Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,
Phil. & Med. Doct.

Poëtiſche Betrachtungen,

über verſchiedene,
aus der
Natur- und Sitten-Lehre
hergenommene Materien,
zur Bewährung
der
Wahrheit Chriſtlicher Religion,
denen
Atheiſten und Naturaliſten
entgegen geſetzet,
nebſt
einigen Ueberſetzungen
aus dem
Griechiſchen und Lateiniſchen,
mit Genehmhaltung des Hrn. Verfaſſers
ſamt einer Vorrede heraus gegeben
von
H. C. Hecker.

HAMBURG,
bey Johann Chriſtoph Kißner. 1725.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

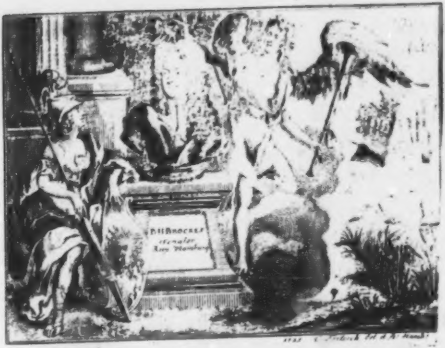
Zueignungs-Schrifft

an den
würdigſten Poëten dieſer Zeit/
HERRN
Barthold Heinrich
Brockes,
J. U. Lic.
und der
Kayſerl. Freyen Reichs-Stadt
Hamburg Hochanſehnlichen
Rahts-Herrn.

Worinnen zugleich der wahre Endzweck
der Poeſie gründlich unterſuchet, und
der eingeriſſene Mißbrauch umſtändlich
gezeiget und widerleget
wird.

Lucretius L.III. & I. de Rer. Nat.

TE ſequor, O CLARÆ GENTIS DECUS, inque TUIS nunc
Fixa pedum pono preſſis veſtigia ſignis,
Non ita certandi cupidus, quam propter amorem,
Quod TE imitari aveo: QUID ENIM CONTENDAT HIRUNDO
CYGNIS? aut quidnam tremulis facere artubus hœdi
Conſimile in curſu poſſint, ac fortis equi vis?
Sed TUA me virtus tamen & SPERATA VOLUPTAS
SUAVIS AMICITIÆ quemvis perferre laborem
Suadet: & inducit noctes vigilare ſerenas.



Verſtatte, **Groſſer Geiſt!** daß ich auf den Entſchluß,
Dir abermahl ein Werck zu überreichen, kommen:
Nächſt übergab ich Dir den Deutſchen Grotius,
Als einem, der das Amt des Phöbus übernommen.

Daher es billig war, die ſchlecht-gerahtne Schrifft,
So viel ſie mir gehört, Dir zur Cenſur zu geben,
Damit die Läſterer den ſchwartzen Tadel-Gifft,
Wie ſie gewohnet ſind, nicht an dieſelbe kleben.

Zueignungs-Schrifft.

Hier, da zum andernmahl ich Dir beſchwerlich bin,
Muß ich Dich ſonderlich, als meinen Lehrer, preiſen:
Und alſo tret ich itzt zu Dir, als Schüler, hin,
Mein Fehler-volles Blat mit Zittern aufzuweiſen.

Ein Ehrgeitz, der vieleicht mehr Lob, als Spott, verdient,
Hat mein Gemüht geſpornt, Dein Irdiſches Vergnügen
Genauer durchzugehn; daher ich mich erkühnt,
Als andrer Icarus Dir, Dädal, nachzufliegen.

Ja wol als Icarus! denn wie, aus Unverſtand,
Der ſeinen wächſern Flug mit jähem Fall geendet;
So hab ich mir bey Dir die Flügel faſt verbrannt,
Nachdem Dein Sonnen-Licht mich allzuſehr geblendet.

Allein gedencke nicht, daß ich ſo unverſchämt,
Und dächt, als ob ich Dir nun würcklich gleich zu ſchätzen;
Nein! warlich mein Verſtand iſt mir ſo nicht gelähmt,
Ich pflege Bley und Gold nicht in Vergleich zu ſetzen.

So wenig die Schalmey wie eine Laute klingt,
So wenig Corydon dem Orpheus zu vergleichen;
So wenig Marſyas wie der Apollo ſingt;
So wenig kan ich auch an Deine Hoheit reichen.

Wer ſchreibet ſo, wie Du, und wer darff um den Rang,
Was Poeſie betrifft, mit Dir verwegen ſtreiten?
Es ſinge, wer da will, ſo ſchallt doch Dein Geſang
Vor allen: keiner rührt ſo ſcharff, alß Du, die Saiten.

Es hat der Cynthius Dir, **groſſer Brocks**, allein
Sein Schatz-Haus aufgethan, ja gäntzlich ausgeleeret,
So, daß er nunmehr ſelbſt ſcheint gantz verarmt zu ſeyn,
Und dannenhero Dich, als ſeinen Meiſter, ehret.

Doch, wie ein Lehrer ſchon damit zufrieden iſt,
Wenn ſeine Lernenden Ihm nachzufolgen trachten,
So wirſt Du (wie Du dann mehr als zu gütig biſt)
Mein nachgekünſtelt Werck nicht, wie es wehrt, verachten.

Ich muß es frey geſtehn, was hier Dein Auge ſchaut,
Das iſt Dir lediglich als Urſprung zuzuſchreiben;
Denn, wo Du nicht geweſt, ſo hätt ich kaum getraut,
Noch die Gedancken ſo, wie ſie hier ſind, zu treiben.

Du haſt mir allererſt die Augen aufgethan,
Daß wahre Poeſie kein Wörter-Spiel zu nennen,
Und daß man alles diß gebunden ſagen kan,
Was Plato, Plinius, Plutarch und andre können. a)

Ich fühlt in meiner Bruſt zwar eine heilge Brunſt
Und ungehemmten Zug nach Pindus Lorber-Haynen,
Der Phöbus lieſſe mir auch Strahlen ſeiner Gunſt
Und Wohlgewogenheit, mehr als ich würdig, ſcheinen.

Da fieng ich dann nun an, und reimte Tag und Nacht,
Wenn einer Hochzeit hielt, da muſt mein Lied erklingen,

---

a) conſ. Horat. *Art. Poët.* v. 396. ſqq.

Wenn jemand Doctor hieß, da wurd ein Vers gemacht,
Wenn endlich jemand ſtarb, muſt ich zu Grab-ſingen.

Nun, dacht ich, biſt du wohl ein rechter Haupt-Poet, b)
(Zumahl, da manche mich aus Unverſtand ſo hieſſen)
Denn, weil dir jeder Reim ſo wohl von ſtatten geht
Muß freylich Caſtalis in deine Feder flieſſen.

In ſolchem Dunckel nun ſtack ich geraume Zeit,
Bis Du, **berühmter Brocks**, Dein Buc ans Licht gegeben,
Da ſah ich, daß mein Werck nur Unvollkommenheit,
Und daß Du recht gezielt, ich aber nur darneben

Was? fieng ich bey mir an, das ſieht ja anders aus,
Als dieſes, was ich ſelbſt geſchrieben und geleſen,

---

b) Hæc probe exagitat. Cl. Benjam. Neukirch in docta *Præfat.* ad Poëmat. Hofmanswald. & aliorum; item perilluſtris Dn. de Caniz in perquam egregio poëmate de *Poëſi*, p. 60. ſqq. Poet. Neben-Stunden.

Bey dir und andern blüht ein leerer Blumen-Strauß,
Hier aber findet man ja Früchte, Geiſt und Weſen.

Ich ſah dann meinen Kram mit ſtarckem Eckel an,
Und haſſt ihn nun ſo ſehr, als ich ihn vor geliebet,
Begab mich auch alsbald auf die gezeigte Bahn,
Und habe mich ſo gut, als ich vermocht, geübet.

Wo aber kam es her, daß ich ſo weit gefehlt?
Iſt dis Verſehen dann auf mich allein zu bringen?
Nein, mehr auf die, ſo ich zum Beyſpiel mir erwehlt,
Als welche gröſtentheils auf ſolchen Wegen giengen.

Man lauff die Schrifften durch, die in ſo groſſer Zahl
Itzt ausgebrütet ſind, als vormahls Memphis Fröſche,
Und ſag, was findet man ſonſt anders überall,
Als ein verdrießliches und Krafftlos Wort-Gewäſche?

Stirbt ein unnützer Greiß, ſo ſchimpffet man den Todt,
Daß das gemeine Wohl ſo viel durch ihn verliehret;
Hält ein verlobtes Paar ſein drittes Aufgebot,
Wird Venus, Cypripor und Hymen aufgeführet.

Wenn einer ſo und ſo den Doctor-Hut erhält,
Muß ſelbſt Phönicien dazu den Purpur lehnen;
Da wird zu ſeinem Ruhm ein Lorbeer-Hayn gefällt,
Ob er gleich kaum verdient mit Pappeln ihn zu crönen.

Doch diß möcht alles gehn, wenn nur der Tichter Zunfft
Nicht ihr unſchuldig Blat mit geiler Brunſt befleckte,
Und, wie gewiß geſchieht, mit ſolcher Unvernunfft
Bey denen Leſenden die böſe Luſt erweckte.

Da wird der ſchnöde Kiel zur Ueppigkeit gebraucht,
Wenn etwa Clelie im Schlaf entblöſſt gelegen, c)
So,

---

c) Vid. Menantis Frühling der Liebe; & quid contra ſatis quidem acerbe; ſatis tamen

So, daß ein Sodoma aus allen Zeilen raucht,
Und faſt kein Wunder wär, es fiel ein neuer Regen.

Der betet Flavien, der Purpurillen an,
Ein andrer wiederum die Lauren und Corinnen,
Und findet er an ihr nichts, das er loben kan;
So rühmt er wenigſtens die Warzen oder Finnen. d)

Wenn

---

tamen vere monetur ab Auctore **der geretteten Ehre der Schleſiſchen Poeſie und Poeten, im Anhange.** Adde ſimile alius C. H. poëma P.V. poëmat. Hofmanswald. & alior. p. 3. ſqq. ut alios taceam. Contrarium, quomodo de ejusmodi materia delicata, lubrica & pudica ita ſcribendum ſit, ut citra Lectoris offenſionem & ruborem legi & audiri poſſit, inimitabili fere felicitate & venuſtate præſtitit elegantiſſimi juxta & acutiſſimi ingenii poëta illuſtr. *Beſſerus* in celebri poëmate, **Ruheſtatt der Liebe, ſ. Schooß der Geliebten,** quod adeo caute & caſte elaboratum eſt, ut illud Gallis æque ac Italis; quorum in his rebus amatoriis ſcite exprimendis, alias Regnum, ut notum, eſſe ſolet, audacter opponere, eoſque eo provocare poſſimus. Conf. *Præfat.* ad *Scripta Beſſeriana.*

d) Vid. Poëmat. Hoſmanſwald. & alior. Part. VI. p. 33.

Wenn Teleſillens Hund den Fuß vertreten hat, e)
Und ſich die Chryſalis in ihre Hand geſtochen;
So liefert der Poet ein Reim-erfülltes Blat,
Das gleich ſo kräfftig iſt, als ein verdorrter Knochen.

Und endlich borget man dem ſtrengen Boccalin
Die ſcharffe Geiſel ab, und ſucht durch Straff-Gedichte,
(So nennt man ein Paſqvill,) den Nächſten durchzuziehn,
Bringt aber ihn dadurch nur um ſein gut Gerüchte.

So gehts der Poeſie, ſo iſts mit ihr beſtellt;
So muß des Himmels Kind im Schlamm und Schimpffe liegen;
Wer die Poeten drum vor aberwitzig hält,
Und derbe Lügner heiſt, der wird ſich nicht betrügen.

Allein, miſſt man die Schuld mit Recht der Dicht-Kunſt bey?
Iſt der Verfall nur ihr, als Urſprung, zuzuſchreiben?

Nein!

---

e) Vid. eorundem poëmatum Part. IV. p. 32. An ihr krankes Hündgen, carmen ſpurciſſimum & vel pagano, ne dum Chriſtiano indignum.

Nein! im geringſten nicht, ſie iſt von Fehlern frey,
Die ſind mehr Schuld daran, die ſie ſo unrecht treiben.

Bleibt denn ein Diamant nicht drum ein edler Stein,
Weil man, aus Unbedacht, ihn in den Koht geſchmiſſen?
Und wird daher das Gold von ſchlechtern Wehrte ſeyn,
Weil Kinder ſelbiges nicht zu gebrauchen wiſſen?

Verbleibt die Roſe nicht der Bluhmen Königin,
Ob eine Spinne gleich ihr Purpur-Kleid beſponnen?
So eben fällt der Wehrt der Poeſie nicht hin,
Wenn er durch fremde Schuld gleich eines theils zerronnen.

Ein Irrlicht leider! hat uns von der Bahn geführt
Die zum Parnaſſus weiſt, anſtatt der Aganippen,
Benetzt nunmehr ein Sumpf, der trüb und aufgerührt,
So wohl den leichten Kiel, als ſelber unſre Lippen.

Man lieſt zwar gern auch was in ungebundner Schrifft,
Doch noch einmahl ſo gern, wenn es in Verſen klinget,
Denn in der Poeſie ſteckt ein ſo ſüſſes Gifft,
Das uns uns ſelbſten raubt und durch die Adern dringet.

Dis hat Euſtathius und Strabo dargeſtellt, f)
Der Eratoſthenem hauptſächlich widerleget,
Weil er die Poeſie für einen Garten hält,
Der nur mit Bluhmen prangt und keine Früchte heget.

Doch jener weiſet ihm, daß wahre Dichterey
Nicht, wie er falſch geglaubt, nur das Gehör vergnüge;
Nein, ſondern allerdings voll Krafft und Nutzen ſey,
Drum heiſt ſie Lohenſtein der **Weisheit** erſte **Wiege**. g)

Der

---

f) Strabo *Geograph.* Lib. I. p. m. 6. & locis aliis, ubi contra Eratoſthenem diſputat.

g) In præfat. ſuor. Flor. quod tn. placitum retundere auſus eſt Leander quidam in præfat. ad P. VI. Poëmat. Hofmannswald. & alior. §. 4. & 5. aſt immerito, inepte & infeliciter.

Der ungezwungene ſcharffſinnige Poet
Von **Beſſer**, deſſen Ruhm nie wird erſterben können,
Pflegt auch die Poeſie, die er durch ſich erhöht,
Der Wiſſenſchafften Quell und Tugend-Bruñ zu nennen. h)

Was braucht es mehr Beweiß? man ſchlag die Bücher auf,
Die von Joniern und Römern übrig blieben:
Der Linus hat ein Werck von Mond- und Sonnen-Lauf,
Von Thieren, von der Welt, und Früchten aufgeſchrieben. i)

Der Zoroaſter hat, wie der Hernippus ſpricht, k)
Die

---

h) In dem unvergleichlichen Meiſter-Stücke einer Deutſchen ungebundenen Schrifft, nemlich dem Lebens-Lauf ſeiner geliebteſten Kühleweinin, pag. 252. der Beſſeriſchen Schrifften. Siehe auch Mühlpforth in der Lob-Rede der Poeterey. p. 18. ſqq. woſelbſt er einen ſehr ſchönen Ort, aus dem Ludovicus Vives, verdeutſchet, welcher ſich hierher auch vortrefflich ſchicket.

i) Vid. Diogen. Laërt. in Proëm. adde Ill. Fabric. Bibl. Gr. L. I. c. 14. p. 97.

k) Apud Plin. Hiſt. Nat. L. XXX. c. 1. adde eundem Ill. Virum l. c. L. I. c. 36. p. 245.

Die gantze Welt-Weisheit in ein Gedicht geſchloſſen;
Dergleichen Solon auch, der Weiſen Gott, verricht,
Und noch viel andre mehr, die mit der Zeit verfloſſen. l)

Der Thales von Miles, und der Empedocles
Beſungen die Natur, und ihre ſondern Triebe;
Ein gleiches lieſt man auch von dem Parmenides,
Gleichwie Lucretius darvon Lateiniſch ſchriebe.

Vom Feld- und Garten-Bau ſchreibt Orpheus und Virgil,
Wie auch Heſiodus, benebſt den Columellen,
Der Sternen-Lauf erzehlt Aratus und Manil,
Wohin auch ſelbſt der Printz Germanicus zu ſtellen. m)

---

l) Quos ex parte recenſet Vir ſummus, Th. Reineſius, Var. Lect. L. I. c. 19. p. 73. & ill: Fabricius in laudata Bibl. Gr. immenſæ eruditionis opere, paſſim.

m) Præter hos Phænomena aſtronomica apud Græcos verſibus ſcripſerunt Eratoſthenes, Auctore Suida, Hegeſianax, Hermippus & alii laudati Joſ. Scaligero ad Manil. L. I. p. 9.

Wer die Geographie in ein Gedicht gebracht,
Iſt Dionyſius und Scymnus erſt geweſen,
Der Avienus hat ein gleiches nachgemacht,
Und giebt uns in Latein das Griechiſche zu leſen.

Der Kräuter Unterſcheid, Krafft, Bildung und Natur,
Beſingt Heſiodus mit Griechiſch-netter Zungen. n)
Der Ruffus von Ephes gerieht auf gleiche Spur, o)
Und Macer hat davon ein Römiſch Lied geſungen.

Wie man das Wild berückt, und von der Fiſcherey,
Hat Oppianus uns ſein güldnes Werck verlaſſen;

---

n) Vid. Plin. L. XV. c. 1. & alibi crebo. Vid. tu. quid monuit ill. Fabric. Bibl. Gr. L. II. c. 8. p. 38.

o) Vid. Galen. Præfat. L. VI. de ſimplic. medicament. T. II. Edit. Baſil. pag. 68. & Lib. I. de comp. med. ſecund. loc. p. 160. conf. ill. Fabric. l. c. L. IV. c. 3. p. 103. illius Rufi poëma illud de viribus Herbarum Deo alicui conſecratarum a Simlero eſſe creditur, quod cum eruditis cl. Rentorfii notis exhibet ill. Fabric. loc. cit. Lib. III. cap. 26. pag. 630. ſeqq. nec repugnat ill. Vir, vid. Lib. IV. c. 3. ſup. cit.

Nemeſianus ſtimmt demſelben gleichfalls bey,
Und ſuchet eben diß Lateiniſch abzufaſſen.

Der Phile unterſucht mit Fleiß die Eigenſchafft
An Thieren, und beſingt derſelben ſeltne Gaben;
Marcellus aber weiſt, welch eine ſondre Krafft
Die Fiſche wider die und jene Kranckheit haben. p)

Ja ſelbſt die Wunder-Kunſt, die Cous uns gelehrt,
Der Parcen kühnen Schnitt bißweilen zu verhindern,
Lieſt man in Verſen noch, daß, wenn man ſie nur hört,
Sie faſt durch bloſſen Schall der Schmertzen Grim̃ vermindern.

Von denen Alten ſteht Muſäus oben an, q)

---

p) Quod poëmatis Græci fragmentum ſemel a Morello editum, quum adeo rarum eſſet, ut Eruditorum plurimi pro MSto adhuc inedito haberent, ingenti cum Lectorum commodo, denuo publicavit illuſtris & omni encomio major Fabricius in divino Opere ſæpius jam dilaudato, Bibl. Græc. L. I. cap. 3. p. 15. ſqq.

q) Scripſit de *Morbis curandis præcepta*, memorata Ariſtophani in *Ranis*, & Eu-

Zu welchen ſich auch noch der Thracier geſellet,
Serenus, deſſen Lied Sirenen trotzen kan,
Wird auch mit allem Recht in dieſe Reih geſtellet.

Nicander ſchreibet ſchön von Gifft und Gegen-Gifft,
Es hat Andromachus ein gleiches vorgenommen,
Auch der Damocrates hat ſo ein Werck geſtifft,
Hierzu kan letzlich noch Heliodorus kommen. r)

So ſchlieſſt man die Moral auch in Gedichten ein,
Wie es der Samier, der lehret, wenn er ſchweiget,
Theognis, Cato auch, und wer die andern ſeyn,
Samt dem Phocylides, mehr als zu klar gezeiget.

Zu-

ſtathio proœm. in Iliad. pag. 3. ap. laudat. Fabric. L. I. c. 16. p. 103. adde Plinii Lib. XXV. c. 2. aliisque locis illuſtri Fabricio laudatis, ex quibus patet, etiam de Botanicis ſcripſiſſe Muſæum.

r) De his poëtis medicis metricis, qui de venenis & antidotis ſcripſere, apud Galenum Libb. potiſſimum de Theriaca, Antidotis, &c. obviis, videndus iterum ill. Fabricius, L. III. c. 26. ſtupendi operis, p. 628. 629. Adde Th. Bartholin. de *Medicis poëtis*, ubi plura huc facientia.

Zuletzt geht auch ein Vers zu den Geſchichten an,
Wie am Apollodor und Tzezes zu erſehen, s)
Jedoch inſonderheit am göttlichen Lucan,
Den beyde Scaliger aus Eigenſinn verſchmähen. t)

Diß

---

s) Apollodorus primus jambis ſcripſit res ſerias *Hiſtoriam* ſcil. & *Geographiam*, conf. Galei Diſſ. de Script. Mythol. pag. 47. ſqq. & illuſt. Fabric. l. c. Lib. III. cap. 27. pag. 668. Mirabuntur autem quidem forte, cur non poëtarum potius parentem, Homerum, inquam, de Bello Trojano & Erroribus Ulyſſeis hiſtorice belle canentem hic allegârim. Sed ſciant, ſtudio id a me fuiſſe intermiſſum. Quia de fide narrationis Homericæ plurimum adhuc dubitari conſtat. Vid. Dionis Chryſoſtom. Orat. XI. de *Ilio non capto*, it. Origen. I. adverſ. Celſ. & alios citatos ill. Fabricio Bibl. Græc. Lib. II. c. 7. p. 368.

t) Vid. pater Jul. Cæſ. Lib. VI. poët. qui & Hypercrit. c. 6. p. 844. ſqq. ubi mirum in modum injurius in divinum Lucanum, eumque non nunquam plus latrare quam canere, temere pronunciat: ſequutus patrem filius Joſephus, illo in judicando haud mitior; nam Lucani ingenium violentiſſimum & terribiliſſimum ſatis violenter & inconſiderate ap-

Diß iſt der rechte Zweck, worauf die Dicht-Kunſt zielt,
Der Sachen Wichtigkeit in ſchöne Worte faſſen,
Gleichwie ein Diamant um ſo viel ſchöner ſpielt,
Wenn man ihn durch die Kunſt in Silber ſetzen laſſen.

So

---

pellat in Scaligeran. p. 248. adde p. 136. & in Comment. ad Manil. L. I. pag. 72. ſed Lucani partes tuendas in ſe ſuſcepere, præter Palmerium, qui ex inſtituto Apologiam pro Lucano ſcripſit, Heinſ. de Laud. Aſini, pag. 102. ſqq. Guido Patin. Epiſt. CV. p. 407. ubi & de ipſa Regina Suecor. Chriſtina & litteratorum Rege Hug. Grotio narratur, quanti ab illis factus fuerit Lucanus. Lipſius quoque Lib. II. Elect. c. 15. pag. 484. *Lucanus mihi poëta bonus;* mihi etiam, inquam ego. Vix enim majoris Spiritus & caloris poëtam usquam deprehenderis. Ceterum Lucanum poëtis Hiſtoricis ideo cum aliis accenſui, quod Hiſtoriam Cæſaris & Pompeji de principatu inter ſe dimicantium, quam verſu perſequitur, non tot fabulis inquinavit, more aliorum poëtarum. vid. illuſt. Fabric. Bibl. Lat. p. m. 74. Ideo enim plus Hiſtoricus quam Orator aut Poëta dicitur Jornandi, p. 86. Edit. Lindebrog.

So wenig eine Perl die Koſtbarkeit verliert,
Wenn ſie annoch der Schooß der Muſchel eingeſencket;
So wenig iſts, daß man an Sachen Abgang ſpühret,
Wenn man dieſelbigen in ſchöne Verſe ſchräncket.

Ob nun der Alten Fleiß uns gleich die Bahne brach,
Davon wir viel gedacht, jedoch noch mehr verſchweigen;
So gehn doch wenige der Neuen ihnen nach,
Und ſuchen anderwerts auf den Parnaß zu ſteigen.

Ich ſtell hier einige von ſolchen Dichtern dar,
Die theils Oenotrien, theils Albion geſäuget,
Theils Belgium genährt, theils Gallien gebahr;
Weil meine Deutſchen ſich hierinne ſchlecht gezeiget;

Und obgleich alle nicht darunter Lob verdient,
Dieweil ſie gröſtentheils den rechten Weg verlaſſen;
So iſt es doch genung, daß ſie ſich was erkühnt,
Und muß man ſie drum mehr entſchuldigen als haſſen.

Der Franciſcaner Feind aus Schottland, Buchanan,
Schreibt auf der Römer Art, fünf Bücher von den Sphären;
Beym Palingenius trifft man ein gleiches an,
Und überdieſes noch die ſchönſten Sitten-Lehren.

Von der Gebährerin des HErrn ſchreibt Sannazar
Drey Bücher, welche ſich gewiß der Müh verlohnen,
Der Vida ſtellet uns nicht minder dieſes dar
Und ſinget, auſſerdem, auch von den drey Perſonen.

Darneben handelt er die Dicht-Kunſt zierlich ab;
Und ſingt inſonderheit ſehr ſchön von Seiden-Würmern.
Eilardus Alma muß zwar allzufrüh ins Grab;
Doch lebt ſein ſchön Gedicht von frechen Him̃els-Stürmern. u)

Vom

---

u) Titulus poëmatis Latini a Virgiliana Majeſtate haud procul recedentis, quatuorque Libris conſtantis, eſt: *Bellum Gigantéum.* Heidelbergæ 1588. in 4to.

Vom Sieger Goliaths, und dem gelobten Land,
Hat man Friſchlinus Werck, und Rhodomanns Gedichte. x)
Chyträus aber macht, durch ſeinen Fleiß, bekannt, y)
Es ſchick ſich auch ein Vers zur Kirchen-Jahr-Geſchichte.

Der Königs-Mörder Freund hat durch ſein Paradies
Das er verlohren nennt, den gröſten Ruhm gefunden, z)
Doch als er ſelbiges ſich wieder finden ließ,
Iſt mit dem Paradies zugleich ſein Ruhm verſchwunden.

Des Bartas Kiel beſchreibt die Schöpffung dieſer Welt,

---

x) Friſchlini *Hebraïs*, ad Æneidos Virgilianæ imitationem feliciter compoſita: Rhodomanni vero *Palæſtina*, poëma Græcum, ſicut Friſchlinianum Latinum.

y) Nathan Chytræus, Dan. Frater, in *Faſtis Chriſtianæ Eccleſiæ.* Hanov. 1594. in 8vo.

z) Joh. Milton, *The Paradis Loſt.* h. e. Paradiſus amiſſus.

Was jeden Tag geſchehn, und wie es drauf beklieben,
Wie dann Barneſius ein gleiches fürgeſtellt; a)
Der von der Eſther auch ein Griechiſch Werck geſchrieben.

Es ſchenckt uns Saint Amant ein herrliches Gedicht,
Wie Moſes triumphirt und Pharao erſoffen,
Ob Boileau gleich davon etwas verächtlich ſpricht; b)
Und Bochart hier und dar viel falſches angetroffen. c)

---

a) Vid. Catalogus operum Barneſii luculentæ Anacreontis Editioni ipſius præfixus, N. I. & VII. adde, quod ad poëma de Eſthera ſpectat, illuſt. Fabric. Bibliothec. Græc. Lib. II. cap. 7. pag. 355.

b) Dans ſa *Poëtique, Chant.* III. v. 261. ſqq. it. *Reflex. ſur Longin,* VI. pag. 231. & X. pag 292. ſqq. & en pluſieurs autres endroits. Operis titulus eſt: *Moïſe ſauvé,* Idille héroique, diviſée en douze parties, par le Sieur St. Amant.

c) Vide Appendicem variar. Diſſertationum Tomo I. Opp. divini Bocharti adjectarum a p. 1099. usque ad pag. 1139. ubi varia in Sant-Amantii poëmate laudato,

Marino Kinder-Mord erſchrecket und ergötzt,
Es iſt, als ſähen wir die Mütter in den Nöhten:
Und weil Du, **groſſer Brocks**, ſo ſchön ihn überſetzt;
So wird Dein Kiel zum Stahl, einſt Deinen Tod zu tödten.

So hat ein Slater auch den angefochtnen Geiſt
Mit Glauben und Gedult, als Bollwerck, feſt umſchantzet,
Welch Engliſches Gewächs Philander, der ſich meiſt
Nur von der Linde ſchreibt, in Deutſchland wohl verpflantzet.

Der groſſe Vondel iſt bey Jederman bekandt,
Cats ſingt ſehr angenehm vom Trau-Ring und von Freyen,
Es lehrt des Heinſius durchdringender Verſtand:

Ein

dato, quæ ad Hiſtoriam, Chronologiam, ritus antiquos aliaque id genus pertinent, reprehendit, tantaque eruditione ſolidisque adeo argumentis confutat Bochartus, ut contra ſtricturas hasce adeo liquide demonſtratas *Moſen* ſuum *ſervare*, haud potuerit St. Amantius.

Ein Weiſer müſſe ſich nicht vor dem Tode ſcheuen. d)

Zwar Dantes ſtellet uns des Ditis Hoffſtadt dar,
Und ſchreibt ein langes Werck von der verdammten Plagen;
Alleine wird man nur der Einfalt recht gewahr,
So müſſen wir dabey mehr lachen, als verzagen.

Daß unſre Seele nicht ſo, wie der Leib, verblüh,
Hat Palearius Lateiniſch abgehandelt;
Franzöſiſch gibt ſich hier ein Theophile Müh,
Den Hofmannswaldaus Fleiß in reines Deutſch verwandelt.

Doch, welcher in dem Fall ſich über alle ſchwingt,
Iſt wohl der Grotius, der ſeinen Niederländern,
Daß die Religion der Chriſten wahr ſey, ſingt;
Drum ſucht es Opitz auch ins Teutſche zu verändern. e)

Gewiß,

---

d) De *contemtu Mortis*, elegantiſſimum & ingenti ſpiritu plenum poema.

e) De eleganti hac ac Textui ſuo Belgico ex aſſe reſpondente verſione Opitii metrica, videre eſt operæ pretium Hugon. Grotii Epiſtolam ad Opitium ſcriptam, in

Gewiß, es iſt dis Werck von ſolcher Krafft und Macht,
Daß Jud und Atheiſt daraus zu überwinden;
Drum hat man es auch faſt in alle Sprachen bracht,
Und lieſt es jetzo noch beyn Perſen und den Jüden.

Der Neuſte, welcher auch ein gleiches Werck geſtifft,
Und daß GOTT offenbahr, aus der Natur erwieſen;
Iſt ein Franzoß, Geneſt; drum wird die ſchöne Schrifft f)
Von jedem, der ſie lieſt, nach Würden hochgeprieſen.

Allein

---

in qua illam inſigni plane elogio, ex merito, mactavit. Iſtam Epiſtolam primus publicavit terſus poëta Andr. Tſcherningius im unvorgreiflichen Bedenken über etliche Mißbräuche in der Deutſchen Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 104. 105. Libellus ipſe prodiit Lubec. 1659. 12mo.

f) Titulus Libri egregii eſt: Principes de Philoſophie, ou Preuves naturelles de l'Exiſtence de Dieu & de l'inmortalité de l'Ame, par Mſr. *l'Abbé Geneſt,* à Amſterdam 1717. ſecond. Edit. 8vo.

Allein von dem genug; Giannettaſius
Läſt, trotz dem Oppian, ſich von den Fiſchen hören;
Es zeigt ein Hadrian, wie man recht jagen muß;
Doch will es ſonderlich Natalis Comes lehren.

Der Franzen Tacitus, der treffliche Thuan,
Schreibt von der Habichts-Luſt, und von der Reiher-Beitze.
Ein andrer unterſucht, ob man wohl glauben kan,
Daß Regen bloß allein den Nil zum wachſen reitze. g)

Von Gliedern unſers Leibs ſingt Lucas Valentin,
Und weiſt, wie ſie gefügt, und wo ſie anzubringen.
Cowley und Bontius beſingt der Kräuter Blühn,
Khuen zeigt Mittel an, die Kranckheit zu bezwingen.

Der Fracaſtorius beſchreibt dieſelbe Peſt,
Die zwar Franzöſiſch heiſt; doch die auch Deutſche leiden,
Mit welcher Cyprie die frechen Knechte preſſt,
Die ſich, ohn Unterſcheid, in ihren Gärten weiden.

Ja Augurellus Kiel erhebt den güldnen Traum
Geheimer Alchimie, wie auch den Stein der Weiſen;
Der

---

g) Vid. *Carmen de Nilo*, quod Claudiani eſſe creditur, perquam exigua probabilitate.

Der Mynſicht nähret ſich mit gleichem leeren Schaum,
Und ſucht die Leſer auch mit ſolchem abzuſpeiſen.

Was die Geſchicht belangt, ſo iſt kein Zweifel nicht,
Daß auch dieſelbe wohl in Verſen zu vermelden:
So ſchreibt der Scaliger der Ahnen Lob-Gedicht,
Und der Silveira ſingt von Maccabäer Helden.

Des Taſſo Gottfried iſt faſt jederman bekandt,
Den Werder noch ſo hin in Deutſche Tracht gekleidet.
Nur Schade! daß man nicht für vielen Lügen-Tand,
Die Wahrheit, die daſelbſt befindlich, unterſcheidet. h)

Was Taſſo ſo gebaut, verheert Gvidott aufs neu, i)
Als der Jeruſalem beſchreibt, wie es zerſtöhret;
Jedoch, auch dieſer iſt nicht gantz von Fehlern frey,
Und hat des Taſſe Ruhm nicht, wie er meynt, verſehret.

Wie

---

h) Vid. quæ dixi hac de re in *Exertitat. Grotian.* p. 619.

i) Vid. Morhof Unterricht von der Deutſchen Spr. u. Poeſ. Part. II. c. 2. p. 203.

Wie endlich dieſe Stadt durch GOttes Zorn-Gericht,
Sich ſelbſt den Holtzſtoß baut, und raſend drauf geſchwungen,
Davon erhielten wir ein Griechiſches Gedicht,
Das Treyners Fertigkeit beweglich abgeſungen. k)

Die Jungfrau Chapelains, ſo Orleans befreyt,
Gehöret allerdings zugleich in dieſen Orden:
Jedoch weil das Gedicht nicht von der Trefflichkeit,
Wie ſie; ſo iſt es auch, wie ſie, zur Aſchen worden. l)

Den heilgen Ludewig erhebt Moinens Rohr,
Der Arioſto ſingt von Rolands Abendtheuer,
Doch einen Thörichten beſchreibt er als ein Thor,
Und iſt mehr, als ſein Held, ein wütend Ungeheuer.

Der Ruhm, den dem Marin der Kinder-Mord gebahr,
Iſt mit dem ſterbenden Adon zugleich geblieben;
Daher es denn hernach kein groſſes Wunder war,
Daß ihn die Neider ſo, als wilde Schweine hieben.

Es

---

k) Poëmatis Titulus eſt: Θρηνωδία ὑπὲρ Τῆς πανολεθρέιας πόλεὼς Ἱεροσολύμης, κ. λ. Lipſ. 1609. in 4to.

l) Voyes le Sieur Boileau Deſpréaux, T. II. p. 169. *Remarq.* it. *les heros de Roman,* p. 44. ſqq. T. IV. & en diverſ. autres lieux.

Es bleht ſich Scuderi mit ſeinem Alaric,
Verſpricht Cyclopen erſt, und zahlt hernach mit Zwergen,
Drum hält es Boileau auch vor ein gar ſeichtes Stück,
Und kan, nach ſeiner Art, die Tadelſucht nicht bergen. m)

Den Brutus Albions, der wider Eyd und Pflicht, n)
Dem König erſt das Reich, und dann das Haupt entriſſen,
Bringt der Barneſius in ein ſehr ſchön Gedicht,
Und hat ihn, wie ers wehrt, wohl abzumahlen wiſſen.

Des Fürſtens Lebens-Lauf (den man den Schwarzen heiſt)
Hat dieſer ebenfals in ein Gedicht gezogen; o)

---

m) Dans *l'Art poëtique*, *Chant. III.* 272. ſqq. & *Reflex. Critiq. ſur Longin*, II. p. 195. ſqq.

n) Olivier Cromwell, Titulus poëmatis Barneſiani eſt: *Vita Olivarii Cromwellii Tyranni*, Anglicum poëma, 1670.

o) Tit. poëmatis: *Franciados, poëma Heroicum Latinum, ſuper Nigro principe*, Lib. XII.

So ſchreibt auch Placcius, den noch Dein Hamburg preiſt,
Vom Tauber, der zuerſt zur neuen Welt geflogen. p)

Von Naſſaus Helden-Stamm ſingt Hugo Grotius,
Der den Printz Moritz auch durch ein Gedicht erhoben.
Und ob er gleich hernach von Ihm viel leiden muß;
So muß man Ihn jedoch als Patrioten loben.

Des Köhlers feſte Treu und unerſchrocknen Sinn,
Als er dem Printzen-Dieb den theuren Raub entführet,
(Von deſſen Stamm ich ſelbſt ein Zweig zu nennen bin)
Hat Caſpar Eylenberg durch ein Gedicht gezieret. q)

---

p) Vid. ejus *Atlantis retecta* cum Not. Hiſtoricis, edita cum aliis ejusdem poëmatis, Amſt. 1668. 12mo.

q) Poëmatis elegantiſſimi & ad Virgilianam majeſtatem proxime accedentis Titulus eſt: *Plagium Kauffungienſe*, conſ. Cl. Groſchupfiii Orat. Lat. *de gentis Trilierianæ ortu, progreſſu & inſignibus*, Lipſ. 1704. edita, in 4to.

Jedoch, hier ſteh ich ſtill: So viel und zwey mahl mehr,
Als ich hier angeführt, die haben ſich bemühet,
Der Alten Weg zu gehn; Allein wenn man das Heer,
Das ſolches nicht gethan, im Gegentheil beſiehet;

Kommt man faſt auſſer ſich; ſo wenig als ein Gran
Von Gold, in einem Berg von Sande, zu erkennen;
So wenig trifft man auch dergleichen Tichter an
Für ſolchen, die erhitzt in falſchen Schrancken rennen.

Man überlege nur die ungeheure Zahl,
Die der Gyraldus uns von Tichtern hinterlaſſen, r)
Und kaum die Hälffte macht; ob ſie nicht allzumahl
Nur liederliches Zeug in ihre Verſe faſſen.

Petrarcha, welcher doch der Welſchen Phöbus heiſt,
Was kan er anders ſonſt als von der Laura ſchwatzen?
Ja daß der Aberwitz ſich deſto beſſer weiſt,
Verewigt er ſo gar die Treue ſeiner Katzen.

---

r) In *Dialogis Poëtarum.*

Secundus, welcher ſonſt ein lieblicher Poet,
Jngleichen der Marin, vertieffen ſich in Küſſen,
Gleich ob man nicht von ſelbſt nach ſolcher Speiſe geht,
Und dieſe beyde ſie uns erſt verzuckern müſſen.

Des Adimari Geiſt hat ſich daran ergötzt,
Die heßlichſte Geſtalt durch ſein Sonnet zu ſchmincken:
Allein ob Abſchatz gleich das Werck ins Deutſche ſetzt;
Hört eine Lahme doch darum nicht auf zu hincken.

Wenn eine Fliege ſich in friſcher Milch erſäufft,
Ein Spatz erbiſſen wird, der Floh das Leben endet;
Und ein noch zarter Bock von ſeiner Heerde läufft,
Wird ſolches Zeug zum Vers vom Sautel angewendet. s)

Und

---

s) Vid. P. Petr. Juſt. Sautelii Luſ. poët. allegor. L. I. El. I. *in Muſcam in lacte naufragem*, El. V. *in Raptum paſſeris*, (quale & Paſſeratius elaboravit, ut Catullum taceam,) El. IX. *in Hinnulum fugitivum*, & L. III. El. IV. *in pulicis funus*, ut alios iſtiusmodi *Luſus* taceam. Auctor ceterum, quod non negandum, elegantiſſime ſcribit & terſiſſime.

Und was dergleichen ſonſt, davon ein ganzes Rieß
Beynah zufüllen wär, wenn es nicht Zeit zu eilen,
Das ſich doch guten theils noch eh entſchuld'gen ließ;
Als daß wir uns zu ſehr bey dem Adon verweilen.

Daß man der Liebe Macht und Süßigkeit beſingt,
Iſt gar nicht tadelns wehrt; nur das iſt zu beklagen,
Daß man der Erbarkeit offt aus dem Circul ſpringt,
Und wir ſo lang und viel von unſern Flammen ſagen.

Doch ob die Poeſie ſonſt nur ein Fremdling ſey,
Und in der Liebe Land allein zu Hauſe ſitze, t)
Wie ein gewiſſer ſchreibt, dem fall ich ſchwerlich bey,
Weil ſie zu wichtigern und höhern Dingen nütze.

Man ſeh' die herrlichen und groſſen Geiſter an,
Die Welſchland, Albion, und Gallien genähret;
Und ſag, ob ſie nicht hier etwas zuviel gethan,
Und ob ſie nicht zuſehr der Liebe Thron verehret.

---

t) Vid. Hofmanswald. in *Præfat. ad Heroidas.*

Heinſ, Beza, Bembus, Fopp, Payſ, Chevreau, Rabutin,
Marull, Angerian, Rocheſter, Voiture,
Menage, Peliſſon, Scherburne, Saraſin,
Die alle gehn zu weit in Venus Luſt-Reviere.

Daher es einen dann hernach nicht Wunder nim̃t,
Wenn Picus, Aretin und der Tanſillo klaget,
Daß ſie bey jüngrer Zeit in ſchnöder Bruſt geglimmt,
Und in der Poeſie kein beſſer Stück gewaget. u)

Wie aber? denck ich nun nicht der Poeten auch,
Die in dem Deutſchen ſich, nach Art der Alten, üben?
Ach leider! iſt alhier ein tauber Neſſel-Strauch,
Der an des Lorbers ſtatt auf dem Parnaß beklieben.

Es geht mir faſt wie dort der Franzen Juvenal,
Dem Boileau, da er diß von Damen ehmahls ſchriebe:

Es

---

u) Add. Menag. nella *Chriſtiana Compunzione*, pag. 339. Poëmat. Ital. & in *Anti-Baillet*, T. II. pag. 354. in fin.

Es wären zu Paris kaum dreye nach der Zahl, x)
Die ehrbar, tugendhafft, und frey vom Laſter-Triebe.

Es fehlt an Tichtern nicht, Poeten ſind genung;
Doch wenig in That, und meiſtens nach dem Nahmen,
Denn rufft man ihnen zu: Hier Rhodus! hier der Sprung! y)
Und nun den Alten recht im Schreiben nachzuahmen:

Da iſt kein Menſch zu Haus, da ſchreibt man ohne Krafft
Von Dingen, die gewiß weit beſſer zu verſchweigen:
Nur Wörter findet man, ſtatt ſchwerer Wiſſenſchafft,

---

x) Voyés *la Satire X. contre les femmes*, v. 43. 44.
- -.- dans Paris, ſi je ſai bien compter,
Il en eſt jusqu'à Trois, que je pourrois citer.

y) Notum proverbium Græcum: Ἰδοὺ Ῥόδος, ἰδοὺ καὶ τὸ πήδημα, En Rhodus, en & ſaltus! de quo vid. Fab. Æſop. XIV. Collect. Græc. Maximi Planudæ.

Sie kriechen lieber fort, als daß ſie aufwärts ſteigen.

Man driſcht nur leeres Stroh, und bäcket insgemein,
(Ich rede ſo mit Fleiß) nur ungeſaltzne Plinzen. z)
Daher die Verſe denn itzt ſo verachtet ſeyn,
Und nicht ſo, wie zuvor, die Luſt Durchlauchter Prinzen.

Allein, wo kömmt es her, daß man nur Wörter-Tand,
Und einen leeren Schall, uns zum Verkauffen bringet,
Die Urſach iſt gantz klar; weil mancher ohn Verſtand,
Auch ſonder Wiſſenſchafft, und dennoch gerne ſinget.

Dahero weil es ihm nun ſo am beſten fehlt,
Kan er ohnmöglich nicht ein hohes Werck beginnen,
Und

---

z) Vide das Gedichte von den Plinzen, Part. I. p. 34. ſqq. poëmat. ſic dict. Hofmanswald. & alior. allwo p. 36. der tröſtliche Wunſch:

Ach! daß ich ärmſter! doch nicht eine Plinze bin!

Riſum teneatis Amici!

Und darum wird von ihm ein ſchlecht Object erwehlt,
Bey welchem leichte Kunſt, und wenig nachzuſinnen.

Da rühmet man den Wein, daß das Gehör uns gällt,
Weil ſelbſt Anacreon, ein Heyd' es ſo nicht treibet,
Der arme Cypripor wird hundertfach verſtellt, a)
Und was dergleichen mehr, davor mein Kiel nicht ſchreibet,

---

a) Z. E. In einen Brillen-Dreh-Buden- und Stech-Buch-Mann, poëmat. Hofmanswald. P. III. p. 172. in einen Juden, ibid. Part. IV. pag. 214. in einen Braut-Diener, Weiſenborn Ged. p. 44. und Richter, ibid. p. 63. in einen Küchen-Meiſter, Trödel-Frau, Tagelöhner, Jäger, Paſſagir, Bierbrauer, Pelzkrämer, Goldmacher, artigen Lerchen-Fänger, Auſter-Schlucker, Secretarius, Handels-Mann, Buchhändler, Vogelſteller, Liebes-General, Auctionator, und dergleichen, welche herrliche Inventiones meiſtens in dem mit dergleichen Zierlichkeiten gröſten theils ausmeublirten Muſen-Cabinet zu befinden.

Zwar ſind noch einige, die, ob ſie die Moral
Und Wunder der Natur gleich nicht genau beſchrieben;
Sich doch dahin beſtrebt, damit ſie allemahl
Mit ihrer Poeſie im Tugend-Pfad geblieben;
Dieſelben werden hier von mir gar nicht gemeynt,
Indem ſie ja vielmehr die Tichter-Kunſt erhoben;
Weil aber unten erſt ein beſſrer Ort erſcheint,
So unterlaß ich itzt, ſie nach Verdienſt zu loben.

Ich kenne, wo mir recht, alſo beynahe drey,
Die von den unſrigen den Alten nachgegangen,
Es ſteht der Bober-Schwan zum erſten in der Reih,
Als der die Poeſie der Deutſchen angefangen;

Doch faſt zugleich beſchloß; Ein Geiſt, der ungemein
Beleſen und gelehrt, wenn er was Deutſches dichtet;
So ſchreibet es ſein Kiel auf Griechiſch und Latein,
Wie Boileau irgendswo von Ronſard diß berichtet. b)

Giebt

---

b) Voyés l'*Art poëtique*, Chant. I. ℣. 126.
Mais ſa Muſe en François parlant Grec & Latin.

Giebt ſein Veſuvius dem Maro wohl was nach?
Wird er mit dem Lucretz auch um den Vorzug tauſchen?
Es iſt, als hörte man den heiſſen Schwefel-Bach
Hin durch Campaniens Fruchtreiche Felder rauſchen.

Wenn er das höchſte Guth, und die Gemühts-Ruh' preiſt,
Kan ihm der Socrates und Seneca kaum gleichen:
Und wenn er uns den Troſt bey Krieges-Zeiten weiſt,
Muß faſt des Lipſius Beſtändigkeit ihm weichen.

Der andre, welchen ich nunmehro rühmen muß,
Iſt, der den Deutſchen erſt das Trauer-Spiel gelehret,
Als andrer Sophocles, Andreas Gryphius,
Der auch den Kirchhof ſelbſt in den Parnaß verkehret.

Der dritte ferner iſt der edle Lohenſtein,
Der auch mit gleichem Glück das Trauer-Spiel gezieret.
Doch nunmehr ſtell ich mich auch bey dem **Vierdten** ein,
Als dem inſonderheit der höchſte Ruhm gebühret.

Der biſt Du, **Groſſer Brocks**, ja, daß ich weiter geh,
Du kanſt der erſte ſeyn; denn Opitz giebts gewonnen,
Er ſchwingt ſich zwar empor; doch nicht an Deine Höh;
Er iſt ein groſſer Stern, Du aber gleichſt der Sonnen.

Sehr wohl ſagt eben der, daß ſich die Mahlerey
Und die Poeten-Kunſt, als Schweſtern gut vertrügen, c)
Daß dieſer Satz gewiß und unumſtößlich ſey;
Beweiſet ſonderlich Dein Irdiſches Vergnügen.

So manch Gedicht Du ſchreibſt, ſo manches Wunder-Bild
Entwirfft uns Deine Hand, ſo daß es kaum zu glauben,
Daher die Mißgunſt auch, die ſonſt an Dir nichts ſchilt,
Spricht: Schreiben, wie Du pflegſt, heiſt mahlen, und nicht ſchreiben. d)

Geſetzt,

---

c) Vid. Opitii Silvar. L. I. p. 37. ad excellent. pictorem Strobelium, & Horat. Art. poët. v. 361.

d) *Qu'écrire comme toi, c'eſt peindre, non*

Geſetzt, ein Mahler wüſt nichts von der Gärten Zier,
Von Roſen, von dem Mond, und andern ſolchen Bildern,
Man läſ ihm aber das, was Du geſchrieben, für,
So würd er es davon, als nach dem Leben, ſchildern.

O! fahre ferner fort auf ſolcher edlen Spur,
Die Du, erhabner Geiſt! vor andern Dir erwählet;
Und gieb mit nächſten uns Dein **Werck von der Natur**,
Darüber uns bereits das Warten hefftig quälet.

Hier aber bilde ſich von mir kein Tichter ein,
Als ſucht ich ſeinen Ruhm durch Schweigen zu verſehren;
Diß iſt die Meynung nicht; es würd auch ſtraffbar ſeyn,
Dieweil ſie allerdings nach ihrem Wehrt zu ehren.

Wer

---

pas écrire. A l'imitation du merveilleux Sonnet de nôtre *ſçavant Auteur,* ſur le plus-excellent Peintre, Mſr. le Mieris, pag. 357. Append. ad poëma: *La Strage de gli Innocenti del Caval. Ma-*

Wer kennet in der Welt den groſſen Beſſer nicht?
Wer muß den Canitz nicht für unvergleichlich ſchätzen?
Und welchem ſollte wohl ein Geiſt-erfüllt Gedicht
Vom Amthor, Wenzeln, Gryph und Neukirch nicht ergetzen?

Und wer die andern ſind, die hier mein Reim nicht faſſt,
Die alle haben es mehr als zu wohl verdienet,
Daß auf dem Helicon ein edler Lorbeer-Aſt,
Den nie der Doñer ſtreifft, zu ihrem Ruhme grünet.

Dahero bleiben ſie in ihrer Würdigkeit,
Weil ſie nach ihrer Art und Ordnung treflich ſingen,
Die Viere haben auch zu viel Beſcheidenheit,
Dieſelben um ihr Recht und hohen Rang zu bringen.

Weil aber doch der Zweck, den jeder ſich erkieſt,
Der ein Gedichte ſchreibt, nicht ſtets auf eins gerichtet,
Und hier die Rede nur von denenſelben iſt,
Die von der Sttten-Lehr und der Natur gedichtet:

So hab ich ſonderlich die dreye fürgeſtellt,
Als die in dieſem Stück den höchſter Preiß errungen,
Zu welchen endlich ſich der **Groſſe Brocks** geſellt,
Der, wie ich ſchon gedacht, ſich weiter forgeſchwungen.

Und alſo gelten ſie auf beyden Theilen viel,
So wohl die die Moral nebſt der Natur beſchrieben,
Als auch die übrigen, die nur ihr Saiten-Spiel
In der beliebten Art galanter Reimen üben.

Ob aber eins hiervon von größrer Nutzbarkeit,
Das will ich jetzo nicht bejahen noch verneinen,
Deñ wer von Schmeicheley und Vorurtheil befreyt,
Dem wird der Unterſchied gar bald entgegen ſcheinẽ.

Der Flaccus mag für mich der beſte Schiedsmann ſeyn,
Und als ein Richter hier bey den Partheyen ſitzen;
Derſelbe präget uns die beſte Regul ein: e)
Poeten ſollen zwar ergetzen; doch auch nützen.

Wann ſchlüßlich jemand fragt, ob ich der Fünffte ſey,
Der denen Alten gleich, und an die Viere kommen?
Dem dient zur Antwort: Nein! doch dieſes ſag ich frey,
Daß ich mir ihrer Spuhr zu folgen fürgenommen.

Wer

---

e) De arte poët. v. 333.

Wer dieſen Fürſatz mir vor unanſtändig hält,
Thut unrecht, und wird doch mich nicht von ſolchem treiben;
Ein Kind lernt endlich gehn, ob es gleich erſtlich fällt;
Und wer nicht erſt gekleckt, wird nimmer ſauber ſchreiben.

Inzwiſchen, **Groſſer Brocks**, nimm die Gedichte hin,
Die nichts als ein Verſuch und Schatten-Werck zu nennen,
Und glaube, daß ich auch damit zufrieden bin,
Daß ich, **o groſſer Geiſt!** Dir gar nicht folgen können.

Gegenwärtiges Poetiſches Antwort-Schreiben **Sr. Hoch-Edlen und Hochweiſh. Herrn B. H. Brockes**, auf die vorhergehende Zuſchrifft, hat der Autor zu ſeiner ſonderbaren Ehre hierher zu ſetzen nicht unterlaſſen wollen. Er hoffet auch von dem berühmten Verfaſſer deſſelben um ſo viel eher die Erlaubniß zu erhalten, ſolches hier nochmahls zu wiederholen; weil gedachtes Gedichte bereits dem Anhange der ſchönen neuen Auflage des unvergleichlichen Bethlehemitiſchen Kinder-Mords, pag. 473. ſqq. einverleibet, und folglich jedermann ſchon bekannt gemacht worden.

An
(S. T.)

Herrn D. Triller,

zur Beantwortung auf Deſſen in MSt. eingeſandte abermalige Zuſchrifft Seiner heraus kommenden moraliſchen Gedichte.

Was fäng'ſt Du doch mit mir, geſchätzter Triller, an!
Was hab' ich Dir gethan?
Womit hab' ich mich doch an Dir vergriffen?
Es haben mich bisher die gift'gen Schlangen,
Womit der mag're Neid behangen,
Nicht angeziſcht, nicht angepfiffen.
Ich ſaß und tichtete für mich; man ließ mich tichten;
Man ſchwieg zu meinen Lehren ſtill;
Man lobete ſie nicht, man tadelte ſie nicht:
Itzt aber, da Dein Kiel mich ſo erheben will,
Seh' ich bereits den Neid das Har zu Berge richten.
Ich füle ſchon, wie die getheil'te Zunge ſticht;
Ich ſchmecke ſchon, wie ſie die reine Luſt
Mit bitterm Hon-Geſpräch vergällen;
Ich rieche ſchon Cocytus Schwefel-Duſt;
Ich höre ſchon der Neider hämiſch Bellen:
Iſt das der Mühe wehrt? Meyn't dieſer neue Lehrer,
Daß alle Menſchen blind, daß wir nur taube Hörer
Im Reiche der Natur, und daß nur ſeine Augen
Des Schöpfers Wunder-Werk recht zu betrachten taugen?

Er ſchwatzt vom irdiſchen beſtändig, und man trifft
Vom himmliſchen nicht viel, faſt nichts von heil'ger Schrift,
In ſeinen Schrifften an:
Woraus doch, wie kein Menſch es leugnen kann,
(Der Neid vergiſſt mit Fleiß, daß dieß der Prieſter Amt.)
Nur einzig unſer Heil, nicht aus der Erde, ſtammt.
Wie viel wird er ſich itzt mit ſeinen Schrifften wiſſen?
Wie ſtolz wird er hinfort mit ſeinen Liedern ſeyn,
Da Triller Selbſt mit Loben nicht allein,
Nein durch die Folge gar, ihn zu erhöh'n befliſſen?
Ich faſſ' es nicht, warum; doch was ein Dichter ſpricht,
Beweiſet nicht gar viel, denn es iſt ein Gedicht.
So tröſtet ſich zuletzt, durch bitt're Fröhlichkeit,
Der durch Dein groſſes Lob auf mich erboſſ'te Neid.
Solch ein verdickt Gewölk und ſolch ein falber Schatten
Benebelte das Licht, das Dein erhab'ner Geiſt
Und Deine Freundſchaft, mir zur Ehr' entzündet hatten.
Allein, geſchätzter Freund, der Sonnen Stral zerreiſſt
Durch ihr erquickend Wunder-Feuer
Der ſchwarzen Wolken dunk'len Schleyer;
So trenn't auch, ſo zerreiſſt, und zwar im Augenblick,
Dein Abſeh'n, Deine Ahrt, Dein Nam' und Dein Gerüchte
Der Neider ſchwarze Nacht, und treib't den Gift zurück;
Ja macht die Läſterung wie einen Dunſt zu nichte.
Dein Beyfall, den Du mir ſo offenherzig giebeſt,

Der Trieb, wodurch Du mich in meinen Schriften liebeſt,
Da Du mich nie geſeh'n, da Du mich nie gekannt,
Da Dein geſegneter, beglückter Stand
Dich auſſer Argwohn ſetzt, ob etwan Eigennutz,
Der oft des Lobes Schmid, wie wir nicht ſelten leſen,
Dein Zweck, Dein Augenmerck geweſen;
Biet' ich dem Neidhard ſelbſt, zuſammt der Schmähſucht, Trutz.
Dein Lob ohn' Eigennutz, ohn' Abſicht rühret mich,
Ich ſag' es ſelbſt, recht inniglich,
Denn was darin zu viel ſich zeiget,
Und mein Verdienſt weit überſteiget,
Seh' ich beſcheidentlich als eine Richtſchnur an,
Nicht, wie ich ſchreib', ach nein, ſo wie ich ſchreiben ſollte,
Wenn ich ein ſolches Lob mit Recht verdienen wollte.
Allein, wenn ich das köſtliche Geſchenke
Der Freundſchaft, die Du mir ſo liebreich angetragen,
Und die ſo edle Ahrt erweg' und überdenke;
So weiß ich anders nichts zu ſagen,
Als: Da ich GOttes Ruhm, durch Redlichkeit getrieben,
In Seiner Creatur beſungen und beſchrieben;
So ſchenke GOTT Dich mir
Als einen Lohn dafür.
Denn daß ein ſolcher Mann durch mich gerühr't,
Auf gleiche Weiſe GOTT zu loben,
Solch einen Andachts-Trieb verſpür't,
Das ſind von Gottes Huld ganz unleugbare Proben.
Wär' es, die Poeſie zu lohnen, noch der Brauch,
Wer könnte doch den Wehrt von Deinem Buche zahlen?

Du rühm'ſt mein Saiten-Spiel, Du ſprichſt von meinem mahlen;
Ich meyn' es kling't Dein Vers, ich meyn', Du mahleſt auch.
Wen rühret nicht der Ton? wem ſchauret nicht die Haut?
Wenn er in Deiner Schrift, ohn' gleichen, ohn' Exempel
Den gräßlich-prächtigen fatalen Todes-Tempel
Zugleich mit Schrecken nah, mit Luſt noch ferne, ſchau't.
Es wird Dein treffliches Gedichte vom Gewiſſen
Kein Frommer ohne Troſt, und auch ein Böſer nie
Ohn' Angſt und Thränen ſeh'n, er wird erſchrecken müſſen.
Wie hab' ich mich am Fleiſch' aus Deiner Dint' ergetzet,
Wenn ich ſo reden darf? durch Dein' Anatomie
Wird mir ein würklichs Fleiſch vor Augen hingeſetzet.
In Deinen Bluhmen blüh'n die Bluhmen meiner Luſt;
Aus Deinen Trauben fleuſſt ein ſüſſer Saft der Freuden;
Ich kann die Sele ſelbſt an Deinen Früchten weiden;
Dein Mond- und Sternen-Schein beſtralet meine Bruſt.
Ich hab' in Deiner Schrift der Andacht Schatz gefunden,
In Deinen Blättern ſteckt der Weisheit ſüſſer Kern,
Ein Geiſt, ein himmlich Feu'r. Drum kurz, ich weiche gern,
Und ſehe mich von Dir mit Freuden überwunden.

So laß uns denn hinfort, geliebter Freund,
Durch einen ſüſſen Trieb verein't,
Der Selen Peſt und Gift, den allgemeinen Feind
Des Menſchlichen Geſchlechts, die Unempfindlichkeit
Für GOttes Lob und Macht, nach Möglichkeit, bekriegen!
Wir wollen, GOTT zum Ruhm, uns inniglich vergnügen
An Seiner Creatur Meng' und Vollkommenheit.
Laſſt uns von GOttes Macht, Huld, Weiſheit, Majeſtät,
Wodurch dieß ganze Rund in ſolcher Ordnung geht,
Die einzig Lobens-wehrt in allen Dingen,
Mit Ehrfurchts-voller Luſt recht in die Wette ſingen!

Gib, groſſer Schöpfer, Deinen Segen,
Daß viele Sterbliche dadurch, vom Schlaf' erwacht,
Mit Freuden Deine Lieb' und Macht,
In Deinem herrlichen Geſchöpf', erheben mögen!

Vorrede.

Wer ſich heutiges Tages unterſtehen will, mit einer Sammlung Poetiſcher Schrifften dieſe Art Bücher, als mit etlichen Tropfen ein groſſes Waſſer zu vermehren, der muß nicht allein alle ſeine Worte auf die Gold-Wage legen; ſondern wenn er auch denen Regeln der Poeten in allem ein Gnüge gethan zu haben vermeynet, ſo ſollte er doch faſt einen Eckel bey den Leſern befürchten als welchen dergleichen Schrifften in unglaublicher Anzahl aufgedrungen werden. Man darff ſich nur in Leipzig mercken laſſen, daß man eine Begierde habe, Teutſche Poeten zu leſen, ſo wird einem die ſo genannte Teutſch-übende Geſellſchafft, die ſich aber noch täglich um Vermehrung ihres Vorrahts mit vieler Sorge, Furcht und Hoffnung ängſtlich bemühet, ſo viele vergüldete Bände von Poetiſchen Werken zuwerffen können, daß man darunter, wie jenes Römiſche Frauenzimmer unter den güldenen Schilden erſticken möchte. Die berühmteſte Männer unſerer Zeit haben wol diejenigen, welche ſich hochmühtig eingebildet, ſie könnten auch wegen der in gewiſſe Ordnung gebrachten Wörter und zugeſetzten Reimen Poeten heiſſen, jetzo nicht wenig beſchämet, wenn ſie bewieſen, daß eine wahre Poeſie und eine gereimte Proſa weit von einander wären. Aber es finden auch noch diejenigen Schrifften, da man nur bey den geringſten Gelegenheiten etliche Wörter mit angehängten Reim-Schellchen vor Poetiſche Gedancken im Jambiſchen Schritte, Trochäiſchen Paſſe, oder Dactyliſchen Galoppe fortlauffen laſſen, noch einige Leſer, obgleich viele Schul-Knaben jetzo hierin eben ſo viel, als ehemahls ein weiſer Rector zu leiſten vermögend ſind. Wann man nur einen Bogen in die Hände bekommt, darin die abgeſetzten Zeilen anzeigen ſollen, daß der Urheber Verſe zu machen willens geweſen; ſo ergreiffen ihn Einfältige und leſen ihn mit gröſter Begierde, verwundern ſich auch wol über die ſonderbahre Kunſt, die dahinter ſteckt; Gelehrte aber, welche die Regeln der Poeſie ſelbſt verſtehen, werden doch insgemein mehr als bey andern Schrifften in gebundener Rede neugierig, zum wenigſten aus dem Anfange zu urtheilen, ob das gantze Papier durchgeleſen zu werden verdiene. Unſere GOttes-Gelehrten haben mit häuffigen Exempeln erläutert, wie viel die geſungenen geiſtlichen Lieder ſo wol zur Ausbreitung der wahren Lehre, als auch zu Fortpflantzung falſcher Irrthümer in der Kirchen beygetragen.

Wenn ich gleich anjetzo die Bücher zur Hand hätte, darinnen etwan von dieſer Macht der Poeſie einige Erwehnung geſchieht, ſo würde ich doch aus den meiſten meinen Leſern nicht viel mehr Nachricht davon geben können, als daß es eine magnetiſche Krafft ſey, die alſo verborgen und ſchwer zu erforſchen bleibet; oder daß in der Poeſie etwas göttliches ſtecke; welches hochmühtige Wort ſie faſt gar als unergründlich beſchreibet. Ich muß es allerdings zugeben, daß eine Poetiſche Beſchreibung einer Sache die Neigungen der Seele mehr rege machen kan, als eine in ungebundener Rede verfaſſte Abhandelung. Ich weiß aber davon keine andere Urſache anzugeben, als theils die lebhaffte Ausdrückung der Sache, welche man bey rechtſchaffenen Poeten findet, und dieſe hat die gröſte Wirckung; theils aber auch die Abwechſelung des Tones in der eingeſchrenckten Ordnung der Wörter.

Will einer bey gegenwärtigen Zeiten ein Poet und kein armer Reimenſchmid heiſſen, ſo muß er diejenige Sache, wovon er zu ſchreiben gedencket, nach allen ihren beſondern Umſtänden genau inne haben, ſich dieſelbe auf das lebhaffteſte vorſtellen, die Gemühts-Neigung, die er bey ſeinen Leſern rege machen will, erſt bey ſich ſelbſt aufmuntern, und ſodann in Ausſuchung der Wörter diejenigē erwählen, welche er am geſchickteſten findet, ſeinen Zweck zu erreichen. Es gilt hierin bey den Poeten, was man ſonſt von Predigern zu ſagen pflegt: Was vom Hertzen kommt, das geht wieder zum Hertzen. Kein Poet unſerer Zeit wird mirs übel nehmen, wenn ich dem Hochberühmten Herrn Brocks in dieſem Stücke den gröſten Vorzug vor allen andern alten und neuen Poeten zuſchreibe, welchen Ihm alle Welt ſchon vor vielen Jahren eingeräumet. Dieſer groſſe Mann verurſachet durch ſeine bewundernswürdige Ausdrückung der tieffſinnigſten Gedanken keine verdrießliche Undeutlichkeit, und dennoch flieget Er ſo hoch, daß demjenigen, welcher dieſem Adler vorfliegen wollte, ſein Icariſcher Vorwitz mit gleichem Unglück würde belohnet werden. So darff ich denn nur Deſſelben berühmte Schrifften als das vortrefflichſte Muſter angeben, durch deſſen Nachahmung, welche doch ſchwerlich jemand bis zu einer gleichen Vollkommenheit treiben wird, die Poeſie eine ſolche durchdringende Krafft bekommen kan. Und da will ich mich nur auf den allgemeinen Beyfall und eines jeden Erfahrung getroſt beruffen, um der Mühe überhoben zu ſeyn, weitläufftig zu unterſuchen, wie durch eine ſolche lebhaffte Vorſtellung die Einbildungs-Krafft der Seele bey den Leſern erreget, die den äuſerlichen und innerlichen Sinnen gleichſam vorgemahlte Beſchreibung dem Gemühte feſt eingedrückt, und dadurch die Neigung des Willens nach der Abſicht der Poeten gelencket werde. Wir finden hierin eine gleiche Beſchaffenheit bey der Mahler-Kunſt und Muſic, welche ohnedem die Krafft der Poeſie in Theatraliſchen Gedichten um ein groſſes verſtärcket. Ein Mahler, der von Natur mit einer ſtarcken Phantaſie begabet iſt, kan, mit jenen Mahlern bey den Alten, Menſchen und Thiere bewegen. Daher halte ich auch ein unzüchtiges Gemählde (eben wie ein geiles Gedicht) für ſündlicher, als ſchandbare Worte, weil dadurch die böſe Begierde weit eher und ſtärcker aufgewecket wird, als wenn ein anderer eben das mit Worten beſchreibet, was der Mahler vorgebildet. Und ein geſchickter Componiſt vermag durch den freudigen oder beweglichen Klang der abwechſelnde Töne das Gemüht ſeiner Zuhörer bald frölich, bald wieder traurig zu machen.

Man könnte hiewieder einwenden, daß ſodann der Rede-Kunſt eben ſo groſſe Krafft müſſe zugeſchrieben werden, weil auch dieſe uns lehret, zu Bewegung der Gemühter, welche ihr eintziger Endzweck iſt, eine genaue Beſchreibung der Sache durch ausgeſuchte Wörter vorzubringen. Ich finde aber zweene Umſtände, welche der Poeſie hierin noch einen groſſen Vorzug laſſen. Erſtlich darff ein Redner nicht ſo tieffſinnige Gedancken und hohe Worte brauchen, als ein Poete. Seine Zuhörer können derſelben Nachdruck, wenn ſie zumahl zu Vermeidung der Ungleichheit gehäuffet ſind, unmöglich alſobald faſſen: da uns hingegen mehr Zeit zur Uberlegung übrig iſt, auch die Vorſtellung leichter wird, wenn wir ein gedruckt oder geſchriebenes Gedicht leſen. Wollte man aber ſagen, daß ſolcher Geſtalt eine wolgefaſſte Rede, wenn ſie uns gedruckt oder geſchrieben in die Hände fällt, eine gleiche Wirckung verurſachen müſte, ſo darff ich doch deswegen das der Poeſie eingeräumte Vorrecht nicht vergeben. Denn jener fehlet noch der Nachdruck des Accentes, welcher einen groſſen Einfluß in die Gemühter derjenigen hat, die ſolche Rede von ihrem Verfaſſer halten hören. Alſo hat eine durch die Sprache vorgebrachte Rede nicht ſo groſſe Krafft, als die Poeſie, weil man den Zuhörer nicht zu einem ſo gar tieffen Nachdencken zwingen darff, und eine gedruckte Schrifft kan nicht ſo viele Wirckung haben, weil ſich der Nachdruck des Accentes nicht alſobald von ſelbſt findet.

Das iſt aber nun das andere, worin ich einigen Grund von der innerlichen Krafft der Poeſie gefunden zu haben vermeyne. Wer ein Gedicht ſchreiben will, der muß dazu eine Jambiſche (denn ſo will ich ſie noch immer ſo lange mit andern nennen, bis des berühmten Herrn Richey Gedancken, der ſie lieber Trochäiſch mit einer Vor-Sylbe nennen will, der Welt bekandt geworden, und einen Beyfall gefunden) Trochäiſche oder Dactyliſche Art von Verſen erwehlen, bey allen aber die Länge der Sylben in der Ausſprache, und alſo den nöhtigen Accent beobachten. Hierdurch aber werden ſeine Leſer nicht allein gezwungen, die Verſe alſo zu leſen, als ſie die Worte von einem geſchickten Redner würden vorbringen hören: ſondern es werden auch die Wörter durch die immer fortrollende Abwechſelung, und mit denſelben die Sachen denen Sinnen deſto tieffer eingedrückt.

Ich würde dieſes alles mit mehrern Umſtänden darthun können, wenn ich die Grentzen einer Vorrede überſchreiten dürffte. So aber will ich nur hieraus noch dieſe Anmerckungen machen, daß ein Poet verbunden ſey, ſich in Vorſtellung der Sachen eines Nachdrucks und in Ordnung der Worte einer Reinigkeit zu befleißigen. Ferner finde ich hierin die Urſache, warum auch die Blätter, darauf nur einige mit Reim-Ketten angeſchloſſene Füſſe ſtehen, bey Leuten, die nicht weit nachzudencken vermögend ſind, einen gröſſern Beyfall finden, als ein anderer niederträchtiger Vortrag der Gedancken in ungebundener Rede, weil nemlich noch etwas, obgleich das geringſte von demjenigen darin angetroffen wird, das die Poeſie durchdringend machet. Und endlich kan man auch hieraus abnehmen, wie verkehrt diejenigen handeln, welche die edle Krafft der Poeſie nur bey den kleineſten, öffters auch abgeſchmackten Gelegenheiten liederlich verſchwenden, oder gar zur Kitzelung ihrer böſen Begierden und Erweckung gleicher Neigungen ſchändlich mißbrauchen. Denn ich kan einem ſonſt grundgelehrten Manne keinen Beyfall geben, wenn er die Poeſie zur Ausdrückung gelehrter Wiſſenſchafften gar ungeſchickt hält, und einmahls vom Lucretio das Urtheil gab, er wäre ein guter Naturkündiger geweſen, wenn er nur keine Verſe gemacht, und ein guter Poet, wenn er nur keine Phyſique ſchreiben wollen.

Ich muß mich wundern, daß der grundgelehrte Herr D. Triller, deſſen angenehme und nützliche Gedancken ich dem geneigten Leſer vorzulegen die Erlaubniß habe, in der mühſamen Sammlung der Poeten, die reelle Sachen poetiſch vorgetragen, (ſo man in der Zuſchrifft dieſes Büchleins findet,) unter den neuen nicht mehrere angetroffen, welche die ſtarcke Kraft der Poeſie zu ihrem wahren Nutzen angewandt. Es wird Ihm niemand hierin wiederſprechen, daß der unvergleichliche Brockes auch darin ſeines gleichen nicht habe, daß Er Seinen Hohen Geiſt mehr in Ausarbeitung nützlicher und erbaulicher Poetiſchen Gedancken, als in Verfertigung einiger guten Freunden zu Ehren geſchriebenen Gedichte der Welt zur Bewunderung dargeſtellet. Daß der Herr Triller gleichfalls mehr zu leiſten vermögend ſey, als mit den gemeinen Poeten die Sylben reimweiſe zu zwingen, iſt ohne mein Erinnern der Welt gleichfalls ſchon bekannt geworden. So iſt Er auch auf gleiche Art verlängſt auf die Gedancken gekommen, ſeine vortreffliche Gaben der Poeſie zu nützlicheren Betrachtungen anzuwenden. Da Er ſich noch auf der Univerſität befunden, hat Er ſchon einen Anfang gemacht, die ſchöne Ueberſetzung des Grotianiſchen Trauer-Spieles: **Der leidende Chriſtus**, zu verfertigen, welche im vorigen Jahre mit einem groſſen Vorraht der gelehrteſten Philologiſchen Anmerkungen zu Leipzig gedruckt worden. Als Ihm nachgehends das ausbündige Werck des **Herrn Brockes**: **Irdiſches Vergnügen in GOTT**, zu Geſichte gekommen, hat Er ſeine auf gleiche Art ehemahls ausgearbeitete Gedichte zuſammen geſucht, und mit etlichen andern Betrachtungen von gleicher Art vermehret. Da mir die Verrichtungen nicht unbekannt ſind, mit welchen Er in ſeinem Stande überhäuffet, und wohl weiß, wie Er ſonſt ſein Vergnügen in den Philologiſchen Studiis findet, zu welchen die Natur nur wenige Menſchen geſchickt machet, ſo wunderte ich mich faſt, wie Er ſich abmüſſigen können dergleichen Gedichte zu ſchreiben. Weil Er aber nach ſeiner gewöhnlichen Beſcheidenheit Bedencken trug, mit einem guten Wercke vor der Welt zu leuchten, darin Er von einer helleren Sonne verdunckelt wurde, ſo muſte ich Ihn erſt mit vieler Mühe bereden, biß Er ſich endlich zu Herausgebung derſelben, und Zuſetzung der netten und gelehrten Zuſchrifft, doch nur mit dem Bedinge entſchloß, daß ich die Vorſorge auf mich nehmen muſte. Die Veränderungen, welche mir indeſſen zugeſtoſſen, und andere

Umſtände haben dieſen Druck noch in etwas aufgehalten, welches ich deßwegen erinnern muß, daß nicht jemand den Herrn Triller eines Ausſchreibens beſchuldige, wenn er etliche Betrachtungen finden wird, die mit den artigſten Gedancken des Herrn Brockes in der neuen Auflage Seines Irdiſchen Vergnügens einiger maſſen überein kommen. Ich hatte das Trilleriſche Manuſcript ſchon in Händen, als dieſes ſchöne Buch vermehrt ans Licht kam, und glaube daher, daß es dem Herrn Auctori zum gröſten Ruhme dienen muß, wenn Er mit dem gröſſeſten Poeten unſerer Zeit auf einerley Gedancken gefallen. Im übrigen zweifle ich nicht, es werden dieſe Poetiſche Zeilen auch in dem Gemühte des Leſers eine groſſe Krafft haben, und durch die in reine Ordnung gebrachte Ausdrückung der gelehrteſten Betrachtungen das irdiſche Vergnügen in GOtt nicht wenig vermehren. Gegeben auf dem Hoch-Reichs-Gräflichen Seckendorffiſchen Schloße zu Meuſelwitz, den 6 Oct. 1724.

H. C. Hecker.

Das geſternte Firmament.

Seneca de Conſolat. ad Helv. Cap. XI.

Proinde dum oculi mei ab illo ſpectaculo, cuius inſatiabiles ſunt, non abducantur, dum mihi lunam ſolemque intueri liceat, dum ceteris inhaerere ſideribus, dum ortus eorum, occaſus, interuallaque & cauſſas inueſtigare velocius meandi, vel tardius, ſpectare tot per noctem ſtellas micantes, & alias immobiles, alias non in magnum ſpatium exeuntes; ſed intra ſuum ſe circumagentes veſtigium, quaſdam ſubito erumpentes, quaſdam igne ſuſo perſtringentes aciem, quaſi decidant, vel longo tractu cum luce multa praeteruolantes, dum cum his ſim, & coeleſtibus, qua homini fas eſt, immiſcear, quantum refert mea, quid calcem?

Indem ich itzt die hellgeſternte Nacht
Recht mit Aufmerckſamkeit betracht,
Und mein entzücktes Aug an ihre Schönheit heffte,
Der nichts auf dieſer Erden gleicht,
Empfind ich, daß der Sinnen muntre Kräffte
Erſt ſchwindeln, und denn gar verſchwinden,
Bis ſie ſich, wenn die Ohnmacht endlich weicht,
Allmählig wiederum zuſammen finden:

Indem ich nun diß heitre Wunderblau
Mit unverwandten Blicken ſchau,
So ſcheinet mir mit Recht dagegen
Der Türckis, Hyacinth, Saphier und Lazul, grau,
Auch bergblau und Ultramarin
Sind dieſem nimmer fürzuziehn,
Und müſſen ſich erblaſſet niederlegen.
Doch wird ſein Glantz um ſo vielmehr erblickt,
Wenn ſo viel tauſend kleine Sonnen,
Die von der Groſſen Licht gewonnen,
Daſſelbe gleichſam überſponnen,
Und als ein prächtig Tuch verſchwendriſch ausgeſtickt.
Es gleicht das Firmament dann einer blauen Wieſe,
Mit Feuer-Liljen überſät,
Noch beſſer, einem Paradieſe,
Worinn ein flammend Heer der Cherubinen ſteht.
Dieſelben Lichter nun, die in ſo langer Reih
An denen gräntzenloſen Gräntzen
Des ausgeſpannten Lufft-Raums gläntzen,
Sind beydes an Geſtalt und Farben mancherley;
Laß Diamanten und Opalen,
Rubin und Chryſolithen ſtrahlen,
Sie übertreffen die zu hundert tauſend mahlen.
Des theuren Ertzes hoher Schein,
Der ſo viel Sterblichen das eitle Hertz entzündet,
Muß, wenn er ſich bey dieſem Schimmer findet,
Nur wie verloſchne Kohlen ſeyn.
Die meiſten ſiehet man im regen Silber blitzen,
Auch manche pflegen ſich mit einer rohten Gluht,
Wie Mars vor andern thut,
Das Angeſichte zu erhitzen:

Theils glänzen ſo wie Gold, theils ſind dem Saffran gleich,
Und andre ſind, wie Schwefel, bleich.
Allein, wer iſt ſo kühn, die Farben zu beſchreiben,
Womit des Schöpfers weiſe Hand
Die ungezählten Sternen-Scheiben,
In welchen ſein unſchätzbar Nacht-Gewand,
Das blaue Firmament, ſo herrlich ſtrahlt,
Zu unſerer Verwundrung, übermahlt?
Geh nun und ſchau, verſtockter Atheiſte,
Der du vermeynſt, als ob nur ohngefähr
Und von ſich ſelbſt die Welt entſtanden wär,
Bey Abend-Zeit das lichte Stern-Gerüſte, *
Und ſage mir alsdann;
Wer muß doch das ſo ordentlich verwalten,
Daß ſo viel Sterne, die man nimmer zählen kan,
Beſtändig ihren Lauf und Ordnung halten,
Wer hat es anders wohl, als GOtt, gethan?
Ach laß dir dieſes doch zur Uberzeugung taugen!
So viel des Abends Sterne blincken,
So viele ſiehſt du gleichſam Augen,
Die dir zu deinen Schöpfer wincken;
Ja ſo viel Fackeln ſinds, die dich hin zu ihm führen,
Drum will ihm Lob und Danck in Ewigkeit gebühren.

---

* Vid. quae in hunc ſenſum ex Plutarcho, Galeno, Maximo Tyr. Seneca & aliis allegauimus in Apologia noſtra Hippocratica, §. I, pag. 14. add. Les principes de philoſophie, envers par Mr. l'Abbé Geneſt, Liv. II, p. 92. ſqq. & p. 136. ſqq.

Der Mond.

Plinius Hiſt. Nat. L. II, Cap. 9.

Sed omnium admirationem vincit nouiſſimum ſidus, terriſque familiariſſimum, & in tenebrarum remedium repertum, *Lunae;* quae modo curuata in cornua; modo aequa portione diuiſa; modo ſinuata in orbem; maculoſa, eademque ſubito praenitens; immenſa orbe pleno, ac repente nulla; alias pernox, alias ſera, & parte diei ſolis lucem adiuuans; deficiens, & in defectu tamen conſpicua, quae menſis exitu latet, cum laborare non creditur. Jam vero humilis, & excelſa, & ne id quidem vno modo, ſed alias admota coelo, alias contigua montibus, nunc in Aquilonem elata, nunc in Auſtros deiecta, &c.

So bald der Fürſt des Lichts ſein Antlitz von uns wendet,
Und ſeinen heitern heiſſen Schein,
Der unſre blöden Augen blendet,
Den Gegen-Füſſern zugeſendet;
So tritt die Königin der Nacht,
Der Mond, in Silber-reicher Tracht,
An dem ſaphiernen Pol herein.
Erſt ſcheinet er in den entfernten Höhen
Nur einem Wölckchen, das gantz bleich,
Und kaum recht zu erkennen, gleich,
Dann fängt er an die Hörner auszudrehen,

Und ſchärfft je mehr und mehr den abgeborgten Glantz,
Den ihm der Sonnen Gunſt geliehen,
Und endlich pfleget er ſich gantz
In einen runden Creyß zu ziehen.
Hierauf nun merckt man an,
Wie ſich die dufftigen und ſchwartzen Decken,
Worein die Nacht die Welt vergräbt,
Gemach, gemach zertrennen und verſtecken,
Dieweil das Licht ſie nicht vertragen kan,
Und drum die Schatten ſelbſt verſilbert und erhebt.
Die Nacht ſcheint dergeſtalt
Ein heitrer Tag, nur daß er kalt,
Und iſt daher ein Affter-Tag zu nennen,
An welchem kalte Flammen brennen.
Kein ſchöner Schauſpiel kan denn ſeyn,
Als wenn des Mondes lichter Schein
Auf alle dunckle Flächen ſtrahlet,
Und Wieſen, Wald und Feld mit Silber-Farbe mahlet.
Doch wird die Schönheit recht erkennt,
Wann in die rollenden Cryſtallen
Der Flüſſe ſeine Strahlen fallen,
Da ſcheint das Waſſer ſelbſt ein Gegen-Firmament,
Man ſieht mit innigſtem Vergnügen,
So wohl des Mondes Schattenbild
Mit heitrem Schimmer angefüllt,
Als auch der Sternen helle Reyh,
Die ſich in groſſer Zahl dabey,
Als die Trabanten, findet,
Das kühle Waſſer ſcheint, als wär es angezündet.
Allein, diß groſſe Licht der Nacht
Sieht jederman, und nimmts doch nicht in acht,

Gewohnheit macht uns unempfindlich; *
Man ſieht die Wunder GOttes zwar,
Doch wird man ihrer nicht gewahr;
Wie iſt der Menſchen Hertz ſo ſündlich!
Laß doch, o eitler Menſch! das kalte Monden-Licht
Dein noch viel kälter Hertz erwecken,
Und es mit einer Gluht, die ihm zwar ſelbſt gebricht,
Beſeelen, und in Flammen ſtecken.
So offt dein Auge ſieht,
Wie ſich der Mond in helle Rundung zieht,
Und die geſchwärtzte Nacht durchhellet;
So denck an den, der ihn geſchaffen hat,
Und dieſes groſſe Silber-Rad,
Zu deinem Nutz, ans Firmament geſtellet.
Wer nur den Mond beſchaut, weil ers gewohnt,
Und nicht an GOtt gedencket,
Der ihm diß Licht geſchencket;
Iſt unbeſtändiger und kälter als der Mond.

---

* Vid. egreg. in hunc ſenſum locum ap. Senec. Nat. Quaeſt. Lib. VII, Cap. 1. & Galen. L. V. de *Loc. Patient.* cuius verba adduximus in Hippocr. Atheiſmi falſo accuſat. §. VII. p. 40.

Der Weinſtock mit ſeinen Trauben.

Cato Major de Senectute ap. Cic. Cap. XV.

Ineunte vere in iis (vitis ſarmentis) quae relicta ſunt, exiſtit tamquam ad articulos ſarmentorum ea, quae gemma dicitur: a qua oriens vua ſe oſtendit: quae & ſucco terrae, & calore ſolis augeſcens, primo eſt peracerba guſtatu, deinde matura dulceſcit; veſtitaque pampinis, nec modico tepore caret, & nimios ſolis defendit ardores: qua quid poteſt eſſe cum fructu laetius, tum aſpectu pulcrius; cuius quidem non vtilitas me ſolum, ſed etiam cultura & ipſa natura delectat, adminiculorum ordines, capitum jugatio, religatio & propagatio vitium ſarmentorumque ea, quam dixi, aliorum amputatio, aliorum immiſſio. &c.

Es hatte ſchon ein ſcharſſer Nord
Der Bäume grünes Haupt beſchoren,
So daß dieſelben alſofort
Ihr aufgekraußtes Haar verlohren:
Als mich an einem heitern Tage,
Dergleichen dann und wann der kühle Herbſt gebiehrt,
Die Luſt in einen Garten führt,
Der nächſt an meinem Hauſe lage,
Worinnen ich nichts ſonderliches fand,
Nur auſſer, daß die eine Wand

Mit Trauben-ſchwangern Reben
Gantz dicht bewachſen und umgeben;
Als welches dann mir alſobald
Ein wunderſchönes Schauſpiel machte,
So, daß ich endlich dergeſtalt
In meinem Hertzen dachte:
Wie kan es immer möglich ſeyn,
Daß ein ſo dürrer und Schwindſüchtiger Stock,
Der ohne Safft und Krafft, und ſonder Schal und Rock,
Womit ſonſt insgemein der Bäume Leib gezieret,
So eine himmliſche, ſo ſüſſe Frucht, den Wein,
Erzeugt, ernähret und gebiehret?
Spricht die Natur gleich ja! ſagt die Vernunft doch nein!
Doch dieſes wird mit ſondrer Luſt erblickt,
Wie ſeine Kinder um und an ihm hängen,
Und gleichſam Heerden-weis ſich in einander drängen,
So, daß er, von der eignen Laſt gedrückt,
Mit ſeinen Armen, die dermaſſen ſchwach,
Daß er ſie muſte nach und nach
Entkräfftet und ermüdet ſincken laſſen,
Nicht in dem Stande, ſie zu faſſen,
So fern ihn nicht des Wintzers kluge Hand
An Latten oder Pfähle band.
Dieſelben Kinder nun, die Beeren,
Sind anfangs alſo klein,
Daß ſie nicht anders anzuſehen ſeyn,
Als ob es grüne Körner wären;
Bis daß ſie ſich alsdann,
Indem ſie mählich reiffen,
In eine glatte Rundung ſchweiffen,

Da man ſie, weil ſie annoch hart,
Vor Marmor-Kugeln halten kan,
Die grüner Firniß überzogen:
Inzwiſchen kocht die ſtete Gegenwart
Der Sonnen, die der Creatur gewogen,
Durch ihre wärmende Verbeſſrungs-Krafft,
Den herben und verdickten Safft,
Der in den Hülſen eingeſchloſſen,
Bis daß er nach und nach zerfloſſen,
Und durch und durch verdünnt,
Sich unaufhörlich circult und beweget,
Wodurch er dann die Schärffe von ſich leget,
Und einen lieblichen Geſchmack gewinnt;
Weil ihm nun, da er ſo in Fluß gebracht,
Und gleichſam als vermehrt, der Raum zu klein und enge,
So ſuchet ſich daher deſſelben Menge
Nun einen gröſſern Platz, und macht,
Daß ſich die Haut,
Mehr als ſie bis anher gewöhnet,
Erhebt, und aus einander dehnet,
So daß man, als durch Glaß, ihn ſelbſt darinnen ſchaut.
Hierauf, wenn dieß geſchehn,
Wird man den Wein ſich mählich färben ſehn.
Die ſüſſe Fettigkeit
Dringt dann durch die verdünnte Schale,
Und wird vom heiſſen Sonnen-Strahle,
Gleich als Encauſt, derſelben eingebrennt:
Durch dieſes wird der Unterſcheid
Der Farben an dem Wein erkennt.

Allein die Sonne pflegt mit ihren Strahlen,
Als Pinſeln, nicht auf einmahl alle Beeren
Zu gründen und dann auszumahlen,
Nein, viele leget ſie erſt an,
Da man ſchon andere gefärbet ſchauen kan.
Es pflegt ſich nach und nach die Schönheit zu vermehren,
Viel ſind helb roht und grün, viel ſind halb grün und blau,
Viel ſchielicht, viel halb weiß, und grünlich grau,
Viel gielflich grün, viel bräunlich, und dergleichen;
Denn wie kan doch mein Kiel an dieſe Miſchung reichen?
Zuletzt zeigt ſich der Herbſt in voller Pracht,
Wenn er die Trauben bald in eine Purpur-Tracht,
Bald in Fleiſch-farbenen und weiſſen Atlaß hüllet,
Und erſt das Auge, dann die Hand,
Und endlich Mund und Magen füllet;
Verſchiedne Nahmen ſind hiervon bekandt:
Gut-Edel, Schwartz-Welſch, Muſcateller,
Und was dergleichen mehr, das in dem Keller
Zu unſrer Luſt und Freude quillet.
Doch kan beynah kein ſchöner Schauſpiel ſeyn,
Als wenn ſo wohl den roth-als weiſſen Wein,
Wenn er nunmehro völlig ausgereifft,
Ein blauer Nebel überſponnen,
Der, wenn man nur an eine Beere greifft,
Im augenblick verſchwunden und zerronnen;
Da ſcheint denn jede Beer,
Ob ſie ein rund-geſchliffner Türckis wär,
Der ſich, ſo bald die Hand darüber fähret,
In Jaſpis und Rubin verkehret:
Worüber ſich auf allen Seiten
Die grünen Blätter ohne Zahl,

Als ausgezackete Smaragden, breiten,
So daß man nicht einmahl
Die groſſe Schönheit recht erheben kan.
So offt ich Trauben ſeh, ſo offt ſeh ich ſie an,
Als ſäh ich die Natur mit hundert tauſend Brüſten,
Aus Jaſpis, Chryſolith, Saphier und Amethyſten,
Woraus ſie uns ſo reichlich ſchenckt,
Und mit der beſten Stärck-Milch tränckt.
Wann nun der reiche Herbſt dir dieſe Schätze beut,
So dancke deinem GOtt, daß er den Safft der Reben,
Allein zu deinem Nutz, und mäßger Frölichkeit,
In groſſem Uberfluß, aus ſchlechtem Holtz, gegeben;
Sieh nicht den Wein nur an, daß er ſo ſchöne ſieht,
Und in dem blancken Glaſe glüht;
Nein! ſondern ſey vielmehr, in Nüchternheit zu leben,
Nach deiner Chriſten-Pflicht, mit gantzem Ernſt, bemüht.

Die Nelcken-Stöcke.

Claudian. de Raptu Proſerp. L. II, p. 146. ſqq.

Parthica quae tantis variantur cingula gemmis
Regales vinctura ſinus? quae vellera tantum
Ditibus Aſſyrii ſpumis fucantur aëni?
Non tales volucer pandit Junonius alas:
Nec ſic innumeros arcu mutante colores
Incipiens redimitur hiems, cum tramite flexo
Semita diſcretis interviret humida nimbis.

Ich ging im Garten nächſt durch dick-belaubte Gänge,
Worinnen eine danckel-grüne Nacht
Uns für die Hitze Schatten macht,
Daſelbſten fiel mir eine groſſe Menge
Der ſchönſten Nelcken ins Geſicht,
Die man in abgemeſſner Länge
Auf beyden Seiten zierlich aufgericht.
Da ward mir alſobald,
Mit einer zärtlichen und freundlichen Gewalt,
So Aug und Naſ', als Hertz darauf gezogen,
Daß endlich ich nachfolgender Geſtalt
Der Nelcken Wunder-Pracht genau erwogen:
Erſt ſchaut man, wie ein blaulicht Grün
Auf denen ſpitzigen und ſchmalen Blättern ſtrahlet,
Ein Grünſpan ſcheinet ſie zu überziehn,
Es läſſt, als wären ſie mit Vitriol bemahlet,
Den man von Cypern heiſſt,
Als der in gleichem blaulicht-grünen gleiſſt:

Aus deren Mittel ragt ein zarter Stengel vor,
Und hebt ſich allgemach empor,
Er iſt mit Knoten eingekerbet,
Bis daß er endlich ſich in eine Hülſe ſchleuſſt,
In deren holen Raum dieſelbe Blume liegt,
Die die Natur ſo wunderbar gefärbet,
Daß ſich das Auge faſt nicht ſatt daran vergnügt.
Dieſelbe Hülſe, die meiſt nur fünf Zacken hat,
Gleicht einem länglichten polirten Becher,
Und beſſer, einem grünen ſammtnen Köcher,
Worinnen, an der Pfeile ſtatt,
Mit ſchön gemahlten leichten Flitzen,
Der Nelcken-Blätter ausgezackte Spitzen,
Als eingefüttert, anzuſehn,
Die nur auf den Geruch, als zu dem Ziele, gehn.
Die Wunder-Blume nun iſt da, wie ſchon gedacht,
Als in der Mutter, eingeſchloſſen,
Bis daß ſie die Natur vollkommen ſchön gemacht,
Alsdann kömmt ſie ſo plötzlich vorgeſchoſſen,
Daß, weil ein Blat das andre dränget,
Sie öffters deren Haut zerſprenget;
Hierauf erſcheint ſie ſelbſt in mehr als Königs-Pracht.
Die Blätter ſind ſo künſtlich ausgeſchnitten,
Und in einander eingelegt,
Daß keines eintzgen Künſtlers Fleiß
Es alſo nachzumachen weiß,
Wie viel er immer Sorge trägt.
Der Saamen lieget in der Mitten,
Faſt als in einem Gerſten-Korn,
Aus dieſem drehet ſich ein doppelt weiſſes Horn,

Das an den Spitzen, wo ſichs krümmet,
In einem zarten Purpur glimmet.
Um ſie herum ſieht man viel klein Geſchwiſter hangen,
Die nach und nach ihr Wachsthum auch erlangen,
Bisweilen aber auch, eh ſie noch blühn, verblühn,
Weil ihnen gröſſere den Nahrungs-Safft entziehn.
Doch wer mag nun der Farben Unterſcheid,
Erhöhung und Vortrefflichkeit
Nach ihrem rechten Werth beſchreiben?
Wer kan hierzu die Farben reiben?
Viel ſiehet man in Purpur und Carmin,
In Cochenille und Rubin,
In Scharlach und Carmoiſin,
In Violet und Columbin,
Und hundert andern Farben glühn.
Viel ſind Zinnober-roth, viel ſcheinen Incarnat,
Viel Pfirſch-Blüht-Farbe gleich, viel wie die Roſen-Blühte,
Doch keine machen wohl in Gärten gröſſern Staat,
Und laben durchs Geſicht zugleich mehr das Gemühte,
Als deren Silber-weiß, womit ſie ausgeziert,
Von der Natur ſo mancherley ſchattirt.
Da ſiehet man, wie ſie ſo wunderbar vermenget,
Die ſind geſtrichelt, die geſprenget,
Die ſind geädert, die gerändert,
Die ſind halb weiß, und halb verändert,
Die ſcheinen, als mit Dunſt umſponnen,
Die, als wenn Blut darauf geronnen,
Viel ſind hochroth ſchattirt, viel ſchwartz, auch viele bleich,
Viel grünlich, und was mehr, ſehr wenig ſind ſich gleich;
Hat wohl ein ſolches Farben-Kleid
In aller ſeiner Herrlichkeit

Der groſſe Salomo getragen?
Was ſoll ich nun von dem Geruche ſagen?
Der mit der Balſam-ſchwangern Krafft
Der Naſen Luſt, dem Haupte, Stärckung ſchafft,
Worinnen ihr die Roſe ſelbſten weichet.
Weil denen Nelcken nun an Nutz und Pracht
Faſt ſonſten keine Blume gleichet,
Hat man dem Nahmen nach, ſie gröſſer noch gemacht,
Da hört man ſie mit groſſer Generalen,
Der Printzen, ja der Götter, und der Länder,
Und andrer hohen Tittuln prahlen,
Wofür denn auch wollüſtige Verſchwender
Sie deſto theuerer bezahlen.
Wer nun zur bunten Frühlings-Zeit
Schaut, wie die Gärten überblümet,
Vornehmlich, wie die hohe Nelcke blüht,
Und denn davor in tiefſter Danckbarkeit
Nicht ſeinen Schöpfer preiſt und rühmet,
Daß gegen ihn ſein Hertz ſo wie die Nelcke glüht,
Verdient nicht, daß er riecht, noch daß er ſieht.

Der

Der Herbſt und angehende Winter.

Petron. in Fragment. Satyr. p. 209.

Jam nunc ardentes Autumnus fregerat vmbras,
Atque hyemem tepidis ſpectabat Phoebus ſabenis;
Jam platanus jactare comas, jam coeperat vuas
Adnumerare ſuas deſecto palmite vitis;
Ante oculos ſtabat quidquid promiſerat annus.

Es ward nun allbereit der Creyß der Zeiten enger,
Der Fürſt des Lichts zog ſeine Hof-Stadt ein,
Und gönnt uns kaum den halben Schein,
Die Tage wurden kurtz, die Nächte deſto länger,
Die Zimmer kalt, die Lüffte ſcharff und rauh,
Der Zephir ſelbſt entzog den warmen Oden,
Man ſpürte ſchon den halb gefrornen Thau
Auf dem erſtarrten Boden:
Die Schwindſucht fiel das Blumen-Beet,
Die Gelbeſucht die Blätter an,
Und wurden auf dem Luſt-Altan,
Als blaſſe Leichen, ausgeſät.
Es drückte die ergrimmte Schraube
Den zarten Leib der ſüßlich-ſauern Traube
Mit ſolcher Wuth,
Daß ihr der Geiſt zuſamt dem Blut
Aus den gequetſchten Adern ſprützte,
Ja einen roth- und weiſſen Schweiß
In ihren letzten Zügen ſchwitzte;

Den Bäumen riß man gleicher weiß
Die ſchönen Kinder aus den Armen,
Und was mehr zu erbarmen,
So ſchmiß man noch darzu die ſchlancken Mütter gar
So grauſam, daß das Haar
Um ihre hohen Köpffe flog;
Wobey man ſie auch offt zur Erden zog.
Den Feldern war bereits ihr güldnes Stück entriſſen,
Womit ſie Ceres überdeckt,
Weil ein darzu gedingter Dieb
Die kühne Hand darnach geſtreckt,
Und mit ſtarck ausgehohltem Hieb
Die Beute zwar gemacht, doch andern laſſen müſſen:
Das leichte Volck der Lufft,
Das zwitſchert, ſchreyet, pfeifft und rufft,
Sung nun der ſterbenden Natur ein Grabe-Lied,
Und weil es ſelbſt gleich im Begriffe war,
Daß es von unſern Gräntzen ſchied;
So ließ es auch für ſich ein Abſchieds-Lied erklingen,
Und legte durch ein wohlvermiſchtes Singen,
Sein danckerfülltes Hertze dar.
Bey dieſen Dingen allen
Sind mir die folgenden Gedancken eingefallen:
Entzieht uns gleich die Sonn itzt ihren Schein;
So laß mir, treuer GOTT! doch nicht
Dein helles Gnadenlicht
Und heiſſen Liebesſtrahl entzogen ſeyn!
Die Tage werden kurtz; die Nächte lang;
So kurtz ſind unſre Lebens-Tage,
Sie eilen ſchnell zum Untergang;
Und ſind ein ſchwerer Traum voll ſteter Plage;

Allein, die Nacht der Ewigkeit
Währt eine deſto längre Zeit;
Weh dem, der hier nach kurtzen Tagen
Dort muß in ſolcher Nacht verzagen.
Seh ich die ſtrenge Kälte an,
Und was ſie an den Trauben übet,
Wie aber auch, wenn dieß gethan,
Sich draus der ſchönſte Wein ergiebet,
So fällt mir ein:
Diß kan ein Bild von einem Frommen ſeyn:
Wird dieſer nicht, wie eine ſolche Traube,
Von einer ſchweren Creutzes-Schraube
Gemartert, und alſo gepreſſt,
Daß er die Thränen häuffig flieſſen läſſt:
Sonſt kan er nimmermehr ein guter Wein,
Das iſt, ein wahrer Chriſte ſeyn.
Schau ich, wie man das Obſt den Bäumen raubt,
Und ſie auch noch darzu entlaubt,
Mit Prügeln und mit Steinen plaget,
So hör ich, daß mein Hertz mir dieſe Lehre ſaget:
So wie der Baum gedultig trägt,
Daß man ihm alles nimmt, daß man ihn ſchlägt,
Und dennoch auf das Jahr uns neue Früchte ſchencket;
So mach es gegen GOTT, wenn er dich kräncket,
Dir deine Güther nimmt, dich mit dem Creutz beſchwert,
Und ſonſt nicht allzuſanfft mit dir verfährt.
Schweig, leid und laß nicht ab bey allen Plagen,
Die Früchte der Gedult, des Glaubens und Gebeths
Und aller Tugenden, noch ſtets,
So wie vorhin, zu tragen.
Das Feld, ſo nächſtens nur mit tauſend Köpffen prangte,

Und gleichſam eine Cron mit ungezählten Spitzen
Aus blaſſem Golde trug:
Doch plötzlich, als die Sichel daran ſchlug,
Ein ſchnelles End erlangte;
Kan meiner ſeelen alſo nützen:
Geh in dich, und gedenck, wie nah dein Ende ſey,
Heut ſteheſt du, und trägſt dein Haupt empor,
Und ſtelleſt dir noch viele Jahre vor;
Doch morgen eilt der Tod herbey,
Und ſchreibt, an deiner Zahlen ſtatt,
Nur leere Nullen auf dein Blat:
Dann trägt man dich, wie die gehaunen Halmen,
Ins Grab, als eine Scheure, hin,
Wo dich die Fäulniß ſo, wie jene
Der Mühlſtein, wird zermalmen.
Und dann iſts aus mit deinem hohen Sinn,
Mit deinem Reichthum, Pracht und Schöne.
Das leicht-geſinnte Flügel-Heer
Giebt letzlich mir auch dieſe gute Lehr:
Daß ich nicht nur bey angenehmen Tagen,
Und wenn das Glücke lacht,
Ein Jünger Chriſti ſey;
Wann aber dieſe gute Zeit vorbey,
Und ein Gewitter kracht,
Mich alsdenn ſeiner woll entſchlagen.
Nein! ſondern daß ich allezeit,
Es ſey in Freuden oder Leid,
Vielmehr beſtändig harre,
Und vor den Froſt des Creutzes nicht erſtarre,
Auch noch darzu ein Loblied ſinge,
Und GOTT für alle Gütigkeit
Ein freudiges Danck-Opffer bringe.

⁂

Das Brennholtz.

Horat. Carm. L. I. Od. 9.

Vides, vt alta ſtet niue candidum
Soracte; nec jam ſuſtineant onus
Siluae laborantes: geluque
Flumina conſtiterint acuto?
Diſſolue frigus, *Ligna ſuper foco*
Large reponens :

Als jüngſt die Welt ihr einen weiſſen Schleyer,
Als Wittwe, die da leide trägt,
Für Schmertz, daß ihr durchlauchtigſter Gemahl
Mit ſeinem Flammenreichen Strahl
So weit von ihr entfernet, angelegt,
Und man die harte Koſt und Nahrung vor das Feuer,
Das Holtz, zur Gegenwehr der Kälte, braucht;
Bracht ohngefähr ein Fuhrmann einen Wagen,
Worauf erſtorbne Bäume lagen,
Vor meine Wohnung angeführt,
Sein brauner Bart ſchien gleichſam als candirt,
Sein Haar, als wärs in Silber eingetaucht,
Und ſeine ſchwartzen Pferde ſchienen
Gleich lebenden Caminen,
Woraus ein warmer Qualm und Nebel raucht.
Als er den Wagen nun von ſeiner Laſt entleerte,
So dünckte michs, ob ich mein Hertz ſo ſprechen hörte:
Wie gütig iſt doch auch allhier
Der groſſe Schöpffer gegen mir,

Der, daß wir, wenn es kalt, gemächlich leben,
Uns zum Geſchenck das Holtz gegeben;
Womit er es ſo weislich angeſtellt,
Daß Hartz und Schwefel, als entzündlich,
Das Feuerfangend, drinn befindlich,
Damit es dergeſtalt die Flammen unterhält,
Als welchen lediglich die Nahrung wohl gefällt.
Laß dich dein wärmend Holtz zur heiſſen Andacht reitzen,
Und ſey nicht als ein ſtarres Scheit
An Undanck gegen GOTT und Unempfindlichkeit:
So offt du läſſt dein kaltes Zimmer heitzen;
So offt verjage du die Kälte deiner Bruſt,
Und dancke GOTT, der eine Sommerluſt
In deiner Stube dir geſchencket,
Wenn Welt und Wald und Feld in Froſt und Schnee verſencket.

Die Bienen.

Plin. H. N. L. XI. C. 5.

Sed inter omnia ea principatus apibus, & jure praecipua admiratio, ſolis ex eo genere hominum cauſſa genitis. Tanta eſt natura rerum, vt prope ex vmbra minimi animalis, incomparabile effecerit quiddam.

Ich ſolte mich zwar kaum erkühnen,
Den Staat und Lebensart der Bienen,
Die unbeſchreiblich, zu beſchreiben;
Theils, weil mein ungeübter Kiel
Sich nicht vermag ſo hoch zu treiben;
Theils, weil es andre ſchon gethan:
Als der vergötterte Virgil,
Der Stagirit, und Aelian,
Zu welchen man auch füglich ſtellen
Und nicht mit Recht verſchweigen kan
Den Plinius, und Columellen,
Den Phile, den Plutarch, und Oppian;
Doch zieht mich eine ſondre Stärcke,
Mein Hertz entbrennt in heilger Brunſt,
So offt ich die Regierungs-Kunſt,
Die Anſtalt und den Bau der Cellen
Des kleinen Bienen-Volcks bemercke,
Als welches groſſe Wunderwercke.
Daher es auch nicht wunderbar,
Daß einer, Ariſtomachus
Von Solus, acht und funffzig Jahr

Bloß auf die Bienen angewandt;
Und ein Philiſcus Thaſius,
Der Bienen wegen, auf dem Land
Und in der Wüſteney verblieben,
Daher man ihn auch Agrium genandt:
Die, iſt des Plinius Geſtändniß wahr, *
Auch beyderſeits davon ein herrlich Werck geſchrieben,
Das aber nun der Zeiten Grimm zerrieben.
Ihr Staat, den ſie ſich auserleſen,
Iſt eintzig ein Monarchiſch Weſen,
Wo einer nur allein regiert;
Sie reſpectiren ihren Weiſer
Als einen ſouverainen Kayſer,
Und folgen ihm, wohin er führt.
Die Lydier, Egyptier und Parthen, **
Und Mediſche Hydaſp ſind nicht ſo ſehr bemüht,
In Unterthänigkeit dem König aufzuwarten,
Als von der Bienen-Schaar geſchieht.
Sie haben ſich um ihn herum geſchlagen,
Und warten nur auf ſein Geboth;
Offt wollen ſie ihn auf den Schultern tragen,
Und endlich leiden ſie vor ihn den ſchönſten Todt.
Er wird nicht erſt ein Wurm, gleich wie ſein Unterthan,
Weil er von Kindheit auf mit Flügeln prangen kan,
Iſt ſchöner an der Farb, und gröſſer von Statur,
Als ſein gemeines Volck, braucht keinen Stachel nicht,
Wie dieß; Zum Unterricht, '

---

* Plin. L. XI. Cap. 9.

** Haec & ſeq. ap. Virgil. Georg. L. IV. Vid. & Traité des Abeilles, ou l'on voit la veritable maniere de les gouverner & d'en tirer du profit, à Paris, 1721.

Ein König ſolle nur
Regieren; aber nicht tyranniſiren. *
Er hat ſich nicht gewöhnt,
Daß er ſo, wie ſein Pöbel, fröhnt;
Nein! er pflegt gar nichts anzurühren:
Hingegen giebt er fleißig acht,
Daß jeder dieſes fertig macht,
Was ihm von der Natur und Aeltſten aufgegeben;
Inzwiſchen ſorgt er nicht vor Nahrung für ſein Leben:
Sie wird ihm reichlich dargebracht.
Es ſtehen ihm die älteſten Bienen
Als die geheimden Räth, ihn zu bedienen,
Stets unverdroſſen an der Seiten,
Um das, was Seine Majeſtät
Befiehlet, ſo wohl früh, als ſpät,
Den ämſigen Vaſallen anzudeuten.
Von dieſen hat ein jeder nun
Das ſeinige vollauf zu thun,
Und weiß ſein angewieſnes Amt: **
Es iſt ein Theil zum waſſerhohlen,
Ein andrer zu dem Wachs verdammt;
Die bringen einen zähen Leim,
Den Cellen-Bau recht veſt zu ſchlieſſen,
(Der billig Geometriſch heiſſt,
Dieweil er durch und durch ſechs Ecken weiſt,) ***

---

* Plin. L. XI. Cap. 17. Aelian. Hiſt. An. Lib. I. Cap. 60. & L. V. Cap. 10. Senec. L. I. de Clement. Cap. 19.

** Virgil. l. c. Ael. l. c. Cap. 11.

*** Ael. L. V. C. 13. add. L. I. C. 59. Cerda ad Virg. Georg. IV.

Und dieſe pflegen Honigſeim
Den wächſern Hülſen einzugieſſen.
Auch vielen iſt die Wacht befohlen,
Die Hummeln, die ſie offt beſtohlen,
Von ihren Krippen abzuziehn;
Sie ſtehen denn auf ihrer Warten
Mit Stacheln ausrüſt, an ſtatt der Hellparten:
Es müſſen andre ſich mit Kinderzucht bemühn,
Und die noch zarte Brut verpflegen;
Noch and're ſind beſtellt, das neu gebaute Haus
Zu ſäubern und zu fegen;
Und dieſe tragen auch mit traurigen Gebehrden
Die todten Brüder raus
Und bringen ſie zur Erden.
Es ſcheinet dergeſtalt ihr gantzes Werck zu glühn:
So wie die ſchwirrenden Hämmer erklingen,
Die da in Etnens entſetzlichen Schlund
Brontes, Pyracmon und Steropes ſchwingen.
Dergleichen Aemſigkeit (wenn anders es vergunt
Dem groſſen kleines zu vergleichen,)
Wird man auch an der Schaar
Der Bienen ſtets gewahr,
Indem ſie nie von ihrer Arbeit weichen.
Die aber, die voll Muth und Tapfferkeit *
Und ſtarck genug, ſich in das Feld zu wagen,
Sieht man nach ſüſſer Beuthe jagen,
Und gleichſam auf Partheyen gehn:
So bald der Morgenröthe Hand
Die Roſen in die Lufft, und Perlen auf das Land

---

* Plin. L. XI. C. 10.

Das faſt verdürſtet, ausgeſtreut,
Da hört man ſie mit ſumſenden Gethön,
Gleich als ein fliegend Heer, die ſtillen Lüffte theilen,
Biß daß ſie einen buntbeblümten Raum
Und Blüthen-ſchwangern Baum
In ſchnellem Flug ereilen:
Denn laſſen ſie ſich plötzlich nieder,
Und ſchwärmen hin und wieder
Von dem zu jenem Kraut
In einer ſolchen Haſtigkeit,
Wie man den Hund vom Niele trincken ſchaut,
Wenn er den falſchen Kaymann ſcheut.
Sie wiſſen zwar auch aus den bittern Kräutern
Sich einen ſüſſen Safft zu ziehn,
Und völlig ihn zu läutern;
Doch fallen ſie inſonderheit
Auf Primula, Ackley, Klee, Lavendel,
Meliſſe, Salbey, Welſchen Qvendel,
Violen, Nelcken, Roßmarin,
Und Roſen; mehr nicht zu gedencken;
Aus welchen allen ſie den ſüſſen Zucker ziehn,
Den ſie in ſilberne Gehäuſe ſencken,
Und uns damit ſo ſpeiſen, als auch träncken.
Es haben durch des Schöpffers Krafft
Die Blumen, ſo den Glocken, den Canälen
Und Kelchen gleich, den meiſten Honig-Safft,
Denſelben wiſſen nun die wunder-kleinen Kehlen
Der Bienen künſtlich raus zu ſtehlen,
Doch daß es uns vielmehr, als ihnen, Nutzen ſchafft.
Es ſcheint, als ob ſie Pythagoriſch wären,
Weil ſie ſich bloß von Kräutern nähren. *

So

---

* Ael. L. V. C. 11. p. 267.

So lange treiben ſie die Arbeit fleißig fort,
Als noch die Quelle güldner Funcken
So Feld als Wieſen überſchwemmt;
Allein, ſo bald die ihren Ausfluß hemmt,
Und nun der Abend kömmt:
Denn taumeln ſie, gleich als von Nectar truncken,
Mit gelben Stieffeln angethan,
Zurück an dieſen Ort,
Woher ſie morgens ausgeflogen,
Und legen denn zu Haus
Ihr eß- und trinckbar Gold, ſo ſie geſogen,
Den Hausverwaltern treulich aus:
Bald hierauf gehet auf einmahl
Durch ein gegebenes Signal,
Wie man im Lager pflegt, ein tieffes Schweigen an, [*]
Sie müſſen ſich zur Ruh verfügen,
Um, wenn der Himmel graut, von neuen aufzufliegen.
In eine ſolche Ordnung nun
Geht jederzeit ihr Thun,
So lang ihr Weiſer nur am Leben,
Und ſie mit Glimpff regiert;
Allein, ſo bald ſich dieſer wegbegeben;
Oder gar den Geiſt verliehrt;
Dann halten ſie ſich ihrer Pflicht erlaſſen,
Und ſtoſſen alle Satzung ein,
Sie wollen nicht mehr einig ſeyn,
Und fangen an einander anzufaſſen,
Zertrümmern auch ſo gleich
Mit ſtürmender Gewalt ihr wächſern Königreich, [**]

---

[*] Plin. L. XI. C. 10. Ael. L. V. C. 11.

[**] *Cerea Regna*, fauos apiarios elegantiſſime vocant Virgil. l. ſup. cit. v. 202. & Claudian. de Raptu Proſerp. L. II. v. 177. qui *cerea caſtra* non minus eleganter habet.

Das ſie vorher ſo mühſam aufgerichtet,
Und laſſen nicht eh nach, als biß es gantz zernichtet.
Diß aber ſey vor dieſesmahl genug!
Es wäre zwar mit gutem Fug
Von dieſen kleinen weiſen Thieren
Noch manches Wunder anzuführen,
Das man allhier nicht lieſt.
Was ſagſt du nun hierzu, verſtockter Atheiſt,
Der du des Schöpfers Seyn und Macht in Zweifel zieheſt;
Wenn du die Policey der Bienen ſieheſt?
Du ſagſt: was iſt es mehr, es ſteckt ja dieſes nur
Nothwendig ſo in der Natur,
Die Bienen wiſſen nichts; ſie ſind nur wie Machinen;
Dieß mag an ſeinem Orte ſeyn!
Alleine, laß dir dienen,
Und ſage mir, wer gab der erſten Bienen
Die wunderbahre Baukunſt ein?
Hat es ein Menſch gethan? ich weiß du ſprichſt ſelbſt: Nein!
Wer hat es alſo denn gethan,
Wenn es kein Menſch nicht leiſten kan?
Wer iſt ſonſt auſſer GOTT, dem alles zuzuſchreiben?
Ich weiß, hier muſt du hängen bleiben,
Du mägſt dich noch ſo ſehr darwider ſträuben.
Allein, bey mir iſts nicht alſo bewand;
So offt ich nur auf buntſchattirter Au
Ein murmelndes und fleißges Bienlein ſchau;
So offtmahls ſtell ich mir
An dieſem, ob ſchon kleinem Thier,
Den unermeßlichen durchdringenden Verſtand
Des groſſen Schöpffers für;
Und wenn ich ſeh, wie es die Biene macht,
So wird mein Hertz auf die Gedancken bracht:
Laß dich die kleine Schaar durch ihr Exempel reitzen,
Und ſo nach Tugenden, wie ſie nach Honig, geitzen;

Folg weiter ihrer Spur,
Gleich wie ſie ſich bemühn
Aus Blumen; ſo aus Wercken der Natur,
Den ſüſſen Andachts Safft zu ziehn:
Sey ſo, wie ſie, ein Feind von allem Sünden-Wuſt,
Und hab an Sauberkeit hingegen deine Luſt:
Fleuch ſchnödem Müßiggang, verrichte deine Pflicht
Wie ſie, mit munterm Angeſicht:
Leb ordentlich, und ſetze deine Zeit,
Wie ſie gewohnt, in gute Richtigkeit:
Sey deinem Könige, dem Fürſten, und dergleichen,
Die dir von GOTT zur Obrigkeit beſtimmt,
Gehorſam, ſo wie ſie, und nicht ergrimmt,
Denſelben Schoß und Zinß zu reichen.
Biß mit demſelben Amt und Stand
Den GOTT und Glücke dir beſchieden,
Wie ſie, vergnüget und zufrieden.
Und murre nicht, als ob dir weh geſchehn,
Wenn er dich nur zum wachen und zum räumen,
Zum Waſſertragen, oder leimen,
Das iſt, zum ſchlechten Dienſt, erſehn,
Und ein geringes Loß dir zuerkannt,
Nein! dencke mehr, daß GOtt auch ſolche Stände brauchet.
Laß nicht vom Guten ab, wenn Creutz und Unglück rauchet;
Vielmehr laß dir die Bienen
Auch hier zu einem Beyſpiel dienen,
Als die zwar wohl der Rauch von ihrem Stock entfernt,
Doch ſo viel fleißiger hernach zu werden lernt.
Bitt endlich GOTT nach dieſer bittern Zeit,
Und nach dem Wermuht-reichen Leben,
Den Honig ſüßer Seligkeit
Aus Gnaden dir in ſeinem Reich zu geben.

◆

Die

Die Nachtigall.

Plin. L. X. C. 19.

Luſcinia non in nouiſſimis digna miratu auis, primum tanta vox tam paruo in corpuſculo, tam pertinax Spiritus: Deinde in vna perfecta muſicae ſcientia modulatus editur ſonus. &c.

Es zieht die holde Philomele
Zu dieſer ſchönen Frühlings Zeit,
Mein Hertz, und rühret meine Seele
Durch ihrer Stimme Lieblichkeit.
Kein Glockenſpiel kan alſo klingen,
Ob es die Kunſt aus Silber treibt;
So können nicht Sirenen ſingen,
Wenn wahr, was man von ihnen ſchreibt.
Man mag ein Clavicymbel greiffen
In einem vollgeſtimmten Thon,
Man rühr die ſtärckſten Orgel-Pfeiffen,
Und ſtreich den ſchärffſten Violon;
Man mach mit Lauten und Pandoren
Und Flöthen, einen ſtarcken Schall;
So klingt es doch in unſern Ohren
Wie nichts bey einer Nachtigall.
So viel wir Thön und Stimmen wiſſen,
Und mehr noch, als uns wiſſend ſeynd,
Sind, wie wir es geſtehen müſſen,
In einer Nachtigall vereint.

Sie ſtöſſt aus ihrem engen Schlunde
Den Baß, Diſcant, Alt und Tenor
In einer halben viertel Stunde,
Ja noch in kürtzrer Zeit, hervor.
Sie murmelt, locket, pfeifft und ſchläget,
Sie ziſchet, zwitzſchert, lacht und girrt,
Daß einer, der es hört, beweget,
Ja, auſſer ſich geſetzet wird:
So ſchnell ein Polypus ſich kehret,
Und ändert ein Chamäleon;
So ſchnell, und ſchneller, als man höret,
Verändert ſie den Wunder-Thon.
Sie tichtet erſtlich, und probieret,
Und ſtimmt die Stimme richtig ein;
Bis daß ſie bey ſich ſelbſt verſpüret,
Sie werde nun vollkommen ſeyn:
Denn fängt ſie an, ſie zu erheben,
Mit ſolchem Nachdruck und Gewalt,
Daß auch dafür die Wälder beben,
Und alles von ihr wiederſchallt.
Sie ſingt bald heftig, bald gelinde,
Gedämpfft und helle, hoch und tieff,
Bald langſam fort, und bald geſchwinde,
Bald läſſt es nur, als ob ſie rieff:
Sie dehnt den Thon itzt in die Länge,
Itzt aber giebt ſie ſich viel Müh,
Daß ſie ihn wiederum ins enge
Und in ein Rad zuſammen zieh.
Sie will von dem zu jenem hüpffen,
Und ſchneidet ſo den Thon entzwey,
Doch kan ſie ihn auch wieder knüpffen,
Als ob er nicht zerſchnitten ſey;

Offt fällt ſie auf ein neues Stücke,
Offt aber, ehe man es denckt,
Rufft ſie den alten Thon zurücke,
Von welchem ſie ſich abgelenckt.
Bisweilen ſcheints, als ob ſie ſchlieſſe,
Und ob dem Thon die Krafft entgeh;
Doch plötzlich reiſſt ſie aus der Tieffe
Denſelben wieder in die Höh,
Und fängt ſo feurig an zu ſchlagen,
Daß ſolches ſchmetternde Gethön
Die, ſo es hören, kaum vertragen,
Und gleichſam halb betäubet ſtehn.
Sie iſt ſo eyfrig in dem Singen,
Daß ſie ſowohl bey Tag, als Nacht
Nicht von demſelben abzubringen,
So, daß ſie gar nichts müde macht.
Der Ehrgeitz hat ſie ſo verblendet, *
Daß, wenn ſie überwunden iſt,
Sie eher noch das Leben endet;
Als daß ſie den Geſang beſchlieſſt.
Wem nun von einer Nachtigallen
Nichts wiſſend, als nur durchs Gehör;
Der ſolt auf die Gedancken fallen,
Ob ſie ein Strauß und gröſſer wär:
So aber, da ſie nun dargegen
So unanſehnlich, und ſo klein,
Steht hieraus leichtlich zu erwegen,

Wie

---

* Vid. Plin. l. in principio citat. conf. elegantiſſimam Elegiam X. ſ. vltimam L. III. *in Philomelam in certamine morientem*, Luſ. Allegor. Poët. Pet. Juſt. Sautelii.

Wie groß muß nicht ihr Schöpffer ſeyn!
Wie weiſ', wie herrlich, und wie ſchöne,
Wie mächtig, und wie unumſchränckt,
Der ſo viel unerſchöpffte Thöne
In ein ſo kleines Thier geſenckt!
Erhebe dich, o mein Gemühte!
So offt die Nachtigall bey Nacht
Die Stimm erhebt, preiſ GOttes Güte,
Die dein Gehör ſo frölich macht.
Genug! Doch iſt was auſſen blieben,
Und hab ich von dem Wunder-Schall
Der Nachtigall zu ſchlecht geſchrieben,
So hör man **Hamburgs Nachtigall.**

Die Lufft.

Seneca Quaſt. Nat. L. II. C. 6.

Quid enim eſt vox, niſi intenſio aëris, vt audiatur linguae formata percuſſu? Quid curſus & motus omnis, nonne intenti Spiritus opera ſunt? Hic facit vim neruis, & velocitatem currentibus. Hic cum vehementer concitatus ipſe ſe torſit, arbuſta ſiluasque conuellit, & aedificia tota corripiens in altum frangit. Hic mare per ſe languidum & jacens incitat. Ad minora veniamus. Quis enim ſine intenſione Spiritus cantus eſt? cornua & tubae, & ea, quae aliqua preſſura majorem ſonitum reddunt, quam qui ore reddi poteſt, nonne aëris intenſione partes ſuas explicant? Conſideremus, quam ingentem vim per occultum agant paruula admodum ſemina &c.

1.

Auf mein Hertz! nun zu erwegen,
Was uns an der Lufft gelegen,
Und wie, was nur ſchwimmt und ſchwebt,
Geht und kriechet, durch ſie lebt;
Ja, wie alles, was da blühet
Oder wächſt, Krafft von ihr ziehet.

2.

GOTT hing ſie, als ein Gewebe,
Allenthalben in die Schwebe,
So, daß nicht ein Theil der Welt,
Der die Lufft nicht in ſich hält;
Selbſt in dem Gedärm der Erden
Wird auch Lufft gefunden werden.

3. Ei

3.

Ein unſichtbar dünſtigs Weſen
Hat der Schöpffer auserleſen,
Welches ſich zwar leichtlich theilt;
Doch auch leicht zuſammen eilt,
Leichtlich pflegt es nachzugeben;
Doch kan ſichs von ſelbſt erheben.

4.

Alſo weichet ſie den Pfeilen, *
Läſſt ſich durch die Vögel theilen,
Thut ſich für den Wagen auf,
Und vergönnt ihm freyen Lauff;
Doch hilfft dieſes ihr zertrennen
Viel zum Fliegen und zum Rennen.

5.

Wie auf Thetis naſſen Rücken **
Keine Furche zu erblicken,
Die ein holer Balcken zieht,
Der nach fremden Gute flieht;
So läſſt ſich die Lufft zwar ſchneiden
Aber niemahls gäntzlich ſcheiden.

6.

Daß ſie, auſſer dieſer Gabe,
Auch beſondre Schwehre habe,
Daß man ſie gar wägen kan;
Haben Künſtler dargethan,
Welche ſich mit Ernſt befliſſen
Die Natur der Lufft zu wiſſen.

---

* Sapient. V. 11. 12.
** ibid. v. 10.

7.

Wohin Guericke gehöret, *
Der zuerſt die Kunſt gelehret,
Wie man mit gar leichter Müh
Einem Raum die Luſt entzieh;
Welches Boyle vergröſſert,
Aber Hauksbee mehr verbeſſert.

8.

Sonderlich zeigt von der Schwehre
Die aus Glaß geblaßne Röhre,
Die dem Torricellius,
Als Erfinder, bleiben muß:
Wo man am Mercur erblicket,
Wie die Lufft nach Graden drücket.

9.

Daß wir aber nicht die Schwehre
Der gemeinen Athmoſphäre
Fühlen, macht ihr gleich Gewicht
Mit der Lufft, die durch uns bricht;
Welche denn alſo verhindert,
Daß ſich jener Drücken mindert.

10.

Denn die Lufft, die uns durchdringet,
Und die, ſo den Leib umringet,
Sind gleich mächtig, und gleich ſchwach,
Keine giebt der andern nach,
Beyde ſind von einem Schlage,
Eine hält der andern Wage.

11. Doch

---

* Vid. ejus Tractat. *de Vacuo ſpatio.*

11.

Doch wird dieſes Gleich-Gewichte, *
Wie es offt geſchieht, zu nichte.
Wenn ein Sturm vorhanden iſt,
Wird es alſobald vermiſſt.
Menſchen, Vieh, ja Flieg und Mücken
Fühlen denn ein ängſtlich drücken.

12.

Nunmehr auch von ihren Nutzen!
Hier muß jeder billig ſtutzen,
Wenn er ihn mit Fleiß bedenckt,
Weil er gleichſam unumſchränckt,
Daß man höret, riecht und fühlet,
Wird nur durch die Lufft erzielet.

13.

Erſtlich iſt er allgemeine
Kraut und Pflantzen, Holtz und Steine,
Und was wächſet und ſich mehrt,
Wird durch ihren Trieb ernährt,
Der den Safft der Erden zwinget,
Daß er durch die Adern dringet.

14.

Doch, was ſie am meiſten brauchet, **
Iſt, was Leben hat, und hauchet,

---

* Accuratius hoc demonſtrauit B. meus parens *Jo. Maurit. Trillerus* in ſchediaſmate vernaculo, cui Titulus: Beſchreibung derer an den Thieren, wegen des aufgehobenen Gleich-Gewichts der innerlichen und äuſſerlichen Lufft, gewöhnlich erſcheinenden Wetter-Zeichen, Altenburg 1699.

** Latius & diſertius hoc explicuit Cl. Gottl. Ephraim Bernerus in Exercit. Phyſico-Med. *de Efficacia &*

Denn ſo wohl der Menſch, als Vieh,
Lebt und reget ſich durch ſie:
Selbſt der kleinſte Wurm der Erden
Muß durch ſie erhalten werden.

15.

Kan es gleich den Waſſerbächen
Nimmer an der Lufft gebrechen;
Braucht der Fiſche ſchlüpffrich Heer
Dennoch, auſſer der, noch mehr:
Und mit aufgereckten Köpffen
Sucht es friſche Lufft zu ſchöpffen.

16.

Daß man, nach gemeiner Sage,
Sieben, oder noch mehr Tage
Ja wohl Jahre, hungern kan;
Zeigen viel Exempel an: [*]
Aber, ohne Lufft zu leben,
Wird es kein Exempel geben,

17.

In der ſchnellſten Viertel-Stunde,
Ging des Lebens Schiff zu Grunde,

Wo

Vſu aëris mechanico in corpore humano. Amſtel. 1723.

[*] Ap. Caſp. a Rejes Elyſ. jucund. Quaeſt. camp. Quaeſt. LVIII. p. 730. ſeqq. Nitzſchka Hiſt. Bluml. p. 707. Wewer Art. Diſcurs. p. 209. Harsdörffer Schau-Pl. Luſtgeſch. P. V. p. 205. Wolff Lect. Mem. P. I. p. 218. & P. II. p. 600. Pechlin. de Aër. & Aliment. defect. C. 12. p. 164. ſqq. recentiſſ. exempl. eſt in Tranſact. Angl. Vol. XXXI. n. 364.

Wo die Lufft nicht ſtets drauf ſtieß,
Und ihm in die Flaggen bließ.
Hieraus läſſt ſich leicht erklähren:
Daß die Lufft nie zu entbehren.

18.

Daß ſich das Geblüte reget,
Daß der Puls in Adern ſchläget,
Daß das Hertze klopfft und pufft,
Stammet eintzig von der Lufft;
Sollte die nun auſſen bleiben,
Wer will dieſes Uhrwerck treiben?

19.

Denn des Blutes Circul-Flieſſen
Wird durch ſtetiges Ergieſſen
An den Kräfften nach und nach
Abgenützt, und endlich ſchwach,
Weil es jeden Theil ernähret,
Und ſelbſt arm zurücke kehret.

20.

Dieſemnach, weil in die Lungen
Geiſterreiche Lufft gedrungen,
Nach der Cellen Eigenſchafft; [*]
Schöpfft es allda friſche Krafft
Zur Belebung unſrer Glieder
Gleichſam auf das neue wieder.

---

[*] Hipp. de Anat. Malpigh. de pulm. Th. Bartholin. de pulm. vid. Poëm. vet. de Generat. Hom. v. 38. & Not.

21.

Denn, bevor ſichs da erquicket,
Iſt es dunckel und verdicket;
Aber, weil die Lufft es dreht,
Wird ſein Purpur-Glantz erhöht,
Da es dann alſo verdünnet,
Schäumend durch die Adern rinnet.

22.

Daß die Theilgen, welche riechen,
Kützlend in die Naſe kriechen,
Und uns eine ſüſſe Dufft
Faſt entzücket, macht die Lufft;
Denn die angenehmen Dünſte
Wickeln ſich in ihr Geſpinſte.

23.

Dieſe, wenn ſie ſich ſo fügen,
Und verſchränckt beyſammen liegen,
Stoſſen dann durch ſanfften Trieb
An das zarte Naſen-Sieb,
Und von dar durch enge Höhlen,
Selbſten an den Sitz der Seelen.

24.

Aber alle Nutzbarkeiten,
Welche von der Lufft zu leiten,
Weichen billich dem Gehör,
Welches ohne ſie nicht wär;
Denn auf ihren leichten Schwingen
Muß der Schall zun Ohren dringen.

25.

Ein in ihr erregtes Zittern *
Pflegt die Ohren zu erſchüttern,
Doch hauptſächlich ſchlägt der Laut
An die ſtraffe Trommel-Haut:
Wo er dann ſich mehr vermehret,
Und diß macht es, daß man höret.

26.

Sollt uns nun die Lufft gebrechen,
Könten wir kein Wort nicht ſprechen,
Und das lieblichſte Gethön
Würd uns nicht zu Hertzen gehn:
Alles lehren wär verlohren,
Denn man ſänge tauben Ohren.

27.

Folglich, wenn dem alſo wäre,
Gingen Cantzeln und Altäre,
Höfe, Schul und Rathhaus ein;
Denn was ſollt es nöthig ſeyn?
Ja es würden krancke Leute,
Sonder Artzt, dem Tod zur Beute.

28.

Daß die Jäger Wildpret ſchieſſen;
Daß ſich Waſſer-Künſt ergieſſen;
Daß dem Feuer, und dem Licht
Weder Gluth, noch Glantz gebricht;
Und was mehr, das wir verſchweigen,
Machet ſich die Lufft zu eigen.

---

* Voyez les principes de Philoſophie, par Mr. l'Abbé Geneſt, en vers Franç. Liv. III. p. 185. ſqq.

29.

Wer iſt nun der recht bedencket,
Was uns GOTT durch ſie geſchencket,
Und wer dancket ihm davor,
Daß ſie beydes Naſ' und Ohr
Durch Geruch und Schall erfreuet,
Ja das Leben gar verleihet?

30.

Wann GOTT einmahl haben wolte,
Daß die Welt vergehen ſolte,
Dürfft er ſich nicht ſehr bemühn;
Sondern nur die Lufft entziehn,
Alles würde denn verderben,
Und was lebet, müſte ſterben.

31.

Drum, ſo offt ihr Odem ziehet,
(Welches dann gar offt geſchiehet)
Sagt dem Schöpffer, nach Gebühr,
Inniglichen Danck dafür!
Wer ſich nicht dahin beſtrebet,
Iſt nicht würdig, daß er lebet.

◆

Der

Der Pfau.

Tertull. de Pallio C. III.

Quanquam & pauo pluma veſtis, & quidem de Cataclitis; imo omni conchylio preſſior, qua colla florent, & omni patagio inauratior, qua terga ſulgent, & omni Syrmate ſolutior, qua caudae jacent: Multicolor & diſcolor, & verſicolor. Nunquam ipſa, ſemper alia: etſi ſemper ipſa, quando alia: toties denique mutanda, quoties movenda.

Des groſſen Schöpffers Meiſterſtücke,
Du überwunderſchöner Pfau!
Auf den ich mit entzücktem Blicke,
Und äuſerſter Beſtürtzung ſchau,
Du könteſt gantz allein,
Und ſollt auch ſonſt gar nichts zu ſehen ſeyn,
Mich kräfftigſt überzeugen,
Daß GOTT im Weſen ſey;
Denn keine Mahlerey,
Wie hoch ſie ſteigt, wird doch ſo hoch nicht ſteigen.
Du von GOTT ſelbſt gemahltes Thier
Stellſt mir der ſchönſten Farben Zier
In herrlichſter Vermiſchung für!
Ich ſchaue Purpur und Carmin,
Zinnober-Roth, Ultramarin,
Gold, Silber, Meer- und Graße-grün,
In ihrem höchſten Glantze blühn.

Des ſchlancken Halſes grünlicht Wunderblau,
Und blaulicht Wundergrün
Wiegt den Saphier, den Hyacinth,
Und ſelbſt die ſchöne Sternen-Au
Mit ihrem Preiſe hin.
Mein ſtarrend Auge wird faſt blind,
Wenn es auf den mit Gold belegten Rücken,
Sich aus Begierde dreht,
Kein Phryge, der die Stickungs-Kunſt verſteht,
Wird dergeſtalt nie in Täpeten ſticken.
Es ſcheint als wär dein Haupt mit einem Helm gezieret,
Der drey geſtreiffte Federn führet. *
Doch alle Schönheit, allen Glantz,
Der nicht nach Würden zu erheben,
Will uns dein Augen-voller Schwantz
Im Uberfluß erſt zu erkennen geben.
Kein weiſer König Salomon,
Kein reicher Fürſt in Babylon, **
Auch Nero nicht, bey ihren höchſten Prangen
Sind je alſo geſchmückt gegangen.
Der Bogen, welchen GOttes Hand,
Als ſeiner Gnaden Zeichen,
Um den gewölckten Bau der Wolcken zieht,
An dem die Farben ſich mit ſchnellem Unbeſtand
Bald miſchen, bald vonſammen ſchleichen;
Iſt, auch wie ſchön er immer ſieht,
Doch deinem Schweiffe nicht zu gleichen,
Woran der Farben Wunder blüht.

---

* Ael. H. A. L. V. c. 21. ubi & plura.
** Ael. l. c.

Er ſcheinet mir, erweg ichs mit Bedacht,
Ein Himmel, der mit Sternen überſäet,
Ein langes Kleid, worauf zur gröſten Pracht,
Saphier, Smaragd, und Diamant genähet.
Richtſt du die Federn in die Höhe
Und machſt dadurch ein weites Rad,
So iſts, als wenn ich aus der Thetis Bad
Die Sonn' im Glantze ſteigen ſähe.
Jn deinen Spiegeln kan ich recht
Den Gegen-Schein von GOttes Allmacht ſchauen:
Ach! wer diß wohl bedächt!
Und braucht alſo den ſchönen Schweiff der Pfauen
Zur Andacht mehr als zu der Augen Luſt,
Und zur Ermuntrung ſeiner Bruſt!
Allein hier bleib ich ſtehn,
Diß eintzige fällt mir beym Schluß noch ein:
Jſt das Geſchöpff ſo ſchön;
Um wie viel ſchöner muß denn nicht ſein Schöpffer ſeyn?

Poetiſche Paraphraſis des Evangelii am XV. Soñtag poſt Trin. Matt. VI. v. 24--34.

Niemand kan zweyen Herren dienen. &c.

Juvenal Sat. X, 347. ſqq.

Permittes ipſis expendere numinibus, quid
Conueniat nobis, rebusque ſit vtile noſtris;
Nam pro jucundis aptiſſima quaeque dabunt Dj,
Charior eſt illis homo, quam ſibi.

1.

Kein Menſch kan zweyen Herren dienen.
Denn, wenn er gleich den einen liebt;
So machen doch die ſpröden Minen,
Die er dem andern Herren giebt,
Daß, weil ſein Hertz an einem hangt,
Ihn gar der andre nicht verlangt.

2.

So eben könnet ihr mit nichten
Dem höchſten GOTT und eitlem Gold
Auf einmahl euren Dienſt verrichten;
Wie ſehr ihr euch bemühen wollt:
Nur eines bleibt das höchſte Guth,
Bey welchem euer Hertze ruht.

3.

Drum ſorget nicht vor euer Leben,
Und ob die Küch und Keller voll;
Noch vor das, was den Leib umgeben,
Und ſeine Blöſſe decken ſoll:

Iſt Leib und Leben denn nicht mehr
Als Speis und Kleid? was ſorgt ihr ſehr?

4.

Die Vögel, könnt ihr es verneinen?
Die ſäen nicht, und erndten nicht,
Sie ſammlen auch nicht in die Scheunen,
Doch ſagt, ob ihnen was gebricht?
GOTT nährt ſie reichlich ſpät und früh;
Seyd ihr denn nicht viel mehr wie ſie?

5.

Wer unter euch iſt ſo verwegen,
Zu ſuchen ſeiner Länge nur
Um einer Ellen beyzulegen?
O! er behält wohl die Statur,
Und wird nicht länger, als er war,
Sorgt' er gleich darum hundert Jahr.

6.

Und warum ſorget ihr ſo heftig
Vor eure Kleidung? Schaut ins Feld!
Die Lilje wächſt, iſt nicht geſchäfftig,
Hat auch den Rocken nicht beſtellt,
Und doch darff ſie nicht nackend gehn,
Ja was noch mehr, ihr Kleid iſt ſchön.

7.

Denn dieſes muß ich euch noch ſagen,
Daß nicht einmahl ein ſolches Kleid
Der reiche Salomon getragen
In aller ſeiner Herrlichkeit;
Als nur ein allereintzigs Blat
Von jenen Blumen an ſich hat.

8.

So denn das Gras GOTT alſo kleidet,
Das heute doch zu ſtehen pflegt,
Und das man morgen haut und ſchneidet,
Und in den heiſſen Ofen legt;
Sollt er das nicht vielmehr euch thun?
O ihr Kleingläubgen, dencket nun!

9.

Darum ſo ſorget nicht und ſaget:
Was eſ[illegible]? was trincken wir?
Was ziehn [illegible] an? Wer alſo fraget,
Nimmt etwas Heyden-gleiches für,
Weil eurem Vater wiſſend iſt,
Daß ihr diß alles haben müſſt.

10.

Zum erſten, und vor allen Dingen
Müſſt ihr nach GOttes Recht und Reich
Aus allen euren Kräfften ringen
So fällt euch ſolches alles gleich,
(Als Eſſen, Trincken, Kleider, Schuh,)
Mehr als ihr faſt gebrauchet, zu.

11.

Drum ſorgt nicht für den andern Morgen,
Denn des noch künfftigen Tages Licht
Wird für das ſeine ſelber ſorgen
Und brauchet euer Sorgen nicht;
Es iſt genug, daß jeder Tag
Sein eigne Plage mit ſich trag.

⁂

Die Unſterblichkeit der Seelen.

Seneca Epiſt. CII. p. 403.

Alia origo nos expectat, alius rerum ſtatus. Nondum coelum, niſi ex intervallo pati poſſumus. Proinde intrepidus horam illam decretoriam proſpice: non eſt animo ſuprema, ſed corpori. Dies iſte, quem tanquam extremum reformidas, aeterni natalis eſt.

Ein Zweifel findet ſich, an dem das meiſte hangt,
Was die Unſterblichkeit der Seelen anbelangt,
Gewiß ein ſchweres Werck! viel ſcheinbar-kluge Leute,
So wohl vor alter Zeit, als, was noch mehr, auch heute,
Beſtreiten dieſen Satz mit Schlüſſen der Vernunfft,
Und leugnen ungeſcheut der Seelen Wiederkunfft.
Nun derer Gründe will ich unter GOttes Seegen
Und Beyſtand, kürtzlich zwar, doch gründlich, widerlegen;
Tritt nah her, wer du biſt, bring deinen Zweiffel vor,
Ich öffne mit Gedult dir beydes Hertz und Ohr!
Was, alſo fängſt du an, aus einem Zeug entſproſſen,
Der da vergänglich iſt, flieſſt, wo es ausgefloſſen,
Zuletzt auch wieder hin, das heiſſet, es vergeht,
Weil der vermiſchte Zeug nicht feſt beyſammen ſteht,
Und endlich ſich zertrennt; Nun aber iſt die Seele
Gleich anfangs, wie man weiß, mit in des Leibes Höhle,
Es kömmt (wer leugnet es?) von einem Mann und Weib
Des neuen Menſchen Seel und auch zugleich der Leib:

Der Leib nun muß vergehn, und kan nicht ewig dauern,
Warum? denn er beſteht aus bittern, ſüß und ſauern, *
Aus Saltz, aus Schwefel, Gall, aus Erd, aus Wäſſrigkeit,
Und was dergleichen mehr, das hält ſich kurtze Zeit,
Und wird, dieweil der Zeug von ſo ungleichen Sitten,
Und gar kein Bündniß hält, zerſtreut und bald beſtritten.
Wie kan die Seele dann, die von dem Leib entſteht,
Sich halten, daß ſie auch nicht eben ſo vergeht?
Ich gehe weiter fort, und ſage, daß ich gläube,
Die Seele ſtrecke ſich und wachſe mit dem Leibe:
Verlangeſt du Beweiß? Sieh ob ein kleines Kind
Nicht anders, als ein Knab, und als ein Mann, geſinnt;
Man merckt es an ſich ſelbſt, (will man es recht erwegen)
Es pflege der Verſtand ſich mehr und mehr zu regen;
Dahero bleibet auch das Sprichwort mehr als wahr:
Es komme der Verſtand nicht leichtlich für dem Jahr.
Was wächſt, hat ſeine Zeit und Ziel, es bleibet ſtehen,
Wann ſelbiges erlangt, und kan nicht weiter gehen;
Sonſt würde, was da wächſt, weit gröſſer, als der Raum,
Worinn es wachſen ſoll; Es würd ein Tannen-Baum
Sich, hätt er nicht ſein Ziel, biß in die Wolcken ſtrecken,
Und ſein belaubtes Haupt der Sonn entgegen recken;
So eben hat, was lebt, im wachſen ſeine Zeit
Und Ziel, es bleibet ſtehn, wenn es dahin gedeiht,
Und pflegt dann insgemein mehr ab, als aufzuſteigen:
Nicht anders pflegt ſich auch die Seele zu bezeigen,
Sie folgt dem Leibe nach, wird mit demſelben alt,
Verliehret auch, wie er, die liebliche Geſtalt;

Gedenck

---

* Vid. Hippocrat. de Vet. Med. §. XXIV. in fin.

Gedenckt nicht wie zuvor, iſt träg, kan nichts erfinden,
Und will, dem Scheine nach, bißweilen gar verſchwinden,
Dahero bleibet es, was jener ſagt, darbey:
Wenn Silber auf dem Haupt, iſt in dem Haupte Bley.

Daß weiter unſ're Seel ein cörperliches Weſen,
Läßt ſich für andern auch hauptſächlich daraus leſen,
Daß, wenn der Leib erkranckt, ſie gleiches Leiden trägt,
Und ſich faſt, wie der Leib, ins Krancken-Bette legt:
Man merckt es täglich an, wie brechen die Gedancken
Bey Hitz und Fieber nicht durch die gemeſſnen Schrancken!
Die Schlaffſucht ſchläffert faſt die Seele gäntzlich ein,
Man ſchrey und ruff, ſie wird kaum zu erwecken ſeyn,
Was treibet nicht ein Menſch mit Händen und mit Füſſen,
Den die Tarantula und toller Hund gebiſſen;
Und wer beſchreibet mir die rechte Raſerey
Wohl anders, als daß ſie der Seelen Kranckheit ſey?
Kan nun die Seele ſich des Leibes nicht entſchlagen,
Und muß mit ihm zugleich das Joch der Kranckheit tragen;
So ſchließt man recht daraus, daß ſie dem Leibe gleich,
Und eben, als wie er, vergeh, ſterb und erbleich.

Und ſollte ſie ja noch nach ihrem Leibe leben,
So muß man dieſes Recht den Thieren gleichfalls geben,
Denn dieſe haben auch Verſtand und Wiſſenſchafft,
Und eben ſo, wie wir, zu dencken Macht und Krafft:
Die Sprache ſcheinet ſie allein von uns zu trennen;
Doch ob wir ſie, und ſie uns, nicht verſtehen können,
So folgt darum noch nicht, daß ſie gantz ohne Sinn,
Denn ich verſteh auch nicht den fremden Alfackyn,
Noch iſt er gleich ein Menſch, als ich, und weiß die Sachen,
Die er verrichten will, ſo klug, als ich, zu machen;

Steigt nun der Thiere Seel, als meine, Himmel an,
Was iſt es, das mich wohl vom Thier entſcheiden kan?
Soll aber gegentheils der Thiere Seel erſterben;
So kan die meine ja mit Fug auch ſo verderben,
Denn beyde ſcheinen faſt am Weſen einerley:
Und wer verſichert mich, daß keine ſterblich ſey?

Noch eins und diß zuletzt: Soll unſre Seele leben,
Wie kömmt es, daß wir ſo dem Tod entgegen ſtreben?
Der wär der gröſte Thor, der, hätt' er freye Wahl,
Das Stroh-Haus lieber nähm, als den geſchmückten Saal:
Nun aber wiſſen wir, daß jenem groſſen Reiche
Der frohen Ewigkeit nichts auf der Erden gleiche,
Und gleichwohl will der Menſch nicht gerne von der Welt,
Und ſuchet alles vor, daß er ſich noch erhält:
O! wenn die Seele nicht in einem Zweifel ſchwebte,
Ob ſie auch nach dem Todt, wie hier auf Erden, lebte,
Ich weiß, ſie würde ſich dem Leibe gern entziehn,
Und ſich, noch länger hier zu bleiben, nicht bemühn.

Diß wären, wie mich dünckt, die unbewegten Gründe,
Durch die ich mich bewegt, und überzeugt befinde,
Daß unſre Seele ſo, als wie der Leib, vergeht,
Denn weil ſie mit dem Leib zu gleicher Zeit entſteht,
Wächſt, zunimmt, älter wird, und ihre Krafft verliehret,
So wird ſie auch mit ihm in eine Gruft geführet:
So wenig eine Laut und Saitenſpiel mehr klingt, *
Wenn der geſpannte Darm, wie auch das Holz, zerſpringt;
So wenig wird uns auch die Seel aufs neu beleben,
Im Fall der Cörper liegt, und ſie ſich weg begeben.

---

* Vid. Platon. Phæd. p. m. 34.

Wahr iſts, die Zweifel ſind von einger Wichtigkeit,
Doch geb ich dir hierauf nachfolgenden Beſcheid:
Was dieſes anbelangt, daß ein dergleichen Weſen,
Woraus der Leib entſteht, zur Seelen auch erleſen,
Und daß ſie durch den Mann und Weib erzeuget ſey,
Iſt noch nicht ausgemacht, weil kein Beweiß dabey,
Geſetzt, es wär alſo; iſt denn daraus zu ſchlieſſen,
Die Seele müſſe ſo, gleich wie der Leib, zerflieſſen?
Es kan ja von dem Zeug, woraus der Leib gemacht,
Das, was geläutert iſt und rein, zuſammen bracht,
Und ſo verknüpffet ſeyn, daß es ſich nimmer trenne,
Noch, wie der grobe Zeug des Leibes, faulen könne:
Und kan denn zu der Seel kein ander Weſen ſeyn,
Als zu dem Cörper iſt? wer ſaget darzu: nein?
Gleich wie der Cörper ſelbſt aus vielerley vermenget;
So kan auch etwas ſeyn, das nicht an ſelben hänget,
Und doch in ſelben iſt; diß nenne nun den Geiſt,
Und Seel, und wie es ſonſt mit andern Nahmen heiſſt:
Wer weiß, ob auch die Seel von Eltern hergefloſſen,
Und ob ſie nicht vielmehr GOtt ſelber eingegoſſen?
Denn dieſes, was ihm gleicht, und mit ihm anverwandt,
Kömmt auch gantz lediglich aus ſeiner Gnaden-Hand.
Die Heyden ſelber ſind auf die Gedancken kommen,
Und Plato hat den Satz als richtig angenommen;
Ließ, was im Xenophon und in dem Epictet,
Wie auch dem Tullius, und vielen andern ſteht. *
Sie ſagen, daß die Seel allein aus GOtt gefloſſen,
Und gar ein Theil von ihm; Daraus wird diß geſchloſſen:

---

* Locorum horum meminimus in Apolog. Hippocratica, §. XII, pag. 55.

Daß, weil GOtt ewig iſt, (wie ſie gewiß geglaͤubt)
Die Seele ebenfals nicht ſtirbt; und ewig bleibt.

Daß nun die Seele wachſ und mit den Jahren ſteige,
Und ſich ſo, wie ihr Leib, zum Untergange neige,
Hat freylich etwas Schein; doch aber nur etwas;
Was kan der Wirth davor, daß er ein Haus beſaß,
Das voller Dunckelheit und voller Spinneweben,
Mit Fenſtern ohne Schein, mit Schmutz und Rauch umgeben?
Was kan das Licht davor, daß es im Keller brennt,
Und daß man vor der Dufft den Schein nicht recht erkennt,
Bedeckt die Wolcke gleich die guͤldne Sonnenſcheibe,
Wer leugnet, daß ſie dann nicht eine Sonne bleibe?
Sperr in ein Tauben-Haus den edlen Adler ein,
Er wird deswegen doch nicht eine Taube ſeyn,
Ihm bleibt, wie vor, die Krafft, ſich in die Hoͤh zu ſchwingen,
Kan er die Fluͤgel gleich kaum von einander bringen;
Schau, ſo iſt unſ're Seel, die in dem Leibe wohnt,
Und ſonderlich im Haupt, als ihrer Veſtung, thront;
Sie bleibet, wie ſie iſt, und ob ihr gleich die Sinnen
Von Kunſt und Wiſſenſchafft je mehr und mehr gewinnen,
So waͤchſt ſie darum nicht, ihr Weſen bleibt vielmehr
Beſtaͤndig, ob ſie gleich durch leſen, oder Lehr,
Und ſonſt, zu wachſen ſcheint: Die Krafft was zu erkennen,
Und dencken, das iſt diß, was wir die Seele nennen;
Das aber, was man lernt, begreiffet und erkennt,
Macht unſre Seele nicht, und bleibt von ihr getrennt.
Dahero kan ſie auch daſſelbe nicht verliehren,
Was nicht ihr eigen war, noch einen Mangel ſpuͤren,

Wo nichts genommen wird, als das, ſo fremde war,
Und durch Gewalt geſchenckt, der Schluß iſt offenbahr. *
So lange nun die Stadt, der Leib, recht wohl beſtellet,
Die Gaſſen rein und breit, die Fenſter ausgehellet,
Die Pforten offen ſeyn, die Lufft gemäßigt iſt,
Der rothe Lebens-Strom recht durch die Röhren fliesſt,
Und was darzu gehört; So lange wohnt die Seele
Gemächlich und bequehm, und nicht in einer Höhle;
Die ſchnellen Sinnen fliehn, als ihre Bothen, aus,
Und bringen dann vor Sie viel neues mit zu Haus.
Wenn aber nach und nach ſich alles das verkehret,
(So bald des Alters Laſt den ſchwachen Leib beſchwehret)
Wenn Sonne, Mond und Stern verfinſtert untergehn, **
Der Hüter zittern muß, die Müller müßig ſtehn,
Die Mandel-Bäume bluhn, und alle Luſt vergehet,
Wenn ſich der Silber-Strick verwickelt und verdrehet,
Der güldne Quell verläufft, und Rad und Eimer bricht;
Dann hat die Seele wohl kein gutes Zimmer nicht:
Sie kan die Sinnen nicht, wie ehmahls, von ſich ſenden,
Gehör und Sehn vergeht, es fehlt an allen Enden,
Der vormahls klare Bach des Blutes fliesſt nunmehr
Gantz langſam, Hand und Fuß und Zung und Haupt wird ſchwehr.

Alsdann pflegt ſie ſich gleich des eiteln zu entſchlagen,
Und dem, was ſie geliebt, auf einmahl abzuſagen,
Sinnt weiter gar auf nichts, und machet ſich bereit
Zu reiſen in die Burg der langen Ewigkeit.

---

* *βίης ὑπειδους*, ut Hippocr. loquitur in *Praecept.* & Epicurus in *Epiſt. ad Herodot.* quae loca explicamus in Hippocrate Atheiſmi falſo accuſato, §. XXII. & XXIII. p. 91. ſqq.

** Vid. Cap. XII. *Cohelеth.*

Diß alles, was ich nun biß hieher angeführet,
Beweiſt auch, wie der Leib die Seele mit berühret,
Indem er leiden muß; wenn das Geblüthe ſchäumt,
Und unſern Sinnen bald von dem, und jenem träumt,
So wird der Seele dann ein Blendwerck vorgeſtellet,
Darnach ſie ſo, wie ſonſt, ein rechtes Urtheil fället:
Doch weil die Sinnen ihr was falſches vorgebracht,
So wird ihr Urtheil auch nicht recht und gut gemacht.
Ein Reuter, wenn das Pferd des Zügels ſich entriſſen,
Wird, ob er gleich nicht will, doch mit ihm rennen müſſen,
Der Uhren falſcher Gang liegt an dem Weiſer nicht,
Doch aber dreht zugleich den Weiſer das Gewicht;
So kan kein Leibes-Schmertz die Seele zwar berühren,
Doch der verführte Sinn pflegt ſie mit zu verführen.

Was weiter von dem Geiſt der Thiere vorgebracht,
Steckt freylich, ich geſtehs, in einer tieffen Nacht,
Sie haben, wie der Menſch, ſo ſcheint es, eine Seele, *
Und wiſſen, wie man, ſtatt des böſen, gutes wehle.
Doch daher folgt noch nicht, daß ſie unſterblich ſey.
Zwey Dinge ſcheinen offt am Weſen einerley,
Und pflegen dennoch nicht auf einen Zweck zu zielen,
Und alſo können wir hierinnen nichts verſpiehlen.
Geſetzt, ſie ſtürb auch nicht, ſo iſt es doch kein Schluß,
Daß eben ſie dahin, wo unſre, kommen muß:
Und über dieſes iſt bey Menſchen und bey Thieren
Ein groſſer Unterſcheid in dem Verſtand zu ſpühren,
Woraus denn klahr erhellt, daß dieſer unſer Geiſt
Sich höher, als der Geiſt gebückter Thiere, reiſſt.

Noch

---

* Vid. ſaepius citat. Apolog. Hippocrat. §. VI. p. 31. ſqq.

Noch eins iſt überley, daß wir uns bey dem Sterben
Aus Furcht und Blödigkeit entſetzen und entfärben,
Folgt aber wohl hieraus: die Seele zweiffelt dran,
Ob ſie nach ihrem Leib auch weiter leben kan?
Nein! dieſes iſt wohl wahr, es pflegen uns die Sachen,
Die man verlaſſen muß, den Abſchied ſchwehr zu machen.
Ein hochgeliebtes Weib, ein unerzogen Kind,
Ein treuer Hertzens-Freund, und was der Dinge ſind,
Die ſcheinen unſre Seel etwas zurück zu ziehen,
Ob ſie gleich ſicher weiß, ſie werd unendlich blühen;
Zu dieſem kömmt auch noch die ſchwartze Sünden-Nacht,
Die unſrer Seele meiſt den Abſchied ſchrecklich macht:
Inzwiſchen pflegt ſie ſich jedennoch mit den Schwähnen *
Nach Phöbus Angeſicht, nach ihrem Gott, zu ſehnen,
Sie freut ſich, daß ſie nun zu ihrem Urſprung kömmt,
Und wirfft den Leib von ſich, der ſie bißher beklemmt.
Wenn einer einen Wald und ſchönes Luſt-Schloß wüſte,
Doch einen rauhen Weg nach ſolchen wandern müſte,
Den er noch nie verſucht, man ſagt auch, daß er ſehr
Unſicher, voll Gefahr, und wilder Thiere wär,
Ich meyn, er würde ſich für ſolcher Reiſ' entſetzen,
Und wär er noch ſo gern Beſitzer von den Schätzen;
So eben geht es auch, wenn man von hinnen ſoll,
Das Hertz iſt halb von Luſt, und halb von Schrecken voll;
Man möchte gar zu gern ins Paradieß gelangen,
Doch wünſcht man, daß der Pfad des Todes ſchon gegangen.
Und alſo hätt ich kurtz die Zweifel widerlegt,
Die du mir vorgeſtellt; der Satz bleibt unbewegt:
Daß unſre Seele nicht verweſe / ſondern treibe
Ihr Weſen immerfort / und daß ſie ewig bleibe.
Zu dieſem kömmt auch noch, daß faſt kein Heyde nicht,
Wie weiſ er immer ſey, der Meynung wiederſpricht,

---

* Vid. Plat. Phaed. l. ſup. cit.

Sie gläuben ſolches feſt, nur dieſen, der mit Huren
Sich in den Garten ſchloß, den böſen Epicuren, *
Und andre wenige nimm aus; ſonſt traue mir,
Frag alles Grichiſche und Römiſche Papier,
Was hätte ſie bewegt, die Meynung bey den Leuten,
Die ſie ſelbſt nicht gegläubt, ſo mächtig auszubreiten?
Sie ſagten: Weil der Menſch, weil er auf Erden lebt,
Offt keinen Richter hat, wenn ſich ſein Feind erhebt,
Ihn drücket und verfolgt; weil auch die böſen immer
Allhier beglücket ſeyn, die Frommen aber ſchlimmer
Gehalten werden, folgt, daß ein Gerichte ſey, **
Und daß des Menſchen Geiſt von Grufft und ſterben frey.
Der Schluß hat guten Grund, hier ſcheint GOTT offt zu ſchlaffen,
Und läſſt den Böſen gehn, ſollt er ihn denn nicht ſtraffen,
Da er doch ſo gerecht? Ach freylich iſt es wahr:
Wir werden für dem Stuhl des Richters offenbahr.
O! der du mich erlöſt, und durch dein ſchweres Leiden,
Die Seele frey gemacht, laß mich das böſe meiden,
Ach! waſche meine Seel von allen Flecken rein,
Und nimm ſie dermahleinſt ins Paradieß hinein!

Das

---

* Vid. Lucret. Lib. III. de Nat. add. rev. Budd. de Atheiſm. Cap. VII. §. 11. not. p. 561. ſqq. & Sherlock de l'immortalité de l'Ame & de la Vie éternelle, it. Parker. in ſimili argumento, & inprimis les preuves naturelles de l'exiſtence de Dieu & de l'immortalité de l'Ame, par Mr. l'Abbé Geneſt, en Vers.

** Vid. admirabilem prorſus locum ap. Claudian. Lib. I. in Rufin. ab initio, adde quoque Plutarchi Librum, *de iis, qui tarde a Diis puniuntur*, fere per totum; vt loca ſacra v. g. in Pſalmis, Jobo & alibi paſſim occurrentia, hic taceam. Vid. tamen H. Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 305. ex Verſ. Opit. Metr.

Das Gewiſſen.

Cicero: pro T. Annio Milone Cap. XXIII. 61.

Magna vis eſt Conſcientiae, & magna in utramque partem, vt neque timeant, qui nihil commiſerint: & poenam ſemper ante oculos verſari putent, qui peccarint.

Ein jeder fühlt zwar ſein Gewiſſen,
Und niemand iſt von ſolchem frey;
Doch wenigen iſt der Verſtand
Davon recht eigentlich bekandt,
Dahero bin ich itzt befliſſen,
Zu ſagen, was daſſelbe ſey:
So mercke dann, daß es ein Trieb,
Den GOTT in jedes Hertze ſchrieb,
Vermöge deſſen wir, wenn wir etwas verbrechen,
Uns ſelbſt das Urtheil ſprechen,
Und voller Furcht und Unruh ſeyn.
Hingegen fühlen wir nicht die geringſte Pein,
Wenn wir was löblichs unternommen,
Und dem Geſetze nachgekommen;
Denn mercken wir in unſrer Bruſt
Gantz eine ſondre Ruh und Luſt,
Und ſteiſe Zuverſicht, die uns als Mauer ſchützet,
Wenn Unglück auf uns blitzet. *

---

* Horat. 1. Ep. I. 60. 61.

Es iſt daher als eine Wage, *
Auf die wir unſre Lebens-Tage
Samt allen unſern Thaten legen,
Und ſie genau darinnen wägen.
Wer iſt nun, der hieraus nicht ſieht,
Wie GOtt in iegliches Gemüth
Hat ein Empfindniß eingegraben,
Die wir von innen her und nicht von auſſen haben:
Da wir das andre, was wir wiſſen,
Von auſſen her erſt überkommen müſſen?
Durchſtreich die gantze Welt, ſchau alle Völcker an, **
Wie wild und grauſam auch man ſie erdencken kan,
Die unterirdſchen Troglodyten,
Die überall daheimen Scythen,
Die nur auf Menſchen-Fleiſch erhitzten Läſtrygonen,
Die auf des Caucaſus entblöſten Hügeln wohnen,
Die ungeheuren Maſſageten,
Die durch der Menſchen Todt den Hunger tödten,
Und wer die andern alle ſeyn,
Die ſtimmen hiermit überein;
Sie fühlen ſämtlich ihr Gewiſſen,
Ob gleich in keinem ſolchen Grad
Als wir etwan empfinden müſſen,
Die wir in einem beſſern Staat,
Nach den Geſetzen unſer Leben
Zu führen, uns mit Fleiß beſtreben.

---

* Nicephor. Gregor. Hiſt. Rom. Lib.VI. p. 124.

** Vid. Budd. de Atheiſmo in not. ad Cap. V. p. 363. ſeq. & Sherlock de l' immortalité de l' Ame & de la Vie éternelle, & Mr. l' Abbé Geneſt de l' immortalité de l' Ame.

Allein, wo ſtammt das Ubel her,
Daß viele wieder ihr Gewiſſen
So handeln, als ob keines wär?
Dieſelben werden fortgeriſſen
Von ihrer ſtärckren Leidenſchafft,
Daher verliehrt es ſeine Krafft,
Es wird mehr als zu wohl empfunden. *
Hingegen die Begier,
Ein ſcheinbahr Guth zu überkommen,
Geht ihm auf eine Zeitlang für,
Und wird von ſelber überwunden;
Allein, wenn die nun abgenommen,
Und man den Zweck erlanget hat,
Da kömmt es wieder vor, und ſtellt die That
In ihren eignen Farben dar,
Nicht, wie ſie von Affect erſt überfirnißt war.
Die Sünden, ſo wir erſt vor Zwerge
Und Maulwurffs-Hügel angeſehn,
Erſcheinen dann, wenn ſie geſchehn,
Als Rieſen und erhabne Berge. **
Geſetzt, es ruht auch eine Zeit,
Und macht uns keine Traurigkeit;
So wird es doch nicht ewig ſchweigen,
Es iſt ein Fünckgen von der Gluth,
Das noch in ſeiner Aſche ruht,
Doch, wenn des Todes Nord einſt auf uns weht,
Dann fängt es an empor zu ſteigen,
Daß unſer Hertz in lichten Flammen ſteht:

---

* Senec. Epiſt. XCVII.
** Tacit. Annal. XIV. 10. Menand. ap. Stob. Serm. IV. p. 52. & Curt. L. VIII. cap. 2.

Es ſtellt uns was wir hier begangen
Gleich als auf einer Mappen für,
Und zeigt darneben die Gebühr,
So wir mit Recht davor empfangen;
Drauf übernimmt ein ſolch Gewiſſen,
Nach jenem Lehrer, insgeſamt *
Das Kläger-Zeug, und Richter-Amt:
Es wird zum Hencker, der uns plaget,
Und auch zum Kercker ſelbſt, in welchen wir geſchmiſſen.
Da wird uns alle Welt zu klein,
Wir hören ſchon die Ketten klingen,
Die uns im Höllen-Pfuhl umſchlingen,
Und gläuben, daß wir ſchon bey den Verdammten ſeyn,
Ja ſelbſt hierinnen wird die Höllen-Pein beſtehn,
Denn was man von dem Wurme ſaget,
Iſt das Gewiſſen, ſo uns naget,
Derſelbe Wurm wird nie vergehn;
Wir werden mit dem höchſten Grauen
Beſtändig unſre Thaten ſchauen,
Die wir auf dieſer Welt verübt,
Diß Angedencken macht, daß man ſich ſtets betrübt.
Des Tityus nie ſatter Geyer, **
Der Pyriphlegethon voll Feuer,

Des

---

* B. Bernhardus ap. Camerar. Horar. ſubciſiv: Cent. II. cap. 2. p. 7. adde Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 306. ex verſ. metr. Opit.

** Vid. Matreae Plani Alexand. dictum ap. Athen. Deipnoſ. L. 16. & quomodo id explicat Euſtath. ad Odyſſ. & conſ. Caſaub. add. Athenaei loc. p. 49. ubi ſimilia loca adſert ex Platone, Ariſtotele, Chryſoſtomo, Gregor. Nyſſen. Theodoreto, Gregor. Palama & aliis. vid. & Macrob. in ſomn. Scip. L. I. c. 10. p. 38. & quae ibi

Des Siſyphs immer rege Laſt,
Des Tantals nie-erlangter Aſt,
Der Belider vergeblich Schöpffen,
Der arge Hund mit dreyen Köpffen,
Irions umgetriebnes Rad,
Und des Cocytus kaltes Bad,
Die Scyllen, Hydern, und Chimären,
Empuſen, Sphingen, und Megären,
Und was ſonſt von den Höllen-Plagen
Die alten Dichter weiter ſagen,
Diß alles iſt für nichts zu achten,
Wenn wir dieſelbe Pein betrachten,
Die ein verletzt Gewiſſen hat,
Daß Scheide-Waſſer, Seiff und Lauge
Die Flecken auszubeitzen tauge,
Iſt mehr als allzuwohl bekandt:
Ein aus Aſbeſt gewebter Schleyer
Wird ſchön und reine durch das Feuer,
Das Waſſer reinigt Fuß und Hand:
Allein ein Brandmahl im Gewiſſen,
Wird nie durch etwas ausgebiſſen,
Es frißt ſich immer tieffer ein:
Auch ſelbſt die mächtigſten Tyrannen
Die können es nicht übermannen,
Und fühlen die Gewiſſens-Pein.

Pontan. it. Petron. in Fragment. Satyr. p. 204. & Not. Janduſac p. 370. it. Georg. Erhardi, aut potius Melch. Goldaſt. p. 773. add. Lucret. L. III. circa fin. & Senec. Octav. Act. III.

Die blut'gen Kinder des Thyeſten *
Sieht Atreus immer für ſich ſtehn,
Die Mutter ſchwebet um Oreſten, **
Und will nicht von der Seite gehn,
Der Nero ſchaut die Agrippine ***
Mit dem durchſtochnen Leib um ſich,
Und ihre Racherfüllte Min
Droht ſeiner Bruſt den Gegen-Stich. †
Der Geiſt des todt geſtoßnen Geten ††
Begleitet ſtets den Baßian,
Der Brutus muß ſich endlich tödten, †††
Daß er vor Cäſarn ruhen kan.
Herodes ſieht auf ſeinem Lager ††††
Mit unerſchöpffter Hertzens-Quaal
Die umgebrachten Söhn und Schwager,
Nebſt dem unſchuldigen Gemahl.
Der geitzige Pelläer Knabe, †††††
Dem eine Welt zu enge ſcheint,
Erblicket um ſich biß zum Grabe
Den in dem Trunck entleibten Freund.

---

* vid. Senec. Thyeſt. Tragoed.

** vid. Euripid. Oreſt. Tragoed. tot.

*** vid. Tacit. Annal. XIV, 10. Sueton. in vit. Neron. Cap. XXXIV. Senec. Octav. Act. III.

† vid. Papin. Stat. Genethliac. Lucani. L. II. Silvar. carm. 7.

†† vid. Herodian. Hiſt. L. IV, c. 7. & And. Gryph. Papin. Tragoed. Act. V. p. 452. & in not. p. 463.

††† vid. Plutarch. in vit. Bruti p. 1008. & vit. Jul. Caeſ. p. 741.

†††† vid. Joſeph. Antiqu. Jud. LXV. c. 11. p. 530. ſeq.

††††† vid. Curt. L. VIII. c. 2. Arrian. L. IV. p. 260. Plutarch. in vit. Alexand. p. 694.

Der Otho ſiehet allenthalben,
Zu ſeinem gröſten Hertzeleid,
Den abgerißnen Kopff des Galben,
Der ihm ein blutig Ende dräut. *
Domitian erſchreckt im Schlaffe
Der hingerichte Ruſticus,
Und zeigt ihm, daß er gleiche Straffe
In wenig Tagen leiden muß. **
Apollodor erblickt im Traume,
Als wenn er abgeſchunden ſey;
Sein Hertz ſchreyt aus dem heißen Schaume,
Worinn es kocht: miß mir es bey!
Pauſanias weiß nicht zu bleiben,
Für Cleonicens Eyfer-Geiſt,
Der nach dem Schänden und Entleiben
Ihm ſtündlich ſeine That verweiſt:
Ob er nun dieſen zu verſühnen
Gleich hin nach Heraclea flieht,
Iſt er ihm doch, wie vor, erſchienen,
Biß er nach Lacedämon zieht,
Woſelbſt er endlich mit dem Leben
Zugleich des Hertzens Kummer ſchlieſt;
Wie ihm der Geiſt diß angegeben,
Daß er dahin gereiſet iſt.
Hipparchus, der von Stein und Stahle,
Ja noch ein härter Hertze trägt,

---

* Sveton. in vit. Othon. c. VII.

** Xiphilin. Epit. Dion. vit. Domitian. pag. 336. Edit. Sylb.

Sieht wie ihm Venus eine Schaale
Voll Blut in ſein Geſichte ſchlägt. *
Dergleichen in den neuern Zeiten
Auch Käyſer Conſtans leiden muß,
Er ſiehet ſtets an ſeiner Seiten
Den Bruder Theodoſius,
(Den er vorher ins Grab gejaget)
Mit einem blutigen Pocal,
Und höret wie er zu ihm ſaget:
Trinck Bruder! trinck nun auch einmahl! **
Doch wer will alle die erzehlen,
Die ihr Gewiſſen beiſt und nagt?
Wie viele hundert tauſend Seelen
Sind von derſelben Angſt geplagt!
Endeckte man dergleichen Hertzen, ***
Sie ſähen wohl nicht anders aus,
Als wie ein Sammel-Platz der Schmertzen,
Und ein abſcheulich Folter-Haus.
Man würde mit Entſetzen ſchauen,
Wie ſie zerriſſen, und zerhauen,
Zernagt, zerſtochen und zerkerbt,
Und überall mit Blut gefärbt;
Wir würden Meſſer, Zangen, Dolchen,
Strang, Hacken, Beil, ergrimmte Molchen,

---

* Haec omnia ex Plutarch. Lib. de iis, qui tardius a Deo puniuntur p. 555. in quo egregio libro & plura alia huc pertinentia.

** vid. Baron. Annal. Eccleſ. ad Ann. Chr. 659. Tom. VIII. p. 478.

*** Tac. Annal. VI. 6. ex Plat. Lib. IX. de Republ. add. Saluſt. Catilin. Cap. XV. & Senec. Herc. Oeth. Chor. Act. II.

Rad, Schwefel, Pech, und andre Stücken
Der Marter da vereint erblicken.
Glaubt nicht den nichtigen Gedichten, *
Als ob mit angebrandten Fichten
Die Furien die Sünder ſtieſſen,
Und ihnen keine Ruhe lieſſen;
Vergebens ſucht man auſſer ſich
Dasjenige, ſo innerlich,
Die Furie, ſo uns erſchreckt,
Liegt ſelbſt in unſrer Bruſt verſteckt,
Der Hencker, den wir leiden müſſen,
Iſt unſer eigenes Gewiſſen. **
Bey dieſer Pein iſt alle Pein
Wie ſtarck ſie auch, gering und klein;
Der Plage-Geiſter Fackeln können
Nicht, wie ein böß Gewiſſen, brennen.
Zwar pflegt das Opium der Zeit
Faſt alle Sachen einzuwiegen;
Und durch ein Freuden-voll Vergnügen
Ertödtet man die Traurigkeit:
Muſic, Geſellſchafft und der Wein
Verſüßt, vertreibt, erſäufft das Trauern;
Ein Elend mag ſo hefftig ſeyn;
So kan es doch nicht ewig dauern.

---

* Lucret. de Rer. Nat. L. III. extr. Cic. pro Sext. Roſc. Amer. Cap. XXIV, 66. 67. Curt. VI, X, 14. Democrit. ap. Stob. Serm. XCVI. p. 533. & Pythag. ap. eund. Serm. XXV, 192. & Plutarch. de Animi Tranquillit. pag. 319. Senec. Med. Act. V. Agamemnon. Chor. Act. III.

** Martial. L. X. Epigramm. 5. Juvenal. Sat. XIII, 194. ſeqq.

Doch ein Gewiſſen, welches wund,
Iſt auf der Welt durch nichts zu heilen,
Es bleibt beſtändig ungeſund,
Und ſchlept ſich mit den Eyter-Beulen; *
Es hört den angenehmſten Klang
Nur mit Verdruß und Wiederwillen;
Und kein entzückender Geſang
Iſt mächtig, ſeinen Schmertz zu ſtillen.
Wenn die Geſellſchafft ſich ergetzt
Bey des Eraphiots Geſchencke, **
Wird ihm nur Wermuth fürgeſetzt,
Und Thränen bleiben ſein Geträncke. ***
Kein angenehmer Ort der Welt,
Kein Garten, der dem Eden gleichet,
Kein Klumpen Gold, kein Hauffen Geld,
Kan machen, daß der Kummer weichet,
Und als beſiegt, die Seegel ſtreichet.
Für des Gewiſſens Uberdruß
Iſt nirgends kein Pauſilypus. †
Die Angſt des Hertzens zu verſüſſen,
Reiſt zwar der Römiſche Tiber
Zur Inſul der Teleböer: ††
Jedoch ſein ſtürmendes Gewiſſen
Läßt ihm daſelbſt nicht die geringſte Ruh,

---

* Plutarch. de Animi Tranquillit. p. 319. B.

** vid. Exercit. Noſtr. Grotian. p. 265. ſqq.

*** vid. Juvenal. Sat. XIII, 2. 11. ſequ. ubi ponderoſa verb
add. Senec. Agamemn. Chor. Act. I.

† vid. Plin. L. IX. c. 53. &c. it. Athen. Deipnoſ. L.
p. 40. ex Euripid. Bacchis.

†† vid. Exercit. Noſt. Grotian. p. 307.

Die Wellen mögen noch ſo ſanffte wallen, *
Die Hügel ſtehen noch ſo grün;
Begehrt ſein Kummer doch nicht in die See zu fallen,
Noch auf den hohen Berg zu fliehn:
Dahero ſchreibt er öffentlich: **
Die groſſen Götter ſtraffen mich
An meiner Seel und auch am Leibe,
Wenn ich weiß was ich thu,
Und was ich euch, ihr edlen Väter! ſchreibe:
Der Liebling des Auguſts Mecänas ſuchet zwar
Mit Uppigkeit und Schwelgen,
Auf weichen Schwanen-Bälgen,
Und durch gedämpfſten Schall der Säiten,
Des Hertzens Unruh zu beſtreiten;
Allein ſie bleibt, wie ſie vorhero war.
Hingegen Regulus,
Ob er gleich wund an allen Gliedern,
Und mit verſchnittnen Augen-Liedern,
Am Creutze wachend hangen muß,
Fühlt dennoch an dem ſtrengen Pfahl,
Bey weiten keine ſolche Qual,
Weil er ein gut Gewiſſen hat,
Als jener Käyſerliche Rath. ***

---

* vid. Sveton. in vit. Tiberii cap. XL.

** Epiſtolam hanc vid. ap. Tacit. Annal. VI, 6. & Sveton. vit. Tiber. cap. LXVI.

*** Haec vid. ap. Senec. de Provident. C. III. de Reguli ſupplicio in ſpecie vid. quae ex Tuditano atque Tuberone refert A. Gell. Noct. Att. VI, 4. add. Wedel. Exercitt. Med. Philol. Decad. I. Exercit. 2. ubi Appianum, Val. Max. Sil. Ital. & alios allegat.

Der tolle König derer Britten,
Den man den achten Heinrich heiſt,
Läßt, wenn ihn ſein Gewiſſen beiſt,
Viel Freund und Räthe zu ſich bitten,
Und ſucht den Kummer ſeiner Bruſt
In einem Wein-Meer zu erſäuffen;
Doch alle die geſuchte Luſt
Pflegt nur die Angſt mehr anzuhäuffen.
Es muß der Neunte Carl der Celten,
Der ſo viel Chriſten-Blut vergoß,
Als Flut in ſeiner Seyne floß,
Der Mord-Sucht auch hernach entgelten:
Er hat auf Sammet und Damaſt
Vor dem Gewiſſen keine Raſt;
Sein Auge ſchaut, die er entleibet,
In ihrem Blut-vermiſchten Schweiß;
Sein Ohr wird durchs Geheul betäubet,
So daß er nicht zu bleiben weiß;
Man hohlt daher von allen Enden
Die Meiſter der Muſic herbey,
Doch ihre ſüße Melodey
Iſt ohne Krafft, ſein Leid zu wenden:
Weil ihm der Schall der Rach-Trompeten
So gräßlich in die Ohren fiel,
Vernahm er nicht die ſanfften Flöthen,
Noch das gerührte Säiten-Spiel.
Daher, weil er mit Blut erfüllet,
Iſt es hernach kein Wunder nicht,
Daß Blut aus ſeinem Leibe quillet,
Und durch des Schweißes Gänge bricht. *

Di

---

* vid. Thuan. Hiſt. L. LVII. p. 1290. ſeqq. alioſqu
Hiſtoricos, ut & de Henrico VIIIvo Reg. Angl.

Diß heiſt ja recht, wie Hiob ſaget: *
Daß ſeine gantze Lebens-Zeit
Ein Böſer zittert, bebt und zaget,
Und ſich vor das geringſte ſcheut:
Es ſchreckt ihn alles, was er höret,
Und ob auch gleich der Friede da;
So iſt er doch mit Angſt beſchwehret,
Als wär ihm der Verderber nah:
Er gläubt für Unruh ſeiner Sinnen,
Es ſey nunmehr mit ihm geſchehn,
Dem Unglücks-Garne zu entrinnen,
Und muß ſich ſtets des Schwerdts verſehn.
Angſt, Kummer, Sorgen, Furcht und Schrecken,
Und was dergleichen Elend mehr,
Die wollen ihn ſo ſtarck bedecken,
Als wie ein König mit dem Heer.
Ihn kan ein rauſchend Blatt ſo jagen, **
Als jagt ihn ein gezucktes Schwerdt:
Daher pflegt Amoz Sohn zu ſagen: ***
Dem Böſen wird nie Ruh gewährt.
Wie wir denn von dem Nero leſen,
Daß er, beſonders auf die letzt,
So furchtſam und verzagt geweſen,
Daß er ſich vor ſich ſelbſt entſetzt:
Ein Hahn-Geſchrey, der Hunde Bellen,
Und ein vom Wind bewegter Aſt

---

* Hiob. XV. v. 20. – 24.

** Levitic. XXVI, 36.

*** Jeſaias, cap. XLVIII, 22. & LVII, 21.

Kont ihn in ſolche Zagheit ſtellen,
Als hätt ihn ſchon der Feind gefaſt. *
Aus allen dem iſt nun gar leicht zu ſchlieſſen,
Was ein unruhiges und wüthendes Gewiſſen
Vor eine mehr als ungeheure Laſt;
Und was im Gegentheil
Für Seegen, Glück und Heyl,
Für Friede, Ruh und Raſt
Ein ruhiges und gut Gewiſſen habe.
Als welche theure Gabe
Selbſt von dem Himmel ſtammt:
So unſer Hertz uns nicht verdammt, **
So haben wir zu GOtt die gröſte Freudigkeit,
Und was wir bitten und begehren,
Das will er uns gewähren.
Daher iſt auſſer allen Streit
Ein von bewuſter Schuld entbundenes Gewiſſen,
Wie man im Sprichwort ſagt, das beſte Ruhe-Kiſſen;
Ja mehr, es iſt kein Königreich
Noch ſelbſt die gantze Welt ihm gleich,
Bey ihm iſt alle Pracht und Koſtbarkeit zu wenig.
Wer dieſes höchſte Gut beſitzt,
Iſt mehr als Käyſer, oder König, ***
Und wird auch mehr von ihm beſchützt;
Als jene von dem groſſen Hauffen
Der Diener, die ſtets um ſie lauffen,

---

* Haec ex Dione narrat Xiphilin. in Neron. p. 301. edit. Sylb.

** 1. Joh. III, 25.

*** Senec. Thyeſt. Act. II. v. 350. 387. 390. 91. Virgil. Georg. Lib. IV, 132.

Und faſt für allen Thüren ſtehn:
Ein ſolcher kan geruhig ſchlafen gehn;
Und darff nicht zagen oder trauren;
Gebraucht auch nicht zu ſeiner Wehr
Den Wurff-Spieß eines Mauren,
Noch einen Köcher, welcher ſchwer
Von Gifft-getränckten Pfeilen:
Ja müſt er gleich durch die erhitzten Syrten,
Wie auch der Caucaſus, der nichts pflegt zu bewirthen,
Und durch die Oerter, die Hydaſpes leckt,
Gantz einſam und verlaſſen eilen;
So blieb er dennoch unerſchreckt. [*]
Drum wird er auch für ſo ein gut Gewiſſen
Eh die gedritte Sieges-Pracht
Des mächtigen Pompejus miſſen,
Ingleichen auch dieſelbe Macht,
Jugurthens ſtarren Hals zu brechen. [**]
Diß, was ich bißanher gedacht,
Pflegt alſo Salomo zwar kurtz, doch ſchön, zu geben,
Und in den Sprüchen auszuſprechen:
Ein gut Gewiſſen iſt ein täglich Freuden-Leben; [***]
Und noch ein andrer Lehrer ſpricht: [†]
Ein fröliches und ruhiges Gewiſſen
Erheitert unſer Angeſicht,

---

[*] Egregium hunc locum vid. ap. Horat. Carm. L. I. Od. XXII.

[**] vid. Lucan. Pharſal. L. IX. v. 600.

[***] Proverb. XV, 15.

[†] Graecus quidam, cujus verba allegat B. Gottfried Olearius in Vero Meſſia Part. IV. c. 1. p. 845.

Es iſt der Seelen Stärck und Krafft,
Die unſern Wangen Farbe ſchafft,
Daß gleichſam Roſen und Narciſſen
Auf ihrem ſanfften Feld entſprieſſen.

Der wohlgeplagte Mann von Uz,
Den GOttes Lob-Spruch ſelbſt erhöht,
Empfunde dieſes ſeltne Glücke,
Er kam um ſeine Kinder,
Camele, Schaaf, und Rinder,
(Sein böſes Weib nur ausgenommen,
Um es nicht, wie die andern Stücke,
Gedoppelt wieder zu bekommen)
Sein Leib war noch darzu mit Schwären überſät;
Doch ſein Gewiſſen nicht: diß war ſein ſtarcker Schutz;
Diß groſſe Guth allein
Kunt ihm der Teufel nicht entwenden;
Das andre ſtund in ſeinen Händen:
Hier kunt er nur nicht Meiſter ſeyn.
War nun ſein Jammer gleich nicht abzuwägen,
Und ſchwerer, als der Sand am Meer, *
Ging GOtt mit ſeinem Krieges-Heer **
Ihm, als dem Feind, ergrimmt entgegen,
Hat er mit ſeinen Schützen gleich ***
Auf ihn gelauert und gehalten,
Und ſelbſt die Nieren ihm geſpalten;
So war er doch beglückt und reich:

---

* Hiob. VI. v. 1.

** Hiob. XIX, 11. 12. & XIII, 24. XXXIII, 10.

*** Hiob. XVI, 13.

Sein unverletzetes Gewiſſen
Kont ihm die gröſte Pein verſüſſen.[*]
Verwieß man ihn weit von der Stadt,
Daß er die Schlangen und die Strauſſen[**]
Zum Brüdern und Geſellen hat,
Saß er doch nicht alleine drauſſen,
Sein gut Gewiſſen blieb zur Stell
Und war ſein beſter Sprach-Geſell.
Wurd ihm die Haut von Würmern ſchon zerbiſſen,[***]
Daß ſie vom Haupt biß zu der Sole wund,[†]
So war iedennoch ſein Gewiſſen
Von Würmern frey und durch und durch geſund.[††]
Dahero ſaß er in der Aſchen
So ſanfft, ja ſänffter noch, als einer der nicht Raſt
Für dem Gewiſſen hat, auf Atlaß und Damaſt.
War gleich ſein Leib voll Beulen, Schwär und Laſchen;
So kunt er doch, weil ſein Gewiſſen rein,
Dabey viel ruhiger und froher ſeyn,
Als mancher, der ſein Kleid mit Perlen und Rubinen
Mit Diamant und mit Smaragden ſtickt,
Den aber innerlich ein böß Gewiſſen drückt.
Muſt er des Scherbens ſich bedienen,
Den die geſchwollne Hand
Mit groſſer Müh, und Schmertzen überſpannt,
Der Schwären Jucken zu verjagen;

---

[*] Hiob. Cap. XXIX. & XXXI.

[**] Hiob. XXIX, 29.

[***] Hiob. VII, 5. XIII, 28. &c.

[†] Hiob. II, 7. XVI, 14.

[††] Hiob. XXVII, 6.

So glaub ich, daß er ihn jedoch viel freudiger,
Als etwan Saul und Belſazer
Den güldnen Scepter-Stab, getragen;
Weil die Gewiſſens Angſt, die in dem Hertzen wacht,
Die Hände zittern macht.
Es bleibet alſo wohl dabey:
Ein gut Gewiſſen ſey
Der gröſte Schatz der Welt und Pflaſter aller Plagen.

Und dieſemnach wär alles diß berühret
Was das Gewiſſen ſey, worinnen es beſteh,
Und wie dem Guten wohl, dem Böſen aber weh;
Diß alles hätt ich ausgeführet:
Nunmehr iſt nur noch überley,
Wozu die Lehre vom Gewiſſen
Mit Nutzen anzuwenden ſey,
Und gegen wen wir ſie beſonders brauchen müſſen?
Zum erſten ſtellt ſie uns mit Nachdruck dar,
Daß GOtt im Weſen offenbahr,
Zum andern können wir auch gründlich draus verſtehn,
Daß unſre Seelen nicht ſo, wie der Leib, vergehn.

So komm dann her du blinder Atheiſt,
Der du dich wieder beydes ſträubeſt,
Und weder diß, noch jenes gläubeſt;
Laß ſehn ob du ſo feſt gewaffnet biſt.
Wohlan! geſtehe mir,
Empfindſt du nicht bey dir
Auch wenn du dich bemüheſt,
Wie du des Schöpffers Seyn in Zweifel zieheſt,
Daß dein Gemüth in ſteter Unruh ſchwebet;

Fällt dir nicht immer dieſes ein:
Es könte doch wohl wahr und möglich ſeyn,
Daß über mir ein GOtt und Richter lebet?
Wo kömmt denn dieſe Regung her?
Verſichert nicht von ohngefähr:
Von dir kan ſie ohnmöglich kommen,
Indem du dir ja fürgenommen,
Ganz von derſelben abzugehn;
So muß ſie denn wo anders her entſtehn;
Wo aber anders her? als bloß von dem allein,
Für dem ſie wieder dich in deine Seele ſtreitet,
Das iſt von GOtt; wer kan es anders ſeyn,
Der dich auf die Gedancken leitet?
Erkennſt du die Empfindniß nicht,
Die er in deine Bruſt geleget,
Und die ein peinliches Gericht
Beſtändig über dich und deine Thaten heget?
O! biß nicht ſo verſtockt, und folg der Wahrheit Licht!
Noch weiter, ſage mir,
Wie kömmt es dann, daß du in dir
Bey der Verrichtung böſer Thaten
Ein unabläßig Gegenrathen
Und wiederſtreiten ſpürſt;
Hingegen in der gröſten Stille,
Und ohne, daß dergleichen Wiederwille,
Ein löbliches und gutes Werck vollführſt?
Kan dieſes von dir ſelbſt entſtehn?
Nein! denn du pflegſt ja mehr dem böſen nachzugehn.
So gibſt du mir denn folglich zu,
Daß etwas gutes dieſes thu?

Nun ſage mir, was iſt ſonſt gut
Als GOtt, der nichts als gutes thut?
Daher denn dieſer Zug, der dich zum guten ziehet,
Ohnfehlbar auch vom höchſten Gut geſchiehet.
Letzt ruf ich über dich die Welt zum Zeugen an,
Die das Gewiſſen erſt, dann GOtt, nicht läugnen kan,
Gleichwie ich allbereit im Anfang dargethan.
Durchſtreich den Erden-Creyß von Oſten biß nach Weſten,
Von Süden biß zu den beeiſten Nord,
So findeſt du zwar manche Stadt und Ort,
Wo nichts von Häuſern und Palläſten,
Und was das Mauer-Werck ſonſt anbetrifft,
Viel wirſt du ſehen ohne Prinzen,
Viel ohne Schau-Platz, Schul und Müntzen,
Viel ohne Buch und ohne Schrifft,
Und was dergleichen Dinge mehr:
Doch findeſt du verſichert keine Stadt,
Die nicht Altär und Tempel hat,
In welcher nicht Gebeth, Eyd, Buß und Opffer wär. *
Wer kunte denn die wilden Völcker zwingen,
Daß ſie für allen andern Dingen,
Die doch ſo nöthig zu dem Leben,
Dem Gottesdienſt ſo ſehr ergeben?
Was hat ſie wohl hierzu gebracht,
Daß ſie etwas ſo hoch verehren müſſen?

Ihr

---

* Egregium hunc locum vid. ap. Plutarch. adverſ. Colot. p. 636. haud procul a fine & p. 1125. Edit. Xylandr. Maj. conf. H. Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 287. ex Verſ. Opitij metrica.

Ihr Zeuge, der im Hertzen wacht,
Ihr GOtt-erkennendes Gewiſſen.
Weil dieſes dann nun allgemein,
Muß auch ein GOtt, woher es rühret, ſeyn.
Daher beziehet ſich hierauf mit allem Recht
Der theure GOttes-Knecht, *
Der dem Gamaliel, wenn er die Thora laß,
Zu ſeinen Füſſen ſaß,
Und den hernach die Weißheit in den Rath
Des hohen Sanhedrins erhoben hat;
Von dannen er von Chriſto ſelbſt bekehrt,
Von Damaſcenern an, biß hin an die Sclavonen,
In viel Gefahr und Noth das Wort der Wahrheit lehrt,
Biß daß er auf die letzt dem Rach-Schwerdt des Neronen
Den Nacken biethen muß,
Der heilge Mann nun macht den feſten Schluß: **
Wenn, ſaget er, die blinden Heyden
Die ſich nach dem Geſetz gar nicht beſcheiden,
Doch von Natur Geſetzes Wercke üben;
So müſſen ſie mit groſſem Wahrheits-Schein,
Weil ihnen kein Geſetz ſonſt fürgeſchrieben,
Selbſt ihnen ein Geſetze ſeyn,
Wodurch ſie denn erwieſen haben,
Daß des Geſetzes Werck in ihre Bruſt gegraben,
Und ihr Gewiſſen ſie von ſolchen überzeugt,

Zumahl

---

* S. Paulus. vid. H. Grot. de Verit. Rel. Chr. L. II. p. 314. ex Translat. Opit.

** vid. Epiſt. ad Rom. Cap. II, 14. 15.

Nun ſage mir, was iſt ſonſt gut
Als GOtt, der nichts als gutes thut?
Daher denn dieſer Zug, der dich zum guten ziehet,
Ohnfehlbar auch vom höchſten Gut geſchiehet.
Letzt ruf ich über dich die Welt zum Zeugen an,
Die das Gewiſſen erſt, dann GOtt, nicht läugnen kan,
Gleichwie ich allbereit im Anfang dargethan.
Durchſtreich den Erden-Creyß von Oſten biß nach Weſten,
Von Süden biß zu den beeiſten Nord,
So findeſt du zwar manche Stadt und Ort,
Wo nichts von Häuſern und Palläſten,
Und was das Mauer-Werck ſonſt anbetrifft,
Viel wirſt du ſehen ohne Prinzen,
Viel ohne Schau-Platz, Schul und Müntzen,
Viel ohne Buch und ohne Schrifft,
Und was dergleichen Dinge mehr:
Doch findeſt du verſichert keine Stadt,
Die nicht Altär und Tempel hat,
In welcher nicht Gebeth, Eyd, Buß und Opffer wär. *
Wer kunte denn die wilden Völcker zwingen,
Daß ſie für allen andern Dingen,
Die doch ſo nöthig zu dem Leben,
Dem Gottesdienſt ſo ſehr ergeben?
Was hat ſie wohl hierzu gebracht,
Daß ſie etwas ſo hoch verehren müſſen?

Ihr

---

* Egregium hunc locum vid. ap. Plutarch. adverſ. Colot. p. 636. haud procul a fine & p. 1125. Edit. Xylandr. Maj. conf. H. Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 287. ex Verſ. Opitij metrica.

Ihr Zeuge, der im Hertzen wacht,
Ihr GOtt-erkennendes Gewiſſen.
Weil dieſes dann nun allgemein,
Muß auch ein GOtt, woher es rühret, ſeyn.
Daher beziehet ſich hierauf mit allem Recht
Der theure GOttes-Knecht, *
Der dem Gamaliel, wenn er die Thora laß,
Zu ſeinen Füſſen ſaß,
Und den hernach die Weißheit in den Rath
Des hohen Sanhedrins erhoben hat;
Von dannen er von Chriſto ſelbſt bekehrt,
Von Damaſcenern an, biß hin an die Sclavonen,
In viel Gefahr und Noth das Wort der Wahrheit lehrt,
Biß daß er auf die letzt dem Rach-Schwerdt des Neronen
Den Nacken biethen muß,
Der heilge Mann nun macht den feſten Schluß: **
Wenn, ſaget er, die blinden Heyden
Die ſich nach dem Geſetz gar nicht beſcheiden,
Doch von Natur Geſetzes Wercke üben;
So müſſen ſie mit groſſem Wahrheits-Schein,
Weil ihnen kein Geſetz ſonſt fürgeſchrieben,
Selbſt ihnen ein Geſetze ſeyn,
Wodurch ſie denn erwieſen haben,
Daß des Geſetzes Werck in ihre Bruſt gegraben,
Und ihr Gewiſſen ſie von ſolchen überzeugt,

---

* S. Paulus. vid. H. Grot. de Verit. Rel. Chr. L. II. p. 314. ex Translat. Opit.

** vid. Epiſt. ad Rom. Cap. II, 14. 15.

Zumahl auch ſelbſten die Gedancken,
Sich gleichſam mit einander zancken,
Und bald entſchuldgen, bald verklagen.
Was kanſt du nun hiezu, du Atheiſte! ſagen?
Ich mercke daß dein Hertz erbebt, die Lippe ſchweigt.

Nun von dem andern Stück auch zu gedencken;
So hab ich oben ſchon gedacht,
Daß unſre Sünden uns alsdenn am meiſten kräncken,
Und das Gewiſſen da am hefftigſten erwacht;
Wenn unſre Seele von uns ſcheidet, *
Und ſich von ihrem Leib entkleidet.
Warum pflegt die Gewiſſens-Pein
Zu ſolcher Zeit denn ſo gar ſtarck zu ſeyn?
Es zeiget unſrer Seelen an,
Daß ſie für einen Richter muß, **
Der ſtrenger als Cäditius,
Als Rhadamanth und Aeacus,
Und ſie zur Höllen ſtürtzen kan.
Und daß ſie dannenher unſterblich ſey:
Der Schluß iſt alſo wahr, und ſo gewiß
Als eins und zwey iſt drey
Und Licht nicht Finſterniß.
Denn woher würde ſonſt zu eben dieſen Stunden,
Wenn man von hinnen ſoll, die Hertzens-Angſt empfunden?
Wenn das Gewiſſen nicht ohnſtreitig wüſte,
Daß es vor einen Richter müſte? ***

---

* *Quid egeris, tunc apparebit, quum animam ages,* Senec. Epiſt. XXVI.

** vid. Juvenal. Satyr. XIII, 197.

*** vid. Plutarch. de iis qui tardius a Deo puniuntur p. 555. ſeq. & Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 306. ex verſ. Opit.

Was braucht es mehr Beweiß? wird doch ſchon auf der Welt
Ein laſterhafftiges Gewiſſen
Stets für den Richter-Stuhl geriſſen;
Und Tag und Nacht zum Urthel dargeſtellt.
Ja! ſprechen hier die Atheiſten,
Man fürchtet ſich nur für der Obrigkeit;
Daher ſey den Verbrechern leid
Daß ſie die Strafe leiden müſten:
Wie aber? ſag ich drauf, wenn einer gantz allein
Ein greulich Bubenſtück begangen,
So kan ihn ja darum kein Menſch belangen,
Und muß daher o frey von allem Anſpruch ſeyn?
Doch gleichwohl iſt ein ſolcher Ubelthäter
Offt ſein ſelbſt eigener Verrähter:
So daß er eh nicht ruhen kan,
Man hab ihm denn ſein Recht gethan;
Denn ſein Gewiſſen will die Strafe nicht empfinden,
Die ihm des Höchſten Eyfer dräut,
Drum ſuchet es den Lohn für ſeine Sünden
Viel lieber bey der Obrigkeit:
Weil alle Foltern, alle Plagen
Viel eh, als GOttes Zorn, zu tragen,
Als welcher ſelbſt das Marck aus unſern Knochen zehrt,
Und uns in Aſch und Staub verkehrt.
Diß alles laß mich, JESU! merken,
Wenn meine Seel aus Vorſatz böſes thut;
Und reinige von todten Wercken
Mein arm Gewiſſen durch dein Blut. [*]

---

metr. add. Budd. de Atheiſ. l. ſup. cit. p. 362. &c. & Sherlock de l' immortalité de l' Ame, & de la vie eternelle, it. Geneſt de l' immortalité de l' Ame en vers François.

[*] Hebr. IX, 14.

Die Gemüths-Ruhe in GOtt.

Seneca de Tranquill. Animi Cap. II.

Ergo quaerimus; quomodo animus ſemper aequalis, ſecundoque curſu eat, propitiusque ſibi ſit, & ſua laetus adſpiciat: & hoc gaudium non interrumpat, ſed placido ſtatu maneat, nec attollens ſe unquam, nec deprimens id Tranquillitas erit. Quomodo ad hanc perveniri poſſit, in univerſum quaeramus.

1.

Was ſucht, ihr Menſchen! da Vergnügen
Wo nichts als lauter Unruh iſt?
Wie laſt ihr euch ſo von der Liſt
Des aufgeblehten Hertzens trügen?
Bedencket euch, und ſchaut doch an,
Wie das, was ihr am höchſten achtet,
Wenn ihr daſſelbe recht betrachtet,
Euch wenig Freude bringen kan.

2.

Kan euch das Blendwerck eitler Ehren
Ergetzen, da bey ſolcher Höh
Euch Sorgen, Kummer, Angſt und Weh
So wohl bey Tag, als Nacht beſchweren?
Wie bald trifft euch des Unglücks Strahl!
Sejanus der erſt hoch geſtiegen,
Wird klein, ſein Bildniß dient zu Krügen
Und Schüſſeln, nach dem Juvenal. *

---

* Sat. X, 64.

3.

Was trotzt ihr Helden auf die Stärcke?
Sind dieſes, wann ihr euren Arm
In des erlegten Feindes Darm
Ermüdet, groſſe Wunderwercke?
Den glücklich-trägen Fabius,
Die Alexander und Achillen,
Die Cäſars, Hectors, und Camillen
Zertrit itzt eines Wandrers Fuß.

4.

Liegt dann in einem reichen Kaſten
Des Hertzens ungeſtöhrte Ruh?
Kein Kluger ſpricht ein Ja! dazu;
Wie kan das Hertz beym Gelde raſten?
Bald pflegt ein Dieb; bald pflegt ein Brand;
Bald Waſſerfluth; die güldnen Cröſen
Von ihren Gütern zu entblöſen,
Und bringt ſie in des Irus Stand.

5.

Kan man bey Kunſt und Wiſſenſchafften
Wohl recht vergnügt und ruhig ſeyn?
Viel ſprechen Ja! ich ſage Nein!
Auch da kan kein Vergnügen hafften,
Man lieſt, man ſchreibt, und macht die Nacht
Zum Tage, doch wenn wir es leſen
Warum man ſo bemüht geweſen,
Sinds Träume, vom Gehirn erdacht.

6.

Kein Grund-Satz ſteht heut mehr zu feſte,
Es ſtöſſet ihn ein Neuling ein:
Selbſt Cicero kan kein Latein,
Und Livius ſchreibt nicht aufs beſte:
Der Seneca macht keinen Schluß,
Der nützlich: Plato heiſt verdächtig,
Homer iſt des Verſtands nicht mächtig,
Ein Fabel-Schmidt heiſt Plinius.

7.

So ſchafft vielleicht die wahre Freude
Der Schönheit Bluhmen-reicher May?
Auch dem ſtimmt mein Gemüth nicht bey,
Sie dient uns offt zum gröſten Leide:
Durch ſie verging der Hippolyt;
Durch ſie ward Troja umgekehret;
Darüber hat ſich Rom empöhret,
Daß es mit ſeinem König ſtritt.

8.

Laßt ſchönen Kindern auf den Wangen
Die Roſen, auf der Bruſt Jeſmin,
Und Nelcken auf den Lippen, blühn,
Wie lange währt das eitle Prangen?
Des Fiebers Süd, des Alters Nord
Pflegt auch den zärtlichſten Poppäen
Die Schönheits-Bluhmen wegzuwehen,
Und jagt der Jugend Frühling fort.

9.

Streicht ihr denn gleich mit Brod und Kreiden *
Und Maul-Thier-Milch die Glieder an;
So iſt es doch um euch gethan,
Man kan die Tünche nicht wohl leiden:
Und wenn des Todes dürre Hand
Euch über das Geſichte fähret,
Wird dem der Rücken zugekehret,
Was man an euch ſonſt göttlich fand.

10.

Das beſt- und ſicherſte Vergnügen **
Hat ein mit GOtt vermähltes Hertz,
Ein ſolches iſt von keinem Schmertz,
Wie hart er wütet, zu beſiegen:
Es lieget in der ſüſſten Ruh,
Verhöhnt die Welt mit ihren Schätzen,
Hat an dem Tode ſein Ergetzen,
Und rufft ihn hertzhafft ſelbſt herzu.

11.

Geſetzt, das irdiſche Vergnügen,
Wovon ich anfangs was gedacht,
Wär würcklich diß, worzu mans macht,
Bleibt es doch mit dem Cörper liegen:
Hingegen dieſes nimmt nicht ab,
Und gehet, wenn wir nicht mehr gehen,
Mit unſern Seelen in die Höhen;
Nicht aber mit dem Leib ins Grab.

---

* Juvenal. Sat. II, 507. & Sat. IV, 472.
** Senec. Epiſt. XXVII. & Ep. XLI.

12.
Dahero laßt uns wohl betrachten,
Daß die Vergnügung dieſer Zeit
Von flüchtiger Vergänglichkeit,
Und folglich gar für nichts zu achten:
Wie übel thut nun der daran,
Der, weil er auf der Erden lebet,
Beſtändig an dem Eiteln klebet,
Das ihm doch nicht vergnügen kan!

13.
Viel Dinge ſcheinen ſchnell zu fliehen;
So pflegt auf Thetis grünem Schaum
Der Cybelen geweyhter Baum
Die Furchen hurtig fortzuziehen.
So theilt ein Vogel in der Eyl
Der Lüffte Tuch durch ſein Gefieder;
So ſchießt ein Falcke plötzlich nieder;
So fliegt ein ſchnell-geſchnellter Pfeil.

14.
So ſtürtzt ſich von der Berge Köpffen
In einem ungehemmten Fall
Des Waſſers ſchlüpffriges Cryſtall
Aus Doris überfüllten Töpffen:
So ſieht man, wie ein Blitz geſchwind,
Aus Tellus Schoß, wo er gezeuget, [*]
Ins Feld der dünnen Lüffte ſteiget,
Und dann im Augenblick zerrinnt.

15. Allein

---

[*] Secundum recentiſſimam opinionem ill. Scipionis Maffei & Lionii, Italorum: quam pluribus argumentis ſtabilivit amicus noſter honoratiſſ. G. F. Richterus, Fac. Phil. Lipſ. Aſſeſſor, in peculiari Schediaſmate ea de re elegantiſſime conſcripto, quod vt proxime in publicum edat, optandum eſt.

15.

Allein mit allen dieſen Dingen,
Wie ſchnell man ſie auch billig hält, *
Wird das Vergnügen dieſer Welt
Jedennoch um den Vorzug ringen,
Viel eh, entweicht uns ſein Beſitz,
Als ein von Wind getriebnes Segel,
Als Falcken oder andre Vögel,
Als Pfeil und Waſſer oder Blitz.

16.

Zudem, läſt dieſer Erden Freude
Nur eine ſpäte Reu zurück:
Erſt träget man ein güldnes Stück,
Bald aber gehet man im Leide,
Und fühlt den Wurm in ſeiner Bruſt,
Der das Gewiſſen heftig naget;
Dahero wird mit Recht geſaget,
Die Reue ſey ein Kind der Luſt.

17.

Wer aber GOtt ſein Hertz ergiebet,
Hat ein Vergnügen ſonder Ziel,
Und hält diß nur vor Kinder-Spiel,
Worüber ſich ein Menſch betrübet:
Es gilt daher ihm alles gleich,
Ob man ihn hoch ans Bret erhebet,
Ob man ihn wie im Staub vergräbet,
Ob er ein Bettler oder reich. **

---

* Senec. Epiſt. XCI. & CVIII.
** Senec. Epiſt. XXIII. & LIX.

18.

Die Fälle, ſo ihm hier begegnen,
Sind ihm ſchon längſt zuvor bekandt,
Er weiß den ſteten Unbeſtand,
Auf Sonnenſchein erfolg ein Regnen,
Auf dieſes wieder Sonnenſchein;
Solt er nun wohl dafür erblaſſen?
O nein! er kan ſich leichtlich faſſen,
Und denckt, es muß nothwendig ſeyn. *

19.

Es kan ihn alſo nichts bewegen,
Kein aufgeregter Bürger-Schwarm **
Macht ſeiner ſtillen Seelen Harm;
Kömmt ihm auch ein Tyrann entgegen,
Verändert deſſen Angeſicht,
Woraus die Eyfer-Flammen dringen,
Als wolten ſie ihn gleich verſchlingen,
Jedoch ſein feſt Gemüthe nicht.

20.

Er pflegt dahero nie zu zagen, ***
Jhm machen Diomedes Pferd,
Pharäus Hund, Buſiris Herd,
Proceuſtes Bett, des Syllä Plagen,
Die Löwen des Therodamas,
Des Scinis Baum, des Scirons Klippe,
Und des Mezentius Gerippe
Die Wangen nicht für Schrecken blaß.

---

* Senec. conſol. ad Helv. c. V. & Epiſt. CIV. add. Terent. Phorm. Act. I, Sc. V. & Virgil. Aen. VI, 104. 105.

** Horat. L. III. od. 3.

*** Senec. Epiſt. LXXXV.

21.

Das Rind aus Ertz, ſo den Perillen,
Als ſeinen Meiſter, ſelbſten fraß,
Die Wuth, ſo Ochus Hertz beſaß,
Den Durſt mit lauter Blut zu ſtillen;
Des Nero überpichtes Kleid, [*]
Worin die armen Chriſten braten,
Und was die andern Hencker thaten,
Beſchaut er ohn Empfindlichkeit.

22.

Diß ſieht man an der Märtrer Leiden,
Die kunten nicht ein glüend Pferd,
Nicht Zangen, Sägen, Roſt und Schwerdt,
Von ihres GOttes Liebe ſcheiden;
Sie ſchertzten mit der ärgſten Noth,
Und lieſſen ſie gleich die Tyrannen
Auf unerhörte Foltern ſpannen;
Verlachten ſie doch ihr Geboth. [**]

23.

Ja ſollt auch gleich der Bau der Erden
Durch jähen Fall zu Grunde gehn,
So würd er dennoch feſte ſtehn,
Und nicht zugleich beweget werden;
Befiel ihm ſchon ein ſtarcker Sturm
Von mehr als hundert tauſend Splittern,
So würd er dennoch nicht erzittern,
Und ſtünde wie ein ehrner Thurm. [***]

---

[*] Juvenal. Sat. I, 155. Sat. VIII, 235. Tacit. Annal. XV, 44.

[**] Vid. Prudent. de Coron. Martyr. it. Martyrolog. & Annales Baronii Eccleſiaſt. variis in locis, & Kortholt. Hiſt. X. perſecut.

[***] Horat. L. III. od. 3.

24.

Wie Archimedes fortgefahren,
Und immer in den Circuln blieb,
Ob gleich die Feinde mit dem Hieb
Ihm ſchon auf ſeinen Nacken waren: *
So ſteht ein GOtt-verlobtes Hertz
Auch ſtets in einem Gleich-Gewichte,
Und ſchaut mit einerley Geſichte
So wohl die Freuden; als den Schmertz.

25.

Geſetzt, wir brächten unſer Leben
Auf hundert; ja auf tauſend Jahr,
(Wie wohl heut die Exempel rar
Und wir offt ſechzig kaum erſtreben,)
So iſt doch alle dieſe Zeit,
Wenn wir ſie auch nicht zählen könten,
Und dannenher unendlich nennten,
Kein Punct noch bey der Ewigkeit. **

26.

So wenig man den Tropffen mercket,
Der in der Thetis Armen fällt,
Den ſie um Ball der Erden hält,
Als welcher ſie um nichts verſtärcket;
So pflegen hundert tauſend Jahr
Ins Meer der Ewigkeit zu ſincken,
Und gleichſam drinnen zu ertrincken,
Man wird nicht ihrer Spur gewahr.

27. Nun

---

* Vid. Liv. L. XXV, c. 31. Plin. L. VII. c. 37. & Valer. Max. L. VIII. Extern. 7. p. m. 299.

** Plutarch. Conſol. ad Apollon. p. 68. & Senec. Epiſt. XLIX.

27.

Nun aber iſt uns ja entdecket,
Daß wir nicht vor die Welt beſtimmt,
Und etwas höhers in uns glimmt,
Das GOtt in uns ſelbſt angeſtecket;
Wie unrecht thun wir denn daran,
Daß wir ſtets an die Spinne-Weben
Der Eitelkeit die Flügel kleben,
Daß ſich das Hertz nicht heben kan!

28.

Hier pflegen wir zu übernachten, *
Und irren als die Pilgrim fort,
Drum ſollen wir den eiteln Ort
Der Welt nur obenhin betrachten;
Dort aber iſt das Vaterland,
Dort ſollen wir uns erſt vergnügen,
GOtt will und kan uns nicht betrügen,
Weil nie das Licht mit Nacht verwandt.

29.

Gleich wie es uns nun auf den Reiſen
Nicht allemahl nach Wunſche geht,
Indem bald Sturm und Noth entſteht,
Bald wenig, oder nichts zu ſpeiſen,
Und doch ein kluger Wanders-Mann
Sich dieſerwegen nicht beſchweret,
Dieweil ihm die Erfahrung lehret,
Daß es nicht anders gehen kan;

30. Soll

---

* Senec. Epiſt. CII.

30.

Soll dann die Reiſe dieſes Lebens *
Nur ſtets bey heitern Sonnenſchein,
Und guter Koſt, vollführet ſeyn?
O! dieſer Wunſch iſt gantz vergebens!
Es wär auch ſelbſt vor uns nicht gut,
Wenn es nach unſerm Willen ginge,
Wir hielten jenen Schatz geringe,
Auf welchem unſer Wohl beruht.

31.

Zudem, wo ſteht es denn geſchrieben,
Daß es uns ſtets nach Wunſch ergeh?
Wir werden auf der Kummer-See,
Zu unſerm Beſten, umgetrieben:
GOtt härtet uns durch Arbeit aus,
Als wie ein Feld-Herr die Soldaten, **
Läßt uns in manche Noth gerathen,
Doch endlich führt er uns nach Haus.

32.

Weil alſo hier nichts ewig dauret,
Und jeder Sach ihr Ziel beſtimmt,
Was iſts, daß man in Thränen ſchwimmt
Und, als ein Heyde, Troſtloß trauret?
Wird denn durch Klagen und Geſchrey
Und Murren unſer Zuſtand beſſer?
O nein! die Noth wird vielmehr gröſſer;
Als daß ſie dadurch kleiner ſey. ***

33. Laſt

---

* Senec. Ep. XCVI.

** vid. pulcerrim. loc. Senec. de Provid. C. I. & Cap. IV: add. Grot. Sophonpan. Act. I. Poëm. p. 478.

*** Senec. Conſol. ad Polyb. c. XXI.

33.

Laſt uns doch dieſe Hand voll Jahre, *
Die uns des Höchſten Güte ſchenckt,
Genieſſen, daß man ſich nicht kränckt;
Wie bald verweiſt man uns zur Bahre!
Wer nun ſtets in dem Sorgen-Meer
Mit ſeinem Hertzen umgeſchwommen,
Weiß nicht, warum er hergekommen,
Noch auch, warum er rückwärts kehr.

34.

Jedoch, ein immer-frey Gemüthe,
Das ſo im Glück; als Unglück, feſt,
Und ſich allein auf GOtt verläſt,
Kömmt auch allein von GOttes Güte,
Es ſteht in keines Menſchen Macht,
Sich dieſes groſſe Gut zu geben,
GOtt gibt uns ein vergnügtes Leben
Wie Davids weiſer Printz gedacht. **

35.

Mein GOtt! erhalt mir dieſe Sinnen
Biß an das Ende meiner Zeit,
Und laß mich nicht die Eitelkeit,
Nach vieler Beyſpiel, lieb gewinnen.
Stehſt du mir annoch ferner bey,
So werd ich auf den Dornen-Spitzen
So ſanfft, als auf den Roſen, ſitzen,
Und alles iſt mir einerley.

Der

---

* Senec. Epiſt. XLIX.
** Cohel. III,12. 22. V,15. IX,7. add. Senec. Epiſt. XXVII.
*** Senec. de Provid. cap. V.

Der Himmel.

Senec. Epiſt. CII. in fin.

Immaginare tecum, quantus ille ſit fulgor, tot ſideribus inter ſe lumen miſcentibus. Nulla ſerenum umbra turbabit: aequaliter ſplendebit omne coeli latus, dies & nox aëris infimi vices ſunt, tunc in tenebris vixiſſe dices, quum totam lucem totus aſpexeris, quam nunc per anguſtiſſimas oculorum vias obſcure intueris, & tamen admiraris tam procul; Quid tibi videbitur divina lux, cùm illam ſuo loco videris?

Hätt ich tauſend Engel-Zungen,
Dann ſo würde wohl die Pracht
Jener Welt von mir beſungen,
Und wie billig, groß gemacht;
Aber weil mich das Getümmel
Dieſer Eitelkeit betäubt,
Iſt es eitel, was vom Himmel
Meine ſchwache Feder ſchreibt.
Die, ſo nur in Hütten wohnen,
Wie wir arme Menſchen ſeyn,
Wiſſen nichts von jenen Cronen,
Der Verſtand iſt viel zu klein,
Ein ſo groſſes Werck zu faſſen;
Denn ein Blinder kan ja nicht
Sich vom Lichte hören laſſen,
Weil ihm ſelbſt das Licht gebricht.

Doch, indem ich mich itzt wage,
Und von jener Herrlichkeit
Etwas, nach Vermögen, ſage,
Geht mein Vorſatz nur ſo weit;
Daß ich hier erweiſen wollen,
Wie wir uns von jener Welt
Eine Meynung faſſen ſollen,
Die ſie vor das ſchönſte hält.
Zwar der Weg iſt ſchmal und enge
Der zum Friedens-Häuſern führt,
Und allda wird kein Gedränge
Von den Reiſenden geſpürt,
Denn weil er mit ſcharffen Eiſen
Und mit Dornen überdeckt,
Werden viele, die ihn reiſen,
Bald im Anfang abgeſchreckt.
Mancher, der ſchon in der Mitten
Seine Wanderſchafft vollbracht,
Iſt hier öffters ausgeſchritten,
Und hat ſich davon gemacht,
Denn je näher man zum Orte
Derer Himmels-Bürger hat;
Deſto enger wird die Pforte,
Deſto rauher iſt der Pfad.
Die man nun da gehen ſiehet,
Sind ſehr elend, blaß und bleich,
Weil ſie ſich um nichts bemühet,
Als um dieſes Freuden-Reich,
Denn in ſolches einzudringen,
Brauchet Sorgen, Schweiß und Fleiß,

Wachen, beten, kämpfen, ringen,
Und kein Hertz voll Froſt und Eiß.
So kan man dann leicht erwegen,
Daß dieſelben, ſo allein
Dieſe Welt zu lieben pflegen,
Nicht auf ſolcher Straſſe ſeyn.
Sitzt ihr GOtt-verhaſſten Reichen
Immer bey dem gelben Koth!
Ihr müſt doch dereinſt entweichen,
Gold vertreibet nicht den Todt.
Ihr, die ihr vom Durſt der Ehren
Allzuſehr geplaget ſeyd,
Wollt ihr nicht zurücke kehren?
Laßt ihr nicht die Eitelkeit?
Und ihr, die ihr auf dem Meere
Fauler Wolluſt umgeſchifft,
Gebet doch dem HErrn die Ehre,
Und verlaſſet dieſen Gifft!
Laſt euch allerſeits bewegen!
Und bedencket, was ihr thut,
Schatten liebt ihr, und dagegen
Haſſet ihr das höchſte Gut.
Seyd ihr denn nicht wohl bey Sinnen!
Kehret, kehret, kehrt doch um!
Laſt euch doch einmahl gewinnen,
Und ſeyd nicht ſo blind und thumm!
Wo wollt ihr einſt hingelangen,
Wenn der Lebens-Drat zerreiſt,
So ihr nicht den Weg gegangen
Der zur Burg der Freuden weiſt?

Dieſe Burg recht abzumahlen,
Iſt vor keinen Menſchen nicht,
Denn die ungemeinen Strahlen
Blenden unſer Angeſicht.
Was von dem Elyſer-Raume
Ein entzückter Maro ſingt,
Gleichet einem leichten Traume,
Der uns kurtze Freude bringt:
Pindarus mag immer dichten
Wie in jener Freuden-Welt
Eine Laſt von güldnen Früchten,
Auf die Roſen-Wieſen fällt.
Was das Chor der kalten Fröſche *
Von dem frohen Reyhen ſchreyt,
Halt ich nur vor ein Gewäſche
Das ſich in der Lufft zerſtreut:
Plato ſagt von Edelſteinen,
Die in jener Welt zu ſehn;
Doch weil ſie mir dunckel ſcheinen,
Laß ich ſie auch billig ſtehn.
Lucianus redt von Flüſſen,
Die voll Milch und Honig ſind,
Doch läſſt ſich gar leichte ſchlieſſen
Daß auch dieſes Rauch und Wind.
Ja Homerus mag auch ſingen,
Wie in jenes Freuden Feld
Weder Sturm noch Regen dringen,
So iſts dennoch ſchlecht beſtellt.
Alles dieſes haben Heyden,
Blinde Heyden ausgedacht,

---

* Ap. Ariſtophan. in Ranis.

Welche ſich von jenen Freuden
Richtigen Begriff gemacht.
Denn die Koſtbarkeit der Erden
Muß bey jenem Glantz und Schein
So gering geachtet werden,
Als bey uns die Kieſel ſeyn.
Moguls Güther müſſen weichen,
Und was ſonſt der Perſer preiſt,
Iſt mit dem nicht zu vergleichen,
Was die Pracht des Himmels heiſt.
Alle dieſe Schätz und Güter
Machen nur den Leib beglückt,
Denn es werden die Gemüther
Mehr gedrücket, als erquickt:
Aber dort iſt unſern Geiſtern
So ein Reichthum zugeſagt,
Den die Diebe nicht bemeiſtern,
Den kein Roſt und Wurm benagt.
Dort iſt eine ſtete Stille,
Dort iſt Ruh und Sicherheit,
Dort iſt nie ein Wiederwille,
Dort iſt weder Sturm noch Streit.
Dort vergiſſet man der Thränen
Und der bangen Traurigkeit,
Keiner wird ſich weiter ſehnen,
Keiner weiß von Ach und Leid.
Man iſt frey von den Affecten,
Die uns, weil wir auf der Welt,
Offt den reinen Geiſt befleckten
Und der Seelen Glantz verſtellt:

Aller Schmertz und Kranckheit weichen,
Die allhier den Leib beſchwehrt,
Weil man dort nichts mehr von Seuchen,
Oder andrer Kranckheit hört.
Keine Nacht erweckt uns Grauen,
Denn dort iſt ein ſtetes Licht
Und ein ſolcher Tag zu ſchauen,
Dem es nie an Glantz gebricht.
Freut euch drum! in euren Höhlen,
Welche Stahl und Feſſel drückt,
Denn dort werden eure Seelen
Aus der Dienſtbarkeit gerückt.
Freut euch drum! ihr Ungeſunden,
Denn ihr werdet, wenn ihr dort,
Aller eurer Noth entbunden,
Alle Schmertzen müſſen fort.
Freut euch drum! die ihr in Sünden
Wider euren Willen lagt,
Denn ihr werdet nichts mehr finden,
Welches das Gewiſſen nagt.
Freut euch! die ihr Thränen ſäet,
Und hier Müh und Creutz gepflügt,
Weil ihr dort Getrayde mähet,
Welches ewig euch vergnügt.
Freut euch! die ihr hier vertrieben,
Und in Elend umgeirrt,
Weil euch dort ein Platz verſchrieben,
Draus euch niemand treiben wird.
Freut euch! die ihr hier geſtritten,
Denn dort ſchadet euch kein Feind,

Freut euch! alle, die gelitten,
Weil der Ruhe-Tag erſcheint.
Freut euch! Arme, Lahm und Blinde,
Und die Durſt und Hunger plagt,
Denckt, daß alles dort verſchwinde,
Was ihr auf der Welt beklagt;
Denn ſo bald ihr angeländet,
In dem Nun und Augenblick
Da ihr ſterbet, ſo verwendet
Sich das Leid in Luſt und Glück.
Nicht einmahl das Angedencken
Von dem, was euch auf der Welt
Zugeſtoſſen, wird euch kräncken,
Weil was irdiſch, euch entfällt:
Wie die Kinder nicht mehr wiſſen,
Was ſie vor Gefahr und Noth
Bey der Mutter leiden müſſen;
So auch iſt euch nach dem Todt.
Nichts wiſſt ihr als Ruh und Friede,
Nichts als Luſt und Sicherheit,
Und in einem neuen Liede
Preiſt ihr GOttes Gütigkeit.
JESU! laß mich zu den Frommen,
Wenn des Lebens Docht verglimmt,
An den Ort der Freude kommen,
Den du ſterbend mir beſtimmt.

Die Hölle.

Virgil. Aeneid. VI, 625. ſqq.

Non mihi ſi linguae centum ſint oraque centum,
Ferrea vox, omnis ſcelerum comprendere formas,
Omnia poenarum percurrere nomina poſſim.

1.

Wie iſt mir? was erhebet ſich?
Hat mich ein eitler Traum bethöret?
Iſt dieſes alles eigentlich,
Was mein beſtürztes Ohr itzt höret?
Iſt dieſes wahr, was ich itzt ſeh?
Iſt dieſes der Verdammten Weh?
Das meinen Sinn ſo niederſchläget,
Und mich in größre Furcht verſetzt;
Als wann ſich Blitz und Donner reget,
Und unvermeynt ein Haus verletzt.

2.

Ach freylich! ſeh ich das gewiß,
Was viele, doch zu ſpät, erblicken,
Wenn ſie mit gröſter Kümmerniß
Für dieſen Ort der Strafen rücken:
Ach freylich! ſteigt zu meinem Ohr
Ein Ceter-Mord-Geſchrey empor,
Ein fallt! ihr Berge, fallt zuſammen,
Bedecket uns in ſolcher Noth!
O ewig! ewig! heiße Flammen!
O nimmer! nimmer! todter Tod!

3.

Ihr, die ihr euch auf den Altar
Der Eitelkeit zum Opſſer leget,
Kommt her, und nehmet eurer wahr,
Eh euch die Uhr der Rache ſchläget!
Es öffnet ſich Avernus-Schlund,
Und der grundloſe Schweſel-Grund,
Das Stockhaus der verdammten Seelen,
Der Ort der ewig-kalten Nacht,
Der Nacht, die durch Geheul und Quälen
Die langen Stunden ſchrecklich macht.

4.

Der Weg, ſo zu dem Orte führt,
Jſt breit, gerade, gleich und eben,
Mit bunten Blumen ausgeziert,
Mit Bäumen-voller Frucht umgeben;
So wie ſich dort das Paradieß
Den erſt-betrognen Eltern wieß,
So herrlich, angenehm und ſchöne
Erſcheint der Weg in jene Grufft,
Wo ein erbärmlich Mord-Gethöne
Entweicht! entweicht! ihr Thoren! rufft.

5.

Allein, der Weg iſt niemahls leer,
Und wimmelt jederzeit von Leuten,
Hier ſiehet man ein gantzes Heer,
Mit ſeinen Generalen reuten,
Hier reiſet mancher Krieges-Held
Dem iederman zu Fuſſe fällt,

Hi

Hier fahren Fürſten auf Caroſſen,
Der Geiſtlichen iſt keine Zahl,
Und derer, die viel Blut vergoſſen,
Iſt mehr als viele tauſendmahl.

6.

Doch was man hier am meiſten ſieht,
Sind Heuchler, die in dieſem Leben
Sich lediglich dahin bemüht,
Den Laſtern einen Schein zu geben,
Die ſtets in Uppigkeit gelebt,
Und dennoch ſich dabey beſtrebt,
Als frommer Curius zu gleiſſen,
Dieſelben, ſag ich, ſieht man hier
Bey hundert, ja bey tauſend reiſen,
Und gehen allen andern für.

7.

Das Thor der Höllen ſelbſt beſteht
Aus Diamanten, Stahl und Eiſen;
Denn welcher einmahl dahin geht,
Kan nimmermehr zurücke reiſen,
Der Weg hinunter, wird zwar leicht
Und ohne groſſe Müh erreicht,
Er ſtehet einem jeden offen:
Allein wer einmahl unten iſt,
Darff nimmer auf den Rückweg hoffen,
Weil ihn das feſte Thor verſchließt.

8.

Hier iſt es finſter; doch nicht gantz,
Wie man nicht ohne Grund vermeynet,

Indem ein etwas dunckler Glantz
In dieſem ſchwartzen Reiche ſcheinet,
So wie etwan das Monden-Licht
Dann ſchon der Nächte Schwärtze bricht,
Eh es noch durch die Wolcken blincket:
Nicht anders ſoll von dieſem Schein,
Der auf die Höllen-Schatten ſincket,
Das Urtheil derer Weiſen ſeyn.

9.

Ach aber! welch beredter Mund
Mag doch die Menge derer nennen,
Die in dem Schwefel-vollen Grund,
Mit unerſchöpfften Schmertzen brennen?
Der Sand am Meer iſt viel zu klein,
Die Tropffen, ſo im Regen ſeyn,
Sind mit demſelben nicht zu gleichen;
Das Laub, ſo von den Bäumen fällt,
Iſt viel zu wenig, zuzureichen;
Nichts iſt, was [illegible] die Wage hält.

10.

Gedenck ich folgends an die Pein
So die verdammten Seelen tragen,
Dann wird derſelben ſo viel ſeyn,
Daß ſie vor Vielheit nicht zu ſagen.
Die Worte finden hier nicht ſtatt,
Wie viel man auch derſelben hat;
Ja hätt ich hundert tauſend Kehlen,
Und eine Stimm aus Ertz und Stahl,
So wird es doch an Worten fehlen
Bey dieſer ungemeßnen Quaal.

11.

Des Tantals Durſt, des Siſyphs Laſt,
Irions Rad, Salmoneus Plagen,
Der Rieſen Kercker in Moraſt,
Der Schweſtern eitles Waſſer-tragen;
Der Geyer, der dem Tityus
Die ewge Leber freſſen muß,
Des Phlegyas und Theſeus Schmertzen,
Sind alle ſchwer; doch in der That
Nur was, womit die Tichter ſchertzen,
Und das ein mehres auf ſich hat.

12.

Hier iſt zwar wohl kein Unterſcheid,
Wenn man auf Stand und Würden ſiehet,
Bey dieſem Jammer-reichen Leid,
Iſt keines um den Rang bemühet;
Die Straffen aber ſind indeß
Doch allezeit der Schuld gemäß;
Ein jeder muß nach ſeinen Sünden,
Wie groß und ſchwer ſie an der Zahl,
Die wohl-verdiente Pein empfinden,
Der hat viel, der nur etwas Quaal.

13.

Die Quaal, ſo hier am meiſten plagt,
Iſt ein befleckt und böß Gewiſſen,
Das iſt der Wurm, der dieſe nagt
So die Verdammniß leiden müſſen;
Was man ſonſt von der Hecate
Alecto und Tyſiphone

Samt der entſetzlichen Megären,
In der Poeten Schriften lieſt,
Das muß man aufs Gewiſſen kehren,
Weil dieſes die Erynnis iſt.

14.

Schafft Schwefel, Pech und Hartz herbey!
Bringt die Machine des Perillen!
Laßt ſiedend Oel und flieſſend Bley
Euch in die dürren Hälſe füllen!
So wird doch die Gewiſſens-Pein
Weit ärger, als diß alles, ſeyn.
Wer dieſe fühlt, hat alle Martern,
Die man auch nur erſinnen kan,
Man trifft ſie bey den wilden Tartern,
Und Japoneſern ſo nicht an.

15.

Nächſt des Gewiſſens Biß und Stich,
Und ungezählten Jammer-Plagen,
Kömmt dieſes noch darzu, daß ſich
Die Höllen-Schaafe ſelbſt verklagen:
Du du, fängt der zu jenem an,
Eröffnetſt mir die Höllen-Bahn,
Durch dich, Verfluchter! muß ich leiden,
Hättſt du mich nicht ſo angeführt,
So würd ich itzt von lauter Freuden,
Und keinem Höllen-Schmertz, berührt.

16.

Der Sohn klagt ſeinen Vater an,
Der Vater ſeinen Ehegatten,

Die Frau hinwieder ihren Mann;
Doch keinem kömmt ein Troſt zu ſtatten.
Hier iſt die Hoffnung gäntzlich aus;
Denn in des Ditis ſchwartzen Haus
Verhöret man nicht die Partheyen:
Wen GOttes Urthel-Spruch verſtöſt,
Der darff nicht über andre ſchreyen
Er wird doch nimmermehr erlöſt.

17.

Bedenckt, wann die Verdammten ſehn,
Wie ſich die Auserwehlten laben,
Und ein beſtändig Wohlergehn
In Salems güldnen Mauern haben,
Ob nicht ein heiſſer Thränen-Guß
Auf ihrer Seite folgen muß,
Daß ſie ihr Glücke ſo verachtet,
Und mehr die Lüſte dieſer Zeit
Geliebet, aber nicht betrachtet,
Wie ſchrecklich dann die Ewigkeit!

18.

Ein Sclav, ob er gleich lange ſitzt,
Hofft dennoch einmahl frey zu werden,
Und in der Hoffnung trägt er itzt
Gedultig Arbeit und Beſchwerden;
Allein, (o weh!) in Ewigkeit
Währt der Verdammten Hertzeleid.
Hier iſt gewiß Verſtand vonnöthen;
Wer dieſes weiß, der ſag es an,
Wie doch der Todt hier nicht ertödten,
Und auch ſo gar beleben kan?

19. Eh

19.

Eh wird GOtt nicht mehr ewig ſeyn,
Der ſich doch nun und nimmer endet,
Als der Verdammten Höllen Pein
Sich in die kleinſte Ruh verwendet;
Eh wird, ich weiß nicht was, geſchehn,
Eh wird der Himmel unten ſtehn,
Eh wird kein Menſche mehr erſterben,
Das doch nicht wohl zu gläuben iſt,
Als ſich das ewige Verderben
Der lebend-todten Seelen ſchlieſt.

20.

Ach GOtt! gedenck ich an die Noth,
Und die unendlich-ſchweren Plagen
Wie auch den nimmer-todten Todt,
So überfällt mich Angſt und Zagen;
Die gantze Welt iſt mir zu klein,
Wo ſoll ich vor dir ſicher ſeyn,
Du groß und weiſer Menſchen-Hüter?
Du Richter der geſamten Welt!
Du Kenner Menſchlicher Gemüther,
Wie rein ſie ſich auch angeſtellt!

21.

Vergib mir alle meine Schuld,
Vergiß der Mängel und Gebrechen,
Erzeige mir HErr! deine Huld,
Und laß die Güte für mich ſprechen;
Du haſt ja vor mich, groſſer GOtt!
Schmach, Speichel, Geiſſel, Hohn und Spott,

Ja Höllen-Marter ausgeſtanden;
Darum ſo mache deinen Thon,
Du groſſer Meiſter! nicht zu ſchanden,
Und reiche mir den Gnaden-Lohn.

22.

Nimm mich, wenn mein befreyter Geiſt
Von dieſer Hütten abgeſchieden,
Und aus der Zeitlichkeit gereiſt,
Zu deinem ewig-ſtillen Frieden;
Verzuckre mir die Todes-Pein,
Und ſprich mir ſelbſt das Troſt-Wort ein,
Wenn Sünd und Teuffel in mich dringen,
Denn will ich dir ein ſolches Lied
Vor deinem hohen Throne ſingen,
Das ewig um dein Lob bemüht.

Er

Er entſagt der Eitelkeit.

Seneca Conſolat. ad Marc. Cap. XXIV.

Haec, quae vides, oſſa circumvoluta nervis, & obductam cutem, vultumque & miniſtras manus, & caetera, quibus involuti ſumus, vincula animorum tenebraeque ſunt. Obruitur his animus, obfuſcatur, inficitur, arcetur, à veris & ſuis in falſa conjectus: Omne illi cum hac carne gravi certamen eſt, ne abſtrahatur & ſidat, nititur illo, unde dimiſſus eſt; ibi illum aeterna requies manet e confuſis craſſisque pura & liquida viſcentem

* * *

Entreiſſe dich, mein Geiſt! der ſchnöden Eitelkeit,
Wirf Band und Ketten weg, die dich bisher umſchlungen.
Verlaß die Sclaverey in die man dich gezwungen,
Und nimm, an deren ſtatt, der Freyheit leichtes Kleid,
Wilt du im Sünden-Dienſt noch länger Ziegel ſtreichen,
Steht dir Egypten mehr, als Goſens Feyer, an?
So heiſt du die Vernunfft aus ihrem Circul weichen,
Und biſt der Klugheit feind, dem Wahnwitz unterthan.

* * *

Laß dir den feſten Schlaf, der dich bißher gedrückt,
Die Augen des Verſtands nun ferner nicht verdunckeln,
Du ſieheſt ja den Stern der güldnen Freyheit funckeln,
Der ſeinen heitern Strahl auf deine Schatten ſchickt.

Nimm die Gelegenheit bey ihren kurtzen Haaren,
Sonſt weiſt ſie dir gewiß den kahlen Nacken hin:
Itzt darffſt du keine Zeit zu deiner Rettung ſpahren,
Denn itzo zeigt ſich noch der edelſte Gewinn.

* * *

Verſäumſt du dieſes Glück, ſo wird dich Pharao,
Dem du bißher gefröhnt, nicht aus dem Dienſte laſſen,
Man drücket dich noch mehr; Geh, heiſt es, auf die Gaſſen
Und ſammle mir mit Müh das ausgeſtreute Stroh!
Wie wirſt du nun hernach dein hartes Joch bereuen,
Wie wirſt du, doch umſonſt, dich gern in Freyheit ſehn?
Drum auf! itzt iſt es Zeit, dich glücklich zu befreyen,
Wo nicht, ſo iſts um dich, wie ſchon geſagt, geſchehn.

* * *

Was haſt du doch davon, daß du der Eitelkeit
So gerne dienen wilſt, ſie pfleget nur zu prahlen,
Giebt leicht-verwehte Spreu und ausgeleerte Schaalen,
Worüber ſich das Aug, aus Unverſtand, erfreut;
Allein, beſchauet man es alles recht beym lichten,
So iſt es Tocken-Werck, das nicht beſtändig iſt,
Das Zeit und Unfall bald, und mehr als bald, zernichten,
Und das ſo, wie ein Strohm, im Augenblick verflieſt.

* * *

Thu aber einen Blick in jenes Sternen-Schloß,
Bey welchem alle Pracht der Erden ſo gemeine,
Als bey dem Diamant ein Haufen Kieſel-Steine,
Und ſage, haſt du da nicht ein weit beſſer Loß?

Dort iſt kein Unbeſtand, kein Wechſel nicht zu ſpühren,
Dort quillt ein Freuden-Meer, das immer überläufft,
Dort wird der Todt nicht mehr den ſtrengen Scepter führen,
Weil keine Parce nicht die dünnen Fäden weifft.

* * *

Mich deucht, verwöhnter Geiſt! du ſeyſt nunmehr entzückt,
Und habſt der Eitelkeit den Scheide-Brief geſchrieben,
Was? ſprichſt du, ſollt ich wohl die leichten Schlacken lieben,
Da ich das ſchwere Gold der Ewigkeit erblickt?
O edelſter Gewinſt! Dunſt, Nebel, Rauch und Schatten,
Die ihr mich ſonſt genährt, euch ſag ich gute Nacht,
Wer ohne Sinnen iſt, der mag ſich mit euch gatten,
Ich hab ein beſſer Gut, und laß euch aus der Acht.

* * *

Der Himmel, wie es ſcheint, zertheilt ſich über dir
Und will dich, freyer Geiſt, der Erden-Laſt entrücken,
Doch kommen (kan ich recht in dieſe Sonne blicken,
Die überirdiſch ſtrahlt,) mir dieſe Worte für:
Bethörte Sterblichen! die ihr der eiteln Erden
So ſehr ergeben ſeyd, verlaßt den leichten Wahn!
Ihr könt in dieſer Welt zwar wohl glückſeelig werden,
Doch ſeelig iſt ein Werck, das ich nur geben kan.

Der Schlaf.

Lucretius de Rer. Nat. Lib. IV.

Nunc quibus ille modis ſomnus per membra quietem
Inriget, atque animi curas è pectore ſolvat:
Svavidicis potius, quam multis verſibus edam,
Parvus ut eſt cygni melior canor ille, gruum quam
Clamor in aethereis diſperſus nubibus Auſtri.
Tu mihi da tenues aures, animumque ſagacem!

Wenn ſich der düſtre Flor der Nacht
Um die ſo ſchön geſchmückte Pracht
Des Erden-Creyſes ziehet,
Und ſich der Farben unterſchiedner Schein,
Der auf der Dinge Flächen glühet,
Zugleich auch mit dem Licht,
Woraus er, wie bekandt, uhrſprünglich bricht,
Verliehret und von unſern Augen fliehet,
Beſchleichet uns der Schlaf, und wiegt die Augen ein:
Alsdenn erhebet ſich ein allgemeines Schweigen,
Und eine Stille drückt Stadt, Wieſen, Wald und Feld;
Das Wild eilt ins Gebüſch, der Vogel nach den Zweigen,
Das zahme Vieh in Stall; der Menſch, die kleine Welt,
Schläfft mit der groſſen ein, und ſucht ſein Feder-Bette;
Es ſcheint, als ob er ſich darein mit allem Fleiß,
Und mit der gröſten Luſt, wie todt, begraben hätte;
Weil er, indem er ſchläfft, nichts, oder wenig weiß.

Der Schlaff benebelt dann das runde Hauß der Sinnen,
Das Haupt, mit einem Dampf voll kühler Feuchtigkeit;
Die Seele tritt zurück, und würcket nur von innen,
Weil ein geſchloßnes Aug ihr keine Bilder beut,
Die täglich ſonſt das Aug erblicket,
Und mit Gewalt in unſre Seele drücket,
Daß ſie darüber ſtets ein Urtheil fällen muß;
Um abzuſondern, was in Streit,
Und zu verknüpfen, was ſich ſchicket.
Es pflegt zur Schlafens Zeit des Blutes Circul-Fluß
Sich auch langſamer fortzuſchleichen,
Darneben pfleget auch das Geiſter-reiche Was,
(Denn unrecht nennt man es gemeiniglich ein Naß)
Durch ſeine Röhren, die ſo klein,
Als zarte Seiden-Fäden ſeyn,
Wodurch man fühlet und empfindet,
Nicht in ſo ſchneller Eil zu ſtreichen.
Diß iſt des Schlafes Wunder-volle Krafft,
Daß da er unſre Sinnen bindet,
Er nur in eintzeln ſchwächt, in gantzen Stärcke ſchafft,
Und uns durch ſeinen Froſt mit neuer Gluth entzündet.
Erkenn o Menſch! hieraus, wie dich der Höchſte liebt,
Als der den ſüſſen Schlaf dir zur Erquickung giebt:
Wenn du des Tages Laſt und Hitze ſatt getragen,
Alsdenn erſcheint der Vater ſanffter Ruh, *
Der Krancken Artzt, der Tröſter in den Plagen,
Der Schlaf, und decket dich mit braunen Flügeln zu.
Wie iſt dir doch, wenn du nur eine Nacht
Gantz ohne Ruh und Schlafloß hingebracht,
Der Morgen drauf und gantze Tag zuwider!

---

* Vid. Secundi Philoſophi Sentent. in Collect. Galean. Opuſcul. Mythol. & Phyſicor. pag. 638.

Wie dehnen ſich die müden Glieder!
Wie ſincken dir die matten Augenlieder!
Wie ſchmeckt dir weder Koſt noch Tranck!
Schau einen an, der ſiech und kranck,
Sich durch die Nacht auf ſeinem Lager wältzet,
Wie quählt er ſich, daß er nicht ſchlaffen mag!
Wie ſeufftzt er nach dem lieben Tag!
Daß einem, der dabey, das Hertz vor Mitleid ſchmeltzet.
Denck weiter nach, wie unergründlich tieff
Des höchſten Schöpffers Weißheit ſey,
Der, weil der Menſch ſonſt überley,
Und mehr, als ihm erſprießlich, ſchlieff,
Dem Schlaf ſein ſondres Ziel geſtecket,
Wodurch er wiederum, von neuen auferwecket,
Zu den verlaſſenen Geſchäfften,
Die er vergangnen Tag gethan.
Mit ſtarck gemachten friſchen Kräfften,
Zu Nutz des Nächſten, greiffen kan.
Denn um wie viel der Schlaff ergetzet
Durch mäßigen Gebrauch;
Um ſo viel, ja um mehr, verletzet
Er durch den Mißbrauch auch.
Abſonderlich gedenck, wenn du zur Ruhe gehſt,
Wie du mit deinem GOtt und deinem Hertzen ſtehſt,
Und ſuche dich von allen Sünden,
So viel dir möglich, zu entbinden,
Dieweil der Todt und Schlaf Geſchwiſter ſeyn; *

---

* Nihil hac expreſſione apud Poëtas tam Graecos, quam Latinos frequentius: Heſiodus & Homerus ſomnum vocant *Θανάτοιο κασίγνητον*, Virgil. Aen. VI. *conſanguineum leti*, Seneca in Herc. Fur. mortem & ſomnum *gemellos* appellat elegantiſſime: omitto ſexcenta alia, quae inprimis ap. Plutarch. in Conſolat. ad Apoll. leguntur: quaedam quoq; collegit Dougt. Analect. Sac. P. II. Excurſ. 40. ad quem locum plura notavimus.

Schläffſt du nun ſo in deinen Sünden ein,
Gleich wie wir hier und dar Exempel ſehn;
So iſts gewiß um dich geſchehn.
Ach! lege dich doch nicht ſo ſicher nieder,
Auch öffters, da du truncken biſt:
Ach! weiſt du denn, ob dich der Morgen wieder
Lebendig noch begrüſt?
Die Haare ſollten uns allzeit zu Berge ſtehen
So offte wir zu Bette gehen;
Denn ſtelle dir
Nur einen ſolchen Menſchen für,
Der niemahls durchs Gehör
Erfahren, was der Schlaf und ſeine Würckung wär,
Du aber lieſſeſt ihn in eine Kammer bringen,
Wo einer ausgeſtreckt, von Sinnen, matt und träg
In tieffem Schlaf begraben läg,
Und wolteſt ihn ſodann auch zwingen,
Daß er ſich ſo, wie der, aufs Bette legen ließ,
Die Augen ſchlöß, den Athem ſchwächlich blieſ,
Nichts hört, nichts fühlete, nichts von Empfindung wüſte,
So weiß ich, wenn er ja ſich was erwählen müſte,
Er ließ ſich eh entſeelen,
Als daß er ſollt das Bett erwählen;
Du aber (ſchau, was die Gewohnheit thut!)
Pflegſt Abends dich mit einem ſichern Muth,
Zur Ruhe zu verfügen,
Und ohne Furcht geſtrecket da zu liegen.
Erwege doch, wie GOtt die gantze Nacht
Vor deinen Leib zuſamt der Seelen wacht,
Und danck ihm ja vor ſeinem Schutz und Macht!
So offt der Morgen da, und ſich die Nacht verlohren,
So offt hat dich dein GOtt erſchaffen und gebohren.

* * *

Das

Das Fieber,

Im Monath Auguſt 1720.

Minaci morbus horrifer periculo
Et ſacra inclemens urebat viſcera Febris
Vix Hercules inarſit aeſtuoſius,

Der Monath, der des Gärtners Freude
Durch tauſendfachen Schmuck vermehrt,
Dem Landmann aber viel Getreide
In ſein bemoßtes Haus beſcheert;
Ward ein Vermehrer, mir zum Leide,
Weil er mit Schmertz den Leib beſchweert:
Denn wie das volle Haupt der Aehren
Die harte Fauſt der Schnitter köpfft;
So wolte mich der Todt verſehren,
Da er mir alle Krafft erſchöpfft.
Anfänglich ward mein Haupt mit ſtrengen Schmertz befallen,
Der ſich inſonderheit dem Nacken eingeſenckt;
Die Speiſe ſchmeckte bald wie Holtz, und bald nach Gallen,
Kein Tranck erquickte mich, wie friſch er eingeſchenckt,
Die Glieder wurden laß, als wären ſie gelähmet,
Die Hände flogen nicht mehr auf die Bücher zu,
Ich ging verdrüßlich rum, als einer, der ſich grämet,
Und hatte Tag und Nacht nicht die geringſte Ruh:
Biß endlich, da es nun ſo eine Zeit gegangen,
Ich einſt im Bette lag; dann ging das Wetter an,
Das Hertz ward alſobald mit einer Angſt umfangen
Die unausſprechlich iſt, und der nichts gleichen kan.

Es ſchien, als wär mein Leib mit heißen Oel begoſſen,
Ob Dejanira mir des Neßus Kleid geſandt;
Und ob ich in das Ertz des Phalaris verſchloſſen,
In ſolcher Hefftigkeit ward mein Geblüth entbrand;
Wie ein geſchwollner Strohm mit der beſchäumten Menge
Der Fluthen, in der erſt ans Ufer krachend ſchmeiſt,
Hernachmahls aber ſich, weil ihm der Raum zu enge,
Mit brauſendem Geräuſch durch das Geſtade reiſt,
Und in das Freye wältzt: dann alles, was ſich ſtemmet,
Als ſprödes Glaß zerknickt, und grimmig mit ſich nimmt,
Die junge Saat erſäufft, der Wieſen Schmuck verſchlämmet,
Daß öffters ſelbſt der Hirt auf ſeiner Weyde ſchwimmt,
Wie, oder in Veſuv, eh er die Schwefel⸗Quellen
Mit Bimsſtein untermengt, aus ſeinem Rachen ſprüht,
Die Winde die daſelbſt verſperret, heulend bellen,
Bis ſie die Gluth mit ſich verdünnt herauſwerts zieht.
Nicht anders iſt es mir mit meinem Fieber gangen,
So ſchleunig und geſchwind nahm ſolches überhand,
Es hatte kaum noch recht zu glimmen angefangen;
Sieh! da gerieth es ſchon in lichterlohen Brand.
Allein, wo ſind die Wörter aufzutreiben,
Des Fiebers ungeheure Macht,
Die mich bald um das Leben bracht,
Nach ihrer Gröſſe zu beſchreiben?
Ich zweiffle, daß es mir nach Wunſch von ſtatten geht,
Weil mir davor das Haar annoch zu Berge ſteht;
Das mit unreinem Schleim beſchwerte Blut
Braußt, wallet, ſchäumt und kochet,
Wie ein verſchloßner Moſt in engem Faße thut,
Und ſtürtzet ſich in eyfrigem Gedränge,
Durch die gewohnten blau⸗ und weiſſen Gänge.

Mit einer ſolchen Wuth,
Daß ſelbſt das Hertz, weil es darzu ſo enge,
Dafür erzittert, klopfft und pochet.
Des Lebens Uhr, der Puls, als der des Hertzens Kind,
Schlägt gantz unordentlich, verwirret und geſchwind,
Bald hüpffet er als wie die Ziegen, (a)
Bald ſtockt er, wie es ſcheinet, gantz, (b)
Bald will er als ein Mäuſe-Schwantz (c)
In ſchwächlicher Bewegung liegen,
Bald ſchläget er gedoppelt an, (d)
Bald pflegt er wie ein Ameiß-Hauffen, (e)
Bald wie die Würmer, fortzulauffen. (f)
Und was noch mehr dergleichen Arten ſind,
Die ich hier nicht erzehlen kan.
Es ſcheinet offt die gantze Haut
Von einem Eiß-Meer überdecket,
Wie tieff man auch ſich in die Federn ſtecket,
Wie viel man Kohlen auch in Ofen ſchaut;
Iſt doch der Froſt von ſolcher Hefftigkeit,
Daß wir ſelbſt unter warmen Küſſen,
Wie bey der härtſten Winter-Zeit,
Mit allen Zähnen klappern müſſen.
Indem wir nun in dieſer Meynung ſeyn,
Als würden wir in Schnee und Eiß verkehret,

(a) Pulſus Dorcadizon, ſive Caprizans.
(b) Intermittens.
(c) Myurus ſ. ad inſtar muris caudae.
(d) Ducrotus, ſ. bis pulſans.
(e) Myrmecizon, ſ. formicans.
(f) Scolecizon, ſ. Vermiculans. De quibus pulſuum ſpeciebus fuſius atque verboſius egit Galenus in *Libb. de Pulſibus.*

Nimmt uns den Augenblick ein lauffend Feuer ein,
Es iſt, als ob ein Blitz in alle Glieder fähret,
Die Krafft und Marck aus ihnen zehret,
Und dieſe Hitze währet
Meiſt länger, als vorher der Froſt.
Es eckelt uns dann auch vor aller Koſt,
Die Luſt zum Eſſen liegt begraben,
Auch nur der Nahmen iſt verhaſt.
Und der Geruch iſt vollends eine Laſt,
Die uns gantz unerträglich düncket,
Nichts wollen wir, als ſtets zu trincken haben,
Die Zunge, welche gantz verſengt,
Und lechzend an dem Gaumen hengt,
Wie auch ein bittrer zäher Schleim,
Der, als ein durch die Gluth gekochter Leim,
Die Lippen feſt zuſammen fügt,
Die treiben einen, daß man trincket,
Wiewohl man in der That ſich nicht daran vergnügt
Und vielmehr einen Eckel kriegt.
Doch iſt die Noth nicht zu beſchreiben,
Wenn nun die Nacht der Lethe Feuchtigkeit
Den Sterblichen ſanfft auf die Augen ſtreut,
Wie elend muß man da die lange Zeit vertreiben!
Man hat nicht die geringſte Ruh,
Und thut kein eintzig Auge zu,
Ein jede Stunde wird zu einem Tage;
Ja ob uns gleich bißweilen, unſre Plage
Und Schmertz in etwas zu vermildern,
Ein leicht-geſtöhrter Schlaff beſchleicht;
So bringt doch die geſchäfftige Phantaſey,

Mit vielen fürchterlichen Bildern
Uns plötzlich ſo ein Schrecken bey,
Daß der ſo rare Gaſt beflügelt von uns weicht.
Hierdurch nun nebſt der Hitze wird gemach,
So wohl das Haupt, als gantze Cörper ſchwach;
Die Farbe wird verſtellt; Der Augen Silber-Schimmer
Verwandelt ſich in Bley; Des Leibes Schnee erbleicht,
Und wird faſt Schwefel-gelb; Wo ſonſten Roſen ſtunden,
Wird itzt ein blaſſer Puſch von Lilien gefunden;
Der Mund-Rubin wird braun, der Athem riechet ſchlimmer;
So Fleiſch als Fettigkeit iſt überall verſchwunden,
Weil ihm der Magen nicht die nöthge Nahrung reicht.
Nachdem nun ich auch ſo bey nah vier gantzer Wochen
Erbärmlich hingebracht, und gantz entkräfftet lag,
Glaubt ich, daß über mich der Tod den Stab gebrochen,
Und wartete mit Schmertz auf den Entbindungs-Tag:
Ich meynt, ich würde nun der Würmer Speiß und Futter,
Wiewohl kein Fleiſch an mir, im Schooß der Erden ſeyn:
Hieß die Verweſung ſchon, wie Hiob, meine Mutter,
Und wandte mich nunmehr zu meinem GOtt allein.
Der weiß es, wie ich mich ihm damahls übergeben,
Thu, ſprach ich, liebſter GOtt! wie dir es wohlgefällt,
Und mir erſprießlich iſt. Mein Sterben und mein Leben
Sey beydes lediglich in deine Hand geſtellt!
Zwar meine Jugend ſchien mir ſtarck zu widerſprechen,
Und wolte nicht daran: Doch endlich kunt der Geiſt
Durch GOttes Geiſt geſtärckt, durch dieſen Einwurff brechen,
Wie ein umgarntes Wild ſich aus dem Netze reiſt.
Allein es ließ ſich GOtt durch mein Gebeth bewegen,
Und gab zur Beſſerung der Gnaden Sonnen-Schein,
Es ſchien des Blutes Zorn ſich nach und nach zu legen,
Es ſtellten Eſſens-Luſt und Schlaf ſich wieder ein.

Ich ward nun wieder Ich, und gleichſam neu gebohren,
Es ward der Sinnen Krafft von neuen mir gewährt;
So wird wenn das Geſpinſt des Nebels ſich verlohren,
Des Himmels dufftigs Blau weit ſchöner aufgeklährt.
Wie wenn ein Wanderer bey ungetreuen Nächten
Des rechten Wegs verfehlt, und nunmehr Kummers voll
In Zweiffel ſtehen bleibt, ob er ſich zu der rechten,
Ob zu der lincken Hand, ob vorwärts, wenden ſoll:
Allein in ſolcher Angſt aus eines Land-Manns Hütten
Von weiten, durchs Gepüſch, ein Licht erſcheinen ſieht,
Und dann auf ſelbiges mit übereilten Schritten,
Halb furchtſam, halb erfreut, als einen Leit-Stern flieht:
So eben hielt ich mich drey und viermahl beglücket,
Nachdem in meinem Schmertz und Hertzens Bangigkeit,
Die edle Roma mich ſo freundlich angeblicket,
Und den geſchwächten Leib mit neuer Krafft erfreut.
Wie ſoll ich aber dir o groſſer Artzt! nun dancken,
Was vor ein Opffer wird dir von mir überbracht?
Daß du mein Retter warſt, und aus des Todes Schrancken,
Worinn ich ſchon verſperrt, mich gnädig frey gemacht.
Laß mir die Kranckheit ſtets in dem Gemüthe ſchweben,
Daß ich erkennen mag, was die Geſundheit ſey;
Wie ſie der gröſte Schatz, den du dem Menſchen geben,
Vor dem ein Diamant nur Glaß, das Gold wie Bley,
Es nehme meinen Geiſt, hinfort für allen Sünden,
Ein ungezähmter Froſt und banger Eckel ein;
Hingegen müß er ſich in ſtärckſter Gluth entzünden,
Wenn wahre Tugenden wo auszuüben ſeyn.
Ich danck auch zum Beſchluß, daß du ſo groſſen Segen
Der Artzeney geſchenckt, daß ſie für Schmertz und Weh:
Denn biſt du nicht bey ihr mit deiner Krafft zugegen,
So hilfft kein Diptam nicht, und keine Panacee.

◆

Die Zeit,

Auf das Jahr 1723.

Seneca de Brevitat. Vit. Cap. X.

Haec eſt pars temporis noſtri ſacra ac dedicata, omnes humanos caſus ſupergreſſa, extra regnum fortunae ſubducta: quam non inopia, non metus, non morborum incurſus exagitat. Haec nec turbari, nec eripi poteſt: perpetua ejus & intrepida poſſeſſio eſt. Singuli tantum dies, & hi per momenta praeſentes ſunt: at praeteriti temporis omnes cum juſſeris, aderunt, ad arbitrium tuum ſe inſpici ac detineri patientur: quod facere occupatis non vacat.

Man hört die Klagen insgemein, *
Daß unſer Leben kurtz, die Zeiten flüchtig ſeyn,
Selbſt Cous, der noch nie betrogen,
(Wie der Macrobius diß von ihm angezogen **)
Stimmt in dieſelben ein.
Wir alle reden dieſe Sprach
Auch eben alſo kindiſch nach,
Weil wir ſie ſo von Alten angehöret,
Und werden ſo, wie ſie, von falſchem Wahn bethöret.
Jedoch, wer die Beſchaffenheit
Der nach dem Scheine ſchnellen Zeit,
Recht nach Gebühr betrachtet,
Und alles Vorurtheil verpachtet;

---

* Vid. Senec. de Brevitat. Vitae, ab initio.

** in Somn. Scip. L. I. c. 6. p. m. 27. Edit. Lond.

Muß alſobald geſtehn
Daß wir nur bloß allein,
Die Zeiten aber nicht, vergehn,
Als welche dauerhafft und unbeweglich ſeyn.
Du ſagſt zwar hierzu nein!
Doch höre mich gedultig an:
Iſt einer, den ein Schwindel überfällt,
Nicht in dem eiteln Wahn,
Es drehe ſich mit ihm der gantze Creys der Welt,
Ob er gleich nur allein nicht ſtehen kan?
So eben ſchwindeln wir
In dieſem Lauff der Zeiten,
(Wie man zu reden pflegt.)
Dieweil wir ſo geſchwind zu unſerm Ende ſchreiten;
So wird der Zeit ein gleiches beygelegt;
Doch wir nur müſſen fort, ſie aber bleibet hier.
Es ſcheint uns zwar
Als ob der Tag, ſo geſtern war,
Unwiederbringlich fortgeſtrichen;
Allein auch diß iſt ohne Grund,
Wir ſind vielmehr der Zeit entwichen;
Sie aber ſteht noch, wie ſie ſtund.
Wie ſich in zaubernden Laternen
Die Bilder nach und nach entfernen,
Ob ſie gleich in der That noch ſind;
So eben ſcheint es uns, als ob die Zeit verſchwindt;
Da ſie doch in der That noch gegenwärtig ſteht.
Ja, wendeſt du hier ein:
Wenn dann die Zeit zu keiner Zeit vergeht,
Und ſich ſtets, wie du gläubſt, verweilet;

Wie mag es doch gekommen ſeyn,
Daß man die Zeit ſo mühſam eingetheilet?
Wahr iſt es, geb ich dir zur Antwort drauf,
Man theilt die Zeit in Jahre, Tag und Stunden,
Ja in Minuten ein, doch wurde darum nur
Die Theilung durch die Uhr
Von denen Sterblichen erfunden,
Um alſo der Geſchäffte Lauff
Nach einer Ordnung einzurichten;
Doch dieſes theilt die Zeit mit nichten.
Leg ein unendlich Tuch in hundert tauſend Falten,
Es wird deßwegen ſich nicht ſpalten;
Nein! ſondern wie vorher, zuſammen halten.
Theil einen Garten gleich in viele Beet und Gänge,
Er wird deßwegen nicht zerſtückt;
Sein gantzes bleibet noch, und ſeine Breit und Länge
Wird nicht um einen Zoll verrückt.
Diß ſcheint mir von der Zeit
Ein Bild von groſſer Aehnlichkeit,
Die man zu theilen pflegt, und doch untheilbar iſt.
Allein, wo kömmt es her,
Daß uns die Zeit ſo ſchnell verfließt,
Als ob ſie nicht geweſen wär?
Bloß die Unachtſamkeit und Leidenſchafft,
Wodurch wir in die Eitelkeit vergafft,
Macht uns die Zeit zu kurtz, daß wir ſie nicht erkennen,
Biß wir vor ſie vorbey;
Dann kommt die ſpäte Reu,
Dann pflegen wir umſonſt nach ihr zu rennen.
Doch iſt diß Ubel nicht ſo wohl der Zeit,

Als der Unachtſamkeit
Der Menſchen zuzuſchreiben,
Gleich wie ich nur gedacht:
Nim dieſes Gleichniß wohl in acht:
Geſetzt, du ſähſt auf der gekräußten Fluth
Ein mit ſehr reichem Kaufmanns-Guth
Beladnes Schiff anhero treiben;
Diß wäre dir vermacht,
Man gäbe dir auch Hacken, Stämm und Seile,
Daſſelbige damit ans Land zu ziehn:
Allein du woltſt an deinem Theile
Dich nicht damit bemühn;
Und ließeſt es daher vor dir vorüber fliehn:
Wem wäre nun die Schuld wohl beyzumeſſen?
Dem Fahrzeug, oder dir?
Mir, wirſt du ſagen, mir!
Wohl, dieſes magſt du nicht vergeſſen;
Wenn dir es mit der Zeit, wie mit dem Schiff, ergeht,
Da es in deiner Macht, ſie wohl zu nutzen ſteht.
Die Zeit iſt nie zu kurtz, wird ſie recht angewandt,
Hingegen nie zu lang, wenn ſie zu eitlem Tand
Nur angeleget wird, wie diß der weiße Mann, *
Dem ein grauſamer Printz, den er erſt unterwieß,
Hernach zur Danckbarkeit die Adern öffnen ließ,
Mehr als zu wohl erfahren und erkandt.
Man ſchaue nur die ſchönen Kinder an,
Die uns die edle Zeit gebiehret,
Sind wir durch ſie nicht überführet,

Daß

---

* Seneca per Neronem Tyrannum, cujus juventutem rexerat, ut notum, didactri loco, occiſus, Cap. I. Lib. de Brevitate Vitae, & in Epiſt. I.

Daß der ſo übel-ausgeſchrienen Zeit
An Nutzen und Vortrefflichkeit
Nichts, oder wenig gleichen kan?
Die herrlichen Palläſt und ſtoltzen Mauſoleen,
Die Pyramiden, welche faſt
Mit dem geſpitzten Haupt ſich Sternen gleich erhöhen,
Der Waſſer-Schlöſſer rege Laſt,
Für der ſich Thetis Rücken bücket;
Der theure Porcellan den China ſchicket;
So mancher durch die Kunſt gewebeter Damaſt,
Und andres Seiden-Zeug; das Schimmer-reiche Glaß,
Aus Aſch und Sand formirt; der Gärten Wunder-Pracht;
So mancherley Coloſſen,
Die theils aus Parok-Stein gemacht,
Theils aus Metall gegoſſen;
Das Wunder-Werck mit Cadmus ſchwartzen Kindern *
Den Untergang der Wiſſenſchafft zu hindern,
Die man ſonſt außer dem vergaß;
So viele tiefgelehrte Schrifften
Die uns ein ewig Denckmahl ſtifften,
So manch fürtrefliches Gemähld,
Dem weiter nichts als nur die Rede fehlt,
Bey dem der Schauer ſelbſt ihm ähnlich wird, und ſchweiget. **

---

* Cadmi nigellas filias *litteras* eleganter vocat Auſonius Epig. IV. & VII. add. quae diximus ad Grot. Chriſt. patient. p. 202.

** *Le tableau ſcait parler, le ſpectateur ſe tait*, ſelon la plus-belle expreſſion du Sieur Brockes, dans le Sonnet ſur Mr. le Mieris, p. 357.

Und tauſend andre Dinge mehr,
Sind alle von Verſtand und Fleiß gezeuget,
Und von der Zeit gebohren und geſäuget.
Da nun die Zeit als Mutter von den Künſten,
Wie wir gehört, recht hoch zu preißen wär:
So irren wir daher gewaltig ſehr;
Wenn wir ſie bald den leicht-zertriebnen Dünſten,
Bald einem Pfeil und Waſſer-Fall vergleichen,
Als welche geſchwinde verrauſchen, verſtreichen.

Nachdem wir nun durch GOttes Gütigkeit
Aus einem alten Jahr gegangen;
Und wiederum ein neues angefangen;
So ſag ich ihm, als Schöpffer aller Zeit,
Von Hertzen Lob und Danck dafür,
Und bitt, er laſſe mir
Stets im Gemüthe ſchweben,
Was er mir an der Zeit für einen Schatz gegeben;
Damit ich ſelben ſtets zum guten Ende,
Das iſt: zu ſeinem Preiß, und Nutz des Nächſten wende.
Und endlich helff Er mir, nach wohlgebrauchter Zeit,
Zur Freuden-reichen Ewigkeit!

Betrachtung des Menſchlichen Lebens/ unter dem Bilde eines Schauſpiels/ nach Anleitung des luſtigen Lucianus in ſeiner ſo genandten NEKTOMANTIA p. 335. ſeq.

Seneca Thyeſt. Act. III. 641. ſeqq.

Quem dies vidit veniens ſuperbum
Hunc dies vidit fugiens jacentem
Nemo confidat nimium ſecundis;
Nemo deſperet meliora lapſis,
Miſcet haec illis, prohibetque Clotho
Stare fortunam: rotat omne Fatum
Res Deus noſtras celeri citatas.

Turbine verſat.

Bedenck ich unſre Zeit, die wir auf Erden leben,
So kan ſie mir ein Bild von einem Schauſpiel geben, *
Doch iſt mehr Leid als Luſt, auf dieſem Platz zu ſehn,
Weil Sorgen, Müh und Noth in allen Scenen ſtehn,
Und alſo, weil wir uns nun nicht viel freuen können,
So iſt ſie, kurtz geſagt, ein Trauer-Spiel zu nennen.
Der Schau-Platz iſt die Welt, auf dieſer wird agirt,
Das Glück iſt Principal, wir werden aufgeführt, **

---

* Lucian. l. c. p. 335. ἐδόκει μοι ὁ τῶν ἀνθρώπων βίος πομπῇ τινι μακρᾷ προσεοικέναι.

** Idem ibid. Χορηγεῖν δὲ καὶ διατάττειν ἕκαστα ἡ τύχη.

Und müſſen auf Geheiß uns alſobald bequemen
Den vorgelegten Putz und Stellung anzunehmen.
Wir ſind zwar einerley, hier iſt kein Unterſcheid,
Doch giebet offt das Glück dem ein was reicher Kleid, *
Als es dem andern reicht, und daher iſts geſchehen,
Daß wir in dieſem Spiel nicht überein zu ſehen.
Dem ſchenckt es Cron und Thron ** und das was Sarra ſchickt, ***
Den hat es mit dem Pracht der Thetis ausgeſchmückt,
Da es im Gegentheil, bloß weil es ihm beliebet,
Dem andern grobes Tuch und einen Kittel giebet;
Der führt den Scepter-Stab; beherrſchet Volck und Land;
Und jener hat wohl kaum ein Grabſcheid in der Hand,
Den muß ein Regiment als Ober-Haupt verehren,
Und jenen gegentheils will gar kein Menſche hören;
Wie offtmahls ſtellt es den als Agamemnon vor, †
Wie offtmahls ſchwingt ſich der als Hercules empor.
Wie offtmahls pflegt es den als Hector aufzuführen,
Da bey den andern nichts als blöde Furcht zu ſpühren?
Soll ich noch weiter gehn, hier kömmt ein Oedipus,
Da jener gegentheils ein Davus heiſſen muß:
Der hat ſich in das Kleid des Socrates verſtecket,
Und mit des Solons Rock, als Eigenthum, bedecket,
Da der ſo itzt erſcheint ein Käpgen angelegt,
Wie etwan Arlequin und Jean Potage trägt.

---

* Ibid. l. modo citato.

** Vid. Luc. l. c. p. 335.

*** Virgil. Georg. L. II, 506. Ut gemma bibat, & *Sarrano* indormitet *Oſtro*, vid. plura in Exercitat. noſtr. ad Grot. Chriſt. patient. p. 321. ſqq.

† Lucian. loc. cit. p. 336.

Seht euch nun etwas um! bemerckt des Cröſus Prangen, [*]
Und ſeht, es kömmt zugleich ein Jrus hergegangen;
Seht den Narciſſus dort in ſeiner Schönheit ſtehn, [**]
Und den Aeſopus hier mit ſeiner Bürde gehn.
Schaut die Lucretia das Muſter keuſcher Frauen,
Und wie zur Seiten gleich Cleopatra zu ſchauen;
Jtzt tritt Homerus auf, der Ruhm betagter Zeit,
Dem folgt Virgilius von gleicher Trefflichkeit,
Und andre Tichter mehr die mit der Famen fliegen,
Doch ſucht ſich Mävius auch ihnen beyzufügen. [***]
So iſt das Spiel der Welt, ſo giebt des Glückes Hand
Dem offt ein prächtiges, und dem ein arm Gewand,
Da doch, woferne man nach Würden handeln wolte,
Der letztere vielmehr für jenem prangen ſolte.
Wie offt zieht wol ein Zwerg die größten Stiefeln an,
Wie offt iſt Hercules mit Sokken angethan?
Muß nicht Achilles noch die Weiber-Kleider tragen? [†]
Hat ſich nicht Midas offt in Titus Rock geſchlagen?
Wie offt hat Hecuba, das alte Schrecken-Bild,
Sich in ein ſchön Gewand der Helenen verhüllt?
Wie offt hat Polyphem Adonis Kleid genommen,
Und iſt alſo geziert, auf dieſen Schau-Platz kommen?
Seht wie Sardanapal, als andrer Cyrus prangt,
Ob er die Männlichkeit gleich nur dadurch erlangt,
Wann aus der geilen Schoß der Buhlerin zu leſen,
Daß er zwar männlich wohl; doch nicht ein Mann geweſen.

---

[*] Vid. Lucian. Ἐπισκοποῦντ. p. 348. 349.
[**] Vid. Ovid. Metamorph. III, 345. ſqq.
[***] Vid. Virgil. Eclog. III, 90.
[†] Vid. Hygin. Fab. XCVI. p. 152.

Wie offt muß Plato doch ein alter Baßquetz ſeyn!
Wie offt nimmt Peter Squentz den Platz des Thales ein?
Wie offt hat Ariſtarch das Schickſahl leiden müſſen,
Daß ihm Orbilius die Kleider abgeriſſen?
Schaut wie ſich doch der Schwarm der Schul-Gelehrten ſträubt,
Daß ihnen nicht der Putz des gröſten Weiſen bleibt,
Und wie der Cartes offt in Occams Peltze gehet,
Damit nicht auf dem Platz ein Wirbel Streit entſtehet.
Hans Sachſe zeiget ſich als andrer Aeſchilus,
Ob gleich der lahme Reim auf Krücken gehen muß.
Der alte Poppo will mit ſeinem Elſter-Singen
Selbſt den Anacreon und Pindarus verdringen.
Doch iſt dis Glückes-Spiel auch öffters umgewandt, *
Der vor ein König war, wird itzt ein Knecht genandt,
Und dieſer, welchen heut das Schnecken-Blut gezieret,
Wird morgen, als ein Sclav, in Ketten aufgeführet.
Schaut den Polycrates, wie er ſich glücklich ſchätzt, **
Da ihm Mäandrius doch bald ein Creutze ſetzt! ***
Und wie vielmahl iſt wohl Saturnus Feſt erſchienen, †
Da Knechte Herren ſeyn, und Herren knechtiſch dienen?
Die Scenen ändern ſich, itzt ſieht es hell und klar,
Dann droht ein ſchwartzer Sturm mit ſchrecklicher Gefahr:
Itzt triumphiret man, und ſinget Sieges-Lieder,
Bald aber müſſen wir als überwunden nieder:

---

* Lucian. Necyomant. p. 335. πολλάκις δὲ διὰ μέσης τῆς πομπῆς μετέβαλε τὰ ἐνίων σχήματα.

** Lucian. l. c. & ἐπισκοπ. p. 352. περὶ εὐχαῖς, p. 503.

*** Ibidem.

† Vid. Macrob. Saturnal. L. I, c. 12. p. 170. & Lipſ. Saturn. L. I, c. 2. p. 6. & 10.

Itzt ſchertzt und lachet man, doch ehe man es denckt,
Iſt die genoßne Luſt in Lethens Schoß verſenckt,
Da hört man von dem Schall der jauchtzenden Trompeten,
Den tief gedämpfften Ton betrübter Klage-Flöten,
Luſt-Geld- und Ehrgeitz will bey jeder Handlung ſeyn,
Doch miſchen ſich die drey bey dem agiren ein,
So pflegen ſich hierdurch die Spielenden zu irren,
Und offt das gantze Spiel auf einmahl zu verwirren.
Alſo agirt man nun, biß uns das Glück gebeut,
Den falſch-beſteinten Schmuck mit dem entlehnten Kleid,
Und was man ſonſt gehabt, gebührend abzulegen,
Ob ſich nun viele gleich zu wiederſetzen pflegen;
Weil ſie das Scintel-Werck und leichten Ehren-Flor,
Der doch gar bald zerreiſt, nicht etwan wie zuvor
Da ſie noch mitgeſpielt, hinfüro weiter haben;
So irren ſie doch ſehr, indem es Glückes Gaben, *
Die wir auf ſein Geheiß, (geht es gleich bitter ein)
Weil es gelehntes Guth, zu liefern ſchuldig ſeyn.
Wenn nun das Schauſpiel aus, (ſo uns der Todt befiehlet)
Legt man die Kleider ab, worinnen man geſpielet,
Und iſt einander gleich, der König und der Knecht **
Die haben nach dem Spiel ein allgemeines Recht;

---

* Lucian. Νεκυομαντ. p.336. Ἔνιοι δὲ ὑπ' ἀγνωμοσύνης, ἐπειδὰν ἀπαιτῇ τὸν κόσμον ἐπιστᾶσα ἡ τύχη, ἄχθονταί γε, ϗ ἀγανακτοῦσιν, ὥσπερ οἰκείων τινῶν στερισκόμενοι, ϗ οὐχ ἃ πρὸς ὀλίγον ἐχρήσαντο ἀποδιδόντες.

** Phocylides ἐν ποιήματι νουθετικῷ v. 108. quae verba & Stob. Serm. CXVII. p. 599. citat.

Ξυνὸς χῶρος ἅπασι, πένησί τε ϗ βασιλεῦσιν.

Huic conſona habet Claudianus Lib. II. de Rapt. Proſerp. v. 350. ſqq.

Da kennt man den nicht mehr, der Creon vor geweſen, *
(Denn dieſes gab ſein Kleid, nicht ſein Geſicht, zu leſen;)
Der Purpur lieget hier bey grober Leinewand;
Ein altes Wagen-Seil bey einem Ordens-Band;
Ein ſtrahlender Saphier bey den gemeinen Steinen,
Und ein erhabner Thron bey niedern Bauer-Scheunen,
Der Scepter und der Pflug ſind alsdann einerley,
Da weiß man das nicht mehr, wer der und jener ſey.
Geh nur, Diogenes, und ſuch Philippus Beine! **
Geh! ſuch den gantzen Tag! du findeſt dennoch keine!
Wer weiß, ob etwan nicht ein Sclave bey ihm liegt?
Wer weiß, ob nicht ſein Sohn, der alle Welt beſiegt
Und jederman getrotzt, in dem gemeinen Grabe
Ein altes Perſer Haupt an ſeiner Seiten habe?
Wer weiß, wo Xerxes iſt, der ſelbſt das Meer gezäumt, ***
Ob eines Fuſſes breit vom Land ihm eingeräumt, †

Dar-

Sub tua purpurei venient veſtigia Reges,
Depoſito luxu, turba cum paupere miſti,
Omnia mors aequat. - - -

Add. e Sacris Job. III, 19. & Eſaiae cap. XIV. it. Senec. Ep. XCI. hinc Plaut. in Prol. Caſin. ſepulcrum vocat *communem locum*, quemadmodum Artemidor. in Onirocrit. idem illud *κοινὸν τόπον* ſcite appellavit. conſ. Dougt. Analect. Sacr. Part. II. Excurſ. XLVI. p. 68.

* Lucian. l. ſaep. cit. it. *ἐν εὐχαῖς*, p. 514.

** Conſ. Luc. l. cit. p. 335.

*** Vid. verſus, quos adducit Plutarch. in Conſolat. ad Apollon. p. 68. A.

- - *ὁ Ξέρξης βαρὺν*
Ζεύξας θαλάσσης αὐχέν᾽ ἐλλησποντίας.

conſ. Diog. Laërt. in Prooem. p. 7.

† Sic Lucian. l. c. p. 337. *ἐπειδὰν ὦ ἑταῖρε, ὁ Αἰακὸς ἀπομετρήσῃ ἑκάστῳ τὸν τόπον, δίδωσι δὲ τὸ μέγιστον οὐ πλέον ποδὸς* &c. conſ. Not. Bourdelot. ad ill. l.

Darinnen er mit Ruh und Frieden liegen könne?
Wo ſuchet man die auf, die ich faſt zitternd nenne?
Wo iſt Caligula, der ſelbſt dem Himmel flucht? *
Wo wird wohl Attila mit ſeinem Trutz geſucht?
Wo ruht des Cäſars Fauſt, die ſo viel Sieg erbeutet?
Wo liegt Honorius, vor den der Himmel ſtreitet?
Wo Agamemnons Hertz, worvon ſo viel Geſchrey? **
Vielleicht ſchläft Pyrrhia, der alte Koch, dabey. ***
Wer zeiget mir den Ort, wo Nireus Schönheit lieget,
Und ob Therſetes nicht ſich dieſer beygefüget?
Wo iſt Auguſtus Hand, die ſo viel Ruhm erwarb?
Wo iſt der Titus hin, der nicht ſtarb, da er ſtarb?
Ihr Helden jener Welt! ihr werdet ſagen müſſen,
Daß wir kaum mehr von euch, als euren Nahmen wiſſen.
Wer weiß, ob Plato Haupt nicht bey den Thoren iſt?
Und eine Kräuter-Frau den groſſen Cous küſt?
Wer weiß, ob Maro nicht Bathyllus Knochen decket?
Wer weiß, und ach! wer weiß, wo der und jener ſtecket,
So auf dem Spiel der Welt ſich prächtig präſentirt,
Und ſeine Schein-Perſon vortrefflich aufgeführt?

---

* Vid. quae Caſaubon. ad Sueton. Caligul. c. LI, p. m. 486. notavit.

** Notum illud Claudiani in Honor. III, 96.

- - cui militat aether,
Et conjurati veniunt ad claſſica venti.

*** Vid. Lucian. Νεκυομαντ. p. 335. ubi & de Therſite & Nireo, de priore vid. graphicam picturam ap. Homer. Il. II, 217. ſqq.

Sie ſind, ach ja! ſie ſind (die hier ſo mächtig waren)
Mit ihrem Ruhm und Pracht, in Lethens Haus gefahren. *
Diß ſey genug geſagt: So ſpielt man auf der Welt:
Wohl, welcher ſich demnach nur an den Himmel hält,
Und alſo die Perſon, ſo er bekommen, ſpielet,
Daß er dereinſten nicht des Höchſten Strafe fühlet,
Denn droben iſt allein das vorgeſteckte Ziel, **
Und was iſt dieſe Zeit? Ein kurzes Trauer-Spiel.

---

* Sic Plutarchi, quos ipſe, & nos ex eo citamus, verſus habent:

Ποῦ γαρ τὰ σεμνὰ κεῖνα, ποῦ δὲ Λυδιὸς
Μέγας δυνάστης Κροῖσος, ἢ Ξέρξης βαρὺν
Ζεύξας Θαλάσσης αὐχέν' ἑλλησποντίας;
Ἅπαντες ἀΐδαν ἦλθον καὶ λάθας δόμους.

** Philipp. III, 14.

Wun-

Wunder des allmächtigen und allweiſen Schöpffers bey Erzeugung und Fortpflantzung der Fröſche.

Oliger. Jacobaeus Cap. I. Obſ. de Ranis & Lacertis.

Deus ipſe quaſi manibus palpatur, quod praeter alia animalia ranae teſtantur magno naturae artificio effictae.

Man kan des Schöpffers Macht und Stärcke
Und unbegreifflichen Verſtand
Nicht nur aus Sonne, Mond und Sternen,
Metallen, Bluhm- und Pflantzen lernen,
Noch an den ungeheuren Thieren,
Camelen, Elend, Roßen, Stieren,
Worunter auch der Elephant,
Das Naſenhorn, die Waſſer-Pferde,
Der Wallfiſch und der Wall-Roß Herde,
Das Crocodil und Strauß gehören;
Nein! ſeine groſſen Wunder-Wercke
Sind an den allerkleinſten Thieren,
Sowohl als groſſen, zu verſpühren,
Und können uns von ſeiner Allmacht lehren.
Der Floh, der ſich als Springer hebt,
Die Milbe, die ſich durch den Käße gräbt,
Der Raupen-Wurm, der mit der Schnautze geht,
Die Spinne, die ſo künſtlich webt und näht,
Die Würmergen, ſo in den Nelcken liegen,

Und die die Naſe ſchneller fühlt,
Als daß ſie unſer Auge ſieht,
Die Mücke, die den Durſt mit Menſchen-Blute kühlt,
Und durch Stechheber an ſich zieht. *
Worauf ſie gleichſam taumelnd ſchwärmt,
Und als ein blaſender Trompeter lärmt; **
Und was dergleichen Thiergen mehr,
Die wir anitzt mit Fleiß verſchweigen,
Beweiſen ja ſo wohl den mächtgen Zebaoth,
Als der an Knochen faſt metallne Behemoth,
Der ſich es läſt ein leichtes düncken,
Den weiten Jordan auszutrincken. ***

---

* Telum hoc Culicis aut Proboſcidem ſangviſugam, jam olim ſummae fuiſſe mortalibus admirationi, teſtatur lectiſſimus Plinii locus Lib. XI. cap. 2. dignus qui evolvatur. Poſtea recentiore tempore diligentiſſimus Jo. Swammerdam ſubtili ingenii acie, & oculo Perſpicillo armato, in artificioſum culicis roſtrum penetravit, cujus tamen diligentiam noviſſime longe ſuperavit & correxit, ipſo, exquiſitiſſimi Microſcopii ope multo oculatior, Anton. Leeuwenhoeck Arcan. Natur. detect. Ep. LXIV. p. 184. ſeqq. qui primus nempe obſervavit, dictum Culicis telum, aut aculeum quadripartitum aut quadricuſpidem eſſe, & theca oblonga pilis cincinnis & plumulis obſita, ſeſeque altero ſui latere ad emittendum iſtud, aculeorum quadrifolium aperiente, abditum. Quod ſtupendum certe, ipſo Leeuwenhoeckio fatente & accurate delineante.

** Ita Homerus ſ. quisquis Autor Batrachomyomachias v. 199.

κώνωπες μεγάλας σάλπιγγας ἔχοντες,

Culices magnas tubas habentes. Adde & Ariſtophanis Nubes p. m. 32. & Plin. loc. modo cit.

*** Hiob. XL, 13, 18. adde Bochart Hieroz. P. II. L. IV. c. 15, p. 754. ſeqq.,

Allein wir wollen itzt
Von dieſem allen ſtille ſchweigen;
Der Fröſche kalt- und naſſes Heer
Kan bloß im Uberfluß bezeugen,
Daß ſich mein Satz mehr als zu ſtarck beſchützt.
Dann ſieht man auf die Art
Auf welche ſich ein Froſch mit ſeiner Gattin paart,
So muß man ſie mit Recht ein groſſes Wunder heißen;
Weil nun ein werther Freund * dort an der kühlen Pleißen,
Wo die berühmten Linden ſtehn,
Diß Wunder-Werck nach Würden zu erhöhn,
In einer Römſchen Schrifft ſich vorgenommen;
So bin ich auch auf die Gedancken kommen,
Bey meinen deutſchen Landes-Leuten
Daßelbige nicht minder auszubreiten:
Zumahl da unſerm GOtt kein größrer Dienſt geſchieht,
Als wenn man ſeiner Weißheits Spuhr,
Die man in jeder Creatur
Mehr als zu klahr und deutlich ſieht,
Lobpreiſend in Betrachtung zieht.
  Von allen Thieren die wir kennen,
Und welche wir vollkommen nennen,
Wird man vielleicht kaum eines wiſſen,
Dem es an ſelben Gliedern fehlt,
Die

---

* Is eſt Vir clariſſ. Frid. *Menzius*, Philoſophus, Philologus & Medicus apud Lipſienſes inſignis, fautor & Amicus noſter honoratiſſimus, qui nuper hoc ipſo anno cIↄ Iↄcc xxiv. eruditiſſimam Diſſertationem de *παραδόξῳ ranarum generatione* applaudentibus doctis, evulgavit, qua nobis anſa fuit data, hoc qualecunque Poëma elaborandi, quod grate fateri par eſt.

Die zum Erzeugungs-Werck erwählt,
Und welche keineswegs zu miſſen;
Man wird auch keines Thiers gedencken,
Bey welchem ſich des Saamens Abzugs-Röhren
Jmgleichen die Empfängniß-Gänge
Jn wunderbar-verſchlungner Länge
Herauswärts nach der Bruſt zu kehren,
Jndem ſie ſich meiſt abwärts lencken;
Hingegen jedes dieſer Stücken
Jſt an den Fröſchen offenbahr,
Der äuſſerlichen Zeugungs-Glieder
Wird kein geſchärfftes Augen-Licht,
Kein Hoock, kein Leeuwenhöck gewahr,
Ja auch ſo gar kein Argus nicht
Vermag dieſelben zu erblicken,
Es geht hiervon gar keine Spuhr hernieder,
Weil die Natur die Froſch-Geſäſſe
Wie männiglich bekandt, gantz glatt,
Und ſonder Anhang, ſonder männlichs Zeichen,
Und bey den Weibgen ſelben gleichen,
Ohn allen Unterſchied gebildet hat.
Hingegen gehn die Saam-Geſäſſe,
Beym männlichen Geſchlecht
Von innen, an den Rückgrat, in die Höh,
Und enden ſich, das ſchwerlich jemand dächt,
Jn beyder Vörder-Füſſe Zeh,
Die man den Daumen nennt,
Diß wird inſonderheit daran erkennt,
Wenn ſich die Männgen gatten wollen,
Dann iſt ein jeder Vörder-Fuß

Dick auſgelauffen und geſchwollen,
Und ſtrotzet gleichſam unbewegt,
Dieweil das Zeugungs-Naß in Uberfluß
Und einer allzuſtarcken Menge
Durch nur gedachte Saamen-Gänge
Dahin zuſammen eingedrungen;
Daher fühlt nun das Thier
Ein Spannen, Drücken und ein Dehnen,
Woher es dann die Füſſe ſchwerlich regt,
Und wird von brennender Begier,
Durch die Natur gereitzt, gezwungen,
Das Weibgen brünſtig zu umfaſſen,
Und ſolchen Gifft von ſich zu laſſen,
Deswegen fängt es an nach ihr
Zu ſeufzen, ruffen und zu flehnen,
Davon mit mehrerem wir unten Meldung thun.

Bey dieſem Weibgen nun
Iſts eben auch ſo wunderbahr beſtellt,
Indem ſich aus der Mutter häutgten Säcken
Zwey Gänge, die gleich als ein Labyrinth
Sehr künſtlich in ſich ſelbſt verwickelt ſind,
Recht nach den Armen aufwärts ſtrecken;
Und endlich, welches man faſt für unglaublich hält,
Selbſt in die Bruſt verlauffen und verſencken.
Diß ſcheint mir in der That, ſo viel mich anbelangt,
Ein ſolches Wunder-Werck zu ſeyn,
Dergleichen ſchwerlich zu erdencken,
Und für dem alles andre klein,
Wie groß es heißt, wie herrlich es auch prangt:

Doch ein noch größres Wunder ſtecket
In der Begattung ſelbſt und in der Art,
Auf die ein Froſch ſich mit dem Weibgen paart,
Daßelbe wird nunmehr von mir,
So gut ich kan, alhier
Beſchrieben und entdecket.

Wenn unſer reger Erden-Ball
Sich wieder nah zur Sonnen wältzet
Und der erſtarrten Fluth Cryſtall
Für ihren warmen Strahl zerſchmeltzet,
Wenn nach den ſcharffen Norden-Winden,
Und nach des Winters ſtrenger Wuth,
Sich laue Zephyrs wieder finden,
Wenn alles, was bißher geruht,
Ja als erſtorben da gelegen,
Als wie aus feſtem Schlaf erwacht,
Und durch ein neu erlangt Bewegen
Sich gleichſam wieder lebend macht,
Wann ſich der Tag aufs neu verlängert,
Und nun der Himmel, als entbrandt,
Der Tellus Schoß, das dürre Land
Mit ſeinem kräfftigen Saltze ſchwängert;
Kurtz, wenn der Frühling wieder blühet,
Und Flora ſich um Schmuck bemühet,
Womit ſie die Tapeten webt,
Wird auch der Froſch aufs neu belebt,
Und als von Todten auferweckt,
Der bißanher in Sumpff und Pfützen
Sich für der Kälte Macht zu ſchützen,
Gleich als in einer Grufft, geſteckt;

(Daher die Fabel auch entſtanden,
Die annoch bey dem Plinius, *
Dem Diodorus Siculus, **
Und andern Alten mehr vorhanden, ***
Ja die auch Kircher angenommen, †
Der manch Gedicht als Wahrheit aufgefaßt,
Als ob aus ſumpfigten Moraſt
Von ohngefehr die Fröſche kommen,)
Dann ſcheinen gleichſam Bäch und Lachen
Belebt zu ſeyn, und aufzuwachen;
Man höret ein verwirrtes Quäckſen,
Coaxen und Breckeckeckeckſen, ††
Die ausgeſchlafnen Fröſche machen,
Als wolten ſie durch ſolch Geſchrey
Die Sonne, welche ſie aufs neu
Belebet hat, lobſingend preiſen,
Und uns zugleich auf unſre Schuldigkeit
Dem Höchſten auch alſo zu dancken, weiſen.

Um nur gedachte Frühlings-Zeit
Fühlt nun der Bürger kalter Flüſſe
Der Froſch, der immer trinckt, doch niemahls ſich beſäufft,
Zugleich mit der Natur, die ſelbſt für Liebe heiß,
Auch in ſich die Vermehrungs-Triebe,

---

* Hiſt. Nat. Lib. IX. cap. 51.

** Biblioth. L. II. p. m. 7.

*** v. g. Aelian. de Nat. Animal. L. II. c. 56. L. XVII. c. 41.

† Cujus locum plus quam anili credulitate plenum produxit Olig. Jacobaeus de Ran. c 1. p. 14, 15.

†† vid. Ariſtophanem in Ranis, qui primus vocem Βρεκεκεκὲξ lepidiſſime de Ranis commentus eſt, add. Becman. de Orig., Ling. Lat. p. m. 701.

Und brennt, dem ohneracht, daß er ſo kalt als Eyß,
Jedoch für heißer Liebe.
Denn, gleichwie dann der Nahrungs-Safft
In der erſtorbnen Bäume Schafft,
In reichem Maße dringet,
Und ſie hierdurch erwecket und verjünget;
So dringet auch die naſſe Zeugungs-Krafft
Dem Froſch in beyde Vorder-Füſſe,
Wodurch dieſelben als geſteifft
Zu aller Regung ungeſchickt:
Weil ihm nun ſelbes jückt und drückt,
So ſehnt er ſich mit brünſtigem Verlangen,
Sein liebes Weibgen zu umfangen;
Dahero locket er aus heißer Brunſt
Mit einem gluckenden und dumpfigen Geſchrey *
Daßelbige zu ſich herbey,
Und bittet es um ihre Gegen-Gunſt;
So wie es bey verſchwiegner Nacht **
Ein weibiſcher Adonis macht,
Der ſich nach Möglichkeit bemüht,
Durch ein beweglich Liebes-Lied
Die Liebſte, welche feſten Eichen,
Ja Stahl und Marmor zu vergleichen,
Zur Gegen-Liebe zu erweichen.
Sie, die zur ſelben Zeit ſo wenig keuſch,
Als ſelbſt das Männgen iſt, läſt ſich gar leicht bewegen,

---

* Ololygo, de quo Ariſtoteles, Aelianus, Plinius, alii, vid. Jacob. l. c. pag. 2. 3.

** Lepidiſſima hac ſimilitudine de Ololygone ranino loquens, uſus eſt Aelianus de Nat. Animal. L. IX. c. 13.

Und giebt ihm durch ein gleich Gethön
Die Liebes-Neigung zu verſtehn.
Nun höre man, wie ſie der Liebe pflegen:
Zur Zeit wenn ſie ſich gatten wollen,
So ſiehet man an jedem Daum
Des Männgens, ein durchlöchert ſchwammicht Fleiſch,
(Faſt wie ein ſchwärtzlicher und dunckel-brauner Sammt
Und wie die wollichten bemoßten Kolben ſehen *
Die aus den Sümpffen, wo ſie ſtehn,
Die Mohren-Köpffe keck erhöhn,)
Aus dieſem kömmt der Zeugungs-Schaum,
Wenn man ein wenig drückt, hervor gequollen,
Und ſo verricht't das Fleiſch des nöthgen Gliedes Amt,
Beym Weibgen aber wird hingegen
Zur ſelben Zeit die Haut der Bruſt,
Wohin ſich die Empfängniß-Gänge lencken,
(Als welche, wie aus obigem bewuſt,
Sich in die Bruſt verlauffen und verſencken,)
Dermaßen ausgedehnt, und ſo gar dünn und zart
Daß offt das Männgen ſie, wenn es ſich mit ihr paart,
Durch ſein zu brünſtiges umgreiffen,
Pflegt guten theils herab zu ſtreiffen. **
Wer aber iſt nun hier von ſo verſtockter Art,
Des Schöpffers Wunderwerck nicht zu erwegen,

---

* Typha aquatica; qua ſimilitudine eleganti uſus eſt Βερανικώτατος Rivinus Praeceptor mihi vel poſt fata venerandus in obſ. de Concept. & generat. Ranar. inſert. Act. Erudit. Ann. 1687. Menſ. Maj. p. 285. De Typha ipſa vid. Botanicos Tournefort, Moriſon, Rajum, it. & Tabernaemont. Oper. Botan. L. I. p. 558.

** Quod obſervavit laudatus modo Rivinus l. c. p. 287.

Wenn er das Zeugungs- und Empfängniß-Glied
Dort an dem Daum, hier an der Bruſt erſieht;
Ich weiß, er muß die Hand
Erſtaunt auf ſeine Lippen legen.
Nachdem nun alles ſich in ſolchem Stand
Bey beyderley Geſchlecht befindet;
So eilt das Männgen, als entzündet,
Sich mit dem Weibgen zu verknüpffen,
Man ſieht es dann
Ihr auf den Rücken hüpffen,
Es ſucht ſo feſt es kan,
Sich mit den beyden Vörder-Füßen,
Die unter ihre Achſeln gehn,
Um ſelbige herum zu ſchlieſſen;
Die Daumen kommen dann juſt auf die Bruſt zu ſtehn,
Und ſetzen ſich ſo feſt in ſie hinein
Daß ſie kaum abzureißen ſeyn,
Hierdurch nun wird die Zeugungs-Feuchtigkeit
Aus ſelben Schwamm-Fleiſch ausgepreßt,
(Das, wie gedacht, an beyden Daumen feſt,)
So daß ſie durch die Bruſt, da wo die Haut verdünnt,
In die Empfängniß-Röhren rinnt,
Und da die Eyergen belebt,
Und aus dem Eyer-Stock, durch unbekandte Gänge,
Hin in die Mutter hebt,
Als welche ſie hernach zu der geſetzten Zeit,
In einer groſſen Menge
Hin in den freyen Bach und Sumpff gebiehrt,
Worauf die Sonne dann das Ammen-Amt vollführt.

Inzwiſchen läſt die Braut ſich von dem Bräutigam
So, wie erzehlet, ihren Rücken
Zehn biß zwölff volle Tage drücken;
Wiewohl der edle Swammerdam *
Gar viertzig gantze Tage ſetzet;
Sie hat denn dieſe liebe Laſt
Nicht minder freudig aufgefaſt,
Als Emma ihren Eginhard,
(Gleichwie vor dieſer Zeit gewiß gegläubet ward,
Wiewohl mans meiſtens itzt vor ein Gedichte ſchätzet, **)
Er aber klammert ſich um ſie herum ſo feſt,
Daß er ſich nicht von ihr zertrennen läſt,
Man mag ihn hauen oder ſchmeißen,
Ja auch ſo gar in Stücken reißen,
Iſt doch nichts fähig, ihn zu zwingen,
Und von der Liebſten loßzubringen,
Er läſt vielmehr auch bis ins Grab
Von ihr nicht im geringſten ab,
So daß die Liebe dieſerwegen
Allhier dem Tod an Kräfften überlegen.
Doch da er mit den Vörder-Füſſen
Sich, wie gedacht, um die Geliebte ſchließt;
So muß man wohl dagegen wiſſen
Daß es nicht ſo mit denen hintern iſt;
Als welche frey und ungebunden ſchweben,
So daß er leicht bey ſelben aufzuheben,
Zum ſicheren Beweiß, es trag der Unterleib

---

* ap. laudat. Jacob. c. 1. p. 3.

** vid. Baron. Annal. ad Ann. 626. ubi multis docet, fabulam eſſe.

Bey denen Fröſchen nichts, als wie bey andern Thieren,
Zu der Erzeugung bey; man kan gar deutlich ſpühren,
Das Männgen ſchwängre bloß mit ſeinem Daum das Wei

Allein hier iſt mein Ziel, hier will ich ſtille ſtehn,
Indeſſen kan ich mich zum Schluſſe nicht entbrechen,
Bethörte Sterblichen! euch folgend anzuſprechen:
Was reiſt ihr ſo bemüht mit übergroßen Koſten,
Um manches Kunſt-Stück zu beſehn,
Nach Süd und Weſt, nach Nord und Oſten?
O bleibt zu Hauß! es hüpffet euch
Das gröſte Wunder für den Füſſen,
Seht an den Froſch, und denckt dabey,
Wie wunderbahr ſein Uhrſprung ſey;
So werdet ihr bekennen müſſen,
Daß die Erzeugung wunder-reich,
Und uns dann folglich überführet,
Daß GOTT dem Schöpffer nichts an Macht und Weiß
gleich,
Und ihm daher von uns Lob, Preiß und Furcht gebühret.

---

* Huc refer notatu dignum Galeni locum Lib. V. de I
pat. quem allegavimus in Apologia pro Hippoc
ſcripta p. 40.

Die Erzeugung und Gebuhrt eines Menſchen nebſt denen Haupt-Theilen des Menſchlichen Cörpers / bey ſeinem XXVIII. Gebuhrts-Tage / den 12. Febr. Ao. 1723. erwogen.

Hiob. Cap. X. v. 8: ſeqq.

Deine Hände / o GOTT! haben mich gearbeitet und gemacht / alles was ich um und um bin: Haſt du mich nicht wie Milch gemolcken / und wie Käſe laſſen gerinnen? Du haſt mir Haut und Fleiſch angezogen / mit Beinen und Adern haſt du mich zuſammen gefüget / Leben und Wohlthat haſt du an mir gethan / und dein Aufſehn bewahret meinen Odem.

1.

HErr! der du mich mit deinen Händen
So wunderbahr aus nichts gemacht,
Und mich aus den verdeckten Wänden
Der Mutter, an das Licht gebracht;
Wie preiſt doch dieſe groſſe Güte
Mein Danck-begieriges Gemüthe!
Wo trifft es ſolche Wörter an,
Womit es dich erheben kan?

2.

Würd auch mein gantzes All zu Zungen;
So würde dieſe Gütigkeit
Jedoch nach Würden nicht beſungen,
Sie reicht noch tauſend mahl ſo weit,

Als Himmel, Meer und Erde reichet,
Nichts iſt, das ihrer Gröſſe gleichet,
Nichts kan zu ihr geſtellet ſeyn,
Sie gleicht ſich ſelbſten gantz allein.

3.

Mag wohl auf dieſer gantzen Erden,
So weit ſie auch ein Menſch durchſtreicht,
Ein Wunder angetroffen werden,
Das der Gebuhrt des Menſchen gleicht?
Doch, weil wir täglich ſehn und hören,
Wie ſich die Sterblichen vermehren,
Iſt die Gewohnheit Schuld daran,
Daß man es nicht erkennen kan.

4.

Man weiß faſt von den ſchwerſten Dingen
Die Art und die Beſchaffenheit,
Und wo dieſelben her entſpringen;
Nichts iſt von ſolcher Schwürigkeit,
Daß es durch fleißiges Ergründen,
Nicht mit der Zeit noch auszufinden;
Es dringt der Menſchliche Verſtand
Durch Lufft und Feuer, See und Land.

5.

Allein, wie es im Mutter Leibe
Mit eines Menſchen Bildung geh;
Und was deßelben Wachsthum treibe,
Steigt über aller Sinnen Höh;

Die Weiſen, die ſonſt alles finden,
Die tappen hier, als wie die Blinden;
Der ſaget diß, der andre das,
Und keiner weiß doch ſelbſt recht was.

6.

Befragen wir die klugen Alten,
Als den von Cos, und von Stagir, (a)
Und die es mit denſelben halten,
So geben ſie zuſammen für:
Wenn männ- und weibliches Geſchlechte
Die Zeugungs-Krafft zuſammen brächte;
So wüchß aus dem vermiſchten Zeug
Ein ſeinen Eltern gleicher Zweig.

7.

Bey dieſer Meynung iſt man blieben,
Biß daß Harveus aufgewacht,
Und ein fürtrefflich Werck geſchrieben, (b)
Worinnen er erweißlich macht,
Daß alle Thiere dieſer Erden
Aus einem Ey gebohren werden,
Und alſo folglich auch ein Ey
Des Menſchen erſte Wiege ſey.

8.

Der Meynung ward gleich beygefallen,
Gleich wie ſie denn auch in der That
Und Wahrheit, für den andern allen
Bey nah den größten Vorzug hat:

(a) Hippocrates, nempe de Genitur. & Nat. Puer. &c. & Ariſtoteles de Generat. Animal. L. II. ſeqq.

(b) de Generat. Animal.

Und will man gleich darwieder ſtreiten,
So hat es doch nichts zu bedeuten;
Denn aller der erregte Streit
Iſt von geringer Wichtigkeit.

9.

Woher es denn gar leichtlich kommen,
Daß der Gelehrten gröſte Schaar
Sie ſo für richtig angenommen,
Daß faſt kein Zweifel übrig war;
Dahero ſchreiben viel von ihnen
Graaf, Garmann, Horn, die Bartholinen,
Verheyen, Berger, Brendel, Bohn
Und ſiebzig andre mehr, davon. (c)

10.

Nachdem ſie alſo feſt geſtanden,
Und täglich ſtärckern Grund gewann;
Hat Leeuwenhoek in Niederlanden
Sich, als ein Argus fürgethan;
Der durch ein Glaß, ſo er geſchliffen,
Selbſt der Natur ans Hertz gegriffen,
Und nicht nur ihre bloſſe Haut,
Nein, gar ihr Eingeweid durchſchaut.

11.

Der nur will nicht mit jenen ſtimmen,
Und ſagt, daß er im Zeugungs-Thau
Viel Millionen Würmer ſchwimmen,
Und ſich ſehr ſchnell bewegen ſchau;

(c) vid. Leeuwenhoek Arcan. Nat. deteɑ. P. I. p. 150.

Von welchen, wie er weiter ſchlieſſet,
Ein jeglich lebend Thier entſprieſſet,
Wenn ſo ein Würmgen ſich verfängt,
Und in des Weibgens Mutter hängt. (d)

12.

Wie nun die Menſchen ihr Verlangen
Faſt nur auf neue Dinge trägt;
Ward dieſe Meynung aufgefangen,
Und als was trefflichs ausgelegt,
Beym Britten, Belgen und den Celten (e)
Schien ſie hauptſächlich viel zu gelten,
Denn weil die Würme gar zu klein,
So muſten ja Patrone ſeyn.

13.

Ich will hier nicht mein Urtheil fällen,
Was doch die beſte Meynung ſey,
Ob die von den vermiſchten Quellen,
Ob aber die vom Wurm, und Ey?
Diß gleichwohl kan ich nicht verneinen,
Daß alle drey zu dulden ſcheinen;
Und doch auch keine ſo beſtellt,
Daß ſie durchaus die Probe hält.

(d) Hoc paſſim in dicto Opere curioſo inculcat Leeuwenhoek. vid. imprimis P. I. p. 49. ſeqq. & Epiſtolar. Continuat. p. 9. ſeqq. it. p. 28. ſeqq. it. P. II. Ep. LXXXI. p. 431. ſeqq. & in novo Opere, ubi plura de hac re.

(e) Maximus animalculorum Leeuwenhoekianorum Propugnator in Belgio eſt Vir maximus & celeberr. Hermann. Boerhaave, Med. Prof. P. in Acad. Lugdun. Batava, quem & Diſcipuli, quos habet plurimos, & alii clari Viri ſequuntur. vid. item Barchuſen Hiſt. Med. Dial. IV. p. 64.

14.

Ich habe von dem Zeugungs-Weſen
Aus einem Eyfer-vollen Trieb,
Faſt alle Bücher durchgeleſen,
Und weiß, was der und jener ſchrieb:
Doch wann ich alles überſchlagen,
Was ſie darinnen fürgetragen;
So ſteckt es voller Dunckelheit
Und Zweiffel-reicher Schwürigkeit.

15.

Dahero muß ich frey bekennen,
Daß diß, wodurch man ſich vermehrt,
Ein groſſes Wunder-Werck zu nennen,
So nur vor GOtt allein gehört:
Kein Menſchen-Witz kan dahin taugen,
Es iſt ein Wunder unſrer Augen,
Das GOttes unumſchränckte Krafft
Alleine würcket, macht und ſchafft.

16.

Wenn nur das menſchliche Gemüthe
Desſelben Anfang recht beſinnt,
Wie daß ein ſchäumend fett Geblüthe (f)
In feuchten Leibes-Acker rinnt, (g)

(f) vid. Hippocr. de Genitur. ab init. & Plutarch. de placit. Philoſ. L. V. 3. 4. p. m. 226. it. Ariſtot. de Gen. Animal. II. 2. p. 207.

(g) Vid. quae Germanus notat ad Virg. L. III. Georg. 136. Lipſ. Ant. Lect. L. III. p. 162. Lauremberg. in Apparat. Plant. L. I. p. 79. Grot. in Cant. Cant. Lindan. Med. Phyſ. Cap. VII. art. 13. §. 123. p. 312. Plutarch. Prae-

Worinnen es neun Monath lieget,
Sich ſtrecket, gliedert, formt und füget, (h)
Bis daß es, wann die Zeit vollbracht,
Sich aus dem finſtern Kercker macht.

17.

Und wie es nehmlich unterdeſſen,
Mit zweyen Häuten überdeckt,
In Waſſer biß an Hals geſeſſen,
Und zwiſchen Blaſ' und Darm geſteckt;
Wie es durch eine Schnur ernähret,
Und mit dem Munde nichts verzehret;
Biß daß es letztens durch den Mund
Den Nahrungs-Safft genieſen kunt. (i)

18.

So muß es in die Worte brechen:
Welch eine groſſe Wunder-That,
Die nicht nach Würden auszuſprechen,
Thut hier des Höchſten weiſer Rath!

Und

---

cept. Nupt. p. m. 87. B. ipſe Ariſtoteles de Gen. An. I.
uterum ſcite dixit τῆς φύσεως ἄρουραν. & Celſus L. IV.
c. 1. *genitale arvum*, ita enim legendum pro *geni-*
tale earum, quod in omnibus editionibus legitur.

(h) Vid. Hippocrates de Nat. Puer. §. VIII. & Plin. H. N.
VII, 15.

(i) vid. Hippocr. Lib. de Carn. §. VIII. Epidem. II. Sect.
VI. accuratius hoc perſequuti B. Bohn. v. ill. Pro-
gymn. II. p. 27. Circ. Anat. Phyſ. Phil. a Verheyen,
Supplement. Anat. Tr. V. cap. 16. p. 361. ſeqq. & Th.
Bartholin. Anat. Ref. L. I. c. 37. p. 314. ſeq. ubi &
plures alios allegat, quos inter primum locum tenet
ipſe Harveus de Gen. Animal. Exercit. LVIII. p. 267.
ſeqq.

Und gleichwohl wenn wir diß betrachten,
Wovon wir oben was gedachten;
Scheint alles dieſes ſchlecht und klein,
Und gar bey nah wie nichts zu ſeyn.

19.

Auf eine ſolche weiſe Weiſe,
Zogſt du mich, Meiſter der Natur!
In dem ſo eng umſchränckten Kreiſe
Der Mutter auf, gleich einer Uhr:
Es muſt in einem ſteten Regen
Ein hüpffend Pünctgen ſich bewegen (k)
Das Hertz, ſo ſich ſo lange regt,
Biß daß der Todes-Seiger ſchlägt.

20.

Du haſt mich als ein Knaul gewunden,
Und als ein zartes Garn gewebt,
Den gantzen Cörper ſo verbunden,
Daß alles an einander klebt. (l)

(k) *Punctum* ſic dictum *ſaliens*. vid. Hippocr. de Corde, IV. Cael. Aurel. A. M. I, 11. p. 35. Harv. de Generat. Anim. Exercit. 17. & Malpigh. de Format. Pulli in ovo p. 5. ſeqq. it. ex antiquis ipſe Ariſtotel. Hieron. Fabricius ab Aquapendente de ſormat. ovi & pulli. Vlyſſ. Aldrovand. Ornith. L. XIV. & Volcherus Coiter.

(l) vid. Hippocr. L. I. de Diaet. §. 15. de Ven. §. 17. de Loc. in Hom. §. 3. de Aliment. IV. Lib. IV. de Morb. §. 12. Nemes. de Nat. Hom. c. 24. p. 209. & alios priſcos aeque ac recentiores. Ex inſtituto hac de re tractavit B. meus Parens Joh. Maurit. Trillerus, Phil. Jur. & Med. D. in Diſſert. *de Conſenſu partium Humani corporis*, Jenae ſuperiore ſeculo habita.

Mit Knorpeln, Sehnen, Knochen, Mauſen,
Und einer ſtarcken Haut von außen,
Iſt alles ſo genau verſtrickt,
Daß nichts aus ſeinem Sitze rückt.

21.

O welch ein künſtliches Gebäude,
Dem kein Pallaſt die Wage hält,
Wird uns doch an dem Eingeweyde
Des Leibes, deutlich fürgeſtellt!
Die Meiſter der Zergliederungen
Sind zwar ſehr tief hinein gedrungen,
Und haben mancherley entdeckt;
Doch liegt das meiſte noch verſteckt.

22.

Was giebt nicht nur das Haus der Seelen
Das Haupt, allein vor Wunder bloß!
Was ſonderbahre Weg und Höhlen
Zeigt das Gehirn in ſeinem Schoß. (m)
Wie viel ſind enge Päß und Gänge,
Durch welche ſich der Bilder Menge,
Die aus den ſichtbarn Cörpern ſpringt,
In ſchnelleſter Bewegung dringt!

23.

Das Glaß, wodurch die Seele blicket,
Das Auge, wie iſt es ſo ſchön,
So wunderſchön doch ausgeſchmücket!
Welch Kunſt-Stück kan für ihm beſtehn?

(m) de quibus nondum audita & ſe primum inventa demonſtrat Fried. Ruyſch in Theſaur. Anat. VI. prodrom. add. Verheyen, Anat. Tr. I. c. 8. & Willis. de Cerebro.

Die drey beſondern Feuchtigkeiten,
Nebſt gleich ſo viel verſchiednen Häuten,
Die Röhre ſelbſt, durch die man ſieht,
Zeigt, daß es ein recht Göttlich Glied.

24.

Nicht minder ſtellet das Gehöre
Des groſſen Schöpffers Weisheit dar, (n)
Die in dem Felß getriebne Röhre
Iſt ja hauptſächlich wunderbahr;
Es muß Aufmerckſamkeit erwecken,
Wenn man das Labyrinth, die Schnecken,
Den Hammer, Amboß, Trummel-Haut,
Und Steig-Reiff bey einander ſchaut.

25.

Die Naſe, des Geſichtes Prangen,
Iſt billig auch verwunderns werth;
Weil wir durch ſie den Hauch empfangen,
Der aus den dufftgen Cörpern fährt:
Die Flügel, Wände, nebſt der Säule,
Das Sieb, und andre ſolche Theile,
Die zarte Haut, wodurch man nieſt,
Zeigt, wer ſein groſſer Meiſter iſt.

26.

Iſt nicht der Schlüſſel zu dem Hertzen
Das Schwerdt, ſo mehr, als Dolche, ſticht,
Die Mutter ſo der Luſt als Schmertzen,
Die Zung, auch künſtlich zugericht?

(n) Vid. Joſeph. du Verney, Schelhammerum & noviſſime Ant. Mariam Valſalvam, qui de mirabili Auditus organo elegantiſſime, ſcripſerunt.

Ein gantz beſondres ſchwammicht Weſen
Hat GOtt zu ſelber auserleſen,
Worauf er Wärtzgen ausgeſät,
Durch welche der Geſchmack entſteht.

27.

Gleich an den Wurtzeln von der Zungen,
Sieht man ein paar Canäle gehn,
Der eine ſteiget nach der Lungen,
Und dient zur Lufft und zum Getön; (o)
Der andre pfleget in den Magen
So wohl die Speiſ' als Tranck zu tragen,
Doch jener macht uns groſſe Noth,
Trägt er auch nur ein Krümgen Brod.

28.

Nun wird die Veſtung vor das Leben
Die Bruſt, bewundernd angeſchaut,
Als die mit einem Wall umgeben (p)
Und allenthalben wohl verbaut:
Es kan das Bruſt-Bein einen Wagen,
Wie ſtarck er auch beladen, tragen,
Und wird hierdurch gar nicht verletzt,
Wird gleich ein Amboß drauf geſetzt.

29. Hier

(o) Vid. Hippocr. L. I. de Diaet. XV, 16. Theodoret. de Provident. Serm. III. p. 46. ſeqq. & Serm. IV. init. p. 67. Steph. Morin. de Ling. primaev. P. I. c. 1. adde quae diximus ad Hippocr. Libell. de Anat. *in ſpecim. Hippocr.* ad §. 11. vid. & Grot. de Ver. Relig. Chr. L. I. ex Verſ. Opitii metricâ p. 292. op. poët.

(p) vid. Theodoret. Serm. de Provident. III. p. 50. 51. & Plin. XI, 37.

29.

Hier iſt der Sitz der beyden Stücke,
Auf welchen unſer Wohl beſteht,
Und ohne die im Augenblicke
Das Schiff des Lebens ſcheitern geht.
Denn weil ſich beyde ſtets bewegen,
Und nie die Arbeit niederlegen,
So höret unſer Lebens-Lauff,
So bald nur eines ſtocket, auf.

30.

Laßt uns zuerſt die Burg entdecken,
Worinnen das Gewiſſen thront,
Und wo Verdruß, Furcht, Zorn und Schrecken,
Haß, Feindſchafft, Neid und Liebe wohnt:
Worein Geitz, Wolluſt, Durſt der Ehren,
Und hundert andre Laſter kehren,
Wo aber auch Barmhertzigkeit,
Muth, Demuth und Gelaſſenheit. (q)

31.

Laßt, ſag ich, uns das Hertz bedencken,
Das GOttes weiſe Wunder-Hand
Mit vielen Rädern und Gelencken
Gleich einem Uhrwerck, aufgeſpannt;
Das ſtündlich, wenn mans wohl erweget,
Sechs bis acht tauſend Schläge ſchläget, (r)
Und daß es keinen Anſtoß kriegt,
In einem ſtarcken Beutel liegt.

(q) vid. van der Linden Medicin. Phyſiolog. cap. VII. art. XVII. §. 109.

(r) vid. Bartholin. Anat. Ref. L. II. c. 6. p. 376.

32.

Hier dieſes iſt dieſelbe Stelle,
Von welcher alle Nahrung fließt;
Indem die rothe Lebens-Quelle
Von dar, ſich durch den Leib ergießt:
Von welcher alle Feuchtigkeiten,
Milch, Gall, und Saamen, herzuleiten;
Und auch der Geiſterreiche Safft
Der in uns die Empfindung ſchafft.

33.

Zwey ſtarcke Röhren gehn hernieder,
Die eine führt in ſchnellen Lauff
Das Blut hinunter in die Glieder,
Die andre wieder ſacht hinauf:
Von dieſen beyden Haupt-Canälen
Entſpringen viel, die nicht zu zählen,
Hiervon gehn etliche ſo gar
Durchs Augen Weiß, durch Zahn und Haar. (s)

34.

Das Hertz nun ſelbſt mit zweyen Ohren
Die nicht ſo wohl, daß man mit hört, (t)
Als mehr zur Herberg auserkohren,
Worein das Blut im Rückweg kehrt;

(s) vid. Hippocr. de Aliment. §. IV. add. Not. ad Stroph. 104. quod ad dentes venulis ſuis copioſis inſtructos. vid. Ruyſen Theſ. Anat.

(t) vid. Hippocr. de Corde VI.

Die Kammern, Säulen, Wände, Stäbe,
Und ſelbſt das fleiſchigte Gewebe,
Das in die Eng und Weite geht,
Beweiſen GOttes Majeſtät. (u)

35.

Ihr die ihr euch nun darauf leget,
Und bloß zu euren Zweck erkieſt,
Wie ihr ein Werck erfinden möget,
Das immer in Bewegung iſt;
Was ſucht ihr ſolches in der Weite?
Fühlt nur an eure lincke Seite,
Da trefft ihr dieſes Kunſt-Stück an,
Desgleichen niemand machen kan. (w)

36.

Nunmehr auch zu dem andern Theile,
Der ſanfft ums Hertz herum gelegt, (x)
Und zu des Cörpers gröſten Heyle,
Sich, wie daßelbe, ſtets bewegt,
Die Lungen ſinds, ſo wir verſtehen,
Die immer auf- und nieder gehen,
Und durch diß ſtetige Bemühn
Beſtändig friſchen Odem ziehn.

(u) vid. Lower & Vieuſſens de Corde.

(w) Hanc Comparationem perennem cordis motum inter atque ſic dictum perpetuum Mobile, inſtituit Cl. Hofmannus in Medicin. Rational. Syſtem. T. I. c. 2. §. 11. p. 67. nec non in Orat. inaugural. de Atheo ex artificioſiſſima Machinae humanae ſtructura convincendo. p. 17.

(x) vid. Hippocr. de Cord. IV. add. Lind. Med. Phyſ. c. VI. Art. XX. §. 189. p. 248. Anonym. graec. de Anatom. c. XLI. p. 48.

37.
Sie gleichen einem Huf der Pferde,
Doch mehr noch einer Klau der Kuh, (y)
Wehn als ein Blaſebalg, dem Herde
Des Hertzens, Lufft und Nahrung zu; (z)
Doch da ſie dieſen Zweck erzielen,
So pflegen ſie zugleich zu kühlen; (zz)
Gleichwie bey Titans heißer Gluth,
Ein ausgeſpannter Fecher thut.

38.
Die Krafft, ſo ſtarck ſich aufzutreiben,
Und ohnaufhörlich aufzublehn,
Iſt denen Bläßgen zuzuſchreiben,
Woraus ſie eigentlich beſtehn,
Als welche füglich mit den Cellen
Der Bienen, in Vergleich zu ſtellen:
Wie ſchon Hippocrates erkannt, (aa)
Eh es Malpighius erfand. (bb)

(y) vid. Verheyen Bartholin. & reliquos Anatomicos. it. Celſ. IV, 1.

(z) vid. Hippocr. de Cord. Anonym. Graec. de Anat. l. ſup. cit. p. 50. Ruf. Epheſ. LII. de part. corp. hum. p. 43. & Juvenal. Sat. VI, 111.

(zz) vid. Hippocr. de Cord. IV. & ſeqq. Nemes. de Nat. Human. cap. XXVIII. p. 222. Anonym. graec. l. c.

(aa) Lib. de Anat. ubi Pulmones vocat *τενθρηνιώδεις*, h. e. favorum ad inſtar Cellulis diſtinctos. vid. quae ad iſtum locum fuſe notamus in *ſpecimine noſtro Hippocr.* ubi & liquido demonſtramus, Malpighii inventum novum adeo haud eſſe.

(bb) vid. binas ejus epiſtolas de Pulmonibus ad Alphonſ. Borellium.

39.
Aus dieſen Lufft-erfüllten Höhlen
Pflegt ſich das ſchwärtzliche Geblüth
Aufs neue gleichſam zu beſeelen,
Daß es in friſchen Purpur glüht:
Denn wenn es matt zurücke kehret,
Nachdem es jedes Glied ernähret;
So wird ihm die verlohrne Krafft
Hier wiederum herbey geſchafft.
40.
Weil Hertz und Lunge nun für allen
Regenten unſers Lebens ſeyn;
So machen ſie mit den Vaſallen
Und Dienern ſich nicht zu gemein; (cc)
Dahero hängt für ihrer Städte
Gar eine künſtliche Tapete,
Die, als im alten Teſtament,
Das Heiligſte vom Heilgen trennt.
41.
Diß Zwerch-Fell, welchen eignen Nahmen
Man ihm der Lage wegen gab,
Pflegt ſtets den Lungen nachzuahmen,
Und ſteigt mit ihnen auf und ab.
Es hilfft daher ſein Niederdrücken
So Frucht, als Heſſen fortzuſchicken,
Doch wenn es wund, ſo wird gemacht,
Daß ſich der Menſch zu Tode lacht. (dd)

42. Es

(cc) vid. Anonym. Graec. de Anat. c. 36. p. 42. Galen. & Ariſtot. de Reſpirat.

(dd) Vid. Hippocr. V. Ejusdem XXXIV. & VII. Epid. Ariſtot. de Animal. part. L. III. 10. p. 75. Plin. LXI. c. 37. Scaliger côntra Cardan. CCCXVII. 6. & alios.

42.

Es hängt an deſſen rechter Seiten
Die Leber durch ein ſtarckes Band,
Der man zwar vor geraumen Zeiten,
Das Amt des Hertzens zuerkannt:
Allein als Bartholin gekommen,
Ward ihr das Regiment genommen,
Indem er ſie vom Throne ſtieß,
Und gar zu Grabe bringen ließ. (ee)

43.

Sie iſt vielmehr darzu beſtimmet,
Daß ſie den bittern grünen Safft
Der noch zerſtreut im Blute ſchwimmet,
In einen Schlauch zuſammen ſchafft;
Von dar er durch die Gallen Gänge,
In des Zwölff-Finger-Darmes Enge,
Zu den verdäuten Speiſen eilt,
Und da das Mehl von Kleyen theilt. (ff)

44.

Sie iſt nicht, wie die Alten glauben,
Nur eine Sammlung vom Geblüth;
Als daß ſie vielmehr einer Trauben
Mit vielen Beeren, ähnlich ſieht:

(ee) vid. Ejus Libellos de *Hepatis exſequiis*, & *Hepate defuncto.* it. de *Hepatis exauctorati deſperata cauſa*, junctim editos Haſ. 1670. add. G. Segeri *Triumphum Cordis, poſt captam ex totali Hepatis clade victoriam erectum.* Haſ. 1654. &c.

(ff) Verheyenii haec eſt opinio in ſuppl. Anat. Tr. I. c. 18. p. 85. ſeqq. & Tr. IV. c. 3. p. 261. cui & hic ſubſcripſimus, licet contradicat ill. Bohn Circ. Anat. Phyſ. Progymn. X. p. 139. ſeqq.

Es hat Malpighius erwieſen
Daß ſie ein Ball aus lauter Drüſen,
Die von der zärtſten Kleinigkeit,
Und an einander angereiht. (gg)

45.

Zwey Adern gehn aus dieſem Orte,
Die Mutter gleichſam und ihr Kind,
Des Nabels nehmlich, und der Pforte,
Wie beyde ſo genennet ſind; (hh)
Die letzte pflegt mit vielen Zweigen,
In Unter-Leib hinab zu ſteigen,
Und unterhält deſſelben Flor;
Doch wird ſie offt des Unglücks Thor. (ii)

46.

Nun iſt die Gar-Küch aufgeſchlagen,
Die unſern Cörper täglich ſpeiſt,
Wie man alſo mit Recht den Magen
Der gleich darunter lieget, heiſt, (kk)

Es

(gg) Vid. Malpighii Tract. de Hepate, Libello egregio.

(hh) Vid. Verheyen Suppl. Anat. Tr. V. c. 11. p. 341. & ipſam Tab. aen. VI. fig. [illegible] p. 392. it. Bartholin. & alios Anat. adde quae diximus in *citato ſpecimine Hipp.* ad §. IV. Libelli de Anatome.

(ii) Vid. Celeberrimi Stahlii Diſſ. *de Vena Portae, porta malorum*, Halae habita, adde Clariſſ. Hoffmanni Med. Rat. Syſtemat. Tom. I. Cap. VIII. §. 10. p. 137. & Schol. p. 183.

(kk) Vid. Grot. de Veritat. Rel. Chr. L. I. p. 291. Verſ. metr. Opit. & eundem in Comment. ad Cap. XVII. Lib. Sapient. p. 607. T. I. Op. Theol.

Es pfleget ſich in ſeinen Falten
Was ſaltzigt-ſaures aufzuhalten,
Das erſtlich uns zum Eſſen reitzt,
Und dann das Eſſen auch zerbeitzt.

47.

Das wird erſt durch die Zähn im Munde,
Als durch die Müller, klein gepocht; (ll)
Drauf wird es in des Magens Grunde
Zu einem dünnen Brey gekocht;
Von dannen wird es fort gedrücket,
Und denen Därmen zugeſchicket;
Allwo es, wie ich ſchon gedacht,
Die Galle rein und fließend macht.

48.

Wann nun der Unrath auf die Seite,
So dringt der weiße Nahrungs-Safft
Dann in das zarte Milch-Geleite, (mm)
Von dar er weiter fortgeſchafft,
Sich immer durch ein ſtärckres windet,
Biß daß er die Cyſterne findet;
Die ihn durch eine Röhre ſtößt,
Und in die Schlüſſel-Ader flößt.

(ll) Dentes a Salomone in Coheleth Cap. XII. 3. vocantur טוחנות *Molitrices*, & à Nemeſio c. XXIII. de Nat. hom. p. 202. ἀλετρίδες, quod idem. Plura id genus attulimus in Comment. Med. Philolog. ad dict. Cap. Eccleſiaſt. qui ad prelum paratus.

(mm) Vaſa ſcil. Lactea Aſelliana & Pecquetiana, quae tamen nec Hippocrates nec Galenus penitus ignoraſſe videtur. vid. Hippocr. de princip. aut Carn. § §. XII. XIII. & Galen. LIV. de Uſ. part. 19. de quo Veſling Obſ. Anat. XXI. p. 103.

49.

Hier und in andern Blut-Canälen
Sucht er der weißen Farbe Pracht
Mit dem Zinnober zu vermählen,
Und wird dem Blute gleich gemacht,
Von dannen pflegt er mit dem andern
Den Leib im Circul durchzuwandern,
Und ſchafft alsdann daß jedes Glied
Die fette Nahrung von ihm zieht.

50.

Wie jede Küche ſo bereitet,
Daß ein Canal und Guß-Stein iſt,
Durch welche man das Spühlicht leitet,
Und was ſonſt nichts mehr tauget, gieſt:
So pfleget gleichfalls aus dem Magen
So ein Canal herfür zu ragen,
Der allen Unrath von ihm treibt,
Der nach der Däuung übrig bleibt.

51.

Es iſt derſelbe nach der Länge,
Noch ſechs mahl gröſſer als ein Mann; (nn)
Doch krümmt er ſich in viele Gänge,
Damit er Raum erlangen kan. (oo)

Daß

(nn) vid. Bartholin. Anat. Ref. L. I. c. 10. p. 80. Verheyen Anat. Tr. II. c. 11. p. 58. Laurent. Hiſt. Anat. L. IV. c. 12. p. 425. & alios Anat.

(oo) vid. praeter cit. jam Anat. Hippocr. de Anat. §. XII. & quae ibi ex Celſo, Rufo Epheſ. Gell. Ariſtot. Galen. & aliis notamus in *ſpecimine Hippocratico* ſaepius cit. ad §. XII. n. 90.

Daß er ſich aber nicht verdrehet,
Iſt er an eine Haut genähet,
Die voller Adern und Gekröß,
Samt Nerven und auch Milch-Gefäß.

52.

Beym Magen an der lincken Seiten,
Sucht ſich der Sitz der Traurigkeit,
Die Gegen-Leber auszubreiten, (pp)
Die Miltz, der Apffel zu dem Streit.
Sie, die aus Fäſern und aus Cellen, (qq)
Scheint eine Zunge fürzuſtellen,
Und iſt ſo wunderbahr gewebt,
Daß keine Kunſt den Grad erſtrebt.

53.

Was ſoll ich von dem Amte ſagen
Worzu ſie die Natur erkieſt?
Hier muß man ein Oracul fragen,
Wiewohl auch diß zu albern iſt:
Man wird beym Anton von der Linden
Viel Meynungen beyſammen finden: (rr)

(pp) Vid. Ariſtot. L. III. de part. Animal. c. 7. p. 68. & Anonym. de Anat. qui Ariſtotelem plerumque ſequitur. c. 17. p. 20.

(qq) Miram hanc Lienis ſtructuram primum acutiſſimus docuit Malpighius, in Exercitat. *de Liene*, capite imprimis IVto idem obſervarunt Wepferus. Swammerdam, Drelincurt. & Caſp. Bartholin. Th. Fil. quem vid. *de Diaphragm. Struct.* Sect. p. 86. & Sect. IV. p. 92. &c.

(rr) In ejus Medicin. Phyſiol. Cap. V. Art. III. per tot. à p. 72. usque ad p. 104.

Malpighius ſchreibt auch davon, (ss)
Doch zweifelt noch der groſſe Bohn. (tt)

54.

Man wird nur Müh und Oel verderben,
Sie läſt, gleich wie Penelope,
Zwar viele Freyer um ſich werben;
Nimmt aber keinen zu der Eh, (uu)
Und will ſich niemand offenbahren:
Vielleicht wird man noch eh erfahren:
Woher der Nil den Uhrſprung nimmt,
Als diß, worzu die Miltz beſtimmt.

55.

Hätt einer aber ja diß Glücke,
Daß er den Zweifels-Knoten bräch,
So, daß man ihm in keinem Stücke,
Mit Grund der Wahrheit, widerſpräch;
Der ſoll mit ihren ſeltnen Gaben
Die ſchöne Phyllis eintzig haben,
Und dieſer ſoll auch mir allein
Ein mächtiger Apollo ſeyn. (ww)

(ss) Loc. ſup cit. Cap. VI. ſ. ultimo.

(tt) In Circulo Anat. Phyſiol. progymn. XVIII. p. 255. ubi modeſte ſuas objectiones Malpighio offert.

(uu) Haec Allegoria debetur Lindano modo citato, qui dict. Articulum de Lienis uſu ita incipit: *Penelope eſt Lien, quae ſe procandi omnibus, fruendi copiam facit nulli.*

(ww) Virgil. Ecl. III, 104. & 107.

56.

Allein wir müſſen weiter ſchreiten;
Dieweil ſich in des Menſchen Blut
Viel Saltz-vermiſchte Feuchtigkeiten
Befinden, die dem Leib nicht gut;
So ſind, dieſelben abzuführen,
Hierzu die zwo verdeckten Nieren,
Die als ein Drüſen-Ball zu ſehn,
Und ſich in kleine Röhrgen drehn. (xx)

57.

In jeder findet ſich ein Becken,
Worinnen ſich das Waſſer häufft;
Von dar ſich zwey Canäl erſtrecken,
Durch die es immer weiter läufft;
Biß daß es in den Röhr-Trog rinnet,
Woſelbſt es weitern Platz gewinnet,
Dieweil derſelbe ſo gewöhnt,
Daß er ſich aus einander dehnt. (yy)

58.

Doch daß die allzugroſſe Schwehre
Des Waſſers, ihm nicht ſchädlich iſt;
So hat er unten eine Röhre,
Wodurch es wieder von ihm ſchießt,

Daß

(xx) Renum ſubſtantiam nil niſi innumerorum canaliculorum & capillarium meatuum eſſe congeriem, docuit primus Laurentius Bellinus in obſervat. Anatomica *de Structura Renum*, & poſt eum alii. Sed poſtea oculatiſſimus Marcell. Malpighius, innumeros glanduloſos *acinulos* iſtis canaliculis appenſos obſervavit & deſcripſit in Exercitat. *de Renibus.*

(yy) vide quae ad Hippocr. Libell. de Anat. §. VI. & VII. dicta à nobis fuerunt ſatis copioſe.

Daß aber gleichwohl dieſe Quellen
Nicht mächtig, eh ſich einzuſtellen,
Als biß gelegne Zeit erſcheint,
So iſt ſein Ausgang rund umzäunt. (22)

59.

Anbey ſind die Gefäß zu ſchauen,
Die jeder ohne mich verſteht,
Durch die wir das Geſchlecht erbauen,
Damit es nicht zu Grunde geht,
Der Hahnen-Kopff, die Saamen-Cellen,
Nebſt zweyen Fädenreichen Bällen (1)
In ſo viel Fächern wohl verwahrt,
Iſt alles wunderns werther Art.

60. Doch

---

(22) per *Muſculum* ſcil. *Orbicularem*, Sphincterem dictum, quem Hippocrates vocat *μετοχὴν* in Lib. de Anat. vid. nos ad ill. loc. in *ſpecimine Hippocr.* §. VII. n. 23.

(1) Teſticulorum ſubſtantiam nec glanduloſam, nec pultaceam, uti hactenus creditum erat, ſed potius filamentoſam atque non niſi congeriem eſſe minutiſſimorum Vaſculorum, quae ſi absque ruptione diſſoluta ſibi invicem annecterentur, facile *viginti ulnarum longitudinem* excederent, primus obſervavit, docuit & demonſtravit Regnerus de Graaf in eleganti libro de *Virorum organis generationi inſervientibus*, pag. 55. ſeqq. ubi & ſub finem Libri figuram teſticuli extricati elegantibus iconibus exhibet, quam Bartholinus, Verheyen & alii in ſuos libros Anat. transſumſerunt. Conf. & Leeuwenhoek Arcan. Nat. detect. P. I. p. 25. ſeqq. ubi teſticulum gliris ex innumeris filis compoſitum delineatum ſiſtit, quod & antea ipſe docuerat Graaf l. c. p. 56. 57.

60.

Doch bey dem weiblichen Geſchlechte
Trifft man noch was beſonders an,
Das hier mit gutem Fug und Rechte
Nicht wohl verſchwiegen werden kan;
Die Wohnung nehmlich, wo wir liegen,
Eh wir die Welt zu ſehen kriegen;
Die uns neun Monath nährt und trägt,
Und gleich als eine Mutter hegt.

61.

Allhier iſt GOttes Hand zu mercken,
Denn in der That iſt dieſes Glied
Ein groſſes von den Wunderwercken
Die man in einem Cörper ſieht; (2)
Die Höhle gleicht kaum einer Bohnen, (3)
Noch muß ein Menſch darinnen wohnen,
Die Mundung iſt ſehr eng beſtellt,
Noch geht der Menſch dadurch zur Welt.

62.

Denn weil diß Glied aus zweyen Häuten
Und Schwamm-Fleiſch ſich zuſammen fügt,
So pflegt es ſich dann auszubreiten,
Wann eine Frucht darinnen liegt:

---

(2) Vid. idem Reg. de Graaf *de Mulierum organis Generationi inſervientibus.* it. Jo. Swammerdam *Miraculum Naturae*, ſ. *uteri muliebris fabrica.* Carol. Drelincurt. *de Utero & Tubis uteri*, & Rolfink. *de Partib. Generat. dicat.* P. II. cap. 44. ſeqq.

(3) Vid. Verheyen Anat. T. II. c. 25. p. 127. Rolfink. l. c. p. 197.

Hingegen geht die ihre Gänge;
So zieht ſichs wieder in die Enge,
Und ſtellt wie es vorhero war
Faſt eine Birn und Kürbis dar.

63.

Kommt her! ihr groſſen Erden-Stürmer,
Ja, die ihr ſelbſt dem Himmel droht,
Hier lagt ihr als geringe Würmer
Recht zwiſchen Harn, und zwiſchen Koth; (4)
Euch können Länder nicht vergnügen,
Und hattet hier doch Raum zu liegen;
Wie euch denn auch, wenn ihr erblaſſt,
Ein enger Raum gar füglich faſſt. (5)

64.

An jeder Seit iſt was erhaben,
Das nah an dieſes Frucht-Haus ſtößt,
Woſelbſt die Eyer eingegraben,
Biß ſie die Schwängrung abgelöſt:
Zu welchem Ende die Trompeten
Falloppius, gar ſehr vonnöthen,

Durch

---

(3) vid. Plin. Hiſt. Nat. L. VII. c. 7. add. Lindan. Med. Phyſiol. cap. VII. art. IX. §. 92. p. 295.

(5) vid. Lucian. Dialog. Mort. paſſim, maxime Necyomant. p. 337. & quae ibi notat Boudelot. ubi & Stobaeum, loco quamvis vitioſe citato, allegat; add. ejusdem Luciani Contemplant. p. 359. & alibi, conſ. & Juvenal. Sat. X. p. 68. ſeqq. ad quem hic maxime reſpeximus. vid. denique Horat. L. I. Carm. od. IV. & quae ibi notat Marcil. & Senec. Herc. oet, Act.V. Sc. 2. & in ipſo opere phil.

Durch die, indem ſie ſich gedreht,
Ein fruchtbar Ey zur Mutter geht. (6)

65.

Zwar hat ein Lehrer bey den Linden (7)
Den Eyer-Stock, woraus die Frucht
Entſpringet, in der Mutter Gründen
Und um derſelben Hals geſucht:
Doch niemand wollte ſich bequehmen
Die neue Meynung anzunehmen,
Und die derſelben beygepflicht
Sind von ſo groſſem Nachdruck nicht.

66.

Damit die Mutter ſich nicht rücket,
Wie der gemeine Pöbel gläubt, (8)

---

(6) Vid. quomodo hoc demonſtret Verheyen Suppl. Anat. Tr. V. c. 4. p. 317. ſeq. & c. 6. p. 323. ſeqq. ut alios taceam.

(7) Is eſt Martinus Naboth, Med. D. & Pract. Lipſienſis, qui in famoſa illa Diſſert. de *Sterilitate Mulierum* Lipſiae 1707. habita §. XI. & ſeqq. Novum illud Ovarium ut ipſe appellat, orbi erudito obtulit aut obtrudere voluit; ſed reſpuentibus id doctis viris, nam ova ſubventanea erant. Vid. de hac controverſia Virorum clariſſimorum Ruyſchii & Etmulleri junioris Prof. Lipſ. celeberrimi, Epiſtolas mutuas, quibus commentum illud Nabothianum penitus fuit eluſum & proſcriptum.

(8) Commune imperitarum Obſtetricum atque noſtrarum muliercularum eſt deliramentum, in paſſionibus ſic dictis hyſtericis, uterum ſuperiora verſus aſcendere, atque in ipſam adeo cordis regiam impetum facere, à quo inſigni errore nec ipſe noſter Hippocrates, aut is, qui Libros de Morb. Mul. & Nat.

So iſt ſie feſt genug verſtricket,
Daß ſie an ihrem Orte bleibt;
Es iſt diß künſtliche Gehäuße
Von Flügeln derer Fledermäuße, (9)
Jngleichen von dem runden Band
Befeſtiget und angeſpannt.

67.

Nun könt ich bey der Mutter Scheide
Und dero Furchen ſtille ſtehn,
So wär auch ſelbſt der Sitz der Freude
Und Wolluſt, annoch durchzugehn:
Jngleichen wär auch von dem Streite
Vom Merckmahl unverletzter Bräute
Noch viel zu ſagen überley,
Doch dieſes geh ich itzt vorbey.

68.

Das Netz iſt gleichfals noch zurücke
Das unſre Därmer überſpinnt, (10)
Die Drüßen auch, und andre Stücke
Die von mir übergangen ſind:

Jch

Mul. condidit, inter Hippocratea relatos, immunis fuiſſe videtur. Exploſerunt tamen iſtam fabellam Bartholinus, Bohnius, Etmullerus, Pechlinus, Mauriceau, Roder. à Caſtro & alii Viri graves innummeri.

(9) Bina illa Ligamenta ſpuria quidem, quas *Alas Veſpertilionum*, Auct. Aretaeo, vocant, vid. Kerkring Spicileg. Anat. Obſ. XX. & Verheyen Anat. Tr. II. c. XXV. p. 128. ſeqq.

(10) vid. Libell. de Nat. Hom. qui Democrito adſcribitur, & inter Hippocratea T. I. p. 281. ſeqq. Ed. Lind. legitur.

Ich ſollte weiter noch die Nerven
Des Rückgrats und des Haupts entwerffen,
Die durch den gantzen Leib zerſtreut;
Allein ich ſetz es itzt bey Seit.

69.

Ich führ zuletzt nichts von Gelencken
Jngleichen von den Füſſen an;
Ich will auch nicht der Hand gedencken,
Die uns von Thieren ſcheiden kan:
Durch die wir Städt und Felder bauen,
Durch die wir mahlen, ſticken, hauen,
Durch die auch diß gebohren iſt,
Was man auf dieſem Blate lieſt. (11)

70.

Mit ſolcher Kunſt der nichts zu gleichen,
Hat GOtt des Leibes Haus gebaut; (12)

---

(11) Manum artificioſiſſimum juxta ac ſumme neceſſarium eſſe organum, quo nos prae omnibus aliis animantibus ditavit benigniſſimus Creator, agnoverunt jam Galenus L. I. de uſ. part. c. 10. 15. ſeqq. it. L. II. &c. Socrates apud Xenoph. Memom. L. I. p. 574. Ariſtot. L. IV. de part. An. c. 10. p. 106. ſeqq. Plutarch. de Frat. Amor. p. 325. & alii. Imprimis autem Dei Providentiam aeque ac Exiſtentiam é Manu demonſtrarunt, ex antiquis Theodoretus Epiſcop. Cyrl. Sermon. IV. de Provident. p. 74 usque ad fin. é recentioribus autem Donatus, qui *Demonſtrationem Dei ex manu humana* ſcripſit. His adjungas Cl. Jo. Godofr. Hahnii M. D. & Practici apud Wratisl. celebris, Amici mei veteris & conjunctiſſimi Diſſertat. *de Manu Hominem a brutis diſtinguente*, habitam Lipſ. 1716. in qua egregia, quae huc ſpectant, collegit.

(12) Corpus noſtrum *σκῆνος*, ſive Tabernaculum â ſacris aeque ac profanis vocari fuſe demonſtravi in *Commen-*

Und dennoch muß daſſelbe weichen,
Wenn man den Wirth dargegen ſchaut;
Der Leib vergeht in Stanck und Schimmel,
Der Geiſt hingegen ſtammt vom Himmel,
Und ſchwinget ſich nach kurtzem Lauf,
Hinwieder zu denſelben auf.

71.

O du verſtockter Atheiſte!
Den nichts von ſeinem Fürſatz beugt,
Wenn dich das groſſe Welt-Gerüſte
Von GOttes Seyn nicht überzeugt;
So laß doch deinen blinden Augen
Die kleine Welt zum Zeugniß taugen, (13)
Schau dich und andre Menſchen an;
Und ſage, wer hat diß gethan!

72.

Diß, ſprichſt du, kan mich nicht beſiegen,
Ihr ſagt ja ſelbſt, daß in dem Ey
Der Menſch mit allen ſeinen Zügen
Vollkommen ſchon entworffen ſey, (14)

Gleich

---

tar. ad Hippocr. Libell. de Anatome ad. §. IV. 13. qui legi poteſt.

(13) Hominem à Philone Jud. Macrobio, Manlio & aliis, *Microcoſmum* ſ. *parvum Mundum* vocari, demonſtrat Lipſ. LIII. Phyſ. Stoic. Diſſ. 2. p. 274. ſeqq. add. Freitag. Noct. Med. cap. XLVII. p. 226. Speciatim Hominem ceu *parvum Mundum* conſiderarunt, eaque de re ſcripta ediderunt: Ludov. Keplerus, Licetus, Mizaldus, Piſtorius, Tidicaeus, Trachyenus, Weinſenerus & alii.

(14) De eo jam ſup. Stroph. 9. praeter alios ſere innumeros, vid. ill. Berger de Nat. Human. L. II. c. 1. Ver-

Gleich wie wir von den Pflantzen wiſſen,
Daß ſie in Saamen abgeriſſen,
Und dergeſtalt kein Baum ſo groß,
Den nicht ſein Kern gantz in ſich ſchloß. (15)

73.

Daß dergeſtalt nichts weiter fehlet,
Als nur, daß ſich des Mannes Krafft
Mit einem ſolchen Ey vermählet,
Und es dann in die Mutter ſchafft:
Woſelbſt es gleichſam aufgewecket,
Sich in die Läng und Breite ſtrecket,
Biß daß es nach verfloßner Zeit
Zu einer rechten Frucht gedeyht.

---

heyen Suppl. Anat. Tr. V. c. 5. p. 319. ſeqq. Bohn. Circ. Anat. phyſ. progymn. I. p. 6. Malpigh. de Format. pull. in ovo init. it. op. poſth. p. 343. & alibi. Hoffmann. Med. Rat. Syſtem. T. I. c. 12. §. 13. p. 340. ſeqq. inprimis autem Cl. Brendel in doctiſſ. Diſſ. *de Embryone in ovulo ante conceptionem praeexiſtente.* Vitenberg. 1703. habita, quin imo hoc ipſum ſua jam tempeſtate ſubodoratus videtur acutiſſimus Seneca, cujus memorabilis oppido locus legitur in Nat. Quaeſt. L. III. c. 29. dignus ſane, qui evolvatur.

(15) Plantas in ſemine ſuo, ceu Ovulo, jam ante eſſe delineatas quam terrae mandentur, liquido demonſtravit nobiliſſimum Virorum par, Nehemias Grew, & Marcell. Malpighius, uterque in *Anatome plantarum*, elegantiſſimis ſcriptis, ac poſterior quoque inprimis in Tr. *de Seminum vegetatione.* Trigam poſtea complevit Anton. Leeuwenhoek in *Arcan. nat. detect.* P. I. p. 58. ſeqq. & aliis locis, unde non inepte infertur, ſimilem animalium delineationem in ovulis jam praeexiſtere, ut Verheyen, Malpigh. & alii concludunt, de quo nos alibi.

74.

Woher denn folglich leicht zu ſchließen,
Daß alles gantz natürlich geh,
Und daß der Menſchen ihr Entſprießen
Bloß in Nothwendigkeit beſteh.
Hiernächſt iſt nichts in unſerm Leibe
So Kunſtreich, daß ich nicht auch gläube:
Es mach ein Meiſter von Geſchick
Und Fleiß, dereinſt ein gleiches Stück.

75.

Man weiß, wie hoch die Kunſt geſtiegen;
So ließ Archytas von Tarent
Aus Holtz geſchnitzte Tauben fliegen,
Wie Favorin von ihm bekennt. (16)
Dem irdnen Kopf, der ohne Leben,
Weiß Albert Sprach und Thon zu geben,
Camillus formt ein lechzend Kind, (17)
Und was der Dinge weiter ſind.

76. Denn

---

(16) Favorini verba de artificioſa hac Archytae Machina volante conſervavit nobis A. Gellius Noct. Att. L. X. c. 12.

(17) vid. Lohenſtein in Hyacinth. p. 24. plura hoc genus automata prorſus ſtupenda, v. g. Jo. Regiomontani aquilam ligneam, ut & apiculam ligneam volantem, alius ſtatuam ferream flexis genubus Regi Marocco libellum ſupplicem porrigentem, Daedali Venerem ligneam, infuſo argento rivo, veluti ſanguine progredientem, &c. recenſet Florentin. Schuyl, in praefat. ad Renat. des Cartes *Tract. de Homine*.

76.

Denn ob wir es gleich itzt nicht ſehen,
So folgt hieraus doch nicht der Schluß:
Es könne ſo was nicht geſchehen,
Weil man die Zeit erwarten muß:
Daß ſolche Künſtler kommen möchten,
Die ſo ein Werck zu Stande brächten,
Schlieſt, ſollts auch ſchwer zu glauben ſeyn,
Jedennoch nichts unmöglichs ein.

77.

Dich nun von allen zu berichten
So fall ich zwar der Meynung bey;
Daß auch der Menſch, gleich andern Früchten,
Im Saamen Korn gebildet ſey; (18)
Doch was du weiter draus willſt ſchließen,
Scheint keineswegs daher zu fließen,
Was auf Nothwendigkeit beruht,
Thut diß gezwungen, was es thut.

78.

Nichts kan ſich von ſich ſelbſten regen,
Nichts rührt ſelbſtändig von ſich her,
Eins muß das andre ſtets bewegen,
Und nichts geſchieht von ohngefehr;
Wie eine Well die andre dringet
Und wie ein Rad das andre zwinget,

So

---

(18) Hanc ſententiam mihi arridere publice profeſſus ſum in Diſſ. inaugural. de *Pinguedine* ceu *ſucco nutritio ſuperfluo* §. 11. p. 4. 5. Halae 1718. habita, quae, ſi tanti, videatur.

So hängt auch alles was geſchieht,
Gleich einer Ketten, Glied an Glied. (19)

79.

Diß wirſt du dann gar leichtlich glauben,
Dieweil es mehr als Sonnenklahr;
Nun wirſt du mir noch eins erlauben,
Das eben ſo, wie dieſes, wahr,
Daß nehmlich kein unendlich Weſen
Zu unſern Cörpern auserleſen,
Und daß, wie er den Anfang nimmt,
Ihm gleichfals auch ein Ziel beſtimmt.

80.

Denn was die Secte, welche ſchweiget,
Und dieſe, ſo herum ſpatziert,
Nebſt des Ariſtons Sohn bezeuget,
Wie auch der Stagyrit berührt;
Und was die ſo ihm folgen, lehren:
Als ob die Menſchen ewig wären,
Und es ein ſteter Circul ſey, (20)
Dem ſtimmt ſo leicht kein Kluger bey.

81.

Nun will ich mich zum Zwecke wenden;
So iſt es demnach ausgemacht,

---

(19) vid. Ecphant. Pythagoric. de Regno apud Stob. Serm. XLVI. p. 332.

(20) De inſulſo hoc Pythagoricorum, Peripateticorum, Platonicorum & Ariſtotelicorum placito, de aeterno mortalium ortu, vid. diffuſum locum apud Cenſorin. *de Die Natali.* IV. 4. 5. plura lege ap. Lipſ. in *Phyſiol. Stoic.* L. III. Diſſ. 3. p. 283. ſeqq.

Daß du aus deiner Mutter Lenden,
Durchs Vaters Krafft, ans Licht gebracht:
Doch die, ſo dich erzeuget, müſſen
Wie du, von Eltern her entſprieſſen,
Und dieſer Eltern Eltern ſind
Auch wieder ihrer Eltern Kind.

82.

Du magſt vom Glied zu Gliede gehen,
So trifft es allenthalben ein:
Kein Menſch kan von ſich ſelbſt entſtehen,
Er muß von ſeinen Eltern ſeyn;
Die ſtammen wieder von den ihren,
Und alſo muß mans weiter führen,
So weit man immer kommen mag,
Es gehet ſtets auf einen Schlag.

83.

So manch Geſchlechte man nun findet,
So manch ein Uhrſach trifft man an;
Die ſich ſo an ein' andre bindet,
Daß man ſie nicht zertrennen kan,
Nicht anders iſt der Menſchen Orden
Biß hieher fortgeleitet worden,
Darum man in ſo fern wohl ſchließt,
Daß unſer Seyn nothwendig iſt.

84.

Nachdem ich aber mir bedungen,
Daß man ein Ziel ſich ſetzen muß,
Woher der erſte Menſch entſprungen;
Gleich als aus ſeiner Quell ein Fluß.

Und wo dann die Nothwendigkeiten
Von der Erzeugung herzuleiten,
So können wir nicht weiter gehn,
Und müſſen endlich ſtille ſtehn. (21)

85.

Der iſt nun nicht, wie wir, erzeuget,
Wie könt er ſonſt der erſte ſeyn?
Ihn hat auch keine Frau geſäuget,
Denn er war nicht, wie wir, erſt klein,
Dieweil er nicht, wie wir, entſproſſen,
Und von der Urſach hergefloſſen,
Wo kömmt alſo derſelbe her?
Vielleicht nur ſo von ohngefähr?

86.

Dem wirſt du ſelbſt nicht Glauben geben;
Von ohngefähr kan nichts entſtehn,
Vielweniger des Menſchen Leben,
Noch ſein Gebäude, das ſo ſchön,
Wer hat die Theilchen, die zerſtreuet,
So an einander angereyhet,
Und wer hat ſie ſo wohl gefügt,
Daß jedes, wo es ſeyn ſoll, liegt?

87.

Wirff Stein und Kalck auf einen Hauffen (22)
Und was man ſonſt zum Bauwerck zehlt;

---

(21) Vid. Plutarch. L. II. *Sympoſ.* qu. 3. p. 521. & ejus latinum interpretem Macrob. L. VII. *Saturn.* c. 16. ſ. ult. p. 447. it. Lipſ. *Phyſiol. Stoic.* L. III. Diſſ. 4. p. 290.

(22) vid. Grot. de Veritat. Rel. Chr. L. I. p. 294. ex metr. Opit.

Noch wird kein Haus zuſammen lauffen,
Weil dieſes, ſo es ordnet, fehlt; (23)
Nimm Augen, Ohren, Naſe, Zunge,
Gehirn, Marck, Leber, Hertz und Lunge,
Wie Theophraſt, der Thor, verſucht, (24)
So wächſt doch daraus keine Frucht.

88.

Geſetzt auch die Geſtalt der Dinge,
Wiewohl es falſch, wär ohngefähr,
So hängſt du doch noch in der Schlinge,
Wovon rührt dann ihr Weſen her?
Es konten die erſchaffnen Sachen
Sich ja daſſelbe ſelbſt nicht machen,
Denn was nichts iſt, eh es was war,
Das ſtellt ſich nicht von ſelbſten dar. (25)

89.

Weil dann nicht, wie wir nur vernommen,
Der erſte Menſch vor ſich beſteht,
So muß er von was anders kommen,
Das ſich weit über ihn erhöht;

---

(23) Vid. Salluſt. Damaſc. de Diis & Mundo Cap. IX. p. 259. opuſc. Mythol. Gr. ſ Th. Gale: editorum, plura in hunc ſenſum loca produximus olim in *Hippocrate Atheiſmi falſo accuſato*. p. 98. ſeqq. Voyez auſſi les Principes de Philoſophie, par Mr. l'Abbé Geneſt, Liv. prem. p. 12. ſqq.

(24) Libr. I. *de Nat. Rer.* conſ. Rolfink. *de part. genit. utr. Sex.* P. II. c. 45. p. 198. it. Freitag *Noct. Med.* Cap. XLVII. p. 225.

(25) Vid. Grot. de Ver. Rel. Chr. l. c. p. 281.

Das alsbald würcket, wenn es dencket,
Deß Macht und Weisheit unumſchräncket;
Das weiter ſich mit nichts vermengt,
Und gar an keiner Uhrſach hängt. (26)

90.

Denn daß es frey und ungebunden,
Beweiſt mir die Nothwendigkeit,
Die ſich in der Erzeugung funden,
Von einer ſo geraumen Zeit:
Es pflegt ſich ja in Städt und Ländern
Sonſt alles mit der Zeit zu ändern;
Nur diß bleibt viele tauſend Jahr,
Und weiter fort, unwandelbahr.

91.

Daß es zum andern auch Allweiſe
Und vom durchdringenden Verſtand,
Wird aus dem künſtlichen Gehäuſe
Des Leibes klahr genug erkannt: (27)
Man hat viel Waſſer-Künſt und Uhren
Von wunderns-würdigen Figuren;
Doch gegen dieſem Kunſt-Gerüſt
Heiſt alles nichts, wie ſchön es iſt.

92.

Kein Menſch kan ſo ein Werck erdencken,
Das ſich, wohin es Luſt hat, treibt,
Das ſich, wohin es will, kan lencken,
Das dichtet, ſinget, lieſt, und ſchreibt;

---

(26) Id. ibid. p. 291.
(27) vid. Grot. de Verit. Rel. Chr. L. I. p. 291. 292.

Das itzo weinet, itzo lachet,
Bald dieſes und bald jenes machet,
Kurtz, das aus einem freyen Muth
Und Willen, ſeine Handlung thut.

93.

Das weiter ſein Geſchlecht vermehret,
Und dann die Frucht, ſo von ihm fällt,
Mit ſeiner eignen Milch ernähret,
Und ſo gar ſorgſam unterhält;
Leg ewig Uhr und Uhr zuſammen,
Sie brennen nie in Liebes-Flammen,
Noch ſtellt von dem vereinten Paar
Sich mit der Zeit was junges dar.

94.

Denn alles was die Kunſt erſinnet,
Geſchieht aus einem fremden Zwang,
Und was ein ſolches Werck beginnet,
Hat ſeinen abgemeßnen Gang;
Alsdann kan es nicht weiter gehen,
Und muß daſelbſten ſtille ſtehen,
Weil dieſes fremde, ſo es treibt,
Selbſt ſtockt, und ſtille ſtehen bleibt.

95.

Drum was du von Archytas Tauben,
Und Alberts Haupte fürgeſtellt,
Das ſtehet auf ſehr ſchwachen Schrauben,
Und wird hieraus gar leicht gefällt:

Die Tauben, ſatzten ſie ſich nieder, (28)
Erhoben ſich nicht ſelbſten wieder,
Das Haupt hat wenig Wort gelallt,
Und weiter hatt' es nicht Gewalt.

96.

Hoffſt du dahero wohl vergebens
Auf einen ſolchen weiſen Mann,
Der ſo ein Kunſtwerck, das voll Lebens
Und freyen Willens, machen kan:
Denn ob du oben gleich gemeynet,
Daß es nicht gantz unmöglich ſcheinet,
So ſiehſt du, dünckt mich, doch nunmehr,
Daß es der Möglichkeit zu ſchwer.

97.

So ſind dann die Vollkommenheiten,
Die eines Menſchen Cörper zeigt,
Von einem Uhrſprung herzuleiten
Der über alle Sinnen ſteigt; (29)
Wen aber kan man faſt vermuthen,
Als GOTT, den Brunnquell alles Guten,
Bey welchem die Vollkommenheit
So gar auch in Unendlichkeit.

98. Was

---

(28) Quod teſtatur ipſe Favorinus in ſupra allegato Gellii loco, ad Stroph. 75.

(29) Huc maxime ſpectat Libell. Sebaſt. Meyeri, quem ita inſcripſit: *Auguſtae laudes divinae Majeſtatis à centum unde quadraginta miraculis in homine.*

98.

Was kanſt du nun hier weiter ſagen,
Du Sinnenloſer Atheiſt!
Du muſt die Augen niederſchlagen,
Weil du von mir geſchlagen biſt;
Ich habe das, was du erwiedert,
Durch GOttes Beyſtand ſo zergliedert,
Daß ſich kein Zweiffel mehr erregt,
Und Untreu ſelbſt den Herren ſchlägt.

99.

Zieh doch die Decke vom Geſichte,
Und gib dem Glantz der Wahrheit Raum!
Steh dir doch ſelbſten nicht im Lichte,
Erwach aus deinem ſchweren Traum;
Zerſchmeltzt denn nicht des Schöpfers Güte
Dein Felſen-artiges Gemüthe,
Und will dir ſein unleugbahr Seyn
Nicht in die groben Sinnen ein?

100.

Wann du nach Rom, den Sitz der Käyſer,
Nach Amſterdam und Londen kämſt,
Und da die ſchön-gebauten Häuſer
Bewundernd in die Augen nähmſt; (30)
Du ſäheſt weiter auf dem Meere
Ein Schiff mit allem Zugehöre,
Mit Flaggen, Ancker, Tau und Maſt,
Mit dem Geſchütz und andrer Laſt. (31)

101. Wie?

---

(30) vid. Cl. Hoffmanni orat. de Atheo ex artificioſiſſima machinae humanae ſtructura convincendo p. 11.

(31) vid. Grot. de Verit. Rel. Chr. L. I. p. 292.

101.

Wie? würdeſt du ſodann nicht ſagen:
Das muß ein guter Meiſter ſeyn,
Der ſeine Hand hier angeſchlagen,
Wie richtig trifft doch alles ein!
Wie hat doch jedes Stück zu Stücke
Sein förmlich Weſen und Geſchicke,
Wie herrlich iſt doch der Pallaſt,
Wie Kunſtreich dieſes Schiff verfaſt!

102.

So rief der Cyrenäſche Weiſe, (32)
Als er bey Rhodus auf dem Sand
Verſchiedner Mathematſche Kreiſe
Und andre ſolche Zeichen fand:
Laßt uns nunmehr das Beſte hoffen;
Wir haben Menſchen angetroffen!
Weil er aus den Figuren ſah,
Es wohnten kluge Leute da.

103. Es

---

(32) Ariſtippus ſcil. Cyrene Africana oriundus, unde Cyrenaeus audit, quod nomen poſtea in Sectam adeo transplantatum eſt, ut ab ipſo *Cyrenaeæ* aut *Cyrenaica* appellaretur. Egregiam ceterum hanc Hiſtoriam refert Vitruvius in Prooem. ad L. VI. de Architect. & Galenus, licet paulo aliter in Protrept. C. V. vid. Amici noſtri veteris & honoratiſſimi Frid. Menzii elucubratum & perquam doctum Schediaſma, quod ſub Tit. *Ariſtippus Philoſophus Socraticus.* Halae 1719. *ἀνωνύμως* edidit, p. 18. add. Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 294. ex verſ. Opit. metr. ubi ad hanc hiſtoriam alludit.

103.

So muſt du hier den Meiſter preiſen;
Und gleichwohl wilſt du Böſewicht!
Dem Schöpffer nicht die Ehr erweiſen,
Der doch weit mehr an dir verricht't;
Das Haus muß deinem Cörper weichen,
Und auch das Schiff die Segel ſtreichen,
O! ſo erkenn doch GOtt an dir,
Und preiſ' ihn, weil du lebſt, dafür.

104.

Nimm in dem künſtlichen Gebäude
Nicht Hertz, Gehirn und Augen wahr,
Noch andres groſſes Eingeweide;
Sieh nur ein einzeln ſchlechtes Haar!
Diß iſt, wie ſchmahl, wie dünn und enge,
Voll Adern und voll Nahrungs-Gänge: (33)
Und alle die ſind wieder hohl;
Wo macht ein Menſch dergleichen wohl?

105. Ich

---

(33) Obſervarunt armato oculo & acuta mente, Bidloo, Blancardus, Verheyen, aliique digni fide viri, quemvis pilum, etiamſi maxime exiguum & tenerum, *aliquot centena*, (quis non ad haec obſtupeſcat!) *aliquot centena* inquam vaſcula mire unita, & retis in modum contexta, per quae ſuccus nutritius circulatur, exhibere; Figuram repraeſentat Verheyen Anat. Tab. XXIV. n. 8. ipſum de hac re vid. Tr. IV. c. 2. p. 209. poſtea quoque acceſſit Leeuwenhoek, qui innumera Vaſcula ſangviſera in pilo Cuniculi, ut & hominis, obſervavit, vid. ejus Epiſt. LXVIII. p. 231. & Ep. LXXX. p. 422. ſeqq. ubi & ejusmodi pilos delineatos exhibet, adeo, ut de tam eximio Naturae Miraculo in tam exigua re, dubitare amplius haud par ſit.

105.

Ich will nicht ſo den Schöpffer haſſen,
Und danck ihm mit ergebnem Sinn,
Daß er mich dieſes werden laſſen
Was ich durch ſeine Gnade bin.
Daß nehmlich ich ein Menſch gebohren,
Der Augen, Lippen, Naſ' und Ohren,
Und alle Glieder an ſich ſpührt,
Mit welchen ſonſt ein Menſch geziert.

106.

Daß dieſe Glieder ohne Fehler
Und daß mein Leib die kleine Welt,
Durch Hügel, oder aber Thäler,
Und was dergleichen, nicht verſtellt;
Daß jedes Glied ſich fügt und lencket,
Und daß kein eintzges ausgerencket;
Daß mein Geſicht kein Zeichen trägt,
So mir die Mutter eingeprägt.

107.

Daß ich, da ich noch in dem Grabe
Der Mutter allzu tief verſtrickt,
Das Leben nicht verlohren habe,
Eh ich das Licht der Welt erblickt;
Daß ich nicht ſelbſt im Port geſtrandet,
Nein, ſondern glücklich angelandet,
Und daß kein itzt-erſterbend Tacht
Mich, eh ich reif, herfür gebracht.

108. Ja,

---

(34) Elegantiſſime Plinius H. N. VII. 7. *Cum plerumque abortus cauſa fiat odor à lucernarum extinctu.*

108.

Ja, daß ich, was das allermeiſte,
Und ſich weit über alles ſchwenckt,
Mit einem aufgeweckten Geiſte
Und hurtigen Verſtand beſchenckt,
Der ſich in die Natur geſchwungen,
Der in das Alterthum gedrungen,
Der ohne die geringſte Laſt,
So manche Sprach und Kunſt gefaſſt.

109.

Der endlich diß, was ich hier ſchreibe,
Und man auf dieſem Blate lieſt,
Wie alles in des Menſchen Leibe
So künſtlich angeordnet iſt;
(Davon noch keine teutſche Zungen,
So viel mir wiſſend, was geſungen,)
Der, ſag ich, alles diß gemacht,
Und gleichſam wie zur Welt gebracht.

110.

Doch es ſey fern! mich zu erheben:
Weil dieſer Geiſt von mir nicht ſtammt;
Iſt GOtt allein der Preiß zu geben,
Als der ihn in mir angeflammt.
Denn daß ich was vernünfftigs dencke,
Iſt lediglich nur ſein Geſchencke,
Drum würd ich, zög er mir es ein,
Nebucadnezarn ähnlich ſeyn.

111.

Was iſt es das wir nicht empfangen? (35)
Was haben wir vor Eigenthum?
Weil wir nun nichts von ſelbſt erlangen,
Gebührt uns folglich auch kein Ruhm.
Stand, Schönheit, Klugheit, Macht und Stärcke,
Sind alles nur des Höchſten Werke,
Die er uns bloß aus Gütigkeit
So lang es ihm gefällig, leyht.

112.

Ach groſer Schöpfer! ach! weswegen
Nahmſt du dich alſo meiner an
Als ich in meinem Blut gelegen!
Was hatt ich dir dann guts gethan?
Daß du mir ſo dafür gewogen
Und mich ſo mühſam groß gezogen,
Biß ich mich nach und nach erhöht,
Wie ein Gewächs im Felde ſteht. (36)

113.

Es ſtammt nicht nur von deiner Gnade
Mein leicht-vollführter Lebenslauff,
Du nahmſt mich in dem heilgen Bade
So gar zum ewgen Leben auf,
O groſſe Liebe, ſonder gleichen!
Für welcher Berg und Hügel weichen,
Du liebeſt mich, war ich gleich dein Feind,
Doch mehr noch als ein Freund den Freund.

114. O!

---

(35) 1. Cor. IV. v. 7.

(36) vid. Ezech. Cap. XVI. 6. 7. conf. Plutarch. *de Amore prolis* p. 20. & Maxim. Tyr. *Diſſ. XXV.* p. 254. ſeqq.

114.

O! Preis und Ehre, Krafft und Stärcke,
Sey dir, du Meer der Gütigkeit!
Für ſolche groſſe Liebes-Wercke,
Von nun an ewiglich geweyht!
Bring dieſes heutgen Tages Blicke,
Im Seegen, mir noch offt zurücke,
So fern es deinem Rath gefällt,
Und ich noch nützlich auf der Welt.

115.

Ein Welt-Kind feyre dieſe Stunde,
In hundertjährigem Falern, (37)
Ich danck' vielmehr mit nüchtern Munde
Und reinem Hertzen GOTT dem HErrn,
Daß er mir dieſes Licht verneuret.
Wer ſein Gebuhrts-Feſt hier ſo feyret,
Hält dort, wenn er die Welt verläßt,
Ein ewiges Gebuhrts-Tags-Feſt.

---

(37) Vid. Perſ. *Sat. II.* ab init. & quae ibi doctiſſimus Commentator Caſaubonus; add. Alex. ab Alex. *Dier. Genial.* L. II. c. 22. p. 92. b) vid. & Grot. *in Poemat.* L. I. Eleg. p. 189. à nobis German. verſ. in Append. poëtica ad *Auct. Chriſt. patient.*

Der angehende Frühling, nebſt deſſen guten Lehren.

Apulejus Metamorph. Lib. X.
& Plinius Lib. XVI. cap. 25.

Ver in ipſo ortu jam gemmulis floridis cuncta depingit, & jam purpureo nitore prata veſtit. Arborum flos eſt pleni veris indicium, & anni renaſcentis flos gaudium arborum. Tunc ſe novas aliasque quam ſunt, oſtendunt: Tunc variis colorum picturis in certamen usque luxuriant.

Jtzt, da in dem erfreuten Lentzen,
Faſt alle Creaturen gläntzen
Und den verlohrnen Schmuck ergäntzen,
Um den ſie durch den rauhen Norden
Und allzu kalte Winter-Nacht,
Nach dem Geſetz der Zeit, gebracht,
Und gleichſam als beraubet worden:
So laß, o Menſch! doch auch zugleich
Das Eiß der Unempfindlichkeit,
Das dich faſt ſtählern macht, verſchwinden,
Und werd' um dieſe Frühlings-Zeit,
So wie die Schoß der Erden, weich,
Des Schöpffers Huld mit Dancke zu empfinden,
Der alle dieſe ſeltne Pracht
Allein zu deiner Luſt gemacht.

Will dein verſchloßnes Zimmer dir
Dein Hertz vielleicht zugleich verſchlieſſen:
So geh ins freye Feld herfür,
Beſchau der Gärten bunte Zier,
Doch laß von der Gewohnheit Gifft
Ja nichts in deinen Vorſatz flieſſen;
So wirſt du dann auf jedem grünen Blat
Ja jedem Gräßgen eine Schrifft
Von GOttes Seyn, Huld, Macht und Weisheit finden,
Die da vermögend iſt, die faſt erſtorbnen Triebe
Der Ehrfurcht, Danckbarkeit, und Liebe,
Von neuen wieder zu entzünden.
Wohl! laſſt uns denn in Garten gehn,
Die Wunder GOttes zu beſehn.

ARIA.

Was wollet ihr Alten die Schulen erhöhen/
Woſelbſt euch die Aepffel der Weißheit gereifft?
Die Schule der Gärten / in welche wir gehen/
Macht/daß man weit beſſere Weisheit begreifft/
Hier können wir aus den vortrefflichen Wercken
Die Allmacht und Güte des Schöpffers bemercken.

Wenn uns der Sonnen ſanffte Strahlen
Itzt wieder in den Garten locken,
Der noch vor nicht gar langer Zeit,
In einer öden Traurigkeit,
Und einer weißen Nacht voll Flocken,

Sich ſelbſt begraben und verſtecket;
So wird man halb erfreut und halb erſchrecket,
Wenn man im Gegentheil nun ſieht,
Wie alles lebet, grünt und blüht,
Und gleichſam wieder auferwecket;
Wie bunt ſich die Rabatten mahlen,
Und wie nun eine grüne Nacht
Den angenehmſten Schatten macht.
Vor war der Tellus rundes Haupt
Durch einen ſcharffen Nord beſchoren,
Und hatte gantz das Haar verlohren,
Nun ſteht es wiederum belaubt,
Und hat den Mangel an den Haaren
In Uberfluß erſetzt,
Indem ſie häuffiger heraus gefahren;
So wie ſich ſonſten nach dem Scheren
Die Haare deſto ſtärcker mehren;
So hat des Winters ſtrenge Fauſt
Der Erden-Haar mit Nutz herab genommen,
Als welches häuffiger und ſchöner aufgekräußt
Nun wiederum zum Vorſchein kommen;
So nützt offt dieſes, was verletzt.

Die Bürger, die in denen Gärten wohnen,
Und ſich allda recht feſt geſetzt,
Die Bäume, ſag ich, hatten auch
Die Blätter-reichen Bürgers-Cronen,
Des Hauptes ſchönſten Schmuck, verlohren,
Und ſahen als ein dürrer Ruthen-Strauch,
Der zu den Flammen auserkohren;
Nun aber ſtrecken ſich die neu-belaubten Zacken

Als Armen, freudig in die Höh,
Und ſcheinen gleichſam GOtt mit aufgehabnen Händen,
Und mit ſo viel geſpitzten Zungen,
Aufs ehrerbiethigſte zu dancken,
Daß er ſie unter Froſt und Schnee,
Wie hefftig er ſie auch beſtürmet,
So gnädiglich behütet und beſchirmet,
Und daß zugleich in die entkräfften Lenden
Der Lebens-Safft von neuen eingedrungen.
Der Weinſtock, welcher bißanher
In einer ſtinckenden und ſchnöden Grufft gelegen,
Dieweil man ihn mit Miſt bedeckt;
Wird ebenfals von neuen auferweckt,
Und fühlet auch, wie ſich nunmehr
Die matten Kräffte wieder regen,
Dahero weint er nach dem Schneiden
Des Winzers, gleichſam wie vor Freuden.

ARIA.

Sucht dir etwan Creutz und Leiden
Dein Vergnügen zu beſchneiden/
Zweiffle nicht an GOttes Huld/
Weine! nicht aus Ungedult!
Weine! mehr für Danck und Freuden!

Das leicht zu kochende wohlſchmeckende Gericht,
Der Spargel, recket dar und hier
Sein röthlich-bräunliches geſpitztes Haupt herfür,
Als ſäh er ſich behutſam üm,
Ob er nunmehr für Ungeſtüm

Und ſtrengen Froſt geſichert ſey:
Alleine laſſt uns das Geſicht
Nun wieder auf die Bäume ſchlagen,
Die nebſt den Blättern noch dabey
So roth- als weiße Bluhmen tragen.

Wenn man bey dieſer Frühlings-Zeit,
In einen Garten welcher blüht,
Mit ſchnell-verſchicktem Blicke ſieht,
So läßts, als wär er überſchneyt:
Ein Winter, ohne Froſt und Eyß,
Ein lieblich-riechender, geblühmter, trockner Schnee
Liegt itzund auf der Bäume Höh,
Und machet jedes Reiß
Itzt weißlich roth, itzt röthlich weiß,
Es ſcheint itzt jeder Baum ein groſſer Bluhmen-Strauß,
Ein Paradieß, ein überblühmtes Hauß,
Ein Babyloniſches erhöhtes Luſt-Revier,
Das in den Lüſten hangend ſchwebet,
Wodurch die männliche Semiramis *
Auf manchem Griechiſchen und Römiſchen Papier
Noch itzt in größten Ruhme lebet,
Und ſich alſo dem Untergang entriß.
Nehm ich die Kirſche, Mandel, Birne,
In ihren blendenden ſchneeweißen Blüthen wahr,
So ſtellt ſich mir alsdann
Ein Silber-ſchimmerndes, hellglänzend Milch-Geſtirne
An einem grünen Himmel dar,
Das man kaum ſehn, geſchweige zählen kan.

Ein

---

* Vid. Additament. ad Grot. Chriſt. pat. p. 668.

Ein gleicher Silberſchein wird an den Apricoſen
Zugleich den Augen offenbahr,
Hingegen ſieht man an den Quitten,
Und Aepffeln, röthlich-weiße Roſen,
Fünffblättrich zierlich eingeſchnitten.
Die Knoſpen, wenn ſie noch geſchloſſen,
Sehn anfangs faſt den Purpur-Roſen gleich;
Doch wenn ſie nur hervor geſchoſſen,
So werden nach und nach die Blätter bleich,
Dieweil die Sonn, in ſie verliebt,
Denſelben ſo viel Küſſe giebt,
Wodurch die Röthe ſich verliehret,
Weil allzuſtarcke Brunſt der Wangen Roth entführet;
Wie man die Eßig-Roſen ſieht,
Sieht Quitt und Aepffel aus, indem ſie aufgeblüht.
Doch müſſen wir der Pfirſch-Blüth auch gedencken,
Als die in Purpur eingehüllt,
Und unſer Hertz mit Luſt erfüllt,
Daß wir es zu dem Schöpffer lencken;
Gewiß, ſieht man den Pfirſch-Baum alſo blühn,
So ſcheinet er ein Bergwerck von Rubin
Wo man zugleich Smaragden findet;
Doch geht es ſelben anders nicht,
Als wie dem Quitt- und Apffel-Stamm;
Der allgemeine Bräutigam
Die Sonne, hat ihr flammend Angeſicht
So brünſtig auf ihn hingericht't,
So, daß das hohe Roth verſchwindet,
Und ſich zuletzt der blaſſe Purpur weiſt
Den man die Pfirſch-Blüth-Farbe heiſt.

ARIA.

Schau! GOtt ſuchet deine Sinnen
Durch den Wechſel zu gewinnen/
O! ſo ſey nicht ſo verſtockt/
Folg ihm doch / weil er dich lockt/
Werde ſeiner Wohlthat innen!

Da Capo.

Wo kan nun wohl ein ſchöner Schauſpiel ſeyn;
Woran mag ſich das Hertze mehr erfriſchen;
Als wenn ſich auf den grünen Büſchen
Die ſchönſten Farben, roth und weiß,
In angenehmſten Glantz vermiſchen?
Dahero fallen mir zu meines Schöpffers Preiß
Nachfolgende Gedancken ein:

ARIA.

An der roth-und weißen Blüthe/
Labt ſich eintzig mein Gemüthe/
Auch ſo gar biß in den Todt:
Weg mit allen Erden-Schätzen!
Roth und weiß ſoll mich ergetzen:
Denn mein Freund iſt weiß und roth. [*]

Allein, laßt uns noch was bey dieſen Blüthen ſtehn!
Wenn ſanffte Zephyrs auf ſie wehn;
So ſcheinen ſie, indem ſie ſich erſchüttern,
Den Zitter-Nadeln gleich zu zittern,

---

[*] Cant. V, 10.

Die, da ſie ſelbſt von Perlen und Rubin,
Auf einem Haupt voll grüner Haare ſtecken,
Und in der aufgeklährten Lufft
Den ſchönſten Wiederſchein erwecken,
Da jene ſchimmern, dieſe glühn,
Und zwar viel herrlicher, als die in Meer und Grufft
Der Geitz und Hoffart aufgetrieben,
Als fänd er in der Welt noch nicht genug,
Was mit weit gröſſern Recht und Fug
Von uns zu ſchätzen und zu lieben.

Arioſo.

Was laßt ihr aus dem Meere
Die weiſſe Muſchel-Beere
Mit groſſen Koſten pflücken?
Was wollt ihr euch erkühnen/
Die brennenden Rubinen
Aus ihrer Grufft zu rücken
Um eure Haar zu ſchmücken?
O! laßt das Perlen-Fiſchen!
Grabt nicht nach dem Rubin!
Der Bäume dopples Blühn
Kan Hertz und Haupt erfriſchen/
Die Perl muß ſich verkriechen/
Und der Rubin wird bleich;
Sie ſind zwar Schimmerreich;
Nur können ſie nicht riechen.

Doch beydes zeigt ſich reichlich
An einem Bluhmen-Strauß/
Er ſchimmert überaus/
Und riechet unvergleichlich:
Bleib Perl im Meere liegen!
Rubin in deiner Grufft!
Der Blüthen Balſam-Dufft
Kan mich weit mehr vergnügen.

Wenn uns die Blüthe nur allein
Mit ihrem ſilbernen und Purpurfarbnen Schein
Dem geitzgen Auge nach, erquickte,
So ſchien es ſchon genug zu ſeyn,
Ob ſie gleich keinen ſüßen Hauch
Aus ihren kleinen Kelchen ſchickte;
So aber hat der Schöpffer auch
Um unſre Freude zu vermehren,
Und daß wir ihm mehr danckbar wären,
Dieſelbe mit Geruch erfüllt,
Ein mannichfaltiger ambrirter Krafft-Geruch
Der aus den holden Blüthen quillt,
Durchdringt anitzt der Lüffte zartes Tuch,
Worinnen er als wie verhüllt,
An unſre Naſe kützlend rühret,
Daß man davon die Krafft im Haupte ſpühret.
Gedachter Dufft iſt nun gar mancherley:
Die Mandeln, Pfirſchen, Apricoſen
Sind ſüßlich am Geruch, doch bitter auch zugleich,
Und kommen faſt dem Hyacinthe bey;

Hingegen riecht der Apffel Blüthe,
Die an Geſtalt wie Roſen, auch wie Roſen,
Die Quitten-Blüth iſt auch von gleicher Güte,
Und am Geruch für andern reich,
Nur daß ſie überdiß
Den weißen ſchimmernden Narciſſen
An dem Geruch in allen ähnlich iſt,
Und endlich ſcheint der Dufft, ſo aus der Birn-Blüth fließt,
Halb ſäuerlich, halb aber ſüß,
Wiewohl wir ihn kaum recht zu nennen wiſſen.

ARIA.

Eröffnet ſich das Naſen-Loch/
Sich an der Blüthen Dufft zu laben;
So öffne dich / mein Hertze! doch/
Und danck dem Geber aller Gaben;
Daß er dir / bloß dich zu ergetzen/
So mancherley Geruch beſchert;
Wirſt du diß aus den Augen ſetzen;
So biſt du nicht des Riechens werth.

Diß ſcheint nun bald von Bäumen gnug zu ſeyn;
Doch eins noch fällt mir ein;
Das auch nicht minder hoch zu achten:
Wenn wir der Bäume Laub betrachten,
So ſcheint es faſt an Farben einerley.
Du ſiehſt ein allgemeines Grün
Erſt auf den ſchwancken Aeſten ſchweben,
Doch willſt du dir hernach die Mühe geben
Und jedes Blat recht in Betrachtung ziehn,

So wirſt du mit Erſtaunung deiner Sinnen,
Als die es nicht begreiffen, innen,
Daß keines nicht dem andern ähnlich ſey.
Weil jedes nicht nur ſonderlich gekerbet,
Nein! ſondern auch beſonders grün gefärbet:
Verſuch es, nimm von Birnen, Aepffeln, Pfirſchen,
Von Quitten, Apricoſen, Kirſchen,
Von Feigen, Maulbeer, von der Mandel,
Citronen, Nüſſen, Wein, Granaten,
Und andern Bäumen, die man hat
In Wald und Gärten, dir ein Blat,
Und leg dann jedes, das du haſt
Von dem und jenem Aſt
Herab gebrochen, auf den Tiſch,
So wirſt du ſehen, daß das Grüne,
Das dir vorher gantz einfach ſchiene,
Sich itzt ſo mancherley verwandel',
Und keines ſich recht mit dem andern miſch',
So, daß kein Mahler ſelbſt geſchickt,
Solch faſt unzähliches, noch nie geſehnes Grün,
Das er auf jedem Blat erblickt,
Zu nennen oder zu errathen,
Und wollt er ſich gleich noch ſo ſehr bemühn.
Diß Wunderwerck, das unbeſchreiblich iſt,
Wird denen wenigſten bekand,
Indem ſie mehr den eiteln Tand,
Als an des Schöpffers Wunderwercken
Die Größ und Majeſtät bemercken,
Weil ſich ihr Aug und Hertz dafür mit Fleiß verſchließt.

ARIA.

Seele! ſteig zu GOtt empor!
Sieheſt du nicht ſein Bemühen/
Dich zu den geſtirnten Bühnen
Von der Welt hinauf zu ziehen?
Da er mit beſondern Grünen
Jedes Blat und Laub gemahlt/
Daß die Allmacht ja ſo heiter
Als die Sonn am Himmel ſtrahlt/
Folge doch dem treuen Leiter!
Danck ihm/ weil du lebſt/ davor!
Seele! ſteig zu GOtt empor!

Doch da ſich itzo mein Geſicht
Von Bäumen weg, hin zu den Bluhmen richt,
So werd ich auſſer mich geſetzet,
Und ſo gar inniglich ergetzet,
Daß ich kaum fähig und geſchickt,
Diß ſchöne Schauſpiel zu beſchreiben:
Es müſte dann mir die Natur
Darzu die Farben ſelber reiben;
Der Bluhmen Unterſcheid, Geruch, Geſtalt, Figur
Und was man ſonſt daran erblickt,
Iſt ſo gar wunderſam zu nennen,
Daß wir, wir Sterblichen, es kaum beſchreiben können.
Denn wenn ſich auf ein Bluhmenreiches Beet
Mein geitziges nie ſattes Auge drehet,

So ſtellt ſich mir
Ein Himmel auf der Erden
Von mancherley gefärbter Sternen für,
Die nicht allein gefühlt; nein! gar gerochen werden.
Es ſcheint, ob hätte ſich die Tellus itzt,
Mit einem Türckiſchen bunt überblühmten Kleid
Von nicht zu ſchätzender und ſeltner Koſtbarkeit,
Mit Edelſteinen reich durchſtickt,
In gröſten Schimmer ausgeſchmückt,
Um den durchlauchten Bräutigam
Die Sonne, beſſer zu entzünden;
Daher wir ſie auch mehr erhitzt,
Mehr brennender, als ſonſten, finden,
Und ihre Gluth zugleich empfinden.
Denn welcher eine Braut
Die ſo gar ſchön und ſo begütert, ſchaut,
Sucht freylich ſelbige mit brünſtigen Verlangen
So bald als möglich, zu umfangen.

ARIA.

Weicht ihr Chineſer/weicht ihr Inden/
Mit eurer edlen Steine Pracht!
Es ſind in Wahrheit eitle Steine
Bey denen/welche man erblickt
Auf Tellus ſchönen Rock geſtickt;
Weil ſie von mehrer Krafft und Scheine
Als an den andern zu befinden/
Die unſer Wahn ſo theuer macht.

Da Capo.

Hier ſtreckt der Gärten Glantz und Zier,
Der Tulpen Heer, ſein buntes Haupt herfür;
O welcher Schmuck! o welch ein Prangen!
Denn aller Farben Trefflichkeit
Iſt auf die Tulpen ausgeſtreut,
So daß nichts ſchöners zu verlangen.
An denen, ſo nur eine Farbe haben,
Kan ſich das Auge ſchon genugſam laben;
Hier ſiehet man der Tulpen Flor
In Schweffel-Saffran-Schütt-gelb, und Auror,
Citronen-Oker-Brannt-Bley-Stroh-gelb, Iſabell,
Und dort in Violet, Zinober, Carmoiſin,
In Florentiner Lack, auch Scharlach und Carmin,
Hoch- und blaß-Purpurroth, auch Menng'- und Ziegelhell,
In Amaranth und Columbin,
In Pfirſch- und Roſen-Farbe glühn;
Allhier iſt weiß, auch gräulich, ja auch braun,
Und andre Farben mehr, zu ſchaun:
Denn wer kan alles doch mit ſchwacher Feder mahlen?
Faſt aller Edelſteine Strahlen
Sind an den Tulpen zu erkennen;
Es gläntzt an ihnen der Saphier,
Der Amethyſt, Rubin, und Rubicell,
Sardonych, Praſem, Carniol,
Topas, Granat, und Giraſol,
Der Chryſolith, und Chryſopras,
Opal, Beryll, Achat, Balas,
Und was dergleichen mehr, herfür.
Allein, wer mag nun wohl ſo fähig ſeyn,
Der mannichfarb'gen Tulpen Zier
Recht zu beſchreiben, und zu nennen?

Wie wunderbahr ſind ſie gemenget!
Getüpfft, geſtrichelt und geſprenget!
Hier ſieht man weiß und gelbe ſtehn,
Mit Scharlach-Linien durchzogen;
Dort wollen rothe ſich erhöhn,
Mit grünen Rändern eingefaſſt;
Hier grünliche, mit manchen rothen Aſt;
Dort weiße, welche roth gerändert,
Hier andre, welche ſo verändert,
Als ein gefärbter Regenbogen;
Dort gelbe, die halb braun ſchattirt,
Halb Purpurfarben ausgeziert,
Hier Pfirſchblüthfarbene, mit weiß- und rothen Zügen,
Faſt ſo zu reden marmorirt,
Dort Violetne, die an Spitzen
Mit weißen Rändern angethan,
Als hätten ſie Pleureuſen an,
Und wolten ſo in tieffer Trauer ſitzen;
Und wie viel fehlen noch die wir mit Fleiß verſchwiegen!
Doch fallen mir noch die Monſtroſen ein,
Die wohl Betrachtungs-würdig ſeyn.
Ihr länglich-ausgezäckt und eingeſchnittnes Blat,
Das frey an ſeinem Stengel hänget,
Und ſich dann insgemein
Aus gelben, grün, und roth vermenget,
Kan aller Augen auf ſich ziehn.
Doch iſt bey dieſen Tulpen-blühn
Diß eintzige noch billig zu erwegen:
Daß ſie ſich bey dem Sonnen-Strahl
Gantz aufzuthun, hingegen bey der Nacht,
Wie einzuziehen, pflegen;
Und dieſes hat mich allemahl
Auf folgende Gedancken bracht;

ARIA.

Oeffne Seele! dich am Tage
Bey der Tugend Sonnen-Schein!
Und laß ihre Strahlen ein!
Aber für der Nacht der Sünden
Thu dich zu mit aller Krafft/
Und laß wilde Leidenſchafft
Dich nie öffnen und entzünden/
Denn hierauf wird Reu und Klage
Alſobald zugegen ſeyn.
Da Capo.

Jedoch wie ſehr die Tulpen ſich erhöhn;
Um ſo viel niedriger ſieht man auf den Rabatten
Die Primuln und Aurickuln ſtehn,
Die, weil ſie auch nicht minder ſchön,
Uns dannenhero nicht geſtatten
Daß wir ſie ſchweigend übergehn.
Die beyde ſind nun von Natur,
Geruch, Geſtalt, Schattirung, und Figur,
Bey nah wie einerley,
Nur daß die Primuln noch darbey
Aus einer grünen Hülſe ſteigen,
Die die Figur von einem Kelche hat,
Der ſich in ein gefünfftes Blat
An ſeiner Mündung theilt,
Wovon denn die Aurickuln frey,
Als die ſich nicht ſo eingefüttert zeigen,
Bey welchen letztern ſich mein Kiel was mehr verweilt.

Viel ſind davon gefüllt und kleinen Roſen gleich,
Aus vielen raget in der Mitten,
Weil die Natur ſo fruchtbahr und ſo reich,
Ein neues Blühmgen für, und aus denſelben ſpringt
Offt noch ein neues vor, fünfeckigt eingeſchnitten.
Was nun die Farben anbelangt,
So iſt derſelben Unterſcheid
Und Menge ſchwerlich auszudrücken;
Denn jede Bluhme ſucht in einem ſondern Kleid,
Worinne ſie zum größten Staate prangt,
Als eine Braut, ſich auszuſchmücken,
Die man itzt zu dem Bräutgam bringt.
Die meiſten ziert ein hoher Purpur-Sammt,
Viel ſind mit Scharlach überdecket,
Viel ſehen hochgelb und beflammt,
Viel ſind Oliven gleich mit göldnen Strichen
An allen Blättern eingefaßt;
Viel ſcheinen Pfirſchblüth und verblichen;
Viel gehn in leberfarbnem Kleide;
Viel ſcheinen ſchwefelgelb und ſind theils braun ſchattiret,
Theils auch mit Purpur ausgezieret,
Gleich einem köſtlichen Damaſt,
Aus mancherley gefärbter Seide;
Viel ſind auch bunt geſprengt, getüpffelt und geſchecket.
Doch dieſes iſt nicht aus der Acht zu ſchlagen,
Daß die Natur dergleichen Bluhmen meiſt
Erſt gelb gegründet, und alsdann
Die bunten Farben aufgetragen;
Wie man gar deutlich ſchauen kan,
Indem das gelbliche ſich unter ſelben weiſt.

S

So iſt auch diß nicht zu vergeſſen,
Daß die Aurickuln insgemein,
Gleich als mit Puder überſtäubt,
Und einem zarten Mehl beſtreuet ſeyn,
Das an den Fingern hängen bleibt;
So ſcheint auch endlich der Canal,
Der etwas länglicht, eng und ſchmahl,
Woraus die ſchönen Bluhmen ſproſſen,
Mit gelben Wachs von innen ausgegoſſen.
Wer aber kan den Balſam-Dufft ermeſſen,
Den, ſonderlich zur Abend-Zeit,
Die Wunder-Bluhme von ſich ſtreut?
Hier müſſen ſich die Tulpen ſelbſt verkriechen,
Die bey der Schönheit, die ſie weiſen,
Faſt gar nicht, oder doch verdrüßlich, riechen,
Und dannenher nur ſchön von auſſen gleiſſen.

ARIA.

Die nur fromm von auſſen leben/
Doch von innen ruchloß ſeyn/
Sind wie Bluhmen/ die am Schein
Mehr/ als am Geruche/ geben;
Aber die/ ſo Tugend üben/
Sind wie Bluhmen/ die zugleich
So Geruch- als Schimmer-reich/
Welche GOtt und Menſchen lieben.

An einem andern Orte blühn,
Auf hohen Stengeln, gleich als grünen Füſſen,
Die herrlich prangenden gedoppelten Narciſſen,
Die theils in güldnen Strahlen glühn,

Als wären ſie aus ſchimmernden Drap d' Or,
Theils aber überſilbert glänzen;
Die letztern ſcheint ein reicher Silber-Mohr
Von hellen Glantz zu überziehn;
Bald ſind ſie einfach, doch auch bald
Drey- vier- und mehr-fach überſetzet,
Dieſelben welche nicht gefüllt,
Sind dennoch prächtig an Geſtalt,
Indem ſie eine Crone tragen,
Die halb verſilbert, halb vergüldt,
So, daß man ſie gedoppelt koſtbar ſchätzet,
An Umkreiß zierlich eingekerbet,
Und um und um Zinnoberroth gefärbet,
Die vollen aber ſind dargegen
Mit doppeln Cronen-gleichen Cräntzen
Die gleichſam aus einander ragen,
So wie ein König, ausgeſchmückt,
Und zwiſchen welchen ſich, wie man erblickt,
Die Blätter fürzuſtrecken pflegen.
Doch der Geruch, der aus den Bluhmen ſteiget,
Iſt von beſondrer Stärckungs-Krafft,
Und hat bey nah die Eigenſchafft,
Die ſich an Tuberoſen zeiget,
Nur eintzig mit dem Unterſcheid,
Daß er von größrer Zärtlichkeit,
Und eher zu ertragen iſt,
Denn dieſer, der aus Tuberoſen fließt,
Als welcher allzuſtarck in das Gehirne dringet,
Und meiſtens Kopffweh mit ſich bringet.
Doch eh ich mich von den Narciſſen kehre,
Gedenckt mein Hertz an dieſe Lehre:

ARIA.

1.

Seh ich den angenehmen Schein
Der Cronen tragenden Narciſſen;
So fällt mir die Erzehlung ein
Die wir von dem Narciſſus wiſſen;
Der / weil er in ſich ſelbſt entzündet /
Da er ſich in dem Waſſer ſieht /
Im Brunnen Todt und Kühlung findet /
Worauf er als Narciſſe blüht.

2.

Laß / groſſer Schöpffer! mich vielmehr
In Dich / und nicht in mich / verlieben!
Schaff / daß ich ſonſt nach nichts begehr /
Als nur allein nach Deinen Trieben!
Gib / daß ich Dir mein Hertz verſchencke /
Und mich bey meiner Sterbens-Zeit /
Aus heißer Lieb in Dich verſencke /
Du Brunn der ew'gen Gütigkeit!

3.

Gib / daß ich wie Narciſſen blüh
An jenem Auferſtehungs-Tage /
Und eben auf die Art / wie ſie /
Die güldnen Ehren-Cronen trage:

Setz mich als eine ſolche Bluhme
In Salems Luſt-Revieren ein/
Und laß mich / HErr! zu Deinem Ruhme
In unverwelckter Blüthe ſeyn.

Es läßt nun auch das ſchöne Tauſendſchön
Nicht ſchweigend ſich vorüber gehn;
Wie niederträchtig es uns düncket,
So iſt es dennoch ſchön geziert,
Hier iſt das Weiße roth ſchattirt,
Dort aber will ein weißes Licht
Das auf den zarten Blättern blincket,
Den dunckel-rothen Grund erhöhn:
Viel glänzen wie die Roſen pflegen,
Und haben oben auf der Spitzen,
Wie die, ein güldnes Sternchen ſitzen,
Es läßt, als ſäh man die Geſchicht
Von Danaen und von dem güldnen Regen;
Viel ſind gar ſonderlich vermenget,
Und haben bald ein roth- bald weißes Blat,
Das die Natur als mit gegebnen Fleiß,
Und Sorgfalt, ſo vermiſchet hat,
Daß keines ſich zu ſeines gleichen dränget,
Man ſieht nie, daß ſich roth zu roth noch weiß zu weiß,
Wohl aber daß ſich roth ſtets zu der weißen naht,
Viel ſieht man aber auch hingegen
Gantz weiß und ohne rothen Strich;
Vor allen aber können mich
Die zur Aufmerckſamkeit bewegen,

Die ſich aus Röhren und Canälen
Und kleinen Tüten, welche man
Wohl ſehen, aber doch nicht zählen
Und aus der Ordnung bringen kan,
In eine hohe Rundung ſchließen,
Anbey von doppler Farbe ſeyn;
Indem ein hoher Purpur-Schein
Von außen auf der Röhrgen Höhe ſtrahlet,
Doch ſo, daß innerlich
Ein blaſſes Roſenroth dieſelben ausgemahlet.
Diß alles macht, daß wir geſtehn
Und nach der Wahrheit ſagen müſſen,
Das Tauſendſchön ſey würcklich Tauſendſchön.

ARIA.

1.

Man mag durch alle Stände gehn/
Und jedes Menſchens Sinn ergründen/
So wird man alſobald befinden:
Ein jeder hab ein Tauſendſchön.

2.

Ein Geitzhalß hat den Kaſten ſtehn/
Worinnen tauſend Thaler liegen/
Und heiſſt denſelben mit Vergnügen
Sein wunderſchönes Tauſendſchön.

3.

Die/ ſo nach ihrer Phyllis ſehn/
Und nur allein an ihren Wangen/
Als leichte Spreu am Agtſtein/ hangen/
Die heißen ſie ihr Tauſendſchön.

4.
Die ſich als ſtoltze Pfauen blehn/
Und nur nach eitler Ehre dürſten/
Denſelben iſt die Gunſt des Fürſten
Ein ungeſchätztes Tauſendſchön.

5.
Diß alles heiſt zwar Tauſendſchön;
Doch ſolt mans Tauſendheßlich nennen/
Denn alle dieſe Dinge können
Ein Hertz auf ſchlimme Seite drehn.

6.
Wer ſich nicht ſelbſt ſucht zu erhöhn/
Wer ſich in wahrer Tugend übet/
Wer GOtt und ſeinen Nächſten liebet/
Der hat das rechte Tauſendſchön.

Ich ſehe noch zuletzt vor mir
Auch die Päonien in höchſter Purpur-Zier,
Sie brennen gleichſam von Begier,
Und ſcheinen ſich für Eyfer zu erröthen,
Dieſelbe Seuche zu ertödten,
Wodurch ein armer Menſch, den ſie ergreifft,
Wird wieder Willen umgeriſſen,
Entſetzlich auf- und abgeſchmiſſen,
Daß ihm der Mund voll Schaum und Geiffer läufft,
Daß er die Augen gräßlich drehet,
Die Daumen ſchließt, die Zunge weißt,
Und ſie mit ſcharffen Zahn durchbeißt,
Daß Blut und Schaum ihm für den Lefftzen ſtehet;

Die ſchwere Kranckheit nun zu heben,
Wird der Päonien der gröſte Preiß gegeben.

ARIA.

Erwegt mein Hertze mit Bedacht
Der Päons Bluhme Purpur-Prangen/
Und wie ſie auch zugleich die Macht
Von GOtt durch die Natur empfangen/
Die böſe Seuche ſo zu binden/
Daß ſie nicht mehr ſo grauſam thut;
So dünckt mich von des Heylands Blut
In dieſer Bluhm ein Bild zu finden.

Der unbefleckte Purpur-Safft/
Den er für uns am Creutz verſpritzet/
Iſt würcklich von der Eigenſchafft/
Daß er für dieſe Seuche nützet/
Die wir von Adam her geerbet/
Der / weil er ſich zuerſt befleckt/
Uns Kinder folgends angeſteckt/
Und alſo durch und durch verderbet.

Doch halt mein Kiel hier ein!
Diß mag nunmehr genug von Bluhmen ſeyn;
Ich hätte zwar noch viele zu berühren,
Es wären Hyacinthen, Lilien,
Levcojen, Roſen, Mahn, Schonkiljen,
Die Malven und die Käyſer-Cronen,
Ranunckeln, Agley, Anemonen,

Jeſminen, Nelcken, Granadillen,
Die Königs-Kertzen, Sonnenwenden,
Der Bieſam-reiche Cyanus,
Campanula, Convolvulus,
Calendulen, Vergiß mein nicht,
Auch Crocus, Lotus, und Chamillen,
Nebſt noch viel andern, anzuführen.
Allein, dieweil von dieſer Bluhmen Heer,
Theils viele ſchon verblüht,
Theils viele man erſt künfftig ſieht;
Und ich auch überdiß mich ſehne
Nach dem ſo lang beſchifftem Meer
Im Haſen endlich anzuländen,
Und dieſes mein Gedicht
Vom Frühling, auch einmahl zu enden:
So ſteh ich an, voritzt
Der Bluhmen weiter zu gedencken,
Weil ich vielleicht zu andrer Zeit
Wenn Phöbus mich aufs neu erhitzt,
Der annoch übrigen erwähne,
Zumahl da ſie von ſolcher Trefflichkeit,
Daß ſie nicht wohl in ein Gedicht zu ſchräncken;
Weil jede Bluhme, ja ein jedes Bluhmen-Blat,
Faſt eines Buches nöthig hat.

Affettuoſo.

Angenehme Frühlings-Kinder/
Lebet wohl! ich geh von euch;
Eure Schönheit / die ihr führet/

Soll mir zum Exempel ſtehn/
Daß mein Hertz ſich auch ſo ſchön
Mit dem Glantz der Tugend zieret:
Aber eure Flüchtigkeit
Soll mir auch von meinem Leben
Und deſſelben kurtzen Zeit
Täglich die Erinnrung geben/
Denn wir werden/ faſt geſchwinder
Als ihr Bluhmen ſelbſten/ bleich.

Da Capo.

Doch nun ſey auf die letzt
Das Haupt-Werck nicht bey Seit geſetzt,
Warum die Arbeit angefangen.
Es ſtellet uns des Frühlings Prangen,
Der Bäume grün-belaubte Zier,
Das bunt-beblühmte Luſt-Revier,
Das mit der Saat, das mit dem grünen Haar
Geſchmückte Feld, gezierete Gefilde
In einem wohlgetroffnen Bilde
Der Todten Auferſtehung dar.
Was zu der Winter-Zeit verdorben,
Und wie es unſern Augen ſchien,
Unwiederbringlich abgeſtorben,
Will nun im Frühling wieder blühn.
Auf allgemeines Untergehn
Folgt allgemeines Auferſtehn;
Es ſcheint daher die ſanffte Frühlings-Zeit
Für Bäum und Pflantzen insgemein
Ein froher jüngſter Tag zu ſeyn;

Und weil inſonderheit
Die Lehre, daß wir wieder leben,
Wenn wir uns aus der Welt begeben,
Und gar in Staub verkehret ſind,
Der Menſchlichen Vernunfft, die hier zu ſtumpff und blind,
So unbegreifflich ſchwer zu faſſen;
So will uns GOtt die Möglichkeit
Hiervon, im Frühling ſehen laſſen:
Wir werden drum in jedem Jahr
Derſelben deutlich ſatt gewahr,
Nur daß wir nicht ſo, wie wir ſollen,
Dieſelbe recht erkennen wollen.
Kan nun ein Menſch ſo frech, ſo ruchloß ſeyn,
Die Auferſtehung zu verneinen?
Fällt ihm denn nicht der Todt der Pflantzen ein,
Und wie ſie denn in kurtzen drauf
Belebt, verjüngt, verſchönt erſcheinen?
Weckt nun GOtt Bäum und Bluhmen auf,
Die doch, wie hoch ſie auch zu ſchätzen,
Mit uns nicht in Vergleich zu ſetzen;
Wie ſollt Er denn ſein Ebenbild,
Das Er mit eigner Hand gemacht,
Mit ſeinem eignen Geiſt erfüllt,
Und um deßwillen Er die Welt hervor gebracht,
Den Menſchen, ſag ich, nicht erwecken?
Ließ Er etwan denſelben bloß allein
Deßwegen nur gebohren werden,
Daß er nach einer kurtzen Zeit
Von vierzig oder funffzig Jahren,
Die unter Kummer, Angſt und Leid,
Verzweifflung, Hoffnung, Furcht und Schrecken

So, wie kin Pfeil, dahin geſahren,
Dann in den tieffen Schoß der Erden
Auf ewiglich verſencket wär?
So grauſam iſt der Schöpffer nimmermehr,
Er will nach dieſem Lauff der Zeiten
Uns erſt ein völliges und rechtes Wohl bereiten,
Und in Vollkommenheit verſetzen.

ARIA.

Uns pfleget das Sterben zum Leben zu dienen/
Wir müſſen verwelcken/ um ſchöner zu blühn/
Wie ſchädlich der Anfall des Todes geſchienen/
So groß iſt die Nutzbarkeit/ welche wir ziehn:
Wir werden der Fäule
Zwar gäntzlich zu Theile/
Doch ſchadet es nicht/
Dieweil es geſchicht/
Damit wir dereinſten vortrefflicher grünen.
Uns pfleget das Sterben zum Leben zu dienen.

Geſetzet auch, es käme dir
In deiner mit dem Staar behaffteten Vernunfft
Die Lehre von der Wiederkunfft
Der Leiber, ſchwer und unbegreifflich für;
Fällt doch kein Kluger dieſem bey,
Daß diß, was ſchwer, zugleich unmöglich ſey:
Allein ich will dich auch noch näher überzeugen;

Ich ſetz den Fall, es wär dir unbekandt,
Auf was für Art es mit der Frühlings-Zeit
Und mit der Bäume blühn bewandt,
Du wüſteſt auch nichts von belaubten Zweigen:
Ich aber hieße dich bey rauhen Winter-Tagen,
Mit mir in einen Garten gehn,
Der allenthalben überſchneyt,
Und ſpräch alsdenn zu dir:
Schau! dieſe Ruthen hier,
Die aus der harten Erde ragen,
Und itzo Eiß ſtatt Früchte, ſtatt der Blätter
Und Blüthen kalte Flocken, tragen;
Dieſelben alle werden bald,
Wenn eine kurtze Zeit vergangen,
Bey angenehmen Frühlings-Wetter,
An ſtatt der traurigen Geſtalt,
Zuerſt mit grünen Blättern prangen;
Dann in der ſchönſten Blüthe ſtehn;
Und letzt voll ſüſſer Früchte hangen.
So wird auch gleichfalls dieſes Beet,
Das itzt mit Flocken überſät,
Mit bunten Bluhmen ausgeſchmücket,
Ob man gleich itzt nicht die geringſte Spur
Von aller dieſer Pracht erblicket.
Was würdeſt du mir drauf zur Antwort geben?
Diß, würdſt du ſonder Zweiffel ſagen,
Iſt gäntzlich wieder die Natur,
Daß dieſe ſtarren Ruthen leben,
Und Blätter, Blüth und Früchte tragen.
Noch weniger wird jemand ſehn,

Daß ſich die kothigten und leeren Erden-Stücken
Mit ſolchen ſchönen Bluhmen ſchmücken,
Es müſte denn durch Zauberey geſchehn.
So wenig nun dein Schluß hier richtig,
Daß diß nicht möglich ſey, was dir unmüglich dünckt;
So wenig iſt der Schluß auch tüchtig:
Daß weil man nicht begreiffen könne,
Wie ein verweſter Leib von neuem auferſteh,
Man dannenher das Werck unmüglich nenne,
Dieweil es höher iſt, als unſrer Sinnen Höh.
O! Schluß der höchſt erbärmlich hinckt!
So wohl als jenes offenbahr,
Ob dir es gleich noch nicht bekandt;
So wohl iſt gleichfals dieſes wahr,
Begreifft es gleich nicht dein Verſtand.
Zudem wilſt du des Schöpffers Macht
So frevelhafft in Zweiffel ziehen?
Der dich aus nichts herfür gebracht,
Und dir das Leben hat verliehen;
Der läßt dich eben auf die Weiße,
Wenn dich der Würmer Geitz verzehrt,
Zu deinem Wohl und ſeinem Preiße,
Aus deinem ehrnen Schlaff erwachen,
Und wird dein Nichts zu Etwas machen;
Zumahl da die Erfahrung lehrt,
Daß ſich nur die Geſtalt der Sachen,
Das Weſen aber nicht verkehrt;
Als welches ſtets für ſich beſteht,
Ob gleich die Forme ſich vielfältigmahl verdreht.

Schluß-ARIA.

1.

Ich bin mit Wahrheit überzeuget/
Daß dieſer Leib / den man begräbt/
Verklährt aus ſeinem Grabe ſteiget/
Und nebſt der Seelen ewig lebt:
Daß nach des Todes Winter-Nacht
Der Auferſtehungs-Lentz erwacht.

2.

Es geben uns die blaſſen Beine/
Die wir auf einem Kirchhoff ſehn/
Mit ihrem weiß-gebleichtem Scheine/
Als ſchweigend-redend zu verſtehn/
Daß es nun weiß zur Erndten-Zeit/ *
Und folglich ſelbe nicht mehr weit.

3.

HErr! ſammle mich in deine Scheuer/
Als ein erwehlt und gutes Korn!
Verdamme mich nicht zu dem Feuer/
Mit ſchnödem Unkraut/Treſp und Dorn! **
So rühm ich ſtets vor deinem Thron/
Den unverdienten Gnaden-Lohn.

---

* Jo. IV, 35. vid. quae ibi in Obſ. philol. diximus, add. Apocalypſ. XV, 15. ſqq. & Joël. III, 18.

** Matth. III, 12. & inprim. XIII, 30. 39. 40. ſqq. Luc. III, 17.

Die Roſen,
aus dem Lateiniſchen des Auſonii.
Idyll. XIV. *

Es war ein Frühlings-Tag, wo zwar die Lufft gekühlet,
Doch ſo, daß man den Froſt nur ſanffte beiſſen fühlet,
Damit der ſchwüle Tag voraus erfriſchet wär,
Ging eine kältre Lufft für Eos Pferden her:
Als ich durch manch Quartier des naſſen Gartens ginge,
Daß ich zur Morgen-Zeit verjüngte Krafft empfinge.
Hier ſchaut ich, wie der Reiff ſich an das krumme Graß
Theils hing, theils auf des Kohls und Krautes Gipffeln ſaß;
Von Stauden ſah ich auch die runden Tropffen rollen,
Die durch des Himmels Naß beſchwert und aufgeſchwollen.
Vor andern ſtellte ſich ein Platz voll Roſen dar,
Der von dem Morgen-Licht friſch überperlet war.
Ich merckte hier und dort in den bereifften Hecken
Ein für des Tages Strahl vergehend Sterngen ſtecken.
Ob hier Aurora nun ihr Roth von Roſen nahm;
Wie? oder ob von ihr das Roth zum Roſen kahm,
Und ſo der frühe Tag die Bluhmen übermahlet,
War annoch zweiffelhafft. So Stern als Bluhme ſtrahlet,
In gleichen Morgen-Glantz, in gleicher Farb und Thau,
Denn Venus, wie man weiß, iſt über beyde Frau.
Vielleicht iſt ein Geruch auch beyden einverleibet,
Doch weil der eine ſich hoch durch die Lüffte treibet,

---

* Conſ. ſimile Flori Epigramma *de Vitae brevitate*, cujus initium: *Venerunt aliquando Roſae* &c. quod primus ex vetuſto Cod. publicavit Cl. Salmaſius in Not. ad Ael. Spartian. & in linguam noſtram feliciter transfudit Mart. Opitius *L. I. Florileg. varior. Epigrammat. p.* 426.

So wird er nicht geſpührt; wie dieſer, der uns nah
Den Dufft entgegen bläßt. Die ſchöne Paphia
Als Göttin des Geſtirns und Bluhmen, hieße beyden
Sie ſollten ſich zugleich in einen Purpur kleiden.
So ſchnell ein Augenblick für uns furüber eilt,
Sieht man der Roſen Flor verſchieden eingetheilt:
Die hat ein enger Helm von Blättern noch bedecket;
Die hat ihr ſchmahles Blat bepurpert durchgeſtecket;
Die ſteiget rund geſpitzt als Obeliſc' empor;
Die ſtreckt den ſpitzen Theil des rothen Haupts hervor;
Die wirfft ihr faltig Kleid aus den vertiefften Höhlen,
Und will ſich mit Bedacht nach ihren Blättern zählen,
Indem ſo hat ſie ſtracks ihr Körbgen aufgethan,
Daß man das tieffe Gold des Saamens ſchauen kan.
Doch da ſie nur geblitzt in Feuer-rothen Haaren,
Läßt ſie erblaßt und matt die welcken Blätter fahren.

Hier ſtutzt' ich ob der Zeit ſchnell-raubenden Gewalt,
Und daß die Roſen ſchon, da ſie gebohren, alt.
Kaum, als ich diß geſagt, ſah ich mit mehr betrüben,
Von einem Roſenknopff die Purpur-Haare ſtieben,
So daß das Land hiervon wie roth gefärbet ward.
So mancherley Gebuhrt, Verwandlung, Blüth und Art,
Wird uns durch einen Tag gewieſen und entriſſen.
Natur! daß doch ſo bald die Bluhmen ſterben müſſen!
Du zeigſt uns dein Geſchenck nur einen Augenblick,
Kaum, daß wir es geſehn, ſo nimmſt dus ſchon zurück.
So lang ein Tag, ſo lang iſt auch der Roſen Leben,
Bey ihrer Jugend ſteht das Alter ſtets darneben.
Die, ſo der Morgen-Stern früh noch als Kind erblickt,
Geht, kehrt er Abends um, als altes Weib gebückt.
Allein, am beſten iſt, ob gleich die Roſen ſterben,
So leben ſie doch noch in hinterbliebnen Erben.
O Jungfrau! weil du jung, ſo ſammle Roſen ein,
Sie können dir ein Bild des flüchtgen Lebens ſeyn.

* * *

Eben dergleichen,

aus dem Griechiſchen des Anacreon. *

Od. LIII.

1.

Nebſt dem an beblühmten Cräntzen
reichen Lentzen,
Sing ich von der Roſen Zier;
Auf! verſtärckt ihr werthen Brüder!
meine Lieder!
Helffet ſingen, helffet mir!

2.

Roſen ſind der Götter Hauchen,
Roſen brauchen
Auch die Sterblichen zur Luſt;
Wenn zur Zeit die Amouretten
keine hätten,
Grämte ſich der Charis Bruſt.

3.

Venus ſoll an Roſen-Büſchen
ſich erfriſchen;
Ja der Roſen Trefflichkeit
Giebt zu mancherley Geſchichten
und Gedichten
Oeffters auch Gelegenheit.

---

* Aliam roſei hujus & melliti Odarii Anacreontici verſionem metricam vid. in Rev. Pritii *Speciminibus Eloquentiae German.* Part. II. p. 717. ſqq. quae alterâ melior & accuratior, judicet ipſe acutus Lector.

4.

Das gelehrte Chor der Neune
hält alleine
Viel auf Roſen: Siehet man
Auf der Straßen, in den Hecken
Roſen ſtecken,
Greifft man ſie mit Freuden an.

5.

Wo man ſie gelinde drücket,
ſo erquicket,
Ihr Geruch gantz ungemein:
Beym Gelage, bey den Gäſten,
und den Feſten
Crans, müſſen Roſen ſeyn.

6.

Was mag ohne ſie geſchehen?
röthlich ſehen
Eos Roſen-Finger aus.
Und die Arme zarter Nymphen
die beſchimpffen
Auch den ſchönſten Roſen-Strauß.

7.

Venus Haut wird von den Weiſen
roth geheißen,
Weil ſie denen Roſen gleicht;
Dieſe Bluhme ſtärckt die Schwachen,
und kan machen,
Daß die Kranckheit bald entweicht.

8.

Sie erhält und ſchützt ingleichen
auch die Leichen
Vor der Zeiten Grauſamkeit:
Und ihr Alter iſt beliebet,
denn es giebet
Den Geruch der jüngern Zeit.

9.

Merckt den Uhrſprung! als Cythere
aus dem Meere
Noch voll Schaum, ſich ſehen ließ;
Und Minerven, die zum Waffen
nur geſchaffen,
Zevs auf ſeinem Wirbel wieß.

10.

Da wollt ſich mit Roſen-Zweigen
Tellus zeigen,
Die ſie wunderſchön gebahr:
Kaum als ſie hervor geſchienen,
Trat zu ihnen
Derer ſeelgen Götter Schaar.

11.

Als ſie nun den Nectar lieſſen
auf ſie fließen,
Kam die Roſe recht in Flor:
Dieſe zu des Bacchus Ruhme
ewge Bluhme
Stieg aus Dornen ſtoltz empor.

* * *

Der Chriſtliche Anacreon,

aus dem Griechiſchen des Hrn. Joſ. Barnes.

Od. I.

Ich will mein Fleiſch beſingen,
Der Welt ein Lob-Lied bringen;
Allein mein Säiten-Spiel
Will nur auf ſeinen Säiten
Dem HErrn ein Lied bereiten,
Und Chriſtus iſt ſein Ziel.
Ich ließ mirs wohl gefallen,
Daß dieſer Held für allen
Bey ihm in Ehren wär,
Und ſpielte drauf mit Freuden
Von ſeinem ſchwehren Leiden,
Und was der Arbeit mehr:
Wie Er das Fleiſch gebunden,
Die Welt auch überwunden,
Des Teuffels Heer erlegt;
Doch muß ich inne werden,
Das Fleiſch zuſamt der Erden
Sey wieder ihm erregt.
Du Fleiſch! du Welt-Gebäude,
Genieſſet eurer Freude,
Ich bin nicht euer Glied,
GOtt wirckt in meinem Thone
Drum ſpielt er GOttes Sohne
Allein ein Ehren-Lied.

* * *

Od. II.

aus dem Griechiſchen nur gedachten Engeländers.

Das Glück gab geilem Frauenzimmer
Der Schönheit angenehmen Schimmer,
Das Gold hingegen denen Dieben,
Und dieſen, welche Wucher lieben,
Die, welche ſich am Truncke laben,
Erlangten Bacchus naſſe Gaben,
Und denen, die was gutes eſſen,
Ward reicher Vorrath zugemeſſen;
Die Schmeichler wurden hochgeehret,
Betrügern kluger Rath gewähret,
Tyrannen kriegten Sieg in Streiten,
Die Läuffer Krafft, geſchwind zu ſchreiten,
Nichts aber wurde denen Frommen.
Was haben ſie von GOtt bekommen?
Des Glaubens-Kleynod, das weit beſſer
Als Ehren-Stellen, und noch gröſſer,
Als alle Wolluſt dieſer Erden,
Wie hoch wir ſie auch treiben werden,
Als alle Kunſt, als alle Stärcke,
Als alle Gold- und Silber-Wercke,
Indem der Glaub auf GOtt gegründet,
Die Welt auch ſelbſten überwindet.

Der wahre Gewienſt der Menſchen,

aus dem Griechiſchen des Hrn. Barnes.

Anacreonticon.

O! du verkehrtes Weſen,
Das ſich die Welt erleſen,
O! Menſch du Häufflein Erden,
Wilſt du nicht frömmer werden!
Wilſt du mit harten Hertzen
Noch ſtets dein Heyl verſchertzen?
Wie lange wilſt du ſuchen,
Was ewig zu verfluchen?
Wie lange wilſt du ſinnen
Was falſches zu gewinnen?
Du wareſt ja vor dieſen
Aus Edens Raum verwieſen,
Weil du des HErrn vergaßeſt,
Und vom verbothnen aßeſt:
Drauf muſt aus andern Sünden
Die Welt bey nah verſchwinden,
Wie viel ſind da erſoffen
Als dich die Sündfluth troffen!
Ein Feur- und Schweffel-Regen
War dir nach dem entgegen,
Gomorrh' und Sodom haben
So manchen eingegraben,

Der Erden offner Rachen
Wolt ſich auch an dich machen,
Und hat ſehr viel verſchlungen;
Viel hat das Meer verdrungen;
Wo Buris ſonſt geſtanden, *
Samt den Atlantſchen Landen, **
Iſt alles eingeſuncken,
Und in der Fluth ertruncken.
Mars hat mit rauhen Hieben
Euch häuſſig aufgerieben.
Viel hat die Peſt verheeret,
Und Hunger ausgezehret.
Dich nun von dieſem Böſen
Und Elend zu erlöſen,
Iſt Chriſtus ſelbſt erſchienen,
Dich völlig auszuſühnen,
Und daß er dich zurechte,
Ja in den Himmel, brächte.
Allein du warſt verblendet
Zum Erden-Klump gewendet,
Und ſchnappteſt nur nach Schatten,
Die dich umnebelt hatten,
Koth war dein Guth und Habe,
Den Himmel, GOttes Gabe,
Verachtetſt du hingegen
Und lieſt dich nichts bewegen.

---

* Vid. Ovid. Metamorph. Lib. XV. & Strabo, Geogr. L. I. p. m. 55. adde Polyb. L. II. & Lactantii placid. Narrat. Fabular. c. XIII.

** Vid. Platon. Timae. p. m. 525.

O Chriſte! Heyl der Erden,
Wer will dir ähnlich werden?
Denn dein gerechtes Hertze
Iſt frey von aller Schwärtze;
Wer will hier reine finden,
Wo Könige voll Sünden,
Wo Fürſten voll Gebrechen,
Das Recht im Volcke ſprechen,
Wo Geiſtliche nicht Engel,
Wo Edle voller Mängel,
Wo Richter und die Alten
Auch ob dem böſen halten?
Denn alle ſind verdorben,
Dem guten abgeſtorben,
Sie wollen GOtt nicht wiſſen,
Und treten die mit Füßen,
Die theils die Tugend lieben,
Theils ſich in Künſten üben,
Die ſo voll Schmeicheleyen,
Und die ſo GOtt nicht ſcheuen,
Und jederman betrogen,
Die werden vorgezogen,
Was ſich zur Freundſchafft zählet,
Wird ſtracks zum Amt erwählet,
Ob gleich bey ſolchen Thieren
Kein Tröpffgen Witz zu ſpühren: *
Sie lieben nur die Reichen,
Die Frommen müſſen weichen;

Die

---

* Talibus illud placet votum: Θέλω τύχης σταλαγμὸν, ἢ φρενῶν πίθον, *Malo fortunae guttam, quam ſapientiae dolium.* Barn.

Oft ſüße Müh der Bienen
Muß faulen Hummeln dienen;
Ja man nimmt gar bißweilen
Vor Schwäne lieber Eulen.

Indem ſie nun beginnen
Das Eitle zu gewinnen;
So laſſen ſie inzwiſchen
Denſelben Schatz entwiſchen,
Der uns gewiß dort oben,
Uns Frommen, aufgehoben;
Den Schatz, der ewig währet,
Den nie ein Wurm verzehret,
Nach den kein Räuber gräbet,
Den nicht ein jeder hebet;
Bey dem der Menſchen Hoffen
Ohnfehlbar eingetroffen,

Gieb Chriſte! gieb mir Armen
Aus hertzlichen Erbarmen,
Nur den Gewinnſt auf Erden,
Ich mag nicht reicher werden:
Gieb mir ein ſolch Gewiſſen,
Das frey von allen biſſen,
Laß mich des Geiſtes Gaben
Und ſolchen Glauben haben,
Der, wenns auch trübe gehet,
Doch unbeweglich ſtehet.
Mein Hoffen laß bekleiben,
Mich Chriſten-Liebe treiben,
Gieb Frieden im Gemüthe,
GOtt! zeig mir deine Güthe,

Wieſ auch dein Angeſichte, *
In ſtetig heitrem Lichte.
Dann will ich die nicht neiden,
Die ſich im Glücke weyden,
Und die daßelbe grüßet,
Was grüßet? brünſtig küſſet,
Die Geld, das meiſt bekümmert,
Und Ehre, die nur ſchimmert,
Und Liebe, der nicht gnüget,
Auf weichen Armen wieget,
Des Glückes eigne Heerde
Die Eſel und die Pferde.

Mein Reichthum und Vermögen
Das allen überlegen,
Mein Ruhm, der ſonder gleichen,
Dem alle Würden weichen,
Mein Liebſtes, deſſen Liebe
Weit über andre Triebe,
Kurtz, mein Gewienſt und Erbe,
Mein Wucher und Gewerbe
Iſt Chriſtus aller Zeiten
Und aller Ewigkeiten.

---

* Vid. Pſal. IV, 7.

Zufällige Gedancken
über das Evangel. Luc. V, 1. ſqq.

1.

Der Menſch kan nichts erzwingen,
Nichts ſchaffen noch vollbringen,
Die Arbeit hilfft ihm nicht;
Es wird ihm nichts gerathen,
Wo GOtt nicht zu den Thaten
Sein kräfftigs Amen ſpricht.

2.

Das Seuffzer-reiche Sorgen
Vom Abend bis am Morgen,
Die Arbeit unſrer Hand;
Das eyfrige Bemühen
Dem Mangel zu entfliehen,
Iſt ohne GOtt nur Tand.

3.

An GOttes reichem Seegen
Iſt unſer Wohl gelegen,
Der machet reich und ſatt;
Und pflegt uns, eh wirs dencken,
Ein gröſſer Gut zu ſchencken,
Als man gewünſchet hat.

4.

Ein Schiff wird übel gehen,
Wo es nicht wohl verſehen
Mit einem Steuer-Mann:
Und ſo wird nichts gelingen,
Wo GOtt in unſern Dingen
Nicht Führer heiſſen kan.

5.
Zwar pflegt ſichs zu begeben,
Daß viele Menſchen leben,
Die nicht an GOtt gedacht;
Doch läßt ein ſolch Vermögen
Sich nicht gar lange hegen,
So iſt es durchgebracht.

6.
Zu GOtt muß man erſt treten,
Und eyfrigſt für ihm bethen,
Daß er uns Glück beſchert;
Willſt du, daß es wohl gehe,
So fahr erſt auf die Höhe,
Wie Chriſtus Petrum lehrt.

7.
So wirſt du nach Verlangen
Viel Heyl und Glück empfangen,
So daß das Netz zerreißt:
Das iſt: du wirſt bekennen,
GOtt will mir ſo viel gönnen,
Das überflüßig heißt.

8.
Er rettet dich vom Tode;
Dort muſten wenig Brode
So vieler Speiſe ſeyn;
Der Oel-Krug wird gefüllet,
Die Hungers-Noth geſtillet;
Das Waſſer wird zu Wein.

9.
Geh in des HErren Tempel,
Und mercke die Exempel,
Die vor der Zeit geſchehn;
Der Manna-volle Regen,
Der reiche Wachtel-Seegen
Wird dir vor Augen ſtehn.

10.
Gedenck an die Propheten!
Aus was für Leibes-Nöthen
Entkam nicht der Theſbit?
Sieh Hagarn bey der Quelle,
Den Ritter auf der Stelle,
Wie ihn das Volck zertritt. *

11.
Und ziehe dir aus dieſen,
Daß, was GOtt vor erwieſen,
Er noch biß itzo thut;
Ob ſchon auf andre Weiſe,
Wie es zu ſeinem Preiſe,
Und deiner Seelen gut.

12.
Doch ſollt es ja geſchehen,
Daß dein Gebeth und Flehen
Gantz fruchtloß abwärts ſteigt;
So muſt du drum nicht dencken,
GOtt ſuche dich zu kräncken,
Und ſey dir nicht geneigt.

---

* 2. Reg. VII, 17. 20.

13.

Vielleicht wird er erwegen,
Daß dir ein großer Seegen
Nicht allzu nützlich iſt;
Daß du in guten Tagen,
Die ſelten zu ertragen,
Des Gebers ſelbſt vergißt.

14.

Daher laß ihn nur walten,
Er wird dich ſchon erhalten,
Kömmſt du gleich ſpährlich aus:
Bey einer fetten Weyde
Wird mancher Menſch ein Heyde,
Du hältſt mit kleinem Haus.

Verachtung der Eitelkeit.

1.

Ich empfinde faſt ein Grauen
Daß ich mich der Eitelkeit
Biß anhero gantz geweyht,
Denn, was iſt auf ſie zu bauen?
Sie giebt Glaß vor Diamant,
Gall und Gifft vor Alicant,
Leichte Spreu und ſchlechte Bohnen
Vor Granaten und Citronen.

2.

Wie ein Irrlicht ſcheint und ſchimmert,
Aber uns darbey verführt;
Alſo hab ich auch verſpührt,
Daß dein Schein mich nur bekümmert,
Daß er mich in Noth und Nacht,
Tieffen, Schlamm und Sümpffe bracht,
Draus ich mich mit Kümmerniſſen
Und Gefahr entreiſſen müſſen.

3.

Zwar es ſcheint, als wär der Himmel
Und das Paradieß bey dir;
Aber deine Pracht und Zier
Iſt ein Nebel, Stanck und Schimmel;
Wie der Satan dort die Welt
Dem Erlöſer fürgeſtellt
Nehmlich nur im Schatten-Bilde,
Eben das führſt du im Schilde.

4.

Weg mit dir du Zauber-Dirne!
Eitelkeit! zu guter Nacht!
Packe dich mit deiner Pracht!
Wer dich liebt, hat kein Gehirne;
Du haſt mich einmahl verführt,
Aber nun werd ich gerührt,
Daß ich mich der Nacht entreiſſe,
Und die Feſſel von mir ſchmeiſſe.

5.

Seelen! die ihr ſie noch ehret,
Folget dem Exempel nach,
Und entſchüttet euch der Schmach,
Wormit euch ihr Dienſt beſchweret:
Denckt, wie es dem Simſon ging,
Der, als ihn ein Weibs-Bild fing,
Das um ſein Geheimniß wuſte,
Den Philiſtern dienen muſte.

6.

Seyd ihr aber nicht zu lencken,
Nun wohlan! ſo dienet ihr,
Und laßt euch den Malvaſier,
Der mit Gifft vermiſcht iſt, ſchencken,
Schlaffet alsdann ſicher ein;
Wird der Rauch vorüber ſeyn,
Ach! ſo werdet ihr bald ſehen,
Daß euch allzuweh geſchehen.

* * *

Gedancken
bey einer ſchweren Kranckheit,
Menſ. Novembr. 1713.

1.

Mein GOtt! erhörſt du nicht die Klagen,
Die ich in meiner Schwachheit thu?
Und legeſt du den ſchweren Plagen
Noch täglich mehr Gewichte zu!
So nimm doch meine müde Seele,
Die aus der Tieffe zu dir ſchreyt,
Aus ihrer bangen Marter-Höhle,
In die erfreute Seeligkeit.

2.

Was iſt doch eines Menſchen Leben?
Ein Schatten, der vorüber geht;
Ein Faden, den die Weber weben,
Der für der Schwäche nicht beſteht;
Wie ſich ein dünner Rauch erhebet,
Und wieder in die Lufft zerſtreut,
So eben iſt diß, was man lebet,
Und unſre kurtze Bleibens-Zeit.

3.

Wie ſich ein müder Fröhner ſehnet,
Das Ende ſeiner Müh zu ſehn;
So hat mein mattes Hertz geſtehnet,
Aus dieſem Ziegel-Haus zu gehn:
Doch hab ich mich umſonſt bemühet,
Und manche Trauer-Nacht gehabt;
Ja wenn die Hoffnung auch geblühet,
Hat mich doch nur ein Traum gelabt.

4. Du

4.

Du haſt mir meine Krafft entzogen,
Und in gebückten Staub gelegt,
Das Marck aus dem Gebein geſogen,
Und lauter herben Schmertz erregt:
Ich bin wie Waſſer ausgegoſſen,
Die Haut klebt nur noch am Gebein;
Und da ich kaum das Licht genoſſen,
Will ſchon die Dämmrung nahe ſeyn.

5.

Machs liebſter GOtt! nach deinem Willen,
Du biſt der Meiſter, ich der Thon;
Ich muß das, was du willſt, erfüllen,
Du biſt der Vater, ich der Sohn:
Soll ich in dieſem Elend wallen;
Wohlan! ich bin darzu bereit,
Doch will dir dieſes nicht gefallen;
So ſchick ich mich zur Ewigkeit.

6.

Hier iſt Verdruß und Müh zu finden,
Schmertz, Kranckheit, und zuletzt der Tod,
Und was von Jammer zu ergründen,
Iſt unſer zubereitet Brod:
Dort aber fließt ein Meer der Freuden
Auf die erlöſten Seelen zu;
Wer wollte nun nicht lieber ſcheiden?
Wer wünſchte ſich nicht mehr zur Ruh?

* * *

Morgen-Andacht.

1.

Die Nacht iſt nun entwichen,
Die Schatten ſind verblichen,
Es kömmt das muntre Licht,
Und läßt den Creiß der Erden
Von neuem helle werden,
Indem ſein Gold die Schatten bricht.

2.

Was lebt und ſich beweget,
Was Schupp- und Federn träget,
Was durch die Wälder ſpringt,
Diß alles iſt erfreuet,
Weil ſich die Welt verneuet,
Indem der Tag die Nacht verdringt.

3.

Du haſt mich auch aus Gnaden
Heunt dieſe Nacht, für Schaden,
Mein liebſter GOtt! beſchützt;
Die heilgen Engel-Schaaren
Die muſten mich bewahren,
Daß Satan ſich umſonſt erhitzt.

4.

Sie hielten treue Wache,
Daß mir der alte Drache
Kein Unglück angebracht;
Sie ſtunden um mein Bette,
Wie Glieder an der Kette,
Und hatten mich in guter Acht.

5.

Weil nun das Licht der Sonnen
Schon viele Krafft gewonnen,
Laß ich die Lager=Statt;
Und preiß HErr! deine Treue,
Die ſich auch heut aufs neue
An mir ſo reich erwieſen hat.

6.

Vergieb mir meine Sünden,
Die deinen Zorn entzünden,
Und ſchencke mir die Schuld;
Vielleicht trag ich noch Früchte,
Drum ſpare das Gerichte,
Und habe noch diß Jahr Gedult!

7.

Gieb, daß ſich meine Mühe
Auf deinen Ruhm beziehe,
Und ſteh mir kräfftig bey,
Damit dieſelbe Gabe,
Die ich empfangen habe,
Nicht ohne Nutz vergraben ſey.

8.

Nun HErr! ich bin dein eigen,
Will ſich ein Unfall zeigen,
So hilff mir in der Noth;
Ja ſoll ich endlich ſterben,
So laß mich nicht verderben,
Und werde meines Todes Todt.

* * *

Der
arme Reiche, und reiche Arme.

Senec. Hercule Furente
& Oetaeo.

- - Hic nullo fine beatus
Componit opes, gazis inhians,
Et congeſto pauper in auro eſt.
Pectora pauper ſecura gerit.
Tenet è patula pocula fago,
Sed non trepida tenet ipſa manu.
Carpit faciles vilesque cibos,
Sed non ſtrictos reſpicit enſes.

Gering doch froh gelebt, iſt mehr denn reich, doch ſchlecht,
Ein Armer iſt ſein Herr, ein Reicher iſt ſein Knecht,
Und ſelten noch ſein Knecht, er dient, und läßt ſich dienen,
Dient ſich doch ſelten ſelbſt, wenn jetzt die Nacht erſchienen,
Erſcheint bey ihm der Tag, an dem man wachen ſoll,
Das Auge ſchließt ſich nicht, das Haupt iſt Grillen voll,
Das Ohr hört immer was, und kan nicht ſtille liegen,
Trügt, und betrügt ſich ſelbſt, und läſſet ſich betrügen,
Der Cörper ſchwimmt im Schweiß, in Sorgen das Gemüth,
Und iſt faſt gar erſäufft; er ſieht nicht da er ſieht,
Iſt hörend taub, und ſtumm bey wohlgeübter Zungen;
Schläfft alſo ſonder Schlaff, und überall gedrungen,
Und dringt ſich meiſtens ſelbſt. Steigt in der Mitternacht
Von ſeinem Lager auf, eh noch der Hahn erwacht,
Durchſuchet er das Hauß, und weiß nicht was er ſuchet,
Er ſuchte ſich denn ſelbſt, ſeuffzt, krächzet, wünſcht und fluchet,

Weiß doch nicht über was: Wenn dieſes nun geſchehn,
Macht er ſein Zimmer auf, pflegt drinnen rum zu gehn,
Brennt ſeine Lampen an, die lieber ruhen möchte, [*]
Und drum ſo ſchläffrig ſcheint; Drauf rufft er ſeine Knechte,
Und ſtrengt ſie in der Nacht zu ihrer Arbeit an,
Die doch der Tag verlangt; die Nacht nicht leiden kan.
Setzt ſich alsdann an Tiſch, durchſuchet ſeine Schulden, [**]
Wieviel er Zinße hat, rührt in den alten Gulden,
Die grau und ſchimmlicht ſeyn, und gantz veraltet ſehn,
Weil ſie ſtets eingeſperrt, und in dem Kaſten ſtehn,
Der ſie zu tragen ſatt, und gleichſam als erbittert,
Das mürbe Boden-Bret zerſprenget und zerſplittert,
Und wenn er öffters knackt, uns zu verſtehen giebt,
Er ſey ob dieſer Laſt und Dienſtbarkeit betrübt:
Drauf holt er einen Sack bekümmerter Ducaten,
(Daß ſie ohn ihre Schuld in dieſes Hand gerathen)
Die ſchüttet er nun aus, ſieht jeden eigen an,
Ob wo ein Juden-Schnitt daran zu viel gethan,
Wo ſie gepräget ſind, wie viel die Jahr-Zahl weiſet,
Ob ſie nicht Ungriſch Gold, das man vors beſte preißet,
Und was dergleichen mehr, weil dieſes Gold nun bleich,
So wird er auch alſo, bleich reimet ſich auf reich, [***]
Und ſchickt ſich trefflich wohl: Weñ nun die Nacht vergangen,
Und alſo zugebracht, ſo hofft er mit Verlangen,
Biß ſich der Morgen zeigt; Kaum wenn der Himmel graut,
Und das geſunde Naß auf matte Gräßer thaut,
Iſt er auf ſeinem Feld, auf ſeiner Wieſ' und Garten,
Sieht, ob die Gärtner ihn nach ſeinen Reguln warten,

---

[*] vid. Lucian. Gall. p. 183.

[**] Ibid. p. 184. & 185.

[***] Lucian. in Gall. p. 184. adde Papin. Stat. Silvar. L. IV, carm. 7. & ibi Barth. in Comment.

Die ohne Regul ſeyn. Begiebt ſich auf ſein Gut,
Das ihm nicht allzu gut, weil er kein gutes thut.
Stellt diß und jenes an, läßt ſeinen Acker pflügen,
Den ſchon ſein Geitz gepflügt; dort etwas Brache liegen,
Das ihn doch hertzlich ſchmertzt, und übermaßen kränckt,
Weil ihm das leere Stück nicht heuer etwas ſchenckt,
Das zu verkauffen iſt. Denn fragt er nach den Pferden,
Ob ſie noch wacker ziehn; beſchauet ſeine Heerden,
Ob gute Schaaff-Scheer wird; geht auf das Korn-Hauß zu,
Sieht, ob wo was geſchehn, hat alſo keine Ruh
Auch mitten in der Ruh, träumt an dem lichten Morgen
Und wachet durch die Nacht, iſt voll an leeren Sorgen,
Und leer an voller Ruh; traut keinen Menſchen nicht,
Befürchtet, daß ein Dieb des Nachts ſein Haus erbricht,
Und ihm das Seine nimmt, das doch mit nichten ſeine,
Dieweil ers nicht beſitzt; iſt alſo nicht alleine
Und traut ſich ſelbſten nicht. Rückt nun der Tod heran,
Da ſieht man wie das Geld dem Menſchen ſchaden kan.
Er fühlet Höllen-Angſt, und will ſich nicht bequehmen,
Das allgemeine Muß des Todes anzunehmen,
Er krümmt ſich wie ein Wurm, und kehrt ſich nach der Wand,
Heult, weinet, winſelt, ſeufzt, und ringet ſeine Hand,
Daß ſie nichts guts gethan. Er kan vor ſeinen Kaſten,
Der ihm im Hertzen ſteht, nicht eine Stunde raſten,
Denn Geld läßt keine Raſt. Schreyt: Helfft, iſt denn kein Rath!
Kein Rath vor meine Noth, die mich umringet hat?
Iſt denn kein Mittel da, das mich erhalten könne,
Und noch erretten mag. O Elend! ach! ich brenne
In ewig-heißen Feur! O Schmertz! ach Noth! ach Pein!
Pein über alle Pein! will denn kein Retter ſeyn,

Der meine Schmertzen ſtillt! iſt denn kein Artzt vorhanden,
Der mich befreyen kan? wird alle Kunſt zu ſchanden,
Da ich ſie brauchen will? Laufft! eilet! ſteht mir bey!
Helfft! rathet! ſagt es an, daß ich recht todtkranck ſey,
Und doch nicht ſterben will! O! du mein groß Vermögen
So muß ich nun von dir, und dich zurücke legen,
Da du ſtets bey mir warſt. O! könt es möglich ſeyn,
Ich nähme dich erfreut mit in die Grufft hinein,
Und an den fremden Ort, wohin mein Geiſt nun fliehet,
Unwiſſend ſelbſt wohin! doch weil das Schickſal ziehet,
Muß ich gezwungen fort, was fang ich Armer an,
Ach in der Wahrheit arm! daß ich mich retten kan
Vor dem gedrohten Fluch? und großen Schuld-Regiſter?
Fort! eilet ungeſäumt und hohlet mir den Prieſter,
Daß ich die Schuld bekenn, ach! Schuld, ſo allzugroß
Und nicht zu überſehn, ach! keiner macht den loß,
Der einmal feſte ſitzt; Wer will mich von den Ketten,
Den Ketten rauher Angſt und ſchwerer Sünden retten?
Mein Bitten iſt umſonſt, mein Flehen ohne Frucht,
Mein Vorſatz hilfft mir nicht, zu ſpät, zu ſpät geſucht,
Was längſt verlohren iſt. Der Prieſter kommt getreten
Pflantzt ſich zu ihm vors Bett; will eyfrig mit ihm bethen,
Sagt viel vom Troſte vor, nur daß ein Stücke Geld
Ihm von dem reichen Mann in weiten Ermel fällt,
Wie es bißweilen geht. Der höret zwar die Worte,
Doch ohne Krafft und Macht, denckt, wärt ihr an dem Orte
Herr Paſtor, wo ich bin, es würd' euch anders ſeyn,
Da giebt man guten Rath, wo man ſelbſt von der Pein
Und Ungemach befreyt; doch werden wir geplaget, *
Und ſtecken ſelbſt in Noth, da ſind wir gantz verzaget,

Und

---

* Vid. Aeſchyl. Prometh. Vinct. it. Terent. cum in Andr. tum Heautontimor.

Und ſonder Troſt und Rath. Dahero geht von hier
Und laſſet mich allein, nehmt dieſes Geld von mir,
Und ſeyd hiermit vergnügt, verehrt mir GOtt das Leben,
So will ich euch noch mehr, als ihr empfangen, geben.
Der Pfarr bedancket ſich, wünſcht eine gute Nacht,
Samt allem Heyl und Glück, daß er ihn ſo bedacht,
Und reichlich abgelohnt, ſpricht, er ſoll GOtt vertrauen,
Der in den Schwachen ſtarck, und eintzig auf ihn bauen,
So werd es herrlich ſeyn; Der Krancke hört es an,
Und ſpricht, es iſt ſchon gut; GOtt, welcher viel gethan,
Kan zwar auch dieſes thun; doch, doch, da bleibt er ſtecken,
Und kehrt ſich nach der Wand; der Prieſter iſt voll Schrecken,
Giebt eilends Ferſen-Geld und leert davor zu Hauß
Den wohlbeſchwehrten Sack, mit gröſten Freuden aus,
Der Patient indeß wird alle Stunden ſchlimmer,
Die Augen fallen ein, die Stirne tröpffelt immer
Vom kalten Todes-Schweiß; der Zungen Band verdirbt,
Das Haupt iſt tumm und taub, und ſtirbt eh er noch ſtirbt,
Er läßt ſich noch einmahl ſein Geld vors Bette bringen
Sieht es ſo ſehnlich an, und zeigt durch Hände-Ringen
Wie ungern er es läßt, denn ſeufzt er noch einmahl,
So ſtarck als er nur kan, und giebt in ſolcher Qual
Die ſchnöde Seele hin, die mit Erzittern ſcheidet,
Weil ſie den Ort nicht weiß, allwo ſie ewig leidet,
Und ewig bleiben muß. Diß iſt des Reichen Noth,
Der herbe Lebens-Lauff, der klagens-werthe Tod,
Der Tod, doch ohne Tod, das Ende, doch ohn Ende,
Nun folgt des Armen Glück, zu welchem ich mich wende.
Ein Armer lebt vergnügt, wenn er zufrieden lebt,
Sein Brod in Frieden ißt, nicht nach der Höhe ſtrebt
Die viele niedermacht; in ſeinem Mittel bleibet,
Und ſeine Nahrung ſo, wie GOtt befohlen, treibet,

Durch Arbeit und Gebeth; denn hat es keine Noth,
Iſt auf dem kleinen Tiſch ſein ſicher Stückgen Brodt, *
Denckt nicht an Schwerd und Gifft, trinckt aus dem höltzern Becher **
Der Freyheit edles Gold; kennt keine Pracht-Gemächer
Der Reichen dieſer Welt, die offt ein Purpur deckt,
Worunter ſchwartze Noth zum Unterfutter ſteckt,
Lebt alſo Königlich in ſeiner Bauer-Hütte, ***
Befreyt von allem Gram, womit der Reiche ſtritte,
Wie oben dargethan, die Erd iſt ihm ſo weich
Als ſonſt ein Purpur-Pfühl, er iſt bey Armuth reich
Und bey dem Reichthum arm, fragt nichts nach Sammt und Seide, †
Weil es der Würmer Grab, trägt mit dem ſchlechten Kleide
Ein ſchlecht und rechtes Hertz; iſt von der Falſchheit frey
Und weiß von Trügen nichts, liebt Ehrlichkeit und Treu,
Der Phönix dieſer Zeit. Gönnt jedem alles gutes,
Und giebt wo möglich iſt, bleibt immer gutes Muthes,
Wirfft alle Kleinmuth weg, und zeigt ſich wo Gefahr,
So kämpfft er tapffer mit und ſtellet ſich ſo dar
Wie ſonſt ein Löwe thut, wenn er die Jäger mercket,
Sich eh er ſich ergiebt, in ſeinem Muthe ſtärcket,
Und einen Ausfall wagt. So ſtreitet er drauf zu
Stirbt vor das Vaterland, entzieht ſich ſelbſt die Ruh,
Und theilt ſie andern mit; ja iſt bereit ſein Leben,
Wo es die Noth erheiſcht, mit Freuden aufzugeben.

Rück

---

* Vid. Senec. Thyeſt. 453.

** Senec. Herc. Oët. 653. ſqq. qui totus locus huc facit eximie.

*** Senec. Thyeſt. 470. 71. Herc. Furent. 196. ſqq.

† Senec. Herc. Oët. 644. ſqq.

Rückt denn die Nacht heran, verſchließet er ſein Hauß,
Und ſchließt von ſeiner Bruſt zugleich die Sorgen aus, [*]
Die doch gar wenig ſind. Geht voller Ruh zu Bette,
Schläfft ſicher und vergnügt, als wenn er gar nichts hätte,
Da er doch vieles hat, weil er vergnüget lebt,
Hat keine Furcht, daß ihm ein Dieb das Hauß durchgräbt,
Und ſeine Schätze ſucht, die er darein vergraben,
Dergleichen Sorg und Furcht die Reichen öffters haben, [**]
Und dieſes nicht umſonſt, des Goldes rother Schein [***]
Iſt überall beliebt, zieht als Magneten-Stein
Die Seelen gleich an ſich, hat überall viel Freunde,
Und Werber, doch darbey auch überall viel Feinde,
Wird überall gehaßt, wird überall geliebt,
Geliebt, und zwar zu viel, weil man ſich ſehr betrübt
Wenn es entzogen wird. Und ſich faſt ſelbſt verſetzet
Daß man es wieder kriegt, ſo hoch wird das geſchätzet
Was nicht zu ſchätzen werth. Der Arme lebt befreyt
Von dieſer Sorgen-Laſt und ſchnöder Dienſtbarkeit,
Und iſt ſein eigner Herr. Wann nun der Morgen lachet,
So lachet ihm ſein Hertz, da ſieht er auf und machet,
Was ſeine Pflicht gebeut, greifft friſch ſein Werckzeug an,
Liegt ſeiner Arbeit ob, und ſchafft ſo gut er kan
Sein Stücke Brodt ins Hauß: kömt mit Geſang und Bethen
Bey früher Morgens-Zeit vor ſeinem GOtt getreten,
Rufft ihn um Beyſtand an, der unſer Beyſtand iſt,
Und danckt ihm vor die Nacht; führt als ein guter Chriſt
So ſeinen Lebens-Lauff. Hat er es wo verſehen,
Wie denn ein jeder fehlt, ſo gehet er mit Flehen

---

[*] Vid. Senec. Herc. Oet. 652.

[**] Vid. Lucian. Gall. ſ. Somn. p. 184. & Horat. L. I. Sat. I, [illegible] 6. ſqq. quae tota Satyra huc facit.

[***] [illegible] m l. c. & alibi crebro.

Und wolzerknirſchter Bruſt vor GOttes Gnaden-Thron,
Bekennet ſeine Schuld, ſagt den verdienten Lohn
Den ſeine Schuld verdient. Und bittet drauf um Gnade,
Die er auch leicht erhält, denn GOtt und unſer Schade
Vereingen ſich ſo leicht, als Feuer mit dem Schnee,
Gold mit dem ſpröden Thon, ſüß Waſſer mit der See,
Die Sonne mit der Nacht. Er liebt allein das Leben,
Und will nicht unſern Tod, wo wir nicht darnach ſtreben
Durch unſer böſes Hertz. Darum vergiebt er bald
Hegt keinen langen Zorn. Braucht Güte, nicht Gewalt,
Der Allgewaltige. Schlägt nun die letzte Stunde;
So wird der Arme froh, und wünſcht aus Hertzens-Grunde
Ein ſchnell und gutes End; empfindet keine Noth
Dieweil ihn keine drückt, erſchrickt nicht vor dem Tod
Dem Allerſchrecklichſten, der doch nicht ſchrecklich heißet,
Weil er uns mancher Noth, die wir nicht ſehn, entreißet,
Er nimmt ihn freudig an, hält ihn vor ſeinen Freund
Wie ers denn würcklich iſt, ders treulich mit ihm meynt,
Und aus dem Elend rückt; läßt allen Kummer ſchwinden,
Beſtellt ſein ſchlechtes Hauß, iſt wegen ſeiner Sünden
Betrübt und nicht betrübt, dieweil er ſicher weiß,
Sein Heyland habe ſie durch ſeinen blutgen Schweiß
Und rauhen Tod verlöſcht. Stirbt alſo auf das Leiden
Des Schuldners ohne Schuld, mit Hertzens-Luſt und Freuden,
Die Seele feſſelt nichts, kein Gut, noch ſchwehres Geld,
Fährt alſo frey und arm aus dieſer armen Welt
In jene reiche hin. Das heiſt ja wohl geſtorben,
Diß heißt bey Armuth reich, bey nichts ſehr viel erworben,
Wohl dem, der alſo fährt, wohl dem, der alſo ſtirbt,
Der ſtirbt nicht, da er ſtirbt, und lebt, da er verdirbt.

O Reichthum ſelten reich! O Reichthum, Koth der Erden!
Wie lange willſt du noch der Seelen Hencker werden?
Wenn iſt dein Wüten aus? wenn deine Herrſchens-Zeit?
Wenn deine Tyranney? wenn deine Dienſtbarkeit,
Die unerträglich iſt? O! fahre wohl von hinnen,
Du Uhrſprung aller Noth, du Kränckung frommer Sinnen!
Wer die Gefahr und Pein, die du erweckeſt, kennt,
Der wünſcht ſich weit von dir; wer deinen Namen nennt,
Nennt auch die Hölle mit. Wohl dem, der niedrig bleibet,*
Und nicht nach Reichthum ſteht! Ein Schwärmer, der ſich treibet,
Platzt endlich in der Lufft. Ein Veilgen-Buſch beſteht,
Da offt die Kayſer-Cron und Mohn-Häupt untergeht,
Eh es noch Abend wird. Arm und vergnügt gelebet
Iſt mehr als reich und ſchlecht. Wer nach der Ruhe ſtrebet,
Darff nicht zum Golde gehn, dahin gehört ſie nicht.
Je niedriger der Stand; je ſchlechter das Gericht, **
Und der geſchöpffte Tranck; je gröſſer das Vergnügen.
Bey einem groſſen Gut kan man nicht ruhig liegen;
Drum, Sorgen-reiches Gold und Ehrgeitz, gute Nacht!
Ich liebe Niedrigkeit, und haſſe deine Pracht,
Die voller Armuth iſt. Zwey Heller ohne Plagen **
Sind beſſer als der Klump, um den die Reichen zagen.

---

* Πλοῦτος & Deus divitiarum & orci, ut notum. Vid. Lucian. de Luctu, p. 300. adde Ariſtophan. Plut. & ibi Schol. item Fulgent. Mythol. L. I, c. 4. & ibi copioſe in Not. Muncker.

** Senec. Hippolyt. 513. ſqq.

*** Lucian. Gall. p. 185.

Der Eyd.

Iſocrates in Paraeneſi, ex Verſ. Latina.

Jusjurandum, ſi poſtulabitur, duabus ex cauſis dabis: ut vel temetipſum turpi crimine liberes: vel ut amicos è periculis eripias; pecuniae vero cauſa per nullum DEUM jurabis, etiamſi liquido id facere poſſis: ne aliis perjurius, aliis avarus eſſe videaris.

Als Einfalt, Treu und Gnügſamkeit *
Die erſte Welt noch gleichſam wiegte,
Und ein noch ungenähtes Kleid
Sich um die harten Schultern ſchmiegte,
Als man mit Erd- und Heydel-Beeren
Und Eicheln ſamt dem freyen Bach
Den Durſt und Hunger unterbrach;
Da wuſte man noch nichts vom Schwören.
Die Güter waren allgemein,
Wie Lufft und Waſſer, Sonn und Mond, **
Und von Gefällen, Zoll und Steuern
Durchaus befreyet und verſchont.

---

* Vid. Senec. Hippolyt. Act. II. Add. Ovid. Metamorph. L. I. it. Heſiod. Op. & D. Diodor. Sic. L. I. & al.

** Vid. Plaut. in Moſtellar. Add. Grot. de Mari Libero, Cap. I. &c.

Man kannte nicht das Mein und Dein,
(Die beyden Eltern von dem Neide) *
Und einem etwas zu betheuren,
Gebrauchte man ſtatt langer Eyde
Nichts, als ein kurtzes Ja und Nein.
Als aber ſich drauf nach und nach
Die Einfalt in Betrug verkehrte,
Als man ſo Land als See durchſtach,
Damit man ſeine Güter mehrte,
Als man die Erd in Theile theilte,
Und Wolluſt, Geld und Ehrenſucht
Die Hertzen derer Menſchen feilte;
Ging Treu und Glauben in die Flucht.
Kein Menſch ließ ſich an dem begnügen,
Was er zu ſeinem Theil erhielt,
Nur ſeinen Nächſten zu betrügen
Ward eyfrigſt von ihm abgezielt.

Weil alſo nun der Mund vom Hertzen
So gar ſehr weit entfernet war,
Und zu des Nächſten gröſten Schmertzen
Nur Baſtarts, kein ächt Kind, gebahr. **
So, daß der Wahrheit Licht verſtecket
Und gleichſam dick umnebelt ward,
Wurd endlich noch ein Griff entdecket,
Wodurch ſie ſich ſelbſt offenbahrt.

---

* Per puriſſimum Anagramma ex voce Dein redditur Neid; atqui *Meum & Tuum* infauſto partu ediderunt *invidiam*, deteſtandam illam filiam.

** Vid. Grot. de Veritat. Relig. Chriſt. L. II. p. 327. ex verſ. Opit. metr.

Diß iſt der Eyd, der draus entſtanden,
Wenn noch von der und jener That *
Kein ſicherer Beweiß vorhanden,
Und man kein weiter Mittel hat,
Wie man der Sachen Zweifel ſchlichte,
Dann wird, was noch verborgen ſteckt,
Durch einen Eydſchwur klar und lichte,
Und als von Todten auferweckt.
Nichts anders iſt daher der Eyd **
Als die Beſtärckung einer Sache
Zur allgemeinen Sicherheit,
So wie ſie ſich nach meinem Wiſſen
Und Glauben in der That verhält,
Worbey ich GOtt, der alles ſiehet,
Was in den dickſten Finſterniſſen
Und auf dem gantzen Creiß der Welt
An jedem End und Ort geſchiehet,
Zum Zeugen meiner Worte mache,
Und mich, dafern mein Schwur nicht wahr,
Zu ſeiner unumſchränckten Rache
Und unausbleiblichen Gefahr,
Gleich als ein Opffer, übergebe,
Und unter ſeinem Fluche lebe.

---

* Conf. Calvin. Lex. Jurid. p. m. 488.

** De hac Jurisjurandi Definitione vid. Cic. Offic. L. I c. 29. ſqq. ubi de hoc argumento ex inſtituto; ad inprimis Grot. de Jur. Bell. & Pac. L. II, c. 13. q nemo arduam hanc de juramentis materiam ſubtili & curatius pertractavit, item & Rachel. cum ad d. Grotii, tum in Comment. ad Cic. Off. c. XXIX. p. 4 & Calvin. in Lex. Jurid.

Was iſt nun wohl von größrer Wichtigkeit,
Und was iſt heilger als ein Eyd?
Was kan an Gröſs und Majeſtät
Des Höchſten groſſen Nahmen gleichen?
Wer iſt ſo hoch, als er, erhöht?
Was kan an deſſen Allmacht reichen?
Was aber gleichet auch dargegen
Deſſelben heißen Eifers-Gluth
Und ungeheurem Zorn-Gericht,
Das auch die allerſtärckſten Eichen
In Baſan als ein Rohr zerbricht, *
Und wie die wilden Flammen pflegen,
In einer ungezäumten Wuth,
Holtz, Stoppeln, Kalck und Stein verzehret, **
Und alles in die Aſche kehret?
Wer GOttes Majeſtät verletzt,
Der wird nicht ungeſtraffet bleiben, ***
Er hat bereits ſein Schwerdt gewetzt,
Die Sünder damit aufzureiben.
Er wird des Nahmens Ehre retten,
Und wer ſie frevelhafft veracht,
Auf dieſen warten ſchon die Ketten
In jener ewig-langen Nacht.
Dahero haben nun die Alten
Selbſt in dem blinden Heydenthum †
In ihrem unverwelckten Ruhm,
Den Eyd am heiligſten gehalten;

---

* Conf. Jeſ. II. 13.
** Zachar. V, 4. Malach. IV.
*** Vid. Exod. XX, 7. Lev. XIX, 12. Deuteron. V, 11.
† Loca haec Ethnicorum maximam partem allegata videas ap. Grot. l. ſup. c. de J. B. & P.

Gleichwie wir ſolches dar und hier,
Als bey dem Weiſen von Stagier,
Ariſtons Sohn, dem Sophocles,
Homer, Plutarch, Euripides,
Theognis, Cato, Tullius,
Dem Seneca und Tacitus,
Um mehrere nicht zu berühren,
Mehr als zu klar und deutlich finden.
Was geben ſie ſich nicht vor Müh,
Uns diß zum ſchärfſten einzubinden,
Man ſolle GOttes Nahmen nie
Beſchimpfſen und unnützlich führen.

Wir werden demnach Zweifels frey
Als Chriſten, die erleuchtet, wiſſen,
Wie hoch wir GOtt verehren müſſen,
Und was ein Eyd bey ſeinem Nahmen ſey,
Behutſamer als Heyden handeln,
Und was den Eyd-Schwur anbelangt,
An welchem Fluch und Seegen hangt,
Vernünfftiger und beſſer wandeln.
Ach wollte doch! ach wollte GOtt,
Wir wären in dem Stücke nur
Noch halb ſo fromm, als wie die Heyden:
So aber treiben wir mit Eyden
Nur einen frevelhafften Spott,
Und ſpielen darmit nach Gefallen,
Als wie die Kinder mit dem Ballen.
Was macht man ſich aus einem Schwur!
Wann wir in dem gemeinen Leben
Nur auf uns ſelber Achtung geben,

So werden wir mit Grauſen ſehn,
Daß offt in einer eintzgen Stunde,
(Es klingt ungläublich; iſts gleich wahr,)
Aus eines und des andern Munde
O Schmach! mehr Eyde, Schwür und Flüche
Als Vater Unſer, gute Sprüche
Und Pſalmen, durch ein gantzes Jahr
Aus ſchändlicher Gewohnheit gehn.
Was wird bey Kauffen und Verkauffen,
Beym Würffel-Bret- und Karten-Spiel,
Beyn Schmaußereyen, bey dem Sauffen
Und andern ungezählten Fällen,
Nicht unbedachtſam hingeſchworen,
Gewiß man höret da ſo viel,
Daß einem die erſchreckten Ohren
Davon, gleich als betäubet, gällen.
Ein Wort Frantzöſiſch und ein Schwur
Wird zur Galanterie gezählet;
Und ein Soldat hat bey dem Degen
Noch lange nicht genung Bravour,
(Ich rede, wie die Helden pflegen)
Der nicht brav wettert, ſchreyt und flucht,
Und GOtt ſtets zu beleidgen ſucht.
Allein der Menſch muß auch legal
Und nach dem Lauff der Rechten ſchwören,
Und kan ſich drum nicht allemahl
Des zuerkannten Eyds erwehren.
Doch wird er leider! in Gerichten
Offt rohen Leuten auferlegt;
Das denn dem Satan viel an Früchten
In ſeine düſtre Kammer trägt.

Die Sache ſey noch ſo geringe,
So wird ſtracks auf den Eyd erkannt,
Und zu dem allerſchlechtſten Dinge
Wird GOttes hoher Nahm ernannt.
Man höre, wenn Partheyen ſchwören,
Nur für den Richter-Stuben zu:
Geſchiehts etwan zu GOttes Ehren,
Und zur gemeinen Landes-Ruh?
Zum Heyl des Fürſtens und Regenten?
Geht es das Wohl des Nächſten an?
Betrifft es Blut, Verrätheryen
Und Unterlaſſung hoher Pflicht?
O nein! man macht aus Juramenten
Dergleichen groſſes Weſen nicht.
So theuer ſteht zu unſrer frommen Zeit
Von hunderten offt kaum ein eintzger Eyd.
Um eine Katze, Hund und Hahn,
Um Eyer, Butter, Käſe, Würſte,
Um Gürtel, Meſſer, Sack und Bürſte,
Um einen Zopff aus der Perüque
Und andre ſolche theure Stücke,
Um ein unflätig ſchändlich Wort,
Das wir uns ſelbſt zu ſchreiben ſcheuen,
Schickt man (o! dürfft ichs nicht erzehlen)
Zehn, zwölff und noch mehr arme Seelen,
Als auf der Poſt, zur Höllen fort.

Was will dein ungereimt Geſchwätze?
Rufft hier ein hitziger Juriſt,
Du redeſt wider die Geſetze,
Und weiſt nicht, was gewöhnlich iſt.

Kan

Kanſt du mir ſonſt ein Mittel ſagen,
Die Wahrheit, die verborgen liegt,
Ohn Eyds-Erhärtung auszufragen;
Alsdann ſo haſt du obgeſiegt.
Wo aber nicht, ſo laß es bleiben
Und gönn dem Rechte ſeinen Lauff,
Du wirſt es doch nicht hintertreiben,
Und niemand giebet Achtung drauf.
Haſt du nicht in der Schrifft geleſen, *
Daß ſchon vor ſo geraumer Zeit
Nichts anders, denn allein der Eyd
Des Haders End und Ziel geweſen?
Gemach! gemach! mein werther Freund,
Laß deinen Zorn und Eyfer ſchwinden,
Es iſt ſo böſe nicht gemeynt,
Ich ſtimme deinem Ausſpruch bey,
Daß eine Wahrheit zu ergründen
Der Eyd das beſte Mittel ſey.
Nur muß man niemahls die Artzney **
Zur ordentlichen Speiſe machen.
Denn ſonſt verliehrt ſie ihre Krafft
Und wird alsdann von ihr dem Schwachen,
Wann er ſie braucht, kein Nutz geſchafft.
Was allzuſcharff, das machet Scharten,
Wie das gemeine Sprichwort zeigt.

---

* Hebr. VI, 16. conf. L. I. ff. de Jurejurand. & ibi in Comment. Gothofred. Junge L. I. princip. C. de Jurejur. Calumn. verb.

** Jurisjurandi religione, non ut cibo; verum ſicut condimentis uti oportet ad neceſſitatem, Calvin. Lex. Jurid. voc. Jurisjurand. p. m. 487.

Die Wahrheit iſt verſchiedner Arten,
So daß ſie Stuffen-weiſe ſteigt.
An mancher iſt ſehr viel gelegen,
Gleichwie ich oben angeführt;
Von andern aber wird hingegen
Nicht allzugroſſer Nutz verſpührt.
Dahero liegt ſie gleich verdecket,
Erwächſt daraus kein Schaden nicht;
Weil ſie ſich nicht gar weit erſtrecket,
Und die gemeine Ruh nicht bricht.
Was alſo ſolche wichtge Dinge,
Die GOtt, den König, Leut und Land,
Des Nächſten Wohl und Blut betreffen;
Da wird der Eyd für Recht erkannt:
Hingegen ſind ſie ſo geringe,
Gleichwie wir oben angehört,
Da ſcheints, als wollt man GOtt nur äffen,
Wenn man bey ſeinem Nahmen ſchwört.
Denn daß der Eyd in ſolchen Fällen
Des hohen Nahmens Mißbrauch ſey,
Wird niemand leicht in Zweiffel ſtellen,
Wohnt ihm nur wahre Klugheit bey.

Geſetzt nun, daß in Kleinigkeiten
Die Wahrheit unerforſchet blieb;
Was hat es doch wohl zu bedeuten?
Wem iſt es leid, wem iſt es lieb?
Soll man, um ſie ans Licht zu bringen,
Gleich mit dem Eyde fertig ſeyn?
GOtt ſtimmet zu dergleichen Dingen
Nun und in Ewigkeit nicht ein.

Er hat ja mit den kleinen Fehlern
Der Menſchen Langmuth und Gedult;
Der Menſch hingegen iſt ſo ſtählern
Und dringet auf die kleinſte Schuld,
Mit Eyden, Flüchen und Verſchwören;
Und meynt, es heiſch es ſeine Pflicht.
O! daß die Albern weiſe wären,
Und dächten an das Zorn-Gericht.
Sollt GOtt die Schmach gedultig tragen
Die man auf ſeinem Nahmen legt?
O! nein, wo ſich ſein Eyfer regt,
So wird er deſto ſchärffer ſchlagen.
Zumahl, da durch die falſchen Eyde
Ihm die Gedult und Langmuth reiſt,
Daß er diß gantze Welt-Gebäude
Viel ehr in tauſend Trümmern ſchmeiſt.

Denn leider! iſt in unſern Tagen
Das Chriſtenthum ſo ſchlecht beſtellt,
Daß man, was Schrifft und Prieſter ſagen,
Bloß für ein Schreck-Gedichte hält.
Die meiſten ſind nur Nahmen-Chriſten;
Hingegen aber in der That
Und nach dem Leben Atheiſten,
Wie jederman für Augen hat.

Und dieſe ſind nun leicht bereit,
Bey einem ſolchen GOtt zu ſchwören,
Den ſie nach ſeiner Heiligkeit
Nicht glauben, kennen, noch verehren.
Zumahl, da ſie aus Liſt, Betrug,
Und Boßheit ſich zum Schaden klug.

Die Worte, die ſie ſchwören ſollen,
Nicht ſo verſtanden haben wollen,
Wie man dieſelben ſchreibt und liſt;
Und wie es ſonſten üblich iſt.
Sie ſchwören anders mit dem Munde,
Hingegen in des Hertzens-Grunde
Gedencken ſie das Widerſpiel.
Sie ſetzen ihre Wort auf Schrauben,
Daher iſts ihnen nicht zu viel,
Zu ſchwören, was ſie anders glauben.
O! Griff des Satans, gleich als wann
Auch GOtt, den niemand täuſchen kan,
So wie die Menſchen, zu betrügen
Und hinters Licht zu führen wär;
O! nein, die Rache wird gar ſchwer
Auf ſolchen Doppel-Zungen liegen;
GOtt will ſie nach den Worten richten, [*]
Wie ſie ſchlechtweghin zu verſtehn,
Nicht aber, wie ſie zu verdrehn,
Und was bey ſelben auszudichten,
Weil er nach dem kein Urtheil fällt,
Was man im Sinn zurück behält.
Was vollends Leute von dem Lande,
Die armen Bauern, anbetrifft,
Die leben hin im Unverſtande,
Und wiſſen wenig von der Schrifft.

S

---

[*] Quaecunque arte verborum quis juret, Deus tamen,q conſcientiae teſtis eſt, ita hoc accipit, ſicut ille, c juratur, intelligit. Iſidor. L. II. de Summo Bon c. 31. conf. Grot. L. II. de J. B. & P. c. XIII, §. 1 ubi ex inſtituto de *Reſervatione mentali*.

Sie ſtellen ſich GOtt nur im Bilde
Als einen erbarn Greiſen für,
Der gut, gedultig, ſanfft und milde,
Und keinen Menſchen gern verliehr.
Sie ſinnen nur ſich zu ernähren,
Ihr Gott iſt eigentlich der Bauch,
Und dannenhero gehn ſie auch
So leicht ans falſch- als rechte Schwören.
Um einen Gülden zu erſpahren,
Macht ſich ein Bauer ſchon bereit,
Durch einen falſch-geſchwornen Eyd
Zur Höllen ſchleunig abzufahren.
Zumahl wenn Trotz, Verläumdung, Tücke
Und Rachgier ſich mit eingemengt,
Da rennt er in ſein Unglücke,
Daß keine Warnung nichts verfängt;
Nur ſeinem Nächſten was zu ſchaden
Und daß ſich ſeine Rache kühl,
Wirfft er ſich ſelbſt aus GOttes Gnaden
Und ſchwöret frech das Wiederſpiel.
Der Richter ſchwatze ſolchen Leuten
Viel von den dreyen Fingern vor,
Und was dieſelbigen bedeuten,
Trifft er doch nur ein taubes Ohr.
Es iſt die allgemeine Leyer,
Die man zum Eckel angehört,
Kein Wunder, daß der Bauer heuer
Noch ſo, wie vor dem Jahre, ſchwört.
Ich muß auch dieſes nur entdecken,
Daß ſolche Gründe viel zu ſeicht,

Ein böß Gemüthe zu erſchrecken,
Daß es von ſeinem Vorſatz weicht.
Es iſt aus noch viel andern Quellen,
Die ich hier nicht erzehlen kan,
Des Mein-Eyds Straffe fürzuſtellen,
Sonſt iſt die Müh umſonſt gethan.
Der Eyd wird drum nicht unterbrochen,
Und wenn der Richter aufgehört;
So wird er dennoch friſch geſprochen,
Als würde GOtt dadurch geehrt;
Ob alles gleich im Grund ertichtet
Was etwan der und jener ſchwört,
Und daß es wahr, ſich ſtarck verpflichtet.
Man gebe, wann Partheyen ſchwören,
Nur Achtung auf den Unterſcheid
Von dieſes und von jenes Eyd,
So wird man recht ſein Wunder hören.
Der ſchwört, die Sache ſey gewiß,
Der andre ſchwört ſchnurſtracks dargegen,
Sie ſey nicht ſo. Wer weiß nun diß,
Wem ab- und welchem beyzulegen?
Denn daß nur bloß auf einer Seiten
Sich Recht und Wahrheit finden laß,
Wird wohl kein Kluger wiederſtreiten;
So wenig etwas roth und blaß,
Licht und verfinſtert, warm und kalt,
Schön und zugleich auch ungeſtalt;
So wenig kan auch Ja und Nein
Zugleich in einer Sache ſeyn.
So ſchwöret demnach von den Zweyen
Der eine falſch, der andre wahr:

Und alſo wird bey den Partheyen
Der Mein-Eyd deutlich offenbahr.
Doch gleichwohl wird es nicht verwehret,
Das Urtheil will, daß jeder ſchwöret:
Und dieſes gehet täglich vor.
So öffnet man den falſchen Eyden
Durch einen Rechts-Spruch, wieder Willen
Deß, der ihn ſpricht, ſelbſt Thür und Thor,
Und ſtatt die Wahrheit zu entkleiden,
Sucht man ſie noch mehr einzuhüllen.
Da nun aus dieſem klahr erhellt,
Was wir bißhero fürgeſtellt,
Daß auch das Schwören und das Fluchen
Nicht allezeit vermögend ſey,
Was wahr und falſch, zu unterſuchen;
So trage man doch billich Scheu,
Und ſehe zu, wie man die Eyde
Um ſo viel deſto mehr beſchneide, *
Damit man nicht Gelegenheit
Zu ſo gar manchem Mein-Eyd gebe,
Und denck doch an die Ewigkeit
Und daß ein GOtt im Himmel lebe.
Man laſſe der Partheyen Leben
Vielmehr als einen Prüffe-Stein,
Die Wahrheit auszuforſchen, ſeyn,
Und lern daraus, wem Recht zu geben.
Wer alſo lebet als ein Chriſt,
Dem iſt auch ſonder Eyd zu trauen,

Wer

---

* Vid. L. 4. §. 2. ff. de in litem jurand. ubi quaedam ex parte huc facientia.

Wer aber böß und ruchloß iſt,
Auf deßen Eyd iſt nichts zu bauen.
Wer täglich ſeinen Tauff-Bund bricht,
Und ſucht die Rechte zu verletzen;
Der wird ſich denn auch leichtlich nicht
Für einem falſchen Eyd entſetzen.
Geſetzt, ein Richter fehlt bißweilen
Aus äuſerlichem guten Schein,
Und weiß nicht, welchem Straff und Pein
Von beyden Seiten zu ertheilen:
Daß der nicht-ſchuldge leiden müſte:
Hingegen welcher ſchuldig wär,
Nicht für ſein leicht Verbrechen büßte;
So ſündigt er doch nicht ſo ſchwer,
Als wenn er hitzig allen beyden
Den Eyd der Reinigung befiehlt,
Viel beßer läſt er Unrecht leiden,
Als daß er, wie es leider geht,
Verhänget, daß man mit den Eyden
Auf welchen Wohl und Weh beſteht,
So frech und unbedachtſam ſpielt.
Was iſt doch alles dieſes Leid
Und Unrecht bey der Ewigkeit?
Zumahl da, wie bereits gedacht,
Die Wahrheit ſelbſten durch den Eyd
Jedennoch noch unausgemacht
Und gleichſam zweiffelhafftig bleibet,
Daß man nicht weiß, wem man recht gläubet.
Mein traurig Hertze ſchwimmt im Bluth,
Die Augen in geſaltznen Zähren,

Mein-Eyſer brennt als eine Gluth,
Mein Jammer läſt ſich nicht erklähren;
Im Fall ich bey mir überſchlage,
Wie viel bloß in der Chriſten-Welt
(Denn blinde Heyden leben nicht
So ruchloß wieder Eyd und Pflicht)
Der Satan all und jede Tage
Mein-Eydiger zur Beut erhält.
Er kan die Liſte ſolcher Seelen
Nun in die Länge nicht mehr zählen?
Ja ſelbſt die Hölle wird zu klein,
Derſelben große Zahl zu faßen,
Die durch den Eydſchwur fertig ſeyn,
Sich ohngeſäumt hinab zu laßen:
Denn welcher einen falſchen Eyd
Mit Vorbedacht und Willen ſchwöret,
Der glaube, daß er ſonder Streit
Hin in den Pfuhl der Höllen fähret,
Und, iſt das Wort des HErren wahr,
Auf keine Gnade hoffen kan.
Zwar reitzen überhaupt die Sünden
GOtt zu der Rach und Eyfer an,
Doch pflegen ſie nur mittelbar
Ihn, ſo zu reden, zu entzünden;
Der Mein-Eyd aber ſchimpfft allein
Unmittelbar des Höchſten Ehre.
Da nun die Straffen dieſer Welt,
Wie hoch und grauſam ſie auch ſeyn,
Doch nicht von ſolcher Macht und Schwere,
So ein abſcheuliches Verbrechen
Recht nach Verdienſt und Werth zu rächen,
So bleibet ſolches ausgeſtellt;

Denn GOtt ſelbſt hat ſich fürgeſetzet,
Die Majeſtät, die man verletzet,
Zu retten, und das falſche Fluchen
Nach ſeiner Gröſſe heimzuſuchen.
Da aber er unendlich iſt,
So kan auch, wie man folglich ſchließt,
Des Mein-Eyds ſchwere Straff und Pein
Nicht anders denn unendlich ſeyn.
Weh alſo dem! den GOttes Grimm
Zu ſeiner Ahndung auserleſen,
Es wär verſichert nicht ſo ſchlimm,
Wenn er ein tummes Vieh geweſen.

Doch pflegt auch ſchon in dieſer Zeit
Ein fälſchlich-abgeſchworner Eyd
Nach ſich die ſchwerſte Pein zu ziehen.
Wer kan des Höchſten Hand entfliehen?
Es fehlet an Exempeln nicht,
Wie GOttes ſtrenges Zorn-Gericht
Dergleichen Sünder hingeriſſen,
Daß ſie erſchrecklich ſterben müſſen.
Theils, daß dergleichen Frevel-Mund
Verſtummt, verzogen und verſchwollen,
Theils als ein raſend-toller Hund
Geſchäumt, gewütet und gebollen;
Theils auch, daß ſolche Läſter-Zungen
So gar die Erde hat verſchlungen.
Weil Craſſus, der nach Golde geitzt, *

So

---

* De hoc Craſſi perjurio vid. Plutarch. in Craſſ. & Dio Caſſ. L. XL. it. Joſeph. Antiquit. Jud. L. XIV, c. 11. &c. conf. quae diximus in Exercit. Grot. p. 335. 336.

So treuloß und verrucht gebrochen,
Was er dem heilgen Volck verſprochen,
Und GOtt daher zum Zorne reitzt;
So hat er bey den rauhen Parthen
Des Mein-Eyds Straffe zu gewarten,
Daß ihm Surenas Hand und Haupt,
Mit welchen er geſündigt, raubt.
Und Tiſſafernes muß empfinden, *
Wie heftig ihn ſein Mein-Eyd drück,
Ageſilaus hat das Glück,
Ihn nach Verdienſt zu überwinden.
Ja nicht allein denſelben nur,
Der einen falſchen Eyd geſchworen,
Verfolgt ſein ungerechter Schwur;
Auch alle, die von ihm gebohren **
Biß in das dritt- und vierdte Glied,
Erfahren gleiche Straff und Plagen,
Und müſſen ihres Vaters Fluch
Gleich als ein Hembd und Erb-Stück tragen.
So wie ein lauffend Feuer pflegt
So Feld als Wälder zu verſehren,
Und wie ſich eine Seuche zieht;
So pflegt der Eyd, falſch abgelegt,
Ein gantz Geſchlechte zu verzehren.

---

* De hac Tiſſaphernis adverſus Ageſilaum perfidia, hujus vero ad illius legatos arguta non minus, quam pia & ominoſa reſponſione, vid. praeter Plut. & Pauſan. Xenophont. Orat. de Ageſilao Rege, p. m. 516. & Cornel. Nep. in Ageſil. c. II, in fine.

** Conf. Juvenal. Sat. XIII, 206. & Herodot. l. mox citando, inprim. Siracid. c. XXXIII, 13. ſqq.

Der Mein-Eyd trägt ſich, nach dem Spruch
Des Phöbus, ſtets mit einem Kinde, *
Das ſonder Füß und Händen iſt,
Doch aber als ein Pfeil geſchwinde
Auf den, der falſch geſchworen, ſchieſt;
Und dann das Haus, worauf es fähret,
Mit Strumpff und Stiel in Grund verſtöhret.
Wie dieſes Glaucus dort erfuhr,
Der doch nur bey ſich fragen wollte,
Ob er den abgelegten Schwur
Des Nutzens wegen brechen ſollte.
Da nun der böſe Wille nur **
Dergleichen ſchwere Straffe träget;
O! was für eine groſſe Pein
Wird auf die That beſtimmet ſeyn,
Wer einen Mein Eyd ableget?
Des Mein-Eyds Straffe hat ſo gar
Auch Städt und Länder aufgefreſſen:
Daß Tyrus, welches ehedeſſen ***
In aller Welt berühmet war,

Nun

---

* Hoc Apollinis Delphici Oraculum memorabile legitur ap. Herodot. Eratone ſ. L. VI, p. m. 359. ſqq. Edit. Gronov. ubi & ſequens de Glauco perfido, aut perfidiam ſaltim ſimulante, narratio extat. Conf. Grot. l. c. de Jure B. & P. it. in Comment. ad Decalog. p. m. 39.

** Has patitur poenas peccandi ſola voluntas.
Nam ſcelus intra ſe tacitum qui cogitat vllum,
Facti crimen habet, cedo, ſi conata peregit?
Haec Juvenalis eſt acuta epicriſis ſuper eadem de modo dicto Glauco hiſtoria, Sat. XIII, 208. ſqq.

*** Tyrus ob perfidiam infamis & deleta, vnde *Punica & Tyria fides*, pro perfidia. vid. Eraſmi Adag.

Nunmehr in Schutt und Aſche lieget;
Und daß, wo ſonſt Carthago ſtund, [*]
Ein krummer Ackers-Mann itzt pflüget, [**]
Hat ſchnöden Mein-Eyd bloß zum Grund;
Ja daß man GOttes heilge Stadt
Mit Beſen nun zuſammen kehret,
Hat Mein-Eyd, Untreu und Verrath,
Und GOttes Eyfer ausgerichtet:
Wodurch die ſchöne Stadt zernichtet,
Daß nun ein Fuhrmann drüber fähret.
Genung von ſolcher alten Zeit!
Was haben wir in unſern Jahren
Nicht an den Türcken ſelbſt erfahren!
Wie hat der Höchſte nicht den Eyd,
Den ſie ſo ungerecht gebrochen,
Durch Carols tapffern Gideon,
Den glücklichen Eugen, gerochen!
Selbſt Temeswar zeugt noch darvon,
Das ſolchen Frevlern abgenommen,
Ins groſſen Kayſers Hände kommen.
Wird es uns denn an unſerm Theil
(Uns leider! ſo genannten Chriſten)
In Zukunfft wohl viel beſſer gehn?

---

[*] Carthaginem ob perſidiam a Romanis fuiſſe dirutam, nemo eſt tam hoſpes in hiſtoria, qui neſciat.

[**] *Curvus arator*, vid. Plin. L. XVIII, c. 19. & quomodo explicat Salmaſ. in Exercit. Plin. p. 663. Adde Virgil. Ecl. III, 42. & ibi in Not. Emmeneſ. Ceterum, quod ad rem ipſam, ſegetem nempe nunc paſſim naſci, ubi quondam inclitae vrbes fuerint ſitae, vid. Ovid. Heroid. I. & Horat. L. III. Od. III, 40. vt alia nunc taceam.

Der Himmel ſcheint mit Blitz und Keil
Bereits ſich ſchrecklich auszurüſten.
O weh! wer wird vor ihm beſtehn?
Die Zeit gräbt ſchon nach dem Metall,
Die Rach-Poſaune draus zu gieſſen;
Und dann droht im geſchwinden Fall
Der Bau der Erden einzuſchieſſen.
Wir wundern uns, daß Krieg und Peſt
Und theure Zeit die Länder preßt,
Daß Glück und Seegen von uns fliehen.
Mag dieſes noch ein Wunder ſeyn?
Der Mein-Eyd, der nun ſo gemein,
Kan ja nichts anders nach ſich ziehen. *
Und demnach ſteht, es ahnet mir,
Uns noch ein ſtrenger Schickſal für,
GOtt laß es uns nur nicht erleben,
Es wird ſich gantz gewiß begeben.

Drum ſeht, ihr Richter, was ihr thut,
Sucht nicht des Höchſten Eyfer-Gluth
Durch eure Schuld, (von welcher zwar
Der Zweck und Abſicht beſſer war,
Als End und Ausgang) zu entzünden
Und ſelbſt das Holtz darzu zu binden.
Gebt doch nicht weiter zu dem Eyd
So mancherley Gelegenheit,
Bemüht euch mehr ſie zu beſchneiden
Und laßt nicht jedermann zun Eyden,

Weil

---

* Vid. Heſiod. Deor. Generat. v. 231. 232. conf. & Op. & Dies, v. 282.

Weil ihr, da wenig Chriſten ſind,
Weit mehr verliehret, als gewinnt;
Wehrt denen durch des Heylands Bluth
So theur und hoch erkaufften Seelen,
Sich um ein ſolch geringes Geld
Dem Satan gleichſam zuzuzählen,
Und dencket vielmehr an die Lehren
Die euch der Heyland fürgeſtellt: *
Ihr ſollet allerdings nicht ſchwören.

---

* Matth. V, 34. conf. Jac. V, 12. & Siracid. XXXIII, 10. ſqq. & Laſſenii Moral. Part. I. p. 774.

Die Gnügſamkeit an und in ſich ſelbſt.

Seneca Thyeſte Act. II. in fine.

Lex eſt, qui metuit nihil,
Rex eſt, quique cupit nihil,
Hoc regnum ſibi quisque dat,
Mens regnum, bona poſſidet.

Wie glücklich lebt ein Menſch, der in ſich ſelbſt vergnügt,
Nicht an des Glückes Bruſt, als blöder Säugling, liegt;
Der alles auſſer ihm als Schattenwerck betrachtet
Und nichts ſonſt, dann ſich ſelbſt, der Liebe würdig achtet.

Der ſieht gelaſſen zu, wie dort der Pöbel ſchwärmt;
Der Kauffmann hier betrügt; dort der Soldate lärmt;
Der Advocate flucht, und gut zahnbrechriſch ſchreyet; *
Und wie aus trüben Harn der Doctor prophezeyet.

Er kümmert ſich um nichts; läſt jedes Königreich
In ſeiner Ruhe ſeyn, es gilt ihm alles gleich;
Trägt niemahls keine Luſt zu den gedruckten Lügen,
Und läßt den Tartar-Cham und groſſen Mogul kriegen.

---

* Senec. Herc. Furent. 172. Hic clamoſi rabioſa fori
Jurgia vendens improbus, iras
Et verba locat.
Et in Apocolocynth. O! cauſidici, venale pecus. Adde Martial. Lib. IV. Epigr. 8.

Er nimmt mit dem vorlieb, was ihm der Himmel ſchenckt,
Iſt allzeit hoch genung, weil er nicht höher denckt;
Beſitzt ein Königreich auch in der ärmſten Hürde,
Und ſein Verſtand iſt ihm die allerhöchſte Würde. *

Ihm ſchmecken Lauch und Kohl ſo gut als ein Faſan, **
Das Waſſer beſſer noch als Wein von Iſpahan.
Die Erde wird ſein Pfiehl, der Himmel dient zur Decken, ***
Darunter kan er ſich ins lang und breite ſtrecken.

Die gantze weite Welt iſt ihm ſein Vaterland, †
Denn Tugend und Geſchick iſt überall bekandt,
Man jag ſie auch ſo gar biß zu den kalten Bähren,
So wird ſich doch ihr Werth auch dort von ſelbſt erklähren.

Er fürchtet alſo nichts, auch nicht einmahl den Todt,
Denn dieſer ſcheinet ihm ein ſchönes Abend-Roth,
Das einen hellen Tag auf morgen prophezeyet,
Auf den Aurora Perln und Roſen ausgeſtreuet.

Drum ſchlieſſet er vergnügt den müden Lebens-Lauff,
Und räumet ohn Verzug ſein Wander-Hüttlein auf,
Es mögen noch ſo ſehr die morſchen Breter knallen;
So iſt ihm doch das Loß aufs lieblichſte gefallen.

So lebt ein weiſer Mann, der in ſich ſelbſt vergnügt;
Allein wer zeiget mir, wo ſo ein weiſer liegt?
Komm doch, Diogenes, und geh mit der Laterne ††
Bedachtſam vor mir her, daß ich ihn finden lerne.

---

* Senec. de Conſtant. Sap. C. V.

** Senec. Ep. CX. p. 437.

*** Senec. de Vit. Beat. C. XXV.

† Senec. de Vit. Beat. C. XX. & Ep. XXVIII.

†† Vid. Diogenis Laërt. Hiſt. Phil. L. VI. p. 390. in vita Diogenis Synopenſis Cynici.

Die veſte Standhafftigkeit und ruhige Gelaßenheit in Creutz und Leiden.

Seneca Epiſt. CVII. circa fin.

Optimum eſt pati, quod emendare non poſſis: & DEUM, quo auctore cuncta proveniunt, ſine murmuratione comitari. Malus miles eſt, qui imperatorem gemens ſequitur. Quare impigri atque alacres excipiamus imperia, nec deſeramus hunc operis pulcherrimi curſum, cui quicquid patimur, inſertum eſt. Hic eſt magnus animus, qui ſe Deo tradidit: at contra ille puſillus & degener, qui obluctatur, & de ordine mundi male exiſtimat, & emendare mavult DEUM, quam ſe.

1.

Murre nicht beklemmtes Hertze,
Wenn dirs nicht nach Wunſche geht,
Und dir keine Freuden-Kertze
An dem trüben Himmel ſteht.
Wenn dich nur Cometen ſchrecken;
Und Orion ſein Geſicht,
Thränen-Regen zu erwecken,
Murriſch auf dich hingericht.

2.

Dencke nicht, daß auf dein Grämen
Sich das Schickſal anders wältzt;
Sey bereit, es anzunehmen,
Ob dir gleich der Troſt zerſchmeltzt.

Was der Rath der heilgen Wächter
Einmahl über dich verfaßt,
Dieſes halte für gerechter,
Als das, was du lieber haſt.

3.

GOtt ſchrieb nicht nur deine Tage,
Die du lebeſt, auf ein Buch;
Sondern auch dein Creutz und Plage,
Mehr zum Seegen, als zum Fluch:
Alſo kan dir nichts geſchehen,
Was er nicht vorher erkieſt;
Willſtu ſcheel deswegen ſehen,
Weil er dir ſo gütig iſt?

4.

Alles dient zu deinem Beſten,
Will es dir gleich bitter ein;
Nichts vom kleinſten biß zum gröſten,
Kan zu deinem Schaden ſeyn.
Glaube, daß des Himmels Liebe,
Die ſo unbegreifflich weit,
Dich, als Weitzen in dem Siebe,
Durch das Creutz von Spreu befreyt.

5.

Feuer pflegt das Gold zu läutern;
Schnee erwärmt den jungen Keym;
Und aus Gallen-bittern Kräutern
Wird der ſüſſe Honig-Seim;

Wermuth hilft dem krancken Magen,
Wenn er ecklen Schleimes voll;
Eine Fackel wird geſchlagen,
Wenn ſie heller brennen ſoll.

6.

Gleicher weiſe dient dein Kummer
Mehr zu deinem Wohl, als Leid,
Und erweckt dich aus dem Schlummer
Deiner Unempfindlichkeit;
Daß die Seele munter werde,
Um dereinſt für GOtt zu ſtehn,
Und nicht mit der böſen Herde
In den Schwefel-Pfuhl zu gehn.

7.

Ey! ſo gib dich drum zufrieden,
Du in Jammer ſchwimmend Hertz,
Iſt dir nicht viel Luſt beſchieden;
So ertrage deinen Schmertz!
Mache durch dein ſittſam Schweigen
Selbſt des Schickſals Rache matt;
Durch geduldiges Bezeigen
Wird ſie deſto ſchneller ſatt.

8.

Was hilft alles Widerſtreben?
Nichts: man bläßt nur Kohlen auf;
Aber ſich alsbald ergeben,
Hemmt die Flamm in ihrem Lauf:

Unterlaß drum dich zu ſperren,
Sonſt wird dich mit ſtrengem Zwang
Dein Verhängniß nach ſich zerren,
Welches dann ein ſaurer Gang.

9.

Schlenckert Nordwind, Sturm und Krachen
Auf dem ſchäumend-wilden Meer
Deinen morſchen Hoffnungs-Nachen
Ohne Ruhe hin und her;
Daß er ſchon das Waßer trincket,
Und, dem Schein nach, alſobald
In des Abgrunds-Rachen ſincket,
Durch die raſende Gewalt:

10.

So laß doch den Muth nicht fallen,
Bleibe vielmehr unbewegt,
Dencke, daß das ſtärckſte Knallen
Oeffters ſich am erſten legt.
Da man noch am meiſten zittert,
Und des Schlags gewärtig iſt,
Hat es plötzlich ausgewittert,
Daß man aller Furcht vergißt.

11.

Gehet aber Creutz und Leiden,
Wie dein Schatten, nie von dir;
Nun ſo ſtell dir jene Freuden,
Die dir zugeſagt ſind, für.

Mußt

Willſt du dieſe recht ermeſſen,
Dann ſo wirſt du, wie entzückt,
Aller deiner Noth vergeſſen,
Ob ſie dich gleich faſt erdrückt.

12.

Welch ohnendliches Ergetzen,
Das kein ſterblicher Verſtand
Starck genung recht hoch zu ſchätzen,
Zeigt dir diß gelobte Land?
O! was Ehre, Glantz und Wonne
Strahlt dort über dir hervor!
Selbſt die hellſte Mittags-Sonne
Scheint dargegen Boy und Flor.

13.

Dahin richte deine Sinnen
Als auf ein ohnfehlbar Ziel,
Willſt du dort einſt mehr gewinnen,
So verliehre hier erſt viel:
Ehre, Wolluſt und Vermögen,
Und was ſonſt die Erde preiſt,
Muſt du willig niederlegen;
Daß ſichs deſto leichter reiſt.

14.

Und wie darff dich dieſes kräncken?
Für dem Schimmer jenes Lichts
Iſt, was dir die Welt kan ſchencken,
Nur ein Staub, ein Punct, ein nichts:

Ja das allergröſte Glücke
Einer tauſend-jährgen Zeit,
Gleichet keinem Augenblicke
Jener ſeelgen Ewigkeit.

15.

Auf! mein Geiſt! zerreiß den Zügel,
Den der Harm dir angelegt,
Schwinge dich nach Zions Hügel,
Der ſo ſchöne Früchte trägt.
Denck, daß alles dieſes Leiden,
Das dich lebenslang beſchwehrt,
Jener über großen Freuden,
Die dir dort beſtimmt, nicht werth.

16.

O! was fühl ich? o! welch Feuer
Läufft durch Adern, Marck und Bruſt?
Selbſt die Saiten meiner Leyer
Zittern gleichſam für der Luſt.
Itzt empfindet mein Gemüthe
Schon den Vorſchmack jener Welt,
Und vertraut auf GOttes Güte,
Obgleich alles bricht und fällt.

Der

Der Neid, als ein Kennzeichen ausnehmender Tugend und Geſchicklichkeit.

Cornel. Nep. in Chabria.

Eſt hoc commune vitium, ut invidia gloriae & virtutis comes ſit.

1.

Wer Tugend liebt, was gründliches erlernet,
Und durch Verſtand vom Pöbel ſich entfernet,
Verdiente zwar die ſchönſte Lorber-Crone
Zu ſeinem Lohne.

2.

Allein er wird mit Dornen nur gecrönet,
Verlacht, verſchmäht, verleumdet und verhönet,
Und muß, als Mährlein, ſich auf allen Gaſſen
Umtragen laſſen.

3.

Der Alp, der ſtets die edle Tugend drücket,
Der Neid, kömmt frech auf ihn herbey gerücket,
Und quetſchet ihn, als eine zarte Traube,
Mit harter Schraube.

4.

Er mag auch thun, was er nur immer wolle,
So heißt es doch nicht nöthig, ſchlecht und tolle,
In Grillen, die gar keinen Nutzen haben,
Lieg er vergraben.

5.
Mag die Gedult hier auch geduldig bleiben?
Mag ſie der Zorn nicht aus dem Circul treiben?
Wenn Neid und Thorheit, Tugend zu verwerffen,
Die Klauen ſchärffen.

6.
Der Haſe will des Löwen Richter werden;
Der Eſel fällt ein Urtheil von den Pferden;
Die Eule wird ſelbſt über Schwan und Adler
Ein kühner Tadler.

7.
Verderbte Zeit! o! blinde Sodoms-Leute,
Zieht doch vorher die gar zu dicken Häute
(Bevor ihr wollt zu ſcharffen Richtern taugen)
Von euren Augen!

8.
Erkennet doch, daß ihr im Finſtern tappet,
Nach Wolcken greifft, und nach dem Schatten ſchnappet,
Und wagt es nicht, an groß- und weiſen Geiſtern
Selbſt was zu meiſtern.

9.
Wie iſt es dort dem Marſyas ergangen?
Seht ihr nicht noch ſein Fell am Baume hangen,
Das Phoebus ihm, durch Rach und Recht bewogen,
Vom Rumpff gezogen?

10.
Die Niobe und der Arachnen Weben
Kan euch auch noch ein warnend Beyſpiel geben,
Damit ihr nie im Urtheil weiter gehet,
Als ihr verſtehet.

11.

Ein feſtes Hauß wird dennoch ſtehen bleiben,
Ob Schweine gleich ſich an den Eckſtein reiben;
Ein Baum, der tief die Wurzeln eingeſchlagen,
Kan alles tragen.

12.

So ſpeye dann der Neid aus blindem Eyffer
Auf Wiſſenſchafft und Tugend Gifft und Geiffer,
Er tob und raſ, gleich einem tollen Hunde,
Mit frechem Munde.

13.

Die Tugend wird für ſolchen Ungewittern
Noch weniger, als die Coloſſen, zittern,
Sie bleibet ſtets in guter Ruh und Frieden,
Als Pyramiden.

14.

Wird ſie auch gleich auf eine Zeit gedrücket,
So wird ſie doch ſtets durch ſich ſelbſt erquicket,
Und dient ihr ſelbſt im allergröſten Leide
Zur gröſten Freude.

15.

Ja, wenn ſie nun in etwas unten lieget,
Geſchieht es bald, daß ſie von neuen ſieget,
Und führt den Neid, trotz ſeiner Wuth und Strenge,
In Siegs Gepränge.

16.

Denn tritt ſie friſch auf Löw- und Tyger-Rachen,
Aufs Schlangen-Haupt, auf Baſiliſk und Drachen,
Ja was noch mehr? ſie kan mit Crocodilen
Und Ottern ſpielen.

17. So

17.

Geſetzt auch, daß ſie ſtets im Staube bliebe,
Und nicht ſo bald ſich in die Höh erhübe,
So wird ſich doch die Nachwelt einſt beſtreben,
Ihr Glantz zu geben.

18.

Der groſſe Ruhm der tugendhafften Leute
Wird nimmermehr der faulen Grufft zur Beute,
Man ſpürt, nach Art der Balſam-reichen Salben,
Ihn allenthalben.

19.

Hiernächſt iſt ihr ein groſſer Lohn dort oben
In jenem Reich ohnfehlbar aufgehoben,
Ein Schatz, den nie ein Laſterhaffter hebet,
Wie ſehr er gräbet.

20.

Ein Palmen-Zweig voll herrlicher Jubelen
Liegt in der Hand ſo tugendhaffter Seelen,
Ein Sternen-Crantz, für welchen alles eitel,
Umſchlieſt die Scheitel.

21.

Ein Kleid, ſo weiß, auch ſelbſt den Schnee zu blenden,
Bedeckt den Leib, umſchlieſt die keuſchen Lenden,
Ruh, Friede, Luſt und Ehre müſſen ihnen
Auf ewig dienen.

22.

Der gute Ruff vom wohlgeführten Leben
Zieht wie vorher, den Herold abzugeben,
Und bläſet aus, daß Tugend zu erleſen
Ihr Zweck geweſen.

23.

O Glantz! o Licht! o Herrlichkeit und Freude!
O Ruhm! o Schmuck! o herrliches Geſchmeide!
Wer hält nun nicht in Anſehn ſolcher Dinge,
Den Neid geringe?

24.

Drum laß den Neid auf dich die Zähne wetzen,
Er wird dich doch deßwegen nicht verletzen,
Denn will die Schlang in Amboß zornig beißen,
So muß ſie ſchweißen.

25.

Sey vielmehr froh, daß dich der Neid beſchwehret,
Denn durch den Neid wird Tugend recht geehret,
Wer durch Verdienſt ſich von dem Pöbel ſcheidet,
Der wird beneidet.

26.

So wenig ſich vom Licht der Schatten trennet,
Und ohne Rauch die Feuer-Flamme brennet,
So wenig iſt die wahre Tugend leider!
Auch ohne Neider.

27.

Ein blaues Feur ſoll ſich daſelbſt entdecken,
Wo Schätze tief im Schooß der Erden ſtecken;
Die blaue Loh des Neides iſt ingleichen
Der Tugend Zeichen.

28.

Fahr du nur fort im Tugend-Pfad zu wandeln,
Und will der Neid gleich grauſam mit dir handeln,
So glaube doch gewißlich, daß am Ende
Das Blat ſich wende.

29.

Wer ſeinen Feind erſt in die Flucht geſchlagen,
Beſteigt hernach den ſtoltzen Sieges-Wagen;
Und dieſem ſteht der Hafen endlich offen,
Den Sturm betroffen.

30.

Schau über dich! was zeigt ſich dort von fernen?
Ein ſchöner Crantz, umringt von hellen Sternen;
Mit dieſer Schrifft: **Diß iſt der Lohn der Frommen,**
Den ſie bekommen.

◆

Die groſſe Nichtigkeit des menſchlichen Lebens.

Seneca Conſolat. ad Marc. Cap. XI.

Quid eſt homo? imbecillum corpus & fragile, nudum, ſuapte natura inerme, alienae opis indigens, ad omnem fortunae contumeliam projectum: cum bene lacertos exercuit, cujuslibet ferae pabulum, cujuslibet victima, ex infirmis fluidisque contextum, & lineamentis exterioribus nitidum, frigoris, æſtus, laboris impatiens: ipſo rurſus ſitu & otio iterum in tabem, alimenta metuens ſua, quorum modo inopia, modo copia rumpitur; anxiae ſollicitaeque tutelae, precarii ſpiritus & male haerentis, quem pavor repentinus adjectusve ex improviſo ſonus auribus gravis excutit; ſoli ſemper ſibi nutrimentum vitioſum & inutile. &c.

Petron. in Satyrico, p. m. 81.

Heu! heu! nos miſeros, quam totus homuncio
nil eſt.

1.

Was iſt doch aller Menſchen Leben?
Ein Licht mit Nebel-Dufft umgeben,
Das, ehe man es recht erkant,
Schon ausgebrant. (a)

(a) Sapient. II, 4. ſqq.

2.

Ein Spiegel, der zwar prächtig ſchimmert,
Doch welchen bald ein Fall zertrümmert,
Ein ſchönes Obſt, das leicht ein Gifft
Und Mehlthau trifft.

3.

Ein Roſen-Haupt, das früh geblitzet,
Doch wenn der Mittag ſich erhitzet,
Der blaſſen Blätter welcken Reſt
Verfliegen läſt.

4.

Ein Läuffer, der vorüber eilet; (b)
Ein Pfeil, der raſch die Lüffte theilet;
Ein Schiff, das ſchneller, als man ſieht,
Im Meere flieht. (c)

5.

Mit kurtzem, nichts iſt faſt ſo nichtig,
So ſchnell, ſo kurtz, ſo jäh und flüchtig
Und von der Unbeſtändigkeit,
Dann unſre Zeit.

6.

Wir ſind, wann wir noch inneſtehen,
Und aus der Mutter Leibe gehen,
Schon Greiſe, denen Sarg und Grufft
Zu kommen rufft. (d)

(b) Hiob. IX, 25.

(c) Sapient. V. 10. 11. 12.

(d) Senec. Conſolat. ad Marc. c. XX. & Manil. Aſtronom. L. IV. ab init. & iterum Seneca in Herc. Furent. v. 874.

7.
Dann paaren ſich die Wieg und Bahre,
Ein Monath, oder achtzig Jahre
Iſt bey dem Todt ein Unterſcheid
Kaum Nagels breit. (e.)

8.
Die Wieg und Bette, wo wir liegen;
Der Tiſch, daran wir uns vergnügen,
Und dann der Sarg voll engen Raums,
Sind eines Baums.

9.
Wir pflegen uns dem Tod zum beſten
Bey nahe, wie ein Thier, zu mäſten,
Und fördern ſelbſt durch Speiß und Tranck
Den Untergang. (f)

10.
Wie die von Körnern ſchwangern Aehren
Der Sichel gleichſam ſelbſt begehren;
So wachſen gleichfals ich und du
Dem Tode zu. (g)

11.
Wie ſo gar manchen Unglücks Fällen
Pflegt uns das Schickſal auszuſtellen!
Wir tragen ſtets zu jedem Stoß
Die Seite bloß.

12. Faſt

(e) Senec. Epiſt. XCIX. & Ep. CI.

(f) Senec. Epiſt. XCV. & Lucian. in Cynic. p. 722. Opp. Tom. II.

(g) Senec. Herc. Furent. v. 870. ſqq.

12.

Faſt jedem Dinge ſind die Waffen,
Uns zu ertödten, angeſchaffen ;
Es zielet alles überall
Auf unſern Fall.

13.

Durch Hagel, Feuer, Waſſer, Winde,
Blitz, Felſen, tieffer Erden Schlünde,
Bley, Pulver, Schwefel, Gifft und Rauch
Verfleugt der Hauch. (h)

14.

Stahl, Hacken, Beile, Meſſer, Sägen,
Rad, Mörſer, Pfeile, Spieß und Degen,
Strang, Oehl und Pech, Kalck, Sand und Koth
Gebraucht der Todt. (i)

15.

Ein Ey, ein Kern von Weinbeer-Trauben,
Ein Stückgen Glaß von einer Schrauben,
Ein Apffel, Groſchen, Haar und Bein,
Nichts iſt zu klein. (k)

(h) Sirac. XL, 47. ſqq. Senec. Conſolat. ad Marc. c. X. &c.

(i) Senec. Epiſt. XCI. & Lucian. in Catapl. p. 427. it. in Dial. Mort. & Icaromenippo. Tulp. Obſ. Med. L. III, Obſ. 41. &c.

(k) Vid. Plin. Hiſt. Nat. L. VII, c. 53. & Valer. Max. L. IX, c. 12.

16.

Ein mäßig Schild von einer Kröten (l)
Kan einen unvermuthet tödten,
Wie leicht ſchießt uns von einem Dach
Ein Ziegel nach! (m)

17.

Ja keines iſt faſt von den Thieren,
Ob wir gleich über ſie regieren,
Das uns nicht, wenn es ihm gelingt,
Zu Grabe bringt.

18.

Die Elephanten, ſamt Camelen,
Sind ſcharff erhitzt, uns zu entſeelen,
Der Tyger, Löw und Naſenhorn
Hat ſtarcken Zorn.

19.

Die gifftigen Würme mit einander,
Drach, Crocodil, Molch, Salamander,
Die Otter, Schlang und Natter-Bruth
Sind auch voll Wuth.

20.

Der Bär, der Luchs, der Wolff und Eber,
Sind öffters unſre Todten-Gräber,
Gleichwie uns ſelbſt von Hund und Pferd
Diß wiederfährt.

21. Die

(l) Ut ſublimi Tragœdo Aeſchylo accidit. Vid. Aelian. Hiſt. Animal. L. VII, c. 16. Plin. L. X, c. 3. & Valer. Max. loc. ſup. cit.

(m) Vid. Lucian. Dial. Mort. p. 275. & alibi, item Auſon. Parental. XI.

21.

Die Adler, Geyer und dergleichen
Sind hungrig nach der Menſchen Leichen,
Und folgen mit geſchwindem Flug
Dem Heeres-Zug. (n)

22.

Ja Würmer gar und ſchlechte Maden,
Zerbeißen unſern Lebens-Faden;
Wir öffnen ihnen Thür und Thor
Durch Mund und Ohr.

23.

Was ſoll ich von den Leibes-Plagen,
Als Seuchen, Schmertz und Kranckheit, ſagen?
Wir ſchleppen unſre Folter-Banck
Selbſt lebenslang.

24.

Der Zunder, der den Todt leicht fänget,
Iſt in das Bluth ſelbſt eingemenget,
Ein jeder Puls giebt einen Schlag
Zum letzten Tag.

25.

Wer will die Schmertzen alle zählen,
Die uns erſt martern, dann entſeelen?
Kein Artzt hat hier zum Unterricht
Die Liſte nicht.

26. Ein

(n) Vid. Aelian. Hiſt. Animal. L. II, c. 46. Plin. L. X, c. 6. Plaut. in Truculento, & maxime Lucan. Pharſal. L. VII, 831. ſqq.

26.

Ein Durchlauff, heftiges Erbrechen,
Schwind-Waſſer-Miltz-Sucht, Seitenſtechen,
Gicht, Podagra und ſchwere Noth
Sind unſer Tod.

27.

Die Fieber, Maſern, Frieſel, Pocken,
Erregen unſre Todten-Glocken,
Stein, Nierenweh, zuſamt der Peſt
Giebt uns den Reſt. (o)

28.

Wir ſterben ſchon, bevor wir ſterben,
Und ſehen uns gemach verderben,
Haar, Nägel, Blut und andrer Safft
Wird uns entrafft. (p)

29.

Menſch! geh in dich und denck zurücke,
Wie ſo gar manchem Unglücke
Du allenthalben offen ſtehſt,
Und bald vergehſt.

30.

Du wirſt zwar nur durch eine Gaſſen
In dieſes Leben eingelaſſen;
Hingegen ſtehn zum Tode dir
Viel tauſend für. (q)

31. Nim

(o) Senec. Ep. CXX. & Lucian. Contempl. p. 354. Opp. Tom. I.

(p) Senec. Epiſt. LVIII.

(q) Senec. Thebaid. 153.

31.

Nim jeden Tag zu einer Beute,
Und mach die Rechnung nur auf heute;
Denn, ob der Morgen dich begrüß,
Iſt ungewiß. (r)

32.

Mit eines jeden Tags Verfließen (s)
Muſt du dein Handels-Buch beſchließen,
Wie es aus reiſſem Vorbedacht
Ein Kaufmann macht.

33.

Ein Weiſer hält ſich immer fertig,
Weil er der Ordre ſtets gewärtig,
Daß er durch ſchnellen Lebens-Schluß
Von hinnen muß.

34.

Die Sachen weit hinaus zu ſpielen,
Iſt nicht, wornach die Klugen zielen, (t)
Es iſt allhier kein ewig Hauß,
Man muß heraus.

(r) Vid. Euripid. Alceſt. Sophocl. Trachin. Theocrit. Idyll. XII. Moſch. Idyll. IV. Senec. de Brevit. Vit. c. IX. Epiſt. XCI. & CI. item in Thyeſte, v. 620. ſqq. Martial. Epigr. 16. L. I. inprimis Anacreon Od. XV. ad quam vide quae ex variis Auctoribus Gr. & Lat. collegit in hunc ſenſum Joſ. Barnes & Longepierre, adde Duport Gnomolog. Homer. ad Odyſſ. φ. Lipſ. Saturn. L. I. c. ult. & Grot. ad Jacob. IV. & Luc. XII.

(s) Senec. L. III. de Ira, c. XXXVI.

(t) Senec. Ep. CXX. & Lucian. Contempl. p. 356. Tom. I. Opp.

35.
Vor hundert tauſend künftige Morgen,
Noch ehe ſie gebohren, ſorgen,
Iſt Thorheit, die das kleinſte Kind
Auch kaum beginnt. (u)

36.
Der denckt die Scheuren zu vergrößern, (w)
Auch Hauß und Garten zu verbeſſern,
Und plötzlich hat des Schickſals Hand
Die Uhr gewandt.

37.
Der ſpricht: Ich muß noch jenes haben,
Ich will mich noch an dieſem laben;
Doch eh die Morgen-Glocke ſchallt,
So iſt er kalt.

38.
Wer mag die Leichen unſrer Seelen,
Die ſterbenden Gedancken, zählen,
Die, wenn man uns ins Grab verſcharrt,
Zugleich erſtarrt?

39.
Die Peſt reiſt kaum in einem Jahre
So viele Menſchen auf die Bahre;
Als nur der Todt aus einem Haupt
Gedancken raubt.

40. Be

(u) Senec. de Brevit. Vit. c. IV. & Ep. CXX.

(w) Senec. Ep. CI. adde Luc. XII, 18. & quae nos ibi poſt H. Grot. ex Luciano, Philemone, Horatio, Valer. Flacco &c. attulimus in Obſ. Philol. ad N. T. Libros, conſ. quoque Sirac. XI, 19. & Jac. IV, 14.

40.

Gedächten dieſes doch die Großen, (x)
Sie würden nicht ſo ſehr verſtoßen,
Und vielmehr glauben, daß die Reyh
An ſie auch ſey.

41.

Sie würden niemand nicht beſchweren,
Gedencken, daß ſie Menſchen wären,
Und glauben, daß nach dieſer Zeit
Die Ewigkeit.

42.

Sie würden nicht ſo voll Vertrauen
Sich Schlöſſer in die Lüffte bauen,
Und nähmen nichts zur Ungebühr
Im Leben für.

43.

O! reibt den Schlaff aus euren Augen,
Damit ſie zu erkennen taugen,
Daß euch ein ſchneller Augenblick
Von hinnen rück.

44.

Seht doch den Todt die Senſe drehen,
Euch als die Aehren abzumähen,
Ihr müßt, trotz eurer Ehr und Geld,
Doch aus der Welt.

45. Er

(x) Senec. de Brevit. Vit. c. VIII.

45.

Er pflegt den Armen und den Reichen,
Den Hoh- und Niedren zu vergleichen, (y)
Und fehlt, hat er gleich kein Geſicht,
Doch keinen nicht.

46.

Es wird an eurem Lebens-Seiger
Der einmahl angewieſne Zeiger
Nicht, wie ihr in der Meynung ſteht,
Zurück gedreht. (z)

47.

Alsbald die Uhr hat ausgeſchlagen,
So werdet ihr ins Grab getragen,
Dann iſt ein Sarg vor euren Prunck
Noch weit genung. (aa)

48.

Ein Weiſer muß die Tage brauchen,
Dieweil ſie ſo geſchwind verrauchen,
Doch ſo, daß er verrechnen kan,
Was er gethan.

49.

Er muß auch täglich alſo leben,
Als ſollt er täglich Abſchied geben;
Damit er nicht in Ach und Weh
Von hinnen geh.

50. Be

(y) Lucian. Dial. Mort. p. 264. ſqq. Necyomant. Co
templ. Icaromenipp. & Catapl. adde Senec. Epiſt. XC

(z) Senec. de Conſolat. ad Marc. c. XX.

(aa) Lucian. in Necyomant. p. 337. Dial. Mort. & alil
Juvenal. Sat. X. & Senec. Ep. XCI.

50.

Verkürzt daher die guten Tage
Euch nicht durch ſelbſt-gemachte Plage,
Und ſeyd in eurem Leben froh:
GOTT will es ſo. (bb)

51.

Doch ſeyd nicht ſicher und vermeſſen,
Des HErren Zukunfft zu vergeſſen,
Die, wie ein Dieb, gantz unvermeint
Des Nachts erſcheint. (cc)

52.

Es iſt euch dieſes ja verborgen,
Ob ſie um Abend, oder Morgen,
Zur Mitternacht und Hanenſchrey
Beſtimmet ſey. (dd)

53.

Drum ſeyd des Bräutigams gewärtig
Und haltet eure Lampen fertig;
Er kömmt vielleicht zur Mitternacht,
Auf! auf! und wacht! (ee)

(bb) Sirac. XXX, 22. ſqq. Cohel. II, 24. III. 12. V, 17. 18. VIII, 15. IX, 7. &c.

(cc) Matth. XXV, 44. Luc. XII, 39. I. Theſſ. V, 2. 3. II. Petr. III, 10. Apocal. III, 3. XVI, 15. &c.

(dd) Marc. XIII, 35.

(ee) Matth. XXV.

Das tödtliche Spiel.

Hugo Grotius Epigrammat. L. II.

Sorte quidem variâ, metam tamen imus ad unam:
Votaque mors rumpit: *Quis putet eſſe jocum?*

1.

Gleich, als die Trauer-Poſt erſchallt,
Es ſey der junge , , ,
Im Schertz, durch einen Schuß, gefället;
Ach! rieff ich bey mir aus beſtürtzt:
Wie bald wird uns das Ziel verkürtzt,
Das wir offt weit hinaus geſtellet.

2.

Wie? iſt denn dieſes nicht zu viel
Daß ſich der Todt ſelbſt mit ins Spiel,
Als ungebethner Gaſt, gemiſchet?
Und einen, welcher friſch, geſund,
Und noch in ſchönſter Blühte ſtund,
Mit ſeiner kalten Hand erwiſchet?

3.

Verträgt er denn gar keinen Schertz,
Und pflegt er auf ein fröhlich Hertz,
Wie auf ein traurigs, loß zu gehen?
Iſt zwiſchen Leid und Fröhlichkeit
Bey ihm denn gar kein Unterſcheid?
Das heiſt ja keinen Schertz verſtehen!

4. Es

4.

So leider! iſts mit uns bewandt,
So bald das letzte Körnlein Sand
Des Lebens-Seigers ausgelauffen,
Da wird der Menſch hinweg gerafft,
Und dann ſtehts nicht in ſeiner Krafft,
Nur eine Stunde zu erkauffen.

5.

Dann findet überall der Todt
Uns zu erlegen Kraut und Loth;
Und kan uns allenthalben ſchaden:
Sein ſehr genau gezognes Rohr
Iſt, kömmt es uns gleich fremde vor,
Jedoch ſtets ſcharff auf uns geladen.

6.

Er machet unter Ort und Zeit
Und Stande keinen Unterſcheid,
Die gantze Welt iſt ſein Gehege.
Wohin er ſein Gewehr nur hält,
Da wird der Menſch als Wild gefällt,
Und ſinckt offt mitten auf dem Wege.

7.

Sein Schieſſen währt durchs gantze Jahr,
Er ſtrecket auf die kalte Bahr
Wer, was, und wenn es ihm beliebet,
Weßhalben es kein Wunder iſt,
Daß, weil er täglich ſo viel ſchießt,
Er in dem Schieſſen ſo geübet.

8.

Der Fehl-Schuß iſt ihm unbekandt;
Hingegen müht ſich ſeine Hand
Den Zweck-Schuß ſtetig zu erlangen;
Dahero ziehet er allein
Stets als ein Schützen-König ein,
Und kan als Uberwinder prangen.

9.

Ihm iſt ſo wohl des Alters May,
Als der December, einerley,
Er machet ſich an Stämm- und Reiſer;
Den einen reiſt ſein Ungeſtüm
Durch jähen Zufall plötzlich üm,
Den andern hohlt er etwas leiſer.

10.

Wie unvermuthet und wie bald
Fällt er in einen jungen Wald
Und ſchläget ihn, als Glaß, in Stücken!
Selbſt ein der Themis heilger Hayn
Kan nicht für ihm geſichert ſeyn,
Und muß ſich nur zum Falle ſchicken.

11.

Der Menſch ſey alſo wie und wo;
Er ſey in ſeinem Leben froh;
Er ſey deſſelben überdrüßig;
Er ſteh in Freundſchafft oder Haß;
Er ſey voll Ernſt, er ſey voll Spaß;
Beſchäfftigt, oder aber müßig:

12.

Er ſey kranck, ſchwach, geſund und ſtarck,
So ſteht er ſtets auf ſeinem Sarg,
Der Tod ihm aber in dem Rücken,
Der ſein Gewehr ſtets angelegt,
So bald die letzte Stunde ſchlägt,
Daſſelbe tödtlich loß zu drücken.

13.

Daher iſt wohl kein Spiel der Welt,
Wo ſich der Todt nicht eingeſtellt,
Und unvermuthet mit geſpielet:
Ich ſtell vorjetzo kein Turnier
Und altes Fechter-Kampff-Spiel für,
Als die meiſt auf den Todt gezielet. *

14.

Wie manchem bließ bey einem Schmauß,
Der Todt das Licht des Lebens aus,
Eh' er die Speiſe noch gekauet?
Wie mancher ſchluckte mit dem Wein
Den Zunder zu dem Sterben ein,
Wie man an dem Sauſejus ſchauet? **

15.

Wie mancher Menſch ward alſobald
Bey einem warmen Truncke kalt,
Wie diß Opilius erfahren? ***

---

* Vid. Lipſ. Saturnal. Mercurial. de Art. Gymnaſt. & alii, qui de Ludis Gladiatoriis, Veterumque Torneamentis, ut vocant, ex inſtituto.

** Vid. Plin. L. VII, c. 53.

*** Idem l. cit.

Wie mancher ward vom kalten Tranck
Im Gegentheil auch ſchwach und kranck,
Und muſt ſich mit dem Tode paaren?

16.

Wie mancher fand beym Karten-Spiel
Des Glücks und ſeines Lebens Ziel?
Wie mancher Menſch verſpielt ſein Leben,
Da er ein glücklich Spiel gewinnt?
Wer einen ſolchen Tauſch beginnt,
Dem wird er wenig Vortheil geben.

17.

Wie mancher ſchloß das Augen-Paar
Gleich da er im Begriffe war
Der Würffel Augen abzuzählen?
Wie mancher lernte nur zu ſpät,
Daß Schach-Poch-Spiel-und Leichen-Bret
Sich mit einander offt vermählen?

18.

Wie mancher ſah in guter Ruh
Den Schau-und Singe-Spielen zu,
Und lachte mit vergnügter Mine;
Doch plötzlich ſtellte ſich die Bahr
Ihm als ein Schau-Gerüſte dar,
Das Leichen-Tuch ſtatt der Gardine?

19.

Wie mancher, der ſich nur ergötzt,
Wenn er dem Wilde nachgeſetzt,
Und es mit ſchlauem Garn umſtellet,

Ward von dem Tode ſelbſt erzielt,
Und weil er ihn vor jagtbar hielt,
Ehr, als von ihm das Wild, gefället?

20.

So gar der Liebe Zärtlichkeit
Iſt ſelbſt nicht von dem Todt befreyt,
Auch Grab und Braut-Bett ſind verbunden:
Wie mancher hat des Lebens-Schluß,
Als Gallus und Aetherius,
In ſeiner Liebſten Schoß gefunden?

21.

Der Todt miſcht ſich daſelbſt auch ein,
Wo Täntzer auf dem Platze ſeyn,
Und will die Luſt nicht ſtets verſtatten;
Wie die Trojaner ſelbe Nacht,
Da ſie Ulyſſes umgebracht,
Das letzte mahl getantzet hatten. [**]

22.

Wie manchen traff des Todtes Pfeil
Beym Ball-Spiel, Kegeln, auf dem Seil,
Und in den kühlen Waſſer-Baden?

---

[*] Vid. Plin. L. VII, c. 53. & Valer. Max. L. IX. c. 12, 8. ubi pro Aetherius ap. Plin. eſt Haterius.

[**] Vid. Virgil. Aen. L. II. inprimis huc illa Tryphiodori de Ilii Excid. v. 577.

Ἥρωες εἰς ἀΐδαο πανύστατον ἅλμα θορόντες,
Sie ſind in Ditis Reich gerathen,
Da ſie den letzten Reyhen thaten.

Ad quae hic potiſſimum reſpeximus.

Wie manchen bracht die Schlitten-Fahrt,
Der Schritt-Schuh, und dergleichen Art
In tödtliche Gefahr und Schaden?

23.

Wie mancher , , doch es wird zu viel,
Genung, man weiß bey nah kein Spiel,
Woran der Todt nicht Theil bekommen.
Doch ſuchet er kein Spiel ſo ſehr
Als dieſes, wenn man ein Gewehr
Zum ſpielen in die Hand genommen.

24.

Von dieſem Spiel hat jederzeit
Der Todt die gröſte Nutzbarkeit
Und häuſſigſten Gewinſt genoſſen.
Wie vielmahl leider! iſts geſchehn,
Daß einer bloß aus Unverſehn,
Den beſten Hertzens-Freund erſchoſſen?

25.

Exempel ſind genung zur Hand,
Und wem dieſelben unbekandt,
Der mag nur die Geſchichte fragen,
Da zeigt ſich eine lange Reyh,
Denſelben füg er dieſes bey
Was ſich vor kurtzen zugetragen.

26.

Die Mutter ſieht mit Weh und Ach
Des Sohnes früher Bahre nach,
Den ſie mit großem Schmertz gebohren;

Doch, als er bloß im Schertz und Spiel
Durch einen Schuß ins Grab verfiel,
Mit zweyfach größerm Schmertz verlohren.

27.

Ihr Serblichen! nehmt diß in acht,
Und ſeyd auf euren Todt bedacht,
Auch wenn ihr ſchertzet, lacht und ſpielet;
Glaubt, daß er niemahls allzuweit
Von eurem Schertz und Luſtbarkeit,
Und bald auf den bald jenen zielet.

28.

Miſcht nie in ener Frölich-ſeyn
Ein tödtlich Handwercks-Zeug mit ein;
Und ſucht ihn nicht dadurch zu äffen:
Gebraucht bey eurem Schertze Maaß
Und denckt, er könn euch auch im Spaß
So fertig, als im Ernſte, treffen.

29.

Mich dünckt, als ob aus ſeiner Grufft
Der blaſſe . . . . . . noch rufft:
Ihr Wandrer, nehmet wohl zu Hertzen,
Daß ich im Spiel geblieben ſey,
Und denckt zur Warnung diß darbey:
Der Tod läßt nicht gut mit ſich ſchertzen.

Daß

Das leuchtende Johannis-Würmgen.

Plin. Hiſt. Nat. L. XI. Cap. 2.

Quapropter quæſo, ne haec legentes, quoniam ex his ſpernunt multa, etiam relata faſtidio damnent, cum in contemplatione naturae nihil poſſit videri ſupervacuum

Angelus Politianus:

- - - - Sub nocte coruſcant
Flammigerae parvae ſtellanti luce volucres,

Als ich des Abends nächſt ums Thor ſpatzieren gieng,
Sah ich mit innigſtem Vergnügen
Johannis-Würmergen als Feuer-Funcken fliegen,
Daher ich denn begierigſt eines fieng,
Das zwar in meiner Hand
Als brennend ſchien; ſie aber doch nicht brandt.
Hierbey nun fiel mir ein,
Was ich vor ſchon geraumer Zeit
Bey dem Malpighius geleſen; [*]
Daß nemlich dieſer heitre Schein,
Den ſo ein Würmgen von ſich ſtreut,

Viel

---

[*] In vita ſua à ſe ipſo doctiſſime deſcripta in Oper. poſthum. p. 113. 114. adde Guilielm. Piſon. Hiſt. Natural. & Medic. utriuſque Indiae Lib. V, cap. 13. p. 292. & ipſum ex parte Plin. L. XI, c. 28. p. 772. Edit. Gronov. & Varior.

Vielmehr ein innerlich als äuſſerliches Weſen,
Wie ſonſt der leichte Pöbel gläubt.
Denn er hat, wie er ſchreibt,
Im Gegentheil in acht genommen,
Daß dieſes Wunder-Licht,
So aus dem Unterleib ſo eines Würmgens bricht,
Von einer gielbligen milchgleichen Feuchtigkeit,
Die innewendig liegt, urſprünglich rühre;
Woher es dann geſchäh,
Daß man durch die gekerbte dünne Haut
Dieſelbige ſo klährlich ſäh,
Als ob man ſie von auſſen ſpühre.

Sobald ich nun nach Hauſe kommen,
Nahm ich des Würmgens-Oeffnung für,
Wobey ich alles diß geſchaut,
Was der Malpighius gemercket;
Ich fand das naſſe Feuer, den ſtrahlen-reichen Safft,
Und wurde, daß ers ſey, um ſo vielmehr beſtärket,
Als ich ihn auf ein dunckel-blau Papier
Mit einem Meſſer ſtrich; denn da behielt er weiter,
So wie zuvor, die Eigenſchafft,
Und glänzete nichts minder heiter.
Wie es der Phoſphorus zu machen pflegt,
Von welchem alles diß, ſo wie er ſelbſten, ſtrahlt,
Was man mit ihm ſchreibt, ziehet, oder mahlt;
So ward auch dem Papier der Schimmer eingeprägt;
Als ich nun alles mit Bedacht
Beſchaut, und nichts dabey vergeſſen,
So ward des Schöpffers Huld und Macht,
Die ſich allhier ſo klährlich wieß,

So wie es meine Pflicht mich hieß,
Aufs ehrerbietigſte von mir ermeßen.
Hier kanſt du, rieff ich, Seele! lernen,
Wie ſich dein GOtt um dich bemüh,
Denn daß er dich auf manche Weiſe zieh,
Ihn in den Wercken zu betrachten,
Gebraucht er nicht allein
Die Sonne, Mond und Sternen,
Die dir als Fackeln leuchten ſollen,
Selbſt der Johannis-Wurm muß dir mit ſeinem Schein
Ein kleiner Fackel-Träger ſeyn,
Der dich mit ſeinem Licht zum groſen Schöpffer führet,
Von welchem alles Licht urſprünglich rühret.
O folg ihm alſo nach! Sind dir die Augen dann
So gar unheilbar ſtarck verquollen,
Daß ſo ein Strahl nicht in ſie dringen kan?
O! Blindheit, der nichts gleich zu achten!
Wodurch du endlich gantz in das Verderben lauffſt,
Wo du nicht in der Zeit dir Augen-Salbe kauffſt. *
So offt du in dem Monath May,
Und in dem Junius, bey ſpäten Abend-Stunden,
Johannis-Würmergen, die ſich dann eingefunden,
Als Funcken fliegen ſiehſt, ſo dencke diß dabey:
Diß ſind die Funcken, die GOtt ſtreut,
Dein Andachts-Feuer zu entzünden;
Zerſchmelzet drum ihr alten Sünden
Eiſkalter Unempfindlichkeit!

---

* Apocal. III. v. 18.

Die Sonnen-Finſterniß
d. 22. Maj. An. 1724.
# und ihre Lehre.

Seneca, Natural. Quaeſt. L. VII. Cap. I.

Sol ſpectatorem, niſi cum deficit, non habet. Tunc urbes conclamant, tunc pro ſe quiſque ſuperſtitione vanâ trepidat. Quanto illa majora ſunt, quod Sol totidem, ut ita dicam, gradus, quot dies habet, & annum circuitu ſuo claudit: quod à ſolſtitio quaſi inclinat, & dat ſpatium noctibus: quod ſidera abſcondit: quod terras, cum tanto major ſit illis, non urit, ſed calorem ſuum intenſionibus ac remiſſionibus temperando fovet: quod lunam nunquam implet, niſi adverſam ſibi, nec obſcurat. Haec tamen non adnotamus, quamdiu ordo ſervatur. Si quid turbatum eſt, aut praeter conſvetudinem emicuit, ſpectamus, interrogamus, oſtendimus. Adeo naturale eſt, magis nova, quam magna mirari.

Als nächſt des Mondes dunckles Rund
Nach dem Geſetz der Himmels-Sphären
Der Sonnen ſo im Lichten ſtund,
Daß es derſelben nicht vergunt,
Die Strahlen völlig herzukehren;
Kurtz: als ſich eine Finſterniß
Des Abends nach der ſechſten Stunden,
An unſrem Horizont gefunden,
Die uns zum Theil das Licht entriß:

So merckt ich mit Verwundrung an;
Wie auch nun der gemeinſte Mann,
Der ſich ſonſt für ſich nieder bückte,
Begierigſt nach der Sonnen blickte.
Wer ſonſt aus blindem Unverſtand,
Unachtſamkeit und andern Fehlern,
Nie ſein Geſicht empor gewandt,
Sah itzo nach den duncklen Mählern:
Der eine hatt ein Karten-Blatt;
Ein andrer ein Papier durchſtochen,
Damit der Strahl dadurch gebrochen,
Dem Auge keinen Schaden that;
Der dritte ſetzt ein Faß zu rechte,
Mit reinem Waſſer angefüllt,
Um daß er ſo der Sonnen-Bild
Im Wiederſchein erblicken möchte;
Was aber ein Gelehrter war,
Gebrauchte ſich der Inſtrumente,
Damit er, ſicher für Gefahr,
Die Sonne recht betrachten könnte.

Diß alles wird nun zwar von mir
Nicht als was ſtraffbares verachtet.
Daß man die Finſterniß betrachtet,
Iſt eine löbliche Begier.
Nur dieſes möcht ich gleichwohl wiſſen,
Woher es immer kommen mag,
Daß wir auf Sonnen-Finſterniſſen
Mehr, als auf einen heitern Tag,
Wenn Phoebus ſtrahlet, Achtung geben?

Denn wo mag doch wohl jemand ſeyn,
Der den beflammten Sonnen-Schein,
Wenn er am reinen Himmel glüht,
Bewunderend in Betrachtung zieht;
Ob er gleich nie in ſeinem Leben
Was trefflichers und ſchöners ſieht.
Man geht dahin und denckt nicht dran,
Ja was noch mehr, man will das Sonnen-Licht
Aus Ungedult offt nicht vertragen;
Man murrt, als ſuch es nur zu plagen.
Ein Acker-Fuhr- und Wanders-Mann
Beſchweret ſich, daß es ſo hefftig ſticht;
Ein dicker Wanſt führt gleichfals bittre Klagen;
Ja ein Soldat, der ſeine Züge thut,
Verflucht wohl gar die allzuheiße Gluht.
Von mehreren anjetzo nichts zu ſagen.

Indem ich nun genau bey mir erwege,
Woher doch dieſe Blindheit rührt?
So werd ich gleich darauf geführt,
Daß es die Welt ſtets ſo zu halten pflegt.
Sie mercket nur der Fehler Schwärtze,
Nicht aber die beflammte Kertze
Der edlen Tugend an;
Man mag durch alle Stände gehn,
So wird man alſobald entdecken,
Daß wir mehr auf die düſtren Flecken,
Als auf den heitren Schimmer, ſehn.
Was einer löbliches gethan,
Das wird nicht, wie es ſoll, erwogen;
Hingegen geht ein kleiner Fehler für,

Und ſchwärzt der Tugend Sonnen-Licht,
Da ſchärfft ein jeder ſein Geſicht,
Und dann wird über die Gebühr
Die kleinſte Finſterniß erhöht und durchgezogen.
Dahero ſehn wir klahr,
Daß wir mehr auf die Finſterniſſen,
Als auf den Glantz, zu ſehn gefliſſen,
Denn diß macht die Erfahrung wahr.

Wie löblich auch ein großer Herr regieret,
So wird dem uneracht,
Wie groß der Tugenden und Thaten Zahl,
Der kleinſte Fehler doch weit ehr verſpühret,
Als was er rühmliches vollbracht,
Da ſchreibet man, um ſeinen Ruhm zu ſchmählern,
Gar Bücher von Regenten-Fehlern.
Ein Heldenmüthger General,
Der manchen ſchweren Sieg erfochten,
Und ſich daher mit dieſer Hand,
Die tauſend in die Grufft geſandt,
Den ſchönſten Lorber-Crantz geflochten,
Verliehrt in einer einzgen Schlacht,
Die etwan nicht nach Wunſch gerahten,
Den Ruhm von allen Helden-Thaten,
Weil man daraus mehr Weſens macht.
Von einem Staats-Mann, deſſen Rath
Sonſt als Oracul gelten müſſen,
Heiſts, wo er was verſehen hat:
Er kunte nie was tüchtigs ſchlieſſen.
Ein Geiſtlicher, der lebet, wie er lehrt,
Und lehret, wie er lebt,

Darff nur was menſchliches begehn,
Das der gemeine Mann erfährt,
So pflegt man mehr den Fehler zu erhöhn,
Als allen Ruhm, worinn er ſonſt geſchwebt.
Ein Rechts-Gelehrter, der als Ahl,
Durch der Clienten Fluthen ſchwimmet,
Und deſſen Liſt ſo manchesmahl
Krum gleich gemacht und gleich gekrümmet,
Den jeder Bauer tief verehret,
Und ſich bis zu der Erden bückt,
Wenn er ihn vor Gericht erblickt;
Iſt er nur in zwey drey Proceſſen,
Dafür er öffters doch nichts kan,
Nicht mehr ſo glücklich, wie vordeſſen,
Da heiſt er gleich ein ſolcher Mann,
Von dem man nie was guts gehöret.
Ein Artzt, der durch die ſtarcke Krafft
Der wundervollen Meditrinen
So manchem Krancken Heyl verſchafft,
Und als ein Aeſculap geſchienen, *
Der manchen ſchon erſtarrten Leib
Von neuem aus der Grufft erwecket;
Hat ſeinen Ruhm ſo gleich beflecket,
Wenn nur ein achzig-jährig Weib
Zum Nutz der hinterbliebnen Erben
Bey ſeiner Cur das Leben ſchließt,

---

* Huc illud Quinti Sereni Samonici in prooem. L. poët. de Re Med. ubi ita alloquitur Aeſculapium:

Tuque potens artis, reduces qui tradere vitae
Noſcis, & in caelum manes revocare ſepultos.

Da heiſts: er läſt die Leute ſterben,
Und weiß nicht, was curiren iſt:
Was aber er ſonſt guts gethan,
Schreibt man mit leeren Nullen an.
Wie hoch ſich gleich der groſſe Ruhm
Des groſſen Grotius geſchwungen,
Wie tieff auch in das Alterthum
Reineſius hinein gedrungen,
Daß wir kaum ſeines gleichen wiſſen;
So leſen wir doch mit Verdruß
Beym alten Barth und Crenius, *
Daß ſich die beyden leiden müſſen,
Weil jener einſt das Sylben-Maß,
Und der den Priſcian vergaß.
Hierüber wird ſo greulich Lärm geſchlagen
Gleich als ob Troja angeſteckt,
Ob würde Helena vom Paris weggetragen,
Als wollte ſich ſo wichtger Sachen wegen
Die Welt ſo gar in Schutt und Aſche legen.
Allein, wer zweiffelt dran,
Daß dieſes nach Pädanterey,
Nach Neid, nach eingebildtem Wahn,
Nach raſend-toller Klugheit ſchmeckt?
Wie aber? ſind auch die Poeten frey?
Wird man vielleicht an dieſen Lichtern
Vielmehr den Glantz, als wie die Finſterniß,
Die ſich mit untermiſcht, gewahr?
O! nichts iſt weniger, als diß.

Ein

---

* Hic in Animadverſ. Philol. Hiſt. ille autem in Adverſarior. Sarcina.

Ein gantzer Schwarm von Splitter-Richtern
Stellt ſich vielmehr mit ſtrengem Urtheil dar.
Des Marſyas verdammte Zucht
Iſt noch nicht von der Welt geſchieden,
Die Phoebum ſelbſt zu tadeln ſucht,
Als könt er nichts, als Reime ſchmieden,
Die theils wie Wiedehöpffe ſtincken,
Theils ſolche ſchöne Verſe tichten,
Die wie gelähmte Krüpel hincken.
Dieſelben maßen ſich aus aufgeblehtem Wahn
Der ſelbſt-gegebnen Freyheit an,
Die beſten Tichter ſcharff zu richten;
Und ſind ſo frech, den Scepter-Stab
Auf des Parnaſſus Höh zu führen.
Da heiſts: der Kerl kan nicht ſcandiren,
Und theilt nicht recht die Sylben ab.
Iſt ein Gedichte noch ſo ſchön;
Sind die Gedancken wohl geſetzet;
So kan es dennoch nicht beſtehn,
Dann blicket etwan dar und hier
Nur der geringſte Fehler für;
So wird das Gute nicht geſchätzet,
Der Fehler wird nur vorgezogen;
Man tadelt drum den gantzen Bogen.
Doch laßt die Spinnen immerhin
Gifft aus geſunden Roſen ziehen,
Laßt Neider aus vergälltem Sinn
Auf die Poeten Geiſſer ſprühen;
Der Himmel wird ſie doch beſchützen,
Dieweil ſie ſeine Kinder ſind,

Und ihren Lorber alſo ſtützen,
Daß ihm kein Sturm was angewinnt.
Es wird ſich, ahnt mir anders recht,
Noch irgends ein Apollo finden,
Und dieſem Marſyas-Geſchlecht
Das Pergament vom Rumpffe ſchinden. *
Indeſſen fahr ein wahrer Dichter
In ſeinem Fleiße ferner fort,
Und achte nicht das Läſter-Wort
So abgeſchmackter Splitter-Richter.
So pflegt es auch bey jeder Kunſt
Und jedem Handwerck herzugehen,
Daß wir mehr auf der Fehler Dunſt,
Als auf das Licht der Schönheit, ſehen.
Ein Bild ſey noch ſo nett gemahlt,
So daß es wie ſein Uhrbild ſtrahlt,
Wird dennoch etwan der und der
Daran was auszuſetzen wiſſen,
Und wenn es auch ein Schuſter wär,
Der nur auf ſeinen Leiſt befliſſen.
Der, ſo ein Bild aus Marmor haut,
Der, ſo es aus Metalle gießt,
Der, ſo in Stein und Kupffer gräbt,
Der, ſo in Helffenbein erhebt,
Der, ſo ein Hauß und Veſtung baut,
Und was dergleichen ſonſt noch iſt,

Ja

---

* De miſero hoc nec tamen indigno Marſyae ruſtici & triſtis hominis fato, vide Hygin. Fab. CLXV. & quae ibi in Notis ſatis copioſe Munckerus; adde Salmaſ. Exercit. Plin. T. I. p. 581. Ovid. Metamorph. L. VI. & quae ibi Interpretes; Natal. Com. Mythol. L. VI, cap. 15. p. 621. ſqq. alioſque plures.

Ja bis zum Schuſter, Schneider, Gerber,
Zum Tiſchler, Drechsler, Weber, Färber,
Zum Hüther, Seiler, Nadler, Schlöſſer,
Zum Mäurer, Schmidt und Zimmermann,
Und was ich ſonſt nicht reimen kan,
Den allen gehet es nicht beſſer.
Man tadelt ihre Meiſter-Stücke,
Iſt nur ein Fehler gegenwärtig,
Dann iſt ſogleich das Urtheil fertig:
Das gantze Werck hat kein Geſchicke.

Wer wird nun meinen Satz verwerffen,
Daß wir in einem jeden Stand
Die Augen mehr auf Finſterniſſe ſchärffen,
Als auf den heitern Sonnen-Schein?
Mich dünckt, es ſoll genung erwieſen ſeyn,
Daß es in Wahrheit ſo bewandt;
Drum will ich mich auch nicht umſonſt bemühn,
Noch mehreres von dieſen anzuziehn.
Wo aber rührt diß Unheil her?
Wer mag uns ſo die Augen blenden,
Daß wir dieſelben nur allein
Auf dunckle Fleck und Fehler wenden
Und alſo wie die Eulen ſeyn,
Die nur am Finſtern ſich ergetzen,
Hingegen das beflammte Rad
Der Sonnen für verwerfflich ſchätzen?
Diß iſt des Satans ſchnöde Saat,
Die er im Paradieß geſäet;
Die Adam erſt geerndet hat,
Und noch ein jeder von uns mähet:

Diß rühret von dem Zauber-Glaß,
Das er uns erblich übergeben,
Durch dieſes ſehn wir anders nichts,
Als nur die Flecken für uns ſchweben;
Doch von dem Schein des hellen Lichts
Wird uns kein Fünckgen offenbahr;
Was der und jener guts beſaß,
Nimt unſer Auge ſelten wahr;
Nur ſeine Fehler ſehn wir klar,
Und dieſe ſcheinen uns als hochgeſtreckte Berge;
Die Tugenden hingegen als die Zwerge.
O! Boßheit unſrer Bruſt! O unheilbarer Staar!

Laß doch, o Menſch, die Teuffels-Lehre ſchwinden!
Folg dieſem böſen Meiſter nicht,
Und ſchlag hinkünfftig dein Geſicht
Mehr auf die Tugend, als die Sünden.
Ertrag die Fehler in der Liebe,
Die du an deinem Nächſten ſiehſt,
Und folge nicht dem böſen Triebe,
Daß du ihn durch die Hechel ziehſt.
Denck, daß ein GOtt im Himmel wohnt,
Der ſo gelind mit dir verfähret,
Und deiner groben Fehler ſchont,
Mit welchen du dein Hertz beſchwehret:
O! wollte dieſer mit dir rechten,
Wie würdeſt du vor Ihm beſtehn?
Du müſteſt mit den böſen Knechten
Stracks von des HErrn Geſichte gehn.
Stell alſo deines Nächſten Mängel
Durch ein Verkleinrungs-Glaß dir für;

Hingegen alles, was er thut,
Das löblich, tugendhafft und gut,
Betrachte durchs Vergrößrungs-Glaß,
Und dencke ſtets bey dir:
Ein Menſch ſey nicht ein Engel.
Ein weiſer Mann, und der zugleich ein Chriſt,
Muß auf die Tugenden mit Argus Augen ſehen,
Iſt aber hier und dar aus Schwachheit was geſchehen,
Das tadelhafft und Fehlern ähnlich iſt,
So muß er blinder ſeyn, als ſelbſt Tireſias. *

---

* De excaecato hoc longaevo Thebano Vate Tireſia vid. Homer. Odyſſ. L. X, 492. Sophocl. Antigon. Callimach. Hymn. in Lavacr. Pallad. Theocrit. in Idyll. Ovid. L. III. Metamorph. &c. item & Hygin. Mythol. Fab. LXXV. & quae ibi in Not. Munckerus; add. Phlegont. Trall. de Mirac. alioſque. Vid. & Eraſm. in Adag. *Tireſia caecior.* & Cael. Rhodigin. Antiq. Lect. XIV, 14. &c.

Der Uhrſprung des Blitzes und Donners.

Lucretius L. VI. de Rer. Nat.

Sunt tempeſtates & fulmina clara canenda,
Quid faciant, & qua de cauſa quaeque ferantur,
Ne trepides coeli diviſis partibus amens,
Unde volans ignis pervenerit, aut in utram ſe
Verterit hinc partem: quo pacto per loca ſepta
Inſinuârit, & hinc dominatus, ut extulerit ſe.
Tu mihi ſupremae praeſcripta ad candida calcis
Currenti, ſpatium praemonſtra callida Muſa
Calliope! requies hominum divumque voluptas,
Te duce ut inſignem capiam cum laude coronam.

Es hat bißher ein feſter Schlaf
Die allzuſichre Welt gebunden,
Ob würde der gewiſſe Sitz
So wohl vom Donner, als vom Blitz,
In Wolcken nur allein gefunden.
Biß endlich ein gelehrter Graf

Maffei, ſeines Welſchlands Ehre, (a)
Durch eine neu-erfundne Lehre
Sie aus demſelben auferweckt,
Und was verborgen, klahr entdeckt;
Der, als Prometheus unſrer Zeit,
Durch eine glücklich-kühne Hand
Das Feuer, das dem Himmel eigen,
Der niedern Erde zugewandt,
Um hierdurch aller Welt zu zeugen,
Wie manche Wahrheit unbekandt.
Doch wird er an dem Caucaſus
Drum nicht, wie jener, angeſchlagen,
Daß er des Adlers heißen Magen
Mit ewger Leber füllen muß:
Die Adler werden ſeinen Ruhm
Vielmehr mit ſich zur Sonnen tragen,
Und Fama wird ihr Heiligthum
Mit dieſes Heldens Bildniß ſchmücken.
So offt hinfort der Donner knallt;
So offt wird auch ſein Lob erklingen,
So, daß es gleichſam wiederſchallt.
So offt mit wunderſchnellen Blicken
Der Blitz bald hin bald wieder ſtreicht,
Und die geſchwärtzte Nacht erleucht;

(a) In eruditiſſima & copioſa Epiſtola de *fulminum generatione*, ad Ant. Valliſnierium, Profeſſorem primar. & Praeſidem Academ. Patavinae, quae inſerta eſt Libro Auctoris illuſtris Italici idiomatis: *Rime e proſe del Sign. Scipione Maffei*, Venet. 1719. conf. & *Giornale de' Letterati d'Italia*, Tom. XXXII, Art. VII. ubi ſatis exacta & perſpicua laudatae Epiſtolæ Maffeianae recenſio.

So offt wird ſeines Nahmens Schein
Auch jedem in die Augen dringen,
Und durch den Blitz erheitert ſeyn.
Ihm haben andre groſſe Lichter
In Welſchland dißfalls beygepflicht,
Wohin dann der Pagliarin (b)
Und der Lionius zu ziehn, (c)
Biß endlich der gelehrte Richter (d)
Uns Deutſchen auch hiervon bericht,
Als der ein Buch von kleinem Bande,
Doch deſto gröſſerem Verſtande,
Vor kurtzer Zeit ans Licht geſtellt;
Worinn er dieſer Meynung wegen
Ein wohlgeläutert Urthel fällt.
Doch laßt uns nun nach ihren Lehren
Den Uhrſprung von den Donnerſchlägen
Und von dem Blitzen kürtzlich hören.

Es iſt wohl alles Zweiffels frey,
Daß in der Erden hohlen Gründen
Viel ſchweflichts Weſen zu befinden
Und auszudünſten fähig ſey:
So weiß auch ferner jedermann,

(b) Juſtinianus Pagliarinus in Epiſtola ad Dn. Marchion. Maffei, data Fulginii d. 5. Mart. 1721. vid. *Giornale de' Letterati d' Italia*, Tom. XXXIV, Art. VIII.

(c) Abbas Hieronymus Lionius in Epiſt. ad P. Alex. Burgos, de *accenſione alicujus fulminis*, vid. idem Diar. litterar. Ital. Tom. XXXII. Art. VIII, §. 4.

(d) Tandem in lucem prodiit illud Cl. Richteri Schediaſma, cujus editionis ſpem ſupra fecimus, p. 86. in Not. hoc quidem Titulo: G. Frid. Richteri de *Natalibus Fulminum Tractatus Phyſicus* &c. Lipſ. 1725.

Daß in dem zarten Lufft-Gewebe
Viel von Salpeter-Theilchen ſchwebe,
Wie man an alten Mauer-Wänden,
Die mit des funckelnden Salpeters Schein (e)
Dermaßen überzogen ſeyn,
Daß ſie uns faſt die Augen blenden,
Mehr als zu deutlich ſpühren kan.
Salpeter nun und Schwefel ſind
Hier vor die Eltern zu erklähren,
Als die das fürchterliche Kind,
Den Donner, zeugen und gebähren,
Der ſich durch ſchnellen Blitz entzündt.
Denn durch Salpeter kömmt der Schlag,
Der Blitz durch Schwefel, an den Tag:
Wie diß am Pulver zu erſehen,
Mit welchem man gewöhnlich ſchießt, (ee)
Das ſchweflicht und ſalpetriſch iſt;
Denn pflegt daſſelbe loßzugehen,
So zeiget es die donnernde Gewalt,
Indem es erſtlich blitzt, dann knallt.
Selbſt der Geruch muß es bezeugen,
Den man an dieſem Ort verſpürt,
Der von des Donners Macht berührt;
Er pflegt nicht anders aufzuſteigen,

(e) Voiez Cours de Chimie par Mr. Lemery P. I. c. 13. p. 373. ſqq. & Maſſei in Epiſt. p. 85. it. ill. Bohn. de Aëris in ſublunaria influxu, p. 440. ubi & alios Auctores allegat.

(ee) Pulveris pyrii atque fulminis exploſionis unam fere eandemque eſſe naturam, cumprimis docet Walliſius in Transact. Philoſ. Angl. N. 231. ap. Richt. p. 23. Part. I. Adde ipſam ill. Maſſei Epiſt. p. 84. & 91.

Als der von einem Feuer-Rohr,
Wenn man das Pulver loßgezündet;
Er kömmt der Naſen auch nicht anders vor, (†)
Weil man den Schwefel-Dampff mehr als zu ſtarck empfindet.
Daß ſich nun ſonderlich zur Sommers-Zeit,
Wenn Erd und Himmel gleichſam glühet,
Viel Schwefel aus der Erde ziehet,
Iſt ausgemacht und ſonder Streit,
Indem die Schwefel-Theilchen nun,
So häuffig aus der Erde ſtäuben,
Sich hefftig an einander reiben,
Und wegen groſſer Flüchtigkeit,
Sich circeln, drehn und nimmer ruhn;
So werden ſie erwärmt, erhitzet,
Und endlich gar in Gluth gebracht,
Zumahl da ſie die Lufft noch ſtärcker angefacht,
Daß eine Flamme, die geſpitzet,
Sich über Tellus Fläche zeigt
Und jähling in die Höhe ſteigt;
Denn weil die Schwefel-Dünſte ſich
Nicht, wie man fälſchlich glaubt, zerſtreuen,
Nein! vielmehr an einander reyhen,
So folgt die Flamm auch ihrem Strich, (*)
Und wird, je weiter ſelbe fähret,
Durch neuen Schwefel ſtets ernähret;
Biß daß ſie auf Salpeter ſtreifft,
Der in der Lufft und in Gebäuen
Sich, wie bereits erwähnet, häufft,

Und

(†) Maffei in laudat. Epiſt. p. 84.
(*) Idem ibid. p. 81.

Und dann mit grauſamer Gewalt
Brüllt, praſſelt, heulet, ſchwirrt und knallt,
Und um ſich beſſer auszubreiten,
Diß alles auf die Seite ſchmeißt,
Was ſich ihr in den Weg geleget,
So daß ſie durch die Mauern reißt,
Das Holtz zerſplittert und zerſchläget,
Selbſt das Metall als Stroh zerknickt,
Mit kurtzem, was ſie trifft, zerſtückt.
Gleich wie man an dem Pulver ſieht,
Wenn man in abgemeßnen Weiten (††)
Zwey Hauffen von einander thut,
Und zwiſchen dieſe beyden Hauffen
Noch eine Linie von gleichem Pulver zieht,
So pflegt, ſo bald der eine loßgebrant,
Die mehr begehrende noch nicht gantz ſatte Gluth,
Auf dieſer Linie zum andern fortzulauffen,
Und brennt, gleich wie ſie nur gethan,
Auch dieſen ſo, wie jenen, an:
So iſt es mit den Schweffel-Flammen,
Die von der Erd entſtehn, bewandt;
Dieweil ſich im darzwiſchen-Stand,
So manche Reyh von Schweffel-Dünſten findet;
So lauffen ſie, dem Pulver gleich,
Auf ſelben, als auf Linien, zuſammen,
Und weil ſie alle Schweffel-reich,
Geſchiehts, daß eine leicht der andern Reyh entzündet.

(††) Vid. laudat. Maffei Epiſt. p. 75. & 80.

Aus dieſem allen nun erhellt, wie mich bedünckt,
Zur Gnüge, ja mehr als zur Gnüge,
Daß an dem Orte, wo die Macht
Des Donners ſich erhebt und kracht,
Und wo des Blitzes Feuer blinckt,
Daſelbſt, und nirgends ſonſt, die Wiege
Und die Gebuhrt des Donners ſey.
O! ſprecht daher die Wolcken frey,
Ihr, die ihr mit den blöden Alten
Biß dato noch dafür gehalten:
Als ob ſie ſchwere Donner-Keile
In ihren Schoß verborgen hielten,
Womit ſie uns nach unſern Köpffen zielten.
Die Wolcken ſind an ihrem Theile
Von dieſer Tyranney befreyt,
Drum ſucht den Donner nicht ſo weit,
Ihr könnet ihn viel näher haben;
Der Saame, wo er her entſteht,
Wird theils aus Tellus Schoß gegraben;
Theils iſt er in der Lufft erhaben,
Doch ſo, daß er ſich nicht den Wolcken gleich erhöht.
Laßt alſo dieſen Irrthum ſchwinden,
Und fallt vielmehr der Meynung bey,
Daß an demſelben Ort und Stelle,
Wo Schwefel und Salpeter liegt;
Des Donners wahres Zeughaus ſey,
Woraus er ſeine Pfeile ſchnelle.
Daher es ſich dann öffters fügt,
Daß mancher Ort den Blitz und Donnerſchägen
Vor andern unterworffen ſcheint,

Gleich wie in Welſchland viele ſeynd, (f)
Die der ſo häuſſigen Gewitter wegen
Von den Bewohnern leer gelaſſen;
Nicht, weil der Himmel ihnen feind;
Noch weil ſie ſelbſt die Wolcken haſſen,
Nein! bloß, weil von den beyden Maſſen,
Von Schwefel, meyn ich, und Salpeter
Daſelbſt ſich groſſer Vorraht findet,
Worvon ſich dann der Wetter-Strahl
Viel leichter und zum öfftern mahl,
Als ſonſten irgends wo, entzündet.

So mögen auch die Wolcken überhaupt
Den Blitz und Donner nicht gebähren,
Wie man bißhero falſch geglaubt,
Denn weil ſie dünne, feucht und kalt;
So können ſie das Feuer nicht ernähren, (ff)
Als daß ſie es um ſo vielmehr erſticken, (*)
Weil feucht und kalt ſich nicht zum Feuer ſchicken.
Geſetzt auch, daß ſie feurig wären,
Daß Schwefel und Salpeter drinnen ſey;

(f) v. g. ipſum vetus Caſtellum *Foſdinovo* dictum, in quo illuſtri Maffei primum contigit mirabiles prorſus & nondum auditos fulminis natales obſervare, vid. ipſius hac de re Epiſt. ſup. laudat. p. 78. Appendicis Richterianae: ipſum vero Richt. P. I. §. VI. p. 12.

(ff) Humidae ſunt nubes, immo udae; quomodo ergo poſſunt gignere ignem? &c. Senec. Quaeſt. Nat. L. II, c. 25. add. & Cap. ſq.

(*) Ad diluendam atque extinguendam flammam, quam ad eam excitandam, nubem multo eſſe aptiorem, recte aſſerit ill. Jo. Cleric. Phyſic. L. III, c. 4. n. 15. & 21.

Wie aber mögen ſie, da ſie ſo leicht ſich trennen,
Mit ſo erſchrecklicher und hefftigen Gewalt
Von einer ſolchen hohen Weite
Den Donnerſtrahl hernieder ſchieſſen können,
Daß er ſich nicht vorher, geſchwächt und matt, zerſtreute
Zumahl, da die Natur des Feuers mit ſich bringt,
Daß, da es leichter iſt, als Waſſer, Lufft und Erde,
Es ſtets von unten auf, ſchnell in die Höhe dringt, (**
Als daß es von der Höh herab geſendet werde.
Denn dieſe Regul findet ſtatt:
Was ſchwer iſt, kann nicht oben bleiben,
Was aber keine Schwere hat,
Das pflegt ſich in die Höh zu treiben,
Dahero kan das Feuer nun
Viel ehr von unten aufwärts ſteigen,
Als wieder ſeine Neigung thun,
Und ſich von oben abwärts neigen.
Hiernächſt, ſo wißen wir auch wohl,
Daß öfftermahls bey hellen Sommer-Tagen,
Wie blau und heiter auch der Pol,
Der Donner gleichwohl eingeſchlagen,
Das denn die abergläubſchen Alten (g)
Vor abentheuerlich gehalten.

Wenn

(**) Hanc objectionem ſibi jam olim fecit Seneca, Quaeſt Nat. L. II, c. 24. quid, & an ſatis appoſite reſponderit, ibidem videri poteſt. Nobis certe non videtur

(g) De fulminibus, coelo ſereno factis atque in utramqu partem bonam aeque ac malam interpretatis, vid quae poſt Richter. Part. II, 12. ubi Dion. Caſſ. Plin Jul. Obſequent. Cic. Senec. Spartian. & Xenophontem allegat, notat ex variis Auctoribus Germanus in Comment. ad Virgil. Georg. I, 487. verba:
Non alias caelo ceciderunt plura ſereno.

Wenn es nun auch bey hellem Wetter
So wohl, als trüben, wittern kan;
So mercket man dahero billig an,
Daß zu dem Blitz und Donnerſchlag
Der Wolcken Hülffe nichts vermag.
Ja, werden hier dieſelben ſprechen,
Die noch die alte Meynung hegen,
Man ſiehet ja mit ſchweren Donnerſchlägen
Den hohlen Schoß der Wolcken ſchwanger gehn,
Man mercket ja, wie ſie ſich blehn,
Wie ſie ſo dicke, falb und grau;
Man ſchaut ja mehr als zu genau,
Wie ſie ſich trennen, ſpalten, brechen,
Und wie der Blitz darinnen zackicht läufft,
Und faſt mit Schlangen-förm'gen Zungen,
Und Scorpionen-gleichen Schwäntzen,
In einem zitternden und blinckernd-ſchnellen Gläntzen
Erſchrecklich hin und wieder ſchweifft,
Daß einer ſtets den andern weggedrungen;
So merckt auch ferner das Gehör,
Die Wolcken ſeyn von Donner-Keilen ſchwer,
Wir hören ja, wenn wir nur Achtung geben,
Es über unſern Häuptern rollen,
So daß die Fenſter ſelbſt darvon erbeben;
Daher wir folglich ſchließen ſollen,
Daß Blitz und Donner nur allein
In Wolcken angeſeſſen ſeyn.
Doch alle dieſe Zweiffel ſind,
Wie leicht geſagt, ſo auch gar leicht zu heben.
Denn was den Blitz zum erſten anbetrifft,
Der ſo viel Furcht und Schrecken ſtifft,

So iſt derſelbe bloß ein Wiederſchein
Und wieder rückwärts-prallend Licht
Von dieſem Blitz, der ſich in niedrer Lufft entzündt.
Geſetzet aber, daß bißweilen
Die Blitzen auch ſo gar die Wolcken ſelbſt zertheilen;
Wie diß nicht gantz zu läugnen iſt;
So iſt es ja weit möglicher zu gläuben,
Daß ſich die Blitzen mehr von unten auf
Schnell nach den Wolcken aufwärts treiben,
Und alſo durch dieſelben gehn;
Als daß ſie ſich durch umgekehrten Lauff
Von Wolcken erſt zur Erden abwärts drehn,
Wie oben allbereit gezeiget,
Weil nie was ſchwehres aufwärts ſteiget,
Und nie was leichtes abwärts ſchießt.
So iſt es mit den Donnerſchlägen
Zum andern ebenfalls bewandt,
Es iſt ein ſeichter Unverſtand,
Sie denen Wolcken beyzulegen.
Denn daß bey hefftigen Gewittern
Der Donner über uns dermaßen rollt und ſchleiffe,
Als ob er auf Gewölber ſtreiffe,
Daß Fenſter, Thür und Haus erzittern,
Diß alles zeigt vielmehr, daß er uns näher ſey,
Als in der fernen Wolcken Höh
Und in dem Raum der niedern Lüffte
Vielmehr ein ſolches Schrecken ſtiffte.
So iſt es auch gantz ſicher, wenn man gläubt,
Daß dieſes Raſſeln und Erſchüttern,
Das uns faſt das Gehör betäubt,

Vor nichts, denn einen Wieder-Schall
Von dem und jenem Donner-Knall,
In der bewegten Lufft zu halten.
Gleichwie das donnernde Gethön
Von den Geſchützen, die man löſt,
Nachdem es erſt die Lufft geſpalten,
Hernach, gleich als auf einer Bahn,
Von dar ſich immer weiter ſtößt,
Daß man das Bobern und Erſchüttern
Auch in der Ferne hören kan;
So pfleget auch von den Gewittern
Ein ſolcher Wieder-Schall von ferne zu entſtehn:
Dahero ſieht man, wie den Leuten (h)
Ohn Uhrſach angſt und bange wird,
Denn wenn der Schall ſo durch die Lüffte ſchwirrt,
Da hat es nichts mehr zu bedeuten,
Indem der Donnerſchlag bereits geſchehn,
Als welcher meiſt weit anders knallt,
Als dieſer, der als Echo wiederſchallt.

Und alſo liegt nun klahr am Tage,
Daß dieſe Meynung nicht beſteh,
Die man bißher ſo feſt gefaßt,
Als ob der Donner aus der Höh
Der Wolcken auf die Erden ſchlage.
Nun iſt kein Mittel überley,
Wodurch ſie zu erretten ſey,
Die Wolcken ſind nunmehr der Laſt,
Womit man ſie beſchwehrt, entbunden,
Sie haben forthin gute Raſt,

(h) Maffei in Epiſt. p. 85.

Denn wie man nun gewiß erfunden,
So kömmt, was man auf ſie geſchoben,
Vielmehr der Lufft und Erde zu,
Sie aber ſchweben ruhig oben, (i)
Und ſind in ihrer Sicherheit,
Wenn Blitz und Donner unten toben.

Wo ſeyd ihr Weiſen jener Zeit
Die man in Oſt und Weſten kennt,
Des Cartes, meyn ich, und Gaſſend, (k)
Wo ſeyd ihr, ſag ich, hingerathen?
Da ihr den Blitz und Donner-Knall,
Theils einem ſtarcken Wolcken-Fall,
Und theils zerplatzenden Granaten,
Die aus den Wolcken nieder fielen,
Gantz unwahrſcheinlich zugeſchrieben;
Das heiſt ja, wie man greiffen kan,
Nicht gründlich lehren, ſondern ſpielen;
Diß heiſt ja blöden Schertz getrieben,
Dergleichen andre nach gethan:

(i) Huc Lucanus, Pharſal. II, 269. ſqq.
Fulminibus propior terrae ſuccenditur aër,
Imaque telluris ventos tractusque coruſcos
Flammarum accipiunt, &c.
Pacem ſumma tenent.
& alibi, L. VII. de Nubibus: quo nulla tonitrua durant.

(k) Carteſius de Meteoris, Cap. VII, n. 9. ſqq. Gaſſendus vero in Opp. Tom. II. Phyſ. Sect. 3. it. Animadverſ. in Diog. Laërt. L. X. p. 1023. adde quoque l'Abregé de la Philoſophie de Gaſſendi, par F. Bernier, Tom. V. L. 2. c. 5. ap. ill. Maffei, in Epiſt. p. 87.

Wohin Louvillius und Mören, (l)
Nebſt ein und andern mehr, gehören,
Als die, ich weiß es ſelbſt nicht, was
Von einer albern Wolcken-Blaſ
Und hart-gemachten Lufft geträumet,
Das ſich denn weder ſchickt noch reimet.
Maffei Meynung triumphirt,
Und ſteht auf unbewegten Gründen,
Er hat ſie gar nicht als ein Werck,
Das ſich bloß im Gehirn entſponnen,
Nur etwan künſtlich ausgeſonnen,
Und ſo vortrefflich ausgeziert;
O! nein, ſein eigner Augenmerck
Hat dieſes Wunder ſelbſt vorher in acht genommen,
Eh er auf dieſe Meynung kommen.
Er ſah mit einem Helden-Muth, (m)
Dergleichen man ſonſt wenig findet,
Wie ſich in einem niedern Zimmer
Der Blitz in blaulicht-weiſſem Schimmer
Unweit des Bodens angezündet,
Wie er drauf mit geſtärckter Gluth
Sich rüſtig in die Höh geſchwungen,
Des Zimmers Decke durchgedrungen,
So daß ſelbſt Stücke vom Gemäuer
Durch dieſes ſpitzige durchdringend-ſchnelle Feuer
Dem Schauer um den Kopff geſprungen.

Er

(l) Louville dans l'Hiſtoire de l'Acad. des Sciences, An. 1714. Jo. Theodorus à Moeren vero in Ephem. Nat. Curioſ. Dec. II. An. IV. Obſ. 48.

(m) Vid. dictam illuſtris Herois Epiſtolam, p. 75. ſqq. ubi haec ſpecies facti accurate enarratur.

Er hat auch ferner angehört,
Wie nach dem oberſten Gemache,
Woſelbſt ſich Frauenzimmer fand,
Die Macht des Feuers zugekehrt,
Und mit entſetzlichem Gekrache
Ein ganzes Feld von einer Wand
Herab geriſſen und zerſchlagen,
Wobey auch juſt zu gleicher Zeit
Ein Praſſeln, Knallen und ein Rollen
Nachthönend, in der Lufft erſchollen.
Pflegt man nun nach der Billigkeit
Den'nſelben Zeugen mehr zu trauen,
Die etwas eigenäugig ſchauen, (n)
Als denen, die nur vom Gehöre
Von dieſem, was ſich zugetragen,
Und andere geſehen, ſagen;
So muß man ſonder allem Streit
Maffei dieſes Recht und Ehre
Auch nach Verdienſt und Würden gönnen,
Als der ſich nicht betrügen wollen,
Und drum auch nicht betrügen können,
Weil die Erfahrung ihn erſt zu der Meynung bracht,
An die er, wie geſagt, vorhero nicht gedacht.

(n) Vetus & verus ille Plauti verſus: *Pluris eſt oculatus teſtis unus, quam auriti decem.* Plura in hunc ſenſum ex Xenophonte, Philone, Photio & Joſepho collegit Grot. in Comment. ad Luc. I, 2. p. 595. quibus nos alia ex Aeſchylo, Hippocrate, Dioſcoride & aliis addidimus in Obſ. noſtris Philol. in N. T. Libr. loc. Luc. cit. conf. quoque Barth. Adverſ. L. XXV, c. 12. p. 1240. ubi ex Herodoto, Livio, Seneca & aliis paria loca adfert.

Ja, wenn auf zweyer Zeugen Munde
Die Wahrheit, wie die Wahrheit ſpricht, (o)
Beſtehen ſoll, wer ſiehet nicht,
Daß es auch wahr nach dieſem Grunde?
Nicht der Maffei nur allein
Hat dieſes Wunderwerck geſchauet;
Auch der Lionius, ein Abt, (p)
Hat nach der Zeit Gelegenheit gehabt,
Bey der Gebuhrt des Blitzes nah zu ſeyn,
Und deſſen Zeugniß wird um ſo vielmehr getrauet,
Weil er ſich ſtets bemühet hat,
Maffei Meynung zu zernichten,
Und ſolcher niemahls beyzupflichten,
Biß ihm die Wahrheit ſelbſt für das Geſichte trat.

Was hat man mir denn weiß gemacht?
Rufft hier ein frecher Atheiſte;
Als ob mit Donner und mit Blitz,
Als einem tödtlichen Geſchütz,
GOtt oben in den Wolcken kracht,
Und man daher ſich fürchten müſte,
Weil er nach unſern Häuptern zielte,
Wenn er mit Donner-Keilen ſpielte?
Du haſt ja klährlich dargethan,
Daß alles gantz natürlich gehe,
Und daß, was man bißher geglaubet,
Vielmehr in einem blöden Wahn;
Als in der That alſo beſtehe,

(o) Christus, ipſa veritas, Matth. XVIII, 16.
(p) In laudata aliquoties Epiſtola ad P. Alexandrum Burgos, ubi alias facti ſpecies perſpicue recenſetur.

Dieweil der Donner, der uns ſchreckt
Und öffers gar das Leben raubet,
Mit nichten in den Wolcken ſteckt.
Was ſoll ich dann dahero Scheu
Für knallenden Gewittern tragen,
Die Köpffe ſind nunmehro frey,
Der Donner wird uns nicht erſchlagen:
Ich halt es mit dem Epicur
Bloß für ein Spielwerck der Natur.

Schweig, toller Frevler, kühner Spötter!
Bezäume deinen Läſter-Mund
Und ſpotte nicht der Donnerwetter,
Dein Einwurff ruht auf ſeichtem Grund.
GOTT braucht, die Sünder hinzuraffen,
Nicht auſſer ordentliche Waffen;
Zwar Waſſer, Feuer, Erd und Lufft
Hat Er zu unſerm Nutz erſchaffen;
Doch, wenn Er ihnen zornig rufft,
Muß Waſſer, Feuer, Lufft und Erden
Zu unſerm Tod und Hencker werden.
Und alſo pfleget es auch eben
Mit Blitz und Donner herzugehn,
Er pflegt natürlich zu entſtehn,
Und wird zu unſerm Nutz gegeben;
Und eigentlich darum geſandt,
Daß ſein erſchütterndes Gekrache
Das offtmahls Eiſen-feſte Land
Erſt lucker, und drauf fruchtbar mache;
Und dann, daß er zum andern auch
Die Lüffte von dem Schwefel-Rauch

Und andern böſen Dünſten läutre,
Und ſie um ſo vielmehr erheitre:
Doch gleichwohl, wenn es GOTT verhängt,
In dem wir eintzig ſind und weben,
Wird Haus und Hoff dadurch verſengt,
Und Menſch und Vieh verliehrt das Leben.
Denn da bey jedem Tritt und Schritt
Der Zunder zu dem Donner lieget,
Wie des Maffei Meynung ſieget,
So gar, daß gleichſam unſer Fuß
Auf Schwefel- und Salpeter-Minen
Mit Zittern ſtetig ſtehen muß;
So bringt es die Natur ja mit,
Daß uns, um dieſer Uhrſach wegen,
Der Donner mehrmahls treffen ſolte,
Wofern nicht GOTT den Donnerſchlägen
Aus Langmuth noch gebiethen wolte,
An uns ſich noch nicht zu erkühnen.
So iſt es demnach Zweiffels frey,
Daß Blitz und Donnerſchlag ein Zeichen
Von GOttes Seyn und Allmacht ſey,
Denn weil Er ſelbſt den Donner ſchafft,
Iſt, wie der Alſter-Schwan ſehr wohl geſungen, (q)
Des Donners Grimm hernach die Probe Seiner Krafft.
Mit was vor donnernder und Majeſtätſcher Zungen
Pflegt David und der Mann von Uz (r)

(q) Der unvergleichliche und göttliche Poet, Herr Brockes, in ſeinem Irdiſchen Vergnügen in GOTT, p. 144. Edit. recentiſſimae.

(r) David Pſalm. XVIII. & alibi. Hiob vero Cap. XXXVII, 4. 5. & aliis locis.

Den Donner nicht heraus zu ſtreichen!
Wie wiſſen ſie zu ihrem Nutz
Den ſtärckſten Grund daher zu leiten,
Daß GOttes Allmacht unumſchränckt,
Daß er noch an die Seinen denckt,
Wenn wieder ſie die Elemente ſtreiten!
Diß merck, verſtockter Atheiſte,
Und ſpotte nicht ſo, wenn es wittert,
Damit ſich GOtt nicht über dir,
Aus Eyfer, Rach und Zorn entrüſte,
Und ſeinem Donner anbefiehlt,
Daß er dir Marck und Bein durchwühlt.
Iſt es nicht wahr, geſteh es mir,
Daß dir das Hertz im Leibe zittert,
Wann mit erſchütternder Gewalt
Der Donner raſſelt, rollt und knallt?
Woher mag dieſe Furcht entſtehn?
Wo anders her? als daß dein Geiſt
Dir ſagt, es könne leicht geſchehn,
Daß GOTT durch ſeines Donners Krafft
Und durch der Blitzen Schwefel-Flammen
Dich plötzlich von der Erde rafft,
Und drauf, dich ewig zu verdammen,
Vor ſeinen ſtrengen Richt-Stuhl reiſt?
Horatius, ein blinder Heyde, (s)
Der, nach des Epicurus Wahn,
Dem GOttes-Dienſt nicht zugethan,
Und nur das ſchöne Welt-Gebäude,

(s) Vide notatu perquam dignam Horatii odam XXXIV. Lib. I. cujus initium:
Parcus deorum cultor & infrequens &c.

Den Bauherrn aber nicht verehrt,
Ward durch den Donner umgekehrt,
Verließ des Epicurus Lehren,
Und fing aufs neu an GOTT zu ehren.
Wilſt du dann, daß in dieſem Stück
Ein Heyde dich beſchämen ſolle?
O! ſey doch nicht ſo blind und tolle,
Und kehr mit ihm zugleich zurück!
Denn kan dich ein Gewitter ſchrecken,
Das ſelten trifft, noch lange währt;
So denck doch an den letzen Tag,
Wenn Blitz auf Blitz, wenn Schlag auf Schlag
An ſo viel tauſend End und Ecken
Abſcheulich durcheinander fährt;
Wenn ungeheure Feuer-Ballen
Entſetzlich hin und wieder wallen;
Wenn alles in dem Feuer ziſcht,
Wenn Sterne, Knochen, und Metallen, (t)
Die Gluth in einen Klump vermiſcht;
Wenn, was der gantze Creyß der Erden
Von Schwefel und Salpeter hält,
Zum ſchnellen Untergang der Welt
Auf einmahl wird entzündet werden,
Und dann die blaue Schwefel-Fluth
Diß gantze Welt-Rund überdecket,

(t) Magnifice prorſus, ut ſolet, Lucanus, Pharſal. L. VII, 814.

Communis Mundo ſupereſt rogus, oſſibus aſtra
Miſturus.

quae verba cum ſequentibus metro Germanico expreſſimus in Obſ. ad Grot. Chriſt. Pat. Tragoed. p. 459.

Und durch die lechzende, unlöſchbar-durſtige Gluth
Das Waſſer aus dem Meere lecket;
Wenn alles ſiedet, wallt und brauſt,
Heult, krachet, brüllet, tobt und ſauſt,
Stürtzt, bricht, zerſpaltet, und zerſchmeltzet,
Und ſich ſo durch einander wältzet,
Daß keine Dinge mehr Geſtalten,
Bezirck und Unterſcheid behalten,
Weil alles in ein Chaos fließt,
Das ungeformt und feurig iſt;
Wenn nicht nur der Veſuvius,
Und Etna werden Feuer ſpeyen,
Und Aſche, Hartz und Bimsſtein ſchneyen;
Nein, wenn auch ſelbſt der Caucaſus,
Der Atlas, Taurus, Appenin,
Und die beeiſten Alpen-Höhen,
Gleich als ein rothes Eiſen, glühn
Und wie ein ſchmeltzend Bley zergehen;
Biß daß das Feuer auf die letzt,
Nach dem es alles aufgezehret,
Gar an ſich ſelbſt die Zähne ſetzt,
Und ſich bekämpffet und zerſtöhret.
O Tag! für deſſen Donner-Knall
Des Himmels Veſte ſelbſt erzittert!
O Tag! für dem der Erden-Ball
Aus Angſt und Grauſen ſich erſchüttert!
O Tag! der aus mir ſelbſt mich reißt,
Und mir durch ſeine Donnerſchläge,
Indem ich ſie bey mir erwäge,
Die Feder aus den Händen ſchmeißt!

⁂

Traum
des
Scipions.

Vorbericht.

Von dem ſogenannten **Traum des Scipions**, welchen ich bey zufälliger Gelegenheit in deutſche Verſe zu überſetzen mich unterfangen / und **Dir, geehrter Leſer**, alhier überreiche / möchte man billig dasjenige ſagen / was unſer Cicero (a) von zweyen Bild-Säulen / der Ceres und des Triptolemus zu Enna/ berichtet: ſie wären nehmlich dermaßen ſchön geweſen / daß ſie der freche und ruchloſe Verres / gleichwie viele andere / rauben wollen; hingegen aber zugleich ſo ſchwer / daß er ſie nicht von der Stelle bringen können; daher er ſich nur mit dem kleinen/ aber ſehr ſchönen Bildniß des Sieges / welches die Ceres in der rechten Hand gehalten / habe müſſen begnügen

---

(a) *Act. VI. in Verrem*, *p. m.* 338. Ennae ante aedem Cereris, in aperto ac propatulo loco ſigna duo ſunt, Cereris unum, alterum Triptolemi, & pulcherrima & perampla: His pulchritudo periculo, amplitudo ſaluti fuit: quod eorum demolitio atque aſportatio perdifficilis videbatur. Inſiſtebat in manu Cereris dextra ſimulacrum pulcherrime factum Victoriae. Hoc iſte Verres e ſigno Cereris avellendum aſportandumque curavit &c.

gen laſſen. Denn es iſt gewiß / daß die Schönheit dieſes Traums ſo groß / daß jedweder denſelben zu leſen begierig; hingegen aber auch das Werck an und vor ſich ſelbſt ſo wichtig / daß man faſt zu ſchwach / die Schwierigkeit deſſelben von Grund aus zu heben / und daher ſich nicht rühmen könne / daß man den Sieg / gleich dem Verres / darvon getragen.

Cicero / welchen man am beſten rühmen kan / wenn man ſagt / daß er allen Ruhm überſteige / hat ſich allhier ſelbſt übertroffen; und da er ſonſt in allen ſeinen Büchern durchgängig gleich groß / ſo iſt er doch in dieſer kleinen Schrifft am allergröſten. Er dränget die Strahlen ſeiner ſonſt bekanter maßen nicht ſparſamen Beredtſamkeit in einen ſehr engen Creyß / wieder ſeine Gewohnheit / zuſammen / um die Gemühter derer Leſenden deſto geſchwinder und zugleich ſtärcker zu entzünden; welches er auch nach Wunſch bewerckſtelliget. Anbey aber / welches das vornehmſte / ziehet er alle Gelehrſamkeit / wie weit und unumſchränckt auch dieſelbe / gleichſam auf einen einzigen Punct zuſammen / und macht es faſt wie die Stern-Seher und Welt-Beſchreiber / welche uns auf zweyen kleinen Kugeln die gantze Welt und den unbegrenzten Himmel fürzuſtellen pflegen. Er führet uns auf einem zwar engen / aber doch angenehmen Wege / in die allertiefſten Geheimniſſe der gantzen Welt-Weißheit / ſie habe nun mit bündigen Vernunfft-Schlüßen und Folgerungen / Verbeſſerung der Sitten / guter Einrichtung des gemeinen Weſens und den Pflichten der Regenten / mit Betrachtung der natürlichen /

oder gar übernatürlichen Dinge / als GOttes / der Ewigkeit / der Seelen und deren Unſterblichkeit/ und dergleichen zu thun. Er gehet mit uns die gantze Welt nach ihrem Zuſtande und Eintheilung durch; unterrichtet uns von der Göttlichen Muſic und gleicher Zuſammenſtimmung derer an und vor ſich ſelbſt ungleich lautenden Thöne / ingleichen von der geheimen Rechnung und Bedeutung derer Zahlen; auch Meſſung der Cörper nach ihrer äußerlichen Beſchaffenheit und innerlichen Wichtigkeit; bald ſteiget er mit uns über die Welt hinaus biß in den höchſten Himmel; zeiget uns die ordentliche Ordnung der unwandelbahren / und unordentliche Ordnung der Irr-Sternen; und läſſet uns ſo gar mit ohnverletztem Auge in die Sonne ſehen; und den Mond in der Nähe betrachten; ja was noch mehr? ſo weiſet er uns den ſeeligen und Freuden-vollen Sitz derer von ihren nichtigen Cörpern entbundenen gerechten und tugendreichen Seelen; von dannen aber gehet er auch mit uns in die unterſte Hölle / und zeiget uns die verdienten Straffen wollüſtiger und/ wegen Unterlaßung der Tugend / noch ungeſäuberter Gemühter: Mit kurtzen / es iſt dieſes kleine Buch / wie gedacht / ein Auszug und Begriff aller menſchlichen Weißheit; worvon ſo viele große Bücher geſchrieben / ſo daß Macrobius (b) recht ſaget: es ſey nichts ſo vollkommen / als dieſes kleine Werck / weil darinne die gantze Welt-Weißheit enthalten. Welches

---

(b) *In fine Commentarii in Somn. Scip.* Vere igitur pronunciandum eſt, nihil hoc opere perfectius, quo univerſa philoſophiae continetur integritas.

auch der berühmte Obrecht / (c) der die geheimen Staats-Abſichten des Cicero dießfalls weit beſſer eingeſehen / als jener / offenhertzig geſtehet. Und dannenhero dieſe Schrifft einen unerſchöpfflichen Schatz aller Gelehrſamkeit nennet / darbey er zugleich billig betauert / daß ſehr wenige dieſelbige nach dem Werth und Hoheit / wornach ſie geſchätzet werden ſollte / zu erwägen pflegten.

Worbey denn noch zu mercken / daß Cicero hier nicht denen Meynungen nur eines einzigen Welt-Weiſen beygepflichtet / als welche faſt ohnmöglich alle von gleicher Güte und Werth ſeyn können; ſondern er hat / nach der Gröſſe und Schärffe ſeines Verſtandes / aus allen das beſte und ihm am wahrſcheinlichſten vorkommende heraus geleſen; und nach Art der Bienen / aus vielerley Bluhmen den ſüſſen Safft in ſeine Cellen eingetragen / wie ſolches auch nur belobter Herr Obrecht (d) angemercket. Bald ſpatzieret er in die Galerie der unempfindlich ſeyn-wollenden Stoicer; bald wandelt er in den Spatzier-

---

(c) *In Schediaſmate in Somn. Scip.* Cap. I. Fuit potius hoc Scip. Somnium inaeſtimabilis theſaurus, quo qualia hic aguntur, non ſolent vel referri, vel requiri, niſi ab his, qui pie, graviter, civiliter, ſolide ſunt docti &c. & Cap. III. Veritatis potius ſtudio, vel liberae, ſi mavis, ingenui animi audaciae, quam ambitioni tribuendum erit, ſi dicamus: Reperiri paucos, qui vel aeſtiment ejus dignitatem, majeſtatemque, unde potiſſimum erat aeſtimanda, vel unice Ciceronem aeſtimari voluiſſe conſtat.

(d) Loco modo citato Capp. I. III. & IV. &c.

Gang derer Wandelnden; bald gehet er in die geheime und ſtille Schule des Pythagoras; bald dringet er ſich in das Gefängniß / und höret den nunmehr ſterbenden tugendhafften Socrates (welcher den tödtlichen Gifft-Kelch mit gröſſerer Hertzhafftigkeit austrincket / als ihm das undanckbare und ſeine Unbeſonnenheit allzuſpät bereuende Athen denſelben eingeſchencket) von der Unſterblichkeit der Seelen / ingleichen von der glückſeeligen und unglückſeeligen Ewigkeit nach dieſem Leben / mit einer mehr als heydniſchen / ja mehr als menſchlichen Zunge / auf das beweglichſte und nachdrücklichſte ſprechen; bald gehet er vor dem Epicuriſchen Garten vorbey in den Coloniſchen Garten / und höret daſelbſt den göttlichen Plato von der Nichtigkeit dieſes Lebens / Unſterblichkeit der Seelen / und andern dergleichen wichtigen Sachen handeln. Bald hat er ſeine eigenen Gedancken und verläſt ſich auf ſich allein / da er alle andere verläſt. Aus dieſem ſo mancherleyen Geſpinſte lieſet er das feineſte und zärteſte Garn aus / und würckt ein ſo einträchtiges Gewebe draus / welches nicht ſchöner ſeyn kan / und dauerhaffter iſt / als die koſtbare Leinewand von dem ſo berühmten Asbeſt.

Daher iſt es nun folglich kein Wunder / daß dieſe unvergleichliche Schrifft zu allen Zeiten mit Erſtaunen angeſchauet / und mit den erſinnlichſten Lobes-Sprüchen erhoben worden; ja / daß man ſie gar in das Griechiſche (e) zu überſetzen gewürdiget

---

(e) a Maximo Planude, qui & ſimul univerſum Macrobii in Somn. Scip. Commentarium graece vertit. De quo vid. Geſner. *in Bibl.* & ill. Fabric. *in Bibl. Lat. p. m.* 173. *Edit. London.*

hat. Gewiß es wäre ein groſſes Buch mit allen den Lob-Sprüchen / die ihr ſo häuffig / als wahrhafftig / beygeleget worden / anzufüllen. Allein ein von Natur ſchönes Geſichte wird von dem ſchlechten und lautern Brunnen-Waſſer viel ſchöner / als ein heßliches von der koſtbarſten und reichlich aufgetragenen Schmincke. Macrobius / deſſen wir ſchon gedacht / weiß nicht Worte gnung zu finden / den unſchätzbaren Werth dieſes Wercks auszudrücken. Und eines neuern zu gedencken; ſo hat Ludovicus Vives / (f) der eine **Nachtwache**, wie er es nennet / über dieſen

---

(f) En ejus verba ex *Praefat.* in laudatam ſuam *Vigiliam:* De hoc ſomnio illud poſſum affirmare, nulla unquam hominum memoria ſcriptum eſſe librum (ſacros noſtrae religionis ſemper excipio) in quo plus rerum, plus artis, plus eloquentiae ſit comprehenſum atque infartum. Nulla portio cujusquam partis aut ſpeciei philoſophiae in tantillo deeſt libello. &c. &c. Moralem diſciplinam ex profeſſo, & quae ad privatos affectus conducit, quam dicunt Ethicen, & quae ad regendam Remp. quam Politicen, tam pure, tam integre, caſte, religioſe, ſancte tractat: ut incredibile plane videatur, ab Ethnico illa potuiſſe proficiſci: quae etiam a Chriſtiano viro dicta non poſſemus non admirari & adorare. Porro Naturae, ſumme Deus! quam partem non excutit? orſus a primo illo & altiſſimo cœlo non abrupte in terram deſilivit: ſed gradatim ſingula quaeque perſequutus ac perſcrutans, ad terram delapſus eſt, in qua non una reſedit civitate vel regione: ſed eam totam diviſit prius, deinde finibus ſuis atque limitibus deſcripſit ac definivit. &c. &c. Hunc igitur libellum verius appellari *Cornu copiae* liceret, quam illud caprae nutricis Jovis. In hoc namque, quidquid uſquam in tota rerum natura, eſt conjectum.

ſen Traum geſchrieben / als außer ſich ſelbſt / davon geſagt: er wüſte nach der heiligen Schrifft kein beſſer / ſchöner / erbaulicher / gelehrter / ſinnreicher und höher zu ſchätzendes Buch / als eben dieſes / indem es als ein Horn des Ueberfluſſes / und Brunn der Weißheit anzuſehen; welches er ſich daſelbſt mit mehrern zu erweiſen viel Mühe giebt. Ich geſchweige / was die klugen Männer Eraſmus von Roterdam / Elias Vinetus / Petrus Ramus / Ulrich Obrecht / deſſen oben gedacht / und viele andere darvon geſagt. Wie ich dann / wo mein Beyfall allhier etwas gelten mag / mit Wahrheit verſichern kan / daß man nebſt dem Phädon des Platons (welches unvergleichliche Buch der groſſe Held Julius Scaliger (g) wegen allzugroßer Beſtürtzung und Hervorſchießung der Thränen nie gantz ausleſen können) den dreyen Troſt-Schrifften des Plutarchs und Seneca / nebſt einigen andern Stücken dieſer großen Männer / nicht leicht / was dieſes anbelangt / etwas vollſtändigers und fürtrefflicheres finden wird / als eben dieſen unſern **Traum des Scipions.**

Zwar iſt nicht zu läugnen / daß der Weitzen noch nicht gäntzlich von Unkraut geſäubert / und man in dieſem vortrefflichen Wercke noch verſchiedene nicht geringe Irrthümer antreffe. Z. E. von dem ſtarcken Klange der himmliſchen Creiße und Geſtirne / welches ſchon Ariſtoteles wiederleget / ingleichen von der Bedeutung und Einfluß derſelben in der Menſchen Glück und Unglück; Von dem Umlauff der Son-

---

(g) *De Subtilitate ad Cardan. Exercit. CLII. p. 483.*

nen / und hingegen Unbeweglichkeit der Erde; Von der äußerlichen ſpitzig-runden Geſtalt derſelben; Von ihrer durch das darzwiſchen lauffende Welt-Meer ins Gevierdte abgeſchnittenen Eintheilung; Von dem heißen Land-Strich / welcher nicht könte bewohnet werden; Von dem Uhrſprung der Seelen aus den Sternen; und von denen göttlichen Seelen der Sternen ſelbſt; und was dergleichen etwan mehr ſeyn mag / welches in den Anmerckungen bey Gelegenheit berühret worden; der mit den Grund-Sätzen des Chriſtenthums nicht übereinkommenden Meynungen anjetzo zu geſchweigen / welches der offt angeführte Herr (h) Obrecht ſonderlich daran ausgeſetzet / worinnen er aber / meines Behalts / zu weit gehet / weil man dieſes von einem Heyden / nach der Billigkeit / nicht wohl fordern kan. Allein es ſind dieſes alles ſolche Fehler / welche dem Cicero mit allen Weiſen und Gelehrten ſeiner und auch älterer Zeit gemein; und die nicht ſo wohl ihm / als vielmehr dem damahligen Mangel einer genauern Erkentniß und Nachricht gewiſſer Umſtände / Beſchaffenheiten und Erfindungen / welche erſt zu unſern Zeiten entdecket worden / beyzumeſſen. Zudem muß man wohl erwägen / daß die Wahrheiten nicht auf einmahl offenbahr werden; ſondern vielmehr / nach Art beſonderer Sterne / nur zu gewiſſen Zeiten ſich ſehen laſſen / oder wie die Aloe erſt nach ſpäten Jahren in die köſtlichen Blühten auszuſchlagen pflegen. Ueberhaupt aber werden die wenigen angezogenen Irrthümer durch die an der

---

(h) *Vid. Laudat. Schediaſma in Somn. Scip. Cap. V.*

Zahl weit ſtärckern Wahrheiten / z. E. von der Unſterblichkeit der Seelen / Belohnung der Frommen und Straffe derer Böſen / vernünfftige Ableitung von dem eitlen Ruhm / der Liebe zur Welt und Wolluſt / und Anleitung zur Tugend / Treu und Redlichkeit / ingleichen von der Vorſorge und Regierung GOttes über die Welt / wie der Seele über ihren Leib / die Lehre von den uns die Füſſe zukehrenden Einwohnern der Erden / und was dergleichen theils herrliche / theils göttliche Dinge mehr ſind / leicht überdecket und unſichtbar gemacht werden: So / daß man ſie ſo wenig inacht nehmen wird / als wenig man an einem vollkommenen ſchönen Geſichte einen kleinen Sommer-Fleck oder Wartze; oder an einer wohlgemahlten Schilderey einen oder den andern ungeraden Strich in Betrachtung zu ziehen Uhrſach hat.

Und ob ich gleich dieſen Mangel in meiner Ueberſetzung leicht abhelffen können; wenn ich den alten Zeug in eine neue Forme gieſſen / und die alten irrigen Meynungen mit den heutigen meiſt beſſerern und mehr gegründeten umſetzen wollen / welches mir ein leichtes geweſen: So habe ich jedennoch die Copie beſſer als das Original zu machen billig Bedencken getragen; und dannenhero lieber denjenigen Mahlern nachfolgen wollen / welche / damit ſie die Aehnlichkeit eines Geſichtes deſto deutlicher heraus bringen / alle in demſelben befindliche Narben / Flecken / Warzen und was dergleichen / ſorgfältig entwerffen: als daß ich denjenigen nachgeahmet hätte / welche in ihren Gemählden mehr auf die Schönheit als Aehnlichkeit ſehen / und folglich ein

Geſicht mehr alſo darſtellen / wie es ſeyn ſollte / als wie es an und vor ſich ſelbſt iſt. Da doch unſtreitig / daß die Aehnlichkeit bey einem Bildniß höher zu ſchätzen / als die Schönheit und Zierlichkeit. (i)

Von dieſer meiner Ueberſetzung nun etwas zu gedencken; ſo wird es ſonder Zweiffel vielen frembde vorkommen / daß ich mich unterſtanden / ein ſo ſchweres und Geheimniß-volles Werck / anfänglich in deutſch / und dann / welches noch mehr / ſo gar in Reime zu überſetzen. Ich kan nicht läugnen / daß diejenigen / welche alſo urtheilen / würcklichen Grund haben: bevorab / weilen die Sachen / welche in dieſem **Traum des Scipions** enthalten / in unſerer deutſchen Sprache / aus Mangel gewöhnlicher und deutlicher Redens-Arten / entweder gar nicht / oder doch ſchwerlich und deutlich auszudrucken ſeyn.

Gleichwohl da uns die Dinge meiſtentheils am ſchönſten ſcheinen / welche am ſchwerſten ſind / habe meiner heißen Begierde dieſes Werck / ſeines großen Nutzens wegen / zu überſetzen / nicht länger wiederſtehen können / daß alſo die rechtſchaffene Abſicht den ſo beſchwerlichen und rauhen Weg mit Luſt überwunden. (k) Woher denn endlich nach vielen Hin- und Wiederſinnen / und manigfaltiger Umarbeitung und Verbeſſerung der Reim-Sätze/ folgende Uberſetzung erwachſen / welche ich Dir hiermit/ geneigter Leſer, zu deiner glimpflichen Beurtheilung übergebe. Meiner Meynung nach iſt dieſelbe getreulich/ genau/ und rein; (wiewohl man dieſes letztere in dergleichen kaum mit Billigkeit verlangen kan;) und mein Wunſch iſt / daß ſie Dir auch alſo fürkommen möge. Ob ſich aber dieſe Schrifft zu einem Gedichte ſchicke / wird verhoffentlich kein Verſtändiger in Zweifel ziehen; angeſehen alles dasjenige / was zu einem rechten Gedichte erfordert wird/ als die Fiction, Erſcheinung zweyer Geiſter / Abhandlung hoher und wichtiger Dinge / und dergleichen/ allhier zubefinden/ und überhaupt der ſonderbare Zuſammenhang des gantzen Wercks / ſolches mehr als zu klahr an den Tag leget.

(i) Huc illud Plinii jun. de Cornelii Nepotis & T. Caſſii imaginibus pro Herennii Bibliotheca pingendis, *L. IV. Epiſt.* 28. Rogo, ut artificem, quem elegeris, ne in melius quidem, ſinas aberrare. Conf. maxime Lucian. *pro Imagin. p.* 18. *Opp. Tom. II.*

(k) Vicit iter durum pietas, Virgil. *Aen. L. VI*, 688.

Ja hieran wird um ſo viel deſto weniger zu zweifeln ſeyn; je gewißer es iſt / daß dieſes Werck des Cicerons vor nichts anders / denn ein künſtlich-erſonnenes und nach der Wahrſcheinlichkeit eingerichtetes Gedichte zu achten. Nicht zwar / als ob es unmöglich wäre / daß dem jüngern Scipioni dergleichen würcklich träumen können. Sintemahlen wir viele Beyſpiele von dergleichen beſondern/ übernatürlichen und auf zukünfftige Dinge deutenden Träumen bey dem Cicero / Valerius Maximus / Plinius dem jüngern / Artemidor / Plato / Hippocrates / Plutarchus / Joſeph; und von den neuern / bey dem Cardan / dem Julius Scaliger/ Caſpar Peucer/ Johann Leunclav (l) und vielen andern antreffen / welchen

---

(l) *In Praefat. ad Apomaſaris Arab. Apoteleſmata.*

ich ſelbſt einige gantz neuerer Zeiten beyfügen könte/ wo es jetzo anders mein Zweck wäre. Auch über dieſes der Geſchicht-Schreiber Polybius (m) ſelbſt von dieſes unſers Scipions Groß-Vater/ dem ältern Africaner/ welcher hier ſeinem Enckel im Traume erſcheinet/ berichtet/ und zugleich ein Exempel anführet/ daß er von dergleichen göttlichen Träumen und Offenbahrungen heimgeſuchet worden/ ſo gar/ daß man daher zu glauben Anlaß genommen/ daß er nicht allein wachend/ ſondern auch ſchlaffend eines geheimen Geſpräches der Götter gewürdiget würde/ ob er gleich übrigens wenig auf Träume geachtet: Was nun dem Groß-Vater begegnet/ hat ja auch wohl dem Enckel wiederfahren können; weil beyde an Tugend/ Frömmigkeit und Gerechtigkeit einander gleich geweſen; als welche geſäuberte Seelen ins beſondere dergleichen tiefſinnige und weitausſehende Träume/ nach dem Zeugniß des Joſephs/ (n) vor andern haben ſollen. Denn es iſt wohl gewiß/ was die meiſten der Weiſen (o) dafür halten/ daß nehmlich die Seele/ je weniger ſie mit den Geſchäfften ihres Cörpers/ in welche ſie/ durch ein allzu genaues Band (oo) mit demſelben/ verſtricket wird/ zu ſchaffen hat/ (welches ſonderlich des Nachts/ da der Leib ruhet/ zu geſchehen pfleget) um deſto mehr gleichſam ſich ſelbſt gelaßen / alsdann wieder zu ſich komme / und vermöge ihres göttlichen Uhrſprungs / in zukünfftige und annoch verborgene Dinge einzuſehen gröſſere Fähigkeit habe / und alſo bey geſchloſſenen Augen am ſchärffſten ſehe / (†) bey tauben Ohren am beſten höre / und im Schlaffe am wachſamſten ſey. Sehr ſcharffſinnig ſaget dannenhero einer der Alten / (p) daß die Seele des Tages über in den gantzen Leib gleichſam vertheilet ſey und mit deſſen Geſchäfften eintzig zu thun habe / ſo daß ſie an ſich ſelbſt faſt nicht gedencken könne; hingegen des Nachts in dem Schlaffe ſich aus dem weitläufftigen Hauße des Cörpers fortſchleiche / in ihr eigenes und geheimes Zimmer gehe / allda zu ſich ſelbſt komme / und wiederum erhole / und alsdann die allerwichtigſten und Geheimniß-vollen Dinge abhandle.

(m) *Hiſtor. Lib. X.*

(n) Vid. ejus *Antiquit. Jud. L. XV. c.* 13.

(o) Xenophon. *Cyropaed. L. VIII. p.*186. adde Ciceronem in *Cat. Maj. C. XXII.* ubi Xenophontis locum eleganter Latine vertit.

(oo) Corporis atque animi infirmo vinculo cohaerens ſocietas, ut belle Valer. Max. *L. IX, c.* 12. *Extern.* 1.

Dieſem allen aber unerachtet; ſo halte es doch lieber mit denenjenigen / welche meynen / daß dieſer

---

(†) Vid. Hippocrat. *L. III. de Diaet.* §. XV. *Edit. Linden.*

(p) Hippocrates, aut quisquis Auctor Libri ſub hujus nomine circumlati, de *Inſomniis:* Anima, dum vigilat atque corpori vires adminiſtrat, in multa diſpertita loca, nequaquam vacat ſibi; ſed ſingulis corporis functionibus intenta eſt: quippe ipſis ſenſibus, auditui, viſui, tactui, ambulationi, actioni, omni denique cogitationi: Ipſa vero pro ſe nihil agitat. Cum vero quieſcit corpus, illa movetur, atque egrediens e corporis partibus, ſuo domicilio continetur: ibi omnibus illius fungitur officiis &c. Adde Jul. Caeſ. Scaliger. in *Comment. ad hunc Libell.* p. 19. item & contr. [*Cardan. Exercit. CCCLIII. p.*1037. Inprimis autem vide Aelian. *Var. Hiſt.* L. III, c. 11. & quae ibi in Notis copioſe Kühnius.

ſer Traum nichts anders / als ein Traum oder Gedichte ſey / welches Cicero / um den Plato in ſeinem zehenden Buche vom gemeinen Weſen nachzuahmen / künſtlich ausgeſonnen. In welchem er in ſo weit für jenen glücklicher geweſen; je wahrſcheinlicher und anſtändiger es iſt / (q) einen ſo großen und vollkommenen Staats-Mann / als der Scipio war / von denen wichtigſten Geheimniſſen und Pflichten derer Regenten träumend vorzuſtellen; als einen fremden und unverſtändigen Soldaten / nachdem er zwölff Tage todt geweſen / von dem Scheiter-Hauffen aufzuwecken / und denſelben von dem wichtigen Zuſtand der Seelen nach dieſem Leben / über das Vermögen und Verſtand eines dergleichen einfältigen Menſchens / vortrefflich redend einzuführen / wie Plato gethan / und ihm daher von dem Epicuriſchen Weiſen / dem Colotes / mit Recht als etwas unbeſonnenes vorgeworffen worden / ob es gleich Macrobius zu vertheidigen ſich Mühe gegeben; auch Cicero ſelbſt dieſerwegen den Colotes getadelt / und vor einen unvernünfftigen Menſchen gehalten: daß er alſo ſolchergeſtalt weit behutſamer und vernünfftiger verfahren / (r) indem er einen Träumenden erwecket / als Plato gethan / wenn er einen Todten auferwecket. Und dieſer Meynung ſind / nebſt dem Macrobio / Petrus Ramus / Elias Vinetus / Vives / Eraſmus / Obrecht / und viele andere.

(q) Exiſtimavit, opinor, Cicero & aptius ad dignitatem, & ad probabilitatem elegantius, inducere in hunc ſermonem virum in Republica ſumma cum laude diutiſſime verſatum, & iis de rebus ſomniantem, quae notae illi illuſtresque eſſent; quam militem contra omnes naturae leges reviviſcentem & poëtarum more fabulas narrantem comminiſci. Petr. Ramus in *praefat. ad Somn. Scip.* commentario luculento a ſe illuſtratum.

(r) Hanc fabulam Cicero licet ab indoctis quaſi ipſe veri conſcius, doleat irriſam, exemplum tamen ſtolidae

So ſind auch außerdem noch deutliche Merckmahle vorhanden / daß dieſer Traum mühſam erdichtet ſey. Anfänglich / weil unſer Cicero gantze große Plätze aus des Platons / Phädon / Phädrus und Gorgias Schrifften von Wort zu Wort darinnen überſetzet: und dann / weil er in dem erſten Buche von der Wahrſagerey / wo er doch viele nachdenckliche Träume erzählet / dieſes Traums mit keinem Worte gedencket; welches er nicht würde unterlaſſen haben / wenn es in der That ein rechter Traum geweſen / ſintemahl man nicht leicht einen nachdencklichern / lehrreichern und / daß ich ſo ſagen ſoll / gelehrtern (s) Traum irgendswo antreffen wird / als eben dieſen. Hierzu kömmt auch noch / daß Valerius Maximus in dem Capitul von den Träumen / woſelbſt er ſehr viele beſondere und denckwürdige zuſammen getragen / von dieſem unſern Traum gar keine Meldung gethan / welches er ſonder Zweiffel vor allen andern würde in acht genommen haben / wenn nicht ſchon damahls bekandt geweſen / daß er mehr ein erdichteter / als würcklicher Traum.

Es

---

reprehenſionis vitans excitari narraturum, quam *reviviſcere maluit*. Macrob. *L. I. C. I. in fin. Comment. in Somn. Scip.*

(s) It. *Diſertum* Platonis ſomnium, dixit Valer. Max. *Lib. I. C.* 7. ubi de ſomniis ex inſtituto.

Es ſcheinet zwar Cicero an einem Orthe/(t) unter der Perſon des Laelius/ dieſen Traum für wahr auszugeben; welchen auch zum Theil Macrobius/ weil er zweifelhafft/ beyſtimmet. Allein/ wem die geheimen Staats-Abſichten des Cicerons/ dieſe ſeine in mehrgedachtem Traume vorgetragene Wahrheiten und Regierungs-Regeln denen/ die mit ihm/ bey damahligen unruhigen uud verwirrten Zuſtand in Rom/ (da ſich das Catilinariſche Ungewitter/ welches den gantzen Römiſchen Staat zu zerſchmettern drohete/ ſchon von weiten aufzoge/ welches Cicero als ein dergleichen politiſcher Witterung und Wetter-Zeichen hauptſächlich verſtändiger Natur-Kündiger/ zum Voraus ſahe/ wie der treffliche Obrecht (u) aus der maßen wohl angemercket) an dem Ruder des gemeinen Weſens ſaßen/ deſto beßer und tiefer einzuſchärffen/ nur in etwas bekandt; darf ſich nicht wundern/ daß er in einer erdichteten Sache ſo ernſthafft ſich aufgeführet; zumahl da er den Traum/ wie bereits gedacht/ dermaßen künſtlich und wahrſcheinlich eingefädelt/ daß einer darauf ſchwören ſolte/ es wäre eine würckliche Erſcheinung und Göttliche Offenbahrung. Dergleichen auch von dem Traum des Lucianus bekandt/ welchen er/ nach der Anleitung des Prodicus von dem Hercules/ bey dem Xenophon (w) erdichtet.

(t) *Lib. de Amicit. Cap. IV.* Triduum diſſeruit de Republica Scipio: cujus Diſputationis fuit extremum fere de immortalitate animorum: quae ſe in quiete per viſum ex Africano audiſſe dicebat.

(u) *In Schediaſmate in Somn. Scip.* ſaepius jam laudato *Cap. I. p.* 10.

Von dieſem Traume des Scipions iſt kürtzlich noch zugedencken/ daß ſich/ wegen ſeiner Schwierigkeit und hochwichtigen Materien/ ſehr viele Gelehrte darüber gemacht/ und mühſame Erklährungen geſchrieben; worunter doch ſonder Streit Elias Vinetus den erſten Rang behält; weil er/ nach dem Zeugniß des Andreas Schottus (x) und ſeiner eigenen Arbeit/ nebſt der Critic und Philologie/ ein Geographus/ Muſicus/ Aſtronomus/ und Mathematicus geweſen/ welche Stücken alle zu Erklährung gedachten Traumes gehören. Nächſt dieſem aber iſt ſein Lands-Mann Petrus Ramus der beſte; des Macrobius und Eulogius/ welche doch noch viel unrichtiges mit unter haben/ anjetzo nicht zu gedencken/ vielweniger diejenigen anzuführen/ welche Minellianiſche oder gar magre deutſche Nötgen für kleine Knaben darüber geſchrieben; gleich als wenn ſich ſo ein tieffſinniges Werck/ wie die Officia, Paradoxa und dieſes unſer Somnium vor die beſtäubten niedrigen Schul-Bäncke ſchickten/ und aus denen Lexicis und Grammaticis erklähren ließe. Doch habe mich durch dieſe vortreffliche Vorgänger nicht abſchrecken laßen; ſondern vielmehr verſuchen wollen / ob man nach deren reichen Erndte noch einige Aehren leſen könte. Und ich habe mich auch verhoffentlich nicht gäntzlich betrogen. Angeſehen ich hin und wieder noch etwas angetroffen / welches von jenen großen Männern übergangen worden; wenigſtens habe den Text an einigen Orten verbeßert / daß er nun bey nahe ohne Anſtoß wird können geleſen werden; Wie ich deñ überhaupt der Meynung bin / daß man über dieſes / an Gröſſe zwar ſehr kleine / aber an Weißheit ſehr große Werck mit beſſern Recht einen ſo großen Commentarius verfertigen könte / als ehemahls Salmaſius über das ſeichte und unfruchtbahre Buch des abentheuerlichen Solinus geſchrieben.

(w) In *Memorabil. Socr.* L. II. p. 583. adde Cic. de *Offic. L. I. c.* 32. it. *L. V. Ep.* 12. Max. Tyr. *Diſſ. IV.* Themiſt. *Orat. III.* &c. conſ. & Plato, item Philoſtratus.

(x) Vid. ejus *Dedicat.* ad Caſp. Tajum, quam praefixit Favonii Eulogii Rhet. Carthaginienſis in Cic. Somn. Scip. diſputationi primum a ſe editae, ubi & omnes reliquos Commentatores in Somn. Scip. reccuſet.

Doch es iſt nun Zeit / einmahl abzubrechen / und **Dir, geehrter Leſer** / den Scipio ſelbſt hören zu laßen; Derohalben mache ich hier ein Ende / und ſage ſchlüßlich / und nicht ohne Scham und Verdruß / daß Cicero ein Heyde allhier zum Theil beßer **geträumet**, als wir Chriſten gröſtentheils wachend zu **bethen** pflegen.

Traum des Scipions.

Lucretius L. IV. de Rer. Nat.

Magna etenim ſaepe in ſomnis faciuntque geruntque
Multi, de magnis per ſomnum rebus loquuntur,
Indicioque ſui facti perſaepe fuere.

Scipio redet.

1.

Da ich in Africa gekommen,
Als Obriſter, auf den Entſchluſs
Des Bürger-Meiſters Manlius,
Zur Vierdten Legion genommen:
War ich beſorgt, den Maſiniſſen
Am allererſten zu begrüſſen,
Der unſrer Freundſchafft, wie ihr wiſſt,
Mit höchſtem Recht verbunden iſt.

---

1. Cum in Africam veniſſem, M. (a) Manilio Conſuli ad quartam legionem tribunus (ut ſcitis) militum, nihil mihi potius fuit, quam ut Maſiniſſam convenirem, Regem familiae noſtrae juſtis de cauſis amiciſſimum. (b)

(a) Non una eſt hujus Nominis ſcriptio; plerique enim, quos inter Polybius, Appianus, Livius, Florus, Eutropius, & ipſe noſter Cicero cum Macrobio, ſcribunt *Manilius*: alii vero, ut Plinius, Gellius & Vale-

rius Max. quibus aliquot Cic. & Macrob. Codd. accedunt, habent *Manlius*: Pacanius contra in Metaphraſ. Eutrop. Graec. item & Oroſius, & Aurel. Victor aliique repraeſentant *Mallius*; apud quem & *Manlius* & *Manius* in quibusdam Codd. legitur. Quaerunt hic eruditi, quid horum recipiendum: Omnes fere eo propendent, *Manilius* praeferendum eſſe Manlio, Mallio & Manio: Vid. Machan. in obſ. ad Aurel. Vict. Vir. illuſtr. c. 58. & Vinet. ad Somn. Scip. ap. Freinshem. in Obſ. ad Flor. II, 15. p. 177. Sed pace iſtorum Criticorum, mihi omnia illa nomina, excepto Manio, quod alienum puto, eodem recidere & unum idemque eſſe videntur. Manilius prima origo, ex qua paullo compendioſius, Manlius, & ex hoc demum, duriuſcula liquidarum haud congenerum colliſione emollita, factum eſt *Mallius*: ſicuti ex *inluſtris*, *inlicio*, *inlitteratus*, *inlacrimo*, & ſexcentis aliis, eadem ratione, ob vitandam puta *κακοφωνίαν* factum ſcimus, *illuſtris*, *illicio*, *illitteratus*, *illacrimo* &c. Ceu videre eſt ap. Ald. Manut. Juſt. Lipſ. Claud. Dauſquium, Noriſ. Cellarium & Schurtzfleiſch. in Ortograph. antiqu. adde Voſſ. in Op. Grammat. His demonſtratis, apparet, putem, liquido, nemini vitio verti debere, quocunque demum modo ſcribere ipſi placuerit. Manlius enim, ut diximus, idem eſt ac Manilius, & Mallius idem ac Manlius; quod ipſum in verſione noſtra exhibere non dubitavimus. Sic enim oculeus ille Aſtronomus Manilius Auguſteo aevo celeberrimus, pari ratione Plinio vocatur Manlius, Hiſt. Nat. L. XXXVI, c. 10. obſervante id quoque viro immortalibus in Rempubl. meritis illuſtriſſimo, Fabricio in Bibl. Lat. p. m. 45. Edit. Londinenſ. etſi dubitat Scaliger, ut alia taceam: res enim tanti non videtur, cui diutius, ac jam factum, immoremur.

(b) Juſtas has cauſſas conciſe ita complexus Livius, L. XXX. c. 44. *Scipio* (Africanus nempe Major, hujus noſtri, qui loquens introducitur, per adoptionem avus,) *concione advocata Maſaniſſaque ad regnum paternum Cirtha oppido, & ceteris urbibus agrisque, quae ex regno Syphacis in pop. Rom. poteſtatem veniſſent, ad-*

jectis

2.

Nachdem ich nun zu ihm gegangen,
So hat mich dieſer werthe Greiß
Mit Thränen, die er hauffenweiß
Für Freuden fallen ließ, umfangen:
Drauf ſah' er mit entzückter Mine
An die Saphirne Sternen-Bühne,
Und machte ſeines Hertzens Grund
Mit nachgeſetzten Worten kund:

3.

Du Sonne! Brunn-Quell güldner Strahlen,
Und unverbrennlichs Feuer-Meer!
Und du auch himmliſch Sternen-Heer!
Euch danck ich zu viel tauſendmahlen,

---

2. Ad quem ut veni, complexus me ſenex collacrimavit, aliquantoque poſt ſuſpexit in cœlum:
3. Et grates, inquit, tibi ago, ſumme Sol, vobiſque, reliqui cœlites, quod antequam ex hac vita migro, conſpicio in meo regno, & his

jectis donavit: Idem apud Appian. Lib. de Bell. Pun. Salluſt. Bell. Jugurt. ab init. &c. Ceterum nec ingratum adverſus Scipiones Maſaniſſam legimus; ita enim Valer. Max. L. V. extern. 4. *Neſcio an praecipue Maſaniſſae Regis pectus grati animi pignoribus fuerit refertum: Beneficio enim Scipionis & Romanorum amicitia, & peramplì regni modo liberaliter auctus; memoriam incliti muneris ad ultimum vitae finem, longa etiam a diis immortalibus ſenectute donatus, conſtantiſſima fide perduxit.*

Daß, eh ich aus der Zeiten Creiſe
Und dieſem eitlen Leben reiſe,
Mein Reich den Scipio erblickt,
Des Nahme mich allein erquickt.

4.

Denn hierbey ſtellt ſich meinen Sinnen
Der ältre Africaner dar,
Wie gut und ſieghafft dieſer war,
Wird meiner Seelen nie entrinnen.
Drauf bath ich, die Beſchaffenheiten
Von ſeinem Reich mir anzudeuten;
Dargegen er um unſern Staat
Mich auch genau befraget hat.

5.

Durch ſolches Reden ward indeſſen
Derſelbe Tag von uns verzehrt,
Und als man uns darauf begehrt
Zu einem Königlichen Eſſen;

Iſt

---

his tectis P. Cornelium Scipionem, cujus ego nomine ipſo recreor.

4. Ita nunquam ex animo meo diſcedit illius optimi atque invictiſſimi viri memoria. Deinde ego illum de ſuo regno; ille me de noſtra republica percontatus eſt.

5. Multisque verbis ultro citroque habitis, ille nobis conſumtus eſt dies. Poſt autem regio apparatu accepti, ſermonem in multam noctam produximus, cum ſenex nihil niſi de

Afri-

Iſt von des Africaners Thaten
Der Greiß in ein Geſpräch gerahten,
Worbey er auch ſo gar gedacht,
Als er geredt, biß in die Nacht.

6.

Nachdem wir nun zur Ruh gegangen,
Hat mich, der ich vom Wege matt,
Und ſonſten viel gewachet hatt',
Ein feſtrer Schlaf, als ſonſt, umfangen.
Hier iſt mir mit dergleichen Minen
Des Africaners Geiſt erſchienen,
Mehr, wie ich ihn im Bildnüß fand,
Als daß ich ſein Geſicht gekandt.

Africano loqueretur, omniaque ejus non facta ſolum; ſed etiam dicta meminiſſet. (c)

6. Deinde, ut cubitum diſceſſimus, me & de via, & qui ad multam noctem vigilaſſem, arctior, quam ſolebat, ſomnus complexus eſt. Hic mihi Africanus ſe oſtendit illa forma, quae mihi ex imagine ejus, (d) quam ex ipſo, erat notior.

(c) Quia nempe diu cum ipſo, bello Punico ſecundo, bellum geſſerat adverſus Poenos, atque hinc familiarius cum eo vixerat. Vid. Appian. Liv. Val. Max. Salluſt. de Bell. Jugurth. Eutropius, alii.

(d) Solebant ſcil. illuſtrium majorum imagines in aedium atriis antiquitus ſuſpendi, quo poſteri exempla virtutum haberent, in quae intuerentur, quaeque imitarentur. Quorſum ſpectat Seneca, Epiſt. XLIV. *Non facit nobilem atrium plenum fumoſis imaginibus:*

7.

(Diß war den Reden zuzuſchreiben,
Die wir denſelben Tag geführt,
Weil diß der Schlaff aufs neu gebiehret,
Was wir den Tag lang wachend treiben,
Wie Ennius, der ſchön gedichtet,
Ein gleiches vom Homer berichtet,
Von welchem er, wann er gewacht,
Sehr offt geredet und gedacht.)

8. So

---

7. (Credo equidem ex hoc, quod eramus loquuti: ſit enim ſere, (e) ut cogitationes ſermonesque noſtri pariant aliquid in ſomno tale, quale de Homero ſcribit Ennius, de quo videlicet ſaepiſſime vigilans ſolebat cogitare & loqui.)

& Plin. min. Epiſt. 17. Lib. V. *miroque cupio, ne nobiles noſtri nihil in domibus ſuis pulcrum, niſi imagines, habeant*, add. ejusd. Ep. 3. Lib. III. maxime vero Juvenal. Satyr. VIII. ab init. ubi digitum ad hunc morem intendit; add. Stat. Thebaid. L. II, 215. item & Sil. Ital. L. V. de Bell. Pun. 366. nemo vero, quod ſciam quidem, luculentius de laudabili hoc ritu egit Plinio Maj. L. XXXV, c. 2. ubi & ſimul atrii Scipionis Africani iſtiusmodi imaginibus gentilitiis exornati meminit, quod ad hujus praeſentis loci illuſtrationem haud parum omnino facere videtur. Sicuti & illud Salluſtii, c. IV. de Bell. Jug. *Saepe audivi, Q. Maximum, P. Scipionem, praeterea civitatis noſtrae praeclaros viros ſolitos ita dicere; cum majorum imagines intuerentur, vehementiſſime ſibi animum ad virtutem accendi.* Ubi per Scipionem hunc noſtrum Africanum minorem intelligendum eſſe, acute ſuſpicatur Dan. Criſpinus in ſua in uſ. Delphin. Edit. p. 60. quod miror a nupero ſpiſſi Salluſtii Editore non ob-

ſerva-

8.

So bald ich ihn nun kennen lernen,
Stieß mir ein kalter Schauer zu.
Er aber ſprach: ſtell dich zur Ruh,
Und laß ſich alle Furcht entfernen:
Um deſto beſſer meine Lehren,
O Scipio! itzt anzuhören:
Die, weil ſie dir ſehr nützlich ſeyn,
Schließ feſt in dein Gedächtniß ein!

8. Quem ut agnovi, equidem cohorrui. Sed ille, Ades, inquit, animo, & omitte timorem, Scipio, & quae dicam, trade memoriae.

ſervatum; qui tamen, quod ad rem de imaginibus ipſam, videri poteſt ad cap. LXXXV. de Bell. Jugurt. p. 788.

(e) Quod vel quivis quotidie fere in ſe ipſo experitur. Optime proin & ad hunc locum perquam appoſitę Lucretius Lib. IV. de Rer. Nat.

Et cui quisque fere ſtudio devinctus adhaeret,
Aut quibus in rebus multum ſumus ante morati,
Atque in qua ratione fuit contenta magis mens;
In ſomnis eadem plerumque videmur obire. &c.

Quo & reſpicit Claudianus, ita in praefat. ad Lib. III. de Rapt. Proſerp. canens:

Omnia, quae ſenſu volvuntur vota diurno,
Pectore ſopito reddit amica quies.

Simile quoque apud Ennium, ut adnotat cum his in h. l. G. Voſſius. Adde Hippocr. & Ariſtot. de Inſomn. it. Cic. de Divinat.

9.

Siehſt du nicht jene Stadt dort liegen,
Die ich den Römern unterwarff?
Die macht aufs neu die Klingen ſcharff,
Und will voll Unruh wieder kriegen:
(Hier hieß er von den Sternen-Auen
Mich auf die Stadt Carthago ſchauen)
Die zu beſtürmen haſt du nun,
Faſt als Soldat, allhier zu thun.

10.

Du nimmſt ſie, wenn zwey Jahr vergangen,
Auch als ein Bürger-Meiſter ein:
Und wirſt des Nahmens Ehren-Schein,
Den du von mir im Erb empfangen,

Durch

---

9. Videsne illam urbem, quae parere populo Romano coacta per me, renovat priſtina bella, nec poteſt quieſcere? (oſtendebat autem Carthaginem de excelſo & pleno ſtellarum, illuſtri & claro quodam loco,) ad quam tu oppugnandam nunc venis paene miles. (f)

10. Hanc hoc biennio Conſul evertes: eritque cognomen id tibi per te partum, (g) quod habes adhuc a nobis hereditarium.

(f) Primus enim dignitatis in militia gradus eſt Tribunatus militaris, ut notum. Vid. Lipſ. de Milit. Rom. Roſin. Kipping. Alex. ab Alex. alios. Adde quae Lang. Vinet. & Paſſerat. hic notant in Edit. Graev. p. 593.

(g) Huc alludit forte Venuſinus Vates L. II. Sat. I, 66. --- *Qui Duxit ab oppreſſa meritum Carthagine nomen.*

add.

Durch dein mit Sieg bekröntes Streiten
Dir alsdenn rühmlich ſelbſt erbeuten,
Daß man dich, wie man mich beehrt, .
Den Africaner nennen hört.

11.

Wenn du Carthago nun verwüſtet,
Und ſiegend den Triumph vollbracht,
Wenn man zum Cenſor dich gemacht,
Und als Geſandten ausgerüſtet
Zun Abiſanern , den Jonen,
Und die am Phrat und Nile wohnen,
Lieſt man dich, da du nicht zu Hauß,
Aufs neu zum Bürger-Meiſter aus.

---

11. Cum autem Carthaginem deleveris, triumphum egeris, Cenſorque fueris, & obieris legatus Aegyptum, Syriam, Aſiam, Graeciam, deligêre iterum Conſul abſens; (h)

add. Appian. de Bell. Pun. Polyb. Vellei. & Eutrop. IV, 5. cujus verba apponere operae pretium: *Scipio nomen, quod avus ejus acceperat, meruit, ſcilicet, ut propter virtutem etiam ipſe Africanus junior vocaretur.* Eundem in modum Valer. Max. L. II, c. 7. *P. Corn. Scipio, cui deleta Carthago avitum cognomen dedit.*

(h) De hoc altero Scipionis Conſulatu & Legationibus vid. Vellej. Hiſt. Lib. II, c. 4. Val. Max. L. IV, 3. 13. item & Plin. & Juſtin. L. XXXVIII. & Aurel. Vict. Ciceronem hic ſecus ſenſiſſe ac in Lucullo ſenſit, atque ita ſibi hic contradixiſſe, demonſtrat Ramus in Not. ad hunc loc. p. 594. Edit. Graev. cum Not. Var. vid. tamen eundem Ciceron. in Laelio, ſ. de Amicitia.

12.

Du wirſt ein Krieges-Feuer dämpffen,
Das lange Zeit gelodert hat,
Numantien, die ſtoltze Stadt,
Wirſt du durch dich und ſich bekämpffen.
Doch wenn dich nun dein Sieges-Wagen
Ins Capitolium getragen,
Wirſt du befinden, daß der Staat
Verwirrt durch meines Enckels Rath.

13.

Hier, Africaner! weiß den Schimmer
Von deiner Klugheit und Verſtand
Dem hochbedrängten Vaterland.
Doch dieſe Zeit läufft für dich ſchlimmer,

Denn

---

12. Bellumque maximum conficies, Numantiam (i) exſcindes. Sed quum eris curru Capitolium invectus, offendes rempublicam perturbatam conſiliis nepotis mei. (k)

13. Hic tu, Africane, oſtendas oportebit patriae lumen animi, ingenii conſiliique tui. Sed ejus

(i) Numantia ſe ipſum potius ferro, veneno ſubjectoque undique igne exſcidit, quam quod Scipio eam exſcinderet, quippe *qui de nomine tantum urbis triumphavit*, ut acute Florus de hac re L. II, c. 18. quo & nos in verſione noſtra reſpeximus.

(k) Tiber. ſcil. Gracchi, tribuni plebis, nati ex Cornelia Scipionis Africani maj. qui hic loquitur, Filia, inde nepotem ſuum hunc Gracchum recte vocat. De ipſa autem ſeditione Gracchiana, qua rempublicam perturbatam dolet hic Africanus, ex iniqua agrorum diſtri-

Denn wenn dein Alter Achtmahl Sieben
Der Sonnen Gänge rum getrieben
Und ſie ſo offt zurück gekehrt,
Indem ſie rund um Himmel fährt.

14.

Wenn, ſag ich, die zwo Zahlen kommen,
(Die beyde voll: die andre doch,
Um einer andern Urſach noch,
Woher ſie wird für voll genommen)

Und

---

ejus temporis ancipitem video quaſi fatorum viam. Nam, cum aetas tua ſeptenos octies ſolis anfractus reditusque converterit. (l)
14. Duoque hi numeri, quorum uterque plenus, (m) alter altera de cauſa, habetur, circuitu

---

diſtributione & intempeſtiva hinc lege agraria lata, concitata, vid. Flor. Cic. Liv. Vellej. Val. Max. &c. inprimis autem Appian. Lib. I. Bell. Civil. & Plutarch. in Gracch.

(l) *Senſus eſt: Cum aetas tua quinquageſimum & ſextum annum compleverit, quae ſumma tibi fatalis erit: nam per ſeptenos octies ſolis anfractus reditusque quinquaginta & ſex ſignificat annos, anfractum ſolis & reditum annum vocans: anfractum; propter Zodiaci ambitum; reditum, qui eadem ſigna per annos ſingulos certa lege metitur.* Macrob. L. I. c. 6. prope fin. Comment. in Somn. Scip.

(m) De numeri Septenarii plenitudine, perfectione, adde & ſanctitate, incredibile memoratu, quam multi multa immo & nimia dixerint. Praeter enim Macrobium & Favonium Eulogium Carthaginenſem, qui ex inſtituto in hunc Ciceronis locum commentati, de eadem

re

Und dir in ordentlichen Gängen
Dein letztes Lebens-Ziel verhängen;
So wird alsdenn auf dich allein
Die gantze Stadt gerichtet ſeyn.

15. Auf

---

cuitu naturali ſummam tibi ſatalem confecerit: in te unum atque in tuum nomen ſe tota convertet civitas:

re ſatis exacte egerunt Auctores τῶν Θεολογουμένων τῆς Ἀριθμητικῆς Wecheliani, quos inter Nicomachus Geraſinus, (quem excerpſit quoque Photius, Biblioth. p. m. 240.) Anatolius aliique eminent: item Plato, & qui ejus aſſeclae, Proclus, Chalcidius; Ariſtoteles, ipſiusque ſectator Alexander Aphrodiſ. porro Plutarchus, Sext. Empiricus, Juſtin. Mart. Clem. Alex. L. VI. Strom. Philo Jud. de Opific. Mund. & in ſpecie de hoc Argument. Hierocles in aur. Carm. Nicetes in Gregor. Naz. Orat. XLIV. Hippocrates ipſe & Galenus Libb. Crit. qui tamen contrarius potius eſt, Jamblichus, Malchus, ſ. Porphyrius, Plotinus, & in univerſum omnes Pythagorei, a Pythagora enim potiſſimum ortum duxit iſta myſtica Septenarii explicatio, ut mox dicetur; Pollux quoque in Onomaſt. L. II. & alii. His adde e Latinis Varronem, qui teſte Gellio, L. III, c. 10. (qui ipſe ibi hac de re egit.) de numero ſeptenario ſcripſit admodum conquiſite, Cenſorinum de Die Natal. c. 7. & 14. Apulej. Metamorph. L. XI. Martian. Capell. L. VII. Fulgent. Auguſtin. de Civit. Dei L. XI, c. 31. & in Pſal. LXXVII. Hieronym. in Amoſ. & Mich. Cyprian. de Exhortat. Martyr. & L. I. adverſ. Jud. c. 20. Lactant. aliosque plures maximam partem citatos Meurſio de Denar. Pythagor. cap. IX. ubi & ipſe ſatis copioſe de hac re tractavit. Nec omittendi e recentioribus, qui de numeri ſeptenarii virtute & reverentia ſcripſerunt, Kircherus, Oedip. Aegypt. T. II. P. I. Claſſ. 4. Pet. Bung. de Myſter. numeror.

Langius in Theologia in numeris aliique citati illuſtri Fabricio Bibl. Gr. L. IV. c. 22. p. 10. & Magn. Dan. Omeiſio, in Commentariolo de Numero Septenario, item & Cael. Rhodigin. Ant. Lect. L. XII. c. 2. ubi multa adfert notatu digna, Cardan. de Subtilit. L. XXI. Grotius ad Decalog. p. 43. Dougtaeus Analect. Sacr. P. I. Excurſ. 169. Steph. le Moyne in Diſſ. de Jehov. Juſtit. c. II. p. 66 ſqq. Rivin. de Venil. Salac. & Malac. p. 710. Collect. Graev. Pet. Ramus, Elias Vinetus, Ludovicus Vives aliique in hoc Scip. Somn. commentatores; inprimis vero Wurffbainius, qui integrum Tractatum de numero ſeptenario compoſuit.

Quod autem ad rem ipſam, mihi miſſis aliis aliorum divinationibus & hariolationibus, numeri ſeptenarii plenitudo & perfectio ex eo cumprimis petenda videtur, quod compoſitus ſcil. ſit ex binis numeris in ſe perfectiſſimis, ternione puta atque quaternione. Triadem enim ſ. ternionem omnium numerorum eſſe abſolutiſſimum, vel ipſum confirmat tritum illud proverbium, omne trinum perfectum, de quo ſatis docte, diſſerte & copioſe Meurſius de Denar. Pythag. cap. V. ubi multa attulit in hanc rem admiranda, item & Eraſm. in Op. Adag. Quaternionem vero itidem eſſe numerorum ſolidiſſimum & perfectiſſimum, docet egregie idem modo laudatus Meurſ. l. c. cap. VI. Jurabant enim per ſanctiſſimum *Τετρακτὺν* Pythagorei, ut ita dicam, Hebraizantes, per quam *ἀνεκφώνητον* illud Hebraeor. יהוה eos intellexiſſe, ex Scaligero, Grotio, Seldeno, Huetio, Wendelino & aliis docui nuper ad Grotii Chriſt. Pat. Tragoed. p. 342. Sicuti igitur, ut breviter omnia complectar, per Triadem ipſam Divinitatem ſ. Dei eſſentiam intelligebant; ita per quaternionem ſanctiſſimum Dei nomen, ut dixi, deſignabant. Quibus binis numeris ſeperatim jamjam in ſe ſanctiſſimis & perfectiſſimis, non potuit non longe major adhuc & prorſus eximia ſanctitas, reverentia & perfectio numero ſeptenario ex hoc ternione & quaternione combinato accreſcere: Inde enim factum, ut antiquitus *Σεπτὰς*, unde Latin. *Septem*, vocaretur, nempe a *σέβω*, veneror, ut magni Etymologici Auctor, Macrobiusj & Nicomachus Geraſin. perhibent, qui poſtremus Septenarium *σεβασμοῦ ἄξιον* reverentia digniſſimum cenſet, eumque mox *Πάνσεπτον*, omni veneratione proſequendum ſignificanter appellat; ſicut & Hebraei ipſi eundem fere in modum verbum נשבע jurare, a שבע quod eſt Septem, deducere conſuevere. Quumque numeri Septenarii veneratio & ſanctitas ex eo potiſſimum originem traxiſſe videatur, quod mundus, abſolutiſſimum illud divinae ſapientiae opus, intra ſeptiduum fuerit conditus; (antiquiorem enim hujus originem dari *ἀδύνατον*; ipſo enim oriente mundo ortus eſt, adeo ut cum hoc univerſo pares natales habeat,) credibile eſt, hujus mirandi facti hiſtoriam, ut alia multa, ad paganos emanaſſe, atque hinc ſeptenarium numerum non apud Hebraeos ſolum, ut vel ipſa Scriptura S. non uno loco teſtatur, (vid Grot. ad Decal. l. c.) ſed apud omnes fere in univerſum gentes ab eo tempore eminentiſſimo in pretio haberi coepiſſe: quod de Pythagora, (quippe qui *τὸ μυστηριῶδες* hujus numeri omnium maxime celebravit & praedicavit, ut notum,) eo facilius credi par eſt, quia is cum Judaeis non ſolum diu verſatus; ſed & multa eorum, imprimis Eſſenorum dogmata, in philoſophiam ſuam & ad Graecos tranſtuliſſe narratur a Malcho ſ. Porphyrio, Hermippo apud Joſeph. contr. Apion. & aliis: quod luculentius poſtea demonſtrarunt ingentes & divinae animae, Grotius, Huetius, Seldenus & alii, quorum loca allegavi ad prioris, Grotii ſc. Chriſt. Pat. Tragoed. p. 240. ſeq. ubi & ipſe non nihil hac de re dixi; inde & me Pythagoricos non immerito Hebraizantes ſupra appellaſſe arbitrer. Sed haec de numero ſeptenario paullo explicitius dicta ſufficiant.

Reſtat adhuc aliqua quoque adjicere de numero Octonario, qui aeque ac Septenarius, plenus hic a Cicerone dicitur; ſed *altera de cauſa*. Quum enim Septenarius natura ſua ex numero impari atque pari, etsi utroque perfecto, ut ſupra dictum, ternario puta atqe quaternario conſtet; octonarius e contrario e duobus paribus, binis nempe quaternariis, aut quatuor binariis coaluit, atque ſic cubum ſ. quadrantal, figurarum omni-

15.

Auf dich wird Rath und alles ſchauen,
Was redlich, treu und Römiſch iſt:
Indem du einzig dieſer biſt,
Auf den die Stadt ihr Heyl kan bauen.
Kurtz: du wirſt dem gemeinen Weſen
Noch zum Dictator auserleſen,
Wenn du auf deiner Hut nur ſiehſt,
Und deiner Freunde Hand entgehſt.

16. Als

---

15. Te Senatus, te omnes boni, te ſocii, te Latini intuebuntur: tu eris unus, in quo nitatur civitatis ſalus, ac, ne multa, Dictator rempublicam conſtituas oportet, ſi impias propinquorum manus effugeris.

omnium perfectiſſimam ac ſolidiſſimam, primus in ſe continet: Ergo ſingulariter quoque plenus jure dicetur propter corporeae ſoliditatis effectum, ut Macrobius loquitur L. I, c. 5. Comment. in Somn. Scip. qui & ibidem c. 6. pluribus hac de re agit, adde Favon. Eulog. Clem. Alex. Theon. Smyrn. Theologum, c. XLVII. Cenſorin. & alios ex parte ſupra jam laudatos; item Meurſ. de Denar. Pythag. c. X. & Wagenſeil. in Sot. p. 108. Eraſm. Adag. Chil. I. Cent. 7. n. 26. etſi contrarius eſt hic Pet. Ramus in Comment. ad hunc noſt. loc. aliosque. Unde etiam Pythagorici hunc numerum juſtitiam vocarunt, quia primus omnium ita ſolvitur in numeros pariter pares, h. e. in bis quaterna, ut nihilominus in numeros aeque pariter pares diviſio quoque ipſa ſolvatur, id eſt, in bina bis, ut Macrobii l. ſup. c. verba mea hic iterum faciam. Sed & e re muſica conſtat, octonarium numerum eſſe perfectiſſimum & juſtae ac exquiſitae harmoniae unicum parentem, auctorem & rectorem; quare hoc reſpectu

Nico-

16.

Als Lälius hier aufgefahren
Mit einem kläglichen Geſchrey,
Und auch die andern, ſo darbey,
Erſeufftzeten, und traurig waren:

Sprach

---

16. Hic cum exclamaſſet Laelius, (n) ingemuiſſentque ceteri vehementius: leniter arridens

---

Nicomachum Geraſin. illum παναρμονίαν, h. e. univerſalem ſ. omnimodum concentum vocaſſe, ſcribit in Excerptis Photius, adde Kircher. in Muſurg. & R. Sam. Arkevalti in Libro ערוגת הבשם citat. Wagenſeil. loc. ſupra dict. cujus verba inter alia haec: בעלי חכמת המוסיקה קראו אותו קונסונאנצא שלמה Magiſtri doctrinae muſicae in Octonario conſonantiam conſtituunt perfectam, ut alios taceam: res enim adeo decantata eſt, ut nemo ſit rei muſicae vel leviter peritu., qui neſciat. Haec in univerſum ad hujus perquam tenebricoſi loci illuſtrationem dicta, etſi paullo diffuſius, ſunto.

(n) Hic eſt iſte Laelius, qui huic noſtro Scipioni, aeque ac alter ejusdem nominis, hujus avo Scipioni African. Maj. inde a puero omnium illius operum & ſermonum ad mortem usque conſors extitit, ut Polybius ait L. X. Cic. in Lael. de Offic. & alibi, item Vellej. Val. Max. Liv. Plutarch. Aurel. Vict. &c. quique indivulſus ipſi comes ſemper, praeſertim vero in caſtris, adhaeſit, ut ſua lenitate & modeſtia, quae maxima, temperaret aeſtuoſum Scipionis animum, unde bene Horat. L. II. Sat. 1.

Virtus Scipiadae, & mitis ſapientia Laelj.

Sprach Scipio mit ſanfftem Lachen:
O! laſt mich doch noch nicht erwachen,
Gebt der Erzehlung von dem Traum
Noch, bitt ich, biß zum Ende Raum!)

17.

Doch, daß du deinen Staat zu ſchützen,
O Africaner! muntrer biſt,
So mercke: wer befliſſen iſt
Dem Vaterlande recht zu nützen,
Es zu bewahren und zu mehren,
Wird dermahleinſt in Himmel kehren,
Wo ihm dergleichen Ruh beſtimmt,
Die nimmermehr ein Ende nimmt.

Bb 18. Weil

dens Scipio, Quaeſo, inquit, ne me e ſomno excitetis, & parum (o) rebus, audite cetera.

17. Sed, quo ſis, Africane, alacrior ad tutandum rempublicam, ſic habeto: Omnibus, qui patriam conſervarint, adjuverint, auxerint, certum eſſe in caelo definitum locum, ubi beati aevo ſempiterno fruantur. (p)

(o) Varia hic Codd. lectio: propendeo in Graevii emendationem legentis: *Quaeſo, inquit, ne me e ſomno excitetis. Pax! verum audite cetera.* Immo potius emendo: *Sed paratis auribus audite cetera.* Ill. quidem Cleric. Art. Crit. P. III. S. I. c. 16. 9. p. 250. *his pavoribus*, legendum putat: ſed non perſuadet.

(p) Idem ſentit Silius Italicus Lib. XIII. de B. P. de ſedibus beatis canens:

- - - - - porta receptat
Altera, qui leges poſuere, atque inclutа jura
Gentibus, & primas fundarunt moenibus urbes.

per

18.

Weil GOtt, der dieſe Welt regieret,
Von allem, was allhier geſchieht,
Am allerliebſten dieſes ſieht,
Wenn man viel Volck zuſammen führet,
Um Städte hierdurch anzulegen:
Die nun des Regiments wohl pflegen,
Gehn, wie ſie von dem Himmel ſeyn,
Auch wiederum in ſelben ein.

19. Hier

---

18. Nihil eſt enim illi principi Deo, qui omnem hunc mundum regit, quod quidem in terris fiat, acceptius, quam concilia, coetusque hominum jure ſociati, quae civitates appellantur: harum rectores & conſervatores, hinc profecti, huc revertuntur. (q)

per iſtum autem in caelo definitum locum haud dubie Galaxiam ſ. viam lacteam intelligit, prout infra §. 27. ipſe luculentius explicat; vid. quae nos ibi dicturi. Ceterum Ciceronem hic nec Pythagoram nec Platonem penitus ſequi, acute obſervat Ramus.

(q) Inde Artabanus Perſa apud Plutarch. Themiſtocle, imperatorem ſcite vocat *εἰκόνα Θεοῦ τὰ πάντα σώζοντος*, Dei cuncta ſoſpitantis effigiem; & Callimachus eſſe dicit *ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆας* ex Jove reges, quomodo etiam Homerus *διοτρεφέας βασιλῆας* reges a Jove educatos dixerat, ut alia mittam, quae fuſius perſequitur Macrob. L. I, c. 9. Comment. in hunc Libr. Seneca Ep. LXXXVI. de hoc Scipione Maj. *animum ejus in caelum, ex quo erat, rediſſe perſuadeo mihi.*

19.

Hier, ob ich gleich gar ſehr erzittert,
Nicht wegen meiner Sterblichkeit,
Als vielmehr, daß der Freunde Neid
So heftig über mich erbittert;
Fragt ich jedoch, wie ſehr ich bebte,
Ob er auch und mein Vater lebte,
Nebſt andern, die man auf der Welt
Vor gäntzlich abgeſtorben hält.

19. Hic ego, etſi eram perterritus, non tam metu mortis, quam inſidiarum a meis, (r) quaeſivi tamen, viveretne ipſe, & Paullus pater, & alii, quos nos extinctos arbitraremur.

(r) a familia ſcil. Gracchiana & ſpeciatim a Sempronia Scipionis uxore, quae ſuſpecta fuit, tanquam ei venenum dediſſet, hinc maxime, quod ſoror eſſet Gracchorum, cum quibus ſimultas Africano fuerat, Epit. Liv. L. LIX. Vellejus tamen notat L. II, c. 4. quasdam eliſarum ſaucium in cervice Scipionis notas fuiſſe repertas. Alias quoque cum his ſuſpiciones de miſerabili maximi viri fato annotavit Appian. L. I. de Bell. Civ. p. 179. adde Boecleri obſ. ad cit. Vellej. loc. p. 83. item Aurel. Vict. & Plutarch. in C. Gracch. inprimis vero Sigon. & Bandinell. in Vita Scip. African. jun. Adeo variant de morte Scipionis Scriptores, eam tamen violentam & manu impia, cujuscunque demum fuerit, ante diem acceleratam, extra omne dubium, cum enim fortis ac validus pridie domum ſe recepiſſet Scipio, mortuus in cubiculo mane inventus eſt, ut Livii conciſor ait modo laudatus, ut & Appianus.

20.

Ja freylich! ſprach er, dieſe leben,
Die von des Leibes-Feſſeln frey,
Und gleichſam aus der Sclaverey,
Geflügelt, ſich hinweg begeben:

Diß

---

20. Immo vero, inquit, ii vivunt, qui ex corporum vinculis, (s) tanquam e carcere, evolaverunt;

(s) Ita quoque loquutus noſter Cicero in Tuſcul. Quaeſt. L. I. in Cat. Maj. c. XXI. & XXII. in Lael. c. IV. ubi de hoc ipſo noſtro Scipione ſermo, & alibi; add. Senec. Conſ. ad Helv. &c. Deſumta vero eſt iſthaec loquendi ratio a Platonis Phaedone, Cratylo & Gorgia, ubi corpus hoc noſtrum φρουρὰ, δεσμὸς, δεσμωτήριον & δέμας it. σῆμα vocatur, h. e. cuſtodia, carcer, vinculum, & ſepulcrum, quo modo & loquutus Themiſtius apud Stob. Serm. CXIX. p. 604. cujus en verba: σῶμα δέμας ὀνομάζουσιν, ὡς δεδεμένης ὑπ' αὐτοῦ τῆς ψυχῆς ἐνταῦθα παρὰ φύσιν, corpus vinculum vocant, quod anima ab eo quaſi praeter naturam vinculis conſtricta ſit; vid. ibi plura, Suidas vero voce σῶμα: δέμας dictum putat cum Homero, διὰ τὸ συνδεδέσθαι τῇ ψυχῇ, quod una cum anima ſit conſtrictum: δεσμωτήριον autem ſ. carcerem, e quo ad ſuperos evolatura ſit anima hoſpes captiva, corpus vocavit Heraclitus quoque Epiſt. V. collect. Ald. P. II. f. 289. Plutarch. Conſol. ad Apoll. quid quod ipſe divinus vates ita ingemiſcit Pſal. CXLII. הוציאה ממסגר נפשי Educ e carcere ſ. clauſura animam meam, ubi מסגר carcer, idem ac corpus, ut bene notant interpretes recutiti aeque ac Chriſtiani; inde & Sancti Patres, Chryſoſtomus, Ambroſius, Gregorius, Baſilius, Auguſtinus aliique hac allegoria aut metonymia frequentius utuntur, corpus nempe per carcerem ſ. vin-

Diß aber, was ihr Leben nennet,
Wird mehr vor einen Todt erkennet.
Und ſchau, es nahet ſich allhier
Dein Vater Paullus ſelbſt zu dir.

verunt; veſtra vero quae dicitur vita, mors eſt. (t) Quin tu aſpicias ad te venientem Paullum patrem.

ſ. vinculum denotando; quorum loca ſedulo collecta legeſis in illuſtrationibus e Patribus petitis ad Herm. Hug. pia Deſid. L. III. p. 297. ſeqq. ubi hic ipſe Pſalmus thematis loco a poëta ſelectus eſt: Ex eadem quoque ratione per continuatam ſcil. allegoriam mors ἀπόλυσις ſ. ſolutio, & ἀπολύεσθαι ſolvi, mori, dicitur, ut mox dicetur, ſolvuntur enim vincula & clauſtra. Ceterum conferri in hunc locum meretur ipſe Macrob. L. I, c. 11. & inprimis El. Vinetus p. 600. Edit. Graev.

(t) Sententia gravis & acuto philoſopho digna. Vid. Steph. Morin. Diſſ. V. de Stoicis herciſcund. p. 207. ubi hic ipſe Cic. loc. explicatur. In eundem ſenſum & Euripidem loquutum obſervat Stob. Serm. CXIX. p. 602. his verbis: Τίς δ' οἶδεν εἰ ζῆν τοῦθ', ὃ κέκληται θανεῖν, τὸ ζῆν δὲ θνήσκειν ἐστί; Quis novit, an vivere ſit, quod nos vocamus mori, mors autem vita? Et Juncus apud eundem Stob. Serm. CXX. p. 611. pariter notat τὸ ζῆν ὑπό τινων ἀποτεθνηκέναι λεγόμενον, Vitam a quibusdam mortem fuiſſe dictam; illi autem, ad quos hic provocat Juncus, Philoſophi ſunt haud dubie Platonici, Socratici & Stoici; ſiquidem apud Platonem in Gorgia, & alibi, & Senecam in Epiſt. & Conſolat. it. de Brev. Vit. multa in hanc ſententiam paſſim occurrunt. Quin etiam magnus ille gentium Doctor vitam ſuam miſeram & peccatis adhuc contaminatam mortem ſignifican-

21.

So bald ich dieſen nun erſehen,
Erfolgt' ein ſtarcker Thränen-Guß.
Er aber ſprach nebſt einem Kuß:
O! laß das Weinen dir vergehen.
So bald ich dieſes nun verdrücket,
Und mich zum Reden angeſchicket,
Sprach ich den Ehrenwerthen Mann,
Den frommen Vater, folgend an:

22. Weil

---

21. Quem ut vidi, equidem vim lacrimarum profudi. Ille autem me complexus atque oſculans, flere prohibebat. Atque ego ut primum, fletu repreſſo, loqui poſſe coepi, Quaeſo, inquam, Pater ſanctisſime atque optime.

canter appellare haud veretur in illo ad Rom. VII, 24. *Τίς με ῥύσεται ἐκ τοῦ σώματος τοῦ Θανάτου τούτου*; ex mea peculiari interpretatione: Quis me liberabit a mancipio hujus vitae morti ſimillimae? *σώματα* enim item & *σωμάτια* antiquitus a Graecis vocata fuiſſe mancipia, abunde ex variis optimorum Auctorum locis demonſtrarunt Caſaubon. in Animadverſ. in Athen. L. V, c. 10. p. 360. 361. Gatakerus in Diatrib. Antipſochen. de Stil. N. T. cap. X. p. 64. Pignorius de Servis, alii. Veram autem hanc hujus commatis eſſe explicationem, antecedentia facile evincunt, prout uberius demonſtro in Obſervat. philol. in N. T. adeo ut mirum proinde ſit, ex tanta interpretum turba nemini hoc in mentem veniſſe, quum tamen obvium valde ſit. Sed haec obiter.

22.

Weil dieſes erſt das rechte Leben,
(Wie mir der Africaner meldt,)
Was bleib ich länger auf der Welt?
Ich will mich gleich zu euch erheben.
Nein! ſprach er, Sohn, ich muß dir zeigen,
Wo GOtt, dem dieſer Tempel eigen,
Dich nicht vons Leibes Banden trennt,
Iſt dir der Zutritt nicht vergönnt.

22. Quoniam haec eſt vita, (ut Africanum audio dicere) quid moror in terris, quin hinc ad vos venire propero? Non eſt ita, inquit ille. Niſi Deus is, cujus hoc templum eſt omne, quod conſpicis, iſtis te corporis cuſtodiis (u) liberaverit, huc tibi aditus patere non poteſt.

(u) Ita φρουρὰν ſ. cuſtodiam corpus a Platone in Phaedone
ſuiſſe dictum, ſupra jam dixi, φρούριον apud eundem
in eodem ſignificatu legitur in Axiocho ap. Stob. l. c.
p. 612. His adde egregium illum Themiſtii de Ani-
ma locum ſupra jam laudatum, apud eundem Stob.
Serm. CXIX. p. 604. ſqq. ut alia hac vice taceam. Ex
quo & ſequens in Textu verbum *liberaverit*, explican-
dum, ἀπολύεσθαι γὰρ, inquit, τὸν ἀποθνήσκοντα, καὶ τὴν
τελευτὴν ἀπόλυσιν καλοῦσι, Morientem enim ſolvi di-
cunt, & mortem vocant ſolutionem; quae praemol-
lita loquendi ratio non apud profanos ſolum, ſed &
ſacros ſcriptores reperitur, ut Luc. II, 29. ad quem
locum vid. quae Grotius notavit in comment. p. 632.
& nos poſt ipſum in Obſ. philol. in N. T. add. Gataker.
de Stil. Nov. Teſt. c. VII. p. 47. & iterum Grot. L. II,
c. 19. V, 3. magni de Jure Belli ac Pacis operis.

23.

Die Menſchen werden drum empfangen,
Und zu dem Leben auserkieſt,
Um jene Kugel, die du ſiehſt
Im Mittel dieſes Tempels hangen,
Der man in dem gemeinen Leben
Den Nahmen Erde zugegeben,
Zu ſchützen mit geſammter Hand
Und zu regieren mit Verſtand.

24. Und

---

23. Homines enim ſunt hac lege generati, qui tueruntur illum globum, quem in hoc templo (w) medium vides, quae terra dicitur:

(w) Hocce univerſum, Caelum nempe ac Terram, Dei Templum ab antiquis Philoſophis fuiſſe dictum, vel ex antecedentibus liquet: veterum vero de hac loquendi ratione loca ſedulo collecta vide ſis apud Lipſ. Phyſiol. Stoic. L. II, c. 7. adde Ram. & Vinet. in hunc noſtr. loc. quin & in ipſa Scriptura Sacra mundum univerſum ſummi Numinis היכל Templum, ut et כסא Solium, & מעון denique ſ. habitaculum & aedem appellari, alibi notavimus. Ceterum egregia prorſus ſunt Macrobii in hunc loc. verba L. I, c. 14. p. 51. infra adſcribenda: *Quidquid humano ſubjicitur aſpectui, Templum Dei vocavit, qui ſola mente concipitur, ut, qui haec veneratur ut templa, cultum tamen maximum debeat conditori: ſciatque quiſquis in uſum templi hujus inducitur, ritu, ſibi vivendum ſacerdotis.*

24.

Und dieſen iſt ein Geiſt gegönnet,
Der von demſelben Feuer ſtammt,
Das in den runden Creiſen flammt,
Die ihr Geſtirn und Sterne nennet;

---

24. Hiſque animus datus eſt ex illis ſempiternis ignibus, (x) quae ſidera & ſtellas vocatis: quae

---

(x) Animas hominum ex ſideribus in corpora eſſe delapſat, atque ex iis poſt fata aliquando in eadem *repatriare*, ut ita cum Solino loquar, Philoſophorum plerique tradiderunt, Stoici inprimis & Platonici. Vid. Plat. in Tim. Phaedrō & alibi; Stoicorum autem loca collegit laudatus Lipſ. Phyſiol. Stoic. L. III, c. 8. & 9. ex quibus unus pro multis Senecae de Vit. Beat. c. XXXII. *Hominem divini ſpiritus eſſe partem, ac veluti ſcintillas quaſdam aſtrorum in terras deſiluiſſe, atque alieno loco haeſiſſe*; & alter Senecae patris Suaſor. VI. p. 30. *Animus divina origine hauſtus, cui nec ſenectus ulla, nec mors, oneroſi corporis vinculis exſolutus, ad ſedes ſuas & cognata ſidera recurret*; tertius quoque Plinii L. II, c. 16. *cognatio ſiderum eſt cum homine, animaeque noſtrae pars ſunt caeli.* Praeclare quoque in hunc ſenſum Manil. L. IV. p. 110.

- - - - *genitique accedimus aſtris,*
An dubium eſt, habitare Deum ſub pectore noſtro?
In caelumque redire animas, caeloque venire?

Et Statius Theb. VI, 778. Indignantem animam *propriis* non reddidit *aſtris*,

omitto plura id genus adferre apud noſtrum Ciceronem, Quintilian. alioſque occurrentia: Vid. praeter Macrob. & ſupra laudatos, Lomeier. de Luſtrat. Vet. Gentil. c. XV. p. 192. Cellar. in Not. ad Sard. Venal. Cunaci, p. 548. Steph. Morin. Diſſ. Philol. V. de

Als die mit ſolchen ewgen Seelen
Sich, um belebt zu ſeyn, vermählen,
Und die ſich ſtets, ohn ſtill zu ſtehn,
In circelnder Bewegung drehn.

25.

Drum halt, o Sohn, nebſt allen Frommen
Ins Leibes Kercker dieſen Geiſt,
Denn, wo es nicht derſelbe heiſt,
Von dem ihr ſolchen überkommen;

So

quae globoſae, rotundae, divinis animatae mentibus, (y) circos ſuos orbeſque conficiunt celeritate mirabili.

25. Quare & tibi, Publi, & piis omnibus retinendus eſt animus in cuſtodia corporis: nec

de Stoicis herciſcund. dict. pag. 203. qui ambo hunc ipſum, qui prae manibus, Cic. locum ſcite illuſtrant; Dalechamp. ad Plin. II, 26. Gataker. ad M. Antonin. L. II. p. 35. Vinet. & alius Anonym. in h. l. &c. Accedit, non Zenonem ſolum, ut ap. Cic. eſt Tuſcul. I. & alibi, ſed & ipſum noſtrum Hippocratem L. de Diaet. I. & aliis locis, animabus naturam igneam, aethercam, ſidereamque adſcripſiſſe, unde factum, ut miſerrimum mortis genus indicaretur, in undis perire, quia anima ignea ſit & extingvi videatur in mari, i. e. elemento contrario, ut Servius loquitur ad Aen. I, 93. conf. Cellar. & Morin. ll. cc. Sed exploſum fuit hoc commentum a Tertull. Aurel. Lactant. Auguſtino, aliis, recentius a Jac. Thomaſ. peculiari Diſſertat. Serv. & Syneſio oppoſita.

(y) Vid. Ram. in h. l. & Macrob. L. I, c. 14. In Platonis Timaeo & alibi aſtra vocantur ἔμψυχα, animata, & ζῶα, animalia.

So darff ſich niemand unterſtehen,
Aus dieſem Leben wegzugehen,
Dieweil es ſonſt nicht anders ſieht,
Als ob ihr GOttes Gabe flieht.

26. Doch

---

nec (z) injuſſu ejus, a quo ille eſt vobis datus, ex hominum vita migrandum eſt, (aa) ne munus humanum, aſſignatum a Deo, defugiſſe videamini.

(z) Hic relictis Stoicis, *αὐτοχειρίαν* laudantibus & approbantibus, ut multis oſtendit Lipſ. in Manuduct. ad Stoic. Phil. L. III, c. 22. Pythagoram ſequitur & Platonem in Phaedon. & alibi. De Pythagora elegans locus apud noſtrum Lib. de Senectut. c. XX. & longe praeſtantior Lib. I. Tuſcul. Quaeſt. laudatus jam Vineto atque Graevio, in quo inter alia, quae huc ſpectant: *Vetat enim dominans ille Deus injuſſu hinc nos ſuo demigrare.* Alia multa hoc genus loca contra veſanam Stoicorum ſibimetipſis manus violentas inferendi libidinem directa collegit Lipſ. modo laudatus, citat. Manuduct. L. III, c. 23. adde Macrob. in h. l. L. I, c. 13. & inprimis Grot. L. II, c. 19. §. V, 2. de Jure Béll. & Pac. ne repetam, quae mihi alibi jam hac de re dicta.

(aa) *Migrare*, excedere, diſcedere, abire, obire & ſimilia *κατ' εὐφημισμὸν* pro mori ſumuntur; ſicut eundem in modum apud Graecos quoque *πορεύεσθαι*, *βαδίζειν*, *ἐξελθεῖν*, *ἀπελθεῖν*, *ἀπιέναι*, *ὑπεξιέναι* & reliqua ſumi ſolent; ſed & ipſis Hebraeis perquam familiare, ut verba הלך· דרך & פטר quae abire, vadere & diſcedere ſignificant, pro mori ſumant, ſicuti & vocem חלוף tranſitum, pro morte ipſa eleganter accipiunt. Videantur, quae de hac phraſi notavi in Obſervat. Philol. ad Luc. XXII, 22. add. Dougt. Analect. Sacr. P. I. Excurſ. XCVII. p. 167. ſqq. Gataker, de Stil.

N. T.

26.

Doch ehre, willſt du dieſen Seegen,
Gerechtigkeit und Treu, wie wir,
Ich und dein Groß-Herr-Vater hier,
Und geh auf unſern Tugend-Wegen:
Die Treue gegen Anverwandte,
Iſt groß; doch zu dem Vaterlande,
Muß ſie am allergrößten ſeyn,
Und wer ſo lebt, geht hier herein.

27.

Zu denen, die vorlängſt gelebet,
Und dort an jenem Ort verwahrt,
Dem ihr nach der Pelaſger Art,
Des Milchnen Circuls Nahmen gebet,

Hier

---

26. Sed ſic, Scipio, ut avus hic tuus, ut ego, qui te genui, juſtitiam cole & pietatem: quae, cum ſit magna in parentibus & propinquis, tum in patria maxima eſt: ea vita via eſt in caelum,

27. Et in hunc coetum eorum, qui jam vixerunt, & corpore laxati, (bb) illum incolunt locum,

N. T. adverſ. Pfochen. c. VII, p. 48. ſqq. Barth. Adverſ. L. XIII, c. 14. p. 735. & L. XLIII, c. 3. p. 1931, &c. Nec dubium, quin ab Ebraeis ad Graecos pariter atque Romanos tranſierit, ut plura alia, hoc metaphoricum loquendi genus, de quo alibi.

(bb) Eodem modo loquutus Cicero in Cat. Maj. c. XXII. Ex quo intelligitur, quales futuri ſint animi, cum ſe plane

(Hier wieß er mich zu einem Creiße
Von blitzender und heitern Weiße,
Der zwiſchen vielen Flammen ſchien
Um Himmel ſich herum zu ziehn.)

28. Von

locum, quem vides: (erat autem is ſplendidisſimo candore inter flammas circus elucens) quem vos, ut a Grajis accepiſtis, orbem lacteum nuncupatis: (cc)

---

plane corporis vinculis *relaxaverint*, quale & L. I. Tuſcul. & alibi: His adde, verbum modo laudatum פטר quod pro mori uſurpant Ebraei, ſignificare quoque *laxare*.

(cc) Galaxiam ſ. viam ſic dictam lacteam animorum illuſtrium & bene de patriam eritorum, poſt diſſolutam ſuorum corporum compagem, eſſe receptaculum, Veterum fuit traditio. Grandiſonus Manilius, poſtquam ambitioſum Galaxiae curſum ſatis graphice deſcripſit L. I. Aſtr. ſequentia addit;

An fortes animae dignataque nomina Caelo
Corporibus reſoluta ſuis, terraeque remiſſa
Huc migrant ex orbe, ſuumque habitantia caelum
Aethereos vivunt annos, Mundoque fruuntur.

Inter alios vero heroas longa ſerie ibi recenſitos habitare quoque illic dicuntur, quod ad hujus loci illuſtrationem plurimum facit,

Scipiadaeque duces, fatum Carthaginis unum.

Ovidii locum inſignem de hoc orbe lacteo L. I. Met. adducere ſuperſedeo, quia & pueris notus; adde Macrob. in h. l. L. I, c. XV. & Hygin. it. Procl. de Sphaer.

28.

Von dannen blieb mir nichts verſtecket,
Und was ich ſah, war wunderſchön;
Ich ſahe ſolche Sterne ſtehn,
Die wir alhier noch nie entdecket;
Ingleichen, daß die Himmels-Scheiben
Viel größer, als wir Menſchen gläuben,
Und von ſo wunderbarer Pracht,
Als ich vorhero nicht gedacht.

29.

Worunter die als kleinſte ſtrahlte,
Die unterſt an des Himmels Rund,
Doch nächſtens an der Erden, ſtund,
Und mit geborgtem Lichte prahlte.

Hier

---

28. Ex quo omnia mihi contemplanti, praeclara cetera & mirabilia videbantur. Erant autem eae ſtellae, quas numquam ex hoc loco vidimus: (dd) & eae magnitudines omnium, (ee) quas eſſe nunquam ſuſpicati ſumus:
29. Ex quibus erat illa minima, quae ultima caelo, citima terris, luce lucebat aliena. (ff)

Stel-

(dd) Conf. Gell. Noct. Att. L. XIV, c. 1. p. m. 343. & Macrob. L. I, c. 16. in S. S.

(ee) Vocem *omnium* ab omnibus Vett. Codd. abeſſe notant Lambin. & Urſin. & abeſſe poteſt.

(ff) Lunam hic intelligi lumen ab illuſtri fratre Sole, mutuantem aut potius emendicantem, ut notum, nemo eſt, qui non animadvertat; inde Seneca in Medea, 97.

Cum

Hier kunt ich auch noch ferner lernen,
Daß alle Kugeln derer Sternen,
Sie ſcheinen gleich ſo ſchlecht und klein,
Doch gröſser als die Erde ſeyn.

30. Das

Stellarum autem globi terrarum magnitudinem facile vincebant. (gg)

Cum Phoebe ſolitum *lumine non ſuo*
Orbem circuitis cornibus alligat:

Item & Lucret. Lib. V.

Lunaque ſive *notho* fertur loca *lumine* luſtrans.

Grotius quoque, alter Seneca, in Chriſt. Pat.

Quae *furtiva* procul *lumina* colligens
Pleno circuiit cornua circulo.

Vid. quae nos ibi in Obſervat. p. 438. adde Barth. ad Claud. p. 1086. it. & Vitruv. L. IX, c. 4. Inde & Graecor. σελήνη, luna, non tam a σέλας, ſplendor, quam potius ab Hebr. שלל *Salal*, ſpoliavit, depraedatus eſt, unde ל in ן mutato, quod crebro fieri ſolet, שלן *Salan*, deducendum videtur; ſicut & ipſum Lat. Luna non a Luceo, ut volunt, ſed ab Hebr. לון *Lun*, pernoctavit, derivandum, inde *pernox Phoebe* apud Senec. Hippolyt. 743. & *noctivaga luna*, ap. Stat. Silv. III, 5. conf. Plin. & ipſ. Geneſ. Nec ipſum noſtrum Mond, aut ut olim ſcriptum legimus, Mon, aliunde videtur originem trahere, quam ab Hebr. מון *Mon*, imago, ſimilitudo, quia Luna noctu repraeſentat Solem, & ceu ipſius imago & ſimilitudo eſt. Sed haec obiter.

(gg) Si hoc de omnibus ſtellis intelligit Cic. falſum; ſin de plurimis autem, verum. Stellas enim fixas quintae & ſextae magnitudinis terra fere minores eſſe, Tycho de Brahe, Kepplerus, Hevelius & alii liquido demonſtrarunt, adde Kircher. in Itin. Ecſtat. Vid. quid dicat hic Macrob. L. I, c. 16.

30.

Dahero ſchien mir von den Höhen
Die gantze Welt bey nah ſo groß
Als ein geringer Erden-Kloß,
Und ſo gar klein vor mir zu ſtehen,
Daß unſer Reich, wie groß es hieße,
Sich als ein kleines Pünctgen wieße,
Worüber mir denn Reu und Schaam,
Und auch Verdruß ans Hertze kam.

31.

Als ich zu ſehr darauf geblicket,
So ſprach des Africaners Mund:
Wie lange hält diß Erden-Rund
Dein weltliches Gemüth beſtricket?

Wie?

---

30. Jam ipſa Terra ita mihi parva viſa eſt, (hh) ut me imperii noſtri, quo quaſi punctum ejus attingimus, poeniteret.

31. Quam cum magis intuerer, Quaeſo, inquit Africanus, quousque humi defixa tua mens

---

(hh) Haec ex Platonis Phaedone, ut alia multa in hoc Somnio, hauſit Cicero; ibi enim p. 398. Socrates homines habitare dicit ἐν σμικρῷ τινὶ μορίῳ, ὥσπερ περὶ τέλμα μύρμηκας, ἢ βατράχȣς περὶ τὴν Θάλατταν, in parva quadam particula, ſicuti circa paludem formicas, aut circa mare ranas. Adde Lucian. in Icaromenipp. & Contempl. p. 346. ubi Charon videt ex edito loco ἀνθρώπȣς πάνυ σμικρȣ̀ς καί τινας φωλεȣ̀ς αὐτῶν, homines perquam exiguos & horum nidulos quosdam, i. e. πόλεις ſ. urbes, ut Mercurius mox explicat. conf.

Wie? haſt du denn noch nicht vernommen,
In welche Tempel du gekommen,
Daß du ſo eyſrig dein Geſicht
Auf dieſen dunckeln Klump gericht?

32.

Neun Circul ſind es oder Ballen,
Woraus ſich alles fügt und ſchließt;
Worvon der eine Himmliſch iſt,
Der höchſt' und äußerſte von allen,
Und der die übrigen begreiffet,
Woran das Heer der Sternen ſchweiffet,
(Das dieſem Circul einverleibt)
Und ſeinen Lauff unendlich treibt.

---

mens erit? nonne aſpicis, quae in templa veneris?

32. Novem tibi orbibus, (ii) vel potius globis connexa ſunt omnia: quorum unus eſt caeleſtis, extimus, qui reliquos omnes complectitur, ſummus ipſe Deus, (kk) arcens & continens ceteros: in quo infixi ſunt illi, qui volvuntur ſtellarum curſus ſempiterni:

conſ. Senec. in Prooem. Quaeſt. Nat. ubi de mundo: *Hoc eſt illud punctum, quod inter tot gentes ferro & igni dividitur.* Add. Plin. L. II, c. 68.

(ii) De his novem orbibus vid. quae praeter Favon. Eulog. & Macrob. ſatis diſtincte & exquiſite commentati in hunc locum ſunt Ramus & Vinetus, p. 605.

(kk) Hic Scipio doctore ſcilicet Panaetio Stoiciſſans, ut cum Lipſio loquar, l. mox allegando, aut potius ipſe Cicero, dum incautius ſequitur Stoicos, effugere vix poteſt, quin Atheiſmi, aut accuratius Spinoziſmi crimen

men incurrat, Deum ſpatioſum, expanſum, igneum, verbo materialem ſibi concipiendo. Ita enim Stoicos ſenſiſſe, multis oſtendit modo laudatus Lipſ. Phyſiol. Stoic. L. II, c. 12. ubi & hunc ipſum noſtrum Cic. locum producit, & qui contra eos gnaviter hac in parte diſputat, Lactantius, II. Divin. Inſtit. adde ſumme Rev. Buddeum l. mox allegando, & quae nosmetipſi hac de re diximus olim in Apologia Hippocrat. contra inſulſum & inepte doctum homuncionem ſcripta: adeo ut hinc merito Burgmannus quidam operam luſiſſe videatur in Diſſ. de Stoa a Spinoziſmo & Atheiſmo exculpanda, in qua nec nobis pepercit, quamvis longe modeſtior erga nos fuerit hiſtrione illo Halenſi. Sed non Stoicos ſolum, quos hic ſequitur, ut dixi, Cicero, verum & univerſam fere Philoſophorum cohortem hunc minus adaequatum de Deo conceptum ſibi formaſſe, videre eſt in ſupra laudati Buddei ſchediaſmate de Spinoziſmo ante Spinozam, item & in egregio Libro de Atheiſmo, cap. I. & VI. quare eo facilius boni iſti viri veniam merentur, quod eos inſcios & ex hebetudine intellectus humani in rebus divinis, ut fieri amat, caecutientes peccaſſe & ab arduo veritatis tramite aberraſſe conſtat; qua de re pulchre monet illuſtris Fabricius Bibl. Gr. L. III, c. 6. p. 177. ſq. & ipſi eruditione inexhauſta compar Wolfius in Diſſert. de Atheiſmi falſo ſuſpectis, quod ſibi dictum putet ille Andabeta Halenſis. Ceterum geminum huic noſtro locum legere licet apud eundem Ciceron. L. I. de Nat. Deor. p. m. 11. & Lipſio, & Vincto Comment. in h. l. jam adnotatum, ubi Cleanthes *cum ipſum mundum eſſe Deum dicit; tum ultimum & altiſſimum, atque undique circumfuſum & extremum, omnia cingentem atque complexum Ardorem, qui Aether nominatur, certiſſimum Deum judicat*, unde & ipſum Aetheris nomen nec παρὰ τὸ αἴθειν, nec παρὰ τὸ ἀεὶ θεῖν, ut veteres tradiderunt, quod alibi notavi, multo minus ab Hebr. אדיר *Adir*, Magnificus, quod Gerh. Voſſius maluit; ſed certius ab עטר *Atar*, circumcinxit, circumcluſit, deducendum videtur, ut nuper quoque obiter ad Grot. monui; ſicuti & ipſum *Caeli*

33.

Worunter ſieben große Scheiben
Als gleichſam Unterthanen ſtehn,
Die ſich zurück-entgegen drehn,
Und anders, als der Himmel, treiben,

---

33. Cui ſubjecti ſunt ſeptem, qui verſantur retro, contrarió motu, (ll) atque caelum, ex qui-

---

nomen non a caelatura, ut Varro apud Plin. voluit, L. II, c. 4. nec ἀπὸ τοῦ κοῖλον, cavum, ut Joſ. Scaligero viſum; ſed potius ab Hebr. כלא *Cala*, clauſit, continuit, coërcuit, derivandum eſſe probabile: vocat enim, quod huc maxime facit, Euripides Aetherem alicubi γῆν πέριξ ἔχονθ' ὑγραῖς ἐν ἀγκάλαις, h. e. *qui tenero terram circumvectu amplectitur*, ut vertit noſter Cic. L. II. de Nat. Deor. p. 53. aſt licentius, ut recte obſervat ad Euripid. Barneſius, de quo alibi; proprie enim ſignificat, qui terram circumcirca tenet aut amplectitur humidis, ſ. potius teneris ulnis. Quae omnia ad hujus noſtri loci intelligentiam apprime facere, nemo non videt. Quomodo vero, ut tandem finiam, Macrobius hunc locum explicet, videre operae pretium L. I, c. 17. Comment. ubi hic non Deum omnipotentiſſimum, ſed animam potius, caeli fabricam, ex mente, quae ex Deo, profectam, intelligendam, docet; addantur quoque, quae hic notarunt Ramus & Vinetus, p. 606. ap. Graev. Quidquid ſit; nos tamen duriuſculam hanc Ciceronis expreſſionem in verſione noſtra ſtudio omiſimus, quod Lectorem monere fas eſſe duximus.

(ll) De hac retrograda Planetarum converſione, atque contrario motui caeli motu, vid. Macrob. L. I, c. 18. Hygin. Aſtronom. poët. c. XIII. Plin. II, 6. & 8. Cleomed. Ptolemae. Achill. Tat. in Arat. Phaenom. c. XX. p. 140. cujus locum inſignem vertit & explicat Petav. in

Worvon der höchſte dieſer Ballen
Dem zum Beſitz anheim gefallen,
Den man bey euch am Firmament
Den Irrſtern des Saturnus nennt.

34. Dann

---

quibus *unum* (mm) globum poſſidet illa, quam in terris Saturniam nominant.

---

in Uranolog. Cicero L. II. de Nat. Deor. c. 21. aliique, ut e recentioribus Kepler. Galilae. Tychon. Strauch. Harduin. ad Plin. II, 8. alioſque taceam; res enim nota, conſ. Not. ad h. noſtrum l. p. 607. in Edit. Graev. *Vocamus vero ab inceſſu haec ſidera errantia, quum errent nulla minus illis*, ut acute Plin. II, 6. *Nihil enim errat, quod in omni aeternitate conſervat progreſſus, & regreſſus, reliquoſque motus conſtantes & ratos, uti hi errones minime errantes*, ut optime ratiocinatur Cicero loco allegato, p. m. 49. Adde Apulej. de Mundo, p. m. 104.

(mm) Senſus hic languet, immo penitus friget. Quum enim Jupiter, Mars, Venus, reliquorumque planetarum quivis unum globum non minus poſſideat, ac quidem Saturnus, non video ſane, qua de cauſſa, qualique cum emphaſi is ſolus unum globum poſſidere dicatur? Inſigne igitur mendum, ut dixi, hic latet, quod tamen tantum abeſt, ut Commentatorum & Editorum Ciceronis quiſpiam, quantum quidem mihi conſtat, obſervârit, ut potius ab ipſo, quod mirere, Macrobio intactum & intentatum fuerit relictum. Tollamus ergo, hem tempus eſt, inveteratum hoc mendum, ne amplius nitidas Ciceronis & Macrobii Editiones deturpet. Legendum ſcil. extra controverſiam loco *τȣ̃ unum Summum.* Summum enim locum & globum prae reliquis erronibus omnibus teneri a Saturno, vel ii ſciunt, qui ſemel tantum os caelo attollere auſi & ſidera contemplati vel per tranſennam ſunt. Unde ipſe Macrob. L. I, c. 19. Saturni ſtella, quae *ſumma* eſt; item Plinius II, 8. & 9. *Summum* eſſe quod vocant Saturni ſidus; & Tacitus Hiſt. V, 4. *altiſſimo* orbe Stella Saturni; pariter Cicero L. II. de Nat. Deor p. 50. *Saturni ſtella abeſt a terra plurimum*, adde ejusdem L. II. de Divinat. p. 180. ſq. ut Platonem, Ariſtotel. Proclum, Plutarch Hyginum aliosque, immo recentiores omnes Aſtronomiae peritos taceam, quippe qui ſedulo obſervarunt, alti-hoc aeque ac tardigradum ſidus, XXX. ſere annis, ſ. 10955. dieb. hor. 12. aut XXIX annis, dieb. 162. hor. 12. curſum ſuum aut orbem lentiſſime conficere, quod & jam animadverterunt Plinius, Cic. Macrob. Ariſtot. & veterum alii, adde Rami obſ. in h. l. Inde & Phoenicas Saturnum עליון *Elιun*, ſ. *Elion*, h. e. *altiſſimum*, (quo nomine & ipſe ſummus Deus in ſacris litteris inſignitur, ut alibi notavi) appellaſſe, notat apud Euſeb. ex Sanchoniathone Philo Bybl. de quo vid. Bochart. in Chan. L. II, c. 2. Steph. le Moyn. ad Var. Sac. p. 113. it. in Diſſ. de Jehov. Juſtit. c. II. p. 52. David. Cleric. Quaeſt. Sacr. XII, p. 120. Reineſ. de Ling. Pun. c. XII, 4. p. 49. Selden. de Dis Syr. Proleg. c. II. p. 18. ut Salmaſ. Caſaubon. Jo. Cleric. Morhof. aliosque magnos viros ſileam. Immo apud Aegyptios aut Coptos Saturnum ex eodem capite vocatum fuiſſe Rephan, Raephan, Rhomphan aut Rhemphan, nempe a רם *Ram*, aut רום *Rum* excelſum, elatum, & פנה *Phana*, convertit, declinavit, ita ut vi compoſitionis ſignificet eum, qui in ſupremo caeli ſpatio ſeſe convertit; quamquam alii deducere illud malint a רעם פעם quaſi eſſet altitonans Jupiter, ut videre eſt ap. Selden. de Dis Syr. Syntag. II, c. 14. p. 349. luculenter patet ex laterculo planetarum quadrilingui, quem exhibent Kircherus Scal. magn. Sect. II, c. 3. Prodrom. Copt. c. V. & Lex. Copt. p. 526. & poſt eum Salmaſ. item & le Moyne in Diſſ. de Jehov. Juſtit. c. II. p. 52. Vid. Deyling. Obſ. Sacr. P. II, 36. p. 341. ſq. Quid? quod ipſum nomen *Saturnum* nec ἀπὸ τῆς σάθης cum Macrobio L. I, c. 8. p. 157. Saturnal. nec ab eo, quod *ſaturetur* annis, cum Cicerone L. II. de Nat. Deor. p. 53.

nec a *ſatu* cum Varron. p. 23. de L. L. nec denique ab Hebr. עִיטְרָן dominator, aut שׁוטר-נח *Soter-Noah*, cum divino Bocharto Phal. I, 1. & ſqq. & in Ep. ad Tapin. p. 895. ſq. ſed potius a סתר *Satar*, latuit, abſcondidit ſeſe, deducendum videtur, ut recte jam ad Ennium monuit P. Merula, p. 94. & alii ante eum, vid. & Lamb. Barlaeus ad Luciani Timon. p. 62. T. I. contradicente licet Bocharto; inde enim Ovidius Faſt. I, 238. de hoc Saturno loquens: Dicta quoque eſt Latium terra, *latente* Deo, ut alia omittam. Ex quibus omnibus hactenus allatis patere nunc arbitror, de noſtra emendatione feliciter tentata nullum poſſe amplius ſupereſſe dubium; quare & eam in verſionem noſtram recepimus, & ut in poſterum in Textum quoque ipſum recipiatur, criticos modeſte hortamur. Supereſt denique, ut ſtrictim doceamus etiam, qui τὸ *Summum* ſenſim degenerare potuerit in *unum*, quamvis ſupervacuum potius ſit, quam neceſſarium. Scilicet primo illud tenendum, Veteres duplicationem τοῦ M. rarius attendiſſe, prout id ex antiquis Libris ſcriptis & Lapidibus apud Gruter. Reineſ. Ald. Spon. aliosque patet. Sic *Numu* ſcripſere pro *Nummu*, *Ime* pro *Imme*, *Imu* pro *Immu*, *Ime* pro *Imme*, urbe in Seleucide Syriae ap. Salmaſ. Exercit. Plin. p. 445. adde, quum poſtea ὁι ταχυγράφοι diplaſiaſmum per ſuperimpoſitam lineolam ſignificarent, illam aut omitti aut deleri ſucceſſu temporis facillime potuiſſe: factum igitur hic ex datis rationibus fuit ex *Summum*, *Sumum*. Deinde illud obſervandum, in permutationem litterarum M. & N. inter ſe plerasque nationes fuiſſe proclives; de Hebraeis vid. Bochart. Chan. I, 1. p. 346. & L. II, c. 5. p. 718. Grot. ad Eſ. XIX, 13. p. 289. Morin. de Ling. Primaev. & alios: de Graecis & Latinis autem Salmaſ. Exercit. Plin. p. 605. & 824, inprimis vero Cleric. Art. Crit. P. III. S. I, c. 4. p. 41. ſq. adde Voſſ. & Paſſerat. de Litterar. cognat. & permutat. & Sciopp. in Critic. qui omnes multis exemplis hoc aſſertum probant, conferri quoque meretur eximium illud virorum par Mabillon. & Montfalcon. ille in Op. de Re diplomat. hic vero in Palaeogr. Graec. ſtupendae doctri-

34.

Dann iſt dem Menſchlichen Geſchlechte
Des Jupiters hellglänzend Licht
Erſprießlich, weil man davon ſpricht,
Als ob es Glück und Seegen brächte:
Wie ſehr nun dieſer ſoll erfreuen;
So ſehr ſcheint Mars hierauf zu dräuen,
Wenn er in rothen Flammen glüht,
Und vor die Welt erſchrecklich ſieht.

34. Deinde eſt hominum generi proſperus & ſalutaris ille fulgor, qui dicitur Jovis: tum rutilus, horribilisque terris, quem Martium dicitis: (nn)

---

doctrinae libro. Facillime igitur noſtrum *Summum*, ob affinitatem litterarum a Clerico acute demonſtratam, permutari potuit in *Sunnum:* Nunc τὸ S. in ſuum locum repone, nempe ad vocem immediate antecedentem *Quibus* refer; & finge τὸ Capitale S. in voce *Summum* omiſſum eſſe ab oſcitante librario propter dictum S. finale in *quibus*; quod crebro accidiſſe notant Clericus, Caſaubon. ad Athen. Palmer. in Exercit. crit. Lipſius, Leopardus, Salmaſius aliique viri magni; & ego ipſe alibi obſervavi; & tunc habes *unum.* Haec adeo liquida & explorata ſunt, ut nihil, credo, in contrariam partem adduci facile poſſit. Sed & ſepoſitis his rationibus omnibus, invicta & inconcuſſa tamen manet noſtrae hactenus aſſertae emendationis certitudo.

(nn) Haec inſomnia religioſis Chaldaeis & nimium acutis Aſtrologis relinquimus, quos merito hinc vanae ſuperſtitionis arguit ipſe noſter Cicero L. II. de Divinat. p. 180. ſqq. adde Gell. Noct. Att. L. XIV, c. 1. & Lavater. Diſquiſit. Philoſ. X. p. 93. ſqq. Vid. tamen Lucian. de Aſtrolog. & Macrob. L. I, c. 19. p. 67. & Vinet. item Ram. ad Text. noſt. p. 607. & 608.

35.

Hernach iſt in den Mittel-Grentzen
Der Sternen Printz, das Hertz der Welt,
Die Sonne, meyn ich, dargeſtellt,
Die durch ihr Flammen-reiches Gläntzen
Die ſtrenge Lufft erwärmt und beſſert,
Und ſich anbey ſo ſehr vergröſſert,
Daß dieſes Licht, das aus ihr quillt,
Diß alles anſcheint und erfüllt.

36. Doch

---

35. Deinde ſubter mediam fere regionem Sol obtinet, dux & princeps & moderator luminum reliquorum, mens mundi, & temperatio, tanta magnitudine, ut cuncta ſua luce luſtret & compleat. (oo)

(oo) De variis his & magnificis Solis cognominibus vid. Macrob. I, 20. fuſe, item quae Vinetus & Ramus ex variis Ciceronis locis huc congeſſerunt. Apposite prorſus ad hunc noſtrum locum Plin. L. II, c. 6. *Medius Sol fertur, ampliſſima magnitudine ac poteſtate: nec temporum modo, terrarumque, ſed ſiderum etiam ipſorum Caeliqne rector. Hunc mundi eſſe totius animum ac planius, mentem; hunc principale naturae regimen ac numen credere decet opera ejus aeſtimantes*, &c. Gemina his ap. Senec. cap. 1. L. VII. Nat. Quaeſt. Inde & Sol Graecis Ἀπόλλων, Lat. *Apollo* olim dictus, quaſi אב-עולם *Abolam*, *Apolam*, *Apollam*, *Apollom*, *Apollon*, *Apollo*, h. e. pater & rector temporum; de quo fuſius ad Grot. Chriſt. Pat. p. 509. ſqq. Solem quoque apud Judaeos בעל· מלך & ארון h. e. Dominum & Regem vocari, notat ill. Steph. Monachius in Diſſ. de Jehov. Juſtit. c. V. p. 246.

36.

Doch, daß ſie nicht alleine ſchreiten
Und ſo gar einſam gehen muß,
So pflegen ſie, als auf dem Fuß,
Mercur und Venus zu begleiten;
Zu unterſt in dem letzten Creiße
Vollführt der blaſſe Mond die Reiſe,
Wann ihm des Bruders Gütigkeit
Vorher ſein glänzend Licht geleiht.

37.

Nach dieſen iſt nichts mehr zu zählen,
Weil alles, was darunter ſteht,
Verfällt, zerſtiebet und vergeht,
Nur eintzig derer Menſchen Seelen,
Die ſie von GOtt geſchenckt bekommen,
Von allen dieſen ausgenommen.
Was aber höher als der Mond,
Iſt von der Sterblichkeit verſchont.

---

36. Hunc, ut comites, conſequuntur, alter Veneris, alter Mercurii curſus: (pp) in infimoque orbe Luna, radiis Solis accenſa, convertitur.

37. Infra autem jam nihil eſt, niſi mortale & caducum, praeter animos hominum (qq) munere deorum datos. Supra Lunam ſunt aeterna omnia. (rr)

(pp) Hic iterum legi meretur Macrob. L. I, c. 21. & inprim Vinet. in h. l. p. 610. ap. Graev.

(qq) Hoc bene explicat Macrob. L. I, c. 21. p. 77. 78.

(rr) Idem Plinius L. II. c. 10. *Supra Lunam pura omnia ac diuturnae lucis plena.* Simile quoque ap. Ariſtot. de Cael. & ap. Plutarch.

38.

Denn, was zuletzt die neundte Sphäre,
Die Erden-Kugel, anbelangt,
Die, wie gedacht, im Mittel hangt
Gantz unbeweglich vor der Schwere;
So iſt ſie tief herab geſencket,
Daher ſich dahin alles lencket,
(Gleich als durch eignen Trieb gerührt)
Was einiges Gewichte führt.

39. Als

---

38. Nam ea, quae eſt media & nona, tellus, neque movetur,(ſſ) & infima eſt, & in eam feruntur omnia ſuo nutu pondera. (tt)

(ſſ) Terram, ceu inertem & immobilem ſarcinam in medio mundi templo ſuffixam haerere, ſtatuit hic cum magna veterum parte Cicero, unde & proverbium γῆς ἄχθος, terrae pondus iners, ap. Plat. in Theut. p. 128. quod ipſum magno verborum ambitu defendere annititur Macrob. L. I, c. 22. ſed fruſtra. Utinam vero noſter Cicero Pythagoricos & ex parte Platonicos, quos ſupra aliquoties optime ſequutus, & mox, quamvis paullo infelicius ſequuturus, & hic non deſeruiſſet. Ii enim numero haud pauci, (quos ex Diog. Laërt. Plutarch. Seneca, ipſo Cicerone & aliunde ſigillatim recenſent Lipſ. Phyſiol. Stoic. L. II, c. 19. Paſchius de Invent. Nov-Antiq. c. VII. p. 519. & Vinet. in h. noſtr. l. p. 610.) terram non tam ſtare, quam potius librari & rotari, optime & veriſſime unanimi conſenſu tradiderunt. Utinam Nicetam Syracuſium ſequutus fuiſſet, cujus hac de re ſententiam in Lucullo, p. m. 45. ſequentibus exhibet: *Nicetas Syracuſius, ut ait Theophraſtus, caelum, ſolem, lunam, ſtellas, ſupera denique omnia ſtare cenſet, neque praeter terram rem ullam in mundo moveri: quae cum circa*

autem

39.

Als ich faſt außer mich geſetzet,
Bißhero dieſes angeſchaut,
Was iſt diß, rief ich, für ein Laut,
Der mein Gehör ſo ſüß ergötzet?

Es

---

39. Quae cum intuerer ſtupens, ut me recepi,
Quid? hic inquam, quis eſt qui complet au-
res

---

axem ſe ſumma celeritate convertat, & torqueat, eadem effici omnia, quae ſi ſtante terra caelum moveretur. Unde nunc clare admodum liquet, acutiſſimum mathematicum Nicol. Copernicum, quem ante hos ducentos fere annos Terram ab ignavo otio ad citatum motum optimo conſilio revocaſſe conſtat, non tam novum quid, ut viſum, protuliſſe, quam potius antiquam tabulam novis tantum coloribus illuminaſſe, atque vetulam comtiore ſubinde habitu indutam, venuſtae puellae loco, nobis produxiſſe. Interea tamen hoc Copernici inventum dicam? an inventi reſuſcitationem maximi eſſe faciendam, omnes mecum merito fatentur Phyſici, Mathematici, Aſtronomi, omnes inquam Philoſophi: adeo ut ludibrium debeat hinc Lipſius, quando l. ſup. c. p. 233. hoc inventum haereſin vocat cum ſuo auctore Copernico ſepultam: nam in hunc usque diem haec de terrae motu veriſſima hypotheſis vivit & viget, & per maximos viros, quos numerare vix licet, ceu ap. Paſchium videre eſt l. c. p. 519. 520. valide ſuſtentatur, & magis magisque ſtabilitur, ita ut hinc de ſepultura iſtius nihil ſit cogitandum.

(tt) Huc illud noſtri Cic. Quaeſt. Tuſcul. L. I. p. 223. *Perſuadent mathematici, terram in medio mundi ſitam ad univerſi caeli complexum quaſi puncti inſtar obtinere, quod κέντρον illi vocant: ut terrena & humida*

Es rührt, ſprach jener, dieſes Schallen
So wol von Steigen, als von Fallen,
Das ungleich zwar; doch einen Grad
Gewiſſer Gleichheit an ſich hat.

40. Wenn

res meas, tantus & tam dulcis (uu) ſonus? Hic eſt, inquit ille, qui intervallis (vv) conjunctus imparibus; ſed tamen pro rata portione diſtinctis, (xx)

---

humida ſuopte nutu & ſuo pondere ad pares angulos in terram & in mare ferantur. Adde Macrob. I, 22. & Vinet. in h. l.

(uu) De hac muſica caeleſtium Sphaerarum modulatione, quam Pythagoram jucunda magis, quam neceſſaria ſubtilitate excogitaſſe recte perhibet Plin. II, 22. multi ex inſtituto egerunt, ut Macrob. L. II, c. 1. 2. 3. 4. Favon. Eulog. in Tract. de Caeleſtium orbium ſonitu, in h. Cic. I. p. 444. ſqq. ap. Graev. Cenſorin. de D. N. c. 13. ipſe Plato, de quo mox, Kircher. in Muſurg. T. I. & in Itin. Ecſtat. aliique plures: ſed ſonorum hoc commentum confutat Ariſtot. L. II. c. 9. de Caelo. Videtur vero, ne quid diſſimulem, Pythagoras hanc doctrinam ex aliquot male intellectis S. S. locis, ut plura alia, de quo ſupra, hauſiſſe. Quum enim v. g. Job. XXXVIII, 7. ברן כוכבי בקר in cantando ſtellae matutinae h. e. quum canerent, legatur; & alibi Pſal. XIX. dicatur השמים מספרים כבוד־אל Caeli enarrantes Dei gloriam, it. Jeſ. XLIV, 23. רנו שמים cantate & jubilate caeli, ut alia taceam: credibile eſt, Pythagoram, cum metaphoricum hoc loquendi genus haud intelligeret, de vero ejusmodi caeli cantu & ſonitu cogitaſſe. Quemadmodum & ipſe *Μωσῆς Ἀττικίζων*, ut Platonem ſcite appellat Clem. Alex. *κύκλων ἄνωθεν ἐφ᾽ ἑκάστου βεβηκυῖαν Σειρῆνα*, ſingulas ait Sirenas ſingulis orbibus inſidere, Lib. X. de Repub. p. m. 520.

quem

40.

Wenn nehmlich dieſe regen Scheiben,
Die wir bißher genau beſehn,
Sich wenden, und durch ſolches Drehn
Sich gleichſam aneinander reiben,
Entſpringen hoch- und tieffe Töne,
Wodurch die Harmonie ſo ſchöne
Und lieblich das Gehör erfriſcht,
Weil dieſe Töne gleich vermiſcht.

---

40. Impulſu & motu ipſorum orbium conficitur: qui acuta cum gravibus temperans, varios aequabiliter concentus efficit. (yy)

quem locum laudat quoque Macrob. L. II, c. 3. Sirenes enim ſunt cantrices, a phoenic. שירן *Siran*, quod ab Hebr. שיר *Sir*, canticum, vid. Bochart. Chan. I, 18. p. 443. & c. 27. p. 521. & Becman de O. LL. p. 995. Scilicet ex eadem ratione

(vv) Intervallum, Graec. *διάστημα*, Severin. Boëtio aliisque Muſicis illud eſt, quidquid inter ſonum acutum & gravem intermedium. Verbi gratia, *Ut* & *Re* duo ſunt ſoni, *Ut* gravis, *Re* acutus; *Ut* velut inferior ſonus, *Re* ſuperior; quidquid igitur intereſt *Ut* & *Re* inferam & ſuperam vocem, tanquam inter duos ſcalarum gradus, id intervallum ſ. interſtitium appellatur. Plura vid. ap. Macrob. & Favon. Eulog. ſed nemo, quod ego quidem ſciam, luculentius hunc locum illuſtravit praeter El. Vinetum, p. 611. ſqq. ap. Graev. quem & ſequuti ſumus in eo, quod modo de intervallis ſtrictim dicebamus.

(zz) Vid. hic iterum modo laudatum Vinet. p. 612. ap. Graev. adde Macrob. Eulog. & inprimis Severin. Boët. L. I. de Muſica, c. 27. ubi de hoc loco ex inſtituto. Sicuti etiam quod ad explicationem ſeq. Stroph. 40. 41. 42. ii ipſi ſedulo conferri merentur.

41.

Denn daß dergleichen ſtarck Bewegen
So großer Cörper in der Höh,
Gantz ſtilleſchweigend vor ſich geh;
Scheint faſt der Möglichkeit entgegen:
Drum von Natur die einen Enden
Nur tieffe Töne von ſich ſenden;
Von andern aber ſolche gehn,
Die ſich im Gegentheil erhöhn.

42.

Drum pflegt der Sternen-Himmel eben,
Als der am allerhöchſten ſteht,
Dieweil er ſich am ſchnellſten dreht,
Den höchſt- und ſchärfſten Ton zu geben:

Doch

41. Nec enim ſilentio tanti motus incitari poſſunt: & natura fert, ut extrema ex altera parte graviter, ex altera autem acute ſonent.

42. Quam ob cauſam ſummus ille coeli ſtellifer curſus, cujus converſio eſt concitatior, acuto

&

(yy) Huc facit ſequens Eulogii locus p. 447. quem ſimul emaculabo: ut lingua pulſatus aër ſenſibile quiddam auribus reddit; ſic circulis impellentibus AËRA (Ita enim legendum, non ATRA ut ante facili lapſu propter E. & T. legebatur, nec a *Terra*, *alterna*, aut *rata*, ut Schotto, qui primus Eulogium edidit, ſine ſenſu placebat) permixtum percuſſione diſſimili editur mundi conſonum melos, tonis veluti pedibus metiendum. Miror ſane hic Graevii viri magni oſcitationem, qui quum denuo ederet Eulogium, Schotto tamen, quoad hujus mendi emendationem, nihilo fuit prudentior.

Doch von dem Mond, der tief ſich kehret,
Wird auch der tiefſte Ton gehöret;
Hingegen giebt der Erden Ball,
Als unbeweglich, keinen Schall.

43.

Von dieſen Sphären ſind in allen
Zwar achte, die ſich klingend drehn;
Weil aber zwo für eine gehn,
Und als ein eintzger Ton erſchallen,
So können jene dieſerwegen
Nicht mehr als ſieben Tön' erregen,
Da einer ſo in andern fällt,
Daß er Verzug und Maße hält.

44. Diß

& excitato movetur ſono: graviſſimo autem hic lunaris atque infimus. Nam Terra nona, immobilis manens, ima ſede ſemper haeret, complexa medium mundi locum. (zz)

43. Illi autem octo curſus, in quibus eadem vis eſt duorum (a), ſeptem efficiunt diſtinctos intervallis ſonos:

(zz) Praeclare haec omnia, ut ſolet, explicat Vinet. p. 613. 614. Ceterum quae de Terrae & immobilitate & media in mundo ſede hic iterum adfert Cicero, in verſione ſtudio omiſimus, cum quia falſa, tum quia jam ſupra adſuerunt.

(a) Graviter haud dubie lapſi ſunt, qui hoc *duorum* ad ſonos, gravem nempe atque acutum, retulerunt potius, quam, quod decebat, ad ſonantes orbium caeleſtium curſus; in quibus ipſum Graevium noviſſime numerare par eſt, quippe qui errare potius cum Eulogio, Severino, aliisque recentioribus multis maluit; quam

Macrobium, Gruterum, Ald. Manut. Vinet. Gronov. aliosque viros magnos ſecure ſequi. Scilicet ſub hoc *duorum* ſubaudiendum *Mercurii & Veneris*, quas voces quibusdam libris adſcriptas pro interpretamento merito habent Plantin. Gryph. & Manut. p. 430. quamvis eas in textum recipiendas & non pro gloſſa habendas contendat Gruter. merito hinc a Gronov. ad Macrob. reprehenſus. Suus tamen huic gloſſemati conſtare debet honos, quippe ſine quo ſenſus mutilus & obſcurus. Jam igitur involutum horum verborum ſenſum ita evolvere adgredior. Reſonabilium orbium caeleſtium, ex mente Ciceronis Pythagorizantis, ſunt octo, ſcil. caelum ſtelliſerum ſupremum, Saturnus, Jupiter, Mars, Sol, Mercurius, Venus & Luna, terra enim, quae nona, inſona & muta. Horum octo orbium quivis perfectum & plenum edit ſonum: haberes ergo neceſſario octo ſonos completos & harmonicos; Quia vero Mercurius aeque ac Venus pari ambitu citatiore ſolem comitantur, ipſique ſunt *ἰσόδρομοι*, ut ait Timaeus Locr. de Anim. mund. p. 550. neuter eorum perfectum & plenum tonum edere, ſed bina tantum ſemitonia ſimul referre creditur. Vid. Plin. II, 22. & ipſe Eulog. & Macrob. quae bina ſemitonia inter ſe combinata unum demum tonum reddunt plenum ac perfectum. Hoc igitur pacto octo orbes ſonori ſeptem tantum ſonos & tonos edant neceſſe eſt, unde ea, quam diapaſôn vocant, harmonia efficitur, teſte Plin. & Macrob. l. l. c. c. Hic verus & genuinus ardui hujus loci ſenſus. Verum, ut haec mea explicatio eo ſolidiore nitatur fundamento, addam ipſius Macrobii verba e L. II, c. 4. p. 92. comment. in h. l. perquam amice cum hiſce meis conſpirantia: *Octo ſunt igitur, quae moventur, Sphaerae: ſed ſeptem ſoni ſunt, qui concinentiam de volubilitate conficiunt; propterea, quia Mercurialis & Venereus orbis pari ambitu comitati ſolem viae ejus tanquam ſatellites obſequuntur, & ideo a nonnullis aſtronomiae ſtudentibus eamdem vim ſortiri exiſtimantur. Unde ait: illi autem octo curſus, in quibus eadem vis eſt duorum, ſeptem efficiunt diſtinctos intervallis ſonos &c.*

44.
Diß iſt die Zahl, die alle Sachen
Erſt zum vollkommnen Stande bringt,
Und gleichſam feſt zuſammen ſchlingt.
Daher nun ſolches nachzumachen,

---

44. Qui numerus rerum omnium fere nodus eſt. Quod docti homines nervis (b) imitati, atque

Quid quaeſo clarius? Et tamen haec gravis auctoritas Graevium eo adigere haud valuit, ut erroneam, quam ſemel induerat, ſententiam exueret. In quo profecto ſe turpem dedit, inprimis quum & ſagaciſſimum Vinetum, qui haec eadem cum Macrobio recte ſentit & ampliore obſervatione illuſtrat p. 615. graviter lapſum hic conquereretur, quum tamen ipſe longe graviorem errorem incurreret, ut clarum fecimus. Addatur his Jac. Gronov. Not. ad Macrob. L. II, c. 1. p. 82. ubi in eandem nobiscum propendet ſententiam & explicationem.

(b) Intelligit hic inſtrumentum muſicum ſeptem fidibus inſtructum, indeque Graecis *ἑπτάχορδον*, *ἑπτάτονον*, *ἑπτάγλωσσον* & *ἑπτάμιτον* vocatum, de quo vid. Boët. Severin. L. I. de Muſic. Euſtath. ad Homer. Barneſ. in Proleg. ad Anacreont. Cuper. in Apotheoſ. Homer. p. 33. Spanhem. in obſ. ad Callimach. p. 466. ſqq. Martin. in Lex. Philol. Prideaux ad Marm. Oxon. p. 189. ſqq. aliosque plures. Hujus Heptachordi inventor habetur Terpander Lesbius ap. Strabon. L. XIII. p. m. 715. & Plin. L. VII, c. 56. & Severin. quamvis Lucianus Mercurium, noſter Macrobius Apollinem, alii vero v. g. Plutarchus, alios pro hujus Inſtrumenti Inventoribus venditent. Vid. Vinet. in h. l. p. 615. ubi ſimul elegantem ex Quintil. I, 10. locum attulit, quo docetur, *ἑπτάτονον* Syſtematis mundani concen-

Und theils durch Stimmen, theils durch Saiten,
Ein gleiches Kunſt-Stück zu bereiten,
Gelehrte Leute ſich erkühnt,
Darum ſie dieſen Ort verdient:

45.

Gleichwie auch andre, die im Leben
Den wolgeläuterten Verſtand
Zu guten Künſten angewandt,
Sich dermahleinſt dahin begeben.

Doch

---

atque cantibus, aperuere ſibi reditum in hunc locum: (c)

45. Sicut alii, qui praeſtantibus ingeniis in vita humana divina ſtudia (d) coluerunt. Hoc ſonitu

---

tum & harmoniam lyram poſtea *ἑπτάχορδον* fuiſſe imitatam; & alium ex Severino & Macrob. quibus addo Eulog. & maxime Lucian. de Aſtrolog. p. 850. ex quo apparet, priſcos ſub iſto ſeptenario chordarum numero ſeptem planetarum motus intellexiſſe.

(c) Eleganter ita in hunc loc. Favon. Eulog. p. 446. *Quod & Muſica diſciplina faciat purgatos animos labe corporea, & imperioſis pateat via carminibus in uſque illum locum, qui dicitur γαλαξίας, animarum beata luce fulgentem.* De quo loco nos ſupra.

(d) Haec ex Platonis Phaedon. & L. X. de Republ. hauſta a Cicerone, ut plura alia, ſicuti ſupra demonſtratum, & infra iterum demonſtrabitur. Sequutus eundem quoque Virgilius, cujus locus L. VI, Aeneid. 662. ſqq. vel maxime ſpectat ad hunc noſtrum praeſentem:

Quique pii vates, & Phoebo digna locuti,
Inventas aut qui vitam excoluere per artes,
Quique ſui memores alios fecere merendo,
Omnibus his nivea cinguntur tempora vitta.

Doch daß ich wieder rückwärts kehre,
So wird das menſchliche Gehöre
Durch ſolchen Klang ſo überſtimmt,
Daß es gantz taub, und nichts vernimmt.

46.

Wie wenn der Nil dort bey den Mohren
Von ſteilen Felſen brauſend ſchieſt,
Das Volck, ſo um die Gegend iſt,
Dahero ſein Gehör verlohren,

Weil

ſonitu oppletae aures hominum obſurduerunt: nec eſt ullus hebetior ſenſus in vobis. (e)

46. Sicut, ubi Nilus ad illa, quae Catadupa (f) nominantur, praecipitat ex altiſſimis montibus,

---

(e) De univerſo hoc loco vid. Ram. & Vinet. p. 616. ap. Graev. ſatis docte & eleganter. Commenta haec Pythagorica gnaviter confutat Ariſtot. II. de Caelo.

(f) Eſt Catadupa extrema pars minoris, ſ. ut aliqui vocant, noviſſimi Catarractae ad Syenem urbem, & Inſulam Elephantinem praeceps quidam locus, unde in inferiora praecipitatus Nilus ingenti fragore circumjacentia loca exſurdat, unde nomen invenit; ita Pintian. ad Plin. V, 9. qui ipſe de his Catadupis. Nempe quod ad nomen, derivandum illud a *καταδουπέω*, ex alto decidens immenſum fragorem & ſtrepitum edo, prout recte ſic explicant Becman, Voſſ. Salmaſ. Scaliger, alii. Quid ſi vero ego deducam ex Hebr. חתת *Cat* ſ. *Chat*, *Terror*, atque Chald. דוב *Dob*, *Dop*, *Dup*, *effluere*, pro quo Hebraei dicunt זוב *Zub*, quod idem: Adeo ut Catadupa vi compoſitionis ſignificet locum, ubi

Weil es die ungeheure Größe
Von dieſem krachenden Getöße
Nicht hören kan, und als betäubt
Darüber unempfindlich bleibt.

47.

Da nun der durch das ſchnelle Drehen
Der gantzen Welt erregte Ton
So ſtarck iſt, muß euch wohl darvon
Auch gleichfals das Gehör vergehen:

Gleich

---

tibus, ea gens, quae illum locum accolit, propter magnitudinem ſonitus, (g) ſenſu audiendi caret.

47. Hic vero tantus eſt totius mundi incitatiſſima converſione ſonitus, ut eum aures hominum

---

ubi cum *terrore* audientium *effluit* ſ. *effunditur* praecipitatus Nili torrens? Penes lectorem philologum eſto arbitrium. Meminere vero praeter Plin. & Solin. horum Catadupórum Herodot. Euterp. S. L. II, 17. p. 94. Edit. Gronov. Ariſtid. de Nili Increment. ap. eund. Gronov. p. 617. add. Theophylact. Simocat. de eodem argumento, inprimis vero Seneca Nat. Quaeſt. L. IV, c. 2. cum quo conf. Strab. L. XVII. p. 944. Vide quoque Cellar. Notit. Orb. Ant. Tom. II, L. IV, c. 1. p. 78. & Salmaſ. Exercit. Plin. p. 298. & Vinet. in h. l. p. 616. Inde & gentes illa Catadupa accolentes vocatas fuiſſe Catadupos notat Plin. L. VI, c. 29. & Philoſtrat. in Vit. Apollon. Tyan.

(g) Appoſite hic Ariſtoteles L. II. de Animo: *τῶν αἰσθητῶν αἱ ὑπερβολαὶ φθείρουσι τὰ αἰσθητήρια*, quae ſentiuntur, ſi modum excedunt, inſtrumenta ſenſuum corrumpunt: & alibi; *γίνονται δὲ καὶ ἀπὸ τῶν μεγάλων ψόφων δύσκωφοι*, a nimium intenſis ſonis fiunt ſurdaſtri, ut ſic dicam. Adde Hippocr. de Carn. §. XVIII. Laudat haec Ariſtot. loca etiam Vinet.

Gleichwie euch ſo die Sonne blendet,
Wenn ihr die Augen auf ſie wendet.
Diß ſchien mir alles wunderbahr;
Doch nahm ich mehr der Erden wahr.

48.

Ich merck es, daß dich dieſe Sachen,
Die ich dir jetzo kund gethan,
(Fieng hier der Africaner an)
Der Welt noch nicht vergeſſend machen,

---

minum capere non poſſint: (h) ſicut intueri Solem adverſum nequitis, ejusque radiis acies veſtra ſenſusque vincitur. (i) Haec ego admirans, referebam tamen oculos ad terram itentidem.

48. Tum Africanus, Sentio, inquit, te ſedem etiam nunc hominum ac domum contemplari:

(h) Huc vel maxime facit ille Plinii locus L. II, c. 3. *An mundus ſit immenſus & ideo ſenſum aurium facile excedens, tantae molis rotata vertigine aſſidua ſonitum, non equidem facile dixerim; non hercle magis, quam circumactorum ſimul tinnitus ſiderum, ſuosque volventium orbes; an dulci quidem & incredibili ſuavitate concentum; nobis, qui intus agimus, juxta diebus noctibusque tacitus labitur mundus.* Ad quem loc. vid. quae notat Dalechamp. ex variis Auctoribus.

(i) Hujus viſus hebetudinis cauſſam hiſce expromit Lucretius, Lib. IV. de Rer. Natur. p. m. 85.

Splendida porro oculi fugitant, vitantque tueri:
Sol etiam caecat, contra ſi tendere pergas;
Propterea quia vis magna 'ſt ipſius, & alte
Aëra per purum graviter ſimulacra feruntur,
Et feriunt oculos turbantia compoſituras, &c.

Adde Xenoph. Memorab. L. IV. p. 634.

Und daß du von den eiteln Dingen
Der Erden ſchwerlich abzubringen;
Daher auch eintzig dein Geſicht
Auf dieſen Wohn-Platz hingericht.

49.

Soll aber dieſer ſchlechte Ballen
Der, wie du oben recht gemeint,
So klein iſt, wie er hier erſcheint,
Dir eintzig und allein gefallen?
O! laß nach dieſen Himmels-Höhen
Vielmehr der Augen Schärfe gehen,
Und achte dieſen Erden-Kloß,
Weil er vergänglich, nicht ſo groß!

50.

Denn, was wird dirs für Ehre bringen,
Wie weit wird ſich dein Ruhm erhöhn,
Wenn auch die Menſchen noch ſo ſchön
Dich rühmen, und dein Lob beſingen?

Schau,

---

49. Quae ſi tibi parva (ut eſt) ita videtur, haec caeleſtia ſemper ſpectato: illa humana contemnito.

50. Tu enim quam (k) celebritatem ſermonis hominum, aut quam expetendam gloriam conſequi potes? Vides habitari in terra raris &

(k) Vid. hic Vinetum de gloria non penitus quidem negligenda; ſed anxie tamen & unice non expetenda, pulchre monentem, p. 617.

Schau, wie das wenigſte der Erden
Und engſte pflegt bewohnt zu werden,
Wie in den Flecken, wo ihr ſeyd,
So groſſe Wüſten eingeſtreut!

51.

Wie dieſe, die auf Erden leben,
So von einander abgetrennt,
Daß keiner faſt den andern kennt,
Noch ihm von ſich kan Nachricht geben:

& anguſtis in locis: & in ipſis quaſi maculis, ubi habitatur, vaſtas ſolitudines interjectas: (l)

51. Hoſque, qui incolunt terram, non modo interruptos ita eſſe, ut nihil inter ipſos ab aliis ad

---

(l) Praeclare, ut ſolet, Plinius, L. II, c. 68. eundem in modum: *Quantum terrarum occupet Oceanus, computetur etiam nunc menſura tot fluminum, tantarum paludum. Addantur & lacus, & ſtagna: jam elata in caelum, & ardua aſpectu quoque juga: jam ſilvae vallesque praeruptae, & ſolitudines, & mille cauſis deſerta detrahantur. Hae tot portiones terrae, immo vero, ut plures tradidere, mundi punctus (neque enim eſt aliud terra in univerſo.) Haec eſt materia gloriae noſtrae, haec ſedes: hic honores gerimus, hic exercemus imperia, hic opes cupimus, hic tumultuatur humanum genus, hic inſtauramus bella, etiam civilia, mutuuque caedibus laxiorem facimus terram.* &c. Omitto ſimilem Senecae locum e Prooem. Quaeſt. Nat. ſup. jam allegat. ad §. 30. item & alium huc ſpectantem Ciceronis, quem mox allegabimus. Ceterum *maculas* hic Cic. quatuor orbis terræ partes elegantiſſime & admodum ſignificanter appellat, ut notat

Indem ſie theils ſchief ſeitwärts ſtehen,
Theils ſich im Rücken abwärts drehen,
Theils euch die Füße zugekehrt,
Darunter euch kein einzger ehrt.

52. Du

---

ad alios manare poſſit: (m) ſed partim obliquos, partim averſos, partim etiam adverſos (n) ſtare vobis: a quibus expectare gloriam certe nullam poteſtis.

notat Macrob. L. II, c. 5. p. 97. & ex eo Vinet. p. 617. ap. Graev. ſicuti eadem elegantia Apulejus inſulas per pontum diſſeminatas, vocavit *naevulos*, item *tuberes*, Lib. de Mund ut quidem emendat vir doctus ad Macrob. L. II. c. 5. p. 93. Edit. Gronov.

(m) Hoc longior dies & audacior hominum peregrinas opes per immite & perfidum pelagus adquirendi temeritas longe aliter nos edocuit. Quum enim antiqui crederent, mare per Septentrionem, Orientem, Auſtrum, & Occidentem, cingere terram, eamque in duas dividere, ſuperam noſtram & inferam. Rurſus idem mare utrasque has terras, in alias totidem ſecare, ab ortu & occaſu illas ingreſſum, ſecundum Zonae torridæ tractum, (ut cum Vineto loquar, qua de re Schema videſis ap. Macrob. II. 9. p. 106. qui ipſe ibi hanc in rem multus,) ita ut hoc pacto revera nihil a nobis ad alios manare poſſet: patefactum tamen eſt contrarium per navigationes potiſſimum a Luſitanis A. 1497. in Indiam inſtitutas; adeo ut jam nos de novi orbis incolis, illi vero de nobis viciſſim ſciant & ſcire poſſint. Videre hic operae pretium perquam doctam laudati modo Vineti obſervationem in h. l. p. 618. ſq.

(n) *Obliqui* Graecis ſunt περίοικοι, quaſi circumhabitantes, quia nobiſcum eundem parallelum & meridianum habent: *Averſi* porro ſunt ἄντοικοι ſ. ἄντομοι, quaſi oppoſitos noſtris humeros habentes, ſiti enim ſunt ſub

oppo-

52.

Du ſiehſt auch ferner, wie die Erde,
Die du ſo ſehr in Augen haſt,
Mit Gürteln gleichſam eingefaßt,
Und um und um umgeben werde:

52. Cernis autem eamdem terram quaſi quibusdam redimitam & circumdatam cingulis:

oppoſitis parallelis, ac diverſos reſpiciunt polos: *Adverſi* denique ſunt ἀντίποδες, ἀντίχθονες, item & ἀντάξονες, quippe qui ſunt ſub meridianis oppoſitis & adverſis parallelis. De his acris olim fuit lis, an re eſſent vera antipodes, ſ. ut ſic dicam, contrapedanei? Veterum plurimi recte affirmarunt, ut Strabo L. I. Mela L. I, c. 1. & 9. Plin. L. II, c. 65. Plutarch. de Placit. Philoſ. L. III, c. 11. Cleomed. Cyclic. Theor. L. I, c. 2. p. 323. Solin. c. 53. & alibi, Achill. Tat. ad Arat. Phaen. Manilius, Lucretius, Marcian. Capella, aliique, quos inter praeter Macrob. L. II, c. 5. ipſe Cicero iterum in Lucullo, ut mox dicemus, & tertium luculentiſſime L. I, Quaeſt. Tuſcul. p. m. 231. (non in *Somnio* hoc noſtro, ut ſomnolenter citat Lipſ. Phyſiol. Stoic. L. II, c. 19. p. 233. & eum ſequutus Paſchius, de Invent. Nov. Antiq. c. VII, 41. p. 684.) his quidem verbis lectu digniſſimis: *Globum mundi duabus oris diſtantibus habitabilem & cultum: quarum altera, quam nos incolimus, poſita ſub axe ad ſeptem ſtellas, altera Auſtralis, ignota nobis, quam vocant Graeci ἀντάξονα.* Sed hoc veriſſimum de antipodibus aſſertum magna vi praeter alios impugnarunt Lactantius, L. III, c. 24. & Auguſtin. de Civ. Dei L. XVI, c. 9. acrius quidem ille, modeſtius vero alter; uterque tamen jejune & frivole; quod demonſtrat Cellar. Notit. Orb. Ant. P. I, L. I. c. 7. p. 29. & Ramus in h. l. p. 619. qui maxime hic videri debent.

Immo

Von welchen zwey, die ſich nicht gleichen,
Und an die Himmels Wirbel reichen,
Die gleichſam ſich auf ſie geſteifft,
Für Kälte, wie du ſiehſt, bereifft.

53. Hin-

---

lis : (o) e quibus duos maxime inter ſe diverſos, & caeli verticibus ipſis ex utraque parte ſubnixos obriguiſſe pruina vides : (p)

Immo eo uſque dementiae noſtrûm majorum aevo proceſſum fuit, ut criminis haereſeos reus haberetur, quicunque antipodas eſſe aſſereret : donec tandem veritas haec miſere afflicta ex ipſo Oceano per navigationes emergeret, & plus quam Cimmerias ingeniorum contrarium ſtatuentium tenebras fulgentiſſimis ſuis radiis diſpelleret, tantasque lites componeret. Vide hic iterum, quem modo laudabamus, Ramum. Adde de Antipodibus Voſſ. ad Mel. p. 318.

(o) De hiſce cingulis ſ. Zonis numero quinque vide quae ex Strabone, Cleomede, Proclo, Diog. Laërt. Mela, Plinio, Ovidio, Tibullo, Virgil. Varrone, Macrobio &c. notat magnus Cellar. P. I, L. I, c. 5. magni operis Geographici : adde Dalechamp. ad Plin. II, 68. & Harduin.

(p) Idem dixit & iisdem paene verbis noſter Cic. L. I. Tuſc. Quaeſt. p. 132. *ceteras terrae partes incultas eſſe, quod aut frigore rigeant, aut urantur calore* & plenius L. I. de Nat. Deor. p. 8. *Terrae maximas regiones inhabitabiles atque incultas videmus, quod pars earum appulſu ſolis exarſerit, pars obriguerit nive, pruinaque, longinquo ſolis abſceſſu.* Adde Plin. II, 68. Macrob. II, 6. & 7. & Ram. in h. l. p. 620.

53.

Hingegen pflegt den allergröſten,
Der dort im Mittel-Puncte ruht,
Die allzu ſtarck- und nahe Gluth
Der Sonnen gleichſam gar zu röſten.
Dahero ſind von dieſen Zonen
Nur zwey bequeme zum bewohnen,
Als die in Hitze, Froſt und Wind
Gemäßigt und erträglich ſind.

54.

Die Südliche, (ſo heißt die eine)
In welcher die, ſo drinne gehn,
Euch mit dem Fuß entgegen ſtehn,
Hat nichts mit eurem Volck gemeine:

Die

---

53. Medium autem illum & maximum Solis ardore torreri. (q) Duo ſunt habitabiles:
54. Quorum auſtralis ille, in quo qui inſiſtunt, adverſa vobis urgent veſtigia (r): nihil ad veſtrum

(q) Ita & loquutus Plin. l. c. *Media terrarum, qua ſolis orbita eſt, exuſta flammis & cremata, cominus vapore torretur.* Simile ap. Senec. in Nat. Quaeſt. nos quoque in verſione ad verbum expreſſimus. Quod autem maximus omnium ſit cingulus hic torridus & quod ſimul, contra Ciceronem, maxime ſit habitabilis, vide quam egregie explicet Ramus, p. 620. ap. Graev. adde & ex parte Vinet. & ipſum Macrob. L. II, c. 8.

(r) Eundem in modum loquutus in Lucullo noſter Cicero: *eſſe e regione nobis a contraria parte, qui ad-*

verſis

Die andre, ſo ihr nordlich nennet,
Und euch zur Wohnung zuerkennet,
Davon iſt, ſchau es ſelbſten an,
Der kleinſte Theil euch unterthan.

55.

Denn dieſer Erd-Creiß (höre weiter)
Den ihr, ihr Sterblichen, beſitzt,
Der nach den Wirbeln zugeſpitzt;
Doch an den Seiten etwas breiter,

Gleich

---

veſtrum genus: hic autem alter ſubjectus Aquiloni, quem incolitis, cerne, quam tenui vos parte contingat.

55. Omnis enim Terra, quae colitur a vobis, (s) anguſta verticibus, lateribus latior, parva

quae-

---

verſis veſtigiis ſtent contra noſtra veſtigia, quos antipodas vocatis, quem locum & laudat Ramus, qui ipſe hic videri poteſt.

(s) Putabant veteres, terrae longitudinem protendi a polo ad polum; atque hinc anguſtari; latera vero appellabant partes inter ortum atque occaſum ſibi oppoſitas, eoque terram dilatari & globoſiorem reddi, undè illius figuram ovalem atque oblongam ſibi imaginabantur. Vide hac de re exquiſite tractantem Iſ. Voſſ. in doctiſſimis obſervat. ad Melam de Situ orb. L. I. c. 1. p. 320. ubi non ſolum hunc ipſum Cic. locum acute ita explicat, ſed & p. ſq. 321. ſchema ejusmodi terrae ovale ex veterum mente repraeſentat. Adde Cellar. in Geograph. Ant. T. I. L. I, c. 2. ubi eodem modo hunc Cic. locum explanat, ut & Schott. ad Mel. p. 8. Legi quoque meretur in h. l. Petr. Ramus, p. 621. & Macrob. L. II, c. 9. in S. S. item Ariſtot.

L. II.

Gleicht einer kleinen Inſul eben,
Vom großen Welt-Meer rings umgeben,
Das doch ſo klein ſelbſt, wie du ſiehſt,
Bey ſeinem großen Nahmen iſt.

56. Wird

---

quaedam inſula (t) eſt, circumfuſa illo mari, quod Atlanticum, quod Magnum, quod Oceanum appellatis in terris: qui tamen tanto nomine, quam ſit parvus, (u) vides.

L. II. de Caelo, c. 2. & Dionyſ. Perieget. de Situ orb. quem locum perquam obſcurum primus dilucidavit ſupra laudatus Voſſius, quem ſequutus poſtea Cellarius. Ceterum eadem fere verba, quae hic de univerſa terra Cicero, de uno ſaltim Colophone, uſurpat Mela L. I, c. 17. ex emendatione Pintiani: *anguſtisque cervicibus, reliqua extendens in latum, abit in peninſulae faciem.*

(t) Terra propter circumfuſum & interluentem (ex Veterum opinione) Oceanum, inſulae a priſcis aſſimilatur: Vid. Schema hujus ap. Macrob. L. II. c. 9. & quae ibi notat. Adde Ram. in h. l. p. 621. Appoſite prorſus ad hunc noſtrum locum Apulejus Lib. de Mundo, p. m. 106. *neſcii ſunt, omnem hanc terrarum immenſitatem Atlantici maris ambitu coërceri, inſulamque hanc unam eſſe cum inſulis ſuis omnibus,* &c. & ipſe noſter Cicero orbem terrae *magnam quandam inſulam* vocat, L. II. de Nat. Deor. p. m. 82. alia ratione, ac hic, ubi parvam dicit. Adde Strab. L. I. & Ariſtot. L. de Mundo.

(u) *Nam licet apud nos Atlanticum mare magnum vocetur: de caelo tamen deſpicientibus non poteſt magnum videri, cum ad caelum terra ſit & punctum, quod dividi non poſſit in partes*, Macrob. L. II,lc. 9. Si quis vero noſtrûm e caelo terram Oceano circumfuſam cerneret, formicam ſtilla tenui guttulaque immerſam ſe videre exiſtimaret, &c. Ramus in h. l. p. 621.

ubi

56.

Wird nun aus den bewohnten Plätzen
Dein oder unſer Lob-Getön
Den Caucaſus hier übergehn,
Und über jenen Ganges ſetzen?
Wer wird im Nieder-Gang und Morgen
Für deinen großen Nahmen ſorgen,
Wer ſpricht in Süden und in Nord
Von deinem Ruhm ein einzigs Wort?

57. Da

---

56. Ex his ipſis cultis notisque terris num aut tuum, aut cujusquam noſtrûm nomen vel Caucaſum hunc, quem cernis, (w) tranſcendere potuit, vel illum Gangem transnatare? Quis in reliquis orientis, aut obeuntis Solis ultimis, aut Aquilonis Auſtrive partibus tuum nomen audiet?

ubi & plura in hunc ſenſum prorſus divina. Vide & Lucianum in Icaromenipp. p. 194. & 200. & alibi. Inde & Sapient. XI, 23. univerſus mundus Deo eſſe eleganter dicitur ὡς ῥανὶς δρόσου ὀρθρινὴ κατελθοῦσα ἐπὶ γῆν, ceu guttula roris matutina in terram delapſa. Oceanum vero derivandum ab Hebr. חוג *Hog*, ſ. *Og*, h. e. ambitus, atque hinc antiquum ὠγὴν, apud Heſych. Lycophron. Clem. Alex. &c. quo denotatur Oceanus, eſſe deducendum, praeclare poſt Voſſium docet maximus Bochart. in Chan. L. I, c. XXXVI. p. 638. ſqq. ubi ſimul p. 637. hunc ipſum noſtrum Cic. locum inter alia quoque laudat. Ad quam originem ipſe alluſiſſe videri poteſt Cicero, Oceanum ſcil. haud poſſe jure dici ambitioſum, quia tam anguſtis limitibus circumſcribatur.

(w) Per quietem ſaltim. Quum enim terra ac mare tantulum globulum conſtituant, ut e caelo videri poſſe

negent

57.
Da nun diß alles abgeſchnitten,
So wirſt du mehr als Sonnenklahr
Nunmehro, düncket mich, gewahr,
In was für klein- und engen Hütten
Sich euer Ruhm ſuch ausʒubreiten.
Geſetʒt, es fehl auch nicht an Leuten,
Die euch ʒu rühmen mühſam ſeyn,
Wie bald geht nicht ihr Reden ein?

58.
Wenn auch das künſtige Geſchlechte
Um unſern Ruhm bemühet wär,
Daß es ihn von den Vätern her
Empfangen, immer weiter brächte:

Kan

---

57. Quibus amputatis, cernis profecto, quantis in anguſtiis (x) veſtra gloria ſe dilatari velit. Ipſi autem, qui de vobis loquuntur, quamdiu loquentur?

58. Quin etiam, ſi cupiat proles illa futurorum hominum deinceps laudes unius cujusque no-

---

negent Geometrae: tantum abeſt, ut ſolum mare videre potuerit Aemilianus, & multo minorem Gangem & Caucaſum, niſi ſomnians. Ad. Vinet. p. 622. Icaromenippus Luciani l. c. *ὥστε ἐγὼ ἄφνω κατακύψας, ἐπὶ πολὺ ἠπόρουν, ποῦ εἴη τὰ τηλικαῦτα ὄρη, καὶ ἡ τοσαύτη θάλασσα*, ita, ut repente cum deſpicerem, diu dubitarem, ubinam eſſent tanti illi montes, ac tantum mare.

(x) *Ideo autem terrae brevitas tam diligenter aſſeritur, ut parvi pendendum ambitum famae vir fortis intelligat, quae in tam parvo magna eſſe non poterit, ut contemtus potius conſcientiae praemio, gloriam non requirat.* Macrob. L. II, c. 9. in fine.

Kan er doch ewig nicht bekleiben,
Ja nicht einmahl nur lange bleiben,
Weil Gluth und Fluth zu ſeiner Zeit
Die Welt verändert und verneut.

59. Was

---

noſtrûm, a patribus acceptas, poſteris prodere; tamen propter eluviones (y) exuſtionesque terrarum, quas accidere tempore certo neceſſe eſt, non modo non aeternam; ſed ne diuturnam quidem gloriam aſſequi poſſumus.

(y) Mundum partitis ſubinde vicibus & ſtatis temporibus nunc *exaqueſcere*, nunc *exigneſcere*, ut Cenſorin. loquitur, ἐξαυχμοῦσθαι καὶ ἐξυδατοῦσθαι, ut Diog. Laërt. in Zenon. h. e. vel eluvionibus obduci, vel ignibus torreri, per utrumque vero repurgari ſaltim & renovari, *quia nunquam ſeu eluvio, ſeu exuſtio omnes terras, aut omne hominum genus vel omnino operit, vel penitus exurit*, ut ait Macrob. L. II. 10. qui pluribus ibi de hac re, plerorumque veterum philoſophorum fuit, ut notum, opinio; vid. Grot. de Verit. Rel. Chr. L. I, §. XXII. & Not. item Huet. & Mornae. de eodem Argument. Cudworth. Syſtem. Intellect. Voſſ. de Idololat. alioſque plures, adde quae nos ſtrictim in Apolog. Hippocrat. §. X. p. 50. 51. & in Obſervat. ad Grot. Chr. pat. Tragoed. p. 457. & uberius bono cum Deo dicturi ſumus in Additament. ad Dougtaei Analect. Sacr. P. II, Excurſ. 101. qui & ipſe aliqua in hanc rem collegit. Stoicorum vero inprimis fuiſſe placitum, res tantum non omnibus nota. Vid. quae congeſſit Lipſius Phyſiol. Stoic. L. II. Diſſ. 21. & 22. & quae ex ſolo Seneca Stoicorum 'principe excerpſit Svaningius in *Theologia Senecae*, Loc. XII. c. 2. ſqq. adde Jac. Thomaſ. de exuſtione mundi Stoica, item ſumme Rev. Buddeum de Atheiſm. c. V. in Not. p. 453. ubi

59.

Was iſt dir aber dran gelegen,
Daß einer, der erſt nach dir lebt,
Dein Lob bis an die Sterne hebt;
Da doch von ſelbigen hingegen,

Ee So

---

59. Quid autem intereſt, ab iis, qui poſtea naſcentur, ſermonem fore de te, cum ab iis (z) nullus fuerit, qui ante nati ſunt? Qui

ubi hunc ipſum noſtrum Cic. locum allegat, quod & fecit Lipſius l. modo citato, inprimis vero legi meretur Rami obſervatio in h. l. p. 623. ſq. bene longa quidem, ſed docta, ita me Deus, & pia. Ineptit ergo macilentarum notularum germanicarum Auctor, ut ſaepe ſolet, quando has eluviones & exuſtiones, de imbribus, nivis liquatione, & nimio ſolis aeſtu, & exinde enata ſoli ſiccitate & ſterilitate, frigide nimis accipit. Sed abeat, vix enim meretur refutari.

(z) Senſus eſt, quem in verſione expreſſimus. Mortalium nempe gloriam atque famam, licet ad poſteros per generationes propagetur, nihilo tamen minus imperfectam fore atque quaſi defruſtatam, quia & ante natum hunc vel illum celebrem virum, fuerint aeque plures & boni immo meliores Viri, quibus de illo, ceu re nondum exiſtente, nihil fuit compertum, ita ut illum neceſſario transmitterent illaudatum. Qui ſecus hunc locum explicant, quod fecere plures minutuli interpretes, ita exponentes, fuiſſe & olim viros claros, qui ſui laudatorem non invenerint, atque hinc longa nocte ignoti ſint; graviter labuntur, etiamſi ipſum Horat. Od. 9. L. IV. ad partes vocent. Tum enim Ciceronis argumentatio plane elumbis ſit & claudicet, neceſſe.

So längſt vorher vor dir' geblühet,
Die beſſer, als man ſie itzt ſiehet,
Und deren Zahl ſo hoch auch ſtieg,
Ein jeder von dir ſtille ſchwieg?

60. Zu

Qui nec pauciores, & certe meliores fuerunt viri: (aa)

(aa) Mortales ſicuti corporis ſtatura; ita & virtutibus progreſſu temporis ſenſim decreviſſe, atque ſic & minores & deteriores factos, delaſſata quaſi crebro partu & viribus exhauſta natura, unanimis fere veterum fuit ſententia, quam, non dubium, quin ex ſacris Hiſtoricis de primo homine in ſumma perfectione condito, ut plura alia, hauſerint. Cui aſſentit noſtra aetate ill. Huetius in Huetianis. Sed proferamus aliqua in hunc ſenſum veterum teſtimonia. Praeclare ergo, ut ſolet, Seneca Epiſt. XC. *Non tamen negaverim, fuiſſe alti Spiritus viros, & ut ita dicam, a diis recentes. Neque enim dubium eſt, quin meliora mundus nondum effectus ediderit*; Idem ille Ep. XCV. *Antiqua Sapientia nihil aliud, quam facienda & vitanda praecepit: & tunc longe meliores erant viri*, &c. Cynicus ap. Lucian. p. 724. T. 2. Opp. οἱ παλαιοὶ ἀμείνους ἦσαν ὑμῶν, Veteres vobis erant meliores, Horat. Od. 6. Lib. III.

Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores mox daturos
Progeniem vitioſiorem.

Eodem modo & Juvenal. Sat. XV. 70.

Terra malos homines nunc educat atque puſillos.

conf. Plin. L. VII, c. 16. Auguſtin. de Civ. Dei, L. XV, c. 9. Gell. Noct. Att. L. III, c. 10. & ibi commentatores, Lipſ. Phyſiol. Stoic. L. III, Diſſ. 5. Svaning. Theol. Senec. Loc. IV, c. 3. ſqq. & Vinetus in h. l. p. 624. ap. Graev.

60.

Zumahl, da niemand bey den Leuten,
Bey welchen er berühmet war,
Vermögend, ſich nur auf ein Jahr
Ein Angedencken zu bereiten;
Dieweil ein Jahr von Lauff der Sonnen
Und Wiederkehrung an, begonnen,
Nach welchen es der Pöbel mißt,
Bey weiten noch kein Jahr nicht iſt.

61.

Doch, wenn der gantze Sternen-Hauffen
Nachdem er lang herum geſchweifft,
An dieſen Ort zurücke läufft,
Woher er ehmahls ausgelauffen;

---

60. Cum praeſertim apud eos ipſos, a quibus audiri nomen noſtrum poteſt, nemo unius anni memoriam conſequi poſſit. Homines enim populariter (bb) annum tantummodo Solis, id eſt, unius aſtri, reditu metiuntur:

61. (cc) Cum autem ad idem, unde ſemel profecta ſunt, cuncta aſtra redierint, eamdemque totius

(bb) Mire hic variant Codd. plurimi tamen *loquelariter* habent, quod approbant Langius, Gruterus, & ad Sext. Pompej. Feſtum Joſeph. Scaliger. Turnebus tamen legit *jocularitet*, ſatis jocularitet, Lambinus *locnlariter*, nihil ad locum: alii *populariter*: vid. Not. ap. Graev. p. 625. Aldus tamen Manutius in quodam Codice deprehendit *Leglariter*, ex quo veram lectionem, ni fallor, exſculpo, ſcil. *regulariter*, quo ad ſenſum nihil putem accommodatius.

(cc) De hoc Anno Mundi maximo ex infinita fere annorum ſerie conſtante, quem Hebrai nunc תקופת חשבון גדולה

So kan dann der Verlauff der Zeiten
Ein völlig-wendend Jahr bedeuten:
Hier mach nun ſelbſt den Uberſchlag,
Wieviel diß Menſchen faſſen mag!

62. Denn,

---

totius anni deſcriptionem longis intervallis retulerint; tum ille vere (dd) vertens annus appellari poteſt: in quo vix dicere audeo, quam multa (ee) ſaeculo hominum teneantur.

גדולה Revolutionem annorum maximam, nunc autem תשובה המולות Regreſſionem planetarum; Graeci vero eodem modo, *τῶν πάντων πλανωμένων ἀποκατάστασιν καὶ ἀνακυκλισμὸν* appellare conſuevere, ſatis copioſe & accurate actum fuit a viris clariſſimis, Salmaſio, Scaligero, Petavio, Voſſio, Alexandro ab Alex. Gyraldo Lib. de Annis, Scheffero ad Ael. Hiſt. Var. c. 7. L. X. ut ex antiquis Diodorum Sic. Plutarch. Platon. Dion. Caſſ. Maneth. Plin. Solin. Gellium, Cenſorin. Jul. Firmic. Melam, ipſum Cic. Serv. & inprimis Macrob. L. II. c. 11. in S. S. aliosque nunc taceam; quos nuper admodum citavi, explicui & ex parte emendavi in *Exercitat. meis Grotianis*, p. 452. ſqq. ubi de hoc anno mundi maximo ex inſtituto ſatis diſerte & curate tractatum, conſ. Vinet. in h. l. p. 625.

(dd) Annus vertens ſolaris, dierum 365. & 6. fere horar. proprie peragitur, quando Sol ad idem ſignum denuo vertit, ex quo digreſſus eſt, vide Cenſorin. Macrob. & inprimis Vinet. in h. l. p. 626. Hebraei vocant לתשובת השנה in converſione ſ. retrogradatione anni, 2. Sam. XI, 1. & 1. Chron. XX, 1. Vide hac de re plenius agentem divinum Bochart. Hierozoic. P. I. L. II, c. 50. p. 557.

(ee) *Saecula hominum* hic ſunt generationes & *γενεαὶ*, ut Graeci loquuntur, quomodo hoc ſenſu Lucretius ſaepe *ſaecla ferarum*, quod & ap. Ennium. Non penitus errant, qui de annorum ſaeculis explicant; ſed errant tamen; nam *τὸ hominum* obſtat.

62.

Denn, wie das Sonnen-Licht vorzeiten
Verſinſtert ſchien, als Romuls Geiſt
In dieſe Tempel hergereiſt;
So wird, wenn eben auf der Seiten,
Und an dem Ort ihr Licht von neuen
Sich ſchwärtzet, und der Sternen Reyhen
Auf ſelben Punct zurücke kehrt,
Dir dann ein völlig Jahr gewährt.

63.

Doch merck: Von dieſes Jahres Theilen
Sey noch der zwantzigſte nicht hin.
Daher, entfiel dir auch der Sinn,
An dieſen Ort zurück zu eilen,

62. Namque, ut olim deficere Sol hominibus, extinguique viſus eſt, cum (ff) Romuli animus haec ipſa in templa penetravit: ita quandoque eadem parte Sol, eodemque tempore iterum defecerit; tum ſignis omnibus ad idem principium, ſtellisque revocatis, expletum annum habeto.

(ff) Romulum deficiente Sole natum, & deficiente quoque Sole denatum, referunt Dionyſ. Halicarn. Plutarch. Flor. Ovidius, & inprimis Seneca Ep. CVIII. ubi ad hunc ipſum Ciceronis locum digitum intendit. Vid. quae diximus ad Grot.] Chr. Pat. p. 451. adde Vinet. in h. l. p. 626. & ipſum Macrob. inprimis legi meretur divinus Scaliger L. V, p. 395. magni de Emendat. Temp. Operis, ubi ſimul Ovidium refellit, qui accidente illa Solis defectione, lunam fulſiſſe, (in interlunio ſcil.) incautus ſcripſerat.

Den große Männer nur beſitzen:
Was kan der Menſchen Lob dir nützen,
Indem daßelbige nicht leicht
Den kleinſten Theil des Jahrs erreicht?

64. Willſt

---

63. Hujus quidem anni nondum (gg) vigeſimam partem ſcito eſſe converſam. Quocirca, ſi reditum in hunc locum deſperaveris, in quo omnia ſunt magnis & praeſtantibus viris: quanti tandem eſt iſta gloria, quae pertinere vix ad unius anni partem exiguam poteſt?

(gg) *Peracti fuerant, quum Scipio in Africa militaret, a diſceſſu Romuli anni 573. Anno enim ab U. C. 607. hic Scipio, deleta Carthagine, triumphavit, ex quo numero, annis remotis 32. regni Romuli, & 2. qui inter Somnium Scip. & conſummatum bellum fuerunt, 573. a diſceſſu Romuli ad ſomnium uſque remanebunt. Ergo rationabiliter vereque ſignavit, necdum mundani anni viceſimam partem eſſe converſam. Nam viceſimae parti quot anni ſuperſint a fine Romuli, ad Africanam militiam Scipionis, quot diximus annos fuiſſe 573. quiſquis in digitos mittit, inveniet.* Macrob. L. II. c. 11. in fin. ex quo calculo patet, Macrobium annum mundi magnum ſpatio 15000. annorum definiiſſe. Putat vero in h. l. Ramus, Macrobium hic juſto ſcrupuloſius rationes ſubduxiſſe, cum probabile ſit, Ciceronem hic numerum certum pro incerto poſuiſſe, & viceſimam partem, quaſi minimam, dixiſſe, tropo admodum uſitato. A cujus ſententia nos haud alienos profitemur.

64.

Willſt du nun in die Höhe ſchauen
Auf dieſes ew'ge Sternen-Schloß;
So wirſt du folglich nicht gar groß
Aufs Pöbels eitle Reden bauen,
Noch Hoffnung auf die Menſchen ſetzen:
Die Tugend muß mit ihren Schätzen
Dich zu der wahren Zierde ziehn,
So wird dein Ruhm ohnendlich blühn.

65.

Was aber andre von dir ſprechen,
Darüber gieb dir keine Müh;
Inzwiſchen wird es dennoch nie
Dir an verdienten Ruhm gebrechen.

64. Igitur (hh) alte ſpectare ſi voles, atque hanc ſedem & aeternam domum contueri; neque te ſermonibus vulgi dederis; nec in praemiis humanis ſpem poſueris rerum tuarum: ſuis te oportet illecebris ipſa virtus trahat ad verum decus. (ii)

65. Quid de te alii loquantur, ipſi videant. Sed loquentur tamen. Sermo autem omnis ille & anguſtiis cingitur iis regionum, quae vides;

(hh) Vide hic pulcra adſerentem Ramum, p. 627. 628. apud Graev.

(ii) Multa in hunc ſenſum dicta apud Senec. in Epiſt. nec non apud ipſum Cic. in Quaeſt. Tuſcul. Paradox. & alibi; inprimis facit huc locus ex L. I. de Off. *Omnis virtus nos ad ſe allicit.*

Doch dieſer iſt ſehr eng umſchloſſen,
Und wird gar kurtze Zeit genoſſen,
Weil er mit Menſchen ſterblich iſt,
Und weil die Nachwelt ihn vergißt.

66.

Als alles dieſes wohl gegründet,
Der Africaner mir gezeigt;
Sprach ich: Wenn der in Himmel ſteigt,
Der ſich das Vaterland verbindet;
So ſchärff' ich, der ich von der Wiegen
Dir und dem Vater nachgeſtiegen,
Auf ſolchen vorgeſetzten Preiß
Nun deſto ſtärcker meinen Fleiß.

67. Ja!

---

des; nec unquam de ullo perennis fuit; & obruitur hominum interitu; & oblivione poſteritatis extinguitur.

66. Quae cum dixiſſet; Ego vero, inquam, o Africane, ſi quidem bene meritis de patria, (kk) quaſi limes ad caeli aditum patet, quanquam a pueritia, veſtigiis ingreſſus paternis & tuis, decori veſtro non defui; nunc tamen tanto praemio propoſito, enitar multo vigilantius.

(kk) Repete, quae ſupra ad §. §. 17. & 27. in hanc rem diximus. Hic bina ſaltim grandiſoni Senecae Tragici loca adjiciamus. Hic in Octavia, Act. II, 473. ſqq.

Pulchrum eminere eſt inter illuſtres viros;
Conſulere patriae; parcere afflictis; fera
Caede abſtinere; tempus atque irae dare;
Orbi quietem; ſaeculo pacem ſuo.
Haec ſumma virtus: petitur hac caelum via.

Alter

67.

Ja! thu es! rieffe der hinwieder,
Und wiſſe dieſes noch darbey,
Daß nichts an dir ſonſt ſterblich ſey,
Als nur der Leib und ſeine Glieder.
Was wir von außen an dir kennen,
Das biſt du ſelbſten nicht zu nennen;
Den Menſchen macht des Menſchen Geiſt,
Nicht die Figur, auf die man weiſt.

68. Da-

---

67. Et ille, tu vero enitere, & ſic habeto: non eſſe te mortalem, ſed corpus hoc. Nec enim tu es, quem forma iſta declarat; ſed mens cujusque (ll) is eſt quisque; non ea figura, quae digito demonſtrari poteſt.

Alter in Herc. Fur. Act. III, 739. ſqq.

- - - - *Quiſquis eſt placide potens*
Dominusque vitae, ſervat innocuas manus,
Et incruentum mitis imperium regit,
Animoque parcit; longa permenſus diu
Felicis aevi ſpatia, vel caelum petit,
Vel laeta felix nemoris Elyſii loca,
Judex futurus. - - - - -

(ll) Scite in hunc ſenſum Plato in Axiocho ap. Stob. Serm. CXX. p. 612. ἡμεῖς ἐσμὲν ψυχὴ, ζῶον ἀθάνατον, ἐν θνητῷ καθειργμένον φρουρίῳ. Nos ſumus mens, animal immortale, in mortali cuſtodia clauſum. Item Arnobius II. adverſ. gentes: *quid enim ſumus homines, niſi animae corporibus illigatae:* & Lactantius II. Inſtit. divin. *Hoc quod oculis ſubjectum eſt, non homo, ſed hominis receptaculum eſt*, quale & in Lib. de Opific. Dei occurrit. Vide Vinet. in h. l. p. 629. ap. Graev, ut & Macrob. L. II, c. 12. Inde Seneca

Ep.

68.

Dahero ſollſt du dieſes mercken,
Daß du ein Gott deßwegen ſeyſt:
Denn, daß gantz göttlich ſolcher Geiſt,
Erkennet man aus ſeinen Wercken,
Indem er lebt, empfindet, dencket,
Und alſo ſeinen Cörper lencket,
(Dem er zum Leiter fürgeſtellt)
Wie GOtt, der Höchſte, dieſe Welt.

69. Und

---

68. Deum (mm) te igitur ſcito eſſe : ſiquidem Deus eſt, qui viget, qui ſentit, qui meminit, qui providet, qui tam regit & moderatur, & movet id corpus, cui praepoſitus eſt; quam hunc mundum ille princeps Deus (nn):

Ep. XCII. corpus animae ſaltim vaginam & veſtem eleganter appellat. Νοῦς γὰρ μόνος ὁρῇ, καὶ νοῦς μόνος ἀκούει, τὰ δὲ ἄλλα κωφὰ καὶ τυφλὰ, Mens enim ſola videt, mensque ſola audit, reliqua autem ſurda & caeca, ut Hippocrates dixit, quale & apud Platon. Plutarch. Max. Tyr. Porphyr. Arrian. Galen. & alios reperire eſt. Vide quae diximus in Hippocr. Atheiſm. falſo accuſat. §. XII. p. 55.

(mm) Vide haec, praeter Macrob. l. c. uberius explicantem & conſequentiae, ut ajunt, neceſſitatem clarius demonſtrantem Petr. Ramum, p. 630. 631. ap. Graev.

(nn) Vetuſtiores Theologos mundum Dei corpus, quatuor vero elementa ejus membra ſcite appellaſſe, notat ad Manil. L. I. ſummus Vir Joſeph. Scaliger.

69.

Und wie GOtt, der doch ewig bleibet,
Nichts deſto weniger die Welt,
Ob ſie gleich eines theils verfällt
Und ſtirbet, ſtets bewegt und treibet;
So pflegt der Leib, aus Staub und Erden,
Von einem Geiſt gelenckt zu werden,
Der immer dauret und beſteht,
Und nicht ſo, wie der Leib, vergeht.

70.

Denn, was ſich allezeit beweget,
Iſt ewig und unwandelbar:
Diß aber, welches ſich von dar
Bewegt und angetrieben, reget,

Hört,

---

69. Et ut mundum ex quadam parte (oo) mortalem ipſe Deus aeternus; ſic fragile corpus animus ſempiternus movet.

70. Nam (pp) quod ſemper movetur, aeternum eſt: quod autem motum affert alicui, quodque

(oo) *Hic ad communem opinionem reſpicit, qua mori aliqua intra mundum videntur; ut animal exanimatum, vel ignis extinctus, vel ſiccatus humor.* &c. Macrob. L. II. c. 12. Appoſite huc Juncus ap. Stob. Serm. CXX. p. 610. φασὶ δὲ καὶ τὸν κόσμον αὐτὸν, κατὰ γνώμην μέντοι τοῦ ποιήσαντος Θεοῦ, λελῦσθαί ποτε ἐκ μέρους, καὶ αὖθις λυθήσεσθαι, εἴς τε πῦρ καὶ ὕδωρ. Mundum ajunt juxta Dei creatoris ſententiam ex parte aliquando ſolutum eſſe, & rurſus in ignem & aquam ſolutum iri. Vid. quae nos ſupra ad §. 58.

(pp) Haec & quae ſequuntur usque ad §. 76. incluſive, κατὰ λέξιν a Cicerone ex Platonis Phaedro p. m. 344. fuiſſe

Hört, wenn es dieſen Trieb verliehret,
Der von dem Urſprung hergerühret,
In dem daher empfangnen Lauff
Nothwendig und unſtreitig auf.

71. Weil

---

que agitatur aliunde, quando finem habet motus, vivendi finem habeat neceſſe eſt.

fuiſſe latine translata, non ſolum Macrobius teſtatur, L. II, c. 13. ſed & ipſe adeo Cicero aperte fatetur L. I. Tuſc. Quaeſt. p. m. 227. ubi hanc ipſam ſuam Platonis verſionem repetit, & ad hunc noſtrum locum digitum ſimul intendit; qui cum conferas Cap. XXI. de Senectute, ubi eadem. Quam Ciceronis cum Platonis verbis interpretationem ſedulo contendit M. Anton. Muretus V. C. Lib. VIII. Var. Lect. c. 3. juſto tamen, ut fateri par, ſcrupuloſius & nimis anxie. Ciceronem enim in latine vertendis Graecorum locis paullo licentius verſatum fuiſſe, notat in Arateis H. Grotius, & in Euripideis Joſ. Barneſius, adde Ald. Manut. in Obſ. ad h. l. p. 432. ap. Graev. &c. Quod autem ad rem ipſam, nempe demonſtrationem aeternitatis & immortalitatis animae ex motu ipſius ἀυτοκινήτῳ τε καὶ ἀεὶ κινήτῳ petendam, notum eſt, diſſenſiſſe hac in parte, ut in aliis, diſcipulum a praeceptore, Ariſtotelem puta cum ſua peripateticorum turba, a Platone; quem proinde ſolide refellere omnibus viribus & longo ſermone annisus eſt Macrobius L. II, c. 14. 15. 16. ubi & c. 13. ſub finem inter alia ita ratiocinatur: *Quod ex ſe movetur, principium motus eſt: quod principium motus eſt, natum non eſt; quod natum non eſt, immortale eſt; igitur anima immortalis eſt.* Inprimis vero operae pretium eſt, legere & relegere quae in hunc locum commentati ſunt perquam ſubtiliter & erudite Ramus atque Vinetus, p. 631. ſqq. quorum prior, utpote Ariſtoteli, ut notum, infenſus, Platonis partes ſectari, ſaepe

,inſti-

71.

Weil nun, was ſich von ſelbſt beweget,
Niemahls verlaſſen werden kan;
So merckt man daraus folglich an,
Daß es ſich nie zur Ruhe leget.
Solch eigenmächtiges Bewegen
Muß allen Dingen, die ſich regen,
Der Brunn-Quell und der Urſprung ſeyn,
Sonſt gienge die Bewegung ein.

72.

Der Urſprung aber, den ich meyne,
Hat keinen andern Urſprung mehr.
Zwar ſtammet von ihm alles her:
Doch er von nichts, und bleibt alleine.

Denn

---

71. Solum igitur, quod ſeſe movet, quia numquam deſeritur a ſe; numquam ne moveri quidem deſinit. Quin etiam ceteris, quae moventur, hic fons, hoc principium eſt movendi.

72. Principio autem nulla eſt origo. Nam ex principio oriuntur omnia: ipſum autem nulla ex re. Nec enim eſſet principium, quod gigne-

---

inſtituit. Quid? quod ipſe Ariſtoteles L. II, de Cael. c. 3. ἀθανασίαν ſ. immortalitatem ita definire non dubitat: ἐστὶ ζωὴ ἀΐδιος, ὥστε ἀνάγκη τῷ Θείῳ κίνησιν ἀΐδιον ὑπάρχειν, eſt perpetua vita: ut neceſſum ſit, divinitati motum ineſſe perpetuum. Conf. Lipſ. in Not. ad L. I, c. 2. Polit. p. m. 353. ut & Joſeph. Scaliger ad Manil. Aſtronom. L. I. p. 17.

Denn ſollt er von was andren rühren,
So könt er nicht den Nahmen führen.
Wenn er nun alſo nie entſteht,
So folgt auch, daß er nie vergeht.

73.

Drum könt er auch, ſollt er ſich neigen,
Und, wo es möglich, untergehn,
Von keinem andern her entſtehn,
Noch einen andern aus ſich zeugen,
Indem, wie oben angeführet,
Von einem Urſprung alles rühret.
Daher, was ſich von ſelbſt bewegt,
Den Nahmen Urſprung billig trägt.

74.

Doch diß ſelbſtſtändige Bewegen
Fängt niemahls an, und hört nie auf:
Sonſt würde ſich des Himmels Lauff
Ja die Natur ſtracks niederlegen:

Weil

---

gigneretur aliunde. Quod ſi numquam oritur, ne occidit quidem umquam.

73. Nam principium exſtinctum, nec ipſum ab alio renaſcetur, nec ex ſe aliud creabit: ſiquidem neceſſe eſt a principio oriri omnia. Ita fit, ut motus principium ex eo ſit, quod ipſum a ſe movetur. (qq)

(qq) Diſtincte & pulchre hac de re agit is, quem modo laudavi, Petr. Ramus, quem vide, p. 633. ap. Graev. uti & in ſeqq. ſequentia noſtri Textus belle illuſtrat, ut jam ſupra monui.

Weil ihnen alle Krafft benommen,
Die ſie von ſelbem überkommen
Sich zu bewegen, weil der Trieb,
Der ſie bewegt, dann unterblieb.

75. Jw

---

74. Id autem nec naſci poteſt, nec mori: vel concidat omne caelum, omnisque (rr) natura conſiſtat, neceſſe eſt, nec vim ullam nanciſcatur, quae (ss) primo impulſa moveatur.

(rr) Quum in Phaedro Platonis, ex quo haec omnia hauſta, ut ſupra modo dicebam, verba legantur *πᾶσάν τε γῆν συμπεσοῦσαν*, fuerunt, qui hinc legendum in Textu noſtro conjicerent: *Omnisque terra conſiſtat*, quos inter C. Langius, & quem ſupra laudavi, Muretus. Verum nulla prorſus urgente neceſſitate, quia Ciceronem Graeca liberius latine reddere, & Aldus bene hic monet, & nos ſupra obiter indicavimus. Elias quoque Vinetus p. 634. hanc mutationem *τοῦ natura* in *terra*, nobiscum itidem recte reſpuit. Sed quum in Platone *γένεσιν* pro *γῆν* ſubſtituendum cenſet, nos non habet conſentientes, qui ſcimus *οὐρανὸν* atque *γῆν* Graecis perpetuo opponi & inter ſe combinari; poſteriusque *γῆν* latius longe iisdem ſumi, quam *terram* Latinis.

(ss) Locus hic, ſi quisquam alius, unus, qui ob miram lectionum varietatem Interpretum ingenia exercuit & tantum non torſit. Nec ex prototypo Platonis graeco ſani quid elici poteſt, quia illud ipſum & aeque obſcurum & ex parte quoque mendoſum. Muretus l. ſup. cit. veterem ſcripturam ita fuiſſe teſtificatur: *qua, ut a primo, impulſa moveatur*. Non minus dure & recondite. Aldus vero Manutius Cap. IX. obſ. in h. l. inter varias alias lectiones, hanc quoque unius veteris Cod. refert: *Quae a principio impulſa moveatur*. Ex quo facili negotio ego ſecerim: *Quâ a prin-*

75.

Indem nun klahr an Tag geleget,
Daß dieſes unvergänglich ſey,
Was ſich aus eigner Macht und frey
Ohn andre Hülffe ſelbſt beweget:
Wer wollte denn ſo gröblich fehlen,
Daß er nicht auch der Menſchen Seelen
Von gleicher Art zu ſeyn gedenckt,
Daß nehmlich ſie nichts fremdes lenckt?

76.

Denn alles dieſes hat kein Leben,
Was ſich durch fremden Trieb bewegt;
Diß aber, was ſich ſelbſten regt,
Dem iſt ein Leben zugegeben.

Da

---

75. Quum pateat igitur, aeternum id eſſe, quod a ſe ipſo moveatur: quis eſt, qui hanc naturam animis eſſe tributam neget?

76. Inanimum eſt enim omne, quod impulſu agitatur externo: quod autem animal eſt, id motu cietur interiore, & ſuo. Nam haec eſt

principio impulſâ, moveatur. Quam ego lectionem omnino putem veram. Non enim vis ipſa motus tranſitiva, de qua hic ſermo, moveri proprie poteſt; ſed caelum & natura moventur potius per vim illam motricem communicativam, a primo motus principio profectam ipſisque communicatam. Qui genuinus omnino hujus commatis ſenſus. Ad quem declarandum, nihil profecto, ſi quid cernam, hac mea emendatione aptius & veriſimilius.

Da nun die Selbſt-Bewegungs-Kräffte
Der Seelen eigenes Geſchäffte;
So ſind ſie von Vergänglichkeit
Und Stilleſtand gewiß befreyt.

77.

Die brauche nun zu guten Dingen,
Mein Scipio! zu aller Zeit.
Das beſte bleibt wohl ſonder Streit,
Dem Vaterlande beyzuſpringen:

---

eſt natura propria animi atque vis. Quae ſi eſt una ex omnibus, quae ſeſe moveat: neque nata (tt) eſt certe, & aeterna eſt.

(tt) Hic languet omnino Ciceronianae demonſtrationis nervus. Deus enim eſt πρῶτον αὐτοκίνητον; primum mobile, primumque motus principium αὐτοκρατορικὸν & infinitum; a quo deſcendit δεύτερον αὐτοκίνητον, alterum mobile, & principii quaſi, ut ſic loquar, principiatum, ſcilicet anima. Nata ergo reſpectu originis & principii aliquando eſt, licet finis ratione nunquam ſit interitura. Ita enim ex ipſius Ciceronis ſupra datis argumentor: Quidquid aeternum movetur, rei illi, cui motum adſert, aeternum quoque motum communicat. A. Deus, qui aeternum movetur, animae motum ſuum adſert; E. illi quoque motum aeternum communicat. Vel in hunc modum: Quidquid a principio aliquo aeterno movetur, illud aeternum quoque motum habeat, neceſſe: A. Anima noſtra a tali aeterno principio movetur; E. aeternum moveatur & immortalis ſit, neceſſe eſt. Vinetus in hunc locum notat, Platonicum hoc eſſe, non Chriſtianum; plus ego dicam, ne eſſe quidem Platonicum; ne dum Chriſtianum.

Durch dieſes heilſame Bemühen
Wirſt du hieher geſchwinder fliehen,
Wo dir in dieſer heilgen Welt
Ein eigen Hauß und Sitz beſtellt.

78.

Diß wird dein Geiſt noch ehr erlangen,
Wenn er nichts nach der Erde fragt,
Und über ſeinen Cörper ragt,
Da er von ſelben noch umfangen:
Wenn, ſag ich, er nur nach den Schätzen
Von überirrdiſchen Ergetzen
Mit unverwandten Augen ſieht,
Und alſo ſich vom Leib entzieht.

---

77. Hanc tu exerce in optimis rebus. (uu) Sunt autem optimae, curae de ſalute patriae: quibus agitatus & exercitatus animus, velocius in hanc ſedem & domum ſuam pervolabit:

78. Idque ocius faciet, ſi jam tum, cum erit incluſus in corpore, eminebit foras, (ww) & ea, quae extra erunt, contemplans, quam maxime ſe a corpore abſtrahet.

(uu) Vid. hic Ramum, p. 636. apud Graev. & ipſum Macrob. L. II, c. 17. Comment. in Somn. Scip.

(ww) Pulchre in hunc ſenſum Heraclitus ad Amphidem Ep. I. *Τάχα καὶ ψυχὴ μαντεύεται ἀπόλυσιν ἑαυτῆς, ἤδη ποτὲ ἐκ τοῦ δεσμωτηρίου τούτου καὶ σεσεισμένου τοῦ σώματος ἐκκύπτουσα.* Forſan & anima diſceſſum praeſagit ſuum, ex carcere & quaſſo hoc corpore prominens vel proſpectans. Nec non ipſe noſter Cicero de Senectute cap. XXIII. ſ. ult. *Neſcio, quomodo animus erigens ſe, poſteritatem ſemper ita proſpiciebat, quaſi, quum exceſſiſſet e vita, tum denique victurus eſſet.* Vide & Senec. Ep. LVIII. & alibi crebro.

79.

Denn derer Seelen, die im Leben
Sich nur der Leibes-Ueppigkeit
Zum ſchnöden Sünden-Dienſt geweyht,
Und ſich derſelben übergeben;
Auch durch ein ſchändliches Belieben,
Das böſer Luſt gehorcht, getrieben,
Das Göttliche Geſetz verletzt,
Und menſchlich Recht für nichts geſchätzt:

80.

Dieſelben müſſen nach dem Scheiden,
Wenn ſie aus ihren Cörpern gehn,
Sich flatternd um die Erde drehn,
Und dürffen erſt nach langem Leiden,
Das ſie viel hundert Jahr ertragen,
Sich her zum Sitz der Freuden wagen.
Hierauf mit dieſem letzten Wort
Ging Schlaff und Africaner fort.

---

79. Nam eorum animi, qui ſe corporis voluptatibus dediderunt, impulſuque libidinum, voluptatibus obedientium, deorum & hominum jura violaverunt;

80. (xx) Corporibus elapſi, circa terram (zz) ipſam volutantur, nec hunc in locum, niſi multis exagitati ſaeculis, revertuntur. Ille diſceſſit: ego ſomno ſtatim ſolutus ſum.

(xx) Haec iterum ex Phaedone Platonis, p. m. 386. tranſtulit Cicero, quod alii jam Interpretes notarunt. Verba ſunt: Βάρυ, καὶ γεῶδες, καὶ ὁρατὸν τί ἔχουσα ἡ τοιαύτη ψυχὴ. βαρύνεταί τε καὶ ἕλκεται πάλιν εἰς τὸν ὁρατὸν τόπον, φόβῳ τοῦ ἀειδοῦς τε καὶ ᾅδου, ὥσπερ λέγεται, περὶ τὰ μνήματά τε καὶ τοὺς τάφους καλινδουμένη. Adde L. X.

de Republ. ex quo noſter Cicero Tuſc. Quaeſt. L. I. p. 233. haec quae huc maxime faciunt : *Qui ſe humanis vitiis contaminaſſent, & ſe totos libidinibus dedidiſſent, quibus caecati, velut domeſticis vitiis, atque flagitiis ſe inquinaſſent, vel in Republ. violanda fraudes inexpiabiles concepiſſent, iis devium quoddam iter eſſe ſecluſum a concilio deorum:* Simile occurrit eodem Libro, p. 219. In primis vero huc ſpectant ſequentes verſus ex Aeneid. VI, 739. ſqq. Maronis ibi Platonizantis.

> *Ergo exercentur poenis, veterumque malorum*
> *Supplicia expendunt: aliae panduntur inanis*
> *Suſpenſae ad ventos: aliis ſub gurgite vaſto*
> *Infectum eluitur ſcelus, aut exuritur igni.*
> *Quiſque ſuos patimur manes: exinde per amplum*
> *Mittimur Elyſium, & pauci laeta arva tenemus:*
> *Donec longa dies perfecto temporis orbe,*
> *Concretam exemit labem, purumque reliquit*
> *Aetherium ſenſum, atque aurai ſimplicis ignem.*
> *Has omnes, ubi mille rotam volvere per annos,*
> *Lethaeum ad fluvium Deus evocat agmine magno:*
> *Scilicet immemores ſupra ut convexa reviſant,*
> *Rurſus & incipiant in corpora velle reverti.* &c.

Ex quo credibile, papicolas ignem ſuum purgatorium tantum emolumenti, nidoris & caloris ſui altoribus adferentem excitaſſe. Sed hoc obiter. Vid. & Ramus in h. l. p. 637. 638. Adde inſignem Apuleji locum laudatum Munkero in Not. ad Fulgent. Mythol. L. I, c. 4. p. 38.

(22) Malim legere *iſtam*, pro *ipſam*. Oſtendit enim adhuc Scipio Africanus major Nepotibus ab edito & ſtellis illuſtri caeli loco globulum, quem incolimus, Terraqueum. Igitur *iſtam*, inquit, digito quaſi monſtrans, non *ipſam*, quod plane hic videtur eſſe otioſum; Eſt enim perfecta antitheſis inter *iſtam terram & hunc locum*, quod mox ſequitur. Sed expergiſcamur tandem a gravi hoc & arduo ſomno, ne cum Scipione juſto diutius ſomniaſſe nonnemini videamur.

ANNOTATIONUM IN SOMN. SCIP. CICERONIAN.
FINIS.

Frbb·

Frühlings-Gedancken.

Horat. Lib. I. Od. 4.

Solvitur acris hiems grata vice veris & Favonj;
Trahuntque ſiccas machinae carinas;
Ac neque jam ſtabulis gaudet pecus, aut arator igni,
Nec prata canis albicant pruinis. &c. &c.

Der Winter, der alles in Feſſel gezwungen,
Wird itzo vom lieblichen Frühling verdrungen,
Der brauſende Nord-Wind beſteiget ſein Neſt,
Und weichet dem linden und liſpelnden Weſt.
Der Erden-Ball wältzet ſich näher zur Sonnen,
Die ſelbſten verneuerte Kräffte gewonnen;
Durch deren beſeelend' und wärmende Glut
Wird alles erwecket, was ſonſten geruht.
Es ſchmeltzen nunmehro der Flüſſe Kriſtallen,
Man höret ſie wiederum rauſchen und wallen;
Auch ſelbſten die gleichſam geharniſchte See
Bewegt ſich, und kraußet die ſchäumende Höh.
Die Felder, die Wälder, die Wieſen und Anger
Sind wieder vom himmliſchen Seegens-Thau ſchwanger,
Und machen ſich zu der Entbindung bereit;
O ſchöne! o lieblich! o fröhliche Zeit!
Der Himmel wird friedſam, entwölcket und lichte,
Und Tellus ſtreicht munter von ihrem Geſichte
Die Runtzeln des Alters, und ſchälet die Haut,
So, daß man ſie jünger und lieblicher ſchaut:

Sie ſtickt ſich nun ämſig die ſchönſten Tapeten,
Für welchen die Perſiſchen ſelbſten erröthen;
Die Farben der Bluhmen, des Graſes ſein Grün
Gehn über Smaragden, Sapphir und Rubin.
Die Bäume, die Boreas Schneiden beſchoren,
So, daß ſie die greulichen Haare verlohren,
Die werden nunmehro von neuem belaubt,
Und crönen mit Cronen von Blättern ihr Haupt.
Die Flocken, die unlängſt die Aeſte beſchweret,
Sind itzt in die Flocken der Blüthen verkehret,
Ein leichtes, ein trocknes und riechendes Eiß
Verſilbert und machet die Bäume gantz weiß.
Die Bürger der Lüffte verſammlen ſich wieder,
Und ſtimmen die Kehlen in künſtliche Lieder,
So, daß der gekühlte beſchattete Wald
Als eine Capelle der Vögel erſchallt.
Hier ruffet der Guckguck, dort gurgelt die Lerche;
Da klappern die Schlangen-begierigen Störche;
Hier preiſen mit Singen das blühende Jahr
Der Stieglitz und Zeiſig, die Amſel und Stahr:
Dort ſchläget die Wachtel, hier hört man durch Schreyen
Die Dohlen, die Häher und Spechte ſich freuen;
Dort ſchnarret die Schneppe, hier ſchwirret geſchwind
Die niedrige Schwalbe, Pandionis Kind:
Die Schweſter derſelben, der Wälder Sirene,
Die Nachtigall, kräußelt ihr Wunder-Gethöne,
Sie glucket, ſie locket, ſie flötet, ſie lacht,
Sie girret, ſie ſchmettert und ſchläget mit Macht.
Es machen die kalten und hüpffenden Fröſche
In Bächen und Laachen ein rauſchend Gewäſche,
Sie quacken, coaxen, und werden nicht faul,
Und netzen beſtändig das durſtige Maul.

Man höret die Hummeln und Horniſſen ſummen,
Die ſchnurrenden Käfer im Gegentheil brummen,
Es ziſchen die Fliegen, es bläſet und lärmt
Die gauckelnde Mücke, die immerdar ſchwärmt.
Die Honigbereitenden ämſigen Bienen
Die murmeln und ſumſen in bluhmichten Grünen,
Und nehmen das eßbar- und trinckbare Gold,
Das ihnen die Kelche der Bluhmen gezollt.
Mit kurtzem: was gleichſam erſtorben gelegen,
Beginnt ſich im Fühling von neuem zu regen,
Wird munter, lebendig, verjüngt und verneut;
O ſchöne! o lieblich! o fröhliche Zeit!
Die Hirten verlaſſen die rauchrichten Wände,
Und wärmen nicht weiter beym Feuer die Hände,
Sie ziehen mit jauchtzen den Winter-Peltz aus,
Und laſſen ihn nebſt dem Verdruße zu Haus.
Sie öffnen die ſchmauchenden Ställe mit Freuden,
Und führen die Heerden auf graſichte Weyden;
Die ſpringen und hüpffen, und ſchreyen darbey,
Dieweil ſie von ihrer Gefangenſchafft frey:
Es brüllen die Rinder für groſſem Vergnügen,
Es blöcken und meckern die Lämmer und Ziegen;
Es billet Hylactor, der wachſame Hund,
Und machet auch alſo ſein Fröhlich-ſeyn kund.
Die Hirten ſelbſt ſpielen manch luſtiges Stücke,
Beſingen der Phyllis bezaubernde Blicke;
Daß dieſe, die ehmahls Narciſſus verhöhnt,
Die letzteren Sylben im Wiederſchall thönt:
Sie winden einander beblühmete Cräntze,
Sie halten zuſammen ergetzliche Täntze,
Und laden die freundlichen Nymphen darzu,
O Freude der Schäffer! o himmliſche Ruh!

Liebäugelnder Frühling! glückſelige Stunden!
Ihr, die ihr, was vormahls der Winter gebunden,
Von ſeinen faſt ſtählernen Banden befreyt;
O ſchöne! o lieblich! o fröhliche Zeit!
Kan dieſes nun eure verſteinerten Sinnen,
Undanckbare Sterblichen! noch nicht gewinnen,
Daß ihr einſt die Wohlthat des Schöpffers erkennt,
Die er euch im Frühling ſo reichlich gegönnt?
So höret, ich will euch die Wahrheit entdecken:
(O! lernet euch ſchämen, und laſſet euch ſchrecken!)
Ein alles Verſtandes beraubetes Thier
Scheint danckbarer, klüger, ja frömmer, als ihr.
Es laſſen dem lieblichen Frühling zu Ehren
Die Vögel und andere Thiere ſich hören;
Ihr aber, ihr Menſchen, ſeyd tümmer dann ſie,
Seht jährlich den Frühling, und dancket GOtt nie.
O! laſſt euch dahero doch lencken und weiſen,
Und lernet den Schöpffer hertzinniglich preiſen,
Daß er euch den Frühling, ſo herrlich geſchmückt,
Zu eurer Vergnügung und Nutzbarkeit ſchickt;
So wird er nach dieſen vergänglichen Leben
Den Frühling der ewigen Freuden euch geben,
Der immer beblühmet und grünend verbleibt,
Dieweil ihn kein ſtürmiſcher Winter vertreibt. (*)

(*) Conf. Apocalypſ. Cap. XXII. a quo non longe abit illa Homeri de aeterno Campi Elyſii vere graphica deſcriptio, Odyſſ. L. IV. 566. ſqq.

'Ου νιφετὸς, ὔτ' ἂρ χειμὼν πολὺς, ὔτέποτ' ὄμβρος.
'Αλλ' αἰεὶ Ζεφύροιο λιγυπνείοντας ἀήτας
'Ωκεανὸς ἀνίησιν, ἀναψύχειν ἀνθρώπους.

Andere
Frühlings-Gedancken,
aus
der oben angezogenen *IVten Ode*
des Horatius,
zu deutſch überſetzet.

Den ſcharfen Winter ſchmeltzt des Zephyrs Wehen,
Die trocknen Schiffe zieht man in die Seen;
Das Vieh will länger nicht in Ställen liegen;
Der Landmann hat am Feuer kein Vergnügen.

Die Wieſen ſind vom Reif nicht überweiſſet:
Die Venus, die auch Cytherea heiſſet,
Uebt bey des Mondes gegenwärtigem Glantze,
Mit Gratien und Nymphen, ſich im Tantze;

In welchem ſie von ihren zarten Füſſen
Bald dieſen, und bald jenen heben müſſen;
Inzwiſchen muß ihr Mann Vulcanus ſchwitzen,
Und der Cyclopen Werckſtadt ſcharff erhitzen.

Nunmehro will ſichs eigentlich gebühren,
Sein gläntzend Haupt mit Myrthen auszuzieren,
Wie auch mit Bluhmen, die das Land nun träget,
Als es des Eißes Feſſel abgeleget.

Nun muß man auch in Schattenreichen Haynen,
Für Faunus Herd mit Opffer-Vieh erſcheinen;
Es ſey nun, daß derſelbe lieber wolle,
Daß man ein Böcklein oder Lamm ihm zolle.

Der blaſſe Todt mißt ſtets mit gleichen Schritten
Der Fürſten Schlöſſer, und der Armen Hütten:
Das kurtze Leben läſſt uns nicht viel hoffen,
Wie bald hat, Sexti, dich der Todt betroffen!

Wirſt du nun in der Geiſter Reich gelangen,
Und wird dich Plutons enges Haus umfangen,
Dann wirſt du nach dem abgelebten Leben,
Nicht mehr durchs Loß, beym Trunck Geſetze geben.

Auch weiter nicht mehr an dem zarten Knaben, (*)
Dem Lycidas, ein Wohlgefallen haben,
Nach welchem itzt die Junggeſellen brennen,
Und den auch bald die Jungfern lieben können.

(*) Dieſe und vorhergehende Strophe ſchmecken ziemlich nach dem Epicureiſmo, ja ſo gar auch nach dem Sotadiſmo; und ſchicken ſich alſo in dieſes unſer gegenwärtiges Werck keinesweges: Gleichwohl haben wir ſie, weil es eine Ueberſetzung aus einer fremden Sprache, nicht füglich weglaſſen können; ſondern zugleich mit verdeutſchen müſſen. Welche Entſchuldigung uns hoffentlich auch in den folgenden beydes Horatianiſchen und Anacreontiſchen Ueberſetzungen zu ſtatten kommen wird. Uebrigens aber hat die gantze Horatianiſche Ode der Autor der ſogenannten auserleſenen Gedichte, welche in Leipzig, 1722. heraus kommen, und zwar in deren II. Theil p. 176. ſqq. zu Deutſch überſetzet; jedoch alſo, daß man ſeine eingeflickten Reime und Gedancken von den Horatianiſchen Penſéen nicht allzuwohl unterſcheiden kan. Eine Dactyliſche Ueberſetzung dieſer Ode hat auch der ſonſt berühmte Herr Morhof, in dem Anhange ſeines gelehrten Unterrichts der D. S. und P. p. 788. aufgewieſen; ſie iſt aber auch nicht allzu glücklich gerathen, gleichwie auch des Bohemus ſeine, die doch noch erträglicher.

Noch andre Frühlings-Gedancken, aus des Horatius *IV.* Buchs 7der *Ode.*

Der Schnee zerſchmeltzt, das Wetter thaut,
Den nackten Feldern kömmt das Kraut,
Das Haar den kahlen Bäumen, wieder:
Die Erde geht den Wechſel ein,
Der angelauffne Fluß wird klein,
Und fällt beym Ufer ſittſam nieder.

Die Charis, nebſt der Schweſter-Paar,
Will ſich zuſamt der Nymphen Schaar
Entblößt zu tantzen unterfangen.
Das Jahr, ja jeder Seiger-Schlag
Entreiſſet dir den ſchönen Tag,
Was willſt du ewiges verlangen?

Der Weſt-Wind macht die Kälte ſchwach;
Dem Lentz folgt ſtracks der Sommer nach,
Der gleichfals plötzlich abgenommen:
So bald der Herbſt, der Aepfel trägt,
Die Früchte reichlich dargelegt,
Sieht man den faulen Winter kommen.

Zwar bringt des ſchnellen Mondes Schein
Des Himmels Abgang wieder ein;
Doch wir ſind nach den Leich-Beſtatten,
Wo Ancus und Aeneas liegt,
Und ſich der reiche Tullus ſchmiegt,
Unwiederbringlich Staub und Schatten.

Wer weiß denn, ob es GOtt erkieſt,
Dem Tage, den man heut beſchlieſt,
Den Morgenden noch zuzuſetzen?
Diß alles wird der kargen Hand
Des Erben, wohl von dir entwandt,
Was du verthuſt, dich zu ergetzen.

So bald dich einmahl, mein Torquat,
Der Minos recht verurtheilt hat;
Alsdann iſt weder dein Geſchlechte,
Noch der beredten Lippen Zug,
Und deine Tugend ſtarck genug,
Daß es dich wieder zu uns brächte.

Denn ſelbſten die Diana muß
Den züchtigen Hippolytus
Im Finſtern ohne Hülff erblicken;
Und Theſeus iſt umſonſt gemeynt,
Pirithous den werthen Freund,
Von Lethens Banden zu entſtricken.

Frühlings-Gedancken des Anacreons, aus ſeiner *XXXVII*ſten Ode überſetzt.

Siehe! wie in Frühlings-Tagen
Sich die Gratien vergnügt
Mit den friſchen Roſen tragen;
Wie das Meer ſo ſtille liegt:
Siehe! wie die Ente ſchwimmet,
Und der muntre Kranich eilt;
Wie ſo hell die Sonne glimmet,
Und der Wolcken Schatten theilt.
Alles ſtrahlt im heitren Lichte,
Was der Menſchen Hand verſucht:
Tellus bringet ihre Früchte,
Und der Oelbaum ſeine Frucht,
Bacchus Tranck wird ſtarck becräntzet
Durch der Reben grüne Zier;
Und die edle Wein-Frucht gläntzet
Durch der Blätter Nacht herfür.

Andre
Frühlings-Gedancken,
aus
des Anacreons
*LXVI*ſter *Ode*.

Was angenehme läſt ſichs gehen,
Wo buntbeblühmte Wieſen ſtehen,
Wo Zephyr durch das Bluhmen-Beet
Gelind und lieblich-riechend weht!
Wo uns des Bacchus edle Reben
Den Schatten für die Hitze geben,
Und wo man ſo ein Mägdgen führt,
An dem man gantz die Venus ſpührt!

Die

Die Sorgenloſigkeit,
aus
des Anacreons
IV. Ode.

Ich will auf zarten Myrthen
Und Lotus, mich bewirthen,
Und bey dem Truncke ruhn:
Cupido ſoll inzwiſchen
Mit Weine mich erfriſchen,
Und dienſtgeſchäfftig thun.
Die Zeit von unſern Tagen
Läufft wie ein Rad am Wagen,
Und wältzt ſich ſchnell herab;
Wir müſſen Staub und Erden
Mit morſchen Knochen werden,
Und alleſammt ins Grab.
Was ſalb'ſt du Leichen-Steine? (*)
Was geuſt du viel vom Weine
Aufs Erdreich, ohne Nutz?

O!

(*) Eben dergleichen Gedancken haben Strato und ein anderer ungenannter Epigrammatographus in dem Griechiſchen Florileg. Lib. II. cap. 47. welche zwey ſchönen Epigrammata der gelehrte Heinſius anführet, in Cl. Rutgerſii Var. Lect. L. IV. c. 12. p. 411. bey Gelegenheit eines Orts aus dem Philiſtion, oder beſſer, Philemon, welcher gleichen Schlages mit dieſem Anacreontiſchen iſt.

O! laßt vielmehr beym Leben
Mir Salb und Roſen geben,
Zu meines Hauptes Putz:
Und laufft zugleich geſchwinde
Nach meinem liebſten Kinde;
Denn dieſes iſt mein Schluß,
Die Sorgen zu zerſtreuen,
Bevor ich an den Reyhen
Der unterirdſchen muß.

Die ſchwatzhaffte Schwalbe,
aus des Anacreons
*XII*ter *Ode.*

Was ſoll ich dir, Schwalbe! thun?
Kan dein loſes Maul nicht ruhn?
Soll ich dir mit einer Scheren
Den geſchwinden Flug verwehren?
Oder, welches beſſer wär,
Sollt ich dir wohl nicht vielmehr,
Weil du ſo gar unbeſcheiden,
Deine Zunge gantz verſchneiden,
Wie du ſchon erfahren haſt,
Als dich Tereus angefaßt?
Da ich noch in Federn liege,
Und an Träumen mich vergnüge,
Raubſt du mir mit deinem Schwarm
Den Bathyllen aus dem Arm.

Ein anders auf die Schwalbe,
aus eben deſſelben
*XXXIII*ſten *Ode.*

Du liebe Schwalbe kommeſt zwar
In unſre Grentzen jedes Jahr,
Zur Sommers-Zeit ein Neſt zu bauen;
Doch, wird das Wetter friſch und kühl,
Alsdann läßt du dich bey dem Nil,
Und um die Gegend Memphis ſchauen.

Hingegen der Cupido läſt
In meinem Hertzen ſtets ſein Neſt:
Bald iſt nun dieſer Amor flicke,
Und jener iſt nur noch ein Ey;
Der iſt nicht gantz von Schalen frey,
Und iſt halb hauſſen, halb zurücke.
Da hört man, wie zu jeder Zeit
Die junge Brut nach Futter ſchreyt;
Die groſſe Liebe nährt die Kleine:
So bald die aufgefüttert iſt,
So bauet ſie ein neu Geniſt,
Und hilfft noch andern auf die Beine.

Wo will es doch nun endlich hin,
Da ich voll lauter Liebe bin?
Die Kräffte wollen mir gebrechen,
Ja, es entſincket aller Muth,
Die groſſe Zahl der Liebes-Brut
Mit rechtem Nachdruck auszuſprechen.

* * *

Aus

Aus deſſelben
*XXIII*ſten *Ode*.
Es iſt kein Gold
Des Todes Sold.

Würd' uns durch Gold und Geld
Das Ziel hinaus geſtellt,
So ſammelt' ich auch mit;
Daß, wenn der Todt nun käm,
Er was von Gelde nähm,
Und vor mir überſchritt.
Doch, weil man ſterben muß,
Und nicht durch Uberfluß
Das Leben kauffen kan;
Was mach ich mir viel Weh,
Und ſchicke zu der Höh
Umſonſt die Seuffzer an?
Denn, muß ich aus der Welt,
Was hilfft mir Gold und Geld?
Daher ſoll ſüßer Wein,
Bey dem die Brüder ſind,
Wie auch ein liebes Kind
Noch mein Vergnügen ſeyn.

Die XXIVſte Ode des Anacreons,

faſt gleichen Inhalts.

Nachdem ich Menſch gebohren bin,
Den Weg des Lebens durchzugehen,
Weiß ich die Zeit zwar, ſo dahin;
Doch die noch folgt, wer kan ſie ſehen?
Daher weicht Sorgen und Verdruß,
Ihr ſollt mich nicht in Unruh ſetzen;
Mich ſoll vor meinem Lebens-Schluß
Noch Liebe, Tantz und Wein ergetzen.

Die *XLIII*ſte *Ode*

von der ſogenañten Graſe-Hütſche, oder Graſe-Pferd.

Du beglücktes Graſe-Pferd!
Das ſich von dem Thaue nährt,
Oben auf den Sträuchern ſpringt,
Und als groſſer Meiſter ſingt:
Alles, was du ſiehſt, iſt dein,
Nicht der Felder Frucht allein;
Sondern was die Jahrs-Zeit giebt.
Du biſt überall beliebt,
Bey dem frommen Ackers-Mann,
Weil du ihm kein Leid gethan;
Bey den Menſchen, weil dein Geiſt
Ihnen warme Zeit verheiſt.
Dich, dich liebt der Muſen Schaar,
Ja der Phöbus auch ſo gar,
Da er dir die Stimme gab;
Du nimmſt nicht durchs Alter ab.
Du biſt weiſe, liebſt ein Lied,
Fühleſt nichts, haſt kein Geblüth,
Und kommſt drum mit allem Recht
In der Götter leicht Geſchlecht.

◆

Die LVſte Ode,

Von dem
Brandmahle der Verliebten.

Die Pſerde haben in der Seite
Ein Mahl der Glut;
Man kennt die rohen Parther Leute
An ihrem Hut:
Ich aber will es gleich erzählen,
Wo Liebes-Quahl,
Denn dieſe haben in der Seelen
Ein kleines Mahl.

Der

Der beſtraffte Fürwitz
aus des Anacreons
XLſter Ode.

Dem Amor war es unbekant,
Daß in der Roſen Purpur-Tieffe
Ein müdes Bienlein lag und ſchlieffe;
Daher empfund es ſeine Hand:
Er fing erbärmlich an zu klagen,
Lieff ſchnell zur ſchönen Mutter hin,
Und ſprach: weil ich verwundet bin,
Wird man mich bald zum Grabe tragen:
Ein kleines Thiergen, welches fliegt,
Und mir wie eine Schlange ſchiene,
Der Landmann nennt es eine Biene,
Hat mir die Wunde zugefügt.
Sie ſprach: kan von dem kleinen Thiere
Der Stachel ſo empfindlich ſeyn;
Was, dünckt dich wohl, daß der für Pein,
Den du, o Amor! trifſt, verſpühre?

Vorhergehende
Anacreontiſche *Ode* hat der Theocritus
in ſeinem *XIX* den *Idyllio*,
unter dem Titul:

Der Honig-Dieb,

imitiret/
und lautet nach unſerer Ueberſetzung * folgender maßen.

Den Amor ſtach einſt eine Biene,
Als ſich der loſe Dieb zu kühne
Nach Honig, in den Stock gewagt:
Sie traf den kleinen Liebes-Schützen
In alle ſeine Finger-Spitzen,
Daß er für Schmertzen faſt verzagt;
Er fing an in die Hand zu blaſen,
Schlug ſie zur Kühlung auf den Raſen,
Sprang auf, lieff ſeiner Venus nach,
Und gab der Finger ſchmertzlichs Brennen
Derſelben kläglich zu erkennen,
Indem er alſo zu ihr ſprach:
Von dieſen ob ſchon kleinen Thieren
Pflegt ſo ein Schmertz doch herzurühren,
Der einer von den gröſten iſt;
Die Mutter lachte drauf von Hertzen,
Und rieff: Machſt du nicht große Schmertzen,
Da du doch ſo ein kleiner biſt?

---

* Eine andere ſchöne Ueberſetzung dieſes Griechiſchen Idyllii iſt in des vortrefflichen Königsbergiſchen Poetens, Herrn Hoff-Rath Pietſchens Gedichten, welche unlängſt in Leipzig heraus kommen, zu leſen, pag. 218.

Der lächerliche Geitzhals,
aus des
Aegid. Menagii
Lateiniſchen *Epigrammat. IV. p.* 80.
zu Deutſch überſetzet.

Lache, lieber Saracen! es verdienet dieſe Sache,
Daß ſie auch ein Sauertopff, der nicht leichtlich lacht, belache.
Du haſt von dem kargen Knicker, dem Hermogenes, gehört;
Dieſem träumte nächſt im Schlafe, daß er vieles Geld verzehrt.
Er betrübt ſich, heult und ſchreyt, klagts dem Himmel und der Erden,
Und will endlich Lebensſatt, ſein ſelbſteigner Hencker werden.
Kein Verzug: er bindet oben an dem Balcken einen Strick,
Hängt ſich ſo, und ſtößt den Schemel kräfftig mit dem Fuß zurück.
Sein Bedienter laufft herzu, ſieht den armen Herrn am Seile,
Und bemüht ſich, wie er ſtracks mit dem Schwerdt den Strang zertheile.
Drauf fällt dieſer todt zur Erden, und wird in ein Bett verſcharrt;
Weil er wie ein Wachs erblaſſet, und als ſteiffes Eiß erſtarrt.
Doch als man die Adern ſchlägt, und ihm Wein zur Stärckung giebet,
Lebet der Hermogenes endlich wieder auf, und ſchniebet.
Aber, als er nun am Morgen allen Aufwandt wohl bedacht,
Und die Rechnung an den Fingern aufs genauſte hergemacht,
Rufft er ſeinem Diener zu: weil ich ſchon ſo viel erlitten,
So bezahle mir den Strick, welchen du an mir zerſchnitten.

Beſchreibung
eines glückſeligen Lebens,
aus
des Martials
47ſten *Epigrammat.* des *X.* Buchs,
überſetzt.

Dieß iſt es eigentlich, worauf dein Glück beruht:
Ein hinterlaſſenes, nicht erſt erworbnes, Guth,
Ein Herd, der eigen iſt; ein Feld voll Fruchtbarkeit,
Ein ruhiges Gemüth; kein Rechts-Proceß, noch Streit;
Ein ſtets geſunder Leib, und ungeſchwächte Krafft;
Die Einfalt, ſo doch klug, und gleiche Brüderſchafft;
Ein Tiſch, der ohne Kunſt, und Koſt, die wenig gilt;
Die Nacht von Sorgen frey, und nicht darvon erfüllt;
Ein Weib, das jeden Kuß mit Zucht und Keuſchheit würtzt,
Ein Schlaf, der ungeſtöhrt die lange Nacht verkürtzt;
Daß du mit dir vergnügt, nicht gern was gröſſers wärſt,
Und deinen letzten Tag nicht fürchteſt, noch begehrſt.

Die gezüchtigte Verachtung der Wiſſenſchafften und Poeſie,
in einem
Hirten-Gedichte
vorgeſtellet.

Ovidius, Art. Amand. L. II, 275. ſqq.

Carmina laudantur; ſed munera magna petuntur,
Dummodo ſit dives, barbarus ille placet.
Aurea ſunt vere nunc ſaecula, plurimus auro
Vaenit honos; auro conciliatur Amor.
Ipſe licet Muſis venias comitatus Homere,
Si nihil attuleris, ibis Homere foras.

An einem ſchwühlen Sommer-Tage,
Da gleich der Sonnen feurigs Rund
Im Mittel-Punct des Himmels ſtund,
Und ſeine Strahlen allzuſcharff
Gerad auf Feld und Wieſen warff,
Daß alles dannenher zu glühn,
Und Rauch von ſich zu dampffen ſchien;
Geſchah es, daß der Hirte Lycidas
Verdrüßlich, Kummer-voll und laß,
Im Schatten einer Linden lage,
Die mit den dickbelaubten Zweigen,
Die ſie in Circul ausgeſpannt,

Ihm für der Sonnen heiſſen Brand,
Ein Sonnen-Schirm und dichtgeflochtnes Dach,
Von der Natur erbauet, war.
Es ſchien ein rauhes Ungemach
Ihm den ſonſt ſteiffen Muth zu beugen;
Sein trüb und traurigs Augen Paar
Sah nur allein auf einem Fleck
Als angehefftet, vor ſich weg;
Sein Angeſicht war gantz entfärbet;
Die Stirn in Furchen eingekerbet;
Das Haupt auf einem Arm geſtützt;
Der Knoten-reiche Hirten-Stab,
Wormit er ſonſt ſein Vieh beſchützt,
Lag nebſt der tuchnen Hirten-Taſche,
Und der mit Tranck-erfüllten Flaſche,
Unachtſam auf der einen Seite;
Die Flöte hing von einem Aſt herab:
Die Heerde, welche ſich zerſtreute,
Weil er nicht auf ſie Achtung gab,
Lieff ſonder Ordnung ungewiß;
Die hüpffenden und geilen Ziegen
Benagten theils die jungen Sommer-Latten,
Daß ſie von dem geſaltznen Biß
Den welcken Todt bald zu gewarten hatten;
Theils waren ſie in einem jähen Klettern
Nach ihnen angenehmen Blättern
Den hohen Berg hinauf geſtiegen,
Kurtz: weil der Hirt ſich ſo betrübte,
Lieff alles fort, wohin es ihm beliebte.

Indeſſen war der Schäffer Dorilas,
Der auf der nächſtgelegnen Wieſe
Sein Vieh im Graße weyden lieſſe,
Der Gluth der Sonnen auch entwichen,
Und hatte ſich ſacht zu ihm hin geſchlichen;
Als aber dieſer ihn, ob er ihm gleich ſo nahe,
Daß er ihn faſt ergreiffen kunt,
Dem unerachtet, noch nicht ſahe,
Rieff endlich Dorilas mit lautem Mund:
Auf! auf! wie ſtehts, wie gehts mein Lycidas?
Wir ſo betrübt, ſo unmuths, ſo voll Grillen?
Entdecke mirs; kan ich den Kummer ſtillen;
So ſchweer ich bey dem groſſen Pan,
Nach aller Möglichkeit dir beyzuſpringen.
Allhier fuhr Lycidas ſtracks auf, und ſah ihn an;
Wie einer, welchen man vom Schlaff erweckt,
Worinnen ihn ein ſchwerer Traum erſchreckt,
Mit ſtarren Augen um ſich ſieht,
Eh er ſich recht beſinnen kan,
Was ihm geſchehn, und was ihm nun geſchieht,
Doch ohn ein Wort darüber vorzubringen.

Alleine Dorilas,
Der neben ihm nun auch im Schatten ſaß,
Ward ſo viel hitziger, ihn weiter auszufragen,
Und fing, wie folget, an zu ſagen:
Doril. Entdecke mir doch, liebſter Freund,
Den Quell von deinem Mißvergnügen
Das aus des Angeſichts verſtellten Zügen
Mehr als zu klahr, mehr als zu ſtarck, erſcheint:
Du haſt mich ja, ſo viel an mir,

Stets treu, und niemahls falſch erfunden,
Der zehnde Schnee iſt allbereit verſchwunden,
Seit dem wir uns gekannt,
Und unſer Hertz ſich feſt verband,
Einander biß in Todt zu lieben;
Bey welcher guten Meynung wir
Bißher auch, wie du weiſt, geblieben,
So, daß wir ſtets einander wohl gewollt,
Und uns noch nie verſöhnt, weil wir noch nie geſchmollt.
Wenn du nun noch die alte Freundſchafft hegeſt,
Wie ich mich faſt verſichern kan,
So thuſt du folglich wohl daran,
Wenn du die Helffte deiner Laſt,
Die du auf deinem Hertzen haſt,
Auf meine Schultern niederlegeſt.
Ein Freund, der bey ſich was behält,
Es ſey nun von der Freude,
Es ſey nun von dem Leide,
Iſt nur ein halber Freund, der mir gar nicht gefällt:
Zwo treue gleichgeſinnte Seelen,
Die müſſen nur wie eine Seele ſeyn,
Und nie einander was verhehlen,
Sonſt ſinckt der Bau der wahren Freundſchafft ein.
Wolan! ſo ſage, was dich drücket;
Wo nicht, ſo höre mich nur an,
Was ich an dich vor Fragen thu;
Und wann ichs dann errathen kan,
Gleichwie es mir bisweilen glücket,
So ſage mir gerade zu.

Hat dir ein ſchelmiſch-angelegtes Feuer
Die mit Getreyd erfüllte Scheuer
Bey danckler Nacht, in Aſch und Staub verkehrt,
Und allen Vorrath aufgezehrt?
Lycid. Ach nein!
Doril. Sind deine Korn- und Weitzen-Saaten
Dir dieſes Jahr nicht wohl gerathen,
Fiel etwan Mehl-Thau oder Brand,
Und Ungezieffer dir darein;
So, daß ſie nichts, als Treſp und Zitter-Linſen
An ſtatt verhoffter Körner, zinſen?
Lycid. Ach nein!
Doril. Iſt deine Vieh-Zucht nicht in guten Stand?
Beginnen deine wollnen Heerden
Von Lungenſucht verzehrt zu werden,
So, daß ſie ſchon gantz ausgedorrt?
Setzt ſich ein hitzig böß Geſchwär
Um deiner Rinder Zungen her?
Wirſt du gewahr, daß an den Kühen
Die Euter ſchlaff ſeyn und verwelcken;
So, daß ſie nichts, als Blut und Waſſer melcken,
Weil ſie vielleicht ein ſchädlich Zauber-Wort
Und böſes Aug erſehen und beſchryen?
Verwirſt etwan dein trächtig Vieh
Die annoch ſchwach- und rohen Jungen
Zu deinem Schaden, allzufrüh,
Eh ſie noch die Natur in rechte Form gezwungen,
Daß ſie daher gar nicht zu nützen ſeyn?
Lycid. Ach nein!
Doril. So hat vielleicht, was eines Hirtens Bruſt

Am allermeiſten kräncken kan,
Die Phyllis, deine Augen-Luſt,
Aus ihrer Gunſt dich gäntzlich ausgethan;
Und wieder ihren Eyd und Pflicht,
Das dir vorlängſt vertraute Pfand,
Ihr Hertz, von dir hinweg, und andern zugewandt?
Lycid. Ach nein! du triffſts noch lange nicht!
Doril. So möcht ich doch in aller Welt
Um ſo vielmehr den Kummer wiſſen,
Der deine Bruſt mit ſolcher Pein befällt,
Als würde ſie gefoltert und geriſſen:
O! halt mich drum nicht länger auf,
Und laß dem Jammer freyen Lauff,
In welchem du bißher vertiefft geſeſſen!
Lycid. Ach! unſer Schäffer-Stand - -
Iſt - - Doril. Was? Lycid. ach! leider ach!
Doril. Heraus geſagt! Lycid. nicht mehr, wie ehedeſſen.
Doril. Wie ſo? Lycid. Und du, du fragſt noch nach?
Iſt dir es denn allein noch unbekannt,
Wie man ihn höhnt, verfolgt, verlachet,
Und ſo gar ſehr herunter machet,
Daß itzt ein Thor und Schäffer-Kind
Bey nah vor eins geachtet ſind?
Zu jener alten güldnen Zeit
Galt Weißheit, Kunſt und Redlichkeit,
Da ward der Schäffer-Stand geprieſen;
Seit dem nun aber alles diß
Dermaſſen aus der Mode kommen,
Als wie ein alt verſchabtes Kleid,
Das man in einen Winckel ſchmiß,

Und erſtlich überlang herfür genommen,
So iſt es leider! nun
Nicht mehr, als wie vor dieſen;
Wer fragt itzt groß nach unſrem Thun?
Bey wem ſteht Tugend, Witz und Kunſt
In einer Achtung oder Gunſt?
Sind nicht die beſten Hirten-Lieder
Den allermeiſten ſo zuwieder,
Als wie den Bienen Rauch und Miſt,
Dem Schaf das Bilſen-Kraut entgegen iſt?
Zieht man nicht itzt dem reinſten Hirten-Rohr
Ein lärmendes aus Ertz gekrümmtes Wald-Horn vor?
Erlanget nicht ein weibſcher Thon der Saiten,
Die einen nur zur Ueppigkeit verleiten,
Für unſrer Flöten ſanfften Klang,
Den unverdienten Ober-Rang?
Hört man nicht dieſes lieber an,
Wenn ein unbärtiger entmannter Mann
Aus Welſchland, ſeine Kehle zwinget,
Und geile Buhlen-Lieder ſinget?
Als wann
Ein frommer Schäffer ſich bemüht,
Durch ein auf Tugend zielend Lied
Die ſichre Welt von Laſtern abzulencken?
Sollt einen denn nicht dieſes kräncken,
Wenn er mit gröſten Harm erblickt,
Daß man bey der verderbten Zeit
Meiſt den erhöhet, rühmt und ehret,
Der weder GOtt noch Menſchen ſcheut,
Betrügt, verläumdet, flucht und ſchweret;

Den Nächſten richtet und verſchwärtzt:
Selbſt mit des Höchſten Worte ſchertzt;
Den trocknen Witz im Wein-Glaß offt erſäufft;
Und taumlend durch die Felder läufft;
Viel ſchwatzet, aber wenig hält,
Und über alles, was er höret,
Ob er gleich nichts darvon verſteht,
Ein übereiltes Urtheil fällt;
Als Mopſus, wie dir wiſſend, thut,
Der noch darzu aus toller Wuth
Die ſchöne Schäfferin, die zarte Margaris,
Die ihm ſo freundlich doch entgegen geht,
Auf ihre lieblichen und Roſen-vollen Wangen
Mit ſeinen bäuriſchen geballten Fäuſten ſchmiß,
Daß ihr Gehör und Sehn vergangen.

Nichts aber kränckt mich mehr, als diß,
Daß man die Tugend heut nur nach dem Gelde ſchätzet,
Und dieſen über alle ſetzet,
Der ſolch Metall im Ueberfluß beſitzt;
Dahero wird offt wieder die Natur,
Gar leichtlich ein Mercur
Aus jedem groben Klotz geſchnitzt.
Das Gold kan alles übergülden,
Und ſtreicht das heßlichſte mit ſchönſten Farben an;
Das Gold kan alles anders bilden,
Es macht den Raben ſelbſt zum Schwan;
Den Eſel zu der Nachtigall;
Die allergärſtigſte mit Koth beſchmutzte Sau
Zum ſchönſten buntgemahlten Pfau;

Den ſtinckenden und Unflats-vollen Stall
Zu einem prächtigen Palaſt;
Mit kurtzem: wo du nur ein groß Vermögen haſt;
So haſt du Weißheit und Verſtand;
Für deiner Tugend und Geſchicke,
Die dir doch gäntzlich unbekannt,
Stößt man mit frevelhaffter Hand
Die Tugendhafftigſten zurücke:
Dem nichts, als nur das eine fehlt,
Daß er kein Geld, wie Gryphon, zählt,
Und der ſonſt keine Sünde thut,
Als die: er hat kein Geld und Gut:
Denn ein mit Geld erfüllter Kaſten
Macht heut die Klügſten aus Phantaſten.
Dahero trifft es redlich ein,
Was einſt, es iſt nicht gar zu lang,
Am Bluhmen-reichen Alſter-Strande,
Die Zierde von dem Schäffer-Stande,
Der klügſte Hirte, Damon, ſang:
Kein Reicher kan itzt dumm; kein Dürftger weiſe, ſeyn. *

Doril. Wie kan dich aber - - **Lycid.** darff ich bitten,
So falle mir noch nicht ins Wort;
Und gönne mir vielmehr
Noch ein gedultiges Gehör,
Mein Hertz dir völlig auszuſchütten.

Doril. Wohlan! es ſey alſo! fahr weiter fort!

---

* Siehe Poëſie der Nieder-Sachſen I. Th. pag. 120. und die neue Auflage des Bethlehemitiſchen Kinder-Mords, des Hochberühmten Hn. Brockes, pag. 423.

Lycid. Ein Beyſpiel deſſen, was ich ſage,
Seh ich mit innigſtem Verdruß
Und Hertzens-Kummer, alle Tage;
Kennſt du den Hirten Tityrus?
Doril. Den Tityrus? den werd ich ja wohl kennen,
Den wegen ſeiner ſcharffen Sinnen
Die Schäffer und die Schäfferinnen
So übermäßig lieb gewinnen,
Daß ſie ſtets ſeinen Nahmen nennen:
Er hat mir noch vor kurtzer Zeit
In einem muſicalſchen Streit,
Der unter uns ſich ohngefähr entſponnen,
Den allerbeſten Ziegen-Bock,
Und einen ſaubren Schäffer-Stock,
Den ich, weil er mit Zinn beſchlagen,
Nur Sonn- und Feyer-Tags getragen,
Und welchen mir in ſeinem Teſtament
Mein Vetter Möris zuerkennt,
In Gegenwart Palämons, abgewonnen.
Lycid. Nun dieſer Schäffer Tityrus,
Der dir ſo wohl, als mir bekant,
Weicht keinem Schäffer am Verſtand,
Wie ihn der Neid ſelbſt rühmen muß;
Er weiß und kennet ſehr genau
Der Sternen-Lauff, den Himmels-Bau;
So vieler Kräuter Eigenſchafft,
Bezeichnung, Unterſcheid und Krafft;
Was in den kühlen Fluthen lebt,
Was durch die dünnen Lüffte ſchwebt;
Was auf der Erde kriecht und geht;
Was man aus Schacht und Bergen gräbt;

Diß alles haben ſeine Sinnen
So wohl, ſo ordentlich, ſo unvergleichlich innen,
Daß einer, der ihn hört, darob entzücket ſteht.
Er weiß auch für der Schaffe Keuchen
So wohl, als für der Rinder Seuchen,
Und für der Bienen rothe Ruhr
Gar eine wohlbewährte Cur.
Er kennt den Unterſcheid der Trifften;
Er pflegt der beſten Schäffer Schrifften
In mancher Sprache, durchzuleſen;
Er weiß, wie hoch der Schäffer-Stand
Für alter Zeit geehrt geweſen;
Und wie es itzt mit ihm bewandt.
Anbey ſo ſingt er auch ſo reitzend, daß der Wald
Dadurch gerühret, wiederſchallt,
Und ſich ſehr viele Schäffer ſchämen,
So bald ſie ſeinen Thon vernehmen,
Weil ſie ihm nicht gewachſen ſeyn;
Mit kurtzem: was bey hundert andern Hirten
Nur eintzeln und zertheilt erſcheint;
Diß alles pflegt der Tityrus allein
In ſeinem Kopffe zu bewirthen,
Diß alles, ſag ich, iſt bey ihm vereint.
Dem allem aber unerachtet,
Wird er verhöhnet und verlacht;
Du weiſt, mit was vor Noth und Plagen
Er jeden Tag zu kämpffen habe,
Daß auch der ſchlechtſte Hirten-Knabe
Die abgenützte mürbe Hürde,
Um ſeinen Kummer zu ertragen,
Nicht gegen ihm vertauſchen würde.

Bey allem dieſen, was er weiß
Durch ſeinen nie erſpahrten Fleiß,
Muß er doch gleichwohl dieſes leiden,
Daß ein noch ungehörntes Rind,
Das auf zwey Menſchen-Füſſen gehet,
So frech, ſo tumm, ſo unbeſcheiden,
Ihn läſtert, ſpottet und verſchmähet,
Als ob er gar nichts gründliches verſtünd,
Und daß er ſich gantz anders zeigen müſte,
Woferne man ihm glauben ſollt,
Daß er was ſonderliches wüſte,
Wie er geglaubet haben wollt.
Was hilfft ihm alſo ſein Bemühen?
Was wird er von der Wiſſenſchafft,
Die er beſitzt, vor Vortheil ziehen?
Er ſinge gleich aus aller Krafft;
Wird er ſich doch nach Art der Heimen,
Im Winckel nur zu todte reimen.

Wenn ich, mein Dorilas, nun alles diß
Bey mir genauer überlege,
So wird mir Gall und Magen rege,
Und ich bin dergeſtalt voll Zorn und Kümmerniß,
Daß ich für Unmuth meiner Sinnen,
Offt nicht geſchickt, was zu beginnen;
Und eben in demſelben Stand
Haſt du mich wieder alles Hoffen,
Geliebter Dorilas, hier angetroffen:
Nun gieb mir, bitt ich dich, Bericht,
Und mache mir aus Hertzens-Grund bekant,
Ob dieſes Elend nicht,

Das unſern Schäffern wiederfährt,
Dergleichen Klagen billich werth?
Doril. Es iſt dir zwar gewiſſer maßen
In dieſem Stücke Recht zu laſſen;
Hingegen wenn du dich beſinnſt,
Daß nebſt den andern Ständen allen,
Der Schäffer-Stand zugleich verfallen;
So kan ich doch noch nicht die Urſach ſehn,
Warum du deiner ſo beginnſt,
Als wäre dieſem Stand allein zu viel geſchehn.
Man hat ja, werther Lycidas,
Durchgehends diß vorlängſt erblicket,
Daß Unverſtand, Verfolgung, Neid und Haß
Die Wiſſenſchafft und Tugend zwar gedrücket;
Jedoch nicht unterdrücket hat,
Denn dieſe finden immer Rath,
Durch der Verleumdung Dufft zu dringen,
Und ſich mit Macht empor zu ſchwingen:
Die Tugend iſt ihr eigner Lohn,
Und crönet ſich, trotz allen Hinderniſſen,
Mit einem ruhigen und friedſamen Gewiſſen,
Gleich als mit einer Ehren-Cron;
Der Neid mag auf ſie ſchmähn und ſchänden;
So wird er doch von ihren Haupt und Händen
Diß Kleinod, welches nicht zu ſchätzen iſt,
Und das ein Weiſer nie nach Geld und Ehre mißt,
Wie ſehr er tobet, nicht entwenden.
Nächſt dieſem läſt ein wohlgeſetzter Hirt
Auch dieſes ſich zum Troſte dienen,
Daß, ob gleich viel aus Unverſtand
Ihn zu verſpotten, ſich erkühnen;

Sich doch in dem und jenem Land
Manch kluger Kenner finden wird,
Der nach Verdienſt ihm Ehr erweiſet,
Und ſeine Wiſſenſchaft und Tugend öffentlich
Erhebet, rühmt und preiſet.
Und eben dieſes machet ſich
Der Tityrus, den du zum Beyſpiel angeführet,
Zu ſeinem ſonderbaren Nutze,
Diß dienet ihm zum ſtärckſten Schutze,
Wenn ihn ein Ungemach berühret:
Dahero kan er auch ſo unbeweglich feſt,
Als ein bejahrter Eich-Baum, ſtehen,
Der ſich, wie ſtarck die Winde wehen,
Nicht von der Stelle bringen läßt.
Er iſt ſtets in ſich ſelbſt vergnüget,
Und ſtärckt ſein wohlverwahrt Gemüth,
Das nie dem Schickſal unterlieget,
Durch manches Geiſt-erfüllte Lied;
Erwägt den Hinwurff aller Sachen,
Und hofft vergnügt auf beſſre Zeit,
Drum kan ihn groſſe Fröhlichkeit *
Nicht üppig, noch auch großes Leid
Zu traurig und verzaget machen;
Er hat ſtets einerley Geſicht,
Und in der Bruſt ein Gleich-Gewicht.
Wormit ſich andre Menſchen quälen,
Das ſchauet er verächtlich an;
Was andre niederſchlagen kan,
Verbannet er aus ſeiner Seelen;

Drum

---

* Conf. Horat. L. II. Od. 10. a nobis infra germanice verſ. Idem tractant ſaepius Seneca & Plut.

Drum lebet er vergnügt und reich,
Ja, darff ich dir die Wahrheit ſagen,
So iſt ihm mancher Potentat,
Bey allem ſeinen großen Staat,
In der Gemüths-Ruh doch nicht gleich.
Kan jener eine Crone tragen,
Die zwar der edlen Steine werth;
Doch Sorg und Angſt noch mehr beſchwert;
So träget der mit mehr Zufriedenheit
Hingegen einen Crantz von Müntz und Majoran,
Der ihm von einer lieben Hand,
Die er ſo offt geküßt, gewunden,
Und die zugleich ein rothes Band
Mit ihrem Nahmen, dran gebunden.
Sein ungekauffter Hirten-Stock,
Den ihm ein jeder Arm der Bäume zollt,
Iſt leichter, als des Scepters Gold.
Sein wollener und unbebrähmter Rock
Bedeckt ihn ja ſo gut, als ſonſt ein Purpur-Kleid,
Worunter offt das Futter-Harm und Leid.
Sein von ſich ſelbſt gedeckter Tiſch
Iſt jeder grüner Wieſen-Plan;
Die Speiſe-Kammer ſeine Taſche;
Der Keller ſeine Waſſer-Flaſche,
Aus dieſer trinckt er ohne Scheu,
Daß ihm um ſeiner Tyranney
Ein umgekauffter Knecht den Tranck mit Gifft vermiſcht.
Der Himmel, welcher ihn bedeckt,
Iſt theils der Himmel ſelbſt mit Sternen ausgeſticket;
Und theils der Schatten einer Linden,

Worunter er die Länge lang geſtreckt,
Sich nach Belieben ſtärckt, erfriſchet und erquicket;
Da öffters auf dem Thron gar wenig Ruh zu finden.
An ſtatt der theuren Muſicanten,
Ergreifft er ſelbſt die Feld-Schalmey,
Und ſpielt die ſchönſte Melodey;
Theils dienet ihm die Königin der Büſche,
Die wunder-volle Nachtigall,
Mit ihrem nach der Kunſt gekräuſſelten Geziſche.
Worein die andern Vögel ſingen,
Und ihre kleinen Gurgeln zwingen;
Theils labet ſein Gehör ein jäher Waſſer-Fall,
Der rauſchend von den Felſen ſchieſt,
Und murmelnd über Kieſel flieſt.
An ſtatt bewaffneter Trabanten,
Bewachet ihm ſein Hylax und Fidele;
Doch mehr ſein unverletzt Gewiſſen,
Und in ſich ſelbſt vergnügte Seele,
Die offt die groſſen Herren miſſen.
Auf ſeine theuren Unterthanen,
Die Schafe, darff er ſich verlaſſen,
Daß ſie ihm nicht nur auf den Schein
Getreu und wohl gewogen ſeyn,
Und doch darbey im Hertzen haſſen;
Sie ſind von aller Meuterey,
Tumult und Wiederwillen frey,
Und hören keines Fremden Wort;
Nur auf ſein glimpfliches Ermahnen
Gehn ſie mit ihm in aller Stille fort.
Rückt dann die Abend-Zeit herbey;

So ſchläffet er bey ſeiner Heerde
Viel ſichrer auf der harten Erde,
Als einer, der bey ſeinem Volck verhaſſt,
Auf Schwanen-Federn und Damaſt.
Ihm machet kein verſchwornes Heer,
Das ihm mit blinckerndem Gewehr
Im Traum erſcheint, den Schlaff, wie dieſem, ſchwer;
O nein! ſein ſicheres Gewiſſen,
Das von bewuſter Schuld und Unrecht gäntzlich leer,
Iſt ihm ein ſanfftes Ruhe-Küſſen,
Auf dieſem ſchläfft er ohne Sorgen
Geruhig biß am lichten Morgen.
Anbey erwäget er mit Andachts-voller Bruſt,
Und GOtt-beliebter Augen-Luſt,
Auf ſeiner buntbeblühmten Weyde,
Die Ordnung der Natur, das ſchöne Welt-Gebäude,
Und ſiehet jedes Graß und jedes Kraut,
Jedwede Bluhme, die er ſchaut,
Jedwedes Schilff, jedweden Aſt
Als aufgereckte Zeige-Finger,
Und ſichre Wege-Säulen an,
Die ihm den groſſen Schöpffer zeigen,
Der dieſes ſchöne Rund der Welt,
So ordentlich gebauet und verfaſſt,
Und noch in ſtetem Flor erhält,
Wie es ſein weiſer Rath von Ewigkeit beſchloſſen:
Ja diß ſind gleichſam Leiter-Sproſſen,
Worauf ſein Hertz gen Himmel ſteigen
Und GOTT gewiß erkennen kan:
Allein hieran gedenckt kein wilder Land-Bezwinger,

Ja

In deſſen Bruſt nur Geld-und Ehr-Geitz glüht,
Des Auge nur aufs Nachbars Länder ſieht,
Und deſſen Ohr, das weit mehr Schaden bringt,
Ein Schmeichler, den hierzu ſein eigner Nutzen zwingt,
Mit falſchen Lob-Spruch übertäubt,
Daß er ſonſt keinen GOtt, als nur ſich ſelbſten, gläubt.
Ein ſolches unvergleichlichs Leben
Führt nun der Schäffer Tityrus,
Das jederman mit Recht erheben,
Und mehr als ſeelig preiſen muß.
Geſetzet aber, daß bißweilen
Verleumdung, Neid und Unverſtand
Mit ihren Gifftgetränckten Pfeilen
Auf ihn ergrimmet loß gerannt,
Und ihm manch Ungemach befällt;
So prallen ſie doch leer zurücke,
Weil ſeine Tugend, ſein Geſchicke,
Und ſein Gemüth mit Weißheit ausgerüſt,
Ihm ſtatt der ſtärckſten Bruſt-Wehr iſt,
Vermöge welcher er als ein verſuchter Held,
Die Pfeile wieder rückwärts ſchnellt.
Die ihn aus Unverſtand verachten,
Die pfleget er bejammernd zu betrachten,
Als Leute, welche blind was ſchmähn,
Und tadeln, das ſie nicht verſtehn,
Und die von des Gemüthes Gaben
Nur niederträchtigen Begriff und Meynung haben.
Ja, wenn die Noth am allergrößten,
Und als ein Hagel auf ihn ſchieſt;
So pflegt er ſich darmit zu tröſten,
Daß er nicht unbekant auf fremden Triſſten iſt,

Daß ihn der klügſten Schäffer Schaar
Liebt, hochhält und ohn Eckel höret;
Daß ihm die Nymphen Cräntze winden.
Und ſeinen Nahmen in den Rinden
Der Bircken, Tannen, Buch und Linden,
Zum unverwelckten Angedencken,
Mit groſſer Müh und Kunſt verſchräncken.
Ja, daß ihn, was das meiſte war,
Der Ober-Hirt, der Daphnis, auch ſo gar
In ſeinen ewgen Liedern ehret;
Durch deſſen Beyfall Tityrus
So ſehr geſtärcket werden muß,
Daß er ein gantzes Land voll Spötter,
Und alle rauhen Unglücks-Wetter
Mit kühnem Muth verlachen kan.
Was dünckt dich nun mein Lycidas?
Iſt Tityrus bey dir noch wie vorher,
Ein ſo beklagens-würdiger
Und unglückſelger Mann?
Lycid. Wie wenn ein längſterwünſchter Regen
Mit ſeinem Seegens-reichen Naß
Das Graß, das für zu groſſer Hitze,
Die gielblich-bleiche welcke Spitze
Als ſterbend, niederwärts geſenckt,
Im Ueberfluß erquickt und tränckt;
So, daß es als aufs neu belebet,
In grüner und verjüngter Zier,
Sich wieder in die Höhe hebet:
So will ſich eben auch bey mir
Der blaſſe Kummer gäntzlich legen,
Der meine Bruſt bißher beſtrickt;

Durch dieſes, was du mir, mein Dorilas,
So gründlich vorgeſtellt, bin ich ſo ſehr erquickt,
Daß ich vom Tityrus, und überhaupt
Von unſrem Schäffer-Stand gantz andre Meynung
faß';
Als ich bißher, verführt, geglaubt,
Nun mag der tolle Schwarm des Pöbels auf ſie
ſchelten,
Dein Troſt und Zuſpruch ſoll mir mehr, als alles,
gelten.
Nunmehro ſchöpff ich friſchen Muth,
Die Flöte, die bißher geruht,
Von neuem wieder zu ergreiffen,
Und etwas luſtigs drauf zu pfeiffen.
Wohlan dann! wenn es dir beliebt,
So laß uns hier im Kühlen
Ein wohlgeſetztes Stücke ſpielen!
Wie wir uns ſonſten offt geübt.

Doril. Recht ſo! hier hab ich gleich ein Lied,
Das Tityrus für wenig Tagen,
In meiner Gegenwart, ſelbſt aufgeſetzt;
Ich hoffe, daß es dich ergetzt,
Dieweil es ſich zugleich auf das bezieht,
Was ich dir oben fürgetragen:
Ich will es dann nach ſeiner Weiſe ſingen,
Laß du dein Hirten-Rohr darein erklingen.

Hirten-

Hirten-Lied.

Wie glücklich iſt deſſelben Stand/
Der von den Städten weit entfernet/
Zwar andern Leuten unbekannt;
Doch ſich ſelbſt beſſer kennen lernet/
Und in der ſtillen Einſamkeit
Die Tugend liebt/die Laſter ſcheut.

Ein ſolcher iſt in ſich vergnügt/
Und mit demſelben wohl zu frieden/
Wie es der Himmel mit ihm fügt/
Und was ſein Raths-Schluß ihm beſchieden:
Er iſt geruhig/ reich und ſatt/
Weil er nichts wünſcht/ als was er hat.

Kein Ehrgeitz foltert ſeinen Sinn;
Nach Gelde trägt er nicht Verlangen;
Er läſt die Wolluſt immerhin
Die Beeren bey den Sprenckel hangen;
Und folgt hingegen ſtets der Spur
Von der Vernunfft und der Natur.

Er hält ſich allezeit gefaſſt/
Der Erden gute Nacht zu ſagen/
Und ſich des Leibes ſchwerer Laſt/
So bald GOtt wincket/zu entſchlagen;
Drum iſt ihm jeder Seiger-Schlag
Ein Aufgeboth zum letzten Tag.

Diß alles hab ich nun bißher
Im Schäffer-Stande wahrgenommen;
Darum ich weiter nichts begehr/
Noch wünſche/ beſſer anzukommen:
Hier kan ich mir nach Wunſch allein
Gelaſſen und mein eigen ſeyn.

Ich lieg in ungeſtöhrter Ruh/
Ohn' einen Horcher zu beſorgen;
Was ich auf meiner Weyde thu/
Iſt GOtt und mir nur unverborgen/
Und dieſen beyden / Ihm und mir/
Geb ich nur Rechenſchafft darfür.

Mich ſchreckt kein feindliches Geſchrey/
Für Paucken/ Trommeln und Trompeten/
Spiel ich auf meiner Feld-Schalmey/
Und laß den Hauch in ſanffte Flöten;
So / daß der nahgelegne Wald
Mit Antwort gleichſam wiederſchallt.

Mir iſt kein falſcher Freund bewuſt/
Der mich von auſſen liebt und ehret;
Hingegen aber in der Bruſt
Mir Untergang und Unfall ſchweret:
Wer weiß ob manche groſſe Stadt
Die Treue meines Hundes hat?

Ihr / die ihr euch ſo ſehr beſtrebt/
Das höchſte Gut einſt zu empfangen/
Wofern ihr euch hierher begebt/
So könnt ihr ſolches leicht erlangen:
Ein gantz von Sorgen freyer Muth
Iſt unſer allerhöchſtes Guth.

So mag denn der vergällte Neid
Gleich Gifft und Geifer auf uns ſprühen!
Und ſuche dieſe güldne Zeit
Der Schäffer / höniſch durchzuziehen!
Wer ein unſchätzbar Guth beſitzt/
Auf dieſen iſt der Neid erhitzt.

Es fragt des Mondes Silber-Licht
Nichts nach der kleinen Kläffer Bellen/
Und einen Löwen ſchreckt man nicht
Mit Kinder-Klappern oder Schällen;
Ein Hertz / das ſich auf ſich verläſſt/
Und Tugend liebt / ſteht immer feſt.

Dahero bleibt mir jederzeit
Die Ruh der Seelen unverrücket;
Denn was bey aller Traurigkeit
Mich tröſtet / ſtärcket und erquicket/
Iſt GOttes Troſt / Philoſophie/
Gelehrſamkeit und Poeſie.

Und alſo ſpielten dieſe beyde
Bey einer gantzen Stunde lang
Auf ihrer Schatten-reichen Weyde,
Daß Thal und Wald davon erklang.
Indeſſen ſahe man das Sonnen-Rad
In Roſenfarbnen Feuer glühen,
Dieweil es gleich den Punct betraf,
Sich ihren Augen zu entziehen:
Die Schatten fielen auf die Wieſen
Als ungeheure große Rieſen;
Ein jedes Schaf, wie klein es war,
Das ſtellte ſich in ſeinem Schatten
Als ein Camel mit hohen Beinen dar,
Dergleichen auch die Schäffer ſelber hatten.
Hierauf nun merckten ſie,
Daß es die höchſte Zeit, ihr Vieh
Nach der Gewohnheit abzuträncken,
Und ſich alsdann mit ſelben heim zu lencken:
Dahero ſtunden ſie von dieſem Ort,
Auf den ſie bißanher geſeſſen,
Vergnüget auf, und gingen mit den Heerden,
Die ſich inzwiſchen ſatt gefreſſen,
Nach einen hellen Bache fort.
Und als ſie dieſes auch vollbracht;
So wünſchten ſie mit freundlichen Gebehrden
Einander gute Nacht.

* * *

Ma-

Malum Conſilium Conſultori peſſimum.

Wer ſich aus Uebermuth erhebt,
Und andern eine Grube gräbt,
Der pflegt zuerſt hinein zu fallen;
Je näher man beyn Wolcken ſitzt,
Je eher ſieht man, wenn es blitzt,
Und hört den Donner ſchrecklich knallen.

Wie offt hat ſich ein wildes Thier,
Das aus erhitzter Rach-Begier
Den andern Thieren nachgegangen,
In einen unbekanten Strick
Zu ſeinem eignen Unglück,
Und zu des Jägers Luſt, gefangen!

Und alſo geht es auf der Welt,
Wer andern eine Falle ſtellt,
Der thut ſich ſelbſt den gröſten Schaden;
Denn jener kömmt gar offt darvon,
Und der muß zum verdienten Lohn,
In ſeinem eignen Schlamme baden.

Sein glattes Schmeicheln tauget nicht,
Und was er auf den Nächſten ſpricht,
Wird nicht von jederman geglaubet;
Doch vielen kömmt er alſo bey,
Daß er durch ſolche Schmeicheley
Ihr leicht-beſchwatztes Hertze raubet.

Und währt es gleich auf eine Zeit,
Daß er auf uns entbranten Neid
Durch ſeine falſchen Reden bringet;
Beſteht es doch ſo lang, als Eiß,
Indem die Wahrheit, wie man weiß,
So ſtarck, daß ſie kein Sturm bezwinget.

Offt zieht ſich zwar ein trüber Flor
Dem himmliſchen Sapphiere vor;
Allein, was ſchadet es der Sonnen?
So eben wird der Wahrheit Schein
Jedoch im vollen Lichte ſeyn;
Ob ihn die Lügen gleich umſponnen.

Der Diamanten Wunder-Pracht
Wird denn viel kenntlicher gemacht,
Wenn ſie im finſtern Schachte ſtecken;
Und als ein ſolcher Diamant
Wird da die Wahrheit recht erkant,
Wo die vermummten Lügen ſchrecken.

Nun dieſe Wahrheit tröſtet mich;
Die iſt mein Schutz, wenn Läſtrer ſich
Aus Mißgunſt hämiſch an mich wagen:
Wer nur in ſolchen Fällen hofft,
Der ſieht wie Untreu mehr als offt
Den eignen Herren ſelbſt geſchlagen.

Valete curae edaces, ſed inanes!

Geht ihr bangen Grillen hin!
Ich will euch bey meinem Leben
Kein geneigt Gehöre geben;
Denn mir bleibt der feſte Sinn:
Haben ſich die blauen Bogen
Schon mit Wolcken überzogen;
Sieht man dennoch, wie das Licht
Unverhofft die Schatten bricht.

Geht ihr bangen Grillen hin!
Geht! und laſſet mich alleine!
Weil ich allezeit der meine,
Frey und ungebunden bin:
Soll mein Geiſt ſich ſo beſchweren,
Und auf euer Wimmern hören?
Nein! das wiederfährt euch nicht!
Weil mein Hertz gantz anders ſpricht.

Geht ihr bangen Grillen hin!
Will ich gleich vom frühen Morgen
Biß am ſpäten Abend ſorgen;
Was wird denn wohl mein Gewinn?
Nichts, als Trauren, Furcht und Zagen
Werd ich mir zum Troſt erjagen;
Drum ſo lacht mein Angeſicht,
Ob man mir gleich Dornen flicht.

◆

Nihil eſt ab omni parte beatum. *Horat.*

Wo iſt jemand auf der Erden,
Der von keinem Elend weiß?
Ach! es muß der ſaure Schweiß
Freylich unſer Labſal werden,
Und die wohlgewohnte Noth
Wird wie unſer täglich Brod.

Treffen uns gleich ſüße Freuden
Als ein ſanfter Morgen-Guß;
Folgt jedoch ein Ueberfluß
Bald darauf von herben Leiden;
Wo ein Tropffen Freuden-Wein,
Pflegt ein Meer voll Weh zu ſeyn.

Einer, den das Glück erhoben,
Und zu Cron und Scepter bracht;
Wird bey ſeiner großen Macht,
Seinen Stand nicht gäntzlich loben,
Weil, wer große Würde führt,
Gleichfalls große Bürde ſpührt.

Wer in rothen Thone wühlet,
Und bey ſeinem Mammon ſitzt,
Ach! wie klagt er, wenn er itzt
Auf des Kaſtens Boden fühlet!
Und wenn er, zwar mit Verdruß,
Was darvon entbehren muß.

Der, ſo Venus Spiel-Werck liebet,
Und in ihren Häynen jagt,
Ach! wie iſt ſein Hertz verzagt,
Ach! wie iſt ſein Geiſt betrübet,
Wenn er offt aus Eiferſucht
Seinen Affter-Stern verflucht!

Ja, man ſeh nur alle Stände
Mit verklährten Augen an;
Zeigt mir den, der ſagen kan,
(Nehmlich biß zum Lebens-Ende,)
Daß er ohne Creutz und Weh
In und aus dem Bette geh!

Zwar muß einer für den andern
(Alſo geht es auf der Welt,
Die uns Speiß und Tranck vergällt,)
Mit dem ſchweren Creutze wandern;
Doch, wenn mans zuſammen nimmt,
Iſt es jedem gleich beſtimmt.

Drum, weil Creutz der Welt ihr Zeichen,
Das ſie in dem Wapen führt;
Soll das Creutz, das mich berührt,
Meinen Muth doch nicht erweichen,
Weil GOtt, der das Creutz uns ſchickt,
Auch zu ſeiner Zeit erquickt.

⁂

Patientia vincit omnia.

Gedult iſt mir im Ungewitter
Und Creutz, die beſte Panacee;
Kein Elend iſt ſo rauh und bitter,
Daß es nicht durch Gedult vergeh;
Ein Unglück, wär es wie ein Berg,
Wird durch Gedult doch nur zum Zwerg.

Der weiß gewiß noch nicht zu leben,
Der bey dem Trübſal kläglich thut;
Die aber ſich getroſt ergeben,
Bezeugen einen Helden-Muth,
Und wie ein wohlgeſetzter Geiſt
Dem Schickſal ſelbſt die Spitze weiſt.

Man gehe ſeiner Noth entgegen,
Und ſehe ſie nur kühnlich an;
So wird man alsdenn leicht erwegen,
Daß ſie nicht ewig währen kan;
Nichts iſt auf dieſer weiten Welt,
Dem nicht ſein Maß und Ziel geſtellt.

Durch Schweiß und Mühe muß man ſiegen,
Das Kleinod folgt erſt nach dem Lauff;
Denn die dem Glück im Schoße liegen,
Dieſelben fliegen niemahls auf,
Und ſind auch bey der Sicherheit
Nicht gänzlich von Gefahr befreyt.

Das Elend adelt einen Chriſten,
Ein Creutz führt unſer Wapen-Brieff;
Wenn mancher bey des Fleiſches Lüſten,
Sein ungeſchätztes Wohl verſchlieff,
So wird er durch das Creutz geweckt,
Daß er nach GOtt die Armen ſtreckt.

Wolan! ſo ſtürmt ihr wilden Wellen
Des ſchweren Creutzes, auf mich zu!
Ihr ſollt doch meinen Muth nicht fällen,
Mein Hertz bleibt allezeit in Ruh;
Weil ich in tieffſter Kummer-See
Auf der Gedult, als Ancker, ſteh.

Zeit-Vertreib im Winter,

aus
des Horatius
IX. Ode, des *1*ſten Buchs.

Indem bey dieſer Winter-Zeit
Dein Auge, Thaliarch, erblicket,
Wie das Soracte ſtarck beſchneyt,
Und wie der Schnee die Wälder drücket,
Daß ſie die Laſt kaum tragen können;
Ja, wie der Fluß gefeſſelt ſteht:
So laß, damit der Froſt vergeht,
Das Holtz in dem Camine brennen!

Schaff auch, daß dein Sabiniſch Faß
Den Durſt uns überflüßig ſtillet,
Indem ein ſüſſes Reben-Naß,
So gleich vierjährig, aus ihm quillet.
Das andre ſtell in GOttes Hände:
So bald Derſelbe nur gebeut,
Hat der erboßten Winde Streit
Auf der erhitzten See ein Ende.

Sogleich wird alles ſtill, und ruht,
Der Ahorn-Baum ſteht wieder feſte,
Des wilden Sturms gekirrte Wuth
Berührt nicht mehr Cypreſſen-Aeſte.
Laß dich um Morgen ungekräncket:
Und nimm inzwiſchen zum Gewinn
Jedweden von den Tagen hin,
Den dir das holde Glücke ſchencket.

Setz ja die Liebe nicht bey Seit,
Und ſey, wo man zum Tantze gehet;
So lange noch das Alter weit
Von deiner grünen Jugend ſtehet;
Dann wird dir alle Luſt gebrechen;
Geh auch zum Kampff- und Ritter-Platz,
Und Abends ſuche deinen Schatz,
Wie abgeredt, geheim zu ſprechen.

Wenn denn ihr Lachen dir entdeckt,
Ihr Lachen, das dich ſo entzücket,
In welchem Winckel ſie verſteckt,
Das du im Finſtern nicht erblicket;
So ſieh, wie du von ihren Händen
Ein Arm-Band oder Ring entfernſt,
Und braucht ſie gleich verſtellten Ernſt;
So läſt ſie ſichs doch gern entwenden.

NB. Aus dieſer Ode des Horat. hat der berühmte Herr Morhof ein Sonnet gemacht, welches pag. 795. ſeines Unterrichts der D. S. und P. zu leſen, welches, wie leicht zu erachten, ohne groſſen Zwang und Härtigkeit nicht abgehen können: Doch iſt der Schluß deſſelben ziemlich glücklich gerathen.

Heilſame Würckung der Donner-Wetter,

aus des Horatius I. Buchs, *XXXIV*ſter *Ode.*

Ich, der ich bißanher die Götter
Aus toller Weisheit, ſchlecht verehrt,
Will, daß mein Schiff nun wieder kehrt,
Weil Jupiter ein Donner-Wetter
In aufgeklährter Lufft erhebt,
Wodurch der Erden Grund erbebt;
Die Flüſſe ſich aus Angſt bewegen;
Woher der Styx und Tänarus
Und Atlas ſelbſt erzittern muß,
Der doch ſo weit entfernt gelegen.
GOtt kehrt, was unterſt iſt, zu oben,
Den Stoltzen macht er ſchlecht und klein;
Den Kleinen heiſt er gröſſer ſeyn,
Wenn er ihn in die Höh gehoben.
Das Glücke reiſt mit Ungeſtüm
Offt räubriſch dort den Gipfel üm;
Und ſucht darinnen ſein Ergetzen,
Ihn hier hingegen aufzuſetzen.

Die Mittelmäßigkeit,

aus

des Horatius

X. Ode, des *II.* Buches.

Medio tutiſſimus ibis. *Ovid.*

Du wirſt, Licin, weit beſſer leben,
Wenn du dich nicht zu ſehr bemühſt,
Am höchſten auf der See zu ſchweben ;
Noch, da du, klug, die Stürme fliehſt,
Dich gar zu tieff herab zu ſencken,
Und nach den falſchen Strand zu lencken.

Wer nur das güldne Mittel liebet,
Verlangt kein altes ſchmutzigs Dach ;
Iſt aber auch nicht drum betrübet,
Wenn er kein Königlich Gemach,
Das von ſo groſſen Schätzen blitzet,
Die Neidenswürdig ſind, beſitzet.

Offt wird durch ſtrenger Winde Stürmen
Der gröſte Fichten-Baum bewegt ;
Und von den aufgeführten Thürmen
Der höchſte meiſt in Staub gelegt :
Des Donuers ſchnell-durchdringend Blitzen
Beſtreicht der höchſten Berge Spitzen.

Ein Hertz, das ſich vorher verwahret,
Hofft bey dem zugeſtoßnen Leid
Auf beſſre Zeiten; und befahret
Bey guten Stunden böſre Zeit:
GOtt ſchreckt mit rauhen Winter-Tagen;
Doch weiß er ſie auch zu verjagen.

Iſt gleich der Himmel heut umzogen;
So wird er doch wohl morgen klahr:
Apollo ſpannt nicht ſtets den Bogen,
Und bleibt ſo zornig, als er war;
O nein! er ſpielt nach langer Feyer,
Auch endlich wieder auf der Leyer.

Daher iſt diß die beſte Regel:
Beym Unglück unverzagt zu ſeyn:
Hingegen zieh man auch die Segel
Dann weißlich und beſcheiden ein,
Wenn ſie, weil gute Winde wehen,
Sich etwan übermäßig blehen.

Die
Wundervolle und Heylbringende
Menſchwerdung
des Heylandes
JEſu Chriſti
in einem
vollſtändigen Gedichte
beſungen.

Vorbericht.

Nachſtehendes Gedichte von der Menſchwerdung Chriſti, war zwar anfänglich zu einem gantz andern poetiſchen Wercke beſtimmet; weil es ſich / eigentlich zu reden / in gegenwärtiges nicht ſchickte; Daher ich auch bey deſſelben Ausarbeitung etwas langſamer / als ſonſt gewöhnlich / fortgegangen. Gleichwohl haben mich einige Freunde / ſo bald ſie nur den Anfang davon ohngefehr geſehen / inſtändig erſuchet / nicht allein in dem Wercke eifrig fortzufahren / ſondern auch daſſelbe gegenwärtiger Sammlung meiner moraliſchen und phyſicaliſchen Gedichte / mit einzuverleiben / weil es nicht alleine den Band verſtärcken; ſondern auch angenehmer machen würde / welches letztere ſie / weiß nicht / ob aus bloſſer Gefälligkeit; doch wenigſtens mit ernſthafften Worten / ſo gar betheuert. Alſo habe ich mich endlich überreden laſſen / gedachten Freunden zu folgen / und dieſes lange Gedichte / bey ſo viel als möglich erſpahrten Neben-Stunden / in dieſen Stand zu ſetzen / in welchem es dir hiermit vor Augen geleget wird. Ob es aber ein Carmen Epicum zu nennen / getraue ich mich nicht zu entſcheiden / ſintemahl mir wohl bewuſt / was zu einem dergleichen Gedichte erfordert wird / und wie ſchwer es iſt / ein ſolches zu verfertigen: jedoch ſollte ich meynen / daß es wegen der beſtändigen Fiction, welche mit genauer Beybehaltung der Hiſtoriſchen Wahrheit / beſtändig fortgehet / anders zu geſchweigen / einem ſogenannten Carmini Epico ziemlich nahe komme: bevorab / da ich mir angelegen ſeyn laſſen / den berühmten Welſchen Poeten Sannazar, in den meiſten Stücken zu folgen; als welcher / bekandter maſſen / ein ausbündig-ſchönes Lateiniſches Helden-Gedichte / oder Epos, von der Menſchwerdung Chriſti / oder wie er es nennet / de partu Virginis, in dreyen Büchern abgefaſſet / welches dermaſſen wohl ausgearbeitet / daß es allen den alten Chriſtlichen Poeten / die bey der erſten Kirchen in groſſer Hochachtung geſtanden / nicht allein gleich zu ſchätzen / ſondern / wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll / gar weit fürzuziehen iſt. Gleichwohl wird ein jedweder / der ſich etwan die Mühe geben ſollte / beyde Gedichte gegen einander zu halten / alſobald wahrnehmen / daß ich bedachtſam in ſehr vielen Stücken von meinem Lateiniſchen Vorgänger abgegangen; meinem Wercke eine gantz andre Form und Ordnung gegeben; auch überhaupt die Fiction an den meiſten Orten etwas wahrſcheinlicher und umſtändlicher gemacht; ſonderlich aber mich gehütet / der heiligen Hiſtorie mit keinem Mythologiſchen Tande zu nahe zu treten / und Chriſtus und Belial zu vermengen / als worinnen der Sannazar / nach Gewohnheit derſelben Zeiten /

nicht gnug Behutſamkeit gebrauchet / indem er die Hölle in ſeinem I. Buche / ja ſo poetiſch und heydniſch beſchreibet / als je ſein groſſer Landsmann Virgilius, in ſeinem IIten gethan; auch über dieſes im IIIten Buche / den wegen ſeiner Unwahrheit und Unbeſtändigkeit ſelbſt bey den Heyden ſo übelbeſchriehenen Meer-Gott Proteus / zur Unzeit / als einen wahrhafften Propheten einführet / welcher dem Jordan den gantzen Lebens-Lauff und Wunder-Thaten des Heylandes nach der Länge her erzählen muß; welches meines Behalts ſo übel angebracht / daß man eine Schwäche des Verſtandes in dieſem Stücke daraus nicht unrecht muthmaſſen kan: daß ich andere dergleichen anſtößige Dinge ſtillſchweigend übergehe; wohin auch noch dieſes gehöret / daß er die Hirten / ſo viel ſich aus ihren Nahmen und einigen andern Umſtänden ſchlieſſen läſſt / als Heyden eingeführet / da es doch unſtreitig / daß es vielmehr Jüden von natürlicher Aufrichtigkeit und ungefärbter Gottesfurcht geweſen / und welche ein brennendes Verlangen nach der Zukunfft des Meßias getragen; welches ein gewiſſer nicht unbekannter Schul-Mann wohl erwegen ſollen / als welcher dieſen Hirten in einer ſogenannten Chriſt-Comödie nicht allein die ungeſchliffenſten Nahmen beygeleget; ſondern ſie auch hernach als die ärgſten Lotterbuben und liederlichſten Kerl vorgeſtellet / indem ſie einander ſolche Unfläthereyen und ärgerliche Schand-Poſſen / die ſie begangen / erzählen / daß man es ohne Scham / Verdruß und Eckel nicht anhören kan: worinnen dann gedachter Mann nicht allein höchſt ärgerlich / und unvernünfftig; ſondern auch ſo gar Gottesläſterlich gehandelt / maſſen es von der

Heiligkeit und Vollkommenheit GOttes keinesweges zu glauben vergönnt / daß er das groſſe / und heylbringende Geheimniß von der Menſchwerdung ſeines Sohnes / in dergleichen Hertzen / welche nach dieſer Beſchreibung / eher den unfläthigſten Schwein-Ställen / als wohlaufgeputzten Kammern / gleich ſehen / hinein geleget / und denenſelben anvertrauet haben ſolte : da es im Gegentheil auſſer Zweiffel / daß es / wie gedacht / grundehrliche und in der Einfalt und Reinigkeit des Hertzens einher wandelnde Leute müſſen geweſen ſeyn ; Gleichwie ich ſie denn auch alſo in dieſem meinem Gedichte nach Möglichkeit / abgebildet und vorgeſtellet habe.

In dieſen und dergleichen Stücken nun bin ich wohlbedächtig von dem Sannazar abgewichen / als welcher / ohnerachtet dieſer geringen Fehler / jedennoch einer der gröſten Poeten jederzeit verbleiben wird / und mit dieſem ſeinem Gedichte ſo viel Ruhm erworben hat / daß es / ſo lange nur Gelehrte ſeyn / welche es leſen können / unwiderſprechlich für ein vollkommnes Meiſter-Stück eines Carminis Epici, paſſiren wird.

So ſorgfältig ich aber gedachte Fehler vermieden : ſo leichte kan es doch im Gegentheil ſeyn / daß ich nach der Menſchlichen Art / in andre verfallen ; welche der beſcheidene Leſer, nach derſelben Billigkeit und Gelindigkeit / die er über ſeine Sachen von andern verlangt / zu beurtheilen und entweder nur glimpfflich zu zeigen / oder zu verdecken / dienſtlich erſuchet wird.

Ich hätte zwar bey dieſen Gedichte viele und weitläufftige Anmerckungen durchgehends anbringen

gen können / weil ich nichts / ohne Uhrſache und Abſicht auf einen und den andern Scribenten / geſetzet/ ſo gar daß ſich auch daher die meiſten von mir angebrachten Fictiones auf die Erzählung dieſer und jener Griechiſcher und Lateiniſcher Kirchen-Väter gründen und beziehen; allein derſelben Gunſt nicht gantz zu verliehren / ohnerachtet ſo viel nicht dran gelegen / welche vorgeben / ein Helden-Gedichte müſſe durchaus keine Noten haben / habe es vor dißmahl/ ſonderlich aus Mangel der Zeit / unterlaſſen / und nur hier und da etwas angemercket/ was zu Erläuterung des Textes unumgänglich nothwendig ſchiene; Ob ich gleich derſelben übriggelehrten Vorgeben in dieſem Stücke ſo lange vor ungegründet und unbeſonnen anſehe / biß ſie mir vors erſte / eine in der Vernunfft ſattſam gegründete Uhrſache / und dann ein ausdrücklich Verboth zeigen werden / daß man bey harter Straffe / aller Anmerckungen über ein Gedichte müßig gehen müſſe: welches aber vermuthlich alsdann geſchehen wird / wenn die Vögel mit dem Haamen / und die Fiſche mit den Schlingen werden gefangen / die Hirſche aber einander in den Wolcken herum jagen werden. Zum wenigſten iſt daraus ſo viel abzunehmen / daß dergleichen unreiffe Richter nicht viel von den ſo weitläufftigen/ als gelehrten Scholiaſten über die Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten müſſen gehöret haben / welche meines Wiſſens noch kein vernünfftiger Menſch getadelt / oder tadeln kan. So gar ſehr vergehen ſich heute zu Tage die alltäglichen Schreiber / und jeder gelehrter unmündiger Säugling will ſchon einen bärtigen Rhadamanth abgeben / und in der gelehrten Welt neue Regeln und Satzungen / aus angemaßter Macht / verfaſſen / welche aber / weil ſie noch unbeſiegelt / das Unglück haben / daß ſie nicht angenommen / ſondern als fieberhaffte Grillen eines ſchwachen Gehirns verworffen werden. Doch diß gehört hieher eigentlich nicht.

Nimm alſo / **geehrter Leſer**, dieſes Gedichte/ und laß es dir zu deiner Erbauung dienen: ſolte dir aber nicht alles gleich gefallen; ſo dencke dabey/ daß man in dergleichen Wercken mehr auf die gute Abſicht und Ermunterung zur Andacht; als auf die Kunſt/ Zierlichkeit und Farben ſehen müſſe/ und bleibe übrigens mir und meiner Poeſie gewogen.

Aber/ **mein Leſer** / noch eins! ich werde genöthiget bey dem Schluſſe wieder einen neuen Anfang zu machen. Derjenige / welcher mein eignes Gedichte von der Menſchwerdung des Heylandes / aus dem Concepte ins reine geſchrieben / hatte darzu mehr Raum beſtimmet / als eigentlich nöthig geweſen/ daß alſo viel leere Bogen übrig geblieben waren. Ich ſuchte ſogleich in meinen alten Poetiſchen Papieren/ ob ich etwas finden möchte / was zu bequemer Erfüllung des Raums dienen könte: funde aber nichts / was ſich füglich zu dem erſtern Gedichte geſchicket hätte. Endlich fiel mir das Dramatiſche Hirten-Geſpräche von der Gebuhrt des Heylandes ein / welches vormahls der berühmte Leipziger Theocritus / Herr **Herrichen**, in Griechiſcher Sprache / mit ſonderbahrer Schönheit und Geſchicklichkeit/ verfertiget / und an welchen ich mich in meiner Kindheit ſehr beluſtiget hatte. Ich faſſte hierauf ſogleich den Entſchluß / daſſelbe / ohnerachtet es theils lang / theils ſchwer war / ins Deutſche zu überſetzen/

und meinem eigenen Gedichte von gleichen Inhalt anzuhängen. Solches habe ich nun auch bewerckſtelliget: wie glücklich / wirſt du am beſten urtheilen können / wenn du ſo viel Fertigkeit in der Griechiſchen Sprache beſitzeſt / die Deutſche Ueberſetzung gegen das Griechiſche Original zu halten / welche gewiß mehr als mittelmäßig ſeyn muß / ſintemahl der obgedachte Herrichen oder Cyrillus in dieſen und andern Griechiſchen Gedichten / dermaſſen wohl ausgeſuchte / reine und alte Worte und Redens-Arten braucht / daß ich zweiffele / ob Theocritus / Moſchus und Bion / oder Pindarus und Anacreon / allezeit die Reinlichkeit und Hoheit der Griechiſchen Sprache / in ihren Gedichten und Liedern / mit ſo groſſer Sorgfalt / als dieſer Herrichen gethan / in acht genommen. Gleichwie es denn auch unſtreitig / daß er nicht allein allen dieſen Poeten vollkommen gleich zu ſchätzen; ſondern auch die Chriſtlichen Griechiſchen Tichter / Sie haben nun gleich beym Anfang des annoch blühenden Chriſtenthums / oder zu unſern neuern Zeiten geſchrieben / bey weiten übertroffen. Doch ich habe hier weder den Raum / noch den Nachdruck / dieſen in der Griechiſchen Sprache und Poeſie unvergleichlichen Mann nach Würden zu loben; finde es auch nicht vor allzu nothwendig / theils weil er ſich durch ſeine herrlichen Schrifften ſelber verewiget; theils / weil ihn ſein ehemahliger und nunmehr ihn weit übertreffender Lehrling / der Weltberühmte Hamburgiſche *Fabricius*, in der Vorrede für deſſen zuſammen geſammleten Griechiſchen und Lateiniſchen Gedichten / noch mehr verewiget hat.

Wo du nun / mein Leſer / daß ich mich wieder zu dir wende / die verlangte Fertigkeit in der Griechiſchen Sprache beſitzeſt / ſo wirſt du vielleicht nicht ohne einiges Vergnügen ſofort wahr nehmen / daß ich allenthalben den Griechiſchen Text genau ausgedruckt / und ſo gar meiſt Zeile auf Zeile überſetzet habe / welches wie ſchwer es an und vor ſich ſelbſt iſt ; ſo ſeltſam pflegt es auch ohne mercklichen Nachtheil der Reinlichkeit der Deutſchen Sprache / insgemein bewerckſtelliget zu werden ; welches ich gleichwohl allhier nicht verhoffen will.

Doch hiervon genug / lebe zum andern mahl wohl / mein Leſer! und biß demſelben verbunden / welcher durch den übrig gelaſſenen Raum des Papiers / mich dahin vermocht hat / gegenwärtiges Griechiſche Gedichte zu überſetzen / und in Deutſcher Sprache bekandt zu machen ; mir aber bleibe nochmahls gewogen!

Die

Die Menſchwerdung des Heylandes.

Virgil. Ecl. IV.

Ultima Cumaei venit jam Carminis aetas,
Magnus ab integro ſaeclorum naſcitur ordo,
Jam redit & Virgo; redeunt Saturnia regna:
Jam nova progenies coelo demittitur alto.
Tu modo naſcenti puero; quo ferrea primum
Deſinet, ac toto ſurget gens aurea mundo,
Caſta fave Lucina!
Te duce, ſi qua manent ſceleris veſtigia noſtri,
Irrita perpetua ſolvent formidine terras.
Ille deum vitam accipiet, divisque videbit
Permixtos heroas, & ipſe videbitur illis,
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem &c.
Talia ſaecla, ſuis dixerunt, currite, ſuſis
Concordes ſtabili fatorum numine Parcae.

Von der Menſchlichen Geburth unſers Heylands will ich ſingen.
Hilff mir werther Heilger Geiſt! dieſes ſchwere Werck vollbringen!
Stecke mein erfrohrnes Hertze ſelbſt mit deinen Flammen an,
Und regier und führ mich ſicher auf ſo einer hohen Bahn!

Andre Tichter ſpielen nur, wie ſie thun, auf ihren Saiten,
Bald von Feld- und Garten-Bau, bald von wilden Krieg und Streiten,
Bald von ihren Amaryllen und verbothner Liebes-Brunſt,
Und verſchwenden ſolchermaſſen Feuer, Zeit, Gedult und Kunſt.
Ich erwähl was ſeeligers: meine Zunge, meine Lippen
Singen mit dem Sannazar beſſer von des Heylands Krippen,
Meine Hand miſcht aus derſelben Heu in meine Lorbern ein,
Kurtz: wie JEſus Menſch gebohren, ſoll itzt mein Gedichte ſeyn.

* * *

Sey willkommen, ſchönſtes Kind! ſey willkommen auf der Erden!
Was bewegte dich ein Menſch auf der ſchnöden Welt zu werden?
Was hat dich darzu getrieben, daß du deinen Sternen-Saal
Und die Majeſtät verließeſt? was iſt diß für eine Wahl?
Welcher König wird den Thron und die Herrlichkeit verlaſſen,
Und begehrt, an deſſen ſtatt, einen Bettel-Stab zu faſſen?
Wer vertauſchet ſeinen Purpur um ein ſchlechtes Hären-Kleid?
Wer ſucht Unruh für die Ruhe? Elend für Gemächlichkeit?
Schmach für Ehre? Laſt für Luſt? und wem wird nach rauhen Wüſten
Mehr als ſeinem Vaterland, das ihn ehrt und liebt, gelüſten?
Glaubt es, niemand, glaubt es, keiner, wird dergleichen Tauſch begehn,
Jeder ſuchet ja ſein Glücke, wo es möglich, zu erhöhn.
Daß die Tichter itzo noch von dem Glaucus ſpöttiſch reden,
Macht ſein wunderlicher Tauſch, als er dort dem Diomeden
Güldne Waffen hingegeben, und von ihm an deren ſtatt,
Weit geringere von Ertze, mit Verluſt, empfangen hat. (a)

(a) Vid. Homer. Iliad. L. VI, 235. Martial. Epigr. 96. Lib. IX. & Cic. in Ep. ad Att.

Doch, du Seegen-reiches Kind, findſt hierinne dein Ergetzen,
Mit der magern Dürfftigkeit deinen Reichthum umzuſetzen.
Dich, den nicht die Himmel faſſen, faßt der enge Jungfern-Schoß,
Den die Krafft des Allerhöchſten als ein Morgen-Thau begoß.
Du, o Quell der Ewigkeit! welchem hundert tauſend Jahre
Als ein Tag der geſtern war, dem des Alters grauen Haare
Nie das Gold der Locken bleichen, zählſt nunmehro deine Zeit
Als ein Menſch, nach Tag und Jahren, unter Müh, Verdruß und Leid.
Du, der Bauherr dieſer Welt, du, der Schöpffer aller Sachen,
Wirſt nun ſelbſten ein Geſchöpff: die Vernunfft will drüber lachen;
Schweig o Thörin! laß dein klügeln! denn dein blintzelndes Geſicht
Tauget ein ſolch tieff Geheimniß einzuſehen warlich nicht.
GOtt wird Menſch! o wer vermag dieſes Wunder auszugründen!
GOtt wird Menſch! und wird uns gleich, auſſer nur nicht in den Sünden;
GOtt wird Menſch! und folgt den Menſchen ſelbſt an ſchwacher Leidenſchafft,
Hungert, dürſtet, weinet, trauret, und verliehrt die Lebens-Krafft.
O! ſo freut euch, was ihr könnt, Oſten, Weſten, Süd und Norden,
Daß das Wort nunmehro Fleiſch und GOtt ſelbſt ein Menſch geworden,
Hüpfft ihr Hügel! ſpringt ihr Häyne! Echo ruffe tauſendfach,
GOtt iſt Menſch, iſt Menſch gebohren, in den hohlen Thälern nach!

Lacht ihr Engel in der Höh! heult ihr Teuffel in der Höllen!
GOtt wird uns zum Troſt ein Menſch, eure Tyranney zu fällen,
Abgrund krache! Tod erzittre! ſing o Sünde! nicht Triumpff,
Denn dein Pfeil iſt nun zerbrochen, und dein rauher Stachel ſtumpff.

Aber, frag ich noch einmahl, was hat dich darzu bewogen,
Daß du das geringe Kleid unſers Fleiſches angezogen? (b)
Daß du deiner dich entäuſſert, und dir ſelbſt Gewalt gethan?
Was trieb anders, als die Liebe, dich zu dieſen Wechſel an?
Dieſe war es, und zugleich die Begier, des Vaters Willen
Zu vollbringen, und den Zorn, welchen er gefaſſt, zu ſtillen.
O du Liebe ſonder gleichen! Liebe! gröſſer als die Welt,
Gröſſer ſelber als der Himmel, dem man keine Gräntzen ſtellt.
Schweigt ihr Zeiten! ſchweiget ſtill von der Liebe des Oreſten
Gegen ſeinen Pylades; ſaget nichts von der Alceſten! (c)
Laſſt den Caſtor und den Pollux nebſt dem kühnen Theſeus gehn!
Sucht den Pythias nicht weiter und den Damon zu erhöhn! (d)
Alles dieſes iſt für nichts bey des Heylands Treu zu ſchätzen,
Alles dieſes iſt mit ihr gar nicht in Vergleich zu ſetzen;
Wär auch ſolches nicht geſchehen, o! ſo wären wir gewiß
Ewig, ewig Unterthanen in dem Reich der Finſterniß.

(b) Conſ. Cl. & doctiſſ. Petr. Zornii Opuſcul. Sacr. Tom. I. p. 62. & Praefat. ad Bibl. Antiq. & Exeget. Tom. I.

(c) Vid. Euripid. in Alceſtide, & Laurent. Beger in Schediaſmat. de Alceſtide, &c.

(d) De rariſſimis hiſce potentis & praevalidae amicitiae exemplis vid. Valer. Max. Lib. IV, cap. 7. & Hygin. Fab. CCLVII. adde Plutarch. de Philadelph. & Ciceron. de Amicitia.

Denn, nachdem der erſte Menſch die verbothne Frucht genoſſen,
Kam aus dieſem Apffel-Biß Hölle, Fluch und Tod gefloſſen,
Nicht des ſchlechten Apffels wegen, nein! weil ſonderlich dabey
Ungehorſam, der weit ärger, als die ärgſte Zauberey:
Dieſes Gifft iſt nicht allein in dem Adam ſitzen blieben;
Sondern hat ſich im Geblüht immer weiter fortgetrieben;
Und das Menſchliche Geſchlechte ſo verderbt und angeſteckt,
Daß ein jeder von dem Apffel noch den Nachſchmack bey ſich ſchmeckt.
Als nun kaum der Fall geſchehn; trat in einem weiſſen Kleide
Die Gerechtigkeit für GOtt, zog das Schwerdt aus ſeiner Scheide,
Hielt in einer Hand die Wage; rief dabey: HErr! ſchaffe Recht!
Richte nach Verdienſt und Schärffe das gefallene Geſchecht!
Kaum, daß dieſes ausgeredt, kam die Rache ſelbſt geſprungen,
Trug ein Blut gefärbtes Kleid, lechtzte hefftig mit der Zungen,
Warff die Augen hin und wieder, ſchoß den Blick als einen Pfeil,
Hielt in einer Hand die Fackel, in der andern Blitz und Keil.
Schriee, was ſie ſchreyen kunt: Rache! Rache! Rache! Rache!
Rache will ich HErr! von dir, wegen dieſer böſen Sache,
Auf! was ſäumſt du? auf! zerſchmettre dein Geſchöpff, das du gemacht,
Weil es dich ſo ſehr beleidigt und zum Eifer aufgebracht.
Doch hier trat im blauen Kleid die Erbarmung in die Mitten,
Trug ein Hertz auf ihrer Bruſt, welches durch und durch zerſchnitten,
Und von milden Blute trieffte: aus dem trüben Augen-Paar
Stürtzte ſich ein Meer der Thränen, und benetzte Bruſt und Haar.
Dieſe kniete nun beſtürtzt für der Allmacht heilgen Throne,
Hub die Händ und Augen auf; rief; ach! Vater ach! verſchone,

Ach! verſchone doch der Menſchen und ertrage mit Gedult,
Ihr abſcheuliches Verbrechen, und vergiß der ſchweren Schuld!
Wilſt du deñ der Meiſter ſeyn, der ſein eignes Werck zernichtet,
Das er mit ſo vielen Fleiß, Kunſt und Weißheit aufgerichtet?
Hilff doch deinem Ebenbilde! dein unendlicher Verſtand
Giebt dir ja noch Rettungs-Mittel überflüßig an die Hand.
GOTT, der auf daſſelbe ſich bißanher noch nicht erklähret,
Was das Recht von Ihm verlangt, und die Rache ſcharff begehret,
Brach nun hier der Lippen Siegel; rieff, nachdem er ſie geküßt,
O! du Tochter meines Hertzens, die du mir am liebſten biſt,
O! Erbarmung, du haſt mir dergeſtalt mein Hertz gerühret,
Daß es nun vor Mittleid ſchmeltzt, und Erbarmung bey ſich ſpühret,
Daß der arme Menſch gefallen, welchen theils des Teuffels Trug,
Theils das Schmeicheln eines Weibes in des Elends Abgrund ſchlug,
Dannenhero will ich dir zwar in deiner Bitte fügen;
Doch die beyden, die hier ſtehn, muß ich ebenfalls vergnügen,
Recht und Eyfer muß ergehen; eine Tugend iſt bey mir
So vollkommen, als die andre; keine geht der andern für.
Dennoch ſoll vor dieſesmahl mehr die Lieb' und Sanfftmuth walten;
Weil die Menſchen viel zu ſchwach meinen Eyfer auszuhalten,
Will ich einen Bürgen ſetzen, der ſich in das Mittel ſtellt,
Und an ihrer ſtatt den Laſten ſeinen Rücken unterhält.
Dieſes kan kein Menſch nun ſeyn; denn dem fehlt es an Vermögen,
Dieſes kan kein GOtt auch ſeyn; denn der läſt nichts auf ſich legen;

Der empfindet keine Streiche, der erduldet keine Noth,
Der kan keine Schuld bezahlen und erleidet nie den Tod.
Soll mir nun genug geſchehn; muß ein ſolcher Mittler kom̃en,
Der ein GOtt iſt, und zugleich auch die Menſchheit angenom̃en,
Nur ein GOtt-Menſch, und ſonſt keiner, bringet dieſes Werck zu Stand,
Das ſo groß, wo nicht noch gröſſer, als die Schöpffung meiner Hand.
Und hierzu nun hab ich ſelbſt mein geliebtes Kind erleſen,
Meinen eingebohrnen Sohn, der mir gleich an Macht und Weſen,
Gleich an Alter und an Jahren, derer Zahl ſo unumſchränckt,
Daß ſie kein Verſtand der Menſchen weder faſſt, noch überdenckt,
Dieſer ſoll nach einer Zeit von bey nah fünff tauſend Jahren,
Die für mir ein Augenblick, als ein Menſch ſich offenbahren,
Und ſich in das Fleiſch verhüllen, daß er, was der Menſch gethan,
Gleichfalls zwar als Menſch verbüſſen; doch als GOtt verſühnen kan.
Dieſer Weibes-Saame nun ſoll der Schlangen Kopff zerbrechen,
Wird ſie ihm deswegen gleich grimmig in die Ferſen ſtechen,
Kan ihn ſolches doch nicht ſchaden. Dieſes iſt mein feſter Schluß,
Welcher unumſtößlich bleiben und gewiß erfolgen muß.
Hier ließ ſich die Wahrheit ſehn, nackend, ungeſchmückt und reine,
Ihre Scheitel ſchimmerte von dem klährſten Sonnenſcheine,
Der ſein überirdiſch gläntzen von demſelben Strahl empfing,
Der aus GOttes Angeſichte gleichſam unerſchöpflich ging;
Um die Stirne hatte ſie ein Schneeweiſſes Band gebunden,
Drauf die Worte Ja und Nein, ohne Kunſt gewircket ſtunden;

Und an einer güldnen Kette, die den reinen Hals umgab,
Hing ein Hertz mit einer Zungen unzertrennt verknüpfft herab.
Eine Schaale von Cryſtall ſahe man in ihrer Lincken,
Und durch ſie das lautre Naß des geſchöpfften Waſſers blincken;
Doch die Rechte, die hingegen noch mit nichts erfüllet war,
Both ſie GOtt getroſt und redlich, doch mit Ehrerbietung, dar:
Dieſer war auch gleich bereit, ſelbe gnädig anzufaſſen,
Was ich, ſprach er, zugeſagt, drauf kanſt du dich feſt verlaſſen;
Eh muß Erd und Himmel brechen, eh wird alles umgekehrt,
Als ich das, was ich verſprochen, nur um einen Punct verſehrt.
Auf die Wort erfolgte gleich in dem Engelreichen Himmel,
Ein frohlockendes Geſchrey und ein jauchtzendes Getümmel,
Seraphim und Cherubinen, die für GOttes Throne ſtehn,
Machten durch der Flügel Schlagen ein ſtarck-rauſchendes Gethön, (e)
Rieffen dabey überlaut nebſt der Wahrheit: Amen! Amen!
Komm doch du verheiſſener hochgelobter Weibes-Saamen!
Komm doch! komm! erlöß', verſühne das gefallene Geſchlecht,
Und bring die verirrten Schaafe völlig wiederum zurecht!

Als nun endlich dieſe Zeit, welche der Propheten Zungen,
Und des Davids Harffen-Spiel offtmahls zum voraus beſungen,
Die ſchon Abraham geſchauet, Iſaac im Geiſt genoß,
Und auf die ſich Jacobs Auge, doch nicht ſeine Hoffnung, ſchloß;
Als nun, ſag ich, dieſe Zeit, nach ſo vieler Wunſch und Hoffen,
Und gerechter Ungedult, endlich einmahl eingetroffen,
Und das weite Rad der Zeiten ſich auf dieſen Punct gelenckt,
Welchen GOtt darzu beſtimmet, ward der Welt das Heyl geſchenckt,

---

(e) Conf. Ezech. Cap. I. & III.

Und das hiṁliſche Gewächs Wunder-voll herab gelaſſen, (f)
Daß es in der keuſchen Schoß einer Jungfrau Wurtzel faſſen
Und in Blüthen ſchlagen ſollte: biß es ſich in voller Krafft
Endlich auf der Erden zeigte, bey noch reiner Jungfrauſchafft.
Drauf rief GOtt den Gabriel, der für ſeinem Throne wachte,
Und darzu beſtellet war, daß er Bothſchafft überbrachte,
Als ein treuer Abgeſandter: Komm! die Zeit iſt nun erfüllt,
Daß ſich in das Kleid der Menſchheit mein geliebter Sohn verhüllt.
Drum auf! eil nach Nazareth! dort wirſt du Marien finden,
Die zwar nicht von Fehlern rein; dennoch rein von groben Sünden,
Dieſe hab ich mir erleſen und für allen auserkieſt,
Daß ſie ein erwählt Gefäſſe für mein koſtbar Kleynod iſt.
Diß Geheimniß muſt du ihr, ſonder Umſchweiff, klahr entdecken,
Wird ſie gleich auch, wie ich weiß, über dieſe Wort erſchrecken;
So benimm ihr allen Zweiffel, tröſte ſie, und ſprich dabey:
Daß es in dem Rath der Wächter alſo feſt beſchloſſen ſey.
Kaum, daß dieſer den Befehl aus des Höchſten Mund vernommen,
So verſprach er dem Geheiß unverzüglich nachzukommen,
Machte ſich auch augenblicklich zu der Wanderſchafft bereit,
Und formirte ſich erſt Glieder, und vor dieſe dann ein Kleid,
Denn er wolte dieſesmahl einem ſchönen Jüngling gleichen,
Sein gerad und ſchlancker Leib durffte kaum den Cedern weichen,
Die auf dem geſpitzten Kopffe Libanons als Haare ſtehn;
Sein Geſicht war wohl getheilet, und ohn allen Tadel ſchön;

(f) Zachar. VI, 12. הנה־איש צמח שמו ומתחתיו יצמח Ecce Vir *Germen* ejus nomen, & ſubter eum *germinabit.* Quod de Meſſia vel ipſi Judaei intelligunt.

Seine rund-gewölbte Stirn glich dem glättſten Helffenbeine,
Und die Augen funckelten heller als Carfunckel-Steine,
Wären blauer als Saphiere: Freundlichkeit und Majeſtät
Strahlten in vermiſchten Schimmer; ſeine Naſe war erhöht;
Auf den Wangen ſahe man ſich die Roſen und Narciſſen
Mit den Lielien vermengt, liebreich mit einander küſſen,
Und ſein Mund glich den Granaten, wo ſie ſanfft geſpalten ſeynd,
Und wo die gekrönte Blüthe röther als Zinnober, ſcheint:
Sein noch unbeſchattet Kinn ſah wie Marmor, der poliret,
Und an Halß und Händen ward ein gantz gleicher Glantz geſpüret,
Seines Hauptes lange Locken, die den Rücken abgerollt,
Gläntzten noch in güldnern Strahlen, als der Africaner Gold.
Dieſe hat ein köſtlichs Oel von beſondrer Krafft, benetzet, (*)
Welches aller Sterblichkeit und Verweſung Gräntzen ſetzet,
Doch wird es nur ſolchen Geiſtern von der Allmacht zugeſtellt,
Die zur Ewigkeit erkohren und ſchon Bürger jener Welt.
Auf dem Haupte ſpielt' ein Crantz, der ſtatt koſtbarer Juwelen,
Selbſt mit Sternen ausgeſetzt, die für Klarheit nicht zu zählen,
Und die Farbe ſeines Kleides, welches dufftig, zart und weich,
Kam den buntgefärbten Bogen nach dem Regen, gäntzlich gleich.

Auf

(*) Vid. Poſtelii eruditas Annotationes ad *Homeri Junonem doloſam* à ſe germanice verſam, p. 214. ſqq. & p. 286. ſqq. confer quoque ipſius *Wittekindum*, illuſtre Carminis Epici apud noſtrates exemplum, loco aliquo; quod qui vilipendunt, ut nuper ab aliquo factum non ſine indignatione animadverti, aut nimium mihi ſapere videntur, aut nihil: Eligant iſti, per me licet, quid malint. Verum haec in tranſitu.

Auf der Bruſt hing ihm ein Schild, mit dem Nahmen ausgeſchmücket
Deſſen, der ihm mit Befehl, als Geſandten, fortgeſchicket,
Jehovah von Macht und Wahrheit war ſein gültig Creditiv,
Und der ihm bey dieſer Handlung ausgeſtellte Vollmachts-Brieff.
Ein gantz güldnes Gürtel-Band hatte ſeinen Leib umgeben,
Um ſich in das Feld der Lufft deſto leichter zu erheben,
Denn die Wellen-gleichen Falten waren dadurch aufgeſchürtzt,
Und die Länge von dem Rocke, nach der Nothdurfft, abgekürtzt.
Auf dem Rücken hingen ihm endlich ein paar lange Flügel,
Die gleich als ein Pfauen-Schweiff voller wunderſchöner Spiegel,
Und ſo wie der Hals der Tauben mannichfaltig ausgemahlt,
Wann das Sonnen-Licht gebrochen auf der Federn Miſchung ſtrahlt.
Als er nun ſo ausgeſchmückt, ſchwung er ſich mit dem Gefieder
Von dem höchſten Sitz herab, und ließ ſich allmählig nieder,
Ruderte für den Planeten, durch der Lüffte Meer, vorbey,
Und erkandte, daß ihr irren keinesweges irrig ſey.
Ihm kam auch der Milch-Weg für, der mit Sternen überſäet,
Deren Anzahl ohne Zahl über alle Sinnen gehet,
Ja der Thier-Creiß, den die Sonne durch das Jahr zu meſſen pflegt,
Ward von ihm in ſchnellem Fluge alſobald zurück gelegt.
Weiter ſah er in der Näh ſelbſt den ungeheuren Ballen,
Als ein ſiedend Feuer-Meer, ſonder Ruh, entſetzlich wallen;
Dieſen Brunnquell güldner Funcken, und den Uhrſprung alles Lichts,
Dieſe Sonne kunt er ſchauen, ohne Blendung des Geſichts.

Endlich kam er auch dahin, wo das dunckle Rund ſich wendet,
Das vor ſich kein Licht nicht hat, wo es nicht die Sonne ſendet,
Das in fremden Schimmer prahlet, und die dicke Mitternacht
Durch das Silber-reine Gläntzen offt dem Mittag ähnlich macht.
Wo er nun den Strich hinnahm, war der gantze Weg durchklähret,
Wie ein Schwefel-reicher Blitz blinckernd durch die Lüffte fähret;
Alſo gläntzten auch die Straſſen, wo der Abgeſandte zog,
Und wohin er durch das Seegeln der beſtrahlten Flügel flog.

Aber, wie ein edler Schwan, welcher in den Lüfften ſchwebet,
Wenn er dieſen Fluß erſieht, wo er am vergnügtſten lebet,
Wie der ſchlänglichte Mäander, oder der Cayſter iſt,
Ohngeſäumt den Flug beſchleunigt, und als Pfeil hernieder ſchieſt:
Alſo regt' auch Gabriel ſo viel ſtärcker ſeine Schwingen,
Als er Nazareth erſah, wohin er die Bothſchafft bringen
Und das Heyl vermelden ſollte; So geſchwind ein Gold ſich ſenckt,
So geſchwind hatt' er ingleichen ſich auf dieſe Stadt gelenckt.
Dieſe, welche nicht gar weit von dem Thabor abgelegen,
War nicht ſonderlich berühmt ihrer Größ' und Hoheit wegen,
Dennoch weichen ihr nunmehro die berühmtſten Städte gern,
Weil Maria drinnen wohnte, die Gebährerin des HErrn.
Dieſe Jungfrau fand nun zwar ſelbſt in Davids Stamm-Tabelle
Ihrer hohen Abkunfft nach, als Printzeßin, ihre Stelle;
Doch was halff ihr Blut und Würde? denn das Reich war längſt geraubt,
Und der groſſen Väter Crone ſaß nun auf der Römer-Haupt.

Statt, daß ſie befehlen ſollt, muſt ſie andrer Leute Willen,
(O! wie weh mag dieſes thun!) ohne Weigerung erfüllen,
Für den Scepter ging die Spindel durch die Arbeits-volle Hand,
Statt des Königlichen Purpurs, trug ſie ein gemein Gewand.
Alſo, daß ſie ſich entſchloß, von der Armuth angetrieben,
Joſeph, einen Zimmermann, künfftig in der Eh zu lieben,
Der ihr zwar am Blut und Stande, aber auch am Schickſal, gleich,
Und, wie ſie, mehr an dem Mangel, als an Schätz und Gütern, reich.

Dennoch, war ihr äuſſerlich gleich das Königreich entriſſen;
Hatte ſie doch innerlich ein weit gröſſers im Gewiſſen
An der Tugend, die ſie crönte. Wer nichts ſchändliches begehrt,
Und ſich ſelbſten überwindet, crönt ſich, und iſt Cronen werth.
Sonderlich war all ihr Thun auf die Gottesfurcht gegründet,
Weil die wahre Tugend ſich niemahls ohne dieſe findet;
Sie durchlaß die heilgen Schrifften, und war ohne Ruh bemüht,
Biß ſie durch die Krafft des Geiſtes, den verborgnen Sinn errieth.

Und gleich damahls, als zu ihr GOtt den Engel abgeſendet,
Hatte ſie auch ihre Zeit ſo erſprießlich angewendet,
Und aus unterſchiednen Stellen, welche ſie zuſammen hielt,
Wahrgenommen, daß nunmehro die erwünſchte Zeit erzielt,
Die das Heyl gebähren ſollt; daß die zehnmahl ſieben Wochen
Daniels nunmehr erfüllt, und was Amoz Sohn geſprochen (g)

(g) Jeſ. VII, 14. vid. Grot. ad Matth. I. pag. 23. ſqq.

Von der Jungfrau, welche ſchwanger, nahe vor der Thüre ſey,
Denn es ging durch gantz Judäa diß erfreuliche Geſchrey. (h)
Ach! ſo rieff Sie damahls aus (ſelbſt unwiſſend ihrer Ehre)
Wüſt ich dieſe Jungfrau doch, die darzu erleſen wäre,

(h) Perquam memorabilis & relatu digniſſimus ſequens eſt Taciti locus Lib. V. Hiſtor. c. 13. Pluribus perſuaſio inerat, antiquis ſacerdotum litteris contineri, eo ipſo tempore fore, ut *valeſceret Oriens, profectique Judaea rerum potirentur.* Nec minore attentione dignus alter Suetonii in T. Flav. Veſpaſiano Pat. cap. IV. Percrebuerat Oriente toto vetus & conſtans opinio: eſſe in fatis, ut *eo tempore Judaea profecti rerum potirentur.* Quod inſigne vaticinium Hiſtoricorum uterque, divinorum oraculorum ignarus, perverſe ad Veſpaſianum trahit. Verum illud de Chriſto naſcituro abſolute eſſe interpretandum, docent Torrent. & Caſaubon. ad Sueton. & Lupan. & Vertranius ad Tacit. conſ. Grot. Mornae. Huet. & alios, qui de veritate Rel. Chr. ſcripſerunt, inprimis Humphr. Prideaux in Connex. Sacr. cum profan. Hiſtor. Part. II. L. 9. ſ. ult. p. 766. & Grot. ad Matth. II. p. 30. maxime vero illuſt. Fabricius in aeterno Opere Bibl. Graec. L. I. c. 30. p. 182. ubi ſupralaudatis binis Lat. Hiſtoricor. locis, tertium ſuperaddit Graecum non minus notabilem e Joſephi L. VII. de Bell. Jud. c. 31. p. 961. his verbis: Χρησμὸς ἀμφίβολος ἐν τοῖς ἱεροῖς εὑρημένος γράμμασιν, ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον ἀπὸ τῆς χώρας αὐτῶν ἄρξει τῆς οἰκουμένης. quae ita quaſi vertit Hegeſipp. L. V. de Excid. Hieroſ. c. 44. Inter quae illud praecellentiſſimum, quod in litteris aeque vetuſtis, quas ſacras vocabant, manebat impreſſum, quod ſecundum illud tempus futurus eſſet vir, qui de regione Judaeorum imperium aſſumeret in orbem terrarum. Credibile eſt, Hegeſippum in Joſepho legiſſe ἀμφιβόητος, quum verteret *praecellentiſſimum*; non vero ἀμφίβολος, quippe quod ſignificat, ut notum, *ambiguum, anceps, dubium.* Sed hoc obiter.

Den Meſſias zu gebähren; mit was Ehrerbiethigkeit
Wär ich ſelbiger zu dienen, ſo verbunden, als bereit.
Siehe! da ſie alſo ſprach, trat mit Sonnen-gleichen Schimmer
Und fürtrefflichen Geruch, Gabriel zu ihr ins Zimmer,
"Oeffnete der Lippen Pforte, rieff: Holdſeelge! ſey gegrüßt,
"Die du die Gebenedeyte unter denen Weibern biſt.
Sie hingegen ward hierdurch gleichſam als von Blitz gerühret,
Stund gantz unbeweglich dar, als ein Bild aus Stein formiret,
Aug und Zunge war erſtarret; Mund und Wangen wurden blaß,
"Endlich als Sie ſich erhohlet; ſprach ſie: Welch ein Gruß iſt das?
"Doch der Engel rieff ihr zu: Sey der blöden Furcht entbunden!
"Denn du haſt bey GOTT dem HErrn ſonderbahre Gnade funden,
"Siehe! du wirſt ſchwanger werden, und gebiehreſt einen Sohn,
"Deſſen Nahme JEſus heiſſet: denn das Heyl entſteht davon.
"Der wird groß, und man wird ihn einen Sohn des Höchſten nennen,
"Und GOtt wird ihm ſelbſt den Stuhl ſeines Vaters Davids gönnen,
"Ja er nimt das Haus des Jacobs ewiglich als König ein,
"Dann wird ſeines Königreiches nimmermehr ein Ende ſeyn.
"O! wer bin ich Aermſte doch, ſprach Sie mit vergoſſnen Zähren,
"O! wie komm ich doch darzu, den Meſſias zu gebähren?
"Der ſo Erd als Himmel träget, ſoll in einer engen Schoß
"Einer ſchwachen Jungfrau liegen? dieſe Laſt iſt allzu groß;

"Ueber dieſes weiß ich ja nichts von einem Ehegatten.
"Zweiffle nicht, der Heilge Geiſt wird dich kräfftig überſchatten,
"(War des Engels Gegen-Rede) drum auch was dein Leib gebiehrt,
"Heilig heiſſet, und den Nahmen eines Sohns des Höchſten führt.
"Siehe! die Eliſabeth die mit dir in Freundſchafft ſtehet,
"Iſt, wie ſehr ihr Alter ſich durch der Jahre Zahl erhöhet,
"Auch mit einem Sohne ſchwanger, ſchon vom ſechſten Monde her,
"Die man überall beſchrieen, als ob ſie nicht fruchtbar wär.
"Dieſer wird von deinem Sohn, als ein Herold, Bothſchafft bringen,
"Und für Freuden über ihn noch in Mutter-Leibe ſpringen;
"Denn bey GOtt iſt nichts unmöglich; alles ſteht in ſeiner Macht,
"Und was er einmahl beſchloſſen, wird, wie ſchwer es ſcheint, vollbracht.
"Nun ich merck es allzuwohl, (ließ ſich hier Maria hören)
"Daß dich GOTT zu mir geſandt, und mich zu den höchſten Ehren
"Unverdient erwählet habe; Sieh! ich bin des HErren Magd,
"Mir geſcheh nach ſeinem Willen alſo, wie du mir geſagt.
Drauf entſchloß ſich Gabriel, wiederum hinweg zu eilen,
Und der Lüffte zartes Tuch durch die Flügel zu zertheilen,
Wie ein Adler ſich erhebet: Doch indem der Engel ſchied,
Sang Maria voller Freuden, dieſes nachgeſetzte Lied: (1)

---

(1) Κατ' ἀντίληψιν cantans hic introducitur Maria, quum eam aliquo demum poſt tempore in Eliſabethae domo hanc entheam cantilenam ceciniſſe conſtet e Lucae Evangel. Cap. I, 46.

“Meine Seel' erhebt den HErrn, GOttes meines Heylands wegen,
“Und mein Geiſt iſt hoch erfreut, weil des Himmels milder Seegen
“Auf mich arme Magd getreuffelt; Sieh! von nun an preiſen mich
“Alle Kindes-Kinder ſeelig, und erhöhn mich ewiglich.
“Denn derſelbe thut an mir, die ich elend und geringe,
“So gar überſchwengliche unerhörte Wunder-Dinge,
“Deſſen Macht ſo unumſchräncket, deſſen Nahme heilig iſt,
“Und der dieſen, die ihn fürchten, die Erbarmung nie verſchlieſt.
“Es verübt ſein Arm Gewalt, und pflegt dieſe zu zerſtreuen,
“Die in ihres Hertzens Sinn ſich aus Stoltz für niemand ſcheuen,
“Stößt die Mächtigen vom Stuhle, und erhebt zu gleicher Zeit,
“Die da elend, aus dem Staube tieffgebückter Niedrigkeit.
“Die da hungrich, füllet er mit viel Gütern und Vermögen;
“Und die Reichen läſſet er leer und unerfüllt dargegen.
“Er gedenckt an die Erbarmung, läſt derſelben freyen Lauff,
“Und hilfft ſeinem treuen Diener Iſrael mit Nachdruck auf.
“Denn was Er vor langer Zeit unſern Vätern feſt verſprochen,
“Dieſes hält er itzo noch und hat nicht den Eyd gebrochen,
“Abraham und ſeinem Saamen bleibt er ewiglich getreu,
“Und den Bund, den Er geſtifftet, bricht er nimmermehr entzwey.

Zu der Zeit nun hatte GOtt auf uns unbekandte Maßen,
In Mariens keuſchen Schoß ſeinen Sohn herab gelaſſen,
Alſo daß Sie ſchwanger wurde, ohne daß von Fleiſches-Luſt,
Durch den Beytrag eines Mannes, ihrer Seelen was bewuſt.

Ihr geſetzt- und ſchlancker Leib fing ſich ſacht an auszudehnen,
Sie empfund ein Uebelſeyn, Eckel, Müdigkeit und Sehnen
Bald nach der und jener Speiſe; kurtz, die Zeichen insgemein,
Die bey Schwangern ſonſt gewöhnlich, ſtellten ſich bey ihr auch ein.
Alſo, daß ihr Bräutigam ſich darüber Sorgen machte,
Und von ihrer Jungfrauſchafft eben nicht zum beſten dachte,
Auch ſie ſelbſt verlaſſen wollte: Biß ihm durch ein Nacht-Geſicht
GOttes Engel das Geheimniß ihrer Schwangerſchafft bericht.
Da er denn hernach nicht wuſt, wie er die verehren ſollte,
Die er erſt als unverſchämt eyferſüchtig ſchimpffen wollte,
Denn, nun hielt er ſie in Demuth für des Heyls Gebährerin,
Und verfügte ſich aus Ehrfurcht nie als Ehmann zu ihr hin.
Unterdeſſen hatt' Auguſt Janus Tempel zugeſchloſſen, (k)
Und den Oelzweig ſahe man aus dem Holtz der Lantzen ſproſſen.
In die Helme heckten Tauben, und des Roſtes rother Zahn
Biß den ungebrauchten Degen an der feuchten Mauer an.
Friede, Ruh und Sicherheit herrſchte faſt in allen Gräntzen,
Und Irenens holdes Licht ſah man allenthalben gläntzen,
Gleichſam zu der Vorbedeutung, daß nunmehr die Zeit herbey,
Da der groſſe Fürſt des Friedens auf der Welt zu hoffen ſey:
Dieſer groſſe Käyſer nun triumphirender Quiriten,
War gleich damahls im Begriff, ſeinen Ländern zu gebiethen,
Daß ſich alles, was darinnen angeſeſſen, ſchätzen ließ,
Daß er wüſt, was jeder hätte, wo er her, und wie er hieß.

(k) Vid. Sueton. in Octav. Auguſt. C. XXII. & ibi in Not. Caſaub. adde Prideaux loc. ſupr. cit. p. 785. vid. & Horat. Od. 15. Lib. IV.

Dieſe Nachricht ſollte man den Regiſtern einverleiben, (l)
Und dieſelben ſollten ſtets bey dem Reichs-Archive bleiben,
Um aus ſolchen zu erſehen, wie es um des Reiches Stand,
Nach den Köpffen und Vermögen, zu derſelben Zeit bewandt.
Aber weil der Römer Macht faſt die gantze Welt bezwungen,
Und ihr ungehem̃tes Schwerdt alle Völcker durchgedrungen,
War auch folglich dieſe Schatzung überhaupt und allgemein,
Und der meiſte Theil der Erden ſtellte ſich zu ſolcher ein.
Die um Taurus Gegend ſind, die Bewohner der Riphaten, (m)
Und des rauhen Caucaſus, auch die in Cyrenen brathen,
Wo vor heiß entbrañten Sande alles glühet, raucht und ſtirbt,
Und ein GOtt mit krummen Hörnern krumme Sprüche von ſich giebt;
Wo der Ganges, der Euphrat, Tiger und Araxes ſchieſſet,
Wo der Tanais, der Rhein, Hermus und Pactolus flieſſet,
Wo der Nil mit ſieben Münden Thetis feuchte Lippen küſſt,
Der dem Urſprung nach, dem Himmel nur allein entdecket iſt.
Alles dieſes wurd geſchätzt: Gnidier und Lycaonen,
Halyber, Pamphylier, Garamanten, Naſamonen,

(l) De hoc totius imperii rationario aut breviario, in quod, teſte Floro, L. I, c. 6. omnia patrimonii, dignitatis, artium, officiorumque diſcrimina referebantur, vid. Tacit. L. I. Annal. c. 11. Sueton. in Octav. Aug. c. 101. Dio. Caſſ. L. LVI. p. 591. & Monument. Ancyran. add. Prideaux. l. c. p. 788. & Grot. ad Luc. II. p. 622.

(m) De his & ſeq. peregrinis regionibus ab Auguſto ſub poteſtatem Romanam redactis, vid. Sueton. in Auguſt. cap. 21. Virgil. Lib. III. Georg. ab init. Horat. Od. 15. Lib. IV. & Od. 9. Lib. II. adde Jac. Sannazar. de Partu Virg. Lib: II. p. 23. ſqq. quem hic maximam partem ſumus ſequuti.

Die Bithynier, Jllyrer, und die von Thermodoon,
Von Carambis und Sinope, Baros und Sycaminon.
Von Jölcos, Olenos, Calydon und Gonoyſſen,
Peparethos und Zezynth, und von Titareſſos Flüſſen,
Von Pharſaliens Geſilde, da das Unrecht Recht behielt,
Als man der Auſonen Freyheit durch ein blutig Spiel verſpielt:
Von Acroceraunien, und des Scirons ſteilen Klippen,
Und den von der Römer Blut zweymahl trunckenen Philippen,
Die Getulier, Salaſſer, Britten, Celten und wer mehr,
Gaben dem Geboth zur Schatzung ein gehorſames Gehör;
Und weil Paläſtina ſich gleichfalls vor der Römer Beilen
Unterthänig neigete, ließ Auguſt Befehl ertheilen,
Daß es auch geſchätzet würde; und zwar, daß der Jüden Art
Nach den Stämmen und Geſchlechtern, für bequem erkieſet ward.
Dergeſtalt muſt jederman, um den Käyſer zu vergnügen,
Der gegebnen Ordre nach, ſich nach ſeinem Stamm verfügen;
Weil nun Bethlehem vordeſſen die Geburths-Stadt Davids war,
Stellte ſich daſelbſt Maria als Geſchlechts-Verwandtin dar.
Dieſe Schatzung muſt indeß unverzüglich vor ſich gehen;
Zwar Auguſtus kunte hier, als ein Heyde, nicht verſtehen,
Daß GOtt ſelbſt darunter würckte, als der es ſo haben wollt,
Daß des Michä Prophezeyung klahr erfüllet werden ſollt. (n)
Denn, da über dieſes noch nicht allein der Eltern Nahmen,
Sondern ihrer Kinder auch, in die Schätzungs-Liſte kamen,
So geſchach es gleicher Weiſe durch des Höchſten ſondern Zug,
Daß man ſeines Sohnes Nahmen mit in die Regiſter trug, (o)

(n) Mich. Cap. V, 1.

(o) Admiranda in hoc negotio eſt Dei providentia, qui & natalem locum & genus filii ſui multis vaticiniis praedictum voluit teſtatum eſſe publicis Tabulis. Nam & infantum capita cenſebantur. Grot. in Luc. II. p. 624.

Damit alſo der Beweiß jederman für Augen ſchwebte,
Und kein Menſch als zweiffelhafft dieſer Wahrheit wiederſtrebte,
Daß der Heyland Menſch gebohren: denn, was jeder leſen kunt,
Und drauf beym Archiv verbliebe, war gewiß und hatte Grund.
Wie die heilgen Väter ſelbſt, andrer Gründe zu geſchweigen, (p)
Für den Jüden und zugleich für den Heyden klahr bezeugen,
Daß ſie dieſe Schatzungs-Rollen, wo der Joſeph ſeine Braut,
Nebſt dem Heyland einverzeichnet, ſelbſt mit Augen angeſchaut.
Alſo muſte Joſeph nun nebſt Maria ſich bequehmen,
Seinen Weg von Nazareth hin nach Bethlehem zu nehmen,
Daß ſie ſich da ſchätzen lieſſen: Da er unterweges dann
Von dem Unbeſtand der Thronen traurig hin und wieder ſann.
Ach! wohin, gedacht ſein Hertz, ach! wohin ſind wir verfallen?
Wir, vom Königlichen Stam̃, müſſen itzt, als Sclaven, wallen,
O! wie leichtlich ſpringt die Crone bald von dem zu jenem Haupt,
Und wie bald ſind Thron und Scepter, wo es GOtt verhängt, geraubt?
Unſer Anherr, David, ließ ſo viel hundert tauſend Seelen, (q)
Die ihm ehmahls unterthan, durch den Feldherrn Joab zählen,
Denn ſein Land wär ſo erweitert, daß von Dan biß Berſeba,
Man ſonſt nichts, als das Gebiethe dieſes groſſen Königs, ſah.
Aber nun iſts umgekehrt, und wir Königs Kinder müſſen
Unterthänig und gebückt eines Heyden Scepter küſſen,
Man legt uns in unſerm Reiche knechtiſch eine Schatzung auf,
Die wir frey und Hochgebohren! o! verkehrter Glückes-Lauff!

(p) Patres iſti ſunt Juſtinus Martyr, Tertullianus, Chryſoſtomus & alii, vid. Grot. loc. modo citato.

(q) Vid. 2. Samuel. Cap. XXIV.

Doch, GOtt wird es, wie ich hoff, und vermuthlich bald, vermitteln,
Daß wir dieſes rauhe Joch von den müden Hälſen ſchütteln,
Wo nicht leiblich, dennoch geiſtlich; denn was du mein Eh-Gemahl
Unter deinem Hertzen trägeſt, tröſtet uns in dieſer Quaal.
Dann wird ſich die Tiber noch für dem heilgen Jordan neigen,
Und die ſieben Hügel Roms ſich für Salems vieren beugen
Dieſes glaub ich ungezweiffelt; denn was unſer Stammherr ſang,
Und auch die Propheten ſagten, kom̃t noch gantz gewiß in Gang.
So gedenckend, waren ſie nah an Bethlehem gerücket,
Als die Nacht bereits ihr Kleid mit viel Sternen ausgeſticket,
Da dann Joſeph ſehr erſtaunte, daß ſo eine groſſe Schaar
Von den angekommnen Fremden, in der Stadt befindlich war.
Nicht die Häuſer nur allein, ſondern auch ſo gar die Gaſſen,
Waren von den Leuten voll, die ſich wolteen ſchätzen laſſen,
Alles lieffe durch einander, männ- und weibliches Geſchlecht,
Väter, Mütter, Söhne, Töchter, Herren, Frauen, Magd und Knecht,
Bürger, Bauern, Schiffer-Volck, Schäfer, Fiſcher, Krieges-Schaaren,
Nebſt den Rechts-Verſtändigen, und die im Geſetz erfahren,
Den Rabbinen, und ſo weiter, alles war daſelbſt vermengt,
Und in den vermiſchten Klumpen, ſonder Unterſcheid, gedrängt.
Wie das Land-Volck, wenn der Feind durch die offnen Dörffer ſtreichet,
Von der blaſſen Furcht gejagt, dem verhaſſten Gaſt entweichet,
Sich den Ferſen anvertrauet, und nach veſten Städten läufft,
So war Bethlehem ingleichen mit den Fremden überhäufft.
Denn, weil dieſe Stadt ſehr klein, war ſie der zu groſſen Menge,
Der allda Verſammleten, viel zu klein und viel zu enge,

Daß es ſolglich gar kein Wunder, wenn es vielen am Gemach
Und bequehmlichen Quartiere zu derſelben Zeit gebrach.
Daher kam es, daß ſehr viel theils auf ihren eignen Wägen,
Die ſie oben überdeckt, von der Noth gezwungen, lagen;
Theils in Zelte ſich verkrochen, die ſie eilends aufgeſpannt,
Theils in Thor und Thüren ſaſſen, theils ſich ſonſt wohin gewandt.
Das Gemurmel und Getöß von ſo vielen tauſend Köpffen,
Gab faſt einen ſolchen Laut, wie wenn in den heiſſen Töpffen
Das verſchloßne Waſſer ſiedet, brauſet, ſchäumet, heult und lermt,
Oder wenn ein Schwarm der Bienen ſumſend durch die Wieſen ſchwärmt,
Dieſes ward noch mehr verſtärckt durch das blöcken, ſchreyen, wiehren
Von den in ſo groſſer Zahl mitgebrachten laſtbahrn Thieren,
Roſſen, Maulthier, und Cameelen, welche man frey hier und dar,
Auf den Gaſſen angebunden, weil kein Stall mehr ledig war.
Joſeph war indeß voll Angſt alle Gaſſen durchgegangen,
In der Abſicht, wenigſtens eine Cammer zu erlangen,
Wo Maria bleiben könte; denn es heiſchte die Vernunfft
Vor ſie ein gantz eignes Zimmer wegen ihrer Niederkunfft.
Aber alles war umſonſt, und er kam mit leeren Händen
Wiederum betrübt zürück: Wohin ſollen wir uns wenden,
Liebſter Schatz! ſprach er mit Seufftzen, alle Winckel ſind ſchon voll,
Daß ich nicht weiß, wo ich ſicher mit dir unterkommen ſoll?
Sage, was iſt hier zu thun, auf der Gaſſen zu verbleiben,
Läßt dein Zuſtand itzt nicht zu: Laß uns gehn, und dabey gläuben,
Daß GOtt, der uns her geführet, auch vielleicht ſelbſt für der Stadt,
Eine Herberg auserſehen und uns vorbehalten hat.

Wie geſaget und geglaubt; alſo war es auch geſchehen,
Denn es ließ für Bethlehem ſich ein hoher Felſen ſehen,
Welcher eine Höhle hatte, die, man weiß es nicht genau, (r)
Ob ſie eines Künſtlers Arbeit, oder der Natur ihr Bau;
Uber dieſes ſchien der Felß fürchterlich herab zu hangen,
Und mit grünendem Geſträuch ſelbe lieblich zu umfangen,
Daß ſie gantz beſchattet wurde, und dahero kühle war,
Weil der Felß und auch der Schatten ſolche kühle Lufft gebahr.
In derſelben hielten nun bey den ſchwühlen Sommer-Tagen,
Die mit Caravanen ziehn, öffters ihre Niederlagen,
Sich und auch ihr Vieh zu ſtärcken, und deshalben hatte ſie
In der Mitten eine Krippe zu dem Futter für das Vieh.
Hier, mein Joſeph, iſt es gut, rieff Maria, einzukehren,
Denn ſie ſollt in dieſem Felß uns den Felß des Heyls gebähren;
Und aus dieſer düſtern Höhle brach der Heyden Licht herfür,
Ja daß nun der Himmel offen, zeigte deren weite Thür.
Aus der Höhle ſolte man nun den größten Schatz erheben,
Den der überreiche GOtt der verarmten Welt gegeben.
Doch wie dieſe Felſen-Höhle der Geburths-Ort JEſu war;
Alſo ſtellte ſie im Bilde gleichfalls ſein Begräbniß dar.
Als nun dieſes Ehe-Paar in die Klufft hinein getreten,
Fanden ſie zwar Raum genug; doch an häußlichen Geräthen
Einen deſto gröſſern Mangel; wenig Stroh und etwas Heu
Waren ſtatt der koſtbahrn Meublen, Mahlwerck und Tapezerey.

(r) De hoc Spelæo, in quod Maria & Joſephus, neceſſitate coacti, diverterunt, vid. Auguſtin. Calmet. ad Luc. II, p. 32. & Grot. in idem caput Luc. p. 625. ubi ad conſenſum Patrum diverſorum provocat.

Statt des Tiſches und des Betts, lagen abgerollte Steine,
Doch das beſte war dabey, daß ſie beyderſeits alleine,
Und von Leuten abgeſondert: alſo waren ſie erfreut,
Hatten ſie als Königs-Kinder gleich nicht viel Bequehmlichkeit.
Als Maria dieſemnach eine Zeitlang da verblieben,
(Denn es ging was langſam her, eh man alles aufgeſchrieben,
Was geſchätzet werden ſolte *) war ihr Ziel herbey gerückt,
Weil der Mond zum neunten mahle die zwölff Häuſer angeblickt.

Einmahl zu derſelben Zeit, da ſich alles, was nur lebet,
Vögel, Fiſche, Menſch und Vieh, in die ſanffte Ruh vergräbet,
Und der Traum-Geiſt leiſ' und ſchleichend durch die ſtillen Kammern geht
Und die Schlaf-Luſt in die Augen, in die Sinnen Träume, ſät,
Wenn die Sternen ſonder Zahl funckelnd durch die Lüffte blincken,
Und einander, wie es ſcheint, mit verliebten Augen wincken;
Damahls war es, als Maria an ſich ſpührte, daß nunmehr
Ihre Stunde der Entbindung gantz gewiß gekommen wär.
Sie empfunde Schmertz und Angſt, ſchneiden, preſſen, ziehn und drücken,
Gleichwohl muſt ſie ſich allein zu der ſauren Arbeit ſchicken,
Niemand halff ihr in den Nöthen; doch was halffen Menſchen hier?
Sie gebahr den Helffer ſelbſten, dieſer halff ſich und auch ihr.
Und ſo kam derſelbe Sohn, der von Ewigkeit gezeuget,
Wimmernd als ein Kind zur Welt, und ward an der Bruſt geſäuget,
Der, ſo allen Fülle giebet, lag nun elend, arm und bloß,
Nur mit Hadern überdecket, zitternd auf der Mutter Schoß.

---

* Vid. Prideaux Connex. Hiſt. Sacr. cum profan. Part. II, Lib. 9. p. 786. conf. Grot. ad Luc. II. p. 622.

Der den Himmel als ein Tuch aufgewickelt, und darneben
Den gerollten Erden-Ball mit fünff Gürteln rings umgeben,
Dieſen fehlt es, (o! wer tadelt nicht den Undanck der Natur)
Itzt an ſchlechten Windel-Tüchern und an einer Windel-Schnur.
Der, ſo allen Raum ertheilt, und ſo Erd als Himmel träget,
Wird, an ſanffter Wiegen ſtatt, in die Krippe hingeleget;
Der, ſo allen Betten giebet, lieget hart auf wenig Heu,
Und der alles nährt, kriegt ſpährlich einen halbgemachten Brey.
Kommt ihr ſtoltzen Frauen her! wo euch nicht ſo hefftig grauet,
Wenn ihr dieſer Wöchnerin ſchlechten Wochen-Staat beſchauet,
Sie gebiehrt den Sohn des Höchſten; gleichwohl ſeht ihr überall
Nichts von Gold und theuren Zeugen, noch von Silber und Cryſtall.
Hier erblicket ihr kein Bett, das voll Schwahnen-Federn ſtecket,
Keine Wiege, die verguldt und mit Atlaß überdecket,
Spiegelt euch an dem Exempel, mäßigt euren ſtoltzen Pracht,
Und gedenckt an den Erlöſer, wie er ſich ſo arm gemacht.
Joſeph, welcher lag und ſchlieff, wurd inzwiſchen durch das Wimmern
Des gebohrnen Sohns erweckt, und durch das entſtandne Schimmern,
Das der Höhlen Raum erfüllet, und ihm in die Augen drang,
So geblendet, daß er plötzlich von dem Lager aufwärts ſprang;
Endlich, als er ſich beſann, und indem er ſich gerieben,
Das Gewölck des feuchten Schlaffs auf den Augen gantz zertrieben;
Sah er mit entzückten Blicken, wie man leicht ermeſſen kan,
Bald die Mutter, bald den Heyland, bald ſie beyde ſehnlich an;

Letztlich fiel er auf die Knie zu des theuren Kindes Füſſen,
Iſt es, ſprach er, mir erlaubt, dir die Stirn und Hand zu küſſen,
O! mein Heyland und Erlöſer! oder iſts Verwegenheit,
Wenn ein Sünder GOttes Sohne die befleckten Lippen beut?
Zwar ich könt und dürffte mich dieſes nimmermehr erkühnen,
Wann du in der Majeſtät, als ein GOtt allein, erſchienen;
Doch weil du mit Fleiß die Strahlen deiner Gottheit abgelegt,
Glaub ich, daß mein Unterfangen dich zu keinem Zorn bewegt.
Nun iſt unſers Davids Hauß, da es gäntzlich abgenommen,
Wider den gemeinen Lauff, erſt zum höchſten Gipffel kommen,
Nun wird alle Schmach der Armuth von demſelben abgewiſcht,
Und der Stamm, der gantz entſafftet, wird durch neuen Safft erfriſcht.
Du, mein Vater, wirſt mein Kind, ich, dein Kind, ſoll nun hingegen
Dein unwürdger Vater ſeyn, dich nach Nothdurfft zu verpflegen?
Wunder über alle Wunder! GOtt, der alles trägt und hält,
Läſt ſich tragen, halten, wiegen, und bedarff des Dienſts der Welt.
Jeder köſtlicher Pallaſt voll unſchätzbarer Juwelen,
Iſt ein armes Hirten-Hauß gegen dieſer reichen Höhlen,
Oſten, Weſten, Süd und Norden werden einſt noch zu ihr ziehn,
Und aus Andacht ehrerbiethig für derſelben niederknien.

Alſo ſprach des Joſephs Mund, hätt auch wohl noch mehr geſprochen,
Wo ihm nicht ein Thränen-Guß alles Reden unterbrochen,
Den das Hertz zuerſt gezeuget, und das Auge drauf gebahr,
Und der ſeiner ſondern Freuden ungehemmter Ausbruch war.

Der Marien gieng es auch in dem Stücke nicht viel beſſer,
Ihre Freude war ſo groß, als des Joſephs, ja noch gröſſer,

Weil ſie ſelbſt das Heyl gebohren, war ſie dergeſtalt entzückt,
Daß ihr unverwandtes Auge ſtarr den Heyland angeblickt;
Wie wenn wir ein Marmor-Bild mit Verwunderung beſchauen,
Welches durch des Künſtlers Fleiß ſo natürlich ausgehauen,
Daß nur Sprach und Regung fehlet; alſo ſaß Maria da
Auſſer, daß man aus den Augen Freuden-Thränen fallen ſah;
Endlich, als ſich nach und nach ihrer Augen Hunger ſtillte,
Und die Unerſättlichkeit durch das Anſchaun ſich erfüllte,
Kam ſie wieder zu ſich ſelber, und für übergroſſer Luſt,
Drückte ſie den liebſten Heyland bald an ihre zarte Bruſt;
Bald gab ſie ihm Kuß um Kuß auf die Roſengleichen Wangen;
Bald ſah ſie den Himmel an mit Hertzbrechenden Verlangen;
Und bald ſah ſie auf ſich ſelbſten; letztlich brach ſie alſo loß:
O! du himmliſches Gewächße meiner unberührten Schoß!
Du nunmehr gereiffte Frucht meiner bitter-ſüſſen Schmertzen,
Die ich dich neun Monath lang unter meinem keuſchen Hertzen
Als ein Kind getragen habe; o du angenehme Laſt,
Die auf meinem Schoße lieget, und die itzt mein Arm umfaſſt,
Mir iſt durch dich ſo ein Pfand von dem Himmel anvertrauet,
Das von Anbeginn der Welt keine Zeit noch angeſchauet,
Lägen alle Schätz und Güther dieſer Erden gleich allhier,
Wären ſie jedoch am Werthe, weniger als nichts, bey dir.
Mit dir wird das Heyl der Welt und der Ewigkeit gebohren,
Du erſtatteſt alles diß, was wir dergeſtalt verlohren,
Daß es uns gantz unerſetzlich und unwiederbringlich ſchien,
Höll' und Sünde, Tod und Teuffel muß für dir den kürtzern ziehn.
O! wie ſoll ich dich, mein Heyl! unterthänigſt gnug verehren,
Daß du mich gewürdigt haſt, gnädigſt bey mir einzukehren,

Und dich in mein Fleiſch zu kleiden! Selbſt kein Engel iſt geſchickt,
Dieſe Gnade recht zu preiſen, welche mich ſo hoch beglückt.
Keine Mutter hat ihr Kind ohne Sünden-Gifft empfangen;
Und von keiner iſt die Frucht ohne Sünden fortgegangen;
Keine hat die zarten Blüthen unverletzter Jungferſchafft
Auch nach der Gebuhrt behalten in der ungeſchwächten Krafft.
Mich nur hat des Höchſten Rath einzig und allein erkohren,
Daß ich ohne Sündenſchuld ſo empfangen, als gebohren,
Daß kein Weſten-Wind der Wolluſt meine Blüthen abgeſtreifft,
Und daß ſonder alle Sünden meines Leibes Frucht gereifft.
Mütter, welche ſterblich ſind, bringen Sterbliche zur Erden;
Aber von mir Sterblichen muß GOtt ſelbſt gebohren werden;
Kinder haben ihren Müttern nie die Seeligkeit gebracht;
Da der Sohn, den ich gebohren, mich und alle ſeelig macht.
Dieſe Sonne, die von mir aus der Schoß herfür gegangen, (s)
Trennt die dicke Finſterniß, die den Erden-Creiß umfangen,
Und verſendet ihre Strahlen und unendlich-heitern Schein
In die weit entlegnen Länder, wie mir ahnt, dereinſt hinein.
Wer wird alſo dieſes nicht auſſer allen Zweiffel ſetzen,
Daß mir, weil die Erde ſteht, keine Mutter gleich zu ſchätzen,

---

(s) Alluſum hic eſt ad memorabile ſomnium matris Willegeſii, primi Electoris Moguntini, quae, ante quam partum eniteretur, per quietem viderat, Solem quaſi e ſinu ſuo pudoris prodire, ſuosque radios per univerſum terrarum orbem late diſpergere: non ſine omine eminentiſſimae futurae dignitatis, ad quam, mirum dictu! ipſius filius, humili carpentarii genere, ut notum, natus, poſtea fuit evectus. Vid. B. Wenzelii, incomparabilis Poëtae Orator. Hiſtor. p. 962. ubi Hiſtoria haec cum hac noſtra Applicatione.

Sonder Ehrſucht ausgeſprochen! denn GOtt hat mich ärmſte Magd
Nur in Gnaden angeſehen, und erfüllt, was er geſagt.
Nun mich ſoll, o liebſtes Kind! nichts von deiner Seite bringen,
Wird auch gleich ein ſcharffes Schwerdt einſt durch meine Seele dringen,
Wie ich im Voraus erblicke, ſagt mir doch dein guter Geiſt,
Daß du gleichwohl der Meſſias, Heyland und Erlöſer ſeyſt.
Alſo ſprach ſie, und hierauf hielt ſie in den Reden inne,
Denn es kam ihr alſobald in die GOttgeweyhten Sinne
Daß ihr Sohn als Sohn der Rechten, nehmlich als ein Benjamin,
Aber auch als ein Benoni, als ein Schertzens-Kind, erſchien.
Doch o Seegens-reiche Nacht! o! wie ſoll ich dich erheben?
Wollte mir Marino nur ſeine güldne Feder geben!
Oder, darff ich noch mehr wünſchen, wenn es nur nicht gar zu viel,
Lehnte mir der groſſe Brockes ſeinen überirrdiſchen Kiel!
O! wie wollt ich mich alsdann höher als ein Adler ſchwingen,
Und von dieſer Wunder-Nacht übermenſchlich feurig ſingen;
Doch ſo ſing ich nach Vermögen; GOtt! du wirſt mich nicht verſchmähn,
Und mehr auf den guten Willen, als auf Kunſt und Schönheit, ſehn.

Gleich in ſelben Augenblick nach dem glücklichen Gebähren,
Fing der Himmel plötzlich an dergeſtalt ſich auszuklähren,
Und in einem Licht zu ſtrahlen, daß die Sonn' auch im Mittag
Gegen dieſen heitern Schimmer, kaum ein Schatten heiſſen mag.
Denn auf Göttlichen Befehl kamen die beflammten Schaaren
Aus dem himmliſchen Pallaſt durch die Lufft herab gefahren,

Welche ſo geſchwind zu zählen, als die Sternen in der Höh,
Oder auch die Sonnenſtäubgen, und die Tropfen in der See.
Dieſes reine Geiſter-Heer ward von Gabriel geführet,
In demſelben Kleider-Schmuck, wie er damahls ausgezieret,
Als er nunmehr vor neun Monden, wie wir allbereit gedacht,
Der Marien das Geheimniß ihrer Schwängrung hinterbracht.
Wie, wann ſich der Vögel Fürſt, ein erhabner Adler, ſchwinget,
Und mit unverwandten Aug' in das Sonnen-Feuer dringet,
Sich das leichte Volck der Lüffte ehrerbiethig für ihm neigt,
Und in einen Creyß ſich drehend nur von weiten um ihn fleugt;
So ward auch dem Gabriel dieſesmahl der Rang gegeben,
Und der andern Engel-Schaar ſahe man rings um ihn ſchweben,
Dieſe ſtimmten mit einander ſo ein muſiciren an,
Daß kein Sterblicher daſſelbe würdiglich beſchreiben kan.
Lieſſen gleich bey ſtiller Nacht hundert tauſend Nachtigallen
Ihr unnachzuahmend Lied mit geſammter Krafft erſchallen;
Wär doch dieſes ſchöne Singen bey dem Engliſchen Geſang,
Nur ein heiſres Raben-Krechzen und unangenehmer Klang.

Um die Gegend war ein Feld, wo die Hirten bey den Hürden (t)
Ihrer Heerden hütheten, daß ſie nicht beſtohlen würden,
Und kein Wolff die Anzahl ſchwächte, oder ein ergrimter Bär
Mit den ſcharff-bewährten Klauen, eines Schafes Räuber wär.
Als nun ſo ein heitrer Strahl die geſchwärtzte Nacht beſtrahlte,
Und mit einem Silber-Glantz alle Schatten übermahlte;

(t) Vid. Grot. ad Luc. II. p. 625. & quae nos post ipsum ad eundem Luc. loc. adde Sam. Bochart. Hierozoic. Part. I. L. II, c. 44. p. 265. ſqq. ubi ex parte Grotio contrarius.

Auch das Engliſche Gethöne jauchzend durch die Lüffte ſtrich,
Kamen dadurch dieſe Hirten, für Erſtaunen, auſſer ſich:
Sprungen alſo jähling auf mit erzittern und erbeben,
O! was will ſich, rieffen ſie, o! was will ſich hier erheben,
Iſt diß göttlich, iſts natürlich, iſts vielleicht gar Zauberey?
Oder rückt das Ziel der Dinge gegenwärtge Nacht herbey?
Selbſt die Heerde, welche ſchlieff, überfiel zugleich ein Schrecken,
Riß auf einmahl ſchüchtern aus, lieff nach dickverwachſnen Hecken,
Sich darinnen zu verbergen, denn der allzulichte Strahl
Jagte ſie aus ihrem Lager, über Felder, Berg und Thal.
Ja die Hunde, welche ſonſt wachend bey der Heerde lagen,
Waren itzo nicht geſchickt, nach Gewohnheit, anzuſchlagen,
Furchten ſich, und krochen winſelnd um der Hirten Füſſe her,
Scheuten ſie gleich ehedeſſen weder Löwen, Wolff noch Bär.
 Als nun Heerd und Hirten ſo furchtſam durch einander irrten,
Trat der Engel Gabriel mit den Worten zu den Hirten:
“O! verbannet Furcht und Schrecken, welches euer Hertz beſchwert,
“Ich vermeld euch groſſe Freude, die den Völckern wiederfährt;
“Denn der Heyland, den ihr hofft, nehmt die frohe Poſt zu Ohren!
“Dieſer euer Heyland iſt heut in dieſer Nacht gebohren,
“Den ſein Vater zum Meſſias ewiglich geſalbet hat,
“Und der, nach der Prophezeyung, auch ein Herr in Davids Stadt.
“Doch, daß ihr ein Zeichen habt, will ich euch zur Nachricht ſagen,
“Findet ihr nicht fern ein Kind, das in Windeln eingeſchlagen,

“Und in einer Krippen lieget, ſo gedenckt ſodann dabey:
“Daß diß Kind, und ſonſt kein anders, der verſprochne Heyland ſey.
Hier auf dieſes letzte Wort fing der andern Engel Menge
Wiederum zu jauchzen an, und verſtärckte die Geſänge,
Daß das rauſchende Gethöne ſchwirrend durch die Lüffte drang,
Und von dieſem Jubel-Liede Thal und Hügel wiederklang:
“Ehre ſey GOtt in der Höh! Friede müſſe nun auf Erden,
“Weil der Friedens-Printz erſcheint, überall gehöret werden,
“Wo nicht leiblich, dennoch geiſtlich, denn der Höchſte trägt nunmehr
“Ein weit gnädigers Gefallen an den Menſchen, als vorher.
Drauf geſchah es alſobald, daß der Himmel ſich zertheilte,
Und der Engel ſeelges Heer wiederum hinaufwärts eilte,
Wie ein Schwarm bemühter Bienen von der ſüſſen Laſt beſchwert,
Von den Blumen-reichen Wieſen, Abends, nach dem Stocke kehrt.
Denen Hirten war indeß, als ſie dieſe Poſt vernommen,
Auf das neue Muth ins Hertz, in die Glieder Krafft gekommen,
Dieſe Zeitung, war ihr Reden, iſt uns viel zu angenehm,
Daß wir hier verbleiben ſolten: Laßt uns gehn nach Bethlehem!
Es verdienet die Geſchicht, die uns GOtt zuerſt vertrauet,
Und für andern offenbahrt, daß man ſie genau beſchauet.
Denn an dieſem Seegens-Kinde lieget unſer aller Heyl,
Und der gantze Creyß der Erden nimt an dieſen Schatze Theil.
Ich bin eurer Meynung zwar, fing ein Schäffer an zu ſagen.
Doch wo werden wir diß Kind unter ſo viel Volck erfragen?
Wer wird uns die Krippe zeigen, und wer führt uns in den Stall?
Ich erblick Unmöglichkeiten nirgends, als nur überall.

Laß doch, ſprach ein andrer drauff, deinen Harm und Zweifel ſchwinden,
Denn wir wollen hoffentlich dieſes liebe Kind wohl finden;
GOtt wird uns ſelbſt Mittel weiſen, und dahero glaub ich feſt,
Daß er uns nach unſern Suchen, ſeinen Heyland finden läſt.
Ueber dieſes ſeh ich auch an dem Himmel ſelbſt ein Zeichen,
Welches mir Verſichrung giebt, daß wir unſern Zweck erreichen,
Denn ihr wiſſet, werthen Brüder, weil ich euch ſchon längſt bekandt,
Daß ich viele Zeit und Mühe bey der Stern-Kunſt angewandt.
Cohab, der berühmte Hirt, dem ich als ein Hirten Knabe,
Weil er vieles Vieh beſaß, lange Zeit gedienet habe;
War in dieſer Kunſt erfahren, und erweckt in meiner Bruſt,
Solche Wiſſenſchafft zu lernen, durch ſein Beyſpiel, groſſe Luſt.
Wenn wir beyderſeits des Nachts bey der Heerde wachend lagen,
Wieß er mir mit ſeinem Stab hier die Glucke; da den Wagen;
Dort den ſtürmiſchen Orion; wo ſich die Planeten drehn,
Und die andern kleinern Sterne gleichſam unbeweglich ſtehn.
Als nun dieſer Lebens-ſatt und für kurtzem ſchlaffen gangen,
Hab ich, eh er ſtarb, von ihm ein geſchriebnes Buch empfangen,
Wo er alles aufgezeichnet, was er in die ſechtzig Jahr
Bey den Sternen angemercket, weil er neun und achtzig war.
Dieſes nur gedachte Buch hat mich ſchärffer angetrieben,
Mich in dieſer edlen Kunſt immer mehr und mehr zu üben,
Und drum geb ich unermüdet bey der hellgeſternten Nacht
Auf das Auf- und Untergehen dieſer Himmels-Kertzen acht.
Nun hab ich vor kurtzer Zeit mit Verwundrung wahrgenommen,
Daß ein unbekanter Stern an dem Firmament entglommen,

Welcher frey am Himmel ſchweiffet, und ſo helle Funcken ſtreut,
Daß der Abend-Stern dargegen nur ein Creyß voll Dunckelheit.
Dieſem neuen Wunder-Stern pfleg ich fleißig nachzuſehen,
Und mich dünckt, er bleib allein über jener Höhle ſtehen,
Die für Bethlehem gelegen, und wie ihr von ſelbſten wiſſt,
Für die fremden Caravanen gar bequehm zum ruhen iſt.
Trügt mich nun mein Urtheil nicht, wollt ich um ein groſſes wetten,
Daß wir das gebohrne Kind nirgends ſonſt zu ſuchen hätten,
Als in oberwehnter Höhle: denn der neugebohrne Stern (u)
Iſt ein Herold, wie ich glaube, von dem neugebohrnen HErrn.
Dieſes, was du uns erzählt, rieffen alle, läſt ſich hören;
Aber womit werden wir dieſes holde Kind beehren?
Brauchet er gleich kein Geſchencke; heiſcht doch gleichwohl unſre Pflicht,
Daß man ihm aus Ehrerbietung einiges Geſchenck' entricht.
Ich, ſprach einer, wähl ein Lam̃, das ich nächſt entwöhnet habe;
Und ich, rieff ein anderer, bring ein Böcklein ſtatt der Gabe;
Ich dargegen, ſprach der dritte, nehm ein Turtel-Tauben-Paar;
Und ich, Honig, rieff der vierdte, das als wie ein Gold ſo klahr.
Ich bring einen Milch-Aſch mit, der von fetter Sahne giſchet,
Und der Mutter mattes Hertz mit der kühlen Krafft erfriſchet,
Ließ der fünffte ſich vernehmen; und ich, war des ſechſten Wort,
Trag in einen Korbe Feigen, Datteln, Quitt' und Apffel fort.
Nun wohlan denn, laſſet uns ohne längeres Verweilen,
Rieffen alle Hirten aus, nach gedachter Höhlen eilen,
Jeder trag, ſie zu becräntzen, und zu ihrer ſondern Zier,
Cedern-Aeſte, Lorbeer-Reiſer nebſt den Palmen-Zweigen für.

(u) Vid. Almeloveen. Amœnit. Theol. Philol. p. 238. adde Grot. ad Matth. I, p. 30. & quae nos, poſt eum, in eundem locum nuper notabamus.

Und hiermit begonnen ſie mit den Gaben fortzuſchreiten;
Doch kaum daß ſie auf der Höh, ſahen ſie den Stern von weiten,
Der in Silber-gleichen Schimmer heller als der Mond erſchien,
Dadurch wurden ſie behertzter, dieſem Weiſer nachzuziehn.
Endlich, als der Himmel nur durch die halbe Dämrung graute,
Und das Kind der Nacht, der Thau, auf die matten Matten thaute,
Kamen dieſe frommen Hirten, welche GOTT darzu erſehn,
In der GOtt-geweyhten Höhle, wo der Heyland lag, zu ſehn.
Mit was Hertzbewegenden und entzückenden Vergnügen
Sahen ſie des Höchſten Sohn lächelnd in der Krippen liegen!
O! wie fielen ſie zuſammen, nebſt dem mitgebrachten Vieh,
Lamm und Böcklein, ehrerbiethig für demſelben auf die Knie.
So biſt du dann, ſprachen ſie, endlich noch im Fleiſch erſchienen,
Du ſo lang-erwartet Kind! der verworffnen Welt zu dienen,
Und den Schaden zu erſetzen, der ſonſt unerſetzlich war,
Welchen Eva erſt gezeuget, und dann Adam drauf gebahr;
So, und ſonſten anders nicht, kunten wir Erlöſung hoffen,
Und GOtt Lob! daß unſer Wunſch ſo erwünſchet eingetroffen,
Süſſer Heyland und Meßias! nimm dich deines Volckes an,
Bring uns wiederum zuſammen auf die längſt verlohrne Bahn!
Geh, als Ertz-Hirt für uns her, weyde, lencke, führ und pflege
Uns, wie wir der Heerde thun, mach um uns ein ſtarck Gehege,
Daß der Teuffel, der die Seelen, wie der Wolff das Lamm, begehrt,
Und ein Löw' aufs Reh erhitzet, dir kein eintzig Schaff verſehrt.
Unſre Väter hätten ſich, und ihr alles drum gegeben,
Dieſe höchſt-erwünſchte Nacht einen Blick nur, zu erleben,

O!

O! wie haben ſie geſeufftzet: Hüter! iſt die Nacht ſchier da?(w)
Die weit mehr Bewunders-würdig, als der Tag des Jeſue. (x)
Und ja wohl iſt dieſe Nacht ihres groſſen Vorzugs wegen,
An der Schönheit, Glantz und Nutz, allen Tagen überlegen,
Zehnmahl hundert tauſend Tage, ſo viel Monath, ſo viel Jahr
Können dieſes nicht gebähren, was die eintzge Nacht gebahr.
Ja wer muß nicht dieſe Nacht über alles andre preiſen,
Wo ſich GOtt an ſtatt des Monds, ſtatt der Sternen, Engel weiſen?
Billig fange man hinkünfftig von der Nacht die Jahr-Zahl an,
Weil die Zeit nicht Rechnens würdig, ehe dieſe Nacht begann.
Aber ach! wie ſollen wir, wir gering' und arme Hirten,
Nach der Hoheit deines Stands, und nach Würden, dich bewirthen,
O! du groſſer Sohn des Höchſten! der den Himmel und die Welt,
Nebſt dem Vater, mit erſchaffen, mit regiert und mit erhält,
Woran kanſt du als ein GOtt, irgend einen Mangel haben?
Gleichwohl unterſtehn wir uns die geringen Hirten-Gaben
Dir in Demuth fürzutragen, du wirſt ſelbe nicht verſchmähn,
Und mehr auf das Hertz der Geber, als die Gaben ſelber, ſehn.
Denn daſſelbe wird dir hier in Geſchencken dargeleget;
Beydes dieſem Lam und uns iſt die Sanfftmuth eingepräget;
Unſer ungefärbtes Weſen, Einfalt, Redlichkeit und Treu,
Kömmt an Klarheit und an Weiſe, ſo der Milch, als Honig, bey.
In der Eintracht gleichen wir den vertrauten Turtel-Tauben;
Und der Frucht erfüllter Kern iſt ein Bild von reinem Glauben,

---

(w) Jeſ. XXI, 11. alio ſenſu a nobis hic allegatum.
(x) Joſ. X, 14. conf. Deyling. Obſ. ſacr. Part. I, 19. & Abicht, de Statione Solis miraculoſa, ubi contra ill. Clericum inprimis diſputat, quod & fecit rev. Deyling.

Der ſo ſüſſe Früchte träget, ſonderlich in dieſer Nacht,
Da uns GOtt durch ſeinem Engel diß Geheimniß kund gemacht.
Iſt dir nun dergleichen Hertz, liebſter Heyland, nicht zuwider,
O! ſo lege dich daſelbſt, ſtatt der harten Krippe, nieder,
Zieh hinein mit deinem Seegen, Friede, Ruh und Seeligkeit,
Schau, wie es, dich einzunehmen, gleichſam hüpffend ſich erfreut.
Doch wir tragen billig Scheu, dich noch länger zu beſchweren,
Denn es wird dich bald die Noth in dem ſanfften Schlummer ſtöhren,
Alſo ſchlaffe ſanfft und ſüſſe, daß du, wenn die Noth es heiſt,
In der Arbeit auszuhalten, einſtens deſto muntrer ſeyſt.
Und hierauf beſteckten ſie, nach beſchehnem tieffen Neigen,
So die Krippen, als die Klufft, mit den mitgebrachten Zweigen.
Suchten ihren Rückweg wieder; Aber, eh der Hauffe ſchied,
Griff er auf den Hirten-Flöten noch ein ſanfftes Wiegen-Lied.
Doch hier nahm Maria für, dieſen Worten nachzudencken,
Die die Hirten fürgebracht, und ſie tieff ins Hertz zu ſencken,
Denn der Leute frommes Leben, Dehmuth, Ehrlichkeit und Treu,
Ließ ihr von der Wahrheit deſſen keinen Zweiffel überley.
Als ſie ſich nun dergeſtalt wieder auf den Weg begeben,
Fingen ſie lobpreiſſend an GOttes Wunder zu erheben,
Das ſie dieſe Nacht gehöret, und ſelbſtäugig angeſchaut,
Welches ihnen unverdienet, GOttes Engel erſt vertraut.
Ja ſie unterlieſſen nicht, unterweges bey den Leuten,
Die ſie ſahen, die Geburth dieſes Kindes auszubreiten,
Nebſt des Engels eignen Worten, die ſie die verwichne Nacht
Angehöret, als er ihnen dieſe Freuden-Poſt gebracht.
Viele, ja die meiſten faſt, als ſie diß vernahmen, rieffen,
Was iſt dieſes für ein Traum, der den Hirten, als ſie ſchlieffen,

So ein Blendwerck fürgebildet? o! es gleicht bey meiner Treu
Die Erzählung einer Fabel, wie ein Ey dem andern Ey.
Doch auch viele gegentheils nahmen dieſes Wort zu Hertzen,
Sprachen weit vernünfftiger: o es iſt hier nicht zu ſchertzen,
Dieſes Wunder über Wunder, das die Hirten ſelbſt geſehn,
Iſt ſo lange Zeit verſprochen, und nun dieſe Nacht geſchehn:
Warum ſollen wir ihm deñ nun nicht gläubig Beyfall gönnen;
Auf! laſſt uns drum ohn Verzug nach beſchriebner Höhle rennen,
Dieſes Kind ſelbſt zu betrachten, das des Höchſten eigner Sohn,
Der die Welt zum Schemel brauchet, und den Himmel für den Thron.
Wie der Schnee von lauer Lufft loß gemacht und halb geſchmeltzet,
Von dem Haupt des Libanons, rollend ſich herunter weltzet,
Und indem er unterwegens immer neuen Schnee ergreifft,
Sich dann augenſcheinlich ballet, ſtärckt, vergröſſert, mehrt und häufft,
Alſo hatte ſich das Volck immer mehr und mehr gemehret,
Als der eine dieſe Poſt von dem andern angehöret,
Und der dritte weiter ſagte, ſo daß eine groſſe Schaar
Endlich, dieſes Kind zu ſehen, hauffenweiß verſammelt war.
Ja, wie wenn ein Wändrer früh ſeine Fackel, die noch rauchet,
Ohnbedachtſam von ſich wirfft, weil er ſie nicht weiter brauchet,
Und ſie durch den Wind getrieben, eine dürre Saat ergreifft,
Daß das Feuer unverzüglich durch den gantzen Acker läufft:
Alſo lieſſ auch das Gerücht von dem neugebohrnen Sohne
Schnell durch Paläſtinen durch, daß Herodes ſeinem Throne
Selbſt nichts gutes prophezeyte, und hierauf von Wuth erhitzt,
Und vom Argwohn angeſpornet, ſo viel Kinder-Blut verſpritzt:

Woron der Marino erſt glücklich mit der Welſchen Zungen,
Und dann Brocks noch glücklicher mit der Deutſchen nachgeſungen;
Daß nach dieſen groſſen Geiſtern, die die Welt gar ſparſam hat,
Etwas neues vorzubringen, eine kühne Frevel-That.
Unterdeſſen waren nun dieſe Hirten bey den Heerden
Glücklich wieder angelangt, als es anfing Tag zu werden,
Und die aufgegangne Sonne, wie ein flammender Rubin,
Auf die weiß bereifften Köpffe der erhabnen Berge ſchien.
Aber wie erſchracken ſie, als ihr Auge ſo gar nahe
Den gefürchten Wolff und Bär bey der Heerde liegen ſahe,
Ohne ſelbe zu verletzen; denn nunmehro ward das Bild,
Welches Jeſaias ſchaute, alſo, wie er ſchreibt, erfüllt: (y)
„Alsdann werden, ohne ſich einen Schaden zuzufügen,
„Wölffe bey den Lämmern ſeyn, Pardel bey den Böcken liegen,
„Und es wird ein kleiner Knabe ſich aus Kühnheit unterſtehn,
„Hinter Kälbern, jungen Löwen, und gemäſten Vieh zu gehn.
„Ja es werden noch darzu zahme Küh und wilde Bären,
„Sich verträglich und verſöhnt, nur von einer Weyde nähren,
„Und die Jungen beyder Thiere werden, nach der Eltern Art,
„Ruhig bey einander liegen, gleichſam brüderlich gepaart.
„Ja die Löwen werden ſelbſt ihre Blut-Begier vergeſſen,
„Und an rohen Fleiſches ſtatt, Stroh, als wie die Ochſen, eſſen,
„Und ein Säugling und Entwöhnter wird mit Ottern, ja ſo gar
„Selbſt mit Baſilisken ſpielen, ohne Schaden und Gefahr.

(y) Jeſ. Cap. XI. conſ. Virgil. Ecl. IV, 22. Horat. L. III, Od. 18. & inprimis Epod. XVI. 31. ſqq. Ovid Faſt. L. II, 87. ſqq. Seneca, Herc. Oet. 1056. ſqq. maxime vero Theocrit. Idyll. XXIV, 84. 85. qui locus ſane ex aſſe convenit cum ſacro Jeſaiae, de quo ego alibi fuſius.

Doch, es ließ es die Natur nicht allein hiebey bewenden;
Sondern ſie fuhr weiter fort, ihre Güter zu verſchwenden,
Und ſich ſo heraus zu putzen, daß ſie über dieſer Nacht
Faſt ihr Schatz-Haus gantz erſchöpffet, und ſich gleichſam arm gemacht.
Wie ein Abgeſandter dann ſeinen Staat am gröſten machet,
Wann daſſelbe frohe Licht aus verjüngten Morgen lachet,
Da ſein Printz gebohren worden, alſo, daß er dieſes Feſt
Nach der Würdigkeit zu feyern, nichts erſpahrt noch unterläſt:
Da ertheilet er Befehl, ihm das reichſte Kleid zu bringen;
Da muß roth und blancker Wein auf der freyen Gaſſe ſpringen;
Da wird ein Banquet bereitet, welches ſelbſt der Ueberfluß,
Der ſonſt ſtets nach mehrern geitzet, überflüßig heiſſen muß.
Da hört man der Sänger Chor und die wohlgeſtimmten Saiten,
In der ſüßſten Harmonie friedſam mit einander ſtreiten;
Da wird neugemüntztes Silber, das auf dieſen Tag geprägt,
Für dem Pöbel ausgeworffen, der ſich drüber raufft und ſchlägt.
Da iſt faſt kein Zimmer nicht, das man nicht erleuchtet ſiehet;
Da wird durch ein Feuerwerck, das in buntem Feuer ſprühet,
Selbſt die Nacht zum heitern Tage: Kurtz: diß alles, was zur Pracht
Und zur Majeſtät gereichet, wird zu ſolcher Zeit erdacht.
Alſo wollt auch die Natur, ihrer Pflicht-Schuld nicht vergeſſen,
Die Gebuhrts-Nacht ihres HErrn, der ſie ſelbſten ehedeſſen
Mit erſchaffen, ſo zu feyern, daß ſie, dieſem Feſt gemäß,
Alle Schätz' auf einmahl zeigte, die ihr reicher Schoß beſäß.
Nicht der Himmel nur allein ließ an den ſaphiernen Zimmern
Einen nie geſehnen Stern, als ein Freuden-Feuer, ſchimmern;
Sondern auch die Erde hatte ſich mit Früchten ausgeſchmückt,
Und den bunten Schmeltz der Bluhmen kunſtreich zwiſchen eingeſtickt.

Mit Verwundrung ſahe man in verworrnen Dornen-Hecken (z)
Welche ſonſt nie fruchtbar ſind, itzt die ſchönſten Früchte ſtecken,
Feigen, Aepffel und Granaten, nebſt der ſüſſen Trauben Frucht,
Wurden in den wilden Zäunen eh gefunden, als geſucht.
Ein geſtreckter Ceder-Stamm und bejahrter Eich-Baum lieſſen,
Statt des Hartzes, Honigſeim durch die offne Rinde flieſſen,
Und die theuren Balſam-Stauden haben, eh man ſie geritzt,
Gleichſam wie aus freyen Willen, ihr unſchätzbar Oel geſchwitzt.
Wo ſonſt Diſteln und Napell ungeheiſſen aufgegangen;
Allda ſahe man nunmehr Roſen, Lilj und Nelcken prangen,
Sonnenwenden, Amaranthen, und es wuchs auf freyen Pfad
Das ſo koſtbare Amomum, daß mans faſt mit Füſſen trat.
Ja die Schafe färbten ſich auf den buntbeblümten Wieſen
Purpur- und Zinober-roth, wenn ſie mit den weiſſen Blieſſen
An ein hochroth Kraut geſtrichen, ohne daß mans erſt gebraucht,
Und ſie zweymahl in den Keſſel der Aſſyrer eingetaucht.
Ein verwildert ſteinigt Feld, welches ſchon von vielen Jahren
Nicht den Einſchnitt eines Pflugs, noch der Sichel Hieb, erfahren,

---

(z) De his & ſequentibus miraculis aut metamorphoſibus hyperbolice & catachreſtice commemoratis, vid. Virgil. Ecl. IV. Horat. Epod. XVI. Euripid. Bacch. Claudian. cum in Lib. I. in Rufin. prope fin. de Prob. & Olyb. conſ. item in fine, & de Nupt. Honor. & Mar. ab init. tum & Libro II. de Raptu Proſerpin. extremo, ut alia loca Claud. taceam. conſ. Bochart. Hierozoic. P. II. Lib. IV, c. 12. p. 520. item & alibi.

Schmückte ſich nun ſelbſt mit Aehren, deren jede, wie es ließ,
Mit gebücktem Haupt den Heyland in die Welt willkommen hieß.
Doch hierbey verblieb es nicht: denn man hört' auch allenthalben
Theils von Oele, Milch und Wein, theils von Balſam-reichen Salben
Gantze Bäch' und Flüſſe rauſchen, ſo daß Auge, Naſ' und Mund,
An Geſchmack, Geruch und Sehen ſich genung vergnügen kunt.
Selbſt die See, die ehemahls an demſelben Ort entſtanden,
Wo nicht wohl zu nennender, mehr Erſtaunens-werthen Schanden
Und verruchter Boßheit wegen, GOttes Eyfer-volle Hand
Fünffe von den größten Städten eingeäſchert und verbrandt;
Dieſe See, die nie ein Wind, Ruder oder Fiſch beweget,(aa)
Ueber die kein Vogel ſich ohne Furcht zu ſchwingen pfleget;
Wo nichts todtes oben ſchwimmet, und nichts lebends unterſinckt,
Und die ſonſten gar nicht ſchädlich, auſſer, daß ſie raucht und ſtinckt.
Dieſe See nun, wie geſagt, die von Hartz und Saltz-Cryſtallen
Uberflüßig angefüllt, fing für Freuden an zu wallen,
Wandelte das Hartz in Agtſtein, und des Saltzes bittre Krafft
Ubertraff den feinſten Zucker an der ſüßen Eigenſchafft.
Auch die Aepffel dort herum, die die Augen zwar vergnügen,
Doch den Mund im Gegentheil ſo viel ſchändlicher betrügen,
Wenn ſie ihn mit Aſche füllen, wurden wunderbar nunmehr,
Statt des heuchleriſchen Weſens, voll an Fleiſch, an Aſche leer.

(aa) De his & ſeq. ſingularibus prorſus Maris mortui aut Lacus Aſphaltitis proprietatibus ſatis fuſe a nobis actum fuit in *Exercitat. Grotianis*, p. 227. ſqq.

Ja man glaubt, es habe ſich dieſes Wunder zugetragen;
Daß daſſelbe dürre Heu ſelbſt in Blüthen ausgeſchlagen,
Wo der Heyland drauf gelegen: doch ſey es zugleich geſchehn,
Daß man drunter Granadillen, vorbedeutend, blühen ſehn.
Eben damahls hatte ſich auch der Jordan, der den Flüſſen
Als ein Oberhaupt geſetzt, daß ſie ihn verehren müſſen,
Auf den Libanon geleget, wo er ſonſt auch jeden Tag, (bb)
Unter kühler Cedern Schatten, ſeine Ruh zu halten pflag.
Eine Cron von Schilff und Moß hatte ſeine Stirn umgeben,
Und in ſelber ſahe man, ſtatt Juwelen, Schnecken kleben;
Seine blaulicht-grauen Haare, auf dem Kopff und an dem Bart,
Hingen voller Waſſer-Tropffen, nach der Waſſer-Perlen Art,
Und ſein Cörper, welchen er in die Länge hingeſtrecket,
Schiene grünlich an der Haut, und mit Schuppen überdecket,
Klebte voller Waſſer-Linſen, und dergleichen Graß und Kraut,
Welches man ſonſt auf der Flüſſe Ober-Fläche ſchwimmen ſchaut;
Auf zwey Marmorſteinernen bäuchigten und weiten Krügen,
Ließ er hier den rechten Arm, dort den lincken, ruhig liegen,
Gleichſam horchend, wie das Waſſer rauſchend aus denſelben ſchoß,
Und im Fortgang ſich vermiſchend, nur in eins zuſammen floß.
Als nun dieſer von der Höh Libanons umher erblickte,
Wie ſo auſſerordentlich die Natur ſich prächtig ſchmückte,

Hub

(bb) Clare Joſephus, Antiq. Jud. Lib. V, c. 1. p. 142. αἱ πηγαὶ τοῦ Ἰορδάνου ἐκ τοῦ Λιβάνου ὄρους τὴν ὁρμὴν ἔχουσι. Fontes Jordanis e monte Libano praecipitantur: Simile Suidas & Hegeſippus, aliique. Plura hac de re diximus in ſupra laudatis *Exercitat. Grotianis*, p. 290. ſqq.

Hub er der Verwundrung wegen, ſeinen Kopff noch mehr empor,
Rieff: o! was ſoll diß bedeuten! welch ein Wunder geht hier vor?
Endlich, als er ſich beſann, klopfft er jauchzend in die Hände,
Schrie, o! nun iſt dieſe Zeit, die erwünſchte Zeit zum Ende,
Welche mir vor vielen Jahren, die ich nicht gedencken kan,
Hier auf dieſen meinem Lager, eine Stimme kund gethan:
Als an einem brennenden und ermattenden Mittage,
Ich bey meinem Urſprungs-Quell ſo, wie itzt, geſtrecket lage,
Ward auf einmahl alles ſtille, und hierauf vernahm ich bald
Eine fremd und ſtarcke Stimme durch den dichten Ceder-Wald,
Dieſe rieff: Auf Jordan! auf! nimm die frohe Poſt zu Ohren;
Der Meſſias wird alsdann als ein Menſch allhier gebohren,
Wenn des Himmels blaue Feſte einen neuen Stern gebiehrt,
Und ſich die Natur verändert und mit ſondern Schmucke ziert.
Dieſer Heyland, dieſer Quell aller Güte, Hülff und Gnaden,
Wird ſich, welch ein' Ehr für dich! ſelbſt in deinem Waſſer baden,
Und hierdurch ein Bündniß ſtifften, welches nachmahls alle Welt,
Die ihm anhängt, ehrt und liebet, unverbrüchlich feſte hält.
Als ich nun mein Angeſicht nach der angemerckten Stäte
Wo der Stimme Ton erſcholl, friſch und neubegierig drehte;
Kunt ich ferner nichts vernehmen, ſah auch überhaupt ſonſt nichts,
Als ein ſchnell verſtreichend Gläntzen eines überirdſchen Lichts.
Gleichwohl trifft diß nunmehr ein, was der heilge Mund geſprochen,
Denn die prophezeyte Zeit iſt nun würcklich angebrochen;
Die mir angegebnen Zeichen an dem Himmel und Natur,
Hinterlaſſen mir zu zweifeln, auch nicht die geringſte Spuhr.

Wollte nun der Himmel auch mir das andre Glücke gönnen,
Das für mich noch gröſſer iſt, und mein Eigenthum zu nennen,
Da der Sohn des Allerhöchſten ſich in meine Fluthen taucht,
Und darinnen ſich zu baden, mehr beliebt, als nöthig braucht.
O! was könte für ein Fluß auf der weitgeſtreckten Erden
Mit dem meinigen alsdann in Vergleich gezogen werden!
Nicht der Nil mit ſieben Münden, nicht der Iſter, nicht der Rhein,
Nicht die Tiber, Po und Ganges würden mir gewachſen ſeyn.
Selbſt die Waſſer Amana, Pharphar, und was ſonſt dergleichen, (cc)
Könten mir alsdann gewiß nicht einmahl das Waſſer reichen,
Ja die allergröſſten Wunder, die mit meinem Fluß geſchehn,
Wären gegen dieſer Ehre kaum als Wunder anzuſehn.
Doch ich will auf dieſes Glück ungezweiffelt feſte hoffen,
Denn indem das erſtere heut ſo klährlich eingetroffen,
Wird das andre gleichfalls folgen: der das eine wahr gemacht,
Giebt vermuthlich auch das andre, wie die Stimme ſchon gedacht.
Hier kam nun das helle Naß aus den vollen Waſſer-Krügen
Häuffiger und ſchäumender, wie für Luſt, heraus geſtiegen,
Welches durch die Freuden-Thränen, die des Jordans Aug' ergoß,
Sich um ſo viel mehr verſtärckte, weil es durch einander ſchoß.
Es bequehmten ſich hiernächſt die Gebrechen und die Seuchen,
Die bißher ſo frey getobt, als entkräfftet, zu entweichen,
Das erblaſſt' und magre Fieber, die geſchwollne Waſſerſucht,
Und der welcken Glieder Lähmung, gingen eilends in die Flucht.

Blind-

(cc) 2. Reg. V, 12. conf. Cl. & Doctiſſ. Petr. Zorn. Bibl. Antiquario-Exeget. Tom. I, p. 30.31.

Blind- und Taubheit, welche theils furchtſam in dem finſtern tappet,
Theils mit aufgeſperrten Mund nach dem Schall der Worte ſchnappet;
Und die lahme Gicht auf Krücken, nebſt dem Uebel, welches ſchäumt,
Und die Augen gräßlich drehet, hatten ihren Ort geräumt.
Die zerkratzte Raſerey, die man kaum mit Feſſeln zwinget,
Und die Mondſucht, welche gern auf die ſteilen Dächer ſpringet,
Auch der Auſſatz, weiß von Schuppen, der ſo geitzig um ſich friſſt,
Und der Blutgang, der an Farbe bleich, an Krafft erſchöpffet iſt;
Solch' und andre Seuchen mehr wurden zu der Zeit gebunden,
Als Maria GOttes Sohn in die Windeln eingewunden,
Sie ergaben ſich auch willig, weil ſie wuſten, daß er ſie
Einſt mit Worten jagen würde, ſonder die geringſte Müh;
Ja es war auch überdiß in die längſt vermorſchten Knochen
Geiſter-reiches friſches Marck, ſtatt der Schlangen, eingekrochen;
Mancher gantz erſtarrter Cörper fühlt' aufs neu den Adern-Schlag,
Welchen er ſchon längſt vergeſſen, daß er über ſich erſchrack:
Denn es ſollt des Höchſten Sohn nicht nur denen die auf Erden,
Sondern auch die unter ihr eingeſcharrt, ein Heyland werden,
Und daher war jeder Todter, der in ſeiner Cammer ſchlieff,
Schleunig fertig aufzuſtehen, wenn ihm deſſen Macht-Spruch rieff.

Gleichfalls hörte man nicht mehr von den Götzen, auf Befragen
Blinder Abergläubiſcher, doppelſinnig Antwort ſagen, (dd)
Alle Tempel ſchwiegen ſtille; denn des Heylands wahrer Mund
Straffte ſchon die Geiſter Lügen; da er noch nicht reden kunt.
Wie nach der bekannten Art, Eulen, Fledermäuß' und Ratten,
Nur allein bey düſtrer Nacht, und in dick-geſchwärtzten Schatten,
Schreyen, kriſchen, ſchwirren, quitzſchen; doch, ſo bald ein Licht erſcheint,
Schüchtern in die Löcher kriechen, und auf einmahl ſtille ſeynd;

Alſo

(dd) Gentilium Oracula tempore nativitatis Chriſti, obmutuiſſe fidemque ſuam ac dignitatem priſtinam ſenſim amiſiſſe, vel ipſe Porphyrius, acerrimus cetroquin Chriſtiani nominis obtrectator, candide fatetur ap. Euſeb. praeparat. Evangel. idem & Celſus ac Julianus ὁ παραβάτης, inſenſiſſimi ambo Chriſto hoſtes haud inficiantur. Idque toties Idololatris objectum poſtea legimus a beatis utriusque linguae patribus, Clemento Alex. Juſtino Martyre, Irenaeo, Tertulliano, Arnobio, Minucio Fel. Lactantio, Auguſtino & quo non? quibus merito addas Poëtas Chriſtianos, inprimis Prudentium, cujus præcipue verſus in *Apotheoſi*, ſequentem in modum occurrentes hic fideliter expreſſimus:

Delphica damnatis tacuerunt ſortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, non ſpumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris;
Perdidit inſanos mendax Dodona vapores,
Mortua jam mutae lugent oracula Cumae;
Nec reſponſa refert Libycis in Syrtibus Ammon.

Sed de hac re nemo copioſius ſimulque doctius egit Stephano Morino, in *Diſſertat. de Oraculis & cur deſierunt*, quae inter ipſius Diſſertatt. junctim editas eſt Octava, quam ut evolvas revolvasque autor ſum ſuaſorque; multa enim recondita, pro ſolito magni Autoris more, in ſe continet.

Alſo hat, ſo bald das Licht reiner Wahrheit angebrochen,
Auch der falſchen Geiſter Schwarm ferner nicht ein Wort geſprochen,
Noch ſich weiter ſehen laſſen; denn er wuſte ſchon vorher,
Daß, des Satans Werck zu ſtöhren, GOtt im Fleiſch erſchienen wär.
Jenen ungeſtalten Gott mit gekrümmten Widders Hörnern,
Im beſtaubten Libyen, fehlt es nun an Weyhrauch-Körnern,
Und Dodonens Eichen, Tauben, und geſchwätziges Metall
Gaben weiter auf Befragen von ſich keinen lauten Schall.
Der berußne Dreyfuß-Stuhl, welchen Pythia beſeſſen,
Ward nicht mehr um Rath gefragt, ſchwieg ſelbſt ſtill, und ward vergeſſen,
Ob gleich alle Welt vor Zeiten ihm ſo manch Geſchenck verehrt,
Und mit ſo viel Ehrerbietung ſeinen Ausſpruch angehört:
Ja man ſchreibet, daß der Geiſt dem Auguſt geſaget habe: (ee)
Hier iſt meines Bleibens nicht, denn ein neugebohrner Knabe
Der Hebräer heiſt mich wandern, und vertreibt mich von dem Stuhl,
Den ich bißanher beſeſſen, wieder in den Höllen-Pfuhl.
Selbſt in Memphis hörte man den Anubis nicht mehr bellen,
Noch der Iſis Klingelwerck von ſo viel bewegten Schällen,
Und Serapis nahm kein Futter, das ein Forſchender ihm gab,
Stürtzte ſich auch, eh er ſollte, vor ſich ſelbſt in Brunn hinab.

(ee) Hoc perquam memorabile Oraculum Delphicum Auguſto quaerenti reſponſo datum, nobis aſſervarunt Suidas, voce Αὔγουστος, Cedrenus, Euſebius & alii; haud dubie ex antiquo aliquo & fide digno Autore depromtum, quem utinam indicaſſent, ut narratio eo majorem fidem inveniret. Vid. modo laudat. Morin. in dicta Diſſertat. p. 415.

Nur Harpocrates allein mit dem Finger auf dem Munde,
Und dem Lotus, welcher ihm auf dem jungen Haupte ſtunde,
Durffte nicht erſt ſchweigen lernen, weil er ſchon das reden ließ,
Und die andern Götter gleichſam ſeinem Beyſpiel folgen hieß.
In des Epidauriſchen Aeſculapens Niederlagen, (ff)
Sahe man nicht, wie zuvor, abgezehrte Krancken tragen,
Der geſunden Träume wegen; weil ein beſſrer Artzt zur Hand,
Der durch bloſſe Wort und Fühlung alle Schmertzen überwand.
Da ward kein Mercur, kein Mars, und kein Faunus mehr gefraget,
Da ward weiter von dem Pan nichts vermeyntlich wahrgeſaget;
Da ward des Amphiaraus Götzen-Haus nicht mehr beſucht,
Kurtz, es ſchwiegen alle Geiſter, und entwichen durch die Flucht.
Da ſie alſo nun verſcheucht, wieder in die Hölle kommen,
Wo ſie vor geraumer Zeit ihren Urſprung hergenommen,
Da entſtund ein ſolches Lärmen, wie in einer ſichern Stadt,
Die ein ſchlauer Feind des Nachtes unverſehns erſtiegen hat;
Raſend durch die Gaſſen rennt, alles plündert, würgt und ſenget,
Und der Eltern laues Blut mit der Kinder Hirn vermenget,
Daß

(ff) De his Aegrotorum Cellulis decubitoriis in Aeſculapii aliorumquè Deorum ſalutarium fanis, praeter alios, luculenter ex inſtituto egit Adam Brendelius, Profeſſor Wittenbergenſ. Medicinae Cl. binis Diſſertationibus graece ſcite conſcriptis, 1701. in publicum editis, quarum Titulus: περὶ τῶν φαρμάκων ἐν τοῖσιν ἱεροῖσιν ἐγκοιμῶσι ὑπὸ Θεῶν ἠτημένων; has latinas nuper per luſum fecimus, aliquando cum Deo auctiores edituri.

Daß ein warmer Rumpff hier röchelt, dort ein Kopff im Blute treibt,
Und das Heulen, Schreyn und Winſeln alles füllt und übertäubt.
Diß, ach leider! iſt die Zeit, (ließ ſich Lucifer vernehmen,)
Diß, ach leider! iſt die Zeit, über die ich mich zu grämen,
Ewig, ewig, Urſach habe, diß ach leider! iſt die Zeit,
Die ich ſchon vorlängſt mit Zittern unausſprechlich ſehr geſcheut.
Denn mit dieſem jungen Sohn, welchen GOtt der Welt geſchencket,
Wird zugleich an einer Bruſt auch mein Unfall mit geträncket,
Daß ſie beyde gröſſer wachſen; und aus eines Weibes Schoß
Iſt ein Unglück, mir gebohren, welches unermäßlich groß.
Zwar der Menſchen Zuſtand wird durch diß Menſchen-Kind gebeſſert,
Doch mein Elend auch zugleich ſo viel deſto mehr vergröſſert,
So viel jene Seegen erben; ſo viel erb ich Fluch und Spott,
So viel jene Gnad erlangen; ſo viel ſchärffer ſtäupt mich GOtt.
Nun iſt alle Hoffnung aus, dieſe Feſſel zu zerſchlagen,
Die ich ſchon viel tauſend Jahr in dem Schweffel-Pfuhl getragen,
Dieſer GOtt ins Fleiſch verkleidet, ſchließt mich nun viel feſter an,
Daß ich alſo nun und nimmer keine Freyheit hoffen kan.
Sonſten kunte dieſes noch meine Quaal um etwas mindern,
Weil ich wuſte, daß dereinſt den gefallnen Menſchen-Kindern
Gleiche Pein beſtimmet wäre; und es keinem beſſer ging,
Als mir ſelber, deſſen Hochmuth die verdiente Straff empfing:
Aber ach! nun muß ich ſehn, daß die hingeworffnen Scherben
Des unreinen ſpröden Thons, Himmel, Heyl und Seegen erben,

Daß die Menſchen, ſag ich, künfftig von der angedrohten Pein,
Und beſtimmten Höllen-Schmertzen ledig und befreyet ſeyn.
Ich hingegen muß nunmehr in den heiſſen Schweffel-Gründen,
Nebſt der Schaar, die mit mir fiel, ewig dieſen Schmertz empfinden,
Der ſich nur ſelbſt zu vergleichen, weil er, was man auch erſinnt,
In der ungeheuren Gröſſe nirgends ſeines gleichen findt.
O! daß ich doch ſterblich wär; könnt ich noch ein Ende hoffen;
Aber ſo, weil mich das Loß der Unſterblichkeit getroffen,
Iſt mein Unglück ſo viel gröſſer, weil das Schluß-End allezeit
Wieder bey dem Anfang ſtehet, an dem Ring der Ewigkeit.
Wenn ich dieſes nun beſinn, möcht ich, dieſe Schmach zu rächen,
So den Him̃el als die Welt in viel tauſend Trümmern brechen,
Und in einen Klump vermiſchen; denn mein Schickſal iſt zu ſcharff,
Daß der Menſch nur auf Erlöſung, ich auf keine, hoffen darff.
Hier fing er entrüſtet an, ſein Gefieder auszudehnen,
Und die Augen zu verdrehn, knirſchte hefftig mit den Zähnen,
Blieſe Dampff aus ſeiner Naſen, Gifft und Peſt aus ſeinem Mund,
Schlug die frech' und ehrne Stirne mit den ſcharffen Klauen wund,
Und erhub in ſolcher Wuth, Eyfer, Raſerey und Grimme,
Seine mehr als donnernde dumpffigt-brüllend graſſe Stimme,
Welche durch der andern Teuffel Heulen und Geſchrey vermehrt,
Selbſt den Abgrund ſo erſchüttert, daß er ſich daher empört.
Wenn in den von heiſſen Sand überſchütteten Cyrenen,
Die vergiffte Schlangen-Brut, Dipſaden und Amphiſbänen, (gg)

Hy-

(gg) Vid. Lucan. Pharſal. Lib. IX. & Lucian. Libell. de Dipſad. vid. & Nicander in Theriac. item Plin. Ariſtotel. & Dioſcorid.

Hydern, Preſter, und Ceraſten, nebſt dem übrigen Geſchmeiß,
Seps, Parnas und Hypnalen, die man kaum zu zählen weiß,
Pfeiffen, blaſen, glucken, ſchreyen, ächzen, züngeln, kräuſchen, ziſchen,
Und die Löwen ihr Gebrüll in der Näh darunter miſchen,
Kommen dennoch dieſer Töne gräßlich-ſchwirrendes Geſchrey,
Dem Geheul ergrimmter Teuffel auch nicht im geringſten bey.
Als indeß der Abgrund ſo raſte, tobte, brüllt und krachte,
Da geſchah es gegentheils, daß der Himmel jauchzt' und lachte,
Alle Heiligen und Engel die für GOttes Throne ſtehn,
Suchten die Gebuhrt des Heylands, lob- und danckend zu erhöhn.
Doch hauptſächlich ward der Sohn Iſai hierdurch beweget,
Daß er ſeine Harffe nahm, die er von ſich weg geleget,
Und nachdem er ſie geſtimmet, in der reinen Saiten Klang
Folgend Lied im höhern Thone mit erhabner Stimme ſang:
„Halleluja! lobt den HErrn, rühmt und ehret ſeinen Nahmen,
„Alle Völcker, die ihr lebt, daß er euch den Weibes-Saamen
„Endlich in die Welt geſendet, der das harte Joch zerſprengt,
„Das euch das Geſetz und Sünde, Höll und Teuffel angehängt.
„O! wie hab ich mich nicht ſchon über dieſen Tag gefreuet,
„Als ich ihn im Geiſt geſehn, und vorhero propheceyet;
„Wie vielmehr müſt ihr euch freuen, da ihr dieſes ſchauen könnt,
„Was allein mit Glaubens-Augen anzuſehen uns vergönnt,
„O! ſo danckt und lobet GOtt, Himmel, Erde, See und alles,
„Was darinnen lebt und ſchwebt, ſey voll Jauchzens, Luſt und Schalles,
„Halleluja! Halleluja! iſt was jeder ruffen ſoll,
„Denn nunmehr ſind alle Lande von der Ehre GOttes voll.
Alſo ſang er, und noch mehr, welches vor den Jubel-Chören,
Die hier ſtarck mit eingeſtimmt, nicht ſo eigentlich zu hören;
Alſo ſang er ſcharff und feurig, nebſt der frohen Engel-Schaar,
Daß der Himmel ſelbſt darüber in Bewegung kommen war.

* * *

Heyl der Welt! der Jüden Troſt! helles Licht der blinden
Heyden!
Alles Seegens Inbegriff! eintzger Urſprung aller Freuden!
Gifft des Todes und der Höllen! und was du vornehmlich biſt,
Wahrer GOtt-Menſch und Meßias! ſüſſer Heyland JESU
Chriſt!
Schau! ich lege nun allhier die hiermit beſchloßnen Lieder
Nebſt dem heiſern Tichter-Rohr, ehrerbiethig vor dir nieder,
Nimm diß dürfftige Geſchencke, nur ach! nur ſo gnädig an,
Wie du an den armen Hirten, welche dich beſucht, gethan.
Es iſt ja dein eigen Werck: wärſt du mir nicht beygeſprungen,
Als ich dieſes lange Lied, dir zu Ehren, abgeſungen;
O! ſo wär kein Reim gerathen, und ich hätte, wie ich weiß,
Nimmermehr das Ziel erreichet, bloß durch meinen eignen
Fleiß:
Aber ſo, ſo haſt du mir Zunder, Geiſt und Krafft [illegible]ben,
Mich, wo nicht den Adlern gleich, doch in etwas, zu erheben;
Derohalben ſey zu frieden, nimm den wenigen Gewinn
Von dem mir vertrauten Pfunde, ſtatt erhöhten Wuchers, hin.
Laß mich nur inſonderheit dieſes danckbarlich erwegen,
Was den Menſchen insgeſamt, und auch mir, daran gelegen,
Daß du Menſch gebohren worden; denn diß eintzig iſt der
Grund,
Ohne welchen, wo er fehlte, niemand ſeelig werden kunt.
Alſo ſcheid ich nun von dir mit hertzinnigſten Vergnügen,
Denn mein Fluch und Sünden-Schuld bleibt in deiner Krip-
pen liegen;
Und an deroſelben Stelle, (o! unſchätzbares Glück!)
Nehm ich Leben, Heyl und Seegen, als ein Chriſt-Ge-
ſchenck zurück:

Des berühmten
Hrn. Joh. Gottfr. Herrichens,
oder Cyrilli,
Dramatiſches
Hirten-Gedichte
von der
Menſchwerdung
JEſu Chriſti,
aus dem
Griechiſchen ORIGINAL
getreulich und fleißig ins Deutſche überſetzet.

Orontas, Soſthenes, und Mariallis.

Oront. Gleichwie die Haſen ſich beym Trommel-Schlag verkrochen;
So iſt den Hirten auch ihr ſteiffer Muth zerbrochen;
Die Hirten, die ſo kühn, ſind nun durch dieſe Nacht
Um allen ihren Muth und Freudigkeit gebracht.
Wo iſt Alcoon hin, der ſonſt ſo friſch und kühne?
Wo ſteckt Amyntas itzt, der vor ſo tapffer ſchiene?
Wo iſt der Soſthenes, der nur dem Nahmen nach
Ein ſtarcker Soſthenes, doch in der That ſelbſt ſchwach?

Sieh da! hier lieget er, als wollt der Tod ihn ſtrecken,
Wie? ſchläffſt du, Soſthenes? ſteh auf! laß dich erwecken!
Soſth. Ich ſchlaff nicht, geh doch fort! die Sonne fiel ins Meer:
Oront. Die Furcht beſtürmt mein Hertz; du aber ſchnarchſt was her.
Soſth. Ich ſchlaff, indem ich wach, und träume, laß mich gehen!
Oront. Schlaff ſonſt, ſo lang du willt; itzt zwing dich aufzuſtehen.
Soſth. Willſt du denn meiner Luſt ſo ſchnöder Räuber ſeyn?
Oront. Ich raube dir ja nichts; ſchläffſt du ſchon wieder ein?
Soſth. Du raubſt die Luſt des Traums, daß dich die Furcht erſchrecke!
Oront. O wünſche mir es nicht, weil ich in Angſt ſchon ſtecke.
Soſth. Was kömmſt du denn hieher? du meiner Freude Feind!
Oront. Welch eine ſchlechte Luſt, die uns im Traum erſcheint!
Soſth. Doch war ſie ſüſſer mir als Milch und Honigkuchen.
Oront. Erzehl doch deinen Traum auf deines Freunds Erſuchen.
Soſth. Kanſt du die Träume denn nach der Chaldäer Kunſt
Erklähren? Oront. Nein! ich haß der Träume-Deuter Dunſt.
Soſth. Der Menſch muß gleichwohl nicht die Gaben GOttes haſſen.
Oront. GOtt hat gar wenigen die Gaben überlaſſen.
Soſth. Weiſt du nicht, wie berühmt hierinnen Joſeph war?
Oront. Ach ja! auch Daniel: doch wer gleicht dieſem Paar?
Soſth. Gewiß GOTT ſucht auch mir im Traum was anzudeuten,
Oront. Offt, doch nicht allezeit; die meiſten von den Leuten

Verführt und täuſcht ein Traum, der theils natürlich iſt;
Theils den ein falſcher Geiſt in ſchnelle Sinnen gieſt;
Theils der von täglichen Geſchäfften her entſproſſen.
Drey Tage, wo mir recht, ſind allbereit verfloſſen,
Da hatt' ich einen Traum: es dünckte mich im Schlaff,
Als käm ein züchtiges noch unberührtes Schaf
Vons Königs Schäfferey, mit einem Löwen nieder,
Der wild und grimmig ſchien. Mir bebten alle Glieder
Hierüber anfangs ſtarck, es fiel mir Muth und Sinn,
Und mein verzagtes Hertz ſelbſt zu den Füſſen hin.
Der Löwe, dacht ich gleich, wird mit dem weiten Rachen
Der Böcklein zarten Zucht geſchwind den Garaus machen,
Und auch die Heerde ſelbſt zerrütten und zerſtreu'n;
Er aber, ſchien er gleich nach Blut erhitzt zu ſeyn,
Thät keinem Schaffe was, durch ſeine ſtarcke Stimme
Macht er die Heerde frey von frecher Wölffe Grimme;
Die Heerde, die er ſtrich, und alſo lieb gewann,
Als ein getreuer Hirt ſie immer lieben kan.
Dergleichen Nacht-Geſicht hat mir ein Traum gezeiget,
Der das Gemüth erregt und hin und wieder beuget.
Hier ſetz', o Soſthenes! nun deinen ſtählern Zahn
Bey dieſer harten Nuß, wo es dir möglich, an,
Du haſt, woferne du des Traumes Sinn getroffen,
Von mir, an ſtatt des Lohns, ein feiſtes Schaf zu hoffen.

Soſth. Ich wage mich, mein Freund, nicht an die harte Nuß,
Weil ſonſt mein ſtumpffer Zahn noch ſtumpffer werden muß,
Vielleicht wirſt du dereinſt mit GOtt den Ausgang innen.
Oront. Daß man dich keinen Mann von allzuleichten Sinnen
Und ſchneller Zunge nennt; noch dieſes dir verweiſt,
Daß du ein Traum-Prophet, der gantz verwerfflich, ſeyſt,
So lob ich deine Scheu ein Urtheil hier zu fällen,
Und dieſe Dunckelheit der Träume zu erhellen.
Wir Hirten ſagen zwar einander auf der Trifft
Der Lämmer, manchen Traum, daß er uns Kurtzweil ſtifft;
Doch auf ſolch Schatten-Spiel und düſtre Nacht-Geſtalten
Pflegt mein ſchwergläubig Hertz nicht gar zu viel zu halten.
Oront. Du redeſt wohl und recht, als wie ein weiſer Mann;
Doch denen Hirten ſtehts nicht allzulöblich an,
Die Träume, welche GOtt den fromm- und nüchtern Leuten
Herab zu ſenden pflegt, als nichtig auszudeuten.
Nun ſag mir deinen Traum, den du im Schlaff geſehn,
Damit ich ihn auch weiß, er ſchien dir ja ſo ſchön.
Soſth. Ich ſah ihn ja nicht gantz, weil du mich aufgewecket,
Oront. Ich bin ſelbſt böß' auf mich, daß ich dich ſo erſchrecket,
Sag dann die Hälffte nur! **Soſth.** Ich hörte, ſtünd mirs frey,
Was klügers lieber an, als ſolche Träumerey.
Oront. Hernach erzehl ich dir ein angenehm Geſichte.
Soſth. O! fingſt du itzt gleich an, es brächte beſſre Früchte:

Man

Oront. Man fällt dem, der da redt, nicht zweymahl in ſein Wort,
Soſth. Vorher geh das Geſicht, dann folg der Traum ſofort.
Oront. Viel beſſer wird es ſeyn, daß man das beſte ſpahre
Biß daß das Ende kommt, und auf die letzt bewahre.
Soſth. Vernimm dann meinen Traum; Hier hatt' ich allgemach
Die Glieder ausgeſtreckt, die von der Arbeit ſchwach,
Und bließ den ſüſſen Schlaff gantz ſorgloß aus der Naſen,
Mein Haupt lag hinterwärts auf einem grünen Raſen,
Mein Baubax für dem Fuß; zu meiner lincken Hand
Der Käule knotigt Holtz; und zu der rechten fand
Mein Rantzen ſeinen Platz, der mir den Hunger ſtillet,
Weil er mit ſchwartzem Brod und weiſſen Käß erfüllet.
Da ging nun, (wie es ſchien,) mit wunderſchönem Lauff
Und Purpur-farbnen Strahl die Sonn' in Oſten auf;
Die Stunden brachten ſie auf ihrem güldnen Wagen
Zu allgemeiner Luſt und Freude, hergetragen.
Und alſo hatte ſie des Himmels Mittel-Theil,
Ja ſchon was mehr, erreicht; doch ſieh, in ſchneller Eil
Fuhr ſie, als Blitz und Stern, ins blauen Meeres Wogen;
Als ſie ſich nun daſelbſt in engen Creiß gezogen,
Und nach des grauen Meers beſchäumten Ufers Sand
Zu einer reinlichen und weiſſen Muſchel wandt,
Verbarg ſie ſich ſogleich in deren offne Schalen;
Allein nach kurtzer Zeit kam ſie mit hellern Strahlen
Aus ſelber wieder für, und bracht mit ihrem Blick
Dem Menſchlichen Geſchlecht viel Seegen, Heyl und Glück.

Oront. Der Traum iſt wunderſam, den ich von dir vernom̃en,
Wo aber war der Mond indeſſen hingekommen,
Der von der Sonnen nur ſein Licht gelehnt empfängt?
Soſth. Der war von düſtrem Flor der Wolcken überhängt,
Daher verändert’er ſein blaſſes Angeſichte,
Und ſchimmerte geſchwächt in einem trüben Lichte.
Oront. Mich dünckt, daß dieſer Traum was zu bedeuten hat;
Soſth. Den Delphiſchen Apoll frag ich darum um Rath
Durch einen Knecht von mir. Oront. Will dir Verſtand gebrechen;
So einen Lügen-Geiſt um Ausſpruch anzuſprechen?
Soſth. Es haben Könige dergleichen ſelbſt gewagt,
Ihm manch Geſchenck geſandt, und ihn um Rath gefragt.
Oront. Der Delphiſche Apoll weiß nun nichts mehr zu ſagen,
Sein Ausſpruch iſt verſtummt, und als ins Grab getragen.
Soſth. Das bild’ ich mir nicht ein: Aus ſolchem Heiligthum
Erwuchs den Geiſtern ja ſonſt ſo viel Nutz und Ruhm.
Iſt denn der Teuffel todt? Oront. Nein! dennoch aber dieſe,
Die in Traum-Deuterey ſich ſo geſchickt erwieſe:
Des Satans ſtarcke Macht, wie frech ſie auch geſchäumt,
Iſt nun durch die Gebuhrt des Heylands ſtarck bezäumt.
Soſth. Was neues abermahl; fahr fort in ſolchen Dingen,
Mein Hertz fängt in der Bruſt für Freuden an zu ſpringen,
Wer hat dir denn hiervon die Zeitung hinterbracht?
Oront. Ein Engel; wenn du nicht ſo ſtarck in dieſer Nacht
Geſchlaffen, hättſt du auch die ſüſſe Poſt vernommen.
Soſth. Laß was du heunt gehört, mir auch zu Ohren kommen

Miß

Mißgönne deinem Freund gemeine Freuden nicht.
Dront. Ich will dir hertzlich gern umſtändlichen Bericht
Von dem Geheimniß thun: denn was wird mir es nützen
In der verſchwiegnen Bruſt ſolch Kleinod zu beſitzen?
Soſth. Ich ſage dir darvor hernachmahls groſſen Danck,
Doch halte mich nicht auf, und mach es nicht zu lang;
Willſt du gefällig ſeyn: wer gar zu lang verweilet,
Thut nichts gefälliges, ja glaube, man ertheilet
Ihm meiſtens ſchlechten Danck. Dront. Was ſelbſt mit Augen ſehn,
Iſt weit annehmlicher, als wenn man, was geſchehn,
Erſt nur erzehlen hört. Soſth. Was bringſt du mich zum raſen,
Und führſt mich als mit Fleiß, Drontes! bey der Naſen?
Dront. Mein Zaudern bringt nunmehr dein Schlaffen redlich ein,
Und ſtrafft es ſattſam ab; lern künfftig munter ſeyn.
Soſth. Geh fort du Wachſamer! dein ſüſſes Nacht-Geſichte
Macht dich ſo ſtoltz und frech, und alle Gunſt zu nichte,
Um die du dich ſelbſt bringſt. Ich gehe nun von dir
Zu meiner Heerde hin. Dront. Und ich, zu ſehn was mir
GOtt dieſe Nacht geſchenckt, nach Bethlehem. Doch höre,
Mein Soſthenes! noch eins! Soſth. Daß ich nicht wiederkehre!
Du machſt nur eitlen Wind, und giebſt mir nichts in Mund,
Den du mir aufgeſperrt, als Hoffnung ohne Grund.
Dront. Ich gehe nach der Stadt mit übereilten Schritten,
Komm mit, wenn dirs gefällt. Soſth. Den Hirten, ſo die Sitten

Der Städte nicht gelernt, ſcheint es nicht anzuſehn,
In eine ſchöne Stadt voll Höfflichkeit zu gehn.
Oront. Das Stadt-Volck pflegt ſich offt zum Land-Mann zu verfügen,
Und Hirten wiſſen auch die Bürger zu vergnügen.
Soſth. Auf deine Rede-Kunſt vertrauend, wollt ich zwar
Schon endlich mit dir gehn, wär nur ein Hüter dar,
Der bey der Heerde blieb! Oront. Damit nicht deine Heerde
Der wilden Löwen Raub, der Wölffe Beute, werde,
Davor ſind Diener hier. Soſth. Wie? Diener? ſind wir zwey
Nicht unſre Diener ſelbſt? ich weiß nicht, was es ſey
So du von Dienern ſagſt. Oront. Die GOtt im Himmel dienen,
Und mir in dieſer Nacht mit Lob-Geſang erſchienen,
Hab ich hierdurch gemeynt. Soſth. Wohlan! ich bin bereit,
Mit dir dahin zu gehn; Komm nur! der Weg iſt weit!
Oront. Siehſt du nicht, Soſthenes, daß uns die Stadt ſo nahe?
Soſth. Ich ſeh dieſelbe Stadt die ich ſonſt öffters ſahe,
Und manchesmahl beſucht. Oront. Wie ſchlecht und unbekandt
Sonſt Bethlehem geweſt, wird ſie im heilgen Land
Nun die berühmtſte ſeyn. Soſth. Itzt ſind wir in der Nähe
Bey der beliebten Stadt. Oront. Wenn man nur jemand ſähe,
Der uns zu wiſſen thät, wo der Meſſias wär
Der heunt gebohren iſt. Soſth. Kein Menſch komt zu uns her,

Die Leute ſind hier todt. Oront. Es iſt vielmehr zu gläuben
Daß ſie für ſtrengem Froſt in ihren Häuſern bleiben.
Soſth. Damit ich ſehen kan, ob etwan jemand hier
In dieſer Hütten ſey; ſo will ich an die Thür
Mit meinem Schäffer-Stock aus Leibes Kräfften ſchlagen.
Holla! **Mariallis.** Wer darff ſo grob ſich an die Thüre wagen
Als wenns ein Lands-Knecht wär? Oront. Sey, werthe Frau, gegrüßt!
Ey lieber, ſag' uns doch, wo der Meſſias iſt?
Mar. Wer biſt du und woher? Oront. Wir kommen von den Heerden,
Soſth. Sey, holde Frau, gegrüßt! du darffſt nicht zornig werden,
Daß wir ſo ſtarck geklopfft; wir kommen von dem Feld
Woſelbſt wir beyderſeits zur Schäfferey beſtellt.
Mar. Wie ſeyd ihr dann hieher zu meinem Stalle kommen?
Soſth. Der Hirt Orontas hat mich Hirten mitgenommen.
Oront. Und mich hieß dieſe Nacht hieher ein Engel gehn.
Mar. Es iſt, verſichert euch, nicht ohne GOtt geſchehn;
Daß ihr bey düſtrer Nacht aus euren Hütten ſchiedet,
Und meinen Stall geſucht: weil ihr nun ſehr ermüdet;
So ſetzet euch allhie, und nehmet wieder Ruh;
Trag Catharina ſtracks den Leuten Säſſel zu!
Oront. Es wird nicht nöthig ſeyn, du Schönſte aller Schönen,
Weil wir uns wiederum nach dieſer Weyde ſehnen,
Wo unſre Heerde graßt. Sag uns, o Jungfrau! frey,
Ob GOttes wahrer Sohn von uns gefunden ſey?

Mar. Ja freylich, dieſer iſts, diß eben iſt der rechte,
Des Höchſten liebſter Sohn, von Iſai Geſchlechte,
Und Davids hohen Stamms gerad gewachßner Zweig.

Dront. Vergönn' o Jungfrau! doch, daß ich die Knie beug'
Vor dieſem deinen Sohn, und ſeine Wangen küſſe,

Soſth. Ich lege mich für ihn auf die geſenckten Füſſe
Aus Ehrerbietigkeit; und drück ihn auf dem Mund,
Inbrünſtig einen Kuß, wofern es mir vergunt.

Mar. Nur ſtill und ſetzet euch! er möchte ſonſt erwachen,

Soſth. Du kanſt ihm deinen Arm zu einer Wiege machen,
Wenn du ihn ſanfft bewegſt: und daß er beſſer ruh,
So ſing' ein Wiegen-Lied mit leiſen Ton darzu.

Wiegen-Lied der Mariallis.

Schlaf! du allerliebſtes Haupt, Göttlichs Kind, du meine Freude!
Schlaf den allerſüſſten Schlaf, du mein Sohn und Augenweyde!
Schlaf! da des beſchneyten Winters ſtrenge Kälte raſt und ſchwärmt,
Und des Nordwinds rauhes Schnauben pfeiffet, brüllet, tobt und lärmt.
Schlaf! die Wolcken werden itzt durch die Flocken ſcharff bebeweget,
Und ich höre, wie aufs Dach der gefrohrne Hagel ſchläget.
Schlaf! o Knabe, deſſen Amme aus dermaſſen dürfftig iſt,
Schlaf! der du des reichſten Vaters ärmſtes Kind geworden biſt.
Schlaf! den Thieren fehlet es itzo nicht an warmen Höhlen:
Doch wo du dein Haupt hinlegſt, will es dir an Federn fehlen.

Schlaf! es hat dich eine Mutter, die noch Jungfrau, dieſe Nacht,
Ohne die geringſten Schmertzen, wundervoll, zur Welt gebracht.
Schlaf! o GOtt-Menſch, GOtt vom Fleiſch, ſchlaf! in dem beſternten Reiche
Findet man ſonſt weiter nichts, welches dir an Hoheit gleiche.
Schlaf! du Heyland aller Menſchen, ſchlaf! auf den vor alter Zeit
Alle Patriarchen hofften, und ſich ſchon im Geiſt gefreut.
Schlaf! du ſchönſter Menſchen-Sohn, GOtt der über alles ſteiget,
Stärckſter, allregierender, Nun und ewiglich gezeuget.
Schlaf! es ſollten um dein Bette holde Frühlings-Bluhmen ſeyn,
Und die friſchen Purpur-Roſen ſelbes überall beſtreu'n.
Schlaf! dein löchricht Windel-Zeug iſt mit Rinder-Koth beflecket,
Daß es allen, die es ſehn, Eckel und Verdruß erwecket.
Schlaf! in einem Rinder-Stalle iſt dein Fürſtlicher Pallaſt;
Da du doch den Thron des Himmels eintzig zu beherrſchen haſt.
Schlaf! dich faſſet kein Bezirck von den weiten Himmels-Zimmern;
Gleichwohl höret man dich itzt in den engen Armen wimmern.
Schlaf! um deine zarten Lenden iſt ein hartes Band gelegt,
Da jedoch den Sonnen-Wagen deine Hand allein bewegt.
Schlaf, mein Sohn! ein Königs-Kind kan auf zarter Leinwand liegen;
Doch du ſchläffſt auf groben Tuch auch mit ruhigem Vergnügen.
Schlaf! du macheſt zwiſchen Eſeln ein erbärmliches Geſchrey,
Daß das Lachen derer Menſchen nebſt den Engeln gröſſer ſey.

Schlaf! mein Sohn! ich will dir bald deinen Brey ans Feuer ſetzen,
Und, wofern du durſtig biſt, dich mit meiner Milch ergetzen.
Schlaf! der Kinder feuchte Leiber kriegen Nahrung durch die Raſt,
Endlich wirſt du, GOtt, erwachen, wenn du ausgeſchlaffen haſt.

Oront. Wie hat dir der Geſang der ſchönen Mariallen,
Der herrliche Geſang, mein Soſthenes, gefallen?
Soſth. Vortrefflich; doch es ſitzt auf dieſer Jungfern Mund
Nicht eine Gratie; Wer aber that dir kund
Daß ſo ihr Nahme heiſt? Oront. Ich hab ihn nur erblicket
Durch rother Fäden Schrifft der Nadel, eingeſticket,
Soſth. O! zeige mir doch auch, wo dieſer Nahme ſteht.
Oront. Siehſt du nicht, wie er roth in Schleyer eingenäht?
Soſth. Du haſt auf alles acht, nichts bleibt für dir verſchlaffen,
Oront. Und du im Gegentheil auf nichts, weil du verdroſſen,
Und ſo verſchlaffen biſt. Soſth. Hier treibe keinen Spott,
Denn deine Rede hört der neugebohrne GOtt.
Oront. Ich zieh dich hier nicht auf; Sieh künfftig auch nach allen.
Soſth. Ich thu es; Der Geſang der ſchönen Mariallen
Hat durch den ſüſſen Thon mich dergeſtalt gerührt,
Daß er mir allen Sinn aus meiner Bruſt entführt.
So lange mir vergunt das Sonnen-Licht zu ſchauen,
Wie auch den hellen Mond, den ſich zu ſeiner Frauen
Endymion erwählt; kam dem gereitzten Ohr
Kein angenehmer Lied, als gegenwärtiges, vor.

Wie ſich die gurgelnde gehaubte Lerche ſchwinget,
Und ſteigend nach der Höh, im Sommer, lieblich ſinget;
Und wie die Nachtigall, die Tochter Pandareus,
Des Nachts auf Linden ſitzt, und ſcharff zu ſchlagen weiß,
Iſt dir nicht unbewuſt; doch Lerch und Nachtigallen
Die weichen am Geſang der ſchönen Mariallen.
Es ſiegt' Heſiodus von Aſcra, vor der Zeit
Dem Schwan von Mäon ob; und die Geſchicklichkeit
In reinem Saytenſpiel, ließ einmahl der Corinnen
Den Preiß dem Pindarus von Theben, abgewinnen.
Doch Mariallis geht nau allen dieſen vor,
Und ſchwingt ſich über ſie als Singerin empor;
Amphions feurigs Lied muß ihrem Liede weichen,
Und Orpheus Singe-Kunſt iſt ihr nicht zu vergleichen.
Oront. Du biſt o Soſthenes, mit allem Fleiß bemüht,
Worzu du Urſach haſt, der Mariallis Lied,
Das ihr der Höchſte ſelbſt ohnfehlbar eingegeben,
Biß an dem güldnen Pol mit Lobe zu erheben.
Denn dieſes Wiegen-Lied hat ſelbſt den innren Grund
Der Seelen mir gerührt: Mie fühl' ich durch den Schlund
Die Nahrungs-reiche Milch ſo ſüß in Magen ſchleichen;
Kein friſcher Honigſeim aus einer hohen Eichen
Schmeckt' je ſo angenehm; ja ſelbſt der Engel Tranck
Kan ſchwerlich ſüſſer ſeyn, als eintzig der Geſang,
Den Mariallis itzt mit Wunder-ſüſſen Thone
Dem neugebohrenen GOtt ſelbſten gleichen Sohne,

Der ihr im Schoße liegt, zu Ehren angeſtimmt:
Dahero weiß ich nicht, welch Lied den Vorzug nimmt,
Ob dieſes, welches heut die Jungfrau abgeſungen;
Ob jenes, das ſo wohl vergangne Nacht geklungen,
Als die beflammte Schaar der Engel ein Gethön
In ſtiller Lufft gemacht: Sie klungen beyde ſchön.

Soſth. Mich deſto heftiger und länger nur zu kräncken,
Fängſt du ſchon wieder an, der Engel zu gedencken,
Orontas, wie zuvor: doch höre nur ein Wort:
Willſt du dein Nacht-Geſicht erzählen; alſofort
Fang die Erzählung an! wo nicht; ſo kanſt du ſchwei-
gen.

Oront. Mich dir, mein Soſthenes, gefällig zu erzeigen;
Will ich dir alles nun recht ordentlich und klar
Ohn Umſchweiff und Verzug erzählen, wie es war.
O! möchte nur zugleich der holden Mariallen
Mein Bäuriſches Geſpräch und Rede wohl gefallen!

Mar. Erzähl es deutlich her, und ſcheu mich Jungfrau nicht,
Du thuſt ja von dem Heer der Engel uns Bericht.

Oront. Will mir die Jungfrau ſelbſt ein gütigs Ohr ertheilen,
So werd ich deſto mehr mit der Erzählung eilen.
Ich, und mehr Hirten noch, die ſich zu mir geſellt,
Sind jüngſt-verwichne Nacht zuſammen auf dem
Feld
Und in der freyen Lufft bey unſern Heerden blieben,
Als welche wir vorher in ihre Hürden trieben.
Die düſtre Finſterniß war über alles Land
Und über den Bezirck des Himmels ausgeſpannt.
Nicht ferne von dem Ort der Ställ' und Hürden,
wachten
Viel Hunde, die ſo ſehr nach rohen Fleiſche trachten,

Und zwar von der Natur den wilden Thieren feind;
Jedoch inſonderheit dem Wolff gehäſſig ſeynd,
Der manches Schaf zerfleiſcht, ingleichen auch den Dieben,
Die nach verbothnen Raub des Nachts begierig ſchnieben.
Die Heerde lag nun ſo in dem geflochtnen Stall,
Und kaute wiederum mit ſanfft-gedämpfften Schall
Das ſchon verſchluckte Kraut, um uns am frühen Morgen,
Mit friſcher fetter Milch das Melck-Faß zu verſorgen.
Inzwiſchen aber that die angenehme Ruh
Uns Hirten allerſeits die müden Augen zu.
Doch eh man ſichs verſah, begonnen unſre Heerden
Von grauſer Furcht erweckt, und plötzlich laut zu werden.
Sie lieſen ſchnaubend fort mit ängſtlichem Gewühl,
Auch jeder Hund ſprung auf, riß eilend aus, und fiel
Für ſeines Hirtens Fuß; that freundlich, und bewegte
Den dick-behaarten Schwantz; jedoch vor andern regte
Boon die ſtarcke Stimm', und ſchlug ſo hefftig an,
Daß mir der Schlaf verſchwand, der Honig gleichen kan.
Und ſieh, da ſtund für mir ein Jüngling, deſſen Rücken
Nach ſeiner Schultern Paar, zwey güldne Flügel ſchmücken;
Sein Kleid war wie der Schnee, um ihn ein heitrer Schein;
Derſelbe grüßte mich, und hieß mich frölich ſeyn;
Allein ich ſtund für ihn vor zittern und erbeben
Gantz ſtumm, mein Haar begann ſich raſch empor zu heben,

Die Kniee zitterten, das blaſſe Schrecken ſtrich
Der Wangen Purpur weg; der Hirten-Stab entwich
Aus der erſtarrten Hand, mein Hertz fing an zu klopffen,
Es floſſen von dem Leib des Schweiſſes kalte Tropffen.
Bald rieff der Engel mir von neuem freundlich zu:
Sey Hirte, viel gegrüßt! ſtell dein Gemüth zur Ruh!
Es iſt hier keine Zeit zum Schrecken, Furcht und Leide,
Denn ich vermeld euch itzt die allergrößte Freude,
Die auf die dopple Welt ſich überhaupt ergießt,
Weil euch der Heyland heut gebohren worden iſt.
Geht aber, ſchaut! ihr ſollt der Wahrheit Zeichen haben,
Stracks hin nach Bethlehem; dort trefft ihr einen Knaben
In einer Krippen an, der iſt des Höchſten Kind.
So ſprach er. Und hierauf kam eilend und geſchwind
Durch die zertrennte Lufft ein Engel-Heer gefahren,
Die an der Zahl noch mehr als hundert tauſend waren.
Die ſchwebten in der Lufft in einer langen Reih
Und machten folgendes frohlockendes Geſchrey:
In höchſten Oertern ſey GOtt ewiglich geehret!
Der Friede, welchen man ſo inniglich begehret,
Erfüll die weite Welt! und eine ſüſſe Luſt
Der armen Sterblichen bißher betrübte Bruſt!
Als dieſes Lied vollbracht; ſah man der Engel Schaaren
In das beſternte Hauß des Himmels rückwärts fahren,
So daß von dem Geräuſch und thönenden Geſang
Die Erde zitterte, der Himmel wiederklang.

Du

Mar. Du ſagſt, Orontas, uns von ſchönen Wunder-Dingen.
Nicht ſchöner kan ein Stück auf einer Laute klingen.
Soſib. Hätt ich die Wunder doch, die dieſe Nacht geſchehn,
So auch, wie du, mein Freund, gehöret und geſehn!
Mar. Mein liebſter Sohn erwacht: Ich will die Bruſt ihm reichen,
Ihr Hirten könnt indeß etwas von hier entweichen.
Oront. O! gib uns doch vorher, für unſern Abſchieds-Gruß,
Dein Menſchlich-Göttlichs Kind zu einem ſüſſen Kuß!
Mar. Empfange meinen Sohn, und küß ihn keuſch und reine,
Oront. O Licht! o treuer Hirt! o Sonne! deren Scheine
Wir Hirten nachgefolgt. Mariall. Gib nun das liebe Kind
Auch deinem Nachbar hin, daß er es lieb gewinnt,
Und gleichfalls küſſen kan. Soſib. O Löw' aus edlem Stamme!
O Milch und Honigſeim! O Stern von reiner Flamme!
Mar. Gib mir das Kind nun her! Soſib. Nimm hin den zarten Sohn
Der GOTT und Menſch zugleich: O Jungfrau, die der Thron
Des Davids nicht ſo ſehr, als die Geburth nun, zieret,
Nimm ihn! doch wird er nie aus meiner Bruſt entführet.
Oront. Jtzt geht der Traum uns aus: Nunmehro haben wir
Die Sonne ſelbſt geſehn, die mit der güldnen Zier,
Die ſie zuſammen zog, ins blaue Meer gefallen,
Die reine Muſchel gleicht der ſchönen Mariallen,

Das

Soſth. Das Schaf, das du geſehn, iſt Mariallens Bild,
Der Löw' ein Bild des Sohns; der Löwe, der nicht wild,
Wird unſre Heerde nun beſchützen. **Oront.** Laß uns wandern!
O Jungfrau! welche GOtt allein für allen andern
Als würdig auserkieſt; der Himmel ſeegne dich,
Dein Sohn, den GOTT gezeugt, bewahre dich und mich!
Soſth. Leb' Jungfrau-Mutter wohl! von der das Heyl entſproſſen,
Dein Sohn halt Heerd' und Hirt mit ſeiner Hut umſchloſſen!
Mar. Sagt, wenn ihr von mir weg, was ihr die Nacht geſehn,
Bey allen Menſchen an: GOtt wolle mit euch gehn!

Als in der Chriſt-Nacht, den 24. Decembr. 1723. ein ſtarcker Regen fiel/ und die Winde hefftig weheten.

Madrigal.

Da du, mein Lebens-Fürſt,
In dieſer Nacht gebohren wirſt,
Entſteht ein dichter Regen,
Wobey ſich auch die Winde ſtarck bewegen;
Nun möcht ich gern von dieſen beyden
Die Urſach aus dem Grunde wiſſen;
Doch gleich itzt fällt mirs ein:
Die Winde wollen Dich als ihren Schöpffer grüſſen,
Der Himmel aber weint für Freuden.

Ueber die Gebuhrts-Nacht des Heylands.

SONNET.

Was wir im Paradieß beym hellen Licht verlohren,
Und unerſetzlich war, wird nun in dieſer Nacht,
Da GOtt im Fleiſch erſcheint, uns wieder hergebracht;
Und in der Finſterniß wird uns das Licht gebohren.
Dort ſchallte Fluch und Zorn dem Adam in die Ohren;
Da hier im Gegentheil die Schaar der Engel lacht,
Die Lufft mit jauchzen füllt, und uns zu wiſſen macht,
GOtt hab' uns wiederum zu ſeinem Reich' erkohren.

Nacht! aber ohne Nacht: ſcheint gleich die Sonne nicht;
Erſcheinet uns jedoch ein gröſſres Sonnen-Licht,
Von welchem wir bereits den warmen Strahl empfinden:
Doch wird erſt unſer Glück ſo, wie ſein Glantz, erhöht,
Wenn es auf Golgatha in Purpur untergeht;
Dann würckt ſein Untergang den Untergang der Sünden.

Der
Von dem Hochberühmten
HERRN
Chriſtian Gryphio
ehemahls in
Ungebundener Rede
zierlich entworffene;
nunmehro aber
in einem
Deutſchen Gedichte
ausgearbeitete

Tempel des Todes.

Vorbericht.

Wenn nachfolgender **Tempel des Todes** mir ſowohl die Erbauung und Einrichtung / oder deutlicher zu reden / die Erfindung / als das äußerliche Laub- und Mahl-Werck / verſtehe die Reime und einige Poetiſche Auszierungen / zu dancken hätte; ſo würde ich mir nicht ohne Urſache einigen Ruhm von der Nachwelt zu verſprechen haben. Da aber der Hochberühmte und gelehrte **Chriſtian Gryphius**, der große Sohn eines nicht minder großen Vaters / der künſtliche Bau-Meiſter deſſelben geweſen; ſo iſt ihm der daher erwachſene Ruhm billig allein zuzueignen: mir hingegen bleibt ſonſt nichts übrig / als daß mein Fleiß / wo nicht zu loben / jedoch nicht zu ſchelten ſey. Denn gewiß iſt es / daß / wann dieſer Geiſt-reiche und mit beſondern Gemüths-Gaben ausgezierte Mann weiter nichts / als dieſes Werck / hinterlaſſen (da er ſich doch durch andere gelehrte Schrifften unſterblich gemacht) er gewiß allein durch dieſen **Tempel des Todes** in den Tempel der Unſterblichkeit würde eingegangen ſeyn.

Sintemahl man nicht leicht eine deutſche Schrifft aufweiſen wird / in welcher ſo eine ungemeine gelehrte und nach denen Reguln der Wahrſcheinlichkeit vollkommen eingerichtete Fiction, als in gegenwärtiger anzutreffen / zu befinden. Daher nun bin ich auf den Entſchluß gerathen / das ehemahls in Proſa geſchriebene Werck / in Reimen abzuhandeln; weil es ſich nach meinem Begriff hierzu nicht uneben ſchickete.

Daß es ſchwer ſey / eine dergleichen Fiction urſprünglich in Verſen zu ſchreiben / wird niemand in Abrede ſeyn können: daß es aber / wo nicht noch ſchwerer / doch eben ſo ſchwer ſey / ſolche anfangs in ungebundener Rede geſchriebene Fiction, in Verſe/ und zwar dergeſtalt zu überſetzen / daß man auch ſo gar meiſtentheils des Autoris Worte behält / gleichwie ſolches von mir geſchehen / wird gleichergeſtalt ein dieſer Sachen kündiger nothwendig bejahen müſſen: daher ich mir denn auch einige aus gedachter Urſache dann und wann eingeſchlichene Härtlichkeiten nicht zu verüblen bitte / angeſehen ſich ſolche kleine Fehler durch die guten Penſéen und durch die Tour des gantzen Wercks überhaupt / gar leicht werden verdecken laſſen.

Damit aber gleichwohl meine Ueberſetzung nicht bloß als eine gereimte Proſa anzuſehen wäre; ſo habe ich / wo es thunlich geweſen / der Dicht-Kunſt ihre angemaßte Freyheit gelaſſen / und ihr hier und dar in etwas auszuſchweiffen verſtattet / doch alſo/ daß ſie zu rechter Zeit wieder umkehren und das alte Gleiß / ſo ſie in etwas verlaſſen / auf das neue ſuchen müſſen. Denn wenn ich nicht meinem Vorgänger auf dem Fuß folgen wollen; ſo würde es mir ein leichtes geweſen ſeyn / das Werck zu vergröſſern / und ſonderlich in dem Tempel ſelbſt noch mehrere Kranckheiten aufzuſtellen; So aber/weil es mir theils nicht allzunöthig ſchien; theils aber auch/ weil ich den ſchon von dem Ceriſiers dem Gryphio dießfals gegebenen Verweiß nicht auch mir von andern geben laſſen wollte; habe ich ſolches alles wohlbedächtig unterlaſſen.

Zwar haben zwey ſchon längſt vor mir Hand an dieſes Werck gelegt / und es poetiſch zu überſetzen ſich unterſtanden. Ich wollte aber wohl wünſchen / daß ſie ſo viel Glück / als vielleicht guten Willen/ drinnen gehabt; angeſehen ich ſodann einer Mühe hätte überhoben ſeyn können. Der erſtere iſt der bekannte **Barthold Feind**, welcher Anno 1699. **das Heiligthum des Todes nach** *proſaiſcher* *Invention* **des jungen Herrn Grypho**, auf die Trummeriſche Leiche verfertiget/ und in ſeinen Gedichten p. 557. ſqq. zu beſinden. Gleichwie mir aber allezeit / ſo offt ich mich überwinden können/ etwas von dieſes Mannes Schrifften zu leſen / des groſſen Scaligeri von dem Lucano, wiewohl unbillich/ gefällte Urtheil eingefallen: Violentiſſimum & terribiliſſimum habet ingenium, magisque interdum latrat quam canit; alſo iſt auch obengedachtes Gedichte nicht beſſer gerathen; und möchte ich wohl ſagen/ daß der Titul das beſte daran. Denn der Autor beſchreibet in dem Carmine ſelbſt nichts weniger als den Tempel des Todes/ wie ihn Gryphius fürgeſtellet: die äuſſerlichen Zierrathen deſſelben gehet er gantz vorbey; und die innewendig ſtatt der Statuen aufgerichteten und ſehr genau ausgebildeten Kranckheiten läſſet er auch unerklähret; auſſer / daß er / wider die Meynung des Gryphii, zweyer Weiber / ſo die Waſſerſucht vorſtellen ſollen / oder / wie er hoch geredet / ſo **auf das Waſſer ſpielten**, gedencket / des Schlags kürtzlich erwähnet; und endlich dem Fieber / wider den Sinn ſeines Vorgängers / die Stahl-Tinctur zueignet / welche doch eigentlich der Miltz-Beſchwerung gewidmet: daß ich nicht gedencke / wie er unverſchämt die zehende Strophe ſeines Gedichtes aus des Andreæ Gryphii **Kirchhoffs-Gedancken** faſt von Wort zu Wort ausgeſchrieben.

Das andere Gedichte: **der Tempel des Todes** iſt in dem nachfolgenden Jahre 1700. durch einen mir unbekannten / zu Leipzig / heraus kommen / und in dem ſogenannten aus überall her zuſammen geſtoppelten / meiſt mittelmäßigen und unauserleſenen / Gedichten beſtehenden Muſen-Cabinet, p. 446. ſeqq. zu befinden. Dieſes Gedichte iſt deswegen dem Feindiſchen vorzuziehen / weil der Autor darinne dem Gryphio genauer gefolget / und die meiſten Umſtände gut genug exprimiret; wiewohl nicht zu leugnen / daß ihm auf die letzt die nöthige Gedult verlaſſen. Uebrigens was die Ausarbeitung ſelbſt anlanget; ſo muß es billich für ein mittelmäßig Gedicht paſſiren / weil es ſehr unrein / gezwungen und niederträchtig; und ſcheinet der Herr Autor, wer er auch ſeyn mag / eine Gelübde gethan zu haben / keinen Reim auszuſtreichen: daher, ſich dann der folgende nach dem erſtern zwingen laſſen muß / er mag wollen oder nicht. Alſo / weil er bey dem Bilde der Schwindſucht oben einmahl das Wort Gerippe gebraucht; ſo muß ſich nun Lippe darauf reimen/ und dieſen hänget er die Fuchß-Lungen an/ welche nach der Meynung Gryphii dem Bilde zum Füſſen liegen ſollen. Anderer dergleichen Zierlichkeiten zu geſchweigen.

Weil dann nun/ wie gedacht/ keines von beyden Gedichten/ theils wegen ſeiner Unvollkommenheit/ theils auch Unannehmlichkeit/ meinem Verlangen ein Genüge gethan; habe ich mich alſo/ wie gedacht/ entſchloſſen/ das gantze Werck von neuen anzugreiffen/ und mich dermaſſen an den Autorem zu binden/ daß ich nicht das geringſte auſſen ließ/ ſondern ihm von Anfang biß zu Ende auf dem Fuß nachfolgete. Daher ich denn auch die gantze Paſſage von der ſeeligen Frau von **Rehdigern**, welcher zu Ehren dieſer **Tempel des Todes** erbauet worden/ zu überſetzen mir die Mühe gegeben/ ob es mir gleich/ die Wahrheit zu bekennen/ die gröſte Arbeit gemacht; weil ſich hier die Poëſie ſo genau an die Proſa halten müſſen/ daß ich faſt keine Zeile und Connexion vorbey laſſen können. Doch hat mich die vortreffliche Tranſition, und die auf die letzt unvergleichliche Machina zu dieſer/ wiewohl beſchwerlichen/ Arbeit ermuntert/ und mir dieſelbe zum Theil erleichtert. Auſſer dem hätte ich mein Verſprechen ſchon reichlich erfüllet/ wenn ich es bey der 110den Strophe bewenden laſſen/ weil daſelbſt die Beſchreibung des **Tempels des Todes** ſich eigentlich endiget/ auch überdiß keiner von meinen obigen Vorgängern noch ſo weit gekommen: Ob ich nun den geſuchten Zweck durch meine Ueberſetzung erhalten/ davon will ich unpartheyiſche und dieſer

Sachen kundige Leſer ein billiges Urtheil fällen laſſen: wenigſtens bin ich ohne Ruhmräthigkeit verſichert / daß beyde oben angeführte Gedichte nicht beſſer als das meinige; und dieſes hingegen nicht ſo unvollkommen und unrein / als jene / ſey.

Schlüßlich habe die am Ende von dem Gryphio der verewigten Frau von Rehdigern in den Mund gelegte gebundene Abſchieds-Rede von Wort zu Wort behalten / und in mein Gedichte mit eingerücket; weil ich mir nicht getrauet / ſie ſchöner und geiſtreicher zu entwerffen.

Weiter habe vor dieſesmahl nichts zu erinnern / als daß ich Dich nun ſelbſt in den Tempel des Todes einweiſe / und Dir zugleich mit auf den Weg die Lehre gebe:

Die ſtete Betrachtung des unauſſenbleiblichen und ſich ſtündlich je mehr und mehr herannahenden Todes iſt der Mittel-Punct der wahren Weißheit und gründlichen Gelehrſamkeit.

Der Tempel des Todes.

Senec. Herc. Furent. v. 698. ſeqq.
&
Virgilius Aen. VI. v. 274. ſeqq.

Non prata viridi laeta ſacie germinant;
Nec adulta leni fluctuat Zephyro ſeges;
Non ulla ramos ſilva pomigeros habet.
Sterilis profundi vaſtitas ſquallet ſoli,
Et foeda tellus torpet aeterno ſitu;
Rerumque moeſtus finis & mundi ultima:
Immotus aër haeret, & pigro ſedet
Nox atra mundo: cuncta moerore horrida,
Ipſaque morte pejor eſt MORTIS LOCUS.
Luctus & ultrices poſuere cubilia curae;
PALLENTESque habitant MORBI, triſtisque Senectus,
Et Metus, & male ſvada Fames, ac turpis Egeſtas;
TERRIBILES VISU FORMAE, Letumque, Labosque.

1.

Es hatte gleich der Fürſt der Zeit
Des Steinbocks kaltes Haus befahren;
Die Bäume ſtunden kahl von Haaren;
Die Erde trug ein weiſſes Kleid;

Die Flüſſe kunten ſich nicht regen,
Weil ſie das Eiß in Feſſel zwang;
Der Winter-Monath war zugegen,
Des alten Jahres Untergang.

2.

Als ich den höchſtverwirrten Stand
Der Erden-Kugel überlegte,
Die ſich in lauter Blut bewegte,
Und nur in Thränen-Fluthen wandt;
Auch theils die umgeſtürtzten Stühle
Der Könige bey mir bedacht,
Und wie das Schickſal ſie zum Ziele
Des wandelbahren Glücks gemacht.

3.

Theils, wie das Feuer ſamt dem Stahl
So manche ſchöne Stadt verheeret;
Und ſie in Schutt und Staub verkehret;
Theils, wie ein prächtig Ehren-Mahl
Aus Ertz und Marmor aufgethürmet,
Mit Sieges-Kräntzen überdeckt,
Sich nicht für ſeinem Fall beſchirmet,
Und zu der Erden hingeſtreckt.

4.

Theils, wie manch köſtliches Pappier,
Trotz ſeiner Weißheit, gantz vermodert;
Theils auch in Flammen aufgelodert;
Als, wie geſagt, ich diß bey mir

Etwas genauer überſchlagen,
Befiel mich eine Traurigkeit
Und ſo ein ungewohntes Zagen,
Daß ich ein rauſchend Blat geſcheut.

5.

Hierauf gerieth ich alſobald,
Nach etwas hingelegten Kummer,
In einen ziemlich langen Schlummer,
Durch eine ziehende Gewalt:
Man wird vermuthlich mir verſtatten
Hier zu erzehlen, was ſich wieß;
Weil, daß es nicht ein bloſſer Schatten
Der Ausgang nachmahls ſehen ließ.

6.

Mich dünckt', ob ich bey Canada
Allwo die ungemenſchten Horden
Der Hurakaner grauſam morden,
Das Feld mit Schnee bedecket ſah:
Derſelbe Platz, worauf ich ſtunde,
War aus der maſſen ſehr verſtellt;
Daß auch ſo gar das Wort im Munde
Dafür in Ohnmacht niederfällt.

7.

Mir kam, o Scheuſal! ſonſt nichts vor
Als halb gebratne Todten-Knochen,
Gerippe, die entzwey gebrochen,
Geſichter, ſonder Naſ' und Ohr;

Hirnſcheitel, ohne Haut und Haaren,
Und Cörper ſonder Arm und Bein;
Hier ſchien ſich Kopff und Fuß zu paaren,
Dort lag ein halber Rumpff allein.

8.

Dort ſchwamm ein Darm in Wuſt und Blut;
Hier blöckt ein todter Kopff die Zähne,
Und zeigt, als ſpannt er ſeine Sehne
Auf mich, auch ſterbend ſeine Wuth; (a)
Dort lag ein halb zerfreßner Magen,
Hier aufgeplatztes Eingeweyd;
Mit kurtzen: allenthalben lagen
Viel Glieder wunderlich zerſtreut.

9.

Ich ſah' von Eyter, Blut und Schlamm,
Gehirn und Marck, Fett, Schweiß und Gallen
Ein greulich Meer zuſammen wallen;
Worinn ein Heer von Maden ſchwamm;

(a) Ita Florus de ſuis Romanis ab Elephantis Pyrrhi obtritis ſuisque hoſtibus immortuis, Hiſt. L. I, c. 18. *Omnium in manibus enſes, & relictae in vultibus minae, & in ipſa morte ira vivebat:* conf. & Liv. & Valer. Max. paſſim. Simile quoque de truculento Catilina narrat Salluſtius Cap. ult. de Bell. Catil. *Catilina*, inquiens, *inter hoſtium cadavera repertus eſt, paululum etiam ſpirans; ferociamque animi, quam habuerat vivus, in vultu retinens.*

Die See in Paläſtinens Auen, (b)
Cocytus und Aornus Schlund
Erwecken nicht ein ſolches Grauen,
Noch Stincken, als wie hier entſtund.

10.

Diß war von einer Gaſterey
Der Thyeſteiſchen Panqueten, (c)
Dergleichen dieſe Maßageten
Gehalten, annoch überley.
Zudem kam mir auf beyden Theilen,
Als nehmlich vor und hinter mir,
Ein furchtbar Wölff'- und Hunde-Heulen,
Und grimmer Bären Brummen für.

11.

Wie mir dabey zu Muthe war,
Und in was Angſt mein Hertz geſtecket,
Iſt jeden ohne mich entdecket,
Und ſtellet ſich von ſelbſten dar;
Zumahl, da mir auch noch von weiten
Ein ſolch Geplärr ums Ohr geſaußt,
Wie dieſe Wilden zu bereiten,
Wenn ſie bey Menſchen-Fleiſch geſchmaußt.

12. Ich

(b) Lacus Aſphaltites ſ. mare mortuum, ſalſum, & foetidum; de cujus mirabili prorſus natura & inſigni, quem exhalat, foetore, uberrime a nobis actum in *Exercit. Gretian.* à p. 220. uſque ad p. 236.

(c) De hac cruenta & deteſtanda coena Thyeſtea egimus in *Exercitat. Gretianis*, p. 446. ſqq.

12.

Ich ſuchte mich nach Möglichkeit
Aus dieſer Wüſteney zu ziehen,
Doch wuſt ich nicht, wohin zu fliehen,
Weil Weg' und Stege gantz verſchneyt:
So weit ich auch mein Auge ſchickte,
Sah' ich doch keinen Menſchen ab,
Der mich aus dieſer Wüſten rückte,
Und mir Beſcheid und Nachricht gab.

13.

Biß mir ein Mann entgegen kam
Der mich, der ich in dieſer Wüſte
Gantz troſtloß irrte, freundlich grüßte,
Und liebreich in die Arme nahm;
Er ward Ceriſiers genennet,
Ein Abt, der viel Verſtand beſaß,
Und welchen ich ſonſt nicht gekennet,
Als daß ich ſeine Schrifften laß.

14.

Wie ich ihn ſo gar bald erkannt,
Das ſcheine niemand ungeräumet,
Es reißt ja einer der da träumet
Geſchwind in diß und jenes Land;
So redet er auch mit Perſonen,
Die er Zeit Lebens nicht geſchaut,
Und die entfernet von ihm wohnen,
Als alten Freunden ſehr vertraut.

15. Er

15.

Er fragte mich, wie ich hieher
In dieſe rauhe Gegend kommen,
Wer mich mit an den Ort genommen,
Wo alles wüſt und furchtſam wär.
Weiſt du auch, fieng er an zu ſagen,
Daß, weil das Schickſal allzuſcharff,
Nicht einer, der hieher verſchlagen,
Zurücke wieder reiſen darff?

16.

Wer alſo ſeines Lebens ſatt
Und dieſer Eitelkeiten müde;
Der bleibet hier in Ruh' und Friede,
Wornach er längſt gewünſchet hat:
Willſt du des Lebens dich begeben,
So biſt du hier am rechten Ort;
Doch willſt du annoch länger leben,
So gehe ja bey Zeiten fort!

17.

Ich ſeh' es leider! rieff ich aus,
Und hätteſt du auch gleich geſchwiegen;
Ich ſchau aus allzuklahren Zügen,
Daß hier des Todes ödes Hauß;
Wär aber wo ein Menſch zu finden,
Der mich aus dieſer Wüſten brächt';
Er würde mich ſich ſo verbinden,
Daß ich dafür ſein ſteter Knecht.

18.

Willſt du dann, gab hierauf der Mund
Ceriſiers mir zu verſtehen,
Des Todes Tempel nicht beſehen,
Der doch an allen Enden kund?
Dem Oſt und Weſten, Süd und Norden
Viel tauſend Opffer täglich ſchlacht,
Und welcher durch ſein ſtrenges Morden
Den Creyß der Erden zittern macht?

19.

Dem nicht allein das feſte Land; (d)
Nein! ſelbſt die Schooß der Amphitriten,
Wie auch die Lufft viel Opffer biethen,
Und hauffenweiſe zugeſand;
Kurtz, deſſen Macht ſo unumſchräncket,
Daß ſie ſo gar Metall und Stein (e)
In ſtäubende Verweſung ſencket,
Wie feſt und hart dieſelben ſeyn.

20. Kaum

(d) Silius Italicus *Lib. XIII*, 526. ſqq. de obſcura atque tremenda Ditis Regia:

> *In medio vaſtum late ſe tendit Inane,*
> *Huc quidquid terrae, quidquid freta & ingens aether*
> *Nutrivit primo mundi genitalis ab aevo,*
> *Mors communis agit, deſcendunt cuncta, capitque*
> *Campus iners quantum interiit, reſtatque futurum.*

(e) Tritum illud Poëtae:

> *Mors etiam ſaxis marmoribusque venit.*

Simile quoque ap. Cornel. Gall. *Eleg. I*, 273. ut & apud alios Poëtas, inprimis Ovid. & Tibull. non minus ſci-

tum

20.

Kaum drang diß Wort zu meinem Ohr;
So lebten alle meine Glieder,
Mein Hertz fiel in die Füße nieder,
Und jedes Haar ſtund mir empor.
Wie? ſagt ich mit gebrochner Stimme,
Soll hier des Todes Tempel ſtehn?
O weh! mir denn vor ſeinem Grimme,
Weil es gewiß um mich geſchehn.

21.

Drauf ließ ſich in dem Angeſicht
Ceriſiers ein Lächeln blicken,
Er klopfte mich auf meinen Rücken,
Und ſprach: Mein Werther! fürcht' dich nicht:
Das Schickſal ſcheint dich her zu zwingen,
Um andern das, was für dir liegt,
Zum Nutz und Warnung beyzubringen,
Drum ſey nur muthig und vergnügt!

---

tum illud eſt Senecae, ut ſolet, in *Conſolat. ad Polyb.* c. XXXVII. *Quae per conſtructionem lapidum, & marmoreas moles, aut terrenos tumulos in magnam eductos altitudinem conſtant, non propagabunt longam diem; quippe & ipſa intereunt:* Simile in ipſius Epigram. *de Qualitate Temporis*, inprimis & *in Epiſt. XCI.* adde Ciceronem *pro Marcello*, cap. IV. & Curtium *Lib. V, cap. I*, 34. ut alios innumeros in hunc ſenſum locos jam taceam, crebro hinc inde occurrentes.

22.

Komm! fuhr er fort, ich kan allein
Dir hier die beſte Nachricht geben,
Denn, da ich noch bey euch im Leben,
So blickt ich ſchon einmahl hierein:
Daher ich, wie Gelehrte wiſſen,
Des Todes Tempel auch beſchrieb,
Wiewohl in unvollkommnen Riſſen,
Dieweil noch vieles auſſen blieb.

23.

Derhalben iſt nun meine Pflicht,
Die, ſo wie du, hieher verſchlagen,
Sich aber wieder rückwärts wagen,
(Das doch den wenigſten geſchicht,)
Zu etwas beſſer zu belehren,
Und manchen Umſtand, welchen ich
Zuvor nicht wuſte, zu erklähren,
Und eben dieſes lehr' ich dich.

24.

Hierauf hieß er mich mit ſich gehn,
Und führte mich vierhundert Schritte,
So gut es Furcht und Schrecken litte,
Allwo ein weiter Hoff zu ſehn,
Der von noch mehr als hundert Fichten
Ins Runde doppelt eingefaßt;
Die ſchweigend ſchienen zu berichten,
Daß hier des Todes Mord-Pallaſt.

25.

Darinnen ward kein Graß geſchaut,
Wol aber ein verwirrt Vermiſchen,
Von Wolffs-Milch, Schierling, Bilſen-Büſchen,
Napell, und andern ſchnöden Kraut.
Des Cerberus vergifftes Schäumen, (f)
So er auf Tellus Bruſt geſprüht,
Ließ nicht ſo böſe Pflantzen keymen;
Als hier bey Hauffen aufgeblüht.

(f) Ovidius Metamorph. Lib. VII, 409. ſqq.

- - - - *Specus eſt tenebroſo caecus hiatu,*
Eſt via declivis, per quam Tirynthius heros
Reſtantem, contraque diem radioſque micantes
Obliquantem oculos, nexis adamante catenis
Cerberon attraxit: rabida qui concitus ira
Implevit pariter ternis latratibus auras
Et ſparſit virides ſpumis albentibus agros.
Has concrêſſe putant; nactaſque alimenta feracis
Foecundique ſoli, vires cepiſſe nocendi.
Quae quia naſcuntur dura vivacia caute,
Agreſtes Aconita vocant. - - - -

Add. Plin. Cap. 2. Lib. XXVII. Nicandrum pluresque Veterum alios: è recentioribus autem potiſſimum Gyraldum, in *Herculis Vita*, p. 587. Opp. T. I. ubi & ex Herodoto atque Euphorione refert, Cerberum fel (non *fellem*, ut ſcribit Gyraldus, quod mireris,) evomuiſſe, ex quo ſit aconitum procreatum.

26.

Für allen aber ſtund der Baum,
Durch welchen wir, als Adams Erben,
Noch bis auf dieſe Stunde ſterben,
In dieſem Gifft-erfüllten Raum.
Er wird gedüngt vom Fleiſch der Leichen,
Und mit der Toden Schweiß benetzt;
Sein Obſt ſcheint Sodoms Frucht zu gleichen,
Die Aſchen voll, zum Schein ergötzt. (g)

27.

Es krochen auf dem Boden her
Viel Mißgeburthen der Meduſen, (h)
Ceraſten, Hydern, Hämorrhuſen,
Nebſt andern Ungezieſer mehr:
Doch ſchlunge ſich in glatten Knothen (i)
Die alte Schlange ſchleichend fort,
Die Even hieß, was ihr verbothen,
Durch ein betrüglich Zauber-Wort.

(g) De mentitis hiſce pomis Sodomiticis, vide, quae ex Tacito, Solino, Joſepho & aliunde adduximus ad *H. Grotii Chriſt. Pat. Tragoed.* p. 236.

(h) Ex Meduſae ſcilicet cruore ſanioſo ortas eſſe varias ſerpentes & aſpides, docet Lucan. L. IX. ubi & ſpecies illas a nobis hic recenſitas ſigillatim exponit, quod & faciunt Plinius, Solinus, & inprimis Nicander in Theriacis, & Aelianus.

(i) Vid. dicta ad Grot. p. 168. 169.

28.

Jm Mittel war auf dürren Sand,
Ein weiter Brunnen anzuſchauen,
Aus ſchwartzen Paragon gehauen,
Auf welchen durch des Künſtlers Hand
Ein Todten-Bild formiret ſtunde,
Wie man die Hermes Säulen ſchnitzt,
Das aus den Augen, Naſ' und Munde
Ein Thränen gleiches Waſſer ſpritzt. (k)

29.

Zu unterſt ſtund auf dem Quadrat:
Jch weiche keinem! eingeſchnitten,
Dieweil der Tod für Bettler Hütten (l)
Und Thronen gleiches Anſehn hat.
Der Nebel, den die Kält erweckte,
Umſpann mir alſo mein Geſicht,
Daß ich den Tempel kaum entdeckte,
Der doch gleich für mir aufgericht.

(k) Haec ex Silii Italici Lib. XIII, 577. ſqq. de B. P. mutuatus noſter eſt Gryphius; ita enim Poëtae fluunt verba de ſimili apud inferos lacrymarum aut fonte aut amne:

Ultimus erumpit lacrymarum fontibus amnis
Ante aulam, atque aditus, & inexorabile limen.

(l) Notum illud Venuſini Vatis è L. I. Carm. Od. IV, 13. ad quod hic reſpeximus:

Pallida Mors aequo pulſat pede pauperum tabernas,
Regumque turres. - - - - -

Plura in hunc ſenſum alia ex Phocylide, Claudiano & aliunde produximus ſupra ad Poëma: Betrachtung des Menſchlichen Lebens unter dem Bilde eines Schau-Spiels.

30.

Willſt du', wandt hier mein Führer ein,
Des Todes-Heiligthum beſchreiten;
So muſt du dich vorher bereiten,
Und aus dem Brunn gereinigt ſeyn: (m)
Denn keinem iſt es ſonſt vergönnet,
Daß er mit ungewaſchnen Fuß
So gleich ins Todes-Tempel rennet,
Nach des Geſchickes ſtrengen Schluß.

31. So

(m) Ex more ſcilicet omnium fere gentium, quae prius, quam ſana & delubra ingrederentur, flumine puro ſeſe abluebant, hoc ritu ſignificaturae, deos mente manuque pura eſſe colendos. Illuſtris ſane de hoc ritu locus legitur apud Hippocrat. *Lib. de Sacro Morbo*, *§. IV.* dignus, qui ſedulo evolvatur. Notum quoque illud Virgilii Aen. II, 718. ſqq. ubi Aeneas:

> *Me, bello e tanto digreſſum & caede recenti,*
> *Attrectare nefas; donec me flumine vivo*
> *Abluero.*

Id Latini *luſtrare* vocarunt, ceu ex ejusdem *L. VI. Aen.* variisque aliorum Auctorum locis intelligere eſt; Graeci autem λούεσθαι (unde hoc ipſum *luſtrare*) item & διαῤῥίχεσθαι, & περιῤῥαίνεσθαι, &c. Nemo autem accuratius & majore cum eruditionis omnigenae apparatu de hoc ritu egit praeter Jo. Lomeierum, in egregio Lib. *de Veterum Gentilium Luſtrationibus*: cui addas licet Pfeiff. *Antiquit. Gr.* Lib. I. Cap. 23. p. 36. Gyrald. Syntagm. *de Sacrific.* p. 490. ſqq. Opp. T. I. Dougt. *Anal. Sacr.* Part. I, Excurſ. CXXVIII. & Part. II. Excurſ. LXXXVI. aliosque plures, quos allegare hic nil attinet.

31.

So bald ich dieſes nun gethan,
Was mir derſelbe zugeruffen:
So kamen wir auf dreyen Stuffen
Von Leichen-Stein, im Vorhoff an:
Woſelbſt ich das Gebäud erblickte
Von ſchwartzen Marmor aufgeführt;
Das mich von auſſen faſt entzückte.
Dieweil es prächtig ausgeziert.

32.

Es ſaß ein dürres Todten-Bild
Zuoberſt auf des Tempels Giebel,
Das die drey groſſen Landes Uebel,
Schwerdt, Todten-Kopff und Geiſel hielt.
Es pflegen dieſe ſchweren Plagen,
Als nehmlich Hunger, Krieg und Peſt,
Dem Todt ein groſſes einzutragen,
Wenn er damit die Länder preßt.

33.

Auf beyden Ecken ſtund ein Paar
Von Leuchtern, welche rumgekehret,
Mit Kertzen, die ſich abgezehret,
Und deren Glantz verloſchen war.
Man kunt ein eingewundnes Weſen
Gleich in des Giebels Mittel-Stück,
Von Pfählen, Rad und Meſſern leſen,
Wie auch von Zangen, Beil und Strick.

34.

In dem viereck'ten leeren Feld
Der ſo benahmeten Trelippen,
Da waren Schauffeln, Hacken, Schüppen
Und Thränen-Krüge fürgeſtellt.
Man ſah' rings um des Tempels Stellen
Zweymahl zwölff ſchwartze Säulen ſtehn;
Doch die mit Baſ' und Capitellen
Aus weiſſem Marmor-Stein, verſehn.

35.

Doch ſtutzt hierüber mein Verſtand,
Als dieſe nur gedachte Säulen
Nach keiner Ordnung abzutheilen,
Von allen fünffen, die bekandt;
Allein es gab auf mein Begehren
Ceriſiers mir den Bericht:
Der Tod pflegt ſich an nichts zu kehren, (n)
Und fragt nach keiner Ordnung nicht.

36.

Bald pfleget er ein junges Haar
Mit kahler Scheitel zu vermiſchen;
Bald ſtrecket er ſo wohl die Friſchen;
Als Siechen, auf die kalte Bahr:
Bald hohlt er einen in dem Kittel;
Bald einen in dem Purpur-Kleid,
Kurtz: alles nimmt er aus dem Mittel,
Und weiß von keinem Unterſcheid.

(n) Vid. Senec. *Conſolat. ad Marciam*, paſſim.

37.

Es kamen an des Tempels Thür,
Bevor wir noch in ſelben ſchritten,
Die Parzen, die nicht zu erbitten,
Uns künſtlich abgebildet für:
Die oben über lag der Quere;
Zwo nahmen die zwo Seiten ein,
Man ſah' ſie mit der Spindel, Scheere,
Und Rocken, ſämtlich ämſig ſeyn. (o)

38.

Doch ihr Geſpinſt war ſo ſubtil, (p)
Daß ſich, ſo bald ein Wind ſich regte,
Das gantze Garn von ſelbſt zerlegte,
Und Loder-Aſchen gleich zerfiel.

(o) Eleganter Parcas (quae ab Heb. פרק *Parak*, abſcidit, abrupit, nou a *minus parcendo*, aut a *pariendo*, ut Grammaticorum vulgus nugatur,) ita depinxit Catullus *Carm. de Nupt. Pel. & Thetid.* 307. ſqq.

His (Parcis) *corpus tremulum complectens undique veſtis*
Candida purpurea Tyrios intexerat ora.
At roſeo niveae reſidebant vertice vittae,
Aeternumque manus carpebant rite laborem.
Laeva colum molli lana retinebat amictum,
Dextera tum leviter deducens fila ſupinis
Formabat digitis: tum prono in pollice torquens
Libratum tereti verſabat turbine fuſum:
Atque ita decerpens aequabat ſemper opus dens:
Laneaque aridulis haerebant morſa labellis,
Quae prius in levi fuerant extantia filo. &c.

(p) Incomparabilis ſane ea eſt ἴνοια, qua Mercurius Charontem obſervare jubet Parcas in alto ſedentes atque tenerrima & arachnea Vitarum mortalium fila, properante

Die Fäden, ſo die Seren weben, (q)
Verbleiben zwar ſehr kurtze Zeit;
Allein die Fäden von dem Leben
Sind noch von gröſſrer Zärtlichkeit.

39.

Nachdem nun mein Gefährd und ich
In Tempel ſelbſt gekommen waren,
Erblickten wir an den Pilaren
Viel Bilder, die ſehr fürchterlich.
Denn es war einer jeden Säule
Ein Bild der Kranckheit angebracht,
Wodurch der Tod ſich alle Theile
Des Erden-Creyſſes zinßbar macht.

40. Ich

---

perante fuſo, ducentes, apud Lucian. in *Contempl.* p. 353. en ipſa graeca, niſi gravé: Κατόψει καὶ Μοίρας ἄνω ἐπικλωθούσας ἑκάστῳ τὸν ἄτρακτον, ἀφ' οὗ ἠρτῆσθαι ξυμβέβηκεν ἅπαντας ἐκ λεπτῶν νημάτων. ὁρᾷς καθάπερ ἀράχνιά τινα καταβαίνοντα ἐφ' ἕκαστον ἀπὸ τῶν ἀτράκτων; *Parcas etiam in alto conſpicies unicuique fuſum volventes, unde ex tenuiſſimis filis omnes pendent, quae vides, ut veluti araneorum ſtamina ex fuſis in unumquemque deſcendunt?* ad quae ita Charon: Ὁρῶ πάνυ λεπτὸν ἑκάστῳ νῆμα ἐπιπεπλεγμένον γε τὰ πολλά. τοῦτο μὲν, ἐκείνῳ. ἐκεῖνο δὲ, ἄλλῳ. κ. λ. *Equidem tenuiſſimum unicuique filum ut plurimum video innexum: hoc quidem illi, illud vero alii*, &c. Omitto reliqua lectu ſane digniſſima. Hunc igitur egregium Luciani locum in animo habebamus, hos numeros ſcribentes.

(q) De hiſce Seribus, eorumque perquam ſubtili lana atque ſtamine, vid. Salmaſ. *Exercit. Plin.* p. 209. ſqq. & alibi, & quae brevi ſumus dicturi ad H. Grotii *Sophompaneam Tragoediam.*

40.

Ich ſprach gleich meinen Führer an,
Allhier in etwas ſtill zu halten,
Weil dieſe ſeltſame Geſtalten,
Mit ſondern Merckmahl angethan,
Das ſie theils in den Händen hielten;
Theils zu den Füſſen abgekehrt,
Auf etwas ſonderbares zielten,
Und alſo wol Betrachtens werth.

41.

Wir ſahen unten erſt ein Bild,
In deſſen Bruſt ein Dolch geſtecket,
Der biß an Hefft mit Blut beflecket,
Und das den Strang in Händen hielt.
Hingegen trat es mit den Füſſen
Ein Glaß voll Stahl-Tinctur entzwey!
Ich war begierig recht zu wiſſen,
Was diß für eine Kranckheit ſey.

42.

Die Milz-Beſchwerung! rieff alsbald
Ceriſiers, als ers gehöret,
Sie zwinget den, den ſie beſchwehret,
Offt zu der äuſſerſten Gewalt.
Die Stahl-Tinctur, troß Cous Kindern!
Wird meiſtens ſich umſonſt bemühn,
Den Stahl vom Buſen zu verhindern,
Und von dem Halß den Strang zu ziehn.

43. Das

43.

Das Bild, ſo gegenüber ſtand,
Schien, wie das Urtheil leicht zu fällen,
Die träge Schlaff-Sucht fürzuſtellen,
Und trug manch Mohn-Haupt in der Hand:
Allein ſie hatte die Ventoſen, (r)
So ihren Füßen beygethan,
Erzörnet von ſich weggeſtoßen,
Und ſahe ſie verächtlich an.

44.

Hier lacht mein Führer überlaut;
Soll, rief er, in Ventoſen ſtecken,
Die aus dem eiſern Schlaff zu wecken?
O leerer Wind, worauf man baut!
Wen einmahl dieſer Schlaff bezwinget,
Der liegt wohl in der Ruh' geſtreckt,
Biß die Gerichts-Poſaun' erklinget,
Eh' wird er ſchwerlich aufgeweckt.

45.

Hierauf folgt' ein am Unterleib
Faſt einer ſtraffen Paucken gleichend,
Und keinem Druck des Fingers weichend,
Hoch-aufgeſchwollnes bleiches Weib;

(r) Voyez la *grande Chirurgie* de M. Guy de Chauliac, Trait. VII. p. 21. ſqq. comme auſſi le *Chirurgien François Charitable* par Jacob Conſtant de Rebecque Liv. I. Chap. 4. p. 19. ſqq. *l'Hiſtoire de la Médicine* par Mr. Daniel le Clerc, Part. II. Liv. IV, Sect. I. Chap. 8. p. 177. & Liv. IV, Sect. II, Chap. 4. p. 221. & pluſieurs autres Auteurs ſavans.

Doch oben ſchien es ein Gerippe;
Ich merckte, wie ſie mit der Hand
Zu ihrer ausgedörrten Lippe
Ein vollgeſchenckt Geſchirre wand.

46.

Zu ihren Füßen kunten wir
Gar mancherley Geräthe ſpühren,
Das Waſſer damit abzuführen;
Doch giengen allen andern für
Die Nadeln, Binden nebſt den Röhren,
Die der berühmte Thuvenot (s)
Von Piemont, zu ſeinen Ehren
Erfand, und zu gebrauchen both.

47.

Diß, rieff ich, iſt die Waſſerſucht!
Sie tritt mit gutem Recht die Binden;
Solch hochgehaltnes Kunſt-Erfinden
Iſt mehrentheils von ſchlechter Frucht.
Wen dieſe Dipſas recht gebiſſen,
Dem ſind der ſiebenmünd'ge Nil,
Der Po und Rhein, nebſt andern Flüßen,
Den Durſt zu löſchen nicht zu viel. (t)

48. Ihr

(s) Voyez le *Journal des Savans*, pour l'Année 1678. p. 405. 409. ſqq.

(t) Lucanus de ſiticuloſa hac aſpide, ejusque morſu edacis ignis ad inſtar medullas & viſcera carpente, *Lib. IX. 737. ſqq.*

Signiferum juvenem Tyrrheni ſanguinis Aulum
Torta caput retro Dipſas calcata momordit.

Ecce

48.

Ihr Durſt, der unaufhörlich billt,
Kan durch kein Naß beſänftigt werden,
Und wird durch wenig Schauffeln Erden
Allein in kühler Grufft geſtillt.
Doch ſoll ihn ja ein Waſſer tödten,
So wird es ſonſt kein anders ſeyn,
Als aus dem ſtillen Bach der Lethen,
Diß heilt die Waſſerſucht allein.

49.

Das Bild, ſo gegenüber, grieff
Ein Meſſer, das gedoppelt ſchnitte,
Und trat dabey mit derben Schritte
Auf Bocks-Blut, das zuſammen lieff.
Als ich nichts wuſt, hierzu zu ſprechen,
Rieff mein Gefährte: Siehſt du nicht,
Daß dieſes Bild das Seitenſtechen,
Das wie ein Meſſer ſchneidt und ſticht.

50. Ja

Ecce ſubit virus tacitum, carpitque medullas
Ignis edax, calidaque incendit viſcera tabe:
Ebibit humorem circum vitalia fuſum
Peſtis, & in ſicco linguam torrere palato
Coepit. - - - & aliquibus interjectis:
Ille vel in Tanaim miſſus, Rhodanumque, Padumque,
Arderet, Nilumque bibens per rura vagantem.

Ad hunc igitur Lucani locum reſpeximus, atque non inconcinne, ut quidem videbatur, hydropem propter indivulſam comitem, inextinguibilem ſitim, cum illiusmodi *Dipſade* aut ſiticuloſa aſpide comparavimus.

50.

Ja wohl wird dieſe ſtrenge Pein,
Verſetzt ich mit beſtürtzten Muthe,
Viel leichter mit der Menſchen Blute,
Als Bocks-Blut, zu befriedgen ſeyn.
Solch unerträglich Seiten-Schneiden
Und Stechen wird nicht eh' erweicht,
Als biß man uns mit Grabeſcheiden
Von Erden einen Umſchlag ſtreicht.

51.

Hiernächſt ſah' ich ein ſchreckbar Bild,
Deß Augen gräßlich rumgelencket,
Die Arm und Schenckel ausgerencket,
Wie auch der Mund mit Schaum erfüllt:
Die Zunge, die vom Zahn durchbiſſen,
Hieng aus dem Geifer-vollen Mund;
Es ſchien den Daumen einzuſchlieſſen,
Daß er nicht aufzubrechen ſtund. (u)

(u) Eundem plane in modum hoc heroicum pathema, ut Gellius vocat Epilepſiam, depinxit Auctor egregii libelli, *περὶ ἱερῆς νόσου* ſ. *de Morbo ſacro*, §. VII, qui inter Hippocratea ſolet cenſeri, quamvis aliud viſum Galeno, Caeſalpino, Menagio, Anton. Ponce Santa-Cruz, ipſi quoque Grotio noſtro in *Comment. ad Marc. IX. p.* 565. aliisque. Similem quoque accuratam ſatis Epilepſiae deſcriptionem legere licet apud Cael. Aurelianum *Lib. I. Morb. Chron.* cap. IV. p. 192. ſqq. &c.

52.

Es war in ſeiner rechten Hand
Ein geiler Sperling anzuſchauen;
Zum Füſſen lagen Elends-Klauen,
Die man dargegen kräfftig fand.
Diß iſt ein Bild der böſen Seuchen,
Sprach mein Begleiter, und ſie trägt
Den Sperling billig als ein Zeichen,
Weil er mit ſolcher Noth belegt.

53.

Reiſt einmahl dieſes Elend ein,
Ließ ich mich drauf zur Antwort hören;
So wird demſelben abzuwehren,
Das Elend ſelbſt zu elend ſeyn;
Auf Elends-Klau iſt nichts zu bauen
Bey dieſes Ubels Tyranney;
Es machen nur des Todes Klauen
Die Krancken von derſelben frey.

54.

Recht gegen über kam ein Bild
Uns allen beyden zu Geſichte,
Das einen Buſch unreiffer Früchte
In einer ſeiner Hände hielt:
Hingegen lag zu ſeinen Füſſen
Ein Glaß, ſo umgeſtoſſen, dar,
In welchem, wie gar leicht zu ſchlieſſen,
Das Sympathetſche Pulver war.

55.

Diß iſt ein Bild der rothen Ruhr!
So rufften ich und mein Begleiter;
Der Vitriol, ſprach dieſer weiter,
Thut ſelten die verhoffte Cur.
Ich halte, daß zu dieſer Plage
Der Tod die gröſte Sympathie
Und näheſte Verwandtſchafft trage,
Denn der allein curiret ſie.

56.

Hilff Himmel! ach! was ſeh' ich hier,
Rieff ich mit ganz erblaſter Lippe;
Was hält diß klappernde Gerippe
Vor eine dürre Larve für?
Die man ſonſt Hippocratiſch heiſſet,
Weil ſie der Artzt aus Griechen-Land
Hippocrates, viel beſſer reiſſet,
Als des Apelles Wunder-Hand? (w)

57.

Ich ſehe, träugt mich anders nicht
Mein Auge, wie zu ſeinen Füſſen
Der Füchſe Lungen rumgeſchmiſſen.
Diß iſt der Schwindſucht ihr Geſicht!

(w) *Facies ſic dicta Hippocratica*, quia nemo Hippocrate accuratius ac vividius expreſsit aut depinxit verius, hominis moribundi faciem, ceu videre eſt in ipſius *Prognoſt.* §. II. & in *Coac. Praenot.* §. II, 108. ubi eadem paene verba.

Rieff mein Geleitsmann: Durch die Lungen,
Die man dem liſtigen Thiere raubt,
Wird keine neue Lung' erzwungen,
Gleichwie der Wahn des Pöbels glaubt.

58.

Wir hatten in dem Gegenſtand
Noch ein abſcheulich Bild entdecket,
Das von den Pocken ganz beflecket,
An Leib, Geſicht und jeder Hand:
Diß ſchien ſich ſelbſten zu erklähren,
Immaſſen es mehr allzu klahr,
Daß es die Kinder-Blattern wären:
Zum Füſſen lag der Bezoar.

59.

Warum es aber in der Hand
Von Silber eine Nadel hielte,
Das wuſt' ich nicht, wohin es zielte,
Und war mir gänzlich unbekandt:
Die Blattern damit aufzuſtechen!
Wand mein Gefährte lächlend für:
So! fieng ich hierauf an zu ſprechen,
Fragt denn der Tod nach ſolcher Zier?

60.

Wenn, fuhr ich fort, wie offt geſchicht,
Erwachſene daran erbleichen;
So ſind ja ſchön genung die Leichen,
Und brauchen keiner Nadel nicht:

Das Pfropffen und das Oculiren (x)
Der Pocken, das man jezt ſo rühmt,
Vermag den Gifft nicht abzuführen,
Der manche Venus überblühmt.

61.

Je näher uns nun zum Altar
Des Todes, unſre Füſſe führten;
Je heßlicher, wie wir verſpührten,
Erzeigte ſich der Bilder Schaar.
Der Stein ſtund auf der einen Seiten,
Und hielt ein ſilbern Inſtrument, (y)
Den Harn durch ſelbes abzuleiten,
Wenn ihm der Grieß den Paß verrennt.

62.

Hingegen ſah' ich ſo ein Heer
Von Spaniſchen gedörrten Fliegen
Zu ſeinen beyden Füſſen liegen,
Daß mir die Rechnung faſt zu ſchwer.

(x) De novo hocce invento perquam egregio ſcilicet, ſemina morbillorum virulenta ſanis corporibus inſerendi atque, ut loqui amant, inoculandi, plenis quaſi buccis jam vociferantur Anglorum aeque ac Gallorum Diaria.

(y), *Catheter* Chirurgis dictum, de quo Galenus L. V. *de Method. Medendi*, Cap. 5. & 7. it. Lib. I. *de Loc. affect.* Aegineta *Lib. VI*, *cap.* 59. aliique veterum; item Lang. *Epiſt. Medicinal.* L. II, Ep. XVIII. p. 573. Icona hujus inſtrumenti aquaeductorii exhibent van Solingen, Scultetus, Hildanus, aliique plures Chirurgorum.

Gleich über war mit einer Krücken
Die Gicht-Beſchwerung fürgeſtellt;
Worbey die Moxa zu erblicken, (z)
Die Japan vor ein Wunder hält.

63.

Es kan nicht, dacht hier mein Gemüth,
Iberien mit ſeinen Fliegen,
Noch Japan mit der Moxa, ſiegen,
Wo Stein beſchwert und Gicht-Schmertz glüht:
Ach! beyde von den ſtrengen Plagen
Die brennen, dünckt mich, ſchon für ſich;
Soll man noch Oel zum Feuer tragen?
Diß ſcheinet ja recht wunderlich!

64. Har

(z) De generoſo hac Japanenſium remedio topico antarthritico atque antipodagrico, i. e. de Artemiſia latifolia ſiccata, ex inſtituto egerunt Wilhelm ten Rhyne, Herman Buſchoof, Engelbert. Kaempferus in *Amoenitat. Exotic. Faſc. III. Obſ.* 12. p. 589. ſqq. Jo. Nic. Pechlinus L. II. *Obſ. Med.* XXIV. p. 264. ſqq. Mich. Bernhard Valentini cum in *Muſeo*; tum & in *Diſſert. Epiſtolari* VIII. de *Moxa atque Podagra*, Gregor. Horſtius aliique plures. Sed nec Hippocratem modum illum latuiſſe, Iſchiadicos ac Podágricos ſuccenſa moxa aut lana uſtulandi ſicque intenſos nimium dolores obtundendi, ex ipſius de *Affectionibus* Libro §. XXX. & XXXII. recte probarunt is, quem ſupra laudavi, Pechlinus, l. c. p. 266. & Th. Sydenham in Tract. *de Podagra*, p. 237. aliique; licet id in dubium vocavit Valentini, l. ſup. c. p. 199.

64.

Hart an des Todtes Opffer-Herd
Sah' ich den Schlag auf einer Ecken
Den Donner-Strahl friſch von ſich ſtrecken,
Wormit er als ein Zevs bewehrt:
Er trat auf ein Gebund Lanzetten,
Schlag-Waſſer, Balſam, und was mehr
Sonſt koſtbar, kan hier nicht erretten,
Sein Donner ſchmettert allzuſehr.

65.

Das Fieber, ſo gleich über ſtand,
Trug, ſeine Hitze, die durch Quellen
Nicht abzukühlen, ſtillzuſtellen,
Ein lodernd Feuer in der Hand:
Und trat die Peruaner-Rinden,
Die Teutſch- und Engeland erhöht,
Und Franckreich rühmt, weil nichts zu finden,
Das dieſer Flamme wiederſteht.

66.

Diß ſind, fieng hier mein Führer an,
Des Todes Kinder, die er liebet;
Weil jedes ihm ein mehrers giebet,
Als irgend eine Kranckheit kan;
Wen jener mit dem Donner rühret,
Und dieſes mit der Gluth befällt;
Der wird ihm meiſtens zugeführet,
Und als ein Opffer dargeſtellt.

67.

Zwar geb' ich dieſes gerne nach,
Daß wohl durch zeitig Aderlaſſen
Und andre Mittel, Rath zu faſſen,
Wofern die Uebel annoch ſchwach;
Allein, ergreiffen ſie die Waffen,
Und nehmen kräfftig über Hand;
Kan weder Peru Mittel ſchaffen,
Noch der Chineſer reiches Land.

68.

Diß aber können, wand ich ein,
Die mannigfaltigen Gebrechen,
Die unſers Leibes Kräffte ſchwächen,
Ohnmöglich, dünckt mich, alle ſeyn.
Wie ungeſchickt biſt du zum Bauen?
War meines Leiters Gegenſatz,
Denn wollſt du ſie hier alle ſchauen,
Wo nähmen wir darzu den Platz?

69.

Du ſiehſt ja wohl, daß man allhier
Die nöthigſten nur aufgeſetzet,
Die man für die gemeinſten ſchätzet,
Die ſtellen dieſe Bilder für:
Denn freylich ſind noch viel vergeſſen,
Und denen hier kein Ort beſtimmt,
Durch welche wir dem Tod verſeſſen,
Daß er uns als die Schuldner nimmt.

70.

Inzwiſchen ſchien mir wunderbar,
Daß an den Schlöſſern, ſo die Bogen
Der Pfeiler in einander zogen,
Manch thränend Maſquen-Antlitz war;
Das gleichwohl, was zum allergröſten,
Sich nach und nach verändern kunt,
Wie bey den prächt'gen Opffer-Feſten
Des Todes, ſonderlich entſtund.

71.

Doch mein Gefährte ſucht mich bald
Von der Betrachtung abzureißen,
Um in der Cuppol mir zu weiſen,
Wie mancherley des Tods Gewalt.
Hilff GOtt! was zeigten dreyzehn Flächen
(Denn ſo viel Felder zählet man)
Für Fälle, die kaum auszuſprechen
Und ſchwerlich zu erdencken, an! (aa)

72.

Der Eine ward vom Strahl verſehrt,
Der Andre für viel Freud' erſticket, (bb)
Der Dritte von dem Alp erdrücket,
Wie man in Steyermarck gehört: (cc)

(aa) Plura violentae & repentinae mortis genera recenſet Marcell. Palingenius in *Virgine* ſ. Lib. VI. *Zodiaci*, p. 134. ſqq. Edit. Leoburg. 1704. quae operae pretium videre.

(bb) Vid. *Miſcell. Medico-Phyſ. Decur. II. Ann. V. Obſ.* 120.

(cc) Vid. Biſſelii *Icaria*, *pag.* 118.

Der Vierte muſt durch Minen ſterben,
Die ihn hoch in die Lufft geprellt, (dd)
Der Fünffte ward in viele Scherben
Durch der Carcaſſen Schlag zerſchellt.

73.

Den Sechſten hält' ein altes Hauß,
Das unvermuthet umgeſtürtzet,
Den Lebens-Faden abgekürtzet,
Und grub ihn unter Schutt und Grauß.
Der Siebende ward in dem Schlaffe
Von einer Bret-Mühl übereilt,
Die ihn, da ſie das Stamm-Holtz traffe,
Worauf er ſaß, zugleich zertheilt.

74.

Den Achten ſchluckt ein Tyger ein,
Und macht ihn ſich zu einer Speiſe,
Der Neunte muſt grauſamer Weiſe
Der Menſchen-Freſſer Nahrung ſeyn.

Der

(dd) Nemo, quod ſciam, elegantius atque majori cum eloquio recens hoc ingenioſae nequitiae inventum deſcripſit, immo depinxit potius *Hug. Grotio Hiſt. Belg. L. II. p.* 230. cujus verba ideo digna, quae & ibi & hic legantur: *Plena pulvere tormentario* (ut vocant) *dolia in cuniculo locantur, fune devincta, qui longius procurrit; is, ubi ad ſpecum hoſtis acceſſit, incenſus ſimili pulvere, ignem ſpargit in cetera. Horridus igitur fragor audiri, tollique caelo craſſa nubes igneis intercurrentibus radiis, & verſum ſubito propugnaculum certa ſuperſtantium pernicie: ſed plerique, id metuentes, in tempore abſtiterant. Volitabant eo jactu rapta in ſublime corpora, lacerique artus retinebant impetum, & vice teli vulnera in alios prorogabant.* &c.

Der Zehnde, der auf ſanfften Betten
Mit ſeiner Braut in Lieb' entbrannt,
Kunt ſich nicht für dem Feuer retten,
Das plötzlich in dem Hauß entſtand.

75.

Der Eilffte muſt auf einer Farth
Zu Waſſer, die er ihm zur Freuden
Bereitet hatte, Schiffbruch leiden,
So, daß er gar erträncket ward.
Der Zwölffte ſtarb vom Kohlen-Rauche,
Der Dreyzehnde, zum vollen Schluß,
Erſtickte von dem Schwefel-Schmauche
Des brennenden Veſuvius. (ee)

76.

Wir armen Menſchen! ſeufzt ich hier!
Wie ſo gar vielen Unglücks-Fällen
Pflegt uns das Schickſal auszuſtellen!
Wie iſt zum Tod ſo manche Thür! (ff)

Und

(ee) Qualem vitae exitum ſolertiſſimum Naturae Myſten Plinium habuiſſe, pervulgatum eſt, *concidebat enim craſſiore caligine ſpiritu obſtructo, clauſoque ſtomacho, qui illi natura invalidus, & anguſtus, & frequenter intus aeſtuans erat.* Ut Plinius junior loquitur, funeſtum hunc ſui avunculi caſum ad Tacitum Hiſtoricum, rogatus, perſcribens, *Lib. VI, Epiſt.* 16.

(ff) - - - *in multos enim*
Humana caſus vita perpetuo patet.
Grotius in *Sophompanea Tragoedia*, Act. II. p. 485. vide, quae ad illam brevi ſumus dicturi. Equidem & Seneca dixit in *Thebaide*, 153. *Mille ad mortem aditus*

Und gleichwol kan ich von den Dingen
Das wenigſte noch hier erſehn,
Die täglich uns in Schaden bringen,
Daß es gar bald mit uns geſchehn.

77.

Wie mancher liegt im ſüſſen Traum,
Als hab' er noch auf lange Jahre
Ein frey Geleite vor der Bahre,
Und überlebt den Morgen kaum!
Wie mancher denckt an ſeinem Orte,
Der Todt ſoll noch entfernet ſeyn;
Und ſteht doch an des Todes Pforte
Und ſchon auf ſeinem Leichen-Stein.

78.

Hier ſitzt ein General im Zelt
Und überlegt mit ſtoltzen Sinnen,
Wie dieſe Veſtung zu gewinnen,
Vor die er ſeine Macht geſtellt:
Allein, indem er in Gedancken
Mit Lorber ſeine Stirn umlaubt;
Geht ihm der Tod ſelbſt in die Flancken,
Wenn Bley ihm Kopff und Anſchlag raubt.

79. Dort

---

aditus patent; ſed id Stoicum h. e. impium eſt ad *αὐτοχειρίαν* nempe reſpiciens, qualia in ejusdem *Ep. LXXI*, & *c.* 15. *Lib. III. de Ira*, ut & alibi crebro reperire eſt. Ideoque haec huc nil pertinent.

79.

Dort ſiehet man ein wandrend Heer
Von Häuſern, auf der Amphitriten,
Und einen kecken Tromp gebiethen;
Als ob er Nereus Bruder wär.
Allein indem er bald gewonnen,
Und ſchon der Feind die Seegel ſtreicht,
Hat Clotho völlig abgeſponnen,
Daß Atropos die Scheere reicht.

80.

Hier weint ein Julius vergnügt, (gg)
Daß ihm ſein Schwieger-Sohn geſtorben;
Weil er alſo den Thron erworben,
Um den ſie beyderſeits gekriegt:
Doch weiß er nicht, daß unterdeſſen
Auf ihn das Schickſal Dolchen ſchleifft,
Und wie, da er ihn kaum beſeſſen,
Die Lebens-Uhr zum Ende läufft.

81. Dort

(gg) Egregie prorſus, ut ſolet, Lucanus, de hac ipſa Caeſaris ſimulatione loquens, *Pharſal. L. IX*, v. 1037. *ſqq.*

Utque ſidem vidit ſceleris, tutumque putavit
Jam bonus eſſe ſocer; lacrimas non ſponte cadentes
Effudit, *gemitusque expreſſit pectore laeto*,
Non aliter manifeſta putans abſcondere *mentis*
Gaudia, *quam lacrimis.* - - - - -

81.

Dort will ein Xerxes mit dem Heer,
Dergleichen wenig aufzubringen,
Den gantzen Erden-Creiß bezwingen,
Und peitſcht ſo gar das wilde Meer. (hh)
Doch Rhadamanthus in der Höllen
Lißt lächelnd dieſes Urtheil ab:
Zwey biß aufs höchſte dritthalb Ellen
Sind groß und lang genung zum Grab. (ii)

82.

Allhier will der Pelläer-Held, (kk)
Ja Räuber, durch viel Niederlagen
Sich eine neue Welt erjagen,
Weil ihm die alte nicht gefällt.

Doch,

(hh) Juvenalis de hoc ipſo veſano Xerxe verba faciens, *Satyra X*, 180. *ſqq.*

Incorum atque Eurum ſolitus ſaevire flagellis
Barbarus, Aeolio nunquam hoc in carcere paſſos,
Ipſum compedibus qui vinxerat Ennoſigaeum,
Sed qualis rediit? &c.

Vid. & Plutarch. in *Conſolat. ad Apollon.* p. 68. quem locum ſupra in hoc ipſo libro jam produximus.

(ii) Haec ex Luciani *Necyomantia*, p. 337. Opp. T. I. & *Contemplant.* p. 361. in fin. adde, quae ſupra notavimus ad Str. 63. *Genethliaci noſtri.* conſ. & Virgil. *Ecl. III*, 105. & quae ad ill. l. Serv. Salmaſ. Ex pl. p. 860. Steph. le Moyne *Obſ. ad Var. Sacr.* p. 518. Reineſ. *Var. Lect.* I, 25. p. 109.

(kk) Idem Juvenalis *l. c. v.* 168. ſqq. quò hic reſpeximus:

Unus Pellaeo juveni non ſufficit orbis,
Aeſtuat infelix anguſto limite mundi,
Ut Gyarae clauſus ſcopulis, parvaque Seripho;

Simile

Doch, da er ſich zum Zweck zu legen
Und alles auszuführen denckt;
Läufft ihm ſein letzter Tag entgegen, (ll)
Der ihn ſamt ſeiner Sucht umſchränckt.

83.

Dort läſt ein weiſer Seneca
Die allerſchönſten Sitten-Lehren
Aus ſeinem güldnen Munde hören;
Und weiß nicht, daß ſein Tod ſo nah:
Noch, daß die Mord-Fauſt des Tyrannen
Ein ſchneidend Meſſer auf ihn ſpitzt,
Und er in einer heißen Wannen
Sich bluthend bald zu Tode ſchwitzt. (mm)

84.

Hier macht ein kluger Tullius
Durch ſeiner Worte Donnerſchläge (nn)
Die Stadt mit ſieben Hügeln rege,
Als Jupiter Ceraunius:

Allein,

Simile Lucanus L. X.
Illic Pellaei proles veſana Philippi
Felix praedo jacet terrarum - - &c. &c.

(ll) Hoc iterum ex grandiſono Lucano l. c. 36. ſqq.
- - - - *Oceano claſſes inferre parabat*
Exteriore mari: non illi flamma, nec undae,
Nec ſteriles Libye, nec Syrticus obſtitit Ammon.
Iſſet in occaſus, mundi devexa ſequutus,
Ambiſſetque polos, Nilumque a fonte bibiſſet:
Occurrit ſuprema dies, Naturaque ſolum
Hunc potuit finem veſano ponere Regi. &c.

(mm) Vid. Tacit. *Annal.* XV, 64. ut & Capp. antecedent.

(nn) Expreſſimus hic illud Silii Ital. *Lib. VIII*, 409. *ſqq.* de Cicerone elogium:

Ille

Allein, was hilfft ihm alles Reden
Und Zunge, die man ſo geehrt,
Wenn ihm der Tod, als Archimeden,
Geſchwind des Lebens-Circul ſtöhrt?

85.

Dort ſitzt Briſſonius, und ſinnt
Der Welt ein trefflich Buch zu ſchencken,
Und weiß nicht, daß, um ihn zu hencken,
Der Seiler ſchon den Hanff verſpinnt; (oo)
Der Ramus, der den Stagiriten
Viel ſchwere Fehler überweißt,
Sieht nicht, wie bald des Pöbels Wüthen
Ihn ſchleifft und in die Seyne ſchmeißt. (pp)

86.

Hier zehlt ein Euclio ſein Geld,
Und ſucht mit ämſigen Bemühen
Die güldnen Müntzen auszuziehen,
Da GOtt indeß diß Urtheil fällt:

Ich

Ille ſuper Gangem, ſuper exauditus & Indos,
Implebit terras voce, & furialia bella
Fulmine compeſcet linguae, nec deinde relinquet
Par decus eloquio cuiquam ſperare nepotum.

(oo) De deplorando hoc doctiſſimi hujus & aequi amantiſſimi viri fato, vid. inter alios Cornel. Toll. *de Infelicitate Litteratorum*, inprimis Gallicorum, p. 475. ſqq. *Collect. Menckeniana.* Symbolum quoque Briſſonii fuiſſe accepimus: *Nondum effugimus fortunae laqueos*; non ſine triſti quodam omine ſequuti poſt ſuſpendii.

(pp) Et de hujus defaecati judicii philoſophi iniquo fato, videndus idem Tollius, *Loc. cit.* p. 464.

Jch habe dich auch aufgezogen,
Und auf genaue Wage bracht;
Doch weil du mir zu leicht gewogen;
So ſtirb noch heunte dieſe Nacht!

87.

Dort prangt ein ſchwülſtiger Sejan,
Und läſt ſich Ehren-Säulen gieſſen,
Allein nach kurtzer Zeit verflieſſen
Jſt er nebſt jenen abgethan.
Die Säule, die ſo prächtig ſtiege,
Und biß am Himmel ſich empört,
Wird dann in Teller, Schüſſeln, Krüge,
Ja in ein Nacht-Geſchirr verkehrt. (qq)

88.

Hier ſieht man wie ein Staats-Rath blüht,
Und wie von der Clienten Hauffen,
Um Gunſt, die gläſern, zu erkauffen,
Sein Hauß wie eine Meſſe ſieht: (rr)

(qq) Elegans illud Juvenalis *Sat. X*, 61. *ſqq.* de hoc ipſo Sejano exprimere hic ſtuduimus:

> *Jam ſtridunt ignes, jam follibus atque caminis*
> *Ardet adoratum populo caput, & crepat ingens*
> *Sejanus, deinde ex facie toto orbe ſecunda*
> *Fiunt urceoli, pelves, ſartago, patellae.*

Reſpeximus quoque ſimul ad Demetrii Phalerei hiſtoriam, cujus CCCLX. ſtatuas ab irata plebe deturbatas, laceratas atque demum in matulas aliaque minus honeſta vaſa conflatas fuiſſe, commemorat Strabo, *Geogr.* L. IX. p. 460. adde Plin. *Hiſt. Nat.* L. XXXIV. cap. 6.

(rr) Sic Claudianus *Lib. I. in Rufin.* 213. de Magnatum aedibus a Clientum turba quaſi obſeſſis:

> *Turba ſalutantum latas ibi perſtrepit aedes.*

Doch, da er gleich Aurorens Wangen,
Noch früh im Purpur-Schmuck erſchien; (11)
Muß er offt, eh der Tag vergangen,
Entblößt für einem Hencker knien.

89. Dort

Et Seneca de iſtiusmodi cliente Patroni favoris aurae inhiante, in *Herc. Furente*, 164. ſqq.

Ille ſuperbos aditus Regum,
Duraque fores, expers ſomni,
Colit.

(11) Perquam elegans eſt Luciani locus in *Necyomantia*, p. 333. ubi ſub Menippi perſona ad ſupremum honorum faſtigium olim hac in vita evectos, poſtea vero apud inferos omni illa dignitate priſtina exutos, perſtringit atque ridet, ad quem hic digitum quaſi intendimus. Praeſtat Latina ſaltim verba hic ſubjicere, ne nauſeam Graeca pariant Lecturis: *Qualis in vita fuerat, memorabam, quantumque tunc turgeret, quam multi mane fores obſiderent egreſſum ejus expectantes, pulſi interim excluſique a famulis. At ipſe vix tandem illis exoriens, purpureus, aut aureus, aut verſicolor, felices & beatos ſalutantes ſe facturum putabat, ſi pectus dextramve porrigens daret oſculandam.* &c. Plurimos quoque iſtiusmodi in intimam principum familiaritatem admiſſorum haud ſicca, ſed cruenta potius, certe ingloria, morte fuiſſe extinctos, omnes omnium gentium atque ſaeculorum faſti abunde teſtantur, ita ut arenas & fluctus maris facilius fere ſit computare, quam triſtia illa ubivis obvia exempla. Verum ergo eſt, quod Seneca, ipſe tale fortunae ludibrium, cecinit in *Agamem.* 96. ſqq.

Feriunt celſos fulmina colles;
Corpora morbis majora patent:
Et cum in paſtus armenta vagos
Vilia currunt, placet in vulnus
Maxima cervix. Quidquid in altum
Fortuna tulit, ruitura levat.

89.

Dort will ein weibiſcher Adon
Im Schoß der brünſtigen Cytheren
Des Lebens beſte Krafft verzehren,
Als ein der Wolluſt eigner Sohn.
Doch da von Amors ſchnellen Bogen
Ihm kaum der Pfeil ins Hertze fährt;
So kömmt des Todes Pfeil geflogen,
Der ſeine Gluth in Eyß verkehrt.

90.

Hier ſiehet man im gröſten Staat,
In Silber-Stück und güldnen Spangen
Ein ſtoltzes Frauenzimmer prangen
Als ein beaugtes Pfauen-Rad.
Doch, ob ſie gleich von fremden Haaren
Ein Bollwerck um die Stirne thürmt,
Kan ſie doch ſolches nicht verwahren,
Wenn ſie der letzte Feind beſtürmt.

91.

Dort ſehnt ſich ein Apicius (tt)
Nach fremden Phönicopter Zungen
Und Vögeln, die als Menſch geſungen,
Wie hoch er ſie auch kauffen muß:

(tt) *Phoenicopteri linguam praecipui ſaporis eſſe, Apicius docuit, nepotum omnium altiſſimus gurges.* Plin. *Lib. X, cap.* 48. adde Sueton. in *Caligul.* & *Vitel.* it. Spartian. in *Heliogabal.* & Martial. *Lib. XIII. Epigr.* 72. it.

Doch da er ſo viel theure Leichen
Auf ſeiner Tafel aufgebahrt;
So muß er plötzlich ſelbſt erbleichen,
Und iſt den Würmern fürgeſpahrt.

92.

Ihr Sterblichen! ach! denckt zurück
Und laſt die Eitelkeiten fahren,
Es hängt ja nur an einer Haaren
Das Schwerdt euch über dem Genick;
Bedenckt doch, daß ihr Erden-Gäſte
Und leicht-verwehte Blumen ſeyd,
Und daß kein Satz ſo wahr und feſte
Als der von eurer Sterblichkeit!

93. Was

---

it. Senec. in *Epiſt. XCV.* & *Conſol. ad Helv. c.* 10. &c. Sequenti verſu ad famoſum illud factum Aeſopi Tragici hiſtrionis ingenioſae immo & furioſae gulae hominis, reſpeximus, de quo ea verba Plinii *L. X, cap.* 51. *Maxime inſignis eſt in hac memoria Clodii Aeſopi Tragici hiſtrionis patina, ſexcentis H-S. taxata: in qua poſuit aves cantu aliquo aut humano ſermone vocales, nummis ſexcentis* (ut Hott. legit de Re Num. p. 258. aliter autem Salmaſ. & Bud.) *ſingulas coëmtas: nulla alia inductus ſuavitate, niſi ut in his imitationem hominis manderet, ne quaeſtus quidem ſuos reveritus illos opimos & voce meritos.* Salmaſii atque Lipſii hujus loci emendationes, hujus quidem Lib. IV. cap. 7. p. 230. *de Magnitud. Rom.* illius vero ad *Tertull. Pall.* p. 457. neceſſarias adeo haud putem. Eandem hiſtoriam refert quoque Valer. Max. *L. IX, c.* 1, 2. in eo tamen a Plinio diverſus, quod Filio Aeſopo adſcribat, quod ille Aeſopo patri. Ceterum juniorem illum Aeſopum dignum patre filium atque prodigioſae prodigalitatis aeque fuiſſe ſtudioſum, dum magnae taxationis unionem aceto dilutum uno hauſto ingurgitaret, teſtis eſt Horat. *Sermon.* L. II. S. III, 239. ſqq. & Plin. *Lib. IX, cap.* 35.

93.

Was wollt ihr denn ſo Tag als Nacht
Nach Wolluſt, Geld und Ehre ringen,
Erwegt doch, daß bey ſolchen Dingen
Die Rechnung ohne Wirth gemacht!
Denn wenn ihr alles auch erhalten,
Und euch daran ergötzen wollt;
So müſt ihr offt geſchwind erkalten,
Was hilfft alsdenn Luſt, Ehr und Gold? (uu)

94.

Was ſeyd ihr überdiß bemüht
Euch vor dem Tode zu bewahren?
Gebraucht das Kraut von tauſend Jahren
Und was in Socotora blüht! (ww)

(uu) Charontis verba hic noſtra fecimus, quibus nimium licet intenſi, inanis tamen maxime ſtudii caducarum atque fluxarum rerum terrenarum acquirendarum, quo miſeri atque gregum in morem incurioſe palantes mortales per omnem fere vitae ſuae tractum occupantur, ex edito ſatis loco acclamando increpat homines in tam turbido affectuum atque curarum ſal[illegible]ſra fluctuantes, ap. Lucian. in *Contemplant.* p. 356. *O ſtulti! quid haec tanto ſtudio proſequimini? deſiſtite a laboribus, neque enim in perpetuum vivetis! nihil ex iis, quae hic praeclara habentur, eſt ſempiternum, nec aliquid horum moriens quisquam ſecum auferre poſſit. Sed neceſſe eſt, quemvis nudum abire, domum autem, agrum, aurum, eſſe ſemper aliorum, & dominos ſubinde mutare.* &c. adde & *anteced. p.* 354. 355. nec Seneca, nec Max. Tyr. nec Stobaeus ſimilibus ſententiis deſtituuntur, quas tamen hic congerere nihil neceſſe.

(ww) De hac mirabili *mille annorum* herba prope oppidum Sinicum *Kingchen* progerminante, vid. Jo. Neuhofii *Universal. Topographiam Regni Sinae* Cap. XV. p. 316.

Ja eſſt das Fleiſch der Pharaonen,
Das Memphis ſtarck durchwürtzet hat,
So wird der Tod euch doch nicht ſchonen,
Wenn ſich die letzte Stunde naht.

95.

Indem ich noch beſchäfftigt war,
Diß alles weiter zu ermeſſen,
So näherten wir unterdeſſen
Uns alle beyde dem Altar,
Auf dem des Todes Bild geſtellet;
Dem dieſer weitgeſtreckte Creyß
Der Erden, ſo viel Opffer fället,
Daß man ſie nicht zu zählen weiß.

96.

Es ſtund auf einem Sarg von Stahl,
Doch der auf einer Höh von Knochen
Und Todten-Beinen, die zerbrochen,
Entfleiſcht, zergliedert, dürr und kahl;
Die eine von den bleichen Händen,
Hielt eine Senſ' und jene trug
Ein Stunden-Glaß, es umzuwenden,
So bald die letzte Stunde ſchlug.

De *Aloë* autem *Socoterina*, a Socotora, maris Aethiopici inſula, unde omnium praeſtantiſſima in Luſitaniam adfertur, ita dicta, de qua in ſequenti linea nobis ſermo, vid. Salmaſ. *Exercit. Plin.* p. 743. & quae contra monet Reineſ. *Var. Lect. Lib. III, cap.* 4. p. 394.

97.

Sein Haupt, das wie ein Spiegel glatt,
Weil keine Haare mehr drauf ſtunden,
War mit Cypreſſen-Haar umwunden
An der verlohrnen Haare Statt:
Nächſt dieſen war zu ſeinen Füſſen
Des Cardinals und Fürſten Huth
Nebſt Bauern-Filtzen hingeſchmiſſen,
Weil ſie der Tod zuſammen thut.

98.

Darneben lagen überdiß
Schwerdt, Lorber-Cräntze, Sieges-Fahnen,
Wie auch die heil'gen Sechzehn Ahnen,
Und was Euclides künſtlich riß;
Jngleichen Hirten-Stäbe, Bücher
Nebſt Schauffeln, Hacken, Egg und Pflug,
Dieweil nichts vor dem Todte ſicher,
Hoch, niedrig, reich, arm, tumm und klug. (xx)

(xx) Notus eſt vel pueris ille verſiculus:

Mors ſceptra ligonibus aequat.

Nec minus illud truculenti Ditis ad conſolandam raptam Cereris filiam melioribus taedis dignam, apud Claudian. de *Rapt. Proſerp.* L. II, 350. ſqq.

Sub Tua purpurei venient veſtigia Reges,
Depoſito luxu, turba cum paupere miſti,
Omnia Mors aequat.

Plura in hunc ſenſum, ut & hunc ipſum locum allegavimus jam ſupra ad Poëma *de Vita Humana ceu Scena aut Spectaculo*, quod videatur.

99.

Es fiel mir bey dem Anblick ein:
Jndem dem Tode nichts entweichet,
So kan er, weil er alles gleichet,
Mit Recht, der Welt Aequator ſeyn. (yy)
Was hilfft es einem, daß er edel,
Berühmt, gelehret, ſchön und reich?
Es ſiehet ja ein jeder Schädel
Dem andern aufs genauſte gleich.

100.

Doch ward mir durch des Todes Bild
Als ich ſteiff auf daſſelbe blickte,
Und mir es ins Gemüthe drückte,
Mein Hertz mit kalter Furcht erfüllt:
Zumahl, da, wie es mich bedünckte,
Aus ſeinen Augen Gifft und Peſt,
Als ſchreckliche Cometen, blinckte,
Wodurch er alles ſterben läſt.

101.

Doch trat mir erſt die Furcht recht nah,
Als ich faſt jegliche Minuten
Ein Opffer nach dem andern bluten,
Und für dem Unthier ſchlachten ſah.

Die

(yy) Conſer hic egregium & ingenti ſpiritu plenum poëma Hoffmannswaldavianum *Theatrum Mortis* ſ. Schau-Bühne des Todes, inſcriptum, in *poëmat. funebr.* p. m. 13. Edit. 1679. item non minoris ſpiritus vatis Chriſtiani Gryphii Poëma inſigni inventione commendabile, *Aſtronomia Mortis*, ſ. Stern-Kunſt des Todes nuncupatum, p. m. 432. poëmatum ipſius feralium, Edit. 1707.

Die Prieſter und die Prieſterinnen,
Die theils in roth, theils ſchwartz gekleidt,
Erregten in den bangen Sinnen
Sehr viel Befremdung, Sorg und Streit.

102.

Es ſchien mir nehmlich wunderbar,
Und wuſt' es nicht wohin zu deuten,
Daß auch der Tod von Weibes-Leuten,
Gleichwie ich ſah, bedienet war.
Weil ich zugleich nun wiſſen wollte,
Was doch der Unterſcheid der Tracht
Von roth- und ſchwartzen heiſſen ſollte,
Wards meinem Führer fürgebracht.

103.

Die Männer ſind, war ſein Bericht,
Quackſalber, Pfuſcher, Schlangen-Jäger,
Die Theriacs- und Wurtzel-Träger,
Wodurch dem Tod kein Tort geſchicht;
Dieweil ſie täglich viel ermorden,
Daher ſie zur Erkentlichkeit
Auch von dem Tod befördert worden,
Und zu dem Prieſterthum geweyht.

104.

Die Weiber an dem andern Ort
Das ſind die Seegenſprecherinnen,
Die klugen Frauen, tumm an Sinnen,
Und ſchädlich durch ein Zauber-Wort,

Wehmütter, die gantz ungelehret,
Und manche Frau ums Leben bracht,
Die alle hat der Tod geehret,
Und Prieſterinnen draus gemacht.

105.

Was nun der Kleidung Unterſcheid;
So führen die in ſchwartzen Röcken
Die, ſo ſich auf dem Siechbett ſtrecken,
An dieſen Ort der Sterblichkeit.
Die aber, welche roth gekleidet,
Sind auf die böſe Schaar beſtellt,
Die ſich den Lebens-Drat zerſchneidet,
Und raſend in Verzweifflung fällt.

106.

Inzwiſchen als ich diß vernahm,
Sah' ich, daß mancher gantz behertzet,
Und gleich, als wär es nur geſchertzet,
Zum blutigen Altare kam:
Mit welchen denn der Opffer-Knechte
Gezuckte Fauſt weit ſanffter that,
Als mit dem wiedrigen Geſchlechte,
Das ſich dem Tod gezwungen naht.

107.

Diß ſind die, ſagte mein Gefährt,
Die ſich nicht für dem Tode ſcheuen,
Und ſich vielmehr darüber freuen,
Indem ſie ihn vorlängſt begehrt,

Dieweil er ihnen zu dem Leben,
Das beſſer iſt, den Eingang weiſt;
Daher wird ohne Wiederſtreben
Von ſolchen zu uns her gereiſt.

108.

Der Tod iſt gleichſam ſelbſt erſtarrt
Und hat hiermit nicht gern zu ſchaffen,
Er zittert meiſt, trotz ſeiner Waffen,
Bey ſolcher Helden Gegenwart.
Wie dann auch die Erfahrung lehret,
Daß man bey nah zu jeder Zeit
Was auſſerordentlichs gehöret,
Wann ſo ein Opffer hergedeyht.

109.

Wo haben aber, war mein Satz,
Die, ſo die Hand ſelbſt an ſich legen,
Und ſich mit Strängen, Büchſen, Degen
Und Gifft ertödten, ihren Platz?
Die ſich die Tage ſelbſt verkürtzen,
Und aus Verzweiflung in die Fluth
Und von dem höchſten Giebel ſtürtzen,
Lobt denn der Tod dergleichen Wuth.

110.

Der Mammelucken der Natur,
Ließ mein Geleitsmann ſich vernehmen,
Pflegt ſich der Tod vielmehr zu ſchämen,
Dieweil ſie von der rechten Spur

Aus tollen Frevel ſich gekehret ;
Und dieſer Ordnung wiederſtrebt,
Die GOttes weiſer Mund gelehret,
Daß man, ſo lang er will, hier lebt. (22)

III.

Deßwegen will auch nun der Tod
Von ſolchen Aeßern gar nichts wiſſen ;
Drum werden ſie gleich weg geſchmiſſen :
Weil ihre Cörper voller Koth.

---

(22) Animum noſtrum in corporis cuſtodia retinendum, nec injuſſu ejus, a quo ille nobis eſt datus, ex hominum vita migrandum eſſe, & ſana ratio dictat, & complures veterum philoſophorum, quantumvis paganorum, inprimis verò Plato cum ſuis aſſeclis recte agnoverunt: uti ex Phaedone Platonis, haud procul ab init. Plotino Platonico, Olympiodoro, Cicerone in *Scip. Inſomn.* & Macrob. in ipſum *Comment.* L. I. c. 13. Apulejo de *Philoſophia moral.* Procop. *Gothicor.* IV. aliisque bene multis intelligere eſt. Conf. & Grotii noſtri L. II, c. 19. V, 2. ſqq divini de *Jure B. & P.* operis. Sola fere porticus Zenonia obſtat, mortem arbitrariam ſumere (proh quanta dementia!) & utile cenſens & decorum. Argumenta, quibus ceu totidem coloribus ſuam hanc impietatem & *Θεομαχίαν* infucare conſuevit, ex Seneca potiſſimum atque Epicteto collecta exhibet magnus ille Stoicorum Patronus Juſtus Lipſius in *Manuduct. ad Stoic. Philoſ. L. III, Diſſert. 22. p.* 365. *ſqq.* quae tamen ſequenti *Diſſert.* 23. p. 376. ſqq. ex variis & Platonicorum & Chriſtianorum Patrum placitis infringere videtur: an ſerio? diſquirant alii, ego dixi, *videtur.*

So ſuchen ſie die ſtrengen Schergen,
Die hier in groſſer Anzahl ſind,
In ſolche Schächte zu verbergen,
Wo aller Schlamm zuſammen rinnt. (222)

112.

Indem wir beyde noch ſo ſtehn,
Erhub ſich ſtracks, uns zum Erſtaunen,
Von Zincken, Pfeiffen und Poſaunen
Ein gräßliches und ſtarck Gethön;
Was, rief ich, will ſich hier erheben?
Es wird, verſetzte drauf der Abt,
Heut ein beſondres Opffer geben;
Als wir vor kurtzen nicht gehabt.

113.

Wir ſind, verfolgt er, längſt allhier
Durch den Gebrauch dazu gewöhnet,
Wenn ſolche Trau'r-Muſic erthönet,
Geht ein dergleichen Opffer für.
Drauf wurden gleich des Tempels Seiten,
So lang und breit er aufgeführt,
Von viel in Boy verhüllten Leuten
Mit dopplen Schilden ausgeziert.

---

(222) Virgilius de impiis iſtiusmodi ſui carnificibus in ſpurciſſimum barathrum apud inſeros merito dejectis, *Aen.* VI, 434. ſqq.

Proxima deinde tenent moeſti loca, qui ſibi letum
Inſontes peperere manu, lucemque peroſi
Projecere animas: quam vellent aethere in alto
Nunc & pauperiem & duros perferre labores!
Fas obſtat, triſtique palus inamabilis unda
Adligat, & novies Styx interfuſa coërcet.

114.

Laßt uns doch, rieff ich, an der Wand
Die Wapen etwas näher ſchauen:
Da ſah ich, mit was Furcht und Grauen!
Ein Kleinod, das mir wohl bekandt.
O Himmel! doch indem ich weiter
Die Klage-Stimm erheben wollt;
So rieff mir mein getreuer Leiter,
Daß zum Altar ich treten ſollt.

115.

Nimm, ſprach er, das Gepräng in acht!
Erſt lieſſen ſich zwo Klage-Frauen
Mit gantz verwirrten Haaren ſchauen,
Und in zerrißner Kleider-Tracht;
Auch mit zerfleiſchter Bruſt und Wangen,
Die ſtimmten in der Pfeiffen Klang,
Der, wie gedacht, nur angegangen,
Mit einem heiſchern Klag-Geſang.

116.

Drauf ſah ich die drey Gratien
Nicht fröhlich, wie ſie ſonſt erſchienen,
Als vielmehr mit betrübten Minen
Und Thränen-ſchwangern Augen gehn,
Sie trugen ſtatt der Purpur-Seide
Nur einen Sack und grobes Kleid:
Und hatten ſich, zu größrem Leide,
Vor Bluhmen, Staub aufs Haar geſtreut.

117.

Dann ging ein Klage-Weiber Paar,
Und hinter ihm die keuſche Liebe,
Die ein entfleiſcht Gerippe triebe,
Von welchem ſie gefeſſelt war.
In einer ihrer Hände ſpielte
Ein Myrthen-Krantz, der gantz zernicht;
Da jene Hand verkehret hielte
Ein zwar verlöſcht, doch rauchend Licht.

118.

Zwo Klage-Weiber folgten nach,
Und dann die Eintracht in der Ehe,
Die für dem überhäufften Wehe
Und Kummer faſt entzwey zerbrach.
Sie war mit Ketten gantz umgeben
Und wie die keuſche Brunſt beſtrickt;
Ein dürr Gerippe gieng darneben,
Von welchem ſie ward fortgerückt.

119.

Die güldne Kette, ſo mit Luſt
Sonſt die Gemüther pflegt zu paaren,
War gäntz zergliedert und zerfahren;
Das dopple Hertz, ſo von der Bruſt
Herab hieng, und in eins geſchloſſen,
War in der Mitten nun zerſchlitzt,
Darneben auch mit Blut befloſſen,
Und mit viel Thränen überſpritzt.

120. Hier-

120.

Hierauf kam eine groſſe Schaar
Der Prieſter, und der Prieſterinnen,
Die mit Beſtürtzung meiner Sinnen,
Um dieſes Opfer ämſig war;
Das ſich der Tod zu früh erwählet,
Um Frauen Even Catharin
Von Rhedigern, wie ſie vermählet,
Gebohrene von Sandraskin.

121.

Der Phoebus hat ſein flammend Rad
Kaum durch Neun Häuſer durchgetrieben,
Als ſie von ihren keuſchen Lieben
Ein männlich Pfand gebohren hat:
Doch da ſie ſelbes todt gebohren,
Gebahr ſie ſich den Tod zugleich:
So Kind, als Mutter, gieng verlohren;
So Baum, als Frucht, zerhieb ein Streich.

122.

Es hatt' ein dünner ſchwartzer Flor,
Der der Arachnen abgewonnen,
Sie als ein Nebel überſponnen, (bbb)
Doch ſchien des Leibes Schnee hervor;

Sie

(bbb) Ovidius de hac ipſa Maeonia Arachne lanificæ artis laudibus ne ipſi quidem Minervae cedente, *Metamorph.* L. VI, 20. quò reſpeximus:

- - - - - - repetitaque longo
Vellera mollibat *nebulas* aequantia tractu.

Nebu-

Sie trug von Myrthen und Cypreſſen
Auf ihrem Wirbel eine Cron,
Die ihr vor dem halb wol geſeſſen,
Und auf dem Arm den todten Sohn.

123.

Der Wangen Roſ- und Lilien Feld
Stund nach, wie vor, in voller Blüthe,
Der Liebreitz, der in Augen glühte,
War ebenfalls noch nicht verſtellt.
Wie fruchtbar auch die Gegenſtände,
So war ſie dennoch ſo beherzt,
Als ob ſie keine Furcht empſände,
Und ob diß alles nur geſcherzt.

Nebulas nimirum tenuia illa amicula vocabant Veteres, quae nec panni crebitatem nec telae denſitatem, ſed pellucidam *nebulae tenuitatem* aemularentur, & per quae hinc corporis partes velatae quaſi per tranſennam transparerent. Inde *Nebula linea* Petron. in *Satyr.* p. 84. ad quem l. vid. quae Pithoeus notat p. 158. Wouwerius, p. 424. & Erhard, p. 629. & inprimis Burdelotius, ut alios taceam in Edit. Burmanniana obvius. Sic & Fulgentius in *proœm. L. I. Mythol.* p. 13. de Muſis: *Aſtiterant Syrmate nebuloſo lucidae ter ternae virgines*; hinc *veſtes nebuloſae*, & Graecis *ἀραχνώδεις*, ut Gonſalius ad Petron. l. obſervat. it. *Vitreae*, ut ap. Horat. & *venti textiles*, vid. Hadr. Turneb. *Adverſ.* L. I. c. 15. p. 9. conf. Anacr. *od.* XXVIII. Ariſtoph. *Lyſiſtrat.* Lucian in *Amor.* & *Dial.* Suidas & Pollux, in Ταραντινίδιον: de quibus alibi fuſius a nobis actum.

124.
Sie ging daher in guter Ruh
Und mit unüberwundnen Sinnen
Recht zwiſchen zweyen Prieſterinnen
Zum Opfer-Herd des Todes zu.
Dergleichen hab' ich nie geſehen,
Fieng hierauf mein Begleiter an:
Wird hier nichts ſonderlichs geſchehen,
So ſetz' ich etwas groſſes dran.

125.
Ich, der ich voller Wehmuth war
Und den zu frühen Tod beklagte,
Gab wenig Achtung, was er ſagte,
So, daß ich auch das letzte Paar
Der Klage-Weiber, die beſchloſſen,
Und eben nach der erſtren Art
Die Thränen häuffig ausgegoſſen,
Mit groſſer Müh noch innen ward.

126.
Allein es hieß mich mein Gefährt,
Der nicht, wie ich, voll Leid und Grähmen
Der Maſqven oben wahrzunehmen,
Wie ſeltſam ſie ſich umgekehrt.
Welch Wunder! fieng ich an voll Schrecken,
Dort iſt der traurige Gemahl,
Hier brauchte man Timanthis Decken, (ccc)
Kein Pinſel ſchildert ſeine Qvaal.

(ccc) *Timanthis eſt Iphigenia, oratorum laudibus celebrata,*

127.

Hier ringt der Eltern Paar die Hand,
Und klagt im tiefen Trauer-Thone
Mit Labans dopplen Schwieger-Söhne, (ddd)
Jch werde nun ins finſtre Land
Für Leid, zu meiner Tochter fahren!
Der Schwieger, Brüder, Schweſter, Freund'
Und andrer, die Verwandte waren,
Mitleidenreiches Auge weint.

128.

Wie? aber nimmſt du nicht in acht,
Ließ der Ceriſiers erſchallen,
Daß ein Geſicht vor andern allen
Sich gantz verſtellt und anders macht?

---

brata, qua ſtante ad aras peritura, cum mæſtos pinxiſſet omnes, praecipue patruum, cum triſtitiae omnem imaginem conſumſiſſent, patris ipſius vultum velavit, quem digne non poterat oſtendere. Plin. *Hiſt. Nat.* Lib. XXXV, c. 10. p. 578. opp. T. III. adde Euripid. *Iphigen. in Aulide* v. 1550. & quae ibi Commentator Barneſius. Sequenti linea reſpeximus ad tabulam illam, in qua ingenioſa quaedam' manus infelicem illum & benigniore fato dignum filium regium nothum Monmuthium a patruo Jacobo II. ſecuritatis ergo, ſecuri percuſſum carbone tantum aut opere atramentario delineaverat, aut potius leniter & ſenſim evaneſcenti ductu adumbraverat, cum eleganti hac Inſcriptione *PAR NVLLA FIGVRA DOLORI.*

(ddd) Jacob, Gen. XXXVII, 35.

Ach! freylich, muſt ich mich erklähren,
Die Roſen, die jetzt Dornen ſeyn,
Und die in Blut verwandte Zähren
Sind Zeugen unerſchöpfter Pein.

129.

Ich ſchwöre, daß ich, wenn der Schmertz
Von mir entworffen werden ſollte,
Diß Bild zum Muſter nehmen wollte,
Das ſonſt ſo liebreich und voll Schertz.
Da wir uns noch ſo unterhielten
Naht der Proceß ſich zum Altar,
Die Thön' und Inſtrumenten ſpielten
Weit mehr, je nah das Opffer war.

130.

Als nun die Frau von **Rhedigern**
Zu dem Altare hingegangen,
Den letzten Streich da zu empfangen,
Und von der Prieſterin nicht fern:
Ward von ſo einem heitern Lichte
Der gantze Tempel ausgehellt,
Dergleichen mir in mein Geſichte
Zeit Lebens wol nicht wieder fällt.

131.

Sagt ich es nicht, rief auſſer ſich
Ceriſſers, es würd' was geben;
O Himmel! was will ſich erheben!
Und hiermit ſah ich über mich;

Ein überirdiſch Frauenzimmer,
Des Kleid ein Silberſtücke war,
Mit einem Diamantnen Schimmer
Schwebt' oben über dem Altar.

132.

Der auf ihr Haupt geſetzte Crantz
Beſchämte ſämtlich die Juwelen
Der Potentaten, ſo wir zählen,
Und war von Sonnengleichen Glantz.
Ein Palm-Zweig, welchem theils Rubinen,
Theils auch Smaragden eingeprägt,
Die in vereinten Flammen ſchienen,
War in die lincke Hand gelegt.

133.

Die Rechte hielte ſich bereit,
Und zog, nebſt dem beliebten Kinde,
Die Frau von Rhedigern geſchwinde
In ihren Schooß der Sicherheit;
Worbey der Flor von ihrem Kleide,
Den ſie erſt trug, wie wir gehört,
Sich in die reinſte weiſſe Seide,
Der Crantz in Lorber-Laub, verkehrt.

134.

Des Todes Prieſter ſahe man
Benebſt den Prieſterinnen fallen,
Als fiele ſie ein Donner-Knallen
Mit ſtrengen Schwefel-Keilen an.

Hingegen die beflammten Schaaren
Der Engel, ſchwebten in der Höh,
Die ja ſo leicht zu zählen waren,
Als wie die Tropffen in der See.

135.

Theils ſpielten ſie ein neues Lied
Auf Pfeiffen-Werck und ſüſſen Saiten,
Theils ſuchten ſie ſich auszubreiten,
Theils aber waren ſie bemüht
Die Rhedigern mit dem Gefieder
Zu überſchatten; wie gedacht,
Die Ewigkeit ließ ſich hernieder
Mit aller ihrer reichen Pracht.

136.

Nachdem nun dieſe Himmels-Luſt
Und die Muſic von ſeltner Schöne,
Vor welcher alles Trau'r-Gethöne
Im Augenblick verſtummen muſt,
Bereits geraume Zeit gewähret:
Erfolgt ein Schweigen, und der Mund
Der Rhedigern, die nun verklähret,
Macht uns drauf dieſe Rede kund.

137.

Wer mich aus Aberwitz des Todes Opffer heiſt, †
Erkenne, daß er ſich nur allzuweit vergangen,
Und lerne, daß die Grufft nichts völlig zu ſich reiſt,
Was des Erlöſers Treu mit Huld und Lieb' umfangen.

---

† Allhier nehmen die Verſe des Herrn Chriſt. Gryphii ihren Anfang.

Er ſchaue meine Pracht und meine Wolluſt an,
Die keines Menſchen Sinn genung begreiffen kan,
Und mercke, wie der Tod und alle ſeine Schergen
Sich vor dem Sonnen-Strahl der Ewigkeit verbergen.

138.

Was pralt das Heidenthum, das blind und alber iſt,
Mit der Vergötterung der Kayſerlichen Frauen?
Vor mich iſt etwas mehr von GOttes Hand erkiſt
Als eine Fantaſey von Wagen und von Pfauen.
Baut immer, wem ihr wollt, Altär' und Tempel auf,
Bethörte Sterblichen, ich richte meinen Lauf
Zu dem Jeruſalem von Jaſpis und Cryſtallen,
Wo mir das edle Loos aufs lieblichſte gefallen.

139.

Iſt jemand, welcher ſich um meinen Hingang kränckt,
Und meines Cörpers Reſt mit Thränen balſamiret,
Der ſchau, womit mich iezt mein Bräutigam beſchenckt,
Was vor ein ſeltner Schmuck die reine Seele zieret;
Was vor ein Königs-Crantz auf meiner Scheitel ſpielt;
Was die erqvickte Bruſt vor Freud' und Wonne fühlt.
Was mein verklährtes Aug' in jener Welt erblicket,
Und was mich um und um vor Herrlichkeit beglücket.

140.

Betrübter Ehgemahl! ich weiß, du kennſt dich nicht,
Dein Schmertz verleitet dich in tauſendfache Sorgen,
Dein Hertz bebt ohne Troſt, dein Auge ſieht kein Licht,
Und dein gehäufftes Weh erneu'rt ſich alle Morgen.

Du haſt mich ungemein, ich geb' es nach, geliebt,
Ich hab' im Gegentheil auch niemahls dich betrübt.
Drum fällt es freylich ſchwer, nach kurtz genoßnen Freuden,
So bald, ſo unverhofft, ſo kummerhafft zu ſcheiden.

141.

Doch denck' ihm beſſer nach; Dein **Eva Catharin**
Iſt, wie du etwan wähnſt, nicht ganz und gar verſchwunden,
Ihr Angedencken wird in deiner Seele blühn;
Erweg' es, ob du nicht dergleichen ſchon empfunden:
So leb' ich auf der Welt, noch beſſer aber dort,
Wo mein beſtürmter Geiſt in den beglückten Port
Der ſanfften Sicherheit, die nimmermehr ſich endet,
Nach häuffigen Verdruß, geſeegnet angeländet.

142.

Und hiermit gute Nacht! mein allerliebſtes Kind!
Ich muß mich izt von dir, zu meinen Eltern wenden,
Die gleichſam auſſer ſich vor Angſt und Wehmuth ſind,
Und ihre Seufzer faſt biß an die Wolcken ſenden.
Bekümmerte, Gedult! des Allerhöchſten Schluß,
Dem alles auf der Welt zu Fuſſe fallen muß,
Verfährt bißweilen rau mit ſeinen liebſten Pfändern,
Und ſteht durch keine Klag und Traurigkeit zu ändern.

143.

Beſtreut das graue Haar mit Aſch und Todenſtaub,
Verhüllt das Angeſicht mit Flor und ſchwartzen Decken;
Geht hin, und zittert ſtets als wie ein Aeſpen Laub,
Schwebt immer unter Furcht, Verzweifelung und Schrecken.

Bringt aber dieſes Weh, das ich kaum tadeln kan,
Mich aus der Grufft zurück? Ach nein! auf dieſer Bahn,
Die zu dem Himmel führt, ich bitt' es recht zu faſſen,
Iſt keine Wiederkunfft, kein Rücktritt zugelaſſen.

144.

Gönnt JEſu ſeine Braut, und nezt mein Hochzeit Kleid
Mit euren Zähren nicht. Thut eben ihr deßgleichen,
Frau Schwieger, derer Schmertz und übermachtes Leid
Auch Stein' und Marmor könnt' in kurtzer Zeit erweichen:
Ihr Brüder, und wer ſonſt mich Schweſterlich geliebt,
Schlagt, was euch GOtt durch mich itzt zu erkennen giebt,
Nicht eben in den Wind. Geht hemmet eure Klagen,
Denckt, daß ihr Chriſten ſeyd, und laſt die Heyden zagen.

145.

So lang ich auf der Welt, die nichts als Bitterkeit
Und Plagen hägen kan, an Hülſ' und Schaalen klebte,
So lange ſtund ich auch zu GOttes Dienſt bereit,
Und wuſte, daß ich ihm, und nicht mir ſelber, lebte.
Es gönnte die Natur mir einen ſchönen Leib;
Wie aber, dacht' ich offt, iſt nicht ein nettes Weib,
Die nichts vom Himmel weiß, ein angeſtrichne Tocke,
Ein leeres Klapperwerck und eine ſtumme Glocke?

146.

Drum war die Tugend auch mein auserwehltes Ziel,
Ich hielt die Eitelkeit, im Frühling meiner Jahre,
Als ein verbotnes Werck und ſchnödes Gauckel-Spiel,
Wie auch die Ueppigkeit, und andre leichte Wahre

Beſtändig von mir ab, und zog das werthe Chor
Der edlen Tugenden, den Hals-Geſchmeiden vor,
Mit welchen ſonſt bey euch nicht eine Dina pran
Die endlich, ſtatt des Lohns, nur Spott und Reu erl

147.

Genung! gönnt, wo ihr noch mich jemahls treu gel
Der Wehmuht keinen Raum; Wir haben ausgewei
Denckt, was euch die Vernunfft izt in die Hände
Und welch ein Freuden-Strahl in eure Seele ſchei
Erwegt, wie ſchwer es auch vor Menſchen Augen
Diß, was des Höchſten Gunſt zu eurem Troſt erk
Ich erndt' im Winter ſelbſt gehäufften Freuden-Sa
Und JEſus ändert mir Stand, Wappen, Schild
Nahmen.

148.

Der Adel krönte dort den angeerbten Schild,
Hier aber darff ich ſchon mich zu den Freyen gatt
Der Vogel, den man ſonſt vor einen Raben hielt,
Trotzt in dem Paradieß die Manucodiatten.
Dort bracht' ich Eva nichts was lebte zu der We
Hier aber wird mein Sohn mir lebend dargeſtellt.
Und JEſus reiniget mich auf der beſtirnten Bühne
Wer zweifelt? Heiß ich nicht izt Eva Catharine.

149.

Die Rede war kaum gantz gethan,
So fing das frohe Jubel-Schreyen
Der Engel, wiederum von neuen
Und zwar um ſo viel ſtärcker, an;

D

---

* Allhier endigen ſich des Herrn Gryphii

Drauf zog Frau Even Catharinen
Der Ewigkeit glückſeel'ge Hand
Bey dem Geſang der Seraphinen
Empor, worauf ſie gleich verſchwand.

150.

Des Todes-Bild ſtürzt alſobald,
Als andrer Dagon, zu der Erden,
Die Larven, die voll Traur-Gebehrden,
Veränderten auch die Geſtalt,
Und fiengen wieder an zu lachen.
Dann bebte ſelbſt des Tempels Raum,
Und ein erſchüttrend hefftig Krachen
Verjagte mir ſo Schlaf, als Traum.

151.

Ich hört' die Trauer-Zeitung kaum,
So wünſcht ich mir, nach dem Exempel
Des Toden-Tempels, von dem Tempel
Der Herrlichkeit, auch einen Traum.
Allein des Nachts fiel meinen Sinnen
Der Spruch der Offenbahrung ein: *
Ich ſahe keinen Tempel drinnen,
Denn GOtt will ſelbſt ihr Tempel ſeyn.

---

* Cap. XXI. v. 22.

◆

Regiſter

der

in dieſem Buch befindlichen Poeſien

nach der Ordnung des Alphabets.

Der Chriſtliche Anacreon 2
Der reiche Arme. v. Der arme Reiche.

Nihil eſt ab omni parte *beatum* 5
Die Bienen
Des Blitzes und Donners Uhrſprung 3
Das Brandmahl der Verliebten 4
Das Brennholtz

Malum *conſilium conſultori* peſſimum 4
Die Chriſt-Nacht 5
  Eben dergleichen, als darinnen ein ſtarcker Regen fiel, und die Winde hefftig weheten 5
Des menſchlichen Cörpers Haupt-Theile. v. Menſch.
Valete *curæ* edaces, ſed inanes 5

Des Donners Uhrſprung. v. Blitz.
Heilſame Würckung der Donner-Wetter 5

Er entſagt der Eitelkeit 1
  Verachtung derſelben 2
Des Menſchen Erzeugung. v. Menſch.

Ue

Ueber das Evangelium Matt. VI. 24-34. 46
„ „ „ „ Luc. V. 1. ſqq. 239
Der Eyd 258

Das Fieber 117
Das geſternte Firmament 1
Der angehende Frühling 196
Frühlings=Gedancken 453
  Dergleichen, aus dem Horatius 457
  Noch einmahl dergleichen, aus eben demſelben 459
  Andere Frühlings=Gedancken des Anacreons 461
  Noch dergleichen, eben deßelben 462
Die Fröſche. v. Wunder GOttes.
Der beſtraffte Fürwitz 471

Die Gebuhrt des Menſchen. v. Menſch.
Die Gebuhrts=Nacht des Heylandes. v. Chriſt=Nacht.
Der lächerliche Geitzhals 473
Die Gelaßenheit im Creutz. v. Standhafftigkeit.
Die Gemüths=Ruhe in GOtt 82
Der wahre Gewinſt der Menſchen 234
Das Gewißen 59
Die Gnügſamkeit an und in ſich ſelbſt 280
Es iſt kein Gold des Todes Sold 467
  Eines, faſt dergleichen Innhalts 468
Die Graſe=Hütſche, oder Graſe=Pferd 469

Der Herbſt und angehende Winter 16

Niemand kan zweyen Herren dienen 4
Den Himmel 9
Die Hölle 10
Der Honig-Dieb 47

Der leuchtende Johannis-Würmgen 31

Gedancken bey ſchwerer Kranckheit 24

Eines glückſeligen Lebens Beſchreibung 47
Das Menſchliche Leben v. Menſchliches Leben, it. Nichtigkeit.
Leiden. v. Standhafftigkeit.
Die Lufft 3

Des Menſchen Erzeugung und Gebuhrt, Nebſt denen Haupt-Theilen des Menſchlichen Cörpers 14
Betrachtung des Menſchlichen Lebens unter dem Bilde eines Schatten 12
Des Menſchlichen Lebens groſſe Nichtigkeit. v. Nichtigkeit.
Die Menſchwerdung des Heylandes 5
Von eben derſelben 57
Die Mittelmäßigkeit 5
Der Mond
Morgen-Andacht 24

Die Nachtigall 3
Der Neid, als ein Kennzeichen ausnehmender Tugend und Geſchicklichkeit 28
Die Nelcken-Stöcke 1

D

Die groſſe Nichtigkeit des Menſchlichen Lebens 294

Patientia vincit omnia 504
Der Pfau 43
Die gezüchtigte Verachtung der Wiſſenſchafften und Poeſie 475

Der arme Reiche und reiche Arme 249
Die Roſen 227
Eben dergleichen 229
Die Ruhe des Gemüths. v. Gemüths-Ruhe.

Der Schatten. v. Menſchliches Leben.
Der Schlaf 113
Die ſchwatzhaffte Schwalbe 465
Ein anders auf die Schwalbe 466
Der Seelen Unſterblichkeit 49
Die Sonnen-Finſterniß 317
Die Sorgenloſigkeit 463
Das tödtliche Spiel 306
Die veſte Standhafftigkeit und ruhige Gelaſſenheit im Creutz und Leiden 282

Trauben. v. Weinſtock.
Der Traum des Scipions 369
Die Tugend. v. Neid.
Der Tempel des Todes 603

Verliebte. v. Brandmahl.
Unſterblichkeit der Seelen. v. Seele.

Der Weinſtock mit ſeinen Trauben 7
Der Winter. v. Herbſt. it. Zeit-Vertreib.
Wiſſenſchafften. v. Poeſie.
Wunder GOttes bey Erzeugung und Fortpflanzung der Fröſche 137

Die Zeit 123
Zeit-Vertreib im Winter 506

Nachfolgende Druckfehler, welche, wegen weiter Entfernung des AUTORIS von der Preſſe, unvermerckt mit eingeſchlichen, wolle der geneigte Leſer alſo zu corrigiren belieben.

IN der Zueignungs-Schrifft auf der 13. Seite, lin. 9. ließ: Hermippus.
ibid. auf der 24. Seite, lin. 9. Dein Kiel.
ib. auf der 31. Seit. lin. 3. die Neider. ib. auf der 33. Seite, lin. 9. in falſchen Schrancken ibid. auf der 47. Seite lin. 5. die güldne Regul.
In dem Wercke ſelbſten, pag. 1. ließ: Cap. IX.
p. 4. lin. 3. leg. *ab natura* repertum.
p. 16. lin. 2. *habenis*.
p. 18. lin. 5. Kelter.
ibid. lin. 15 So kan.
p. 21. lin. 5. Und feuerfangend.
p. 23. in Not. lin. vlt. *gouverner*.
p. 30. in loc. Plin. *Cap.* 29.
p. 39. in Not. lin. 2. pro vet. leg. *noſtr.*
p. 44. lin. 12. geſteiffte.
p. 46. in loc. Juvenal. lin. 2. *ſit*.
p. 54. lin 2. die Seele folglich auch.
p. 58. lin. 7. da er.
p. 62. in Not. lin. 6. Odyſſ. *A*.
p. 63. lin. 3. Beliden.
ibid. in Not. lin. 2. *Jan. Duſæ*.
p. 71. lin. 9. den Caucaſus.
p. 88. Str. 20. lin. 4. Procruſtes.
p. 90. Str. 26. lin. 3. Die ſie.
p. 102. lin 4. Eh noch.
ibid. lin. 14. Und Bäumen.
p. 110. in loc. Senec. lin. vlt. *viſentem*.
p. 120 lin. 3. der Krafft.
p. 132. lin. 7. des Cartes.
p. 133. lin 3. vor dem Schall.
p 135. lin. 10 Therſites.
p. 154. ſtr. 16. lin. 4. Liebes-Acker.

p. 161. in Not. lin. 3. *Ruyſch.*
p. 163. lin. 1. gleichend'.
p. 164. in Not. lin. 3. pro Eiusdem *Epidem.*
p. 166. in Not. lin. 1. *Malpigh. in.*
p. 174. in Not. lin. 4. *Bourdelot.*
p. 180. in Not lin. 9. *vivo.*
p. 182. in Not. dele *peripateticorum.*
p. 185. in Not lin. 5. *principes.*
p. 188 ſtr. 97. lin 5. vor faſt, ließ: ſonſt.
p. 198. lin. ult. zancken.
p. 208. lin. 3. gefärbten.
ib. lin. 7. von.
ib. lin. 18 bald.
p. 244 ſtr. 6. lin. 6. Rauſch.
p. 249. lin. 12. wird überall.
p. 253. lin. 31. niedrig macht.
p. 254. lin. 1. hat er.
ibid lin. 17. den Phönix.
p. 258. in loc. Iſocr. lin. 6. *perjurus.*
p. 278. lin. 14 dennoch.
p. 280. lin 1. *Rex.*
p. 313. ſtr. 28. lin. 2. Sein.
p. 315. lin. 17. Feur.
p. 317. in loc. Senec. lin. 6. pro quaſi leg. *ſtatim.*
p. 319. lin. 20 pflege.
p. 347. in Not. lin. 3. *Communis.*
p. 360. lin. 16. undeutlich.
p. 365. lin 9. del. Schrifften.
ibid in Not. lin. 4. *Ita.*
p. 368. lin. 20. vor und, ließ: wiewohl.
p. 370. lin. 2. *Pæanius.*
p. 373. lin. 4 vor Als, ließ: Was.
p. 377. lin. 9. Aſianern.
p. 378 in Not. lin. 1. leg. *ipſam.*
p. 379. in Not. lin. 10. pro qui, *quia.*
p. 386. in Not. lin. 10. διοτρεφέας.
p. 392. in Text. lin. 2. *tuerentur.*

p. 393. lin. pvlt. *Cunei.*
p. 394. in Text. lin. 1. *& rotundae.*
ibid. in Not. lin. 9. *judicaretur.*
p. 402. lin. 27. *Andabatæ.*
p. 409. in Text. lin. 6. *generi hominum.*
p. 421. in Text. lin. 5. *identidem.*
p. 424. in Not. (n) *Græcis.*
p. 428. lin. 3. darvon.
p. 429. in Not. lin. 5. *vna* ſaltim.
p. 434. in Not. lin. 13. *effætus.*
p. 435. in Not. lin. ult. *Hebræi*, ibid. תקופת.
p. 436. in Text. lin. 4. *ſecula.*
p. 438. in Text. lin. 5. *hominum* gloria.
p. 439. in Text. lin ult. *quas.*
p. 446. in Not lin. 3 *vbi.*
p. 451. in Text. lin. 2. poſt *dediderunt*, adde: *earumque ſe quaſi miniſtros præbuerunt.*
p. 452. in Not. (zz) lin. 2. *Nepoti ſuo adoptivo.*
p. 454. lin. 6. grünenden.
p. 477. lin. 11. Wie
p. 483. lin. 8. den tugendhafftigſten.
p. 490. lin. 20. treuen.
p. 506. lin. 8. Viel Holtz.
p. 515. lin. 4. *Vlten.*
p. 516. lin. 28. mir.
p. 527. lin. 27. ungeſchminckt.
p. 529. in Not. אמת.
p. 530. lin. 13. hatt'.
p. 532. lin. 24. wichen.
p. 539. lin. 9. des Niphaten.
ibid. lin. 11. ſtiebt.
p. 540. lin. 2. Barce.
ibid. lin. 4. Zazynth.
p. 544. lin. 5. dieſe.
p. 550 lin. 14. Schmertzens.
p. 554. lin. 21. nur für.
p. 556. lin. 6. ſalbe.

p. 573. lin. 2 Parcas.
ibid. lin. 6. Kommt jedennoch.
p. 578. lin 9. in marginé: Soſth.
p. 587. lin. 15. Siegerin.
p. 601. lin. 9 dele: wie gedacht.
p. 611. lin. 2. bebten.
p. 619. in Not. lin 6. *veſtis.*
p. 623. in Not. *Savans.*
p. 630. in Not. lin. vlt. *vocarit.*
p. 638. in Not. lin. 3. *In Corum.*
p. 640. lin. 10. ſchwerer.
p 657. in Not. lin. 2. *crebritatem.*
p. 659. lin. 3. Schwieger.
p. 661. ſtr. 133. lin. 2. belebten.

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,
Phil. & Med. Doct
Fürſtl. Naßau-Saarbrückiſ. Leib-Medici,

Poetiſcher Betrachtungen,

Ueber verſchiedene
aus der
Natur- und Sitten-Lehre
hergenommene Materien,

Zweyter Theil.

Nebſt einem
Poetiſchen Anhange,
Mit Genehmhaltung des Herrn
Verfaſſers
Sammt einer Vorrede
herausgegeben
von
J. C. B.

Hamburg,
Bey Chriſtian Herold, 1737.

OVIDIVS,

Eleg. 6. Lib. I. Triſt.

Et veniam pro laude peto: laudatus abunde,
Non faſtiditus ſi Tibi, Lector, ero.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Der ſämmtlichen
Durchlauchtigſten
Herrſchaft
zu Naſſau-Saarbrücken ꝛc. ꝛc.
Seiner
gnädigſten Herrſchaft,
Uebergiebet
Dieſen andern Theil
ſeiner poetiſchen Betrachtungen,
Mit geziemender Unterthänigkeit,
Der Verfaſſer.

Empfehe, Durchlauchtigſte, die Sammlung neuer Lieder,
Die Euch [illegible] in Ehrfurcht zugedacht;
Wenn meine Muſe ſchlägt für Scham die Augen nieder,
Weil Euer hoher Glanz ſie [illegible] ſchüchtern machet;
Doch Eure Gnade läßt ſie wieder Hoffnung faſſen,
Ihr werdet dieſes Werk Euch wohl gefallen laſſen.

Zwar iſt das Opfer ſchlecht, der Weyhrauch zu geringe,
Es muß was Beſſers ſeyn, das Eures Anblicks werth;
Ich weis, daß ich für Euch zu leicht und niedrig ſinge,
Und Ihr was Wichtigers und Höheres begehrt:
Jedennoch werdet Ihr den Willen mehr betrachten,
Als auf die Würdigkeit des ſchlechten Werkes achten.

Es wird Euch nicht etwan deswegen zugeſchrieben,
Als ob es Eures Ruhms und Beyfalls würdig ſey;
Kein Stolz noch Eigennutz hat mich darzu getrieben,
Von dieſem Vorwurf ſpricht mich mein Gewiſſen frey,
Ich that es, glaubt es mir, ſonſt keiner Abſicht wegen,
Als meine Dankbarkeit hierdurch an Tag zu legen.

Nunmehr ſind, wo mir recht, ſchon ſieben Jahr verfloſſen,
Seit dem Ihr gnädigſt mich zu Eurem Dienſt erwählt;
Was ich in dieſer Zeit für Huld von Euch genoſſen,
Iſt mehr, als daß es hier mein ſchwacher Kiel erzählt:
Mein Gott! ſo denk ich oft, wie viel vergnügte Stunden
Hab ich in Naſſau nicht die ſieben Jahr empfunden.

Daß ich ein ſorgenloß und ruhigs Leben führe,
Daß ich bequem, allein und luſtig wohnen kan,
Daß ich in meiner Eh noch keine Reu verſpühre,
Dieß alles und noch mehr, habt Ihr, nächſt Gott, gethan;
Sollt ich Euch nun dafür kein dankbar Herz erklähren,
Verdient ich, Eure Gunſt auf ewig zu entbehren.

Nein! muß ich gleich den Dank mit ſchlechten Worten
zahlen,
So iſt es doch ein Dank, der aus dem Herzen bricht;
Fehlt mirs an prächtigen und güldnen Opferſchalen;
Fehlt doch die Redlichkeit und Dankbegierde nicht:
Hiervon ſoll dieſe Schrift der Welt ein Zeugniß geben,
Ach! möchte ſie nur auch bis auf die Nachwelt leben.

Der Vorſatz iſt doch gut; ob ſchon die Kräfte fehlen,
Mein Unvermögen iſt mehr, als mein Wille, ſchuld,
Ich ſuch der ſpäten Welt mit Eifer zu erzählen,
Wie edel Euer Herz, wie reichlich Eure Huld:
Sollt ich nun meinen Zweck nicht recht erlangen können;
Bin ich unglücklich nur, undankbar nicht, zu nennen.

Indeſſen darf ich doch wohl dieſe Hoffnung hegen,
Es werde dieſes Buch Euch wohlgefällig ſeyn,
Nicht zwar, weil ichs gemacht, noch ſeiner Reime wegen,
Nein, dieſes ſein Verdienſt iſt viel zu ſchlecht und klein;
Durch ſeinen Inhalt hofft es Euch mehr zu vergnügen,
Als deſſen Abſicht iſt, die Laſter zu beſiegen.

Es rühmt der Tugend Preiß, es zielt auf gute Sitten,
Und zeigt die Heßlichkeit der Leidenſchaften an:
Ein ſolch moraliſch Werk iſt bey Euch wohl gelitten,
Weil Euer Fürſtlich Herz der Tugend zugethan,
Und weil Ihr ſtets bedenkt, daß Euch Gott ſo erhöhet,
Damit Ihr auf der Welt nichts Niedriges begehet.

Nicht Ahnen, nicht Geburt, nicht Purpur, Gold u. Seide
Iſt dieſes eigentlich, was Fürſten fürſtlich macht:
Ein großes Fürſtenherz ſteckt oft im ſchlechtſten Kleide,
Und ein gemeiner Geiſt ſchmückt ſich mit Fürſtentracht;
Wo nicht die Tugenden im hellen Glanze ſcheinen,
Da wird kein Fürſt ein Fürſt mit allen Edelſteinen.

Wo nicht die Höflichkeit die Sitten ausgeſchliffen,
Wo noch von Härte, Geiz, vom Neid und Eigenſinn
Die Großen dieſer Welt befleckt und angegriffen,
Da fällt die Liebe, Treu und Ehrerbiethung hin;
Man ehrt zwar die Perſon durch äußerliche Minen;
Von innen aber wird das Herz ihr niemals dienen.

Ein Fürſt ſoll Gottes Bild auf Erden an ſich tragen:
Was aber zeigt Gott mehr, als Gütigkeit und Huld?
Er doñert zwar; doch wie? zum Schrecken, nicht zum Schlagen;
Sieht unſern Fehlern nach mit Langmuth und Geduld;
Nimmt uns zu Gnaden an, wenn wir uns reuend ſchämen,
Und öffnet ſeine Hand, zum Geben, nicht zum Nehmen.

Wodurch wird nun ein Fürſt mit Recht zu Gottes Bilde?
Wodurch verdienet er, daß man ihn liebt und ehrt?
Als durch ein liebreich Herz, Erbarmung, Huld und Milde,
Und daß er vielen hilft, und keinen nicht beſchwehrt:
Die Unterthanen ſind nicht fremderkaufte Knechte,
Sie ſtammen, wie er ſelbſt, vom menſchlichen Geſchlechte.

Allein, was iſt es noth, dieß alles anzuführen?
Ihr wiſſet nicht allein, Ihr übt auch, Eure Pflicht:
Dahero will ich hier von dieſem nichts berühren,
Ich weis, Ihr haßt im Ernſt ein ſchmeichelhaft Gedicht,
Und die Beſcheidenheit von Euren hohen Seelen
Heiſt euer Lob vielmehr verſchweigen, als erzählen.

Die Tugend iſt ohndem dem Hauſe Naſſau eigen,
Wie dieſes längſt vorhin der halben Welt bekannt;
Und alſo wird ſie ſich bey Euch nicht minder zeigen,
Weil Ihr durch das Geblüt ſo nah mit ihm verwandt:
Gleichwie die Adler nun ſtets ihres gleichen hecken,
Wird Eures Hauſes Ruhm ſich auch auf Euch erſtrecken.

Drum könnt Ihr meinem Werk den Beyfall nicht
verneinen,
Dieweil es, wie gedacht, die guten Sitten preiſt;
Nächſt dieſem wird es Euch auch leſenswürdig ſcheinen,
Weil es im erſten Blatt gleich Euer Biebrich weiſt,
Das wunderſchöne Schloß, das Ihr ſo herzlich liebet,
Weil es Euch alle Jahr ſo viel Ergetzung giebet.

Hat es mein Pinſel ſchon ſo ſchön nicht abgeriſſen,
Wie es von der Natur vollkommen ausgeziert;
So wird es Euch jedoch darum gefallen müſſen,
Dieweil es Euch gehört, und Euren Namen führt:
Im Winter könnet ihr aus der Beſchreibung leſen,
Wie ihr den Sommer durch daſelbſt vergnügt geweſen.

Und alſo ſorg ich nicht, ob würden meine Lieder,
Wie ſchlecht ſie an ſich ſelbſt, Euch nicht gefällig ſeyn:
So lang die Tugend Euch und Biebrich nicht zuwider;
So lange werdet Ihr dem Werke Gunſt verleihn;
Könnt ihr nun lebenslang von beyden keines haſſen,
So werdet Ihr mein Buch Euch auch gefallen laſſen.

Dahero nehmet es, nebſt dieſen Zuſchriftszeilen,
Mit gnadenreichem Blick, von Eurem Diener an,
Und laßt ihm Eure Gunſt den Werth und Glanz ertheilen,
Den ich aus Schwachheit ihm nicht ſelbſten geben kan;
Ich werde nimmermehr undankbarlich vergeſſen,
Wie groß die Gnade ſey, die Ihr mir zugemeſſen.

Der Himmel woll Euch auch dafür zum Segen ſetzen,
Und krön Euch insgeſammt mit Heil und Wohlergehn,
Kein rauhes Ungemach muß Euer Haus verletzen,
Vielmehr ſtets deſſen Glück in voller Blüthe ſtehn,
Ja Euer Heldenſtamm ſo lange fruchtbar grünen,
Bis einſt der letzte Tag für dieſe Welt erſchienen.

Vor-

Vorrede.

Die gütige Aufnahme des erſten Theils der Trilleriſchen Gedichte hat den Verfaſſer, auf öfters Anregen, ſo wohl des verſtorbenen, als auch itzigen Verlegers, dahin vermocht, auf den zweyten zu gedenken.

Schon vor ſechs Jahren hatte er darzu Anſtalt gemacht, und fing an, theils die bereits verfertigten Gedichte von neuem durchzugehen und auszubeſſern; theils neue auszuarbeiten, alſo, daß er ſchon eine ziemliche Menge derſelben geſammlet hatte, und zum Druck ins Reine ſchreiben laſſen.

Seine nachhero aber erfolgte anderweitige Beförderung u. darauf fürgenommene

Reiſen in fremde Länder, nebſt andern nöthigen Geſchäfften, haben ihn abgehalten, weiter Hand anzulegen, daß das Werk alſo bis dieſe Stunde liegen blieben.

Durch dieſen Verzug aber haben die Liebhaber poetiſcher Schriften in der That mehr gewonnen; als verlohren; denn zu geſchweigen, daß er durch den Umgang mit ſo vielen ſinnreichen und gelehrten Köpfen auf den Reiſen ſeine Urtheilskraft mehr geſchärfet, und manches Vorurtheil abgeleget; So hat er inſonderheit öfters gute Gelegenheit gehabt, mancherley Gedichte auf verſchiedene Fälle aufzuſetzen, welche dieſem zweyten Theile keinen geringen Zierrath geben dürften.

Von dem Werthe aber dieſer neuen Gedichte etwas zu ſagen, wäre nun zwar meine Schuldigkeit; und ich würde es auch mit dem größten Vergnügen verrichten; woferne mir ſolches nicht von dem Verfaſſer ausdrücklich unterſaget worden, als welcher mehr ſeinen Gönnern und Freunden zu gefallen, die ihm ſeit einigen Jahren inſtändig darum erſuchet, dieſes Buch dem Druck übergeben; als daß er dadurch ſeinen Namen auszubreiten, und ſich damit einen anſehnlichen Ruhm zu erwerben, in der irrigen Meynung ſtünde. Weil ihm wohl wiſſend, daß dieſes nicht die rechten Mittel ſind, weit berühmt zu werden, und die beſten deutſchen Gedichte doch meiſtens nur in dem engen Umkreiß von Deutſchland verbleiben, und ſelten weiter kommen.

Er hat den ſchwülſtigen Titul eines Poeten nie begehret, und wird es ihm dahero gleich viel ſeyn, ob man ihn unter die groſſen, mittelmäßigen, oder gar kleinen Dichter, rechne, oder aber gänzlich von der Zahl der Poeten ausſchlieſſen wolle. Sintemal er jederzeit die Dichtkunſt mehr für einen ergötzlichen Zeitvertreib, als nützliches Hauptwerk, gehalten, woran dem gemeinen Beſten was Großes gelegen wäre.

Demnach wird er demjenigen nicht unhöflicher begegnen, der ihn für keinen Poeten hält, als dieſem, der ihn dafür achtet, weil in dem einen die Schande klein, und in dem andern die Ehre nicht allzugroß.

Er glaubet, daß der geringſte Künſtler und Handwerksmann, der ſeine Handthierung wohl verſtehet, und entweder zur Nutzbarkeit, oder Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens, fleißig treibet, dem gemeinen Weſen mehr nützliche Dienſte leiſte, als der beſte Poet, und ſiehet dahero die Poeſie als Blumen an, welche ſchön ausſehen und annehmlich riechen; aber doch in der Arzneykunſt keinen Nutzen ſchaffen, und alſo mehr ergötzen, als nützen.

Alſo iſt er nicht von denenjenigen Poeten, welche ihre eigenen Geburten abgöttiſch verehren, anderer Arbeit aber höniſch verachten, keinen andern neben, vielweniger über ſich, leiden, und gleichſam ganz allein im Großen handeln, andern aber ihre Waaren zu führen nicht verſtatten wollen: Gleich als ob das Versmachen eine Hexerey oder ein ſolches wichtiges Geheimniß ſey, welches nur großen und ſtarken Geiſtern mitgetheilet würde, und wovon alle übrigen ausgeſchloſſen wären.

Dieſes zeiget einen lächerlichen Hochmuth und höchſte Dürftigkeit an, und habe ich unſern Verfaſſer oft im Scherz ſagen hören, daß ihm dergleichen Dichter nicht anders fürkämen, als die armen Leute, welche nur einen Rock behielten, ihre Blöße zu bedecken, und folglich nackicht gehen müßten.

Er ſelbſt aber kann im Gegentheil wohl leiden, wenn man ihm, ſo zu ſagen, ſein poetiſches Kleid ausziehet, ja es würde ihm ein leichtes ſeyn, ſolches ſelbſt abzulegen, indem er vielleicht noch andre Kleider im Vorrath hat, welche er geziemend anlegen, und ſich damit unter Leuten zur Noth noch ſehen laſſen kann.

Das Feuer der Dichtkunſt hat ihm niemals ſein Küchenfeuer unterhalten dürfen, und er hat dieſelbe nie getrieben, davon zu leben; ſondern ſich und andere damit zu beluſtigen, weil er glaubet, daß die Poeſie in ſolchem Fall mehr Schimpf, als Ehre, bringe, wann ſie, als eine freye und brodtloſe Kunſt, zur Brodtkunſt gebrauchet werde.

Wer andern zu gefallen ſingen muß, weil er Vortheil davon hat, ſingt nicht, wie er ſelbſt will; ſondern wie es andre gerne hören, welchen er verbunden; er muß alſo ſchmeicheln, er muß die Fehler beſchönen, oder zu lauter kleinen Zwergen; die oft mäßigen Tugenden aber zu den größten Rieſen, machen. Kurz, er muß die Wahrheit ſparen, daher wird er mehr froſtig, als feurig, ſchreiben können. Was iſt alſo Wunder, daß dergleichen Gedichte, die nicht vom Herzen kommen, auch nicht wieder zu Herzen gehen?

Es iſt bekannt genug, daß er, nebſt der Poeſie, noch andere gründlichere u. nützlichere Wiſſenſchafften beſitze, davon er ſich hinlänglich ernähren könne, und wodurch er ſich auch bey den berühmteſten Ausländern einige Gunſt und Gewogenheit erworben; welche aber denen armen Dichtern, welche nur einen Rock haben, das iſt, nichts, als reimen können, gänzlich verborgen, und als noch unentdeckte Länder fürkommen müſſen.

Doch ich bin zu weit gegangen, und habe mich in das Lob des Verfaſſers unvermerkt zu tief eingelaſſen, welches ihm deſtoweniger gefallen wird; je mehr er aus gnugſamer Erkänntniß der Unvollkommenheit menſchlicher Wiſſenſchafften, ſeinen unverdienterlangten Ruhm mit Beſcheidenheit zu verbergen, als mit frechen Hochmuth auszubreiten, ſuchet.

Gleichwohl muß ich noch etwas weniges von dieſem andern Theil der Trilleriſchen Gedichte berühren. Ich werde mich hoffentlich wenig betriegen, wenn ich meine Leſer berichte, daß derſelbe dem erſten nicht allein gleich, ſondern in verſchiedenen Stücken, gar vorzuziehen ſey.

In jenem nemlich ſind die Gedichte weder von einerley Alter, noch von einerley Güte und Schreibart. Viele davon hatte der Verfaſſer in ſeiner noch blühenden und feurigen Jugend verfertiget, daher die Worte öfters beſſer ſind, als die Gedanken. Der Unterſcheid der Schreibart aber rühret hauptſächlich aus der Nachahmung unterſchiedlicher berühmter Dichter her, indem bald Opitz und Flemming, bald die Gryphii, bald Amthor, Wenzel, Canitz und Günther, bald aber auch und inſonderheit der größte und erbaulichſte Poet, Brockes, zum Muſter erwählet worden, nach welchen der Verfaſſer ſeine Gedichte, ſo gut er vermocht, ausgebildet und entworfen.

Jedennoch ſind einige Stücke darunter, als nemlich das Gewiſſen, die Zergliederung des menſchlichen Körpers, die Menſchwerdung Chriſti, der Traum des Scipions, die Fortpflanzung der Fröſche, die Erzeugung des Donners und Blitzes, der Todestempel und andere mehr, welche ſich einen allgemeinen Beyfall nicht allein bey rechtſchaffenen und unneidiſchen Kennern; ſondern auch ſogar bey fürſtlichen und andern hohen Standesperſonen, erworben. Maßen die ſchriftlichen Zeugniſſe hiervon noch in des Verfaſſers Händen, welcher aber nicht dahin zu bewegen geweſen, einige dererſelben drucken zu laſſen, weil er davor gehalten, daß ſchlechte Sachen dergleichen Schutzſchriften unwürdig wären, gute aber derſelben nicht vonnöthen hätten. Darneben liegen ſo viel Lobſprüche von dieſem Werke bereits im öffentlichen Drucke, daß man mit Anführung derſelben leicht eine ganze Seite anfüllen könnte, dafern ich weitläuftiger ſeyn wollte, der Verfaſſer aber ruhmrediger ſeyn könnte. Dennoch ſind unter einer ſo großen Menge die Zeugniſſe der beyden deutſchen Lichter erſter Größe, nemlich des Herrn Fabricius und Brockes, wichtiger, als hundert anderer ihr Beyfall, und kräftig genug, Neid und Boßheit zu beſchämen, und den ſcharfen Zahn der Tadelſucht ſtumpf zu machen.

Hingegen in dieſem neuen Theile ſind die Gedichte durchgängig einander gleich: Die Schreibart iſt weder zu ſchwülſtig, noch zu niederträchtig; ſondern hält ſich im Mittel, und iſt natürlich und ungezwungen. Der Innhalt der Gedichte iſt auserleſen, lehrreich und erbaulich, und jederzeit auf die Sitten und Naturlehre, oder die Bewährung der Chriſtlichen Religion, gegründet, alſo, daß dieſe Gedichte, wo nicht poetiſch und zierlich; doch erbaulich und nützlich, geſchrieben, und daher ihren Werth erhalten müſſen, weil nichts Aergerliches, Unzüchtiges und Unerlaubtes darinnen vorkommt; ob gleich hier und dar, ſonderlich in denen Ueberſetzungen, ein erlaubter Scherz mit eingemenget worden. Daher unſer Verfaſſer mit ſeinen Schriften die Nachwelt einſt ſo wenig ärgern wird; als wenig ein künſtlicher Mahler nach ſeinem Tode ſündigen kan, welcher nichts als lauter heilige Kirchengeſchichte, lebhafte Blumen und Fruchtſtücke, oder anmuthige Landſchaften, in ſeinem Leben verfertiget hat. Diejenigen Dichter aber, welche gleichſam ein neues Sodom auf dem Parnaß erbauen, und übelriechendes Rauchwerk aus dem ſchmutzigen Tempel der Venus auf den heiligen Altar des Allerhöchſten bringen, ſündigen auch noch lange nach ihrem Ableben, und werden ſich daher ohnſtreitig dermaleinſt ein ſchweres Gerichte über den Hals ziehen.

Die hin und wieder darinnen befindlichen Ueberſetzungen ſind viel freyer und ungezwungener; als in dem vorigen Bande, und werden daher auch mit mehrer Anmuth geleſen werden können, weil der Verfaſſer nachhero befunden, daß die allzuängſtlichen und ſclaviſchen Ueberſetzungen, welche kein Wort auſſen laſſen wollen, zwar ſehr künſtlich und mühſam zu verfertigen ſind; dem Leſer aber deſto weniger Vergnügung bringen; wie etwan eine Muſik, die mehr nach der Kunſt, als nach der Anmuth, geſetzet worden, und daher nicht wohl ins Gehör fällt, nur einige wenige Kenner, unter einem ganzen Hauſen, vergnüget, denen übrigen aber mehr beſchwerlich, als annehmlich, zu fallen pfleget.

Da aber, wie Eingangs gedacht, etliche dieſer Gedichte ſchon vor ſechs und mehr Jahren fertig geweſen, und von dem Urheber derſelben, als der aus dergleichen Kleinigkeiten keine Geheimniſſe zu machen pfleget, verſchiedenen guten Freunden und Liebhabern der Poeſie, zum Leſen, ja gar zum Abſchreiben, überlaſſen worden; hat man indeſſen wahrgenommen, daß in einigen vermiſchten Gedichten, die ſeit der Zeit an das Licht getreten, verſchiedene von ſeinen Gedanken und Einfällen zum Vorſchein gekommen, welche man fremden Namen zugeſchrieben.

Ob nun gleich der Autor lieber geſehen hätte, daß gedachte Freunde mehr Schamhaftigkeit, und weniger Gedächtnißkraft, beſeſſen, und nicht, ſo zu ſagen, fremde Gelder in ihren Nutzen verwendet hätten; ſo hat er doch über dieſe heimliche Entführung ſeiner leiblichen Kinder nicht öffentlich ein ſo erbärmliches Geſchrey erheben wollen, als ob ſeine ganze Baarſchaft ihm geſtohlen, oder gar ein Auge ausgeſchlagen worden, in Erwegung, daß der Verluſt ſolcher wandelbaren Güter leicht wieder zu erſetzen, und es eine offenbare Thorheit ſey, einen andern, wegen entwandter Gedanken zu belangen, und fürs Recht zu laden.

Ja, wenn auch einige gar auf den Argwohn verfallen ſollten, als ob er gedachte ſeine Gedanken aus nur erwehnten poetiſchen Sammlungen entlehnet, und ſich alſo mit fremden Federn ausgeſchmücket hätte: So wird er ſich doch über dieſe, ob gleich ungegründete, Beſchuldigung, ſo wenig entrüſten; daß ihm vielmehr das Eſſen noch ſo gut, wie zuvor, ſchmecken, und der Schlaf nicht minder ruhig und ungeſtört ſeyn wird. Sonſt ſind die Anmerkungen in dieſem andern Theile ſparſamer angebracht worden, als in dem vorigen: Man hat auch dieſes unſchuldige Verfahren nicht unangefochten gelaſſen; ſondern

---

es, als etwas unnöthiges und nach der Schule allzuſehr ſchmeckendes, verwerfen wollen. Die aber ſo unbeſcheiden geurtheilet; ſind meiſtentheils ſolche Leute, welche tadeln, was ſie nicht verſtehen, und für gering ſchätzen, was ihrem niedrigen Verſtande zu hoch, die, weil ſie der Schule zu früh entlaufen, ſich an die alten Haupt- und Urquellen der Griechen und Lateiner, aus Unvermögen, nicht wagen dörfen, und daher allein mit den ſeichten und öfters trüben Bächen der Franzoſen und Italiener behelfen müſſen.

Die Erklärungen unſers Dichters ſind von zweyerley Art: Theils ſind ſie nöthig und unentbehrlich; theils aber dienen ſie nur zum Zierrath und zur Gemüthsergötzlichkeit. Zu der erſten Gattung gehören alle diejenigen, welche denen alten Geſchichten und Gedichten, den unbekannten Namen und einigen dunkeln philoſophiſchen Lehrſätzen nöthiges Licht geben; zu der andern hingegen die übrigen, welche nur dieſelben ſinnreichen und moraliſchen Stellen der alten Griechen und Lateiner bemerken, worauf der Verfaſſer in ſeinem Gedichte hier und dar gezielet, und nach welchen er ſeine Gedanken glücklich und mit Nachdruck ausgedrücket; jene gehören für alle; dieſe aber nur für gewiſſe, und zwar gelehrte, Leſer, und zeigen ſattſam von des Verfaſſers Redlichkeit, wie die andern von ſeiner weitläuftigen Beleſenheit, indem er ja leichtlich fremde Gedanken für die ſeinigen ausgeben können, weil heut zu Tage die allerwenigſten in den alten griechiſchen und lateiniſchen Schriften ſo ſtark bewandert ſeyn, daß ſie ſo gleich errathen könnten, in welchen Gärten die ſchönen Blumen gebrochen, oder aus welchem Gewölbe einer ſo großen Stadt die köſtlichen Gewürze hergehohlet worden. Wiewohl manche itzo ſo unverſchämt ſind, daß ſie fremde Garben auf ihren magern Acker tragen, und aus denen bekannteſten franzöſiſchen Dichtern, die jedermann für Augen liegen, und von Schneidern, Büchſenmachern und Kaufleuten geleſen werden, ganze große Plätze entlehnen, und dieſelben hernach für ihre Arbeit ausgeben, nachdem ſie von ihnen auf die Folter geſpannet, und in ein elendes, knarrendes und undeutſches Deutſch überſetzet werden.

Doch wieder auf die letztgedachten Anmerkungen zu kommen; ſo ſind dieſelben zwar meiſtens alſo beſchaffen, daß durch ſie der Text nicht klärer, aber auch ohne ſie, nicht dunkler wird; jedennoch gewinnet er durch ſolche gleichſtimmige Zeugniſſe des ehrwürdigen Alterthums mehr Glanz und Anſehn, und die Wahrheit deſſelben wird durch dergleichen kräftige Beyhülfe mehr beſtätiget, als niedergeſchlagen. Zumahl, da man nirgend finden wird, daß man, was eine Wagendeichſel, ein Kutſcherſitz, ein Reifrock und andere dergleichen neue Alterthümer und weltkündige Seltenheiten ſeyn, mit lächerlicher Sorgfalt erkläret hätte, als welche edle Bemühungen denen weyland unglückſeligen Schmackhaften von der fruchtbringenden Geſellſchaft, zu ihrem Ruhm, allein überlaſſen worden.

Sonſt iſt die Dunkelheit dem Verfertiger dieſer poetiſchen Schriften ſo wenig fürzuwerfen, als einem heitren Mittage, und wie er von den Sachen, die er vortragen will, einen deutlichen Begriff hat; alſo weis er auch denſelben allenthalben ſo natürlich und verſtändlich auszudrücken, daß ein jeder ſo fort, bey dem erſten Anblicke, ſeine Meynung nothwendig erkennen muß, und ihm keine fremde andichten kann.

Er ſchreibet keine ſibylliniſche Blätter oder delphiſche Räzel, welche einer weitläuftigen Auslegung, oder eines beſondern Schlüſſels, vonnöthen hätten; alles iſt wohl überleget, ordentlich abgefaſſet, und in begreiflichen und gewöhnlichen Worten fürgeſtellet. Weil die deutſche Sprache, ſeiner Meynung nach, ſchon an ſich ſelbſt reich gnug iſt, und gar nicht bedarf, daß die groſſe Anzahl ihrer wohlgewachſenen Kinder, durch neueingeſchobene groſſköpfigte und langſeitige Misgeburten, das iſt, durch wunderlich zuſammen gezwungene, und aus aberwitzigem Eigendünkel aneinander gefügte Redensarten und ellenlange Beywörter, vermehret werde, als welche öfters ſo annehmlich und lieblich klingen, daß für deren Anhörung ſelbſt der Beelzebub erzittern, und für Angſt Reißaus geben ſollte.

Der Satz iſt richtig: Wer nicht will verſtanden werden, den ſoll man ungeleſen, wie dornichte und dunkele Wege unbetreten, laſſen. Unſer Verfaſſer verabſcheut die Dunkelheit des Vortrags am anderen, und ſucht ſie dahero ſelbſt auf das ſorgfältigſte zu vermeiden. Man nehme ein Gedichte, welches man will, zum Exempel, dieſes von der Beſchreibung des faſt unbeſchreiblichſchönen Naſſauiſchen

Luſtſchloſſes Biebrich, welches in dieſem Bande den Anfang macht, und die meiſten Anmerkungen hat. Keiner, der nur ſeiner Vernunft mächtig, und Deutſch verſtehet, wenn er auch ſonſt kein Gelehrter iſt, wird über die Dunkelheit des Ausdrucks mit Recht zu klagen, oder viel Mühe haben, die Gedanken und Meynungen zu errathen, alles flieſſet darinnen ſo natürlich, ordentlich und rein, als der darinnen beſchriebene Rheinſtrom ſelbſt bey hellem und ſtillen Wetter zu flieſſen pfleget: Folglich wird er darinnen alles von ſelbſt verſtehen, ohne daß er nöthig hat, die darunter geſetzten Anmerkungen zu Rathe zu ziehen.

Geräth aber ein Gelehrter, und in den alten griechiſchen und römiſchen Dichtern wohlgeübter darüber; ſo werden ihm ohnfehlbar ein und andere Stellen aus denenſelben beyfallen müſſen, welche in dem Text entweder völlig ausgedrücket und überſetzet, oder nur angedeutet worden. Findet er ſolche Oerter nun gleich darunter geſetzet; ſo wird er ſich nothwendig erfreuen, daß er theils die Sache errathen, theils die Zeit erſparen könne, die Bücher erſt ſelbſt nachzuſchlagen, und ſolchergeſtalt kann er von der Leſung dieſer Gedichte ein doppeltes Vergnügen haben; da jene Leſer hingegen, welche nur das Deutſche verſtehen, nur ein einfaches genieſſen können.

Unſer Poet kann kein Gedichte verfertigen, daß ihm nicht, Kraft ſeines beywohnenden glücklichen Gedächtniſſes, ſo gleich die auserleſenſten Stellen aus denen Alten Dichter vollkommen inne hat, die eine Gleichheit mit ſeinen vorhabenden Materien, beyfallen ſollten. Dieſe ſchreibet er, unter währender Arbeit, an den Rand, ſchlägt ſie hierauf in den Büchern ſelbſt nach, und bringet ſie alsdann in Ordnung. Iſt er nun wohl deßwegen ſchel anzuſehen, weil er ſeinen geſammelten Vorrath andern freywillig mittheilet, und ſein eigenes Vergnügen auch fremden gönnet; zumal, da dadurch nichts mehr, als einige wenige Bogen des wohlfeilen Papiers, verlohren gehen?

Und wie kommt es dann, daß man an ihm dieſes allein ausſetzen will, was noch kein Vernünftiger an dem Opitz, Gryphius, Lohenſtein, Heräus, Philander von der Linde, Poſtel, Abſchatz, Pietſch, Neukirch und andern berühmten

ten Poeten mehr, getadelt, als welche ihre beſten und größten Gedichte mit dergleichen Anmerkungen bekanntermaßen ausgezieret haben? Allein, wozu nützet dieſer Unrath? möchte man ſagen: Dieſe Vertheidigung einer mehr löblichen, als verwerflichen, Sache iſt für billige, beſcheidene und gelehrte Leſer viel zu lang, für neidiſche, aufgeblaſene und ungelehrte Splitterrichter hingegen noch viel zu kurz. Jene werden dadurch nur ungeduldig; dieſe aber nur halsſtarriger und boßhaftiger gemacht werden. Daher man den erſtern zu gefallen hiermit ſchweigen; der letztern wegen aber keine vergebene Mühe weiter anwenden will, weil ſie doch, aus Eigendünkel und Selbſtliebe, auf ihren fünf Augen und drey Sinnen bleiben werden. Gut iſt indeſſen, daß ſich die Welt nach ihrer Vorſchrift nicht richten, noch die Himmelsangel nach ihrer Einbildung drehen darf; ſonſt würde es gewiß eine abentheurliche Ordnung und ein wunderſeltſames Gemiſche abgeben.

Uebrigens dürften wohl dieſes die letzten Gedichte unſers Verfaſſers ſeyn, ſintemal er itzo mit Verfertigung derjenigen nützlichen und weitläuftigen Schriften begrif-

fen,

ſen, worzu er ſich bereits vor vielen Jahren, bey der gelehrten Welt anheiſchig gemacht, worunter die Ausarbeitung des Hippocrates vornehmlich gehöret, welche aber doch ſchon ſo weit zu Stande gebracht, daß er in kurzen das Ende ſeiner langwierigen Mühe; die gelehrte Welt aber den Anfang des Druckes wird ſehen können.

Und dieſe ſeine ſo edle Beſchäfftigung wird ihm hoffentlich um ſo vielweniger zu verdenken ſeyn; je gewiſſer es iſt, daß ſie ihm ſelbſt mehr Ehre; dem menſchlichen Geſchlecht aber mehr Nutzen, bringe; als wenn er die beſten Gedichte von der Welt, auch ſo gar ſo genannte Heldenlieder und pindariſche oder alcaiſche Oden, verfertigte, und zwanzig oder mehr Bände derſelben in Druck ausgehen lieſſe; ſintemal eine einzige Stelle aus dieſem großen und wahrhaften Arzt und ſicherſten Richtſchnur aller vernünftigen Aerzte, welche zu Heilung einer Krankheit und Wiedergeneſung eines armen bettlägrigen Menſchens etwas beyträget, höher zu ſchätzen, und dem gemeinen Beſten viel vortheilhafter iſt, als alle Gedichte, die ſchon geſchrieben ſeyn, oder noch geſchrieben werden, ob ſie gleich darum nicht verachtet; ſondern in ihren Würden gelaſſen werden.

So hat er auch, auſſer dieſer beſchwerlichen Arbeit, mit dem Elend ſo mancher Kranken, die ihm die meiſten und beſten Stunden hinwegnehmen, ſo viel zu thun, daß er an das Vergnügen der Geſunden, oder dergleichen poetiſche Ergötzlichkeiten, gar ſelten künftig wird gedenken kōnen. Daher man ihm nicht verargen wird, wenn er dergleichen gereimtes Spielwerk fallen läßt, und ſich mit ernſthaftern und nützlichern Sachen deſtomehr bemühen wird, zumal, da er glaubet, daß die gelehrte Welt, bey gegenwärtigem überflüßigem Vorrath ſo vieler geiſtreicher und vortrefflicher Gedichte, ſeiner poetiſchen Gedanken, die, aus Mangel der Zeit, nie ſattſam ausgearbeitet werden können, mit leichter Mühe entrathen, und deren Abgang keinesweges vermiſſen werde.

Jedennoch hat er noch, auf mein vielfältiges Erſuchen, mir die Verſicherung gethan, die beſten ſeiner Leichen- Lob- Glückwünſchungs- und Hochzeitgedichte, nebſt einigen Sinn- und Ueberſchrif-

Schriften, auch Ueberſetzungen und Fabeln, auszuſchieſſen, und durch mich in einen Band bringen zu laſſen, wovon ich bereits hier im Anhange einen kleinen Vorſchmack geben wollen.

Etwas Beſſeres und Vollſtändigeres aber hiervon verſpreche mit nächſten zu liefern, dem ich, woſern ich mich des Leſers Wohlgewogenheit zu verſichern hätte, vielleicht einen geringen Verſuch meiner eigenen moraliſchen Gedichte, nebſt den auserleſenſten überſetzten Fabeln des Fontaine, beyfügen dürfte, dem mit der Zeit des berühmten Voltaire Henriade folgen könnte.

Allein meine Leſer müſſen ſich ſchon allzulang durch meine Weitläuftigkeit des Vergnügens, dieſe Schriften aufzuſchlagen, beraubet ſehen; ſollten ſie ihnen aber ja nicht anſtehen, ſo mögen ſie des Verfaſſers Freunde leſen, die ihn darzu aufgemuntert, und woferne ſie auch dieſen nicht gefallen ſollten; ſo wird er ſie ſelbſt mit Gelaſſenheit, doch ohne kindiſche Eigenliebe und ſchwülſtigem Vorurtheil, etwan noch einmal durchleſen; alſo, daß ihm in dieſem Stück alles gleichgültig ſeyn wird.

Die Lobſprüche geſchickter Kenner wird er nicht übermüthig verachten; aber auch nicht niederträchtig erbetteln, gleichwie das Spotten der Tadelſüchtigen weder heftig empfinden, noch hitzig zu rächen ſuchen. Dieſes iſt ſeine endliche Meynung und feſt vorgeſetzter Entſchluß. Ich aber habe hiermit die Ehre, mich zu aller aufrichtigen Leſer Wohlgewogenheit ergebenſt zu empfehlen. Geſchrieben zu Frankfurt am Mayn, den 13. Merz, 1737.

J. C. B.

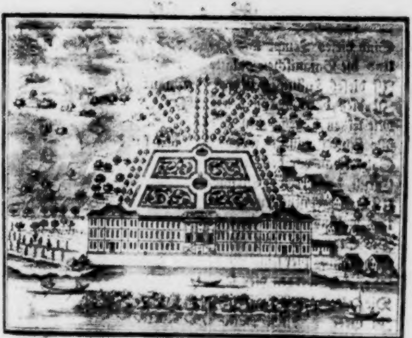
Poetiſche Beſchreibung

der unvergleichlichen und überaus anmuthigen Lage

des prächtigen

Hochfürſtl. Naſſauiſchen Luſtſchloſſes Bieberich, am Rheinſtrom,

unweit Maynz.



Horatius, Od. 6. Lib. II.

Ille terrarum mihi, præter omnes,
Angulus ridet,
Ver ubi longum, tepidasque præbet
Iupiter brumas. &c.

An was für einen Ort der Welt
Hat mich ein günſtig Glück geführet?
Der ſo viel Schönes in ſich hält,
Der ſo fürtrefflich ausgezieret;
Jſt dieſes Tibur, iſts Tarent,
Das ein Horaz allein für ſchön erkennt? a)

---

a) Horat. Od. 6. Lib. II. item Sat. 6. Lib. II. & alibi.

Sind dieſes Tempe und Präneſte, b)
Und die Bajaniſchen Paläſte? c)
Iſt dieſes Tullius beliebtes Tuſculan? d)
Iſt dieß das Eyland der Capreen e)
Mit ſeinen angenehmen Höhen,
Wo ſich Tiberius ſo wohl vergnügen kan?
Sah etwan vor der Zeit alſo,
Catull, dein ſchönes Sirmio? f)
Iſt das Vopiſcus Luſtrevier,
Und Pollius ſein Landgut hier?
Die Statius ſo hoch geprieſen; g)
Hat Plinius hier ſein Laurent erbaut, h)
Wie, oder werden hier ſogar
Die alten Elyſeer = Wieſen i)
In ihrer höchſten Pracht geſchaut?
Iſts Blendwerk? oder iſt es wahr?
Wo bin ich, wo befind ich mich!
Hat mich ein ſuſſer Traum bethöret?

Iſt

---

b) Vid. graphicam τῶν τεμπῶν deſcriptionem apud *Ælian. Var. Hiſt. Lib. III. cap.* 1. conf. *Strab Lib. IX. Plin. Lib. IV.* & alios laudatos Scheffero & Kühnio in notis ad Ælian. de Præneſte vero iterum Plin & Strab. &c.

c) De quibus multa Sueton. in *Nerone* & alibi, Tacitus, Plinius aliique plures, inprimis vero Martialis in *Epigrammat.* paſſim.

d) Quod ipſe aliquoties deſcribit, & inprimis Plinius.

e) De hac amoeniſſima Inſula vid. iterum Tacit. in *Vita Tiberii*, Iuvenal. Plin. Strab. & alios, quos laudamus ad *Hug. Grotii. Chriſt. Patient. Tragœd.*

f) Vid. Catull. p. 75 *Edit. Iſ. Voſſii.*

g) *Lib. I ſylv.* 3. & *Lib. II.* 2. vbi elegantiſſima & graphica plane vtriusque villæ deſcriptio.

h) Vid. Plin. jun. *Epiſt.* 17. *Lib. II.* vbi ipſe egregie depingit amœnitates Laurentinas.

Iſt dieſes nicht das ſchöne Biebericht?
Von dem ich ſchon ſo viel gehöret?
Ja, ja, es iſts; wie bin nicht beglückt,
Daß ich einmal den Wunderort erblickt,
Nach welchem mich bisher ſo hoch verlanget?
Den die Natur für andern zärtlich liebt, k)
Indem ſie ihm das miteinander giebt,
Womit ſie ſonſt zertheilt und einzeln pranget.
Es ſcheint, daß ſie ihn nur erkieſt,
Die Stärke ihres Reichs zu zeigen, l)
Und daß ihr faſt nicht möglich iſt,
An Schönheit höher aufzuſteigen.
Selbſt Chantilly, das in der That m)
Den Namen von der Anmuth hat,
Kan doch, den Wald nur ausgenommen,
Mit Bieberich nicht in Vergleichung kommen.
Allein, wo fang ich an,
Wo wird mein Unterfangen bleiben?
Dieß iſt ein Werk, das Brocks nur leiſten kan;

---

i) Vid. Virgil. *Lib. VI. Æn.* 639. ſeqq. Homer. Diodor. Sic. Plat. in *Phaedon.* &c. &c.

k) *Non largius usquam indulſit Natura ſibi.* Papin. Stat. Lib. I. ſylv. carm. 3. de villa Tiburtina Manl. Vopiſci, & mox de villa Surrentina Pollii Felicis: *Dat Natura locum*, item paullo poſt: *His favit Natura locis*, &c.

l) Huc illud Æliani de Tempibus Theſſaliæ: ἀνθρωπίνης χειρὸς ἔργα, ἀλλὰ φύσεως αὐτόματα ἐς κάλλος τότε φιλοτιμησαμένης, ὅτε ἐλάμβανε γένεσιν ὁ χῶρος. *Non manus humanæ opera, ſed ſpontanea Naturæ, quæ tunc omnia ad pulchritudinem ei conferre ſtuduit, quando locus primum eſt ortus.*

m) Ein überaus anmuthiges und wohlgelegenes Luſtſchloß des Herzogs von Bourbon, nicht weit von Paris entfernet, welches ich zum öftern beſuchet.

Hier muß man mahlen und nicht ſchreiben.
Doch welcher Pinſel iſt ſo kühn,
Die Züge der Natur vollkommen nachzuziehn?
Wer will hierzu die Farben reiben?
Jedoch, was taugt wohl unverſucht?
Ein Schattenriß iſt auch nicht zu verwerffen;
Wohlan! ich will, vielleicht nicht ſonder Frucht,
Die Sinnen, wie die Feder ſchärffen.
Was meiner Kunſt an Stärke fehlt,
Wird meiner **Herrſchaft** Huld erſetzen,
Als die mein Lied ſchon oft erwählt,
Sich mit demſelben zu ergetzen.

◆ ◆ ◆

So wunderſchön iſt dieſes Schloſſes Lage,
Daß ich annoch im Zweifel bin,
Was ich zuerſt, was ich zum letzten ſage. n)
Es fließt an deſſen einer Seiten
Der Vater von den deutſchen Flüſſen,
Der breite Rheinſtrom, nah dahin,
Und ſucht ſich da ſo mächtig auszubreiten,
Daß man ob ſeiner Nachbarſchaft,
Und ſeiner Fluthen ſtrengen Kraft,
Sich oftmals für ihn fürchten müſſen,
Daher man einen Damm von Stein
Erſt kürzlich koſtbar angeleget;
Für **Bieberich** ein Schutz zu ſeyn,
Damit das Waſſer nicht daran
So heftig und gewaltſam ſchläget.

M

---

n) *Quid primum, mediumve canam? quo fine qu* *ſcam?* Papin. Stat. de Villa Tiburt. Vopiſci: hinc Virg. XII. Æn. 66; *Obſtupuit variis confuſus imagine reru*

Wie es bisher ſo oft gethan.
Die andre Hälfte iſt hingegen
In einem ſchönen Luſtrevier
Und langen Garten wohl gelegen. o)

Erblick ich nun den Rhein für mir,
In ſeinem prächtigen und ſittſam-ſtillem Gange,
So wird mir faſt
Ob ſeiner Fluthen regen Laſt,
Die er beſtändig fortwälzt, bange,
Es läuft alsbald durch meine Glieder
Ein froher Schauder hin und wieder;
Denn wenn mein Auge ſeinen Blick
So weit es kan, auf ſeine Fläche ſendet,
So kehrt es ſtets ermüdet und geblendet,
Doch nie erſättiget, zurück,
Weil ich davon das Ende nie erlange.
Dieß iſt geſchickt, ein wahres Ebenbild
Von aller Pracht der Welt, von unſerm ganzen Leben,
Und Neigungen des Herzens abzugeben:
Dieß iſt etwas, das allen Menſchen gilt.
Ein Wirbel treibt den andern fort,
Ein Tropfen jagt den andern um die Wette;
Was ändert in der Welt nicht immer Stand und Ort?
Was iſt ſo dauerhaft, was hat ſo feſte Gründe,
Daß es ſich für den Stoß der ſtrengen Zeiten rette;
Und nicht ſein ſchnelles Ende finde?
Ach! alles dieſes, was wir lieben,
Wird, wie wir ſelbſten, fortgetrieben;

---

o) *Laudaturque domus, longos quæ proſpicit agros.* Horat. Epiſt. 10. Lib. I.

Nichts kan dem Schickſal wiederſtehn,
Wir müſſen wieder Willen wandern,
Und mit dem Strohm hinabwärts gehn,
Ein Erbe treibet ſtets den andern. p)
So bald der Menſch gebohren iſt,
Faßt ihn die Zeit gleich in die Mitten,
Und reißt mit übereilten Schritten
Ihn mit ſich fort, bis er den Lauf beſchließt;
Minuten, Stunden, nebſt den Tagen
Und Jahren, thun ſonſt anders nichts,
Als daß ſie ſich, und ihn beſtändig jagen;
Die Fluht iſt tief, und fließet ſacht und matt,
Doch läßt ſie ſich von Winden leicht bewegen,
Daß ſich ſogleich die Wellen regen,
Die man ſich nicht vorher vermuthet hat.
Wie iſt des Menſchen Herz ſo leicht empfindlich,
Und an der Leidenſchaft und Bosheit unergründlich!
Wie leicht verſtellet er die Züge des Geſichts;
Wie braußt er nicht und ſchäumet,
Sobald ihm etwas wiederfährt,
Das ſich mit ſeinem Wahn nicht reimet;
Und den verdeckten Hochmuth ſtöhrt?
So kan ein kleiner Wind die Wellen,
Ein kleines Wort des Menſchen Galle ſchwellen. q)
Es bleibt der Rhein hier dennoch rein,
Und läßt ſich nicht in ſeinem Laufe hemmen,

Noch

---

p) *Sic quia perpetuus nulli datur uſus, & heres*
Hæredem alterius, velut unda ſupervenit undam.
Horat. Epiſt. 2. Lib. II. v. 175. ſeqq.

Cui ſimillimum illud Ovidianum, ſive potius Pythagoræum ore mellifluo Ovidii prolatum, Lib. XV. Metamorph.
- - - *Sed ut unda impellitur unda,*

Noch ſein durchſichtig Naß verſchlämmen;
Ob gleich der trübe Mayn
Sein leimicht Waſſer in ihn führet,
Und ſeine Silberfluth berühret.
Von ſolcher ſchönen Eigenſchaft
Iſt auch ein tugendreich Gemüth,
Das unter Laſterhaften lebet,
Und dennoch nie, was laſterhaft,
Durch ihren Umgang an ſich zieht,
Vielmehr dem Schlamme wiederſtrebet.
Nichts aber iſt ſo ſchön,
Als wenn ſich auf den glatten Flächen
Der Sonnen ſcharfe Strahlen brechen,
Und blitzend wieder rückwärts gehn;
Die Fluth erſcheint denn überall,
Als wie ein Himmel von Cryſtall,
Den viele tauſend Sterne zieren,
Die, weil das Waſſer ſich bewegt,
Sich gleichfalls unaufhörlich rühren,
Daß ihren heitern Strahl das Auge kaum verträgt.
Indeſſen fahren hin und wieder
Viel Schiff und Nachen auf und nieder,
Mit Lebensmitteln, Oel und Wein,
Getrayde, Holz und andern Dingen,
Der Menſchen Nothdurft beyzuſpringen,
Bepackt und reichlich angefüllt;

Urgeturque prior venienti, urgetque priorem,
Tempora ſic fugiunt pariter, pariterque ſequuntur.

q) *Turgeſcit vitrea bilis*, Perſ Sat. III. & Sat V. *Calido ſub pectore maſcula bilis intumuit.* Horat. Od. 13. Lib. I. *Fervens difficili bile tumet jecur.* Iterum Perſ. Sat. II. *Acri bile tumet.*

Und ſolglich hat allhier der Rhein
Faſt eines Marktes Ebenbild;
Allwo man kauft, verkauft und handelt,
Und auf dem ſchlüpfrigen und naſſen Raum
Beſtändig hin und wieder wandelt;
Daß ich der vielen Fiſcher-Kähne,
Die auf den Fang gehn, nicht erwähne,
Allein
Er würde doch nicht halb ſo lieblich ſeyn,
Wenn man ſonſt nichts, als Fluth und feuchten Sand,
Mit einem Wort, den Rhein nur ſähe;
Doch ſo erblickt man in der Nähe
So manches grünes Stücke Land,
So manchen dickbelaubten Baum,
Der aus dem Waſſer ſich erhebet,
Und gleichſam auf den Fluthen ſchwebet.
Wer aber reichet mir den Pinſel,
Die Anmuth und die Lieblichkeit
Der **Ingelheimiſchen** und der **Carthäuſer-Inſel**
In ähnlichen und wohlgetroffnen Bildern,
Nach allen Stücken abzuſchildern?
Sie liegen beyde linker Hand,
Und ſind nicht eben allzuweit
Ganz von einander abgeſchnitten;

Di

---

r) Vid. hac de re egregius locus apud *Plutarch. Li* *de Exilio*, p. 603.

s) Horat. Epiſt. 5. Lib. I.

- - - - *Ne fidos inter Amicos*
Sit, qui dicta foras eliminet.

t) Spectat huc inprimis admirabilis Plinii jun. locu Epiſt. 9. Lib. I. de dulciſſimo ſuo otio Laurentino

Die letzte liegt faſt in der Mitten,
Die erſte ſeitwärts: Alle beyde
Sind wohl bepflanzt, voll grüner Weyde,
Und haben Feld und Gartenfrucht,
Das beſte Schweitzervieh zur Zucht,
Bequeme Wohn- und Sommerhäuſer,
Und Weyher, wo man Fiſche hält,
Die ſelbſt der Rhein dahin geleitet,
Wenn er ſich übermüthig ſchwellt,
Und ſeine Gränzen überſchreitet:
Doch hat den Rang inſonderheit,
Was dieß betrifft, die Inſel der Carthäuſer,
Woſelbſt ein Garten angelegt,
Der nutzbar iſt, und Obſt und Kräuter trägt.
Wie wohl lebt man an dieſen Orten,
Man iſt von Nachbarn, Haß, und Neid, r)
Und vom verdrießlichen Beſuch befreyt,
Zumal da man auch keinen Horcher ſcheut. s)
Man giebt nicht Rechenſchaft von ſeinen Worten, t)
Und fürchtet nichts, als nur allein,
Daß nicht einmal der Himmel fall und krache,
Und etwan mit der Zeit der Rhein
Die Inſel mit ſich reiß und ihr ein Ende mache:
Doch wohl dem, der ſonſt nichts, denn dieß, zu fürchten hat.

Was

Nihil audio, quod audiſſe, nihil dico, quod dixiſſe pœniteat. Nemo apud me quemquam ſiniſtris ſermonibus carpit; neminem ipſe reprehendo, niſi unum me, quum parum commode ſcribo: nulla ſpe, nullo timore ſollicitor, nullis rumoribus inquietor, mecum tantum & cum libellis loquor: O rectam ſinceramque vitam! o dulce otium, honeſtumque, ac pene omni negotio pulchrius! o mare! o littus, verum ſecretumque μουσεῖον!

Was mehr hinunterwärts von dieſen beyden Auen,
Läſt ſich die wohlverwahrte Stadt,
Das alte Mäyntz, mit ſeinen Thürmen ſchauen,
Ein ſcharffes Auge kan gar leicht
Vom Schloſſe Bieberich erblicken,
Was auf der ſchönen langen Brücken
Des Tages hin und wieder ſtreicht:
Und das Gehör vernimmt von weiten
Der ſtarken Glocken helles Läuten,
Wie auch wenn man die Trommel rührt.

Von dar, zur rechten Hand, erſieht man mit Vergnügen,
Die ſo benamte Fürſten-Au,
Die längſt und gröſte Inſel liegen,
Die einen bis nach Schierſtein führt,
Woſelbſt ein edler Rebenbau,
Der von dem Rhein den Namen träget,
Bequem und nutzbar angeleget:
Auf dieſer Inſel wird das gelbe Wachs gebleicht,
Daß es am weißen Glanz und Glätte,
Dem Alabaſter völlig gleicht,
Woſern es nur auch deſſen Härte hätte.
Und endlich zum Beſchluß
Erblicket man von weiten im Verſchluß,
Verſchiedne Berge ſich erheben,
Die nach dem äuſſerlichen Schein,
Nur dicke blaue Wolcken ſeyn,
Weil ſie vom blauen Dufft umgeben:
Und dieſe Höhen ziehen ſich,
In einem halben Kranz, um Bieberich.

---

u) *Emicuere roſæ, violæque & molle Cyperon,*

So viel und manche Lieblichkeiten
Hat dieſes Wunderſchloß auf ſeiner Waſſerſeiten.

Nun von der andern Seiten her,
Ich meyne von dem ſchönen Garten,
Hat Bieberich nicht weniger
An Luſt und Anmuth zu gewarten.
Man ſieht zur recht und linken Hand
Zwey ſchattigte bepflanzte Luſt-Alleen,
Die von des Schloſſes Flügeln aus
Bis faſt an das Orangen-Haus,
In ſchnurgerader Ordnung gehen:
Hierauf erſcheinen in der Mitten
In einem etwas tiefen Land,
Die bund-beſetzten Blumenſtücken
In zierliche Figuren abgeſchnitten,
Die durch der Farben Unterſcheid,
Vermiſchung, Licht und Dunkelheit
So Augen, als Gemüth erquicken. u)
Das Haus ſelbſt, wo zur Winters Zeit
Sich für des rauhen Nordwinds Stürmen
Die zärtlichen Gewächs beſchirmen,
Iſt lang, im halben Monden rund,
Gleich einem Tempel bey den Alten
Von Steinen prächtig aufgeführt,
Und an dem Giebel, wie am Grund,
Mit unterſchiedlichen Geſtalten
Von Säulenbildern ausgeziert.
Von innen iſt die Decke werth,
Daß man nach ihr das Auge kehrt.

Drey

Albaque de viridi riserunt lilia prato. Petron.add.*Virg.in Cat.*

Drey Bilder ſind allda in friſchen Kalk gemahlt,
Der Phöbus fähret in der Mitten,
Bey dem der Morgenſtern mit einer Fackel ſtrahlt,
Die Pferde, die den Phaeton nicht litten,
Erſcheinen auch allhier im Bild,
Unbändig, zaumloß, frech und wild,
Und wollen ſelbſt in den gemahlten Zügen
Nicht laufen, ſondern hurtig fliegen; x)
Die Nacht verkriecht ſich für dem Licht,
Diana hält die Hand für ihr Geſicht,
Sie ſcheint ſich für dem Glanz zu ſchämen,
Und den gehörnten Mond von ihrem Haupt zu nehmen.
Nicht weit davon läſt ſich
Auf einem ſchnellen Wagen
Die Ceres von zwey Drachen tragen.
Der König, der vor alter Zeit erfand, y)
Wie ein verwildert, ſteinigt Land
Durch Egg und Pflug ſo weit zu zwingen, z)
Daß es geſchickt wird, Frucht zu bringen,
Sitzt hinter ihr, und bey ihm liegt
Das Handwerkszeug, womit man pflügt, a)
Womit man gräbet, hackt und hauet,

Wo

---

x) Vid. Ovid. *Lib. II. Metamorph.*

y) *Triptolemus a quo frumenti ſatio apud Eleuſin reperta eſt.* Iuſtin. Lib. II. c. 6. Hygin. Plin. &c.

z) *Silveſtrem flammis & ferro mitiges agrum.*
Horat. Epiſt. 2. Lib. II. add. Epiſt. 2. Lib. I.

a) - - - *quæ ſunt duris agreſtibus arma*
Vomis, & inflexi primum grave robur aratri,
Tardaque Eleuſinæ matris volventia plauſtra,
Tribulaque, traheæque, & iniquo pondere raſtr
Virg. I. Georg. 160. ſeqq. add. Varr. & Columel. Ulpianus quoque l. 8. ff. de inſtruct. vel inſtrument. leg. principio

Wodurch man Felder glücklich bauet
Und ihren harten Trotz beſiegt.
Zuletzt erſcheint der Gott der Höllen,
Der König jener Unterwelt,
Wie er die weiſe Proſerpine b)
In ſeinen ſchwarzen Armen hält;
Man ſiehet leicht aus ihrer Mine,
Daß ihr ein ſolcher Zwang gefällt, c)
Bemühe ſie ſich gleich zu verſtellen:
In ihren Augen brennt zwar Glut,
Doch nicht des Eiſers, nein, der Liebe,
Und in der Bruſt verborgne Triebe,
Daß ſie es ungern=gerne thut,
Daher geſchicht auch nicht aus Haſſe
Ihr Wiederſtand und Gegenwehr,
Sie ſträubt und ſtämmet ſich vielmehr,
Daß Pluto ſie nur feſter faſſe,
Und nicht von Armen fallen laſſe:
Vier braune Hengſte ziehn den Wagen, d)
Die Mähnen fliegen in die Luft,
Ja ſelbſten das Gemählde ruft,
Daß ſie zur Höllen Abgrund jagen.

Wohl

Vaſa utilia culturæ, quæ ſunt aratra, ligones, ſarculi, falces putatoriæ, bidentes, & ſi qua ſimilia dici poſſunt.

b) Vid. Claudian. de Raptu Proſerpin. & Ovid. Metamorph. V. Hygin & alios.

c) *Grata eſt vis iſta puellis.* Ovid. in Am. add. ejusdem Epiſt. V, 131.

d) *Raptor agit currus: & nomine quemque vocatos*
Exhortatur equos; quorum per colla jubasque
Excutit obſcura tinctas ferrugine habenas, &c.

Ovid. de hoc ipſo raptu, Metam. V. add. ejusd. Faſt. IV. & Claudian. de raptu Proſerpinæ ibique Barth.

Wohl dem, der nicht mit ihnen fährt,
Und dieſes Wagens ſtets entbehrt.
Gleich hinter dieſem Schutzgebäude
Sieht man ein künſtlich Labyrinth,
Doch nicht zum Schrecken, mehr zur Freude,
Wo keine Minotauren ſind.
Dem gegen über iſt ein Schauplatz fürgeſtellt,
Mit Büſchichten und ſelbſtgewachſnen Scenen,
Doch die der Scheere Schnitt in gleichen Wänden hält,
Damit ſie ſich nicht weiter dehnen.
Doch zwiſchen dieſen beyden Stücken
Sind drey Alleen zu erblicken,
Die lang, gerade, wunderſchön,
Und über eine lange Wieſe,
Bis zu dem Dorfe Moßbach, gehn,
Zur linken Hand des Schloſſes in dem Grund
Hat man den Garten, zum Gemüße
Und Obſte, nützlich angelegt,
Der Küchenkräuter, die geſund,
Und lieblich ſchmecken, reichlich trägt.
Gleich dieſem Garten an der Seiten
Erblickt man eine weite Bahn,
Worauf man Pferde künſtlich reiten a)
Und nach dem Schulrechte üben kan.
Und alſo kan auf allen Plätzen
Das Auge ſich genug ergetzen.

Noch

---

a) *Fingit equum tenera docilem cervice Magiſter*
Ire viam, quam monſtrat Eques. Horat. Epiſt. 2. Lib. I.

b) *Opera topiaria* vocabant Veteres, de quibus egregie

Noch laß ich hier noch viel zurück,
So manch gebildet Taxusſtück, f)
Womit der Garten ausgezieret,
Wird hier von mir nicht angeführet;
So will ich auch der fünf Fontainen,
Die immer ſpringen, nicht erwähnen;
So manches Säulenbild laß ich auch itzt vorbey,
Dieweil es ſich von ſelbſt verſtehet,
Auch wenn mans ſchweigend übergehet,
Daß ſolcher Schmuck vorhanden ſey,
Und an dergleichen Zier und Pracht
In einem Garten wohl kein Mangel ſey,
Den ſich ein groſſer Fürſt zu ſeiner Luſt gemacht.
Das Schloß ſelbſt iſt gerad und lang,
Und in zwey Flügel abgetheilet,
Aus jedem geht ein lang und breiter Gang,
Worauf man zu dem Mittelbau,
Bey angenehmſter Ausſicht, eilet,
Denn hier ſtellt ſich der Rhein, der Garten dort zur Schau.
In dieſen Gallerien ſtehen
Die Abentheuer des Mentors,
Und was Ulyſſes leiden müſſen,
Eh er ſein Ithaca erblickt,
In vier und dreyſſig ſaubern Stücken
Mit friſchen Farben ausgedrückt,
Und nach dem Innhalt abgeriſſen,

Wie

---

tractant *Plin. Lib. XII.* & inprimis *Lib. XVI. cap.* 33. & *Plinius alter Ep.* 6. *Lib. V.* vbi vid. Not. item *Cic. Ep. I. ad Quint. Fratr. Lib. III.* Sed copioſe, pro more, hac de re inprimis egit *Salmaſ. ad Hiſt. Aug.*

Wie ſie Homerus und Virgil,
Durch ihren Pinſel oder Kiel,
Mit Worten, als mit Farben, ſchmücken.
Der Mittelbau iſt aber oben offen,
So, daß ich faſt die Aehnlichkeit
Vom Pantheon Agrippens angetroffen:
Er ſieht auch in der That von innen her,
Als ob es ſo ein alter Tempel wär,
Den man dem Jupiter geweyht,
Als welcher, künſtlich ausgeſchnitzet,
Auf ſeinem Adler ſchwebend ſitzet,
Und in der einem Hand den güldnen Zepter hält;
Gleich unter ihm herum im rundgewölbten Bau,
Iſt die geſamte Götterſchaar
Sehr wohl gemahlet fürgeſtellt; g)
Man kennet jeden an dem Zeichen,
Minerven an dem Speer, die Juno an dem Pfau,
Die Ceres am Getrayd, Apollo an dem Pfeile,
Mercur am Schlangenſtab, Alciden an der Keule;
Kurz, jeder ſtelle ſich alſo dar,
Wie er nach heydniſchen Gebräuchen,
Vor dieſen abgebildet war.
Bey dieſen Göttern nun wird dem berühmten Sohn,
Von dem Trojaniſchen Anchiſen,
Für ſeine Tugenden, zum wohlverdienten Lohn,

Ein

---

g) - - - - *dextra lævaque Deorum*
Atria nobilium valvis celebrantur apertis. Ovid. Metamorph. I.

h) *Nec ſummis cruſtata domus, ſectisque nitebat*
Marmoribus: ſtabatque ſibi non ſegnis Achates,
Purpureusque lapis; totaque effuſus in aula

Ein Platz und Ehrenſitz beſtändig angewieſen.
Acht Säulen ſind umher zu ſchauen,
Aus bunten Marmor glatt gehauen,
Die dieſen hohen Götterthron,
Als unbewegte Stützen, tragen,
Ihr Fußgeſtell iſt mit Metall beſchlagen;
Dabey ſind ſie ſo ſtark, daß ſie der gröſte Mann
Mit beyden Armen nicht durchaus umſpannen kan,
Sie ſtehn da in gerader Länge, h)
Und machen, ſoll ichs ſagen, faſt
Mit ihrer allzudicken Laſt,
Den Raum des Tempels ſelbſt zu enge.
Zwar der Altan, der in der Mitten breit
Um dieſe Pfeiler hergezogen,
Und zierlich ein- und ausgebogen,
Iſt nicht von gleicher Koſtbarkeit,
Jedennoch gleichwohl nach dem Scheine,
Aus ſchwarz und bunten Marmorſteine,
Weil man das Gipswerk ſo geziert,
Als wär es wirklich marmorirt;
Doch hat deß wahren Marmors Pracht
Deßwegen hier noch nicht ein Ende,
Denn ſelbſt auch an die kahlen Wände
Sind platt und ſchmahle Marmorſäulen,
In ſchönſter Ordnung, feſt gemacht,

Calcabatur Onyx. Lucan. Pharſal. Lib. X.
Huc & Papin. Stat. de villa Tiburtina Manl. Vopiſci:
An picturata lucentia marmora vena
Mirer?
Item de villa Surrentina Pollii Felicis: *ubi marmore picto Candida purpureo diſtinguitur area gyro.*

Die dieſem Bau beſondern Schmuck ertheilen.
Und doch iſt die Vollkommenheit
Noch allenthalben nicht zu ſchauen,
Es iſt noch vieles auszubauen,
Weil der Beſitzer eh erbleicht,
Als er des Bauwerks End erreicht.
Doch unſers theuren Carls Bemühen
Wird, wie wir hoffen, mit der Zeit
Das angefangne Werk vollziehen;
Weil es ja ewig Schade wär,
Wenn es unausgeführet bliebe;
Es fällt ihm ſolches auch nicht ſchwer,
Der Himmel hat ihm Luſt und Liebe
Zu guter Ordnung eingeprägt,
Auch das Vermögen ihm verliehen,
Daß er die Koſten leichtlich trägt.
Gleich unter dieſem Götterſaal
Kan man, dem wahren Gott zu Ehren,
Sein heilig Wort gepredigt hören;
Ach! wünſch ich mir wohl hundertmal,
Ach! ſollte doch hier Mosheim lehren!
So wär die zierliche Capelle,
Wie ſchön ſie iſt, erſt wirklich ſchön,
So würde dieſe kleine Stelle,
An Würdigkeit und Vorzugsgaben,
Die gröſten Kirchen übergehn,
Die wir in Rom, Paris und Londen haben.
Der wahre Schmuck und Werth der Tempel
Beſtehet nicht in Gold, Juwelen und Porphyr,
Ein guter Prediger, mit löblichem Exempel, i)

---

i) *Vtrumque Dei ſervis neceſſarium eſt, ut & opus ſe*

Iſt einzig ihre höchſte Zier.
Allein die Decke der Capelle
Iſt wohlbedächtig in der Mitten
In einer Rundung durchgeſchnitten,
Daher man alles klar und helle
Darüber bey den Göttern hört,
Was man vom wahren Gott darunter lehrt.
So läßt ſich Belial und Chriſtus wohl verbinden,
Und ſo kan man das wahre Heil,
Und der Erwählten beſtes Theil
Selbſt unter falſchen Göttern finden.
Und alſo hätt ich kurz und gut
Das ganze Bieberich beſchrieben,
Wiewohl verſchiednes auſſenblieben,
Das aber eigentlich nicht viel zur Sache thut:
Wohin der Pferdeſtall gehört,
Der erſt für kurzen aufgeführet,
Gleich als ein Fürſtlich Schloß gezieret,
Und Biebrichs Schönheit ſtark vermehrt.
Jedoch wie ſchön es auch erbaut,
Erlangt es doch erſt zu derſelben Zeit
Die gänzliche Vollkommenheit,
Wenn man in ſeinem Luſtgebäude
Die Herrſchaft gegenwärtig ſchaut,
Sonſt iſt es einem Himmel gleich,
Doch ohne Gottheit, ohne Freude;
Wenn aber dieſe ſelbſt zugegen,
Denn iſt es auch an Göttern reich,
Die wir nicht gnug verehren mögen.

---

mone, & ſermo operibus comprobetur. **Hieronymus in Cap. VII. Matth.**

O könnt ich meine Lebenszeit k)
An dieſem ſchönen Ort beſchließen!
Wie glücklich würden mir in ſichrer Einſamkeit,
Die ſchnellen Tage nicht verfließen! l)
Ich würde, gleich der alten Welt, m)
In unbefleckter Unſchuld leben,
Und nicht nach Ehre, Luſt und Geld,
Zu meinem eignen Nachtheil ſtreben.
Mir wär es alsdenn einerley,
Wer Oran ſtürmend eingenommen, n)
Wer Perſiens Beherrſcher ſey,
Und wer den fremden Thron bekommen,
Hier würd ich täglich in mich gehn,
Und fleißig in mir ſelbſt ſtudieren,
Doch ließ ich nicht die Bücher ſtehn,
Und, wie dort beym Trimalcion, o)

Nur

---

k) *Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus* &c. Horat. Sat. 6. Lib. II. & Od. 6. L. II.

Tibur Argeo poſitum colono,
Sit meæ ſedes utinam ſenectæ!

add. Epiſt. 10. Lib. I. & Virg. Ecl. X.

l) Seneca Thyeſte: *Me dulcis ſaturet quies,*
Obſcuro poſitus loco,
Leni perfruar otio,
Nullis nota Quiritibus,
Aetas per tacitum fluat.
Expers curarum, atque animum virtute quieta
Compoſitus ſemperque Tuus. Papin. Stat. de villa Surrent. Poll Fel.

m) *Ut priſca gens mortalium.* Horat. Epod. 2.

n) *Quis ſub Arcto Rex gelidæ metuatur oræ, Quid Tiridatem terreat, unice Securus.* Horat ſimili ſenſu, Od. 26. Lib. I. & Od. 11. Lib. II. *Quid bellicoſus Canta-*

Nur bloß die ſtummen Wände zieren;
Ich wollt mein Griechiſch und Latein
Mit ſtrengem Ernſte wieder treiben,
Und immerdar bemühet ſeyn,
Was Guts zu leſen und zu ſchreiben.
Hier wollt ich Sinnen und Verſtand
Aus Baylens Geiſt erfüllten Werken, p)
Dem Cudworth, Lock und Newton ſtärken;
Und wer mir ſonſt noch mehr bekannt.
Ich wollte mit der Heilungskunſt,
Die ich erlernt, dem Nächſten dienen,
Nicht um Ducaten und Zechinen;
Nein! aus Erbarmung, Lieb und Gunſt.
Dabey ſollt auch mein Saitenſpiel
Zu Gottes Ehren oft ertönen,
Als dem es nur allein gefiel,
Mich mit ſo mancher Luſt zu krönen;

---

ber & Scythes, Hirpine Quinti, cogitet, Adria Diviſus objecto, remittas Quærere. Similis quoque Oda apud Anacreontem de *Rege Gyge &c.*

o) *Ne mi putes ſtudia faſtidita, tres bibliothecas habeo, unam Græcam, alteras latinas.* exclamat arroganter ridiculus & inſolito cœnandi more & plebeio faſtu Trimalchio, apud Petron. in Cœna.

p) Huc illa potiſſimum Propertii, Eleg. 20. Lib. III.

Illic vel ſtudiis animum emendare Platonis
Incipiam, aut hortis, docte Epicure, tuis;
Proſequar aut ſtudium linguæ, Demoſthenis arma,
Librorumque tuos, docte Menandre, ſales.

accinit eodem modo Horatius Sat. 6. Lib. II.

O rus! quando ego te adſpiciam; quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno, & inertibus horis
Ducere ſollicita jucunda oblivia vitæ.

Was Columella ſonſt beſang, q)
Was Vannier zu unſern Zeiten r)
Nebſt Cowley, Gnowles und Rapin,
In ungezwungne Verſe zwang,
Würd ich auf meinen deutſchen Saiten
Wohl nachzuſpielen mich bemühn,
Ganz unbeſorget, was dabey
Die knarrenden Poeten dächten,
Und was ſie dazu ſagen möchten,
Dieß iſt, und wär mir einerley:
Ich thät es, nur mich zu ergetzen, s)
Ob ich ein großer Dichter wär,
Ob keiner, dieſer edlen Ehr
Wollt ich mich gern verluſtig ſchätzen:
Ich ſuchte noch, ſo viel an mir,
Dem edlen Brockes nachzuahmen,
Und zöge ſeinen großen Namen
Noch ferner andern Dichtern für:
Wer könnte mich daran verhindern?
Die Armen geben ſich zu bloß!
Sie wären gern alleine groß,
Und wollten andrer Ruhm vermindern.
Doch leichter wird der Rhein verbrennen;

Als

---

q) Vid. Columellæ *Lib. X.* de *Hortorum cultu*, ad Virgilii imitationem, eleganti verſu ſcriptus.

r) *Vannierius*, *Coulejus*, *Gnowles* & *Rapinus*. poëtæ ſunt ruſtici, non moribus, nec verſu, ſed materia; ſcripſerunt enim de *villis, prædiis, ruſticatione, hortis, floribus, plantis ac herbis ſalutiferis*, perpetuo Carmine, ad Virgilianam majeſtatem proxime accedente, de quibus nos alibi plura.

s) *Illa omnia mihi magis ſcripſi, quam ceteris*. Cic. Epiſt 9. ad Quint. Frat. Lib. II.

Als ihr verwünſchter Wunſch geſchehn:
Sie werden die Erfüllung ſehn,
Wenn ſich die Elementen trennen.
Ich würd ein ſchlecht, und ſauber Kleid
Und ſchlecht und ſauber Herze tragen,
Und nichts nach Pracht und Eitelkeit
Der Höfe, wie der Städte, fragen,
Ich hüllte mich vielmehr allein t)
Statt Kleider, die mit Gold beſchlagen,
In Wiſſenſchaft und Tugend ein;
So lebt ich voll Zufriedenheit,
Ohn' meinen Nachbar zu beneiden,
Wo ich vorher nichts ausgeſtreut,
Da ſucht ich auch nichts abzuſchneiden:
Ich würd am Garten und am Feld,
Mehr aber an mir ſelbſten, bauen, u)
Und mich bemühn, wie hart es hält,
Der Laſter Unkraut auszuhauen. x)
Was mir des Himmels Gunſt gegönnt, y)
Dieß würd ich, und nichts weiter, nehmen,
Für allen aber würd ich mich
Beſtändig, unveränderlich,

---

t) *Mea Virtute me involvo.* Horat. Od. 29. Lib. III. Cui geminum illud Ciceronis, Epiſt. 20. ad Famil. Lib. IX. *Litteris me involvo, aut ſcribo, aut lego.*

u) *Nec agrum, quem non habeo, ſed ipſum me ſtudiis excolo,* Plin. Ep. 6. Lib. IV.

x) - *ſpinas animone ego fortius, an tu Evellas agro?* Horat. Epiſt. 14. Lib. I.

y) - - - *bene eſt, cui DEUS obtulit*
Parca, quod ſatis eſt, manu. Horat. Od. 16. Lib. III. add. Od. I. ejusd. Lib.

Mit allem Ernſt dahin beſtreben,
Die ganze Zeit alſo zu leben,
Damit ich niemals Urſach fänd,
Mich heimlich für mich ſelbſt zu ſchämen.
Hauptſächlich ſucht ich mit dem Tod
Mich täglich mehr bekannt zu machen,
Damit ich, wenn er mich bedroht,
Einſt herzhaft wär, ihn zu verlachen.
Wenn endlich auf dergleichen Art
Der Reſt von meinen Lebensjahren z)
So angenehm dahin gefahren;
Wollt ich aus dieſem Paradieß
In jenes, voller Freuden, ziehen,
Das mir mein Glaube ſchon verhieß,
Und Zuverſicht bereits verliehen,
Wie man aus einem ſchönen Garten
In einen ſchönern frölich geht;
So wollt ich meinen Tod erwarten,
Als der mein Glück erſt recht erhöhe.
Doch alles dieß ſind ſüſſe Träume,
Nur Wünſche, die mit Dunſt ſich blähn,
Gedanken=Spiele, leichte Reime,
Und Schattenbilder, die vergehn:

Ich

---

z) Seneca Thyeſte: *Sic quum tranſierint mei*
Nullo cum ſtrepitu dies,
Plebejus moriar ſenex.

a) Papin. Stat. de villa Surrent. Poll. Fel.
Nos vilis turba, caducis
Deſervire bonis, ſemperque optare parati,
Spargimur in caſus.

Huc & ſequentia Plinii Jun. Ep. 8. Lib. II. fin. *Nunquam hos arctiſſimos laqueos, ſi ſolvere negatur, abrumpam?*

Ich bin zwar im gelobten Lande,
Doch ſeh ichs nur, wie Moſes, an,
Weil ich zu dieſem Ruheſtande
Wohl ſchwerlich ie gelangen kan:
Ich muß mich mit der Welt Geſchäften, a)
Die allenthalben mich umſtrickt,
Noch ferner, wie bisher, entkräften,
Und werde mit dahin gerückt.
Weil mir kein günſtig Glück erſchienen,
Daß ich mir ſelbſt gelaſſen wär;
Muß ich nothwendig andern dienen,
Und thu auch ſolches ohnbeſchwer.
Indeſſen will ich mich ergetzen,
Wenn mich das Glück hieher gebracht,
Und Biebrich für mein eigen ſchätzen,
So lang ich mirs zu Nutz gemacht;
Wir haben ohnedem im Leben
Nichts, was beſtändig unſer iſt,
Es wird uns nur zur Lehn gegeben,
Nicht, daß mans hat, daß mans genieſt;
Man läſt von allen nichts zurücke,
Der ſchönſte Garten und Palaſt b)
Sind fremde nur, nicht eigne Stücke,

Und

---

nunquam puto. Nam veteribus negotiis nova accreſcunt, nec tamen priora peraguntur, tot nexibus, tot quaſi catenis, majus indies occupationum agmen extenditur. Nec non illud Ep. I. Lib. III. *Hanc ego vitam voto & cogitatione præſumo : interim mille laboribus conteror.*

b) Horat. Od. 3. Lib. II.

Cedes coëmtis ſaltibus, & domo,
Villaque, flavus quam Tiberis lavit,
Cedes &c.

Und ihr Beſitzer iſt nur Gaſt: c)
Eins pflegt das andre zu vertreiben,
Es iſt ſtets wechſelnd Ebb und Flut,
Nichts kan uns eigenthümlich bleiben,
Denn alles iſt entlehntes Gut.
So will ich demnach frölich ſchlieſſen,
Mein Wunſch iſt bloß dahin gericht,
Darf ich nur **Biebrich** genieſſen,
Verlang ich die Beſitzung nicht.

O Himmel! laß doch immerfort d)
Dieß Haus bey **Naſſau** Stamme bleiben,
Daß ſie an dieſem ſchönen Ort,
Des Sommers, ihre Zeit vertreiben,
Laß unſerm **Carl** inſonderheit,
Nach Wunſch getreuer Unterthanen,
Das innigſte Vergnügen fühlen,
Daß er, nebſt ſeiner **Chriſtianen**,
Sich einſt im ſpäten Alter freut,
Wenn hier die zarten Enkel ſpielen. e)
Es müſſe ſich der ſtrenge Rhein

Durch

---

c) Horat. Epiſt 2. Lib. II.
Sic quia perpetuus nulli datur uſus, & heres
Heredem alterius, velut unda, ſupervenit undam,
Quid vici proſunt, aut horrea? &c.
Huc & Plinius, Ep. 3 Lib. I. *Nam reliqua tuarum rerum poſt te alium atque alium dominum ſortientur.*

d) Papin. Stat. in laudata jam ſæpius villa Surrentin. Poll Fel.
Sis felix tellus dominis ambobus in annos

Durch ſein beſtändig heimlich Nagen f)
Nicht nah an dieſe Gegend wagen,
Und dieſem Schloß gefährlich ſeyn!
Noch müſſe hier des Waſſers Feind,
Das wilde Feuer, um ſich greifen,
Und dieſes Haus, wie faſt es ſcheint,
Durch ſeine Wuth zu Boden ſchleifen.
Beſchütz, Herr, dieß gelobte Land
Durch deine ſtarke Wunderhand,
Und laß es ewig blühn und grünen,
So ſoll es uns zur Andacht dienen,
Und nicht zur Wolluſt nur allein;
Es ſoll uns dieſer Garten Eden
Ein Vorbild jenes Edens ſeyn,
So oft wir uns in dieſem freun,
So oft ſoll man von jenem reden,
Denn Bieberich iſt in der That
Ein irdiſch Paradieß zu nennen;
Nur, daß es keine Dauer hat,
Und will es, wie das andre, nicht
In Ewigkeit beſitzen können,
Weil Zeit und Schickſal widerſpricht.

Angelus

Mygdonii, Pyliique ſenis, nec nobile mutes
Servitium. &c.

e) *Si quis parvulus aula Luderet Aeneas.* Virgil. Aen. IV. 328.

f) Horat. Od. 31. Lib. I. *Rura, quæ Liris quieta Mordet aqua, taciturnus amnis;* & Lucan. Pharſal. Lib. II. *radensque ſalerni Culta Siler.* Lucretius denique, ut finiam aliquando, Lib. V. *ripas radentia flumina rodunt;* ſed & Ovid. I. Faſt. *Radit arenoſi Tibridis unda latus.*

Angelus Politianus

in

Ruſtico, Poëmate.

Felix ille animi, Diviſque ſimillimus ipſis,
Quem non mendaci reſplendens gloria fuco
Sollicitat, non faſtoſi mala gaudia luxus,
Sed tacitos ſinit ire dies, & paupere cultu
Exigit innocuæ tranquilla ſilentia vitæ,
Urbe procul, voti exiguus, ſortemque benignus
Ipſe ſuam ſovet, ac medico contentus acervo,
Non ſpes corde avidas, non curam paſcit inanem,
Securus, quo ſceptra cadant, cui dira minentur
Aſtra, & ſanguinei jubar exitiale cometæ &c.

Die Geſpenſter.

Propert. Lib. IV. Eleg. 7.

Sunt aliquid manes: letum non omnia finit.

1.

Wenn itzt die Seelen derer Frommen
Aus ihrer Körper engen Gruft, a)
Hin durch das weite Feld der Luft,
Zu den erlößten Geiſtern kommen;
So werden ſie auf ſolcher Bahn
Mit tauſend Freuden angethan,
Dieweil ſie dieſer Nacht entweichen,
Die ihnen das Geſicht geraubt,
Und nun das wahre Licht erreichen,
Das ſie im Geiſte nur geglaubt.

2.

Nachdem ſie nun da eingegangen;
So werden ſie von nun an gleich
In dieſem freudenvollen Reich
Wohl aufgenommen und empfangen:
Denn weil der höchſte Gott ſchon weiß,
Daß ſie allhier zu ſeinem Preiß,
Und zu des Nächſten Nutz gewandelt:
So thut er es deßhalben nicht,
Daß er mit ihnen ſtrenge handelt,
Nein, er befreyt ſie vom Gericht.

3. Wenn

---

a) De hac phraſi vide, quæ notavimus ad ſomn. Scip. XX. XXII. &c. ad Luc II. & ad Lucan L. VI 720. ubi obſervavimus, veteres corpus hoc noſtrum *Φρουρὰν*, *Φρούριον*, *δεσμωτήριον*, &, quid huc maxime facit, *σῆμα*, *ſepulcrum*, appellaſſe.

3.

Wenn aber einſt dieß Weltgebäude
In Moder, Schutt und Aſche fällt;
So werden ſie mit fürgeſtellt,
Jedoch den Böſen nur zum Leide:
Denn dieſe werden zitternd ſehn, b)
Wie die zu Gottes Rechten ſtehn,
Mit güldnem Kronenſchmuck gekrönet,
Und Palmenzweigen in der Hand,
Die ſie auf dieſer Welt verhöhnet,
Als wären ſie ganz ohn Verſtand.

4.

Indeſſen nun ſind dieſe Seelen
In einem angenehmen Wo, c)
Getröſtet, ſicher, ruhig, froh, d)
Und frey von Sorgen, Gram und Quälen,
Doch iſt denſelben dieſer Raum
Nur wie ein höchſterfreuter Traum,
Sie ſehen Sions Freudenhügel,
Allwo das Lamm die Weyde hält,
Nicht anders, wie in einem Spiegel,
Auf den das Licht nicht gänzlich fällt.

5.

So, wie etwan der Tag erſcheinet,
Eh noch das friſche Morgenlicht
Ganz aus der feuchten Kammer bricht,
Daß man nicht recht weiß, was es meynet;

Wie

---

b) Vid. Sapient. V, 2 ſeqq.

c) [illegible] beatorum, de quo multa apud Theologos.

d) Vid huc Grot. ad Luc. XVI p. 767. ſed plerorumque veteris eccleſiæ Patrum hoc fuiſſe dogma, nempe

Wie eine ſchöne ſeidne Wand
Fürs Allerheiligſte geſpannt,
Es von dem Heilgen zu entſcheiden;
Faſt alſo bilde man ſichs ein,
Daß die noch halbverdeckten Freuden
Der auserwählten Seelen ſeyn.

6.

Bis endlich ſich der Bau der Erden,
Wenn ſich die Machtpoſaune regt,
In ſeinen erſten Urſprung legt,
Denn wird es alles klärer werden;
Wenn Gott aus Gräbern, Meer und Lufft
Der Menſchen Staub zuſammen rufft,
Ihn durch die Seelen zu beleben;
Alsdenn wird die erlößte Schaar
In dieſer Freude völlig ſchweben,
Die vor nur halb zu ſpüren war.

7.

Und dahin ſoll man ſtets gedenken;
Ein Weiſer pfleget ſeinen Sinn
Nicht, wie die Thoren, überhin
Auf dieſes höchſte Gut zu lenken.
Wohl dem! deß Name nach der Zeit
Ins Lebensbuch der Seligkeit
Mit güldnen Lettern eingetragen;
Der hat den beſten Theil erwählt,
Und weis nichts von den rauhen Plagen,
Womit ſich ein Verdammter quält.

8. Wer

Juſtini Martyris, Irenæi, Tertulliani, aliorumque, oſtendit, præter Clericum, nuper Cl. Kortholt in Obſ. ad Leibnitii Epiſt. 35. Tom. I. pag. 80. ſqq. Inprimis vero Th. Burnet de ſtatu Mortuor. & Reſurgent. Cap. IV.

8.

Wer kan mit ſeinen Sinnen faſſen,
Was jene neue Himmelsſtadt
Für Herrlichkeit und Reichthum hat?
Ein klares Gold bedeckt die Gaſſen, e)
Die Mauern, die aus Jaſpis ſind,
Stehn auf Saphir und Hyacinth,
Beryll, Smaragd und Amethyſten,
Und was dergleichen Steine mehr,
Wem ſollte nun wohl nicht gelüſten,
Daß er dort gern ein Bürger wär?

9.

Wenn aber nun der Böſen Seelen
Mit Zwang aus ihren Körpern gehn,
Und ſich daher genöthigt ſehn,
Ein ander Wohnhaus zu erwählen;
So ſteigen ſie zwar zu der Bahn
Des Himmels, wie die Frommen, an:
Allein, weil ſie voll Laſter kleben,
Und ihre Thaten Gott bekannt;
So können ſie nicht oben ſchweben,
Sie müſſen wieder auf das Land.

10.

Sind ſie gleich in die Höh geflogen,
So werden ſie doch alſobald
Von ihrer Sündenlaſt Gewalt f)
Zurück und niederwärts gezogen:

So

---

e) Apocalypſ. XXI. ubi vid. Comment. Pricæi, p. 1025.

f) Ψυχαὶ ὑπὸ τῶν τῆς κακίας μολιβίδων βαρυνόμεναι, ἀνι-

So wenig als ein Vogel fliegt,
Der mit dem Fuß gebunden liegt,
Kann er die Flügel gleich bewegen;
So wenig iſt ein ſolcher Geiſt,
Der mit der Welt verſtrickt gelegen,
Vermögend, daß er ſich entreißt.

11.

Denn weil ſie zu den irdſchen Dingen
Ihr Herze gar zu ſehr gewöhnt,
Und ſich auch noch darnach geſehnt,
Da ſie aus ihren Körpern gingen;
So bleibt nach dieſem letzten Gang,
Der völlige Zuſammenhang
Vorher gehegeter Ideen
Noch, wie vor deſſen, unzertrennt;
Drum lieben ſie vor jene Höhen
Noch, wie zu vor, ihr Element.

12.

Ja weil ſie, ehe ſie geſchieden,
Die böſen Werke finſtrer Nacht
Am allereifrigſten vollbracht,
Und ſtets das heitre Licht vermieden;
Vermögen ſie dahero nicht
Sich bey dem reinen Wunderlicht
Der ſeelgen Gegend zu verweilen,
Drum prallen ſie für dieſem Blick
Faſt alſo, wie die ſchüchtern Eulen,
Geblendet und verzagt zurück.

---

mæ a plumbeis malitiæ globis gravatæ, eleganter vocantur ab Origene, Lib. VII. contra Celſum, pag 334.

13.

Gleich wie man von dem Adler dichtet, g)
Daß er der Jungen zarte Zucht
Erſt an dem Sonnenlicht verſucht,
Und daher ihren Adel richtet:
Dieſelben nun hält er für ächt,
Die, an den Augen ungeſchwächt,
Die Sonne zu vertragen wiſſen:
Doch dieſe, ſo der Strahl verletzt,
Die werden gleich herab geſchmiſſen,
Und nie des Himmels werth geſchätzt.

14.

Sie bleiben auf der Erde liegen,
Als eine weggeworfne Brut,
Ohn alle Hoffnung, an die Glut
Der Sonnen jemals aufzufliegen:
Dieß ſcheint ein ähnlich Ebenbild
Der Seelen, die mit Nacht umhüllt,
Und noch voll roher Leidenſchaften;
Weil jenes Licht ſo hell und rein,
So können ſie nicht oben haften,
Sie müſſen wieder unten ſeyn.

15.

Gott will ſie nicht beſonders richten,

Die-

---

g) Vide, quæ hac de re copioſe congeſſit Caſp. Barth. ad Claud. præfat. ad III. Conſ. Honor. p. 469. ſeq. conf. Bochart. in Hieroz. & Voſſ. de Idololat. item nos ad Lucan. IX, 902. ubi de hac re ſermo eſt,

Utque Jovis volucer calido cum protulit ovo
Implumes nidos, ſolis convertit ad ortus:
Qui potuere pati radios, & lumine recto

Suſti-

Dieweil er ſie in ſeinem Rath
Vorhero ſchon verdammet hat,
Aus Urſach unterlaßner Pflichten:
Weil nun die böſe Lebenszeit
Nichts, als die ewge Traurigkeit
Und Höllenſchmerzen nach ſich ziehet;
So ſtellt er ſie dem ganzen Chor
Dereinſt, wenn das Gericht geſchiehet,
Zum Scheuſal und Exempel vor.

16.

Jndeſſen, da ſie noch nicht wiſſen,
Was ſie dereinſt für eine Quaal,
Nach ihrer Sünden Größ und Zahl,
Jn Ewigkeit erleiden müſſen;
So werden ſie kaum halb gequält,
Weil ihnen noch der Körper fehlt,
Ein Geiſt kan keinen Schmerz empfinden,
Naht aber ſich der Leib herbey,
Dann fühlen ſie, was ſüſſen Sünden
Vor bittre Pein beſtimmet ſey.

17.

Damit ſie aber aller Plagen
Nicht gänzlich überhoben ſeyn;
So müſſen ſie ſchon ihre Pein

Suſtinuere diem cœli, ſervantur in vſus,
Qui Phœbo ceſſere, jacent.

Ubi vid. doctorum Commentatorum Notas. Huc & Tertullianus, Lib. de Anima: *Aquilæ ita ſuſtinent ſolem, ut natorum ſuorum generoſitatem de pupillarum audacia judicent: alioqui non educabunt ut degenerem, quem ſolis radius averterit.* Vid. Pantin. ad Mich. Apoſt. Proverb. Lib. XIV. p. 234.

In einem hohen Grad ertragen:
Bedenke! ſie haben immerzu
Kein Bleiben, Sitz und keine Ruh,
Sie müſſen um die Gräber fliegen, h)
Sie ſchwärmen um die ſtille Gruft,
Und flattern in verwirrten Zügen
In der noch ungewohnten Luft. i)

18.

Bis daß ſie auf verſchiednen Plätzen,
Die ſie ſich ſelber auserſehn,
Sich endlich auseinander drehn,
Und allda gleichſam niederſetzen;
Da dulden ſie in Einſamkeit
Ihr unausdrücklich=ſchweres Leid,
Das ihre Schuld auf ſie geladen,
Sie ſehn mit Zittern in die Höh,
Verzweifeln ſtets an Gottes Gnaden,
Und wünſchen, daß er untergeh.

19.

Denn wie ſie unterſchiedne Sünden
In ihrem Leben ausgeübt,
Und ſelten einerley geliebt,
So ſind ſie auch vertheilt zu finden:
Ein Theil bewohnt den Raum der Luft, k)
Ein Theil in einer tiefen Kluft,

Ein

---

h) Vid Phaedo. Plat. & Cicero in Somn. Scip. ubi noſtra adnotata conferas, ſi tanti: ſed plura hac de re ſp. Mag. L. IV. Miſcellan. cap. 12.

i) Conf. huc perquam memorabilis viſio Theſpeſii Solenſis per triduum pro mortuo habiti, accurate & luculenter commemorata a Plutarcho *Lib. de ſera Numinis* vin.

Ein andrer in den kühlen Flüſſen,
Noch einer in dem reichen Schacht,
Ein andrer herrſcht in Finſterniſſen,
Und ſchreckt die Menſchen bey der Nacht.

20.

Die Seelen, ſo, nach Art der Pfauen,
Aus eitler Hoffart ſich erhöht,
Und übermüthig aufgebleht,
Sind in der hohen Luft zu ſchauen;
Dieſelben aber, die nur Gold,
Für Gott und Seligkeit, gewollt,
Und bey das Geld ihr Herz geleget,
Sind gern, wo man Metallen gräbt,
Wo man ſo Gold als Silber präget,
Und unterirdſche Schätze hebt.

21.

Die ſich den Müßiggang erleſen,
Und ihre ganze Lebenszeit
Die Arbeit als die Peſt geſcheut,
Und immer träg und faul geweſen;
Die haben einen Ort erkieſt,
Wo kein geſchwätzig Waſſer ſchießt, l)
Der einſam, wüſt und abgelegen,
Wo ſich kein Zweig noch Lüftlein rührt,

---

vindicta, pag. 564. ſqq. qua hæc & ſeqq. mire illuſtrantur.

k) Iterum Plato in Phaedone conſulendus.

l) Pindarus, Callimachus, Anacreon, aliique poetæ Græci λάλον ὕδωρ, elegantiſſime, quos imitatur pro more, Horatius dixit: *Unde loquaces Lymphæ deſiliunt tuæ*, Od. 13. Lib. III.

Und wo man kein Geräuſch von Wägen
Und Pferden oder Menſchen ſpührt.

22.

Die hier in fauler Wolluſt lagen,
Die wollen noch beſudelt ſeyn,
Und machen es, faſt wie ein Schwein, m)
In den erhitzten Sommertagen:
Wie dem ein reiner Platz verhaßt
Für einem ſtinkenden Moraſt;
So ſuchen auch dergleichen Seelen,
Nach ihren Hingang aus der Welt,
Nur Sumpf- und Schlamm-erfüllte Höhlen,
Für ein beblühmtes reines Feld.

23.

Die Sclaven ihrer eklen Kählen,
Die ſich aus theurer Taffeltracht
Ein irdiſch Paradieß gemacht,
Sind gern in Küch' und Speiſeſälen:
Doch die den Gott des Weins verehrt,
Die vollen Gläſer ausgeleert,
Und ſich der Trunkenheit ergeben,
Sind noch den Kellern zugethan,
Und ſehn den ſüſſen Saft der Reben
Mit bittrer Luſt und Seufzen an.

24. Die

---

m) Vid. Claudian. Lib. II. in Rufin. v. 486. ſqq. ubi & plura huc facientia.

n) Miſerrimum mortis genus judicabatur in undis perire, quia igneum animarum vigorem contrario aquæ elemento extingui vane credebant Veteres. Vid. Serv. ad Virg. Æn. I, 93. conf. quæ nos ad Somn. Scip. XXIV. p. 394. *poemat. phyſico-Ethicor.* Inprimis vero vid. Lomeier. de *Luſtrat. Vet. Gentil. Cap. XXIX.* p. 273.

24.

Die von Gewinnſucht angetrieben,
Auf wilder See herum geſchweift,
Und endlich durch die Fluth erſäuft,
In Wellen unbegraben blieben,
Derſelben Seelen quälen ſich
Hernach im Waſſer jämmerlich,
Und können keine Ruh genieſſen,
Ob gleich ſo manche Zeit verſtreicht,
Denn in der Fluth das Leben ſchlieſſen
Iſt ſo ein Elend, dem nichts gleicht. n)

25.

Allda, wo ſonſt zwey Heere ſtunden,
Und mancher hitzige Soldat
Das Feld mit Blut gedünget hat,
Und auch daſelbſt ſein Grab gefunden,
Hört oft bey ſpäter Abendzeit
Ein Wandrer noch den Lerm und Streit, o)
Und von den Waffen ein Geräuſche;
Die Seelen, die annoch voll Wuth
Begehren wieder zu dem Fleiſche
Und hängen noch an ihrem Blut.

---

o) Tale de Campis Marathoniis memoriæ prodit Pauſanias in Atticis, p. m. 31. quod & confirmat Jac. Sponius in Itinerar. Orient. part. II. Lib. VI. p. 59. Conf. Not. ad Lucan. L. VII. 175.

Edere nocturnas belli pharſalia voces.

Vid. & hac de re Hieron. Magii Miſcellan. L. IV, cap. 12.

26.

Die hier die edle Zeit verſchwendet,
Und, ſo zu ſagen, recht verſpielt,
Wenn ihre Hand die Charten hielt,
Und Stein und Würfel umgewendet,
Empfunden noch die ſüſſe Sucht,
Wenn auch der Geiſt bereits die Flucht
Aus ſeines Körpers Burg genommen,
Und gehen ſolchen Oertern nach,
Wo man zum Spiel zuſammen kommen,
Wiewohl zu ihrer Pein und Schmach.

27.

Die Geiſtlichen, ſo gut gelehret,
Doch was ſie, durch den ſchönen Laut
Der Worte, dann und wann erbaut,
Durchs Lebens übeln Klang zerſtöhret,
Kurz, die den Wolf mit Lamm bedeckt,
Und nur voll Heucheley geſteckt,
Gehn in den heiligen Gebäuden,
Worinne ſie gelehrt, umher,
Das endlich wohl noch zu erleiden,
Wenns nicht zu ihrer Strafe wär.

28.

Die ſchlüßlich durch ihr vieles Jagen
Die Unterthanen arm gemacht,
Sie gottloß um ihr Brod gebracht,
Und es den Hunden aufgetragen,
Die ſuchen in dem dicken Wald p)
Und Haynen ihren Aufenthalt,

Und

---

p) Inde quidam Exercitus ſic dicti furioſi originem trahunt. vid. Hilſcher. *de Exercitu furioſo*. Cujus narra-

Und pflegen da ihr Spiel zu treiben.
Doch wer hat wohl ſo viel Verſtand,
Die Oerter alle zu beſchreiben,
Wo ſich die Geiſter hingewandt?

29.

Daß ſie nun an den Oertern ſtecken,
Geſchiehet theils zu ihrer Pein;
Theils aber, daß ſie allda ſeyn,
Das ſichre Weltvolk zu erſchrecken:
Wie mancher, der dergleichen ſieht,
Iſt künftig hin mit Ernſt bemüht,
Sein böſes Leben abzuſtellen,
Weil er ſich leicht die Rechnung macht,
Er werd auch einſt zu den Geſellen,
Wenn er nicht frömmer ſey, gebracht.

30.

Gott, aller Dinge Herr und Meiſter,
Braucht zwar nicht zum Bekehrungsamt
Diejenigen, ſo er verdammt,
Noch ſolche ſchnöde Irregeiſter:
Doch, daß hieraus die Menſchen ſehn,
Er laſſe Straf und Rache ergehn;
Und ſich dahero beſſer ſcheuen;
So pflegt er einen ſolchen Geiſt
Oft das Vermögen zu verleihen,
Daß er ſich denen Menſchen weiſt.

31.

Zwar iſt es ihrem Wunſch entgegen,
Weil ſie ſich gegentheils bemühn,
Wie ſie die Menſchen zu ſich ziehn,
Und

---

tiuncula veritatem aliis indagandam & demonſtrandam relinquo.

Und weit von Gott entfernen mögen;
Sie wollen nemlich nicht allein
Verdammet und verſtoſſen ſeyn,
Und ſehen gern, aus Haß und Neide,
Daß das geſammte Menſchenheer
Von der ſo ſüſſen Himmelsfreude
Auf ewig ausgeſchloſſen wär.

32.

Dahero ſtellen ſie die Sünden
Denſelben nur als Stäublein für,
Um ſo die ſchändliche Begier
Zum Böſen ſtärker zu entzünden;
Sie geben zu der ſchlimmſten That
Am allerliebſten ihren Rath;
Erfreuen ſich bey ſolchen Werken,
Wodurch man Gottes Zorn erweckt,
Und lachen heimlich, wenn ſie merken,
Daß man mit Laſtern ſich beſteckt.

33.

Ja um den Menſchen mehr zu ſchaden,
So ſtellen ſie ſich öfters an,
Als ob ſie ihnen unterthan,
Und zeigen ſich, wenn ſie geladen:
Sie thun, als litten ſie viel Zwang,
Wenn ſie durch dunkler Wörter Klang
An den und jenen Ort beſtimmet,
Jedoch geſchieht es nur zum Schein,
Sie ſind nichts minder, als ergrimmet,
Und ſtellen ſich freywillig ein.

34.

Da pflegen ſie nun auf Befragen,
Durch einen dumpfig hohlen Schall,
Von einem Glücks- und Unglücks-Fall
Den Ausgang zweifelhaft zu ſagen:
Sie ſtellen dieß und jenes dar,
Das öfters kaum zur Hälfte wahr,
Und zeigen an, wo Schätze liegen;
Inzwiſchen trachten ſie dahin,
Die Menſchen ſchändlich zu betrügen,
Durch eitle Hoffnung zum Gewinn.

35.

Sie würden auch mit ihren Stricken,
Die ſie ſo häufig aufgeſtellt,
Den allergrößten Theil der Welt
Aufs hinterliſtigſte berücken,
Weil ſie zu keinen Zeiten ruhn,
Zu ſehen, was die Menſchen thun;
So aber hat uns Gott die Waffen
Des mächtigen Gebeths verliehn,
Die böſen Geiſter fortzuſchaffen,
Daß ſie geſchwind von hinnen fliehn.

36.

Hiernächſt hat er auch ſeine Heere,
Die Mahanaim, ausgeſandt, d)
Die ſchützen uns mit ſtarker Hand
Und thun die beſte Gegenwehre:
O! ſollten dieſe von uns gehn,
Wie übel würde es um uns ſtehn!
Was würden uns für Larven ſchrecken!

Wenn

---

d) Vid. Geneſ. XXXII, 2.

Wenn uns die Engel nicht umringt,
Uns für dem Anfall zu bedecken,
Der unaufhörlich in uns dringt.

37.

Indeſſen müſſen dieſe Seelen
Sich in dergleichen Jammerſtand,
Der ihnen einmal zuerkannt,
Ohn alle Ruh und Lindrung quälen,
Ihr Leiden währet immerdar,
Es werden viele tauſend Jahr
Vom Rad der Sonnen umgetrieben;
Allein nach dieſem Zeitverlauf
Gehts wieder an, wo es geblieben,
Und höret alſo nimmer auf.

38

Sie litten gleichwol dieſe Plagen,
Wie ſchwer ſie ſind, noch mit Geduld;
Ach dürften ſie an Gottes Huld
Nur nicht in Ewigkeit verzagen!
So aber ſehn ſie bey der Laſt,
Die ſie ſchon wirklich aufgefaßt,
Noch einer gröſſern Quaal entgegen,
Die ihnen dermaleinſt beſtimmt,
Wenn durch den heiſſen Schwefelregen
Der ganze Kreis der Welt verglimmt;

39.

Und Gott die Körper, die itzt fehlen,
Und deren Staub herumgeſchwebt,
Durch ſeine Macht zuſammen webt,

M

---

r Vid. Pſal. XC, 4. ut & 2 Epiſt. Petr. III, 8. add.
profanis Plutarch. Conſolat. ad Apollon. p. 68. Sene
Epi

Mit ihren Seelen zu vermählen;
Dann geht die rechte Quaal erſt an,
Die niemand überdenken kan,
Die ewig ewig unbeweglich;
Die Furcht des Künftgen macht daher
Die gegenwärtge Pein erträglich,
Iſt ſie gleich in der That ſchon ſchwer.

40.

O! mehr als ungeheure Schmerzen!
O! unergründlich tiefes Leid!
Ach Ewigkeit! Ach Ewigkeit!
Wie folterſt du die ſchüchtern Herzen!
O! unermeßlich weiter Kreiß,
Der weder Schluß noch Anfang weiß!
O Meer! das keine Gränzen kennet,
Und unaufhörlich wächſt und quillt,
Zuſammenhang! den nichts zertrennet,
O Abgrund! welchen nichts erfüllt.

41.

Ach! deine Rechenkunſt zu lernen,
Iſt über menſchlichen Verſtand,
Du zählſt des Meers gehäuften Sand,
Und rechneſt all' und jede Sternen:
Für dir ſind hundert tauſend Jahr r)
Wie uns ein Tag, der geſtern war.
O! wer begreifet nun das Leiden
Der Seelen, welche zu geſchwind
Aus ihres Körpers Wohnung ſcheiden,
Bevor ſie noch geſäubert ſind.

42. So

Epiſt. XLIX. Plat. de Republ. L. X. p. 757. conf. Gataker in Comment. ad M. Antonin. L. V. §. 50. p. 138. ubi multa, quæ huc ſpectant.

42.

Sodann die Seele nicht vergehet,
Dieweil ihr Weſen einfach iſt,
Sich nicht zertheilet, noch zerflieſt, s)
Und alſo folglich ſtets beſtehet;
So ſey man ja mit aller Macht
Und Emſigkeit, darauf bedacht,
Sie ohnbefleckt zu bewahren,
Damit ſie, wenn das Schickſal winkt,
Aus ihres Körpers Haus zu fahren,
Hinaufwärts eilt, nicht wieder ſinkt.

43.

Ob ſie gleich in dem Blute lebet,
So nehme ſie ſich dennoch für,
Damit ſie nicht, ſo viel an ihr,
Zuſehr am ſchweren Blute klebet;
Sie bleibe heiter, rein und keuſch,
Und ſuche ſie gleich das wilde Fleiſch,
Das ſie umgiebet, zu verleiten,
So wende ſie doch alles an,

Die

---

s) Animam ſimplicem, uniformem & indiviſibilem eſſe atque hinc neceſſario immortalem, jam dudum veteres quidam Philoſophi recte tradiderunt. Conf. Macrob. L. I. in Somn. Scip. c. 6. p. 20. Cic. in Cat. maj. & L. I. Quæſt. Tuſcul. & alibi ſæpius, item Senec. in Epiſt. & al. & Alcinoum de Doctr. Plat. c. XXV. ubi, animam inter alia *μονοειδῆ*, *uniformem & ſimplicem* eſſe, ait: adde ipſum Plat. plurimis in locis. it. & Plutarch. Jamblich. & alios. Noſtra vero tempeſtate hujus argumenti vim longe ſolidius, clarius & felicius demonſtrarunt Celeberr. Wolfius, & Cl. Thümmig. in *Tr. de Natura & Immortalitate animæ*, & ante hos illuſtr. Leibnitius, cujus in verba notatu digna ex Epiſt. CXCIV. Tom. I. p. 306. *Mea ſententia eſt, omnes*

Die rohen Lüſte zu beſtreiten,
Damit ſie triumphiren kan.

44.

Doch dieſe Reinigung des Lebens
Muß noch im Leben vor ſich gehn,
Soll ſie erſt nach dem Todt geſchehn,
Iſt Hoffnung, Müh und Fleiß vergebens:
Dann kommen Bitten und Gebet
Und Opfergaben viel zu ſpät,
Wenn ſie zu nichts mehr dienen können,
Ja keine Flamme hat die Macht,
Dieſelben Seelen weiß zu brennen,
Die Flecken aus der Welt gebracht. t)

45.

Und dieſes iſt es, was die Alten
Von den Geſpenſtern angezeigt,
Was dieſer Weiſe, welcher ſchweigt,
Und Socrates davon gehalten,
Was Plato trefflich ausgeführt
Und Zenons Galerie berührt,

Was

---

animas eſſe indeſtructibiles, quum ſint incorporeæ, & partium expertes, veræ atomi naturæ, ſeu Monades. Qualia & in Theodicæa & alibi ſapienter profitetur.

t) De his maculis & vibicibus animarum peccatis contaminatarum vid. Plutarch. *Lib. de ſera Numinis vindicta*, p. 564. 56; & alibi, Lucian. in *Cataplo ſ. Tyranno*, p. 438. *ſqq.* Plato *in Phaedone* & alibi, Virgil. *Æn. VI.* Macrob. *in Somn. Scip.* &c. inprimis vero quæ in hanc rem copioſe & ſapienter congeſſit & diſſeruit incomparabilis Moshemius in *Obſ. ad Cudworthi Syſtem. Intellect. Cap. V. Sect. III. p. 1048. ſqq.*

Was den entkleideten Braminen,
Dem Zoroaſter, Trismegiſt,
Und den Druiden wahr geſchienen,
Und was man beym Plutarchus lieſt. u)

46.

Was Jamblichus und Pſellus ſchreibet,
Und was dem Proclus und Plotin,
Dem Moſchus und Zabratus ſchien, x)
Und Olympiodor gegläubet:
Was ein Hephaſtion, Hoſtan,
Ein Alexander, Syrian,
Und ein Alchindus fürgetragen,
Was in dem Arbaghthel verſteckt, y)
Was in dem Coßri nachzuſchlagen,
Und der Maimonides entdeckt. z)

47.

Was, auch die Neuern zu erzählen,
Fludd, Frommann, Speidel, Boißard, *)
Bodin, und Wier offenbahrt,
Del Rio und Majol erwählen;
Was Sprenger, Glanvill, Godelmann,
Und Gaffarellus dargethan,
Was ein Remigius, Brockhuyſen,

Ei

---

u) Variis ſcil. in Libris, v. g. *de defectu orac. de ſer*
Numin. Vindicta, de Socratis genio, de Iſide & Oſirid
de facie in orbe Lunæ &c.

x) Moſchus *in prato ſpirituali*, quod extat in Marg
rini de la Bigne *Bibliothec. patr. T. VII. p. 690. ſeq.* & i
Cotelerii *Monumentis Eccleſ. Græc. T. II. p. 341. ſqq.*

y) Sacerrimus Liber de quo del Rio *Disqu. mag. L.*
c. IV. Q. I.

z) De his vid. Th. Gale in *Not. ad Jamblich. de My*
Ægypt.

Ein Harphius und Hohndorf meynt,
Und was Rusbrochius erwieſen, [**]
Der Geiſter durch die Eh vereint.

48.

Ja, was wir aus den heitern Sternen,
Die an dem Kirchenhimmel glühn,
Dem Cyprianus, Auguſtin,
Tertullian, und andern, lernen,
Und was die Lehrer unſrer Zeit
Mit Vorſicht und Behutſamkeit
Der Wahrheit ähnlich fürgeſtellet,
Wenn ſie in mancher klugen Schrift
Ein Urtheil von dem Satz gefället,
Was die Geſpenſter anbetrifft.

49.

Was ſo gar mancherley geſponnen,
Und oft einander wiederſtrebt,
Daraus hab ich ein Tuch gewebt,
Und eine Gleichheit ausgeſonnen:
Wenn jener nicht in Schranken blieb,
Und der zu hart und dunkel ſchrieb,
So hab ich beydes hier verglichen,
Und, daß ich meinen Zweck erlangt,

---

[*] Omnes hi Autores de Dæmonologia, Dæmonomania, Magia, Spectris, Apparitionibus, Manibus, Geniis, Sagis & Veneficis, &c. ſcripſerunt, ſed diverſo plane modo & mente quoque diverſa.

[**] Rusbrochius de *Nuptiis Spirituum* Librum reconditum ſcripſit, ut & Harphius in *Theologia myſtica*, libro raro. Sed Rusbrochii liber magis ad nuptias ſpirituales ſ. unionem myſticam animarum & geniorum cœleſtium ſpectat, quam ad conjunctionem ſpectrorum & dæmonum.

Hier was ergänzt, dort ausgeſtrichen,
Daß alles nun zuſammen hangt.

50.

Doch kömmt dir bey der Wahrheit Lichte,
Mein Leſer, dieß noch dunkel für;
So denke nach, ich liefre dir
Ja weiter nichts, als ein Gedichte.
Es ſteckt dieß Werk voll Dunkelheit,
Und zweifelreicher Schwierigkeit,
Und niemand wird es recht erklähren.
Indeſſen iſt doch zweifelsfrey,
Daß unſre Seelen ewig währen,
Und beydes Höll und Himmel ſey.

Legi hic omnino meretur Inſcriptio Vetus nondum publicata, & nuper admodum a Cl. *Claudero*, Amico noſtro æſtumatiſſimo, Roma ad nos delata.

DIS MANIBVS THETIDIS
VIX. ANN. IX. ET CHARIDIS
SORORIS. VIX. ANN. XV. FECIT
PATER EX VISO TI. CLAVDIVS
PANOPTES ET MATER
CHARMOSYNE. TV QVI
LEGIS ET DVBITAS MANES
ESSE SPONSIONE FACTA
INVOCA NOS ET INTELLIGES
ITEM. EVNO NVTRICIO
EARVM COLLIBERTO
SVO.

◆

Das Holz.

Cic. L. II. de Natura Deor.

Arborum conſectione omnique materia & culta & ſilveſtri, partim ad calefaciendum corpus igni adhibita, & ad mitigandum cibum, utimur, partim ad ædificandum, ut tectis ſepti frigora caloresque pellamus. Magnos vero uſus affert ad navigia facienda, quorum curſibus ſuppeditantur omnes undique ad vitam copiæ.

* * *

Ich gieng für kurzer Zeit in einen grünen Hayn,
Woſelbſt ein weiter Raum voll Eichen u. voll Fichten,
Silvander ging mit mir, und ſprach: weil wir allein,
Kannſt du, wenn dirs beliebt, was angenehmes dichten,
Du weiſt es ja vorhin, daß ein verſchwiegner Wald
Der Dichter ſicherſter und beſter Aufenthalt.

Ja wohl, verſetzt ich drauf, möcht man zu dieſer Zeit,
Wo Menſchen wilder thun, als wilde Thiere pflegen,
In eine Wüſte fliehn, und in der Einſamkeit
Den kurzen Lebens-Reſt verſtummt zurücke legen:
Nachdem es oft geſchicht, daß ſelbſten bey dem Wild
Der Menſche leider! mehr, als bey dem Menſchen, gilt.

Ein Löw', ein Bär und Wolf hat, wie man öfters lieſt,
Ein weggeſetztes Kind ernähret und erquicket. a)

---

a) Exempla vid. apud Ælian. Hiſt. Var. L. XII. c. 42.
&

Da gegentheils ein Menſch des andern Teufel iſt.
Und täglich ſinnt und ſorgt, wie er ihn unterdrücket,
Er bringt ihn in Gefahr, befördert ſeine Noth,
Und ſchlägt ihn tauſendmal mit frecher Zunge todt.

Was aber forderſt du von mir ein frohes Lied,
Damit der rauhe Schmerz mein Saytenſpiel verſtimmet,
Ach! glaube, daß daſelbſt der Lorbeerbaum verblüht,
Wo man in Aſche ſitzt und nur in Thränen ſchwimmet;
Die Hippocrene flieſt in Babels Flüſſe nicht,
Und an dem rothen Meer ſingt Moſes kein Gedicht.

Doch weil ich nicht gewohnt, dir, unverfälſchter Freund,
Was großes, weniger was kleines, abzuſchlagen:
So will ich, weil hierzu Gelegenheit erſcheint,
Vom **Nutzen** und **Gebrauch** des **Holzes** etwas ſagen,
Es winkt mir jeder Baum mit ſeinem Gipfel zu,
Daß ich auf ihn nur ſeh, und ſonſt nichts anders thu. b)

Ich ſinge zwar vom Holz, jedoch wird mein Geſang,
Wie ich verhoffen will, darum nicht hölzern klingen,
Es nenn ihn Zoilus zu mager und zu lang,
So wird es ihm jedoch bey Klugen nicht gelingen,
Ich fürchte, daß er ſich das Läſtermaul verſengt,
Weil Holz, nach ſeiner Art, gar leichtlich Feuer fängt.

Wohl

& in Hiſt Anim. paſſim. it. apud Hygin Fab. CCLII. Plutarch. de Solert. Anim. & alibi, Plin paſſim. Porphyr. de Abſtinent. Anim. L. III. Phot &c. Fuit quoque Upſiæ ante plures annos Diſſertatio habita, in qua plura de hac re collecta junctim exhibentur.

Wohl denn, es ſey gewagt! Schau ich den Nutzen an,
Den uns ein wilder Baum durchs ganze Leben reichet,
So iſt es trefflicher als man gedenken kan,
Und gröſſer, als daß ihn darinnen ſonſt was gleichet,
So mannigfaltig nutzt kein Ding uns auf der Welt,
Als dieſes, was der Wald in ſeinem Raum enthält.

Es iſt das wenigſte, daß er mit ſeiner Frucht,
So ſchlecht dieſelbe ſcheint, die wilden Thiere nähret,
Daß er mit ſeinem Laub der Vögel junge Zucht
Neſt, Wärme, Sicherheit, Luſt, Schlaf und Koſt gewähret:
Weit größrer Nutzen wird uns durch ihn zugefügt,
Wenn ſein erhabner Stolz geſtreckt im Staube liegt.

So pfleget insgemein die niedre Demuth mehr,
Als aufgeblehter Wahn und Uebermuth, zu dienen;
Die Menſchen ſind ſo lang an guten Früchten leer,
Als ſie nach ihrem Wunſch in vollem Wachsthum grünen;
Wenn aber ſie ein Hieb des Kreuzes niederſchlägt,
Dann werden ſie ein Baum, der gute Früchte trägt.

So lange Babels Fürſt ſich in der Höh befand, c)
War er für Gott ein Gräul und für der Welt ein Grauen,
Doch als an ihm hernach des heilgen Wächters Hand
Den ſtarken Stamm entzwey, die Reiſer abgehauen,
Daß er im Felde lag und bey den Thieren blieb,
Dann wurd er wiederum ſo Gott als Menſchen lieb.

---

b) *Jam ſe-contanti, frondoſa cacumina, quercus*
Inclinant, plauduntque comis nemora alta coruſcis &c.
Rapin. Hortor. Lib. II. init.

c) Vid. Daniel. Cap. IV.

Jedoch ich habe mich bereits von meinem Ziel,
Das ich mir fürgeſetzt, beynah zuweit verlohren,
Des Holzes Nutzbarkeit iſt unbeſchreiblich viel:
Auf Holze werden wir gezeuget und gebohren,
Im Holze werden wir vom erſten Schmutz befreyt,
Und unſre Wiegen ſind aus Holze zubereit.

Am Holze lernen erſt die zarten Kinder gehn,
Denn darum ſperrt man ſie in einen Gängelwagen,
Bis daß ſie von ſich ſelbſt auf feſten Füſſen ſtehn,
Und ihres Körpers Laſt aus eignen Kräften tragen.
Holz dient zu ihrer Luſt und auch zu ihrer Pein,
Weil Spielwerk und zugleich die Ruthen hölzern ſeyn.

Auf Holze wird geſpeiſt, auf Holze ſitzet man;
Man machet ja vom Holz die Tiſche nebſt den Bänken,
In Holz wird Hab und Gut, Geld, Schmuck u. Kleid gethan,
Denn man gebraucht das Holz zu Kiſten und zu Schränken.
In Holz wird unſer Trank im Keller eingefaßt,
Auf Holze halten wir des Nachtes unſre Raſt.

Aus Holze bauet man Gott Tempel, ſich ein Haus,
Und theilt es nach der Kunſt in vielerley Gemächer,
Die diehlt und täffelt man mit Holze gleichfals aus,
Und endlich decket man mit Holze ſelbſt die Dächer,
Damit man trocken ſitzt. Wie elend war es doch
Zu jener alten Zeit, als man in Höhlen kroch!

Doch dieß wär nicht genug, des Winters ſtrenge Wuth,
Wenn alles friert und knarrt, gemächlich zu ertragen,
So aber nährt das Holz die angeſteckte Gluth,
Und macht die Winterszeit zum wärmſten Sommer-Tagen;
Wenns drauſſen drehe und weht, gefrieret, ſchloßt u ſchneit,
Sitzt man bey dem Camin in Ruh und Sicherheit.

Welch eine ſüſſe Luſt wird uns alsdenn gewähret,
Wenn, obgleich noch ſo ſehr die kalten Winde raſen,
Wir in Vertraulichkeit, bey einem warmen Heerd,
Des fremden Krautes Dampf aus thönern Röhren blaſen,
Und uns bald ein Geſpräch, bald kluges Buch ergetzt,
Das **Wolff, Fabricius** und **Brockes** aufgeſetzt.

Des weiſen Schöpfers Rath hat es ſo angeſtellt,
Daß ſich im jeden Holz ſo Harz als Schwefel findet,
Worvon die Flamme ſich hernachmals unterhält,
So bald ſie nur einmal vollkommen angezündet,
Ja, wird auch gleich das Holz in Aſch und Ruß verkehrt,
Nützt uns doch beydes noch, wie die Erfahrung lehrt.

Holz kocht die Speiſen gar, bey Holze wird gebraut,
Holz brennet Brandewein, durch Holz wird Brod gebacken,
Aus Holz wird manch Gefäß und Hausrath aufgebaut,
Es dient zu Egg' und Pflug, zu Harken, Schipp und Hacken.
An Hölzer pfählet man den Hopfen und den Wein,
Im Garten muß das Holz auch allenthalben ſeyn.

Holz macht, daß Erz und Stein Oel, Salz u. Geiſter zollt,
Die kranken Sterblichen im Siechbett zu erquicken,
Holz ſchmelzet Kupfer, Zien, Bley, Silber, Stahl und Gold,
Welch Bergwerk läſſet ſich wohl ohne Holz beſchicken?
Kein Porcellan, kein Glaß wird ohne Holz gemacht,
Ja nicht einmahl ein Topf ohn Holz zur Welt gebracht.

Holz ſelbſt befreyet uns von arger Seuchen Gift,
Wie wir von Saſſafras und heilgen Holze wiſſen,
Wiewohl dieſelben nicht auf reiner See geſchifft,
Die einen ſolchen Trank vom Holze trinken müſſen.
Grießmaſtir, Schlangenholz, auch Santel doppler Art,
Nebſt Süß und Roſen Holz hemmt oft die letzte Fahrt.

Ein Färber färbt alsdenn die rohen Zeuge ſchön,
Wann ihm Braſilien dazu ſein Holz geſendet;
Und überhaupt ſo kan kein Künſtler nicht beſtehn,
Wenn er bey ſeiner Kunſt kein Holz nicht angewendet;
Kein einzig Handwerk iſt, wie ſchlecht es auch geacht,
Das Werkſtatt und Geräth nicht meiſt aus Holze macht.

Was wird aus Holze nicht gedrechſelt und geſchnitzt?
Und was wird nicht in Holz geſchnitten und gehauen?
Das theils, wie ſchon gedacht, zu unſerm Leben nützt,
Theils wegen ſeltner Kunſt, als Wunderwerk, zu ſchauen;
Das Schnitz- und Bildwerk ziert ſo wohl ein Gotteshaus,
Als fürſtlichen Pallaſt und andre Häuſer aus.

Wer die Mechanic kennt, der weis auch allzuwol,
Wieviel und mancherley ſie durch das Holz verrichte,
Sie ſtellet uns die Welt, wie auch den Sternenpol,
Auf Kugeln, die aus Holz, natürlich fürs Geſichte.
Zum Waſſer, zum Geſichte, zur Hebung einer Laſt,
Und Meſſung, wird aus Holz manch Inſtrument verfaßt.

Was einſt der groſſe Geiſt Copernicus erfand,
Daß ſich die Erde nur, und nicht die Sonne, drehet,
Begreift viel deutlicher der menſchliche Verſtand,
Wenn ein Modell aus Holz darvon für Augen ſtehet,
Durch ein beziefert Holz theilt man den Lauf der Zeit
Durch Holz erfähret man auch des Wetters Feuchtigkeit.

Ein

---

d) *L'impoſteur ou Tartuffe. Le Bourgeois Gentilhomme. Les precieuſes ridicules. Le Medecin malgré-lui*, piéges comiques tres celébres de *Mr. Moliere*.

Ein Bild wird insgemein am theuerſten bezahlt,
Und als ein rares Stück ins Cabinet genommen;
Das eines Künſtlers Hand vorlängſt auf Holz gemahlt;
So kan auch ohne Holz kein Bild zu Stande kommen;
Indem ja das Palet, der Rahm und das Gerüſt,
Für dem der Meiſter ſitzt, aus Holz bereitet iſt.

Des Holzes Beytrag wirkt den angenehmſten Ton,
Die Laute, Violin, Theorbe, Violonen,
Die Cither, das Clavier, Pantor und Pantalon,
Die Harfe, die Schalmey, die Flöten und Baſſonen,
Und was dergleichen mehr von reizend-ſüſſem Klang,
Die waren erſt ein Baum, worauf ein Vogel ſang.

Kein Luſt und Trauerſpiel wird ohne Holz gezeugt,
Tartuffens Heucheley, des Edelmanns Betragen, d)
Wie Bürgers Töchter nur der Ritterſchaft geneigt,
Wie einer Doctor wird, wenn er dazu geſchlagen,
Wie Carl, Papinian und Catharina fällt, e)
Wird uns auf einem Platz vom Holze fürgeſtellt.

Kampf-Tanz- und Fechterplatz, die Reit- und Rennebahn
Vermögen ohne Holz das wenigſte zu nützen,
Kein Spiel zum Zeitvertreib wird ohne Holz gethan,
Bret-Schach-u. Königsſpiel pflegt man aus Holz zu ſchnitzen,
Was man zum Kegeln braucht, zur Scheib und Vogel dient,
Und ſonſt zum Spiel bequem, hat einſt im Wald gegrünt.

Allein

---

e) *Carolus Stuardus, Papinianus & Catharina Regina*, incomparabiles Tragœdiæ ingentis Spiritus poetæ *Andr. Gryphii.*

Allein was hängen wir an dieſer Kleinigkeit?
Das Holz thut gröſſern Dienſt, als zu dergleichen Spielen,
Wir müſſen weiter gehn; es nützt inſonderheit
Viel zu dem Brückenbau, zu Wind- und Waſſermühlen;
Wo Waſſerleitungen, Canal und Schleuſſen ſind,
Und durch der Röhren Zug das Waſſer zu uns rinnt.

Holz bringt uns durch die Welt von dem zu jenem Ort,
Wir werden unvermerkt bequemlich weggetragen;
Wie elend kämen wir allein zu Fuſſe fort.
So aber führen uns die Schlitten und die Wagen:
Man ſchickt die Waaren ja nebſt Briefen auf der Poſt
Zum Nutz der Sterblichen, nach Weſten, Nord und Oſt.

Ein kühn geflügelt Holz durchſtreicht das wilde Meer,
Und ländet ſchnell genug an den entfernten Küſten;
Bringt aus der neuen Welt viel alte Schätze her,
Gewürz, und was wir ſonſt mit Noth entbehren müßten.
Was hat nicht auf der See Columb und Magellan,
Drack, Hemskerk, Tromp und Heyn, zum Nutz der Welt,
gethan?

Ein alter Fichtenbaum verändert ſeinen Stand,
Stürzt nieder, wird ein Schiff, trägt Menſchen, ſtatt der
Blätter;
Verlernt ſein Element; wählt, für das feſte Land,
Die bodenloſe See; erduldet Sturm und Wetter;
Kömmt oft im Waſſer um; ja oft verfolgt die Glut,
Der er entwichen war, ihn ſelbſt noch in der Flut.

Hierbey nun fällt mir auch das groſſe Weltſchiff ein,
Das Noah aufgebaut, wie wir beym Moſe leſen. f)

Wie

---

f) Geneſ. Cap. VI.

Wie würden Menſch und Vieh noch übrig blieben ſeyn,
Wenn dazumal kein Holz und auch kein Pech geweſen?
Hieraus erkennen wir, daß Gottes weiſer Rath
Den Schiffbau ſelbſt zuerſt der Welt gelehret hat.

Holz dienet uns zum Schutz, zum Waffen und Gewehr,
Aus Holze machet man Piſtolen, Büchs und Lanzen,
Die Feſtung brauchet Holz; Holz brauchet ſelbſt das Heer,
Ja man kan ohne Holz kein Stücke richtig pflanzen;
Auf Holz erſteiget man die Mauren; Holz umzäunt
Das Lager um und um für dem ergrimmten Feind.

Holz hilft zur Billigkeit in Kauf und Handelſchaft,
Aus ihm bereitet man ſo manches Maaß und Ellen;
Ja das Gericht und Recht läßt dem, der frevelhaft
Ihm wiederſtrebet hat, den Lohn durch Holz beſtellen,
Indem es Galgen, Rad und Scheiterhaufen baut;
Auch Pfahl und Eſel ſetzt, und mit den Ruthen haut.

So viel und mancherley iſt nun die Nutzbarkeit,
Den uns ein Baum und Holz in dieſem Leben reichet,
Jedoch ſie währt nicht nur die ganze Lebenszeit;
Nein! ſondern auch noch da, wenn uns der Geiſt entweichet.
Wir werden gleich darauf, ſo bald wir nur erſtarrt,
So wohl auf Holz gelegt, als auch im Holz verſcharrt.

Ein enger Sarg aus Holz iſt unſer letztes Haus;
Vier Breter müſſen uns und unſern Stolz beſchlieſſen,
In dieſen trägt man uns zur langen Ruh hinaus;
Wo wir in Eyter, Wuſt, und gar in Nichts zerflieſſen;
Dieß, was der Raub der Zeit von uns zurücke läßt,
Iſt eine Hand voll Staub und kleiner Aſchenreſt.

Höchſt unbequemlichs Haus! armſeligſter Palaſt!
Wie biſt du doch ſo kurz, ſo niedrig, ſchmal und enge!
Man kennet den nicht leicht, den du beherbergt haſt.
Nur dieſes zeigeſt du, wie kurz der Menſchen Länge, g)
Hoch, niedrig, böſe, fromm, ſchön, heßlich, arm und reich,
Beſchlieſſeſt du in dir, und machſt ſie alle gleich.

In dieſer Kiſte liegt der Weiſe wie der Thor.
Was faulen nicht allda für prächtige Gedanken.
Wer auf dem Erdenpunct lief, ſorgte, ſchwitzt und frohr,
Ruht nun und findet hier die feſt verſchloſſnen Schranken:
Wie manchem, dem die Welt aus ſtolzer Eitelkeit
Vorher zu enge war, iſt nun der Sarg zu weit!

Doch es iſt auch der Sarg ein Haven ſüſſer Ruh,
Der Kranken letzter Wunſch, Gefangner Troſt und Hoffen;
Kein rauhes Elend ſetzt demſelben weiter zu,
Der hier in Sicherheit ſein Lager angetroffen:
Er fürchtet weder Krieg, noch Peſt und Hungersnoth,
Noch einen falſchen Freund, noch den verhaßten Tod.

Es kömmt mir jeder Sarg faſt wie ein Kaſten vor,
Worin des Gärtners Fleiß die Bluhmenzwiebeln ſtecket,
Bis ſie der warme Lenz, zur wunderſchönen Flor
Und herrlichſten Geruch, von Todten auferwecket.
Wohl dem, der dermaleinſt zum Leben aufgeblüht,
Und nicht ein Unkraut wird, das in dem Feuer glüht!

Merk auf, du Sterblicher! So oft du in den Wald,
Dich zu ergetzen gehſt, muſt du bey dir erwegen;

In

---

g) Mors ſola fatetur, Quantula ſint hominum corpuſcula. *Juven. Sat. X.*

An dieſem Orte wächſt dein letzter Aufenthalt,
Dein Sarg, worein ſie dich, nach deinem Tode, legen,
Wer weiß, ob nicht dein Tiſch, Bett, Sarg und Todtenbahr,
Aus einem einzgen Baum dir zugeſchnitten war?

Erkenne fernerweit, was dir dein Gott verliehn,
Was er dir an dem Holz für einen Schatz gegeben,
Denn es iſt jeder Baum ein reiches Magazin
Zu der Bequemlichkeit und Nothdurft für dein Leben:
Du auch, o Atheiſt! leg ab den frechen Stolz,
Der weiſe Schöpfer ſtrahlt aus jedem Baum und Holz.

Und dieſes ſey genung! Doch halt! ich hätte faſt
Den allergröſten Nutz des Holzes übergangen:
So nutzbar war kein Baum, ſo fruchtreich nie ein Aſt,
Als der, an welchem einſt das Heil der Welt gehangen;
So unermeßlich hat kein Holz der Welt genützt,
Wie dieſes, das vom Blut des Heilands überſpritzt.

Gebenedeytes Holz! hochheilger Söhnaltar!
Für dir fällt jedes Knie, aus heiſſer Andacht, nieder;
Wie uns durch einen Baum der Tod beſtimmet war;
So bringt ein andrer uns Heil, Troſt und Leben wieder;
Es träget dieſer Baum ſo eine Wunderfrucht,
Die ewig ſegnen kan, was ewig Gott verflucht.

Geſegnet ſeyſt du mir, du hochgelobtes Kreuz!
Ich freue mich, dich nun dem Meiſter nachzutragen;
Ich will die Wolluſt, Neid, die Ehrſucht und den Geiz,
Und was Gott ferner haßt, an dich auf ewig ſchlagen,
Du bleibſt mein Wanderſtab, mein Schild und mein Panier,
Und ich bekenne mich für aller Welt zu dir.

Wenn endlich gegen mich, bey meiner Sterbenszeit,
Die Bäche Belials erzörnet aufgeſchwollen,
Und mit erhitzter Wuth und gröſter Heſtigkeit
Mein ſchwaches Glaubensſchiff in Grund verſenken wollen;
Sollſt du mein Anker ſeyn, wodurch es ſicher bleibt,
Daß es der letzte Sturm nicht von dem Haven treibt.

Ja, wenn mein Körper ſich zum Untergange neigt;
Sollſt du dem freyen Geiſt, an ſtatt der Leiter, dienen,
Auf welcher er getroſt hinauf gen Himmel ſteigt,
So wie dem Jacob einſt im ſüſſen Traum erſchienen. h)
Dieß iſt der rechte Weg, denn nur durch den allein,
Der an dem Kreuz erblaßt, geht man zum Himmel ein.

---

h) Geneſ. Cap. XXVIII.

Zeit und Ewigkeit,

in einem Lehr-reichen Traume fürgeſtellt, aus des Hamburgiſchen Patrioten XIVtem Stücke, des erſten Jahres, wegen ſeiner Fürtrefflichkeit poetiſch überſetzet. cf. Tom. III. de 1742.

Virg. Æn. VI. 540. ſqq.

Hic locus eſt, partes ubi ſe via findit in ambas:
Dextera, quæ Ditis magni ſub mœnia tendit:
Hac iter Elyſium nobis; at læva malorum
Exercet pœnas, & ad impia Tartara mittit.

1.

Für kurzem, als ich an die Zeit
Und Ewigkeit, mit Ernſt gedachte,
Und mir darüber Sorge machte,
Befiel mich eine Müdigkeit;
Ein Schlummer ſchloß die Augenlieder,
Mein Leib ſank auf die Lagerſtatt,
Woſelbſt ein Traum von neuem wieder
Mir folgends vorgeſtellet hat.

2.

Mich dauchte, daß mein Schutzgeiſt mich
Auf einem grünen Ufer führte,
Das einen groſſen Fluß berührte,
Der pfeilgeſchwind vorüber ſtrich.
Der war von Schiffen eingenommen,
Es ſchien, als ob die ganze Welt
Allhier vereint zuſammen kommen,
Und eine Luſtfahrt angeſtellt.

3.

Doch hier bin ich zu ungeſchickt,
Die Menge derer Seltenheiten
Nach allen Stücken anzudeuten,
Die ich auf dieſem Strohm erblickt;
Sie waren ja ſo hoch geſtiegen,
So mancherley und ſonderbar,
Daß für entzückendem Vergnügen
Mein Auge faſt erblindet war.

4.

Ich ſah ins Strohmes Mittelſtrich
Viel übergüldte Jachten fahren,
Die prächtig ausgeſchmücket waren,
An Flagg und Wappen königlich:
Noch ſonſt wo fahren kleine Schiffe
Mit regen Wimplen ſtolz hinab,
Worinn man aufſtrich, ſang und pfiffe,
Das auf der Fluth ein Echo gab.

5.

Zur Seit an einem andern Ort
Erſchienen unterſchiedne Schmacken,
Die voller Kaufmanns Güter ſtacken,
Und die Beſitzer an dem Boort,
Voll Furcht und mit erblaßten Wangen,
Sie dachten jeden Augenblick,
Die Schätze wären untergangen,
Und mit denſelben all ihr Glück.

6.

Jch ſah noch eine groſſe Schaar
Von kleinen Fiſcherkähnen wandern,
Mit Lebensmitteln für die andern,
Auch Gondeln, wo man luſtig war,
Geſundheit trunk und tapfer zechte,
Sie ruderten ſo ſcharf dabey,
Als ob, wer erſt den Lauf vollbrächte,
Vorher gewettet worden ſey.

7.

Noch andre hatten es gewagt,
Dem Strohm entgegen anzuſchiffen;
Doch wurden ſie von ihm ergriffen,
Und wider Willen fort gejagt:
Die meiſten ſah ich ſorgloß leben,
Sie hatten ſich und ihren Kahn
Dem Wind und Wetter übergeben,
Und griffen ſelbſt kein Ruder an.

8.

Hier rief ich meinem Schutzgeiſt zu,
Was doch die Menge dieſer Leute,
Und die Zuſammenkunft bedeute,
Und was ſie auf dem Fluſſe thu:
Doch er verſetzte mir dargegen:
Schau, dieſer Fluß heiſt ſonſt die Zeit,
Die pflegt ihr ſo zurück zu legen,
Weil ihr noch in derſelben ſeyd.

9.

So lang er ſeinen Lauf behält,
Wird unter Menſchen dieſer Erden
Gekauft, verkauft, gefreyet werden,
Und das Gewerbe fortgeſtellt.
Doch komm herab, du ſollſt nun wiſſen,
Wo dieſes Strohmes Ausfluß iſt,
Und wie er ſich, ſchnell fortgeriſſen,
Ins Meer der Ewigkeit ergießt.

10.

Doch wie er ſich dahin verliebrt,
So wird ihm durch verdeckte Gänge
Des Waſſers immerfriſche Menge
Zugleich daher auch zugeführt.
Als ich nicht weit ihm nachgezogen,
So nahm ich mit Beſtürzung wahr,
Daß mein Geſichte mich betrogen,
Und ſchon des Ufers Ende dar.

11.

Hiernächſt kunt ich für Finſterniß
Und dicken Duſt nicht weiter ſchauen,
Weil eine Nacht voll Furcht und Grauen
Mir Licht und Sehenskraft entriß.
Kaum war ich weiter fortgerücket;
Als ich von dieſes Ufers Land
Den ſchwarzen Ocean erblicket,
Und kalte Todesangſt empfand.

Hi

12.

Hilf Gott! was war das für ein Schall!
Indem die Wellen in die Tiefen
Der ſtillen See mit Brauſen lieffen,
Durch einen jähen Waſſerfall.
Die Schiffe wurden umgeſchwungen,
Und von der Felſen Stoß zerſtückt,
Hierauf vom Wirbel eingeſchlungen,
Und in den Abgrund hingerückt.

13.

Hier, wo des Fluſſes Mündung war,
Da ſtellten ſich mit andern Minen,
Als ſie mir kurz zuvor erſchienen,
Die menſchlichen Geſichter dar.
Ach! alles hatte ſich verkehret,
Ich fand nichts mehr von Munterkeit,
Kein Saitenklang ward mehr gehöret,
Noch was die Menſchen ſonſt erfreut.

14.

Nichts als ein jämmerlich Geſchrey
Von denen, die vorbey geriſſen,
Hab ich daſelbſten hören müſſen:
Sie ſchienen voller Angſt und Scheu
In bittern Thränen zu zerflieſſen,
Ob dieſes Meers grundloſem Grund,
Und wann ſie auf die Felſen ſtieſſen,
Das doch nicht zu vermeiden ſtund.

15.

Die Faulen, die ich kurz vorher
Dem Lauf des Strohmes überlaſſen,
Die wollten nun das Ruder faſſen,
Wo es noch Zeit geweſen wär;
Die andern lieſſen nichts erwinden,
Damit ihr Schiff vor Anker blieb
Allein kein Grund war mehr zu finden,
Daher der Strohm ſie abwärts trieb.

16.

Hier ſprach mein Führer, ſiehſt du nicht
Dort jenes Fahrzeug mit den Weiſen,
Wie ſie itzt ſo erſchrocken reiſen,
Was hilft nunmehr ihr Unterricht?
Sie lehrten euch den Tod verachten,
Als wär ihr Herz von Stein und Stahl;
Itzt wollen ſie für Angſt verſchmachten,
Und fühlen ſelbſt die ärgſte Quahl.

17.

Doch bracht ihr Lehren dennoch Frucht,
Schau jenes Schiff voll frommer Seelen,
Du ſiehſt, wie ſie ſich minder quälen,
Und freudig ſind auf ihrer Flucht.
Ich hab auch in der That bemerket,
Daß hier ein groſſer Unterſcheid,
Und andre nicht, wie ſie, geſtärket,
Noch alſo voll Zufriedenheit.

18.

Ich kunnt aus ihrem Angeſicht
Ein aufgeklährt und herzhaft Weſen
Nebſt Zeichen feſter Hoffnung leſen;
Und daß ihr Glaub auf Gott gericht.
Zwar war die Furcht nicht ganz vergangen,
Die man von der Natur geerbt;
Indem ich ſah, wie ihre Wangen
Sich wechſelweiſe blaß gefärbt.

19.

Indem ich darauf achtung gab;
Kam eine Schüte hergefahren,
Worinnen tolle Leute waren,
Und eilte ſchnell den Strohm hinab:
Sie ſchliefen ſorgloß, unbekümmert,
Bey Flaſchen, die noch halb voll Wein,
Und vielen Gläßern, die zertrümmert,
Ohn Argwohn in Gefahr zu ſeyn.

20.

Ihr Armen! fing ich bey mir an,
Ach mitleids-werthe Creaturen!
Auf was für unglückſeelgen Spuhren
Schweift euer ſteuerloſer Kahn!
Doch ſchlaft nur, dann ihr werdet plötzlich
Aus eurem Schlummer aufgeweckt,
Wann jener Strudel euch entſetzlich
Hinunter reißt, und überdeckt.

21.

In den Gedanken ſuchte mich
Ein Fahrzeug, voll von kleinen Kindern,
Die ruhig lachten, zu verhindern,
Das gleich darauf vorüber ſtrich.
Sie ſahen, wie die Wellen ſpielten,
Und ſchienen eben ſo vergnügt,
Indem ſie die Bewegung fühlten,
Als würden ſie, wie ſonſt, gewiegt.

22.

Nun wär ich ihnen gar zu gern
Mit meinen Augen nachgegangen;
Doch kunnt ich ſolches nicht erlangen,
Weil dieſer Ocean zu fern:
Sie wurden aber von der Stelle
Auf einmal plötzlich weggerückt,
Indem ſie eine ſtarke Welle
Stracks in die dunkle See geſchickt.

23.

Hierüber brandt ich von Begier,
Und wünſchte, möcht es mir gelingen,
Die Tiefe weiter einzudringen!
Mein Engel merkt' es gleich an mir,
Und fuhr mit ganz gelinden Händen
Mir über meine Augen her,
Daß ich den Blick weit hinzuſenden
Geſtärket und vermögend wär.

Auf

24.

Auf einmal drang mein Augenlicht
In eine grenzenloſe Tiefe,
Die unaufhörlich weiter liefe;
Allein wie ſehr erſchrack ich nicht,
Als ich in dieſem Meer beyſammen
Viel Millionen Menſchen ſah,
Die ängſtlich auf- und nieder-ſchwammen,
Der äuſſerſten Verzweiflung nah.

25.

Ach! rief mein Schutzgeiſt, gib doch acht
Auf dieſe hartgeſtraften Schaaren,
Viel ſchwärmen ſeit fünf tauſend Jahren,
In dieſer ſchreckenvollen Nacht,
Und werden von Gewiſſensängſten
Und Furcht gepeinigt und gejagt;
Allein ihr Elend währt am längſten,
Weil ihnen aller Troſt verſagt.

26.

Sie ſuchen zwar das feſte Land
Dort in der Ferne zu erreichen;
Doch will es ihnen ſtets entweichen,
Die Müh iſt fruchtloß angewandt.
Indem ſie ſich zum Ufer wenden,
So ſind ſie von der Wellen Macht,
Ohn' alle Hoffnung anzuländen,
In dieſes Meer zurück gebracht.

27.

Vernimm ihr gräßliches Geheul,
Schau, wie ſie ſich mit heiſſen Thränen
Und Seufzen nach der Ruhe ſehnen;
Doch ſie wird ihnen nie zutheil:
Ihr unerbittlich Schickſal wehret,
Daß ihre Pein ein Ende nimmt.
Wohl dem! der ſich in Zeit bekehret,
Und nicht in dieſem Meere ſchwimmt.

28.

Als ich mein Auge hin und her
Auf dieſes Waſſers Fläche ſchickte,
Ob ich die Kinder nicht erblickte,
Und wo ihr Schiff geblieben wär:
So ſah ich endlich ganz von weiten
Ein Ufer aus der Tiefe geh'n,
Und viel von alt- und jungen Leuten
Auf deſſen grünem Boden ſteh'n.

29.

Du triffſt auf jener ſeel'gen Bahn,
Ließ mein Gefehrte ſich verlauten,
Die Kinder, die wir oben ſchauten,
Nebſt tugendhaften Leuten, an;
Die Weiſen ſind auch dort zu finden,
Die ſelbſt gethan, was ſie gelehrt,
Und nicht mit wiſſentlichen Sünden
Ihr tugendhaftes Herz beſchwehrt.

30.

So bald ſie, fuhr er ferner fort,
Ihr letztes Ruder angegriffen,
Gelangen ſie, nach kurzem Schiffen,
An dieſen angenehmen Ort,
Wo ein unendliches Vergnügen
Beſtändig Oberhand behält,
Davon dir nur in dunklen Zügen
Ein matter Abriß fürgeſtellt.

31.

Dieß eben iſt daſſelbe Land,
Das vormahls die berühmten Alten
Für das Elyſer Feld gehalten,
Und Inſeln ſteten Glücks genannt.
Daſelbſten wird nach dieſem Leben
Der Tugend und der Frömmigkeit
Ein ſolcher reicher Lohn gegeben,
Der ſie ohn Unterlaß erfreut.

32.

Iſt es nicht möglich, fing ich an,
Daß ich, zum mindſten nur von weiten,
Von obgedachten Herrlichkeiten
Den klein'ſten Vorſchmack haben kan?
Nein! wurde mir hierauf gedienet,
Kein ſterblich Antlitz iſt geſchickt,
Daß es ſich in ſo fern erkühnet,
Und ſolche Heiterkeit erblickt.

Jedoch

33.

Jedoch will ich dich in den Stand,
Durch meiner Hände Hülfe, bringen,
Mit fernem Blick hinein zu dringen,
Damit du, wann du es erkannt,
Dich um die Tugend mehr beſtrebeſt,
Und weil du noch auf Erden biſt,
So heilig und unſträflich lebeſt,
Wie es dereinſt dir ſeelig iſt.

34.

Hiermit rührt' er mir noch einmal
Die Augen an, o! welch ein Glänzen
Brach aus denſelben ſeel'gen Gränzen,
Was war das für ein Wunderſtrahl!
Von hundert tauſend Sonnenlichtern
Schien hier die Heiterkeit gepaart,
So, daß daher mein Auge ſchüchtern,
Und mein Gemüth erſtaunet, ward.

35.

Doch fühlt' ich auch zu gleicher Zeit
Ein unausdrücklich ſüß Bewegen
Sich in der Bruſt empfindlich regen,
Bey dieſer großen Herrlichkeit,
Ich ſchlug ob dieſem heil'gen Lichte
Für Freud und Andacht in die Hand,
Worüber dann mein Traumgeſichte
Auf einmal, nebſt dem Schlaf, verſchwand.

Sinnreicher Traum, von dem Wege und Tempel der Tugend, aus des Hamb. Patrioten 43. Stücke, des erſten Jahres, wegen ſeiner Fürtrefflichkeit in Verſe überſetzet.

Juvenalis, Satyra X, fin.

- - - - - *Semita certe*
Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ.

Item Perſius, Sat. V.

Cumque iter ambiguum eſt, & vita neſcius error
Diducit trepidas ramoſa in compita mentes.

Als ich jüngſt bey mir bedacht, wie man uns vom Tugendwege
Einen niedrigen Begriff insgemein zu machen pflege,
Weil des Hercules Geſchichte, die dort Xenophon beſchrieb,
Uns in Schulen eingepräget, ſtets in dem Gedächtniß blieb:
Ward ich drauf von einem Schlaf unvermerket eingenommen,
Da mir dann ein ähnlichs Bild in dem Traume fürgekommen,
Was ich wachend angefangen, ward im Träumen fortgeſtellt,
Weil die Phantaſie die Bilder, die ihr eingedrückt, behält.
Demnach kam es mir ſo vor, als ob ich auf eine Stäte
Die von reinem Sonnenlicht hell beſtrahl't auf einmal träte,
Und aus einer dunklen Höhle, die mich bis anher verſtrickt,
Plötzlich in die Höh geſtiegen, und ein beſſer Land erblickt.
Zween Wege zeigten ſich, die ſich anfangs faſt verbunden,
Aber dennoch bald hernach gänzlich von einander ſtunden,

Denn

Deñ der eine lief nach Oſten, und der and're Weſtwärts ein,
Und dahero hatte dieſer mit dem andern nichts gemein.
Beyde führten in die Höh, und dieweil ſie mit Geſtrauchen
Auf den Seiten ſchön bepflanzt, war es mühſam zu erreichen,
Wo der Ausgang eines jeden eigentlich hinein gericht,
Denn die dick-verwachſ'nen Hecken unterbrachen das Geſicht.
Keinen Weiſer traf ich an, kunt auch nicht die beyden Frauen,
Die dort Hercules geſeh'n, in der Nähe bey mir ſchauen,
Dennoch lag mir noch die Fabel von dem Hercules im Siñ,
Daß ich dazumal nichts minder, als er ſelbſt, geweſen bin.
Gleichwohl wollt es mir auch nicht an der edlen Sehnſucht fehlen,
So, wie er, den Tugendweg ruhmbegierig zu erwählen,
Und die Straſſe zu vermeiden, welche zu den Laſtern führt,
Und ſich endlich nur in Abgrund und verſchlammten Sumpf verliehrt.
Folglich ſucht ich auf dem Weg, der mit Diſteln, Dorn u. Heck
Und mit Felſen angefüllt, meine Reiſe zu vollſtrecken,
In der Meynung, daß nur dieſer, der verwachſen, rauh und ſchwer,
Bloß der rechte Weg zur Tugend und zum höchſten Glücke wär.
Doch ich nahm verwund'rend wahr, daß der Eingang eines jeden,
Dornen voll, und alſo nicht von einander unterſchieden;
Einer war gleich wie der andre, bald verdrießlich, und bald ſchön,
Daß auf beyden wechſelsweiſe angenehm und ſchwer zu geh'n.
Endlich ſah ich in die Fern, da ich dann ſogleich verſpührte,
Daß ſich auf derſelben Bahn, welche gegen Weſten führte,

Immerzu die Dornen mehrten, welches mich nicht zweifeln ließ,
Dieſen Weg nur einzuſchlagen, weil er zu der Tugend wieß.
Und hierinne ward ich auch deſto kräftiger beſtärket,
Weil ich auf demſelben Pfad ſo viel Wanderer bemerket,
Welche mit den Stacheln kämpften, und ſich oft ſo ſehr geritzt,
Daß das Blut von ihren Gliedern haufenweis heraus geſpritzt.
Selbſt die trübe Finſterniß, welche dieſen Weg bedeckte,
Hielte mich ſo wenig ab, ob ſie gleich mit Unfall ſchreckte,
Heldenmüthig fort zu wandern: Doch kam mich, die andre Bahn
Noch einmal zu überſehen, eine neue Sehnſucht an.
Hier nun ſtutzt ich, denn mich daucht, daß, je länger ſolche währte,
Sie ſtets angenehmer ward, und ſich ſo vielmehr verklärte,
Dann es glänzte in derſelben eine ſolche Heiterkeit,
Daß das Sonnenlicht dargegen faſt ein Kreis voll Dunkelheit.
Dieſe nun erleuchtete alle die, die ſie betreten.
Und es ſchien ein guter Geiſt mir beſonders anzurathen,
Dieſen Weg auch zu erwählen: Und darum verlangt ich ſehr,
Daß ich gleichfalls, wie die andern, dieſer Anmuth theilhaft wär.
Alle Furcht verſchwand ſogleich, die mich etwan eingenommen,
Unvermuthet auf die Bahn ſchnöder Wolluſt hinzukommen,
Und ich ließ die Sorge fahren, durch gedachten heitren Schein,
Der mir erſt ein Irrlicht ſchiene, mit Gefahr verführt zu ſeyn.

Als ich alles wohl geprüft, ſah ich an den Wandersleuten,
Welche den Entſchluß gefaßt, dieſe Straße zu beſchreiten,
So ein ſittſam ehrlich Weſen; daß daher ein ſtarker Zug,
Ihnen eifrig nachzufolgen, mich auf ihren Fußſteig trug.
Meine Füße wurden zwar, als ich drauf ſeit abwärts eilte,
Durch ein dickes Dorngebüſch, das die beyden Wege theilte,
Sehr gehindert, und ich hatte große Müh hindurchzugehn,
Endlich kam ich unverletzet auf den rechten Pfad zu ſtehn.
Doch der allererſte Schritt in dem neubetretnen Gange,
Kam mich ſchwer und ſauer an, u. mir ward ein wenig bange,
Weil der Boden dieſes Orts etwas feucht und ſchlüpfrig war,
Und daher des Strauchlens wegen voller dräuender Gefahr.
Ueber dieſes fehlt'es auch nicht an dornenvollen Sträuchen,
Doch ſie waren nicht ſo ſtarr, und bequemer auszuweichen,
Als dieſelben, die ich anfangs auf dem andern Weg empfand;
Hierzu kam noch, daß ich immer weniger von Stacheln fand.
Eine Frau in weißer Tracht, der ein zartes Lamm zur Seiten,
Und die, ihrem Weſen nach, die Gedult ſchien anzudeuten,
Half mir ſelbſt die Dornen biegen; und der Fleiß, ein junger Mann,
Mit dem Sporn auf ſeinem Haupte, griff die Arbeit ſtärker an,
Und riß gar die meiſten aus: Hierdurch ward der Weg nun eben,
Und ich fande mich ganz leicht, meine Glieder zu erheben,
Die Beſchwerlichkeit des Weges nahm auch immer weiter ab,
Weil ich nicht auf ſeine Länge und Beſchwerden Achtung gab.
Denn die mannichfaltigen angenehmſten Seltenheiten
Suchten mich von dem Verdruß, der noch übrig, abzuleiten.

Bald ſah ich die ſchönſten Farben, bald der feinſten Bilder Pracht.
Und hierdurch ward mir die Straſſe wirklich leidlicher gemacht
Kurz darauf hatt' ich bequem eine ſchöne Höh erſtiegen,
Auf derſelben ſah ich nun ſelbſt der Tugend Tempel liegen,
Welch ein majeſtätiſch Weſen, welch ein regulrechter Bau!
Den ich mich kaum zu beſchreiben für Verwunderung getrau.
Doch erſtaunt ich noch weit mehr, als ich durch die güldne Pforte
In den Tempel ſelber trat, dann der Glanz an dieſem Orte
War ſo heiterſanft und lieblich daß dadurch mein Augenpaar
Nicht geblendet, mehr geſtärket, und mein Herz erquicket war.
Mit dem köſtlichſten Laſur, welcher dem Sapphir faſt gliche.
War der Tempel ausgewölbt, und die güldnen Fleck und Striche,
Die darinnen ſonſt befindlich, ſchienen auch an dieſem Stein,
Wie an ihrem eignen Himmel, heitern Sternen gleich zu ſeyn.
Alle Wände waren auch von gefärbten Steinen helle,
Wie man etwa zu Florenz die ſo koſtbare Capelle
Sanct Lorenzo prangen ſiehet: Nur mit dieſem Unterſcheid,
Daß die Steine hier nicht dichte, ſondern voll Durchſichtigkeit
Hiervon ward ein ſolches Licht in dem ganzen Raum geſpühret,
Daß die Vorwürf insgeſamt nicht allein illuminiret;

Sondern ſelbſt zu brennen ſchienen: Alles ſchaute man da ſchön
In ſo viel gefärbten Flammen, und doch unverbrennlich, ſteh'n.
Drauf ſah ich mich fleiſſig um, ſelbſt der Tugendbild zu finden,
Ihr ein Opfer meiner Schuld ehrerbietig anzuzünden,
Doch ich traf, an deren Stelle, nur **drey Säulenbilder** an,
Nemlich die **drey Leidenſchaften**, denen wir ſonſt zugethan.
Ganz durchſcheinend war der Zeug zu den Säulen, die ich ſahe,
Und kam alſo dem Opal in verſchiednen Stücken nahe,
Doch ihr Fußgeſtell hingegẽ ſtund aus köſtlichem Sapphir,
Dieſes alles nun erweckte viel Verwunderung bey mir.
An dem **erſten Bild** erſchien deutlich gnug, daß es die **Ehre**
Unter junger Mannsgeſtalt, mit zwey Schwanenflügeln, wäre,
Und der Stolz mit Pfauenfedern, nebſt der Niederträchtigkeit,
Auf der Schweinshaut ausgeſtrecket, lag zum Füſſen hingeſtreut.
An dem **zweyten** ſpührte man die Figur der **Wolluſt** glänzen,
Eine ſchöne junge Frau, ausgeſchmückt mit Blumenkränzen,
Trug ein Kind auf ihren Armen, gegen das ſie ihr Geſicht
Zum herzinnigen Vergnügen, voller Zärtlichkeit, gericht.
Schwermuth nebſt der geilen Luſt, lieſſen ſich zum Füſſen ſchauen,
Theils von bunten Marmorſtein, theils von ſchwarzem ausgehauen,

Aus der einen wilden Stellung, und der andern Traurgeſtalt —
Merkte man des Künſtlers Abſicht und Gedanken alſobald.
Endlich ſchien das dritte Bild dieſe Neigung anzudeuten,
Die man zu dem Gelde tragt: Eine Frau, auf deren Seiten
Ueberfluß und Reichthum lagen, hielt in ihrer rechten Hand
Drey Stück Geld, es beyzuſtecken, daß ſie es im Nothfall fand:
In der linken aber zwey, ſolche wieder auszugeben.
Die Verſchwendung und der Geiz, der im Geld ſcharrt, lag darneben
Unter ihrem Fuß getreten, jene war zwar ſchön geſchmückt,
Hielt hingegen einen Beutel, der durchlöchert und zerſtückt.
Ueber dieſen Säulen hing eine Kugel in der mitten,
Die von ſelt'ner Koſtbarkeit und aus Diamant geſchnitten,
Mit der Schrift im rothen Feuer: **Halt in allem Maaß und Ziel,**
Dann dieß iſt die wahre Tugend: Nie zu wenig, nie zu viel.
Dieſer Kugel heitrer Glanz drang mit ſeinem Wunderlichte,
Das aus ihr in Menge brach, mir ſo heftig ins Geſichte,
Daß ich wirklich mit den Händen mir die Augen zugedeckt,
Und durch meines Arms Bewegung ward ich aus dem Schlaf erweckt.

◆

Die Roſen.

Florus.

Venerunt aliquando Roſae : proh veris amoeni
Ingenium! una dies oſtendit ſpicula florum;
Altera pyramidas nodo majore tumentes;
Tertia jam calathos: totum lux quarta peregit
Floris opus. Pereunt hodie, niſi mane legantur.

Ihr Roſen! die ihr theils in vollem Purpur ſtrahlt,
Auroren ſchamroth macht, und trotz Rubinen glühet,
Theils noch in Knoſpen ſteckt; zum theil auch ſchon verblühet,
Und euer welkes Blatt mit bleicher Farbe mahlt,
Indem ich euch beſchau, ſcheint ihr von unſerm Leben
Ein wahres Ebenbild und Beyſpiel abzugeben.

Ihr ſtammt aus einem Dorn, den Gottes Zorn verflucht,
Wir Menſchen ſproſſen auch noch von verfluchtem Stamme
Und ſind ein Dornenſtrauch, den jene Höllenflamme
Die unauslöſchlich brennt, einſt anzuzünden ſucht:
Nicht nur der Acker muß verworfne Dornen tragen,
Sie ſind in unſrer Bruſt am ſtarkſten ausgeſchlagen.

Doch dieſem uneracht iſt eure Schönheit groß,
Der Purpur, der euch ſchmückt, der Balſam, den ihr düftet,
Veredelt die Geburth, daß ſie euch nicht vergiftet,
Und zehlet euch hierdurch von allem Vorwurf los;
Ein garſtger Vater kann oft ſchöne Kinder zeugen,
Die ſüſſe Mandelfrucht wächßt nur auf bittern Zweigen.

So, obgleich unſer Stamm, verächtlich und verhaßt,
Weil wir das Sündengift durch ihn auf uns geerbet;
Sind wir doch durch das Blut, des Lammes ſchön gefärbet,
Das es für uns vergoß, als es am Kreuz erblaßt·

Rein

Kein Flecken der Geburth kann an uns weiter kleben,
Und wir ſind nur für Gott ſelbſt ein Geruch zum Leben. a)

Ihr ſtehet in dem Reich der Floren oben an,
Und ſeyd daher mit Recht der Blumen Königinnen,
Was iſt wohl herrlichers und ſchöners auszuſinnen,
Das im geringſten nur dem Menſchen gleichen kann?
Er iſt der Thiere Fürſt, und trägt an ſeiner Stirne
Selbſt Gottes Ebenbild, die Weisheit im Gehirne.

Ihr ſteckt für der Geburth in einem engen Haus,
Und müſſet euch daſelbſt mit euren Blättern ſchmiegen,
Wie enge muß der Menſch im Mutterleibe liegen;
Wie mühſam und wie ſchwer kömmt er dereinſt heraus:
Das gröſte Wunderwerk iſt, dünkt mich auf der Erden,
Zuerſt gezeuget ſeyn, und dann gebohren werden.

Kaum daß ſich euer Kopf in freyer Luft erhöht,
Und ſeinen Purpurmund nur etwas aufgeſchloſſen;
So werdet ihr des Nachts vom kühlen Thau begoſſen,
Der Waſſerperlen gleich auf euren Blättern ſteht,
Und in der Sonne ſpielt, daß es nicht anders ſcheinet,
Wenn man euch früh erblickt, als hättet ihr geweinet.

Mit Thränen machen wir den Eintritt in die Welt
Und unſer Leben wird mit Weinen angefangen,
Mit Weinen wachſen wir, und mit bethränten Wangen
Wird unſre Wanderſchaft des Lebens fortgeſtellt;
Ja wenn wir dermahleinſt die Welt geſeegnen ſollen,
Sieht man die Thränen auch aus unſern Augen rollen.

Wie aber ihr bethränt am allerſchönſten ſeyd;
So können wir für Gott auch dann am meiſten taugen,

---

a) 2 Cor. II. 15.

Und ſind ihm angenehm, wenn ſich in unſern Augen
Ein Thränenregen zeigt, im Herzen Reu und Leid,
Wenn ſo ein feuchtes Gewölk der Augenlicht umzogen,
Mahlt Gottes Huld an ihm der Gnaden Regenbogen.

So bald ihr euren Knopf vollkommen aufgethan,
Verſammlen ſich um euch die euch geneigten Bienen,
So reizt die Jugend uns durch ihre holden Minen,
Daß man der Liebe ſich nicht wohl erwehren kann,
Denn Lieb und Jugend ſind aus einer Schooß erzeuget,
Mit einem Blut ernährt, an einer Bruſt geſauget.

In eurer Tiefe wird ein gelb Geſäm entdeckt,
Diß ſcheint ein güldner Stern an einem rothen Himmel,
Doch um daſſelbe ſchwärmt ein kriechendes Gewimmel.
Von ſchwarzen Würmergen, die ſich darein verſteckt:
O Gold! wie ſchön du ſtrahlſt, bringſt du doch ſchlecht Vergnügen,
Ein ſchwarzer Sorgenwurm pflegt meiſt bey dir zu liegen.

Doch eure Schönheit iſt kein Gut, das dauerhaft,
Zwey Tage wirds euch kaum von der Natur verliehen,
So will ſie wiederum ſtiefmütterlich entziehen,
Was ſie euch kurz vorher ſo mühſam angeſchafft,
Der Purpur, der euch ſchmückt, beginnet zu verglimmen,
Die Blätter fangen an, ſich welkend einzukrümmen.

Iſt unſre Schönheit nicht von gleicher Flüchtigkeit?
Was heute noch geblüht, iſt morgen ſchon vergangen,
Ein kleines Fieber wiſcht die Röthe von den Wangen, b)
Und thuts die Krankheit nicht, ſo thut es doch die Zeit,
Die ſtrenge Rauberinn, die das Geſichte bleichet,
Und ſeinen Farben Glanz durch Tünch und Kalk verſtreichet.

Drauf

---

b) Vid. Boeth. de Conſol. philoſ. L. III. proſ. VIII. p. 58. & ibi in Not. Sitzmann.

Drauf fahret ihr dahin, verblühet und erſterbt,
Senkt euer welkes Haupt, verliert die bunten Haare,
Und eure Mutter ſelbſt wird euch zur Todtenbare,
Da ihr das ſchwarze Land mit euren Blättern färbt;
Dann iſt von eurer Pracht kein Merkmahl mehr verhanden,
Als bloß der kahle Stiel, auf welchem ihr geſtanden.

So ſtößt die Zeit uns fort, kürzt unſre Stunden ab,
Und raubet jeden Tag etwas von unſerm Leben,
Da iſt kein Aufenthalt, da hilft kein Wiederſtreben
Wir ſinken unvermerkt und unverwarnt ins Grab,
Wo bleibt dann Stand und Gut, Kunſt, Schönheit und Gepränge?
Dieß alles bringt ein Sarg bequemlich in die Enge.

Doch ihr verlieret nichts, ob ihr gleich früh erbleicht,
Und eh' ihr recht gegrünt, ſchon wiederum vergrünet,
Weil ihr vorher der Welt nach Möglichkeit gedienet,
Und ihr Geiſt, Waſſer, Oel und manchen Saft gereicht,
Wodurch ein kranker Mund ſich in der Hitze kühlet,
Verjüngte Kraft empfängt, und neues Leben fühlet.

So treten wir den Tod geehrt und rühmlich an,
Und können, obſchon früh, jedoch getroſt, erblaſſen,
Wenn wir zum Nutz der Welt vorher uns überlaſſen,
Und der Geſellſchaftspflicht im Leben gnug gethan.
Alsdenn rühmt man uns nach, ob man uns gleich begräbet,
Daß wir der Welt gedient, und nicht umſonſt gelebet.

Noch eine Tugend iſt, die ihr auch an euch habt,
Daß ihr, ob ihr auch gleich verdorret und veraltet,
Denſelbigen Geruch noch immerfort behaltet,
Den ihr in eurem Flor der Jugend von euch gabt,

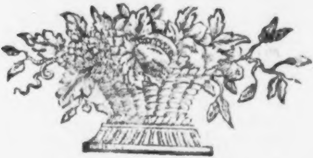
Dieß hat Anacreon bereits an euch erhoben, c)
Doch was nützt der Beweiß? ihr könnt euch ſelber loben.

Wer tugendhaft gelebt, der kann nicht ganz vergehn,
Geſezt daß Zeit und Wurm des Leibes Bau zernichte,
Bleibt doch der gute Ruff und löbliches Gerüchte,
Vom wohlgeführten Lauf in friſcher Blüte ſtehn,
Und wird auf ſpate Jahr aus den verſchloßnen Grüfften
Als kraftiger Geruch des ſtärkſten Balſams düften.

Dieß alles fiel mir nechſt in einem Garten ein,
Dieß iſt es allezeit, womit ich mich erbaue,
So oft ich in dem Lenz die Roſenblüthe ſchaue,
Dieß endlich ſoll der Schluß von meinem Liede ſeyn:
Der Himmel helfe mir, wenn meine Seele ſcheidet,
Zu dem geliebten Freund, der unter Roſen weidet. d)

---

c) Od. Lib. III.
d) Cant. VI, 12.



Der Garten im Frühlinge.

Virg. Eclog. III.

Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos,
Nunc frondent ſilvae, nunc formoſiſſimus annus.

Des Gartens ungeſtaltes Land
Fängt nunmehr wieder an zu grünen,
Was ſonſt der Froſt mit Feſſeln band,
Wird durch den warmen Lenz befreyt:
Die Pfirſchen prangen mit Rubinen,
An Mandeln, Birn und Apricoſen
Sieht man zu dieſer ſchönen Zeit
Viel kleine ſilberweiſe Roſen:
Das Beet trägt Spargel und Salat,
Saurampfer, Löffelkraut, Spinat,
Und was man mehr uns zu erfriſchen
Und zu erquicken, auf den Tiſchen,
Zu dieſen Frühlingszeiten hat.
Man ſiehet auch Narciſſen und Ranunkeln,
Aurickeln, Hyacinth und Leberblümlein funkeln,
Dort glüht das rothe Tauſendſchön,
Hier ſiehet man Violen ſtehn,
Und was dergleichen Blumen mehr,
Aus welchen ein ambrirter Duft
Beſtändig unerſchöpflich quillet,
Und die weitausgeſpannte Luft,
Die itzt von böſen Dünſten leer,
Zu unſrer Luſt, durchwürzet und erfüllet.

Geliebter Menſch, nimm auch dergleichen vor,
Und heb anitzt dein ſchläfrigs Haupt empor,

Bring deinem Schöpfer, im Gemüthe,
Dergleichen angenehme Blüthe
Des Lobes und der Dankbarkeit;
Daß er dich dieſe liebe Zeit
Nun wiederum erleben laſſen,
Denn da viel tauſend Mann den Winter durch erblaßt,
So ſage doch, womit du es verdienet haſt,
Daß er dich auch nicht mit erblaſſen,
Nein! ſondern dieſe Zeit geſund erleben ließ?
War es nicht ſeine Huld, die dir die Gunſt erwieß?
Ich meyne ja, ſo gehe doch in dich,
Erweg die Gütigkeit, und dank ihm inniglich,
Folg Feld und Garten nach, wie die ſich itzt verneuen,
So ſuche du auch deine Bruſt
Von allem alten Sündenwuſt
Und ſpröden Undankseis, auf einmal zu befreyen.
Laß von der Neigungen und Leidenſchaften Gifte.
Nichts in der Seelen übrig ſeyn,
Und mache ſie, wie itzt der Sonnenſchein
Von aller böſen Dunſt die Lüfte,
Alſo von böſer Neigung, rein.
Erfreue dich des Schöpfers in den Werken,
Der itzt faſt ſichtbarlich auf jeder Blüthe ſchwebt,
So kann alsdenn hieraus dein Nächſter leicht vermerken,
Du habeſt würdiglich die Frühlingszeit erlebt.

Maygedanken.

Flora Maja ita de ſe, apud Ovid. L. V. Faſt.

Saepe ego digeſtos volui numerare colores,
Nec potui; numero copia major erat.

Es macht des Jahrs Apell, der May
Der Erden Farben, die verſchloſſen,
Weil ſo viel Waſſer drauf gefloſſen,
Nunmehro wieder friſch und neu,
Und mahlet, wie die Künſtler pflegen,
Auf einen dunkelbraunen Grund,
Erhoben, lebhaft, licht und bunt:
Hier ſcheint er etwas anzulegen,
Daß man nur Riß und Züge ſieht;
Dort iſt er gegentheils bemüht,
Was er entworfen, auszuführen,
Und regelmäßig auszuzieren,
Wie man an jeder Blume ſchaut,
Die unvollkommen aufgeblüht,
Ja, daß an einem jeden Kraut
Und jeder Blumen alle Blätter
Um ſo viel glänzender und glätter,
Um ſo viel hellpolirter wären,
Sucht er dieſelben überdieß
Durch einen Firniß zu verklären,
Wie man bey einem heitern Wetter
Mehr, als zu deutlich ſchauen kann.
Es bleibet alſo wohl gewiß,
Wie ſchon im Eingang dargethan,
Daß der beblümte bunte May
Des jungen Jahrs Apelles ſey.

Doch halt, verwegne Feder, ein!
Kann wohl der May dergleichen Künſtler ſeyn?
Die ſonderbare Schilderey
Iſt nicht ſo wohl dem Monat May;
Als jenem Schöpfer, zuzuſchreiben,
Der einer jeden Creatur
Die Zeichnung, Bildung und Figur
Nach ſeiner Weisheit, beygeleget;
So, daß ein jedes Gras und Kraut,
Das man oft eh zertritt, als ſchaut,
Das Zeichen ſeines Meiſters träget.
Gleichwie man nun aus Zeichen ſehen kann,
Was Rubens, Holbein, Titian,
Block, Dürer, Kranach, Dyck und Kneller,
Und andre Künſtler mehr, gemahlt;
Um ſo viel deutlicher und heller
Stellt ſich der große Gott in ſeinen Bildern dar,
Der gleichſam ſichtbarlich aus jeder Blume ſtrahlt.
Kein Schildrer, wie berühmt er war,
Konnt einer Blume ſo ein Leben,
Geruch, Geſtalt und Farben geben,
Die allerſchönſte Mahlerey
Kömmt der Natur oft nah, nie bey,
Und alle hochgetriebne Kunſt
Iſt gegen ihrem Lichte Dunſt.

Sey doch daher, o Menſch, befliſſen,
Den weiſen Künſtler recht zu wiſſen,
Der jedes Gras und Blumenblat
Nicht nur ſo kunſtreich erſt geriſſen,
Nein! auch ſo ſchön gemahlet, hat,
So wirſt du, durch den May der Erden,
In Himmelsmay verſetzet werden.

Neu-

Neujahrsgedanken auf das Jahr 1727.

Ovid. L. I. Faſt.

Proſpera lux oritur: linguisque animisque favete,
Nunc dicenda bona ſunt bona verba die.

Das alte Jahr, ſo wir bisher
Oft ausgeſprochen und geſchrieben,
Sinkt nun, nach eines Tröpfleins Art, *)
Das an dem Eymer hängen blieben,
Der aus dem Born gezogen ward,
Ins unergründlichtiefe Meer
Der gränzenloſen Ewigkeit,
Und wird von ſeiner Wellen Macht
Unwiederbringlich fortgetrieben;
Hingegen wird zu gleicher Zeit,
Aus eben dieſer grauſen Tiefe,
Worein das alte ſich verlieſe,
Ein neues Jahr hervorgebracht.
Iſts aber gnug, daß man nur ſpricht:
Glück zu! wir haben nun,
Nachdem das alte Jahr vergangen,
Ein neues wieder angefangen,
Nein! eines wahren Menſchens Pflicht
Erfordert noch was mehr zu thun.
Das Ende muß das Werk bekrönen,
Klingt gleich der Anfang nicht gar ſchön,
So läßt man es jedennoch gehn;
Kann nur das Ende lieblich tönen,
Wenn dieſes gut, iſt alles gut.

---

*) Jeſ. XL, 15.

Auf dann, erhebe dich, mein Muth!
Erhebet euch, ihr meine Sinnen!
Ein Lob- und Danklied zu beginnen.
Gott will für ſeine Gütigkeit,
Für alle ſeine Gnadengaben,
Womit er ſein Geſchöpf erfreut,
Nichts, als ein dankbar Herze, haben.
So bring ich dir, mein Gott, mein Lippenopfer dar,
Und danke dir herzinniglich,
Daß du, liebreicher Vater, mich
Das geſtern abgewichne Jahr
Vergnügt zurücke legen laſſen,
Die Wohlthat, die du mir darinn erwieſen haſt,
Iſt nicht mit Worten abzufaſſen.
Du haſt mir ein geſundes Leben
Und Unterhalt darzu gegeben,
Du biſt mir kräftig beygeſprungen,
Daß mir manch löblich Werk gelungen.
Durch deinen Beyſtand, Hülf und Kraft
Hab ich die rauhe Kummerlaſt
Gelaſſen und getroſt ertragen,
Die, wo du, Herr, nicht Rath geſchafft,
Mich zu der Erden hingeſchlagen.
Ja einem jeden Augenblick
Hab ich ein ſonderbares Glück
Von deiner Gnadenhand genoſſen:
Die Augen waren nie verſchloſſen,
Herr, deine Wunder anzuſehn,
Der Ohren Thür war immer offen,
Daß ſie manch ſüſſer Ton getroffen,
Die Naſe roch den angenehmen Duft,
Der aus der Blumenkelchen fuhr;

Die Hand hat in der Creatur
Dich, ſo zu ſagen, ſelbſt gefühlet,
Oft hat auch eine Weſtenluft
Die matten Glieder abgekühlet:
Dem Mund hat manches wohl geſchmeckt,
Und guten Appetit erweckt:
Dem tauſendſten fällt dieſes zwar nicht bey,
Daß, was ich bis anher erzehlet,
Dergleichen große Wohlthat ſey,
Doch einem ſolchen ſind die Sinnen ganz verſtählet.

Erhalt mich nun in dieſem neuen Jahr
Auch ferner, Herr, in deinen Gnaden,
Beſchütze mich für allem Schaden,
Für allem Unglück und Gefahr,
Vornehmlich und inſonderheit,
Für kalter Unempfindlichkeit,
Dich im Geſchöpfen zu vergeſſen,
Beſchere Kleidung, Trank und Eſſen,
So viel die Nothdurft braucht, als mein beſcheiden Theil.
Gieb die Geſundheit meinem Leibe,
Jedoch zuförderſt meiner Seelen,
Mach ſie von Sündenwunden heil,
Daß in ihr keine Narbe bleibe,
Hilf mir den Kummer, der mich preßt,
Und die Verfolger, die mich quälen,
Durch deinen Beyſtand überwinden,
Der muß ja endlich Hülfe finden,
Der ſich allein auf dich verläßt.
Laß mich in dieſem neuen Jahr
Auf deinen alten Wegen wandeln,
Und ſo mit meinem Nächſten handeln,
Wie es in deinem Wort uns längſt befohlen war.

Gieb Fried, o Herr! in unſern Grenzen,
Beſchütze ſie für Krieg und Streit,
Für Hungersnoth und theurer Zeit
Und gifterfüllten Peſtilenzen.
Bewahre Häuſer, Hab und Gut
Für Feuer und für Waſſerfluth,
Für Hagel, Sturm und Donnerwetter,
Sey unſer Beyſtand und Erretter,
Doch gieb der werthen Chriſtenheit
Fürnehmlich Fried und Einigkeit,
Daß ſelbſt die Führer ihrer Heerden
Nicht unter ſich zu Wölfen werden,
Nicht unter ſich als Schlangen pfeifen,
Und ſich zum größten Aergerniß
Der Kirche, mit einander keiſen.
Steh du, o Held! ſelbſt für den Riß,
Die allzutief geriſſnen Spalten
Der armen Kirchen zuzuhalten,
Denn ſonſten ſchießt das ganze Dach
Mit Pfeilern, Wand und Bogen nach.
Nun, treuer Gott! du wirſt mein Beten,
Mein eifrig Beten, nicht verſchmähn,
Das Jahr, ſo wir heut angetreten,
Sey bis zum Schluß voll Wohlergehn.

Ermunterung
Zur nöthigen Aenderung des unruhigen Herzens.
Auf das Neue Jahr 1729.

Manil. Lib. IV.

Solvite Mortales animos, curasque levate,
Totque ſupervacuis vitam deplete querelis.

Die Ebb und Fluth der menſchlichen Gedanken
Nimmt ab und zu, pflegt hin und her zu wanken,
Iſt in beſtändgem Unbeſtand,
Ein Irrlicht, das ſich unverhofft entzündet,
Bald blinkt, bald hüpft, bald ſteht, und bald verſchwindet,
Führt uns in Sumpf vom wahren Land.

Wir ſehen zwar das Schloß der Ruh von weiten,
Selbſt die Vernunft will uns auf ſolches leiten,
Wir wählen auch die rechte Bahn;
Die Leidenſchaft läuft uns nur ſtets entgegen,
Und ſuchet uns die Straſſe zu verlegen,
Daß man den Zweck nicht treffen kan.

Der dopple Geiz, und Wolluſt zeigt uns Schlöſſer,
Die ſcheinen uns viel herrlicher und größer,
Als das nicht prächtge Schloß der Ruh;
Wir ſind erhitzt, durch Schwerdter, Klipp und Hecken,
Und Ungemach, die Reiſe zu vollſtrecken,
Und laufen auf dieß Blendwerk zu.

Doch kurze Luſt! ſo bald wir die gefunden,
Iſt auch zugleich das Schloß der Ruh verſchwunden,
Die Unruh aber tritt hervor;
Dann ſuchen wir zu langſam zu erlangen,
Was wir vorher leichtſinnig übergangen,
Und ſich hernach für uns verlohr.

Wir Thörichten! wenn wird es bey uns lichte?
Wenn fallen uns die Schuppen vom Geſichte?
Wenn werden wir mit Schaden klug?
Wenn heben wir uns aus dem niedren Volke?
Wenn nehmen wir den Körper für die Wolke?
Wie lange täuſcht uns der Betrug?

Wir könnten zwar die wahre Ruh gewinnen,
Ach! ſuchten wir dieſelbe nur von innen,
Und nicht von auſſen, als geſchieht;
Sie iſt ja ſelbſt in unſrer Bruſt vorhanden;
Doch ſuchen wir ſie in entfernten Landen,
Und wo ein andrer Phöbus glüht.

Wir laſſen uns von andern Nebendingen
Aus dem Beſitz der wahren Ruh verdringen,
Und wählen nie das rechte Ziel;
Der Rabe dort, den Noah aus dem Kaſten
Ins Freye ließ, fand nirgends Platz zu raſten;
Wir treiben ſtets noch dieſes Spiel.

Ach! laßt uns doch auf was Gewiſſes denken,
Laßt uns den Sinn auf ſolche Güter lenken,
Die keinem Zufall unterthan,
Ich dächte ja, wir hätten ausgeträumet,
Und lange gnug die Gnadenzeit verſaumet,
Der helle Morgen bricht nun an.

Ein Monat wird vom andern weggedrungen,
Ein altes Jahr vom folgenden verſchlungen,
Der Mond iſt bald gehörnt, bald voll;
Da wir nun ſonſt den Wechſel eifrig lieben,
So laßt uns doch die Aendrung nicht verſchieben,
Wenn unſre Seele ruhen ſoll.

Dieß neue Jahr, ſo wir anitzo feyern,
Dient uns darzu, die Herzen zu verneuern,
Und dämpft den alten Wankelmuth,
Es zeig uns an, wie wir die Mittel finden,
Uns aus dem Garn und Irrgang loßzuwinden,
Und führ uns zu dem höchſten Gut.

Herr! der du uns dieß neue Jahr verliehen,
Du kannſt allein die Seelen zu dir ziehen,
Ach! nimm dich unſrer Schwachheit an.
Wirſt du uns ſelbſt mit deinen Händen leiten,
So dürfen wir hinfort nicht weiter gleiten,
Und treffen leicht die rechte Bahn.

Denn haben wir den Himmel auf der Erden,
Und können erſt zu rechten Menſchen werden,
Dann wird von dieſem neuen Jahre
Der Lebenslauf gerechnet werden müſſen,
Weil jene Zeit bey nah nicht werth zu wiſſen,
Worinn das Herz voll Unruh war.

Entzückung in die Wohnung der Seligen.

Virgil. Aen. VI.

Devenere locos laetos, et amoena vireta
Fortunatorum nemorum, ſedesque beatas.

1.

Wer giebt mir Flügel, daß ich eile?
Daß ich die Lüfte ſchnell zertheile?
Wer hebt mich auf, wer führt mich fort?
Was kleb ich an der ſchweren Erden?
Soll ihre Laſt mein Meiſter werden?
Nein, nein! ich ſeh was beſſers dort.

2.

Ich ſchau das Luſtſchloß höchſter Wonne,
Ich ſeh die allerreinſte Sonne
Ich ſeh den Grenzſtein aller Noth;
Das Heer der Sorgen und der Seuchen
Muß aus dem ſelgen Raume weichen,
Der Tod ſelbſt findet da den Tod.

3.

Hier kann mich kein Tyranne pochen,
Hier darf man keinen Gifttrank kochen,
Hier iſt kein Werkzeug rauher Quaal,
Kein glühend Pferd, kein Roſt noch Zangen,
Kein Rock mit Pech und Harz behangen,
Kein blutgetränkter Mörderſtahl.

4.

Hier ruhen die bemühten Hände,
Hier iſt kein Unterſcheid der Stände,
Hier ſchläft einmal der wache Neid;
Hier ſtellt man nicht der Unſchuld Netze,
Hier ſchwärzt man nicht durch faul Geſchwätze
Des Nächſten reines Ehrenkleid.

5.

Nur Ruh und Friede, Heil und Segen
Iſt unverrückt allda zugegen,
Und alle Leidenſchaft verbannt;
Die unverfälſchte Treu und Liebe,
Die man aus unſrer Welt vertriebe,
Beherrſcht dieß höchſtbeglückte Land.

6.

Die blumenreichen Weſtenwinde
Durchwehen lieblich und gelinde
Dieß angenehme Luſtrevier,
Kein rauher Nordwind ſchnaubt und pfeifet,
Die Auen bleiben unbereiſet,
Und ſind in ſteter Frühlingszier. *)

---

*) *Fert caſiam non culta ſeges, totosque per agros*
Floret odoratis terra benigna roſis.
Ita eleganter Tibull. El. 3. Lib. I. de Campis Elyſiis. Simile ap. Homer. in Odyſſ. Virgil. Aen. VI. et Pindar. ap. Plutarch. in Conſolat. ad Apollon.

7.

Hier kennt man nicht das Mein und Deine,
Hier liegen Gold und Edelſteine
Verachtet und ohn allen Werth,
Wornach wir vormals in die Tiefen,
Und in entfernte Welten liefen,
Das wird hier nicht umſonſt begehrt.

8.

O ſelger Stand! ach frohes Leben!
O Luſt mit keinem Leid umgeben!
O Klarheit, ohne trübe Nacht!
Wohl euch, wohl euch, beglückte Seelen!
Die ihr aus euren Marterhölen
Bereits an dieſen Ort gebracht.

9.

Was hält mich auf, euch nachzueilen?
Fort! fort! ich dulde kein Verweilen,
Auf! rege dich, verſtrickter Geiſt!
Nur muthig! nimm die Adlersflügel
Und ſchwing dich über Thal und Hügel,
Bis daß du auch dahin gereiſt.

Ueber-

Ueberſetzung des 137. Pſalms.

Auf fremdes Erſuchen.

1.

An Babylons entferntem Fluß
Mußt unſer Herz ſich kränken,
Wir konnten ohne Thränenguß
An Zion nicht gedenken;
Drum hiengen wir mit ſchwerem Sinn
Die ſonſt beliebten Harfen hin
Verſtummt an ihre Weiden,
Die um des Fluſſes Ufer ſtehn,
Und mußten da viel Spott und Schmähn
Von Fremden täglich leiden.

2.

Denn dieſe Sprachen uns noch Hohn,
Die uns gefangen hielten,
Und wollten, daß wir einen Ton
Nach ihrem Willen ſpielten:
Sie hieſſen uns in unſrer Pein
Und Heulen gar noch frölich ſeyn,
Ey lieber! laßt euch hören,
Macht, daß das Saitenſpiel erklingt,
Fangt an, ſtimmt ein, ſtreicht auf, und ſingt
Ein Lied zu Zions Ehren.

3.

Wie ſollten wir des Herren Lied
In fremden Landen ſingen?
Jeruſalem! wird mein Gemüth
Dich jemals aus ſich bringen;

So ſey mein Recht ſtets aufgethan,
Die Zunge kleb' am Gaumen an,
Wo ich nicht dein gedenke,
Wo ich nicht laſſe dich allein,
O Salem! meine Freude ſeyn,
Und dir mein Herz nicht ſchenke.

4.

Gedenk am Tage Solyme,
O Herr! der Edomskretten,
Die über unſer ſchmerzlich Weh
Mit bittern Lachen ſpotten.
Rein ab! rein ab bis auf den Grund!
Ertönt ihr ſchadenfroher Mund,
Brecht ab und macht zu Schanden,
Was Kunſt und Arbeit aufgeführt.
Bis daß man endlich nicht mehr ſpühret,
Wo eine Stadt geſtanden.

5.

Du ſtolze Tochter Babylon,
Wirſt auch dereinſt verſtöhret,
Wohl dem, der dann mit gleichem Hohn
Und Drangſal dich beſchwehret,
Und dein Geſpötte dir verwürzt,
Wohl dem, der dich vom Throne ſtürzt,
Und deinen Kranz entblättert,
Wohl endlich dieſem, der ergrimmt
Dir deine jungen Kinder nimmt,
Und an den Stein zerſchmettert.

* * *

Ueber

Ueberſetzung
aus der Offenbahrung Johannis
Cap. VII. v. 9 - 17.

Darnach ward ich im Geiſt entzückt,
Da kamen ungezählte Schaaren
Aus allen Heiden hergefahren,
Mit weißen Kleidern ausgeſchmückt,
Und Palmenzweigen in der Rechten,
Die traten für des Lammes Thron,
Daß ſie in einem Jubelton
Gott ewiglich erheben möchten.

Heil ſey demſelben! ſchrie das Heer,
Der auf dem Stuhl ſitzt, und regieret,
Dem höchſten Gott, dem Lob gebühret,
Dem Lamme ſey auch Heil und Ehr!
Es ſtunden alle Seraphinen
Um Stuhl, die Aelteſten und vier Thier,
Dem Allerhöchſten für und für
In Unterthänigkeit zu dienen.

Und ſprachen: Amen! ja es ſey
Dem großen Herrn der Kriegesheere
Ruhm, Weisheit, Stärke, Dank und Ehre,
Preiß, Kraft und Macht und Lobgeſchrey!
Sein Name müſſe ſich erheben,
Mehr als der Himmel hoch und weit,
Er müſſe ſelbſt die Ewigkeit
Der Ewigkeiten überleben.

Und einer von den Aelteſten ſprach:
Wer ſind die, kannſt du mir es ſagen,
Die dieſe weiße Kleider tragen?
Erkundge dich ſo ſtracks darnach,
Woher dieſelben kommen müſſen?
Ach! ſprach ich, Herr! ich weis es nicht,
Du aber kannſt den Unterricht
Hiervon am allerbeſten wiſſen.

Ich weis es, ja! rief er mir zu,
Denn es ſind alle dieſe Frommen
Aus großen Trübſal hergekommen,
Und finden hier nur ihre Ruh;
Sie haben in des Lammes Blute
Die düſtern Kleider ausgehellt,
Und weil ſie mehr kein Weh befällt,
Iſt ihnen ewig wohl zu muthe.

Die nehmen Gottes Stuhl in acht,
Und ihr Bemühen iſt am meiſten,
In ſeinem Tempel Dienſt zu leiſten,
So wohl bey Tag, als auch bey Nacht:
Und der ſich über alle Thronen
In unumſchränkter Majeſtät
Auf der erhabnen Stuhl erhöht,
Wird ewig über ihnen wohnen.

Da wird des magern Hungers Zahn
Dieſelben ferner nicht benagen,
Da wird kein Durſt ſie ferner plagen,
Dieß alles iſt hinweg gethan;

Kein Sonnenſtrahl noch andre Hitze
Wird ihnen mehr beſchwerlich ſeyn,
Denn alles Elend, Schmerz und Pein
Entweicht aus dieſem Freudenſitze.

Das Lamm ins Stuhles Mitten wird
Sie weiden, leiten und regieren,
Und zu dem Lebensbrunnen führen,
Als ein getreuer guter Hirt.
Und Gott wird endlich alle Zähren,
Die von den Augen abgerollt,
Zum Zeichen, daß er ihnen hold,
In edlen Perlenſchmuck verklähren.

Das

Das Leben.

Scipio Africanus Major ad Nepotem ſuum Africanum minorem, in *Somnio*, apud Ciceronem.

Veſtra vero quae dicitur vita, Mors eſt.

Ob unſer Leben dann darinne nur beſteht,
Daß man mit Händen greift, und mit den Füßen geht?
Mit dopplen Ohren hört, mit zweyen Augen ſiehet?
Und manchen ſüſſen Duft durch ſeine Naſe ziehet?
Daß der verwöhnte Gaum was angenehmes ſchmeckt,
Die Zunge ſpricht und ſingt, ergetzet und erſchreckt;
Daß ſich die Lunge hebt, das Herz beſtändig pochet,
Und einem Druckwerk gleich, die Leber Galle kochet?
Der Magen einen Brey, der unſre Glieder ſtärkt,
Und was dergleichen mehr, ſo hier nicht angemerkt:
Ja! rufft hier jeder aus, dieß iſt das rechte Leben!
Gemach, mein werther Freund, ſoll ich dir Beyfall geben;
Du ſprichſt zu zeitig ja! ich ſage ja und nein!
Es iſt ein Leben zwar; jedoch nur auf den Schein:
Wir ſind in dieſem Fall, laß dir hierinne dienen,
Und überleg es recht, nur künſtliche Machinen;
Auf ſolche Weiſe lebt auch das geringſte Thier,
Ja, wenn ichs ſagen ſoll, gehts uns bey weiten für,
Die Pflanzen leben auch alſo gewiſſer maßen.
Wird denn dem Menſchen hier der Vorzug nicht gelaſſen!
Dem Menſchen, welcher ſich doch über alles ſchwingt,
Und durch Verſtand und Liſt das ſtärkſte Thier bezwingt,

Den wilden Löwen zähmt, den Leoparden kirret, (*)
Den Elephanten fängt, das Tygerthier verwirret,
Den Wallfiſch zu ſich zieht, den Crocodill beſchleicht,
Kurz, welchem an Vernunft ſonſt kein Geſchöpfe gleicht,
Soll der gerühmte Menſch kein ander Leben führen,
Als daß er ißt und trinkt und ſchläft mit andern Thieren?
Ich ſage mit Bedacht ein deutlichs Nein darzu.
Des Menſchen Leben iſt die wahre Seelen Ruh,
Und Sorgfalt, jederzeit nach der Vernunft zu handeln,
Und auf dem rauhen Pfad der Tugend fortzuwandeln.
Daß man die Regungen durch kämpfenden Verſtand,
So viel nur möglich iſt, aus ſeiner Seele bannt,
Sich nicht zu ſehr betrübt, auch nicht zu ſehr erfreuet,
Nicht zu verwegen iſt, noch ſich zu heftig ſcheuet,
Und ſtets gelaſſen bleibt; ſich ehr, als andre kennt,
Die eignen Fehler ſieht, beſtraft, verwerflich nennt;
Die fremden überſieht, entſchuldigt und verdecket,
Dem Nächſten Hülfe ſchafft, wenn er in Nöthen ſtecket,
Ohn Abſicht und Gewinn: ſtets an den Tod gedenkt,
Und ſich zur Ewigkeit mit den Gedanken lenkt:
Zuförderſt aber Gott am allerhöchſten achtet,
In jeder Creatur ihn offenbar betrachtet,
Und folglich liebt und ehrt, rühmt, preiſet und ihm dankt;
Feſt überzeuget iſt und nicht im Glauben wankt:
In der Religion ſein höchſtes Glücke ſuchet;
Und Ketzermacherey, wie Ketzerey, verfluchet.

Ja! ruffeſt du mir zu, wenn dieſes Leben heiſt,
So leben wenige: Wenn man die Welt durchreiſt,
Wird man die meiſten todt, nach der Beſchreibung, finden.
Du haſt vollkommen recht: Sehr viel ſind todt in Sünden,

Wie

(*) *Longa dies homini docuit parere Leones.* Tibull. El. 4 Lib I.

Wie Paulus ſelbſten ſpricht; (*) viel bringt die Leidenſchaft,
Die über ſie regiert, um ihre Lebenskraft;
Viel ſind in Ueppigkeit und Müßiggang erſtorben,
Viel durch den dopplen Geiz erſtarret und verdorben;
Dahero bleibt es wahr, die meiſten Menſchen ſind
Mit offnen Ohren taub, mit hellen Augen blind,
An Hand und Füſſen lahm, ob ſie ſich gleich bewegen,
An allen Gliedern ſteif, wie ſehr ſie ſich auch regen,
Ohn all'Empfindlichkeit, ſind ſie gleich friſch und roth,
Und alles, kurz gefaßt, bey ihrem Leben todt.
Ein Fürſt von Luſt der Welt und Heuchlern eingeſchränket,
Daß er nicht fähig iſt, daß er an ſich gedenket,
Iſt bey dem Leben todt: Ein kühner Kriegesheld,
Dem nichts als Raub und Mord, Blut, Dampf und Schutt gefällt,
Der tauſend Schlächter dingt, u. ſie zur Schlachtbank führet,
Daß er das zu ſich reißt, was ihm doch nicht gebühret,
Iſt bey dem Leben todt: Ein Hofmann, der ſich bückt,
Und ſeine Schlangenhaut mit Taubenfedern ſchmückt,
Sich um das Himmelreich ſo eifrig nicht beſtrebet,
Als wie er nach dem Wink des gnädgen Fürſten lebet,
Iſt bey dem Leben todt: Ein Prieſter, der gut ſchreyt,
Doch wenig Gutes thut, mit Bann und Fluche dräut,
Mit Ketzern um ſich wirft, ſtets Atheiſten findet,
Und die Religion auf ſein Syſtema gründet,
Iſt bey dem Leben todt: Ein arger Legaliſt,
Der des Clienten Recht nach ſeinem Beutel mißt,

(*) ad Epheſ. II, 5 & ad Coloſſ. II, 13 it. I. ad Timoth. V, 6. add. Luc. XV, 32. & ibi noſtr. Obſ. imprimis Olear. de St. N. T. p. 43. maxime vero Price. in Comment. ad c. V. I ad Timoth. I p. p. 795. vbi pluribus profanorum auctorum locis hanc metaphoricam Apoſt. dictionem probat.

nöthig ſchmiert und rennt, und nur auf dieſes ſinnet,
amit er durch Verzug ſo Zeit als Geld gewinnet,
bey dem Leben todt: Ein Arzt, der viel verſchreibt,
amit er viel verdient, ſelbſt ſalbt, clyſtirt und reibt,
aß man ihn brauchen ſoll, die Cur mit Henkern theilet,
d Patienten macht, daß er dieſelben heilet,
bey dem Leben todt: Ein Kaufmann, der betrügt,
t kurzer Elle mißt, mit falſcher Wage wiegt,
e Olitäten mengt, Muſcat und Saffran miſchet,
d was verlegen iſt, verneuert und erfriſchet,
r manchen Meineyd thut, daß er nur wuchern kann,
bey dem Leben todt; Ein jeder Handwerksmann;
r auf der Werkſtatt nur des Magens wegen ſitzet,
d um den Brandewein, Bier, Brod und Käſe ſchwitzet,
bey dem Leben todt: Ein Geizhals, kummersvoll,
ß er die ganze Welt nicht überleben ſoll,
r von dem, was er hat, am wenigſten genieſſet,
ſeinen lieben Gott in eiſern Kaſten ſchlieſſet, (*)
bey dem Leben todt: Wer ſich für Hochmuth bläht,
täglich ſinnt und ſorgt, daß er ſich mehr erhöht,
r nach den höchſten Rang und Ehrenſtelle trachtet,
n Dürftigen verſchmäht, den Niedrigen verachtet,
bey dem Leben todt: Wer gern den Weingott ehrt,
leeren Gläſer füllt, die vollen aber leert,
die Vernunft erſäuft, wer ſeiner Kehle fröhnet,
ſie zu niedlicher und theurer Koſt gewöhnet,
bey dem Leben todt: Wer ſich das Opferfeſt,
man der Venus hält, zuſehr belieben läßt,
ſeine Fleiſches Luſt durch Fleiſch und Feuer kühlet,
bey dem Leben todt: Wer ſeine Zeit verſpielet,

Und

) *Clauſum poſſidet arca Jovem.* Petron. Satyr. Cap. 137.

Und in der Karte mehr, als in der Bibel, liſt,
Iſt bey dem Leben todt: Wer flucht und ſich vermißt,
Unnütze Reden führt, und faul Geſchwätze treibet,
Beleidigung in Stahl, und Gunſt in Waſſer, ſchreibet,
Iſt bey dem Leben todt: Wer für der Mißgunſt brennt,
Und ſeinen Nächſten nichts, als nur was Böſes, gönnt,
Wer Zorn und Galle kocht, und keinen Menſchen liebet,
Und wer ſich ſonderlich dem Müßiggang ergiebet,
Iſt bey dem Leben todt. Drum ſprach auch Seneca,
Wenn er den Vatia auf ſeinem Landguth ſah; (*)
Allhier liegt Vatia: Hierdurch an Tag zu geben,
Ein Müßiggänger ſey ſchon todt in ſeinem Leben.
Vornehmlich aber iſt ein jeder Ignorant,
Dem keine Wiſſenſchaft und keine Kunſt bekannt,
Beym Leben gänzlich todt: Doch können weiſe lehren,
So viel man deren faßt, das Leben vielfach mehren.

(*) Epiſt. LV. *Nunquam aliter hanc villam Vatia vivo, præteribam, quam ut dicerem:*

VATIA HIC SITVS EST.

Plinius quoque in Panegyrico, XLV. *Otio & ſitu abſtruſos & quaſi ſepultos* dixit: add. ejusdem Epiſt. 5. Libr. V. & Avunculi prooem. Libr. XIV. Iterum Seneca Epiſt. LXXI. *Vita mors eſt, & quidem turpis, inter foeda verſantibus:* & Epiſt. LXXVII. de luxurioſa vita: *Iſta vita non mors eſt?* adde Epiſt. XII. LX. & LXVII. Idem de Brevitate vitæ, Cap. XII. *Non eſt ergo otioſus hic, aliud nomen imponas, æger eſt, mortuus eſt.* Seneca alter Controverſ. IX, 3. *Quid putatis eſſe Ceſtium, niſi Ceſtii Cinerem? ſolebat etiam jurare per manes præceptoris ſui Ceſtii, cum Ceſtius viveret.* Hæc & alia in hanc ſententiam quam plurima vide apud Pricæum in Comment ad N. T. loco ſup allegato. add. Gataker. de ſtil. Nov. Inſtr. contra Pfochen. cap. XIX. p. 190.

Wer, zum Exempel, nun von ſieben Sprachen weis,
Lebt gleichſam ſiebenmal: Wer mit bemühtem Fleiß
Die Kräuter unterſucht, und alle Sterne nennet,
Der hat zwey Leben mehr, als der, der keines kennet.
So geht es weiter fort; denn durch die Wiſſenſchaft
Vermehrt ſich, wie gedacht, des Menſchen Lebenskraft:
Dieß kann ihm nicht allein einſt großen Nachruhm geben;
Nein! er vervielfacht auch zugleich ſein zeitlich Leben.
Ein **Newton, Scaliger**, ein **Bayle** und **Grotius**,
Ein **Leibnitz**, ein **Gaſſend**, und ein **Caſaubonus**,
Hat zwanzig Leben mehr, als der, der nur verſtehet,
Wie er ſein Stücke Land zu rechter Zeit beſäet:
Wenn aber **Scaliger, Gaſſend** und **Grotius**
Hinwieder auch nicht weis, wie man recht ſäen muß;
So ſcheinet ihnen noch ein Leben zu gebrechen,
Das jenem Ackersmann hingegen zuzuſprechen.
Allein, wer gar nichts weis, und nur darauf gedenkt,
Wie er, gleich jedem Thier, ſich täglich nährt und tränkt;
Iſt nur ein lebend Bild, das ſich bewegt und drehet,
Doch vom Gehirne leer, nichts menſchliches verſtehet.
Die alle ſind nun todt, und noch einmal ſo viel,
Die ich hier nicht berührt, dieweil der müde Kiel
Des weitern Schreibens ſatt. Ach! wie viel ſind dergleichen
Noch ungeſtorbener und lebend todter Leichen
Durch jedes Königreich, Stadt, Dorf und Haus zerſtreut!

O! lebt doch wieder auf, die ihr geſtorben ſeyd!
Ermuntert wiederum das ſchläfrige Gemüthe,
Dämpft alle Leidenſchaft, freut euch des Schöpfers Güte,
Erkennt ihn in dem Werk, das er ſo ſchön gemacht,
Seht auf den Nächſten nicht, nur auf euch ſelber, acht,

Laßt die Vernunft bey euch in allen Dingen walten,
Bemühet euch, die Ruh der Seelen zu erhalten,
Gedenket an den Tod, weil ihr noch jung und friſch,
Und denkt, er ſchlaf bey euch und ſitz mit euch am Tiſch;
Sonſt muß ich zum Beſchluß den Ausſpruch traurig geben:
Wir ſterben insgemein weit länger, als wir leben. (*)

(*) Bene in hunc ſenſum iterum Seneca, Lib. de Brevit. vitæ, cap. VI. *poteſt fieri, imo ſæpe fit, ut, qui diu vixerit, parum vixerit.* Add. Ep. 49.

Gute Gedanken,
Bey einer gefährlichen Blutſtürzung,
Welche
den Verfaſſer in der Leipziger Oſter-Meſſe, Freytags, den 20. May 1729. unvermuthet überfiel.

Ovidius Eleg. III. Lib. I. ex Ponto.

Cernis, ut e molli ſanguis pulmone remiſſus
Ad ſtygias certo limite ducat aquas.

1.

Ich werde täglich mehr beſtärket,
Wie nichtig unſer Leben ſey,
An andern hab ichs längſt gemerket;
Nun komm ich auch ſelbſt an die Reyh,
Weil zwiſchen meinem Tod und Leben
Mir kaum ein Schritt lang Platz gegeben.

2.

Ich zog mit Freuden nach den Linden,
Nicht etwan reiches Kaufmannsgut
Und neue Moden auszufinden,
Wie insgemein ein Weltkind thut;
Als durch die Waaren der Minerven
Die Sinnen deſtomehr zu ſchärfen.

3.

Zwey Tage waren ſchon verfloſſen;
Da kam am dritten, um Mittag,
Das Blut mir aus dem Hals geſchoſſen,
Das in der Bruſt verſammlet lag,
Und ward ein warnender Prophete
Von meines Lebens Abendröthe.

4.

Wo war der Purpur meiner Wangen,
Der Lippen Roth? das Augen-Licht?
Ach! alles war in nichts vergangen,
Ich kannte mich faſt ſelber nicht,
So wie die neugetünchten Wände
Erſchienen Angeſicht und Hände.

5.

Es hatte gleichſam Gott gefallen,
Ich ſollte durch ein rothes Meer
In Canaan hinüber wallen,
Wie vormals ſein geliebtes Heer,
Wo nicht mit dem verſtockten Haufen
Des Pharao darinn erſaufen.

6.

Doch er, der über Tod und Leben
Mit unumſchränkter Macht gebeut;
Hat mich der Gruft nicht übergeben,
Nein! **Freytags** mehr davon befreyt,
Und ſchenkte Seegen und Gedeyen
Zur Aderlaß und Arzeneyen.

7.

Nun bin ich wiederum geneſen;
Allein, denk ich etwas zurück,
Wie mir zur ſelben Zeit geweſen,
Als ich in einem Augenblick
Mich unvermeynet ſo gar nahe
Am Thor der Ewigkeiten ſahe:

8.

So überfällt mich Angſt und Zagen,
Ich ſehe noch den Richterſtuhl,
Ich höre mich noch ſcharf verklagen,
Ich rieche noch den Schwefelpfuhl,

Der mich, wofern es ihm gelungen,
Mit offnem Rachen eingeſchlungen.

9.

Hätt ich wohl in ſo wenig Stunden
Für deinem ſcharfen Angeſicht,
Mein Heyland, auch noch Gnade funden?
Ich glaub es bald, und glaub es nicht,
Den Zweifel macht mein böſes Leben,
Die Hoffnung will dein Tod mir geben.

10.

Ein jäher Sprung geräth gar ſelten,
Dieß Sprichwort, das nicht leicht betrügt,
Kan da am allermeiſten gelten,
Wenn uns ein ſchneller Tod beſiegt;
Viel leichter läßt ſichs abwärts ſpringen,
Als ſpringend in die Höhe dringen.

11.

Ich falle dir, mein Gott, zu Fuße,
Daß du mich noch nicht übereilt,
Hingegen vielmehr Zeit zur Buße
Und Lebens-Beſſerung ertheilt;
Hilf nur in dieſer Zeit der Gnaden
Mich meiner Sünden-Laſt entladen.

12.

Der du dich um mich todt geblutet,
Und mich zu deinem Reich beſtellt,
Ach! raffe mich nicht unvermuthet
Und unverwarnet, aus der Welt;
Doch ſoll ich ja durch Blut vergehen,
So laß es auf dein Blut geſchehen.

Andächtige Gedanken Bey der Heil. Paßions-Zeit.

Lucan. Lib. IX.

Exemploque carens, & nulli cognitur ævo
Luctus erat. &c.

1.

Was fühl ich itzt vor Schmerzen
In meinem bangen Herzen?
Welch Zittern ſtößt mich an?
Woher wird mein Gewiſſen
Gefoltert und gebiſſen?
Was hab ich doch gethan?

2.

Ach! darf ich wohl noch fragen?
Die Zeit wird mir es ſagen,
Mein Heyland leidet Pein,
Und muß um meine Sünden
Den Creuzes Tod empfinden,
Soll ich nicht traurig ſeyn?

3.

Selbſt die Natur erzittert,
Der Erden Grund erſchüttert,
Und ſprengt den Felß entzwey:
Es wird das Licht der Sonnen
Vom Flor der Nacht umſponnen,
Eh noch der Tag vorbey.

4.

Die ſtummen Redner lehren,
Ich ſoll mich auch bekehren,

Und für den Laſtern fliehn;
Ich ſoll mit ihnen trauren,
Des Heylands Fall betauren,
Und büſſend niederknien.

5.

Die Schergen, ſo dich binden,
Sind, Jeſu, meine Sünden,
Der Ehr- und Silber-Geiz,
Die Lüſte frecher Jugend,
Der Abtritt von der Tugend
Die ſchlagen dich ans Creuz.

6.

Ich habe dich verhöhnet,
Den Dornkranz, der dich krönet,
Hab ich dir aufgeſetzt;
Die Wunde deiner Seiten
Kömmt nicht von Kriegesleuten,
Ich habe dich verletzt.

7.

Noch kann bey dieſen allen
Ich dir noch wohlgefallen,
Du ſtirbſt für meine Schuld:
Je größer mein Verbrechen,
Daß es nicht auszuſprechen;
Je größer deine Huld.

8.

Du großer Keltertreter
Fühlſt für uns Uebelthäter
Des Vaters Eyfergluth:
Die ſchlägt um dich zuſammen;
Du aber dämpfſt die Flammen
Mit deinem eignen Blut.

9.

Nun wird dein Zorn verkochen,
Das Urtheil, ſo geſprochen,
Und uns zur Höllen ſtößt,
Wird, ob es noch ſo heftig,
Nun doch nicht Rechtes kräftig
Nachdem du uns erlößt.

10.

O wahre Purpur-Schnecke!
Die meine ſchwarzen Flecke
Mit ihrem Blute färbt,
Die meinen Rock verklähret,
Und völlig rein gewähret,
Den Adams Schuld verderbt.

11.

O Maulbeerſaft, der kühlet,
Wenn man ein Feuer fühlet,
Das im Gewiſſen brennt;
Der unſre Seelen ſtärket,
Daß man nichts mattes merket,
Und keine Schwachheit kennt.

12.

Der, was ſich nicht gebühret,
Aus dem Geblüte führet;
Auf den der Elephant(*)
Des Abgrunds ſich erbittert,
Und doch dafür erzittert,
Wie ſtark ſein Zorn entbrannt.

13. O

(*) Nemlich die Elephanten werden mit Maulbeerſaft oder rothen Weine beſprenget, wenn ſie zornig werden und ſtreiten ſollen, wie ſolches aus dem erſten Buch der Maccab. cap. 6, 34.

deut.

13.

O rothe Meereswellen,
Dem Pharao der Höllen
Höchſt glücklich zu entgehn!
Du rothes Seil und Zeichen, (†)
Für dem die Feinde weichen,
So bald ſie es erſehn.

14.

O köſtliche Rubinen!
Ihr ſollt zum Schmuck mir dienen,
Wenn ich der eitlen Welt
Einſt gute Nacht gegeben,
Und dort in jenem Leben
Dem Richter fürgeſtellt.

15.

Komm ich in dem Geſchmeide,
So wird die Himmels Freude
Ohnfehlbar mir zu theil;
Dieß nur ſind die Juwelen
Der auserwählten Seelen,
Hierauf beruht ihr Heil.

16.

Gib, daß ich bis zur Bahre
Dieß Kleinod wohl bewahre,
Das mir dein Tod gebracht,
Wenn Hölle, Welt und Sünden
Sich gegen mich verbinden,
So ſchütze mich mit Macht.

---

deutlich erhellet, und vom *Bocharto in Hierozoico*, imgleichen *Petr. ab Hartenfels in Elephantographia*, umſtändlicher bewieſen worden.

(†) Joſ. II, 18. 21.

17.
Hilf, daß dein Traurgerüſte
Die ſchnöden Fleiſcheslüſte
Aus meiner Bruſt verdringt,
Dein Dornenkranz umzäune
Mein Herz, und halt es reine,
Damit nichts überſpringt.

18.
Dein Gallentrank und Eßig
Beiz' aus, was dir gehäßig
Und nicht gefällig iſt;
Laß deine Nägelſpitzen
Stets mein Gewiſſen ritzen,
Daß es dich nie vergißt.

19.
Mach mir die Schedelſtädte
Zu einen Blumenbeete,
Laß von dem Schweiß und Blut,
Die von dem Creuz gefloſſen,
Mir Lilj und Roſen ſproſſen,
Wobey die Seele ruht.

20.
Allein auf dieſe Weiſe
Werd ich zu deinem Preiſe,
Dein Todesfeſt begehn:
So wird dich nicht gereuen,
Mich ewig zu befreyen,
Den Creuztod auszuſehn.

* * *

Triumphslied,

Dem am Osterfeſte von den Todten auferſtandenem Siegeshelde, Jeſu Chriſto, zu Ehren, abgeſungen.

Ovid. Metamorph. XV.

- - - - Quodcunque habitabile tellus
Suſtinet, hujus erit: pontus quoque ſerviet illi;
Pace data Terris.

Verſtopft die Thränenquellen,
Und laßt das Augenpaar,
Das jüngſt verdunkelt war,
Sich wiederum erhellen!

Auf! zieht von Babels Weiden
Das ſtumme Lautenchor
Nunmehro wieder vor,
Und ſpielt darauf mit Freuden!

Der Held, der in den Banden
Des rauhen Todes lag,
Iſt an dem heutgen Tag
Siegprangend auferſtanden.

Der Stein iſt abgewälzet,
Das feſte Siegel bricht,
Die Riegel halten nicht,
Und ſind wie Wachs zerſchmelzet.

Die Wache lauft und bebet,
Wirft aus der ſtarren Hand
Die Waffen in den Sand,
Da ſich der Held erhebet.

Die Prieſter ſind voll Schrecken,
Es ſuchet Caiphas,
Aus altem Groll und Haß,
Die Wahrheit zu verdecken.

Umſonſt wird Geld gegeben,
Vergebens hänget ihr
Ein Tuch der Sonnen für,
Der Heiland muß doch leben.

Nichts kann die Wahrheit halten,
Wie ſehr' ihr ſtopft und kleibt,
Daß ſie verborgen bleibt;
Sie findet dennoch Spalten.

Doch ſo viel dieſe zagen,
Und im Gemüth erſchreckt,
Daß Chriſtus ſich erweckt,
Nach dreyen vollen Tagen;

So viel ſind wir erfreuet,
Daß der erblaßte Held
Sich lebend dargeſtellt,
Und Höll und Tod zerſtreuet.

Wär er nicht auferſtanden,
So würde ſelbſt ſein Ruhm,
Das ganze Chriſtenthum,
Und alle Schrift zuſchanden.

So aber, da er ſieget,
Und Joſephs Grab verläßt,
Steht unſer Glaube feſt,
Und wird umſonſt bekrieget.

Laßt uns daher, als Chriſten,
Des Herren Sieg erhöhn,
Und uns, beyher zu gehn,
Zum Sieges Einzug rüſten;

Denn bloß um unſern Segen
Hat er den Fluch geſchmeckt,
Und daß er uns erweckt,
Hat er im Grab gelegen.

Wir ſind darum, als Glieder
Mit unſerm Haupt, erfreut,
Und legen alles Leid
Mit ſeinem Binden nieder.

Das große Weltgebäude
Ermuntert unſre Bruſt
Bey dieſer Zeit zur Luſt
Durch ſeine ſondre Freude.

Kein rauher Nordwind ſchwärmet
Bey unſerm Oſterfeſt,
Damit ein ſanfter Weſt
Die kühle Luft erwärmet.

Der weiten Himmelsgränzen
Umnebelter Sapphir
Will, in durchlauchter Zier,
Nunmehr von neuem glänzen.

Des Himmels Aug und Herze,
Der Erden Nahrungsquell,
Die Sonne, ſcheinet hell,
Und trennet Duſt und Schwärze.

Die ihren Thron bedienen,
Die Sterne ſind zugleich
Weit mehr am Schimmer reich;
Als ſie zuvor geſchienen.

Es tanzen alle Sphären
In einem regen Kreiß,
Dem Siegesheld zum Preiß,
Und wohlverdienten Ehren.

Der ſchläfrigſte Planete,
Saturn, wird reg und wach,
Mars droht kein Ungemach,
Durch des Geſichtes Röthe.

Der Jupiter umgiebet
Sein freundlich Angeſicht
Mit einem ſolchen Licht,
Das keine Wolke trübet.

Merkur und Venus rennen
Der Sonne nach und vor,
Um ſo den düſtren Flor
Der Nächte zu zertrennen.

Der Mond ſtreut Silberſchimmer,
Macht ſeine Hörner rund,
Und lacht mit vollem Mund
An dem geſtirnten Zimmer.

Die andern Himmelskerzen,
So unbeweglich ſtehn,
Sind auch nicht minder ſchön,
Und wollen blinkernd ſcherzen.

Wie glimmet nicht die Aehre,
Des Löwen Herz und Schwanz?
Der Ariadne Kranz,
Die Zieg und beyde Bäre?

Das Ochſenaug ingleichen,
Canop und Fumahaut, (*)
Muß, was man helles ſchaut,
Dem großen Hund nicht weichen?

In was für reinem Feuer
Strahlt Berenicens Haar!
Die Schlange, der Altar,
Der Adler und die Leyer?

Orion ſtürmt nicht weiter,
Arctur legt Wuth und Haß,
Die Hyades, ſonſt naß,
Sind heute klar und heiter.

Dem

(*) Nomen Arabicum lucidae ſtellae, quod idem eſt,
όμα τῦ ἰχθύος, ſive *os piſcis*; de quo, praeter Aſtrono-
os, vid. *Scaliger. in Notis ad Sphaeram Barbaricam Ma-*
lii, *pag.* 439. Falſo alias ſcribitur, *Fumahant*, ſed *Fuma-*
ut eſt rectum et indubitatum.

Dem neuen Held zu zeigen,
Daß er der ſtärkſte wär,
Will Herkules nunmehr
Das andre Knie auch beugen.

Ihr Welten und ihr Sonnen,
Die ihr unzählich ſeyd,
Habt nun um dieſe Zeit
Mehr Licht und Glanz gewonnen.

Das himmliſche Gebäude
Iſt nicht allein geſchmückt,
Die Erde ſelber ſtickt
Den Rock mit viel Geſchmeide.

Man wird an kahlen Bäumen
Das junge grüne Haar
Nun wiederum gewahr,
Und ſieht die Knoſpen keymen.

Die zarten Gräſer dringen
Durch den verſchlämmten Moß;
Ein jeder Erdenkloß
Will itzt was Grünes bringen.

Held, Au und Anger grünen,
Das Wieſenkind, der Klee,
Steigt häufig in die Höh.
Dem Vieh zur Koſt zu dienen.

Die bunten Frühlingstöchter
Blühn auf dem Luſtrevier,
Und zeigen ihre Zier
Durch mancherley Geſchlechter.

Man ſiehet hier Ranunkeln,
Dort Primeln, Tauſendſchön,
Levcoj' und Crocus ſtehn,
Und hier Narciſſen funkeln.

Die Roſe ſelbſt entſchlieſſet
Den purpurrothen Mund,
Aus deſſen innern Grund
Ein Balſamnectar flieſſet.

So ahmet itzt die Erde
Dem blauen Sternendach
Mit ihren Blumen nach,
Daß ſie zum Himmel werde.

Es ziehen Flüß und Bäche
Den ſtarren Panzer aus,
Die Wellen wallen krauß,
Und ſchäumen auf der Fläche.

Es ſchlupfet durch die Aeſte
Das leichte Volk der Luft,
Und pfeifet, ſingt und ruft
Bey dieſem Freudenfeſte.

Die lauten Nachtigallen
Und Lerchen auf dem Feld,
Die laſſen unſerm Held
Ein Willkommlied erſchallen.

Es läßt ſich, ihm zu Ehren,
Das Echo in dem Thal,
Zum wiederholten mal,
Mit frohen Nachklang hören.

Kurz: alles, was vor träge,
Und durch den Froſt erſtarrt,
Wird bey der Gegenwart
Des Heylands, wieder rege.

Da dieſe Creaturen
Euch nun ein Vorbild ſeyn,
So ſtimmt mit ihnen ein,
Und folget ihren Spuren.

Euch Menſchen bloß zu gute
Iſt, voller Siegespracht,
Der Heiland heut erwacht,
Als er drey Tage ruhte.

Doch daß ihr von dem Feſte
Nicht ausgeſchloſſen ſeyd,
So nehmt ein Feyerkleid,
Und ſchmücket euch aufs beſte.

Zieht aus den Rock der Sünden,
Und werft ihn in das Grab,
Sterbt allen Laſtern ab,
Daß ſie euch nicht entzünden.

Erheitert eure Herzen,
Wie ſich der Pol erhellt,
Und laßt den Rauch der Welt
Dieſelben nicht mehr ſchwärzen.

Gebt euch darneben Mühe,
Daß, wie das Gartenbeet,
Anitzt voll Blumen ſteht,
Auch eure Tugend blühe.

Legt ab den Zorn und Rache,
Den Starrkopf Haß und Wuth,
Und werdet wie die Fluth
In einem ſtillen Bache.

Der Winter iſt vergangen,
Es will das junge Jahr
Im buntgefärbten Haar,
Als zarter Jüngling, prangen.

Wie ſich die Schlangen ſchälen,
Schält ſich itzt die Natur;
So folgt dann dieſer Spur,
Und laßts an euch nicht fehlen.

Erneuert euch im Glauben,
Bringt guter Werke Frucht,
Seyd klug, wie Schlangenzucht,
Und ohne Falſch, wie Tauben.

Laßt alles bey euch grünen,
Jagt Schnee und Winter fort,
Und ſucht mit That und Wort
Dem Nächſten treu zu dienen.

Nichts Unrein- und Gemeines (*)
Darf zu dem Oſterfeſt.
Was Chriſtus zu ſich läßt,
Iſt nur, was keuſch und reines.

(*) Apocal. XXI, 27.

Wer nicht des Lammes Zeichen
An ſeiner Stirne zeigt,
Und noch dem Thier geneigt,
Mag alſofort entweichen.

Wollt ihr mit Jeſu ſiegen,
So müßt ihr auch vorher,
So muthig, als wie er,
Welt, Höll und Tod bekriegen.

Denn keiner wird bekränzet,
Er habe dann gekämpft,
Des Feindes Stolz gedämpft,
Und den Verluſt ergänzet.

So könnt ihr mit im Reyhen
Bey dem Triumphe gehn,
So kann das Auferſtehn
Des Heilands euch gedeyen.

So könnt ihr Palmen tragen,
So folget ihr dem Herrn,
Als wie der Venusſtern,
Dem güldnen Sonnenwagen.

So muß der Kerker brechen,
So wird durch den Triumph
Des Todes Stachel ſtumpf,
Und ihr könnt freudig ſprechen:

Du Erſtling der Erblaßten,
Die von dem Tod erwacht,
Läßt uns durch deine Macht
Nicht ſtets im Grabe raſten.

Du biſt als Haupt erſtanden,
Darum zerreiſſen wir,
Als Glieder, auch nach dir,
Dereinſt des Todes Banden.

Das Grab, ſo man geſcheuet,
Wird nun der Chriſtenheit
Ein Raum voll Lieblichkeit,
Da du es eingeweyhet.

Wir ruhen ohne Kummer,
Ohn' Arbeit und Gefahr,
Und liegen lange Jahr
In einem ſüſſen Schlummer.

Wird unſer Fleiſch inzwiſchen
In Aſch und Staub verwand,
Kann deiner Allmachts Hand
Kein Stäublein doch entwiſchen.

Ihn hüten ſelbſt die Winde,
Meer, Feuer, Erd und Luſt,
Daß es, wenn du geruſt,
Sich ſtracks zuſammen finde. (*)

Wie herrlich und verklähret
Wird unſer Fleiſch und Bein
Und ganzer Körper ſeyn,
Den itzt der Wurm verzehret!

Die

(*) Apocal. XX, 13.

Die Sonne wird erblaſſen
Für unſerm Wunderlicht,
Das aus den Gliedern bricht,
Die wir ins Grab gelaſſen.

Nicht eine Sternenſcheibe,
Von erſter Größ und Stral,
An dem Sapphirnen Saal,
Gleicht dem verklärten Leibe.

Was tauſendfach zerſtreuet,
Und frey herum geſchwebt,
Wird augenblicks belebt,
Und wieder angereihet.

Was wir in Schwachheit ſäen, (*)
Wird auferſtehn in Kraft,
Und was hier mangelhaft,
Wird dort vollkommen ſtehen.

Wie itzo, bey dem Lenzen,
Die Blumen ſich erhöhn;
So werden wir dort ſchön
Im ew'gen Frühling glänzen.

So wenig in dem Meere
Die Tropfen zählbar ſind;
So wenig auch zerrinnt
Dort unſer Wohl und Ehre.

(*) 1 Corinth. XV, 43.

So ſcheuen wir die Grüfte
Umſonſt und ohne Noth;
Es läutert uns der Tod
Von allem Sündengifte.

Wir werden nur verwahret,
Und jener Herrlichkeit,
Die uns dereinſt bereit,
Im Sarge fürgeſpahret.

Du Schiffbruch aller Plagen!
Und aller Freuden Port!
O Tod! du ſüſſes Wort!
Wer wollte bey dir zagen?

Du biſt derſelbe Nachen,
Der uns zum Lande führt,
Wo uns kein Weh berührt,
Wo lauter Luſt und Lachen.

Die Macht iſt dir benommen,
Du legſt uns nur zur Ruh,
Deckſt unſern Körper zu,
Bis daß wir wieder kommen.

Dieß iſt dir zuzuſchreiben,
Du großer Oſter-Held,
Dir bleibet Sieg und Feld,
Dieß muß auch unſer bleiben.

O Preiß! o Ruhm und Stärke!
Triumph und Siegespracht
Sey dir, weil du erwacht,
Für deine Wunderwerke!

Der Mund ſoll nimmer ſchweigen,
Und unſer Jubelton
Soll bis zu deinem Thron,
Durch alle Himmel ſteigen.

Laß uns, wenn wir beſchlieſſen,
Nach dieſer Zeiten Flucht
Auch deines Sieges Frucht
In Ewigkeit genieſſen.

Jeruſalem! du Schöne!
Wie herrlich iſt dein Glanz!
Was für ein Sternenkranz
Bekrönet deine Söhne!

O Freuden über Freude!
O ſchönes Oſterfeſt!
Wenn man die Welt verläßt,
Auf Zions grüner Weide.

Poetiſche Beſchreibung
Der Americaniſchen Aloe,
Welche in dem Hochadlichen Schleunitz-Boſiſchen koſtbaren Garten zu Seerhauſen,
im Monat September 1726.
geblühet.

Die Americaniſche Aloe.

Joannes Commirius,

Illuſtres animæ! quas pulchræ gloria ſortis
Induit in florem, & pictis decus addidit hortis,
Sidera camporum, terræque parentis amores,
Cedite! formoſumque omnes agnoſcite pronis
Verticibus REGEM!

Seerhauſen! deines Gartens Pracht
Muß ein begierig Aug' entzücken,
Was kann es nicht in dir erblicken,
Was nimmt es nicht an dir in acht!
Ich will anitzt nicht der Alleen,
Die nach der Schnur gezogen ſtehen,
Nichts von den Frucht- und Blumenſtücken,
Nichts von den trefflichen Statüen,
Die gleichſam lebend Odem ziehen,
Nichts von den künſtlichen Fontänen,
Nichts von des Phöbus heilgen Schwänen,
Die man auf den Canälen ſieht,
Noch was dergleichen mehr, erwähnen:

Dieß, was mir in die Augen fällt,
Und meine Sinnen zu ſich zieht,
Iſt eine Blume ſeltner Höh,
Iſt die berühmte **Aloe**,
Das Kind der neuentdeckten Welt. (a)

O! wollte mir ein Lied gelingen,
Die Wunderblume zu beſingen!
Sie iſt es ja für andern werth;
Doch bleibt mir nur dein Angeſichte
Mein **Boſe**, theurer Mäcenat!
Mit Gnadenſtrahlen aufgeklärt;
So hoff ich ſchon noch ein Gedichte,
Das man ohn' Ekel lieſt, zu ſchreiben,
Und brauche keinen fremden Rath,
Den ſonſt ein Dichter nöthig hat,
Apollo mag zu Cirrha bleiben, (b)
Und Bronius zu Nyſa ſeyn;
Du kannſt an dieſer beyden ſtatt,
O großer **Boſe**! mir allein

(a) Sic ἐνιαυτοῦ παῖδα, *anni filiolum*, hederam ſcite appellavit Chæremon Tragicus in *Baccho*, item flores alibi ἔαρος καὶ λειμῶνος τέκνα, *veris & prati liberos*, teſte Athenæo Lib. XIII. quomodo & alius poëta in Anthologia hactenus inedita apud Voſſ. *Obſ. ad Catull. p.* 42. raphanum eleganter dixit γῆς θυγατέρα, *filiam terræ*. Sed plura de hoc tropo vid. apud Gatakar. *de ſtil. Nov. Inſtr. cap. XVI. p.* 168. *ſqq.* & apud Rittershuſ. ad *Oppian. Halieut. L. I.*

(b) Lucanus initio divini poëmatis ad Neronem:

- - - *nec, ſi Te pectore vates*
Accipiam, Cirrhæa velim Secreta moventem
Sollicitare Deum, Bacchumque avertere Nyſa,
TV ſatis ad dandas Romana in carmina vires.

Den Einfluß, und zugleich das Leben
Den an ſich todten Verſen geben.

Wohlan! ihr Sinnen ſeyd bereit,
Die ihr euch bisanher zerſtreut,
Und durch den Garten ausgetheilet,
Euch nur auf einen Punct zu ziehn!
Der Aloe erhabnes Blühn
Verlangt, und zwinget euch ſo gar,
Daß ihr euch bloß bey ihm verweilet,
Drum ſtellt euch unverzüglich dar.

Gleich unten hält der Blätter Menge,
Von ſonderbarer Breit und Länge,
Und wunderbarer Stärk und Schwere,
(Daß manches wohl zwölf Pfund beträgt,
Wenn man es auf die Wage legt,)
Ja ſeinem nimmer-müden Lauf
Den Blick der Augen billig auf;
Sie ſchienen gleichſam ein Gewehre
Von vielen Schwerdtern zu entwerfen,
Die ſie auf dieſen Frevler ſchärfen,
Der die verwegnen Finger ſtreckt,
Die Blumenkronen zu erlangen,
Die in der Mitten aufgehangen,
Und durch ihr Gold Begier erweckt;
Sie ſind geharniſchten Trabanten gleich,
Der Aloe ihr Königreich,
Mit ihren feſtgeſtählten Spitzen,
Vor allem Anlauf zu beſchützen,
Dahero kann auf ihrem Thron
Die Königin ohn' alle Sorgen ſitzen;
Die Farb' iſt Meergrün halb, halb iſt ſie Seladon,

Und ſcheint dem Schilf und Rohr im Teichen
Am allerähnlichſten zu gleichen.
Von innen findet man, daß jedes Blat
Gezwirnte weiſſe Fäden hat,
So zart, daß vierzehn hundert Ellen(*)
Zu einem einzgen Loth gehören,
Die man bey denen Morgenländern,
Zu Leinwand, Tüchern, Seil und Bändern,
Und was man in dergleichen Fällen,
Des Ungemachs ſich zu erwehren,
Sonſt nöthig hat, zu brauchen pflegt,
Woſelbſt man an der Ziegel ſtatt,
Die Blätter auch ſelbſt auf die Dächer legt.

Aus dieſer Blätter innerm Herzen
Steigt nun der Stock der Aloe
Gleich einer grünen wächſern Kerzen,
Gerad und rüſtig in die Höh,
Nur einzig mit dem Unterſcheid,
Daß jene glatt, und den hingegen
Geſpitzte Blätter auf den Seiten
Doch einzeln, bis hinauf, begleiten,
Und ſich bey nahe wie ein Kleid,
Genau und knapp um ſelben legen,
Bis daß ſie endlich nach und nach,
Indem ſie merklich abgenommen,
Stets dünner, klein- und ſchmäler kommen,

Se

(*) Siehe der Breßl. Natur- und Kunſtgeſchichten
Sammlung XVI. Verſuch, 1721. Menſ. April. Claſſ. IV. Ar
VII. p. 409. it. XVII. Verſuch, 1724. Menſ. Febr. Claſſ. V. Ar
tic. 1 p. 221. ubi & de ſequentibus: in primis vid. quoque
Vol. II. de Ann. 1718. Menſ. Oct. Claſſ. IV. Art. 4. p. 1735. &c.

So, daß ſie in der Höh ganz ſchwach,
Und unerkenntlich ſich verliehren,
Und dann nicht weiter zu verſpühren.
Der Stengel aber ſteigt indeſſen
Auf vier und zwanzig Schuh hinan,
Und läßt den Umfang ſeiner Dicke
Mit dritthalb viertel Elle meſſen,
Daher man leicht gedenken kan,
Was man an ihm vor Pracht erblicke:
Bis daß er endlich auf die letzt,
Nachdem er ſich ganz ſchmal gedehnet,
Mit einem Blumenkranze krönet,
Den die Natur ihm aufgeſetzt.
Doch dieſer iſt es nicht allein,
Man ſieht von ſolchen Blumenkränzen
Noch vier und zwanzig andre glänzen,
Und auf ſo vielen Zweigen ſtehn,
Die nach der Art der Leiterſproſſen,
Sich immer nach und nach erhöhn,
Und da, wo ſie feſt angeſchloſſen,
Und an den Stock gewachſen ſeyn,
Sich erſt gekrümmet einwärts drehn,
Hernachmals wieder auswärts beugen,
So, daß die Form von dieſen Zweigen
Den Hängeleuchtern an der Wand
In groſſen Zimmern oder Sälen,
Gewiſſer maßen ähnlich ſiehe.
Doch jeder groſſer Aſt hat äuſſerſt wieder Aeſte,
Die kleiner ſind, und aufwerts gehn,
Hiermit hält er, als wie mit einer Hand,
Von hundert dreyßigen bis vierzig Blumen feſte,
So, daß wenn man die Summe zieht,

An vierthalb tauſend wenig fehlen.
Wer iſt wohl in dem Blumenreich
Der Aloe an Hoheit gleich?
Iſt ſie nicht eine Königinn,
Die fünf und zwanzig Kronen träget,
Sieht ihr erhabnes Haupt nicht über alles hin,
Was ſonſt das Beet von Blumen heget?

Was nun die Blüthe ſelbſt belangt,
Die Büſchel-weiß in güldnem Schimmer prangt,
So zeigt ſich unten erſt ein länglich-runder Schlauch,
Theils gelblich-blaß, theils grünlich auch,
Der uns, wenn man ihn in der Mitten,
Die Quere durch, entzwey geſchnitten,
Ins Dreyeck, durch drey Scheidewände,
Drey Fächer für die Augen ſtellt,
Die, wenn ich die Vergleichung mache,
Wie ein gemahltes Herz geſtalt;
In deren jedem ſich ein tauber Saam' enthält,
Der an der Farb' erſt weiß, dann bräunlich, wenn er alt,
Darneben länglich-rund, hohl, dünne, platt und leicht,
Und weil er dabey allezeit
In jedem obgedachten Fache,
Der Länge lang, gedoppelt angereyht,
Auch gleichfalls einem Herzen gleicht.
Anbey bewundert man, daß ſich aus jedem Ende
So zarte weiſſe Fäden ziehn,
Daß, was der Seidenwurm, die Spinn' und Raupen
ſpinnt,
Für ihnen keinen Preiß gewinnt,
Und wir dieß alles nur dargegen
Für ſtarken Zwirn erkennen mögen:

S

Es haben nemlich dieſe Fächer
In ihrem Umkreiß kleinre Löcher
Als in dem Rohre zu erſehn,
Die durch den ganzen Schlauch hinunter gehn;
Aus dieſen kaum ſichtbaren Hölen
Ziehn ſich, wenn man den Schlauch zerbricht,
Gedachte Fäden auf einmal
So häufig, daß dieſelben nicht
Zu unterſcheiden und zu zählen,
Weil ſie ſo dünne, zart und ſchmal.

Auf dieſem Schlauche ſteigt die Blume ſelbſt hervor,
Und hebet ſich, als wie ein Kelch, empor,
Der unten meiſtens grün, und oben gelblich-bleich;
Zwar, wenn ich ſie genau erblicke,
Beſteht ſie nur aus einem Stücke;
Doch aber iſt ſie auch zugleich
Sanft in ſechs Blätter eingeſchlitzet,
Die anfangs unten etwas breit;
Dann immer mehr und mehr bis oben zugeſpitzet;
Daß man daher an ihr die Aehnlichkeit
Von einer weißen Lilje ſiehet,
Bevor ſie völlig aufgeblühet,
Und über ſich die Blätter aufwärts beugt, (*)
Das ſich in dem noch beſſer zeigt,
Wenn man erblicket, wie aus der,
So, wie aus jener, zarte Stäbe,
Mit einem Stämpfel in der Mitten,
Von innen, in die Höhe ragen;

Da,

(*) Vid. elegantem admodum hac de re deſcriptionem apud Plin. Lib. XXI, cap. 5.

Da, wo die Blume, wie erwähnt,
In die ſechs Blätter eingeſchnitten,
Sieht man ſie auch ſechs ſolche Stäbe tragen,
So, daß aus jedem Blatt ein jeder Stab ſich dehnt.
Auf dieſen liegt nun in die Quer
Und henget gleichſam in der Schwebe
Ein doppelt ſchmales Blatt, an Farbe faſt wie Gold,
Und an Geſtalt wie ein Papier,
In Röhren, vierfach eingerollt;
Doch kömmt dieß niemand glaublich für,
Bis ſo ein Blatt im Waſſer aufgeſchwollen:
Recht zwiſchen dieſen beyden Rollen
Liegt mehr gedachter Stab mit ſeiner Spitze,
Bey nahe, wie in einer Scheide,
Doch daß die Blätter nichts zerſchneide,
Und eines noch am andern ſitze;
Macht ſie dieſelbigen durch zwey der zärtſten Aeſte
Erſt aneinander ſelbſt, denn ſich an ihnen, feſte;
Durch dieſes, ob ſchon kleine Band,
Wird dieſes dopple Blatt ſo gar genau vereinet,
Daß es dem, wem es unbekannt,
Mehr nicht, als nur ein einzles ſcheinet.
Zwar anfangs, wenn ſie an den Stäben
Sich in die freye Luft erheben,
Stehn ſie gerad empor gericht;
Allein es wird nicht gar zu lang,.
Alsdenn bekommen ſie den Schwank,
Und krümmen ſich faſt als in einem Bogen,
Denn weil die Luft, wie auch das Sonnenlicht,
Die Feuchtigkeit von ihnen ausgezogen,
So werden ſie, da ſie vor ſchwer und feuchte,

Nunmehro dürr und leichte;
Daß es daher kein Wunder nicht,
Wenn ſie ſich nachmals überſchlagen,
Und nicht mehr in die Höhe ragen;
Hierzu kömmt noch inſonderheit,
Daß ſie ſich auf der Stäbe Spitzen
Nicht in dem Mittelpuncte ſtützen,
Nein! ſondern von demſelben weit,
Und näher nach dem einen Ende,
Auf ſelbem angebunden, ſitzen,
Da nun der andre Theil daran,
Dieweil er länger iſt, und mehr Gewichte hält,
Nicht lange ſich gerad erhalten kan,
Daß er ſich nicht vielmehr gekrümmt verwende,
Geſchieht es, daß er ſchwankt, und endlich fällt;
Und jenen andern Theil hingegen,
Dieweil er kürzer iſt, und alſo leichter wiegt,
Daß dieſer ihm daher am Nachdruck überlegen,
Zugleich mit in die Höhe ſchnellt,
So, daß hernach das ganze Röllgen
Auf ſeinem Stabe ſchwebend liegt,
So, wie die Zitternadeln pflegen,
Die ſich von ſelbſt gelind bewegen,
Wenn ſich das Haupt nur etwas rührt.

Noch iſt dem allen beyzufügen,
Man ſchaut auf ihnen insgeſammt
Ein zartes Mehl geſtreuet liegen,
An Farbe hochgelb und beflammt,
(Wie man auch in den Lilien ſpührt;)
Doch meiſtens wird es endlich bleich,
Und faſt den Schwefelblumen gleich;

Daſſelbe laſſen ſie, wie Puder aus den Haaren,
In ſolcher Menge von ſich fahren,
Daß um den Fuß der Aloe
Kein großes Blatt bey nah verſchonet bleibet,
Das von ſo gelben Mehl nicht reichlich überſtäubet,
Und gleichſam eingepudert ſteh.
Es läßt, als wäre man bey einem Freudenſpiel
In jenem alten Rom zugegen,
Und ſähe, wie ein Saffranregen (*)
Auf die geſchmückte Bühne fiel.

Alleine wieder auf die Stäbe,
Die ich bisher verließ, zu kommen,
So ſchienen ſie zwar wohl,
Weil ſie ſo zart, ſo ſchlank und dünne,
Als wäre weiter nichts darinne;
Indeſſen ſind ſie dennoch hohl,
Und hegen in ſich ein Gewebe,
Das eben nach derſelben Art,
Darvon wir oben was vernommen,
Faſt unbegreiflich dünn und zart.
So iſt der Stämpfel gleichermaßen,
Der aus der Mitten ſich erhöht,
Doch tiefer, als die Stäbe, ſteht,
Und deſſen Haupt faſt wie ein Dreyeck ſiehet,
Von ſolchen zarten Fäden voll,

Die

(*) Vid. Sam. Pitiſci Lexicon Antiquit. Roman. voce *Crocus*, et quae nos copioſe in Not. ad Lucan. L. IX, 809.
Vtque ſolet pariter tortis ſe effundere nimbis
Corycii preſſura croci.
vt nobis quidem ibi legendum eſſe videtur, de quo alibi plura.

Die, wenn man ſie gelinde ziehet,
Unendlich zart ſich dehnen laſſen.
Inzwiſchen irren dieſe ſehr,
Ich ſchone willig ihrer Namen,
Die da vermeynen, daß der Saamen
Im Dreyeck oben liegen ſoll;
Denn jeder wird alsbald befinden,
Daß es zwar hohl; doch gänzlich leer,
Dieweil es aber meiſt geſchiehet,
Daß es im Welken bräunlich ſiehet,
Ob es gleich anfangs grünlich-lichte;
So glaub ich faſt, daß dieß Gedichte,
Als ſey der Saamen, der vorhanden,
Abſonderlich daher entſtanden.
Erwähntes Dreyeck ſcheinet zwar
Aus einem Stücke zu beſtehen;
Doch weis man recht mit umzugehen,
So ſtellet es drey runde Blätter dar,
Die um und um mit einem zarten Haar,
Wie man auf Quitten ſieht, beſetzet,
Sonſt einem Dreyblatt auf der Wieſen
In allem gleich und ähnlich ſehen,
Und ſich genau zuſammen ſchlieſſen,
Daher man ſelbes nicht für drey;
Nein! ſondern nur für eines ſchätzet.

Selbſt von der Blum' iſt annoch überley,
Das billig auch noch zu gedenken,
Man wird an ihr gewahr, daß ſie
Da, wo ſie ſechsfach eingeſchlitzet,
Ein lautres Zuckerwaſſer ſchwitzet,

Das in dem Kelch zuſammen läuft,
Und endlich aus demſelben träuft,
Um welches, ſich darmit zu tränken,
Mit reger Aemſigkeit und ungeſchwächter Müh,
Ein ſummend Heer der Weſp- und Hummeln ſchweift:
Daſſelbe ſüſſe Waſſer ſchmecket
Bey nahe ſo, wie dieſes pflegt,
Das in den Kayſerkronen ſtecket,
Jedennoch hat es keine Dauer,
Und wird gar kurze Zeit gehegt,
Denn, wenn es eine Nacht geſtanden, (*)
So ſtinket es, und wird zu ſchanden.
Was aber in den Kelchen bleibet,
Das kocht der Sonnen heiſſer Schein,
Weil er darvon das Waſſer treibet,
Zu einem dicken Honig ein,
Das an der Farb' ins Gelbe fällt,
Und am Geſchmacke, den es hält,
Zum Anfang ſüß, am Ende ſauer.
Von dieſem Waſſer glaubt man nun,
Als ſoll es Wundercuren thun,
Dieweil man es in vielen Wunden
Als einen Balſam gut befunden.

Was endlich den Geruch der Blumen anbetrifft;
So iſt er ekelhaft und ſüßlich,
Und dannenher etwas verdrüßlich,
Doch iſt er vor das Frauenzimmer
Noch mehr, als vor die Männer, ſchlimmer,

Denn

(*) Conf. *Act. Erudítor. de Anno* 1688. *Kal. Mart.* vbi perquam accurata deſcriptio Aloës Clzenſis,

Denn dieſes kan dabey nicht lange ſtehn,
So muß es wiederum zurücke gehn.

Und alſo hätt ich nun in dieſer ſchlechten Schrift
Die ganze Aloe beſchrieben,
Daß wiſſentlich kein Umſtand auſſen blieben.

* * *

Laßt uns nunmehr bey ihrem Blühn
Noch etwas weniges verweilen,
Und nicht ſo gleich von dannen eilen!
Iſt ſie nicht als ein Magazin, (†)

(†) Ita Fr. Hernandez in *noua plantar. animal. et mineral. Mexicanor. Hiſtoria*: Planta haec vnica (*Aloë Americana*) quidquid vitae eſſe poteſt neceſſarium, praeſtare facile poteſt, ſi eſſet rebus humanis modus. Tota enim illa lignorum, ſepiendorumque agrorum vſum praeſtat. Caules tignorum, folia vero tecta tegendi imbricum, lancium: eorundem nernuli et fibrae eundem habent vſum ad linteamina, calceos et veſtimenta conficienda, quem apud nos linum, cannabis, goſſypium &c. e mucronibus fiunt clavi, aculei, ſubulae, quibus perforandis auribus, macerandi corporis gratia, Indis vti mos erat, cum daemonum vacarent cultui; item aciculae, acus, tribuli militares et raſtilla idonea pectendis ſubtegminibus. Praeterea e ſucco mananti, cuius euulſis germinibus internis foliisve tenerioribus, in mediam cavitatem ſtillat planta vnica ad 50. interdum amphoras, (quod dictu eſt mirabile) vina, mel, acetum ac ſaccharum parantur. Conf. ibi Nard. Ant. Recchus *in Rer. med. nouae Hiſpan. Lib. VIII. cap.* 12 *pag.* 270. it. Io. Rajus in *Hiſt. plant. L. XXI. c.* 17. et Sloane in *Itinerario ſuo de Jamaica.* Ajoutez auſſi, s'il vous plait, *la Theologie Phyſique d'illuſtre Guillaume Derham*, *Liv. X. p.* 592. dans ſes *Remarques.*

Worinnen ſo viel ſeltne Gaben,
Die wir zum Leben nöthig haben,
Beyſammen liegen, anzuſchauen?
Ihr Stängel dient zum Brennen und zum Bauen.
Der Blätter Nutz iſt mancherley,
Und pfleget ſich auf vieles zu erſtrecken,
Man brauchet ſie an ſtatt der Hecken,
Auf daß das Feld umzäunet ſey;
Sie dienen, wie bereits gedacht,
Damit die Häuſer zu bedecken;
Aus ihnen werden Spieß' und Pfeile,
Papier, ja Schuh und mehr gemacht:
Selbſt aus den Fäden, ſo darinnen,
Pflegt man daſelbſten Schnür und Seile,
Und ein dergleichen Garn zu ſpinnen,
Woraus man Hemd' und Kleider weben
Und alles dieß bereiten kan,
Was uns allhier in unſrem Lande
Zur Webung mancherley Gewande,
Hanf, Wolle, Flachs und Seide geben.
Die Blumen nützen zur Arzney,
Ihr Waſſer reiniget den Magen,
Und iſt man ſchädlich wund geſchlagen,
So iſt ſchon oben dargethan,
Daß es ein Linderungsbalſam ſey;
So dienet auch der Wurzeln Saft
Den kranken Menſchen nicht allein;
Weil er geſunden Eſſig, Wein,
Ja Zucker ſelbſt und Honig ſchafft,
Von mehrerm Nutzen nichts zu ſagen.

Du blinder Atheiſte, richte,
Ach! richte, bitt' ich, dein Geſichte
Zu der geſtreckten Aloe,
Scharf achtunggebend, in die Höh!
Kannſt du aus ihrer ſeltnen Pracht
Den ſeltnen Meiſter nicht erkennen,
Der ſie ſo wunderbar gemacht,
So biſt du viehiſcher, als ſelbſt ein Vieh, zu nennen:
Kann dich etwan ein kleines Kraut
Nicht zu dem großen Schöpfer führen,
Wiewohl man ihn auch da, wie in dem Größten ſchaut;
So laß doch dieſen Blumenbaum
Dein unempfindlichs Herze rühren,
Und gib dem Glanz der Wahrheit Raum!
O! ſuche doch auf ſeinen Zweigen,
Die nach der Art der Leiterſproſſen,
An ihm herum herfür geſchoſſen,
Mit Dank, zu Gott hinauf zu ſteigen:
Er iſt ja nicht von Ewigkeit,
Noch aus, und von ſich ſelbſt entſprungen;
Was hat von Anbeginn der Zeit
Denn ihn in dieſe Form gezwungen,
Darinn' er noch bis itzo ſtehet?
Wer hat ſo herrlich ihn bereitet,
So wunderlich ihn ausgebreitet,
Mit ſolchem Anſehn ihn erhöht?
Wer machte dieſes, daß die Blüthen
Sechszackicht allerſeits geriethen,
Daß in denſelben zarte Stäbe,
Auf dieſen etwas in der Schwebe,
Das vierfach künſtlich eingerollt?

Wer hat den Saamen in den Schläuchen
In ſolcher Ordnung angereiht?
Wer hat das zärtliche Gewebe,
Dem Haar und Seide willig weichen,
So mühſam zwiſchen eingeſponnen?
Wer hat das gelbe Mehl zu oberſt drauf geſtreut?
Wer, frag ich, hat denn dieß gewollt,
Und wer hat es ſo weislich ausgeſonnen?
Es dünkt mich ja, als dürften wir
Nicht weit mit den Gedanken ſchweifen,
Ich meyne ja, es ſey allhier
Gott mit den Händen faſt zu greifen.

Zu euch, ihr Heiden! auch ein Wort,
Die ihr, entfernt, an eurem Ort
So manche Aloe erblicket,
Die ſo vortrefflich ausgeſchmücket,
Und euch ſo manchen Nutzen reicht:
O! wiſcht doch eure Augen aus,
Die eine trübe Wolke decket,
Und glaubt, daß Gott den Blumenſtrauß,
Der einem Kronenleuchter gleicht,
Und mit viel gelben Blumen leucht,
Euch nicht vergebens aufgeſtecket,
Er will euch dadurch zu ſich leiten,
Und von dem Heidenthume ziehn,
So lernt für ihm alleine knien,
Und macht euch von den Eitelkeiten
Des ſchnöden Götzendienſtes loß:
Da Thier und Pflanzen meiſtens groß
In eurem Lande ſich befinden;

So denkt, es ſey darum geſchehn,
Ihr ſollt aus ſolchen großen Werken
Um ſo viel ehr den Schöpfer merken, (*)
Und deſto deutlicher erſehn,
Denn drum hat er euch armen Blinden
So manches Wunder fürgeſtellt,
Damit er euch, ſo bald ihr es erblicket,
Handgreiflich in die Augen fällt,
Und die Idee von ſich in eure Herzen drücket.

Ich, meines Ortes, danke dir,
Allgegenwärtiger, allmächtger Gott, dafür,
Daß du mir dieſe fremde Blume
Zur Ueberzeugung dienen laſſen,
Daß du der allerklügſte Geiſt,
Der allergrößte Schöpfer ſeyſt,
Dieß Weſen zwar wohl nicht zu faſſen,
Vielweniger mit Worten zu benennen;
Doch aus den Werken zu erkennen.
Verblühe dann, geliebte Aloe!
Du haſt die dir befohlne Pflicht,
Zu deines großen Meiſters Ruhme,
Vollkommen löblich ausgericht!

Doch, eh ich von der welken Blüthe
Noch mit gelaßnen Schritten geh;
Bedenke vorhero mein Gemüthe
Die ſonderbare Gnad' und Güte,
Die mir von dir im reichen Maaß,

Mein

(*) *Sentirentque* DEVM *gentes, quam maximus eſſet.* Manil. Lib. I. Aſtron.

Mein theurer Boſe, wiederfahren,
Indem du mir geraume Zeit
So Freyheit als Gelegenheit,
Und allen Vorſchub gönnen wollen,
Damit ich nur die Eigenſchaft
Der Aloe von acht und zwanzig Jahren,
Bey der ich manche Stunde ſaß,
Recht aus dem Grund erkennen ſollen.
Was ſteht nun wohl in meiner Kraft,
Dir, ſtatt des Dankes, darzureichen?
Nichts leider! find ich ſonſt bey mir,
Als dieſe Münze von Papier;
Nimm ſolche demnach als ein Zeichen
Von meiner heiſſen Dankbegier,
Und laß noch zu, daß ich mich unterſteh',
Mit deiner eignen Aloe
Dich ſelbſt, zum Schluſſe, zu vergleichen.

* * *

Hochwohlgebohrner Herr! indem die Aloe,
Die Tochter Indiens, in deinem Garten blühet,
Und durch der Blumen Schmuck viel Schauer an ſich ziehet;
So dulde, daß ich auch bey ſelber ſtille ſteh,
Und da ich mein Geſicht zu ihrer Hoheit lenke,
Das folgende dabey in meinem Herzen denke:

Es iſt die Aloe von dir ein Ebenbild,
Du biſt alſo, wie ſie, aus edlem Stamm entſproſſen,
Hernach, durch dein Verdienſt, ſo in die Höh geſchoſſen,
Daß dein erlangter Ruhm das weite Land erfüllt,
Wie ihrer Blüthen Duft ſich durch die Lüfte ziehet,
Daß man ihn riechen kann, eh' man ſie ſelbſt noch ſiehet.

Du gleichſt der Aloe auch nach der Nutzbarkeit,
So mancher weiſe Rath, der von dir hergefloſſen,
Hat ſich zum Landesnutz ſo reichlich ausgegoſſen,
Bey mancherley Gefahr, zu Krieg- und Friedenszeit;
In der Gelehrſamkeit kannſt du in deinem Stande
Auch faſt der größte ſeyn, in unſrem Sachſenlande.

Hiernächſt ſo ſcheinſt du auch, was die Geſtalt belangt,
Der hohen Aloe am Anſehn gleich zu ſteigen;
Denn wie vor dieſer ſich die Blumen alle neigen,
Weil keine, wie man weis, in ſolcher Hoheit prangt;
So darf man ebenfalls nach dir nicht lange fragen,
Du pflegſt für allem Volk von ſelbſt herfürzuragen.

Doch, wie die Aloe mit Stacheln ausgerüſt,
Und einen bittern Saft in ihren Adern führet;
So hat dich mancher Dorn und bittres Weh berühret,
Das von Verfolgung, Neid und Haß entſtanden iſt,
Weil Hoheit und Verdruß ſtets mit einander gehen,
Und Misgunſt und Verdienſt in Zwillingszeichen ſtehen.

Wie aber dieſer Saft, mit ſeiner Bitterkeit,
Der Fäulniß wiederſteht, und allen Würmern wehret,
So hat der bittre Haß, der deinen Geiſt beſchweret,
Dich mehr verewiget, und von der Gruft befreyt.
Als deſſen Galle meiſt zu einem Balſam dienet,
Wodurch die Tugend lebt und unverweßlich grünet.

Von einer Aloe beglaubt man insgemein,
Als blüh dieſelbe nicht, denn nur nach hundert Jahren;
Ob wir gleich nun gar oft das Gegentheil erfahren;
So trifft es doch bey dir ſo viel gewiſſer ein,
Denn legſt du dich dereinſt zu deinen Vätern nieder,
Kömmt deines gleichen kaum nach hundert Jahren wieder.

Doch weil die Aloe in deinem Garten blüht,
Da du dein Stuffenjahr für kurzem überſtiegen,
So folgern wir daher mit innigſtem Vergnügen,
Daß es ein Vorſpiel ſey, woraus man künftig ſieht,
Der Himmel wolle dich durch neue Kraft verjüngen,
Und in des Alters Herbſt den Frühling wiederbringen.

Derſelbe mache nur die gute Deutung wahr!
Und laß den frommen Wunſch nach unſrem Wunſch gedeien!
Ich werde ſonderlich mich hoch darüber freuen,
Und bau ihm zum voraus ſchon einen Dankaltar,
Denn ſoll mein Helikon noch friſche Lorbern treiben,
Mußt du, mein Mäcenat, noch lang am Leben bleiben.

* * *

Der Americaniſche Cereus ſerpens,

mit dem Beynamen ἡλιοφυγὰς,

Welcher in dem Hochf. Garten zu Uſingen, den 28. Jun. 1734. in der Nacht geblühet und verblühet. (*)

Ovid.

Nos quoque floruimus; ſed flos fuit ille caducus.

Was für ein Abendſtern aus jener neuen Welt,
Der prächtig ſtrahlt und lieblich riechet,
Doch an dem Morgen ſich verkriechet,
Wird meinen Augen fürgeſtellt?
Du wunderſchöner Cereus,
Den die Natur ſo künſtlich bildet,
Und theils verſilbert, theils vergüldet,
Wie ſchnell iſt deines Lebens Schluß!
Des Abends ſchlieſſeſt du dich auf,
Und zeigſt der güldnen Strahlen Menge,
Zur Mitternacht biſt du ganz aufgeblühet,
Daß man in vollem Schmuck dich ſiehet,
Hingegen mit den Morgen=Stunden
Beſchlieſſeſt du den kurzen Lebenslauf,
Wirſt bleich, verwelkſt und biſt verblühet;
Und alle deine Herrlichkeit,
Die jeden, der dich ſah, erfreut,
Iſt, als ein Traum der Nacht, verſchwunden.

Du

(*) De hoc rariſſimo & breviſſimi ævi flore, ἡλιοφυγὰς eleganter Botanicis dicto, vid. præter alios, illuſtr. *Boerhaave* in *Hiſt. Plant. Part. I. pag.* 371.

Du wahres Ebenbild von aller Pracht der Welt,
Und aller Menſchen Lebens-Jahren,
Was ſteht ſo feſt, daß es nicht plötzlich fällt,
Wie ſchnell iſt man dahin gefahren!
Wer oft den Abend und die Nacht
Geſund und frölich zugebracht;
Hat bey dem früh erwachten Morgen
Sich plötzlich in das Grab verborgen.
So gar ein kleiner Unterſcheid
Iſt zwiſchen Blühen und Verblühn,
Nur ein Sylbe läſſet ihn
Im Reden oder Schreiben ſpühren,
Und kömmt es ſelbſt zur Wirklichkeit,
So kann im ſchnellſten Augenblicke
Pracht, Schönheit, Leben, Ehr und Glücke
Unwiederbringlich ſich verliehren.
Denn was entſteht, das muß vergehn,
Und nichts, was die Natur gezeuget,
Kann ſtets unwandelbar beſtehn,
Es fällt, damit es wieder ſteiget,
Und ſteigt, damit es wieder fällt;
So geht es in der ganzen Welt,
So geht es mit des Menſchen Leben,
Daſſelbe wird ihm nur zum wenigen Genuß,
Doch nicht zum Eigenthum, noch zum Beſitz gegeben, (*)
Und da er oft gedenkt,
Deſſelben erſt vergnüget zu genieſſen,
So heiſt die Allmacht ihn den Lauf beſchlieſſen,
Und er wird in die Gruft verſenkt.
Was iſt alſo der Menſch? ach! daß ichs ſagen muß,
Ein leicht-verblühter Cereus.

(*) Vitaque mancipio nulli datur, omnibus uſu. *Lucr. Lib. III.*

Gedan

Gedancken unter den Roſen über die Roſen.

Den 14ten Jun. 1735.

Mich nächſt, des Morgens, zu erfriſchen,
Ging ich im Garten auf und ab,
Bis ich zu vielen Roſenbüſchen
Mich endlich ungefähr begab:
Da blieb ich für Verwundrung ſtehen,
Wie herrlich, rief ich, prangt der Strauch,
Welch einen ſüßen Balſamhauch
Spühr ich aus ſeinen Blumen gehen.
Drauf ſetzt ich mich entzückt dahin,
Der Roſen Pracht, Geruch und Anmuth zu beſchreiben,
Doch alſobald fiel mir in Sinn,
Verwegner! Laß dein Unterfangen bleiben,
Was fällt dir ein? was kömmt dich an?
Weiſt du nicht, was in dieſem Stücke
Der große **Brocks** bereits gethan,
Als der mit ſolchem ſeltnen Glücke
Der Roſen Schönheit ſo beſchrieben,
Daß nichts für dich mehr übrig blieben,
Indem er ſie nicht nur gemahlt,
Wie ihre Purpur Röthe ſtrahlt,
Nein, ſondern ihnen noch darneben
Bey nah auch den Geruch gegeben.

Es iſt auch wahr, ſprach ich bey mir,
Brocks geht ja allen Dichtern für,

Und wo ſein Kiel einmal geweſen,
Bleibt nichts von Aehren nachzuleſen,
Drauf ſtund ich auf, ging wirklich fort,
Und wollt mich ſonſt wohin verfügen;
Doch da ich nach dem Roſen-Ort,
Im Weitergehen, mein Geſichte
Von ohngefähr noch einmal richte;
Seh ich, nicht ohne Mißvergnügen,
Die ſchönſt- und gröſten Roſenzweige
Ganz unten auf der Erden liegen.
Ich kehr dann wieder um, jedoch
Indem ich ſie zurücke beuge,
Daß ich ſie anſah und beroch,
Fand ich die Blumen ſchöner, größer,
Und am Geruch vielfältig beßer,
Als ich vorhero die befunden,
Die auf der Sträucher Gipfeln ſtunden,
Vielleicht weil ſie für Wind und Regen,
Und Sonnenſchein, verdeckt gelegen.

Hierbey gedacht ich an die Lehre,
Man laſſe ſich in allen Ständen
Den äuſſerlichen Schein nicht blenden,
Und frag nicht bloß nach Rang und Ehre,
Wie mancher Menſch von großen Gaben
Liegt dennoch in dem Staub vergraben,
Wie mancher abgeſchmackte Thor
Steigt gegentheils oft ſtolz empor!
Der Titul und der Ehrenſtand
Ein ſammtnes Kleid, und reich Gewand,
Kann mancher durch das Glück beſitzen,
Und doch der Welt dabey nichts nützen;

Hin

Hingegen merkt man oft auch an,
Daß ein gering und ſchlechter Mann,
Der hinten in dem Winkel ſtecket,
Und ſich mit groben Tuche decket;
Doch wegen ſeiner Wiſſenſchaft,
Und des Verſtandes ſeltner Kraft,
Des erſten Rangs, der höchſten Ehre
Und gröſten Vorzugs, würdig wäre.
Verdienſt fehlt nicht, allein das Glück
Stöſt ihn, dieweil es blind, zurück,
Daher wird man nicht oft erfahren,
Daß ſich Verdienſt und Glücke paaren.
Der Spruch trifft leider! täglich ein:
Die letzten ſollten oft die erſten ſeyn.

Frühlings-Luſt.

Horatius, Od. 7. Lib. IV.

Diffugere nives, redeunt jam gramina campis
Arboribusque Comæ,
Frigora mitescunt Zephyris, &c.

Das ſtürmiſche Wetter, die häufigen Regen
Und duſtigen Nebel ſind glücklich vorbey;
Der liebliche Frühling iſt wieder zugegen,
Es zeigt ſich der Mahler des Jahres, der May.

Der ſtreichet die Gärten, die Felder und Auen
Mit mancherley Farben und Miſchungen an,
So, daß man die Augen durch ſtetes Beſchauen
Ermüden, und doch nicht erſättigen, kan.

Man ſiehet itzt Primuln, Aurikeln, Ranunkeln,
Und Crocus, Narciſſen und Tauſendſchön blühn,
Sie ſcheinen als Sterne der Gärten zu funkeln,
Und gleichſam im farbigen Feuer zu glühn.

Wohin man ſich richtet, wohin man ſich wendet,
Wohin man das Augen-Paar lenket und kehrt,
Da wird man entzücket, da wird man verblendet,
Da ſieht man durch mancherley Wunder bethört.

Itzt treiben die Augen ein ſtetes Geſchäfte,
Itzt haben die Naſen und Ohren zu thun,
Der Blumen Geſtalten und riechende Kräfte
Und Nachtigall laſſen die Sinnen nicht ruhn.

Itzt tragen die flüchtigen Vögel zu Neſte,
Und locken einander aus zärtlicher Brunſt,
Sie ſchlupfen zuſammen durch Sträucher und Aeſte,
Und bauen ihr Kindbett mit zierlichſter Kunſt. (a)

Was ſpringet und kriechet, was ſchwimmet und flieget,
Was Wälder und Waſſer und Lüfte durchſtreicht,
Wird von der gewaltigen Liebe beſieget,
Und trachtet, bis daß es den Gatten erreicht.

So paaret ſich alles aus reizendem Triebe,
So eilet itzt alles, damit es ſich mehrt,
Wer will nun noch zweifeln, daß Frühling und Liebe,
Als leiblich Geſchwiſter, zuſammen gehört? (b)

Der Erdenkreiß ſcheinet von neuem gebohren,
Weil alles ſo munter, lebendig und grün,
Als würde der Garten, den Adam verlohren,
Im blühenden Lenzen, uns wieder verliehn.

Wie ſtrahlet die Sonne! wie ſpielet und glänzet
Im funkelnden Schimmer Feld, Wieſen und Hayn!
Wie ſtehen die Häupter der Bäume bekränzet!
Wie prangen die Blüten im ſilbernen Schein!

(a) Hoc eleganter, vt ſolet, Manilius *Lib. III. Aſtron. p.79.* de eadem re:

Tunc pecudum volucrumque genus per pabula læta
In venerem partumque ruit, totumque canora
Voce nemus loquitur, fraudemque vireſcit in omnem.

Add Martial. *Epigr.* 51. *Lib. X.* vbi ſimile pari elegantia expreſſum.

(b) Scite in hunc ſenſum Græci: *Ἔρως ἔαρος ἔρνος*, *Amor veris germen*; Sed in Græcis verbis majus acumen & inſignior venuſtas, quam ſimili lepore exprimere neſcit Latini ſermonis egeſtas; niſi ita reddere placeat: *Venus Veris fœtus.*

Man geht itzt, man reitet und fahret ſpatzieren,
Und machet ſich luſtig zu Waſſer und Land;
Wer wollte die lieblichen Tage verlieren?
Sie eilen zu flüchtig, und halten nicht Stand.

Auf! ſchmücket die Scheitel mit Blumen und Kränzen,
Genießet und brauchet der frölichen Zeit,
Und nehmet die luſtigen Stunden im Lenzen,
Dieweil es der künftige Winter verbeut.

Wie fließet der Rheinſtrohm, der Vater der Flüſſe,
In Deutſchlands Gebiethe, ſo prächtig und ſchön,
So ruhig und ſittſam, als ob er nicht wiſſe,
Wie nach ihm die Feinde des Reiches itzt ſtehn!

Man ſuchet jedennoch ſich luſtig zu machen,
Als wären die Feinde ſchon wirklich beſiegt,
Man fähret auf Schiffen, auf Barken und Nachen,
Und ſinget, und ſpielet, und lebet vergnügt.

Nicht unrecht! was helfen die nagenden Sorgen?
Verändert das Schickſal drum Ordnung und Pfad?
Was künftig geſchehen ſoll, iſt uns verborgen, (c)
Und kommen die Zeiten, ſo kommt auch der Rath.

O! ſorget dargegen, daß euer Gemüthe
Die Wohlthat des Frühlings genauer erkennt,
Und danket des Schöpfers unendlicher Güte,
Der dieſes Vergnügen euch liebreich gegönnt.

Ih

(c) *Prudens futuri temporis exitum Caliginoſa nocte premit Deus.* Horat. *Od.* 29. *Lib. III.* Tale & alibi apud eundem & ſæpius apud Plutarch. & Senec.

Ihr ſeyd zwar zum Danken und Loben gebohren;
Kriecht aber, wie Würmer. im niedrigen Staub;
Ihr habet zwar Augen, ihr habet zwar Ohren;
Könnt aber nicht ſehen, und bleibet doch taub.

Ach! ſeyd doch empfindlicher gegen die Gaben, (d)
Die itzo der Vater im Himmel euch ſchenkt,
Er will ja für alle das Gute nichts haben,
Als daß ihr ihm danket, und ſeiner gedenkt.

Weswegen entſtunde der Wechſel der Zeiten?
Weswegen verändert ſich vierfach das Jahr?
Nur, daß ſich die Menſchen nicht einfach erfreuten,
Nur, daß ihr Vergnügen vollkommener wär.

O wüſt ich durch dieſe ſchnell-ſpringenden Reimen
Die Herzen der Sterblichen nach mir zu ziehn,
In ſchuldiger Dankpflicht nicht länger zu ſäumen,
So würde der Arbeit viel Segen verliehn.

Doch bleiben ſie fühlloß, und ſind nicht zu wecken,
So ſchweige man ſtille, und laſſe ſie gehn,
Bis daß ſie einſt ſelbſten mit Schaden und Schrecken,
Die Früchte von ihrer Verſtockung verſtehn.

(d) *Vnde enim hæc innumerabilia, oculos, aures, animum mulcentia? vnde illa luxuriam quoque inſtruens copia? Neque enim neceſſitatibus tantummodo noſtris proviſum eſt: vsque in delicias amamur. Tot arbuſta, non vno modo frugifera, tot herbæ ſalutares, tot varietates ciborum, per totum annum digeſtæ, vt inerti quoque fortuita terræ alimenta præberent.* Egregie prorſus ita Seneca, vt ſolet, Lib. IV. de Benef. cap. 5.

Ich folge nicht dieſer verdammlichen Weiſe,
Die fromme Gemüther betrübet und kränkt,
Ich werde gerühret, ich lobe und preiſe
Den Schöpfer, der wieder den Frühling geſchenkt.

So oft ich was ſehe, was rieche, was höre,
Durch Blumen und Vögel, ſo nehm ich in Acht,
Und denke, dem Höchſten gebühret die Ehre,
Der Sehen, und Riechen, und Hören gemacht.

So kann man Gott dienen, ſo kann man ſich laben,
So bleibt uns beſtändig ein ruhiger Geiſt,
Wenn man, bey Genießung ſo mancherley Gaben,
Des Gebers gedenket, ihm danket, ihn preiſt.

Die Waſſerfahrt.

Den 16ten Jun. 1735.

Horatius, Od. 3. Lib. I.

Illi robur & aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commiſit pelago ratem primus, &c.

Für kurzem fuhr ich auf dem Rhein
Und ſaß in einem kleinen Nachen,
Da fiel mir unvermuthet ein:
Wie nah bin ich dem Todes Rachen!
Ein Bret, das alt, und ſchwach, und ſchmal, (a)
Auf dem ich unbeſorget fahre,
Entſcheidet mich izt von der Bahre,
Und von dem finſtren Todes-Thal:
Fällt dieſes um, und bricht entzwey,
So bleibt mir ſonſt nichts überley,
Als der gewiſſe Tod zu hoffen:
Ein jeder Nachen, jeder Kahn,
Man ſeh ihn nur bedachtſam an,
Gleicht einem Sarge, der noch offen.

(a) Egregie huc Juvenalis Sat. XII.
I nunc, & ventis animam committe, dolato
Confiſus ligno, digitis a morte remotus
Quatuor aut ſeptem, ſi ſit latiſſima teda.

Der war gewiß recht unverzagt,
Und trug ums Herze Stahl und Eiſen, (b)
Der ſich zu allererſt gewagt,
Auf bodenloſer Fluth zu reiſen:
Verzweiflung, Neugier, Ueberdruß,
Und heiſſe Sucht nach fremden Schätzen, (c)
Erweckten den verwegnen Schluß,
Das Leben in Gefahr zu ſetzen.

Als ob der Tod uns auf dem Land
Nicht zeitig gnug zu holen wüſte,
Und man mit gröſſem Unverſtand
Ihn noch zu Waſſer ſuchen müſte! (d)

Wer mit Verachtung der Gefahr,
Das erſte Schiff zur Fahrt erleſen,
Iſt, wo er ja nicht thöricht war,
Ein Held doch, oder Gott, geweſen.

(b) Mr. de la Fontaine, Fab. CXXXV.
Ames de bronze, humains, celui-là fut ſans doute
Armé de diamant, qui tenta cette route,
Et le premier oſa l'abîme défier.

(c) Conf. huc Manil. *Lib. IV. Aſtronom. pag.* 85. vbi egregius plane hanc in rem locus.

(d) Acute hanc in rem, vt ſolet, Plinius, Lib. XIX. init. *Satis non fuit, hominem in Terra mori, niſi periret & inſepultus*; quale & apud Senec. & Plutarch. *Senec. V. Nat. Quæſt. fin. parum videlicet ad mortes noſtras Terra late patet.*

Zufällige Gedanken
über
Den ſeltſamen und ungereimten Einfall des Thomas Browne, daß es viel beſſer und anſtändiger ſey, wenn ſich die Menſchen an ſtatt der gewöhnlichen Weiſe, allein wie die Bäume, fortpflanzeten und vermehrten.(*)

Thomas **Browne** iſt dargegen,
Daß man mit den Weibern ſpielt,
Und dann einen Eheſeegen
Aus des Beyſchlafs Luſt erzielt;
Weil es ihm zu läppiſch ſcheinet,
Daß ſich Mann und Frau vereinet.
Vielmehr dünkt ihm Gut und Recht,
Daß das menſchliche Geſchlecht

Wie

(*) Thomas Browne, de Religione Medici, Sect. 9. Part II. *Mihi ſatis placeret, ſi nobis etiam, arborum more, citra conjunctionem, procreare liceat, ſive alia quæpiam reperiatur rerum propagandarum ratio, quam coitionis illa vulgaris & trivialis: nihil profecto ineptius eſt, aut viro ſapiente indignius, nihil, quod mentis celſitudinem turpius dejiciat, quam ſi animo jam deferbente, reputet, quam inſigniter ineptierit.* Tu vero ipſe inſigniter,ineptis, bone vir! Sed idem fere jam diu ante Brownium ſomniavit acerrimus ille mulierum oſor & roſor Euripides, in *Hippolyto Tragœdia, v.* 618. *ſqq.*

Wie die Bäume ſich vermehre,
Warum fügt er dann nicht bey,
Daß es auch viel beſſer ſey,
Wenn man, wie die Bäume pflegen,
Sich von Sonnenſchein und Regen,
Ohne Speiß und Trank, ernähre?
Und vor den verworfnen Reſt,
Den man heimlich von ſich läſt,
Weil er nichts zur Nahrung nütze,
Lauter edlen Balſam ſchwitze?
Hieſſen wir nicht recht beglückt,
Wann wir Menſchen ſo geſchickt,
Von Natur geſchaffen wären?
Schade doch! daß dieſe Lehren
Unſer Schöpfer nicht gewuſt,
O mit was für großer Luſt
Würden wir uns nun vermehren?

Beantwortete Frage,
Was ein
vollkommener deutſcher Poet ſey?

Horatius, Satyra 4. Lib. I.

- - - - Neque enim concludere verſum
Dixeris eſſe ſatis: neque, ſi quis ſcribat, uti nos,
Sermoni propiora; putes hunc eſſe poëtam.
Ingenium cui ſit, cui mens diuinior, atque os
Magna ſonaturum, des nominis huius honorem.

Was, ſprichſt du, iſt denn ein Poet?
Hör an, ich will es kurz berichten:
Ein Mann, dem die Natur zum Dichten
Und zum Erfinden aufgelegt,
Der Feu'r und Geiſt im Herzen trägt,
Der Griechiſch und Latein verſteht,
Der alle die Poeten kennet,
Die uns das Alterthum gegönnet,
Und ihre Schönheit mit Verſtand
In ſeiner Schrift zu brauchen weis,
Jedoch nächſt dieſem, auch mit Fleiß
Die neuen Dichter durchgegangen,
Mit welchen Frankreich, Engeland,
Italien und Flandern prangen:
Der nebſt geſunder Urtheilskraft,
Und einem zärtlichen Gehöre,
Auch eine große Wiſſenſchaft

In

Jn allen Stücken faſt beſitzt,
Und durch ſein Werk ergötzt und nützt.
Vernunft- Natur- und Sittenlehre,
Die Namen, Platz und Lauf der Sternen,
Die Tonkunſt nebſt der Mahlerey,
Und ſonſt noch viel und mancherley,
Muß er nicht obenhin erlernen:
Hat er auf Reiſen viel gehört, (†)
Geſehn, erforſchet und begriffen,
Und ſeine Sitten ausgeſchliffen,
So iſt er deſtomehr gelehrt.
Den Nachdruck und die Zierlichkeit
Von ſeiner Sprache ſoll er kennen,
Und niemals, dem Gehör zu leid,
Der Worte Fügung hart zertrennen,
Er muß natürlich, nicht gemein,
Nicht ſchwülſtig; aber doch erhaben,
Nicht dunkel, und doch ſinnreich, ſeyn,
Nicht kriechen, aber doch nicht traben.
Iſt dieſes, rufſt du, ein Poet?
So laß ich alle Hoffnung ſchwinden,
Wo will ich einen ſolchen finden,
Der alles dieſes wohl verſteht?
Es iſt zwar freylich ſchwer;
Sollſt du es hier von zweyen leſen,
Der Opitz iſt es einſt geweſen,
Und Brockes iſt es itzo noch.

Nach-

(†) Ita fere Cicero in Idea perfecti oratoris, Lib. I. de Orator. cap. 49. *Sic boni Oratoris multa auribus accepiſſe, multa vidiſſe, multa animo et cogitatione, multa etiam legendo percurriſſe. etc.*

Nachdenkliches Gedichte

von den allezeit billigen, doch uns unbegreiflichen und unbilligſcheinenden Wegen der göttlichen Verſehung, aus des hamburgiſchen Patrioten 21. Stück, des erſten Jahres, poetiſch überſetzet.

Virgil. Aen. II.

Non haec sine *numine Divom* ru *Eveniunt.*

Philaret, ein frommer Sohn eines alten Eremiten,
Kam vom ſechſten Jahre her, nicht aus ſeines Vaters Hütten,
Als er nun, nach deſſen Sterben, einſam in der Clauſe ſaß,
Und nichts von dem Weltlauf wußte, als was er in Büchern laß:
Und verſchiedne Nachricht fand, theils, wie Gott in dieſem Leben
Oft den Frommen Kreuz und Noth, theils den Böſen Glück gegeben,
Konnt' er faſt unmöglich glauben, daß ein Gott der Billigkeit
So gar ungleich handeln könte, mit ſo groſsem Unterſcheid.
Daß es faſt gemeiniglich frommer Tugend übel gienge,
Und das Laſter gegentheils Glück und Wohlergehn empfienge,
Die Gerechtigkeit des Höchſten ſchien ſo groß u. ſo gewiß,
Daß er anſtand, wie er füglich ſich aus dieſem Zweifel riß;
Endlich hielt er doch dafür, ſichre Mittel auszufinden,
Und ſich aus dem Labyrinth der Verwirrung loßzuwinden,

Wenn er, nach verlaßner Celle, eine Wallfahrt durch die Welt,
Ihren Lauf ſelbſt wahrzunehmen, unverzüglich angeſtellt.
Als er einen halben Tag in der Reiſe fortgefahren,
Kam ein junger Mann zu ihm, ungefehr von ſeinen Jahren,
Welcher mit ihm wandern wollte: Philaret war ſehr erfreut,
Denn er fand in ſeinem Umgang Anmuth u. Zufriedenheit.
Dannenhero wurden ſie bald einander ſo gewogen,
Daß ſie mit Vertraulichkeit in Geſellſchaft weiter zogen,
Kehrte auch in einem Wirthshaus jederzeit des Nachtes ein,
Und da, wo der eine bliebe, wollt der andre gleichfalls ſeyn.
Ein paar Tage giengen hin, eh der Pilgrim was entdeckte,
Einſt ſah er, daß ſein Gefährt einen Becher zu ſich ſteckte,
Noch darzu in einem Hauſe, wo man ſie ſo wohl verpflegt.
Unſer Eremit ward äuſſerſt über dieſe That bewegt,
Er begriff nicht, wie ein Mann, von dem Schein nach frommen Sitten,
Durch den Raub die Billigkeit unanſtändlich überſchritten,
Gleichwohl wollt er es verſchmerzen, weil es ihm nicht rathſam ſchien,
Ihn darüber zu beſprechen, und ſich Unheil zuzuziehn.
Demnach wanderten ſie fort; als die Nacht nun wieder wollte,
Daß man zu der Abendruh eine Stelle ſuchen ſollte,
Kamen ſie in eine Herberg, deren Herr ſehr mürriſch war,
Der both ihnen zwar ein Lager, doch nur in dem Hofe, dar:
Sie erfroren faſt die Nacht, und weil alles frey und offen,
Wurden ſie von Ungemach, Wind und Regen ſcharf betroffen,
Dennoch ließ der Reisgefährte für das ſchlechte Nachtquartier
Den vorher entwandten Becher, ſtatt der Dankbelohnung, hier.

Philaret ward mehr beſtürzt, als er nicht zuvor geglaubet,
Weil er ſahe, daß ſein Freund nicht aus Eigennutz geraubet,
Noch vom Geiz gereizet worden, ſondern ſchloß nun deſto mehr,
Daß die Sehnſucht nach dem Becher ein beſondrer Einfall war.
Als ſie nun, des Abends drauf, in ein ander Haus gekommen,
Wurden ſie von deſſen Wirth mild und gütig aufgenommen,
Und weil auch der Weg des Morgens durch die Wälder voll Gefahr,
Both er ſeinen liebſten Diener, ihnen zur Begleitung, dar:
Aber kaum gelangten ſie auf die erſte ſchmale Brücke,
Da ſtieß gleich der Reisgeſell den Bedienten ſtark zurücke,
Und in tiefen Strohm hinunter, daß der Aermſte, was er bath,
Jämmerlich erſaufen mußte: Philaret wußt keinen Rath,
Kam für Schrecken auſſer ſich; endlich wollt er ſich entſchlieſſen,
Seinen hart-geſinnten Freund zwar nicht hämiſch anzugieſſen,
Und dem Tod auch aufzuopfern; aber doch von ihm zu fliehn,
Und im nächſtgelegnen Orte ſich deſſelben zu entziehn.
Einen Tag hielt er noch aus, und verbarg in ſeinem Herzen,
In Betrübniß und Geduld, die dießfalls erregten Schmerzen:
Drauf beſuchten ſie des Abends einen wackern Edelmann,
Dieſer nahm ſie nun ſo freundlich, als vorher noch keiner, an:
Gleichwohl ſahe Philaret mit empfindlichſtem Gemüthe,
Wie ſein reiſender Geſell gegen die genoßne Güte,

Dennoch ſo undankbar wäre, als er heimlich in der Nacht
Ihres beſten Wirthes Söhnlein in der Wiegen umgebracht.
Hier nun wär ihm die Geduld, auch wie groß ſie erſt, geriſſen,
Und er wollte weiter nichts von dem Mordgefährten wiſſen,
Noch mit ihm hinführo reiſen, ſondern ſuchte nun vielmehr,
Wie er ihn verrathen möchte, damit er beſtrafet wär.
Hebe dich von mir hinweg! rief er hitzig ihm entgegen,
Ich mag nicht mehr bey dir ſeyn, deiner Grauſamkeiten wegen,
Lebt doch wohl kein Menſch auf Erden, der, wie du, ſo ungetreu,
Mordbegierig, unbarmherzig, liebloß und undankbar ſey.
Dieſer aber lachelte nur zu allen, was der ſagte,
Ohne, daß er zornig ward, und ſich wiederum beklagte,
Aendert' auch ſo fort den Körper nebſt dem menſchlichen Geſichte,
Und erſchien nun wie ein Engel, in dem allerreinſten Licht.
Liebſter Bruder! ſieng er an, Gott hat mich zu dir geſendet,
Daß ſich deine Herzens-Qual, Unruh, Sorg und Kummer endet,
Den die göttliche Verſehung oftermals bey dir erweckt,
Weil ihr Lauf und ihr Geheimniß für den Sterblichen verdeckt.
Was ich bisanher gethan, iſt fürwahr in allen Stücken
Der Gerechtigkeit gemäß, kannſt du es ſchon nicht erblicken,
Ob es gleich in Menſchen Augen wunderlich und fremde ſcheint;
Iſt es dennoch recht und billig, und von Herzen wohlgemeynt.

Weil ich wußte, daß der Kelch, den ich unlängſt eingeſtecket,
Meuchelmördriſch zugericht, und mit ſtarkem Gift beflecket,
Daß, wer ihn gebrauchet hätte, nur ein viertel Jahr gelebt,
Hab ich mich, ihn wegzunehmen, auf das billigſte beſtrebt:
Damit unſer guter Wirth länger noch beym Leben bliebe,
Und der armen Nachbarſchaft noch viel Güte, Treu und Liebe
Künftighin erweiſen möchte, welcher ſonſt ein früher Tod
Mit empfindlichem Verluſte und Bekümmerniß gedroht.
Daß ich aber jenem Filz dieſen Becher überlaſſen,
That ich auch mit Vorbedacht, denn er ſollte bald erblaſſen,
Seine Nachbarn zu erlöſen, die er bis aufs Blut geſchraubt,
Als er ſeinem älteſten Bruder Leben, Glück und Gut geraubt.
Dem Bedienten, der erſoff, wehrt ich, ſeinen böſen Willen
An demſelben Abend noch, wie er dachte, zu erfüllen,
Weil er eine Räuberbande in die Wohnung laſſen wollte,
Die das ganze Haus beſtehlen, und den Wirth ermorden ſollte.
Endlich bracht ich auch das Kind wohlbedächtig um ſein Leben.
Denn ich ſah, ſein Vater war übermäßig ihm ergeben,
Weil ich nun beſorgen mußte, daß er in dieß Kind vergaft,
Sich auch in die Welt verliebte, hab ich es ihm weggeſchafft,
Damit er noch, wie vorher, fromm und heilig leben könnte,
Und dem armen Nächſten noch manche milde Wohlthat gönnte:

Selbſt dem Kind iſt wohl geſchehen, denn es hat den Lauf vollſtreckt,
Eh es noch von dieſem Leben die Gefährlichkeit geſchmeckt.
Hier nun ſchwieg der Engel ſtill, und verſchwand im Augenblicke;
Philaret bewunderte dieſes himmliſche Geſchicke,
War für Freuden ganz entzücket, hub die Hände hoch empor,
Und erſtattete dem Höchſten billig Dank und Lob davor,
Daß er ihn ſo unverhofft ſein beſtürmetes Gewiſſen
Wiederum befriediget, und aus aller Angſt geriſſen,
Die er der Verſehung wegen, oftermals bey ſich empfand,
Weil die Ordnung vom Verhängniß ihm zu tief und unbekannt.
Als nun kaum der Himmel früh durch die Morgenröthe helle,
Gieng er wiederum zurück nach der hinterlaßnen Celle,
Und vollbracht hernach daſelbſten ſeine ganze Lebenszeit
In zufriedner Ruh der Seelen, Andacht und Gelaſſenheit.

Sinnreiche Geſchichts-Erzählung wieder die Leckermäuler und Schwelger,

aus des unvergleichlichen hamburgiſchen Patriotens 33 Stücke des erſten Jahres, in deutſche Verſe überſetzet.

Lucan. Pharſal. Lib. IV.

. . . . . *O prodiga rerum*
Luxuries! nunquam parvo contenta paratu,
Et quaeſitorum terra pelagoque ciborum
Ambitioſa fames, et lautae gloria menſae,
Diſcite, quam parvo liceat producere vitam,
Et quantum natura petat. Add. et Lib. X.

1.

Schach Sefi, der im Perſerland
Als Zweyter, ſo benahmt, regierte,
Und eine ſolche Tafel führte,
Dergleichen man ſonſt nirgend fand:
Hielt, wie uns die Geſchichte ſagen,
Die Speiſen auf- und abzutragen,
Acht hundert Diener bloß im Sold, (*)
So oft er Mittags eſſen wollte.

(*) *Dii boni! quantum hominum unus venter exercet!* Seneca, Epiſt. XCV.

2.

Ihm wurden in verſchiedner Art
Alltäglich ſo viel friſche Leichen,
Aus Ställen, Wäldern, Luft und Teichen,
Auf ſeiner Tafel aufgebahrt:
Davon er, daß ſie beſſer ſchmeckten,
Und ſtärkern Eſſenstrieb erweckten,
Die meiſten langſam tödten hieß,
Und erſtlich heftig martern ließ.

3.

Der Mollack, Ali Mehemet,
Ein Hüter von den dreyen Grüften
Zu Com, beleſen in den Schriften,
Und ein geheiligter Prophet;
Stund eben damals ihm im Rücken,
Als unter andern ſeltnen Stücken
Ein ganzer junger Elephant
Gebraten auf der Tafel ſtand.

4.

Er ſeufzete ſo laut und ſehr,
Daß es Schach Sefi endlich hörte,
Sich umſah, und von ihm begehrte,
Zu melden, was die Urſach wär,
Doch Mollack warf ſich zu der Erden,
Und bat mit flehenden Geberden,
Daß man ihm ja verſchonen möcht,
Zu ſagen, was er bey ſich dächt.

5.

Doch als der König drauf beſtund,
Sein Herz ihm völlig auszuſchütten;
So ließ er ſich nicht länger bitten,
Und öffnet' alſo ſeinen Mund:

Ich muß, o König! dir berichten,
Daß ich aus eignem Trieb mit nichten;
Mehr nach des großen Ali Sinn,
Hieher zu dir gekommen bin.

6.

Im Monat Saphar lag ich früh,
Mich meiner Pflichtſchuld zu entladen,
Mit Himmelslichtern, Ymanzaden,
In heiſſer Andacht auf dem Knie;
Da ſah ich bey mir in der Nähe,
Ich weis nicht, was für eine Krähe,
Die nahm mich ſtracks beym linken Ohr,
Und trug mich bis zum Mond empor.

7.

Ich ſah den heilgen Ali dort
In jenem freudenvollen Leben,
Mit Thieren mancher Art umgeben;
Hör Mollach Ali! war ſein Wort,
Die Thiere, die allhier zugegen,
Sind kommen des Schach Sefi wegen,
Und haben ihn ſehr hart verklagt,
Weil er ſie ſo barbariſch plagt.

8.

Um eine Leber, Zung und Mark, (*)
Gehirn, Ohr, Augen, oder Niere,
Sind täglich mehr, als tauſend Thiere
Geſchlachtet: Dieſes iſt zu arg.

(*) *Portenta luxuriae, jam tota animalia faſtidientis, et certa membra ex ſingulis eligentis.* Eleganter Seneca, Epiſt. CX. vbi et plura hanc in rem lectu digna et jucunda.

Drum will ich über dieß Verbrechen
Itzt den Schach Seſi ſelbſt beſprechen,
Daß er um ſolche Schwelgerey,
Wie er verdient, beſtrafet ſey.

9.

Acht Geyer ſchoſſen alſobald,
Als Abgeſandte, ſchnell hernieder,
Und kamen plötzlich mit dir wieder,
Doch in veränderter Geſtalt,
Du zittertеſt für dem Propheten,
Und warſt in tauſendfachen Nöthen,
Hier ſtundeſt du für dem Gericht
Mit ganz erblaßtem Angeſicht.

10.

Schach Seſi! ſprach er dich drauf an,
Komm! zeige mir doch deinen Magen,
Ob er ſo mancherley vertragen
Und ſo gar viel verdauen kann?
Drauf zwang er dich, ihn darzulegen,
Und hielt viel Magen mehr dargegen;
Doch es erſchien kein Unterſcheid,
Und jeder war gleich groß und weit. (*)

11.

Kannſt du doch, fuhr er fort, nicht mehr,
Als andre Menſchen auch, verdauen;
Warum denn ſo viel Vieh zerhauen?
Komm, ſage mir die Urſach her!

Doch

(*) *Metiatur ſimul corpus, ſciatque, nec multum capere, nec diu poſſe.* Seneca, Epiſt. CXIV. fin. vb et plura huc ſpectantia.

Doch hier blieb deine Zunge ſtocken,
Du ſtundſt beſtürzet und erſchrocken;
Der Ali aber ſprach ſo fort
Das Urtheil aus, mit dieſem Wort:

12.

Weil du ſo manches armes Thier
Mit ſolcher Grauſamkeit gequälet,
Und in ſo großer Zahl entſeelet,
Aus unerſättlicher Begier:
So will ich dich zum Beyſpiel ſtellen,
Daß nicht zehn ſolche Freßgeſellen
Verſchlingen das, was auf der Welt
Viel hundert tauſend Mann erhält. (*)

13.

Drauf gab er allen Thieren frey,
Die Theile, die von jedem kämen,
Dir wiederum hinweg zu nehmen:
Die Kälber traten gleich herbey,
Und riſſen dir mit großem Quälen
Die beyden Augen aus den Höhlen,
Und Hirſch und Rehe zogen dir
Die Zunge durch den Schlund herfür.

14.

Hiernächſt ergriff dich mancher Bär
Bey deinen beyden Händ und Füſſen,
Hingegen viele Vögel riſſen
Dein Eingeweide hin und her:

(*) . . . . . . *Quodque vrbibus eſſe,*
Quodque ſatis populo poterat; non ſufficit vni.
Ovid. *Lib. VIII. Metamorph.* de inſaturabili Eriſichthone.

Nichts blieb zurück, als die Gebeine,
Der Ochſe rief, auch die ſind meine,
Weil du mir oft das Mark verzehrt,
Und meine Knochen ausgeleert.

15.

Was alſo dieſer Thiere Zorn
Von deinem Körper übrig lieſſe,
War an dem Hals die kleinſte Drüſe,
Nicht gröſſer als ein Pfefferkorn:
Die ward nun auch für ihren Magen,
Von einer Fliege weggetragen.
In jenem Kaſten, wo der Miſt
Geſegneter Camelen iſt.

16.

Schach Sefi, als er dieß vernahm,
Ward über den Bericht beſtürzet,
Und ihm die Eſſens-Luſt verwürzet,
So, daß ſein Koch Befehl bekam,
Hinkünftig ihm zu allen Zeiten,
Nur bloß drey Schüſſeln zubereiten:
Und der gebratne Elephant
Erhielt ein Grab von ſeiner Hand.

Vernünftige Ermunterung
zu einem
frölichen und vergnügten Leben.

Pred. Sal. IX, 7 ⸗ 10.

So gehe hin, und iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werk gefället Gott. Laß deine Kleider immer weiß ſeyn, und laß deinem Haupt Salbe nicht mangeln. Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb haſt, ſo lange du das eitle Leben haſt, das dir Gott unter der Sonnen gegeben hat, ſo lange dein eitel Leben währet, denn das iſt dein Theil im Leben, und in deiner Arbeit, die du thuſt unter der Sonnen. Alles, was dir vorhanden kommt zu thun, das thue friſch, denn in der Hölle, da du hinfähreſt, iſt weder Werk, Kunſt, Vernunſt, noch Weisheit.

Horat. Sat. VI. Lib. II.

Dum licet, in rebus jucundis vive beatus,
Vive memor, quam ſis ævi brevis.

1.

Die Tage fliehn, die Zeit verraucht,
Wie bald iſt unſer Geiſt verhaucht,
Wie plötzlich ſchlägt die letzte Stunde!
Wir müſſen (o verhaßtes Wort!)
Nach dem Geſetz vom alten Bunde,
Behend und unvermuthet fort.

2.

Wie daß man nun die Hand voll Zeit
In Sorgen, Gram und Herzeleid
Und mißvergnügtem Muth verzehret,
Selbſt ſeiner Ruhe wiederſtrebt,
Und zwar zu leben ſtets begehret,
Nie aber recht und glücklich lebt? (a)

3.

Wer ſeines Lebens Kürze ſchätzt, (b)
Sucht, daß er ſich geziemt ergötzt,
Und braucht ſich ſeiner jungen Jahre,
Ergreift mehr die Gelegenheit,
Weil ſie ihm noch die Stirn voll Haare,
Anſtatt des kahlen Nackens, beut.

4 Drum

(a) *Victuros agimus ſemper, nec vivimus vnquam.* Manil. Aſtron. Lib. IV. int.

(b) Horat. Sat. 6. Lib. II. fin.

(*) Vid. Auſon. Idyll. XIV. circa fin. & Flori Epigramma de vitæ brevitate, cujus initium: *Venerunt aliquando Roſæ &c.* item Sap. II, 7. 8. ſed ſenſu meliore. Inprimis vero huc egregia illa Juvenalis, Sat. IX, 126. ſqq.

- - - feſtinat enim decurrere velox
Floſculus anguſtæ miſeræque breviſſima vitæ
Portio: dum bibimus, dum ſerta, vnguenta, puellas
Poſcimus, obrepit non intellecta ſenectus.

voiez auſſi, s'il vous plait, la fab. 20. du Liv. II. de Mr. de la Motte.

4.

Drum brecht die Myrthen, da ſie grün,
Und pflückt die Roſen, weil ſie blühn, (*)
Verſäumt nicht ſchändlich euer Glücke,
Denn iſt einmal der Lenz vorbey,
Bleibt euch ein kahler Dorn zurücke,
Und welkes Reiß nur überley.

5.

Nehmt heute mit, und wartet nicht,
Was euch der Morgen Guts verſpricht, (c)
Eilt, raubt und ſtehlt die frohen Stunden, (d)
Und laßt ſie nicht vorüber fliehn,
Denn ſind ſie euch einmal verſchwunden,
Könnt ihr ſie nicht zurücke ziehn. (e)

6. Wer

(c) Horat. Od 9. Lib I. & Od 11. Epiſt. 11. Lib I. Martial. Epigr. 16. Lib. I. *Sera nimis vita eſt craſtina, vive hodie* &c. ſed vid. inprimis ejusdem *Epigr.* 58. *Lib. V.* add. Senec. *Epiſt. XII.* & alibi ſæpius, vid & Bentlej. ad *Horat. Od.* 29 *Lib. III.* & Caſaub. ad *Perſ. Sat. V. p.* 179. vbi ſcitum Græcorum adagium: *δός μοι τὴν σήμερον, καὶ λάμβανε τὴν αὔριον, da mihi hodiernum diem, ſume tibi craſtinum.*

(d) Horat. Od. 8. Lib I. & Epod 13. item Martial. Epigr. 16. Lib. I. ſed maxime huc Epigr. 47. Lib. VII.

Vive velut rapto, fugitivaque gaudia carpe,
Perdiderit nullum vita reverſa diem.

(e) Petron Cap. XCIX. *Sic ſemper & vbique vixi, vt vltimam quamque lucem, tamquam non redituram, conſumerem,* vbi vid. Commentatores ap Burmann. pag. 466. add. Senec. *Epiſt XCIII.* & infinitis aliis locis, vid. & Cuper. *Obſ. cap.* 19. *Lib. III.* pag. 350. & Grot. ad Jeſ. XXII, 13. pag. 41. opp. Theol. Tom. II.

6.

Wer bürgt und ſichert euch dafür,
Ob ihr auch Morgen noch allhier? (f)
Wißt ihr denn, was der Abend bringe? (g)
Vielleicht raubt er euch Geiſt und Licht: (h)
Drum ſeyd noch heute guter Dinge, (i)
Und hoffet auf den Morgen nicht.

7.

Was ihr genoſſen, dieß allein
Wird eigenthümlich euer ſeyn, (k)

(f) Vid. Anacr. Od. XV. & ibi copioſe in Not. Barneſ. & Longepierre, item Duport in *Gnomol. Hom. ad Odyſſ. ς.* & Grot. in *Comment. ad Luc. XII. 1 Cor. XV.* & *ad Jac. IV.* vbi plura in hunc ſenſum Veterum loca collecta, conf. & Horat. Od. 7. L. IV, Senec. *Thyeſt.* 620. ſqq. de *Brevit. Vit. c. IX. Epiſt. XCI & CI.* & alibi centies, nihil enim hoc dicterio apud veteres, poetas inprimis, frequentius. Vid. & quæ nos olim in noſtris *poemat. phyſico-eth.* p. 301. *in Not.*

(g) Varronis ſcitum dictum fuit: *Neſcis, quid veſper ſerus vehat.* vid. Aul. Gell. *Not. Att. Lib. XIII. cap.* 11.

(h) Horat. Od. 7. Lib. IV.

(i) Horat. Od. 16. Lib. I. Athen Lib. VII. c. 6. vbi multa ex Philetero, Apollodoro Caryſtio, Sophocle & aliis, quorum & illud: *νῦν ἐμοὶ [illegible], τί γὰρ αὔριον, ἢ τί τὸ μέλλον οὐδεὶς γινώσκει.* Sed plura hanc in rem collegit Grot. in *Comment. in 1. ad Corinth. XV.* p. 444.

(k) Horat. Od. 7. Lib. IV. Athen. Lib. III. cap. 24. ex Antiphan. &c.

Doch was noch zu genieſſen ſtehet,
Iſt ungewiß, und zweifelsvoll,
Dieweil es euch gar leicht entgehet,
Indem es euch vergnügen ſoll.

8.

Viel beſſer alſo, Leid und Weh (l)
In leichten Wind und weite See,
Und ferne Wüſten fortgeſchicket,
Der ewigen Geſetze Macht
Wird doch um keinen Punct verrücket,
Ob ihr betrübt ſeyd, oder lacht.

9.

Wie weislich hat es Gott gefügt, (m)
Daß dieſes uns verborgen liegt,
Was künftig uns begegnen ſolle,
Wärs gut; man würde für der Zeit
Frech, ungeduldig, ſtolz und tolle;
Wärs böß; man ſtürb für Traurigkeit.

10.

Es iſt ein blinder Unverſtand, (n)
Um Sachen, die theils unbekannt,
Theils unvermeidlich, ſich zu kümmern;
Was reizt, was treibt den Menſchen an,
Sich ſelbſt ſein Leben zu verſchlimmern,
Da er es beſſer haben kan?

11. D

(l) Horat. Od. 26. Lib. I. & Anacr. it. Tibull. El. 4. Lib. IV. &c.

(m) Horat. Od. 11. Lib. I & Od. 29. Lib. III. vid. & Coheleth. VII, 15.

(n) Horat. Od. 11. Lib. I. & Od. 29. Lib. III.

11.

O folgt vielmehr dem Salomo, (o)
Der war in ſeinem Leben froh,
Und doch ein Mann nach Gottes Herzen
Und tugendhafter Fürſt dabey.
Erlaubte Luſt und erbar Scherzen,
Steht einem Weiſen billig frey.

12.

Gott ſelbſt ergötzet ſich daran,
Wenn ſich der Menſch vergnügen kan,
Denn warum ließ er auf der Erden
So mancherley Geſchöpf entſtehn?
So manche ſüße Reizung werden,
Wenns nicht zu unſrer Luſt geſchehn? (p)

13.

Ja, geht der Menſch doch jedem Thier
An Kraft und Trieb zum Lachen für;
Was hat der Schöpfer zeigen wollen?
Nichts anders, wo mans recht erklärt,
Als daß wir frölich lachen ſollen,
So lange dieſes Leben währt.

14. Daß

(o) Vid. ejus *Eccleſiaſt.* & *Proverb.* per totum fere.

(p) Acute hunc in ſenſum, vt ſemper, Seneca, Lib de Ot. Sap XXXII. *Curioſum nobis Natura ingenium dedit: & artis ſibi ac pulchritudinis ſuæ conſcia, ſpectatores nos tantis rerum ſpectaculis genuit, perditura ſructum ſui, ſi tam magna, tam clara, tam ſubtiliter ducta, tam nitida, & non vno genere formoſa, ſolitudini oſtenderet.* Conf. inprimis ejusdem Lib. IV. de Benef. cap. 5. p. 700. Tom. I. Opp. a Gronovio editor.

14.

Daß ein Pericles nie gelacht, (q)
Und Craſſus es auch ſo gemacht, (r)
Wird ſchlechten Ruhm bey mir verdienen;
Wie? ſollten dieſes Menſchen ſeyn?
Sie haben nur alſo geſchienen
Und waren in der That von Stein.

15.

Die trüben Augen ſcheel verdrehn,
Die Hände falten, einſam gehn,
Und luſtige Geſellſchaft meiden,
Iſt weder Chriſtlich, ja noch mehr
Nicht menſchlich, ohne Scherz und Freuden,
Iſt dieſes Leben Centner-ſchwer.

16.

Was hilft euchs, daß ihr rennt und lauft, (s)
Nach Reichthum ſtrebt, viel Güter kauft,
Und Tag und Nacht auf Wucher ſinnet?
Iſt dieß der Nutz, den ihr erwerbt,
Daß ihr im Leben viel gewinnet,
Viel zu verlieren, wenn ihr ſterbt? (t)

17. Be-

(q) Vid. Ariſtid. *Orat. Platon. II. pag.* 118. *Tom. II. Opp.* er *Sam. Jebb.* add. Plutarch. *in Pericle, p.* 281. Sed plures ejusmodi *ἀγελάστους*, omiſſo tamen Pericle et Craſſo, recenſet Aelian. *Var. Hiſt. Lib. VIII. c.* 13 vbi vid. Scheffer. et Kühn. n Not. Add. Plin. *Lib. VII. c.* 19. ibique Comment.

(r) Vid. Macrob. *Lib. II. Saturnal. c.* 1. *pag.* 270. et Plin. *oc. cit.* ibique *Harduin. in Not.*

(s) Vid. Martial. *Epigr* 44 *Lib. VIII.*

(t) Graviter ac eleganter Juvenal *Sat. XIV.*
Cum furor haud dubius, quum ſit manifeſta phreneſis,
Vt locuples moriaris, egentis vivere fato.

17.

Bedenkt doch, weil ihr ſorgt und wacht,
Daß euer Erb indeſſen lacht, (u)
Der längſt auf euren Tod geharret; (x)
Für wen ſpart ihr nun euer Gut,
Das ihr mit Schweiß zuſammen ſcharret,
Als daß ein andrer es verthut?

18.

Viel beſſer iſt es, ſelbſt verzehrt,
Was euch des Himmels Gunſt beſchert,
Als einem andern überlaſſen;
Der euch vielleicht nicht dankbar iſt;
Nur dieſes, dieſes, (lernt es faſſen!)
Tragt ihr hinweg, was ihr genieſt.

19.

Ach! alles bleibet in der Welt, (y)
Und euer Reichthum, Geld und Geld
Wird euch nicht in die Gruft begleiten:
Bloß kommt ihr her, bloß geht ihr hin, (z)
Dahero ſchickt euch in die Zeiten,
Und lebt mit frohem Muth und Sinn.

20. Muſik,

(u) Horat. Od. 9. L. II. et Od. 14.

(x) Idem Sat. 1. Lib. I. et Sat. 3. Lib. II.

(y) Idem Od. 3. Lib. II. et Od. 14. et Epiſt. 2. Lib. II.

(z) Job. I, 21. Cohel. V, 14. 1. Timoth. VI, 7. vbi vid. Grot. p. 729. Huc et lepidi Propertii verſus, Eleg. 3. Lib. III.

Haud vllas portabis opes Acherontis ad vndas,
Nudus ab inferna, ſtulte, vehère rate.

20.

Muſik, Geſellſchaft, Wein und Weib,
Tanz, Spiel, und andrer Zeitvertreib
Verläßt euch, wenn ihr Abſchied gebet,
Genießt es, weil euchs frey geſtellt,
Denkt, daß der Menſch nur einmal lebet,
Man kömmt nicht zweymal auf die Welt.

21.

Dort liegt der Kirchhof; geht hinaus!
Betrachtet in dem Knochenhaus
Die halbvermoderten Gebeine,
Die wunderbar herum geſtreut;
Die Schuld bleibt ihnen ganz alleine,
Wenn ſie ſich vormals nicht erfreut.

22.

Ein jeder Kopf, den ihr da ſchaut,
Ob er gleich weder Fleiſch und Haut,
Noch Zunge hat, wird euch doch lehren,
Ihr ſollt die kurze Lebensfriſt
In Luſt und Frölichkeit verzehren,
Weil ihr ihm ähnlich werden müßt. (a)

23. Drum

(a) Non inſulſe hic inſulſus cetera Trimalchio de larva argentea mobili, ex more veterum, coenae illata, apud Petron. Cap. XXXIV. *Sic erimus cuncti, poſtquam nos auferet Orcus, Ergo viuamus, dum licet eſſe bene.* Vbi vid. eruditor. notas in Edit. Burmann p. 164. nec ineptum aut plebejum illud ancillae conſilium ad honeſtiſſimam et caſtiſſimam viduam Epheſinam, de qua nos infra, apud eundem Petron. Cap. CXI. *Ipſum te jacentis corpus commonere vel commouere debet, vt viuas,* huc et Virgilius in *Copa: Mors aurem vellens,* VIVITE! *ait, venio.* vid. et Martial. *Epigr. 59. Lib. II.* et Athen. *Lib. VIII. cap. 3. p. 336. &c.*

23.

Drum ſeyd in allem, was ihr thut,
Vergnügt, zufrieden, wohlgemuth,
Und macht euch nicht die Tage herbe,
Eßt, trinkt und ſpielt mit frohem Sinn,
Denn dieß iſt euer Theil und Erbe,
Sonſt nehmt ihr nichts mit euch dahin. (b)

24.

Trink ſatt, doch nicht zum Ueberfluß,
Daß die Vernunft nicht ſinken muß,
Bekränzt mit Blumen Stirn und Scheitel, (c)
Und nehmt die guten Stunden mit,
Es iſt auf Erden alles eitel,
Und zu dem Tod ein enger Schritt.

25. Allein

(b) Ita ſaepe Salomo in *Cohel.* et alibi, vid. et *Lib. Sap. II,* 9. et ſic prorſus quoque Petronius de bono Chryſantho mortuo, omnis Mineruae et voluptatis homine, *cap. XLIII. Hoc enim ſecum tulit.* Quo et illud Sotionis pertinet apud Athen. *Lib. VIII. c. 3.* [illegible], vbi et plura; conſ. epitaphium Nini apud eundem *Lib. XII. cap. 7. p.* 5[illegible]. vt alia taceam.

(c) Horat. Od. 3. Lib. II. et Od. 11. ibid. Anacr. Odd. IV. V. VI. et alibi ſaepe. vid. Athen. Lib. XV. et al. Plutarch. in *Sympoſ. Quaeſt.* Macrob. in *Saturnal.* et imprimis Paſchal. *de Coronis.* Res enim etiam in vulgus notiſſima, vt taceam, quae hac de re plurima habet Plinius et Seneca. vid. et Grot. ad Jeſ. XXVIII. p. 54. Opp. Theol. Tom. II. et imprimis Lanzon. de coronis et unguent. in antiquorum conuiuiis.

(d) *Voluptates commendat rarior vſus*, vere et elegan-

25.

Allein verkürzt durch Ueppigkeit
Nicht ſelbſten euer Lebenszeit.
Je ſeltner ihr die Wolluſt treibet, (d)
Je länger könnt ihr luſtig ſeyn;
Doch, wenn ihr nicht in Schranken bleibet,
Büßt ihr das Leben ſchneller ein.

26.

Damit ihr, wenn ihr Abſchied gebt,
Einſt ſagt, wir haben wohl gelebt,
Und können ſo von hinnen reiſen,
Wie ein vergnügter Gaſt es macht.
Der, wenn er ſatt von Trank und Speiſen,
Noch im Hinweggehn jauchzt und lacht. (e)

---

ter Juuenalis, *Sat. XI. fin.* vbi vid. Grang. et Almelov. in *Notis.*

(e) Horatianum illud e Sat. 1. Lib. I. fin. exprimere hic animus fuit, ſed neſcio an pari lepore parique energia:

- - - Qui ſe vixiſſe beatum
Dicat, et exacto contentus tempore vitae
Cedat, vti conuiua ſatur. - - -

Add. ejusdem Epiſt. 2. Lib. II. fine.

Quod ex Lucretii Lib. III. videtur petitum:

Cur non, vt plenus vitae conuiua, recedis?

Vtrumque vero elegantiſſime imitatus eſt rediuiuus in Galliis quondam Aeſopus, Fontanus inquam, Fab. CXLII.

On ſortit de la vie ainſi, que d'un banquet,
Remerciant ſon hôte, et qu'on fit ſon paquet.

27.

Erweget fleißig dieß Gedicht,
Es dient zu eurem Unterricht,
Doch aber auch zu meiner Lehre;
Ich wär ja wohl der größte Thor,
Wenn ich nicht ſelber luſtig wäre,
Und ſchrieb es dennoch andern vor.

28.

Kommt, Freunde, ſetzt euch beym Camin,
Laßt die geſtopften Pfeifen glühn,
Daß ſie dem vollen Monde gleichen,
Der Rauch, der ſich ſo ſchnell zerſtreut,
Giebt euch und mir ein deutlich Zeichen
Von unſers Lebens Flüchtigkeit.

29.

Hört, wie der ſtrenge Nordwind pfeift,
Seht, wie der Schnee ſich ballt und häuft,
Hört, wie die Wagenräder knarren.
Kein Menſch geht itzo gern fürs Haus,
Wir fürchten hier nicht zu erſtarren,
Und lachen Froſt und Winter aus.

30.

Hier iſt Caffee, dort Bier und Wein,
Schenkt nach Belieben ſelber ein,
Wollt ihr euch für dem Hunger rathen,
Die friſchen Auſtern ſind nicht weit,
Theils roh, und theils gelind gebraten,
Greift zu, wornach ihr lüſtern ſeyd.

31.

Ein jeder, welcher will und kan,
Bring etwas Luſtigs auf die Bahn,
Erzähle ſeine Jugendſtreiche,
Was ihm, als er geliebt, geſchehn,
Und welche Sitten und Gebräuche
Er auf den Reiſen einſt geſehn.

32.

Und iſt ihm ſelbſten nichts bekannt,
Hier hat er Bücher bey der Hand;
Da ſteht Boccazi und Fontaine,
Dort liegt Catullus und Petron,
Und daß ich Baylen nicht erwähne,
Horaz und mein Anacreon.

33.

Ja wenn euch dieß zu ſehr bemüht,
So ſingt nur ein Studentenlied,
Wie wir in Leipzig oft gehöret;
Wohlan, ihr Freunde, ſtimmt mit ein,
Und ſingt, wie Günther euch gelehret,
Ihr Brüder! laßt uns luſtig ſeyn. (f)

(f) Notiſſima inter ſtudioſos cantilena a Günthero felicioris venae, quam vitae, poëta quondam compoſita, cui tale initium. Extat illa in Opp. poëticis Güntherianis haud ita pridem junctim editis, pag. 923. Sed nemo fere eſt, qui hunc hymnum ſympoſiacum neſciat.

34.

Doch wie es ſcheint, ſo iſts faſt ſpät,
Die Nacht iſt ſtill, der Haushahn kräht,
Ich merke, daß ihr jähnt und nicket,
Geht hin, verſenkt euch in die Ruh,
Und wenn der Schlaf euch ſatt erquicket,
So ſprecht mir morgen wieder zu.

35.

Sie ſchleichen fort: ich hinter her,
Indem ich auch der Ruh begehr,
Komm, meine liebe Henriette,
Komm, werthes Kind, und folge mir,
Und ſage mir noch in dem Bette
Was Reizendes und Zärtlichs für.

Die Geſundheit, als das höchſte Gut im Zeitlichen.

Horatius, Epiſt. XII. Lib. I.

Si ventri bene, ſi lateri eſt, pedibusque tuis, nil
Divitiæ poterunt regales addere majus.

1.

Das höchſte Gut auf dieſer Welt
Beſtehet nicht im Gold und Geld;
Nicht in der Ehre Pracht-Gerüſte;
Noch im Genuß der weichen Lüſte,
Wer ſolches nur hierinnen ſucht,
Bemüht ſich ſonder Nutz und Frucht.

2.

Die Ehre ſtreitet immerdar
Mit Argwohn, Sorgen und Gefahr;
Das Geld macht gleichfalls Angſt und Kummer,
Und unterbricht den ſanften Schlummer;
Der Wolluſt folgt auf den Genuß
Reu, Ekel, Scham und Ueberdruß.

3.

Was mag das höchſte Gut denn ſeyn?
Die Weiſen ſtimmen hier nicht ein,
Die Meynungen ſind unterſchieden,
Und nicht durchgängig gleich zu frieden:
Was mich betrifft, ſo ſag ich frey,
Daß ſolches die Geſundheit ſey. (*)

(*) Theognis in Gnom. κάλλιστον τὸ δικαιότατον, λῷστον δ' ὑγιαίνειν, *Pulcherrimum juſtitia, optimum vero ſanitas.*

4.
Geſundheit iſt das höchſte Gut,
Auf welchem unſer Wohl beruht,
So lange wir auf Erden wohnen,
Sie übertrifft das Gold der Kronen,
Und was man ſonſt für koſtbar ſchätzt,
Bleibt weit für ihr zurück geſetzt. (b)

5.
Sie würzet unſre Lebenszeit
Mit angenehmſter Lieblichkeit;
Iſt ſie nur da, iſt aller Segen
Und alles Wohlergehn zugegen;
Da man bey allem Ueberfluß
Wo ſie nur fehlet, darben muß. (c)

6.
Die ganze Welt iſt uns verhaßt,
Wir werden uns ſelbſt eine Laſt,
Nichts kann uns reizen und entzücken,
Nichts kann uns ſtärken und erquicken;
Nichts iſt uns ferner ſüß und ſchön,
Und alle Luſt will uns vergehn.

7.
Was man vorher ſo gern gehört,
Geſehn, gerochen und verzehrt,

(b) Vid. Siracid. cap. XXX, 15. 16.

(c) Voiez les *Oeuvres de Mr. de la Mothe le Vayer*, Tom. XIV. pag. 50. Huc quoque ſcite *Ariſtides*, *Orat. in Serap.* pag. 51. Tom. I. Opp. χωρὶς ὑγιείας οὔτε τοῖς τῆς ψυχῆς ἀγαθοῖς χρῆσθαι, οὔτ' ἄλλης ἀθρόας εὐτυχίας ἀπολαύειν ἐςί. *Sine ſanitate nec animi bonis vti licet, nec vlla alia felicitate frui permiſſum.* vid. & *Orphei Hymn. in Sanitatem.*

Erweckt uns lauter Wiederwillen,
Und kan den Unmuth ſchwerlich ſtillen,
Es ſtinkt uns gleichſam alles an,
Was uns zuvor ſo ſanft gethan.

8.

Hieraus nun folgt im Gegentheil,
Daß unſer höchſtes Glück und Heyl
Auf der Geſundheit blos beſtehe,
Und durch die Krankheit untergehe.
Was die Geſundheit für ein Schatz,
Erhellt leicht aus dem Gegenſatz.

9.

Sie machet einzig, daß die Welt,
Nicht in ihr erſtes Nichts zerfällt;
Durch ſie wird das Geſchlecht vermehret,
Gepflanzt, erzogen und ernähret:
Sie ſchaffet alles das zur Hand,
Was man zum Leben nöthig fand.

10.

Sie baut das Feld, durchſchifft das Meer,
Bringt neue Schätze zu uns her;
Durchgräbt der Berge finſtern Schächte,
Zum Nutz dem menſchlichen Geſchlechte;
Beſchützt für Anfall und Gefahr,
Und ſtellet ſich zur Wehre dar.

11.

Daß Wiſſenſchaft und Künſte blühn,
Wird ebenfalls durch ſie verliehn,
Sie ſchärft und wetzt die ſtumpfen Sinnen,
Sich Ruhm und Vortheil zu gewinnen,
Ja was noch mehr? ſie macht der Bruſt
Zum Gottesdienſt und Andacht Luſt.

12.

Mit kurzem: daß man gerne lebt,
Nach Tugend und Verdienſten ſtrebe,
Gewerbe treibt, Geſellſchaft liebet,
Und ſich in allen Künſten übet,
Nebſt tauſend andern Dingen mehr,
Schreibt ſich von der Geſundheit her.

13.

Wie elend wär wohl eine Stadt,
Wo alle Bürger krank und matt!
Wo alles ſtill, wo alle Gaſſen,
Und alle Plätze leer gelaſſen?
Wo jedermann zu Hauſe blieb?
Und niemand ein Geſchäfte trieb?

14.

Ach! daß die Menſchen nun ſo blind
Bey dieſem höchſten Gute ſind!
Daß ſie es nicht zu ſchätzen wiſſen,
Als bis es ihnen erſt entriſſen,
Sich aber nicht darüber freun,
So lang ſie im Beſitze ſeyn.

15.

Gewohnheit iſt nur Schuld daran,
Daß man es nicht erkennen kan,
Man denkt nicht bey geſunden Tagen,
Wie ſchwer die Krankheit zu ertragen,
Daher man unempfindlich wird,
Wiewohl man ſich gewaltig irrt.

16.

Ein König in Egypten Land, (d)
Als er ſich blind und taub befand,

(d) Beſiehe des Hamb. Patriot. 16. Stück des erſten Jahres.

Ließ öffentlich Befehl ertheilen,
Daß, wer vermögend ihn zu heilen,
Zum Lohn, nebſt vielen Centnern Gold,
Zwölf Königreiche haben ſollte.

17.

Als endlich nun ein Helfer kam,
Und Blind- und Taubheit ihm benahm;
Wich er mit Freuden von dem Throne,
Und übergab ihm Reich und Krone,
Fügt auch hinzu: Ich nähme nicht
Die ganze Welt für mein Geſicht."

18.

Drum hat **Myſcellus** nicht gefehlt, (e)
Wenn er für Gold, Geſundheit wählt,
Und **Ariphron** ſich nicht betrogen, (f)
Der die Geſundheit fürgezogen;
Ja ſelbſt **Hippocrates** bezeugt, (g)
Daß ihren Werth nichts überſteigt.

19.

Auch **Pyrrhus** bittet Gott allein
Nur ſtets geſund, wie reich, zu ſeyn,
Und **Lucian** ſagt, allen Schätzen
Sey die Geſundheit fürzuſetzen,

(e) Vid. Proverbium Μυσκέλλε ζῆλον, apud *Michael. Apoſtol. Cent. XIII, Prov. 45.* item Suid. & Eraſm. in *Adagiis.*

(f) Ariphron Sicyonius, poeta, qui pulcherrimum hymnum in ſanitatis laudem compoſuit, qui extat apud *Athen. Deipnoſ. Lib. XV. extrem.* ubi vid. *Caſaub. pag. 997.*

(g) Lib. III. de Diæt. Lib. de Affect. §. 2. & de Diæt. Salubr. §. XIV. in fine, &c.

Doch Archias hat ganz verkehrt
Für die Geſundheit Geld begehrt. (h)

20.

O! lernt doch einſten in euch gehn,
Ihr Menſchen! und hieraus verſtehn,
Wie reichlich ihr von Gott begabet,
Wenn ihr geſunde Glieder habet,
Wenn ihr wohl ſchlaft, mit Hunger eßt,
Und wenn euch keine Krankheit preßt.

21.

Wie glücklich war Xenophilus (i)
Der ohne Krankheit und Verdruß
Fünf über hundert Jahr erreichet!
Wo iſt ein Glück, das dieſem gleichet?
Ein Gott iſt faſt ein ſolcher Greis,
Der nichts vom Arzt und Krankheit weis.

22.

Ihr ſeyd bey aller Armuth reich,
Habt ihr nun Geld und Gut zugleich,

Daß

(h) Voiez *les Oeuvres de Mr. le Vayer*, **Tom.** *VIII. p. 175. ſqq. & Tom. XIII. p. 178.* Vid. etiam *Vink Amœnitat. philol. Med. Sect. II. cap. I. pag. 105. ſqq.* & quos ibi allegat plures. Sed Vayerius de his omnibus plenius tractat ex Suida, Luciano & aliis, locis modo indicatis, digniſſimus proinde, qui ſedulo evolvatur.

(i) Plinius, Lib. VII, cap. 50. *Pro miraculo & id ſolitarium reperitur exemplum, Xenophilum Muſicum centum & quinque annis vixiſſe, ſine ullo corporis incommodo.* Conf. les Oeuvres de Mr. de la Mothe le Vayer, Tom. XIII. p. 278. ſed majus atque extantius omnino miraculum refert Autor *Libelli de Fluviis*, Plutarchus vulgo creditus, p. 1163. voce *Tigris*, de Gaurano quodam Rhoxanis Satrapa, ὃς, en ipſa Autoris verba, εὐσεβὴς ὢν πρὸς τὰς Θεὰς, τῆς ἀμοιβαίας ἔτυχε χάριτος, μόνος ἐκ πάν-

των

Daß ihr gemächlich leben könnet,
So iſt euch ſo ein Stück gegönnet,
Das auf dem höchſten Gipfel ſteht,
Und über das nichts weiter geht.

23.

Seyd nüchtern, mäßig, fleißig, keuſch,
Und zähmet euer wildes Fleiſch;
Füllt niemals mehr in euren Magen,
Als er im Stand iſt zu vertragen,
Und ſehet zu, daß euer Leib
Stets bey geſunden Kräften bleib.

24.

Doch, wenn euch Krankheit überfällt,
So ehrt den Arzt, der euch erhält,
Der die Natur nicht frech beſtürmet, (k)
Ihr ſittſam folgt, und ſie beſchirmet,
Und durch Erweckung ihrer Kraft,
Euch die Geſundheit wiederſchafft.

25. Hip-

ρῶν Περσῶν τριακοσίοις ἔτεσι ζήσαντα, καὶ ἄνευ νόσου τινὸς τελευτῆσαι, *qui quum pius eſſet in deos, parem gratiam ab iis retulit, ſolus enim ex omnibus Perſis trecentos annos vixit, & tandem ſine vllo morbo placide obiit.* Plura id genus exempla ex Luciano, Val. Max. Herodoto aliisque, vt recentiorum commentarios Hiſtoricos taceam, produci hic poſſent, ſed parco lubens ſciensque opera, cui enim quæſo vſui? quum hæc ſufficiant.

(k) Quod ſcilicet genuini & rationalis Medici officium vnicum, vt nempe ſit *σώζων, ἐκ ὀλλύων*, vel *ἀλλύων φύσιν*, *conſervans, non perdens* aut *diſſolvens Naturam*, vt optime ait Hipp. Lib. de Præcept. p. 65. ex noſtra quidem emendatione, de qua alibi plura. *Mala enim eſt medicina, vbi aliquid Naturæ perit*, vt præclare dicit Laberius aut Publ. Syrus in Gnom. p. m. 16.

25.
Hippocrates der neuen Zeit!
Mein **Börhav**! den man weit und breit,
Selbſt in entfernten Welten, ehret,
Was haſt du uns hier nicht gelehret?
Indem du treulich mitgetheilt,
Wie man die Kranken glücklich heilt.

26.
O! der Natur getreuſter Knecht! (l)
Das ganze menſchliche Geſchlecht
Bleibt dir in Ewigkeit verbunden,
Daß du die Mittel ausgefunden,
Wodurch die Krankheit ſich verzieht,
Und die Geneſung wieder blüht.

27.
Ein ſolcher Arzt, der dieſes weis,
Verdient mit Recht den höchſten Preiß,
Er thut bey nahe Wunderwerke,
Indem er die verlohrne Stärke
Dem ſchwachen Körper wieder reicht,
Und alſo faſt dem Schöpfer gleicht.

28. Doch

(l) Alluſum hic ad auream illuſtris Boerhaavii Orationem *de Honore Medici, Servitute*, qua egregie ſolideque oſtenſum fuit, quod optimus & feliciſſimus Medicus ſit tantum Naturæ ſervulus, habitam Lugd. Batav. 1731. Sententia quoque Hippocratis eſt: *ἰητρὸς ὑπηρέτης τῆς φύσιος καὶ τῆς τέχνης*, laudata etiam aliquoties Galeno.

(m) Ipſe ego his meis oculis vidi, hisque manibus palpavi & adhuc aſſervo penes me ejusmodi terribilem polypum carnoſo membranaceum, tenaciſſimum, XV. pæne, quod mireris, pollices longum & medio ſui duos fere pollices latum, in ſiniſtro cordis ventriculo & exinde progerminante arteria

28.

Doch beſſer iſts, wenn ihr ſo lebt,
Daß ihr euch nicht dem Arzt ergebt,
Geſundheit läßt ſich ehr verliehren,
Als wiederum zurücke führen;
Das Uebel hat oft ſtärkre Kraft,
Als alle Kunſt und Wiſſenſchaft.

29.

Wie ſchnell verſtopft ſich im Gekrös
Ein Waſſer- oder Blutgefäß!
Wie bald iſt im Gehirn und Lungen
Ein Aederchen entzwey geſprungen!
Und was dergleichen Zufall mehr,
Das nachmals aller Kunſt zu ſchwer.

30.

Wie leicht kan, wie ich ſelbſt geſehn,
Im Herzen ein Gewächs entſtehn, (m)
Das keines Arztes Kunſt zertheilet,
nd weder Kraut noch Pflaſter heilet,
nd welches, eh es jemand glaubt,
Dem Menſchen Geiſt und Leben raubt.

31. So

---

agna generoſiſſimi quondam B. de ST. repertum,
dies quinque decumbens, cum exquiſitiſſimis cru-
& atrociſſimis anxietatibus ſubito obiit d. 30. Mart.
t ego quidem a primo ſtatim ægrotationis die præ-
, ringentibus licet atque ridentibus agyrtis vento-
ſta præclara ſuperciliose promittentibus, ſed nihil
præſtantibus. Sed cultri anatomici acies has lites
ſtea diremit, atque medicos illos glorioſos in ru-
dit & ad ſilentium adegit, clariſſimeque docuit, me
ſymptomatis conjeciſſe, monſtrum polypoſum im-
e prorſus hic delituiſſe.

31.

So lebt dann in Zufriedenheit
Mit dem, was Gott und Glück verleiht,
Und denkt ſtets mit vergnügter Seelen,
Ich bin geſund; was kan mir fehlen?
Geſunder Leib, geſunder Muth
Bleibt auf der Welt das höchſte Gut. (n)

(n) *Orandum eſt, ut ſit* MENS SANA *in* CORPORE SANO, Juvenal. Sat. X. Simile quoque in ſententiis græcis ſingulari prorſus elegantia expreſſum occurrit:

Οὐκ ἔσθ' ὑγιείας κρεῖττον οὐδὲν ἐν βίῳ,
Ὑγίεια καὶ νοῦς, ἐσθλὰ τῷ βίῳ δύο.

Ab.

Abſchieds-Gedanken
bey der Abreiſe von Bieberich,
den 20. Sept. 1735.

Horatius, Sat. 6. Lib. II.

O rus! quando ego te adſpiciam? quandoque licebit
Nunc Veterum libris, nunc ſomno et inertibus horis
Ducere ſollicitae jucunda obliuia vitae?

Du irdiſch Paradieß! du ſchönſtes Bieberich!
Der Herbſt iſt itzt ſchon da, der Winter nähert ſich,
Das Feld ſteht ohne Frucht, das Laub fällt von den Bäumen,
Die Vögel fliegen fort; und ich ſoll dich auch räumen,
Dieß geht mir ja ſo nah, wie es dort Adam gieng,
Als er für ſeine Schuld den Strafbefehl empfieng,
Dem Garten ſüßter Luſt den Rücken zuzukehren,
Und ſich vom Ackerbau mit Schweiß und Müh zu nähren.
Wie hab ich mich in dir, drey Monat lang, ergetzt,
Wenn ich mich bald in Buſch, bald an den Rhein, geſetzt.
Die Saiten angeſtimmt, und manches Lied geſungen,
Das, wie man mir geſagt, nicht gänzlich ſchlecht geklungen.
Wie ward ich nicht entzückt, wie wich nicht Leid und Gram,
Wenn ich oft den Horaz, und oft den Maro nahm,
Und hin und her ſpatziert in grüngewachßnen Gängen,
Da durft ſich kein Verdruß in mein Vergnügen mengen;
Zu der Zeit machte mir kein Patientenſchwarm
Das Herz für Unmuth kalt, den Leib von Laufen warm,

Den Vorſatz ungewiß, die Sinnen ſtumpf und träge,
Die Nächte ſonder Schlaf, die Sorgen immer rege,
Ich thate, was ich wollt, und folgte meinem Trieb,
Wohin er mich geführt, ich las, ich ſprach, ich ſchrieb,
Aß gut, und trank nicht ſchlecht, rauchte endlich mit Vergnügen,
Und ließ erſt ſpät den Leib auf ſanften Pfühlen liegen.
So bald das Morgenroth ſich an dem Himmel wieß,
Erwacht' ich, zog mich an, ging in dieß Paradieß,
Brach friſche Roſen ab, die noch voll Perlen ſtunden,
Mein Gott! was hab ich nicht alsdann für Luſt empfunden,
Wenn ich in kühler Luft, durch das bethaute Gras
Mit muntern Schritten ging, und dann am Waſſer ſaß,
Die Schönheit junger Welt mit Andacht zu beſchauen,
Wie glänzten damals nicht die Gärten, Feld und Auen,
Es ſtrahlte jedes Gras von ſolchem heitrem Schein, (*)
Als hing an ſeiner Spitz ein theurer Edelſtein.
Denn keines Königs Thron, wie herrlich er geſchmücket,
Noch koſtbar Prachtgewand, wie reich es ausgeſticket,
Iſt dieſer Schönheit gleich, die man erſtaunt beſchaut,
Wenn Garten, Feld und Au des Morgens überthaut.
Doch wenn das Auge ſah; ſo ward auch für die Ohren,
So manche ſüſſe Luſt, durch ſanften Schall, gebohren;
Wenn die erwachte Schaar der Vögel lieblich ſang,
Und voller Frölichkeit auf Zweig und Aeſten ſprang.
Noch blieb es nicht hierbey, es ward auch für die Naſen
So mancher Ambraduft von Blumen ausgeblaſen,

Drum

(*) *Et matutinae lucent in gramine guttae.* Calpu
Ecl. V.

Drum ließ ich gegen Gott mein dankbar Opfer glühn,
Der Auge, Nas und Ohr mir gnädiglich verliehn.
Und ob der nahe Feind durch wilde Kriegesleute
Uns gleich oft überfall und Raub und Schaden dräute;
So blieben wir jedoch gelaſſen, unverzagt,
Und haben es getroſt auf Gottes Schutz gewagt.
Derſelbe hat es auch ſo väterlich geſchicket,
Daß wir den Feind zwar wohl gehöret und erblicket;
Doch aber nicht gefühlt: Wir brachten hier in Ruh,
Trotz der gedrohten Wuth, den ganzen Sommer zu.
Nun aber muß ich mich zum Abzug fertig machen;
So wechſelt alles ab, ſo ändern ſich die Sachen.
Nichts hält Beſtand und Fuß; und die genoßne Luſt
Hat Flügel, eilt davon, und läßt in unſrer Bruſt
Nur Reu und Leid zurück; doch wer darf ſich beſchweren?
Es kann auf dieſer Welt ja nichts unendlich währen,
Da ſie ſelbſt endlich iſt, vergehet und zerfällt,
Wenn ihr beſtimmtes Ziel dereinſt ſich eingeſtellt.
Was nun unmöglich iſt, das will ich nicht verlangen,
Was ich genoſſen hab, das hab ich auch empfangen,
Und mir zu Nutz gemacht; dieß ſoll auch nicht vergehn,
Und durch Erinnerung ſtets gegenwärtig ſtehn.
Gewiß iſts, daß die Schuld bloß an dem Menſchen lieget,
Wenn er ſich mehr betrübt, und weniger vergnüget,
Wenn ſein Gedächtniß nur bisweilen rückwärts ging, (*)
Und an das Gute dächt, das er vor dem empfing;
So würd er dann hernach die Laſt von böſen Tagen
Mit mehr Gelaſſenheit und leichtrer Müh ertragen. cf. Tom. III p. 190

(*) Vid. egregie hanc in rem monentem *Plutarchum in Conſolat. ad Vxor. pag. 610.* et alibi, et Senecam de *Tranquill. Animi* et in *Epp.* paſſim.

So aber denkt er nie an das, was er genoß,
Wie iſt der Unverſtand und Undank doch ſo groß!
Verdient das Gute nicht, daß man daran gedenke,
Und wenn das Böſe kömmt, darum ſich mäßig kränke?
Vielmehr gedenke man bey allem Kreuz und Leid,
Ich hatte da und dort vergnügt- und gute Zeit;
Itzt fehlt ſie; doch vielleicht ſind dieſe frohen Stunden
Bald wieder da; wo nicht, ſind ſie doch ſchon empfunden.
Allein der ſtolze Menſch iſt in ſich ſelbſt vergafft,
Dient ſeinem Götzen Ich, folgt blinder Leidensſchafft, (†)
Und meynt für Zartlichkeit, es ſey ihm nur das Leben,
Beſtändig froh zu ſeyn, von der Natur gegeben;
Zieht dann ein Unglücksſturm und trübe Wolke her,
Wird ihm die Welt zur Laſt, und er ſich ſelbſt zu ſchwer,
Murrt, klaget, heult und ſchreyt, hat allen Troſt verlohren,
Und glaubt, er ſey allein zum Ungemach gebohren,
Bedenket aber nicht, wie viel des Höchſten Hand
Die ganze Lebenszeit ihm Gutes zugewandt,
Wie er geſund geweſt, und mancher Luſt genoſſen,
Und das Gedächtniß iſt mit dem Genuß verfloſſen.
Vors gegenwärtge Weh zu viel Empfindlichkeit,
Vor das vergangne Wohl zu viel Vergeſſenheit,
Die beyden Stücke ſind der Urſprung ſeiner Plagen;
Doch würd es umgekehrt, ſo hätt er nicht zu klagen:
Wo das genoßne Glück ihm mehr Empfindung brächt,
Und er an ſeine Noth viel minder lebhaft dächt,
So könnt er dergeſtalt, durch billiges Vergleichen,
Sich in dem größten Leid ein Lindrungspflaſter ſtreichen.

(†) *De ſon opinion chacun eſt idolâtre.* Mr. de la Motte, Fab. 3. Liv. III. p. 145.

Es trifft doch meiſtentheils die Rechnung richtig ein,
Daß, wo vier Unglück ſind, ſechs Glück darneben ſeyn: (*)
Gott hat den Menſchen ja nicht in die Welt geſetzet,
Daß er ſich quälen ſoll, mehr, daß er ſich ergetzet:
Wenn er es nun nicht thut; ſo iſt es ſeine Schuld,
Denn er erkennt nicht recht des Schöpfers Gnad und Huld,
Iſt fühlloß, ohn Geſchmack, will weder ſehn noch hören,
Und läßt vom Aberwitz und Dünkel ſich bethören,
Iſt, wenn es glücklich geht, verwegen, frech und kühn,
Und glaubt, daß er durch ſich ſo groſſes Glück verdien;
Doch geht es wiedrig her, und ändern ſich die Scenen,
Wird er verzagt, beſtürzt, zerflieſt in Weiberthränen,
Und ſchwört wohl gar darauf, ihm ſey zu viel geſchehn,
Daß Gott ihm ſonder Schuld zum Unglück auserſehn.
Nur Eigenliebe, Stolz und Undank ſind die Quellen,
Woher die Menſchen ſtets ſolch thöricht Urtheil fällen.
Doch ich verliere mich von meinem Zweck zu weit:
Das Gute reizet mich mehr zur Empfindlichkeit,
So lang ich denken kann, wird den gerührten Sinnen
Das, was ich je genoß, unachtſam nie entrinnen.
Geliebtes Bieberich! ſo ſcheid ich nun von dir,
Doch dein Gedächtniß geht unabgetrennt mit mir,
Ich werde nimmermehr undankbarlich vergeſſen,
Wo ich vergnügt ſpatziert, wo ich vergnügt geſeſſen,

(*) Bene Euripides *πλέω τὰ χρηστὰ τῶν κακῶν εἶναι βροτοῖς*, quam ſententiam *θεόπνευστον* haud immerito vocat Meric. Caſaub ad. *Diog. Laert. Xenophan. p. 559.* Sed in contraria omnes abierunt Diphilus apud *Stob.* Plaut. in *Amphitr. Act. II. Scen. 2.* Plin. *proœm. Lib. VII* aliique, quos laudat Bayle *Dict. Hiſt. Crit. Tom. IV. p. 517. Tit. Xenophanes*, vide tamen [illegible] egregie et ſapienter contra monet Leibnitius in *Theo*[illegible], *Part. III. §. CCLVIII. pag. 443.*

Wo ich was Gutes ſchrieb, wo ich was Gutes laß,
Wo ich was Niedliches und Köſtlichs trank und aß,
Und fiel es mir auch aus; ſo bringen doch die Lieder,
Die ich in dir verfaßt, dein Angedenken wieder.
Der Himmel kröne dich für allem Luſtgenuß
Mit Segen, Fruchtbarkeit und reichem Ueberfluß,
Und laſſe künftighin in deinen ſchönen Gränzen
Nicht fremde Lilien blühn, nicht Feindes Schwerdter glänzen.
Gefällt es ſeiner Huld, ſo gönn er mir den Tag,
Daß ich dich übers Jahr erfreulich ſchauen mag:
Iſt aber über mich was anders ſchon beſchloſſen,
Hab ich doch dieſes weg, was ich bereits genoſſen.
Dieß bleibt mein Eigenthum: Was noch in Hoffnung ſteht
Kann ſeyn und auch nicht ſeyn, wie es der Zufall dreht,
Soll ich nun noch mehr Guts, als ſchon geſchehn, erlangen,
Wohl gut; wo aber nicht; ſo hab ichs ſchon empfangen.

Vorrede
Ueber folgendes Gedichte
von der
Matrone zu Epheſus.

Ob die epheſiſche Matrone
Auch meine Müh und Fleiß belohne,
Daß ſie noch, bis auf dieſen Tag,
Der ekeln Welt gefallen mag,
Iſt ungewiß; wer kann das ſagen?
Zumal, da mancher edle Kiel
Ihr traurigluſtig Liebesſpiel
In vielen Sprachen fürgetragen.
Wem iſt Fontaine nicht bekannt,
Der Meiſter, ſinnreich Scherz zu treiben?
Der, von viel andern nicht zu ſchreiben, (*)
Auch ſeinen Fleiß hier angewandt?
Doch gleichwohl hab ich mich erkühnet,
Sie wieder neu in Deutſch zu kleiden,
Will aber mich dabey beſcheiden,
Daß ich den letzten Preiß verdient.
Sie iſt zwar freylich ziemlich alt;
Doch noch von reizendem Geſichte,
Und mein verfertigtes Gedichte
Macht ſie darum nicht ungeſtalt.

(*) Par exemple Mr. Houdar de la Motte, Buſſy-Rabutin, Mr. de St. Evremond dans ſes *oeuvres melées*, *Tom. II.* p. 7. ſqq. et pluſieurs autres Auteurs Savans.

Hab ich die Schönheit des Petron,
Nach meiner Meynung, ausgedrücket,
So iſt, wie mich bedünket, ſchon
Die Frau in Ueberfluß geſchmücket.
Drum werf ich allen Zweifel hin,
Petronius iſt vorgegangen,
Da ich ſein Ueberſetzer bin,
Werd ich auch einigs Lob erlangen.
Es kömmt nur auf den Leſer an,
Daß er im Leſen ſich verweilet,
Weil er, wenn er zu flüchtig eilet,
Die Schönheit ſonſt nicht prüfen kann.
Jedoch ſollt etwan mein Gedichte
Ihm überhaupt gar nicht belieben;
So nehm er dieſes zum Berichte:
Ich hab es mir zur Luſt geſchrieben.

Betrug Menſchlicher Tugend, oder Die keuſche Matrone zu Epheſus.

Ovid. Lib. I. Amor. Eleg. 8.

—— *Caſta eſt, quam nemo rogavit.*

Eine Frau zu Epheſus war bey ihrer muntern Jugend,
Und liebreizenden Geſtalt, dennoch von ſo keuſcher Tugend,
Daß ihr löbliches Gerüchte weit und breit das Land durchflog,
Und die Weiber naher Völker, ſie zu ſehen, nach ſich zog.
Als ihr nun der Ehmann ſtarb, ſchien es ihr viel zu geringe,
Daß ſie mit zerſtreutem Haar hinter ſeiner Bahre ginge,
Und die bloße Bruſt zerſchlüge, in der Leute Gegenwart;
Ihr Verhängniß, wie ſie glaubte, war ſo grauſam und ſo hart,
Daß ſie nicht mehr leben mocht: alſo folgte ſie der Leichen
Troſtloß in die Gruft hinab, die, nach griechiſchen Gebräuchen,
Unterirdiſch ausgewölbet: Allda ſaß ſie Tag und Nacht,
Heult und ſchrie, that ungeberdig, und hielt bey dem Körper Wacht.
Und ihr Vorſatz ging dahin, daß ihr Faſten, Leid und Grämen,
Durch geſchwind-erfolgten Tod, das verhaßte Leben nähmen,
Eltern, Freund und Anverwandte, ja die Obrigkeit zuletzt,
Hatten zwar ſie abzuhalten, doch umſonſt, an ſie geſetzt,
Jedermann beklagte ſie, jedermann that ihr die Ehre,
Daß ſie wahrer keuſcher Treu einziges Exempel wäre,

Und nicht ihres gleichen hätte:' So verfloß der fünfte Tag,
Daß ſie ſonder Speiß und Schlummer, bey des Liebſten Leiche lag:
Eine Magd nur war bey ihr, die vielleicht es herzlich meynte,
Und aus Mitleid, oder auch ihrer Frau zu Liebe, weinte,
Und mit ſorgte, daß der Lampe weder Oehl noch Tocht gebrach,'
Was man nun in allen Häuſern zu denſelben Zeiten ſprach,
War allein von dieſer Frau, und ein jeder muſt bekennen,
Daß an Keuſchheit, Lieb u. Zucht, ihr der erſte Rang zu gönnen,
Und ein Muſter ächter Tugend und unwandelbarer Treu,
Andern Weibern zur Belehrung, bloß an ihr erſchienen ſey.
Unterdeſſen hatte man eine Bande Straſſenräuber
Nah dabey gekreuziget, wo die Krone keuſcher Weiber
Ihren todten Mann beweinte: Als des Nachts nun der Soldat,
Der genaue Wacht zu halten, zu den Kreuz u. Pfählen trat,
Damit niemand von dem Kreuz einen Körper ſtehlen möchte,
Und durch Vorſchub dunkler Nacht heimlich zu der Erden brächte,
Als er, ſag ich, Licht und Schimmer zwiſchen denen Gräbern ſah,
Und zugleich was ſeufzen hörte, wollt er wiſſen, was geſchah,'
Demnach trieb der Vorwitz ihn, in die Gruft hinab zu gehen,
Anfangs zwar blieb er erſtaunt unbeweglich ſtille ſtehen,
Weil er ganz gewißlich glaubte, daß ihn ein Geſpenſt bethör,
Und er wirklich in Geſellſchaft unterirdſcher Geiſter wär;
Doch, als er die ſchönſte Frau in ſo jämmerlichem Stande
Mit bethränten Angeſicht, und zerkratzten Wangen fande,

Auch den todten Leichnam ſahe, ſchloß er, daß der Liebe Macht
Und die Treu zu ihrem Manne dieſes Weib hieher gebracht,
Und die Geiſter dieſes Orts Fleiſch und Blut noch an ſich hätten;
Um nun dieſe gute Frau von dem Tode zu erretten,
Ging er fort, und kam bald wieder, trug auch ſeine Koſt und Wein
Die er ſelbſt verzehren wollte, mit ſich in die Gruft hinein.
Schönſtes Kind! fing er drauf an, was willſt du dich hier vermauren,
Was hilft dein Geſchrey und Leid, und was nützt dein langes Trauren,
Kommt dein Todter wohl zurücke, oder iſt in jenem Land
Wo er einmal hingefahren, ihm dein kläglich Weh bekannt?
Weiſt du nicht, daß dieſen Weg nach des Schickſals ſtrengen Schlüſſen,
Die unhintertreiblich ſind, alle Menſchen wandern müſſen?
Folglich niemand nach dem Laufe der Natur vom Sterben frey,
Und das Grab die letzte Wohnung, aber auch die längſte, ſey?
Wer geſtorben, bleibt wohl todt, Wunſch und Hoffnung ſind vergebens,
Denn ſie bleiben unerhört, ach! drum ſchone deines Lebens,
Lebe, weil es Zeit zu leben, denk, ach! denke, wie geſchwind
Tag und Jahre fliehn und eilen, und wie bald wir Leichen ſind.
Solch und andre Gründe mehr, die man in dergleichen Fällen,
Ein bekümmertes Gemüth wiederum in Ruh zu ſtellen,
Insgemein zu brauchen pfleget, brachte dieſer Tröſter für,
Doch ſie trafen itzt noch alle eine feſt=verſchloßne Thür,

Denn ſo bald die arme Frau dieſe Tröſtung angehöret,
Fande ſich ihr Herz dadurch deſto heftiger beſchweret,
Sie zerſchlug ſich als halb-raſend ihre Bruſt, und warf das Haar
Das ſie häufig ausgerauſet, auf des Liebſten Todtenbahr.
Doch es war durch dieſen Sturm der Soldat nicht abzuweiſen,
Sondern bath, ſie möchte doch von den mitgebrachten Speiſen
Nur was weniges verſuchen: Fand er nun gleich kein Gehör,
Fiel jedoch der Magd das Faſten in die Länge gar zu ſchwer,
Der Geruch vom ſüßen Wein reizte ihren leeren Magen,
Daß ſie nicht vermögend war, ihm die Nahrung zu verſagen,
Sie ließ ſich nicht zweymal bitten, ſondern biß begierig an,
Als ſie nun dem Durſt u. Hunger überflüßig gnug gethan,
Suchte ſie auch bey der Frau Luſt zum Eſſen zu erwecken:
Ach! wie lange, ſagte ſie, willſt du bey den Leichen ſtecken,
Und dich hier zu todte hungern? denkſt du dich in dieſer Gruft
Selbſt lebendig zu begraben, eh dich noch das Schickſal ruft?
Wahrlich der Gewinn iſt groß! ja! die in dem Grabe raſten,
Fragen freylich viel darnach, ob wir eſſen, oder faſten,
Meynſt du denn, daß deinetwegen blos ein Wunderwerk geſcheh
Und dein Todter, dem Verhängniß ſelbſt zum Trotze, auferſteh?
Ach ich bitte, laß vielmehr dieſe Weiber-Schwachheit fahren,
Iſts nicht beſſer, daß du lebſt, und von deinen jungen Jahren
Früchte, Nutz und Vortheil zieheſt? Selbſt der Todte, ſo hier liegt,
Scheint dir ſtumm auch zuzurufen: Lebe frölich und vergnügt.

Niemals hat es Noth gethan, einem Menſchen zu dem Leben
Und deſſelben Unterhalt, noch viel gute Wort zu geben;
Alſo ward die Frau gewonnen, auch nach ſtarken Widerſtand,
Denn nachdem ſie lang gefaſtet, und nun Speiſe vor ſich fand;
Ließ ſie endlich nach und nach ihren harten Vorſatz ſinken,
Und fing an gleich ihrer Magd, auch zu eſſen und zu trinken,
Welche, wie bereits erwähnet, ſich zuerſt bereden ließ,
Und die Frau durch gutem Fürgang ihrem Beyſpiel folgen hieß,
Unterdeſſen da ſie nun ruhig bey einander ſaſſen,
Und mit viel Zufriedenheit von der Abendmahlzeit aſſen,
Sprach die Frau zur Magd ganz leiſe, dieſer Fremde, iſts nicht wahr?
Gleicht dem lieben ſelgen Manne (ach Gott tröſt ihn!) ganz und gar.
Deiner Meynung bin ich auch, rief die Magd, ſo bald er kommen,
Hab ich augenblicks an ihm dieſe Gleichheit wahrgenommen,
Daß ich faſt erſchrocken wäre, denn es ſchien, als ob der Geiſt
Deines allerliebſten Schatzes in die Welt zurück gereiſt,
Uebrigens weis jedermann, daß ein angefüllter Magen
Und die Keuſchheit insgemein ſich zuſammen ſchlecht vertragen:
Als nun der Soldat vermerkte, daß die Frau ſich ſatt erquickt,
Und den Kummer, wie den Hunger, größtentheils hinweggeſchickt;
Wand er ſeine Kunſtgriff an, ſie auch auf derſelben Seiten,
Wo ſie am empfindlichſten, ſanft und zärtlich zu beſtreiten,

Sagt ihr tauſend ſchöne Sachen und verliebte Worte her,
Und durch Minen, Druck und Seufzer, zeigt er ihr, was er begehr.
Doch ſie ſchwieg, verfärbte ſich, wankte zweifelnd hin und wieder,
Seufzte laut, ſchloß ihre Hand, ſchlug die Augen ſittſam nieder,
Endlich ſah ſie ihn zur Hälfte mit verſtohlnen Blicken an,
Die ein jeder eh empfinden, als ich hier beſchreiben kan.
Dieſes war ſchon gnug geſagt, ihre Meynung anzuzeigen,
Ihrer Wangen feurigs Roth, ihr beredtes Stilleſchweigen,
Und der Augen ſtumme Sprache gaben ihm ſchon zu verſtehn,
Daß er die Erlaubniß hätte, freyer mit ihr umzugehn.
Und es ging gar leichtlich an, daß er ihr Gemüth beſtritten,
Denn er war zwar ein Soldat, doch von wohlbelebten Sitten,
War gereiſt, las gute Bücher, wußt mit Leuten umzugehn,
Scherzte ſinnreich, trug ſich ſauber, und war mannlich, braun und ſchön,
Anders als der gröſte Theil unſrer heutigen Soldaten,
Die aus Mangel guter Zucht insgemein gar ſchlecht gerathen;
Weil ſie nicht zu leben wiſſen, nichts geſehn und nichts gehört,
Und doch thun, als wär Carthago und Byzanz durch ſie zerſtört.
Doch ſein eigenes Verdienſt half die Magd noch mehr erheben,
Willſt du, ſprach ſie zu der Frau, willſt du länger wiederſtreben?
Fühlſt du nicht die Macht der Liebe? Brich die Roſen, weil ſie blühn,
Denn darum iſt dir das Leben, daß du lieben ſollſt, verliehn.

Auf! beförde deine Luſt, und befriedige ſein Leiden,
Sieh doch, welch ein feiner Menſch, wie er höflich und beſcheiden,
„ Wohl gebildet, wohl gewachſen, ſo manierlich lebt und ſpricht,
„ Und dahero deiner würdig, quäl ihn alſo länger nicht.
Denke, wie er dich beſucht, dir ſo tröſtlich zugeſprochen,
Seine Mahlzeit mitgetheilt, und ſich ſelbſten abgebrochen.
Laß ihn auch nicht länger faſten: Dieſe Koſt, die er begehrt,
Koſtet nichts, bleibt ſtets dein eigen, auch indem ſie ihn ernähret.
Dieß gab ihr den letzten Stoß: Was ſoll ich noch weiter ſagen?
Kurz, die keuſch und fromme Frau hat ihm das nicht abgeſchlagen,
Was ſich jeder ſehnlich wünſchet, wenn er eine Schöne ſieht,
Und durch welches Mittel einzig das Geſchlecht der Menſchen blühe.
Alſo lagen dieſe zwey in der höchſten Luſt beyſammen,
Und in kalter Todtengruft brannten ihre Liebesflammen,
Schon der andre Tag war kommen, auſſer dieſer erſten Nacht,
Die ſie in vertrauten Umgang miteinander zugebracht.
In der Gruft ſchwieg alles ſtill, niemand fand ſich mehr, der weinte,
Und die Thür war feſte zu, ſo daß jeder wirklich meynte,
Der allda vorüber ginge, daß das Muſter keuſcher Treu,
Dieſe tugendhafte Witwe, bey dem Mann geſtorben ſey.
O wie wenig, wenig iſt unſerem Herzen zuzutrauen!
Hätte man für kurzer Zeit dieſer hochbetrübten Frauen

Angezeigt, daß ſie mit nächſten in des Mannes Gegenwart
Wieder Hochzeit machen würde; wär ſie wohl für Zorn erſtarrt:
Und doch gleichwohl trug ſichs zu; ja es iſt noch weiter kommen,
Denn das vollends, was ſie drauf mit dem Körper fürgenommen,
Den ſie erſt in Tod begleitet, ſcheint unglaublich, iſts gleich wahr,
Und ſtellt uns der meiſten Weiber Wankelmuth leibhaftig dar.
Unterdeß war der Soldat über der geheimen Liebe
Und der wunderſchönen Frau, die die Zeit ihm wohl vertriebe,
Höchſt vergnüget und zu frieden, und ſo viel ſein Beutel litt,
Kauft er manchen guten Biſſen, und bracht ihn des Abends mit.
Aber ach zu kurze Luſt! denn es war bald ausgebrochen,
Daß die Kreuzer ohne Wacht, und ſich der Soldat verkrochen,
Dieſes nahm ein Anverwandter eines Räubers wohl in Acht,
Schnitt den Körper von dem Kreuze, und begrub ihn bey der Nacht.
Als nun unſer Held ſich früh dergeſtalt betrogen ſahe,
Und den leeren Pfahl erblickt, ging es ihm dermaßen nahe,
Daß er nicht erſt warten wolte, bis des Richters Urtheil käm,
Sondern ſich alsbald entſchloſſe, daß er ſich das Leben nähm;
Dieſen Vorſatz gab er gleich ſeiner Liebſten zu erkennen,
Und bath ſie, ſie möcht ihm doch in der Gruft auch Raum vergönnen,

Daß er, der itzt ſterben wollte, und das Schwerdt ſchon angeſetzt,
Bey dem Mann begraben würde, den ſie vormals hoch geſchätzt.
Da ſey Gott für! ſchrie die Frau, die, wie ſie erſt keuſch geblieben,
Nun auch ſo barmherzig war, daß ich zwene, die mich lieben,
Auf einmal begraben ſolte; ich geb gern den Todten hin,
Daß der andre leben bleibe; dem ich ſo ergeben bin.
Drauf befahl ſie ihren Mann aus der Gruft heraus zu tragen,
Und an das beraubte Kreuz unverzüglich anzuſchlagen,
Dieſer kluge Rath der Frauen und verſchlagene Verſtand
Ward alsbald von dem Soldaten, ſich zum Beſten, angewandt.
Als nun drauf den andern Tag viele da vorbey gegangen,
Sahen ſie den todten Mann, den ſie kannten, aufgehangen,
Wunderten ſich ſehr und ſchrien: Ey wie geht das immer an,
Daß ein Todter aus dem Grabe einen Sprung ans Kreuz gethan?

Sendſchreiben von Bieberich,

an die Fr. v. K.

Hier haſt du meine Hand, hier haſt du mein Verſprechen,
Du wirſt verhoffentlich den Brief geneigt erbrechen,
Den ich dir ſo geſchwind wohl ſchwerlich zugeſandt,
Woſern dein edles Herz mir nicht bereits bekannt.
Du wirſt vermuthlich nun nach meinem Zuſtand fragen?
Ich bin geſund und froh, was hab ich ſonſt zu klagen?
Wer die zwey Stücke hat, und recht zu ſchätzen weis,
Beſitzt ein Königreich, ja ſelbſt den Erdenkreiß. (*)
Doch eins nur kränket mich: Ein raſend Ungeheuer,
Das Zähn und Klauen wetzt, und Schwefel, Blitz und Feuer
Aus ſeinem Rachen wirft, ſteht nicht gar weit von hier,
Und ſtöhret unſre Ruh: Wie heiſt dieß wilde Thier?
Wie heiſt es? ach der Krieg! der itzt von neuem wütet,
Und uns in kurzer Zeit vielleicht die Luſt verbietet,
Die uns im Ueberfluß das ſchöne **Biebrich** gönnt,
Das ſeines gleichen nicht auf tauſend Meilen kennt.
Indeſſen will ich mich doch nicht zu Tode grämen,
Vielmehr, ſo lang ich kann, die guten Stunden nehmen,
Und wenn uns die Gefahr in Zukunft näher tritt,
Und es ans Laufen geht, ſo lauf ich denn auch mit,
Man wird mir auf der Welt doch nun nichts neues machen,
Ein Weiſer pfleget auch ſelbſt an dem Kreuz zu lachen:

Fällt

(*) *Homme égalant les Rois, homme approchant des Dieux.* La Fontaine, Fab. CCXX.

Fällt es gleich etwas ſchwer; ſo geht es dennoch an,
Weil Tugend und Vernunft das Herz bewaffnen kan.
Dieß iſt der Weiſen Satz, und dieß ſind meine Regeln,
Nach dieſen ſoll mein Schiff auf dieſem Weltmeer ſegeln,
Setzt es ſchon etwas Sturm, und drohet Klipp und Stein,
Getroſt! es lauft zuletzt doch in den Haven ein.
Leb du inzwiſchen wohl, und denk an meine Lehren,
Wiewohl es iſt nicht Noth, ich könnt von dir was hören,
Das mir erbaulich wär; drum fallt mir Muth und Sinn,
Ich werfe Kiel und Blatt, doch nicht die Freundſchaft, hin.

Die unveränderliche Gleichgültigkeit in allen Fällen.

Horat. Lib. III. Od. III.

Si fractus illabitur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

1.

Ein hoher Geiſt pflegt nie zu weichen,
Er bleibet immer unbewegt,
Und gleichet einer ſtarken Eichen,
Die kein entſtandner Sturm zerſchlagt;
Und einem Felß, an den die Wellen
Zwar ſchlagen, aber ihn nicht fällen.

2.

Nichts beuget die geſtählten Sinnen,
Sein Herz iſt gleichſam ſtark vermaurt.
Kein Unfall kann ihm angewinnen,
Kein Unglück machet, daß er traurt:
Und nichts vermag ihm Angſt und Zagen,
Noch Furcht und Kleinmuth einzujagen.

3.

Iſt alles gegen ihn empöret,
So bleibet doch die ſtille Ruh
In ſeiner Seelen ungeſtöhret,
Er ſieht es an, und lacht darzu;

Er weis ſich alſobald zu faſſen,
Und iſt in Gott und ſich gelaſſen.

4.

Verſpottet man ihn gleich bey Hofe
Mit ſeiner ſeltnen Wiſſenſchaft,
Gleich einer runzelnvollen Zofe,
An der die Schminke nicht mehr hafft;
So lacht er drüber, daß die Raben
Die Nachtigall beurtheilt haben.

5.

Wird er gleich in des Pöbels Zechen (*)
Ein Mährlein und verächtlich Lied;
So pflegt er ſich doch nicht zu rächen,
Weil er mehr als zu deutlich ſieht,
Daß von den Farben und dem Lichte
Ein blindgebohrner übel richte.

6.

Wird ihm ſein beſter Freund verführet,
Daß er von ſeiner Seite weicht,
So wird ſein Herz doch nicht gerühret,
Was untreu wird, vergißt man leicht.
Verlöhr er auch gleich alle Freunde,
Wird er ſich doch ſelbſt nie zum Feinde.

(*) Pſal. LXIX, 14.

7.

Iſt nichts in ſeinem ganzen Zimmer,
Als Mäuße, Vögel und ein Hund;
So lebt er doch darum nicht ſchlimmer,
Die Thiere halten reinen Mund,
Und tragen nicht ſein Thun und Laſſen,
Wie falſche Menſchen, auf die Gaſſen.

8.

Wird er von einem alten Weibe
Mit halbgemachter Koſt ernährt,
Gedeyet es doch ſeinem Leibe,
Weil ſie den Magen nicht beſchwert
Er fürchtet nicht, daß Gift und Liebe
Die alte Mutter unterſchiede.

9.

Wird ihm Geräth, Kleid, Uhr und Degen
Bey Nacht, durch einen Dieb, entwandt,
Wird er ſich darum nicht bewegen;
Und ſendet nicht durch Stadt und Land,
Der größte Schatz iſt für den Dieben,
Ihm in dem Haupte, ſicher blieben.

10.

Wird ihm ſein Haus und Hof genommen,
So iſt er aller Sorgen loß,
Durch Feuer um ſein Gut zu kommen;
Zu dem iſt auch die Welt noch groß,
Und endlich weis er wohl zu bleiben.
Nichts kann ihn aus ihm ſelbſten treiben.

11.

Hat er gleich keinen güldnen Wagen
Kein tanzend Roß, kein Dienerheer,
Wenn ihn nur ſeine Füſſe tragen,
Gebraucht er keiner Hülfe mehr;
Und fürchtet nicht, daß durch die Pferde,
Im Durchgehn, er geſchleifet werde.

12.

Er fraget nichts nach dem Geläſter,
Wenn etwan ein verdorbner Rath,
Der in dem Kopfe Raupenneſter,
Bley, Waſſer, Spreu und Bilze hat,
Ihn, wenn er ſeinen Rücken wendet,
Wie alte Höcken, ſchmäht und ſchändet.

13.

Der Menſch, der durch die Weiberſchürze
Halb todt auf die Catheder ſtieg,
Und, wegen der beliebten Kürze,
Zu jedem Einwurf ſtille ſchwieg,
Der ſo für dem Latein erzittert,
Wie jener Kayſer, wenn es wittert.

14.

An dieſem wird er ſich nicht rächen,
Er iſt vor ſich geſtraft genug,
Was kann man ärgers von ihm ſprechen,
Als wenn es heiſt: Er iſt nicht klug?
Die eigne Thorheit in dem Herzen
Macht ihm die allergrößten Schmerzen.

15.

Hat er nur aufgeräumte Sinnen,
Ein kluges Buch, Papier und Kiel,
Begehrt er nichts mehr zu gewinnen,
Er habe wenig oder viel,
Und wird ſich daran mehr ergetzen,
Als Attalus an ſeinen Schätzen.

16.

So bleibet er in allen Fällen
Gelaſſen, ſtandhaft, einerley,
Er wird ſich niemals furchtſam ſtellen,
Und trägt für nichts, als dieſes, Scheu,
Es möcht einmal mit ſtarkem Knallen
Der Bau des Himmels auf ihn fallen.

17.

O wohl dem! welcher alſo lebet,
Der iſt ein rechter weiſer Mann:
Wer aber zittert und erbebet,
Und wünſcht, was er nicht haben kann,
Iſt elend, arm und ohne Sinnen,
Hätt er die ganze Welt gleich innen.

Auf
Seiner vielgeliebten Henrietten
21ſten Gebuhrtstag,

den 16. Jan. An. 1736.

Ovidius, Epiſt. I. ex Pont. Lib. III.

Conjugis exemplum diceris eſſe bonæ,
Hanc cave degeneres: ut ſint præconia noſtra
Vera vide; Famæ quo tuearis opus.

1.

Dein Gebuhrtstag, liebſtes Herz,
Hat mir neue Luſt gebohren,
Alle Sorge, Gram und Schmerz
Iſt nun aus der Bruſt verlohren,
Dieſes angenehme Licht
Leidet keine Schatten nicht.

2.

Jeder Tropfen meines Bluts
Walle für Freuden und entbrennt,
Niemand iſt, der dir mehr Guts,
Als mein treues Herze, gönnet,
Schließ alſo, wie dieſer Tag
Inniglich mich rühren mag.

3.

Nicht der Ehzwang bindet mich,
Liebe gegen dich zu hegen:
Nein! ich liebe dich um dich,
Und nicht der Gewohnheit wegen:
Zwang und Eh bey Seit geſetzt;
Bleibſt du mir doch hoch geſchätzt.

4.

Nicht, was man von auſſen ſchaut,
Iſt das, was mich zu dir ziehet,
Nicht die Farben deiner Haut,
Nicht die Jugend, die noch blühet,
Nicht des ſchlanken Leibes Pracht,
Haben dich mir werth gemacht.

5.

Dieſes iſt ein flüchtig Gut,
Welches man nicht lange ſpahret,
Weil es ſich von ſelbſt verthut,
Wird es gleich genau verwahret;
Ja, kein Menſch kann ſich verleihn,
Häßlich oder ſchön zu ſeyn.

6.

Was mir mehr an dir gefällt,
Sind die edlen Tugendtriebe,
Deine Scheu für falſcher Welt,
Deine Zucht und treue Liebe,
Gottesfurcht und Redlichkeit,
Demuth und Gelaſſenheit.

7. Meh

7.

Mehr darf ich, als Ehmann, nicht
Dir zu deinem Lobe ſingen,
Sonſten ſollte der Bericht
So viel angenehmer klingen:
Gnug, daß du durch dein Verdienſt
Stets in meinem Herzen grünſt.

8.

Unaufhörlich fällt mir bey,
Daß ich dir dein Glück vermehre,
Wie es deiner Lieb und Treu,
Deiner Tugend würdig wäre;
Ob nun gleich die That gebricht;
Fehlt jedoch mein Wille nicht.

9.

Liebſte Henriette, blüh
In erwünſchtem Heyl und Segen,
Lebe glücklich, und erzieh
Deine Tochter auf den Wegen,
Welche deinen edlen Geiſt
Wahre Tugend wandeln heiſt.

10.

Dieſer Tag kehr oft zurück,
Wie er dir heut aufgegangen;
Denn an dieſem wird mein Glück
Und mein Wohlergehen hangen,
Und dein Leben wird allein
Meines Lebens Urſach ſeyn.

* * *

Schuldigſte
Dankſagung gegen Gott,
Für die wiederum gnädigſt-geſchenkte Geſundheit, nach einer ſchweren Krankheit, den 20. Aug. 1713. als an welchem Tage der Verfaſſer zum erſtenmale wiederum ausgegangen.

Lucanus, Lib. IV.
Jam defecta vigent renovato robore membra.

Wenn ich, mein liebſter Gott, erwege,
Wie viel du Guts an mir gethan;
Das ich nicht alles zählen kan;
So wird mir Geiſt und Herze rege:
Die Augen ſtehen voller Fluth,
Es ſinket der beherzte Muth,
Und meine überführten Sinnen,
Die deiner Güte wiſſend ſeyn,
Entfliehen, wie beſchämt, von hinnen,
Und hüllen ſich für Ehrfurcht ein.

So viel des Sandes an dem Strande
Des weiten Meeres aufgehäuft;
So mancher Fiſch am Ufer ſtreift;
So viel der Aehren auf dem Lande;
So viel der Thau zur Morgenzeit,
Wenn er das welke Graß erfreut;
So viel der Tropfen in dem Regen,
Die man in keine Zahlen ſchränkt;
So einen noch viel reichern Segen
Hat mir der treue Gott geſchenkt

Nur eines allhier zu erwegen,
Aus einer unnennbaren Zahl;
So bin ich ſchuldig, tauſendmal
Mein dankbar Opfer darzulegen,
Daß er mich aus des Todes Macht,
Die mir das Ende zugedacht,
Mit ſeiner Gnadenhand geriſſen,
Und gegen die Gefahr verdeckt,
In der ich ſonſt verderben müſſen,
Wo er den Arm nicht ausgeſtreckt.

Ich lag in Libitinens Rachen,
Und ſchwamm ſchon auf der Todtenſee,
Des Leibes unausſprechlichs Weh
Wollt nun mit mir den Garaus machen:
Die muntern Kräfte nahmen ab,
Mein Bette war das nahe Grab,
Ein Winter traf den May der Glieder,
Und riß der Jugend Frühling hin;
Doch du, mein Heiland, halfſt mir wieder,
Daß ich ſowohl geneſen bin.

Die Krankheit mußte ſich verliehren,
Die erſt des Todes Herold war,
Es war nichts weiter von Gefahr,
Die man gefürchtet, zu verſpühren:
Die Mittel ſchlugen trefflich an,
Und dieſes haſt du, Herr, gethan;
Denn ſchenkeſt du nicht deine Kräfte,
Wird jedes Kraut umſonſt verſucht,
Und alle hochberühmten Säfte
Verſprechen wenig Nutz und Frucht.

Daß du nun, Herr, mein Arzt geweſen,
Und mich in ſo geſchwinder Zeit
Von aller meiner Qual befreyt,
So, daß ich wieder ganz geneſen;
Für dieſes, ſag ich, daß ich nun
Kann wieder für den Schmerzen ruhn;
Erhebt dich dankbar mein Gemüthe,
Und preiſet, weil das Herze klopft,
Die unermeßne Vaters-Güte,
Die meines Elends Quell verſtopft.

Laß mich, da ich davon gekommen,
Am eifrigſten dahin bemühn,
Der Sünden Krankheit zu entfliehn,
Die mich ſchon öfters eingenommen:
Denn die iſt wie ein ſtilles Gifft,
Das, wenn es einen Menſchen trifft,
Erſt ſchleichend das Gedärm durchſchneidet,
Und dann hernach mit ſtrengſter Wuth
Die Seele von dem Leibe ſcheidet,
Weil ihm kein Mittel Einhalt thut.

Ja, da wir hier auf dieſer Erden
Nur ſtete Patienten ſeyn;
So nimm mich in den Himmel ein,
Wo alle Seuchen ſchwinden werden:
Doch thu es, wie dein weiſer Rath
Es über mich beſchloſſen hat:
Denn ſoll ich hier noch länger wohnen,
Wohl gut! ich bin mein Gott, bereit,
Nur ſchenke mir dort einſt die Kronen
Der freudenreichen Ewigkeit.

Die beſchwerliche Schiffahrt des menſchlichen Lebens.

Virgil. Aen. III.

Vela damus, vaſtumque cava trabe currimus æquor.
Involvere diem nimbi, & nox humida coelum
Abſtulit: Ingeminant abruptis nubibus ignes.
Excutimur curſu, & cæcis erramus in undis.

Herr, der ich dir mit vielen Sünden
Bisher ſo viel Verdruß gemacht;
Entreiſſe mich aus dieſer Nacht,
Und laß mich Licht und Wahrheit finden;
Nimm mich aus dieſer eitlen Welt,
Wo nichts als Jammer, Leid und Leiden,
Und wo das Kreuz die meiſten Freuden,
Bey kurzer Süßigkeit, vergällt.

Die Zeiten zwar, die ich erlebet,
Sind kaum deß Angedenkens werth;
So wie ein Schiff vorüber fährt,
Und flüchtig nach dem Haven ſtrebet:
Auf eine faſt dergleichen Art
Iſt auch ein Theil von meinen Jahren
Als Flügel ſchnell dahin gefahren,
Und kennet kaum noch ſeine Fahrt.

Wie aber, wenn ein Schiff itzt gehet,
Und durch die wilden Wellen ſtreichet,
Noch, eh es ſeinen Port erreichet,
Manch ſchwarzer Unglücksſturm entſtehet;

So fühl ich in dem Meer der Welt
Auf meinem ſchwachen Lebensnachen
Manch ſchweres Ungewitter krachen,
So, daß mir oft der Muth entfällt.

Hier ſchlagen mich die Kreuzeswellen
An ein betrübt und ödes Land;
Und dort will an den Sorgenſtrand
Das lecke Schiff bey nah zerſchellen:
Hier ſucht des Neides Behemoth
Mich und mein Fahrzeug zu verſchlingen;
Dort hör ich die Sirene ſingen,
Die Sünde, die mit Sterben droht.

Doch wie ein Schiff nach langen Reiſen,
Wenn es ſich nun genug bemüht,
Erfreuet in den Haven zieht;
Wirſt du mich, Herr, zur Ruh auch weiſen:
Bey dir nur iſt der ſichre Port,
Bey dir allein kann mit Vergnügen
Das müde Schiff vor Anker liegen,
Bey dir nur iſt der Friedens-Ort.

Thu es, erhöre doch mein Bitten,
Und nimm mich in den Haven ein;
Ich wollte gerne bey dir ſeyn,
Nachdem ich hier ſo viel erlitten:
Die Stürme plagen mich ſo ſehr
Mit Wellen, Blitzen, Nacht und Regen,
Drum nimm mich doch, Herr, deſſentwegen
Aus dieſem ungeſtümen Meer.

Doch ſollt es dir noch nicht gefallen,
Daß ich aus dieſem Elend käm;

Auch dieſes iſt mir angenehm,
Ich folge dir, mein Gott, in allen:
Soll die geſalzne Kreuzesflut
Mein mürbes Lebensſchiff durchſtreichen,
So werd ich nicht dafür erbleichen,
Was du befiehlſt, geht alles gut.

Weil aber ich bey dieſen Stürmen
Mir nicht alleine rathen kan,
So wirſt du, wie du ſonſt gethan,
Mich ferner väterlich beſchirmen:
Sey du mein Anker, Thau und Maſt,
Und wenn das Schiff ſchon Waſſer trinket,
Und itzo ſcheint, daß es verſinket,
Alsdann mein Retter, der mich faßt.

O hab ich dieſes Schiffsgeräthe!
So fahr ich unverzagt dahin,
Weil ich alsdann verſichert bin,
Daß ich einſt glücklich Land betrete:
So ſpannt denn friſch die Seegel auf,
Ich will mich in die Fluten wagen,
Gott ſelbſt verheiſt, mich durch zu tragen,
Denn er befördert meinen Lauf.

Virgil.
— — *Sedere Carinæ*
Omnes innocuæ.

Glückwunſch
An einen hochberühmten Medicum und Profeſſorem,
Wegen der nach Verdienſt erlangten Doctorwürde
Seines einzigen gelehrten Sohnes,
Worinnen zugleich die Hoheit und Vortreſſlichkeit der Arzneykunſt, nebſt mitfolgender Beſchwerlichkeit und Verachtung umſtändlich angezeigt wird.

Horatius, Od. 4. Lib. IV.

Fortes creantur fortibus & bonis:
Eſt in juvencis, eſt in equis patrum
Virtus: nec imbellem feroces
Progenerant aquilæ columbam.
Doctrina ſed vim promovet inſitam,
Rectique cultus pectora roborant.

Mein Phöbus würde mir kein freundlich Antlitz gönnen,
Und mich in Zukunft nicht für ſeinen Freund erkennen,
Wenn ich an dieſem Tag allein zurücke blieb,
Und dir, nach meiner Pflicht, kein Lobgedichte ſchrieb.
Zwar mögen immerhin verwirrte Stümper träumen,
Ich könnte weiter nichts, als deutſche Worte, reimen:

Der Vorwurf iſt nicht neu: Dir aber iſt bekannt,
Wie weit mein Wiſſen geh; wohin ſich mein Verſtand
Und Fleiß erſtrecken mag; ob Meiſter und Geſellen,
Nach ihrer Brodkorbskunſt, ein blindes Urtheil fällen.
Doch dem ſey, wie ihm ſey; heut bin ich ein Poet,
Da dein geliebter Sohn auf der Catheder ſteht,
Dein Sohn, der einzige, von deinem edlen Blute,
Der nicht nur an Geſtalt, an Einſicht, Geiſt und Muthe;
Auch an der Wiſſenſchaft, beynah dir völlig gleicht,
Und heut in deiner Kunſt die höchſte Würd erreicht.
Wie ſollte dieſer auch allein zurücke bleiben?
Indem wir allbereit zweyhundert Jahre ſchreiben,
Seit dem Hygea ſchon den Namen H * * kennt,
Und viele dieſes Stamms als ihre Prieſter nennt.
Jedoch, wie hoch ſie auch für jener Zeit gekommen;
Haſt du doch, großer Mann, den Oberrang genommen,
Und geheſt am Verdienſt ſo weit denſelben für,
Als weit der volle Mond der lichten Sternenzier. (*)
Du haſt, ich rühm es doch dem ſchielen Neid zum Poſſen,
Den tiefverſteckten Schatz der Weisheit aufgeſchloſſen,
Der wenigen bekannt; und ſuchteſt der Natur
Durch Grillen, Vorurtheil und Zank verlegte Spur;
Haſt neue Bahn gemacht, die Dornen durchgehauen,
Und wollteſt eigenen, nicht fremden, Augen trauen.
Was Paracelſus ſchwärmt, was Fludd und Helmont träumt,
Und ein Agrippa hext, iſt von dir weggeräumt.

(*) *Micat inter omnes Julium ſidus, velut inter ignes Luna minores.* Horat. Od. 12. Lib. I.

Doläus Magenfürſt und Haupt- und Herzenskönig (*)
Kömmt durch dich um den Thron, und gilt nunmehro wenig:
Dergleichen Phantaſey, und kluger Aberwitz,
Und Spielwerk ohne Grund verläßt den alten Sitz.
Doch was Hippocrates, den viel ſo oft geleſen,
So oft ich an dem Tiſch des Mogols Gaſt geweſen;
Was dieſer groſſe Geiſt erfahren, angemerkt,
Und dunkel aufgeſetzt, haſt du noch mehr beſtärkt,
Und wieder hergeſtellt: Du kannſt in dreyen Reichen
Ein groſſer König ſeyn; du kennſt das Gift der Seuchen,
Und auch ihr Gegengift; giebſt wenig Mittel an,
Durch deren rechten Brauch man alles heben kan.
Da mancher, nur dereinſt den Auszug zu vergröſſern,
Die Pulver Pfundweis ſchickt, und mit den weiten Fäſſern
Voll Stärk- und Kräutertrank, die Kranken faſt erſäuft,
Und nach Recepten ſo, als wie im Glückstopf, greift.
Kein Wunder iſts demnach, daß ſich dein Lobgerüchte
Durch ganz Europa theilt, und mit dem Sonnenlichte
So manches Land beſtrahlt; da, wo die Seyne fließt,
Da, wo die Themſe rauſcht, und wo die Tyber ſchießt,
Blüht deines Namens Preiß, es werden deine Schriften,
Dir, hochberühmter Mann, ein ewig Denkmahl ſtiften;
Viel hundert Schüler ſind aus deinem Mund gelehrt,
Worunter ſonderlich dein edler Sohn gehört,
Der ſich mit seltnem Fleiß in deiner Kunſt geübet,
Und nun heut öffentlich ein rühmlich Zeugniß giebet.

Daß

(*) *Gaſteranax* & *Cardimelech* ſpectra ſunt atque idola, quæ ad explicandas morborum cauſſas & curationes, ceu totidem bacchantes & tumultuantes deos, in ſcenam crebro producit Dolæus; hac certe in parte cerebroſis & febriculoſis inſomniis miſere divexatus.

Daß er im Tugendlauf nicht faul zurücke bleibe,
Noch ſeines Vaters Ruhm auf ſeine Rechnung ſchreibe.
Er hat von Kindheit auf der Weisheit Milch geſogen,
Die Muſen haben ihn mit Sorgfalt auferzogen,
Ihm hat ſich die Natur vor Stück zu Stück erklärt,
Durchs Feuer der Chimie iſt er genug bewährt;
Er hat der Mittel Kraft und Wirkung wohl erfahren,
Und weis Verſtand und Glück bey ſeiner Cur zu paaren:
Nachdem er alſo nun vollkommen ausgereift,
Und, als ein junger Baum, ſich mehr und mehr geſteift;
So tritt er endlich heut auf die geweihten Stufen,
Wohin ihn ſein Verdienſt und Fleiß vorlängſt gerufen.
Da mancher, wenn er kaum Meliß und Salbey kennt,
Jalapp und Weinſtein weis, ſtracks aus der Lehre rennt,
Das Meiſterrecht begehrt, den Purpur wohlfeil kaufet,
Und wenn er vom Decan lateiniſch umgetaufet,
Sich übermüthig blähe, auf den Galenus flucht,
Und doch hernach den Puls am Ellenbogen ſucht.
Dergleichen Aberwitz hat niemals ihn verblendet,
Vielmehr hat er viel Fleiß auf ſeine Kunſt verwendet,
Weil er von dir gelernt, daß keine feuchte Nacht
Die Aerzte ſo geſchwind, als Schwämme, wachſen macht.
Es iſt kein Kinderſpiel die Seuchen zu entdecken,
Die als ein ſchlauer Feind tief im Verborgnen ſtecken,
Weil ſie ſo mancherley, daß auch der klügſte Mann
Derſelben Unterſcheid nicht recht ergründen kann.
Viel ſind zwar anfangs klein; und doch nicht zu bekämpfen,
Viel ſind zwar anfangs groß; und dennoch leicht zu dämpfen;
Man thu nun, was man will; ſo iſt es ungewiß,
So tappt der Arzt doch ſtets in dicker Finſterniß.

Bald thut er hier zu viel; dort wiederum zu wenig,
Nächſt dieſem iſt er auch ein Knecht vielmehr, als König
Der waltenden Natur, die ihm den Weg zwar zeigt,
Doch öfters ſo verwirrt, daß er darneben ſteigt.
Was braucht es nicht vor Müh, behutſam nachzuſpühren,
Noch in dem Labyrinth den Faden zu verliehren?
Drum ſchließ ich alles kurz in wenig Zeilen ein:
Es iſt das ſchwerſte Werk ein guter Arzt zu ſeyn.
Wie reich iſt nicht die Kunſt an Unruh, Sorg und Plagen!
Was pflegt die Einfalt nicht den Aerzten nachzuſagen?
Gehts mit dem Kranken gut; ſo rühmt man die Natur: (†),
Geht es hingegen ſchlecht; ſo tadelt man die Cur.
Des Todes Urſach wird vom Arzte hergenommen,
Doch die Geſundheit ſoll von freyen Stücken kommen;
Hilft man dem Herrn ſchon auf, wird doch nicht Dank geſagt;
Doch, wo ein Diener ſtirbt, wird man wohl gar verklagt.
Dieß iſt der Lohn und Dank, den Treu und Fleiß erwerben,
Daß man vom Doctor ſagt: Er läßt die Leute ſterben:
Denn was iſt wohl ein Arzt? ein ſchlechtes Regenkleid,
Das man allein zur Noth gebraucht bey trüber Zeit.
Dieß hat, berühmter Mann, dein edler Sohn erwogen,
Noch ſich durch Eigenlieb und Vorurtheil betrogen,
Wie mancher Jüngling ſich aus Uebereilung irrt;
Wer nicht ſchon Doctor iſt, eh er noch Doctor wird:
Wird, wenn er Doctor wird, jedoch kein Doctor werden:
Denn Mantel, Hut und Ring, ſamt Minen und Geberden,
Sind lange nicht genung zum wahren Doctorſtand,
Es wird auch alles dieß den Pfuſchern zugewandt,

Man

(†) Vid. *Hippocrat. Epiſt. ad Democrit.* *pag.* 933. *Tom. II. Opp. Lind.*

Man kann den Doctorſitz zwar leicht durch Geld erlangen;
Allein der Doctorwitz wird durch kein Geld empfangen:
Wie viele ſieht man nicht mit Epheuſtäben gehn, (†)
Und läßt ſich doch dabey kein einzger Bacchus ſehn!
Wohlan dann, freue dich, du Liebe der Meditrinen,
Daß der beglückte Tag dir nun nach Wunſch erſchienen,
An dem dein werther Sohn den Ehrenſtuhl beſteigt,
Und nunmehr öffentlich die Frucht des Fleiſſes zeigt.
Ein jeder, der dich kennt, wird ſich mit dir ergetzen,
Und dieſen Tag für dich mit Recht erfreulich ſchätzen,
Wie nützlich für die Welt. Wär Leydens Podalir,
Der weltberühmte Mann, der große Börhaav, hier;
Ihn würde, wie ich weis, das glückliche Gedeyen
Von ſeiner guten Zucht zugleich mit dir erfreuen;
Denn daß man deinem Sohn heut Ehrenkränze flicht;
Das liegt an deinem Fleiß, und ſeinem Unterricht.
So kannſt du, theurer Mann, nun keinesweges ſterben,
Denn du verläſſeſt einſt mit deinem Leibes Erben
Den Erben deiner Kunſt und deiner Wiſſenſchaft,
Und ſonderbaren Glücks bewährter Heilungskraft:
Ohnmöglich kann demnach dein Name ganz verſchwinden,
Weil er auf ewigen Papieren zu befinden,
In der getreuen Bruſt ſo vieler Hörer blüht,
Und ſich in deinem Sohn nun neuverklaret ſieht.

(†) Notum eſt in hunc ſenſum Græcorum Proverbium: Πολλοὶ Ναρθηκοφόροι, παῦροι δὲ Βάκχοι. quod Latini ſic non minus eleganter efferunt: *Multi Thyrſigeri, pauci Bacchi*, de quo *Eraſm. in Adag.* Huc & illud: Πολλοὶ βουβόται, παῦροι δέ τε γῆς ἀροτῆρες. Mich. Apoſt. Prov. 36. Cent. XVI.

* * *

Glückwunſch,
An eine
Große und vortreffliche Fürſtin,
H. C.
Bey dero hohen Geburts-Tage,
den 19. Novemb. 1728.

Boileau.

Ainſi, ſans m'aveugler d'une vaine manie,
Je meſure mon vol à mon foible génie,
Plus ſage en mon reſpect, que ces hardis Mortels,
Qui d'un indigne encens profanent Tes autels.

Bishero hab ich es bedächtig unterlaſſen,
Dein Lob, Durchlauchtigſte, in Verſen abzufaſſen,
Umſonſt, ſprach ich bey mir, ſchreibſt du von dero Preiß,
Die ihres Ruhms gewiß, und ihren Vorzug weis:
Ein fremd und niedrig Lob iſt folglich überflüßig;
Nächſt dieſem iſt ſie auch der Reimen überdrüßig,
Ein jeder Stümper ſchraubt bey dieſes Tages Schein
Die Sylben als Tyrann, in Stock und Feſſel ein,

Und

(*) Perſius in Prologo:
Magiſter artis, ingenijque largitor
Venter, negatas artifex ſequi voces.

Und bringt ſein kraftlos Werk mit Ungeſtüm getragen,
So kunſt- und ſinnreich iſt ein annoch leerer Magen. (*)
Was thut der Hunger nicht, der dieſe dichten lehrt,
Die ſonſt auch nicht im Traum von dem Parnaß gehört!
Dieß hat, Duchlauchtigſte, mich gänzlich abgeſchrecket,
Daß ich bisher die Hand nicht nach dem Kiel geſtrecket,
Ob ich gleich bey mir ſelbſt den höchſterwünſchten Tag,
Der heut erſchienen iſt, ſtets zu begehen pflag.
Doch nunmehr kann ich mir nicht länger wiederſprechen,
Dir einen Lorberaſt vom Helikon zu brechen,
Die Freude bricht nun aus, wie eine lichte Glut,
Die bisanher verſteckt im Aſchenreſt geruht:
Du wirſt auch, gnädigſte, mein Unterfangen leiden,
Und eines Dichters Werk von Reimen unterſcheiden:
Ich weis, daß dir mein Ton nicht rauh und wiedrig klingt,
Und daß du gerne hörſt, was meine Muſe ſingt.
Es iſt mein Trauerlied dir angenehm geweſen;
Du haſt mein ſchlechtes Buch auch größtentheils geleſen;
So gönne mir auch itzt ein gnadenreiches Ohr,
Ich lege dieſes Blatt dir nicht deswegen vor;
Als ſollteſt du darum den Dichter wohl begaben,
Ich will nur deine Gunſt, nur deine Gnade, haben.
Hab ich nur die erlangt, ſo wird mein Wunſch erfüllt,
Weil deine Huld bey mir vielmehr, als Schätze, gilt.
So, wie die Blumen ſich an Phébus frühen Blicken,
Nach überſtandner Nacht, mit muntrem Haupt erquicken;
So eine Freude fühlt der Unterthanen Bruſt
Bey ihrer Fürſtin Glück, Geſundheit, Ruh und Luſt.
Wie anders? ſollten ſie ſich nicht darüber freuen?
An ihrer Herrſchaft Heyl hängt einzig ihr Gedeyen,

Iſt Haupt und Herz geſund; ſo gehts auch insgemein (†)
Den andern Gliedern wohl, die unterthänig ſeyn.
Es iſt nicht Heucheley, was wir bisher geſchrieben,
So eine Fürſtin muß mit Ehrfurcht jeder lieben,
Die ſo mitleidig, fromm, gerecht und gnädig iſt,
Wie du, Durchlauchtigſte, mit Grund der Wahrheit biſt.
Zwar ſtammſt du von Geburt aus fürſtlichem Geblüthe;
Allein dein tugendhaft und himmliſches Gemüthe
Krönt dich zur Königin: O Krone, der nichts gleich!
O unvergängliches unſchätzbar Königreich!
Das keine Zeit zerſtört, das nimmer untergehet,
Und ſelbſt auch nach dem Tod, noch unverrückt beſtehet.
Daher ſagt Plato recht, **der Fürſten Seele ſey**
Aus Gold, der andern nur aus Eiſen oder Bley. (*)
Doch dieſen von Natur erlangten theuren Schätzen
Suchſt du noch anderwärts ein Großes zuzuſetzen:
Ein wohlgeſittet Buch erquicket deinen Geiſt,
Was Welſchland kluges ſchreibt, und Frankreich nettes weiſt,
Dieß alles läßt du dir zur Unterweiſung dienen,
Und ziehſt den Saft heraus, nach Art der muntern Bienen:

Hier-

(†) *A Capite bona valetudo: inde omnia vegeta ſunt atque erecta, aut languore demiſſa.* Seneca Lib. II. de Clement. cap. 2.

(*) Plato Lib. III. de Legib. *aurum imperantium animis in prima generatione admixtum fuiſſe* ait, *quum ceteri aut æ tantum, aut ferrum acceperint.* Vid. *Dan. Heinſii Epiſt.* de *ſ--vorum Natura & Diſtinctione &c. ad Georg. Richter.* inſert *Lib. IV. cap. 3. variar. Lection. Jan. Rutgerſii.*

Hierdurch wird dein Gemüth befeſtigt und geſtärkt,
Daß man zu keiner Zeit an ihm Verändrung merkt, (*)
Die Fälle mögen ſich ſo wunderbar vermengen,
Und ſelbſten über dir was Wiedriges verhängen,
Du bleibeſt einerley, wie eine Ceder ſteht,
Und unbeweglich hält, wie ſtark ein Sturmwind weht.
Dieß alles iſt die Frucht von den gelehrten Blättern,
Es macht ein weiſes Buch die Menſchen ſelbſt zu Göttern,
Man lernet in ſich gehn, erkennt die Eitelkeit,
Die allenthalben herrſcht, und daß in dieſer Zeit
Die wahre Seelenruh mit nichten zu erlangen,
Bis wir ein höher Gut in jener Welt empfangen,
Auf das man ſich gewiß und feſt verlaſſen kan,
Dieweil es keinem Fall noch Wechſel unterthan.
So iſt, Durchlauchtigſte, dein fürſtlich Herz beſchaffen,
Mit ſolchen herrlichen und unbeſiegten Waffen
Iſt es umher verwahrt: O ſelig iſt dieß Land,
Dem Gottes Gütigkeit ſolch Kleinod zugewandt!
Dergleichen Fürſtin wird, auch kaum nach hundert Jahren,
Ich ſehe wenig gnug, ſich wieder offenbaren,
So, wie ein neuer Stern von ſeiner Stelle fährt,
Und erſt nach langer Zeit am Himmel wiederkehrt.
Ihr Unterthanen lernt nun euer Glück erwägen,
Und danket eurem Gott für den erlangten Segen,
Beſonders bittet ihn auf tiefgeſenktem Knie,
Daß er euch dieſen Schatz noch lange nicht entzieh:
Daß die Durchlauchtigſte bey ſelbſt-erwünſchtem Glücke
Den heut-erlebten Tag noch oft vergnügt erblicke;

Daß

(*) Mr. de la Fontaine Fab. CCXXIII. pag. 410.
Une humeur franche & libre, & le don d'etre amie
Malgré Jupiter même, & les temps orageux.

Daß ſie und ihr Gemahl, durch Beyſtand aus der Höh,
Wie ein Olivenbaum, im ſteten Wachsthum ſteh;
Daß Schmerz und Krankheit nicht ſie künftig mehr berühre,
Daß ſie ſo, wie bisher, mit Huld das Land regiere,
Kurz, daß ſie jederzeit, wie ihre Tugend werth,
Dieß überkommen mag, was nur ihr Herz begehrt.
Jedoch es ſcheint umſonſt, euch treuen Unterthanen
Zu dieſer eurer Pflicht erſt lange zu ermahnen,
Ihr thut es von euch ſelbſt, und ſtürmet faſt den Pol
Mit eyfrigem Gebeth für eurer Fürſtin Wohl.
Ich weis, es iſt kein Haus in dieſem ganzen Stifte,
Aus welchem heute nicht durch die zertrennten Lüfte
Nach Gottes heilgem Thron viel heiſſe Seufzer ziehn,
Die ſich vereinigen, und als ein Weyhrauch glühn.
Wohl dann! ich ſtelle mich zugleich in eure Glieder,
Und ſind die Dichter ſonſt den Göttern nicht zuwieder,
Wie jener Weiſe glaubt, wer weis, ob nicht vielleicht
Mein brünſtiges Gebeth auch Gottes Herz erweicht.
Der Himmel laſſe mir dieß Glücke wiederfahren,
Daß ich bey wenigen und ſilber-grauen Haaren,
Und eingekrümmtem Leib, den angenehmen Tag,
Der heut gefeyret wird, einſt noch beſingen mag.

* * *

Unſchätz-

Unſchätzbarer Vorzug des geringen Mittelſtandes,

Für allen erhabenen und prächtigen Ehrenſtellen und hohen Würden dieſer Welt.

Horatius, Od. 10. Lib. II.

Auream quiſquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obſoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

1.

Wohl dem, der ſtets zufrieden lebet,
Nicht hitzig nach der Höhe ſtrebet;
Und ſich den Mittelſtand erkieſt,
Der ſicher iſt.

2.

Je höher einer aufgeſtiegen,
Je ſchneller muß er unten liegen,
Weil er ſich auf der ſteilen Bahn
Nicht halten kan. (a)

(a) *Quidquid exceſſit modum, pendet inſtabili loco.* Seneca Trag.
Quod procedere non poteſt, recedit. Vellej. Pat. Lib. I. c. 17. ubi vid. Comment.

3.
Gefahr und Unruh, Gram und Bürde
Sind die Gefehrten hoher Würde,
Wo iſt ein Ehrenſtand vom Neid
Und Haß befreyt?

4.
Das Glück will zwar die Leiter zeigen
An ihren Sproſſen aufzuſteigen;
Doch läßt es ſolche niemals ſtehn,
Zurück zu gehn.

5.
Vielmehr wird ſie, ſo bald man oben,
Von ihm aus Falſchheit, weggeſchoben,
Daß jeder, der ſich nicht enthält,
Herunter fällt:

6.
Wer mit dem Fuß hinauf geſtiegen,
Muß mit dem Kopf hernieder fliegen,
Daß er ſich Weg und Hals verkürzt,
Indem er ſtürzt.

7.
Wer kann auf fürchterlichen Höhen
Ohn allem Schwindel ſicher ſtehen?
Wen zieht nicht die zu dünne Luft
Faſt in die Gruſt?

8.
Kurz, es wird ſtets mehr Schaden bringen,
Sich tollkühn in die Höh zu ſchwingen;
Als wenn man in dem Mittelkreis
Zu bleiben weis.

9.

Exempel ſind in allen Landen
Und Königreichen gnug verhanden,
Wie gieng es Phöbus frechem Sohn,
Dem Phaeton?

10.

Der wollte mit dem Sonnenwagen (b)
Verwegen durch den Thierkreis jagen;
Ob ihm gleich weder Weg noch Land,
Noch Pferd bekannt.

11.

Es half hier nichts des Vaters Flehen,
Die Reiſe mußte für ſich gehen,
Wie augenſcheinlich die Gefahr
Des Ausgangs war.

12.

Allein, wie ging es dieſem Thoren?
Das rechte Gleiß war bald verlohren;
Die Hengſte riſſen ihn dahin,
Nach ihrem Sinn.

13.

Sie fühlten aus der leichten Schwere,
Daß es ihr rechter Herr nicht wäre,
Drum hörten ſie nicht auf ſein Wort,
Und rannten fort.

(b) Vid. *Ovid. Metamorph. Lib. II.* copioſe admodum & elegantiſſime, ex cujus graphica & ſpirante quaſi deſcriptione plurima ob inſignem venuſtatem huc translata, quod ſemel monuiſſe ſat eſt.

14.
Er ſah für ſich nur Ungeheuer,
Um ſich herum nur Dampf und Feuer,
Und unter ſich den weiten Raum
Voll Salz und Schaum.

15.
Da ließ er Muth und Zügel ſchieſſen,
Da wollt er faſt für Angſt zerflieſſen,
Da wünſcht er, daß er nimmermehr
Gefahren wär.

16.
Was hat mein thörichtes Verlangen,
So rief er ſeufzend, angefangen?
Mein Ehrgeiz bringt die Welt in Noth,
Und mich in Tod.

17.
Wie hat mein Vater mich gebeten,
Von dieſem Wahnwitz abzutreten!
Ach! daß bey mir ſein treuer Rath
Nicht Wirkung that.

18.
Allein zu ſpät: Man ſah die Spitzen
Der Berge ſchon in Flammen ſchwitzen,
Ja es ſtund Himmel, See und Land
Bereits im Brand.

19.
Da war es höchſte Zeit zu eilen:
Zevs ſchmiß mit Blitz und Donnerkeilen
Den, der die Fahrt ſo ſchlecht verſtund,
Hinab in Grund.

20.

So, wie ein Stern, dem Schein nach, ſinket, (c)
Und noch im Fallen glänzt und blinket;
So fiel der Sohn der Clymene
Auch von der Höh.

21.

Eridanus wuſch ſeine Glieder
Vom Staub und Blut und Brande wieder,
Und löſchte mit der kalten Flut
Die Ehrſuchtsglut.

22.

Dieß hieß des Phöbus Wagen treiben,
Und nicht in ſeinem Stande bleiben,
Nur Tod und Schmach verblieb zum Lohn
Dem Phaethon.

23.

Welch lehrreich Bild! das deutlich zeiget,
Daß man gefährlich aufwärts ſteiget,
Sich ſchwerlich in der Höh erhält,
Und ſchimpflich fällt.

24.

O wollten dieſe darauf achten,
Die nur nach hohen Würden trachten,
Und ſich mit ſo viel Angſt bemühn,
Empor zu blühn!

25. Sie

(c) *At Phaëthon, rutilos ſlamma populante capillos,*
Volvitur in præceps, longoque per aëra tractu
Fertur; ut interdum de cælo ſtella ſereno,
Etſi non cecidit, potuit cecidiſſe videri.
Quem procul a patria diverſo maximus orbe
Excipit Eridanus: ſpumantiaque abluit ora. &c.
Ovid. loc. cit.

25.

Sie würden anders denken lernen,
Von eitlem Hochmuth ſich entfernen,
Und merken, daß vom hohen Stand
Die Ruh verbannt. (d)

26.

Daß ſich nur in der Mittelſtraße
Der Seelenfriede finden laſſe,
Und alles andre Sclaverey
Und Thorheit ſey.

27.

Auf hohen Thürmen und Palläſten
Schlaft ſichs für Schrecken nicht zum beſten;
Da man hingegen ganz vergnügt
Im Graſe liegt.

28.

Der Donner trifft nicht niedre Reißer, (e)
Und Neid und Haß nicht ſchlechte Häuſer; (f)
Die Misgunſt ſtürmt auf das nur loß,
Was hoch und groß. (g)

29. Welch

(d) *In plano tua ſit ſemper fortuna, paresque Noveris: Ex alto magna ruina venit.* Epigramma Vet. de vita tranq.

(e) Vid. Claudian. Epiſt. I. v. 39. 40.

(f) *Non iſtic obliquo oculo mea commoda quisquam Limat; non odio obſcuro morſuque venenat.* Horat. Epiſt 14. Lib. I. vbi de laude & præſtantia vitæ ruſticæ.

(g) *Et quæ præterea populus miratur, in illis Invidia eſt: falſo plurima vulgus amat.* Tibull. El 3. Lib. III. add. Ovid. El. 4. Triſt. Lib. III.

29.

Welch ein abſcheuliches Gerippe,
Mit graſſem Aug und bleicher Lippe,
Schleppt Ketten dort, und jagt die Raſt
Aus dem Pallaſt?

30.

Die Furcht, ſich einſt geſtürzt zu ſchauen,
Und Argwohn, keinem recht zu trauen,
Iſt dieß Geſpenſte, das ſo ſchwärmt,
Und nächtlich lärmt. (h)

31.

Der Herr, der dort im Bette lieget,
Wird durch den Schlummer nicht vergnüget,
Die Federn, ob ſie noch ſo weich,
Sind Dornen gleich. (i)

32.

Er ſieht im Schlaf nur Spieß und Klingen,
Nur Dolche, Meſſer, Beil und Schlingen,
Nur Kerker, Feſſeln, Block und Stahl,
Zu ſeiner Qual. (k)

(h) - - - *Miſeros tumultus*
Mentis, & curas laqueata cirum
Tecta volantes. Horat. Od. 16. Lib. II.
Nam neque tum plumæ, nec ſtragula picta ſoporem,
Nec ſonitus placidæ ducere poſſit aquæ. Tibull. El. I. Lib. I.

(i) Vid. la ſtrage degli innocenti, del Cav. Marino, Lib. I. St. 56.

(k) Voiez les deux ſonges de Mr. de la Motte, Fab. 5. Liv. II.

33.

Itzt ſpringt er plötzlich aus dem Bette,
Zu ſuchen, wie er ſich errette,
Er zittert, bebt und iſt für ſich
Selbſt fürchterlich. (l)

34.

Ein kalter Angſtſchweiß netzt die Glieder,
Er legt ſich endlich ſeufzend nieder;
Allein umſonſt! er ſchläft nicht ein,
Für Seelenpein.

35.

Doch welcher Geiſt will ſich hingegen
In jener Hütte ſittſam regen, (m)
Der, wenn er ſeine Flügel ſchwingt,
Vergnügung bringt?

36.

Man ſieht, das Wachen zu verjagen,
Narciſſen ihn in Händen tragen,
Und ſeinen Kopf ſchmückt eine Kron
Von bunten Mohn.

37.

(l) - - - - *Sed timor & minae*
Scandunt eodem, quo dominus: neque
Deſcendit aerata triremi, &
Poſt equitem ſedet atra cura. Horat.Od.1. Lib.

(m) - - - - *Somnus agreſtium*
Lenis virorum non humiles domos
Faſtidit, umbroſamque ripam,
Non Zephyris agitata Tempe. Horat.Od.I. Lib.

37.
Es iſt der Arzt für Schmerz und Kummer,
Der Sorgen Tod, der ſanfte Schlummer,
Der dieſes Hauſes Wirth erquickt,
Und zärtlich drückt.

38.
Dort liegt er ſicher ausgeſtrecket, (n)
Und wird von keiner Furcht erſchrecket,
Dieweil er weder Leid noch Gram
Zu Bette nahm.

39.
Ihm träumt allein von ſeinen Bienen,
Wie ſeine Wieſ und Gärten grünen,
Und wie er Birn und Aepfelfrucht
Vom Baume ſucht.

40.
Wie er ein fiſchreich Netz gezogen,
Wie Vögel auf den Heerd geflogen,
Wie er den Moſt aus Trauben preßt,
Und faſſen läßt.

41.
So ſchläft er ſonder alle Sorgen
Geruhig bis am lichten Morgen;
Dann geht er mit vergnügtem Sinn
Zur Arbeit hin.

(n) *Non leves ſomnos timor aut Cupido*
Sordidus aufert. Horat. Od. 16. L. II.
Eſt ubi divellat ſomnos minus invida cura? idem
Epiſt. 10. Lib. I.

42.

Er fürchtet weder Feind noch Haſſer,
Und iſt und trinkt ſein Brod und Waſſer,
Und was ihm Gott noch mehr verleiht,
Mit Frölichkeit. (o)

43.

Kein Schmeichler kömmt, ihn früh zu grüſſen,
Er ſchmecket nichts von Joabs Küſſen, (p)
Die leider! itzund allgemein
Auf Erden ſeyn.

44.

Dieß iſt allein das rechte Leben,
Dieß kann uns wahre Freude geben,
Dieß reicht uns viel Zufriedenheit,
Und wenig Leid. (q)

45.

So lebet man im Mittelſtande,
So lebt man ruhig auf dem Lande,
Man iſt zwar ferne von der Höh;
Doch auch vom Weh.

46. Wer

(o) Vid. *Eccleſiaſt. Salom. IX*, 7.

(p) Vid. 2. *Samuel. XX*, 9.

(q) - - - - *Licet ſub paupere tecto*
Reges, & Regum vita præcurrere amicos. Horat. Epiſt. 10. Lib. I.
- - - - *vive la vie obſcure!*
Petit les grands périls ne nous regardent pas. Mr. de la Motte, Fab. 12. Liv. I.
Mere du bon eſprit, compagne du répos, la mediocrité! Mr. de la Fontaine, Fab. 129.

46.

Wer Luſt hat, mag nach Titeln ſtreben,
Und ſuche ſich empor zu heben,
Er herrſche über Stadt und Land
Mit freyer Hand,

47.

Er trink aus Gold und Edelſteine
Die beſten ſyracuſer Weine,
Und hole vom entfernten Meer
Die Fiſche her.

48.

Ich will ihn nicht darum beneiden,
Und gönn ihm gerne ſeine Freuden,
Die, ob man ſie vor ſüſſe hält,
Doch ſehr vergällt.

49.

Gefahr und Furcht verſalzt die Biſſen
Mit tauſendfachen Kümmerniſſen,
Daß ihm oft, was der Mund genieſſt,
Nicht wiſſend iſt. (r)

50.

Vielmehr will ich im Mittel bleiben, (s)
Und mich nicht in die Höhe treiben,
Ein Schwärmer, der zu hoch ſich ſchwingt,
Zerplatzt und ſpringt.

(r) . . . *Non Siculæ dapes*
Dulcem elaborabunt ſaporem. Horat. Od. 1. Lib. III.
(s) *Me mea paupertas vitæ traducat inerti, &c.* Tibull.
El. 1. Lib. I.

Pars ego ſim plebis nullo conſpectus honore,
Dum vivam dominus temporis ipſe mei. Epigramm.
Vet. de Vita Tranquill.

Abend-Andacht,
Bey einer ſehr ſchönen und hellgeſternten Nacht.

Horatius, Epod. XV.

Nox erat, & cælo fulgebat Luna ſereno
Inter minora ſidera.

1.

Die Sonne geht nun unter,
Und zieht die Strahlen ein:
Mein Herz! du mußt noch munter
Und nicht verſchlafen ſeyn!
Drückt gleich die Augenlieder
Ein ſanfter Schlummer nieder;
So ſey doch drauf bedacht,
Dem durch dein dankbar Singen
Ein Opfer darzubringen,
Der heut für dich gewacht.

2.

Bedeckt ſchon Nacht und Schwärze
Itzt unſern Theil der Welt;
Iſt manche helle Kerze
Doch an den Pol geſtellet
So mancher Stern dort blinket,
So mancher Lehrer winket,
Dir, als mit Augen, zu,
Die Andacht zu verrichten,
Drum denk an deine Pflichten,
Und geh nicht ehr zur Ruh.

3.
Du Schöpfer dieſer Lichter,
Und was ſonſt worden iſt;
Der du dereinſt mein Richter
Doch auch Erbarmer biſt:
Wie ſoll ich doch die Proben
Von deiner Treu recht loben,
Die du an mir gethan?
Daß ich mehr denk, als ſpreche,
Iſt vielmehr meine Schwäche,
Als Vorſatz, Schuld daran.

4.
Wie groß iſt deine Güte,
Die du mir heut erzeigt!
Wie war mir dein Gemüthe
So väterlich geneigt!
Wie haſt du mich beſchirmet,
Wenn Unglück hergeſtürmet,
Daß es mich nicht berührt!
Wie haſt du mich bedecket,
Daß mich kein Leid erſchrecket,
Noch meine Ruh entführt!

5.
Du haſt Geſundheit, Leben,
Und was darzu gehört,
So reichlich mir gegeben,
Und ſo viel Guts beſchert:
Mit was für ſüſſen Freuden
Konnt ich die Augen weyden
An dieſer Erden Pracht!
Wie haben jene Grenzen,
Wo Sonn und Sterne glänzen,
Mich lieblich angelacht!

6.

Dieß, Herr, iſt dein Geſchenke,
  Das ich von dir empfing;
Allein wenn ich bedenke,
  Wie dieſer Tag verging:
So will mich Angſt und Schrecken,
Als Wolken, überdecken;
  Ich finde nichts bey mir,
Als frech-verübte Sünden,
Die deinen Zorn entzünden,
  Und Undank gegen dir.

7.

Laß mit dem Sonnenlichte
  Und deſſen Abendſchein,
Auch meiner Bosheit Früchte
  Zugleich verſchwunden ſeyn:
Vergiß, was ich verübet,
Womit ich dich betrübet,
  Und denk nicht an die Schuld;
Denk aber mehr dargegen
An den verheißnen Segen,
  An deine Treu und Huld.

8.

Gieb, daß der ſanfte Schlummer
  Den müden Leib erquicke,
Und kein Verdruß noch Kummer
  Den ſüßen Schlaf verrücke:
Laß deine heilgen Schaaren
Mein Lager wohl verwahren,
  Daß Satans Hinterliſt,
Mir Strick und Netz zu ſtellen,
Und mich, dein Kind, zu fällen,
  Nicht gnug vermögend iſt.

9.
Send angenehme Träume,
Damit ich dir ein Lied
Selbſt in dem Schlafe reime,
Das um dein Lob bemüht.
Willſt du mir noch den Morgen
Nebſt andern künftig borgen;
So gib mir auch den Sinn,
Daß ich für dieſe Gabe,
Die ich aus Gnaden habe,
Von Herzen dankbar bin.

10.
Laß mich zu deinen Ehren
Früh wieder wachend ſeyn,
Und ſenke deine Lehren
Tief in mein Herz hinein;
Damit ich mich beſtrebe,
Daß ich unſträflich lebe,
So viel mir möglich iſt;
Weil ich nichts Gutes übe,
Wo du mit deinem Triebe
Mir nicht behülflich biſt.

Glückſeligkeit des Verfaſſers,

moraliſch erwogen.

Lucanus, Pharſal. Lib. VIII.

Sum tamen, o Superi! felix.

Wer Luſt hat, kann hier was von meinem Glücke hören:
Ich ſtamm aus Deutſchem Blut, von Eltern guter Ehren;
Bekam geſunden Leib, und nebſt geſundem Sinn,
So viel Gedächtnißkraft, daß ich zufrieden bin.
Ich ließ der Jugend Lenz nicht ohne Nutz verſtreichen,
Und fing ſchon zeitig an den Laſtern auszuweichen;
Mein ganzes Trachten ging auf Ruhm und Ehrbegier,
Und meine Buhlſchaft war nichts als gelehrt Papier.
Durch ſo erhitzten Fleiß hab ichs ſo weit getrieben,
Daß ich im Staube nicht verächtlich ſitzen blieben:
Vielmehr dien ich der Welt mit dem erworbnen Pfund,
Und mancher Kranke ward, und wird, durch mich geſund:
Ja krankte das Gemüth; ſo brachten meine Lieder,
Durch gute Sittenlehr, ihm die Geneſung wieder.
Ich bin nicht reich, noch arm; mein ganzes Capital
Iſt Feder und Papier, Kopf, Hand und Bücherſaal:
Jedennoch wuchert es, und hat mir zu dem Leben
Bisher noch Unterhalt und Nahrung gnug gegeben.
Mein Chriſtenthum prangt nicht mit äuſſerlichem Schein,
Ich ſuche minder fromm zu heiſſen, als zu ſeyn;
Dem Nächſten wohlzuthun, Gott im Geſchöpf zu ehren,
Und Laſtern zu entfliehn, ſind meine Chriſten-Lehren.

Für allem Wortgezänk und Ketzermacherey,
Womit der Pöbel lermt, trag ich vom Herzen Scheu,
Weil dieſes, wie ich weis, mehr ſchadet, als verbeſſert,
Nur Oehl ins Feuer gieſt, der Secten Haß vergröſſert,
Den Frommen Aergerniß, den Spöttern Anlaß, giebt,
Zu glauben, daß man Gott ſo wenig kennt, als liebt.
Ich ſuche keinem nicht den Himmel zu verſchlieſſen,
Was ich genieſſen ſoll, mag jedermann genieſſen.
So denk und ſchreib ich zwar in meiner Einfalt hin,
Und man verzeih es mir, wofern ich irrig bin. (*)
Itzt kehr ich wieder um: Es hat mir auch geglücket,
Daß ich, nach meinem Wunſch, die fremde Welt erblicket,
Ein Menſch, der nicht gereiſt, entbehrt viel Nutz und Luſt,
Bleibt andern unbekannt, ſich ſelbſten unbewuſt,
Trägt nur ein Aug im Haupt, und ſteckt in ſeinem Winkel
Vom Hochmuth aufgebläht, und voll vom Eigendünkel:
Kommt aber er hinaus; ſo ſtreicht ein neues Licht
Den Nebel aus der Bruſt, die Schuppen vom Geſicht,
Die Runzeln von der Stirn, das Steifſcheit von dem Rücken,
Er wird nun erſt ein Menſch, lernt ſich in andre ſchicken,
Wird höflich, angenehm, beſcheiden, wohlbelebt,
Hört zu, giebt gerne nach, wenn man ihm wiederſtrebt,
Sieht ſeine Niedrigkeit aus andrer Leute Größe,
Schlägt in ſich, wird beſchämt, erkennet ſeine Blöße,
Verbeſſert den Geſchmack, und lernt im Umgang mehr,
Als wenn er Tag und Nacht bey hundert Büchern wär.
Ich hab ein liebes Weib, das mir ſein Herz geſchenket,
Und, wenn es mich umarmt, an keinen andern denket,
Mehr ſchön, als häßlich, iſt, ſich nur mit Waſſer ſchminkt,
Die Küche zwar nicht haßt; doch nicht nach Fette ſtinkt;

Sich

(*) *Ignoſcite, ſi quid peccavero ſtultus, Amici.* Hor. Sat 3. L. I.

Sich rein, nicht prächtig, hält; die Wirthſchaft wohl ver-
ſtehet,
Wenn es der Wohlſtand heiſt, gern in Geſellſchaft gehet,
Nicht ſtets im Hauſe ſteckt, als wie ein träger Dachs,
Von etwas anders ſpricht, als Mägden, Woll und Flachs;
Die Feder zierlich führt; ein kluges Buch ergreifet,
Und doch den Hochmuth nicht, wie ihren Reifrock, ſteifet;
Die Gäſte gerne ſieht, nicht auf die Mägde ſchmählt,
Noch ihren Lohn verkürzt, wenn Topf und Tiegel fehlt;
Nicht pöbelhaftig denkt, nicht mürriſch wiederbellet,
Von ihrem Nächſten nie ein ſchlimmes Urtheil fället,
Die Nachbarn ruhig läſt, noch für Gerichte klagt,
Und in zwey Jahren nicht neun Mägde von ſich jagt.
Wie glücklich bin ich doch bey vieler Männer Laſten!
Was hilft ihr Heurathsgut? es ſteckt in tiefſten Kaſten,
Der Schlüſſel fehlt darzu; ein Drache ſitzt dabey,
Und hütet Tag und Nacht, daß es unbrauchbar ſey.
Wie gräme ſich mancher Mann! wie heftig iſt ſein Leiden!
Die Nächte ſonder Luſt, die Tage ſonder Freuden,
Das Bett- und Tiſchzeug ſchwarz, die Zimmer unge-
ſchmückt,
Die Küche ſchlimm beſtellt, die Tafel ſchlecht beſchickt,
Das Eſſen halb gekocht, verbrannt, mit langen Brühen,
Darzu die Grille Schmalz, die Mücke-Speck geliehen,
Das Zinn wie altes Bley, das Brod vom Schimmel blau,
Das Fleiſch von Maden weiß, die Butter Seifen-grau,
Kein gutes Wort darzu, und lauter ſaure Minen;
Wem ſo ein Unglücksſtern in ſeiner Eh erſchienen,
Steht ſchon in dieſer Welt die Qual Verdammter aus,
Und hat den Höllenpfuhl in ſeinem eignen Haus.
Von dieſen bin ich frey; darneben wohl zufrieden
Mit dem, was mir das Glück zu meinem Theil beſchieden,

I

Iſt es auch ſchon nicht viel; ſo hab ich dennoch ſatt,
Weil der am reichſten iſt, der nicht viel nöthig hat. (*)
Ich ſorge nur für heut, nicht für den andern Morgen,
Verlehne zwar kein Geld, darf doch auch keines borgen,
Geh unbeſorgt zu Bett, ſteh fröhlich wieder auf,
Und kümmre mich nicht viel um dieſer Zeiten Lauf;
Forſch auch nicht ängſtlich aus, was andre von mir halten,
Und ſuche mehr mein Amt behutſam zu verwalten;
Wenn mein Gewiſſen nur von mir nichts übels ſpricht,
Acht ich der Menſchen Lob und ſchlimmes Urtheil nicht.
Den Freunden bin ich treu, und redlich wohl gewogen,
Doch trau ich dem nicht mehr, der mich einmal betrogen,
Was man mir anvertraut, verſchweig ich, wie ich kan;
Doch ſprech ich niemand leicht um ſein Geheimniß an.
Die Reichen ehr ich nicht, weil ſie mit Schätzen prangen,
Und Armer ſpott ich nicht, dieweil ſie nichts empfangen,
Ich liebe die Perſon; doch nicht ihr Glück und Gold,
Und bin der Tugend auch im bloſſen Kittel hold:
Bey Freunden aufgereimt, bey Hohen ehrerbietig,
Im Unglück unverzagt, im Glück nicht übermüthig,
Entfernt vom Eigennutz, von fremden Händeln frey,
Ein Freund der Redlichkeit, und Feind der Heucheley.
Kein Hofmann, ob ich gleich dem Hof zu Dienſte lebe;
Stets luſtig, doch mit Maaß, daß ich mir nichts vergebe,
In meinem Amt voll Ernſt, und ſpaßhaft bey dem Tiſch,
Zur Faulheit ungeneigt, und zu der Arbeit friſch:
Beſorgt, die edle Zeit nie fruchtloß zu verſchwenden,
Noch ohne Nutz und Zweck mein Leben zu vollenden:

Der

(*) *Divitiæ grandes homini ſunt, vivere parce Aequo animo: neque enim eſt unquam penuria parvi.* Lucr. L. V. Sed vid. inprimis Diog. Laërt. in vita Epicuri, ſive Lib. X. Segm. 130. pag. 657. & alibi.

Der Wahrheit nachzugehn, das Vorurtheil zu fliehn,
Kein Haberecht zu ſeyn, iſt einzig mein Bemühn.
Ich ſuche niemand nicht zu drücken und zu kränken,
Und mache mich nicht groß mit Liſt und ſchlauen Ränken;
Gönn einem jeden gern, was ihm das Glück beſchert,
Denn oft bedarf er es; iſt er es gleich nicht werth.
Den Kunſtgriff weis ich nicht, die Käſten anzufüllen,
Und wuchre nicht aus Geiz mit Balſam oder Pillen;
Geb keine Zettel aus, und ſchreib nicht in die Welt,
Daß meine Panacee den Tod zurücke hält.
Wer mir für Müh und Cur was zum Geſchenk ertheilet,
Dem dank ich; thut ers nicht; ſo wird er doch geheilet:
Dem Armen dien ich gern umſonſt und ohn Gewinn,
Und geb ihm ohn Entgelt Geneſungsmittel hin.
Ich halte nichts auf Pracht; mag nicht um Hals u. Kragen
Ein buntgemahltes Band noch Kirchhofszeichen tragen,
Mit Tituln ſuch ich nicht den Namen aufzublähn,
Und kann auch ohne Rath vergnügt zu Bette gehn.
Durch Titul wird Verdienſt und Tugend nicht erhoben,
Ein Narr ſtets unten an! ein Weiſer allzeit oben!
So klingt der wahre Rang, den Kunſt und Weisheit macht,
Der andre Rangſtreit wird von Klugen nur verlacht.
Bey Weiſen bin ich gern; doch kann ich Thoren leiden,
Dafern es ja ſeyn muß; ſonſt ſuch ich ſie zu meiden:
Mit meiner Wiſſenſchaft thu ich nicht gerne groß,
Brech auch nicht, als ein Strom, mit vollem Halſe loß.
Was mich nicht ſelbſten brennt; begehr ich nicht zu löſchen,
Und höre mit Geduld, wenn andre Schwatzer waſchen;
Wer meine Meynung mir beſcheiden wiederlegt,
Wird von mir, als ein Freund, geliebet und gehegt.
Der ärgerliche Zwiſt, den viel Gelehrte treiben,
Wird von mir Lebenslang mit Ernſt vermieden bleiben;

Wie mancher heiſt ein Fürſt in Kunſt und Wiſſenſchaft,
Und ſchreibt und zankt ſich doch mit andern pöbelhaft,
Wer bey den Künſten nicht die Höflichkeit ſtudiret,
Scheint mir, wie eine Sau, mit güldnem Band gezieret;
Sind Wort und Sylben denn von ſolcher Wichtigkeit,
Daß man ſo ungeſtüm, wie Häringsweiber, ſchreyt?
Dieß bringt der Wiſſenſchaft gewiß den größten Schaden,
Den ihre Meiſter ſelbſt, durch Grobheit, auf ſie laden;
Dadurch wird ſie hernach Vernünftigen verhaßt,
Und ein Gelehrter iſt ſo viel, als ein Phantaſt.
An Fehlern fehlt mirs nicht; doch ſind ſie noch erträglich,
Ich weis, ich bin ein Menſch, und fall und fehle täglich;
Allein nur Schwachheit iſt, nicht aber Boßheit, Schuld,
Und dieß verdient bey Gott und bey der Welt Geduld.
Hiernächſt iſt noch mein Glück, daß die berühmten Männer
In **Holl-** und **Engeland**, und **Frankreich**, meine Gönner:
Der Namen ſind zu viel; itzt nenn ich nur davon
Den **Börhaav**, **Drackenborch**, und großen **Montfaucon**.
Wer dieſe Geiſter kennt, kann auf die andern ſchlieſſen,
ie der Unſterblichkeit im Leben ſchon genieſſen;
och ſind in **Deutſchland** auch die Beſten mir geneigt,
leichwie ſie öffentlich in mancher Schrift bezeugt:
n **Hamburg** leben drey, die billig hier zu nennen,
rocks, **Wolf**, **Fabricius**; doch wer wird die nicht kennen?
er keñt auch nicht den **Mann**, durch welchen **Cudworth** blüht,
d Helmſtädt ſich geehrt und weit berühmet ſieht?
e vielen ſollt ich noch bey den gelehrten **Linden**,
r ihre Gunſt zu mir, hier Lorberkränze winden?

Wie viele fordern auch für ihre Lieb und Huld,
In Straßburg, Hall und ſonſt, den Dank von meiner Schuld?
Ein Lob von ſolcher Art muß einen billig rühren;
Dieweil Verſtand und Witz nur Zung und Feder führen,
Nicht blinde Schmeicheley: Wer Klugen wohlgefällt,
Der fraget nichts darnach, haßt ihn ſonſt alle Welt.
In ſolchen Strahlen kann mein jetzigs Glücke glänzen:
Zwar findet ſich hier nichts von ſteifen Excellenzen,
Kein hoher Ehrenſtand, kein großes Rittergut,
Kein reiches Capital, kein ſchimmlicht Ahnenblut;
Nicht Diener, Pferd und Hund, nicht prächtige Caroſſen,
Nicht Läufer und Huſſar, und andre ſolche Poſſen;
Ich kann ja gleich ſo wohl zu Fuß zufrieden ſeyn,
Begleitet von mir ſelbſt, und dennoch nie allein. (†)
Mein Glücke gründet ſich auf ein vergnügt Gemüthe, (*)
Wie auch geſunden Leib, und kluger Gönner Güte,
Auf eine liebe Frau, die wohl zu leben weis,
Auf Tugend, Wiſſenſchaft, Erfahrung, Kunſt und Fleiß.
Dieß halt ich für mein Glück, und bitte Gott darneben,
Er wolle ſolches mir bis an mein Ende geben;
Denn was ſonſt insgemein die Welt ein Glücke heißt,
Bringt für der Zeit ins Grab, und foltert Leib und Geiſt.

(†) *Ingenio tamen ipſe meo comitorque fruorque.* Ovid. Eleg. 7. Triſt. Lib. III.

(*) *Nec me regna juvant, nec Lydius aurifer amnis,*
Nec, quas terrarum ſuſtinet orbis, opes.
Haec alii cupiant! Liceat mihi paupere cultu
Securo, cara conjuge poſſe frui. Tibull. El. 3. Lib. III.

Die

Die flüchtige Vergänglichkeit aller menſchlichen Sachen,

Und hingegen

die dauerhaftige Beſtändigkeit der Weisheit und gründlich = gelehrter Schriften.

Propertius, Eleg. I. Lib. III.

Nam neque pyramidum ſumptus ad ſidera ducti,
Nec Iovis Elæi cælum imitata domus:
Nec Mauſolei dives fortuna ſepulchri
Mortis ab extrema conditione vacat.
Aut illis flamma, aut imber ſubducet honores,
Annorum aut ictu pondera victa ruent.
At non ingenio quæſitum nomen ab ævo
Excidet: INGENIO STAT SINE MORTE DECVS.

Iſt nichts vom Sterben frey?
Bricht denn der Arm der Zeiten
Die ſchönſten Koſtbarkeiten
Als Glas und Rohr entzwey?
Kann nichts für ihm beſtehen?
Muß alles untergehen?
Fällt alle Pracht und Macht?
Spielt ſtets der Tod den Meiſter?
Und reißt er hohe Geiſter
In die Vergeſſungsnacht?

Nichts, leider! hat Beſtand,
Nichts kann ſich denen Netzen
Des Todes wiederſetzen,
Die er weit ausgeſpannt:
Der Menſch, nebſt allen Sachen,
Die Menſchenhände machen,
Muß ſtets ſein Opfer ſeyn:
Nichts iſt für ihm zu feſte,
Nicht Schlöſſer und Palläſte,
Nicht Erz und Marmorſtein.

Wo ſind die Wunder hin?
Wo ſind ſie? ach verſchwunden!
Wo wird Athen gefunden,
Der Länder Königin?
Wo Troja ſonſt geweſen,
Kann man itzt Aehren leſen;
Und wo Corinthus war,
Da ſtellet ſich von Steinen,
Und morſchen Todtenbeinen,
Ein traurig Grabmahl dar.

Wo iſt Semiramis,
Mit ihrer breiten Mauer,
Wodurch ſie alle Schauer
Erſtaunend zu ſich riß?
Mauſolens Todtenzimmer,
Des Pharus weitem Schimmer,
Dianens Prachtgebäu,
Wie auch den Pyramiden
Iſt längſt ihr Grab beſchieden,
Nichts war vom Sterben frey.

Der Jupiter, den dort
Ein Phidias geſchnitzet,
Muß (ſchlecht ſich ſelbſt beſchützet!)
In die Verweſung fort:
Du Vater aller Götter!
Wie? lieſſeſt du kein Wetter
Auf ſolche Frevler gehn?
Gebrauche deiner Blitzen!
Doch halt! was wird es nützen?
Hier hilft kein Wiederſtehn.

Des Rhodus Wunderbild,
Die Höhe des Coloſſen,
Und was Corinth gegoſſen,
Iſt längſt in Staub verhüllt:
Der Leuchter, den vor dieſen
Ein Dionys gewieſen,
Hat endlich ausgebrannt;
Und andre Wunderwerke
Sind, Trotz der großen Stärke,
Doch in ein Nichts verwandt.

Ihr Weiſen alter Zeit,
Die ihr ſo viel geſchrieben,
Wo ſeyd ihr doch geblieben?
Wo ſeyd ihr hin verſtreut?
Ihr ſieben weiſen Griechen,
Seyd ihr denn auch verblichen?
Wo iſt der von Stagir?
Iſt Socrates vergangen?
Kein Plato zu erlangen?
Kein Ariſtippus hier?

Giebt **Cous** weiter nicht,
Der mit dem Tod gekämpfet,
Und deſſen Macht gedämpfet,
Der kranken Stadt Bericht?
Es konnten ja die Seuchen
Die Grenzen nicht beſtreichen,
Da er ins Mittel trat;
Wie daß nun dieſer Weiſe
Sich für die letzte Reiſe
Nicht ſelbſt verwahret hat?

Homerus muß auch dran;
Es ſtirbet der **Aſcräer**,
Wie auch der **Chäroneer**,
Jngleichen **Lucian**:
Thucydides erbleichet,
Polybius entweichet,
Es fällt der **Xenophon**,
Euripides muß ſterben,
Der **Sophocles** verderben,
Wo iſt **Anacreon**?

Von Neuern ſag ich nicht;
Wo will die Zahl der Helden
Mein ſchwacher Mund vermelden,
Der nichts erhabnes ſpricht?
Wer muß ſich nicht mit Thränen
Noch nach dem **Newton** ſehnen?
Und daß ein **Clerc** verblich?
Wen wird das Angedenken
Des **Grotius** nicht kränken,
Und daß ein **Bayl** entwich?

So iſts, was Fleiſch und Bein
Und Blut und Nerven träget,
Wird in das Grab geleget,
Und kann nicht ewig ſeyn.
Der Menſch wird drum gezeuget,
Ernähret und geſäuget,
Damit er ſterblich ſey;
Daß, wenn er in der Höhe,
Er wieder untergehe,
Eh wenig Jahr vorbey.

Vergebens iſt die Müh,
Sich für der Gruft zu ſchützen,
Was wird die Sorge nützen,
Der Tod verſpottet ſie:
Wir gehn, wenn wir nicht mögen,
Doch unſrem Grab entgegen,
Und eilen aus der Welt,
Die Zeit reißt uns behende
Zu unſrem Lebensende,
Eh wir das Haus beſtellt.

Was iſt es alſo Noth,
Ein Denkmahl aufzubauen?
Und ſich in Erzt zu hauen?
Trotzt man damit den Tod?
Die größten Siegeszeichen
Sind endlich ſelbſten Leichen,
Und ſtrenger Zeiten Raub;
Die prächtigſten Coloſſen,
Die Memphis einſt gegoſſen,
Sind itzt zermalmter Staub.

Wer die Unſterblichkeit
Von Erz und Marmor borget,
Der hat ſich ſchlecht verſorget,
Und hilft ſich kurze Zeit:
Wer mag wohl dieſes leſen,
Was man zuvor geweſen?
Wer bleibt da lange ſtehn?
Die Lettern ſind verſtrichen,
Und unſer Ruhm verblichen;
Eh funfzehn Jahr vergehn.

Iſt nun kein Mittel nicht,
Sich auf den Todtenbahren
Für Sterben zu verwahren?
Hört, was die Wahrheit ſpricht:
Nur Tugend, Witz und Schriften
Verſichern für den Grüften,
Und hemmen Tod und Fall;
Papier und Bücher dauren
Weit länger, als die Mauren,
Und Tafeln von Metall.

Dieß iſt die rechte Kunſt
Am Tode ſich zu rächen,
Und ſeine Macht zu brechen,
Das andre bleibt nur Dunſt:
Sein Zahn und Arm zermalmen
Die ſtärkſten Siegespalmen,
Nebſt Eiſen und Porphyr;
Nur eins kann er nicht zwingen,
Und geizig in ſich ſchlingen,
Was iſts? gelehrt Papier.

Dieß kann den Helden Kraft,
Erblaßten neues Leben,
Und dieſe wieder geben,
Die längſt hinweg gerafft:
Dieß läßt uns auferſtehen,
Daß wir nicht untergehen,
Dieß iſt die Zauberey,
Die wiederum erwecket,
Was in die Gruft verſtecket,
Wie tief es immer ſey.

Daß Flaccus und Virgil,
Nebſt allen obgedachten,
Für lebend noch zu achten,
Macht ihr gelehrter Kiel;
Daß Cicero noch blitzet,
Und Rom mit Reden ſchützet,
Mehr, als mit Schild und Schwerdt;
Daß Cäſar itzt noch ſieget,
Dieß nur alleine lieget
An ihrer Schriften Werth.

O eilt! und ringt und ſtrebt!
Daß ihr, wenn ihr erblaſſet,
Dem Tod nichts überlaſſet,
Als das, was man begräbt:
O gebet euch doch Mühe,
Daß euer Nachruhm blühe,
Durch manche kluge Schrift;
So viel gelehrte Zeilen;
So viel ſind Ehrenſäulen
Euch von euch ſelbſt geſtift.

So ſterbt ihr niemals ganz,
So grünt durch weiſe Blätter,
Trotz Feuer, Sturm und Wetter,
Doch euer Ehrenkranz:
So werden euch die Zeiten
Bis auf die Nachwelt leiten,
Und euren Ruhm erhöhn:
Denn wer durch Weisheitsproben
Sich in die Höh erhoben,
Kann nimmer untergehn.

Eilfertige, doch wohlgemeynte, Gedanken,
über den tödlichen Hintritt
Des Weltberühmten Mannes,
Herrn D. Joh. Albert Fabricius,
zu Hamburg,

Welcher am 30. April, des 1736. Jahres,
zum unerſetzlichen Schaden der ganzen
gelehrten Welt,
ſelig verſtorben,
Wobey zugleich vieler Gelehrten unanſtändige
und pöbelhafte Schmähſucht, in Widerlegung ihrer
Gegner, gründlich gezeiget und billig
verwieſen wird. (*)

Ovidius, Lib. I. Triſt. Eleg. 5.

Heu mihi! non magnas, quod habent mea carmina, vires,
Noſtraque ſunt meritis ora minora Tuis!
Quantumcunque tamen præconia noſtra valebunt,
Carminibus vives tempus in omne meis.

Wen ſagt man todt? Fabricius
Wird, wie man ſchreibt, der Gruft zu Theile?
Gerechter Himmel! ſtürzt dein Schluß
Der Wiſſenſchaften beſte Säule?

Soll

(*) Siehe hier inſonderheit des weltberühmten Clerici Silvas philologicas, cap. I. de Humanioribus Litteris, woſelbſt er nach der Länge ſehr gelehrt erweiſet, wie ein wahrhafter Gelehrter inſonderheit beſcheiden ſeyn und weder bäuriſche Sitten noch Schreibart an ſich haben müſſe. Welches Capitel von allen Gelehrten auswendig gelernet werden ſollte.

Soll dieſer Mann ſchon untergehn,
Der Deutſchlands Ruhm ſo weit getrieben,
Und manch fürtrefflichs Werk geſchrieben,
Das fremde Völker ſelbſt erhöhn!

Ach leider! iſt es nur zu wahr,
Die Poſt hat leider! nicht gefehlet,
Fabricius liegt auf der Bahr,
Und wird den Leichen beygezählet:
O unerſetzlicher Verluſt!
Wo lebt in Deutſchland ſeines gleichen?
Wer muß ihm nicht die Palmen reichen?
Wer hat ſo viel, als er, gewuſt?

Wer hat ſonſt mit ſo viel Verſtand
Der Alten Schriften durchgeleſen? (*)
Welche Buch iſt ihm wohl unbekannt,
Welch altes Denkmahl fremd geweſen?
In ſeiner Vielbeleſenheit
Und Glücke, viel, doch gut, zu ſchreiben,
Muß ihm der Ruhm unſtreitig bleiben,
Er war ein Varro unſrer Zeit.

Ein **Varro**; doch war er dabey
Ein **Ariſtarchus** auch zu nennen,
Nur ohne die Pädanterey,
Die von Gelehrten ſchwer zu trennen:

Sein

(*) Huc illa Plinii, Epiſt. 25. Lib. VII. de Terentio juniore: *Quantum ille legit! quantum tenet! Athenis vivere hominem putes.* Nec minus Senecæ in conſolat. ad Polyb. cap. XXI. *Quamdiu ſuerit ullus litteris honor, quamdiu ſteterit aut Latinæ Linguæ potentia, aut Græcæ gratia, vigebit cum maximis viris: quorum ſe ingeniis vel contulit, vel, ſi hoc verecundia ejus recuſat, applicuit.*

Sein Urtheil war wohl abgefaßt,
Doch ohne Bitterkeit und Galle;
Dahero liebten ihn auch alle,
Und niemand hat ihn je gehaßt.

O daß doch die Gelehrten hier
Ein vortheilhaftes Beyſpiel nähmen!
Und lernten ihre Schmähbegier
Und Tadelſucht was beſſer zähmen!
Salmaſius, Scioppius
Gruter und Barth, kommt aus den Grüften,
Vielleicht leſt ihr itzt eure Schriften
Mit Reue, Scham und Ueberdruß.

Was kann für Kunſt und Wiſſenſchaft (*)
Mehr ſchädlich und verächtlich heiſſen,
Als wenn man wie die Hunde klaft,
Die ſich um einen Knochen beiſſen!

Wenn

(*) *Illiberale enim facinus, propter, neſcio quas, verborum quiſquialis, aut propter errorem aliquem, qui humanitus contigerit, tantorum hominum eruditionem, atque adeo totum nomen & famam in periculum vocare. Hoc ſolent facere ſtolide arguti homunciones, qui in hujusmodi ἀκανθολογίαις totam ætatem contriverunt, divinæ autem ſapientiæ myſteria ignorant:* Ita graviter & ſapienter *Job. Scaliger, in Dedicat. ad Putean. Catullo, Tibull. & Propertio præmiſſa.* Vtinam vero ſaluberrimum hoc præceptum aliis præſcriptum, vbique obſervaſſet ipſe divinus hic Heros, & ab omni verborum vilitate modeſte abſtinuiſſet! quanto major nunc eſſet ab humanitatis laude, quum tantus jam ſit ab eruditionis gloria. Sed ita proh dolor! eſt! Suos quisque patimur Manes; nemo noſtrum non peccat; & aliis nimium ſeveri, nobismet ipſis ple-

Wenn man mit Eſeln um ſich ſchlägt,
Und ſeine Gegner ſo durchſtriegelt,
Daß auch kein Bauer ſchärfer prügelt,
Wenn ihm ein Dieb das Korn verträgt.

Ach! daß die meiſten unſrer Zeit
Die Wiſſenſchaft darum erlernen,
Nur ſich von aller Höflichkeit
Um ſo viel weiter zu entfernen:
Die Wahrheit wird zwar vorgeſchützt;
Doch kann man auch die Wahrheit ſagen,
Ohn, wie die Dreſcher zuzuſchlagen,
Ohn, daß man läſtert, ſchimpft und blitzt.

Wie glimpfliche Beſcheidenheit
Für Weiber-Zagheit nicht zu ſchelten;
So kann auch nicht für Männlichkeit
Und Heldenmuth die Grobheit gelten:
Die Wahrheit ſiegt dann allermeiſt,
Wenn ſie mit Stacheln nicht gerüſtet;

Viel-

---

plerumque nimium faciles ſumus, ita, vt quæ modo in aliis culpavimus, mox ipſi perpetrare non erubeſcamus. Non minus vero eleganter & vere in hunc ſenſum *Lipſius*, *ad Tacit. Lib. III. Hiſt. cap.* 43. *p.* 249. Edit Gron. *Revera autem quantula hæc ſunt, de quibus litigamus? litteræ, ſyllabæ, voculæ. Ridere mihi lubet, cum virorum gravium & grandium velitationes, immo pugnas video in his nugis, & metuo, ut excitent me ad alteram ſatyram.* *Nunc cum Ariſtophane ſatis mihi inclamaſſe:*

- - - λοιδορεῖσθαι οὐ πρέπει
Ἄνδρας ποιητὰς, ὥσπερ ἀρτοπώλιδας.

Sed longe acrius lixivium in deteſtandos hos eruditorum mores, vid. in hujus *Lipſii* & *Cunæi Satt.* & in *Menckenii Charlat. Erudit.*

Vielmehr wird ſie dadurch verwüſtet,
Wenn ſie mit Keulen um ſich ſchmeißt.

Viel beſſer tumm und höflich ſeyn,
Als zwar gelehrt, doch grob, zu ſchreiben,
Dieß iſt zu bäuriſch und gemein,
Und wird der klugen Abſcheu bleiben:
Wenn ſich die Wohlſtandswiſſenſchaft
Nicht mit Gelehrſamkeit vermählet;
Bey ſolcher Eheſcheidung fehlet
Den Künſten Würze, Schmack und Kraft.

Drum ſagt dort **Marius** ganz recht, (*)
Daß er die Griechen nicht geleſen,
Weil ihre Lehrer ſelbſt ſo ſchlecht
Und von der Tugend fern geweſen:
Denn dieſes bleibet feſt geſetzt,
Wer ſich der Sitten nicht befliſſen,
Der wird bey allem ſeinen Wiſſen
Für ein gelehrtes Vieh geſchätzt.

Und was iſts dann, daß man ſo ſchmählt?
Geſchieht es großer Dinge wegen?
O nein! weil man in Sylben fehlt,
Sucht man den Abgrund zu erregen:
Ob **Phönix** kurz ſey, oder lang, (**)

Ob

(*) *Neque litteras Græcas didici: parum placebat eas diſcere, quippe quæ ad virtutem doctoribus nihil profuerunt.* Sic *Marius* ait ſatis quidem acerbe; ſatis tamen vere, in graviſſima & luculentiſſima Oratione, apud *Salluſtium, de Bello Jugurthin. Cap LXXXV.*

(**) De hac maximi momenti & diſcriminis controverſia ſcil. vid. ſi tanti, *Notas* ad *Gratii Faliſci Cyneget. v. 55. p. 55. ſqq. Editionis Poetarum Latinorum minorum Burmannianæ,*

Tom. I.

Ob Tullius ein Wort gebrauchet; (†)
Drum macht man, daß die Hölle rauchet,
Und droht mit Foltern, Stahl und Strang.

Fabricius war weit entfernt
Von ſolchen abgeſchmackten Streichen,
Wie vielerley er auch erlernt,
Daß ihm faſt niemand zu vergleichen;
Ging dennoch die Beſcheidenheit,
Die er, wie **Spanhem**, nie verletzet,
Und ſich zur Richtſchnur fürgeſetzet,
Weit über die Gelehrſamkeit.

Daher verdoppelt ſich ſein Werth,
Und muß nun zwiefach-ſchätzbar bleiben,
Er war **beſcheiden** und **gelehrt**,
Was kann man von ihm gröſſers ſchreiben?
Er war ein **Gott** an Wiſſenſchaft;
Jedoch ein **Menſch** an guten Sitten,
Als die er niemals überſchritten,
Weil es für ihn zu pöbelhaft.

Dem.

Tom. I. ubi atrox ſatis atque clamoſa pugna, ſed de quanam re? nempe de prima & ſecunda inprimis Syllaba in voce *Phœnix*. Hui quanti eſt ſapere et eſſe ſummum Criticorum principem! Riſum teneatis Amici!

(†) Vid. ſi meretur quidem, Caſp. Scioppius in ſic dicta *Infamia Famiani Stradæ*, & quæ contra rabioſum hunc honeſti Nominis obtrectatorem, nimis quidem modeſte, certe hac occaſione, monuit & pro defenſione attulit Ol. Borrichius in *Vindiciis Famian. Stradæ.*

Demnach iſt es kein Wunder nicht,
Daß jedermann ihm wohlgewogen,
Und ſein unſterbliches Gericht
Den ganzen Erdenkreiß durchflogen:
Wo kommt heut wohl ein Buch zur Welt,
Worinnen nicht ſein Name ſtehet?
Als welcher ſich ſo weit erhöhet,
Daß man ihn für ein Schutzbild hält.

Allein wer wird ſich unterſtehn,
Sein groß Verdienſt recht fürzutragen?
Gewiß ganz **Rom** und ganz **Athen**
Muß hier den beſten Lobſpruch ſagen:
s iſt fürwahr kein einzig Blat
on allen Griechen und Auſonen,
das Zeit und Unfall noch verſchonen,
Davon er nicht geſchrieben hat. (*)

Durch ihn lebt **Dio Caſius**,
Durch ihn iſt **Sextus** neu gebohren; (†)
Durch ihn hat der **Hippolytus**
ewonnen, was er einſt verlohren.
edoch genung! wer iſt geſchickt,
ie Schriften alle zu erzählen,
nd keine davon zu verfehlen,
ie man von ſeinem Fleiß erblickt?

Ein

---

ilicet in *Bibliotheca Graeca & Latina*, monumentis
doctrinæ & inimitabilis diligentiæ & induſtriæ æ-
icturis, quæ illuſtria maximi quondam *Fabricii*
rmaniæ noſtræ eximio plane decori ſemper futura
Eruditorum hodie ignorat

mpe *Sextus Empiricus*, Lipſiæ ſplendide editus cu
ſtudio celeberrimi *Fabricii*, ut notum doctis.

Ein ſolcher Mann und helles Licht,
Der ſich ſo weites Lob erworben,
Braucht nun kein Leich- und Klaggedicht,
Weil er im Sterben nicht geſtorben:
So lange Kunſt und Weisheit grünt,
Und gute Sitten Preiß gewinnen;
Wird auch der Nachruhm nicht zerrinnen,
Den ſich **Fabricius** verdient.

Er hat ſich ſo ein Ehrenmahl
Durch ſeine Schriften aufgeführet,
Das weder Sturm, noch Wetterſtrahl,
Noch Feuer, Fluth und Zeit berühret: (*)
Man wird ihn, wie **Melanchthon** hieß, (**)
Als **Lehrer von ganz Deutſchland**, leben,
Weil er ſo viel gelehrte Proben
Zur Unterweiſung hinterließ.

Auf, **Hamburg!** ehre dieſen Mann,
Der dich, als **Delphos**, hoch erhaben,
Weil er **Apollo** heiſſen kann,
Von wegen ſeiner Weisheitsgaben:
Auf! gieß ſein Bild aus Erz: doch nein!
Laß es vielmehr aus Gold bereiten:
Wiewohl des Mannes Trefflichkeiten
Dem Gold noch überlegen ſeyn.

Wenn

(*) Vid. *Horat. Od. 30. Lib. III.* & *Ovid.* in fine divini operis *Metamorphoſ.*

(**) Nempe *Melanchthon*, ob variam & ſingularem doctrinam & indefeſſam ſcribendi & docendi diligentiam, ex merito vocabatur *communis Germaniæ præceptor*, vid. *Camerar. in Vit.* ſummi hujus viri, reliquosque, qui aliquid de vita, fat & meritis *Phil. Melanchthonis* litteris conſignarunt.

Wenn ſchließlich noch der Vorwitz fragt,
Warum ich mich mit meinem Lallen
An dieſes Helden Lob gewagt,
Das Rednern ſelbſt zu ſchwer gefallen?
Der wiſſe: Die Erkenntlichkeit
Hat mir den Trieb darzu gegeben,
Fabricius erwieß im Leben
Mir viele Wohlgewogenheit. (*)

(*) Inuſitati hujus favoris & amoris in me haud vulgaris Viri illuſtris ſpecimina luculenta paſſim extant in *Bibliotheca græca*, item *Derhami Aſtro-Theologia*, Germanice ab ipſo verſa, & alibi, ut taceam frequentes litteras ab eo ad me miſſas ſumma ſemper humanitate conditas.

Der Nebel.

Curtius, Lib. VII, Cap. 3.

Obſcura cæli verius umbra, quam lux, nocti ſimilis premit terram, vix ut, quæ prope ſunt, conſpici poſſint.

Indem ich früh durchs Fenſter ſchau,
Seh ich, mit nicht geringem Schrecken,
Ein traurig ungeſtaltes Grau
So Erd, als Himmel, überdecken:
Ein Nebel, der das ganze Land,
Als falbe Wolken, überſpannt,
Schien alle Schönheit zu verſchlingen;
Die Sonne blickte blaß hervor,
Und war nicht mächtig durch den Flor
Des Nebels gänzlich durchzudringen:
Ein jeder Baum und jedes Haus
Schien Form und Weſen zu verlieren,
Und ſah nur wie ein Schatten aus,
Woran nichts körperlichs zu ſpühren.
Ach! rief ich als ich dieſes ſah,
Iſt denn das alte Chaos da,
Worein die erſte Welt begraben?
Wo iſt der Farben Unterſcheid?
Wo iſt des Himmels Heiterkeit?
Wo trifft man itzt nur etwas an,
Woran ſich ſonſt das Auge laben
Und unſer Herz vergnügen kan?
Es fehlt ja jeder Creatur
Itzt Bildung, Anſehn und Figur,

Und alles ſcheint noch unerſchaffen,
Roh, ungeformt, unausgeziert,
Wüſt, traurig, wild und ungeziert;
Weil Nebel, Dufft und Dunkelheit
Die angebohrne Herrlichkeit
Von allen Dingen zu ſich raffen.
Wie elend wird es um uns ſtehn!
Wo wüſten wir, was hell und ſchön,
Wenn dieſer Nebel ewig bliebe,
Und ſich nicht nach und nach zertriebe?
Man würde ſeines Lebens müde,
Betrübt und unzufrieden ſeyn,
Und ſich vielmehr darüber freun,
Wenn man nur bald von hinnen ſchiede;
Weil die ſonſt wohlgeſtalte Welt
So traurig, gräßlich und verſtellt,
Mehr Ekel, Furcht und Grauen brächte;
Als daß man ſie betrachten möchte.

So dacht ich damals bey mir zwar;
Doch fiel mir mit Beſtürzung ein:
Wie viele tauſend Menſchen leben,
Für deren Augen immerdar
Dergleichen dicke Nebel ſchweben,
Daß ſie zu ſehn nicht fähig ſeyn!
Wer die Geſchöpfe nicht betrachtet,
Noch ſie für wundernswürdig hält,
Viel minder auf den Schöpfer achtet;
Für dieſem iſt die ganze Welt
Mit Dufft und Nebel überzogen:
Der Erden Pracht, des Himmels Bau,

Sonn, Mond, Geſtirn und Regenbogen,
Scheint ihm ein einfach wüſtes Grau,
Ein ſchattichte Nichts, ein öder Raum,
Ein Schreckenbild und düſtrer Traum.

O Gott! du Schöpfer aller Dinge,
Der du durch deine weiſe Macht
Die Welt ſo ſchön herfür gebracht,
Verleihe, daß dein helles Licht
Mit Kraft in meine Seele bricht,
Und alle Nebel draus verdringe.
Erheitre meine blöden Augen,
Daß ſie die Schönheit dieſer Welt,
Die ſo unzählich dargeſtellt,
Mit Freuden zu betrachten taugen.
Erleuchte dieſe gleichfalls auch,
Die noch durch Nebel, Dufft und Rauch
Die prächtige Geſtalt der Erden
Nur ſehn, und nicht gerühret werden:
Eröffne ihnen den Verſtand,
Daß ſie dich im Geſchöpf erblicken,
Damit dein Fleiß, die Welt zu ſchmücken,
Für ſie nicht fruchtloß angewandt.
Gieb endlich, wenn der Nebel ſchwindet,
Der unſre Augen hier umringt,
Daß meine Seele zu dir dringt,
Und ewge Klarheit bey dir findet.

Die ſehr engen und kurzgefaßten Grenzen

Des menſchlichen Ruhms,

Bey dem plötzlich (doch Gott ſey Dank! fälſchlich) erſchollenen Gerüchte des Todes eines grundgelehrten jungen Mannes und vertrauten Herzensfreundes des Verfaſſers, kürzlich erwogen und vorgeſtellt.

Cicero, in Somnio Scipionis.

Tu enim quam celebritatem ſermonis hominum, aut quam expetendam gloriam conſequi potes? vides habitari in terra raris & anguſtis in locis; & in ipſis quaſi maculis, ubi habitatur, vaſtas ſolitudines interjectas. Quis in reliquis Orientis aut obeuntis ſolis ultimis, aut Aquilonis Auſtrive partibus tuum nomen audiet? Quibus amputatis, cernis profecto, quantis in anguſtiis veſtra gloria ſe dilatari velit. Ipſi autem, qui de vobis loquuntur? quamdiu loquentur, nos non modo non æternam, ſed ne diuturnam quidem, gloriam aſſequi poſſumus. Quid de te alii loquantur, ipſi videant. Sed loquentur tamen: Sermo autem omnis ille & anguſtiis cingitur iis regionum, quæ vides, nec unquam de ullo perennis fuit, & obruitur hominum interitu, & oblivione poſteritatis extinguitur. &c. &c. vid. ibi plura.

Philon! vormals mein Vergnügen!
Seh ich dich im Grabe liegen?
Hört dein ſchöner Lebenslauf
Schon ſo früh und plötzlich auf?
Iſt es wahr, was man erzählet,
Daß mein Herzensfreund ſchon hin?
O ſo werd ich faſt entſeelet,
Und weis ſelbſt nicht, wo ich bin.
Ach! der Schmerz hält mich gefangen,
Netzt die Augen, bleicht die Wangen,
Macht, daß mir die Hand erbebt,
Und den leichten Kiel kaum hebt:
Niemals hätt ich das geglaubet,
Niemals hätt ich das gedacht,
Daß dich ſchon der Tod geraubet,
Und ins finſtre Grab gebracht.
Sollte dieſe Zeitung trügen;
Welch unendliches Vergnügen
Würde mir der Irrthum ſeyn,
O wie würd ich mich erfreun!
Sagte dich nur das Gerüchte,
Aber nicht die Wahrheit, todt;
Würd es wieder bey mir lichte,
Linderte ſich alle Noth.
Doch die Hoffnung iſt vergebens,
Denn die Blüthe deines Lebens
Welket leider! und verblüht,
Eh es ſich ein Menſch verſieht:
Da anitzt mit friſchen Säften
Die Natur die Pflanzen tränkt;
Sucht der Tod dich zu entkräften,
Und du wirſt ins Grab verſenkt.

Leider! es iſt alles eitel,
Eine weisheitsvolle Scheitel
Und ein Kopf voll Phantaſey
Iſt dem Schickſal einerley:
Was hilft Lernen und Studiren?
Was bringt der gelehrte Fleiß?
Dieß auf einmal zu verlieren,
Was man einzeln mühſam weis.
Ihr Gelehrten, die ihr ſitzet,
Bey den Büchern friert und ſchwitzet,
Euch lebendig ſchon begrabt,
Und nur dieſen Endzweck habt,
Daß euch einſt die Nachwele kennet;
Seyd ihr nicht mit Recht ein Licht,
Das allein für andre brennet,
Aber für ſich ſelbſten nicht?
Wenn noch dieſe Hand voll Ehre
Solcher Arbeit würdig wäre;
Hätt es freylich etwas Schein,
Tag und Nacht bemüht zu ſeyn:
Doch der Lohn von eurem Fleiße
Dauret kürzer, als ihr denkt,
Weil in einem engen Kreiße
Euer Ruhm ſtets eingeſchränkt.
Sollt er auch auf tauſend Meilen,
Ja noch weiter, ſich vertheilen;
Wird er doch nicht allgemein,
Sondern lauter Stückwerk ſeyn:
Wo wird wohl ein Mann genennet,
Welcher es ſo weit gebracht,
Daß ihn ganz Europa kennet,
Und zu einem Wunder macht?

Und geſetzt, Europa wüßte,
Was es an ihm rühmen müßte;
Wo iſt denn noch Aſia?
Und wo bleibt America,
Nebſt dem libyſchen Cyrene?
Wird auch deſſen Lobgerüchte
In ſo ferne Welt ertönen?
Ihr und ich glaube ſolches nicht.
Die Sineſer, Perſianer,
Syrer, Copter, Mexicaner,
Nebſt ſo manchem Volk und Land,
Das zu unſrer Zeit bekannt,
Haben nie von euch gehöret,
Wiſſen nicht, ob ihr geſcheit,
Gründlich oder ſeicht gelehret,
Oder gar gebohren ſeyd.
Ja, wenn es auch möglich wäre,
Daß man eurem Ruhm und Ehre,
In der viergetheilten Welt
Manches Denkmahl aufgeſtellt;
Werden doch in jenen Höhen
So viel Welten übrig ſeyn,
Die von euch gar nichts verſtehen,
Noch ſich eurer Kunſt erfreun.
Da in den entfernten Städten
Der entlegenſten Planeten
Man von unſerm Erdenkreiß
Kaum die Möglichkeit nur weis;
Da er durch Vergrößrungsſcheiben
Einem Sonnenſtäubgen gleicht;
Wird man wohl von ihm dort glauben,
Daß er an Gelehrten reich?

Wer wird im Saturnus wiſſen,
Ob man hier auf Kunſt befliſſen?
Wer kennt in dem Jupiter
Den berühmten Scaliger?
Wird man im Merkur erfahren,
Wer Gaſſend und Montfaucon,
Bochart, Clerc und Newton waren?
Dort weis niemand was davon.
Dahin kann von unſern Dingen
Keine neue Zeitung dringen,
Keine Poſt iſt angelegt,
Die dahin die Bothſchaft trägt;
Was wird nun bey jenen Welten,
Für der Größ und Herrlichkeit,
Unſer kleines Pünctgen gelten,
Das uns doch ſo groß und weit?
Und wie viele tauſend waren,
Die für euch ins Grab gefahren,
Eh euch noch in dieſe Welt
Euer Schickſal hergeſtellt?
Alle, die für euch geweſen,
Haben nichts von euch gehört,
Haben nichts von euch geleſen,
Haben niemals euch verehrt.
Und was iſt denn Ruhm und Ehre?
Eine Küzlung im Gehöre,
Ein veränderlicher Hauch,
Und ein eitler Wind und Rauch;
Was habt ihr davon im Leben?
Viel Bemühung, wenig Frucht;
Was kann ſie im Sterben geben?
Haß und Neid, und Tadelſucht.

Wollt ihr, Nachruhm zu erhalten,
Für der Zeit im Grab erkalten;
So vergeht ihr euch zu weit
In dem Stolz und Eitelkeit!
Was hilfts euch, wenn ihr geſtorben,
Und die Fäulniß euch verzehrt,
Daß ihr einen Ruhm erworben,
Da ihr weder fühlt noch hört?

Sucht ihr durch gelehrte Schriften
Euch ein Ehrenmahl zu ſtiften;
Dieß Gerüſte von Papier
Bleibt nicht lang in ſeiner Zier:
Wo ward je ein Buch geſchrieben,
Und wer kennt ein einzig Blat,
Das im ſteten Flor geblieben,
Und der Welt gefallen hat?

Bücher, die vor funfzig Jahren
Noch in größter Achtung waren,
Sind nun, wie verrufnes Geld,
Auf geringen Preiß geſtellt:
Was man ſonſt mit Luſt geleſen,
Und gerühmt, als wär es klug,
Braucht man nun bey Häring, Käſen,
Hirs und Salz, zum Ueberzug.

Nicht nur bey den Kleidertrachten
Muß man auf die Moden achten;
Selbſt auch die Gelehrſamkeit
Iſt von Moden nicht befreyt:
Bald liebt man gelehrte Noten,
Und bald gilt ein Lexicon,
Ein Geſpräch im Reich der Todten,
Oder gar ein Robinſon.

Nichts wird ewig hoch geſchätzet,
Und nichts iſt, das ſtets ergötzet;
Was den Eltern wohlgefiel,
Wird der Kinder Poſſenſpiel:
Alſo herrſcht in andern Zeiten
Ein Geſchmack von andrer Art,
Der ſich bey gelehrten Leuten,
Wie bey Thoren, offenbart.
Sind das nun die großen Sachen,
Die euch ſo viel Unruh machen?
Die euch Tag und Nacht bemühn,
Und ſo früh der Welt entziehn?
Freylich könnt ihr euch vergöttern,
Freylich ſeyd ihr hoch beglückt,
Wenn auf ein paar dutzend Blättern
Euer Namen roth gedrückt.
Ja er pflegt ſchon manche Thüren,
Rähm und Rocken auszuzieren,
Mehr, er ſteht auch überdieß
Bey der Kälte für dem Riß
Der zerbrochnen Fenſterſcheiben;
Alſo kann er ja der Welt
Weiter nicht verborgen bleiben,
Weil er in die Augen fällt.
Zwar nach Ruhm und Ehre trachten,
Iſt nicht gänzlich zu verachten;
Doch alsdann geht ihr zuweit,
Wenn ihr unerſättlich ſeyd:
Wollt ihr um zwo Sylben willen,
Nemlich um das Wort, **gelehrt**,
Für der Zeit, die Erde füllen?
Wahrlich, dieß iſt ganz verkehrt.

Doch es wär hier gut zu ſcherzen,
Gäng mir nicht dein Tod zu Herzen,
Herzensfreund und Jonathan,
Philon, hochberühmter Mann;
Was hat nicht die Welt verlohren,
Da ſie dich zu früh verliert?
So ein Mann wird ſpät gebohren,
Der ſo wohl, als du, ſtudirt.
Kein pädantiſch ſchwülſtigs Weſen,
Kein verworrnes Bücherleſen,
Keine Grillenfängerey
Wohnte dir im Leben bey?
Klar und deutlich zu begreifen,
Was verſteckt, ans Licht zu ziehn,
Und nicht hin und her zu ſchweifen,
War dein löbliches Bemühn.
So viel Sprachen, ſo viel Sachen
Konnten dich nicht irre machen,
Weil ſich das, was dir bekannt,
In genauſter Ordnung fand:
Von Geſchichten alter Zeiten
Blieb dir wenig unbewußt,
Und Geſchlechter herzuleiten,
War dir nur ein Spiel zur Luſt.
Alterthümern neues Leben,
Dunklen Münzen Glanz zu geben,
Schwere Schriften einzuſehn,
War von dir gar leicht geſchehn:
Was haſt du nicht aufgeſchloſſen?
Und wo bleibt der Rednerſtrom,
Der aus deinem Mund gefloſſen,
Wie ſonſt zu Athen und Rom?

Doch die Gaben deiner Seelen
Sind nicht alle zu erzählen,
Würden auch ſchon viel erzählt;
Blieben dennoch mehr verhölt:
Wie auf bunten Blumenſtücken,
Wenn der laue Lenz beginnt,
Zwar viel Blumen zu erblicken,
Aber nicht zu zählen ſind.
Hätt dich nicht der Tod entriſſen,
Macht uns dein gelehrtes Wiſſen
Annoch manch Geheimniß kund;
Müßte dein beredter Mund
Nicht ſo plötzlich ſtille ſchweigen;
Dann ſo würde manches Blat
Von den Alterthümern zeugen,
Die noch Elſaß übrig hat.
Deine dir ergebnen Hörer
Miſſen ihren treuen Lehrer,
Der, mit größter Deutlichkeit,
Weisheitsſaamen ausgeſtreut:
Str ⸗ ⸗ ⸗ g! was haſt du verlohren,
Da dein theurer **Philon** fällt?
Böckler ſchien in ihm gebohren,
Obrecht wieder hergeſtellt.
Kühn war in ihm auferſtanden,
Schilter wiederum verhanden,
Nebſt viel andern, deren Fleiß
Die gelehrte Welt noch weis;
Doch bey **Philons** frühem Falle
Sterben **Böckler**, **Obrecht**, **Kühn**,
Schilter, und die andern alle,
Die dir vormals Glanz verliehn.

Aber dieß gerechte Trauren,
Bleibt nicht nur in Göttingens Mauren;
Nein! es ziehet weiter fort,
An ſo manchen fremden Ort:
Wo die Temſe, Schelde, Tyber,
Amſtel, Rhein und Seyne fließt;
Gehn gelehrte Augen über,
Weil ſie dich ſchon eingebüßt.
Doch was helfen alle Thränen,
Alle Klagen, alles Sehnen!
Meines Freundes ſüſſer Blick
Sieht nicht wiederum zurück:
Ach! das düſtre Reich der Schatten
Iſt ſo grauſam, hart und rauh,
Und will keinem nicht verſtatten,
Daß er wieder rückwärts ſchau.
Alſo müſſen wir dich laſſen;
Doch dein Ruhm wird nie erblaſſen;
Sondern immer grün und ſchön
In vollkommner Blüthe ſtehn:
Wer ſein Leben ſo geführet,
Wer ſo viel, als du, gethan;
Hat ſich gleichſam balſamiret,
Daß er nicht verweſen kan.
Weil wir noch Gelehrte kennen,
Wird man deinen Namen nennen;
Und dein löbliches Gerücht
Schweigt in ſpäten Zeiten nicht:
Wenn Thuanus ganz verſchwindet,
Wenn ein Burnet und Cambden
Weiter keine Leſer findet;
Denn wirſt du auch untergehn.

Zu

An dergleichen Ehrenſäulen
Muß die Zeit vergebens feilen,
Denn ſie ſtürzen niemals ein,
Weil ſie feſt gegründet ſeyn:
Marmor bricht; Metall zerflieſſet,
Und wird endlich aufgezehrt;
Doch was Weisheit baut und gieſſet,
Bleibet ewig unverſehrt.

Nimm, mein Freund, bey deinem Grabe
Dieſes Blatt zur Opfergabe,
Welches Treu und Redlichkeit
Dir zu guter letzt noch weiht:
So viel Worte hier zu zählen,
So viel Thränen ſind auch hier;
So viel Seufzer meiner Seelen,
Weil ich dich zu bald verlier.

Weil mein Herz noch klopft und ſchläget,
Weil ein Geiſt ſich in mir reget,
Ohr und Auge, Licht und Laut
Noch vernehmlich hört und ſchaut;
Wird dein früher Tod mich kränken,
Der mich bis in Tod betrübt,
Werd ich an die Freundſchaft denken,
Die du gegen mich geübt. (*)

(*) Dieſe Arbeit iſt zwar in ſo weit vergebens geweſen, weil der gelehrte Freund, auf welchen dieſes Gedichte verfertiget worden, wieder alle menſchl. Hoffnung, aus einer tödtlichen hitzigen Krankheit ſich glücklich wiederum loſgeriſſen, und nunmehr wieder friſch und geſund iſt. Aber, o wie vergnügt und herzlich erfreut bin ich, daß die Zeitung falſch, u meine Mühe unnöthig geweſen u. gedachter wertheſte Freund anitzt dasjenige von ſich ſelbſt leſen kann, was andere nach ſeinem Tode erſt von ihm leſen ſollen. Indeſſen trifft allhier dieſes bey ihm füglich ein, was dort der jüngere Plinius von dem edlen Römer, Virginius Rufus, ſinnreich geſchrieben: *Legit ſcripta de ſe carmina, & poſteritati ſuæ interfuit.* Epiſt. I. Lib. II.

Trauer-Gedichte,

über den unvermutheten Tod
Seines vormals vertrauten Freundes,
Des gelehrten Herrn

Chriſt. Siegmund Liebe,

Cabinets-Secretarii und Antiquarii zu Gotha,
den 7ten April, Anno 1736.

Perſius, Sat. V.
Quid te nocturnis juvat impalleſcere chartis!

Wie? gehſt du ſo geſchwind von hinnen,
Mein **Liebe**, mein geliebter Freund?
Mit welchem ſich mein Herz vereint,
O wie beſtürzt ſind meine Sinnen!
Wie hat mich dieſe Poſt erſchreckt,
Die deinen frühen Tod entdeckt!

Ich dachte dich noch ſelbſt zu ſprechen;
Allein umſonſt; ein harter Schluß,
Dem man mit Ehrfurcht folgen muß,
Will dieſe Luſt uns unterbrechen,
Eh meine Reiſe noch vollbracht;
Haſt du dich aus der Welt gemacht.

O Reiſe! die nicht aufzuſchieben,
Die allen Sterblichen beſtimmt,
Woher man keinen Rückweg nimmt,
Wenn uns das Schickſal fortgetrieben,
An die man ſelten willig geht,
Und doch nicht zu vermeiden ſteht.

Ach! was hilft das gelehrte Wachen?
Was nützt die Müh? Was bringt der Fleiß?
Ein Menſch, der alle Künſte weis,
Sinkt, wie ein Thor, dem Tod in Rachen;
Es iſt im Sterben einerley,
Ob man gelehrt, ob albern, ſey.

Was man mit größter Müh erlernet,
Verfliegt noch ſchneller, als ein Rauch,
So bald der letzte Lebenshauch
Sich aus der ſtarren Bruſt entfernet;
Alsdann iſt alle Wiſſenſchaft
Im Augenblick hinweggerafft.

Wie? daß man ſich nun ſelbſt verzehret,
Daß man ſein eigen Werkzeug iſt,
Damit des Lebens kurze Friſt
Mit Vorſatz, deſto kürzer währet!
Daß man ſich ſchändlich ſelbſt verſäumt,
Die Nächte wacht, am Tage träumt!

Was iſt es denn, wornach ihr ringet,
Wornach ihr Weiſen, ämſig ſtrebt?
Warum ihr euch viel Mühe gebt,
Und endlich gar ums Leben bringet?
Es iſt ein einzig Wort, gelehrt,
Weswegen ihr euch ſelbſt verzehrt.

Iſts billig, dieſes Wortes wegen,
Das bald geſagt iſt, bald vergeht,
Und euch nicht jeder zugeſteht,
Euch, eh ihr ſollt, ins Grab zu legen?
Schätzt ihr dann eure Lebenszeit
Von ſo geringer Wichtigkeit?

Dieß wißt ihr zwar; doch unterdeſſen
Verbleibt ihr dieſem eitlen Wahn,
Weil er euch ſchmeichelt, zugethan,
Und pflegt euch ſelbſten zu vergeſſen,
Indem ihr andern Vortheil ſchafft,
Verliert ihr eure Lebenskraft.

Wohlſelger Freund, geliebter Liebe,
An dem man nichts zu tadeln weis,
Als nur vielleicht den großen Fleiß,
Der immer unermüdet bliebe;
Du haſt auch dieſen Satz bewahrt,
Und dich für andrer Nutz verzehrt.

Wer kennt nicht dein gelehrtes Wiſſen,
Und deine Vielbeleſenheit?
Doch eben dieß hat vor der Zeit
Dich in die Todtengruft geriſſen:
Dieß war es nur, was nach und nach
Des ſchwachen Körpers Kräfte brach.

O daß doch die Natur ſo ſtrenge!
Und meiſtens einen ſtarken Geiſt
In einer Hütten wohnen heißt,
Die ſeiner Größe viel zu enge.
Und für der Schwachheit, ſolchen Gaſt
Nicht lang in ihrem Raume faßt.

Doch iſt der Tod einmal zu leiden;
  Geſchieht wohl dieſes beſſer nicht,
  Als mitten im Beruf und Pflicht,
Und Amtsgeſchäfften abzuſcheiden,
  Weil hierdurch der Verſtorbnen Werth
  Sich deſto herrlicher verklärt.

Du biſt, mein Freund, auch ſo verſchieden:
  Eh dich dein letzt Verhängniß trifft;
  Suchſt du noch mit gelehrter Schrift (*)
Die Druckerpreſſen zu ermüden,
  Womit du durch ein neu Verdienſt,
  Selbſt in der Gruft unſterblich grünſt.

Allein, was nützet dieß den Deinen?
  Was hilfts der Liebſten und dem Sohn,
  Die in betrübtem Klageton
Um Mann und Vater troſtloß weinen?
  Weil ſie ein Kleinod eingebüſt,
  Das ihnen unerſetzlich iſt.

Jemehr man deinen Ruhm erhebet;
  Jemehr empfindet ihre Bruſt
  Die Wichtigkeit von dem Verluſt,
Und wie viel man mit dir begräbet;
  Um ſo viel ſtärker wächſt das Leid;
  Je größer deine Trefflichkeit.

(*) Der Selige iſt nemlich unter einer neuen Ausgabe der *Cæſarum Juliani*, mit verſchiedenen raren Münzen erläutert, verſtorben; welches gelehrte Werk doch noch zum Vorſchein kommen wird, weil der ſelige Verfaſſer alles fertig hinterlaſſen.

Wo aber hin? gebt euch zufrieden,
Betrübte, die ihr ängſtlich thut,
Und nehmet wieder einen Muth;
Der Höchſte hat es ſo beſchieden,
Und folglich iſt, was euch geſchehn,
Zu eurem Beſten abgeſehn.

Dieß wird euch zwar wohl fremde deuchten;
Doch faſſet euch nur in Geduld,
So werden euch von ſeiner Huld
Die Strahlen bald entgegen leuchten;
Glaube, daß ſein Rathſchluß wunderbar,
Nie ungerecht und grauſam, war.

Zudem iſt er nicht ganz verlohren,
Er lebt noch dort für Gottes Thron;
Er lebt noch hier in ſeinem Sohn,
Dem ſeine Tugend angebohren;
Er lebt noch bey gelehrter Welt,
Die ſeinen Ruhm in Ehren hält.

So lange wir noch Münzen kennen,
Die uns von Memphis, Rom, Athen,
Und ſonſt noch durch die Hände gehn,
Wird man auch deinen Namen nennen,
Weil du dir ſo ein Lob verdient,
Das bis auf ſpäte Zeiten grünt.

Ich ſeh zwar wieder Wunſch und Willen,
Dir, blaſſer Freund, im Grabe nach,
Und kann den heiſſen Thränenbach
Der aus den Augen rinnt, kaum ſtillen;
Jedoch umſonſt! mein kläglich Weh
Bringt dich nicht wieder in die Höh.

Hier ſitz ich einſam im Gebüſche,
Hier ſchluckt der fortgewälzte Rhein
Die Quellen meiner Augen ein,
Die ich mit ſeiner Fluth vermiſche;
Hier klag ich meines Freundes Tod,
Der Wittwen Leid, des Wayſen Noth.

Hier überdenk ich deine Gaben,
Und was die Welt an dir verliert,
Was mir der Tod durch dich entführt,
Was Frau und Kind mit dir begraben;
Und ſehe mit betrübtem Blick
Auf ihr verlohrnes Gut zurück.

Indeſſen ſinkt dein Angedenken
Bey mir nicht in Vergeſſenheit;
Bis mein Verhängniß und die Zeit
Mich einſt auch in die Gruft verſenken:
Und alſo ſchließ ich mein Gedicht;
Hingegen meine Freundſchaft nicht.

Erbauliche Gedanken

Bey einem ſehr heftigen und lange anhaltenden Donnerwetter, in der Mitternacht des 15. Aug. 1736.

Auf Veranlaſſung der unten geſetzten nachdenklichen, doch auch zugleich tröſtlichen, Worte, welche damals, bey Aufſchlagung der Bibel, dem Verfaſſer zuerſt, als von ohngefähr, in die Augen gefallen.

Jeſ. LXV. v. 15.

Denn ſiehe, der Herr wird kommen mit Feuer, und ſeine Wagen wie ein Wetter; daß er vergelte im Grimme ſeines Zorns, und ſein Schelten in Feuerflammen.

Ibid. v. 13.

Ich will euch tröſten, wie einem ſeine Mutter tröſtet.

Es waren allbereit die Stunden
Der ſtillen Mitternacht verſchwunden:
Als ein entſetzliches Gekrache
Mich, der ich ohnedem leicht wache,
Aus Schlaf und Bette plötzlich riß:
Der Blitz lief in der Finſterniß,
Als Feuerſchlangen hin und wieder,
Ein Schauder aber mir daher
Durch alle meine müden Glieder.

Daß ich nun deſto muntrer wär,
Setzt ich mich bey dem Tiſche nieder,
Und nahm die Bibel zu der Hand,
Worinn ich, als ſie aufgeſchlagen,
Bedenklich dieſe Worte fand:
Der Herr wird mit der Glut, ſein Wagen
Hingegen wie ein Wetter, kommen,
In ſeinem Zorne zu vergelten,
Und wie im Flammenbrand ſein Schelten.
Ach! rief ich, was ich hier vernommen,
Schickt ſich mit Recht auf dieſer Zeit
Erſchreckliche Gelegenheit,
Und kömmt mir ohne Warnung nicht,
Bey dieſem Wetter, zu Geſicht:
Ja wohl, Herr! will dein Feuerwagen
Mit Blitz und Donner um ſich ſchlagen,
Ja wohl, Herr! ſucht dein Zorn und Grimm
Der Menſchen Boßheit zu vergelten,
Drum donnerſt du mit Ungeſtüm,
Und wie im Feuer iſt dein Schelten.
Indem ich nun mit Leid und Reu
Dergleichen Ueberlegung mache,
Und, wegen wohlverdienter Rache,
Mich für den harten Schlägen ſcheu;
Leſ ich von ohngefehr zurücke,
Und treff zu meinem Troſt und Glücke,
Den Vers, gleich nach dem zwölften, an:
Ich will euch alſo kräftig tröſten,
Wie eine Mutter tröſten kan.
Auch dieſer Troſt kömmt mir zu gut,
Sprach ich mit neu belebtem Muth,
Bin ich ſchon einer von den Böſten;

So bin ich dennoch durch dein Blut
Zugleich auch einer der Erlößten.
Drum wächſt bey mir die Zuverſicht,
Ich will bey deinem Feuerwagen,
Wie ſehr er raſſelt, nicht verzagen;
Du ſchreckſt zwar; aber tödteſt nicht:
Die Liebe, die du zu uns trägſt,
Macht ſtumpf die ſchärfſten Eiferpfeile,
Und ſchmelzt die ſtärkſten Donnerkeile,
Daß du ſie eh, als uns, zerſchlägſt:
Erweckt dein Blitz gleich Furcht und Grauen;
Wenn er durch ſchwarze Wolken bricht;
So kann ich doch in ihm ein Licht
Zugleich von deiner Liebe ſchauen:
Dein Ebenbild geht dir zu Herzen,
Daß ſich nicht deine Rachluſt kühlt;
Wie eine Mutter innre Schmerzen
Bey ihres Kindes Strafe fühlt.

Als ich nun dieß und mehr erwogen:
So hatte bey ſchon nahem Tag,
Kurz nach dem dritten Seigerſchlag
Das Ungewitter ſich verzogen,
Das Aller Ruh des Nachts verſtöhrt;
Des Donners fürchterliches Rollen
Hat unterdeſſen aufgehört;
Der Rhein, den ſtrenger Winde Macht
Bisher in Zorn und Wallung bracht,
War nun nicht weiter aufgeſchwollen,
Und floß vom neuen ſittſam her:
Der Himmel war von Sturm und Regen,

Wie aller Herz von Aengſten, leer;
Die Sterne ſtellten ſich hingegen
Mit hellem Schimmer wieder ein,
Und leuchteten mit ihrem Schein,
Gleich, als mit Fackeln, uns zu Bette,
Zum Zeichen, daß Gefahr und Noth,
Die unſerm Haupt bisher gedroht,
Nunmehr ein glücklichs Ende hätte.
Bevor ich aber mich zur Ruh,
Nach langem Wachen, hingeleget,
Sprach ich mir noch dieß Troſtwort zu:
Der Herr, der auf dem Feuerwagen
So gräßlich in den Wolken fährt,
Sucht uns mehr Schrecken einzujagen;
Als daß er uns dadurch verſehrt, (*)
Weil er ein mütterliches Herz,
Voll Mitleid, Langmuth, Reu und Schmerz,
In ſeinem Buſen zärtlich träget.

(*) *E qual' hor Giove i fulmini diſſerra,*
Molti atteriſce ſi, ma pochi atterra.
Marino, nella ſtrage degli Innocenti,
Libro Secundo, St. 27.
Conferez auſſi la Fable CLXI. de Mr. de la Fontaine, ſous le Titre, *Jupiter & les Tonnerres.*
Seneca quoque de Clement. Lib. I, cap. 8. *Fulmina paucorum periculo cadunt, omnium metu.* Vid. & Claudian. in Conſ. Stil. Lib. II. v. 26. ſqq.

* * *

Reiſe-Gedichte,

Welche
bey verſchiedenen vorgeſtoſſenen
Gelegenheiten dem Verfaſſer auf ſeinen
Reiſen eingefallen,
Und,
zum Andenken derſelben vergnügten
Zeiten, von ihm zuſammen aufgezeichnet
worden.

PAPINIUS STATIUS,
Libr. Silv. Carm. 3. & alibi.
O longum memoranda dies! quæ mente reporto
Gaudia! quam laſſos per tot miracula viſus!
Et memini, & meminiſſe juvat.

VELLEJUS PATERCULUS,
Lib. II. Cap. 101.

*Haud injucunda tot rerum, locorum, gentium,
urbium recordatione perfruor.*

Am 6. Jun. 1731. habe ich zu Paris, in dem *Palais d'Orleans ou de Luxembourg*, die unſchätzbare Bildergalerie geſehen, oder vielmehr bewundert. Es ſind 20. große lange Tafeln, worauf die Geburt, Erziehung, Vermählung, Entbindung und Unglücksfälle der beruffenen Königin, *Maria de Medicis*, *Henrici IV.* Gemahlin, und *Ludovici XIII.* Mutter, von dem unvergleichl. Künſtler, **Paul Rubens**, recht nach dem Leben fürgeſtellt worden, und iſt ſonderlich das achte Gemählde wundernswürdig, auf welchem gedachte Maria, gleich nach der Geburt des Dauphins, mit einem ſchmerz- und freudenvollen Geſichte abgebildet wird, worauf dieſes Gedichte zielet.

Hier ſind **Paul Rubens** Meiſterſtücke (*)
Auf **zwanzig Bildern** fürgeſtellt;
Doch nichts iſt, das mir mehr gefällt,
Als wenn ich die **Marie** erblicke,
Wie ſie ihr mütterlich Geſichte
Auf den **gebohrnen Dauphin** richt:
Hier wende man die Augen hin,
Und ſeh, in nettgetroffnen Zügen,
Die **Schmerzen der Gebährerin**,
Und auch der **Mutter** ihr **Vergnügen**.

(*) *Vojez la Deſcription de la ville de Paris, par Mr. Brice, Tom. III. pag. 335.*

Poetiſche Gedanken,

Ueber die erſtaunenswürdige wächſerne Anatomie, *ou l' Anatomie en Cire coulorée*, des *Mr. Des-Nouës*, ehemaligen Profeſſoris Anatom. zu Genua, anitzo zu Paris wohnhaft, welche alle und jede Theile des menſchlichen Körpers, nach ihrer Größe, Beſchaffenheit und Farben, natürlich und nach dem Leben fürſtellet, bewundert und betrachtet, den 11. Jun. 1731.

Voiez la même *Deſcription de Paris*, *par Mr. Germain Brice*, *Tom. III. p. 220. ſqq.*

Ihr, die ihr für der Todtengruft
Und den erſtarrten Leichen fliehet,
Und ihren ekelhaften Duft
Nicht gern in eure Naſen ziehet;
Noch eure reingewaſchne Hand
Mit kaltem Menſchenblut beflecket,
Und ſtracks die Augen weggewandt,
Wenn man die Körper aufgedecket:
Und dennoch ſehr begierig ſeyd,
Bey allen dieſen Hinderniſſen,
Die innere Beſchaffenheit
Von eurem Leibe, recht zu wiſſen:

Schaut die **Anatomie** hier an,
Aus **Wachs** ſo kunſtreich nachgegoſſen,
Die euch dieß alles zeigen kan,
Was euer Leib in ſich beſchloſſen.
Ihr ſeht natürlich Fleiſch und Bein,
Gehirn, Herz, Leber, Milz, Gedärme,
Und was ſonſt noch für Theile ſeyn,
Es fehlet nichts, als Geiſt und Wärme.
Hier könnet ihr mehr als ein Jahr
Auf die Zergliederung verwenden,
Ohn Ekel, Abſcheu und Gefahr,
Mit offner Naſ und reinen Händen.
Ich ſchwöre, daß die Kunſt noch nie
Selbſt der Natur ſo nachgekommen,
Als ich bey der **Anatomie**
Von **Wachs** erſtaunend wahrgenommen.
Nichts, als nur der Geruch allein
Kann Wachs und Fleiſch hier unterſcheiden,
Sonſt gleicht ſich alles ungemein,
An Farb und Bildung zwiſchen beyden.
Der Tod ſelbſt meynet, daß man ihm
Die wahren Leichen frech entzogen,
Und ſetzt an ſie mit Ungeſtüm;
Allein er findet ſich betrogen:
Denn da er Fleiſch von Wachſe ſchmeckt,
Ruft er, nun werd ich endlich innen,
Wie weit ſich Kunſt und Fleiß erſtreckt,
Und muß von hier beſchämt entrinnen.
Ihr **Bienen**! die ihr vor der Zeit
Das Wachs zu dieſem Werk getragen,
Und ſchon in Staub verwandelt ſeyd,

Ihr dürft nicht eure Müh beklagen,
Sie iſt vortrefflich angewandt,
Und wird euch Ruhm und Ehre geben.
Euch läßt **Paris** und **Engeland** (*)
Durch dieſe Todten ewig leben.

(*) Nemlich in **London** iſt dergleichen Anatomie, en Cire, zu ſehen, welche von eben dieſem großen Meiſter verfertiget worden, und daſelbſt um Geld gezeiget wird: Auch kann man ſo wohl dort, als zu Paris, darüber ordentliche Lectiones Anatomicas hören.

* *

Ueber die beyden nach dem Leben gebildeten wächſernen Köpfe des berüchtigten und unerhört verwegenen Straßenräubers, Cartouche, von nur gedachtem großen Meiſter verfertiget.

So ſah Cartouche vor der Zeit,
So trotzig, liſtig, frech und wilde,
Daß man ſich auch noch in dem Bilde
Für ſeinem Grimm und Frevel ſcheut:
Nehmt Beutel, Dos und Uhr in acht,
Ihr Fremden! die ihr ihn erblicket,
Daß er, obſchon aus Wachs gemacht,
Euch hinterliſtig nicht berücket,
Man ſiehts dem Bild an Augen an,
Daß es noch ſtiehlt, wenn es nur kan.

Ueber die ſo genannte Tuilleries, oder die unvergleichliche öffentliche Promenade zu Paris, woſelbſt man alle Abende eine große Geſellſchaft von beyderley Geſchlechte verſammlet antrifft, welche ſich durch Spatzierengehen und Geſprächen beluſtiget.

Virgil. Aen. VI.

Huc omnis turba ad ripas effuſa ruebat. &c.

Hier lebet alles, was man ſieht,
Hier wandelt alles auf und nieder,
Der kommet her, der gehet wieder,
Nachdem ihn ſeine Neigung ziehet;
Der liegt im kühlen Gras geſtrecket,
Und lieſt ein Buch, das ihm ergötzt,
Worinnen Geiſt und Anmuth ſtecket:
Wie **Fontenelle** aufgeſetzt.
Es rauſcht und tönt an allen Ecken
Von den geſteiften weiten Röcken,
Als ob von fern ein Kriegesheer
In ſeinem Lager ämſig wär:
Man ſieht hier vielerley Geſtalten,
Von Fetten, Magern, Jung und Alten,
Von ſchön- und heßlichem Geſichte,
Mit hell und dunklem Augenlichte,
Mit blondem und mit ſchwarzem Haar;
Die meiſten ſtellen ihre Wangen,

Trotz der Natur, voll Roſen dar,
Die ſie vom Cramer nur empfangen. (†)
Hier ſieht man oft in einem Paar
Das Laſter mit der Tugend gehen,
Und Weiſe bey den Thoren ſtehen.
Die Venus und ihr ſchlaues Kind
Verſchieſſen viel von ihren Pfeilen, (*)
Und ſuchen manche zu ereilen,
Die unbeſorgt und ſicher ſind.
Du Fremder! der du hier ſpatzierſt,
Zieh dich beſcheidentlich zurücke,
Und zwinge deiner Augen Blicke,
Daß du die Freyheit nicht verlierſt:
Es wird dir wenig Vortheil geben,
Gedenke, daß du nur ein Gaſt,
Und ewig in Paris zu leben
Dir ſchwerlich einzubilden haſt.

(†) Propert. El. II. Lib. I.
Naturæque decus mercato perdere cultu
Nec ſinere in propriis membra nitere bonis.

(*) Denn es wird daſelbſt manche vertraute Freundſchaft, und mehr als brüderliche Liebe angeſtiftet.

Ueber

Ueber die künſtlichen Springwaſſer und Caſcaden zu Marly,

Welche der Verfaſſer am 25. Jun. 1731. mit Verwunderung betrachtet.

Dem Waſſer iſt die Freyheit ſonſt beliebt;
Doch läßt ſich's hier durch Kunſt der Menſchen zwingen,
Und wie der Druck ihm das Vermögen giebt;
So lernt es hoch. und auch in Bogen ſpringen.
Es wächſt, vergeht, kömmt endlich plötzlich wieder,
Verändert oft Lauf, Ordnung und Geſtalt;
Hier walzt es ſich auf Stuffen ſchnell hernieder,
Indem es ſich dort bricht und rückwärts prallt.
Hier ſcheinet es Cryſtall im Glanz der Sonnen;
Dort wird es Milch, hier Blaſen oder Schaum,
Und anderswo wie Silber das geſponnen,
Dort zeigt es ſich mit Aeſten, als ein Baum.
Es ſprudelt, rauſcht, es murmelt, klatſcht und ziſchet,
Und macht hierdurch ein liebliches Getön,
Und weil es auch zu gleicher Zeit erfriſchet,
So hat man Müh, dem Schlaf zu wiederſtehn.
Indem ich hier dieß naſſe Spiel bemerke,
Fällt mir zugleich die Macht des Waſſers ein;
Es zeiget noch in Schranken ſeine Stärke,
Und will ſo gar im Scherzen ſchrecklich ſeyn.

◆

Noch dergleichen,

Ueber die weltberühmten Kunſt- und Springwaſſer, Fontänen und Caſcaden zu Verſailles, welche an Veränderung faſt unzählig ſind; wie ſie der Verfaſſer den 20. Aug. 1731. und ſonſt mit Bewunderung betrachtet.

Neptunus ſahe nächſt das Spiel der Waſſer an,
Und wie dieſelben ſich ſo künſtlich zwingen lieſſen:
Was? rief er, ſind mir nicht die Fluthen unterthan,
So, daß ſie ſich allein nach meinem Wink ergieſſen?
Wie? daß denn Sterbliche ſo frech ſich unterſtehn,
Die Waſſer, ohne mich, zu lenken und zu treiben,
Daß ſie ſich auf Befehl, bald ſenken, bald erhöhn,
Bald aber ſich von ſelbſt in Schaum und Staub zerreiben!
Nicht Fröſch und Fiſche nur; nein Löwe, Wolf und Bär, (*)
Und Fuchs und Hahn und Storch, kein Thier nicht ausgenommen,
Und wenn es der Natur ſonſt gleich zuwieder wär,
Die laſſen hier durch Zwang das Waſſer von ſich kommen.
Ich leider! bin beſchämt, und ſehe mit Verdruß,
Daß Sterbliche nunmehr der Gottheit abgewonnen,
Und eine ſolche Kunſt, die ich bewundern muß,
Und nicht verbeſſern kann, durch ihren Witz erſonnen.
Der Eifer brennet mich ſelbſt in der kalten See,
Daß ich mich eine Zeit von meinem Reich entferne,
Und aus dem feuchten Schilf hin nach Verſailles geh,
Damit ich nur auch noch die Waſſerkunſt erlerne.

(*) Zielet auf die äſopiſchen Fabeln, welche alldort künſtlich vorgeſtellt werden, indem alle Thiere Waſſer von ſich geben.

Uber das überaus prächtige Hôtel Royal des Invalides zu Paris,

Woſelbſt etliche tauſend alte, kranke, gelähmte und ſonſt unvermögende und untaugliche Soldaten Zeitlebens reichlich verpfleget und ernähret werden.

den 25. Aug. 1731.

Kommt! ſchauet eure Siegeszeichen,
Ihr Conqueranten dieſer Zeit!
Was ſeht ihr, als Gebrechlichkeit,
Und Krüppel, welche mühſam ſchleichen?
Ihr ſeyd nicht klug, und die ſind Thoren,
Die euch zur Kurzweil und zur Luſt,
Das halbe Haupt, ein Stücke Bruſt,
Den Schenkel, oder Arm verlohren.
Ich ſchätze die weit mehr beglücket,
Die Stahl und Bley hinweggerafft;
Denn dieſe, die man mangelhaft
In dieſem Hoſpital erblicket,
Wie können die ein Leben haben,
Von welchen ſchon ein Theil begraben?

Ueber das abſcheuliche und fürchterliche Gefängniß der Baſtille,

am 8ten September 1731.

Virg. Aen. VI.

- - - - *Stat ferrea turris ad auras,*
Hinc exaudiri gemitus, & ſæva ſonare
Verbera: tum ſtridor ferri, tractæque catenæ.

Hier ſiehet alles traurig aus,
Hier iſt der Ort voll Angſt und Schrecken,
Worinnen die Gefangnen ſtecken,
Hier iſt der Unſchuld Marterhaus;
Die Tugend leidet mit dem Laſter,
Viel wiſſen nicht, was ſie gethan,
Viel hört man ſpät, viel gar nicht, an,
Die Hölle ſelbſt iſt kaum verhaßter. (*)
O! könnte man die Seufzer ſchauen,
Die täglich hier gen Himmel fliehn,
Sie würden als ein Nebel ziehn,
Und hohe Wolkenthürme bauen.
Doch Flehn und Seufzen wird nichts nützen,
In dieſer ſchweren Einſamkeit,
Wen Gott nicht und der Tod befreyt,
Bleibt wohl, wie Theſeus, ewig ſitzen, (†)

Du

(*) Siehe hiervon weitläuftig und mit Entſetzen, die Beſchreibung der Baſtille von Mr. Renneville.

(†) *Sedet æternumque ſedebit Infelix Theſeus.* Virgil. Aen. VI, 617.

Du fürchterliches Angſt Gebäude,
Abſcheulicher Meſſener Schatz, (††)
Der ärgſten Plagen Sammelplatz,
Und letzter Schiffbruch aller Freude!

(††) Bey denen Meſſenern war ein abſcheuliches unterirdiſches Gefängniß, welches Θησαυρὸς, *Theſaurus*, oder die Schatzkammer genennet wurde. Siehe *Plutarch. in Vita Philopœm.* pag. 367. & Liv. L. XXXIX. c. 50.

* *

Ueber das Bildniß des berühmten Eiſenſchmidts zu Antwerpen, mit Namen Quintin Maſſeys, welcher, aus Liebe zu eines Mahlers Tochter, hernach einer der allergrößten niederländiſchen Mahler ſeiner Zeit geworden, und in der Hauptkirche zu (*) Antwerpen, unter einem prächtigen Epitaphio begraben lieget.

Betrachtet den 24. Sept. 1731.

Ovid.

In varias artes ingenioſus Amor.

Ich ſchlug das Eiſen unermüdet,
Und meine Fauſt war wohl geübt,
Allein ſo bald ich mich verliebt,
Hat Amor ſelbſt mich umgeſchmiedet,
Und ließ mir für die ſchweren Zangen,
Nur einen leichten Pinſel langen.

Die

(*) Siehe hiervon les Delices de Païs-bas, Sandrads Academie und andere dergleichen bekannte Bücher, woſelbſt mehrere Umſtände von dieſer ſonderbaren Liebesgeſchichte zu leſen ſind.

Tl. p.m. 182. 89.

Die Schmiedte bliebe müßig ſtehn,
So ſchmutzig ich erſt hämmern müſſen;
So ſauber hab ich und ſo ſchön
Hernach gemahlet und geriſſen.
Es hat mich auch noch nicht gereut,
Daß ich den Amboß aufgegeben,
Mein Mahlwerk hofft zu aller Zeit
Mein Eiſenwerk zu überleben.

* *

Ueber ein auf Holz gemahltes Ecce Homo! zwiſchen zwey wilden Kriegsknechten, welches groſſe Meiſterſtück vormals von dem berühmten niederländiſchen Schilderer, Adam van Orth, dermaßen künſtlich und beweglich verfertiget worden, daß man dieſes todte Bild nicht ohne innerſte Bewegung des Herzens und mitleidige Thränen betrachten kann.

Der Beſitzer von dieſem Schatze iſt ein vornehmer Canonicus, zu Antwerpen, Herr Arnold de Licht, ein groſſer Kenner und Beſitzer von denen beſten Schildereyen, und ſehr höflicher Mann. Die eodem.

Schau, Sünder, dieſes Angeſicht,
Und laß dein Felſenherze brechen!
Es ſcheint dich gleichſam anzuſprechen:
Merk auf, wie du mich zugericht.
Man ſieht, in wohlvermiſchten Zügen,
Geduld, Schmerz, Demuth, Majeſtät;
Die Kunſt iſt hier ſo hoch geſtiegen,
Als möglich, daß ſie ſich erhöht.

Ueber

Ueber allerhand en mignature von unterſchiedlichen großen Künſtlern gemahlten Eßwaaren, Obſt, Früchte und dergleichen, welche in eben dieſem unſchätzbaren Bildercabinet des nur belobten Herrn van Licht zu befinden, und dermaßen künſtlich und nach der Natur abgebildet waren, daß die Hände wirklich darnach greifen wollten, und der Mund, dieſelben anzubeißen, einen ſehnlichen Appetit bekam.

Die eodem.

Das Auge findet ſich betrogen;
Doch Mund und Magen glaubt es nicht,
Denn dieſer murrt, und jener ſpricht:
Warum wird mir die Koſt entzogen?
Bringt Auſtern, Fiſch und Krebſe her,
Reicht Hüner, Schnepfen, Würſt und Schinken,
Was ſtehn die blanken Gläſer leer?
Der rothe Wein iſt gut zu trinken: (†)
Hieher das Obſt! dort den Confect!
Wer will hier Durſt und Hunger leiden?
Drauf wird die Hand ſelbſt ausgeſtreckt,
Die Speiſen wirklich anzuſchneiden,
Allein ſie ziehet ſich zurück.
Sie fühlet nichts als trockne Farben,
Und ein gemahltes Meiſterſtück,
Wobey ſo Mund, als Magen, darben.
Der ruft: wie ſchlimm bin ich bezahlt!
Kann Kunſt und Pinſel alſo braten?
So werd ich ſchwerlich, was gemahlt,
Und was natürlich Fleiſch, errathen.

(†) Alle die hier angeführte Stücke waren in denen Gemählden auf das natürlichſte und wundernswürdigſte ausgedrücket und lebhaftig fürgeſtellt.

Das allergrößte Kunſtſtück, in eben demſelben fürtrefflichen Lichtiſchen Bildercabinet, war, meinem Bedünken nach, eine bußfertigweinende Maria Magdalena, mit ringenden Händen, und einem Streick um den Leib, welche von dem allervornehmſten Mignaturmeiſter, Poulli, ehemals verfertiget worden.

Zeit meines Lebens habe kein gemahltes Geſichte geſehen, worinnen die innerliche Beſchaffenheit eines beklemmten und reu- und leidtragenden Herzens glücklicher und lebhafter ausgedruckt geweſen: Niemals hat mich auch ein bloſſes, und zwar kleines, Gemählde, empfindlicher gerühret, als gegenwärtiges.

Die eodem.

So ſiehet Maria Magdalene,
Wenn ſie in Reu und Leid zerfließt:
Ich glaube, daß ſie nie ſo ſchöne,
Als da ſie weint, geweſen iſt:
Man ſchaut ihr Herz in Augen ſchwimmen,
Man ſieht die Funken alter Glut
In ihm erkalten und verglimmen,
Durch dieſe heiße Thränenflut.
Man muß ſie noch im Bilde lieben,
So reizend iſt ihr Angeſicht;
Man muß ſich auch mit ihr betrüben,
So jammernd iſt ihr Augenlicht.
Weg mit dem Bild! die ſchönen Minen
Berauben mich ſonſt meiner Ruh;
Nein! Laßt es hier! es ſoll mir dienen,
Daß ich mit Ernſte Buße thu.

Schul-

Schuldige Dankſagung für dem faſt ſichtbarlichen göttlichen Gnadenſchutz, wodurch der Verfaſſer väterlich behütet worden, da ihm das Rad, von einem ſchwerbeladenen Reiſewagen, über den rechten Schenkel gegangen, und ihm doch nicht den geringſten Schaden zugefüget, als derſelbe am 25. September 1731. Abends um 9. Uhr, unweit Mardyck, aus Vorſichtigkeit, abſteigen wollen; aber dadurch unglücklicher Weiſe unter den Wagen gefallen war.

Herr! deine Güte nur allein
Ließ es mit mir nicht gar aus werden,
Sonſt würd ich itzt im Schooß der Erden,
Und nicht mehr auf der Erden ſeyn.
Es iſt kein blindes ungefähr,
Daß mich der Fall nicht aufgerieben,
Dir wird es billig zugeſchrieben,
Von deiner Sorgfalt rührt es her.
Es ſcheint, du habeſt mich bewahrt,
In **Hollands** angenehmen Auen
Die Wunder deiner Hand zu ſchauen,
Die du daſelbſten nicht geſpahrt.
Ach nimm dich meiner ferner an,
Und leite mich auf meinen Reiſen,
So will ich dich, ſo gut ich kan,
Daheim durch meine Lieder prieſen.

* * *

Etliche kurze Sinngedichte,

Auf dem Grabe des unſterblichen Hug. Grotii, in der ſogenannten neuen Kirche zu Delft, am 27. Sept. 1731. ſtehendes Fuſſes, verfertiget: Welches Grab zwar nur an dem aufgehangenen grotianiſchen Wappen zu erkennen iſt, weil dieſer große Mann ſonſt weder Epitaphium noch anderes Denkmahl hat, welches billig zu beklagen, und von dem Undank ſeines Vaterlandes noch bis dieſe Stunde zeuget. (*)

Lucan. Lib. VIII.

Hic ſitus eſt MAGNVS.

I.

Will man dem Grotius kein Ehrendenkmahl ſtiften?
Sieht man nicht Schrift, noch Leichenſtein?
Nein! Seine Schriften ſind ihm ſo viel Ueberſchriften;
Was ſoll die Grabſchrift nöthig ſeyn?

II.

In dieſer engen Gruft iſt Grotius vorhanden,
Und hoffet dermahleinſt verklärt hervor zu gehn;
Allein, ſein Lobgerücht darf nicht erſt auferſtehn,
Denn es iſt allbereit unſterblich auferſtanden.

III.

(*) *Subit idignatio cum miſeratione: poſt tot annos, reliquias, neglectumque cinerem ſine titulo, ſine nomine jacere, cujus memoria orbem terrarum gloria pervagetur.* Plin. Ep. 10. Lib. VI.

III.

Ueber das Herz des Grotii, welches bekannter maßen zu Roſtock begraben.

Hier ruhn des Grotius vorlängſt erſtarrten Glieder;
Sein Herz hingegen iſt zu Roſtock eingeſenkt,
Denn, weil ſein Vaterland das Herz von ihm gelenkt,
So gab er ihm daher, mit Recht, ſein Herz nicht wieder.

IV.

Ueber eben daſſelbe Herz.

Grotius ſoll keinen Platz bey den Orthodoxen haben,
Da ſein Herz doch in der Wahrheit orthodox und richtig war,
Fraget jemand nach Beweißthum? Dieſer iſt ja ſonnenklar.
Denn zu Roſtock liegts begraben.

V.

Ueber die Nachbarſchaft des Wilhelmi, Principis Naſſov. und Grotii, in der Kirche zu Delft, wo beyde begraben.

Mit Recht liegt Grotius dem Wilhelm zu der Seiten,
Sie gleichen beyde ſich in ihrem Lebenslauf;
Denn niemand kunte beſſer ſtreiten,
Und niemand ſchrieb es beſſer auf. (*)

(*) Grotius hat nemlich dieſes unſterblichen Prinzens Leben und Heldenthaten in ſeinen Annalibus Belg. beſchrieben.

Ueber

Ueber das natürlich-ſchöne und ungeſchminkte Frauenzimmer in Holland.

Horat. Sat. 2. Lib. I.

Candida rectaque ſit, munda hactenus, ut neque longa,
Nec magis alba velit, quam det Natura, videri.

Ein Mägdchen, welches roth und weiß,
Und nicht des Pinſels Gnade lebet,
Noch Farben auf die Wangen klebet, (†)
Behalt bey mir allein den Preiß,
Wie ſoll ein ſolcher Kuß mir ſchmecken,
Den ich nicht friſch bekommen kan?
Die Farben erſtlich abzulecken,
Steht Hunden, aber mir nicht, an.

(†) Nemlich wie die franzöſiſchen Damen, welche ſich zu meiner Zeit ſo übernatürlich roth mahleten, daß ſie eher den lebloſen Hauben- und Perruckenſtöcken, als lebendigen Menſchen ähnlich ſahen, und daher mehr Gelächter und Ekel, als Reizung, erwecken konnten.

Ueber das unſchätzbare Meiſterſtück
von Paul Rubens,

Welches den Triumph, nach der Eroberung von Herzogenbuſch, und die Vergötterung des fürtrefflichen Helden, Prinz Friedrich Heinrichs von Naſſau, wundernswürdig fürſtellt, und itzo auf einem Luſtſchloſſe, nicht weit vom Haag, Het Huys im Bosc, oder das Haus im Buſch genannt, zu befinden.

Daſelbſt aufgeſetzet, den 28. Sept. 1731.

Paul Rubens hat allhier den **Prinzen** fürgeſtellt,
So, wie er im Triumph den Einzug prächtig hält;
Doch wer dieß Kunſtſtück ſchaut, wird lieber alſo ſagen:
Hier fährt die Mahlerkunſt auf ihrem Siegeswagen.

Ueber den allergrößten und berühmteſten Medicum dieſer Zeit,

Herrn HERMANN BOERHAAVE,

† 1738. 23. Sept.

Als der Verfaſſer denſelben den 3. Octobr. 1731. das erſte mal zu ſprechen, und liebreich von ihm empfangen zu werden, das ſonderbare Glück hatte.

Seren. Samon. Init.

Tuque potens Artis, reduces qui tradere vitæ
Noſti, atque in cælum manes revocare ſepultos.

Dieß iſt Boerhaavius der weltberühmte Mann,
Der ſeines gleichen ſucht, und nirgend finden kann:
Für ihm liegt die Natur ganz nackend und entblößet, (*)
Und da ſie andre ſonſt aus ihrem Tempel ſtöſſet,
Die mit befleckter Fauſt ihr Heiligthum entweihn;
So gehet er bey ihr, als Prieſter, aus und ein;
Daß, wenn ſie in der Welt ſich ja vermählen wollen,
Kein andrer ſonſt, als er, ihr Bräutgam werden ſollen.
Sein himmliſcher Verſtand durchforſcht der Dinge Grund,
Luft, Feuer, Erde, Meer ſind ihm durchgängig kund;
Die Pflanzen in der See, die Kräuter auf der Erden,
Wie ſie entſtehn, vergehn und unterſchieden werden,
Zählt er an Fingern her, wie groß auch ihre Zahl:
Was der verbrannte Mohr, der wilde Kanibal

Und

(*) Lucret. Lib. III.
. . . . *Quod ſic Natura Tua vi*
Tam manifeſta patens ex omni parte retecta eſt.

Und kluge Seve ſchickt, von Steinen, Thier und Kräutern,
Dieß alles kennt er wohl, und weis es zu erläutern:
Was man in Bergen gräbt, und aus dem finſtern Schacht,
Von mancherley Geſtein, ans Tageslicht gebracht,
Dieß prüft er durch die Gluth; ihm ſchwitzen die Metallen,
Daß ſelbſten von dem Gift geſunde Tropfen fallen.
Iſt dieß noch nicht genung? ach nein! es iſt zwar viel;
Doch dieſem großen Geiſt ein noch zu enges Ziel.
Ihm iſt die kleine Welt, der Menſch, auch klar entdecket,
Was in dem Blute ſchwimmt, was in den Nerven ſtecket,
Wie ſich die Lunge hebt, wie ſich das Herz bewegt,
Was das Gehirn im Schoß und zarten Gängen hegt;
Wie ſich das Flüßige zum feſtem Theil verhalte,
Wie jedes Glied und Stück ſein Amt genau verwalte,
Wie alles feſt vereint, und als ein Uhrwerk geht,
Das aber leichtlich ſtockt und plötzlich ſtille ſteht:
Drum weis und kennet er, aus oft geprüften Zeichen,
So wohl die Eigenſchaft, als auch den Sitz der Seuchen,
Und hat auch alſobald die Mittel bey der Hand,
Wodurch ſo mancher Menſch ſein Leben wieder fand.
Wo aber kommt es her, daß er ſo glücklich heilet?
Daß jeder Rath gelingt, ſo bald er ihn ertheilet?
Was macht es? Sein Verſtand, der die Natur durchſieht,
Und aus derſelben Grund die Folgen richtig zieht,
Der nicht verworren denkt, und ſchnell darüber läufet,
Als wär es ihm bewuſt, was er doch nicht begreifet,
Gleichwie die meiſten thun; drum bleibt es wohl darbey,
Daß nur ein **Boerhaav** itzt in ganz Europa ſey,
Und ihm daher allein der erſte Rang und Ehre,
Nach dem Hippocrates, mit Rechte, zugehöre.

Auf, **Holland**! freue dich bey dieſem großen Sohn,
Und ſchmück ſein weiſes Haupt mit einer Eichenkron, (*)
Weil er die Bürger dir erhalten und beſchützet,
Wenn andrer Aerzte Rath und Mittel nichts genützet.
Wie manchen bracht er nicht faſt aus der Grufft zurück,
Der ſchon verlaſſen war, und in dem Augenblick
Den letzten Athem zog! der Tod floh aus dem Blute,
Die Glieder wurden ſtark, der matte Kranke ruhte,
Kam wieder zu ſich ſelbſt, und wandt das Holz zur Bahr,
Hernach zum Brautbett an, das ihm kaum glaublich war.
So hängt an einem Mann oft vieler tauſend Leben,
Und ſelig iſt dieß Land, dem er von Gott gegeben.
Du reiches **Amſterdam**! was deine Speicher füllt,
Der Segen, der bey dir als ſteter Brunnen quillt,
Das Gold, ſo Bengala und Peru zu dir ſendet,
Und man ſo leicht dort findt, als man es hier verſchwendet,
Was du noch haben wirſt, und was du wirklich haſt;
Iſt zwar ein ſolcher Schatz, den man nicht zählt, noch faßt;
Und dennoch könnteſt du mit dieſen güldnen Haufen,
Dem rechten Preiſe nach, nicht einen **Boerhaav** kaufen:
So groß iſt ſein Verdienſt, ſo reich die Wiſſenſchaft,
So herrlich ſein Verſtand, ſo ſtark die Heilungskraft,
So unverfälſcht die Treu und redliches Bezeigen,
Daß keine Güter ihn, dem Werth nach, überſteigen.
Weg mit dem Alterthum! **Machaon, Podalir,**
Und **Päon**, gehen ihm bey weiten nach, nicht für;

Er

(* *Corona quernea* dabatur ob CIVES SERVATOS, ut ex multis Nummis antiquis adhuc notum. Vid. *Spanhem. de Vſ. & Praſt. Num. Paſchal. de Coronis*, & alios plures, qui de *Veterum Triumphis & Antiquitat. Rom.* ſcripſere. Vid. Claudian. de II. Conſ. Stilich. v. [illegible] ſqq. & ibi Commentat.

Er iſt der Aertzte Licht, ihr Fürbild und Exempel.
Kein Haus wird mehr beſucht, als Aeſculapens Tempel.
Es wird die ſpäte Welt ihm noch Altäre weyhn; (*)
Auch wohl noch in der Grufft zu ihm um Hülfe ſchreyn:
Die Schrifften, ſo er läßt, wird man alſo verehren,
Als ob ſie in der That Sibyllenblätter wären.
Weil er und die Natur mit einer Zunge ſpricht,
Nichts aber ſelbſt erdacht, und künſtlich ausgedicht,
Dahero wird man ſich mit ſeinem Namen ſchützen,
Und oft durch ihn allein die Wahrheit unterſtützen.

(*) Ita de Pythagora Juſtinus: *Cujus tanta admiratio fuit, ut ex domo ejus templum facerent, eumque pro Deo colerent.*

* *

Gedanken bey der erſten Erblickung Sr. Königl. Hoheit, des Herrn Herzogs von Lothringen, den 6. Oct. 1731.

Welches Glück der Verfaſſer nachhero in Amſterdam und Utrecht ꝛc. zum öftern genoſſen.

Horat. Od. 12. Lib. I.

Unde nil majus generatur ipſo,
Nec viget quidquam ſimile aut ſecundum.

Dieß iſt die Hoffnung der Provinzen,
Dieß iſt Europens Troſt und Licht,
Des ganzen Reiches Zuverſicht,
Das Muſter wohlerzogner Prinzen:
Der Ahnen Glanz, des Hauſes Ruhm,
Des Kayſers Gunſt, der Stände Wahlen,
Doch mehr die Tugend ſeiner Seelen,
Verſpricht ihm noch ein Kayſerthum.

Drey Sinngedichte,

Ueber den übermenſchlich gelehrten u. unſterblichen Mann, Joſeph Scaliger, auf ſeinem Grabe, zu Leyden, in der Frauenkirche, den 6. Octobr. 1731. eilfertig entworfen.

Lucret. Lib. III.

Ipſe - obit decurſo lumine vitæ,
Qui genus humanum ingenio ſuperavit, & omnes
Reſtinxit, ſtellas exortus uti æthereus Sol.

I.

Der große Scaliger liegt unter dieſem Stein;
Und ein gar enger Raum faßt ſeine Glieder ein:
Doch könnte man ſein Lob, wie ſeinen Leib, begraben,
Müßt es zu ſeiner Grufft den ganzen Weltkreiß haben.

II.

Was Paläſtina, Rom, Egypten, Griechenland,
Die Syrer, Araber, Phönizer, Pers und Seren,
Was Ethiopien und die Armener lehren,
Was in Samaria und Indien bekannt,
Und noch viel anders mehr, hat der gewuſt, verſtanden,
Geſchrieben, und ſo gar geredet, der hier liegt,
Der große Scaliger, der ſich in allen Landen
Ein Denkmahl aufgeführt, das keine Zeit beſiegt.
Du, Wandrer! der du dich aus Neugier hergedrungen,
Schau dieſe heilge Grufft mit Ehrerbietung an,
Und wundre dich mit mir: Es ruht hier nur ein Mann,
Und faulen doch zugleich noch mehr, als zwanzig Zungen.

III.

III.

Hier liegt der, ſo die Zeit verbeſſert, (*)
Und ſeinen Ruhm hierdurch vergrößert,
Der hofft nun wieder von der Zeit,
Daß ſie aus Schuld und Dankbarkeit,
Stets ſeinen Namen durch die Erde,
Bis keine Zeit mehr, führen werde.

(*) Zielet auf das allen Ruhm überſteigende Werk, de Emendatione Temporum, wodurch ſich Joseph Scaliger das gröſte Lob, der gelehrten Welt aber den größten Nutzen, geſchafft.

* *

Als der Verfaſſer am 6. Octob. 1731. in Leyden, die beſondere Ehre hatte, mit dem groſſen Boerhaave in Geſellſchaft des berühmten Leib-Medici, Sr. Königl. Hoheit, des Herrn Herzogs von Lothringen, Herrn Baron von Baſſand, zu Mittage zu ſpeiſen, und ſich vornehmlich an gelehrten Geſprächen zu erſättigen.

cf. [illegible] Tom. 12 [illegible] p. 76. [illegible]

Ovid.
Proveniant medii ſic mihi ſæpe dies.

Könnt ich mich nur im Jahr einmal
An eine ſolche Tafel ſetzen,
So wollt ich mich beglückter ſchätzen,
Als ſpeißt ich beym Sardanapal,
Als wär ich beym Lucull zu Gaſte,
Als wenn ich mit Cleopatra,
Dem Nero und Caligula,
Ein halbes Königreich verpraßte.

Wie iſt bey Thoren und bey Weiſen
Doch ſo ein großer Unterſchied!
Die letzten würzen ſchlechte Speiſen
Durch ihren Witz, mit Lieblichkeit:
Der erſten Aberwitz hingegen
Nimmt auch dem herrlichſten Gerichte
Geſchmack und Würze, daß wir nicht
Bey ihnen es genieſſen mögen.

* * *

Schluß-Gedichte,

nach glücklichvollbrachter brabant- und holländiſcher Reiſe,

den 3. November 1731.

Virgil.

Hic labor extremus, longarum hæc meta viarum.

So iſt die Reiſe dann vergnügt und wohl vollbracht,
Und beſſer, als ich es zum Anfang nicht gedacht:
Du haſt uns, Herr! hierzu Geſundheit, Kraft und Leben,
Nebſt guter Witterung, im Ueberfluß gegeben.
Dein Engel blieb bey uns, und hat uns wohl geführt,
Daß uns kein Ungemach noch Unglück angerührt;
Daß uns kein Fall, kein Rad, noch Wellen ſchaden können;
Hiervor ſoll dir hinfort ein dankbar Opfer brennen.
Wie oftmals haben wir, zu Waſſer und zu Land,
Die Wunder deiner Macht und Gütigkeit, erkannt!

Wie herrlich läßt du dich auf Hollands ſchönen Auen,
An werken deiner Hand und weiſen Schöpfung, ſchauen!
Was haben wir geſehn! o Herr! wer iſt dir gleich?
Wer iſt, wie du, ſo groß, ſo mächtig und ſo reich?
Der du ein einzig Land mit Gütern ſo beſchenket,
Daß man derſelben Werth in keine Zahlen ſchränket.
Nun, der du bisanher uns väterlich beſchützt,
Steh uns noch ferner bey, und gieb uns, was uns nützt,
Laß uns, nach deinem Rath, die Reiſe wohl vollenden,
Und führ uns glücklich heim mit deinen Allmachts-Händen!
Zuförderſt aber gieb uns deines Geiſtes Kraft
Zum ſeligen Beſchluß der letzten Wanderſchaft,
Daß wir, ſo bald wir hier der Eitelkeit entgangen,
Ins rechte Vaterland und Heimath dort gelangen.

Ernſthafte Gedanken

über die Gräber der franzöſiſchen Könige, in der Capelle zu St. Denys, auf derſelben Stelle, zwiſchen 37. Königen, 23. Königinnen, und noch vielen Prinzen, Prinzeßinnen und andern großen Helden, nicht ohne ſonderbare Gemüthsbewegung entworfen,

den 5. Decemb. 1731.

Horat.

Pallida mors æquo pulſat pede pauperum tabernas,
Regumque turres.

Hier leget ſich einmal der Stolz der tollen Wellen,
Hier läßt der Hochmuth ſich den letzten Grenzſtein ſtellen,
Hier iſt das Herrſchen aus; in dieſem engen Raum
Wird alle Pracht der Welt ein Schatten, Wind und Traum:
Der Purpur iſt verbleicht, der Scepterſtab zerbrochen,
Und was noch übrig bleibt, iſt eine Hand voll Knochen,
Die man vor dem verehrt, doch itzt mit Ekel ſieht,
Von **dreyßig Königen**, die nach und nach geblüht. (a)
Von **Dagobertus** an, bis auf die neuern Zeiten,
Ruht ein gekröntes Haupt dem andern an der Seiten,

(a) Eigentlich zählt man 37. wie oben gedacht; hier aber iſt eine gerade Zahl genommen.

(b) De duobus Imperatoribus *Alberto* & *Adolpho Naſſovico*, capitalibus fere inimicis, dum viverent; ſed poſt fata ſibi invicem adeo proximis, ut eorum ſepulchra vix palmo inter ſe diſtarent, ita eleganter Gerhard à Roo, *Annal. Auſtr.*

Lib.

Die ſich vor nicht gekannt, auch oft einander feind,
Sind nunmehr durch den Tod vertragen und vereint. (b)
O! was erſticken nicht in dieſen engen Schranken
Für weitausſehende, für prächtige Gedanken!
Wie mancher Anſchlag ſank! wie mancher Vorſatz fiel!
Und fand in dieſer Grufft ſein unvermeyntes Ziel!
Hier liegt in der Näh das Alter bey der Jugend,
Verſtand bey blödem Sinn, das Laſter bey der Tugend,
Gerechtigkeit bey Liſt, die Falſchheit bey der Treu,
Und wahre Gottesfurcht bey ſchnöder Heucheley;
Die ſtille Mäßigkeit bey üppigem Vergnügen,
Ein friedbegierig Herz bey wilder Sucht zu kriegen,
Und ein verzagter Muth bey einer Heldenbruſt,
Ein keuſcher Eheſtand bey unerlaubter Luſt,
Der alte Gottesdienſt bey neuem Aberglauben,
Der Löwe bey dem Lamm, und Adler bey den Tauben,
Dieß alles und noch mehr, ſo ſich ſonſt wiederſtrebt,
Hält itzo Nachbarſchaft, nachdem es nicht mehr lebt.
Kein **heilger Ludwig** will noch einen Kreuz-Zug wagen, (c)
Um das gelobte Land den Türken abzujagen:
Was hat ihn angereizt, daß er ſein Reich verließ,
Als nur ein ſcheinbar Nichts, das ſchlechte Frucht verhieß.

Fran-

Lib. II. p. 71. *Ita, quibus inter ſe vivis convenire non poterat, alma tellus, commune omnium ſepulcrum, materno ſinu mortuos amplexa eſt, & ita conjunxit, ut vix palmo inter ſe diſtant.* Apud El. Schramm. in *Hiſt. inedita Adolphi Naſſov. Rom. Imp.*

(c) Vid. *Scriptores Belli Sacri, vel Geſta Dei per Francos, per Bongarſ.*

Franciſcus denkt nicht mehr, ein neu Madrit zu bauen; (d)
Ihm kann der fünfte Carl nunmehro ſicher trauen;
Wiewohl der Künſte Fleiß, die er empor gebracht,
Ihm, als zur Dankbarkeit, ein herrlich Grab gemacht.
Was aber, was iſt dieß? ein Grab mit Blut beſpritzet!
Das voller Thränen ſteht, das kalten Angſtſchweiß ſchwitzet!
Was ſeufzt, was winſelt hier? doch halt! itzt fällt mirs ein,
Es wird der neunte Carl allhier begraben ſeyn.
Ach unglückſelger Prinz! was haſt du nicht verhangen?
Als du in deinem Reich ein Blutbad angefangen, (e)
Für dem die Barbarey, die ſonſt die Mord ergetzt,
Weil ſie gelinder tobt, mit Zittern ſich entſetzt.
Soll man die Irrigen durch Schwerdter und Piſtolen,
Durch Galgen, Rad und Pfahl, zum rechten Glauben holen?
Hat Chriſtus, als er einſt den Himmelsweg gelehrt,
Durch einen Henkersknecht die Heyden je bekehrt?
Kein Meer hat Waſſers gnug, den Schandfleck abzuwaſchen,
Man flucht, verführter Fürſt, noch itzo deiner Aſchen,
Doch deine Mutter war mehr Schuld, als du, daran,
Du gabſt den Namen her; ſie aber hats gethan.
Und recht! dort lieget ſie, die reine Catharine,
Der ſchädlichſte Comet, der Frankreich je erſchiene,

(d) Iſt ein bekanntes Schloß, unweit Paris, welches Franciſcus, nach ſeiner Entledigung, bauen und alſo nennen laſſen, um durch dieſe Zweydeutigkeit, ſich von ſeinem Verſprechen gegen Carl den Fünften, auf eine geſchickte Art, loßzuwickeln. Wie weit es aber gegründet, mögen die Herrn Politici und Gewiſſensräthe unterſuchen. Ich ziele hier nur auf die Hiſtorie, welche aus dem Puffendorf, Ziegler und andern ſattſam bekannt.

(e) Die bekannte Laniena Pariſienſis, oder Bluthochzeit, davon Thuan. und Voltaire in ſeiner Henriade am nachdrücklichſten und beweglichſten geſchrieben, anderer zu geſchweigen.

Ich ſeh ſie zitternd an; der todte Marmor ſchreyt
Von ihrer Blutbegier und wilden Grauſamkeit.
Man ſollte ſie vielmehr aus rothem Steine hauen,
Um ihren Durſt nach Blut noch deutlicher zu ſchauen,
Ihr Kleid iſt nicht ſo ſehr mit Lilien überdeckt, (f)
Als es mit Tropfen Bluts der Sterbenden befleckt:
Es jauchzen itzo noch die Geiſter in der Höllen,
Daß es gelungen iſt, dieß Schlachtfeſt anzuſtellen;
Ihr Grabmahl, ob es gleich ſich prächtig ſchauen läßt,
Stinkt doch nach Schande, Mord, nach Leichen, Gift und
Peſt.
Ihr dritter Heinrich wünſcht, daß er in Pohlen blieben,
So hätt ihn vor der Zeit kein Mordſtich aufgerieben,
Wiewohl er glücklich ruht; ſein meiſtes Leben war
Voll Unruh und Verdruß, voll Schrecken und Gefahr.
Doch weſſen iſt dieß Grab, das Balſam von ſich hauchet,
Aus dem ein fetter Dampf des beſten Weyhrauchs rauchet?
Der vierte Heinrich liegt gewiß in dieſer Gruft,
Sein Tugendwandel giebt dergleichen ſüſſen Duft;
Der Prinzen höchſter Ruhm, die Ehre der Bourbonen,
Zur Rache nicht geneigt; doch fertig zum Verſchonen;
Der Unterdrückten Schutz; der Muſen Troſt und Licht,
Der Bundsgenoſſen Freund; der Bürger Zuverſicht;
Der Boßheit Wiederſtand; beherzt; doch nicht verwegen;
Bereit, das Schwerdt eh ab- als hitzig anzulegen:
Geduldig, wachſam, friſch, im Glück und Unglück gleich,
Ein König am Verdienſt, auch ſonder Königreich:

(f) In einem dergleichen mit Lilien beſtreutem Kleide iſt die Königin Catharina auf ihrem Grabe liegende vorgeſtellt, und zwar iſt ſie aus weißen Marmor gehauen, mit erhabenen Händen, als wenn ſie bethen wollte. Voiez le Diſcours merveilleux de la vie, actions & deportemens de la Reine Catherine de Medicis, 1663. piece tres-rare.

Sein eigner Kriegesrath und Feldherr im Gefechte;
Doch ein Adonis auch beym zärtlichen Geſchlechte;
Der Amor hat gar oft mit ſeinem Helm geſpielt,
Wenn er ein reizend Kind in ſeinen Armen hielt;
Nun aber denket er in dieſer kalten Höle
Nicht weiter, wie zuvor, der ſchönen **Gabriele**, (g)
Und wen er mehr geliebt. Doch dieſer große Held,
Der höchſten Glückes werth, wie kam er von der Welt?
Vermaledeyter Stoß! der ſeine Bruſt durchgraben,
Soll ſo ein theurer **Prinz** kein beſſer Ende haben?
Ach! dieſe Staatskunſt ſtammt von dem verdammten Geiſt,
Die Dolch und Meſſer ſchleift, und Fürſten tödten heiſt.
Sein Sohn, der ihm gefolgt, verlacht itzt die Befehle, (h)
Der blutbegierigen und ſtolzen **Cardinäle**, (i)
Er war dem Namen nach, wie in der That, **gerecht**; (k)
Doch glücklich iſt ein Herr, der nicht der Diener Knecht.
Hingegen deſſen **Sohn** hat ſich ſo wohl im Lieben, (l)
Als in der Tapferkeit, dem **Heinrich** gleich getrieben:
Ach! daß er ſeinen Ruhm mit minder Blut befleckt,
Und nicht zu ſeinem Glanz ſich Fackeln aufgeſteckt,
Wodurch ſo manche Stadt im Feuer aufgegangen,
So könnt er in der Zahl der größten Helden prangen:

(g) In der königlichen Bibliothec verwahret man in einem kleinen Fol. die eigenhändigen Liebesbriefe, welche Henry IV. mit dieſer ſchönen Gabriele gewechſelt: Dieſelben ſind voller Geiſt, Feuer und Leidenſchaft, und verdienten wohl gedruckt zu werden; wiewohl ſolches zum Theil ſchon geſchehen, dans l'Hiſtoire des amours du Grand Alcandre.

(h) Ludovicus XIII.

(i) Des Mazarin und beſonders des Richelieu, wie bekannt.

(k) *Juſtus* enim appellabatur. vid. *Hug. Grot. Dedicat. Lib. de Jur. Bel. & Pac. præmiſſ. &c.*

(l) *Ludovicus XIV*, cognomine *Magnus*.

Doch iſt er **groß genug**, an Klugheit und Verſtand,
n königlichem Sinn und gnadenreicher Hand.
Hat er ſchon manchen Platz verwüſtet und zerſtöhret;
So hat er dennoch auch der Muſen Reich vermehret,
Seit dem **Franciſcus** todt, hat keiner ſo mit Macht
Die Kunſt und Wiſſenſchaft in Gang und Flor gebracht.
Nunmehr iſt ihm allhier die lange Ruh beſchieden,
Das Reich und Holland hat für ihm nun guten Frieden,
Der blutgemiſchte Rhein nimmt wieder freyen Lauf,
nd Pfalz und Elſaß weckt ihn nicht von neuen auf.
Bey dieſen Kronen ſchläft auch wohlverdienter Adel,
ls **Gueſclin**, (m) **Saint-Megrin**, (n) **der Ritter ohne Tadel.** (o)
nd wer die andern ſind; wer königlich gelebt,
erdienet, daß man ihn auch königlich begräbt.
Doch, was erblick ich dort? wo ich es recht erkenne,
Du biſt es! Ja, du biſts! **unſterblicher Turenne!** (p)

(m) *Bertrand du Gueſclin*, Connêtable de France, ſous harles V. mort en 1380. eſt enterré proche Charles V. oiez *la vie de ce grand homme.*

(n) *Jacques Stuart de Saint-Megrin*, Lieutenant general, ort en 1652. enterré vers la porte du Tréſor, par ordre Roi, pour les ſervices, qu'il avoit rendus à l'Etat.

(o) *Arnaud Guillem, ſeigneur de Barbazan*, dit le *Cheva- r ſans reproches*, premier Chambellan de Charles VII. ort en 1332. inhumé dans la Chapelle de St. Jean - Ba- ſte.

(p) *Henry de la Tour d'Auvergne*, *Vicomte de Turenne*, ort 1675 enterré par ordre du Roi, pour recompenſe des vices, qu'il a rendus à la France. *Voiez la vie de Tu- nne, par Mr. Ramſay.*

Wen ſo die Ewigkeit in ihren Armen hält, (q)
Der lebet, wenn er ſtirbt, und ſtehet, wenn er fällt.
Du ſtarbſt in deinem Amt, und auf dem Bett der Ehren,
Recht in dem Angeſicht von zweyen Kriegesheeren,
Wer ſo viel Zeugen hat von ſeiner Tapferkeit,
Bleibt ſicher bey der Welt in Unvergeſſenheit.
Allein, hier brech ich ab: Ruht wohl, ihr groſſen Helden!
Wo nehm ich Raum genug? wollt ich von allen melden?
Indeſſen habt ihr mir im Ueberfluß bewährt,
Daß alle Pracht der Welt in Rauch und Dampf zerfährt;
Und alle Herrlichkeit, wie Flohr und Werk, verlodert,
Der Scharlach ſich verfärbt, der Hermelin vermodert;
Und einer, deſſen Wink ein ganzes Land bewegt,
Nun hier verlaſſen liegt, wie ein gemeiner pflegt.
Wo ſind die Diener hin? die Ritter? die Trabanten?
Und Schmeichler, die euch ſonſt der Erden Götter nannten?
Ach alles flieht von euch, und läßt euch hier allein,
Die Gottheit, die ſelbſt fault, wie kann die mächtig ſeyn?
Wo iſt nunmehr der Leib, der vor ſo wohl geritten?
Der Fuß, der nett getanzt, mit abgemeßnen Schritten?
Der Mund, der zierlich ſprach? Der Arm, der tapfer focht?
Die Hand, die wohl regiert? Die Fauſt, die viel vermocht?
Wo ſind die Schönen hin? die roſenvollen Wangen?
Des Buſens harter Herbſt? Ach alles iſt vergangen!
Ach alles iſt dahin! und von der Zeit verzehrt,
Was man vor dem geküßt, was man zuvor verehrt.

(q) Nämlich der unſterbliche Turenne iſt auf ſeinem überaus prächtigen und künſtlichen Grabmahle alſo in Marmor vorgeſtellt, als wenn er der Ewigkeit in den Schooß geſunken, und von derſelben mit beyden Armen gehalten würde, welches nicht ohne Verwunderung anzuſehen.

Macht, Stärke, Schönheit, Witz und die geliebten Lüſte
Beſchließt ein enger Raum von einer kleinen Kiſte;
Dem vor die Welt zu ſchmahl, iſt itzt der Sarg zu breit,
Und für die Hand voll Staub noch viel zu groß und weit.
Warzu denn ſo getobt, gewüthet und geſchnaubet?
Die Völker arm gemacht, des Nachbars Land geraubet?
Mit Feuer, Stahl und Bley die halbe Welt erſchreckt?
Die Bürger ausgejagt, der Jungfern Zucht befleckt?
Die Tempel umgekehrt, die Gräber aufgeriſſen?
Und mit der Eltern Bein der Kinder Haupt zerſchmiſſen?
Worzu ſich wieder Wind und Wetter aufgelehnt?
Und auf der wilden See ſich einen Weg gebähnt?
Warum ein Meer von Blut ins alte Meer gegoſſen?
Wo iſt nun der Gewinn, den ihr davon genoſſen?
Ihr nahmt ja nichts mit euch, als nur ein Leichentuch,
Und hinterlaßt dafür den Segen oder Fluch;
Nachdem ihr euch theils wohl, theils übel aufgeführet,
Nachdem wird euer Grab verhönet und gezieret,
Die Wahrheit und die Zeit ſetzt jedem ſeinen Werth,
So, wie er es verdient, nicht, wie er es begehrt.
Noch wird man über euch ein ſcharf Gerichte hegen,
Wenn in der letzten Gluth und rauhen Donnerſchlägen
Der Erdenkreiß zerſchmelzt: Für dieſem Richterthron
Gilt keine Krone mehr, kein Anſehn der Perſon:
Der König muß daſelbſt ſo wohl ſein Urtheil hören,
ls deſſen Unterthan; ſie ſind in gleichen Ehren,
Welch Zittern ſetzt mir zu? Wie wird mir? Ich vergeh,
Der Richter, wie mich dünkt, erſcheint ſchon in der Höh,
Die Gräber regen ſich, die ſtarken Thüren ſpalten,
Der Marmor knallt und reißt; kein Erz will weiter halten;
uf! auf! laßt uns von hier, noch iſt es Rettens Zeit,
Ihr Helden! gute Nacht! ſchickt euch zur Ewigkeit.

Malherbe:

Là ſe perdent ces noms de Maitres de la Terre,
D'arbitres de la paix, de foudres de la Guerre
Comme ils n'ont plus de Sceptre, ils n'ont plus d
teurs,
Et tombent avec eux d'une chûte commune
Tous ceux, que leur fortune
Faiſoit leurs Serviteurs.

* * *

Ils ſont ce, que nous ſommes,
Veritablement hommes,
Et meurent comme nous.
Ont-ils rendu l'éſprit, ce n'eſt plus, que pouſſiere
Que cette majeſté ſi pompeuſe & ſi fiére,
Dont l'éclat orgueilleux étonnoit l'Univers:
Et dans ces grands Tombeaux, où leurs ames
taines,
Font encore les vaines,
Ils ſont mangez des vers.

Auf den Beſchluß des Jahres
1731.
Zu Paris, den 25. Dec. aufgeſetzt.

Horat. Od. 29. Lib. III.

Prudens futuri temporis exitum
Caliginoſa nocte premit DEUS.

So iſt das alte Jahr beſchloſſen,
Und unter Leid und Frölichkeit,
Doch immer bey Gelaſſenheit,
Gleich, als ein ſchneller Strohm, verfloſſen:
Was künftig mir begegnen kan,
Steckt noch in tiefer Nacht verborgen,
Kömmt Zeit, kömmt Rath; was liegt mir dran?
Der Himmel wird dafür ſchon ſorgen.

Auf den unvergleichlichen und wegen ſeiner großen und grundgelehrten Schriften weltberühmten, ehrwürdigen Pat. Benedict. de Montfaucon, aus deſſen gelehrten und angenehmen Umgang, ſich vortheilhaftig zu erbauen, der Verfaſſer zum öftern das ſonderbare Glück gehabt.

Verfertiget, den 26. Febr. 1732.

Plin. Ep. 25. Lib. VII.

Quantum ille legit! quantum tenet! Athenis vivere hominem putes, tantum Græca Lingua valet.

Dieß iſt der große Montfaucon,
An dem der Tod ſein Recht verlieret,
Der, als des Phöbus wahrer Sohn,
Sein Frankreich unvergleichlich zieret:
Wer ſchreibt ſo viel? ſo mancherley?
Mit ſolchem Nachdruck, Geiſt und Stärke?
Mit ſolcher Vorſicht, Fleiß und Treu?
Wer liefert uns ſo große Werke?
Dieß thut er, und fällt ihm nicht ſchwer,
Dieweil er niemals zu erſchöpfen,
In ſeinem Kopfe ſteckt noch mehr,
Als kaum in funfzig andern Köpfen;
Und ſeine Hand entwirft ſo viel,
Als hundert Hände ſchreiben können;
Dieß iſt ihm nur ein leichtes Spiel,
Was andre Rieſen Arbeit = nennen.
Das Alter raubt ihm nicht die Kraft,
In ſeinem Fleiße fortzufahren,

Er lebt von ſeiner Wiſſenſchaft,
Und bleibet jung bey grauen Haaren.
Durch ihn blüht **Athanaſius**, (a)
Origenes wird neu gebohren, (b)
Von ihm bekommt **Chryſoſtomus** (c)
Die Stücke, die bisher verlohren.
Was Memphis, Rom, Paris, Athen,
An **Alterthümern** übrig haben, (d)
Läßt er nicht ſchläfrig untergehn,
Noch in die Finſterniß begraben.
Wie **Griechenland** von Zeit zu Zeit (e)
Die **alten Bücher** abgeſchrieben;
Setzt er in ſolche Deutlichkeit,
Daß nichts Verſtecktes überblieben.
Und wer kennt ſonſt die Schriften nicht,
Die er viel leichter ſchreibt, als zählet,
Und doch ſo weislich eingericht,
Daß er das Beſte ſtets erwählet.
Auf, **Frankreich!** ehre dieſen Mann,
Der deinen Ruhm ſo weit getrieben,
Und alle Völker trotzen kan,
Weil ihm faſt niemand gleich geſchrieben.
Eraſmus Nachruhm ward verklährt,
Als man ſein Bild aus Erz erhöhet;
Und Montfaucon iſt zehnmahl werth,
Daß er aus Gold gegoſſen ſtehet.

(a) *Opera Athanaſii* ab ipſo ſplendide edita.

(b) *Biblia Hexapla Origenis*, multis augmentis ab ipſo locupletata. (c) *Opera B. Chryſoſtomi*, auctiora.

(d) *Antiquitates explicatæ*, vaſtum opus, item *Monumenta Monarchiæ Francicæ*

(e) *Palæographia Græca*, præſtantiſſimum opus.

Ueber den Beſchluß des Carnevals,

zu Paris, den 26. Febr. 1732.

Virgil. Aen. VI.

Non hoc iſta ſibi tempus ſpectacula poſcit.

Heut wird das Carneval beſchloſſen,
Heut ſchmaußt noch alles, was nur kan;
Doch morgen geht die Faſten an,
Und da wird nichts vom Fleiſch genoſſen:
Heiſt aber dieſes Frömmigkeit,
Wenn man noch heute ſchwärmt und ſpringet,
Und morgen Aſchen auf ſich ſtreut,
Und mehr, als eine Meſſe, ſinget?
Gott will nicht ſo bedienet ſeyn,
Und haßt ein ſolches Heuchelweſen,
Er hat die That, und nicht den Schein,
Den Geiſt, und nicht den Leib, erleſen.
Das Carneval wird fortgeführet,
Und ſchlieſſet ſich noch lange nicht;
Zuvor war nur das Angeſicht,
Und izt iſt gar das Herz masquiret.

Ueber ein ungemein künſtliches und bewegliches Gemählde, welches die ſterbende Dido vorſtellet, und von dem berühmten franzöſiſchen Meiſter, Anton Coypel, verfertiget worden.

Dieſes Meiſterſtück iſt, nebſt unzähligen andern, in dem
Palais Royal du Duc d'Orleans,
anzutreffen.

Geſehen und geſchrieben den 5. Mart. 1732.

Virgil. Aen. IV.
Sed moriamur, ait, ſic, ſic juvat ire ſub vmbras,

Seh ich die ſchöne Dido ſterben,
So wünſch ich mir mit ihr den Tod;
Aeneen aber alle Noth,
Und nur erſinnliche Verderben:
Doch, wenn er dieſes Bild erblicket,
Wer weis, was er alsdann gethan,
Vielleicht käm ihm die Reu noch an,
Daß er nicht weiter fortgerücket:
Was hat der Barbar fürgenommen!
Wie übel hat er ſich bedacht!
Italien zu überkommen,
Schlägt er Eliſſen aus der Acht:
Was wär mir an dem Land gelegen,
Und was es Seltnes in ſich hält?
So einer ſchönen Dido wegen
Nähm ich nicht gern die ganze Welt.

Ueber das unvermuthete Abſterben vieler vertrauten und gelehrten Freunde,

Welches ſich in Abweſenheit des Verfaſſers auf Reiſen, zu ſeiner großen Betrübniß, begeben.

Lucan. Lib. VII.

Rapit omnia Caſus.

Es gehet alles vor mir hin,
Viel Freunde liegen ſchon im Grabe,
Seit dem ich auf der Reiſe bin?
Die ich geſund verlaſſen habe.
Was giebt mir dieſes zu verſtehn,
Als mich in Zeiten wohl zu faſſen,
Denſelben künftig nachzugehn,
Und, wie ſie, ſelig zu erblaſſen.
Die Reiſe zwar iſt nun vollbracht,
Doch ſteht die ſchwerſte noch zurücke,
Herr! gieb, daß ich mich mit Bedacht,
Und wahrer Reu, zu ſolcher ſchicke.

* * *

Freudiger Zuſpruch und Ermunterung, der über verſchiedene unbillige Kränkungen bekümmerten und unruhigen Seele an ſich ſelbſt.

Im fremden Namen.

Pſ. XLIII, 12.

Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt.

1.

Worzu hat mich der Himmel aufgehoben?
Bald zeigt ſich mir ein holdes Freudenſpiel,
Bald aber iſt die Sonne weggeſchoben,
Und dieſes ſchreckt, was mir vorher gefiel,
Mein Jubel-Lied wird mir in Leid verkehret,
Mein Paradieß verwüſtet und verheeret.

2.

Ein Schreckgeſpenſt ſitzt ſtets bey meinen Schätzen,
Und treibet mich von dem Beſitz zurück,
Könnt ich mich gleich an guter Koſt ergötzen,
Hängt doch ein Schwerdt mir über dem Genick, (a)
Ja dürft ich gleich die ſchönſten Roſen brechen,
Verwehrt es doch der Dornen ſcharfes Stechen.

(a) Quale accidiſſe conſtat Damocli importuno Dionyſii Siciliæ Tyranni aſſentatori, *diſtrictus enſis, cui ſuper impia cervice pendebat*. De quo vid. Cic. L. V. Quæſt. Tuſcul. 21. & Horat. Od. I. Lib. III. ibique Commentatores.

3.

Wodurch hab ich ſolch Ungemach verdienet?
Was hab ich doch ſo ſtrafenswerth gethan,
Daß mir vor Wein Napell und Schierling grünet,
Und ich ſonſt nichts als Diſteln erndten kan?
Womit hab ich den ſtrengen Haß verſchuldet,
Den ich nunmehr ſo lange Zeit erduldet?

4.

Büß ich zugleich für andre böſe Sitten,
Und mach ich gut, was ich doch nicht verderbt?
Wird alles dieß mir einzig angeſchnitten,
Was andre doch verwirket und verkerbt?
Werd ich darum gefangen und gebunden,
Weil man den Kelch ins Bruders Sack gefunden? (b)

5.

Macht man allein aus meinen Splittern Balken,
Und einen Zwerg zu einem Goliath?
Erwürget man die Taube für den Falken,
Da dieſer doch den Tod verdienet hat?
Und muß ich bloß den Fluch deswegen holen,
Weil Jacob mir den Segen weggeſtohlen. (c)

6.

Doch haltet ein, verworrene Gedanken!
Und ziehet euch beſcheidentlich zurück!
Wollt ihr mit Gott und deſſen Führung zanken,
Begehet ihr das ärgſte Bubenſtück.
Kein ſchädlich Kraut wächſt auf geſunden Triften,
Der gute Gott kann nie was Böſes ſtiften.

(b) Gen. XLIV. (c) Gen. XXVII, 35. 36.

7.

Das Unglück iſt nicht ſtets die Frucht der Sünden,
Gleichwie der Wahn des blöden Pöbels gläubt,
Es läßt ſich oft ſelbſt bey der Tugend finden,
Damit ihr Stock die Blüthen beſſer treibt,
Die Kreuzes Glut iſt, wie die Sonnenhitze
Bey Pflanzen wirkt, zu ihrem Wachsthum nütze.

8.

Sie ſtreckt ſich nicht auf weiche Schwanenbetten,
Und deckt ſich nicht mit Atlaß und Damaſt;
Sie hält vielmehr auf Diſteln, Dorn und Kletten,
Bey Froſt und Reif, zum öftern ihre Raſt;
Ja, ruhet gern mit Jacob auf den Steinen, (d)
Daß ihr im Traum die Engel ehr erſcheinen.

9.

Sie ſuchet ſich viel lieber abzuhärten,
Als daß ſie weich und ſybaritiſch ſey,
Und geht daher des Epicurus Gärten, (e)
Des Nerons Bad und Cajus Tiſch vorbey, (f)
Es ekelt ihr bey den Trimalcionen, (g)
Und will viel ehr bey einem Bettler wohnen.

10. Cleo-

(d) Gen. XXVIII, 11. 12.

(e) Noti ſunt *Epicuri horti*, in quibus philoſophus ille φιλήδονος puellas lepidas & dicaculas docebat arcanas artes & philoſophiam occultam, qua de re vid. Menag. ad Diog. Laërt. Lib. X 10. p. 451. Defendit tamen hominem non plane malum, ut Cicero ait, Gaſſendus in Vita Epicuri.

(f) Vit. Sueton. in utriusque monſtri vita ſive flagitio potius.

(g) Vid. Petron. in inſulſi Trimalchionis cœna haud prorſus inſulſa & fatua.

10.

Cleopatra mag Cäſarn ſo bewirthen, (h)
Daß ſie darbey ein Königreich verthan,
So tritt ſie doch durch die erhitzten Syrten,
Den rauhen Zug des Cato lieber an; (i)
Ob gleich daſelbſt nur heiſſer Sand und Schlangen,
Und keine Hand voll Waſſers zu erlangen.

11.

Schmäckt Babels Koſt gleich angenehm und ſüſſe,
Begehrt ſie doch, an theurer Speiſen ſtatt,
Mit Daniel nur ſchlechtes Zugemüße, (k)
Nebſt dieſen Wein, den man in Bächen hat:
Und bleibt darbey doch ſchöner und geſunder,
Als die ſo zart erzogne Königskinder.

12.

Wodurch kann man die Tugend ſonſt beweiſen, cf. Tom. III. p. 1[illegible]
Wenn ſie nicht Kreuz und Ungemach bewährt?
Der Roſt benagt ein ungebrauchtes Eiſen,
Das Waſſer fault, das nie der Wind befährt,
Der Weyhrauch riecht am ſchönſten, wenn er brennet,
Und unter Kreuz wird Tugend recht erkennet.

13.

Wird ſie beſchimpft, verleumdet und verhönet,
So ſchadet es doch ihrer Ehre nicht,
Sie wird vielmehr am herrlichſten gekrönet,
Wenn ihr die Welt von Dornen Kränze flicht.

(h) Vid. Lucan. *Pharſal. Lib. X.* item Plutrarch. in *Cæſare.*
(i) Iterum Lucan. *Lib. IX.* & Plutarch. in *Catone Uticenſi.*
(k) Vid. Dan. I, 12. 15.

Ja dann hat ſie das höchſte Glück erlanget,
Wenn ſie entblößt an einem Kreuze hanget. (l)

14.

Was macht man ſich denn nun für eitle Sorgen,
Wenn es gar oft der Tugend übel gehe,
Wer ſie beſitzt, iſt allzeit wohl geborgen,
Auch wenn er gleich im Feuerofen ſtehe,
Sie kann allein uns feſt und ſchußfrey machen,
Daß wir beherzt der Feinde Grimm verlachen.

15.

Laß Böſe ſich, gleichwie die Erker, brüſten, (m)
Und ihr Geſchlecht, wie fette Palmen, blühn, (n)
Wie leicht entſteht ein Oſtwind aus der Wüſten, (o)
Und reißt ſie fort, daß ſie ſo ſchnelle fliehn,
Als wären ſie mit Beſen weggeräumet,
Und ob uns nur von ihnen einſt geträumet.

16.

Die bauen nur ihr Haus, als wie die Spinnen, (p)
Wie ein Geſpinſt, darinn die Raupe ſteckt,
Ihr Haab und Gut muß, wie der Schnee, zerrinnen, (q)
Wenn ihn die Sonn im Merzen aufgeleckt,
Des Höchſten Wort kann doch unmöglich trügen,
Der Böſe muß zuletzt noch unten liegen.

17. Ge

(l) Hæc Platonis eſt ſententia notatu digniſſima, *Lib. II. de Republ.* laudata hinc Clementi Alex. Euſebio, Theodoreto & aliis Vid. Huet. *Quæſt. Alnet. Lib. II. cap. 19. pag. 256.* ſq. & B. Gottfr. Olear in *Jeſu vero Meſſia*. Libro præſtantiſſimo & pietate pariter ac doctrina plane inſigni.

(m) Job XV, 27. Pſal. LXXIII, 7. &c.

(n) Pſal. XXXVII, 35. (o) Job XXVII, 21.

(p) Job. XXVII, 18. (q) Job. XXIV, 19.

17.

Geſetzt, daß ſie dieß Glücke [illegible] genieſſen,
Daß Lebenslang ihr Melkfaß überläuft, (r)
So muß man doch ſo viel gewiſſer ſchlieſſen,
Daß ſich hierdurch mehr ihr Verderben häuft,
Sie haben hier ſchon ihren Lohn empfangen, (s)
Die Tugend ſoll weit beſſern dort erlangen.

18.

Dieß mögt ihr euch zu eurem Troſte merken,
Die ihr allhier nur Unglück pflügt und ſät, (t)
Und nichts erwerbt mit euren guten Werken,
Als daß man euch verfolget und verſchmäht:
Glaubt, ihr gewinnt ein Großes im Verlieren,
Die Tugend muß doch endlich triumphiren.

19.

Ihr müſſet euch darüber nicht entrüſten,
Wenn euch ein Schwarm aus raſendem Verdacht
Und Unvernunft zu einen Atheiſten,
Zum Sonderling, und ſchlimmen Ketzer, macht,
Er zieht auf euch ſein Schwerdt zwar aus der Scheiden,
Doch wird er ſich damit am meiſten ſchneiden. (u)

20.

Das Chriſtenthum beruht nicht auf Geberden, (x)
Es kömmt auch nicht auf Zank und Schreyen an,
Es wird ſchon klar an jenem Tage werden,
Ob man hierdurch den Himmel erben kan.
Die Gutes thun, nicht, die nur Gutes ſchreyen, (y)
Will Gott dereinſt mit Himmelsluſt erfreuen.

21. Wie

(r) Job XXI, 24. (s) Matth. VI, 5.
(t) Job. IV, 8. Hoſ. VIII, 7.
(u) Vid. Pſal. XXXVII, 14. 15. (x) Luc. XVII, 20.
(y) Matth. VII, 21.

21.

Wie werden ſich viel ſolche Heuchler ſchämen,
Wie werden ſie erblaßt und zitternd ſtehn,
Wenn ſie alsdann aus Gottes Mund vernehmen,
Daß manche mit auf Zions Weide gehn,
Die ſie allhier vor Atheiſten ſchätzten,
Und ihr Gerüchte durch ſolche Schmach verletzten?

22.

Ach! werden ſie aus Angſt und Schrecken ſagen,
Wir Thörichten! wie fehlen wir ſo ſehr?
Der, den wir dort ſo ſchändlich ausgetragen,
Ob er ein Narr und Atheiſte wär,
Der iſt nun hier zum Himmelreich erwählet,
Und zu dem Chor der Heiligen gezählet. (z)

23.

Uns aber, die wir doch oft Herr! Herr! ſchrien,
Und um ein Wort uns bis aufs Blut gezankt,
Wird leider! nun für unſer ſchlecht Bemühen,
Auch ſchlecht genug, doch nach Verdienſt, gedankt,
Das Himmelreich, darvon wir viele ſtieſſen,
Will ſich für uns nunmehro ſelbſt verſchlieſſen.

24.

So gehet es dereinſt nach dieſem Leben,
So ändert ſich das Urtheil unſrer Welt,
Der Anſtrich, der den Laſtern Schein gegeben,
Verſchieſt alsdann, der Firniß ſpringt und fällt,
Die Larven, ſo ſelbſt Kluge hier betrogen,
Die werden dort den Heuchlern abgezogen.

25. Gott

(z) Sapient. V, 3. ſqq.

25.

Gott ſieht genau des Herzens innre Tiefen,
Für ihm bleibt nichts verborgen und verſteckt,
Er kann allein das Herz und Nieren prüfen,
Wie ſehr ſie auch von der Natur verdeckt,
Drum iſt ihm bloß das Urtheil heimzuſtellen,
Der blinde Menſch kann kein gerechtes fällen.

26.

Daß man ſich dann im Urtheil ſo vergehet,
Und ſpricht alsbald ſelbſt einem fremden Knecht, (a)
Der ſeinem Herrn nur einzig fällt und ſtehet,
So unbefugt das ungerechte Recht!
Wer heiſt euch denn ſo tollkühn auszuſchweifen,
Bedenkt euch doch! und Gott ins Amt zu greifen?

27.

Wer hat euch wohl die Vollmacht übergeben,
Daß ihr die gleich zum Abreiſſen zieht,
Die nicht genau nach eurem Dünkel leben,
Und weiter ſehn, als eure Blindheit ſieht?
Ihr eifert ja mit grobem Unverſtande,
Und ſuchet Ruhm in eures Nächſten Schande.

28.

Ihr, die ihr hier dergleichen Kränkung leidet,
Daß man euch nicht für fromm und richtig hält,
Ob ihr euch ſchon in Unſchuld eingekleidet,
Und keinen Schritt vom Tugendwege ſtellt,
Vertraut getroſt auf eure gute Sache,
Und überlaßt alleine Gott die Rache.

29. Laßt

(a) Rom. XIV, 4.

29.

Laßt euch daher nicht in dem Vorſatz irren,
Und hanget feſt der rauhen Tugend an,
In Zuverſicht, daß einſt aus dieſen Myrrhen,
Zu eurer Luſt, ein Honig flieſſen kan:
Der Frommen Weh wird endlich wohl vollendet,
Wenn ſich das Wohl der Bößen übel endet.

30.

Ich ſelbſten will bey eurer Fahne halten,
Wiewohl ſie nur ein ſchwarzes Kreuze führt,
Mein Eifer ſoll jedennoch nicht erkalten,
Wie ſcharf mich auch das Ungemach berührt,
Durch Mara geht der Weg nach Elims Palmen, (b)
Und Iſrael ſingt endlich Freudenpſalmen.

31.

Ich ſehe ſchon den hohen Preiß von weiten,
Den mir und euch der Himmel aufgeſetzt,
Doch müſſen wir erſt heldenmüthig ſtreiten,
Damit man uns deſſelben würdig ſchätzt,
Denn keinem wird der Siegeskranz geflochten,
Er habe denn vorhero wohl gefochten. (c)

(b) Exod. XV, 23. XVI, init.

(c) 2. Timoth. II, 5. de quo loco vid. Jac. Lydii *Agoniſt. Sacr.* & Grot. *in h. l. p. 742.*

* * *

Gedanken

über den ſehr heiſſen und dürren Sommer des 1729ſten Jahres,

Ins beſondere über die faſt unerträgliche Hitze des Septembers.

Seneca in Oedipo:

- - - - - *Fecimus, cælum nocens,*
Non aura gelido lenis afflatu fovet
Anhela flammis corda: non Zephyri leves
Spirant: Sed ignes auget aſtiferi canis
Titan, Leonis terga Nemæi premens.
Deſeruit amnes humor, atque herbas color,
Aretque Dirce: tenuis Iſmenos fluit
Et tingit inopi nuda vix unda vada.
Arente culmo ſterilis emoritur ſeges.

1.

Der Himmel iſt von Erz und Stahl, (*)
Und durch kein Bethen aufzuſchlieſſen,
Er läßt, zu unſrer herben Qual,
Kein fruchtbar Naß herabwärts flieſſen,
Das vormals ſchwarz und fette Land
Iſt itzt wie Aſchen ausgebrannt,
Das Graß erbleichet auf den Auen,
Die Bäume ſtehn mit kahlem Haupt,
Und ganze Wälder ſind entlaubt,
Und gleich als Beſen anzuſchauen.

2. Die

(*) Levit. XXVI, 19. Devteronom. XXVIII, 23.

2.

Die Sonne kömmt ſo roth, als Blut,
Aus Oſten früh hervor gegangen,
Und hält mit einer ſtrengen Glut
Den ganzen Horizont umfangen,
Wohin man fühlt, wohin man ſieht,
Dieß alles rauchet, ſtäubt und glüht,
Die Schatten ſelbſt ſind ohne Schatten,
Die Luft iſt ſtill, kein Weſtwind weht
Es ſcheint, daß nur der Tag entſteht,
Die Creaturen abzumatten.

3.

Der Menſch zerflieſſet faſt für Schweiß,
Und ſchleicht verdrießlich hin und wieder,
Das Vieh, weil ihm zu angſt und heiß,
Fällt kraftlos auf die Erde nieder;
Es wälzet ſich, es lechzt und brüllt,
Und ſucht, wie es die Hitze ſtillt,
Und für dem Durſt Erquickung findet;
Allein umſonſt! der Bach verſiegt,
Der Quell, wie friſch er einſt vergnügt,
Iſt lau, gekocht, voll Staub, und ſchwindet.

4.

Man ſeufzt und wünſchet nach der Nacht,
Doch kömmt auch dieſe hergezogen;
Erfolgt das nicht, was man gedacht,
Und unſre Hoffnung wird betrogen,
Die Nacht iſt, durch den Wiederſchlag
Der Hitze, feurig, wie der Tag,
Die Federn ſcheinen ſelbſt zu brennen,
Und ſchläft man gleich für Mattigkeit,
So währt es doch nur kurze Zeit,
Weil es die Mücken nicht vergönnen.

5.

Wo hier und dar von Kohl und Laub
Ein magrer Stengel übrig blieben,
Der wird der Raupen letzter Raub
Und von dem Erdfloh aufgerieben.
Die ſchwühle Luft heckt Seuchen aus,
Es iſt beynah kein einzig Haus,
Worinn kein Kranker ſich befände,
Des Fiebers Brand, die rothe Ruhr
Und Frieſel fordern zu der Cur,
Für Vielheit, aller Aerzte Hände.

6.

Bey dieſer allgemeinen Noth
Und ungeheuren Landesplagen
Erſcheinen wir, Herr Zebaoth,
Dir unſer Elend fürzutragen,
Wir liegen hier auf unſren Knien,
Und haben uns faſt heiſch geſchrien,
Ja, wir vergöſſen gern mehr Zähren,
Wofern ſie durch die heiſſe Glut,
Gleich einer andern Waſſerflut,
Bereits nicht ausgetrocknet wären.

7.

Du Brunnquell aller Gütigkeit,
Aus welchem Segensſtröhme rinnen,
Ach! nimm die große Trockenheit,
Die unſer Mark verzehrt, von hinnen;
Zerreiß den Himmel unter dir. (*)
Und bring ein heilſam Naß herfür!

Das

(*) Jeſ. LXIV, 1.

Das arme Land, ſo durch die Spalten (*)
An mehr, als tauſend Orten, wund,
Scheint, mit ſo manchem offnen Mund,
Bey dir um Regen anzuhalten.

8.

Erhöre doch ſein ſtummes Schreyn,
Und laß es nicht noch länger ſchmachten,
Wie lange willſt du zornig ſeyn,
Und dein Geſchöpfe ganz verachten?
Thu deines Himmels Fenſter auf,
Und gönn dem Regen freyen Lauf,
Damit er Volk und Land erquicke,
Hingegen auch die Raupenbrut,
Die itzt den größten Schaden thut,
In ihrem Neſt und Netz erſticke.

9.

Gedenk, o Herr! an deinen Bund,
Den du zu keiner Zeit gebrochen,
Und halte, was dein treuer Mund
Dem menſchlichen Geſchlecht verſprochen,
Es ſollte nemlich Sonnenſchein
Und Regen ſtets im Wechſel ſeyn: (†)
Die Sonne hat man gnug gefühlet,
Der Regen nur, der Saft und Kraft
Den durſtenden Gewächſen ſchafft,
Hat uns zu ſparſam abgekühlet.

10.

Wir wiſſen wohl, daß unſre Schuld
Das Thor des Himmels zugeſchloſſen,

(*) *Quum gravis exuſtos æſtus hiulcat agros.* Catull. Carm. *Quod mihi fortuna. &c.*

(†) Geneſ. VIII, 22.

So, daß kein Zeichen ſeiner Huld,
Kein Regen, auf uns abgefloſſen;
Doch wer noch Thränen liefern kan,
Der fange nun zu weinen an,
Ein ſolcher warmer Augenregen
Wird auch des Himmels Gütigkeit
Die unſern Fehlern gern verzeiht,
Zu einen Thränenguß bewegen.

11.

Ein milder Regen ſtärkt, ernährt,
Und wirkt die Fruchtbarkeit der Erden,
Und was die Hitze faſt verzehrt,
Muß durch ihn wieder munter werden,
Die Pflanzen wachſen ſchön und ſtark,
Und überkommen friſches Mark,
O wollt uns unſer Wunſch gelingen!
So wären wir alsdann bereit,
Auch Früchte froher Dankbarkeit
Dem großen Schöpfer darzubringen.

12.

Ermuntre dich, verſengtes Land!
Es rauſcht und murmelt ſchon von weiten,
Dort ſcheint, wie eines Mannes Hand, (*)
Ein klein Gewölk ſich auszubreiten,
Der Wind pfeift durch der Bäume Laub,
Und wirbelt den erregten Staub,
Die ſchwere Luft beginnt zu träufeln.
Auf Ahab! ſpann den Wagen an,
Daß dich der Guß nicht treffen kan!
Wer will nun an Erhörung zweifeln?

(*) 1. Reg. XVIII, 44.

Pfingſt = Andacht,

den 1. Jun. 1732.

Virgilius Lib. IV. Aen. & Lib. III. Georg.

— Sequimur Te, Sancte Deorum,
Adſis O! placidusque juves!
Te ſine nil altum mens inchoat.

1.

Troſt der angefochtnen Seele,
Wahrer Gott von Ewigkeit,
Freudenquelle, Lebensöhle,
Urſprung der Zufriedenheit,
Schlag mit deinen Liebesflammen
Auch in meiner Bruſt zuſammen,
Die ſonſt, ohne deinen Trieb,
Kalt und abgeſtorben blieb.

2.

Trenn den Nebel böſer Lüſte,
Wie das heiße Sonnenlicht
Von des Himmels Schaugerüſte,
Durch die ſchweren Dünſte bricht,
Wirk mit deinem Gnadenlichte
Andachts- Buß- und Glaubensfrüchte,
Sonſten heiſts nach, wie vorher,
Erd und Land war wüſt und leer,

3.

Denn ich bin zu guten Werken
Ohne dich ganz ungeſchickt,
Du alleine muſt mich ſtärken,
Daß mein Thun im Glauben glückt:
Ich bin ein verdorrter Reben,
Willſt du mir nicht Wachsthum geben;
Sonder deine Kraft und Safft,
Wird von mir nichts Guts geſchafft.

4.

Wie du dich dort ausgegoſſen,
Als ſich der Apoſtel Schaar
Zu Jeruſalem verſchloſſen,
Und vertraut beyſammen war;
Alſo wollſt du gleichermaßen
Dich zu mir hernieder laſſen;
Alſo wollſt du auf mir ruhn,
Und dergleichen Wirkung thun.

5.

Wohl! ich bin bereits erhöret,
Ich empfinde, heilger Gaſt,
Daß du bey mir eingekehret,
Und mein Herz bezogen haſt,
Was für wunderſüſſe Triebe
Von der Tugend, von der Liebe,
Fühl ich itzt entzuckt in mir,
Ach wie brenn ich für Begier!

6.

Bleib bey mir ſtets ungetrennet,
Da du dich mit mir vermählt,
Daß dein Feuer ewig brennet,
Und ihm nie die Nahrung fehlt:
Laß mich, durch mein ganzes Leben,
Deinem Zug nicht wiederſtreben,
Noch in andrem Feuer glühn,
Außer dem, das du verliehn.

7.

Weg ihr eitlen Freudenfeuer!
Die die Weltluſt angeſteckt,
Die ihr nur mit Ungeheuer
Bey dem bunten Glanze ſchreckt,
Denn ihr ſtinkt nach Schwefeldüſten,
Die den reinen Geiſt vergiften,
Und verblendet das Geſicht,
Durch das bleiche Zauberlicht.

8.

Dieſe Glut, die mich entzündet,
Riechet nach dem Paradieß;
Aller Rauch und Dampf verſchwindet,
Den die Hölle von ſich bließ;
Dieſer heilgen Flamme Brennen
Wird kein Tod verlöſchen können;
Werden gleich die Glieder Eiß;
Bleibt mein Glaube dennoch heiß.

9.

Gütger Schöpfer! ſey geprieſen,
Daß dein Geiſt zu uns gekehrt,
Der uns dieß zu thun gewieſen,
Was zur Seligkeit gehört:
Laß mich ihn doch nie verſcherzen,
Sondern gib, daß er im Herzen
Jzt, bis in die Ewigkeit,
Abba! lieber Vater! ſchreyt. (*)

(*) Rom. VIII, 15. Gal. IV, 6.

Morgen-Andacht,

den 23. May 1732.

Nach einem heftigen Gewitter, früh um 3. Uhr, verfertiget.

Worinn die Beſchaffenheit des damaligen Morgens zugleich abgebildet worden.

Virgilius, Lib. III. Georg.
& II. Aen.

— Dum mane novum, dum gramina canent.
Et ros in tenera pecori gratiſſimus herba,
Avia tum reſonant avibus virgulta canoris,
— Nec late circum loca ſulfure fumant.

1.

Es ziehn ſich die geſchwärzten Decken
Allmählich von dem Erdenkreiß,
Der Himmel ſcheint nun wieder weiß,
Und will nicht mehr mit Donner ſchrecken:
Die halberſtorbne Welt erwacht,
Nach überſtandner Trauernacht,
Der Schlaf verläßt die Augenlieder,
Und neues Leben ſtärkt die Glieder.

2. Ein

2.

Ein angenehmer Weſtwind ſäuſelt,
Und labet uns mit kühlem Hauch,
Indem in jenem grünen Strauch
Die Nachtigall die Stimme kräuſelt,
Und ihr unnachzuahmend Lied
Aus ihrer Wunderkähle zieht;
Indem ſich dort die Lerche ſchwinget,
Und frohe Morgenlieder ſinget.

3.

Der Guckguck ruft, der Finke ſchläget,
Die Hähne krähn, die Taube girrt,
Die Spatzen zwitſchern drein verwirrt,
Kurz, was nur lebet, iſt beweget,
Und ſtimmt, ſo gut es mag und kan,
Ein frölich Lob- und Danklied an,
Und grüßt aus inniglicher Wonne
Das frühe Gold der Morgenſonne.

4.

Wie? ſollt ich denn alleine ſchweigen?
Es geht mir ja ein jedes Thier
Mit löblichem Exempel für,
Und ſucht mir meine Pflicht zu zeigen:
Bey dieſer Vögel ſüſſem Klang
Soll dir auch, Herr, mein Lobgeſang
In dieſer Morgenſtund erſchallen,
Laß dir den Vorſatz wohl gefallen.

5.

Wie hat der Donner nicht geſauſſet!
Wie hat das Blitzen nicht geſchreckt,
Und allenthalben Angſt erweckt!
Wie hat der Nordwind nicht gebrauſſet;

Doch deiner Gnaden Sonnenſchein
Wollt ſtärker, als die Blitzen, ſeyn,
Und ließ im dickſten Finſterniſſen
Uns ſeinen holden Einfluß wiſſen.

6.

Wie ſtark der Regen ſich ergoſſen,
Und das verſengte Land erfreut,
So iſt doch deine Gütigkeit
Viel reichlicher auf uns gefloſſen:
Indem du Nacht und Noth verjagt,
Indem der Morgen wieder tagt,
Indem du uns ein neues Leben
Und eine neue Welt gegeben.

7.

Ach! laß es gleichfalls bey mir tagen,
Vertreib die alte Dunkelheit,
Die ich von erſter Jugendzeit
Bis hieher, in der Bruſt getragen.
Wirk in mir eine wahre Reu,
Mach alles wieder bey mir neu,
Und ſaubre mich von böſen Lüſten,
Daß ſie nicht in der Seele niſten.

8.

Laß mich bey jedem Morgen denken,
Daß auch der Abend folgen muß;
Um ſtets auf meinen Lebensſchluß
Das unbeſorgte Herz zu lenken.
Der kühle Morgen iſt kaum da;
So iſt der heiſſe Mittag nah,
Und weil wir noch von dieſem ſprechen,
Beginnt der Abend einzubrechen.

9.

Ach! Herr, der Morgen meiner Tage
Hat leider! längſt ſein Ziel erreicht,
Indem er ſchon dem Mittag weicht,
Mein Leben ſteht itzt in der Wage:
Der Abend iſt zwar noch zurück,
Allein in dieſem Augenblick,
Eh es die ſichren Sinnen meynen,
Kann er mir unverhofft erſcheinen.

10.

Hilf, daß ich ſtets gerüſtet ſtehe,
Damit ich, wenn es dir gefällt,
Nicht unbereitet von der Welt,
Dir, mir zum Fall, entgegen gehe.
Schaff, daß es meiner Lampe nicht
Am Oel, noch Glauben mir gebricht,
Auf daß ich nicht die Himmelsthüre,
Mit jenen Thörichten, verliere. (*)

11.

Gieb, daß ich nichts im Finſtern treibe,
Wodurch man deinen Zorn erweckt,
In Meynung, daß es dir verſteckt,
Und folglich ungeahndet, bleibe:
Es iſt umſonſt! Wo flieh ich hin,
Da ich für dir verborgen bin?
O Herr! vor deinem Angeſichte
Iſt alles Morgen, Tag und Lichte.

12. Er

(*) Matth. XXV.

12.

Erquicke mich mit deiner Gnaden,
Wie itzt der Thau die Pflanzen tränkt,
Die geſtern noch ihr Haupt geſenkt,
Von Hitz und dürrem Staub beladen.
Aus dieſer Fülle nur allein
Muß Geiſt und Leib geſtärket ſeyn,
In dir allein ſind wir und weben, (†)
Und auſſer dir iſt ſonſt kein Leben.

(†) Actor. Apoſt. XVII, 28.

* *

Buß-Andacht,

nach einer ſchweren Krankheit, in Straßburg, 1730. aufgeſetzt.

Plaut.

Eſt profecto DEUS, qui, quæ nos gerimus, auditque videtque.

Ja, Herr! du prüfeſt Herz und Nieren,
Und alles iſt dir aufgedeckt,
Dein Auge dringt durch alle Thüren,
Nichts iſt, das ſich vor dir verſteckt;
Wie ſollt ich mich, um meine Sünden
Dir zu verbergen, unterwinden,
Die dir umſtändlicher bewußt,
Als ſelbſten meiner eignen Bruſt?

Wohlan! ich will mir ſelbſt nicht heucheln,
Um deinem Eifer zu entgehn,
Noch meines Herzens Bosheit ſchmeicheln,
Nein! ſondern alles frey geſtehn:
Ich bin mit dem verſtockten Haufen
Bisher den Sündenweg gelaufen,
Und habe meinen theuren Eyd
Durch Uebertretung frech entweyht.

Ich kenne dich aus deinen Werken,
Nach deiner Weisheit, Größ und Macht.
Und habe, ſolche zu bemerken,
Der Welt ſchon manches Lied gebracht:
Auch iſt durch wiederholtes Leſen
Dein Wort mir ſo bekannt geweſen,
Als manchem kaum, ders täglich lehrt;
Und dennoch bleib ich unbekehrt.

Ein Knecht nun, welcher zwar den Willen (*)
Von ſeinem Herrn genau erlernt;
Doch unterläßt, ihn zu erfüllen,
Und ſich mit Fleiß von ihm entfernt;
Iſt werth, daß man ihm alle Streiche
Zu ſeiner Strafe doppelt reiche,
Die er nur einfach leiden müßt,
Woſern er nicht ſo viel gewußt.

Herr! wenn ich bey mir überlege,
Wie ſchwer dein Zorngerichte ſey,
So fühl ich lauter Donnerſchläge,
Mein Herz ſpringt faſt für Angſt entzwey

Ich

(*) Luc. XII, 47.

Ich liege hier zu deinen Füſſen,
Für meine Miſſethat zu büßen,
Verſtoß mich doch, mein Vater! nicht,
Ach! nicht von deinem Angeſicht!
  Löſch deinen Eifer, welcher glühet,
In meiner bittern Thränenfluth,
Und da dir noch nicht gnug geſchiehet,
In deines eignen Sohnes Blut:
Wenn dieſer Morgenröthe Strahlen
Die ſchwarzen Donnerwolken mahlen;
Wird deiner Gnaden Sonnenſchein
Mir frölich aufgegangen ſeyn.
  Es iſt mein Vorſatz, umzukehren,
Und von den Laſtern abzuſtehn,
Es iſt mein Ernſt, in deinen Lehren
Nach Möglichkeit einherzugehn;
Nur muſt du mir hierzu am meiſten
Selbſt deine Hülf und Beyſtand leiſten,
Weil ſich, wie willig auch der Geiſt,
Das Fleiſch jedoch ſtets ſchwach erweiſt.
  Du haſt mir Haupt und Fuß geheilet,
Als es um mich gefährlich ſtund,
Und neue Kräfte mitgetheilet;
Mach mich doch geiſtlich auch geſund;
Gieb mir ſtets heilige Gedanken,
Laß meine Füſſe niemals wanken,
Wenn ihnen Satan, Luſt und Welt
Auf deinem Pfad ein Bein geſtellt.
  Dein Sohn, der nur ſein Fleiſch gegeben,
Und mich mit ſeinem Blut getränkt,
Wird nun in meinem Herzen leben,
Das ich ihm heut aufs neu geſchenkt:

In dieſen rothen Meereswellen,
Erſäuft der Pharao der Höllen,
Und ich komm ohne Wiederſtand,
Durch Glauben, ins gelobte Land.

O theures Pfand! ach ſelges Eſſen!
O Trank! der mich unſterblich macht,
Der mich, nachdem ich mich vergeſſen,
Nun wieder zu mir ſelbſt gebracht;
Mich ſoll in dieſer Erdenwüſten
Nicht nach Egyptens Fleiſch gelüſten, (*)
Nach dieſer heilgen Koſt Gebrauch
Begehr ich weder Kohl noch Lauch. (**)

Nun fühl ich Frieden in Gebeinen,
Nun iſt mein Herz nicht mehr verzagt,
Nun wird mein Trauren und mein Weinen
Von ſüſſer Frölichkeit verjagt;
Nun ſchallen meine Jubellieder
Vom Dank und Preiſe hin und wieder,
Nun iſt der Fluch, den ich verdient,
Durch Buße völlig ausgeſühnt.

(*) Exod. XVI, 3. (**) Num. XI, 5.

Auf die Chriſt-Nacht.

1729.

Prudentius, Hymn. XI.

O quanta rerum gaudia
Alvus pudica continet!
Ex qua novellum ſaculum
Procedit, et lux aurea.

1.

Allerſchönſte Nacht der Erden,
Seit der Bau der Welt verfaßt,
Was mag dir verglichen werden!
Nacht, für der der Tag erblaßt!
Die das menſchliche Geſchlechte
Von der Höllennacht befreyt;
O du Königin der Nächte,
Ohne Furcht und Dunkelheit!

2.

Für dem Stern, der in dir ſchimmert,
Schämet ſich das Sonnenlicht,
Für dem Sohn, der in dir wimmert,
Hört man Moſis Fluchen nicht,
Was uns vormals in dem Grünen
Adams Fall für Schaden bracht,
Wird, da dieſe Nacht erſchienen,
Nun auf Heu uns gut gemacht.

3.

Wunder! das nicht auszuſinnen,
Gott, ein Vater, wird ein Kind,
Menſchenkinder zu gewinnen,
Die von ihm entwichen ſind;
Der die Himmel und die Meere
Als mit einer Spanne mißt, (†)
Will, daß er uns ähnlich wäre,
Daß ein Arm ſein Träger iſt.

4.

Herkuls Ruhm hört auf zu ſiegen, (*)
Daß er ſchon mit zarter Hand,
In dem engen Raum der Wiegen,
Starke Schlangen überwand.
Was mit dem nie vorgegangen,
Soll heut erſt erfüllet ſeyn,
Denn es drückt der Höllen Schlangen
Dieſes Kind den Schedel ein.

5.

Seine noch gebundnen Hände
Binden uns von Sünden loß,
Unſre Knechtſchaft hat ein Ende,
Und er ziehet nackt und bloß
Dem ergrimmten Menſchenfeinde
Seinen erſten Harniſch aus,
Und wir dürfen nun als Freunde
Wieder in des Vaters Haus.

6. Heil,

(†) Jeſ. XL., 12.

(*) Vid. *Amphytrio Plautina* in fine, ut alios taceam Auctores, laudatos Gyraldo, Natali Comiti, ceterisque Mythographis; fabula enim vel pueris nota.

6.

Heil, Erretter, Fürſt des Lebens,
Zweig aus Jeſſe, Kraft und Held,
Alle Hoffnung war vergebens,
Wo du dich nicht eingeſtellt.
Niemand kunt uns Troſt gewähren,
Ewig waren wir verbannt,
Aber deine Kinderzähren
Löſchen nun der Höllen Brand.

7.

Uns, wir ganz verdorrten Stöcke,
Giebt dem Blühen neuen Saft,
Deine Blöße hat uns Röcke
Des vollkommnen Heils geſchafft,
Daß du Muttermilch geſogen,
Tröſtet uns, daß unſer Geiſt,
Wenn er aus der Welt gezogen,
Nach dem ſelgen Milchweg reiſt. (*)

(*) *Galaxiam* ſeu viam lacteam a Junonis lacte profuſo ortam, ut fabulantur poëtæ, pro animarum beatarum & virtute pietateque inſignium ſede atque receptaculo habitam antiquitus fuiſſe, tralatitium eſt. Vid. illuſtrem hac de re locum apud Manil *Lib. I Aſtron. p.* 24. item apud Ciceron, in *Somn. Scip.* ubi vid. quæ, poſt Macrobium, fuſe notavimus, pag. 397. *Tom. I. poëmatum noſtrorum phyſico-ethicorum.*

8.

O! wie ſoll ich dich verehren,
Du, ſo hochbegehrter Gaſt,
Daß du, bey uns einzukehren,
Uns ſo viel gewürdigt haſt;
Könnten alle meine Glieder,
Alle Nerven, Zungen ſeyn,
Wär der Dank ſo vieler Lieder
Für die Wohlthat noch zu klein.

9.

Doch wie Kinder leicht zu ſtillen,
Spricht man ſie nur freundlich an,
Wird mit meinem guten Willen
Dir vielleicht auch gnug gethan;
Womit ſoll ich dich beſchenken?
Hab ich doch gar nichts von mir,
Selbſt mein Sinnen und Gedenken
Schreibt ſich nur allein von dir.

10.

Iſt mein Herz nicht zugeringe,
Ach! ſo nimm es von mir hin,
Als ein Opfer, das ich bringe,
Weil ich dir es ſchuldig bin,
Mach es nur zu deiner Krippen;
Zwar dieſelbe war von Stein;
Doch auch dieſes ſcheint den Klippen,
An der Härte, gleich zu ſeyn.

11.

Aber wirſt du es beſeelen,
Wirſt du es zu deiner Ruh
Und zu deinem Sitz erwählen;
Nimmt ſein Fleiſch von neuem zu,
Und der Stein, der es umgeben,
Wird durch deine Liebe weich;
Denn wird mein verändert Leben
Erſt an Glaubensfrüchten reich.

12.

Gib, daß mir, ſo lang ich lebe,
Dieſe ſegensreiche Nacht
Stets in dem Gedächtniß ſchwebe,
Und was ſie für Heil gebracht;
Werd ich einſtens ſcheiden müſſen;
So vergönne, daß dein Heu
Mir ein ſanftes Sterbeküſſen
Und mein Sarg die Krippe ſey.

* * *

Lob- und Danklied

nach einem erſchrecklichen Gewitter, welches zu
Uſingen, gleich neben des Verfaſſers Zimmer, den 20. Apr.
1732. frühe um 4. Uhr eingeſchlagen, ſo gleich nach
dem entſetzlichen Schlage, um 5. Uhr,
aufgeſetzt.

Plinius, Epiſt. II. Lib. III.

Tot circa me jactis fulminibus quaſi ambuſtus, mihi quoque impendere idem exitium, certis quibusdam notis augurabar.

1.

Ich dank in dieſer Morgenſtunde,
Dir, treuer Gott, mit Herz und Munde;
Ich ſtund ſchon an des Todes Thor,
Als es ſo nah um mich geblitzet,
Doch deine Hand hat mich beſchützet,
Daß ich mein Leben nicht verlohr.

2.

Dieß hieng ja nur an einem Haare,
Denn zwiſchen ihm und Gruft und Bahre,
War nichts, als eine dünne Wand;
Wie leicht hätt mich der Blitz verbrennen,
Der Donner niederſchlagen können,
Bey ſo geringem Wiederſtand?

3.
So aber hat es dir gefallen,
Daß ich des ſtrengen Donners Knallen
Gehöret, aber nicht gefühlt;
Daß er nur Scheiben und Gebäude,
Doch aber nicht mein Eingeweide,
Verſehrt, zertrümmert und durchwühlt.

4.
Ich blieb vom Feuer unberühret.
Was Abednego dort verſpühret, (*)
Das wird an mir heut wieder wahr,
Der Engel, der die Glut gedämpfet,
Hat ebenfalls für mich gekämpfet,
Und deckte mich in der Gefahr.

5.
O Herr! wie biſt du doch ſo mächtig,
So majeſtätiſch und ſo prächtig,
Wenn deine Donnerſtimm erſchallt?
Wenn deine Blitzen, gleich den Pfeilen,
Der Wolken ſchwarze Nacht zertheilen,
Wenn alles rauſchet, rollt und knallt?

6.
Der Abgrund bebt, die Felſen zittern, (**)
Für deinen krachenden Gewittern,
Das Meer ſelbſt ſiedet, braußt und ſchäumt,
Das Wild verbirgt ſich in die Klüfte,
Kein Vogel wagt ſich in die Lüfte,
Und hat auch Baum und Aſt geräumt.

(*) Daniel. III.

(**) Pſalm. XVIII.

7.
Wie ſollte nun für andern allen
Dem Menſchen nicht das Herz entfallen,
Wenn ſich dein ſtarker Donner rühret!
Da er von Sündenlaſt gedrücket,
Zu ſolcher Zeit vielmehr erſchricket,
Daß man ihn für Gerichte führt.

8.
Dient Blitz und Donner, gleich wie Regen,
Und Sonnenſchein, zu unſerm Segen,
Weil er das Erdreich fruchtbar macht;
So haſt du ihn doch auch zun Waffen
Und ſchnellen Strafgewehr erſchaffen,
Wenn deiner Rache Grimm erwacht.

9.
Wie mancher Menſch ward über Hoffen
Von einem ſolchen Schlag getroffen,
Und mußte plötzlich von der Welt,
Der nun mit den Verdammten heulet,
Weil ihn ſein Unfall übereilet.
Der Baum bleibt liegen, wie er fällt. (*)

10.
Ach! laß mich bey den Donnerſchlägen,
Mein Gott, doch allezeit erwägen;
Wie ſo viel näher ich der Gruft;
Gib, daß ich mich darzu bereite,
Als ſey der Donner ein Geläute,
Das mich geſchwind zum Grabe rufe.

(*) Pred. Sal. XI, 3.

11.

Der lichte Bliz ſey meinem Herzen
Ein Ebenbild der Todtenkerzen,
Wobey man uns zum Grabe trägt,
Die ſchwarzen Wolken, voller Schrecken,
Bedeuten die geſchwärzten Decken,
Die man um unſre Bahre ſchlägt.

12.

Doch ſchone meiner, mein Erretter,
Und hol mich nicht im ſtrengen Wetter,
Zumahl, wann ich nicht wohl bereit;
Willſt du mich aber alſo ſchlagen,
So ſende mir Elias Wagen, (*)
Doch erſt Elias Frömmigkeit.

(*) 2. Reg. II.

* *

Bereitwilligkeit zum Sterben, bey annoch anhaltender ſchweren Unpäßlichkeit.

Lucan. Pharſal. Lib. I.
Ignavum, rediture parcere vitæ.
Mors mihi munus erit.
Ovid. Triſt.

Ich ſcheue mich nicht für dem Tode,
Er iſt ja nur ein Friedensbothe,
Der mir die frohe Nachricht giebt,
Daß mich mein Heyland zärtlich liebt,
Der mir ſchon längſt vorher gewogen,
Eh ich noch Muttermilch geſogen.

Fälle

Fällt gleich das Scheiden etwas herbe,
Genug! wenn ich nur ſelig ſterbe,
Nicht in dem Haven untergeh,
Und für dem Richterſtuhl beſteh;
So wird der Tauſch mich nicht gereuen;
Nein! ſondern deſto mehr erfreuen.

Sich aus dem jammervollen Leben
In jenes ſelge zu begeben,
Das iſt ja nur ein kurzer Schritt,
Den jeder Chriſt nun herzhaft tritt,
Nachdem der ſelbſt vorangegangen,
Von welchem wir den Geiſt empfangen.

Sein Blut, das er für mich vergoſſen,
Und von dem Pfahl herabgefloſſen,
Bezeichnet mir denſelben Pfad,
Auf dem man ſich dem Himmel naht,
Wohl mir! wenn ich dieſelbe Straße
Im letzten Gange nicht verlaſſe.

Er wird mich mit den Armen leiten,
Die er zu allen beyden Seiten
Am Stamm des Kreuzes ausgeſtreckt,
Als er den rauhen Tod geſchmeckt;
Mein Glaube wird die Fackel tragen,
Und alle Finſterniß verjagen.

So bin ich freudig und gelaſſen,
Und will ein muthigs Herze faſſen,
Weil mir der Tod nichts ſchaden kan,
Er greift ja nur die Schalen an,
Der Kern verbleibt in Jeſu Händen,
Aus dieſen wird ihn nichts entwenden.

Und

Wird gleich der Leib zu Staub und Erden;
Kann er doch nicht zernichtet werden,
Die Theile können nicht vergehn,
Und werden herrlich auferſtehn.
Wenn alle Todten wieder leben,
Mit Adern, Haut und Fleiſch umgeben.

Soll er, der Urſprung aller Sachen,
Aus was nicht können etwas machen?
Da er doch einſt den Bau der Welt
Aus nichts ſo herrlich dargeſtellt?
Da nun etwas aus nichts entſtanden;
Wird leichter was, wo was vorhanden.

Mein Name kann nicht ganz verſchwinden,
Man wird ihn eingezeichnet finden
Bey denen, die, nach Möglichkeit,
Sich zu des Nächſten Dienſt geweiht:
Wär mir mehr Raum vergönnt geweſen,
So ſollte man was beſſers leſen.

Doch dieſer Wunſch iſt nun vergebens,
Ich ſeh das Ende meines Lebens,
Ich ſchau das Ziel von meiner Müh,
Allein ich ſterbe nicht zu früh,
Weil, wer die Zeit wohl angewendet,
Stets alt genung ſein Leben endet.

Paris, den 14. Jun. 1731.

* * *

Die
wieder zufrieden geſtellte Ungeduld,
bey eben dieſer Gelegenheit.

Lucan. Pharſal. Lib. V.
— *tantusne evertere, (dixit,)*
Me Superis Labor eſt?

1.

Ich warte, Herr, auf deine Hülfe,
Wie Moſes dort im Meer und Schilfe,
Wie Daniel in ſeiner Gruft,
Wie Sadrach in der heiſſen Flamme,
Wie Jeremias in dem Schlamme,
Und wie Elias in der Kluft.

2.

Ach! laß mein ängſtlich Flehn und Schreyen
Doch nur einmahl für dir gedeyen,
Und nimm dich meiner Schwachheit an;
Wie lange ſing ich tauben Ohren,
Iſt alle Hoffnung dann verlohren?
Iſt nichts, das dich bewegen kan?

3.

Sechs Monat ſind dahin geſtrichen,
Seit dem mein Kummer nicht gewichen,
Seit dem mein Herzeleid gewährt;
Heut denk ich, morgen wird ſichs beſſern; (*)
Doch morgen will es ſich vergrößern,
Und übermorgen iſts vermehrt.

4 Ihr

(*) Tibull. Eleg. ult. L. II.
- - - - - *credula vitam*
Spes fovet, & melius cras fore ſemper ait.

4.

Ihr kalt- und langen Winterſtunden,
Was hab ich nicht in euch empfunden,
Du, Straßburg, wirſt mein Zeuge ſeyn!
Wie rang und wand ich meine Hände!
Wie nahmen nicht die ſtummen Wände,
Aus Mitleid, meine Seufzer ein!

5.

Ich dacht: es wird nicht ewig währen,
Der Lenz wird dir die Kraft gebähren,
Die dir der Winter weggeraubt;
Der Frühling, leider! iſt gekommen,
Und hat den Schmerz nicht weggenommen,
Ich trage noch mein krankes Haupt.

6.

Ich dacht: es wird ſich auf den Reiſen,
Bey fremder Luft, ſchon beſſer weiſen;
Bewegung kan das meiſte thun;
Doch ach! ich habe mich betrogen,
Mein Weh iſt mit mir fortgezogen,
Und läßt mich zu Paris nicht ruhn.

7.

Hier nun, in einem fremden Lande,
Bring ich in dieſem Jammerſtande
Die unvergnügten Tage hin;
Wenn andre frölich ſind, und ſcherzen,
So weis ich gegentheils, für Schmerzen,
Oft nicht recht ſelber, wo ich bin.

8.

Herr! willſt du dein Geſchöpfe tödten,
Was iſt ſo vieler Müh vonnöthen?
Ach! tödte mich doch auf einmahl;
Ich bin ja nicht von Stahl und Eiſen,
Und deine Stärke zu beweiſen,
Gebrauchſt du nicht ſo vieler Quaal.

9.

Doch, Herr! verzeih dem frechen Schelten,
Und laß mich deſſen nicht entgelten,
Die Ungeduld verführte mich:
Dein Hiob ſelbſten flucht und ſchmählet,
Wenn deine Hand ihn grimmig quälet,
Und war weit heiliger, denn ich.

10.

Ich will vielmehr mich gern bequemen,
Was du verhängeſt, anzunehmen,
Was dir gefällt, gefällt auch mir;
Du haſt um meine böſen Sitten
Viel tauſendfach mehr Angſt erlitten,
Ich nehm mein Kreuz und folge dir.

11.

Willſt du mir noch das Leben friſten,
So will ich in der Schaar der Chriſten
Dein Lob mit Dankbarkeit erhöhn;
Begehrſt du aber, daß ich ſcheide,
So laß mich nur in Wonn und Freude
Zu deiner Rechten ewig ſtehn.

12.

Drum gib, o Seele, dich zufrieden,
Was dir des Himmels Rath beſchieden,
Iſt dir zum Beſten abgezielt,
Die Hülfe wird dann nicht verziehen,
Wo du vorher dich matt geſchrien,
Und erſt die Ruthe wohl gefühlt.

Paris, den 9 Jun. 1731.

* *

Sehnliches Verlangen nach ſeiner Auflöſung, bey annoch fortwährenden faſt unerträglichen Schmerzen.

Virg. Aen. VI.

Nos flendo ducimus horas.

1.

Wie lange ruf ich, Herr, zu dir?
Wie lange Zeit verſagſt du mir
Die Hülfe in den ſcharfen Schmerzen?
Wie lange ſoll mein kläglich Schreyn
Von dir noch unerhöret ſeyn?
Wenn geht dir meine Noth zu Herzen?

2.

Wenn bricht einmal das Joch entzwey?
Wenn werd ich von den Banden frey?
Wenn wird der Kerker aufgeſchloſſen?
Ach Hüter! iſt die Nacht ſchier hin,
Mit welcher ich umfangen bin?
Wenn iſt die Leidenszeit verfloſſen?

3.
Ich rufe ſehnlich nach dem Tod,
Als dem Beſchlieſſer meiner Noth;
Allein mein Rufen iſt vergebens:
Er drohet mir zwar jedem Tag
Mit dem verhofften letzten Schlag;
Und ſchonet dennoch meines Lebens.

4.
Wo mag ein gröſſer Elend ſeyn?
Als bey ſo übermachter Pein
Stets ſterben wollen, und nicht können? (*)
Ach Gott! wie lange ſiehſt du zu?
Willſt du denn endlich nicht die Ruh
Mir hartgeplagten Menſchen gönnen?

5.
O! würd ich einmal abgeſpannt!
Ich habe ſchon im Kummerland
Die Furchen lange gnug gezogen:
Ich habe leider! früh und ſpät
So viele Thränen ausgeſät,
Viel hundert Seufzer ſind verflogen.

6.
Wofern das Uebel länger währt,
Wird die Geduld gar aufgezehrt,
Die ſchon zum meiſten abgenommen;
Mein Fleiſch iſt viel zu weich und ſchwach,
Dem täglich neuen Ungemach
Mit Heldenmuthe vorzukommen.

7. Herr!

(*) Job. III, 21. Apocal. IX, 6. ubi vid. Grot. p. 191. huc & inprimis Lucan. Lib. VI.

Ah miſer! extremum cui mortis munus iniqua
Eripitur, non poſſe mori.

7.

Herr! mach es mit mir kurz und gut,
Wie ein liebreicher Vater thut,
Wenn ſeine Kinder was verbrochen;
Du haſt mir Weh genung gethan,
Ach ſieh mich wieder freundlich an,
Und ende meine Marterwochen.

8.

Doch es ſey fern; ich ſchreibe dir
Nicht Ziel, noch Maaß und Regeln für,
Du wirſt ſchon deine Stunde merken;
Nur gib mir in der Leidenszeit
Geduld und Unerſchrockenheit;
Dich mußte ſelbſt ein Engel ſtärken.

9.

Es gehe mit mir, wie es will,
Ich leide, ſchweig und halte ſtill,
Der Anfang muß ein Ende haben:
Geneß ich wieder, gut für mich,
Doch auch nicht minder heilſamlich,
Dafern mein ſiecher Leib begraben.

10.

Ich bleibe ſtets in Gottes Hand,
Ich ſey in Aſch und Staub verwandt;
Ich ſey noch mit dem Fleiſch umkleidet;
So komm dann alles Trübſal her,
Kein Unglück iſt ſo groß und ſchwer,
Das mich von ſeiner Liebe ſcheidet.

Paris, den 11. Jun. 1731.

⁂

Freudige und geſtärkte Zuverſicht auf die unausbleibliche Hülfe des Herrn, bey eben derſelben Gelegenheit.

Virgilius, Aen. Lib. II.

Juppiter omnipotens! precibus ſi flecteris ullis,
Aſpice nos, hoc tantum: & ſi pietate meremur,
Da deinde auxilium, Pater!

Du, mein Erretter, meine Stärke,
Mein Fels und meine Zuverſicht,
Neig dein Gehöre her, und merke,
Was die beklemmte Seele ſpricht,
Die nun in ſechs und zwanzig Wochen
Umſonſt dich ſehnlich angeſprochen.

Die Welt iſt Welt, und kann nicht rathen,
Wer ihr vertraut, kömmt übel an,
Nur du, berühmt von Wunderthaten,
Biſt einzig der, der helfen kan;
Die andern bleiben taube Götzen,
Die keiner Bitte werth zu ſchätzen.

Ich wende mich zu dir alleine,
Dich ruf ich an in meiner Noth,
Du ſtärkſt das ſchmachtende Gebeine,
Und retteſt auch ſo gar vom Tod,
Der Wittwen Sohn ſpringt von der Bahre,
Und zählt noch viele Lebensjahre.

Auf deinen Machtſpruch ſehn die Blinden,
Der Taube hört, der Stumme ſpricht,
Die Mond- und Waſſerſucht verſchwinden,
Der Auſſatz fällt, es weicht die Gicht,
Der lange Blutgang nimmt ein Ende,
Das Leben fährt in dürre Hände.

Ach! laß mich doch, wie dieſer einen,
Für deinem Angeſichte ſeyn,
Und deine Hülfe mir erſcheinen,
Daß ſich einmal die ſtrenge Pein,
Daß ſich einmal das Uebel lege,
Und ich erfreut dir danken möge.

Es liegt nur bloß an deinem Willen,
Ein einzig Wort aus deinem Mund
Kann allen Schmerz und Krankheit ſtillen,
Des Hauptmanns Knecht wird gleich geſund.
O! daß ich doch demſelben Knechte
Auch einſt am Glücke gleichen möchte!

Warum nicht? was will ich verzagen?
Iſt deine Hand etwan verkürzt?
Ach nein! du kannſt mein Leid verjagen?
Das mich faſt in die Gruft geſtürzt?
Du kannſt dem rauhen Schmerz gebieten,
Nicht weiter, wie vorher, zu wüten.

Erkennſt du, daß es meiner Seelen
Hier nützlich, und dort ſelig ſey;
So wirſt du mich nicht länger quälen,
Und machſt mich bald des Elends frey:
Sollt aber es derſelben ſchaden,
Wirſt du mich nicht davon entladen.

Ich will indeſſen ſtandhaft hoffen,
Nicht murren, noch verzaget ſeyn,
Das Ziel wird endlich doch getroffen,
Das Waſſer mürbt zuletzt den Stein; (*)
Gott, der itzt unerbittlich ſcheinet,
Zeigt noch gewiß, wie gut ers meynet.

Paris, den 19. Jun. 1731.

(*) Notum Proverbium: *Ῥανὶς ἐνδελεχοῦσα κοιλαίνει πέτραν*, *Gutta cavat lapidem*, de quo vid Mich. Apoſt. Prov. 9. Cent. XVII vbi conferri meretur Pantin. in Not. p. 346. add. Eraſm. in Adag. & alios Parœmiographos.

* *

Abſchieds-Gedanken,

Bey dem Abzug von Straßburg, im Monat Merz, 1731.

Von dem damals noch ſehr kranken Verfaſſer aufgeſetzt.

Juvenalis, Satyra X.

Fortem poſce animum, mortis terrore carentem,
Qui ſpatium vitæ extremum inter munera ponat
Naturæ, qui ſerre queat quascunque labores.

1.

Auf! mein Geiſt! nun zeig die Stärke,
Und wie viel du Großmuth haſt,
Bey dem allergrößten Werke,
Bey der allerſchwerſten Laſt:

Schau! der Tod ſteht für der Thüre,
Und hat ſchon den Arm geſtreckt,
Daß er mich von dannen führe,
Wo mich Staub und Moder deckt.

2.

Alle Kunſt und Witz verderben,
Alle Wiſſenſchaft vergeht,
Nur allein, die Kunſt zu ſterben,
Iſt, was auf die letzt beſteht:
Haſt du dieſe wohl erlernet;
Gut für dich, der Nutz iſt dein!
Frölich wird die Furcht entfernet,
Und der Troſt dir nahe, ſeyn.

3.

Worzu hätteſt du ſtudiret?
Worzu nützte dir dein Fleiß?
Wenn er dich nicht drauf geführet,
Wie man wohl zu ſterben weis?
Hät in ſechs und dreyßig Jahren
Dir die Zeit nicht zugereicht,
Dieß Geheimniß zu erfahren,
Wie man eine Stund erbleicht?

4.

Aber welch ein blödes Zagen
Werd ich itzt an dir gewahr!
Ach! das Fleiſch, ſo du getragen,
Zittert freylich für der Bahr;
Dieſe Schwachheit iſt ihm eigen,
Dieſe Furcht bewohnt ſein Blut;
Du hingegen mußt nun zeigen,
Daß in dir mehr Heldenmuth,

5.

Was hält dich noch hier zurücke?
Was verhoffſt du auf der Welt?
Vieles Elend, wenig Glücke,
Zucker, welcher meiſt vergällt;
Wenig Weiſe, viele Thoren,
Viel Betrug, und wenig Treu,
Freude, die ſich bald verlohren,
Kürzlich: immer einerley.

6.

Was dein Auge heute ſiehet,
Wird noch künftig alſo ſeyn;
Ein Geſchlechte wächſt und blühet, (†)
Und ein andres gehet ein:
Dieſer Schauplatz bleibt ſtets ſtehen; (*)
Die Perſonen pflegen nur
Bald herzu, bald abzugehen,
Nach dem Laufe der Natur.

7.

Sind dir wohl dergleichen Dinge
An dem Abzug hinderlich?
Ach! ſie ſind viel zu geringe,
Und viel zu gemein für dich;
Denke, wo du her entſproſſen,
Daß dein Adel himmliſch iſt;
Und du von den Reichsgenoſſen
Gottes ſelbſt ein Mitglied biſt.

8 Willſt

(†) Vid. Cohel. I, 4. ſqq.

(*) *Idem ſemper erit (mundus) quoniam ſemper fuit idem,*
Non alium videre patres, aliumve nepotes
Aſpicient. . . .
Manil. Lib. I. Aſtron. p. 17. add. Cohel. I, 9. ſqq. & Menandri Frag. CLXVII. p. 64.

8.

Willſt du deinen Urſprung haſſen?
Reizt dich nicht dein hoher Stand,
Muthig dieſe Welt zu laſſen,
Der du gar nicht anverwandt?
Was kann ſie dir doch gewähren?
Wenig Wahrheit, vielen Wahn,
Sachen, die kein Menſch erklären,
Und nur bloß bewundern kan.

9.

Aber dort iſt alles lichte,
Alles deutlich und entdeckt,
Was für deinem Angeſichte
Auf der Erden tief verſteckt:
Aller Dinge wahres Weſen
Siehſt du augenblicklich ein;
Kein verwirrtes Bücherleſen
Wird dir dann mehr ſchädlich ſeyn.

10.

Schaue, was du dort für Glücke,
Für Gewinn, zu hoffen haſt;
Doch, was hält dich noch zurücke?
Leider! deine Sündenlaſt:
Deine ſchändlichen Verbrechen,
Boßheit, Stolz und böſe Luſt,
Können dir nichts Guts verſprechen,
Wenn du für Gerichte mußt.

11.

Itzo ſtehſt du auf der Schwelle
Ungeheurer Ewigkeit,
Und erblickeſt, wie die Hölle
Dir mit offnem Rachen dräut;

Nur an einem Augenblicke
Hängt nunmehr dein Wohl und Weh;
Fallſt du hier einmal zurücke,
Kömmſt du nimmer in die Höh.

12.

Aber fall in Reu und Buße,
Und Erkänntniß deiner Schuld
Dem erzürnten Gott zu Fuße,
Und vertrau auf ſeine Huld,
Tritt mit ſeines Sohnes Blute,
Wohl gefärbt, für ſein Geſicht,
Daß er die verdiente Ruthe
Aus Barmherzigkeit, zerbricht.

13.

Heil, Erretter, Fürſt des Lebens!
Richter, der zur Rechten ſitzt,
Der du nicht um mich vergebens
An dem Oelberg Blut geſchwitzt;
Laß die Frucht von deinem Leiden
Nicht an mir verlohren ſeyn;
Sondern hilf mir ſelig ſcheiden,
Und nimm mich in Himmel ein!

14.

Leg das Schuldbuch meiner Sünden
Gänzlich ungeleſen bey;
Laß mich Gnade für dir finden,
Und ſprich mich vom Fluche frey:
Willſt du ſtrenge mit mir rechten,
Ach! ſo kann ich nicht beſtehn,
Und muß mit den böſen Knechten
In den heiſſen Abgrund gehn.

15.
Du haſt mir viel Pfund geſchenket,
Dieſe hab ich frevelhaft
In ein Schweißtuch eingeſenket,
Und nicht Wucher gnug geſchafft;
Doch dein Schweißtuch aus dem Grabe
Decket meine Trägheit zu;
Wenn ich dieſe Decke habe,
Dann hat meine Seele Ruh.

16.
Mein oft ſpöttiſches Geſchwätze,
Das dem Nächſten weh gethan,
Und, nach göttlichem Geſetze,
Nicht gebilliget werden kan,
Hat dein Schweigen in den Tagen
Deines Leidens gut gemacht:
Alſo darf ich nicht verzagen,
Wenn Gewiſſensangſt erwacht.

17.
Wohl! nun fliehen alle Schmerzen
Nunmehr fällt die Centnerlaſt
Von dem hartbeklemmten Herzen,
Und ich halte mich gefaſt,
Wie, und wann du willſt, zu ſterben,
Kleinmuth, Furcht und Zweifel weicht,
Dann ich muß den Himmel erben,
Den mein Glaube ſchon erreicht.

18.
Zittern gleich die grünen Jahre
Für dem letzten rauhen Schluß,
Und erſchrecken für der Bahre,
Wo mein Fleiſch verweſen muß;

Laß ich manche gute Schriften
Noch in Unvollkommenheit;
Dieß ſind Schlöſſer in den Lüften;
Sichrer iſt die Ewigkeit.

19.

Ob in weit entlegnen Auen
Mein erblaßter Körper ruht;
Wird mir doch dafür nicht grauen,
Herr! dein Wille bleibt ſtets gut:
Iſt die ganze Welt doch deine,
Folglich iſt mirs einerley,
Wo mein moderndes Gebeine
Irgend eingeſcharret ſey.

20.

Große Fürſtin! bleib im Segen,
Daure noch auf ſpate Jahr,
Deiner ſeltnen Tugend wegen,
Die mir oft ein Wunder war:
Nur dieß kränket mein Gemüthe,
Daß es nicht verdanken kan:
Was du mir vor Gnad und Güte
Unverdienet angethan.

21.

Ihr Durchlauchten Fürſtenbrüder,
Carl und Wilhelm Heinrich! blüht!
Blüht und wachſt in viele Glieder,
Daß die Nachwelt Sproſſen ſieht,
Euch küß ich mit blaſſem Munde
Noch die gnadenreiche Hand,
Die ihr bis zur letzten Stunde
Eurem Diener zugewandt.

22.

Gute Nacht, ihr meine Gönner,
e ihr mich ſonſt hoch geſchätzt,
et wohl, berühmte Männer,
ren Freundſchaft mich ergötzt,
örhaav, Hofmann, Nienz und Menke,
rockes, Wolf, Fabricius,
chöpflin, Salzmann, Sachs, ich ſchenke
ch den letzten Abſchiedsgruß.

23.

Nur noch eins! doch ich will ſchweigen.
o wär mein Haus beſtellt;
chts kann mir die Erde zeigen,
as mich mehr zurücke hält:
es hab ich übergeben,
as der Eitelkeit gehört;
uß mein beſter Theil doch leben;
rd der ſchlechtſte gleich verzehrt.

24.

Meine Scene läuft zum Ende,
der Abtritt wohl geſchehn; (†)
ſo klopf man in die Hände; (††)
b ich aber was verſehn,

(Denn

---

illa C. Plautiani Inſcriptio apud Zamoſc. in *Ana-*
*An. Cap. X. ap. W*etz. ad Petron. p 164. VIXI,
XI, BENE IAM MEA PERACTA, MOX
AGETVR, FABVLA.

τε κρότον, καὶ πάντες ὑμεῖς μετὰ χαρᾶς προπέμψατε,
ma ante exceſſum Auguſti Imp. vox fuiſſe perhi-
e Suetonio, haud dubie petita a ſolenni fabula-
actarum clauſula: NVNC SPECTATORES
VALE.

(Denn wer lebt wohl ohne Mängel?
Ach! ſo wolle man verzeihn,
Und gedenken, daß nur Engel,
Aber nicht die Menſchen, rein.

25.

Wer dereinſt mein Grab erblicket,
Wünſche, daß die Erdenlaſt
Meinen Leib nicht harte drücket, (*)
Und vergönne mir die Raſt:
Denk auch, daß er künftig werde,
Was ich itzt im Staube bin;
Alles das, was von der Erde,
Geht auch wieder zu ihr hin. (**)

VALETE ET PLAVDITE, ſive: ETSI PLACVIMVS NEQVE ODIO FVIMVS, PLAVSVM DATE, ſive: NVNC QVOD POSTREMVM EST CONDIMENTVM FABVLAE, SI PLACVIT, PLAVSVM POSTVLAT CO[illegible]EDIA. Apud Plaut. & Terent. Conf. Cic. de Senect. Ca[illegible] XIX.

(*) SIT IPSI TERRA LEVIS! Ex Vet. formula, vid. Gruter in *Op. Inſcript.* Kirchmann *de Fun. Rom.* & Faes ad Gyrald. *de ſepeliendi ritu*, ut alios innumeros taceam. Græci quoque defunctis optabant κούφην γαῖαν, *Terram levem.*

(**) Vid. Geneſ. III, 19. & quæ ibi ex ſacris & profanis opportune obſervat Grotius in Comment. p. 41. T. I.

* * *

Gute

Gute Gedanken,

Bey ſeinem Geburtstage, den 12. Febr. 1732.

Theils zu Paris, theils zu Uſingen,
entworfen.

Virgil. Georg. III. 66. ſeqq.
Optima quæque dies miſeris mortalibus ævi
Prima fugit: ſubeunt morbi, triſtisque ſenectus,
Et labor, & duræ rapit inclementia mortis.

1.

Wie eilt die Zeit! wie fliehn die Stunden!
Wie hurtig ſtreicht das Leben hin!
Seit dem ich auf der Erden bin,
Sind ſechs und dreyßig Jahr verſchwunden:
Verſchwunden, leider! wie ein Traum,
Ich denke meines Lebens kaum,
Und dennoch iſt die Zeit verfloſſen,
Und dennoch rückt das Alter an,
Wo aber bleibt, was ich genoſſen,
Und mir zum Beſten zeigen kan?

2.

Die Kindheit iſt ein todtes Leben,
Indem man wie die Pflanzen keimt,
Nie recht erwacht, und immer träumt,
Ohn Achtung auf ſich ſelbſt zu geben;
Die Jugend hab ich Tag und Nacht,
Als ein Gefangner, zugebracht;

Indem ich ſtets daheim geſeſſen;
Mit Büchern aller Art umringt,
Davon ich viel bereits vergeſſen;
Zum Theil mir wenig Nutzen bringt.

3.

Izt, da ich in mir ſelbſt ſtudire,
Da ich den aufgeblähten Wahn,
Gelehrt zu ſeyn, verachten kan,
Und dieſes Puppenwerk verliere:
Da mein Verſtand mir nun erklärt,
Daß eine Wahrheit vielmehr wehrt,
Als hundert leere Namen wiſſen;
Find ich, daß alles nun zu ſpät,
Daß die Gelegenheit entriſſen,
Und mir den Nacken zugedreht:

4.

O! könnt ich dieſe Zeit erkaufen,
Die ich auf eitlen Grillentand
Für dieſen, oft umſonſt, verwandt,
Wie ämſig wollt ich nach ihr laufen!
Ach! daß ein Jüngling ſeinen Fleiß
Nicht beſſer anzulegen weis!
Und ſtets des rechten Wegs verfehlet!
Wie glücklich würd es ihm ergehn,
Wenn er was Gründliches erwählet,
Und ließ die falſche Tünche ſtehn. (*)

(*) Vid. Perſ. Sat. V.

5.

Ich wende zwar itzt alle Kräfte
Zu dieſem guten Endzweck an;
Allein es iſt nun faſt gethan,
Mich hindern mancherley Geſchäfte,
Zuvörderſt Krankheit und Verdruß,
Und daß ich immer reiſen muß,
Wenn kann ich zu mir ſelbſten kommen?
Wenn rückt einmal die Zeit herbey,
Da ich von andrer Dienſt entnommen,
Mir eigen und gelaſſen ſey?

6.

Getroſt! ich will das Beſte hoffen,
Ob es gleich an der That gebricht;
So fehlt es doch am Willen nicht,
Vielleicht wird noch das Ziel getroffen:
Zum Guten kömmt man nie zu ſpät,
Und ob es ſchon was langſam geht;
Sollt ichs auch nicht erleben können,
So wird man mir doch noch im Grab
Dieß wahre Zeugniß willig gönnen:
Daß ich mir alle Mühe gab.

7.

Ich danke dir, mein Gott, indeſſen,
Daß du mich bis hieher gebracht,
Daß du ſo treu für mich gewacht,
Und deines Knechtes nicht vergeſſen.
Ich hätte mir für einem Jahr,
Da ich ſo krank und elend war,
Gewiß nicht leichtlich träumen laſſen,
Daß ich noch heut am Leben wär;
Allein dein Schutz wollt mich umfaſſen,
Und half mir glücklich hin und her.

8.

Wie wareſt du auf meinen Wegen,
So wohl zu Waſſer, als zu Land,
Mit deiner ſtarken Allmachtshand
Bey mir unabgetrennt zugegen!
Wie augenſcheinlich halfſt du mir,
Als ich für Mordyck ſchon die Thür (*)
Des Todes offen ſtehen ſahe;
Du aber hielteſt und hobſt das Rad,
Daß mir dadurch kein Leid geſchahe!
Als es mir auf den Schenkel trat.

9.

Wie viel vergnügt- und frohe Stunden
Hab ich die Reiſe durch gehabt,
Wie oft hat ſich mein Herz gelabt!
Was hat nicht mein Gehör empfunden!
Wie hat mein Auge ſich ergötzt;
Was ward dem Mund nicht fürgeſetzt,
Was hat der Magen nicht genoſſen!
Was hab ich nicht erlernt, geſchaut,
Geprüft, in beßre Form gegoſſen,
Und mehr und mehr an mir gebaut?

10. Ach!

(*. Dieſes Unglück begegnete dem Verfaſſer auf ſeiner Reiſe aus Frankreich nacher Holland, den 25. September Anno 1721 des Nachts um 9. Uhr, für Mordyk, bey einem abhängigen und gefährlichen Wege, als er aus Vorſorge vom Wagen ſteigen wollte: darüber aber dahin fiel, und unter das Rad kam, welches ihm dann über den rechten Schenkel gieng, doch ohne allen Schaden, ob es gleich ein ſchwerer Reiſewagen war, der noch darzu Bagage führete.

10.

Ach! dieſe deine groſſe Güte,
Die du mir, Herr, erzeiget haſt,
Und weder Mund noch Bogen faßt,
Erhebt mein dankendes Gemüthe;
Ich bringe dir mein Lebenlang
Ruhm, Ehre, Preiß und Lobgeſang;
Und opfre dir der Lippen Farren,
Doch mehr, des Herzens ſtummes Schreyn;
Denn die auf deine Güte harren,
Die können nie gefähret ſeyn.

11.

O! führe und leite mich noch ferner,
Und nimm dich deines Kindes an,
Streut gleich die Wolluſt auf die Bahn
Die ſchöngefärbten Reizungskörner;
Jag Ehrgeiz, Stolz und Tadelſucht,
Nebſt andern Laſtern, in die Flucht,
Wenn ſie mich hämiſch überfallen,
Und laß für deinem Angeſicht
Mich erbar und unſträflich wallen,
Nach deinem Wort, und meiner Pflicht.

12.

Erhalte mir annoch mein Leben,
Bis daß ich der gelehrten Welt
Des **Cous Werke** zugeſtellt,
Dem du die Heilkunſt eingegeben,
Ich ſuche nicht durch dieß Bemühn
Unſterblich in der Welt zu blühn;
Ich ſuche mehr den Nutz der Erden;
Und Kranker Wohl, daß mit der Zeit
Die blinden Aerzte klüger werden,
Durch dieſer Schriften Trefflichkeit.

15.

Nun dir ſey alles heimgeſtellet,
Ich bin und ſteh in deiner Hand,
Was du, mein Gott, für gut erkannt,
Iſt allzeit das, was mir gefället.
Dein bin ich lebend und auch todt,
Geſund und krank, in Luſt und Noth;
Es komme Marter, Kreuz und Leiden
So ſoll jedennoch keine Pein,
Von deiner Liebe mich zu ſcheiden,
Durch deinen Beyſtand, mächtig ſeyn.

* * *

Buß-Andacht
am Sonnabend vor dem Oſterfeſt,
1 7 3 0.

Horat. Od. 34. Lib. I.

Inſanientis dum ſapientiæ
Conſultus erro, nunc retrorſum
Vela dare atque iterare curſus
Cogor relictos.

1.

Und wie lange will ich noch
Frömmigkeit und Tugend fliehen,
Und am ſchweren Laſterjoch
Schärfer, als ein Sclave, ziehen?
Iſt die Zeit noch nicht vorhanden,
Von dem Sündendienſt zu ruhn,
Und, nach abgelegten Banden,
Feyerkleider anzuthun?

2. Frey-

2.

Freylich bricht der Tag nun an,
Da der Herr dich zu ſich locket,
O! ſo bleib in deinem Wahn,
Seele! länger nicht verſtocket:
Folge ſeiner treuen Stimme,
Die dir Gnad und Troſt verheiſſt,
Eh er dich in ſeinem Grimme
Plötzlich zu der Höllen reißt.

3.

Was willſt du dem Pharao
Annoch ferner Ziegel ſtreichen,
Und durch Sünden ihm das Stroh,
Selbſt zu deinem Brande, reichen!
Dieſer Dienſt bringt dir am Ende
Einen ewigen Verluſt,
Daß du die verſtrickten Hände
Unaufhörlich ringen muſt.

4.

Wohl! der Schluß iſt nun gefaßt,
Allem laſterhaften Leben,
Und was dir, mein Gott, verhaßt,
Gänzlich gute Nacht zu geben:
Doch weil menſchliches Vermögen
Viel zu ſchwach und klein hierzu;
Wollſt du dich ins Mittel legen,
Daß ich durch dich Gutes thu.

5.

Mit dir, Heil und Troſt der Welt,
Soll und muß es mir gelingen,
Mit dir will ich, als ein Held,
Ueber Wall und Mauren ſpringen,

Satan, brülle, tob und ſchnaube,
Und erweck ſein Höllenheer;
Dennoch ſteht mein Heldenglaube
Feſter, als ein Felß, im Meer.

6.

Deine Binden, die man bloß
In der leeren Gruft gefunden,
Binden mich von Sünden loß,
Da ſie Höll und Tod gebunden;
Laß ich nur dein Schweißtuch fliegen,
Als ein Zeichen und Panier;
Muß der Feind darnieder liegen,
Und der Sieg verbleibet mir.

7.

Dein am Kreuz verſpritztes Blut
Zeichnet meines Herzens Schwelle,
Daß des Würgers ſtrenge Wuth
Im Vorbeygehn mich nicht fälle:
Dieſes hat mit rothen Strichen
Meine Schulden ausgethan,
Daß die Schrift nun ganz verblichen,
Und ſie niemand leſen kan.

8.

Was für Heil und Seligkeit
Hab ich nun durch dich geerbet!
Welch ein würdig Hochzeitkleid
Hat dein Purpur mir gefärbet!
Theurer Brautſchmuck meiner Seelen!
Welcher an der Perlen ſtatt,
Deine Thränen, für Juwelen,
Deinen heilgen Blutſchweiß hat.

9.

Itzt bin ich mit dir vermählt,
Und von allen meinen Sünden,
Sonder Ausnahm, loßgezählt,
Daß ſie in das Meer verſchwinden:
Niemand kann mich nun verdammen,
Da dein reines Blut mich wäſcht,
Das der Höllen heiſſe Flammen,
Mir zum Beſten, ausgelöſcht.

10.

Mich ſoll nun in Zukunft nichts,
Nichts von deiner Liebe ſcheiden,
Ich will, als ein Kind des Lichts,
Alles Werk der Nacht vermeiden.
Dein unſträflich heilig Leben,
Leiden, Tod und Auferſtehn,
Soll mir ſtets ein Beyſpiel geben,
Deiner Tugend nachzugehn.

Andacht,

J. f. M.

Ueber die Worte aus den Klagliedern Jeremiä,

Cap. III, 24. 25.

Der Herr iſt mein Theil, ſpricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Denn der Herr iſt freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seelen, die nac ihm fraget.

1.

Hab ich gleich auf dieſer Welt
Vielen Kummer, wenig Freude,
Wenn mich ſchweres Kreuz befällt,
Und ich manches Unglück leide,
Daß ich oft aus Ueberdruß
Nach dem Tode ſeufzen muß:

2.

Dennoch iſt der Herr mein Theil,
Alſo rufet meine Seele,
Dennoch iſt der Herr mein Heil,
Drum ich mich vergebens quäle,
Hoffnung, Troſt und Zuverſicht
Iſt auf ihn allein gericht.

3. Dem

3.

Denn der Herr iſt jederzeit
Freundlich dem, der ihm vertrauet,
Und der Seele, die im Leid
Nach ihm fragt, und auf ihn bauet,
Wer ſich nur auf ihn verläſt,
Stehet unbeweglich feſt.

4.

Er gedenkt an ſeinen Bund,
Und, was er vorlängſt verſprochen,
Stehet noch auf ſichrem Grund,
Und wird nie von ihm gebrochen.
Er beſchwert uns nie ſo ſehr,
Daß es unerträglich wär.

5.

Das, was er uns auferlegt,
Hilft er uns auch ſelbſten tragen,
Und wenn er die Kinder ſchlägt,
Wird ſein Vaterherz geſchlagen,
Daß er ihnen Troſt ertheile,
Und die Wunden wieder heilt.

6.

Alles, was wir leiden, dient
Heilſamlich zu unſerm Beſten;
Daß ein Baum mehr wächſt und grünt,
Schneidet man an ſeinen Aeſten;
Und des Goldes theurer Werth
Wird nur durch die Glut verklärt.

7.

Ohne Kreuz und ohne Noth
Kann kein Chriſt zum Himmel reiſen,
Erſt ißt er hier Thränenbrodt,
Eh er dort kann Manna ſpeiſen,
Denn der Weg iſt eng und ſchmal,
Voller Dornen, Angſt und Quaal.

8.

Will man einen guten Wein,
Muß ihn erſt die Kelter zwingen;
Soll der Weyhrauch kräftig ſeyn,
Muß man ihn zum Feuer bringen,
Alſo taugt allein ein Chriſt,
Der durchs Kreuz bewähret iſt.

9.

Nun wohlan! ſo will ich mich
In Geduld und Glauben faſſen,
Geht es mir gleich kümmerlich;
Will ich mich auf den verlaſſen,
Der das Kreuz mir zugeſchickt,
Und mich auch dereinſt erquickt.

10.

Wer ſich hier des Kreuzes ſchämt,
Muß ſich dort des Himmels ſchämen;
Doch wer hier ſein Fleiſch noch zähmt,
Kann einſt jenes Kleinod nehmen,
Das den Frommen nur beſtimmt,
Und kein rohes Weltkind nimmt.

11.

Chriſtus, der doch unbefleckt,
Nahm das Kreuz ſelbſt auf den Rücken,
Sollt ich, der in Sünden ſteckt,
Nicht vielmehr mich darzu ſchicken?
Was der Meiſter ſelbſt gethan,
Steht dem Jünger billig an.

12.

Scheinet ſich gleich Fleiſch und Blut
Für der ſchweren Laſt zu ſcheuen;
Dennoch wird er Kraft und Muth
Gnädig mir darzu verleihen,
Daß die Laſt, die auf mir liegt,
Mich zwar drückt, doch nicht beſiegt.

13.

Er iſt meine Zuverſicht,
Und mein beſtes Theil und Erbe,
Er iſt meines Lebenslicht,
Und mein Leitſtern, wenn ich ſterbe,
Ja, nach dieſer Leidenszeit,
Krönt er mich mit Herrlichkeit.

Dubitandum & non Dubitandum.

Oder:

Vernünftiger und behutſamer Zweifel.

Sonnet.

Trau nicht, was Aberglaub und falſcher Dünkel ſagt,
Laß dich nicht jeden Wind auf beyde Seiten drehen,
Gebrauche die Vernunft; bleib immer feſte ſtehen,
Wenn ſich ein ſolcher Sturm an dein Gemüthe wagt,
Für dem ein zweifelhaft und feiges Herz verzagt:
Lauf nicht aus Furcht und Angſt mit den erſchrocknen Rehen,
Oft rauſchet nur ein Baum, in den die Winde wehen,
Drum ſieh erſt, eh du läufſt, ob dich auch jemand jagt.
Wer dieſe Kunſt nicht kann, muß ſtets im Kummer ſchweben,
Iſt ſein ſelbſt eigner Feind, ja todt bey ſeinem Leben,
Und fürchtet, was er doch nicht zu befürchten hat:
Nichts glauben, iſt zu viel; nicht glauben mit Verſtande
Verdienet Lob und Ruhm: Deſcartes, der im Sande,
Doch unverweßlich, liegt, gab mir den klugen Rath.

* * *

Zuverſicht auf die göttliche Hülfe im Kreuz und Leiden.

Sonnet.

Nur ſtandhaft in der Noth! geſetzt bey allen Fällen!
Zu alle Zeit gerecht! nur ſtandhaft in der Noth!
Dieß ſteht den Klugen an; Wenn itzt ein Unfall droht,
So ſey man unverzagt: Es mögen ſich die Wellen
Der wilden Unglücksfluth wie hohe Berge ſchwellen;
Lacht doch ein weiſer Mann: Ein holdes Morgenroth
Folgt auf die düſtre Nacht: Gott giebt uns nicht in Tod,
Und weis ſich in Gefahr, als Retter, einzuſtellen.
Ey! was verzagſt du denn, du tiefgebeugter Muth?
Friſch auf! ermuntre dich! des Wetters ſtrenge Wuth
Wird ſich, eh du es meynſt, in Sonnenſchein verwandeln:
Geht es gleich trübe her; ſo wirſt du doch erfreut,
Der Donner bringt dem Feld erwünſchte Fruchtbarkeit,
Ein bittres Mandelreiß trägt oft die ſüßten Mandeln.

* * *

Morgen-Lied,

den 20ſten May, Anno 1732.

Virgilius, Aen. III.

- - - *Jamque dies primo ſurgebat Eöo,*
Humentemque Aurora polo dimoverat umbram.

1.

Traum und Schatten ſind verſchwunden,
Die geſchwärzte Nacht erbleicht
Für den lichten Morgenſtunden,
Und der träge Schlaf entweicht,
Die zuvor begrabne Welt
Wird in neuen Glanz geſtellt.

2.

Dir, o Vater von dem Lichte,
Seyn, aus Schuld und Dankbarkeit,
Meiner Andacht erſten Früchte
Billig dieſem Tag geweiht,
Weil du mich vergangne Nacht
Durch der Engel Schutz bewacht.

3.

Lag ich nicht dem Tod im Rachen?
War das Bett nicht meine Gruft?
Doch du lieſſeſt mich erwachen,
Und haſt mich zurück geruft,
Daß ich nun den Himmelsbau
Und die Welt von neuem ſchau.

4.

Welch entzückendes Ergetzen,
Welch ein Schauplatz aller Pracht,
Welche Seltenheit von Schätzen
Wird dem Auge kund gemacht!
In was lieblicher Geſtalt
Glänzt itzt Himmel, Erd und Wald!

5.

Blum und Gras ſind überthauet,
Und mit Perlen angefüllt,
Dem, der dieſes Luſtſpiel ſchauet,
Sey dieß ein Ermahnungsbild,
Daß er auch von Thränen naß,
Freudentropfen flieſſen laß.

6.

Alles regt itzt ſeine Glieder,
Und vergißt der Arbeit nicht,
Seele! rege dich auch wieder,
Und gedenk an deine Pflicht,
Wirk auch ſo mit allem Fleiß
Gutes zu des Schöpfers Preiß.

7.

Denke, daß die Stunden fliehen,
Und der Tag dich übereilt,
Wo man dir für dein Bemühen,
Den verdienten Lohn ertheilt,
Wenn zur letzten Rechenſchaft
Dich der Tod dahin gerafft.

8.

Weiſt du denn, ob dich der Morgen
Auch noch lebend finden mag?
Dieſes iſt dir ja verborgen,
Drum ſo laß dir jeden Tag
Einen Tag des Todes ſeyn,
Und mach dich von Sünden rein.

9.

Doch dieß wichtige Geſchäfte
Kömmt nicht auf uns Menſchen an;
Drum, Herr Jeſu, gib mir Kräfte,
Daß ich mich bekehren kan,
Sende deinen heilgen Geiſt,
Daß er mich zum Guten weiſt.

10.

Wie das Morgenroth itzt ſchimmert,
Und die Luft voll Roſen ſtreut,
Daß ſich, was vorher bekümmert,
Nun von Herzen wieder freut;
Ach! ſo zeig mir auch im Tod
Deiner Wunden Morgenroth.

11.

Laß mich dann den frohen Morgen
Deiner Auserwählten ſehn,
Wo die Nacht nicht zu beſorgen,
Wo die Schatten nie entſtehn,
Wo kein Schlaf uns weiter ſtreckt,
Noch ein böſer Traum erſchreckt.

12.
Alsdann werd ich nimmer müde,
Dich, Herr Gott, zu loben, ſeyn,
Denn der Schall vom neuen Liede
Wird mich ewiglich erfreun,
Wenn nach dieſer Lebensnacht,
Ich nach deinem Bild erwacht.

* *

Abend-Lied,

den 21ſten May, Anno 1732.

Virgilius, Aen. VI.

- - - Jam Cælum condidit umbra
Juppiter, & rebus Nox abſtulit atra colorem.

1.
Sonne, Licht und Farben weichen
Von den Körpern unſrer Welt,
Und die letzten Allmachtszeichen
Sind ſchon an den Pol geſtellt;
Das entwölkte Himmelblau
Schwitzet den geſunden Thau.

2.
Alles, was der Tag ermattet,
Und die heiſſe Müh gedrückt,
Wird nun durch die Nacht beſchattet,
Und durch ſanfte Ruh erquickt,
Jeder mindert ſeine Laſt,
Durch das Mittel ſüſſer Raſt.

3.

Ich empfind auch, daß der Schlummer
Mir die Augenlieder drückt,
Und den ſorgenvollen Kummer
Mir aus dem Gedächtniß rückt;
Daß mein Leib des Schlafs begehrt.
Den die ſtille Nacht gewährt.

4.

Gieb, Herr! daß, bevor ich ruhe,
Ich von dem, was ich gethan,
Dir genaue Rechnung thue;
Doch, welch Zittern ſtößt mich an!
Die Erzählung will nicht fort,
Und mir ſtammlet Zung und Wort.

5.

Ach! ich weis von nichts, als Sünden,
Lauter Ungerechtigkeit,
Und nichts Gutes iſt zu finden,
Durch die ganze Lebenszeit;
Auch der Tag, der heut verſchwand.
Iſt nicht beſſer angewandt.

6.

Suchteſt du nun nach der Strenge
Mit mir Aermſten umzugehn;
Könnt ich für der Schulden Menge,
Keineswegs für dir beſtehn;
Denn ein Tag verdient allein
Hundertfach verdammt zu ſeyn.

7. Reiß

7.

Reiß die lange Sündenliſte
Mit der Gnadenhand entzwey,
Weil ich ſonſt verzagen müſte,
Sprich, daß ſie getilget ſey,
Und gieb, daß ſie dieſe Nacht
Ewiglich unleßbar macht.

8.

Alsdann kann ich ſicher raſten,
Denn ich ruh in deiner Huld,
Frey von allen Sündenlaſten,
Frey von allem Fluch und Schuld,
Frey von Tod und Höllenpein,
Und der Furcht, verdammt zu ſeyn.

9.

Stelle deine heilgen Schaaren
Gnädig um mein Lager her,
Mich für Unfall zu bewahren,
Der mir ſonſt zu fürchten wär,
Weil des Satans Trug und Liſt
Durch die Nacht beſchäfftigt iſt.

10.

Laß ihn nicht mit böſen Träumen
Mir im Schlaf beſchwerlich ſeyn,
Heiß ihn gleich mein Bette räumen,
Und nimm es hingegen ein;
Zeige mir im Traumgeſichte
Jener Selgen Wunderlichte.

11.

Sollte ſichs etwan begeben,
Daß du mir mit dieſer Nacht
Auch die Nacht von meinem Leben
Unverzüglich zugedacht;
Nun ſo ſteh mir kräftig bey,
Daß mein Tod ein Schlummer ſey.

12.

Wie der Schlaf den Leib erquicket;
Alſo wird auch durch den Tod
Uns nichts anders zugeſchicket,
Als die Lindrung aller Noth;
Und was wir im Traume ſehn,
Iſt ein künftig Auferſtehn.

13.

Iſt mir aber noch der Morgen,
Nebſt viel andern mehr, beſtimmt;
So laß mich mein Heil beſorgen,
Das von dir den Urſprung nimmt,
Daß ich, wenn der Morgen neu,
Auch ein neu Geſchöpfe ſey.

* * *

Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen.

Seneca, Epiſt. CVII.

Duc me, parens, celſique dominator poli,
Quocumque placuit: nulla parenti mora eſt, &c.

1.

Herr! wir wandeln auf der Welt,
Nach dem Fall, gleich wie die Blinden,
Wo man ſtrauchelt, wo man fällt,
Wo kein ſichrer Weg zu finden,
Alles ſteckt voll Finſterniß,
Jeder Tritt iſt ungewiß.

2.

Wie bey ungeſternter Nacht,
Auf der See, ein Fahrzeug irret,
Und vom rechten Weg gebracht,
Sich in ſeinem Lauf verwirret;
Alſo ſtreichen wir auch fort,
Und erlangen nie den Port.

3.

Dieſes foltert mein Gemüth,
Dieß bekümmert meine Seele,
Weil ſie es faſt ſtets verſiebt,
Daß ſie nach dem Guten wähle;
Was ihr dünkt, ein Stern zu ſeyn,
Iſt ein falſcher Irrlichtſchein.

4.

Selbſt die Träume führen mich
Durch verwachſne Wüſteneyen,
Wo die Klippen fürchterlich,
Und mich zu bedecken dräuen,
Wo für dürren Staub und Sand
Mir kein Weg noch Steg bekannt.

5.

Ach! wie wird es mir noch gehn?
Seufz ich oft mit Händeringen,
Wird ſich auch mein Schickſal drehn,
Und mir beßre Zeiten bringen?
Oder hört mein Leid nicht auf,
Dann nur mit dem Lebenslauf?

6.

Doch dein Troſt, Herr, und dein Wort
Jagen aus dem bangen Herzen
Kleinmuth, Furcht und Zweifel fort,
Und vertilgen alle Schmerzen,
Daß ſich meine Traurigkeit,
Als ein leichter Dampf, zerſtreut.

7.

Der du mich aus nichts gemacht,
Und ſo wunderbar bereitet,
Auch hernach zur Welt gebracht,
Und durch ſo viel Jahr geleitet;
Wirſt nicht itzt erſt mir entſtehn,
Noch mein Beſtes zu verſehn.

8.

Sind nun deine Wege gleich
Meiſtens wunderlich zu nennen,
Und mehr dorn- als roſenreich,
Giebſt du dennoch zu erkennen,
Daß du es ſtets gut gemeynt,
Ob es uns gleich fremde ſcheint.

9.

Die Vernunft iſt viel zu blind,
Deine Wege zu begreifen,
Weil ſie nicht, wie du, geſinnt,
Pflegt ſie allzeit auszuſchweifen,
Ihre Thorheit ſiehet nicht
Deiner heilgen Weisheit Licht.

10.

Iſrael muß vierzig Jahr
Durch die dürre Wüſten ziehen,
Eh, was ihm verheiſſen war,
Zu der Wirklichkeit gediehen,
Eh es im gelobten Land
Seiner Reiſen Endſchaft fand.

11.

Joſeph muß erſt Sclave ſeyn,
Und im finſtern Kerker liegen!
Eh er nach ſo mancher Pein,
Prächtig in die Höh geſtiegen,
Und ein Ehrenkleid und Ring
Aus des Königs Hand empfing.

12.

David wird verjagt, geſucht,
Angefeindet und verhönet;
Aber endlich nach der Flucht,
Eingeholet und gekrönet,
Und ſein kahler Schäferſtab
Wechſelt mit dem Zepter ab.

13.

Mardochäi ſitzt am Thor,
Traurig, einſam und verlaſſen,
Endlich kommt er doch empor,
Trotz den Feinden, die ihn haſſen,
Und hält zu der Juden Glück,
Noch den Mordbefehl zurück.

14.

Daniel wird ſchlecht geſpeiſt,
Und muß in Chaldäa dienen,
Ehe der Prophetengeiſt
Wunderſam in ihm erſchienen,
Daß ihn Babels Fürſt zuletzt
Ueber alle Weiſen ſetzt.

15.

Und was hat ſelbſt Gottes Sohn
Nicht auf Erden ausgeſtanden!
Eh noch jener Allmachtsthron
Zum Beſitz, für ihm vorhanden;
Armuth, Blöße, Kreuz und Pein
Müſſen erſt die Staffeln ſeyn.

16.

Alſo pflegt Gott wunderlich
Seine Heiligen zu führen,
Daß ſie dennoch ſtets an ſich
Seine weiſe Führung ſpüren;
Wer ſich nur nicht wiederſetzt,
Wird am Ende noch ergetzt.

17.

Gehn die Wege gleich gekrümmt
Durch verworrne Dornenhecken,
Daß die Hoffnung faſt verglimmt;
Soll ein Chriſt doch nicht erſchrecken,
Denn je ſaurer Weg und Laſt;
Deſto ſüſſer drauf die Raſt.

18.

Drum ſo will ich mich allein
Herr! dir gänzlich überlaſſen,
Du nur ſollſt mein Leitſtern ſeyn,
Dich will ich im Glauben faſſen,
Wenn die Wanderſchaft gethan,
Nimmſt du mich mit Ehren an.

19.

Führe mich wie dirs gefällt,
Dir befehl ich meine Wege,
Daß ich ſicher durch die Welt
Meinen Gang zurücke lege,
Denn du machſt es dennoch gut;
Leugnet es gleich Fleiſch und Blut.

20.

Sey einſt bey der Sterbenszeit
Meine treue Feuerſeule,
Daß ich aus der Zeitlichkeit,
Ungeſtört zum Himmel eile,
Wo mich von der Lebensbahn
Mehr kein Irrweg lenken kan.

21.

Alsdann ſoll auf Zions Berg
Nach dem Irrthum dieſer Erden,
Deiner Führung Wunderwerk
Stets von mir geprieſen werden:
Glück und Hoffnung gute Nacht!
Denn mein Lauf iſt wohl vollbracht.

* *

Buß-Andacht.

Herr! ich fühl aus deinen Schlägen,
Daß dein Grimm erwachet iſt,
Ich erkenn aus deinen Wegen,
Daß du rein und heilig biſt,
Und dich nur darum verweileſt,
Daß du deſto ſchärfer eileſt.

2.

Erſt läßt du den Sünder ſchlafen,
Und vergönnſt ihm freyen Lauf,
Aber wenn es Zeit zu ſtrafen,
Weckſt du ihn mit Nachdruck auf,
Daß er denn für ſeine Sünde,
Den verdienten Lohn empfinde.

3.

Ach! die Lüſte dieſer Zeiten
Hatten meinen Geiſt beſtrickt,
Und der Dampf der Eitelkeiten
Mir die Augen zugedrückt,
Daß ich dieſes nicht geſehen,
Wie mir ſo gar Weh geſchehen.

4.

Numehr, da ſich deine Rache,
Als ein ſchwarz Gewitter, weiſt,
Und mit gräßlichem Gekrache
Schwefelkeile um ſich ſchmeiſt,
Werd ich plötzlich aufgewecket,
Und zum heftigſten erſchrecket.

5.

Wohin ſoll ich mich verſtecken,
Daß ich deinem Grimm entweich?
Nirgends: Denn an allen Ecken
Iſt dein unumſchränktes Reich.
Fürſten haben lange Hände;
Aber deine gar kein Ende.

6.

Drum will ich nicht ferne wallen;
Sondern, welches beſſer iſt,
Dir in deine Ruthe fallen.
Wenn ein Kind die Ruthe küßt,
Pflegt der Vater ſein Verbrechen
So viel glimpflicher zu rächen.

7.

Schau, ich liege dir zum Füſſen,
Auf dem tiefgeſenkten Knie,
Meine Miſſethat zu büßen,
Ich bekenn und beichte ſie;
Weil, wer ſeine Laſter ſchminket,
Tiefer noch ins Elend ſinket.

8.

Herr! ich habe misgehandelt,
Weil ich mich bethören ließ,
Und nicht dieſen Weg gewandelt,
Den dein heiligs Wort mir wieß;
Ich bin mit dem böſen Haufen
Nach dem Abgrund zugelaufen.

9.

Alſo bin ich nun der Ruthen
Deines Eifers billig werth;
Weil ich mich verſtockt, vom Guten
Zu dem Böſen abgekehrt,
Ich verdiene dieſe Scharfe,
Der ich mich gern unterwerfe.

10.

Ach! verdopple nur die Schläge,
Daß ichs beſſer fühlen kan,
Macht dich die Erbarmung träge,
Thu Gewalt dir ſelbſten an,
Und laß ſich in meinem Schmielen
Deines Eifers Hitze kühlen.

11.

Züchtige mich in dieſem Leben
Durch den wiederholten Schlag,
Daß ich mich der Welt begeben
Und die Sünden fliehen mag.
Und mich um des Himmels Erbe
So viel eifriger bewerbe.

12.

Gieb mir nur bey dieſen Plagen,
Die dein Zorn mir auferlegt,
Auch Geduld, ſie zu ertragen,
Weil ſich oft die Kleinmuth regt,
Die mir gern den Glauben ſchwächte,
Und mich zur Verzweiflung brächte.

13.

Ich will unterdeſſen leiden,
Schweigen und geduldig ſeyn;
Denn die Hoffnung jener Freuden
Ueberzuckert alle Pein,
Und, derſelben zu gefallen,
Trink ich gern den Kelch voll Gallen,

* * *

Morgen-Andacht,

Auf einer beſchwerlichen und unwegſamen Reiſe.

Verfertiget im Monat Jan. 1735.

Virgilius, Aen. VI.

Sed me juſſa Deûm, quæ nunc has ire per umbras,
Per loca ſenta ſitu cogunt noctemque profundam.
Imperiis egere ſuis.

1.

Auf, mein Herz! ein neuer Morgen,
Ohne Sorgen,
Ohne Schmerz und Leid erwacht,
Die im Schlaf begrabne Glieder
Leben wieder,
Nach zurückgelegter Nacht.

2.

Herr! es danket mein Gemüthe
Deiner Güte,
Deiner Allmacht, Lieb und Treu,
Daß, durch Beyſtand deiner Gnade,
Mir kein Schade
Dieſe Nacht begegnet ſey.

3.

Heute wolleſt du ingleichen
Mir auch reichen,
Was mir nütz und gut ſeyn kan;
Heute, liebſter Vater! wende
Deine Hände
Auch zu meinem Beſten an.

4.
Was du, Herr! mir vorgeſehen,
Muß geſchehen,
Sonſt entfällt dem Haupt kein Haar,
Noch ein Sperling von dem Dache,
Drum ſo wache
Gegen Nachtheil und Gefahr.

5.
Leite mich auf deinen Wegen,
Mir zum Segen,
Dir zur Ehre, Preiß und Ruhm;
Meinem Nächſten auch zur Lehre,
Was gehöre
Zu dem wahren Chriſtenthum.

6.
Zwar der Weg, den ich itzt ziehe,
Iſt voll Mühe,
Voll Beſchwerung und Verdruß,
Alles Land iſt überſchwemmet,
Und verſchlämmet,
Daß man faſt verſinken muß.

7.
Doch die Wege frommer Chriſten,
Durch die Wüſten
Dieſer boßheitvollen Welt,
Sind um ſo viel mehr beſchwerlich,
Und gefährlich,
Weil man allenthalben fällt.

8. Drum

8.

Drum verbleib mir, Herr! zur Seiten,
Will ich gleiten,
Nun ſo ſteh mir kräftig bey;
Fall ich aber gar darnieder,
Hilf mir wieder,
Daß mein Fall nicht tödlich ſey.

9.

Laß mich nicht im Tod entſchlafen,
Noch die Strafen,
Die ich wohl verdient, ergehn:
Denkeſt du mit deinen Knechten
Scharf zu rechten,
Ach! wer wird vor dir beſtehn?

10.

Heil die Seuchen meiner Seelen,
Die mich quälen,
Heil die Sündenpeſt in mir:
Wer kann meine Laſterbeulen
Sonſt wohl heilen,
Sonſt verbinden, auſſer dir?

11.

Alles, was ich denke, dichte,
Und verrichte,
Iſt für dir ans Licht geſtellt;
Gieb mir alſo kraft und Willen,
Zu erfüllen,
Was dir einzig wohl gefällt.

12.

Hör, o Vater, aller Dinge,
Was ich ſinge,
Und erhör dieß Morgenlied,
Hilf, daß mir auf dieſen Wegen
Nichts entgegen,
Noch etwas zu Leid geſchieht.

13.

Laß durch deine heilgen Schaaren
Mich bewahren,
Daß nicht arge Hinterliſt,
Noch die Mordbegier der Höllen
Mich zu fällen,
Mich zu ſtürzen, mächtig iſt.

14.

Laß mir auch den Tag erſcheinen,
Daß die Meinen
Mich mit Freuden wieder ſehn;
Auf dein Wort wird Sturm und Regen
Sich gleich legen,
Und die Heimfahrt wohl geſchehn.

15.

Dir hab ich mich übergeben,
Dir zu leben,
Bin ich willig und bereit,
Dir zu ſterben bin ich fertig,
Und gewärtig,
Was mir dein Befehl gebeut.

16.

Weicht ihr ungeſtalten Sorgen!
Bleibt verborgen!
Seyd auf ewig ausgebannt!
Gott kann mich unmöglich haſſen,
Noch verlaſſen,
Denn ich ſteh in ſeiner Hand.

17.

Alles Kreuz, das mir begegnet,
Iſt geſegnet,
Denn es ſtammt von ihm allein,
Wenn die Mittel zum Geneſen,
Gut geweſen,
Mögen ſie ſchon bitter ſeyn.

18.

Iſt der Weg durch Dornenhecken
Zu vollſtrecken,
Nur die Füſſe nicht geſchont!
Alle Wiederwärtigkeiten
Dieſer Zeiten
Werden reichlich dort belohnt.

19.

Alſo bin ich faſt entſchloſſen,
Unverdroſſen
Mein Verhängniß auszuſtehn;
Alles, alles, was ich leide,
Dient zur Freude,
Und zu meinem Wohlergehn.

20.

Seele! ſchweig, und halt dich ſtille,
Gottes Wille
Muß ſtets deine Richtſchnur ſeyn,
Der wird die verhängten Plagen
Zu ertragen,
Deinen Schultern Kraft verleihn.

21.

Denk, welch eine ſchöne Krone
Dir zum Lohne,
Dir zum Siegespreiß beſtimmt,
Wenn du aus des Körpers Hütten
Fortgeſchritten,
Und dein Leid ein Ende nimmt.

22.

Dahin richte deine Sinnen!
Nur von hinnen!
Laß dich nicht zurücke ziehn!
Dort in jenem ſelgen Goſen
Brichſt du Roſen,
Welche nimmermehr verblühn.

Demüthige Anrufung um göttlichen Beyſtand, zur Erhaltung und Stärkung des ſchwachen Glaubens.

In fremden Namen, auf Begehren,
aufgeſetzt.

1.

JEſu, mein Erbarmer, höre,
Wie ich ſo bekümmert bin,
Wenn ich etwan dich verlöhre,
Wo gerieth ich Aermſter hin?
Sollt ſichs nicht begeben können?
Ach! wie leicht kann Fleiſch und Blut,
Satan, Welt, und Geld und Gut
Mich von deiner Freundſchaft trennen!
Ach! wie bald kann es geſchehn,
Mich von dir entfernt zu ſehn.

2.

Wenn du mich im Zorn verlieſſeſt,
Und von deinem Angeſicht,
Wie den Saul und Cain, ſtieſſeſt,
Daß kein Troſt noch Glaubenslicht
Mehr in meiner Seelen brennte;
Und ich, blind voll Unverſtand,
Und vom Guten abgewandt,
Sonſt nichts anders wirken könnte,
Als was dir und deiner Ehr,
Und mir ſelbſt entgegen wär.

3.
Und du raffteſt mich von hinnen,
Eh ich noch an mich gedacht,
O was wollt ich dann beginnen!
Ach! wo würd ich hingebracht!
Bleibt der Baum nicht alſo liegen,
Wie er einmal niederfällt,
Könnte ſich nun auf der Welt
Dieß nicht öfters mit mir fügen?
Ach! gedenk ich nur daran,
Kömmt mich Furcht und Schrecken an.

4.
Ich weis mir ſelbſt nicht zu rathen,
Dann im Guten bin ich blind,
Und zu nichts, als böſen Thaten,
Schon von Jugend auf, geſinnt;
Doch was ſoll ich dirs erzählen?
Herr! du weiſt es ja vorhin,
Wie ich arm und elend bin,
Und der Jammer meiner Seelen,
Nebſt dem Trieb der böſen Luſt,
Iſt dir mehr, als mir, bewuſt.

5.
Doch durch deine Nägelmähler
Beulen, Wunden, Schweiß und Blut,
Werden alle meine Fehler
Und Verbrechen wieder gut;
Sollteſt du das Urtheil ſchärfen,
Das du mir bereits geſchenkt,
Als du an dem Kreuz gehenkt?
Nein! du kannſt mich nicht verwerfen,
Denn ich bin nunmehr ein Glied,
Das von dir die Nahrung zieht.

6.

Haſt du mich darum erſchaffen,
Haſt du mich darum erlöſt,
Mich nur plötzlich wegzuraffen?
Daß mich deine Hand verſtößt?
Haſt du nicht vielmehr geſchworen,
Und in heilger Schrift begehrt,
Daß der Sünder wiederkehrt,
Welcher ſich von dir verlohren?
Sollt ich nun wohl ganz allein
Dieſes Rechts verluſtig ſeyn?

7.

Durch dein Blut, das du vergoſſen,
Durch dein Fleiſch, das ich geſpeiſt,
Durch den Kelch, den ich genoſſen,
Durch das Waſſer und den Geiſt,
Bin ich feſt mit dir verbunden;
Gib daß ich ſtets alſo ſey.
Fall ich, ach! ſo ſteh mir bey.
Lieg ich aber überwunden;
Alsdann hilf mir in die Höh,
Daß ich wieder aufrecht ſteh.

8.

Gieb, daß Sinnen und Gedanken
Allezeit auf dich gericht,
Laß mich nicht im Glauben wanken,
Hilf, daß meine Zuverſicht
Sich auf dich, als Felſen, gründe:
Und im Leiden, Kreuz und Noth,
Ja, zuletzt auch ſelbſt im Tod,
Meine Hoffnung nicht verſchwinde:
Leite mich mit deiner Hand
Aus der Welt ins Vaterland.

Pſal. XXXIX, 6.

Aber, Herr, lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß.

1.

Ich weis es, Herr! gar wohl, mein Weſen wird ſich trennen,
Was du von Adern, Fleiſch und Haut,
Und Knochen künſtlich aufgebaut,
Wird man, für Aſch u. Staub, in kurzem nicht mehr kennen,
Was in mir lebet, iſt der Tod,
Der ſtündlich mir das Ende droht. (*)

2.

Doch leb ich unbeſorgt, und meyne, daß zur Bahre
Das Holz noch nicht gepflanzet ſey,
Ich ſeh noch eine lange Reih
Hinkünftig mir annoch beſtimmter Lebensjahre,
Die Rechnung geht auf ſpäte Zeit,
Und faſt bis zur Unſterblichkeit.

3.

Ob täglich hier und dar gleich viele tauſend ſterben,
Erſchallet in den Ohren ſchon
Der Todtenglocken graſſer Ton;
Bedenk ich dennoch nie mein nahendes Verderben,
Und glaube thöricht, daß die Gruft
Nur andern, aber mir nicht, ruft.

(*) Papin Stat. vid. Grot. ad Matth XXVI. pag. 461.
Odi artus, fragilemque hunc corporis uſum
Deſertorem animi.

4.

Wie? bin ich dann etwan aus einem beſſern Zeuge,
Als andre Sterblichen, gemacht?
Wer hat es mir denn beygebracht,
Daß ich mich nicht, wie ſie, zum Untergange neige?
Vielleicht bin ich gar aus Metall,
Und alſo ſicher für dem Fall?

5.

Lebt nichts verweßliches in meinem Fleiſch und Blute?
Verbleibt der Nerven zarter Saft
Bey mir in ungeſchwächter Kraft?
Daß ich daher ſo frech, mein Ende nicht vermuthe?
Meyn ich vielleicht, ich werd allein
Zum Wunderwerk unſterblich ſeyn?

6.

Ach thorheitsvoller Wahn! ach kindiſch Luftgebäude!
Von Sicherheit und Stolz erbaut,
Das man ſo bald zerfallen ſchaut,
Kein Traum währt oft ſo kurz, als unſre Lebensfreude:
Der Weg zu unſerm Untergang
Iſt keiner halben Spannen lang.

7.

Es warten ja auf uns des Tages tauſend Fälle,
Die uns nach unſerm Leben ſtehn,
Und überall, wohin wir gehn,
Da gehn und treten wir auf unſers Grabes Schwelle:
Wer lebt vom Morgen bis zur Nacht,
Hat mehr, als hundert Jahr, vollbracht. (†)

8. Herr!

(†) *Quot dies, tot ſunt vitas, vixiſti.* Seneca in Epiſt.

8.

Herr! lehre mich einmal, ach! lehre mich bedenken,
Daß ich geſchwind von hinnen muß,
Und meine Jahre ſich zum Schluß
In ungewiſſem Fall und jähem Stürzen, lenken:
Daß meines Lebens Ziel herbey,
Und leicht vorbey geſtrichen ſey.

9.

Gieb, daß ich jederzeit mein irdiſch Haus beſtelle,
Und immer in Bereitſchaft ſteh,
Daß ich gefaßt von hinnen geh,
Und deine Rache nicht ein ſtrenges Urtheil fälle:
Benimm mir alle Sicherheit,
Als lebt ich noch auf lange Zeit.

10.

Und ſo wird anders nichts, als der Verluſt, verlohren,
Hingegen der Gewinn wird groß,
Wenn mich der Erden kühler Schooß
In herrlicher Geſtalt, einſt wieder neu gebohren,
Indem, was ſterblich ausgeſät,
Unſterblich wieder auferſteht.

Pſal. CXXXIX, 7. 8. 9. 10.

Wo ſoll ich hingehen für deinem Geiſt? und wo ſoll ich hinfliehen für deinem Angeſicht? Führe ich gen Himmel ſo biſt du da; bettete ich mir in der Hölle; ſiehe, ſo biſt du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenrothe, und bliebe am äuſſerſten Meere; ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt finden, und deine Rechte mich halten.

1.

Großer Gott! wer iſt dir gleich
An Vermögen, Kraft und Stärke?
Wer hat ſo ein weites Reich?
Wer thut ſolche Wunderwerke?
Wem iſt alles klar entdeckt,
Was im tiefſten Abgrund ſteckt?

2.

Jeden Raum erfülleſt du,
Ueberall biſt du zu ſpühren,
Nie ſchlieſt ſich dein Auge zu,
Nichts kann ſich für dir verlieren,
Was geſchehn, und wird geſchehn,
Kannſt du gegenwärtig ſehn.

3.

Deine Macht iſt unumſchränkt,
Von dem Niedergang zum Morgen,
Was der Menſch im Herzen denkt,
Iſt dir alles unverborgen;
Alles überſtrahlt dein Glanz,
Allenthalben biſt du ganz.

4.

Ach vergebliches Bemühn!
Daß man ſucht, dir zu entweichen,
Niemand kann ſo ferne fliehn:
Dennoch kannſt du ihn erreichen:
Deine lange Wunderhand
Streckt ſich über See und Land.

5.

Wohin flieh ich nun für dir,
Und wohin für deinem Geiſte?
Nähm ich mir auch kühnlich für,
Daß ich nach dem Himmel reiſte,
Wär ich dennoch nicht allein,
Denn du würdeſt bey mir ſeyn.

6.

Dräng ich in die Finſterniß,
Bettet ich mir in die Hölle;
Dennoch wäreſt du gewiß
Auch daſelbſt alsbald zur Stelle:
Flöh ich an das letzte Meer,
Blieb es doch von dir nicht leer.

7.

Da du nun, Herr, dergeſtalt
Aller Orten, ſtets zugegen;
Und wir deines Arms Gewalt
Nirgends hin entfliehen mögen;
Steckt der Menſch doch in dem Wahn,
Daß er dich betrügen kan.

8.

Er vermeynt, du ſäheſt nicht,
Was er hier im Dunkeln treibe;
Weil es deinem Angeſicht
Immerdar verborgen bleibet:
Er gedenkt, du habſt nicht acht,
Was er auf der Erden macht.

9.

Lehre! die zur Höllen führt,
Irrthum! welcher ewig ſchadet,
Sicherheit! die Reu gebiert,
Und Verdammniß auf uns ladet,
Blindheit! die das Herz umzieht,
Daß es die Gefahr nicht ſiehe.

10.

Reiß mich, Herr, doch aus dem Wahn,
Nimm die Decke vom Geſichte,
Daß dir das verſteckt ſeyn kan,
Was ich thu, gedenk und dichte;
Daß ein Winkel irgend ſey,
Der von deiner Einſicht frey.

11.

Laß bey allem, was ich thu,
Jederzeit mich wohl erwegen,
Allenthalben ſähſt du zu,
Ueberall wärſt du zugegen,
Aller Orten trätſt du ein,
Um ein Zeuge ſelbſt zu ſeyn.

12. Selig!

12.

Selig! wer dieß nie vergiſt
Dieſer wird behutſam wandeln,
Und, da du ſtets um ihn biſt,
Heilig und unſträflich wandeln,
Weil er weis, daß, nach dem Tod,
Ihm ein ſcharf Gerichte droht.

* * *

ARIA,

Auf die erfreuliche Oſterzeit.

Horat. Od. 7. Lib. I.
— *Nunc pellite curas!*

1.

Betrübte Seelen, weint nicht weiter,
Und gebt dem Trauren keine ſtatt,
Der Himmel wird nun wieder heiter,
Der ſich vorher umzogen hat,
Die Freudenſonne bricht herein,
Und will nicht mehr verfinſtert ſeyn.

2.

Der Held, den alle Teufel ſcheuen,
Der Simſon, der den Tod verjagt,
Mein Jeſus hat ſich nun von neuen,
Aus wohlverwahrter Gruft gewagt,
Und bringet uns zur Freude bey,
Wie er ein Herr des Grabes ſey.

3.

Hier helfen keine ſtarken Riegel,
Hier gilt kein centnerſchwerer Stein,
Hier muß Pilatus großes Siegel
Ganz ohne Kraft und Nachdruck ſeyn,
Hier iſt die Wache ſonder Macht,
Weil ſich der Heyland ſelbſt bewacht.

4.

Willkommen, Jeſu, aus dem Grabe,
Willkommen, Löw, aus Juda-Stamm!
Du Bild von jenem Mandelſtabe,
Und unzerbrochnem Oſterlamm:
Willkommen, unbeſiegter Held,
Dem Höll und Tod zu Fuſſe fällt!

5.

Wir danken dir von ganzem Herzen,
Daß du die ſchwere Sündenlaſt,
Und die hieraus erwachſnen Schmerzen
Auf dich, für uns, genommen haſt,
Und preiſen deine Gütigkeit
In dieſer, und nach dieſer Zeit.

6.

Laß uns dereinſt, nach langem Schlafen,
Aus den verſchloßnen Gräbern gehn,
Und mit den auserwählten Schafen
Zu deiner heilgen Rechten ſtehn,
Denn rufen wir: Seht, was das Blut
Von dem erwürgten Lamme thut.

⁂

Eine andre Oſter-Andacht,

1734.

Oder Verſuch eines natürlichen Beweiſes von der Auferſtehung der Todten. (*)

Ovidius, Metamorph. XV, 254 ſqq.

Nec perit in tanto quidquam (mihi credite!) mundo,
Sed variat, faciemque novat. &c.

1.

Chriſtus lieget in dem Grabe,
Doch, damit er wieder lebt;
Daß ich nichts zu fürchten habe,
Wenn man mich dereinſt begräbt:
Wird die lange Nacht verſchwunden
Und der Schlaf vorüber ſeyn;
Tret ich, o beglückte Stunden!
Wiederum ins Leben ein.

2.

Alle Theilchen müſſen bleiben,
Die mir vormals zugehört,
Nichts vermag ſie aufzureiben,
Und nichts iſt, das ſie zerſtört;
Werden ſie nach den Geſtalten
Schon unzählich mal verſtellt;
Wird ihr Weſen doch erhalten,
Daß es nimmermehr zerfällt.

(*) Eine gleiche Demonſtration findet ſich in dem unvergleichlichen hamburgiſchen Patrioten.

3.

Was Gott anfangs zugerichtet,
Bleibt in ſteter Zeugungskraft,
Wird zerſtreut; doch nicht zernichtet;
Wird zertrennt; nicht weggerafft:
Aller der erſchaffnen Dinge (*)
Erſter Saamen geht nicht ein;
Was ein Weſen je empfienge,
Muß auch unverweſlich ſeyn.

4.

Wird das Holz, ſo man verbrennet,
Gleich in Aſch und Rauch verkehrt,
Und, der Forme nach, zertrennet:
Iſt ſein Seyn drum nicht verzehrt:
Dieß, woraus es erſt entſtanden,
Dieß, wodurch es erſt geblüht,
Iſt noch, wie vorher, vorhanden,
Ob es gleich kein Auge ſieht.

5.

Was von der Natur entſproſſen, (**)
Bleibt in ſtetem Cirkellauf,
Fließt hin, wo es hergefloſſen,
Geht hier unter, und dort auf;

Alle

(*) Voiez l'Epiſtre I. de Mr. des Maizeaux, à l'Abbé Conti, dans le *Recueil de diverſes pieçes ſur la philoſophie, par Mrs. Leibniz, Clark, Newton, &c.* Tom. II. pag. 371. *ſqq.*

(**) Vid. *Hippocrat. Lib. I. de Diæt.* §. V. Conf. *Caſaubon. Exercitat. Anti-Baron. I. pag. 77. ſqq. & le Recueil,* u ſupra.

Alles wird darum gebohren,
Daß es wieder untergeh;
Alles wird darum verlohren, (*)
Daß es wieder auferſteh.

6.

Was Erſchaffnes zu zernichten,
Scheinet mir ſo wunderbar;
Als was Neues aufzurichten,
Das noch unerſchaffen war:
Da in Gott nun die Ideen
Aller Dinge wirklich ruhn;
Kann nichts Weſentlichs vergehen,
Ohn ein Wunderwerk zu thun.

7.

Daß er aber haben wollte,
Daß, was er herfürgebracht,
Ewiglich verſchwinden ſollte;
Streitet wieder ſeine Macht,
Seine Weisheit, Huld und Güte,
Die er allenthalben zeigt,
Und ſein väterlich Gemüthe,
Womit er der Welt geneigt.

8.

Hat er ſein Geſchöpf erſchaffen,
Nur, damit es ſich verliert?
Hat er es nur wegzuraffen,
Erſt ſo kunſtreich aufgeführt?

Wer

(*) *Omnia tranſeunt, ut revertantur.* Seneca, Epiſt. XXIV. qui & alibi ſæpe ſic loquutus.

Wer hat je ein Bild gezimmert,
Und ein künſtlich Werk vollbracht,
Bloß, daß er es bald zertrümmert,
Und geſchwind zu nichte macht?

9.

Durch ſein kräftig Wort: Es werde!
Das der Welt das Seyn verliehn;
Hoff ich einſt aus Staub und Erde
Wiederum herfür zu blühn:
Es iſt ja die Kraft zu leben
Noch in meinen Staub gelegt;
Er darf den Befehl nur geben,
Daß ſie ſich von neuem regt.

10.

Alles iſt ihm gegenwärtig,
Iſt es gleich ſo fern und weit;
Alles ſteht zu kommen fertig,
Wenn er winkt, wenn er gebeut:
Ob mein Staub in Nord und Oſten,
Süd und Weſt zerſtreuet liegt;
Wirds ihm doch nicht Mühe koſten,
Daß er ihn zuſammen fügt. (*)

11.

Warum ſcheut man nun das Sterben,
Da die ſichre Hoffnung grünt,
Daß es uns nicht zum Verderben,
Sondern mehr zum Vortheil, dient?

Nagt

(*) Vid. *Annotat.* ad Lib. *de Reliq. Med. Part. I. S. 8. 47. p. 374. ſqq.* ubi egregia plane Veterum Patrum Latinorum loca, quæ huc inprimis ſpectant, remque ſcite illuſtrant,

Nagt gleich Moder, Zeit und Schimmel
An dem ſterblichen Gebein;
Wird es doch dadurch zum Himmel
Deſto mehr geläutert ſeyn.

12.

Das, was unſern Leib ernähret, (*)
Und ihm Unterhaltung gab,
Wird nur in der Gruft verzehret,
Und fällt, als was Fremdes ab;
Doch von ſeinen Anfangsgründen,
Und woher er erſt entſtund,
Kann das Kleinſte nicht verſchwinden,
Geht auch nicht ein Staub zu Grund.

13.

Laſt uns alſo freudig ſterben,
Und dem Tod entgegen gehn;
Denn wir werden einſt, als Erben
Jenes Lebens, auferſtehn:
Laſt viel tauſend Jahr verſtreichen,
Daß wir in der Gruft verſteckt;
Dennoch werden unſre Leichen
Einſt verherrlicht auferweckt.

14.

Chriſtus, der heut wieder kommen,
Ob er gleich im Grabe lag,
Hat dem Tod die Macht genommen,
Daß er uns nicht ſchaden mag:

(*) Vid. præter *Tertullian. de Reſurrect.* & *Minuc. Fel. in Octavio, Marc. Antonin. πρὸς ἑαυτ. Lib. X. §. 7.* & ibi *Gataker. in Comment. p. 291.* ſatis copioſe. Add. inprimis *Athenagor. in Apolog.* & *Burnet. de Statu Mortuor. & Reſurgent. Cap. VIII. & IX.* item *Cudworth Syſtem. Intellectual. p. 1075. ſqq.* ex nitidiſſima verſione ill. *Moshemii.*

Seine Gruft, aus der er eilet,
Hat nun ihre Lebenskraft
Unſern Grüften mitgetheilet,
Und uns gleiches Glück verſchafft.

15.

Glich er uns nun im Erbleichen;
Werden wir im Auferſtehn
Ihm auch künftig wieder gleichen,
Und, wie er, der Gruft entgehn:
Hielt ihn noch das Grab verborgen;
Wär es auch mit uns gethan,
Und wir ſchauten nie den Morgen
Froher Auferſtehung an.

16.

Doch, da er die Gruft entriegelt,
Und die Fäulniß überſtrebt,
Bleibt die Hoffnung uns verſiegelt,
Daß der Körper wieder lebt:
Jeſu! der du auferſtanden,
Hilf, daß dieſe Zuverſicht,
Dieſer Troſt bey mir verhanden,
Wenn mir einſt das Herze bricht.

* * *

Buß-Arie,

Bey einer Communion-Andacht.

1.

Bisher hab ich manches Lied
Der Welt zu Ehren aufgeſetzet,
Und mich allein um das bemüht,
Woran man ſich allhier ergetzet;
Mein Spiel klang nach der Eitelkeit,
Und ließ ihr manches Lied ertönen,
Dieweil ich mich bey den Sirenen
Der ſchnöden Wolluſt ſtets erfreut.

2.

Nun aber ändert ſich mein Sinn,
Da mich des Höchſten Eifer drücket;
Fort! eitle Wolluſt, fahre hin,
An der ich mich ſo ſehr erquicket:
Verflucht, verflucht ſey dieſe Zeit,
In der ich meinen Gott verlaſſen,
O Zeit! die ewiglich zu haſſen,
Dieweil ich ſie der Welt geweiht.

3.

Ich fühle Gottes ſchwere Hand,
Die er zu ſtrafen aufgehoben,
Ich fühle ſeinen Eiferbrand
In der bedrängten Seele toben:
O Schmerz! ach Noth! o Höllenpein!
Wer rettet mich! wer reicht mir Flügel!
Zerſpringt ihr Felſen! reißt ihr Hügel!
Und nehmt mich großen Sünder ein!

4.
Ach! ach! wie zittert doch mein Herz,
Wie ziſchen Gottes ſtrenge Flammen!
Wie ſchlagen Jammer, Noth und Schmerz
In der beſtürzten Bruſt zuſammen!
Wie wird mir! wanket nicht der Grund?
Was hör ich vor ein ängſtlich Schreyen,
Was ſeh ich vor ein zornig Dräuen?
Wie! öffnet ſich der Höllen Schlund?

5.
Kommt her, ihr Martern dieſer Welt!
Kommt her, ihr ſonſt beruffnen Plagen!
Hier bin ich, thut, was euch gefällt,
Ich will es alles willig tragen:
Zergliedert mich, ſtoßt mein Gebein,
Laßt mich in heiſſem Oele ſieden!
Ich bin es alles wohl zufrieden;
Kann ich vor Gott nur ſicher ſeyn.

6.
Denn keine Folter dieſer Zeit
Iſt ſeinem Zorne zu vergleichen;
Kein Jammer, Weh und Herzeleid
Kann an den Grimm des Höchſten reichen:
Er tobt, er wütet, ſängt und brennt,
Zerſchneidet Adern, Mark und Knochen,
Bis daß er ſich recht ſatt gerochen,
Und ſeine Wuth an uns erkennt.

7.
Jedoch, was will ich dem entfliehn,
In deſſen Augen nichts verborgen?
Er weis mich ſchon herfür zu ziehn;
Wähl ich die Nacht, ſo ſchafft er Morgen:

Will ich zu dem entfernten Meer,
Will ich mir in die Hölle betten,
So kann ich mich doch nicht erretten,
Denn ſeine Hand iſt mir zu ſchwer.

8.

Daher iſt dieß der beſte Rath,
Auf! Sünder, falle Gott zu Fuſſe,
Und thu vor deine Miſſethat
Mit herzlicher Zerknirſchung Buße;
Hier lieget der verlohrne Sohn,
Ach ſtrafe nicht nach dem Verbrechen!
Denn willſt du meine Thaten rächen;
So wird der Schwefelpfuhl mein Lohn.

9.

Hier bin ich Schaum der Eitelkeit,
Der deine Recht und Bund vergeſſen,
Sich nicht für deinem Grimm geſcheut,
Noch deine Strafe recht ermeſſen;
Hier bin ich, der ich nur allein
Die Luſt im Sündenſchlamm geſuchet,
Und das verübt, was du verfluchet,
Ach mache mich, o Jeſu, rein!

10.

Laß, o du allerhöchſtes Gut,
Auf mein beſudeltes Gewiſſen
Dein heil- und lebenbringend Blut,
Zur Lindrung meiner Schmerzen, flieſſen!
Entſündge mich, und laß den Koth
Der überhäuften Boßheitsſünden
Durch dieſes Gnadenbad verſchwinden,
Denn ſonſt vergeh ich in der Noth.

11.

Die Noth iſt wahrlich allzugroß,
Die mich verruchten Sünder drücket;
Die Hölle zielet auf mich loß,
Wie ſie mich in ihr Netze rücket:
Der Teufel ſtellt ſich gleichfals ein,
Brüllt, ſchreyt, und ſpricht: Du biſt mein eigen,
Denn die mir ihren Dienſt erzeigen,
Die müſſen meine Sclaven ſeyn.

12.

Drum rette mich, itzt iſt es Zeit,
Gieb mich dem Feind nicht in die Klauen,
Denn ſonſt muß ich mit Herzeleid
Das Jammerhaus der Teufel ſchauen:
Nimm mich zu deinen Gnaden an,
Durchſtreich die Schuld, und laß mich wiſſen,
Daß ich mich, nach den Kümmerniſſen,
Nun deiner Güte rühmen kan.

13.

Mich deucht, du ſprichſt: Steh auf, mein Sohn,
Denn deine Schuld iſt dir vergeben,
Sieh nur, hier iſt der Gnadenthron,
Du ſollſt nicht ſterben, ſondern leben;
Die Sünde, welche du gethan,
Will ich ins tiefe Meer verſenken;
Daß man derſelben nicht gedenken,
Vielweniger dich zeihen kan.

14.

Nur gieb mir deine Lebenszeit
Hinfort, als deinem Herrn, zu eigen,
Und laß dich nicht die Eitelkeit
Noch weiter zu der Wolluſt neigen;

Bemühe dich, ſo viel an dir,
Der Sünden Macht zu wiederſtreiten,
Und läßt dich ja die Schwachheit gleiten;
So finde dich nur gleich zu mir.

15.

O zuckerſüſſer Gnadenſpruch!
Den du mir, treuſter Jeſu, giebeſt,
Du nimmſt von mir den ſtrengen Fluch,
Und zeigeſt, daß du mich noch liebeſt;
O Gnad! o Güte! Lieb und Treu!
Die nicht mit Sinnen zu ergründen,
Wo iſt doch etwas hier zu finden,
Das deiner Wohlthat ähnlich ſey?

16.

Ich gebe mich dir, wie ich bin,
In deine treue Vaterhände,
Zu künftiger Regierung hin,
Nimm alles, was ich dir verpfände,
Nimm Sinnen und Gedanken an,
Regiere Tritte, Schritt und Thaten;
Doch laß mir deinem Geiſte rathen,
Wie ich die Wahrheit finden kan.

* * *

Er trotzet das Glücke
Mit frölichem Blicke.

Horat. Od. 10. Lib. II.

Non, ſi male nunc, & olim ſic erit.

Wie ändert ſich die Zeit! wie wendet ſich das Glücke!
Wie iſt doch auf der Welt ein ſteter Unbeſtand!
Vor hat ich durch die Gunſt des Himmels holde
Blicke;
Jtzt iſt mir Nacht und Noth und banges Weh bekannt:
Das Glücke wollte mich, als liebſtes Schooßkind, küſſen,
Mein Wunſch gieng, wie ein Schiff bey heitrem Wetter, fort,
Ich meynte nun gewiß den Haven zu begrüſſen,
Und war, der Hoffnung nach, ſchon wirklich an dem Port.
Allein, indem ich mich mit ſolcher Hoffnung ſpeiſe;
Zieht ſich ein ſchwarz Gewölk am klaren Himmel auf,
Daſſelbe hemmet mir, auf dieſer Glückesreiſe,
Den eingebildeten, doch nicht vollführten, Lauf.
Bethörte Sterblichen! Was ſeyd ihr ſo verblendet,
Und denkt bey Sonnenſchein an keinen Donnerknall?
Schaut, wie ſich doch das Blatt im Augenblicke wendet,
Erkennt, der Menſche ſey des Glückes Fangeball!
Geht, ſehet nur zurück in die verblichnen Zeiten,
Was treffet ihr nicht da von ſolchen Fällen an;
Ihr findet, wie das Glück auch höchſtbeglückten Leuten,
Eh ſie es ſich verſehn, ein Fallbret ſtellen kan.
Laßt nur den Aſchenreſt von Trojus Mauren liegen,
Gedenkt nicht an die Stadt, die Romulus erbaut;
Verſichert, Albion, und Frankreich weiſt zum anzigen,
Wie bald der fallen kan, der ſich dem Glück vertraut

Und ſollte dieſes denn im Deutſchland nicht geſchehen?
O mehr, als allzuoft! wie uns die Fama zeigt,
So könnet ihr nun bald, ſo ihr nur wollet, ſehen,
Das Glück ſey vielen hold, doch keinem recht geneigt.
Weh mir, daß ich mich auch in die Geſellſchaft zähle,
Mir hat das falſche Glück auch Roſen hingeſtreut,
Itzt aber martert es hingegen meine Seele,
Da es mir einen Trank voll Gall und Wermuth beut.
Wo ſoll ich Armer hin? ich muß ihn willig trinken,
Kömmt mich daſſelbe gleich ſehr hart und bitter an,
Wer in des Feindes Hand, und läßt ſich doch bedünken,
Ihm Gegenwehr zu thun, hat ſelten wohl gethan:
Wie dort der **Socrates** den Giftkelch angenommen,
Wie **Seneca** getroſt zum letzten Bade gieng;
Wie der **Aſtyanax** dem Tod entgegen kommen;
Und wie **Papinian** den letzten Streich empfieng;
So will ich mich voritzt in mein Verhängniß ſchicken,
So ſeh ich meine Noth mit ſteifen Augen an;
Den wohlgeſetzten Muth ſoll keine Furcht beſtricken,
Ob man dieſelbe gleich gar ſchwer verhindern kan.
Tob immer, wie du willſt, du ungewiſſes Glücke,
Und ſetze mir das Schwerdt auf die entblößte Bruſt;
Ich ſtehe, wie ein Felß, und weiche nicht zurücke,
Fort, büſſe nur an mir die dir beliebte Luſt!
Vielleicht wird, wenn du nun dich an mir ſatt gerochen,
Ein unvermeynter Stern am Himmel kenntlich ſeyn;
Und wie? mich dünkt, er iſt ſchon wirklich angebrochen,
Doch deckt die Wolke noch in etwas ſeinen Schein.

* * *

Zufällige poetiſche Gedanken über den II. Theil des brockeſiſchen irdiſchen Vergnügens in Gott.

Virgilius, Ecl. II.

Tibi lilia plenis
Ecce ferunt Nymphæ calathis: Tibi candida Nais
Pallentis violas & ſumma papavera carpens,
Narciſſum & florem jungit bene olentis anethi:
Tum, caſia atque aliis intexens ſuavibus herbis,
Mollia luteola pingit vaccinia caltha.

Die Blumen kamen nächſt mit Klagen zur Natur:
Was hilft es, rufen ſie, daß wir ſo ſchön gebildet,
So kunſtreich ausgemahlt, verſilbert und vergüldet?
Und ein ambrirter Geiſt in unſre Körper fuhr?
Wenn man uns auf der Welt nur obenhin betrachtet,
Und im Vorübergehn, ſo oft man uns erblickt,
Als was Vergängliches und Flüchtiges, betrachtet,
Und dannenher zertritt, zerreibet und zerſtückt.

Kommts hoch; ſo braucht man uns etwa bey einem Schmaus,
Umkränzt die Schüſſeln mit, belegt die Servietten,
Streut uns ins weiße Zeug, auf Kleider, in die Betten,
Und zwingt uns, Sclaven gleich, mit Band in einen Strauß;
Man macht uns auf dem Haar, und in der Hand, zu Leichen,
Und giebt uns ohne Schuld, noch vor der Zeit, den Reſt;
Ja, dieſes heißt ein Glück, dem keines zu vergleichen,
Wenn eine Doris uns im Buſen ſterben läßt.

Hierauf ſprach die Natur: Stellt eure Klagen ein,
Ihr liebſten Kinderchen! die ihr an mir geſogen,
Die ich mit ſolcher Müh und Sorgfalt auferzogen,
Weil Menſchen, wie ihr ſagt, ſo gar entmenſchet ſeyn;
Daß ſie, aus Aberwitz und Blindheit, euch verſchmähen,
Da eure Trefflichkeit doch höchſten Ruhmes werth;
So hab' ich einen Mann zu eurem Schutz erſehen,
Der eure Schönheit ehrt, und euren Ruhm verklärt.
Dort, wo Hammonia, Europens Tyrus, liegt,
Lebt er, mit Namen **Brocks**, der mich genau beſchauet,
Weil er ſich nun daſelbſt ein Luſtrevier erbauet,
So rath ich, daß ihr euch alsbald dahin verfügt,
In die Rabatten ſtellt, und euren Schimmer zeiget,
Ich weiß, wenn ihn die Luſt in dieſen Garten treibt,
Daß er ſein himmliſch Herz zu eurer Anmuth neiget,
Und ſein erleuchtet Aug auf euch geheftet bleibt.
Die Blumen eilten fort, und folgten dieſem Rath,
Die eine drang ſich durch, der andern vorzukommen,
Als ſie nun kaum das Beet zuſammen eingenommen,
Geſchah es gleich, daß **Brocks** in dieſen Garten trat,
Und weil ein jede ſich aufs herrlichſte geſchmücket,
Blieb er verwundrungsvoll bey einer jeden ſtehn,
Und rief, nachdem er ſie mit Andacht angeblicket,
Nicht, was ſonſt ſchöne heiſt, iſt gegen dieſe ſchön.
Ihr Töchter der Natur! die ſie ſo ſchön geziert,
Ihr ſeyd durch euren Schmuck nicht nur der Augen Freude;
Ihr macht, daß ich zugleich an euch die Seele weide,
Als die ihr auſſer ſich, zum höchſten Schöpfer führt;
Auf daß die Menſchen nun euch künftig höher ſchätzen;
Und euch die alte Schmach nicht weiter wiederfährt;
So will ich euch hiermit ein ſolches Denkmal ſetzen,
Das eure Trefflichkeit im Ueberfluß bewährt.

Drauf nahm er Kiel und Blatt, und ſchrieb: Doch nein! er nahm
Den Pinſel und ein Bret, und fieng an, abzuſchildern,
Und zwar mit ſolchem Glück, daß jedes von den Bildern
Der wirklichen Natur ſo gleich und ähnlich kam,
Daß der berühmte **Tamm**, bey deſſen Blumenſtücken (*),
Doch Zephyr ſich verirrt, und ſie als wahre, küßt,
Der Blumen Eigenſchaft geſchickter auszudrücken,
Mit ſeiner ſeltnen Kunſt nicht wohl vermögend iſt.

Kaum nahmen ſie den Fleiß des groſſen Meiſters wahr,
Als ſie, geſehn zu ſeyn, die Häupter aufwärts reckten,
Und ihm ihr Innerſtes und Zärtlichſtes entdeckten;
Für andern ſtellten ſich die **beyden Roſen** dar,
Die **Mah- und Mayenblum**, **Ranunkeln**, die **Cyrene**,
Der **Crocus**, **Kaiſerkron**, **Viol** und **Hyacinth**,
Benebſt den übrigen, die ſo vollkommen ſchöne,
Wie ſie natürlich blühn, von ihm beſchrieben ſind.

Wer ſagt, ihr Blumen! nun, daß ihr vergänglich ſeyd?
Da euch der edle **Brocks** in ſeine Schrift verſetzet,
Und durch den Kiel verpflanzt, verbleibt ihr unverletzet,
Und trotzt verewiget nun der Vergänglichkeit;
Denn euer Denkmahl wird gewißlich länger dauren,
Als Rhodus Säulenbild, mit dem der Wind itzt ſpielt;
Als der Semiramis faſt himmelgleiche Mauren,
Und was man ſonſten noch vor unvergänglich hielt.

O! kämen wiederum die alten Zeiten her!
Worinnen oft ein Menſch zum Blumenſtock geworden;
Vielleicht trat mancher itzt freywillig in den Orden,
Daß er in **Brockſens Schrift** hierdurch verewigt wär:

(*) Ein berühmter Blumenſchilderer zu Wien.

Die **Echo** gräme ſich nicht weiter um **Narciſſen**,
Sie hat es nicht mehr noth, daß ſie als Schatten ſchwebe;
Denn da **Brocks** ihren Schatz ſo lebhaft abgeriſſen,
Erkennt ſie ja nunmehr, daß er von neuem lebt.
Ihr Blumen ſeyd daher nach Möglichkeit bedacht,
Euch für ein ſolch Verdienſt auch dankbar zu erzeigen;
So oft ihr **Brockſen** ſeht, müßt ihr die Häupter neigen,
Weil ſich kein Menſch ſo ſehr um euch verdient gemacht:
Eröffnet euren Kelch, und laßt die Balſamdüfte,
So viel ihr bey euch habt, zu ſeinen Ehren, aus:
Und ſchwängert nicht allein damit das Feld der Lüfte,
Nein! ſondern ſendet ſie ſo gar bis in ſein Haus.
Beſtreuet ſeinen Pfad mit eurem bunten Haar,
Und laßt ihn lebenslang auf ſanften Blättern ſchreiten;
Geht er, Gott gebe ſpät! aus dieſem Kreis der Zeiten,
So werfet euch zum Schmuck auf ſeine Todtenbahr:
Alsdann verpflanzet euch um ſeine Ruheſtätte,
In eurer ſchönſten Pracht und größten Herrlichkeit,
Und machet ſeine Gruft zu einem Blumenbeete,
Weil ihr ihm auch im Tod annoch verbunden ſeyd.
Thränt Perlen auf ſein Grab, ſo oft die Milch der Nacht,
Der kühle Thau, euch tränkt, daß man hieraus verſtehe,
Wie nah euch der Verluſt ſo eines Vormunds gehe,
Der euch verpflegt, beſchützt, und ſo berühmt gemacht:
Wehrt aller Fäulniß ab, und laßt ihn nicht verweſen,
Nein! ſondern dienet ihm, an ſtatt der Specerey,
Denn, weil wir euch durch ihn nunmehr verewigt leſen;
So macht ihn wiederum von der Verweſung frey.
Dieß fiel mir **großer Brocks**, bey den vier Bogen ein,
Die man von deinem Werk mir neulich überſchicket;
Gut iſts, daß ich noch nicht das ganze Buch erblicket:
Sonſt würd ich ganz gewiß ſtumm vor Verwundrung ſeyn.

Ich weis ohndem dein Lob nicht recht empor zu treiben,
Das keinen Zuſatz braucht, und ſonder Gränzen iſt;
Doch muß ich noch einmal, trotz allen Neidern, ſchreiben,
Daß du, erhabner **Brocks**, ein Fürſt der Dichter biſt.

* * *

Der aus langer Schlafſucht wiedererweckte Trieb zur Poeſie,

An den

Hochberühmten Herrn Brockes

Als derſelbe
dem Verfaſſer die 4te Auflage ſeines bethlehemitiſche
Kindermords, und die dritte vermehrte des 2ten Theil
ſeines irdiſchen Vergnügens in Gott geneigt überſendet
hatte, den 24. Octobr. 1734.

Lucanus, Lib. I.
Tu ſatis ad dandas in Carmina vires.

Wo iſt nunmehr der alte Trieb,
Da ich bisweilen ein Gedichte
Zu meines Nächſten Unterrichte,
So gut ich kunnte, niederſchrieb?
Wo iſt er? leider! längſt dahin!
Seitdem ich ſtets beſchäfftigt bin,
Den Kranken Hülfe mitzutheilen,
Erkrankt indeß in meiner Bruſt
Die ſonſt verſpürte Dichterluſt,
Und ich kann mich nicht ſelber heilen.

Doch als ich deine Schriften nur,
Mein Brockes, wieder durchgeleſen;
Biſt du ſo gleich mein Arzt geweſen,
Und halfſt mir wieder auf die Spur:
Kaum hab ich nur dein Buch erblickt,
Das du mir liebreich zugeſchickt;
Will ich von neuem Feuer fangen;
Ergreife wieder Blatt und Kiel,
Und laß das ſtumme Saitenſpiel
Nicht länger an den Wänden hangen.

Hinfort, ſprach ich, ſoll mein Bemühn
Zwar kranken Leibern Hülfe reichen;
Doch will ich mich, der Seelen Seuchen
Zu heilen, gleichfalls unterziehn:
Die Peſt der Unempfindlichkeit
Greift leider! um ſich weit und breit,
Und hat viel tauſend angeſtecket,
Der Schöpfer ſtellt ſich offenbar
In ſeinen Werken täglich dar;
Und bleibt der Welt doch unentdecket.

Sing ich gleich nicht ſo ſchön und rein,
Wie Brocks, in ſeinen edlen Schriften;
Kann ich doch wohl auch Nutzen ſtiften,
Und kranken Herzen dienlich ſeyn:
Oft hat ein ſchlechter Wurzelmann
Auch eine gute Cur gethan,
Die größern Aerzten ſchwer geſchienen;
Oft ſieht man auch ein heilſam Kraut,
Das man in keinem Garten ſchaut,
Auf einer wüſten Heyde grünen.

So ſteht mit Gott der Vorſatz feſt,
In überzeigenden Gedichten,
Die Sterblichen zu unterrichten,
So viel mein Amt Zeit übrig läßt;
Kann ich mit aller meiner Müh,
Und aller meiner Poeſie
Zwo Seelen nur vom Schlaf befreyen;
So iſt der Fleiß von meiner Hand
Mit großem Nutzen angewandt,
Und darf mich nimmermehr gereuen.

Mein Schöpfer! ſchenke mir die Kraft,
Den guten Vorſatz zu vollführen:
Sonſt werd ich Zeit und Müh verlieren,
Sonſt wird von mir nichts Guts geſchafft:
Send, o du allerhöchſtes Gut,
Mir nur ein Fünklein von der Glut,
Womit du **Brockſen** angeflammet;
Der übermenſchlich hoch ſich treibt,
Nur himmliſch denkt, und himmliſch ſchreibt,
Und folglich ganz vom Himmel ſtammet.

Gedan-

Gedanken über Luc. V, 11.

Madrigal.

Die Fiſcher folgten Jeſu nach,
Doch führten ſie vorher
Die Schiffe nach dem Lande,
Und lieſſen ſie am Strande,
Nebſt ihrer Habe ſtehn:
Soll ich, mein Jeſu, mit dir gehn,
Wie ich denn gerne bey dir wär;
So laß mich erſt das Schiff der eitlen Sachen
Am Lande feſte machen.

Gedanken über die Worte Matth. XXII, 5.

Einer auf ſeinem Acker.

I.

Du haſt mich zwar dein (a) Ackerwerk genennet;
Allein, ich ſäe nichts, als (b) Ungerechtigkeit.
Drum wird bey mir (c) Verderben, (d) Müh und Leid,
Samt deinem Fluch, als reife Frucht erkennet;
Den ernde ich nun zu meiner gröſten Pein,
Des Tages mehr, als (e) ſiebenfältig, ein.

II.

Du rufſt indeß, (f) mein Acker iſt zertreten,
Sie haben ihn, ach Schmerz! (g) der Wüſten gleich gemacht:
Der (h) Diſteln, ſo den Weizen umgebracht,

(a) 1. Cor. III, 9. (b) Sir VII, 3. (c) Gal. VI, 8.
(d) Prov. XXII, 8. Job. IV, 8. V, 6. (e) Sir. VII, 3.
(f) Jerem. XII, 10. (g) l. c. (h) l. c. v. 13.

Iſt allzuviel, und ſchwerlich auszuſäten:
(i) Mein Feld iſt hin, (k) das Land ſteht jämmerlich,
(l) Ich ſuche Korn; doch (m) Dornen zeigen ſich.

III.

So jammerſt du! und klageſt um den Schaden,
Den niemand nicht ſo leicht, als du, erſetzen kann;
Doch warteſt du, gleich wie ein (n) Ackersmann,
Und ſchenkeſt mir den (o) Regen deiner Gnaden,
Drum ſchaff', Herr, daß er voll Segen iſt,
Und nicht umſonſt auf Stein und Dornen fließt. (p)

IV.

Verleihe mir dein himmliſches (q) Gedeyen,
Ach! laß mich nicht vor dir ein ſchädlich (r) Unkraut ſeyn,
Und ſammle mich als guten (s) Weizen ein,
Dann will ich mich ſo, wie (t) zur Erndte, freuen;
Und fürchte nicht die (u) Erndte dieſer Welt,
Dieweil (x) mein Korn in Gottes (y) Scheuern fällt,

(i) Joel. I, 10. (k) l. c. (l) Luc. XIII, 7.
(m) Jeſ. XXXII, 13. (n) Jac. V, 7. (o) l. c.
(p) Luc. VIII, 6. 7. (q) 1. Cor. III, 6. (r) Matth. XIII, 38.
(s) Matth. XIII, 30. conf. Matth. III, 12. (t) Jeſ. IX, 3.
(u) Matth. XIII, 39. Apocal. XIV, 15. (x) 1. Cor. XV, 37.
(y) Matth. III, 12. XIII, 30.

* * *

Ver-

Verſchiedene kleine Sinngedichte.

Der wahre Gottesdienſt und eine wahre Liebe
Sind beyde faſt von gleicher Art,
Daß man ſie ingeheim mit großer Vorſicht übe,
Und nicht vor Menſchen offenbart.

Die Freundſchaft, die der Wein gebieret,
Iſt eine Freundſchaft nur zum Spaß;
Wie ſie vom Glaſe hergerühret,
So bricht ſie auch ſo leicht, als Glas.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz,
Verjagt den Gram, erweckt den Scherz,
Doch kann er auch das Leben kürzen,
Und Seel und Leib in Unglück ſtürzen.

Ein Glas, zur Stärkung für den Magen,
Ein Glas, die Grillen zu verjagen,
Ein Glas auch, zur Vertraulichkeit,
Ein Glas noch, für dieſelben Schönen,
Nach deren Beyfall wir uns ſehnen,
Doch weiter thu man nicht Beſcheid;
Denn wird nach dieſen mehr getrunken,
Iſt die Vernunft im Glas verſunken.

Ihr Freunde, laßt uns luſtig ſeyn,
Und oft ein Gläschen Wein belieben,
Denn Sirach ſelber hat geſchrieben: (*)
Was iſt das Leben ohne Wein?

(*) Siracid. Cap. XXXI, 33.

Beſteht der Menſchen wahres Leben
In Uebung der Vernunft allein;
So wird es ſich von ſelbſten geben,
Daß viel mehr todt, als lebend ſeyn.

Brecht Roſen ab, indem ſie blühn,
Und weil der Jugend Frühling währet;
Das Alter wird euch überziehn,
Eh ihr es wünſchet und begehret.

Die Zeit iſt nie zu kurz, wird ſie recht angewendet,
Hingegen nie zu lang, wird ſie umſonſt verſchwendet.

Die vor der Zeit allhier geſeſſen,
Und auch getrunken und gegeſſen,
Sind alle ſchon in Staub verkehrt:
Laßt uns an Trank und Koſt ergötzen;
Und doch nicht aus den Augen ſetzen,
Daß uns ein gleiches wiederfähret.

Umſonſt wird auf der Welt die wahre Ruh geſucht,
Der Menſch iſt, weil er lebt, beſtändig auf der Flucht.

Viel Menſchen werden in der Schlacht,
Auch viel durch Krankheit umgebracht;
Allein, die meiſten ſterben ſchneller
Durch Wolluſt, und durch Küch und Keller.

Die Liebe gleichet faſt dem Wein,
Man findet ſeine Luſt an beyden;
Doch, ſoll uns keines ſchädlich ſeyn,
Muß man die Uebermaaß vermeiden.

Wer breite Schultern hat, und einen guten Magen,
Der kann mit Glück nach Hofe gehn;

Er muß daſelbſten viel ertragen und vertragen,
Und oft nicht hören und nicht ſehn.

Es iſt nicht alles Gold, was gleißt,
Der Menſch iſt ſelten, was er heißt,
Und prahlt mit angenommnem Lichte,
Bis ihm der Tod vom Angeſichte
Die Masque ganz herunter reißt;
Alsdann erſt ſtellet er ſich dar,
So, wie er iſt, nicht, wie er war.

Ein muntres Auge voller Glut,
Das keinen Blick vergebens thut,
Ein Mund, der nicht zu groß, noch klein,
Ein Zahn, ſo weiß, als Helfenbein,
Ein Buſen, nicht zu hoch, noch platt,
Ein weißer Arm, der rund und glatt,
Die Hand, die zärtlich, klein und fett,
Mit Fingern, welche ſchmal und nett,
Ein Leib, der nicht zu kurz noch lang,
Ein Schenkel, welcher klein und ſchlank,
Dieß ſind in Wahrheit ſolche Stücken,
Die ſelbſt die Heiligen entzücken;
Die größten Helden überwinden,
Und Könige, wie Sclaven, binden.

Sey redlich, ohne Falſch, fromm, ohne Heucheley,
Klug, ſonder Eitelkeit, belebt, und nicht zufrey.

Des Nachbars Kuh iſt immer größer,
Und fremdes Brodt ſchmeckt meiſtens beſſer,
Der Menſch iſt nie mit dem zufrieden,
Was ihm zum Eigenthum beſchieden,

Sey höflich gegen jedermann,
Vertrau dich aber niemand an,
Sonſt machſt du dich zu ſeinem Knechte,
Das dich hernach gereuen möchte.

Der Hof iſt wie ein Meer, man muß oft Segel ſtreichen;
Und ſich behutſam drehn, den Klippen auszuweichen.

Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt;
Und ſeine meiſte Zeit mit ſich allein vertreibt,
Mit dem zufrieden lebt, was Gott und Glück beſchehrt,
Und das, was er beſitzt, ſonſt weiter nichts begehrt.

Nehmt eure Jugend wahr, und brauchet eure Zeit,
Weil ihr ſie haben könnt, ſie iſt voll Flüchtigkeit.

Die Treu und Redlichkeit wird wohl am längſten gelten,
Sie wird nie abgenutzt, denn man gebraucht ſie ſelten.

Wer ſich zu nah ans Feuer ſetzt,
Wird durch deſſelben Glut verletzt;
Wer ſich zu weit davon verlieret,
Derſelbe zittert und erfrieret;
Hingegen in dem Mittelſitze
Iſt weder zu viel Froſt, noch Hitze.

* * *

Erbauliche Gedanken,

Bey

merklicher Zunehmung des Tages,

Im Jenner, Anno 1727.

Virgilius, Georg. I.

. . . *Pulſam hiemem Sol aureus egit*
Sub terras, cœlumque æſtiva luce recluſit.

1.

Gott Lob! der Tag nimmt wieder zu;
Haſt aber auch, mein Herze! du
Am Licht indeſſen zugenommen?
Wie? oder biſt du etwan weit
Inzwiſchen in der Dunkelheit
Und Sündenfinſterniß gekommen?

2.

Ich fürchte, daß die Laſternacht
Dich düſter und befleckt gemacht,
Und alles Licht aus dir verjaget:
O! ſuche doch mit allem Ernſt,
Daß du dich dieſer Nacht entfernſt,
Und daß es wieder bey dir taget.

3. Ach!

3.

Ach! wende dich mit allem Fleiß,
Gleich wie itzt unſer Erdenkreiß,
Zur Sonne der erſchaffnen Sonnen;
Daß ſie die Finſterniß durchbricht,
Bis du in dir ein neues Licht,
An ſtatt der alten Nacht, gewonnen.

4.

Gott, alles Lichtes Urſprungsquell,
Für deſſen Augen alles hell,
Wird dir dein Bitten nicht verſagen;
Dank aber ihm hernach dafür,
Und ſprich: Gott Lob! es fängt bey mir
Nunmehro wieder an zu tagen.

* * *

Kurzer Begriff eines glückſeligen Lebens.

Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt,
Und ſeine Zeit vergnügt und mit Vernunft vertreibt,
Dem keine Schuldenlaſt den ſanften Schlaf verſtöhrt,
Noch die Gewiſſensangſt des Herzens Ruh beſchwert.

Der nicht nach Hoheit ſtrebt, und ſich in Schranken hält,
Noch ſeine Zuverſicht auf eitlen Reichthum ſtellt;
Der für der Wolluſt mehr, als für den Schlangen, flieht,
Und ſein Verhängniß nicht aus Weiberblicken zieht.

Der ſo der Welt gebraucht, wie ihm erlaubet iſt,
Ein klug Geſpräche liebt, und gute Bücher liſt;
Mit dem zufrieden lebt, was Gott und Glück verleiht,
Und ſeinen Tod nicht wünſcht, doch aber auch nicht ſcheut.

Ein ſolcher iſt ein Menſch, ein ſolcher lebt allein;
Die aber mißvergnügt und unzufrieden ſeyn,
Thun wieder die Natur, ſind bey dem Leben todt,
Und machen ohne Noth ſich Kummer, Angſt und Noth.

Die Welt bleibt vor, wie nach, ein irdiſch Paradieß,
Das Gott zu unſrer Luſt ſo herrlich werden ließ;
Wir aber machen ſie zu einer Wüſteney,
Und glauben gar von ihr, daß ſie die Hölle ſey.

Ach würde ſie doch recht in Augenſchein gefaßt!
Sie würde mehr geliebt, und weniger gehaßt;
Geſetzt, daß ſie ein Thor für eine Hölle hält;
So hat ein Kluger doch den Himmel auf der Welt.

* * *

Als der berühmte Mr. Bayle in ſeinem Buche, genannt Penſees diverſes ſur les Cometes, oder verſchiedene Gedanken über die Cometen, behauptet hatte, daß die Cometen, weil ſie aus natürlichen, und in der Aſtronomie gegründeten Urſachen her entſtunden, dem gemeinen Staat nichts Böſes bedeuten, noch, wie man fälſchlich glaubte, verſchiedenes Unglück nach ſich ziehen könnten: darüber aber, ſonderlich auf Anſtiften ſeines Feindes, des Mr. Jurieu und anderer, die es mit demſelben hielten, ſeine Profeſſion nebſt der Penſion von 500 Gulden verlohr. Siehe deſſen 118. Brief ſeiner Lettres Choiſes p. 456. ſqq. ingleichen auch den 119. und andere.

Scherz-Gedicht.

Soll ein Comet nicht ſchädlich ſeyn?
Wie du von ihm in deinem Buch geſchrieben?
Er zieht dir ja fünf hundert Gülden ein,
Und hat dich gar von deinem Amt getrieben:
Soll ein Comet denn nun nicht ſchädlich ſeyn?

Unendlicher Vorzug und Würdigkeit des gelehrten und ſelbſtverdienten Adels

Für dem allein vollblütigen und angeerbten, aber
verdienſtloſen, in einem Lob- und Ehrengedichte, auf den
ehemaligen groſſen und gründlich gelehrten
Staats-Miniſter,

Herrn C. D. B. auf F. ranckleben, N.

umſtändlich und ausführlich gezeiget.

Nöthiger Vorbericht.

Folgendes langes Lobgedichte iſt bereits im Jahr 1724. und alſo ſchon vor 12. Jahren, verfertiget geweſen: Damals hatte der Verfaſſer mehr Feuer, Zeit, Luſt und Geduld, als itzo; daher er ein ſo langes Werk nicht ohne allem Fortgang, ausführen können. Es war auch ſchon zum Druck ins Reine abgeſchrieben; als ſich auf einmal plötzlich der ganze Schauplatz auf beyden Seiten veränderte: Der Verfaſſer wurde unvermuthet anders wohin berufen, und gieng auf Reiſen; der große Staats-Miniſter aber, auf welchen dieſes Lobgedichte verfertiget worden, erfuhr das widrige Schickſal derer meiſten hochverdienten Staatsmänner, und muſte hingehen, wohin er nicht wollte, und woſelbſt ihm ſonſt nichts, auſſer das unſchätzbare Kleinod der Menſchen, nemlich die edle Freyheit, mangelte.

Gleichwohl hat dieſer große Mann, auch mitten in dieſen ſeinen empfindlichen Drangſalen, ſattſam bewieſen; daß ein großer und feſtgeſetzter Geiſt niemals in die Enge getrieben werden könne, und ein Weiſer allezeit frey ſey, wo er auch eingeſperret iſt; da hingegen die Thoren immerfort angefeſſelte Sclaven ſind, und wenn ſie auch die ganze Welt zu ihrem Tummelplatz oder Rennbahn haben ſollten.

Er iſt in ſeiner Erniedrigung ſo groß, ja noch größer geweſen, als in ſeiner Erhöhung; und ob er gleich eine Zeitlang darnieder gelegen; ſo iſt er doch, allen Klugen und Verſtändigen nach, groß, allen Unglückſeligen tröſtlich, denen Neidern lebenswürdig, denen Tugendliebenden erbaulich, und denen Laſterhaften ſchreckbar fürgekommen; faſt wie die wohlgegoſſenen corinthiſchen Coloſſen oder künſtlichen Bildſäulen des Phidias oder Praxiteles, welche, ob ſie gleich von ihrem erhabenen Prunkgeſtelle herunter geſtoſſen, und in Sand gefallen; jedennoch aller vorübergehenden Schauer Verwunderung an ſich gezogen, weil ihre große Schönheit und Zierlichkeit dergeſtalt im Liegen viel ſichtbarer geweſen, als vorhin im Stehen. Die Tugend hat doch endlich auch noch obgeſieget; er iſt wieder in ſeinen natürlichen Stand geſetzet worden, und genieſſet nunmehro der angenehmen Früchte ſeiner Standhaftigkeit und Gelaſſenheit in ſicherer und zufriedener Ruhe der Seelen.

Ich weis zwar nicht gewiß, ob er noch lebet; indem er ſchon für ſeinem zugeſtoſſenen Unglück ein hohes Alter erreichet, und einen baufälligen Körper an ſich getragen: Wenn er aber auch nicht mehr leben ſollte; deſto unabſichtlicher und ſo viel kräftiger wird alsdann dieſes mein

Lobgedichte ſeyn, die Leſer nachdrücklich zu überzeugen, daß ich es lediglich aus Liebe zur Wahrheit aufgeſetzet; nicht aber aus andern ſtrafbaren und eigennützigen Nebenabſichten, als welche alle mit dem Tode aufzuhören pflegen.

Sollte er aber im Gegentheil annoch leben, wie ich herzlich wünſche; ſo darf ich mich keinesweges ſchämen, eine verwegene und unanſtändige Schmeicheley begangen zu haben, indem dieſes alles, was ich in dieſem Gedichte, nach der Länge, fürgegeben, die unverfälſchte Wahrheit iſt, welche theils aus gedruckten Denkmalen und Schriften in mancherley Sprachen, theils aus dem freywilligen Zeugniß ſo vieler hundert glaubwürdiger und unverdächtiger Perſonen, überflüßig zu erweiſen.

Wenigſtens habe ich meine Dankbarkeit für ſo viele Wohlthaten und vergnügte Stunden, die ich ehedeſſen bey dieſem groſzen Miniſter, auf ſeinem überaus anmuthigen Landgute, genoſſen und zugebracht habe, hierdurch nach Vermögen ablegen, und der Nachwelt (zum mindſten meiner ſehnlichen Begierde und guten Meynung nach, ob ich gleich an einer erwünſchten Erfüllung mehr zu zweifeln, als zu hoffen, Urſach habe) zum beſtändigen Andenken übergeben wollen, der ich übrigens die ganz ausnehmenden Verdienſte und bewundernswürdige Gelehrſamkeit dieſes vollkommenen Staatsmannes zeitlebens mit ſchuldigſter Hochachtung verehren, und in einem unvergeßlichen Gedächtniß behalten werde, zumal, da ich nachhero, unter ſo vielen, ſeines gleichen nicht wieder finden können, wie ſehr ich mich auch bemühet, dieſen groſſen Verluſt wieder zu erſetzen, welchen ich durch den unſchätzbaren Abgang dieſes Mäcenaten ehedem erlitten.

Indeſſen enthält dieſes Gedichte viel gute Sittenlehren und gründliche, ob gleich bittere, Wahrheiten, wieder diejenigen, in ſich, welche auf 15. oder 16. Stück alter verweſter Ahnen, einen ſchlecht gemahlten oder übel geſchriebenen Stammbaum, einen verroſteten Küraß und ein paar abgenutzte altväteriſche Sporen, oder auf einen mehr vom Roſt, als Blut, rothen Raufdegen ihrer Vorfahren, allen ihren Ruhm, Troſt und Zuverſicht übermüthig ſetzen, und um dieſes koſtbaren Hausrathes, und der langen Sylbe von, willen, überall einen ſonderbaren Vorzug und groſſe Ehrenbezeugung, für anderen rechtſchaffenen Leuten, unverſchämt begehren, die ſich es doch in der Welt ſauer werden laſſen, und ſich durch Weisheit, Kunſt und Gelehrſamkeit, das iſt, durch eigene Verdienſte, den allein wahren und unſchatzbaren Adel mühſam erworben haben. Welche lächerliche und hochſtabgeſchmackte Thorheit heut zu Tage faſt noch allerwegen, ſonderlich an Höfen, gewöhnlich, und noch nicht ausgerottet werden können, ob ſich gleich ſchon vor Alters Salluſtius, durch den Mund des Marius, ingleichen Ovidius, Cicero, Seneca, Lucilius, Plutarchus und andere, vornehmlich aber Juvenalis, in einer eigenen fürtrefflichen Satyre, und unter denen neuern Boileau, in ſeiner gleichfalls bekannten Satyre, wieder den falſchen Adel, (worinn er, doch nach ſeiner Gewohnheit, den Juvenal mehr ausgeſchrieben; als nachgeahmet,) von uns Deutſchen aber, Caniz, Günther, Hofmannswaldau und andere berühmte Dichter, viel Mühe gegeben, dieſe thörichte Eitelkeit, durch ihre lebhaften und ſcharfſinnigen Schriften und Gedichte, recht lächerlich zu machen, und dergleichen armſeligen Rittern, welche an der Ahnenſucht unheilbar krank liegen, ein kräftiges Gegengift wieder dieſe gefährliche und anſteckende Adelspeſt mitleidig mitzutheilen.

Allein, bisher ſcheinet dieſes alles noch wenig angeſchlagen zu haben; daher man ein neues, nicht undienliches, Recept wieder ſolche um ſich freſſende Geſchlechtsſeuche, wohlmeynend, hiermit öffentlich fürlegen wollen, in der zuverſichtlichen Hoffnung, es werde deſſen Bekanntmachung bey manchem adelſüchtigen Kranken guten Nutzen ſchaffen, bevorab, da ſchon vorher, als es nur noch geſchrieben, und in wenig Handen geweſen, eine und andere glückliche Cur dadurch ausgerichtet worden.

Jedoch iſt dabey noch mit wenigen zu gedenken, daß dieſes Gedichte einigen, die es geleſen, ſonder Ruhm zu melden, ſo wohl gefallen, daß ſie etliche Gedanken daraus ſich ſelbſt zugeeignet haben; welche Freude der Verfaſſer denenſelben aus Freundſchaft gern gönnet, und das Entwandte ſich nicht wieder eigennützig zueignen will: Jedoch war es nöthig, ſolches hiermit beyläuffig zu erinnern, damit einige übelberichtete Leſer nicht meynen möchten, als ob er mehr jene, als jene ihn, ausgeſchrieben hätten, weil die Copien viel eher im öffentlichen Drucke erſchienen, als das gegenwärtige Original.

Sonſt hat man dieſes lange Gedichte überhaupt ungeändert gelaſſen; ſo, wie es Anfangs entworfen geweſen, auſſer, daß man hier und dar etwan ein beſſer und nachdrücklicher Wort eingeſchoben, und ein anders dafür ausgeſtrichen: jedoch hat man eine einzige neue Strophe einzurücken für nöthig befunden, worinnen der Unfall, der dieſem groſſen Staatsmann nachhero zugeſtoſſen, ganz kürzlich und gelind berühret, die dabey erwieſene Standhaftigkeit aber nach Würden geprieſen worden.

Man hoffet alſo keinesweges, daß dieſes Gedichte den rechtſchaffenen, und durch Verdienſte ausgezierten Adel auf einige Weiſe werde beleidigen können; zumal, da man die Tugend allezeit erhebet, wenn man das ihr entgegen geſetzte Laſter niederſchlägt. Derjenigen Zorn und Ungnade aber, welche ſich etwan hier getroffen finden möchten, wird man ſo wenig achten, daß man ſich dargegen vielmehr erfreuen wird, daß man die vorgeſtellten Bilder ſo natürlich entworfen, daß ſie das Gemüthe rühren, und ſo gar Magen und Galle erregen können. Denn es bleibet nochmals eine ausgemachte Sache, daß der angebohrne Adel eigenen Verdienſten zwar einen großen Glanz und Würde beylegen könne; hingegen der bloße Adel allein keine Verdienſte zuwege zu bringen, noch einen Vorzug zu erwerben vermöge, und daher an und vor ſich ſelbſt nur eine leere Nulle ſey, welche, durch die beygeſetzte Ziffer der Tugend und Geſchicklichkeit, erſt zählbar werden müſſe.

Ovidius, Metamorph. XIII.

Nam genus, & proavos, & quæ non fecimus ipſi,
Vix ea noſtra voco.

Lucan. ad Piſon.

- - - - - - *Perit omnis in illo*
Nobilitas, cujus laus eſt in origine ſola.

Boileau, Satire V.

La Nobleſſe, - - - n'eſt pas une chimére;
Quand ſous l'étroite loi d'une vertu ſévère,
Un homme, iſſu d'un ſang fécond en Demi-Dieux,
Suit, comme TOI, *la trace, où marchoient ſes aïeux.*

Mais je ne puis ſouffrir, qu'un Fat, dont la molleſſe
N'a rien pour s'appuïer, qu'une vaine Nobleſſe,
Se pare inſolemment du merite d'autrui,
Et me vante un honneur, qui ne vient pas de lui. &c.

Was macht ſo plötzlich mich entzückt?
Was fühl ich vor ein heilig Feuer?
Wer rührt ſo reizend und geſchickt
Die regen Saiten auf der Leyer?
Was füllt vor ungewohnte Luſt
Den Raum der ausgewölbten Bruſt?
Was wird das Licht der Augen innen?
Was ſtellt ſich mir von weiten vor?
Was ziehet meinen Geiſt empor?
Und was erweckt die trägen Sinnen?

Was ſtrahlet für ein heitrer Schein?
Was will ſich in der Ferne wittern?
Wie? ſeh ich nicht den Lorberbaum
Des Phöbus, wie aus Ehrfurcht, zittern?
Sein Gott iſt ſelbſt gewiß nicht weit,
O! ja, er kommt, mit Herrlichkeit
Und mit der Muſen Chor umgeben,
Er ruft mir zu: Auf! ſey bemüht,
Nun durch ein Lob und Ehrenlied,
Den Preiß des Adels zu erheben.

Wie? durch ein Lob- und Ehrenlied,
Bey dieſen laſterreichen Zeiten?
Wo man die Tugend ſelten ſieht,
Als meiſt nur bey gemeinen Leuten.
O! würden doch aus ihrer Gruft
Horaz und Juvenal geruft!
Bräch Boileau durch des Grabes Riegel!
Würd ein de l'Aume dargeſtellt!
So wär es gut für dieſe Welt,
Denn ſie bedarf der ſchärfſten Striegel.

Halt ein, Verwegner! rede nicht,
Du wirſt mich ſonſt zum Zorne reizen,
Verrichte du nur deine Pflicht!
Das Unkraut wächſt zwar bey dem Weizen;
Doch ſpürt man unter Treſp und Dorn
Noch manches auserleſne Korn,
Je weniger man gute findet;
Um deſto mehr ſey ein Poet,
Daß er ſie nach Verdienſt erhöht,
Und ihnen Ehrenkränze windet.

Wie? ſchärft dir nicht, mein groſſer Sohn,
Der Schutz der ſchwachen Pierinnen,
Des Adels Ehre, Zier und Kron,
Der theure Piſo, Kiel und Sinnen?
Wie? hat denn dieſer nicht verdient,
Daß ihm der beſte Lorber grünt?
Der frey von allen Donnerwettern?
Er? den die ſeltne Wiſſenſchaft,
Und Tugend durch beſondre Kraft,
Noch in der Sterblichkeit, vergöttern?

Was nutzt dir ſonſt die Poeſie?
Was ſoll die Leyer in den Händen?
O! ſuch hinkünftig alle Müh
Bey dieſem Helden anzuwenden:
Er iſt vor Tauſend andern werth,
Daß man ſein großes Lob verklärt;
Wer deutſchgeſinnte Geiſter heget,
Und auf dem Helicon bekannt;
Doch hier den Fleiß nicht angewandt,
Verdient nicht, daß er Lorbern träget.

Laß des gerechten Eifers Glut,
Verſöhnter Cynthius, verkochen!
Nun ſeh ich mit beſtürztem Muth,
Was ich aus Unbedacht verbrochen;
Der große Piſo ſoll allein
Der Endzweck meiner Lieder ſeyn:
Denn wer verdient zu unſern Zeiten
Wohl mehr ein Ehrenlied, als Er?
Wohlan! ich ſtimm auf dein Begehr
Nunmehro die verwöhnten Saiten.

Nur laß mir deinen Einfluß nicht
Hierzu für dieſesmal gebrechen,
Du weiſt, ich bin nicht abgericht,
Mich mit dem Helden zu beſprechen:
Drum Gieb mir Kühnheit, Muth und Kraft,
Kunſt Feuer, Witz und Wiſſenſchaft,
Daß ich vom Pöbel mich entferne,
Und, nach der Sachen Wichtigkeit,
Und eigenen Beſchaffenheit,
Etwas erhabner ſingen lerne.

Du aber, hoh- und kluger Geiſt,
Laß dir mein unabſichtlich Singen,
Das mich der Phöbus ſelber heißt,
Nicht ganz und gar verwerflich klingen;
O' richte mit Gelindigkeit
Dieß Blat, das ſich bey nahe ſcheut,
Sich für dein Angeſicht zu wagen;
Gebricht es mir an Mehl und Schmalz;
Vergönne, dennoch Gerſt und Salz
Dir, als ein Opfer, fürzutragen.

Der Adel iſt ein Ehrenſtand,
Den Tugend und Verdienſt gebohren,
Wenn mancher Held für Leut und Land
Gut, Blut; doch nicht den Muth, verlohren;
Wenn er dem hochbedrängten Staat
Mit ſtarker Hülf und reifem Rath,
Nachfallen Kräften, beygeſprungen;
Wenn er der Wayſen Recht beſchützt,
Der Witwen Nothdurft unterſtützt,
Und ihre Dränger weggedrungen.

Daher kam ſolcher Tugendlohn
Nur auf ein wohlverdient Geſchlechte;
Doch, daß in Zukunft auch der Sohn
Der Spur des Vaters folgen möchte;
Ergoß das adliche Geblüt
Sich immerfort vom Glied zu Glied,
So kam der Adel drauf ins Erbe,
Da er vorher nur ein Geſchenk;
Daß jeder, deſſen eingedenk,
Sich um ein gleich Verdienſt bewerbe.

Lernt nun! die ihr ſo ſchwülſtig thut,
Ob auf der Ahnen morſche Knochen,
Und auf das angeerbte Blut
So ſehr zu trotzen und zu pochen,
Sagt euer Recht und Vorzug an,
Was habet ihr denn Guts gethan?
O! das iſt eine ſchwere Frage!
Erwacht aus eurem ſüſſen Traum!
Und meynt nicht, daß der Adelbaum
Euch, als die beſten Früchte, trage.

Was hilfts, daß euer Heldenſaal
Mit den berauchten Bildern pranget?
Daß um der Ahnen Leichenmahl
Schwerdt, Küraß, Sporn und Fahne hanget?
Zwar ihnen dients zum größten Ruhm,
Warum? Es iſt ihr Eigenthum;
Euch aber wird man drum nicht loben,
Daß ihr euch von denſelben ſchreibt,
Und doch nicht ihre Werke treibt,
Wodurch ſie ſich empor gehoben.

Was rühmt ſich ein Therſites doch,
Daß einſt ſein Vater gleich gegangen?
Er wird für ſein beſchwerlich Joch
Deswegen keine Hülf erlangen;
Wie kann ein Kamm vom Helfenbein (a)
Der kahlen Scheitel dienlich ſeyn?
Was nutzt der Spiegel einem Blinden?
Dem Tauben ein entzückend Lied?
So wenig iſt auch im Geblüt
Des Adels Würdigkeit zu finden.
Vulcan wird weder ſchön, noch klug,
Ob ihn gleich Jupiter gezeuget;
Und Juno ihn, als Mutter, trug,
Und mit der weiſſen Bruſt geſäuget;
Sein Vater ſitzt zwar auf dem Thron,
Doch er, als ungerathner Sohn,
Muß bey dem Amboß ſitzen bleiben:
So dünkt mich auch ein Edelmann,
Der ſonſt nichts anders weiß und kann,
Als ſich von ſechzehn Ahnen ſchreiben.
Bringt dieſes denn der Adel mit,
Daß man die Unterthanen plaget?
Daß man die Armen untertritt,
Und nichts nach Schrift und Prieſter fraget?
Daß man die großen Schaalen ſtürzt,
Sein Wort mit groben Salze würzt?
Gleich als ein Coprianus lebet,
Und nach des Phyſcons Weiſe thut?
O! welch ein edelmüthig Blut!
Das voll ſo ſchnöder Laſter klebet.

Wer

(*) Vid. Lucian. *adverſus indoctum, multos libros coementem.*

„Wer kann nun einen ſolchen Held
Mit Recht Hochwohlgebohren nennen?
Nach dem gemeinen Lauf der Welt,
Wer wird ihn gnädig heiſſen können?
Zwar, als man noch den Adelſtand
Vor alter Zeit geſtreng genannt,
War Gnade noch in großer Menge;
Izt aber, da er gnädig heißt,
Iſt er, wie die Erfahrung weiſt,
Zum öftern mehr als zu geſtrenge.

O! könnt ich doch die dicke Nacht
Zum aufgeklärten Tage machen,
Könnt ich die Wahrheit mit Bedacht,
Als leichten Fabeltand, verlachen;
Vielleicht verdiente mein Geſang
Weit einen angenehmern Dank;
Doch laßt die Wahrheit Haß gebähren!
Dieß Kind erſtickt oft in dem Bad;
Die Mutter aber kann uns Rath
Und Troſt bey allem Gram gewähren.

Doch es ſey fern! den Adelſtand
So unausnehmend durchzuziehen;
Sein Werth, der aller Welt bekannt,
Wird unverrückt im Segen blühen:
Wie aber ſelbſt des Phöbus Schein
Nicht ganz von düſtern Mackeln rein;
Hat auch der Adel ſeine Flecken;
Und dieſe ſuch ich dieſesmal,
Als Seneca und Juvenal,
Und Despreaux, ſittſam zu entdecken.

Nächſt dieſem wird mir auch mein Held,
Den ich beſinge, für den Pfeilen,
Die Neid und Boßheit auf mich ſchnellt,
Schutz, Sicherheit und Ruh ertheilen;
Denn was mein Kiel an andern ſchilt,
Zeigt ſich bey ihm im Gegenbild:
Wie nun ein Licht viel heller ſtrahlet,
Wenn es am dunkeln Orte ſteht;
So hoff ich, daß er nicht verſchmäht,
Was ich allhier faſt frey gemahlet.
Es bleibet alſo wohl darbey,
Daß Tugend, Weisheit und Geſchicke
Allein des Adels Herold ſey,
Und ihn zur Ehrenſtaffel rücke:
Wer dieſe nicht im Schilde führt,
Wird von dem Adel nicht geziert,
Und ſtammt er gleich aus Rolands Lenden,
Und von dem groſſen Scanderbeg;
So trägt er doch kein Lob hinweg,
Ja was? dieß kann ihn noch mehr ſchänden. (b)
So breit auch in der erſt ein Bach
An dieſem Ort, wo er entſtehet,
So ſchmähler wird er nach und nach,
Je weiter er vom Urſprung gehet,
Bis daß er endlich ſchwach und ſeicht
Sich in das lockre Land verſchleicht,
Und gleichſam ſich aus Durſt verzehret;
Woferne nicht ein neuer Fluß,
Und wenigſtens ein Regenguß,
Ihn unterweges ſtärkt und mehret.

(b) Ἐμοὶ μὲν τὸ γένος ἄτιμον, σὺ δὲ τῷ γένει. *Mich. Apo*
Prov. 38. Cent. XIX.

So wird der Ahnen Ruhm geſchwächt,
Wie ſtark er ſich auch ausgebreitet,
Im Fall er wird durch ein Geſchlecht
So ſtilleſchweigend fortgeleitet.
Woferne die Nachkommenſchafft
Ihn nicht durch eigner Tugend Kraft
Vermehret, und aufs neu belebet;
Da trocknet er gar leichtlich aus,
Zumal, wenn ſo ein adlich Haus,
Durch Laſter ihn ſo gar begräbet. (c)

Der Jordan pfleget, wie bekannt, (d)
Bey Cederbäumen zu entſpringen,
Und dann ſich durchs gelobte Land
Bey Balſamſtauden fortzuſchlingen;
Doch endlich hört ſein ſchöner Lauf
In Sodoms Schwefelpfützen auf,
Und ſtirbt mit Schimpf im todten Meere;
So kommt der Ahnen Heldenpreiß,
Durch manches ungezogne Reiß,
Zuletzt auch oft um Ruhm und Ehre.

(c) *Scilicet quia imagines non habeo, & quia mihi nova nobilitas eſt, quam certe peperiſſe melius eſt, quam acceptam corrupiſſe.* Ita graviter & acute *Marius* apud *Salluſt. de Bell. Jugurth.* Cap. LXXXV. τὸ μὲν ἐμὸν ἀπ' ἐμοῦ γένος ἄρχεται. Τὸ δὲ σὸν ἐν σοὶ παύεται. Mich. Apoſt. Prov. 38. Cent. XIX.

(d) Vid. quæ ex Joſepho, Tacito, Solino, Plinio, Juſtino, Suida aliisque collegit Reland in *Palæſtina*, adde, ſi tanti, quæ nos olim ad *Hug. Grotii Chriſt. patiens.* copioſe.

Die Tugend läßt ſich nicht, wie Geld,
Mit in das Teſtament verſchreiben,
Wer ſie nicht durch ſich ſelbſt erhält,
Wird von ihr ungeſuchet bleiben;
Durch Wachen, Kämpfen, ſauren Schweiß,
Und einen angeflammten Fleiß,
Wird ihr erhöhtes Schloß erklettert;
Wer alſo dieſes eifrig thut,
Wird, hat er gleich kein adlich Blut,
Jedoch geadelt, und vergöttert.
Denn einem jeden iſt vergönnt,
Sich ſelbſt den Adelbrief zu geben,
Nicht durch ein altes Pergament,
Nein, durch ein tugendhaftes Leben:
Wär auch der Vater unbekannt,
Und hätte Kohlen ausgebrannt,
Ja Obſt und Korn zu Markt geführet;
So wird doch, dieſem unerachtet,
Sein Sohn, den Tugend edel macht,
Mehr, als durch Ahnen, ausgezieret.
Wie hoch hat ſich der Socrates,
Der Weiſen Gott, empor geſchwungen!
Wer gleichet dem Demoſthenes
An ſeiner honigſüſſen Zungen?
Wie hoch ſtieg Varro, und wie viel
Galt nicht der römiſche Hoſtil?
Wer ſind die Väter ſolcher Kinder?
Ein Steinmetz und ein Meſſerſchmidt,
Ein Meiſter, der das Fleiſch zerſchnitt,
Ein Hüter über Schaaf und Rinder. (e)

(e) Vid. de his humili quidem loco natis, ſed poſtea illuſtriſſimis viris, Valer. Max. Lib. III. cap. 4. per totum.

Es fehlt auch nicht zu unſrer Zeit
elchen ſonderbaren Proben,
mancher aus der Niedrigkeit
durch Verdienſt empor gehoben:
mancher Held hat durch Verſtand
Tapferkeit, mit eigner Hand,
ewgen Lorber ſich geflochten,
längſt ſonſt mit dem Vater ſchlief,
ehmals mit der Elle lief,
mit der Nadel friſch gefochten. (f)

hr, die ihr euch von Adel ſchreibt,
nnt bey euren Vorzugsgaben,
euch zu thun noch übrig bleibt,
ihr des Adels Krone haben,
nicht auf Küraß, Schild und Fahn!
euren Adel ſelber an,
geht die Spur der groſſen Ahnen!
bringet euren Ruhm empor,
wird euch einzig zu dem Thor
Ewigkeit die Straße bahnen.

nd nur allein für euch beſorgt,
ranget nicht mit fremden Scheine!
einer von dem andern borgt,
ſt ja keinesweges ſeine;

Hin-

---

bekannte brandenburgiſche heldenmüthige Gene-
arſchall von Dörfling, der von ſeiner Ankunft
er geweſen und der in dieſem Jahr, am 26. Jun.
neral-Lieutenant und Vic. Gouverneur zu Riga,
h, der eines geringen Tuchmachers Sohn gewe-

cf. Tom. III. de 17. p. 149.

Hingegen dieſes, was er ſich
Erwirbt, gehört ihm eigentlich;
Wohlan! ſo ſtrebt nach eurem Adel,
Verehrt zwar eurer Ahnen Reih;
Wißt aber auch, der Adel ſey
Nur bloß ein Leben ohne Tadel. (g)

Wo ihr dieß aber unterlaßt,
So wird man euch gewiß verachten,
Und nur als einen faulen Aſt,
Von einem ſchönen Stamm, betrachten:
Ihr ſeyd auch, wie und was ihr ſeyd,
Und tragt ein noch ſo reiches Kleid;
So gleicht ihr dennoch den Granaten,
Die zwar mit Kronen ausgeziert;
Doch, da die Fäulniß ſie berührt,
Verächtlich auf den Schutt gerathen.

Wo je ein adliches Geſchlecht
Sich durch Verdienſt empor erhoben;
So muß man wohl mit größtem Recht
Das B = = ſe für andern loben:
Es ſtreckt ſich dieſes hohe Haus
In die bemoßte Zeit hinaus;
Auf allen Held= und Ritterſälen
Glänzt dieſes großen Namens Schein;
Ja ſein Verdienſt will ſich allein
Mit grauer Ewigkeit vermählen.

Schla

(g) *Nobilitas ſola eſt atque unica Virtus.* Juvenalis in ma rea Satyra VIII. contra traducem illam & alienam Nobilitatem.

Schlag, Chronius, die Tafeln auf!
Woſelbſt der B = = ſeltne Gaben,
Und tugendreicher Lebenslauf,
Mit güldnen Littern eingegraben:
Merk ſehr genau und fleißig an,
Was jeder Rühmliches gethan,
Ich weis, du wirſt kein Ende finden:
Die Fama ſelbſt läßt müd und matt,
Weil ſie am Athem Mangel hat,
Den Muth, wie ihre Flügel, ſchwinden.

Es hat ſich dieſer Helden Ruhm
Nicht nur im Feld empor geſchwungen:
Nein, auch ſo gar ins Heiligthum
Iſt ſelber würdig eingedrungen:
Es ziert der B = = edles Grab,
So Biſchoffs- als Commandoſtab,
Sie ſind daher in beyden Kayſer,
Wie das bekannte Sprichwort hält; (h)
Sie dienen Gott und auch der Welt,
O! zweyfachſchöne Lorberreißer.

Wie ſchwer hat nicht der Hunnen Schwarm (i)
Des einen B = = Schwerdt empfunden,
Was ſchlug ſein kühner Heldenarm,
Demſelben nicht vor rauhe Wunden!
Wie denn auf dieſe Heldenthat
Der B = = Helm ſein Abſehn hat,

(h) *Ex utroque Ceſar*, ut notum.
(i) Sub Henrico Aucupe.

Wenn er mit rothen Federn pranget:
Pack, Tyrus, nun den Purpur ein!
Denn hier verliert er ſeinen Schein,
Und theuren Werth, den er erlanget.

Wer ſeinen Namen dergeſtalt,
Mit rothen Federn, unterſtreichet,
Daß ihn kein Zufall, noch Gewalt,
Der räuberiſchen Zeiten bleichet;
Derſelbe kann nicht untergehn,
Und bleibt im grünen Segen ſtehn,
Wenn Marmor und Metall verſchwindet;
Weil ein, dergleichen groſſer Held,
Bloß mit dem Untergang der Welt,
Das Ende ſeines Lebens findet.

Auf was für ein unendlich Meer
Könnt ich mich nun noch weiter machen!
Allein die Fahrt ſcheint allzuſchwer
Für einen klein- und mürben Nachen: (k)
Drum wag ich mich auch nicht zu weit,
Und will nur mit Beſcheidenheit
Und Ehrfurcht nach dem Ufer flüchten.
Genug! daß faſt ein jeder weis,
Es blüh der B - - Heldenpreiß
In unvergänglichen Geſchichten.

Nun

(k) Propert. Eleg. 7. Lib. III.
Quid me ſcribendi tam vaſtum mittis in æquor
Non ſunt apta meæ grandia vela rati.
Non ego velifera tumidum mare ſindo carina:
Tota ſub exiguo flumine noſtra mora eſt.

Nur dieſer, welcher mit dem Blut
Den Tugendtrieb auf den geleitet,
Dem hier mein Geiſt, durch Phöbus Glut
Erhitzet, dieſes Lob bereitet;
Kann keineswegs vergeſſen ſeyn,
Sein Ruhm iſt ja ſo ungemein,
Daß er, als eine Ceder grünet:
Das Land rühmt noch bey ſeiner Bahr,
Daß er ein **Barſillai** war,
Der ſeinem König treu gedienet. (l)

Was brüſtet ſich der Tyberſtrom
Mit ſeinem glücklichen Metellen (m)
Auch Sachſen weis, trotz jenem Rom,
In dieſem jenen darzuſtellen,
Und zwar in einem höhern Grad:
Da jener nur vier Söhne hat,
Die man zu hohen Würden hebet;
So hat Gott dieſen ſo beglückt,
Daß er fünf ſolche Söhn erblickt;
Wobey er achtzig Jahr erlebet.

Jedoch, wofern es möglich iſt,
So ſehet nur mit einem Blicke,
Ihr Helden! die der Himmel küßt,
Auf gegenwärtge Zeit zurücke!

(l) 2. Sam. XIX, 31. ſqq.

(m) Metellus ſcil. Macedonicus dictus, de cujus mira in vita conjugio & morte felicitate vid. *Vellej. Pat. L. I. c. 11. &* *Plin. L. VII. c. 44. Val. Max. Lib. VII. c. 1.* alios que plures.

Schaut' was zu eurem Lob geſchieht,
Wie ihr in eurer Sippſchafft blüht:
Ein ächter Sohn aus euren Hüften
Giebt euren Fahnen neuen Glanz,
Und krönt mit manchem Lorberkranz
Euch noch in den verſchwiegnen Grüften.

Ein Piſo wirft auf eure Gruft,
Ihr überſtirnten großen B = ſen,
Die von dem ſüßten Balſamduft
Durchwürzten friſchen Morgenroſen:
Daher iſt, ſonder allem Streit,
Der Hauch von großer Lieblichkeit,
Der ſich aus euren Gräbern ziehet
So ſchön roch keines Römers Grab,
Wie viel er auch zum Roſen gab;
Wie man auf Ueberſchriften ſiehet. (n)

Doch zörnet nicht, wenn ihr erblickt,
Daß dieſer Sohn euch übertroffen;
Ihr könnt von dieſem, was ihn ſchmückt,
Auch euren Antheil ſicher hoffen;
Was er erwirbt, gehört euch auch,
Er iſt ein Zweig von eurem Strauch;
Er ſtammt aus euren edlen Lenden;
Er iſt ein Fluß aus eurem Meer;
Daher iſt auch von ſeiner Ehr
Der größte Theil euch zuzuwenden.

Wei

(n Vid *Kirchmann. de Funer. Roman.* ubi variæ in h
rem Inſcriptiones, add. *Hieron. Magius, Lib. II. Miſc*
cap. 17. & Th. Bartholin. de Medic. Poet. pag. 71.

Weicht ihm daher nur willig aus!
Und gönnet ihm, ohn alles Grämen,
Den aufgeſteckten Palmenſtrauß
Für euch, vom Kampfplatz wegzunehmen,
Es iſt euch keine Schande nicht,
Wenn euch der Sohn die Palmen bricht,
Und ſie zu euren Ehren träget;
So weichet auch der Morgenſtern
Mit Ehren ſeiner Sonne gern,
Wenn ſich ihr Feuerwagen reget.

O gnädger Herr! zu dem ich mich
Nunmehr, als meinem Leitſtern wende,
Was für ein Trieb bewegte dich,
Und regte die geſchickten Hände,
Dir ſelbſten ſo ein Ehrenmahl,
Das feſter, als Porphyr und Stahl,
Und ewig dauret, aufzuführen?
Kunt dich der Ahnen ihr Bemühn
Denn nicht davon zurücke ziehn,
Als welche dich ſchon ſattſam zieren?

Wer längſt ſein Haus voll Vorrath hat,
Wem nichts gebricht in allen Zimmern,
Ein ſolcher, dächt ich, hätte ſatt,
Und dürfte ſich um nichts bekümmern;
So hatteſt du mit gutem Fug
An deiner Ahnen Ruhm genug:
Doch nein! du warſt noch nicht zufrieden,
Dein Geiz, der tauſend Lorbern werth,
Hat vielmehr dieß von dir begehrt,
Du ſollteſt dein Glücksrad ſelber ſchmieden.

So ſchmücket ſich dein Angeſicht
Mit keinen abgeborgten Farben;
So trägeſt du auch weiter nicht
Auf deinem Acker fremde Garben;
So ſchreibſt du, was du nicht gethan,
Auch nicht auf deine Rechnung an;
So magſt du nichts von andern erben;
Du ſäeſt dir, und erndteſt dir;
Und deines Adels Ruhm und Zier
Willſt du nur durch dich ſelbſt erwerben. (o)

Du haſt der Ahnen Tugendgut,
Durch eignen Zuſatz, weit vermehret,
Und nicht, wie mancher Träumer thut,
Daſſelbe, ſonder Ruhm, verzehret:
Wie es ein Wirth zu halten pflegt,
Der Vorrath zu dem Vorrath legt,
Und ſeine Scheuern ſtets vergrößert;
So haſt du deines Adels Ruhm,
Durch ſelbſt erworbnes Eigenthum,
Noch weit vermehret und verbeſſert.

Das Lob der Ahnen hat dich nur
Mehr zu der Tugend angeführet;
So hat Philippus edler Spur
Der Alexander nachgeſpüret;

(o) Tibull. ad Meſſal. Carm. I. Lib. IV.
Nam, quamquam antiquæ gentis ſuperant Tibi laudes,
Non Tua majorum contenta eſt gloria fama;
Nec quæris, quid quæque index ſub imagine dicat:
Sed generis priſcos contendis vincere honores,
Quam Tibi majores, majus decus ipſe futurus.

So reizet den Themiſtocles
Die Siege des Miltiades
Bey Marathon und Salaminen:
So wollte der Auſonen Fall,
Der heldenmüthge Hannibal,
Hamilcars Wege ſich bedienen. (p)

Wenn andrer Kindheit noch geſpielt;
So haſt du ſchon den Zug von oben
In deiner edlen Bruſt gefühlt,
Und gabſt darvon beſondre Proben;
So fängt ein junger Adler an,
Ob er gleich noch nicht fliegen kan,
Schon nach dem Sonnenlicht zu ſchauen;
So kennet man den Löwen doch,
Wie klein und unbehaart er noch,
Schon an den ſcharfgeſpitzten Klauen.

So giebt ein edelmüthig Pferd
Schon in der Jugend zu erkennen,
Daß es den Palmenzweig begehrt,
Und ſcharf erhitzt, darnach zu rennen;
Es ſtrampft, es zittert, braußt und ſchnaubt,
Wirft ſeine Mähnen um das Haupt,
Und beißt in die beſchäumten Stangen,
Bis daß es von der Stelle kömmt;
Und alsdann ſucht es ungehemmt
Des Sieges Kleinod zu erlangen.

(p) De his illuſtribus viris aliorum imitatoribus, vid. *Plutarch. Plin. Cornel. Nep. Valer. Max. Aelian.* aliosque plures. De Themiſtocle in ſpecie vid. *Mich. Apoſt. Prov. r. Cent. XV.*

Wie mancher junge Ritter lebt,
Drey und mehr Jahr auf hohen Schulen:
Nicht, daß er Weisheitsſchätze hebt,
Nein, daß er trinken, ſpielen, buhlen,
Und ſonſt noch etwas ſchlechters, lernt.
Du aber bliebſt davon entfernt,
Und hörteſt nicht auf die Sirenen:
Dein Abſehn war zur ſelben Zeit,
Durch gründliche Gelehrſamkeit,
Den ritterlichen Stand zu krönen.

So viel man hoher Schulen hat,
Die biſt du meiſtens durchgegangen,
Die Linden- und die Silberſtadt
Kann noch mit deinem Namen prangen,
In Frankfurth und in Heidelberg
Hielt man dich vor ein Wunderwerk,
Und Marburg bey den tapfern Heſſen,
Auch Oxfurt, Leiden, Harderwick,
Und was von andern noch zurück,
Die werden deiner nie vergeſſen.

Die Zeit iſt zwar ein alter Greiß,
Doch welcher ſchnelle Flügel träget;
Du aber haſt durch deinem Fleiß
Ihr gleichſam Feſſel angeleget:
Ein Weiſer kauft die Waaren ein,
Wenn ſie noch zu bekommen ſeyn,
Und wartet nicht, bis nach der Meſſe;
Die Biene trägt den Honigſeim,
Im Sommer in die Zellen heim,
Daß ſie darvon im Winter eſſe.

D

Du haſt aus Büchern, mancher Art,
Der Weisheit ſüſſen Saft gezogen,
Und was dir vorgetragen ward,
Genau erforſcht und wohl erwogen;
Es dehnte ſich die zähe Müh
Von ſpäter Nacht, bis wieder früh:
Dieß heißt den Künſten obgelegen;
O ſelig! wer alſo die Nacht
Verwandelt, und zum Tage macht,
Der erbet, ſtatt des Fluchs, den Segen.

Wenn nun ein junger Adler fühlt,
Daß ſeine Flügel ſteif und feſte,
Und ſich vollkommen ausgekielt,
So ſchlupft er endlich aus dem Neſte;
Verläßt ſein väterliches Haus,
Streckt ſeinen Hals verwundernd aus;
Verſucht und flattert hin und wieder;
Tuckt ſich, ſchiebt mit der Bruſt voran,
Und dann theilt er der Lüfte Bahn
Mit ſeinem rudernden Gefieder.

So wollteſt du auch länger nicht
In deiner Heymath ſtille ſitzen,
Dein Stand, dein Abſehn, deine Pflicht
Schien dich zum Reiſen zu erhitzen;
Du wollteſt alles ſelber ſehn,
Was hier und dar, und dort geſchehn,
Und nicht allein den Büchern trauen:
Dahin gieng einzig dein Bemühn,
Aus fremden Ländern Nutz zu ziehn,
Und dich darinnen zu erbauen.

Dahero giengeſt du den Rhein,
Die Donau und die Weichſel über:
Lieſſt auf der Thems in Londen ein,
Beſchiffteſt ſelbſt die heilge Tyber,
Sahſt, wo die ſchmale Amſtel fließt,
Woſelbſt ein andres Tyrus iſt;
Doch biſt du hier nicht ſtehen blieben,
Du kamſt in die berühmte Stadt,
Die nach der Jſis Namen hat, (q)
Und welche Cäſar ſchon beſchrieben. (r)

So trägt ein umgeſetzer Baum
In fremder Luft meiſt größre Früchte;
So macht des Meers geſalzner Schaum
Corallen roth, und Perlen lichte;
So will die Biene nicht allein
Um ihren Stock beſchäfftigt ſeyn;
Sie ſuchet ihre ſüſſe Beute
Die in der Blumen Schooß verſteckt,
Und Jonathan das Aug erweckt, (s)
Nur mehrentheils in ferner Weite.

Wie mancher Ritter flieget aus;
Doch fragt man ihn um ſeine Reiſen,
So weis er nichts, als nur das Haus
Wo man trinkt, ſpielt und buhlt, zu preiſen,

(q) Paris, quaſi *παρ' Ἶσιν*, aut *Ἴσιδος*, quæ eſt etymologia haud plane improbabilis ill. Montfauconii. Voiez *la deſcription de la Ville de Paris, par Mr. Brice, Tom. I. init.*

(r) De Bell. Gall.

(s) 1. Sam. XIV, 27.

Wie viel in der und jener Stadt
Man Thürme, Thor und Brunnen hat,
Und was dergleichen ſeltne Dinge,
Die er zu Hauſe täglich ſieht:
Der Vortheil, den ein ſolcher zieht;
Iſt vor die Koſten zu geringe.

Doch was der Anacharſis dort (t)
Vom Toxaris zur Lehr empfangen,
Als er aus ſeinem rauhen Ort
Nach Griechenland hinüber gangen:
Er ſollte nemlich zu Athen,
Vor andern, zu dem Solon gehn,
Denn in ihm würd er alles ſchauen:
Das nahmſt du auch genau in acht,
Und warſt allein darauf bedacht,
Dich klugen Leuten zu vertrauen.

Hier ward das große Buch der Welt
Dir vor das Angeſicht geleget,
Das weit ein mehrers in ſich hält,
Als Ptolemäus Buchſaal heget;
Da lernteſt du das Völkerrecht,
Und was die Staaten ſtärkt und ſchwächt,
Wie weit die Völker unterſchieden,
In Kleidung, Sitten, Höflichkeit,
Treu, Großmuth und Verſchlagenheit,
Zur See und Land, im Krieg und Frieden.

(t) Vid. Lucian. in *Toxari*, ſive *Scytha*, pag. 133. ſqq. Edit. Ald. vbi inter alia Toxaris ad Anacharſin: Πᾶσαν ὁμοῦ τὴν Ἑλλάδα ἐν τῷ Σόλωνι ἔχειν, & mox: Πάντα ἑωρακὼς ἔσῃ, Σόλωνα ἰδών. &c.

Hierbey ſo haſt du ſelbſt an dir
Die Sitten völlig ausgeſchliffen;
Und auch der fremden Sprachen Zier
Von Grund erlernet und begriffen;
Wie mancher kehrt aus Frankreich heim,
Nach dem bekannten alten Reim?
Doch nein! es kann der arme Prahler:
Monſieur, Madame, Serviteur,
Bonjour, en fin, plaiſir, malheur,
Was koſtets ihn? Drey tauſend Thaler.

Nachdem du nun ſo ausgeſchmückt,
Mit ſo viel Staats- und Klugheitsregeln,
So fandeſt du dich drauf geſchickt,
Hinwiederum nach Haus zu ſegeln,
Dein hochgeliebtes Vaterland,
Das dich als ſeinen Sohn verband,
Ihm deine Gaben darzulegen;
War ein Polar auf deiner Fahrt,
Daſſelbe liebteſt du ſo zart,
Daß du nicht länger ſaumen mögen.

Viel laufen zwar in Hafen ein
Mit Salomons beladnen Schiffen;
Doch haben ſie für Helfenbein, (u)
Und Gold, nur beyde Thier, ergriffen,
Ich meyne Hochmuth, Phantaſey,
Und unverſchämte Pralerey
Zu ihren größten Schimpf und Spotte:
Die bringen leider! nichts als Sand,
Und Muſcheln in ihr Vaterland,
Wie ehemals des Nerons Flotte. (x)

(u) 2. Chron. IX, 21. (x) Vid. Sueton. et Plutarch.

Doch nein! ſie ſind bereit, ihr Gut,
Das ſie erhandelt, fürzulegen:
Aus Frankreich einen kleinen Hut,
Aus Londen Doſen, Uhr und Degen:
Aus Welſchland ein geheimes Schloß,
Das Eiferſucht und Mißtraun goß;
Doch Lieb und Liſt oft aufgeriſſen,
Und endlich, wenn nur dieß nicht wär,
Nur einen Beutel, welcher leer,
Und deſto ſchwereres Gewiſſen.

O! hätten dieſe doch den Strich,
Wie du, der Tugend nach, genommen;
So wären ſie auch ſicherlich
Mit gleichem Ruhm nach Hauſe kommen,
Hingegen, da ſie Laſtergift
Und ſchlechte Waaren eingeſchifft;
Muß ihr Gerüchte ſchändlich lauten:
Du aber brachtſt mit beßrem Glück
Der Weisheit güldnes Vließ zurück,
Wie die berühmten Argonauten.

Dein Ruhm, warſt du gleich noch nicht da,
Begunte ſich ſchon auszubreiten;
So ſpürt man von Taprobana
Den Zimmtgeruch, im Meer, von weiten;
So hört man in der Ferne ſchon
Den angenehmvermiſchten Ton
Des Glockenthurms, in China, ſchallen;
So merkt man, iſt man gleich noch weit,
Den ſcharferhitzten Gegenſtreit
Der eiferſüchtigen Nachtigallen.

Drum war es nun kein Wunder nicht,
Daß große Prinzen dir gewogen,
Und dich hernachmals an das Licht
Vor ſo viel hunderten gezogen;
So macht ein heitrer Diamant
Sich durch der Stralen Kraft bekannt,
Wenn er auch gleich im Dunkeln ſtecket;
So giebt ſich durch den Gang und Schlag
Ein reges Uhrwerk an den Tag;
Ob es gleich noch ſo ſehr verdecket.

Der Schatten pflegt faſt jederzeit
Den lichten Körper zu begleiten;
So geht auch Ehr und Würdigkeit
Der hellen Tugend meiſt zur Seiten;
Wer dieſes edle Kleinod hat,
Verlacht des leichten Glückes Rad,
Und weis ſich ſelber zu vergröſſern;
Man zieht ihn aus der Finſterniß,
Und ſtäck er, gleich dem Sohne Kiß,
So gar auch hinter dichten Fäſſern. (y)

Viel ſteigen zwar empor, doch wie?
Durch Liſt, Betrug und andre Laſter,
Und dannenhero gleiten ſie
So leichtlich auf dem Marmelpflaſter:
Denn wenn ſie ſo erhaben ſeyn,
Nimmt ſie ein jäher Schwindel ein,

(y) 1. Samuel. X, 22.

Daß ſie ſich nicht zu halten wiſſen,
So wurden Pallas, Tigellin, (z)
Narciß, Sejanus und Ruffin,
Von ihrer Höh herab geſchmiſſen.

So ſteigt ein Schwärmer mit Gewalt
In einem güldnen Regenbogen;
Allein wie plötzlich und wie bald
Zerplatzet er und iſt verflogen?
So wird ein Pfeil empor geſchnellt,
Damit er alſo ſchneller fällt;
Und alſo gehet es auch allen
Die unverſchämt nach Würden ſtehn;
Sie pflegen ſich nur zu erhöhn,
Damit ſie deſto tiefer fallen. (a)

Du aber wolleſt durch ſolche Dunſt
Nicht, als ein Icar, aufwärts fliegen;
Und biſt vielmehr durch deine Kunſt,
Durch deine Tugend, aufgeſtiegen:
Die Aemter, welche du geführt,
Die haben dich zwar wohl geziert;
Doch du haſt ſie weit mehr geſchmücket: (b)
Viel Männer nehmen Aemter an,
Doch fehlt hernach dem Amt der Mann,
Wenn er ſich nicht zu ſelbem ſchicket.

(z) De his fortunæ luxuriantis ludibriis & aularum pilis nunc ſurſum, nunc deorſum multum jactatis, vid. Juvenal. Horat. Tacit. Plin. jun Claudian. Seneca & al.

(a) *Tolluntur in altum.* &c. ex Claudiano, ut notum. vid. Lucret. Lib. V.

(b) Eleganter in hunc ſenſum Juſtinus de Epaminonda, Lib. VI.

Wie war dir der gemeine Staat,
Als Kriegesrath, nicht angelegen!
Wie pflagſt du, als geheimder Rath,
Das Wohl des Landes zu erwegen!
Mit was für Treu und Wachſamkeit
Pflegſt du auch noch, bis dieſe Zeit,
Dem hohen Amte fürzuſtehen,
Wozu der Himmel dich erkießt,
Da niemand faſt etwas beſchließt,
Es muß dir durch die Hände gehen.

Wie viele Huld erwieß dir nicht
Der große König der Sarmaten,
Der Sachſen feſte Zuverſicht,
Der Joſua bedrängter Staaten
Des menſchlichen Geſchlechtes Luſt,
Der heldenmüthige Auguſt,
Wie viel hat ihm dein Rath genützet!
Du warſt ſein Sophompaneas, (c)
Auf welchen er, von Sorgen laß,
Als einen Arm, ſein Haupt geſtützet.

Ein Schiffer, der die See verſieht,
Fährt nicht in einem Strich gerade;

Lib. VI. cap. 8. *Honoresque ita geſſit, ut ornamentum non accipere: ſed dare ipſi dignitati videretur.* Simile apud Cornel. Nep. & Plutarch.

(c) Cognomen Aegyptiacum Joſephi, Geneſ. XLI, 45. de cujus vocis origine & etymologia item pronunciatione & ſcribendi ratione, multæ & acres lites Philologos inter atque Theologos, vid. Bochart. Pfeifer dubia vexata, Buxtorf. Capell. & inprimis Clericus in Comment.

Er merket, wo der Wind herwehe;
Bald lenkt er ſich nach dem Geſtade;
Bald fährt er ſeitwärts, und darbey
Probiert er ſtets ſein prüfend Bley,
Damit er Bank und Klippen meide,
Bald ſteckt er andre Flaggen auf,
Und ſo vollführt er ſeinen Lauf,
Nach ſeinem Wunſch, und andrer Freude.

Du haſt das ſortenreiche Meer
Der Staatskunſt auch ſo durchgeſpühret,
Und, nach des Schiffspatrons Begehr,
Das Schiff des Staates wohl geführet;
Du hielteſt ſtets genaue Wacht;
Gabſt auf die Sterne fleißig acht;
Lieſt den Compaß nicht von den Händen;
Nahmſt ſehr genau der Mappe wahr;
Daher es denn nicht wunderbar,
Nach Wunſch in Haven anzuländen.

Doch wo dieß jemals nöthig iſt;
So muß dergleichen ſondre Gaben,
Womit nicht jeder ausgerüſt,
Zuförderſt ein Geſandter haben:
Allhier erfordert Amt und Pflicht
Ein leiſſes Ohr, ein ſcharf Geſicht,
Geſchickte Hand, beliebte Lippen;
Vertraulich- doch Behutſamkeit;
Muth, Gegenwart, Verſchwiegenheit;
Sonſt ſcheidert er an rauhen Klippen.

Wie hoch man in gelehrter Schrift
Den großen Grotius auch ſchätzet;
So wird jedoch, was dieß betrifft,
Verſchiednes an ihm ausgeſetzet:
Er giebt, im Recht vom Fried und Streit,
Zwar einen deutlichen Beſcheid
Von der Geſandten Pflicht zu leſen;
Jedoch ſein Thun trifft ſelbſt nicht ein;
Er kunt ein Abgeſandter ſeyn,
Wenn er nur keiner nicht geweſen.

Allein, was ſoll ich hier von dir,
Zu deinem hohen Ruhme, ſagen?
Gewiß, die Worte fehlen mir,
Es nach Vermögen fürzutragen;
Wie glücklich du die ſchwere Laſt
So mancher Sendung aufgefaßt,
Steht zu bewundern, nicht zu nennen:
Drum ſucht es auch der Famen Fauſt,
Mit unauslöſchlichem Encauſt,
In Cedertafeln einzubrennen.

Du wollteſt die erlangte Frucht,
Von deinen abgelegten Reiſen,
Den Völkern, welche du beſucht,
In ihrem vollen Wachsthum weiſen.
Du wurdſt nach Holl- und Engeland
Mit wichtgen Dingen abgeſandt;
Du giengſt nach Oeſterreich und Pohlen:
Du zogeſt hin mit großem Glück,
Kamſt doch mit größerm noch zurück,
Weil du verricht, was dir befohlen.

Wie wohl warſt du, inſonderheit
Beym tapfern Gideon der Britten,
Der ſie von Baals Greul befreyt,
Dem großen William, gelitten!
Weil ſein erleuchteter Verſtand
An dir was Sonderbares fand;
So waren ſeiner Gnaden Zeichen
Auch gegen dir ganz ſonderlich,
Drum ſetzt es wenig Müh, durch dich
Den Zweck des Suchens zu erreichen.

Auch ſelbſt der Ruſſen großer Czaar, (d)
Um den Europa Leide träget,
Dieweil ihn auf die Todtenbahr
Ein frühes Schickſal hingeleget;
Hat dich für andern hoch geſchätzt,
An deinem Umgang ſich ergetzt,
Und gab dir gnadenreiche Minen:
Wie glücklich, ſprach er, iſt der Staat,
Und ſonderlich der Potentat,
Dem ſolche kluge Räthe dienen.

Doch kann allein der Friedensſchluß (e)
Zu Ryßwick dich unſterblich machen;
Hier wieſeſt du im Ueberfluß
Verſtand in Staats- und Glaubensſachen:

(d) Dieſes iſt im Haag geſchehen; wohin Se. Excellenz, als Geſandter, zu dem großen Czaar, Peter, geſchickt geweſen.

(e) Siehe die franzöſiſchen Memoires von dem Ryswickiſchen Friedensſchluß, in etlichen Octavbänden, woſelbſt dieſes großen Staats-Miniſters faſt auf allen Blättern rühmlichſt gedacht worden.

Zu Ryßwick ſtundſt du vor dem Riß,
Damit die Macht der Finſterniß
Des Glaubens Glanz nicht überzogen;
Euſebie gewähret dir
Den unbefleckten Kuß dafür,
Und bleibt dir ewiglich gewogen.

Sie will dir, zur Erkänntlichkeit,
Ein prächtig Ehrenmahl erbauen;
Und läßt hierzu ſchon vor der Zeit
Den Marmor aus den Klüften hauen:
Zu oberſt in der Mitten ſchwebt
Ein Phönix, der ſich ſelbſt begräbt,
Und ſelbſten wieder auferwecket,
Alsdann erſcheint dein Conterfey,
Und unten liegt die Ketzerey,
Als ein Enceladus, geſtrecket.

Viel iſts, wer dieſes Glück erhält,
Durchlauchten Fürſten zu gefallen;
Mehr, wer den Königen gefällt,
Am meiſten aber unter allen,
Wem ſich der Kayſer ſelbſt geneigt,
Durch gnädiges Gehöre, zeigt:
Du haſt auch dieſes Glück genoſſen,
Es rühmt des größten Kayſers Sitz
Noch itzo deinen hohen Witz,
Der ſich ſo reichlich ausgegoſſen.

Und wie kann es auch anders ſeyn?
Weil die Gemüths- und Leibesgaben

Bey dir ſo rar und ungemein;
Muſt du auch gleiches Glücke haben:
Wen die Natur dazu beſtimmt,
Daß er was Großes unternimmt,
Der ſinnt auch nur auf große Thaten,
Und ſuchet einen weiten Raum;
So träget ein Granatenbaum
Nur kronentragende Granaten.

Die Tugend wohnet nicht bey dir
In engen und berauchten Hütten;
Du rageſt für dem Volk herfür,
So wohl am Leib, als auch an Sitten;
Deß Leibes prächtiger Pallaſt
Beherbergt einen großen Gaſt;
Und alſo hat in dieſem Stücke
Der weiſe Plato nicht geirrt,
Daß nemlich ſich kein ſchlechter Wirth
Zu einem ſchönen Hauſe ſchicke.

Ich wünſche nur, es ſähen dich
In der Perſon die klugen Alten,
Die die Natur für königlich,
Ja für was Göttliches, gehalten,
Wie würden ſie dich nicht erhöhn!
Homer ließ ſeinen Ajax gehn,
Und **Maro** ſeinen Turnus fahren,
Selbſt Xerxes Ruhm kriegt einen Stoß;
Zumahl da dieſe nicht ſo groß,
An Tugend, als am Leibe, waren.

Doch ungleich größer iſt der Geiſt,
Der über ſeinen Körper raget,

Wie Scipio dem Enkel weiſt,
Und lehrreich dort im Traume ſaget; (f)
Ein ſolcher eilet ohne Ruh
Nach ſeinem edlen Urſprung zu,
Bricht durch der Furcht u. Kleinmuth Schranken,
Gleicht einer Flamme auf dem Herd,
Die immer nach der Höhe fährt;
Und zeugt unſterbliche Gedanken.

Allein es wird nicht von Natur
Dergleichen Geiſt uns eingegoſſen:
Die Tugend bringt uns auf die Spur,
Und zeigt den Schatz, der noch verſchloſſen:
Man fühlt der Funken Gegenwart,
Doch ſind ſie nur noch tief verſcharrt,
Und als mit Aſchen überdecket;
So fern nicht Weisheit, Kunſt und Fleiß
Dieſelben anzufachen weis,
Und zu der Flamme auferwecket.

Was Gold, das nicht von Schlacken frey,
Was Marmor, Spiegel, Diamanten,
Die, weil kein Künſtler noch darbey,
Noch roh, befleckt, und ohne Kanthen;
Was Münzen, die noch nicht geprägt,
Und Bilder, die nur angelegt,
Doch nicht gemahlt und ausſchattiret;
Dieß alles iſt des Menſchen Geiſt,
Eh ihn die Tugend unterweiſt,
Und wahre Weisheit auspoliret.

(f) Vid. Cicero *in Somnio Scip.* & quæ nos ibi in Notis, poſt Macrobium.

In was vor Strahlen kannſt du hier,
O Herr! für tauſend andern, glänzen,
Dein edler Geiſt ſchwingt ſich bey dir
Weit über ſeines Leibes Gränzen:
Wie Schilde, Waffen und Gewehr (g)
Dort um den Thurm des Davids her,
Zum Schmuck und Zierrath aufgehangen;
So kann dein Herz, das tugendreich,
Mit ſo viel Tugenden zugleich,
Als mit ſo vielen Schilden, prangen.

Die Gottesfurcht legt erſt den Grund,
Der als ein Terminus nicht weichet; (h)
Du weiſt und hältſt des Höchſten Bund,
So weit der Menſchen Schwachheit reichet:
Durchſuchſt mit Fleiß die heilge Schrift,
Verflucheſt allen Ketzergift,
Fliehſt Atheiſten, wie die Spinnen;
Was ein **Spinoza** ausgeheckt,
Und **Leenhof** dieſem nachgekleckt,
Verwerſen deine reinen Sinnen.

Meynt man, daß die Religion
Sich nach dem Staate richten müſſe,
Und daß der Pöbel nur darvon
Bezaubert, zu gehorchen wiſſe;
So findet bey dir dieſer Satz,
Aus Satans Schule, keinen Platz,

(g) Cant. Salom. IV, 4.
(h) Vid. Liv. & ex eo Erasm. in Adag.

Dein Glaube ſteht auf ſolchen Säulen,
Als **Vives**, **Mornay**, **Groot**, **Huet**,
Lock, **Derham**, **Abbadie**, **Gener**,
Und andre mehr, zum Grund ertheilen.

Daß dir des Höchſten Ehre lieb,
Bezeugſt du nicht nur mit Geberden,
O nein! es will der gute Trieb,
Auch ſelbſt in Werken, kenntbar werden:
So manches neue Gotteshaus,
Das du erbaut, weiſt ſolches aus;
Drum ſollten auch die Menſchen ſchweigen,
Die öfters ſtumm aus Mißgunſt ſeyn;
Verbleiben dennoch Holz und Stein
Zu deinem Ruhm, beredte Zeugen.

Aus dieſem Meer muß mancher Bach,
Zur allgemeinen Wohlfahrt, flieſſen,
Und ſich noch mehr, als ſiebenfach,
Wie Memphis fetter Strom, ergieſſen,
Drum bleibſt du die Gerechtigkeit,
Und wehrſt, daß weder Gunſt noch Neid
Das Zünglein in der Waage lenken.
Du giebſt dem Recht, dem Recht gehört,
Straſſt aber den, der es verſehrt,
Und läßt die Unſchuld niemals kränken.

Wie unverzagt und wohlgeſetzt
Iſt dein erhabenes Gemüthe,
Du ſteheſt feſt und unverletzt,
Wie ſtark das Unglück auf dich wüte:

Die Probe liegt bereits am Tag;
Jedoch ich will den harten Schlag,
Der dich betroffen, nicht berühren,
Wie groß und dräuend die Gefahr,
Wie ſchlecht der Freyheit Hoffnung war,
Ließt du doch keine Kleinmuth ſpühren.

Dir wohnt Geduld und Sanftmuth bey,
Die Hoh- und Niedern anzuhören;
Du hältſt Aufrichtigkeit und Treu,
Als ein Palladium, in Ehren,
Es muß, o Herr, dein Ja und Nein
Mehr, als der andern Schwüre, ſeyn.
Du freuſt dich nicht bey fremdem Schaden,
Erleichterſt jedem gern die Laſt,
Und wem du zu gebieten haſt,
Den pflegſt du nie zu überladen.

Jedoch iſt der Beſcheidenheit
Für andern Rang und Preiß zu geben;
Wie weit dein Ruhm ſich ausgeſtreut,
Läßt du dich doch nicht gern erheben;
Du ließt und hörſt gezwungen an,
Wie viel du Rühmliches gethan:
Und gleicheſt faſt den Himmelskreiſen,
Die größer, als die Erde, ſeyn;
Und nach dem äuſſerlichen Schein,
Sich dem Geſicht doch kleiner weiſen.

Daher erzittert dieſes Blatt,
Sich für dein Angeſicht zu wagen;
Ob man ſich gleich gehütet hat,
Nichts, als die Wahrheit, fürzutragen:

Und ſtets den Kiel alſo gelenkt,
Ob man gleich alles eingeſchränkt,
Daß er der Kürze folgen müſſen;
Faſt in dem Stück den Mahlern gleich,
Die oft ein großes Königreich,
In Kleinem abzuſchildern wiſſen. (i)

Doch, weil du auch der Wahrheit Freund,
So wirſt du dieſes nicht verſchmähen,
Was hier auf dieſem Blatt erſcheint,
Und bloß zur Wahrheit abgeſehen,
Was kann ich denn, o Herr, dafür,
Daß ſo viel Löbliches in dir,
Als einem Sammelplatz, zu finden?
O! wäreſt du nicht lobenswerth,
Mein Phöbus hätt ſich nie erklärt,
Dir einen Lorberkranz zu winden.

Denn ich bekenne dieſes frey,
Zu allen, was ich hier geſchrieben,
Hat mich nicht Abſicht, Schmeicheley,
Noch eitle Hoffnung angetrieben:
Ich nenn das Schwarze niemals weis,
Noch Kaltes warm, und Warmes Eiß,
Ein Nachen heiſt bey mir ein Nachen:
Ich kann aus einem niedren Zwerg
Nicht Rieſen, noch den kleinſten Berg
Zum Pelion und Oſſa machen.

(i) Huc Florus in prologo Hiſt. Rom. *Faciam, quod ſolent, qui terrarum ſitus pingunt, in brevi quaſi tabella totam ejus imaginem amplectar.*

Wer alſo keine Tugend hat,
Dem pfleg ich ſie nicht anzudichten;
Und der bekömmt kein Lorberblatt,
Der nichts verdient, als ſchlechte Fichten;
Es iſt daher ein falſcher Wahn,
Als ob ein Dichter ſonſt nichts kan,
Denn raſend ſeyn, und zierlich lügen; (k)
Wenn dieſes einen Dichter macht,
Hab ichs noch nicht ſo hoch gebracht,
Als **Hallmann**, **Feind** und **Kornfeld** ſtiegen.

Die Wahrheit, meiner Meynung nach,
Muß in den Kiel des Dichters flieſſen,
Soll anders Hippocrenens Bach
Sich lauter, ſchön und reich ergieſſen:
Wenn ich zu ſeinem Ruhm und Preiß
Nichts Gründlichs nachzuſagen weis,
Von dieſem kann ich auch nichts ſagen:
Es fließt kein Reim, der Einfall fehlt,
Und wenn ich mich genug gequält,
Hab ich nur leeres Stroh geſchlagen.

Hieraus nun kannſt du ſonnenklar,
Hochwohlgebohrner Herr! erſehen,
Daß alles dieß mehr allzuwahr,
Was hier zu deinem Ruhm geſchehen;

So

(k) Mr. de la Fontaine à fortbien dit dans ſa Fable XXIII.

Le Meſonge, & les Vers de tout temps ſont amis.

So lang dehnt ſich ſchon mein Gedicht,
Und findet noch das Ende nicht.
Die Reime kommen ungezwungen,
Und wenn ich dieſes ſagen darf,
So hab ich lange nicht ſo ſcharf
Und rein, als dieſesmal, geſungen.

Allein, daß ich mich nicht ſo weit
Vom fürgeſetzten Zweck verliehre,
Wo bleibt denn die Gelehrſamkeit?
Daß ich dieſelbe nicht berühre?
Allhier beherrſcheſt du ein Reich,
Darinnen dir faſt keiner gleich,
Zum wenigſten von Standsperſonen;
Was du in dieſem Stück gethan,
Muß ſelbſt der Zeit- und Neiderzahn,
Als ein vortrefflich Werk, verſchonen.

Gelehrt ſeyn, und ein Cavalier,
Wie wird ſich dieß zuſammen reimen?
Ein armes bürgerliches Thier
Mag von dergleichen Spielwerk träumen;
Ein Degen, Hund, Perd und Piſtol,
Schickt ſich für einen Ritter wohl,
Doch keine Dintenkleckereyen;
Gelehrſamkeit iſt Wind und Rauch:
Gar recht, ſo pflegt der Vogel auch (l)
Bey den Arcadiern, zu ſchreyen.

(l) Arcadicum pecus, was dieſes aber für ein Vogel ſey, wiſſen die Müller am beſten.

Du aber haſt ein ander Ziel
In dieſem Stücke, dir erleſen;
Ein Weiſer lerne nie zu viel:
Das iſt dein Wahlſpruch ſtets geweſen:
Wer nichts gelernt, iſt gleichſam blind,
Und bleibet lebenslang ein Kind,
Sollt er auch neunzig Jahr erreichen;
Je mehr hingegen einer lernt;
Je mehr wird er der Nacht entfernt,
In welcher Ungelehrte ſchleichen.

Du haſt die Staatskunſt, wie man weis,
Und oben allbereit berühret,
Durch viel Erfahrung, Müh und Fleiß,
Von Grund aus, völlig durchſtudieret;
Du biſt in mancherley Geſchicht
Kein unbekannter Fremdling nicht;
Verſtehſt der Länder Weit und Lage,
Du weiſt, wo die Geſchlechter her;
Und rechneſt, als ein Scaliger
Und Marsham, fleißig Jahr und Tage.

Zu viel vor andre! doch für dich
Noch nicht genung; du warſt befliſſen,
Der Weiſen Meynung eigentlich
Zu unterſuchen und zu wiſſen;
Was Sophroniſcus Sohn gezeigt;
Was ein Pythagoras verſchweigt,
Und was die harte Stoa lehret,
Was Plato, was der von Stagir,
Und andre ſchreiben, haſt du dir
Zum Nutz, in Saft und Blut verkehret.

Jedoch wollteſt du dich nach der Hand
Auch in der neuern Meynung üben:
Was **Cartes, Newton, Graveſand,**
Clarck, Leibnitz, Bayl und **Clerk** geſchrieben,
Was ein **Gaſſendus** ausgedacht,
Und **Malebranche** vorgebracht,
Was **Wolf** ſcharfſinnig ausgeſonnen,
Aus dieſen haſt du Unterricht,
Kraft, Wahrheit, Ueberzeugung, Licht,
Und Ruh in dem Gemüth gewonnen.

Allein, du wollteſt noch weiter fort
In deinem heiſſen Eifer gehen,
Und lerneteſt Gottes heilges Wort
In ſeinem Urſprungsquell verſtehen:
Du biſt, wer hat es je gehört?
In dem Hebräiſchen hochgelehrt;
Und kannſt den Lehrern ſelbſt was zeigen:
So können **Mornay, Herbelot**
Und **l'Empereur,** ſind ſie gleich todt,
Durch dich doch aus dem Grabe ſteigen.

Du haſt anbey die Wiſſenſchaft
Recht nach der Kunſt zu reden, inne,
Und weiſt es, wie man durch die Kraft
Der Wörter, ein Gemüth gewinne:
Wie iſt die Rede nicht verfaßt,
Die du damals gehalten haſt,
Als man die heiligen Gebeine
Des großen Vaters beygeſetzt!
Wer daraus deinen Geiſt nicht ſchätzt,
Trägt in der Bruſt nur Kieſelſteine.

Du pflegſt auch auf den Helicon,
Mit ſonderbarem Glück, zu ſteigen;
Apollo nennt dich ſeinen Sohn,
Und will für dir den Zepter neigen:
Wie jauchzet nicht der Lorberwald,
So oft dein hohes Rohr erſchallt!
Und durchs Gehör ins Herze dringet;
Das ſonderlich alsdann geſchicht,
Wenn Eos dieſes Freudenlicht,
Da du gebohren, wiederbringet. (m)

So mag denn nun der Unverſtand
Die neun gelehrten Dichterſchweſtern,
Und ihre Kunſt, als leichten Tand,
Und faulen Müßiggang, verläſtern!
Ein Adler liebt das Sonnenlicht;
Gefällt es gleich der Eule nicht:
Was thut dem Mond der Hunde Bellen?
Wer nicht des Himmels Zug erfährt;
Der kann auch von dem hohen Werth
Der Poeſie kein Urtheil fällen.

Zwar leider! iſt die Zeit verraucht,
Wo Kayſer in die Hippocrene
Selbſt den durchlauchten Kiel getaucht;
Wo Fürſt und König Muſenſöhne,

(m) Seine Excellenz hatten den löblichen Gebrauch, daß ſie jedesmal, ſo oft ihr hoher Geburtstag glücklich wieder erſchienen, ein wohlgerathenes moraliſches Gedichte darauf verfertigten, und im Druck ausgeben lieſſen, wiewohl ſie, aus allzugroßer Beſcheidenheit, ihren Namen niemals vorſetzten. Doch man kannte dem ohnerachtet den vornehmen Verfaſſer gar bald, und hieß auch hier: Leonem ex unguibus.

Wo mancher Freyherr, Ritter, Graf
Der Saiten zärtſte Töne traf
Da **Bibran**, **Logau**, **Werder** ſungen;
Da ſich ein **Gerſtorf** hören ließ;
Als **Abſchatz** Meiſterſtücke wieß;
Und des von **Canitz** Lieder klungen.

Doch kann man, wiewohl ziemlich rar,
Noch ſolche theure Helden zeigen,
Die auch noch nicht für dem Altar
Des Unverſtands die Knie beugen:
Darunter, Herr! gehöreſt du,
Der Ruhm kömmt dir vor andern zu;
Du bietſt dem gallerfüllten Schäumen
Des ungeheuren Pythons Trutz,
Nimmſt ſelbſt die Poeſie in Schutz,
Und ehreſt ſie mit deinen Reimen.

Und eben dieſes läßt bey mir
Die Hoffnung auch nicht gänzlich ſchwinden,
Es werde dieſes Lied für dir
Vielleicht in etwas Gnade finden;
O! blick es halb ſo gnädig an,
Als du vor guter Zeit gethan,
Da du mein ſchlechtes Buch geleſen;
So freu ich mich, daß meine Müh
In der ſo ſchweren Poeſie
Nicht fruchtloß und umſonſt geweſen.

Vielleicht begehrſt du aber nun,
Von den disherigen Geſchäfften,
In der Gelehrſamkeit zu ruhn,
Und willſt den Geiſt nicht mehr entkräften,

Nachdem das Alter allbereit
Dein Haar mit Silber überſtreut?
O nein! dein Fleiß wächſt mit den Jahren,
Und würd noch ſchärfer ausgedehnt;
Wer einmal an die See gewöhnt,
Der will auch immer weiter fahren.

Die Bücher ſchmücken nicht die Wand,
An ſtatt der zierlichen Tapeten,
Wie man ſonſt bey den Römern fand;
Du haſt derſelben ſtets vonnöthen;
Dein Zimmer, Luſthaus, ja dein Bett
Iſt dir ein Büchercabinet.
Nichts haſt du, das dich mehr vergnüget,
Als wenn ein tiefgelehrtes Werk,
Von Prideaux, Seneca und Clerc,
Nebſt andern, dir für Augen lieget.

Weil du dich ſelbſt in Künſten übſt,
So iſt daher leicht zu erachten,
Daß du auch alle dieſe liebſt,
Die nach den Wiſſenſchaften trachten:
Ein Bürger, welcher etwas kann,
Wird von dir einem Edelmann,
Der nichts gelernt, weit fürgezogen;
Und wenn er auch in ſein Geſchlecht
Den ſtarken Nimrod ſelbſten brächt;
Biſt du doch jenem mehr gewogen.

Du biſt daher, zu unſrer Zeit,
Ein rechter Mäcenat zu nennen,
Der ſich ſo wohl den Künſten weiht;
Als auch die liebet, die ſie kennen:

Es iſt das tägliche Geſchrey,
Als ob ein groſſer Mangel ſey
An muſengünſtgen Mäcenaten;
Sie mangeln; doch nicht ganz und gar;
Man fände manche hier und dar,
Wenn die Marones nur gerathen.

Wer hier Beweis vonnöthen hat,
Dem kann ich ſelbſt zum Beyſpiel dienen:
Kaum war nur ein und andres Blatt
Von meiner Hand für dir erſchienen;
So haſt du der geringen Kunſt
Dergleichen ungemeine Gunſt
Und hohe Gnade zugewendet;
Daß du nach meiner Wenigkeit,
Die auſſer dieſem ſich geſcheut,
Dir aufzuwarten, ſelbſt geſendet.

Was hab ich nicht hernach von dir
Vor Zeichen ſeltner Huld empfangen!
Wie gnädig biſt du nicht mit mir,
Mehr, als ich würdig, umgegangen!
Wie haſt du nicht in meiner Bruſt,
Die halb und halb erſtorbne Luſt
Zum Dichten, wieder auferwecket,
Daß ich nach meinem Saitenſpiel,
Das mir nicht weiter wohl gefiel,
Die Hand von neuem ausgeſtrecket!

Als vormals der Mäcenas ſtarb, (n)
So kunt Auguſt in ſeinem Leben,

(n) Vid. Senec. Lib. VI. *de Benefic.* cap. 32

Wie ſehr er ſich auch drum bewarb,
Doch keinem ſeine Stelle geben,
Der ihn zu folgen würdig wär,
Sein Platz blieb alſo ſtetig leer:
O! ſollte dich Auguſtus ſchauen,
Er fänd in dir, was ihm entwandt,
Und würde ſolchen Ehrenſtand
Dir, als dem Würdigſten, vertrauen.

Hochwürdger Herr! Nun wär erfüllt,
Was ich mir anfangs vorgenommen:
Dieß iſt alſo dein Ebenbild,
Sieh, ob dir ſolches gleich mag kommen.
Zwar täuſcht mich nicht ein Selbſtbetrug,
So hat es Aehnlichkeit genug,
Nur fehlet es an ſaubern Zügen:
Jedennoch wird dich dieß Gemähld,
Ob gleich die Zierlichkeit dran fehlt;
Doch mit der Aehnlichkeit vergnügen.

Dieß nimm nun gnädig von mir an,
Als ein Geſchenk zum Angedenken;
Weil ich nichts Größers finden kan,
So muß ich dich mit dir beſchenken.
Wie jedem nun ſein Bild gefällt,
So, daß der Mahler Lob erhält,
So laß mich auch dergleichen hoffen:
Verachte nicht dein Conterfey,
Und ſage wenigſtens darbey,
Es iſt nach Möglichkeit getroffen.

Doch was geſchieht? O welch ein Licht!
Für dem die Sonne ſelbſt erbleichet,
Umſtrahlt ſo plötzlich mein Geſicht,
Daß mir der Augen Kraft entweichet;
Die Erde bebt, das Firmament
Beweget ſich, und wird getrennt,
O! welche Gottheit läßt ſich ſchauen!
Wer kömmt in ſolcher Majeſtät,
Die über allen Schimmer geht?
Wer iſt die Königin der Frauen?

Wie? Iſt es nicht die Ewigkeit?
O ja! ſie giebt ſich zu erkennen:
Sie träget ein Asbeſten Kleid,
Das keine Flammen nicht verbrennen:
Der Vogel, der ſich ſelbſten zeugt,
Und wieder aus der Aſche ſteigt,
Iſt in das Bruſtbild eingepräget;
Und eine Schlange, die gekrümmt,
In Mund des Leibes Spitze nimmt,
Iſt um die eine Hand geleget.

Allein, die andre, die noch frey,
Iſt ausgeſtreckt, dein Bild zu faſſen,
Und dieſes meiner Schilderey
Hinzuzuthun, was weggelaſſen:
Sie beſſert es, und mahlt es ſchön,
Mit Farben, welche ſtets beſtehn,
Und durch die Jahre nicht verſchleiſſen;
Darneben muß ein Sternenkranz,
Von einem ungemeinen Glanz,
Daſſelbe, ſtatt des Rähms, umſchlieſſen.

Drauf winkt ſie, daß ſie reden will,
Um dich vor aller Welt zu ehren,
Dem Augenblick ſchweigt alles ſtill,
Nichts iſt im Feld und Wald zu hören,
Kein Vogel rudert durch die Luft,
Kein Echo iſt, das wiederruft,
Kein Weſtenwind ſpielt mit den Zweigen,
Der Bach ſchleicht ſacht, und murmelt nicht,
Darum heiſt mich meine Pflicht,
Auch ehrerbietig ſtille ſchweigen.

Poetiſcher Anhang
Von moraliſchen Fabeln,
Nebſt einem ausführlichen Vorbericht von denen Eigenſchaften, Tugenden und Fehlern der Fabeln überhaupt.

Vorbericht
über nachfolgende Fabeln.

Phædrus.

Duplex Libelli dos eſt; quod riſum movet,
Et quod prudenti vitam conſilio monet.

Die an ſich ſelbſt rauhe und bittre Wahrheit in anmuthige und gelinde Fabeln einzukleiden, iſt ſo wohl der morgenländiſchen, als auch himmliſchen Weisheit ſelbſt, beliebig geweſen; maßen dieſes aus denen Büchern des alten und neuen Teſtaments mehr als zu bekannt: jenes aber von dem Huet, Bochart, Erpenius und andern der morgenländiſchen Sprachen kundigen groſſen Männern bereits ſattſam erwieſen worden.

Es iſt auch der menſchlichen Eigenliebe nichts gleichförmiger, als ihre eigenen Laſter und Thorheiten auf unſchuldige Thiere und Pflanzen geſchoben, und unter fremden Bildern abgeſchildert zu ſehen.

Nathan ſelbſt (a) getrauete ſich nicht eher zu ſagen, daß David ein Mann des Todes ſey; bevor er ſich den Weg zu dieſer harten Erklärung, durch eine ſinnreiche Fabel, von dem reichen und armen Manne, gebahnet, und gleichſam mit Sammet überzogen, oder die herbe Pille, ſo zu ſagen, überzuckert hatte.

Ja, die Fabeln ſind dem weiſen Plato ſelbſt ſo angenehm und ſchätzbar geweſen, daß er lieber dem Patriarchen der Poeten, Homerus, aus ſeiner luſtigen Hirnſtadt verweiſen, als dem Fabelerfinder, Aeſopus, das Bürgerrecht darinne verſagen wollen. (b)

Und bey eben demſelben ſind des ſterbenden Socrates Beſchäfftigungen für ſeinem Tode, nichts anders; als äſopiſche Fabeln in Verſe überſetzen. (c)

Ich zweifle auch nicht, daß Aeſopus und andere Fabuliſten bey denen menſchlichen Gemüthern mehr Nutzen ſchaffen können; als alle heroiſche Poeten, deren Endzweck geweſen, mehr Verwunderung, als Erbauung, zu erwecken.

Weswegen nur gedachter Plato (d) nicht unrecht wünſchet, daß die jungen Kinder die Fabeln mit der Muttermilch gleichſam einſaugen möchten, und daher die Säugammen und Wärterinnen weislich ermahnet, daß ſie denen Kindern moraliſche Fabeln beybringen ſollten, ſo bald ſie nur zu reden anfiengen, wie ſolches auch von la Fontaine angemerket worden. (e)

(a) 2. Sam. XII.

(b) In *Libb. de Republ.*

(c) In *Phædone, ſive de morte Socratis.* vid. & *Diog. Laërt. in Socrate & Plutarch. de Audiend. Poët. pag. 16.*

(d) In *Libb. de Republ.*

(e) *Dans la preface ſur les Fables.*

Um ſo viel mehr iſt es zu bewundern, daß wir von dieſer erbaulichen Art Gedichten noch bisher ſo gar wenig aufweiſen können, da wir ſonſt faſt in allen andern mit einem überflüßigen Vorrathe verſehen ſind.

Die Griechen haben den **Aeſopus** und **Gabrias**; die Lateiner ihren **Phädrus** und **Avienus**; die Franzoſen ihren La Fontaine und La Motte, nebſt einigen andern, die aber noch nicht in der allgemeinen Hochachtung ſtehen, daß ſie jenen beyden gleichzuſchätzen wären. Die Italiener, (f) Holl- und Engelländer, auch Spanier und Portugieſen haben auch ihre Fabeldichter, welche aber bey uns noch nicht ſo gar bekannt und berühmt ſind. Ja, das entlegene Indoſtan ſelbſt bewundert noch heut zu Tage die Geſchicklichkeit in Fabeln ſeines ehemaligen obriſten Staatsminiſters, des **Pilpai**, welches Buch hernach von den Perſern und Arabern, des Nutzens wegen, in ihre Sprachen überſetzet worden, ob gleich la Motte (g) eben nicht zum vortheilhafteſten davon urtheilet; wiewohl vielleicht die franzöſiſche Ueberſetzung an dieſer Beſchuldigung viel Theil zu haben ſcheinet, nach welcher das Urtheil abgefaßt worden; dann (h) la Fontaine urtheilet viel gelinder von ihm, und **Olearius**, **Tſcherning**, und andere, die ſeiner Mutterſprache kundig geweſen, oder wenigſtens die arabiſche Ueberſetzung leſen können, wiſſen ihn, wegen ſeiner Scharfſinnigkeit und Sittenlehren, nicht gnugſam zu erheben. Doch was iſt es Wunder? ſollte derjenige wohl des armen **Pilpai** verſchonen, der ſich nicht geſcheuet, den Homerus ſelbſt ſo heftig anzugreifen, und ſo viel grobe Fehler, wider die franzöſiſche geſunde Vernunft, darinne zu finden? Gewiß einen ſolchen, dem der Homerus ſo ein ſchwacher und geringer Geiſt erſchienen, müſſen hernach **Aeſopus**, **Phädrus**, **Pilpai** und alle andere, nur als Heuſchrecken oder gar Mücken und Milben vorkommen.

(f) Unter dieſen iſt, nach aller Kenner Geſtändniß, Gabriello Faerno der vornehmſte Fabeldichter, als welcher hundert ſcharſſinnige Fabeln heraus gegeben, welche noch erſt vor dem Jahre, von D. Giovan-Griſoſtomo Trombelli, in Verſe überſetzet, und der gelehrten Welt mitgetheilet werden. Dieſer Trombelli aber iſt ſelbſt ein geſchickter Fabuliſt, und hat ſich durch ſeine bereits herausgegebene glückliche Ueberſetzungen des Phædri, Avieni und Gabriæ, bey denen Gelehrten eine beſondere Hochachtung erworben.

(g) Dans ſon Diſcours ſur la Fable.

(h) Dans ſa Fable CCXVI. &c.

Aber von uns Deutſchen weis ich noch keinen Namenswürdigern, auſſer dem bekannten **Froſchmäußler**; welches fürtreffliche Buch aber nicht, nach ſeiner Würdigkeit, von uns geſchätzet wird, weil ſich die meiſten Leſer an die äuſſerlichen rauhen Schalen der altväteriſchen und harten Reime ſtoſſen, und den ſüſſen innerlichen Kern der Moral hingegen darüber ſtecken laſſen; ob gleich unſtreitig, daß die darinnen vorgetragenen Fabeln, nach ihrem lehrreichen Inhalt und Werth, allen denen oben angeführten berühmten Ausländern gleich zu ſchätzen, und **Froſchmäußler** daher den Namen eines **deutſchen Fontaine** mit größtem Recht verdiene. Daher ich es auch nicht für unanſtändig oder vergeblich geachtet, die beſten Fabeln daraus zu nehmen, und nach meiner Art, in mehr gewöhnliche Reime einzukleiden.

Sonſt muß man zwar unſern deutſchen Dichtern zum billigen Ruhm nachſagen, daß ſie ſich gleichſam um die Wette eifrig beſtrebet, faſt in allen Arten der Poeſie, ſo wohl den alten Griechen und Lateinern, als auch den neuen Ausländern, glücklich nachzuahmen.

So hat ſich der männliche und gelehrte **Opitz**, der billig ein Anfänger und auch Vollender der deutſchen Poeſie zu nennen, in **Oden, Sinngedichten, Hirtenliedern, heroiſchen Lobgedichten, Elegien**, ja faſt in den meiſten Arten von Gedichten mit unſterblichem Ruhme hören laſſen.

Die **Oden** und **Sonnette** hat der ſcharfſinnige **Paul Flemming** faſt zu ihrer höchſten Vollkommenheit gebracht, wie er denn auch in dieſen beyden Stücken nur gedachten ſeinen großen Vorgänger weit übertroffen; ja er wäre, nach **Morhofs** gründlichem Urtheil (i), wegen ſeiner erhabenen und doch kurzen Schreibart, und nachdrücklichen Beywörter, am allergeſchickteſten geweſen, ein vollkommenes Heldengedichte zu verfertigen, dafern es ſein kurzes Leben, und langen Reiſen in die Morgenländer, anders verſtattet hätten.

In **Trauerſpielen** hat der durchdringende **Andreas Gryphius** die hochfliegenden griechiſchen und lateiniſchen Schwäne glücklich eingeholet, und die meiſten Franzoſen, die doch bekanntermaßen in dieſem Stücke für andern viel voraus haben, weit hinter ſich zurück gelaſſen; dem zwar **Lohenſtein**, doch mit ungleichen Schritten, gefolget, indem er mehr künſtlich und gelehrt, als beweglich und nachdrücklich, geſchrieben; alſo, daß er, dem **Gryphius** an die Seite geſtellet, als ein blaſſer und kalter Stern anzuſehen, dahingegen der andere allenthalben lauter Geiſt und Feuer zeiget, und ſeine Leſer zu einer

---

(i) Im Unterricht von der T. S. u. P.

Leidenſchaft bewegen kann, welche ihn nur zu erwecken beliebet.

Die **Heldenbriefe** hat bey uns der liebliche **Hofmannswaldau** erfunden, wie bey den Römern der **Ovidius**; alſo, daß er der **Deutſchen Ovidius**, wie jener der **Römer Hofmannswaldau**, billig zu nennen iſt. Dieſem haben zwar der **Herr von Ziegler** und deſſen ungeſunder Nachfolger nachzuahmen getrachtet; aber ſo unglücklich, daß die Liebe, die ſie ausdrücken wollen, ſich bey ihnen in ein hitziges Fieber verwandelt, woher denn ihre Gedanken in die größte Unordnung und lächerlichſte Ausſchweifungen gerathen, welche man itzo nicht ohne Mitleid und Seufzen leſen kann.

In **Hirtengedichten**, welche ſich bisher die Italiener und Franzoſen ganz allein zueignen wollen; hat man eine lange Zeit her nichts Tüchtiges aufweiſen können, denn was **Neumark**, **Clajus**, **Harsdörfer** und andere noch ſchlechtere pegneſiſche Blumengeſellen hierinne verſuchet, iſt ſo übel und lächerlich gerathen, daß einen ein Schauder und Ekel überfällt, wenn man es lieſet. Bis endlich für kurzer Zeit, der allen Ruhm überſteigende Poet, **Herr Brockes**, auch in dieſem Stücke die Ehre der Deutſchen gerettet, und durch vollkommene Hirtengedichte ſattſam erwieſen, daß nunmehro weder Italiener, noch Franzoſen, Urſach haben, ſich für uns dießfalls eines Vorzugs zu rühmen. Doch, da er in dieſer Art Gedichte ein **deutſcher Theocritus**, **Virgilius** oder **Fontenelle** mit höchſtem Recht zu nennen; ſo giebt er hingegen in ſeinen übrigen unvergleichlichen Gedichten, oder redenden Schildereyen von der Natur, weder dem **Lucretius** noch **Manilius**, oder andern neueren, das geringſte zuvor; ja er iſt vielmehr der einzige, welcher uns Deutſchen durch ſeinen groſſen Geiſt, mit einer eigenen Art von Gedichten, bereichert, dergleichen itzo keine Nation aufzuweiſen hat, man nähme denn etliche wenige Engeländer und Italiener aus, welche aber doch bey weiten keinen ſo zarten Pinſel führen, als er, vielweniger, die vorgelegten Urbilder der Natur ſo glücklich und lebhaft, auch bis zu den geringſten Kleinigkeiten, abſchildern, und als gegenwärtig fürſtellen können, wie niemand leugnen kann.

In **Straf-** und **Stachelgedichten** oder **Satyren**, haben **Rachelius**, **Canitz**, **Neukirch**, **Abel**, **Philander von der Linde**, **Neumeiſter**, und beſonders **Günther**, überflüßig gewieſen, daß ſie ihre Feder ſo ſcharf ſpitzen können, als es vormals dem **Horaz** oder **Juvenal** nur möglich geweſen.

Die ſinnreichen **Grab-** und **Ueberſchriften** des **Opitzens**, **Warnecks**, **Hofmannswaldaus**, **Morhofs**, **Meiſters** und anderer, laſſen mehr keinen Zweifel übrig, daß es nicht in Deutſchland ſo wohl **Martiales** und **Avenas** gebe, als vormals zu Rom und London.

Die **Madrigale** hat der berühmte **Caſpar Ziegler** nach Art der Italiener, zu erſt bey uns glückſelig aufgebracht; dem **Jacobi**, **Bretſchneider**, **Kindermann**, **Ehrhardt**, **Stockmann** und viele andere, zwar mit gleichem Eifer, doch meiſt ungleichem Glücke, gefolget.

Die Einrichtung der **Cantaten**, ingleichen der theatraliſchen **Singeſpiele** haben wir vornehmlich dem aufgeweckten Herrn **Neumeiſter**, ingleichen dem **Menantes**, **Poſtel** und vielen andern hernach, zu danken.

Ja, man iſt noch weiter gegangen, und hat gar nach Art der Engeländer, **Verſe ohne Reimen**, wie der

Herr von Seckendorf; oder deutſche **Hexametros**, nach der Gewohnheit der Lateiner, wie **Heräus**, bey uns einſetzen wollen; welches beydes aber, wegen des rauhen Uebelklauts und Ohrenzwangs, bis dato noch keinen Beyfall gefunden: Stehet auch dahin, ob dieſe ungereimten Arten der Poeſie jemals werden beliebet werden, weil die eine zu ſchläfrig und nachläßig; die andere hingegen zu gekünſtelt und gezwungen, beyde aber von keinem ſonderlichen Nutzen ſind.

Dieſemnach haben ſich unſere Deutſchen nun faſt in allen Gattungen der Poeſie rühmlichſt und mit beſonderm Glücke hervorgethan; nur allein in zwey Stücken ſind ſie noch, ich weis nicht wie, oder warum, zurück geblieben, worinnen ſie noch zur Zeit denen Ausländern den Vorzug laſſen müſſen, nemlich in denen **Heldengedichten** und **Fabeln**, als in welchen beyden Arten von Gedichten wir leider! noch nichts aufzuweiſen haben, das leſenswürdig wäre.

Vielleicht hat man ſich bisher deswegen an keinen von beyden gewaget, weil das eine zu lang und ſchwer, und das andere hingegen zu kurz und leicht geſchienen; daher man das eine geſcheuet, das andere aber verachtet.

Von den Heldengedichten will ich itzo nichts gedenken, damit ich nicht weitläuftiger werde, als ich mir vorgeſetzt; will auch nicht die Urſachen unterſuchen, warum bisher bey uns Deutſchen noch kein **Taſſo**, **Milton** oder **Voltaire** aufgeſtanden; ſo viel iſt indeſſen gewiß, daß es uns Deutſchen ſo wenig an Geſchick darzu fehle, als denen Ausländern; aber es fehlt uns wohl an der Zeit, Geld, Freyheit, und an mächtigen Beförderern, welche die Glut der Poeſie nachdrücklich anfeuren und großmüthig unterhalten.

Ein rechtes Heldengedichte erfordert eine ganze Lebenszeit eines Menſchen, wenn er auch ſiebenzig Jahr erreichen ſollte; diejenigen aber, welche von Natur zu dergleichen ſchweren Werke aufgelegt werden, ſind faſt jederzeit dürftig, und müſſen eine Brodkunſt treiben, weil viel Verſtand und wenig Geld insgemein beyſammen wohnen; Dummheit und Reichthum aber meiſtentheils leibliche Brüder zu ſeyn pflegen. Wollten ſie nun ihre ganze Lebenszeit auf ein dergleichen langweiliges Gedichte verwenden; ſo würden ſie prächtig Hunger ſterben müſſen, ehe ſie noch die Helfte ihres Lebens erreichet, und den dritten Theil ihres Werkes zu Stande gebracht haben würden, wer würde es ihnen denn in der Hölle Dank wiſſen?

Alſo haben wir, bey dieſen betrübten Umſtänden, noch lange Zeit auf kein Heldengedichte zu hoffen: Daß man aber die Fabeln, die lange nicht ſo viel Zeit und Mühe erfordern, als ein Heldengedichte, verabſäumet; dieſes mag vermuthlich daher rühren, daß man ſie für kindiſch, und einem ernſthaften Mann unanſtändig gehalten, weil man ſie denen Kindern gemeiniglich in die Hände zu geben pfleget. Allein, wie ungegründet dieſe Meynung ſey, werden wir gleich deutlich vernehmen.

Zwar ſind auch noch bey uns einige deutſche Fabelbücher vorhanden: Wenn man aber den Ort und die Zeit ihrer Geburt anſiehet; ſo kann man alſobald erkennen, wes Geiſtes Kinder ſie ſeyn müſſen. Denn ſie ſind insgemein zu ſolchen Zeiten verfertiget worden, worinnen die deutſche Sprache noch ſehr roh und unvollkommen; die Poeſie aber weder Regelmäßigkeit, noch Annehmlichkeit hatte; darneben aber ſind ſie an ſolchen Orten an das Licht getreten, welche man wegen der Reinlichkeit und Wohlſtiſſenheit der deutſchen Sprache zu beſuchen, nie große Urſache gehabt.

Alſo iſt mir ein großer Foliant zu Geſichte gekommen, welcher vor zweyhundert Jahren zu Straßburg gedruckt, und lauter ungereimte, und zum Theil auch unfläꝛtige Fabeln in ſich hält, darneben auch mit den abentheurlichſten Holzſchnitten ausgeputzet iſt. Wie nun hier die Poeſie und Wohlredenheit beſchaffen ſeyn müſſe, kann ein jeder leicht muthmaßen.

Ferner habe ein ander Buch in Quart geſehen, unter dem wunderlichen Titel, **der Renner**, welches mit eben dergleichen tollen Figuren gezieret, und auch viele abgeſchmackte Fabeln in ſich begreift. Es kann ſeyn, daß auch noch andere dergleichen alte Fabelbücher hier und dar ſtecken mögen, welche aber noch nicht zu meiner Kenntniß gekommen ſind, daher ich nichts davon gedenken kann.

Die vollſtändigſte und erträglichſte Sammlung von Fabeln iſt, meines Erachtens, diejenige, welche im Jahr 1623. zu Frankfurt, in zwey Octavbänden, herausgekommen, und dieſen Titul führet: **Neuer und vollkommener Eſopus, durch Huldericum Wohlgemuth.** Denn obgleich in dieſem Buche die meiſten Fabeln von ſchlechter Erfindung, und öfters voll ärgerlicher Zweydeutigkeiten ſtecken, vornehmlich aber in denen elendeſten Reimen ausgedrücket ſind; ſo findet man doch gar viele darunter, welche wohl ausgedacht, und eine ſinnreiche Moral in ſich faſſen, daß, wenn ſie in eine beſſere poetiſche Form gegoſſen würden, ſie unſtreitig, als tüchtige Meiſterſtücke, gelten müßten.

Bleibet uns alſo nichts übrig, als der oben belobte **Froſchmäußler**, welcher, wenn er ſo viel Anmuth in

Reimen hätte, als er in Sachen und lehrreichen Gedanken hat, das vollkommenſte Muſter guter und wohlgerathener Fabeln abgeben würde, welches man mit allem Recht denen alten gleich ſchätzen, denen Ausländern aber mit vieler Unerſchrockenheit entgegen ſetzen könnte. Denn unſere neuen Zeiten haben ſich mehr an Ueberſetzung der alten Fabeln begnügen laſſen, als daß ſie ſelbſt etwas Neues erfunden hätten.

Alſo hat man unterſchiedliche Ueberſetzungen, ſo wohl in gebundener, als ungebundener Rede, von dem Aeſopus und Phädrus, ingleichen von denen auserleſenſten Fabeln des la Fontaine und la Motte, (k) welche zum Theil wohl, zum Theil übel gerathen, darunter doch ſonderlich diejenigen billig den höchſten Preiß erhalten, welche der große **Brockes** zu überſetzen beliebet, wie auch diejenigen, welche in denen **poetiſchen** Sammlungen **der Niederſachſen** zu befinden, und endlich viele derſelben, welche **Menantes** überſetzet; welcher auch ſelbſt einige wenige von neuen erfunden.

Dieſem Mangel nun, nach meinem geringen Vermögen, einiger maßen abzuhelfen; habe ich nunmehr vor ein paar Jahren; als ich eben den Sommer auf dem Lande zubrachte, und unter andern Büchern, die Fabeln des **Phädrus, Avienus,** la Fontaine und de la Motte bey mir hatte, einen kleinen Verſuch thun wollen, wie weit

---

(k) Noch erſt im vorigen 1736. Jahre, ſind die Fabeln des Herrn de la Motte deutſch überſetzt, zu Hirſchberg, heraus kommen, wovon die gelehrten Zeitungen deſſelben Jahres, N. V. p. 38. nachzuſehen ſind. Von dieſer Ueberſetzung aber weis ich nichts zu ſagen, weil ſie mir noch nicht zu Geſichte gekommen; doch vermuthe ich, daß ſie nicht übel gerathen ſeyn werde.

es mir gelingen wollte, einige neue Fabeln zu erfinden: Denn ob gleich etliche, unter dieſer Sammlung, aus dem **Froſchmäußler** und la Fontaine überſetzt; ſo ſind doch die meiſten von meiner eigenen Erfindung. Dieſe werden hiermit dem geneigten Leſer, als ein Anhang, dargereicht, zwar nicht in der Meynung, daß ſie etwas Vollkommenes ſeyn ſollten; als vielmehr, daß ich hierdurch meine Landsleute aufmuntern möchte, daß ſie es beſſer machten, und weiter giengen, (l) damit uns auch in dieſem Stücke der Poeſie die Ausländer nichts mehr fürzuwerfen hätten.

Ob ich nun die ſchweren Regeln, welche eine gute Fabel erfordert, allenthalben wohl in acht genommen habe; will ich eben nicht verwegen bejahen, weil ich ſelbſt erkenne, daß einige ſchon längſt verfertigte die ſtrengſten Prüfungen nicht aushalten dürften; gleichwohl kann ich verſichern, daß ich mir äuſſerſt habe angelegen ſeyn laſſen, mit Wiſſen und Willen nicht darwieder zu verſtoſſen. (m)

Was nun aber bey einer wohl einzurichtenden Fabel inſonderheit zu beobachten ſey; ſolches hat der oft gerühmte la Motte, in ſeinem ſchönen Diſcours **über die Fabel**, ſo ſinnreich und umſtändlich ausgeführet; daß es unnöthig ſcheinet, noch etwas beyzufügen. Jedennoch ſind mir noch etliche Kleinigkeiten beygefallen, welche vielleicht einige Aufmerkſamkeit verdienen möchten.

(l) Mr. de la Motte, Fab. 8 Liv. III.
J'orne, comme je puis, quelques traits de morale,
Qu'un autre faſſe mieux; je ſerai le premier
A l'en aller remercier.

(m) Mr. de la Motte, Fab. 11. Liv. 1.
Ce précepte eſt fort bon; ſoit dit ſans vanité,
L'ay-je toûjours ſuivi? je ne m'en flate guere,
On dit mieux, que l'onne ſçait faire.

Nur gedachter ſcharſſinnige Fabeldichter, welcher unter ſeinen Landsleuten unſtreitig der größte wäre, woferne kein Fontaine geweſen, ſagt nun unter andern, daß die Fabel ein kleines Heldengedichte ſey, welches einem eigentlich ſo genannten großen nichts nachgebe, auſſer, daß jenes länger und größer ſey, denn die Fabel. (n)

Ich kann aber, die Wahrheit zu bekennen, nicht recht begreifen, was er damit habe ſagen wollen. Denn ich finde, meines Orts, nicht die geringſte Gleichheit unter einem Heldengedichte und einer Fabel; ſo wohl was die Erfindung, Ordnung und Ausführung, als auch die mancherleyen Auszierungen und erhabene Schreibart, anbelangt; als welche bekannter maßen zu einem Heldengedichte nöthig; bey einer Fabel aber lächerlich und unzeitig würden angebracht werden.

Denn da dieſe kurz, einfach, lebhaft, luſtig, natürlich, und am Ende ſinnreich, ſeyn muß, wie wir aus dem Aeſopus deutlich wahrenehmen; ſo muß jenes hingegen lang, ernſthaft, künſtlich in einander gewickelt, erhaben, und, ſo zu ſagen, übernatürlich ſeyn, wie wir aus dem Homerus und Virgilius, oder der dieſem gleich, dem Taſſo, augenſcheinlich ſehen können. Es müßte dann vielleicht daher die Gleichheit kommen, weil beyderley Art Gedichte im Hauptwerk einfach ſeyn, und auf einen einzigen

---

(n) *La Fable eſt une Inſtruction deguiſée ſous l'allegorie d'une action; C'eſt un petit poëme Epique, qui ne le céde au grand, que par l'étendue.* Mr. de la Motte, dans ſon Diſcours ſur la Fable.

Endzweck abzielen müſſen. Welches aber doch noch lange nicht alleine ausmacht, daß eine Fabel ein Heldengedichte ſeyn könne, weil darzu angeführter maſſen viel mehr gehöret. Derowegen iſt, nach meinem Begriff, vielmehr eine Fabel ein hiſtoriſches Epigramma, oder ein moraliſches Geſchichtsgedichte, oder, welches einerley, ein ſymboliſches Sinngedichte, darinnen anfangs eine gewiſſe erdichtete Geſchichte erzählet wird, woraus man am Ende einen moraliſchen Nutzen ziehet. (o)

Hieraus flieſſet nun von ſelbſten, daß bey einer untadelhaften Fabel das Morale allezeit am Ende, niemals aber im Anfang, ſtehen müſſe; gleichwie es die Natur eines rechten Sinngedichtes oder Ueberſchrift unumgänglich mit ſich bringt.

Aeſopus und Gabrias unter den Griechen haben uns keine andere Exempel gegeben, als welche die Sittenlehre der Fabel allezeit hinten an- und nie vorhängen. Woraus der berühmte griechiſche Redner Hermogenes die unumſtößliche Grundregel gezogen, daß das Morale der Fabel nie unverſchämt vorlauffen; ſondern jederzeit ſittſam nachtreten müſſe. Alſo weis ich nicht, aus was für erheblichen Urſachen wir in dieſem Stücke unſere alten berühmten Vorgänger verlaſſen ſollen, welchen doch, nur von weiten nachfolgen zu können, wir billig für unſere höchſte Ehre achten müſſen. (p)

(o) Der berühmte griechiſche Redner, Aphthonius, iſt faſt eben dieſer Meynung, indem er die Fabel alſo kürzlich beſchreibet: "Ἔστι δὲ Μῦθος λόγος ψευδὴς εἰκονίζων ἀλήθειαν. Die Fabel iſt eine erdichtete Rede, welche unter einem gewiſſen Bilde eine Wahrheit fürſtellet. vid. ejus *progymnaſmata.*

Phädrus hingegen, der den **Aeſopus** hierinne verbeſſern, oder gar, aus Ehrgeiz, übertreffen wollen; hat einen andern Weg erwählet, und das Morale mehr vor, als nach, geſetzet, welchen auch **Avienus** dann und wann gefolget.

La Fontaine aber hat dieſen Irrweg verlaſſen, und iſt, wie in andern Stücken, alſo auch hierinnen, dem Aeſopus wieder nachgegangen, daher man in ſeinen güldenen Fabeln faſt allezeit die Sittenlehre am Ende antrifft, nur einige wenige ausgenommen, wie er ſelbſt geſtehet.

La Motte, der, wie es ſcheinet, keinen von beyden beleidigen wollen; aber es doch in allen Stücken mehr mit dem Phädrus, als Aeſopus, hält; ſetzet hingegen das Morale bald vor, bald nach, doch meiſtens vor, ob er gleich ſelbſt die Regel giebt, (q) daß es beſſer ſey, die Moral ans Ende zu ſtellen, weil man nemlich dadurch ein unanſtändiges Mißtrauen in des Leſers Verſtand und Scharfſinnigkeit zu ſetzen ſchiene, als wenn er nicht von ſelbſt geſchickt wäre, die moraliſche Abſicht der Fabel zu errathen, und man es ihm deßwegen vorher ſagen müßte, was er aus der Fabel lernen ſollte. Welche Anmerkung ganz vernünftig iſt.

(p) *Nous ne ſçaurions aller plus avant, que les Anciens: ils ne nous ont laiſſé pour nôtre part, que la gloire de les bien ſuivre.* Mr. de la Fontaine, dans une Remarque ſur ſa Fable XV. p. 48.

Summum enim culmen affectantes, ſatis honeſte vel in ſecundo faſtigio conſpiciemur. Columell. Lib. I. de R. R. in *proœm. p. 392. Edit. recentiſſimæ Geſner.*

(q) Dans ſon Diſcours ſur la Fable, ſol. XVI.

Er hat ſich aber in ſeine weitläuftigen Vorreden über die Fabeln, oder Prologen, dermaßen verliebt, daß er faſt insgemein das Morale, welches am Ende der Fabel ſtehen ſollte, unvermerkt mit in dieſelben hinein bringet, und dann am Ende der Fabel ſelbſt nichts übrig hat, und daher ganz kurz ſchlieſſen muß.

Dieſe Vorreden, womit er die Fabeln von neuem auszieren, und, nach dem Beyſpiel des Phädrus, bereichern wollen, ſind, die Wahrheit zu bekennen, ſehr ſchön, ſinnreich, edel und erbaulich. Sie würden aber vielleicht dem Leſer weit beſſer gefallen, wenn ſie an einem andern bequemern Orte, als vor den Fabeln, ſtünden, weil ſie insgemein größer und umſchweifiger ſind, als die nachgeſetzten Fabeln ſelbſt.

Demnach macht er meiſtentheils größere Portale (r) oder Vordergiebel, als die Häuſer ſelbſt ſind, welches doch den Regeln der verbeſſerten Baukunſt zuwieder. Sie ſind zwar prächtig anzuſehen, und künſtlich ausgearbeitet; wenn man ſie aber mit dem Körper oder Gebäude ſelbſt genau zuſammen hält, ſo haben ſie keine Gleichheit mit einander, weil, wie gedacht, die Eingänge zu ſeinen Häu-

---

(r) Quum tamen optime monuerit Cicero Lib. II. de Oratore, cap. 79. *Sed oportet, ut ædibus ac templis veſtibula & aditus, ſic cauſſis principia proportione rerum præponere.* Quod vero in his ſummo jure in perfecto oratore requiritur: id ſane & eodem jure in poëta mythographo requiri poteſt, quia id & ſana ratio dictat & uſus laudabilis diu jam obtinuit.

ſern meiſtens viel groſſer ſind, als die Hauſer hernach erſcheinen. (s)

Dieſes erinnere ich nicht deswegen, als ob ich dieſen groſſen Geiſt unverſchämt tadeln wollte; ſondern vielmehr aus Vorſorge, damit nicht Unerfahrne einen ſo berühmten Manne unvorſichtig folgen, und in eben den Irrthum gerathen (t) möchten.

Welches ich auch hauptſächlich wegen des la Fontaine zugleich mit erinnert haben will, als welcher auch bisweilen, wiewohl viel ſparſamer, als jener, in Vorreden der Fabeln, groſſe Ausſchweiſungen machet, wie aus 23. 104. 146. 156. 166. 168. und andern Fabeln, ſonderlich aber aus der 141. und folgenden 142. wahrzunehmen, als in deren langen Vorreden faſt ein ganzes philoſophiſches Collegium von der Betrüglichkeit der äuſſerlichen menſchlichen Sinnen, ingleichen von der ungewiſſen Gewißheit des allgemeinen Todes, nach der Länge, abgehandelt worden; welche beyde Stücke, nach ihrem Innhalte, zwar ſehr ſchön und erbaulich abgefaßt ſind; jedoch aber gefälliger Weiſe an einem unrechten Orte ſtehen, welcher dergleichen Zierrathen nicht verlanget. (u)

(s) Mr. de la Fontaine, Fab. CLXXIII.

Je hais le pieces d'éloquence
Hors de leur place, & qui n'ont point de fin.

(t) Aegid. Menag. Præf. in Diog. Laërt.

Ne tanti Viri auctoritas incautos Legentes in errorem induceret.

(u) Manil. Aſtron. Lib. III. p. 60.

Ornari res ipſa negat contenta doceri.

Denn es iſt eine ausgemachte Sache; daß es ein Hauptfehler einer Fabel, wenn das Morale voran ſtehet; gleichwie es der natürlichen Ordnung einer wohleingerichteten Gaſterey gerade zuwieder laufen würde, wenn man den Nachtiſch ehe herum geben wollte; als die Suppe, oder Vorkoſt; (x) Oder aber an einem Prieſter mit Recht getadelt werden könnte, wenn er ſeine Nutzanwendungen, oder ſo genannten Uſus, eher vertragen wollte; als er den Text ſelbſt noch abgeleſen hätte.

Ferner wird zu einer vollkommenen Fabel erfordert, daß ſie etwas **Unglaubliches**, aber doch zugleich nichts **Unvernünftiges**, noch **Wiedernatürliches**, in ſich faſſen müſſe. Denn wenn ſie was Glaubliches und Mögliches in ſich begreift, ſo iſt es alsdann keine Fabel mehr, ſondern eine Geſchichte; iſt ſie aber zugleich unglaublich und unvernünftig, ſo iſt es eine Misgeburt des Verſtandes, welche dahero gänzlich zu verwerfen, und unter keine Claſſe zu bringen iſt.

Dieſer Punct verdienet hauptſächlich allhier etwas umſtändlicher erörtert zu werden, weil er faſt von allen, die Fabeln geſchrieben, unachtſam aus den Augen geſetzet worden, wie unten folgen wird, da doch gar viel daran gelegen, indem er faſt das Hauptweſen, oder den Körper einer Fabel, ausmachet, welcher doch vornehmlich nicht ungeſtalt und übelgebrechlich ſeyn darf, wofern die Moral ihren Zweck, in die menſchlichen Seelen zu dringen, er-

---

(x) Lepide prorſus hanc in rem Seneca de corruptis ſui ævi Oratoribus & Scriptoribus nimis ſtilo luxuriantibus, Epiſt. CXIV. *ut ea, quæ claudere cœnam ſolent, prima ponantur, ut quæ advenientibus dabantur, exeuntibus dentur.* Vbi vid. Lipſ.

---

halten, und nicht wiedrigenfalls auch mit ihrem verwahrloſten Körper verächtlich und lächerlich werden ſoll.

Ich will daher kürzlich zeigen, worinn das Unglaubliche und Vernünftige, oder Unvernünftige einer Fabel, eigentlich beſtehe. Und damit es deſto begreiflicher ſey, will ich es durch geſchickte Exempel erläutern, als welche den gröſten Eindruck in die menſchlichen Gemüther haben.

Wenn alſo nun erzählet wird, der Fuchs habe mit dem Raben, oder Hahn, eine ihnen beyden zukommende Unterredung gehalten, oder der Wolf habe mit dem Lamm einen ſcharfen Wortwechſel angefangen: So finde ich in dieſer Erzählung zwar was Unglaubliches, weil es noch zur Zeit unerhört, daß dieſe Thiere zuſammen ein vernünftiges Geſpräche gehalten hätten: Gleichwohl aber iſt es nichts Unvernünftiges oder Wiedernatürliches; indeme es lebendige Thiere ſeyn, welche ſo wohl die Werkzeuge zu reden, als zu hören, haben, daß ſie alſo Reden von ſich geben, und wieder einnehmen könnten; worzu noch kömmt, daß man ſo unverſchämt, als ein eingebildeter Carteſianer ſeyn müßte, falls man denen Thieren alle Vernunft, wieder die eigene Vernunft und Erfahrung, abſprechen wollte, worgegen, anderer vielen zu geſchweigen, die von uns anderwärts, bey Gelegenheit, angeführet worden, (v) ſelbſt la Fontaine ſehr ſchöne und gründliche Beweisthümer herfür gebracht. (z)

Wann

(y) In Hippocrate Atheiſmi falſo accuſato.

(a) Dans la Fable CLXXXVIII. ou dans le Diſcours à Madame de la Sabliere, voiez auſſi la Fable ſuivante CLXXXIX. &c. &c.

Wann man aber im Gegentheil dichten wollte: Der Fuchs wäre mit dem Raben auf einen groſzen Eichbaum geflogen; oder der Wolf hätte ſeine Jungen in ein Storchsneſt auf einen hohen Kirchthurm, zu ihrer Sicherheit, getragen: So finde ich zwar wohl allhier das Unglaubliche; aber auch zugleich das Unvernünſtige und Wiedernatürliche; ſintemal es wieder die Natur und Vernunft, daß dieſe beyden Thiere je werden fliegen können, weil ihr ganzer Leib u. Geſtalt dazu nicht aufgeleget worden, daß alſo ein weit gröſzer Wunderwerk geſchehen müßte, wenn dieſe beyden Thiere fliegen, als wenn ſie predigen wollten. (a)

Würde man aber endlich ſagen, der Fuchs hätte einem Bauer ein Huhn, und der Wolf dem Schäfer ein Schaf, ſtehlen wollen; die Eigenthümer aber wären noch beyzeiten darzu gekommen, und hätten die beyden ungebetenen Gäſte halb todt geſchlagen, mit angefügter Lehre, daß man einem jeden das Seinige laſſen müſſe, woferne man nicht in Lebensgefahr gerathen wolle: So finde ich in dieſer ganzen Erzählung zwar nichts Unvernünſtiges und Wiedernatürliches, aber auch nichts Unglaubliches, daher es folglich nicht unter die Fabeln; ſondern unter die Geſchichte gehöret, welche täglich fürgehen, und keine Verwunderung oder Aufmerkſamkeit verdienen.

Mit einem Wort, ein Fabuliſt hat zwar die Freyheit, alle und jede Geſchöpfe und weſentliche Dinge, die er zu ſei-

---

(a Es iſt daher ein ſinnreiches Sprüchwort bey den Griechen, welches ſie von unmöglichen Dingen zu brauchen pflegen, wenn ſie ſagen: λύκου πτερὰ ζητεῖς, das iſt, du ſucheſt Wolfsflügel, oder, du willſt einen geflügelten Wolf haben, von welchem Mich. Apoſtolius in ſeinen griechiſchen Sprichwörtern *Cent. XII, 14.* ingleichen *Suidas* und *Eraſmus in Op. Adag.* nachzuſehen. Πῶς γὰρ ἂν πτηνὸς τίς γένοιτο λύκος; fragt mit Recht: *Didymus in Proverbiis Græcis.*

nem Zweck dienlich erachtet, zu beleben uud redend einzuführen; er muß ſich aber hierbey wohl in acht nehmen, daß er keine dieſer Creaturen, auſſer ihrem Element, fürſtelle, und ihr ſolche Worte und Eigenſchaften beylege, welche ihr von Natur nicht gebühren.

Als wann ich, zum Exempel, die Tulpe und Mayenblume einführe, wie jene ihre ſchöne Farben; dieſe aber ihren anmuthigen Geruch, erhebet; ſo iſt es zwar unglaublich, daß die Blumen reden; dabey aber nichts Unvernünftiges, noch Wiedernatürliches, weil ſie von ihren Eigenſchaften reden, die ſie wiſſen können, und von welchen ſie reden würden, wenn ſie anders reden ſollten.

Wenn ich aber vorgäbe, dieſe beyden Blumen hätten von der eroberten Feſtung Aſſoph, oder von dem neuen König in Corſica, und andern dergleichen Zeitungsmerkwürdigkeiten, eine tiefſinnige Unterredung gehalten; ſo wäre die Fabel thöricht eingerichtet, denn wie mögen die Blumen doch jemals von dergleichen Staatshändeln und Weltgeſchäften reden können, wenn ihnen auch die Macht ertheilet würde, vernünftig zu ſprechen?

Wenn ich alſo bey dem Phädrus leſe, daß der Fuchs in einen Weinberg geſtiegen, und Trauben eſſen wollen, die er aber nicht erlangen können; ſo finde ich hier den Fuchs, ſo zu ſagen, in ſeinem rechten Element, und höre ſeine natürliche Sprache, wenn er kaltſinnig ſagt: (b) **Unreiſe Trauben ſind kein Eſſen vor mich.** Wenn ich aber bald darauf vernehme, daß er von einer hirnloſen Tragödienlarve, oder einem Bruſtbilde, geurtheilet, und ihm den Mangel des Verſtandes mit dieſen hochtrabenden

---

(b) *Nolo acerbam ſumere.*

den Worten vorgerücket: **Schade für** (c) **den wunderſchönen Kopf, daß er kein Gehirne hat, da** möchte ich, wie dort Apelles, über den Schuſter, der ſich über ſeinen Leiſten verſtiegen, billig ausrufen: **Sachte! der Herr Fuchs verſteige ſich nur nicht über ſeinen Weinberg;** (d) denn was hat doch der Fuchs in einer Werkſtatt des Bildhauers zu thun, wohin natürlicher Weiſe kein Fuchs zu kommen pflegt, vielweniger von dem Verſtand der Menſchen urtheilen kann?

Alſo iſt dieſe bibliſche Fabel von dem Dornſtrauch, (e) der die Ceder auf den Libanon, für ſeinen Sohn, zum Weibe begehret, die ich wegen ihrer Trefflichkeit überſetzet, vollkommen wohl eingerichtet. Ich finde das Unglaubliche darinnen, weil ſich zwey lebloſe Erdgewächſe oder Pflanzen darinne mit einander vermählen wollen; ich finde aber auch zugleich das Vernünftige und Natürliche daſelbſt, weil es beydes Bäume und Gewächſe ſind, die einander wohl heyrathen könnten, ob ſie gleich an Größe, Geſtalt, Farbe, Alter, Stärke, und andern Eigenſchaften, weit von einander unterſchieden ſind, daß es folglich eine ungleiche und unglückliche Ehe abgeben würde, wie auch erfolget.

Wenn ich aber ſagen wollte, der Löwe hätte die Ceder zum Weibe begehret, oder der Specht ſich mit dem Kirſchbaum, und der Maykäfer mit der Roſe, vermählen wollen; ſo wäre die Fabel ganz falſch und abgeſchmackt, oder

---

(c) *O quanta ſpecies! cerebrum non habet.* Ὦ οἵα κεφαλὴ, καὶ ἐγκέφαλον οὐκ ἔχει. M. Apoſt.

(d) *Ne vulpes ultra vineam*, quomodo nempe Apelles dixerat, *Ne ſutor ultra crepidam.*

(e) 2. Reg. XIV, 9.

ben dem Unglaublichen unvernünftig und wiedernatürlich, weil Thiere und Pflanzen ſich zu keiner Ehe ſchicken, als Geſchöpfe von ganz unterſchiedenen Naturen und Eigenſchaften.

Nicht minder ſchön iſt eine andere bibliſche Fabel, (f) da die Bäume einen König über ſich wählen wollen, und bald den Oel- und Feigenbaum, bald wiederum den Weinſtock darum begrüſſen, das Königreich anzunehmen, endlich aber, auf Verweigerung aller dieſer Gewächſe, zuletzt den Dornbuſch aus Noth nehmen müſſen. Hier iſt alles wohl ausgeſonnen: Denn die Bäume wählen einen König, der aus ihrem Mittel und ihrem Geſchlechte iſt: lächerlich hingegen und ungereimt würde es allerdings geweſen ſeyn, wenn die Bäume den Adler, Fuchs oder Storch, oder den Mond und Sonne, zum König über ſich erwählet hätten, nemlich, aus der nur angeführten Urſache, weil die ganze Erfindung unvernünftig und wiedernatürlich alsdann ſeyn würde.

Mit Recht tadelt daher la Motte die Fabel des (g) la Fontaine, in welcher der Löwe in eine ſchöne Schäferin verliebt wird, und ſich darüber Klauen und Zähne abſchneiden und abfeilen läßt, wodurch er endlich von Hunden zerriſſen wird. Denn ob gleich das Morale davon ſehr ſchön und ſinnreich; ſo iſt doch die Fabel deſtoweniger falſch und verwerflich, weil ſie nebſt dem Unglaublichen was Unvernünftiges und Wiedernatürliches hat: indem es wieder die Natur der Löwen und

Jung

(f) Judic. IX, 8. - 15. De quo vid. *Martin. Guichardi Tract de Antiquis Triumphis, Cap. XXVI. p. 487.*

(g) Fab. LXI. *Le Lion amoureux*, à Madamoiſelle de Sevigné.

Jungfrauen, ſich ineinander zu verlieben, oder ein Ehebündniß zu ſtiften. Weit beſſer hätte ſich demnach für den Löwen geſchicket, wenn er ſich in eine Wölfin, Füchſin oder Dächſin, ꝛc. verliebet hätte, als welche ihm eben ſo wohl die Zähne und Klauen nach und nach abbrechen können, als der Vater der Schäferin. Hierdurch hätte la Fontaine gleichergeſtalt ſeinen Zweck erhalten, und die Fabel wäre zugleich untadelhaft worden.

Nichts beſſer iſt eine andere bekannte Fabel (h) von dem Löwen gerathen, welcher nemlich mit einer jungen Kuh, einer Ziege und einem Schafe, auf die Jagd ausgehet. Dieſe vier ungleichen Helden jagen dann mit einander, ſind auch ſo glücklich, einen Hirſch zu fangen. Die Theilung ſoll nun von dem Löwen gemacht werden, und ein jeder Gefährte und Mitgehülfe ein Stück Wildpret für ſeine Mühe bekommen, wie vorher war verabredet worden. Hier frage ich nun, was der Löwe mit dieſen drey furchtſamen und langſamen Thieren auf der Jagd thun wollen? Womit konnten ſie den Hirſch fangen, und wo nehmen ſie die Klauen und Zähne her, dieſes flüchtige, ſtarke und dabey bewehrte Thier zu überwältigen? Ja geſetzt, daß ſie auch etwas zu dem Fang hätten beytragen können; ſo konnten ſie doch hernach der Frucht ihres Fleißes nicht genieſſen, denn was war der Kuh, dem Schaf und der Ziege eine gute Hirſchkeule, oder Rücken, nütze, da keines dieſer Thiere Fleiſch zu freſſen pfleget? wäre es nun nicht viel beſſer geweſen, wenn man an dieſer Thiere ſtatt, einen Wolf, Fuchs und Luchs, und dergleigleichen, erwählet hätte; als welches geſchwinde, bewehrte und fleiſchfreſſende Thiere ſind, dabey aber doch ſich für dem Löwen fürchten müſſen.

(h) Voiez la Fable VI, de Mr. de la Fontaine; mais on trouve une pareille Fable dans le Phedre même.

Jedoch, der ſonſt vorſichtige Aeſopus ſelbſt iſt in dieſem Stücke nicht behutſam genug geweſen, indem er in einer gewiſſen Fabel dichtet, daß die Schafe den Rock ihres eigenen Hirtens gefreſſen hätten. Denn wer hat jemals gehöret, daß die armen blöden Schafe Kleider verſchlungen, als welches ganz wieder die Natur dieſer Thiere iſt? Dannenhero iſt dieſe Fabel zwar unglaublich gnug; aber auch zugleich wiedernatürlich, und folglich verwerflich.

Aber gnug von den Unglaublichen und Unvernünftigen in der Fabel! Denn ich muß hier abbrechen; ob ich gleich noch gar vieles zu ſagen hätte, weil der dieſer Schrift beſtimmte Raum bereits enge zu werden beginnt. Indeſſen wird mein Leſer nunmehr hoffentlich den Unterſcheid deutlich ſehen können, was in einer Fabel eigentlich unglaublich, und natürlich und vernünftig, oder auch im Gegentheil unvernünftig und wiedernatürlich ſey. Denn ob ich gleich noch hundert Exempel von dieſer Art anführen könnte; So würde doch die Sache dadurch nicht deutlicher werden können, als bereits überflüßig geſchehen.

Demnach kann eine Fabel, am andern Theil, auch verwahrloſet werden, wenn ſie gar nichts Unglaubliches; ſondern gar zu viel Natürliches und Vernünftiges, hat: Denn alsdann verliehret ſie die Eigenſchaft einer fruchtbaren Fabel, und wird zu einer trockenen Hiſtorie.

In dieſen Fehler aber kann man deſto leichter und unvermerkter verfallen, wenn man Menſchen zum Hauptperſonen der Fabel erwählt, als welchen ich nicht ſo leicht was Unglaubliches andichten kann, wie Thieren, oder Pflanzen und andern Geſchöpfen, daher die Fabel ihre Natur verliert, weil die ſymboliſche Eigenſchaft, als das Hauptwerk, darinne fehlet. Wie ich dann überhaupt dieſes vor keine rechte und vollkommene Fabel halte, worinnen Menſchen eingeführet werden, welches ich zu einer andern Zeit ausführlicher zu erweiſen gedenke, welche Meynung um ſo viel leichter zu behaupten ſeyn wird, weil ſie durch den allgültigen Beyfall des Ariſtoteles ſelbſt, nachdrücklich unterſtützet worden, als welcher von einer wohleingerichteten Fabel die Menſchen ausdrücklich ausgeſchloſſen haben will: Wiewohl er, meines Behalts, hernach etwas zu weit zu gehen ſcheinet, wenn er auch die Bäume und Pflanzen zugleich gänzlich auszurotten befiehlet.

Alſo iſt die berühmte Fabel von zwey Reiſenden, die eine Auſter gefunden, und ſich darüber nicht vergleichen können, bis die Gerechtigkeit darzu gekommen, und die Auſter verſchluckt, die beyden Schalen aber unter die Zänker gleich ausgetheilet, (wodurch ſich der bekannte Boileau zu erſt den Weg zu des Königs Gnade, ſeinem zeitlichen Glücke und großen Aufnahm unter den Gelehrten, gebahnet hat;) theils zu hiſtoriſch, theils zu unvernünftig, folglich mangelhaft; denn daß zwey Menſchen eine Auſter finden, iſt nichts Unglaubliches, daß ſie ein jeder gern vor ſich behalten will, iſt auch ganz natürlich; daß aber die Gerechtigkeit die Auſter verſchluckt, iſt eine falſche und unvernünftige Gedanke, indem die wahre Gerechtigkeit eine Tugend iſt, welche jedem das Seine zueignet; nicht aber für ſich behält, und in ſich ſchlucket; als welches vielmehr die Ungerechtigkeit, oder aber die ungerechten Diener der ſonſt billigen Gerechtigkeit, zu thun pflegen, daher der Verfaſſer der Fabel gegen die löbliche und unentbehrliche Tugend der Gerechtigkeit höchſt unbillig verfahren, da er die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit unbedachtſam vermenget, und ſolchergeſtalt alle Billigkeit in richterlichen Ausſprüchen gänzlich aufgehoben. Woher denn die Fabel untauglich und verwerflich wird.

La Fontaine hat dannenhero weit klüger und vorſichtiger gehandelt, wenn er in eben dieſer Fabel, die er gar ſchön beſchrieben, (1) anſtatt der Gerechtigkeit, einen gewiſſen ungerechten Richter, den er **Perrin Dandin** nennet, vorſtellet, welcher dieſe eigennützige und unbillige Theilung mit der ſtreitigen Auſter vornimmt. Hierdurch hat er zwar das Unvernünftige vermieden; iſt aber am andern Theil zu ſehr in das Hiſtoriſche eingefallen, daß es dannenhero nicht mehr unter die Fabeln, ſondern unter die Hiſtorien, zu rechnen.

Damit ich nun zwiſchen dieſen beyden äuſerſten Ausſchweifungen das Mittel treffen möchte, habe ich die ganze Fabel umgeſchmelzt, und ihr, wo ich nicht irre, die behörige Eigenſchaft einer Fabel wieder gegeben.

Ich dichte, daß zwo Ratten eine welſche Nuß finden, welche eine jede gern für ſich behalten will. Ein Eichhorn kommt ohngefehr aus dem Walde geſprungen, dieſes erwählen die beyden Partheyen zum Richter, und laſſen es auf deſſen gerechten Ausſpruch ankommen. Das Eichhorn macht die Nuß auf, ißt den Kern heraus, und überreicht einer jeden Ratte eine Schale zu ihrem gleichen Antheil.

Allhier iſt das Unglaubliche, daß die Ratten mit einander ſtreiten, und einen Richter anrufen, der ihren Zwiſt ſchlichten ſoll. Dennoch iſt nichts Unvernünftiges noch Wiedernatürliches dabey, denn die Ratten eſſen gerne Nüſſe; der Richter, den ſie erwählen, iſt faſt von ihrem Geſchlechte, und auch ein großer Liebhaber dieſer ſüſſen Kernſpeiſe.

---

(1) Fab. CLXXVII. *L'Huître, & les Plaideurs.*

Wann man aber gedichtet hätte, daß die Ratten einen Beutel Ducaten gefunden, und darüber in Streit gerathen wären; woraus hernach das Eichhorn, als Schiedsrichter, das Geld genommen, und denen ſtreitenden Partheyen den leeren Beutel zurück gegeben hätte; ſo wäre die ganze Fabel verdorben, und bey dem Unglaublichen zugleich unvernünftig und wiedernatürlich geweſen, denn worzu können dieſe Thiere das Gold brauchen?

Solchergeſtalt iſt die ſonſt ſehr ſinnreiche 72ſte Fabel bey dem la Fontaine, mit einem großen Fehler behaftet, wenn darin gedichtet worden, daß der Löwe denen vier Thieren, die dem großen Alexander ein freywilliges Geſchenke liefern wollen, unterwegens all ihr Geld weggenommen, und für ſich allein behalten: Denn was konnte der Löwe mit dieſem Schatze wohl anfangen? Brauchte er es etwan, ſich damit zu kleiden? Sich einen Pallaſt zu bauen, ſeine Zimmer koſtbar auszuzieren, oder ſeine Bedienten damit zu beſolden? Oder konnte er ſeine Braten in dem Walde nicht ungekauft und ohne Geld bekommen? Wenn er aber dieſen Geſandten einen ſchönen Hirſch, oder ander Thier weggenommen: So würde ich alsbald den Löwen in ſeiner natürlichen Geſtalt und Eigenſchaft antreffen.

Doch wieder auf das vorige zu kommen, ſo iſt von allen den großen Fabelmeiſtern, wie ſie auch Namen haben mögen, kein einziger nicht ausgeſchloſſen, der nicht in dieſem Stücke zum öftern verſtoſſen, und glaubliche Hiſtorien mit unglaublichen Fabeln unachtſam verwechſelt hätte.

Aeſopus hat noch am wenigſten darinne gefehlet; doch ſind die Fabeln, von dem Arzt, der eine blinde Frau wieder ſehend, ihr Haus aber zugleich von Vorrath leer gemacht, ingleichen von den Fiſchen, dem Ackermann und ſeinen Söhnen, dem Wahrſager, der Frau mit dem trunkenen Manne, dem Mohr, der Zauberin, denen zwey Wandersleuten, dem ſchlechten Lautenſchläger, dem Trompeter, dem Arzt und dem Kranken, dem Kohlbrenner und Walker, der Mutter, deren ungerathener Sohn endlich gehangen worden, und andere dahin zu zählen.

Phädrus hat es ſchon ärger gemacht, indem die Fabeln von dem eiferſüchtigen Ehemann, von dem Comödianten, der das Bein gebrochen, von des Socratis Hausbau, von dem verdorbenen Schuſter, der ein Arzt geworden, dem Bauer, der ein grunzend Schwein auf den Schauplatz gebracht, (k) von dem Mann, mit zwo Maitreſſen, von ungleichen Jahren, von dem Fuchsſchwänzer, der mit der Gießkanne oder Sprengkruge für dem Kayſer hergelaufen, vieler andern zu geſchweigen, den Namen der Fabeln keinesweges verdienen, indem ſie nichts Unglaubliches in ſich halten, auch, nach des Phädrus eigenem Geſtändniß, alle geſchehen ſind. Wie kommen ſie alſo unter die Fabeln?

La Fontaine aber iſt noch weiter gegangen, und hat unter einer großen Menge guter Fabeln, auch einen großen

---

(k) Vid. *Plutarch. Sympoſiac. Lib. V. Quæſt. I. p. 674.*

Haufen möglicher Hiſtorien, die mehr unter ſeinen Geſchichten, oder Contes, ſtehen ſollten, als hier unter den Fabeln; wiewohl ihm doch die Schuld nicht alleine beyzumeſſen, indem er den größten Theil ſeiner Fabeln aus andern entlehnet, und in nette Verſe überſetzet; als daß er ſie ſelbſt erfunden und urſprünglich erdichtet hätte, wie er ſelbſt offenherzig geſtehet, und ein jeder, der die Fabeln der Alten geleſen, leichtlich wahrnehmen kann. Es würde fürwahr zu lange, alle zu erzählen; doch ſollen einige folgen.

Dahin gehören der Gärtner und ſein Herr; der Geizige, der ſeinen Schatz verlohren; die alte Hausmutter, mit ihren zwey Mägden, die den muntern Haushahn umgebracht; (welche Fabel doch, wie viele andere, aus dem Aeſopus genommen,) der ſterbende Ackersmann mit ſeinen Kindern; die junge Witwe, die ſich von ihrem Vater erſt nicht tröſten laſſen will, hernach aber von ſelbſt wieder ans Heyrathen gedenket; der arme vergnügte Schuhflicker und reiche mißvergnügte Handelsmann; die ſchwätzhaften Weiber; zwene Bürger, davon der eine tumm und reich, der andere aber gelehrt und arm; der Geldvergraber und deſſen Gevatter; Democritus und die Abderiten; der ſcythiſche Weltweiſe; der Schüler, Lehrmeiſter und Gärtner; der König und Hirte; der Kaufmann, Edelmann, königliche Prinz und Schäfer; und endlich vieler andern zu geſchweigen, die Matrone zu Epheſus; als welche allerſeits nichts Unglaubliches, noch Fabelhaftes in ſich halten, und daher in die Anzahl der Fabeln von rechtswegen nicht geſetzt werden können.

Endlich hat la Motte auch zu dieſer Art Fehler etwas beytragen wollen, dahin zielen der Ländereroberer und die arme Frau; der Mann, der ſich ſchildern laſſen; der Tyrann, der noch gut und fromm worden; die Weinkoſter von dem zarteſten Geſchmack; welches aus dem löblichen Don Quixoten genommen; die beyden zur See-Verunglückten, davon der eine ſich aus allzugroſſer Wolluſt an Auſtern zu todt gegeſſen; der andre aber für allzugroßen Ekel, dafür, Hungers geſtorben; der Diener und Schüler; die zwey Statuen; und der Meiſterſanger mit einem einzigen tauben Zuhörer, als welches eine wahrhafte Geſchicht, wie Strabo angemerkt.

Alle dieſe Stücke nun ſollten eigentlich nicht unter denen Fabeln ſtehen, weil ſie mehr hiſtoriſche, als fabelhafte Eigenſchaften an ſich haben. Ja, die ſonſt ſchöne Fabel von denen drey Reiſenden, die wegen der veränderlichen Farbe des Chamäleons, mit einander ſtreiten, (dergleichen auch ſchon Mich. Apoſtolius (l) in ſeinen griechiſchen Sprüchwörtern, von dieſem wunderbaren Thiere erzählet,) wäre auch beynahe mit unter die mangelhaften Fabeln gerathen, wofern nicht noch am Ende der Verfaſſer den Chamäleon den Mund geöffnet, und ihn reden laſſen. Denn auſſer dieſen unglaublichen Umſtand hat die ganze Fabel im übrigen nichts an ſich, was unglaublich oder unmöglich wäre; indem dergleichen Art zu ſtreiten und recht zu haben, noch täglich vorgehet, ſonderlich, was die Farben der Sachen anbetrifft, als welche ſehr veränderlich ſind und nicht von einem angeſehen werden, wie von dem andern.

(l) Cent. XX. Prov. 53. vid. & Suid. & Erasm. in Adag.

Aber dieſes mag vor itzo gnug ſeyn. Ich hätte zwar nun von der Schreibart der Fabeln, ingleichen von der Seele derſelben, ich will ſagen, von der Sittenlehre, vornehmlich aber von ihrem großen Nutzen und andern Umſtänden, noch gar vieles hier anführen können; allein ich will es hierbey bewenden laſſen, damit ich nicht weiter ausſchweiſe, als bereits geſchehen, und daher nicht auch den billigen Vorwurf hören müſſe, daß ich einen großen Vorhof zu einem kleinen Hauſe gebauet, und eine Hand voll Fabeln mit einer Vorrede für einen Folianten, ausgezieret, oder vielmehr beſchweret hätte. (m)

Nur dieſes einzige will zum Schluß noch herzlich gewünſchet haben, daß ſich doch künftig geſchicktere Köpfe, als ich, finden möchten, welche die wichtigſten Stücke aus der Sittenlehre, ingleichen die Regeln der Klugheit und des Wohlſtands und einer manierlichen Lebensart, in anmuthigen und lehrreichen Fabeln fürtragen, und der Welt zur Erbauung, ausfertigen wollten. Welches Buch gewiß für alle vernünftige Menſchen, ins beſondere aber für die zarte und lehrbegierige Jugend, von einem unbeſchreiblichen Nutzen ſeyn, und einen heilſamen Einfluß in alle ihre Handlungen, ja in ihr ganzes Leben, haben würde.

Man könnte nur, z. E. die beſten und auserleſenſten Moralen aus dem **Salomo**, **Sirach**, **Seneca**, **Epictet**, **Plutarch**, **Xenophon**, **Arrianus**, **Theophraſt**, **Maximus Tyrius**, **Plato**, **Demoſthenes** und andern, oder aus denen neuern engliſchen und franzöſiſchen Moraliſten, zum Grunde legen, und dieſelben in anmuthige und ſcharf-

---

(m) In welchem Fall die Griechen ſehr ſcharfſinnig zu ſagen pflegen: *τί μικρῶν περὶ μεγάλα προοιμιάζῃ; quid in re parva longa Exordia facis?* de quo vid. *Mich. Apoſtol. Proverb. 81. Cent. XVII.*

ſinnige Fabeln einkleiden; welches zwar ſchwer zu ſeyn ſcheinet; aber einem Meiſter dieſer Kunſt doch glücklich von ſtatten gehen würde; welchen güldenen, und mehr als güldenen, moraliſchen Schatz würden wir alsdann nicht haben, und wie unſchätzbar und unvergleichlich würde nicht ſo dann ein ſolches erbauliches Werk ſeyn!

Denn es bleibet wohl eine ausgemachte Sache, daß nach den geiſtlichen, moraliſchen und phyſicaliſchen Poeſien, die zur Gottſeligkeit, Erkenntniß und Bewunderung des weiſen und gütigen Schöpfers, anführen, die Fabeln, die beſten und nützlichſten Gedichte ſeyn, als wodurch die verderbten Sitten auf eine leichte und angenehme, dabey aber lebhafte und reizende Art verbeſſert; die guten hingegen kräftig geſtärket und nachdrücklich befeſtiget werden können, wie ſolches auch la Fontaine wohl angemerket, und la Motte mit dieſen ſchönen Verſen beſtättiget, welche ich zum Schluß noch anführen will. (n)

La morale ſans doute eſt l'ame de la Fable;
C'eſt une fleur, qui doit donner ſon fruit:
Vous voulez ſeulement lire une conte agreable,
Sans le vouloir, vous allez être inſtruit.
On badine; il paroît, qu'on ne ſonge, qu'à plaire;
Et le jeu ſe tourne en leçon;
L'Homme n'eût point voulu d'un precepte ſevere;
Pour le prendre, il falloit trouver cet hameçon.

(n) Fabl. 3. du Liv. V.

* * *

Fabel I.

Das Kind und Froſch.

Ein Kind hatt' einen Froſch gefangen,
Komm, ſprach es, laß dir gütlich thun,
Du biſt zum Glück dem Sumpf entgangen,
Und ſollſt auf Sammt nunmehro ruhn.
Drauf legt es deſſen kalte Glieder
Auf einen Pfühl von Sammte nieder,
Und trug ihn frölich hin und her,
Allein der Froſch ſah ohngefähr,
Im Hingehn, eine trübe Pfütze;
Gleich ſprang er von dem weichen Sitze,
Und ließ das edle Polſter leer.

Was ſchlecht gebohren und erzogen,
Vergißt nie, was es ſonſt gethan,
Und ſcheint ihm gleich das Glück gewogen;
Hängt ihm doch ſtets ſein Urſprung an. (*)
Man putz es noch ſo ſchön und prächtig;
So bleibt es dennoch niederträchtig,
Damit der Spruch erfüllet ward:
Art läſſet nimmermehr von Art.

(*) Græci, *ὡς ἀρχαίας φύντες.* Mich. Apoſt. Cent. VII. Prov. 63.
Nusquam ædes ſomniat, qui in pergula natus eſt. Petron.

* * *

Fabel II.

Der Hund auf einem ſammtenen Küſſen, und der Hausherr.

Ein ungeſchickter Dorfhund ſah
Ein prächtig ſammtnes Polſter liegen,
Ey! dieß iſt meinetwegen da,
Ich will mich drauf zur Ruh verfügen!
So ſprechend, trat ers tölpiſch nieder,
Und ſtreckte die beſchmutzten Glieder
Auf dieſem weichen Lager aus;
Indeſſen kam der Herr vom Haus,
Was, rief er, biſt du für ein Gaſt,
Du Ritter von der groben Kette?
Meynſt du, daß dieſes edle Bette
Für deinen plumpen Körper ſey,
Daß du es eingenommen haſt?
Hiermit langt er ein Rohr herbey,
Und dankt ihm wohl mit derben Schlägen,
Daß er ſo ſanft auf Sammt gelegen.

Die, ſo nach hohen Würden ſtehn,
Und ſich mehr, als ſie werth, erhöhn,
Auch dieſe, welche ungebethen,
Gar zu vertraut zu Fürſten treten;
Hiernächſt die über ihren Stand,
Ein vornehm Kind zur Eh verlangen,
Die machen dieſes ſich bekannt,
Wie es allhier dem Hund ergangen.

Fabel

Fabel III.

Das Rohr und die Eiche. (*)

Ein Schilfrohr ſtund in einem Teiche,
Gleich gegen über einer Eiche,
Für der kein Baum im nahen Wald,
An Stärk und Größe, ſonſt was galt.
Nun fieng ein Sturmwind an zu raſen,
Mit heftigſter Gewalt zu blaſen,
Und trieb den Staub im Kreiß empor:
Was that hierbey das ſchwache Rohr?
Es ſchwankte zitternd hin und wieder,
Und bückte ſich beſtändig nieder,
Bis daß der Sturm vorüber gieng.
Wie übel geht dirs! ſprach die Eiche,
Du armes und verlaßnes Ding;
Du kannſt dem Wind nicht wiederſtehen,
Und wirſt ohn Zweifel untergehen,
Wie glücklich bin ich gegen dir,
Indem ich keinem Sturme weiche,
Ich lach ihn aus, und bläßt er mir
Schon noch ſo grimmig in die Aeſte;
Steht doch mein Stamm unendlich feſte;
Wer mächtig iſt, weicht nicht ſo bald,
Gewalt vertreibt man mit Gewalt.
Doch hatt' er dieſes kaum geſprochen,
So lag er da, und war zerbrochen:

Wer nachgiebt mit Beſcheidenheit,
Fährt wohl: Doch Wiederſpenſtigkeit
Hat ſich nichts Gutes zu verſprechen:
Was ſich nicht biegen läßt, muß brechen.

(*) Vid. Avien. Fab. XVI. &c.

Fabel IV.

Der Maulwurf, ein Kinderlehrer.

Ein Maulwurf, der aus ſeinem Loch
Nie völlig in die Höhe kroch,
Wollt dennoch ſeine Kinder lehren,
Und ließ ſich einmal alſo hören:
Es iſt in jener Oberwelt
Ganz anders, als allhier, beſtellt,
Sie wird durch einen runden Kloß,
Der wie ein Hünerey ſo groß,
Und oben an der Decke klebet,
Erwärmt, erleuchtet und belebet;
Sein glänzend Licht wird wie der Schein,
Von etwan zwanzig Lampen, ſeyn,
Ich hab es zwar ſelbſt nie geſehn,
Weil meine klein- und tiefen Augen
Kein helles Licht zu ſehen taugen;
Jedoch iſt es einmal geſchehn,
Daß, wo das Erdreich aufgeritzet,
Ihr Licht einmal hinein geblitzet,
Daher hab ich den Schluß gemacht,
Es wär alſo, wie ich gedacht:
Dieß war des Maulwurfs weiſe Lehre,
Wie groß, und was die Sonne, wäre.

Lacht nicht, ihr Weiſen, vor der Zeit,
Wenn wir in euren Schriften leſen,
Was Himmel, Höll und Ewigkeit,
Was Gottes und der Seelen Weſen,

Und die Natur der Geiſter, ſey;
So werden wir auf allen Seiten
Nur zwanzig Lampen, Kloß und Ey,
Und andre ſolche Seltenheiten
In großem Ueberfluſſe, finden:
Der Maulwurf lehrt vom Sonnenlicht
Und ſieht und kennt und weis es nicht,
Ihr ſprechet gleichfalls wie die Blinden,
Von Sachen, die euch unbekannt,
Und nicht durch menſchlichen Verſtand,
In dieſem Leben, zu ergründen,
Weil Witz und Sinn darüber ſchwinden.
Und dennoch unterſteht ihr euch,
Daß ihr davon ſo ſchreibt und lehret,
Als ob ihr da geweſen wäret:
Seyd ihr nun nicht dem Maulwurf gleich?

* *

Fabel V.

Der Schwan und der Rabe.

Ein Schwan, der itzo ſterben ſollte,
Sang, eh er aus dem Leben ſchied,
Der Meynung nach, ſein Sterbelied,
So künſtlich es nur klingen wollte.
Ein Rabe lag nicht weit davon,
Zugleich in ſeinen letzten Zügen,
Und ſein gebrochner rauher Ton
Bewieß ſein letztes Mißvergnügen:
Sey ſtille, Freund! ſo ſprach der Schwan,
Verſtöhr mich nicht in meinem Singen,

Viel lieber, bitt ich, hör mich an,
Mein Lied wird dir wohl lieblich klingen;
Schweig, rief der Rabe, ſtirb in Ruh,
Was willſt du dich noch lange quälen,
Wie? ſprach der Schwan, man hört mir zu,
Und wirds nach meinem Tod erzählen;
Wie lieblich meine Stimm erklang,
Wie ſchön ich für dem Tode ſang,
Die Vögel, welche mich itzt hören,
Und die allhier verſammlet ſind,
Die werden bis auf Kindeskind,
Mich, wenn ich längſt verweſt, noch ehren.
Ha, toller Wahn! ach Phantaſey!
Verſetzete hierauf der Rabe,
Dein ſchönes Lied, und mein Geſchrey
Iſt, wenn wir todt ſind, einerley;
Was hilfts uns beyden in dem Grabe,
Wenn ſie dich loben, und mich ſchelten!
Scheint es uns nicht gleich viel zu gelten?
Den Todten geht kein Lobſpruch an,
Weil er davon nichts weiter fühlet,
Es iſt und bleibt ein toller Wahn,
Daß man auf ſeinen Nachruhm zielet.

Im Tode geht kein Rangſtreit vor;
Uns wird mit gleichem Maaß gemeſſen.
Der Weiſe ſtirbet, wie der Thor,
Und beyde ſind zugleich vergeſſen. (*)

(*) Pred. Sal. Cap. II, 16.

Fabel VI.

Das Kind an dem Rheinſtrom, und ein Wanderer.

(Ein gleiches Geſichte ſoll dem heiligen Auguſtino begegnet ſeyn, als er die Beſchaffenheit der Ewigkeit mit ſeinem Verſtande ergründen wollen.)

Es ſaß ein Knäblein an dem Rhein, (*)
Und hatte zwene kleine Töpfe,
Ein Wandrer ſprach: Was ſoll das ſeyn?
Hier ſitz ich, rief das Kind, und ſchöpfe
Den ganzen Rheinſtrom da hinein,
Auf daß ich deſſen tiefe Gründe,
Und innerliches Weſen finde:
Dieß ſchien dem Wandrer lächerlich,
Doch ſprach er, nein! wer wundert ſich?
Der Anſchlag kömmt von einem Kinde.

Ihr, die ihr mit Vermeſſenheit
In jegliches Geheimniß dringet,
Und nicht bedenkt, wie ſchwach ihr ſeyd,
Wie wenig euch das Werk gelinget,
Mich dünkt, ihr ſucht mit kleinen Töpfen
Den großen Rheinſtrom auszuſchöpfen.

(*) **La Motte**, Fab. 3. Liv. II.
Que j'aime une image naïve,
Qui ſoit en apparence une leçon d'enfant,
Et qui pour le ſage inſtructive
Renferme un précepte important!

Fabel VII.

Die ſteinernen Zuhörer und der künſtliche Lautenſchläger.

In Africa liegt eine Stadt, (*)
Woſelbſt des Himmels ſtrenger Richter
Die Bürger, weil ſie Böſewichter,
In harten Stein verwandelt hat,
Doch alſo, daß ſie die Geſtalten,
Als wenn ſie lebten, noch behalten.
Dahin war nun einſt, ohngefähr,
Ein Lautenſchläger angekommen,
Nachdem er dem erzörnten Meer
Auf einem Bret, halb todt, entſchwommen,
Nun, rief er, hat es keine Noth,
Ich finde hier ja Menſchen wohnen,
Die werden meine Kunſt mit Brodt,
Mit Ehr und Dankbarkeit belohnen:
Darauf gieng er von Haus zu Haus,
Und ſpielte ſeine beſten Stücke;

Allein

(*) Mit Namen Biedoblo, in dem Gebürge Gubel, daſelbſt ſollen 1634. in einer Nacht, alle Einwohner, nebſt Thieren, Bäumen und Früchten, durch Gottes Zorngerichte, in Stein ſeyn verwandelt worden, weil ſie unerhörte Greuel und wiedernatürliche Sünden ſollen getrieben haben. Der bekannte Cardinal Richelieu hat ſich, wie man vorgiebt, einen ſolchen zu Stein gewordenen Knaben mit großen Koſten, von daher, nach Frankreich bringen laſſen. Siehe von dieſer faſt unglaublichen Wundergeſchicht Thomaſ. in ſeinen monatl. Unterred. Bartholin. in Hiſtor. Anatom. rar. Happel. und andere. Sie mag aber nun wahr, oder nicht wahr ſeyn; ſo ſchickt ſie ſich doch zu unſerer gegenwärtigen Abſicht gar füglich, indem wir nemlich Fabeln ſchreiben.

Allein, es ſah kein Menſch heraus,
Und Lohn und Dank blieb ganz zurücke.
Was, ſprach er endlich, ſoll das ſeyn?
Bewegt ſich niemand von dem Schalle?
Doch ach! die Hörer waren alle
Von unempfindlichharten Stein,
Er ſpielte lauter tauben Ohren,
Und Klang und Fleiß war hier verlohren.

So geht es, Wiſſenſchaft und Kunſt
Erwirbt ſich weder Lohn noch Gunſt,
Wofern ſie keinen Kenner findet,
Die ihre Schönheit ſelbſt empfindet,
Die Stadt liegt zwar in Africa;
Doch wollt ich um was Großes wetten,
Daß wir viel ſolche Städte hätten,
Wo auch die Bürger ſteinern wären;
Mich dünkt, ich war auch einmal da;
Doch gnug! ich mag mich nicht erklären.

* *

Fabel VIII.

Die Hirſche, welche den Bären den Krieg ankündigen.

Die Hirſche, die noch ohn Geweyh,
Im dicken Buſch, verborgen lagen,
Und allererſt, für wenig Tagen,
Die zarten Kolben aufgeſetzt;
Die wurden dennoch aufgehetzt,
Den Krieg den Bären anzuſagen,

Die kamen drauf alsbald herbey,
Bewährt mit Zähnen und mit Klauen,
Und wollten nun in einer Schlacht
Den Heldenmuth der Feinde ſchauen,
Die aber hatten erſt bedacht,
Daß ſie noch ohne Waffen wären;
Und drum ſo lange warten müſſen,
Zur Gegenwehre ſich zu rüſten,
Bis ihr noch ſproſſendes Geweyh
Gewachſen und gehärtet ſey:
Allein, es war zu weit gekommen,
Eh man den großen Fehler ſah,
Das Werk war einmal unternommen,
Die Feinde ſtunden wirklich da,
Und fiengen an mit ihren Klauen,
Was ſie nur funden, umzuhauen.
Des Feindes Ohnmacht war bekannt,
Man wußte gründlich ſeine Schwäche,
Und daß es ihm zum Wiederſtand,
Noch itzo am Geweyh gebreche;
Drum druckten ſie das ganze Land,
Und ſuchten alles zu verheeren,
Weil niemand da, es zu verwehren:
Denn eh der Hirſch Gehörn bekommen,
War alles Land ſchon weggenommen.

Den Krieg den Feinden angeſagt,
Eh man noch in Verfaſſung ſtehet,
Das heiſt ſich allzufrüh gewagt,
Und niemand wird mit Recht beklagt,
Wenn es ihm, wie den Hirſchen, gehet.

Fabel IX.

Der Nordwind und die Sonne.

Siehe Mr. de la Fontaine, Fab. CVI. & præter Aeſopum, Plutarch. in Conjugial. præcept. pag. 139. & Avien. Fab. IV.

Ich habe dennoch meiſt gewonnen,
Wenn ich mit ſtrengem Pfeifen bließ,
So ſprach der Nordwind zu der Sonnen,
Die ſich erſt früh am Himmel wieß,
Du kannſt, rief die, die Worte ſparen,
Komm her, wir wollen gleich erfahren,
Wer unter uns am meiſten kann:
Du ſiehſt dort jenem Wandersmann,
Der einen Regenmantel träget;
Laß ſehn, wer ihn zu erſt beweget,
Daß er den Mantel von ſich leget.
Der Nordwind bließ mit vollem Mund,
Je mehr der aber bließ und pfiffe;
Je mehr der nach dem Mantel griffe,
Je kräftiger er wiederſtund,
So, daß er ihn nicht fahren lieſſe,
Und wenn ſich dieſer raſend blieſſe.
Hierauf nun kam der Sonnenſchein,
Und ſtrahlete mit warmen Blicken
Dem Wandersmann ſanft auf den Rücken,
Und drang bis auf die Haut hinein,
So, daß darüber ſein Geblüte
Ins Wallen, er in Schweiß, geriethe:
Gleich ward der Mantel abgenommen,
Um deſto leichter fortzukommen.

Durch Sanſtmuth und Gelindigkeit
Läßt ſich ein Herz viel eh bewegen,
Die böſen Sitten abzulegen,
Als durch Gepolter, Sturm und Streit:
Merke dieſes bey der Kinderzucht,
Merke dieſes auf dem Fürſtenſtuhle,
Merke dieſes in der Kirch und Schule,
Die Härte bringt gar ſelten Frucht;
Allein ein glimpfliches Ermahnen
Macht gute Schüler, gute Kinder,
Gewinnet die verſtockten Sünder,
Und misvergnügte Unterthanen.

* *

Fabel X.

Die Tulpe und Mayenblume.

Die Tulpe ſah die Mayenblume
Im Thale niederträchtig ſtehn,
Wie weit biſt du von meinem Ruhme!
Wie bin ich gegen dir ſo ſchön!
Wie prächtig iſt mein Kleid geſchmücket,
Wie ſtehſt du gegentheils gebücket,
Wie ärmlich iſt dein weiß Gewand!
Woran man keine Farb erblicket,
Wie glücklicher iſt nun mein Stand!
Du haſt wohl Urſach, dich zu ſchämen,
So ließ die Tulpe ſich vernehmen.
Worzu viel Worte? Du haſt recht,
Wer leugnet es? verſetzte jene,

Dein Anſehn iſt gewiß nicht ſchlecht,
Und deine Kleidung wunderſchöne,
Ja bis zu Laubwerk und zum Stiel,
Sind wenig Blumen, dir zu gleichen,
Ich muß dir alſo freylich weichen;
Doch riech ich wohl, und nütze viel.

Wie mancher hat ein ſchön Gewand,
Und äuſſerliche gute Minen?
Allein, wo bleibet der Verſtand?
Und was kann er dem Nächſten dienen?

* *

Fabel XI.

Der Affe, ein ſeltſamer Buchdrucker, und ein Eremit.

Ein Affe war einſt ohngefähr
In eine Druckerey gekommen,
Nachdem er nun, was Drucken wär,
Nach Möglichkeit in acht genommen;
Trug er viel Lettern mit ſich fort,
Setzt ſich auf einen hohen Ort,
Legt unten hin viel weiße Bogen,
Und warf, ohn allem Witz und Sinn,
Die Lettern aufs Papier dahin,
So, wie er ſie heraus gezogen. (*)

Ein

(*) Notatu digniſſimus ſequens *Ciceronis* locus e *Lib. II. de Natur. Deor.* ex quo fabella noſtra petita & adumbrata: *Hoc qui exiſtimet fieri potuiſſe* (ſcil. ut ex fortuita corpo-

Ein Eremit gieng da vorbey,
Was? rief er, machſt du hier, mein Affe,
Hier hab ich eine Druckerey,
Daß ich der Welt viel Nutzen ſchaffe,
War deſſen Antwort, ſieh nur an,
Ob ich nicht ſauber ſetzen kan,
Und wie ich hier mit großem Glücke,
Und leichter Mühe, Bücher drücke.

Ja wohl! ja wohl! mit leichter Müh,
Verſetzte jener ihm dargegen,
Allein, komm auch herab, und ſieh,
Wie viel an deinem Fleiß gelegen,
Und ob auf dieſem ganzen Blat
Ein Wort nur Sinn und Meynung hat?
Soll dieſes Bücherdrucken heiſſen?
Soll ſo dein Werk von ſtatten gehn?
Die Lettern aufs Papier zu ſchmeiſſen,
Macht nicht, daß Bücher draus entſtehn
Wo nicht Verſtand die Hände leitet,
Wird kein gelehrtes Buch bereitet.
Wirf hundert Jahr und weiter fort,
Und doch entſpringt kein kluges Wort.

Starke

---

rum concurſione ornatiſſimus & ordinatiſſimus hic mundus exiſteret,) *non intelligo, cur non idem putet, ſi innumerabiles unius & viginti Formæ literarum (vel aureæ, vel qualeslibet) aliquo conjiciantur; poſſe ex his in terram excuſſis Annales Ennii, ut deinceps legi poſſint, effici: quod neſcio, anne in uno quidem verſu poſſit tantum valere Fortuna.* De quo ſingulari & mirabili loco vid. *Jo. Tolandus de prima Typographiæ Inventione.*

Starke Geiſter, welche meynen,
Daß durch Zufall ſich die Welt
Selbſt in Ordnung hergeſtellt,
Dürfen gleichfalls nichts verneinen,
Daß die kluge Druckerey
Unſers Affen möglich ſey.

Oder:

Wenn man von dem Druck des Affen
Einſt ein kluges Buch erhält;
Glaub ich auch, daß ſich die Welt
Ohngefähr, von ſelbſt, erſchaffen.

* *

Fabel XII.

Der Pfau und der Jupiter.

Der Pfau ſprach zu dem Jupiter:
Du haſt mir, Allgewaltiger,
Das ſchönſte Kleid zwar angezogen,
Es übertrifft den Regenbogen,
Nichts iſt ſo prächtig und ſo reich,
Der Glanz von allen Edelſteinen
Will ſich in meinem Schweif vereinen,
Und welcher Vogel iſt mir gleich?
Doch eins nur, das mich heftig quäle,
Iſt, daß mir noch die Stimme fehlt.
Ein jeder, welcher mich erblickt,
Verehrt mich faſt auf ſeinen Knien,

Hingegen, wer mich hört, erſchrickt,
Und will für meinem Ton entfliehen.
Verbeßre doch mein rauh Geſchrey,
Und mach, daß ich vollkommen ſey,
Damit ein jeder von mir ſpreche,
Ich ſey das Thier, dem nichts gebreche.
Nein, ſprach der Jupiter, mein Sohn,
Behalte deinen üblen Ton,
Dein Wunſch ſoll nimmermehr geſchehen;
Ich habe längſt zuvor geſehen,
Daß eine Stimme dir nicht gut,
Es würden die Vollkommenheiten
Sonſt nur, aus Stolz und Uebermuth,
Zu dieſer Frechheit dich verleiten,
Daß du wohl denken ſollteſt, ich wär
Der Pfau, und du der Jupiter.
Der Mangel in den Creaturen,
Daß hier und dar etwas gebricht,
Zeigt von des Schöpfers Weisheitslicht,
Und bringt ſie täglich auf die Spuren,
Daß ein vollkommen Weſen ſey,
Das ungebunden, loß und frey,
Sie machte, wie es ihm beliebte.
Und eine freye Wahl verübte.
So lernt aus eurer Dürftigkeit
Des Jupiters Vollkommenheit.

* * *

Fabel XIII.

Der Eber und das Reh.

Ein Eber, der ſchon manches Jahr
Im dicken Wald gemäſtet war,
Pflag täglich unter einer Buchen
Die Nüſſe fleißig aufzuſuchen:

Hierzu kam einſt ein frommes Reh,
Und ſprach, kennſt du auch dieſe Früchte?
Und hebſt du dankbar dein Geſichte
Nach ihrem Baum auch in die Höh,
Der dich ſo reichlich ſpeiſt und nähret,
Und täglich dir die Koſt beſcheret?

Was Baum? was Frucht? ließ ſich das Schwein,
Mit aufgeworfnem Rüſſel, hören,
Ich komm hieher, um ſatt zu ſeyn,
Nicht aber mich erſt zu belehren,
Wer mir die Früchte geben mag;
Schon gnug, daß ich auf jeden Tag,
Hier meinen Tiſch und Futter habe:
Was geht mich Baum und Geber an,
Wenn ich indeß nur Frucht und Gabe
Von ihm mit Luſt genieſſen kan?

Ach! daß die Fabel ohne Lehre,
Zum mindſten nicht für Menſchen, wäre;
So grunzt zwar hier ein tummes Schwein,
Und iſt ihm leichtlich zu verzeihn:

Doch ſollte dieſes fromme Reh
Die meiſten von den Menſchen fragen,
Wenn ihre Tafel aufgetragen;
Ob ſie ſo dann auch in die Höh
An ihren milden Schöpfer dächten,
Und ihm ein dankbar Opfer brächten;
Was würden ſie zur Antwort ſagen?
Gott nähret uns im Ueberfluß,
Wer aber denkt bey dem Genuß
Der Gnadengaben an den Geber?
Wie viel ſind nun dergleichen Eber,
Die täglich von den Nüſſen eſſen,
Und doch des Baums dabey vergeſſen?

* *

Fabel XIV.

Der Affe mit einer Mandel.

Als einſt ein Affe, **Crith** genannt,
Im Garten eine Mandel fand,
Die noch in Schalen eingeſchloſſen;
Sprach er, wär nur der Kern heraus,
So hätt ich einen guten Schmauß
Für dieſen Tag vergnügt genoſſen:
Allein, was taugt wohl unverſucht?
Die Schalen ſind erſt aufzuſchlieſſen,
Hernach kann ich die ſüſſe Frucht

So viel gemächlicher genieſſen.
Er nahm die Mandel drauf in Mund,
Und biß ſich Zung und Zahnfleiſch wund,
Eh ſich die Schalen brechen lieſſen.
Doch da er endlich ſie zerknickt,
Und mit Begier hinein geblickt,
Den Kern nunmehro zu gewinnen;
Fand er für alle ſeine Müh
Nur einen Wurm und Staub darinnen,
Worüber er aus Unmuth ſchrie:
O weh! wie reut mich mein Beginnen!

So pflegts mit Schriften herzugehn,
Die ſchwer und dunkel zu verſtehn,
Und als in harten Schalen ſtecken;
Man bricht ſich faſt den Kopf entzwey,
Den angenehmen Kern zu ſchmecken,
Und denkt, wie gut der Inhalt ſey.
Doch wenn die Räzel aufgeſchloſſen,
Und alles nun ins Licht geſetzt;
Erblickt man zornig und verdroſſen,
Nur Staub und Würmer auf die letzt.

* * *

Fabel XV.

Die Schafe, welche läuten, und die Hunde, die es nicht hören können.

Siehe Froſchmäußlers B. II. Th. II. Cap. XI.

Auf! laßt uns eine Glocke machen!
Damit, wenn uns der Wolf beſchleicht,
Durch ihren Schall, die Hunde wachen,
Und uns ihr Beyſtand Hülfe reicht,
Wer auſſenbleibt, den ſoll man ſtrafen,
So ſprach das Aelteſte von den Schafen.

Dieß ward den Hunden kund gethan,
Gut! ſagten die, es ſoll nicht fehlen;
Man band die Glocke wirklich an,
Des Nachts kam doch der Wolf zu ſtehlen,
Biß manches Schaf, gewann viel Beute,
Und fragte nichts nach dem Geläute;
Zumal da ſeiner Wuth kein Hund
Mit Gegenwehre wiederſtund.

Die Hunde wurden vorgeladen,
Ey! rief das Schaf, wie ſchön gewacht!
Seht her einmal, in was für Schaden
Uns geſtern ſpät der Wolf gebracht,
Habt ihr das Läuten nicht vernommen?
Der ſtrang riß ja, die Weide brach,
Warum ſeyd ihr denn nicht gekommen?
Warum giengt ihr dem Schall nicht nach?
Wie konntet ihr ſo feſte ſchlafen,
Gedenkt ihr nicht an eure Strafen?

Was lauten? Ja! wir wünſchen alle,
Daß uns auch ſelbſt der Wolf verzehrt,
Woſern wir von dem Glockenſchalle
Nur den geringſten Laut gehört;
Nicht einer, es iſt doch betheuret,
Hat ſich des Nachts zur Ruh gelegt;
Wir hätten wohl dem Wolf geſteuret,
Wenn ihr die Glocke recht bewegt:
Weiſt ſie doch her, wie ſie bereitet?
Was Henker! rief des Küſters Hund,
Wenn ihr auch hundert Jahr mit lautet,
Macht ſie doch ihren Klang nicht kund,
Der Kleppel fehlt, wie kann ſie klingen?
Wie kann der Schall zum Ohre dringen?
Pfuy! ſchämt euch! daß ihr Glocken gieſt,
Und nicht verſteht, was nöthig iſt.
Wie? ſprach das Schafvolk, ganz erſchrecken,
Gehört ein Klöppel zu der Glocken?
Was hat ein Klöppel für Geſtalt?
Wie und wohin ſoll man ihn hangen?
Und was iſt mit ihm anzufangen,
Damit die ſtumme Glocke ſchalle?

Geſetze geben, was beſchlieſſen,
Und doch im Grunde nichts verſtehn;
Das heiſt ſich eben ſo vergehn,
Und Glocken ohne Kleppel gieſſen.

* * *

Fabel XVI.

Der Turteltaube wohlgemeynter Rath, und der Affen Dank dafür.

Siehe Froſchmäußler im II. Theil, am X. Cap.

In einer Herbſtnacht, die ſchon kalt,
Verſammelten ſich in dem Wald
Die alten nebſt den jungen Affen,
Sich einen ſichern Aufenthalt
Und Deckung für dem Froſt zu ſchaffen:
Sie fanden endlich auch ein Loch,
Worein der ganze Haufen kroch,
Und ſtreckten ſich in Laub und Blätter,
Doch ein entſtandner ſcharfer Nord
Riß, durch ein ſtürmiſch Regenwetter,
Die leichte Decke mit ſich fort.
Hierüber wurden ſie bekümmert;
Indeß ſieht einer ohngefähr,
Daß etwas in der Ferne ſchimmert;
Der läuft, und ruft, kommt, Brüder, her!
Seht, ſeht, welch glücklich Abentheuer!
Hier find ich in dem Moße Feuer;
Das wollen wir nun unterhalten,
Tragt dürres Reiß und Blätter zu,
So ſitzen wir in warmer Ruh,
Und dörfen ferner nicht erkalten:
Hierüber wurden alle froh,

Und brachten Blätter, Holz und Stroh,
Zur Nahrung dieſer neuen Flammen,
An den gezeigten Ort, zuſammen:
Ihr Mund ward ſpitz, die Backen groß,
Sie blieſſen ſo mit Macht drauf loß,
Daß manchem faſt das Netz und Lunge,
Und ſonſt, ich weis nicht was, zerſprunge,
Doch ſah man weder Rauch noch Licht,
Mit einem Wort, kein Feuer nicht.

Nicht weit hiervon ſaß in dem Laube
Ganz einſam eine Turteltaube,
Die ward von dieſem Lerm erſchreckt,
Und aus dem Schlummer aufgeweckt,
Ach! rief ſie, Kinder! haltet innen,
Spart euren Athem, ſchweigt und ruht.
Es iſt vergeblich, was ihr thut,
Hofft hier nicht Feuer zu gewinnen,
Der Funken des gefundnen Lichts
Iſt nur ein Wurm, und weiter nichts.

Ja! lerne du uns Feuer kennen,
Schrie voller Grimm das Affenheer,
Das Holz iſt feucht, drum glimmt es ſchwer,
Doch ſoll und muß es endlich brennen,
Was ſagſt du uns von Würmern für?
Der Wurm ſteckt nirgends, als in dir,
Worzu iſt dein Gewäſche nütze?

Was hilft dein Rath? Wer hört dein Wort?
Wir frieren, und bedürfen Hitze,
Und blaſen, dir zum Trotze, fort!
Wie? meynſt du, daß kein Affe wiſſe,
Was Wurm und was ein Funke ſey?
Hiermit ſprang einer hin, und riſſe
Die arme Turteltaub entzwey.

Die Affen ſind und bleiben Affen
Man rede ihnen nur nicht ein,
Und habe nichts damit zu ſchaffen,
Sie wollen nicht belehret ſeyn,
Bey eigendünkelvollen Thoren
Iſt aller gute Rath verlohren,
Ja, wenn man ſie im Mörſer ſtieß, (*)
Und ſo wie Grütze ſtampfen ließ,
So würden ſie doch Wahrheit haſſen,
Und nie von ihrer Narrheit laſſen.

(*) Prov. Sal. XXVII, 22.

Fabel XVII.

Gefährliche Folgerung der Ungleichheit in Bündniſſen und Freundſchaften.

In einer Fabel, von der unglücklichen Vermählung des Dornbuſches mit dem Eichbaum, aus dem 2. Buch der Könige, im XIV. Cap. v. 9. vorgeſtellt, und mit einigen Zuſätzen und Veränderungen weiter ausgeführet.

Der Dornbuſch, welcher in dem Grunde
An einem hohen Walde ſtunde,
Entſchloß ſich noch bey ſeinem Leben,
Dem älteſten Sohn ein Weib zu geben:
Allein es war noch unbekannt,
Wen man hierzu erwählen ſollte,
Weil man durch ſolches Eheband
Des Hauſes Wohlfahrt ſuchen wollte.
Die Sache ward im großen Rath
Genau geprüft und vorgetragen,
Da jeder denn ſein Beſtes that,
Die Meynung gründlich herzuſagen:
Jedoch der älteſte Rath, der Herr von Schleedornblüth,
Als er inſonderheit darum gefragt ward, rieth,
Am beſten wärs bey dieſem Werke,
Wenn gleiche Sitten, gleiche Stärke,
Nebſt gleichem Stande, gleicher Jugend,
Und gleicher Neigung, Trieb und Tugend,
Der Hauptzweck und die Abſicht wären,

Die Fräuleins, fuhr er weiter fort,
Von Stachel und Wachholderbeeren,
Von Diſtelköpfen, von der Klette,
Von Hagebutt und andre mehr,
Die ſollten ſich, fänd ich Gehör,
Für unſern jungen Herrn ins Bette,
Zu unſers Lands Verfaſſung ſchicken,
Und unſern ganzen Staat beglücken.
Nein! war des Alten Gegenwort,
Ob ſie mir gleich genau bekannt,
Und meiſtentheils uns anverwandt;
So hab ich dennoch mein Bedenken,
Mein Abſehn nicht auf ſie zu lenken:
Du weiſt, wie es mit uns beſtellt,
Weil wir uns nemlich in den Gründen,
Entblößt und ohne Schutz, befinden,
Daß uns manch Ungemach befällt;
So müſſen wir bey dem Verbinden
Auf Stärke, Schutz und Beyſtand ſehn,
Dieß könnt am füglichſten geſchehn,
Wofern Graf Eichbaum, der dort oben
Sein Reich erweitert und erhoben,
Uns ſeine Tochter nicht verſagte,
Wie wär es, wenn man ſich befragte?
Vielleicht wär er uns nicht entgegen,
Dem Sohn die Tochter beyzulegen;
Man rühmet, daß ſie wohlgeſtalt,
Noch über funfzig Jahr nicht alt,
Und eine reiche Morgengabe,
Statt ihrer beſten Tugend, habe.

So ſprach er, jeder fiel ihm bey,
Aus unverſchämter Schmeicheley,
Selbſt Salomo, bey meiner Seelen!
Könnt weiſer nicht und beſſer, wählen,
Dieß war der meiſten ihr Geſchrey:
Rath Schleedornblüth wollt nur allein
Nicht von derſelben Meynung ſeyn,
Zog Kopf und Schultern, gab doch nach,
Und ſeufzte mehr, als daß er ſprach.
Doch ſoll gewiſſes Unglück kommen,
Wird guter Rath nicht angenommen;
So gieng es hier dem Dornbuſch auch;
Bald ward der Herr von Roſenſtrauch,
Der Allerſchönſte unter allen,
Und Prächtigſte von den Vaſallen,
Als Abgeſandter, fortgeſchickt,
Und ihm zugleich feſt eingedrückt,
Was ihm nur möglich, dran zu wagen,
Bis er das Jawort weggetragen,
Es mußte nicht am Geld gebrechen,
Des Eichbaums Räthe zu beſtechen;
Daß ſie nach ſeinem Willen lebten,
Und ihm nicht heimlich wiederſtrebten.
Es ſchlöß doch, nach gemeinem Lauf,
Ein güldner Schlüſſel alles auf,
Darneben ſollt er ſich bemühen,
Den Eichenbaum ins Thal zu ziehen,
Damit er ſelbſten in der Nähe
Des Eydams Land und Hofſtatt ſähe.

Hiermit zog der Geſandte fort,
Nachdem er nun an dieſen Ort,

Allwo die Eiche ſtund, gekommen;
Ward er ganz prächtig aufgenommen,
Kam auch in kurzem zum Verhör,
Er warb; das Jawort fiel nicht ſchwer,
Denn eh er noch den Herrn geſprochen,
Hatt' er die Räthe ſchon beſtochen.
Allein der Eichbaum fragte gleich,
Iſt auch dein Herr, der Dornbuſch, reich?
Im Thal, verſetzte der dargegen,
Iſt keiner ihm ſonſt überlegen,
Komm, und beſieh nur ſelbſt ſein Land,
Vermögen und beglückten Stand,
Gut! ſprach der Graf, noch eins iſt nöthig,
Wie ſieht es um die Ahnen aus?
Iſt es damit auch völlig richtig?
O! die ſind mehr als ſechzehnlöthig,
Und alſo wahrlich überwichtig;
Der Dornbuſch hat ein altes Haus,
Der Erdenbau war kaum recht fertig,
Da war er auch ſchon gegenwärtig,
Dem gräflichen Geſchlecht der Eichen
Darf er am Alterthum nicht weichen:
Schon gnug! rief drauf der Eichenſtamm,
Ich habe weiter nichts dargegen,
Ihm meine Tochter beyzulegen,
Zieh hin zu deinem Bräutigam,
Vermeld ihm meinen Gruß und Segen,
Und ſag, daß ich geſonnen ſey,
Wenn ſieben Tage nur vorbey,
Ihn und ſein ganzes Haus zu ſchauen,
Und ihm mein Kind ſelbſt anzutrauen

Mit dieſem glücklichen Beſcheid
Kam der Geſandte heimgeſprungen,
Und war herzinniglich erfreut,
Daß er des Herrn Befehl gethan,
Und ihm ſein Anſchlag wohlgelungen:
Der Dornbuſch nahm ihn gnädig an,
Verehrt ihm eine güldne Kette,
Und gab ihm gleich im Cabinette,
Für allen Räthen, Rang und Sitz,
Weil er durch ſeinen Fleiß und Witz,
Das große Werk vollzogen hätte.

Die Dornen aber thaten groß,
Als ſäſſen ſie dem Glück im Schooß,
Und fingen an, ſich mehr zu brüſten,
Mit Stacheln ſchärfer auszurüſten,
Ja waren gar darauf bedacht,
Einſt noch, durch Beyſtand ſtarker Eichen,
Der Wälder Herrſchaft zu erreichen;
So gar, daß für der künftgen Macht
Die kleinen Bäume ſich ſchon ſcheuten,
Und aus dem neuen Eheſtand,
Wodurch ſich Eich und Dorn verband,
Für ſich nichts Gutes prophezeihten.
Sie riefen, einer wird uns ſtechen,
Der andre mit Gewalt zerbrechen;
Und ſollte dieſes neue Paar,
In Zukunft, ſein Geſchlecht vermehren;
Was hätten wir nicht für Gefahr,
Wenn gar die Eichen ſtachlicht wären!

Indeſſen machte man im Thal
Viel Anſtalt zu dem Hochzeitmahl,
Und ſchmückte ſich aufs allerbeſte
Zur Ankunft ſolcher großen Gäſte.

Als nun derſelbe Tag erſchien,
Dieß hohe Bündniß zu vollziehn,
Erhub der Eichbaum nach und nach
Die Wurzeln und beſchwerten Glieder,
Und ſtieg ganz langſam und gemach
Von ſeiner Höh ins Thal hernieder,
Wohin er trat, worauf er ſtund,
Erzitterte der Erdengrund,
So kräftig waren ſeine Tritte,
Daß alles, wo ſein Fuß hinkam,
Gleich ein betrübtes Ende nahm,
Und gänzliches Verderben litte.
Die Tochterbraut ging neben her,
Und war ſo lang und ſtark, wie er,
Dabey, wie einer Braut gebieret,
Reich ausgeſchmückt, und ſchön gezieret,
Die Brüder, Freund und Anverwandten,
Nebſt fremder Wälder Abgeſandten,
Als Eſpen, Tannen, Buch und Linden,
Die lieſſen ſich dabey auch finden:
Ja ſelbſt die Thiere folgten nach,
Die in des Eichbaums kühlen Schatten
Ihr angenehmes Lager hatten,
Wenn ſie der Sonnen Hitze ſtach,
So, daß für dieſer Gäſte Menge
Das ganze Thal noch viel zu enge.

Rath Schleedornblüth, der wohl erwog,
Was dieſe Heyrath nach ſich zog,
War noch bey Zeiten ausgewichen,
Und hatte ſich nebſt ſeinem Haus
Nach einem Zaune fortgeſchlichen:
Das Mißtraun, rief er bey ſich aus, (*)
Iſt, wie ich weis, faſt jederzeit
Die Mutter von der Sicherheit:
Dadurch hatt' er ſo viel gewonnen,
Daß er dem Untergang entronnen.

Wo iſt denn nun mein Tochtermann?
Fing endlich der Braut Vater an,
Als er das ganze Thal durchgangen,
Werd ich von ihm alſo empfangen?
Wie kommt es, itzt iſt niemand da,
Und gleichwohl bin ich her gebeten!
Doch als er vor ſich nieder ſah,
War ſchon der Tochtermann zertreten.

In Freundſchaft, Bündniß und der Eh
Such jeder allzeit ſeines gleichen,
Damit es ihm nicht alſo geh,
Wie hier dem Dornſtrauch mit der Eichen.

(*) Mr. de la Fontaine, Fab. LX.
-- *j'approuve ſa prudence,*
Il étoit experimenté,
Et ſçavoit, que la Mefiance
Eſt Mere de la ſureté.

Eben dieſelbe Fabel.

Von der unglücklichen Heyrath des Dornſtrauchs und Eichbaums.

Ins Kurze gefaßt.

Der Dornſtrauch ſprach den Eichbaum an:
Nimm meinen Sohn zum Tochtermann!

Ich, ſagte der, bin nicht darwieder,
Hiermit ſtieg er hinab ins Thal,
Und bracht das neue Ehgemahl
Dem jungen Dornbuſch ſelbſt hernieder.

Doch, als er nach dem Schwiegerſohn,
Den er bekommen ſollte, ſah,
Lag dieſes kleine Bürſchgen ſchon
Und ſein Geſchlecht zertreten da.

Fabel XVIII.

Die Schwalbe und die Spinne.

Die Schwalbe baute ſich ein Neſt
An einen hohen Balken feſt:
Daſelbſt ward auch von einer Spinnen,
Die ſich nicht weit davon befand,
Ein Netz gewebt und ausgeſpannt,
Um ihre Nahrung zu gewinnen.
Eh du, ſprach ſie, dein Neſt erbaut,
Wollt ich wohl dreyßig Netze weben;
Wie viele Müh mußt du dir geben,
Eh man des Werkes Fortgang ſchaut!
Du holſt dein Bauzeug erſt von weiten,
Und ſuchſt es dar und dort herfür;
Ich aber hab es ſelbſt bey mir,
Und kann es aus mir zubereiten.
Wie bin ich gegen dir beglückt!
Wie bald iſt nicht mein Netz geſtrickt!
Wie bald iſt nicht mein Garn gewebet,
Das künſtlich in den Lüften ſchwebet.

Ja! ja! rief jene, du haſt recht,
Die Arbeit wird mir ſchwer und ſauer;
Allein ich bau auch auf die Dauer,
Und nicht nur obenhin und ſchlecht:
Ich bin zwar langſam; du geſchwinde,
Doch ſiehſt du, wie mein Werk beſteht,
Da deins hingegen von dem Winde,
Und andrem Zufall, leicht vergeht.

Ihr, die ihr alle Vierteljahre
Ein neues Buch ans Licht gebracht,
Und wegen eurer leichten Waare,
Diejenigen aus Stolz verlacht,
Die nur auf dieſer Meynung bleiben,
Zwar langſam, aber gut, zu ſchreiben:
Glaubt, euer Werk wird euch mehr Schmach,
Als Ehre, Ruhm und Vortheil, geben:
Ihr baut; doch lauter Spinnenweben,
Ihr ſchreibt geſchwind; es iſt darnach. (*)

(*) Vid. egregius hac de re locus apud Valer. Max. Lib. III. Cap. 7. Extern. 1.

* *

Fabel XIX.

Der gereiſte Mann, ein wunderlicher Koch.

Ein Mann, der manches fremde Land,
Aus heiſſer Neubegier, durchrannt,
Und nach Oſtindien gefahren,
Bracht nebſt viel andern theuren Waaren,
Auch an Gewürz und Specerey,
Viel große Kiſten mit herbey;
Damit er nun von ſeinen Reiſen
Die Früchte reichlich ſehen ließ;
Beſtreut er alle ſeine Speiſen,
Als Suppe, Käſe, Zugemüß,

Salat, Paſteten, Fiſch und Braten,
Mit Zimmet, Zucker und Mußcaten.

Es fehlte zwar an Gäſten nicht;
Allein, ſo bald ſie ein Gericht,
Zum Anbiß und Verſuch, genommen;
Da wollt es keinem wohl bekommen,
Der klagte Haupt= der Magenſchmerz,
Der fühlte Wallung um das Herz,
Kurz, jeder hatte was zu klagen,
Und niemand kunnt es recht vertragen.
Dieß, ſprachen ſie, ſteht uns nicht an,
Daß man hier nicht Gewürz ans Eſſen,
Nein! Eſſen ans Gewürz, gethan,
Und Ordnung, Maaß und Ziel vergeſſen,
Es riecht zwar gut, und ſieht auch ſchön,
Doch macht es Ekel, Angſt und Hitze,
Und iſt, die Wahrheit zu geſtehn,
Für großer Koſtbarkeit nichts nütze.

Ihr, die ihr gar zu ſinnreich ſchreibt,
Und eure Schriften mehr beblümet,
Als ſich nach der Vernunft geziemet,
Und alles auf das Höchſte treibt;
Die ihr mit Sprüchen alter Weiſen
Und Sachen, alles überſtreut,
Auch ihr verderbet eure Speiſen
Durch überhäufte Lieblichkeit,
Ihr ſagt viel Schönes in der Kürze;
Allein ihr braucht zu viel Gewürze.

* * *

Fabel XX.

Vergebene Mühe, Böſe zu beſſern.

Oder

Die Rabenbleiche. (*)

Es fand ein Mann ein Neſt voll Raben,
Laßt ſehen! fing er bey ſich an,
Weil ſie noch zarte Federn haben,
Ob ich die Vögel bleichen kan;
Ich könnte mir alsdann mit ihnen
Ein gutes Stücke Geld verdienen,
Ein weiſer Rabe, wie man ſpricht,
Kömmt als ein Wunderwerk ans Licht. (†)
In Hoffnung, daß er ſchon gewonnen,
Trug er ſie täglich an die Sonnen,
Begoß ſie auch mit großem Fleiß,
Allein ſie wurden doch nicht weiß,
Es half kein Gieſſen und kein Bleichen,
Die Schwärze wollte doch nicht weichen.

Ach! rief er, hätt' ich erſt bedacht,
Daß Müh und Zeit allhier verlohren,
Was von Natur ſchon ſchwarz gebohren,

Wird

(*) Siehe Laſſenii geiſtliche Moral.

(†) *Corvo rarius albo.* Proverb. vid. Eraſm. ex Juvenal. Sat. VII, 202.

Wird durch die Kunſt nicht weiß gemacht,
Und Mohren bleiben ewig Mohren. (*)
Es heiſt, zu meinem Spott und Schmach:
Schwarz vor, wie nach.

Wer Böſe fromm zu machen ſucht,
Und Thoren zu der Weisheit führet,
Hat ſelten größern Nutz und Frucht
Von aller ſeiner Müh verſpühret,
Als dieſer Mann von ſeiner Zucht.

(*) Græcorum parœmia eſt: *Αἰθίοψ οὐ λευκαίνεται, Aethiops non albeſcit.* Vid. Mich. Apoſtol. Cent. I. Prov. 95. & Eraſm. in Adag. quo & illud pertinet, *αἰθίοπα σμήχεις, Aethiopem lavas,* apud eundem Apoſtol. C. c. Prov. 98.

Fabel XXI.

Das mit Schaden reiſende Eichhorn. (†)

Ein Eichhorn, das geraume Zeit
Auf ſeinem Baum in Ruh geſeſſen,
Und ſich mit viel Zufriedenheit,
An guten Nüſſen ſatt gegeſſen;
Gerieth doch durch den Ueberfluß,
Zuletzt noch auf den tollen Schluß,
Die alte Wohnung zu verändern:
Was, ſprach es, ſitz ich ewig hier?
Ich ſehne mich nach fremden Ländern,
Für meinen Nüſſen ekelt mir,
Ich habe Luſt zu andern Speiſen,
Und will nun aus dem Walde reiſen,
Stets einerley iſt unbequem,
Der Wechſel aber angenehm.
Mit dieſem iſt es in die See
Auf einem Brete fortgeſchwommen, (*)

Raum

(†) Conférez, ſ'il vous plait, *la Fable* CLXX. *de Mr. de la Fontaine*, comme auſſi *la Fab.* CXXXV.

(*) Man ſchreibet von dieſen kleinen Thieren, daß ſie ſich, wenn ſie über ein Waſſer müſſen, auf ein Bret ſetzen, und ihren Schweif, an ſtatt des Ruders oder Segels, brauchen ſollen; welches, dafern es wahr iſt, eine große Klugheit anzeiget. Dieſes, ob es gleich vielen bekannt, hat doch allhier im Vorbeygehen mit erinnert werden müſſen, damit einige unwiſſende Leſer nicht meynen möchten, als wäre es ungereimt, daß man ein Eichhorn zum Schiffmann gemacht habe.

Kaum aber, daß es auf die Höh
Der wellenvollen Fluth gekommen;
Entſtund ein ungeſtümer Nord,
Und riß es wieder Willen fort,
Bis daß es, lang umher getrieben,
Auf einer Inſel ſitzen blieben.
Hier war es fremd und unbekannt,
Hier ſaß es einſam und verlaſſen,
Und fing ſchon an, den Unverſtand,
Der ihm zur Reiſe rieth, zu haſſen;
Zumahl, da es in dieſem Land
Nichts als nur unbekannte Pflanzen,
Limonien und Pommeranzen,
Und andre ſolche Früchte fand,
Die, ob ſie noch ſo herrlich grünten,
Ihm dennoch nicht zur Nahrung dienten:
Daneben war manch wildes Thier,
Das ihm nach ſeinem Leben ſtunde;
Ach! wär ich wiederum von hier!
Ach! wer auf ſeinem Baume ſäſſe!
Und nur von ſchlimmſten Nüſſen äße!
Ich, Thörichter! was nahm ich für!
So ſeufzt' es oft aus Herzensgrunde.
Allein die Reu kam nun zu ſpät,
Es half kein Bitten und Gebeth,
Der arme Pilgrim mußte ſterben,
Und in der Hungersnoth verderben.

Bleibt, wo ihr wohl und glücklich ſeyd, (*)
Und ändert nicht; ſonſt thut ihr thörlich,
Denn die Verändrung iſt gefährlich,
Und bringet meiſtens Reu und Leid.

(*) Mr. de la Fontaine, Fab. CXXXV.
Demeure en ton pais par la Nature inſtruit.
- - - - - Hereux, qui vit chez ſoi,
De regler ſes deſirs, faiſant tout ſon emploi.

* *

Fabel XXII.

Der Fuchs und die Katze.

Siehe Froſchmäußlers I. Buch, Cap. XXIII.

Der Fuchs ſprach zu der Katz, fürwahr,
Wenn ich nicht tauſend Künſte wüßte,
So glaube mir, daß ich in Gefahr
Gar öfters unterliegen müßte:
Wüßt ihr viel tauſend? ich nur eine, (†)
Rief drauf die Katz, und ſonſten keine,
Die iſt, ich lauf den Baum hinan,
Daß ich dem Feind entgehen kan;
Der Mann wär werth, daß man ihn ehrte,
Der erſt die Kunſt zu laufen lehrte.

Pfuy!

(†) Huc & aliud Græcor. **proverbium**: Πόλλ' οἶδ' ἀλώπηξ, ἀλλ' ἐχῖνος ἓν μέγα, de quo vid. *Mich. Apoſtol. Prov. 45. Cent. XVI. & Plutarch. Lib. de Solert. Animal. pag. 971.*

Pfuy! ſchämt euch, wenn ihr ſonſt nichts wißt,
So werdet ihr nicht viel gewinnen,
Es braucht ja weder Kunſt noch Liſt,
Durch Fliehn und Laufen zu entrinnen,
War drauf des Fuchſes Gegenrede,
Ihr ſeyd wohl elend, arm und blöde,
Und, kurz zu ſagen, gegen mir
Ein albern und verächtlich Thier.
Kaum war dieß Wort aus ſeinem Munde,
So kamen aus dem nahen Wald,
Zwey groß' und ſtarke Jägerhunde
(Sie hieſſen, dünkt mich, Greif und Halt)
Auf dieſe beyden zugeſtrichen,
Die Katze, war nach ihrer Art,
Geſchwind auf einen Baum entwichen,
Und ſaß da ſicher und verwahrt;
Der arme Fuchs nur mußte paſſen,
Und ſich das Fell zerzauſſen laſſen;
Itzt, Tauſendkünſtler! iſt es Zeit,
Den großen Kunſtſack aufzubinden; (*)
Ihr werdet doch wohl eine finden,
Die euch von der Gefahr befreyt,
Was bringen eure tauſend Künſte
Zur Zeit der Noth nun für Gewinnſte?
So predigte, bey ſichrer Ruh,
Die Katze mit Geſpött, von oben,
Und ſah mit ſüſſer Nachluſt zu,
Wie von dem Fuchs die Haare ſtoben,

Ich,

(*) Mr. de la Fontaine, Fab. CCXVIII. pag. 405.
Lui Entrecour a ſon ſac de ruſes ſcelerates.

Ich, fuhr ſie fort, will gern allein
Mit meiner Kunſt zufrieden ſeyn,
Sie rettet mir anitzt mein Leben;
Was könnte ſie mir Größers geben!

Eine Kunſt, die wirklich nützt,
Und uns in Gefahr beſchützt,
Iſt ſtets beſſer, als viel hundert,
Die man nur allein bewundert.

* *

Fabel XXIII.

Der Schrödter unter den Hirſchen, und der Fuchs.

Ein Schrödter ſah von ſeinem Baum,
Im Wald, auf einem grünen Raum
Viel Hirſche mit einander wandern:
Was, ſprach er, mach ich noch allhier?
Ich bin ja auch ein ſolches Thier,
Und trag Geweyh, als wie die andern.
Drauf ſchnurrt' er hin, und ging beyher,
Als wenn er auch ein Hirſch mit wär.

Ein Fuchs kam ohngefähr gegangen,
Und rief, ihr Hirſche, gute Zeit!
Was denket ihr hier anzufangen,
Daß ihr ſo ſtark verſammlet ſeyd?

Der Käfer kroch alsbald herfür,
Das große Wort allein zu führen,
Wir Hirſche, ſprach er, gehn ſpazieren,
Laß uns in Ruh, und weich von hier!
Wir wollen dir es ſonſt verwehren.

Du Mißgeburt, wer biſt denn du?
Ließ ſich der Fuchs im Eifer hören,
Wie kömmſt du, ſchwarzer Wurm, darzu,
Dich mit der Hirſche edlen Schaaren
So thöricht und ſo frech zu paaren?
Meynſt du denn, daß nur ein Geweyh,
Sonſt nichts, zum Hirſche nöthig ſey?
Weiſt du auch, daß ich ſolche Hirſche,
Dergleichen du biſt, leicht zerknirſche?
Allein ich muß mich deiner ſchämen,
Sonſt wollt ich dir das Leben nehmen.

Der äuſſerliche gleiche Schein
Macht nie die Aehnlichkeit allein,
Es ſind nicht jede Hörnerträger,
Gleich Hirſche, ſehn ſie ſchon ſo aus,
Viel tragen einen grünen Strauß,
Und ſind darum doch keine Jäger,
Die weiße Schürzen fürgeſchlagen,
Und lange Küchenmeſſer tragen,
Sind, wie man ſonſt gewöhnlich ſpricht,
Noch lange keine Köche nicht. (*)

(*) Vid. *Philemonis* Comici lepidum hanc in rem dictum apud *Athenaeum, Dipnoſoph. Lib. VII, Cap. 11. pag. 291.*

Fabel

Fabel XXIV.

Von denen Haſelmäuſen, welche ihren Nußbaum umgegraben.

Und was? wie lange dulden wir
Den ſteif- und ſtolzen Nußbaum hier?
Reicht er uns nicht mit karger Hand
Nur wenig Nüſſe zu der Speiſe,
Und wirft die ſchlimmſten auf das Land,
Wenn ja bisweilen eine fällt,
Da er die beſten ſelbſt behält?

So riefen einſt die Haſelmäuſe,
Und gruben drauf mit Ungeſtüm
Den nutzbarſchönen Nußbaum um;
Wir wollen, ſprach der ganze Haufen,
Ihm ſelber auf den Gipfel laufen,
Und nach Belieben Nüſſe brechen,
Damit wir ſeine Kargheit rächen.

Sie machten ihn bald wurzellos,
Er ſchwankt, bekam den letzten Stoß,
Fiel endlich vorwärts taumelnd nieder,
Und ſtreckte die belaubten Glieder
Mit Seufzen, praſſelnd, auf das Land,
Die Mäuſe kamen zugerannt,
Bezeugten ein ſehr groß Vergnügen
Ob dieſem reichen Ueberfluß,
Sie nahmen nur die beßte Nuß,
Und lieſſen hundert andre liegen;

Doch hätten ſie daran gedacht,
Daß dieß die letzten Nüſſe wären,
Und ſie das Mittel, ſich zu nähren,
Zu ihrem Schaden, weggebracht;
Sie hätten anders pfeifen ſollen,
Der Biſſen wär in ihrem Mund
Für Traurigkeit gewiß gequollen,
Denn ihrer Wohlfahrt Stamm und Grund,
Der Nußbaum lag einmal darnieder,
Und wuchs, und blühe, und trug nicht wieder.

Wer nicht vergnügt mit den Intreſſen,
Das Capital zugleich erhebt;
Hat ein paar Jahr voll auf zu eſſen,
Und hungert denn, ſo lang er lebt.

* *

Fabel XXV.

Der Hamſter und die Ameiſe.

Ein Hamſter, der ſein Korn verthan,
Sprach einſt die Ameiß höflich an,
Daß ſie ihn aus der Noth errette,
Weil ſie viel Korn im Vorrath hätte,
Er wollte zur beſtimmten Zeit,
Gewiß mit höchſter Dankbarkeit,
Das vorgeſchoſſene Geträyd
Ihr alles doppelt wiedergeben,
Und ſtets zu ihren Dienſten leben.

Die Ameiß ſchlug es ihm nicht ab;
Es ſchien ihr anfangs keine Schande,
Daß ſo ein Herr von hohem Stande,
Ihr ſo viel gute Worte gab:
Doch als nunmehr die Zeit verfloſſen,
Bath ſie ihn mit Beſcheidenheit:
Mein Korn, das ich dir vorgeſchoſſen,
Brauch ich nun ſelbſt zur Winterszeit;
Ich hoff, du werdeſt dein Verſprechen,
Weil ich dir treu gedient, nicht brechen.
Was? fuhr er drauf im Grimm heraus,
Du unterſtehſt dich mich zu mahnen,
Geh! packe dich aus meinem Haus,
Ich will dir ſonſt die Straße bahnen,
Du kleines, du verächtlichs Thier,
Du Wurm! du wagſts, und kommſt zu mir?
Tritt näher her, du haſt dein Korn
Aus meinen Zähnen zu empfangen:
Hiermit biß er nach ihr im Zorn,
Und wo ſie ihm nicht gleich entgangen,
Lief auch ihr Leben ſelbſt Gefahr;
Nachdem das Korn verlohren war.
Was hatte ſie nunmehr davon,
Daß ſie ihn aus der Noth geriſſen?
Dieß war ihr höchſter Dank und Lohn,
Daß er ſie noch nicht todt gebiſſen.

Wer einen Mächtigern was leiht, (†)
Der mag es gleich verlohren geben;

Er

(†) Siehe Sirach Cap. VIII, 15.

Er wird nur Undank, Haß und Neid,
An ſtatt gewiſſer Zinſen, heben:
Es iſt, wie jener Weiſe meynt, (*)
Der allerſchmerzlichſte Verdruß,
Wenn man ſich ſelber ſeinen Feind
Mit eignem Gelde kaufen muß.

(*) Sirach Cap. XXIX, 8.

* *

Fabel XXVI.

Von zwo ſtreitenden Ratten, welche das Eichhorn zu ihren Richter erwählet.

Es wird erzählet, daß zwo Ratten
Einſt eine Nuß gefunden hatten;
Darüber nun entſtund ein Streit,
Ja bald wär es darzu gekommen,
Daß ſie für groſſer Heſtigkeit,
Einander gar beym Kopf genommen,
Weil jede geizig nur drauf zielte,
Daß ſie die Nuß für ſich behielte.

Indeſſen ſprang von ohngefehr
Ein Eichhorn aus dem Walde her.
Gut! riefen hitzig alle beyde,

Der kömmt gleich zur gelegnen Zeit,
Daß er nach Recht und Billigkeit,
Den Zwieſpalt unter uns entſcheide.

Das Eichhorn nahm ſein Amt in acht,
Nachdem es nun die Nuß geſpalten,
Und ſelbſt den Kern für ſich behalten,
Ward dann die Theilung ſo gemacht,
Daß, nach der Gleichheit, jede Ratte
Die Helfte von der Schale hatte.

So geht es, leider! in Proceſſen,
Der Richter pflegt den Kern zu eſſen,
Und läßt der ſtreitenden Parthey
Nichts, als die Schalen, überley.

* * *

Fabel XXVI.

Der bedeckte und entdeckte (Eſel) Müllerlöwe.

Nach des Fontaine CIII. Fabel.

Ein Eſel kroch in eines Löwen Haut,
Sich Anſehn, und den Thieren Schrecken,
Durch dieſen Aufzug, zu erwecken,
Und bracht es auch ſo weit; wer ihn nur angeſchaut,
Der wollte faſt für Angſt verzagen,
Noch ſich mehr in die Gegend wagen:
Zum Unglück aber guckt ein Ohr
Von ſeinem tummen Kopf hervor.

Des Müllers Hund, der ihn erkannt,
Kam grimmig auf ihn loß gerannt,
Und jagt ihn wieder in die Mühle,
Dieß war das Ende von dem Spiele.

Der Fabel Sinn iſt offenbahr,
Und wird an Höfen täglich wahr:
Viel, welche ſich in Sammt und Seiden,
Und Gold und Silber, prächtig kleiden,
Verbergen unter dieſen Decken
Oft einen abgeſchmackten Gecken; (*)
Man ehrt und ſchaut nur ihr Gewand, (†)
So lange bis der Unverſtand
Die Blöße deutlicher gewieſen;
Dann ſteht das hochgeehrte Thier,
Das man vorher ſo hoch geprieſen,
Beſchämt und ungeehrt allhier.

(*) Mr. de la Fontaine, Fab. CLXXI.
O que de grands Seigneurs N'ont, que l'habit pour tous talens.

(†) *D'un Magiſtrat ignorant, c'eſt la robe, qu'on ſalue.*
Le même Eſope de ſon païs & de ſon ſiecle, Fab. XCVI.

Fabel XXVII.

Der Gliederſtreit mit dem Magen.

Aus dem Livio, Lib. II. cap. 32. und Floro, Lib. I. cap. 23. Siehe die XLIV. Fabel des Monſieur de la Fontaine, und Froſchmäußler im II. Theil, am XIII. Cap. ꝛc. add. Grot. Comment. in I. Epiſt. ad Corinth. Cap. XII. pag. 422. Edit. Pariſienſ. &c. &c.

Die Glieder fingen an, den Magen
Mit dieſen Worten zu verklagen:
Da liegt er auf der Bärenhaut,
Thut nichts, als daß er nur verdaut,
Sich ſtets mit Speiß und Trank erquicket,
Und was ihm übrig, von ſich ſchicket;
Wir aber ſorgen Tag und Nacht
Ihm ſeine Nahrung zu gewinnen,
Ey! ſind wir dann nicht wohl bey Sinnen,
Auf, laßt uns ihm den Dienſt entziehn!
Er mag hinfort ſich auch bemühn,
Und ſeine Nahrung ſelbſt erwerben,
Wo nicht; ſo kann er Hungers ſterben;
Was haben wir vor Dank davon?
Was gab er uns für einen Lohn?
Nun gnug, es heiſt in dieſem Falle,
Für ſich ein jeder, Gott für alle!

Hier·

Hiermit bewegte ſich kein Glied,
Es ward dem Mund und armen Magen
Kein Eſſen weiter fürgetragen,
Der Leib bekam kein friſch Geblüt,
Und kunnt aus Schwachheit und für Beben,
Nicht Haupt, noch Fuß, noch Hand erheben.

Da merkten erſt die Glieder an,
Daß der, der ihnen müßig ſchiene,
Dem ganzen Körper beſſer diene,
Als ihre Müh bisher gethan,
Und ihnen allen heilſam wäre,
Wenn man ihn, wie zuvor, ernähre.

So müſſen auch der Obrigkeit
Die Unterthanen alle dienen,
Weil ſie dafür hinwieder ihnen
Schutz, Unterhalt und Ruh verleiht,
Der Magen lebt zwar durch die Glieder;
Doch er ernährt und ſtärkt ſie wieder. (*)

(*) Seren. Samon. de Med. XIX.
Qui ſtomachum Regem totius corporis eſſe
Contendunt, vera niti ratione videntur.
Hujus enim validus firmat tenor omnia membra;
At contra ejusdem franguntur cuncta dolore. &c.

⁂

Fabel XXIX.

Von dem Löwen, bey dem ſich das Schaf zum Abgeſandten in fremde Länder angegeben.

Der Löwe braucht nach fernen Landen
Einſt einen klugen Abgeſandten,
Und ſanne lange hin und her,
Wer wohl hierzu vermögend wär;
Es ſchiene ſchwer und hart zu halten,
Dergleichen Poſten zu verwalten:
Man wollt hauptſächlich einen Mann,
Der manche Sprach und Sitten wüßte,
Und auch in Nothfall fechten müßte,
Doch dem darbey der Hof auch kund.
Gleich gab das Schaf hierzu ſich an,
Und ob es, auſſer ſeiner Mutter,
Stall, Schäfer, Weide, Bach und Futter,
Sonſt nichts geſehn, ſonſt nichts verſtund;
So meynt es doch, daß es der Ehre,
Für allen andern, würdig wäre,
Und fähig ſey, die ſchweren Pflichten,
Nach Wunſch des Löwen, auszurichten.
Es hätt auch faſt nicht viel gefehlt,
Daß man es zu dem Amt erwählt:
Zumal von ſolchen Schafsgeſandten
So manches Beyſpiel ſchon vorhanden;
Daß alſo unſer weiſes Schaf
Die Würde nicht zuerſt betraf.

So gehts: Man leget ſeinen Kräften
Beſtändig mehr Vermögen bey,
Und glaubt, daß man zu viel Geſchäfften,
Wie ſchwer ſie ſind, doch tüchtig ſey:
Dieß ſind die Früchte, und die Triebe
Von einer blinden Eigenliebe: (*)
Der kleinſte Froſch ſtellt ſich wohl für,
Er ſey noch größer, als ein Stier,
Der Käfer will trotz Adlern fliegen,
Die Mücke denkt ein Stachelſchwein,
Der Floh ein Elephant, zu ſeyn;
Die Maus dem Löwen obzuſiegen,
Der Schrödter glaubt durch ſein Geweyh,
Daß er der Hirſche Meiſter ſey,
Und kurz: So klein war keine Ratte,
Die kein Camel im Kopfe hatte.

(*) La Motte, Fab. XIII. Liv. I.
Chacun de nous ſourit à ſon néant,
S'exagere ſa propre Idée.
Tel ſ'imagine être un Geant,
Qui n'a pas plus d'une coudée.

Fabel XXX.

Der Stieglitz und die Jungfrau.

Ein Stieglitz, der im Kävich ſaß,
Und aus der Jungfrau Händen täglich
Das beſte Futter reichlich aß;
War, als ihm einſt das Glück gewogen,
Zum Fenſter doch hinaus geflogen,
Und ließ ſein Haus und Speiſe ſtehn.
Die Jungfrau, als ſie es geſehn,
Lief nach, und bat ihn ſehr beweglich,
Er möchte doch zurücke kehren,
Und ſich, wie bis anher geſchehn,
Von ihren Händen ferner nähren.
Du haſt ja, rief ſie, Futter ſatt,
Warum haſt du dich loß geriſſen?
Mir, ſprach der Vogel, ſchmeckt kein Biſſen,
Den Freyheit nicht gewürzet hat. (*)

So iſt es: ſchwarz und hartes Brodt
In Freyheit, ohne Zwang, genoſſen;
Schmeckt beſſer, als ein Gaſtgeboth,
Wenn man in Kerker eingeſchloſſen.

(*) Mr. de la Fontaine, Fab. LXXIII.
Helas! que ſert la bonne chere,
Quand on n'a pas la liberté?

* * *

Fabel

Fabel XXXI.

Das Pferd und deſſen Enkel.

Nach Anleitung des Juvenals Satyr. VIII, 57 - 70.

Ein Pferd, mit Namen unverzagt,
War billig hoch und werth zu achten,
Dieweil es ſich in vielen Schlachten
So muthig und beherzt gewagt.
Es war von edlem Geiſt und Muthe,
Und bloß der Schatten von der Ruthe,(*)
Erinnert' es an ſeiner Pflicht,
Sprang über Waſſer, Zaun und Graben,
Erſchrack für Schuß und Feuer nicht;
Wuſt zierlich nach der Kunſt zu traben,
Und war nach Schulrecht abgericht;
So, daß im Wettlauf, Ringelrennen,
In Ritterſpielen und Turnier,
Sonſt ſeines gleichen kaum zu kennen.
Kurz, es war ein vollkommnes Thier.

Sein Herr nun ließ ſich dieſes Pferd
Der Tugend wegen wohlgefallen,

Und

(*) Curtius, Lib. VII, Cap. 4.
Nobilis equus Virgæ quoque umbra regitur.

Und hielt es für den andern allen,
So viel er hatte, lieb und werth
Sein Zeug war Sammt mit Gold geſtickt,
Sein Zaum mit Silber ſtark beſchlagen,
Sein Haar geputzt, ſein Schweif geſchmückt,
Sein Futter reichlich fürgetragen:
Es litt in keinem Stücke Noth,
Man pflegt es, wie ein Kind, zu ſchonen,
Gab ihm oft Zucker, Salz und Brodt,
Nebſt ſüſſen Schalen von Melonen;
Und wenn es einen Ritt gethan,
Wuſch man mit Weine deſſen Schenkel.

Dieß Pferd nun traf einſt ſeinen Enkel
Bey einer Ziegelhütten an,
Woſelbſt er mühſam frohnen mußte,
Und nichts von guten Tagen wußte:
Er hing für Kummer, Haupt und Ohr,
Die Mähne war nicht ausgekämmet,
Der Leib vom Staub nicht abgeſchwemmet,
Die Rippen ragten weit hervor;
Es ſaß ſein aufgeriebner Rücken,
So voll von Weſpen, Flieg und Mücken,
Als ob ein ganzes Bienenheer
Auf einen Stock gefallen wär.

Wie gehts? wie lebſt du itzt, mein Sohn?
Ließ ſich das edle Pferd vernehmen,
Schlecht! ſprach er in betrübtem Ton,
Ich möchte mich zu todte grämen;

Wofern es nicht der Hunger thut;
Ich ſtamm von deinem Fleiſch und Blut,
Doch ſieh den Zuſtand von uns beyden;
Du haſt ſo manchen guten Tag,
Und ich ſo manchen Stoß und Schlag,
Und muß dabey noch Hunger leiden:
Schau, wie das Glück mit uns verfährt,
Ich bin ſo gut, als du, ein Pferd,
Und noch darzu von dir entſproſſen;
Du aber lebſt im Ueberfluß;
Wenn ich hingegen nichts genoſſen,
Und dieſen Karn noch ſchleppen muß,
Woher rührt dann der Unterſcheid?
Ach! alles liegt an Glück und Zeit!
Hierdurch biſt du empor geſtiegen,
Hierdurch muß ich im Staube liegen.

Gemach! ſprach jenes, lieber Freund,
Ich muß dir doch die Wahrheit ſagen,
Du haſt dich ſelbſten anzuklagen,
Wenn dein Verhängniß grauſam ſcheint,
Wahr iſts, du ſtammſt von meinem Blut;
Allein haſt du auch meinen Muth?
Biſt du mir ſonſt auch nachgeſchlagen?
Man führte dich zwar auf der Bahn,
Wie mich, zu edlen Künſten an,
Du aber bliebeſt faul und träge,
Nicht ſanfte Wort, nicht harte Schläge,
Vermochten dir was beyzubringen,

Noch deinen Eigenſinn zu zwingen,
Weil nun bey dir die gute Zucht
Ohn alle Hoffnung, Nutz und Frucht;
Hat man dich in die Zügelhütte
Zur ſauren Arbeit fortgeſandt,
Nachdem man dich zu keinem Ritte
Bequem und tauglich gnug befand:
Verlangſt du Glücke, Ruh und Ruhm,
Weil du aus meinem Stamm entſproſſen?
Dieß iſt ja nicht dein Eigenthum,
Vielmehr vom Zufall hergefloſſen:
Soll das auf deiner Rechnung ſtehn,
Worzu du doch nichts beygetragen?
Ach! weil du aus der Art geſchlagen;
Wird mein Verdienſt dich nicht erhöhn:
Willſt du mein Glück und Futter haben,
So ſchaffe dir auch meine Gaben,
Sonſt ſchimpfeſt du nur dein Geſchlecht:
Was dir geſchieht, geſchieht dir recht.

Laßt dieſe Fabel euch ermahnen,
Die ihr auf Stamm, Geburt und Ahnen.
Das iſt, auf ein entlehntes Gut,
So groß und übermüthig thut.
Des Adels Würdigkeit und Güte
Beſteht nicht in der Sylbe von,
Nicht in dem Namen und Geblüte,
Erbt nicht vom Vater auf den Sohn;
Verdienſt, Verſtand und Kunſt zu leben,

Muß ihm nur Glanz und Vorzug geben,
Der Zuſatz durch den eignen Fleiß,
Nicht die Geburt, macht ihm den Preiß.
Wo Tugend und Verdienſte fehlen,
Wo ich nichts Löblichs finden kann;
Da ſpühr ich keinen Edelmann,
Und könnt er tauſend Ahnen zählen. (*)

(*) Juvenal. Sat. VIII.
Stemmata quid faciunt, quid prodeſt, pontice, longo
Sanguine cenſeri, pictoſque oſtendere vultus
Majorum, & ſtantes in curribus Aemilianos? &c.

Monſieur de la Fontaine

Fable XCII.

Une montagne en mal d'enfant,
Jettoit un clameur ſi haute,
Que chacun au brouit accourant,
Crut, qu'elle accoucheroit ſans faute.
D'une cité, plus groſſe, que Paris,
Elle accoucha d'une Souris.

Quand je ſonge à cette fable,
Dont le recit eſt menteur,
Et le ſens eſt veritable,
Je me figure un auteur,
Qui dit: je chanterai la guerre,
Que firent les Titans au maitre du tonnere,
C'eſt promettre beaucoup; mais qu'en ſort-il ſouvent?
Du vent.

Ueberſ.

Ueberſetzung.

Es lag ein Berg in Kindeswehen,
Und ließ ein ſolch Geſchrey entſtehen,
Daß jeder eilends zu ihm lief,
Und für Verwundrung alſo rief:
Hier kommt wohl eine größre Stadt, als ſelbſt Paris, heraus;
Doch er gebahr nur eine Maus.

Erweg ich dieß Gedicht, ſo find ich zwar,
Daß die Erzählung falſch, der Inhalt aber wahr,
Sie ſtelle mir einen Dichter dar,
Der ſchreyt, ich will den Krieg erzählen,
Womit den Donnergott die frechen Rieſen quälen.
Dieß iſt in Wahrheit viel verſprochen;
Allein was kommt oft für ein Kind,
Nach dieſer ſchwülſtigen Geburt, heraus gekrochen?
Nur Wind.

Monſieur de la Fontaine,

Fable CXCIII.

L'Enfoüiſſeur & ſon Compere.

Un (*) Pinſemaille avoit tant amaſſé,
Qu'il ne ſçavoit où loger ſa finance.
L'avarice, compagne & ſoeur de l'ignorance,
Le rendoit fort embarraſſé
Dans le choix d'un dépoſitaire:
Car il en vouloit un: Et voici ſa raiſon
L'objet tente; il faudra que ce monceau ſ'altere,
Si je le laiſſe à la maiſon:
Moi-même de mon bien je ſerai le larron.
Le larron, quoi joüir, c'eſt ſe voler ſoi-même;
Mon ami, j'ai pitié de ton erreur extrême;
Appren de moi cette leçon:
Le bien n'eſt bien, qu'entant, que l'on ſ'en peut défaire,

Sans

(*) Un avare outré.

Der geizige Geldvergraber und deſſen Gevatter.

Aus des Mr. de la Fontaine CXCIII. Fabel, auf Begehren eines vornehmen und ſehr wohlbeliebten Cavaliers, des Herrn von B. zu Deutſch überſetzet.

Ein gewiſſer, karger Filz hatte nun in ſolcher Menge
Geld u. Gut zuſammen bracht, daß dafür ſein Haus zu enge,
Und der Geiz, der Dummheit Schweſter, ließ ſein furchtſam Herz nicht ruhn,
Daß er ſich viel Kummer machte, wo ſein Reichthum hinzuthun.
Doch einmal vor allemal wollt ers jemand anvertrauen,
Aus der Urſach, er gedacht: ſollt ich es ſelbſt täglich ſchauen,
Möchte mich der Vorwurf reizen, u. verblieb es mir im Haus,
Könnt es leichtlich Abbruch leiden, gäb ich ohngefähr was aus!
Folglich würd ich ſelbſt mein Dieb; dann es kann unmöglich fehlen,
Wer ſein Geld verthut und braucht, muß nothwendig ſich beſtehlen.
Ach, mein guter Freund! mich jammert dein im Grund verkehrter Wahn,
Höre doch von mir geduldig dieſe treue Warnung an:
Geld und Gut iſt nur was Guts, wenn mans brauchet auszugeben, (*)

(*) Egregie huc Maximianus, falſo alias Corn. Gallus, Eleg. I. pag. m. 555.

Quid mihi divitiæ, quarum ſi demſeris uſum,
Quamvis largus opum, ſemper egenus ero.
Immo etiam pœna eſt partis ſuccumbere rebus,
Quas cum poſſideas, eſt violare nefas. &c.

Sans cela, c'eſt un mal. Veux-tu le reſerver.
Pour un âge & des temps, qui n'en ont plus que faire?
La peine d'acquerir, le ſoin de conſerver,
Otent le prix à l'or, qu'on croit ſi neceſſaire.
Pour ſe décharger d'un tel ſoin
Nôtre homme eût pû trouver des gens ſurs au beſoin,
Il aima mieux la terre, & prenant ſon compere,
Celui-ci l'aide: Ils vont enfoüir le tréſor.
Au bout de quelque temps l'homme va voir ſon or.
Il ne retrouva que le gite.
Soupçonnant à bon droit le compere, il va vite
Lui dire: Apprêtez-vous; car il me reſte encor
Quelques deniers; je veux les joindre à l'autre maſſe.
Le Compere auſſi-tôt va remettre en ſa place
L'argent volé, prétendant bien
Tout rependre à la fois ſans qu'il y manquât rien,
Mais pour ce coup l'autre fut ſage:
Il retint tout chez lui, réſolu de joüir,
Plus n'entaſſer, plus n'enfoüir,
Et le pauvre voleur ne trouvant plus ſon gage,
Penſa tomber de ſa hauteur.
Il n'eſt pas mal-aiſé de tromper un trompeur.

Doch was Uebels auſſer dem: Denkeſt du es aufzuheben
Für das Alter, für die Jahre, da du nichts mehr nöthig haſt?
Gold erwerben, Gold bewahren, koſtet ſo viel Sorg u. Laſt,
Daß es ſeinen Werth verliert, den die Menſchen ihm ſonſt gönnen.
Unſer Mann nun hätt' ſich leicht ſeiner Sorg entſchlagen können,
Wenn er ſich nach ſichren Leuten, die was brauchten, umgeſchaut,
Und denſelben, zur Bedürfniß, ſein Vermögen anvertraut.
Aber Menſchen traut' er nicht; nur die Erde ſollt es haben,
Geiz-Gevatter, den er bath, half ihm ſeinen Schatz vergraben.
Doch als er nach wenig Tagen, wieder nach dem Golde ſah;
War der Vogel ausgenommen, und das leere Neſt nur da.
Mein Gevatter, dacht er recht, hat mich ganz gewiß beſtohlen,
Gleich ging er zu ihm, und ſprach: Ich will noch mehr Gold itzt hohlen,
Und es zu dem andern legen: Jener lief und trug ſo fort
Den entwandten Schatz hinwieder an den ſchon bewußten Ort;
Alles, ſeiner Abſicht nach, auf einmal hinweg zu tragen;
Doch für einen ſolchen Streich war der andre zu verſchlagen,
Er behielt es nun beyſammen, und beſchloß, daß er ſein Gold
Künftig weiter nicht vergraben, ſondern ſelbſt genieſſen wollt.
Da nun dieſer arme Dieb gar kein Geld mehr angetroffen,
Ward er dergeſtalt beſtürzt, und ſo ſonder Troſt und Hoffen,
Als ob er vom höchſten Gipfel ſchnell den tiefſten Fall gethan.
Selbſt Betrüger zu betrügen geht auch öfters leichtlich an.

Vorzug und Sicherheit des armen Landlebens, für dem unruhigen reichen Stadtleben,

In einer anmuthigen Fabel, von der Feld- und Stadtmaus, aus des Horatii 6ten Satyre, des zweyten Buchs, am Ende.

Lucanus, Pharſal. Lib. V.

O vitæ tuta facultas
Pauperis! anguſtique lares! o munera nondum
Intellecta Deûm!

Sonntags, da die Predigt aus, dieſe wohl ſo gut geweſen,
Als wir ſie gemeiniglich in den Hauspoſtillen leſen,
Ließ die Stadtmaus ſich gefallen, für das Thor hinaus zu gehn,
Allda friſche Luft zu ſchöpfen, und die Felder zu beſehn:
Eben dieſes hatte ſich auch die Feldmaus vorgenommen,
Als ſie nun, von ohngefähr auf den Weg zuſammen kommen,
Und ſich unvermuthet ſahen, war es beyden angenehm,
Denn ſie waren alte Freunde, und Gevattern auſſer dem.
Herr Gevatter, geh doch mit, fing die Feldmaus an zu ſagen,
Und verſchmäh nicht Hausmannskoſt: Hab ich nicht viel aufzutragen,
Hoffen wir doch ſatt zu werden; meine beſte Schüſſel iſt
Deines Wirthes guter Wille, der dir nichts im Haus verſchließt.

Ja! verſetzte dieſe drauf, wär es endlich in der Wochen,
Könnt ich ſchon noch mit dir gehn; doch heut bin ich ſchon verſprochen,
Und bereits zum Schmaus gebeten, weil man, nach Gewohnheit, meiſt
Sonntags Abends, in den Städten, mit einander koſtbar ſpeiſt.
Doch es ſey vor dieſesmal, ich gewähr dich deiner Bitte,
Und nehm heut mit dir vorlieb, führ mich nur in deine Hütte,
Muß man doch nicht immer ſchmauſſen: Alſo gingen beyde fort,
Kamen auch, nach einer Weile, an den angezeigten Ort,
Wo die Feldmaus in dem Wald ihre Wohnung eingegraben,
Alldort krochen ſie hinein: da ſollt man geſehen haben,
Was die Stadtmaus vor Geſichter, was vor tolle Minen zog,
Wie ſie groſe Augen machte, und ſo haupt als Fuß bewog,
Es kam ihr unmöglich für, eine Stunde hier zu leben,
Und ſie wünſchte, daß ſie ſich nie in dieſes Loch begeben,
Das ſo ſchmutzig, eng und dunkel, abgelegen, fürchterlich,
Weil in dieſer wilden Gegend niemand leicht vorüber ſtrich,
Doch der Wirth, ob er ſich gleich ſonſt nach ſeiner Decke ſtreckte,
Harter Koſt gewohnet war, und das Beſte ſtets verſteckte,
Daß er es im Nothfall hätte, lief geſchäfftig durch ſein Haus,
Und gab allen ſeinen Vorrath auf einmal vergnügt heraus,
Er bracht Kichern, Haber, Reiß, Bohnen, Hanf, nebſt Haſelnüſſen,
Auch ſo gar ein Stücke Speck, der ſchon etwas angebiſſen,

Sonſt der Mäuſe Feſttagsbraten; ſprach dabey, mein werther Gaſt, -
Alles ſteht dir hier zu Dienſten, nimm, worzu du Neigung haſt:
Schimpfe doch mein Armuth nicht, nimm doch an, was Gott beſchehret,
Alles, was mein Haus vermag, hab ich dir allhier gewähret,
Hatt ich mehr, ich gäb es gerne, auch zehn Schlöſſer ſollten nicht
Dir etwas verſchloſſen halten, wüßt ich noch ein gut Gericht:
Es iſt ja noch eſſenswerth, ſelbſt bey Feſt- und Feyertagen,
War ich nie ſo leckerhaft, daß ich ſo viel aufgetragen,
Schaue, wie ich mich behelfe, hier lieg ich auf harter Streu,
Eſſe ſchlechtes Korn und Treſpen, und bin doch vergnügt dabey.
Aber dieſer ſtolze Gaſt ſchiene ſich nach nichts zu ſehnen,
Schüttelte nur ſeinen Kopf, ſtocherte nur in den Zähnen,
Und wenn er ja was verſuchte, fiel das Kauen ihm ſo ſchwer,
Als ob er auf Eiſen biſſe, und die Speiſe ſteinern wär.
Endlich fing er ſchwülſtig an in erhöhtem Ton zu ſprechen:
Wenn ich deinen Zuſtand ſeh, möchte mir mein Herz zerbrechen,
Ich trag Mitleid deinetwegen, daß du in der Wildniß ſteckſt,
Faſt verhungerſt, Grillen fängeſt, und nur arme Ritter bäckſt,
Willſt du denn die ganze Zeit hier in dieſem Winkel lauſchen?
Oder aber deinen Wald lieber mit der Welt vertauſchen?
Iſts nicht in den Städten beſſer, wo man niedlich ißt und trinkt,
Luſtig in Geſellſchaft lebet, und auf welche Betten ſinkt?
Komm mit mir, mein guter Freund, ich will dich ganz anders führen,
Alles, was auf Erden lebt, muß die Seele bald verliehren.

Hoh' und Niedre müſſen ſterben, dannenhero iſt mein Rath,
Thu dir wohl, ſo lang du lebeſt, weil es ſchnell ein Ende hat.
Gott ſolls wiſſen! Du haſt Recht, ich will dir nicht wiederſtreben,
(Sprach die Feldmaus,) nimm mich mit, zeig mir dieſes beßre Leben!
Hiermit ſprang ſie leicht und flüchtig von dem armen Strohſack auf,
Ließ gleich alles ſtehn und liegen, und begab ſich in den Lauf:
Es war ſchon um Mitternacht, als ſie in die Stadt gekrochen,
Und in einem reichen Haus mit einander eingeſprochen,
Daſelbſt hatte man geſchmauſet, und von dieſer Gaſterey
Waren noch viel Ueberbleibſel in dem Speißſaal überley.
Als der Feldgaſt nun allhier ſo viel Koſtbarkeiten ſahe,
Sperrt' er Maul und Naſen auf, wußt nicht recht, wie ihm geſchahe,
So viel prächtige Tapeten, Silber, Gold und Helfenbein
Hatt' er ſonſt noch nie geſehen, als nur dieſe Nacht allein,
Doch ward er noch mehr beſtürzt, als ſein Wirth ein Purpurküſſen
Ihm zum Sitzen hingelegt, und ſo manchen guten Biſſen
Hauſenweis herzugetragen, den er ſelbſt zuerſt beleckt,
Um zu zeigen, daß nichts Giftigs dieſe Trachten angeſteckt.
Geht es ſo zu in der Stadt? rief der Gaſt, welch himmliſch Leben!
Tauſendmal ſey dir gedankt, daß du mir den Rath gegeben,
Feld und Wälder zu verlaſſen, ſchade vor die Betteley!
Nunmehr hab ich erſt gelernt, was das rechte Leben ſey.
Drauf aß er ſich dick und ſatt, ſtreckt auch endlich alle viere
Auf das ſamtne Polſter hin; unterdeſſen kracht die Thüre,

Und die großen Hunde bollen. Unſern Mäuſen fiel zur Stund
Herz und Wolluſt in die Füſſe, und der Biſſen aus dem Mund.
Beyde krochen hin u. her, fanden doch bey dieſem Schrecken
In der Angſt kein Mäuſeloch, ſich darinnen zu verſtecken,
Und beſchunden Naſ' und Ohren, lieſſen auch ſo manches Haar
Von dem ſchönen Knebelbarthe, an den Wänden hier u. dar.
Doch ſo bald es ſtille ward, ſprach die Feldmaus zu der andern:
Geht es ſo zu in der Stadt? will ich dieſe Nacht noch wandern,
Ich mag keine Suppen eſſen, die Gefahr und Angſt verwürzt, (*)
Noch ein ſolches Leben führen, welches meine Ruh verkürzt.
Lebe wohl, ich geh von hier, deine großen Herrlichkeiten,
Die ein glänzend Elend ſind, ſollen mich nicht mehr verleiten,
Daß ich wieder zu dir komme, ob mein Haus gleich ärmlich iſt,
Und die Küche ſchlecht beſtellet, fürcht ich doch nicht Hinterliſt,
Allda leb ich, wie ich will, frey von allen Gram und Sorgen,
Eſſe mit Zufriedenheit, ſchlafe ruhig, bis am Morgen,
Und mein Strohbett iſt mir lieber, weil es mir die Ruh verleiht,
Als dein Pfühl von Sammt und Seiden, der den Schlaf vielmehr zerſtreut.

Hiemit

(*) Mr. de la Fontaine, Fab. IX.
- - - *Fy du plaiſir!*
Que la crainte peut corrompre.

Hiemit lief ſie aus dem Haus, eilte hurtig fort, und kroche,
Gegen Morgen, wiederum in den Wald zu ihrem Loche,
Und erzählte Weib und Kindern, wie es mit der Gaſterey,
Die ſich herrlich angefangen, elend abgelaufen ſey.
Hing auch dieſe Lehren an: Seyd vergnügt mit eurem Stande,
Liebſten Kinder, und verbleibt in der Stille auf dem Lande,
In den Städten und Paläſten lebt man reichlich, das iſt wahr,
Aber die Gemüthsruh fehlet, und man ſchwebt ſtets in Gefahr.

(*) - - - - - *Vive la vie obſcure!*
Petits les grands perils ne nous regardent pas.
Mr. de la Motte, Fabl. 12. Liv. 1. vid. inprimis Val. Max. L. VII. cap. 1. 2.

Der außerordentliche und lächerlichgeizige Opimius.

Aus dem Horatio, Sat. III. Lib. II. mit einigen Zuſätzen umſtändlicher ausgeführet.

Juvenal. Sat. XIV.

Cum furor haud dubius, cum ſit manifeſta phreneſis,
Vt locuples moriaris, egentis vivere fato!

In der That, Opimius war vielmehr ein Sclav und Hüter, (*)
Als ein ungebundner Herr und Beſitzer ſeiner Güter,
Denn was half ihm Gold und Silber, weil er nichts davon genoß,
Und es nicht allein für andre, ſondern für ſich ſelbſt, verſchloß?
Hört nur ſeine Lebensart! wenn ein Feyertag erſchienen,
Ließ er ſich bey ſeinem Tiſch ſchlechten ſauren Landwein dienen,
Den trunk er aus einem Topfe, der ſchon hier und dar entzwey,
Und an dem kein Fuß und Henkel mehr für Alter überley:

Den-

(*) Maximianus Eleg. I.

Efficior cuſtos rerum magis ipſe meārum,
Conſervans aliis, quæ periere mihi.
Sicut in auricomis pendentia plurimus hortis
Pervigil obſervas non ſua poma draco.

Dennoch ſchmält er auf das Feſt: Aber in den Werkeltagen
Goß er gar verdorbnen Wein, der ſchon kanicht, in den Magen, (†)
Aß verſchimmelt Brod und Käſe, und ſich doch nicht völlig ſatt,
Doch durch dieſe ſchlechte Nahrung ward er endlich krank und matt,
Eine Schlafſucht griff ihn an, da er ſonſt nie recht geraſtet,
Weil er mitten in dem Schlaf ſeinen Geldſack ſtets betaſtet,
Jedermann gab ihn verlohren, und ſein Erbe lief u. ſprang
Schon mit Freuden nach dem Schlüſſel zu dem Gold- und Silberſchrank:
Endlich kam ein ſchlauer Arzt, dieſer bracht ihn ſo zurechte,
Er befahl, daß man alsbald einen Tiſch ins Zimmer brächte,
Und viel Geld auf ſolchem zählte; als der Kranke dieß vernahm,
Da geſchah es, daß er plötzlich wieder zu ſich ſelbſten kam,
Dieſer Klang hätt' ihn wohl gar von den Todten auferwecket,
Und wenn er ſchon in der Gruft hundert Klaftern tief geſtecket.
Kurz, die Schlafſucht wich auf einmal, und der Arzt ſprach: Sorg und wach
Für das Deine, denn dein Erbe geizt u. greift bereits darnach.
Wie? Was? Mir? Ich leb ja noch, ſchrie Opimius dargegen,
Gut, verſetzte jener drauf, demnach mußt du dich wohl pflegen,
Willſt du leben, mußt du wachen, doch darzu gehört noch mehr,
Was denn? rief der Geizhals wieder, koſtets nichts, ſo ſag es her.

(†) Simile de avariſſimo Xenocrate commemorat *Mich. Apoſtol.* Prov. 18. Cent. XIX.

Wenig! ſprach der Arzt darauf. Weil dein Leib ſehr abgezehret,
Iſt es nöthig, daß man ihn wiederum erquickt und nähret,
Sonſten kommſt du nicht zu Kräften: Nun wohlan, du haſt allhier
Einen Reißbrey, dir zur Stärkung, dieſen nimm alsbald zu dir.
Reißbrey? Wie? Was koſtet der, ſag mir doch, wie viel? ey lieber.
Was Geringes. Sag es doch! Nur acht Kreuzer, und was drüber.
Wie? acht Kreuzer, und was drüber? Ey Herr Gott! was denkeſt du?
Dieſes iſt mir viel zu theuer, u. mein Beutel reicht nicht zu.
Lauft es nicht auf eins hinaus, ob mich ſelbſten meine Kähle,
Oder eine Räubershand und ein fremder Dieb, beſtehle?
Wollt ich meinem Arzte folgen, brächt er mich an Bettelſtab,
So viel Koſten nun zu ſparen, will ich lieber in das Grab.
Und hiermit ſchloß er den Mund, u. die matten Augenlieder
Fielen ihm von neuem zu, kurz, er ſchlief und ſchnarchte wieder,
Starb auch wirklich, theils vor Hunger, theils, weil ihn der Arzt erſchreckt,
Und der Reißbrey bliebe ſtehen, ohne, daß er ihn geſchmeckt,
Doch ſein Erbe gab Befehl, daß die bey der Leiche wachten,
Bey der ſchwerſten Strafe, nichts von dem Worte Geld gedachten,
Oder gar dergleichen zählten. Nein!, ſprach er, ich trau ihm nicht,
Denn der Geldklang hat ſchon einmal ihn von Todten aufgericht.

Ueberſetzung der IV. Fabel des Menage, pag. 22.

Ein alter Fuchs, an deſſen Rücken
So manche Wunde zu erblicken,
Die ihm ein Jagdhund angebracht;
Lag an der Sonnen matt geſtrecket,
Sein Rücken, der nur kürzlich wund gemacht,
War ganz mit Fliegen überdecket,
Die Haufenweis herbey geflogen,
Daß ſie ſein Blut mit ihren Rüſſeln ſogen.
Zu dieſem alten kam ein junger Fuchs gegangen,
Sein guter Freund, und als er ſelben ſah,
Wie er im Wege lag, ſo fing er an zu fragen:
Was iſt denn dieß? Was giebt es Neues da?
Wer hat ſich dieſes unterfangen?
Ein Jäger, oder böſer Hund?
Der alte Fuchs erzählte ſeinem Freund,
Wie ſich die Sache zugetragen:
Worauf denn dieſer zu ihm ſprach:
Es iſt ein rauher Fall, ich geb es gerne nach;
Doch welcher nicht von übler Folge ſcheint,
Weil es mehr breit' als tiefe Wunden;
Die Mutter machte mir vor dem ein Wundkraut kund,
(Man nennt es Garbenkraut.) Das wird gar leicht gefunden,
Wenn mans auf Bergen ſucht: Nach dieſem will ich gehn,
Wenn ich daſſelbe nun vorhero wohl zerkaut,
So will ich es auf deine dünne Haut
Mit meiner ſchlanken Zunge legen;
Dann wirſt du morgen drauf geſünder, als geſund,
Aus deiner Höhlen auferſtehn.

Inzwiſchen werd ich mich voritzt bemühn,
Die Fliegen, die mit tauſend Röhren
Dir das Geblüt aus deinen Adern leeren,
Und dir beſchwerlich, zu verjagen.
Ich bin zwar nicht gemeint, ſo eine Medicin,
Von ſolcher Kraft und Wirkung, aufzuſchlagen,
Sprach hier der Patient: Allein der Fliegen wegen,
So laß ſie immer ſitzen bleiben,
Und hüte dich, dieſelben wegzutreiben:
Du ſiehſt ja, daß ſie ſchon mit meinem Blut erfüllt;
Wenn du die ſatten nun verjagen willſt,
So kommen andere, die hungrig hergeflogen,
Von dieſen würd ich Aermſter gar
Bis auf den Tod begierigſt ausgeſogen.

Beraldi! edles Brüder Paar,
Die Fabel gibt uns zu verſtehn,
Daß die nicht nach der Klugheit Regeln
Auf den gemeinen Nutzen ſehn,
Die da die öffentlichen Egeln,
Die Zöllner, die von unſrem Blut
Schon angefüllt und aufgeſchwollen,
Aus ihrem Sitz vertreiben wollen,
Und ſich erfreun, wenn man ſie von uns thut.
Denn bey dergleichen folgen immer
Nach Böſen Schlimmere, nach Schlimmern,
die noch ſchlimmer.

◆

Noch andere Ueberſetzungen aus nur gedachten Menage.

Epigramm. Latin. LVI. p. 111.

Herr Themiſon, ein Arzt, lag nächſt in letzten Zügen,
Der faſt in einem Herbſt ſo viel ins Grab gebracht; (*)
Als eben zu der Zeit verfallne Blätter liegen,
Wenn ein geſchärfter Froſt die Bäume kahl gemacht:
Die Parze wollte nun ſein Lebensgarn zerſchneiden,
Allein Avernus Heer ergriff ſie bey der Hand,
Und ſprach voll Zorn zu ihr: Wie? Läßt du dieſen ſcheiden,
Der mir bey Tauſenden die jungen zugeſandt?

Epigr. LXVII. p. 117.

Hermogenes, der Arzt, hat ohngefähr vernommen,
Daß des Apollo Sohn deßwegen umgekommen,
Weil er aus ihrer Gruft die Todten auferweckt:
Damit ihm nun nicht auch ein gleicher Fall erſchreckt;
So ſchickt der kluge Kopf ein Tauſend kranke Leute
Dem Gott der Unterwelt den Augenblick zur Beute.

Epigr. LXXVI. p. 121.

Auf die Königliche Bibliothec.

Der Ludwig, welcher ſonſt im Kriege viel gethan,
Weiſt denen Muſen auch hier ihre Wohnung an.

(*) Sumtum ex illo Juvenalis Sat. X, 221.
Quot Themiſon ægros autumno occiderit uno!

Epigr. LXXXIII. p. 123.

Wie kömmt es, frageſt du, daß keine Mäcenaten?
Weil die Virgilii und Flacci nicht gerathen.

Epigr. CXVI. p. 138.

Kahl biſt du, und doch jung. Ich rühm dein Haar, Criſpin!
Daß es dem tummen Kopf ſo ſchnell ſich will entziehn.

Epigr. CXLVIII. p. 152.

Warum will denn Carolus den Aegidium nicht loben?
Hat Virgil die Mücke doch, und Homer die Frösch erhoben.

Epigr. CXLIX. p. 153.

Der reiche Corbulo verſteht nicht den Donat,
Als er das A B C. kaum recht gelernet hat;
Jedoch iſt er erhitzt auf einen Bücherhaufen,
Da er ſchon alte hat, will er auch neue kaufen,
Und glaubt, daß er beredt, klug und beleſen iſt:
Wer alſo Lauten hat, wird ſtracks ein Lauteniſt.

Epigr. CLXV. p. 159.

Der feſte Marmor ſchließt den Meſſalinus ein;
Er ſelbſt war härter noch und kälter, als der Stein.

Epigr. CLXIX. p. 160.

Als ich noch jünger war, und voller Geiſt und Leben,
Da hab ich manches Lied und manchen Reim gemacht:
Ein alter Dichter kann nicht mehr Beliebtes geben;
Hier leg ich alles her: O! Muſe, gute Nacht!

Poëmat. Græc. p. 174.

Damaſippus, ein Atheiſte.

Damaſippus iſt ja nicht, wie man wähnt, ein Atheiſte,
Seine Gottheit war der Bauch, Reichthum und der Venus Lüſte.

Auf den Polemon. p. 175.

Polemon! hier ruhe nun, deinen leichten Flatterſinn
Wäget auch der leichte Staub, wo du itzo liegeſt, hin.

An die Teleſille, p. 176.

Ich danke dir, mein Kind, daß du mich glücklich nenneſt,
Daß ich nicht auf der See ums Leben kommen bin;
Allein, was hilft es mir, was hab ich vor Gewinn,
Da du mich, ob ich gleich von Waſſer frey, verbrenneſt.

An eben dieſelbe. ibid.

Hab ich Teleſillen nur, ey, ſo hab ich alle Sachen;
Hab ich alles u. nicht ſie, kan mich gar nichts frölich machē.

Auf die Liebe, p. 179.

Die Flamme löſcht der Wind; die Kälte dämpfet Kohlen,
Die Sorgen u. Verdruß vertreibt ein guter Wein;
Und wenn man durſtig iſt, Kann man ſich Waſſer hohlen,
Nur bloß die Liebe muß ihr eigner Helfer ſeyn.

Poëmat. Gall. p. 303.

Dieß Bildniß gleicht der Schönen; doch ſo weit,
Es hat, wie ſie, nichts von Empfindlichkeit.

Monſieur de la Fontaine,

Fable CLX.

L'avantage de la Science.

Entre deux Bourgeois d'une Ville
S'émeut jadis un different;
L'un étoit pauvre; mais habile;
L'autre riche; mais ignorant.
Celui-ci ſur ſon concurrent
Vouloit emporter l'avantage:
Prétendoit, que tout homme ſage
Etoit tenu de l'honorer.
C'étoit tout homme ſot; car pourquoi reverer
Des biens dépourvûs de mérite?
La raiſon m'en ſemble petite.
Mon ami, diſoit-il ſouvent,
Au ſçavant,
Vous vous croyez conſiderable;
Mais dites-moi, tenez-vous table?
Que ſert à vos pareils de lire inceſſamment?
Ils ſont toujoûrs logez à la troiſiéme chambre,
Vêtus au Mois de Juin, comme au Mois de Decembre;
Ayant pour tout Laquais leur ombre ſeulement.
La Republique a bien affaire
De gens, qui ne dépenſent rien:
Je ne ſçais d'homme neceſſaire,
Que celui, dont le luxe épand beaucoup de bien.

Deutſche Ueberſetzung gegenüberſtehender Franzöſiſcher Fabel,

Vom Vorzug der Wiſſenſchaften.

Auf Begehren einer ſehr vernünftigen und tugendhaften hochadlichen Fräulein von K. verfertiget.

Zwene Bürger einer Stadt lagen hiebevor im Streite,
Einer war zwar arm; jedoch aus der Zahl gelehrter Leute;
Doch der andre reich am Gelde; aber ärmer am Verſtand,
Suchte dennoch ſtets, für jenem, unverſchämt die Oberhand:
Er begehrt, daß, wer nur klug, ihn zu ehren ſchuldig wäre,
Oder vielmehr, wer nicht klug: Denn warum ſoll man viel Ehre
Solchen Glückesgütern geben, welche ganz verdienſtloß ſeyn?
Dieſer Urſach Grund und Nachdruck ſcheint mir viel zu ſchwach und klein.
Guter Freund! ſo ſprach er oft zu dem dürftigen Gelehrten,
Gelt! ihr glaubt, ihr wäret werth, daß wir euch beſonders ehrten:
Aber haltet ihr auch Tafel? Sagt mir einmal, was es nützt,
Daß ihr ſtets nebſt eures gleichen, über alten Büchern ſitzt?
Solche Leutgen eurer Art müſſen in der ſchlimmſten Ecken
Und in einem dunklen Loch, auf dem dritten Stockwerk, ſtecken;
Ihre Kleidung iſt im Sommer, wie im Winter einerley,
Und ihr Schatten hinter ihnen, iſt ihr einziger Lackey.
Was ſoll der gemeine Staat ſolche Hungerleider nähren,
Welche nicht vermögend ſind, etwas Rechtes zu verzehren?
Der iſt des gemeinen Weſens nützlichſter und beſter Mann,
Welcher täglich herrlich lebet, u. viel Geld verſchwenden kann.

Nous en uſons, Dieu ſçait: nôtre plaiſir occupe
L'Artiſan, le vendeur, celui, qui fait la jupe,
Et celle, qui la porte; & vous, qui dédiez
    A Meſſieurs les gens de Finance
    De méchans livres bien payez.
    Ces mots, remplis d'impertinence,
    Eurent le ſort, qu'ils méritoient.
L'homme lettré ſe tent, il avoit trop à dire.
La guerre le vengea bien mieux, qu'une Satyre:
Mais détruiſit le lieu, que nos gens habitoient.
    L'un & l'autre quitta ſa Ville;
    L'ignorant reſta ſans azile;
    Il reçut par tout des mépris;
L'autre reçut par tout quelque faveur nouvelle,
    Cela décida leur querelle.
Laiſſez dire les ſots; le ſçavoir a ſon prix.

Gott weiß wohl, was wir verthun: Unſre Wolluſt zu vergnügen,
Darf kein Künſtler, oder der was verkaufet, müßig liegen:
Der den Weiberrock verfertigt, und die Schöne, ſo ihn trägt,
Ziehen von uns ihren Nutzen; ja, daß ihr die Feder regt,
Reichen Leuten unſers Stands ſchlechte Bücher zuzuſchreiben;
Muß die Hoffnung ihres Lohns, euch zu ſolcher Arbeit treiben.
Alſo ſprach er frech und thöricht: doch der Unbeſcheidenheit
Folgte das verdiente Schickſal in gar einer kurzen Zeit.
Der Gelehrte ſchwieg zwar ſtill; weil zuviel zu wiederſprechen:
Doch ein drauferfolgter Krieg konnt' ihn beſſer an ihm rächen,
Als die ſtachlichſte Satyre; der zerſtöhrte nun den Ort,
Wo ſie bisanher gelebet, und ſie zogen beyde fort.
Unſer reichgeweſne Thor hatte nirgends Schutz zu hoffen,
Wo er hin kam, hat er nichts, als Verachtung angetroffen;
Aber der gelehrte Arme fande, wegen ſeiner Kunſt,
Allenthalben neue Gönner, Zuflucht, Unterhalt und Gunſt:
Dieſer Zufall konnt' allein ihren langen Zwieſpalt ſchlichten.
Thoren, die aus Aberwitz, die Gelehrſamkeit vernichten;
Mögen ſchwatzen, was ſie wollen; einmal bleibt es doch dabey.
Daß der Werth der Wiſſenſchaften allen vorzuziehen ſey.

Fabel.

Der Jupiter und die Schnecke. (*)

Der Jupiter gab allen Thieren frey,
Daß ſie eine Bitte thaten;
Dieſelben kamen nun, und baten
Nach ihrer Abſicht mancherley.
Die Schnecke kroch auch mit herbey,
Und bath ſich einzig dieſes aus,
Daß ſie ihr glatt- und rundes Haus
Auf ihrem Rücken tragen möchte,
Und ſtets die Wohnung mit ſich brächte.
Was? Rief der Jupiter ihr zu,
Was, Thörichte, begehreſt du?
Du wünſcheſt dir auf deinen Rücken,
Selbſt unbeſonnen, eine Laſt!
Nun wohl! dein Wunſch ſoll dir zwar glücken;
Doch ſprich, was du für Urſach haſt?

Ich thu es, ſagte ſie dargegen,
Nur einzig meiner Nachbarn wegen,
Die ſelten was zu taugen pflegen.

Der, den ein böſer Nachbar quält,
Wird auf der Schnecken Seite treten,
Und glauben, daß ſie recht gebeten,
Und was Vernünftiges gewählt.

(*) Vid. de hac Fabula *Philiſt.* ſ. **Philemon.** *apud. Rutgerſ.* in *Var. Lect. pag. 361.* add. *Not. & Emendat.* ibidem.

Fabel.

Fabel.

Das viel zu kleine, und doch zugleich noch viel zu große Haus des Socrates. (*)

Es baute Socrates ein mittelmäßig Haus,
Nach der Beſchaffenheit, wie ſein Vermögen litte,
(Gelehrte ſind nicht oft zugleich
An Münzen, wie an Weisheit, reich,)
Viel Tadler fanden ſich, und ſetzten manches aus,
Was thuſt du, ſprachen ſie, mit dieſer engen Hütte?
Wo dir es am Gelaß gebricht,
Denn alle Zimmer, Säl und Gänge
Sind viel zu klein, und viel zu enge,
Und nicht geräumlich eingericht.
Hierauf brach Socrates, die Tadelſucht zu ſtillen,
Mit dieſen kurzen Worten loß:
Dieß Haus iſt annoch viel zu groß,
Mit wahren Freunden auszufüllen,
Und wenn es zehnmal kleiner wär;
So ſtünd es mir jedennoch leer.

Namfreunde ſieht man allerwegen,
Gleich Bienenſchwärmen, ämſig ſeyn;
Thatfreunde ſtellen ſich hingegen
Nie haufenweiſ' und zahlreich ein.

(*) Siehe hiervon Phædrum und Mr. de la Fontaine, Fabl. LXXVII.

Fabel aus eigner Erfindung.

Die Nachtigall und ihr Verſorger.

Ein Mann hatt' eine Nachtigall,
Und pflag ſie überall zu loben,
Wie himmliſch, ſprach er, iſt ihr Schall!
Wenn ſie die Wunderſtimm' erhoben;
Ich bin ihr gnädig zugethan,
Und werde ihrer nie vergeſſen.
Allein er gab ihr nichts zu eſſen,
Drum griff ſie bald der Hunger an,
Sie ſtarb zuletzt für vielen Gnaden,
Weil ſie mit ſchönen Worten mehr,
Als guten Speiſen, überladen,
Ihr Ohr war voll, der Magen leer.

Die Künſte ſind zwar lobenswerth;
Jedoch dabey iſt zu erwegen,
Daß ſie das Lob nur ziert, nicht nährt,
Drum muß man ſie auch wohl verpflegen,
Sonſt ſind ſie elend und verlegen;
Die Kunſt lebt nicht vom Ruhm allein;
Es muß auch Brod darneben ſeyn.

* * *

Fabel aus eigner Erfindung.

Der Bach und die Wieſe.

Es rann ein Bach durch eine Wieſe,
Die an den ſchönſten Blumen reich,
Und einem andern Paradieſe,
An wundervoller Anmuth, gleich:

Ach! rief ſie, willſt du nicht verweilen?
Siehſt du nicht meine Schönheit an?
Nein! ſprach der Bach, ich muß itzt eilen,
Daß ich den Lauf vollenden kan.
Er war auch nicht gar weit gekommen;
So ward er von dem Erdenſchlund
Unwiederbringlich eingenommen,
Und ſank im ſchlammerfüllten Grund.
Er war unachtſam fortgefloſſen,
Und hatte von der Wieſenpracht,
Weil er nur auf den Lauf bedacht,
Gar nichts geſehn, gar nichts genoſſen,
Ob gleich die Blumen hier und dar,
Zu beyden Seiten, aufgeſchoſſen;
Nahm er doch nicht der Schönheit wahr.

Ach! welche Wahrheit wird allhier uns fürgeſtellt!
Iſt nicht der Menſch der Bach, die Wieſe nicht die Welt?

* *

Fabel aus eigner Erfindung.

Der africaniſche Hirſch und ißländiſche Bär. (*)

Ein Hirſch aus dem Cyrenerland,
Der ſeine Luſt an Reiſen fand,
Wollt nicht, wie manche Junker pflegen,
Auf ſeiner Hufe müßig ſeyn;
Die Weiſe ſchien ihm zu gemein:
Vielmehr wollt er ſich tapfer wagen,
Und Ruhm und Preiß nach Hauſe tragen.

Er

(*) Voiez Mr. de la Motte, Fab. 17. Liv. IV.

Er zog denn fort: Allein wie viel
Er Kirchen, Thürn' und Glockenſpiel,
Und alte Panzer oder Degen,
Nebſt ſolchen Wundern mehr, geſehn;
Das laß ich itzt vorüber gehn,
Denn wem iſt was daran gelegen?
Mit einem Wort, er war ſo gar
In Ißlands rauhe Gegend kommen,
Woſelbſt ein Bär Monarche war:
Nachdem man nun bey Hof vernommen,
Wer dieſer junge Fremdling ſey;
Rief man ihn alſobald herbey,
Um etwas Neues auszufragen,
(Wer hört nicht gern was Fremdes ſagen?)
Willkommen! ſprach der König Bär,
Komm, werther Gaſt, und ſage her,
Was man in eurem Königreiche [illegible]
Für Sitten, Arten und Gebräuche,
Nebſt andern Eigenſchaften führt;
O! ſprach der Hirſch, in unſrem Lande
Iſt alles ganz im andern Stande,
Als man allhier bey euch verſpührt;
Die Luft glüht dort vom Sonnenbrande,
So, daß es niemals Eiß gefriehrt:
Man ſieht dort ferner Drachen fliegen,
Und ſolche große Schlangen liegen,
Daß ſie ſo wilde Schwein', als Bären,
(Wenn ſie die hätten,) ganz verzehren:
Darneben pflegt aus einem Ey
Ein Wurm daſelbſten zu entſpringen, (*)

(*) Nemlich der Crocodill.

Der wird, wenn wenig Zeit vorbey,
So ſtark, daß er nicht zu bezwingen,
Indem er ganze Menſchen frißt,
Und ihm kein Thier zu mächtig iſt;
Noch mehr, = = = Ho! Ho! halt Lügner! halt!
Wie? meynſt du denn, daß wir hier Thoren?
Iſt unſer Land ſchon rauh und kalt;
Iſt unſer Witz doch nicht erfroren:
Nein! nein! wir kennen unſre Welt,
Und wiſſen auch noch wohl zu leben;
Man ſoll dir das verdiente Geld
Itzt gleich für deine Nachricht geben!
So ſchrie der Bär, voll Wuth und Grimm,
Und winkte den geheimen Räthen,
(Den Wölfen, und wer ſonſt bey ihm,)
Die muſten nun mit Ungeſtüm
Den fremden Gaſt zu Boden treten:
Und bat er gleich um kurze Zeit,
Der Sachen Grund und Wirklichkeit,
Nebſt ſeiner Unſchuld, auszuführen;
So half jedoch kein Appelliren,
Das Urtheil war einmal gefällt:
Der arme Hirſch mußt von der Welt.

So macht es ſtets der Eigendünkel,
Dieß alles ſcheint ihm ungereimt,
Wovon in ſeinem engen Winkel
Ihm nichts erſchienen und geträumt.
So ſchließt er: Was ich nie geſehen,
Was nicht an meinem Ort bekannt;
Das kann auch nirgends ſonſt geſchehen:
O weiſer Schluß! o viel Verſtand!

Horatius, Od. XXII. Lib. I.

Integer vitæ, ſceleriſque purus
Non eget Mauri jaculis, neque arcu
Nec venenatis gravida ſagittis,
Fuſce, pharetra:

Sive per Syrtes iter æſtuoſas,
Sive facturus per inhoſpitalem
Caucaſum, vel quæ loca fabuloſus
Lambit Hydaſpes.

Namque me ſilva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen, & ultra
Terminum, curis vagor expeditus, (*)
Fugit inermem.

Quale portentum neque militaris
Daunia in latis alit eſculetis,
Nec Jubæ tellus generat, leonum
Arida nutrix.

Pone me pigris ubi nulla campis
Arbor æſtiva recreatur aura:
Quod latus mundi nebulæ maluſque
Jupiter urget.

Pone ſub curru nimium propinqui
Solis, in terra domibus negata:
Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem.

(*) *Expeditis*, alii legunt, non male: vid. Baxter ad hunc locum

* * *

All

Deutſche Ueberſetzung.

Wer redlich lebt, von Laſtern abgezogen,
Braucht keines Mauren Wurfſpieß oder Bogen,
Noch einen Köcher, der mit Pfeilen trächtig,
Von Gifte mächtig.

Hätt' er auch gleich durch die verſengten Syrten,
Und Caucaſus, der nichts pflegt zu bewirthen,
Wie auch durch Oerter, die Hydaſpes lecket,
Den Zug voßſtrecket.

Denn mich hat im ſabiniſchen Gehege,
Die Lalage beſingend, und vom Wege
Weit abgebracht, von Sorg und Wehe befreyet,
Ein Wolf geſcheuet.

Solch Unthier wird nicht in den Eichenhäynen
Des kriegeriſchen Dauniens erſcheinen,
In Jubens Land, das trocken Löwen nähret,
Iſts unerhöret.

Du magſt mich in die trägen Felder ſetzen,
Wo Sommerlüfte keinen Baum ergetzen,
An dieſem Theil der Welt, den Duft und Regen
Zu drücken pflegen.

Ja, laß mich an den nahen Sonnenwagen,
In jenes Land, das unbewohnt liegt, tragen;
Bleibt Lalage mit ihrer Sprach und Scherzen,
Mir doch im Herzen.

* * *

Deut-

All' Altezza Sereniſſima del Glorioſiſſimo Heroe

EVGENIO,

Prencipe di Savoia.

Sonetto.

B. H. Brockes.. (*)

Conteſero frà loro Apollo e Marte,
  Chi più favori al Prence fatti avea:
 L'alto ſaper gli diedi, Apol dicea,
 Et io, Marte gridò, di vincer l'arte
Poſſiede egli di me la miglior parte,
 Soggiunſe Apol: me tutto, riſpondea
 Il Capitan del Ciel; perciò facea
 Coſe, che degne ſon d'eterne carte.
Proruppe Febo alhor in queſt' accenti:
 (Stupito in lui vedendo accumulato
 Di due divinità tutti li talenti,)
Felici noi! che nel ſecol paſſato
 Non nacque EVGENIO, poiche da le genti
 Non noi, ſol lui, ſaria ſtato adorato.

(*) Siehe den Anhang zu der vierten Auflage des Brockeſ bethlehemitiſchen Kindermords, p. 367.

* * *

Deutſche Ueberſetzung
dieſes fürtrefflichen italieniſchen Sonnets, des
berühmten Herrn Brockes, auf den großen
und
# unſterblichen Held Eugenius,
Prinzen von Savoyen.

Sonnet.

Mars und Apollo ward zu dieſem Streit bewegt,
Wer unter ihnen doch dem Prinz mehr Nutzen bringet
Ich gab ihm, ſprach Apoll, Verſtand, der nicht geringe,
Und ich, ſchrie Mars, die Kunſt, daß er die Feinde ſchlägt.
So hab ich dann in ihn mein beſtes Theil gelegt,
Verfolgte der Apoll: Weil er mich ganz empfinge,
Erwiederte Gott Mars, vollführt er ſolche Dinge,
Die würdig, daß man ſie in ewge Bücher trägt.
Hierauf brach Phöbus noch mit dieſen Worten loß:
(Ganz ſtutzig, als er ſah, daß zweyer Götter Gaben, (*)
So viel derſelben ſind, in ihm allein vergraben,)
O! unſer beyder Glück und Vortheil iſt ſehr groß!
Denn wär **Eugenius** zur alten Zeit gebohren,
Die Völcker hätten ihn, nicht uns, zum Gott erkohren.

(*) – Niſi me decepit viſus, *in un–*
Et Martis vultus & Apollinis eſſe putavi.
Calpurn. Ecl. VII. fin.

* * *

Sonnet.

Pour le plus excellent peintre de ce Siecle,

Par

Mr. B. H Brockes. (*)

Miraculeux **MIERIS**, digne, que l'on t'admire,
J'idolatre ton art, j'adore ton pinceau.
Car la Nature même, en ce, qu'elle a de beau,
Se reconnoit en toi, ſe copie, & ſe tire.
Du Cahos des couleurs ton pinceau ſçait produire
En chaqu' original un univers nouveau;
Lorsque tu peints le vent, quand tu peints un ruiſſeau,
Cette eau gazouille & court, ce vent ſouffle & reſpire
En nous repréſentant une hiſtoire, un portrait,
Ton tableau ſçait parler, le ſpectateur ſe tait.
L'antiquité t'envie, & ne ſçauroit t'atteindre:
Apelle ſeul ſ'obſtine, & ne te veut ceder,
Diſant, ou pour ta gloire, ou pour ſe conſoler,
Que peindre, comme toi, c'eſt créer, non pas peindre.

(*) Siehe den Anhang zur vierten Auflage des Brockeſiſ. Bethlehemitiſchen Kindermords, p. 507.

❖ ❖ ❖

Deutſche Ueberſetzung

des gegenüberſtehenden franzöſiſchen ſinnreichen Sonnets des berühmten Herrn Brockes,

Auf den fürtrefflichſten Mahler dieſer Zeit.

Sonnet.

Großer Mieris, deinem Werth kann kaum Ehre gnug geſchehen,
Wenn man, deine Kunſt und Pinſel anzubethen, niederfällt:
Denn was Schönes und Fürtrefflichs die Natur ſelbſt in ſich hält,
Kann ſie wiederum in dir finden und geſchildert ſehen.
Mahlt dein Pinſel ein Gemähld; gleich ſieht man in ihm entſtehen,
Aus dem Chaos deiner Farben, eine neuerſchaffne Welt:
Wenn du einen Bach entworfen, oder Winde fürgeſtellt,
Schießt und rauſcht das Waſſer fort, und die Winde ſpührt man wehen.
Zeigſt du uns ein menſchlich Antlitz, oder wirkliche Geſchicht,
Stutzt und ſchweigt der Schauer ſtille; und dein Bild hingegen ſpricht.
Selbſt das Alterthum ſieht ſcheel, denn es kann dich nicht erreichen:
Nur Apelles wiederſtrebt, und will dir nicht gänzlich weichen,
Sagt entweder dir zum Troſte, oder dir zum Ruhm vielmehr,
Daß dein Mahlen kein recht Mahlen; ſondern ein Erſchaffen wär.

Sinngedichte

auf den berühmten Mr. Houdar de la Motte, welcher im Jahr 1731. noch bey Anweſenheit des Verfaſſers, zu Paris, verſtorben.

In dieſem engen Raum ruht gleichwohl bey einander
Aeſopus, **Pindarus**, **Homerus** u. **Menander**,
Der einzige **la Motte** liegt zwar allhier allein;
Und dennoch nimmt die Gruft vier Hauptpoeten ein.
In **Oden** hat er faſt den **Pindar** überſtiegen;
In **Fabeln** mußte bald **Aeſopus** unterliegen;
Sein **Scherz- und Freudenſpiel** hat oft ſo ſehr ergetzt;
Als ob **Menanders** Kiel es ſelbſten aufgeſetzt,
Wo bleibt **Homerus** dann? Geduld! du ſollſt es leſen:
An Blindheit iſt er ihm vollkommen gleich gewesen.

(*) Nemlich Homerus war blind, wie bekannt, und Mr. la Motte konnte gar nichts ſehen; alſo war er ihm hierinne gleich; aber weiter nicht. Denn es ſtecket in dieſer letzten Zeile eine Zweydeutigkeit, wodurch auf ſein unbilliges Urtheil von dem Homerus, auf ſeine unglückliche Überſetzung der Iliade, dieſes ewigen Poeten, und dann auf den hitzigen Streit mit der Madame Dacier, gezielet wird, als in welchen Stücken allen, der ſonſt ſcharfſinnige Mr. de la Motte einen Blinden geſchlagen, und ſo glücklich geurtheilet, wie der Blinde von der Farbe, wie das Sprichwort ſagt; weil er nemlich gar kein Griechiſch verſtanden; ſondern ſeine Verſion aus einer andern Verſion überſetzet. Demnach hat er nichts von dem Homerus an ſich gehabt, als allein ſeine Blindheit, welches allerdings ein ſchlechter Vortheil.

Dieſes deutſche Epigramma oder Grabſchrift hat damals mein ſehr werther Freund,

Herr Georg Heinrich Ayrer, J.V.D.

In folgende franzöſiſche Verſe glücklich überſetzet, und es vielen zu Paris gewieſen, welche es für ein Original gehalten, und der franzöſiſchen Scharfſinnigkeit nicht unwerth geachtet; woher ich Bedenken trage, ſolche nette Ueberſetzung dem Leſer zu misgönnen.

Dans ce petit reduit on a poſé la cendre
D'Eſope, & de Pindare, & d'Homer, & Menandre
La Motte ici git ſeul, ce poëte nouveau
Raſſemble tous ces vieux deſſous ce ſeul tombeau.
Ses Odes le rendoient à Pindare ſemblable;
D'Eſope il égaloit le talent pour la fable;
Que n'inventoit-il pas de jeux pour le plaiſir?
Menandre par ſon art n'a ſçu mieux divertir:
Mais que tenoit-il donc d'Homere? le voici,
C'eſt qu'il étoit aveugle, & plus encore, que lui. (*)

(*) C'eſt encore plus expreſſif, que l'original même.

* * *

Mr. de la Fontaine,

Fable XXXVII.

Le Coq & le Renard.

Sur la branche d'un arbre étoit en ſentinelle
Un vieux Coq adroit & matois.
Frere, dit un Renard, adouciſſant ſa voix,
Nous ne ſommes plus en querelle:
Paix general à cette fois.
Je viens te l'annoncer, décens, que je t'embraſſe.
Ne me retarde point de grace:
Je dois faire aujourd'huy vingt poſtes ſans manquer.
Les tiens & toi pouvez vaquer,
Sans nulle crainte, à vos affaires;
Nous vous y ſervirons en freres;
Faites en les feux dès ce ſoir.
Et cependant vien recevoir
Le baiſer d'amour fraternelle.
Ami, reprit le Coq, je ne pouvois jamais
Apprendre une plus douce & meilleure nouvelle,
Que celle
De cette paix.
Et ce m'eſt une double joye

Deutſche Ueberſetzung.

Der Hahn und der Fuchs.

Es ſaß ein alter kluger Hahn
Auf einem Aſt, und hielte Wache:
Ein Fuchs, der ſich herbey gemacht,
Sprach ihn mit angenehmen Worten
Und ſanften Schmeicheln folgend an:
Mein liebſter Bruder! aller Orten
Herrſcht itzo Fried und Einigkeit,
Drum endigt ſich auch unſer Streit,
Dieß thu ich dir hiermit zu wiſſen;
Steig nur herunter ungeſcheut,
Wir wollen uns als Brüder küſſen!
Doch halte mich nicht lange auf,
Denn ich muß einen weiten Lauf
Von zwanzig Poſten noch vollführen,
Drum darf ich keine Zeit verliehren.
Du und die Deinen können nun
Ohn' alle Furcht das Eure thun,
Wir dienen euch, als treue Brüder:
Drum ſteckt heut Freudenfeuer an,
Indeſſen ſtille mein Verlangen,
Und laß dich brüderlich umfangen.
Mein werther Freund, rief drauf der Hahn,
Die Zeitung iſt mir nicht zuwieder,
Vielmehr erfreut der Friede mich.
Und dieſe Luſt verdoppelt ſich,

De la tenir de toi. Je vois deux Levriers,
Qui, je m'aſſure, ſont couriers,
Que pour ce ſujet on envoye:
Ils vont vite, & ſeront dans un moment à nous.
Je décens; nous pourrons nous entrebaiſer tous.
Adieu! dit le Renard, ma traite eſt longue à faire.
Nous nous réjoüirons du ſuccez de l'affaire
Un autre fois. Le galant auſſi-tot
Tire ſes gregues, gagne au haut, (*)
Mal-content de ſon ſtratagême,
Et nôtre vieux Coq en ſoi-même
Se mis à rire de ſa peur;
Car c'eſt double plaiſir de tromper le trompeur.

Weil ich die Poſt von dir vernommen:
Dort ſeh ich noch zwey Hunde kommen,
Die, wie mich dünkt, auch in das Land,
Als Friedensbothen, abgeſandt;
Sie eilen ſchnell, und ſind bald hier,
Wart, bis ſie da, ſo können wir
Einander unſre Freundſchaft zeigen,
Ich will dann gleich vom Baume ſteigen.
Leb wohl! itzt hab ich keine Zeit,
Sprach drauf der Fuchs, ich muß gleich reiſen,
Es wird ſich ſchon Gelegenheit
Zu unſrer Freude künftig weiſen,
Hiermit raſſt' er ſich auf, und iſt
Ins weite Feld hinein geſprungen,
Sehr mißvergnügt, daß ſeine Liſt
Ihm dieſesmal ſo ſchlecht gelungen.
Doch unſer alter kluger Hahn
Mußt ſeiner Furcht von Herzen lachen.
Denn das muß doppelt Freude machen,
Wenn man Betrüger täuſchen kan.

Monſieur de la Fontaine,

Fab. CCXXI.

L'Elephant & le Singe de Jupiter.

Autrefois l'Elephant & le Rinoceros,
En diſpute du pas & des droits de l'Empire,
Voulurent terminer la querelle en champ clos.
Le jour en étoit pris, quand quelqu'un vint leur dire,
Que le Singe de Jupiter,
Portant un caducée avoit paru dans l'air,
Ce Singe avoit nom Gille, à ce que dit l'Hiſtoire,
Auſſi - tôt l'Elephant de croire
Qu'en qualité d'Ambaſſadeur,
Il venoit trouver ſa grandeur,
Tout fier de ce ſujet de gloire,
Il attend Maître Gille, & le trouve un peu lent,
A lui préſenter ſa créance.

Deutſche Ueberſetzung,

Der Elephant und der abgeſandte Affe des Jupiters.

Der Elephant gerieth in Zorn
Mit dem ergrimmten Naſenhorn,
Und zwar des Rangs und Vorzugs wegen,
Wie große Thoren meiſtens pflegen.
Sie ſuchten dieſe Zwiſtigkeit
Durch einen ſcharfgemeynten Streit
Auf engem Kampfplatz beyzulegen.
Der Tag war ſchon darzu beſtimmt:
Als man indeß die Poſt vernimmt,
Der Jupiter hab ſeinen Affen,
Als einen Herold, abgeſandt.
Ja! ſagte gleich der Elephant,
Der hat gewiß mit mir zu ſchaffen,
Gut! daß das Lärmen unſrer Waffen
Dem Jupiter bereits bekannt.
Drauf ging er ſchwülſtig hin und her,
Den Abgeſandten zu empfangen:
Wo bleibt er denn? Was denket er?
Wird alſo mit uns umgegangen?
Daß ich ſo lange warten muß!
Weis er nicht beſſer, uns zu ehren?
Ich möchte berſten für Verdruß!
So ließ er ſich im Eifer hören.
Herr Gill, der Affe, kam denn ſpät,
Die Elephantenmajeſtät

Nur

Maître Gille enfin en paſſant
Va ſaluer ſon Excellence,
L' autre étoit préparé ſur la legation;
Mais pas un mot; l'attention
Qu'il croyoit, que les Dieux euſſent à ſa querelle,
N'agitoit pas encor à ceux cette Nouvelle.
Qu'importe à ceux du Firmament,
Qu'on ſoit mouche, ou bien Elephant?
Il ſe vid donc reduit à commencer lui-même:
Mon Couſin Jupiter, dit-il, verra dans peu
Un aſſez beau combat de ſon Trône ſuprême
Toute ſa Cour verra beau jeu.
Quel combat? dit le Singe avec un front ſevére,
L'Elephant répartit: Quoi vous ne ſçavez pas
Que le Rinoceros me diſpute le pas?
Qu'Elephantide a guerre avec Rinocere?
Vous connoiſſez ces lieux, ils ont quelque renom:
Vraiment je ſuis ravi d'en apprendre le nom,

Repar-

Nur im Vorbeygehn zu begrüſſen,
Und kratzt ein wenig mit den Füſſen.
Dieſelbe meynt', er würde nun
Von ihrem Streite Meldung thun,
Und hatte, was ſie ſagen wollte,
Bereits vorher wohl ausgedacht;
Weil Jupiter von ihrer Schlacht
Nothwendig, glaubt' ſie, wiſſen ſollte.
Allein es war ein eitler Wahn,
Denn Elephanten, oder Fliegen,
Sind bey den Göttern gleich geacht.
Als nun der Affe ſtill geſchwiegen,
Fing endlich, mit viel Misvergnügen,
Der Elephant von ſelbſten an:
Ihr Liebden Hoheit, mein Herr Vetter,
Der mächtiggroße Jupiter,
Wird bald mit ſeiner Schaar der Götter,
Von jenen hohen Himmelsauen,
Hier einen ſchönen Zweykampf ſchauen.
Ein Zweykampf? Wie? Wo rührt et her?
So hörte man den Affen fragen.
Ey! iſt euch (rief der Elephant,)
Ey! iſt euch denn noch nicht bekannt,
Daß ich um meine Vorzugsrechte
Scharf mit dem Naſenhorne fechte,
Weil es mir will den Rang verſagen?
Der Krieg nimmt nunmehr allgemein,
Schon unſer beyder Hauptſtadt ein:
Ihr werdet wohl die Oerter kennen,
Man pflegt ſie ſonſt mit Ruhm zu nennen?
Verſichert mich! ich bin erfreut,

Hier

Repartit Maître Gille, on ne ſ'entretient guere
De ſemblables ſujets dans nos vaſtes Lambris.
L'Elephant honteux & ſurpris
Lui dit: & parmi nous que venez-vous donc faire?
Partager un brin d'herbe entre quelques Fourmis.
Nous avons ſoin de tout: Et quant à vôtre affaire,
On n'en dit rien encor dans le Conſeil des Dieux.
Les petits & les grands ſont égaux à leurs yeux.

Hiervon das erſte Wort zu hören,
(Sprach Meiſter Gill) an eurem Streit
Wird ſich der Götter Streit nicht kehren:
In unſrem weiten Himmelsraum
Gedenkt man ſolcher Dinge kaum.
Hier ſprach der Elephant voll Scham,
Und mit Beſtürzung, zu dem Affen:
Was haſt du denn bey uns zu ſchaffen?
Daß ich, rief jener, herzueilen,
Vom Jupiter Befehl bekam;
Geſchah, um einem Ameishaufen
Ein Stückchen Graß gleich auszutheilen,
Denn nichts iſt zu gering und klein,
Es muß von uns beſorget ſeyn:
Jedoch von eurem Zank und Raufen
Spricht man noch nichts im Himmelreich.
Die Klein- und Großen ſind in Gottes Augen gleich.

Fabel aus eigner Erfindung.

Der Haſe und das Elendthier.

Ein Haſe ſah das Elendthier
Auf einer grünen Weyde gehen,
Und blieb dabey erſtaunet ſtehen:
Wie weit, ſprach er, geht dieſes mir
An Stärke, Macht und Anſehn für!
An Größe weicht es keinem Pferde,
Darneben trägt es ein Geweyh,
Damit es doppelt mächtig ſey,
Und nicht ſo leicht gezwungen werde;
Wie ſieht ſein Bart ſo fürchterlich!
Ach! hätte die Natur doch mich
Mit ſolchem Anſehn, Macht und Waffen,
Auch dieſem Hirſchpferd gleich geſchaffen:
So aber bin ich ſchwach und klein,
Und muß beſtändig flüchtig ſeyn,
Wo wird für Jäger, Netz und Hunden
Vor mich ein ſichrer Platz gefunden?
Nur ein gedoppelt langes Ohr
Ragt an dem runden Kopf hervor,
Mit dieſem kann ich zwar wohl hören;
Doch wären ſie ſo hart dabey,
Als Elend- oder Hirſchgeweyh,
So könnt' ich mich damit auch wehren;
Nichts hat mir die Natur verliehn,
Als nur die ſchlechte Kunſt, zu fliehn.
Indeſſen fiel das Elend nieder,
Verdrehte gräßlich Haupt und Glieder,

Und biß die Zunge grimmig wund,
Daß Blut und Schaum ihm für dem Mund,
Mit ekelhaftem Anblick, ſtund.
Behüt mich Gott! was iſt denn dieß?
Rief hier der Haſe, voller Schrecken,
Dergleichen Zufall wird gewiß
Bey jedem Angſt und Scheu erwecken:
Dieß prächtige, dieß große Thier!
Dem ſo viel andre Thiere weichen,
Wälzt ſich nun an der böſen Seuchen
So elend und erbärmlich hier.
Was hilft ihm itzt Gewalt und Größe,
Bey dieſer jämmerlichen Pein?
Da liegt es nun in ſeiner Blöße,
Und jeder kann ſein Meiſter ſeyn:
Iſt Macht und Stärke ſo beſchweret,
Folgt ihnen ſolch ein Ungemach,
Als Schatten und Gefährte, nach;
So hab ich thöricht und verkehret
Ein Elendthier zu ſeyn begehret.
Ich will vielmehr dem Schöpfer danken,
Daß ich itzt das bin, was ich bin,
Denn bin ich gleich nicht ſtark und mächtig,
Nicht fürchterlich, nicht groß und prächtig;
So lauf ich doch mit leichtem Sinn,
Und leichtern Füſſen, frey dahin,
Und darf nicht ſo abſcheulich kranken:
Dieß Beyſpiel hat mich nun gelehrt,
Daß Schein und Anſehn oft bethört.

So gehts bey Großen dieſer Erden,
Der Pöbel ſieht nur insgemein

Auf ihre prächtigen Gebehrden,
Und äuſſerlichen Glanz und Schein,
Und meynt, daß er das größte Glücke
Bey ſolchem hohen Stand erblicke.
Doch ſollt er auch zu gleicher Zeit
Ihr innerliches Herzeleid
Und mancherley Beſchwerung ſchauen;
Ihm würde für der großen Pracht,
Die ihn erſt ſcheinbar angelacht,
Hernachmals deſto ſtärker grauen.
Denn einmal bleibt es wohl dabey,
Daß Größe, Macht und hohe Würde
Nur eine ſchönbedeckte Bürde
Und übergüldet Elend ſey.

Deutſche
Ueberſetzung
etlicher Oden
des
Horatius Flaccus.

Horatius ipſe, de Art. Poët.

Nec verbum verbo curabis reddere, fidus Interpres.

Horat. Od. 31. Lib. I.

Quid dedicatum poſcit Apollinem
Vates? quid orat, de patera novum
Fundens liquorem? non opimas
Sardiniæ ſegetes feracis:

Non æſtuoſæ grata Calabriæ
Armenta: non aurum, aut ebur Indicum:
Non rura, quæ Liris quieta
Mordet aqua, taciturnus amnis.

Premant Calena falce, quibus dedit
Fortuna, vitem: dives & aureis
Mercator exſiccet culullis
Vina Syrâ reparata merce.

Dîs charus ipſis: quippe ter & quater
Anno reviſens æquor Atlanticum
Impune. Me paſcunt olivæ,
Me Cichorea, levesque malvæ.

Frui paratis, & valido mihi
Latoë dones: at (precor,) integra
Cum mente, nec turpem ſenectam
Degere, nec cithara carentem.

* * *

Ueberſetzung.

Was ſuchet ſich wohl der Poet
Vom heilgen Phöbus auszubitten?
Der gleich itzt im Begriffe ſteht,
Den jungen Wein ihm auszuſchütten?
Er wünſcht ſich nicht die fette Saat,
Die der Sardiner Acker hat.
Er will kein angenehmes Vieh,
Das in Calabrien zu finden;
Giebt ſich um Gold auch keine Müh,
Noch um das Helfenbein der Inden;
Nichts wird nach dieſem Feld gefragt,
Woran der ſtille Liris nagt.
Der ſchneide, den das Glücke küßt,
Den Weinſtock mit Calenermeſſern,
Ein Kaufmann, der begütert iſt,
Der trinke gar aus güldnen Fäſſern
Denſelben theuren Rebenſaft,
Den er um ſyriſch Gut geſchafft.
Ein Kaufmann, ſag ich, der erfährt,
Daß er bey Gott in Gnaden ſtehet,
Weil er geſund nach Hauſe kehrt,
Und doch ſo oft zu Schiffe gehet.
Was mich ergetzet, darf allein
Oliven, Malv und Hindläuft ſeyn.
Laß mich mein gegenwärtig Gut,
O mein Latous, wohl genieſſen;
Gieb mir geſunden Leib und Muth,
Laß mich mein Alter ſo beſchlieſſen,
Daß es nicht Schmach und Schande quält,
Noch ihm Muſik und Freude fehlt.

Horatius, Lib. I. Od. 35.

Ad
Fortunam.

1.

O diva! gratum quæ regis Antium,
Præſens, vel imo tollere de gradu
Mortale corpus, vel ſuperbos
Vertere funeribus triumphos:

2.

Te pauper ambit ſollicita prece
Ruris colonus; te dominam æquoris,
Quicunque Bithyna laceſſit
Carpathium pelagus carina.

3.

Te Dacus aſper, de profugi Scythæ,
Urbesque, gentesque & Latium ferox,
Regumque matres barbarorum, &
Purpurei metuunt tyranni.

4.

Injurioſo ne pede proruas
Stantem columnam: neu populus frequens
Ad arma ceſſantes, ad arma
Concitet: imperiumque frangat.

Te

Deutſche Ueberſetzung

an das Glück.

1.

O Göttin! die du gnadenvoll
Dein werthes Antium regiereſt,
Und den zur Ehrenſtaffel führeſt,
Der in dem Staube liegen ſoll,
Hingegen ſtolze Siegeszeichen
Verwandelſt in beſchimpfte Leichen.

2.

Dich fleht der arme Landmann an,
Dir thut, als Herrſcherin der Meere,
Nicht minder auch dergleichen Ehre
Ein jeder, der auf einem Kahn,
So aus Bithynien gekommen,
Durch das carpatſche Meer geſchwommen.

3.

Der rauhe Dacer ſcheuet dich,
Die Scythen, ſo nie feſte wohnen,
So manche Städt' und Nationen,
Ja, Welſchland ſelber fürchten ſich,
Du machſt der fremden Prinze Müttern
Und den Tyrannen ſelbſt ein Zittern.

4.

Wirf doch die Seule, welche ſteht,
Durch ſchlimmen Stoß nicht übern Haufen,
Laß nicht das Volk zum Waffen laufen,
Das itzt der Waffen müßig geht,
Daß nicht die wütenden Rebellen
Das Regiment zu Grunde fällen.

5.

Te ſemper anteit *ſæva* Neceſſitas, (*)
Clavos trabales & cuneos manu
Geſtans ahena: nec ſeverus
Uncus abeſt, liquidumque plumbum.

6.

Te ſpes & albo rara fides colit
Velata panno: Nec comitem abnegat,
Utcunque mutata potentes
Veſte domos inimica linquis.

7.

At vulgus infidum & meretrix retro
Perjura cedit: diffugiunt cadis (**)
Cum fæce ſiccatis amici
Ferre jugum pariter doloſi.

8. Ser-

(*) Veteres quidam Libri MSti *ſerva* hic præferunt, approbante quoque Baxtero. Nobis contra nihil mutandum videtur, quia *ſæva* perpetuum eſt Neceſſitatis epitheton apud poëtas & philoſophos veteres, quod mille teſtimoniis confirmari hic poſſet, niſi conſtaret omnibus.

(**) *Cum*

5.

Das unerbittliche Geſchick
Pflegſt du ſtets für dir herzuſenden,
Dieß trägt in ſeinen ehern Händen
Pfahl, Nägel, Keile, Block und Strick,
Der Haken iſt nicht ausgeſchloſſen,
Noch Bley in heiſſer Gluth zerfloſſen.

6.

Die Hoffnung und die ſeltne Treu
Gehn dir in weiſſer Tracht zur Seite,
Die letzte giebt dir das Geleite,
Wie groß dein Wankelmuth auch ſey,
Wenn du als Feindin dich verkleideſt,
Und von den hohen Häuſern ſcheideſt.

7.

Allein der leichte Pöbel flieht,
Die frechen Dirnen weichen ferne,
Ein Freund ſelbſt bleibet da nicht gerne,
Wo er im Faß die Hefen ſieht,
Und ſcheuet ſich, das Joch der Plagen
Mit dem betrübten Freund zu tragen.

(**) *Cum ſociorum olla male fervet & ubi ſemel res inclinata eſt, amici de medio.* Petron. Cap. XXXVIII. ubi vid. Comment. Euripides Medea, πένητα φεύγει πᾶς τις ἐκποδὼν φίλος, & alius Gnomographus: Ἀνδρὸς κακῶς πράσσοντος ἐκποδὼν φίλοι. vid. Mich. Apoſtol. Prov. 18. Cent. III. & Prov. 54. Cent. IX.

8.

Serves iturum Cæſarem in ultimos
Orbis Britannos, & juvenum recens
Examen Eois timendum
Partibus, Oceanoque rubro.

9.

Eheu! cicatricum & ſceleris pudet,
Fratrumque: quid nos dira refugimus
Aetas, quid intactum nefaſti
Liquimus? unde manus juventus

10.

Metu deorum continuit? quibus
Pepercit aris? o utinam nova
Incude diffingas retuſum in
Maſſagetas Arabesque ferrum.

◆

8.

Sey doch, o Göttin! unſerm Held,
Der zu den Britten eilt, gewogen,
Die Mannſchaft, ſo mit ihm gezogen,
Sey auch in deinen Schutz geſtellt!
Für welcher Morgenland erzittert,
Und ſich das rothe Meer erſchüttert.

9.

Die arge Schandthat ſey verflucht!
Wir ſchämen uns annoch der Narben,
Der Brüder auch, die ſchändlich ſtarben;
Welch Laſter blieb wohl unverſucht?
Wen hat die Furcht für Gott verhindert,
Daß er nicht alles ausgeplündert?

10.

Wie ging es in den Tempeln her?
Ach! daß dir unſer ſtumpfes Eiſen
Von neuen wieder umzuſchweiſen,
O Göttin! doch gefällig wär!
Die Araber und Maſſageten
Damit viel rühmlicher zu tödten.

* * *

Deut-

Horatius, Lib. I. Od. 38.

Perſicos odi, puer, apparatus:
Diſplicent nexæ philyrâ coronæ:
Mitte ſectari, roſa quo locorum
Sera moretur.

Simplici myrto nihil allabores
Sedulus curo, neque te miniſtrum
Dedecet myrtus, neque me, ſub arcta
Vite bibentem.

Deutſche Ueberſetzung.

Der Perſer Pracht iſt mir verhaßt,
Und Kränze, die mit Lindenbaſt
Durchflochten, wünſch ich nicht zu tragen:
Gieb dir, mein Diener, keine Müh,
Wo eine ſpäte Roſe blüh,
Und mit viel Koſten auszufragen.

Ich ſorge mehr mit allem Fleiß,
Daß ich ein ſchlechtes Myrtenreiß
Allein bey meinem Schmauße habe;
Dieß wird dir, Diener, zierlich ſeyn,
Und gleichfalls mir, wenn ich am Wein
Mich unter dichten Reben labe.

Horat. Lib. II. Od. 3.

Ad

Dellium.

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non ſecus ac bonis
Ab inſolenti temperatam
Lætitia; moriture Delli,

Seu mœſtus omni tempore vixeris,
Seu te in remoto gramine per dies
Feſtos reclinatum bearis
Interiore nota Falerni:

Qua pinus ingens albaque populus
Umbram hoſpitalem conſociare amant
Ramis, & obliquo laborat
Lympha ſugax trepidare rivo.

Huc vina, & unguenta, & nimium brevis
Flores amœnæ ſerre jube roſæ:

Dum

Deutſche Ueberſetzung.

1.

Mein Delli! weil du ſterben mußt;
So ſuche bey den rauhen Fällen
Dein Herz gelaſſen darzuſtellen;
Doch mäßge dich auch in der Luſt,
Wenn ſich etwan beglückte Stunden
Nach deinen Wünſchen eingefunden.

2.

Du magſt dich gleich zu aller Zeit
Mit kummervollen Sorgen ſchlagen,
Du ſeyſt auch gleich in Feyertagen
In abgelegnem Gras erfreut,
Wenn du auf ſolches niederſinkeſt,
Und kräftigen Falerner trinkeſt.

3.

Wo ſich ein großer Fichtenbaum
Und weiße Pappeln mit den Zweigen
Vertraulich in einander beugen,
Und einen überdeckten Raum
Voll lieblicher und kühler Schatten
Zu der Bewirthung dir verſtatten.

4.

Und wo die Waſſer mit Gewalt
In ſchlangenweiß gezognen Bächen
Sich treiben und mit Zittern brechen,
So, daß es murmelt, rauſcht und ſchallt,
Da laß dir Wein und Salben langen,
Und Roſen, die geſchwind vergangen.

Dum res, & ætas, & ſororum
Fila trium patiuntur atra.

Cedes coëmtis ſaltibus, & domo,
Villaque, flavus quam Tiberis lavit;
Cedes; & exſtructis in altum
Divitiis potietur heres.

Divesne priſco natus ab Inacho,
Nil intereſt, an pauper, & infima
De gente ſub divo moreris
Victima nil miſerantis Orci.

Omnes eodem cogimur: omnium
Verſatur urna ſerius ocius
Sors exitura, & nos in æternum
Exſilium impoſitura cymbæ.

* * *

5.
Sey luſtig, ehe dich das Joch
Des krummgebückten Alters drücket,
Und weil ſich noch die Sache ſchicket,
So lange die drey Schweſtern noch,
Die Lebensſpinnerinnen, leiden,
Dein ſchwarzes Garn nicht zu zerſchneiden.

6.
Dein Haus und dein erkaufter Hayn,
Dein Landgut, das du angeleget,
Woran die gelbe Tiber ſchläget,
Muß einſt von dir verlaſſen ſeyn,
Und an den aufgehäuften Schätzen
Wird ſich ein fremder Erb' ergetzen.

7.
Ob du viel Geld und Gut erwirbſt,
Ob du von Inachus Geſchlechte,
Ob du vom Bettler, oder Knechte,
Und unter freyem Himmel ſtirbſt,
Dieß alles iſt für nichts zu achten,
Der ſtrenge Tod wird dich doch ſchlachten.

8.
Man treibt uns all' an einen Ort,
Der Glückstopf wird herum gedrehet,
Man zieht die Loße; dieſer gehet
Geſchwind, und jener langſam, fort,
Wir müſſen nur auf Charons Nachen
Uns in ein ewigs Elend machen.

Horat. Lib. II. Od. 16.
Ad
Grosphum.

Ocium divos rogat in patenti
Prenſus Aegæo, ſimul atra nubes
Condidit Lunam, neque certa fulgent
Sidera nautis.

Ocium bello furioſa Thrace,
Ocium Medi pharetra decori:
Grosphe, non gemmis, neque purpura venale, nec auro:

Non enim gazæ, neque conſularis
Summovet lictor miſeros tumultus
Mentis, & curas laqueata circum
Tecta volantes.

Vivitur parvo bene, cui paternum
Splendet in menſa tenui ſalinum:
Nec leves ſomnos timor aut cupido
Sordidus aufert.

Quid brevi ſortes jaculamur ævo
Multa? quid terras alio calentes
Sole mutamus? patriæ quis exul
Se quoque fugit?

Scandit æratas vitioſa naves
Cura: nec turmas equitum relinquit,
Ocyor cervis, & agente nimbos
Ocyor Euro.

Lætus

Deutſche Ueberſetzung.

Der bittet um die Ruh die Götter,
Den ein entſtandnes ſtürmiſch Wetter
Auf offenbarer See betrifft,
Wenn ſchwarze Nacht den Mond verdunkelt,
Und kein gewiſſer Stern mehr funkelt,
Wornach der Bothsmann ſicher ſchifft.

Den Thraciern, die grimmig kriegen,
Bringt dennoch auch die Ruh Vergnügen,
Der Meder, wirft er gleich den Pfeil,
Hat an der Ruh doch ſeine Freude.
Die, werther Grosphus! für Geſchmeide,
Für Gold und Purpur niemals feil.

Nicht Schätze, noch bewehrte Schaaren
Den Bürgermeiſter zu bewahren,
Sind mächtig, einem, der ſich härmt,
Des Herzens Unruh zu verjagen,
Noch dieſe Sorge wegzuſchlagen,
Die häufig um Paläſte ſchwärmt.

Der iſt beym Armuth guter Dinge,
Dem auf dem Tiſche, der geringe,
Sein väterliches Salzfaß ſtrahlt;
Die Furcht verſtöhrt ihn nicht im Schlummer,
Ein ſolcher Geiz macht ihn nicht Kummer,
Der auch das nöthigſte nicht zahlt.

Was wollen wir, die bald vergehen,
Unendlich in die Ferne ſehen?
Was ſuchen wir mit viel Bemühn
Ein Land, wo Phöbus anders glühet?
Kann, wer aus ſeiner Heimat fliehet,
So leicht auch aus ſich ſelber fliehn?

Die Sorge ſchifft mit auf dem Meere:
Sie reitet mit dem Kriegesheere,
Und holt den Hirſch im Laufen ein,
Der Oſtwind, wenn er hurtig pfeifet,
Und Regen ſchnell zuſammen häufet,
Muß gegen ihr noch langſam ſeyn.

Lætus in præſens animus, quod ultra eſt
Oderit curare: & amara lento
Temperet riſu. *Nihil eſt ab omni*
Parte beatum.

Abſtulit clarum cita mors Achillem,
Longa Tithonum minuit ſenectus:
Et mihi forſan, tibi quod negarit,
Porriget hora.

Te greges centum, Siculæque circum
Mugiunt vaccæ, tibi tollit hinnitum apta quadrigis equa, te bis Afro
Murice tinctæ
Veſtiunt lanæ: mihi parva rura &
Spiritum Grajæ tenuem Camenæ
Parca non mendax dedit, & malignum
Spernere vulgus.

* *

Horatius, Lib. II. Od. 18.

Non ebur, neque aureum,
Mea renidet in domo lacunar;
Non trabes Hymettiæ
Premunt columnas vltima reciſas
Africa: neque Attali
Ignotus hæres regiam occupavi:
Nec Laconicas mihi
Trahunt honeſtæ purpuras clientæ.

At

Ein Herz ſey nur mit dem vergnüget,
Was gegenwärtig für ihm lieget,
Und ſorge nicht, wies künftig fällt;
Es miſche ſeine bittern Sachen
Mit fröhlichen und ſüſſen Lachen.
Nichts iſt vollkommen auf der Welt.

Achilles ward in jungen Tagen
Zu ſeiner frühen Gruft getragen,
Tithonus ward vom Alter matt;
Vielleicht wird mir ein langes Leben
Hinkünftig von der Zeit gegeben,
Das ſie dir doch verſaget hat.

Es blöken um dich hundert Heerden,
Sicilianſche Kühe werden
Auf deiner fetten Trifft erblickt;
So wiehert ferner eine Stute
Auch gegen dich aus frohem Muthe,
Die zum vierſpann'gen Zug ſich ſchickt.

Ein Purpur iſts, der dich umgiebet.
Die Parze, ſo die Wahrheit liebet,
Hat mir ein kleines Stücke Land,
Den Geiſt der griechiſchen Camönen,
Wie auch den Pöbel zu verhöhnen
Vernunft und Kräfte zugewandt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Deutſche Ueberſetzung.

Man kann kein glänzend Helfenbein
In meinem Haus erblicken,
Noch Decken, die vergüldet ſeyn;
Hymettus Balken drücken
Die Africaner Seulen nicht;
Was Attalus verlaſſen;
Des denk' ich, wieder Recht und Pflicht,
Mich nimmer anzumaßen.
Auch kein laconiſch Purpurkleid
Laß ich die Weiber weben,

At ſides & ingenj
Benigna vena eſt: pauperemque dives
Me petit. Nihil ſupra
Deos laceſſo: nec potentem amicum
Largiora flagito,
Satis beatus unicis Sabinis.
Truditur dies die,
Novæque pergunt interire Lunæ:
Tu ſecanda marmora
Locas ſub ipſum funus: & ſepulchri
Immemor, ſtruis domos:
Mariſque Bajis obſtrepentis urges
Summovere littora,
Parum locuples continente ripa.
Quid quod usque proximos
Revellis agri terminos, & ultra
Limites clientium
Salis avarus? pellitur paternos
In ſinu ferens deos
Et uxor, & vir, ſordidoſque natos.

Die ſich voll Zucht und Ehrbarkeit
In meinen Schutz begeben.
Doch bin ich treu in meinem Sinn,
Und ziemlich wohl gelehret,
So, daß mich doch, wie arm ich bin,
Ein Reicher ſucht und ehret.
Mehr will ich von der Götter Rath
Verwegen nicht begehren;
Mein Freund, der Macht und Anſehn hat,
Soll mir nichts mehr gewahren:
Hab ich nur ein geringes Gut
In den Sabiner-Auen;
So wird man mich bey frohem Muth
Stets wohlzufrieden ſchauen.
Der eine Tag pflegt mit Gewalt
Den andern fortzutreiben,
Der neue Mond entſtehet bald,
Nur kurze Zeit zu bleiben:
Du Geizhals, laßt beym Sterben dir
Noch Marmorſteine hauen,
Und willſt, als bliebſtu ewig hier,
Erſt neue Häuſer bauen:
Du hätteſt die Ufer von dem Meer,
Das gegen Bajen ſchäumet,
Als ob das Land zu wenig wär,
Zum Bau gern weggeräumet.
Du ſuchſt des Nachbars Grenzenſtein
Vom Feld hinweg zu bringen,
Und deiner Untergebnen Rain
So frech zu überſpringen.
Du karger Knicker, zu genau
Auf ſchlechtes Salz und Würze,
Verjagſt von Gütern Mann und Frau,
Die trägt in ihrer Schürze
Die Götter, welche ſie verehrt,
Und die beſchmutzten Knaben.
Der Herr, dem ſo viel zugehört,
Wird doch gewiß begraben.

Nulla certior tamen
Rapacis Orci ſede deſtinata
Aula divitem manet
Herum. Quid ultra tendis? æqua tellus
Pauperi recluditur
Regumque pueris: nec ſatelles orci
Callidum Promethea
Revexit auro captus. Hic ſuperbum
Tantalum atque Tantali
Genus coërcet: hic levare functum
Pauperem laboribus.
Vocatus atque non vocatus audit.

* *

Horat. Epod. II.

Vitæ ruſticæ laudes.

Beatus ille, qui procul negotiis,
(Ut priſca gens mortalium,)
Paterna rura bobus exercet ſuis,
Solutus omni fœnore.

Neque excitatur claſſico miles truci,
Neque horret iratum mare:
Forumque vitat, & ſuperba civium
Potentiorum limina.

Ergo aut adulta vitium propagine
Altas maritat populos: (*)
Inutileſque falce ramos amputans,
Feliciores inferit:

(*) Huc Plinius, Lib. XIV, cap. 1. *In agro Campano populis nubunt vites, maritoſque complexæ, atque per ramos earum procacibus brachiis, geniculato curſu ſcandentes, cacumina æquant.* Simile Ariſtoteles, Theophraſtus, Plutarchus & alii, res enim vulgo nota.

Das Grab, ſo alles zu ſich ziehet,
Muß ſeine Hofſtadt werden:
Was biſt du weit hinaus bemüht?
Es wird der Schlund der Erden
Sowohl für Bettler aufgethan;
(Als königliche Prinzen:
Prometheus ſelbſt, der ſchlaue Mann
Konnt auch durch güldne Münzen
Vom Schiffer auf dem Höllenfluß
Die Rückfahrt nicht erlangen.
Der hält den ſtolzen Tantalus
Und ſein Geſchlecht gefangen:
Der hört, ob ihn der Arme ruft,
Ob er ihn nicht begehret,
Und bringt ihn endlich in die Gruft,
Wenn ihn viel Müh beſchwehret.

* * *

Deutſche Ueberſetzung

Lob des Land-Lebens.

Derſelbe lebet recht vergnüget,
Der, nach der alten Welt,
Sein väterlich-ererbtes Feld
Mit ſeinen eignen Rindern pflüget,
Der frey von Händeln in der Stadt,
Und keine Schulden-Laſten hat.

Man rufet ihn nicht in die Waffen
Zu einem ſtrengen Kriegesheer,
Er ſcheut nicht das erzörnte Meer,
Hat vor Gerichte nichts zu ſchaffen,
Und ſucht ſich niemals zu bemühn,
Den Mächtigen zu Hof zu ziehn.

Er ſorgt daher mehr, ſeinen Reben,
Wenn ſie nunmehro mannbar ſtehn,
Die Pappeln, welche ſich erhöhn,
Zur wohlgerathnen Eh zu geben,
Haut Aeſte weg, die unnütz ſeyn,
Und impfet beſſre Reiſer ein.

Aut in reducta valle mugientium
    Proſpectat errantes greges:
Aut preſſa puris mella condit amphoris
    Aut tondet infirmas oves.

Vel, quum decorum mitibus pomis caput (*)
    Autumnus arvis extulit,
Ut gaudet inſitiva decerpens pyra,
    Certantem & uvam purpuræ!

Qua muneretur te Priape, & te pater
    Sylvane, tutor finium.
Libet jacere, modo ſub antiqua ilice,
    Modo in tenaci gramine.

Labuntur altis interim *ripis* aquæ, (**)
    Queruntur in ſylvis aves:
Fonteſque lymphis obſtrepunt manantibus,
    Somnos quod invitet leves.

At quum tonantis annus hybernus Jovis
    Imbres niveſque comparat;
Aut trudit acres hinc & hinc multa cane
    Apros in obſtantes plagas;

Aut amite levi rara tendit retia,
    Turdis edacibus dolos.
Paridumque leporem, & advenam laqueo gruem,
    Jucunda captat præmia.

Quis

(*) Elegantiſſimam hanc imaginem ita adumbravit Columella, Lib. X, v. 43.

Cum ſatur autumnus quaſſans ſua tempora pomis.

Ubi *τὸ ſatur* minime conſtruendum cum *τῷ pomis*, quod cenſebat in Notis Cl. Geſnerus, de R. R Scriptoribus, optime ceterum meritus? ſed naturalis potius conſtructio eſt, *autumnus pomis ſua tempora quaſſans*, quia nempe *caput* habebat *mitibus pomis decorum*, ut hic ait Horatius.

(**) *Rivis*, plerique Codd. Vett. MSSt. longe melius,

cen

Sein Rindvieh wird mit viel Vergnügen
Von ihm im krummen Thal erblickt,
Das Honig, ſo erſt ausgedrückt,
Verwahret er in neuen Krügen,
Und macht die ſieche Schäferey
Von ihrer ſchweren Wolle frey.

Erhebt nun aus der Felder Flächen
Der Herbſt ſein äpfelreiches Haupt,
Mit was für Luſt iſt ihm erlaubt
Die ſelbſtgepfropfte Birn zu brechen,
Und ſolche Trauben, deren Roth
Mit Purpur ſelbſt zu kämpfen droht!

Dergleichen ſchöne Traube biethet
Er dir, Priap, zum Opfer an,
Und dir auch Vater, o Silvan!
Daß du die Grenzen ihm behütet,
Bald gönnet ihm ein Eichenbaum,
Bald klebricht Gras, zum Lager Raum.

Die Waſſer ſtürzen ſich inzwiſchen
Von ſteilen Ufern mit Gewalt,
Und mancher Vögel Lied erſchallt,
Zugleich beweglich in Gebüſchen,
Der Brunnquell murmelt ſanft darzu,
Und ladet ihn zur ſüſſen Ruh.

Wenn aber Gott in Wintertagen
Viel Regen, Reif und Schnee verſchafft,
Denn pflegt er durch der Hunde Kraft
Manch wildes Schwein ins Garn zu jagen,
Und fängt durch zarter Netze Liſt
Die Droſſel, ſo gefräßig iſt.

Ein Haſe, welcher ſchüchtern ſpringet,
Wird in der ſchnellen Flucht gehemmt,
Ein Kranich, der aus der Fremde kömmt,
Wird durch der Schlingen Zug umringet;
Dergleichen Jagd ergetzet ihn,
Und iſt der Lohn für ſein Bemühn.

Wer

Quis non malarum, quas amor curas habet,
Hæc inter obliviſcitur?
Quod ſi pudica mulier in partem juvans
Domum atque dulces liberos:

(Sabina qualis, aut peruſta ſolibus
Pernicis uxor Appuli,)

Sacrum vetuſtis exſtruat lignis focum,
Laſſi ſub adventum viri:
Claudenſque textis cratibus lætum pecus,
Diſtenta ſiccet ubera.

Et horna dulci vina promens dolio,
Dapes inemptas apparet;

Non me Lucrina juverint conchylia,
Magisve rhombus, aut ſcari,
Si quos Eois intonata fluctibus
Hyems ad hoc vertat mare.

Non Afra avis deſcendat in ventrem meum,
Non attagen Jonicus
Jucundior, quam lecta de pinguiſſimis
Oliva ramis arborum.

Aut

---

cenſente optimo harum rerum arbitro, *Wilhelmo Baxtero*, *Ripis* tamen præfert *Rich. Bentlejus*, variiſque exemplis confirmat. Ego tamen utrumque commode ferri poſſe contendo, de quo alias.

Wer wird mit Liebesſorgen ſtreiten,
Bey ſolchem ſüſſen Zeitvertreib?
Zumal, wenn ihm ein keuſches Weib
Als Mitgehülfin an der Seiten,
Das beydes für die Kinderzucht
Und für das Haus zu ſorgen ſucht:

Von welcher Gattung die Sabinen
Und die Apuler-Weiber ſind,
Die ihren Männern, die geſchwind
In ihrer Arbeit ämſig dienen,
Und durch das heiſſe Sonnenlicht
Meiſt bräunlich in dem Angeſicht.

Wenn itzt ihr Ehmann auf dem Wege,
Trägt ſie alt Holz zum heilgen Herd,
Und ſchließt das Vieh, ſo froh heimkehrt,
In ein geflochtenes Gehege,
Macht dennoch aber ihm vorher
Die milchgefüllten Euter leer.

Iſt dieß geſchehn, eilt ſie indeſſen,
Und holt aus einem ſüſſen Faß
Ein feurig junges Reben-Naß,
Beſetzet auch den Tiſch mit Eſſen,
Das ihr ſelbſt wächſt, und in der Stadt
Nicht erſtlich Geld gekoſtet hat.

Für dieſes ließ ich alles ſtehen,
Ich gäb die Auſtern von Lucrin,
Den Plateiß und den Meerbrachs hin,
Den aus den Morgenländer-Seen
Ein Sturm durch wilder Wellen Macht
In unſer Römiſch Meer gebracht.

Mit ſolchem zärtlichen Vergnügen
War nie ein Huhn aus Africa,
Noch Birkhuhn aus Jonia
In meinen Leib hinab geſtiegen,
Als die Olive, die er leicht
An fetteſten Aeſten ſelbſt erreicht.

Als

Aut herba lapathi prata amantis, & gravi
Malvæ ſalubres corpori:

Vel agna feſtis cæſa Terminalibus,
Vel hœdus ereptus lupo; (*)

Has inter epulas, ut juvat paſtas oves
Videre properantes domum!
Videre feſſos vomerem inverſum boves
Collo trahentes languido:

Poſitosque vernas, ditis examen domus,
Circum renidentes Lares!

Hæc ubi locutus fœnerator Alphius,
Jamjam futurus ruſticus,
Omnem *relegit* Idibus pecuniam; (†)
Quærit Kalendis ponere.

(*) Nempe ovium a lupo admorſarum caro ſuaviſſima & dulciſſima olim credebatur, vid. Plutarch. Lib. II. Sympoſ. quæſt. 9. p. 642. quo alluſiſſe hic videri poteſt Horatius.

(†) *Redegit*, quidam Codd. MSti, melius omnino, judicante acutiſſimo *Baxtero* in hunc locum. Sed ſenſus eodem redit; ideoque nihil in contextu mutandum cenſui; licet obſtet Gronovius, avus Lib. I. Obſ. Var. Cap. 19. pag. 157. & inprimis Rich. Bentlejus, qui ingentem hic teſtimoniorum & exemplorum nubem produxit, ut evidentiſſime oſtenderet contra Nic. Heinſium, *Redegit*, hic longe rectius legi, quam quidem *Relegit*. Verum res tanti non eſt, ut monui, quare abſtineo.

* * *

Als Sauerampfer, der die Auen
Am allermeiſten lieb gewinnt,
Als Malven, welche heilſam ſind,
Im Fall ſein Magen zum Verdauen
Und aller Nahrung ungeſchickt,
Dieweil ihn was beſchwert und drückt.

Als ſo ein Lamm, an Feyertagen
Des Gottes, welcher wacht und wehrt,
Daß ſeine Grenzen nichts verſehrt,
Zur Opfer-Mahlzeit aufgetragen.
Und als ein Bock, den er dem Biß
Des räuberiſchen Wolfs entriß.

Bey ſolcher Koſt ſieht er vergnüget
Die Schafe ſchnell nach Hauſe gehn,
Die ſich mit Futter wohl verſehn,
Die Rinder, ſo ſich matt gepflüget,
Die ſchleppen auch mit ſachtem Zug
Am Hals den umgeſtürzten Pflug.

Es kommen ferner ſeine Knechte,
Die in dem Hauſe, das nicht arm,
Faſt wie ein reger Bienenſchwarm,
Und lagern ſich um Tiſch zu rechte,
Der mit Gerichten voll beſetzt,
Und Augen und Geruch ergetzt.

Als dieſes Alphius geſprochen,
Der groſſe Wuchrer, und nunmehr
Beynah ein Landmann worden wär;
Trieb er ſein Geld in einer Wochen
Von allen ſeinen Schuldnern ein,
Es in der andern auszuleihn.

Zuſatz des Ueberſetzers, nach des Horatii allhier verſchwiegener Meynung.

So ſchwer iſts von den alten Sitten
Und erſtem Leben abzuſtehn,
Das Gute, welches wir zwar ſehn,
Wird doch vom Böſen überſtritten,
Die wilde Leidenſchaft zerbricht,
Was die Vernunft ſchon aufgericht.

E N D E.

Regiſter

Derer in dieſem Buche befindlichen Poeſien, nach der Ordnung des Alphabets.

Abend-Andacht, bey einer hellgeſterneten Nacht. 264. 433
Abſchiedsgedanken von Bieberich. 209
: : : : von der Welt. 406
Abſterben, etlicher guten Freunde. 360
Adel, des gelehrten, Vorzug für den allein vollblütigen und ahnenreichen. 493 ſqq.
: : eben daſſelbe in einer Fabel fürgeſtellet. 635
Aendrung des unruhigen Herzens. 97
Affe, ein Buchdrucker, Fabel 593. mit einer Mandel, Fabel. 598
: : derſelben Dank für den guten Rath. Fab. 602
: : Abgeſandter des Jupiters. Fab. aus dem Fontaine. 683
Allgegenwart Gottes. 458
Americaniſche Aloe, Beſchreibung derſelben. 137
Americaniſcher *Cereus ſerpens.* 157
Ameiſe und Hamſter, Fabel. 625
Anatomie, aus Wachs, ſehr künſtlich. 320
Andächtige Gedanken, zur Paßionszeit 118. über eine Stelle der Klaglieder Jer. 424
Anruffung um Stärkung des Glaubens. 452
Arzneykunſt, Hoheit und Beſchwerlichkeit derſelben. 242
Auferſtehung der Todten, Verſuch eines natürlichen Beweiſes davon. 463
Auflöſung, ſehnliches Verlangen darnach. 401

Bäre

B.

Bäre und Hirſche, deren Krieg, Fabel. 589
Bär Iſländiſcher, und African. Hirſch, Fabel. 607
Baſtille, zu Paris. 328
Befiehl dem Herrn deine Wege, Gedanken darüber. 437
Berg in Kindesnöthen, Fab. aus dem la Fontaine 640
Bereitwilligkeit zum Sterben. 395
Beſtändigkeit der Weisheit und gelehrter Schriften. 275
Beſchluß des Jahres. 355
: : des Carnevals. 358
Betrug menſchlicher Tugend. 217
Bieberich, Beſchreibung davon. 1 ſeqq.
: : Abreiſe davon. 209
: : Sendſchreiben daher. 226
Blutſtürzung, Gedanken darüber. 115
Boerhaave, Herman, Lobgedichte auf ihn. 338
: : über ſeine Mahlzeit. 343
Brockes, deſſen Ital. und Franz. Sonnet überſetzet. 673 und 675
: : zwey Lobgedichte auf denſelben. 476 ſqq.
Browne, Thom. Gedanken über deſſen ungereimten Einfall vom Eheſtande. 169
Bußandachten. 383. 420. 442. 469

C.

Cabinet von ſehr raren Gemählden zu Antwerpen. 330
Cartouche, berüchtigter Räuber, deſſen wächſerner Kopf. 322
Caſcaden, zu Marly. 325
: : zu Verſailles. 326
Cereus ſerpens Americanus. 157
Chriſtnacht, Gedichte darauf. 387
Crith, ein Affe in einer Fabel. 598

D.

Dank, ſchlechter der Affen, Fabel. 602
Dankſagung, gegen Gott für wiedererlangte Geſundheit. 236

Danksagung, gegen Gott für abgewendeten Schaden, bey einem gefährlichen Fall, auf der Reiſe. 333
: : : : nach einem entſetzlichen Gewitter.
Dido, ſterbende, in einem künſtlichen Gemählde. 392
Donnerwetter, erbauliche Gedanken darbey. 359
Dornbuſch und Eichbaum, unglückl. Vermählung derſelben in einer Fabel. 312. 379. 392
605

E.

Eber und Reh, Fabel.
Ecce homo! ſehr künſtlich gemahltes. 597
Eiche und Rohr, Fabel. 583. und Dornbuſch. 330
Eichhorn, das mit Schaden reiſende, Fab. 618. Richter unter 2. Ratten, Fab. 605
Elendthier und Haſe, Fabel. 627
Elephant und Affe des Jupiters, Fabel. 688
Entzückung, in die Wohnung der Seligen. 683
Ephesiſche Matrone. 100
Erbauliche Gedanken, bey einem heftigen Donnerwetter. 215
: : : bey merklicher Zunehmung des Tages. 312
Ermunterung, zur Aenderung des Herzens. 489
: : zu einem vergnügten Leben. 97
: : an die bekümmerte Seele. 185
Ernſthafte Gedanken über die Königl. Gräber zu St. Denys. 361
Eſel, bedeckter und entdeckter, Fabel. 346
Eugenius, überſetztes Ital. Sonnet auf ihn. 628
Ewigkeit und Zeit, in einem Traume fürgeſtellt. 673
65

F.

Fabeln, moraliſche, deren Eigenſchaften, Tugenden und Fehler.
Fabricius, Jo. Alb. Lobgedichte bey deſſen Abſterben. 548 ſeq.
Feld- und Stadtmann, Fab. 283
Fontaine, überſetzte Fabeln aus demſelben. 636
640. 660
678. 682

Frage,

Frage, beantwortete, was ein Poet ſey? 171
Frauenzimmer, in Holland, ungeſchminkt. 336
Froſch und Kind, in einer Fabel. 581
Froſchmäuſler, Fabeln aus demſelben überſetzet. 600
620. 630
Frühlingsluſt. 162
Fuchs und Katze, Fabel. 620
= = mit dem Schrödter und Hirſchen, Fabel. 622
= = mit einem Hahn, aus dem la Fontaine, Fab. 679

G.

Der Garten, im Frühlinge. 89
Gebuhrts-Tag ſeiner Henrietten. 233
Gedanken, über die Roſen. 159. über die Königl. Gräber zu St. Denys. 346
= = über einen heiſſen Sommer. 370. über ſeinen Gebuhrtstag. 415
= = über das Brockeſ. ird. Vergnügen in Gott. 476
= = über Luc. V. und Matth. XXII. 483
Gedicht, von der göttlichen Vorſehung. 173
Geldvergraber und deſſen Gevatter, Fab. aus la Fontaine. 642
Geſchichts-Erzählung wider die Leckermäuler und Schwelger. 179
Geſpenſter. 31 ſqq.
Geſundheit, das höchſte Gut im Zeitlichen, 199
= Dankſagung für die wieder erlangte. 236
Gleichgültigkeit in allen Fällen. 228. 474
Gliederſtreit mit dem Magen, Fab. 630
Glückwunſch, an den weltberühmten Medicum, den Hrn. Geheim. Rath Hoffmann. 242
= = an eine fürtreffliche Fürſtin. 248
Glückſeligkeit des Verfaſſers. 268
Glück, Ode des Horaz an daſſelbe überſetzet. 695
Gräber, Königliche zu St. Denys. 346
Gränzen des menſchlichen Ruhms. 295
Grotius, Hugo, Sinngedichte auf denſelben. 334

H.

Hahn und Fuchs, Fabel aus dem Fontaine. 679
Hamſter und Ameiſe, Fabel. 625
Haſe und Elendthier, Fabel. 688
Haßelmäuſſe, Fabel. 624
Haus, das klein-große des Socrates. 665
Henriettens Gebuhrtstag. 233
Herzog von Lothringen. 341
Hirſche und Bären im Kriege, Fabel. 589
Hirſch, Africaniſcher, Fabel. 667
Holland, Frauenzimmer daſelbſt ungeſchminkt. 336
Das Holz. 53
Horaz, etliche überſetzte Oden aus demſelben. 693
Hotel Royal des Invalides à Paris. 327
Hund auf einem Samtnen Küſſen, Fabel. 582
Hunde und Schafe, Fabel. 600

J.

Jahres-Schluß. 355
Jupiter und der Pfau, Fabel. 595
" " und die Schnecke, Fabel. 664

K.

Katze und Fuchs, Fabel. 620
Rind und Froſch, in einer Fabel. 581
" an dem Rhein, und ein Wandrer, Fabel. 587

L.

Landleben, deſſen Vorzug für dem Stadtleben, in einer Fabel. 646
" " deſſen Lob aus dem Horaz überſetzet. 713
Lautenſchläger, und die ſteinernen Zuhörer, Fabel. 588
Leben, was es ſey? 109. vergnügtes, Ermunterung darzu. 185. Schiffarth deſſelben. 239. eines glückſeligen kurzer Begriff. 490
Leckermäuler und Schwelger, Gedicht dargegen. 179
Liebe, Chriſt. Siegmund, Leichengedichte auf ihn. 306
Liche, Arnold de, ein Antwerpiſcher Canonicus, der ein ſehr koſtbares Bilder-Cabinet beſitzet. 330
Löwe, deſſen Abgeſandter will ein Schaf werden, Fab. 632

Magen

M.

Magen und Glieder-Streit, in einer Fabel. 630
Mann, der gereiſte, ein wunderlicher Koch, Fabel. 614
Maria Magdalena, die bußfertige zu Antwerpen unvergleichlich gemahlt. 332
Matrone zu Epheſus. - 215
Maſſeys, Quintin, ein künſtlicher Eiſenſchmide und noch künſtlicherer Mahler zu Antwerpen. 329
Maulwurf, ein wunderlicher Kinderlehrer, Fabel. 584
May-Gedanken. 91
Mayenbluhme und Tulpe, Fabel. 592
Mieris, künſtlicher Mahler in Holland. 675
Mignature-Mahlerey in dem Lichtiſchen Cabinet zu Antwerpen ſehr künſtlich und lebhaft. 331
Mittelſtand, Vorzug deſſelben. 253
Montfaucon, Bernard de, Lobgedichte auf denſelben. 356
Morgenlieder. 379. 430. 446
Motte, Houdart de la, Sinngedichte auf ihn Deutſch und Franzöſiſch. 676
Nachtigall und ihr Verſorger, Fabel. 666
Nebel. 292
Neu-Jahrs-Gedanken. 93
Nordwind und Sonne, Fabel. 591

O.

Opimius, der außerordentlich Geizige. 652
Oſterfeſt, Triumphslied darauf. 123

P.

Paſſions-Gedanken. 118
Patriot, Hamb. überſetzte Stücke daraus. 65. 77. 173. 179
Pfau und Jupiter, Fabel. 595
Pferd und deſſen Enkel, Fabel. 635
Pfingſtandacht. 375
Poet, was er eigentlich ſey? 171

R.

Rabe und Schwan, Fabel. 585
Rabenbleiche, Fabel. 616

Ratten, zwey ſtreitende Fabel. 627
Reh und Eber, Fabel. 597
Reiſegedichte. 319 ſqq.
Rohr und Eiche, Fabel. 583
Roſen, 84. Gedanken über dieſelben. 159
Rubens, Paul, deſſen gemahlte Meiſterſtücke. 319. 337
Ruhm, enge Gränzen deſſelben. 295

S.

Scaliger, Joſeph, Lobgedichte auf denſelben. 342
Schafe und Hunde, Fabel. 600. Schaf ein Abgeſandter, Fabel. 632
Schmähſucht der Gelehrten, getadelt. 283
Schnecke und Jupiter, Fabel. 665
Scherzgedichte, über Mr. Bayle penſées ſur les Cometes. 492
Schlußgedichte nach vollbrachten Reiſen. 344
Schrödter, unter den Hirſchen, Fabel. 622
Schwan und Rabe, Fabel. 585
~~Schwalbe und Spinne, Fabel.~~ 613
Sendſchreiben von Bieberich. 226
Sinngedichte, allerhand. 334. 342. 485. 676
Socrates, deſſen kleines und doch weites Haus. 665
Sommer, heiſſer, Gedanken darüber. 370
Sonne und Nordwind, Fabel. 591
Springwaſſer, künſtliche zu Marly, 325. zu Verſailles. 326
Stärkung des Glaubens. 452
Stieglitz und Jungfrau, Fabel. 634

T.

Tempel der Tugend. 77
Todes-Andacht. 455
Trieb, zur Poeſie, wieder erweckt. 480
Triumphslied auf das Oſterfeſt. 123
Tuilleries, zu Paris, promenade daſelbſt. 323
Tulpe und Mayenbluhme, Fabel. 592
Turteltaube, derſelben unglücklicher Rath, Fabel. 602

V.

Vergänglichkeit aller menſchlichen Sachen. 275
Verlangen, nach ſeiner Auflöſung. 401
Verſailles, fürtreffliche Caſcaden allda. 326
Verſehung, göttliche, in einem Lehrgedichte. 173
Verſuch, eines natürlichen Beweiſes von der Auferſtehung der Todten. 463
Vorzug, des Mittelſtandes, 253. des Landlebens für den Stadtleben in einer Fabel, 646. der Wiſſenſchaften. 660
Ueberſetzung des 137. Pſalms it. des 7. Cap der Offenbar. Joh. 105
„ „ aus dem la Fontaine, 640 ſqq. 660. 678. 682
„ „ aus dem Hamburg. Patriot. 65. 77. 173. 179
„ „ aus dem *Menage*. 655
„ „ aus dem Horaz. 670. 692 ſqq.
„ „ aus dem Brockes. 672 ſqq.
„ „ aus dem Froſchmäußler. 600. 620. 630
Ungeduld, zufrieden geſtellete. 398

W.

Wanderer, und ein Kind am Rhein, Fabel. 587
Waſſerfahrt. 167
Weg der Tugend, in einem Traume. 77

Z.

Zeit und Ewigkeit, in einem Traume. [illegible]
Zuhörer, ſteinerne, in einer Fabel. [illegible]
Zuverſicht, auf die Hülfe des Herrn. [illegible]
Zweifel, vernunftiger. [illegible]

Die Druckfehler ſind alſo zu verbeſſern:

Pag.	lin.
5.	23. ließ Manl.
12.	23. Verſchuß. ib. in fine *Cyperon.*
14.	20. volventia.
16.	18. nützlich.
17.	2. Taxus.
22.	22. ſaturet.
23.	18. Scythes. ib. lin. ult. oblivia.
26.	22. Gedanken-Spiele.
30.	10. modico.
39.	in Not. 5. imitatus.
43.	32. narratiunculæ.
48.	10. nieder. ib. lin. antepen. en verba.
53.	5. vtimur.
54.	6. Da mir.
55.	3. et. lin. 4. ihm. 8. jungen.
57.	lin. antepenult Grieß, Maſtix.
59.	9. Pender.
66.	13. fuhren.
70.	1. die ſich.
77.	24. verſtrickt.
88.	17. Od. LIII.
91.	6. verſchoßen.
99.	8. Dien' lin. 9. dämpf.
102.	16. nimm dir.
106.	23. Auf dem.
108.	14. gleicht.
118.	4. cognitus.
128.	21. Feld.
138.	17. Bromius.
144.	16. nah.
149.	26. *Rer.*
153.	16. Deß Weſen.
156.	10. freuen.
159.	15. verwegner.
163.	25. frondemque.
164.	12. wie nah.
168.	13. wer.
171.	24. ſchwer; jedoch.
173.	8. hæc *ſine* numine.
194.	17. [illegible]
203.	18. me.
205.	23. operæ.
218.	5. illabatur.
247.	26. [illegible]
254.	11. erhält.
262.	23. petits.
285.	18. quisquilias. ib. 23. Joſ
293.	2. unausgeführt. ib. 7. würd.
321.	14. ſo nah.
345.	14. Eitelkeit.
348.	12. der Mord.
361.	13. Scene.
384.	16. blieb.
388.	22. Seinen feſſen.
406.	18. mortis.
407.	11. Folglich.
433.	14. Und die lichten.
437.	5. parendi.
450.	19. Alſo bin ich feſt.
469.	3. Bis hieher.
477.	24. Nichts.
491.	5. nicht aus.
517.	1. So reizten.
531.	21. Statur.
534.	19. Drum liebſt.
537.	15. Wem. ib. 23. als zu wahr.
555.	19. an keines.
562.	29. conſpiciemur.
563.	26. veſtibula.
576.	6. von den Fiſchern.
579.	30. [illegible]
593.	3. Ja bis zum.
621.	lin. ult. eut recours.
644.	17. reprendre.
657.	9. Avernus-Herr.
658.	14. Als der.
659.	18. dämpfen.
662.	8. teut.
675.	26. ſich zum.
679.	18. könnet.
687.	3. Götter-Schaar.
688.	11. bezwungen.
704.	6. potietur.
713.	20. nach der Art der.
714.	23. Pavidumque.

Ueb

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,
Phil. & Med. Doct.
Fürſtl. Naſſau-Saarbrück. Leib-Medici,

Poetiſcher Betrachtungen,
über verſchiedene
aus der
Natur- und Sitten-Lehre
hergenommene Materien,

Dritter Theil.

Nebſt einigen
rſetzungen und vermiſchten Gedichten.

Hamburg, bey Chriſtian Herold.
1742.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Zueignungs-Schrift

an
Se. Excellenz,
den
Reichsfrey-Hochwohlgebohrnen
Herrn,
Herrn Hermann
Riedeſel,
Freyherrn zu Eiſenbach,
der Kaiſerl. und des heil. Reichs Burg Friedberg
Burg-Grafen,
Erb-Marſchallen in Heſſen,
wie auch
Hochfürſtlichen Heſſen-Darmſtädtiſchen
Geheimden Rath,
und
Ober-Amtmann der Grafſchaft Nidda,
ꝛc. ꝛc.

Meinen gnädigen Herrn und hohen
Gönner.

Ich weiß, Du tadelſt nicht mein kühnes Unterfangen,
Ich weiß, Du ſiehſt dieß Buch mit holden Augen an;
Die Gnade, die ich oft von Deiner Hand empfangen,
Macht, daß ich ſchon vorher den Beifall hoffen kann.
Gereimte Schriften ſind nie Deinem Geiſt zuwider,
Wofern ihr Inhalt taugt, und nützet, und ergötzt;
Du liebſt und lieſt nicht nur, Du ſchreibſt ſelbſt ſolche Lieder,
Die man mit Anmuth hört, und leſenswürdig ſchätzt.
Was könnte ſich von Dir der Helicon verſprechen,
Wenn Du nicht Deinen Fleiß dem Stat allein geweiht;
So aber will es Dir mehr an der Zeit gebrechen,
Als an der Wiſſenſchaft und Dichterfähigkeit.

Allein dieß ſollte mir die Kühnheit niederſchlagen,
Dieß, ſag ich, wäre gnung, daß es mich abgeſchreckt,
Dir dieſes magre Werk verwegen vorzutragen,
Weil eines Kenners Witz die Fehler leicht entdeckt.
Doch ich getröſte mich des Inhalts dieſer Schriften,
Die Reime ſind zwar ſchlecht; jedoch die Sachen gut.
Auch dieſer dritte Theil wird ſo viel Nutzen ſtiften,
Als, ſonder eitlem Ruhm, der erſt und andre thut.
Gott, Sitten und Natur ſind hier mein Zweck geweſen,
Es ſucht mein kleines Pfund, daß es erbaulich ſey;
Nun ein dergleichen Werk pflegſt Du mit Luſt zu leſen,
Und legſt ein billig Lob der guten Abſicht bey.

Es iſt die Gottesfurcht und deines Schöpfers Ehre
Die Richtſchnur jeder That, die Du Dir vorgeſetzt,
Was wider Gottes Wort und reine Sittenlehre,
Wird jederzeit von Dir des Haſſes werth geſchätzt.
Hier öffnet ſich ein Feld, weitläuftig auszuſchweifen,
Was für ein edler Zug Dich zu dem Guten treibt;
Doch Deine Tugenden kann kein Gedicht begreifen,
Sie werden füglicher den Büchern einverleibt.
Was Dein berühmt Geſchlecht vor ſo viel hundert Jahren
In Kirche, Stat und Feld, mit Nutz und Ruhm gethan,
Das darf und kann ich nicht der Welt erſt offenbaren,
Es füllt ſchon Chroniken und Zeitregiſter an.

Doch willſt Du Deinen Glanz nicht von den Ahnen lehnen,
Wie mancher fremdes Lob in ſeine Rechnung trägt;
Du ſucheſt Dich vielmehr mit eignem Ruhm zu krönen,
Und haſt durch Dein Verdienſt ein Lob Dir zugelegt.
Allein Dein gröſſtes Lob beſtehet wohl darinnen:
Daß Du zwar lobenswerth, und doch kein Lob begehrſt,
Und ſo viel Gutes thuſt, nicht Beifall zu gewinnen;
Als daß Du Gott und Welt Dein redlichs Herz erklärſt.
Drum will ich auch Dein Ohr mit keiner Lobſchrift plagen,
Du kennſt mich ohnedem, daß ich dem Schmeicheln feind;
Jedoch wer kann von Dir die bloſſe Wahrheit ſagen,
Daß ſie, der Gröſſe nach, kein Lobgedichte ſcheint?

Ein Wunſch aus treuer Bruſt ſoll dieſe Schrift beſchlieſſen:
Der Himmel kröne Dich mit ſtetem Wohlergehn,
Laß ſeinen Segensthau auf Deine Scheitel flieſſen,
Und Dich und Dein Geſchlecht in friſcher Blüthe ſtehn!
Er überſchütte Dich mit immer muntren Kräften,
Und ſtärke, mit dem Leib, vornemlich Deinen Geiſt,
Daß Du noch lange Zeit mit löblichen Geſchäften
Der Kirchen und dem Stat zu dienen fähig ſeyſt!
Bleib auch, wie Du gewohnt, dem Muſenchor gewogen,
Wenn es der Unverſtand des reichen Pöbels ſchilt,
Bey welchem, weil er roh und ungelehrt erzogen,
Ein ſchlechter Zeitvertreib mehr, als die Dichtkunſt, gilt.

Denn wer die Muſen haſſt, wird ihren Haß verdienen;
Wenn nicht Homer gewollt, wär kein Achill bekannt:
Drum wird, Herr, ſtets Dein Lob in ihren Liedern grünen,
Dieweil Du Deine Gunſt denſelben zugewandt.

Vorrede.

Geneigter und beſcheidner Leſer!

Dieſer dritte Theil der poetiſchen Betrachtungen tritt viel eher ans Licht, als man ſich anfangs vermuthen können, in Hoffnung, daß dir ſolche Beſchleunigung des Vorhabens nicht mißfällig ſeyn werde; zumal, da du die vorhergehenden Theile mit ſo vielen Vergnügen, als Nutzen, bereits angenommen haſt.

Einige Umſtände und mehr erlangte Nebenſtunden haben dem Verfaſſer Zeit und Muſſe gegönnet, ein und andres Gedichte, zu ſeiner Beluſtigung und deinem Vortheil, nach und nach auszuarbeiten.

Man könnte auch billig anführen, daß viele groſſe Gönner und Kenner der Dichtkunſt ihm ſo ſchriftlich, als mündlich, angelegen, dieſes

Werk nach Möglichkeit zu befördern und der Welt bekannt zu machen; woferne ſich nicht auch oft ungebetene Gäſte mit dieſem gewöhnlichen Vorwand ſchützeten, und, wie der junge Gryphius redet, ihre Blöſſe mit dieſen Feigenblättern zu bedecken ſuchten.

Dahero, ob es gleich die gründliche Wahrheit iſt, welche einem jeden leicht augenſcheinlich bewieſen werden könnte, dafern es nöthig wäre; ſo will man doch dieſes hiermit, aus Beſcheidenheit, unerörtert laſſen. Gnug iſt es, daß es dem Verfaſſer alſo beliebet, und denen Leſern alſo gefällig geweſen, als welche noch nicht müde geworden, deſſen Gedichte begierig zu leſen.

Obgleich indeſſen ein ungeſtümes und gräßliches Echo, aus den rauhen Alpengebürgen her, dagegen erſchollen; ſo hat doch ſolches mit ſeinem harten Getöne keinesweges vermogt, des Verfaſſers Gemüthsruhe zu ſtöhren, oder ſeinen bisherigen Fleiß, der lehrbegierigen Welt nach Vermögen zu dienen, zu unterbrechen, vielweniger den Beifall gelehrter Gönner und Freunde aufzuheben, noch die Anzahl ſeiner Leſer zu vermindern. Dergleichen ohnmächtige papierne Donnerſchläge treffen ihn nicht; ſondern laſſen nur einen häßlichen Geſtank hinter ſich, welcher ſich auf diejenigen, zu ihrer eignen Schande, wieder zurücke ziehet, von denen ſie aus muthwilliger Bosheit ausgelaſſen worden.

Vielmehr iſt alles dieſes, auch wider den Willen der grimmigen Widerſacher, bisher vermehret worden, indem faſt niemand dieſes unanſtändige Verfahren gebilliget, auſſer nur einige wenige, welche an gleicher unheilbaren Gemüthskrankheit elend darnieder liegen, und mit eben derſelben Mißgunſt und Tadelſucht behaftet ſind, welche alle dahero mehr Mitleiden, als Zorn und Unwillen, verdienen: Denn wer wird ſich wohl mit Rechte über den betrübten Zuſtand eines armen Patienten entrüſten können? Wer kann aber wohl elender und beklagenswürdiger ſeyn, als ein ſolcher unglückſeliger Menſch, der das koſtbare Geſchenk der unwiederbringlichen Zeit nicht beſſer anzuwenden weiß, als daß er es durch ſchändliches Tadeln, Schmähen und Läſtern unverantwortlich verſchwendet, die Verdienſte nützlicher Männer boshaftig zu verkleinern ſucht, ihre Schriften lieblos und unbeſcheiden beurtheilet, gewöhnliche menſchliche Fehler und Schwachheiten für unvergebliche Verbrechen ausſchreiet, und ſich aus blindem Eigendünkel allein für klug und weiſe achtet?

Man hätte hier zwar eine ſchöne Gelegenheit, gleiches mit gleichem zu vergelten, und eine ungeſalzne Brühe mit grobem Salze, nach Verdienſten, abzuwürzen, nach dem weiſen Ausſpruche des groſſen Scaligers:

Maledictis ſi quis certat, audiat male,
Quam quis non praeſtat, ne exigat modeſtiam.

Allein man will es lieber wohlbedächtig unterlaſſen, als ſich desjenigen Laſters ſelbſt theilhaftig machen, welches man an den frechen Gegnern mit Recht verabſcheuet, zumal, da man moraliſche Gedichte ſchreibet, welche zur Verbeſſerung der verdorbenen Sitten dienen ſollen, und es überhaupt die beſte Weiſe iſt ſich zu rächen, wenn man dieſem nicht ähnlich wird, der uns beleidiget hat, nach dem Ausſpruch jenes groſſen Kaiſers.

Bevorab, da man durch ihren ſo unförmlichen und ungebührlichen Vortrag immer zweifelhafter gemacht wird, ob dieſe Leute wirklich zu der heutigen manierlichen Welt zu rechnen; oder nicht vielmehr aus einer fürchterlichen Wildniß, oder, wie dort die Myrmidonen, aus einer faulen Eiche, oder aber gar aus einem andern unglücklichen Planeten hergekommen ſind; weil ſie ſich einer ſolchen rauhen und heut zu Tage ungewöhnlichen Sprache bedienen, welche von denen wenigſten Gelehrten verſtanden werden kann, und vielmehr in abgelegenen Dörfern, als wohlbevölkerten Städten, geſuchet werden muß.

Sollten ſie aber allenfalls hinlänglich erweiſen können, daß ſie in der That zu den heutigen wohlgeſitteten Menſchen gehörten; ſollten ſie ferner ihre Schriften aus der alten rauhen Grundſprache, (welche einige Gelehrte für die alte Arkadiſche halten, welches man doch an ſeinen Ort geſtellt ſeyn läſſt,) in die reine Hochdeutſche überſetzen laſſen; ſo könnte man ſich alsdann vielleicht noch entſchlieſſen, auf ihre vermeyntliche wichtige Gegengründe ſattſam zu antworten.

Auſſerdem aber wird man ſich mit ihnen durchaus nicht einlaſſen, ſie mögen gleich ferner Schriften auf Schriften häufen, und es noch viel ärger machen, als bisher geſchehen. Denn ob ſie zwar an ihrem Orte die Macht haben, zu ſchreiben und zu ſchelten, wie ſie wollen; ſo hat man hingegen hier auch die Freiheit, es nicht anzuhören, oder zu leſen, wie ſolches bisher geſchehen, und auch noch künftig geſchehen ſoll. Sintemal man alles dasjenige, was noch bisher aus dieſen ſaubern und ehrbaren Streitſchriften bekannt worden, vielmehr aus denen ſo gelehrten, als vernünftig und beſcheiden-abgefaßten hamburgiſchen Berichten von gelehrten Sachen, und andern dergleichen monatlichen gelehrten Auszügen genommen, als daß man es der Mühe werth geachtet hätte, die unreinen und ſumpfigten Quellen ſelbſt zu ſuchen und in Augenſchein zu nehmen.

Allein, was braucht es auch viel einer fremden Widerlegung? Wer ſo, wie ſie, ſchreibet, widerleget ſich ſchon ſelbſt unwiſſend am ſchärfſten, weil er durch ſeine ungeziemende und unleidliche Schreibart auch das wenige Gute, das er etwan hier und dar noch haben mögte, ſchändlich verderbet, und ſich des Beifalls vernünftiger und beſcheidner Leſer billig verluſtig macht.

Indeſſen ermahnet man ſie aus Freundſchaft, den bekannten Ovidianiſchen Spruch: Didiciſſe fideliter Artes, Emollit Mores, &c. fleiſſig zu beherzigen, auch des Eraſmi güldnes Büchlein de Ciuilitate Morum, welches in der Jugend vielleicht vergeſſen worden, nunmehr eifrig zu leſen; ferner das XII Buch des ihnen ſo bekannten Quintilians bedachtſam durchzugehen; nicht weniger auch des Engl. Spectators 291ſtes Stück des vierten Theils; imgleichen das 23 des erſten, aufmerkſam zu betrachten, beſonders aber die Vorrede zu des Verfaſſers Obſeruationibus Criticis aufs genauſte zu erwägen, als woſelbſt ſie ſich nach dem Leben abgeſchildert, und manche heilſame Lehre für ſich zur Beſſerung antreffen werden, wofern anders dieſelbe noch zu hoffen ſeyn ſollte, welches man doch von Herzen wünſchet.

Unterdeſſen bedauret man ſie doch in ſo weit aufrichtig, daß ſie ſich durch falſchgeſinnte Freunde ſo ſchändlich hintergehen, und durch einen gewiſſen

wiſſen ſchriftlichen Aufſatz ſo ferne verleiten laſſen, daß ſie, ihrem guten Gerüchte zum größten Nachtheile, eine ſo niederträchtige und ärgerliche Schrift in die Welt ausfliegen lieſſen, dergleichen in langer Zeit nicht geſehen worden.

Sie hätten dieſen argliſtigen Freunden nicht ſo blind trauen, ſondern vielmehr argwöhnen ſollen, daß ſie dadurch Gelegenheit ſuchten, ihre Schwachheit zu mißbrauchen, und ihren Namen bey der vernünftigen Welt verhaſſt und verächtlich zu machen.

Wie aber inzwiſchen ein ſolches hämiſches Unterfangen benennet werden müſſe, wenn man eine ungedruckte Schrift, ohne Vorwiſſen des Verfertigers, heimlich zu dem Ende wohin verſchicket, damit man die Gemüther verbittern und unnöthigen Hader ſtiften möge, ſolches will man aus Beſcheidenheit ſtillſchweigend übergehen. So viel iſt indeſſen gewiß, daß mancher redlicher Mann billig Bedenken tragen würde, einen ſolchen liebloſen Streich nur zu billigen, geſchweige denn gar muthwillig zu unternehmen. Doch auch dieſe ehrliche Meiſter oder Geſellen haben, durch dieſe ſo herrlich erfundne Haupt- und Stats-Action, ihren geſuchten Zweck auch nicht allerdings erhalten: Sie gedachten es böſe zu machen, und ſiehe! ihre gute Abſicht iſt ihnen nicht ſonderlich gelungen. Vielmehr haben ſie ihre nicht allzu feine Gemüthsbeſchaffenheit, nebſt einem lächerlichen Handwerksneide, allzu deutlich verrathen, und den uralten bekannten Spruch des Heſiodus wieder neu machen wollen, daß nemlich ein Töpfer den andern, und ein Poet, oder vielmehr ein gern ſeyn wollender Poet, den andern zu beneiden gewohnt ſey, welches man gleichwohl an ſeinen Ort geſtellt ſeyn läſſt.

Allein eine Schwalbe macht, wie man ſagt, keinen Sommer, und ein oder zwey unbändige Splitterrichter werden einem Werke den Ruhm nicht benehmen, das mehr als hundert andre vernünftige Leute loben und mit Nutzen leſen, worunter auch viele beſcheidne und gelehrte Schweizer gehören, welche die ungewöhnliche Unbeſcheidenheit ihres Landsmanns weder billigen, noch weniger nachahmen. Dieſe nun alle können, wo nicht beſſer, doch eben ſo klug, davon urtheilen, als dergleichen ſcharfſichtige, oder vielmehr überſichtige Gegner, welche ihre Wahrheiten, oder Meynungen in lauter ſtachlichte Igelshäute einkleiden, und nicht durch ordentliche und erlaubte Waffen kämpfen; ſondern, wie dort der tückiſche Hannibal, mit Töpfen voller vergifteten Schlangen um ſich werfen, und dadurch den Sieg mehr liſtig zu rauben, als rechtmäßig zu erlangen ſuchen. Es erhellet vielmehr aus dergleichen unfreundlichen und unchriſtlichen Beginnen, daß Heftigkeit und Hitze die Farbe der Eigenliebe und eines geheimen Hochmuths ſeyn, wie der groſſe Mosheim nachdrücklich an einem Orte geſchrieben.

Solche tadelſüchtige Critici, die nicht, wie dort Virgilius, Gold aus dem Kothe, ſondern nur Koth aus dem Golde ſuchen, und, wie jener aberwitziger Kaiſer, den ganzen Tag magre Fliegen mit ſpitzigen Griffeln fangen, haben ſelten das Glück, daß ſie ihre Schriften überleben; ſondern ſie vergehen meiſt wie Spreu vor dem Winde, und werden öfters, wo nicht zum Taback, doch zu noch etwas ſchlechterem gebraucht, und dahero wenig geleſen, oder geachtet.

Der allgemeine geſtrenge und unerbittliche Schriftrichter Ariſtarchus hat in zwey und ſiebenzig Jahren achthundert beiſſende Critiken gegen den Homerus, Pindarus, Aratus und viele andere Poeten, mit gröſſter Heftigkeit geſchrieben; gewiß eine ſehr edle Bemühung für eine ſo lange Lebenszeit! und dennoch ſind von allen dieſen achthundert Büchern nicht achthundert Wörter, oder nur Sylben, übrig geblieben: Wie wird es nun denen armſeligen Criticis unſrer Zeiten gehen, welche dieſem ſonſt ſehr gelehrten Ariſtarchus lange nicht das Waſſer reichen, und ihm nicht an der Gelehrſamkeit, ſondern nur an der ſchändlichen Tadelbegierde gleich kommen?

Wer lieſt; oder kennet nur heut zu Tage alle die häufigen Schmäheſchriften, die gegen den Scaliger, Grotius, Heinſius, Caſaubonus, Pufendorf, Reineſius, Petavius, Perizonius, Clericus, die vortrefflichen Verfaſſer des unvergleichlichen

Hamburgiſchen Patrioten, und viele andre groſſe Männer ausgelaſſen worden? Sie ſind entweder längſt zu Maculatur worden, oder ſtecken hier und dar in alten Bibliotheken, woſelbſt ſie nach und nach von Staub und Motten würdigſt verzehret werden: Niemand fraget mehr darnach, und wer ſie ohngefähr in die Hände bekommt, ſiehet ſie nur mit Ekel und Verachtung obenhin an, und legt ſie bald wieder von ſich, weil er ſich daran jederzeit mehr ärgert, als erbauet, und ſie aufmerkſam durchzuleſen ſo wenig Luſt hat; als wenig man begierig iſt, einen vergällten Fiſch zu koſten, oder ſonſt ein allzuſtark gepfeffertes oder verſalzenes Gerichte zu verſuchen. Da hingegen die herrlichen Schriften nur gedachter gelehrten Helden, die ſo heftig beurtheilet worden, noch mit groſſem Eifer geſucht, und mit dem gröſſten Nutzen allenthalben geleſen werden; ſo, daß ihr Gedächtniß in beſtändigem Segen grünet, und ihr Name unvergänglich worden.

Man weiß zwar wohl, daß man ſich mit dieſen groſſen Männern keinesweges vergleichen darf, oder will; doch iſt das Schickſal, unverſchuldeter Weiſe beneidet und angefeindet zu werden, einerley. Allein auch dieſer unſterblichen Männer ihre Gegner waren, wo nicht viel beſcheidner, doch gewiß viel gelehrter, als des Verfaſſers ſeine; und alſo mag dieſe Vergleichung gewiſſermaſſen wohl ſtatt finden.

Doch hiervon genug, ja ſchon zu viel! Dieſe Materie iſt nicht würdig, ſich länger dabey aufzuhalten; ſondern vielmehr als ein unreiner Ort, oder abſcheulicher Anblick, eilends vorbey zu gehen, und die erſchrocknen Augen davon abzukehren.

Du findeſt demnach, **beſcheidner Leſer**, in dieſem neuen Bande abermals einen Vorrath von allerhand moraliſchen, phyſicaliſchen und vermiſchten Gedichten, nach derjenigen Art, wie du ſie zu erhalten bereits gewohnt biſt, und womit du bisher zufrieden geweſen: Dahero man nicht zweifelt, daß dir auch dieſe neuen Stücke wohlgefällig ſeyn werden.

Sind ſie nicht durchgängig nach dem allerfeinſten und auserleſenſten Geſchmacke, davon heut zu Tage ſo ein groſſes Geſchrey erhoben wird, eingerichtet; ſo werden ſie doch auch nicht zu dem allerſchlimmſten verhoffentlich zu rechnen ſeyn. Sind ſie nicht hochweiſe und tiefgelehrt; ſo ſind ſie doch nützlich und erbaulich. Der iſt unſtreitig der nützlichſte Schriftverfaſſer, welcher das Glücke hat, vielmehr viele, als nur wenige, zu erbauen und zu ergetzen: obgleich dieſe nur kluge, gelehrte und erfahrne Kenner ſind; jene hingegen meiſt aus mittelmäßigen, oder gemeinen, doch vernünftigen und nützlichen Leuten beſtehen.

Würde es wohl mehr Nutzen ſchaffen, wenn man die tiefſinnigſten und untadelhafteſten Gedichte ſchriebe, welche nur wenige Kenner begreifen und mit Luſt leſen könnten, als wenn man andere zwar nicht mit ſolcher philoſophiſchen Tiefſinnigkeit und Gründlichkeit, doch mit mehr Deutlichkeit und Begreiflichkeit, aufſetzte, welche aber alle Leute, zur Erbauung und Beſſerung ihres Willens und Verſtandes, leſen und brauchen könnten? Ich meyne ja, daß jeder Vernünftige das letztere bejahen, wie das erſtere verneinen werde.

Glücklicher iſt alſo derjenige, welcher vielen, als welcher nur wenigen mit ſeiner Arbeit nützen kann: Der allgemeine Nutzen eines jeden Dinges iſt allezeit viel wichtiger und ſchätzbarer, als der einzelne, oder beſondere.

Vielleicht ſollte es wohl nicht ganz unmöglich ſeyn, ein finſteres philoſophiſch Syſtema in dunkle Verſe zu bringen, und ſchwere Lehrſätze durch gezwungene und in einander geſchobene Reime noch unbegreiflicher zu machen, woferne man die Zeit nicht viel zu edel und koſtbar achtete, als drey oder vier Jahre mit dem Boileau, oder gar neun Jahre, mit dem alten Poeten Cinna, oder mit dem Hn. von B. auf eine einzige Satyre, oder Lobſchrift, unverantwortlich zu verwenden; weil doch Verſe nur Verſe ſind, und niemals anders, als ein erlaubter Zeitvertreib, oder gelehrter und anmuthiger Müßiggang, angeſehen werden ſollen.

Unſer Leben aber iſt wahrhaftig viel zu kurz, als daß wir nichts nützlichers, denn Verſe, ſchreiben ſollten, und die Zeit, wie gedacht, viel zu koſtbar, als daß wir ſie allein mit Reimen hinbringen dürften; weil wir zu vielen andern und nützlichern Dingen in die Welt geſetzet ſind, als bloß Verſe zu machen. Wer aber indeſſen eine Gabe darzu von Gott empfangen, der brauche ſie zu ſeinen Ehren und Nutzen des Nächſten, doch alſo, daß er nicht auf die Ausbeſſerung ſeiner Reime mehr Zeit verwende, als auf die Verbeſſerung ſeines Willens und Verſtandes, als welches die einzige und gröſſte Pflicht vernünftiger Menſchen billig ſeyn ſoll.

Man ſiehet auch in Wahrheit noch nicht den allzugroſſen Nutzen, den die gar zu genaue Strenge, die man heut zu Tage in Beurtheilung der Gedichte gebietriſch einzuführen ſuchet, nach ſich ziehen ſollte. Sintemal diejenigen, welche den ſogenañten guten Geſchmack faſt ganz allein gleichſam gepachtet haben wollen, und über eine jede Redensart und Gedanke ſo ſorgfältig und behutſam zu Rathe gehen, als wenn ſie einen tiefſinnigen Glaubensartikel, oder wichtigen Friedensſchluß, abzuhandeln hätten, oder, wie der vortreffliche Amthor ſcherzhaft ſchreibet, als wenn man die Metaphyſik docirte, oder wider die Ketzer disputirte, insgemein ſelbſt am froſtigſten und unſchmackhaftigſten zu ſchreiben pflegen; wie unter andern aus gewiſſen uns zum herrlichen Muſter vorgeſtellten

ten Cherubim deutlich zu erſehen, als welche ſo elend gerathen, daß man wohl ſiehet, wie ſie von keinem ſinnreichen Bezaleel, oder weiſen Ahaliab, künſtlich ausgearbeitet; ſondern vielmehr von einem rohen Zunftgenoſſen, oder gemeinen Zimmermann mit einer ſtumpfen Holzaxt zugehauen worden: Dergeſtalt, daß, wenn es etwan dieſer groſſe Meiſter wagen ſollte, noch mehrere ſolche zierliche Proben ſeiner ungemeinen Dichtkunſt ans Licht zu geben, derſelbe die Horatianiſche Warnung nicht in den Wind ſchlagen mögte: Vellunt tibi barbam Laſciui pueri, etc. oder aber das Ridetur ab omni Conuentu etc.

Es iſt gewiſſermaſſen wohl wahr, daß in denen Schriften einiger ſolcher ſtrengen Kunſtrichter wenig oder nichts zu tadeln ſey; es iſt aber auch nichts darinnen, das zu bewundern, oder mit Fleiß anzumerken wäre. Nihil peccant, niſi quod nihil peccant, heiſſt es von ihnen, wie dort Plinius ſehr ſcharfſinnig ſaget, nec aſſurgunt, quia non labuntur, frequentius enim currentibus, quam reptantibus, lapſus, und wie die ſchönen Worte daſelbſt ferner lauten, oder, wie es Quintilianus nicht minder zierlich ausdrückt: Dum ſatis putant vitio carere, in id ipſum incidunt vitium, quod virtutibus carent.

Es ſind reine und klare Bäche, aber ohne Forellen und andre köſtliche Fiſche; es ſind wohlgebaute Bergwerke, aber ohne reiche Gold- und Silbergänge; es ſind ordentlich abgetheilte Gärten, aber ohne ſchöne Blumen, oder nützliche Früchte. Wahrhaftig, zur Poeſie gehöret etwas mehr, als ein philoſophiſches Wörterbuch, oder ein deutſcher Euclides und eine trockne Vernunftlehre. Wer am genaueſten ſchreiben will, ſchreibet oft am ſchlechteſten, und wer nichts, als zureichende Gründe und Schlüſſe auf Schlüſſe zu häufen ſucht, verlieret über dieſe magren Grillen den freien poetiſchen Geiſt, und bringet anſtatt eines wohlgebildeten, vollfleiſchigten und lebhaften Cörpers, nichts, als ein verdorretes und abgefleiſchtes Gerippe, zum Vorſchein, welches niemand gern anſchauet.

Eine vernünftige Thorheit, eine beſcheidene Verwegenheit, eine eingeſchränkte Freyheit, eine behutſame Unachtſamkeit, eine ſparſame Verſchwendung neuer Wörter, Erfindungen und Gedanken, (wenn man anders mit Erlaubniß der Helden vom guten Geſchmack ſo zweideutig reden darf,) geben der Poeſie den ſtärkſten Nachdruck und helleſten Glanz: Eloquentiam enim, adde et artem poëticam, nihil magis, quam ancipitia, commendant, wie eben dieſer Plinius ſehr weislich erinnert; ſonſt wird ein Poet nie, oder doch ſelten, recht natürlich, lebhaft, flieſſend und ſinnreich ſchreiben, welcher allzugekünſtelt und philoſophiſch ſchreiben will. Scribunt Carmina maiore cura, quam ingenio, heiſſt es alsdann von ſolchen, wie mir gedachter Autor von dem Silius Italicus wohl urtheilet.

Dergleichen ängſtlichen und eigenſinnigen Dichtern gehet es faſt, wie dort dem Iſocrates: Dieſer hat ſich bekanntermaſſen äuſſerſt beſtrebet, die allerſchönſten und beſten Reden zu ſchreiben, und alle Redner aller Zeiten weit weit zu übertreffen. Er arbeitete ſie mit der allergröſſten Sorgfalt und unglaublicher Aufmerkſamkeit und Geduld aus, und es war ihm nicht zu viel, zehen und noch mehr Jahre auf eine einzige Rede zu verwenden: Er vermiede ſogar die Zuſammenſtoſſung der Vocalen, beobachtete aufs genauſte den Wohlklang in dem Endfalle der Abſchnitte, ſchmückte alles mit den ſchönſten Blumen und höchſten Farben der Beredſamkeit reichlich aus, gebrauchte ſich der auserleſenſten Wörter und ausgeſuchteſten Redensarten, und unterließ, mit einem Worte, nichts, was ſeine Reden untadelhaft, ihn ſelbſt aber bewundernswürdig machen konnte; und dennoch waren bey allen dieſen unſäglichen Bemühungen ſeine Reden froſtig, trocken und unangenehm, ja, wie Longinus ſagt, nur als ein kindiſches Spielwerk anzuſehen; (*) weil ihnen nemlich, nach dem reifen Urtheil des Philonicus, Hieronymus, Cicero, Quintilians und anderer groſſen Kenner, das Nachdrückliche und Bewegliche,

---

(*) Παιδὸς πρᾶγμα ἔπαθεν. Dionyſius Longinus, περὶ ὕψ. Sect. XXXVIII.

liche, nebſt dem Lebhaften und Geiſtreichen, allenthalben mangelte, (*) daß ſie alſo faſt einem wohlgebildeten und wohlgewachſenen Frauenzimmer gleichen, welches gar keine Reizung und Lebhaftigkeit in ſeinen Minen und Geberden zeiget; ſondern vielmehr einer ſchönen lebloſen Bildſäule, als einem belebten Menſchen, ähnlich ſiehet: Das machte, weil er, wie dort der künſtliche Mahler Protogenes bey dem Plinius: Manum de Tabula neſciret tollere, memorabili praecepto, nocere ſaepius nimiam diligentiam, und durch das allzuviele und unaufhörliche Künſteln die Schönheit der Natur verderbete, und den alten feurigen und kräftigen Wein durch das allzuviele Waſſer, welches er aus gar zu groſſer Behutſamkeit immer darzu ſchüttete, nach und nach entkräftete, daß er endlich ganz wäſſrich und unſchmackbar werden muſte. Dahero ſollten nur alle ſolche unzufriedene Wortgrübler und ewige Reimdrechsler die heilſame Erinnerung des groſſen Quintilians nie aus den Augen ſetzen: Sit igitur aliquando, quod placeat, aut certe, quod ſufficiat, vt opus poliat lima, non exterat, ne ſcripta cicatricoſa ſint, et exſanguia, et curâ peiora. Kurz, dergleichen allzunachdenkliche und nach der ſtrengſten mathematiſchen Ordnung eingerichtete Gedichte ſind beinahe wie das Schachſpiel, welches

---

(*) Τὸ παθητικὸν καὶ ἔμψυχον. Vid. Dionyſius Halicarnaſſ. in Iudicio de *Iſocrate*.

ches zu einem Luſtſpiele etwas zu tiefſinnig und ernſtlich, und daher das Gemüth mehr beläſtiget, als beluſtiget; zu einer ernſthaftigen Handlung aber zu kurzweilig und ſcherzhaft zu ſeyn pfleget. Doch hiervon zu einer andern bequemeren Zeit etwas umſtändlicher und gründlicher; denn hier will es itzo der enge Raum nicht wohl zulaſſen.

Was ſonſt die hier bisweilen nicht ſparſam angebrachten Anmerkungen anbelangt; ſo bleibet es bey dem, was allbereit zu dem II. Theile dieſer Gedichte und ſonſt erinnert worden. Man hat dieſelben ſich ſelbſt zur Luſt, gelehrten Leſern zum Vergnügen, und neidiſchen Tadlern zum Verdruß und Widerwillen wohlbedächtig beygefüget.

Es iſt allerdings wunderbar, oder vielmehr lächerlich, daß vornehmlich ſolche Leute dieſe unſchuldige, ja nützliche Bemühung tadeln wollen, welche doch ſelbſt ſo dunkel, räzelhaft und hochtrabend ſchreiben, Gleichniſſe mit Gleichniſſen ekelhaft häufen, und ein bekanntes Schulblümchen auf das andere pflanzen, daß ſie dahero dem ſeltſamen gereiſten Manne in der Fabel gleichen, welcher alle ſeine Speiſen mit Zimmet, Zucker und Muſcaten lächerlich beſtreuet, daß ſie, ſage ich, vor andern nöthig hätten, ihre finſtern Wolken mit Anmerkungen lichte zu machen, und eine Erklärung über ihre eigene Geheimniſſe zu ſchreiben; da man doch im Gegentheil bey dieſen Gedichten dieſer Arbeit gar füglich entbehren kann, als welche, auch ohne Noten, von jedem Verſtändigen alſobald leicht verſtanden werden können.

Alſo wiſſen ſolche unreife Klüglinge aus allzuſchwülſtigem Eigendünkel ſelbſt nicht recht, was ſie wollen; und da ſie ſo zu ſagen ſelbſt gläſerne Dächer haben, erkühnen ſie ſich dennoch aus Muthwillen und Unbedachtſamkeit Steine auf ihres Nachbarn Haus zu werfen, ohne vorher zu bedenken, daß man ihnen auch eben alſo antworten, und ihren Babyloniſchen Luftbau gar leicht untergraben und umreiſſen könnte, wenn es ſich anders der Mühe verlohnte, und die Zeit nicht viel zu edel wäre, als ſolche mit dergleichen übermüthigen Gegnern ſchändlich zu verderben.

Ferner iſt noch kürzlich zu erinnern, daß in dieſem dritten Theile nur wenige, und meiſt bloß die Anmerkungen betreffende Druckfehler zu befinden, wie am Ende des Werkes zu erſehen, weil derſelbe nemlich das Glück gehabt hat, anderswo mit mehrerer Sorgfalt und Aufmerkſamkeit abgedruckt zu werden, und in gelehrtere und geſchicktere Hände zu gerathen, denn die beyden vorhergehenden Theile, als welche bekanntermaſſen durch faſt unzählige grobe, ungereimte, und, wie es oft ſcheinen will, muthwillige Druckfehler dergeſtalt allenthalben beflecket und beſudelt worden, daß man beinahe ſchwören ſollte, daß ſie unter der Aufſicht ſolcher Leute geweſen wären, welche weder von den gelehrten Sprachen, noch gründlichen Wiſſenſchaften, je einige Kenntniß gehabt hätten.

Doch ſolche groſſe und alldeutſche Geiſter ſollten ſich entweder mit dergleichen geringen Correcturen gar nicht bemühen; oder, da ſie ſich doch gewiſſer nöthigen Urſachen halben ſo weit herunter laſſen müſſen; ſo ſollten ſie ſich vorher gute Wörterbücher und gelehrte Lexica zur Hand ſchaffen, damit ſie fein erſt alles nachſchlagen könnten, und die fremden Wörter recht ſchreiben lernten. Darneben könnte es auch gar nicht ſchaden, wenn ſie das 1739. zu Leipzig herausgekommene Büchlein, der bey der Buchdruckerey wohl unterwieſene Corrector, fleißig läſen, u. ſowohl zu ihrem, als vornehmlich der Leſer Nutzen vortheilhaftig anwendeten.

Wiewohl auch dieſe altväteriſche und abgeſchmackte Sprachen, als Hebräiſch, Griechiſch und Latein, nebſt der Wiſſenſchaft der Alterthümer, Münzen und Aufſchriften, imgleichen die Geſchichte der Gelehrten, und andre dergleichen nichtswürdige Kleinigkeiten, gar nicht mehr verdienen, daß ſich die Modegelehrten heut zu Tage viel damit bemühen, als welche vielmehr mit dem lieben Deutſchen und Franzöſiſchen, imgleichen ein par Dutzend eingebildeter zureichender Gründe, und einem Bündel voll ſpashafter und zweideutiger ſogenannten Bons Mots den oberſten Rang unter denen gelehrteſten Leuten behaupten können, und dannenhero alle dieſe magren und trocknen Pedantereien mit höchſtem Rechte großmüthig verwerfen. Doch hievon genug, wo nicht ſchon zu viel; weil es ſich kaum der Mühe verlohnet, dieſe Kleinigkeiten zu berühren.

Ob aber übrigens dieſer der letzte Theil der moraliſchen und phyſicaliſchen Gedichte ſeyn werde; oder ob deren noch etliche folgen dürften? ſolches läſſt ſich itzo weder bejahen, noch verneinen: Des Verfaſſers Leben und Geſundheit, Zeit und Umſtände, Ruhe und Gelaſſenheit, und vornehmlich billiger Leſer fernere Wohlgewogenheit und gütige Zuneigung werden hierinne einzig den Ausſchlag geben müſſen, ob künftig eine Fortſetzung von dieſen poetiſchen Betrachtungen zu hoffen ſey, oder nicht?

Denn obgleich noch ein ziemlicher Vorrath von allerhand erbaulichen Gedichten und Ueberſetzungen vorhanden iſt, ſo macht man ſich doch noch zur Zeit zu nichts anheiſchig; ſondern will vielmehr dieſes alles Gott, der Zeit und des Leſers Gütigkeit lediglich überlaſſen.

Indeſſen, **geneigter Leſer**, brauche auch dieſen Theil zu deiner erbaulichen Gemüthsbeluſtigung und Ausbeſſerung deiner Sitten, wie auch zur Befeſtigung in der Tugend und Unterdrückung der Laſter; bleibe dem Verfaſſer, der dir zu Liebe allein arbeitet, ferner gewogen, kehre dich nicht an die hämiſchen Spötter und boshaften Neider, als welche ihn durch ihre unbefugte und unhöfliche Schmähungen argliſtig von ſeinem nützlichen Vorhaben abwendig zu machen trachten; ſondern gedenke vielmehr mit ihm an die weiſe Ermahnung jenes unvergleichlichen und faſt chriſtlichen Römiſchen Kaiſers, des Marcus Antoninus: “Geſetzt, es ſtellete ſich ein boshafter Menſch an eine Quelle, und fing an, dieſelbe zu ſchelten und zu verfluchen; deswegen würde ſie doch nicht aufhören, ihr klares und geſundes Waſſer von ſich zu ſtrömen; ja, wo er gar Unflat hineinwürfe, würde ſie doch denſelben bald wieder von ſich ſtoſſen, ohne dadurch getrübet, oder verunreiniget zu werden.“ Und hiemit lebe allezeit glücklich und vergnügt. Geſchrieben den 17 Jun. 1741.

DANIEL HEINSIVS.

Conuiciatorum maledicta aegre ſi feras, finem ſuum conſequuntur; ſpreta, aut ſi riſu vlciſcaris, exoleſcunt, et infamiam auctoribus relinquunt. Adde, quod reſponſo ſerio et graui magis irritantur. Ergo carminibus maledicentiſſimis laceratam non nihil exiſtimationem ſuam ciuili potius animo ferat Vir integer et generoſi Honeſti obſeruantiſſimus Cultor.

Phyſicaliſche und poetiſche Beſchreibung (a) des uralten heilſamen warmen Bades zu Wißbaden.

PLINIVS, *Lib. XXXI. Cap. 2. de his ipſis Thermis Wisbadenſibus:*

Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum hauſtus triduo feruet: circa marginem vero pumicem faciunt aquae.

Und ſoll ich dich nicht auch beſingen,
Du Matten- oder Wieſenbad?
Soll ich nicht dem ein Loblied bringen,
Der hier ſolch groſſes Wunder that?
Nein wahrlich! hier iſt Gottes Finger,
Die Allmacht zeigt ſich faſt ſo reich,

(a) In dieſem Gedichte bin ſowohl durch meinen eigenen Trieb, als auch beſonders durch das ſo ſchriftliche, als

Und iſt an Kräften kaum geringer,
Als wie dort in Bethesdens Teich. (b)
Er wollt ein Mittel offenbaren,
Das alle Mittel übertrifft:
Hier quillt, ſeit mehr als tauſend Jahren,
Der ärgſten Seuchen Gegengift;
Hier fließt für mancherley Gebrechen
Ein wunderthätig Polychreſt,
Von dem man ſich kann Troſt verſprechen,
Wenn uns der Arzt nichts hoffen läſſt. (c)
Hört, wie mit ſprudelndem Getümmel
Das Waſſer aus den Röhren ſpringt,
Und wie ſein fetter Rauch gen Himmel,

Woher

---

gedruckte, freundliche Erſuchen des Ehrwürdigen und gelehrten Herrn Inſpectoris und Pfarrers zu Rödelheim, **Gottfried Anton Schenk**, veranlaſſet werden. Siehe deſſelben Vorbericht zu der neuen Fortſetzung der **Wißbadiſchen Merkwürdigkeiten.**

(b) Ioan. Cap. V. Vid. magni quondam Olearii, Lipſienſis, Diſſertatio doctiſſima de *Miraculo piſcinae Bethesdae*, et quae nos contra eam modeſte, vt decebat, monuimus in *Curis philologicis et criticis ad N. T.* Summe Rev. Wolfii Tomo I. pag. 834. ſqq. vbi et de nomine et virtute medica diuina huius piſcinae nonnihil diximus.

(c) DESERTVS OPE MEDICORVM ET AESCVLAPII DEI INCRATI. Vt eſt in veteri Inſcriptione Luſitan. laudata Deſ. Heraldo, ad Martial. Lib. XII. pag. 235. conf. et pag. 211. Valerius Max. Lib. II. cap. 4. 5. *Valeſii filiis ad deſperationem vsque Medicorum laborantibus.* ἀπηλπισμένος καὶ ἀπεγνωσμένος ὑπὸ πάντων ἰατρῶν, eleganter dicunt Graeci, vt Lucianus, Aeſopus, Hippocrates et alii. Vid. Mercurial. de Art. Gymn. Lib. I. c. 1. Dieteric. Iatr. Hipp. p. 421. plura nos hac de re dicturi proxime, cum Deo, ad Hippocratis Lib. V. Epidem.

Woher er kommen, dankbar dringt,
Ein rauchend Opfer dem zu reichen,
Der dieſen Quell entſpringen ließ,
Und uns dadurch ein herrlich Zeichen
Von ſeiner Huld und Allmacht wies.
Am Fuß, wo ſich in breite Höhen
Der alt⸗berühmte Taunus ſtreckt, (d)
Sieht man das Wunderbad entſtehen,
Das ſo viel Furcht, als Luſt, erweckt.
Luſt, weil man es mit Nutz gebrauchet,
Indem es lindert, heilt und wärmt;
Furcht aber, weil es wallt und rauchet,
Und unaufhörlich ſchäumt und lärmt.

(d) Altiſſimi huius et ambitioſi montis Tauni, etiamnum conſpicui, meminere e Veteribus Mela, et bis in Annalibus Tacitus, paucique alii. Plura de eo vid. apud Cellarium, Lib. II. Geogr. cap. 5. Cluuerium, Ortelium, Stephanum, aliosque recentiores Geographos, quos laudat Rev. Schenk in *Memorabilibus Wiſsbadenſibus.* Ceterum Taunus generale videtur nomen, collem, montem, et rem ſupereminentem ſignificans, טון, *Tun* enim Arabibus eſt *collis, res prominens*, vnde Clitophon apud Plutarch. Δῖιν καλοῦσι τὸν ἐξέχοντα, inde et Θὶν, Θίνος et Θῖναι, *colles, littora, cumuli arenae.* Heſych. Θιναὶ, ψάμμοι ὑψηλοὶ τόποι, *congeſtiae in altum arenae, excelſa loca.* Hinc et Belgis *Duyn* et Saxonibus inferioribus *Dünen*, colles, montes. Reſtat quoque haec vox antiqua adhuc in Lug-*Dunum*, Augusto-*Dunum*, Iulio-*Dunum*, Nouio-*Dunum* et aliis pluribus. Ipſe hic mons *Taunus* hodie vulgo vocatur *Dyns*, ex eadem ſcil. ratione. Sed plura hac de re vid. apud magnum Bochartum, *Geograph.* Lib. I. cap. 42. pag. 679. Cluuer. in *German. Antiqua*, pag. 52. Cl. Wachterum, in *Gloſſario German.* pag. 116. Cellarii *Geogr.* Lib. II. cap. 2. Ioſ. Scaligerum in *Scaligerian.* pag. 249. Keysler, in *Antiquitat. Celt.* p. 480. Cangium in *Gloſſar*,

Es theilt ſich in drey große Quellen,
Woher viel kleine kommen ſind,
So daß in ſechs und zwanzig Stellen,
Und mehr, ihr heilſam Waſſer rinnt.
Doch iſt kein Mangel zu befahren,
Es hat ſtets einerley Geſtalt,
Und iſt von ſo viel hundert Jahren
Von gleichen Kräften und Gehalt.
Wollt es die Sterblichkeit vergönnen,
Und käm ein Römer an das Licht,
So würd' er zwar die Stadt verkennen;
Allein die warmen Bäder nicht.
Hier wollte Druſus gerne wohnen; (e)
Hier legt' er Thor und Veſtung an;
Hier lagen ſeine Legionen:
Hier hat Licin die Cur gethan. (f)

(e) Notum olim fuit caſtellum Druſi in monte Tauno, prope hos noſtros calidos fontes Mattiacos, exſtructum, de quo poſt Tacitum vid. Cellarius, Cluuerius, Spenerus, ill. Bunauius, aliique, laudati Cl. Schenckio.

(f) Hoc probare creditur vetus quidam lapis, quondam in Alſatia repertus, cum hac epigraphe: APOLLINI GRANNO MOGOVNO Q. LICINIVS TRIO D. S. D. qui APOLLINI MOGVNTIACO (h. e. latius ſumendo, MATTIACO,) ob recuperatam per Thermas ſalutares Mattiacas ſanitatem, in gratae mentis teſtimonium, dedicatus a Licinio videtur Cl. Ekharto, in ſingulari docta Diſſertatione de hoc monumento conſcripta, et poſtea inſerta Analect. Haſſiacis Kuchenbeckerianis, Coll. III. ſed ingenioſam eſſe hanc coniecturam non nego, veram autem, haereo dubius. Nihil enim difficilius et incertius, quam eiusmodi Numina localia, popularia et ἐπιχώρια, h. e. particularia, aliasque haud cognita ſolide expli-

Man findet noch viel Ueberſchriften,
Die von den Römern Meldung thun;
Auch werden in verſteckten Grüften
Hierum noch manche Römer ruhn.
Was hemmt dem Ackersmann die Pferde?
Weswegen ſteht und ſtockt ſein Pflug?
Er wundert ſich, ſticht in die Erde
Und findet einen Todtenkrug; *(g)
Den wirft er hin. Als er zerbrochen,
Ruft eine hohle Stimm' im Feld:
Verſchone meiner ſtillen Knochen,
Ich bin ein alter Römerheld.

Doch wer vermag nun aufzuführen,
Was ſolche große Hitz erweckt?
Man wird nur Müh und Zeit verliehren,
Und kömmt jedennoch nie zum Zweck.

---

explicare, fatentibus viris maximis, Ioſ. Scaligero, Reineſio, Cupero et aliis, quare *Apollo* hic *Grannus Moguntinus*, me quidem iudice, locum occupet ſuum inter Θεȣ̀ς ἀγυιάςȣς Sponianos. Ego ἐπέχω.

(g) Quale quid fere accidiſſe narratur villico cuidam magni illius fugientium Muſarum graecarum reductoris, Theodori Gazae, qui vrnam cineribus et oſſiculis plenam in agro effoſſam, inſepultam temere relinquebat, vnde ab iratis manibus tam diu, vna cum filio fere moribundo, inquietabatur, donec eam in locum ſuum decenter reponeret, manesque ſupremo funeris honore placaret. Vid. *Maiol. Dier. canic. Tom. II. Colloq. 2. pag. 381.* Add. et Remig. Bodin. Delrio, aliosque, qui de ſpectris, manibus et apparitionibus daemonum ſcripſerunt. Nobis autem coloris poëtici vicem hic praeſtitit haec narratiuncula, cuius ceterum fidem nec ambiguam reddimus, nec certam.

Hier hat ſich die Natur verborgen:
Sie läßt zwar ihre Wirkung ſehn;
Doch können wir mit allen Sorgen
Nicht bis zum Grund und Urſprung gehn.
So weit kan Menſchenwitz nicht dringen,
Er iſt zu ſtumpf, zu ſchwach und klein.
Gott will hier, wie in andern Dingen,
Bewundert, nicht begriffen ſeyn.

Zwar geben unſre neuen Weiſen
Die Urſach dieſes Siedens an:
Der eine will den Kiesſtein preiſen,
Wie der von **Berger** dargethan; (h)
Wiewohl es **Liſter** erſt erſann. (i)
Ein andrer ſchreibet es dem Kampfe (k)
Ungleich-geſinnter Salze zu;
Und daß daher das Waſſer dampfe,
Und ſolche Wundercuren thu:

(h) Io. Godofr. a Berger in *Commentatione de Thermis Carolinis*, qua omnium origo fontium calidorum itemque acidorum ex Pyrite oſtenditur, Witteb. 1709. 4to, vid. et Cl. Henckelii *Pyritologia*, item ill. Hoffmanni *Diſſertat. Med. phyſ.* VI

(i) Martinus nempe Liſter, *de Fontibus Medicatis Angliae*, Cap. IX. cuius egregii Libri altera editio prodiit Londini 1684 interim ill. Bergerus hanc Liſterianam ſententiam et ſpecioſioribus argumentis et dulciore facundia, pro more ſuo, exornauit.

(k) Nempe inteſtinae feruidaeque ſalium alcalinorum et acidorum ſibi ſemper infeſtorum pugnae, ex Chymicis

(l) Feruorem Thermarum ignibus ſubterraneis adſcribendum eſſe, ex Veteribus iam ſtatuerunt Empedocles, Vitruuius, Seneca, Strabo, aliique, quos deinde e recentioribus

Ich aber fall von dieſer Wärme
Mehr der bejahrten Meynung bey,
Daß in dem weiten Erdgedärme
Ein unterirdiſch Feuer ſey, (l)
Woher das Waſſer brauſ' und walle,
Und ſolche Wunderwerk' entſtehn,
Wodurch die Kräfte der Metalle
In die geſottnen Tropfen gehn.
Durch mineraliſches Geader (m)
Dringt die gekochte dünne Flut;
Daher entſtehn die warmen Bäder,
Drum ſind ſie für Gebrechen gut:
Denn weil ſie, da ſie circuliren,
Die zärtſte und geheimſte Kraft
Der Mineralien entführen;
Wird ſolcher großer Nutz geſchafft.
Will aber jemand Zweifel tragen,

---

tioribus recte ſequuti Cardanus, Agricola, Baccius, Fallopius, Nardius, Fromondus, Bartholinus, Lydiatus, Kircherus, Caeſalpinus, Solenander, Guinterius, vt alios taceam, et Caſp. Schottus, in *Anatome Fontium ac Fluminum*, qui inprimis videndus, Lib. VI. cap. 4. pag. 375. ſeqq. Nos quoque plura hac de re diximus in noſtra Commentatione *de Calda et Thermis Veterum*, Part. I. c. 6. ad prelum fere parata.

(m) Egregie huc Seneca, Lib. III. Nat. Quaeſt. cap. 24. *Quidam exiſtimant, per loca ſulphure plena exeuntes vel introëuntes aquas, calorem beneficio materiae, per quam fluunt, trahere, quod ipſo odore guſtuque teſtantur. Reddunt enim qualitatem eius, qua caluerunt, materiae.* Quod pluribus perſequitur et magno eruditionis apparatu confirmat Langius, Epiſt. Med. 52. Lib. II. vbi et ſupra laudatis Auctoribus accedit, qui Thermarum feruorem ab ignibus hypogaeis ſeu ſubterraneis ſapienter deducunt.

Ob Flammen in der Erden ſeyn;
Der mag Sicilien befragen,
Wo Berge grimmig Feuer ſpeyn:
Er ſehe die Phlegräer Flächen (n)
Mit unerſchrocknen Augen an,
Wo Flammen aus der Erde brechen;
So wird ſein Zweifel abgethan.
Was aber dieſe Glut erhalte,
Und ihre feiſte Nahrung ſey,
Daß ſie zu keiner Zeit erkalte,
Da wohnt uns nichts gewiſſes bey:
Zwar Baccius und Kircher haben (o)
Viel Meynungen hervorgebracht;
Allein es bleibt vor uns vergraben,
Und ſteckt noch in der dickſten Nacht.
Gott, der die Glut ſelbſt angeflammet, (p)
Gleich von dem Anbeginn der Welt,
Weiß nur allein, woher ſie flammet,
Und was ſie immer unterhält.
Uns iſt hierzu kein Witz verliehen;
Wie eifrig man es unterſucht,

Iſt

(n) Scil. noti ſunt *campi phlegraei* in Campania et alibi, quos hinc *ſulphure pingues*, eleganter vocat Silius Ital. Lib. VIII. de quibus vid. Plin Lib. III. cap. 5. inprimis Strabo, Lib. V. pag. 268. aliique laudati Cluuerio et Cellario, Lib. II. Geogr. Vet. cap 9. Ortelio, Baccio, aliisque, nempe φλεγραῖοι dicti ſunt ἀπὸ τȣ φλέγεσθαι, ab vrendo et erumpentibus flammis, vt notum omnibus. Conſ. huc et belliſſimum Claudiani Idyllium, *de Thermis Aponi*, quod centies legi et huc inprimis applicari meretur, quia et ibi de igne ſubterraneo teſtimonium

(o) Andreas nempe Baccius in egregio opere *de Thermis*, et Athanaſius Kircherus, tam in *Mundo ſubterraneo*, quam

Itinere

Iſt doch der Sterblichen Bemühen
In dieſem Stück ohn alle Frucht.
Es wird uns wohl verborgen liegen,
So lange wir noch irdiſch ſind,
Bis daß wir einſt mehr Klarheit kriegen,
Und unſer Geiſt mehr Licht gewinnt.
Was mehr gewiſſer kann man ſagen,
Woraus das warme Bad beſteh,
Wodurch es manchen Leibesplagen
Mit Heilungskraft entgegen geh.
Wenn man es nach der Kunſt probiret,
Und durch die Glut zur Beichte zwingt;
Erfährt man, was es bey ſich führet,
Und woher ſeine Kraft entſpringt.
Ein heilſam Eiſenſalz durchwürzet
Die ſiedend-heiſſe Lebensflut,
Das aus geheimen Adern ſtürzet,
Und ſolche Wundercuren thut.
Ein Vitriol von zartem Geiſte,
Ein Schwefel von beſondrer Art,
Iſt, wie man ſieht, das allermeiſte,
Was in dem Bad ſich offenbart.

Dieß

Itinere ecſtatico, interdum mehercule vere tali; confer. et Schottus, Libro ſupra laudato.

(p) Huc aurea illa verba Claudiani, de Apono:
Quidquid erit cauſſae, quocunque emitteris ortu,
Non ſine conſilio currere, certa fides.
Quis caſum meritis adſcribere talibus audet?
Quis negat auctores haec ſtatuiſſe Deos?
Ille pater rerum, qui ſaecula diuidit aſtris,
Inter prima poli te quoque ſacra dedit,
Et fragilem noſtri miſeratus corporis vſum,
Telluri medicas fundere iuſſit aquas;
Parcarumque colos exoratura ſeueras,
Flumina laxatis emicuere iugis. etc.

Dieß lehrt auch nach dem Augenſcheine (q)
Die Gegend ſelbſt mehr als zu wohl;
Sie iſt voll Kies- und Eiſenſteine,
Nebſt ſelbſt gewachſnem Vitriol.
Auch ſind von einer Eiſenerden
Die Röhren meiſt ſo angefüllt,
Daß ſie dadurch oft enger werden,
Als daß daraus das Waſſer quillt.
Ein fettes Weſen, das nicht ſelten,
Als Haut, auf dieſem Bade ſchwimmt,
Kan ferner zum Beweisthum gelten,
Daß hier ein ſanfter Schwefel glimmt. (r)
Auch läßt es noch ein Salz entfallen,
Wenn es wohl eingeſotten iſt,
Das ſeine glänzenden Cryſtallen
Meiſt in ein förmlich Viereck ſchieſſt. (s)

(q) Vid. diuerſorum Medicorum libellos olim et hodie de natura et efficacia Thermarum Wisbadenſium editos, quos laudat Cl. Schenckius in *Memorabil. Wisbadenſ.* in praefat. et paſſim.

(r) Hoc quidem a plurimis Medicorum dictorum negatur; fruſtra tamen omnino, me quidem iudice. Vnguinoſa enim membrana ſulphureusque odor ſatis profecto produnt ſulphuris praeſentiam; licet ſubtiliſſimum, peculiare, et ſui ſolum generis ſit ſulphur, a natura ipſa ſolutum et liquefactum, quod ob miram ſui tenuitatem et naturam volaticam, nec cum vulgari ſulphure comparari, nec ignis chemici tormentis explorari aut comprehendi poteſt. Vide mox nobis dicenda.

ar
(s) Quadrangulis hic ſal, e Thermis per euaporationem excoctus, ob amaritudinem quandam et purgatorius eſt, et ſimul anthelminticus, qui terram pullitiem verminoſam et necat, et necatam expellit, vt notum.

Dieß dient die Därmer auszuſpühlen,
Wenn mans in Waſſer ſchmelzen läſſt;
Daneben pflegt es auch zu kühlen,
Und ſtöhrt der Würmer ſchädlichs Neſt.
Doch bleibt uns hier auch viel verholen,
Das würklich in dem Waſſer ſteckt,
Und dennoch durch den Zwang der Kohlen
Sich unſrem Forſchen nicht entdeckt.
Ein geiſtiges elaſtiſch Weſen (t)
Iſt würklich das, was drinnen liegt;
Doch läßt ſichs nicht zuſammen leſen,
Dieweil es alſobald verfliegt.
Umſonſt ſind der Chymiſten Künſte!
Des Waſſers eigentliche Kraft
Verdämpfet in die zärtſten Dünſte,
Und wird vom Wind' hinweggerafft.

(t) Nempe principium illud elaſticum, viuidum, actuoſum, penetrabile, ſpiritusque aethereus, ſubtiliſſimus omniaque incredibili celeritate permeans, qui Thermis coeleſti munere inditus, totque hinc mirabiles et ſtupendos iure in celerrima deſperatiſſimorum morborum ſanatione effectus quotidie fere edere ſolet, omnes omnino chemicorum ignes exploratores eludit, omniaque phyſicorum aucupia fruſtratur. Adeo enim ſubtilis atque volatilis eſt eius omnino natura, vt per dura et violenta eiusmodi experimenta exploratoria ſeſe nec capi, nec figi, nec indagari, aut quaſi euiſcerari patiatur. Hinc ad primulum mox ignis chemici ſenſum, veluti indignabundus, ruptis compedibus, in auras abit, relictis craſſioribus et viſibilibus ſubſtantiis, Martis nempe Vitriolo, Sale et Sulphure, ceu totidem Capitibus mortuis, vt vulgo loquuntur, per quas nempe hactenus quaſi ab ipſo animatas et viuificatas, ceu per inſtrumenta quaedam, adeo inſolitas atque inexpectatas curationes et mirandos effectus produxerat. Nihil ergo hic probare poteſt Chemia,

So bleiben uns die beſten Stücke
Des Kraftgewäſſers doch verhehlt,
Womit es zu der Menſchen Glücke
Einſt Gott und die Natur beſeelt.
Und folglich iſt auch unſer Wiſſen,
In dieſer Abſicht, ſeicht und leer;
Indem wir das entbehren müſſen,
Was zur Erkenntniß nöthig wär.

Inzwiſchen läſſt ſich aus den Theilen,
Die ſichtbar ſind, ſo viel verſtehn,
Mit was für groſſer Kraft zu heilen
Das Waſſer von Natur verſehn.
Von innen dient es abzuführen, (u)
Und macht das Eingeweide rein;
Es ſäubert Blaſe, Darm und Nieren,
Und treibt den Gries und Lendenſtein;
Es öffnet die verſtopften Gänge
In Leber, Milz, Netz und Gekrös,
Und kein Canal iſt ihm zu enge,
Es dringt durch jegliches Gefäß.

(u) De his Thermarum in variis morbis effectibus prorſus egregiis, vid. Langii, Hoffmanni, Bergeri, Strauſſii, Fabian. Sommeri, Schacheri, aliorumque praeſtantiſſimorum Virorum Scripta, Tractatus et Diſſertationes *de Thermis Carolinis*: Par enim fere eſt ratio, reſpectu ingredientium, licet illae plus potentur, quam balneo inſeruiant; Wisbadenſes contra plus ad balneum, quam potum, iure expetantur. Tutius enim exterius adhibentur, quam intrinſecus, quia non omnium viſceribus conueniunt, et acrioris ſunt naturae, quam vt impune ferri poſſint a quouis.

Doch kann das äuſſerliche Baden (x)
Faſt gröſſren Nutzen nach ſich ziehn;
Es heilet manchen alten Schaden,
Der aller Kunſt unheilbar ſchien.
Den Auſſatz, Ausſchlag, Krätz und Beulen,
Und was man ſonſt Scorbut benennt,
Iſt dieſem feuchten Arzt zu heilen
Durch Güte der Natur vergönnt:
Wer lahm iſt, wen der Schlag getroffen,
Wen Gicht und Podagra befällt,
Der kann hier auf Geneſung hoffen,
Und wird oft glücklich hergeſtellt.
Ein ſchmerzhaft Foltern in dem Rücken,
Ein pfriemengleiches Lendenweh
Läſſt ſich hier leichtlich unterdrücken
Durch dieſe naſſe Panacee.
Wenn Jungfern keine Roſen blühen,
Und Weiber noch nicht Mütter ſeyn,
Wird beyden oft das Glück verliehen,
Daß ſie ſich ihres Wunſches freun.
Doch zeigt es ſeine gröſſte Stärke,
Wo Glieder ganz unbrauchbar ſind,

(x) Huc illa Claudiani ex laudato iam aliquoties Idyllio in Aponum:

Quod ſi forte malus membris exuberat humor,
Languida vel nimio viſcera felle virent;
Non venas reſerant, nec vulnere vulnera ſanant,
Pocula nec triſti gramine miſta bibunt:
Amiſſum lymphis reparant impune vigorem
Pacaturque, aegro luxuriante, dolor.

Da thut es ſolche Wunderwerke,
Daß es oft ſchwerlich Glauben findt.
Ich kan ſelbſt aus Erfahrung ſagen,
Daß ich oft Leute bringen ſehn,
Die fühllos auf den Betten lagen,
Und konnten doch bald wieder gehn.
Sollt man die Kricken haben können,
Die mancher Lahmer von ſich warf,
Was hätte man vor Holz zum Brennen,
Wär auch der Winter noch ſo ſcharf?
Denn für die Lähmung ſchlaffer Nerven
Iſt dieſes Bad ein Balſamſaft,
Und den geſchwächten Geiſt zu ſchärfen,
Hat es faſt unerhörte Kraft.
Es leben mehr als tauſend Zeugen,
Die dieſes Bades Ruhm erhöhn;
Drum will ich wohlbedächtig ſchweigen,
Und hier halb müde ſtille ſtehn.

Wunder des Höchſten! geſegnete Quelle!
Selbſt durch die Hände des Schöpfers gekocht!
Kräftiges Mittel für mancherley Fälle,
Wenn nun die Aerzte nichts weiter vermocht!
Flieſſender Schwefel und trinkbares Eiſen,
O wer vermag dich nach Würden zu preiſen!

Deine begeiſterten Fluten beſeelen
Starrende Nerven und ſtockendes Blut;
Doch wer kann alle die Wirkungen zählen,
Die dein balſamiſches Waſſer ſtets thut;

Wären doch für der erſtaunlichen Menge
Blätter, ja Bücher, bey weitem zu enge.

Doch daß das Bad nicht Schaden bringe,
Wie man davon Exempel weiß;
So merke man nur die drey Dinge,
Nicht allzu lang, zu tief, noch heiß.
Man muß es nicht zu lange brauchen,
Zumal wenn man den Anfang macht;
Auch hat zu tief ſich einzutauchen
Angſt, Keuchen und mehr Noth gebracht.
Wenn man ſich bis zur Hüfte ſetzet,
So geht man tief genug hinein.
Doch ſoll der Oberleib benetzet
Und durch das Bad erwärmet ſeyn,
So wird mit eingetauchten Schwämmen
Und naſſen Tüchern dieß gethan,
Als wodurch man die Schmerzen hemmen
Und Gliederlindrung ſchaffen kann.
Nichts aber bringet gröſſern Schaden,
Nichts kan mehr Unheil nach ſich ziehn,
Als wenn durch allzu heiſſes Baden
Die überſchwemmten Cörper glühn.
Da ſetzt es Haupt- und Magenſchmerzen,
Da wallt und ſteigt das Blut empor,
Da fühlt man Klopfen in dem Herzen,
Da ſauſt und brauſt es vor dem Ohr,
Da wird ein Schwindel oft verſpüret,
Da folgt oft Ohnmacht auf das Bad,
Ja manchen hat der Schlag gerühret,
Weil er zu heiß gebadet hat:

Man brauch es laulich und gelinde,
Und dergeſtalt ſanft abgekühlt,
Daß man die Wärme kaum empfinde;
So wird der rechte Zweck erzielt.
Darneben lebe man beym Baden
Socratiſch und in Mäſſigkeit,
Und meide ſich zu überladen;
Weil ſonſt die Cur nicht wohl gedeyht.

Ihr nun, die ihr hieher gereiſet,
Gedenket ſtets an eure Pflicht,
Daß ihr den Schöpfer dankbar preiſet,
Der dieſes Heilbad zugericht.
So oft ihr trinkt, ſo oft die Fluten
Euch über eure Glieder gehn;
So ſucht den Brunnquell alles Guten (y)
Mit Lob und Danke zu erhöhn.
Laſſt euch den heiſſen Quell entzünden,
Daß ihr nicht kalt und fühllos ſeyd,
Den Schöpfer im Geſchöpf zu finden,
Der dieſes Gnadenbad verleiht.
So werdet ihr nach Wunſch geneſen,
So iſt die Cur an Leib und Geiſt
Euch nützlich und beglückt geweſen,
Und ihr ſeyd nicht umſonſt gereiſt.

Gott

(y) Egregie prorſus et plusquam chriſtiane, huc Seneca Lib. IV. de Benefic. cap. 5. fine: *Non dat Deus beneficia? quid ergo medicatorum torrentium venae? quid in ipſis littoribus aquarum calentium exundatio?*

(z) Huc vel maxime illa Claudiani, in Idyllio de Apono ſupra jam merito laudato:

8.9 15.

Salue paeoniae Largitor nobilis vndae!
Dardanii ſalue gloria magna ſoli!

Publica

Gott will für dieſe Wundergaben,
Die er ſo reichlich uns geſchenkt,
Nur ein erkenntlich Herze haben,
Das ſeiner beym Genuß gedenkt:
So laſſt uns denn den Höchſten loben,
Bey dieſer wunderbaren Flut!
Wie groß iſt der im Himmel oben,
Der hier ſo groſſe Wunder thut!

So rauſchet und rauchet, ihr flieſſenden Flammen,
So wallet und ſiedet dem Höchſten zum Preis,
So ſchäumet und wirbelt euch eifrig zuſammen,
So bleibet ſtets heilſam, ſo bleibet ſtets heiß,
Damit einſt, nach tauſend verſtrichenen Jahren,
Die ſpäteſten Enkel noch Wirkung erfahren!

Ströhmt ferner, und dienet den Armen und Reichen
Mit einerley Nutzen und einerley Kraft, (2)
Heilt künftig noch allerhand grimmige Seuchen
Mit euerm geſtählten und öligten Saft;
Und zeiget durch ſonſt nicht zu hoffende Curen
Der mächtigen Gottheit untrügliche Spuren!

Es

Publica morborum requies, commune medentum
Auxilium, praeſens numen, inemta ſalus!

Vbi ſane τὸ *inemta ſalus*, acute et perquam ſignificanter dictum, quo modo nempe Gregorius Naz. Orat. XXXIV. pag. 556. Tom. II. Thermas pari lepore appellauit ἰατρείαν ἄμισθον καὶ αὐτόματον, *Medicinam inemtam ac ſpontaneam.* Exaruiſſe autem ſalutares Thermarum venas, vbi ſoluto pretio venales factae fuerint, gratis a Deo conceſſae, obſeruat inter alios Camerarius, *Horar. ſubciſ. Cent. II. cap. 69. pag. 279.*

Es woll' euch dieſelbe noch weiter beſchützen,
Damit euch nichts Schaden und Hinderung bringt;
Es müſſen nie feindliche Schwerdter dort blitzen,
Wo euer geſegneter Brunnquell entſpringt,
Daß viele mit Rühmung der göttlichen Gnaden,
Zu ihrer Geſundheit, oft trinken und baden!

Das
nachdenkliche Geſicht
des Mirza, (a)
von
dem menſchlichen Leben, der Zeit, und der Ewigkeit.

Aus dem Engliſchen Spectator, Tom. II.
Diſcours XXXVI. nach der teutſchen Ueberſetzung des Menſchenfreundes, im 57ten Blatt,
vom Jahr 1738, wegen ſeiner beſondern
Fürtrefflichkeit in teutſche Verſe
gebracht.

HORATIVS, *Epod. XVI.*
- - - - - - Arua, beata
Petamus arua, diuites et inſulas,
Iupiter illa piae ſecreuit littora genti.

Eben war der fünfte Tag, nach dem neuen Mond, gekommen,
Welchen ich bishero ſtets, als ein Feſt, in acht genommen;
Drum erſtieg ich früh die Berge, die um Bagdads Gegend ſtehn,
Allda, mit Gebet und Andacht, ihn nach Würden zu begehn.

(a) Ein faſt gleiches Gedichte kömmt in dem II. Th. unſrer Moraliſchen und Phyſicaliſchen Gedichte, pag. 65. ſqq.

Als ich mich nun hingeſetzt, fing ich an, mein tiefes Denken
Endlich auf die Nichtigkeit unſers Lebens hinzulenken:
Ach! der Menſch iſt nur ein Schatten, ſprach ich voller Traurigkeit,
Und ein leicht-geſtöhrtes Träumen ſeine ganze Lebenszeit.
Drauf erblickt' ich einen Fels, und auf deſſen hohen Spitzen
Einen unbekannten Mann, wie in Schäferskleidern, ſitzen;
Dieſer hielt in ſeinen Händen ein mir fremdes Inſtrument,
Und fing an darauf zu ſpielen, ſo geſchwind er mich erkennt.
Dieſes Inſtrument war nun an dem Klang ſo wunderſchöne,
Und der Ton ſo mancherley, daß ich ſolche Wechſeltöne
Sonſt noch niemals angehöret: Ich gedachte nun hierbey,
Wie herzrührend, ſüß und lieblich die Muſik des Himmels ſey,
Die man ſelgen Seelen ſpielt, wenn ſie einſtens zu den Frommen,
Nach verlaſſner eitlen Welt, in das Paradies gekommen,

Und

ſqq. vor, welches wir aus dem unvergleichlichen **hamburgiſchen Patrioten** in Verſe überſetzet. So ſchön aber und ſinnreich jenes auch iſt; ſo wird es jedennoch gegen dieſes, das wir hier aus dem erhabenen und über alle Maaſſen ſcharfſinnigen **Engliſchen** Spectator, gleichfals in Verſen überſetzet, mittheilen, beynahe nur mittelmäſſig, matt und kraftlos ſcheinen; daher man denn leicht von deſſen ganz ſonderbarem Werthe wird urtheilen können. Aus dieſer Urſache nun hat man ſich auch an den Proſaiſchen Originaltext dermaaſſen ſclaviſch und abergläubiſch gebunden, daß man auch kaum ein einziges Wort hinweg zu laſſen ſich unterſtanden hat; damit nemlich ſolchergeſtalt der Gründlichkeit der Gedanken, dem nachdrücklichen und kräftigen Ausdrucke, der ausgeſuchten Zierlichkeit der Redensarten, und mit einem Wort dem ganzen wohleingerichteten Zuſammenhange

des

Und die ſo wohl darzu dienet, durch den angenehmen Klang,
Das Gedächtniß zu vertilgen von dem ſauren Todesgang;
Als auch ſie inſonderheit in denſelben Stand zu ſetzen,
Sich an dieſer Himmelsluſt, mit Empfindung, zu ergetzen,
Die der Aufenthalt verſchaffet, der ſie ewiglich beglückt;
Kurz, es war vor groſſen Freuden mein Gemüth faſt ganz entzückt.
Es war ſchon ſeit langer Zeit die Erzählung allgemeine,
Daß auf dieſer Felſenhöh dann und wann ein Geiſt erſcheine, (b)
Und daß unterſchiedne Leute ſeiner Lieder ſüſſen Laut
Zwar ſchon oft vernommen hätten; ihn ſelbſt aber nie geſchaut.
Dieſes mag ſeyn, wie es will: Als ich meine Seel erhaben,
Mich nun an der Lieblichkeit ſeines Umgangs recht zu laben;
Gab er durch ein deutend Zeichen ſeiner Hand mir zu verſtehn,
Daß ich die Erlaubniß hätte, näher zu ihm hinzugehn.

---

des künſtlichen Gedichtes auf keine Weiſe einiger Abbruch geſchehen möchte, noch die unendliche Schönheit des Originals durch unſern poetiſchen Firniß, wenn ich alſo reden darf, aus unſrer Schuld, verdunkelt und unſcheinbar gemacht würde. Man halte dahero beydes gegen einander, ſo wird man die Wahrheit unſers Vorgebens alſobald deutlich erkennen, und unſere Mühe, wo nicht loben, doch auch nicht undankbar ſchelten.

(b) Fictio haec de Daemone, modulatore muſico, petita nonnihil videtur ex nobili illo oſtento, quod factum fuiſſe narratur Iulio Caeſari, Rubiconem flumen iam tranſituro, et de orbis principatu cum Pompeio M. cruenta et decretoria pugna, vt notum, certaturo, de quo vid. *Sueton. in Vita Iul. Caeſ. cap. XXXII. Lucanus* tamen *Lib. I. Pharſal.* et *Plutarch. in Caeſ.* rem aliter enarrant, nihil tamen in his refert Auctorum diſſenſus.

Ich gehorcht' ihm alſobald durch ein ehrerbietig Neigen,
Wie wir billig ſchuldig ſind höhern Weſen zu bezeugen.
Seine lieblichen Geſänge hatten ſchon mein Herz bewegt,
Drauf hab' ich mit naſſen Augen mich zu ſeinem Fuß gelegt.
Doch er lächelte mich an mit ſo freundlichen Geberden,
Daß ich, nach verſtrichner Furcht, anfing ganz getroſt zu werden,
Und hub mich mit dieſem Zuſpruch von dem Boden in die Höh:
Mirza! wohl, du biſt erhöret, folge mir, wohin ich geh!
Drauf führt' er mich auf den Fels, mit den Worten: Komm, und richte
Deinen Blick nach Oſten hin; ſag, was ſchaut da dein Geſichte?
Ich erſeh, ſprach ich dargegen, daß ein groſſes Thal hier iſt,
Und zugleich ein groſſes Waſſer, welches durch daſſelbe flieſſe.
Dieß bemerkte Thal, rief er, ſoll das Elendsthal bedeuten,
Und der Fluß iſt nur ein Theil von dem Meer der Ewigkeiten.
Warum, fragt' ich, geht ein Ende dieſes Strohms aus dickem Duft,
Und warum verliert das andre ſich in dunkle Wolkenluft?
Was hier, folgte ſein Bericht, deiner Augen Blick erkennen,
Iſt der Theil der Ewigkeit, welchen wir die Zeit benennen, (c)

Den

(c) Haec elegantiſſima fluxi et caduci temporis imago adumbrata videtur ex illis Ouidii Metamorph. XV.

Ipſa quoque aſſiduo labuntur tempora motu,
Non ſecus ac flumen; neque enim conſiſtere flumen,
Nec leuis hora poteſt: ſed vt vnda impellitur vnda,

Vrge-

Den man nach dem Lauf der Sonnen, wie gewöhnlich, miſſt und theilt,
Und der immerfort ſoll dauren, bis die Welt zur Endſchaft eilt.
Itzo muſſt du, fuhr er fort, dein Geſichte dahin wenden,
Wo das Meer die Wellen treibt, das an ſeinen beiden Enden
Dunkle Finſterniß umſchloſſen: Was entdeckſt du? meld es mir!
Eine Brücke, war die Antwort, ſtellt ſich meinen Augen für;
Dieſe ſeh ich in die Quer über deſſen Mitte gehen.
Dieſe Brücke, gab er mir ferner liebreich zu verſtehen,
Iſt das Leben aller Menſchen, nimm ſie ja genau in acht,
Und beſchau ſie nach Gefallen, wie ſie eigentlich gemacht.
Als ich nun, nach dem Befehl, alles recht genau erwogen,
Sah ich mit Verwunderung ſiebenzig noch ganzer Bogen,
Nebſt viel andern, die zerbrochen, ſo daß, als ich ſie gezählt,
An der Rechnung bis auf hundert, wenige nur noch gefehlt.
Du muſſt wiſſen, ſprach der Geiſt, daß, für längſt verſtrichnen Jahren,
An der Brücke, die noch ſteht, tauſend ſolcher Bogen waren;
Doch als eine Sündfluth kommen, ſind die meiſten weggeführt,
Daß man nun, nach der Zerrüttung, ſiebenzig nur noch verſpührt.

Vrgeturque eadem veniens, vrgetque priorem;
Tempora ſic fugiunt pariter, pariterque ſequuntur.
Horatius quoque eodem ſenſu dixit:
Cetera fluminis ritu feruntur.
Od. 29. Lib. III. plura dicta nobis alibi.

Siehſt du aber ſonſt nichts mehr? fuhr er fort. Ja! ich erblicke,
Sprach ich, ein unzählig Volk, dieſes wandert auf der Brücke,
Und ſeh eine dicke Wolke, wo die beiden Enden ſeyn;
Denn der Brücken End' und Anfang ſchlieſſt ein dunkler Nebel ein.
Hier ſchaut ich viel Reiſende, die bald ihren Lauf verkürzten,
Da ſie plötzlich in das Meer, durch die falſche Brücke, ſtürzten,
Und ſah viel verborgne Fallen allenthalben aufgeſpannt,
Daß, wer ſie nur kaum betreten, gleich hinein fiel, und verſchwand.
Doch der Fallen gröſſte Zahl zeigte ſich auf dieſer Seite,
Wo der Brücken Eingang war, daß ein groſſes Theil der Leute,
Die ſtets aus der Wolke gingen, ſeinen ſchnellen Untergang
Selbſten in dem Aufgang fande, da ſo manches Kind verſank.
Nach der Mitten wurden ſie zwar was weniger gefunden;
Aber nach dem Ende zu, wo noch ganze Bogen ſtunden,
War die Menge deſto ſtärker, einige Perſonen nur
Suchten, auf zerbrochnen Bogen noch zu klettern, eine Spur
Doch ſie waren dergeſtalt von der allzulangen Reiſe
Schon von aller Kraft erſchöpft, daß ſich dieſe mürben Greiſe
Kurze Zeit nur halten konnten; einer nach dem andern fiel
In dieß weite Meer hinunter, und beſchloß allda ſein Ziel.
Als ich den Zuſammenhang dieſer Einrichtung erwogen,
Und die Vorwürf' alleſamt mir ſtark zu Gemüth gezogen;
Fiel ich in gar groſſe Schwermuth, als ich mit Beſtürzung ſah,
Daß viel Menſchen in den Freuden ihrem Untergang ſo nah.
Dieſe ſuchten alles zwar, was nur möglich, zu erreichen,
Um nicht mit ſo ſchneller Flucht aus dem Leben zu entweichen:

Manche ſahen nach dem Himmel mit tiefſinnigem Geſicht,
Und verſchwanden in dem Forſchen; denn ich ſah ſie weiter nicht.
Ihrer viele lieſen auch, mit erhitztem frechen Raſen,
Nach gewiſſen luſtigen und aus Schaum getriebnen Blaſen,
Die in ihren Augen glänzten, und mit Flattern um ſie her
Gleichſam immer gau[illegible] tanzten, als ob es was wirklichs wär.
Doch die Füſſe glitten aus, als ihr ſehnliches Verlangen
Eben in der Hoffnung war, dieſe Blaſen aufzufangen,
Und ſie fielen durch die Brücke plötzlich in den tiefen Grund,
Ohne dieſes zu erreichen, wornach ihre Sehnſucht ſtund.
Ungeachtet ich nun gleich ohne groſſe Müh entdeckte,
Daß der Vorwürf' Unterſcheid was unordentlichs erweckte;
Kamen manche doch mit Säbeln auf der Brücke hergerannt,
Manche lieſen auch und trugen ein Uringlas in der Hand;
Beide wollten ohne Scheu viele zu dem Fallen bringen,
Welche bloſſem Anſehn nach nicht auf rechtem Wege gingen;
Doch ſie wären nicht verſunken, hätte man ſie nicht gequält,
Dieſe Straſſe zu verändern, die ſie ſich einmal erwählt.
So bald nun der Geiſt vermerkt, daß ich mit vertieftem Denken
Dieß betrübte Schauſpiel ſah, rieth er mir, mich abzulenken;
Sieh, ſprach er, vielmehr dagegen, ob noch etwas überley,
Das dir unbegreiflich ſcheinet, damit es erkläret ſey.
Wohin zielen, fragt ich drauf, dieſer Vögel ſtarke Schaaren,
Die um dieſe Brücke her itzt bald auf- bald niederfahren,
Bald ſich auf dieſelbe ſetzen? und was ſtellen doch allhier
Dieſe Raben, dieſe Geyer, dieſe Känz' und Eulen für?

Doch hauptſächlich lehre mich, was die kleinen Flügelknaben,
Die ſo häufig ihren Sitz auf dem mittlern Bogen haben,
Eigentlich bedeuten ſollen? Dieſe Vögel, ſprach der Geiſt, (d)
Sind Geiz, Liebe, Neid, Verzweiflung, und was ſonſt den Menſchen heiſſt.
Ach! rief ich mit Seufzen aus, ſo iſt alles dann verlohren!
Und ſo ſcheint der arme Menſch ganz und gar umſonſt gebohren,
Weil er ſo viel Unglücksfällen lebenslang beſtimmet iſt,
Und ihn auf die letzt der Rachen des nie ſatten Todes friſſt!
Nicht ſo, ſprach der Geiſt zu mir, durch ein Mitleid angereget,
Du thuſt unrecht, wenn dein Herz nur der Menſchen Stand erweget,
Wie ſie in dem erſten Anfang ihrer Wirklichkeit zu ſehn,
Wenn ſie auf dem Pfad begriffen, nach der Ewigkeit zu gehn.
Suche vielmehr, daß dein Aug' auf der Wolke haften bleibet,
Wo der Fluß ſo manch Geſchlecht derer Menſchen mit ſich treibet.

Als

(d) Haec ex illis Lucretianis ſcite adumbrata videntur, Lib. III. de Rer. Nat.

Sed Tityos nobis hic eſt, in amore iacentem
Quem volucres lacerant, atque exeſt anxius angor,
Aut aliae quaevis ſcindunt cuppedine curae.

Quo et illa omnino pertinent Petronii Arbitri, apud Fulgent. Lib. II. Mythol. IX. pag. 80.

Cui vultur iecur intimum perérrat,
Et pectus trahit intimasque fibras,
Non eſt, quem tepidi vocant poetae;
Sed cordis mala, livor atque luctus.

Ubi

Als ich ihm nun gleich gehorchte, weiß ich nicht, wie mir geſchah;
Denn ich ſpührte, daß mein Auge ſchärfer, als vorhero ſah.
Es kann wohl ſeyn, daß der Geiſt mir gewiſſe Stärkung gönnte,
Oder aber einen Theil dieſes Nebeldampfs zertrennte,
Der mir anfangs undurchdringlich; kurz, das Thal erſchiene mir
Nun auf dieſer Seiten offen, und ein weites Meer floß hier.
Ein ganz diamantner Fels ſtund da prächtig, der die Mitte
Dieſes neu-entdeckten Meers in zwey gleiche Theile ſchnitte;
Davon blieb ein Theil vom Nebel allemal ganz überdeckt,
Daß ich nicht erfahren können, was dort eigentlich verſteckt:
Doch der andre gegentheils ſchien mit Inſeln ſo beſäet, (e)
Daß derſelben groſſe Zahl über alle Rechnung gehet.
Dieſe waren nun an Blumen und an Früchten mehr als reich,
Und von einem Strohm umfloſſen, welcher dem Cryſtalle gleich.

So

Vbi vid. in Not. Muncker, inprimis autem Commentatores ad Petron. pag. 671. ſqq. Edit. Burmann. Plura de ſenſu huius fabulae de Tityo, morali, vid. apud Natal. Comit. Lib. VI. Mythol. cap. 19.

(e) Huc illa Virgilii Lib. VI. Aeneid. de fortunatis beatorum ſedibus:

Deuenere locos laetos, et amoena vireta
Fortunatorum nemorum, ſedesque beatas,
Largior hic campos aether et lumine veſtit
Purpureo; ſolemque ſuum, ſua ſidera norunt,
Pars in gramineis exercent membra palaeſtris etc.

Nec non iſta triſtis inferum Regis haud triſtia, quibus ſolatur

So erblickt' ich auch daſelbſt viele treffliche Perſonen,
Die, bey theurer Kleiderpracht, wunderſchöne Blumencronen
Auf dem frohen Haupte trugen; manche gingen auf und ab
Unter angenehmen Bäumen, deren Laubwerk Schatten gab.
Andre ſuchten ſich am Rand kühler Brunnen hinzulegen,
Oder auf dem Blumenbeet einer ſanften Ruh zu pflegen.
Ich vernahm zugleich von Vögeln, und ſo manchem Waſſerfall,
Menſchenſtimm- und Inſtrumenten, einen ſanft-vermiſchten Schall.
Dieſer Anblick, dieß Gehör hatte mich faſt ganz begeiſtert,
Und die Freude ſich daher meines Herzens ſo bemeiſtert,
Daß ich Adlersflügel wünſchte, dieſen ſchönen Aufenthalt
Auf das ſchnellſte zu erreichen, der mir über alles galt.
Doch der Geiſt ſprach: Mäßge dich! niemand kömmt zu dieſem Orte,
Denn nur einzig und allein durch ſo manche Todespforte,
Welche ſtets und augenblicklich auf der Brücken offen ſtehn;
Nur alleine durch das Sterben kannſt du zu dem Leben gehn.
Dieſe Inſeln, fuhr er fort, die ſo friſch und lieblich blühen,
Und des groſſen Erdenmeers Oberflächen überziehen,

Sind

ſolatur recens raptam Proſerpinam apud Claudianum, Lib. II. de raptu Proſerpinae:

Amiſſum ne crede diem; ſunt altera nobis
Sidera, ſunt orbes alii, lumenque videbis
Purius, Elyſiumque magis mirabere ſolem,

Calte-

Sind viel häufiger an Anzahl, als der ungezählte Sand
An des wellenreichen Meeres weit umher geſtreckten Strand.
Auſſer dieſem aber ſind noch ſo viele Millionen,
Ja viel tauſend tauſendmal andre Inſeln, zum Bewohnen
Schön und lieblich zugerichtet, deren Menge gröſſer iſt,
Denn daß du ſie zu begreifen, als ein Menſch, vermögend biſt.
Dieſes iſt der Aufenthalt, welcher nur den Tugendhaften
Nach dem Tod beſtimmet bleibt; nach verſchiednen Eigenſchaften,
Und wie jeder in der Tugend den und jenen Grad ereilt,
Sind ſie ſämmtlich in die Inſeln, nach Verdienſt, umher vertheilt.
Jede dieſer Inſeln nun iſt ein Paradies, und heget
Die Beluſtigung, die ſich wohl mit dem Geſchmack verträget,
Derer, welche ſie bewohnen Was ein jeder nur begehrt,
Wird demſelben unverzüglich auch nach ſeinem Wunſch gewährt.
Iſt dieß nicht ein Aufenthalt, welcher würdig zu beziehen?
Fuhr er fort; verdient er nicht, Mirza, alle dein Bemühen?
Scheint dieß Leben dir noch elend, da es die Gelegenheit
Zu ſo reichlicher Belohnung dir doch ungezweifelt beut?
Sollteſt du darum den Tod, wie bisher, noch ferner ſcheuen,
Welcher dich in Stand verſetzt, dich unendlich zu erfreuen?

Iſt

Cultoresque pios: illic pretioſior aetas,
Aurea progenies habitant, nec mollia deſunt
Prata tibi: Zephyris illic melioribus halant
Perpetui flores etc.

Conf. et Plat. in Phaedon. Homer. Odyſſ. L. IV. Horat. Epod. XVI. item Plutarch. Conf. ad Apoll. et alios.

Iſt der Menſch umſonſt geſchaffen, der vielmehr darzu beſtimmt,
Einer Ehre zu genieſſen, welche nie ein Ende nimmt?
Alſo ſprach und ſchloß der Geiſt. Als mir nun ein groß Vergnügen,
Ueber dieſer Inſeln Glück, durch das Aug' ins Herz geſtiegen;
Bat ich endlich meinen Führer, daß er mir auch ſehen ließ,
Was des diamantnen Felſens andre finſtre Seite wies.
Doch er ſagte mir kein Wort; und als ich mich unterwunden,
Ihn noch einmal anzuflehn, war er allbereit verſchwunden.
Hierauf ſand ich meine Blicke wieder nach der Gegend ab,
Die mir ſchon ſo manchen Vorwurf achtſam zu bemerken gab.
Aber leider! ſtatt der See, ſtatt der Inſeln und der Brücken,
War das lang und tiefe Thal, ſonſt nichts anders, zu erblicken,
Das um Bagdad ſich erſtrecket; und die Hügel ſtellten mir
Nur Camele, Schaf und Ochſen auf der grünen Weide für.

AVCTOR CARMINIS DE PHOENICE.

Non huc exangues morbi, non aegra ſenectus,
Non mors crudelis, non metus aſper adit.
Nec ſcelus infandum, nec opum veſana cupido,
Aut Mars, aut ardens caedis amore furor.
Luctus acerbus abeſt, et egeſtas obſita pannis,
Et curae inſomnes, et violenta fames
Non ibi tempeſtas, nec vis furit horrida venti;
Nec gelido terram rore pruina tegit.
Nulla ſuper campos tendit ſua vellera nubes,
Nec cadit ex alto turbidus humor aquae. etc. etc.

Die
zwo ſpäten Roſen.
Den 20ten Auguſt. 1738.

HORAT. *Od. 38. Lib. I.*
- - Roſa quo locorum ſera moretur.

Es war vom zwanzigſten Auguſt
Der halbe Theil bereits verſchwunden;
Als ich, zu meiner gröſſten Luſt,
Zwo friſche Roſen noch gefunden.
Wo kommt ihr her? rief ich beſtürzt,
Ihr ſpäten Töchter von dem Lenzen?
Wie prächtig ſchön iſt euer Glänzen,
Wie lieblich der Geruch gewürzt!
Ihr macht mir wahrlich gröſſre Freude,
Als Perlen, Silber oder Gold;
Weil ich das köſtlichſte Geſchmeide
Gewiß für euch nicht nehmen wollte.
Da euer Flor ſchon längſt vergangen,
Da euer Stock itzt dürr und kahl;
Wollt ihr, gleich als der Purperſtrahl
Der Abendröthe, doch noch prangen.
Ihr könnt euch auch mit Recht erhöhn,
Weil eure Schweſtern längſt verblühet,
Und man itzt keine Blumen ſiehet,
Die euch an Schönheit nahe gehn.
Die Flora ſchaut dem Herbſt entgegen,
Und wird der Blumen bunte Pracht
Vor ihm nun bald darnieder legen,
Weil er die Luft ſchon rauh gemacht.

Allein, ſprach ich, wo kömmt das her,
Daß aus den beyden Roſenknöpfen (f)
Mehr Anmuth, itzo ſpät, zu ſchöpfen,
Als wenns ein Feld voll Roſen wär?
Wo ſonſt her? dachte mein Gemüth,
Als weil es ungewohnt und ſelten;
Dahero pflegt es mehr zu gelten,
Als was man alle Tage ſieht.
So lange wir des Höchſten Gaben
Im Ueberfluß und Menge haben,
Erkennen wir die Wohlthat nicht;
Allein ſo bald uns was gebricht,
Da pflegen wir aus dem Entfernen
Der Dinge Werth erſt zu erlernen;
Und ihre größte Würdigkeit
Beſteht nur in der Seltenheit. (g)

Doch gleichwohl ſollt es umgekehrt,
Nach Gottes weiſer Abſicht, gehen.
Er hat uns ſo viel Guts beſchehrt,
Um ſeine Güte zu verſtehen,
Und ſtündlich ihn dafür zu preiſen;
Doch eben dieſe Vielheit macht,
Daß man kaltſinnig ſie veracht,
Und, ſtatt ſich dankbar zu erweiſen,

(f) *Hibernae pretium ſic meruere Roſae.* Martial. Epigr. 29. Lib. IV.

(g) *Rara chara,* vt vulgo dicitur: *Quidquid quaeritur, optimum videtur,* Petron. cap. XCIII. vbi vid. Commentatores apud Burmann. *Adeo per totum corpus, anima hominis quaeſita maxime placent.* Plin. Lib. IV. cap. 35. et Plinius

Wie unſre Pflicht es mit ſich führt,
Nur Ueberdruß und Eckel ſpührt,
Weil man ſtets dieſem mehr geneiget,
Was ſich ſpat, oder ſelten, zeiget,
Als dieſem, was man täglich hat,
Denn endlich wird man Manna ſatt.

HERR, laß mich dieſes wohl erwegen!
Ach wehre, daß mein ſchwacher Geiſt
Bey deinem Ueberfluß und Segen,
Den du ſo reichlich mir verleihſt,
Undankbar oder fühllos ſey!
Bring mir vielmehr die Wahrheit bey,
Daß nicht der rechte Werth der Dinge
Aus ihrer Seltenheit entſpringe!
Denn wenn ſie ſo gar nöthig wären,
So dürften wir ſie nicht entbehren,
So würden ſie nicht ſelten ſeyn,
Wie Perlen, Gold und Edelſtein; (h)
Die man deswegen ſelten findet,
Weil ſich des Lebens Nothdurft nicht
Auf ihre Zahl und Vielheit gründet;
Da man doch Obſt in Menge bricht,
Und das kornträchtige Getreyde,
Zu aller Menſchen Troſt und Freude,

Gar

Plinius alter, Epiſt. 20. Lib. VIII. *Omnium rerum cupido langueſcit, cum facilis occaſio eſt. Magis illa iuuant, quae pluris emuntur.* Iuuenal. Sat. IX. vbi plura in Comment. apud Hennin. vid. et Senec. Conſ. ad Helu. cap. IX. et in Epiſtolis paſſim, vt alia plura taceam.

(h) Huc vel maxime facit locus aureus, immo gemmeus plane,

Gar fuderweis vom Felde fährt,
Weil ſich davon ein jeder nährt.
Dieß alles laß mich wohl bedenken,
Und dir für alle Gütigkeit,
Womit mich deine Huld erfreut,
Ein dankbar Herzensopfer ſchenken;
Damit es niemals dich gereut,
Als hätteſt du dein Gut verſchwendet,
Und übel bey mir angewendet. (i)

---

plane, Vitruuii, Lib VIII. prooem. *Diuina mens, quae proprie neceſſaria eſſent gentibus, non conſtituit difficilia et chara, vt ſunt margaritae, aurum, argentum, ceteraque, quae nec corpus, nec natura deſiderat: ſed ſine quibus mortalium vita non poteſt eſſe tuta, effudit ad manum parata per omnem mundum.*

(i) Huc Seneca Lib. IV. de benef. cap. 25. *Vide, quanta quotidie dii moliantur, quanta diſtribuant, quantis terras fructibus impleant, quam opportunis et in omnes oras ferentibus ventis maria permoueant, quantis imbribus, repente deiectis, ſolum molliant, venasque fontium arentes reintegrent, et infuſo per occulta nutrimento renouent. Omnia iſta ſine mercede, ſine vllo ad ipſos perueniente commodo, faciunt.* Quid? negas ergo te accepiſſe beneficium? Nonne, ſi gratus es, dices:

Deus nobis haec otia fecit;
Namque erit ille mihi ſemper Deus etc.

Vid. et huc inprimis Plutarch. Lib. *de animi tranquill.* pag. 477. Tom. II Opp.

Zufällige Gedanken
über
den ſtillen Rheinſtrohm.

Den 29 May, 1739.

VIRGIL. *Ecl. II.*
Quum placidum ventis ſtaret mare.

Wenn ich den Rhein, hier in der Nähe,
Mit aufmerkſamen Blick beſehe;
So ſtellt er, da er ſtill und klar,
Mir einen groſſen Spiegel dar,
Mit einem grünen Rahm umgeben,
Sein flieſſend Glas mehr zu erheben,
Den uns der Schöpfer hergelegt,
Daß man mit dankbarem Gemüthe
Darinnen deſſen Allmacht, Güte
Und Weisheit ſchaut, und wohl erwegt.
Wie groß muß der Monarch nun ſeyn,
Dem ſo viel Meere ſamt den Flüſſen,
Als Elbe, Donau, Po und Rhein,
Zu lauter Spiegeln dienen müſſen,
Die uns zwar groß, doch ihm ſo klein,
Daß ſie ihm kaum als Tropfen ſcheinen!
Wie prächtig muß derſelbe wohnen, (k)

(k) Hieher gehören billig die ſehr nachdrücklichen Worte des königlichen Propheten Davids, im CIV Pſalm: Herr, mein Gott! Du biſt herrlich, du biſt ſchön und prächtig geſchmücket; Licht iſt dein Kleid, das du anhaſt. Du breiteſt aus den Himmel, wie einen Teppich. Dergleichen prächtige Beſchreibung kömmt auch in andern Pſalmen, wie auch bey dem Propheten Jeſaia und andern vor.

c. 40. v. 22
44. 24.

Der in das Firmament ſich kleidet,
Das weder Ziel noch Grenzen leidet,
Woran, ſtatt Knöpf- und Edelſteinen,
Viel tauſend, tauſend Millionen
Von Welten und von Sonnen ſitzen,
Die doch vor ihm nur ſchwächlich blitzen!

Hilf Gott! bey dieſem Prachtgewand
Stutzt, ſinkt und ſchwindelt mein Verſtand,
Daß ich mich ganz und gar vergeſſe,
Wenn ich dabey mein Nichts ermeſſe.
Doch bin ich gleich an Kräften ſchwach,
Und fall, in ſchlaffer Ohnmacht, nieder;
So find ich mich doch allgemach
In deiner Huld und Liebe wieder.
Gieb, o ſelbſtſtändge Gütigkeit,
Ohn Anfang, Ende, Ziel und Zeit,
Damit ich zwiſchen deiner Gröſſe,
Und meiner Niedrigkeit und Blöſſe,
In Ehrfurcht die Vergleichung mache;
Und lehre mich zugleich dabey,
Daß zwar der Rhein in ſeiner Pracht
Von deiner Weisheit, Huld und Macht;
Doch aber auch von deiner Rache,
Wenn er ſein Ufer überſpringt,
Und Wieſen, Menſch und Vieh verſchlingt,
Ein Spiegel ohne Heucheley
Und warnender Belehrer ſey.

*

Alles, was wir ſehn und hören,
Müſſe dir, mein Gott, zu Ehren,

Und zu meinem Nutz gereichen!
Allenthalben läſſt du Zeichen
Deiner Macht und Güte ſehn.
Nichts iſt in den irdſchen Dingen,
Von dem gröſſten zum geringen,
Fruchtlos und umſonſt geſchehn:
Drum laſſt durch der Sinnen Thüren
Euch, ihr Sterblichen, doch rühren,
Gott klopft allerwegen an;
Wer ſich weigert aufzuſchlieſſen,
Wird hier keiner Luſt genieſſen,
Weil er nichts empfinden kann;
Und dort wird er, ſtatt der Freuden,
Seines Undanks Strafe leiden.

Vergnügte Gedanken, bey Erblickung der erſten aufgeblühten Roſen.

Den 1 Jun. 1739.

PETRON. in Satyric.
Emicuere Roſae.

1.

Willkommen, Blumenköniginnen, (l)
Seyd, holde Roſen, ſeyd gegrüſſt!
So bald man euren Werth ermiſſt,
Muß aller Blumen Preis zerrinnen,
Weil in der Floren weitem Reich
Euch nichts an Nutz und Schönheit gleich.

2.

Aurora ſcheinet ſich zu ſchämen, (m)
Wenn ſie euch früh im Garten ſieht,
Wie ihr in hoher Röthe blüht,
Und möcht euch gern den Purpur nehmen:
Denn ſchön iſt zwar ihr Angeſicht;
Doch Roſen gleicht es lange nicht.

3. Was

(l) *Roſa florum omnium regina;* Anacreon, Od. LXII. ῥόδον ἀνθέων ἄνασσα, *Roſa floribus imperat*, cuius et vid. Od V et inprimis Od. LIII. Achilles quoque Tatius, Lib. II Erot init. τὸ ῥόδον ἂν τῶν ἀνθέων ἐβασίλευεν. Similia Plinius, Athenaeus, Plutarchus, et inprimis Auſonius, in roſeo Idyllio de roſa, a nobis quoque germanice verſo, Part. I. poëmat noſtr. pag 245. ſqq. quae omnia roſae elogia ſtudioſe collegit Paſchalius, Lib. III. de coronis, cap. 5. et Lelandus, in encomio roſae, vid. et

[illegible] 227 ſeqq. 17

3.

Was nutzen auch die Bergrubinen,
Die Geiz und Hofart aus dem Schacht
An den entwohnten Tag gebracht?
Wie können ſie zum Labſal dienen?
Sie riechen nicht, und ſind zwar roth;
Doch gegen Roſen bleich und todt.

4.

Die Roſen können mehr vergnügen:
Wie prächtig ſtrahlt ein Roſenſtrauch!
Welch geiſterreicher Balſamhauch
Kömmt aus der Blumen Kelch geſtiegen,
Der oft die ganze Luft erfüllt,
Und ſelbſt in unſre Seele quillt?

5.

Wer mag die Wolluſt recht beſchreiben,
Die alsdann unſre Naſe fühlt,
Wenn ſie die friſche Roſe kühlt?
Hier müſſen Redner ſtecken bleiben;
Denn wie beſchreibt wohl Hand und Mund
Die Wolluſt, die dem Geiſte kund?

---

et Barneſ. ad Od. V. Anacr. et quos ibi laudat, item ad Od. LIII. et LXII. ſed omnia haec longiſſime ſuperant elogia metrica Brokeſiana, diuino plane ſpiritu paſſim decantata. Nos quoque, pro exiguo ingenioli noſtri modulo, laudes roſarum celebrauimus aliquoties in vtroque poëmatum noſtrorum volumine. T. I. edit. p. 227 sq. T. II. p. [illegible]

(m) Huc Auſonius, in laudato de roſis Idyllio:

Ambigeres, raperetne roſis aurora ruborem;
An daret? et flores tingeret orta dies? etc.

6.

Kurz, kein Geruch wird leicht gefunden,
Der dem Geruch der Roſen gleich;
Friſch, lieblich, ſüſſe, ſtark und weich
Hat die Natur in ihr verbunden,
Und alle fremde Specerey
Kömmt ihr am Kraftgeruch nicht bey.

7.

Er nützt den Starken und den Schwachen; (n)
Geſund und Kranke ſuchen ihn,
Und können durch der Roſen Blühn
Sich mancherley Erquickung machen;
Zumahl da kluger Aerzte Hand
So manche Stärkung draus erfand.

8.

Nur eines wird mit Recht betrauret,
Daß ihr von ſchneller Flüchtigkeit,
Ihr ſchönſten Frühlingstöchter, ſeyd,
Und nur ſo wenig Tage dauret,
Indem ihr ſchon beynah verblüht,
Eh man euch noch recht blühen ſieht.

9.

Allein darum ſeyd ihr nicht ſchlimmer,
Weil ihr ſo kurze Zeiten währt:
Denn eure Flüchtigkeit vermehrt
Mehr euren Vorzug, Glanz und Schimmer;
Indem ihr bey der ſchnellen Flucht,
Der Welt doch viel zu nützen ſucht.

(n) Vid. Anacreon. Od. LIII. et Plin. Lib. XXI. Cap. 4. inprimis autem nobiles medicinas varias, ex roſis parandas, fuſe deſcribit Simon Pauli, in *Quadripart. Botan. Claſſ. II. p. 130.* vt Zwelferum, Schroederum, alioſque rei pharmaceu-

10.
Man fragt vom Leben nicht, wie lange, (o)
Vielmehr wie wohl, man es geführt;
Weil euch nun dieſer Ruhm gebührt?
So lebt ihr noch im Untergange;
Und euer ſchnelles Ende ſchwächt
Nicht eurer Gaben Vorzugsrecht.

11.
Ihr ſollt auch mir ein Beyſpiel geben,
Und lehrreich ſtets vor Augen ſtehn,
Auch ob zwar kurz, doch auch ſo ſchön,
Der Welt zum Dienſt und Nutz, zu leben;
Damit man einſtens von mir rühmt,
Daß ich gelebt, wie ſichs geziemt.

12.
Itzt muß ich mich noch glücklich ſchätzen,
Daß du mir, Herr, die Zeit verliehn,
Darinnen wieder Roſen blühn,
Mich an denſelben zu ergetzen;
Dieß rühret nicht von ohngefehr,
Nein, bloß von deiner Gnade, her.

13.
Gieb, daß bey jeden Roſenbüſchen
Ich ehrerbietig ſtille ſteh,
Und jederzeit dein Lob erhöh,
So oft die Blumen mich erfriſchen;
So oft mich ihr Geruch ergetzt,
Und in die höchſte Wolluſt ſetzt.

---

maceuticae ſcriptores nunc taceam, nihil enim hac re, putem, notius et peruulgatius.

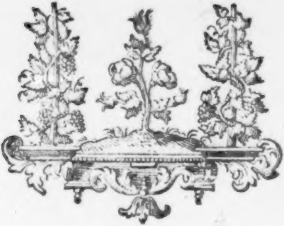
(o) Vid. Fabul. noſtr. XCIII. pag. 195. et quae ibi in nota dicta ſunt a nobis.

14.

Daß du die Roſen uns geſchenket,
Rührt bloß von deiner Güte her;
Doch iſt darum nur dein Begehr,
Daß man dir danke und dein gedenket.
So laß mich denn auch dankbar ſeyn,
So oft die Roſen mich erfreun.

15.

Stell mir an jeden Roſenzweigen
Die Spuren deiner Allmacht für,
Und laß der ſchönen Roſen Zier
Mir ihren ſchönſten Schöpfer zeigen:
Dieß iſt die rechte Roſenluſt,
Die ſelgen Seelen nur bewuſſt.



Erbauliche Morgengedanken,

Den 21 Jun. 1739.

SENECA *in Hercule furente.*

Iam rara micant ſidera prono
Languida mundo. Nox victa vagos
Contrahit ignes. Luce renata
Cogit nitidum Phoſphoros agmen.
Labor exoritur durus, et omnis
Agitat curas; aperitque domos.

1.

Die Morgenröthe bricht herfür
Aus ihrer roſenfarbnen Thür, (p)
Und färbt des Himmels weite Grenzen;
Die Heroldin vom Sonnenlicht
Läſſt ihr beliebtes Angeſicht
An den noch grauen Wolken glänzen.

2.

Der Tag iſt annoch zweifelhaft, (q)
Und hat die nahe Nachbarſchaft

(p) Ita ipſe Ouidius, Lib. II. Metamorph.
——— *ecce, vigil rutilo patefecit ab ortu*
Purpureas aurora fores, et plena roſarum
Atria.

(q) Sic Seneca, Oedip. init. *Iam nocte pulſa dubius affulſit dies;* et in Hippolyt. *dum lux dubia eſt, dubia ſidera,* eodem ſenſu apud Iuuenal. Sat. V. vt alia plura mittam poëtarum loca. Sed et Plinius jun. dixit Epiſt. 20. Lib. VI. *Adhuc dubius et quaſi languidus dies.* Plura dabunt Lexica et Indices, quod noſtri non eſt ſtudii nec laboris.

Der Finſterniß noch nicht verlohren;
Doch wird ſchon in der Lüfte Creis
Ein ſanft-gemiſchtes Blau und Weiß,
Als Erſtling von dem Tag, gebohren.

3.

Die Lichter der vergangnen Nacht,
Die Sterne, ziehn nun von der Wacht,
Indem ſie allgemach erbleichen:
Der Morgenſtern will nur allein
Noch eine zeitlang ſichtbar ſeyn;
Doch muß er endlich auch entweichen. (r)

4.

Der Vögel leicht- und lautes Chor
Zieht den verſchlafnen Kopf hervor,
Und dehnt erwacht die ſchlanken Glieder;
Ein jeder kleiner Sänger ſingt,
So gut es der Natur gelingt,
Erneute Dank- und Morgenlieder.

5.

Die Wieſen ſtehn voll Perlenthau,
Ein ungewiſſes duftigs Blau
Bedeckt das grünende Gefilde;
Der Jäger ſucht in feuchter Flur (s)
Die friſch-getretne braune Spur
Von dem nach Koſt gezognen Wilde.

6.

Was wird in heller Majeſtät,
Die über alle Klarheit geht,

(r) Ovidianum illud, Metamorph. Lib. II. hic nonnihil adumbrare voluimus:
— *Diffugiunt ſtellae; quarum agmina cogit*
Lucifer, et coeli ſtatione noviſſimus exit.

Dort prächtig in die Höh erhaben?
Es iſt der Allmacht Meiſterſtück, (t)
Die Sonn, an deren Wunderblick
Sich alle Creaturen laben.

7.

Auf einmal überfüllt ihr Licht,
Das unerſchöpflich aus ihr bricht,
Dieß unbeſchreiblich-ſchöne Ganze;
Ihr vor ſich hingeſchoſſner Stral
Vergüldet Flächen, Berg und Thal,
Und nichts bleibt leer von ihrem Glanze.

8.

Der träge Schlaf iſt nun vorbey,
Der Träume fremde Fantaſey
Verfliegt aus den getäuſchten Sinnen;
Ein jeder eilet, nach der Ruh,
Den Amtsgeſchäften munter zu,
Sich Ruhm und Nahrung zu gewinnen.

9.

So weit man nur das Auge ſchickt,
Da wird ein froh Gewühl erblickt,
Die ſtille Stadt iſt wieder rege;
Es lebt in Wieſen, Feld und Hain,
Es lebet auf dem Rhein und Mayn,
Es lebt auf jedem Weg und Stege.

10.

So mancher fromme Handwerksmann
Stimmt itzt ein fröhlich Danklied an,

Und

(s) Seneca, Hippolyto, init.
Dum ſigna pedum roſcida tellus
Impreſſa tenet.

(t) Vid. Siracid. XLIII. 2. etc.

Und treibt ſein Werk mit Gottes Segen.
Es klopft und hämmert überall;
Und durch den angenehmen Schall
Läſſt ſich der Hörer Herz bewegen.

11.

Soll' ich dir, Gott, nicht dankbar ſeyn,
Daß du mir heut den Sonnenſchein
So gnädig wiederum verliehen?
O nein! die Unempfindlichkeit,
Die ich ſtets als die Peſt geſcheut,
Will ich auch itzt, als Schlangen, fliehen.

12.

Ich danke dir aus treuem Sinn,
Daß ich ein neu Geſchöpfe bin,
Und bloß durch deine Gnade lebe;
Gieb, daß ich deines Geiſtes Kraft,
Wenn ſie in mir was gutes ſchafft,
Nicht eigenwillig widerſtrebe.

13.

Regiere mich und all mein Thun,
Laß mich in deinem Willen ruhn,
Laß mich in deinem Willen handeln,
Und ſtets nach meiner Chriſtenpflicht,
Die mehr verrichtet, als verſpricht,
Zum Beyſpiel meines Nächſten wandeln.

14.

Gieb, daß ich nie mein Werk bereu,
Viel minder, wenn der Tag vorbey,
Mich heimlich vor mir ſelbſten ſchäme;
Erinnre ſtetig meinen Geiſt,
Daß du allgegenwärtig ſeyſt,
Wenn ich was ſündlichs unternehme.

15.

Hiermit nun werden Haupt und Hand
Zu ihrer Arbeit angewandt,
O HERR! laß ſie durch dich gelingen!
So will ich dir zur Dankbarkeit,
Für deinen Beyſtand, jederzeit
Ein freudenvolles Loblied ſingen.

Zufällige Gedanken
bey einem
heftigen Sturm auf dem Rhein.

Den 22 Jun. 1739.

LVCRETIVS, *Lib. II.*

Suaue, mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius ſpectare laborem;
Non, quia vexari quenquam eſt iucunda voluptas;
Sed, quibus ipſe malis careas, quia cernere ſuaue eſt.

1.

Sehet, wie die Wellen wallen,
Wie ſie ſteigen, wie ſie fallen,
Wie das Waſſer tobt und ſchäumt,
Und ſich in die Höhe bäumt;
Wie es an das Ufer ſchläget,
Daß ſich Damm und Stein beweget!

2.

Höret, wie die Winde pfeifen,
Wie ſie ſich zuſammen keifen, (u)

Wie

(u) *Aſpera creſcit hiems; omnique a parte feroces*
Bella gerunt venti; fretaque indignantia miſcent. etc.

Graphice ſatis Ouid. Metamorph. Lib. XI quem, et inprimis vid. Eleg. 2. Triſt. Lib. I vt et Virgil. Lib. I et Lib. III. Aeneid. vbi viuida horrendae tempeſtatis mari-

nae

Wie der eine dieſen dämpft,
Und der andre den bekämpft;
Doch bald in vereintem Raſen
In die Fluth zuſammen blaſen.

3.

Ohne Strich und ohne Regeln
Müſſen itzt die Schiffe ſegeln,
Wie der Wind ſie mit ſich reiſſe
Und bald da- bald dorthin ſchmeiſſe,
Daß ſie, wie geſchlagne Ballen,
Taumelnd ſteigen, ſtürzend fallen.

4.

O wie wohl iſt der geborgen,
Der, entfernt von Furcht und Sorgen,
Ruhig nur von weitem ſieht,
Was itzt auf dem Rhein geſchieht,
Der den Sturm allein betrachtet,
Und nicht ſelbſt in Nöthen ſchmachtet!

5.

Aber welch ein gröſſres Glücke
Fällt auf den vielmehr zurücke,
Deſſen unbewegter Muth
In gelaſſner Stille ruht,
Und nie, oder ſelten, ſpühret,
Daß ihn Leidenſchaft berühret!

6. Den

---

nae imago. Sic et: *Ventos aequore feruido depraeliantes*, eleganter dixit Horatius, Od. 9. Lib. I. quomodo ipſe Hippocrates Lib. de Humorib. ἀνέμους πνέοντας καὶ ἀντιπνέοντας ἀλλήλοισιν, quod ἀντιοστατεῖν, eſt Sophocli, in Philoct. Plura collegerunt Pricaeus et Cl. Alberti, ad Act. Apoſt. cap. XXVII. vbi et nos vid.

6.

Den kein Hochmuth hebt und ſtürzet,
Dem kein Geiz den Schlaf verkürzet,
Den die Wolluſt nicht bethört,
Noch ihm die Gemüthsruh ſtöhrt,
Den nicht frecher Zorn erbitzet,
Noch verdamter Neid beſitzet!

7.

So pflegt nie das Meer zu brauſen,
So kann keine Windsbraut ſauſen;
Als der Leidenſchaften Wut
In der Menſchen Herzen thut.
Aber wehe denen allen,
Die in ſolche Stürme fallen!

8.

Daß das menſchliche Geſchlechte
Dieſes doch mit Ernſt bedächte,
Daß es ſonſt um nichts ſo ſehr,
Als darum, bemühet wär,
Vor dergleichen wilden Stürmen
Seine Seele zu beſchirmen!

9. Lernet

(v) *Imperare ſibi maximum imperium eſt.* Seneca, Epiſt. CXIII. vt et alibi ſaepius. Vt et apud Stob. Max. Tyr. et inprimis Marcum Anton. πρὸς ἑαυτ. vbi copioſe, vt ſolet, in Commentario, Th. Gatakerus. Huc et aureum Scipionis Africani dictum: *Maxima cunctarum victoria, victa voluptas.*

(w) Scilicet ex Perſii Sat. V. *Si intus, et in iecore aegro Naſcantur Domini.* Sed propius huc Boethius adhuc Lib. IV. de Conſ. phil. Metr. II. totum huc quod conferendum, cuius haec eſt clauſula: *Ergo*

9.

Lernet doch etwas vertragen,
Laſſt euch nicht in Harniſch jagen,
Und verliert ſo leichtlich nicht
Aus der Bruſt das Gleichgewicht;
Laſſt die Hitze bald verſieden,
Und erhaltet ſtets den Frieden. (v)

10.

Trachtet eifrig, die Tyrannen (w)
Aus der Seele zu verbannen,
Deren ungeſtüme Wut
Eurem Ruhſtand Abbruch thut;
Lernet die Affecten zäumen,
Und erſtickt ſie noch im Keimen.

11.

Macht euch nicht das Leben ſauer,
Das von ſo geringer Dauer;
Bringt vielmehr in ſtiller Ruh
Eure kurzen Tage zu,
Sucht euch in Geduld zu faſſen:
Und verbleibt in Gott gelaſſen.

Ergo, quum caput tot vnum
Cernas ſerre tyrannos,
Non facit, quod optat, ipſe
Dominis preſſus iniquis.

Seneca quoque Nat. Quaeſt. III *Sibi ſeruire grauiſſima ſeruitus eſt*, apud quem alias paſſim talia infinita, vt et apud Claudianum, Cic. Plutarch. et alios. Plura vid. apud Caſaub in aureo Comment. ad Perſ. Sat. V. p. 176. et Sitzmann. ad Boëth. p. 247.

12.

Freilich iſt der Menſchen Leben
Mit gar viel Verdruß umgeben,
Und ein rauhes Ungemach
Folget gern dem andren nach;
Jeder Tag hat ſeine Plage,
Nach des Heilands eigner Sage.

13.

Demnach ſoll man ſich bequemen,
Alles willig anzunehmen,
Was nach Ordnung unſrer Welt
Uns von Elend überfällt.
Was nicht möglich zu vermeiden,
Muß man ungezwungen leiden.

14.

Ganz den Menſchen auszuziehen, (x)
Iſt uns keine Kraft verliehen,

(x) Bene hinc dixit malus alias Pyrrho, apud Diog. Laërt. Lib. IX. Euſeb. Aphtonium et alios, *ὡς χαλεπὸν ὁλοσχερῶς ἐκδῦναι ἄνθρωπον. Quam difficile eſt hominem penitus exuere;* vbi vid. Menag. in Comment. pag. 427. quomodo et Phil. Iud. *τὸν τῆς δόξης καὶ φαντασίας χιτῶνα ἀποδύναι*, Lib. III. de Leg. Alleg. pag. 848. qui et alibi dixit: *τὸν τῆς κενοδοξίας χιτῶνα ἐκδῦναι.* Sic *exuere hominem*, legitur quoque apud Ouid. Met. X. Quinctil. Decl. XII. et alios, vid. Cuperi Obſſ. crit. Lib. I. cap. 8. Sanctus tamen Paullus contra praecipit: *ἀπεκδῦσαι τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον; penitus exuere veterem hominem*, in Ep. ad Coloſſ. III 9. Sed nulla eſt contradictio inter Pyrrhonem et Paullum; Ille enim affectus nobis innatos et leues ſanguinis commotiunculas intelligebat; hic contra atrociora peccata et tetras impiae mentis turpitudines, quas ipſe recenſet late, v. 8.

Weil wir nicht von hartem Stein,
Sondern weichem Fleiſche ſeyn.
Gott gab uns ein fühlbar Herze,
So in Freuden, als im Schmerze.

15.

Menſchlich iſt es drum, Empfinden, (y)
Aber männlich, Ueberwinden;
Weisheit und des Höchſten Kraft
Mäſſigt unſre Leidenſchaft,
Und hilft uns das Joch der Plagen
Freudig und getroſt ertragen.

16.

O wie waren ſelbſt die Heiden
So gelaſſen in dem Leiden,
Wie man an dem Seneca (z)
Und dem Anaxarchus ſah,
Wie der Socrates bewährte
Und ſich Pätus frey erklärte.

(y) Haec ex Seneca, Conſolat. ad Polyb. cap. XXXVI. *Non ſentire ſua mala, non eſt hominis; at non ferre, non eſt viri.* Graecus pariter apud Stobaeum, niſi fallor: οὐ παθεῖν, οὐκ ἐστὶ ἀνθρώπου, κακοπαθεῖν δὲ, οὐκ ἀνδρός. *Non dolere, non eſt hominis; perdolere autem non eſt viri.* Elegantiſſime profecto.

(z) De magnis his vitae caducae contemtoribus, Seneca atque Paeto Thraſea, quibus vitam indigne abrumpere iuſſit infamis Nero, vid. Tacit. Annal. XV. et XVI. extrem. de ſanctiſſimo autem Socrate Plato, in Phaedone, Diogenes Laërt. in eius vita, Xenophon in Memorabil. Socr. Plutarch. Cic. et alii. De Anaxarcho denique, qui, iuſſu ſaeui Tyranni, ferreis piſtillis in mortario ſaxeo acerbiſſime contuſus fuit, et tamen, quod mirandum et vix fidem inuenturum, riſit et tortoribus ſuis facete illuſit,

17.

Laſſt uns drum vielmehr als Chriſten
Mit ſo edlen Waffen rüſten:
Denn das Leiden dieſer Zeit
Iſt nicht werth der Herrlichkeit,
Die, wenn wir von hinnen fahren,
Gott an uns wird offenbaren. *

ſit, vid. Diog. Laert. Lib. IX. item Plutarch. Ouid. Tertullian. Clem. Alex. Dio Chryſoſt. aliique plures, laudat iam copioſe Aegid. Menag. ad Diog. Laert. pag. 424. ſqq. conf. et Plin. Lib. VII. cap. 23. add. Salmaſ. Ep. 80. Lib. I. p. 173. et ad Tertullian. de Pall. ni fallor.

* Ex Epiſt. ad Rom. VIII. 18. vt notum eſt, certe eſſe debet.

Moraliſche Gedanken
über
den plötzlich verborgenen Mond.

Den 17 Jul. 1739.

SENECA, *Epiſt. XCII.*

Quoties inter nubila luxit luna; non eſt ſerena minor, nec tardior quidem, quoniam multum intereſt, vtrum aliquid obſtet tantum, an impediat. Eodem modo virtuti oppoſita nihil detrahunt: non eſt minor; ſed minus fulget. etc.

Es war die ſchönſte Nacht, die man nur wünſchen kann,
Kühl, ſtill und angenehm, nach ſchwüler Tageshitze:
Der Mond trat allbereit mit ſilberreichem Blitze
Die von der Sonnen ihm geborgte Herrſchaft an:
Die Fröſche ließen auch mit voll-geſtimmten Chören
Ihr quackendes Gewäſch im Rheinſtrom munter hören.

Ich ſaß und gab vergnügt auf dieſes Schauſpiel acht;
Doch, eh ich michs verſah, war alles Licht verſchwunden,
Die Schatten hatten ſich von neuem eingefunden,
Und es ward, kurz geſagt, auf einmal wieder Nacht:
Ein ſchreckbar ſchwarz Gewölk, das ſich ihm vorgehangen,
Hatt' allen ſeinen Glanz verdeckt und aufgefangen.

Faſt bey zwo Stunden lang vermiſſte man das Licht,
So lange blieb der Mond, der Nächte Troſt, zurücke:
Zwar wies er dann und wann mit einem hellen Blicke
Sein von der Wolken Flor umzognes Angeſicht;
Doch ſchienen ihm annoch die Kräfte nicht verliehen,
Die ſchwarze Larve ſich vollkommen abzuziehen.

Doch endlich brach er noch in vollem Glanz hervor,
Und riß ſich mit Gewalt durch die geſchwärzten Schatten.
Der finſtre Gegenſtand kam ihm noch mehr zu ſtatten,
Und hub ſein Silberlicht viel herrlicher empor;
Wie Diamanten mehr die Schauenden vergnügen,
Wenn ſie wohl eingefaſſt auf ſchwarzer Fulge liegen.

Dieß, dacht ich bey mir ſelbſt, iſt ein moraliſch Bild:
So gebts der Tugend auch; ſo muß die Wahrheit leiden;
So wird ihr reines Licht durch Läſtern und Beneiden,
Und unverdiente Schmach in ein Gewölk verhüllt;
So wird ihr heller Glanz bisweilen ſo verdunkelt,
Daß er geraume Zeit nicht in die Augen funkelt.

Jedoch verlieren ſie darum nicht ihre Kraft,
Sie werden zwar gedrückt, nicht aber unterdrücket,
Ihr angebohrnes Licht, womit ſie ausgeſchmücket,
Iſt nur allein verdeckt; nicht aber weggerafft:
Durch dieſen Fürhang ſelbſt, den Lügen vorgeſchoben,
Wird ihre Klarheit mehr erleuchtet und erhoben.

Nur eine Zeitlang währt die trübe Dunkelheit,
Eh man es noch vermeynt, iſt ſie bereits vergangen;
Die Feinde können doch nicht ihren Zweck erlangen,
Und ihre Läſterung wird, als ein Dampf, zerſtreut:

Denn haben ſie nichts mehr von ihrem Unternehmen,
Als daß ſie ingeheim ſich vor ſich ſelbſten ſchämen.

Wohlan! verzagt daher, ihr Tugendhaften, nicht,
Wenn Lügenwolken gleich den reinen Glanz verdecken!
Es iſt ein kurzer Sturm, es iſt ein kleines Schrecken,
Das eure Seelenruh ein wenig unterbricht.
Ihr werdet doch zuletzt die Finſterniß zertrennen,
Und über Haß und Neid den Sieg erhalten können.

Herbſtgedanken.

Im Monat October, 1739.

VITALIS.

Ver ſua grana ſerit, fouet *Aeſtas* ſemina, ſota
Colligit *Autumnus*, lecta recondit *Hiems*.

1.

Es werden ſchon die gelben Blätter
Vom ſcharfen Nordhauch abgeſtreift,
Die Wieſen ſtehen früh bereift,
Es herrſcht ein kalt und neblicht Wetter,
Und durch der trüben Wolken Flor
Bricht nur ein blaſſes Licht hervor.

2.

Die Felder liegen öd' und wüſte,
Die Stoppeln ſind ſchon umgeſtürzt,
Die Tage merklich abgekürzt,
Das Sonnenlicht geht früh zu rüſte,
Und macht, durch ſchnellen Untergang,
Die fürchterlichen Nächte lang.

3.

Gleichwie ein Weib, das oft gebohren,
Die Kräfte nach und nach verliert;
So wird in der Natur verſpürt,
Daß ſie auch ihre Kraft verlohren,
Nachdem ſie, durch das ganze Jahr,
Beſtändig Frucht auf Frucht gebahr.

4.
Nun aber, da die Kräfte ſchwinden,
Will ſie, nach überſtandner Laſt,
In einer angenehmen Raſt,
Die alte Stärke wieder finden:
Drum legt ſie ſich anitzt zur Ruh,
Der Winter aber deckt ſie zu.

5.
So bald der Frühling angebrochen,
Beginnt auch ihre Schwangerſchaft,
Und die vermehrte Zeugungskraft
Vermehret fruchtbar ihre Wochen;
So geht es ſtets im Cirkellauf,
Der Lenz fängt an, der Herbſt hört auf.

6.
Erkenn', o menſchliches Gemüthe,
Aus dieſer Ordnung der Natur,
Die ſichtbarlich-entdeckte Spur
Von Gottes Weisheit, Macht und Güte,
Wodurch, aus Vorſicht, jedes Jahr
So nützlich eingetheilet war.

7.
Dank ihm bey jeglichem Gerichte,
Das dir der reiche Herbſt gewährt;
Und wenn dich Feld und Garten nährt,
So denk bey dem Genuß der Früchte:
Mein und der Thiere Fleiſch und Haut
Wächſt hier in jedem Gras und Kraut.

8.
Vergiß hiernächſt nicht zu erwegen,
Wie ſchnell der bunte Lenz verblüh,
Wie leicht der heiſſe Sommer flieh,
Und Herbſt und Winter bald zugegen;

Bedenk des Todes Winternacht,
Worzu dein Herbſt dich reif gemacht.

9.

Doch laß dich nicht den Tod erſchrecken:
Der Winter macht die Stöcke kahl:
Doch wird des Frühlings warmer Stral
Die Blumen künftig neu erwecken;
So folgt auch auf dein Untergehn
Dereinſt ein fröhlichs Auferſtehn. *

10.

Wohl dieſem, welcher ſo geſinnet!
O ſelig, der dieß nie vergiſſt,
Wenn itzt der Herbſt vorhanden iſt,
Und bald der Winter drauf beginnet;
Der fühlet ſtets in ſeiner Bruſt
Den Frühling ſüſſer Himmelsluſt!

---

* Huc egregie et deuote prorſus Gregorius Nazianzenus, Orat. XLIII. p. 704. Tom. II. Opp. ἔαρ πνευματικὸν, ἔαρ ψυχαῖς, ἔαρ ἀόρατον, οὗ κἀκεῖθεν μεταλάβοιμεν ἐνταῦθα καλῶς ἀμειφθέντες. Vid. et antecedentia, vbi plura de hoc amoeniſſimo vitae aeternae vere numquam interituro. Add. quae diximus, Tom. I. poemat. noſtr. p. 238. et p. 497. Edit 2.

Zufällige Gedanken bey zwo ſchönen friſchen Roſen, an einem Stengel, welche ihm ſeine geliebte Henriette, noch am 27 October, 1739. bey ſchon ſtrenger Kälte, nach Biebrich geſendet.

CLAVDIANVS, *Lib. III. de Raptu Proſerpinae.*

Nec credit, quod bruma *Roſas* innoxia ſeruet.

MARTIALIS, *Epigr.* 29. *Lib. IV.*

Hibernae pretium ſic meruere Roſae.

Zwo Roſen, die auf einem Stengel
Mein Auge wundernsvoll erblickt,
Und die mir mein geliebter Engel
So ſpät noch, im October, ſchickt, *
Verſetzen mich in ſolche Freuden,
Und laben alſo meine Bruſt,
Daß meiner Haut das ſcharfe Schneiden
Des ſtrengen Froſtes unbewuſt.

---

* Von einer dergleichen ſpäten Octoberroſe hat der unſterbliche Herr Brockes auch ein angenehmes Gedichte verfertiget, welches im VI. Theile ſeines weltberühmten Jrd. Vergn. in Gott, Bl. 171. mit ſonderbarem Vergnügen zu leſen iſt.

Doch nicht ſo wohl die Roſenblüthe,
Als vielmehr die getreue Hand,
Die mir, aus zärtlichem Gemüthe,
Die ſchönſten Blumen zugeſandt,
Erweckt und mehret dieß Ergetzen;
Der ſpäten Roſen hoher Werth
Iſt ſo viel höher noch zu ſchätzen,
Weil ſie die Liebe mir verehrt.

Du Hälfte meiner treuen Seelen,
O Henriette, liebſtes Kind,
Wie dieſe Blumen ſich vermählen
Und feſt-verknüpft beyſammen ſind;
So ſind auch wir genau verbunden,
So haben wir in unſrer Eh,
Gott ſey gelobt! noch nicht empfunden,
Was Zwietracht ſey, wie Zank entſteh.

Wie ferner bey dem kalten Wetter
Die Roſen dennoch munter blühn,
Und ihre balſamreichen Blätter
Mit friſchem Purpur überziehn;
So brennet gleichfalls unſre Liebe
In einer ungeſchwächten Gluth,
Iſt gleich der Glückeshimmel trübe,
Stürmt ſchon der Mißgunſt freche Wut.

Dieß iſt das Loß verliebter Herzen,
Dieß iſt das Schickſal wahrer Treu,
Daß Liebe ſelten ohne Schmerzen
Und Tugend ohne Feinde ſey:

Die Roſen blühn auf Dornenreiſern;
So pflegt ſich auch ſtets Haß und Neid
Bey Tugend und Verdienſt zu äuſern,
Nebſt andrer Widerwärtigkeit.

Wir wollen dennoch ruhig leben;
Wir wollen doch, voll Zuverſicht,
Dem bleichen Kummer Abſchied geben,
Der Dornen in die Roſen flicht.
Verbleiben wir nur gute Freunde,
Iſt unſer Herz nur treu geſinnt:
So ſchlagen wir den Zorn der Feinde,
Nebſt Neid und Mißgunſt, in den Wind.

Damons
Geſicht im Walde. (a)

SENECA, *Lib. IV. de Benef. cap. I. et Epiſt. CXIII.*

Inueniuntur, qui honeſta in mercedem colant, quibusque non placeat virtus gratuita: quae nihil habet in ſe magnificum, ſi quidquam vaenale: cum virtus nec lucro inuitet, nec abſterreat damno, adeoque neminem ſpe ac pollicitatione corrumpat, vt contra in ſe impendere iubeat, ac ſaepius in vltrotributis ſit? Calcatis vtilitatibus, ad illam eundum eſt, quocunque vocauit, quocunque miſit, ſine reſpectu rei familiaris. Nihil tibi extra promittitur; ſi quid forte obuenerit commodi, inter acceſſiones numerabis. Rerum honeſtarum pretium in ipſis eſt. Te iuſtum, te pium eſſe, gratis oportet.

Damon war von ohngefehr jüngſt in einen Wald gegangen,
In der ſtillen Einſamkeit den Gedanken nachzuhangen,

Es

(a) Die Veranlaſſung zu dieſem Gedichte hat uns der unſterbliche Herr **Brockes** im II. Theile ſeines weltbekannten irdiſchen **Vergnügens in Gott**, Bl. 266. Edit. 3. gegeben, als woſelbſt er dieſe überaus ſinnreiche Erfindung aus einem türkiſchen Scribenten erzählet. Doch

verdienet

Es war um die Mittagsſtunden, da die Sonn' am höchſten ſtieg,
Und das laute Chor der Vögel vor der Hitze ſtille ſchwieg.
Alles ſchien halb fürchterlich, nur die buhleriſchen Weſten
Küſſten ſich noch dann und wann mit den blätterreichen Aeſten,
Daß ſich ein gelindes Seufzen hier und dar noch hören ließ,
Wenn der Wind mit ſanftem Liſpeln in die grünen Haare blies.
Damon ſetzte ſich ins Gras, unter einer breiten Buchen
Gleichſam einen Sonnenſchirm und ein Schattendach zu ſuchen,
Und fing an zu überlegen, wie ſo groß und mancherley
Gottes ſonderbare Güte gegen ſein Geſchöpfe ſey.
Wahrlich, ſprach er bey ſich ſelbſt, er verdient, daß man ihn liebet,
Er iſt werth, daß man ihn ehrt, weil er ſo viel Gutes giebet;
Weil er dieſe Welt erſchaffen, und den Menſchen drein geſetzt,
Daß ſo mancher ſchöner Vorwurf unaufhörlich ihn ergetzt!
Was hat ihn hierzu gereizt, als allein die groſſe Güte?
Laſſt uns alſo dankbar ſeyn, mit erkenntlichem Gemüthe;

Laſſt

---

verdienet inſonderheit daſſelbe ganze Gedichte mit dieſem unſrem ſchlechten Nachaffe verglichen zu werden, welches den Titel führet: Selbſtdienſt, kein Gottesdienſt. Siehe den VI Theil des gedachten herzerquickenden Vergnügens in Gott, pag. 330.

Laſſt uns ihn von Herzen lieben; denn er iſt das höchſte Gut,
Das nur Gutes will und denket, und ſonſt nichts, als Gutes, thut.
So gedacht er, als ihn was in dem weitren Denken ſtörte,
Weil er in dem nächſten Buſch plötzlich ein Geraſchel hörte.
Anfangs zwar war er der Meynung, daß daſelbſt ein Wild verſteckt;
Doch er ward durch ein Geſichte faſt bis auf den Tod erſchreckt.
Denn ein Weib, das gröſſer war, als die Menſchen ſonſten pflegen, (b)
Trat ihm aus dem offnen Buſch, mit erhabnem Schritt, entgegen.
Weiſſe Seide war die Kleidung; und ein perlenreicher Cranz
Gab den frey gelaſſnen Haren einen auserleſnen Glanz.
Ihrer Hände Rechte hielt eine güldne Feuerpfanne;
Aber ihre Linke trug eine weite Waſſerkanne,
Aus getriebnen, feinem Silber. Als ſie Damon nun erſah,
Fiel er auf ſein Antlitz nieder, und lag unbeweglich da.
Doch ſie nahte ſich zu ihm mit den freundlichſten Geberden:
Steh doch, rief ſie, Werther, auf, und erheb dich von der Erden!

(b) Ita Curtio Rufo in porticu ſpatianti *oblata mulieris figura, humana grandior pulchriorque*, narrantibus Plinio, Ep. 27. Lib VII. et Tacit. Lib. XI. Annal cap 21. vbi vid. Lipſ. add Liv. L. VIII. cap. 6. ita Caſtores corpore humanam ſupra formam, deſcribit Phaedrus, Lib IV. Fab. 24. vbi vid Comment. *Tua ſacra et maior imago humana*, de iuſtitia, dixit Iuuenalis, Sat. XIII. vbi vid. variorum.

Ich will dir kein Schrecken bringen, denn ich bin ein guter Geiſt,
Welcher dir vielmehr erſchienen, daß du unterrichtet ſeyſt.
Dieſer Zuſpruch gab ihm Muth. Darf ein Sterblicher es wagen,
Sprach er, einen ſelgen Geiſt, oder Gottheit, zu befragen;
So erkläre, mag ich bitten, mir den zweifelhaften Sinn:
Wo willſt du mit dieſem Feuer und mit dieſem Waſſer hin?
Ich gedenke, ſagte ſie, etwas groſſes zu verrichten.
Dieſes Feuer, das du ſiehſt, ſoll das Paradies zernichten,
Und das Waſſer, das ich trage, ſoll der Höllen heiſſe Glut
So vertilgen, daß ihr Wüten ewig in der Aſche ruht.
So wird aber, wandt er ein, die Belohnung für die Frommen,
Und die Strafe wiederum für die Böſen weggenommen:
Jene werden Tugend üben, und doch nicht belohnet ſeyn;
Die hingegen Laſter treiben, und doch keine Strafe ſcheun.
Dieß iſt eben, was ich will, dieß iſt eben mein Begehren,
Fuhr das groſſe Weib hier fort, ihre Meynung zu erklären:
Euer Gottesdienſt und Wandel, nebſt der ganzen Chriſtenpflicht
Scheint mir viel zu eigennützig und abſichtlich eingericht.
Gott, das allerheiligſte, liebſte, beſt- und reinſte Weſen,
Hat ſich nur zu ſeinem Dienſt ein dergleichen Herz erleſen,

---

variorum Not. apud Hennin. Talia plura apud Plutarch. Jamblich. Xenophont. Heliodor. Dionem, Sueton. Boëth. mox ab init. et alios plures, laudatos maximam partem iam Poſtelio, in doctiſſimis annotationibus ad *Homeri Iunonem doloſam*, pag. 292. ſqq. vbi plura de variis της Θεοφανείας ſignis, de quibus et nos alibi iam diximus, horum autem praecipuum erat ſtatura auguſta et ſupra humanam menſuram elata.

Das ihn unabſichtlich liebet, ohne Lohnbegier verehrt,
Und ſich ohne Furcht der Strafe von dem Laſterwege kehrt.
Er iſt einzig um ſich ſelbſt, weil er Gott iſt, hochzuſchätzen, (c)
Nicht aus Hoffnung zum Gewinnſt, nicht aus Scheu für den Geſetzen.
Habt ihr noch nicht gnug empfangen, daß ihr ihn freiwillig liebt,
Da er euch Vernunft geſchenket, und ſtets ſo viel Gutes giebt?
Dient und danket ihm dafür, ohne Geiz, mehr zu begehren;
Er wird euch doch dermaleinſt ſelbſt vor ſich mehr Guts gewähren
Aus der Fülle ſeiner Güte, weil er euch nicht haſſen kann,
Und ein Probſtück ſeiner Allmacht an euch deutlich dargethan.
Er iſt billig und gerecht; ſollt er euch nach dieſem Leben,
Wegen eurer Frömmigkeit, keine Gnadenlohnung geben?
Wer kann etwas anders glauben? nur daß ihr euch nicht erkühnt,
Und aus Hoffnung zu dem Lohne ihm durch frommen Wandel dient.
Wie wenn aber — — hatt' er ſich mehr zu fragen unterwunden,
70. Siehe, da war dieſes Weib allbereit vor ihm verſchwunden,
Nicht der Nachdruck ihrer Rede; dieſer blieb ihm im Gemüth,
Daß er in ein tiefes Denken über dem Geſpräch gerieth.
Endlich

(c) *L'indeſpenſable loi d'aimer Dieu pour lui-même etc* Boileau Deſpreaux, dans ſon Epitre XII ſur *l'amour de Dieu*, qui merite d'être luë par tout, parcequ'elle traite ce même argument, avec beaucoup d'eſprit et d'energie, ſelon la coutume ordinaire du grand Boileau.

Endlich ging er aus dem Wald, weil ſich ſchon die Sonne neigte,
Und auf Bergen, Au und Feld lang-geſtreckte Schatten zeigte;
Doch im Heimgehn ſprach er öfters: Ja! Gott will verehret ſeyn,
Ohne Hoffnung zu dem Himmel, ohne Furcht der Höllenpein.

Trauer- und Lobgedicht

über den weltberühmten
Medicum und Profeſſorem
zu Leiden,

Hn. Hermann Boerhaave,

Welcher am 23 Septemb. 1738.
zum allgemeinen Leidweſen und unerſetzlichen Verluſt der ganzen gelehrten Welt,
im 69ten Jahr ſeines Alters
ſelig verſtorben.

AVSONIVS *in Parental. I.*

Quem ſua contendit ſeptem ſapientibus aetas,
Quorum doctrinam moribus excoluit;
Viueret ut potius, quam diceret, arte ſophorum,
Quanquam et facundo non rudis ingenio.
Praeditus et vitas hominum ratione medendi,
Porrigere, et fatis amplificare moras.

Inde

(d) Wiſſet ihr nicht, daß auf dieſen Tag ein Fürſt und Groſſer gefallen iſt? ſagte dort der beſtürzte David, bey der blutigen Leiche des edelmüthigen und gerechten Abners, im 2 B. Sam. III. 3. Ein gleiches hat faſt der Metellus Macedonicus von der Leiche des Scipio Aemilianus ausgerufen: *Ite Filii! celebrate exequias, nunquam ciuis maioris funus videbitis,* bey dem Plinius, Lib. VII. Cap. 44. et Valer. Max. Lib. IV. Cap. 1.

Inde et perſunctae manet haec reuerentia vitae;
Aetas noſtra illi quod dedit hunc titulum:
Vt nullum B. quem ſectaretur, habebat;
Sic nullum, qui ſe nunc imitetur, habet.

Welch Trauerlied ertönet durch die Welt?
Wo rühret es her, daß ſo viel Völker klagen?
Wer wird entſeelt zur dunkeln Gruft getragen?
Iſt es vielleicht ein König, oder Held?
Umſonſt kann nicht ſolch Klaggeſchrey erſchallen.
Dieweil das Leid ſo groß und allgemein,
Muß der Verluſt auch wohl unſchätzbar ſeyn.
Ach freilich ja! ein Groſſer iſt gefallen! (d)

Der Aerzte Fürſt, der groſſe Boerhaav, liegt,
O Donnerſchlag in vieler tauſend Ohren!
Die ſeine Kunſt faſt wieder neu gebohren,
Da ſie der Tod beinahe ſchon beſiegt!
O Donnerſchlag! der noch vielmehr betäubet,
Die ſeines Raths annoch bedürftig ſind,
Und welchen nun die Hoffnung ganz zerrinnt,
Da leider! ſelbſt der Helfer hülflos bleibet. (e)

(e) Huc Ouidius, Metamorph. I. de ipſo Phoebo, medicorum Deo:
Nec proſunt domino, quae proſunt omnibus, artes.
Et Epiſt XII Medea medica exclamat:
Ipſi me cantus, herbaeque arteſque relinquunt.
Item Epiſt. V. Oenone pariter medica:
— *Deficior, prudens artis, ab arte mea.*
qualia et alibi apud ipſum.

Hier lieget der erſtarret und geſtreckt,
Der glücklicher, als glaublich ſcheint, geheilet,
Der Sterbenden das Leben mitgetheilet,
Ja Todte faſt ſelbſt aus der Gruft erweckt.
Kurz, ſeit der Arzt von Cos die Welt geſegnet,
Sind wenige, die es ſo weit gebracht,
Und ſich, wie er, ſo hoch verdient gemacht,
Und wenigern iſt gröſſers Glück begegnet.

Kein Wunder nicht: Sein himmliſcher Verſtand
Hat die Natur aufs fleiſſigſte durchdrungen,
Und ſie gar oft durch Glas und Gluth gezwungen,
Daher er auch ſo manch Geheimniß fand.
Was Hunderten vorher verborgen blieben,
Hat er entdeckt, zergliedert, dargeſtellt,
Und es ſo gar, zum Nutz der klugen Welt,
Am zierlichſten und deutlichſten beſchrieben.

Doch wer erhebt die reiche Wiſſenſchaft,
Den Sprachenſchatz, Wohlredenheit zu ſprechen,
Scharfſinnigkeit, die Zweifel durchzubrechen,
Erfindungskunſt und die Gedächtnißkraft?
Kennt ihm auch wohl das allermindſte fehlen,
Was ſeiner Kunſt ſo Nutz, als Ehre bringt?
Doch ſeht die Schar, die ſich zum Sarge dringt,
Dieſelbe wird weit mehr, als ich, erzehlen.

Sechs Frauen ſinds: auf jeder Seite drey.
Die ſtellen ſich um ſeine Todtenbaare,
Jedoch beſtürzt, und mit zerſtreutem Haare,
Ihr Mund ertönt mit dieſem Klaggeſchrey:

Ac

Ach unſer Freund, der uns beſchützt, geehret,
Und unſrem Ruhm ſtets neuen Zuſatz gab,
Sinkt, leider! nun zu früh für uns ins Grab,
Und hat der Welt zu dienen aufgehöret.

Die erſte trägt ein buntgefärbtes Kleid,
Das aber itzt ein ſchwarzer Flor umzogen;
Ihr prächtig Haupt umgiebt ein Regenbogen,
Und ihre Stirn ein Cranz von Koſtbarkeit.
Die eine Hand hält ein Gefäß voll Früchte,
Voll Muſchelwerk, Corallen, Erz und Stein.
Ihr Name wird nun leicht zu kennen ſeyn,
Mit einem Wort: ſie heiſſt **Naturgeſchichte.**

Wie weit ſich auch, ſpricht ſie, mein Reich erſtreckt,
Hat **Boerhaav** doch daſſelbe faſt ergründet.
Wie manches Licht hat er nicht angezündet,
Weil er oft fand, was ich mit Fleiß verſteckt.
Was in der Nacht der Berge tief verſenket,
Was in dem Schos des weiten Meeres lag,
Bracht oft ſein Fleiß glückſelig an den Tag,
Und hat der Welt den Nutz davon geſchenket.

Die andre trägt ein graſegrün Gewand,
Mit Blumenwerk von mancher Art durchſticket,
Doch das man auch itzt nur durch Flor erblicket.
Ein Taxuszweig liegt in der rechten Hand;
Cypreſſen ſind um ihre Stirn gewunden.
Ihr Name heiſſt die **Kräuterwiſſenſchaft,**
Durch deren Fleiß und wundervolle Kraft
So mancher Menſch im Siechbett Troſt gefunden.

Was, klagt ſie laut, was hier der Tod entreiſſt,
Kommt wohl ſo leicht nicht wieder in das Leben.
Was Boerhaav mir vor Glanz und Ruhm gegeben,
Iſt weltbekannt, wie manche Schrift beweiſt. (f)
Welch Kraut war wohl, ſelbſt bey den fernen Inden,
Ihm unbewuſt? Drum ſeh ich den Bauhin,
Den Morison, den Rajus, den Rivin,
Und Tournefort in ihm allein verſchwinden.

Die dritte klagt hierauf ihr gleiches Leid:
Braun von Geſicht: es liegt in ihren Händen
Ein Kolbenglas, und die beſchwitzten Lenden
Umgiebt nur leicht ein feuerfarbnes Kleid.
Sie wird Chimie und Scheidekunſt genennet,
Und iſts allein, wodurch man der Natur
Verborgnen Weg und tief-verſteckte Spur,
Durch klugen Zwang des Feuers, klar erkennet.

(f) Vid. eius *Index Plantarum minor*, *Lugduni Batav.* 1710. et alibi ſaepius recuſus, inprimis autem *Index Plantarum alter maior, ibid.* 1720. 4to, vbi ſtupendam prorſus diligentiam, acerrimum iudicium et conſummatiſſimam rei botanicae ſcientiam mecum iure admirabuntur Lectores. Conf. et eiusdem *Oratio* doctiſſima et elegantiſſima, *quum chemicam et botanicam profeſſionem*, annis, labore et inuidia feſſus, honeſte et glorioſe *poneret*, *Lugd. Bat.* 1729.

(g) Scilicet *Elementa Chemiae*, opus incomparabile, in ſuo genere ſolum, atque hinc aeternum victurum, quod toties diuerſis locis recuſum, et in tot linguas ex latina transfuſum, vt omnium editionum numerus iniri vix poſſit. Inter quas tamen, me quidem iudice, principem locum adhuc obtinet Pariſienſis, 1733. II. Voll. 4to mai. cum propter chartae et typorum nitorem, diligentiſſimam-

Klagſt du mit Recht, fängt ſie mit Seufzen an,
So hab ich auch nicht minder Fug zu klagen;
Die meiſte Zeit von ſeinen Lebenstagen
Hat **Boerhaav** ja bey meiner Kunſt verthan.
Sein letztes Werk hat er von mir geſchrieben, (g)
Das groſſe Werk, das die gelehrte Welt,
Mit gröſſtem Recht, in höchſten Ehren hält;
Weil niemand noch die Kunſt ſo hoch getrieben.

O daß er doch für ſich kein Mittel fand,
Die ſtrenge Fauſt der Parzen noch zu binden.
War im Mercur und Spießglas nichts zu finden? (h)
Gab Vitriol nichts kräftigs an die Hand?
Konnt Schwefel nicht die Lebensflamme ſtärken?
War Bezoar und Gold ſelbſt hier zu ſchwach?
So, leider! gehts, der Tod fragt nichts darnach,
Und höhnt mich nur mit meinen theuren Werken.

Nur

---

tiſſimamque inprimis correctoris in profligandis paratypomatis curam; tum et propter adiecta, in calce operis, opuſcula Boerhaauiana, hactenus ſparſim edita et rarius obuia, licet et poſtea diuerſis locis coniunctim fuerint publicata.

(h) Nempe de *Mercurio*, ſiue *Hydrargyro*, paucis ante obitum annis, ſingulare ſchediaſma edidit, in quo varia noua et obſeruatione digniſſima experimenta, per ignes exploratores ſolertiſſime inſtituta, recenſentur, *Lugd. Bat.* et recuſum, *Norimbergae*, 1736. Add. eiusdem auream plane *praefationem Aloyſii Luiſini Aphrodiſiaco* praemiſſam, *Lugd. Bat. 1728. Fol.* et ſaepius poſtea ſeorſum excuſam, ob ſingularem ſui praeſtantiam et grauiſſima rerum ibi tractatarum momenta. Vid. et inprimis *Elementa Chemiae, Tom. I. Part. III. Proc. CXCIII. ſqq.* vbi multa quoque notatu digna de Mercurio.

Nur zu gewiß, daß alles Rauch und Dunſt!
Läſſt ſich hierauf die vierte traurig hören.
Sie nennet ſich, mit wohlverdienten Ehren,
Anatomie, wie auch Zergliedrungskunſt.
Ein herzhaft Weib, das keinen Ekel ſpüret,
Die trägt um ſich ein leinen ſchwarz Gewand;
Ein Todtenbein und Meſſer in der Hand,
Und iſt auch ſonſt von auſſen nicht gezieret.

Was, fährt ſie fort, das Schickſal euch entzieht,
Das hab ich auch an meinem Theil verlohren;
Mein Boerhaav ſchien allein für mich gebohren,
So ſtark war er in meiner Kunſt bemüht.
Wie hat er nicht den Unterſcheid der Drüſen (i)
So ſonderlich und deutlich angezeigt?
Ruyſchius, der hier am höchſten ſteigt,
Hat gleichwohl ihn nach Würden hochgeprieſen.

Ja! hat er viel in deiner Kunſt gethan,
So hab ich mich auch ſeiner nicht zu ſchämen;
So läſſt darauf die fünfte ſich vernehmen.
Sie hat ein Kleid von rothem Scharlach an;

Siehe

(i) Vid. egregium et ingenioſiſſimum ipſius Opuſculum anatomicum, *de fabrica glandularum in corpore humano, ad Fredericum Ruyſchium*, cum huius maximi Anatomici *Epiſtola reſponſoria, Lugd. Bat.* 1722 4to, et alibi, exſtat quoque in *Tom. II. Operum Ruyſchianorum*, vt et in Appendice Opuſculorum, Editioni Chemiae Boerhaavianae Pariſienſi adiectorum, Tom. II. pag 119. ſqq. vt alias Editiones nunc taceam. Sed quantus fuerit Anatomicus,

oſten-

Sieht etwas rauh und grauſam an den Minen;
Trägt in der Hand ein ſchneidend Inſtrument;
Wird Chirurgie und Wundarzney genennt,
Und pflegt der Welt durch Schnitt und Brand zu dienen.

War, bricht ſie aus, nicht Boerhaav hier gelehrt?
Wie viel er mir zum Ruhme beygetragen,
Das laſſe man nur die Geſellſchaft ſagen,
Die ihn ſo lang als Oberhaupt verehrt. (k)
Wie gründlich-wahr er überhaupt von Wunden,
Und ſonderlich vom Krebs und Brande, ſchreibt; (l)
Das iſt ein Werk, das unvergolten bleibt,
Weil mancher ſchon dadurch ſich wohl befunden.

Beklagt ihr euch? ſo bricht die ſechſte los,
Kein Wunder dann, daß auch mein Auge weinet.
Weil er euch fünf in mir allein vereinet;
Iſt mein Verluſt erſt unermeßlich groß!
Es ſind ja wohl mehr als zwölf tauſend Kranken,
Die dieſem Mann, für die geſunde Kraft,
Die ſeine Kunſt von neuem hergeſchafft,
In mancher Sprach, in manchem Welttheil danken.

Die

---

oſtendunt inprimis ipſius *Inſtitutiones medicae*, opus aureum prorſus et in hoc genere omnium princeps, nec ſatis laudandum.

(k) Erat nempe Collegii Chirurgici Praeſes digniſſimus.

(l) Scil. in *Aphoriſmis de cognoſcendis et curandis morbis*, opere eximio prorſus et maximis omnium elogiis longe ſuperiore, conf. et *Praelect.* et *Scholia* ad eosdem Aphoriſmos propemodum plusquam Hippocraticos.

Die Heilungskunſt, die ſchwere Therapie,
Klagt dergeſtalt; die reinſte weiſſe Seide
Dient ihrem Leib zu einem langen Kleide;
Ein friſches Reis vom Oelbaum krönet ſie;
Mit Lilien iſt ihre Hand geſchmücket,
Worunter ſich manch buntes Mohnhaupt miſcht;
Ihr Angeſicht ſieht lebhaft und erfriſcht,
Und neben ihr wird eine Schlang' erblicket.

Was, fährt ſie fort, mein Boerhaav hier gethan,
Sind gröſſtentheils faſt lauter Wunderwerke;
Hier zeigte ſich hauptſächlich ſeine Stärke,
Hier nahm er es mit allen kühnlich an.
Er hat ſich nie verwegen übereilet,
Er war ein Knecht, nicht Wütrich, der Natur; (m)
Darum gerieth ihm auch faſt jede Cur,
Drum heilt' er auch, was niemand ſonſt geheilet.

Wie hat er nicht die Mittel eingeſchränkt!
Da manche ſonſt durch viel vermiſchte Sachen
Die Rechnung groß, die Kranken kränker machen,
Hat er hiervon ſich klüglich abgelenkt.

(m) Vid. eius praeſtantiſſima Oratio: *De honore Medici, ſeruitute*, Lugd. Bat. Ao. 1731. quae et Pariſiis, et in Italia, item Germania, ob egregiam vtilitatem et ſapientiſſima monita et conſilia, aliquoties fuit recuſa.

(n) Nempe in diuina prorſus *Oratione: De repurgatae Medicinae facili ſimplicitate*, Lugd. Batau. 1709. Commendat ſolum Aquam, Acetum, Vinum, Hordeum, Nitrum, Mel, Rheum, Opium, Hydrargyrum, Corticem Peruuianum, item Ignem et Cultrum Phlebotomum, quae in vtrisque morbis, acutis aeque ac chronicis, rite et ſapienter

Nicht viel, nur gut, hat er ſich ſtets erleſen;
Was einfach war gefiel ihm nur allein, (n)
Als: Honig, Saltz, Salpeter, Eſſig, Wein:
Denn die Natur iſt ſelbſt ein einfach Weſen.

Er hat die Kunſt von neuem kurz gefaſſt,
Die Cous uns und Aretäus zeigte,
Von welcher ſich Galenus abwerts neigte,
Und die, verkehrt, ein Avicenna haſſe.
Ja obgleich viel der neuren nachgegangen;
So fing er doch auf jener alten Bahn
Die Heilungskunſt von neuem glücklich an:
Drum konnt er auch das höchſte Glück erlangen.

Hierdurch hat er der Seuchen Grund entdeckt,
Benebſt der Art, derſelben Macht zu brechen.
Was hat er nicht allein von Seitenſtechen, (o)
Zu vieler Heil, aus Gruft und Nacht erweckt?
Ja hätt er auch, viel anders zu geſchweigen,
Allein die Cur getreulich mitgetheilt,
Wie man beglückt die Kinderblattern heilt; (p)
So könnte doch ſein Ruhm nicht höher ſteigen.

Die

---

ter adhibita, ad fauſtam medelam plane ſufficiunt; ad quam naturalem ſimplicitatem ambitioſam nimis medendi methodum iam olim redegiſſe laudatur acutiſſimus Eraſiſtratus, apud *Plutarch.* Lib. IV. *Sympoſ.* quaeſt. 1.

(o) In *Aphoriſmis de cognoſcendis et curandis morbis*, § 875. ſeqq. vbi accuratiſſime et prudentiſſime de peracuto et atroci hoc morbo tractauit; vt oſtendimus nuper pluribus cum debito elogio, licet pro viribus noſtris perquam exiguis, in noſtra Commentatione: *De pleuritide eiusque curatione.*

(p) In iisdem *Aphoriſmis*, § 1379. ſqq. vbi ſecuriſſimam variolas

Die Redlichkeit lenkt allzeit Kiel und Hand:
So oft er was in Schriften angeführet,
Das hat er ſelbſt erfahren und probiret;
Nie ungeprüft wo anders her entwandt.
Drum hat er auch mit Willen nie betrogen. (q)
Denn alles flieſſt aus reifer Urtheilskraft,
Die übereilt nie was zuſammen rafft,
Wenn ſie es nicht bedächtig erſt erwogen. (r)

Schaut, Schweſtern, ſchaut! ſo groß iſt der Verluſt,
Den wir geſammt betrübt erlitten haben.
Was wird uns nicht mit dieſem Mann begraben!
Was hat er nicht erfahren und gewuſt!
O ſtünd es doch in unſren ſchwachen Händen,
Ihn noch der Macht des Grabes zu entziehn!
Doch ach, umſonſt! wem iſt die Kraft verliehn,
Den feſten Schluß des Schickſals umzuwenden?

Laſſt uns vielmehr dem Himmel dankbar ſeyn,
Daß er ſo lang uns dieſen Schatz gelaſſen.
Laſſt ſein Verdienſt uns ins Gedächtniß faſſen,
Und ſeinen Sarg mit Blumen überſtreun.

Er

---

riolas curandi methodum proponit; conſ celeb. Hahn, in doctiſſima Commentatione: *De variolarum antiquitatibus*, cap. VII. et quae nos ad eundem amiciſſimum Virum, in *Epiſt. II.* de eodem argumento quondam ſcripſimus.

(q) *Hippocrates tam fallere, quam falli, neſcit*, dixit quondam Macrobius, Lib. I. in *Somn. Scip.* cap. 6. pag. 29. quod eodem, immo ſaepius meliore iure, de noſtro Hip-

Er müſſe ſtets der Aerzte Richtſchnur bleiben !
So dient er auch noch in der Gruft der Welt :
Denn was er uns in Schriften dargeſtellt
Kann, recht gebraucht, noch manchen Schmerz vertreiben.

Die Kräuterkunſt iſt alſofort bemüht
Um Blumenſchmuck und allerhand Gewächſe;
Damit annoch, im Namen aller ſechſe,
Dem theuren Greis der letzte Dienſt geſchieht.
Sie ſucht hierauf mit Schwerdtel, Tauſendſchönen,
Mit Amarant, Lavendel, Majoran,
Und was ſie ſonſt zuſammen bringen kann,
So wohl ſein Haupt, als ſeinen Sarg, zu krönen.

Auch die Chymie will nicht undankbar ſeyn;
Sie gieſſt vielmehr auf die erblaſſten Glieder
Viel koſtbar Oel und theure Säfte nieder,
Und ſalbet ſie für die Verweſung ein.
Indeſſen wird der Leichnam fortgetragen;
Zugleich erſcheint ein groſſes Frauenbild,
In Trauerflohr, vom Haupt zum Fuß, verhüllt,
Das ringt die Hand, und führet bittre Klagen.

Allein

Hippocrate Batauo, Boerhaauio, praedicari omnino poteſt.

(r) Audi ipſum in praefatione ad Libellum de *Materie medica: Eſtis vero idonei vos teſtes, quanta circumſpectione vtar, quam ſaepe, taedioſa fere ad faſtidium vsque minutiarum conſideratione, odioſus ſim, priusquam vobis titulo medicamenti, vel minimum quid laudare auſim.* Conf. et eiusdem *Libell. de viribus medicamentorum*, item *Elementa Chemiae*, innumeris fere locis.

Allein der Schmerz verdämmt ihr ſchluchzend Wort;
Sie ſchlägt die Bruſt, fällt ſich oft in die Hare,
Und ziehet ſich mit der geliebten Bare,
Nur allgemach, als ſchwacher Schatten, fort.
Wer iſt es denn? Das hochberühmte Leiden,
Das Boerhaavs Witz noch mehr berühmt gemacht,
Zeigt ſich allhier in tiefſter Trauertracht,
Und klagt beſtürzt das noch zu frühe Scheiden.

Doch was geſchieht? Hilf Himmel, ich vergeh!
Die Erde wankt, und platzt, und will nicht halten!
Ein trüber Dampf dringt durch die offnen Spalten;
Ein lang Geripp ſteigt gräßlich in die Höh.
Mit Lorbeern iſt die kahle Stirn gezieret;
Ein Palmenzweig liegt in der rechten Hand;
Es ſieht ſich um; es ſtampft dreimal aufs Land,
Und brüllt zuletzt: Nun hab' ich triumphiret!

So

(s) Similis fere imago et fictio poëtica in illis Petronianis, de bello ciuili:

At contra, ſedes Erebi qua rupta debiſcit,
Emergit late Ditis chorus, horrida Erinnys,
Et Bellona minax, facibusque armata Megaera,
Letumque, inſidiaeque, et lurida mortis imago.

Item in iſtis Senecae Tragici, Oedip. 582 ſqq.

Subito debiſcit terra, et immenſo ſinu
Laxata patuit — ſaeua proſiluit cohors etc.

vbi vid. reliqua. Quo et illa in eadem Tragoedia, 160.

Rupere Erebi clauſtra profundi
Turba ſororum face tartarea:
Mors alta auidos oris biatus
Pandit, et omnes explicat alas, etc.

vid.

So iſt er hin? ſo liegt er auf der Baar?
Mein ärgſter Feind, der mich meiſt flüchtig machte,
Der ſtets darauf mit allem Ernſt gedachte,
Damit die Zahl der Leichen kleiner war.
So muſt es mir doch endlich noch gelingen;
Kommt, Kinder, kommt, die ihr mein Reich vermehrt,
Ziebt in die Welt, nun iſts euch unverwehrt,
Mit freier Hand die Menſchen umzubringen.

So ſchreit der Tod. Hierauf fliegt aus dem Schlund (s)
Ein dicker Schwarm abſcheulicher Geſtalten,
Worinn er ſich für Schrecken aufgehalten,
Weil **Boerhaavs** Kunſt ihm kräftig widerſtund:
Man ſieht ſogleich der Fieber blaſſe Scharen,
Den blauen Schlag, die Blattern, Gicht und Peſt,
Und was ſonſt mehr die armen Menſchen preſſt,
Her in die Welt, zu unſrer Strafe, fahren.

---

vid. et ſequentia. Sed huc inprimis Virgilius, Lib. III. Georg.

Saevit, et in lucem ſtygiis emiſſa tenebris
Pallida Tiſiphone morbos agit ante metumque,
Inque dies auidum ſurgens caput altius effert.

vbi vid. not. Maxime autem Claudianus, de VI. Conſ. Honor. 321.

—— *Comitatur euntem*
Pallor, et atra fames, et ſaucia liuidus ora
Luctus, et inferno ſtridentes agmine morbi.

Notum quoque illud Horatii, Od. 3. L. I.

— *Macies, et noua febrium*
Terris incubuit cohors.

Plura iam ſtudio taceo, quia hactenus allata vtique nimia iam ſunt faſtidioſo oculo; talia enim innumera apud omnes fere poëtas.

Doch da noch hier dieß Siegeslied erklingt,
Erſcheinet dort in jenem heilgen Lichte
Ein lieblicher und herrlicher Geſichte,
Das Aug' und Herz entzückt und zu ſich zwingt;
Ein Frauenbild, mit einem Rock umgeben,
Der weiſſer noch, als unbetretner Schnee,
Erſcheint voll Glanz in jener ſelgen Höh;
Ein reiner Geiſt voll Klarheit ſteht darneben.

Was pralſt du viel mit deiner Siegespracht?
Läſſt ſich hierauf die Ewigkeit vernehmen:
Du ſollteſt dich vielmehr des Sieges ſchämen,
Dieweil er dir ſo wenig Vortheil macht.
Du haſt ja nur die mürben Leibesſchalen,
Den Ueberzug des groſſen Geiſts erlangt;
Schau aber her, wie herrlich er hier prangt,
Flieh ſeinen Glanz, und weich vor ſeinen Stralen.

Er ſteuret doch noch deiner Tyranney,
Und kämpfe mit dir annoch in ſeinen Schriften;
Hierdurch macht er von den zu frühen Grüften
Die Sterblichen hinkünftig auch noch frey:

Ja

---

(1) Nempe: *Fulmen ſiniſtrum auſpicium optimum habem*
ad omnes res, inquit Cicero, Lib. II. de Diuinat. cap. 3
apud quem et Ennius canit, ibid. c. 39.
Cum tonuit laeuum bene tempeſtate ſerena.
quod imitatus Virgilius Lib. II. Aen. 693.
——— *ſubitoque fragore*
Intonuit laeuum.
vbi vid. Seru. Cerda, Taubmann et Emmen.
item Lib. IX. 632.
Audiit, et coeli genitor de parte ſerena
Intonuit laeuum."

Se

Ja, hat er ſich gleich von der Welt entfernet,
Verſpricht ſein Tod dir dennoch ſchlechte Frucht;
Es leben noch viel hundert ſeiner Zucht,
Die auch die Kunſt wohl unter ihm erlernet.

Sie ſchweigt, und rückt des groſſen Mannes Geiſt
Mit ſich hinweg: es donnert von der Linken; (t)
Man ſieht den Tod beſtürzt in Abgrund ſinken,
Der noch vorher die Palmen von ſich ſchmeiſſt.
Gnug! Boerhaav lebt nun ewiglich vergnüget,
Nachdem er hier dem Tod, der Eitelkeit,
Dem Zweifel, Haß und der Vergeſſenheit,
Die ihn nie trifft, glückſelig abgeſieget.

Wie wohl gefaſſt geſegnet er ſein Haus!
Wie ſtund er nicht die allergröſſten Schmerzen,
Mit Heldenmuth und unerſchrocknem Herzen,
Ohn Ungeduld, in Gott gelaſſen, aus!
Sein Lebenslauf läſſt mit Verwundrung leſen, (u)
Daß er zwar groß in ſeinem Leben war,
Doch gröſſer noch in letzter Todsgefahr,
Und ja ſo fromm, als wie gelehrt, geweſen.

Sed res haec ex veterum auguriis notiſſima eſt. Vid. praeter Antiquit. Rom. ſcriptores, *Gutber. de veteri iure pontific. Lib. III. c. 3. etc.*

(u) Vid. Celeb. et Ven. *Alberti Schultens Oratio funebris* luculenta, copioſa, florida et toris neruisque viuida et decora, in ſupremum honorem piorum illuſtriſſimi Boerhaauii manium, cum maximo applauſu, ſed et non minore auditorum luctu et gemitu, Leidae publice ab ipſo habita, in qua miranda prorſus, et alias hodie vix inuenienda, exempla et documenta de pietate, patientia, humilitate, conſtantia, fide, poenitentia, animi beatitudine

Nun ſchauet er das Nichts verachtlich an,
Um das wir uns hier ſo viel Mühe geben;
Nun lernet er, daß unſer ganzes Leben
Vermuthungen, nicht Gründe, reichen kann.
Die Wahrheit, der er eifrigſt nachgegangen,
Stellt ſich nunmehr ihm bloß und nackend vor,
Weil ſie nicht mehr durch trüber Wolken Flohr,
Wie hier geſchehn, umnebelt und verhangen.

Dort kann ihm nun nichts mehr verborgen ſeyn,
Dort ſiehet er, ohn alle Hinderniſſe,
Die Wirkungen und tief-verſteckten Schlüſſe
Von der Natur, mit klaren Augen, ein.
Dem reinen Geiſt kann nichts an Einſicht fehlen:
Ihm ſchlieſſen ſich die Elementen auf;
Er kennt genau der weitſten Sterne Lauf,
Und kann nun nah des Milchwegs Lichter zählen.

E

---

ne ceteriſque chriſtiani philoſophi, hodie in terris alia rariſſimi, et forte (vtinam hic mentiar!) vnius Boerhaauii, virtutibus enarrantur, vt fidem, credo, vix habitura eſſent, niſi de tanto viro a tanto viro praedicarentu miſique iamiam conſtaret affatim, Boerhaauium vulgare humanam ſortem dudum excelliſſe.

(v) Scilicet quem in phyſicis, opticis et mathematicis vnice ſequeretur et admiraretur, dum viueret, Boerhaauius is erat vir maximus, et inuſitata ingenii plusquam humani ſublimitate paene diuinus, *Iſaacus Newton*, quem ipſ non minus magnifice, quam vere et ingenue, ita laudau in Inſtitut. med. 531. *Newton vir certe tantae penetrationis in mathematicis et phyſicis, vt humani ingenii vltimos limites tranſiiſſe videatur.*

(w) Praeſtantiſſima et inaudita hactenus noui huius Archimedi

Er wundert ſich, und ſtutzt, wenn er erblickt,
Daß Newton hier faſt wirklich wahr geträumet, (v)
Und ſein Begriff ſich mit den Sachen reimet,
Die doch ſo fern von ihm hinweg gerückt.
Er miſſt und prüft die ſchweifenden Planeten
Nach ihrem Lauf, Trieb, Abhang und Gewicht; (w)
Er weiß genau die Farben von dem Licht,
Und kennt gewiß den Urſprung der Cometen.

Du groſſer Arzt und ungemeiner Mann,
Iſt mir erlaubt, noch etwas beyzufügen,
Und ſtör ich nicht dein himmliſches Vergnügen:
So nimm von mir den letzten Dank noch an,
Daß ich bisher, bey unterſchiednen Kranken,
Von meiner Cur noch den Erfolg geſpürt,
Dieß hat, nächſt Gott, von dir nur hergerührt;
Das hab ich dir und deiner Schrift zu danken.

---

medis, Newtoni inquam immortalis, reperta ſunt inprimis, vt notum, de grauitate et attractione ſiue virtute electrica corporum naturalium, ſpeciatim planetarum; porro de ſingulari colorum natura et origine, ex radiis ſolis ipſius coloratis, et corporum ſuperficies, pro diuerſa eorum natura compage et textura, alio atque alio modo tangentibus et perſtringentibus, vnice deducenda, et denique de noua cometarum eorumque ortu, motu, materia et obitu theoria; de quibus diuinis inuentis, obiter hic in carmine a nobis laudatis, vid. plenius ipſa magni *Newtoni principia philoſophiae naturalis*, nec non *optica*, opus, omnium gentium elogiis maius et ſuperius. Immo ſi quis omnia haec in compendio facili, iucundo, et ſtili amoenitate delectabili cognoſcere aueat; is quaeſo euoluat *les elemens de la philoſophie de Neuton, mis à la portée de tout le monde, par Mr. de Voltaire, à Amſterdam, 1738.*

Wie haſt du mich mehr, als ich werth, geehrt?
Wie hochgeneigt haſt du mich ſelbſt empfangen,
Als ich zu dir nach Leiden übergangen?
Was hab ich nicht damals von dir gehört?
Derſelbe Tag, da ich bey dir geſeſſen, (x)
Als ich entzückt bey deinem Wort vergaß,
Ob, oder was ich damals trank und aß;
Derſelbe Tag bleibt bey mir unvergeſſen.

Daß noch die Welt von meinem Namen weiß,
Das hab ich dir auch meiſtens zuzuſchreiben.
Du lieſſeſt mich nicht in dem Staube bleiben,
Und rühmteſt oft an mir den muntren Fleiß.
Es können es noch viele Briefe zeigen;
Ja hätt ich auch die Briefe nicht von dir,
Kann dennoch nicht von deiner Huld zu mir
Dein ſchönes Werk, dein Aretäus, ſchweigen. (y)

(x) Nempe d. 6. Octobr. Ann. 1731. Vid. poem. noſtr. Part. II. p. 343. de hoc autem laetabili die illud iure dici poteſt Senecae, Ep. LXXVIII. *Vnus dies eruditorum plus patet, quam imperiti longiſſima aetas.*

(y) Quod praeſtantiſſimum *Aretaei* opus, adiectis quoque laudatisque, praeter meritum omne, noſtro nomine et leuiculis adnotationibus criticis, in publica commoda medicorum prodire iuſſit diuus Boerhaauius, Lugd. Bat. 1731. Fol. Ipſius quoque ſuaſu et auctoritate, ibidem, triennio ante, excuſum eſt *ſpecimen* meum *Hippocraticum*, 1728. 4to, quod ipſe impenſe laudat, rumpantur ilia Codro! ad Aretaeum, pag. 517. Sed noſtri pudoris non eſt, ipſum illud liberale et minus promeritum tanti viri de nobis elogium, huc adſcribere: Legat, cui volupe, cuique nec nomen noſtrum ſordet, nec doctrina noſtra

qualis=

O Schade, daß du mir zu früh erblaſſt!
O Schande doch, daß ich ſo lang geſäumet,
Daß du mein Werk, das itzo blühe und keimet,
In voller Frucht nicht erſt geſehen haſt!
Wie haſt du nicht im Leben drauf gedrungen?
Wie wolleſt du nicht des Cous Schriften ſehn?
Allein es iſt dein herber Fall geſchehn,
Eh dir dein Wunſch, und mir mein Fleiß, gelungen.

Doch haſt du mich nicht nur in Ruf gebracht;
Ich bin ſo gar durch dich vom Schmerz geneſen:
Denn da ich ſchon ſo lange krank geweſen,
Hat mich dein Rath, nächſt Gott, geſund gemacht.
O ſeyd gecrönt, ihr Spaer Kraftgewäſſer!
So bald ich euch auf Boerhaavs Vorſchrift nahm, (z)
Ward nach und nach das wilde Hauptweh zahm,
Und mir hierauf von Tag zu Tage beſſer.

---

qualiscunque deſpicatui eſt. Interim vocibus Boerhaauianis maior honos ineſt, quam ſi romana ſonarent roſtra meas laudes: Sperno reges atque tetrarchas, eorumque bracteatas felicitates.

(z) Nimirum, quum 1730. Argentorati, et deinde 1731. Pariſiis adhuc, inſanabili fere Epiphora, moleſtiſſima vertigine, ſtupore ſenſuum et atroci cephalalgia diu multumque diuexarer; H. Boerhaauius tandem per literas a me conſultus, vſum aquarum ſalutarium Spadanarum mihi commendauit, vnde paullo poſt ſuaue intolerabilium dolorum lenimen ſequutum, et ex proximo interuallo ipſa alma ſalus rediit pleniſſime, quum malum antea adeo peruicax et inexſuperabile eſſet, vt omnium aliorum medicorum clariſſimorum, et mei ipſius, ſana conſilia eluderet, nulliſque plane auſcultaret remediis quamlibet efficaciſſimis et praeſtantiſſimis.

Sollt' ich dafür nun nicht erkenntlich ſeyn?
Wie gern wollt ich die Dankbegier erfüllen!
Ach ſtimmte nur mit meinem guten Willen
Zugleich die That und mein Vermögen ein!
Doch wer vermag dir etwas darzureichen,
Wie dein Verdienſt, nach Würdigkeit, begehrt?
Wo lebt der Mann von deinem Preis und Werth?
Wo hat die Welt noch itzo deines gleichen?

O könnte doch dieß treu=gemeynte Blatt,
O könnt' es doch bis auf die Nachwelt bleiben!
O könnt ich doch in Erz und Marmor ſchreiben,
Was auf Papier mein Kiel geſchrieben hat!
Doch weil Papier oft Marmor überwindet,
Und ſelbſt Metall an Dauer übertrifft:
So wünſch ich auch, daß dieſe meine Schrift,
O könnt es ſeyn! ein gleiches Glücke findet!

Hört, Muſen, hört! die ihr dem ſcharfen Zahn
Der ſtrengen Zeit ſo manches Blatt entzogen:
Ach ſeyd mir doch nur dieſesmal gewogen,
Und nehmet euch auch dieſer Reimen an!
Bewahret ſie vor Blitz und Donnerſtreichen, (*)
Vor Winden, Sturm und wilder Waſſersfluth,
Vor Barbarey und frecher Kriegeswut,
Vor Moder, Sturm, und was ſonſt mehr dergleichen!

Die

(*) *Quod nec imber edax, aut aquilo impotens*
Poſſit diruere, aut innumerabilis
Annorum ſeries, et fuga temporum.

Votum

Die Hoffnung wächſt, der blöde Zweifel flieht!
Wie ſchlecht an ſich dieß mein Gedicht geweſen,
So wird es doch die ſpäte Nachwelt leſen,
Wenn ſie darinn nur Boerhaavs Namen ſieht.
Wo dieſer ſteht, da werden ſchlechte Schriften
Berühmt, gelehrt und reich an Wiſſenſchaft:
Drum wird ſich auch, durch dieſes Namens Kraft,
Mein kraftlos Lied ein ewig Denkmahl ſtiften.

* * *

NEMESIANVS, Eclog. I.

Nam ſi ſublimes animae coeleſtia templa
Sidereasque colunt ſedes, mundoque fruuntur;
Tu noſtros aduerte modos, quos ipſe benigno
Pectore fouiſti, quos Tu — probaſti.
Longa Tibi, cunctisque diu ſpectata, ſenectus,
Felicesque anni, noſtrique nouiſſimus aeui
Circulus innocuae clauſerunt tempora vitae.
Blanda Tibi vultus grauitas, et mite ſerena
Fronte ſupercilium, ſed pectus mitius ore.

Manibus

Votum eſt Horatii, Od. 30. Lib. III. et meum, non carminis excellentia, ſed dignitate materiae et nominis, cui dicatum eſt illud. Conf. et Ouid. in peroratione metamorph.

Manibus hic ſupremus honos: dant carmina Muſae,
Carmina dant Muſae: nos Te modulamur auena.
Namque prius ſiccis Phocae paſcentur in aruis,
Meſſem triſtis hiems, aeſtas tractabit oliuas,
Ante dabit flores autumnus, ver dabit vuas;
Quam taceat – Tuas mea fiſtula laudes.

Ungeheucheltes
Lob- und Ehrengedichte
auf
den weltberühmten unvergleichlichen
Herrn Abt Mosheim.

AVSONIVS,
in Profeſſoribus, Eleg. XX. et I.

Omnis doctrinae ratio Tibi cognita, quantam
Condidit ſexcentis Varro voluminibus.
Aurea mens, vox ſuada Tibi, tum ſermo quietus,
Nec cunctator eras, nec properante ſono.
Dicendi torrens Tibi copia; quae tamen aurum,
Non etiam luteam volueret illuuiem.
Et Demoſthenicum, quod ter primum ille vocauit,
In Te ſic viguit, cedat vt ipſe Tibi.

Theurer Mosheim, groſſer Lehrer!
Dieſer Zeit Chryſoſtomus,
Tadle nicht den kühnen Schluß,
Daß dein eifriger Verehrer
Deiner ſeltnen Trefflichkeit
Dieſes ſchlechte Loblied weiht!

Zwar es ſollten deine Gaben,
Die man kaum erzählen kann,
Einen Mantuanerſchwan
Und Homer zum Herold haben: (a)
Denn mein ſchwaches Dichterrohr
Hebt dich nicht genug empor.

Deine ganz beſondre Stärke
Faſt in jeder Wiſſenſchaft,
Deiner Reden Centnerkraft,
Deine tief-gelehrten Werke,
Ja dein Cudworth nur allein,
Laſſen dich unſterblich ſeyn.

Ordnung, Nachdruck, Geiſt und Leben
Herrſchet bey dir überall,
Und kein leerer Wörterſchall
Will den Ohren Nahrung geben. (b)
Nein! du rührſt zwar das Gehör,
Aber noch das Herz vielmehr.

Schreiben, Reden und Beweiſen
Iſt bey dir ſtets einerley.

(a) *Vir Homerico, quam rudi atque impolito praeconio dignior.* Valerius Maximus, Lib. VIII. cap. 14. 2.

(b) Ita Perſius, Sat. I. 22.
Tun' vetule auriculis alienis colligis eſcas?
vnde Io. Saresberienſ. Lib. III. Nug. cur. cap. 4. *Qui vultum induit alienum, et varios affectuum alternat facies, incolumitati ſenſuum inſidias parat et*
Sordidus auriculis alienis colligit eſcas.
Petronius quoque Satyric. cap. 111. *Eloquentiae magiſter,*

Das, wo kein Beweis dabey,
Pflegſt du niemals anzupreiſen :
Weil dieß dir verwerflich iſt,
Was nicht überzeugend ſchlieſſt.

Aber der Gelehrten Seuchen,
Hochmuth, Schmähſucht, Haß und Neid,
Zank und Widerſpenſtigkeit,
Müſſen von dir ferne weichen ;
Und die Sanftmuth geht bey dir
Noch dem groſſen Wiſſen für.

Ketzer machen, ſich erboſſen,
Galle, Gift und Feuer ſpein,
Und die andrer Meynung ſeyn,
In den Höllenpful verſtoſſen,
Iſt kein Werk für deinen Geiſt,
Der nur glimpflich unterweiſt.

Denn das Unkraut auszugäten (c)
Brauchet viel Behutſamkeit;
Sonſt wird leicht zu gleicher Zeit
Auch der Weizen untertreten:

Weil

ſter, niſi, tanquam piſcator, eam hamis impoſuerit eſcam, quam ſcierit appetituros eſſe piſciculos, ſine ſpe praedae, moratur in ſcopulo. vbi vid. varior. not. apud Burman. Inprimis autem de his ſubdolis aurium eſcis καὶ ἀκοῶν ἐυωχίαις, vid. Caſaub. in Comment. doctiſſimo, ad Perſ. Sat. I. citat. pag. 59.

(c) Siehe die mehr als güldene Predigt, die dieſer teutſche Chryſoſtomus, oder Ctryſologus über das XIII Cap. Matth. V. 24. ſqq. gehalten, welche in dem III Theile ſeiner

Weil die gut- und böſe Saat
Sich meiſt an einander naht. (d)

Du verträgſt die ſchwachen Brüder,
Wenn ſie irren, mit Geduld;
Und mit ſanfter Lieb und Huld
Schlägſt du ihren Irrthum nieder;
Daß ſie endlich in ſich gehn,
Und die Fehler gern geſtehn.

Sind ſie aber ganz verblendet,
Werden ſie drum nicht von dir,
Aus erbitzter Rachbegier,
In das Höllenreich verſendet.
Nein! du läſſeſt Gott allein
Der Gewiſſen Richter ſeyn.

Zeugt, ihr frechen Wiederbringer,
Die ihr Witz und Schrift verdreht,
Und dieſelben heftig ſchmäht,
Die nicht eure Glaubensjünger;

Zeuget,

ſeiner heiligen Reden ſtehet, imgleichen, ſi parua liceat componere magnis, unſere LXXXVIII Fabel, und was wir daſelbſt pag. 187. in denen Noten kürzlich angemerket haben.

(d) Egregie huc Seneca, Epiſt CXX. *Sunt enim virtutibus vitia confinia, et perditis quoque ac turpibus recti ſimilitudo eſt.* Et Epiſt. XLV *Vitia nobis ſub virtutum nomine obrepunt.* etc. alia vide in dictis iam Notis ad allegatam noſtram Fabellam Aeſopiam.

(e) Sehet die beiden unvergleichlichen Stücke und Sendſchreiben

Zeuget, ſag ich, wie gelind
Mosheims Gegenſätze ſind. (*)

Schimpft und läſtert, ſchwärmt und tobet,
Häuft mit Unſinn Schrift auf Schrift!
Euer überzuckert Gift
Wird von Klugen nie gelobet.
Mosheim, der euch liebreich ſchlägt,
Bleibt von euch unwiderlegt.

Nehmt, ihr Lehrer, ein Exempel,
Wie man widerlegen ſoll!
Laſſet Härte, Zorn und Groll
Von dem Lehrſtuhl und dem Tempel;
Wahrheit mit Beſcheidenheit
Wirkt mehr, als mit Bitterkeit.

Doch wer kann dich ſattſam preiſen,
Weltberühmtes Kirchenlicht?
Welcher Lobſpruch, welch Gedicht
Kann dir Ehre gnug erweiſen?

Wahrlich!

ſchreiben des hochwürdigen Herrn Abts, **von der Wiederbringung und vermeyntlichem Ende der Höllenſtrafen**, welche am Ende ſeiner heiligen Reden zu befinden. Woſelbſt dieſe unberufenen neuen Propheten, Schriftverdreher, und ungeſtümen Friedensverkündiger dergeſtalt ihre Abfertigung bekommen, daß ſie nun ihre ſtumpfen bleiernen Waffen niederlegen, und ſich mit der elenden Gegenwehr aller ungereimten Scribenten, nemlich mit Schelten und Schmähen, nichtswürdigen Ausflüchten, und einem weitſchweifigen leeren Gewäſche behelfen müſſen.

Wahrlich! dieſer rühmt dich matt,
Der nicht deine Redkunſt hat.

Wer wird aber dieſe haben,
O du teutſcher Tullius?
Deiner Worte Honigfluß (f)
Iſt die kleinſte deiner Gaben,
Und ſo groß doch, daß nicht leicht
Heut ein andrer ſie erreicht.

Glücklich ſind die, die dich hören,
Und in Schul- und Kirchenſtand,
Bey ſo manchem Volk und Land,
Einſt nach deiner Lehrart lehren,
Welche ſtets ein Muſter bleibt,
Wie man richtig denkt und ſchreibt!

Wer kann aber dich belohnen?
Wer beſitzt wohl ſo viel Kraft,
Und reicht deiner Wiſſenſchaft
Die verdienten Ehrencronen?

Wer

(f) Huc illa inprimis Lucani, vt creditur quidem, ad Piſonem:

Nam tu, ſiue libet pariter cum grandine nimbos,
Denſaque vibrata iaculari fulmina lingua;
Seu iuuat adſtrictas in nodum cogere voces,
Et dare ſubtili viuacia verba catenae,
Vim Laërtiadae, breuitatem vincis Atridae;
Dulcia ſeu mauis, liquidoque fluentia curſu
Verba, nec incluſo, ſed aperto, pingere flore,
Inclyta Neſtorei cedit tibi gratia mellis.

Nempe

Wer vergilt dir deinen Fleiß,
Den man nicht zu ſchätzen weiß?

Gottes Kirche, der du dieneſt,
Iſt bereits darauf bedacht,
Daß du, in verklärter Pracht,
Bey der ſpäten Nachwelt grüneſt:
Denn ſie hängt, zu deinem Ruhm,
Schon dein Bild ins Heiligthum.

Unterdeſſen bleib im Segen,
Blüh, erhabner **Mosheim**, blüh!
Gott belohne deine Müh,
Vieler tauſend Seelen wegen,
Welche du erbaut, belehrt,
Umgewendet und bekehrt!

Wuchre lange mit den Pfunden,
Welche du, nach deiner Pflicht,
Wahrlich bis anhero nicht
In ein Schweißtuch eingebunden:

G 2 Denn

Nempe de Neſtore Homerus dixerat Il. I. 249. τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή. vnde Claudian. de Mall. Conſ.

—— Iam dulce loquendi
Pondus, et attonitus ſermo, qui duceret aures.

vbi vid. Barth. copioſe. Quo et illa Petronii, cap. V.

—— Sic flumine largo
Plenus, Pierio defundes Nectare verba.

Vbi conſ. liberales nimis commentatores, in edit. Burmann. add. et Plin. L. I. Ep. 20. et quae ibi docti annotarunt.

Denn der Kirche Troſt und Heil
Nimmt an deinem Leben Theil.

Wenn dem Milchweg Sterne fehlen;
Wenn Calliſto niederſinkt,
Und geſalzne Fluten trinkt;
Wenn ſich Eis und Glut vermählen:
Dann nur wird dein Ehrenſchein,
Groſſer Mann, verloſchen ſeyn.

Zufällige Gedanken
über
J. C. Günthers
elendes Leben
und
herrliche Gedichte.

C. PLINIVS SECVNDVS,
Lib. III. Epiſt. XXI.

Erat homo ingenioſus, acutus, acer, et qui plurimum in ſcribendo et ſalis haberet, et fellis, nec candoris minus.

Günther! deiner Poeſie
Wird ſtets Cranz und Ruhm verbleiben:
Denn du kannſt zwar ohne Müh,
Doch auch ohne Fehler, ſchreiben.
Lieblich, flieſſend, rein und ſtark
Sind faſt alle deine Lieder;
Selten fällſt du kraftlos nieder;
Selten fehlet Kern und Mark.

Armuth, Mangel, Neid und Haß,
Durſt und Hunger, Froſt und Blöſſe
Schicken ſich nicht zum Parnaß,
Dämpfen meiſt des Geiſtes Gröſſe.

O wie klagt Ovidius, (g)
Und wie knarren ſeine Flöten,
Wenn er bey den wilden Geten
Dort im Elend ſpielen muß!

Doch bey dir iſts umgekehrt.
Da dich Noth und Mangel quälet,
Und dir Feuer, Dach und Heerd,
Nahrung, Kleid und alles fehlet,
Fehlt doch Kraft und Nachdruck nicht;
Salz und Witz würzt deine Werke:
Weil die Leibesnoth die Stärke
Deines Geiſts nie unterbricht.

Waren, bey verſagter Ruh,
Doch ſo herrlich deine Gaben;
Wie viel ſchöner würdeſt du
Denn nicht erſt geſungen haben,
Wenn dir Ruh und Ueberfluß
Tibur und Tarent gewähret, (h)
Und dich ein Mäcen ernähret,
Wie einſt den Horatius.

Doch

(g) Pleni acerbiſſimarum querelarum ipſius Libri Triſtium et ex Ponto, vt cuiuis notum, ita vt teſtimonia omnibus quippe paginis obuia, huc congerere opus haud ſit. Ad antecedentia autem refer vel maxime illa Iuuenalis, Sat. VII. 56. ſqq. de vero poëta:

Hunc, qualem nequeo monſtrare, et ſentio tantum,
Anxietate carens animus facit, omnis acerbi
Impatiens, cupidus ſiluarum, aptusque bibendis
Fontibus Aonidum: neque enim cantare ſub antro
Pierio, thyrſumue poteſt contingere moeſta

Paupertas,

Doch wer weiß es, ob dein Lied
Auch alsdann ſo ſchön geklungen,
Wenn das Elend dein Gemüth
So lebendig nicht durchdrungen?
Kummer macht die Pſalmen ſchön,
Und der Mann nach Gottes Herzen
Singt am beſten, wenn die Schmerzen
Ihm recht an die Seele gehn.

Weiſſt du gleich die Leidenſchaft
Deiner Leſer ſtets zu rühren;
Läſſt du doch die ſtärkſte Kraft
In den Klageliedern ſpüren.
Was du fühlſt, empfinden wir, (i)
Und wir müſſen mit dir weinen.
Hätt' man auch ein Herz von Steinen,
Bräch die Wehmuth doch herfür.

Da wir nun dein fremdes Leid
So durchdringend ſtark empfinden;
Kann man in die Härtigkeit
Deines Vaters ſich nicht finden:

Paupertas, atque aeris inops, quo nocte dieque
Corpus eget: ſatur eſt, cum dicit Horatius: Ohe! etc.
vbi vid. Comment.

(h) Horatius ipſe, Epiſt. 7. Lib. I.
——— *Mihi iam non regia Roma,*
Sed vacuum Tibur placet, aut imbelle Tarentum.
conf et Od. 6. Lib. II. et Sat. 6. Lib. II. vt alia loca taceantur.

(i) Huc illa eiusdem Venuſini Vatis, de arte poëtica, praecipue faciunt:

Hätt' er gleich den Sohn verſchmäht,
Sollt er doch den Dichter lieben,
Der, von ernſter Reu getrieben,
Ihn ſo ſehnlich angefleht. (k)

Doch hier mag Gott Richter ſeyn,
Welcher Herz und Nieren kennet,
Und den äuſſerlichen Schein
Von dem wahren Grunde trennet:
Gleichwohl muß ich frey geſtehn,
Wenn ich einen Sohn erzogen,
Dem die Muſen ſo gewogen,
Ließ ich Gnad vor Recht ergehn.

So ein Sohn ſoll leichtlich Gunſt
Und Vergebung wieder finden:
Denn die Gröſſe ſeiner Kunſt
Ueberwiegt die Zahl der Sünden.
Schwachheit klebt den Jahren an,
Und wo blüht je eine Jugend,
Welche ſich der ſtrengſten Tugend
Allenthalben rühmen kann?

Durch

——— *Si vis me ſlere, dolendum eſt*
Primum ipſi tibi: tunc tua me infortunia laedent, etc.
vid. ibi Bentlei.

(k) Vellem legiſſet, relegiſſetque, inclemens hic pater epiſtolam Plinianam, 12. [illegible]. Lib. IX. quum viveret adhuc filius; iam enim ſerum nimis eſt conſilium, attendiſſetque inprimis ad ſequentem illius clauſulam: *Cogita et illum*

Durch ein wallendes Geblüt,
Und Exempel, welche reizen,
Strauchelt oft ein zart Gemüth:
Sonder Unkraut wächſt kein Weizen;
Ohne Rauch brennt keine Glut;
Und der Moſt muß erſtlich toben,
Eh er die verlangten Proben
Eines trinkbarn Weines thut.

Doch es iſt der Fehler nicht
Bloß dem Vater beyzumeſſen;
Nein! die Welt hat ihrer Pflicht
Gegen dich ſelbſt ſehr vergeſſen.
Sie erkannte deinen Werth,
Und vernahm dein Lied mit Freuden;
Gleichwohl hat ſie deinem Leiden
Abzuhelfen nie begehrt. (l)

Nunmehr will ſie dankbar ſeyn,
Itzt baut ſie dir Ehrenſäulen;
Itzt erſt ſucht ſie Glanz und Schein
Deinem Namen zu ertheilen:

---

illum puerum eſſe, et te fuiſſe: atque ita hoc, quod es pater, vtere, vt memineris, et te hominem eſſe, et hominis patrem.

(l) Nempe: *Probitas laudatur, et alget*, inquit Iuuenal. Sat. I. vbi vid. Comment. et iam ante Petronius, Cap. LXXXIII.

——— *Sola pruinoſis horret facundia pannis,*
Atque inopi lingua deſertas inuocat artes.

Conf. ibi variorum not. apud Burmann. add. et Io. Sareſberienſ. Lib. III. Nug. cur. c. 9.

Nemlich, da du ſchon erblaſſt,
Will dich jedermann bedenken;
Jedermann will dich beſchenken,
Da du nichts mehr nöthig haſt.

Alſo iſt es dem Homer, (m)
Aller Dichter Haupt, ergangen;
Weil er lebte, konnt' er ſchwer
Kammer, Kleid und Koſt erlangen:
Als er todt war, wollten ihn,
Wegen ſeiner ſeltnen Gaben,
Sieben groſſe Städte haben,
Und zu ihren Bürgern ziehn.

Da

(m) Homerum ſcilicet omnium poëtarum, et aetate et praeſtantia, principem, ingenioſum potius fuiſſe, quam pecunioſum, pluſque abundaſſe numeris poeticis, quam nummis aureis argenteisue, res notiſſima eſt ex antiquis et nouis ipſius vitae ſcriptoribus, laudatis copioſe B. Fabricio, *Biblioth Graec. Lib II. cap. 1.* Illum ipſum vero ſimul poſt ſua fata et opibus et honoribus cumulatum fuiſſe, materiamque quaſi belli praebuiſſe ſeptem nobiliſſimis Graeciae vrbibus, ex iisdem biographis et aliunde affatim conſtat, vnde lepidum illud Menagii Epigrammation in ipſum, pag 183. quo potiſſimum hic reſpeximus:

Ἑπτὰ μάχοντο πόλεις νέκυος περὶ πατρίδ' Ὁμήρου,
[illegible] δὲ ζῶντος, μηδὲ ἓν οἰκίδιον.

quae ita, dum haec ſcribimus, totidem fere verbis et numeris germanicis reddere iuuat:

Nach dem Tode zankten ſich um Homeri Vaterland
Sieben Städte; da er doch lebend keine Hütte fand.

(n) De his inanibus funeris pauperis honoribus, vid. prae-

ter

Da ward er in Gold geprägt, (n)
Und in Marmorſtein gehauen;
Da ward alles angelegt,
Ihm ein Denkmahl aufzubauen.
Koſten! die zu ſpät verwandt,
Laſſt davon den Dichter leben;
Ruhm kann er ſich ſelbſten geben
Durch die Werke ſeiner Hand. (o)

Doch ſo iſt die Dürftigkeit
Meiſt die Schweſter der Poeten, (p)
Und man läſſt ſie vor der Zeit
Von Verdruß und Hunger tödten.

Eher

---

ter laudatum Fabricium, Gyraldum, Allatium, Kutterum et alios, inprimis Gisb. Cuperum de *Apotheoſi Homerica.*

(o) Huc inprimis Martialis, Epigr. 4. Lib. XI.

Dicitur et noſtros cantare Britannia verſus,
Quid prodeſt? neſcit ſacculus iſta meus.

Vbi et antecedentia vid. et commentatores.

(p) Ita non male poëta haud bonus, apud Petron. Cap. LXXXIIII. *Amor ingenii neminem vnquam diuitem fecit: Neſcio, quomodo bonae mentis ſoror eſt paupertas,* vbi vid. Comment. add. Martial. Ep. 38. Lib. III. et 82. Lib. VI. ita et Catullus de ſe: *Tui Catulli plenus ſacculus eſt aranearum,* ſaeuo mehercule cum ioco. Plura de mala hac bonae mentis, et poëtici inprimis ſpiritus, ſorore, vid. apud Ioſ. Barberium de miſeria poëtarum graecorum, in *Catalectis Menckenianis de calamitate litteratorum,* quae ſane aliquot ingentibus voluminibus in Fol. augeri adhuc commode poſſent. Inficetum enim atque ingratum hoc, quod viuitur, ſaeculum foecundam de his ſcribendi materiam ſubminiſtrat.

Eher wird kein groſſer Geiſt
Den verdienten Lohn erwerben,
Als bis ihn ein frühes Sterben
In die dunkle Grube reiſſt.

Hat dich dieß betrübte Loß,
Edler Günther, gleich betroffen;
Iſt jedoch dein Ruhm ſo groß,
Daß er gröſſer kaum zu hoffen.
Weil das teutſche Reich beſteht,
Blüht dein rühmliches Gerüchte,
Durch die herrlichen Gedichte;
Kommt der Dank gleich viel zu ſpät.

Zwar hat deine Dichterkunſt
Manches noch von Jugendfehlern,
Und die allzufreye Brunſt
Scheint etwas ihr Lob zu ſchmälern:
Doch der Werth, der hier verfallt,
Steiget durch die andren Lieder,
Voller Geiſt und Andacht, wieder,
Und wird doppelt hergeſtellt. (q)

Denkſt du noch von dort zurück
An die irdſchen Kleinigkeiten;
O ſo thu doch einen Blick
Auf die Sorgfalt unſrer Zeiten!

S

(q) Huc Tacitus, Lib IV. Hiſt. cap. 74. *Neque haec viti*
continua, et meliorum interuentu penſantur.

(r) Dieß geſchahe zu Leipzig, ohngefehr im Jahr 171
oder 1718. wo wir zuſammen die beſten Oden des Ana
creons teutſch überſetzten, und einander oft vorlaſen

do

So viel Preſſen ſind bemüht,
Durch den Abdruck deiner Schriften
Dir ein Ehrenmahl zu ſtiften,
Welches nimmermehr verblüht.

Laß dir auch dieß mein Gedicht,
Kann es möglich ſeyn, belieben,
Das ich aus der reinen Pflicht
Unſrer Freundſchaft hingeſchrieben.
Es iſt deinem Ruhm geweiht,
Fehlet ihm gleich **Günthers** Feuer;
Fehlt es dennoch meiner Leier
Nicht an teutſcher Redlichkeit.

Ich gedenk noch oft und viel
An die angenehmen Stunden,
Die, bey Phöbus Saitenſpiel,
Uns im Pleißathen verſchwunden.
Damals muſt' Anacreon (r)
Teutſch von dir verſtehen lernen,
Und du ſangſt vom Lauf der Sternen (s)
Einen geiſterfüllten Ton.

Doch die Zeit, die alles friſſt,
Hat auch dieſes Werk verzehret;
Seit dem du verſchieden biſt,
Wird nichts mehr davon gehöret.

Doch

---

doch ich wollte meine Ueberſetzungen gern alle verlohren haben, wenn nur noch einige von Günthern übrig wären.

s) Dieſes ſollte eine Nachahmung der Faſtorum Ouidii werden; doch dergeſtalt, daß die neueren gewiſſeren principia

Doch was ſchadet der Verluſt?
Aus ſo vielen Meiſterſtücken,
Die wir ſonſt von dir erblicken,
Iſt uns dein Verdienſt bewuſt.

Dieſe Spur, die Opitz wies,
Haſt du glücklich neu erwählet,
Welche Hoffmann bald verließ,
Lohnſtein aber ganz verfehlet.
Keine bunte Schulfigur
Färbt und firnißt dein Gedichte;
Vielmehr wird es ſtark und lichte
Durch die Schönheit der Natur.

Schleſien, dein Vaterland,
Muß dich zu den Dichtern ſetzen,
Die durch Anmuth und Verſtand
Beydes nützen und ergetzen:
Fliehſt du gleich den niedren Staub,
Fährſt du doch nicht an die Wolken;
Drum ziert dich, mit Gryph und Schmolcken,
Ein unſterblich Lorbeerlaub.

Aber gnug! hier ſteh ich ſtill,
Und bewundre deine Gaben!
Wer dich würdig rühmen will,
Muß auch deine Feder haben.

Mich

---

principia aſtronomica darinnen vornehmlich abgehandelt würden. Das Werk war ſchon ziemlich angewachſen und in ein dickes Buch in 4to geſchrieben, worinnen auch die gedachten Anacreontiſchen Oden und andere Gedichte zu befinden waren. Wo aber dieſes Buch hernach hingekommen, iſt unbekannt; der Verluſt aber deſto gewiſſer.

Mich verläſſt der kühne Muth,
Drum will ich nicht weiter ſchreiben;
Denn der Spruch wird wahr verbleiben:
Wer zu lang ſingt, ſingt nicht gut.

✠ ✠ ✠

HORATIVS, Lib. II. Od. 18.

Abſint inani ſunere naeniae,
Luctusque turpes et querimoniae!
Compeſce clamorem, ac ſepulchri
Mitte ſuperuacuos honores.

OVIDIVS, (vt creditur quidem) ad Manes Tibulli.

Oſſa quieta, precor, tuta requieſcite in vrna,
Et ſit humus cineri non oneroſa tuo!

PRVDENTIVS, Cathem. Hymn. X.

Nos tecta fouebimus oſſa
Violis et fronde frequenti:
Titulumque et frigida ſaxa
Liquido ſpargemus odore.

Aufrichtige Gedanken
über
Herrn Doctor Hallers
vortreffliche Gedichte.

VIRGILIVS, *Eclog. V.*

Tale tuum carmen nobis, diuine poëta,
Quale ſopor feſſis in gramine; quale per aeſtum
Dulcis aquae ſaliente ſitim reſtinguere riuo.

O Haller, deine Dichterkunſt
Iſt unerſchöpflich an Gedanken!
Du läufſt nicht in gemeinen Schranken,
Und fühlſt des Himmels ſeltne Gunſt,
Die dich mit reinem Feuer treibet,
Daß ſtets dein Kiel was edles ſchreibet.

Dein Vers dringt in die Seelen ein,
Und iſt von ganz beſondrem Weſen;
Der Inhalt iſt ſtets auserleſen,
So wie der Ausdruck ungemein.
Mahlſt du die Tugend und das Laſter,
Wird uns die lieber, das verhaſſter.

Wie ſchilderſt du die Heucheley,
Wie ſchön zeigſt du das groſſe Leere
Des Heldenruhms, der falſchen Ehre,
Und heiliger Betrügerey!

Wie kräftig weiſſt du auch hingegen
Die Menſchenpflichten auszulegen!

Wie groß denkſt du von Gottes Macht!
Vom wahrem Glauben und Gewiſſen!
Vom Troſt in trüben Kümmerniſſen!
Von der Geſchöpfe Wunderpracht!
Und wer darf ſich ſo kühn bezeigen,
Dir auf den Alpen nachzuſteigen!

Wie lebhaft haſt du uns erzehlt,
Wie zärtlich deine Doris liebe;
Indem ſie die geheimen Triebe
Mehr zeigt, je mehr ſie ſie verheelt!
Man wird gereizt, ſie, bey den Buchen,
Auf dem verſchwiegnen Platz zu ſuchen.

Verſtand und Witz herrſcht überall;
Kein Wort erfüllt umſonſt die Reime.
Mehr Früchte zieren deine Bäume,
Als Blätter, oder Wörterſchall;
Dein Vers ſcheint weniger den Ohren,
Als ganz und gar dem Geiſt, gebohren.

Wer ſo, wie du, erbaulich ſchreibt;
Wer ſo, wie du, die Tugend adelt;
Wer ſo, wie du, die Laſter tadelt,
Und doch dabey in Schranken bleibt:
Verdient die ſchönſten Lorbeercronen,
Die Blitz und Donner ewig ſchonen.

Dein Lohn wird dir auch nicht entſtehn:
Denn unſre Zeit hält dich in Ehren.
Die Nachwelt wird dein Lob vermehren,
Und deinen Namen mehr erhöhn;
Als die, weil Neid und Mißgunſt ſchweiget,
Den Werth der Schriften klärer zeiget. (t)

Wie bin ich nicht in dich verliebt!
O möcht' es mir doch einſt gelingen,
Nur halb ſo ſchön, als du, zu ſingen!
So aber bin ich recht betrübt,
Da ich, bey deiner groſſen Stärke,
Die Gröſſe meiner Schwäche merke.

Zwar Phöbus wollte mir, wie dir,
Sein doppeltes Geſchenk ertheilen:
Zu dichten nemlich, und zu heilen.
Doch gehſt du mir in beiden für.
Du ſollteſt reichlich ſeine Gaben,
Ich aber ſie nur ſparſam, haben.

Er zog dich auf den Helicon;
Ich aber muſt' im Thale bleiben.
Er ließ dich hoch und geiſtreich ſchreiben;

(t) Quia nempe, vere ita canente Ouidio, Lib. I. Amor. El. XV. fine:

Paſcitur in viuis liuor; poſt fata quieſcit,
Tum ſuus ex merito quemque tuetur honos.

Et Lib. III. ex Ponto, Eleg. IV.

Scripta placent a morte fere, quia laedere viuos
Liuor, et iniuſte carpere dente ſolet.

Mir ſchenkt er einen matten Ton.
Dir gab er tönende Trompeten;
Mir heiſre Rohr- und Haberflöten.

Doch weil die Gaben mancherley,
So leb' ich mit dem Loth zufrieden,
Das mir zu meinem Theil beſchieden;
Und bin von Haß und Neide frey,
Wird gleich der Witz zu ganzen Pfunden
Bey dir und unſrem Brocks gefunden.

Nur wenigen iſt es erlaubt,
Sich glücklich in die Höh zu heben.
Man kennt nur einen Schwan von Theben, (u)
Nur ein Virgilianiſch Haupt;
Auch hält die Venuſiner Leier
Nun über tauſend Jahr ſchon Feier.

So wird es dir auch künftig gehn.
Wirſt du, Gott gebe ſpät! erbleichen;
Wenn wird man wieder deines gleichen,
Wenn einen ſolchen Dichter ſehn?
Wird ſich auch wohl nach hundert Jahren
Ein Haller wieder offenbaren?

(u) *Multa Dircaeum leuat aura Cygnum,*
Tendit, Antoni, quoties in altos
Nubium tractus etc. Horat. Od. 2. Lib. IV.

Vbi Dircaeus Cignus, vt notum, idem ac Pindarus Thebanus, nempe a Dirce, nobili fonte Thebano. Vid. plura apud Commentatores Horatianos. Olores autem, ſiue Cygnos, poëtas vocari, tralatitium eſt, et a Voſſio, Barthio, Magiro, aliisque, vt et Commentatoribus ad Virgil. Ecl. IX. pridem oſtenſum.

Indeſſen leg die Poeſie
Noch nicht ſo bald aus deinen Händen;
Der Anfang iſt zu ſchön, zu enden:
Der Abſchied kömmt noch viel zu früh.
Du ſollteſt Folianten ſchreiben,
Und nichts, als nur die Dichtkunſt, treiben.

O theile deine Stunden ein!
Komm, nach den ſauren Amtsgeſchäften,
Bisweilen wiederum zu Kräften,
Und ſuch nicht ſtets ein Arzt zu ſeyn.
Ruh aus, die Cörper zu zergliedern,
Und wende dich zu deinen Liedern!

Lob des Tabacks.

PETRVS PETITVS, *in Carm. de Thia Sinenſi.*

Salutareſque inter memoranda cateruas
Plantarum, qua nulla ſolo praeſtantior exit.
Aſſiduis feſſum ſtudiis reparare vigorem
Corporis atque animi, et triſtes depellere curas
Diceris, et duros morborum auertere caſus,
Parcarumque colos tardare et lubrica penſa.

1.

Taback! deine Blätter
Haben ſelbſt die Götter
Auf die Welt gebracht;
Dieſe haben dich gemacht,
Dieſe haben dich begoſſen,
Als du aufgeſchoſſen.

2.

Denn als die Cythere
Aus dem blauen Meere
Auf die Erde trat;
Schmückte Tellus ihren Pfad,
Dieſer ſchönen Frau zum Ruhme,
Mit der Tabacksblume. (a)

(a) Hoc de roſae natalibus lepide finxit quondam Anacreon, Od. LIII. nos autem ad tabaci florem traximus, non inconuenienter plane, vt putamus, eſt enim et ille colore roſeus, licet odore roſam non ſpiret, vt notum.

3.

Alle Götter kamen,
Als ſie dieß vernahmen,
Und da ſie dieß Kraut
Mit Verwundrung angeſchaut,
Sprachen ſie: Du ſollſt bekleiben,
Und verewigt bleiben.

4.

Unter dieſen Reden
Rief man Ganymeden,
Daß er eilends käm,
Und den Nectar mit ſich nähm,
Dem Taback zum ſteten Leben
Kraft und Saft zu geben. (b)

5.

Dieſes iſt geſchehen,
Wie wir deutlich ſehen:
Denn das Tabackskraut
Wird beſtändig fortgebaut,

(b) Hoc itidem ex laudata modo Oda; Anacreontica LIII. adumbratum.

(c) Nempe in *Euphormione*, *Lib. II.* p. m. 296. vbi malas et atroces diras, carmine ceterum non malo, contra innocentiſſimam et ſaluberrimam Nicotianam euomuit hic maſculae et caſtae latinitatis corruptor et fucoſis mercibus ſuſpectus Mango.

(d) Putat nimirum loco citato Barclaius, inter alios frigidos luxuriantis ingenii luſus, tabaci plantam ex Cerberi ſpuma fuiſſe prognatam, veluti viroſa aconita, vt poëtae quidem fabulantur. Vid. *Ouid. Lib. VII. Metamorph.* et *Gyrald. in vita Herc.* p. 587.

(e) In notiſſimo illo et venuſtiſſimo Odario in laudem tabaci, p. 79. edit. recentiſſ. poëm. Caniz.

Ob die ganze Welt gleich rauchet,
Und es täglich brauchet.

6.

Saget nun, ihr Spötter:
Ob die Tabacksblätter
Aus der Höllen ſind?
Wie Barclajus, als ein Kind, (c)
Dem es an Erkenntniß fehlet,
Unbedachtſam ſchmälet.

7.

Cerberus ſein Rachen
Kann dieß Kraut nicht machen,
Wie er fälſchlich glaubt. (d)
Leſet nur, was Canitz ſchreibt; (e)
Dieſes wird euch anders lehren,
Wie dieß Kraut zu ehren.

8.

Abſchatz, reich an Schätzen, (f)
Hat Barclajus Schwätzen

(f) Der gelehrte und glückliche Poet, Freyherr von Abſchatz, hat in ſeinen vermiſchten Gedichten, pag. 76. dieſe poetiſche Läſterung des mit Unverſtand eifernden Barclajus zwar teutſch, ſehr zierlich und genau überſetzet; aber auch pag. 79. ſo kurz, als gründlich, alſo darauf geantwortet:

Warum verweiſt man uns der edlen Blätter Brauch?
Spielt nicht der kluge Hof, die meiſte Welt mit Rauch?
Manch guter Einfall glimmt aus unſrer Pfeif herfür.
Wer ſpielt und buhlt, verdirbt mehr Zeit und Geld, als wir.

Zwar ins Teutſche bracht;
Doch, wie billig, auch verlacht.
Weiſſenborn ſpielt von dem Kraute (g)
Auch auf ſeiner Laute.

9.

Günther wird imgleichen (h)
Keinem Dichter weichen,
Was dieß Kraut betrifft.
Brocks ſelbſt hat in einer Schrift, (i)
Welche nicht genug zu loben,
Den Taback erhoben.

10.

Und ich will verſichern,
In den gröſſten Büchern
Wär der Raum zu klein;
Drum will ich nicht mühſam ſeyn,

(g) In ſeinem ſo genannten poetiſchen Scherz und Ernſt, p. 309. ſqq ziemlich mittelmäßig.

(h) Dieſe geiſt- und feuerreiche Ode ſtehet in denen in einem Band 1735. zuſammen gedruckten Güntheriſchen Gedichten, pag 917. und haben wir beide damals, faſt zu gleicher Zeit, die Feder zum Lobe des Tabacks angeſetzt, wie vielleicht noch guten Freunden bekannt ſeyn wird.

(i) Im Ird. Vergnügen in Gott, VI. Th. pag. 209. auch im V. Th. pag. 314.

(k) De *Nepenthe Homerico*, Odyſſ. Lib. IV. 221. ſqq. quod vino propinatum ab Helena, hoſpitibus amara curarum et triſtium memoriam omnino exemiſſe dicitur, ſingulares libros ediderunt *Petrus Petitus* et *Petrus la Seine*; item peculiarem Orationem ſatis diffuſam de eodem habuit argumento *Io. Conr. Barchuſen*, ipſius hiſtoriae medicinae adiectam. De eodem quoque ſingularem exercitationem ſcripſit celeb. *Wedelius*, quae eſt X. Decad.

VI.

Alles Lob hier anzuführen;
Sondern was berühren.

11.

Erſtlich dem Gemüthe
Thut er groſſe Güte:
Und denn hilft ſein Rauch
Unſerm ſchwachen Cörper auch:
So daß mancherley Beſchwerden
Durch ihn flüchtig werden.

12.

Laſſen ſich die Grillen
Sonſt nicht leichtlich ſtillen,
Nur Taback geraucht:
Welcher dieß Nepenthe braucht, (k)
Hat, wie des Homerus Gäſte,
Lauter Freudenfeſte.

VI. *Exercit. med. phil.* pag. 55. Vid. et *Ol. Borrich. in Hermet. Aegypt. contra Conring. cap. IV.* pag. 129. ſqq. *Dan. Clerici Hiſt. med.* P. I. L. I. c. 21. cl. *Schulze in Hiſt. med.* pag. 39. ill. *Boerhaaue, in prax. med. Part. III.* p. 128. *Brendel.* in Diſſertat. de *Homero Medico*, vt plures alios taceam, nam iam olim a Plutarcho, Plinio, Macrobio, Athenaeo, Euſtathio aliisque de hoc Nepenthe Homeri Aegyptiaco quaeſitum et diſceptatum fuit. Nobis omnino veriſimillimum videtur, quod viri ſupra laudati, Boerhaauius, Borrichius, Wedelius, Clericus, Schulzius, Barchuſenius, ceterique tradiderunt, Aegyptiacum illud Nepenthe nihil aliud fuiſſe, quam Opium Thebaicum, aut certe Daturam, ſeu Solanum furioſum, quod omnium rerum obliuionem et dulcem ſoporem inducere dicitur. Conf. et *Io. Bod. à Stapel ad Theophraſt. Hiſt. plant. Lib. IX.* pag. 1118. Nicotianam igitur etiam ſatis appoſite Nepenthes vocari poſſe, exinde liquet, quia eſt anodynum ſ. narcoticum et delenificum remedium ſummum, vt ex mox dicendis clarius conſtabit.

13.

Was man Moly nennet, (l)
Und heut nicht mehr kennet,
Iſt das Tabackskraut;
Drauf Ulyſſes veſte baut
Und die Circen überwindet,
Daß ſie ihn nicht bindet.

14.

Könnt ihr nicht recht ſingen,
Will kein Reim gelingen,
Braucht die Tabackscur,
Wie es Schirmern wiederfuhr, (m)
Der, ſo bald die Pfeiſe glühte,
Auch in Glut geriethe.

15.

Machen euch die Kranken
Mancherley Gedanken;

Wiſſe

(l) *Moly* quoque eſt planta, aeterno Homeri carmine pariter celebrata, *Odyſſ. Lib. X.* 305. contra Veneficia Circaea, ſub qua Elleborum nigrum, flore candido ornatum et radice nigra inſtructum, intelligendum eſſe, fuſe et ſatis, credo, probabiliter, oſtendimus olim in ſingulari Diſſertatione, *de Moly Homerico detecto*, Lipſiae 1716. quam nunc multo meliorem et auctiorem, per otium, ad prelum paramus.

(m) *David Schirmerus*, Bibliothecarius Electoralis Dreſd. poëta ſui temporis haud infimus. De quo ita ſcribit in Diſſertat. de *poetis germanicis*, pag. 92. Rev. Neumeiſterus: *Illud vero noſtro Schirmero accepimus fuiſſe peculiare, vt nunquam ad carmina procliuem ſentiret muſam, ni hoſtia quidem Nicotiana Deam ante placaſſet.* Simile quoque de ill. Canizio conſtat, vt alia iam taceam exempla,

vt

Wiſſt ihr im Proceß
Nicht recht, was dem Recht gemäß;
Sollt ihr auf dem Lehrſtuhl ſitzen,
Wird euch Taback nützen.

16.

Sollt ihr diſputiren,
Oder opponiren;
Iſt in Barbara
Noch kein ſchöner Grundſchluß da;
Der Beweis wird euch bald kommen:
Nur Taback genommen!

17.

Sollt ihr dunkle Stellen (n)
Alter Schrift erhellen,
Daß ihr oft nicht wiſſe,
Was des Autors Meynung iſt;
Glaubt, daß alles Dunkle fliehet,
Wenn die Pfeife glühet.

18. Daß

---

vt B. Menkenii, Güntheri, Abſchatii, Wenzelii, aliorumque magnorum poëtarum, ad quorum eximiam claſſem noſtrum qualecunque nomen referre, vtique veremur, licet nos etiam φιλόκαπνοι potius ſimus, quam μισόκαπνοι, quoties ad carmina ſcribenda nos accingimus, curantes tamen ſemper illud μηδὲν ἄγαν, ne fumum vendamus, fumum haurientes.

(n) Maximos Criticorum, inprimis Belgicorum, vt *Boxhornium*, *Iacobum Gronouium*, *Graeuium*, aliosque, magnos fumibibones et φιλοταβάκκης, vt ita loquar, fuiſſe, conſtat e Biographis Eruditorum, vid. *Lexicon Eruditorum*, etc. Celeberrimum quoque *Burmannum* fumum amare, et alii retulerunt, et vidimus ipſi, quum Ann. 1731. ab ipſo humaniſſime accepti ad eiusmodi ſympoſium tabacarium haud inuiti, inuitaremur. Μεγάλη χάρις αὐτῷ.

18.

Daß ſich Pracht und Ehre (o)
Bald in Staub verkehre,
Lehrt der Taback euch.
Erſt iſt er an Schimmer reich;
Doch wenn wenig Zeit verlaufen,
Nur ein Aſchenhaufen.

19.

Wenn der Rauch ſich zeiget,
Und gen Himmel ſteiget;
So gedenkt dabey,
Daß der Geiſt unſterblich ſey,
Und ſich in die Höh verfüge,
Ob der Leib auch liege.

20. Doch

(o) Vid. huc elegantiſſimum *Lombardi* poëmation Gallicum, omnium optime a Canizio et Brokeſio numeris Germanicis redditum, et a nobis verſum. Adde ipſius Canizii elogium tabaci, vt et Weiſſenbornium et alios Nicotianae laudatores, qui pia hac meditatione iure vſi ſunt.

(p) Dieſes war ſonderlich des berufenen Cornel. Bontekoe Meynung, und wollte er mit Thee und Taback faſt alle Krankheiten curiren: wie aus ſeinem abentheuerlichen Buche, von dem menſchlichen Leben, Geſundheit, Krankheit und Tode, faſt auf allen Blättern, bis zum Ekel, erhellet; und meldet ſein Freund Overkamp in deſſen weitläuftigen Leben von ihm, er habe Thee und Taback dermaſſen heftig geliebet, daß er beides nicht um ein Königreich miſſen wollen. Siehe des gelehrten Herrn Stollens Einleitung zur Hiſtorie der mediciniſchen Gelahrtheit, part. gen. p. 253. Allein der gute Mann war irrig, und that der Sache allzuviel aus Eigenliebe und Uebereilung. Waſſer und Rauch thut wohl was, aber nicht alles.

20.

Doch die Tabacksblätter
Sind bey rauhem Wetter
Eine Panacee.
Taback und ein Köpfgen Thee
Thun die gröſſten Wundercuren,
Trotz den Goldtincturen! (p)

21.

Iſt der Schlaf verſchwunden, (q)
Daß ihr alle Stunden
Ungeduldig zählt;
Nur dieß theure Kraut erwählt;
Dieſes wird die Geiſter zwingen,
Und zur Ruhe bringen.

22. Wer-

(q) De his et ſequentibus effectibus egregiis, ſolidae et accuratae experientiae innixis, qui, ex legitimo et moderato tabaci uſu, in corporibus inprimis pituitoſis, catarrhoſis, phlegmaticis et ſpongioſis, oriri ſolent, vid. *Io. Neandri Tabacologia*, per totum, item *Magnenus*, *Baumannus*, *Tappius*, *Everhartus*, et alii, qui bene idem argumentum tractarunt. E recentioribus vid. *Ettmullerus*, *Boerhaavius* in hiſt. plant. Tom. I. *Carr*, in epiſt. med. *Pomet* et *Lemery*, in Dictionariis, rerum nat. et med. inprimis *Valentini Muſeum Muſeorum*. Sed et poëtae diuinas tabaci dotes terſis carminibus decantarunt, vt *Caſtor Durans*, et inprimis *Raphael Thorius*, Hymno in Petum ſ. Tabacum, de quo vid. *Paſch. de Nou. inuentis*, Cap. VI. pag. 456. ſqq. vbi plura de tabaco. Add. et *Morhof. in Polyhiſt.* aliosque plures. De Nicotianae autem abuſu, quem non negamus, praeter laudatos iam auctores, videndi inprimis *Simon Paulli*, commentario de abuſu tabaci, *Schrouerus*, *Ramazzinus* de morbis opificum; *Cohauſenius*, binis ſcriptis ſatyricis haud illepidis; ipſe

22.

Werdet ihr von Flüſſen
Innerlich geriſſen;
So gebraucht euch nur
Dieſer edlen Tabackscur:
Dieſe wird durch manche Thüren
Euch den Schleim entführen.

23.

Wen das Zahnweh plaget,
Daß er faſt verzaget
Und von Sinnen kömmt;
Rauche Taback: denn er hemmt
Dieſes ungeheure Raſen;
Nur brav ſtark geblaſen!

24.

Selbſt vor zwanzig Jahren
Hab' ich dieß erfahren:
Für den böſen Zahn
Schlugen keine Mittel an;

Biß

---

ipſe Rex Britanniae Magnus ***Iacobus*** *VI. in Miſocapno*, et ne poëtae quoque deſint ***Iac.*** *Balde* et *Io. Barclaius* ſupra iam notatus. Sed, vt ingenue fatear, qui Nicotianam laudarunt, propius acceſſerunt ad veritatem; quam qui ſine exceptione vituperarunt, vt fecit inprimis *Simon Paulli*, item ex parte *Tappius*. Nam negari omnino nequit, inſignes prorſus et praeualidas Nicotianae ineſſe virtutes, ad varios contumaces et rebelles morbos tam internos, quam externos cito, tuto et iucunde debellandos, ſi ingenioſus artifex acceſſerit.

(r) Nempe tum adhuc eram *μειρακίσκος*, nec ferre pote-

ram

Bis ich mich entſchloß, die Pfeifen
Endlich zu ergreifen. (r)

25.

Fühlt ihr in Gedärmen
Ein gewaltig Lärmen,
Daß ihr lange Zeit
Ohne freyen Abzug ſeyd:
Brauchet nur, ſtatt Kraut und Pflaſter,
Eine Pfeife Knaſter.

26.

Ausſatz, Krebs und Beulen
Kann der Taback heilen;
Schlag und Waſſerſucht,
Nebſt der Peſt ſelbſt, nimmt die Flucht,
Wenn man mit dem Kraut verfähret,
Wie die Kunſt es lehret.

27.

Wider Huſten, Keuchen,
Nebſt viel andern Seuchen,

Iſt

---

ram Nicotianae nidorem, aut vt Antitabacarii calumniantur, tetram mephitin: Sed quum innumera paene remedia odontalgica, etiam pretioſa et operoſa, incaſſum adhibita eſſent omnia; tandem diriſſimorum cruciatuum, et vitae propemodum ipſius, pertaeſus, exſpes fere, ad fiſtulam tabacariam confugi, ibique mox blandum acerbiſſimorum dolorum lenimen inueni, vnde deinceps, tanti muneris aeternum memor, nouae huic Deae Capniae, grato hoc Thymiamate, crebro litaui, et in hunc diem adhuc, ſed modice et modeſte, lito, magno meo et dentium et oculorum et ventris ipſius commodo. Accidit autem hoc Lipſiae 1714. vnde iam 26. anni abierunt,

Iſt der Taback gut;
Ja die böſe platte Brut, (s)
Die man ſich zu nennen ſcheuet,
Wird durch ihn zerſtreuet.

28.

Durſt und Hunger fliehen, (t)
Wenn die Pfeifen glühen:
Denn wo ein Soldat
Nur Taback noch übrig hat,
Kann er bey den ſchwerſten Laſten
Durſten und auch faſten.

29.

Weil Taback gefehlet, (u)
Ging, wie man erzählet,

(s) Teterrimas iſtas peſtes animatas pedesque latiores, morſibus cutem ipſam penetrantibus, vehementer ſaeuientes, quos deſcribit *Caelius Aurelianus, Lib. IV. de morb. chron.* cap. 2. Decoctum ſiue Infuſum Nicotianae citius omnino certiusque fugat necatque, ipſo Hydrargyro, alias decantato ſatis remedio contra phthiriaſin et foediſſimam hanc pullitiem, vt teſtantur milites et nautae, praeter alios, his inteſtinis et obſcoenis hoſtibus crebrius impetiti.

(t) Varia laudantur apud veteres *ἄλιμα καὶ ἄδιψα*, h. e. praeſentiſſima remedia contra famem et ſitim, vt palma Aegyptiaca, item Glycyrrhiza, apud Dioſcoridem, Theophraſtum et Plinium, vbi vid. *Io. Bod. a Stapel*, et *Salmaſ. in Exercit Plin.* diuerſis locis, ptiſana hordeacea, apud Hippocratem, vbi vid. *Foeſ. in Oecon.* et *Lang in Epiſt. med.* pag. 275. inprimis autem Aſphodelus et omnium maxime Malua, apud *Plutarch. in Sympoſ.* VII.

Sap.

Mancher veſter Ort
An den Uberwinder fort;
Schwerlich können die Soldaten
Deſſen ganz entrathen.

30.

Die zu Schiffe leben,
Und auf Wellen ſchweben
Können insgemein
Ohne dieſes Kraut nicht ſeyn:
Denn es muß dieß Mittel ihnen
Zur Geneſung dienen.

31.

Doch hier will ich ſchweigen,
Und nicht höher ſteigen;

Es

Sap. p. 95. et *Athen. Dipnoſ. Lib. II. cap. 18.* vbi Hermippus Callimachius ἄλιμον καὶ ἄδιψον laudat Μαλάχην, qua, et vna cum Aſphodelo, famem ſitimque quotidie ſedaſſe Epimenidem, ex Platone, adnotauit *Proclus, ad Heſiodi Op. et D.* v. 43. qua de re plura vid. apud *Caſaub.* in aureo Commentario ad *Athen.* Lib. II. c. 18. pag. 121. item apud *Cael. Rhod.* Sed omnibus his remediis ἀλίμοις καὶ ἀδίψοις hodie palmam haud dubie praeripit omnem Nicotiana, omnium viatorum, militum, nautarum, venatorum, operariorum et mendicorum etiam confeſſione ingenua, ἄλιμος herba καὶ ἄδιψος, quae fumo quidem paſcit; ſed haud inani et nihil profuturo.

(u) Milites hinc in obſidionibus aliquoties obſequium erga ſuos imperatores exuiſſe, ac libertate carere maluiſſe, quam tabaco, nautas quoque funes nauticos deſeruiſſe, quia fumos non haberent, res nota quidem eſt; ſed odioſa.

Es wird ſonſt zu viel:
Und mein abgenützter Kiel
Kann die wundervollen Proben
Des Tabacks nicht loben. (x)

32.

Ihr verſtockten Sinnen,
Werdet nunmehr innen,
Welch ein köſtlichs Gut
Auf dem edlen Kraut beruht!
Sagt, wo ſtralt ſonſt eine Pflanze
In ſo hellem Glanze?

33.

Denkt vielmehr zurücke,
Und erwegt dieß Glücke,
Das uns wiederfährt:
Da dieß edle Kraut uns nährt;
Da es unſre Seuchen mindert,
Und die Schmerzen lindert!

(x) Plura de miris Nicotianae virtutibus et egregiis medendi dotibus, ipſi a Deo largitis, tradunt auctores ſupra iam laudati, *Neander*, *Ettmüllerus*, *Schroederus*, et eius commentator *Zwelferus*, *Valentini*, *Boerhaavius*, *Thorius*, *Paſchius*, *Bontekoe*, *Piſo*, *Bernardus Albinus*, *Paullus Hermannus* in *Cynoſura materiae medicae*, aliique plures iam laudati.

(y) Simile fere apud ill. Caniz. in elogio metrico tabaci, quod hic addo, ne inficeti calumniatores plagii me inſimulent, a quod deteſtando crimine ego tam procul abſum; quam illi a veritate, modeſtia, candore et ſana mente. Hoc dictum ſit turpibus gliribus Alpinis.

34.

Gold und andre Waaren,
Die, ſeit langen Jahren,
Uns die neue Welt
Durch die Schiffahrt zugeſtellt,
Sind, weil wir Taback mit haben,
Drum nur werthe Gaben.

35.

Gold und Specereien (y)
Bringen kein Gedeien;
Ja dieß fremde Gut
Stöhrt die Ruh, verderbt das Blut,
Und läſſt, vor beſtimmten Zeiten,
Uns zu Grabe läuten.

36.

Der du uns vor dieſen
Dieß Gewächs gewieſen,
Edler Held Nicot, (z)
Du beſiegeſt deinen Tod,

(z) *Io. Nicotus*, ſiue *Nicotius*, nobilis Gallus, et Franciſci II. ad magnum Luſitaniae Regem Legatus ſplendidus, Anno 1560. emta a Belga quodam tabaci Americani ſemina in Galliam ad piam illam Catharinam Mediceam miſiſſe dicitur, vnde ſata illa laeto prouentu progerminarunt; hincque et uſus et fama diuinae huius plantae mox per vniuerſam Europam increbuit, nec mercatores ſolum; ſed et ipſos adeo reges et principes, largiter ditauit. Ab hoc igitur nobili inuentore *Nicotiana* merito vocata fuit, vt notum; vnde maior ipſi acceſſit fama ab hac herba, quam ab obita legatione et ampliſſimis, quae geſſit,

Und haſt dir ein ewig Leben
Durch dieß Kraut gegeben!

37.

Dir ſoll, weil wir ſchmauchen,
Stets ein Opfer rauchen,
Wie dein Ruhm verdient.
Ja ſo lange Taback grünt,
Soll dein Lob auch grün verbleiben,
Und ſtets Blüthen treiben.

38.

Du haſt was erfunden,
Das die trüben Stunden
Uns mit Anmuth kürze,
Und den Kummer lieblich würze:
So daß Gram und Mißvergnügen
Mit dem Rauch verfliegen.

39.

Fort, bringt mein Gewehre,
Eine ſaubre Röhre,

Die

---

geſſit, muneribus et dignitatibus. Nunquam enim eius nomen interiturum eſt; donec quidem Nicotiana culta per Europam fuerit et educata, quod ſemper futurum ſperamus, ob vſum nempe medicum, politicum et voluptarium. *Sic profecto eſt aliquid, etiam per fumum inclareſcere.* Vid. *Boerhaave Hiſt. plant. Tom. I.* pag. 311. et inprimis *Paſchius, de nouis inuentis, cap. VI.* pag. 455. item *Paulli Hermanni Cynoſura materiae medicae, Tom. I. Part. III. cap. 6. pag. 543. in not.*

Die uns Holland ſchickt;
Knaſter, der recht klein zerſtückt;
Fidibus, und was man brauchet,
Wenn man Taback rauchet!

40.

Schmücket meine Laute
Mit dem werthen Kraute,
Edle Muſen, ihr!
Und Apollo, laſſe mir
Einen Cranz von Tabackszweigen
Um die Schläfe beugen!

* * *

PLINIVS, Lib. XXVIII. cap. 17.
Fumum arundine hauſtum prodeſſe tradunt.

Sur le Tabac.

Par *Monſieur LOMBARD.*

Doux charme de ma ſolitude,
Fumante pipe, ardent fourneau,
Qui bannit mon inquietude,
Et qui me purge le cerveau,
Tabac, dont mon ame eſt ravie,
Lorsqu' auſſi vite, qu' un éclair,
Je te vois diſſiper en l' air;
Je vois l'image de ma vie.
Tu remets dans mon ſouvenir
Ce qu' un jour je dois devenir,
N' étant qu'une cendre allumée;
Et viſiblement j' apperçois,
Quand des yeux je ſuis ta fumée,
Qu' il me faut finir, comme toi.

(*) Dieſes anmuthige Gedichte iſt von unterſchiedlichen geſchickten Federn überſetzet worden, wie aus dem 3ten Theile der Poeſie der Niederſachſen zu erſehen, als wo- ſelbſt pag. 334. ſqq. allein 7 Ueberſetzungen vorkommen. Der ſel. Hr. von Canitz hat es p. 158. ſeiner Gedichte auch überſetzet, welches unſtreitig eine der beſten Ver- ſionen iſt. Von meiner aber will ich nicht viel ſagen doch hoffe ich, daß ſie genau, kurz und ungezwunger gerathen ſeyn werde.

(**) Hätte eigentlich heiſſen ſollen: Du Freude, oder Labſal

Ueberſetzung. (*)

Geſellſchaft meiner Einſamkeit! (**)
Du Pfeifgen, welches raucht, und Oefgen, welches glühet,
Das Unruh und Verdruß zerſtreut,
Und vom Gehirn die Flüſſe ziehet!
Taback, mein Herz labt ſich an dir!
Seh ich dich ſchnell im Wind verſtreichen, (†)
So ſtellſt du mir ein Bild und Zeichen
Von meinem eignen Leben für.
Du bringſt mir die Erinnrung bey,
Was mir mein Schickſal einſt beſtimmet,
Daß ich nichts, als nur Aſche, ſey,
Die eine kurze Zeit geglimmet.
Dein zarter Rauch läſſt mich verſtehn,
Ich werd' auch ſo, wie du, vergehn.

Labſal meiner Einſamkeit; allein mich dünkt, das Wort Geſellſchaft ſey hier nachdrücklicher und ſinnreicher; wie auch alſo die Franzoſen einen brennenden Camin eine Geſellſchaft zu nennen pflegen, weil ſie immer etwas damit zu thun haben können.

(†) Hätte heiſſen ſollen: Seh ich dich, wie den Blitz, verſtreichen. Weil aber dieſe Stelle von denen vernünftigen Tadlerinnen im II. Theile ſehr angefochten worden; habe ich es weggelaſſen, zumal da es auch der groſſe Canitz ſelbſt übergangen.

◆

Lob der Einſamkeit,

nach vorgegebener Singweiſe.

SENECA, *Hercule Furente.*

Haec, innocuae quibus eſt vitae
Tranquilla quies, et laeta ſuo
Paruoque domus, ſpes et in agris.
Turbine magno ſpes ſollicitae
Vrbibus errant, trepidique metus

Hier in der Einſamkeit,
Entfernt von Welt und Sorgen,
Vollbring ich jeden Morgen,
Bis zu der Abendzeit,
Mit viel Zufriedenheit.
Hier kann ich in Gebüſchen
Das Aug und Herz erfriſchen;
Hier labt die Nachtigall
Das Ohr mit ſüſſem Schall;
Hier blaſen mir gelinde
Die ſanften Weſtenwinde
Den Hauch der Blumen zu,
Und laden mich zur Ruh.

Hier iſt kein falſcher Freund,
Der mein Vergnügen ſtöret,
Und mich von auſſen ehret;
Hingegen anders ſcheint,

Als ers im Herzen meynt.
Ich darf mich nicht beklagen,
Als würd' ich ausgetragen;
Kein Horcher an der Wand
Macht mein Geſpräch bekannt;
Was ich gedenk und ſinne,
Was ich thu und beginne,
Iſt einzig meiner Bruſt,
Und niemand ſonſt, bewuſt.

Hier weiß man nichts von Neid,
Von Mißgunſt, Haß und Zanken;
Die ruhigen Gedanken
Sind, in Gelaſſenheit,
Von allem Gram befreit.
Kein Ehrgeiz darf die Seelen
An dieſem Orte quälen;
Auch wird dem eitlen Geld
Allhier nicht nachgeſtellt.
Ein mäſſiges Ergetzen
Geht hier den gröſſten Schätzen,
Und aller Pracht und Zier,
Der ganzen Erden für.

O höchſtbeglückter Stand!
Die Einſamkeit und Stille
Und freigelaſſner Wille
Iſt ein gelobtes Land,
Das wenigen bekannt.

O könnt ich ſtets mein Leben
Der Einſamkeit ergeben,
Wie glücklich würd' ich ſeyn!
Wie fern von Qual und Pein!
Vielleicht wird mein Verlangen,
Wenn es das Glück verhangen,
Nach meinem Wunſch, geſtillt,
Und endlich noch erfüllt.

Moraliſche

Moraliſche Betrachtung
über das
Wörtlein ICH.

Offenb. Joh. Cap. III. 17.

Du ſprichſt: Ich bin reich und Ich habe gar ſatt, und darf nichts; und weiſſeſt nicht, daß du biſt elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Ferus Cyclops Polyphemus, apud OVIDIVM,
Metamorph. Lib. XIII.

Certe *Ego* me noui, liquidaeque in imagine vidi
Nuper aquae: placuitque mihi mea forma videnti.
Atque *Ego* contemtus eſſem patientior huius?

Es iſt ein einzig Wort, ja eine Sylbe bloß,
Die nur drey Littern hat, die an ſich ſelbſt nicht groß,
Von dem doch in der Welt faſt alles Unglück ſtammet;
Indem es Krieg erweckt, und Haß und Neid entflammet:
Was iſt dieß für ein Wort? Wie heiſſt es? Fragſt du mich;
Es iſt, vernimm es kurz, das kleine Wörtlein: Ich.
Kein unglückſelger Wort für das gemeine Weſen,
Hat je die Welt geſehn, hat je ein Menſch geleſen!

Hiervon rührt alles her, was man nur Unglück heiſſt,
Sowohl für unſren Leib, als auch für unſren Geiſt.
Wie klein es an ſich ſelbſt; hat es doch groſſe Kräfte,
Und miſcht ſich unverſchämt in jegliches Geſchäfte.
Es herrſchet überall: von ſeiner Tyranney
Iſt kein erhabner Thron, noch niedre Hütte, frey.
Wohin wir nur das Aug und die Gedanken wenden,
Da tobt und wütet es in all- und jeden Ständen.
Dieß iſt der Götz' allein, vor welchen alle Welt,
Aus einer blinden Sucht, abgöttiſch niederfällt.
Ihm müſſen Tag für Tag viel tauſend Opfer rauchen;
Weil alle Sterblichen deſſelben Beiſtand brauchen.
Er iſt auch niemahls fern, und wohnet ihnen nah,
Weil er ſich ihre Bruſt zum Tempel auserſah:
Von daher wirket er in jede Werk und Thaten,
Und führt das eifrig aus, worzu er erſt gerathen.
Das Ich, mit einem Wort, der Eigenliebe Kind,
Iſt Urſach, daß wir nie vergnügt und einig ſind,
Im eignen mißvergnügt, ſtets nach dem fremden trachten,
Und keinen, als uns ſelbſt, des Vorzugs würdig achten.
Zwar hängt oft dieſer Schalk die feinſten Mäntel um;
Da heiſſt es: Gottes Ehr und Kirch und Chriſtenthum,
Die Wahrheit, und das Recht, der Länder Wohlergehen,
Des Nächſten Nutz und Heil und Pflicht ihm beyzuſtehen,
Und was dergleichen mehr: Doch dieſes glaubt ein Thor;
Nimm du die Mäntel weg, ſo guckt das Ich hervor;
Stolz, Ehrgeiz, Eigennutz und andre böſe Tücke
Die ſind des Nächſten Nutz, der Lander Flor und Glücke,
Der Wahrheit Schutz und Schirm, die Sorgfalt für das Recht,
Und Eifer, daß kein Feind des Höchſten Ehre ſchwächt.
So heilig pflegt ſich nun das Ich oft einzukleiden;

Doch ſteckt ein ſchneidend Schwerdt in einer güldnen Scheiden.

Kein Krieg, ſo viel ich weiß, kam jemals in die Welt,
Den ein verdammtes Ich nicht einzig angeſtellt.
Daß Alexander ſucht den Erdkreis zu bezwingen;
Daß Cäſar ſich beſtrebt, ganz Rom an ſich zu bringen:
Dieß that ihr ſchwülſtig Ich. Ich, dacht ihr ſtolzer Sinn,
Muß mehr, als andre ſeyn, weil Ich viel beſſer bin.
Daß Cromwell König Carln vom Thron herab geſtürzet,
Und ihm erſt ſeine Macht, dann gar den Hals, verkürzet,
Dieß that die Sorgfalt nicht für Freyheit, Kirch und Stat;
Nein! ſein herrſchſüchtig Ich war Urſach an der That.
Er wollte König ſeyn, und doch nicht König heiſſen;
Drum muſt ſein hämiſch Ich von auſſen himmliſch gleiſſen.
Wie manche Veſtung wird belagert und beſiegt,
Nicht eben, weil daran gemeine Wohlfahrt liegt,
Als vielmehr, weil der Held, der ſie mit Macht beſchoſſen,
Sein Ich erheben will. Wird ſchon viel Blut vergoſſen,
So daß es ſtromweis flieſſt; wird es doch nichts geacht:
Gnug, wenn der Feldherr nur ſein Ich hat groß gemacht.
Kurz: es wird, wie geſagt, kein Krieg nicht angeſponnen,
Und auch kein Friedensſchluß hingegen ausgeſonnen,
Wo der Partheien Ich ſich nicht darunter mengt,
Und bald zum Frieden räth, und bald den Krieg verhängt,
So wie es Eigennutz und Herrſchſucht gut befindet,
Worauf ſich insgemein des Krieges Urſach gründet.

Doch weiter laſſt uns ſehn, wie es um Kirchenſtand,
Um Tempel und Altar in dieſem Stück bewandt.
Herrſcht denn auch da das Ich? Ach könnt ich es verneinen!
So aber herrſcht es dort weit ſtärker, als wir meynen.

Der Glaubenseinigkeit iſt faſt allein das Ich
Zankſüchtger Geiſtlichen im Fortgang hinderlich.
Man käm wohl bald zum Zweck durch glimpfliches Erklären,
Wann Prieſter in ihr Ich nicht ſo verliebet wären;
So aber zücken ſie für Gottes Kirch und Herd
Den Zungendegen mehr, als wie des Geiſtes Schwerdt.
Ihr Gott Ich, nicht ihr Gott, der linde Sanftmuth lehret,
Wird in dem Federkrieg vertheidigt und geehret.
Ein widerſpenſtig Ich führt jegliche Parthey,
So wohl die Ketzerey, als Ketzermacherey.
Wer mehr Beweis verlangt, der mag die Bücher fragen,
Wo die Concilia der Prieſter eingetragen,
Und nehm des Arnolds Werk zugleich mit in die Hand, (a)
So wird ihm deutlich gnug der Prieſter Ich bekannt.
Durch dieſes haben wir ſonſt weiter nichts erhalten,
Daß wir uns, leider! nun in viele Secten ſpalten.

Allein wie wird es nun um hohe Schulen ſtehn?
Hier läſſt ſich erſt das Ich in voller Stärke ſehn;
Ein haberechtendes und freches Ichgezänke
Erfüllet überall die Opponentenbänke,

(a) Die bekannte Kirchen- und Ketzerhiſtorie, worinnen doch gleichwohl auch noch viel Partheilichkeit anzutreffen, weil der ſonſt gelehrte und glimpfliche Verfaſſer denen Schwärmern und Sectirern insgemein allzuſehr das Wort redet.

(b) *Petrus Ramus*, ſubtiliſſimus fere ſui aeui philoſophus, primus ferme omnium Ariſtotelem (heu quantum facinus!) publice et data opera impugnare auſus eſt, tanto quidem ſui cum periculo, vt per impios ſicarios a *Carpentario*

Und auch den Lehrſtuhl ſelbſt. Zwar ſetzt man, wie man ſpricht,
Durch den gelehrten Zwiſt die Wahrheit mehr ins Licht:
Allein die Wahrheit wird am wenigſten erwogen,
Das Ich, allein das Ich, wird trotzig vorgezogen.
Nicht, wer viel Gründe hat; nein, wer am ſtärkſten ſchreit,
Trägt meiſt den Sieg davon in dem gelehrten Streit.

Nicht anders gehet es auch mit dem Bücherſchreiben:
Ein jeder ſucht ſein Ich für andern hoch zu treiben.
Den Plato widerlegt der Weiſe von Stagir,
Und zieht ſein Schüler-Ich dem Ich des Meiſters für.
Doch der litt wiederum von Ramus ſcharfe Hiebe, (b)
Worzu ihn mehr ſein Ich, als bloß die Wahrheit, triebe:
Allein Carteſius hat allen beyden ſich
Hernachmals widerſetzt durch ſein ſcharfſinnig Ich:
Doch wider dieſen ſtritt ein ganzer Schwarm Gelehrten,
Die, durch ihr Ich gereizt, ſich gegen ihn empörten. (c)
So ging es Barthen auch; er hob ſein Ich empor,
Und zog, aus Uebermuth, es vielen andern vor;
Allein Reineſius ſetzt ihm ſein Ich entgegen, (d)
Und hatte Herz genug, ihn ſcharf zu widerlegen.

Ihm

---

pentario, capitali ſuo hoſte et inſano Ariſtotelis promacho, emiſſos, in nobili illa laniena Pariſienſi miſerrime trucidaretur, et effuſis foede viſceribus, morte quaſi proditoris Iudae, licet indigniſſime, mulctaretur. Vid. *Cornel. Toll. de infelicitate litterator.* pag. 464. *Collect. Menkenianae.*

(c) Vid. *Baiuleti*, *Tepelii* et *Borelli* vitam *Renati Carteſii*, item *Moreri Dict.* etc.

(d) In *Variis Lect. Lib. III. cap. 17.* et alibi ſaepe, vbi ſuperciliosum Barthium probe depexum dedit.

Ihm widerſtrebte zwar hinwider der **Rivin**, (e)
Doch dieſer muſte bald vor ihm den kürzern ziehn.
Hier könnt ich auſſer dem noch manches Beiſpiel zeigen;
Doch eins nur füg ich bey, hernachmals will ich ſchweigen:
Es griff den **Clericus**, den weltberühmten Mann,
So mancher **Ichherr** hart um den Menander an: (f)
Doch keinem war es Ernſt, die Fehler zu verbeſſern;
Vielmehr ſann jeder drauf, ſein **Ich** nur zu vergröſſern.
Der **Bentley** ſchlug erſt los, dann ſchimpfte **Burmann**
mit, (g)
Als der zu unſrer Zeit des Momus Amt vertritt;
Allein der groſſe **Pauw**, am Leibe, nicht an Sitten, (h)
Hat durch ſein derbes **Ich** ſie beiderſeits beſtritten:
Doch

(e) Barthii deſperatam cauſſam defendendam contra Th. Reineſium ſuſceperat quidem *Andreas Riuinus*, ſed imbelli dextra et ſiniſtro Marte; Reineſius enim tam leuis armaturae militem penitus fundebat fugabatque in *defenſione* ſua *variarum lectionum*, in qua tamen veritati magis litatum, quam modeſtiae et moribus politis.

(f) *Menandri* et *Philemonis reliquias* cum eruditis notis ediderat ill. *Clericus*, Amſt. 1709.

(g) *Richard Bentley*, acutiſſimus, ſed et mordaciſſimus criticus, ſub nomine *Phileleutheri Lipſienſis*, mox anno 1710. Emendationes in hos comicos, contra Io. Clericum, edidit, maiore cum eruditione, quam modeſtia, viro grau digna. Sed quam libello praemiſit praefationem Petrus Burmannus, V. C. nemo facile laudauerit, niſi qui omni humanitati boniſque moribus, eiurato pudore, internecinum bellum indixerit, ſtygiumque conuitiandi artificium et didicerit, et probauerit: quod a nobis alienum eſto.

(h) Vindicias pro Clerico, contra Bentleium, ſcripſit *Io* *Cornel. a Pauw*, vaſto corpore, ſed vaſtiore animi *faſt* et maledica et contumelioſiſſima lingua praeditus, ſub nomin

Doch dieſer Goliath fand wieder ſeinen Held, (i)
Der ihm, dem David gleich, die freche Stirn zerſchellt:
So blieb unausgemacht, wer unter dieſen vieren
So Recht als Feld behielt; denn keiner wollt verlieren.

Allein genug hiervon, wenn es nicht ſchon zu viel.
Das Ich iſt unumſchränkt, hat weder Maaß noch Ziel;
Ein überſtimmend Ich hat oft in Richterſprüchen
Das zweifelhafte Recht für die Partey erſchlichen.
So pfleget auch daſelbſt, wo viel der Aerzte ſeyn,
Die bey dem Krankenbett einander überſchrein,
Ein eigenſinnig Ich die Oberhand zu führen;
Muß gleich der Patient dadurch den Geiſt verlieren.

Der

---

nomine perſonato, *Philargyrii Cantabrigienſis*, in quibus plus eſt audaciae et petulantiae, quam doctrinae aut ingenii: in paucis tamen bene pro Clerico ſuo depugnauit.

(i) Pauoni huic, inani ſuperbia tumenti, pictas pennas poſtea eripuerunt alius rudis Bentleiani nominis vindex anonymus, item *Steph. Berglerus* in actis eruditor. ni fallor, inprimis autem acerbis fuſtium ictibus ipſum probe dedolauit plagoſus Orbilius, ſiue *Oruillius*, in *vanno critica* contra inanes pauonis paleas, Cap. VIII. pag 223 ſqq. immo per totum, quae ſane non eſt illa *aurea vannus, aureis congeſta ramulis*, quam laudat *Apuleius Lib. XI Met.* quin potius ipſa eſt plena inanium palearum et foediſſimorum inprimis conuiciorum et ſcurrilis plane dicacitatis, ita vt legere ſtatim diſtaedeat ſpurcas iſtas quiſquilias et inficetas rixas, quas inter rupices, ruſticos, et inhumanos barbaros quaereres potius, quam inter graues et eruditos viros, atque humanos humaniorum litterarum cultores. Certe, meo iudicio, et pauus ille ſuperciliosus, et ferox ipſius Orbilius, digni ſunt omnino, qui elegantiorum hominum conſortio excluſi, in rus ad duras operas relegentur.

Der Rangſtreit, welcher oft ſo viel Verwirrung macht,
Wird durch ein ſtolzes Ich allein hervorgebracht.
Es dringet ſich ſogar zum Taufſtein; zum Altare,
Und zankt ſich unverſchämt noch bey der Todtenbare.
Durch ein herrſchſüchtig Ich entſtehet in der Eh
Das allergröſſte Leid, das allermeiſte Weh.
Da will des Mannes Ich der Frauen Ich befehlen:
Dieß aber wehret ſich: dann geht es an ein Schmälen,
Und Schläge folgen nach. Da trifft das Sprichwort ein:
Zwey Steine mahlen ſchlecht, wenn ſie zu harte ſeyn.
Haß, Mißgunſt, Neid, Betrug und alles Mißvergnügen,
Nebſt der verbotnen Kunſt zu borgen, zu betrügen,
Entſtehet aus dem Ich. Man iſt nicht hoch, noch reich,
Und wäre dennoch gern den Hoh- und Reichen gleich.
Wie fängt mans dann nun an? Man ſucht mit böſen Tücken,
Mit Schulden und Betrug ſich in die Höh zu rücken. (k)

(k) Vid. huc *Marcell. Palingen. Lib. VI. Zodiac. vit.* p. m. 124. vbi egregia, quae huc ſpectant.

(l) Siehe den VI. Theil des weltberühmten Brockeſiſchen irdiſchen Vergnügens in Gott, pag. 545. und ſonſt auch pag. 293. ꝛc. imgleichen in denen vorhergehenden Theilen dieſes unſterblichen Werkes hin und wieder.

(m) De hac Pandora, femina ſcelerum artifice et calamitatum omnium genetrice, vid. *Heſiod. Op. et Dies,* v. 80. ſqq.

(n) Dieſes hat mit bewundernswürdiger Scharfſinnigkeit und unglaublicher Anmuth und poetiſcher Zierlichkeit, nach ſeiner gewöhnlichen Art, der allergröſſte und allerbeſte engliſche Poet, Herr Alexander Pope, am gründlichſten erwieſen und ausgeführet, in ſeinem weltbekannten *Eſſay on Man,* oder Unterſuchung des Menſchen,

Dieß iſt nun in der Welt der allgemeine Lauf:
Das Ich hebt alle Treu und alle Freundſchaft auf.
Seitdem die Ichheit ſich (mit Brockes ſo zu ſprechen,) (l)
Der Welt bemeiſtert hat, will alle Luſt gebrechen.
Der Brüder Einigkeit, der Weiber keuſche Treu
Zählt man daher nun faſt den fremden Wundern bey.
Kurz: es gleicht ſich das Ich der Büchſe der Pandoren, (m)
Die alles Ungemach und Herzeleid gebohren.

So häßlich, ungeſtalt, frech, rauh und fürchterlich
Iſt dieſer Aftergott und Weltbezwinger Ich.
Allein er ſieht nur ſo auf ſeiner ſchlimmen Seiten;
Laſſt uns daher auch nun zu ſeiner guten ſchreiten.

Wofern das Ich nicht wär; ſo wär es in der Welt (n)
Um Künſte, Wiſſenſchaft und Tugend ſchlecht beſtellt,

ſchen, ſonderlich in dem II. und III. Briefe; welches unſterbliche Werk der teutſche Pope, oder, welches einerley, der unvergleichliche Herr Brockes bekanntermaaſſen in dem 1740ſten Jahre, mit der gröſſten Vollkommenheit, in teutſche Verſe überſetzet, und zum Nutzen ſeiner Landesleute höchſtrühmlich herausgegeben. Indem er aber dieſes unverbeſſerliche Buch unſrem geringen Namen zugeſchrieben; ſo hat er ſonder Zweifel damit mehr ein deutliches Zeugniß von ſeinem großmüthigen Herzen und zärtlicher Freundſchaft, als von unſerer Würdigkeit und Verdienſten, ablegen wollen. Indeſſen ſind wir dieſem gröſſten Geiſte dieſer und vermuthlich auch der künftigen Zeiten für dieſe ganz ausnehmende Ehre unendlich verbunden; welche, wie ich ſie meines Orts billig mit nichts auf der Welt vertauſchen wollte, alſo zugleich manchem hämiſchen Neider und groben Tadler die Geſundheit, oder wohl gar das Leben koſten dürfte.

Fleiß und Geſchicklichkeit würd' überall erkalten,
Ja niemand wär beſorgt, ſein Leben zu erhalten,
So aber macht das Ich, daß ſich ein jeder liebt,
Sich fortzubringen denkt und auf ſich Achtung giebt:
Das Ich bewegt die Hand, und ſchärft die ſtumpfen Sinnen,
Ruhm, Ehre, Wohlergehn und Vortheil zu gewinnen.
Daß man geſellig ward, den wilden Wald verließ,
Geſetz und Ordnung gab, und Städte bauen hieß,
Hierzu hat meiſt das Ich Gelegenheit gegeben:
Denn jeder wollte gern vergnügt und ſicher leben.
Kein Künſtler ahmte leicht dem andern eifrig nach,
Wofern ihm nicht ſein Ich darzu die Bahne brach.
Wenn kein Heſiodus und kein Homer geweſen,
So würden wir vielleicht auch nichts vom Maro leſen; (o)
So aber trieb ſein Ich ihn ruhmbegierig an,
Daß er es im Latein den Griechen nachgethan.
Wo wär der Scaliger und Grotius geblieben,
Imfall ſie nicht ihr Ich zum Schreiben angetrieben?
Würd' auch ein Bochart, Clerc, Bayle, Newton, Morin
Ohn ihr lobwürdig Ich noch itzt im Ruhme blühn?

(o) Vid. de hac Virgilii aemulatione in imitandis, vertendis, immo et interdum ſatis impudenter ad verbum fere deſcribendis *Theocriti*, *Heſiodi*, et praeſertim magni *Homeri* poëmatis, *Macrob. Lib. V. Saturnal.* per tot. item R. *Rapini Comparat. Homeri* et *Virgilii*, vt *Henr. Stephanum*, *Fulv. Vrſinum*, *Iul C. Scaligerum*, alioſque, qui de eodem argumento pulchre ſcripſerunt, nunc taceam, laudatos quippe iam cum his ab immortali *Fabricio*, in *Bibliotheca Latina*, aeterno opere.

(p) Magnos hos viros, natalibus ſordidos, ſed virtutibus ſplendidiſſimos, ad ſummam dignitatem generoſo impetu conſurrexiſſe, ſicque ex fumo quaſi lucem dediſſe, conſtat

Kein **Rubens**, **Titian** und Holbein wär zu loben,
Wenn ſie ſich durch ihr Ich nicht ſelbſt ſo hoch erhoben;
So aber machten ſie durch ihre Mahlerey,
Die der Natur faſt gleicht, ſich vom Vergeſſen frey.
Wie könnte mancher Held ſich, ohne Geld und Ahnen,
Durch Tapferkeit den Weg zum Ehrentempel bahnen,
Hätt' ihn ſein edles Ich nicht in die Höh gebracht;
Wie **Dörffling**, **Tromp** und Heyn mit Ruhm erweislich macht. (p)
Das Ich, mit einem Wort, thut meiſtens Wunderdinge,
Und keine Werkſtatt iſt ſo niedrig und geringe,
Worinnen öfters nicht ein Meiſter ſitzt und ſinnt,
Damit er durch ſein Ich ſo Lob, als Lohn gewinnt.
In ſo weit darf das Ich nun nicht geſcholten werden,
Denn es bringt Ehr und Glück, und nützt alſo der Erden. (q)

Hier aber brech ich ab. Ein jeder hüte ſich
Für ſeinem ſchädlichen und laſterhaften Ich;
Und ſuch hingegen ſtets dem guten nachzuſtreben,
So wird er allezeit vergnügt und glücklich leben.

ſtat affatim e variis hiſtoriarum monumentis; vid. et, quae diximus, *Tom. II. poëmat. noſtr. pag.* 508. 509.

(q) Notiſſimus et celebratus ſatis doctorum encomiis eſt locus *Velleii Pat.* Lib. I. cap. 17. quem et hic, opinor, legiſſe iuuat: *Alit aemulatio ingenia: et nunc inuidia, nunc admiratio incitationem accendit; naturaque quod ſummo ſtudio petitum eſt, aſcendit ad ſummum; difficilisque in perfecto mora eſt; naturaliterque, quod procedere non poteſt, recedit.* etc. Vbi vid. doctum, Iuppiter! et laborioſum *Boecleri* excurſum in *Not.* pag. 59. ſqq. et inprimis elegantem ſuper hoc loco Velleiano *Diſſertationem B. Io. Fr. Buddei*, Halae, niſi fallor, habitam. Sed plura maximus *Popius*.

Bedenk es doch, o Menſch! da dein Gehirn ſo klein,
Um wie viel kleiner muß dein Ich darinnen ſeyn?
Willſt du denn jedes Ding nach deinem Dünkel meſſen,
So daß du ganz gewiß das Fünklein Witz vergeſſen.
Sag an, was weiſſt du dann, haſt du ſo viel Verſtand? (r)
Was iſt denn eigentlich ein kleines Körnlein Sand?
Was iſt der Thau, was Reif? Was iſt die lichte Flamme?
Erklär, woher der Wind und Blitz, und Donner ſtamme?
Was Ebb und Flut erweck? Woher aus bittrem Klee,
Im Eiter einer Kuh, doch ſüſſe Milch entſteh?
Weswegen der Magnet ſich ſtets nach Norden kehre,
Und Eiſen nur allein an ſich zu ziehn begehre?
Ja, ſteigt dein Witz ſo hoch; ſo mache mir recht klar,
Was iſt ein Sonnenſtaub, was nur ein einzig Haar?

(r) Siehe das nie genug belobte irdiſche Vergnügen in Gott des weltberühmten Herrn Brockes im II. Theil pag. 558. ſqq. Edit. 3. und hin und wieder öfters in denen folgenden Theilen dieſes göttlichen Werkes.

(s) Notiſſimum quidem ſecundum verba, ſyllabas et ſonum; ſed iuxta rem ipſam et praxin, ignotiſſimum plurimis noſtrorum eruditorum ſapientiſſimi Socratis ſymbolum, qui id ſcire ſeſe iure affirmaret, quod nihil plane ſciret, de quo vid. Diog. Laërt. Plato, Xenophon, Plutarchus, Cicero, Lucianus, aliique plures, laudati iam Menagio in Comment. ad Diog. Laërt. Lib. II. ſegm. 32. pag. 88. vbi et poëta anonymus:

Nil ſcio, vel ſi forte ſcio, me neſcio ſcire,
Quod ſcio; Socratice me ſcio ſcire nihil.

Prudentiſſime quoque hanc in rem dixit Iſidorus Peluſiota, Epiſt. CCXLI. ἐγὼ δὲ οἶδα σαφῶς, ὅτι οὐδὲν οἶδα. *Ego hoc ſcio, quod nihil ſcio;* vnde et Dan. Heinſii viri magni, modeſtum et pium Symbolum fuit: *Quantum eſt, quod neſcimus.*

Und was dergleichen mehr: Du wirſt bekennen müſſen,
Der Menſchen Wiſſenſchaft beſteh in nichts zu wiſſen. (s)
Denn da in Dingen, die bekannt und ſichtbar ſeyn,
Der Unverſtand ſo groß, und der Begriff ſo klein;
Mit was vor Dreiſtigkeit getrauſt du denn zu wagen,
Dein Urtheil unverſchämt von höh'ren herzuſagen?
O zieh die Segel ein, und ſuche Port und Land,
In dieſem tiefen Meer iſt dir kein Grund bekannt.
Wie thöricht pflegt ihr nun, ihr Weiſen, auszuſchweifen,
Da ihr euch unterſteht, dieß alles zu begreifen,
Was unbegreiflich bleibt! Mit eurer Harmonie, (t)
Die zum voraus beſtimmt, verlohnt ſichs nicht der Müh,
Weil ſie die Dunkelheit durch Finſterniß erkläret,
Die Köpfe mehr verwirrt, und Zank und Streitſucht nähret.

(t) De *harmonia* ſic dicta *praeſtabilita*, cui hodie non dictus Hylas? quod tenue et luce carens ſpectrum, ſiue phaſma ex ſtoicorum et platonicorum ſchola, ab ill. Leibnitio, comtiore non nihil ornatu, in ſcenam iterum productum Philoſophos et Theologos noſtri aeui adeo vſque turbauit et inquietauit, vt plusquam ciuile et inteſtinum bellum inter ipſos hinc obortum ſit, quod adeo exarſit, vt et quidam, licet immerito et indicta cauſſa, ſedibus ſuis, ſub atrociſſima poena, pellerentur. Vid. laudati Leibnitii Fabulam Romanenſem metaphyſicam, *Theodicaeam* volebam dicere, elegantiſſimam et ingenioſiſſimam, et quae exinde repetiit Celeb. *Wolfius*, de anima. Eorum enim, qui poſtea in hunc usque diem de lubrico hoc Eridis pomo ſcripſere, tantus fere eſt numerus, quam multa in foliis auium ſe millia condunt, veſper vbi, aut hibernus agit de montibus imber, vt poëta ait; ideo praeſtat de iis plane hic tacere, quam paucos tantum allegare: inprimis, quum de omnibus fere illud Terentianum vſurpari poſſit: Feciſtis probe, *incertior ſum multo, quam dudum*. Intricant enim potius, quam extricant; et inuoluunt magis, quam euoluunt.

Bezäumt doch euer Ich, das ſich ſo frech vergeht,
Und ſaget lieber frey, daß ihr gar nichts verſteht.
Die gröſſte Weisheit iſt, nicht alles wiſſen wollen, (u)
Weil Gott vorher beſtimmt, wie viel wir wiſſen ſollen.

Doch dieſe Warnung geht mich auch hauptſächlich an,
Weil mein vorwitzig Ich auch oft zu viel gethan.
Ich ſeh den Fehler ein, und ſuch ihn abzulegen,
Und dieſen Sauerteig aus meiner Bruſt zu fegen.
Selbſtſtändigs ewigs Ich! dem nichts verborgen liegt,
Der nie betrogen wird, und gleichfalls nie betriegt, (x)
Schick doch die Demuth her von deinen hohen Throne,
Damit dieß Himmelskind in meiner Seele wohne!
Erhöre mein Gebet! Behüte mich vor mich,
Und dämpf durch deinen Geiſt mein übermüthig Ich!

(u) Reſpeximus hic ad diuinum maximi Herois *Joſ. Scaligeri* dictum, in *Iambis Gnom* XXI. p. 117. laudatum quoque Petro *Baylio* et *Leibnitio* ipſi in *Theodicaea*, laudatum inquam, vtinam et imitatum!

Neſcire velle quae magiſter maximus
Docere non vult, ERVDITA INSCITIA EST.

(x) *Tam fallere, quam falli neſcit*, quondam de Hippocrate praedicauit *Macrobius*, de miſero nempe homine, nec fallere, nec falli neſcio, bone Deus! quam inepte, ieiune et imprudenter. Soli quippe Deo, ſoli inquam, hoc magnificum prorſus elogium conuenit, qui ſolus nimirum eſt ἀσφαλὴς, ἀψευδὴς, ἀνεξαπάτητος καὶ ἀσάλευτος, quippe cui ad diſpiciendam veritatem nulla plane offuſa eſt caligo, quae denſiſſima nube caecos mortalium oculos mentesque premit et deprimit.

Daß mir kein Stolz den Satz aus dem Gedächtniß treibe:
Daß unſer Wiſſen hier nur ſchlechtes Stückwerk bleibe. (y)

(y) *Ἐκ μέρους γὰρ γινώσκομεν, καὶ ἐκ μέρους προφητεύομεν,* inquit St. *Paulus*, 1 Cor. XIII. 9.

Egregie quoque et tantum non chriſtiano ore et more, *Seneca*, Epiſt. CII. fin. *Aliquando naturae tibi arcana retegentur, diſcutietur iſta caligo, et lux vndique clara percutiet. Tunc in tenebris vixiſſe dices, quum totam lucem totus adſpexeris: quam nunc, per anguſtiſſimas oculorum vias, obſcure intueris, et tamen admiraris tam procul. Quid tibi videbitur diuina lux, quum illam ſuo loco videris?*

Quo et ipſius popularis, grandiſonus *Lucanus*, Lib. IX. aeterni operis, de Pompeii M. anima diua:

——— *vidit, quanta ſub nocte iaceret*
Noſtra dies. etc.

Gute Gedanken
bey einem
# entſetzlichen Sturmwinde,
welcher
den 20ten Januar. 1738. die ganze Nacht
hindurch grauſam getobet, und vielen Schaden
verurſachet. In eben derſelben ſchlafloſen
Nacht von dem Verfaſſer
aufgeſetzet.

VIRGILIVS, *Lib. I. Aeneid.*
Venti, velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt, et terras turbine perflant.

1.

Wie entſetzlich heult und ſauſet,
Wie erſchrecklich ſtürmt und brauſet
Wind und Sturm in dieſer Nacht!
Alles zittert, bebt und kracht,
Und ein fürchterlich Gebrülle
Unterbricht die ſanfte Stille.

2.

Schlaf und Träume ſind verflogen,
Ich werd' aus dem Bett gezogen,
Weil der Sturmwind mit Gewalt
Durch die offnen Fenſter ſchallt,
Und was ſeine Wut ergreifet,
Auf den Boden rollt und ſchleifet.

3. Briefe,

3.

Briefe, Blätter, Reim und Lieder
Fliegen rauſchend hin und wieder,
Daß man ſie mit Müh und Laſt
Wiederum zuſammen faſſt;
Ja ſind ſie kaum hingeleget,
Werden ſie aufs neu beweget.

4.

Bäume werden von dem Toben
Mit den Wurzeln ausgehoben;
Plank und Wände fallen ein,
Auch wie ſtark und feſt ſie ſeyn:
Und die ſonſt ſo ſchweren Ziegel
Haben gleichſam itzo Flügel.

5.

Furcht und Schrecken ſind gemeine,
Jeder denket, wie das Seine
Jtzt zu retten, viel zu ſchwer,
Wenn ein Brand entſtanden wär;
Weil die Flammen niemand dämpfte,
Da der Wind ſelbſt für ſie kämpfte.

6.

Und wie muß es auf den Seen
Jtzt um manche Schiffe ſtehen,
Die vielleicht die letzte Nacht
Auf den Wellen zugebracht,
Und ſich nie dem Haven nahen,
Den ſie ſchon in Hoffnung ſahen?

7.

Welch ein jämmerliches Klagen
Wird die tauben Lüfte ſchlagen,
Wenn ein unbegrabner Tod (a)
Den erblaſſten Schiffern droht,
Und ſie, für den Finſterniſſen,
Nicht ihr nahes Unglück wiſſen!

8.

Wenn die Angſt ſich ſtündlich häufet,
Wenn der Sturm ein Schiff ergreifet,
Und es bald an Himmel hebt,
Bald in tiefſten Abgrund gräbt,
Und bald auf die Seite leget,
Daß ſein Maſt ins Waſſer ſchläget. (b)

9.

Wenn ein andres Waſſer trinket,
Und das dritte gar verſinket,
Wenn das vierte ſich verirrt,
Und ein Spiel der Wellen wird;

(a) Miſerrimus in vndis interitus Senecae et aliis eleganter dicitur *mors inſepulta* quomodo pari lepore Graecis, τάφος ἄταφος, *inſepulta ſepultura*, quia nempe olim credebatur, fluctibus ſubmerſorum manes nec condi nec placari poſſe, hincque inquiete diuagari, quia ſcilicet careant ſupremo ſepulturae honore et vltimo humanitatis officio, qua de re vid. dicta nobis, *Tom. I. Poemat. noſtr.* pag. 431. *Edit.* 2. et *Tom. II.* pag. 49. Ad hanc igitur mortem inſepultam hic reſpeximus; nec ineleganter prorſus, vt nobis quidem videtur.

(b) Vid. graphicam huiusmodi naufragii hiemisque marinae

Weil der Maſt entzwey geſpalten,
Und der Anker nicht gehalten.

10.

Ach mich dünkt, der nahe Morgen
Zeiget, was die Nacht verborgen!
  Seht, dort ſchwimmen in der Flut
  Vieh und Menſchen, Hab und Gut. (c)
Wünſchen, Vorſatz, Anſchlag, Hoffen,
Alles dieſes iſt erſoffen.

11.

Dort hängt an der nackten Klippe
Ein zergliedert Schiffsgerippe,
  Und ein Menſch drauf, der entblöſſt;
  O wie ſchlecht iſt der erlöſt!
Denn er iſt dem Meer entſchwommen,
Hier durch Hunger umzukommen.

12.

Nahmet ihr das Gold den Juden,
Nur damit ihr es den Winden

Und

---

nae deſcriptionem, apud *Ouid. Metamorph. Lib. XI* et *Triſt. I. Eleg. 2 Virgil. Lib. I. Aen.* et III. item *Petron. Cap.* CXIV. ſqq. Ad hunc vero Virgilianum locum Aen. III. 564. reſpeximus in antecedentibus:

Tollimur in coelum curuato gurgite, et idem
Subducta ad manes imos deſcidimus vnda.

(c) Vt Virgilius, Lib. I. Aen. de Aeneae miſerando naufragio:

Apparent rari nantes in gurgite vaſto;
Arma virum, tabulaeque, et Troia gaza per vndas.

Und den Wellen wiedergabe,
Und dabey euch ſelbſt begrabe?
Warlich dieſes heiſſt die Waren
Zum Verlieren heimgefahren.

13.

HERR! der du die Winde ſchufeſt,
Und ſie bald verjagſt, bald rufeſt,
Nimm dich dieſer Armen an,
Die auf bodenloſer Bahn
Itzt in naſſen Nöthen ſchweben,
Und ſchenk ihnen Gut und Leben!

14.

Laß ſie auch, die ſie verlaſſen,
Wiederum geſund umfaſſen,
Daß nach überſtandner Pein
Ihre Herzen fröhlich ſeyn,
Und ſie mit vergnügten Seelen
Den erlittnen Sturm erzählen!

15.

Aber gieb auch uns in Gnaden,
Daß die Winde hier nicht ſchaden,
Und beſchütze Stadt und Land
Für Gefahr, für Fall und Brand,
Daß die Häuſer nicht mit Knallen
Ueber uns zuſammen fallen!

16. Lieſ

(d) Siehe Matth. VIII. ꝛc. und was wir daſelbſt angemerket haben.

16.

Ließ der Wind dort auf dein Winken (d)
Gleich ſein wütend Schnauben ſinken,
Daß er ſich an deinem Schiff
Furchtſam weiter nicht vergriff;
Alſo wird er dein Bedräuen
Auch anitzt nicht minder ſcheuen.

17.

Augenblicklich wird er ſchweigen,
Und in ſeine Höhle ſteigen: (e)
Denn du faſſeſt ſeinen Hauch, (f)
Gleichſam als in einen Schlauch,
Da er, kraftlos eingeklemmet,
Sich vergebens wehrt und ſtämmet.

18.

Thu' es, Heiland, und gebiete,
Daß er nicht mehr grimmig wüte,
Sieh ihm nun nicht länger zu,
Und verſchaff uns wieder Ruh,
Die er uns bisher geraubet,
Als er ſo ergrimmt geſchnaubet!

19.

Voller Sorgen ſind die Stunden
Zweier Nächte ſchon verſchwunden,
Daß uns keine Ruh erquickt;
Weil der Wind den Schlaf entrückt,
Und die Häuſer ſo erſchüttert,
Daß man ſtets für Angſt gezittert.

20. Endlich

(e) Dieſe Höhle des Aeoli beſchreibet ſehr lebhaft *Virgilius*, *Aen.* I. 52. ſqq. *Ovidius* und andere.

(f) Alſo redet faſt Hiob und die Propheten hin und wieder.

20.

Endlich wirſt du uns erhören,
Und dem ſtrengen Toben wehren;
Doch der lacht bey Wind und Wut,
Wer in deinem Schutze ruht: (g)
Dann du biſt im Sturm und Wetter
Schirm und Schild, Hort und Erretter. (h)

(g) Vid. *Pſalm.* XCI. et alibi in ſacris litteris, vt 2 *Sam.* XXII. 2. 3. ad quem egregium et ingenti ſpiritu plenum locum hic potiſſimum reſpeximus in fine.

(h) Sic *Pſalm.* LIX. ex nitidiſſima *Buchanani* paraphraſi Latina, omnium optima:

Tu robur es meum, meae
Vires, et arx fiduciae;
Ergo quieto pectore
Expecto ſpem tui auxilii.

Diſcrimina imminentia
Ope antevertes: et malis
Fracta hoſtium ſuperbia
Laeto fruar ſpectaculo.

Ego interim Deum canam
Fortem, bonumque in aſperis
Rebus ſuorum vindicem,
Fidumque propugnaculum.

Deum canam, qui robore
Me fulcit, auget viribus,
Benignitate ſublevat,
Tuetur arx vt aenea.

* * *

Auf
Seinen 43ten Gebuhrtstag,
den 10 Febr. 1738.

HVGO GROTIVS,
Eleg. Lib. I. pag. 189.

At Tu Natalis, noſtrorum prime dierum,
Da veniam, quod te non colo, ſacra colo.
Non vacat a tantis in Te deſcendere curis:
Plus aliquid vita, lux dedit iſta mihi.

1.

Heute, Schöpfer dieſer Welt,
Heute fordern meine Pflichten,
Dir ein Opfer zu entrichten,
Weil es deiner Huld gefällt,
Zum bißher geſchenkten Leben
Mir annoch ein Jahr zu geben.

2.

Vierzig Jahr, und drey darzu,
Leg ich dieſen Tag zurücke,
Seit ich ſo im Leid als Glücke
Dieſes Lebens Wallfahrt thu;
Seit ich froh' und trübe Stunden,
Wie das Schickſal giebt, empfunden. (1)

3 Stell

---

(1) *Phaedrus*, Fab. 16. Lib IV. *Tota quia vitam miſcet dolor et gaudium.* Vbi vid. *Burmann.* et alios. *Ouidius* quoque VI. Faſt. 463.

Scilicet

3.

Stell ich mir die Zeit nun dar,
Die nunmehr dahin gefahren;
Wo war ich vor funfzig Jahren,
Eh die Mutter mich gebahr?
Und wer ſagt mir, wo ich ſchwebte,
Eh des Vaters Vater lebte?

4.

Nicht einmal daſſelbe Gras, (k)
Noch das Vieh, das es verzehrte,
Deſſen Fleiſch den Vater nährte,
Daß er dieſe Kraft beſaß,
Mich zu zeugen, war vorhanden,
Noch aus ſeinem Keim entſtanden.

5.

Geh ich nun noch weiter fort,
Wo ich mich damals befunden,
Als zwey tauſend Jahr verſchwunden;
So entfällt mir Sinn und Wort,
Und ich muß mit Schrecken leſen,
Was ich vor ein Nichts geweſen.

6. Und

Scilicet interdum miſcentur triſtia laetis.

Vid. et *Cic.* in *Epiſt.* et alibi; imprimis *Seneca* in *Conſolat. ad Helu.* et *Polyb.* et alibi, et *Plato*, in *Phaedone*, vbi de Socrate ſimile fere narratur.

6.

Und was war ich zu der Zeit,
Da, durch Reizung ſüſſer Lüſte,
Meiner Eltern Paar ſich küſſte,
Als ein wenig Feuchtigkeit,
Die an rechten Ort getrieben,
Ohngefähr da hangen blieben?

7.

Wie leicht konnte dieſe nun
In verbuhlten leeren Träumen
Fruchtlos in die Luft verſchäumen,
Oder ſonſt nicht Wirkung thun,
Wenn der Grund, den ſie berühret,
Ein unfruchtbar Land geführet!

8.

Wo wär ich denn hingebracht?
Und wie wär es mir ergangen,
Eh die Mutter mich empfangen?
Mit was ungeheurer Nacht
Läg ich nun verſteckt umgeben,
Ohne Hoffnung je zu leben?

(k) Von dieſen wohlgegründeten Gedanken ſehe man den unſterblichen Herrn **Brockes**, im I. Theil ſeines Irdiſchen Vergnügens in Gott, pag. 14. ingleichen pag. 101. und im VI Theile pag. 611. auch an andren Orten dieſes himmliſchen Buches mehr.

9.

Ja, was konnte ſelbſt im Raum
Meiner Mutter mich befallen?
Ein Erſchrecken, Dampf und Schallen, (l)
Maus und Spinne, ja ein Traum
Waren mächtig, meinen Nachen
Früh vom Anker los zu machen.

10.

Dennoch haſt du es geſchickt,
Daß ich durch dein treues Sorgen,
Groſſer Gott, den lieben Morgen
Dieſer Welt geſund erblickt,
Und in wahrer Menſchen Orden
Ein vernünftig Mitglied worden.

11.

Haut und Fleiſch hat deine Hand
Mir ſo künſtlich angezogen; (m)
Doch du warſt mir mehr gewogen,
Als du Sinnen und Verſtand,

(l) *Quum plerumque abortus cauſſa fiat odor a lucernarum exſtinctu,* inquit *Plin.* Lib. VII. c. 7. vbi vid totum caput, eſt enim locus aureus plane et gemmeus de fragilitate et imbecillitate humana. Reliquas abortus cauſſas hic obiter ſignificatas, enarrant *Schenkius, Pechlinus, Bartholinus, Carranza, Welſchius, Rodericus a Caſtro,* et alii plures hiſtoriarum medicarum ſcriptores et collectores.

(m) S. Hiob, am X. Cap und unſre ausführl. anatomiſche Betrachtung darüber, im I. Theile, p. 160. ſqq. welches Gedichte bisher, Gott ſey Lob! ohne Ruhm zu ſagen, bey mehr, als ein hundert Leſern, mehr Nutzen geſchafft; als manches knarrende und lächerlich ausgedehnte Hel-

den:

Nebſt der Gabe was zu faſſen,
Mir ſo gnädig werden laſſen.

12.

Wie haſt du mit deinem Knechte,
Seit ich auf der Welt gewandelt,
Drey und vierzig Jahr gehandelt!
Doch hier iſt mein Mund zu ſchlecht;
Hätt ich hundert tauſend Zungen,
Würd' es doch nicht gnug beſungen.

13.

Du haſt mir die meiſte Zeit
Ein geſund- und frohes Leben,
Nebſt dem Unterhalt, gegeben,
Nach des Leibes Dürftigkeit;
Ja, noch mehr: es war dein Segen
Oft im Ueberfluß zugegen.

14.

Fiel auch eine Creuzeslaſt
Mir bisweilen auf die Glieder;
Drückte ſie mich doch nicht nieder,
Weil du ſie erleichtert haſt:

---

dengedichte, oder knaſternde und überſchnappende Ode. Im Text ſagt Hiob: **Du haſt mir Haut und Fleiſch angezogen**, eben wie **Hippocrates** ſchreibet, *Lib. de partu octimeſtri:* αὐτὸς λόγος ἐστὶ καὶ περὶ τῶν ἐσθημάτων, ἀντὶ γὰρ τῇ σαρκὶ καὶ χυμοῖς ἠμφιέσθαι χλιαροῖς τε καὶ ὑγροῖς καὶ συγγενέσιν, τοιαῦτα ἀμφιέννυται τὰ παιδία, οἷάπερ οἱ ἄνδρες. Alſo ſagen auch die Hebräer: עור וכשר הוא מלבוש לאדם, das iſt: **Haut und Fleiſch iſt des Menſchen Kleid.** Vid. Reu. *Elsner.* ad *Epiſt. Iud.* v. 23. pag. 431. Tom. II. *Obſſ. ſacr.* in *N. T.* et Reu. *Wolf.* in *Curis phil.* in h. l. pag. 367. inprimis *Gataker.* in *Comment.* ad *Marc. Anton.* Lib. X. pag. 288.

Denn du halfſt das Joch der Plagen
Jederzeit mir gnädig tragen.

15.

Und wie hab ich in der Eh,
Die ich bisanher geführet,
Deine Vaterhuld verſpüret!
Deinen Segen aus der Höh!
Meiner Gattin grüne Jugend
Labet mich, doch mehr die Tugend.

16.

Es ſind auch durch deine Gunſt
Zwey beliebte junge Sproſſen
Aus ſo edlem Stamm geſchoſſen,
Als die Zeugen keuſcher Brunſt.
O daß ſie der Mutter glichen,
Und nie von der Tugend wichen!

17.

Doch hier ſtockt und ſchweigt der Kiel:
Denn was du mir Guts erwieſen
Wird nach Würden nicht geprieſen,
Weil es allzu groß und viel;
Kann es nicht mein Mund bezeugen,
Soll jedoch mein Herz nicht ſchweigen.

18.

Nimm das magre Danklied hin,
Laß mein ſchwaches Kinderlallen

Dir,

(n) Reſpeximus non nihil ad illa nota Horatii Od. 7. Lib. IV. *Quis*

Dir, o Vater, wohlgefallen!
Und da ich nicht mächtig bin,
Fette Widder dir zu ſchlachten,
Wirſt du Tauben nicht verachten.

19.

Womit hab ich es verdient,
Daß ich, bis zu dieſem Tage,
Frey von Krankheit, Gram und Plage,
Drey und vierzig Jahr gegrünt?
Womit hab ich es verſchuldet,
Daß du mich bisher geduldet?

20.

Deiner Güte, Lieb und Treu
Iſt es einzig zuzuſchreiben;
Dieſe hieß mich leben bleiben.
Und ſo oft ein Jahr vorbey,
Fandeſt du daran Vergnügen,
Noch ein neues beyzufügen. (n)

21.

Laß mich, Herr, wenn dirs gefällt,
Dieſer Wohlthat mehr genieſſen,
Doch willſt du die Rechnung ſchlieſſen,
Und begehrſt mich von der Welt;
So laß, meiner Rechnung wegen,
Deinen Sohn Gerichte hegen.

Quis ſcit, an adiiciant hodiernae craſtina ſummae
Tempora Di Superi.

22.

Dieſer hat ſchon gnug gethan;
Dieſer wird aus ſeinen Schätzen
Alles dieſes dir erſetzen,
Was ich nicht berechnen kann;
Dieſer ſtarb, mich von den Ketten
Und dem Schuldthurn zu erretten.

* * *

Auf

Auf
den Tag Seiner Verehlichung,
den 8 Octobr. 1738.
an
Seine vielgeliebteſte Henriette.

VARRO, *in Seſquiulyſſe,*
apud Non. Marcell. pag. 245.

Quid enim eſt, quod homo maſculus lubentius videre debeat, quam BELLAM VXOREM.

1.

Ob mir gleich itzt ſchwere Sorgen
Unſrer Fürſtin Lager macht;
Wird doch an den ſüſſen Morgen,
Allerliebſtes Herz, gedacht,
Der zuerſt im Eheſtande
Dich in meinen Armen fande.

2.

Es ſind nun vier Jahr verfloſſen,
Seit dem ich, geliebtes Kind,
Deiner treuen Huld genoſſen,
Seit dem wir gepaaret ſind.
O wie ſeyd ihr ſchönen Stunden
Mir ſo angenehm verſchwunden!

3.

Kein vergälltes Mißvergnügen
Miſchte ſich in unſern Kuß;
Unſre Neigung iſt geſtiegen
Durch den ſteten Liebsgenuß;
Und je länger wir beyſammen,
Deſto ſtärker ſind die Flammen.

4.

Selbſt in deinem Jungferſtande
Hab ich dich nicht ſo geliebt,
Als nach dem verknüpften Bande
Dein Beſitz mir Neigung giebt:
Dieß iſt ſonſt nicht leicht zu hoffen;
Doch bey mir iſts eingetroffen.

5.

Wenn das Kleinod nun verlohren,
Das die Jungfern ſchätzbar macht,
Wird der Eckel meiſt gebohren
Oft gleich nach der erſten Nacht;
Und die Liebe, die erſt glühte,
Wird meiſt lau nach welker Blüthe.

6.

Aber meine ſtärkſten Triebe
Gingen nach der Hochzeit an,
Und der Bräutgam wich an Liebe
Dem erfahrnen Ehemann;
Und je mehr der Brand gekühlet,
Deſto mehr ward Durſt gefühlet.

7.

Doch es war auch gar kein Wunder,
Daß du mich verliebt gemacht:
Denn dein Liebreiz hat den Zunder
Meiner Gluth mehr angefacht;
Und dein freundliches Bezeigen
Hieß die Liebe täglich ſteigen.

8.

Deine wohlbelebten Sitten,
Reine Treu und keuſcher Scherz
Haben mich mit Macht beſtritten,
Und gewannen ganz mein Herz,
Daß es ewig ſich verſchrieben,
Unaufhörlich dich zu lieben.

9.

Laß nicht ab, auf dieſen Wegen,
Liebſte Freundin, fortzugehn:
Denn wird der verdiente Segen
Stets zu deiner Rechten ſtehn,
Und dein wohlgeſitter Leben
Manches gute Beyſpiel geben.

10.

Der Beweisthum unſrer Liebe,
Das geliebte Kinderpaar,
Stelle deine Tugendtriebe
Im genauen Abdruck dar;
Daß es einſt der Welt hier nützet,
Und den Himmel dort beſitzet.

11. Was

11.

Was annoch bey dir verborgen
Und in ſtiller Hoffnung reift,
Schau den ihm noch fremden Morgen,
Wenn die rechte Zeit verläuft,
Daß der Stamm an ſeiner Stärke
Durch die Frucht nicht Abgang merke.

12.

Solch ein ungeſtümes Fieber,
Wie es kürzlich dich beſchwert,
Gebe künftig vor dir über,
Laß dich ferner unverſehrt;
Ja, es müſſen alle Seuchen
Ueberhaupt fern von dir weichen.

13.

Henriette, liebſtes Herze,
Hälfte meiner treuen Bruſt,
Nichts ſey dir von herben Schmerze,
Nichts vom bangen Leid bewuſſt!
Gott laß dich noch oft in Segen
Dieſen Tag zurücke legen!

Poetiſche Ueberſetzung
des
XXV. Capitels Matthäi v. 1-13.
von denen
fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen.
Mit einigen erbaulichen Gedanken darüber.

ACCIVS *in Antigona*

Heus vigiles properate! expergite pectora tarda
Sopore! exurgite!

Alsdann iſt das Himmelreich zehen Jungfern zu vergleichen:
Dieſe lieſſen insgeſamt zwar ſich ihre Lampen reichen,
Mit dem Vorſatz, auszugehen, daß der Bräutgam, wenn er käm,
Sie mit in ſein prächtig Zimmer, zu der Hochzeittafel, nähm.
Doch ein groſſer Unterſcheid ließ ſich unter dieſen zehen
Nicht ſo wohl dem Leibe nach, als nach ihren Seelen, ſehen:
Fünfe davon waren thöricht, fünf hingegen waren klug.
Jene hatten zwar wohl Lampen; doch dabey kein Oel im Krug:

Aber dieſe hatten Oel in Gefäſſen mitgenommen,
Samt den Lampen, für den Tocht friſche Nahrung zu bekommen.
Da der Bräutgam nun verweilte, wurden ſie auf ihrer Wacht
Alle ſchläfrig, und entſchlieſen bis zur ſpäten Mitternacht.
Aber als die Finſterniß ſich zum gröſſten Theil verſchlichen,
Und dem zweifelhaften Tag allgemach die Schatten wichen,
Ward ein Schreyen und Getümmel: Sieh, der Bräutgam kommt, wohlan!
Gehet aus, eilt ihm entgegen, daß man ihn empfangen kañ.
Augenblicks ward alles wach, und der Schlaf floh nebſt den Träumen;
Dieſe Jungfern ſtunden auf, und, ihr Glück nicht zu verſäumen,
Schmückten ſie gleich ihre Lampen; doch die Klugen nur allein:
Denn der andern Thoren Mangel an dem Oel brach nun herein.
Seyd uns doch nur dieſesmahl in der höchſten Noth zu willen,
Und verehrt uns was an Oel, unſre Lampen anzufüllen,
Welche gleich verlöſchen wollen! Alſo baten ſie gar ſehr
Die fünf andern klugen Schweſtern; doch ſie fanden kein Gehör.
Denn man hörte ſie darauf ernſtlich und bedachtſam ſprechen:
Nicht alſo, es möchte ſonſt uns und euch daran gebrechen;
Gehet aber zu den Krämern, und erkauft für euer Geld,
Oder wie ihr ſonſten könnet, ſo viel Oel als euch gefällt.
Und ſo mußten in der Angſt dieſe Thoren eiligſt laufen,
Sich ihr unentbehrlich Oel, nun zu langſam, einzukaufen.

Unterdeſſen kam der Bräutgam; wer nun fertig und geſchickt,
Ging mit ihm ins Hochzeitzimmer, und die Thür ward zugedrückt.
Als nun endlich auf die letzt auch die andern Jungfern kamen,
Die das Oel erſt eingekauft ſprachen ſie: In deinem Namen,
Herr! Herr! laß die Thür uns öffnen; denn wir haben Oel und Licht.
Wahrlich! ſprach er, ihr betrügt euch; denn ich kenne euer nicht.
Darum wachet; denn ihr wiſſt weder Tage, Zeit noch Stunden,
Wenn des Menſchen Sohn dereinſt ſich wird haben eingefunden:
Wer alsdann bereit und fertig, wird mit ihm zur Hochzeit gehn;
Aber wer die Zeit verſäumet, bleibet ewig drauſſen ſtehn.

* * *

Dieſes Gleichniß iſt fürwahr wohlbedächtig zu erwägen,
Weil an deſſen innrem Sinn unſre Seligkeit gelegen.
Selbſt Lutherus hat geſtanden, daß ihn dieſer Text erſchreckt,
Und die traurigſten Gedanken oftmahls im Gemüth erweckt.
O wie grauſam klingt das hier, wenn der Bräutigam geſprochen:
Wahrlich! ich kenn euer nicht, und ihr müſſt vergeblich pochen,
Weil die Gnadenthür auf ewig, ewig, ewig zugethan,
Daß nun keine von euch fünfen auf den Eingang hoffen kan.

Dieſes iſt ein Donnerſchlag, der nicht nur in Ohren gället;
Sondern ganz ins Herze fährt, und es fürchterlich zerſchellet,
Der mich dergeſtalt erſchüttert, und ſo in Bewegung bringt,
Daß die Seele für Entſetzen faſt mit der Verzweiflung ringt.
Gottes Zukunft zum Gericht wird gewiß nicht auſſen bleiben;
Doch wenn ſie erfolgen wird, dieſes kann kein Menſch beſchreiben,
Ja, kein Engel kann es wiſſen, wie uns ſelbſt die Schrift bezeugt,
Weil es auch ſo gar der Vater ſeinem Sohne ſelbſt verſchweigt. (o)
Dieſes leider! iſt gewiß, plötzlich, plötzlich wird ſie kommen,
Zu der Böſen Höllenangſt, und zur Himmelsluſt der Frommen.
Ach vielleicht kommt ſie am Morgen, oder um die Mitternacht,
Wenn ſichs niemand noch vermuthet, ehe noch ein Menſch erwacht!
Hier wird auch ſo gar erzählt, daß die fünfe von den klugen,
Das iſt, von den Heiligen, faul die Augen niederſchlugen,
Und in feſten Schlaf verfallen. Zeigt nicht dieſes deutlich an,
Daß ein Frommer ſelbſt im Glauben träg und ſchläfrig werden kann?
Doch, weil ſie im Vorrath Oel, das iſt, Geiſtes Gaben, hatten,
Konnte dieſer kurze Schlaf ſie nicht allzu ſehr ermatten;
Darum

(o) Siehe Marc. XIII. 32. und anderswo.

Darum wurden ſie gleich munter, als der Bräutigam erſchien,
Waren auch geſchmückt und fertig, zu der Hochzeit mit zu ziehn.
Aber mit den thörichten, das iſt, mit den böſen Seelen,
Lief es deſto ſchlimmer ab; denn das Oel begann zu fehlen:
Da war weder Gott, noch Tugend, Hoffnung, Troſt und Zuverſicht,
Noch des wahren Glaubens Früchte; kurz, es fehlte Geiſt und Licht.
Gingen ſie nun gleich drauf aus, dieſes alles einzukaufen;
War es doch nun ſchon zu ſpät, und die Gnadenzeit verlaufen:
Denn der Bräutgam kam indeſſen, und ging in den Hochzeitſaal;
Wen er nun bereitet fande, nahm er mit zum Freudenmahl.
Doch die noch nicht fertigen konnten nicht darzu gelangen,
Weil man gleich die Thür verſchloß, als er nur hineingegangen.
Da die thörichten nun kamen, mit erkaufter Frömmigkeit,
Wurden ſie zurück gewieſen, nebſt dem grauſamen Beſcheid:
Wahrlich, ich kenn euer nicht, weichet, weicht, verſtockte Thoren;
Denn zu eurer Seligkeit iſt die Hoffnung nun verlohren,
Alle Thüren ſind verſperret, und ihr bleibet ewiglich
Von der Hochzeit ausgeſchloſſen: doch die Schuld fälle nicht auf mich;
Sondern vielmehr auf euch ſelbſt, weil ihr euch nicht angeſchicket,
Noch mit reinem Glaubensoel eure Lampen ausgeſchmücket,

Noch das Licht der guten Werke für den Leuten leuchten ließſe,
Sondern alle fromme Regung meines Geiſtes von euch ſtieſſt.
Gehet demnach hin von mir, ihr Verfluchten, in die Flammen,
Die für euch bereitet ſind. Euch auf ewig zu verdammen,
Geht mir zwar als eurem Heiland, aus Erbarmung, bitter ein;
Aber die gerechte Rache muß alſo befriedigt ſeyn.

*

Groſſer Gott! ach laß mich doch dieſes alles wohl bedenken,
Und mein Herz vom Böſen ab, immerdar zum Guten, lenken!
Laß mich allzeit munter bleiben, ſtreich die Schlafſucht aus der Bruſt,
Und mach mir zum Tugendwandel Regung, Freudigkeit und Luſt.
Laß es meiner Lampen nicht an dem Glaubensoel gebrechen,
Wenn ſich in der Todesnacht meiner Seelen Kräfte ſchwächen.
Laß das Licht der guten Werke meinen Nächſten ſichtbar ſeyn,
Daß ſie auch die Tugend lieben, und die ſchnöden Laſter ſcheun.
Laß mich ferner lebenslang für den allerletzten Morgen,
Mittag, Abend, oder Nacht, Herr, du weiſſt es, fleiſſig ſorgen,

Daß

(p) In *Epiſt.* ad *Philipp.* Cap. II. 12. *μετὰ φόβου καὶ τρόμου τὴν ἑαυτῶν σωτηρίαν κατεργάζεσθε.* Vbi B. Chryſoſtomus ſapientiſſime ita vrget emphaſin verbi *κατεργάζεσθε: Οὐκ εἶπεν ἐργάζεσθε, ἀλλὰ κατεργάζεσθε, του-*

τέςι

Daß ich bey des Bräutgams Ankunft, wohlbereit und fertig ſteh,
Und aus Gnaden, nicht Verdienſte, mit ihm zu der Hochzeit geh.
Die noch etwan hier und dar Oel für ihre Lampen ſuchen,
Dieſe wollſt du nicht im Zorn gleich verſtoſſen und verfluchen,
Ob ſie ſich ſchon was verſpäten; wann nur Herz und Wille gut,
So ſchenk ihnen doch den Fehler, um dein hochverdienſtlich Blut.
Laß die Thür zum Himmelreich ihnen noch was offen bleiben;
Sonderlich, wofern das Oel ſchwer und mühſam aufzutreiben,
Das iſt, wenn von Glauben, Liebe, Demuth, Zucht und Frömmigkeit
In ein roh und ſteinern Herze ſich der Same langſam ſtreut.
Daß doch alle dermaleinſt mit an deiner Tafel ſpeiſten?
Oder ſolle es nicht geſchehen, wären es doch nur die meiſten!
Treuer Vater voll Erbarmung! nimm dich deiner Kinder an,
Und, wenn ſie von dir gewichen, bring ſie auf die rechte Bahn!
Nun ich ſchlieſſe dieß Gedicht, Heilger Gott, auf deinen Namen,
Daß es viel erbauen mag, ſprich darzu ſelbſt Ja und Amen;
Doch zum Schluß ſey jedem Herzen dieſer Spruch, den Paulus ſchreibt: (p)

τέςι, μετὰ πολλῆς τῆς σπουδῆς, μετὰ πολλῆς τῆς ἐπιμελείας. *Non dixit ſimpliciter,* ἐργάζεσθε *operamini, ſed* κατεργάζεσθε, *valde operamini, hoc eſt, multo cum ſtudio, multa cum cura et ſollicitudine.* Vid. Reu. *Wolf.* in *Cur. phil.*

Schafft, daß ihr mit Furcht und Zittern ſelig werdet, einverleibt.

---

phil. p. 232. κατεργάζεσθε, igitur mihi hic eandem vim habere videtur, ac ἀγωνίζεσθε, *Luc.* XIII. 24. vbi vid. quae poſt *Pricaeum*, *Grotium* et *Elſnerum*, obſeruauimus, in *Curis* laudatis *Wolfianis*, p. 678.

Erbau-

Erbauliche Gedanken
über
# die nachdenklichen Worte Hiobs,
Cap. II. 10.
Haben wir Gutes empfangen von Gott; und ſollen das Böſe nicht auch annehmen?

SENECA, *Epiſt. XCVIII.*

Memoria teneamus amiſſa bona, nec cum ipſis fructum excidere patiamur, quem ex illis percepimus. Habere, eripitur: habuiſſe nunquam.

An einem andern Ort hab ich bereits gedacht, (q)
Daß ſich der Menſch meiſt ſelbſt das Leben ſauer macht;
Wenn gegenwärtig Leid ſein Herz dermaßen kränket,
Daß er darüber nicht ſein vorig Glück bedenket.

(q) Nemlich in dem II. Theile unſrer poetiſchen Betrachtungen pag. 211. ſqq. Siehe auch das unvergleichliche Neujahrsgedichte des unſterblichen Herrn Brockes, von denen hauptſächlichen Pflichten der Menſchen gegen Gott, im VI. Theile ſeines weltbekannten Irdiſchen Vergnügens in Gott, p. 670. ſqq. imgleichen ein andres göttliches Neujahrsgedichte, von der allgemeinen und auch ganz beſondren Providenz Gottes, welches vornemlich hieher gehöret, im V. Theile, pag. 401. woſelbſt auch ein andres herrliches

Itzt ſtimm ich wiederum dieſelben Lieder an,
Weil man ein gutes Lied ſchon zweymal hören kann.
Man ſage noch ſo viel: wird man doch wenig ſagen:
Denn dieſes iſt der Quell und Urſprung aller Klagen;
Dieß macht faſt ganz allein die Menſchen mißvergnügt.
Weil nun an dieſem Stück ſo gar was groſſes liegt;
Iſt es kein Ueberfluß, die Sache zu berühren,
Und, ſo viel möglich iſt, nach Nothdurft auszuführen.
Als Gott nach ſeinem Rath die allerbeſte Welt,
Aus ſo viel möglichen, einſt wirklich dargeſtellt; (r)
Da ſah er ſchon vorher, daß manche Laſt und Bürde
Die Luſt der Sterblichen oft unterbrechen würde.
Die Ordnung bracht es ſo; es muſte nun ſo ſeyn,
Die Menſchen ſollten ſich bald grämen, bald erfreun.
Es ſollten Luſt und Leid an einer Kette hangen,
So wie die Nacht entſteht, ſo bald der Tag vergangen.

Doch

---

ches Gedichte, pag. 225. ſeqq. nachzuleſen, andrer hierher gehörigen Stellen, welche in allen VI. Theilen hin und wieder vorkommen, itzo zu geſchweigen; auch iſt hier des ſeligen Hoffmanns güldnes Buch von der Zufriedenheit, Lib. I. nicht zu vergeſſen.

(r) Platonicum hoc placitum nonnihil emendatum et cultiore habitu ornatum in ſcenam hodie produxiſſe Leibnitium mira ingenii ſubtilitate nemini ſecundum, notiſſimum eſt ex eius *Tentaminibus Theodicaeae*; quem ſequutus poſtea celeberr. *Wolfius*, *Thummigius*, *Bulfingerus*, *Ludouici*, et alii innumeri, quos recenſere nec vacat, nec opus. Laudari tamen inprimis hic merentur elegantiſſimae diuini *Popii* Epiſtolae poëticae de Homine, et Apologiae pro iisdem contra triſtem et moroſum Senem C. conſcriptae.

(s) Vid. eius *Dictionar. Hiſt. Crit.* Tom. IV. pag. 517. Tit. *Xeno-*

Doch, daß er deutlich wies, wie lieb der Menſch ihm wär,
Ward beides ſo vermiſcht, daß ſtets von Glücke mehr,
Und Unglück weniger, die Menſchen treffen könnte,
Damit ſich keiner nicht mit Recht unglücklich nennte.
Wie **Plautus, Plinius** und **Diphilus** gemeynt,
Mit welchen Heiden es auch **Bayle** zu halten ſcheint; (s)
Doch hat **Euripides** ſich chriſtlicher erkläret, (t)
Und der **Xenophanes** nicht minder wahr gelehret,
Daß ſich viel Unglück zwar auf Erden eingeſtellt,
Dem aber Gott zugleich mehr Glücke zugeſellt;
Bey welcher Meynung auch der groſſe **Leibnitz** bleibet, (u)
Wenn er den Gegenſatz auf Baylens Scheingrund ſchreibet.
Der Menſchen Lebenslauf iſt faſt wie ein Gedicht,
Hinkt dann und wann ein Vers, und klappt der Reim oft nicht,
Sind nur die meiſten gut, ſo iſt es nicht zu ſchelten, (v)
Und muß doch als ein Stück von guter Arbeit gelten.

Xenophanes, vbi illa Plauti, Plinii, Diphili, aliorumque de nimiis calamitatibus et aerumnis generis humani loca coniunctim exhibentur: conf. *not. noſtr.* p. 213. *Tom. II. poemat. noſtr.* vbi et de ſeqq.

(t) Memorabile et θεόπνευστον fere *Euripidis* eſt dictum: *πλείω τὰ χρηστὰ τῶν κακῶν εἶναι βροτοῖς, κ. λ.* quod laudat *Meric. Caſaubon.* ad *Diog. Laërt. Vit. Xenophan.* pag. 559.

(u) Scilicet in *Theodicaea*, part. III. § 258. ſqq. Tom. III. p. 1023. Edit. Latinae recentiſſ. Ann. 1739. add. B. *Buddei Theſ. de Atheiſmo* et *ſuperſtit.* Cap. VII. pag. 550. in Not.

(v) Reſpeximus hic ad nota illa Horatii, de Art. poët. v. 351. ſq.

Verum vbi plura nitent in Carmine; non ego paucis
Offendar maculis etc.

Wenn ſonſt nur die Muſik den Ohren lieblich klingt, (w)
Was thuts, wann hier und dar auch eine Saite ſpringt,
Nicht jeder Strich geräth, nicht alle Töne ſchallen?
Gnug, wenn die meiſten nur rein und harmoniſch fallen.
Dieß ewige Geſetz und Ordnung zeiget ſich
Von Anfang bis hieher zwar unveränderlich;
Doch will der meiſte Theil der Menſchen das nicht wiſſen,
Daß Freud und Ungemach beſtändig wechſeln müſſen.
Vielmehr ſoll alles ihm nach ſeinen Wünſchen gehn,
Und ſich das Schickſal ſelbſt nach ſeinem Dünkel drehn.
Das Glücke will er nur ohn Unterlaß genieſſen;
Doch wenn das Unglück kommt, ſucht er ſich auszu-
ſchlieſſen.
Je mehr ihn Gottes Huld mit ſchwerer Hand verſchont:
Um ſo vielmehr wird er des Creuzes ungewohnt,
So wie ein muthig Pferd, das lange frey geweidet,
Den Sattel von ſich wirft, und keinen Zügel leidet. (x)
Ein gegenwärtigs Leid, wär es auch noch ſo klein,
Wird, ſeiner Meynung nach, doch allzeit gröſſer ſeyn,
Als alles Wohlergehn, das er ſo manche Stunden,
Ja manche Jahr hindurch, vorher vergnügt empfunden.
Wer zwölf und noch mehr Jahr geſund hat zugebracht,
Vergiſſt oft dieſes Glück in einer einzgen Nacht,

(w) Huc *Plutarchus*, Lib. de *Tranquillitate Animi*, qui totus locus hic omnino conferendus, p. 474. Tom. II. Opp. inprimis facit: ὥσπερ ἁρμονικοὺς ἀμβλύνοντας ἀεὶ τοῖς κρείττοσι τὰ χείρονα, καὶ τὰ φαῦλα τοῖς χρηστοῖς ἐμπεριλαμβάνοντας ἐμμελὲς τὸ τοῦ βίου μίγμα ποιεῖν (δεῖ) καὶ οἰκεῖον αὐτοῖς. *Harmonicos imitari docet, et melioribus deteriora obtundendo ac mala bonis inuoluendo, concinnum vitae nobisque conueniens temperamentum conficere.*

Worinnen etwan ihn Kopf- oder Zahnweh plaget,
Und aus dem warmen Bett ins kalte Zimmer jaget.
Wer einen guten Tiſch ſo lange Zeit geführt,
Und ſteten Ueberfluß in ſeinem Haus geſpührt,
Wird der genoſſnen Luſt im Augenblick vergeſſen,
Muß er etwan einmal was ſchlecht gekochtes eſſen.
So geht es weiter fort; nichts ſcheint uns Denkens werth,
Dann nur allein, wenn uns was Böſes wiederfährt;
Das Gute gegentheils muß meiſt vergeſſen bleiben,
Man pfleget es verkehrt in Sand und Schnee zu ſchreiben.
Daher man auch vorlängſt beym Jeſus Sirach lieſt: (y)
Ein böſes Stündlein macht, daß man der Luſt vergiſſt,
Die man ſo lange Zeit in ſüſſer Ruh genoſſen,
Weil das Gedächtniß meiſt mit dem Genuß verfloſſen.
Allein woher entſteht die Unempfindlichkeit,
Das unverſchämte Herz und die Vergeſſenheit?
Nur Eigenliebe, Stolz und thörichtes Vergleichen
Mit glücklichern, als wir, ſind Urſach dieſer Seuchen.
Ein jeder bildet ſich, aus blindem Ehrgeiz, ein,
Daß er allein verdien', am glücklichſten zu ſeyn.
Sieht er, daß andre nun das Glück davon getragen,
Dann meynt er alſobald, er habe Fug zu klagen;
Da doch, wofern er nur in ſich zurücke ſchlägt,
Und ſein empfangnes Glück bedachtſam überlegt,

(x) Egregie huc Africanus, teſte Panaetio, apud Ciceronem, Lib. I. de Offic. 26. *Homines ſecundis rebus indomiti equi ad inſtar, effrenatos, ſibique praeſidentes, tanquam in gyrum rationis et doctrinae duci oportere, ut perſpicerent rerum humanarum imbecillitatem, varietatemque fortunae.*

(y) Cap. XI. 29. Siehe hier das obenbelobte herrliche Werk des ſel. **Hoffmanns**, von der Zufriedenheit, im I. Buche pag. 148. und im folgenden; wo viel erbauliche Lehren.

Er alſobald erkennt, wie manche Gnadengabe
Er über ſein Verdienſt bereits empfangen habe,
Und täglich noch empfängt, da Gottes Gütigkeit
Die, Menſchen weniger betrübet, als erfreut;
Und es ſein weiſer Rath gemeiniglich ſo füget,
Daß bey ſechs Lothen Creuz ein Pfund Erquickung lieget.
Kein Menſch, er ſey auch noch ſo arm, gering und klein,
Darf billig mißvergnügt und unzufrieden ſeyn,
Weil er, wie elend auch es ihm bisweilen gangen,
Doch allezeit mehr Glück, als Ungemach, empfangen.
Ich rede von dem Leid, das Gott ihm zugefügt,
Wobey es ſchlechterdings nicht an ihm ſelber liegt;
Denn freylich kann der Menſch durch ſeine böſen Thaten
Und ſelbſt gemachte Schuld in manche Noth gerathen.
Ein Mörder und ein Dieb hat auf dem Rabenſtein
Nur einzig über ſich, nicht über Gott, zu ſchreyn:
Denn welcher Böſes thut, muß wieder Böſes leiden;
Daher iſt nun das Creuz genau zu unterſcheiden.
Ein anders iſt das Creuz, das unvermeidlich iſt,
Weil es des Höchſten Rath ſo über uns beſchlieſſe;
Ein anders iſt das Creuz, das wir vermeiden können,
Wenn wir nicht ſelber blind in unſer Unglück rennen.
Für Krankheit, Hunger, Krieg, Peſt, Waſſersnoth und Brand
Kann ja kein Menſch etwas; es kömmt von Gottes Hand.
Allein Betrügerey, Raub, Mord und böſe Ränke,
Empörung, Ehebruch, Spiel, Schulden und Gezänke,
Und was dergleichen mehr, das ich hier übergeh,
Dieß alles iſt vielmehr ein ſelbſt verurſacht Weh,
Worzu den Menſchen blos ſein böſes Herze treibet,
Und das, wo er nicht will, von ſelbſten unterbleibet.
Ach! daß die Menſchen nun in dieſem Stück ſo blind,
Vergeſſen, ſinnenlos und unerkenntlich ſind!

Kommt her, ihr Thörichten, ich will euch hören laſſen,
Wie ſehr ihr euch vergeht, könnt ihr noch Wahrheit faſſen:
Zum erſten merket wohl, wie oben ſchon gelehrt,
Daß, nebſt der Luſt, das Leid mit in die Welt gehört.
Wollt ihr der Ordnung nun des Schöpfers widerſtreben,
So reizt ihr ihn zum Zorn, und peinigt euer Leben.
Es kann nicht anders gehn, als wie es itzo geht,
So lang ſich unſer Ball noch um die Sonne dreht;
Das Gute ſuchet ſich beſtändig mit dem Böſen,
Wie Licht und Finſterniß, im Wechſel abzulöſen. (z)
Ein Kluger thut daher dieß gern und ohn Verdruß,
Was er nicht ändern kann, weil es geſchehen muß;
Hierdurch erleichtert er ſich merklich ſeine Plagen,
Daß er geſchickter wird, ſie ſtandhaft zu ertragen.
Durchſchaut ſelbſt die Natur: Das Mond- und Sonnenlichte
Erduldet Finſterniß, und murrt darüber nicht.
Die Bäume haben auch darum noch nie geſchrieen,
Daß ſie im Winter nicht, wie in dem Lenzen, blühen.
Und welche Roſe hat darüber ſich beſchwert,
Daß ihre Blüthe nicht durchs ganze Jahr gewährt?
Ja wenn beklagten ſich die flüchtigen Narciſſen,
Daß ſie ihr Silberblatt ſo bald verlieren müſſen?
Wie machts das Federvolk, wenn Nordwind, Schnee und Froſt
Durch den entblößten Wald ihm Wärme, Schutz und Koſt,
Ja faſt den Athem raubt? murrt es darum mit Grimme?
Nein! es erhebt vielmehr noch dankbar ſeine Stimme.

(z) Vid. hic inprimis *Maximi Tyrii Diſſertat.* XXXV. init. quae tota huc ſpectat.

Die Schwalben ſenken ſich gelaſſen in den Bach, (a)
Und decken ſich mit Eis; die Fröſche folgen nach.
Die Raupen lieſſen nie betrübte Thränen rinnen,
Wann die Natur befahl, ſich dunkel einzuſpinnen.
Und was dergleichen mehr. Was, ſprichſt du, ſoll das hier?
Ein lebenlos Gewächs, ein unvernünftigs Thier
Weiß nicht, wie ihm geſchicht, muß alles willig leiden,
Und kennt aus Unverſtand ſo wenig Leid, als Freuden.
Der Menſch, dem die Vernunft vom Himmel beygeſellt,
Fühlt gegentheils gar wohl, wenn ihn ein Weh befällt.
Schlimm gnug für dich, mein Freund, du haſt Verſtand empfangen,
Und ſuchſt doch nie die Ruh der Seelen zu erlangen.
Du haſt zwar die Vernunft, doch wie ein reicher Mann,
Der vieles Geld beſitzt, und es nicht brauchen kann.
Was hilft dir die Vernunft, wenn du dich nicht beſtrebeſt,
Daß du in jedem Fall nach ihrer Vorſchrift lebeſt?
Du weiſſt, daß Gott das Creuz zu deinem Nutzen ſchickt,
Und dich nach kurzer Zeit mit neuer Luſt erquickt;

(a) De humidis his frigidisque hirundinum hibernaculis ſub aquis, teſtes *αὐτόπται* ſunt *Olaus Magnus*, *ornitholog.* Lib. II. cap. 3. et *Ettmullerus*, *Diſſert. II.* cap. 2. quibus pondus graue ſuo aſſenſu addit Vir maximus, *Guil. Derham*, in *Theologia phyſica*, Lib. VII. Cap. 3. pag. 492. Edit. Gall. in Not. vid. et *Pechlin. de Vita ſub Aquis*, Cap. III. p. 35. et *Io. Schefferus* in ſingulari hac de re Epiſtola ad Ioan. Heuelium, *Mart. Zeillerus* aliique laudati et allegati copioſe a *Io. Cypriano* in Addit. ad *Franzii Hiſtor. Animal.* Part. II. cap. 21. pag. 1455. Immo nosmet ipſi haud ſemel hoc naturae miraculum

Und gleichwohl weiſſt du dich doch nicht darein zu finden.
Und läſſt gleich allen Muth, Troſt, Herz und Hoffnung ſchwinden,
Als wär es mit dir aus. Dahero zieh ich dir,
Nebſt Bäumen und Gewächs, die ſchlechten Thiere für,
Die froh und unbeſorgt ihr Schickſal auf ſich nehmen,
Und ſich im Winter nicht noch um den Frühling grämen.
Allein hiervon genug. Laſſt uns nun weiter gehn:
Wir würden unſer Glück nicht halb ſo gut verſtehn,
Wenn wir im Gegentheil von keinem Unglück wüſten,
Und nicht den Unterſchied von beiden lernen müſten.
Der Mangel mehrt den Werth; der Hunger würzt das Brod; (b)
Der Durſt den Waſſerquell; den Helden weckt die Noth:
Die Dürftigkeit den Fleiß: (c) wer niemals krank geweſen,
Kennt die Geſundheit nicht, und weiß nichts vom Geneſen.
So macht auch Creuz und Leid, daß man den Werth erkennt,
Wenn uns des Höchſten Huld ein ſanftes Glücke gönnt.
Das Creuz muß gleichſam uns aus feſtem Schlaf erwecken,
Daß wir die Süſſigkeit des Glückes beſſer ſchmecken,

Dann

---

raculum ſtupentes obſeruauimus. De ranis autem res notiſſima eſt.

(b) Vid. *Max. Tyr. Diſſ.* XXXV. pag. 348. ſqq.

(c) Notum eſt illud *Theocriti* in *piſcatoribus:* Ἁ πενία — μόνα τὰς τέχνας ἐγείρει. Nec non *Apuleii* in Apologia: *Paupertas priſca apud ſaecula omnium conditrix, omnium artium repertrix*, vbi vid. *Scipion. Gentil.* plura de dura hac doctorum magiſtra, quae docet artes, non ditat, et famam donat ex fame, ex *Plauto*, *Seneca*, *Themiſtio*, *Stobaeo* et aliis collegerunt *Caſaubonus* ad prologum *Perſii*, *Erhardus*, *Weizius* et *Gonſalius* ad *Petron.* Cap. CXXXV. in Edit. Burmann. et varii Anthologiarum Locorumque communium Collectores,

Dann ſonſt verhärtet uns die Unempfindlichkeit,
Daß uns das gröſſte Gut nicht ſonderlich erfreut.
Ein ſteter Ueberfluß verderbet alle Dinge:
Als vormals Iſrael beſtändig Wachteln finge, (d)
Und ſüſſes Manna fand; da kam der Ueberdruß,
Das erſtgeborne Kind von allem Ueberfluß.
Der Undank folgte drauf, das Murren ging darneben,
Und endlich kam der Tod, den rechten Lohn zu geben.
Ein ſtets beglückter Menſch, wo man ja einen findt,
Iſt, meiner Meynung nach, vielmehr ein Unglückskind,
Weil er ſein groſſes Glück ſo wenig weiß und ſchätzet,
Als einer, der ſchon ſatt ſich an die Tafel ſetzet.
Hiernächſt bedenket auch, daß dieſe ſchöne Welt
Unendlich mehr an Glück, als Unglück, in ſich hält.
Das Böſe kann man wohl, ſo wenig iſt es, zählen;
Doch bey dem Guten will die Rechnung gänzlich fehlen.
Dieß zeigt ſelbſt die Natur in ihrem weiten Reich:
Das Unkraut iſt ja nie dem Korn und Weizen gleich;
Mehr Arzeney, als Gift, iſt in der Berge Gründen,
In Wäldern, auf dem Feld und Auen, zu befinden;

(d) *Numer.* Cap. XI. quales autem aues, piſces aut animalia fuerint proprie illi שלוים in hoc ſacro loco, qui vulgo redduntur per *coturnices*, acris adhuc ſub indice lis eſt, vt apparet ex diuerſis coniecturis doctorum Interpretum, de quibus vid. *Bochart.* in *Hieroz.* *Ludolf.* in *Hiſt. Aeth.* et *Diſſert. de Locuſtis*, *Cyprian.* ad *Franzii Hiſt. Animal.* *Rudbek.* iun. aliosque plures; ſi tanti quidem, pulchras enim proponunt coniecturas, ſed coniecturas vero carentes nec ſolidi quid docentes. Tuto quoque haec res poteſt ignorari.

(e) Siehe hiervon die ſchöne und lange Liſte der denen Menſchen von Gott geſchenkten Gnadengaben in dem unvergleichlichen **Irdiſchen Vergnügen** in Gott des groſſen

Der Roſen ſieht man mehr, als ſtarre Diſteln, blühn;
Mehr Tauben ſieht man auch, als wilde Geyer, ziehn;
Es giebt mehr Schaf, als Wölf', und auch mehr Fiſch, als Schlangen,
Und noch viel anders mehr, das hier wird übergangen.
Allein geh in dich ſelbſt, geliebter Menſch, zurück;
Wie findeſt du in dir ſo manch unſchätzbar Glück? (e)
Muß die Geſundheit nicht den höchſten Preis gewinnen? (f)
Und wer preiſt würdiglich die Schätze der fünf Sinnen? (g)
Was iſt ein Auge werth? wie köſtlich iſt ein Ohr?
Ein Kluger nähm ja nicht die ganze Welt davor.
Wer ſchätzt recht die Vernunft, ein unverletzt Gewiſſen,
Die Freyheit und was mehr? Man wird erſtaunen müſſen!
Wer giebt von Hunger, Durſt und Schlaf den Werth recht an? (h)
Wer ſchätzt recht dieſe Luſt, die uns vermehren kann?
Wer mag nur Zung und Hand nach ihren Würden preiſen, (i)
Und deren Nutzbarkeit in ihrem Umfang weiſen?

Die

ſen Brockes, V. Th. pag. 225. ſqq. auch Hoffmanns Zufriedenheit.

(f) Siehe mit mehrern unſer ausführliches Gedicht von dem Werthe der Geſundheit, im II. Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 199. ſqq.

(g) Dieſes hat niemand beſſer und geiſtreicher geleiſtet, als der nur belobte Herr Brockes, in dem bewunderungswürdigen Gedichte von denen fünf Sinnen, im II. Theil des Irdiſchen Vergnügens pag. 328. ſqq. Siehe auch unſre Anatomie, im I. Theile pag. 169. ſqq.

(h) Vid. *Cicero* Lib. V. *Tuſcul. Quaeſt.* et *Seneca* variis locis.

(i) Die unerkannten Wohlthaten Gottes in dem Geſchenke

Die groſſen Güter nun, die Gott dir zugeſtellt,
Und die der ärmſte Mann zugleich umſonſt erhält, (k)
Sind mächtig, alles Leid und Elend zu verſüſſen,
Wofern wir bey uns ſelbſt ſie recht zu ſchätzen wiſſen.
Ein jeder ſchlage nun den ganzen Lebenslauf
Von ſeiner Jugend an, bis in ſein Alter, auf,
Und rechne dann genau, was in ſo langen Jahren
Ihm Gutes, und zugleich auch Böſes, wiederfahren.
So wird er alſobald mit Ueberzeugung ſehn,
Daß ihm mehr glückliches, als widriges, geſchehn,
Und Armuth, Ungemach, Verfolgung, Creuz und Blöſſe
Was ganz geringes ſey für dieſer Güter Gröſſe.
Geht er die Summe durch, und rechnet Zahl für Zahl;
So werden ſich faſt ſtets bey einem Tag voll Qual
Zehn, zwölf und wohl noch mehr vergnügte Tage zeigen:
Das Faſten wird auch nie die Nahrung überſteigen,
Noch Unruh Ruh und Raſt; auch ferner Schmerz und Pein
Bey denen wenigſten mehr, als Geſundheit, ſeyn.
Kurz, wenn er alles wohl zuſammen überſchläget; (l)
Hat ihm ſein Gott mehr Guts, als Böſes, zugeleget.
Man füllt nur Chroniken mit Unglücksfällen an;
Doch ſchriebe man auch auf, was Gott uns Guts gethan,

So

Geſchenke unſrer Hand hat dieſer nur gedachte groſſe Geiſt mit ſo vieler Gründlichkeit, als Schönheit umſtändlich ausgeführet, im VI. Theile ſeines Irdiſchen Vergnügens in Gott, pag. 623. ſqq. Ich weiß nicht, ob ich bey einer ſo vollkommenen Schilderey auch meines ſehr matten Schattenriſſes erwähnen darf, den ich ebenfalls hiervon vormals gegeben in dem I. Theile meiner Gedichte, pag. 191. Doch können vielleicht die Anmerkungen daſelbſt mit einigem Nutzen geleſen werden.

(k) Siehe hiervon den Plutarch in dem güldenen Buche von

So würd' es ganz gewiß, ſie alle zu erzählen,
An Schreibern, an Papier und Druckerpreſſen fehlen.
Es wiederfährt uns mehr in einem einzgen Tag,
Als man ein ganzes Jahr davon beſchreiben mag,
Weil nur wie tropfenweis das Elend auf uns flieſſet;
Hingegen Heil und Glück wie ſtromweis ſich ergieſſet.
Dann dieſes iſt gewiß, Gott hat uns in die Welt
Mehr zur Beluſtigung, als Peinigung, geſtellt.
Da er das höchſte Gut, ſo konnt' er ja nicht wollen,
Daß wir die kurze Zeit in Leid verzehren ſollen.
Daher kann Creuz und Leid an ſich nichts böſes ſeyn;
Vielmehr hat es bey uns nur einen böſen Schein.
Denn könnten wir davon die gute Seite ſchauen,
So würd' uns zweifelsfrey dafür viel minder grauen.
Dieß merkt: doch nehmet euch nun ferner auch inacht,
Daß ihr euch nicht vergebt, wenn ihr Vergleichung macht.
Man pflegt ſich insgemein in ſeinen Unglücksfällen
Perſonen mancher Art zum Beiſpiel vorzuſtellen:
Allein hierinnen wird zum meiſten ſtark gefehlt,
Daß man ſtets glücklichre zu ſeinem Vorwurf wählt; (m)
Da man doch, wenn man ſich ſein Leid erleichtern wollte,
Sich mit unglücklichern vielmehr vergleichen ſollte.

---

von der Gemüthsruhe pag. 469. und inſonderheit pag. 477. imgleichen den Seneca im IV. Buche von Wohlthaten, cap. 5. und anderswo öfters, wie auch Hoffmann von der Zufriedenheit, Part. I.

(l) Siehe hiervon mit mehrern den nur belobten Hoffmann von der Zufriedenheit, im I. Theil p. 99. ſqq.

(m) Vid. huc inprimis *Plutarch.* de *Animi Tranquillit.* pag. 470. &c. item *Seneca*, et *Hoffmann.* de *Animi Tranquill.* Lib. I. pag. 154 ſqq. et pag. 158. ſqq. Hic autem ſcopulus ſemper nobis obiectus, ſemper nobis caute vitandus et praeternauigandus, quia nihil magis animi tran-

Denn Creuz und Ungemach iſt nicht gleich ſtark und ſchwer:
Den einen drückt es leicht, den andern deſto mehr;
Es iſt nicht einerley, und giebt verſchiedne Claſſen.
Hier lern' ein Kluger nun zu ſeiner Warnung faſſen,
Wenn er ſich zu der Zahl der Leidensbrüder hält,
Daß er ſich unter viel, und über wenig, ſtellt;
So wird er im Vergleich mit andrer ſchweren Plagen,
Weil ſo viel über ihm, ſein Leid gelaſſner tragen.
Doch wer im Gegentheil von ſeinem Unglück meynt,
Daß es das gröſſte wär, iſt ſein ſelbſt eigner Feind;
Und wird der Creuzeslaſt, die ſonſt wohl noch zu heben,
Durch ſchädlichen Vergleich, nur ſtärkern Zuſatz geben.
Geſetzt, es ſey allhier ein Beiſpiel mir erlaubt:
Ein König, dem der Feind ſo Leut als Land geraubt,
Müſſe in der Irr herum, als armer Flüchtling, reiſen,
Und hätte kaum ſo viel, den Hunger abzuweiſen;
Dieß Unglück iſt zwar groß, und doch nicht unerhört,
Gleichwie uns die Geſchicht manch traurig Beiſpiel lehrt. (n)
Wollt er nun dieſen Stand mit groſſen Königreichen,
Als Frankreich, Spanien und Portugall, vergleichen,
Ja

---

quillitatem turbat, vitamque noſtram miſeram et inquietam reddit: quam inepta quidem et intempeſtiua inſtituta cum beatioris ſortis hominibus comparatio. Quaſi vero ad vnum pedem nos omnes exigendi eſſemus, ſaluberrimum et ſapientiſſimum remedium contra teterrimum hunc animi morbum nobis tradidit *Phauorinus*, apud *Stobaeum, Serm.* XCII. pag. 514. Τὸν εὐθυμεῖσθαι θέλοντα, χρὴ ἐν μὲν τοῖς ἀγαθοῖς, ἀφορᾶν εἰς τοὺς ἐλάττω ἀγαθὰ κεκτημένους· ἐν δὲ τοῖς κακοῖς, εἰς τοὺς μᾶλλον δυστυχοῦντας· ἐὰν δέ γε ἢ ἐν τοῖς ἀγαθοῖς εἰς τὸ ὑπερέχον ἢ ἐν τοῖς κακοῖς εἰς τὸ ἐνδεέστερον ἀποβλέπῃς, ἀεὶ λυπήσῃ. *Tranquillum eſſe cupientem reſpicere inprimis oportet in ſecunda quidem fortuna, ad minus feli-*
ces,

Ja ſelbſt nach ſeinem Thron betrübt zurücke ſehn;
So würd' er ſonder Streit ſein Unglück mehr erhöhn.
Sein Leiden würde ſich durch die Vergleichung mehren,
Und die ſchon alte Laſt ein neu Gewicht beſchweren. (o)
Hingegen ſtellt' er ſich den erſten Carl dort vor,
Der, nebſt der Britten Thron, ſein hohes Haupt verlohr;
So würd er ſich gewiß weit beſſer faſſen können,
Und ſeines Throns Verluſt ein mäſſig Unglück nennen.
Vielleicht gedächt er ſo: Ein groſſer Unterſcheid
Iſt unter meiner Noth und jenes Königs Leid;
Wie grauſam iſt ſein Land mit ihm nicht umgegangen,
Er ward beſiegt, verfolgt, und endlich gar gefangen,
In Kerker eingeſperrt, als ein Tyrann verklagt,
Mit Speichel angeſpuckt, mit Rauch und Dampf geplagt,
Dem lüderlichſten Schaum des Pöbels vorgeſtellet,
Der über ſeinen Kopf den Todesſpruch gefallet,
Mit ſeinen Gründen ihn, aus Frevel, nicht gehört,
Ja ihm das Reden gar mit frecher Hand verwehrt,
Bis ſie die Raſerey zuletzt ſo weit getrieben,
Daß ſie vor ſeinem Schloß ſein Haupt herunter hieben.

---

ces, in ſiniſtra vero, ad magis infelices: Si autem vel in proſperis rebus meliora reſpexeris; vel in aduerſis feliciora, ſemper contriſtaberis. Sed hic in ipſo contextu graue mendum, legendum enim, εὐδαιμονέστερον, non ἐνδεέστερον; alias ſenſus abſurdus, imo nullus.

(n) Z. E. bey dem Franziſci, Merken, Ernſten, Harsdörffer, Zeiller, Happel, Ziegler, Hübner, und andern dergleichen bekannten Geſchichtſammlern mehr. Denn die ganze Hiſtorie iſt mit ſolchen betrübten Beiſpielen reichlich angefüllt, wie denen Gelehrten ſattſam bewuſt iſt.

(o) Bene huc *Seneca*, Epiſt. LXXVIII. *Noli tua mala facere tibi ipſi grauiora, et te querelis onerare: leuis dolor eſt, ſi nihil illi opinio adiecerit.*

Wie weit erträglicher iſt nun mein Unglücksſtand?
Zwar fehlt mir Cron und Thron, Vermögen, Volk und Land;
Doch fehlt die Hoffnung nicht, es wieder zu erlangen;
Hiernächſt bin ich auch frey, und nicht beſchimpft gefangen.
Iſt meine Tafel gleich anitzt nicht königlich,
So bin ich doch vergnügt; genug, ſie ſättigt mich.
Muſt Carl der andre doch, der Sohn des nur gedachten,
Bey hartem Käs und Brod, ſich oft noch glücklich achten.
Und ſchlief er mit Gefahr auf einem Eichenbaum; (p)
Gönnt mir ein ſchlechtes Bett doch einen ſichrern Raum.
Dahero will ich mich in mein Verhängniß faſſen,
Und meinem Gott allein mein Schickſal überlaſſen.
Wofern der König ſo in ſeinem Elend denkt;
So weiß ich ganz gewiß, daß er ſich mäſſig kränkt,
Sich mit Zufriedenheit auf Gottes Hülfe gründet,
Und zum Beſitz des Throns auch wieder Mittel findet:
Da er, wofern er ſich mit glücklichern vergleicht,
Hingegen ſeinen Zweck in keinem Stück erreicht,
Gar in Verzweiflung fällt, das Gleichgewicht verlieret,
Und den verlaſſnen Thron wohl ſchwerlich wieder zieret:
Noch eins: Geſetzt es wär ein armer Ackersmann, (q)
Der kaum durch Schweiß und Fleiß den Unterhalt gewann,
Die bittre Dürftigkeit auf trocknem Brodte ſchmeckte,
Und faſt mit Segeltuch des Leibes Blöſſe deckte,
Der ſah den Junker einſt, wie er zur Tafel ſäß,

(p) Von dieſem elenden königlichen Nachtlager, und der vorher gedachten armſeligen Tafel, ſiehe die wunder- und ſonderbare Glücksverwandelung des königlichen Stuartiſchen Hauſes, pag. 302. ſqq. imgleichen das Engliſche Memorial, den groſſen Europäiſchen Hiſtoriſchen Schauplatz, den Ziegler und viele andre mehr.

Den beſten Rheinwein tränk, und aus acht Schüſſeln äß,
Dann mit ſechs Hengſten führ, und in dem weichſten Bette
Die allerſchönſte Frau an ſeiner Seiten hätte;
Und ſtellte denn mit ihm und ſich Vergleichung an,
So wär es ungereimt und ungeſchickt gethan:
Denn hierdurch würd er nur ſein Elend mehr vergröſſern,
Und ſeinen armen Stand verſchlimmern, nicht verbeſſern.
Doch wenn er den Vergleich mit einem Sclaven hielt,
Der in der Barbarey das Joch der Knechtſchaft fühlt,
In ſchweren Feſſeln geht, für Arbeit faſt verſchmachtet,
Und oft dabey umſonſt nach Brod und Waſſer trachtet,
Bey ſeinem ſauren Fleiß noch Schläge gnug erhält,
Und Abends, als ein Vieh, auf harte Steine fällt:
Wenn, ſag ich, alles dieß der Ackersmann bedächte;
So glaubt ich, daß er ſich nicht mehr beklagen möchte.
Er würde ja vielmehr, bey dieſes Sclaven Pein,
Ein Freiherr, und ſo gar ein Junker ſelber, ſeyn;
Dieweil er ohne Schläg und ſonder Hunger fröhnte,
Und Abends ſich vergnügt auf ſeinem Lager dehnte.
So könnt ich weiter gehn: allein hier ſteh ich ſtill. (q)
Drum wer in ſeinem Creuz Vergleichung machen will,
Muß niemals Glücklichern ſich an die Seite ſtellen,
Sonſt wird er ſich dadurch ſein Leiden mehr vergällen.
Denn dieß iſt ausgemacht: Kein Unglück iſt ſo ſchwer,
Daß nicht noch in der Welt ein zehnmal ſchwerers wär. (r)

(q) Siehe Hoffmanns Zufriedenheit, I. Theil pag. 159. ſqq. wo aber doch die gegebene Inſtanz viel anders, als allhier. Indeſſen muß man ſich auf alle Weiſe vor den critiſchen Roßkäfern wohl in acht nehmen.

(r) Siehe *Plutarch.* L. cit. et *Seneca*, de *Conſolat. ad Helv.* et *Marc*: et alibi, imgleichen Hoffmann von der Zufriedenheit, I. B. p. 160. ſqq.

Weil ſie einander nun an Stark und Gröſſe weichen,
Kann niemand elend ſeyn, als bloß nur im Vergleichen. (s)
Dem allen füg ich nun zuletzt noch dieſes bey,
Daß Chriſten Creuz und Noth ganz unentbehrlich ſey.
Dann wodurch könnten ſie die Tugend ſonſt erweiſen? (t)
Der ſtille Roſt verzehrt ein ungebrauchtes Eiſen:
Das Waſſer fault und ſtinkt, wenn es kein Wind beſtreicht: (x)
Der Flammen Brand erſtickt, wenn er nicht Luft erreicht:
Ein Baum wächſt ſelten gut, wenn man ihn nicht beſchneidet;
So iſt kein Chriſt ein Chriſt, wenn er nicht Trübſal leidet.
Wem es ſtets glücklich geht, der kennt ſich ſelbſten nicht,
Wird übermüthig, frech, vergiſſt der Menſchenpflicht,
Und denket nicht an Gott, noch an ein künftig Leben,
Noch an den heiſſen Tag, einſt Rechenſchaft zu geben.
Deswegen

(s) *Eſt miſer nemo, niſi comparatus.* Egregie *Seneca* in *Troad.* 1021. vbi vid. reliqua.

(t) Siehe unſre Poetiſche Betrachtungen, II. Th. Bl. 364. imgleichen den oftbelobten Hoffmann.

(x) *Ouidius*, Epiſt. V. ex Ponto, Lib. I.

Cernis, vt ignauum corrumpant otia corpus,
Vt capiant vitium, ni moueantur, aquae.

Hinc *Demetrius* vitam ſecuram et ſine vllis fortunae incurſionibus *Mare mortuum* ſcitiſſime appellabat, apud *Senecam, Epiſt* LXVII. et idem de *Prouid.* c. 3. *Nihil mihi videtur infelicius eo, cui nihil vnquam euenit aduerſi etc.*

(y) *Seneca*, de *Prouidentia*, Cap. I. *Bonum virum in deliciis non habet Deus, experitur, indurat, ſibi illum praeparat:* et Cap. IV. *Hos Deus, quos probat, quos amat, indurat, reco-*

Deßwegen hat nun Gott, aus weiſem Vorbedacht,
Das Creuz und Ungemach mit in die Welt gebracht,
Damit ſich dergeſtalt das menſchliche Geſchlechte,
Durch Stolz und Sicherheit, nicht um den Himmel brächte.
Die er nun herzlich liebt, hält er nicht zart und weich, (y)
Und iſt in dieſem Stück dem beſten Feldherrn gleich,
Der ſein bewährtes Volk ſtets in den Waffen übet,
Und auch zur Friedenszeit die Arbeit nicht verſchiebet.
Doch iſt nur ſtetes Glück, nur Ruh und Wolluſt da,
So geht es anders nicht, wie dort zu Capua; (z)
Weil die ſonſt ſiegenden nun ſtets in Wolluſt lagen,
Hat ſie drauf bald der Feind, doch mehr ihr Glück, geſchlagen.
Es geht ſtets Glücklichen wie einem, der erfriert,
Und erſt die ſüſſe Luſt und Zug zum Schlafen ſpürt;
Doch wenn er ſich geſetzt, nicht wieder auferſtehet,
Und durch den ſtarren Froſt erbärmlich untergehet.

---

recognoſcit, exercet, vbi vid. reliqua: item *Epiſt.* XXXVII. *Sacramento rogatus es: Deridebit, ſi quis dixerit, mollem eſſe militiam et facilem; nolo te decipi,* etc. et *Epiſt.* LXVII. ex ore Attali: *Malo me Fortuna in caſtris ſuis, quam in deliciis, habeat; torqueor, ſed fortiter, bene eſt, occidor, ſed fortiter: bene eſt* etc. Plura cum his, congeſſit iam in hunc ſenſum *Pricaeus*, in *Comment. ad 2 ad Timoth. Epiſt.* pag. 842. vid. et *poëmat. noſtr. Tom. I.* pag. 99. et *Tom. II.* pag. 365.

(z) *In Campania mox et ipſe Hannibal et exercitus ardor elanguit, adeo vt verum dictum ſit, Capuam Annibali Cannas fuiſſe. Siquidem inuictum Alpibus, indomitum armis, Campaniae (quis crederet?) ſoles, et tepentes fontibus Baiae ſubegerunt*, eleganter inquit *Florus*, Lib. II. cap. 6. nempe ex Liuio, vt ibi in notis monet Freinshemius, vt alia loca nunc taceam. Sic luxurioſa Capua luctuoſum Annibali praebuit capulum.

Drum danke Gott vielmehr, mein Chriſt, für Creuz und Leid,
Es reiſſt zu deinem Heil dich aus der Sicherheit,
Und, wenn die kurze Friſt des Leidens überſtanden,
Iſt dort dereinſt für dich ein reicher Lohn vorhanden:
Denn aller Zeiten Creuz iſt dieſer Luſt nicht werth, (a)
Und jener Herrlichkeit, die uns dort wiederfährt.
Wer dieſes glaubt und hofft, der wird ſich ganz gelaſſen,
Bey aller ſeiner Noth, in Gottes Willen faſſen.
Nun gnug! es hilft doch nichts, wenn man auch mehr erzählt,
Weil denen Menſchen meiſt ein gut Gedächtniß fehlt. (b)
Wie kann dieß möglich ſeyn? wird hier der Leſer fragen.
Nur leider möglich gnug! muß ich zur Antwort ſagen.

(a) Rom. VIII. 18.

(b) Hieher gehöret, was David ſaget im CVI. Pſalm, 13. Aber ſie vergaſſen bald ſeiner Werke, ſie warteten nicht ſeines Raths.

(c) Das erſtaunenswürdige Gedächtniß der beiden groſſen Scaligerorum iſt denen Gelehrten aus ihrem Leben, ſo vielen gelehrten Lexicis, und vielen andern Büchern ſchon ſattſam bekannt, daß ich lieber keinen, als zu wenig hier anführen will; doch ſiehe die I. Epiſt. des I. Buches des *Ioſephi Scaligeri, de vetuſtate gentis Scaligerae*, per totum.

(d) Des *Hugo Grotii* Gedächtniß war dergeſtalt ungewöhnlich glücklich, daß er alle die Namen der Soldaten von etlichen Regimentern behalten und wieder herſagen konnte, wie *Bayle* in ſeinem *Dictionaire*, Tit. *Grotius*, aus dem *Borremanſio* anführet, dergleichen Wunderwerke auch von dem Scipione, Cyro, Cinea, Mithridate, Themiſtocle und andern erzählen *Plinius*, Lib. VII. C. 24 und *Valer. Max.* Lib. VIII. cap. 7. vbi vid. var. not. apud Torren. et Dalecamp. ad Plin. ingleichen von dem Adriano *Spar-*

Sonſt fehlts ihm freilich nicht an der Gedächtnißkraft,
Er weiß ſo manche Kunſt, ſo manche Wiſſenſchaft;
  Sie haben manche Sprach und tauſend Wörter innen,
  Und können ſich darauf, ſo bald es noth, beſinnen.
Was las doch **Scaliger**, daß er nicht gleich gefaſſt? (c)
In welcher Sprach und Kunſt war er ein fremder Gaſt?
  Wer gleicht dem **Grotius** in den Gedächtnißgaben? (d)
  Wer traut ſich wohl den Ruhm des **Magius** zu haben?
Der, ob er in der Gruft des finſtern Kerkers ſaß, (e)
Zwey Bücher ausgedacht, und nichts darvon vergaß.
  Und wer erſtaunet nicht, wenn er die Wunder höret,
  Die ein **Muretus** uns in ſeiner Schrift belehret? (f)
Ein ſolch Gedächtniß nun iſt freilich nicht gemeynt,
Weil es, obgleich nicht ſtets, doch öfters noch, erſcheint.

Spartianus, Cap. XX. woſelbſt *Caſaubonus* noch unglaublichere Exempel anführet. Hieher gehöret auch vornemlich, was der ältere *Seneca* von ſich ſelbſt ſchreibet, Lib. I. Controverſ. Von unſrem Grotio aber ſiehe auch die *Manes Grotii vindicatos*, Part. II. pag. 585.

(e) Dieſer ſo gelehrte als unglückliche **Hieronymus Magius** ſchriebe in dem türkiſchen Gefängniß die zwey bekannten Bücher de Tintinnabulis et de Equuleo, ohne alle Bücher und Beihülfe, bloß aus ſeinem übernatürlichen Gedächtniß, darinnen er doch ſehr viele Stellen der alten Autorum anführet. Siehe *Bayle* Dict. Tit. *Magius*, die gelehrten Lexica, und das *Journal des Savans*, de Ann. 1666 pag. 136 ſqq. andrer vielen zu geſchweigen, die dieſes Wunderwerks gedacht.

(f) *M Ant. Muretus* erzählet in ſeinen *variis Lectionibus* Lib. III. cap. 1. daß er einen jungen Studenten aus Corſica in ſeinem Hauſe geſehen, welcher ſechs und dreiſſig tauſend fremde und nichts bedeutende Namen in der Ordnung, wie ſie ihm vorgeſagt worden, ja auch auſſer derſelben, hinterwerts und vorwerts, ohne Anſtoß habe

Nur die Gedächtnißkraft iſt wenigen geſchenket, (g)
Daß man mit Dankbarkeit an Gottes Güte denket,
Daß man zurücke gebt, und bey ſich überſchlägt,
Wie Gott ſtets Gut zu Gut und Glück zu Glück gelegt;
Wie ſparſam gegentheils das Creuz darzwiſchen kommen,
Und wie es wiederum ſo plötzlich abgenommen:
Dieß, dieß Gedächtniß fehlt den meiſten in der Welt,
Dahero murren ſie, wenn ſie ein Creuz befällt;
Da ſie hingegen ſich des Undanks ſchämen müſten,
Wenn ſie des Guten gleich ſich zu erinnern wüſten.
Und alſo bleibts dabey, wie ich bereits erzählt,
Daß uns im Geiſtlichen ein gut Gedächtniß fehlt,
Weil wir die kleine Zahl des Böſen nur ermeſſen;
Jedoch den groſſen Schatz des Guten meiſt vergeſſen.
O reiſſt euch Menſchen doch aus der Vergeſſenheit,
Und dienet eurem Gott mit gröſſrer Dankbarkeit,

Erinnert

---

he wieder herſagen können; wovon er die Probe ſelbſt mit gröſſtem Erſtaunen angehöret. Ja dieſer junge Menſch hatte nicht allein dieſe Gedächtnißkunſt von einem Franzoſen erlernet; ſondern er hatte ſie auch wiederum einem jungen Venetianer glücklich beygebracht, wie eben daſelbſt zu leſen.

(g) Dieſes hat ſogar auch Epicurus erkannt, inſonderheit aber Plutarchus, de *Tranquillitate Animi*, pag. 469. et pag. 473. imgleichen Seneca. Siehe auch den ſeligen Hoffmann von der Zufriedenheit, I. Buch, Bl. 148. ſeqq.

(h) Die ſogenannten Artificia mnemoneutica ſind ſowohl dem Namen, als ihrer oft ſehr ſchädlichen Wirkung nach,

Erinnert euch des Glücks, das er euch reichlich ſchenket,
Und trage das Unglück gern, das euch nur ſparſam kränket!
Man rühmt manch Mittel ſonſt, das die Gedächtnißkraft, (h)
Wenn ſie verlohren iſt, von neuem wiederſchafft;
O könnt ich euch doch auch ein ſolches Mittel ſchenken,
Damit ihr muntrer wärt, des Guten zu gedenken!
Allein, wofern ihr gar zu ſehr vergeſſen ſeyd,
So hört dieß Mittel an: Bey jeder Abendzeit
Bedenkt, wie viel ihr Guts des Tags von Gott empfangen,
Und wie viel Böſes auch vor euch vorüber gangen.
Doch wenn euch dieß zu ſchwer in dem Gedächtniß fiel,
So iſt bald Rath geſchafft, ergreift gleich Blatt und Kiel, (i)
Und ſchreibt es lieber auf, ſo dürft ihr euch nicht plagen;
Wenn ihr denn jeden Tag mit Sorgfalt eingetragen,

Bis

---

nach, ſattſam bekannt, und gedenket ihrer ſchon Ammianus Marcellinus im XVI. Buche. Siehe unter andern Dalechamp. ad. Plin. Lib. VII. cap. 24. Was beſonders von dieſer abentheuerlichen Kunſt Lullius geſchwärmet, iſt mehr als zu bekannt.

(i) Einen gleichen Rath hat faſt der ſel. Hoffmann ertheilet im I. Buche von der Zufriedenheit pag. 99. doch heiſſt er nur die Klagen und das Unglück, und dann auch den Troſt dargegen aufſchreiben, welches gleichwohl auf eins endlich hinausläuft. Wiewohl wir ſein herrliches Buch erſt lange nach Verfertigung dieſes Gedichtes nachgeleſen; als welches auf dem Lande, ohne Bücher, geſchrieben worden, wie vielen Freunden noch bekannt iſt. Doch müſſen wir dieſes der Splitterrichter wegen hiermit erinnern.

Bis ſich das Jahr beſchlieſſt, dann merket fleiſſig an,
Wie viel euch Gutes Gott an Seel und Leib gethan.
Sucht euch nun dann und wann ein Unglück zu betrüben;
So leſt gleich fleißig durch, was ihr ins Buch geſchrieben,
Und ſprecht: Da mich bisher ſo manches Glück erfreut,
So iſt es billig nun, das zugeſchickte Leid,
Zu meinem eignen Wohl, geduldig aufzufaſſen:
Denn der, von dem es kömmt, kann mich unmöglich haſſen.
Empfing' ich ſo viel Guts aus Gottes milder Hand,
So wär es ja nunmehr ein grober Unverſtand,
Wenn ich mich itzo nun ſo weit vergehen wollte,
Und nicht auch dankbarlich das Böſe nehmen ſollte.
Wie ſelig wäret ihr, wie ſelig wäret ihr,
Wenn euer Herz ſo dächt! Der Hiob ging euch für,
Und dacht und that alſo, und hatte, ſollt' ich meynen,
Doch wohl mehr Recht, als ihr, für Herzeleid zu weinen.
Folgt ihm, ſo gut ihr könnt, und kommt ihr ihm nicht nah,
So geht ihr ihm doch nach; iſt nur der Wille da,
So wird, was noch gebricht, des Himmels Huld erſetzen,
Und nach der Abſicht mehr, als nach den Kräften, ſchätzen.
Ich warn' euch noch zuletzt: Flieht die Vergeſſenheit,
Den Undank, Ungeduld und Unempfindlichkeit.
Laſſt ein zufriednes Herz euch über alles gelten,
Und denkt des Guten ſtets; des Böſen aber ſelten.(k)

(k) Saluberrimum et ſapientiſſimum hoc eſt *Plutarchi* praeceptum Libro ſaepius iam laudato, de *Tranquillitate Animi*, pag. 473. οἱ φρόνιμοι καὶ τὰ μηκέτ᾽ ὄντα, τῷ μνημονεύειν ἐναργῶς, ὄντα ποιοῦσιν ἑαυτοῖς; *Prudentes praeterita nec amplius exiſtentia bona viuida memoriae repraeſentatione, ſibi ipſis praeſentia quaſi et adhuc exiſtentia faciunt.* Vid. et alium eiusdem eximium hanc

in rem Locum in *Conſolat. ad Vxorem*, pag. 610. Bene quoque ac ſapienter cenſuerunt Epicurei, referente et laudante Cicerone, Lib. V. Quaeſt. Tuſcul. paene circa finem: *Animum et praeſentem voluptatem percipere pariter cum corpore, et proſpicere venientem, nec praeteritam praeterfluere ſinere: ita perpetuas et contextas voluptates in ſapiente fore ſemper, cum expectationi ſperatarum, perceptarum memoria iungeretur*, vbi vid. reliqua. Et adde, ſi tanti, quae diximus iam olim *Tom. II. poëmat. noſtr.* pag. 211. ſqq. Conſ. et laudat. *Hoffmann*. Lib. cit. Sed finiamus iam grauiſſimis verbis diuini Vatis, *Pſalm.* LXXVII. huc inprimis facientibus: Darum gedenke ich an die Thaten des HErrn, ja ich gedenke an deine vorige Wunder.

Neujahrsgedichte
auf das Jahr 1738.

Pſalm XCVI. 1-3.

Singet dem HErrn ein neues Lied, ſinget dem HErrn alle Welt. Singet dem HErrn, und lobet ſeinen Namen, prediget einen Tag am andern ſein Heil. Erzählet unter den Heiden ſeine Ehre, unter allen Völkern ſeine Wunder.

Heute wird nun abermal ein verlebtes Jahr beſchloſſen
Und iſt als ein ſchneller Strom, unvermerkt, vorbey geſchoſſen;
Mit dem zwölſten Seigerſchlage, eben um die Mitternacht,
Iſt das alte ſchlaſen gangen, und ein neues aufgewacht.
Gott, durch den wir Sterbliche Stunden, Tag und Jahre zählen,
Ob dir ſelbſten gleich, als Gott, Stunden, Tag und Jahre fehlen,
Weil du ewig biſt und bleibeſt, geh ich heut in mich zurück,
So entdeck' ich allenthalben manches unverdiente Glück.
Ob wir nun durch deine Huld heut ein altes Jahr beſchlieſſen,
Soll das Angedenken doch deiner Güte nicht verflieſſen.
Iſt die Zeit zurück geleget, bleibet doch die Dankbegier,
Für ſo viel empfangnes Gute, unzurückgelegt bey mir.
Dieſe ſuchet nun mit Macht aus der Bruſt hervor zu brechen:
Doch was unterfang ich mich, deine Wunder auszuſprechen?

Sie ſind ja ſo leicht zu zählen, als die Tropfen in der See,
Als die Körner alles Sandes, und die Sternen in der Höh.
Du biſt Gott, und alſo nichts, als nur lauter Treu und Güte,
Und dein ganzes Weſen iſt nur ein ewig gut Gemüthe;
Du muſt lauter Gutes ſtiften, denn kein Böſes wohnt dir bey,
Und was du den Menſchen zeigeſt, iſt Erbarmung, Lieb und Treu.
Solche deine Gütigkeit iſt mir nun bey vierzig Jahren,
Und auch dieſes letzte Jahr, überflüßig wiederfahren.
Mit den Gütern deines Hauſes haſt du reichlich mich erfüllt,
Weil du einem Brunnen gleicheſt, welcher unerſchöpflich quillt.
So geſunden Geiſt als Leib, und ein kummerloſes Leben,
Nebſt dem Unterhalt darzu, haſt du mir bisher gegeben;
Nur der Mangel hat gemangelt, ſonſten hat mir nichts gefehlt,
Was ein Menſch, der ſchamhaft wünſchet, zu des Lebens Nothdurft zählt.
Zwar, die Wahrheit zu geſtehn, hab ich auch betrübte Stunden
In dem abgewichnen Jahr, dann und wann, mit Schmerz empfunden.
Unſrer Fürſtin Krankenlager hat mir manche bange Nacht
Und auch manche trübe Tage, wegen der Gefahr, gemacht.
Doch dieß war noch nicht genug: meine liebſte Henriette
Hatt' auch eben zu der Zeit ein faſt tödtlich Wochenbette;
O was hab ich da erlitten, ſonderlich, als die Gefahr
Auf den höchſten Grad geſtiegen, und ich nicht zugegen war!
Doch dir, Vater, ſey gedankt, daß auch dieſes Leid vorüber:
Denn es legte ſich darauf unſrer Fürſtin heftigs Fieber,

Und mein Weib kam, ſo zu ſagen, aus der Todtengruft zurück;
Denn du gabſt zu beiden Curen mir Gedeien, Heil und Glück!
Aber auch viel andre noch, die ſich damals krank befanden,
Haben, unter deinem Schutz, ihre Krankheit überſtanden;
Hab ich etwas beygetragen, ſo gebühret dir der Preis,
Weil ich ohne deine Hülfe weder Gutes thu, noch weiß.
Doch wie ſchwer diß Creuz auch war, hat jedennoch mein Vergnügen,
Das du mir gegönnet haſt, allen Kummer überſtiegen:
Ich zog glücklich hin nach Sachſen, zog auch glücklich wieder her,
Fiel mir gleich, bey üblem Wetter, oft der Rückweg ziemlich ſchwer.
Drauf vermehrte ſich mein Haus, und mir ward ein Sohn gebohren,
Doch ſo, daß die Mutter bald drüber ihren Geiſt verlohren,
Wie ich allbereit erwähnet. Soll er, HErr, am Leben ſeyn,
Wolleſt du ihm zur Erziehung Segen aus der Höh verleihn!
Doch der Tochter auch zugleich, die ſchon gute Hoffnung zeiget,
Und ein gutes Bäumgen ſcheint, das ſich nach Belieben beuget!
Laß und ſchenk mir dieſe Kinder, wenn ich ihrer würdig bin;
Wo ſie aber nicht geriethen, nimm ſie lieber bald dahin!
Kurz drauf ward der andre Theil meiner Lieder aufgeleget;
Gieb, mein Gott, daß dieſes Buch gute Sittenfrüchte träget!
Läuft was Taugliches mit unter, ſtamme es bloß allein von dir,
Denn die Fehler der Gedanken, nicht des Drucks, gehören mir.

Doch des Guten iſt zu viel, es in Reimen einzuſchränken,
Kann ich es doch nicht einmal für der Vielheit überdenken,
Weil kein Augenblick verſtrichen, da mir deine Gnadenhand
Nicht ein reiches Maaß des Segens überflüßig zugewandt.
Nimm demnach den Dank von mir, nimm das Opfer meiner Seelen,
HErr, ich bin zu ſchwach und klein, deine Wunder zu erzählen!
Wenn ich tauſend Zungen hätte; wär ich dennoch nicht geſchickt,
Nur die Wunder auszuſprechen, die man einen Tag erblickt.
Ach! wer bin ich, und mein Haus, daß du mir Geſundheit, Leben,
Und ein wohlzufriednes Herz dieſes Jahr hindurch gegeben?
Daß du mich mit Weib und Kindern für des Würgers Fauſt bewahrt,
Und an keinem Ort und Ende deine Vatertreu geſpart?
Hab ich dieſes wohlverdient? Ach! womit? Mit meinen Sünden,
Die in noch weit gröſſrer Zahl, leider! bey mir zu befinden,
Als die Stunden dieſes Jahres, das man heut zurück gelegt?
Deine Gnade war es einzig, die mich trug, und noch erträgt.
Deine Langmuth ſprach zum Baum: Laß ihn dieſes Jahr noch bleiben;
Denn vielleicht wird er einſt noch Knoſpen, Blüth und Früchte treiben.
Ach, die Hoffnung war zu milde, weil der Baum auch dieſes Jahr
Dürr, verwildert, brandig, mager, und an Früchten ledig war!
Dennoch haſt du ihm noch Raum, bis ins neue Jahr, gegönnet,

Und ihm nicht, wie er verdient, gleich das Feuer zuerkennet.
Bringt er ja noch keine Früchte; nun ſo ſieh ihn gnädig an,
Wenn er ſeines guten Willens grüne Blätter zeigen kann.
Nun, du meiner Väter Gott, laß mich unter deinem Segen
Dieſes angetretne Jahr glücklich einſt zurücke legen!
Gieb Geſundheit meinem Leibe, und der Seelen frohen Muth,
Und für allen andern Dingen Gottesfurcht, das höchſte Gut!
Laß mich mein beſcheiden Theil Speis und Trank von hinnen nehmen,
Und mich nicht für Wolluſt blähn, noch für Noth und Mangel ſchämen!
Segne ſtets das Oel im Kruge, und die Hand voll Mehl im Sack,
Daß dein Knecht bis an ſein Ende ſeine Nahrung reichlich hat!
Segne meine Curen auch, laß mich nichts zur Unzeit wagen;
Aber auch zur rechten Zeit zweifelmüthig nicht verzagen!
Laß mich klüglich unterſcheiden, was und wie die Krankheit ſey,
Und leg den gebrauchten Mitteln deine Kraft und Hülfe bey!
Laß auch ferner allezeit denen herzlich-lieben Meinen,
Durch dieß ganze Jahr hindurch, deine Gnadenſonne ſcheinen,
Daß ſie mir zum Troſte leben, unverrückt im Segen blühn,
Und nach meinem Abſchied erſtlich, Lebens ſatt, von hinnen ziehn!
Ich befehl dir, groſſer Gott, unſern Kayſer, alle Stände,
Und die ganze Chriſtenheit in die treuen Vaterhände!

Ja ſelbſt Heiden, Türk- und Juden ſchließ in deinen Machtſchutz ein,
Wenn ſie nach dem Namen Heiden, doch in Werken Chriſten ſeyn!
Nun dir ſey, HErr Zebaoth, alles, alles übergeben!
Soll ich dieſes neue Jahr, unverdient, noch überleben,
Will ich dich mit Danke preiſen; muß ich aber etwan fort,
So mach hier ein ſeligs Ende, meiner Freuden Anfang dort!

Die durch ein ſonderbares göttliches Schickſal wiederum völlig zufrieden geſtellte heftige Gemüthsunruhe,

den 3 Jun. 1726.
auf Begehren und im Namen eines nun
ſeligen Freundes aufgeſetzet,
den 5 Aug. 1728.

HVETIVS, *Carm. pag.* 34.
Tu noſtro curas pepuliſti e corde ſequaces,
Et potuiſti animi dubios componere fluctus.

I.

Auf, erfreu dich, mein Gemüthe!
Gottes ſonderbare Güte
Wird dir heute deutlich kund;
Denn ſie macht dich ganz geſund.
Zweifel, Furcht und Sorgen fliehen,
Auf die Nacht erfolgt das Licht,
Und die Freudenroſen blühen,
Da der Kummerdorn zerbricht.

2. Alle

---

[*] *Quam male eſt extra legem viuentibus! quidquid merentur, expectant.* Petron. cap. CXV. vbi vid. not. apud Burmann. Seneca quoque epiſt. CV. *Dat poenas, quisquis expectat; quisquis autem meruit, expectat.* Similia apud

2.

Alle die betrübten Morgen
Haben ſich nun ganz verborgen,
Und ſo manche Kummernacht
Hat ſich nun hinweg gemacht.
Nunmehr ſchmeckt das Eſſen wieder,
Nunmehr deckt die ſanfte Ruh
Die vom Angſtſchweiß kalten Glieder
Wiederum erquickend zu.

3.

O wie wird doch ein Gewiſſen,
Das ſich ſchuldig weiß, gebiſſen!
O wie reiſſt und zwickt der Schmerz
Ein die Straf erwartend Herz!
Es erblickt nicht nur von weiten,
Sondern fühlt bereits im Geiſt
Alle dieſe Grauſamkeiten,
Deren es ſich würdig heiſſt. *

4.

Es ſieht wütende Tyrannen,
Die es auf die Folter ſpannen,
Siedend Oel und kochend Pech,
Flieſſend Bley und glühend Blech.
Räder, Zangen, Schwerdt und Seile,
Hacken, Meſſer, Creuz und Pfahl,
Blut-gefärbte Henkersbeile,
Und mehr Werkzeug rauher Qual. †

---

apud Ciceronem et alios. Vid. poëma noſtrum de *Conſcientia*, part. I. poëmat. p. 63. ſqq. edit. 2.

† Ita Lucretius eundem fere in modum, Lib. III. 1027. ſeqq.

5.

Nichts vermag ſein Leid zu lindern,
Noch ſein Elend zu vermindern,
Welches unaufhörlich währt,
Und ſich täglich mehr vermehrt.
Zeigt ſich auch des Nachts ein Schlummer,
Hebet er doch nicht die Laſt;
Denn die Träume machen Kummer,
Und verjagen Schlaf und Raſt.

6.

Die gelehrt- und weiſen Schriften
Können auch nicht Ruhe ſtiften,
Und des beſten Dichters Lied
Labt kein ängſtliches Gemüth:
Die Gedanken ſind zu flüchtig,
Und aus ihrer Ruh gebracht;
Sind die Stellen noch ſo wichtig,
Nimmt man es doch nicht inacht.

7.

Zweifelnd Hoffen, ängſtlichs Sehnen,
Bittre Reu, geſalzne Thränen,
Tiefe Seufzer, wallend Blut,
Die verwirren Geiſt und Muth.
Kann ein Schiff gerade ſegeln,
Wenn das Meer die Wellen thürmt?
Und was helfen Weisheitsregeln,
Wenn die Angſt das Herz beſtürmt?

8. Nichts

Sed metus in vita poenarum pro malefactis
Eſt inſignibus inſignis, ſceleriſque luela
Carcer, et horribilis de ſaxo iactus deorſum, Ver-

8.

Nichts kann in dergleichen Fällen
Das Gemüth zufrieden ſtellen,
Wenn es das Gewiſſen beiſſt,
Auſſer Gott, und deſſen Geiſt:
Der nur kann die Wunden heilen,
Welche ſonſt unheilbar ſind,
Und den ſtärkſten Troſt ertheilen,
Wenn ſonſt aller Troſt zerrinnt.

9.

Dieſer hat auch mir gezeiget,
Wenn die Noth zum höchſten ſteiget,
Daß doch ſeine Güt und Treu
Noch im Steigen höher ſey.
Alle Hoffnung war verſchwunden,
Siehe, da fand ſich ein Blatt,
Das mich aller Furcht entbunden,
Aller Angſt entriſſen hat.

10.

Frohe Zeitung, wie erquicket,
Wie ergötzet und entzücket
Mich dein Inhalt, deine Schrift!
Wie viel Guts haſt du geſtift!
O wie klar wird mein Gemüthe!
O wie ruhig wird mein Geiſt!
O wie ſtill wird mein Geblüte!
Da die Ruh ſich wieder weiſt.

Verbera, carnifices, robur, pix, lamina, taedae,
Quae tamen etſi abſunt; at mens ſibi conſcia facti
Praemetuens, adhibet ſtimulos, torretque flagellis. etc.

11.

Sey, mein Gott, dafür geprieſen,
Daß du dich ſo gut erwieſen!
Ewig ſey dir Dank geſagt,
Daß mein Herz nicht mehr verzagt!
Ewig, ewig ſey gelobet,
Daß nun mein Gewiſſen ruht,
Und nicht mehr ſo heftig tobet,
Wie die wilde Meeresfluth.

12.

Laß mich allzeit klüglich handeln
Und nicht unbedachtſam wandeln;
Vor gethan, und nach bedacht,
Hat oft Reu und Leid gebracht.
Lehre mich, ein gut Gewiſſen
Sey ein ſtetig Freudenmahl;
Aber eins, das wund gebiſſen,
Eine ſtete Höllenqual. *

---

* Der weiſe Salomo hat hiervon ſehr nachdrücklich alſo geſchrieben im XV. Cap. v. 15: **Ein Betrübter hat nimmer keinen guten Tag; aber ein guter Muth iſt ein täglich Wohlleben.** Welches faſt mit gleichen Worten unter denen Heiden Antiphanes ausgedrucket, bey dem Stobäus, Serm. XXIV. p. 192.

Τὸ μὴ συνειδέναι γὰρ αὑτῷ τῷ βίῳ
Ἀδίκημα μηδὲν, ἡδονὴν πολλὴν ἔχει.

Welches der groſſe Hugo Grotius in ſeinem Florilegio Stobaeano, pag. 119. alſo zierlich in Lateiniſche Verſe überſetzet:

Nullius eſſe conſcium ſceleris ſibi,
Vitam per omnem plena res eſt gaudii.

Conf. cum his Not. in *poëmat. noſtr.* Tom. I. pag. 78. edit. nov. An. 1739.

✡ ✡ ✡

Andäch-

Andächtige Pfingſtgedanken,

den 17 May 1739.

VIRGILIUS, *Aeneid. Lib. III.*
Animis illabere noſtris.

1.

Geiſt, der alles Gute ſchafft,
Ohne den wir nichts vermögen,
Wenn dein Einfluß, Trieb und Kraft
Nicht bey jedem Werk zugegen,
Sende doch dein heilig Feuer
Dieſesmahl auf meine Leyer!

2.

Ich bedarf itzt Troſt und Rath,
Muth und Zuverſicht zu glauben,
Weil der Feind ſich ſtündlich naht,
Mir dieß Kleinod weg zu rauben,
Und mich mit geheimen Ränken
Ins Verzweiflungsmeer zu ſenken.

3.

Gieb, daß es ihm nicht gelingt,
Laß nicht ſeine Bosheit ſiegen;
Sondern, wenn er in mich dringt,
Ihn beſiegt darnieder liegen,
Und von ſeinen eignen Pfeilen
Selbſten ihm das Herz zertheilen.

4.

Schenk mir einen Heldenmuth
Und ein freudiges Gewiſſen,
Das in Gott gelaſſen ruht,
Trotz den ſchwerſten Kümmerniſſen,
Und wie ſtark ein Unglück wittert,
Dennoch nicht davor erzittert.

5.

Laß die düſtre Trauernacht
Durch dein helles Licht verſchwinden
Und das faſt erloſchne Tacht
Meines Glaubens ſich entzünden,
Daß es wieder Oel empfange,
Und in neuem Schimmer prange.

6.

Du nur weiſſt uns Stärke, Kraft,
Troſt und Labſal mitzutheilen;
Du nur haſt den Balſamſaft,
Unſre Wunden auszuheilen,
Die uns Welt und Sünde ſchlagen,
Daß wir faſt für Schmerz verzagen.

7.

Du, ein Feind der Traurigkeit,
Dringſt mit deinem Freudenoele,
Eben zu der höchſten Zeit,
In die Schwermuhtsvolle Seele,
Und zwingſt Kummer, Leid und Grämen
Alſobald die Flucht zu nehmen.

8.

Nun du biſt bey dieſen gern,
Die im Glauben dir vertrauen;
Sey daher von mir nicht fern,
Laß mich deine Hülfe ſchauen,
Und die tief gebeugten Sinnen
Neue Freudigkeit gewinnen.

9.

Iſt mir recht, ſo kann ich ſchon
Deine Gegenwart verſpüren;
Denn du willſt von deinem Thron
Mich mit deinen Gaben zieren,
Und mit Gottgeweihten Pflichten
Meinen Willen unterrichten.

10.

Laß mich dir gefällig ſeyn,
Und durch mein noch übrig Leben
Einen rein= und hellen Schein
Guter Werke von mir geben:
Endlich bring, nach dieſen Leiden,
Mich zu jenem Sitz der Freuden.

Morgenlied.

Im Ton: Ich dank dir ſchon durch deinen Sohn ꝛc.
Oder: Ach Gott und HErr! ꝛc.

Den 31 May 1739.

Bey einem

ſehr ſchönen und kühlen Morgen.

SENECA, *in Octauia.*

Iam vaga coelo ſidera fulgens
Aurora fugat: ſurgit Titan
Radiante coma, mundoque diem
Reddit clarum.

1.

Jtzt ſink ich früh
Auf meine Knie,
O Vater aller Gnaden,
Für deine Huld,
Mich meiner Schuld
Gebührend zu entladen.

2.

Hin iſt die Nacht,
Der Sonnen Pracht
Will ſchon den Himmel ſchmücken,
Und ihren Stral
Auf Berg und Thal,
Und alle Gegend ſchicken.

3.

In ſolcher Zier
Bricht ſie herfür,
Wie ſonſt ein Bräutgam pfleget,
Wenn er ein Kleid,
Voll Koſtbarkeit,
Zur Trauung angeleget. *

4.

Der Vögel Schar
Stellt ſich nun dar,
Ein Morgenlied zu ſingen;
Man höret ſchon
Den ſüſſen Ton
Durch Wald und Feld erklingen.

5.

Der reine Thau
Glänzt auf der Au,
Gleich hellen Edelſteinen;
Das Auge ſchaut,
Auf Gras und Kraut
Viel tauſend Lichter ſcheinen.

6.

Was hingeſtreckt,
Iſt nun erweckt,
Und fühlet neue Kräfte;
Ein jeder thut
Mit friſchem Muth
Die täglichen Geſchäfte.

7. HErr!

---

* Aus dem XIX. Pſalm, v. 6.

7.

HErr! wer war ich,
Warum du mich
So väterlich behütet,
Daß Satans Liſt,
Wie frech ſie iſt,
Umſonſt auf mich gewütet?

8.

Dir ſey der Dank,
Dir mein Geſang,
Dir Herz und Sinn geweihet,
Daß du die Nacht
Von ſeiner Macht
So gnädig mich befreiet.

9.

Dein Gnadenſchein
War es allein,
Daß mich die Finſterniſſen
Nicht hart erſchreckt,
Noch überdeckt,
Noch in die Gruft geriſſen.

10.

Ich kann nunmehr,
Zu deiner Ehr,
Ein neu Geſchöpfe heiſſen.
Ach, laß mich ſtets,
Kraft des Gebets,
Der böſen Luſt entreiſſen!

11.

Hilf, daß ich mag
An dieſem Tag
Was nützliches vollbringen;
Und gieb du mir
Trieb und Begier
Zu lauter guten Dingen.

12.

Schmück, HErr, mein Haus
Mit Segen aus,
Und laß den lieben Meinen
Dein Gnadenlicht,
Voll Zuverſicht,
In aller Noth, erſcheinen.

13.

Nun alles ſey,
Gott, deiner Treu
Und Sorgfalt anbefohlen!
Dir iſt ja nichts
Kraft deines Lichts,
Allwiſſender, verholen.

14.

Soll ich annoch
Das ſchwere Joch
Des Lebens länger tragen,
So folg ich dir;
Doch wirſt du mir
Den Beyſtand nicht verſagen.

15.

Gieb, daß ich nicht
Aus meiner Pflicht
Und Chriſten Wandel ſchreite,
Und Fleiſch und Blut
Mit Heldenmuth,
Durch deine Kraft, beſtreite.

16.

Mach mich bereit,
Zur Ewigkeit
Mich in der Zeit zu rüſten;
Und führ mich dann
Ins Canaan
Aus dieſer Erden Wüſten.

17.

Da ſoll mein Ton
Vor deinem Thron
Mit Lob und Dank erſchallen,
Wenn mir das Looß
So ſchön und groß
In deinem Reich gefallen.

18.

Nun, HErr, gewähr,
Was ich begehr,
An dieſem ſchönen Morgen!
Ich trau auf dich,
Du wirſt für mich
Und für mein Beſtes ſorgen.

19.

Denn meiner Müh
Gelingt es nie,
Mein Thun iſt ganz vergebens;
Du nur allein
Muſt Helfer ſeyn,
Du Hüter unſers Lebens.

20.

So laß ichs nun
Auf dir beruhn,
Und ſchließ in deinem Namen;
Hochheiligs Drey,
Sprich du dabey
Dein Segenvolles Amen!

Abendlied.

Im Ton: Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

Die eodem.

PAPINIVS STATIVS,
Lib. I. Theb.

Iam pecudes volucresque tacent; iam ſomnus auaris
Inſerpit curis, pronusque per aëra nutat,
Grata laboratae referens obliuia vitae.

1.

Des Tages ſchwüle Stunden
Sind nun, Gott Lob! verſchwunden,
Die kühle Nacht bricht an,
Es haben ſich die Sterne
An jener blauen Ferne
Mit Glanz bereits hervorgethan.

2.

Die ſchwarzgewebten Schatten
Bedecken Feld und Matten,
Und ſchwärzen Buſch und Wald;
In den ſonſt lauten Zweigen
Herrſcht itzt ein tiefes Schweigen,
Weil keines Vogels Lied mehr ſchallt.

3.

Die müden Augenlieder
Schlägt man nun ſchläfrig nieder,
Und jähnt und nickt darzu;
Was Hitz und Tag beſchweret,
Daſſelbige begehret
Nunmehr der ſtillen Abendruh.

4. Der

4.

Der Schlaf will mir imgleichen
Ein Lindrungspflaſter ſtreichen,
Und dämpft Verdruß und Leid:
Es ſchlummern meine Sorgen,
Bis daß der lichte Morgen
Die feuchten Roſen ausgeſtreut.

5.

HERR, dieß iſt deine Gabe,
An welcher ich mich labe,
So oft ich Schlafen geh;
Dieß iſt, wenn ichs bedenke,
Ein göttliches Geſchenke,
Und aller Schmerzen Panacee.

6.

Laß mich ſtets wohl erwegen,
Was für ein groſſer Segen
Im Schlaf verborgen ſey,
Und daß der Leib an Kräften,
Zu nützlichen Geſchäften,
Durch ihn mehr, als durch Koſt, gedeih.

7.

Ich ſuche nun mit Freuden
Mich gänzlich auszukleiden
Nach mancherley Bemühn:
Gieb mir auch das Vermögen,
Die Sünden abzulegen,
Den alten Menſchen auszuziehn. *

---

* Vid. Epiſt. ad Coloſſ. III. 9. 10. ad Epheſ. IV. 22. ſqq. et alibi ſaepius.

8.

Laß meine Sündenlaſten,
Die itzo mit mir raſten,
Nicht mit mir auferſtehn:
Nein! laß ſie ewig ſchlafen,
Und die verdienten Strafen
Nicht grimmig über mich ergehn.

9.

Sey du mein treuer Hüter,
Beſchütze Hab und Güter,
So viel du mir verehrt,
Und laß mir und den Meinen
Nichts ſchreckliches erſcheinen,
So lange Nacht und Schatten währt.

10.

Kommt dann der Morgen wieder,
So wecke meine Glieder
Mit friſchen Kräften auf,
Und leite ſelbſt aus Liebe,
Durch deines Geiſtes Triebe,
Erbaulich meinen Lebenslauf.

11.

Daß ich ein Beiſpiel gebe,
Wie man hier chriſtlich lebe,
Und dort einſt ſelig ſey;
Doch dieſes zu vollbringen,
So leg vor allen Dingen
Du ſelbſt dem Vorſatz Nachdruck bey.

12.

Doch hätteſt du beſchloſſen,
Dem Tag, der heut verfloſſen,

Nichts mehr hinzu zu thun;
So laß mich ſelig fahren,
Und mit den Himmelsſcharen
In ungeſtörtem Friede ruhn.

13.

Nun ſchlieſſt euch, Augenlieder,
Nun legt euch, müden Glieder,
Und haltet ſanfte Raſt;
Gott wird ſelbſt für euch wachen,
Er hat für Satans Rachen,
Euch ſchon in treuen Schutz gefaſſt.

14.

So Haupt als Feder ſinken,
Die lichten Sterne blinken,
Und laden zu der Ruh;
Bleibt, ungeſtalten Sorgen,
Von meinem Bett verborgen!
Hiermit zieh ich den Vorhang zu.

Innigliche Sehnſucht
nach ſeiner
herzlichgeliebteſten Henriette,
in der
langen Einſamkeit zu B * * *.
Den 2 Jun. 1739.

SENECA, *Epiſt. LXXVIII.*

Veniet aliquando tempus, quod nos iterum iungat ac miſceat, quantumlibet ſit illud; longum faciet ſcientia vtendi.

1.

B * * *ch hat zwar wenig Mängel,
Alles faſt iſt ſchön allhier;
Aber weil du, liebſter Engel,
Holde Gattin, nicht bey mir,
Will ihm mein gerechtes Grämen
Viel von ſeiner Luſt benehmen.

2.

Ich bin zwar bey dir zugegen
Nur auf halbe Jahres Friſt;
Doch wenn ſich die Schwalben regen, [*]
Und der Weſt die Blumen küſſt,
Muß ich dir, geliebtes Leben,
Kummervollen Abſchied geben.

3. Dieſes

---

[*] *Cum Zephyris — et hirundine prima.* Horat. Lib. I. Epiſt. 7.

3.

Dieſes geht verliebten Seelen
Bitter und empfindlich ein,
Weil ſie ſich erbärmlich quälen,
Wenn ſie nicht beyſammen ſeyn:
Denn von dem Geliebten ſcheiden
Bringt ein unausſprechlich Leiden.

4.

Alle Luſt ſchmeckt uns nach Gallen,
Wo kein holdes Frauenbild
Mit beliebtem Wohlgefallen
Unſern Arm und Bette füllt;
Ohne dem Genuß der Liebe
Iſt das Leben herb und trübe.

5.

Eden ſelbſt ſchien öd und wüſte,
Bis die Ribb' ein Weib gebahr,
Das den erſten Bräutgam küſſte,
Der bisher noch einſam war,
Und im ſüſſen Eheſtande
Nun das Paradieß erſt fande.

6.

Dunkle Hölen, rauhe Klippen
Machen uns viel minder Pein,
Wenn uns ſüſſe Frauenlippen
Mit Geſpräch und Kuß erfreun,
Und durch lieblichs Zeitverkürzen
Harm und Leid in Abgrund ſtürzen.

7.

Doch die angenehmſten Auen
Bringen gegentheils Verdruß,
Wenn man der geliebten Frauen
Allzulang entbehren muß,
Nur vergebens nach ihr trachtet,
Und für Einſamkeit verſchmachtet.

8.

Alſo kannſt du leicht erwegen,
Wie mir itzt zu Muthe ſey,
Da du nicht bey mir zugegen,
Holdes Kind, voll Lieb und Treu,
Angenehmſte Henriette,
Hier im Haus, zu Tiſch und Bette.

9.

Mit was ſehnlichem Verlangen
Wünſch und ſeh ich nach der Zeit,
Dich bald wieder zu umfangen
Nach der langen Einſamkeit,
Und nach Trauerfinſterniſſen
Dich, mein Freudenlicht, zu küſſen!

10.

Grüne Hügel, bunte Triften,
Und ihr Ufer um den Rhein,
Ja, ihr Fackeln in den Lüften,
Ihr könnt meine Zeugen ſeyn,
Wie ſich meine treue Seele,
Wegen der Entfernung, quäle.

11.

Wenn die Nacht den Tag verdringet,
Sehn' ich mich, mein Kind, nach dir;
Wenn ſich früh die Welt verjünget,
Steht dein Bild annoch vor mir;
Ja in heiſſen Mittagsſtunden
Iſt es auch noch nicht verſchwunden.

12.

Wo ich gehe, wo ich ſtehe,
In dem Garten, oder Hayn,
In der Tief und auf der Höhe,
Bey Geſellſchaft und allein,
Kurz, zu all- und jeden Zeiten
Seh ich dich, doch nur von weiten.

13.

Himmel! was ſoll ich gedenken?
Könnteſt du mir denn nicht mehr
Zeitlichen Vermögens ſchenken,
Daß ich ungebunden wär,
Und mit meiner Henriette,
Wo ich wollt, zu leben hätte?

14.

Werden denn die Glückesgüter
Meiſt den Thoren zugeſtellt,
Da die edelſten Gemüther
Meiſt der Mangel überfällt?
Müſſen denn den tummen Reichen
Die geſchickten Armen weichen?

15.

Wie viel Eheleute können
Liebreich bey einander ſeyn,
Die ſich doch von ſelbſten trennen
Und aus Zank und Streit entzweyn?
Weil den Bund von ihrem Lieben
Nebenabſicht unterſchrieben.

16.

Aber, die es redlich meynen,
Und ſich mehr aus Lieb und Treu,
Als um Ehr und Geld, vereinen,
Leben oft in Sclaverey,
Daß ſie von einander müſſen,
Wenn ſie ſich am liebſten küſſen.

17.

Liebſtes Kind, was wir empfinden,
Iſt uns beiden wohl bekannt,
Unſer glückliches Verbinden
Wär das angenehmſte Band,
Wenn wir nur verhindern könnten,
Daß wir uns nicht öfters trennten.

18.

Doch ſo hilft kein Widerſtreben,
Weil es Pflicht und Amt befiehlt;
Müſſen wir geſchieden leben,
Bis der Herbſt die Lüfte kühlt,
Und man Korn und Moſt verwahret,
Denn nur ſind wir neu gepaaret.

19.

Wie? führt man im Eheſtande
Alſo ſeinen Lebenslauf?
Knüpft man ſo die Liebesbande?
Oder löſt man ſie mehr auf?
Freit man darum, daß die Ehe
Nur ein halbes Jahr beſtehe?

20.

Ach! wie lange ſoll das währen?
Iſt es länger auszuſtehn?
Soll das ſehnliche Begehren
Fruchtlos in der Luft zergehn?
Wenn wird uns der Himmel gönnen,
Daß wir uns nicht weiter trennen?

21.

Wunſch und Hoffnung ſind vergebens,
Denn es dauret immerdar,
Und die Hälfte meines Lebens
Raubt die Hälfte von dem Jahr;
Alſo wechſeln Freud und Leiden,
Halb durch Kommen, halb durch Scheiden.

22.

Träfe doch einſt meine Bitte,
Meine heiſſe Sehnſucht ein,
In der ſchlechteſten Schäferhütte,
Liebſter Schatz, bey dir zu ſeyn!
Würd ich, gegen dem Ergetzen,
Schlöſſer ſelbſt für Hütten ſchätzen.

23.
Wär das Honig meiner Tage
Nur durch Galle nicht verwürzt,
Und das Ziel der ſteten Plage
Endlich einmal abgekürzt!
Brennten doch die treuen Flammen
Künftig ungeſtört zuſammen!

24.
Nun der Himmel wird beſorgen,
Was uns beide glücklich macht;
Und wer weiß, ob nicht der Morgen
Noch vielleicht viel ehr erwacht,
Als es unſer Herz vermeynet,
Der uns immer feſt vereinet?

25.
Unterdeſſen laß uns hoffen:
Hoffnung und Geduld und Zeit
Hat den Zweck noch ſtets getroffen,
Und die Kümmerniß zerſtreut;
Durch Gelaſſenheit und Warten
Kömmt man aus dem Irregarten.

Bußandacht,

am

erſten Adventſonntag, 1739.

BVCHANANVS, *Pſalm. XXXVIII.*
Irae tuae hinc me et inde mentis conſciae
Sic vis pauentem perculit,
Vt nulla plagis ſaucii pars corporis
Non langueat letalibus.

1.

Wund von deines Eifers Schlägen,
Tret ich, HErr! vor dein Geſicht;
Und aus meinen Augen bricht
Ein geſalzner Thränenregen,
Der durch naſſe Zeugen lehret,
Wie viel Angſt mein Herz beſchweret!

2.

Zweifel, Unruh, Furcht und Grauen
Greifen mich gewaltig an;
Was ich Böſes je gethan,
Muß ich itzt auf einmal ſchauen,
Und die Wunden meiner Seelen
Sind, für Menge, nicht zu zählen.

3.

So viel Stunden und Minuten,
So viel Jahr ſin' Tag und Nacht
In den Sünden zugebracht,
Und verdienen ſcharfe Ruthen,

Die mit wiederholten Streichen
Mir den Lohn empfindlichſt reichen.

4.

Ich geſteh auch unverholen,
Daß ich deiner Strafe werth,
Weil ich nie zu thun begehrt,
Was dein Wort mir anbefohlen;
Sondern das vielmehr verübet,
Was den Heilgen Geiſt betrübet.

5.

Doch weil deine Treu und Güte,
Deine Langmuth und Geduld
Gröſſer iſt, als meine Schuld,
Hoffet mein beſtürzt Gemüthe
Die Vergebung aller Sünden,
Büſſend, leicht bey dir zu finden.

6.

Geh nicht mit mir böſem Knechte,
Strenger Richter, ins Gericht:
Straf mich; doch verſtoß mich nicht,
Nach der Schärfe deiner Rechte,
Und laß deines Eifers Flammen
Mich nur ſchrecken, nicht verdammen.

7.

Ich verſprech in meinem Leben
Mich von Laſtern abzuziehn,
Und der Knechtſchaft zu entfliehn,
Der ich mich bisher ergeben;
Ich verheiſſe, dir in allen,
So viel möglich, zu gefallen.

8.

Doch, weil hierzu meine Kräfte
An ſich ſelbſt zu ſchwach und klein,
Wollſt du ſelbſt mein Beiſtand ſeyn,
Zu ſo wichtigem Geſchäfte;
Stärk mich drum mit deinem Geiſte,
Daß ich dir Gehorſam leiſte!

9.

Wo nicht der das Unkraut dämpfet,
Das in meinem Herzen keimt;
Wo nicht der das Fleiſch bezäumt,
Und die böſe Luſt bekämpfet:
Denn vermag ich nicht zu ſiegen,
Sondern muß ſtets unterliegen.

10.

Nun, HErr, ſieh den guten Willen
Und den reinen Vorſatz an,
Was ich ſelbſt nicht ſchaffen kann,
Wolleſt du bey mir erfüllen,
Und mich ſelbſt mit deinen Händen
Von dem Höllenwege wenden!

Dankandacht
nach
Genieſſung des heiligen Abendmahls.

HVGO GROTIVS,
Elegiar. Lib. I. pag. 189.

Frangimus arcanum Chriſti ſub imagine corpus,
Hac reparant animos feſſaque corda dapes.
Inde ſalutiferi libantur ſanguinis hauſtus,
Et ſedant noſtram pocula ſacra ſitim.

1.

Groſſer Gott! wer war ich doch,
Daß du kamſt, vom Sündenjoch
Mich ſo gnädig los zu ſchlieſſen,
Und mir noch darzu vergönnt,
Dein hochheilig Sacrament
Nicht unwürdig zu genieſſen?

2.

HErr! wer bin ich gegen dir?
Und wer biſt du gegen mir?
Welche Tief und welche Höhe!
Du biſt rein und unbefleckt;
Ich von Laſtern angeſteckt:
Du verbleibſt, und ich vergehe.

3.

Doch hat deine Majeſtät
Mich Geringſten nicht verſchmäht,

Gütigſt bey mir einzukehren,
Und aus heiſſer Liebesglut
Selbſt mit deinem Fleiſch und Blut
Meine Seele zu ernähren.

4.
Speiſe der Unſterblichkeit!
Trank, der Seelenruh verleiht,
Und die Herzenswunden heilet!
Krafterfüllter Freudenwein,
Welcher die Gewiſſenspein,
Als ein Gegengift, zertheilet.

5.
Weicht nun, Sünde, Höll und Tod,
Weil ihr nur vergebens droht,
Und umſonſt zu ſchaden trachtet;
Jeſus wohnt nun ſelbſt in mir,
Drum wird eure Rachbegier,
Unter ſeinem Schutz, verachtet.

6.
Er hat ſich mit mir vermählt,
Mich von Sünden los gezählt,
Und zu Gnaden aufgenommen;
Nun darf ich getroſt und frey,
Ohne Schrecken, Angſt und Scheu,
Vor ſein Angeſichte kommen.

7.
Izt empfindet meine Bruſt
Schon den Vorſchmack jener Luſt,
Der die Frommen dort genieſſen,
Wenn ſie in der Chriſtenpflicht,
Glauben, Lieb und Zuverſicht
Ihren Wandel hier beſchlieſſen.

8.

Jeſu! der du mich getränkt,
Mir dein heilig Fleiſch geſchenkt,
Und dich feſt mit mir verbunden,
Gieb doch, daß ich ſtets bedenk,
Welch ein köſtliches Geſchenk
Ich durch dieſe Koſt gefunden!

9.

Hilf, daß ich durch meine Schuld
Dieſes Kleinod deiner Huld
Unbedachtſam nie verliehre;
Sondern vielmehr jederzeit
In des Glaubens Lauterkeit
Ein unſträflichs Leben führe!

10.

Auf dich einzig kommt es an,
Ohne dich wird nichts gethan,
Was dir wohlgefällig wäre;
Zieh mich ſelbſt, ſo folg ich dir,
Deinem Namen ſey dafür
Ewiglich Dank, Preis und Ehre!

Andacht
auf
# die heilige Chriſtnacht,
1739.

PRVDENTIVS, *Cathemer. Hymn. III.*

Ecce! venit noua progenies,
Aethere proditus alter homo,
Nōn luteus, velut ille prius;
Sed Deus ipſe gerens hominem,
Corporeisque carens vitiis.

1.

Iſt die Nacht ſonſt niemands Freund, *
Wie das Sprichwort mit ſich bringet;
Wird doch dieſe nicht gemeynt,
Die die Kirche heut beſinget.
Dieſe Nacht iſt aller Freund,
Da das Heil der Welt erſcheint.

2.

Selge Nacht voll Glanz und Licht!
Der kein Tag an Klarheit gleichet,
Die uns Troſt und Zuverſicht
Künftiger Erlöſung reichet,
Und uns von der Höllennacht,
Schon in Hoffnung, ledig macht!

---

* Das Sprichwort iſt gnugſam bekannt: Die Nacht iſt keines Menſchen Freund, nemlich wegen der Unſicherheit, Gefahr und Unglück, wie jeder leicht verſtehet.

3.

Dieß Geheimniß iſt zwar groß,
Daß Gott ſelbſt vom Himmel kommen,
Und in jungfräulicher Schoos
Menſchlich Fleiſch an ſich genommen;
Daß die höchſte Majeſtät
Sich erniedrigt, und erhöht.

4.

Daß das Licht mit Dunkelheit, *
Mit der Kleinigkeit die Gröſſe,
Hoheit mit der Niedrigkeit,
Reichthum mit verarmter Blöſſe,
Und der weiſeſte Verſtand
Mit der Einfalt ſich verband.

5.

Doch was der Vernunft zu ſchwer,
Weiß der Glaube leicht zu faſſen;
Wenn er ſich auf Gott vielmehr,
Als auf eignen Witz, verlaſſen,
Alsdann wird das Finſtre licht,
Und der Zweifel Zuverſicht.

6. Gottes

---

[*] Vid. huc *Gregorii Nazianzeni* Oratio egregia in *Nativitatem Christi*, quae eſt XXXVIII. Tom. II. Operum pag. 613. ſqq.

[**] Hoc egregie prorſus oſtendit *Hugo Grotius*, Lib. V. de *Veritate Religionis Christianae*, vbi aduerſus Iudaeos σκληροκαρδίας grauiter grauiterque diſputat, item vir quondam

6.

Gottes Wort hat feſten Grund:
Was iſt mehr Beweis vonnöthen,
Als der Patriarchen Mund,
Und die Stimme der Propheten,
Nebſt des Königs Harfenſpiel?
Wer mehr will, verlangt zu viel.

7.

Alles trift ſo überein,
Daß auch nicht ein Umſtand fehlet;
Nichts darf unerfüllet ſeyn,
Was die Alten längſt erzählet,
Weil es uns ſelbſt Gottes Geiſt
Durch derſelben Mund verheiſſe.

8.

Stamm und Mutter, Zeit und Ort,
Und was wir ſonſt weiter wiſſen,
Hat vorher im alten Wort
Uns verkündigt werden müſſen,
Eh es wirklich offenbart,
Und ins Werk geſetzet ward. **

---

quondam ſummus, *Gottofr. Olearius*, Lipſiae, immo et vniuerſae potius Germaniae ornamentum, in aureo plane libro: Jeſus der wahre Meßias, I. Th. Cap. 2. pag. 138. ſqq. vt *Mornaeum*, *Limborchium*, *Glaſſium*, *Leydekkerum*, *Placette*, aliosque plures nunc praeteream, qui ſanctiſſimum hoc argumentum ex inſtituto tractarunt.

9.

Folglich giebt ein wahrer Chriſt
Keinem Zweifel mehr Gehöre,
Weil er überzeuget iſt
Von der Wahrheit dieſer Lehre,
Daß des Vaters milde Hand
Seinen Sohn ins Fleiſch geſandt.

10.

O wie iſt der Troſt ſo reich,
Den wir nun in uns empfinden!
Gott wird uns in allen gleich,
Auſſer nur nicht in den Sünden, *
Und darum ein Menſchenkind,
Daß wir ſeine Kinder ſind.

11.

Unſer Fleiſch ſoll nun durch ihn,
Statt des Fluchs, den Segen erben,
Und einſt unverweslich blühn,
Muß es gleich hier zeitlich ſterben;
Denn es iſt zur Ewigkeit
Durch ſein eignes Fleiſch geweiht.

12.

Ehre gnüg, daß Gottes Sohn
Unſer Fleiſch ſelbſt angeleget,
Und noch dort auf ſeinem Thron,
Zu des Vaters Rechten, träget!
Wie kann unſer Fleiſch und Bein
Herrlicher erhaben ſeyn?

13. Darum

---

* Siehe hier inſonderheit das VII. Cap. der Epiſtel an die Hebräer, ingleichen 1 Timoth. III. wie auch die Epiſtel

13.

Darum fürchten wir uns nicht,
Daß uns das Geſetz verdamme,
Der uns einſt das Urtheil ſpricht,
Iſt ja ſelbſt von unſrem Stamme,
Und thut uns nicht Ueberlaſt,
Niemand hat ſein Fleiſch gehaſſt. **

14.

Jeſu! der du dich ins Kleid
Menſchlicher Natur verhüllet,
Und die Sehnſucht alter Zeit
Endlich in der That erfüllet,
Steh mir ſelbſten kräftig bey,
Daß ich herzlich dankbar ſey!

15.

Sieh, daß ich nicht obenhin
Dieſes Wunderwerk erwege;
Sondern es in meinem Sinn
Wohlbedächtig überlege,
Daß die Frucht, die draus entſpringt,
Meiner Seelen Nutzen bringt.

16.

Wirk zum Guten die Begier,
Und den Haß zu böſen Lüſten,
Die dein Ebenbild in mir
Durch ihr ſchädlich Gift verwüſten;
Zünd in mir den Glauben an,
Daß er dich ergreifen kann.

17. Laß

Epiſtel an die Coloſſ. I. etc. und viele andere Stellen mehr.

** Epheſ. V. 29.

17.

Laß mich ſtets mit heilger Luſt
Dieſes hohe Feſt begehen,
Und in der entflammten Bruſt
Süſſen Himmelstroſt entſtehen,
Bis einſt mein erlöſter Geiſt
Dich, o Gottmenſch, ewig preiſt!

Neujahrs-Gedichte
auf
das Jahr 1740.

VIRGILIVS, *Lib. II. Georgic.*
Atque in ſe ſua per veſtigia voluitur annus.

1.

So iſt das alte Jahr verſchwunden,
Als wie ein flüchtiges Geſchrey.
Wie plötzlich rauſcht die Zeit vorbey!
Wie rollend ſtürzen ſich die Stunden!
Wie bleibet von dem alten Jahr
Nichts, als das Angedenken, dar!

2.

Wohl dem, der es wohl angewendet,
Und erſt den Anfang gut gemacht,
Hiernächſt das Mittel wohl vollbracht,
Und denn den Schluß auch wohl vollendet!
Wohl dieſem, der den Laſterpfad
Zu ſeiner Nachreu nie betrat!

3.

Allein wie wenig ſind zu finden,
Die das unſchätzbar theure Pfand,
Die Zeit, ſtets löblich angewandt,
Ohn allen Vorwurf ſchnöder Sünden?
Wie wenig? O es heiſſt vielmehr:
Wenn es auch nur ein einzger wär.

4.

Ich muß mich auch, mein Gott, verklagen;
Gedenk ich der verwichnen Zeit,
Muß ich, für Scham und Herzeleid,
Die blöden Augen niederſchlagen,
Und mein Gewiſſen zeigt mir an,
Daß ich gar ſelten Guts gethan.

5.

Ward gleich ein guter Vorſatz rege;
So machte mich doch Fleiſch und Blut,
Das ſtets zum Böſen Vorſchub thut,
Zur wirklichen Vollziehung träge.
Ich wuſt und lobte meine Pflicht;
Doch dabey bliebs, ich that ſie nicht.

6.

Und alſo iſt das Jahr vergangen,
Indem ich täglich emſig bin,
Nach deinem offenbarten Sinn,
Ein heilig Leben anzufangen;
So ward der Anfang ſtets gemacht,
Der Fortgang aber nie vollbracht.

7.

Ach Herr! vergieb mir dieß Verbrechen,
Ich zeig es offenherzig an,
Daß ich die Zeit nicht wohl verthan,
Und ſuche mich nicht frey zu ſprechen,
Deck mit der Gröſſe deiner Huld
Die Gröſſe meiner ſchweren Schuld!

8.

Gedenk nicht mehr der alten Sünden,
Was ſchon geſchehn, iſt nun vorbey;
Mach mit dem neuen Jahr mich neu,
Und laß mich neue Gnade finden;
Verneure Glauben, Herz und Sinn,
Und nimm die alte Trägheit hin.

9.

Laß mich die Zeit nicht ſchlimm verſchwenden;
Gieb vielmehr Kraft, ſie jederzeit,
Zu meines Nächſten Nutzbarkeit,
Und deinen Ehren, anzuwenden,
Damit ich einſt verrechnen kann,
Was ich in dieſem Jahr gethan.

10.

Schick deinen Segen aus der Höhe,
Erleuchte Willen und Verſtand,
Daß jedes Werk von meiner Hand
Beglückt und wohl vonſtatten gehe,
Und niemals eine ſpäte Reu
Der Ausgang meiner Thaten ſey.

11.

Laß mich bey jeglicher Minuten
Und jeder Viertelſtunden Schlag
Auch meinen letzten Sterbetag,
Der immer näher rückt, vermuthen,
Daß er mich nicht zur Höllen reiſſt,
Wenn er ſich unvermuthet weiſt.

12.

Soll dieſes Jahr, nach deinem Willen,
Das letzte meines Lebens ſeyn,
So wirſt du mir ſelbſt Kraft verleihn,
Denſelben alſo zu erfüllen;
Daß ſich dein Ruhm dadurch erhöh,
Und mir mein Heil daher entſteh!

Poetiſche Gedanken
über
# die auſſerordentlich-heftige Kälte des Jenners im Jahr 1740.

VIRGILIUS, *Lib. III. Georg.*

Concreſcunt ſubitae currenti in flumine cruſtae,
Vndaque iam tergo ferratos ſuſtinet orbes,
Puppibus illa prius patulis, nunc hoſpita plauſtris,
Aeraque diſſiliunt vulgo, veſteſque rigeſcunt
Indutae: Caeduntque ſecuribus humida Vina.

1.

Hilf Gott! wie iſt der Froſt ſo ſtrenge,
Als man kaum zu gedenken weiß,
Wie harniſcht ein geſtähltes Eis
Die Flüſſe, Mühlen, Weg und Gänge!
Wie gräßlich iſt anitzt die Welt
Durch dieſes Winters Grimm verſtellt!

2.

Die Kälte dringt durch Haut und Knochen,
So wie ein ſcharfgeſchliffnes Schwerdt;
Es kann der allerwärmſte Herd
Das ſteifgefrorne Fleiſch kaum kochen;
Citronen, Aepfel, Bier und Wein,
Ja Oel und Butter wird zum Stein.

3. Der

3.

Der Froſt läſſt ſich nicht ganz vertreiben,
Man thue, was man mag und kann,
Und lege Holz mit Haufen an;
Gefrieren doch die Fenſterſcheiben,
Und zeigen traurig überall
Geblümtes Laubwerk von Cryſtall.

4.

Wie ſchreit der Schnee, wie knarrt der Wagen,
Wie iſt der Fuhrmann roth und blau,
Sein Pferd und Ochſe weiß und grau,
Weil ſie von Reif und Eis beſchlagen,
Wie iſt der Weg ſo falſch und glatt,
So leer und einſam Kirch und Stadt!

5.

Das Wild erfriert theils in den Wäldern,
Theils eilt es in das Dorf nach Koſt,
Und mancher Vogel ſtirbt für Froſt
Auf den in Stein verkehrten Feldern;
Vier Menſchen gar, wie man erzählt,
Hat in der Näh die Kält entſeelt!

6.

Was wird man nicht in Zukunft hören?
Von was für manchem Jammerſtand,
So wohl zu Waſſer, als zu Land,

Wird

---

* Dieſe damalige betrübte Muthmaſſung iſt nach der Hand nur allzu ſtark, ja überflüßig eingetroffen, ſintemal alle Zeitungen vom Jenner an bis im Merz hin, von den allgemeinen höchſtſchädlichen Wirkungen dieſes durchdringendkalten und halsſtarrigen Winters, angefüllet geweſen, indem, wenn man das Unglück, das in Schweden, Pohlen, Rußland, Pommern, Liefland, Nieder-

Wird uns das Zeitungsblatt belehren? *
Der Winter wütet ja ſo ſcharf,
Daß man nichts anders glauben darf.

7.

Man hofft zwar auf gelindre Tage,
Doch bleibt der Wunſch noch unerfüllt,
Es ſtehe noch alles öd' und wild,
Und alle Morgen wächſt die Klage:
Die Kälte, heiſſt es, ſteigt mit Macht,
Und mehret ſich mit jeder Nacht.

8.

Ach Gott, wie muß den armen Leuten
Izt hier und dar zumuthe ſeyn,
Die, bey der ſchärſſten Herzenspein,
Mit Hunger, Froſt und Mangel ſtreiten,
Und denen es an Holz und Licht,
Kleid, Bette, Dach und Brod gebricht!

9.

Hilf ihnen ihre Laſt ertragen,
Erleichtre ſelbſt ihr ſchweres Leid,
Daß ſie in ihrer Dürftigkeit
Nicht troſtlos ganz und gar verzagen;
Mach auch manch Chriſtenherz zugleich
Zum Mitleid und Erbarmen weich. **

Niederſachſen und an andern Orten dadurch geſchehen, zuſammen rechnet, etliche hundert Perſonen elendiglich erfroren oder verhungert ſind, der Thiere nicht einmal hier zu gedenken.

** Siehe hier vornehmlich die nicht froſtigen Wintergedanken des groſſen Brockes, im vierten Theile ſeines weltbekannten irdiſchen Vergnügens in Gott, p. 396. und an andern Orten dieſes ewigen Werkes mehr.

10.

Gieb aber auch, daß man erkennet,
Wie freundlich, gut und mild du ſeyſt,
Wenn du uns alles das verleihſt,
Was du den Armen nicht gegönnet;
Denn womit haben wir verdient,
Daß uns ein beſſer Glücke grünt?

11.

Wie mancher hat, was er begehret,
Und iſt doch elend, wie er glaubt,
Weil ihm die Kälte nicht erlaubt,
Daß er itzt auf dem Schlitten fähret.
Wie mancher iſt nur drum betrübt,
Weil es gefrorne Auſtern giebt!

12.

Doch wer kann alle Thorheit zählen,
Womit mehr um den Ueberfluß,
Als um den nöthigen Genuß,
Sich mißvergnügte Herzen quälen?
Wer kennt ehr ſeiner Güter Werth,
Als bis er ſie mit Reu entbehrt?

13.

Wer itzo bey geſundem Leibe
Ein wohl geheiztes Zimmer hat,
Und ſo viel Nahrung, daß er ſatt,
Den bittren Hunger von ſich treibe;
Dem hat Gott ſo viel Guts gethan,
Daß er es nicht verdanken kann.

14.

HErr! laß mich dieſes wohl erwägen!
Denn daß kein ſtrenger Froſt mich quält,
Noch mir nach Nothdurft Nahrung fehlt,

Stammt bloß von deinem Gnadenſegen;
Darum gebühret billig dir
Lob, Ehre, Dank und Preis dafür.

15.

Zerſchmelze doch in meinem Herzen
Das Eis der Unempfindlichkeit,
Damit es ſich aus Ehrfurcht ſcheut,
Die Vaterliebe zu verſcherzen,
Die gegen mich ſo manches Jahr
Am Wohlthun unerſchöpflich war.

16.

Gebiet' auch wiederum den Winden,
Daß ſie gelind und ſanfte wehn;
Laß den verſteinten Schnee zergehn,
Und den beeiſten Froſt verſchwinden,
Damit der Armen Angſtgeſchrey,
Zu ihrem Troſt, erhöret ſey.

Brockes.

Dem Gott, der alles liebet,
Und der Natur gebeut,
Der Schnee, wie Wolle, giebet,
Der Reif als Aſche ſtreut,
Der Schloſſen wirft, wie Biſſen,
Für deſſen Froſt und Eis
Wir alle weichen müſſen,
Dem ſey Lob, Ehr und Preis!

* * *

Auf ſeiner geliebteſten Henrietten 25ſten Geburthstag,

den 16 Jan. 1740.

Poëſies de Madame DESHOULIERES,
Tom. II. pag. 81.

Mais ceux, que la nature a formez comme nous,
D'un limon moins groſſier, que le limon vulgaire,
Trouvent des charmes auſſi doux
Dans les ſouhaits d'un coeur ſincere,
Que dans les plus riches bijoux.

1.

Wie ſoll ich dieſen Tag beſingen,
Und meinen Wunſch in Reime bringen,
Da dein Geburthslicht, liebſtes Kind,
Erfreut beginnt?

2.

Könnt ich die ſchönſten Lieder reimen,
Wollte ich es heute nicht verſäumen:
Dann dieſer Tag bringt meiner Bruſt
Die ſüſſte Luſt.

3.

O herzgeliebte Henriette,
Wie ſanft und lieblich iſt die Kette,

Die uns, nach Gottes weiſen Rath,
Vereinigt hat!

4.
Wie angenehm ſind uns die Stunden
In unſrem Eheſtand verſchwunden!
Uns hat kein Argwohn, Zank und Streit
Bisher entzweit.

5.
Uns band die Neigung der Gemüther,
Und nicht die Abſicht auf die Güter;
Ich hätte, wenn auch Geld gefehlt,
Dich doch erwählt.

6.
Das Geld kan keine Herzen binden,
Ein kalt Metall kan nicht entzünden;
Zur Liebe reizt nur die Perſon,
Nicht rother Thon.

7.
Wie mancher, der nach Geld gefreiet,
Hat ewig ſeine Wahl bereuet,
Weil er zugleich mit fremden Geld
Den Sack erhält.

8.
Dein Liebreiz, freundliches Bezeigen,
Dein kluges Reden, weiſes Schweigen,
Und was dich ſonſt für Tugend ziert,
Hat mich gerührt.

9.
Drum iſt das Bündniß wohl gerathen,
Ob ihm auch gleich ein Maaß Ducaten,

Nebſt andrem reichen Ungemach,
Beglückt gebrach.

10.

Zufriedenheit iſt unſren Seelen
Weit mehr, als Perlen und Juwelen,
Und unſre treue Liebesgluth
Das höchſte Gut.

11.

Die ſoll auch unaufhörlich brennen;
Was kan zwey ſolche Herzen trennen,
In welchen ſich ein gleicher Geiſt
Und Trieb erweiſt?

12.

Es iſt kein leeres Wortgeſchwätze,
Was ich auf dieſe Blätter ſetze,
Indem mein Lied die ganze Stadt
Zur Zeugin hat.

13.

Wie mancher ſucht nur bey den Leuten
Das Lob des Weibes auszubreiten,
Da er ſich dennoch ihrer ſchämt,
Und heimlich grämt.

14.

Wen Wohlſtand oder Ehrgeiz treibet,
Der rühmt, wie wohl er ſich beweibet;
Die ganze Stadt nur weiß zu viel
Das Widerſpiel.

15.

Ich aber darf nicht anders ſchreiben,
Und anders doch im Herzen gläuben;

Die Wahrheit ſelbſten ſpricht mich frey
Von Heucheley.

16.

Kommt her, ihr frechen Läſterzungen,
Und zeiget, daß ich falſch geſungen!
Komm, magrer Neid, und rücke mir
Die Lügen für!

17.

Doch nur hinweg, ihr Ungeheuer!
Denn dieſes Tages Freudenfeier
Verträgt, bey ſeinem reinen Licht,
Euch Nattern nicht.

18.

Du holder Tag, kehr oft zurücke,
Vermehre Henriettens Glücke,
Und laß ihr würdig Wohlergehn
Stets feſt beſtehn!

19.

An ihrem unverwelkten Segen
Iſt mir am meiſten mit gelegen:
Mein Herze hat an ihrem Heil
Den gröſſten Theil.

20.

Nichts müſſe deren Ruh vermindern,
Es geh ihr wohl mit ihren Kindern,
Die ſie zur Gottesfurcht und Zucht
Zu leiten ſucht!

21.

Was itzo noch bey ihr verborgen,
Erblick einſt leicht den ſüſſen Morgen,

Daß ſie die vierte Frucht der Eh
Mit Freuden ſeh! *

22.

Es grünen ihre Lebensjahre,
Bis einſt die Enkel Sarg und Bahre,
Zu ihrem Hintritt aus der Welt,
Betrübt beſtellt.

23.

Und hiermit ſchließ ich mein Gedichte,
Mein Wunſch trag ihr erwünſchte Früchte,
Und was mein treues Herz begehrt,
Sey ihr gewährt!

24.

Blüh, Henriette, blüh und lebe!
Der Stifter unſrer Ehe gebe,
Daß ich, als Greis, noch dieſen Tag
Oft feiren mag.

---

* Dieſer herzliche Wunſch iſt 4 Monate hernach, nemlich am 8 May, 1740. frühe nach 2 Uhr, durch die Entbindung mit einer jungen wohlgeſtalten Tochter, welche in der heil. Taufe Henrietta Roſina benamet worden, glücklich zur Erfüllung kommen; eben, da ich noch hart am Fieber darnieder gelegen, wie unten bey der Beſchreibung des Fiebers angeführet werden wird. Für welche doppelte groſſe Wohlthat dem grundgütigen Gott, als ihrem und meinem Helfer, der ſchuldigſte Dank in tiefſter Demuth hiermit billig abzuſtatten iſt.

En cet état digne d'envie
Ils partagent toûjours entr'eux
Les biens et les maux de la vie;
Ils ſe rendent ainſi tous deux
Et les biens plus piquans, et les maux moins facheux. &c.

Auf den
ein und zwanzigſten Geburthstag
der *Mademoiſelle*
Johannen Catharinen Thomä,
ſeiner werthgeſchätzten Schwägerin,
den 21 Jan. 1740.

Mr. MENAGE, *Poëſ. Franç. Lib. III. pag.* 271.

Pour célébrer un ſi beau jour,
Si mon humeur étoit moins ſombre;
Je vous donnerois à mon tour
Des louanges ſans nombre.

1.

Des werthen Tages holder Stral,
Der dich vor dem zum erſtenmal,
Johanngen, auf der Welt beſchienen,
Kehrt heute wiederum zurück,
Und will durch ſeinen frohen Blick
So dir, als mir, zur Freude dienen.

2.

Dir, weil er deiner Lebenszeit
Annoch ein neues Jahr verleiht,

Und

(a) Bene huc *Seneca*, de *Conſolat.* ad *Helv.* Cap. XVI. *Non faciem lenociniis ac coloribus polluiſti: Nunquam tibi placuit veſtis, quae nihil amplius nudaret, quum poneretur: Unicum tibi ornamentum maximumque decus viſa eſt pudicitia etc.* Sic et apud eundem Epiſt. XC. *Veſtis nihil cela-*

Und dir dein Ziel noch weiter ſtellet;
Mir, weil ich ſeh dein Wohlergehn
Auf einem ſolchen Grunde ſtehn,
Den noch kein Unglücksſturm zerſchellet.

3.

Du haſt es auch mit Recht verdient,
Daß dir ein feſtes Glücke grünt,
Dein tugendhaftiges Bezeigen,
Wie auch dein Trieb zu edler Kunſt,
Iſt würdig, dir des Himmels Gunſt
Und Menſchen Beifall zuzuneigen.

4.

Dein Herz iſt annoch ungelehrt,
Was zu der Liebeskunſt gehört,
Und weiß nichts von verbuhlten Küſſen;
Dir iſt verliebter Seelen Brand
Nur bloß dem Namen nach bekannt;
Doch von der That magſt du nichts wiſſen.

5.

Kein Schuh, der ſich auf Stelzen ſteift,
Kein Reifrock, der mehr ausgeſchweift,
Als Erfurts allergröſſte Glocke,
Kein Kleid, das mehr entblöſſt, als deckt,
Kein Anſtrich, der die Haut befleckt,
Macht dich zur ärgerlichen Locke. (a)

---

celatura, iure merito reprehenditur, vid. et Lib. VII. *de Benef.* Cap. 9. et ibi Varior. Notas. Sic et *Seneca* pater damnat *veſtem nihil in matrona tecturam*, et *Tertullianus* de *Pallio*, vt allegatur. *Textu pellucido tegendo nudavit*, vid. Comment. ad *Petron.* Cap. LV. apud *Burmann.*

6.

Du biſt dem Müßiggange gram,
Und kauſt nicht an dem Fenſterrahm,
Noch ſchielſt, aus Fürwitz, durch die Scheiben,
Als wäreſt du darzu verſehn,
Die Leute, die vorüber gehn,
Zu zählen, oder aufzuſchreiben.

7.

Du läufſt in Häuſern nicht umher,
Um manche neue Zeitungsmähr
Hinein und auch heraus zu tragen;
Was etwan der und der Soldat
Für eine Magd zur Liebſte hat,
Pflegſt du nicht viel darnach zu fragen.

8.

Ein kluges Buch und ſinnreich Lied
Erquicket vielmehr dein Gemüth,
Als wenn man ſchlechte Poſſen ſchwätzet.
Du liebeſt die Geſellſchaft zwar;
Doch nur, wenn ſie nicht in Gefahr
Die unſchuldsvolle Seele ſetzet.

9. Fahr

(b) Scitum Graecorum eſt prouerbium, *δύσκολον μὲν ἡ κακία, εὔκολον δ' ἡ ἀρετή, difficile vitium, virtus autem facilis*, cuius praeter alios, meminit etiam *Iſidorus Peluſiota, Lib. II. Epiſt.* 67. vbi plura, inprimis autem hoc argumentum fuſius et diſertius pertractat *Epiſt.* 240. eiusdem *Lib.* vbi facundiſſime et ſapientiſſime oſtendit, multo maiore labore et moleſtia vitia exerceri, quam virtutes, quia nempe illa contra naturam ſint, hae autem ex natura; illa poenitentiam et taedium paſiant, hae contra tranquillitatem et gaudia. Qua de re paſſim quoque egregie egerunt *Seneca* et *Cicero*, ille in Epiſtolis et alibi,

9.

Fahr alſo fort mit Ernſt und Fleiß,
So wirſt du manches Lorbeerreis
Von meiner Redlichkeit verdienen;
So wird dein löbliches Gerücht,
Durch ein gegründet Lobgedicht,
Einſt noch in ſpäten Zeiten grünen.

10.

Präg, werthe Freundin, dir ſtets ein,
Die gröſſte Wolluſt ſey allein,
Wenn man die ſchnöde Wolluſt ſcheue;
Dieß wirkt ſelbſt in der Jugendzeit
Die freudigſte Zufriedenheit,
Und bringt im Alter keine Reue.

11.

Man meynt zwar, daß die Tugend ſchwer
Und mühſam auszuüben wär;
Doch wird es ohne Grund gegläubet:
Weil es hingegen in der That
Mehr Müh und Arbeit auf ſich hat,
Wenn man das Werk der Laſter treibet. (b)

12. Schau

---

bi, hic autem in Tuſcul. Quaeſt. de Officiis, et locis aliis pluribus. Conf. et *Ritterſhuſ. Sacrar. Lect. Lib.* IV. *Cap.* 18. pag. 324. Singularis autem *Senecae* locus hic inprimis notari meretur, qui extat *Lib. II. de Ira*, Cap. 13. *Nec arduum in virtutes et aſperum iter eſt; plano adeuntur: facilis eſt ad beatam vitam via. Multo difficilius eſt, facere iſta, quae facitis, omnium denique virtutum tutela facilior eſt: vitia magno coluntur;* vbi vid. reliqua, multa enim hic a nobis ſtudio aut neceſſitate, omiſſa, ſpatiis excluſis iniquis. Seruari tamen hic meretur aliud aureum eiusdem *Senecae* dictum, Lib. de *Vita beata* Cap. IV. *vera voluptas erit voluptatum contemtio.*

12.

Schau deiner Schweſter Beiſpiel an,
Und folg ihr auf der Tugendbahn.
So wird dir Heil und Glück begegnen;
Und dich die Vorſicht aus der Höh
Mit einer wohlgetroffnen Eh
Und einem hohen Alter ſegnen.

13.

So wird der Tag, der heute glänzt,
Und dich mit froher Luſt bekränzt,
Noch oft vergnügt zurücke kehren.
Doch hier laß ich die Feder ruhn;
Du wirſt vor dich ſchon Gutes thun,
Auch ohne Beytrag meiner Lehren.

Pfingſtgedanken,

1740.

OVIDIVS, *Lib. III. de A. A.*
Sedibus aetheriis Spiritus ille venit.

1.

Flamme, ſonder Rauch und Schwärze,
Urſprung aller reinen Luſt!
Senk dich gnädig in mein Herze,
Und erwärm die kalte Bruſt,
Dir auf meinen ſchlaffen Saiten
Heut ein Loblied zu bereiten.

2.

Ohne dich ſind wir verdorben,
Wer nicht deinen Einfluß ſpürt,
Iſt dem Guten abgeſtorben,
Und wird nicht zu Gott geführt;
Du nur zeigeſt in dem Worte
Uns den Weg zur Himmelspforte.

3.

Du erweckſt die trägen Geiſter,
Daß ſie in der Andacht glühn,
Du biſt alles Kummers Meiſter,
Und heiſſt alle Schwermuth fliehn:
Wo du biſt, ſind alle Freuden;
Wo du weichſt, iſt alles Leiden.

4.

Du nur kannſt die Weisheit lehren,
Du nur kannſt die Finſterniß
Unſers Unverſtands zerſtören,
Und machſt unſer Herz gewiß;
Selbſt die Sprachen und die Zungen
Sind von deiner Kraft entſprungen.

5.

Schlechte Galiläer reden, (c)
Bloß durch deinen Trieb und Licht,
Wie die Parther und die Meden,
Und wie man in Ponto ſpricht;
Ungelehrte Fiſcher können
Alles auf cyreniſch nennen.

6.

O wie ſelig ſind die Seelen,
Welche ſich allein bemühn,
Dich zum Lehrer zu erwählen,
Weil ſie vielmehr Nutzen ziehn,
Als wenn ſie bey den Gelehrten
Alle Menſchenweisheit hörten!

7.

Nimm mich doch, o heilger Lehrer,
Auch zu deinem Lehrling hin;
Doch daß ich nicht bloß ein Hörer,
Sondern mehr ein Thäter, bin: (d)
Denn was helfen gute Lehren,
Wenn ſie nicht das Herz bekehren?

(c) Siehe die Apoſtelgeſchichte, im II. Cap.
(d) Nach der Epiſtel Jacobi, Cap. I. 22.

8.

Oeffne du mir Bruſt und Ohren,
Gieb mir Weisheit und Verſtand,
Reiß mich aus der Zahl der Thoren,
Mach mich mit mir ſelbſt bekannt,
Daß ich mich aus mir entferne,
Und von dir nur Klugheit lerne!

Das Fieber,

den 2 May und die folgenden Tage 1740.

beſchrieben den 9 Jun.

MINVCIVS FELIX, *in Octauio, Cap. XII.*

> Tu, qui immortalitatem poſtumam ſomnias, quum Querquero quateris, quum Febribus vreris, quum dolore laceraris, non tum conditionem tuam ſentis? non tum agnoſcis fragilitatem?

„Auf, auf! mein Geiſt! das mörderiſche Fieber,
„Das deinen Leib ſo ſehr gefoltert und geplagt,
„Das dir ſo Blut als Herz, recht wie ein Wurm, genagt,
„Iſt durch des Höchſten Huld vorüber,
„Und der Geſundheit Sonnenſchein
„Vertreibt den wilden Froſt, der Mark und Bein erſchüttert,
„Wodurch dein ganzer Leib in groſſer Pein gezittert.
„Um deine Gnade nun, o Gott! recht zu ermeſſen,
„Und der vergangnen Noth ſo bald nicht zu vergeſſen;
„So leite mir (daß ich der Krankheit Jammerſtand
„Und der Geſundheit Schatz recht bilde) ſelbſt die Hand!

So

(e) Nemlich in dem erſten Theile ſeines weltberühmten überirdiſchen Vergnügens in Gott, Bl. 474. der vermehrten Ausgabe vom Jahr 1724.

(f) Siehe den erſten Theil unſrer Poetiſchen Betrachtungen,

So ſang der groſſe Brockes bereits vor langer Zeit; (e)
So ſang ich auch vor zwanzig Jahren, (f)
Als mir ein gleiches wiederfahren,
Zwar nicht mit gleichem Geiſt, doch gleicher Dankbarkeit.
So ſtimm ich heute wieder an,
Nach überſtandnen Fieberſchmerzen,
Und rühme mit erfreutem Herzen,
Was Gottes Huld an mir gethan.
HErr! laß den Vorſatz mir gelingen,
Gieb, daß ich deiner Lieb und Treu
Von Grund der Seelen dankbar ſey!
Kann ich gleich nicht wie Brockes ſingen;
So ſing ich doch nach meiner Art,
So gut die Stimme mir von dir verliehen ward.
Viel beſſer iſts, in ſchlechten Reimen
Dir den verdienten Dank zu weihn,
Als meine Pflicht gar zu verſäumen;
Sind gleich die Verſe nicht, iſt doch das Herze, rein.

* * *

Es zeigte nun das junge Jahr
Sein allerliebſtes Geſichte,
Es ſtellte ſich im holden Frühlingslichte
Der farbenreiche May, des Jahres Mahler, dar,
Als ich ein heimlich Feuer fühlte,
Das mir in meinen Adern wühlte.

Des

---

tungen Bl. 127. ſqq. der neuen, aber von Blinden und Ungelehrten corrigirten, Edition von 1739. In der alten aber iſt dieſes Gedichte auf das Fieber p. 117 ſqq. zu befinden.

Des Geiſtes Munterkeit entwich,
Zuſamt der Sehnſucht zum Studiren,
Die Eſſensluſt wollte ſich verlieren,
Und kein Gerichte reizte mich.
Des Nachtes war die Ruh verſchwunden,
Und ſchlief ich auch gleich kurze Zeit;
Hab ich doch früh mehr Mattigkeit,
Als friſch geſtärkte Kraft, empfunden.
Es wohnete, mit einem Wort,
Im kranken Leib ein krank Gemüthe,
Und ein erhitzt und ſcharf Geblüte
Trieb beider Kräfte räubriſch fort.
Doch wollte ich mich noch nicht bequemen,
Mit meinem Cörper eine Cur,
Wie es wohl nöthig, vorzunehmen,
In Hoffnung, daß ſich die Natur,
Von der ihr angedrohten Bürde,
Schon von ſich ſelbſt erleichtren würde,
Wie ſie ſchon mehrmals dargethan,
Daß ſie ſich ohne Arzeneien
Von mancherley Gefahr befreien
Und ſelbſt zurechte bringen kann;
Drum wollt ich ſie mit Trank und Säften
Nicht ſtöhren, oder gar entkräften.

Indeſſen nahm der wilde Brand
So unvermuthet überhand,
Und tobte ſo in dem Geblüte,
Daß ich am andern May ganz auſſer mir geriethe;
Ich wuſte nicht, wie mir geſchah,
Weil ich getäuſcht, mit Schrecken ſah,
Daß funfzig trotzige Soldaten
Beſtändig um mein Bette traten,

Die, wenn ſie exerciren ſollten,
Sich niemals richtig ſtellen wollten;
Daher ich oft im Eifer ſchalt,
Weil kein Befehl noch Ordnung galt.
Kurz, meine Sinnen und Gedanken
Durchriſſen die geſetzten Schranken,
Und ſchwärmten gaukelnd hin und her,
An Regeln, Witz und Ordnung leer,
So wie ein Roß rennt ſonder Zügel,
Ohn' Einhalt, über Thal und Hügel,
Bis daß es endlich ſchnaubend ſtürzt,
Und mit dem Lauf den Hals verkürzt.

Der Puls ſchlug, wie? er lief, doch nein!
Er hatte vielmehr ſchnelle Flügel,
Und konnte nicht gezählet ſeyn;
Wie dieſe mir berichtet haben,
Die wachend auf mich Achtung gaben
Und ich auch bey mir ſelbſt empfand,
Weil mein Geblüt durchaus entbrannt.
Es wieß es auch die Aderlaß,
Was für ein Brand in mir entglommen,
Und hätt ich die nicht vorgenommen,
Wär ich vielleicht itzt ſtarr und blaß:
Denn alles ſchien auf allen Seiten
Ein hitzig Fieber anzudeuten.

Allein, als der geſchärfte Stahl
Den Quell der Adern aufgeſchloſſen,
Und, zur Vermindrung meiner Qual,
Viel ſchwarzes Blut hervor gefloſſen,
Ward endlich des Verſtandes Kraft,

Die ſich bisher bey mir verlohren,
Von neuem wiederum gebohren,
Und ſanfte Ruh herbey geſchafft.
Die gröſſte Noth war nun vorüber;
Jedoch bald zeigte ſich darauf,
In dem gewohnten Wechſellauf,
Ein ordentliches kaltes Fieber,
Wiewohl die Hitze immerdar
Dem Froſt weit überlegen war.

Jedoch was mich am meiſten plagte,
War, daß ſein Anfall jederzeit
Mit ſeiner ſtrengen Heftigkeit
Des Nachtes mir den Schlaf verjagte,
So daß ich, wenn ein andrer ſchlief,
Für groſſer Hitze mich beklagte,
Und ſtets nach Trank und Kühlung rief.

Allein die holde Philomele,
Der Singevögel Königin,
Und ſanfte Kummertröſterin,
Erquickte meine matte Seele,
Und labte den betrübten Sinn,
Wenn ſie mir ihre reine Stimme
So wunderſchön, ſo wunderſüß
Gleich gegen über hören ließ,
So daß ich von des Fiebers Grimme
Gar oft nur weniges empfand,
Und meiſt die Nacht wohl überſtand.

So

(g) Nemlich am 8ten May des 1740ſten Jahres. Siehe oben

So will uns Gott kein Unglück geben,
Es ſey denn ſtets ein Glück darneben.

Nur einmal wurde mir die Nacht (g)
Faſt unerträglich- ſchwer gemacht:
Ich lag auf meinem Krankenbette
In Hitze, Durſt und Fieberweh,
Indem die Gattin meiner Eh,
Die tugendhafte Henriette,
Bis nach dem zweiten Seigerſchlag,
In harten Kindesbanden lag.
Wie hab ich nicht geſeufzt, gefraget,
Und wie vergaß ich meiner Qual,
Bis man mir endlich auf einmal
Erfreulich den Bericht geſaget:
Es ſey ein junges Töchterlein
Die ſüſſe Frucht der ſauren Pein,
Die Mutter wär beglückt entbunden,
Und alle Furcht und Angſt verſchwunden.
Wie ſehr mich dieſe Poſt ergetzt,
Kann niemand, als nur dieſer, wiſſen,
Den Gott des Glückes werth geſchätzt,
Ein fromm- und keuſches Weib zu küſſen.

Doch endlich ſchien mir Zeit zu ſeyn,
Das böſe Fieber zu vertreiben,
Es hielt nicht mehr die Stunden ein,
Und wollt in keiner Ordnung bleiben,
Indem es immer früher kam,
Und faſt den guten Tag mitnahm;

---

oben das Gedichte auf Henriettens Geburthstag, in der Anmerkung.

Denn dieſe Meynung wird wohl nie
Bey mir und Klügern Beifall finden:
Man ſoll das Fieber nicht ſo früh (h)
Durch wohlbewährte Mittel binden;
Viel weislicher ſey es gethan,
Wenn man nicht ſeine Wirkung ſtörte,
Als bis es ſich von ſelbſt verzehrte,
Dieß iſt ein ſchädlich-blinder Wahn.
Soll man dem Feinde Raum vergönnen,
Bis er ſich erſt recht feſt geſetzt,
Milz, Leber und Gekrös verletzt,
Und bis ſo Blut als Saft verbrennen;
Was iſt der trägen Nachſicht Frucht,
Als Zehrung, Gelb- und Waſſerſucht?
Und daß wir endlich ſpät beklagen,

(h) Vetus hoc vietumque Arabum et *Campanellae* commentum a nouae ſectae medicae vt plurimum illiteratae anteſignano ob obſcuram linguam claro denuo recoctum et in ſcenam magna cum fiducia reductum merito nunc exploſum et obtritum iacet a rectioris iudicii et vrbanioris ingenii Medicis, maximis noſtrae artis praeſidiis, *Hoffmanno* puta, *Wedelio*, *Meibomio*, *Schachero*, *Schulzio*, et inprimis magno *Bergero* in elegantiſſima Diſſert. *de Laude febris ſuſpecta*, et *de febre e Dearum numero merito proſcribenda*, aliisque pluribus laudatis iam a celeb. *Werlhofio*, Obſſ. de *febribus*, p. 132. qui ipſe ibi grauiter hoc inſomnium refellit, quibus potiſſimum add. Cl. *Cohauſen*, *Tract. de recto et ſecuro vſu corticis peruuiani*, Cap. 2. ſqq.

(i) Optime huc conueniunt illa ſaluberrima contra Iram praecepta apud *Senecam* Lib. I. *de Ira*, Capp. 7. & 8. *Facilius eſt excludere pernicioſa, quàm regere; et non admittere, quam admiſſa moderari. Nam quum ſe in poſſeſſione poſuerunt, potentiora rectore ſunt, nec recidi ſe minuive*

Daß wir die rechte Zeit verſäumt, (i)
Den Gegner aus dem Feld zu ſchlagen,
Der nunmehr nicht ſein Lager räumt,
Worinnen er ſich feſt verſchanzet,
Und nun der Aerzte Schwachheit lacht,
Wenn ſie auch gleich mit aller Macht
Ihr grob Geſchütz auf ihn gepflanzet;
Weil itzt der Stärkere nicht leicht
Dem Schwächren aus dem Vortheil weicht,
Nachdem das Uebel ſo geſtiegen,
Daß keine Mittel es beſiegen.
Denn iſt die Krankheit allzu groß
Und mächtiger, als unſre Waffen;
Da weiß auch ſelbſt der Arzt von Cos, (k)
Mit aller Kunſt, nicht Rath zu ſchaffen.

---

minuine patiuntur. ***In primis,*** *inquam,* ***finibus*** *hoſtis arcendus eſt: Nam quum intrauit, et portis ſe intulit, modum a captiuis non accipit.* Vid. ibi reliqua lectu omnino digna et iucunda vtiliaque.

(k) Scilicet *Hippocrates Cous,* nempe ex Inſula Co oriundus, cuius hoc eſt veriſſimum oraculum, in *Lib. d Arte* XIII. ὅταν δὲ πάθη ἄνθρωπος κακὸν, ὃ κρέσσον ἐστὶ τῶν ἐν τῇ ἰητρικῇ ὀργάνων οὐδὲ, προσδοκᾶσθαι δεῖ, ὑπὸ ἰητρικῆς κρατηθῆναι δεῖ *quando homo laborat morbo, qui ipſis Medicinae inſtrumentis fortior eſt, illum artis ope ſuperari poſſe, nequaquam eſt ſperandum,* vbi vid. ſqq. quo nos reſpeximus. Huc et notiſſima illa Ouidiana ſpectant Lib. I. ex Pont. El. 3.

Non eſt in medico ſemper releuetur vt aeger,
Interdum docta plus valet arte malum.

nec non illud de Remed. Amor.

Principiis obſta, ſero medicina paratur,
Quum mala per longas inualuere moras.

plura vid. apud *Dieteric. Iatr. Hipp.* pag. 240.

Dahero ſucht ich nun auch früh
Des Fiebers Wut zu unterdrücken,
Und Gott ließ mir auch meine Müh
Nach Wunſch, durch ſeinen Segen, glücken.

*

Hier weiß ich nun nicht recht, wo ich die Worte finde,
Dich, göttliches Geſchenk, dich Peruanerrinde,
Dich China, würdig zu beſchreiben,
Und deinen Ruhm zum höchſten Grad zu treiben.
Welch Mittel iſt dir zu vergleichen,
Wo findet man ein Gegengift,
Dem alle kalten Fieber weichen,
Das dich an Wirkung übertrifft?
Gewiß die neue Welt der Inden
War bloß drum würdig, zu erfinden,
Nicht, weil wir Gold, den theuren Koth
Und Unruhſtifter, daher haben;
Nein, wegen deiner Wundergaben,
Du ganz gewiſſer Fiebertodt.
Derſelben Ruhm müß' ewig grünen,
Die dich zuerſt herausgebracht, (l)
Und unſrer Welt bekannt gemacht,
Viel tauſend Sterblichen zu dienen.

(l) Plenam huius *corticis peruuiani*, diuini prorſus febri fugi, Hiſtoriam eiusque notitiam primum in Italiam delatam, mox vero ob inſignem vſum, per vniuerſam Europam late laeteque circumſperſam, tradiderunt nobis *Rolandus Sturmius*, in *Vindiciis febri fugi peruuiani*, *Gaudentius Brunacius de China Chinae*, *Sebaſt. Badius*, in *Anaſtaſi corticis peruuiani*, et *Honorat. Fabri*, in *cortice peruu. febrifugo vindicato*, inprimis et *Thom. Bartholinus*, in *Hiſtor. Anat. rarior. Cent.* V. *hiſt.* 50. vbi et icon ipſius

Wie ſchwer und elend ging es zu,
Die kalten Fieber zu verjagen;
Alleine kaum erſchieneſt du,
Daß ſie ſogleich darnieder lagen.
Gewiß man ſollte Tag und Jahr,
Da dich Europa ſahe, feiren,
Und dein Gedächtniß immerdar,
Mit Danke gegen Gott, erneuren. (m)
Denn hat er klärlich je gezeigt,
Daß er der Sterblichkeit geneigt,
Ihr zeitlich Glücke zu vermehren;
So legt er da ein Probſtück ab,
Als er ihr dieſe Rinde gab,
Den Fiebern dadurch abzuwehren,
Daß ihre freche Tyranney
Nunmehr bezäumt und kraftlos ſey.

Schämt euch deßwegen, ihr Verächter,
Die ihr frech auf die China ſchmält,
Und ſie faſt zu den Giften zählt; (n)
Ihr werdet wahrlich zum Gelächter,
Und machet euren Unverſtand
Der klugen Welt zu ſehr bekannt:

---

ipſius arboris conſpicitur. Vid. et B. *Boecler*. in *Additament*. ad *Hermann. Cynoſuram Mater. Med.* Part. I. Cap. I. pag. 205. item *Valentini Muſeum*, ill. *Hoffmanni Differtat.* de *recto corticis Chinae vſu in Febribus*, aliique plures, vt Lexica medica iam taceam.

(m) Vid. cl. *Tortus*, apud celeb. *Werlhof*. Obſ. *de Febr.* p. 240.

(n) Vir alias eleganter doctus *Simon Paulli*, iam olim ita ſtomachabundus ſcripſit, in *Quadripart. Botan. Claſſ.* III. p. 495.

Wiſſt ihr auch, daß ihr in der Rinde
Den groſſen Schöpfer ſelbſt verſchmäht,
Und folglich eine ſchwere Sünde
Vermeſſen gegen ihn begeht?
Ihr ſolltet ihm mehr herzlich danken,
Daß er ſo vielen tauſend Kranken
Durch dieſes Mittels Heldenkraft
So wunderthätig Rath geſchafft.
Denn was ihr von dem Schaden ſaget,
Den dieſes Pulver oft geſtift;
So wird es unrecht angeklaget.
Das beſte Mittel wird ein Gift,
Wofern man es zur Unzeit reichet,
Und nicht mit Alter, Ort und Zeit,
Natur und Umſtand wohl vergleichet.
Der Wein, der unſer Herz erfreut, (o)
Kann, wohl gebrauchet, uns erquicken,
Wie ſchlecht gebraucht, uns unterdrücken.
Und alſo rührt die Schädlichkeit

Nicht

---

p. 495. *abſtineamus noue inuentis, Thée, Caffee et China Chinae.* Sed hoc illi merito condonandum, vtpote praeiudiciis adhuc irretito et ab experientia non ſatis inſtructo. Hodie vero mirum immo prodigium eſt, in tanta exemplorum luce, in tanta inquam teſtium nube, repertos nihilominus fuiſſe, qui corticem peruuianum polypos, cachexiam, hydropem et neſcio quae monſtra alia horrenda progenerare temere et ſine fronte aſſererent; contra quos proinde ſtrenue diſputarunt viri clariſſimi *Hoffmannus, Bohnius, Bergerus, Mortonus, Werlhofius, Boeclerus, Cohauſenius*, aliique in praecedenti Nota f iam laudati, quibus adde illuſtrium aliquot virorum opuſcula *de methodo febres China Chinae curandi*,

collecta

Nicht von der Mittel Kraft und Weſen ;
Sie rühret vielmehr vom Unverſtand
Derſelben, die ſie zum Geneſen,
Zur Unzeit, ſchädlich angewandt.
Ein Schwerdt hilft uns in Leibesnöthen, (p)
Wenn es in eines Helden Hand ;
Doch kann es uns auch leichtlich tödten,
Wenn es ein Raſender ergreift,
Und uns damit entgegen läuft.
So können auch mit guten Dingen
Die Pfuſcher uns ums Leben bringen,
Wenn mit denſelben unſrem Leben
Die Meiſter neue Kräfte geben.
Es liegt auch hier an Ort und Zeit,
Vernunft und Kenntniß der Naturen ;
Ein Mittel wirkt mit Schädlichkeit,
Und auch durch hocherwünſchte Curen,
Wie, wenn und was man damit thut,
Wird Gutes ſchlimm, und Schlimmes gut.

Man

---

collecta et notis illuſtrata a *Franc. Maria Nigriſolo, Ferrariae*, 1700. 4.

(o) Reſpeximus hic ad illa *Ouidii de Remed. Amor. 131.*

Temporibus Medicina valet: data tempore proſunt,
Et data non apto tempore, vina nocent.

(p) Hic iterum eundem tenerorum Amorum Luſorem ſequuti fuimus, cuius hi ſunt cultiſſimi numeri, Triſt. Lib. II. 269. ſqq.

Eripit interdum, modo dat, Medicina ſalutem,
Quaeque iuuans monſtrat, quaeque ſit herba nocens,
Et latro, et cautus praecingitur enſe Viator,
Ille ſed inſidias, hic ſibi portat opem. etc.

Man muß das Vorurtheil vermeiden,
Und den Gebrauch vom Mißbrauch ſcheiden.

Es ſind nunmehr faſt neunzig Jahr, (q)
Seit dem der Nutz der Fieberrinden
Der Chriſtenheit entdecket war,
Und vielmal tauſend Menſchen ſchon
Die Kraft empfunden und empfinden.
Wenn nun von einer Million
Zwey bis drey tauſend Patienten
Die Wirkung gleich nicht rühmen könnten:
Verbleibt jedoch des Mittels Werth
In ſeiner Wahrheit, Größ und Glanze.
Der Schluß vom Einzeln auf das Ganze,
Und von dem Kleinen zu dem Groſſen,
Wird recht für ungereimt erklärt,
Und, als ungültig, umgeſtoſſen.
Kann etwas nur den allermeiſten
Behülflich ſeyn und Dienſte leiſten,
Verdienet es den höchſten Preis,

(q) Innotuit quidem iam circa annum 1640. diuini huius corticis antipyrectici vſus, verum deteſtanda inuidia et malis artibus preſſus, perobſcurus fuit et iterum fere diſparuit, donec anno 1650. inprimis autem 1653. populariter tum Romae graſſantibus febribus malignis, et quartanis ſimplicibus duplicibusque, multa aegrotorum millia ipſius ſalutari munere leto quaſi erepti ſanitati redderentur, vnde mox manſura in ſaecula fama de generoſiſſimo hoc remedio febrifugo per vniuerſam Europam auſpicato circumlata fuit, quae etiamnum viget viretque, nec vllo tenebris damnabitur aeuo. Qua de re vid. *Thom. Bartholin. Boecler. Valentini* aliique ſuperius modo laudati.

Wenn es gleich übrigens bey allen
Nicht nach der Hoffnung ausgefallen,
Noch ſeine Kraft zu zeigen weiß.

Doch will man von den Wundergaben
Der China auch noch Zeugen haben,
So fehlet es an ſolchen nicht.
Die gröſſten Männer vom Verſtande,
Der fremden und der deutſchen Lande,
Erſtatten redlichen Bericht.
Da, wo die Themſe, wo die Tyber,
Die Schelde, Maaß und Seyne flieſſt,
Und wo der Rhein und Elbſtrom ſchieſſt,
Iſt der Beherrſcherin der Fieber,
Bis zu der ſpäten Folgewelt,
Manch Ehrendenkmahl aufgeſtellt.
Freind, Willis, Sydenham und **Liſter,** (r)
Nebſt **Boerhaav, Hoffmann, Berger, Bohn,**
Die alle ſchmücken dieß Regiſter,
Den Gegnern zum Verdruß und Hohn,

(r) Viros hos magnos aut ex profeſſo Commentarios, aut Diſſertationes de Febribus, ſcripſiſſe, ibique corticis peruuiani egregium et innoxium iuſtis laudibus celebraſſe, neminem paullo doctiorum Medicorum ignorare arbitror. Vid. inprimis ill. *Hoffmanni Diſſert. de recto corticis Chinae vſu,* item *Medicina Syſtemat Tom. IV. Part. I.* vbi omnes hos Auctores merito laudantur; add. et *Fr. Mariae Nigriſoli Collectionem illuſtr. virorum opuſculorum de Febri China Chinae expugnata* ſuperius iam commendatam, item *Boecler.* ad *Hermann. Cynoſuram Mat. Med.* et inprimis celeb. *Werlhof.* mox laudandum in egregio *Commentario de Febribus.*

Die, mit dem ſonſt berühmten Strahlen,
Doch hier umſonſt und fruchtlos, prahlen.
Soll ich bey dieſen Zeugen nicht
Den Morton und Muraltus loben? (s)
Wird der Cohauſen nicht erhoben,
Der wahr, obgleich ſatyriſch, ſpricht?
Vor allen will es ſich geziemen,
Dich, edler Werlhoff, hier zu rühmen, (t)
Weil du am neuſten und zuletzt
Der edlen Gannanaperide (u)
Die allerſchönſte Pyramide
In deinem Fieberwerk geſetzt.
Iſt es erlaubt, von mir zu melden,
So füg ich auch ein Zeugniß bey;
Zwar wiſſend, daß ich dieſen Helden
Mit nichten zu vergleichen ſey;
Jedoch wird man die Wahrheit hören,
Sagt ſie auch gleich ein ſchwacher Mund.
So rühm ich dann zu ihren Ehren,
Vor Gott und Welt, mit gutem Grund,
Daß wahrlich mehr als hundert Kranken,
Worunter Fürſten und Fürſtinnen,
Nebſt andern Groſſen, Platz gewinnen,

(s) Splendidum corticis peruuiani elogium a celeberrimo *Mortono* pronunciatum, ab ipſa candida conſcientia expreſſum et multiplici experientia confirmatum referunt ill. *Hoffmannus* in *Differt.* ſaepius iam laudata, et *Cohauſen*, in *Archeo Febrium fabro, et de recto corticis peruu. vſu*, *Cap. IV.* fine.

(t) Nemo fere ſaluberrimum corticis chinae vſum a maligni

Nun bey die vier und zwanzig Jahr,
Ohn allen Nachtheil und Gefahr,
Der *China* die Geneſung danken.

Doch was nützt fremdes Zeugniß hier?
Ich habe ſelbſt vor zwanzig Jahren
Der Fieberrinde Kraft erfahren;
Und auch anitzo half ſie mir,
Nachdem ich ſchon bey vierzehn Tagen
Des Fiebers Tyranney ertragen.
Nichts löſchte ſonſt den heiſſen Brand,
Nichts trieb den bittren Froſt zurücke;
Als nur das Mittel, das zum Glücke
Das reiche Peru hergeſandt.
Wo dieſes mir verſagt geweſen,
So wär ich, wie ich glauben mag,
Vielleicht ſelbſt bis auf dieſen Tag,
Noch nicht, nach meinem Wunſch, geneſen.

Allein ich habe mich zu weit
Jns Lob der *China* eingelaſſen;
Wiewohl derſelben Würdigkeit
Nicht groſſe Folianten faſſen:

Ich

---

lignis obtrectatoribus melius fortiusque vindicauit meritasque incomparabilis remedii laudes modulatius numeroſiusque decantauit celeberrimo *Werlhofio*, in doctiſſimis *Obſeruationibus*, *de Febribus*, *Hannouer.* 1732. vbi innumera fere fauſtiſſimi ſucceſſus exempla allegantur.

(u) *Gannanaperide*, eſt Nomen Chinae peruuianum et patrium, teſtibus *Bartholino*, *Hermanno*, *Valentini* et aliis ſupra paſſim laudatis. Vid. et cl. *Werlhof.* l. c. p. 31.

Ich würd auch hier noch weiter gehn
Und ihr unendlich Lob erhöhn.
Doch daß ich itzt nichts mehr erwähne,
Ob gleich nicht Luſt, noch Stoff gebricht;
Macht der unſterbliche Fontaine, (x)
Der ein vortrefflich Lobgedicht,
Das alle Leſenden ergetzet,
Der Quinquina längſt aufgeſetzet.
Nach dieſem groſſen Geiſte nun
Läſſt jeder gern die Feder ruhn;
Denn wer wagt ſich mit Gänſeſchwingen
Dem edlen Schwane nachzudringen?

Jedoch es iſt die Heilungskraft
Nicht an der Rinde bloß gelegen;
Sie wird vielmehr durch Gottes Segen
Ihr ganz allein herbey geſchafft.
Wo dieſer fehlt, ſind Kraut und Säfte
Ohn allen Vortheil, Nutz und Kräfte;
Wo der nicht hilft, dann hilft uns nichts,
Kein Bezoar, nicht Goldtincturen
Thun die verhofften Wundercuren,
Aus Mangel jenes Allmachtslichts.
Drum will ich dich auch einzig loben,
Daß du mich, HErr, geſund gemacht.
Vom Morgen an bis in die Nacht
Sey deines Namens Preis erhoben!

Aller

(x) Dieſer fürtreffliche franzöſiſche Aeſopus oder Phädrus hat zwey lange und feurige Gedichte zum gebührenden Lobe der Quinquina, oder China Chinae, verfertiget, unter dem Titel: *Poeme de Quinquina, à Madame la Ducheſſe de Bouillon*, welche in deſſen *Oeuvres diverſes*, Tom. I. pag.

* * *

Aller Aerzte höchſter Arzt! groß von Worten, That- und Werken!
Einzger Troſt- und Segensquell, die Bekümmerten zu ſtärken,
O! wie ſoll ich dir verdanken, daß du mein Gebet erhört,
Und die Krankheit mir entnommen, welche mich bißher beſchwert!
Denk ich noch etwas zurück, wie das Blut in Adern kochte,
Und das überfüllte Herz ängſtlich ſchlug und heftig pochte;
Wie die Zunge mir am Gaumen, vor der Hitze, hangen blieb,
Und kein kühler Trank noch Labſal den nie ſatten Durſt vertrieb;
Wie des Nachts die Ruh gefehlt, und des Tags der ſanfte Schlummer;
Wie nichts um und neben mir, als nur Elend, Leid und Kummer;
Wie mir die entfleiſchten Glieder meinen nahen Untergang
Angekündigt, und ich folglich ſchon die Sterbelieder ſang:
So erkenn ich ſonnenklar, Gott, die Gröſſe deiner Güte,
So erhebt und preiſet dich mein erkenntliches Gemüthe,
Daß

---

pag. 218. ſqq. mit ſo vieler Anmuth, als Nutzen und Erbauung, zu leſen, wie wir ſchon im I. Theile unſrer Poetiſchen Betrachtungen in der Zueignungsſchrift an den weltberühmten Herrn Brockes gedacht haben.

Daß du mich nicht weggeworfen: ſondern aus der Schreckensnacht,
Die mich ſchon bedecket hatte, wiederum ans Licht gebracht!
Sieh, es war mir, wie du weiſſt, dazumal um Troſt ſehr bange! (y)
Ach! wie rief ich oft zu dir: HErr! wo bleibeſt du ſo lange?
Eile doch, mich zu erretten, reiß mein Leben noch nicht ab,
Wie den Faden eines Webers, und wirf mich noch nicht ins Grab!
Iſt denn meine Zeit ſchon hin, als hätt ich nur kurz geträumet?
Wird denn, wie ein Hirtenhaus, ſchnell mein Leben aufgeräumet?
Soll ich, HErr! dich nicht mehr ſehen? Werd ich aus dem Lebensland
Wie ein Baum hinweggeriſſen, der noch in der Blüthe ſtand?
Doch du haſt dich, treuer Gott, meiner herzlich angenommen,
So, daß meine Seele nicht im Verderben umgekommen!
Denn du warfeſt meine Sünden alle hinter dich zurück,
Und erlöſeſt meine Füſſe von des Jägers Mörderſtrick.
Wohl! die Hölle lobt dich nicht, und der Tod wird dich nicht preiſen,
Noch der in die Grube fährt, deinem Namen Ehr' erweiſen,

(y) Hier und in dem folgenden iſt meiſt eine, wiewohl freye, Ueberſetzung, oder vielmehr Nachahmung des nachdrücklichen und andächtigen Kranken- und Dankgebets des bekümmerten Königs Hiskias, bey dem Propheten

Oder deiner Wahrheit warten: wer da lebt, lobt dich allein,
Und ich kann davon itzt ſelbſten ein lebendig Beiſpiel ſeyn.
Laß dahero dieſes Lied dir gefallen und belieben,
Daß ich mehr aus Dankbarkeit, als nach Dichterkunſt, geſchrieben;
Klingt es nicht wie Davids Pſalter, kommt es doch aus Davids Bruſt,
Das iſt, aus dergleichen Herzen, dem nicht Heucheley bewuſt.
Nun es iſt durch deine Huld meines Leibes Weh vorüber;
Aber heil auch itzt in mir meiner Seelen altes Fieber,
Treib den Froſt zu guten Werken, und der Sünden heiſſe Sucht,
Die mich wechſelsweis ergreifen, ohne Rückkehr, in die Flucht.
Soll ich in [illegible] Pilgrimſchaft dieſes Lebens länger wallen;
So geſchehe es auf dein Wort, und nach deinem Wohlgefallen.
Laß mich meine Zeit wohl brauchen, daß ich, wie ich ſie verthan,
Dir einſt, ohne zitternd Stecken, Rechenſchaft ertheilen kann.
Ach gedenk, gedenke nicht der Verbrechen meiner Jugend,
Strafe mich nicht nach Verdienſt, wegen der verſäumten Tugend,

---

pheten Jeſaias im XXXVIII. Capitel. Eine andere ſchöne und wohlflieſſende Ueberſetzung hiervon, die der vortreffliche und berühmte Herr Richey verfertiget, iſt im VI. Theile der Poeſie der Niederſachſen, pag. 573. ſqq. mit Vergnügen und Erbauung zu leſen.

Schaff in mir ein reines Herze, ſchenk mir einen neuen Geiſt,
Der mich ſtets vom Höllenwege, zu der Himmelsſtraſſe, weiſt!
Nun ſo laß, hochheilger Gott, dieſen Vorſatz wohlgelingen,
Deine Gnade wirk in mir beides Wollen und Vollbringen:
Wo die fehlt, fehlt aller Segen; wo die iſt, iſt Stärk und Kraft!
Denn das Chriſtenthum beſtehet mehr im Thun, als Wiſſenſchaft. (z)

(z) Huc illa inprimis pertinent *Senecae, Epiſt. XX.* licet ad philoſophiam ab ipſo applicata: *Facere docet philoſophia; non dicere: et hoc exigit, vt ad legem ſuam quisque viuat, ne orationi vita diſſentiat, vt ipſa inter ſe vita vnius, ſine actionum diſſenſione, coloris ſit. Maximum hoc eſt et officium ſapientiae, et indicium, vt verbis opera concordent, vt et ipſe vbique par ſibi idemque ſit. Verba rebus proba.* etc. Idem Lib. de *vita beata,* Cap. XXIV. *Exige, vt dictis facta reſpondeant.*

Troſtgedanken
in
mancherley Bekümmerniſſen,
auf Erſuchen aufgeſetzet.

HORATIVS, *Lib. I. Epiſt. I.*

- - - Hic murus aheneus eſto,
Nil conſcire ſibi; nulla palleſcere culpa.

1.

HErr! erhöre mein Begehren,
Sieh mich wieder gnädig an!
Ach, wie lange ſoll es währen,
Eh ich Troſt empfinden kann!
Wie ſo manche lange Tage
Werden unter ſchwerer Plage,
Und wie manche ſtille Nacht
Ohne Ruhe, hingebracht!

2.

Alles ſcheinet mir zuwider,
Und auf mich erhitzt zu ſeyn,
Ueberall nur falſche Brüder,
Allenthalben Heuchelſchein;
Die von auſſen redlich ſcheinen,
Und es gut mit Worten meynen,
Sind jedennoch innerlich
Falſch geſinnet gegen mich.

3.

Zwar mich ſchützt ein gut Gewiſſen
Wider aller Feinde Wut,
Das bey trüben Kümmerniſſen
In gelaſſner Stille ruht;
Aber Unrecht zu erdulden,
Ohne wirkliches Verſchulden,
Iſt ein Schmerz, der, wie ein Schwerdt,
Mark und Bein ergrimmt durchfährt.

4.

Dennoch weiß ich mich zu faſſen,
HErr! ich hoff auf dich allein,
Du kennſt alle, die mich haſſen,
Und wirſt ihr Vergelter ſeyn;
Ihrem ungezäumten Toben
Wird ein Riegel vorgeſchoben,
Wenn dein Strafgericht erwacht,
Und ſie ſchnell zu ſchanden macht.

5.

Es kann doch nicht ewig währen,
Daß der Böſen Werk beſteht;
Der wird einen Fehl gebähren,
Wer mit Unglück ſchwanger geht; (*)
Wer der Unſchuld Netze ſtricket,
Wird durch eigne Liſt berücket,
Weil er in die Falle fällt,
Die er andern aufgeſtellt.

6.

Recht muß dennoch Recht verbleiben,
Unſchuld immer Unſchuld ſeyn,
Redlichkeit wird ſtets bekleiben,
Und den Frommen Schutz verleihn.

Was

(*) Pſalm VII. 15. et XCIV. et alibi.

Was die Boßheit angeſponnen,
Und die Argliſt ausgeſonnen,
Hat doch meiſt ein ſchwach Gewicht
Bey der reinen Wahrheit Licht.

7.

Dieſe läſſt ſich nie verſtecken,
Dieſe ſchwingt ſich ſtets empor,
Und aus den geheimſten Ecken
Dringt ihr heller Glanz hervor,
Wie ſich früh die Sonne zeiget,
Und den güldnen Thron beſteiget,
Ob ſie ſich gleich in der Nacht
Eine Zeitlang weggemacht.

8.

Drum getroſt! wer will verzagen?
Laſſt uns, was uns widerfährt,
Mit Gelaſſenheit ertragen,
Weil es doch nicht ewig währt;
Gott hilft der Gerechten Sache,
Dem befehle man die Rache, (*)
Keinem läſſt er mehr geſchehn,
Als ſein weiſer Rath verſehn.

BVCHANANVS.

At Rector orbis me tuebitur, meae
Cuſtos ſalutis, arx meae fiduciae,
Pro ſcelere prauis digna reddet praemia:
Suis et ipſos artibus peſſumdabit
Rerum Creator Dominus, ac noſter Deus.

(*) 5 Buch Moſ. XXXII. 35. Pſalm XCIV. 1. Röm. XII. 19. etc.

✠ ✠ ✠

Genaue Ueberſetzung
des
XIV. Capitels aus dem Hiob
nach der
deutſchen Verſion des ſeligen Lutheri.

MIMNERMVS,
ex verſione Hug. Grotii, in Florilegio Stobaei
pag. 398.

Nos ſoliis ſimiles, quae gignit purpureum ver
Cum ſol ſe primum candidus exſeruit;
Heu! non manſuro gaudentes flore iuuentae
Ludimus, edocti nec bona, per ſuperos,
Nec mala. etc.

Der Menſch, von einer Frau gebohren,
Führt einen kurzen Lebenslauf,
Geht wie die zarten Blumen auf,
Und wird ſo ſchnell, wie ſie, verlohren,
Fleucht wie ein Schatten, bleibet nicht,
Und dennoch ſehn ihn deine Augen;
Du zeuchſt mich vor dir ins Gericht;
Wie kann, was unrein, dir wohl taugen?

Du ſetzeſt ihm beſtimmte Zeiten,
Bey dir ſteht ſeiner Monden Ziel,
Sie ſeyn nun wenig, oder viel,
Das wird er niemals überſchreiten.

Th

Thu dich von ihm, und laß ihm Ruh,
Bis ihn die Zeit ins Grab verſcharret,
Auf die er ſehnlich immerzu
So, wie ein Tagelöhner, harret.

Ein Baum, wird er gleich abgehauen,
Verliehrt doch ſeine Hoffnung nicht,
Dieweil ſein Schößling nie gebricht,
Den alten wieder aufzubauen;
Vertrocknet gleich der Wurzel Saft,
Erſtirbt ſein Stamm ſchon in dem Staube,
So ſteht er durch des Waſſers Kraft
Doch wieder im verjüngten Laube.

Allein der arme Menſch bleibt liegen,
Und kömmt nicht wieder in die Höh:
Wie Waſſer ausläuft aus dem See,
Wie Ströme trocknen und verſiegen;
So iſt ein Menſch, wenn er ſich legt,
Und wird nicht wieder auferſtehen;
So lange ſich der Himmel regt,
Wird nicht ſein langer Schlaf vergehen.

Daß du mich in der Hölle deckteſt
Und vergeßt, bis dein Zorn vorbey;
Ach daß du mir von deiner Treu
Und Liebe doch ein Ziel einſt ſteckteſt!
Meynſt du, ein Todter komm herfür?
Ich harre täglich, weil ich ſtreite,
Bis die Verändrung künftig mir
Ein beſſres Schickſal zubereite.

Ach! riefſt du mir, ſo wollt' ich hören,
O laß doch nicht im Eiferbrand
Das Werk von deiner weiſen Hand
So ganz zerſchlagen und zerſtören.
Denn du haſt meine Gänge ſchon
Gezählt und richtig abgemeſſen;
Der Sünden nur und ihren Lohn
Bitt ich aus Gnaden zu vergeſſen.

Doch dir iſt alles offenbaret,
Vor dir liegt meiner Schulden Laſt
In einem Bündlein feſt verfaſſt,
Verſiegelt und genau verwahret.
Rückt doch ein Fels von ſeinem Ort,
Sind Berge doch oft untergangen,
Die Fluth wäſcht Stein und Erde fort;
Der Menſch nur hofft nichts zu erlangen.

Denn du, HErr, ſtöſſeſt ihn darnieder,
Daß er in Eil von hinnen fährt,
Sein ganzes Weſen wird verkehrt,
Und du gedenkſt nie ſeiner wieder;
Von allen iſt ihm nichts bekannt:
Ob ſeine Kinder hier in Ehren,
Und ob ſie im geringen Stand
Ihr kümmerliches Leben nähren?

Weil er das Fleiſch noch an ſich träget,
Muß er beſtändig elend ſeyn,
Und ſieht kein Ende ſeiner Pein,
So lange ſich ſein Athem reget.

❁ ❁ ❁

Ueber-

Ueberzeuglicher Beweis
eines
# allmächtigen und allweiſen Schöpfers,
aus
unterſchiedlichen Werken der Natur,
welchen
Hiob in ſeinem XXXVIII. Capitel
geführet;
welches allhier nach der deutſchen Verſion
des ſeligen Lutheri genau überſetzet
worden.

LVCANVS, *Pharſal. Lib. IX.*
Eſtne Dei ſedes, niſi terra, et pontus, et aër,
Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?

Gott ſprach im Wetter: Wie? wer ſchmälet
Und lehnt ſich wider meine Hand?
Wer iſts, der in der Weisheit fehlet,
Und redet ſo mit Unverſtand?

Auf, Hiob, gürte deine Lenden,
Und rüſte dich, als wie ein Mann!
Ich will mich forſchend zu dir wenden:
Ich frage dich; ſo lehr mich dann!

Wo wareſt du, da ich zur Erden
Den erſten Grundſtein ſelbſten trug,
Und ließ dieß ganze Weſen werden?
Ey ſage mirs, biſt du ſo klug?

Weiſſt du, wer ſie ins Maaß geſchränket,
Und nach der Richtſchnur gleich gemacht?
Worauf ſteht denn ihr Fuß verſenket?
Wer hat ihr einen Eckſtein bracht?

Da mich der Morgenſterne Scharen
Zuſammen lobten, und dabey
Die Kinder Gottes fröhlich waren,
Mit einem jauchzenden Geſchrey.

Wer hat das wilde Meer verſchloſſen,
Und ſeine Thür davor geſtellt,
Da es ſo ſchnell hervor geſchoſſen,
Wie eine Frucht vom Weibe fällt?

Da ichs mit Wolken überdeckte,
Und unter einem Ueberzug
Von dunkler Finſterniß verſteckte,
Als ob ich es in Windeln ſchlug.

(*) Dieſes, nebſt dem gleich vorhergehenden, lautet ziemlich ſchwer und dunkel, ſowohl in dem Grundtext ſelbſt, als auch in allen Verſionen. Sonderlich haben die LXX. Dolmetſcher einen ganz fremden, obgleich nicht ungereimten, Verſtand herausgebracht, wenn ſie es alſo überſetzet: ἢ σὺ λαβὼν γῆν πηλὸν, ἔπλασας ζῶον καὶ λαλητὸν αὐτὸν ἔθου ἐπὶ γῆς. Haſt du einen Erden-

Da ich ihm ſeinen Lauf gehemmet,
Damit es ſeine Macht verlohr;
Da ich es überall verdämmet,
Und ſetzt' ihm Riegel, Thür und Thor;

Und ſprach: Bis hieher ſollſt du kommen,
Und weiter nicht; hier haben nun
Die ſtolzen Wellen abgenommen,
Hier muß ihr freches Brauſen ruhn.

Haſt du bey deiner Zeit dem Morgen
Geboten? Hatteſt du die Macht,
Dieſelbe Wohnung zu beſorgen,
Wo früh die Morgenröth' erwacht?

Aufdaß die Ecken von der Erden
Gefaſſet, und daraus geſchwind
Diejenigen geſchüttelt werden,
Die gottlos und verwerflich ſind.

Das Siegel wandelt ſich, wie Leimen,
Für ihrer Ungerechtigkeit;
Sie müſſen das Gerichte räumen,
Und ſtehen nur, als wie ein Kleid. (*)

Den

---

los genommen, und daraus eine lebendige Creatur gebildet, welche du mit der Kunſt zu reden uf die Welt geſetzet? Siehe Grotium, Pinedam, Cocceium und andere Commentatores, ſonderlich den allerneuſten, nemlich den berühmten Schultens, über das Buch Hiob. Wir haben hier allein darauf geſehen, die deutſche Ueberſetzung des ſel. Lutheri genau uszudrücken.

Den Böſen wird ihr Licht entriſſen,
Zu ihrer wohlverdienten Schmach;
Und Stolze werden leiden müſſen,
Daß ihr verwegner Arm zerbrach.

Haſt du des Meeres Grund durchkrochen?
Kennſt du der Tiefen Weg gewiß?
Haſt du des Todes Thor erbrochen,
Und ſahſt die Thor der Finſterniß?

Noch mehr: Haſt du vielleicht vernommen,
Wie breit der Raum der Erde ſey?
So ſag und zeig es mir vollkommen,
Und bring es alles deutlich bey.

Wo wohnt das Licht mit ſeinem Glänzen?
Wer macht den Sitz des Finſtern aus,
Daß du abnehmeſt ſeine Grenzen,
Und merkſt den Pfad zu ſeinem Haus?

Haſt du gewußt, daß du auf Erden
Zu der Zeit gleich gebohren wärſt?
Und wie viel Tage würden werden,
Eh du zurück von hinnen fährſt?

Wer hat den Ort dir offenbaret,
Wo Schnee und Hagel her entſpringt,
Die ich bis auf die Zeit verſparet,
Die Streit und Krieg und Trübſal bringt?

Wie mag der Oſtwind ſich bewegen?
Durch welchen Weg theilt ſich das Licht?
Wer hat dem Donner, Blitz und Regen
Den Lauf und Gang ſo eingericht?

Damit das Land beregnet werde,
Da niemand iſt, das wüſt und leer,
Und auf der öd- und wilden Erde
An Gras und Kraut kein Mangel wär.

Wer kann des Regens Vater zeigen?
Wer iſt ſo witzig, daß er weiß,
Woher des Thaues Tropfen ſteigen?
Aus weſſen Leib ging Reif und Eis?

Aufdaß die Waſſer ſich verſtecken,
Und gleichſam unter Steinen ſtehn,
Wenn ſich die Tiefen oben decken,
Und durch den Froſt zuſammen gehn.

Kannſt du der ſieben Sternen Bande
Zuſammen binden? Weiſſt du dann,
Wie man mit menſchlichem Verſtande
Orions Band auflöſen kann?

Kannſt du dem Morgenſterne ſagen,
Daß er, wenns Zeit, den Luftkreis ziert?
Weiſſt du, wie man den Himmelswagen
Hoch über ſeine Kinder führt?

Weiſſt du den Himmel zu regieren?
Denkſt du, ob es wohl möglich iſt,
Die Herrſchaft über ihn zu führen,
Da du ſo ſchwach auf Erden biſt?

Kennſt du des Donners ſchnelle Gänge?
Machſt du in Wolken Stral und Schlag?
Geſteh, ob dich die groſſe Menge
Des Waſſers wohl verdecken mag?

Heiſſt du den Blitzen loszubrechen?
Vernehmen ſie dein kraftlos Wort,
Daß ſie in Demuth zu dir ſprechen:
Hier ſind wir, ſend uns eilends fort?

Wer giebt die Weisheit ins Verborgen?
Wer giebt vernünftigen Verſtand?
Wer iſt ſo weiſe, daß ſein Sorgen
Der Wolken Anzahl je erfand?

Wer ſtopft des Himmels Waſſerſchläuche,
Wenn feuchter Staub zu Hauſe läuft,
Daß ſich das harte Land erweiche,
Indem es Klös auf Klöſe häuft?

Ueberſetzung

des

V. Capitels des Buchs der Weisheit.

SENECA, *Epiſt. LXXI.*

Vt ſis beatus, et te alicui ſtultum videri ſine.

Dann wird der Gerechte ſtehen,
Mit der gröſſten Selenruh,
Wider die, ſo ihn verſchmähen,
Als ob er nichts tauglichs thu:
Wenn ſie ſolches denn entdecken,
Werden ſie gar ſehr erſchrecken
Für ſo groſſer Seligkeit,
Die ſie ſich nicht prophezeit.

Und dann werden ſie ſo reden
In betrübtem Jammerton:
Den hielt man für einen Blöden
Und für einen Spott und Hohn;
Uns, als ungeſchlachten Thoren,
Schien ſein Leben ganz verlohren,
Und ſein Ende ſtellten wir
Uns als eine Schande für.

Wie iſt er nun nach dem Sterben
Gottes Kindern beygeſellt,
Und zu den erwählten Erben
Bey den Heiligen geſtellt?

Darum haben wir bethöret
Uns vom rechten Weg gekehret,
Und erblickten, leider! nicht
Der Gerechten Sonnenlicht.

Nur allein zu böſen Wegen
Hatten unſre Füſſe Luſt;
Und des Höchſten Weg hingegen
Haben wir gar nicht gewuſt.
Was hilft uns nun alles Prangen?
Ach, es iſt dahin gegangen!
Stolz und Reichthum fuhr vorbey,
Wie ein Schatten und Geſchrey.

So wie auf den Waſſerwogen
Ein beſegelt Schiff entflieht,
Daß man, wenn es hingezogen,
In der Fluth kein Merkmahl ſieht;
Oder, wie ein Vogel eilet,
Und die dünne Luft zertheilet,
So, daß man kein Zeichen ſpürt,
Wo er ſeinen Flug geführt:

Oder, wie die Luft ſich ſchlieſſet,
Daß man keine Spur erkennt,
Wenn man einen Pfeil verſchieſſet,
Der ſie durch den Flug zertrennt;
Alſo wurden wir gebohren,
Alſo gingen wir verlohren,
Und, für Bosheit, lieſſen wir
Keiner Tugend Spur allhier.

Denn des Böſen Hoffnung währet
Wie ein Staub, vom Wind gedreht,
Wie ein Reif, vom Sturm verzehret,
Wie ein Rauch, vom Wind verweht;
Wie man eines Gaſts vergiſſet,
Der nur einmal bey uns iſſet,
Und, ſobald er abgeſpeiſt,
Wiederum von hinnen reiſt.

Aber die Gerechten leben
Ewiglich, Gott iſt ihr Lohn;
Darum wird er ihnen geben
Ein unſchätzbar Reich und Kron:
Denn er wird mit ſeiner Rechten
Allzeit tapfer für ſie fechten,
Und [illegible] ſtarkem Heldenarm
Schläget er ihrer Feinde Schwarm.

Er wird ſich in Harniſch werfen,
Welchen ihm ſein Eifer giebt,
Und die Creatur ſelbſt ſchärfen,
Daß ſie Rach' an Feinden übt:
Damit ihm der Krebs nicht fehlet,
Wird Gerechtigkeit erwählet;
Und daß ihm kein Helm gebricht,
Nimmt er ſein geſtreng Gericht.

Er wird Heiligkeit ergreifen,
Daß ſie ihm zum Schilde dien,
Und den Zorn zum Schwerdte ſchleifen,
Und die Welt wird mit ihm ziehn,

Daß ſie wider dieſe Leute
Mit Gewalt und Nachdruck ſtreite,
Die verſtocket, frech und blind,
Und unweiſe Thoren ſind.

Die Geſchoſſe ſchneller Blitzen
Werden ſcharf im Treffen ſeyn,
Und aus dunkler Wolken Ritzen
Fürchterliche Stralen ſtreun;
Wie vom hartgeſpannten Bogen
Kommen ſie herab geflogen,
Und wie ein geſpitzter Pfeil
Fahren ſie zum Ziel in Eil.

Aus dem Zorn der Donnerſchläge
Bricht ein dicker Hagel los,
So wird auch das Meer ſelbſt rege
Und macht ſeine Wellen groß;
Ströme werden übergehen,
Und ein ſtarker Wind wird wehen,
Welcher ſie mit Heftigkeit,
Wie ein Wirbelſturm, zerſtreut.

Ueberſetzung
des XCIII. Pſalms.

Der HErr, HErr iſt König, und herrlich geſchmückt,
Der HErr iſt geſchmücket, ſein Königreich blühet,
So weit ſich der Erdkreis erſtrecket und ziehet,
Es bleibet beſtändig, und nimmer verrückt.

Dein Stuhl ſteht nun feſte, du ewiges Gut,
Die ſtrömenden Waſſer, HErr, werden erhoben,
Die ſtrömenden Waſſer beginnen zu toben,
Die ſtrömenden Waſſer erheben die Fluth.

Die Wogen im Meere ſind mächtig und groß,
Und brauſen abſcheulich; der HErr iſt noch gröſſer,
Als alle die Wellen der ſtolzen Gewäſſer,
In ſeinem im Himmel erhabenem Schloß.

Dein Wort iſt untrüglich, und bleibet allein
Die ſicherſte Richtſchnur, die richtigſte Lehre;
Die Heiligkeit zieret dein Wohnhaus mit Ehre,
Und wird es auch immer und ewiglich ſeyn.

Die Bibliothek. (*)

SENECA,

Lib. de Tranquillitate Animi, Cap. IX.

Paretur librorum, quantum ſatis eſt; nihil in apparatum. Onerat diſcentem turba; non inſtruit, multoque ſatius eſt, paucis te auctoribus tradere; quam errare per multos. Honeſtius tamen in libros impenſas, quam in Corinthia pictasque tabulas, effuderis.

Geſegnet ſeyd ihr werthen Bücher!
Bey euch wohnt die Zufriedenheit,
Bey euch iſt man für Haß und Neid,
Betrug und Afterreden ſicher;
Nichts ſtört des Geiſtes ſtille Ruh,
Ihr gebt die Nahrung den Gemüthern,
Und überfüllet ſie darzu
Mit unausſprechlich- ſüſſen Gütern.

Hier

(*) Dieſes Gedichte iſt unter der Arbeit ſelbſt viel ſtärker angewachſen, als man ſich anfangs vorgeſetzet, oder vermuthet hatte. Damit es aber nicht als ein bloſſes trocknes Bücherregiſter in Reimen ausſehen möchte, ſo hat man oft durch eine einzige Zeile, oder vielmal nur durch ein Wort den Character und die Tugenden oder Fehler derer meiſten Schriftverfaſſer anzuzeigen geſucht; als welches denen Gelehrten nicht unangenehm ſeyn wird. Denn dieſen allein iſt dieſes Gedichte zu Gefallen aufgeſetzet worden. Daher man auch lieber gar keine Anmerkungen beyfügen wollen, weil ihnen dieſes alles ſchon bekannt iſt, oder doch ſeyn ſoll. Auſſer dem hätte man, wie ein jeder ſieht, bequeme Gelegen

heit

Hier ſprech ich mit viel tauſend Leuten,
Die lange Zeit vor mir gelebt,
Und ſich, zu unſrem Nutz, beſtrebt,
Der Weisheit Umfang auszubreiten.
Hier ſeh ich, wie die Künſte blühn,
Wie der Verſtand empor gekommen,
Wie Vorurtheil und Irrthum fliehn,
Und wie die Wahrheit zugenommen.
Was ein **Pythagoras** verſchwiegen,
Was ein **Democritus** belacht,
Was **Plato** künſtlich ausgedacht,
Wie hoch der **Stagirit** geſtiegen;
Wie **Antonin** und **Seneca**
So ſinnreich, ja faſt chriſtlich, ſchrieben,
Und ſtets im Gleichgewichte blieben,
Wie finſter auch ihr Schickſal ſah.
Hier ſchau ich auch der neuen Weiſen
Gelehrten Fleiß und kluge Müh,
Als des von **Leibnitz** Harmonie,
Carteſius mit ſeinen Kreiſen,

---

heit gehabt, allhier gar vieles, vielleicht nicht unnützes, in den Noten beyzubringen. Jedoch hat man hin und wieder einige wenige Anmerkungen mit einflieſſen laſſen, welche zu der Erklärung einer und andern dunkelſcheinenden Stelle dieſes Gedichtes unumgänglich nöthig geſchienen, wie der geneigte Leſer ſo fort von ſelbſt wahrnehmen wird. Naſeweiſen Splitterrichtern aber, die, wie dort der Fuchs, die Traube verachten, die ſie nicht erlangen können, und dasjenige aus Neid und Bosheit tadeln, was ſie ſelbſt aus Unverſtand nicht zu leiſten vermögen, ſind weder unſre Anmerkungen, noch Werke geſchrieben: Sie mögen ſich immerhin ſelbſt klug dünken, und ihr trocknes Gewäſche für Oracula thöricht ausgeben!

Des groſſen Newtons Ziehungskraft,
Nebſt den gefärbten Sonnenſtralen,
Und Wolf, mit deſſen Wiſſenſchaft
Faſt alle hohen Schulen pralen,
Ob ihm der Neid mit heilger Liſt
Gleich lange widerſtanden iſt.

Hier zeigt noch ſeines Geiſtes Stärke
Der groſſe Bayle im Ueberfluß;
Hier ſtehn des edlen Clericus
So mancherley gelehrte Werke:
Und wer die andern alle ſind,
Die dem Verſtand zuſtatten kamen,
Und nicht auf gute Rechnung, blind,
Der Alten Vorurtheile nahmen.

Was von den Griechen übrig blieben,
Die ſind hier ſämtlich aufgeſtellt,
Die von Geſchichten, Zeit und Welt,
Stern- Dicht- und Redekunſt geſchrieben:
Hier donnert noch Demoſthenes,
Hier ſchmeichelt Xenophon den Ohren,
Hier ſpottet Lucian der Thoren,
Hier ſpricht mit Ernſt Thucydides.
Da ſchreibt Polybius von Kriegen,
Und Athenäus von dem Schmaus;
Plutarchus aber zeigt voraus,
Wie hoch die Kunſt bey ihm geſtiegen:
Herodotus und Diodor
Erzählen mancherley Geſchichte;
Pauſanias ſtellt uns im Lichte
Die dunklen Alterthümer vor.

Hier ſtehn die ewigen Poeten,
Von dem Homer zum Lycophron;
Hier ſpielet noch Anacreon
Auf ſanften buhleriſchen Flöten;
Hier zwingt zun Thränen Aeſchylus,
Wie Ariſtophanes zum Lachen;
Hier will ſich noch Theocritus
Mit ſeiner Nymphe luſtig machen.

Auch ſind allhier der Römer Schriften,
So viel man noch davon beſitzt:
Der Cicero, der vielfach nützt,
Will ſich das erſte Denkmahl ſtiften;
Drauf Cäſar, der durch Kiel und Schwerde
Nach einem dopplen Ruhme ſtrebte;
Auch bleibt Salluſtius im Werth,
Wie wohl er beſſer ſchrieb, als lebte.
Der honigſüſſe Livius
Verewiget der Römer Thaten;
Es läſſt der tiefe Tacitus
Uns viel verſtehn, doch mehr errathen.
Der Florus liebt die Blumen ſehr,
So, wie ſein Name mit ſich bringet;
Wenn Nepos und Vellejus mehr
Sich ſchön erklärt, und doch nicht zwinget.
Was höher noch ſteigt Curtius
In Alexanders Raub-Geſchichte,
Die ein hiſtoriſches Gedichte
Mit gutem Grunde heiſſen muß.
Eutrop, Juſtinus und Sueton
Sind auch darneben zu bemerken;
Wo aber bleibet der Petron,
Der rein in Worten, nicht in Werken?

Die reichen Schätze der Natur
Läſt **Plinius** uns zierlich ſchauen;
Und **Columella** zeigt die Spur,
Wie Feld und Garten wohl zu bauen.

Auch alle Dichter ſind beyſammen:
Hier ſtimmt der **Venuſiner** Schwan,
Trotz **Bentley**, ſeine Leier an;
Hier brennen noch des **Naſo** Flammen;
Der **Maro** weiß annoch die Kunſt,
Homerus Felder zu beſtehlen;
So wie **Lucretz** den eitlen Dunſt
Des Epicur ſchön zu erzählen.
Manilius ſchwingt ſich empor
Bis zu dem hohen Sternenſitze;
Lucan zieht in gerechter Hitze
Dem Cäſar den Pompejus vor:
Will **Silius**, wie Maro, ſingen,
So greift er weniger ans Herz;
Catull, **Tibullus** und **Properz**
Sind ſtark, doch in verliebten Dingen.
Der **Statius** rühmt den Achillen,
Der **Claudian** ſchilt den Rufin,
Und läſſe den Theodorus blühn
Um ſeiner edlen Gaben willen.
Die Laſter höhniſch durchzuſtriegeln,
Beſtrebt ſich **Pers** und **Juvenal**,
Und zeigt der Tugend Ehrenmahl
In reingeſchliffnen Sittenſpiegeln.
Sucht man die Zeit vergnügt zu kürzen,
Rührt **Plautus** Luſtſpiel unſer Herz;

Des

Doch weiß Terentius den Scherz
Noch ſittlicher, als er, zu würzen.
Im Trauerſpiel kann uns hingegen
Der Ruhm und Glanz von Corduba,
Der Geiſt-erfüllte Seneca,
Der Seelen Innerſtes bewegen.
Die allerſchönſten Sittenlehren
Stellt Phädrus uns in Fabeln für,
Und weiß durch manches dumme Thier
Die klugen Menſchen zu bekehren.
Doch, gnug von Griechen und Auſonen!
Es iſt noch eine gröſſre Zahl,
Die hier in dieſem Bücherſaal
Verträglich bey einander wohnen.

Hier ſind auch alle die vorhanden,
Die dieſer Alten Sinn erklärt,
Und Alterthümern Licht gewährt,
Die man vorher mit Müh verſtanden:
Als Scaliger und Lipſius,
Turnebus, Voß, nebſt Thomaſinen,
Salmaſius, die Bartholinen,
Barth, Gruter und Caſaubonus.
Reineſius, der keinem weichet,
Iſt mit dem Meurſius vereint:
Doch Montfaucon hat, wie es ſcheint,
Den allerhöchſten Rang erreichet;
Nur ſtehet ihm durch gleichen Fleiß
Fabricius, mit Recht, zur Seiten,
Als deſſen ſeltne Trefflichkeiten
Die Welt nicht gnug zu rühmen weiß.

Auch der **Vayer** iſt hier zu loben, (a)
Der Galliens Plutarchus iſt,
Weil man bey ihm die ſchönſten Proben
Von allen Wiſſenſchaften lieſt;
Doch ſucht er ſich mehr mit den Sachen,
Als mit der Schreibart, groß zu machen.
Hiernächſt ſind die in Anzahl hier,
Die von den alten Münzen ſchreiben:
Dem **Vaillant** wird ſein Ruhm verbleiben;
Doch **Spanheim** geht faſt allen für.
Doch wer wird alle zählen können,
Die hier noch anzuführen ſeyn?
Der Raum wär wahrlich viel zu klein,
Nur ihre Namen zu benennen.

Allein die ſind nicht zu verſchweigen,
Die in des Höchſten heilgen Bund
Die Stellen, die man ſchwer verſtund,
Durch ihren Fleiß erkläret zeigen:
Als **Grotius**, der groſſe Geiſt, (b)
Als **Bochart**, der unſterblich grünet,
Als **Clerk**, der ewig Lob verdienet,
Und **Hammond**, den der Neid ſelbſt preiſt.

(a) Nemlich der weltbekannte la Mothe le Vayer, der wegen ſeiner Vielwiſſenheit und Vielbeleſenheit insgemein, doch auch mit allem Rechte, der franzöſiſche Plutarchus pfleget genennet zu werden. Siehe mit mehrern Bayle in Dict. Hiſt. Crit. unter dieſem Titel, und hernach die gelehrten Lexica. Die beſte und vollſtändigſte Edition ſeiner Werke, die ich ſelbſt beſitze, iſt die kleine in 12. in 15 Bänden, worunter doch ſein berüchtigter Oratius Tubero und das Hexameron ruſtique nicht mit begriffen, als welche noch 2 beſondere kleine Bände ausmachen; daß alſo in allen 17 Bände zuſammen ſind.

Sein Landsmann iſt ihm beygeſellet,
Pricäus, der auch viel erklärt,
Und Gatacker iſt gleichfalls werth,
Daß man ihn in die Reihe ſtellet.
Auch Elsner iſt nicht zu vergeſſen,
Noch von den Unſern Camerar,
Wolf, Deyling, Schmidt und Olear,
Die dieſe Kunſt auch wohl beſeſſen.

Hier glänzen auch die Kirchenſonnen,
Als Clemens und Chryſoſtomus,
Juſtinus und Euſebius,
Die mancher Heiden Herz gewonnen:
Der Philo, Athenagoras,
Origenes, nebſt dem Cyrillen,
Die durch ihr Schutzwort Neid und Haß
Der Chriſtenfeinde mächtig ſtillen.

Von den Lateinern aber bleibet
Dem Auguſtin die erſte Reih,
Tertullian ſteht noch dabey,
Der gleichwohl beſſer denkt, als ſchreibet:

Lactanz

(b) Dieſe ausländiſche Ausleger der heiligen Schrift werden hier nur in ſo ferne geprieſen, als ſie durch ihre groſſe philologiſche Wiſſenſchaft und Erfahrung in Alterthümern die dunkelen Stellen der heiligen Bücher zum öftern glücklich und wohl erkläret haben; ohne daß man übrigens an ihren beſondren Lehren und oft irrigen und gefährlichen Meynungen in Glaubensſachen einigen Antheil nehmen ſollte, als deren Ungrund und Nichtigkeit von vielen berühmten Gottesgelehrten unſerer Kirchen bereits nachdrücklich widerleget worden.

Lactanz ſchreibt beſſer, als er denkt:
So läſſt ſich nichts vollkommen machen!
Arnobius hingegen ſenkt
In dunkle Worte ſchöne Sachen.
Minucius bringt ſeine Sätze
In ziemlich zierliches Latein;
Sulpicius ſchreibt meiſt ſo rein,
Daß er nicht das Gehör verletze.
Der andren itzo zu geſchweigen,
Die zwar voll frommer Geiſteskraft,
Jedoch an reicher Wiſſenſchaft
Den vorigen nicht nahe ſteigen.

Da ſind die Helden auch zu finden,
Die mit gelehrter Gründlichkeit
Die Jüden, und inſonderheit
Die Atheiſten überwinden:
Der Grotius ſteht oben an,
Der alles kurz, doch klar, begreifet,
Und Gründe ſtets mit Gründen häufet,
Daß man nicht widerſprechen kann.
Wie wohl von allen ſeinen Werken
Bey uns ein Vorrath zu bemerken:
Denn alles dient zum Unterricht,
Was dieß Orakel ſchreibt und ſpricht.
Auch Vives wird hier recht geprieſen,
Und Mornay ſchmückt ein Lorbeerblatt;

Hue-

(c) Nemlich in ſeiner ſogenannten Demonſtratione Evangelica, wie auch in ſeinen Quaeſtionibus Alnetanis, de Concordia Rationis et Fidei, als aus welchen Schriften vielmehr eine bewundernswürdige Gelehrſamkeit und Bele-

Huetius hingegen hat (c)
Vielmehr erdichtet, als bewieſen.
Der Bentley iſt auch hier nicht ferne,
Der Gottes Spötter beſſer ſchlägt,
Als er den Flaccus ausgelegt:
Und **Derham** ruft Natur und Sterne
Zum Beiſtand an, den frechen Geiſt
Der Atheiſten zu beſiegen,
Wie gleichfalls **Nieuwentyt** erweiſt,
Der ihm an Nachdruck gleich geſtiegen:
Doch wer iſt, groſſer **Cudworth**, dir
In dieſem Stücke wohl zu gleichen?
Wer muß dir nicht die Palmen reichen?
Wem geht nicht dein Syſtema für?
Geſegnet ſeyn die edlen Hände,
Die dich ſo trefflich überſetzt,
Daß man ſich ſonder Maaß und Ende
Daran erbauet und ergetzt:
So lange noch die Sterne funkeln,
Wird, theurer **Mosheim**, deinen Fleiß,
Den niemand zu belohnen weiß,
Kein Undank oder Neid verdunkeln:
Doch hätteſt du ſonſt nichts geſchrieben,
Als **Heilge Reden** nur allein;
So würdeſt du ein Wunder ſeyn
Bey denen, die was gründlichs lieben.

Verſtand

Beleſenheit, als eine überzeugende Gründlichkeit und zureichende Stärke der angeführten Beweisthümer, allenthalben hervorleuchtet; welches wenigſtens unſre unvorgreifliche Meynung von dieſen Büchern iſt, die wir mehr als einmal nicht obenhin durchgeleſen haben.

Verſtand und Anmuth ſind beyſammen,
Es folgt Beweis und Schluß auf Schluß,
Und deiner Lippen Honigfluß
Kann Herzen und Gehör entflammen.

Allein der Waffen gröſſte Stärke
Giebt uns die Bibel an die Hand;
Hier ſteht der wundervolle Band,
Der König aller klugen Werke,
Der Schriften allerbeſte Schrift,
Die unſrer Seelen Schaden heilet,
Die uns die Seligkeit ertheilet,
Und Sünd und Laſter tödtlich trifft.
Hier iſt ſie in der Urſprungsquelle,
Hebräiſch nämlich, dargelegt;
Hier iſt ſie Griechiſch umgeprägt,
Doch mangelhaft in mancher Stelle:
Hier iſt ſie endlich im Latein,
Doch auch nicht immer wohl getroffen:
Doch gnug, der Quell ſteht jedem offen,
Und der iſt unverfälſcht und rein.

Es fallen mir auch die Rabbinen
Dabey zur Seiten ins Geſicht;
Allein ſie geben wenig Licht,
Und können nur zur Sprache dienen:

Sie

(d) Primus inter Rabbinos nugari deſiit Maimonides, ſagen von ihm mit Rechte *Buxtorf*, *Ioſ. Scaliger*, *Cunaeus* und andere. Die Jüden aber ſelbſt treiben die Sache noch höher, wenn ſie von ihm alſo ſchreiben: A Moſe propheta vſque ad Moſen Maimonidem Aegyptium, non fuit, ſicut iſte Moſes, wie dieſes in dem Gelehrten-Lexico unter andern angemerket worden.

Sie ſchreiben meiſtens fabelhaft;
Maimonides kann unter allen (d)
Am allermeiſten noch gefallen,
Und zeigt Verſtand und Wiſſenſchaft.

* * *

Itzt muß ich mich zu denen lenken,
Die unſrer Glieder Bau durchſpürt,
Der Arzeneien Kraft probirt,
Und die Geſundheit wieder ſchenken.
Hippocrates, den Cos gebahr,
Verdient mit Recht die erſte Stelle;
Sein Vortrag iſt zwar ſelten helle;
Doch ſeine Meynung meiſtens wahr. (e)
Galenus, der ſo viel geſchrieben,
Iſt gegen ihm an Worten reich;
Doch ihm nicht an den Sachen gleich,
Und ſucht nur ſeinen Witz zu üben.
Ihm gehet **Aretäus** für,
Der faſt viel minder ſchreibt, als mahlet,
So daß aus ihm der Sprache Zier,
Kunſt, Ordnung, Geiſt und Nachdruck ſtralet.
Die andern müſſen vor ihm weichen,
Als **Paulus**, **Oribaſius**,
Aetius, **Theophilus**,
Nebſt **Trallian**, und mehr dergleichen.

(e) Macrobius ſagt daher von ihm: *Hippocrates tam fallere, quam falli neſcit*; allein irrig: denn Hippocrates hat ſeine begangnen Fehler hin und wieder ſelbſten offenherzig und redlich geſtanden. Vid. *Quinctilian.* de *Inſtitut. Orat.* Lib. III. cap 6. et *Celſ. Lib.* VIII. *Cap.* 4. qua de re peculiaris extat Commentatio I. H. *Kromayeri*, ceu monet ad dictum *Quinctiliani* locum celeb. *Geſnerus.*

Wiewohl ſie dennoch nutzbar ſind,
Und hier und dar was gutes ſagen,
Das man für manche Leibesplagen
Noch bis anitzo heilſam findt.
Weit einen gröſſren Rang verdienet
Der Kräuterkenner **Theophraſt**,
Und was **Pedanius** verfaſſt, (f)
Macht, daß auch noch ſein Nachruhm grünet.

Von den Lateinern hat man heut
So viele nicht mehr aufzuweiſen;
Doch iſt der **Celſus** erſt zu preiſen,
Um ſeines Vortrags Zierlichkeit;
Wär **Cälius** ihm nachgegangen, (g)
So wär er in weit gröſſrem Werth;
Denn ſein Verſtand iſt aufgeklärt;
Doch ſeine Schrift mit Nacht umfangen.
Der **Priſcian** hat hier und dar (h)
Die Schreibart beſſer ausgefeilet,
Und manchen guten Rath ertheilet;
Doch ſchreibt er auch nicht immer klar.
Verſchiedne Mittel zum Geneſen
Beſingt **Serenus** Dichterkiel,
Zwar gut genug; doch hält er viel
Auf abergläubiſch Zauberweſen.

Scri

(f) *Pedanius Dioſcorides*, vulgo *Pedacius*; ſed falſo, vt ex vetuſtiſſimo MSto probat et oſtendit *Petr. Lambecius*, in Comment. *Bibliothecae Vindobonenſ.* Lib. II. Cap. 7. pag. 591.

(g) *Caelius Aurelianus*, Siccenſis Afer, de quo *Fabricius* in Bibl. Lat.

Scribonius iſt auch noch hier,
Und wenig andre noch darneben;
Doch dieſe, die wir angegeben,
Gehn dieſen letztern billig für.

Die mediciniſche Geſchichte
Macht durch ſo manches nutzbar Werk
Neander, Schulze, Freind und Clerc,
Nebſt Stollen, unter andern, lichte.

Die die Zergliedrungskunſt verſtanden,
Davon ſind aus der gröſſren Zahl
Euſtachius, Columb, Veſal,
Ruyſchius und Graaf vorhanden.
Hier ſiehet man den Bartholin,
Malpighius, Horſt, Drack und Heiſter,
Morgagni und viel andre Meiſter,
Wie auch den Cowper und Palfyn.
Der Lower ſchlieſſt die Herzen auf,
Der Nuck und Wharton hat die Drüſen,
Aſell die Milchgefäß gewieſen,
Harvay des Blutes Cirkellauf.

Doch Leeuwenhoeck anatomiret
Den Saamen und das Blut ſo gar;
Ja was noch mehr? Im kleinſten Haar (i)

(h) *Theodorus Priſcianus.* Vid. *Fabricius* l.c. et *Reineſius* in Var. Lect. etc.

(i) Vid. hac de ſtupenda plane re dicta nobis, *Tom. I. poëmat. noſtr.*, p. 206. in *Not.* m. add. immortalis *Boerhaavii Orat. de comparando Certo in phyſicis*, vbi praegrande hoc naturae miraculum in exiguo et contemto pilo, eloquentiſſime enarrat, immo viuidiſſime potius depingit, et Lectorum ſenſibus elegantiſſime exponit.

Hat er manch zart Gefäß verſpüret:
Nichts iſt vor ihm zu ſchwach und klein,
Kein Floh, kein Würmgen, keine Spinne;
Er ſchärft durch Gläſer ſeine Sinne,
Und dringet durch die Haut hinein,
Ja kann am Rüſſel einer Mücken (k)
Vier Degen in der Scheid' erblicken.
Zwar Hoock betrat ſchon dieſe Spur,
Auf welcher Swammerdam auch ginge:
Was lehrt er nicht für Wunderdinge
In ſeiner Bibel der Natur? (l)

Die Wundarzney auch zu erwägen;
So ſteht Paräus, Horn, Hildan,
Und Severin hier oben an;
Scultet und Heyn ſind auch zugegen.

Die Mineralien und Kräuter
Beſchreibt Agricola, Bauhin,
Bock, Glauber, Rajus und Rivin:
Doch geht der groſſe Boerhaav weiter,
Als welcher ſo wohl die Chemie,
Als die Botanik, ſo ergründet,
Daß niemand ſonſt mehr Licht verlieh,

Als

(k) Inauditum hoc naturae miraculum deſcribit ipſe *Leeuwenhoekius*, in *Epiſt.* LXIV. pag. 148. ſqq. vid. quae hac de re admiranda prorſus, diximus iam olim, *Tom I. poemat. noſtr. pag* 149. *in Not y.*

(l) Praeſtantiſſimum et diuinum plane *Swammerdammii* opus diu ſepultum et patriae negligentia in Gallias vſque delatum magna ſolertia, nec minore aere e tenebris indignissimis in lucem protraxit et in publica commoda pau-

cis

Als er allein uns angezündet.
Wiewohl auch dieſer groſſe Geiſt
In andern Stücken ſo geübet,
Daß, was er uns zu leſen giebet,
Ein Wunderwerk mit Rechte heiſſt.

Ihm kann faſt einzig **Hoffmann** gleichen,
Der viel, und doch vortrefflich, ſchreibt,
Der aller Aerzte Richtſchnur bleibt,
In ſichrer Heilung ſchwerer Seuchen.
Freind, Willis, Sydenham, Bagliv,
Und **Stahl** verdienen hier auch Ehre;
Wenn nur der letztre nicht zu tief
Und rauh in ſeiner Schreibart wäre.
Hier muß auch **Wedel, Berger, Bohn,**
Und **Sennert,** nebſt dem **Rolfinck,** glänzen,
Die Zierden unſrer deutſchen Gränzen,
Sind ſie ſchon alle längſt davon.
Hier ſchärft noch **Sylvius** die Waffen, (m)
Daß er die Säure dämpfen mag;
Der **Zwelfer** giebt durch harten Schlag
Auch dem **Tachenius** zu ſchaffen.
Dem **Helmont,** welcher wachend träumt,
Will noch nach friſchem Bocksblut dürſten; (n)

---

cis ante ſata annis, belgice et latine edidit immortalis *Boerhaauius*, ſub Tit. *Io. Swammerdammii Biblia Naturae, ſiue Hiſtoria Inſectorum, Amſtelod.* 1737. *Tomi* II *Fol.*

(m) Vid. quae nuper poſt alios, obiter hac de re diximus in *Commentatione de pleuritide*, Cap. I. pag. 14. et alibi.

(n) Nempe ſanguinem hircinum pro ſummo et diuino fere remedio antipleuritico venditabat lymphaticus et melancholicus nimis Helmontius. Vid. quae diximus ibidem Cap. III. pag. 48.

Doläus macht noch Magenfürſten, (o)
Ob ſie gleich längſt den Thron geräumt,
Der Augurell und Valentin
Sind dennoch reich an güldnen Grillen,
Ob ſie ſchon arm, die Welt durchziehn,
Und kaum den Durſt und Hunger ſtillen.
Der immertrunkne Theophraſt
Iſt noch ein ſchwärmender Phantaſt;
Doch wer will alle Werke zählen,
Die man von Aerzten übrig hat?
Ein Kenner hat hieran ſchon ſatt,
Und merkt, daß uns gar wenig fehlen.

* * *

Viel Reiſebücher und Geſchichte,
Nebſt andern mehr, laß ich vorbey,
Imgleichen eine lange Reih
Des Kerns ausländiſcher Gedichte,
Als Rouſſeau, Voltaire, Addiſon,
Corneille, Boileau und Fontaine,
Taſſ, Vondel, Pop, und andre Schwäne
Auf dem berühmten Helicon.

Doch meine Deutſchen zu vergeſſen,
Iſt ihrem Landsmann nicht erlaubt;
Als Opitz, das berühmte Haupt,
Das ſo viel Wiſſenſchaft beſeſſen;
Als Flemming, der ſo lieblich ſang,

(o) Nempe Gaſteranactas, Cardimeleches et ſimilia vana et inepta idola, in pathologiam ridicule induxiſſe Dolaeum, ſatis

Daß ſelbſt die mördriſchen Circaſſen
Sich zu der Menſchheit lenken laſſen,
Wenn ſeine ſanfte Laute klang.
Der Hoffmann fliegt faſt bis zun Sternen,
Und weiter noch der Lohenſtein;
Doch ſcheinen ſie bisweilen klein,
Weil ſie ſich allzu hoch entfernen.
Die beiden Gryphen ſind voll Geiſt,
Und ſtark, die Leidenſchaft zu regen;
Der Freiherr Abſchatz geht auch meiſt
Auf dieſen edlen Dichterwegen.
Dem Günther fehlt oft Kleid und Geld;
Doch nie der Reichthum, wohl zu dichten:
Drum er mit ſeinen Jugendfrüchten,
Vor alten Dichtern Preis erhält.
Das ſüſſe Räucherwerk vom Schmolken,
Das er ſo reichlich angeſteckt,
Brennt ſtille, kräftig, unbefleckt,
Und ſteigt wohlriechend nach den Wolken.
Von Beſſer iſt zwar der Natur,
Doch oft zu furchtſam, nachgeſchritten,
Und die poetiſche Figur
Meiſt allzu ſehr von ihm beſchnitten.
Sein Ruhm iſt dennoch billig groß,
Doch hat er ihn etwas beflecket,
Weil er durch der Geliebten Schooß
Der Jugend Lüſternheit erwecket.
Ihm thut es Canitz weit zuvor,
Der lieblich, rein und feurig ſinget,

ſatis conſtat. Vid. *cl. Stoll. Hiſt. Med. Part. general.* p. 356. et nos *Part. II. Poem.*

Und durch ſein wohlgeſpieltes Rohr
Die Ohren reizt, die Herzen zwinget.
Auch **Amthor** hat den Dichtergeiſt,
Und ſchreibet edel und erhaben,
Nur Schade, daß er ſeine Gaben
Zu viel der Liebe dienen heiſſt.
Sein Muſter, das er ſich erwählet,
Ich meyne **Wenzels Lorbeerhayn**,
Iſt zierlich, flieſſend, hoch und rein;
Doch Reim und Witz nicht ſtets vermählet.
Rachelius ſchärft Sinn und Kiel,
Wie auch **Philander von der Linde**,
Der Trieb zur Tugend, von der Sünde,
Iſt ihrer Abſicht löblichs Ziel.
Pietſch will ſich prächtig aufwärts ſchwingen,
Verſchmähet ſtets die Niedrigkeit,
Er iſt voll lichter Dunkelheit,
Und kann nie ſchwach und froſtig ſingen.
Im Haller herrſcht, nebſt Wörterpracht,
Ein tiefes philoſophiſch Weſen;
Er läſſt uns zwar gar wenig leſen,
Hat aber deſto mehr gedacht.
Doch wo bleibt **Brocks**, der Alſterſchwan?
Hier fühl ich meine Schwäch und Blöſſe,
Und ſeh nur ſeines Geiſtes Gröſſe
Mit Ehrfurcht und Erſtaunen an;
Sein Lob, das ich ſo oft beſungen,
Iſt doch nach Würden nie gelungen.
Gnug, daß er wirklich mehr erbaut,
Als alle Dichter aller Zeiten,
Und niemand ſich bisher getraut,
Ihm nur von ferne nachzuſchreiten.

Gnug, daß er doch, in Sicherheit,
Den niedren Dichterpöbel hönet,
Und ſich, trotz deſſen Groll und Neid,
Doch mit dem erſten Cranze crönet.
Des wahren Adels Glanz und Zier,
Der ſich mit eignem Ruhm verſorget,
Und ihn nicht von den Ahnen borget,
Der edle **Böhlau** ſteht noch hier;
Wie klingen deine neuen Lieder
Itzt auf dem deutſchen Helicon?
Wer preiſt nicht deinen reinen Ton,
Und ſieht in dir den Canitz wieder?
Du haſt unglaublich ſchnell und leicht
Den Weg auf den Parnaß gefunden,
Und deinen Meiſter überwunden,
Daß er dir gern die Palmen reicht:
Weil ihn auch deine Lorbeern zieren,
Gewinnt er wirklich im Verlieren.
So oft in Famens Heiligthum
Wird dein unſterblich Lob erſchallen;
So oft wird auch von deinem Ruhm
Ein Theil auf ihn zurücke fallen.
Wohl dem! der ſolche Schüler zieht,
Durch die er bey der Nachwelt blüht.

Gnug von den Dichtern! Laſſt uns eilen,
Der Kiel wird ſtumpf, der Ausdruck matt;
Der Leſer iſt vielleicht längſt ſatt,
Sich hier noch länger zu verweilen.
Doch noch ein Buch iſt überley,
Wodurch das Lob der Deutſchen ſteiget;
Ein jeder iſt ſchon überzeuget,
Daß es der Patriote ſey.

Hier ſind die beſten Sittenlehren,
In ſchönſter Schreibart, vorgeſtellt;
Hier ſiehet man den Lauf der Welt,
Und lernt Verſtand und Tugend ehren;
Dieß iſt die wundervolle Schrift,
Das beſte Buch der deutſchen Werke,
Das an Vollkommenheit und Stärke
Kein andres Buch noch übertrifft.
Und gleichwohl haben es Barbaren,
Wer ſollt es glauben? frech gewagt,
Und es verſpottet, angeklagt,
Und ſind ſehr ſcharf mit ihm verfahren.
Dieß ſind die Leute, die allein
Witz, Urtheil und Geſchmack gepachtet;
Doch wenn man es genau betrachtet,
Selbſt abgeſchmackte Thoren ſeyn.
Der Patriot wird dennoch bleiben,
Und lacht die ſchwachen Neider aus;
Es ſinkt darum kein feſtes Haus,
Wenn ſich daran gleich Ferkel reiben.
Was ſchadet es dem Sonnenlicht?
Wenn böſe Dünſte von der Erden
Zu ihm hinauf gehauchet werden,
Es ändert drum ſein Weſen nicht.

⁂

Nun alle dieſe Schriften zeugen
Von der Verfaſſer wachen Fleiß;

Und

(p) Vid. quae de deteſtando hoc Eruditorum ψευδοσοφῶν Cacoëthe jam diximus, *Tom. II. poëmat. noſtr.* pag. 283. ſeqq.

Und manch verdientes Lorbeerreis
Will ſich um ihre Schläfe beugen.
Sie trotzen der Vergeſſenheit,
Erheben ſich aus Staub und Grüften,
Und leben noch in ihren Schriften
Bis zu der grauen Ewigkeit.
Wer ordentlich und nützlich ſchreibet,
Kann nie verwelken, noch verblühn;
Und ſein Gedächtniß bleibt doch grün,
Ob ſchon der mürbe Leib zerſtäubet.
Die aber Tugend, Zucht und Gott,
Durch ärgerliche Schriften, kränken,
Verbleiben zwar im Angedenken;
Jedoch zu ihrer Schmach und Spott.
Auch dieſe ſind nicht wohl gelitten,
Die zwar bey groſſer Wiſſenſchaft,
Jedoch einander pöbelhaft
In mancher Läſterſchrift beſtritten. (p)
Denn was iſt die Gelehrſamkeit,
Wofern ſie nicht die Sitten beſſert,
Und unſre Tugenden vergröſſert?
Ein koſtbar, doch beſlecktes Kleid.
Scioppius und Gronov bellen
Auf die Gelehrten hündiſch los;
Salmaſius wär doppelt groß,
Glich er nicht dieſen Schmähgeſellen.
Mareſius, der Dichterfeind,
Hat gleichfalls ſcharf um ſich gebiſſen,
Und ſein nicht ungelehrtes Wiſſen

Mit

ſeqq. et dicemus vberius proxime cum Deo, in noſtris *Obſeruationum Criticarum* Libris.

Mit Groll und Bitterkeit vereint.
Doch wer will alle Zänker zählen?
Das Unkraut iſt noch nicht erſtickt;
Es wird auch heute noch erblickt,
Zum groſſen Abſcheu edler Seelen.
Man darf itzt nur nach Holland gehn,
Wo die gelehrten Federfechter,
Den klugen Leuten zum Gelächter,
Einander nach der Ehre ſtehn.
Hier aber ſind die Streitigkeiten
Vom Tode völlig beygelegt:
Der groſſe Scaliger verträgt
Den Lydiat an ſeiner Seiten.
Sein Vater läſſt nun den Cardan,
Wie Perizon den Huber, raſten;
Und den Pareus anzutaſten
Steht Gruter itzt beſcheiden an.

* * *

Was ſind nun alle dieſe Bücher,
Und alle Schriften auf der Welt?
Nichts, wenn man recht ſein Urtheil fällt,
Als alte kleingeſtampfte Tücher.
Was man itzt mit Vergnügen ſchaut,
Was wir heut mit Verwundrung leſen,
Iſt auf der Tafel, oder Haut,
Ein Tiſchtuch, oder Hemd, geweſen.
Noch mehr: Man hat in jeder Schrift
Nur vier und zwanzig ſchwarze Zeichen,
Die Weisheit, Thorheit, Honig, Gift,
Erbauung, und Verführung reichen;

Di

Die uns erquicken, und erwecken,
Wie auch betrüben, und erſchrecken;
Die uns die Seelenruh verleihn,
Und auch die Seelenruh entführen;
Kurz, die uns mannigfaltig rühren,
Und uns bald dieß, bald jenes ſeyn:
Nachdem ſie hundertfach verſetzet
Und hundertfach verwechſelt ſtehn;
Nachdem iſt auch ihr Inhalt ſchön,
Daß er ſo nützet, als ergetzet;
Nachdem iſt auch ihr Inhalt ſchlecht.
Denn auf viel hundert tauſend Blättern
Sind einzig vier und zwanzig Lettern,
Zu jedem Vortrag ſtets gerecht.
Dieß iſt ein Wunder unſrer Augen,
Dieß kann dem menſchlichen Verſtand,
Daß Gott einſt ſelbſt die Schrift erfand,
Zum kräftigſten Beweiſe taugen.
Wie könnte Menſchenwitz erdenken,
Den Umfang aller Wiſſenſchaft,
Und des Verſtandes ganze Kraft,
In wenig Lettern einzuſchränken?
Gewiß ein Gott nur, er allein
Hat es den Menſchen eingegeben;
Die müſſen blind und thöricht ſeyn,
Die dieſer Wahrheit widerſtreben.

So müſſe dann das Wunderwerk,
Die Druckerey, unendlich blühen!
Es lebe Fauſt und Guttenberg,
Die dieſer Kunſt die Fauſt geliehen;

Es leben alle die im Segen,
Die noch die Hand darinnen regen!
Wer iſt ſo tüchtig und geſchickt,
Den wahren Nutz der Druckerpreſſen,
Nach ſeiner Gröſſe, zu ermeſſen,
Den man faſt überall erblickt?
Daß gute Sitten täglich ſteigen,
Daß Kunſt und Wiſſenſchaft beſtehn,
Und edle Schriften nicht vergehn,
Dieß iſt der Druckerey nur eigen.
Wie ſie ihr drittes Jubelfeſt (q)
Noch erſt in dieſem Jahr begangen;
So laß ſie Gott im Flore prangen,
Bis er die Welt verfallen läſſt!

* * *

Dir aber, Vater, deſſen Güte
Mir dieſen Bücherſchatz beſchehrt,
Der meine Seele ſtärkt und nährt,
Dir danket mein erfreut Gemüthe!
Gieb, daß mir das, was du verliehn,
Zur Beſſrung und Erbauung nütze,
Daß ich es nicht zur Pracht beſitze,
Als vielmehr Nutz daraus zu ziehn.
Behüte mich für böſen Schriften,
Daß ſie mit ihrer Schädlichkeit,

(q) Nemlich im Jahr 1740. von welcher allgemeinen Feier dieſer unſchätzbaren Kunſt, und Königin und Erhalterin aller andern Künſte, damals alle Zeitungen und Tagebücher voll geweſen. Der vielen Schriften, Neben

Und liſtiger Verſchlagenheit,
Mir Lehr und Leben nicht vergiften!
Und da ich öfters ſelbſt was ſchreibe,
So leite Sinnen und Verſtand,
Wie auch die Feder und die Hand,
Damit ich ſtets in Schranken bleibe,
Und nie mit Willen was begeh,
Das meinen Nächſten ärgern könne,
Mich von dem reinen Glauben trenne,
Und deinem Worte widerſteh.
Laß mich nicht eitlen Hochmuth ſchwellen,
Vielmehr bring mir die Wahrheit bey,
Daß unſer Wiſſen Stückwerk ſey,
Und wir kein richtig Urtheil fällen.
O groſſer Gott! in welcher Nacht,
In welchen dicken Finſterniſſen
Steckt unſer kleines Fünklein Wiſſen,
Womit man ſich ſo groß oft macht!
Der Irrthum wird jung eingeſogen,
Man fehlt und ſtrauchelt überall,
Und fällt oft für der Furcht zum Fall;
Kurz, man betriegt, und wird betrogen.
Die ſich aus Eigendünkel blähn,
Und frech von allen Sachen ſprechen,
Die haben nur die Oberflächen
Der Wiſſenſchaften angeſehn.
Ein Geiſt, der auf den Grund geſchaut,

Wird

---

den und Gedichte itzo zu geſchweigen, die zugleich zu derſelben Zeit allenthalben hauffenweis an das Licht getreten; noch die Münzen anzuführen, die auf dieſes gelehrte Jubelfeſt geſchlagen worden.

Wird nichts mit Schnarchen widerlegen,
Behauptet nichts, iſt nicht verwegen,
Weil er nie ſeinen Kräften traut.
Behüte mich vor meinem Ich,
Laß mich nicht fremdes Lob bethören:
Was iſt der Ruhm? was ſind die Ehren?
Ein Hauch, der leicht veränderlich.
Viel hundert Stücke Bücher kennen,
Macht zwar gelehrt; jedoch nicht klug. (r)
Es iſt ein eitler Selbſtbetrug,
Sich von der Wahrheit abzutrennen.
Die Bibel, die Natur und Welt
Und gute Sitten durchſtudiren,
Dieß kann zur wahren Weisheit führen,
Und macht, daß man Gott wohl gefällt.
Denn alle Wiſſenſchaft verdirbt,
Wenn wir von hinnen ſcheiden müſſen.
Die beſte Kunſt iſt, wenn wir wiſſen,
Wie man wohl lebet, und wohl ſtirbt.

* * *

Nun, treuer Gott, in deine Hände
Befehl ich dieſen Bücherſaal;
Beſchütze die gelehrten Wände
Für Feuer, Brand und Wetterſtral,

(r) Vetus et verum nimium *Heracliti* eſt dictum: *Πολυμαθίη νόον ὐ διδάσκει; multa ſcientia mentem non docet*, aut *ſapientiam haud inſtruit*, cujus meminere *Diogenes Laert. Athenaeus, Plutarchus* et alii, quos laudat in Commentario *Aegid. Menagius*, pag. 393. quo et aliud ſcitum dictum pertinet laudatum eodem Menagio:

Γράμματα μαθεῖν δεῖ, καὶ μαθόντα νοῦν ἔχειν.
Diſcere oportet litteras; ſed litteratum bonam mentem habere.

Damit der Fleiß ſo vieler Jahre,
So viel hierzu erſpartes Geld,
Das man ehr wünſchet, als erhält,
Nicht lodernd in die Lüfte fahre.
So ſah der groſſe Bartholin, (s)
Dem ich ſonſt gerne gleichen wollte,
Nur daß ich nicht hierinnen ſollte,
Sein Bücherguth in Flammen glühn.
Doch ich will nichts von dir begehren,
Du weiſſt ſelbſt, was mir nützlich ſey,
Und wirſt daher, aus Lieb und Treu,
Dieß, was mir heilſam iſt, gewähren.
Doch ich befehl dir noch einmal
Mich, wie auch alles, was ich habe,
Beſonders deine werthe Gabe,
Den wohlgeſchmückten Bücherſaal;
Was du mit deiner ſtarken Hand
In Sicherheit und Schutz genommen,
Hat nie Gefahr, durch wilden Brand
Und andres Unglück umzukommen.

(s) Vid. *Thomae Bartholini* elegans et erudita, ſed flebilis ſimul Diſſertatio de *ſuae Bibliothecae incendio, ad Filios, Hafniae* 1670. 8vo, vbi et aliarum Bibliothecarum ſimilia triſtia et lugubria fata ſimul recenſentur.

Lobgedichte
auf den
Durchlauchtigſten
Heſſen-Homburgiſchen Erbprinzen,
Herrn,
Herrn Ludwig Johann Wilhelm Gruno,
Höchſtverdienten Kayſerl. Rußiſchen
General-Feldzeugmeiſter ꝛc.
Ihm ſelbſt bey ſeiner damaligen Anweſenheit
1739, zu gnädigſtem Wohlgefallen,
überreichet.

CALPVRNIVS, *Ecloga VII.*
Niſi me decepit viſus, in vno
Et Martis vultus et Apollinis eſſe putaui.

Nur fort! ihr Muſen, ſäumt euch nicht,
Dem Held ein Ehrenlied zu bringen;
Denn er verdient vor allen Dingen
Das allerſchönſte Lobgedicht:

Ihr

(t) Siehe den IV: Theil des Brockeſiſchen Irdiſchen Vergnügens in Gott, woſelbſt dieſes, ſowohl von dem hohen Herrn Verfaſſer, als auch von der fürtrefflichen Arbeit ſelbſt, durchlauchtigſte Meiſterſtück einer geiſtrei-

chen

Ihr kennt die Kraft von ſeinem Tone,
Ihr wiſſt es wohl, wie ſchön er ſingt,
Und was vor eine Lorbeerkrone
Sich um die Heldenſchläfe ſchlingt.

Gedenkt nur noch an jenes Lied,
Das er an euren Brocks geſchrieben, (t)
Wo er die Kunſt ſo hoch getrieben,
Daß man ein Meiſterſtücke ſieht.
Wo rührt ein Prinz in allen Reichen,
Wie er, des Phöbus Saitenſpiel?
Wer kann dir, groſſer Ludwig, gleichen!
Wer führt ſo rühmlich Schwerdt und Kiel!

Dein Ruhm zwar, unbeſiegter Held,
Beruht auf ewig-feſten Säulen,
Die weder Zeit noch Neid zerfeilen,
Weil ihr Gewicht ſie feſt geſtellt.
Du biſt durch deine tapfren Thaten,
Die Süden, Nord und Oſt erhöht,
In einen ſolchen Glanz gerathen,
Der ewiglich nicht untergeht.

Vor dir erzittert Iſpahan,
Die ungeſchlachten Tartarhorden
Vergeſſen ihr gewohntes Morden
Und ſehn dich mit Erſtaunen an;

---

chen und ungezwungenen Poeſie, gleich im Anfange, mit der gröſſten Verwunderung, zu leſen ſtehet; wodurch dem herrlichen Buche ein unendlicher Glanz, dem Hrn. Brockes die höchſte Ehre, und vornehmlich dem ſo gelehrten als tapfren Prinzen ein unſterblicher Ruhm zugewachſen.

So bald dein Schwerdt nur ausgezogen,
Das nie durch leere Lüfte ſtreicht,
So kommt der Sieg dir zugeflogen,
Und der geſchlagne Feind entweicht.

Allda, wo Derbents Klippen ſtehn,
Da, wo die Caſperſee ſich wälzet,
Da, wo das Eismeer langſam ſchmelzet,
Kennt man dich, Rußiſcher Eugen.
Du haſt dir noch bey grünen Jahren
Ein ſolches Denkmahl aufgeſtellt,
Das, bey des Alters grauen Haren,
Der gröſſte Sieger kaum erhält.

Doch, da der Sieg von Glück und Zeit
Und andrem Umſtand meiſt entſpringet,
Und es oft einem Held gelinget,
Aus Zufall der Gelegenheit;
So würden deine Siegeszeichen,
Wie hoch die Welt ſie billig ſchätzt,
Doch nur ein halbes Lob erreichen,
Wenn ſie nur blindes Glück geſetzt.

Mein Herz wird mehr dadurch gerührt,
Dieweil Verſtand dein Schwerdt geſchliffen,
Und deine Seele mit Begriffen
Vollkommner Weisheit ausgeziert.
Ich ſuche deine Hand zu küſſen,
Nicht, weil ſie manchen Feind entleibt,
Und manche Feſtung umgeriſſen;
Nein! bloß, weil ſie ſo zierlich ſchreibt.

Denn dieſes iſt dein Eigenthum,
Und dir allein durch dein Bemühen,
Nicht durch Gebuhrt und Glück, verliehen,
Dieß nur erhebet deinen Ruhm:
Die Helden werden ſchwer gefunden,
Die mit der Kriegserfahrenheit
Gelehrte Wiſſenſchaft verbunden,
Und ſich dem Muſenchor geweiht.

Wie löblich wird dieſelbe Hand,
Die erſtlich einen Sieg erfochten,
Und ſich den Heldenkranz geflochten,
Hernach zum Schreiben angewandt!
Daß Cäſar noch unſterblich bleibet,
Ob er gleich längſt begraben liegt,
Macht, weil er ſelbſt ſo ſchön beſchreibet,
Wie glücklich er den Feind beſiegt.

Wer ſiehet nicht, daß ſich in dir
Mars und Apollo feſt vereinen?
Will es gleich ſonſt nicht oft erſcheinen;
Stellſt du uns doch ein Muſter für:
Mars lehrte dich die Kunſt zu ſtreiten,
Und führte dich ins Siegesfeld;
Apollo aber hat die Saiten,
Nebſt ſeinem Kranz, dir zugeſtellt.

Dieß iſt die Abſicht, Herr, allein,
Warum ich dieſes Lied geſungen,
Kein Eigennutz hat mich gezwungen,
Ich ſuche nicht belohnt zu ſeyn.

Wie ſchlecht auch meine Lieder ſchallen,
Sind ſie mir doch im hohen Preiß;
Ich ſinge keinem zu Gefallen,
Von dem ich nichts zu rühmen weiß.

Doch meine Muſe ſcheut dich ſehr,
Du biſt ein zu genauer Richter,
Und kennſt die Fehler an dem Dichter
So gut, als an der Feinde Heer.
O richte doch mit ſanfter Güte
Dieß deinem Ruhm geweihte Blatt,
Das ein dich ehrendes Gemüthe
Zu ſeinem beſten Inhalt hat!

Der Höchſte, der in mancher Schlacht
Dich in dem dickſten Pulvernebel,
Und mitten unter Pfeil und Säbel,
Bisher ſo väterlich bewacht,
Der wolle dich noch ferner ſchützen,
Daß du ſo wohl mit Hand, als Geiſt,
Der groſſen Kaiſerin zu nützen,
Noch lange Zeit vermögend ſeyſt.

Die Fürſtin, welche dir vermählt,
Die Tugend, Witz und Schönheit krönen,
Schafft, daß es nie an tapfren Söhnen
In deinem alten Stammhaus fehlt.
Wie wird dein Vater ſich erfreuen,
Der theure Landgraf, wenn er ſieht,
Daß ſein Geſchlechte mit Gedeyen
In jungen Heldenenkeln blühe!

VIRGILIVS, Lib. VI. Aen.

- - - *Non illi ſe quiquam impune tuliſſet*
Obuius armato, ſeu cum pedes iret in hoſtem,
Seu ſpumantis equi foderet calcaribus armos.

Glückwünſchendes Gedichte
auf das
Hochadeliche
Häring- und Geylingiſche Beylager,
im Monat October, 1739.

Monſieur DE LA FONTAINE,
Fab. CCXXVI.

Conſervez l'un pour l'autre une ardeur mutuelle,
Vous poſſedez tous deux ce qui plaît plus d'un jour,
Les graces & l'éſprit; ſeuls ſoûtiens de l'amour.

Heute mögt' ich wohl begehren,
Mich recht zärtlich zu erklären;
Heute wünſcht ich mir allein
Sinnreich und beredt zu ſeyn:
Dieſes Tages Hochzeitfeier
Fordert keinen ſchlechten Ton;
Sondern die geſchickteſte Leier,
Ja den ganzen Helicon.

Nebſt

(u) *Formoſa facies muta commendatio eſt*, eleganter dixit *Labe-*

Nebſt den allerbeſten Flöten
Der berühmteſten Poeten.

Schönſtes Fräulein, deine Gaben,
Die nun deinen Häring laben,
Denen billig wiederfährt,
Was ſie nach Verdienſten werth;
Dieſe deine Seltenheiten,
Die den Bräutigam entzückt,
Werden nicht durch meine Saiten,
Wie ſie würdig, ausgedrückt;
Folglich wollt' ich lieber ſchweigen,
Müſſt ich nicht Gehorſam zeigen.

Doch der Schönheit zu Gefallen
Laß ich dieſes Lied erſchallen,
Die an Härings klugen Geiſt
Heut ihr altes Recht beweiſt;
Alſo muß es wahr verbleiben,
Was dort jener Weiſe ſpricht, (u)
Wie ein ſtumm Empfehlungsſchreiben
Sey ein ſchönes Angeſicht,
Wo die reizenden Geberden
Zu den ſtärkſten Rednern werden.

Als er dich kaum recht erblicket,
Ward alsbald ſein Herz beſtricket,
Und der Liebe ſüſſer Brand
Nahm gewaltig überhand.

Laberius, aut *Pub. Syrus* in *Iambis gnomicis*, quo hic reſpeximus potiſſimum.

Da half mehr kein Widerſtreben,
Noch ein innerlicher Streit;
Ohne dich vergnügt zu leben,
Sah er keine Möglichkeit;
Die verlohrne Ruh zu finden,
Muſt er ſich mit dir verbinden.

Aber da die weiſen Seelen
Nicht allein nach Schönheit wählen,
Weil die Blumen bald entfliehn,
Die auf zarten Wangen blühn,
Hat er mehr auf dein Gemüthe
Und die Tugenden geſchaut,
Als auf deiner Schönheit Blühte
Und die Farben deiner Haut,
Weil ſich dieſe bald verzehren,
Doch die andern ewig währen.

Tugend zwar reizt allerwegen,
Sie ſey, wo ſie will, zugegen;
Doch bey ſchöner Leibsgeſtalt (v)
Hat ſie deſto mehr Gewalt.
Wie iſt dieſer nun beglücket,
Welcher eine Gattin küſſt,
Die mit Tugend ausgeſchmücket,
Und dabey nicht häßlich iſt:
Wie bey dir, nach Wunſch und Hoffen,
Heut dein Bräutgam angetroffen.

(v) Notum acutum *Virgilii* Lib. V. Aen. dictum, ad quod hic a nobis alluſum:

Gratior et pulchro veniens in corpore virtus.

Gebt nun, gehts, beglückte Beide,
Und genieſſt der ſüſſen Freude,
Die noch ſelbſt das Paradies
Auf der Flucht zurücke ließ!
Gebt, verdoppelt eure Flamme,
Und beſtrebet euch genau,
Daß man bald von eurem Stamme
Die beliebten Früchte ſchau,
Die der Mutter Schönheitsgaben
Und des Vaters Klugheit haben.

Gott, der euch ſo wohl verbunden,
Schenk euch ſtets erfreute Stunden,
So, daß künftig jeder Tag
Dieſem erſten gleichen mag;
Macht die Kürze dieſes Lebens
Länger durch Zufriedenheit,
Damit ihr einſt nicht vergebens
Auf der Welt geweſen ſeyd:
Denn wer ſich in Leid vergräbet,
Hat gelebt, und nicht gelebet.

Edle Braut! dein blühend Glücke
Seh ich mit ſo frohem Blicke
Und gerührter Seelen an,
Daß ichs nicht erzählen kann:
Denn der Satz bleibt unbeſtritten,
Und wird heute wieder neu,

Daß

Quod pulchrum de pulchritudine corporis et animi argumentum plenius et luculentius tractauit *Plato*, in *Phaedro*, *Maximus Tyrius*, *Differtat. VIII.* *Stobaeus*, *Serm. LXIII.* et alibi, *Plutarchus* et alii plures. Res enim e veterum monumentis ſat nota.

Daß die Anmuth holder Sitten
Niemals unbelohnet ſey,
Und die Tugend von dem Neide
Mehr gewinn', als Abbruch leide.

Kann es ſeyn, ſo denk bisweilen
An den Schreiber dieſer Zeilen,
Und gewähr der Dichterkunſt
Noch die alte Huld und Gunſt.
Wenn mein treugemeyntes Dichten
Nur dein gütig Lob erhält;
Werd ich mich darnach nicht richten,
Ob es dieſen wohlgefällt,
Die, aus Mißgunſt, alles haſſen,
Was ſie nicht verſtehn und faſſen.

Sinken meine ſchlechten Lieder
Einſt auch in Verweſung nieder;
Dauret doch wohl dieſes Blatt,
Weil es dein Gedächtniß hat.
Denn es bleibt der Preis der Schönen
Immer noch in ſeiner Kraft,
Und der Nachruhm der Helenen
Iſt noch nicht hinweggerafft:
Welche dir an Schönheit gleichet,
Aber an der Tugend weichet.

Meine Pflicht und deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen,
War es einzig, was mich trieb,
Daß ich dieſe Reimen ſchrieb:

Deine Myrthen zu beſingen,
Hatt' ich dir längſt zugeſagt;
Dieß Verſprechen zu vollbringen,
Hab ich auch nunmehr gewagt;
Fehlt es gleich an Kunſt und Geiſte,
Gnug, daß ich Gehorſam leiſte.

HVGO GROTIVS, Lib. III. Siluar.
pag. 129.

- - - Felices ludite! dulcis
Hoc ſudore ſopor venit, his concordia rixis.

Unge-

Ungeheucheltes
Lob- und Ehrengedichte
auf
ſeinen höchſtgeſchätzten Herzensfreund
und Gönner,
den
Hochwohlgebohrnen Herrn,
Herrn
**Chriſtoph Dietrich
von Böhlau,**
Hochfürſtl. Sachſen-Coburgiſchen hochverdienten und würdigſten Hof- und Regierungs-Rath, wie auch der Durchlauchtigſten Prinzen
daſelbſt anſehnlichen Hofmeiſter
ꝛc. ꝛc.

PETRONIUS.
Crede mihi, quidquid diſcis, tibi diſcis.

Glaubt nur nicht, daß Ehr' und Glücke
Das Verdienſt nicht würdig ſchmücke;
Sage mir nicht, daß Witz und Kunſt,
Ohne Beifall, Lohn und Gunſt;

Dieſes wird zwar vorgegeben,
Aber ſelten mit Beweis:
Denn ein welt-geſchicklich Leben
Hat noch immer ſeinen Preis.

Zwar ein Fänger eitler Grillen,
Die den Kopf mit Winde füllen,
Und auf Griechiſch und Latein
Gut zum Hungerleiden ſeyn,
Wird ſein Schickſal hart verklagen,
Daß man ihn nicht ſattſam ehrt,
Und zu allen Leuten ſagen,
Daß er beſſern Glückes werth.

Doch ſein abgeſchmacktes Weſen,
Sein verworrnes Bücherleſen,
Seine rohe Lebensart,
Nebſt dem ungeputzten Bart,
Seine Stirne voller Falten,
Zankſucht und Pedanterey,
Kann dieß alles wohl erhalten,
Daß man ihm gewogen ſey?

Doch wer ſo die Künſte liebet,
Daß er ſich in Sitten übet,
Und zwar Bücher bey ſich führet,
Doch die Menſchen mehr ſtudiret,
Und was gründliches erlernet;
Dieſer bleibet nimmermehr
Von dem Ehrenlohn entfernet,
Nie an Glücksgütern leer.

Freund von ungemeinen Gaben,
Da dich dein Verdienſt erhaben,
Ey ſo ſtelle dich nun dir
Selber zum Exempel für!
Edler Böhlau, komm und zeige,
Ob mein Ausſpruch recht gethan,
Daß der in die Höhe ſteige,
Den man nützlich brauchen kann?

Was hat deinen Prinz bewogen,
Daß er dich empor gezogen?
Dieſen Prinz, der weislich kennt,
Wie man Gold von Schlacken trennt,
Der nur Kunſt und Witz betrachtet,
Ob es auch im Kittel ſteckt,
Und den Unverſtand verachtet,
Wär er auch mit Sammt bedeckt.

Konnteſt du wohl mit Geſchenken
Seine Neigung zu dir lenken?
Hierzu war zu groß ſein Muth,
Und zu klein dein Glück und Gut.
Konnteſt du durch Tanzen, Fechten,
Oder Ball- und Kartenſpiel
Dir die Ehrenkrone flechten?
Nein! dieß nützt der Welt nicht viel.

Was hat demnach auf die Stufen
Dieſer Ehren dich gerufen?

Nichts

(w) Reſpeximus hic ad illud *Lucani*, Lib. X. Pharſal.
Nec licuit populis parvum te, Nile, videre.

Voyez

Nichts ſonſt, wie ich ſattſam weiß,
Als nur deine Kunſt und Fleiß;
Deine wohlpolirten Sitten,
Deine gute Lebensart,
Haben dir den Preis erſtritten,
Der nie Faulen eigen ward.

Ich gedenk noch mit Vergnügen,
Wie du in die Höh geſtiegen,
Wie du dich zum Lernen triebſt,
Und nie träg zurücke bliebſt;
War von deinen Lebensjahren
Doch der Lenz bereits vorbey,
Als du anfingſt, zu erfahren,
Was der Weisheit Vorhof ſey.

Doch, wie ſich der Nil erſt zeiget,
Wenn er an den Fluthen ſteiget,
Und ſich anfangs unterdrückt,
Daß man ihn nie klein erblickt; (1)
So hat dein gelehrtes Wiſſen,
Eh es noch ein Menſch gedacht,
Plötzlich ſich hervor geriſſen,
Und dich eiligſt groß gemacht.

Die gelehrten Kleinigkeiten
Waren leichtlich zu beſtreiten;
Auch was groß und wichtig ſchien,
Konnte dich nicht ſehr bemühn.

Voyez auſſi *l'Eloge de Mr. Newton*, par *Mr. Fontenelle*, pag. 176.

Deine Fähigkeit zu faſſen,
Einſicht und Gedächtnißkraft,
Hat dich nie zurück gelaſſen,
Half dir bald zur Wiſſenſchaft.

Was ſtund dir nicht erſt entgegen?
Und was war zurück zu legen,
Eh es dir ſo weit geglückt,
Daß dich Pallas Bruſt erquickt?
Störten nicht der Mißgunſt Dünſte,
Nebſt der Schmähſucht, deine Ruh?
Kam die Schweſter edler Künſte,
Die Bedürfniß, nicht herzu? (y)

Ja ſelbſt viele deines gleichen
Stellten dir kein gutes Zeichen:
Dieſer, ſchrie der Unverſtand,
Legt zu ſpät an Pflug die Hand;
Beſſer würd' es ihm gelingen,
Wenn er eine Fahn' ergriff,
Und, den Erbfeind zu bezwingen,
Den verroſten Degen ſchliff.

Doch, trotz allen Läſterzungen,
Biſt du dennoch durchgedrungen,
Nichts hielt deinen muntern Lauf
Zu dem Ehrentempel auf.

(y) *Paupertas bonae mentis ſoror*, *Petronius*, vbi plura Commentatores, et nos ſupra ad *Elogium Guntherianum*, in *Notis*

(z) Nota ſunt nimium iſta *Ouidiana*:

Wie ein edles Roß ſich hebet,
Das den Siegespreis begehrt,
Und, wie ſehr man widerſtrebet,
Dennoch durch die Schranken fährt. (x)

In dem Vorgemach zu gähnen,
Sich nach Standesgebühr zu dehnen,
Und durch fleißigs Müßiggehn (*)
Seinem Amte vorzuſtehn,
Staatsgeſchäfte zu erzählen,
Wie man geſtern ſich bezecht;
Dieſes iſt für edle Seelen
Viel zu niedrig und zu ſchlecht.

Zwar die Kutſcher und Lackeyen
Pflegen den Herrn von zu ſcheuen;
Aber die gelehrte Zunft
Lacht des Herren von Unvernunft.
Wer wird dieſen Ritter ehren,
Der nur rühmlich dargethan,
Daß er volle Gläſer leeren,
Und die leeren füllen kann?

Dieſe Künſte zu ſtudiren,
Darf man nicht viel Zeit verliehren,
Und in einer einzgen Nacht
Iſt die Weisheit beygebracht:

(x) *Acer, et ad palmae per ſe curſurus honores,*
Si tamen horteris, fortius ibit, equus.

(*) *Quorundam non otioſa vita eſt dicenda; ſed deſidioſa occupatio.* Seneca de Breuitate vitae, cap. XI.

Wohl dem, welcher ſie beſeſſen!
Alsdann klingt die Grabſchrift ſein:
Als er ſechzig Jahr gegeſſen,
Schlief er endlich ruhig ein.

Doch du wollteſt aufwerts fliegen,
Und nicht in dem Staube liegen;
Denn ein immer weiter fort
War dein edles Loſungswort.
Philuräa, nebſt Salinen,
Kann von deinem muntern Fleiß
Dir zum beſſern Zeugniß dienen,
Als ich zu erzählen weiß.

Nun ſind die durchwachten Stunden
Endlich glücklich überwunden,
Und du krönſt dich nach der Müh
Selbſt mit eigner Poeſie.
Wahrlich, könnteſt du nur dichten,
Hätteſt du allein verdient,
Dir ein Denkmahl aufzurichten,
Das auf späte Zeiten grünt.

Aber da dir mehr verliehen,
Da dich, Prinzen zu erziehen,
Der erleuchtete Verſtand
Deines Fürſten tüchtig fand;
Kann man deinen Werth recht kennen:
Denn man pflegt ſolch wichtig Amt
Nur dem Würdigſten zu gönnen,
Den die Tugend angeflammt.

Sonder den Beweis zu häufen,
Kann ein Jeder leicht begreifen,
Daß der Länder Wohl und Weh
Auf der Prinzen-Zucht beſteh.
Schmach und Ehre, Fluch und Segen,
Wohlklang, oder Uebellaut
Kann ein ſolcher auf ſich legen,
Dem man Prinzen anvertraut.

Wie es einmal zugeſchnitten,
So verbleiben auch die Sitten.
Was man jung ſich eingeprägt,
Wird nie gänzlich abgelegt,
Und iſt ſchwerlich zu erſticken;
Denn es läſſt in zarte Bruſt
Sich ſo leicht ein Nero drücken,
Als ein Titus und Auguſt.

Wie nun deine Zucht gerathen,
Zeigen deiner Prinzen Thaten,
Die zwar jung noch an Geſtalt, (*)
Doch bereits an Weisheit alt.
Jedermann wird ein Prophete,
Der die Heldenſöhne ſieht,
Daß ſo ſchöne Morgenröthe
Schöne Tage nach ſich zieht.

Telemach und Mentor mögen
Sich einmal zur Ruhe legen,
Weil man ſich an ihnen ſatt
Schon bißher gehöret hat.

(*) τρίχας μὲν νεάζοντες, φρένας δὲ γέροντες, Anacreon [illegible] *Mento iuuenes, mente ſenes.*

Coburgs Prinzen, hoff ich, ſollen
Telemachs zukünftig ſeyn (*);
Und die Mentorn nennen wollen,
Schreiben Böhlaus Namen ein.

Doch die Wirkung deiner Lehren
Wird ſich deſto ſtärker mehren,
Wenn ihr in die fremde Welt
Euren Abzug angeſtellt.
Der nur kann mit Nutzen reiſen,
Welcher allbereit gelernt,
Was zu ſchelten und zu preiſen,
Eh er ſich vom Haus entfernt.

Aber roh hinaus zu fliegen,
Und nur im Caffeehaus liegen,
Fleiſſig in die Opern gehn,
Oder bey dem Spieltiſch ſtehn,
Macht Verſtand und Willen eitel,
Und einſt das Gewiſſen ſchwer,
Wie den Geld-gefüllten Beutel,
Ohne Nutz und Vortheil, leer.

Freund! betrittſt du einſt die Grenzen,
Wo die güldnen Lilien glänzen,

Wo

(*) Nämlich in dem II. Theile unſrer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 346. seqq. Dieſes Gedichte hat inſonderheit das unverdiente Glück gehabt, dem Herrn Hofrath von Böhlau über die maßen zu gefallen; wie er mich deſſen nicht allein in mehr als einem eigenhändigen Schreiben hochgeneigt verſichert, ſondern auch hernach

Wo Paris, die groſſe Stadt,
Oder Welt, nichts gleiches hat;
So gedenke doch zurücke,
Daß vor ſchon geraumer Zeit,
Auch ein gleiches holdes Glücke
Deines Trillers Herz erfreut.

Siehſt du Münz- und Bücherſchätze,
Oder manche ſchöne Plätze,
Wo man Ludwigs Majeſtät
Nach Coloſſenart erhöht;
Schauſt du Gärten, Waſſerfälle,
Und ſo manches Kunſtgerüſt;
So gedenk, daß auf der Stelle
Auch dein Freund geweſen iſt.

Wirſt du einſt geſehen haben,
Wo die Könige begraben,
Da der Tod mit frechem Schritt
Kron und Zepter untertritt;
Nun ſo ſprich: Bey dieſen Grüften
Hat er einſt dieß Lied geſetzt,
Das mich noch in ſeinen Schriften
So beweget, als ergetzt. (*)

---

hernach öffentlich bezeuget in dem ausnehmend ſchönen Gedichte, welches unſrem erſten Theile vorgedruckt worden. Es hat auch über dieſes vieler andern groſſen Kenner gütigen Beifall erhalten; ohne, daß man nöthig gehabt hätte, einiger Alpiniſchen Rhadamanthen grob gehobelte Urtheile darüber einzuholen.

Wirſt du durch das ſchöne Flandern
Und das reiche Holland wandern,
Wo man manches Wunder ſieht,
Das die Herzen nach ſich zieht;
So gedenk, im Haag und Leyden,
Utrecht, Delft und Amſterdam,
Daß auch hier dein Freund mit Freuden,
Schiffend, hin und wieder ſchwamm.

Kömmſt du ferner : : doch ihr Reime,
O in was vor ſüſſe Träume
Habt ihr mich bißher gebracht,
Eh ich es ſelbſt recht gedacht!
Werther Böhlau, ach verzeihe,
Es iſt, leider! nun geſchehn,
Und ich muß, mit ſpäter Reue,
Den begangnen Fehler ſehn.

Ich kann die Begier zu reiſen
Noch nicht aus der Bruſt verweiſen;
Was ich einſt vergnügt gethan,
Kömmt mich öfters wieder an.
Was für nützliches Ergetzen
Ein vernünftigs Reiſen bringt,
Weiß nur dieſer recht zu ſchätzen,
Dem ſein Reiſewunſch gelingt.

Wie mich dünkt, ſeh ich mit Ehren
Dich nun wieder heimwerts kehren,
Und du haſt nach deiner Pflicht
Alles löblich ausgericht.
Du kommſt aus den fremden Ländern,
Mit Vergnügen, Heil und Glück,

Nebſt den dir vertrauten Pfändern,
Zu des Landes Troſt, zurück.

Was kann dieſes dein Bemühen
Sonſt, als Wohlfahrt, nach ſich ziehen?
Denn ein höhrer Ehrenſtand
Wird dir billig zugewandt.
Selbſt ein reicher Glückesſegen
Bleibet alsdann nicht mehr fern,
Und, was allem überlegen,
Iſt die Gnade deines Herrn.

Jeder Bürger wird dich preiſen,
Und auf dich mit Fingern weiſen:
Seht, das iſt der wackre Mann,
Der der Prinzen Herz gewann,
Und ſie löblich angeführet,
Wohl von Reiſen heimgebracht,
Und mit Weisheit ausgezieret,
Welche Fürſten glücklich macht!

Dieſe höchſt-erwünſchte Zeiten
Seh ich ſchon im Geiſt von weiten,
Und erfreu mich inniglich;
Denn dein Wohlſtand rührt auch mich.
Hab ich gleich nichts beygetragen,
Daß anitzt dein Glücke blüht;
Wirſt du dennoch redlich ſagen,
Daß ich dir zum Guten rieth.

Wie oft hab ich dich gebeten,
Nicht vom Fleiß zurück zu treten,
Wenn dir oft Verdruß und Gram
Zuverſicht und Muth benahm.

Wie oft ſucht ich dich zu rühren,
Wenn dir die Unmöglichkeit,
Deinen Endzweck auszuführen,
Manchen Einwurf eingeſtreut.

Nun Gott Lob! es iſt gelungen:
Was ich dir oft vorgeſungen,
Trifft, dem Neid zum Trotz und Pein,
Nun an dir vortrefflich ein;
Alles, was dir widerſtanden,
Iſt, ſo hat es Gott gefügt,
Theils itzt gar nicht mehr vorhanden,
Theils beſchämet und beſiegt.

So muß Weisheit überwinden,
So muß der ſein Glücke finden,
Der ſich durch gelehrten Fleiß
Einen Schatz zu ſammlen weiß,
Welchen ihm kein Dieb entwendet, (†)
Welchen keine Motte friſſt,
Der, bis ſich das Leben endet,
Unaufhörlich bey ihm iſt.

Gnug! ich bitte dieſen Zeilen
Holde Minen̄ zu ertheilen;
Ob gleich keine Kunſt erſcheint,
Sind ſie dennoch treu gemeynt.

(†) Vid. *Pindar, Pyth. Od.* VI. init. add. *Matth.* VI. 20. et *Luc.* XII. 33. et quae ibi notauimus in *Obſeruatt. ſacris* proxime cum Deo plenius prodituris.

Sink ich ehr, als du, darnieder,
Weil man leicht verfallen kann,
Nun ſo nimm dich meiner Lieder,
Als verlaſſner Waiſen, an.

PERSIUS, Satyra V.

—— Tibi nunc hortante Camena,
Excutienda damus praecordia; quantaque noſtrae
Pars tua ſit —— animae, tibi dulcis amice,
Oſtendiſſe iuvat: pulſa, dignoſcere cautus,
Quid ſolidum crepet, et pictae tectoria linguae.

Die
vollkommen löblich ausgeübten
Pflichten
eines
RECTORIS MAGNIFICI,
als der
Weltberühmte Herr
Geheime Rath Hoffmann,
zu Halle,
Sein zum viertenmale geführtes Rectorat
mit allgemeinem Ruhme wieder
niederlegte,
den 12 Jul. 1729.

SENECA, *Lib. I. de Clement. Cap.* 19.
Excogitare nemo quidquam poterit, quod magis decorum regenti ſit, quam clementia: quocunque modo is, et quocunque iure praepoſitus ceteris erit. Vnum eſt inexpugnabile munimentum, amor ciuium. etc.

Du legſt, berühmter Mann, den Purpur wieder ab,
Den dir vor einem Jahr die Vorſicht übergab:
Gleichwie du damals ihn mit Ehren überkommen;
So wird er dir auch heut mit Ehren abgenommen.

Kein ſchwarzen Schandfleck klebt deſſelben Schimmer an;
Dieweil du deiner Pflicht vollkommen gnug gethan.
Du kannſt, wie Samuel, freymüthig alle fragen: (*)
Wem iſt Gewalt geſchehn, und wer kann mich verklagen?
Gewiß, kein einziger wird ſich ſo frech vergehn;
Vielmehr wird jedermann dein würdig Lob erhöhn,
Und wer was tadeln will, wird ſich ſo fern erklären:
Ach, ſollte dieß ſein Amt nur zwanzig Jahre währen!
Sie haben guten Grund: Der hohen Schule Flor
Stieg, unter deinem Schutz und Anſehn, ſtark empor,
Und wuchs den Cedern gleich; viel Grafen und Baronen,
Viel von der Ritterſchaft und andern Standsperſonen,
Erfüllten unter dir, in ungewohnter Zahl,
Regiſter, Häuſer, Tiſch, Kirch, Hör- und Lehrerſaal,
Als ob ſie ſich allein in die gelehrten Liſten
Von ſo berühmter Hand verzeichnen laſſen müſten.
Ruh, Fried und Sicherheit, und Eintracht, Lieb und Treu
Sind durch dich hergeſtellt. Die Laſter trugen Scheu,
Du Ehrenreicher Greis, vor deinen Silberharen,
Als denen ſie mit Recht ein Schreckcomete waren;
So wie den Tugenden ein holdes Zwillingslicht,
Wornach ein irrend Schiff den Lauf im Dunklen richt.
Kein wildes Feldgeſchrey ſtrich Abends durch die Gaſſen,
Das Pflaſter ward verſchont, das Fenſter ganz gelaſſen,
Und keine Mutter ſtund um ihren Sohn beſtürzt,
Dem ein verfluchter Stahl das Leben abgekürzt.
Du wuſteſt dieß dein Amt gebührend zu verwalten,
Weil du es allbereit zum viertenmal erhalten,
Und die Erfahrung dich in dieſer Zeit gelehrt,
Was eigentlich darzu für Kunſt und Witz gehört.

Für

(*) Vid. 1 Samuel. Cap. XII.

Für andern Tugenden, die deine Seele zieren,
Will der Beſcheidenheit ein hoher Rang gebühren,
Und dieſe wird bey dem am nöthigſten geſchätzt,
Der einem Muſenchor zum Haupte vorgeſetzt.
Zwang taugt nicht bey der Zucht; ein feuriges Gemüthe
Wird durch die Strenge hart, und weich durch ſanfte Güte!
Ein gut Wort, wie man ſagt, trifft eine gute Statt,
Da gegentheils Gewalt nur Trotz zu hoffen hat.
Dieß iſt des Purſchens Art, der ſeine Freiheit kennet,
In deſſen muntrer Bruſt ein edler Ehrgeiz brennet;
Er wird viel williger, wenn man ihn glimpflich lenkt,
Und widerſpenſtiger, wenn man ihn eingeſchränkt.
So machts ein junges Roß von regem Geiſt und Muthe, (*)
Es merkt und wittert ſchon den Schatten von der Ruthe,
Und eilt von ſelbſten fort; doch bringt der ſcharfe Sporn
Ihm hitzig in die Haut, geräth es ſtracks in Zorn,
Brauſt, ſchnaubt und bäumet ſich, ſetzt über Zaun und Gräben,
Und ſtrebt und ſtrengt ſich an, den Reuter auszuheben;
Der drauf die Folgerung unzeitger Härtigkeit
Mit halb zerſchelltem Kopf, im Sand, zu ſpät bereut.
Scherz, Jugend, Fall und Fehl ſind meiſt zugleich gebohren,
Die gröſſten Weiſen ſind vorhero kleine Thoren; (**)
Der feinſte Zucker ſtöſſt unreinen Schaum voran,
Eh er geläutert iſt, und ſauber heiſſen kann.

Soll

(*) Huc Seneca, Lib. I. de Clement. cap. 16. *Equum non crebris verberibus exterret domandi peritus Magiſter. Fiet enim formidoloſum et contumax, niſi eum tactu blandiente permulſeris* etc. vbi et plura huc pertinentia. Notiſſimum quoque hanc in rem iſtud Curtianum: *Nobilis Equus virgae quoque umbra regitur*, ad quod etiam nos hic reſpexiſſe, cuivis ſatis, puto, conſtabit,

Soll man nun leichte Schuld und mäßiges Verbrechen
Gleich mit Gefängniß, Bann und ſchärfſter Strafe rächen?
Wird nicht die Billigkeit, wird nicht der Jugend Recht,
Das ſonſt viel Nachſicht hat, hierdurch zu ſehr geſchwächt?
Es iſt ein eitler Fleiß, der billig zu verlachen,
Das junge Muſenvolk zu Stoikern zu machen;
Und daß man umgekehrt des grauen Alters Frucht,
Bedacht und Sittſamkeit, bey grüner Jugend ſucht. (†)
In halber Jahresfriſt mehr Purſche zu verjagen,
Als man durchs ganze Jahr ins Handbuch eingetragen,
Stets ſauertöpfiſch ſehn, nur mit Pedellen dräun,
Von nichts, als Heiligkeit und Kloſterleben ſchreyn;
Den Reichen Freiheit, Luſt- und Saitenſpiel beſchneiden,
Die Armen nicht umſonſt in ſeinen Stunden leiden,
Und was dergleichen mehr, iſt keines Rectors Amt,
Wird auch von kluger Welt mit allem Recht verdammt;
Ein ſolcher wird nicht viel von ſeinem Ruhme leſen,
Weil er nicht rückwerts denkt, daß er auch jung geweſen.

Wer aber ſo, wie du, den Muſenzepter führt,
Und mit Behutſamkeit, Geduld und Glimpf regiert,
Bey Jugendfehlern zwar kein Halsgerichte heget;
Doch grobe Laſter auch nicht ungeſtraft verträget;
Witz und gelehrte Kunſt aus Staub und Winkel zieht,
Wenn ihnen nach Verdienſt kein würdig Glücke blüht;

Den

(**) *Nullum magnum ingenium ſine mixtura dementiae fuit*, dixiſſe fertur Ariſtoteles apud *Senecam* modo laudatum, *Lib. de Tranquillitate Animi*, extremo.

(†) Conf. huc aurea plane Epiſtola *Pliniana* 12. *Lib.* IX. duris patribus, aſperisque regentibus ſemper legenda, ſemper ediſcenda, quin potius actu ipſo exercenda.

Den Armen gleich ſo gern, als wie den Reichen, höret,
Und jenen ohn Entgeld, den für Belohnung, lehret,
Erwirbt unſterblich Lob, verdienet Kranz und Ruhm,
Und Fama hängt ſein Bild ſelbſt in ihr Heiligthum.
Schau, hochberühmter Mann und Krone weiſer Alten,
Dieß iſt die edle Frucht von deinem Wohlverhalten.
Der Brennen höchſtes Haupt und Preuſſens Majeſtät,
Die, ihrem Adler gleich, ſich an die Sonn' erhöht,
Hat einen Gnadenblick auf dich herabgeſendet,
Daß du dein mühſam Amt ſo hochbeglückt vollendet.
Die Groſſen ſind dir hold; und die berühmte Stadt,
Die ſo viel Weisheitsſalz, als wie gemeines, hat,
Bezeugt heut öffentlich ihr frohes Wohlgefallen,
Und läſſt zu deinem Preis ſo manchen Glückwunſch ſchallen.
Ich, deſſen ſchlechte Verdienſt du über ſeinen Werth,
Aus ſonderbarer Huld, erhoben und verklärt,
Und durch dein Anſehn oft des Neides Liſt zernichtet,
Wenn er mir hinterwerts was Falſches angedichtet,
Ich ſtimme dieſen bey, und ruf dir freudig zu:
Genieß nun deines Ruhms in angenehmer Ruh!
Der Höchſte ſtärke dich nach dieſen Amtsgeſchäfften,
Die glücklich überſtrebt, mit neubelebten Kräften!
Er laſſe dich annoch im hohen Alter blühn,
Und deinen Geiſt nicht ehe aus ſeiner Wohnung ziehn,
Als bis dein werther Sohn, der deine Wege gehet,
Mit Purpur angethan, vor deinen Augen ſtehet! (*)

(*) Die glückliche Erfüllung dieſes damals herzlich gemeynten Wunſches iſt einige Jahre darauf wirklich erfolget, wie zu ſehen in unſrem II. Theile der Poetiſchen Betrachtungen, pag. 242. ſqq. Ich ſchlieſſe übrigens hiermit den ſchönen Worten des Papinii Statii, Lib. II. Siluar. welche ſich, wie mich dünkt, auf den unvergleichlichen Herrn geheimen Rath Hoffmann, in ſeinem hohen geehrteſten Alter, ungemein wohl ſchicken:

——— ——— *Qui pectore magno*
Spemque metumque domas, vitio ſublimior omni,
Exemtus fatis, indignantemque repellis
Fortunam, dubio quem non in turbine rerum
Deprendet ſuprema dies; ſed abire paratum,
Ac plenum vita.

Moraliſche Betrachtung über die funfzigjährige Regierung eines gewiſſen Durchlauchtigſten berühmten Fürſtens in Deutſchland.

OVIDIVS, *Metamorph. Lib. VII.*
—— —— Renouatâ ſenectus
In florem redeat, primosque recolligat annos.

Dieß kann ein Tag des Heils und guter Bothſchaft ſeyn!
Dergleichen ſeltnes Werk, als ihr bey uns geſchehen,
Hat manches Land gewünſcht, und doch nicht oft geſehen;
Uns aber gönnt das Glück ſo ſüſſen Augenſchein:
Der theure Fürſt und Herr und Vater ſeiner Heſſen,
L** L***, hat den Thron heut funfzig Jahr beſeſſen.

Welch ein beglücktes Los! welch eine lange Zeit!
Durch ein halb hundert Jahr das Steuerruder halten,
Und unveränderlich ſolch wichtig Amt verwalten,
In mancherley Verdruß, in viel Gefährlichkeit;
Und dennoch ſtets dabey den beſten Anſchlag faſſen,
Und mitten in Gefahr den Muth nicht ſinken laſſen.

Selbſt David, welchen Gott noch jung zum Thron erwählt,
Hat doch nur vierzig Jahr ſein Regiment geführet;
Sein weiſer Sohn hat auch nicht längre Zeit regieret,
Und dennoch hats die Schrift, als ſonderbar, erzählt:
Wie viel nun billiger wird dieſes aufgeſchrieben,
Wenn einer funfzig Jahr am Regiment geblieben?

Es kann ein alter Fürſt mit Recht ein Wunder ſeyn.
Verzärtlung, Wein und Weib, Nachtſitzen, üppig Reiſen,
Das Eis in dem Getränk, und Feuer in den Speiſen
Setzt ihnen meiſtentheils den frühen Leichenſtein;
Dahero ſieht man nun in wenig Fürſtenzimmern
Ein alt Regentenhaupt mit Silberhaaren ſchimmern.

Dir iſt, **Durchlauchtigſter**, der Himmel ſo geneigt,
Heut lacht der werthe Tag, an dem du mit Vergnügen
Vor funfzig Jahren ſchon den Fürſtenſtuhl beſtiegen,
Und deinen Landern dich zur Huldigung gezeigt:
Heut legſt du dir zum Preis, und deinem Volk zum Glücke,
Ein halbes Säculum geſund und froh zurücke.

Allein, wer ſieht dir wohl dein hohes Alter an?
Wer glaubet es, daß du den treuen Heſſenlanden,
Als würdigſt Oberhaupt, ſo lange vorgeſtanden,
Und man auf ſiebenzig die Jahre zählen kann,
Die dir der Himmelsfürſt, der frommer Fürſten denket,
Als deutlichſten Beweis von ſeiner Huld, geſchenket?

Dem Geiſte fehlt es nicht an reger Munterkeit,
Den Augen nicht am Glanz, dem Leibe nicht an Kräften,
Du übſt dich nach wie vor in fürſtlichen Geſchäften,
Und ſpürſt, dem Anſehn nach, faſt keinen Unterſcheid

Von den verfloſſenen und gegenwärtgen Jahren,
Als nur den Ehrenſchnee auf den geweihten Haren.

Was ward dir auſſer dem ſonſt noch vor Glück beſchehrt?
Gewiß, es wär zu viel, hier alles herzuſetzen:
Was bringen dir allein die Kinder für Ergetzen!
Wie ſucht dein Erbprinz nicht, daß er dich würdigſt ehrt!
Und was erwecken dir die Enkel für Vergnügen,
Die längſt am Witz und Fleiß ihr Alter überſtiegen!

Wo aber rührt dieß her, daß dich der Himmel liebt?
Die Länder dir getreu, die Nachbarn dir geneiget?
Daß ferner Glück und Heil ſich allenthalben zeiget,
Und dir Gott ſonderlich ein hohes Alter giebt?
Wo rührt dieß alles her? Als bloß von deiner Güte,
Von deinen Tugenden und fürſtlichem Gemüthe?

Denn dieſes iſt der Lohn, den Gott hierauf geſetzt.
Wohl ſagt dort Salomo: Die grauen Hare wären (*)
Auf einem weiſen Haupt die Krone höchſter Ehren;
Doch würden dieſe nur derſelben werth geſchätzt,
Die der Gerechtigkeit beſtändig angehangen,
Und nie von ihrem Pfad, aus Bosheit, abgegangen.

Nicht dieſer Fürſt iſt groß, der thut, was ihm gefällt,
Und ſonſten kein Geſetz, als ſeinen Willen, kennet,
Die Unterthanen nur leibeigne Sclaven nennet,
Und ſie für ſchlechter noch, als manche Thiere, hält:
Ein wirklich-groſſer Fürſt ſucht mehr ſein Lob darinnen,
Wenn er den Kunſtgriff weiß, die Herzen zu gewinnen.

Wenn

(*) Proverb. XVI. 31.

Wenn er ein redliches und gutes Herze hegt,
Gerechte Klagen hört, der Armen Laſten mindert,
Bedrängter Tugend hilft, verwegnen Frevel hindert,
Und ſchwache Fehler gern und mit Geduld verträgt,
Nur nimmt, damit er giebt, und einer Wolke gleichet,
Die Waſſer an ſich zieht, daß ſie es wieder reichet.

Wie auf dem Sauerſehn die Hoheit nicht beruht;
So iſt die Freundlichkeit kein Zeichen niedrer Seelen:
Ein Fürſt wird allemal das beſte Theil erwählen,
Wenn er was menſchlicher, und minder fürſtlich, thut.
Je höher einer iſt, je mehr ſoll er ſich neigen;
Durch Demuth kann ein Menſch am allerhöchſten ſteigen.

Ein Herr, der mit Gewalt die Unterthanen drückt,
Und meynt, daß ſie um ihn allein erſchaffen wären,
Von ihrem ſauren Schweiß ſich müßig zu ernähren,
Macht, daß ein jeder gern nach ſeiner Bare blickt:
Und muß er äuſſerlich für ſeine Wohlfahrt beten;
Von innen dennoch wünſcht, auf ſeine Gruft zu treten.

Du haſt, Durchlauchtigſter, das Gegentheil bewährt,
Und dein geſammtes Volk ſo väterlich geliebet,
Daß dir nun jedermann mit Wahrheit Zeugniß giebet,
Du habſt mehr deſſen Wohl, als deinen Nutz, begehrt,
Und eifriger geſucht, der Länder Glück zu beſſern,
Als deinen eignen Stat und Hoheit zu vergröſſern.

Dein Chriſtlich Fürſtenherz hat dir dieß beygebracht,
Nebſt der Erfahrenheit in Welt- und Statsgeſchäften.
Ein Fürſt kann ſeinen Stat gewiſſer nicht entkräften,
Als wenn er ſelbſt ſein Volk entblöſſt und dürftig macht:

Denn hat der Unterthan ſtets ausgeleerte Scheuren;
So hat gewiß ſein Fürſt auch meiſtens leere Steuren.

Der Landsherr iſt nicht reich, der ſelbſt viel Geld beſitzt;
Wer über Reiche herrſcht, iſt vielmehr reich zu nennen;
Denn dadurch wird er ſich gewiß verſichern können,
Daß ihm zur Zeit der Noth ihr Reichthum wirklich nützt:
Dann iſt ſein Capital in Sicherheit geleget,
Wenn es der Unterthan in ſeinem Beutel träget.

Ein Bothsmann, der ſein Schiff ſchon lange Zeit geführt,
Weiß, wie zu fahren iſt, wo klüglich auszuweichen,
Und wird daher den Zweck der Fahrt beglückt erreichen:
Da du nun, theurer Fürſt, ſo lange wohl regiert;
Was Wunder, daß du ſtets das Ruder ſo gelenket,
Daß du dein Volk vielmehr erquicket, als gekränket?

Drum bietet jeder dir den Schos zum Lager dar,
Und keiner würde ſich wohl zweimal bitten laſſen,
Für deine Lebensfriſt mit Freuden zu erblaſſen,
Hälf dieſes Mittel nur dir für die Todtenbar.
So ſehr ſind, Gnädigſter, die Herzen dir ergeben,
Daß ſchwerlich einer wünſcht, dich, Herr, zu überleben.

Hieraus, Durchlauchtigſter, kannſt du nun leicht verſtehn,
Wie unausſprechlich ſich heut über dein Gedeien,
Und dieſes Jubelfeſt, die Unterthanen freuen,
Und wie inbrünſtig ſie zur höchſten Allmacht flehn,
Daß deine Gegenwart ſie länger noch beglücke,
Und deines Lebens Ziel auf hundert Jahre rücke.

Wir ſtimmen insgeſammt mit ihnen fröhlich ein:
Genieß noch lange Zeit der Früchte deiner Tugend,
Dein graues Alter ſey wie deine grüne Jugend!
Es müſſe deine Kraft dem Stecken ähnlich ſeyn, (*)
Der dort im Heiligthum von neuem ausgeſchlagen,
Und Blätter, Blüth und Frucht in einer Nacht getragen!

(*) 4 Buch Moſ. Cap. XVII.

Noch andre
Moraliſche Gedanken
bey eben
derſelben erfreulichen Gelegenheit.

OVIDIVS, *Metamorph. Lib. XII.*

O facunde ſenex, aeui prudentia noſtri!
—— —— —— inter belliqve domique
Acta tot. ——

Heute darf, Durchlauchtigſter, unſre Pflicht nicht ſtille ſchweigen,
Und wir müſſen öffentlich unſrer Seelen Freude zeigen.
Wer ein redlich Heßiſch Herze noch in ſeinem Buſen trägt,
Wird heut auſſer allem Zweifel, inniglich, für Luſt, bewegt.
Dieſes iſt der groſſe Tag, dieſes iſt das Feſt voll Wonne,
Und ein halbes Wunderwerk, da du, theure Landesſonne,
[illegible]ich nunmehr vor funfzig Jahren erſt dich auf dem Thron gezeigt,
Weil der Lebensjahre Rechnung ſiebenzig ſchon überſteigt.
Dieſes iſt vom HErrn geſchehn, dieſes iſt ein Werk von oben;
Gott, der dich, Durchlauchtigſter, auf den Fürſtenſtuhl gehoben,

Funfzig Jahr darauf erhalten, und nun dieſes Freudenfeſt,
Bey unabgenommnen Kräften deines Alters, feiren läſſt,
Weiſet deutlich, daß er dir und dem Land zugleich geneiget,
Weil er ſolche Gütigkeit ſonſt den wenigſten erzeiget;
Denn wo weiß man noch viel Prinzen, welche funfzig Jahr regiert,
Und bis in ſo hohes Alter ihren Fürſtenſtab geführet?
Heſſen nur, Gott ſey gedankt! kann ſich dieſes Glücks erfreuen,
Heſſen nur, Gott ſey gelobt! ſieht heut ſeinen Wunſch gedeien,
Welchen es zum Himmel öfters für dein Wohlſeyn abgeſchickt;
Denn nunmehr wird die Erfüllung Freuden voll davon erblickt.
Doch, wie kann es anders ſeyn? Sollte Gott, der nie gebrochen,
Was er längſt in ſeinem Wort frommen Fürſten hat verſprochen,
Theurer Landesherr, dich nicht lieben, da du die Regierungslaſt
Ihm gefällig und unſträflich bis anher getragen haſt?
Wer kennt nicht dein fürſtlich Herz und dein himmliſches Gemüthe,
Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Huld und väterliche Güte,
Nebſt ſo mancher andern Tugend, welche dein getreues Land
Nicht nur täglich, ſondern ſtündlich, funfzig Jahr von dir empfand?
Du haſt deiner Länder Wohl allezeit genau geſuchet,
Alles Unrecht ausgebannt, allen Eigennuß verfluchet,

Denn klebt deinem hellen Purpur nun kein ſchwarzer Flecken an,
Weil die Tadelſucht auch ſelbſten nichts an dir beſtrafen kann.
Deiner Unterthanen Schweiß baut dir nicht Pallaſt und Schlöſſer,
Und der Wittwen letzter Scherf machet deinen Stat nicht gröſſer,
Du nimmſt nichts von deinen Schafen, als die Wolle nur allein,
Und läſſt Fleiſch und Haut an ihnen allzeit unverſehret ſeyn.
Dieſes iſt der rechte Weg, Ruhm und Segen zu verdienen,
Und auch einſt bey ſpäter Welt unvergeßlich fort zu grünen,
Dadurch blüht des Titus Name, darum führt man den Trajan,
Als ein nachzuahmend Muſter löblicher Regenten, an.
Hierdurch lebt Auguſtus noch, ob er ſchon vorlängſt vermodert,
Weil ſein Ruhm noch aus der Gruft, gleich der hellſten Fackel, lodert;
Hierdurch kann noch Hadrianus und ein frommer Antonin,
Nebſt mehr andern guten Kaiſern, auch in dieſen Zeiten blühn.
Fürſten haben ſonderlich, weil ſie leben, drauf zu ſehen,
Daß ſie die Geſchichte mehr einſt erheben, als verſchmähen;
Nach dem Tod wird nicht geſchmeichelt, und man ſtellt den Prinzen dar,
Nicht, wie er geweſt ſeyn ſollte; ſondern, wie er wirklich war.

Furcht, Gefahr und Eigennutz zieht die Maske vors Geſichte;
Aber wenn der Tod erfolgt, wird die Wahrheit erſtlich lichte,
Schmink und Firniß müſſen weichen, und die Feder ſchreibt hernach,
Wie die Sachen ſich verhalten, ſo zur Ehre, wie zur Schmach.
Nero und Caligula, welche durch ihr blutig Wüten
Vormals alle Welt erſchreckt, können itzt doch nicht verhüten,
Daß ſie nicht ein Fluch der Zeiten und der Menſchen Abſcheu ſind,
Weil die Feder ihre Thaten ſo beſchreibt, wie ſie ſie findt.
Dieſemnach ſucht nun ein Fürſt ſeinen Ruhm einſt auszubreiten,
Seh er auf die künftgen mehr, als die gegenwärtgen Zeiten;
Denn die Wahrheit ſchreibt hernachmals ſeinen ganzen Lebenslauf
So, wie ſie ihn angetroffen, kühn und unpartheyiſch auf.
Drum wirſt du nun, groſſer Fürſt, auch ein ewig Lob erwerben,
Und dereinſten ſelbſt im Tod (Gott verleih ihn ſpät!) nicht ſterben;
Denn der Nachruhm deiner Tugend wird im ſteten Segen ſtehn,
Und durch keinen dunklen Nebel der Vergeſſenheit vergehn.
Kann man dein Gedächtniß doch allbereit verewigt ſchauen,
Nicht ſowohl in Erz und Stein, ob es gleich auch eingehauen:

Als vielmehr in tauſend Seelen, wo es unverweslich blüht,
Und durch dankbare Geſchlechter ſich auf Kindes Kinder zieht.
Denke nun, wie ſehr ſich heut deine treuen Länder freuen,
Daß du im hochfürſtlichen unveränderten Gedeien
Funfzig Jahre der Regierung höchſtbeglückt zurück gelegt,
Ohne, daß die Laſt des Alters, Muth und Kräfte niederſchlägt.
Wenigen hat Gottes Gunſt ſo ein groſſes Glück verliehen,
Und ſieht man den Mandelbaum ſchon auf manchem Haupte blühen;
Merke man doch auch die Beſchwerung des erhöhten Alters an,
Weil man zwar die Jahre leugnen, aber nicht verbergen kann.
Murriſch und verdrießlich ſeyn, auf die jetzgen Zeiten ſchmählen,
Und von den vergangenen ganze Tage guts erzählen,
Iſt bey alten ſonſt gewöhnlich, weil ſie glauben, daß die Welt
Sich vielmehr, als wie ſie ſelbſten, in ſo langer Zeit verſtellt,
Doch bey dir, Durchlauchtigſter, iſt kein Unterſcheid zu merken,
Deine Kräfte ſcheinen ſich mit den Jahren zu verſtärken;
Da derſelben Anzahl ſteiget, ſteigt auch Geiſt und Munterkeit,
Wie der Aetna innen brennet, der von auſſen weiß beſchneit.
Wer dein Antlitz, deinen Gang, ja dein ganzes Thun erblicket,

Meynt, daß deines Lebens Ziel kaum auf funfzig Jah gerücket;
Mancher Jüngling, der an Kräften und Vermögen ſonſt noch reich,
Kommt dir, an geſchickter Uebung deiner Glieder, doch nicht gleich.
Fahre fort, Durchlauchtigſter, blüh in deinem hohen Alter;
Gott, der frommer Fürſten Schutz, Beiſtand, Pfleger und Erhalter,
Friſte dein unſchätzbar Leben noch auf lange Zeit hinaus,
Und verſeh, nach ſpäten Jahren, dich erſt in ſein Sternenhaus!
Gute Fürſten können nie allzulang am Ruder ſitzen,
Weil ſie vielen andern noch durch ihr löblich Beiſpiel nützen,
Und ſelbſt aus Erfahrung wiſſen, daß der Glimpf mehr, als Gewalt,
Und die Liebe mehr, als Schärfe, den geſuchten Zweck erhalt.
Lebe denn noch lang, o Herr, deinen Kindern zum Vergnügen,
Welche rühmlichſt bis anher deiner Tugend nachgeſtiegen!
Lebe deiner Enkel wegen, die ſchon jung darauf bedacht,
Dieſer Weisheit obzuliegen, welche Fürſten glücklich macht!
Lebe deinem treuen Land endlich auch zum Troſt und Freude,
Daß es ſich noch unter dir lange Zeit im Segen weide,
Daß ſich Fried und Eintracht küſſen, und Gerechtigkeit und Treu
In demſelben allenthalben reichlich zu verſpüren ſey!

Nun gewähr uns, groſſer Gott, was wir dich anitzt gebeten,
Laß uns nicht von deinem Thron unerhört zurücke treten!
Schließ den theuren Landesvater und ſein Haus in deine Hut,
Und verleih, daß ſtets auf ihnen Obed Edoms Segen ruht!

Glückwünſchende Ode
über die
vortrefflichen und geiſtreichen
Böhlauiſchen Gedichte.

NEMESIANVS.

—— Nam te calamos inflare labello
Pan docuit, verſuque bonus tibi fauit Apollo.

Hört, ihr Dichter! Böhlau ſinget,
Merkt, wie ſeiner Lieder Ton
Auf dem ſteilen Helicon
So durchdringend, lieblich klinget,
Daß Apollo, ſelbſt bewegt,
Seine Leier von ſich legt.

Schaut! es herrſcht in dieſem Werke
Geiſt und Feuer überall,
Und kein leerer Wörterſchall
Lärmet, ſtatt verhoffter Stärke;
Die Vernunft bricht ſtets herfür,
Und der Reim gehorchet ihr.

Zwar, ihr adlichen Poeten,
Canitz, Abſchatz, und wer mehr,
Rührt das Herz und das Gehör
Durch die ausgeſpielten Flöten;
Aber Böhlaus Dichterrohr
Thuts euch gleich, wo nicht zuvor.

Sähet ihr aus euren Grüften
Wieder in die Welt zurück,
Auf ſo manches Meiſterſtück
Dieſer wohlgeſetzten Schriften,
Würdet ihr von ſelbſt geſtehn:
Böhlau ſcheint uns gleich zu gehn.

Was wir, ſprächt ihr, Gutes hatten,
Will ſich, ohne Zwang und Müh,
Nun in dieſer Poeſie
Mit einander glücklich gatten,
Was ergetzet und erbaut,
Wird allhier verknüpft geſchaut.

Freilich findet man beiſammen,
Was die gröſſten Dichter macht:
Ausgeſuchter Wörter Pracht,
Starke, doch nicht wilde, Flammen,
Der Gedanken Richtigkeit,
Hoheit ohne Dunkelheit.

Sind die Oden zu verbeſſern?
Iſt der Nachdruck und die Kraft
Vom Verſtand und Wiſſenſchaft
Wohl darinnen zu vergröſſern?
Der iſt ſteinern, wer ſie lieſt,
Und doch unempfindlich iſt.

Günther! ſchau, wer deine Leier
Nach dir glücklich übernimmt,
Und in ſolche Töne ſtimmt,
Die voll Günthers Geiſt und Feuer:

Hier erſcheint kein Unterſcheid,
Als des Namens und der Zeit.

Man beklagt nicht mehr ſo heftig,
Daß du früh verſchieden ſeyſt;
Denn dein ungemeiner Geiſt
Wird in **Böhlau** doppelt kräftig:
Ja, noch mehr, er bringt dich gar,
Durch Vergleichung, in Gefahr.

So ſchrieb **Roſſeau** und **Voltaire**,
Anders ſänge **Pope** nicht,
Wenn von ihnen ein Gedicht
Jemals deutſch geſchrieben wäre;
Weil ſich ihr erhabner Geiſt
Auch in **Böhlaus** Liedern weiſt.

Nun wohlan! *reicht, ihr Camönen,
Amaranth und Lorbeern dar,
Unſers Dichters edles Har,
Nach Verdienſten, zu bekrönen,
Welcher Deutſchland Ehre bringt,
Wenn er Herz-beweglich ſingt.

Unterdeſſen, Mißgunſt! ſchäume,
Schärf und wetze Zahn und Klau,
Unterſuch dieß Werk genau,
Prüf und foltre Sylb und Reime,
Dennoch wird dadurch ihr Werth
Deſto herrlicher verklärt.

Blinde ſchelten oft die Farben,
Und die Tauben Klang und Laut,
Wer ſelbſt leere Hülſen baut,
Tadelt andrer volle Garben;
Und kein Dichter iſt bekannt,
Der nicht Splitterrichter fand.

Dennoch wird die Wahrheit ſiegen;
Iſt ein Bild an ſich nur ſchön,
Wird ihm nicht ſein Werth vergehn
Durch Beſleckung frecher Fliegen;
Spiegeln, die ſonſt hell und rein,
Wird kein Anhauch ſchädlich ſeyn.

So behalten gute Lieder
Immer ihr verdientes Lob,
Was oft unſre Zeit erhob,
Schlägt die künftige darnieder,
Und was heut verwerflich ſchien,
Wird einſt bey der Nachwelt blühn.

Unſer gröſſter Held im Dichten,
Opitz, ließ ſich ungeſtört,
Ohne, daß er ſich beſchwert,
Von den Widerſachern richten,
Und berief ſich auf der Zeit
Billige Gerechtigkeit.

Die hat ihn auch frey geſprochen,
Dieſe ſetzt ihn oben an,
Und der Schmähſucht ſtumpfer Zahn
Iſt nun längſt mit Schimpf zerbrochen;

Aber dieſes Dichters Ruhm
Hebt erſt recht im Alterthum.

Wer nun ſo, wie Böhlau, ſchreibet,
Der die Spur vom Opitz ſucht;
Eines ſolchen Geiſtes Frucht
Bleibt noch, wenn ſonſt nichts mehr bleibet:
Denn die Werke vom Verſtand
Friſſt kein Roſt, verdeckt kein Sand.

PROPERTIVS, *Eleg. I. Lib. III.*
At non ingenio quaeſitum nomen ab aeuo
Excidet; INGENIO STAT SINE MORTE DECVS.

Eilfertige, doch wohlgemeynte,
Poetiſche Gedanken
über
den VI. Theil
des
weltberühmten Brockeſiſchen
Irdiſchen Vergnügens in Gott.

NEMESIANVS, *Eclog. I.*

Namque fuit dignus — quem carmine Phoebus,
Pan calamis, fidibusque Linus, modulatibus Orpheus
Concinerent, atque acta viri laudesque ſonarent.

Noch fährſt du, groſſer **Brocks**, in deinem Fleiſſe fort,
Noch höreſt du nicht auf die Menſchen zu erbauen,
Da wir den ſechſten Theil von deinen Liedern ſchauen.
(Denn ein beſondres Werk iſt noch dein Kindermord.)
Fünf Theile hat man ſchon vom irdiſchen Vergnügen,
Zu dieſen willſt du noch den ſechſten rühmlichſt fügen.

Wie

(*) *Indecilis priuata loqui*, ſpricht dort ſehr ſinnreich von dem Julius

Wie unerſchöpflich reich iſt dein begabter Geiſt!
Du kannſt mit allem Recht hier einem Brunnen gleichen,
Je mehr man Waſſer ſchöpft, ie mehr pflegt er zu reichen,
So, daß der Ueberfluß ſich täglich ſtärker weiſt,
Und weil er dergeſtalt ſich immerzu vergrößert,
Zuletzt ins Freye ſtrömt, und Feld und Auen wäſſert.

Zwar manche ſchreiben viel, und doch nicht gut dabey:
Sie fangen feurig an, und pflegen matt zu enden.
Doch bey dir iſts nicht ſo; das Werk von deinen Händen
Iſt unveränderlich, bleibt immer einerley.
Du kannſt, dem Cäſar gleich, nichts ſchlecht und niedrig ſagen: (*)
Denn alles iſt voll Geiſt, was du uns vorgetragen.

Es iſt ſtets ein Gedicht von dir dem andern gleich,
Erhaben, prächtig, ſtark, ſcharfſinnig, auserleſen,
Voll Andacht, Geiſt und Kraft und ungemeinem Weſen,
An Worten ſchön geſchmückt, und an Erfindung reich.
Man laß den Namen weg; ſo will ich doch faſt ſchwören,
Daß ich die Lieder weiß, die Brockſen zugehören.

Der Nutzen, den bisher dein trefflich Werk geſtift,
Iſt unbeſchreiblich groß: Von den erhabnen Thronen,
Zum Adel, Bürgerſtand und niedrigern Perſonen,
Von beiderley Geſchlecht, lieſt jedes deine Schrift.
Noch mehr, man hat ſie gar, der zarten Jugend wegen,
In Schulen eingeführt, die Andacht einzuprägen.

Julius Cäſar der treffliche Poet *Lucanus*, Lib. V. Pharſal. v. 539.

Gewißlich, ſähe man der Leſer groſſe Schar,
Man würde für der Zahl beynah erſtaunen müſſen,
Und wegen Vielheit kaum ſie auszurechnen wiſſen,
Vornemlich, da dein Buch oft aufgeleget war.
Viel tauſend, tauſend ſind durch dich erweckt, belehret,
Getröſtet, aufgericht, erbauet und bekehret.

In Schweden, Dännemark, in Holl- und Engeland,
In Ungarn, Schleſien, und wo die Liljen glänzen,
Ja, in Siberien und Rußlands weiten Gränzen
Iſt deine Poeſie, berühmter **Brockes**, bekannt.
Und was? Iſt ſie doch gar nach Indien gekommen,
Wenn mancher Reiſender ſie mit zu Schiff genommen.

Wo Alexander zog, da war auch ſtets Homer;
So pfleget auch dein Buch der tapfre **Prinz von Heſſen**,
Wenn er zu Felde geht, nicht leichtlich zu vergeſſen.
Er führt mit einer Hand ſein Sieg-gewohntes Heer;
Doch in der andern liegt dein **irdiſches Vergnügen**,
Und du begleiteſt ihn auf ſeinen Heldenzügen.

Dahero bleibet dir die ganze Chriſtenheit,
So fern ſie ſich erſtreckt, höchſt dankbarlich verbunden,
Daß du die dir von Gott geſchenkten Nebenſtunden
Der Andacht bisanher ſo heilſamlich geweiht:
Viel Prieſter haben nicht ſo viel, als du, erbauet,
Hat dir die Vorſicht gleich kein geiſtlich Amt vertrauet.

Ein Tadler trete her, und ſchelte meinen Satz!
Die Wahrheit ſpricht für mich, drum darf ich nicht erröthen,
Du biſt der Chriſtlichſte und Beſte der Poeten,
Und deine Lieder ſind ein unſchatzbarer Schatz.
Nie hat noch ein Poet, mit ſeiner deutſchen Zungen,
Den Schöpfer der Natur ſo ſchön, als du, beſungen.

Ich ſchreibe, was ich weiß und was mein Herze meynt,
Und was auch neben mir viel hundert ſagen müſſen.
Sind viel auch ſtumm vor Neid, bejaht doch ihr Gewiſſen
Von innen, was der Mund von auſſen frech verneint:
So ſind die Feinde ſelbſt, durch ihr gezwungnes Schweigen,
Von deinem Werth und Ruhm, auch ſtumm, beredte Zeugen.

Du weiſſt, ich rühm dich nicht, von dir gelobt zu ſeyn,
(Haſt du mein ſchlecht Verdienſt gleich gütig oft erhaben,)
Viel minder rühm ich dich aus Abſicht deiner Gaben,
Dieß wär für dich und mich zu niedrig und gemein.
Denn bin ich ſchon nicht reich; ſo kann doch niemand ſagen,
Daß ich ein hungrig Lob ums Geld je feil getragen.

Von langen Zeiten her erheb ich deinen Werth,
Doch funfzehn Jahre ſinds, ſeit dem wir uns vereinet;
Von dar an haſt du es mit mir ſtets treu gemeynet,
Und mir dein edles Herz in manchem Brief erklärt.
Ich hab auch mich beſtrebt, daß ich ſo groſſer Ehre,
Ein Freund von dir zu ſeyn, nicht ganz unwürdig wäre.

So lange ſich in mir ein lauer Athem regt,
Werd ich dein groß Verdienſt mit Ehrfurcht ſtets betrachten.
Die Spötter mögen dich beneiden, mich verachten;
Bleibt dein Gedächtniß mir doch heilig eingeprägt.
O wollt es mir nur auch ein einzigmal noch glücken,
Dich ſelbſten von Perſon dereinſten zu erblicken!

Wer weiß, was noch geſchicht; zum mindſten würde mir
Ein ſo gewünſchter Tag die gröſſte Freude bringen,
Und deine Gegenwart mich gleichſam neu verjüngen.
Wär ich, berühmter **Brocks**, nur kurze Zeit bey dir,
Wie würde denn mein Geiſt erweckt und aufgerichtet,
Den weiſen Mann zu ſehn, der ſo viel Guts gedichtet!

Indeſſen ruf ich dir viel Glücks von Herzen zu,
Bey dieſem abermal beglückt-vollbrachten Werke:
Der Himmel ſchenke dir in Zukunft Kraft und Stärke,
Geſundheit, Freudigkeit, Trieb, Muſſe, Zeit und Ruh,
Daß du im Stande ſeyſt, durch noch viel ſolche Schriften
Dir und der Chriſtenheit ſo Ruhm, als Nutz, zu ſtiften!

Er, welcher dich allhier zum Werkzeug auserſehn,
Um die verſteckte Welt vom Schlafe zu erwecken,
Laß deines Lebens Ziel ſich weit hinaus erſtrecken,
Und deinen Todesfall noch lange nicht geſchehn!
Denn ſchwerlich wird die Welt, wenn man dich ſpät begraben,
(Ach irrt ich dieſesmal!) einſt deines gleichen haben.

Poetiſche Gedanken
über
# das unvergleichliche Dictionaire des Herrn Bayle.

LVCRETIVS, *Lib. I.*

Nihil tamen hoc habuiſſe viro praeclarius in ſe
Nec ſanctum magis, et mirum clarumque videtur,
Vt vix humana videatur ſtirpe creatus.

Wo nehm ich Worte her? Wodurch erheb ich dich?
Wer iſt dir, Bayle, itzt gleich? Wer iſt dir gleich geweſen?
Wer ſchreibt ſo grund-gelehrt, ſo ſchön und ordentlich?
Wer hat ſo wohl erzählt, was er erſt wohl geleſen?
Und weſſen Feder iſt ſo zierlich und galant,
So ſcherzhaft, ſo belebt, und voll ſo viel Verſtand?

Viel eſſen zwar ſehr ſtark; doch fehlt die Dauungskraft,
Das iſt, ſie leſen viel, und können viel erzählen: (*)
Allein ihr Vortrag iſt verworren, ekelhaft,
Kalt, trocken, ſchläfrig, ſeicht, und dringt nicht in die Seelen,

---

(*) Egregie prorſus in hunc ſenſum *Ariſtippus*, apud *Diog. Laert.*

Sie ſind für Reichthum arm, ihr groſſer Ueberfluß
Wird ihnen ſelbſt zur Laſt, den Leſern zum Verdruß.

Was weiß Salmaſius? Was weiß Blondellus nicht?
Wer aber lieſt das gern, was ſie geſchrieben haben?
Der Inhalt iſt zwar gut, und giebt viel Unterricht;
Allein man muß das Gold erſt aus den Schlacken graben:
Sie ſchütten auf einmal, was ſie geleſen, aus,
Und wiſſen endlich ſelbſt nicht mehr, wo ſie zu Haus.

Im Gegentheil bey dir, unendlich groſſer Geiſt,
Sieht man das Nützliche mit Lieblichem verbunden:
Wer deine Schreibart lieſt, vermeynt, daß du dich meiſt
Am allergröſſten Hof, von Jugend auf, befunden;
Wer aber auch bedenkt, wie viel du laſ'ſt und ſchriebſt,
Glaubt, daß du allezeit in deinem Zimmer bliebſt.

Wie tief und Gränzen-los der Menſchen Wiſſen ſey,
Wie unbegreiflich weit der Seelen Kräfte gehen,
Bringt dein vollkommnes Werk uns überflüßig bey,
Giebt dein unſterblich Buch unläugbar zu verſtehen:
Was haſt du nicht erſchöpft, durchſuchet, ausgeſpührt,
Entſchieden, klar gemacht, und ſinnreich ausgeführt!

Was ſoll ich erſt an dir, den Fleiß, die Wachſamkeit,
Den himmliſchen Verſtand, des Urtheils Schärfe loben?
Wie? oder wird vielmehr die Vielbeleſenheit,
Der Sprachen Wiſſenſchaft, der Schreibart Zier erhoben?
Hier

Laërt. Lib. II. ſegm 71. ὥσπερ οὐχ οἱ τὰ πλεῖστα ἐσθίοντες καὶ γυμναζόμενοι ὑγιαίνουσι μᾶλλον τῶν τὰ δέοντα προσφερομένων, οὕτως οὐχ οἱ πολλὰ, ἀλλ' οἱ χρήσιμα ἀναγινώσκοντες εἰσὶ σπουδαῖοι. *Sicuti non qui plurima*

Hier find ich mich zu ſchwach; es ſinket Muth und Kiel,
Ich bin erſtaunt, und ſchweig, der Wunder ſind zu viel.

Geſegnet ſey die Zeit, die dich ans Licht gebracht!
Wie vieles hätten wir zugleich mit dir entbehret?
Wie manche Schwierigkeit läg noch in tiefer Nacht,
Wofern du ſolche nicht gehoben und erkläret!
Wie manches Vorurtheil hing uns voritzt noch an,
Wo du uns nicht die Thür zur Freyheit aufgethan!

Wenn du zur alten Zeit gelebet und gelehrt,
Man hätte dich gewiß den Göttern beygeſellet,
Und den Apollo ſelbſt, wie hoch man ihn verehrt,
Nebſt ſeinem Muſenchor, weit unter dir geſtellet.
Man hätte dich hiernächſt den Sternen beygerückt,
Und Ehrerbietungs-voll nach deinem Stral geblickt.

Zwar hat die Tadelſucht ſich auch an dich gewagt,
Und dir aus Haß und Neid viel Falſches angedichtet;
Allein ſie hat umſonſt den Krieg dir angeſagt,
Und heftiger gedroht, als wirklich ausgerichtet:
Die Wahrheit hat zum Trotz doch glücklich obgeſiegt,
Daß die Verläumdung nun beſchämt zu Boden liegt.

Denn fehleſt du auch gleich, nach aller Menſchen Art,
Und wird der Zweifel oft von dir zu weit getrieben;
Haſt du doch anderntheils viel ſchönes offenbart,
Und ſo viel Herrliches und Nützliches geſchrieben,

Daß

---

rima comedunt, et exercentur, melius valent; quam qui ſumunt neceſſaria; ita non qui plurima, ſed qui vtilia, legerunt, ſtudioſi habendi ſunt et eruditi. Vid. et inſignem hanc in rem locum apud *Polyb.* Lib. III laudatum etiam *Iuſt. Lipſio*, in *Introductione Lectoris ad Senecam.*

Daß Crouſaz ſich vielmehr, als dich ſelbſt, widerlegt, (†)
Wenn er dich noch im Tod mit düſtern Waffen ſchlägt.

Dein Buch lieſt jedermann; doch jenes kennt man kaum,
  Eh es noch recht gelebt, verlohr es ſchon ſein Leben:
Denn es ſcheint ein Geripp, ja einen dunklen Traum,
  Bey deinem hellen Licht der Weisheit abzugeben:
Es wird auch keine Maus deswegen hochgeſchätzt,
Wenn ſie den kleinen Zahn in todte Löwen ſetzt.

Hieß der Plutarchus ſonſt der Armen Bücherſchatz,
  Und iſt auch Plinius alſo benamt geweſen; (*)
So findet dieſes Lob vielmehr bey Baylen Platz,
  Weil wir in einem Buch viel tauſend Bücher leſen:
Nehmt alle Bücher weg, wie groß auch ihre Zahl,
An Baylen bleibt uns noch ein ganzer Büchersaal.

Hätt' ich ſein Buch gemacht: ſo würd' ich auf der Welt
  Von allem, was man wünſcht und hochſchätzt, nichts
                                        begehren.
Ich wollt ein Königreich und alles Gold und Geld,
  Das Indien beſitzt, mit leichter Müh entbehren:
Dieß hilft dem Geiſte nichts, und dauret kurze Zeit;
Allein dieß Werk macht klug, und währt in Ewigkeit.

So

(†) Daß der ſonſt ſcharfſinnige und weitberühmte Herr Crouſaz noch vor wenigen Jahren einen groſſen Folianten gegen den Hn. Bayle, und ſonderlich ſein Dictionaire, herausgegeben, worinnen er ihn durchgehends des Pyrrhoniſmi und Scepticiſmi heftig beſchuldiget, iſt vielleicht bekannter, als dieſes Buch ſelbſt, als welches von wenigen geleſen, und dennoch auch von dieſen wenigen ſchon nachdrücklich widerleget worden.

So lange noch der Bau der Erden Menſchen trägt,
  Wird dieſer Weisheitsſchatz nie ſeinen Werth verliehren,
Und wenn viel hundert Jahr bereits zurück gelegt,
  Noch ferner, wie anitzt, die ſpäten Zeiten zieren.
So lange Wiſſenſchaft und Kunſt den Preis behält,
Verbleibet Baylens Schrift ein Wunder aller Welt.

Ihr Seelen! die ihr nun darauf mit Ernſt bedacht,
  Euch alles Vorurtheils und Blendwerks zu entſchlagen,
Schafft euch nur dieſes Werk, und leſet Tag und Nacht,
  Gewiß, ihr werdet denn die Mühe nicht beklagen.
Es ſchärfet den Verſtand, zertrennt die Dunkelheit,
Und macht, daß ihr gelehrt; und doch nicht Zänker ſeyd.

Indeß erlaube mir, du hochberühmter Mann,
  Daß dir mein ſchlechter Kiel noch eine Grabſchrift ſetzet.
Dein Buch, das ich oft leſ', und nicht ſatt leſen kann,
  Weil es, je mehr ich leſ', je mehr mein Herz ergötzet,
Verbindet mich mit Recht, daß ich dir dankbar ſey,
Dahero füg ich noch zum Schluſſe dieſes bey:

Hier

(*) Haec ſententia fuit *Gerh. Io. Voſſii*, *Phil. Melanchthonis*, *Henr. Corn. Agrippae*, *Guid. Patini*, *Borremanſii*, *Vayerii*, aliorumque magnorum virorum, qui *Plutarchum* atque *Plinium Bibliothecam pauperum*, acute non minus, quam vere, appellarunt; qua de re vid. Cl. *van Seelen*, *Meditat. exeget.* Part, II. pag. 147.

Hier liegt der groſſe Bayle, der alles das gewuſt,
Was Menſchen auf der Welt nur möglich wiſſen können
Kein Ehrgeiz blähete die Weisheits-volle Bruſt,
Den Ruhm, der ihm gehört, wollt' er oft andern gönnen.
Er lebte keuſch und fromm, und ſchrieb jedoch galant;
Beſaß viel Wiſſenſchaft, und war doch kein Pedant,

Aufrichtiges Lobgedichte
auf die
würdig-gekrönte Poetin,
Mdlle Sidonia Hedwig Zäunemannin,
aus Erfurt,
als ſeine
werthgeſchätzte Landsmännin.

MENAGE, *Poëſ. Fr. Livr. V. pag.* 310.
Je ſai, que les ſavantes ſoeurs
Ont ſur vous répandu leurs céleſtes douceurs:
Que de ces filles de mémoire
Aujourd'hui vous étes la gloire.
Et de tous ces dons précieux
Mon éſprit n'eſt point envieux.

Soll ich denn auf meinen Saiten
Dir kein Ehrenlied bereiten,
Deutſche Sappho dieſer Zeit?
Ja, es heiſcht die Billigkeit,
Deiner netten Kunſt zu dichten
Auch ein Opfer zu entrichten.

Ließ ich, Männern zu gefallen,
Oft ein Lobgedicht erſchallen;
O was ſäum ich, daß ich dir,
Dir, du Ehre, Glanz und Zier
Von dem weiblichen Geſchlechte,
Eine Lorbeerkrone flechte.

Doch du trägſt vorhin ſchon Kronen,
Welche dein Verdienſt belohnen,
Und dein rühmliches Gerücht
Brauchet meines Lobſpruchs nicht;
Doch vielleicht ſind dir die Lieder
Deines Landsmanns nicht zuwider.

Erfurt ſah uns in der Wiegen
Beyderſeits, als Kinder, liegen,
Und ſo knüpft das Vaterland
Unter uns ein Freundſchaftsband,
Das der Trieb noch feſter bindet,
Der zum Dichten uns entzündet.

Phöbus hatte ſeine Gaben
Unſern Herzen eingegraben:
Mir zwar ſparſam, wie ich weiß,
Und mit vieler Müh und Fleiß;
Doch in dich ſchien er hingegen
Sie im Ueberfluß zu legen.

Dieß bezeugen deine Schriften,
Die dir ſo viel Ehre ſtiften;

Nicht

(*) Siehe von dieſer unſchätzbaren Ehre die Mademoiſelle **Zäunemannin** ſelbſt, in ihren ſo genannten poetiſchen

Nicht nur dir, nein auch zugleich
Unſrem ganzen deutſchen Reich,
Das mit einer Muſe pranget,
Die den höchſten Preis erlanget.

Keine von den Dichterinnen
Kann den Rang dir abgewinnen:
Manche ſingen rein und gut;
Dennoch fehlet Geiſt und Gluht,
Und ein ſchwaches Weiberweſen
Läſſt ſich aus den Reimen leſen.

Aber deine Dichterwerke
Sind voll Feuer, Geiſt und Stärke;
Weisheit, Nachdruck und Gewicht
Schmückt und zieret dein Gedicht,
Daß es in die Seelen dringet,
Und ſie gleich zum Beifall zwinget;

Dieſem Held, den tauſend Leichen,
Pfeil und Säbel nicht erweichen,
Dem unſterblichen Eugen,
Weiſſt du ſo ans Herz zu gehn,
Daß er bey ſich wirklich ſpühret,
Wie ihn dein Geſang gerühret.

Seine Hand, die alles fället,
Was ſich ihr entgegen ſtellet,
Ganze Heere niederſchlägt,
Und nur Stal und Waffen trägt:
Dieſe Hand, wer ſollt es gläuben!
Will an dich ſelbſt gnädigſt ſchreiben. (*)

Bey

ſchen Roſen in Knoſpen, pag. 514. und anderswo.

Bey ſo einem groſſen Zeugen
Müſſen andre kleine ſchweigen;
Solchen Lobſpruch ziehſt du dir
Billig tauſend andern für,
Weil ſelbſt Götter dieſer Erden
Durch dein Lied beweget werden.

Und wie ſtark ſpielt deine Leier
Von des Himmels Eiferfeuer,
Welches unſre Vaterſtadt
Jämmerlich verheeret hat?
Wahrlich, wer nicht mit dir weinet,
Iſt ganz fühllos und verſteinet.

Sieht man nicht die Flammen raſen?
Hört man nicht den Sturmwind blaſen?
Schaut man nicht der Helfer Müh
Noch in deiner Poeſie?
Die durch wildes Feuer zeiget,
Wie dein edles Feuer ſteiget.

Diente nur dieß Meiſterſtücke
So der armen Stadt zum Glücke,
Wie es dir zum Ruhm gereicht,
Weil nichts ſeiner Stärke gleicht;
Würde dieß dein geiſtreich Singen
Mir noch mehr Vergnügen bringen.

Heiſſen dieß nun Jugendproben?
Wie ſoll man das Alter loben?
Wenn dieß Roſenknoſpen ſeyn;
Wie glänzt denn der Roſen Schein?

Zwar willſt du den Stolz vermeiden;
Aber du biſt zu beſcheiden.

Männer ſchreiben ſelten beſſer,
Und thun dennoch oft viel gröſſer
Mit dem magren Dichterkram,
Als du, aus zu blöder Scham;
Sein verdientes Lob ſelbſt ſchmählern,
Zählt man billig zu den Fehlern.

Nun, du deutſche Pierinne,
Schärfe ferner Kiel und Sinne,
Daß die Welt noch manches Blatt
Von dir zu bewundern hat,
Und an deinen Roſenbüſchen
Sich viel Herzen noch erfriſchen.

Fahre fort auf ſolchen Schwingen
In die Ewigkeit zu dringen,
Heb dich durch dein Dichterrohr
Ueber dein Geſchlecht empor;
Doch, daß jeder, der dich höret,
Es zugleich in dir verehret.

Laß die Mißgunſt deinen Reimen
Gall und Gift entgegen ſchäumen,
Und ſieh in gelaſſner Ruh
Dem ergrimmten Pöbel zu,
Welcher das verhöhnt und haſſet,
Was er nicht verſteht und faſſet.

Tugend und beſondre Gaben
Müſſen Neid zum Folger haben;

Keine Gluht iſt ohne Rauch,
Ohne Dorn kein Roſenſtrauch,
Und den reichſten Silbergängen
Pflegt ſich Kobalt anzuhängen.

Du biſt hoch genug geſtiegen,
Haß und Mißgunſt zu beſiegen,
Und ſprichſt von dem Helicon
Allen Splitterrichtern Hohn,
Die das keiner Jungfer gönnen,
Was ſie ſelbſt nicht leiſten können.

Die Beherrſcher der Provinzen,
Könige, nebſt groſſen Prinzen,
Schenken deiner Dichterkunſt,
Nach Verdienſten, ihre Gunſt.
Was kan dir bey ſolchen Gnaden
Aller Spötter Schmähſucht ſchaden?

Redliche Gelehrten reichen
Dir auch manches Ehrenzeichen,
Und die Krone, die dich ſchmückt,
Ward freiwillig dir geſchickt,
Ohne ſelbſt darnach zu laufen,
Oder ſie für Geld zu kaufen.

Ich, wie ſchlecht ich unter ihnen,
Laß auch dein Gedächtniß grünen,
Doch nicht, daß die Schmeicheley
Meines Lobes Abſicht ſey;
Bloß der Wahrheit zu gefallen
Laß ich dieſes Lied erſchallen.

Mög

Mögt es nun dein Herz ergetzen,
Wollt ich mich für glücklich ſchätzen;
Fehlt ihm aber Geiſt und Kraft,
Wird vielleicht die Landsmannſchaft
Die Gebrechen überdecken,
Und bey dir noch Luſt erwecken.

Wahres und ſichres Mittel, unſterblich zu werden, und hier glückſelig, dort aber ſelig zu ſeyn.

Auctor Octaviae Tragoediae.
Haec ſumma virtus: petitur hac coelum via.

Der Menſch, dieweil er weiß, daß er nicht lange lebet,
Hat ſich zu aller Zeit mit Macht dahin beſtrebet,
Daß ſein Gedächtniß nicht ſo, wie ſein Leib, vergeh:
Der eine ſucht es ſich durch hochgelahrte Schriften;
Ein andrer wiederum durch einen Bau zu ſtiften,
Und führt ein Seulenwerk von Marmor in die Höh;
Ja viele laſſen es hierbey noch nicht verbleiben,
Und ſuchen gar ihr Lob in ſtetes Erz zu treiben.

Vornehmlich hat das Land, das Crocodile nähret, (*)
Die Katzen heilig hält, und Zwiebeln göttlich ehret, (**)
Dem Grabe zu entgehn, die ſeltne Kunſt erdacht,
Vermöge welcher es durch Socotrinerſäfte,
Durch koſtbar Cedernöl und theure Balſamkräfte,
Die Cörper in der Gruft ſelbſt unverweslich macht,
So daß dieſelbigen nach mehr als tauſend Jahren
Noch in dem Stande ſind, wie ſie vorhero waren.

Allein,

(*) Egypten, wie bekannt.

(**) *Porrum et cepe nefas violare, et frangere morſu.* Ita de ſuperſtitioſis Aegyptiis *Iuuenalis*, Sat. XV. vbi et plura hanc in rem, quae quidem iam notiſſima.

Allein, was will ſich doch der eitle Menſch bemühen,
Der Unvergänglichkeit und Fäulniß zu entfliehen?
Der Zeiten grauer Mund lacht ſolche Kühnheit aus:
Wo iſt der Bücherſchatz des weiſen Ptolemäen?
Wo ſind die herrlichen und groſſen Mauſoleen
Und Obeliſken hin? Ach, alles liegt im Graus!
Ja, welcher weiſt auch nur den Staub von den Coloſſen,
Die Rhodus, ſelbſt zum Trotz der Ewigkeit, gegoſſen?

Nichts, wie es Namen hat, kann für der Zeit beſtehen,
Es muß doch auf die letzt zerfallen und vergehen;
Der Roſt friſſt das Metall, der Regen den Porphyr,
Der Wurm das Ebenholz, der Moder Purpurſeide,
Das Wetter und der Wind zerbläſt ein ſolch Gebäude,
Das noch weit feſter war, als Sidon, oder Tyr:
Umſonſt will man daher mit Jaſpis, Chryſolithen
Und Marmor der Gewalt der Zeit die Spitze bieten.

Viel eine beſſre Kunſt, unſterblich fort zu grünen,
Und ſich ein Ehrenmahl von Dauer zu verdienen,
Giebt uns die Gottesfurcht und Tugend an die Hand:
Wer dieſe beiden ſich zu ſeinem Zweck erleſen,
Lebt ſelbſt noch in dem Tod, blüht mitten im Verweſen,
Und wird, wenn er längſt fort, der ſpäten Welt bekannt;
Die ſind das ſtete Licht, von dem Licetus ſchreibet, (†)
Daß es auch in dem Raum des Grabes heiter bleibet.

(†) In erudito opere de *Lucernis Antiquorum reconditis*. Vid. plura hac de re apud *Paſchium*, de *Inuentis Nov.* Cap. VII. pag. 715. ſeqq.

Und eben dieſes ſind die beiden Hauptpilaren,
Auf welchen, ohne ſich des Einfalls zu befahren,
Ein Statsmann ſeinen Bau des Glückes feſte ſtellt.
Wer aber gegen Gott ein falſches Herze träget,
Und ſeinen Rechtsſpruch nicht auf Themis Wage leget;
Was Wunder, wenn alsdenn ſo ein Sejanus fällt,
Und ſich ein Cornifiz, wie groß er auch geblühet, (*)
Doch, wenn die Rach' erwacht, im Staube liegen ſiehet!

Nimmt man den Höchſten nicht zum Beiſtand ſeiner Thaten,
So muß der eigne Witz zum Aberwitz gerathen,
Und alles, wie man ſagt, verkehrt den Krebsgang gehn;
Man wird, den Blinden gleich, in dicken Finſterniſſen,
Aus Mangel eines Lichts, beſtändig ſtraucheln müſſen,
Und nach dem Böſen mehr, als nach dem Guten ſtehn.
Ein Blendwerk ſtellet ſich vor die betrognen Augen,
Daß ſie den Unterſcheid nicht einzuſehen taugen.

Von Gott alleine muß die wahre Weisheit ſtammen,
Der muß mit ſeinem Geiſt das blöde Herz entflammen,
Daß es das Gute ſieht, doch auch das Gute wählt;
Der nur alleine muß den ſchwachen Vorſatz ſtärken,
Sonſt iſt es ganz gewiß, daß ſtets bey unſren Werken
Der Segen auſſen bleibt, und Heil und Glücke fehlt:
Denn dieſer, welchem Gott die Gnadenhand entzogen,
Folgt allzeit blindem Wahn, betrügt, und wird betrogen.

Merke

(*) Notum illud aulae et fortunae ludibrium, nunc ſurſum, nunc deorſum iactatum, *Cornificius ab Vlefeld*, de quo vid. *Ziegler*, *Erneſti*, et alii Hiſtoriarum Tragicarum Collectores. Cui enim non dictus miſer hic Hylas? vt ſic loqui liceat.

Merkt dieß, ihr Sterblichen, traut nicht den eignen Kräften,
Ruft Gottes Beiſtand an, bey jeglichen Geſchäften,
Und laſſt die Tugend bloß der Thaten Richtſchnur ſeyn;
So wird er euch dafür mit ſichren Händen leiten,
Stets hülfreich bey euch ſtehn, und in Gefährlichkeiten
Euch Unerſchrockenheit, Verſtand und Licht verleihn,
Daß ihr, wie ſchwer es ſcheint, doch alles überwindet,
Und endlich wohl vergnügt den frohen Ausgang findet.

So werdet ihr dereinſt unſterblich Lob erwerben,
Und auch, ob ihr ſchon ſterbt, jedoch nicht gänzlich ſterben,
Weil euer Lobgerücht noch unvergänglich blüht;
Denn ſtralet euer Bild in Famens Ehrentempel,
Und ſelbſt die Nachwelt nimmt von euch noch ein Exempel,
Wie man die Tugend ehrt, und ſchnöde Laſter flieht:
Denn nur die Gottesfurcht und Tugend kann dem Leben
Im Himmel Seligkeit, auf Erden Nachruhm, geben.

Aufmunterung, die guten Stunden auf der Welt mitzunehmen.

HORATIVS, *Epiſt. XI. Lib. I.*

Tu, quamcunque Deus tibi fortunauerit horam,
Grata ſume manu; nec dulcia differ in annum.

Bedenk ich meine Zeit,
Die ich allhier gelebet;
So iſt es Eitelkeit,
Nach welcher ich geſtrebet,
So iſt es Müh und Fleiß,
So hab ich ſpät geſeſſen,
Damit ich vieles weiß,
Es wieder zu vergeſſen.

Was hilfts dem Menſchen doch,
Wann er ſich ſcharf bemühet,
Daß er ſich bald dem Joch
Der Parzen unterziehet?
Wir ſind faſt wie das Thier,
Das einen Tag vollbringet;
Doch, wenn der Abend hier,
Schon mit dem Tode ringet.

Ein Schatten, der ſich ſtreckt,
Und Rieſencörpern gleichet;
Doch ſich geſchwind verſteckt,
So bald die Sonne weichet.

Ein friſcher Roſenſtrauch,
Der ſich im Purpur zeiget;
Doch durch den Nordenhauch
Das blaſſe Haupt bald neiget.

Drum thut der wohl daran,
Der ſich zwar auch bemühet;
Jedoch, ſo viel er kann,
Die eitlen Sorgen fliehet:
Der zwar nicht müßig iſt;
Doch ſo der Arbeit brauchet,
Daß ſeine Lebensfriſt
Nicht vor der Zeit verrauchet.

Wer alles mäßig thut,
Und ſich dahin beſtrebet,
Daß er bisweilen ruht,
Und ohne Kummer lebet,
Der geht den beſten Pfad,
Und wird viel weiter kommen,
Als der ſich früh und ſpat
In Arbeit übernommen.

Wohlan! es iſt mein Schluß,
Mein Pfund nicht zu vergraben;
Doch aber den Genuß
Der Freuden auch zu haben.
Wo die nur alſo ſeyn,
Daß ſie Gott nicht verletzen;
So ſtimmt er ſelbſten ein:
Der Menſch ſoll ſich ergetzen.

* * *

Auf
den Tag ſeiner Vermählung,
den 8 Octobr. 1739.

AVSONIVS, *Epigr. XIX.*

Vxor! viuamus, quod viximus: et teneamus
Nomina, quae primo ſumſimus in thalamo:
Nec ferat vlla dies, vt commutemur in aeuo;
Quin tibi ſim iuuenis, tuque puella mihi.

Heute denk ich an die Stunden,
Da wir uns, mein Kind, verbunden;
Heute denk ich an die Luſt,
Die ich mit vergnügter Bruſt
Erſt in deinem Arm empfunden.

Unſre wohlzufriednen Seelen
Darf noch keine Nachreu quälen,
Und wir lieben uns ſo ſehr,
Als ob unſre Sehnſucht wär,
Heut uns erſtlich zu vermählen.

Schon fünf Jahre ſind vergangen:
Dennoch mehrt ſich das Verlangen,
Dennoch nimmt der ſüſſe Brand
Immer ſtärker überhand,
Als ob wir erſt angefangen.

Haben wir gleich Kreuz erlitten;
Hat die Anmuth deiner Sitten
Doch das bittre Leid verſüſſt,
Und der Kummerfaden iſt
Durch Geduld und Zeit zerſchnitten.

Wer ein frommes Ehweib findet,
Iſt höchſtglücklich, und empfindet
Schon in dieſer Zeitlichkeit
Himmliſche Zufriedenheit,
Die kein Reichthum überwindet.

Billig denk ich nun zurücke
An mein gütiges Geſchicke,
Welches dich mir zugeſellt,
Du, mein Liebſtes auf der Welt,
Und erkenn in dir mein Glücke.

Gott, der uns ſelbſt feſt vereinet,
Wie aus dem Erfolg erſcheinet,
Gebe, daß es unſer Herz,
So in Freuden, als im Schmerz,
Stets zuſammen redlich meynet!

Er laß uns noch oft im Segen
Manches Jahr zurücke legen,
Bis wir endlich grau und ſchwach,
Für des Alters Ungemach,
Selbſt nicht länger leben mögen!

Le SONGE.

De Monſieur PATRV.

Je ſongeois cette nuit, que, de mal conſumé,
Côte à côte d'un pauvre on m'avoit inhumé,
Et que n'en pouvant pas ſoufrir le voiſinage,
En mort de qualité je lui tins ce langage:
Retire-toi, coquin, va pourir loin d'ici;
Il ne t'appartient pas, de m'approcher ainſi.

Coquin! ce me dit-il, d'un arrogance extrême,
Va chercher tes coquins ailleurs, coquin toi-même;
Ici tous ſont égaux, je ne te dois plus rien:
Je ſuis ſur mon ſumier, comme toi ſur le tien.

Ueberſetzung.

Mir träumte ſelbſt in dieſer Nacht,
Daß ich, durch Krankheit umgebracht,
In eine Gruft zu liegen kommen,
Wo nächſt ein Bettler Platz genommen.
Die Nachbarſchaft hatt' ich nicht gerne,
Drum ſprach ich im erhöhten Ton,
Als eine todte Standsperſon:
Kerl! geh, und faule von mir ferne,
Indem es ſich für dich nicht ſchickt,
Daß du ſo nah zu mir gerückt.

Kerl! ſchrie er mit vermeſſnen Worten,
Such deine Kerls an andern Orten;
Kerl ſelbſt! weil alles gleich hier iſt,
Steh ich dir gar nicht zu Gebote,
Ich bin ſo gut auf meinem Kothe,
Als du auf deinem immer biſt.

Andäch-

Andächtige und dankbare
Betrachtung
über das
göttliche und unſchätzbare
Geſchenke des Schlafes.

OVIDIVS, *Metamorph. Lib. XI.*

Somne, quies rerum, placidiſſime ſomne Deorum,
Pax animi, quem cura fugit, qui corda diurni
Feſſa miniſteriis mulces, reparasque labori.

1.

Nun will die ungeſtalte Nacht
An denen ſichtbarlichen Sachen
Der Farben Glanz unſichtbar machen,
Und raubet alle Zier und Pracht;
Sie ziehet ihren dunklen Schleier
Um unſren halben Theil der Welt,
Den nun ein Schrecken überfällt,
Um das verborgne Sonnenfeuer.

2.

Wohin man höret oder ſieht,
Herrſcht überall ein tiefes Schweigen,
Es will ſich das zur Ruhe neigen,
Was ſich den Tag hindurch bemüht.

D

Die Felder ſtehen öd und wüſte,
Der Wald wird ſtill, es ſchleicht der Bach
Ganz ſacht, und murmelt nur gemach,
Als ob er gleichſam ſchlummern müſte.

3.

Es ſinkt der kühle Schlaf nunmehr
Mit ſeinem feuchten Duft hernieder,
Und macht dadurch die Augenlieder,
Benebſt dem Haupte, träg und ſchwer.
Der Menſch wird, als mit einer Kette,
Gelind gefeſſelt und verſtrickt,
Und ſucht, damit er ſich erquickt,
Sein Sorgengrab, das weiche Bette.

4.

Der Träume fremde Fantaſey
Spielt wunderbar in ſeinen Sinnen,
Sie läſſt den Bettler viel gewinnen,
Und machet den Gefangnen frey,
Läſſt Hungrige was Niedlichs ſpeiſen,
Schenkt Nackenden ein koſtbar Kleid,
Giebt Blöden Muth und Tapferkeit,
Und den Verzagten Herz zum Reiſen.

5.

O welch ein köſtliches Geſchenk
Hat uns Gott an dem Schlaf gegeben!
Allein wie wenig ſind im Leben
So groſſer Wohlthat eingedenk!
Man legt ſich meiſtentheils zu Bette,
Bloß, weil es die Natur begehrt;
Doch ohne, daß man recht den Werth
Des Schlafes überleget hätte.

6.

Kein Balſam, keine Wunderkraft
Weithergeholter Spezereien
Kann unſerm Leibe ſo gedeien,
Als was der Schlaf für Nutzen ſchafft.
Homerus rühmt ſein Nepenthe, (*)
Wodurch die Gäſte fröhlich ſeyn;
Ich glaube mehr, daß man allein
Den Schlaf alſo benennen könnte.

7.

Denn alles wird durch ihn erquickt,
Die Kräfte, welche man verlohren,
Sind durch ihn gleichſam neugebohren,
Und wiederum zurück geſchickt.
Wer könnte ſonſt Geſchäfte treiben?
Wer ſchaffte Nutzen auf der Welt?
Wie würde jedes Amt beſtellt,
Sollt uns der Schlaf entzogen bleiben?

8.

Man ſeh nur einen Kranken an,
Was hat er nicht für Schmerz und Kummer,
Wofern er nicht den ſanften Schlummer,
Zu ſeinem Troſt, genieſſen kann!
Iſt er nicht gleichſam als zerſchlagen,
Erzittert ihm nicht Haupt und Hand!
Wie trüb ſind Augen und Verſtand!
Wie matt das Herz, wie ſchwach der Magen!

(*) De Nepenthe Homerico vid. quae nos ſupra ad *Elogium Tabaci* fuſe notauimus.

9.

Wie bald wird er im Gegentheil,
Kann er nur eine Stunde raſten,
Von allen dieſen ſchweren Laſten
Und allen Schmerzen frey und heil!
Wie iſt ſein Angeſicht verkläret!
Wie wohl zufrieden ſeine Bruſt!
Wie mehret ſich die Speiſeluſt!
Wie ſehnlich wird der Trank begehret!

10.

Kurz, nur ein wenig Schlaf hilft mehr,
Als aller Apotheker Waaren,
Und brächte man ſie hergefahren,
Wo itzt der Welt ihr Ende wär:
Kein Mittel iſt ſonſt aufzutreiben,
Das die erſtorbne Kraft erweckt;
Denn was im Schlaf für Stärkung ſteckt,
Läſſt ſich ehr fühlen, als beſchreiben.

11.

Wo dieſer Gaſt ſich hingelenkt,
Denn iſt die Krankheit überwunden,
Des Fiebers Hitz und Macht gebunden,
Gicht, Kopf- und Zahnweh eingeſchränkt.
Ja, wo iſt wohl ein Schmerz zu finden,
Der wenigſtens auf eine Zeit
Sich nicht durch ſüſſen Schlaf zerſtreut,
Könnt er auch gleich nicht ganz verſchwinden?

12.

O lern, o Menſch! dein Glück verſtehn,
Und preiſ' aus dankbarem Gemüthe
Des Höchſten ſonderliche Güte,
So oft du willſt zur Ruhe gehn:

Schließ ehr nicht deine Augenlieder,
Du haſt dann dem ein Opfer bracht,
Der Nacht und Schlaf und Ruh gemacht,
Zur Stärkung deiner müden Glieder.

13.

Ich will auch, HErr, dergleichen thun,
Und dir mein dankbar Herze zeigen,
Bevor ſich Haupt und Augen neigen,
Und die geſchwächten Glieder ruhn:
Ich rühme deine Gnadengabe,
Daß ich, nach meiner Tageslaſt,
Nun wieder zu der ſanften Raſt
Gelegenheit und Neigung habe.

14.

Wie mancher Menſch ſteckt itzt in Noth!
Wie mancher liegt in Wüſteneien,
Und hört die wilden Thiere ſchreien,
Und fürchtet ſtündlich ſeinen Tod!
Wie mancher duldet auf dem Meere
Von rauhen Stürmen Stoß und Schlag,
Und wünſchet ſehnlich, daß der Tag
Bald wieder angebrochen wäre!

15.

Wie mancher Armer hat kein Dach,
Und muß auf Holze, Stroh und Steinen
Für Blöſſe, Froſt und Hunger weinen,
Und leidet groſſes Ungemach!
Wie mancher thut, für Kümmerniſſen
Und Schulden, heut kein Auge zu!
Wie mancher hat auch keine Ruh
Für ſeinem tobenden Gewiſſen!

16.

Wie mancher muß zur Mitternacht;
Bisweilen auch ſogar mit Schlägen,
Die Glieder zu der Arbeit regen,
Bevor er ſeinen Schlaf vollbracht!
Wie mancher, der zu hart gefangen,
Schläft für der Feſſeln Laſt nicht ein!
Wie mancher kann für andrer Pein
Des Nachtes keine Ruh erlangen!

17.

Dieß alles fehlt mir, Gott ſey Dank!
Ich kann mich unter weichen Decken
Gemächlich auf mein Lager ſtrecken,
Und bin nicht hungrig, kalt und krank:
Ich kann zufrieden ſchlafen gehen,
Und ruh, ſo lang es mir beliebt;
Weil niemand mir Geſetze giebt,
Nach ſeinem Willen aufzuſtehen.

18.

Woher bin ich nun ſo beglückt?
Wodurch hab ich mir zugezogen,
Daß mir der Himmel ſo gewogen,
Und mich durch ſanfte Ruh erquickt?
Was ſo viel tauſend Menſchen fehlet,
Iſt mir im Gegentheil geſchenkt;
Ich ſchlafe froh und ungekränkt,
Wenn mancher ſich mit Wachen quälet.

19.

HErr! deine Güte nur allein
Befreiet mich vom bleichen Kummer,
Und läſſt den angenehmen Schlummer
Des Nachtes meine Stärkung ſeyn:

Sey lebenslang dafür geprieſen !
Es rühme mein erweckter Geiſt,
Was deine Huld mir itzt erweiſt,
Und was ſie mir bisher erwieſen!

20.

Laß mir doch auch in dieſer Nacht
Die ſtille Ruh Vergnügung machen,
Und wenn die Augen nicht mehr wachen,
So halte ſelbſt getreue Wacht :
Laß mich nicht böſe Träume plagen,
Noch Donner, nahe Feuersgluth,
Dieb, Krankheit, Feind und Waſſersfluth
Mit Schrecken aus dem Bette jagen.

21.

Nimm dich auch dieſer Armen an,
Die bloß auf harter Erde liegen,
Und gieb, daß ſie der Schlaf vergnügen
Und durch die Träume laben kann!
Laß ſie die Himmelsleiter ſchauen,
Die auf der ſteinern Lagerſtatt
Der Jacob dort erblicket hat,
Daß ſie ſich tröſten und erbauen.

22.

Laß, wenn der Tag die Nacht verdringt,
Mich, dir zu Ehren, munter werden,
Und ſchaff, daß meine Müh der Erden,
So viel mir möglich, Nutzen bringt.
Laß früh mein dankbar Opfer glühen,
Daß du mir, nach entwichner Nacht,
Den Morgen wieder-hergebracht,
Und neue Lebenskraft verliehen.

23.

Nun ich befehl in deine Hand
Die Meinigen und auch mein Leben,
Nebſt allem, was du mir gegeben,
Und was mir ſonſten anverwandt;
Ja groß und klein, und alle Stände,
Nimm die geſamte Chriſtenheit,
Und was dich liebet, ehrt und ſcheut,
In deine treuen Vaterhände.

24.

So zieh ich dann die Kleider aus,
Doch auch zugleich Verdruß und Sorgen:
Denn du bewachſt bis an den Morgen,
Durch deinen Schutz, mich und mein Haus:
In deinem Namen geh ich ſchlafen,
Auf deinen Namen ſchlaf ich ein;
Sollt dieſer Schlaf auch ewig ſeyn,
Wirſt du mich nicht im Tode ſtrafen.

Der Pöbel.

SENECA, *Lib. de Vita beata,*
Cap. II.

Vulgum autem tam chlamydatos, quam coronatos voco. Non enim colorem veſtium, quibus praetexta corpora ſunt, adſpicio: oculis de homine non credo: Habeo melius certiusque lumen, quo a falſis vera diiudicem. Animi bonum, animus inueniat.

Nein! nein! der Pöbel iſt nicht, wie man meiſtens gläubt,
Bloß das gemeine Volk, das ſeine Nahrung treibt,
Das auf den Gaſſen rennt, das in den Zechen ſitzet,
Das in den Gärten gräbt und bey dem Pfluge ſchwitzet:
Den Pöbel trifft man mehr an allen Orten an,
Und faſt in jedem Stand herrſcht der gemeine Mann.
Nicht, der ein Pöbelskleid und ſchlechten Kittel träget,
Nicht, der die harte Fauſt in ſaurer Fröhne reget,
Iſt Pöbel eigentlich. Wer pöbelhaftig denkt,
Wer pöbelhaftig lebt, ſich zu den Laſtern lenkt,
Und böſer Neigung folgt, von Neid und Bosheit ſchäumet,
Des Witzes Kraft erſtickt, ſein wahres Wohl verſäumet,
Kein edelmüthig Herz in ſeinem Buſen fühlt,
Voll Aberglauben ſteckt, mit Gott und Eiden ſpielt,
Und ſeine Sitten nicht durch Höflichkeit poliret,
Der iſt es, der mit Recht des Pöbels Namen führet.

Nach der Beſchreibung nun durchſuch man jeden Stand,
Und ſehe, wie es da ums Pöbelwerk bewandt:
So wird man überall den Pöbel leicht entdecken,
Sucht er ſich äuſſerlich gleich mühſam zu verſtecken.
Wer iſt der, welcher dort zu Pferde flüchtig eilt,
Und einem Kriegesheer in Ernſt Befehl ertheilt?
Es iſt ein groſſer Held, der manchen Sieg erfochten,
Dem Mars und Fama längſt den Ehrenkranz geflochten:
So denkſt du, doch gefehlt! Mein Freund, du irreſt weit,
Es iſt ein Pöbel nur in eines Helden Kleid:
Nimm Stand und Anſehn weg, was bleibt dir mehr zurücke,
Als ein gemeines Herz voll laſterhafter Tücke?
Er iſt ein Wüterich, ein Flucher, Trunkenbold,
Ein Menſch, der Gott nicht kennt, der keiner Tugend hold,
Der Land und Leute preſſt, die Menſchen gerne ſchlachtet,
Und Blut viel ſchlechter noch, als wohlfeil Waſſer, achtet,
Die Geiſſel unſrer Zeit, ein Schrecken künftger Welt,
Dieß, und ſonſt anders nichts, iſt dein gerühmter Held:
Und alſo ſiehſt du nun, wohin er recht gehöre,
Daß er ein Pöbel ſey mit eines Helden Ehre.

Dort ſteigt ein andrer her, der mit erhabnem Schritt
Vom inneren Gemach des Landesfürſten tritt;
Er iſt geheimſter Rath, und hat die Macht in Händen,
Das Ruder von dem Stat nach ſeinem Kopf zu wenden.
Ein jeder bücket ſich, ſo bald er ihn nur ſieht,
Weil bloß durch ihn das Glück der Unterthanen blüht,
Durch ihn wird, wie es ſcheint, des Schickſals Macht verkürzet,
Er ſtürzet, wen es hebt, und hebet, wen es ſtürzet.

Doch ſieht man es recht an, ſo iſt es nur Betrug,
So iſt der Statsrath bloß des Pöbels Ueberzug;
Stolz, Rachluſt, Eigenſinn und andre Pöbelsſitten,
Die haben ärgerlich ſein roh Gemüth beſtritten:
Er fraget nichts nach Gott, hält weder Eid, noch Pflicht,
Jagt arme Wittwen fort, und hört die Wayſen nicht;
Giebt meiſtens böſen Rath, ſich in die Gunſt zu ſchleichen,
Und ſucht der Länder Mark in ſeinen Sack zu ſtreichen;
Belägert Tag und Nacht des Fürſten Herz und Ohr,
Und läſſt ſonſt keinen mehr, als nur ſich ſelbſten, vor.
Hier mag der Leſer nun das Urtheil ſelber fällen:
Soll man dergleichen Mann nicht recht zum Pöbel ſtellen?

◆

Ein andrer folgt ihm nach, der geht gar tief gebückt,
Weil ihn die Wiſſenſchaft mehr, als das Alter, drückt;
Sein unbegrenzter Witz iſt faſt nicht auszumeſſen,
Es ſcheint, als wär er gar von einem Geiſt beſeſſen;
Die ganze Weltweisheit, Hebräiſch und Latein,
Und Griechiſch noch darzu, iſt alles ihm gemein;
Er iſt ein Bücherſaal mehr, als ein Menſch, zu nennen;
Denn wer kann ſo, wie er, die Bücher alle kennen?
Was man nur wiſſen will, da weiß er auch davon,
Und iſt, mit einem Wort, ein lebend Lexicon:
Eilf Bücher hat die Welt bereits von ihm zu leſen,
Des zwölften wird er nun in kurzer Zeit geneſen,
Weil ſein gelehrter Fleiß uns immer mehr verſpricht.

Der Mann kennt alles nun, ſich aber ſelbſten nicht,
Er iſt nur ein Pedant von pöbelhaften Sitten,
Sein Bart iſt ungeputzt, die Nägel unbeſchnitten,
Sein Herz voll Laſterwuſt, er denkt und lebt gemein,
Und iſt, mit einem Wort, ein grundgelehrtes Schwein.

Was ihm des Nachts geträumt, das ſoll des Tages gelten,
In Widerlegungen pflegt er ſo grob zu ſchelten,
Wie ſonſt Salmaſius und Jacob Gronov that,
Zu welchen Dreſchern ſich itzt Burmann rühmlich nahe.
Wird nun nicht dieſer Mann, mit allem ſeinen Wiſſen
Und Vielbeleſenheit, zum Pöbel wandern müſſen?

Dort kommt ein Geiſtlicher mit leiſen Schritten her,
Und thut, als ob er ſchon im dritten Himmel wär,
Ganz heilig, fromm und rein ſind Minen und Geberden,
Halb ſchielt er in die Höh, halb aber nach der Erden,
Er ſeufzt und ſchmählet nur auf die verderbte Welt,
Auf Pracht und Uebermuth, Stolz, Wolluſt, Gold und Geld;
Er ſtrafet, lehrt, ermahnt, würzt jedes Wort mit Sprüchen,
Und heilt mit aller Macht die Kirch an ihren Brüchen.

Doch nimm den Mantel weg, geh ſelbſt zu ihm ins Haus,
So guckt der Pöbel gleich an jedem Ort heraus:
Der Mann iſt von dem Geiz und Eigennutz beſeſſen,
Und giebt den Seinigen kaum halb genug zu eſſen;
Gott helf euch! iſt die Münz, die er den Bettlern ſchenkt,
Kein armer Todter wird umſonſt ins Grab geſenkt,
Er muß erſt für den Platz den Prieſterzoll erheben;
Denn er darf, wie er ſagt dem Folger nichts vergeben.
Manch waſchhaft Gaſſenweib bringt Mährlein aus der Stadt,
Daß er Realien zu ſeinem Jahrgang hat;
Tritt er dann auf den Stuhl, da geht es an ein Schmählen,
Die Ketzermacherey muß auch zugleich nicht fehlen;
Wer klüger iſt, als er, heiſſt ihm ein Atheiſt,
Und wer viel Beichtgeld bringt, der iſt ein guter Chriſt.
Nun frag ich jedermann: Ob in des Pöbels Claſſe
Sich ſo ein Geiſtlicher nicht füglich bringen laſſe?

Wer iſt der, welcher dort im freien Felde hetzt?
Er trägt ein grünes Kleid, mit Golde reich beſetzt,
Viel Diener folgen ihm, viel Hunde ſind zur Seiten,
Er ſcheint ein engliſch Roß von hohem Werth zu reuten.
Es iſt, mit einem Wort, ein Junker von dem Land,
Von einem alten Haus und hochgebohrnen Stand;
Von ſeinem Stammbaum iſt ein dickes Buch geſchrieben,
Sein Vater iſt im Feld, als General, geblieben;
Sein Bruder hat, als Rath, ein Königreich regiert,
Und ſeine Schweſter gar ein Grafe heimgeführt;
Er hat ein prächtig Schloß, wo Fürſten wohnen könnten,
Und hebt des Jahres wohl zwölf tauſend Thaler Renten.

Dieß iſt zwar alles gut; doch ſieh ihn nur recht an,
Er iſt, bey Stand und Geld, ein ſchlechter Edelmann.
Er hat ein rohes Herz, er kann nichts kluges ſprechen,
Und ſitzet manchen Tag mit Bauren in den Zechen;
Er rauft ſich, ſpielt und flucht, er reutet, ſchieſſt und fährt,
Und hetzt die Haſen auf, da er ſelbſt Hetzens werth;
Er kann mit groſſer Noth kaum ſeinen Namen ſchreiben,
Und weiß die Bauren nur zum Fröhnen anzutreiben;
Dem Prieſter iſt er feind, und hält oft auf der Jagd
Ein heimlich Waldgeſpräch mit ſeines Schulzen Magd.
Schon gnug! nur fort mit ihm! bey ſo geſtalten Sachen
Muß man ihm freilich Platz ins Pöbels Innung machen.

Hier ſeh ich einen noch, der in Gedanken geht,
Der iſt, dem Anſehn nach, ein herrlicher Poet:
Er kennet den Geſchmack, er weiß die Kunſt zu dichten,
Und kann das beſte Lied mit ſtrengſter Schärfe richten.
Schau, wie ein Lorbeerkranz ſich um die Schläfe ſchlingt,
Hör, wie ihm mancher Freund ein Lobgedichte ſingt,

Wie ihn die Schmeicheley der Zeitungsſchreiber rühmet,
Daß ihm der höchſte Sitz auf dem Parnaß geziemet.

Mir ſieht er anders aus: Er iſt ein ſchlechter Geiſt,
Der andre Dichter ſchmäht, und ſich alleine preiſt;
Er ſingt nur um Gewinnſt, und dichtet Potentaten
Verdienſt und Tugend an, auf Hoffnung der Ducaten.
Ein ungeſchliffener, zweideutig- grober Scherz
Verräth ſein pöbelhaft- und niederträchtigs Herz;
Und ſinget er auch gleich bisweilen gute Lieder,
So reiſſt ſein Leben doch die Sittenlehren nieder;
Wer andre Dichter rühmt, und ihn dabey vergiſſt,
Thut eine Frevelthat, die unvergeblich iſt.
Gehört nun, daß ich hier mein freies Urtheil ſpreche,
Ein ſolcher Hauptpoet nicht in des Pöbels Zeche?

Ein andrer brüſtet ſich, und geht ſo ſtolz einher,
Als ob er Zoilus und Ariſtarchus wär;
Allein er iſt nur bloß ein deutſcher Criticaſter,
Von breitem Unverſtand, und dichtet ſeine Laſter
Dem Nächſten boshaft an. Er foltert Sylb und Reim,
Und ziehet bittern Gift ſelbſt aus dem Honigſeim;
Sein ſchändlich Lob ſoll ihm aus andrer Schimpf entſpringen;
Ob ſeine Verſe gleich ſo rauh und albern klingen,
Daß einem, der ſie lieſt, das Zahnweh überfällt,
So wähnt er doch, er ſey ein groſſer Dichterheld;
Brocks, Pietſch und Neukirch ſind vor ihm geringe Geiſter,
So werden Raben auch der Nachtigallen Meiſter.
Allein, wohin gehört ein ſolcher Wahnpoet,
Der dieß zu tadeln ſucht, was er ſelbſt nicht verſteht?

Wohin gehört er ſonſt, als zu des Pöbels Haufen?
Wohlan! man laß ihn dann mit ſeines gleichen laufen.

Halt! dort tritt noch ein Herr in theurem Sammt herein,
Es iſt ein Wundermann vor Fieber, Gicht und Stein;
Die Weiber rühmen ihn in allen Leibesnöthen,
Er bläſt die Kröpfe weg, und weiß den Wurm zu tödten,
Nur ſeinen eignen nicht, weil er zwar Doctor heiſſt,
Doch dieſes Namens Kraft im Werke nicht erweiſt.
Er hat nicht viel gelernt, trägt Spreu und Wind im Kopfe,
Curiret alles Weh aus einem einzgen Topfe;
Den Weißbach kennt er nur, ſonſt weiter keine Schrift,
Und Griechiſch und Latein hält er für Mäuſegift.
Den Wald beſucht er zwar; doch nicht der Kräuter wegen,
Weil ihm an Flügelwerk und Wildpret mehr gelegen:
Er treibt mit allerhand Gewerb und Handelſchaft,
Und iſt ein groſſer Freund vom edlen Rebenſaft;
Dann taumelt er berauſcht durch die zu engen Gaſſen,
Die Mährlein, die er hört, bey Weibern auszulaſſen.
Hierauf ergreift er oft aus ſtrauchelndem Verſtand,
Des Kranken linkes Knie, anſtatt der rechten Hand,
Erſtaunt darob, und meynt, weil er den Puls nicht ſpüret,
Daß nun der Patient bald ſeinen Geiſt verliehret;
Verſchreibt dann, was er weiß, und was er auch nicht weiß,
Vom rothen Pulver an, bis zu dem Ehrenpreis,
So daß bey dem Gemiſch der Apotheker lachet,
Und über das Recept ein dreifach Kreuze machet.
Darneben glaubt er noch die eitle Zauberey,
Schwätzt viel von Nix und Alp, und andrer Fantaſey;
Curiret auch wohl gar mit Badern und mit Jüden,
Wird ihm nur für die Müh ein reicher Lohn beſchieden.

Verdienet nun ein Arzt, der ſich ſo weit vergeht,
Daß er mit in der Zahl gelehrter Aerzte ſteht?
Nein! er verdient vielmehr, ihn davon auszuſtreichen;
Denn er trägt ſichtbarlich an ſich des Pöbels Zeichen.

Noch trabt ein junger Menſch mit ſteifem Schritt hervor,
Er wirft die Lippen auf, und zieht die Stirn empor,
Der Herr ſcheint überſtrömt mit groſſen Reichsgeſchäften,
Die ſeinen hohen Geiſt durch ihr Gewicht entkräften.

Mit nichten! Umgekehrt, es iſt ein Ritter nur,
Sein ganz Verdienſt beruht auf einem Trunk und Schwur,
Auf der Geſchicklichkeit, die Doſ' umher zu tragen,
Und auf dem Heldenmuth, ſich ohne Noth zu ſchlagen.
Er hat den Feind geſehn; doch nur auf dem Papier,
Doch ſchreibt er dem Eugen noch Kriegesregeln für;
Er weiß es ganz genau, woran der Fehler lieget,
Daß wir bisher noch nicht in Ungarn obgeſieget;
Conſtantinopel wär ſchon längſt der Chriſtenheit,
Und ſelbſt das heilge Grab vom Heidenjoch befreit,
Wofern man ihm gefolgt, und ſeinen Rath beliebet,
Den er, auch ungefragt, zum Nutz des States giebet.

Doch dieſer gute Herr thut prächtig auf dem Schein,
Und lebet heimlich doch verwerflich und gemein;
Der ſchlechtſte Musquetier hat Freiheit, ihro Gnaden
Zu einem Kauflabet und Würfelſpiel zu laden.
Des Nachtes ſchleichet er mit Gaſſenläufern aus,
Und ſucht die Mägde heim in dem und jenem Haus;
Thut auch wohl einen Tanz in den gemeinſten Zechen,
Und heiſſt die Trunkenheit ein ritterlich Verbrechen.

Genug! iſt dieß der Held, der ſich nur drum bemüht,
Daß er der Laſter Schein, doch nicht die Thaten, flieht;
So muß man ihn nur gleich hin zu dem Pöbel ſenden,
Sonſt fährt er weiter fort, die Leute zu verblenden.

Nun aber zeiget ſich ein ſchönes Frauenbild,
Von Roſ- und Lilien iſt ihr Geſicht erfüllt,
Ihr Kleid iſt wohl gemacht und koſtbar ausgeſticket,
Har, Hals und Hände ſind mit Diamant geſchmücket;
Sie ſcheint von hohem Blut, ihr Anſehn, Blick und Gang,
Nebſt der Bedienten Schar, beweiſet ihren Rang,
Auch ſcheint Minervens Witz ihr in das Herz gepräget,
Wie ſie der Venus Bild auf dem Geſichte träget.

Dieß Urtheil tauget nicht, der äuſſerliche Schein
Nimmt hier auch allzuſtark die blöden Augen ein;
Denn ſollte man ſie recht in ihrer Blöſſe ſchauen,
So fände man an ihr ein Muſter ſchlechter Frauen:
Sie iſt von Eitelkeit und Hochmuth aufgebläht,
Wer ſchöner iſt als ſie, der wird von ihr verſchmäht,
Sie unterhält ſich gern mit Mägden und Lakeien,
Wer neue Zeitung bringt, kann wohl bey ihr gedeien,
Ihr ganzes Leben iſt ein ſteter Müßiggang,
Ein guter Tiſch, ein Spiel, ein Tanz und ein Geſang,
Sie putzt nur ihren Leib, läſſt aber ihrer Seelen,
An die ſie nie gedenkt, den Schmuck der Tugend fehlen;
Sie trägt nur öffentlich vor Laſterthaten Scheu,
Lebt aber ingeheim nicht nach der Litaney:
Drum nur mit ihr hinweg, mit allen ihren Gaben
Muß ſie doch ihren Sitz bloß bey dem Pöbel haben.

Weicht aus! ein Wagen kommt dort eiligſt hergerannt,
Sechs Hengſte ziehn ihn fort, die Spanien geſandt,
Der Herr, der drinnen ſitzt, iſt von erhabnem Stande,
Er prangt mit einer Sonn, und breitem Ehrenbande,
Die güldne Kutſche ſchwankt vor vieler Diener Laſt,
Mehr laufen noch beiher, weil ſie der Raum nicht faſſt.
Ein ſolcher Herr, wie der, iſt doch wohl ausgenommen,
Und wird nicht in die Zahl des niedren Pöbels kommen.

Ich wünſcht es; aber da das Herz, und nicht die Tracht,
Verſtand, und nicht der Stand, den Rang bey Klugen macht;
So kann der Pöbel auch wohl Band und Sonnen tragen,
Und ſitzet, wie du ſiehſt, in einem güldnen Wagen.
Der, der ſo prächtig fährt, iſt zwar ein groſſer Herr;
Doch beſſer wär es noch, wenn er ein Menſch erſt wär:
So aber iſt er ſchlecht und pöbelhaft erzogen,
Weil man ihm in der Zeit den Starrkopf nicht gebogen,
Noch ihn zu Tugenden und Großmuth angeführt,
Sein böſer Will allein iſt das, was ihn regiert;
Er fühlet keinen Trieb von zärtlichem Erbarmen,
Und iſt ein ſtrenger Feind der Alten und der Armen;
Gelehrte ſind verhaſſt, und Künſtler unbeliebt,
Weil er ſein Geld vielmehr dem Koch und Schneider giebt;
Den Umgang treibt er gern mit laſterhaften Leuten,
Und ſeine Kunſt beſteht in Spielen, Jagd und Reuten:
Soll ein Gebieter nun alſo beſchaffen ſeyn;
So räum ich dieſem gern den erſten Vorſitz ein.
Indeſſen muß ich ihn mit Bändern und Juwelen,
Weil es die Wahrheit ſagt, doch zu dem Pöbel zählen.

Allein hiermit genug, hier ſteht die Feder ſtill:
Denn wenn ich jeden Stand genau beleuchten will,
So werd ich überall noch ſo viel Pöbel finden,
Daß es nicht möglich iſt, die Menge zu ergründen.
Es iſt kein Stand zu hoch, und auch kein Stand zu ſchlecht,
Der Pöbel hat allda ſein hergebrachtes Recht;
Thron, Canzel, Lehrerſtuhl, Hof, Rathhaus und Palläſte
Sind vor der Tyranney des Pöbels nicht zu feſte,
Er reiſſt und dringt ſich durch, und ſucht die Oberhand,
Trotz Hoheit und Gewalt, trotz Weisheit und Verſtand.
Der äuſſerliche Schein will freilich oft bethören;
Der in der Kutſchen ſitzt, ſollt' hinten drauf gehören,
Der aber hinten ſteht, verdiente jenes Sitz,
Der Knecht hat mehr Verſtand, der Herr viel minder Witz;
Doch die verkehrte Welt pflegt oft geſpielt zu werden,
Der Weiſe geht zu Fuß, der Pöbel fährt mit Pferden, (*)
Die Thorheit ſpeiſt Confect, und Weisheit ſchimlicht Brod,
Das Laſter iſt beglückt, und Tugend leidet Noth,
Der Pöbel iſt mit Gold und Purpur ausgezieret,
Da oft ein groſſer Geiſt im dünnen Kittel frieret.

Ein jeder ſey daher mit allem Ernſt bemüht,
Daß man in ſeinem Thun nichts Pöbelhaftes ſieht;
Hingegen laß er ſtets in allen ſeinen Werken
Etwas Erhabenes und Edelmüthigs merken.
Der Menſch iſt ſelber ſchuld, daß er ſich nicht beſtrebt,
Wie er ſich aus dem Staub des niedren Pöbels hebt;
Es lieget bloß allein an ſeinem eignen Willen,
Die allgemeine Pflicht des Wohlſtands zu erfüllen.

(*) Siehe den Pred. Sal. im X. Cap. V. 7.

Ein Herz, von Laſterſucht und Niederträchtigkeit,
Geiz, Hofart, Eigennutz, Haß, Neid und Zorn befreit,
Und ſollt' es auch ſogar ein armer Bauer haben,
Verdienet allerdings die höchſten Vorzugsgaben.
Im Gegentheil, wo ſich ein niederträchtiger Geiſt,
Auch bey dem gröſſten Herrn, durch ſchlechte Neigung, weiſt,
Wird er, bey aller Pracht und äuſſerlichem Gleiſſen,
Doch bey der klugen Welt ein güldner Pöbel heiſſen.

IOSEPHVS SCALIGER,
in Silva Carminum XXI.

Nobilitas eſt *veſte* quidem tibi *diſcolor*, ô plebs!
Indicio tamen eſt *concolor* illa tibi.

Der
Herr Hofrath von Böhlau
in
Seinen vortrefflichen Gedichten,
pag. 410.

Dieß nenn ich pöbelhaft, wenn man der Unſchuld fluchet,
Und bloß den eignen Ruhm in fremder Schande ſuchet,
Wenn man dem Lob und Glück des Nächſten tödtlich iſt,
Und alles nach dem Maß der tollen Neigung miſſt;
Wenn man die Wiſſenſchaft, den Glanz der Weisheit fliehet,
Sich alles, andern nichts, mit Gutheit überſiehet,
Und dennoch, bey dem Schimpf entdeckter Blöſſe, meynt,
Daß man der klugen Welt ein Stern der Hoffnung ſcheint.
O ſchnöder Selbſtbetrug! Die Klugheit winkt zu ſchweigen,
Sonſt ſollte dieſes Blatt die Wahrheit nackend zeigen.
Wer wilde Weſpen ſtört, wird nur noch ausgelacht,
Woferne deren Wut ihm Schmerz und Beulen macht.
Zumal die halbe Welt an dieſer Krankheit lieget,
Nachdem das Vorurtheil die Wahrheit überwieget;
Denn dieſes drehet jetzt in mancher Stadt und Land
Der Weisheit Majeſtät den Zepter aus der Hand.
Daher auch jener Geiſt mit viel Vernunft geſchloſſen:
Der Pöbel fähret oft mit Sechſen in Caroſſen. ꝛc. ꝛc.

Ver-

Vertrautes
Poetiſches Sendſchreiben
an
ſeinen wahren und aufrichtigen
Herzensfreund,
den nurgedachten
Herrn Hof- und Regierungs-Rath
# von Böhlau.

Mr. DE LA FONTAINE, *Fab. CLX.*
Laiſſez dire les ſots; le ſçavoir a ſon prix.

Mein Böhlau, laß nicht ab, der Weisheit obzuliegen,
Die brachte dir bisher ein ruhiges Vergnügen:
Die wird dir künftig auch der Seelen Stärkung ſeyn,
Und deiner Jugend Schutz, dem Alter Troſt, verleihn.
Die Laſter werden ſich zwar wider dich empören,
Weil du zu edel biſt, die Götzen zu verehren;
Allein verachte nur derſelben Tyranney,
Ihr Schild iſt bloß von Stroh, und ihr Gewehr von Bley:
Ihr Zorn thut dir nicht mehr, als wenn ein Schweizer brüllet,
Und ein verwünſchtes Buch mit grobem Läſtern füllet,
Als ein gemahltes Licht den Fingern Blaſen brennt,
Und einer Mücken Stoß ein Pferd zu Boden rennt.

Der, den die Tugend ſchützt, iſt allzeit wohl beſchirmet,
Daß Mißgunſt, Neid und Haß vergebens auf ihn ſtürmet;
Er ſitzt in Sicherheit, wenn ſeiner Feinde Wut,
Mit lächerlichem Zorn, auch noch ergrimmter thut,
Als etwan ein Student, der heftig ſchimpft und zanket,
Wenn ein Verleger ihn drum billig abgedanket,
Weil ihm zur Correctur, davon er viel verſprach,
Gelehrſamkeit, Verſtand, Geduld und Fleiß gebrach.
Wir kennen uns, mein Freund, nunmehr bey zwanzig Jahren,
Und haben manches Leid und manchen Neid erfahren,
Erfahren es auch noch, wie es der Himmel giebt,
Der dieſer ſelten ſchont, die er am meiſten liebt.
Dein tugendehrendes recht adliches Gemüthe
Verrieth ſich alſobald in erſter Jugendblüthe,
Dein Trieb gieng jederzeit nach edler Wiſſenſchaft,
Und dein Verſtand erwieß gar zeitig ſeine Kraft;
Und wurdeſt du auch gleich von Büchern abgezogen,
Verbliebeſt du jedoch den Muſen ſtets gewogen;
Du flohſt den Müßiggang, und deine Lehrbegier
Brach, als man ſie gedämpft, nur deſto mehr herfür.
So wachſt ein edler Baum von ſelbſt in einem Garten,
Ob ihn die Gärtner gleich nicht allzufleißig warten,
Er treibt ſich ſelbſt empor, und bringt die ſüſſe Frucht,
Ob man ſein Wachsthum ſchon nicht zu befördern ſucht.
Was Gott in uns gelegt, iſt nicht zu unterdrücken,
Das Feuer in der Bruſt läſſt ſich nicht leicht erſticken,
Es bricht doch endlich aus, und zeiget ſeine Gluth,
Wenn es auch eine Zeit in ſtiller Aſche ruht.
Du ſuchteſt dermaleinſt mehr Ehre zu erjagen,
Dann etwan einen Spieß und ſeidnes Tuch zu tragen,
Als welche groſſe Kunſt man oft ſo ſchnell begreift,
Wie ein verfolgter Hahn die Kohlen überläuft:

Nicht, daß ich dieſen Stand verwegen ſchelten wollte;
Nein, weil man mehr mit pralt, als nicht geſchehen ſollte,
Da den Soldaten doch ſo fern nur Ruhm gebührt,
Wenn Weisheit und Verſtand ihr Heldenſchwerdt polirt.
Ein andrer eil ins Feld, und ziehe friſch vom Leder,
Du biſt den Büchern hold, und bleibeſt bey der Feder,
So nützeſt du dem Stat und der Gelehrten Welt,
Wenn ſie manch ſchönes Werk von deiner Hand erhält:
Die Feder kann doch mehr, als bloß das Schwerdt, verrichten,
Denn durch ſie lebt ein Held einſt in den Zeitgeſchichten,
Er ſchreibe ſeinen Ruhm mit Blute gleich in Sand,
Macht ihn doch Dinte mehr, als feindlich Blut, bekannt.
Wer würde vom Achill und vom Aeneas wiſſen,
Wenn Maro und Homer ſie nicht der Gruft entriſſen?
Sehr groß iſt zwar dein Ruhm, unſterblicher Eugen,
Allein er würde kaum noch hundert Jahr beſtehn,
Lebt' er nicht itzo ſchon auf ſo viel tauſend Blättern,
Die ihn in Ewigkeit erheben und vergöttern.
Dahero rühmet euch, ihr Helden, nicht zu viel;
Zwar was thut euer Schwerdt, mehr aber unſer Kiel:
Denn warum wollet ihr ſo groſſe Thaten treiben,
Als weil ihr Hoffnung habt, man werde ſie beſchreiben?
So gebet ihr ja ſelbſt der Feder Preis und Rang;
Denn ſie allein verwehrt einſt euren Untergang.
Schau, edler Böhlau, nun, wie glücklich du gewählet,
So, daß dich nimmermehr die ſpäte Nachreu quälet,
Du bauſt dir durch den Kiel ſo gut ein Ehrenmahl,
Als wärſt du Obriſter, ja gar ein General:
Denn du kannſt dir durch ihn ein unvergänglich Leben,
Und andern noch darzu, wenn dirs beliebet, geben,
Weil deren Namen wohl unabgeſtorben bleibt,
Den deine Gütigkeit den Liedern einverleibt.

Laß ſeyn, daß hier und dar nichtswerthe Rabuliſten,
Und Aerzte ſonder Witz, ſich gegen uns entrüſten,
Es iſt des Neides Art, daß er das gern verſchmäht,
Was er nicht ſelbſten hat, und auch nicht ſelbſt verſteht.
Du kennſt die Sprache ſchon von dieſen ſchlechten Kennern:
Vernehmen ſie das Lob von wohlgelehrten Männern,
So ſind ſie alſobald mit dieſem Vorwurf da:
Der Mann verläſſt ſein Werk, und treibt Allotria.
Doch unter uns geſagt, dieß ſind lateinſche Schneider,
Sie wiſſen ſonſt nichts mehr, als ihren Zwirn und Kleider;
Ich rede deutlicher, die Brodkunſt iſt allein
Die ganze Wiſſenſchaft, nebſt ſchlechtem Münchlatein.
Der Maurer ſpricht vom Kalk, der Töpfer von den Töpfen,
Der Zimmermann vom Holz, der Bader von dem Schröpfen,
Der Becker von dem Brod, der Bauer von der Sat,
Und jeder Handwerksmann, was er gelernet hat:
So ſchwätzt ein armer Arzt auch nur von ſeinen Pillen,
Und hält im übrigen die Wiſſenſchaft für Grillen;
So plaudert ein Juriſt von Klagen und Beſcheid,
Und ſchmählet auſſer dem auf die Gelehrſamkeit.
Doch kommt ſolch blindes Volk einſt an gelehrte Tiſche,
Da wird es ſo beredt, wie ſtumm-gebohrne Fiſche,
Sperrt Maul und Naſen auf, und wird bald roth, bald blaß,
So wohl aus Scham und Zorn, als auch aus Furcht und Haß;
Dann muß es auf die letzt zu vollen Gläſern greifen,
Den Unmuth und Verdruß darinnen zu erſäufen,
Weil es alleine ſchweigt, da die Geſellſchaft ſpricht:
Denn ſeine Handwerkskunſt gilt itzo, leider! nicht.
Wohlan! wir wollen uns nicht an den Pöbel kehren,
Vielmehr noch, wie vorhin, die edlen Muſen ehren:

Bringt es gleich wenig Brodt; ſo bringt es doch viel Ruhm,
So ſtralt doch einſt dein Bild in Famens Heiligthum.
Die Zeit wird Richter ſeyn, und dir durch Ehrenſäulen,
Die ſie bereits ſchon baut, verdienten Lohn ertheilen,
Wenn manches arme Schaf durch keinen Brunnemann,
Struv, Carpzov, Stryck und Hopp ſich Nachruhm ſtiften kann,
Und mancher ſeichter Arzt, der nur Recepte ſchreibet,
In deutſchen Tröſtern lieſt, und alten Weibern gläubet,
Durch ſeinen Kräuterthee, Oel, Salz und Lungenſaft
Sich bey gelehrter Welt kein Angedenken ſchafft.
Freund, ſtrafe fernerweit die ungereimten Sitten,
Von hohen Schlöſſern an, bis an die niedren Hütten;
Ein Thor bleibt doch ein Thor, wenn er im Kittel ſteckt,
Und wenn ihn gegentheils Gold, oder Purpur deckt.
Es iſt der Dichtkunſt Pflicht, die Wahrheit abzuſchildern,
Darf es nicht nackend ſeyn, doch in verdeckten Bildern;
Dir ſtehet dieſes Amt vor andern trefflich an,
Der Phöbus hat dir ganz ſein Schatzhaus aufgethan:
Du ſchreibſt mit Kunſt und Witz, ſo, wie die Dichter ſollen,
Wenn ſie beluſtigen und auch erbauen wollen;
Dein Lied greift uns ans Herz, weil du nichts vorgeſpielt,
Was du vorher nicht ſelbſt in deiner Bruſt gefühlt.
Was nun vom Herzen kommt, geht wiederum zum Herzen, (*)
Wir klagen, wenn du klagſt, und müſſen mit dir ſcherzen,
Wenn du es haben willſt; ſo zärtlich und geſchickt
Haſt du die Leidenſchaft durchgehends ausgedrückt.
Allein ich will mich hier nicht in dein Lob vertiefen,
Ein jeder Kenner mag ſelbſt deine Lieder prüfen,

(*) Vid. *Horat.* de art. poët. v. 100. ſeqq.

Ich weiß es ganz gewiß, daß er es mit mir hält,
Und dieſes Urtheil lobt, das ich davon gefällt.
Und ſollt' ihn auch der Neid zum Widerſpruch verleiten;
Steht doch der groſſe Brocks geneigt auf unſrer Seiten:
Wer aber tadelt das, was dieſer hohe Geiſt
Mit ſeinem Beifall ehrt, und unverwerflich heiſſt?
Drum nimm doch wiederum den Scheidebrief zurücke,
Den du den Muſen gabſt; denn deine Meiſterſtücke,
Die du ſchon dargelegt, erwecken ſtärkren Trieb,
Noch andre mehr zu ſehn, die deine Dichtkunſt ſchrieb.
Weil du mein Lehrling biſt, zu meiner gröſſten Ehre,
So tritt an meine Statt, ermahne, ſtrafe, lehre,
Und führ die rohe Welt auf einer ſanften Bahn,
Durch manch erbaulich Lied, zur wahren Tugend an.
Ich werde nunmehr bald die Laute niederlegen,
Nicht etwan, wie du weiſſt, des groben Schweizers wegen,
Nein! wahrlich, dieſer iſt gar nicht derſelbe Mann,
Der mir die Schreibeluſt zuwider machen kann;
Als vielmehr, weil bey mir die Jahre merklich ſteigen, (*)
Und ſich im Gegentheil die Leibeskräfte neigen,
Indem ſchon hier und dort die ſtrenge Macht der Zeit
Mein dunkel braunes Har mit dünnem Schnee beſtreut.
Ein alter Dichter kann zwar wohl vernünftig ſchreiben:
Doch Feuer, Geiſt und Kraft pflegt meiſt zurück zu bleiben.
Die Muſen wohnen gern in einer jungen Bruſt,
Und fühlen leichtlich nicht zu kalten Greiſen Luſt.
Auf, **Böhlau**! welchen noch die muntre Jugend krönet,
Ergreif dein Saitenſpiel, das ſo herzrührend tönet,
Befördre deinen Ruhm, doch unſern Nutz vielmehr,
Du findeſt überall ein williges Gehör.

Ich

(*) Vid. huc *Ouidius*, Eleg. IV. Lib. I. ex Ponto, et paſſim in iſtis Libris.

Ich werde ſonderlich in meinen alten Tagen
Einſt meine gröſſte Luſt zu deinen Liedern tragen,
Weil deine Poeſie ſo viele Kraft beſitzt,
Daß ſie der Jugend dient, und auch dem Alter nützt.
Indeſſen bleibe mir beſtändig wohl gewogen:
Hat mich das Schickſal gleich weit von dir abgezogen;
Iſt meine Seele doch mit dir genau vereint.
Leb wohl! und denke ſtets an deinen treuſten Freund.

OVIDIVS,
Eleg. IV. ex Ponto, Lib. II.

Denique tantus amor nobis, Chariſſime, ſemper,
Quantus in Aeacide, Actorideque fuit.
Non ego, ſi biberes ſecura pocula Lethes,
Excidere haec credam pectore poſſe tuo.
Ne tamen haec dici poſſit fiducia mendax,
Stultaque credulitas noſtra fuiſſe caue:
Conſtantique fide veterem tutare ſodalem,
Qua licet, et quantum non oneroſus ero.

Herrliche Früchte
des häßlichen Neides,
an
Se. Hochweisheit,
den
# weltberühmten Hn. Brockes,
als eine Antwort
auf
Deſſen unvergleichliches Gedichte,
welches
dem erſten Theile der Trill. Gedichte
vorgedruckt iſt.

HVGO GROTIVS,
Florilegio Stobaeano, Tit. XXXVIII.
pag. 148.
Inuidia rebus ſemper egregiis comes;
Res inuidenda eſt eminens ſapientia.

Laß, groſſer **Brocks**! den dürren Neid
Auf dich die ſtumpfen Zähne wetzen;
Er wird dich dennoch nicht verletzen,
Und thut dir dadurch wenig Leid.
Die Schlange, die ins Eiſen beiſſt,
Ein Hund, der ſeine Zähne weiſt,

Des Mondes Silber anzuklaffen,
Erlangen nichts, als dieß allein:
Daß beide ſich ſelbſt ſchädlich ſeyn,
Und zwar mit ihren eignen Waffen;
Indem ſich jener müde bellt,
Und die ein blutig Maul erhält.

Der Schatten pfleget allemal
Den heitern Schimmer zu begleiten;
Und dem beflammten Tugendſtral
Geht ſtets der düſtre Neid zur Seiten:
Doch wie dem Licht die Dunkelheit
Pflegt deſto gröſſern Glanz zu geben;
So pfleget auch der ſchwarze Neid
Der Tugend Licht mehr zu erheben.

Der Wind facht Kohlen wieder an,
Das Oel belebt aufs neu die Flamme;
So iſt der Neid, trotz ſeinem Wahn,
Auch jederzeit der Tugend Amme.
Wohl alſo dieſem, den der Neid
Verfolgt und drückt; dann wird beſtärket,
Daß er von gröſſrer Trefflichkeit,
Als man an andren Menſchen merket.

Wer ohne Vorwurf redlich lebt,
Wer ſein Talent, das Gott ihm gönnet,
Nicht ſchläfrig in den Sand vergräbt,
Nein! davon Zins, ja Wucher hebt,
Auf dieſen iſt der Neid entbrennet.

Weshalben ſey, erhabner Geiſt!
Mit deinem Schickſal wohl zufrieden;
Die Tugend baut dir Pyramiden,
Die keine Mißgunſt niederreiſſe.
Du haſt dich ſchon ſo hoch erhoben,
Daß nichts an deine Höhe klimmt:
Drum, iſt der Neid gleich ſehr ergrimmt;
So wird er doch vergebens toben.

Der Höchſte hat dir was verliehn,
Das tauſend andre ſchwerlich haben;
Drum müſſen wohl ſo groſſe Gaben
Auch groſſe Mißgunſt nach ſich ziehn.
Wo eine groſſe Flamme brennet,
Da merkt man gleichfalls groſſen Rauch:
Und ſo wird groſſe Mißgunſt auch
Bey groſſer Tugend ſtets erkennet.

Geh alſo ferner dieſe Spur,
Die du bisher mit Ruhm gegangen,
Und zeig' uns aus der Creatur
(Nach Gottes eigenem Verlangen,)
Den Schöpfer, welcher ſie geſchaffen,
Dieweil ein blinder Atheiſt,
Vor dieſen feſtgeſtählten Waffen,
Sein trotzig Schwärmen gleich vergiſſt.
Der Neid mag Gall und Gift ergieſſen;
So höre du in deinem Lauf,
Weil er ſo edel, doch nicht auf,
Aus Gift ſelbſt kann oft Nutzen flieſſen.

Dort

(*) Vid. Ouid. Lib. VII. Metamorph. et Gyrald. in *vita Herculis*, Opp. Tom. I. pag. 587. conf. *Poem. noſtr.* Tom. I. pag. 697. Edit. 2. in notis.

Dort hat der arge Höllenhund (*)
Vergiften Schaum von ſich gelaſſen,
Woher manch ſchädlich Kraut entſtund,
Dadurch die Menſchen ſchnell erblaſſen;
Dir aber werden, groſſer Geiſt!
Aus des erzörnten Neides Schäumen,
Wie dir des Himmels Gunſt verheiſſt,
Nur Segens-reiche Pflanzen keimen.

Indeß vertauſch ich ſelbſt mein Glück,
Daß du mir, theurer Mann, gewogen,
Nicht mit des Cäſars Siegesbogen,
Und tadle nicht den ſchielen Blick,
Den auch auf mich der Neid geſendet;
Dieweil es freilich Neides werth,
Daß ſo ein groſſer Mann mich ehrt,
Der aller Augen auf ſich wendet.

Doch meine Dienſtbegierigkeit,
Und Sorge, dich recht hochzuſchätzen,
Wird ſelbſt den abgezehrten Neid
Beſchämen und den Werth erſetzen.

Drum ſchwör ich dieſes zum Beſchluß:
Sollt ſich in meinen Blutcanälen
Auch nur ein einzger Tropfen Blut
Mit Untreu, gegen dich, vermählen;
So wollt ich, wie dort Mucius (**)
Mit ſeiner Hand, die irret, thut,

Denſelben

(**) Hiſtoria haec de atroci *Mucii Scaevolae* facto, ſatis nota ex Liuio, Dionyſio Halicarn. Plutarcho, Aurelio

Denſelben alſobald zum Flammen,
Aus Eifer und Verdruß, verdammen.

---

lio Victore, Valer. Maximo, aliisque pluribus, de qu
et integram doctam Diſſertationem conſcripſit Cl. *Chri*
Ludouicus Crellius, Lipſiae 1722. dignam, quae leg
tur.

Aufrichtiger Glückwunſch

an den
älteſten und berühmteſten Medicum
dieſer Zeit,
den Herrn
geheimen Rath Hoffmann,
zu Halle,
wegen
der glücklichen Vermählung
ſeiner einzigen Jungf. Tochter,
1727.

CLAVDIANVS.
Carmen amor generi, ſoceri reuerentia poſcit.

Es geht nun ſchon ins fünfte Jahr,
Als ich, du Licht der Medicinen!
Bey deines Sohnes früher Bahr,
Mit einem Trauerreim erſchienen:
O! mit was für Empfindlichkeit
Klagt' ich dir dazumal das Leid!
Wie hat mein Schmerz ſich ausgedrücket,
So, daß man die belebte Kraft
Von meiner innern Leidenſchaft
Noch auf dem todten Blatt erblicket!

Allein hier iſt mein Vorſatz nicht,
Durch ſo ein herbes Angedenken
Von jenem traurigen Gedichte,
Aufs neue deine Bruſt zu kränken:
Wie es Octavien dort ging, (*)
Als Maro an zu leſen fing,
Wie früh ihr Sohn Marcell verblichen,
Der zwar ein Jüngling an Geſtalt,
Doch an Verdienſt und Weisheit alt,
Und nie vom Tugendpfad gewichen.

Seit dem hat meine Muſe dir
Kein Lied nicht weiter hören laſſen:
Zwar nahm ich mir bisweilen für,
Dein Lob in Reimen abzufaſſen;
Doch deines Ruhms Vortrefflichkeit
Beſtrafte die Verwegenheit,
Für Famens ſchallenden Trompeten,
Wodurch dein Ruhm in Oſt und Weſt
Den ſchönſten Nachklang hinterläſſt,
Hört man nicht heiſre Dichterflöten.

Heut aber wird mein Phöbus wach,
Heut greif ich muthig nach der Leier,
Heut flieſſt der Caſtalinnen Bach
Bey deiner Tochter Hochzeitfeier,
Heut spielt mein umgeſtimmter Ton
Nicht mehr von deinem todten Sohn;

Denn

(*) Vid. Virgil. Aeneid. Lib. VI. extremo, et vita Virgilii &c.

Denn dieſes Tages holden Blicke
Begehren einen andern Klang,
Und einen freudigen Geſang
Von Liebe, Zärtlichkeit und Glücke.

Zwar wird die Tochter, wie es ſcheint,
Dir auch durch einen Tod entriſſen,
Der Mutter treues Auge weint,
Ihr einzigs Kind hinfort zu miſſen:
Sie ſtirbet, was die Unterſchrift
Des edlen Namens anbetrifft,
Und läſſt den Jungferkranz erbleichen;
Doch ſanftes Grab! doch ſüſſer Tod!
O ſelbſt gemachte liebe Noth!
O ſchönes Bild belebter Leichen!

Der Hymen eilt durchs Hochzeithaus,
Und ſtecket um die weiche Bare
Aus Cypern einen Myrthenſtraus,
Statt trauriger Cypreſſenhare:
Die Fackeln, die er tragen läſſt,
Beleuchten hier kein Todtenfeſt,
Anſtatt der lauten Trauerglocken
Hört man verliebte Seufzer gehn,
Und Küſſe, die durch ihr Getön
Die Seelen auf die Lippen locken.

Berühmter Hoffmann, ſey erfreut!
Denn dieſes iſt ein Tag der Freuden,
Nun kannſt du, nach der Traurigkeit,
Die bange Seele wieder weiden:
Was dir des Schickſals ſtrenge Hand
Durch deinen liebſten Sohn entwandt,

Kömmt dir im Schwiegerſohne wieder.
Wohlan! ſo wirf aus deiner Bruſt
Den Kummer über den Verluſt,
Und tritt die Wehmuth völlig nieder.

So pflegt der Himmel allemal
Die Thränen liebreich abzuwiſchen,
Und die vorhin erlittne Qual
Mit ſüſſen Freuden zu vermiſchen;
Dieß faſt verlebte Jahr verzehrt,
Was deinen Geiſt bisher beſchwert:
So Glück als Ehre ſind geſtiegen,
Der Segen gieſſt ſich auf dein Haus
In freygelaſſnen Strömen aus,
Und überfüllt es mit Vergnügen.

Nur hat dir noch bisher gefehlt,
Dein liebſtes Kind gepart zu ſehen:
Auch dieß erfolgt, es wird vermählt,
So iſt dein letzter Wunſch geſchehen.
Die Tochter, die geraume Zeit
Der Liebe ſanftes Joch geſcheut,
Verlaſſt vergnügt ihr einſam Leben,
Und will, trotz aller Gegenwehr,
Ihr ſonſt verwahrtes Herz nunmehr
Dem edlen Schmaltz frey übergeben.

Was haſt du nicht, ich ſeh es ſchon,
Und kann es deſto ſichrer ſchlieſſen,
Von dieſem neuen Schwiegerſohn
Für ein Vergnügen zu genieſſen!
Sein Ehrenſtand, des Namens Preis,
Sein rühmlich-angewandter Fleiß,

Die Artigkeit der netten Sitten,
Sein Umgang und belebter Geiſt,
Der ſich in jeder Handlung weiſt,
Wird dich mit Freuden überſchütten.

Ihn hat der Himmel auserkieſt,
Dieß edle Kleinod zu erjagen,
Weil er deſſelben würdig iſt,
Wie Neid und Mißgunſt ſelbſten ſagen:
Sie, deine Tochter, konnt allein
Auch dieſes Bräutgams würdig ſeyn;
Denn ihre ſeltnen Tugendgaben,
Die Gottesfurcht, die Häuslichkeit,
Verſtand, wie auch Beleſenheit,
Die muſten einen ſolchen haben.

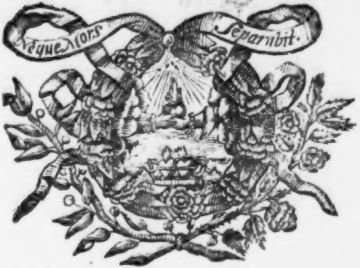
Der Segen, welcher gröſſtentheils
Die Tugend zu begleiten pfleget,
Iſt von dem Brunnquell alles Heils
Dem neuen Par ſchon beygeleget:
Sie bringen in vergnügter Ruh
Die Stunden ihres Lebens zu,
Und brennen in vereinten Flammen,
Sie lieben ſich in Leid und Scherz,
Und haben beide nur ein Herz
Und gleich-geſtimmten Sinn zuſammen.

Man merke daher, o groſſer Mann!
So wohl aus deinen andern Thaten,
Als auch, was du anitzt gethan,
Daß du die Tochter wohl berathen.

Mein Wunſch ſteigt nach der Sternenhöh:
Gott laß des Alters Ehrenſchnee
So lang auf deiner Scheitel glänzen,
Bis einſt dein trübes Auge ſieht,
Wie ſich der Enkel Hand bemüht,
Mit Lorbeerlaub ihn zu bekränzen.

OVIDIVS.

Dj tibi dent annos! a te nam cetera ſumes,
Sint modo virtuti tempora longa tuae.



Glückwunſch
an
einen vornehmen, nunmehro ſeligen, Miniſter,
bey
würdiger Uebernehmung
der
höchſten Ehrenſtelle bey Hofe,
1730.

LUCANUS,
ad Calpurn. Piſonem, Equitem Roman.

Quodſi digna tua minus eſt mea pagina laude,
At voluiſſe ſat eſt: animum, non carmina, iacto:
Tu modo laetus ades, forſan meliora tenemus,
Et vires dabit ipſe fauor, dabit ipſa feracem
Spes animum.

Heut treff ich doch einmal das ſeltne Beiſpiel an,
Daß den Verdienſten auch das Glücke lohnen kan,
Indem es dich nunmehr zu hohen Ehrenſtufen,
Hochwohlgebohrner Herr, mit Billigkeit gerufen.

Da es ſonſt insgemein der Tugend widerſteht,
Und die Unwürdigen für Würdigen erhöht;
So ſtutzt es doch bey dir, und ſcheinet ſich zu ſchämen,
Den längſt verdienten Preis dir hämiſch wegzunehmen.
Zwar thaten Neid und Haß dir anfangs Widerſtand,
Und waren gegen dich im heiſſen Zorn entbrannt,
Du kamſt als Fremdling her, und wardſt wohl aufgenommen,
Dem ſuchten Eigennutz und Abgunſt vorzukommen,
Aus Furcht, du wärſt ſo klug, wie auch hernach geſchehn,
Die ſchön beblümte Liſt der Bosheit einzuſehn:
Allein ſie konnten dir mit ihrer Macht nichts ſchaden,
So ſteigt der Palmbaum mehr, je ſchärfer er beladen.
Die Fürſtin, die mit Recht des Landes Eſther heiſſt,
Erwog und ſah alsbald mit ihrem ſcharfen Geiſt,
Daß deine Redlichkeit und löbliches Verhalten
Wohl würdig, ihren Hof in Zukunft zu verwalten:
Zum Zeichen ihrer Huld gab ſie in deine Hand
Den erſtgebohrnen Prinz, ihr allerliebſtes Pfand,
An deſſen Zucht bisher nichts weiter unterblieben,
Als daß gelinder Glimpf dieſelbe nicht getrieben.
Die Hoffnung ſchlug nicht fehl, zwey Jahr ſind kaum vorbey,
So merkt der ganze Hof, daß es ganz anders ſey,
Als es vorhero ging: So pflegt ein ſanfter Regen
Ein hartverſteintes Land viel eher zu bewegen,
Als der ſo rauſcht und platzt, und oben überſchieſſt,
Wovon das dürre Feld am wenigſten genieſſt:
Durch Sanftmuth und Geduld und freundliches Bezeugen
Läſſt ſich die Jugend mehr, als durch die Schärfe, beugen.
Du haſt dem werthen Prinz am erſten beigebracht,
Daß man die Tugend ihm umſonſt ſo ſchwer gemacht,

Und es ganz leichte ſey, dieſelbe zu erlangen,
Wenn man nur der Vernunft beſtändig nachgegangen.
Itzt, da die Zeit erſcheint, daß er die Welt beſchaut,
Und dadurch ſein Gemüth je mehr und mehr erbaut,
Ziehſt du die Hand zwar ab, und kannſt ihn nicht begleiten,
Verſchaffeſt aber ihm ſo einen Mann zur Seiten,
Der anders an Geſtalt, und ſich auch anders ſchreibt,
Doch an Verſtand und Treu der erſte Führer bleibt:
Und alſo kann der Prinz auch in entlegnen Ländern
Den Ort zwar, aber doch die Sitten nicht, verändern.
Die Fürſtin, dero Herz von wahrer Großmuth voll,
Sinnt unterdeſſen nach, wie ſie dir danken ſoll,
Du biſt im wenigen bisher getreu geweſen,
Dahero wirſt du nun zum wichtigern erleſen:
Du ſollſt, weil dein Verdienſt ſo groß und ungemein,
An ihrem Hof ein Stern der erſten Gröſſe ſeyn,
Und wegen deiner Treu und andern Vorzugsgaben
Hinfort den höchſten Rang für allen Dienern haben.
Entſchlafner St*** wirf, wo möglich, einen Blick,
Aus der verſchloſſnen Gruft, auf dein Geſchlecht zurück,
Dein Vaterſegen ruht noch auf den edlen Zweigen,
Schau, wie ſie allerſeits ſo rüſtig aufwerts ſteigen:
Indem es keinem Sohn an Ehr und Würde fehlt,
Und deine Tochter ſich ſo vortheilhaft vermählt,
So kannſt du dergeſtalt die Sterblichkeit verhöhnen,
Weil deine Kinder dich mit ſo viel Lorbeern krönen.
Du aber nimm indeß den ſchweren Poſten an,
Den ſich zwar mancher wünſcht, doch nicht verwalten kann;
Dir gönnt Natur und Fleiß und Einſicht das Vermögen,
Die wohlerfahrne Hand an dieſes Werk zu legen.
Du kennſt die Welt genau, und weiſſt, was jeder Stat
Für Schwäche bey ſich trägt, für Kraft und Stärke hat,

Woran der Länder Fall und ihr Gedeien hange,
Und daß die Güte mehr, als ſcharfer Ernſt, verfange.
Dein ausgereifter Witz und die Gelaſſenheit,
Dein unabſichtlich Herz, die Treu und Redlichkeit,
Der Eifer für das Recht, und für des Höchſten Ehre,
Und was noch über dieß von dir zu rühmen wäre,
Erwerben überall dir Neigung, Zuverſicht,
Vertrauen, Ehrfurcht, Gunſt und wahre Freundſchaftspflicht,
Und machen, daß ſich nun die Redlichen vergnügen,
Daß du, dem Land zum Nutz, mit Ruhm empor geſtiegen.
Ich füg aus treuer Bruſt auch meinen Glückwunſch bey,
Und da ich, wie du weiſſt, ein Feind der Schmeicheley,
So ſchwör ich, daß ich hier kein einzig Wort geſchrieben,
Worzu mich nicht die Macht der Wahrheit angetrieben.

LUCANUS, *Lib. IX.*

Accipe pauca
Verba, ſed a pleno venientia pectore veri.

Trauer- und Klaggedichte
über
das allzuplötzliche Abſterben
einer
noch jungen und tugendhaften
Fürſtin,
den 26 Novemb. 1740.

nempe Christian. Wilhel-
nae, Princip. Nassav. [illegible]
[illegible] & Duc. Sax. [illegible]
[illegible], al. 27.

VIRGILIVS, *Aeneïd. Lib. XI.*

> Quam non virtutis egentem
> Abſtulit atra dies, et ſunere merſit acerbo.

Beſtürzter Fürſt! was ſoll ich dir,
Was ſoll ich dir zum Troſte ſagen?
Gewiß, die Worte fehlen mir,
Ich weiß nichts, als mit dir zu klagen:
Das Unglück, welches dich betrifft,
Iſt viel zu groß für meine Schrift,
Iſt viel zu ſtark für meine Lieder,
Die Reime klingen hier zu matt:
Die Pflicht ruft zwar, nimm Kiel und Blatt;
Doch wirft die Wehmuth beides nieder.

O allzuharter Trauerfall,
Den niemand ſo geſchwind vermeynet!
Der trägt ein Herze von Metall,
Wer hier nicht aus Erbarmung weinet:

Die Fürſtin, deren Zärtlichkeit
Bishero deine Bruſt erfreut,
Und dich mit reiner Treu umfangen;
Die Fürſtin, die dich nie betrübt,
Als da ſie dir itzt Abſchied giebt,
Iſt ſo gar plötzlich untergangen.

Wir hofften ſie bald hier zu ſehn,
Und nach der Rückkunft zu begrüſſen;
So iſt es ſchnell um ſie geſchehn,
So hat ſie uns der Tod entriſſen:
Eh man noch ihre Krankheit weiß,
Benetzt ſie ſchon der kalte Schweiß,
Eilt allbereit ihr Geiſt von hinnen.
O Trauerpoſt, die ſchärfer ſchallt,
Als kein erbitzter Donner knallt,
Ach, wie betäubſt du Muth und Sinnen!

Wie tobt der Tod nicht dieſes Jahr!
Er ſtrecket ſelbſt den groſſen Kaiſer,
Nebſt einem König, auf die Bahr,
Und dringt auch in die Fürſtenhäuſer.
Was hat der Höchſte mit uns vor?
Hat er ſein gnadenreiches Ohr
Itzt gänzlich von uns weggewendet,
Daß er in unſer deutſches Reich,
Durch wiederholten Wetterſtreich,
Ein Unglück nach dem andern ſendet?

Sein

(*) Siehe Hiob, Cap. XXX. 22. und Cap. XXXIV. 20. als
aus

Sein Zorn iſt über uns entbrannt,
Die Strafen ſcheinen einzubrechen,
Er ſucht mit ſchwerer Eifershand
Die Bosheit dieſer Welt zu rächen.
Doch wenn der Vorwitz fragen darf:
Warum verfuhr er hier ſo ſcharf?
Vermogten nicht vier zarte Waiſen,
Die noch nichts Sündliches begehn,
Ihm durch ihr Unſchuld-volles Flehn
Das Rachſchwerdt aus der Fauſt zu reiſſen?

Doch, HErr! du bleibeſt ſtets gerecht
Und unbefleckt in deinen Thaten;
Wir Sterblichen ſind viel zu ſchlecht,
Dein heilig Abſehn zu errathen.
Wer fragt dich: Warum thuſt du dieß?
Vor uns iſt alles Finſterniß;
Vor dir hingegen alles lichte.
Wer iſt ſo kühn und frevelhaft,
Und fordert von dir Rechenſchaft?
Wer geht wohl mit dir ins Gerichte?

Wie ruft dein allgewaltig Wort
Die Menſchen noch in grünen Jahren!
Du führſt ſie als auf Flügeln fort,
Und läſſt ſie wie auf Winden fahren, (*)
Zur Mitternacht ſind ſie davon:
Die Mächtigſten kann Kron und Thron

Nicht

---

aus welchen beiden Stellen dieſe nachdrücklichen Worte genommen.

Nicht vor dem Untergange ſchützen;
Du, HErr, zerſchmelzſt ſie kräftiglich,
Und zeigſt, daß ſie allein durch dich
Ihr Leben, Reich und Gut beſitzen.

Doch dieſer Gott, der dich itzt ſchlägt,
Betrübter Fürſt, kann dich auch heilen,
Der dieſes Kreuz dir auferlegt,
Wird dir auch Hülf und Troſt ertheilen.
Erweg in deinem Jammerſtand,
Es ſey jedoch die Vaterhand,
Die dir den Unfall zugeſchicket.
Denk, wie erbaulich, ſanft und leicht
Die Seligſte das Ziel erreicht,
Eh ſie noch Schmerz und Alter drücket.

Wie ſtandhaft gab ſie gute Nacht!
Wie ſahe ſie dem Tod entgegen!
Der ſonſt auch Helden zittern macht,
Konnt in ihr keine Furcht erregen.
Sie fühlte ſchon in dieſer Zeit
Den Vorſchmack jener Herrlichkeit,
Und ſprach mit Geiſt-erfüllten Sprüchen
Sich ſelbſten Troſt im Glauben zu,
Bis ihr, in Gott gelaſſner Ruh,
Der aufgelöſte Geiſt entwichen.

Wahr iſts, der Fall iſt allzuſchwer,
Und allzufrüh, und zu geſchwinde,
Als daß gleich die Vernunft Gehör
Bey der beſtürzten Wehmuth finde:
Doch hier iſt alle Macht zu ſchwach,
Hier kann ein ganzer Thränenbach

Die Seligſte nicht wiederbringen;
Hier hilft kein Kummer und Verdruß,
Es war alſo des Höchſten Schluß,
Der läſſt ſich nun nicht anders zwingen.

Ihr Werth vermehret den Verluſt;
Die Tugenden, die ſie beſeſſen,
Wird weder deine treue Bruſt,
Noch jemand unter uns, vergeſſen:
Drum iſt im Ueberfluß bekannt,
Was treue Diener, Stadt und Land,
Gemahl und Kinder eingebüſſet.
Allein bedenk, ſie läſſet dir
Drey Hoffnungs-volle Prinzen hier,
Dadurch wird einſt dein Leid verſüſſet.

Auf! dämpfe deine Kümmerniß,
Und ſuch dich ihnen zu erhalten,
Du ſollſt, nach dieſem herben Riß,
Das Mutteramt zugleich verwalten.
Dein Leben iſt ihr Troſt und Glück,
Drum wirf die Traurigkeit zurück,
Und faſſe dich in Gottes Willen;
So wirſt du deine Fürſtenpflicht,
Der Unterthanen Zuverſicht
Und der Hochſel'gen Wunſch erfüllen.

HORATIVS.

Deſine mollium
Tandem querelarum!

* * *

Eilfer-

Eilfertige, doch wohlgemeynte,
Troſtgedanken
an den Hochwürdigen und
Hochberühmten
Herrn Abt Mosheim,
wegen
des unvermutheten ſchmerzlichen
Abſterbens
Seiner andern Frau Gemahlin,
einer
Gebohrnen von Haſelhorſt,
den 12 Decemb. 1740.

AVSONIVS, *Parental. IX.*
Laeta, pudica, grauis, genus inclita, et inclita forma,
Et dolor atque decus coniugis.

Muß der groſſe Mosheim klagen?
Grämt ſich ſeine treue Bruſt,
Da man ſeiner Augen Luſt
In die frühe Gruſt getragen?

O ſo nimmt mein redlich Herz,
Das ihn ehrerbietig liebet,
Billig Theil an ſeinem Schmerz,
Und iſt auch mit ihm betrübet.

Wo mag wohl ein herber Leiden,
Wo mag eine ſchärfre Pein
Und ein gröſſer Trübſal ſeyn,
Als wenn ſich zwo Seelen ſcheiden,
Die ſich in Vertraulichkeit
Unzertrennlich feſt verbunden,
Und bereits in dieſer Zeit
Süſſe Himmelsluſt empfunden?

Sollt ich die Erblaſſte kennen,
Würd ich ſie, ich zweifle nicht,
Ein vollkommnes Tugendlicht
Und der Frauen Krone nennen:
Doch es iſt ihr höchſter Preis,
Daß ſie Mosheim ſich erwählet,
Der, wie man ſchon längſtens weiß,
In der guten Wahl nie fehlet.

Mosheim kann nichts ſchlechtes lieben;
Sein Geſchmack geht jederzeit
Nur nach der Vollkommenheit,
Dieß bezeugt, was er geſchrieben:
Alſo folgt auch, daß er ſich
In der Liebe was erleſen,
Das ganz unverbeſſerlich
Und vollkommen gut geweſen.

Wer iſt nun, der ihm verdenket,
Daß er itzt ſo kläglich thut,
Da man ſein unſchätzbar Gut
In die dunkle Gruft verſenket?
Zärtlichkeit und Leidenſchaft
Darf auch groſſe Seelen rühren,
Und es iſt untadelhaft,
Menſchenregung zu verſpüren.

Doch ſie richten ſelbſt ihr Trauren
Nach Vernunft und Großmuth ein,
Und die innerliche Pein
Darf nicht übermäßig dauren.
Was vom ewigen Entſchluß
Ihres Schöpfers hergekommen,
Wird ohn Murren und Verdruß
Gern von ihnen angenommen.

Wer mit weiſen Sittenlehren
Seine Bruſt wohl ausgeſchmückt,
Wird vom Kreuz nicht unterdrückt
Und kann ſich dargegen wehren:
Alles Unglück, das ihn trifft,
Schaut er von der guten Seiten,
Und kann durch Vernunft und Schrift
Seinen Kummer leicht beſtreiten.

Theurer

(*) *Bonum virum in deliciis non habet Deus, experitur, indurat, ſibi illum praeparat,* Seneca, Lib. de prouidentia, Cap. I. et Cap. IV. *Hos Deus, quos amat, quos probat,*

Theurer **Mosheim**, nimm die Waffen,
Die du ſelbſt im Vorrath haſt,
Dir in deiner Kreuzeslaſt
Troſt und Hülfe zu verſchaffen.
Was du andern mitgetheilt,
Brauch itzt ſelbſten, dich zu laben;
Dieſer Arzt, der Fremde heilt,
Muß für ſich ſelbſt Mittel haben.

Schweres Kreuz und wahre Chriſten
Müſſen meiſt beiſammen ſtehn,
Und in Canaan zu gehn,
Ziehe man erſt durch rauhe Wüſten.
Gott pflegt den, der ihm gefällt,
Durch viel Trübſal abzuhärten, (*)
Und führt ihn auf dieſer Welt
Mehr durch Dorn- als Roſengärten.

Geh nur hin zu deinen Schriften,
Die voll Geiſt und Nachdruck ſind,
Dieſe werden dir geſchwind
Troſt in deinem Leiden ſtiften.
So viel andern, neben mir,
Konnten ſie das Leid vertreiben;
Sollten ſie nun bloß bey dir
Ohne Kraft und Wirkung bleiben?

---

probat, indurat, *recognoſcit*, *exercet*, qualia plura paſſim apud ipſum, *Ciceronem*, et alios. Vid. ſuperius notata nobis, pag. 198. ſeq.

Spare dein ſo koſtbar Leben,
Dir, den Deinen und der Welt,
Die dich für ihr Kleinod hält,
Das ihr Gottes Gunſt gegeben.
Wer der Kirch und Wiſſenſchaft
Wahres Wohlergehn begehret,
Wünſcht, daß deine Lebenskraft
Noch auf ſpäte Jahre währet.

Auf, verſtopf die Thränenquellen,
Und ermuntre dein Geſicht,
Laß des ſüſſen Troſtes Licht
Deine Finſterniß erhellen.
Nach der düſtren Traurigkeit
Folgen wieder Freudenſtunden,
Und Vernunft, Geduld und Zeit
Heilet endlich alle Wunden.

VIRGILIVS, *Lib. XI. Aeneïd.*
Solatia luctus
Exigua ingentis; miſero ſed debita ſponſo.

Wehmüthiges Klaggedichte

über
den unvermutheten und jämmerlichen
Untergang
der

Jungfer Sidonien Hedwig Zäunemannin,

aus Erfurt,
weiland weitberühmten
würdigſt-gekrönten deutſchen Poetin,
welche
im Monat Decemb. des 1740ſten Jahres,
unweit Arnſtadt, durch einen unglücklichen
Zufall, im Waſſer elend umkommen
müſſen.

VIRGILIVS, *Lib. I. Aeneïd.*
Aſt illam ter fluctus ibidem
Torquet agens circum, et rapidus vorat aequore vortex.

Klaget, klagt, ihr Caſtalinnen!
Ringt die Hände, ſchlagt die Bruſt,
Laſſet über den Verluſt
Ungezählte Thränen rinnen.

Euer gröſſter Schmuck erbleichet,
Es verſchwindet eure Zier,
Dieſe Sappho, welcher ihr
Selbſt den Lorbeerkranz gereichet.

In dem ſchönſten Flor der Jahre
Eilt ihr Lebensziel herbey,
Und ein Steg, der ungetreu,
Wirft ſie auf die Todtenbahre.
Wäre ſie noch ſo verſchieden,
Wie man ſonſt natürlich ſoll;
Wären wir zwar Kummers-voll,
Gleichwohl ſo viel ehr zufrieden.

Doch da die Gewalt der Fluthen
Sie ergrimmt in Abgrund reiſſt,
Grämt ſich zwiefach unſer Geiſt,
Und die Herzen müſſen bluten.
That ihr edles Seelenfeuer
Nicht dem Waſſer Widerſtand?
Trug ſie kein Delphin ans Land, (*)
Wegen ihrer holden Leier?

Nur umſonſt! Ach! das Gewäſſer
Iſt bey unſern Wünſchen taub;
Es wird ſtolzer durch den Raub,
Und von unſern Thränen gröſſer.

Die

(*) Nemlich wie den vortrefflichen Sänger und Lauteniſten Arion, nach der allenthalben bekannten Geſchichte, oder Fabel, welche aus dem Herodoto ſehr zierlich be-

Die Poetin muß ertrinken,
Die ſonſt Hippocrenen trank,
Und durch ſchnellen Untergang
In der tiefen Fluth verſinken.

Was iſt mit ihr untergangen?
Welch ein Kleinod deckt der Sand,
Wodurch unſer Vaterland
Ehre, Glanz und Ruhm empfangen?
Bey den beſten Dichterinnen
Steht ſie allzeit oben an,
Und wird, trotz der Neider Wahn,
Den verdienten Rang gewinnen.

Ihr unſterbliches Gerüchte
Wird jedoch nie untergehn;
Sondern immerdar beſtehn,
Durch die herrlichen Gedichte:
Hierdurch hat ſie ſich erhoben,
Hierdurch ward ihr Name kund;
Sinkt nun gleich ihr Leib zu Grund,
Schwimmt doch ihr Gedächtniß oben.

Scheint die Todesart ſchon herbe,
Hat ſie dennoch keine Schmach.
Denn ein Chriſt fragt nichts darnach,
Wie, und wo, und wenn, er ſterbe.

---

beſchreibet *Gellius*, Lib XVI. Noct. Att. Cap. 19 anderer zu geſchweigen, als des *Aeliani*, *Plutarchi*, *Plinii*, und dergleichen.

Waſſer, Feuer, Luft und Erden
Sind der Urſprung unſers Seyns;
Iſts nun fremd, wenn wir durch eins,
Dieſer vier, vertilget werden?

Unſre Zeit, den Tod zu leiden,
Steht genau in Gottes Hand,
Und kein menſchlicher Verſtand
Iſt geſchickt, ſie zu vermeiden.
Man will nicht zu Waſſer reiſen,
Sondern wählt den ſichren Steg;
Doch der eben muß den Weg,
Zu dem Fall ins Waſſer, weiſen. (*)

Zieh dann zu den Himmelsſcharen,
Selige Sidonia,
Um nun ewiglich allda
Heilge Wolluſt zu erfahren!
Trinke dort die lautre Quelle
Von des Lammes Lebensbach,
Und vergiß das Ungemach
Hier erlittner Unglücksfälle.

(*) Gleichwie es der Seligſten wiederfahren ſeyn ſoll, als welche ſich, aus Vorſichtigkeit, auf keinem kleinen Nachen dem ungeſtümen Waſſer anvertrauen, ſondern vielmehr zur Sicherheit über den Steg gehen wollen; welcher aber mit ihr treulos eingebrochen, wodurch ſie von dem gewaltſamen Strom fortgeriſſen und jämmerlich ertränket worden. Iſt alſo auch hier, leider! eingetroffen, was Seneca ſagt in Oedipo: Multi ad fatum Venere ſuum, dum fata timent. Siehe hiervon unſre XCII. Fabel, und was anderswo dießfalls von uns angemerket

Deine Krone war hier eitel;
Dort umgiebt ein Sternenkranz,
Von dem allerreinſten Glanz,
Deine ſchön geſchmückte Scheitel.
Dort trägſt du die Palmenäſte,
Statt der Feder, in der Hand,
Deine Wohlfahrt hat Beſtand,
Und dein Glück ſteht ewig feſte.

Hätteſt du mein Lied geleſen,
Das ich dir zu Ehren ſchrieb, (**)
Wär es dir vermuthlich lieb,
Wie mir angenehm, geweſen:
Doch du ſingſt nun beſſre Lieder
Dort in jenem Freudenſitz,
Aller Menſchen Kunſt und Witz
Fällt dargegen kraftlos nieder.

Alſo haſt du nichts verlohren,
So beglückt iſt deine Wahl,
So wirſt du zum andernmal
Durch das Waſſer neu gebohren.
Dieſes reinigt zwar die Flecken; (†)

---

gemerket worden. Es heiſſe auch hier, wie ſonſt: Nec temere nimis, nec timide.

(**) Welches nemlich in dieſen Gedichten Seite 399. ſqq. zu befinden, und bereits im Sommer des 1740ſten Jahres verfertiget geweſen.

(†) Alluſum hic ad notiſſimum dictum Euripideum, in Iphigenia Taurica:

Θάλασσα κλύζει πάντα τ' ἀνθρώπων κακά.
Cuius meminit in vita Platonis, Diogenes Laërtius, aliique fere innumeri, nam in prouerbium commune abiit, vt obſeruat ibi Menagius.

Aber des Erlöſers Blut
Hat mehr Kräfte, denn die Fluth,
Alle Sünden zu bedecken.

Du kommſt durch die Waſſerfluthen
Dort in jenes Canaan,
Und auf einer naſſen Bahn
Zu dem Brunnquell alles Guten.
Was iſt demnach unſer Klagen,
Was ein herbes Mitleid noth?
Dich hat ein geſchwinder Tod
Aus der Angſt zur Luſt getragen.

Drum verſtopfen wir die Zähren;
Denn es ſchickt ſich weiter nicht,
Durch ein klägliches Gedicht
Deinen Ruhſtand zu beſchweren.
Wo die Seraphinen ſingen,
Wo ein ewig Glücke blüht,
Allda darf kein Trauerlied
Ungereimt darunter klingen.

Wohl! ich will indeſſen denken,
Wie dein Grab geſchmücket ſey,
Und von Blumen mancherley
Deiner Leichenſtätte ſchenken:
Hyacinthen, Tauſendſchönen,
Roſen, Nelken und Jaſmin
Sollen um dein Grabmahl blühn,
Und dich noch im Sarge krönen.

Deine Laute hängt darneben
Umgekehrt, an einem Aſt,
Die dir, biſt du ſchon erblaſſt,
Doch ein ewig Lob gegeben.
Auf dem Marmor iſt zu leſen:
Allhier grub man das Gebein
Von der Zäunemannin ein,
Die im Dichten ſtark geweſen.

VIRGILIVS, *Lib. VI. Aen.*

Manibus date lilia plenis?
Purpureos ſpargam flores, animamque beatam
His ſaltem adcumulem donis, et fungar inani
Munere.

Troſtgedichte
an
eine Durchlauchtigſte gelehrte
Herzogin
über den
unvermutheten Tod
Ihrer Hochſel. Frau Mutter.

AVCTOR *Elegiae conſolatoriae ad Liuiam Auguſtam.*

Alta mane! ſupraque tuos exſurge dolores,
Infragilemque animum, quod potes, vſque tene:
An melius per te virtutum exempla petemus,
Quam ſi Romanae principis edis opus?

So wechſelt immer Freud und Leid
In M * * * geliebten Mauren;
So folgt auf ſüſſe Fröhlichkeit
Gemeiniglich ein bittres Trauren.
O ſtets gewiſſer Unbeſtand!
Verdruß und Luſt reicht ſich die Hand,
Ach leichter Wechſel aller Sachen!
O Glücke! das bald ſteigt, bald fällt,
Worauf kann man ſich in der Welt
Nur die geringſte Rechnung machen?

Zwey Monat ſind nunmehr dahin,
Da wir in Thränen faſt zerfloſſen,
Dieweil du, theure Herzogin,
Dein Lebensziel beinah beſchloſſen.
Ein ſchleichender, doch ſtrenger Schmerz
Beängſtigte dein Haupt und Herz,
Und theilte ſich durch alle Glieder,
Die Tafel wurde dir verhaßt,
Der Schlaf ein unbekannter Gaſt,
Und ſo das Leben ſelbſt zuwider.

Die Furcht hielt unſer Wort zurück,
Die Liebe hieß uns gleichwohl fragen:
Wie ſtehts um unſrer Fürſtin Glück?
Mehr als zu ſchlecht! ließ man uns ſagen.
Wir drungen uns zu dem Altar,
Die augenſcheinliche Gefahr
Von dir, durch Beten, abzuwenden.
Der HErr ließ auch, auf unſer Flehn,
Vom Heiligthume Hülfe ſehn,
Und wollte Kraft aus Zion ſenden.

Es iſt vollbracht: Gott ſtärkte dich,
Und die bereits verkochten Säfte
Erlangten, da die Krankheit wich,
Nun wiederum verjüngte Kräfte.
Dein ganzes Land war hoch erfreut,
Und ließ von ſeiner Dankbarkeit
Die Zeichen allenthalben leſen;
Man ſah es jedem Unterthan
An ſeinen muntren Augen an,
Daß du, Durchlauchtigſte, geneſen.

Wie aber aus der Felſenkluft,
Nach überſtandnem Sturm und Regen,
Der Sonnenſchein die Tauben ruft,
Daß ſie ſich wieder wärmen mögen:
Doch bald darauf zum andernmal
Ein neuer Guß und Wetterſtral
Sie wieder in die Höhle jaget;
So wird auch unſre frohe Bruſt,
Nach einer kurz-genoſſnen Luſt,
Von einem neuen Harm zernaget.

Dir wird ein ſchwarzer Trauerbrief,
Mit dieſem Inhalt, zugeſchicket:
Daß dieſe, leider! ſchnell entſchlief,
Durch die du einſt die Welt erblicket;
Du ringſt, Durchlauchtigſte, die Hand,
Und ſchlägſt die Bruſt, dein treues Land
Sucht dir hierinne gleich zu werden:
Den Leib bedeckt ein Trauerkleid,
Doch hegt das Herz noch gröſſres Leid,
Und zeigt es deutlich durch Geberden.

Dein Auge zeigt, wie du betrübt,
Weil du nun einſam und verlaſſen:
Den Vater, welcher dich geliebt,
Muß ſchon ein enger Sarg umfaſſen:
Die Schweſtern füllen meiſt das Grab;
Nun ſtirbt dir auch die Mutter ab.
Dein Leid kann faſt nicht höher reichen!
Was nach und nach die Zeit verwiſcht,
Wird itzo wieder aufgefriſcht,
Du denkſt bey ihr an jene Leichen.

Was aber dir am ſchwerſten dünkt,
Und weniger erträglich ſcheinet,
Iſt dieſes, daß ſie niederſinkt,
Bevor es noch ein Menſch vermeynet;
Eh ſie noch krank, iſt ſie ſchon todt,
Und dieß vermehret deine Noth;
Ertheilte ſie dir erſt den Segen,
Und hättſt du ihr, eh ſie verzückt,
Die dunklen Augen zugedrückt,
So möchte ſich dein Kummer legen.

Allein ſo geht ſie aus der Welt,
Eh du ſie einſt noch ſprechen können,
Und muß ſich, weil es Gott gefällt,
Von dir nunmehr auf ewig trennen.
Ihr Abſchied, ſo von ihr geſchehn,
Iſt, leider! nicht auf Wiederſehn,
Dieß muß dich freilich heftig kränken:
Jedoch es iſt itzt hohe Zeit,
Bey dieſer ſchweren Traurigkeit,
An deine Großmuth zu gedenken.

Viel iſt es zwar, ich geb es zu,
Daß du die Seligſte verlohren;
Allein, ſtell deinen Geiſt zur Ruh,
Sie war nicht für die Welt gebohren:
So laß demnach bey dieſer Qual
Die wohl erlernete Moral
Zu ihrer wahren Uebung kommen,
Und zeige, was es auf ſich hat,
Daß du aus manchem klugen Blatt
An Lehr und Weisheit zugenommen.

Was wird ihr ſchneller Fall beklagt?
Sie durfte ja nicht lange leiden,
Selbſt ein gelehrter Kaiſer ſagt: (*)
Es ſey am beſten, plötzlich ſcheiden.
Ein Schiff, das ſtracks in Haven läuft,
Eh es der Wellen Grimm ergreift,
Iſt ja weit glücklicher zu nennen;
Als dieſes, das nach langer Fahrt,
Worinn es oft verſchlagen ward,
Spät in den Port gelangen können.

Da mancher Kranke lange lag,
Und nach dem Tode ſeufzen müſſen;
So wird durch einen Liebesſchlag
Die Seligſte hinweg geriſſen:
Gott, der ſie je und je geliebt,
Durch Kreuz verſucht, und wohl geübt,
Zeigt ihr am Ende ſeine Treue,
Benimmt ihr ſchleunig allen Schmerz,
Und löſt ſie auf, daß ſich ihr Herz
Nicht vor dem letzten Kampfe ſcheue.

Wer ſelig auf der Welt gelebt,
Kann anders nicht, als ſelig, ſterben;
Wer nach dem Himmelreich geſtrebt,
Wird ſelbiges gewiß ererben:
Ein Frommer ſterbe, wann und wie,
So fährt er wohl, und fällt doch nie

Aus

(*) Nempe *Iulius Caeſar*, vt notum, vid. Suetonius in eius vita.

Aus ſeines treuen Gottes Gnaden;
Dem Böſen nur bringt ſo ein Tod,
Der eher ſchläget, als er droht,
Hingegen deſto gröſſern Schaden.

So mindre dann die Traurigkeit,
Du Krone der Durchlauchten Frauen,
Und laß dein Thränen-reiches Leid
Nicht weiter auf den Wangen ſchauen,
Erblick die ſeligſte Mama,
Nicht, wie ſie in dem Sterben ſah,
Und wie allhier ihr Leib verdorben;
Nein! ſondern wie ſie nun erhöht
Dort vor des Lammes Stuhle ſteht,
Und glaube nicht, daß ſie geſtorben.

Die Seele lebt bey Gott vergnügt,
Wo ſie das Brod des Lebens ſchmecket,
Der Leib, ſo in dem Staube liegt,
Wird einſt verherrlicht auferwecket;
Die ſeltnen Tugenden von ihr,
Nebſt dem Gedächtniß, bleiben hier;
Und dieß wird ſie noch mehr verklären,
So eine Tochter, wie du biſt,
Die aller Tugend Ausbund iſt,
So eine Fürſtin, zu gebähren.

Der dich betrübet, wolle dich
Hinführo deſto mehr erfreuen,
Und dir nun unveränderlich
Geſundheit, Stärk und Kraft verleihen;
Er gebe, daß ſein Gnadenſtrahl
Dich und den theureſten Gemahl

Für allem Ungemach umringe,
Daß ich, wenn euer Wohlſeyn blüht,
Auf ein gedoppelt Trauerlied,
Einſt eine Freudenode ſinge.

HORATIVS, *Od. X. Lib. II.*

Non ſi male nunc, et olim
Sic erit, quondam cithara tacentem
Suſcitat muſam, neque ſemper arcum
Tendit Apollo.

Heſekiels Entzückung auf den Gottesacker, (*)

oder

die Auferſtehung der Todten im Vorbilde.

LVCANVS, *Pharſal. Lib. VI.*

Protinus adſtrictus caluit cruor, atraque fouit
Vulnera, et in venas extremaque membra
cucurrit.
Percuſſae gelido trepidant ſub pectore fibrae,
Et noua deſuetis ſubrepens vita medullis,
Miſcetur morti: tunc omnis palpitat artus.

Dort ward Heſekiel auf ein geraumes Feld
 Von Gottes Hand geführt, und einſam hingeſtellt;
Allein er konnt allda mit fürchterlichem Grauen
Für bunten Blumenſchmuck nur Todtenknochen ſchauen.
Das Fleiſch war abgenagt, die Beine dürr und bleich,
Von Saft und Marke leer, an Mos und Moder reich.
Sie waren wunderbar zerſtreuet und verſchmiſſen,
Hier lag ein fremder Kopf bey eines andern Füſſen,
Das Rückgrad bey der Hand, das Bruſt- und heilge Bein
Rahm, ſonder Unterſcheid, den Platz zuſammen ein,
Der Hüfte Nachbarſchaft ſtieß an den Ellenbogen,
Und alles hatte ſich in einen Klump gezogen.

(*) Cap. XXXVII.

Was meynſt du, rief der HErr, was meynſt du, Menſchenkind!
Ob dieſe Knochen auch noch zu beleben ſind?
Du weiſts, ſprach Buſi Sohn: Drauf muſt er propheceien;
Und ſieh! es regte ſich, es rauſchete von neuen,
Ein jegliches Gebein, das bisanher zerſtört,
Lief ſeinem Cörper zu, dem es zuvor gehört:
Es wuchſen Adern, Fleiſch, Mark, Nerven, Knorpel, Sehnen,
Die Haut kam auf die letzt, ſich drüber auszudehnen,
Die Menſchen wurden jung nach überſtandnem Tod,
Die Wangen färbte nun ein ſanftes Roſenroth,
Die Augen ſpieleten mit angenehmen Blicken,
Die Cörper ſchienen ſich zum Leben anzuſchicken,
Und endlich kam ein Wind, der auf die Leichen ſtieß,
Und einen Lebenshauch in ihre Naſen bließ,
Da fing das ganze Feld auf einmal an zu leben,
Und der Prophet ward ſelbſt von einem Heer umgeben.

O wunderſchönes Bild von unſerm Auferſtehn!
So wird es dermaleinſt an jenem Tage gehn,
So wird das dunkle Grab uns wieder neu gebähren,
Und Gott das Sterbliche durch ſeine Macht verklären,
Dann wird, was in dem Meer, was in die Luft verſtreut,
Und in den Schacht verfiel, ergänzt und angereiht,
Die Glieder werden ſich ohnfehlbar wieder finden,
Und ſo, wie ſie geweſt, unendlich feſt verbinden.
Drum iſt es ohne Noth, daß ſich ein Chriſt betrübt,
Wenn er die Seinigen den Grüften übergiebt,
Er weiß den Glaubensgrund: Was wir verweslich ſäen,
Wird dermaleinſt gewiß verherrlicht auferſtehen. (*)

Wohlan

(*) 1 Corinth. XV. 42. 43. &c.

Wohlan dann! die ihr euch oft nicht zu faſſen wiſſt,
Wenn ihr die Eurigen ins Grab verſcharren müſſt,
Ihr werdet dieſes nun zu eurem Troſte nehmen,
Und euch nicht allzuſehr um die Verſtorbnen grämen.
Geſetzt, ihr büſſt dadurch manch edles Kleinod ein,
Wie Kinder und Gemahl, Freund und Geſchwiſter ſeyn;
So glaubt hingegen doch, daß ſie voran gegangen,
Euch in der Seligkeit einſt fröhlich zu empfangen.
Wenn den geliebten Leib gleich Zeit und Wurm verzehrt;
Wird doch nur die Geſtalt, das Weſen nicht, zerſtört,
Es kommen ganz gewiß die abgenagten Glieder
Verkläret und belebt aus ihrer Aſche wieder,
Der allerletzte Tag iſt wirklich angeſetzt,
Die Welt wird reif zum Schnitt, die Sichel iſt gewetzt,
Dann werdet ihr entzückt auf Salems Freudenauen
Die vormals Sterblichen unſterblich wieder ſchauen.

PRVDENTIVS, *Cathemer. Hymn. X.*

Iam moeſta quieſce querela,
Lacrimas ſuſpendite, matres;
Nullus ſua pignora plangat,
Mors haec reparatio vitae eſt.

Sic ſemina ſicca vireſcunt
Iam mortua, iamque ſepulta;
Quae reddita ceſpite ab imo
Veteres meditantur ariſtas. etc.

⁂

Trauer- und Troſtode
an
Seine Hochweisheit,
Herrn Barthold Heinrich Brockes,
über das
ſchmerzliche Abſterben
Seiner Herzlichgeliebteſten
Frau Gemahlin.

Epigr. vet.

Vixiſſes vtinam! et potius mea charta taceret,
Quam mihi ſcribendi cauſſa BEATA, fores.
Vixiſſes, neu te ſurgentem in vota tuorum,
Aſpicerem addictam manibus ire ſacris:
Sed quoniam Parcis vetitum 'ſt nihil ; accipe noſtri
Aeternas, eheu! Carminis exequias.

Verhaſſter Dienſt! betrübte Pflicht!
Soll ich ein Thränen-Opfer bringen?
Soll, groſſer Brocks, ein Klaggedicht
Bey deiner Liebſten Gruft erklingen?

Wie? ſoll ich, der ich manches Jahr
Nur um dein Lob beſchäfftigt war,
Dich nun zu tröſten, Mittel finden?
Da du doch ſelbſt kaum Kräfte haſt,
Die ungeheure Kummerlaſt
Mit Heldenmuth zu überwinden.

Wie zitternd hab ich nicht das Blatt
Von dieſer Todespoſt geleſen!
Wie bleich, wie Thränen-voll und matt
Sind Wangen, Aug und Hand geweſen!
Ach! rief ich mit Beſtürzung aus,
Muß denn dieß hochbeglückte Haus
Dergleichen Hauptverluſt erleiden!
Und will der Tod ein ſolches Par,
Das tauſenden ein Beiſpiel war,
Auf ewig von einander ſcheiden!

Ich weiß, es wird, betrübter Mann,
An manchen Tröſtern nicht gebrechen,
Die mehr geſchickt, als ich ſelbſt kann,
Dir Troſt und Stärkung zuzuſprechen.
Doch keiner, glaub es, gehet mir
An Mitleid und Empfindung für,
Und niemand kann dich mehr beklagen;
Mir iſt bey deinem herben Schmerz,
Als würde mir mein halbes Herz,
Mein Weib ſelbſt, in das Grab getragen.

Was kann ich nun bey deinem Leid,
Beſtürzter **Brocks**, zum Troſt gewähren?
Nichts, als ein Herz voll Traurigkeit,
Nichts, als ein Auge voller Zähren.

Ich ſetze mich mit dir in Staub,
Und klage, was für einen Raub
Des Todes Macht an dir verübet;
Wie der Verluſt unſchätzbar ſey,
Wodurch dich deſſen Tyranney
Aufs Herz-empfindlichſte betrübet.

Allein ein ſchlechter Troſt für dich!
Doch wo iſt auch ein Troſt zu finden,
Und welcher Arzt erkühnet ſich,
Dir deine Wunde zu verbinden?
Sie iſt zu neu, und ſchmerzt zu ſcharf,
Als daß die Hand ſich nahen darf, (*)
Und blutet ſtärker vom Berühren:
Der Balſam ſelbſt aus Gilead,
Der ſonſt nicht ſeines gleichen hat,
Wird hier doch ſeine Kraft verliehren.

Dein Herz iſt gleichſam halb zertheilt;
Denn das, was dir der Tod entriſſen,
Wird auch die Zeit, die alles heilt, (†)
Kaum wieder zu erſetzen wiſſen.
Dir ſtirbt ein ſolch vollkommnes Weib,
Das dir in einem ſchönen Leib
Noch einen ſchönren Geiſt geſchenket,
Das dich in keuſcher Treu geliebt,
Und nur allein dadurch betrübt,
Daß ſie ihr ſterbend Haupt geſenket.

(*) Vid. huc *Plin.* Epiſt. 16. Lib. V.

(†) *Illud ipſum naturale remedium temporis, quod maximas aerumnas*

Was man am Frauenzimmer preiſt,
Mit dieſem war ſie ausgeſchmückt;
Doch, was man Weiberlaſter heiſſt,
Dieß hat man nie an ihr erblicket.
Die Gottesfurcht, die Häuslichkeit,
Verſtand, Geduld, Verſchwiegenheit,
Ihr Seelen-rührend Lautenſchlagen,
Und was man ſonſt zu rühmen weiß,
Vermehret billig ihren Preis,
Wie deinen Schmerz und meine Klagen.

O Schade! daß ein ſolch Gemüth,
Daß ſolche wundernswerthe Gaben,
Die man nicht oft beiſammen ſieht,
Die Welt ſo ſchnell verlaſſen haben!
O Schade! daß die Hand und Mund
Nicht der Verweſung widerſtund,
Die aller Hörer Herz bemeiſtert,
Wenn die durch ſüſſer Saiten Klang
Und der mit engliſchem Geſang
Beinah die Todten ſelbſt begeiſtert.

Dir nur war dieſer Schatz beſchehrt,
Nach ſo viel andrer leeren Sehnen;
Du warſt nur ihrer Liebe werth,
Wie ſie nunmehro deiner Thränen.
Es dienet ihr zum gröſſten Ruhm,
Daß ſie dich als ihr Eigenthum,

---

aerumnas quoque componit, in te uno vim ſuam perdidit. Senec. Conſolat. ad Marc. Cap. 1.

Jn höchſt-beglückter Eh, beſeſſen;
So lang dein Lob nicht untergeht,
Das iſt, ſo lang der Erdkreis ſteht,
Wird man auch ihrer nicht vergeſſen.

Konnt Orpheus durch der Saiten Ton,
Und Fels und Wald verſetzend ſingen,
Der Ceres rauhen Schwiegerſohn,
Nach der bekannten Fabel, zwingen,
Daß er ihm aus dem dunklen Grab
Eurydicen zurücke gab;
So könnteſt du dir mehr verheiſſen,
Durch deiner Lieder Wunderkraft
Dem Tod, der alles zu ſich rafft,
Doch deine Liebſte zu entreiſſen.

Allein dieß ſchmerzt dich deſtomehr,
Daß nun kein Mittel auszudenken,
Das kräftig und vermögend wär,
Dir die Gemahlin neu zu ſchenken.
Was Gottes Rathſchluß gut befand,
Das iſt durch keinen Widerſtand
Der Sterblichen zu hintertreiben:
Wer einmal in das Grab gebracht,
Muß, bis der letzte Tag erwacht,
Darinnen auch verſchloſſen bleiben.

Doch ach! welch eine lange Zeit
Wird das, was du geliebt, entbehret,
Und welch unendlich-langes Leid,
Das eh dein Herz, als ſich, verzehret!
Du klagſt aus Ernſt, nicht aus Gebrauch;
Doch, leider! ohne Nutzen auch,

Dein Seufzen, Kummer, Gram und Sorgen
Sehn wir mit naſſem Mitleid an;
Doch die dich einzig tröſten kann,
Der iſt es nur allein verborgen.

Drum zeige deinen Heldengeiſt,
Damit wir überführet glauben,
Daß du ſo ſtark in Thaten ſeyſt,
Als ſtark du ſonſt in deinem Schreiben.
Du haſt Betrübten Troſt ertheilt,
Und fremde Wunden oft geheilt;
So laß nun nicht dein weiches Klagen,
Da dir ſelbſt Unglück wiederfährt,
Den ſonſt ſo hochgeſtiegnen Werth
Von deinen Schriften niederſchlagen. (*)

Stell dir nicht die Gemahlin vor,
Wie ſie der Tod dir weggeriſſen,
Wie ihrer zarten Wangen Flor,
Den Blumen gleich, verblühen müſſen,
Wie ſie in ihrer letzten Noth
Den unbefleckten Kuß dir both,
Und dich beweglich angeblicket,
Und wie ſie endlich deine Hand
Mit ſanftem Zug zu ſich gewandt,
Und ihr die Augen zugedrücket.

Nein! dieß iſt nicht der rechte Blick,
Weil dich dieß Bildniß nur bekümmert:
Schau mehr auf ihr empfangnes Glück,
Wie die verklärte Scheitel ſchimmert;

(*) Vid. huc *Senec.* Conſolat. ad Polyb. Cap. XXV.

Wie ſich ihr glänzend Angeſicht
Dort in dem allerreinſten Licht
Von Gottes Majeſtät beſpiegelt;
Wie ihr der heimliche Verſtand
Der Offenbarung ganz bekannt,
Und kein Geheimniß mehr verſiegelt.

Vernimm, in was für reinem Ton
Sie frohe Jubellieder ſinget,
Wie ſie vor Gottes heilgen Thron
Mit Dank- und Lobgeſängen dringet.
Hier hat ſie manches Lied ergetzt,
Das **Hendels** groſſe Kunſt geſetzt,
Und **Kayſers** weiſe Hand geſchrieben;
Nun, da ſie noch die Mängel ſieht,
Will ſie ſich in dem neuen Lied
Mit den erwählten Aelteſten üben.

Doch welcher Jüngling kömmt dort her, (*)
Mit Lorbeern um das Haupt bekränzet,
Und deſſen weiſſes Kleid noch mehr,
Als Schnee im hellen Mittag, glänzet?
Er ſcheint halb traurig, halb erfreut:
Doch mit der gröſſten Zärtlichkeit
Eilt er der Seligſten entgegen;
Sie aber drückt ihn an die Bruſt
Mit unausdrücklich-ſüſſer Luſt,
Und giebt ihm ihren Kuß und Segen.

Ach

(*) Adumbratum hoc vtcunque ex incomparabili loco *Virgilii* Aeneid. VI. fin. de Marcello, ingentis animi et maximae ſpei iuuene, in primo aetatis flore rapto.

Ach Witz- und Tugend-reicher Sohn!
Was hätte man ſich nicht verſprochen,
Wenn ein geſchwinder Tod nicht ſchon
Den Weisheitseifer unterbrochen?
Wer wäre dir an Wiſſenſchaft
Und des Verſtandes ſcharfer Kraft,
Bey reifen Jahren, gleich gekommen? (†)
Du hätteſt es wohl mit der Zeit,
An Klugheit und Gelehrſamkeit,
Selbſt mit dem Vater angenommen.

So aber biſt du kurz zuvor
Aus dieſer Zeiten Kreis gegangen,
Um dort in jenem ſelgen Chor
Die werthſte Mutter zu empfangen.
O beider höchſt-beglückter Stand!
Indeß will ich mit Amaranth
Und Myrthen euer Grab beſtreuen;
Doch euch wird Vater und Gemahl,
Zu eurem Ruhm, und ſeiner Qual,
Ein fetter Todtenopfer weihen.

Schau, theurer **Brocks**, ſo geht es dort,
So ſelig ſind daſelbſt die Deinen!
Drum jag den bleichen Kummer fort,
Und höre wieder auf zu weinen.
Wie viel wird nun in jener Höh
Der liebſten Gattin deiner Eh,

(†) *Summa conſecuturus, ſi virtutes eius maturuiſſent.* *Plin.* Epiſt. 9. Lib. V. de diuinae indolis iuuene Auito mortuo.

Für zeitlichen Verluſt, verliehen!
Ihr Glück hat ſteten Ueberfluß,
Ihr Geiſt der Seligkeit Genuß,
Ihr Leib die Hoffnung, neu zu blühen.

Sie will für ihre Lieb und Treu,
Daß um die hinterlaſſnen Zweige
Nun deine Sorgfalt emſig ſey,
Damit ihr Wachsthum rühmlich ſteige.
Nimmſt du die Waiſen wohl in acht,
Dann haſt du ihren Wunſch vollbracht,
Und ſie kann niemals gänzlich ſterben;
Weil dergeſtalt durch deinen Fleiß
Die Kinder ihres Vaters Preis
Und ihrer Mutter Tugend erben.

Der herrlich-untergehende Stern bey dem frühzeitigen Tode einer jungen, ſchönen und tugendhaften Hochadlichen Dame, in M***

MANILIUS, *Lib. V. extremo.*

Sunt ſtellae procerum ſimiles, ſunt proxima primis
Sidera, ſuntque gradus; atque omnia iuncta priori.

So bald, nach trüber Nacht und grauer Dunkelheit,
Die Morgenröthe früh die Roſen ausgeſtreut,
Sieht man die Sterne ſich von ihrer Wacht verſchleichen,
Und vor dem heitren Stral des jungen Tags erbleichen;
Jedennoch ſehen ſie, bevor ſie untergehn,
Viel flammender als ſonſt, und ſind vollkommen ſchön:
So herrlich pflegen auch dieſelben zu erblaſſen,
Die mit dem Leben erſt die Tugenden verlaſſen.

Du warſt, Wohlſelige, zu deren frühen Gruft
Uns unſre Kümmerniß und dein Verhängniß ruft,
Ein ſolcher heller Stern; dein tugendreiches Leben
Hat einen lichten Glanz mit Ruhm von ſich gegeben.

Dein Beiſpiel reizte viel von deines gleichen an,
Daß ſie es dir mit Fleiß im Guten nachgethan;
Dein ſtralend Tugendlicht iſt ihnen vorgegangen,
Drum konnten ſie auch leicht auf deinen Pfad gelangen.

Doch alles iſt umſonſt, wenn nicht die Todesnacht
Den ganzen Lebenslauf durchgängig gleich gemacht:
Ein gutes Ende muß den Tugendwandel krönen;
Der Anfang klingt oft gut, der Schluß will übel tönen.
Im Tode zeigt ſichs erſt, wer tugendhaft gelebt,
Wer Gott gefürchtet hat, der Wahrheit nachgeſtrebt,
Und Gleißnerey gehaſſt. Im letzten Augenblicke
Fällt uns die Larve weg, der Hochmuth weicht zurücke,
Wir ſtehn ganz bleß und blaß vor deſſen Angeſicht,
Der über unſer Thun ein billig Urtheil ſpricht;
Wer aber tugendhaft gelebt und auch erbleichet,
Iſt wie ein reiner Stern, der ſchimmernd von uns weichet.

Du haſt, Wohlſelige, im Sterben dargelegt,
Was für ein edler Geiſt im Leben dich bewegt:
Die Tugend, welcher du Zeit Lebens angehangen,
Iſt auch im letzten Kampf nicht von dir weggegangen;
Der Tod erſchreckte dich mit ſeiner kalten Hand
Und dürrem Angeſicht; dein Eh- und Ehrenſtand,
Den du nach Wunſch erlangt, der muntren Jugend Blüthe
Und dein geneigtes Glück beſtürmten dein Gemüthe,
Verminderten den Muth, verſtörten deine Ruh,
Und ſprachen ſich bereits die Siegespalmen zu;
Hier brach der Glaube durch, dich glücklich zu entſetzen,
Und riß dich, als ein Held, aus den verſtrickten Netzen.
Es hat ihm auch geglückt: Triumph- und Siegespracht
Iſt, nach dem ſcharfen Kampf, dir würdig zugedacht;

Du biſt, gleichwie ein Stern, der diamantne Funken
Vor dem Erblaſſen ſtreut, ins düſtre Grab geſunken.

Zwar thut dein früher Tod dem Gatten deiner Eh
So wohl, als ſonderlich dem groſſen Vater, weh;
Allein, Bekümmerte! was windet ihr die Hände?
Bedenkt der Seligſten ſo ſchön vollbrachtes Ende,
Seht ihren Glauben an, merkt ihren Heldenmuth,
Ihr Glück verdienet nicht, daß ihr ſo kläglich thut,
Die Tugenden, die ſie euch noch zurück gelaſſen,
Sind Sterne, die ſtets hell, und nimmermehr erblaſſen.

Die Sterne, welche früh, dem Schein nach, untergehn,
Sieht man doch wiederum des Nachts am Himmel ſtehn;
So wird die Seligſte, die als ein Stern verglommen,
Auch als ein neuer Stern einſt aus dem Grabe kommen.
Wie herrlich wird alsdann ihr ganzer Cörper ſeyn!
Daher ermuntert euch, und ſtelle das Klagen ein;
Sie wird nun ewiglich in den ſaphirnen Zimmern,
Als ein verklärter Stern der erſten Gröſſe, ſchimmern.

VIRGILIVS, *Aen. Lib. II.*
De coelo lapſa per vmbras
Stella facem ducens multa cum luce cucurrit.

Trauer- und Troſtgedichte
an eine
Durchlauchtigſte Herzogin,
im Jahr 1722.
über
drey kurz auf einander erfolgte höchſtbetrübte
Todesfälle,
Dero hochſel. Herrn Vaters
und
zwoer Prinzeßinnen Schweſtern.

BOETHIVS,
de Conſolat. philoſ. Lib. II. Metr. VII.
Mors ſpernit altam gloriam,
Inuoluit humile pariter et celſum caput,
Aequatque ſummis infima.

Welch fürchterlicher Schall der angezognen Glocken
Schlägt durch die dünne Luft an mein beſtürztes
Ohr?
Was ſeh ich für ein Volk in Boy und ſchwarzem Flohr?
Warum iſt unſre Stadt ſo traurig und erſchrocken?
Weſſ-

(*) *Et non plebeios luctus teſtata expreſſus.*
Lucan. Lib. III. 442.

Weßwegen dämpfet man den ſüſſen Klang der Saiten?
Wo rührt dieß alles her? Was hat es zu bedeuten?

So eine Trauer zeugt nicht von gemeinen Leichen, (*)
Es muß was höhers ſeyn, das unſre Ruhe ſtört :
Denn daß man auch ſogar die Herrſchaft klagen hört,
Giebt ſo ein Leiden an, dem keines zu vergleichen;
Daß ſich das ganze Land in Trauren niederſetzet, (†)
Zeigt, daß ein harter Schlag das ganze Land verletzet.

Durchlauchtigſte, der ich bey jenen Freudenkerzen
Ein Opfer meiner Pflicht zu liefern willens war,
Dir leg ich, leider! nun ein Blatt voll Wehmuth dar;
Denn dich allein beſtrömt ein Meer ergrimmter Schmerzen:
Und da du höchſt betrübt die Trauer angeleget,
Wird in dem treuen Land ein gleiches Leid erreget.

O! wollten meinen Geiſt die Muſen itzo treiben,
Solch unergründliches und unumſchränktes Leid,
Mit **Brockes** Heldenart und **Beſſers** Fähigkeit,
Durch Worte, die ſo ſchwer, als Centner, zu beſchreiben!
Doch zweifle noch, ob ſich auch ſolche Worte ſchicken,
So einen rauhen Schmerz, nach Würden, auszudrücken.

Es ſtirbt der theure Fürſt, von welchem du entſproſſen!
O Thränen-werthe Poſt! ach! leider ſchon zu viel!
Allein hier öffnet ſich nur erſt das Trauerſpiel :
Zwo Scenen folgen nach, und dann wird es beſchloſſen;
Weil, nebſt des Sonnenlichts verloſchnen güldnen Funken,
Zwey Sternen noch darzu, zwo Töchter, hingeſunken.

(†) —— —— *totamque videmus*
Conſediſſe vrbem luctu. *Virgil.* Aeneid. Lib. XI. 349.

Wie, wenn ein Donnerſtral bey ſchwülen Sommertagen
In der Druiden Gott, den hohen Eichbaum, fährt,
Und, nebſt dem ſtarken Stamm, der Zweige Schmuck verſehrt;
So hat des Unglücks Grimm auch in dein Haus geſchlagen.
Was kann nun anders wohl auf ſo ein Donnerknallen,
Als, wie gewöhnlich iſt, ein Thränenregen fallen?

Wird die gedritte Zahl zum Beiſpiel angenommen,
Wenn die Vollkommenheit beſchrieben werden ſoll;
So wird, Durchlauchtigſte, dein Thränenmaß nun voll,
Und durch drey Leichen iſt dein Elend recht vollkommen.
O Unrecht dieſer Welt! ſo giebſt du nur im Leiden
Uns die Vollkommenheit, nie aber in den Freuden!

Benennt man, Naſſau, dich ſonſt von den naſſen Auen,
So machſt du itzt gewiß die Deutung offenbar;
Und ſtellten ſich auch nicht die naſſen Auen dar,
So kann man doch in dir die naſſen Augen ſchauen. (*)
Doch ſchwimmſt du nicht allein auf dieſen Jammerwellen,
Auch unſer Land will ſich dir klagend beigeſellen.

Dort iſt der Fürſtenſitz ganz ledig und verlaſſen,
Und die Durchlauchtigſte Frau Wittwe giebt für Schmerz
Faſt keinem Troſt Gehör, und kann ihr blutend Herz,
Als Mutter, und zugleich Gemahlin, ſchwerlich faſſen:
Hier

(*) Luſus hic ingenii et verborum, quod probe ſcimus, quem nimium faſtidiunt et praeter rem adipernantur horriduli quidam noſtri aeui Catones, et intonſi impexique Timones, ſic non iniurii ſolum in optimos quoſuis Auctores veteres profanos; ſed et impii adeo atque blaſphemi in ipſam ſcripturam ſacram vtriusque Teſtamenti, in qua quippe creberrime acutos eiusmodi verborum luſus paſſim occurrere, contra naſutos hos et frigidos

Hier aber ſehen wir auch flieſſende Cryſtallen
Aus der Durchlauchtigſten Frau Tochter Augen fallen.

Laſſt uns denn dieſen Schmerz, es iſt höchſt-nöthig, theilen!
Schließ, J * * *, was dich quält, in deine Mauren ein!
Wir haben ſchon für uns genug, betrübt zu ſeyn,
Und können uns kaum ſelbſt die tiefen Wunden heilen.
Vermehrſt du noch dieß Leid mit dem, das dich betroffen;
So könnte Chiron ehr, als wir, Geneſung hoffen. (†)

Die Hälfte ſcheint ſich hier dem Ganzen zu vergleichen,
Und drücket uns ſo ſchwer, als eine Siſyphslaſt;
Die groſſe Fürſtin ſelbſt hat Müh, daß ſie ſich faſſe,
Bey dreien Fürſtlichen zu früh erblaſſten Leichen:
Denn welcher wollte wohl ſo einen Fall der Zähren
Und höchſter Traurigkeit nicht werth zu ſeyn erklären?

Darum verbannen wir auch billig alle Freuden,
Und ſtimmen insgeſamt nur Trauerōden an:
Denn geht die Fürſtin ſelbſt auf ſcharfer Dornenbahn,
So darf ſich nicht ihr Volk in ſanften Roſen weiden;
Ja könnt es möglich ſeyn, das Leid von ihr zu nehmen,
Es müſſt und würde ſich alsbald hierzu bequemen.

---

frigidos cenſores, magno eruditionis apparatu pridem liquidiſſime oſtenſum fuit a viris magnis, Grotio, Bocharto, Vitringa, Glaſſio, Blackwallo, Gatakero, Oleario, et aliis, et nouiſſime a Reu. Michaëli, Halenſi, peculiari Diſſertatione. Sed hac de re nos alibi plenius. Eant nunc et deteſtentur omnes ingenii luſus inſulſi criticaſtri, inprimis Alpini.

(†) Notum eſt prouerbium: *Chironium vlcus*, aut *vulnus*; de quo Eraſmus in Adagiis.

Allein, Durchlauchtigſte, genädigſte Charlotte,
Wie billig es auch iſt, daß du um den betrübt,
Der dich ſo inniglich, als Tochter, ſonſt geliebt,
Verlaß doch nun einmal die düſtre Todtengrotte!
Der groſſe Vater will ſich zwar beklaget haben;
Doch will er auch, du ſollſt dein Leid mit ihm begraben.

Viel iſt es, Veſtungen und Städte zu gewinnen;
Mehr, Herzen, daß ſie uns mit Liebe zugethan,
Und man auf ihre Treu ſich feſte gründen kann;
Am meiſten, aber auch am ſchwerſten, ſeine Sinnen:
Wer dieſe Kunſt gelernt, verdient mehr Siegeskronen,
Als die Fabricier, Marcell und Scipionen.

Wir ſind, Durchlauchtigſte, von deines Geiſtes Stärke
Genugſam überzeugt; gieb dann der Leidenſchaft
In der erlauchten Bruſt nicht ſolche ſtarke Kraft,
Und mach dich deinem Volk auch hier zum Wunderwerke!
Sey wie ein Fels im Meer, der weder wankt, noch weichet,
Ob gleich des Tritons Schaum gewaltſam auf ihn ſtreichet!

Des Donners Wunderſtral fährt meiſt in hohe Spitzen,
Und ſchläget in das Haupt geſtreckter Cedern ein,
Da er der Sträucher ſchont: ſo pflegt auch insgemein
Auf einen hohen Geiſt das Schickſal nur zu blitzen.
Nichts ſchlechtes wird von ihm des Kampfes werth geſchätzet,
Es ſucht ein groß Gemüth, das ſich ihm widerſetzet.

Wohlan, Durchlauchtigſte, ſtreich von den Augenſonnen
Den feuchten Wolkenduft, der ſie umzogen hat,
Und gieb der Traurigkeit nunmehr nicht weiter ſtatt,
Nachdem ſie bisanher ſchon Platz genug gewonnen.

Erfreue wiederum mit einem Gnadenblicke
Dein hochbeſtürztes Land, auf daß es ſich erquicke!

Inzwiſchen halten wir betrübt dein Leichgepränge,
Du in der Ewigkeit ſiegprangender **Auguſt**!
Und ätzen deinen Ruhm in unſre treue Bruſt,
Dieweil der Schriften Raum vor ihm allein zu enge.
Ja ſcheints doch, daß wir dich noch in der Tochter hätten,
Es lebt dein kluger Geiſt in deiner Henrietten.

Ich ſchlieſſe mit dem Wunſch: **Durchlauchtigſte der Frauen!**
Der Himmel laſſe dich nach ſolcher herben Qual,
Nebſt dem **Durchlauchtigſten Hochfürſtlichen Gemahl**,
Und hohen Freundſchaft, ſtets beglückte Tage ſchauen!
Und gebe, daß ich euch nie ſo ein Klaglied ſchreibe,
Damit das jetzige das erſt= und letzte bleibe.

Klag- und Trauerode
über
# das frühzeitige Abſterben
des weiland
Hochwohlgebohrnen
Herrn von dem B***,
eines fürtrefflichen Cavaliers,
ſeines
Hochgeſchätzten Freundes und Gönners,
an die
Hochwohlgebohrne gnädige
Fräulein von Kam.
1741.

CLAVDIANVS, *Epigr. XLI.*
Pulcris ſtare diu Parcarum lege negatur,
Magna repente ruunt: ſumma cadunt ſubito.

Werthe Freundin! ſoll ich gläuben,
Was du mir in deinem Schreiben
Für gewiß berichtet haſt,
Daß der edle B*** erblaſſt?
Nein! es iſt ein Traumgeſichte,
Das die blöden Sinnen ſchreckt,
Und ein ungewiß Gerüchte,
Das man ohne Grund erweckt.

Dennoch, weil mir deine Zeilen
Gründlichen Bericht ertheilen,
Glaub ich es, doch mit Verdruß,
Weil ichs alſo glauben muß.
Harter Zwang für meine Seele!
Bilde dir nur ſelbſten ein,
Wie mich dieſe Botſchaft quäle,
Die ich wünſchte falſch zu ſeyn.

Denke nach, was uns entriſſen!
Was wir nun entbehren müſſen!
So ein Freund, wie dieſer war,
Zeigt ſich nicht in jedem Jahr.
Schau nicht auf die grüne Jugend,
Welche ſo geſchwind verblüht;
Schau vielmehr auf ſeine Tugend,
Die der Tod mit ihm entzieht.

Was für ungemeine Gaben
Werden nicht mit ihm begraben!
Was für edle Wiſſenſchaft
Wird zugleich hinweggerafft!
So in Worten, als in Werken
Wieß ſich ein erhabner Geiſt,
Und bey ihm war nichts zu merken,
Was ſonſt niederträchtig heiſſt.

Mit der Ahnen fremden Gröſſe
Deckt' er nicht die eigne Blöſſe,
Und aus abgeborgtem Ruhm
Macht er ſich kein Eigenthum:

Vielmehr war ſein ganzes Leben
Einzig darauf abgericht,
Seinen Ahnen Glanz zu geben,
Und ſich ſelbſt ein neues Licht.

Doch mit ſeiner Gaben Menge
Hielt er nie ein ſtolz Gepränge;
Wuchs bey ihm gleich Glück und Gut,
Wuchs jedoch kein Uebermuth:
Er war höflich und beſcheiden,
Redlich, gütig und getreu,
Ließ ſich mit Geduld beneiden,
Und war ſelbſt vom Neide frey.

Fremder Fehler zu verſchonen,
Kleinen Dienſten groß zu lohnen,
Witz und Tugend zu erhöhn,
Und der Wahrheit nachzugehn,
Weiſe Männer gern zu hören,
Blindes Vorurtheil zu fliehn,
Und ſich beſſer zu belehren,
War ſein tägliches Bemühn.

Gnug! wir könnten mehr berühren;
Doch ein mehrers anzuführen,
Kränkt nur ſchärfer unſre Bruſt,
Und vergrößert den Verluſt:
Leichter wär er zu vergeſſen,
Wenn er nicht, wie uns bekannt,
So viel Tugenden beſeſſen,
Die uns nun ſein Tod entwandt.

Müſſen

(*) —— *ſummisque negatum*

Stare

Müſſen denn ſo edle Sinnen
In ſo ſchneller Eil von hinnen?
Sind Verdienſt und Trefflichkeit
Nicht von früher Gruft befreit?
Iſt meiſt den erhabnen Dingen (*)
Ein geſchwinder Fall beſtimmt,
Da man ſolchen bey geringen
Erſt in ſpäter Zeit vernimmt?

Dennoch biſt du, Freund, beglücket
Aus der Welt hinweggerücket,
Die mehr zuſagt, als ſie hält,
Und den Honig oft vergällt:
Deines Leibes ſchwache Hütte
Bricht nunmehr erwünſcht entzwey,
Und der Geiſt, der mit ihr litte,
Wird nun von dem Kerker frey.

Dort bey jenen ſelgen Scharen
Wirſt du nun gewiß erfahren,
Was in tiefer Nacht verſteckt,
Hier kein Menſchenwitz entdeckt:
Dort triffſt du die reine Quelle
Unverfälſchter Wahrheit an,
Die dir weder Tod, noch Hölle,
Trüben oder ſtopfen kann.

Dieſes Leben war ein Sterben:
Dort kannſt du ein Leben erben,
Welches keine Grenzen kennt,
Und ſich nimmermehr zertrennt:

Lange

(*) *Stare diu, nimioque graues ſub pondere lapſus.*
Lucan. Lib. I.

Lange leben, lange leiden,
Sonderlich, wo Schmerz beſchwert;
So hat durch dein frühes Scheiden
Alle Noth bald aufgehört.

Wohl! wir wollen nicht mehr klagen!
Du biſt nun zur Ruh getragen,
Die man auch beym Ueberfluß
Oefters doch entbehren muß:
Du haſt nun den Tod bezwungen,
Der ſelbſt Helden ſchrecklich iſt;
Und haſt dich dahin geſchwungen,
Wo du ewig glücklich biſt.

Edle Freundin! dieß erwege:
Wird bey dir die Wehmuth rege,
So gedenk an jene Luſt,
Die dem Selgen nun bewußt.
Stell dir nicht, daß er geſtorben,
In betrübtem Abriß vor;
Denk mehr, was er dort erworben,
Als was er allhier verlohr.

Seine Tugend wird doch bleiben,
Und im ſteten Flor bekleiben,
Seine Treu und Redlichkeit
Ueberwindet Neid und Zeit:
Dauerhafte Pyramiden,
Die unendlich feſte ſtehn!
Wer ſo von der Welt geſchieden,
Kann nie völlig untergehn.

Laß uns ſeinem Angedenken
Unſre treue Herzen ſchenken,
Seine Freundſchaft hat verdient,
Daß, ſein Lob im Segen grünt.
Meine Pflichtſchuld zu erklären,
Will ich dieſes Blatt ihm weihn;
Doch allein durch deine Zähren
Wird er recht geehret ſeyn.

* * *

Alt- und Neujahrs-Gedichte auf das Jahr 1741.

OVIDIVS,
Metamorph. Lib. VII.
Flebile principium melior fortuna ſequetur.

Unter Wünſchen und Verlangen,
Hoffnung, Kummer und Gefahr,
Iſt das hingelegte Jahr
Endlich auch einmal vergangen,
Und ein Neues rückt herbey,
Ohne, daß wir ſelbſt noch wiſſen,
Was uns vorbehalten ſey,
Das wir noch erleiden müſſen.

Dieſes Jahr, das itzt verfloſſen,
War ein Inbegriff der Noth:
Wie viel Groſſe hat der Tod
In die dunkle Gruft verſchloſſen!
Steht das Reich nicht noch betrübt?
Doch auch unſrer **Wilhelminen**,
Einer Fürſtin, die beliebt,
Iſt ihr letzter Tag erſchienen.

Wie viel hat die Peſt entſeelet!
Und der Mangel an der Koſt,
Korn und Weizen, Obſt und Moſt
Hat uns dieſes Jahr gefehlet;
Die erzörnte Waſſerfluth
Hat die Dämme durchgedrungen,
Und die Menſchen, Hab' und Gut,
Nebſt den Häuſern, eingeſchlungen.

Dieſes ſind die ſchönen Zeiten,
Welche wir bisher erlebt;
Glücklich iſt, wen man begräbt
Bey ſo viel Gefährlichkeiten.
Selig ſeyd ihr, die ihr ſchlaft,
Weil ihr dem Gericht' entgangen,
Das, wer weiß, wie bald, uns ſtraft,
Wenn es Gottes Zorn verhangen.

Jeder kann die Urſach finden:
Alles dieſes ſchwere Leid
Drücket uns und unſre Zeit,
Wegen unſrer ſchnöden Sünden.
Jeder thut, was ihm gefällt,
Und verläſſt den Weg zum Guten;
Darum hat nun unſre Welt
Nichts, als Strafe, zu vermuthen.

Zwar verändern ſich die Zeiten:
Aber unſre Herzen nicht,
Und man bleibt beym neuen Licht
Noch in alten Dunkelheiten.
Itzt kommt zwar ein neues Jahr;
Doch der alte Menſch macht immer
Seine Bosheit offenbar,
Und wird alle Tage ſchlimmer.

Was kann man ſich Guts verſprechen,
Da man allzeit Böſes thut!
Sollte Gott den Uebermuth,
Sollt er nicht den Frevel rächen?
Ja! er hat bereits ſein Schwerdt
Doppelt ſchneidend ſcharf gewetzet,
Es auf unſre Bruſt gekehrt,
Und an unſren Hals geſetzet.

Wenn ſich mit dem neuen Jahre
Nur nicht neues Unglück häuft,
Und man ſchon den Mordſtahl ſchleift,
Der durch unſre Herzen fahre:
Ach! mich dünkt, ich ſehe ſchon
Krieg und Aufruhr in den Reichen,
Und um den verwaiſten Thron
Ganze Felder voller Leichen.

Hör

(*) ὁ Θεὸς οὐκ ἐστὶ θέλων, οὐδὲ τρέχων, ἀλλ᾽ ἐλεῶν, Rom. IX. 16. *Deus noſtram perniciem nec cupit, nec approperat: ſed noſtrum potius miſeretur*; quemadmodum locum illum recte ſic interpretandum eſſe, proxime cum Deo,

Hör ich nicht die Stücke knallen?
Seh ich nicht ſo manche Stadt,
Die bißher geblühet hat,
Jämmerlich in Schutt verfallen?
Was der Krieg noch übrig läſſt,
Was die Schwerdter nicht verheeren,
Droht der Hunger und die Peſt
Endlich vollends zu verzehren.

Aendert, ändert eure Sitten,
Beſſert, Sünder, beſſert euch,
Sucht den angedrohten Streich
Durch die Buſſe zu verbitten!
Gottes Bogen iſt geſpannt,
Seine Pfeile fortzuſchicken;
Drum ſo fallt ihm in die Hand,
Eh ſie eilt, ſie loszudrücken.

Er iſt fertig zum Verzeihen, (*)
Aber langſam zum Gericht,
Und ſein Zorn verſtöſſt uns nicht,
Wenn wir unſre Schuld bereuen.
Ninive ſoll untergehn,
Und ſein Unfall iſt beſtimmet;
Dennoch aber bleibt es ſtehn,
Als die Stadt in Thränen ſchwimmet.

Dieſes

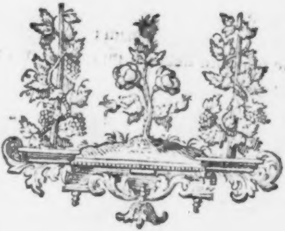
Deo, docebimus alibi plenius et diſtinctius, vulgo enim perperam explicatur ab omnibus fere Commentatoribus, pauciſſimis ſaltim exceptis, quos inter et ipſe eminet Gregorius Nazianzenus. Verum haec obiter, et oblata hic ſua ſponte nobis commoda hac occaſione.

Dieſes kann uns wiederfahren,
Wenn wir ernſtlich Buſſe thun;
Ey wohlan! ſo laſſt uns nun
Unſre Reue nicht verſparen.
Annoch, annoch iſt es Zeit,
Daß wir auf Vergebung hoffen,
Seine Gnadenthür iſt weit,
Und die ſteht uns auch noch offen.

Laſſt uns alſo nicht verzagen,
Laſſt uns büſſend niederknien;
Denn wird ſich der Sturm verziehn,
Der itzt drohet, loszuſchlagen.
Werden wir im neuen Jahr
Auch ein neues Leben führen;
Alsdann wird ſich die Gefahr,
Die uns treffen ſoll, verliehren.

Nun der Vorſatz iſt genommen;
Aber ohne deine Kraft,
Die allein dein Geiſt verſchafft,
Kann er nicht zur Wirkung kommen:
Darum ſteh uns kräftig bey,
Hilf das gute Werk vollenden,
Und laß keine Heucheley
Unſer ſichres Herz verblenden.

Alsdann wollen wir dich preiſen,
Daß du, HErr, uns nicht verſchmäht,
Und mit Danken und Gebet
Deinem Namen Ehr erweiſen:
Du allein biſt unſer Heil,
Du giebſt Stärk und Kraft den Müden,
Und haſt ſtets das beſte Theil
Deinen Gläubigen beſchieden.



Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 11. Lib. I.

AD LEVCONOEN.

Tu ne quaeſieris ſcire (nefas) quem mihi, quem tibi
Finem Dii dederint, Leuconoë; nec Babylonios
Tentaris numeros. —— —— ——

—— —— Vt melius, quidquid erit, pati
(Seu plures hiemes, ſeu tribuit Iupiter, vltimam;
Quae nunc oppoſitis debilitat pumicibus mare
Tyrrhenum.)

—— Sapias, vina liques: et ſpatio breui
Spem longam reſeces. Dum loquimur, ſugerit inuida
Aetas: Carpe diem, quam minimum credula poſtero.

Ueberſetzung.

An die Leuconoe.

Es iſt nicht recht, Leuconoe,
Daß wir aus Vorwitz wiſſen wollen,
Wie lange wir noch leben ſollen,
Und wenn das Ziel zum Ende geh;
Durchſuch die Rechnung ja nicht weiter
Der Babylonſchen Sternendeuter.

Leid, was da kömmt, und gieb dich drein,
Es mag dir Gott viel Winter geben;
Sollt aber auch in deinem Leben
Der jetzige der letzte ſeyn,
Der das Tyrrhenermeer bezäumet,
Daß es, geſchwächt, an Klippen ſchäumet.

Trink alten Wein, wenn du geſcheidt,
Und laß von deinen kurzen Jahren
Die gar zu lange Hoffnung fahren;
Da wir noch reden, flieht die Zeit.
Such nur den heutgen Tag zu rauben,
Dem folgenden iſt nicht zu glauben.

* * *

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 11. Lib. II.

AD Q. HIRPINVM.

Quid bellicoſus Cantaber et Scythes,
Hirpine Quincti, cogitet, Adria
Diuiſus obiecto, remittas
Quaerere: nec trepides in vſum

Poſcentis aeui pauca: fugit retro
Leuis iuuentus, et decor arida
Pellente laſciuos amores
Canitie, facilemque ſomnum.

Non ſemper idem floribus eſt honos
Vernis, neque uno luna rubens nitet
Vultu: quid aeternis minorem
Conſiliis animum fatigas?

Cur non ſub alta vel platano, vel hac
Pinu iacentes ſic temere, et roſa
Canos odorati capillos,
Dum licet, Aſſyriaque nardo,

Potamus

Ueberſetzung.

An den Q. Hirpin.

Sey, Hirpin! nur ungekränkt,
Und beſchwer nicht dein Gemüthe,
Was der Cantaber und Scythe,
Dort jenſeit des Meers, gedenkt;
Und bis ſorglos, deinem Leben,
Das nicht viel braucht, viel zu geben.

Ach, die glatte Jugend fleucht!
Zier und Schönheit ſind ganz eitel,
Wenn von einer grauen Scheitel
Geile Liebe ferne weicht,
Und der ſüſſe Schlaf verſchwindet,
Der ſich ſonſt ſo leichtlich findet.

Stete Schönheit bleibet nicht
An den Blumen in dem Lenzen,
Und der Mond hat bey dem Glänzen
Nicht ſtets einerley Geſicht.
Was willſt du mit kleiner Seelen
Dich um Gottes Rathſchluß quälen?

Warum wird denn nicht vielmehr,
Wie wir hier zuſammen kommen,
Unter Fichten Platz genommen?
Bringt Aſſyrer Narden her,
Laſſts an Roſen nicht gebrechen,
Daß wir balſamiret zechen!

Potamus vncti? diſſipat Euius
Curas edaces. Quis puer ocyus
Reſtinguet ardentis Falerni
Pocula, praetereunte lympha?

Quis deuium ſcortum eliciet domo
Lyden? eburna, dic age, cum lyra
Maturet, in comtum Lacaenae (*)
More, comam religata nodum.

(*) **Vulgatam, etſi obſcuram, lectionem**, hic retinuimus, licet non neſciamus, ill. **Bentleium** hic, vt alias, in alia **omnia** longiſſime **abiiſſe, et non Horatii** Horatium; ſed Bentleii

Gram und Leid dämpft Evius;
Aber was für einen Knaben
Werden wir zum Dienſte haben,
Der aus dieſem nahen Fluß
Des Falernweins Hitze kühlet,
Und die Becher fleißig ſpület?

Wer bringt Lyden wohl herbey,
Die nicht eben allgemeine?
Sag, daß ſie hier gleich erſcheine,
Und die Leier bey ihr ſey;
Ohne Putz, mit einem Zopfe
Gut laconiſch, auf dem Kopfe.

Bentleii Horatium potius nobis exhibuiſſe. Quae tamen diuerſa docta inſomnia hic ſcrupuloſius excutere et explicare, noſtri nunc nec otii eſt, nec ſtudii. Fiet alias forſan in noſtris obſeruationum criticarum Libris.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 14. Lib. II.

AD POSTVMVM,

de nimia vitae breuitate.

Eheu fugaces, Poſtume! Poſtume!
Labuntur anni: nec pietas moram
Rugis et inſtanti ſenectae
Afferet, indomitaeque morti.

Non ſi tricenis quotquot eunt dies,
Amice, places illacrymabilem
Plutona tauris: qui ter amplum
Geryonem Tityonque triſti

Compeſcit vnda, ſcilicet omnibus,
Quicunque terrae munere veſcimur,
Enauiganda: ſiue reges,
Siue inopes erimus coloni.

Fruſtra cruento Marte carebimus,
Fractiſque rauci fluctibus Adriae:
Fruſtra per autumnos nocentem
Corporibus metuemus Auſtrum.

Viſen-

Ueberſetzung.

An den Poſtumus.

Die Flüchtigkeit der Lebenszeit.

Ach Poſtume! wie fliehn die Jahre!
Die Frömmigkeit hat keine Kraft,
Daß ſie dir einen Freybrief ſchaffe
Für Runzeln und für graue Hare,
Viel minder für deß Todes Wut,
Der nichts auf Erden Einhalt thut.

Thuſt du, mein Freund, gleich alle Tage
Dreihundert Opferrinder ab,
So reiſſt dich Pluto doch ins Grab,
Und ſpottet deiner Thränenklage;
Der zwingt bereits im Höllenfluß
Den Geryon und Tityus.

Wir alle nemlich, die wir leben,
Und dieſer Erden Gäſte ſind,
Wir, leider! müſſen uns geſchwind
Auf dieſe lezte Fahrt begeben,
So wohl der in Palläſten ſizt,
Als welcher arm beym Pfluge ſchwizt.

Umſonſt vermeiden wir die Waffen,
Umſonſt die Adriaterſee,
Umſonſt, daß keine Herbſtluft weh,
Durch Krankheit uns hinweg zu raffen;
Es wird und muß gewiß geſchehn,
Daß wir den Fluß Cocytus ſehn.

Da

Viſendus ater flumine languido
Cocytus errans, et Danai genus
Infame, damnatusque longi
Siſyphus Aeolides laboris.

Linquenda tellus, et domus, et placens
Vxor: neque harum, quas colis arborum
Te, praeter inuiſas cupreſſos,
Vlla breuem dominum ſequetur.

Abſumet haeres, caecuba dignior,
Seruata centum clauibus: et mero
Tinget pauimentum ſuperbum
Pontificum potiore coenis.

Da haben wir mit bangem Grauen
Das böſe Haus des Danaus,
Imgleichen auch den Siſyphus,
Den Sohn des Aeolus, zu ſchauen,
Der ſich zwar immerfort bemüht,
Doch nie der Arbeit Ende ſieht.

Wir müſſen Haus und Hof verlaſſen,
Und eine liebenswerthe Frau.
Was hilft dein ſchöner Gartenbau?
Du muſt, als Herr, geſchwind erblaſſen;
Die andern Bäume bleiben hier,
Nur die Cypreſſen folgen dir.

Dein Erbe, der von edlerm Willen,
Bringt deinen alten Wein an Tag,
Der unter hundert Schlöſſern lag,
Auch, ohne Durſt, den Durſt zu ſtillen,
Und gieſſt ihn beſſer auf den Saal,
Als man ihn trinkt beym Opfermahl.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Od. 3. Lib. IV.

AD MELPOMENEN.

Quem tu Melpomene, ſemel
Naſcentem placido lumine videris,
Illum non labor Iſthmius.

Clarabit pugilem, non equus impiger
Curru ducet Achaico
Victorem: neque res bellica Deliis.

Ornatum foliis ducem,
Quod regum tumidas contuderit minas,
Oſtendet Capitolio:

Sed, quae Tibur aquae fertile perfluunt,
Et ſpiſſae nemorum comae,
Fingent Aeolio carmine nobilem.

Ueberſetzung.

An die Melpomene.

Der, den du mit geneigten Augen,
Melpomene, einmal begrüſſt,
Als er zur Welt gebohren iſt,
Wird nie zu einem Fechter taugen,
Noch ſich freiwillig unterſtehn,
Ein Iſthmiſch Kampfſpiel einzugehn.

Auch wird ihn kein Achäer Wagen,
Den ein zum Wettlauf muntres Pferd,
In vollem Trabe, flüchtig fährt,
Als Sieger, durch die Rennbahn tragen;
Viel minder ſucht er durch den Krieg
Sich einen ſchwer-erkauften Sieg:

Noch trachtet er mit Lorbeerzweigen,
Die Phöbus Inſel, Delus, ſchickt,
Als Ueberwinder ausgeſchmückt,
Sich in dem Capitol zu zeigen,
Weil er die Könige zerſtreut,
Daß ihre Wut umſonſt gedräut.

Des fruchtbarn Tiburs hell Gewäſſer,
Wie auch der Wälder dickes Har,
Macht ſeinen Trieb mehr offenbar,
Und folglich ſeinen Ruhm viel gröſſer,
Wenn ihm dort manches Lied gelingt,
Das auf Aeoliſch geiſtreich klingt.

Romae, principis vrbium
Dignatur ſoboles, inter amabiles
Vatum ponere me choros:
Et iam dente minus mordeor inuido.

O, teſtudinis aureae
Dulcem quae ſtrepitum, Pieri, temperas!
O, mutis quoque piſcibus
Donatura Cygni, ſi libeat, ſonum!

Totum muneris hoc tui eſt,
Quod monſtror digito praetereuntium
Romanae fidicen lyrae:
Quod ſpiro, et placeo, (ſi placeo) tuum eſt.

Rom, als die Fürſtin von den Städten,
Und ihr preiswürdiges Geſchlecht,
Stellt mich mit ſo viel Gunſt, als Recht,
Zum Chor der lieblichen Poeten,
So, daß mich nun der ſcharfe Zahn
Des Neides minder beiſſen kann.

O angenehme Pierinne!
Die du die güldne Laute ſchlägſt,
Und wunderſüſſen Ton erregſt,
Du haſt den ſeltnen Kunſtgriff inne,
Der ſtummen Fiſchen, wenns beliebt,
Selbſt holde Schwanenlieder giebt.

Es iſt alleine deine Gabe,
Daß man mit Fingern auf mich weiſt,
Und mich den römſchen Dichter heiſſt;
Daß ich ein rühmlich Leben habe,
Und werth bin, (wenn ich werth ſeyn kann,)
Das haſt du bloß an mir gethan.

M. VAL. MARTIALIS,

Epigramm. 8. Lib. X.

DE PAVLLA.

Nubere Paulla cupit nobis, ego ducere Paullam
Nolo: anus eſt: Vellem, ſi magis eſſet anus.

Epigramm. 36. Lib. XI.

AD FABVLLVM.

Ignotos mihi quum voces trecentos,
Quare non veniam vocatus a te,
Miraris, quereriſque, litigaſque:
Solus coeno, Fabulle, non libenter.

Epigramm. 68. Lib. XI.

IN MARONEM.

Nil mihi das viuus: dicis, poſt fata daturum:
Si non es ſtultus, ſcis, Maro, quid cupiam.

* * *

Ueberſ

Ueberſetzung.

An die alte Paulla.

Paulla will mich; doch ihr Alter macht, daß ich ſie nicht begehr:
Gleichwohl nähm ich ſie zum Weibe, wenn ſie nur noch älter wär.

* * *

An den Fabullus,

der viele ſchlechte und unbekannte Gäſte zuſammen bittet.

Da du ſo manchen fremden Gaſt,
Und mich zugleich, geladen haſt:
Erſtaunſt und ſchmähleſt du, warum ich nicht erſcheine:
Fabull, ich ſpeiſ' nicht gern alleine.

* * *

An den kargen Maro.

Du giebſt mir lebend nichts, dein Tod ſoll mirs gewähren;
Nun, Maro, wenn du klug, ſo weiſſt du mein Begehren.

* * *

Zwölf unterſchiedliche Deutſche Ueberſetzungen (*) des berühmten ſinnreichen Epigrammatis des *AVSONII*, auf die unglückliche DIDO.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis; hoc fugiente peris.

I.

Du, Dido, der das Glück bey keinem Manne blüht,
Fliehſt, da der eine ſtirbt; ſtirbſt, da der andre flieht.

II.

Die Männer bringen dich, o Dido, nur in Noth:
Der ſterbende zur Flucht; der fliehende zum Tod.

(*) In Ueberſetzung dieſes ausbündig ſchönen Epigrammatis haben ſich unſere deutſchen Poeten zu allen Zeiten viele Mühe gegeben. Opitz iſt meines Wiſſens der erſte geweſen, der es, wiewohl nicht allzuglücklich, überſetzet. Dieſem groſſen Vorgänger ſind **Philander von der Linde, Eckardt** und viele andere gefolget; in der Poeſie der Niederſachſen kommen auch vier nette Ueberſetzungen davon vor; anderer mir unbekannten anitzo zu ge-

III.

O Dido, welcher es mit keinem Mann gelingt;
Weil dich, der ſtirbt, zum Fliehn, der flieht, zum Sterben zwingt.

IV.

Zwey Männer bringen dir, o Dido, ſchlechte Frucht:
Du fliehſt bey jenes Tod; und ſtirbſt bey dieſes Flucht.

V.

Dein Glück, o Dido, blüht bey keinem einzgen Mann:
Du flohſt, als jener ſtarb; und ſtarbſt, als der entrann.

VI.

Zwey Männer nimmſt du zwar; doch nie zum Glück für dich:
Du wichſt, als jener ſtarb; und ſtirbſt, als dieſer wich.

VII.

Arme Dido, beide Männer bringen dich in lauter Noth:
Eines Tod zwingt dich zum Fliehen; und des andern Flucht zum Tod.

VIII.

Du haſt dich mit zweien Männern, arme Dido, ſchlecht vermählt:
Jener ſtarb, du muſteſt fliehen; dieſer flieht, du wirſt entſeelt.

---

geſchweigen. Ich habe hier ein ganzes Dutzend Ueberſetzungen hergeſetzt, welche, wo ſie nicht alle die beſten, doch auch hoffentlich nicht alle die ſchlimmſten ſeyn werden. Wie ſich übrigens auch die Franzoſen mit Ueberſetzung dieſes Epigrammatis ſehr beſchäfftiget; aber von unſerm Hn. von Leibnitz übertroffen worden, iſt aus denen Eckardtiſchen Gedichten pag. 91. und aus denen Leibnitianis Felleri pag. 214. ſattſam bekannt.

IX.

Deine Männer, Dido, machen, daß du ſchlechtes Glück erreichſt:
Jener ſtirbet, und du flieheſt; dieſer flieht, und du erbleichſt.

X.

Beide Männer ſtürzen dich, arme Dido, ins Verderben:
Eines Sterben wirkt dein Fliehn; und des andern Flucht dein Sterben.

XI.

Deine Männer, Dido, machen, daß du ſchlechtes Glück erwirbſt:
Jener ſtirbet, und du flieheſt; dieſer fliehet, und du ſtirbſt.

XII.

Dido! mit den beiden Männern läuft es elend für dich ab:
Eines Tod bringt dich zum Fliehen; und des andern Flucht ins Grab.

PENTADII
Epigramma
in
ALEXANDRI Tumulum.

Sufficit huic Tumulus, cui non ſuffecerat Orbis;
Res breuis huic ampla eſt; cui fuit ampla breuis.

* * *

Ueberſetzung.

Der, dem die Welt nicht gnug geweſen, hat itzt im Grabe Gnügſamkeit:
Das Weite war ihm ſonſt zu enge; das Enge wird ihm nun zu weit.

Ejusdem Epigramma
in
NARCISSVM aquis ſui amore accenſum. (*)

Se Narciſſus amat, captus lenonibus vndis;
Cui ſi tollis aquas; non eſt, vbi ſaeuiat ignis.

(*) Vid. Menagiana, Tom. IV. pag. 272.

Ueberſetzung.

Narciß brennt gegen ſich, durch Reizung kalter Fluth;
Nimmſt du das Waſſer weg, verliſcht die Liebesgluth.

* * *

Epigramma vetus,

in

Lucum vmbroſum et aquis circumfluum.

Apud MENAGIVM, *Tom. IV. Menagianorum pag.* 310.

Hic, Cytherea, tuo poteras cum Marte iacere;
Vulcanus prohibetur aquis; Sol pellitur vmbris.

* * *

Ueberſetzung.

Hier kannſt du, Venus, dich mit deinem Mars begatten;
Vulcanus ſcheut die Fluth, das Sonnenlicht den Schatten.

◆

Epigramma in Mediocritatem,

ibidem, pag. 94.

Tutior eſt locus in terra, quam turribus altis:
Qui iacet in terra, non habet, vnde cadat.

* * *

Ueberſetzung.

Auf Thürmen hats Gefahr, viel ſichrer iſts auf Erden:
Wer auf der Erde liegt, kann nicht geſtürzet werden.

PHAEDRVS,

Lib. I. Fab. XXV.

Canis et Crocodilus.

Conſilia qui dant praua cautis hominibus,
Et perdunt operam, et deridentur turpiter.

*

Canes currentes bibere in Nilo flumine,
A Crocodilis ne rapiantur, traditum eſt.
Igitur quum currens bibere coepiſſet Canis,
Sic Crocodilus: quam libet lambe, otio
Accede, pota leniter, et noli dolos,
Inquit, vereri. At ille, ſacerem mehercule!
Niſi eſſe ſcirem carnis te cupidum meae.

Ueberſetzung.

Dieſe, welche ſchlauen Leuten
Böſen Anſchlag zubereiten,
Haben meiſtens nichts vollbracht,
Und werden ſchändlich ausgelacht.

*

Die Hunde ſollen, da ſie laufen,
Das Waſſer von dem Nil,
Aus Zagheit vor dem Crocodil,
Nach allgemeiner Meynung, ſaufen.
Als einsmals nun ein Hund in vollem Lauf
Alſo zu trinken angefangen;
So ſprach ein Crocodil darauf:
Leck hurtig, wo du willſt, komm nur hieher gemach,
Ohn' alle Furcht, gegangen,
Und ſtille nach und nach
Dein durſtiges Verlangen.
Ich wollt' es thun, verſetzte drauf der Hund,
Wofern mir noch nicht kund,
Daß dieß dein einziges Begehren,
Mein Fleiſch begierig zu verzehren.

PHAEDRVS,

Lib. III. Fab. IX.

Socrates ad Amicos.

Vulgare amici nomen, ſed rara eſt fides.

*

Quum paruas aedes ſibi fundaſſet Socrates,
(Cuius non fugio mortem, ſi famam adſequar,
Et cedo inuidiae, dummodo abſoluar cinis.)
E populo, neſcio quis, vt fieri ſolet:
Quaeſo, tam anguſtam, talis vir, ponis domum?
Vtinam! inquit, *veris hanc amicis impleam.*

(*) Eine andere glückliche Ueberſetzung dieſer Fabel ſiehe im IV. Theile der Poeſie der Niederſachſen, pag. 425. Eine freie Nachahmung derſelben aber wirſt du in der CXLI.

Ueberſetzung.

Der Name Freund iſt zwar gemein;
Doch That und Treu trifft deſto ſeltner ein.

*

Als ſich der Socrates ein kleines Haus gebaut,
(Für deſſen Tode mir nicht im geringſten graut,
Kann ich nur ſeinen Ruhm erwerben;
Und unterwerf mich gern dem Neid,
Werd ich nur einſt nach meinem Sterben,
Wie er, von aller Schuld befreit,)
Hat von dem Pöbel, wie es pfleget,
Ich weiß nicht wer, die Frag' erreget:
Was bauſt du, groſſer Mann, dir ſo ein enges Haus?
O! ſprach er, füllt ichs nur mit wahren Freunden aus. (*)

CXLI. Fabel unſrer Aeſopiſchen Fabeln finden, imgleichen in dem II. Theile unſrer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 665.

PHAEDRVS,

Lib. IV. Fab. XV.

Capellae et Hirci.

Barbam Capellae quum impetraſſent ab Ioue;
Hirci moerentes indignari coeperunt,
Quod dignitatem feminae aequaſſent ſuam:
Sinite, inquit, illas gloria vana frui,
Et vſurpare veſtri ornamentum muneris;
Pares dum non ſunt veſtrae fortitudinis.

*

Hoc argumentum monet, *vt ſuſtineas tibi*
Habitu eſſe ſimiles, qui ſunt virtute impares.

(†) Auch dieſe Fabel hat der geſchickte Herr Wilckens anmuthig überſetzet, gleichwie auch die vorhergehende, wie

Ueberſetzung.

Der Jupiter gab auch den Ziegen einen Bart:
Dieß that den Böcken leid, und wollte ſie verdrieſſen,
Daß nun ihr Männerſchmuck auch Weibern eigen ward:
O! ſprach er, laſſt ſie doch des eitlen Ruhms genieſſen,
Gönnt ihnen immerhin die äuſſerliche Zier,
Sie können euch jedoch nicht an der Stärke gleichen.

*

Der Fabel Meynung iſt: Du dulde neben dir,
Die dir von auſſen gleich, doch an der Tugend weichen. (†)

---

wie am beſagten Orte der Poeſie der Niederſachſen pag. 427. mit Vergnügen zu leſen.

Ueber-

HVGONIS GROTII
Epicedium
in
Maximum Virum,
IOSEPHVM SCALIGERVM. (*)

Hic iacet et Gades ſuper exauditus et Indos,
SCALIGER, hic mundi publica lingua iacet.
Hunc velut amiſſum Memphis deploret Oſirim;
Diuitis huic ſiluae munera mittat Arabs:
Aethiopes portate, legit quae, gramina, Phoenix:
Et Solymi plena balſama ferte manu.
Hunc Syrus Euphrates, hunc Medus plangat Hydaſpes,
Et qua tu primum, Nile, crearis aqua.
Graecia deſertas Aganippes effleat vndas;
Cenſeat hunc atrum Martia Roma diem.
Europam pariter, Libyamque, Aſiamque per omnem,
Per ſola terrarum, per freta luctus eat:
Et dicant populi: *iacet in tellure Batava*
Hic, qui pro populis omnibus vnus erat.

(*) Vid. Hug. Grotii poëmata, pag. 309.

Ueberſetzung.

Der groſſe Scaliger, der über Gad- und Inden
Als Zunge dieſer Welt berühmt, iſt hier zu finden.
Ihn klage Memphis ſo; wie vormals den Oſir;
Ihm trag der Araber ein reich Geſchenke für;
Ihm müſſt ihr Mohren Gras von den Phönizern ſenden;
Kommt Bürger Solyme mit Balſam-vollen Händen.
Der Mediſche Hydaſp und Syriens Euphrat
Beklag ihn; auch allwo der Nil den Urſprung hat.
Es weine Griechenland, nebſt Aganippens Quelle;
Nie halte dieſen Tag das tapfre Rom für helle.
Durch Aſien, Europ' und Libyen, zu Land
Und auf dem weiten Meer ſey dieſes Leid bekannt.
Alsdann ſag jedes Volk: In Holland liegt begraben,
Der das allein gehabt, was alle Völker haben.

IOSEPHVS SCALIGER,

in Iambis Gnomicis, pag. 117.

Erudita inſcitia.

Ne curioſus quaere cauſſas omnium,
Quaecunque Libris vis Prophetarum indidit
Afflata coelo, plena veraci Deo.
Nec operta ſacri ſupparo ſilentii
Irrumpere aude; ſed pudenter praeteri.
Neſcire velle, quae Magiſter maximus
Docere non vult, erudita inſcitia eſt.

Ueberſetzung.

Such nicht aus Vorwitz zu entdecken,
Was die Propheten, deren Geiſt
Gott ſelbſt die Wahrheit ſchreiben heiſſt,
In ihren Schriften tief verſtecken.
Sey ja beileibe nicht ſo kühn,
Den heilgen Fürhang wegzuziehn,
Und laß, was Gott mit Fleiß verſchwiegen,
Aus Ehrfurcht, zugedecket liegen.
Wer das zu wiſſen nicht begehrt,
Was dieſer Meiſter nicht erklärt,
Dem wird ſelbſt die Unwiſſenheit
Zur rühmlichſten Gelehrſamkeit.

IOSEPHVS SCALIGER,
de
Mirandis Batauiae,
ad
IANVM DOVSAM,
Virum Nob.

Ignorata tuae referam miracula terrae,
  DOVSA, peregrinis non habitura fidem.
Omnia lanitium hic laſſat textrina Mineruae:
  Lanigeros tamen hinc ſcimus abeſſe greges.
Non capiunt operas fabriles oppida veſtra:
  Nulla fabris tamen haec ligna miniſtrat humus.
Horrea triticeae rumpunt hic frugis acerui;
  Paſcuus hic tamen eſt, non cerealis, ager.
Hic numeroſa meri ſtipantur dolia cellis;
  Quae vineta colat, nulla putator habet.
Hic nulla, aut certe ſeges eſt rariſſima Lini;
  Linificij tamen eſt copia maior vbi?
Hic mediis habitatur aquis: quis credere poſſit?
  Et tamen hic nullae, DOVSA, bibuntur aquae.

(*) Dieſes ſcharſſinnige Epigramma des Scaligeri iſt auch ſchon längſt von dem groſſen Opitz gar glücklich überſetzet

Ueber-

Ueberſetzung.

Von den
ſechs Wunderwerken in Holland. (*)

Vernimm, mein Douſa, hier die Wunder deiner Erden,
Die bey den Fremden zwar kaum Glauben finden werden.
Mit Wollenweben iſt faſt jedermann bemüht;
Da man doch weit und breit hier keine Schafe ſieht.
Die Städte können kaum die Zimmerleute faſſen;
Und doch will euer Land kein Bauholz wachſen laſſen.
Die Speicher ſind mit Korn und Weizen überhäuft;
Ob gleich hier lauter Gras, und kein Getreide, reift.
Die Keller ſind voll Wein; doch wollen keine Reben
Den Bergen grünen Schmuck, dem Winzer Arbeit, geben.
Nichts, oder wenig wird von Flachs hervorgebracht;
Da man in Menge doch die feinſte Leinwand macht.
Im Waſſer wohnt man hier; wem ſollt' es gläublich dünken?
Und doch will hier kein Menſch, mein Douſa, Waſſer trinken.

ſetzet worden, wie in deſſen Florilegio variorum Epigrammatum, pag. 439. mit mehrern zu erſehen.

Idem IOS. SCALIGER,

Epigramm. VIII. Silua Carm. p. 24.

in RVMETVM,

Qui ſuos verſus pro antiquis ſuppoſuerat.

Qui rigidae flammas euaſerat ante Tholoſae,
Rumetus, ſumos vendidit ille mihi.

* * *

Ueberſetzung.

Der zu Toulouſe kaum der Feuerſtraf' entlaufen,
Rumetus, will mir nun betrügriſch Rauch verkaufen. (*)

Idem

(*) Dieſes ſo ſcharfſinnige, als ſtachlichte Epigramma hat Ioſephus Scaliger auf den gelehrten, doch ſchalkhaften Muretum, aus gerechter Rache, verfertiget, weil er ihn nemlich mit einigen, von ihm ſelbſt verfertigten, dem alten Q. Trabeae aber fälſchlich zugeſchriebenen, lateiniſchen Verſen dergeſtalt angeführet hatte, daß er, des Betruges unwiſſend, ſolche neu-alte Verſe ſeinen gelehrten Noten über den Varronem einverleibet, vid. cl. Geſner. ad Varron. Lib. I. Cap. 2. de R. R. pag 143. welches dem Mureto zwar zu nicht geringer Ehre gereichete, welche ihm aber ſehr hoch zu ſtehen kam, und mit nicht geringerer Schande verknüpft war. Denn als Scaliger der Schalkheit des Mureti bald darauf inne ward, rächete er ſich durch dieſes beiſſende Epigramma, worinnen er ihm auf eine bittere Art vorwirft, daß er

zu

Idem SCALIGER,

in

Jambis Gnomicis, VIII. p. 115.

AVARVS idem ac PRODIGVS.

Auarus atque prodigus , pecuniae
Sunt ambo egeni : Prodigus pecuniam
Mox non habebit ; aſt Auarus nunquam habet.

✲ ✲ ✲

Ueberſetzung.

Ein Geiziger und ein Verſchwender ſind Leute , denen
Geld gebricht :
Denn ein Verſchwender hats nicht lange: ein Geizhals
aber niemals nicht.

---

zu Toulouſe dem Scheiterhauſen mit genauer Noth entronnen, auf welchem er, wegen eines abſcheulichen und widernatürlichen fleiſchlichen Laſters, nach richterlichem Ausſpruche, hätte ſollen verbrannt werden. Siehe von dieſer ſchändlichen Begebenheit Menage in Anti-Baillet, Part. I. §. LXXXI. p. 96. ſeqq. Morhof. in Polyhiſt. poſtum. Tom. I. Lib. IV. Cap. 11. et Lib. VI. Cap. 3. le Clerc in not. ad Philemon. fragment. pag. 329. Fabricii Bibl. Lat. in Append. pag. 198. und die gelebrten Lexica, nebſt andern Schriften. Sonſt iſt dieſes Epigramma ſo ſinnreich, als eines der beſten des Martialis, wie auch Caſaubonus ad Athenaeum wohl angemerkt. Uebrigens ſind dieſes zwar bekannte Dinge; doch der Ungelehrten wegen muſten ſie etwas hier berühret werden. Notent Criticaſtri.

Ibidem Epigramm. XVI.

pag. 116.

Humana vita eſt alea, in qua vincere
Tam ſortuitum, quam neceſſe perdere.

* * *

Ueberſetzung.

Der Menſchen Leben wird mit Recht dem Würfelſpiele gleich geacht,
Das ungewiß gewinnen läſſt, und meiſt gewiß verliehren macht.

MARTIALIS,

Epigr. 9. Lib. III.

in CINNAM.

Verſiculos in me narratur ſcribere Cinna;
Non ſcribit, cuius carmina nemo legit.

* * *

Ueberſetzung.

Auf den Cinna, oder auch Br.

Man ſagt, daß Cinna mich in Schriften widerlegt;
Der ſchreibt nicht, deſſen Zeug kein Menſch zu leſen pflegt.

◆

Früh-

Frühlingsgedichte,

1741.

OVIDIVS, *Lib. IV. Faſtorum.*
Vere nitent terrae: vere remiſſus ager.
Nunc herbae rupta tellure, cacumina tollunt,
N~~e~~unc tumido gemmas cortice palmes agit.

Des Winters Tyranney
Iſt nun erwünſcht vorbey,
Der Weſtwind jagt den Nord
In ſeine Höhle fort,
Die traurige Geſtalt
Verläſſt den grünen Wald,
Ein friſcher Lebensſaft
Giebt Bäumen neue Kraft,
Der holde Frühling lacht
In Farben-reicher Pracht.

Itzt regt ſich die Natur;
Die ſonſt verſchlämmte Flur
Will nun ein ſaftig Grün
Allmählig überziehn:
Es dringet Gras und Klee
Durch den zerſchmolznen Schnee;
Der Blumen bunte Zier
Bricht ſchon mit Macht herfür,
Und keine Mahlerey
Kömmt ihrer Schönheit bey.

Der helle runde Thau
Stralt auf der jungen Au
Mehr, als ein Diamant
An eines Königs Hand;
Was kann doch ſchöners ſeyn,
Als wenn der Sonnenſchein
Auf dieſe Tropfen ſtralt,
Und ſie ſo feurig mahlt,
Daß faſt die Augen blind
Bey ſolchem Funkeln ſind?

Der Vögel muntres Chor
Hebt ſich vergnügt empor,
Und lockt, und reizt, und zieht,
Durch manch verbuhltes Lied,
Die Gattin zu der Luſt
Der angeflammten Bruſt,
Die ſich nicht eher kühlt,
Als bis der Zweck erzielt,
Der zu der Fruchtbarkeit
Den heiſſen Trieb verleiht.

Wie lieblich klingt der Schall
Der Lerch und Nachtigall!
Daß keines Sängers Fleiß
Ihn nachzuahmen weiß;
Wie ſcharf er ſich auch zwingt,
Wie hoch und tief er ſingt,
Wie ſüß er muſicirt,
Und Flöt und Saiten rührt,
Trägt dieſer Vögel Ton
Doch nur den Preis davon.

Die ſchöne Schäferin
Eilt zu den Wieſen hin;
Ihr kleiner treuer Hund
Macht ſeine Freude kund,
Er läuft, bellt überlaut,
Beriechet jedes Kraut,
Wälzt ſich im jungen Klee,
Springt wieder in die Höh,
Und ſcharret, kratzt und wühlt,
Bis er ſich ſatt geſpielt.

Das ſchwache Wollenvieh,
Die Ziegen und die Küh,
Und was in Ställen lag,
Kommt wieder an den Tag,
Und ſucht im Feld und Wald
Nun ſeinen Aufenthalt,
Und meckert, blöckt und brüllt,
Mit Freuden angefüllt,
Weil ſich der laue Weſt
Itzt wieder ſpüren läſſt.

Nun fängt der trockne Kahn
Die Waſſerfahrten an,
Der Fiſcher ſitzt und flickt
Sein Netz, das halb zerſtückt,
Damit kein ſchlanker Fiſch
Ihm aus dem Garn entwiſch,
Noch er mit leerer Müh
Nur Stein und Fröſche zieh,
Die an der Fiſche Statt
Er eingefangen hat.

Beliebte Frühlingszeit,
Wie ſehr bin ich erfreut,
Daß ich dich in der Näh
Nun glücklich wieder ſeh!
Indem ich vor dem Jahr, (*)
Bey Krankheit und Gefahr,
Mich in das Zimmer ſchloß,
Und dich nicht recht genoß,
Als mir dein lebhaft Grün
Nur durch die Fenſter ſchien.

Doch dieſes iſt vorbey,
Itzt bin ich wieder frey,
Nicht heiſſe Fiebergluth
Brennt das verdickte Blut,
Entführt mir alle Ruh,
Und ſetzt mir grimmig zu;
Nein, Gott ſey Dank! ich bin
So munter, wie vorhin,
Und fühle keinen Schmerz
Um das erquickte Herz.

Ich geh ins freie Feld,
Beſchau die junge Welt,
Dieſelbe ſtellet mir
Ein neues Eden für:
Da plaget mich kein Neid
Und keine Traurigkeit,
Da herrſcht nicht Hinterliſt,
Wie oft an Höfen iſt,
Wo man die Laſter ſchmückt,
Und Tugend unterdrückt.

Bin

(*) Siehe hiervon oben, pag. 272. ſeqq.

Bin ich denn müd und ſchwach,
Setz ich mich an den Bach,
Der durch die Wieſen dringt,
Und friſches Labſal bringt;
Ich nehm ein Buch zur Hand,
Durchleſ' es mit Verſtand,
Und ſehe, wie die Welt
Ihr altes Recht behält,
Daß Klugheit, mit Verdruß,
Der Thorheit dienen muß.

Bald iſt der Seneca
Mit weiſen Sprüchen da,
Bald nehm ich den Virgil,
Bald hol ich den Manil;
Itzt labt mich der Horaz,
Itzt wiederum der Staz,
Bald giebt der Claudian,
Bald Naſo und Lucan,
Durch manches Lehrgedicht,
Mir heilſam Unterricht.

Bin ich hiervon nun ſatt,
Laß ich die Lagerſtatt,
Steh auf, und gehe fort
An einen andern Ort;
Da ſeh ich denn vergnügt,
Wie man hier eggt, dort pflügt,
Bald düngt, bald Samen ſtreut,
Und zu der Fruchtbarkeit
Das meiſt noch leere Feld
Mit muntrem Fleiß beſtellt.

Wächſt denn der Schatten groß,
Spannt man die Rinder los,
Und iſt der Abendſtern
Nunmehr nicht allzufern,
Geh ich mit frohem Sinn,
Woher ich kommen bin;
Und muß ich gleich allein
Auf meinem Rückweg ſeyn,
Giebt die Zufriedenheit
Mir dennoch das Geleit.

O höchſterwünſchte Luſt!
Die wenigen bewuſt,
Die ſchwerlich ein Pallaſt
In ſeinem Raume faſſt;
Die dieſem ganz verſagt,
Den Geld- und Ehrgeiz plagt
Und der den eitlen Geiſt
Mit leerem Winde ſpeiſt,
Weil ſie nur dem vergönnt,
Der die Gemüthsruh kennt.

Poetiſches Schreiben
an einen
# jungen gelehrten Freyherrn,
welcher
ehedeſſen den Verfaſſer um eine Anweiſung
zur Poeſie höflich erſuchet hatte.

HORATIVS, *de Arte poët.*

— ergo ſungar vice cotis, acutum
Reddere quae ſerrum valet, exſors ipſa ſecandi.

Jung- und erhitzter Z * * * auf lauter edle Thaten,
Wohin wird noch dein Geiſt, wohin dein Fleiß gerathen?
Du willſt in allen ſchon ein groſſer Meiſter ſeyn:
Wie zierlich ſchreibeſt du, wie flieſſt dir das Latein!
Nun fängſt du gleichfalls an, die Poeſie zu treiben,
Und einen ſchönen Vers, voll Kraft und Geiſt, zu ſchreiben.
Da deine Muſe nun ſo von ſich ſelbſten ſteigt;
Wie hoch wird ſie erſt gehn, wenn ihr der Weg gezeiget?
Allein du thuſt zu viel, daß du mich ſo erhoben,
Ich finde nichts an mir, das dergeſtalt zu loben;
Du weiſſt, daß meine Hand gar ſelten lieblich ſpielt,
Weil ſie die meiſte Zeit den kranken Puls befühlt,

In todten Cörpern ſucht, Recept und Formeln ſchreibet,
In heiſſen Kohlen ſtört, und Oel und Geiſter treibet:
Wo man dergleichen übt, verſtirbet in der Bruſt
Die zu der Dichterkunſt vorhin getragne Luſt.
Sonſt war ich zwar nicht fremd auf des Parnaſſus Spitzen;
Allein was pfleget man nicht endlich auszuſchwitzen,
Wenn bittrer Haß und Neid das edle Feuer dämpft,
Und frecher Unverſtand den muntren Geiſt bekämpft?
Wenn kahle Schreiber ſelbſt die Dichtkunſt niederſchlagen,
Und Wäſcher, ſonder Witz, den Dichter hämiſch plagen,
Ob er gleich drüber lacht, und ſeinen Werth erkennt,
Den ihm ihr Pöbelherz und blinder Neid nicht gönnt:
Denn weil ſie ſelbſt nichts thun, das lobenswürdig wäre;
So brächten ſie auch gern die Dichter um die Ehre.
Hiernächſt weiſſt du auch wohl, wie viel in unſrer Stadt
Die edle Dichterkunſt von Freund und Gönnern hat:
Z = =, B = = witz, B = = rod, und wenige dergleichen,
Verſtehn der Poeſie den rechten Werth zu reichen;
Da mancher gegentheils weit gröſſre Luſt verſpürt,
Wenn ſein Strick Hunde bellt, und wenn ſein Schimmel wiehrt,
Als wenn **Brocks**, **Richey**, **Pietſch** und **Günther** lieblich ſinget,
Und durch ein geiſtreich Lied ſich bis zun Sternen ſchwinget:
Ja, weil an dieſem Ort nichts, als der Brodtkorb, gilt,
Geſchiehet es wohl gar, daß man die Dichter ſchilt,
Und ihre Kunſt verhöhnt, als die zum Brodtverdienen
Stets mehr verhinderlich, als förderlich, geſchienen.
Dem allen ungeacht laß du, mein Z * * *, nicht ab,
Und wende das Talent, ſo dir der Himmel gab,
Auch bey der Dichtkunſt an, es wird dich nicht gereuen,
Du wirſt dich dermaleinſt darüber hoch erfreuen.

Ich, der ich zwar verſteh, wie wenig ich auch weiß,
Was zu der Dichterey für Wiſſenſchaft und Fleiß
Und reifer Witz gehört, kann ichs gleich ſelbſt nicht zeigen,
Will dir doch keinen Griff und Vortheil je verſchweigen.
Ich will dein Wetzſtein ſeyn, der, wie dort Flaccus ſchreibt,
Das Eiſen ſchärft und ſpitzt; ſelbſt aber ſtumpf verbleibt:

Kindliche Thränen bey dem Grabe eines geliebten Vaters vergoſſen,

1723.

J. F. N.

VIRGILIVS, *Aeneïd. Lib V. v. 47 48.*

— Relliquias diuinique oſſa parentis
Condidimus terra, moeſtasque ſacrauimus aras.

Ihr liebenswürdigen und heiligen Gebeine,
Vergönnet, daß man euch, zwar nicht mit Milch und Weine,
Mit Oel und Honigſaft, nach Art der Heiden, ziert,
Jedoch mit Thränenſalz aufs beſte balſamirt.
Höchſtſchmerzlicher Verluſt! Es ſtehn in einem Jahre
Die Mutter, und hernach der Vater, auf der Bare!
Dieß kann die Liebe thun, die ſelbſt den Tod bezwingt,
Und auch noch in der Gruft die Hochzeitfackel ſchwingt.
Exempel wahrer Treu und unverfälſchter Liebe!
Wohl würdig, daß man es in Erz und Marmor triebe.
Doch allzuſchlechter Troſt uns Kindern, die der Schlag
Des ſtrengen Himmels trifft, ach! Nebel-voller Tag!
O hochbetrübte Zeit! da wir die Poſt vernommen,
Das edle Lebenslicht des Vaters ſey verglommen.

So ſehr wird nicht ein Hain erſchrecket und bewegt,
Wenn donnernde Gewalt in ſeine Tannen ſchlägt;
So heftig klagen nicht die jungen Nachtigallen,
Wenn die, ſo ſie ernährt, in Netz und Tod gefallen;
Als uns das Wort erſchreckt: Der Vater ſey erblaſſt!
Wir, leider! ſind nunmehr ein Schiff, das ohne Maſt
In wilden Wellen treibt, auf Sand und Syrten ſtreichet,
Zwar nach dem Hafen eilt, doch nie den Port erreichet.
Zwey trifft inſonderheit ein ſtürmender Orcan,
Und ſchmeiſſt ihr leckes Schiff an ſcharfe Klippen an.
Wer darf dahero nun von unſern Thränenquellen,
Mit Billigkeit und Recht, ein ſchlimmes Urtheil fällen?
Wer tadelt, daß das Herz in Wehmuth ganz zerflieſſt,
Und ſich die Traurigkeit durch jedes Glied ergieſſt?
Die auf des Caucaſus entblöſſten Hügeln wohnen,
Und die auf Menſchenfleiſch erhitzten Läſtrygonen
Sind bey dergleichen Fall von Unempfindlichkeit;
Wir, die wir Menſchen ſind, empfinden unſer Leid:
Und freilich müſſen wir den harten Schlag empfinden,
Wir ſehen unſer Licht ins Grabes Nacht verſchwinden.
Der theure Vater ſtirbt, der ſtets für uns gewacht,
Und uns durch ſein Gebet viel Segen zugebracht.
Zwar uns, als Kindern, will nicht allzuwohl geziemen,
Sein ungemein Verdienſt, ſo, wie es werth, zu rühmen;
Doch ſeine Gottesfurcht, die Rechtserfahrenheit
Und Tugend rühmet ſelbſt der abgezehrte Neid.
Die ſind das Cedernöl, wodurch er nicht vermodert,
Die ſind ein ewigs Feur, das aus dem Grabe lodert;
Die bauen ihm ein Mahl, das längre Jahre währt,
Als Rhodus Säulenbild, das längſt die Zeit verzehrt.
Wer alſo ſterben kann, der ſtirbt nicht ungerochen,
Und lebt noch, naget gleich die Fäulniß an den Knochen.

Er höhnet nur den Tod, der ihm nichts ſchaden kann,
Und ländet nimmermehr an Leidens Ufer an.
Dahero, ſchmerzt uns gleich, du Seliger, dein Scheiden,
So können wir jedoch dein Glücke nicht beneiden.
Dein Geiſt verläſſt erfreut dieß Labyrinth der Welt,
Wo mancher Minotaur auf uns den Bogen hält,
Und ſchaut in Sicherheit von der beſternten Bühnen
Auf dieſes eitle Nichts, dem wir ſo emſig dienen.
Der reinen Geiſter Schar iſt ſelbſt um ihn bemüht,
Und zeigt ihm, was für Luſt in jenem Eden blüht.
Nun ruhe, Seligſter, in deiner ſtillen Kammer,
Und ſchlafe ſanft und wohl nach ſo viel Noth und Jammer.
Dein Tugendwandel bleibt uns eine Cynoſur,
Und führet unſern Gang auch auf die rechte Spur.

VIRGILIVS, *Lib. V. Aeneïd.* v. 80 81.

Salue ſancte Parens! iterum ſaluete recepti
Nequidquam cineres, animaeque vmbraeque
paternae!

Wohl-

Wohlverdientes Gedächtnißmahl
auf einen
# ehrwürdigen vornehmen Greis
von 85 Jahren,
am 5 Novembr. 1724.

J. F. N.

PAPINIUS STATIUS, *in Thebaïde.*
Hoc ſatis, et ſeſſum vitâ dimittite Parcae.

Wie einer, welcher lang ein Schauſpiel angeſchauet,
Zuletzt verdrieſslich wird, und laß von dannen eilt;
So hat dir, ſelger Greis, auch vor der Welt gegrauet,
Nachdem du was zu lang bey ihrem Spiel verweilt.
Was haſt du nicht in ihr ſeit fünf und achtzig Jahren,
Die dir des Höchſten Gunſt geſchenkt, für Noth erfahren?

So iſts, es ſtellt die Welt in ihren beſten Scenen
Nichts anders, als Verdruß, Betrübniß, Angſt, Gefahr,
Gram, Sorge, Harm und Schmerz, Verlangen, Hoffnung, Sehnen,
Und endlich auf die letzt den Tod mit Schrecken dar:
Statt der bezaubernden und wohlgeſtimmten Saiten
Hört man mit groſſem Klang die Todtenglocken läuten.

Wohl dieſem, welcher ſich der Eitelkeit entreiſſet,
Und dieſes Jammerſpiel zum letztenmale ſieht!
Wohl dem, der ihre Pracht, die ſchön von auſſen gleiſſet,
Doch keinen Grund nicht hat, gleich als ein Irrlicht flieht,
Und an den Port der Ruh, die nimmermehr ſich endet,
Aus dieſem Sturm der Welt geſegnet angeländet!

Du haſt, o Seliger! nun dieſes Glück genoſſen,
Und ſchlieſſeſt höchſtvergnügt den matten Lebenslauf!
Dir hat ein ſanfter Tod die Augen zugeſchloſſen;
Doch thut auch dieſer dir zugleich dieſelben auf,
Um jene Herrlichkeit in Salems ſtillen Auen
Von nun an unverrückt und ewiglich zu ſchauen.

Allein wir müſſen hier nicht nur dein Leid erwähnen,
Noch um die Sorgenlaſt allein bekümmert ſeyn;
Der Höchſte menget ſtets in unſer Salz der Thränen
Den Zucker ſeines Troſts und ſüſſer Gnaden ein:
Es pflegt ein Anmuthsthau den Wermuth zu begieſſen,
Und auf die Aloe ein Honigſaft zu flieſſen.

Die durch ein kühnes Holz die wilde See durchſchneiden,
Empfinden zwar ſehr viel von Sturm und Donnerſchlag;
Jedennoch ändert ſich bisweilen auch ihr Leiden,
Es folgt auf trübe Nacht gar oft ein heitrer Tag:
So pfleget Luſt und Laſt der Höchſte zu vermiſchen,
Und nach der Traurigkeit die Thränen abzuwiſchen.

Dieß

(*) Vid. Herodot. Euterp. ſ. Lib. II. cap. 80. Aelian. de Nat. Animal. Lib VI. cap. 61. Plutarch. Apophthegm. Lacon. pag. 138. Gell. Noct. Att. Lib. II. cap. 15. aliique plures, res

Dieß haſt du, Seligſter, mehr als zu wohl empfunden;
Zwar öfters ſchreckte dich die bange Kreuzesnacht,
Jedennoch wurden dir weit mehr vergnügte Stunden
Von Gottes Gnadenhand zur Wohlthat zugedacht,
Und alſo konnte leicht dein ſtärkendes Vergnügen,
Nach ſeiner Wichtigkeit, dein Leiden überwiegen.

Geſundheit, Kraft und Gut haſt du nach Wunſch beſeſſen,
Dein Ehr- und Eheſtand war ruhig und beglückt,
Der Segen wurde dir gehäufet zugemeſſen,
Und nicht nur Tropfen-weis auf dich herabgeſchickt;
Doch, was den Rang behält, iſt dein ſo langes Leben,
Das dir des Himmels Gunſt als ein Geſchenk gegeben.

Viel hundert kommen nicht zu fünf und achtzig Jahren,
Wie dir, geehrter Greis, dieß ſondre Glück verliehn;
Dergleichen alter Schnee liegt ſelten auf den Haaren,
Man ſieht den Mandelbaum auf wenig Häuptern blühn.
Wenn Lacedämon dich in ſolchem Schmuck erblicket, (*)
Es hätte, wie es pflag, ſich tief vor dir gebücket.

Du haſt das höchſte Ziel des Alters überſtiegen,
Das ehmals Amrams Sohn den Sterblichen geſetzt; (†)
Hieraus erkennen wir mit innigem Vergnügen,
Wie lieb dich Gott gehabt, wie werth er dich geſchätzt,
Weil er, kraft ſeines Worts, nur dieſen, die er liebet,
Ein hohes Alter ſchenkt, und langes Leben giebet.

---

res enim nota. Confer Dougtaei Analecta ſacra Part. I. Excurſ. XLIX. pag. 85.

(†) Moſes, im XC. Pſalm, v. 11.

Nun ſtirbſt du Lebens-ſatt, und ſehnſt dich nach dem Hafen,
Wie ſich ein mürbes Schiff zum nahen Ufer lenkt;
Du ſtirbſt, doch nein, du biſt allmählig eingeſchlafen,
Es hat dich nur der Tod in ſanfte Ruh geſenkt.
Du haſt des Simeons gerühmtes Glück genoſſen,
Und ſo, wie Jacob that, die Augen zugeſchloſſen.

Verſcharrt man gleich den Leib, ſo fällt das Angedenken
Von deinen Tugenden doch nicht in Aſch und Graus,
Daſſelbe läſſt ſich nicht mit in die Gruft verſenken,
Und leuchtet, löſchet gleich das Licht des Lebens aus:
Denn deine Gottesfurcht und andres Wohlverhalten
Wird nimmermehr, wie du, veralten und erkalten.

Wohlan! ſo legen wir die Ehren-werthen Glieder,
Mit Thränen balſamirt, in ihre ſtille Gruft.
Doch nur auf eine Zeit; denn ſolche werden wieder,
Verjünget und verklärt, dereinſt herausgeruft.
Indeſſen wird noch dieß dem Marmor eingepräget:
Ein Sohn der deutſchen Treu wird hier ins Grab geleget.

Die
freudige und glückl. Anländung
aus der
ſtürmiſchen See der Welt
an den
ruhigen Port der Seligkeit,
bey dem Grabe
eines
vornehmen und redlichen
Rechtsgelehrten,

den 23 Sept. 1725.

J. F. R.

VIRGILIVS, *Lib. III. Aeneïd.*

Crebreſcunt optatae aurae, portusque pateſcit
Iam propior, templumque apparet.

Wie freudig iſt Aeneas dort,
Wenn er den oft gewünſchten Port
Und längſt verlangten Hafen findet,
Und ferner nicht das rauhe Weh
Der ſchäumenden und wilden See,
Mit ſeinem matten Volk, empfindet.

Wie ruft er der Geſellſchaft zu:
Ihr Liebſten, gebet euch zur Ruh,
Und klopfet fröhlich in die Hände!
Kein weitrer Sturm beſchweret mich,
Der ſichre Hafen zeiget ſich,
Und alles Elend hat ein Ende!

Hier iſt ein angenehmes Land!
Hier ein erwünſchter Stillſtand!
Hier in dem froh-erlangten Hafen
Kann man, nach hingelegtem Leid,
In ungeſtörter Sicherheit
Und unverrücktem Frieden ſchlafen!

Allein, wie froh mag dieſer ſeyn,
Der nun, nach überſtandner Pein,
Die ihn auf dieſer Welt gedrücket,
Bey ſeiner nahen Sterbenszeit,
Den ſtillen Port der Ewigkeit
Und ungekränkten Ruh erblicket!

O! könnten wir den ſelgen Geiſt,
Der nun in Salem hingereiſt,
Um die erlangte Ruh befragen,
Worein ihn Gottes Huld verſetzt;
So würd' er uns zu guter letzt
Vermuthlich dieſe Worte ſagen:

Du warſt mir eine See, o Welt!
Die ſtets von Stürmen aufgeſchwellt,
Und mit beſchäumten Bergen dräuet:
Ich war als ein verlaſſnes Schiff,
Und wann mich einſt ein Sturm ergriff,
So warſt du über mir erfreuet.

Doch itzt bin ich von ſolchen frey,
Und alle Stürme ſind vorbey,
Der Wind hat ſich nach Wunſch gewendet;
Drum, Kummerſee, zu guter Nacht!
Die Schifffahrt iſt zum Ende bracht,
Und wohl dem, der ſie ſo geendet!

Ja, freilich iſt der wohl daran,
Der ſich im Hafen ſchauen kann,
Als wie es dir, Wohlſelger, gehet!
Wohl dem, der da den Anker ſenkt,
Und ſeinen Nachen dahin lenkt,
Wo kein Orcan und Sturm entſtehet!

Ich meyne, wer in jener Welt
Den freudenreichen Einzug hält,
Wo nichts, als Ruh und Luſt vorhanden,
Der wird in Jeſu Arm erfreut,
Wenn er die kurze Leidenszeit,
Als guter Streiter, überſtanden.

Hier bleibet man an einem Ort,
Und muß nicht wieder traurig fort,
Wie es dem Trojerheld ergangen,
Der ſeinen Ruheplatz verließ,
Und wiederum vom Lande ſtieß,
Da er zu raſten angefangen.

Drum hemmt den reichen Thränenfluß,
Und tadelt nicht des Höchſten Schluß,
Der den Wohlſelgen abgefordert;
Sein heilger Wille muß geſchehn:
Ein Schiff muß unter Segel gehn,
Wenn es ſein Admiral beordert.

Er iſt ſo manchem Sturm und Streit,
Der uns noch vieles Elend dräut,
Durch Jeſu Gnadenhand entnommen;
Drum rufet ihm zu dieſer Ruh
Viel Segen, Heil und Glücke zu,
Und wünſchet, ihm bald nachzukommen.

Sein Nachruhm, den er hinterläſſt,
Trotzt aller Zeiten Grimm und Peſt,
Und endet ſich nicht mit dem Leben:
Denn, der den ſelgen Freund gekannt,
Muß ſeine Sittſamkeit, Verſtand
Und Wiſſenſchaft im Recht erheben.

Die Grabſchrift auf dem Leichenſtein
Soll unterdeſſen dieſe ſeyn:
Wir laſſen hier die Bretter liegen,
Und wiſſen, daß der Schiffspatron
(Die Seele meynen wir) davon
Am Port der Freuden ausgeſtiegen.

VIRGILIVS, *Lib. V. Aen.*

Adſumus, et portus delati intramus amicos:
Ergo agite! et laetum cuncti celebremus honorem.

Die geſchwindere Vergänglichkeit des guten, als des ſchlechten,
bey
dem frühen Grabe
eines
noch jungen, aber ſehr geſchickten Rechtsgelehrten,
den 12 Jan. 1726.
J. F. N.

LVCANVS, *Lib. I.*

—— Summisque negatum
Stare diu. ——

Pflegt denn des Todes freie Hand
Die ſchönſten Blüthen abzuſtreifen,
Und nach der beſten Frucht zu greifen?
Schont er nicht Weisheit und Verſtand?
Was hilft es, daß man ſich bemühet,
Und Tag und Nacht in Müh verzehrt,
Wenn uns, eh man es ſich verſiehet,
Der Tod des Lebens Zirkel ſtört?

So iſts, die Roſen bricht man bald,
Doch die unangenehmen Schleen
Verbleiben durch den Winter ſtehen,
Und achten nicht der Zeit Gewalt,
Den Hagedorn wird niemand rauben,
Ob er gleich an der Straſſe blüht;
Da man im Gegentheil die Trauben
Mit harten Füſſen treten ſieht.

Du Seliger, dem man zu früh
Die enge Todtengruft gemauret,
Daß mich dein Abſchied ſchmerzlich dauret,
Macht dein Verſtand, den Gott verlieh'.
O Schade, daß ſo ſeltne Gaben,
Die jeder nicht zugleich beſitzt,
Mit dir in deinen Sarg vergraben,
Da ſie vordem ſo viel genützt!

Du haſt mit mir vor jener Zeit
Vertraute Freundſch[illegible] aufgerichtet,
Daher ich dir dafür verpflichtet:
Ich rühme deine Redlichkeit,
Kann ich dir ſie gleich nicht vergelten,
So ſoll mich dennoch nimmermehr
Ein einziger darüber ſchelten,
Daß ich dafür nicht dankbar wär.

Gott, der mein treues Herz durchſchaut,
Weiß, wie dein Abſchied mich betrübet,
Ich habe dich geehrt, geliebet,
Und dir mich ſicher anvertraut.

Nun, da der Tod dich plötzlich raubet,
Iſt meine dir geweihte Bruſt
Vor Jammer gleichſam eingeſchraubet,
Und ſeufzet über den Verluſt.

Ich klage, doch nicht ich allein,
Ein hohes Domcapitul zeiget,
Daß ihm dein Fall zu Herzen ſteiget,
Und büſſet dich zu zeitlich ein.
Du haſt ihm treulich vorgeſtanden,
Und deinem Amt genug gethan,
Daher wird auch der Neid zu Schanden,
Weil er dich hier nicht tadeln kann.

Doch wer mag wider Gott beſtehn?
Wer darf mit dieſem Starken rechten?
Er hat ja Macht, mit ſeinen Knechten
Nach eignem Willen umzugehn:
Ich will daher gelaſſen ſchweigen.
Vor dieſem, was der Höchſte thut,
Muß ſich der Menſch in Demuth neigen,
Weil alles heilig, recht und gut.

Der Selige kam auf der Welt
Vor mannigfaltigen Geſchäfften,
Die auf ihm lagen, nicht zu Kräften,
Und ſeine Ruh war ſchlecht beſtellt:
Nun aber iſt er in den Hütten,
Wo ungekränkter Friede lacht,
Sein Kummerfaden iſt zerſchnitten,
Und ſeine Müh zur Ruh gebracht.

Wohlan denn, hochbetrübte Frau!
Sie faſſe ſich in Gott, und glaube,
Daß, liegt ihr Liebſter gleich im Staube,
Der Himmel gnädig auf ſie ſchau,
Der wird ihr und dem zarten Kinde
Mit Rath und Troſt zur Seiten ſtehn!
Er ſchlägt, doch weiß er auch gelinde
Mit den Geſchlagnen umzugehn.

Indeſſen will ich jederzeit
Des ſelgen Mannes Angedenken
In meine treue Bruſt verſenken,
Zu ſteter Unvergeſſenheit;
Bis man mich in die Gruſt verriegelt,
Und mein von Banden freier Geiſt
Aus dieſer Eitelkeit, geflügelt,
Hin zu dem ſelgen Freunde reiſt.

*

Hic iacet —— fatis extinctus iniquis,
Egregius iuuenis, cauſſarum orator honeſtus.

Trauerode
über eine
Hochadliche gelehrte Dame,
im Monat May, 1727.
an
Dero hochbetrübten Herrn Gemahl.

Epigramma vetus.

Cui formam Paphie, Charites tribuere decorem,
Quam Pallas cunctis artibus erudiit,
Iniecere manus inuida fata tibi.

Indem ich im Begriffe ſteh,
Dir, Herr! ein Ehrenlied zu ſchreiben,
Ruft mir das Schickſal aus der Höh:
Laß itzt dein Unternehmen bleiben!
Nimm für den Purpur Boy und Flohr,
Und wähl ein ander Dichterrohr;
Denn hier ſind nur betrübte Flöten,
Ein matt-gedämpftes Saitenſpiel,
Und ein von Thränen naſſer Kiel,
Sonſt weder Schmuck noch Pracht, vonnöthen.

Merk auf! wohin dein Auge ſieht,
Herrſcht eine fürchterliche Stille:
So manches Haupt iſt dort bemüht,
Daß es mit Flohre ſich verhülle;

Es ſtellt ſich eine Todtenbar,
Mit einem Sarg, im Mittel dar,
Der trübe Dampf der Leichenkerzen
Wälzt ſich empor, es zeigt das Licht,
So durch des Rauches Wolken bricht,
Den Urſprung der erregten Schmerzen.

Wer ruht in dieſem Trauerſal?
Weß iſt der Cörper, der hier lieget?
O Herr! es iſt dein Ehgemahl,
Wofern mich nicht mein Auge trüget:
Ach ja! ſie iſts, das Helfenbein
Der Glieder will noch kenntlich ſeyn,
Die Augen, die mit Ernſt und Güte,
Gleich der Minerven, ausgeſchmückt,
Beweiſen, da ſie zugedrückt,
Auch noch ihr himmliſches Gemüthe.

Sie iſt dahin, der Frauen Kron,
Und der Natur ihr Meiſterſtücke,
Und kehrt von jenem Himmelsthron
Nicht wieder in die Welt zurücke;
Sie iſt dahin, o! was verdirbt
Mit dieſer Dame, da ſie ſtirbt!
Was für Gemüths- und Leibesgaben
Gehn mit derſelben aus der Welt,
Und werden nun, da ſie verfällt,
Mit ihr in eine Gruft begraben?

Ihr war Vernunft- und Sittenlehr,
Die Kenntniß mancherley Geſchichte
Und vieler Sprachen nicht zu ſchwer;
Sie ſchrieb ein zierliches Gedichte,

Nach Frankreichs Mundart, ohne Müh,
Wie die berühmte Scudery,
La Suze und la Sabliere,
Als ob der Dichterinnen Geiſt
In der von Schleinitz Bruſt gereiſt
Und in ihr auferſtanden wäre.

Rühmt nicht mehr die Aſpaſia,
Eurydicen und andre Damen,
Sagt nichts von der Soſipatra,
Und mehrern hochberühmten Namen;
Es brüſte ſich die Seyne nicht,
Wenn man von ihrer Fabra ſpricht,
Noch Mantua mit der Taurellen,
Sie waren groß, gelehrt und klug;
Doch Deutſchland kann mit Recht und Fug
Die Boſin ihnen beigeſellen.

Genug! Iſt mir gleich mehr bewuſt,
Beliebt mirs doch nicht anzuführen,
Du mögteſt ſonſt von dem Verluſt
Die Gröſſe ſo viel ſtärker ſpüren;
Je mehr ein Schatz und Kleinod werth,
Je ſchmerzlicher wird es entbehrt.
Laſſt uns alſo nicht mehr erwähnen,
Daß ſie gelehrt, nicht übrig alt,
Und noch von prächtiger Geſtalt;
Dieß Angedenken reizt nur Thränen.

Ich kenne ſchon dein Heldenherz,
Den Muth und die geſtählten Sinnen;
So laß daher den herben Schmerz
Nicht in der Seelen Platz gewinnen;

Dein überirdiſcher Verſtand
Giebt dir ſchon Tröſtung an die Hand,
Darum ich keine weiter ſuche:
So iſt in deinem Seneca
Für dich auch viel Erquickung da,
Doch mehr in Gottes heilgem Buche.

Laß vielmehr der Gemahlin Tod
Auch deine Traurigkeit ertödten,
Und ſey ein Held in dieſer Noth,
Hier iſt ein Boſiſch Herz vonnöthen.
Beſchaue dieſes Trauerſpiel,
Wie Xenophon und als Aemil,
Mit unbethräntem Angeſichte,
Und glaube, daß des Himmels Schluß,
Den man gebückt verehren muß,
Sich nicht nach unſern Wünſchen richte.

Die Seligſte verlangt von dir
Ein herzliches, doch mäßigs Trauren,
Und will vielmehr, du ſollſt nach ihr,
Der Welt zu Nutz, noch lange dauren:
Sie fragt in jener Ewigkeit
Nichts nach der Hinterbliebnen Leid,
Und ſieht, nachdem die düſtre Decke
Von ihren Augen weggebracht,
In was für Elend, Noth und Nacht
Der kleine Ball der Erden ſtecke.

Sie

(*) Einige Monate vor der Seligſten Tode blühete eine Americaniſche Aloe in ihrem prächtigen Garten zu S**, welche

Sie ruhet ſelig in dem Herrn!
Sind gleich die Schalen hier verdorben,
So bleibt jedoch der wahre Kern,
Die Seele, friſch und ungeſtorben:
Sie iſt von allen Schmerzen frey,
Und weiß nicht mehr, was Krankheit ſey;
So kommen auch die ſchönen Glieder,
Wenn die Gerichtspoſaune klingt,
Verklärt, verherrlicht und verjüngt,
Dereinſten aus dem Grabe wieder.

Sie lebt nicht nur in jener Welt;
Sie bleibet auch noch hier am Leben:
Ihr Nachruhm, welchen ſie erhält,
Kann aller Fäulniß widerſtreben.
Die ſeltnen Tugenden von ihr
Verläſſt ſie, theurer Boſe, dir,
Anſtatt der Kinder und der Erben,
Und iſt gleich ihrer Aloe, (*)
Von einer wundernswerthen Höh,
Im Leben groß, und groß im Sterben.

Wohlan! erheitre dein Geſicht,
Und komme wiederum zu Kräften,
Es fordert deine hohe Pflicht
Dich zu den wichtigen Geſchäften:
Geh, o du Atla's von dem Stat!
Ermuntert wiederum in Rath

---

welche von uns beſchrieben worden im II. Theile unſerer poetiſchen Betrachtungen, pag. 137. ſeqq.

Von der geliebten Boſin Grabe,
Und zeige durch den tapfern Schluß,
Daß Deutſchland einen Marcus
Sowohl, als jene Tyber, habe.

Wie gern ich dieß gereimte Leid
Dir, mein Mäcenas, ſchuldig blieben;
Hat doch die Unterthänigkeit
Mich auf den Helicon getrieben:
Ich thu es, weil das Schickſal ruft
Bey der Gemahlin frühen Gruft;
Doch, kann es ſeyn, mit dem Bedinge,
Daß ich den höchſtbetrübten Tag
Dereinſten nicht erleben mag,
Woran ich dir ein Grablied ſinge.

Epigramma vetus.

Parce, ita non vnquam ſimilem experiare dolorem,
Et faueant votis Numina cuncta tuis.

Die

Die
bewohnten Einwohner der Welt,
bey eben dieſem
Hochadlichen Begräbniß,
über
den erwählten Leichentext,
Rom. VIII. 11.

So nun der Geiſt deß, der Jeſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet; ſo wird auch derſelbige, der Chriſtum von den Todten auferwecket hat, eure ſterbliche Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß ſein Geiſt in euch wohnet.

J. F. N.

Wir wohnen in der Welt, und, welches wunderbar,
Sind dennoch ſelbſt bewohnt; es ſtellen unſre Seelen
Theils Tugendzimmer vor, theils Laſter-volle Höhlen,
Und manche Wohnungen der Leidenſchaften dar,
Man ſetzet insgemein bey Gottes heilger Kiſte
Ein gräulich Dagonsbild verbotner ſchnöder Lüſte.

Der eine räumt ſein Herz dem magern Geldgeiz ein,
Und will mehr vor dem Gold, als Gott, die Kniee beugen,
Ein andrer giebet es der Ehrenſucht zueigen,
Der dritte läſſet es der Wolluſt Wohnung ſeyn:
Bey dem wohnt Neid und Haß, bey jenem Mißvergnügen,
Bey dieſem Heucheley, bey jenem Trug und Lügen.

Weh dieſem, welcher ſich alſo bewohnen läſſt!
Ein ſolcher wird gewiß, nach abgelegtem Leben,
Vor Gottes Richterſtuhl ſehr ſchlechten Miethzins heben,
Wenn ihn die ſpäte Reu mit rauher Folter preſſt;
Dieweil es billig iſt, daß der uns dort belohnet,
Der vormals unſre Bruſt auf dieſer Welt bewohnet.

Wohl aber dieſem! wohl! der Gott ſein Herz geweiht,
Und ihm daſſelbige zur Wohnung eingeräumet,
Den eignen Willen dämpft, das wilde Fleiſch bezäumet,
Und ſich vor Laſtern mehr, als Molch und Schlangen, ſcheut;
Ein ſolcher wird dereinſt zum ſelgen Sitz der Frommen
Und in die Wohnungen des Lammes aufgenommen.

Denn ſo deſſelben Geiſt, der Jeſum auferweckt,
In euren Seelen wohnt; ſo ſchafft er gleichermaſſen,
Daß, wie er Chriſtum nicht im Grabe liegen laſſen,
Auch euer todter Leib nicht ſtets im Grabe ſteckt,
Ob ihm gleich Zeit und Wurm das mürbe Fleiſch zernagen,
Dieweil ſein Geiſt in euch die Wohnung aufgeſchlagen.

Dieß geht dich ſonderlich, hochſelge Boſin, an:
Es war dein Herz allhier der Tugend-Sitz zu nennen,
Und ſo ein rein Gemach, das Gott bewohnen können,
Weil du den ſchnöden Schwarm der Laſter ausgethan;
Dein Nächſter konnte leicht aus deinen guten Werken,
Daß Gottes guter Geiſt dich angetrieben, merken.

Wie eifrig wareſt du für Tempel und Altar!
Wie heftig waren dir des Doegs falſchen Brüder,
Die Gottes Prieſtern feind, dein Lebenlang zuwider!
Wie emſig nahmſt du nicht der Zeit der Gnaden wahr!
Ja, alle Schwärmerey im Gottesdienſt zu fallen,
So laſeſt du die Schrift in ihren Urſprungsquellen.

Nunmehr wird dir der Lohn für dieſes dein Bemühn!
Der Geiſt, der dich allhier bewohnet und getrieben,
Hat dir nun ewiglich ein ſolch Geſchenk verſchrieben,
Das mit der ganzen Welt nicht in Vergleich zu ziehn.
Wie lieblich, ſtimmſt du an nach Davids ſchönen Weiſen,
Sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, zu preiſen!

Wirf, gnädiger Patron, daher die Kummerlaſt
Von der beklemmten Bruſt, und ſtille deine Zähren;
Der Chriſtum auferweckt, wird dein Gemahl verklären,
Weil er in ihrer Bruſt im Leben Platz gefaſſt:
Nichts kann die Seele nun von Gottes Liebe ſcheiden,
Und der entſchlafne Leib träumt von den künftgen Freuden.

Getroſt! du wirſt ſie einſt vor Gottes Angeſicht
In überirdiſcher Geſtalt und Schönheit finden:
Dann wird ſie ſich mit dir durch ſo ein Band verbinden,
Das keine Zeit zertrennt, kein Tod nicht mehr zerbricht.
Dieß wolle dir dereinſt des Himmels Güte geben,
Inzwiſchen ſchenk er dir noch hier ein langes Leben!

Epigramma vetus.

Tu ſecura iaces, liquiſti morte querelas,
Praeceſti, hoſpitium dulce parare tuis.

Trauer- und Troſtode
an einen
# vornehmen Statsminiſter,
über das
plötzliche Abſterben
ſeiner
einzigen geliebten Frau Tochter,
welche
ſehr jung, im erſten Kindbette,
verſtarb.

Den 1 Jan. 1728.

SERV. SVLPICIVS,
in Epiſtola conſolatoria, ad M. Tullium Ciceronem,
ſuper praematuro ex partu obitu ipſius
filiae Tulliae.

Etſi genus hoc conſolationis miſerum atque
cerbum eſt: tamen quae in praeſentia mihi in
entem venerunt, decreui breui ad te perſcri-
ere: non, quod ea te fugere exiſtimem; ſed
uod forſitan dolore impeditus, minus ea per-
icias. Etiam tu ab hiſce rebus animum ac
ogitationem tuam auoca, atque ea potius re-
iniſcere, quae digna tua perſona ſunt. De-
ique noli te obliuiſci virum eſſe, et eum, qui
liis conſueueris praecipere et dare conſilium.

Ach, daß ich die Gelegenheit
So ſchändlich bisanher verſäumet,
Und nie was fröhliches gereimet,
Wenn dich des Himmels Gunſt erfreut!
Ich hatte mir zwar vorgenommen,
Dein Lob, das Oſt und Weſt erhöhn,
Herr! nach Vermögen durchzugehn,
Und war ſchon ziemlich weit gekommen.

Allein ein ſchwerer Trauerfall,
Den niemand ſo geſchwind vermuthet,
Worüber dir das Herze blutet,
Verändert meiner Flöten Schall:
Das gräßliche Getön der Glocken
Schlägt an das Ohr, mehr an die Bruſt,
Sie werden laut bey dem Verluſt;
Uns aber will die Zunge ſtocken.

Die liebſte Tochter beuget dich,
Die Zeugin deiner erſten Liebe,
So dir von der Gemahlin bliebe,
Die über der Gebuhrt verblich.
Dein Eheſtand iſt längſt verſchwunden,
Nun iſt auch deſſen Frucht erblaſſt,
Damit du ja kein Merkmahl haſt,
Daß du dich ehmals wohl verbunden.

Und zwar ſo ſiehſt du höchſt-betrübt
Die Mutter in der Tochter ſterben;
Denn jede läſſet einen Erben,
Da ſie der Erden Abſchied giebt.

Was kann nun deinem Jammer gleichen,
Und wer begreifet deine Qual?
Du klagſt, als Vater und Gemahl,
Um zwey ſo hochgeliebte Leichen.

Kein Wunder, wenn die Leidenſchaft
Bey dir die Groſsmuth überwindet,
Und deine treue Bruſt empfindet,
Was dir der Tod hinweggeraffet.
Der Vater läſſt ſich nicht verneinen,
Und Tullius, der groſſe Geiſt,
Den ſonſt kein Unfall niederreiſſt,
Muſs ſeiner Tochter Grab beweinen.

Dergleichen wohlgerathnes Kind,
Bey welchem Frömmigkeit und Tugend,
Nebſt Zucht und unbefleckter Jugend,
In ſchweſterlicher Freundſchaft ſind,
Verdienet freilich bittre Zähren,
Wenn es auf früher Bare ſteht,
Dieweil mit ihm ein Schatz vergeht,
Der ſchwerlich wieder zu gewähren.

Du klagſt daher mit höchſtem Recht;
Doch laſs es nicht zu lange dauren,
Damit das allzuſtarke Trauren
Der Seelen Kraft nicht gänzlich ſchwäche.
Auf, faſſe dich mit Macht zuſammen,
Und zieh den ganzen Zech zu Rath!
Was Gott nach ſeiner Weisheit that,
Das ſoll kein Sterblicher verdammen.

Zwar ſcheint es noch zur Zeit zu ſchwer,
Die Wunde völlig zuzuheilen,
Und einen Troſt dir mitzutheilen,
Der deinem Schmerz gewachſen wär.
Daß dich die Tochter nie betrübet,
Daß du ſie ferner wohl vermählt,
Iſt ſo ein Troſt, der heftig quält,
Und dir gar wenig Lindrung giebet.

Daß ſie von ihrer keuſchen Eh,
Vor ihrem ſchmerzlichen Erblaſſen,
Dir einen Enkel hinterlaſſen,
Vermehrt und häufet nur dein Weh:
Ich weiß, ſo oft du ihn erblickeſt,
Wie er in ſeiner Unſchuld lacht,
Daß dich die Tochter traurig macht,
Und du nach ihr viel Seufzer ſchickeſt.

So wird der Troſt umſonſt geſucht?
So ſind die Thränen nicht zu hemmen?
So wächſt auf dieſen bittern Stämmen
Gar keine ſüſſe Mandelfrucht?
Ach nein! der Unfall hat zwo Seiten,
Die ſchlimme haben wir beſehn;
Laſſt uns nun zu der guten gehn,
Die ſcheint was Nützlichs anzudeuten.

Es hat des Höchſten Allmachtshand
Dich, hochverdienter Zech, erhaben,
Und dir viel Glücks- und Vorzugsgaben,
Für tauſend andern, zugewandt:

Wie leicht kömmt nun bey groſſem Segen
Der Himmel in Vergeſſenheit!
Des Herzens Unbeſtändigkeit
Iſt, weil man lebt, nicht abzulegen.

Er aber zeigt, daß er dich liebt,
Indem er dir bey groſſem Glücke
Die väterlichen Gnadenblicke
Im Kreuze zu erkennen giebt:
Fünf Kinder ſind in wenig Jahren
In frühe Gruft zur Ruh gebracht,
Und nun iſt in die längſte Nacht
Die einzge Tochter nachgefahren.

So faſſe dich denn in Geduld,
Und ſchätze die geliebten Leichen
Für unbetrüglich-ſichre Zeichen
Von Gottes ſonderbarer Huld!
Denk nicht an das, was dir entriſſen,
Betrachte mehr, was du noch haſt;
Die Söhne werden deine Laſt
Des Kummers zu erleichtern wiſſen.

Sie kommen deiner Tugend bey,
Und ſtehn zwar in der Jugendblüthe;
Sind aber Männer am Gemüthe,
Und zeigen, wer ihr Vater ſey:
Die werden einſt den Riß ergänzen,
Und ſtärken, was der Tod geſchwächt;
Und noch ſiehſt du für dein Geſchlecht
Ein neues Licht der Hoffnung glänzen.

Genug! = = Jedoch wo denk ich hin?
Hab ich den Wittwer ganz vergeſſen?
Sein Jammer iſt nicht zu ermeſſen,
Daher entfällt mir Muth und Sinn,
Dergleichen Wörter aufzubringen,
Die ſeinem Schmerz und Wehmuth gleich,
Die Sprache ſelbſt ſcheint nicht ſo reich,
Sein Leid nach Würden zu beſingen.

Nur Gott, Vernunft, Geduld und Zeit
Muß dieſe Trauernacht verklären,
Der Helicon kann nichts gewähren,
Was ſeine Kümmerniß zerſtreut.
Er mäßige ſich in dem Leide!
Sein nun verewigtes Gemahl
Ruft ſelbſten aus dem Sternenſal:
Verſtört mich nicht in meiner Freude!

Epigramma vetus.

Haec fuit eximia ſpecie, miroque decore,
Membraque erant vere corpore digna ſuo.

Wehmüthige Bruderthränen
bey eben
# dieſer betrübten Gelegenheit.

J. F. N.

OVIDIVS, *Lib. III. Faſtorum.*
Ante oculos miſerae fata ſororis erant.

Iſt, Schweſter, nun dein Tod der Anfang unſrer Lieder?
Und wird der erſte Reim bey deiner Gruft gemacht?
So iſt uns ja mit Recht die Poeſie zuwider,
Wie hoch wir ſie vorher, nach ihrem Werth, geacht.
Ach Thränen-reiche Pflicht! Ach Dienſt voll herber Schmerzen!
Wie klopfet unſer Herz! wie zittert unſre Hand!
Wer hätte dieß vermeynt bey deinen Hochzeitkerzen,
Daß deines Lebens Licht ſo zeitig ausgebrannt!
Wie freudig kameſt du zur Trauung hergegangen!
Wie war dein Angeſicht voll reger Munterkeit!
Nur Roſen blüheten auf deinen keuſchen Wangen,
Und Liljen ſahe man darzwiſchen eingeſtreut.
Man prophezeihte dir ein immerwährend Glücke,
Weil du dich nach dem Wunſch der Eltern wohl vermählt,
Der Himmel gab dir auch viel gnadenreiche Blicke,
So, daß es dir bisher an keinem Gut gefehlt.
Doch dieſe Hoffnung kam dem buntgefärbten Bogen,
Der nach dem Regen glänzt, an ihrer Dauer bey;
Kaum hat man ihn geſehn, ſo hat er ſich verzogen,
Daß man auch nicht mehr weiß, wo er geweſen ſey.

Wie ſo gar ungewiß ſind menſchliche Gedanken!
  Wie grundlos iſt der Grund, worauf die Hoffnung ſtehe!
So kann kein ſchlankes Schilf bey ſtrengem Winde wanken,
  Als unſer Wunſch betrügt, und ſich das Ziel verdreht.
Kaum hat das Sonnenrad ſich zweimal umgewendet,
  Kaum hat der andre Herbſt die Keller angefüllt;
So haſt du, Seligſte, den kurzen Lauf vollendet,
  Und wirſt, zu unſerm Leid, ins Sterbetuch verhüllt.
Du giebſt das Leben zwar dem neugebohrnen Sohne;
  Gebiehrſt dir aber ſelbſt mit ihm den Tod zugleich,
Und wirſt durch Hitze kalt: So welkt die Anemone
  Vom heiſſen Sonnenſtral, ſo wird die Roſe bleich.
So ſehr wir uns erfreut bey dieſem jungen Erben;
  So traurig ſind wir nun, da du hinweggerafft.
Hängt denn an einer Schnur das Leben nebſt dem Sterben?
  Und halten Luſt und Leid ſo nahe Nachbarſchaft?
Wie ſehr ſich unſer Haus nun über dich betrübet,
  Drückt kein Longinus aus, zeigt kein Quintilian;
Denn da daſſelbe dich ſo inniglich geliebet,
  Was Wunder, daß es nicht den Kummer bergen kann?
Der wertheſte Papa, der ſonſt in Gott gelaſſen,
  Sein Schickſal willig trägt, und unbeweglich ſteht,
Weiß ſich bey deiner Gruft jedennoch nicht zu faſſen,
  Und fühlet, daß der Schmerz ihm an die Seele geht.
Wie thränt ſein Auge nicht! wie ringt er ſeine Hände!
  Wie ſchlägt er an die Bruſt! Er ſeufzt und ruft dazu:
Nun meine Tochter ſtirbt, eilt meine Luſt zum Ende,
  Und ihres Leibes Ruh ſtört meines Herzens Ruh.
Er hat auch hohes Recht, dich ſchmerzlich zu beklagen,
  Und daß ein Thränenbrunn aus ſeinen Augen quillt.
Wie haſt du Lebenslang dich gegen ihn betragen,
  Und deine Kindespflicht vollkommen wohl erfüllt!

Selbſt unſere Mama, die dich doch nicht gebohren,
Geſtehet öffentlich, daß ihr nicht anders wär,
Als ob ſie, da du ſtirbſt, ihr leiblich Kind verlohren,
Und ſchätzet den Verluſt deßwegen auch ſo ſchwer.
Beſtürzter Ehgemahl! du wirſt am beſten wiſſen,
Wie liebreich ſie geweſt, wie tugendhaft ſie blieb,
Und wie daher der Tod dein Herz dir aufgeriſſen,
Als er dein Eheband durch ſchnellen Streich zerhieb.
Dein Kummer macht dich ſtum̃, und hemmet ſelbſt die Zähren,
Das Herz will aus der Bruſt, und ſpringet faſt entzwey,
Man kan dein ſchweres Leid mit Worten nicht erklären;
Denn du alleine fühlſt, wie dir zu Muhte ſey.
Doch mit den Klagen iſt allhier nichts zu erlangen,
Und deine Herrlichkeit, o Schweſter! duldet nicht,
Noch länger, als geſchehn, dem Kummer nachzuhangen,
Der uns zuletzt verzehrt, und dennoch nichts verricht.
Wir haben dir vordem, da du noch auf der Erden,
Das Beſte ſtets gegönnt; ſo ſoll dir auch nunmehr
Das Allerbeſte dort von uns gegönnet werden,
Weil ſonſt kein Bruderherz in uns befindlich wär.
Wohlan! ſo freue dich bey den erlöſten Chören,
Mit dem verklärten Rock der Unſchuld angethan,
Wir wollen dich hinfort nicht in der Ruhe ſtören,
Die keine Zeit, kein Tod, kein Zufall hemmen kann.
Du aber, der du uns die Herzen wund geſchlagen,
Du Allgewaltiger! hilf doch die Kummerlaſt,
Die du ſelbſt auferlegt, aus Mitleid auch ertragen,
Und zeige, daß du uns nicht ganz vergeſſen haſt.
Ach! wende deinen Zorn, und laß dich einſt erbitten,
Schaff, daß der Würger nun bey uns der Thür verfehle,
Es hat ja unſer Haus mehr als zuviel erlitten,
Indem es bis anher ſo manchen Sarg gezählt.

Gieb dem hochwerthen Par der Eltern viel Vergnügen,
Laß deine Huld ſo groß, als itzt ihr Leiden, ſeyn!
Verleih dem Wittwer Kraft, der Wehmuth obzuſiegen!
Schließ endlich unſer Haus in deine Sorgfalt ein!

SENECA, *Thyeſte.*

Pectora longis hebetata malis,
Iam ſollicitas ponite curas!
Fugiat moeror, fugiatque pauor!

Klaggedichte
an einen hochbetrübten
Vornehmen Wittwer,
über den
# frühzeitigen Tod
ſeiner
# liebenswürdigen Fr. Gemahlin,

1728.

J. F. N.

VIRGILIVS, *Lib. XI. Aen.*
Moeſti comitamur honore.

Der Schmerz, ſo deine Bruſt, beſtürzter B***, trifft,
Und, ſeiner Gröſſe nach, ſich einzig zu vergleichen,
Giebt uns Gelegenheit zu dieſer Trauerſchrift,
Die wir aus treuer Pflicht, mit Wehmuth, überreichen,
Indem des Himmels Zorn dich unbarmherzig rührt,
Und aus dem Paradies in eine Wüſte führt.

Der Garten deiner Eh, ach deiner ſüſſen Eh!
Die man bey unſrer Stadt für ein Exempel hielte,
Iſt, leider! nun verheert; die Luſt zerrinnt als Schnee,
Die dein erfreutes Herz vor kurzer Zeit noch fühlte;
Des Todes ſtrenge Fauſt reiſſt deine Myrthen aus,
Und pflanzt, an deren Statt, Cypreſſen um dein Haus.

Ach allzu kurze Friſt! Kaum ſind zwey Jahr vorbey,
So biſt du Bräutigam, Gemahl und Vater worden;
Nun, daß dein rauher Schmerz um ſo viel gröſſer ſey,
Trittſt du zu gleicher Zeit auch in den Wittwerorden:
Kaum iſt die Frucht der Eh beglückt der Welt geſchenkt,
So wird ihr Stamm dafür beſtürzt ins Grab geſenkt.

Hat denn das Schickſal meiſt den wunderſamen Brauch,
Das Band der beſten Eh am erſten zu zertrennen,
Und einem ſtachlichten verworfnen Dornenſtrauch,
Vor einem Roſenbuſch, das Leben zu vergönnen?
So iſt es, dünket uns, ein allzuharter Schluß,
Wenn ein verträglich Par ſich ſchmerzlich ſcheiden muß.

Dein Kummer iſt alſo, betrübter B* * *, ſchwer,
Du fühlſt ein ſchneidend Schwerdt durch deine Seele dringen;
Wie gerne lieſſe du dich, wofern es möglich wär,
Zur Gattin deiner Eh auf eine Bare bringen.
Ach! fängſt du ſeufzend an, die Satzung iſt zu ſcharf,
Daß mein Gemahl entweicht, und ich nicht folgen darf.

Dein Klagen iſt gerecht, dein Leid untadelhaft,
Die Unempfindlichkeit ſollt hier empfindlich werden,
Was ein geſchwinder Tod dir plötzlich weggerafft,
Fällt zwar mit leichter Müh in kühlen Schoos der Erden;
Kömmt aber nicht ſo leicht in dieſe Welt zurück,
Denn ſelbſt die Tugend weint hier um ein Meiſterſtück.

Doch weil das Thränennaß nur, nach des Regens Art,
Den Kummer fruchtbar macht, daß er mehr wächſt und blühet,
Und man dieſelbigen, ſo einmal aufgebart,
Durch Seufzen und Geſchrey nicht wieder rückwerts ziehet;
So mindre deinen Gram, und trag dein ſchweres Leid
Mit chriſtlicher Geduld, und in Gelaſſenheit.

Dein ſeliges Gemahl lebt noch wie vor und nach,
Und läſſt von ſich allein den ſchlechtſten Theil begraben;
Doch die Vollkommenheit, ſo ihr hier noch gebrach,
Soll ſie in jener Welt nunmehr vollkommen haben,
Wo ſie, nachdem der Tod ſie aus dem Kerker ließ,
Nun recht zur Freyin wird, wie ſie im Leben hieß.

Sie lebet ferner noch in deiner treuen Bruſt,
Die ihre Tugenden nach ihrem Werthe ſchätzet,
Und endlich hat ſie auch den ſchmerzlichen Verluſt,
Der dir durch ſie geſchehn, durch einen Sohn erſetzet,
An welchem dermaleinſt mit Luſt dein Auge ſieht,
Wie er dem Großpapa zu folgen ſich bemüht.

So ſey das Z***ſche und dein ſelbſt eignes Haus
Nach dieſer Trauernacht nun völlig aufgekläret!
Die Freude zieh hinein, und treib den Kummer aus,
Der ſelbiges bisher umnebelt und beſchweret,
Damit ein jeder leicht aus dem Erfolge merkt,
Daß Gott nur heftig ſchlägt, damit er kräftig ſtärkt.

Die ſonderbare
Stärke der ehelichen Treue,
an dem
bekannten Exempel
des Aeneas und der Creuſa,
bey dem
Begräbniß
einer
# vortreffl. hochadlichen Dame
vorgeſtellet.

Den 20 Jan. 1728.

J. F. N.

VIRGILIUS, *Lib. II. Aen.*

Quid autem inſano iuuat indulgere dolori,
O dulcis coniux? non haec ſine Numine Divûm
Eueniunt: nec te hinc comitem aſportare Creüſam
Fas, aut ille ſinit ſuperi Regnator Olympi, etc.

Wie muthig und wie ſtark die eheliche Treu,
Und eines edlen Pars vereinte Liebe ſey,
Hat an dem tapfern Sohn des trojiſchen Anchiſen
Der Mantuaner Schwan beſonders ſchön gewieſen.

Gantz

Ganz Troja war nunmehr, durch die fatale Nacht,
Um Freiheit, Bürgerſchaft und alles Glück gebracht:
Der Feind war in der Stadt, das Feuer auf den Dächern,
Die Schwerdter an der Bruſt, das Plündern in Gemächern,
Das Würgen auf der Burg, die äuſſerſte Gefahr
Selbſt in dem Heiligthum, am nächſten beym Altar.
Ein jeder ſuchte hier dem Unglück zu entweichen,
Aeneas, ob er gleich, auf einer Bahn von Leichen,
Nach tapfrer Gegenwehr, das Thor zuletzt noch fand,
Und ſchon der lichten Stadt den Rücken zugewandt,
Kehrt dennoch wieder um, weil ihm dieſelbe fehlte,
Mit der er ſich vorher in feſter Treu vermählte,
Und warf vom neuen ſich in die Gefahr hinein,
Sein Wunſch und Suchen war Creuſa nur allein.
Er ſchlug ſich durch den Feind, und rief auf allen Gaſſen:
Wo biſt du, liebſtes Weib, wo hab ich dich gelaſſen?
Inzwiſchen nahm die Macht des Feuers überhand,
Das meiſte Theil der Stadt zerſchmelzte durch den Brand,
Ganz Troja muſte nun im Rauch und Dampf vergehen;
Doch ſtärker war die Gluth im Herzen des Aeneen.

Dieß Beiſpiel führ ich heut, du hochbetrübter Mann,
Bey der Gemahlin Tod, um ſo viel lieber an,
Weil du, was der Virgil an ſeinem Held geprieſen,
So viel an dir geweſt, in ſeiner Maß erwieſen.
Mit was für Sorgfalt, Fleiß und ehelicher Treu
Stundſt du der Seligen in ihrer Krankheit bey?
Wie haſt du nicht gewacht, gekämpft, geſeufzt, geſungen,
Gott eifrig angefleht, ja ſelbſt mit ihm gerungen?
Was thatſt du nicht um ſie? Wie griff der rauhe Schmerz,
Der ſie ſo aufgeſpannt, dir an dein treues Herz?

Wie gerne wollteſt du ſie mit deinem Blut erkaufen?
Wie freudig hätteſt du dich durch die bewehrten Haufen
Geriſſen und gedrängt, wenn nur dergleichen Art
Dein ſeligſtes Gemahl noch für der Gruft bewahrt?
Wie traurig haſt du ſie dem Tod zuletzt gelaſſen?
Wie ſchwerlich kannſt du dich noch dieſe Stunde faſſen?
Kurz: deine groſſe Treu, die du ihr zugewandt,
Blickt allenthalben vor, und iſt genug bekannt.
Sie iſt dergleichen Treu auch billig werth geweſen,
Weil ſie die Tugend ſich zu ihrem Zweck erleſen,
Weil ſie dich ganz allein für ihr Vergnügen hielt,
Und keinen fremden Trieb in ihrer Bruſt gefühlt,
Auch ſtets mit reiner Gunſt und unverfälſchtem Lieben,
Bis an den letzten Hauch, dir zugethan verblieben.
Dahero ſtöre ſie nicht in der ſanften Ruh,
Und ſetz ihr, liebſt du ſie, mit keinen Seufzern zu,
Zu ihrer Herrlichkeit und ewig-klarem Lichte
Schickt ſich kein trauriges und Thränen-voll Geſichte.

Nachdem Aeneas dort genug umher geſchweift,
Und durch ſein Kläglichthun den Schmerzen mehr gehäuft,
So ſieht er auf die letzt in den geſternten Höhen
Den Schatten und das Bild von der Creuſen ſtehen.
Dieſelbe ruft ihm zu: Mein allerliebſtes Herz,
Verdrucke Gram und Harm, gebiete deinem Schmerz,
Ich bin zum guten Glück der Feinde Wut entkommen,
Und hier an dieſem Ort der Freuden aufgenommen.
Du haſt noch viel vor dir, beſorg inſonderheit
Das hinterlaſſne Pfand von meiner Fruchtbarkeit!
Und hiermit gute Nacht! bleib ewiglich geſegnet!
Ich bin zu deinem Troſt dir dieſesmal begegnet.

Erhebe dein Geſicht, du hochbetrübter Mann,
Der Himmel über dir wird plötzlich aufgethan,
Dein Ehgemahl erſcheint in einem Silberſtücke,
Mit ihrem freundlichen und angebohrnen Blicke.
Mein Engel! ruft ſie dir, mein Liebſter! faſſe dich
In deiner Traurigkeit, und weine nicht um mich:
Mein vorerlittnes Leid hat ſich in Luſt verwendet,
Ich bin am Port der Ruh glückſelig angeländet.
Hier leb ich nunmehr ſtets befreit von allem Weh,
Beſorge du hinfort die Pfänder unſrer Eh,
Die ohne Hülfe ſind, weil ſie noch unerzogen.
Ich ſcheide, lebe wohl, und bleibe mir gewogen!

Trauer-

Trauer- und Troſtgedichte
bey eben dieſem
# betrübten Leichenbegängniß.

SENECA, *in Troad.*
Iterum luctus redeunt veteres,
—— nunc, nunc vires
Exprome dolor, tuas!

Die Feder iſt annoch von dieſer Schrift genetzet,
Die ich dem groſſen Z * * * zum Beileid aufgeſetzet,
Als ein geſchwinder Tod die Tochter weggerafft:
Nun muß ich wiederum dieſelbe wider Willen
Mehr mit dem Thränennaß, als mit der Dinte, füllen,
Und fühle noch den Trieb der alten Leidenſchaft,
Der ſich vor kurzer Zeit in meiner Bruſt gereget,
Als die von B * * * ſich aufs Sterbebett geleget.

Sind dir, ſo viel ich weiß, ſonſt meine ſchlechten Lieder,
Hochwohlgebohrner Herr! am wenigſten zuwider;
So wünſchſt du dieſen Reim doch nimmermehr zu ſehn:
Ich ſelbſten wollte gern von angenehmen Dingen
Etwas erfreuliches und dir beliebtes ſingen,
Ließ es der rauhe Schluß des Himmels nur geſchehn;
So aber muß ich mich bey deinem Leid und Grämen
Zu einem Klagelied, mit gröſſtem Zwang, bequemen.

Wo will der Anfang hin von dieſem neuen Jahre?
Er leget uns den Kern der Damen auf die Bare!
Der edle B * * * tz klagt um ſein erblaſſt Gemahl;
Nun will an dich die Reih, mein B * * * da, kommen,
Die Gattin ſüſſer Eh wird dir auch weggenommen,
Und ſchafft durch ihren Tod dir bittre Seelenqual:
Wenn ſo der Anfang klingt, wie will das Ende tönen?
So kömmt ja unſer Hof um alle ſeine Schönen.

Ich kann mich ſelbſten nicht in dieß Verhängniß ſchicken,
Und ſehe beider Fall mit ganz erſchrocknen Blicken,
Mit Wehmuth meiner Bruſt und mit Beſtürzung an;
Was hat des Himmels Zorn doch über euch verhangen,
Betrübte! die ihr nun mit überthränten Wangen
Und rothen Augen zeigt, wie weh euch Gott gethan?
Ach! ſeine Hand hat euch empfindlich angerühret,
In Aſch und Staub gelegt, und eure Luſt entführet.

Was haſt du ſonderlich, mein B * * * od, erlitten,
Als der ergrimmte Schmerz dein Ehgemahl beſtritten?
Stieg nicht dein Herzeleid, wie die Geſchwulſt bey ihr?
Wie gerne hätteſt du den gröſſten Theil der Plagen,
Aus Liebe gegen ſie, an ihrer Statt, getragen?
Was dir nur möglich war, dieß alles nahmſt du für:
Des Tages hat dich oft nicht Koſt noch Trank erquicket,
Des Nachtes dir kein Schlaf die Augen zugedrücket.

Doch alles war umſonſt: Der Tod reiſſt ohn Erbarmen
Dein hochgeliebtes Weib dir plötzlich aus den Armen,
Der nimmt ſie mit ſich fort, und läſſt dich einſam ſtehn.
Verhängniß! war dein Grimm durch gar nichts zu erweichen?

Und ſucheſt du auch hier die ſtolzen Siegeszeichen
  Von deiner freien Macht gewaltſam zu erhöhn?
Konnt dich nicht die Geſtalt, die Artigkeit der Sitten,
Das Bündniß guter Eh, der Jahre May, erbitten?

Mein Kiel iſt viel zu ſchwach, die Schmerzen deiner Seelen,
Hochwohlgebohrner Herr! nach Würden zu erzählen;
  Es weiß die ganze Stadt, was dir der Tod entreiſſt,
Ein jeder, der dich kennt, nimmt Theil an deinem Leiden,
Beklagt dein Ehgemahl, und ihr zu frühes Scheiden,
  Erhebt ihr Tugendlicht und ihren edlen Geiſt,
Rühmt ihre ſeltne Treu, die Wirthſchaft, das Bemühen,
Die Reiſer ihrer Eh aufs beſte zu erziehen.

Woher ſoll ich nun Troſt für dein gerechtes Grämen,
Du hochbetrübter Mann! ſo viel dir nöthig, nehmen?
  Dein Leid iſt allzugroß, des Jammers gar zu viel:
Der Bruder ringt die Hand, die Schweſter will verzagen,
Der Wittwer ſeufzt und weint, fünf zarte Waiſen klagen.
  Ach Schauplatz rauher Angſt! o herbes Trauerſpiel!
Wo wird nun alſobald für alle dieſe Wunden
Ein Mittel vorgeſucht, ein Pflaſter ausgefunden?

Ich weiſ' euch allerſeits zum Urſprung eurer Schmerzen;
Der euch verwundet hat, der wird auch euren Herzen
  Der allerſtärkſte Troſt und beſte Lindrung ſeyn:
Ach murrt nicht wider Gott! wie rauh der Fall auch ſcheinet,
So hat er es jedoch von Herzen gut gemeynet,
  Sein Abſehn ſtimmet nie zu unſerm Schaden ein;
Glaubt, daß ein ſüſſer Kern in dieſer Frucht verſtecket,
Wie herb und bitter auch die äuſſre Schale ſchmecket.

Erwägt nur ihren Tod! Wie ruhig und gelaſſen
Konnt die Wohlſelige, zu eurem Troſt, erblaſſen!
Da dieſe Krankheit oft ſehr ſchlimm zum Ende lief,
Und meiſtentheils zuletzt mit Grauen anzuſehen;
Iſt doch der Seligen dergleichen nichts geſchehen,
Die ſo geruhig ſtarb, als ob ſie ſanft entſchlief;
Der Athem war ſchon kurz, die Augen wollten brechen,
Sie aber konnte doch noch ganz vernünftig ſprechen.

Laß ab, beſtürzter Herr! von deinem ſchweren Leide,
Und gönn der Seligen die ſüſſe Himmelsfreude!
Dein Seufzen wird ſie doch nicht wieder rückwerts ziehn!
Betrübt dich der Verluſt der angenehmen Glieder?
Getroſt! du findeſt ſie dereinſt weit ſchöner wieder,
Wenn auf den groſſen Tag die dürren Knochen blühn.
Um ihre Tugenden darfſt du dich auch nicht kränken;
Denn dieſe laſſen ſich nicht in die Gruft verſenken.

Du kannſt hingegen ihr den beſten Dienſt gewähren;
Womit? mit Traurigkeit und überhäuften Zähren?
Nein! mit der Kinderzucht, die ſie dir anbefahl:
Bedenk ihr letztes Wort, wie hoch ſie dich gebeten,
Hinfort das Mutteramt bey ihnen zu vertreten,
Hierdurch erbauſt du ihr ein herrlich Ehrenmahl.
Dahero faſſe dich, und ſpare deine Kräfte
Zu dieſem wichtigen und heilſamen Geſchäfte.

◆

Klag-

Klaggedichte
über
# den unvermutheten Tod
eines
# berühmten Gottesgelehrten,
den 26 Jul. 1728.

J. F. N.

VIRGILIUS, *Lib. IX. Aeneïd.*

Hoc fletu concuſſi animi, moeſtusque per omnes
It gemitus. —— —— ——

Herr! wie lange währt dein Zorn? und wie lange ſoll das Trauren
Bey dem Löſcheriſchen Stamm und in unſrer Freundſchaft dauren?
Wie viel zählen wir ſchon Leichen in gar einer kurzen Zeit?
Gleichwohl ſehn wir noch kein Ende unſrer groſſen Traurigkeit.
Ach! der Tod iſt mit Gewalt durch die Fenſter eingedrungen,
Brauchet keinen Unterſcheid, würgt die Alten mit den Jungen,
Und auch die von Mitteljahren; alles iſt ihm einerley.
Stamm und Reiſer, Blüht nnd Früchte bricht ſein ſtrenger Grimm entzwey.

Selger S * * *, frommer Mann, und mein werthgeſchätzter Schwager,
Eh es noch ein Menſch gedacht, drückſt du auch das Todtenlager,
Ehe wir noch recht erfahren, daß du krank geworden biſt,
Kömmt ein ſchwarzer Trauerbote, daß dein Geiſt entflogen iſt.
Wie erſchreckt mich dieſe Poſt! wie erblaſſen meine Wangen!
Ach was, fang ich ſeufzend an, hat Gott über uns verhangen!
Schont er ſelbſt nicht ſeiner Kirche, heiſſt die Wächter ſchlafen gehn;
O! ſo wird es um das Wachsthum ſeiner Heerde mißlich ſtehn!
Seliger! dein Redlichſeyn, dein Bemühn für Gottes Ehre,
Deines Glaubens Lauterkeit, und die Richtigkeit der Lehre
Iſt bekannt, auch, wenn ich ſchweige, Zion rühmt es weit und breit
Durch die Tempel und Altäre, die kein Dagon noch entweiht.
Zwar du gehſt vergnügt dahin, von dem Glauben zu dem Schauen,
Weideſt dich dort mit dem Lamm auf den grünen Salemsauen,
Und Gott wiſchet alle Thränen dir von deinem Angeſicht;
Denn dort hört man auf zu weinen, und vom Kummer weiß man nicht.
Doch, ſo viel du dich erfreuſt, ſo viel ſind nun die betrübet,
Die du auf der Welt verläſſt, und ſonſt inniglich geliebet;
Deine dir getreue Gattin ſtirbt für Wehmuht faſt zugleich,
Und die unerzognen Waiſen macht der Kummer ſchwach und bleich.
Freilich iſts ein harter Schlag! Freilich iſts ein ſchwer Geſchicke!
Und wohl mächtig, daß es euch ganz zur Erden niederdrücke:

Doch wohin? Es kömmt vom Schöpfer; nehmt es nur gedultig an,
Weil ſonſt niemand, als er ſelber, euch hierinne helfen kann.
Der wird alles, was euch kränkt, endlich aus dem Wege räumen,
Und, wie er verheiſſen hat, euch nicht laſſen, noch verſäumen;
Traut nur ſeiner Vatergüte, und verlaſſt euch ganz auf ihn,
So wird euch kein Gutes mangeln, ſo wird euer Glücke blühn.
Fällt kein Sperling von dem Dach, nähret er die jungen Raben,
O ſo werdet ihr vielmehr Unterhalt und Nahrung haben:
Da ein Vogel, der nichts nützet, bey dem Schöpfer ſo viel gilt;
Was wird nicht der Menſch erſt gelten, der ſein wahres Ebenbild?
Gebt dem Kummer gute Nacht, und erheitert das Geſichte!
Glaubt, nach dieſer Finſterniß wird es endlich wieder lichte;
Creuz und Chriſten ſind Geſchwiſter; wen Gott liebt, den ſtäupet er;
Euer Vater ſchickt aus Liebe euch die Noth von oben her.

Geburtstags-Gedichte
an eine
Durchlauchtigſte Fürſtin,
Deren
älteſter Herr Sohn
kurz vorher aus einer tödtlichen Krankheit
geriſſen worden,
den 13 Jun. 1734.

SENECA, *Thyeſte.*

Sed iam ſaeui
Nubila fati pelle, ac miſeri
Temporis omnes dimitte notas,
Redeant vultus ad laeta boni.

Indem, Durchlauchtigſte, dein hohes Wiegenfeſt
Heut, durch des Himmels Gunſt, ſich wieder blicken läſſt;
Hätt ich Gelegenheit zu einem Freudenliede,
Der Wille fehlt auch nicht; doch der verjagte Friede
Verjagt mir,. leider! auch aus der erſchrocknen Bruſt
Zum Singen allen Trieb, zum Dichten alle Luſt.
Bey rauher Trommeln Klang und lermenden Trompeten
Verſtummen alſobald der Muſen ſanfte Flöten.
Was iſt beim Feldgeſchrey und donnerndem Geſchütz,
Wo man ſein Wort nicht hört, gelehrte Weisheit nütz?

Der wilde Krieg hat ſchon weit um ſich her gegriffen,
Die Senſen werden nun zu Schwerdtern umgeſchliffen,
Die Sicheln zum Stilet, das Eiſen, Bley und Zinn,
Woraus man aß und trank, giebt man zu Kugeln hin.
Es fängt nunmehr ſchon an, den Schäfern vor den Auen,
Den Jägern, ja dem Wild ſelbſt vor dem Wald zu grauen.
Der Landmann ſteht voll Furcht, daß nicht ein andrer mäht
Und erndtet, was er doch für ſich allein geſät.
Kein Wandrer trauet mehr; der Kaufmann hat der Meſſen,
Die er ſonſt gern beſucht, nunmehro ganz vergeſſen;
Gewerbe, Handelſchaft und alle Nahrung liegt,
Die See wird nicht beſchifft, der Acker nicht gepflügt.
Mich dünkt, ich höre ſchon, wie durch der Stücke Knallen
Die Pforten aufgeſprengt, die Mauren umgefallen,
Die Thürme hingeſtreckt; mich dünkt, ich ſehe ſchon
Den Rhein mit Blut gefärbt um einen fremden Thron,
Die Dörfer wüſt und leer, die Städte ganz verlaſſen,
Die Häuſer in der Gluth, die Todten auf den Gaſſen,
Den Eheſtand entehrt, der Jungfern Zucht befleckt,
Die Tempel umgewühlt, die Gräber aufgedeckt;
Wo Gott, der uns ſo hart, der Sünden wegen, drücket,
Nicht, nach erfolgter Reu, uns ſeine Hülfe ſchicket,
Sich ſeines Volks erbarmt, und das gezückte Schwerdt
Von unſrer Bruſt hinweg, dem Feind ins Herze, kehrt.
Wir trauen ihm und dem, den er ſelbſt auserwählet,
Dem Held, der zwar viel Jahr, doch faſt mehr Siege, zählet,
Von dem, ſo bald er nur den Feind zu ſehen kriegt,
Es immer heiſſen muß: Er kömmt, er ſieht, er ſiegt,
Der ihm ſein Antlitz ſtets, den Rücken nie, gezeiget,
Und aller Helden Ruhm an Thaten überſteiget:

Nun dieſer Gideon, der groſſe Held Eugen
Iſt allbereit bey uns, um für den Riß zu ſtehn,
Und wird, wir hoffen es, ſelbſt zwiſchen Spies und Lanzen,
Vielleicht in kurzer Zeit, des Friedens Oelbaum pflanzen.
Dieß giebt uns neuen Muth, dieß weckt die Muſen auf,
Und bringet wiederum den trägen Reim in Lauf.
Wohlan, Durchlauchtigſte, dem Tage zu Gefallen,
Der dich zur Welt gebracht, laß ich ein Loblied ſchallen,
Wie ſchlecht es immer iſt, wie heiſer es auch klingt;
So glaube doch, daß es aus treuem Herzen dringt.
Selbſt unter dem Geräuſch der kriegeriſchen Waffen
Will dir der Himmel doch ein Freudenfeſt verſchaffen.
Uns ſchrecket noch zur Zeit kein feindliches Gewehr,
Wir kennen zwar den Krieg; allein nur vom Gehör,
Vom Sehen aber nicht. Die Kriegesſchwerdter glänzen
Nicht gar zu weit von uns; doch nicht in unſern Gränzen.
Der Höchſte, dem du dienſt, der die Geſalbten ſchützt,
Die Fürſtenſtühle baut, erhält und unterſtützt,
Wird, deiner Frömmigkeit und reinen Tugend wegen,
Selbſt eine Wagenburg um deine Länder legen,
Damit dein Fürſtenſitz in ſtillem Friede bleibt,
Und kein ergrimmter Feind den Unterthan vertreibt,
Der unter deinem Schutz bisher in Ruh geſeſſen,
Sich vortheilhaft genährt, und alles Leids vergeſſen.
So wirf dann heut verjüngt die Laſt des Kummers hin,
Erheitre dein Gemüth, ermuntre deinen Sinn,
Erhebe Herz und Haupt, ſing Dank- und Freudenlieder,
Gott ſchenkt dir deinen Sohn, den werthen Erbprinz, wieder,
Der noch vor kurzer Zeit in tödtlicher Gefahr,
Und, aller Meynung nach, ſchon halb geſtorben war.

Was hat der neunte May uns nicht für Angſt gebohren,
Als alle Hoffnung aus, als aller Troſt verlohren!
Mir zittert noch das Herz, mir bebet noch die Hand,
Die Krankheit wuchs mit Macht, des Fiebers wilder Brand
Griff wütend um ſich her, verkochte Blut und Säfte,
Und ſchwächte bis zum Tod die muntren Lebenskräfte;
Der Athem zog ſich tief, der Puls ſchlug kümmerlich,
Der kalte Schweiß brach aus, kein Glied bewegte ſich,
Die Schläfe ſunken ein, die Augen wurden trübe,
Als ob im Augenblick das Leben auſſen bliebe;
Jedoch, gleich da die Noth zum höchſten Gipfel ſtieg,
Erhielte die Natur doch endlich noch den Sieg:
Ein ſanfter Schlummer ſchloß die matten Augenlieder,
Die Hitze brach ſich drauf, die ausgeſognen Glieder
Bekamen neue Kraft, und unſre Zuverſicht,
Die ganz geſunken war, ward wieder aufgericht;
Die Seufzer, die man that, die Thränen, die vergoſſen,
Die haben endlich noch den Himmel aufgeſchloſſen,
Daß er ſein gnädig Ohr zu unſrem Flehn gelenkt,
Und dir und deinem Land den theuren Prinz geſchenkt.
Erwäg, Durchlauchtigſte, wann ihn der Tod entriſſen,
Wie traurig würden wir dieß Feſt heut feiren müſſen!
So aber zeigt dir Gott, daß er dich herzlich liebt,
Gedoppelt dich ergötzt, und einfach nur betrübt,
Indem er dir ſowohl heut dein ſelbſt eignes Leben,
Als deinem Sohn zugleich das ſeine, neu gegeben.
Der wolle fernerweit dein Schutz und Beiſtand ſeyn,
Und dieſen frohen Tag dir annoch oft verleihn!
Es mangle niemals dir am irdſchen höchſten Gute,
An ſtets geſundem Leib und unbetrübtem Muthe!

Dein Alter, welches ſteigt, ſey am Vermögen reich,
Von Schwachheit ungekränkt, und friſcher Jugend gleich!
Der Schluß von meinem Wunſch und dieſem meinem Liede
Sind nur zwey Worte noch: Dein Leben und der Friede.

OVIDIVS, *I. Faſt.*
Salue laeta dies, meliorque reuertere ſemper.

Glückwunſch
an eine
Durchlauchtigſte Fürſtin
wegen ihres
glücklich erlebten Gebuhrtstages.

Penſées ingenieuſes des anciens et des modernes, par le pére BOUHOURS, *pag.* 227. (*)

A vous chanter nos voix ſont toûjours prêtes,
Mais quand nos vers à la poſterité
Pourroient vous peindre auſſi grande, que vous étes?
Quand de vos loix ils diroient l'equité?

Darf ſich, Durchlauchtigſte, dein Diener unterwinden,
In Unterthänigkeit ein Opfer anzuzünden,
Indem des Himmels Gunſt dieß höchſt erwünſchte Feſt,
Da du gebohren biſt, dich heute feiren läſſt?
So werd ich meine Pflicht, wiewohl in ſchlechten Reimen,
Weil Zeit und Ruhe fehlt, doch ſchläfrig nicht verſäumen;
Wofern nur dieſes Blatt das hohe Glück erhält,
Daß deiner Gnaden Stral auf deſſen Zeilen fällt.

Doch

(*) Voyez les poëſies de Mdme *Deshoulieres*, pag. 15. qui eſt l'auteur de ces beaux vers.

Doch was bin ich beſorgt? Was hab ich mich zu ſcheuen?
Ich kann mir zum Voraus nur Gutes prophezeien.
Ich weiß, daß dir mein Lied nicht rauh und widrig klingt,
Und du mit Sanftmuth hörſt, was meine Muſe ſingt.
Du haſt mein Dichterwerk, wie ſchlecht es auch geweſen,
Vom Anfang bis zum Schluß, geduldig durchgeleſen,
Die Fehler überſehn, und es ſo hoch geſchätzt,
Daß es nur ſeinen Werth auf deinen Beifall ſetzt.
Nur eines ſchreckt mich ab: Du biſt ſo gar beſcheiden,
Und pflegſt dein eignes Lob am wenigſten zu leiden.
Die Wahrheit gleichwohl ſieht mich ſcharf und ernſtlich an,
Dafern ich meiner Pflicht und ihr nicht gnug gethan.
Was ſoll ich nun hier thun? Es heiſcht auf einer Seiten
Die Wahrheit, dein Verdienſt nach Würden auszubreiten;
Doch auf der andern droht mir deine Sittſamkeit,
Dein Ehrſucht-leeres Herz und die Beſcheidenheit.
So ſteh ich, wie man ſagt, recht zwiſchen Thür und Angel;
Doch dieſer Zweifel hilft zum Glücke meinem Mangel.
Wo nähm ich Zeit und Raum, Beiſtand und Worte her,
Daß ich für deinen Ruhm zum Herold tüchtig wär?
Zudem, was iſt es noth, der Welt noch zu erzehlen,
Was ihr ſchon längſt bekannt, da in viel tauſend Seelen
Dein Name heilig iſt, und jeder Unterthan
Von deiner Gnad und Huld ein Zeugniß geben kann?
In Sachſen hab ich ſchon dein Lobgerücht gehöret;
Doch ſeit ich dich geſehn, hat es ſich mehr vermehret.
Ich finde, daß man viel, doch nicht genug, erzehlt,
Und zur Vollkommenheit die Hälfte noch gefehlt.
Ich werde nimmermehr derſelben Zeit vergeſſen,
So oft du Tafel hieltſt, und ich dabey geſeſſen,
Wie ſatt mein Mund auch war; ſo hungrig blieb der Geiſt
Nach deiner Weisheitskoſt, womit du ihn geſpeiſt.

Dich macht Geburt und Eh zur Fürſtin; deine Gaben
Und Tugenden ſind werth, ein Königreich zu haben.
Du trägſt ein ſolches auch in deiner Heldenbruſt.
Wem iſt dein Ungemach und Trübſal nicht bewuſt,
Seitdem der Himmel dir dein liebſtes Haupt entriſſen,
Und du an deſſen Statt das Land beherrſchen müſſen?
Die Wetter brachen los, und ſtürmten auf dich zu,
Du ſtundeſt unbewegt, bliebſt jederzeit in Ruh,
Gabſt immer klüglich nach, vertrauteſt Gottes Güte,
Und hingeſt feſt an ihr mit kindlichem Gemüthe;
Die hat dich endlich auch mit Ehren ausgeführt,
Und deinen Fürſtenthron weit herrlicher geziert.
Was haſt du nicht für Ruhm, trotz allem Neid, erworben?
Was iſt dir nicht nachher von Ländern zugeſtorben?
Wie weit reicht dein Gebiet? Der Schiff-erfüllte Rhein
Flieſſt rauſchend zwiſchen durch, und ſcheint drum ſtolz zu ſeyn.
So weiß des Höchſten Rath, nach viel Verdrießlichkeiten,
Doch des Gerechten Haus zuletzt noch auszubreiten.
Doch was hilft Stand und Land und aller Ueberfluß,
Wenn die Geſundheit fehlt, und man ſich quälen muß?
Es liegt ſich krank ſo ſchlecht auf einem güldnen Bette,
Als ob man Stroh und Brett zu ſeinem Lager hätte;
Ein ſtets geſunder Leib und ſtets geſunder Muth
Bleibt in der Sterblichkeit das allerhöchſte Gut.
Auch dieß, Durchlauchtigſte, hat dir dein Gott gegeben:
Er läſſt dich dieſen Tag geſund und froh erleben;
Und deiner Jahre Herbſt hält gleichſam einen Streit
Mit einem jungen Lenz beblümter Lieblichkeit.
Der woll in Zukunft auch die Lebenskraft erneuern,
Dieß hohe Freudenfeſt noch oft vergnügt zu feiren!
Dieß bittet Stadt und Land, dieß wünſchet jedermann,
Dieß treibt auch ſonderlich mich zu der Andacht an,

Mich, welchen bisanher die Menge deiner Gnaden,
Da ich ein Fremdling bin, ſo reichlich überladen.
Wer bin ich und mein Haus, daß du mich ſo bedacht,
Und ſelbſt durch deinen Ruf an dieſen Hof gebracht?
Daß du von weitem her mich zu dir holen lieſſeſt,
Und über mein Verdienſt mir ſo viel Huld erwieſeſt,
Da du ein groß Vertraun auf meinen Fleiß geſetzt,
Und ihn, wie ſchlecht er war, doch lobenswerth geſchätzt.
Ich finde mich zu ſchwach, die Gnade zu ermeſſen;
Doch werd ich lebenslang dieſelbe nicht vergeſſen,
Und ſtets bemühet ſeyn, Gott für dein Wohlergehn
Und deines Hauſes Flor inbrünſtig anzuflehn.
Ja, wird mir Zeit und Kraft von oben her verliehen,
Soll deines Namens Preis in meinen Liedern blühen;
Wiewohl du nicht bedarfſt, daß dich ein Dichter preiſt,
Weil du bereits verdienſt, daß du unſterblich ſeyſt.

Dergleichen Glückwunſch
bey einer eben ſo
# erfreulichen Gelegenheit
an eine andre
Durchlauchtigſte Fürſtin.
Am 3 September 1738.

Mdlle DESHOULIERES,
pag. 229. 230.

> Et ſi ma voix répond à mon ardeur,
> Je chanterai cent précieuſes choſes,
> Dont le recit me comblera d'honneur,
> Quand j'aurai dit tout ce, que la nature
> A mis en vous de rares qualitez. &c.

Du Zierde der Durchlauchten Frauen,
An welcher wir ein Beiſpiel ſchauen,
Was wahre Fürſtentugend heiſſt!
Schlag doch auf meine ſchlechten Lieder
Dein hohes Auge gnädig nieder,
Und ſtärke meinen blöden Geiſt,
Damit er dir ein Opfer bringe,
So, wie du deſſen würdig biſt,
Und etwas angenehmer ſinge,
Als insgemein gewöhnlich iſt.

Der werthe Tag, der heute glänzet,
Und dein Hochfürſtlich Haupt bekränzet,
Iſt ein erquickend Freudenlicht;
Gleichwie ſich über dein Gedeien
Die dir ergebne Länder freuen,
So reget ſich auch meine Pflicht,
Die will ſich durch dieß Blatt erklären,
Und liefert, was ſie liefern kann;
Nahm doch Gott ſelbſt oft Salz und Aehren,
Statt feiſter Widder, willig an.

Du ſiehſt, weil du ſo hoch erhaben,
Nicht auf die Gröſſe meiner Gaben,
Die freilich von geringem Werth;
Doch wirſt du auf die Meynung ſehen,
Und ſolch ein Herze nicht verſchmähen,
Das unverfälſchte Triebe nährt:
Es fordert ja mit Recht die Güte,
Die du mir bisanher gegönnt,
Ein dankbegieriges Gemüthe,
Das von getreuem Eifer brennt.

Geſegnet waren dieſe Stunden,
Da du dich auf die Welt gefunden,
Und dein berühmtes Haus erfreut;
Wer nur zu deiner Wiegen kommen,
Ward dazumal ſchon eingenommen
Von deiner frühen Artigkeit.
Ja mancher rief als ein Prophete:
Wer iſt, der nicht zum Voraus ſieht,
Daß dieſe ſchöne Morgenröthe
Den ſchönſten Tag einſt nach ſich zieht?

Der Himmel war dir wohlgewogen,
Du wurdeſt glücklich auferzogen,
Und wuchſeſt, Cedern gleich, empor;
So, wie in friſchen Roſenkränzen
Die Silber-weiſſen Lilien glänzen,
Brach deine Schönheit auch hervor:
Allein die Schönheit im Gemüthe,
Und Trieb, der Tugend nachzugehn,
Trat auch zugleich in volle Blüthe,
Und machte dich gedoppelt ſchön.

Ein ſolcher Schatz bleibt nicht verſtecket,
Dieweil er ſich von ſelbſt entdecket,
Und allen in die Augen fällt:
Zwar jeder ſucht ihn zu erlangen;
Doch was des Himmels Schluß verhangen,
Wird nur genau ins Werk geſtellt:
Der wollte dieſe Länder ſegnen,
Drum muſte deren Prinz allein
Das ſonderbare Glück begegnen,
Ein Ehgemahl von dir zu ſeyn.

Was konnten wir erwünſchters hoffen?
Wie herrlich iſt die Wahl getroffen!
Wie liebreich iſt das Eheband!
Nur Fried und Eintracht wird gehöret;
Das hohe Haus iſt ſchon vermehret
Durch ein gedrittes Liebespfand.
Was können wir noch ſonſt erwarten,
Wenn Gott uns künftig mehr geneigt?
Dein Ehebett iſt wie ein Garten,
Der Früchte bringt, und Blüthen zeigt.

Die Wohlthat iſt nicht zu vergeſſen,
Die uns der Höchſte zugemeſſen;
Ihm muß ein dankbar Opfer glühn!
Auf, Länder! laſſt heut, für Vergnügen,
Wunſch, Seufzer und Gebete fliegen,
Und nach dem Thron der Allmacht ziehn.
Ruft: Bleibe, holde Wilhelmine,
Geſund und froh an Leib und Geiſt,
Damit dein Stamm noch lange grüne,
Und du des Landes Mutter ſeyſt.

Der frohe Tag kehr oft zurücke,
Und treffe dich bey heitrem Glücke
Und ungekränktem Wohlſeyn an!
Wie nach und nach die Jahre ſteigen,
So müſſe ſich mehr Stärke zeigen,
Daß man kein Alter ſpüren kann!
Nichts müſſe deine Kräfte mindern,
Damit du noch ſo lange blühſt,
Bis du von groſſen Kindeskindern
Einſt dieſes Feſt begehen ſiehſt!

Hiermit leg ich die Feder nieder:
Durchlauchtigſte! da ſind die Lieder,
Die meine matte Hand geſpielt.
Haſt du ſie nun vergnügt geleſen;
So iſt die Müh beglückt geweſen,
Und der geſuchte Zweck erzielt.
Von allen treuen Unterthanen
Ruft noch ein jeder brünſtig aus:
Es lebe Carl, nebſt Chriſtianen,
Und das geſammte Fürſtenhaus!

* * *

Noch
dergleichen Glückwunſch
an eine bejahrte
Hochfürſtliche Wittwe.

Levit. XIX. v. 32.
Vor einem grauen Haupte ſollſt du aufſtehen, und
die Alten ehren.

Du wirſt, Durchlauchtigſte, der Dichtkunſt nicht verwehren,
Daß ſie ſich heut erkühnt, dein Alter zu verehren,
Und, iſt ſie hier gleich fremd, bey deinem Wiegenfeſt
In Unterthänigkeit, glückwünſchend hören läſſt.
Da ſich der ganze Hof der weiſen Schweſter freuet,
Und deinem grauen Haupte viel Gutes prophezeiet;
So wär es ungereimt, wenn ich zurücke blieb,
Und dir nach meiner Pflicht kein Freudencarmen ſchrieb.
Es iſt ja wohl ein Theil von dieſem reichen Segen,
Der unſern Hof beglückt, dir billig beizulegen;
Dein eifriges Gebet, das du für ihn gethan,
Und annoch täglich thuſt, fängt ſeine Wirkung an.
Die Jugend kann den Stat durch Sorgen, Fleiß und Wachen,
Das Alter gegentheils durch Beten, glücklich machen:
Wie mancherley Gefahr wird oft von einem Land
Durch brünſtiges Gebet und Seufzen abgewandt!
Du wirſt aus heilger Schrift hiervon Exempel wiſſen,
Wie Moſes durch Gebet ſein Volk aus Noth geriſſen;
Daß ich viel andre noch mit Schweigen übergeh,
So folget dem Gebet der Segen aus der Höh.

Wie kann es anders ſeyn? Du biſt durchs Creuz bewähret,
Dein Herz iſt durch das Licht der Tugend aufgekläret;
Du fingſt von Jugend auf ſo einen Wandel an,
Der auch dem Alter ſelbſt zum Muſter dienen kann.
Ich ſag es nicht allein; der groſſe Hof der Dänen,
Der dich erzogen hat, wird dir zum Ruhm erwähnen,
Wie du, bey aller Pracht und Eitelkeit der Welt,
Doch auf dem Tugendpfad die Reiſe fortgeſtellt.
Itzt ſieheſt du die Frucht von deinem frommen Leben,
Ein Alter voller Ruh wird dir zum Lohn gegeben;
Und ob es gleich dem Leib an friſcher Kraft gebricht,
So fehlt es doch dem Geiſt an Muth und Kräften nicht.
Das Alter iſt ſich ſchwer, und andern auch beſchwerlich,
Voll Unzufriedenheit, und klaget unaufhörlich:
Dein Umgang aber iſt ſo munter und beliebt,
Daß er der Jugend ſelbſt noch was zu lernen giebt.
Auch dieſes rührt von Gott und ſeinen Gnadengaben,
Daß wir ein fröhliches und ruhigs Herze haben;
Indem ja oftermals bey groſſem Ueberfluß
Und reichem Wohlergehn die Seele trauren muß.
Nun deiner Väter Gott, der dich bisher erhalten,
Woll über dir hinfort mit Gnaden ferner walten,
Und laß dieß Freudenfeſt ſo, wie es heut geſchehn,
Bey allem hohen Wohl, dich öfters wieder ſehn,
Daß unſer werther Prinz auf ſeinen Reiſen merke,
Wie ſehr ihn dein Gebet vor allem Unfall ſtärke,
Und nach vollbrachtem Lauf (o höchſterwünſchter Tag!)
Für dieſen treuen Dienſt dir mündlich danken mag.

Neujahrs-Sonnet

an einen

Vornehmen Statsminiſter.

Da dieß verlebte Jahr ſich endlich ſelbſt verzehrt,
Und ſeinen weiten Creis in ſchnellem Lauf vollendet;
Auch Phöbus wiederum den Wagen umgewendet,
Und ein verjüngtes Jahr auf ſolchem zu uns fährt:

So dulde, daß mein Reim dir, Herr, mein Herz erklärt,
Das du durch deine Gunſt dir längſtens ganz verpfändet,
Und das verfloſſne Jahr mit guten Wünſchen endet,
Wie dein Verdienſt ſowohl, als meine Pflicht, begehrt.

Gott, der die Güte ſelbſt, und unerſchöpflich reich,
Derſelbe ſtärke dich zu deinen Amtsgeſchäften
In dieſem neuen Jahr mit neubelebten Kräften,
Und mach dein würdig Glück ſtets deiner Tugend gleich;
Mir aber bitt ich aus, daß mir im neuen Jahre
Die alte Huld von dir noch ferner wiederfahre.

Regiſter
derer in dieſem dritten Theile befindlichen Poeſien, nach der Ordnung des Alphabets.

A.

Abendlied. . . Seite 226
Abendmahl, Dankandacht darauf. . 240
Alexanders, des Groſſen, Grabſchrift. 535
Andacht auf die heilige Chriſtnacht. 243
Anländung, glückliche, an den Port der Seligkeit. 569
Auferſtehung der Todten im Vorbilde bey dem Propheten Ezechiel. . 483
Aufmunterung, die guten Stunden mitzunehmen. 410
Auſonii ſinnreiches Epigramma auf die unglückſelige Dido zwölfmal überſetzt. . 532

B.

Bäder, warme, zu Wißbaden, ausführlich beſchrieben. . . . 1 ſqq.
Bayle, Peter, Lobgedichte auf deſſen vortrefflichs Dictionaire. . . 393
Betrachtung des Schlafs. . 416
Beweis des Schöpfers aus denen Werken der Natur. . . . 299
Bewohnte Einwohner der Welt. . 583
Beilagersgedichte auf die Häring- und Geylingiſche Vermählung. . . 344

Bibliothek, ausführliche Beſchreibung derſelben. S. 310
Böhlau, Chriſtoph Dietrich von, Lobgedichte auf ihn. 350
— — auf deſſen herrliche Gedichte. 383
— — vertrautes Sendſchreiben an denſelben. 437
Boerhaave, Hermann, Lob- und Trauergedichte auf deſſen Abſterben 70
Böſes, auf viel Gutes, ſoll man willig von Gott annehmen 181
Brockes, Barthold Heinrich, Lobgedichte auf deſſen ſechſten Theil des irdiſchen Vergnügens 388
— — auf ihn ſelbſt 444
— — Troſtgedichte an eben denſelben, wegen des Abſterbens ſeiner Frau Gemahlin 486
Bruderthränen, wehmüthige 593
Bußandacht 237

C.

China Chinä, oder peruaniſche Fieberrinde, deren Lob und Nutzen in kalten Fiebern 280 ſqq.
Chriſtnachtsandacht 243
Cinna, ein ungeſchickter und unhöflicher Bücherſchreiber und Poet 552

D.

Damons Geſichte im Walde 64
Dankandacht nach dem heiligen Abendmahl 240
Dictionaire Hiſtorique et Critique des Herrn Peter Bayle gelobt 393
Dido, unglückliche, *Auſonii* ſchönes Epigramma auf dieſelbe, zwölfmal überſetzt 532

E.

Einſamkeit, Lob derſelben . S. 136
Einwohner, die bewohnten der Welt . 583
Erhebung eines Miniſters, Glückwunſch darauf 455

F.

Fabullus, ein Wirth ſchlechter und fremder Gäſte 531
Fabeln des Phädrus, drey daraus überſetzt 539 ſqq.
Fieber, deſſen Beſchreibung und glückliche Cur durch die China China . . 272
Früchte, herrliche, des häßlichen Neides . 444
Frühlingsgedichte auf das 1741 Jahr . 552
Fünf kluge und fünf thörichte Jungfrauen, Matth. XXV. erbauliche Gedanken darüber 171

G.

Gebuhrtstag des Verfaſſers . . 161
—— —— ſeiner Henrietten . . 258
—— —— deren Schweſter, Mdlle Thomä 264
—— —— einer Durchl. Fürſtin, deren Erbprinz kurz vorher von einer tödtlichen Krankheit geneſen . . 612
—— —— einer andern Durchlauchtigſten Fürſtin . . . 616
—— —— noch einer andern Durchlauchtigſten Fürſtin . . . 620
—— —— einer bejahrten Hochfürſtl. Wittwe 624
Gedanken bey einem heftigen Sturmwinde 154
— — erbauliche über Hiob Cap. II. . 181

Gedächtnißmahl auf einen fünf und achtzigjährigen Greis . . S. 565
Gemüthsunruhe, befriedigte . . 212
Geſicht des Mirza . . . 19
—— des Damons . . . 64
Gottesdienſt, eigennütziger . . 64
Grotius, deſſen Grabſchrift auf den Scaliger 545
Günther, Joh. Chriſt. Gedanken über deſſen elendes Leben und herrlichen Gedichte . . 101

H.

Haller, Albert, D. aufrichtige Gedanken über deſſen ſchöne Gedichte . . . 112
Henriette Vermählung . . 169. 412
— — Geburtstag . . 258
— — überſendete zwo Roſen . . 61
— — Verlangen nach derſelben . 230
Herbſtgedanken . . . 68
Heſekiels Entzückung auf den Gottesacker 483
Hiob, Cap. II. erbauliche Gedanken darüber 181
—— Cap. XIV. überſetzt . . 296
—— Cap. XXXVIII. überſetzt . . 299
Hoffmann, Friedrich, geheimer Rath zu Halle, Glückwunſch wegen des glücklich abgelegten Rectorats . 364
—— —— wegen der Vermählung ſeiner einzigen Jungfer Tochter . . 449
Holland, ſechs Wunderwerke darinnen . 549

Homburg-Heßiſcher Erbprinz, ein berühmter Held in Rußiſchen Kriegsdienſten, Lobgedicht auf denſelben . . . S. 338
Horaz, vier Oden deſſelben überſetzt 517. 519. 523. 527

I.

Ich, moraliſche Betrachtung über dieſes Wörtlein 139
Jungfern, die fünf klugen und fünf thörichten, aus dem Matth. Cap. XXV. moraliſch und andächtig betrachtet . . . 173

K.

Kälte, auſſerordentlich-ſtrenge des neuen Jahres 1740. poetiſch beſchrieben . . 253
Kindliche Thränen bey dem Grabe eines Vaters 562
Klaggedichte über das plötzliche Abſterben einer jungen tugendhaften Fürſtin 459
—— —— über den jämmerlichen Untergang der Mdlle Zännemannin 469
—— —— über den Tod ihrer Frau Mutter, an eine groſſe Herzogin 476
—— —— über das Abſterben dero Hn. Vaters und zwoer Schweſtern, an eben dieſelbe . . . 498
—— —— über den betrübten Tod eines fürtrefflichen Cavaliers . 504
—— —— über eine verſtorbene liebenswürdige junge Dame . . 597
—— —— über den plötzlichen Tod eines vornehmen Gottesgelehrten . 608

L.

Leben gleichet dem Würfelſpiele . S. 552
Lobgedichte auf den Taback . . 117
—— —— auf die Einſamkeit . 136
—— —— auf den Durchl. Prinz von Heſſen-Homburg . . 338
—— —— auf den Herrn Hof- und Regierungsrath von Böhlau . . 350
—— —— auf deſſen herrliche Gedichte . 383
—— —— auf den Herrn geheimen Rath Hoffmann zu Halle . . 364
—— —— auf die funfzigjährige Regierung eines Reichsfürſten . 370
—— —— über den ſechſten Theil des Brockeſiſchen irdiſchen Vergnügens in Gott 388
—— —— über des Herrn Peter Bayle Dictionaire Hiſtorique et Critique 393
—— —— auf die Mlle Zäunemannin und deren ſchöne Gedichte . 399
—— —— auf den Schlaf . . 416

M.

Maro, der Karge, Ueberſchrift darauf . 531
Martialis, 4 Ueberſchriften überſetzt . 531. 552
Miniſter, Glückwunſch zu deſſen Erhöhung 455
Mirza, deſſen nachdenkliches Geſichte . 19
Mittel, wahres, unſterblich zu werden . 406
Mittelſtand, der ſicherſte, Ueberſchrift . 537

Mond, der plötzlich verborgene, moraliſche Gedanken darüber . . . S. 55
Morgengedanken . . . 45
Morgenlied . . . 220
Mosheim, Joh. Lorenz, Lobgedicht auf dieſen unvergleichlichen Mann . 98
— — Troſtgedichte an eben denſelben, über den Tod ſeiner andern Gemahlin 464
Muretus, ſeu Rumetus, beiſſendes Epigramma auf ihn, von Ioſ. Scaligero . . 550

N.

Narciſſus, des in ſich verliebten, Ueberſchrift 536
Neid, herrliche Früchte deſſelben . 444
Neujahrsgedichte, auf das Jahr 1738. 206
—— —— —— auf das Jahr 1740. 249
—— —— —— auf das Jahr 1741. 516
—— — Sonnet an einen vornehmen Statsminiſter . . 606

P.

Paulla, die alte verliebte . . 531
Patru, deſſen Traum, überſetzet . . 415
Pfingſtgedanken, 1739. . . 217
—— —— noch andere auf das Jahr 1740. . 269
Pflichten eines Rectoris Magnifici . 364
Phädrus, 3 Fabeln deſſelben überſetzt. 538 ſqq.

Prinz von Heſſen-Homburg, Lobgedichte auf denſelben . . . . S. 338
Pöbel in allen Ständen . . 424

R.

Rectoris Magnifici Pflichten . . 364
Regierung, funfzigjährige, eines groſſen Reichsfürſten 370
Rheinſtrom, der ſtille, Gedanken darüber 35
—— —— der ſtürmende, Betrachtung darüber . . 48
Roſen, die ſpäten . . . 31
— — die erſten aufgeblühten . . 38
— — zwo ſpäte, im Monat October, an einem Stengel . . . 61
Rametus, ſiehe *Muretus* . . 550

S.

Scaliger, Joſ. Grabſchrift des Grotii auf ihn 545
— — deſſen fünf lateiniſche Gedichte überſetzt . . . 547 ſgg.
Sendſchreiben an den Hrn. Hofrath von Böhlau . 437
—— —— an einen jungen gelehrten Freyherrn . 559
Sehnſucht nach ſeiner Liebſten . . 230
Schlaf, deſſen Betrachtung und Lob . 416
Schöpfer, aus denen Werken der Schöpfung bewieſen 299
Sonnet, Neujahrs, an einen vornehmen Statsminiſter . . . 626
Stärke der ehelichen Treue . . 600

Stern,

Stern, der herrlich untergehende, bey dem Grabe einer fürnehmen jungen Dame vorgeſtellet S. 495

Sturmwind, erbauliche Gedanken darüber 154

T.

Taback, Lob deſſelben . . . 117

— — Betrachtung deſſen aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Lombard* . . 135

Thomä, Mlle, Gebuhrtstagsgedichte . 264

Trauerode auf eine hochadeliche gelehrte Dame 577

— — an einen vornehmen Statsminiſter 587

Traum, aus dem Franzöſiſchen des Mr. *Patru* 415

Treue, eheliche, derſelben Stärke . . 600

Troſtgedanken in Betrübniß . . 293

Troſtgedichte an den Hn. Abt Mosheim 464

— — an eine Herzogin, über den Tod ihrer Frau Mutter . . 476

— — an eben dieſelbe, über den Tod ihres Herrn Vaters und zwoer Schweſtern 498

— — an den Hn. Brockes, wegen ſeiner verſtorbenen Gemahlin . 486

— — an einen hochadlichen Wittwer 604

V. U.

Venus und Mars in Sicherheit, Ueberſchrift 536

Verehelichung des Verfaſſers . . 169. 412

Vergänglichkeit des Guten, für dem ſchlechten 573

Vermählung, Härings- und Geylingiſche 344

— — Schmalz- und Hoffmanniſche 449

Verſchwender und Geizige gleich arm . 551

Ueberſetzung, aus dem Franzöſiſchen des Herrn *Lombard*, über den Taback S. 135
—— —— aus dem Franzöſiſchen des Herrn *Patru*, über einen Traum 415
—— —— des XXV. Cap. Matthäi 173
—— —— des XIV. Cap. Hiobs . 296
—— —— des XXXVIII. Cap. Hiobs 299
—— —— des V. Cap. des Buchs der Weisheit . . 305
—— —— des XCIII. Pſalms . 309
—— —— verſchiedener Oden aus dem Horaz 517. 519. 523. 527
—— —— vier Epigrammatum des Martialis 531. 552
—— —— eines berühmten Epigrammatis des *Auſonii* auf die Dido, zwölfmal verändert . . 532 fqq.
—— —— zweier Epigrammatum des *Pentadii* 535
—— —— zweier Epigrammatum aus dem *Menage* . . 536
—— —— dreier Fabeln des *Phaedri* 538 fqq.
—— —— einer Grabſchrift des *Hug. Grotii* auf den *Ioſ. Scaligerum* . 544
—— —— fünf Epigrammatum des *Ioſ. Scaligeri* . . 547 fqq.
Unruhe des Gemüths, befriedigte . 212
Unſterblichkeit zu erlangen, Mittel darzu 406
Unwiſſenheit, gelehrte und löbliche, im Geiſtlichen 547

W.

Wald, ſchattigter und mit Waſſer umgebner, Ueberſchrift darauf . . . 536
Wißbadens warme Bäder . . 1 fqq.

Wunderwerke in Holland, ſechs, von *Iof. Scaligero* angemerkt . . . S. 549
Würfelſpiel, Ebenbild des menſchlichen Lebens 552

Z.

Zäunemannin, Lobgedichte auf dieſelbe . 399
——— ——— Klaggedichte über derſelben jämmerlichen Untergang . 469
Zeit und Ewigkeit, in einem nachdenklichen Geſichte vorgeſtellet . . . 19

Hamburg,
druckts Joh. Georg
Piſcator.

Nachſtehende geringe Druckfehler wird der geneigte Leſer folgendermaßen zu verbeſſern belieben:

Pag. 10. in not. leg. *Quadrangularis*. p. 11. in not. leg. *ruptis*. p. 32. in not. leg. *Lib IX.* mox *animâ*. p. 73. lies Siechbett. p. 104. in not. del. *Lis*. p. 111. leg. *querimoniae*. p. 118. not. d) leg. *Cerberi*. p. 121. leg. *Nepenthes*. p. 129. not. leg. *milites*. p. 148. lies und Morin. p. 176. lin. 2. lies fährt. p. 179. lin. 12. lies geſchehn. p. 194. not. leg. *Tranquillum*. p. 195. not. leg. *ἐυδαιμονέϛερον*. p. 244. in not. leg. *gnaviter*. p. 258. lies die ſüßte. p. 266. not. leg. *pariant*. p. 276 lies Stimme. item Grimme. p. 279. leg. *principiis*. p. 281 lies ſie faſt. p. 285. leg. innoxium *vſum*. p. 295. leg. *Pro*. p. 313. lies Aeſchylus. p. 338 leg. *Martis*. p. 350. leg. *Quidquid*. p. 376. lies gehoben. p. 450. lies ungeſtümer. p. 473. in not. leg. *κλύζει*. p. 506. lin. 4. lies Und pro Nur. p. 512. in not. leg. *ἐλεᾶν*. p. 517. lies An die Leuconoe. p. 518. leg. *Pellente*. p. 553. leg *Nunc* pro Nec.

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,
Phil. & Med. Doct.
Conſiliarii Aulici & Archiatri,

Poetiſcher Betrachtungen,

Ueber verſchiedene
aus der
Natur= und Sitten=Lehre
hergenommene Materien,

Vierter Theil.

Hamburg,
In Verlag Chriſtian Herolds, 1747.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,
Herrn
Ludwig Bernhard
Freyherrn v. Zech,
auf Oberlödla, ꝛc. ꝛc.
Hochfürſtl. Sächſ. wohlverdienten Geheimen Rathe und Conſiſt. Directori,
Seinem
hochgeſchätzten Freund und Gönner,
übergiebt
dieſen IV. Theil ſeiner Gedichte,
zum Zeichen
ſeiner ſchuldigen Hochachtung und aufrichtigen Ergebenheit,

Der Verfaſſer.

Du wirſt mir endlich doch, hochwerther Zech, vergönnen,
Nunmehr auch vor der Welt die Freundſchaft zu bekennen,
Die unter uns bisher, ſo manches lange Jahr,
In der Entfernung ſelbſt, noch fortgeſetzet war.
Es fordert meine Pflicht, mich dankbar zu erweiſen,
Und Dein Verdienſt um mich, nach Möglichkeit, zu preiſen:
Ob ich gleich gern geſteh, daß Deine treue Gunſt
Unendlich größer ſey, als meine Dichterkunſt:
Jedennoch wirſt Du dich verhoffentlich, bequemen,
Den Willen vor die That, großmüthig, anzunehmen.
Du ſiehſt nur auf das Herz; nicht auf der Wörter Pracht,
Die mehr die Schmeicheley, als Wahrheit, zierlich macht.

Wo aber fang ich an, dieß alles zu erzählen,
Was Du um mich verdient? die Worte wollen fehlen;
Doch nicht die Dankbarkeit, noch mein ergebner Sinn,
Ich weiß es allzuwohl, was ich Dir ſchuldig bin.
Du biſt inſonderheit, mir zugethan geweſen,
Als mich der große Fürſt zu ſeinem Dienſt erleſen;
Ach dieſer große Fürſt! der jüngſt für Dich und mich,
Und tauſend andre mehr, zu früh der Welt entwich.
Wie heftig dazumahl mich dieſer Schlag betroffen;
So ließ mich doch Dein Troſt noch ſtets das beſte hoffen,
Hier haſt Du Dich gezeigt als einen wahren Freund,
Der dieß im Herzen iſt, was er im Augen ſcheint.
Du haſt die Kummernacht mir nach und nach zertheilet,
Die Schwermuth unterdrückt, die Wunden zugeheilet,
Durch manch gelehrt Geſpräch mich wiederum ergetzt,
Und in Zufriedenheit mein traurig Herz geſetzt:
Ja mich in Werk und That, durch Deine Huld erfreuet,
Wiewohl mein blöder Kiel ſich dieß zu melden ſcheuet:
Denn iſt es alles gleich des größten Dankes werth;
So haſt Du doch dafür noch keinen Dank begehrt.

So löblich iſt die Art der großgeſinnten Seelen,
Die andern nützlich ſind, und es doch gern verhehlen,
Sich, Fremden wohlzuthun, aus Tugendtrieb, bemühn,
Und doch verdientes Lob dabey beſcheiden fliehn.
Indeſſen will ich doch den Dank nicht ſchuldig bleiben,
Erſt ſchrieb ich ihn ins Herz; nun ſoll die Hand ihn ſchreiben,
Damit die Nachwelt einſt, wofern ja dieſes Blat
So glücklich künftig wär, mich nicht zu ſchelten hat.
Laß alſo dieſes Werk, als ein geringes Zeichen
Von meiner Dankbarkeit, dir hiermit überreichen:
Es hat zwar wenig Werth; als welchen es erhält,
Wenn deſſen Inhalt Dir im Leſen, wohlgefällt.
Doch dieſes ſteht dahin: Ich ſollte mich bedenken,
Dir mit Verwegenheit, dieß Dichterwerk zu ſchenken,
Weil Du auf dem Parnaß kein neuer Fremdling biſt,
Und ein Gedichte ſchreibſt, das leſenswürdig iſt:
Wie offt hat manches Stück mich inniglich ergetzet,
Das Deine kluge Hand theils glücklich überſetzet,
Theils ſelbſt erfunden hat; es fehlt Dir mehr die Zeit,
Die Du weit beſſer brauchſt, als die Geſchicklichkeit.
Viel leichter kanſt Du dann die Fehler hier entdecken;
Doch dieß ſchien nicht genug, mich davon abzuſchrecken,

Vielmehr war es bey mir noch ein Bewegungsgrund,
Weil Du ein Kenner warſt, der ſelbſt das Werk verſtund.
Gelehrten kann ich faſt den Fehler nicht verzeihen,
Die ihren Göñern offt dergleichen Schriften weyhen,
Davon ſie nichts verſtehn; weil dieß nichts anders heiſt,
Als daß man öffentlich die höhnet, die man preiſt.
So wagt ich niemahls, mich von Fiebern, Seitenſtechen,
Und Arm- u. Schenkelbruch, mit dieſem zu beſprechen,
Der nichts davon erlernt: was geht dem großen Mann,
Den ich verehren will, mein traurig Handwerk an?
Und wollt ich ihn ſo gar in fremden Sprachen ehren,
So dächt er wohl, ich käm, ihn zaubriſch zu beſchwören,
Und gäbe mir mein Werk mit einem finſtren Blick
Und rothem Angeſicht, ohn allem Dank, zurück.
Wärſt alſo Du, mein **Zech**, kein Kenner von Gedichten;
Würd ich gewiß an Dich nicht dieſe Zuſchrift richten:
Doch weil Du, wie gedacht, Dich ſelbſt in Dichten übſt,
Und als ein wahrer Freund, die Muſen zärtlich liebſt;
So unterſteh ich mich, dieß Buch Dir darzulegen:
Und wollteſt Du auch gleich ein ſcharf Gerichte hegen,

Getröſt ich mich jedoch, daß ein und andres Blat,
Eh es noch abgedruckt, Dir wohlgefallen hat.
Zudem weiſt Du auch wohl, ich ſey nicht von den Dichtern,
Mit Scheiteln voller Wind, verfallnen Angeſichtern,
Und eingeſchrumpftem Leib, wie Holberg ſie beſchreibt,
Der die Monaden haßt, und doch ein Weiſer bleibt.
Die Dichtkunſt iſt bey mir das Hauptwerk nie geweſen,
Vielmehr hab ich ſie nur zum Zeitvertreib erleſen,
Wenn ich der ſauren Laſt der Arbeit müde bin,
Begeb ich mich alsdann zu dem Parnaſſus hin,
Mehr zur Ergetzlichkeit; als bloß mit leerem Magen,
Den eitlen Lorbercranz, verarmt, hinweg zu tragen:
Ich dichte ſonder Zwang, und ſchreibe leicht und frey,
Und ſag es öffentlich, daß ich kein Dichter ſey.
Allein, wenn man von mir ein gütig Urtheil fället,
Und mich aus ſeltner Gunſt, den Dichtern beygeſellet,
So kann ich nichts dafür; ich hab es nie begehrt,
Denn ich beſtimme ſelbſt mir den geringſten Werth.
So mögen mich nun gleich die Zeitungs-Sänger ſchelten,
So mag mein Saitenſpiel nichts auf den Alpen gelten!
Ich lach in meinem Sinn, und ſeh in ſtiller Ruh,
Dem ungeſtümen Schwarm der frechen Tadler zu.

Sie werden doch dadurch den Gönnern nicht verwehren,
Noch meine Lieder gern zu leſen und zu hören,
Wie ſie ſchon längſt gethan, u. mein Verleger ſpricht,
Daß ich ein Dichter ſey, ſagt es der Neid gleich nicht.
Kann meine Poeſie nur nützen und ergetzen,
So hör ich doch nicht auf, die Arbeit fortzuſetzen,.
So, wie bißher geſchehn: die Zeit, allein die Zeit
Wird künftig Richter ſeyn, nach Recht und Billigkeit:
Sie ſollen mich jedoch nicht von dem Vorſatz bringen,
Und ſollte gleich der Wanſt dem Codrus ſelbſt zerſpringen!
Ein einzeln Urtheil iſt noch gar nicht allgemein;
Und eine Schwalbe macht den Sommer nicht allein.
Genung! daß noch weit mehr, als hundert Leſer, leben,
Die dieſer Hand voll Volk mit Nachdruck widerſtrebē,
Das itzt ſo grimmig tobt, und dennoch nichts erhält,
Als daß man es verlacht und zu dem Pöbel ſtellt.
Nun dieſen billigen und wohlgeſinnten Seelen
Biſt Du mein werther **Zech**, auch würdigſt beyzuzählen:
Du lobſt zwar mein Gedicht; doch zeigſt du redlich an,
Als andrer Metius, was nicht beſtehen kann.
Ich bin auch Deinem Rath bisweilen nachgekommen,
Und hab an manchem Ort, Verändrung fürgenom̄en,

Wo ſie gegründet ſchien; jedoch bekenn ich frey,
Daß annoch hier und dar, Verbeßrung nöthig ſey.
In Gärten findet man ſo herb, als reiffe Früchte,
Und Blumen mancher Art; ſo ſind auch die Gedichte:
Viel ſind in Eil erzeugt, und noch nicht ausgeführt;
Viel nach der hohen Kunſt, nicht ſattſam ausgeziert;
Geſchäffte haben auch gar oft nicht zugelaſſen,
Ein angefangnes Werk vollſtändig abzufaſſen,
Und was dergleichen mehr; So iſt auch unſer Geiſt
Nicht immer aufgeräumt, wenn man ihn dichten heiſt.
Doch wird man hier vielleicht auch manche Lieder ſchauen,
Die theils beluſtigen, theils nützen und erbauen;
Die ließ nun bloß, mein **Zech**, u. laß die andern ſtehn,
Die wegen ſchwacher Kraft, dir nicht ans Herze gehn.
Kein Buch iſt auf der Welt, das ganz vollkom̃en wäre;
Drum ſtreb ich auch gar nicht nach ſolcher ſeltnẽ Ehre:
Mein Vorſatz iſt doch gut; mir ſcheinet gnug gethan,
Weñ mein geringes Pfund im Kleinen wuchern kann.
Ich folge der Natur, und halte mich zur Erden,
Weil öfters Höh und Fall genau verbunden werden:
Ein Adler ſteig empor; mir iſt es einerley,
Ob ich, wie mancher ſchwärmt, nur eine Schwalbe ſey.
Wer Räthſel ſchreiben will, der folge ſeinen Sitten!
Die dunkle Schreibart wird von mir doch nie gelitten;

Ein teutſcher Lycophron, den niemand leicht verſteht,
Iſt, wenn er es gleich meynt, bey mir doch kein Poet.
Poeten müſſen rein, leicht und natürlich ſchreiben;
Wer dieſes nicht vermag, der laß das Dichten bleiben,
Die Welt kann doch beſtehn, wenn auch kein Dichter ſingt,
Dieweil die Poeſie mehr Luſt, als Nutzen bringt.
An Regeln fehlt es nicht; doch welche ſie geſchrieben,
Sind ſelten ſelbſt geſchickt, dieſelben auszuüben:
Und wer die Dichtkunſt nur zu ſeinem Hauptzweck macht,
Wird als ein träges Glied der Welt, mit Recht, verlacht.
Allein, ich halt Dich auf: Es iſt längſt Zeit zu enden:
Nim̄ dieſes Werk von mir, mit wohlgeneigten Händen,
Mein hochgeſchätzter Freund! ich übergeb es Dir,
Als ein geringes Pfand von meiner Dankbegier.
Der Himmel wache ſelbſt vor Dein ſo nützlichs Leben!
Das Glücke müſſe Dich nach Deinem Werth, erheben!
Bis deine Wiſſenſchaft, womit Dein Adel prangt,
Dem großen Vater gleich, verdienten Lohn erlangt.
Verbleibe ferner mir und meinem Haus geneiget,
So, wie bißher Dein Herz ſich gegen uns bezeuget,
Und zweifle nie daran, daß unſre feſte Treu
Stets unveränderlich, biß zu der Grube, ſey.

Vor-

Vorrede.

Geneigter und beſcheidner Leſer!

Endlich tritt auch der Vierte Theil unſerer poetiſchen Betrachtungen an das Licht: welcher zwar ſchon vor zwey Jahren, zum Druck, ins reine abgeſchrieben geweſen; alſo, daß er gar füglich hätte öffentlich erſcheinen können: woferne wir nicht durch andre wichtigere Geſchäfte und Reiſen, wieder Willen, wären verhindert worden, das Werk vom neuen aufmerkſam durchzugehen, und inſonderheit, die nöthigen Anmerkungen nach unſerer Gewohnheit, hier und dar, beyzufügen. Inzwiſchen hoffet man doch, daß durch dieſen Verzug mehr gewonnen; als verlohren ſeyn werde: Sintemal binnen der Zeit, als dieſer Theil nur noch geſchrieben, im Verborgenen bey uns gelegen, verſchiedene neue Gedichte darzu gekommen, worunter vielleicht

leicht einige, wo nicht alle, des geneigten Leſers gütigen Beyfall erhalten möchten.

Das Werk nun an ſich ſelbſt, beſtehet, gleich den vorhergehenden Theilen, aus moraliſchen und phyſicaliſchen Gedichten, welche bey unterſchiedlichen vorgefallenen Gelegenheiten, nach dem von Gott und der Natur gegönnten Vermögen, ſo viel, oder wenig es ſeyn mag, mit allem Fleiß, ausgearbeitet worden. Wobey auch hin und wieder, allerhand ſo genannte Gelegenheitsgedichte mit eingeſchoben ſind; nicht aus der Abſicht, als wenn ſie alle etwas beſonders in ſich hielten; als vielmehr darum, daß die werthen Nahmen ſo vieler vornehmen Gö[illegible] und Freunde, auf welche ſie verfertiget worden, dieſem Buche einen beſondren Glanz ſo wohl itzo, als auch künftig, mittheilen möchten, und die Nachwelt, woferne anders dieſelbe für uns zu hoffen wäre, von unſerer gegen dieſelben getragenen ſchuldigen Hochachtung und Ergebenheit, einiger maſſen überzeugen könnten. Unerachtet ich wohl weiß, daß man vor einiger Zeit, dergleichen Gelegenheitsgedichte, auf gewöhnliche Freuden- oder Trauerfälle und dergleichen, für die Haupturſache des vermeyntlichen Verfalls unſerer heutigen Dichtkunſt, mit noch zweifelhafter Wahrſcheinlichkeit, öffentlich angeben wollen. Doch mich bey dieſem ſchwachgegründeten Vorwurf nicht lange aufzuhalten: So trift dieſe Beſchuldigung nicht ſo wohl die teutſchen Poeten ins beſondere; als vielmehr alle alten griechiſchen und lateiniſchen, auch andre ausländiſchen Poeten überhaupt; als welche die meiſten ihrer Gedichte auf verſchiedene vorgekommene Gelegenheiten, bekannter maſſen, verfertiget haben, welches gar leicht erwieſen werden kann; wie hiervon hiermit kürzlich nur eine kleine Probe folgen ſoll: zumal, da ſolches bereits von einer andern geſchickten Feder ausgeführet worden. Denn, was ſind z. E. die erhabenen Pindariſchen Oden anders, als Gelegenheitsgedichte auf glückliche Kampfſpieler und Fechter? Was haben Callimachus, Anacreon, Sappho, Alcäus und andre, ingleichen Theocritus, Moſchus und Bion anders, als Gelegenheitsgedichte geſchrieben? Was ſind die Horatianiſchen Oden und Satyren anders, denn ſolche Gedichte, die auf verſchiedene Gelegenheiten abgefaſſet worden? Papinius Statius in ſeinen Wäldern, Ovidius, Catullus, Tibullus, Propertius, Martialis, Claudianus, Auſonius, Prudentius, wie auch die Satyriſchen Poeten Juvenalis und Perſius, und alle andre, haben jederzeit, auf gewiſſe, auch oft gemeine Gelegenheiten, ihre Gedichte verfertiget. Ja die groſſen heroiſchen Poeten ſelbſten, ſo wohl dieſe, welche eigentliche Helden- als andre groſſe Gedichte auf unterſchiedliche natürliche, oder hiſtoriſche Begebenheiten, ausgearbeitet haben, als Homerus, Heſiodus, Apollonius Rhodius, Aratus, Manetho, Oppianus und Nicander; ingleichen die hernachfolgenden, als Nonnus, Muſäus, Tryphiodorus, Lycophron und andre: wie auch unter den Lateinern, Virgilius, Valerius Flaccus, Silius Italicus, Manilius, Lucretius, und wie ſie bekannter maſſen, weiter heiſſen, haben jederzeit eine gewiſſe Gelegenheit zum Grunde geleget, welche ſie hernach weitläuftig mit vielen Zuſätzen, ausgeführet und mit mancherley Schönheiten der Dicht- und Redekunſt zierlich und lebhaft ausgeſchmücket haben. Die hohen Trauerſpielſchreiber, als Aeſchylus, Sophocles und Euripides, und bey den Lateinern Seneca, wie auch der anmuthige griechiſche Luſtſpielverfaſſer, Ariſtophanes, nebſt vielen andern, die leider! ganz verlohren gangen, oder uns nur einige unvollkommene Stücke noch zurück gelaſſen, als Menander und Philemon, haben gleichergeſtalt, allemahl eine gewiſſe Gelegenheit zum Grunde geſetzt. Ja ſo gar kan kein bloſſer poetiſcher Traum ohne eine darzu genommene Gelegenheit, füglich ausgeführet werden.

Es machen alſo nicht ſo wohl die Gelegenheiten die Gedichte ſchlecht; als daß vielmehr die Gelegenheiten durch die darauf gerichteten Gedichte, ſchlecht und elend werden. Ein guter und ſcharfſinniger Poet kan bey der geringſten Gelegenheit etwas ſchönes und fürtrefliches dichten und herfürbringen: da hingegen ein trockner und ſtumpfer Dichter bey der herrlichſten Gelegenheit, niederträchtig und erbärmlich ſinget; alſo, daß in dieſes Hand gleichſam alles Gold zu Bley, in des erſten Händen im Gegentheil, alles Bley zu Golde werden muß; So, daß man von dieſem dort mit dem Petronius ſagen kan: **In manu illius plumbum aurum fit, et omnia quadrata ipſi currunt:** Von jenem aber folgende Worte des Horaz, mit Recht gebrauchen darf: **Carmine foedo ſplendida facta linit.** Es kan demnach ein Poet auf Hochzeiten, Begräbniſſe, Beförderungen, Geburths- und Nahmenstage, und andere dergleichen allgemeine Gelegenheiten, Gedichte verfertigen, ſo viel er immer will; ſo wird er doch allezeit was neues und angenehmes herfür bringen, wofern er anders geſchickt, ſinnreich und fruchtbar an guten Einfällen iſt. Hingegen auch jederzeit, ſelbſt bey den beſten und reichſten

Gelegenheiten, als Siegen, Einzügen, Crönungen, Friedensſchlüſſen und andern groſſen Helden- und Staats-Thaten, was verlegnes und mißfälliges zeigen, wenn er froſtig, trocken und mager ſchreibet, und keinen Reichthum erhabner und ſcharfſinniger Gedanken beſitzet. Was iſt, ein Exempel zu geben, ſchlechter und abſcheulicher, als der Knoblauch? gleichwohl hat Horaz, wie wir wiſſen, bey dieſer übelriechenden Gelegenheit, ein anmuthiges, prächtiges und ſo zu reden, wohlriechendes Gedichte darauf verfertiget: Was iſt ferner geringer, als ein verächtlicher Floh, oder gemeiner, als ein am Wege ſtehender Nußbaum? jedoch hat Ovidius, wie man wenigſtens dafür hält, ein paar artige Gedichte darauf abgefaſſet: Gleichwie vorher Homerus auf die Fröſche und Mäuſe, und Virgilius auf eine erſchlagene Mücke, Catullus aber auf das Abſterben eines Sperlings, und nur gedachter Ovidius auf den Todt eines Papagoyen; anderer zu geſchweigen. Wie viel ſchlechte Gelegenheiten kommen nicht bey dem Martial, und in der griechiſchen Anthologie vor, auf welche gleichwohl von ihren geſchickten Meiſtern die ſcharfſinnigſten Gedichte niedergeſchrieben worden? andere unzählige Exempel aus den alten und neuen Poeten, wegen Mangel des Raums und der Zeit, anizo mit Stillſchweigen zu übergehen, zumal da ſolches von uns bereits zu andrer Zeit, im erſten Theil unſerer Gedichte, in der Zueignungsſchrift, ausführlicher erwieſen worden: Doch darf man nur zum Ueberfluß, die fürtreflichen Gedichte der gröſten Geiſter, als der beyden Scaliger, Heinſen, des Hug. Grotius, Sautelius, Janus Secundus, Sarbievius, Santolius, Menagius, Barläus, Buchananus, Vida, Huetius, und anderer, die denen alten völlig gleich ſind, nachſchlagen: Wohin auch ſonderlich der bekannte Pult des Boileau gehöret, welche geringe und lächerliche Gelegenheit dieſem groſſen Poeten Anlaß zu dem herrlichſten Gedichte gegeben; ingleichen auch der Lockenraub des unſterblichen Pope, welchen wir von der berühmten Frau Gottſched ſo glücklich überſezt erhalten, und dann, anderer zu geſchweigen, des Alexander Taſſoni geraubter Waſſer-Eymer. Welchen Ausländern allen, unſere fürnehmſten teutſchen Poeten, als Opiz, Fleming, Dach, Tſcherning, die beyden Gryphii, Neukirch, Amthor, Brockes, Beſſer, Caniz, Günther, Pietſch, Haller, Richey, Brandenburg, Wenzel und andre, in ſinnreichen und neuen lebhaften poetiſchen Erfindungen, auch bey geringen und magern Gelegenheiten, nicht allen völlig gleich kommen; ſondern ihnen auch oft den Vorzug noch ſtreitig machen. Es iſt dannenhero, endlich hiervon ein Ende zu machen, viel gewiſſer zu ſchlieſſen, daß der Verfall der Poeſie nicht ſo wohl von den ſo genannten Gelegenheitsgedichten herrühre; als vielmehr den ſchlechten Poeten beyzumeſſen ſey, welche ſich die gegebenen Gelegenheiten, aus Mangel erforderlicher Kräfte, nicht recht zu Nutze machen können, nach den verlegenen Sachen einen neuen Glanz, den niedrigen eine anſtändige Höhe, den verachteten eine gefällige Anmuth, den matten eine lebhafte Munterkeit, den dürftigen einen reichen Zuſatz und den trockenen eine liebliche Schmackhaftigkeit zu geben gewuſt haben.

Daher weiß ich nun wohl, daß die Gelegenheiten, bey welchen dieſe meine Gedichte verfertiget worden, nicht Urſache ſind, wenn dieſelben nicht wohl gerathen ſeyn ſollten; ſondern daß es vielmehr auf den Verfaſſer ankommen wird; als welcher ſich derſelben, vielleicht aus beywohnender Schwäche, zum Vergnügen der Leſer, nicht recht bedienen können; ob er gleich ſonſt wohl wünſchen möchte, daß dieſes bey ihm eintrâff, was dort Caßiodorus ſagt: **Cuiuscunque rei facies de addita Venuſtate pulchreſcit.** Doch überläßt man alles dieſes des beſcheidnen Leſers billigem Urtheil, zumahl da ſolche Gelegenheitsgedichte den kleinſten Theil des ganzen Werkes ausmachen.

Sonſt hat man hier die Gedichte nach der Zeitrechnung, ſo hinter einander ſetzen laſſen, wie dieſelben von Jahren zu Jahren, nach und nach verfertiget worden; ohne, daß man auf eine genaue Gleichheit der Materien allzu ängſtlich geſehen hätte: Daher es denn gekommen, daß traurige und freudige, geiſtliche und weltliche, ernſtliche und ſcherzhafte Gedichte wechſelsweiſe, darinnen fürkommen: theils, damit die Leſer aus der Vielheit, oder Wenigkeit der Gedichte, ſchlieſſen könnten, ob wir viel, oder wenig Zeit, oder viel, oder wenig Luſt und Trieb gehabt hätten; theils auch, und vornehmlich, weil wir dafür halten, daß der Wechſel dem Leſer mehr angenehm, als zuwieder, und keine Ordnung in ſolchem Falle, die beſte Ordnung ſey, wie wir bereits anderwärts erinnert haben. Daher auch ſo wohl unter den Alten, Statius, und unter uns Teutſchen, Opiz, Fleming, Schirmer, Mühlpfort, die beyden Gryphii und andre, ihre vermiſchten Gedichte poetiſche Wälder genennet haben; gleich, als ob darinnen allerhand Bäume, Kräuter und Pflanzen von verſchiedner Gröſſe, Alter, Farben, Kräften und Eigenſchaften, ohne gezwungene Ordnung, zuſammen aufgewachſen wären.

Vornehmlich aber hat man bey dem Abdrucke dieſer Gedichte, fleißig dafür geſorgt, daß ſie ſauberer und mit wenigern Druckfehlern verſtellt, als es leider! den vorigen Theilen ergangen, erſcheinen möchten; Daher man ſich alle Druckbogen zur letzten Ueberſehung und Verbeſſerung, mühſam und koſtbar überſchicken laſſen; weil man nehmlich von der Preſſe, etliche Meilen weit, entfernet geweſen.

Was die Anmerkungen anbetrift; ſo ſind dieſelben nicht ſo häufig, als in den vorigen Theilen, aus Mangel der Zeit, beygefüget worden; doch hat man das nöthigſte nicht vergeſſen: Auſſer nur in denen zwey erſten Gedichten von den **verborgenen Qualitäten,** und dem **Lobe des Caffee,** hat man nicht wohl Umgang nehmen können, in denen Anmerkungen daſelbſt, etwas weitläuftiger, als ſonſt gewöhnlich, zu ſeyn: weil man nehmlich zwey alte feſt eingewurzelte Vorurtheile auszurotten, nach Vermögen, getrachtet, welche beydes dem Geiſte und Leibe höchſt nachtheilig ſeyn könnten, wie man leider! bisher oft geſehen. Um nun deutlicher zu zeigen, daß unſre heutige Weltweisheit noch nicht ſo klahr und begreiflich, als man mehr aus einer ſeichtgegründeten Einbildung, als würklich gegründeten Ueberzeugung, bißanhero vermeinet; und dann der Caffee an ſich ſelbſt nicht ſo ſchädlich und fürchterlich ſey; als man zu unſern Zeiten ohne ſattſame Erfahrung und gründlichen Beweißthum, öffentlich fürgegeben: So hat man daher in denen Anmerkungen alle angeführte Gründe hinlänglich und überzeugend, ſo viel möglich und erlaubt, erweiſen und ausführen müſſen: bevorab, da einige, die das erſte Gedichte vorher geleſen, durch ihr verdrießliches Achſelzücken, finſtres Sternrunzeln und heimliches

Murmeln, zu verſtehen gegeben, wie ſie unmöglich glauben könnten, daß die gröſten Obermeiſter der Weltweisheit in den übernatürlichen Dingen gar keine, und in den natürlichen eine ſehr kleine, unvollkommene und ungewiſſe Wiſſenſchaft beſäſſen: Welches jedoch unſtreitig wahr iſt; daher wir auch vermuthlich keinen gründlichen Widerſpruch zu befürchten haben werden; ob es gleich vielleicht an muthwilligen und unbeſcheidnen Gegnern nach heutiger verderbten Weltart, künftig nicht fehlen möchte.

Dieſen nun waren wir anfangs willens, hier im Vorbeygehn, einigermaſſen zu begegnen, und ihnen nach unſerer Gewohnheit, mit ein paar Worten, nach ihrer Weisheit, zu antworten, wie nehmlich der Rath des weiſeſten Königs befiehlet: Allein auf Zureden einer gewiſſen Perſon, für welche ich Liebe und Hochachtung hege; habe es dieſesmal, mit Fleiß, unterlaſſen: Zumal, da man von dergleichen tadelſüchtigen Gemüthern und muthwilligen Zänkern keine Ehre hat, man mag nun in ſolchem Streit entweder ſiegen, oder erliegen, quoniam mihi eiusmodi triſtes et inficeti homines nunquam inter Honeſtiores coenaſſe videntur, mit dem Petronius alſo zu reden.

Daher nun habe ich zwar hin und wieder, in denen Anmerkungen etwas beyläufig erinnert; doch aber weit ein mehrers und ſchärferes wohlbedächtig, wieder ausgeſtrichen: zumal, da es auf keine wichtige Glaubensartickel, oder erhebliche Staatsſachen; ſondern nur bloß auf Verſe und Reime ankommt, die ich niemals zu meinem Haupt- ſondern Nebenwerke, niemals zu meinem ernſtlichen; ſonden zeitverkürzenden Geſchäfte, nach mühſamen Verrichtungen, gemacht habe; wie ich bereits im II. und III. Theile meiner poetiſchen Betrachtungen, wie auch anderswo, erinnert: Inſonderheit habe auch in dieſem IV. Theile p. 263. ſqq. gleichſam mein poetiſches Glaubensbekenntniß abgeleget, womit vernünftige und beſcheidne Leſer verhoffentlich, wohl zufrieden ſeyn werden: daher] wir, folglich gar nicht Urſach haben, uns mit unteutſchen und unpoetiſchen Splitterrichtern, oder unhöflichen und partheyiſchen Zeitungsſchreibern diesfalls weiter in ein uns unanſtändiges Wortgefechte einzulaſſen. Genug iſt es indeſſen, daß edelmüthige und wohlgeſittete Leſer noch nicht müde worden, unſere Gedichte zu ſuchen und zu leſen, und andern, ohne Ruhm zu ſagen, öffentlich und ins geheim nachdrüklich anzupreiſen: wie uns denn unlängſt, noch ein gewiſſer vornehmer Franzöſiſcher Marquis, in ſeinem bekannten ſcharfſinnigen, gelehrten und erhabenen Gedichte, welches er **le Theatre de l' Univers**, genennet, die unverdiente Ehre angethan, uns einen ſolchen Lobſpruch, welchen wir hier aus Beſcheidenheit, nicht anführen wollen, geneigt zu ertheilen, und uns ganz allein den berühmteſten Engel. Franzöſiſchen und Italiäniſchen Dichtern, über Verdienſt, an die Seite zu ſetzen; andere dergleichen geneigte Gönner und Vertheidiger unſerer Muſe izo nicht anzuführen. Doch will ich dieſen unſern lächerlichen Gegnern, die mir ohne Urſach feind ſind, und den elenden Wort- und Sylbenſtreit, ohne die geringſte von mir gegebene Gelegenheit, muthwillg angefangen, und unanſtändig bißanher fortgeführet, noch mit dieſen Reimen, aus dem alten ehrlichen Trymberg, zum Beſchluß, ihre behörige Abfertigung geben; zumal da ſie in einer ſolchen wohlflieſſenden Art der Poeſie abgefaſſet worden, welche ſie ſelbſt lieben und in ihren eigenen ſo genannten Gedichten mit Sorgfalt, anzuwenden

wenden rühmlichſt gewohnt ſind, gleichwie es öffentlich am Tage lieget. Doch die herrlichen Verſe ſelbſt lauten aus dem bekannten Renner, folgender maſſen:

„Wer fremdes Dichten will vernichten,
„Der lerne vor ſelber wohl dichten,
„Und ſchone doch der mit Beſcheidenheit,
„Die ihm doch thaten nie kein Leid.
„Manch Mann nimmt ſich Reimens an,
„Der ſein doch mächtig wenig kan;
„Er kan vielleichte Wurzeln ſpitzen,
„Wie es aber ſtehn ſoll, oder ſitzen
„In einem Reim, das weiß er nicht,
„Er hat gar ſehr mit Zweifel Pflicht:
„Wiewohl ſie würgen, zwicken, binden
„Die Sprach vorn, mitten und hinden.

Doch ich wende mich nunmehro zu dem geneigten Leſer, danke demſelben ganz ergebenſt für die bißherige gütige Aufnahme meiner wohlgemeinten Gedichte, und bitte mir deſſen Wohlgewogenheit ferner inſtändig aus; verſpreche auch demſelben, wenn Gott Leben und Geſundheit gnädigſt verleihet, eine ganz verbeſſerte und verneuerte Ausgabe des Grotianiſchen leidenden Chriſtus, worüber ich izo würklich beſchäftiget bin, und noch ein, oder zwey

Theile meiner poetiſchen Betrachtungen nebſt einigen andern Werken, welche meiſt fertig ſind, künftig zu überliefern; wobey ich ihn doch zugleich höflich erſuche, daß er vornehmlich jederzeit die Worte des Plinius wohl bedenken möge, wenn ihm auch nicht alles in meinen Gedichten, nach denen allzu ſtrengen Geſetzen der heutigen Dichtkunſt, gefallen ſollte; als auf welche ich inſonderheit, bißher, ſtets mein Abſehen gerichtet habe: Vtilitatem iuvandi praeferre decet Gratiae placendi. Womit ich dieſesmal ſchlieſſe, und mich nochmals, zu des geneigten Leſers beſtändigem Wohlwollen ergebenſt empfehle. Geſchrieben zu Weiſſenfels,
den 21. Febr. 1747.

Ariſtotelis Occultæ Qualitates reſtitutæ.

oder

Sichre Anweiſung zur wahren Weltweisheit.

LVCRETIVS, L. II, 14. ſeqq.

> O miſeras Hominum mentes ? o pectora cæca!
> Qualibus in tenebris Vitæ, quantiſque periclis
> Degitur hoc ævi, quodcunque eſt!

Des Ariſtoteles verborgner Qualitäten (a)
Hat die gelehrte Welt nun weiter nicht vonnöthen,
Ihr iſt ein heller Licht der Weisheit aufgeſteckt,
Und was verborgen lag, ihr deutlich aufgedeckt.
Nachdem man ſich erkühnt, den Himmel auszumeſſen,
Hat man vielweniger der kleinen Welt vergeſſen,

(a) Es iſt allenthalben ſattſam bekannt, daß Ariſtoteles (der Scholaſticorum itzt nicht zu gedenken,) wenn er die innerſten

Man iſt bereits mit ihr ganz fertig, nichts iſt mehr,
Was unſrer Einſicht noch unaufgeſchloſſen wär:
Was Gott im Himmel ſey, das Weſen unſrer Seelen,
Der Engel Eigenſchaft kann man genau erzählen,
Ja man beſchreibt es gar nach mathematſcher Art,
So ſicher, als ob Gott es ſelbſten offenbart.

Wir

Grundurſachen der erſchaffenen und natürlichen Dinge deutlich und begreiflich angeben ſoll; meiſtentheils zu gewiſſen Qualitatibus occultis, oder verborgenen Eigenſchaften, ſeine Zuflucht nimmt, und daſelbſt ſtehen bleibet. Dieſes haben Carteſius, nebſt ſeinen Anhängern, Thomaſius, Rüdiger und andre neue Weltweiſen ſehr übel genommen, und daher den guten Ariſtotelem auf. das ſchimpflichſte und ſpöttlichſte durchgezogen, weil ſie nehmlich aus ſüſſer Einbildung und ſchwülſtiger Selbſtliebe, verwegen geglaubet, daß ſie in tiefer Einſicht und Erkenntniß der natürlichen Dinge, viel weiter gekommen, denn er ſelbſt. Aber unſere neueſten hocherleuchteten, wo nicht unerleuchteten, Weltweiſen ſind übermüthig noch weit höher hinaus gefahren, indem ſie gar nichts mehr von occultis Qualitatibus wiſſen wollen, ſondern alle verborgenen Geheimniſſe in der Phyſik und Metaphyſik, deutlich, leicht u. mit zureichenden Gründen unzureichend, erklären, beſchreiben u. handgreiflich fürſtellen können, daß man dieſe wunderſchönen Raritäten und männlichkindiſche Spielwerke einer unbändigen ausſchweifenden und ſchwärmenden Vernunft, nicht ohne Lachen, oder Mitleiden, anſchauen kann, zumal wenn ſie in hundert wind- und waſſerſüchtigen Büchern mit großem leeren Geräuſche fürgeſtellet werden. Indeſſen ſind doch alle dieſe luſtigen Windhelden mit allen ihren dunkelklaren Erklärungen und Beſchreibungen noch nicht weiter gekommen, als Ariſtoteles ſelbſten mit ſeinen occultis Qualitatibus, welches ſie zwar nicht mit den Worten, doch in der That ſelbſt geſtehen müſſen. Was ſonſt Ariſtoteles occultam Qualitatem genennet; dieſes heißet Hippocrates τὸ Θεῖον, oder das Göttliche und Unbegreifliche. Doch dieſe beyden einfältigen alten Griechen ſind freylich

Wir haben der Natur den Vorhang weggeſchoben, (b)
Und uns mit keckem Schritt in ihr Gemach erhoben,
Was Feuer, und was Luft, was Erd und Waſſer ſey,
Davon fällt weiter nun kein Zweifel jemand bey.
Wie feſt ſich unſre Seel an ihrem Körper binde,
So, daß er, wenn ſie denkt, den Eindruck gleich empfinde,
Der Pflanzen Trieb und Wuchs, der Menſchen Zeugungskraft,
Hiervon hat man ja nun vollkommne Wiſſenſchaft.
Weil hier nichts mehr zu thun; durchſucht man die Planetē, (c)
Und macht ſchon einen Riß von Dörfern, und von Städten;

ſich nur unverſtändige Kinder gegen die heutigen überwitzigen und überſichtigen Weltweiſen ohne Weisheit.

(b) Aus dem *Lucretio* Lib. III, 28 ſeqq.

> His tibi me rebus quædam divina Voluptas
> Percipit, atque Horror, quod ſic Natura tua vi
> Tam manifeſta patet ex omni parte retecta.

(c) Hiervon ſehe man, ohne des alten Xenophanis zu gedenken, mit mehrern, den bekannten anmuthigen aſtronomiſchen Roman des ſinnreichen Herrn von **Fontenelle**, unter dem Titel: Entretiens ſur la pluralité des Mondes, und vor ihm des Herrn *Chriſt. Hugenii* Κοσμοθεωρὸν, oder obern Weltbeſchauer, ingleichen auch zum Theil, des *Athanaſ. Kircheri* Iter Ecſtaticum, auch *Schudt* de probabili Mundorum pluralitate; vornehmlich aber den berühmten *Guil. Derham*, in ſeinem fürtrefflichen Buche, Aſtro-Theologie genannt; und denn des weitbekannten Herrn **Chriſt. Wolfens** lateiniſche Aſtronomie, auch was wir unlängſt zu dem von **Mart. Opitzen** verteutſchten *Hug. Grotius*, von der Wahrheit der chriſtlichen Religion pag. 748. Lib. I. kürzlich hiervon angemerkt haben. Sonſt ſind unſere ſcharfſichtigen Weltweiſen und Sternſeher bereits ſo weit gekommen, daß ſie ſchon wiſſen, wie groß und viereckicht die Augen der Einwohner des Jupiters ſeyn müſſen, und was ſie ſelbſt für-

Ob ihre Bürger dort ſcharfſichtig, oder blind,
Und nach dem Regiment, Whigs oder Torrys ſind;
Ob ſie in Stiefeln gehn, wie ſie die Hüte tragen,
Dieß alles kann man ſchon gut Mathematiſch ſagen;
Dieß alles iſt bereits uns ſo genau bekannt,
Als ob man von dort her, uns Bothen zugeſandt.
Kurz in der alten Welt iſt uns nichts mehr verborgen,
Dahero müſſen wir für neue Welten ſorgen,
Damit noch etwas ſey, woran des Menſchen Geiſt,
Der keine Gränzen kennt, des Witzes Kraft erweiſt.

Dieß klingt ja wohl recht ſchön! Beglückt ſind die zu nennen,
Die dieſer Zeiten Gold annoch erleben können,
Wo lauter Wahrheit herrſcht, wo Menſchen Kunſt und Fleiß
Es nun ſo weit gebracht, daß man faſt alles weiß;
Faſt alles? nein! gefehlt, denn ich wollt alles, ſagen;
Doch meinen Unverſtand hab ich hier anzuklagen;

Ich

---

für eine ungeheure Rieſengeſtalt haben: Vielleicht bekommt man auch noch mit der Zeit, einen wahren Abriß von ihren Kleidern, Betten, Schüſſeln, Caffeekannen und ihren ganzen Hausweſen, welches gar luſtig und erbaulich zu leſen, und jämmerlich ſchön zu ſehen ſeyn wird: doch im Ernſt zu reden; So lange dieſe Muthmaßungen, welche nicht ganz ohne Wahrſcheinlichkeit ſind, in ihren behörigen engen Schranken bleiben, und für kurzweilige Einfälle und gelehrte Träume ausgegeben werden; ſo lange kann man dieſelben nebſt andern dergleichen aufgeweckten Erfindungen, ſchon noch hingehen laſſen: Allein, wenn man Ernſt aus dem Scherze macht, und die Sache gar bis auf die langen Knebelbärte der Saturnusbürger, oder auf die breiten Augäpfel der Bewohner des Jupiters, und die ſpitzigen Naſen der Jungfern in der Venus, und dergleichen, mit Ungeſtüm treibet; da heißt es alsdenn mit Recht: Turpe eſt difficiles habere nugas, & ſtultus labor eſt ineptiarum, oder wie *Phædrus* ſagt: Niſi utile eſt, quod facimus, ſtulta eſt gloria.

Ich meyne noch, ich ſey in jener alten Welt,
Wo man ſehr wenig weiß, und viel in Zweifel ſtellt;
Das wunderhelle Licht, das allen aufgegangen,
Iſt leider! noch vor mir mit dunklem Flor verhangen,
Was allen heiter glänzt, iſt mir noch Finſterniß, (d)
Was andern Wahrheit iſt, ſcheint mir noch ungewiß,
Des Ariſtoteles verborgne Qualitäten
Sind mir noch überall und immerfort vonnöthen,
Ich ſeh, wohin ich ſeh, nur lauter Dunkelheit, (e)
Nur lauter Zweifelſinn, nur lauter Schwierigkeit,
Die Werke der Natur, die Eigenſchaft der Dinge
Zu forſchen, find ich mich zu elend und geringe;
Und muß daher betrübt die ſichre Folge ziehn,
Ein kleines Fünklein Witz ſey mir vom Glück verliehn.

(d) Jure hic exclamo cum *Cicerone*, Lib. I. Quæſt. Tuſcul. *Ultra enim quo progrediar, quam ut veriſimilia videam, non habeo: certa dicant ii, qui & percipi ea poſſe, dicunt, & ſe ſapientes eſſe profitentur*, & quæ ibi ſequuntur hunc in ſenſum plura prorſus egregia & lectu digniſſima, qualia & apud *Senecam*, *Xenophontem*, *Maximum Tyrium*, *Plutarchum*, *Stobæum*, alioſque plures.

(e) Loquor hic iterum cum *Cicerone*, apud *Lactantium*, apud quem longe plura ad hunc noſtrum ſcopum ſpectantia, de quibus infra paſſim ſæpius, Inſtitut. div. Lib. III, cap. XIV. p. 340. Edit. Büneman. *Mihi autem non modo ad ſapientiam cæci videmur; ſed ad ea ipſa, quæ aliqua ex parte cerni videantur, hebetes & obtuſi.* Hoc veriſſimum ſapientiſſimumque effatum crediderunt quidem Veteres philoſophi, candidiores longe atque modeſtiores; ſed haud credunt hodie novi & *novaturientes* noſtri, immodeſtiores illi & fumo ſucoque inani in ſummum juventutis veritatis cupidæ detrimentum fallaciores, quod ſane dolendum, & hinc ſæpius ſæpiusque monendum.

Ich ſoll und will daher euch, große Geiſter, preiſen;
Allein verzeihet mir, ihr hochbegabten Weiſen,
Ich les und überles die Schriften eurer Hand,
Mit allem Ernſt und Fleiß, und möglichſten Verſtand,
Doch wenn ich mich an euch ganz ſatt und dick geleſen,
Bin ich mehr zweifelhaft, als zuvorher, geweſen; (f)
Denn ihr erkläret meiſt die Finſterniß durch Nacht, (g)
Und was der Grundſatz heiſt, iſt noch nicht ausgemacht;
Mich dünkt, ihr ſpielet bloß mit dunklen Wortideen,
Und was ihr ſelbſt nicht wißt, das ſollen wir verſtehen,
Durch Blendwerk helſt ihr euch; Allein der Sachen Grund
Iſt euch ſo wenig noch, als andern Menſchen, kund,
Und alſo hättet ihr der dunklen Qualitäten
Des Ariſtoteles, ſo ſehr, als ich, vonnöthen;
Doch weil ihr nicht, wie er, ſo offenherzig ſeyd,
Verſteckt ihr euren Satz in lichte Dunkelheit,

(f) Scilicet ex Phormione Terentiana: *Incertior ſum multo, quam dudum.*

(g) Nempe obſcurum per æque obſcurum plerumque explicant & illuſtrant novi iſti Dædali atque Promethei, & hinc clari ob obſcuram Linguam ſunt, ut olim *Heraclitus*, de quo vere ſic cecinit & acute *Lucretius*, Lib. I, 639.

> *Heraclitus init quorum Dux prælia primus,*
> *Clarus ob obſcuram Linguam magis inter inanes,*
> *Quam graves inter Grajos, qui vera requirunt.*

Quæ dicta quoque ſibi potiſſimum putent novi noſtri Bellerophontes, *qui magna quum minantur, extricant nihil*, ut lepide jocatur *Phædrus*, Phædrus inquam ille probus, vetus, & verus, nec hypobolimæus, ut quibusdam videtur. Sed hæc obiter, ſunt enim alterius Loci. Ceterum, quod ad rem ipſam, videantur ſi tanti, quæ pari modo jam diximus Tom. III. poëmat. noſtr. phyſ. Moral. pag. 150.

Euch, wo es nöthig iſt, geſchickt heraus zu winden,
Und in dem Labyrinth den Ausgang leicht zu finden,
Dann ſprecht ihr, wenn euch ja ein Gegner widerſpricht,
Ich nehm die Worte ſo, der Herr verſteht mich nicht;
So könnt ihr, wie ihr wollt, die Sachen leicht verdrehen,
Und hintergeht die Welt mit den Theodicäen,
Mit eurer Harmonie, die Gott vorher beſtimmt,
Davon der lange Streit annoch kein Ende nimmt.
Wer aber weiß nun klar den Urſprung von dem Böſen?
Wer hat ſo viel Verſtand, die Zweifel aufzulöſen?
Schreib großer Leibnitz, ſchreib den zierlichſten Roman, (h)
Bring viel Beleſenheit, viel Witz und Urtheil an;

(h) In dem III. Theile unſerer poetiſchen Betrachtungen, p.151. und anderswo, haben wir bereits offenherzig geſtanden, daß wir die weltbekannte Theodicæam Leibnitianam bloß allein für einen ſinnreichen, anmuthigen und gelehrten Roman aus der Metaphyſik, hielten, welcher vielmehr zur angenehmen Gemüthsbeluſtigung, als gründlichen Ueberzeugung, geleſen werden könnte: Welche Meynung wir hier nochmals, mit aller geziemenden Beſcheidenheit, wiederholen, ohne den ſonſt unzähligen großen Verdienſten des unſterblichen **Leibnitzen** hierdurch etwan zu nahe zu treten. Es kann wohl ſeyn, daß andre glücklicher geweſen, denn ich, und einen deutlichen Begriff von dem wahren Urſprunge des Böſen, nebſt andern daſelbſt befindlichen ſehr tiefſinnigen Materien, aus demſelben zierlichen und wohlgeſchriebenen Buche, vielleicht haben faſſen können: Was mich aber anbelangt, ſo muß ich hier meinen Unverſtand, oder Unglück billig beklagen: doch habe ich gleichwohl noch viele große Mitgenoſſen. Hätte der bereits verſtorbene ſcharfſinnige **Bayle** auf dieſes Buch antworten können; ſo würde man ohne Zweifel deutlicher geſehen haben, wie weit die Leibniziſchen Gründe zugereichet hätten. Indeſſen ſehe man hier die Diſſertat. Anti-Bæl. III. des gelehrten *Pfaffii* und *Clerici* Bibl. Anc. & modern. Tom. XV. part. I. p. 179. ſqq.

Such mit unendlichen untheilbaren Monaden (i)
Den Himmel und die Welt freygebig zu beladen,

(i) Die ſogenannte Monadologia Leibnitiana iſt heut zu Tage ſattſam bekannt: Man ſollte ſie aber vielmehr Monadologiam Pythagoreo-Platonicam nennen, weil dieſe beyden alten Philoſophi dieſe dunkle und abſtracte Ideam von denen untheilbaren Monadibus, ſeu Unitatibus, zuerſt in ihre Philoſophie gebracht und gebraucht haben, wie aus des *Platonis Timæo*, dem *Plutarcho*, *Diogene Laert. Nicomach. Geraſeno*, *Proclo*, *Plotino*, *Porphyrio*, *Alexandro Aph. Alcinoo*, *Jamblicho*, *Philone*, *Martiano Capella* und vielen andern, ausführlich erweiſet *Jo. Meurſius* in Denario Pythagorico, Cap. III. und nach demſelben, *Cudworth.* in Syſtem. Intellect. Cap. IV. p. 448 ſqq. und daſelbſt der große **Mosheim** in denen Anmerkungen; vornehmlich aber erſt neulich der gelehrte *Bruckerus* in ſeiner umſtändlichen Hiſtoria Crit. philoſophiæ. Tom. I. Part. II. Lib. II. Cap. X. p. 1049 ſqq. Vieler andrer itzo zu geſchweigen. Doch ich will hier nur eine einzige Stelle aus des *Macrobii* Comment. in ſomn. Scip. Lib. I. Cap. 6. herſetzen, woraus ſattſam erhellen wird, daß der Herr von **Leibniz** nichts neues herfür gebracht, wie er auch ſelbſt einigermaßen geſtehet, in dem Recueil des diverſes pieces ſur la philoſophie, Tom. II. p. 133. ſqq. Hæc Monas, ſagt er, initium finisque omnium, neque ipſa principii aut finis ſciens, ad ſummum refertur Deum, ejusque intellectum a ſequentium Numero rerum & poteſtatum ſequeſtrat: nec in inferiore poſt deum gradu, eam fruſtra deſideraveris. Hæc illa eſt Mens, ex ſummo enata Deo, quæ vices temporum neſciens, in uno ſemper, quod adeſt, conſiſtit ævo; cumque, ut pote Una, non ſit ipſa numerabilis, innumeras tamen generum ſpecies & de ſe creat, & intra ſe continet. Inde quoque aciem cogitationis paululum inclinans, hanc Monadem reperies ad Animam poſſe referri. Anima enim aliena a ſilveſtris contagione materiæ tantum ſe Auctori ſuo ac ſibi debens, ſimplicem ſortita Naturam, cum ſe animandæ immenſitati univerſitatis

Wer hat Begriff davon, Wie ſchön der Einfall klingt?
Wer giebt den Nutzen an, den dieſes Spielwerk bringt?
Halbſterbend willſt du noch die Engel-Sprache lehren, (k)
Gut, daß es nicht geſchehn, was würden wir ſonſt hören?

---

tatis infundat, nullum init tamen cum ſua unitate divortium. Vides, ut hæc Monas, orta a prima rerum cauſſa, usque ad Animam ubique integra & ſemper individua continuationem poteſtatis obtineat. Dieſen alten pythagoriſch-platoniſchen Kohl nun hat der Herr von **Leibniz** ſolchergeſtalt wieder friſch aufgewärmet, und durch etwas neumodiſche Würze, welche er ſinnreich hinzugethan, anmuthiger und ſchmackhafter zu machen geſuchet, wie ſolches auch erſt kürzlich angemerket worden, von dem nur belobten Hrn. *Bruckero* in Hiſt. Crit. Philoſophiæ, Tom. IV. Part. II. Lib. I. Cap. VIII. p. 402. ſqq. Ob aber nun aus dieſer altvätriſch-neugeſchmückten Lehre von denen abſtracten Monadibus, die Ewigkeit Gottes, die Unſterblichkeit der Seele und andre dergleichen wichtige und unbegreifliche Wahrheiten ſicher, gründlich und deutlich hergeleitet werden können; ſolches laſſe ich von Gelehrtern, als ich, entſcheiden. Wenigſtens finde ich in folgendem Vorgeben des **Leibnizen**, Epiſt. 194. Tom. I. p. 306. gar wenig Ueberzeugung und Troſt. Mea ſententia eſt, omnes Animas eſſe indeſtructibiles, quum ſint incorporeæ & partium expertes, veræ Atomi Naturæ, ſeu Monades; Man ſehe auch des *Felleri* otium Hanover. Leibnit. p. 104. Vornehmlich aber die Monadologiam Leibnitianam ſelbſt, welche *Creilingius* mit Anmerkungen herausgegeben hat, auch des Herrn *Ludovici* Hiſtor. Vitæ & philoſoph. Leibnit. Denn es iſt hiervon allezeit mehr Gründlichkeit und Wahrheit in der Theologie, als Monadologie, zu finden, wie wir bereits kürzlich angemerkt haben im II. Theile unſrer poetiſchen Betrachtungen, p. 52. und an einigen andern Orten mehr. Siehe hier inſonderheit Jac. Fried. **Müllers** ungegründete und idealiſtiſche Monadologie, Frankf. am Mayn, in dieſem Jahr, 1746. in 4.

(k) Kurze Zeit vor ſeinem Todte, fieng der Herr von **Leibniz** an, ein Werk **von der Sprache der Engel** zu ſchreiben,

Der Menſchen Sprache ſelbſt liegt noch nicht klar am Tag,
Geſchweige, wie ein Geiſt im Himmel ſprechen mag.
Beſchreibt ihr Endlichen, den Schöpfer ſonder Ende,
Und wagt an Gott und Geiſt die ſchwachen Menſchen Hände;
Ihr kommet mir ſo vor, als wie ein blinder Mann,
Der von der Sonne ſpricht, die er nicht ſehen kann;
Wie einer, welcher uns entfernte Länder preiſet, (l)
Die er doch nie geſchaut, noch jemals durchgereiſet:

Mein

---

ben, welches aber nicht zu Stande gekommen, wie in deſſen Lebensbeſchreibung vor ſeiner lateiniſchen Theodicæa, p. 285. den Act. Erudit. der franzöſiſchen Lobrede des Herrn von Fontenelle, und ſonderlich dem Herrn *Ludovici*, in Hiſtor. Vitæ & Philoſ. Leibnit. T. I. p. 242. & Tom. II. p. 39 ſqq. erzählt wird. Es wird aber daran vermuthlich nicht viel verlohren geworden ſeyn; denn wenn dieſer ſel. Mann nicht noch vor ſeinem Todte, etwan eine unmittelbare göttliche Erleuchtung gehabt haben mag, welches man nicht wiſſen kann: ſo hat er unmöglich etwas vernünftiges, deutliches und wahrhaftiges von der uns ganz unbewußten Sprache der Engel ſchreiben können; weil wir weder wiſſen, was ein Engel ſey, noch wie ſeine Zunge, Zähne, Lippen und Gaumen eigentlich ausſehen müſſen. Daher viel wahrſcheinlicher zu glauben, daß dieſes verwegene Vorhaben, die letzte Frucht eines geſchwächten Verſtandes und einer deſto mächtigern Phantaſey, wie bey Sterbenden gewöhnlich, geweſen ſeyn möge. Sed ſit venia dictis.

(l) Alſo ſagt *Lactantius*, Lib. III. Inſtitut. divin. Cap. III. p. 291. welches ganze Werk hieher gehöret: *Hæc, inquam, disputando, & conjecturis velle comprehendere; tale eſt profecto, quale, ſi diſſerere velimus, qualem eſſe arbitremur cujuspiam remotiſſimæ gentis urbem, quam nunquam vidimus, cujusque nihil aliud, quam nomen, audivimus. Si nobis in ea re ſcientiam vindicemus, quæ non poteſt ſciri; nonne inſanire videamur, qui id affirmare audeamus, in quo revinci poſſumus? quanto magis, qui naturalia, quæ ſciri ab homine non poſſunt,*

Mein Gott! wie dauret mich, wie dauret mich die Zeit,
Die ich ſo mancher Schrift von ſolcher Art geweiht!
Was hab ich nun für Nutz von den durchwachten Stunden,
Als daß ich Wind und Rauch und Hirngedicht gefunden;
Daß ich ſonſt nichts erlernt, als Grillenfängerey,
Ein leeres Wortgewäſch und leichte Phantaſey.
Wie in dem Sprüchwort ſonſt die Griechen ſcherzhaft ſagen;
Nimm Nichts, u. halt es feſt! das hab ich auch zu klagen, (m)
Das Nichts, ſo ich erlangt, halt ich nun leider! feſt,
Nur alſo, daß es mir viel Nachreu hinterläßt.

Doch bey ſo wichtigen und tief verſteckten Dingen
Wollt man die Fehler gern euch nicht in Rechnung bringen,
Woſern

ſunt, ſcire ſe putant, furioſi dementesque ſunt judicandi? & reliqua ibidem.

(m) Dieſes ſinnreiche griechiſche Sprüchwort, welches ſonſt eben nicht ſonderlich bekannt iſt, heißt in ſeiner Grundſprache: λάβε μηδὲν, καὶ κράτει καλῶς, *Nihil accipe, & contine probe.* Es brauchet es aber ſonderlich *Galenus*, Lib. III. de placit. Hipp. & Plat. Cap. IV. pag. 119. Tom. V. Opp. per Charter. editorum, von der finſtern und unverſtändlichen Art zu denken und zu reden, des alten tief- und eigenſinnigen Weltweiſen *Chryſippi*, von welcher er unter andern dieſe nachdenklichen Worte gebrauchet: Αἴνιγμα ἐστὶν ὁ λόγος τοῦ Χρυσίππου θαυμαστῷ τινι κατακεπλεγμένον ἀσαφείᾳ μετὰ συντομίας ἀκαίρου, *Aenigma eſt oratio Chryſippi, mirabili quadam obſcuritate cum intempeſtiva brevitate implicitum.* Doch es wäre wohl zu wünſchen, daß dieſer gerechte Vorwurf allein den alten Chryſippus beträf; nicht aber auch gar viele unſrer neuen größten Weltweiſen, angehen müßte, wie leider! aus ihren ungeheuren barbariſchen Schriften, mit dem größten Verdruß und Ekel, allenthalben wahrzunehmen.

Wofern ihr uns nur ſonſt die Sachen recht beſchriebt,
Die täglich die Natur euch zu betrachten giebt:
So aber zeiget ihr durch euer Widerſprechen,
Daß die Begriffe noch euch überall gebrechen,
Und allenthalben euch die dunkle Qualität
Des Ariſtoteles, annoch im Wege ſteht.
Kommt, und beſchreibt genau, wofern ihr ſo verwegen,
Was Feuer, Waſſer, Luft, was Erde, Schnee und Regen,
Was Sonne, Mond und Stern, was Ebbe, Flut und Wind,
Blitz, Donner, Hagel, Reif, und tauſend Dinge ſind?
Fragt man von Feuer nun: So gebt ihr zum Berichte,
Daß es ein Körper ſey, der leichte, hell und lichte,
Durchdringend, geiſtig, ſchnell, der brennet und verbrennt,
Bald was vereiniget, bald etwas wieder trennt,
Und was dergleichen mehr: doch dieß ſind Eigenſchaften,
Die äußerlich allein am Feuer ſichtbar haften,
Doch alles dieſes bringt uns den Begriff nicht bey,
Was eigentlich an ſich des Feuers Weſen ſey.
Zu dem, erkläret erſt, was Leuchten und was Brennen,
Durchdringend, geiſtig ſey, vereinigen und trennen,
Nebſt allem übrigen? man hört die Worte zwar; (n)
Allein kein einziges iſt davon hell und klar.

(n) Hier heißt es wohl mit Recht, wie dort *Lucretius* ſagt, Lib. I, 645.

Veraque conſtituunt, quæ belle tangere poſſunt
Aures, & lepido quæ ſunt fucata ſonore.

Doch dieſes führet weitläuftiger aus *Lactantius*, Lib. III. Inſtitut. divin. de falſa ſapientia, und vor ihm *Cicero* in Quæſtion. Academ. & Tuſculan. ingleichen öfters *Seneca* in ſeinen Briefen und ſonderlich in denen Quæſtionibus Naturalibus, des *Xenophontis*, *Platonis*, *Plutarchi*, *Sexti Empirici*, *Plinii* und andrer Alten itzo zugeſchweigen.

So gehts mit Waſſer, Luft und tauſend andern Sachen,
Ihr könnet uns davon nichts recht begreiflich machen,
Und äuſſerlich allein derſelben Fläche ſehn,
Hingegen innerlich, vom Weſen, nichts verſtehn;
Ihr meynet zwar, weil ihr die Worte leichtlich nennet,
Daß ihr die Sachen ſelbſt ſo leichtlich auch erkennet;
Doch eine Wortidee bringt euch auf dieſen Wahn,
Und was noch zweifelhaft, nehmt ihr vor Wahrheit an.
So ſehr ihr euch beſtrebt, der Dinge Grund zu finden,
So wenig könnt ihr ſie durch euren Witz ergründen,
Es hüllt ſich die Natur vor eurem Forſchen ein, (o)
Und will von euch geſehn, doch nicht entdecket ſeyn.
Was euch bekannt, iſt mehr ein ſeicht hiſtoriſch Wiſſen;
Als eine Folgerung von unfehlbaren Schlüſſen,

(o) Wir haben hier ſonderlich auf folgende prächtige Verſe des geiſtreichen *Lucani* gezielet, welche er von denen unbekannten Urſprungsquellen des Nilſtrohms gebraucht, Lib. X, 295. ſqq.

> Arcanum Natura Caput non prodidit ulli,
> Nec licuit populis parvum te Nile, videre,
> Amovitque ſinus, & Gentes maluit ortus
> Mirari, quam noſſe, tuos.

Doch dieſe Worte müſſen nicht allein von dem Nilfluße, ſondern vielmehr von denen meiſten, wo nicht allen, natürlichen Dingen (denn von denen übernatürlichen, iſt es ohnedem eine ausgemachte Sache) mit höchſtem Rechte verſtanden werden: als deren äuſſerliche Eigenſchaften wir wohl ſehen und erkennen; hingegen die innerlichen Grundurſachen derſelben in dieſer menſchlichen Unvollkommenheit und angebohrnen Blindheit, unmöglich gründlich begreifen, noch deutlich und hinlänglich erklären können. Dahero alle dießfalls angeſtellten eifrigſten Bemühungen ganz fruchtloß und vergeblich ausfallen müſſen. Sapienti ſat!

Ihr ſeht nur äußerlich der Sachen Zifferblat;
Nicht, wie das Räderwerk den Trieb von innen hat.
Der Schauplatz zeigt ſich euch; allein ſo weit entfernet,
Daß ihr das Spiel zwar ſeht; doch nicht den Inhalt lernet,
Und nur von außen was von dieſem Kunſtgerüſt,
Hingegen innerlich, nichts von der Bauart wißt. (p)

Wie vieles könnt ich euch von hundert Dingen fragen,
Wie wenig würdet ihr darauf zur Antwort ſagen?
Es iſt kein Stein, kein Holz, kein Halm, kein Laub, noch Blat,
Davon man den Begriff vollkommen deutlich hat. (q)
Durchſuchet die Natur, ſie wird in tauſend Fällen
Die Schwachheit eures Geiſts euch klar vor Augen ſtellen,
Macht eure Seele nur von Vorurtheilen frey,
Dann werdet ihr bald ſehn, was euer Wiſſen ſey.

Kom̃t her, und ſaget mir, wie aus der ſchwarzen Erden (r)
Die Blumen bunt gefärbt, die Früchte ſchmackhaft werden?

(p) *Furor eſt*, ſic hic exclamat *Plinius*, Lib. II, cap. 1. *profecto Furor, egredi ex Mundo, & tanquam interna ejus cuncta plane jam ſint nota, ita ſcrutari extera: quaſi vero Menſuram illius rei poſſit agere, qui ſui neſcit; aut Mens hominis videre, quæ Mundus ipſe non capiat.* Similia plura occurrunt apud *Plinium*, paſſim in ſequentibus, ut & apud *Apulejum*, Libb. de Deo Socratis & de Mundo, nec non apud *Boëthium*, de Conſolat. Philoſ. prope finem, & apud *Macrobium* in Somn. Scip. inprimis autem *Ciceronem* ipſum, Lib. IV. Academ. Quæſt. pag. 44.

(q) Vid. ſi lubet. poëmat. noſtr. phyſico-moral. Tom. III. pag. 150. & alibi.

(r) Terra nigra & pulla tot pulcherrime pictorum florum, jucundiſſimorum odorum & ſuaviſſimorum ſaporum fœcundiſſi-

Was macht den Monden kalt, und was die Sonne heiß?
Wie wird das Waſſer Schnee, und wie die Flut zum Eiß?
Wie können ſich des Nachts die Fenſter, wenn ſie frieren,
Mit Bildern mancher Art, ſo regelmäßig zieren? (s)
Wer zieht die Zirkel rund, gerad den zärtſten Strich,
Und zeichnet Blum und Baum, als wär es Kupferſtich?
Wo rührt die Bildung her, die wir am Schnee entdecken?
Bald iſt ſie Kronen gleich, bald Sternen mit ſechs Ecken. (t)

Bald

---

diſſima & liberaliſſima parens, ut vere olim a quodam dictum. Quo & potiſſimum illa ſpectant *Plinii*, Lib. II. cap. 63. *Terra benigna, mitis, indulgens, uſusque Mortalium ſemper ancilla, quæ coacta generat, quæ ſponte fundit! quos odores ſaporesque! quos ſuccos, quos tactus! quos colores! quam bona fide creditum fœnus reddit! quæ noſtri cauſſa alit!* &c. Vid. & ejusdem Libb. XVII. & XVIII. & adde *Columellam* & *Palladium*, item *Virgilium*, Lib. II. Georg. inprimis autem de diverſis his colorum ſaporumque Miraculis ex una atque uniformi Terra enaſcentibus, vid. H. *Boerhaave* Orat. de Certo in phyſicis, pag. 562 ſqq.

(s) Von dieſem wunderſchönen und bewundrungswürdigen Schauſpiele der Natur im Winter, an denen gefrohrnen Fenſterſcheiben, ſehe man unter andern, das weltbekannte Brockeſiſche irdiſche Vergnügen im Gott, im I. Theile, pag. 311. und hier weiter unten, unſer eigenes ausführliches Gedichte, von dem wunderbarſten Schauſpiele im Winter, oder von denen gefrohrnen Fenſterſcheiben. Welches zwar einige unreife Klüglinge nicht glauben wollen; deren Beyfall aber oder Widerſpruch bey vernünftigen und gelehrten Leuten von gleichem Gewichte zu ſeyn pfleget. Indeſſen ſehe man auch hiervon *Henr. Regii* philoſ. Nat. Lib. III. c. 7. pag 193. woſelbſt eine ſchöne Figur fürkom̃t.

(t) Von dieſer gleichfalls ganz unbegreiflichen Sache ſehe man derer beyden großen *Bartholinorum* Thomæ und Eraſmi, gelehrte Diſſertationes, , de uſu Nivis medico, & de Figura

Nivis.

Bald Roſen, und ſo fort: Macht hier Gott und Natur,
Ein Engel oder bloß ein Zufall, die Figur?
Was wohnt doch in der Bruſt, aus Gallenbittren Kräutern
Die eingeſchoßne Milch ſo weiß und ſüß zu läutern,
Wie kann der Zucker ſüß, ſüß-ſäuerlich der Wein,
In Wermuth Bitterkeit, im Eßig Säure ſeyn?
Wie denkt ihr ſauer, ſüß und bitter zu beſchreiben, (u)
Daß keine Zweifel mehr zum Beyfall übrig bleiben?
Wie ſieht das innerlich, was ſüß und lieblich ſchmeckt,
Und dieſes Gegentheils, was Bitterkeit erweckt?

Wie

Nivis. Sonderlich aber gehören hieher die nachdenklichen Worte des letztern, gleich zum Anfange ſeines Werkes: *Res ſane ardua, Nivis non tantum plumeæ, ſed & hexagonæ, ſtellatæ, roſaceæ, & rotatæ, cauſſas inveſtigare. Quis in ſuperiore Aëris parte tanto ingenio Artifex, rigidas laminas tam affabre poliat, elaboratasque radiis bis ternis ornet, & veluti circino adaptatas ex centro æquales cuſpides ordinet, quibus omnis humana induſtria haud excogitabit exactiores. Adeo, ut nullus ambigam, quin inter ſumma Orbis miracula, niſi familiaris ejus conſpectus pretium imminueret, annumerari poſſet.* Man ſehe auch mit mehrern hiervon *Keplerum*, de Nive ſexangula, & *Verdries*, in phyſic. part. ſpec. Cap. V. pag. 436. nebſt andern, vornehmlich auch den berühmten Herrn **Brockes**, im II. Theile ſeines irdiſchen Vergnügens in Gott, pag. 411. ſqq. ingleichen *Du Hamel* in philoſ. Vet. & Nov. Part. II. p. 455. *Scheuchzer*, in phyſica Jobi, p. 298. und inſonderheit *Rohault* in ſeiner gelehrten Phyſica, wie auch *Regium*, in philoſ. Nat. Lib. III. cap. 7. p. 191. ſqq. anderer zu geſchweigen.

(u) Schon vor dieſem iſt *Lucretius*, Lib. II. nachhero aber ſind zu unſern Zeiten, *Rohault*, *Du Hamel*, *Honoratus Fabri*, *Bellinus*, *Regius*, *Senguerdius*, *Fracaſſatus* und vornehmlich *Thom. Willis*, de anima Brutor. Cap. XII. auf den wunderlichen Einfall gerathen, daß man die verſchiedenen Empfindungen

von

Wie ſpinnt ein Seidenwurm? was ſind die Spinneweben, (v)
Die von ſich einen Glanz, wie Diamanten, geben? (w)
Was

---

von ſo mancherleyen Geſchmack, ganz mechaniſch erklären müßte, daher ſie auch Spieße, Pfeile, Hacken und Wiederhacken, glatte und rauhe Kugeln, warum nicht auch Spickenadeln und Ofengabeln? und andre ſolche ſchöne Siebenſachen, in denen ſchmackhaften natürlichen Körpern lächerlich und unverſchämt, fürgegeben haben, gleich als könnte durch ſolche Spielwerke etwas gründliches bewieſen werden. Wie ſolches unter andern, deutlich gezeiget worden von dem gelehrten *Pechlino*, Lib. de Purgant. Cap. XIV. imgleichen dem Herrn *Verdries*, in Phyſica, Part. Gen. Cap. VII. p. 185. vieler andern itzo zu geſchweigen.

(v) Von denen Seidenwürmern und ihrem künſtlichen und koſtbaren Gewebe, handelt kürzlich *Plinius*, Lib. XI. Cap. 22. & 23. weitläuftiger hingegen *Salmaſius*, in Comment. ad *Tertulliani* Lib. de pallio, p. 182. ſqq. am allergelehrteſten und ſcharfſinnigſten aber *Marcellus Malpighius*, in ſeiner fürtrefflichen Diſſertatione Epiſtolica, Phyſico-Anatomica, de Bombycibus, welche in ſeinen Werken zu befinden.

(w) Dieſe erſtaunliche und unbegreifliche Art zu weben, der ungelehrten Spinnen, bewundert ſchon *Ariſtoteles*, Lib. IX. de Hiſt. Animal. cap. 39. am allerzierlichſten, lebhafteſten und ſinnreichſten aber beſchreibet dieſelbe ſehr ausführlich *Plinius*, L. XI. cap. 24 welcher fürtreffliche Ort billig verdiente, ganz hieher geſetzt zu werden, wofern er uns nicht allzuweitläuftig wäre. Sonſt handelt auch *Bochart* gar umſtändlich davon, in Hierozoic. Part. II. L. IV. cap. 24. Doch hat keiner die hellglänzenden buntfärbigen Strahlen, die ſich bey dem Sonnenſchein, an den Spinneweben ſehen laſſen, in acht genommen; die andern Phyſici aber haben es hin und wieder mit Verwunderung angemerket; inſonderheit aber verdienet hier das herrliche Brockeſiſche Gedichte darüber, nachgeleſen zu werden, welches unter dem Titel: **Nützliche Betrachtung einer prächtigen Nichtigkeit,** im

Was nimmt die Raupe für, wenn ſie zur Ruhe geht, (x)
Daß ſie als Schmetterling, von Todten auferſteht?
Wie baut die Weſp ihr Neſt? was muß den klugen Bienen (y)
Bey ihrem Cellenbau, zu einem Grundriß dienen?
Weswegen ſcheint das Meer, das Fleiſch, ſo friſch geſchlacht, (z)
Ein faules Holz und Wurm, ſo feurig bey der Nacht?

Was

---

im IV. Theile des irdiſchen Vergnügens in Gott, pag. 247. ſqq. zu befinden.

(x) Von dieſer wunderbaren Verwandlung der Raupen, haben die Naturkündiger faſt unglaubliche Eigenſchaften angemerket, ſonderlich aber *Swammerdam* in ſeinen ſo genannten Bibliis Naturæ, und für allen andern, erſt neulich der ſcharfſinnige und ſcharfſichtige Herr *Reaumur*, in ſeinen grundgelehrten Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire des Inſectes, welcher hiervon alles, was nur möglich, aufgezeichnet hat.

(y) Eben dieſe beyden größten Naturlehrer *Swammerdam* und *Reaumur*, haben von dem künſtlichen Cellenbau und weislichen Hofhaltung und ordentlichen Regierung der Bienen, gar wunderbare Umſtände angemerket. Man ſehe auch *Loccenii* und **Warders** Monarchie der Bienen, ingleichen *Vanierii* Præd. Ruſt. Lib. XIV. *Derham*, Theol. Phyſ. Lib. IV. Cap. 13. *Eraſm. Bartholin.* de figura Nivis, p. 17. ſqq. nebſt vielen andern, welche wir bereits angeführet, bey unſerm ausführlichen Gedichte von den **Bienen**, im I. Theile unſerer poetiſchen Betrachtungen, pag. 24. ſqq.

(z) Von dieſen wunderbaren glänzenden Phænomenis ſehe man ſonderlich das gelehrte Werk des *Thom. Bartholini* de Luce Animalium, welches überhaupt diejenigen, die heut zu Tage an der epidemiſchen electriſchen Seuche krank darnieder liegen, fleißig leſen mögen. Von dem ſchimmernden friſchgeſchlächteten Fleiſche aber inſonderheit handelt daſelbſt das VI. Cap. des II. Buchs, p. 180. ſqq. item Hiſt. XII. Cent. II. p. 191. Hiſtoriarum Anatom. ejusdem *Bartholini*.

Was färbt den Marmor bunt? Roth aber die Corallen,
Und runde Perlen weiß? was zeuget die Metallen?
Was macht den Bernſtein gelb, durchſichtig, weich und hart?
Warum ſucht der Magnet des Eiſens Gegenwart?
Was iſt ein Horn und Haar? was eine leichte Feder?
Was iſt das weiche Fleiſch, und was das harte Leder?
Woher erlangt ein Fiſch der Schuppen Silberglanz?
Was mahlt die Spiegel bunt an einem Pfauen Schwanz?
Woher kommts, daß ein Kraut des Menſchen Angriff fliehet, (a)
Und wenn er es berührt, ſich ſchamhaft, rückwärts ziehet?

(a) Es giebet nehmlich verſchiedene ſolche empfindliche und gleichſam lebhafte Gewächſe und Pflanzen, welche ſich wie ſchamhaftig, zurück ziehen, wenn man ſie anrühren will, daher ſie auch Aeſchynomenæ, mimoſæ, ſenſitivæ, ſentientes, vivæ, pudicæ, pudibundæ, verecundæ, zoophyta und gemeiniglich Noli me tangere, auf Portugieſiſch aber Sentida, oder Vergonhada, nachdrücklich genennet werden. Schon *Plinius* hat dergleichen aus dem *Apollodoro* angemerkt, Lib. XXIV. Cap. 17. *Adjecit Apollodorus Herbam Aeſchynomenen, quoniam appropinquante manu, folia contraheret;* doch längſt vor dieſem, *Theophraſtus*, Hiſt. plant. Lib. IV. Cap. 3. woſelbſt *Jo. Bod. a Stapel* nachzuſehen, pag. 320. wie *Harduinus* zu nur gedachtem Orte des *Plinii*, Tom. II. Opp. p. 352. ingleichen *Scaliger* contra *Card.* Exercit. CLXXXI. p. 567. Vornehmlich aber handeln von dergleichen ſchamhaften Bäumen und Pflanzen *Garcias ab Orta*, in Hiſt. Simpl. Ind. Lib. II. Cap. 27. *Guilandinus*, de Papyro, pag. 79. ſqq. *Jac. Bontius*, Hiſt. Nat. Ind. Orient. Lib. VI. Cap. 32. p. 119. ſqq. *Herm. Boerhaave*, in Indice Plantar. alt. Horti Leyd. Part. II. p. 55. & in Hiſtor. Plant. Tom. II. p. 487. *Rolfincius*, de Vegetabil. Lib. II. Sect. I. Cap. VI. p. 87. und endlich vieler andern zu geſchweigen, *Phil. Baldæus*, in der ausführlichen Beſchreibung der Inſel Zeylon, Cap. L. p. 421. Doch niemand unter dieſen allen, hat noch ausgemacht, woher dieſe Empfindung rühre.

Ein andres Gegentheils ſich nach der Sonne kehrt, (b)
Und mit geſenktem Haupt dieß große Licht verehrt?
Wie bilden ſich im Meer die Muſcheln und die Schnecken,
Die tauſendfach geziert, und tauſend Luſt erwecken! (c)

Wer

(b) Es wird nehmlich von verſchiedenen Gewächſen und Blumen erzählet, daß ſie ſich nach der Sonne richten, und derſelben gleichſam beſtändig nachſehen ſollen; Dieſe wurden nun Heliotropia, Solſequia, oder **Sonnenwenden** genannt, und werden von den Alten ſehr oft, als ein Wunder, angeführet, als *Theophraſto*, Lib. VII. Hiſt. plant. Cap. 14. *Dioſcoride*, Lib. IV. Cap. 193. *Nicandro*, in Theriac. *Athenæo*, Lib. XV. C. 9. *Varrone*, de R. R. Lib. I. Cap. 46. *Ovidio*, Metam. Lib. IV. *Gellio*, Lib. IX. c. 7. *Apulejo*, de Herb. c. 49. inſonderheit aber *Plinio*, Lib. II. cap. 41. deſſen ſchöne Worte allhier verdienen geleſen zu werden: *Miretur hoc, qui non obſervet quotidiano experimento, Herbam unam, quæ vocatur Heliotropium, abeuntem Solem intueri ſemper, omnibusque horis cum eo verti, vel nubilo obumbrante;* welches er mit veränderten noch ſchönern Redensarten, öfters wiederholet, als Lib. XVIII. c. 27. & Lib. XXII. c. 21. und an andern Orten mehr. Dieſes Wunder der Natur wird nun zwar heut zu Tage, von vielen, nach Gewohnheit, geläugnet, wie zu ſehen in dem weitläuftigen Comment. des *Jo. Bod. à Stapel* ad loc. cit. *Theophraſt.* pag. 889. und in denen Obſervat. *Geſner.* ad d. *Varronis* loc. pag. 212. anderer zu geſchweigen: gleichwohl aber doch auch von vielen behauptet, als *Harduino*, ad *Plin.* XXII, 21. Tom. II. p. 274. *Boerhaave*, in Hiſt. plant. und ſonderlich *Salmaſio*, in der ausführlichen Abhandlung, de Heliotropio, vel Solſequio, Lib. de Homonym. Hyles Iatr. Cap. XXI. pag. 20. noch andrer itzt nicht zu gedenken. Doch wer kann hier wohl Richter ſeyn? zumal, da wir nicht recht wiſſen, was das Heliotropium der Alten eigentlich geweſen.

(c) Wir haben hier hauptſächlich auf die wunderſchöne Stelle des *Plinii* gezielet, welche wir wegen ihrer ſonderbaren Fürtreff-

lichkeit

Wer dreht und hörnet ſie? wer macht ſie glatt und krauß,
Und mahlt ſie nach der Kunſt, mit ſo viel Farben aus?
Gewißlich,

---

lichkeit, ganz hieher zu ſetzen, uns unmöglich entbrechen können. Es wird aber dieſelbe daſelbſt, im IX. Buche, am XXXIII. Cap. in folgenden ſehr zierlichen und auserleſenen Worten, mit beſondrem Vergnügen, geleſen: *In Concharum generibus magna ludentis Naturæ varietas, tot colorum differentiæ, tot figuræ, planis, concavis, longis, lunatis, in orbem circumactis, dimidio orbe cæſis, in dorſum elatis, lævibus, rugatis, denticulatis, ſtriatis, vertice muricatim intorto, margine in mucronem emiſſo, foris effuſo, intus replicato; jam diſtinctione virgulata, crinita, criſpa, canaliculatim, pectinatim, imbricatim undata, cancellatim reticulata, in obliquum, in rectum expanſa, denſata, porrecta, ſinuata, brevi nodo ligatis, toto latere connexis, ad plauſum apertis, ad buccinam recurvis.* &c. Was nun allhier vom *Plinio* ſo kurz, nachdrücklich und nachdenklich zuſammen gefaſſet worden; dieſes haben hernach zu den neuern Zeiten, in großen und vielen-Büchern, weitläuftiger ausgeführet, *Rondeletius*, *Martin. Liſter*, in Hiſtoria Conchyliorum, und vielen andern Werken, *Rumphius*, *Langius*, *Breynius*, *Fabius Columna*, und daſelbſt *Jo. Dan. Major*, und viele andere: wohin auch diejenigen inſonderheit, gehören, welche ganze große Muſea, natürliche Schatzkammern und Muſchelcabineter herausgegeben, als *Baſil. Beſlerus*, *Ol. Wormius*, *Nehem. Grew*, *Jo. Jac. Spenerus*, *Gottwaldus*, *Petiver*, *Della Faille*, und ſonderlich, vieler andern zu geſchweigen, *Albert. Seba*, unſer ehemaliger Freund, in ſeinem vollſtändigen Theſauro Rerum Natural. welchen wir ſelbſt, mit größter Verwunderung, vormals zu Amſterdam, mehr als einmal, fleißig in Augenſchein genommen. Doch alle dieſe haben faſt nichts weiter gethan; als daß ſie dasjenige, was hier *Plinius* ſo wunderbar zuſammen gezogen, weitläuftiger aus einander geſetzt, und faſt aus einem jeden Worte deſſelben, eine beſondere neue Claſſe der Conchyliorum herfürgebracht haben: dergeſtalt, daß alſo doch *Plinius* der Grund und Urſprung aller ſolchen Abtheilungen bleibet.

Sonſt

Gewiſslich, müßt ihr hier aus blöder Scham, errōthen,
Und brauchet überall verborgner Qualitäten,
Es iſt kein Philoſoph ſo ſinnreich und geübt,
Daß er die Antwort nur auf eine Frage giebt.

Von unſrem Leibe ſelbſt, den wir doch an uns tragen, (d)
Iſt

Sonſt hat auch der berühmte Herr **Brockes**, im I. Theile ſeines irdiſchen Vergnüg. in Gott, pag. 287. die mannigfaltigen Geſtalten und Farben der Muſcheln, faſt auf Plinianiſche Art, ſehr lebhaft und poetiſch, nach ſeiner Gewohnheit, beſchrieben.

(d) Hieher gehörtet ſonderlich, was Cicero ſehr weislich erinnert, Lib. IV. Acad. Quæſt. Cap. 39. *Corpora noſtra non novimus: qui ſint ſitus partium, quam vim quæque pars habeat, ignoramus. Itaque Medici ipſi, quorum intererat ea noſſe, aperuerunt, ut viderentur: nec eo tamen ajunt Empirici notiora eſſe illa; quia poſſit fieri, ut patefacta & detecta mutentur:* Und bald darauf: *Satisne tandem ea nota ſunt nobis, quæ Nervorum Natura ſit, quæ Venarum.* &c. Dieſes werden nun zwar die neuren Anatomici größtentheils heftig läugnen, indem ſie glauben, in innerlicher Erkenntniß des menſchlichen Körpers viel weiter gekom̃en zu ſeyn, deñ die Alten. Weil ſie nehmlich durch mühſames Ein- und Ausſpritzen, Unterbinden, Zergliedern, ſcharfe Vergrößrungsgläßer und andere denen Alten noch unbekannte Hülfsmittel, allerhand große Kleinigkeiten und curiöſe Subtilitäten bisher entdecket haben, welches nicht zu läugnen. Indeſſen fehlet es doch noch allenthalben, wenn es auf die wahre Beſchaffenheit, den Zuſammenhang, den Nutzen und Gebrauch der innerlichen Theile des menſchlichen Leibes, und was ſonſt dahin gehörig, eigentlich ankommt, an deutlichen Begriffen und gründlichen Beweiſen: weil von der Zergliederung der todten Körper, auf die Beſchaffenheit der lebendigen, unmöglich richtig geſchloſſen werden kann; zumal da die Theile in den Leichen eine ganz andre Farbe, Geſtalt und Eigenſchaft gewinnen, viele zarte Theilchen ſich gar vor unſern Augen verbergen, die
ſonſt

Iſt uns noch wenig kund: kocht, oder reibt der Magen, (e)

Wenn

ſonſt holen kleinen Canäle ſich zuſammen ziehen, inſonderheit aber die eigentliche Natur, Bewegung und Fortgang des Geblütes, der Nahrungs- und anderer Säfte und Feuchtigkeiten, alsdann gar nicht mehr zu erkennen iſt. So iſt auch endlich von der Anatomie an lebendigen Thieren, auf die Menſchen, noch gar kein ſichrer Schluß zu machen, weil die Thiere meiſt anders beſchaffen, als die Menſchen; hiernächſt ſich auch in der Todtesangſt, bey ihnen, vieles, wo nicht alles, verändert, und die innerliche künſtliche Ordnung ihres Körpers gewaltig zerſtöret wird. Woher denn vernünftig zu ſchlieſſen, daß wir noch zur Zeit, mehr eine mühſame, gekünſtelte, ſinnreiche und ſubtile; als nützliche, brauchbare und gründliche Anatomie haben. Wie ſolches unter andern die Empirici bey dem *Celſo*, præfat. Lib. I. p. 11. gar weislich erkannt, wenn ſie unwiderſprechlich gezeiget, *Colorem, lævorem, mollitiem, duritiem, ſimiliaque omnia, non eſſe talia, inciſo corpore, qualia integro fuerint. Tum quia, corporibus inviolatis, hæc tamen metu, dolore, inedia, cruditate, laſſitudine, & mille aliis mediocribus affectibus ſæpe mutantur. Unde multo magis veriſimile, interiora, quibus major mollities & lux ipſa nova eſt, ſub graviſſimis vulneribus & ipſa trucidatione, mutari. Neque quidquam eſſe ſtultius, quam quale quid vivo homine eſt, tale exiſtimare eſſe moriente, imo jam mortuo. Ob hæc, ne mortuorum quidem lacerationem neceſſariam eſſe. Quæ, etſi non crudelis, tamen foeda ſit, quum aliter pleraque in mortuis ſe habeant* &c. Welches wir nach unſerer heutigen Art, auf die Anatomie der todten Menſchen und lebendigen Thiere gar füglich deuten können. Eben dieſe Gedanken kommen auch oft bey dem *Galeno* und vielen andern vor: man ſehe auch, wo beliebig, unſer ausführliches Gedichte von der **Anatomie**, im I. Theile, und da ſelbſt die Anmerkungen.

(e) Hierüber iſt zu unſern Zeiten, ein heftiger, doch lächerlicher Streit entſtanden. *Archibaldus Pitcarnius* nehmlich hatte in ſeiner Diſſertat. de Motu, quo Cibi in Ventriculo-

Wenn er verdauen will? wie kommt der Nahrungsſaft
Von Speiſen mancher Art, zu einer Eigenſchaft?
Was pfleget aus dem Blut ein jedes abzuführen, (f)
Wohin es kommen ſoll? das Waſſer nach den Nieren,
Den

---

rediguntur ad Formam ſanguini reficiendo idoneam, behaupten wollen, daß die Verdauung im Magen, nicht durch eine fermentation oder putrefaction, wie bisher geglaubet worden; ſondern vielmehr durch eine Trituration, ſeu Attrition, oder Reibung der Speiſen, verrichtet würde: Dieſem folgten nun in dieſer abgeriebenen Meynung, *Hecquet*, *Thom. Boerius* und wenig andre; es kam auch zu Straßburg 1730. eine eigene Diſſertat. de Ventriculi actione juxta Triturationis ſyſtema ventilata, heraus. Allein es ſtunden dargegen ſehr viele berühmte Medici in gerechtem Unwillen, auf, als *Nic. Andry*, *Mich. Procope*, *Mangetus*, *Valiſnierius*, und inſonderheit *Jo. Aſtruc*, welcher in einer weitläuftigen Epiſtel ad *Pitcarnium*, von nur gedachtem *Boerio*, zwar widerleget ward, aber doch mehr grob, als gründlich: wie dann auch dieſe ungereimte Meynung mit Beſtand der Wahrheit, nicht wohl behauptet werden konnte: Ob ſie ſchon von *Pitcarnio* nur aufgewärmet war, denn alſo ſchreibt *Celſus*, Præf. L. I. p. 6. *Si Cibus teritur intus, eum quærendum eſſe, qui facillime teri poſſit. Si putreſcit, eum, in quo hoc expeditiſſimum eſt.* Doch dieſe letzte Meynung ſcheinet ſonſt die beſte zu ſeyn, wie wir einigermaßen ehedem erwieſen in Comment. ad Hippocr. Lib. de Anat. p. 25. 26. weit gründlicher aber der große *Boerhaave* in Inſtitut. Med. p. 38. ſqq. und in denen prælect. Academ. daſelbſt, a Cel. *Hallero* editis, Vol. I. p. 208. ſqq.

(f) Wie es eigentlich mit dieſer Abſonderung ſo vieler unterſchiedener Säfte und Feuchtigkeiten zugehe, und was dieſelben aus dem Blute, (in welchem manche doch anfangs nicht befindlich zu ſeyn ſcheinen, als z. E. die Galle, der Saamen, der Speichel ꝛc.) an ihre beſtimmte ſonderliche Oerter und Behältniſſe behörig hinführe; dieſes wird wohl künftig noch eins der
größten

Den Speichel zu dem Mund, was das Geſchlecht vermehrt,
An den geheimen Ort, zu welchem es gehört.

---

größten Wunder bleiben; wie es bisher ſo eine lange Zeit, mit Recht geblieben; unerachtet ſich zu allen Zeiten, die größten Männer alle erſinnliche Mühe gegeben, dieſes tiefe Geheimniß hinlänglich zu erklären, als *Carteſius*, *Leibniz*, *Cole*, *Charlton*, *Borellus*, *Guilielmini*, *Bellini*, *Liſter*, *Michelotti*, *Connor*, *Bernoulli*, *Helvetius*, *Pitcarne*, *Wedelius*, *Berger*, *Bohn*, *Winslow*, *Keill*, *Gorter*, ſonderlich aber *Verheyen* und *Boerhaave*, und nach dieſen, *Gelhauſen*, in Diſſertat. de differenti Fluidorum in Corpore animali ſecretione, Argent. 1730. anderer zu geſchweigen. Denn man mag nun gleich dieſe wunderbare Secretionem Humorum einer Attractioni zuſchreiben, wie vorlängſt *Hippocrates* gethan, Lib. IV. de Morb. und nach ihm der große *Newton*; oder aber einer Adhæſioni, wie Herr Hamberger und andere wollen; oder eine Cribrationem mit *Carteſio*, zum Grunde legen, oder dieſe Abſondrungsart durch eine Filtrationem, Appoſitionem, Adglutinationem, Poroſitatem, Irrigationem, Aſſimilationem, und wie die Neueſten fürgeben, durch eine Imbuitionem, zu erklären ſuchen; oder aber endlich hier die diverſam Glandularum Fabricam, als die Haupturſache derſelben, mit dem großen *Boerhaave*, angeben, wie aus deſſen Inſtitut. Med. p. 122. und weitläuftiger in denen Prælect. Acad. darüber, Vol. II. p. 446. ſqq. cum doctis obſſ. Cl. *Halleri*, zu erſehen, daß ich itzt andere zum Theil künſtlicherſonnene; zum Theil auch dunkle und halbbarbariſche Namen nicht anführe: So ſcheinen mir doch, mit dieſer berühmten Männer gütigen Erlaubniß, alle die bisher angezogenen Urſachen noch lange nicht zulänglich zu ſeyn, alle Zweifel gründlich zu heben, oder die annoch ſtark herfürwaltende Finſterniß dieſes unbegreiflichen Werkes in ein völliges heitres Licht zu ſetzen. Daher nach meinem wenigen Urtheil, die Herren Stahlianer allhier am allerbeſten fortkommen; als welche bekanntermaßen, dieſes wunderbare Abſonderungsgeſchäffte allein der vernünftigen Seele auszurichten aufgetragen. Denn man muß hier entweder

Der Galle Bitterkeit in ihre Lebergänge?
Was macht das Herze weit, was macht es wieder enge? (g)
Daß es beſtändig klopft, doch keine Schmerzen fühlt,
Noch laß und müde wird, noch ſeine Hitze kühlt?
Worzu nützt uns die Milz? Wie heben ſich die Lungen? (h)
Wie iſt Geſchmack und Sprach ein eignes Werk der Zungen?
Wie ſieht das Auge recht? wie höret unſer Ohr?
Was gehet, wenn man fühlt, mit unſren Nerven vor?
Beſteht ſelbſt unſer Blut aus unterſchiednen Theilen,
Die ſtets nach ihrer Art, zu der Verweſung eilen; (i)

Wie

---

einen Deum in Machina ſuchen; oder eine Occultam Qualitatem zur Hülfe rufen; welche aber unfehlbar zu ergründen und gewiß zu erforſchen wohl niemand im Stande ſeyn dürfte; obgleich übrigens das Werk an ſich ſelbſt, vielleicht ganz mechaniſch und einfältig zugehen möchte.

(g) Syſtole & Diaſtole Cordis, notiſſima quidem; ſed ſimul miraculi inexplicabilis pæne pleniſſima.

(h) De vero Lienis uſu nondum lis inter Anatomicos plene compoſita, nec forte unquam componetur, licet omnium optime de eo ſcripſerit *Boerhaavius*, in Inſtit. Med. p. 153. ſqq. & plenius in prælect. Acad. *Hallerian.* ad iſtum aureum Librum, Vol. III. vid. interim poema noſtrum de *Anatome*, Tom. I. p. 183. Meditat. poet.

(i) Dieſes iſt in der That ein viel größres Wunderwerk, als man insgemein, aus Unwiſſenheit, oder Unachtſamkeit, glaubet. Denn in unſrem Blute beſtehet des Leibes Leben, die Geſundheit und vielleicht auch der Verſtand ſelbſten, wie die Schrift, die Vernunft und Erfahrung bezeuget. Gleichwohl iſt faſt nichts in unſrem ganzen Leibe, was der Geſundheit und dem Leben mehr nachtheilig und aufſätzig wäre; als dieſes unſer Blut ſelbſten, weil es nehmlich aus ſo vielen wieder einander ſtrei-

Wie kommt es, daß man doch oft viele Jahre lebt,
Und ſelbſten unſer Blut der Fäulniß wiederſtrebt?

Wie

ſtreitenden Theilen vermiſchet iſt, welche von Natur, zur Stockung, Verdickung, Entzündung und Fäulniß geneigt ſind, als nehmlich Waſſer, Erde, Salz und Oel, worzu noch bittre, ſüße, ſcharfe, herbe, ſaure und viele andre wieder einander laufende Eigenſchaften kommen, wie *Hippocrates*, de Vet. Med. XXIV. ſqq. *Galenus*, *Plutarchus*, de placit. phil. und andre Alten wohl angemerket haben, welche beſtändig den Grund der Verweſung und Verderbung bey ſich führen: Daher denn, ſo bald nur das Blut hier und dar ſtocket, Entzündung, Fäulniß, tödtliche Polypi, unheilbare Krankheiten, ja endlich der Tod ſelbſt, natürlich entſtehen müſſen. Weil aber die Wärme und der unaufhörliche regelmäßige und allenthalben gleichförmige Umlauf deſſelben allein verhindert, daß die hierdurch feſt vereinten ſonſt ungleichen und wiederſtrebenden Theile in demſelben, ſich nicht von einander abſondern, und folglich, gleichſam ſich ſelbſt gelaſſen, hier und dort, geſchwinde Fäulniß, Entzündung oder Verſtockung unhintertreiblich erwecken können; wie ſolches vor hundert andern, der große *Boerhaave* ſonderlich gründlich erwieſen, in Inſtit. Med. p. 108. ſqq. & ibi potiſſimum in Prælect. Acad. *Hallerian.* Vol. II. p. 335. ſqq. des *Stablii*, *Hoffmanni*, *Bergeri* und *Verheyens*, nebſt andern, zu geſchweigen; So iſt es ſolchergeſtalt ſchon ein ſehr großes göttliches Wunder, daß ein Menſch nur einen Tag; geſchweige denn ein ganzes Jahr, oder noch vielmehr 50. 60. oder gar 70 und 80 Jahre, geſund und beym Leben bleiben kann. Daher mir in dieſer Abſicht, immer die nachdenklichen Worte des *Senecæ*, Epiſt. CI. einfallen: *Singulos Dies ſingulas Vitas puta.* Denn das Blut iſt an ſich ſelbſt voller Fäulniß, und zielet daher nach ſeiner innerlichen Beſchaffenheit, eigentlich beſtändig auf unſer Verderben, wie bereits gedacht worden; und muß uns doch dem ungeachtet, durch eben dieſelbe Bemühung, aus Gottes ſonderbarer Weisheit und unendlichen Barmherzigkeit, ſo lange Zeit, vor unſerer Verweſung bewahren, und unſer Leben und Geſundheit, gleichſam mit Zwang und wieder allen Willen, unverletzet erhalten: welches aber die wenigſten Menſchen dankbar erkennen.

Wie wird der Menſch erzeugt in den verborgnen Hölen? (k)
Und wie verbinden ſich die Körper mit den Seelen? (l)
Wie wird ein Muttermahl den Kindern eingedrückt, (m)
Wenn eine ſchwangre Frau von ungefehr erſchrickt?

Wie

(k) Von dieſem unbegreiflichen Wunderwerke, ſiehe unter andern, wo beliebig, unſer ausführliches Gedichte von der Anatomie, im I. Theile unſerer poetiſchen Betracht. p. 162. ſqq. & ibi Not. & Obſervat.

(l) Von dieſen und allen folgenden tiefverſteckten Geheimniſſen heißt es wohl, wie dort *Cicero* ſagt, Lib. IV. Acad. Quæſt. p. 44. *Latent iſta omnia, latent & latebunt, craſſis occultata & circumfuſa tenebris, ut nulla acies humani ingenii tanta ſit, quæ penetrare in Cœlum, Terram & corpora intrare poſſit* &c. Vid. ibi & ſequentia & inprimis *Lactant.* de falſa Sapientia.

(m) Von dieſer Erſtaunungswürdigen und allen menſchlichen Witz unendlich überſteigenden Sache, von denen Muttermählern, ſehe man, wo beliebig, die erſchrecklichſten und faſt unglaublichen Exempel bey denenjenigen Scribenten, die de Viribus Imaginationis & de Nævis maternis geſchrieben haben, als *Liceto*, *Thom. Fieno*, *Eraſto*, *Voglero*, *Pariſano*, *Septalio*, *Schookio*, *Mundinio*, *Gianninio*, *Finella*, *Cardano*, *Rivaliniz* und andern, ingleichen bey dem *Schenkio*, *Tulpio*, *Pechlino*, *Stalpart van der Wiel*, *Amato Luſitano*, *Schotto*, *Donato*, *Deuſingio*, *Digbæo*, *Reies*, *Rhodio*, *Camerario*, und vielen andern Obſervatoribus Medicis, inſonderheit aber, was erſt neulich hiervon, zur allgemeinen Verwunderung, glaubwürdigſt angeführt worden, von dem berühmten *Abr. Kaau Boerhaave*, in ſeinem gelehrten Tractat, Impetum faciens *Hippocratis* genannt, in deſſen IX. Cap. pag. 349. ſqq. des *Hippocratis* ſelbſt, *Galeni*, *Tralliani*, *Avicennæ* und andrer Alten mehr, itzo zu geſchweigen. Ich ſelbſt habe unlängſt an dem Halſe einer Prieſterstochter, eine natürliche Rindsmilz, im Geſicht eines Bauers eine wirkliche rauche Maus mit herabhangendem Schwanze, und an vielen andern, Erdbeeren, Weintrauben, Raupen, Spinnen und andre ſolche Gewächſe mehr, wahrgenommen; wovon ich viel ſchreiben könnte, wo es hier der enge Raum und die kurze Zeit zulaſſen wollte. Gleichwohl hat ſich mit dieſer ſehr ernſthaften und geheimnißvollen Sache *Jac. Blondel*, ein ſonſt gelehrter Mann, zur Unzeit und Ungebühr, unlängſt auf ſeine eigne Koſten, Schaden und Schande, ziemlich verwegen luſtig gemacht, in ſeiner ſogenannten Diſſertat. phyſique ſur la force de l'Imagination des femmes enceintes ſur le fetus, worinnen er faſt lieber alle die unzähligen und unläugbaren Hiſtorien und Exempel unverſchämt läugnen wollen, vornehmlich aus der wichtigen Urſache und treflich zureichendem Grunde, weil er unmöglich begreifen könne, wie es damit eigentlich in Mutterleibe zugehen möge; welches gewiß ſehr wohl und neuphiloſophiſch geſchloſſen. Weit vernünftiger, beſcheidner und billiger hat hingegen von dieſem verborgnen Wunderwerke der Natur, der oben belobte gelehrte *Pechlinus* alſo geurtheilet, L.III.Obſerv.Phyſico-Med. obſ. XV. p. 426. woſelbſt er überhaupt ſehr gelehrt und ausführlich von dieſer hochwichtigen Materie handelt: *Si quid Medicorum ingenia fatigavit, eſt certe ille Imaginationis in Gravidis Luſus, Notæque in Foetum tranſmiſſæ: ut enim ingenio quisque ſuo rei perplexæ atque arcanæ lucem adfundere conatus ſit; in Cortice tamen usque hærent, à Centro repulſi. Moratur autem quam maxime rariſſimi phænomeni adæquatam Cognitionem, quod formalis Animæ ratio ejus que cum corpore unio nondum penitus ſint perſpecta* &c. & paullo poſt, pag. 429. *Neque tamen, cum de his conſtabit, feliciores multo erimus, quam pridem, quum præcipuum cognitionis caput nos lateat, nempe illa Animæ humanæ ratio, illa ἐντελέχεια; quod quam diu latebit, latebit autem ſemper, ſeverius examen non facile feret, quæ talibus impenditur, opera* &c. Es hat zwar der berühmte *Rivinus*, mein ehemahliger treuer Lehrmeiſter, dieſes alles deutlicher zu erklären geſucht, in ſeiner Diſſert. de Spiritu Hominis Vitali, pag. 197. und noch in einer andern

Was treibt ſie endlich fort, wenn ſie ans Licht begehret? (n)
Woher entſteht die Milch? wer bringt dem Kinde bey,
Wie aus der Mutter Bruſt die Milch zu ſaugen ſey? (o)
Sind dieſes alles nicht verborgne Qualitäten?
Schwebt hier nicht die Vernunft in tauſendfachen Nöthen?
Schreibt, Weiſe, was ihr wollt, geht, bildet euch nur ein,
Daß ihr dieß alles wißt, die Wahrheit ſpricht doch, Nein.

Noch weiter! könnet ihr mir Red und Antwort geben,
Was die Geſundheit ſey? was Krankheit, Todt und Leben?

Schlaf,

---

andern, de Imaginationis Viribus medicis: Allein es gehöret eine ſehr ſtarke Einbildungskraft darzu, wenn man ſeiner an ſich ſelbſt ſinnreichen Meynung einen völlig überzeugenden Beyfall geben ſoll. Vielmehr iſt die wahre Grundurſache von dem geheimen Eindruck der Muttermähler in die verborgenen zarten Kinder, ſchon zu alten Zeiten, ein unergründliches Geheimniß geweſen; ferner annoch zu unſern Zeiten, ein unauflösliches Räthel verblieben, und wird endlich auch nach unſren Zeiten, vermuthlich, ein unbegreifliches Wunderwerk ewig verbleiben, wie bereits oben gedacht worden.

(n) De his & ſequentibus, ut & antecedentibus ſœtus proprietatibus & ſingularibus admirandisque prorſus affectionibus, vid. inprimis *Hippocrates*, Lib. de *Natura pueri*, XXXVII. ſqq. de *Genitura*, de *Superſoetat.* & aliis locis, vera tamen horum mirabilium plane eventuum cauſſa adhuc latet, latebitque ſorſan in æternum, ut mille alia.

(o) Et de hoc Naturæ miraculo, vid. idem *Hippocrates*, Lib. de *Princip.* aut *Carn.* VIII. item *Galen.* de *Hiſt. Philoſ.* Cap. XXXIII. p. 54. Tom. II. Opp. Chart. & *Plutarch.* de placit. phil. e recentioribus autem, inprimis *Anton. Everardi*, de Novo Hominis & Bruti Exortu, p. 158. ſqq. & *Spon.* Aphor. Hipp. nov. p. 29. ut *Bohnium*, *Bergerum*, *Verbeyenium*, *Nedhamium* aliosque taceam, nec repetam dicta nobis jam hanq in rem in Diſſertat. de Pingued. & in *Hippocrate* Atheiſmi ſalſo accuſato, pag. 39. ſqq.

Schlaf, Traum und Mondenſucht? was macht das Alter matt,
Und daß im Gegentheil, die Jugend Stärke hat?
Wodurch erhebet ſich ein kaltes Wechſel-Fieber?
Wer giebt ihm den Verſtand, daß, wenn es gleich vorüber,
Es dennoch wiederkehrt, als wüßt es Stund und Uhr? (p)
Wer mißt die Zeit ſo ab? wer lenkt ſo die Natur?

Wie

(p) Von dieſer wunderbaren genauen Beobachtung der geſetzten Zeit der Febrium Intermittentium, als Tertianarum, Quartanarum und Quintanarum, (welche letzteren doch ſehr ſelten fürkommen, wie *Tulpius* anmerkt, Obſſ. med. Lib. III. cap. 52.) hat ſchon vorlängſt *Cicero* alſo geſchrieben, Lib. III. de Nat. Deor. cap. X. *Vide quæſo, ne Tertianas itidem febres & Quartanas divinas eſſe dicendum ſit, quarum reverſione & motu quid poteſt eſſe conſtantius?* Ingleichen *Plinius*, Lib. VII. cap. 50. *Morbis enim quoque quasdam leges Natura poſuit, ubi vid.* ſqq. welchen Ort neulich ein neuer Criticus zwar verbeſſern wollen; denſelben aber vielmehr verſchlimmert. Nachhero haben ſich nun zwar alle großen Medici, als *Fernelius, Moræus, Horſtius, Hollerius, Sennertus, Sylvius, Primeroſius, Perellus, Paulli, Vidius, Rolfincius, Wedelius, Poterius, Willis, Sydenham, Hoffmannus*, nebſt unzähligen andern, die bey dem *Mercklino* und ſonſt, fürkommen, alle erſinnliche Mühe gegeben, dieſes Wunderwerk begreiflich zu erklären; aber leider! ganz vergebens und umſonſt. Der ſel. *Rivinus* ſchreibet zwar in ſeiner Diſſertat. de Febribus Intermitt. p. 792. ſehr wohl: *Supereſt, vt videamus, quam ob rem paroxyſmus febrilis deſinat, ac iterum redeat, & quidem tam certa interdum periodo, qualem Horologium vix æque accurate ſervare ſolet.* Wenn er aber in folgenden, die wahre Urſache dieſer ordentlichen Wiederkunſt der febrium intermitt. einer bloßen Gewohnheit, oder Ideæ recurrenti beylegen will; ſo möchte er heute vermuthlich wenig Beyfall finden, weil dieſe Erklärung viel zu dunkel und zweifelhaft. Die Herren Stahlianer führen hier nach Gewohnheit, die vernünftige Seele ſelbſt zwar

an;

Wie kann man durch Gebrauch der edlen Fieber=Rinden, (q)
Es, wenn es ausgetobt, ſo leicht, ſo glücklich binden?
Wo kömmt es alsdenn hin? wie wird es ausgeſegt,
Daß es nicht wiederkehrt, noch ſich von neuem regt?

Was

---

an; aber dieſes Vorgeben macht auch die Sache noch lange nicht aus. Weit vernünftiger und beſcheidener geſtehet daher in dieſem Stücke, der große *Sydenham* ſeine Unwiſſenheit, wenn er in ſeinem gelehrten Werke de Morbis Epid. Sect. I. Cap. V. p. 55. von dieſem Geheimniſſe alſo ſchreibt: *De hac re, inquam, ſi quis mihi negotium exhibeat, ego plane me neſcire fateor. Neque vero quisquam alius, quod ſciam, in hac cauſſa tam præclare ſe geſſit, ut arcanum hoc opus Naturæ ſatis enarraſſe videatur*, welches offenherzige Geſtändniß er noch umſtändlicher wiederholet, in Epiſt. I. Reſponſor. p. 386. Der noch größere *Boerhaave* nimmt das unbekannte Θεῖον Hippocraticum, das iſt eine Occultam Qualitatem, hier weislich zur Hülfe, und ſein würdigſter Schüler, der Weltberühmte *Gerard* van *Swieten* leget in ſeinen grundgelehrten Commentariis in Herman. *Boerhaave* Aphoriſmos pract. Tom. II. pag. 537. gleichergeſtalt dieſes freymüthige Bekenntniß ab: *Quænam autem Mutatio facta in ſubtiliſſimo fluido, vaſis minimis, vel encephalo, hanc intermittentium febrium cauſſam conſtituat, quare determinato tantum temporis ſpatio hæc naſcatur, vel actuoſa fiat; cum Sydenhamo, aliisque ſummis in arte Viris, me omnino ignorare fateor.* Hæc ille. Eant nunc ingentes noſtri philoſophi ventoſi, nobisque ſat perſpicue & ſine ullo dubio remanente, explicent quæſo veram ac genuinam ejusmodi ſtatarum periodorum ſebrilium rationem, cauſſam ac indolem.

(q) Mit allem Rechte fraget auch hier der nur belobte große *Sydenham*, Epiſt. Reſponſ. I. p. 14. *Quo autem pacto deprehendemus Corticem Peruvianum vi ſua adſtrictoria Febres fugare?* und geſtehet in dem folgenden offenherzig, daß er es nicht wiſſe: und auch niemand anders wird es recht erklären können.

Indeſſen

Was thun bey hitzigen und tödtlich ſchnellen Seuchen
Die Tage, welche ſich nicht an den Zahlen gleichen, (r)
So

Indeſſen haben wir das verdiente Lob dieſer wunderthätigen Fieber-Rinde, mehr nach Vermögen; als Würden, ausführlich beſungen im III. Theile unſrer poet. Betracht. pag. 280. ſqq. woſelbſt inſonderheit die Anmerkungen nachzuſehen.

(r) Die ſogenannten Dies Critici, Criſimi, decretorii, judiciales & judicatorii impares, von welchen hier eigentlich die Rede iſt, ſind denen Medicis viel bekannter, als die wahre Urſache derſelben; wie zu ſehen bey dem *Hippocrate*, *Galeno*, *Aegineta*, *Celſo*, *Cælio Aurel.* und dann auch bey denen neuren, als *Profp. Alpino*, de Præſag. Vitæ & Mort. *Amat. Luſitano*, *Laurentio*, *Gadaldino*, *Salviano*, *Sebizio*, *Zinkio*, *Tozzo*, *Boderio*, *Corteſio*, *Lalamantio*, *Cardano*, *Auger. Ferrerio*, *Valleſio*, und vielen andern. Und ob gleich *Thurinus*, *Blondus*, *Optatus*, *Fracaſtorius*, *Claudinus*, *Fludd*, nebſt andern, ſonderlich auch dem *Dieterico*, in Iatreo Hippocrat. pag. 646. ſqq. die wahre Urſache derſelben anzugeben ſich erkühnet; So iſt doch alles noch ohne zureichenden Grund, recht neugelehrt zu reden. Es ſcheinet auch überhaupt, äußerlich das ganze Werk bloß auf einen chaldäiſchen oder babyloniſchen aſtrologiſchen Aberglauben, der eigentlich auf der verſchiedenen Bewegung des Mondes und dem beſondrem Einfluß der andern Sterne und Planeten, beruhet; oder aber auf das bekannte pythagoriſche Geheimniß der Zahlen, vornehmlich aber auf die Vollkommenheit, Heiligkeit und außerordentliche Stärke der ſiebenden Zahl, anzukommen, wie zu ſehen, bey dem *Varrone*, apud *Gellium*, Lib. III. Cap. X. *Cenſorino*, de Die Nat. Cap. XI. *Plinio*, *Macrobio*, *Plutarcho*, und andern, welche *Jo. Meurſius*, de Denario Pythag. Cap. IX. p. 82. anführet, und wir noch häufiger angezogen in Comment. ad Somn. Scip. pag. 417. ſqq. Tom. I. poemat. noſt. phyſ. Daher hat nun auch vormahls der *Aſclepiades* die ganze Lehre von der Richtigkeit der Dierum Criticorum, als lächerlich und ungegründet, überhaupt verworfen. *Id Aſclepiades*, ſchreibet *Celſus*, Lib. III. cap. 4. p. 121. *jure*,

So daß man merken kann, ob es ans Leben geh,
Und ob der Patient die Krankheit überſteh?
Was kann den rauhen Stein vom Becken feuchter Nieren,
Durch einen engen Gang, zur weiten Blaſe führen?
Wodurch hat die Natur dem zarten Volk verliehn, (s)
Daß alle Monat ihm geheime Roſen blühn?

Wie

---

us vanum, *repudiavit*; *neque in ullo die*, *quia par*, *imparve eſſet*, *ægris vel majus*, *vel minus periculum eſſe dixit*, welches auch *Cælius Aurelianus* wiederholet, Lib. I. de Morb. Acut. Cap. XIV. inſonderheit aber weitläuftig *Salmaſius*, de Annis Climact. p. 8. ſqq. & p. 40. ſqq. vieler anderen neuern zu geſchweigen. Allein es iſt doch bey dem allen, aus der täglichen Erfahrung untrüglich zu ſchließen, daß eine ganz andre gründlichere Urſache darunter verborgen ſeyn müſſe; welche aber, wie es ſcheinet, ewig eine Occulta Qualitas verbleiben wird; ob ſich gleich der große *Fracaſtorius*, in ſeinem gelehrten Werke de Cauſſis Dierum Crit. dießfalls viel Mühe gegeben, als welcher überhaupt hiervon am beſten geſchrieben, wie auch *Jo. Langius*, Epiſt. Med. Lib. II. Ep. LX. p. 771. ſqq. nebſt einigen andern.

(s) Von dieſem ſchamhaften monatlichen Geheimniſſe des zarten Geſchlechtes, von welchem bekanntermaßen, deſſelben Geſundheit, Leben und Fruchtbarkeit faſt einzig herrühret; hat der berühmte engliſche Medicus *Jo. Freind*, in ſeiner Emmenologia, eine wahrſcheinliche und ſinnreiche Erklärung zu geben ſich äußerſt bemühet, welche ſich auf die unwandelbare Ordnung der mechaniſchen Geſetze eigentlich gründet: Allein er hat doch dem unerachtet, bey den größten Gelehrten, als *Freſart*, *Th. Simſon* und *Tellier*, mehr Widerſpruch, als Beyfall, gefunden. Daher denn auch dieſe beſondre Eigenſchaft eine Occulta Qualitas verbleiben wird, gleichwie ſolches auch das Frauenzimmer, aus angebohrner Schamhaftigkeit, vielleicht wünſchet.

Wie wird in Glieder=Gicht von knotenreichen Knochen,
Bisweilen rechter Kalk und Gyps heraus gebrochen? (t)
Wie wächſt im Leib ein Wurm, der öfters länger iſt, (u)
Als daß man ihn erſtaunt, mit zwanzig Ellen mißt?
Wie

(t) Bey denen Arthriticis, Chiragricis und Podagricis, iſt es nicht ungewöhnlich, zumal wenn das unheilbare Uebel angeerbet worden, und die meiſte Lebenszeit in dem Körper gewüthet, daß die äußerlichen Glieder, beſonders Hände und Füße, ausbrechen, und daraus eine harte und feſte Materie, faſt wie Kalk, oder Gyps, mit größten Schmerzen, herfür bringt, welche man öfters mit chirurgiſchen Inſtrumenten vollends heraus graben muß; wie ſolches ſchon *Cælius Aurelianus* weitläuftig angemerkt, Lib. V. de Morb. Chron. Cap. II. pag. 559. ingleichen *Galenus*, *Aegineta*, nebſt andern, und unter den Neuren, *Helmontius*, *Theophraſtus Paracelſus*, *Eckoldus*, *Stieberus*, *Bilgerus*, *Schenkius*, *Bartholinus*, *Lindanus*, *Sydenham*, *Boerhaave*, mit vielen andern. Daher hat nun der alte *Satyricus*, *Perſius*, Sat. V. ſehr nachdrücklich geſchrieben: *Cum lapidoſa Chiragra Fregerit Articulos*, woſelbſt *Iſ. Caſaubonus*, in ſeinem güldenen Commentario p. 161. folgendes ſehr merkwürdige Exempel anführet: *Lapidum tanta copia in affectis Arthriticorum partibus aliquando generatur, ut prodigii ſimilis res ſit. Vivebat non procul urbe* (Pariſiis) *cum hæc ſcriberem, vetus quidam Arthriticus, e cujus corpore (exibant autem ex omnibus partibus,) plus vel exciderat, vel extractum fuerat lapidum, quam quantum ipſe penderet.* Und ich ſelbſt habe ehedeſſen einen alten gelehrten Chiragricum gekannt, welchem insgemein zur Herbſtzeit, die Finger aufbrachen und eine häufige gyps- oder kreidenartige Materie von ſich gaben, worauf er nach den heftigſten Schmerzen, einige Linderung verſpührte.

(u) Dieſes iſt der bekannte ungeheure Wurm Tænia, oder Faſcia genannt, welcher bis auf 20. 24. 30 und mehr Ellen lang wächſt, und daher nur meiſt Stückweiß, von dem Menſchen abgehet. Doch hat der berühmte *Tulpius* einen ganzen und

noch

Wie würkt, Apulien, das Gift von deinen Spinnen, (w)
Daß die gebiſſen ſind, das Tanzen lieb gewinnen?
Gewiſſe Farben fliehn, gewiſſe Thöne ſcheun,
Und wenn der rechte klingt, ſich alsdann hüpfend freun?

Wie

---

noch lebendigen geſehen, und ſolchen beſchrieben und zugleich abbilden laſſen, Lib. II. Obſervat. Med. Cap. 42. p. 161. ſqq. ausführlicher aber handeln von dieſem Ungeheuer, *Redi*, *Tyſon*, *Morgagni*, *Valliſneri*, *Spigelius*, und vornehmlich *Dan. Clericus*, in ſeiner umſtändlichen gelehrten Hiſtoria Naturali Lumbricorum latorum, vieler andern zu geſchweigen, welche mein ehemaliger academiſcher Freund, der gelehrte Herr D. Hahn, in ſeiner wohlgeſchriebenen Diſſertat. de Tænia, Lipſ. 1717. häufig anführet, woſelbſt er auch zugleich, nach ſeiner Gewohnheit, gar gründlich von dieſem faſt unbegreiflichen Wunderwerke handelt: doch iſt ihm ſchon längſt *Hippocrates* ſelbſt hierinne fürgegangen, deſſen ausführliche Beſchreibung zu ſehen, Lib. IV. de Morbis.

(w) Von dieſen erſtaunlichen Würkungen, welche von denen giftigen Stichen der apuliſchen Spinnen, oder Tarantuln, insgemein zu entſtehen pflegen; handeln zwar ausführlich *Valetta*, *Hermann. Grube*, *Medeira*, *Athan. Kircherus*, und vornehmlich *Sam. Haſenrefferus*, de Cutis Affect. Lib. III. cap. XII. p. 474. ſqq. usque ad finem Lib. am allervollſtändigſten und gelehrteſten aber der große *Baglivus*, in ſeiner bekannten ſinnreichen Diſſertat. de Anatome, Morſu & Effectibus Tarantulæ. Wenn er aber die wahren Urſachen ſolcher erſchrecklichen und faſt unglaublichen Zufälle und Eigenſchaften deutlich erklären ſoll; ſo geſtehet er offenherzig ſeine Unwiſſenheit, und giebt zugleich allen allzufürwitzigen Philoſophis und Medicis folgende heilſame Lehre und Ermahnung, Cap. XII. p. 54. *Utinam Medici tot vigilias, & ſtudia in nugis hiſce inutilibus ſpeculandis non impenderent: quum cauſſæ primo primæ, & proximæ, nec non proprietates minimæ Rerum Naturalium alta nocte obruantur, nobisque difficulter manifeſtentur.* Will dieſes nicht eben ſo viel ſagen? als: Gebet euch nicht vergebliche Mühe

in

Wie grauſam iſt der Biß von einem tollen Hunde? (x)
Wie groß wird die Gefahr von einer kleinen Wunde?
O wer erkläret mir, wie dieſes Wundergift
Oft viele Jahre ſchläft, oft plötzlich Unglück ſtift?
Wo rührt es her, daß die, die alſo wund gebiſſen,
Nach Waſſer durſtig ſind, und es doch fürchten müſſen? (y)
Wer

---

in verwegner Erforſchung der inneren Urſachen der natürlichen Dinge; ſondern geſtehet frey eure Blindheit und Unwiſſenheit, und bekennet, daß überall noch unzählige Occultæ Qualitates inexplicabiles prorſus, vorhanden ſind.

(x) Mit allem Rechte ſchreibet *Borellus* Cent. I. Obſ. 74. von dieſem jämmerlichen Elende alſo: *Nulla abſtruſioris Indagationis Exempla in tota ſunt Medicina, quam quæ quotidie in demorſis a Cane rabido obveniunt.* Denn leider! ſind die erſchrecklichen Zufälle vom tollen Hundebiſſe, weit bekannter; als die wahren Urſachen deſſelben, und ſichren Hülfsmittel dargegen; als welches alles noch Occultæ Qualitates ſind: Obgleich ſchon *Galenus*, *Dioſcorides*, *Celſus*, *Plinius*, ſonderlich aber *Cælius Aurel.* Lib. III. Acut. Morb. Capp. IX. ſqq. und unter den Neuren, *Roſcius*, *Paræus*, *Baccius*, *Mercurialis*, *Bravus*, *Salius*, *Mancinellus*, *Aromatarius*, *Foreſtus*, *Bartholinus*, *Willis*, *Beyerus*, und vornehmlich *Boerhaave*, nebſt vielen andern, ausführlich davon geſchrieben. Ich ſelbſt habe vormals in Altenburg und Straßburg, zwey ſolche erbärmliche Exempel geſehen, die ich Zeitlebens, nicht vergeſſen werde.

(y) Daher nennen, die Alten dieſen abſcheulichen Zufall Hydrophobiam, Hygrophobiam, Phobodipſon und Phevgydron, wie *Cælius Aurel.* l. c. p. 218. und *Reineſ.* Ep. XXIII. ad Neſt. p. 41. wohl angemerkt, und auch ſonſt ſattſam bekannt iſt, wie aus den angeführten Auctoribus erhellet. Noch iſt hier anzumerken, daß dieſes unbändige Gift ſich bey einigen Gebiſſenen, gleich am 1. oder 3 Tage äußert: bey andern hingegen erſt nach 40. Tagen, oder vielen Wochen; ja ſo gar

Wer hat bißhero noch ein Mittel ausgedacht,
Das, als ein Gegengift, dieß Gift zu nichte macht? (z)
Wie tobt die Schlangenbrut im ſandichten Cyrenen?
Ceraſten, Dipſas, Seps, Hypnalen, Amphisbänen, (a)

Und

---

nach 2. 10. 17. 18. bis 20. Jahren, ſeine tödtlichen Kräfte ausbrechen läſt.

(z) Mittel haben wir zwar gnug; aber kein einziges hat noch zur Zeit, die Probe recht halten wollen. Daher der unſterbliche *Boerhaave*, in Aphoriſ. de cognoſcend. & curandis Morbis, p. 274. aufrichtig alſo ſchreibet: *A nata Medicina hucusque, omnes fere Artis principes deplorant, demorſorum Prophylaxin vix ullam certam haberi; at jam Aquam paventium ſanatorum exemplum dari certa fide nullum! maxime vero dolendum, poſt ſæcula elapſa, irritum ſucceſſum hactenus applicatorum deplorantia, non eſſe tentatas diverſas a primis Methodos*, vid. & p. 278. Welchen traurigen doch wahren Ausſpruch dieſer große Mann noch weitläuftiger ausführet, und mit verſchiedenen kläglichen Exempeln deutlich erläutert, in ſeiner ſogenannten Praxi Med. ſeu Comment. ad iſtos Aphoriſmos, Part. V. pag. 92. ſqq. Inzwiſchen möchte wohl auch gegen dieſes Gift, wie gegen andre Gifte, ein gewiſſes Mittel annoch in der Natur, verhanden ſeyn; ob es uns gleich noch zur Zeit, leider! verborgen und eine Occulta Qualitas iſt, wie eben dieſer große Geiſt vernünftig muthmaſſet.

(a) Von dieſen unterſchiedlichen Cyrenaiſchen, oder Africaniſchen Ottern und Schlangen, und deren ganz beſondrem Gifte, und deſſen ſo mannigfaltigen tödtlichen und erſchrecklichen Würkungen, welche größtentheils unheilbar zu ſeyn pflegen; handeln ausführlich *Dioſcorides*, *Nicander* und *Galenus* in ihren Theriacis, *Aetius*, *Ariſtoteles*, de Hiſt. Animal. Lib. VIII. cap. 29. & alibi, *Aelianus*, de Natura Animal. an ſehr vielen Orten, *Lucianus*, Lib. de Dipſadibus, *Plinius*, Lib. VIII Cap. 23. und ſonſt noch an vielen andern Stellen, und aus demſelben *Solinus*, in Polyhiſt. Cap. XXX. und daſelbſt weitläuftig *Claud.* *Salma-*

Und wie ihr Name heiſt? wie wird ein Menſch verſtellt,
Den ihr unheilbar Gift argliſtig überfällt?

Dem

Salmaſius, in Exercit. Plinian. pag. 240. ſqq. auch *Ammianus Marcellinus*, Lib. XXII. p. 249. inſonderheit aber *Lucanus*, der prächtige und geiſtreiche Poet, Lib. IX. Pharſal. des *Aldrovandi*, *Geſneri*, *Piſonis*, *Bontii*, auch andrer neuern Naturkündiger und Reiſebeſchreiber itzo nicht zu gedenken, welche dieſes alles durch ihre ſelbſteigene Erfahrung und eingenommenen Augenſchein, unwiderſprechlich beſtätiget, was die oben angeführten alten Scribenten von dieſen giftigen Würmern, und deren erſtaunlichen tödtlichen Würkungen, aus glaubwürdiger Nachricht, getreulich aufgezeichnet; daher man ihre Erzählungen von dieſen wunderbaren Eigenſchaften, unverſchämt in Zweifel zu ziehen keinesweges Urſache hat; wie doch einige unerfahrne Neulinge ſich verwegen erkühnen, welche dieſes alles, als fabelhaft verwerfen, was ſie nicht ſelbſt mit ihren blöden Augen geſehen, und mit ihren ungewaſchenen Händen betaſtet haben. Alſo wird von vielen ſolchen Klüglingen, z. E. die monſtröſe Schlange Amphisbæna, welche hinten am Schwanze, wie forn am behörigen Orte, mit einem Kopfe verſehen, tanquam parum eſſet, uno ore fundi venenum, wie *Plinius* ſehr ſinnreich ſchreibet, umſonſt in Zweifel gezogen, weil nicht allein *Bontius* ſelbſt eine ſolche geſehen und tödten laſſen, auch ſie hernach in einem genauen Bildniß natürlich fürgeſtellt, in Hiſtoria Naturali & Med. Indiæ Orient. Lib. V. cap. XXIII. p. 77. Sondern auch dergleichen in wohlverſehenen Naturalienkammern noch täglich fürkommen: wie ich denn ſelbſt ein ſolches zweyköpfichtes Wunder in dem vollſtändigen Naturaliencabinet des ſel. *Seba*, zu Amſterdam, auch zu Leiden, und an andern Orten mehr, fleißig betrachtet und in Händen gehabt; gleichwie ich auch alle die andern Schlangen, derer allhier gedacht worden, wirklich geſehen habe. Man wird auch die meiſten in dem großen vollkommenen Königlichen Cabinet zu Dreßden finden. Man ſehe auch hiervon *Hafenrefferum*, Lib. III. de Cutis Aſfect. & *Bochart*. in Hierozoic. Part. II.

Dem einem fließt, wie Wachs, das Fleiſch, zuſamt den Knochen, (b)
Dem andern muß das Blut aus allen Adern kochen; (c)
Der

(b) Dieſe abſcheulichen Zufälle erwecket die **Fäulniß Schlange**, oder Seps, ἀπὸ τῆς σήψεως, à putredine. Davon *Lucanus*, Lib. IX. alſo lebhaft und nachdrücklich ſchreibet:

> Parva modo Serpens; ſed qua non ulla cruentæ
> Tantum Mortis habet. Nam plagæ proxima circum
> Fugit rupta Cutis, pallentiaque oſſa retexit.
> Membra natant ſanie: ſuræ fluxere: ſine ullo
> Tegmine poples erat: ſemorum quoque Muſculus omnis
> Liquitur, & nigra diſtillant inguina tabe.
> Quidquid homo eſt, aperit peſtis. Natura profana
> Morte patet: manant humeri fortesque lacerti,
> Colla caputque fluunt: Calido non ocius Auſtro
> Nix reſoluta cadet, nec ſolem cera ſequetur.
> Parva loquor; corpus ſanie ſtillaſſe peruſtum:
> Hoc & flamma poteſt: ſed quis rogus abſtulit oſſa?
> Hæc quoque diſcedunt, putreſque ſequuta medullas
> Nulla manere ſinunt rapidi veſtigia fati.
> Cyniphias inter peſtes tibi palma nocendi eſt:
> Eripiunt omnes animam; tu ſola Cadaver.

Welchen Ort, ſo lang er auch iſt, ich doch wegen ſeiner gleichſam lebendigen und ſchreckbaren Mahlerey, faſt wie gezwungen, mit des Leſers gütigen Erlaubniß, ganz hieher ſetzen müſſen; gleich wie ich zu deſſen beſondrer Ergetzlichkeit, wie ich hoffe, in den folgenden gleichergeſtalt thun werde. Daß übrigens dieſe Beſchreibung nicht nur poetiſch, ſondern auch wahrhaftig ſey, erweiſet der gelehrte *van Swieten*, in Comment. ad *Boerhaavii* Aphoriſ. Tom. I. pag. 752.

(c) Dieſen allgemeinen ſchmerzhaften Blutfluß würket die **Blutſchlange**, Hæmorrhois, ἀπὸ τοῦ ῥοῦ αἵματος, ſeu fluxu ſanguineo. Davon *Solinus* alſo ſchön ſchreibet: *Hæmorrhois morſu ſanguinem elicit, & diſſolutis Venarum Commerciis, quid-*

Der dritte ſchwillt mit Macht, und endlich plazt die Haut, (d)
Daß man ſein Eingeweyd mit Abſcheu, liegen ſchaut:
Der vierte kan den Durſt und heißen Brand nicht ſtillen, (e)
Und könnt er auch den Nil und Ganges in ſich füllen;
Dem

---

quidquid Animæ eſt, evocat per Cruorem: und noch ſchöner und lebhafter *Lucanus*, an nur gedachtem Orte:

Utque ſolet pariter totis ſe effundere Nimbis
Çorycii preſſura Croci: ſic omnia membra
Emiſere ſimul rutilum pro ſanguine virus:
Sanguis erant lacrymæ; quæcunque foramina novit
Humor, ab his largus manat cruor: ora redundant,
Et patulæ nares: ſudor rubet: omnia plenis
Membra fluunt venis: totum eſt pro vulnere corpus.

(d) Dieſes thut die **Geſchwulſt- oder Aufblaſe-Schlange**, Preſter genannt, *ἀπὸ τῦ πρήθειν*, ſeu inflare, intumeſcere, crepare. Von welcher alſo *Solinus* ſchreibet: *Preſter, quem percuſſerit, diſtenditur, enormique corpulentia necatur, extuberatus.* Und beſſer *Lucanus*:

- - - illi rubor igneus ora
Succendit, tenditque Cutem, pereunte figura,
Miſcens cuncta tumor toto jam corpore major:
Humanumque egreſſa modum, ſuper omnia membra
Efflatur ſanies, late tollente veneno.
Ipſe latet penitus congeſto corpore merſus;
Nec lorica tenet diſtenti corporis Auctum &c.

(e) Dieſer unlöſchbare Durſt entſtehet von der **Durſtſchlange**, Dipſas, *ἀπὸ τῆς Δίψης*, à ſiti, davon *Lucianus*, wie gedacht, ein eignes kleines Werk geſchrieben: *Lucanus* aber mahlet ſie alſo gleichſam ab:

Ecce ſubit virus tacitum, carpitque medullas
Ignis edax, calidaque incendit viſcera tabe.
Ebibit humorem circum vitalia fuſum
Peſtis, & in ſicco linguam torrere palato

Dem fünften wird die Haut mit Schwären überſät, (f)
Daß er, bevor er ſtirbt, ſchon in Verweſung geht;
Der Sechſte ſchläft ſich todt, und iſt nicht aufzuwecken, (g)
O wer kann die Natur ſo manchen Gifts entdecken.
Wo rührt die Würkung her von ſo verſchiedner Art?
Wer hat dargegen noch ein Mittel offenbart?
Wie kann Sardinien, dein bittres Tollkraut machen, (h)
Daß die es nur geſchmeckt, ſich bald zu todte lachen?

Wie

Cœpit. - - -
Ille vel in Tanaim miſſus, Rhodanumque, Padumque,
Arderet, Nilumque bibens per rura vagantem.

Welche letztere Catachreſin, oder Hyperbolen *Lucianus*, de Dipſad. pag. 483. gleichergeſtalt angewendet: *οὐδ' ἂν σβέσειας ποτὲ τὸ δίψος, οὐδ' ἢν τὸν Νεῖλον αὐτὸν, ἢ τὸν Ἴστρον ὅλον ἐκπιεῖν παράσχῃς, ἀλλὰ προσεκκαύσαις ἐπάρδων τὴν νόσον.*

(f) Dieſes wird von dem Salamander, und andern giftigen Eydexen und Kröten erzählet, wie *Hafenrefferus*, de Cutis Affect. L. III. *Welſchius*, *Bartholinus* und andre angemerkt.

(g) Die Aſpis Hypnale, oder Schlafſchlange, *ἀπὸ τοῦ ὕπνου*, a ſomno, erwecket endlich dieſen ſanften Todt, wie die Cleopatra an ſich ſelbſt ſoll die Probe gemacht haben, nach dem Zeugniß des *Flori*, *Solini*, *Iſidori*, und andrer, davon die gelehrten Briefe des *Morgagni* und *Lanciſii* nachzuſehen, auch *Bochart.* in Hierozoic. Part. II. L. III. C. I. p. 359. und *Salmaſ.* Exercit. Plin. p. 242. *Lucanus* ſchreibet von dem Biß der Hypnale alſo:

At tibi, Læve, miſer fixus præcordia preſſit
Niliaca ſerpente cruor: nulloque dolore
Teſtatus morſus, ſubita caligine mortem
Accipis, & ſtygias ſomno deſcendis ad umbras.

(h) Hiervon ſchreibet *Salluſtius*, bey dem *Servio*, ad Eclog. VII. *Virgil.* alſo: *In Sardinia quædam Herba naſcitur, quæ*

Sardoa

Wie tödtet der Napell? wie raubt der Schierlingsſaft
Durch ein erkältend Gift, des Menſchen Lebenskraft? (i)

Was

Sardoa dicitur, agreſti apio ſimilis. Hæc comeſa, ora Hominum & rictus dolore contrahit, & quaſi ridentes interimit. Und noch ausführlicher *Dioſcorides*, in Alexipharm. C.XIV.p.407. Ἡ δὲ Σαρδώνιος λεγομένη πόα, βατραχίου εἶδος ἔχουσα, ποθεῖσα ἢ βρωθεῖσα παραφορὰν διανοίας ἐπιφέρει, καὶ σπάσματα μετὰ συνολκῆς χειλέων, ὥστε γέλωτος φαντασίαν παρέχειν· ἀφ' ἧς διαθέσεως καὶ ὁ Σαρδόνιος γέλως οὐκ εὐφήμως ἐν τῷ βίῳ καθωμίληται. Conf. ejusdem Lib. II. de Mat. Med. Cap. CCVI. p. 164. item *Solin.* Cap. X. & ibi copioſe *Salmaſius*, in Exercit. Plin. pag. 71. inprimis autem *Jo. Bod. à Stapel*, in Comment. ad *Theophraſti* Hiſt. Plant. Lib. VI. Cap. 2. pag. 576. vid. & *Pauſan.* in Phocic. p. 333. De ipſo autem notiſſimo proverbio, *Riſus Sardonius*, diffuſe & docte egit *Eraſmus Rot.* Chil. III. Cent. V. Adag. I. pag. 775. ſqq. & *Michael Apoſtol.* Cent. XVII. Prov. 28. & ibi in Not. *Pantinus*, pag. 348. ut alios plures taceam, uti Heſychium, &c.

(i) Von dem Schierling, oder der Cicuta, ſchreibet alſo *Plinius*, Lib. XXV. cap. 13. *Cicuta venenum eſt publica Athenienſium pœna inviſa. Semini & foliis refrigeratoria Vis, quæ ſi enecat, incipiunt algere ab extremitatibus Corporis.* Welches inſonderheit aus der Todtesart des *Socratis* ausführlich zu erſehen bey dem *Platone*, in Phædone, *Xenophonte* und *Val. Max.* auch *Diogene Laërt.* woſelbſt *Menagius* umſtändlich nachzuſehen, in Comment. p. 94. Daher ſagt *Juvenalis*, Sat. III. *Athenæ, Nil præter gelidas auſæ conſerre Cicutas,* woſelbſt die vielen Commentatores bey dem *Henninio*, nachzuleſen; ingleichen *Salmaſius*, Exercit. Plin. pag. 742. und vornehmlich *Jo. Bod. à Stapel*, ad *Theophraſt.* Lib. IX. cap. 17. p. 1145. ſqq. anderer vieler neuern Botanicorum itzo zu geſchweigen: doch verdienet hier *Bauhinus*, *Matthiolus*, und ſonderlich *Boerhaave*, Hiſt. Plant. Tom. I. p. 93. nachgeſchlagen zu werden, als welcher an ſich ſelbſt ein Experiment gemacht.

Was hat das Opium, uns in den Schlaf zu legen? (k)
Und was ſteckt im Caffe, das Wachen zu erregen? (l)
Was treibet den Mercur, daß er durch alles dringt, (m)
Und zu den Speichelfluß die Kranken heilſam zwingt?
Wie Blaſen äußerlich von Spaniſchen Fliegen kommen (n)
Und Blutharn innerlich, wenn man ſie eingenommen,
Iſt auch noch nicht erklärt: Warum riecht der Urin
Violenblumen gleich, vom bloßen Terpentin? (o)
Was trägt der Spargel bey, daß er ſo häßlich ſtinket?
Und warum wird er gelb, wenn man Rhabarbar trinket?
Wie

(k) Vid. huc Opiologiam *Wedelii*, *Hoffmanni*, *Freytagii*, *Dœringii*, *Tilingii*, *Hartmanni*, *Heigelii* & aliorum, inprimis autem *Jo. Bod. à Stapel*, ad *Theophraſt.* Lib. IX. pag. 1099. ſqq. aliosque Botanicos.

(l) Siehe gleich unſer hier folgendes ausführliches Gedichte vom Caffee, und was wir daſelbſt angemerket.

(m) Hiervon ſiehe ſonderlich *Boerhaavii* Experimenta de Mercurio, und deſſen Chemie, Tom. II. Part. III. p. 419. ſqq.

(n) *Ol. Borrichius* hat zwar in denen Actis Med. Phyſ. Naturæ Curioſorum, die Urſache dieſer wunderbaren heftigen Würkung der Cantharidum angeben wollen; Allein er hat doch weder ſich, noch ſeinen Leſern, hierinnen genug thun können, wie er ſelbſt geſtehet, und jene noch mehr beklagen. Vid. *Jo. Freind*, Comment IX. in Hipp. I. & III. Epidem. pag. 164. ubi verba notatu digniſſima.

(o) Dieſes und das folgende, von dem Spargel, iſt zwar ein gemeines Experiment; doch hat noch niemand dieſe Occultam Qualitatem recht. erklären können. Vid. B. *Boecleri* Obſ. ad *Pauli Hermanni* Cynoſuram Mat. Med. Tom. I. Part. I. Cap. VIII. pag. 666. woſelbſt eine merkwürdige Anmerkung.

Wie iſt Olivenöl den Würmern eine Peſt,
Das ſich mit Nutz und Luſt, von Menſchen brauchen läſt?
Wer zeigt mir überhaupt, wie uns die Mittel heilen? (p)
Wer führt ſie an den Ort, wo etwas zu zertheilen,
Und

(p) Mit Recht klaget über dieſen Mangel und allgemeine Unwiſſenheit und Finſterniß, der große *Th. Willis*, in diatriba, de Medicamentorum Operationibus in Corpore humano, Sect. I. Cap. I. folgendermaßen: *In hoc negotio, inque Medicinæ praxi, inter deſiderata merito collocamus, quod a nemine adhuc explicetur, quo ritu & quali partium Corporis humani affectione, Medicamenta intus ſumta, aut exterius adbibita, operationes ſuas perficiant: videlicet, quomodo, & quare, hæc Vomitum, illa purgationem, alia diaphoreſin, aut alterationem, aut quandam alterius generis operationem moveant; quæ ſit partium & particularum in agente & patiente affinitas, aut diſſimilitudo, impulſio, pulſio, & reactio; dein quali illæ invicem commiſtæ lucta, aut fermentatione agitentur, aut qua mechanica, aut ἐνεργείᾳ effectus ſuos producant* &c. Wenn er aber hernach die ganze Sache allzumechaniſch und corpuſculariſch, wenn ich ſo reden kan, in folgenden, erklären will; da gehet er zu weit, und wird wohl wenig Beyfall erhalten; gleichwie auch der ſonſt große *Boerhaave* in ſeinem gelehrten Werke, de Viribus Medicamentorum, und auch im einem andern, de Methodo diſcendi Artem Med. nebſt allen andern, welche die innerſten ſpitzigen, ſcharfen, eckichten und runden Theilchen der Medicamenten aufs genaueſte wiſſen, und davon die verſchiedene Kraft und Würkung derſelben verwegen und lächerlich herleiten wollen; wie ſolches unter andern, gar wohl erwieſen worden von *Frid. Hoffmanno*, in Diſſert. de Modo Operandi Remediorum Phyſico-Mechanico, und in ſeiner Med. Syſtem. weitläuftiger. Daher ob gleich der begeiſterte *Helmont*, in ſeinem Tractat, de poteſtate Medicaminum, p. 452. ſqq. dieſe wunderwürdige Sache einigermaßen zu erklären, ſich getrauet; ſo nimmt er doch auf die letzt zu ſeinem Archeo, das iſt zu einer verborgenen Qualitæt, in der äuſer-

Und zu verbeßren iſt, den man oft ſelbſt nicht weiß?
Warum treibt eins zum Stuhl, ein andres Harn und Schweiß?
Das dritte Gall und Schleim? das vierte zum Erbrechen,
Und was wir uns noch mehr von unſrer Kunſt verſprechen?
Iſt dieſes alles nicht uns noch ſo tief verſteckt,
So wenig uns noch ſelbſt der Seuchen Grund entdeckt?

Allein nunmehr genug! ich will nicht weiter fragen,
Wie viel und mancherley hätt ich noch ſonſt zu ſagen?
Ich wende mich zu euch, ihr Weiſen dieſer Zeit,
Ihr, die ihr der Natur geheime Räthe ſeyd,
Euch muthig in die Höh und in Tiefe ſchwinget,
Und immer auf Beweiß und feſte Gründe dringet;
Erbarmt euch über mich, nehmt euch doch meiner an,
Und löſt die Zweifel auf, die ich nicht heben kan.
Ihr werdet hoffentlich mir eure Hülfe gönnen,
Und meine Finſterniß durch euer Licht, zertrennen,
Es koſtet euch ein Wort, ſo wird die Sache klar,
Die bis auf unſre Zeit, ſonſt unbegreiflich war.

Doch wie? ihr ſchweigt ja ſtill? verändert die Geſtalten,
Zieht eure Schultern hoch, und eure Stirn in Falten?
Ihr murmelt nur was her, ſagt weder ja, noch nein;
Und laſſet euch gar nicht auf meine Fragen ein.

Doch

äußerſten Noth, ſeine Zuflucht, gleich wie die Herren Stahlianer, zu ihrer Seele, wodurch man alles gar leicht erklären und geſchwind ausmachen kan. Manet ergo, manebitque occulta Qualitas Verus ac genuinus Medicamentorum in Corpore noſtro operandi & ſanandi Modus.

Doch ſeh ich andre dort, die höhniſch mich verſichern:
Dieß alles, was du fragſt, ſteht ſchon in hundert Büchern; (q)
Die Kleinigkeiten ſind ſchon längſtens ausgemacht,
Und kein Vernünftiger hat mehr daran gedacht;
Ey! ſchämſt du dich denn nicht, in unſren hellen Tagen,
Den aufgewärmten Kohl vom neuen fürzutragen?
Es ſcheint, du ſeyſt, mein Freund, in der Gelehrten Land
Und Philoſophen Welt, nicht allzuwohl bekannt.

Ihr Freunde, nicht zu hoch! ohn allen Ruhm zu melden,
Kenn ich euch nur zu gut, ihr grundgelehrten Helden,
Und habe wohl geprüft, durchleſen, und durchſucht,
Was ihr geſchrieben habt, doch leider! ohne Frucht.
Wahr iſts, ihr könnt uns faſt auf alles Antwort geben,
Doch eure Gründe ſind ſo feſt, als Spinneweben, (r)

Der

(q) Ja wohl gar in etlichen hundert, oder tauſend Büchern, ſo daß man wohl ſagen möchte, Copia nos inopes fecit. Allein es heiſt dem ungeachtet, faſt von denen meiſten: dicke Bücher, magre Wahrheiten, groſse Aeker, wenig fruchtbare Aehren, viele Muſcheln, wenig Perlen, hohe Bäume, unreiſe und unſchmackhafte Früchte, und viel wäßrichte und windichte Geſchwulſt, und wenig geſundes und ſtarkes Fleiſch. Denn man möchte wohl dort mit dem *Cicerone* ſagen, Lib. II. de Divinat. p. 188. *Neſcio, quomodo nihil tam abſurde dici poteſt; quod non dicatur ab aliquo Philoſophorum*, welches er anderwärts noch umſtändlicher erweiſet, in Academ. & Tuſculan. Quæſt. & aliis locis, ingleichen auch *Seneca*, Epiſt. XLV. de Tranquillit. Animi, de Brevitate Vitæ, & in Nat. Quæſt. beſonders aber *Lactantius*, de falſa Sapientia, nebſt andern.

(r) Wir haben hier inſonderheit auf den ſinnreichen Ausſpruch des alten *Ariſtonis Chii* gezielet, welcher nach dem Zeugniß des *Diogenis Laërtii*, Lib. VII. p. 468. ſoll geſaget haben:

Tauſ-

Der Grund, der zureicht, fehlt, darauf ihr immer dringt, (s)
Den ihr von andern wollt, und dennoch ſelbſt nicht bringt.

Ihr

Ἐοικέναι τὰς διαλεκτικὰς λόγους τοῖς ἀραχνίοις, ἃ καί τοι δοκοῦντα τεχνικόν τι ἐμφαίνειν, ἄχρηστά ἐστι. *Similes eſſe rationes dialecticas Aranearum telis, quæ etſi quid artificioſum indicare videantur, inutiles tamen ſunt*, welches alſo auch wiederholet wird vom *Stobæo*, Serm. LXXX. p. 473. Ἀρίστων τὰς λόγους τῶν Διαλεκτικῶν τοῖς τῶν Ἀραχνίων ὑφάσμασιν εἴκαζεν, οὐδὲν μὲν χρησίμους, λίαν δὲ τεχνικούς, wie ſolches auch *Menagius* angemerkt, in Comment. ad *Diog. Laert.* pag. 331. Doch haben es auch andre, ſonderlich verſchiedene heilige Kirchenväter, als *Hieronymus*, *Gregor. Nazianzenus*, *Gregorius Nyſſenus*, *Baſilius M.* und andre, geſchickt nachgeahmt, deren hieher gehörige Stellen fleißig angeführet werden, von dem großen *Bocharto*, in Hierozoic. Part. II. Lib. IV. Cap. XXIII. pag. 609. Unter welchen folgende des heil. *Ambroſii*, Lib. IV. in Hexaëmeron, Cap. 4. eine der fürnehmſten iſt, welche daher hier inſonderheit verdienet aufmerkſam geleſen zu werden: *Vos, qui validiores eſtis, quum videritis Mathematicos, dicite :* Telam Araneæ texunt, *quæ nec uſum aliquem poteſt habere, nec vincula, ſi tu non quaſi Culex, aut Muſca, lapſu tuæ infirmitatis, incurras; ſed quaſi Paſſer, aut Columba, caſſes invalidos, præpetis volatus celeritate, diſſolvas.* Sonſt hat auch der weiſe *Anacharſis* die Geſetze ſelbſt mit ſolchen nichtigen Spinneweben ſinnreich verglichen, ingleichen auch *Zaleucus*, wie zu leſen bey dem *Plutarcho*, *Solone*, *Stobæo*, Serm. XLIII. p. 304. und *Valerio Max.* Lib. VII. Cap. II. 14. woſelbſt *Torrenius* und andre nachzuſehen. Doch dieſes im Vorbeygehen.

(s) Wider dieſen unzureichend-zureichenden Grund, davon heut zu Tage, ein ſo erſchreckliches Lärmen allenthalben unaufhörlich erhoben wird, daß einem die Ohren davon wehe thun möchten; hat unlängſt Herr M. Cruſius, zu Leipzig, ſehr nachdrücklich öffentlich diſputiret, des berühmten *Segneri* zu Göttingen, und andrer gelehrten Männer itzo zu geſchweigen, welche in dem berüchtigten zureichenden Grunde noch gar viel unzureichendes

Ihr wißt die Fragen meiſt zweydeutig zu erörtern,
Durch einen dunklen Satz von neu gemachten Wörtern,
Bedingt euch viel vorher; das ſelbſt noch zweifelhaft,
Und folgert Schlüſſe draus, von ungewiſſer Kraft.
Was ihr erdenkt und träumt; das pflegt ihr auch zu ſchreiben;
Und was ihr ſelbſt halb gläubt, befehlt ihr ganz zu gläuben,
Daß das Syſtema nur zuſammen halten kan,
So bringt ihr überall manch Sparr- und Flickwerk an.
Damit Carteſius den alten Bau vermeide,
Erſinnt er in ſich ſelbſt ein neues Hirngebäude;
Gaſſendus aber folgt dem alten Epicur,
In den Erklärungen der Werke der Natur.
Fludd, Helmont, Theophraſt, und andre mehr, begehren,
Durch Feuer und Chymie, die Dinge zu erklären, (t)

Hinge-

---

chendes mit gröſtem Rechte, gefunden und gründlich gezeiget haben. Es möchte daher wohl öfters von dieſer Unzureichlichkeit des ehrwürdigen zureichenden Grundes, heißen: *Ita ſemper Argumenta, ex falſo petita, ineptos & abſurdos exitus habent*, wie dort *Lactantius* ſchreibet: Lib. II. Inſtitut Div. Cap. V. p. 201. Sumitur enim ſæpiſſime, τὸ ἔτι ἀμφισβητούμενον, ἀντὶ τοῦ ὁμολογουμένου. *Controverſum adhuc pro confeſſo & conceſſo*, ut ait *Gellius*, Lib. XVII. Cap. V. & *Cicero* ipſe, paſſim, ut Lib. II de Acad. Quæſt. de Divinat. de Finibus, & alibi ſæpius, ut & *Seneca* & *Quinctilianus*.

(t) Dieſe allzuhitzigen und ungedultigen Meiſter haben die innerlichen Beſchaffenheiten der natürlichen Körper durch die Gewalt des chymiſchen Feuers, verwegen erkennen wollen, und ſich daher hochmüthig Philoſophos per Ignem, genennet, da man ſie doch beſſer Philoſophos ad Ignem, hätte nennen ſollen. Denn weil ſie nicht bedacht haben, daß das chymiſche Feuer die Körper ganz verändre, umſchmelze und alſo neue Geſchöpfe herfürbringe, wie man z. E. aus Zucker und Honig, die ſchärfſten Spi-

Hingegen Rüdiger führt aller Weſen Seyn
Von Licht und Blaſen her, mit ſchlechten Wahrheitsſchein: (u)
Drum konnt er wohl ſein Buch in ſo weit, göttlich nennen,(w)
Weil wenig menſchliches darinnen zu erkennen,

Es

Spiritus machen kan, und ſo weiter: So haben ſie folglich ſolche fremde Eigenſchaften aus den natürlichen Dingen erzwungen, die eigentlich und urſprünglich, nie darinnen geweſen; woher das berüchtigte Alkali & Acidum, item Sal, Sulphur & Mercurius, nebſt andern ſolchen ſchönen Raritäten, entſtanden; darüber in vorigen Zeiten, ſo großes Lärmen geweſen, bis dieſe ungeſunden Weiſen von *Boyle*, *Homberg*, *Bohnio*, *Bergero*, *Höffmanno*, und andern, ſonderlich aber *Boerhaave*, Element. Chem. Tom. I. Part. Theoret. p. 72. ſqq. & p. 81. ſqq. imo per totum opus, gründlich und nachdrücklich widerleget worden: weil aus ſolchen falſchen Gründen dieſer chemiſchen Thraſonum, hernach unzählige ſchädliche und gefährliche Irrthümer beydes in die Naturlehre und Arzneykunſt gekommen.

(u) Nehmlich, dieſer wollte was Neues erfinden, und ſetzte daher Bullulas aëreas und Particulas Radiantes zum Hauptgründen aller erſchaffenen Dinge; es war aber dieſes nichts anders, als der Alten zwey längſtbekannten Principia, nehmlich Aër und Aether, wie er auch hernach ſelbſt geſtanden, in dem abentheuerlichen Buche de diæta Eruditorum. Doch dieſe gelehrten Irrwiſche löſchten noch vorher aus, und dieſe leichten Luftblaſen verſchwanden wieder in Wind, woher ſie entſtanden, noch ehe der Erfinder derſelben ſeine Bullulas & particulas radiantes Vitales verlohr, daß er alſo bey ſeinem Leichenbegängniß noch ſelbſt gegenwärtig war; *Non finivit tantum ſe ipſe; ſed etiam ſepelivit, ſuoque funeri interfuit*, wie *Seneca* ſagt, Lib. V. Controv. man ſehe hiervon mit mehrern, des Herrn *Bruckeri* Hiſt. Crit. Philoſophiæ, Tom. IV. Part. II. pag. 538. ſqq. Sed ſit venia dictis.

(w) Sein wunderbares Werk heißt bekanntermaßen *Phyſica divina*, quæ tamen ne quidem humana vocari meretur, unde & ima-

Es herrſchet überall ein fieberhafter Traum,
Ein Spielwerk ohne Grund, nebſt Blaſen, Wind und Schaum.
Ich unterlaß mit Fleiß, die neuren zu berühren,
Die in der Weisheit itzt den ſtolzen Scepter führen,
Sie brechen leicht ergrimmt mit einem Kriege loß,
Wo der Verluſt gar klein, und der Gewinn nicht groß.
Derſelben Schriften ſind in vieler hundert Hände,
Man kaut faſt und verdaut die grundgelehrten Bände,
Doch iſt der große Nutz zur Zeit, noch unbekannt,
Und alles bleibt wie ſonſt, noch in dem alten Stand.

Nun alle dieſe ſind mit ſtrengem Ernſt, befliſſen,
Den ungewiſſen Grund der Sachen recht zu wiſſen,
Und doch gelangen ſie zu keiner Richtigkeit,
Vielmehr erhebt ſich ſtets zum Zank Gelegenheit.
Diogenes, Plutarch und Cicero läſt leſen, (x)
Wie ſchon die Alten längſt im ſteten Streit geweſen,

Hat

& imaginaria iſta Divinitas ipſam a præmaturo interitu vindicare haud potuit. Jam dudum enim neglecta, illecta & oblita prorſus jacet.

(x) Nehmlich der *Diogenes Laërtius*, in ſeinem bekannten Werke, de Vitis & dogmatibus Philoſophorum, ferner *Plutarchus*, in ſeinen V. Büchern, de Placitis Philoſophorum, in den IX. Büchern der Tiſchgeſpräche, oder Problematum ſymposiacorum, in ſeinem Convivio ſeptem ſapientum, in ſeinen Quæſtionibus phyſicis, in denen Quæſtionibus platonicis, in dem Werke de Repugnantiis Stoicorum Dogmatum, und der eignen Widerlegung derſelben, ingleichen in denen Refutationibus contra Epicurum & inprimis Colotem, andrer philoſophiſcher Werke anitzo zugeſchweigen. *Cicero* endlich in ſeinen allenthalben bekannten Diſputationibus & Quæſtionibus Academicis & Tuſculanis, in denen fürtrefflichen Büchern, de

Fini-

Hat denn die neure Zeit den Zwieſpalt beygelegt? (y)
So wenig, daß er ſich noch täglich ſchärfer regt.
Man nehme, daß ich hier ein leichtes Beyſpiel bringe,
Glut, Waſſer, oder Luſt, und andre ſolche Dinge;
Stimmt wohl ein Philoſoph dem andern völlig bey?
Und folgt ein jeder nicht mehr ſeiner Phantaſey?

Wer

Finibus, Legibus, Officiis, Natura Deorum, paradoxis Stoicorum, und an ſehr vielen andern Stellen mehr, wie bekannt. Wenn man nun weiter viele Epiſtolas des *Senecæ*, die Naturales Quæſtiones und andre Bücher deſſelben, dieſen beyfüget, auch den *Gellium*, *Macrobium* und inſonderheit das ſehr ſchöne Buch des *Lactantii* de falſa ſapientia, hinzuſetzet; vornehmlich aber des *Sexti Empirici* ſcharfſinnige und meiſt gründliche Gegenſätze adverſus Philoſophos, Mathematicos, Geometras, Aſtrologos, Logicos & Phyſicos, mit zu Rathe ziehet; So wird man alſobald augenſcheinlich und handgreiflich überzeuget werden, wie viele unglaubliche Mühe ſich die alten Weltweiſen gegeben, die verborgenen Wahrheiten zu erfinden, und wie wenig ſie im Gegentheil, glücklichen Fortgang gehabt haben, dieſelben zu erlangen und in unwiderſprechliche Gewißheit zu ſetzen. Welches ſo viel deutlicher erhellet, wenn man des *Th. Stanleji* Hiſtoriam philoſophorum, hauptſächlich aber die vollſtändige Hiſtoriam Criticam philoſophiæ, des fleißigen und gelehrten Herrn *Bruckeri*, etwas aufmerkſam nachzuſchlagen ſich gefallen laſſen will, wie es allerdings die Wahrheit ſelbſt verdienet.

(y) Man ſehe nur, wo man anders Luſt hat, und ſichs der Mühe noch verlohnet, die faſt unzähligen Streitſchriften unſrer Zeiten, von der fürchterlichen Harmonia præſtabilita, der beſtböſen Welt, der Unſterblichkeit und Beſchaffenheit der Seelen, dem Weſen des Geiſtes, der Seele der Thiere, der Wirklichkeit der Monaden, dem Urſprunge des Böſen, und andern ſolchen tiefverborgenen und alle menſchliche Vernunft überſteigenden, daher auch niemals auszumachenden Materien; welche inſonderheit der fleißige Herr *Ludovici* in der Geſchichte der Leibniz. und

Wolff.

Wer ſoll von ihnen nun Recht, oder Unrecht, haben?
Iſt nicht noch überall die Wahrheit tief vergraben? (z)
Bezeugt der Wiederſpruch nicht in der Wiſſenſchaft, (a)
Es ſey das meiſte noch darinnen zweifelhaft?
Wo ſteckt denn nun der Grund, der mächtig, hinzureichen?
Daß alle Zweifel gleich unwiederſprechlich weichen?
Da ihr einander ſelbſt halsſtarrig wiederſtrebt,
Und euren Gegnern nie Quartier und Urlaub gebt?
Verzeiht mir, Dünkel iſts, es ſind nur Luftpalläſte,
In eurem Eigenthum ſeyd ihr ſelbſt fremde Gäſte, (b)
Bekennt nur frey heraus, daß ihr nicht viel verſteht,
Und nehmt die Zuflucht gleich zur dunklen Qualität.

Gebt

Wolff. Philoſophie, unverdroſſen geſammlet, und in behöriger Ordnung nach einander, aufs genaueſte, verzeichnet.

(z) *Democritus dixit, in profundo veritatem eſſe demerſam*, ait *Cicero*, Lib. I. Cap. 12. Acad. Quæſt. & *Diogenes Laërt. Plutarchus* aliique, ita Græce referunt ipſius ſententiam: *ἐν βυθῷ ἡ ἀλήθεια*, vid. & *Lactant.* Lib. III. de falſa ſapient. Cap. 28. & ibi *Cellar.* & *Bünemann.* p. 413. & quæ nuper notavimus ad verſionem *Opitii* metricam Librorum *Hug. Grotii* de Veritat. Rel. Chriſt. p. 796. Opp. Tom. IV. Poemat. Opit.

(a) Hinc non male Empirici apud *Celſum*, Præfat. Lib. I. p. 8. *Non poſſe comprehendi Naturam Rerum, patere ex eorum, qui de his diſputarunt, Diſcordia: Cum de iſta re, neque inter ſapientiæ profeſſores, neque inter ipſos Medicos conveniat.* Sed id pluribus oſtendit *Cicero*, *Seneca*, *Lactantius*, *Minucius Felix*, *Diogenes Laërt. Plutarch.* & alii plures modo laudati.

(b) Egregie huc *Lactantius*, Lib. III. de falſa Sapient. cap. 3. *Age, opinemur de ſtatu, & qualitate urbis illius, quæ nobis rebus omnibus, præter Nomen, ignota eſt*, ubi vid. & antece-

Gebt offenherzig zu, daß alle meine Fragen,
Die ich euch bisanher, beſcheiden, fürgetragen,
Nebſt noch unzähligen, der Antwort zwar wohl werth,
Doch auch bedürftig ſind, weil ſie kein Menſch erklärt.
Ein ſolch Geſtändniß wird euch minder Schande bringen; (c)
Als wenn ihr euch erkühnt, die Tiefen einzudringen,
Die unerforſchlich ſind, die Gott, Natur und Welt
Vor eurem kleinen Witz, mit Fleiß, verborgen hält.
Es iſt euch rühmlicher, von eurem Unvermögen
Ein Zeugniß, ohne Scham, freymüthig abzulegen;
Als wenn ihr etwas ſagt, davon ihr ſelbſt nichts wißt,
Bloß aus dem eitlen Stolz, daß was geſaget iſt. (d)

Der

---

antecedent. & ſqq. quo & Cicero: *Laboremus, ne in noſtra patria peregrini atque advenæ eſſe videamur*, qui & conferri meretur in Tuſcul. atque Academ. Quæſtionibus, ut & *Seneca* & *Minucius Felix*.

(c) Huc potiſſimum revocandus ſequens memorabilis oppido Locus ex aureis Celeb. van *Swieten* Commentariis, in *Herm. Boerhaave* Aphoriſmos de Cognoſcend. & Curandis Morbis, Tom. I. pag. 751. *Recentiores philoſophi, quibus Rerum Cauſſas ignorare turpiſſimum videbatur, exploſerunt qualitates illas occultas, & riſerunt Veterum ſimplicitatem, qui candide Ignorantiam confeſſi, effectus illos mirabantur; quorum Cauſſas minime intelligerent*; quod & in ſeqq. crebro repetit. Conf. Cl. *Verdries*, Phyſic. in fin. p. 506.

(d) Sapientiſſime huc profecto *Cicero*, Lib. I. de Natura Deor. Cap. 30. pag. 2925. Vol IX. Opp. *Quam bellum erat, confiteri potius neſcire, quod neſcires, quam iſta effutientem nauſeare, atque ipſum tibi diſplicere?* Huc & illa *Senecæ*, Epiſt. XL. de tinnula & inutili philoſophorum loquacitate: *Multum habet inanitatis & vani: plus ſonat, quam valet.* Conf. & Ep. XLV. & alibi. *Lactantius* quoque Lib. V. Cap. 2.
de

Der iſt viel weiter noch in wahrer Weisheit kommen,
Der ſeine Schwäche kennt; als der was unternommen,
Das er nicht leiſten kan, mit wächſern Federn fliegt,
Und denn, wie Icarus, geſtürzt, zu Boden liegt.
Laſt euch vom Socrates ein lehrreich Beyſpiel geben, (e)
Der ſprach: dieß einzige weiß ich in meinem Leben,
Daß ich noch gar nichts weiß: denn dieſer iſt gelehrt,
Der, was ihm Gott verdeckt, zu wiſſen nicht begehrt. (f)
Wie

---

de inepto & inficeto ejusmodi pſeudophiloſopho: *Ineptus, vanus, ridiculus apparuit, quia gravis ille Conſultor utilitatis alienæ, non modo, quid oppugnaret, ſed etiam quid loqueretur, neſciebat.*

(e) *Socrates*, inquit *Varro*, apud Ciceron. Lib. I. Acad. Quæſt. Cap. IV. *in omnibus fere ſermonibus, ita diſputat, ut nihil affirmet ipſe, refellat alios: Nihil ſe ſcire dicat, niſi id ipſum: eoque præſtare ceteris, quod illi, quæ neſciant, ſcire ſe putent: ipſe ſe nihil ſcire, id unum ſciat.* Plura de hoc ſapientiſſimo & verecundiſſimo *Socratis* effato commemorant *Plato*, *Xenophôn*, *Plutarchus*, *Lucianus*, *Maximus Tyr. Diogenes Laërt.* & alii, de quo vid. *Aeg. Menag.* Comment. ad *Diog. Laërt.* Lib. II. pag. 89. & noſtr. poemat. Tom. III. pag. 150. in Not. add. inprimis *Elmenhorſt.* ad *Minuc. Fel.* pag. 113. qui ipſe *Minucius* poſtquam merito laudaſſet id ipſum oraculum Socrat. tandem acutiſſimo hoc epiphonemate ſermonem claudit: *Ita confeſſæ Imperitiæ ſumma prudentia eſt.*

(f) Huc illa divina *Joſ. Scaligeri*, de erudita Inſcitia, in Jambis Gnom. pag. 146. de quo vid. poem. noſt. Tom. III. p. 152. & inprimis, pag. 546. ubi horum verſio germanica metrica habetur:

Neſcire velle, quæ Magiſter maximus
Docere non vult, erudita Inſcitia eſt.

Quo & præſertim illud pertinet *Hug. Grotii*, Lib. I. Epigr. p. 285. ex quo ſequentia tantum delibamus:

Wie hoch iſt Newton nicht, der große Geiſt, geſtiegen,
Daß ihm nicht viele nach, geſchweige nahe, fliegen,
Der mit erſtaunlichem noch nie erhörtem Fleiß,
Selbſt einen Sonnenſtrahl ſo zu zergliedern weiß, (g)
Daß er ſich wiederum in ſieben kleine trennet,
An deren jedem man die eigne Farb' erkennet;

Der

- - - Nam Rerum Parens
Libanda tantum quæ venit mortalibus,
Nos ſcire pauca, multa mirari jubet,
Magis quieſcet Animus, errabit minus,
Contentus Eruditione parabili,
Nec quæret illam, ſi qua quærentem fugit,
Neſcire quædam, magna pars Sapientiæ eſt.

Conf. & *Dionyſ. Catonis* Diſtich. moral. Lib. II, 2. infra laudatum & ob ſui præſtantiam integrum adpoſitum.

(g) Dieſe neue und vorher noch unerhörte Theoriam von dem Licht und denen Farben, hat der unſterbliche *Iſaac Newton* in ſeiner weltbekannten Optica, zu jedermanns höchſten Verwunderung, zuerſt erfunden und gründlich erwieſen: Indem er daſelbſt umſtändlich zeiget, wie man den kleinſten Sonnenſtrahl zergliedern und in 7. andre kleinere Strahlen, die alle eine beſondre Farbe haben, wiederum zertheilen könne; daher der ſcharfſinnige *Fontenelle* nicht unrecht ſaget, in ſeiner Eloge de *Mr. Newton*. p. 201. L'objet perpetuel de l'optique de Mr. Newton, eſt l'Anatomie de la Lumiere. L'Expreſſion n'eſt point trop hardie, ce n'eſt, que la Choſe meme, welches er in folgenden, mehr erweiſet. Von dieſer wunderbaren Erfindung nun ſchreibet unter andern, der große *Boerhaave* alſo ſehr ſinnreich, in Artis Theoria, de Igne, in Element. Chem. Tom. I. p. 536. ſqq. Sane dimidium elapſum Seculum, a quo omnes philoſophi unum Lucis radium concipiebant, ratione ſuæ longitudinis, tam tenuem, ut prorſus reſpectu hujus craſſitiei, indiviſibilem eſſe, uno ore aſſererent: Invictis Experi-

Der Himmel und Natur zum ſchärfſten durchgeſpührt,
So weit der höchſte Witz die Menſchen möglich führt, (h)
Der die Planeten mißt, und ſchreckender Cometen (i)
Verworrnen Gang erklärt; läſt dunkle Qualitäten

---

perimentis & Rationibus Geometrarum princeps demonſtrat *Newtonus*, eum ſolitarium radium eſſe faſciculum factum ex ſeptem omnino variis radiis, qui ſecundum totam ſuam longitudinem, ſibi invicem apponi queunt, rurſusque ita a ſe mutuo diſſilire, ut ſeptem diverſorum Colorum filamenta ſericea, ſubtiliſſima, juxta rectitudinem exporrecta, in unam apparentem ſpeciem unius ſimplicis fili, tamen abſolute ſeptem in fila diſſindi iterum, ſemperque, poſſet. Abſuiſſet revelatio Arcani Naturæ uni reſervata *Newtono*; omnes, credo, & hodie certi crederemus, in radiis Lucis dominari minimum, ineſſe ſimpliciſſimum. Inprimis conf. les Elemens de la philoſophie de *Newton*, par Mr. *Voltaire* Chap. VIII. p. 117. ſqq. item Cel. *Bruckeri* Hiſtor. Crit. philoſ. Tom. IV. Part. II. p. 642. & noſtr. poemat. Tom. III. p. 87. & alios plures.

(h) Enimvero ea laudatur penetrantiſſimi in *Newtono* ingenii ſincera ſubtilitas, ut ultra limites humano ingenio præſcriptos, unus prodiiſſe credatur: ita vere & ſevere pronunciat ſummus *Boerhaavius* loc. cit. item in Inſtitut. Med. 531. *Newton* Vir certe tantæ penetrationis in Mathematicis & Phyſicis, ut humani ingenii ultimos limites tranſiiſſe videatur. Conf. poemat. noſtr. Tom. III. p. 86. ſed ejusmodi Laudatorum Newtonianorum Numerus profecto eſt innumerus, vid. Cl. *Bruckeri* Hiſt. Crit. philoſ. Tom. IV. Part. II. p. 643. ſqq.

(i) Videatur nova ingenioſa *Newtoni* Hypotheſis de Ortu & motu Cometarum, in ejus principiis philoſophiæ naturalis Mathematicis, Lib. III. pag. 439. usque ad finem.

Doch endlich gerne zu, und ſaget redlich frey,
Daß menſchliche Vernunft ſehr eng umgränzet ſey (k)

Ihm

(k) Nehmlich dieſer große **Newton**, dieſer Eſprit original & Createur, wie ihn Herr **Fontenelle** faſt allzuſinnreich, nennet, hat bekanntermaßen, von einer gewiſſen zum Grund gelegten Attractione, oder Vi Attractrice, electrica, vel magnetica, die unterſchiedlichen ordentlichen Bewegungen der himmliſchen Körper und Planeten, wie auch die mannigfaltigen ſich ereigenden Begebenheiten und Würkungen in dem Reiche der Natur, auf eine ſehr ſcharfſinnige und faſt überzeugende Art, in einem genauen Zuſammenhange, hergeleitet; woher auch dieſe ſeine wahrſcheinliche Meynung von den gröſten Gelehrten unſrer Zeit, als *Clarke*, *Graveſande*, *Derham*, *Bemberton*, *Voltaire*, *Algarothi*, *Keil*, *Dumckio*, und unzähligen andern, wohin auch ſonderlich der berühmte *Joh. Freind* gehöret, (der dieſes Principium Attractionis Newtonianum in der Chymie, zum Grunde geleget,) begierigſt angenommen und eifrigſt verfochten worden: wiewohl es auch an ſtarken Gegnern, als *Leibnitio*, *Barcley*, *Montmort* und ſonderlich *Hartſoecker*, und andern, nicht gefehlet, welche ſo wohl, als jene Vertheidiger, der gelehrte *Bruckerus*, loc. cit. fleißig angeführet. Wenn aber nun dieſer erhabene und erleuchtete **Newton** die eigentliche nothwendige Haupturſache angeben und gewiß beſtimmen ſoll, woher dieſe Vis attractrix, oder an ſich ziehende Gewalt, welche ſich ſo mannigfaltig an denen himmliſchen Körpern und ſonſt, äußert, inſonderheit rühren möchte; ſo geſtehet er alsdenn ſo offenherzig, als großmüthig, ſeines Verſtandes Schwäche und finſtre Unwiſſenheit, und nimmt daher in der äußerſten Noth, einen gewiſſen Spiritum ſubtiliſſimum Corpora craſſa, gravia & actuoſa pervadentem & in iisdem latentem, das iſt mit einem Wort, eine Cauſſam Ignotam, oder Occultam Qualitatem, ſo weißlich, als beſcheiden, zu Hülfe; wie unter andern, von dem großen **Leibniz**, in dem bekannten Recueil de diverſes pieces ſur la philoſophie de Mr. *Leibniz*, *Clark*, *Newton*, T. I. p. 141. ſqq. wohl angemerkt worden. Doch noch deutlicher ſchreibet hiervon

Mr. *Fontenelle*, dans l'Eloge de Mr. *Neuton*, p. 208. Mr. *Neuton* declare bien nettement, qu'il ne donne cette attraction, que pour une cauſe, qu'il ne connoit point, & dont ſeulement il conſidere, compare & calcule les effets, & pour ſe ſauver du reproche de rapeller les *Qualités occultes* des Scholaſtiques, il dit, qu'il n'établit, que des Qualités manifeſtes & tres-ſenſibles par les phenomenes, mais qu'à la Verité les cauſes de ces Qualités ſont *occultes*, & qu'il en laiſſe la Recherche à d'autres philoſophes. Mais ce, que les Scholaſtiques appelloient *Qualités occultes*, n'étoient-ce pas de Cauſes? ils voyoient bien auſſi les Effets. D'ailleurs ces Cauſes occultes, que Mr. Neuton n'a pas trouvées, croyoit-il, que d'autres les trouvaſſent? S'egayera-t-on avec beaucoup d'eſperance à les chercher? Nicht minder aufrichtig und wahrhaftig der große *Boerhaave*, in Orat. de Comparando Certo in Phyſicis, quæ tota quanta inprimis huc pertinet, pag. 53. *Attractio Newtoniana* aliud nihil denotat, quam *Cauſam ignotam* (Qualitatem occultam,) quæ creat motum, quaſi ſponte natum, quo corpora quædam agantur in contactus mutuos; non vero explanat, quænam hæc cauſſa ſit, nec exponit, quo intelligibili modo, Motum huncce excitet. Speramus itaque, Magnos Viros ſapientiæ Newtonianæ memores, parcius exſultaturos de Vi univerſali hujus perſpecti principii: ſperamus, parcius inſultaturos aliis, ut ignaris & obſcuris. Quid enim? Omnibus hoc Vitii: ſalſe attribuitur error cuique ſuus: at cæcutimus omnes pariter, quoties cauſſas primas conamur intelligere. Daher antwortet nun der gelehrte **Freind**, gleichſam im Nahmen des großen **Newtons**, ſehr vernünftig, in Vindiciis Lectionum Chymic. contra Lipſ. pag. 48. Quum ex Motu corporum omnium conſtet, Attractionem, ſeu Attractricem hanc potentiam revera exiſtere, ſi eam neque Materiæ neceſſario ingenitam, neque rationibus Mechanicis explicandam eſſe cenſeant, haud abſurdum aliquid credo, aut phyſico alienum facturi ſumus, ſi eam in Voluntate Dei reſolvimus; Nuncupent igitur Inclinationem hanc, ſive Attractionem, ſi ita quidem lubet, *Qualitatem Occultam*, & erit credo, ſemper Occulta. Sed utcunque hæ Naturæ vis, ſi Cauſam ſpectemus, occulta ſit; minime tame figmentum, ſive Hypotheſis appellari poteſt: ubi & vid. ſq

plur

plura. Doch wir wollen nun den großen Newton ſelbſt reden hören, ſo wohl in ſeiner Optice; als auch vornehmlich, in ſeinen Elementis mathematicis philoſophiæ Nat. dort nehmlich lauten ſeine Worte alſo: Qua Cauſſa efficiente hæ Attractiones peragantur, in id vero hic non inquiro. Quam ego Attractionem appello, fieri ſane poteſt, ut ea efficiatur Impulſu, vel alio aliquo *Modo nobis Ignoto.* Hanc vocem Attractionis ita hic accipi velim, ut in univerſum ſolummodo vim aliquam ſignificare intelligatur, qua Corpora ad ſe mutuo tendant, cuicunque demum Cauſſæ attribuenda ſit illa Vis. vid. & ibi ſeqq. lectu omnino digniſſima, add. inprimis magni *Derhami* Aſtro-Theologiam, Lib. VI. Cap. 3. pag. 155. ſqq. & potiſſimum Cel. *Bruckeri* Hiſt. Crit. Philoſ. Tom. IV. Part. II. pag. 649. ſqq. & pag. 654. ſqq. ut & *Georg. Cheyne*, in principiis Relig. Nat. ut plures alios taceam, de quibus vid. *Buddei* Iſagog. Hiſtorico-Theol. Lib. prior. Cap. IV. pag. 269. &c. Daher rühmet nun der Däniſche Plautus, Lucianus und Epictetus, ich will ſagen, der ſcharfſinnige Herr Holberg, unſern unvergleichlichen Newton wegen dieſer ſeiner ganz ausnehmenden Beſcheidenheit, mit allem Rechte, alſo, im III. Brieſe, ſeiner anmuthigen Lebensbeſchreibung, pag. 369. **Man muß die Beſcheidenheit des großen Newtons billig rühmen. Ob er gleich eine ſo tiefe Einſicht in die natürlichen Dinge vor unzähligen andern, hatte; ſo bekannte er doch, daß es Geheimniſſe wären, welche der menſchliche Verſtand nicht erreichen könnte.** Dieſes alles aber iſt alſo weitläuftig allhier auszuführen, gar nothwendig geweſen, weil viele, die dieſes Gedichte geleſen, den Newton aber nur nach dem Nahmen gekannt, irrig geglaubet haben, Newton hätte alles mit einander mathematiſch und unwiederſprechlich bewieſen, und nirgends etwas Zweifelhaftes, oder Ungewiſſes zugelaſſen. Da doch das Gegentheil aus den bisher angeführten Stellen, ſattſam erhellet, vieler andern itzo zu geſchweigen.

Ihm folget Börhaav nach, der ihm an Weisheit gleichet, (l)
Auch in der Heilungskunſt noch eignen Ruhm erreichet,
Wenn er von der Natur und von dem Feuer ſchreibt,
Wo er den ſchärfſten Witz zum allerhöchſten treibt,
Doch endlich ſtille hält, weil er kein Mittel findet,
Wie er die Schwierigkeit von Grund aus, überwindet,
So lenkt er auf die letzt den zweifelhaften Sinn
Zur dunklen Qualität auch offenherzig hin.

Ihr

(l) Es hat nehmlich bekanntermaßen, niemand ausführlicher, gründlicher und gelehrter von der Natur und denen verſchiedenen wunderbaren Würkungen des Feuers, jemals geſchrieben, als der unſterbliche *Boerhaave*, in ſeiner weitläuftigen Artis Theoria de Igne, welche gleich anfangs im I. Theile ſeiner unſchätzbaren Elementorum Chemiæ, fürkommt. Gleichwohl, nachdem er mit unſäglicher Mühe, Fleiße und Schweiße, alle Phænomena und Experimenta des Feuers aufs genaueſte unterſuchet; geſtehet er endlich mit beſcheidner Demuth, die ihm ſonſt ganz eigen war, ſeine Unwiſſenheit und ſein natürliches Unvermögen, die wahre innerliche Beſchaffenheit des Feuers gründlich einzuſehen und hinlänglich zu erklären, und ſchreibet daher unter andern, pag. 116. alſo aufrichtig: Si mirabilis eſt Ignis, in eo ſane præcipuum admirabilitatis conſtituendum videtur, quod omnium fere effectuum ſenſibus noſtris capiendorum auctor princeps & cauſſa; *ipſe tamen ſenſu percipiatur nullo; ſed ſubtilitate incomprehenſibili, ita indaginem eludat ſagaciſſimi, ut & ab aliis pro ſpiritu verius, quam pro Corpore, ſit agnitus.* Item p. 168. Horum vero Energiam ex idea, quam hactenus de iis habemus, intelligi haud poſſe. *Solum DEUM ex ſe hæc, & omnia, perfectiſſima, infinitiſſima intelligentia, complecti, atque omnipotentia illi ſoli propria, mortalibus ineffabili, conſtituiſſe.* Porro, p. 180. Ignis non plus, nec minus, ad unum, quam ad aliud, punctum tendit. *Fateor hoc mirabile apparere, atque vix intelligendum.* Sed omitto jam ſtudio plures ejusmodi ingenuas

candi-

Ihr nun, die ihr euch ſelbſt auf eure Kräfte ſteifet,
Und eurer Meynung nach, das Schwerſte leicht begreifet,
Die ihr ein helles Licht in düſtren Schatten ſeht,
Und andre neben euch, aus Uebermuth, verſchmäht;
Laſt dieſe Männer ſtets zu eurem Beyſpiel dienen,
Die ſich bey ihrer Höh, doch nie zu weit erkühnen,
Die ihre Schwäche gern und ohne Scham, geſtehn,
Und durch Beſcheidenheit, ſich deſto mehr erhöhn.
Ein rechter weiſer Mann will niemals alles wiſſen,
Ein Reicher kan gar leicht ein kleines Gut vermiſſen,
Er bleibt noch reich genug; ein Armer aber ſchreyt,
Wenn er etwas verliehrt, aus magrer Dürftigkeit;
Ein großer Geiſt geſteht, daß ihm noch viel gebreche, (m)
Ein kleiner Gegentheils, verläugnet ſeine Schwäche,
Macht ſich verwegen ſtark, dringt allenthalben ein,
Und da er Letzter iſt, will er der Erſte ſeyn. (n)

Iſt

---

candidasque eruditæ & ſapientis Ignorantiæ Confeſſiones, paſſim ibi obvias, ut & inprimis in aurea ejusdem Viri maximi Orat. de *Comparando Certo in Phyſicis*, quæ tota huc ſpectat.

(m) Egregie prorſus huc *Cornel. Celſus*, Lib. VIII. cap. 4. *Levia ingenia, quia nihil habent, nihil ſibi detrahunt. Magno ingenio, multaque nihilominus habituro, convenit etiam ſimplex veri erroris confeſſio.* Conf. & *Quinctilian.* Inſtitut. Orat. Lib. III. Cap. 6. & *Iſ. Voſſ.* ad *Catull.* pag. 82.

(n) Ita *Terentius*, Evnuch. Act. II. Scen. 2. loco notiſſimo :

Eſt Genus Hominum, qui eſſe primos ſe omnium rerum volunt,
Nec ſunt; hos conſector &c.

Iſt die Philoſophie denn nun zu gar nichts nütze, (o)
Verderbt ſie ſo den Witz, und hilft zum Aberwitze?
Dieß iſt die Meynung nicht! Philoſophie iſt gut, (p)
Sie ſchärfet den Verſtand, ſtärkt den verzagten Muth,
Macht uns im Creuz beherzt, lehrt uns vernünftig leben,
Und endlich auch getroſt, der Erden Abſchied geben.
Dieß alles iſt die Frucht von der Philoſophie,
Und kein Vernünftiger verwirft und tadelt ſie:

(o) *Sane Philoſophia non nocet, imo prodeſt plurimum, ſi Religione imbutus eſt Animus*, pulchre ait *Lactantius*, Lib. V. Inſtitut. div. & alibi ſæpe. Conf. *Lipſii* Manuduct. ad Philoſ. Stoic. Diſſ. III. ubi plura, quæ huc ſpectant. Vid. & *Cic. Senec. Stob. Max. Tyr.* &c.

(p) *Namque efficit hoc Philoſophia*, inquit egregie Cicero, Lib. II. Diſputat. Tuſc. p. 252. *Medetur Animis: inanes ſolicitudines detrahit; Cupiditatibus liberat, pellit timores*, & ibidem Lib. V. pag. 325. *O Vitæ Philoſophia Dux! O Virtutis Indagatrix expultrixque Vitiorum, quid non modo nos, ſed omnino Vita hominum ſine te eſſe potuiſſet?* &c. *Tu inventrix Legum, tu Magiſtra morum & disciplinæ fuiſti: ad te confugimus, a te opem petimus: Tibi nos nunc penitus tradimus:* quod repetit, ſed non ſine Epicriſi, *Lactantius*, Lib. III. Inſtit. div. Cap. XII. & ex parte *Apulejus*, Lib. do Mundo, ubi vid. *Elmenhorſt.* in Comment. pag. 69. Elegantiſſime quoque hanc in ſententiam, *Max. Tyr.* Diſſ. XVI. pag. 156. Philoſophiam appellat χορηγὸν ἀρετῆς, καὶ λογισμῶν καλῶν, καὶ ἁρμονίας βίου, καὶ ἐπιτηδευμάτων δεξιῶν, ubi & plura, ut & in ſqq. paſſim. Sed plura ejusmodi Elogia de Philoſophia, vid. apud *Stob.* Serm. XLVI, LXXIX. & aliis locis pluribus, *Lipſium* de Philoſ. Stoic. loc. cit. *Suaningium*, in Theologia *Senecæ*, aliosque.

Nur muß man mäßig ſeyn, die Uebermaß vermeiden;
Und klüglich, den Gebrauch vom Mißbrauch unterſcheiden; (q)
Ein allzuſtark Gewürz macht Speiſen ekelhaft; (r)
Allein ein mäßiges giebt ihnen Schmack und Kraft.

Ihr, die ihr nun von Gott geſunden Witz erhalten,
Laßt euren heißen Fleiß und Eifer nicht erkalten,
Philoſophiret zwar; doch ſetzt euch Maaß und Ziel,
Und thut der Sache mehr zu wenig, dann zu viel: (s)
Denkt, daß ihr Menſchen ſeyd von endlichen Gedanken,
Die dunkel, ungewiß und unaufhörlich wanken,
Schickt euren ſchwachen Kahn nur auf den kleinen Fluß, (t)
Nicht auf die weite See, wo er zerſcheitern muß.
Erwäget allemal bey Gottes Macht und Größe,
Auch eure Niedrigkeit, Unwiſſenheit und Blöße, (u)
Iſt

(q) Vid. ſi lubet, poemat. noſtr. Tom. III. pag. 283. & quæ ibi in Notis allegata.

(r) *Sed temperatæ ſuaves ſunt argutiæ, Immodicæ offendunt. Phædrus*, Lib. V. Fab. 81. Conf. Fab. noſtr. CXXIII. p. 264. modo id impune liceat per Criticaſtros Tigur.

(s) *Neoptolemus quidem apud Ennium, philoſophari ſibi ait, neceſſe eſſe, ſed paucis; nam omnino haud placere,* inquit *Cicero*, Tuſcul. Quæſt. Lib. II. init. & *Gellius*, Lib. V. C. XV. & Epigrammatographus Græcus, *τὸ μηδὲν ἄγαν, ἄγαν με τέρπει*, Vid. & paſſim. *Senecam*, in Epiſt. & inprimis *Lactant.* Inſtitut. Libb. III. & IV.

(t) Huc illud *Dionyſ. Catonis* ſapienter dictum, Lib. IV, Diſtich. Moral. 33.

Quod potes, id tenta; nam litus carpere remis
Tutius eſt multo, quam velum tendere in altum.

(u) Idem Gnomographus, Lib. II. diſt. 2.

Mitte arcana Dei, Cœlumque inquirere quid ſit,
Quum ſis mortalis, quæ ſunt mortalia, cures.

Iſt euch die ſchwache Kraſt zu einem Pfund verliehn,
So unterfangt euch nicht, zwölf Centner aufzuziehn:
Sprecht ſtets zu eurem Witz, bis hieher ſollſt du kommen, (w)
Und weiter fort zu gehn, iſt dir die Macht benommen,
Denn ihr ſeht der Natur in dieſem dunklen Licht, (x)
Meiſt in den Rücken nach, und ſelten ins Geſicht:
Sucht ihre Würkungen mit Fleiße zu bemerken,
Erkennet, liebt und lobt den Schöpfer in den Werken,
Doch deren Urſprung, Grund und Urſach geht vorbey,
Weil Gott ſelbſt haben will, daß es nicht kundbar ſey.
Was er vor euch verdeckt, das bleibet euch verborgen,
Ihr mögt gleich Tag und Nacht, es auszuforſchen ſorgen,
So iſt doch alle Müh vergebens angewandt,
Weil noch kein Sterblicher des Höchſten Sinn erkannt.

(w) Huc illud poetæ: *Sic placuit ſuperis; quærere plura, nefas.* Vid. *Pet. Petiti* Diſſ. de ſapienti Ignorantia.

(x) Optime huc *Lactantius*, Lib. III. de falſa ſapientia, cap. VI. pag. 301. *Quanto faceret ſapientius ac verius, ſi, exceptione facta, diceret, Cauſſas rationesque duntaxat rerum cœleſtium, ſeu naturalium, quia ſunt abditæ, neſciri poſſe, quia nullus doceat; nec quæri oportere, quia inveniri quærendo non poſſint;* ubi vid. ſqq. per totum iſtum Librum numquam ſatis laudandum, add. & ſequentem Librum IV, de Vera]Sapientia. Conf. *Seneca*, Epiſt. CII. in Conſolat. ad Helv. & ad Marc. Quæſt. Nat. aliisque locis permultis. Plura apud *Lipſium*, in Manuduct. ad Philoſ. Stoic. & in Phyſiol. Stoic. Lib. I. Diſſ. 9. ſqq. Addam adhuc unicum laudati modo *Senecæ* locum, ſed ſingularem & notabilem prorſus, è Lib. VII. Quæſt. Nat. Cap. XXX. *Quam multa per ſecretum eunt, nunquam humanis oculis orientia? Neque enim omnia Deus homini fecit. Quota pars Operis tanti nobis committitur? Ipſe, qui ea tractat, qui condidit, qui Totum hoc ſun-*

Wie kan ein ſchwaches Kind durch feſte Thore dringen?
Wie kan ein Vogel ſich in ferne Lüfte ſchwingen,
Der in dem Käfig ſteckt, und zwar die Flügel regt,
Doch keine Kräfte hat, daß er ſich frey bewegt?

Zuförderſt laßt euch nicht in heilgen Glaubens Sachen
Durch die Philoſophie, die Seelen irre machen;
Sie thut zwar guten Dienſt in der Religion, (y)
Beweiſt derſelben Grund, ſpricht ihren Spöttern Hohn,
Zeigt, daß ſie der Vernunft gar nicht entgegen ſtreite,
Und räumet überhaupt viel Zweifel auf die Seite,
Wie längſtens Grotius und Cudworth dargethan, (z)

Zu

---

fundavit, deditque circa ſe, majorque eſt pars operis ſui, ac melior, effugit oculos, cogitatione viſendus eſt &c. Conſ. *Rittershuſ.* ad *Salvian.* pag. 484. ſqq.

(y) Id olim jam præclare, ſolide & copioſe præſtitum fuit a *Baſilio Magno*, *Irenæo*, *Gregorio Naz.* & *Nyſſen.* *Juſtino Mart.* *Clemente Alex.* *Athenagora*. *Cyrillo*, *Euſebio*, & inprimis *Origene* contra *Celſum*; item *Philone judæo*, ex parte: porro, ſi Latinos quoque velis, a *Tertulliano*, *Arnobio*, *Minucio Felice*, *Lactantio*, *Cypriano*, *Julio Firmico*, aliisque, qui omnes ope Philoſophiæ & Theologiæ, Idolorum vanitatem & Idololatrarum Atheorumque inſaniam fortiſſime debellarunt, ut notum.

(z) *Grotius* nempe in æternum victuro Opere de Veritate Religionis Chriſtianæ, nuper quoque a nobis, poſt tot Eruditorum præclaras curas, novis ut plurimum Obſervationibus illuſtrato, Tom. IV. Operum poeticor. ingentis ſpiritus poetæ *Mart. Opitii.* *Rad.* autem *Cudworthus*, in præſtantiſſimo Syſtemate Intellectuali Univerſi, a ſummo *Moshemio*, Viro cum cura & religione dicendo, latiniſſime ex Anglico idiomate verſo & eruditiſſimis bonæque frugis pleniſſimis Commentariis locupletato, ut notiſſimum.

Zu welchen unſre Zeit noch viele zählen kan. (a)
Nur muß man ihr nicht ganz den Zügel ſchieſſen laſſen,
Vielmehr ſie, wenn es Noth, in ihre Gränzen faſſen,
Denn läſt man ihr zu ſehr die Obermeiſterſchaft,
Macht ſie oft unſer Herz im Glauben zweifelhaft.
Wie fällt der große Bayl, wenn er vom Falle ſchreibet, (b)
Und ſeinen ſcharfen Witz in zweifeln, übertreibet,
Er weiß zuletzt nicht mehr, was er verwirft, noch wählt,
Weil in dem Labyrinth, ihm Licht und Faden fehlt.
Weit ärger haben ſich durch freches Unterfangen,
Chubb, Toland, Cherbury und Tyndal noch vergangen, (c)

(a) Tantus nempe acerrimorum Veritatis Rel. Chriſt. propugnatorum noſtris his temporibus, extitit Numerus, ut Vir magnus *Jo. Alb. Fabricius*, ingentis molis Volumen ſub Tit. *Syllabi Scriptorum de Veritate Relig. Chriſtianæ*, de iis conſcribere & evulgare potuerit, Hamburgi, 1725.

(b) Dans ſon Dictionaire Hiſt. & Critique, Artic. *Arimanius*, *Paulicieus*, p. 2324. ſqq. *Manichéeus*, pag. 2022. ſqq. *Marcionites*, pag. 2039. *Origenes*, & aliis locis quam plurimis, cujus vehementiores impetus laudabili conatu, valide retundere tentarunt Viri celeberrimi, *Jo. Clericus*, *Jaquelotius*, *Clarckius*, *Jac. Bernardus*, *Zach. Grapius*, *Guil. Kingius*, & inprimis *Leibnizius*, in Theodicæa, ut & *Buddeus* in Tractat de Atheiſmo & Superſtit. Cap. III. pag. 248. ſqq item in Iſagoge in Theologiam univerſam, Part. poſter. Cap VII. p. 1030. ſqq. præſertim autem in Inſtitut. Theologi Dogmat. Lib. III. Cap. II. pag. 882. ſqq. ut plures alios ejus modi ſtrenuos Diſputatores Anti-Bælianos jam taceam. Conf & ſi lubet, Tom. III. poemat. noſtr. pag. 395. &c.

(c) Dieſes ſind 4. berüchtigte Engliſche, oder vielmeh teufliſche (ſi verbis ludere liceat per Criticaſtros Helv.) Atheiſten, Naturaliſten oder auch Deiſten, gewiſſermaßen, weld

Dieweil ſie der Vernunft die Herrſchaft eingeräumt, (d)
So hat ihr Aberwitz viel Böſes ausgeſchäumt.
Wie viele haben ſonſt noch Schiffbruch leiden müſſen,
Daß ſie der wilde Strohm erbärmlich hingeriſſen,
Wo ſie die Ewigkeit mit Schrecken, ſpät belehrt,
Daß ſie ihr Heyl verſcherzt, weil ſie ſich ſelbſt bethört.

Weicht dieſen Klippen aus, vermeidet dieſe Syrten,
Und haltet euch vielmehr zu dem getreuen Hirten,
Der nicht betrügen kan, der euch ſo herzlich liebt,
Die Seligkeit verheiſt, und einſt auch würklich giebt.
Was Gott verkündigt hat, was die Apoſtel reden,
Erklährt man ungereimt aus einem Archimeden,
Wie mag der Glaube ſeyn, der geometriſch iſt,
Den man in Zahlen bringt, und mit dem Cirkel mißt?
Läſt ein Geheimniß ſich wohl mit dem Zollſtab meſſen?
Und dennoch hat die Welt ſich leider! ſo vergeſſen,

Man

---

von vielen berühmten Engeländern und andern, nachdrücklich wiederleget worden; auch iſt hier *Buddeus* de Atheiſmo & Superſtit. nebſt andern, nachzuleſen. Der unverſchämte *Toland* aber iſt inſonderheit, ſehr gründlich und gelehrt beſchämt und abgewieſen worden von dem fürtrefflichen **Mosheim**, in Vindiciis antiquæ Chriſtianorum Diſciplinæ, adverſus *Jo. Tolandum*, Hamburgi, 1722. vid. Act. Erudit. ejusd. Ann. Menſ. Octob. p. 492. ſqq.

(d) His ſcilicet & aliis plurimis miſeris Mortalibus Ratio in pœnam, perniciem, damnationem, & letiferum quaſi telum, data fuit, ſi nempe tam magnifico ſplendidoque divûm munere turpiter abuſi fuerint. Unde ſane præclare atque acute *Cicero*, Lib. III. de Natura Deor. cap. XXVII. p. 3092. Tom. IX. Opp. *Ut vinum ægrotis, quia prodeſt raro, nocet ſæpiſſi-*

Man hat vom Abendmahl, von der Dreyeinigkeit, (e)
Und andern Lehren mehr, die Proben allbereit.
Durchaus vergebner Fleiß! Unſeligs Zeitverſchwenden!
Wie lange läſt man ſich vom Eigendünkel blenden?
Iſt es nicht endlich Zeit, daß man an ſich gedenkt,
Sich vor ſich ſelbſt entſetzt, und ſeinen Witz umſchränkt?

Sucht ſtatt verlohrner Müh, was Dunkles zu begreifen,
Durch nützliche Moral, die Sitten auszuſchleifen, (f)
Hierzu erſchuf euch Gott, hierzu weiſt die Natur
Durch innerlichen Zug, euch eine ſichre Spur.

Er

ſæpiſſime, melius eſt, non adhibere omnino; quam ſpe dubi
ſalutis, in apertam perniciem incurrere: Sic haud ſcio, a
melius fuerit, humano generi motum iſtum celerem, Cogitati
nis acumen, ſollertiam, quam Rationem vocamus, quonia
peſtifera ſit multis, admodum paucis ſalutaris, non da
omnino; quam tam munifice, & tam large dari. Ubi vi
ſequentia lectu digniſſima.

(e) Vidi nempe pro miſerrima noſtri ſæculi calamitat
ante aliquot Annos, binas Diſſertationes, in diverſis Acad
miis publice habitas & defenſas, & de *præſentia Corpo*
Chriſti in ſacra Cœna, & de *ſancta Trinitate methodo geom*
trica demonſtrata. Sed hic non ſubſtitit vaga Mortaliu
ſtultitia Cœlum ipſum petere ſolita: prodierunt enim exin
infauſto partu, integra ſpiſſa Syſtemata Theologica, *Metho*
ſcientifica (ut barbare minusque ſcientifice, ſit venia dic
loquuntur,) elaborata, aut potius rudi admodum Miner
uteunque dolata.

(f) Egregie prorſus huc *Lactantius*, Lib. III. de fa
Sapientia, Cap. 13. p. 334. *Quod ſi neque Phyſica illa ratio*
ceſſaria eſt, neque hæc Logica; quia beatum facere non ſ
ſunt; reſtat, ut in ſola Ethica totius Philoſophiæ vis conti

Erkennt euch erſtlich ſelbſt; dann lernt auch andre kennen,
Was ihr euch gutes gönnt, müßt ihr auch andern gönnen,
Seht fremden Fehlern nach, die eignen aber ein,
Und achtet dieſe groß, hingegen jene klein:
Ihr habt euch nicht ſo wohl vor wilder Thiere Wüthen,
Als vielmehr vor euch ſelbſt und eurem Ich zu hüten, (g)
Der gröſte Feind von euch bewohnet eure Bruſt,
Ein bittrer Tugendhaß, und Trieb zur böſen Luſt.
Verbleibet allezeit in eurem Gott gelaſſen,
Und lernt euch mit Geduld, in euer Schickſal faſſen,

Voll-

---

tur: ad quam ſe, abjectis omnibus, Socrates contuliſſe dicitur. Conf. huc vel maxime *Ciceronis* Academ. Quæſt. Lib. I. Cap. 4. item in Quæſt. Tuſculan. & de Offic. *Seneca*, in Epiſt. paſſim, & de Vita Beat. de Tranquillit. Animi, &c. *Gell.* Lib. V. Cap. 15. *Stobæus*, Serm. LXXX. *Max. Tyr.* Diſſert. XVI. & alibi paſſim, item *Lipſii* Manuduct. ad Philoſ. ſtoic. Lib. II. Diſſert. III. ut alios plures taceam.

(g) Ἀνάχαρσις ὁ Σκύθης, ἐρωτηθεὶς ὑπό τινος, τί ἐστι πολέμιον ἀνθρώποις; αὐτοί, ἔφη, ἑαυτοῖς, *Anacharſis Scytha, interrogatus à quodam, quid hominibus eſſet infeſtum? ipſi, inquit, ſibi ipſis*, apud *Stobæum*, Serm. II. pag. 32. Huc & illud ex parte, *Polybii*, Lib. I. pag. 114. & Lib. XVII. p. 1047. & in Excerpt. Legat. p. 1324. ὥστε μηδὲν ἀσεβέστερον ἀνθρώπου μηδὲ ὠμότερον ἀποτελεῖσθαι. *Dionyſius* quoque *Cato*, Diſtich. moral. Lib. IV, 11.

Quum tibi proponas Animalia cuncta timere,
Unum præcipio, Tibi plus Hominem eſſe timendum.

Adhuc vero propius ad hanc noſtram ſententiam ſequentes *Hugonis Grotii* verſus prorſus aurei & incomparabiles, e Lib. III. Farrag. pag. 261.

Homo ipſe ſummus ſemper eſt hoſtis ſibi;
Quid, ſtulte, vitas caſtra, mare, turbas, forum?

Neſcis

Vollbringt die kurze Zeit, die kleine Handvoll Zeit,
In unverwehrter Luſt, und ſtiller Fröhlichkeit.
Bedenkt nicht obenhin, nein! aus dem innern Grunde,
Von dem gewiſſen Todt, die ungewiſſe Stunde,
Die oft am nächſten iſt, wenn ſie am weitſten ſcheint,
Und oft noch weit entfernt, wenn man ſie nah vermeynt:
Kunſt, Weisheit, Wiſſenſchaft und alles Hirngedichte,
Gilt nach dem Todte, nichts vor Gottes Angeſichte,
Er ſiehet nicht ſo wohl in jenem Leben an,
Was man hier guts gewuſt; als was man guts gethan. (h
Führt euren Wandel ſo; als ſollt ihr täglich ſterben,
So werdet ihr hier Lob, dort reichen Lohn, erwerben;
Darauf ſinnt Tag und Nacht, dahin geh eure Müh,
Und euer ganzer Zweck in der Philoſophie.

Neſcis, ubi omnis ſumma ſit periculi;
Si vis Tibi cavere, Te primum cave!

Huc tandem & *Salvianus*, Lib. VII. de Gub. Dei, p. 301. *Ni itaque, nihil eſt in nobis crudelius, nobis ipſis.*

(h) Bene huc *Seneca*, Epiſt. XCIV. *Pars Virtutis Diſ plina conſtat, pars Exercitatione. Et diſcas, oportet; quod didiciſti, Agendo confirmes.* Conf. & Epiſt. XX. & L de Vita Beat. Cap. XXIV. & *Lactant.* Lib. IV. de vera pient. Cap 23. *Homines malunt exempla, quam verba, q loqui facile eſt, præſtare difficile. Utinam quidem tam m bene facerent, quam multi loquuntur bene;* ubi & vid. ſe quod ſane tanto magis de Deo ipſo, perſpicaciſſimo καρδιογνώστῃ falli neſcio, intelligendum & prædicandum, quippe οὐκ ὁ ἐν λόγῳ σοφὸς, ἀλλὰ μᾶλλον ὁ ἐν ἔργῳ, ἔτοι ἐπὶ το καὶ ὅτι ὀλίγα μὲν ἀρετῆς φθέγγεται, πολλὰ δὲ τοῖς πράγ παραδείκνυσι, ut pie & ſapienter pronunciat *Gregorius T logus.* Plura vid. apud. *Lipſium*, Lib. III. Manuduct. ad Philoſ. Stoic. Diſſertat. XXIV.

Lob des Caffe.

GVLIELMVS MASSIAEVS,
in CAFFAEO, Carmine.

Ut primum in noſtras CAFFAEVM *venerit oras,*
Divini laticis quæ ſit Natura, quis uſus,
Quam præſens homini contra genus omne malorum
Auxilium ferat, hinc facili deſcribere verſu
Incipiam. Vos ô blandi, vos ſæpe liquoris
Vim dulcem experti, ſi nunquam veſtra fefellit
Vota, nec eventu ſpes veſtras luſit inani,
Eſte boni, & noſtris facilem date cantibus aurem.

1.

Ein andrer liebe theure Weine, (*)
Ein andrer rühme ſtarkes Bier;
So zieh ich beyden doch alleine
Den warmen Trank der Bohnen für,
Die uns von weitentfernten Enden,
Die Araber und Türken ſenden.

2. Der

(*) Daß vom Nutzen und Gebrauche der Weine und Biere, ganze Bücher, Tractate und Diſputationen geſchrieben worden, iſt eine bekannte Sache. Von Weinen handeln ins beſondre, *Turnebus*, *Baccius*, *Gazius*, *Mizaldus*, *Villanovanus*, *Gadaldinus*, *Stephanus*, *Geſnerus*, *Gratarolus*, *Mercurialis*, *Horſtius*, *Lindanus*, *Coſtæus*, *Conſalonerius*, *Raſchius*, *Cornachinius*, *Tirellius*, *Sachs*, *Rendellus*, *Dodonæus*, *Burgundus*, *Præfectus* und andre: Vom Rheinwein inſonderheit, *Baccius*, *Porzius*, und unſer unſterblicher **Hoffmann**, de Vini Rhe-

2.

Der Wein erhitzt, und ſchwächt die Glieder,
Das Bier verdickt des Blutes Lauf,
Viel Menſchen fallen taumelnd nieder,
Und ſtehn mit ſchweren Häuptern auf:
Doch niemand, der Caffe getrunken,
Iſt noch berauſchet, hingeſunken.

3.

Ob ſich gleich an dem Saft der Trauben
Anacreon ſo ſehr ergetzt; (a)
Verdient doch **Pindarus** mehr Glauben, (b)
Der Waſſer für das Beſte ſchätzt,
Und deſſen Werth ſo weit erhöhet,
Daß er noch vor dem Golde ſtehet.

4. Da

Rhenani præſtantia. Von Wein und Bier zuſammen, *Schreye rus.* Von Biere allein, *Meibomius* in einem eignen Buche, auc *Baccius*, *Gazius*, *Dodonæus*, *Hayk*, *Placotomus*, *Schookiu* *Henkelius*, *Kæhlerus*, *Hoffmannus*, und andre, welche zu Theil, nebſt denen oben angeführten, die von Weine geſchri ben haben, in des *Mercklini Lindenio* renovato beyſammen a zutreffen ſind. Doch haben von dem Caffe nicht wenigere g ſchrieben, wie unten zu erſehen ſeyn wird.

(a) Die meiſten Oden dieſes lieblichen Poeten, ſind, w bekannt, zum Lobe des Weins und des Bacchus, aufgeſetzet: ſi he inſonderheit Od. IV. V. XIX. XXIII. XXV. XXVI. XXVI XXXI. XXXVI. XXXVIII. XXXIX. XLI. XLII. &c. Es auch dieſer unmäßige Liebhaber des Weins endlich an einem Wei beerkerne, wiewohl bey hohem Alter, faſt nach Verdienſt, erſtick Vid. *Anacreontis* Vita, per *Barneſium* deſcripta, §. XL.

(b) Dieſer hochſteigende thebaniſche Poet fängt ſeine H den- und Sieges-Lieder bekanntermaßen, alſo an:

Ἄρι

4.

Das Waſſer hat zwar groſſe Kräfte, (*)
Und ſtärkt, erfriſcht, und nährt die Welt,
Weil es durch ſeine Wunderſäfte
Faſt jede Creatur erhält:
Doch, weil es weder riecht, noch ſchmäcket,
Wird mancher davon abgeſchrecket.

5.

Doch wird es mit dem zarten Mehle
Gebrandter Bohnen, angemacht;
Dann wird der leckerhaften Kähle
Die gröſte Wolluſt beygebracht;
Alsdann kan der Geſchmack ſich laben,
Und der Geruch Erquickung haben.

6. Wie

Ἄριστον μὲν ὕδωρ, ὁ δὲ
Χρυσὸς, αἰθόμενον πῦρ, κ. λ.

welches zu teutſch, ungefehr ſo viel heiſſen möchte, wiewohl die griechiſchen Worte nicht alle hier ſtehen:

Das Waſſer muſt das beſte ſeyn;
Hernach glänzt erſt des Goldes Schein.

(*) Siehe hiervon ausführlich Herrn D. Carl Friedrich **Schwertners** geſammlete und überſetzte Schriften von Kraft und Würkung des ſchlechten Waſſers, von welchem nützlichen Werke nunmehr V. Theile herausgekommen, welchen künftig noch andre folgen ſollen. Auch gehöret hieher Herrn D. **Joh. Siegmund Hahns**, meines ehemahligen academiſchen Freunds, Unterricht von Kraft und Würkung des friſchen Waſſers, in die Leiber der Menſchen, beſonders der Kranken, wovon auch deſſen ſel. Herr Vater D. **Siegmund Hahn**, ſo wohl lateiniſch, als teutſch

6.

Wie riecht der Dampf, der ſich erhebet,
Wenn man die Bohnen brennt und rührt?
Wird man nicht gleichſam neu belebet,
Wenn man ſein flüchtig Salz verſpührt, (c)
Das kitzelnd in die Naſe dringet,
Und angenehme Reizung bringet?

7.

Das Auge ſelbſt kan ſich erquicken,
Wie röthlich-braun, wie hell und klar,
Läſt ſich nicht der Caffe erblicken,
Man wird an ihm vergnügt gewahr,
Daß er nicht, wenn man ihn vergleichet,
Dem bräunlich-gelben Bernſtein weichet.

8.

Was gutem Wein nur beyzulegen,
Geruch, Geſchmack und Farbenſchein; (d)

D

---

teutſch, vorher etwas geſchrieben. Die Sache ſelbſt iſt z in Grunde richtig; doch ſpannt man, wie mich dünket, öf die Saiten ein wenig zu hoch, und will eine Univerſalarz daraus erzwingen, welches doch, wie die Erfahrung lehrt, ü haupt nicht wohl angehet.

(c) Siehe hiervon Herrn **Neumann**, **Schaarſchn** *Dufour*, *Lemery*, *Hermann*, und andre, die in folgenden führet werden, als welche die Caffebohnen chymiſch aufg und ihren innerlichen Gehalt, nach den genauen Regel Kunſt, behutſam und fleißig unterſuchet haben.

(d) Es iſt nehmlich überall bekannt, daß recht guter

V

Dieß iſt auch im Caffe zugegen;
Doch übertrifft er noch den Wein,
Dieweil er mehr, als jener, nützet,
Und weniger das Blut erhitzet. (e)

9.

Doch wer vermag recht fürzuſtellen,
Was dieſer Trank für Nutzen ſchafft?
Gewiß, in ungezählten Fällen,
Erweiſt er ſeine Wunderkraft:
Und ſchickt ſich, überhaupt zu ſagen,
So wohl zu Leid- als Freudentagen.

10.

Er dient zur Stärkung den Geſunden.
Den Kranken zu der Arzeney;
Verkürzt die mißvergnügten Stunden,
Und macht das Herz von Schwermuth frey,

Kurz

Vinum *Cos*, ſeyn ſolle, das iſt ſo viel: er ſoll haben Colorem, Odorem & Saporem, oder eine helle und hohe Farbe, einen anmuthigen und kräftigen Geruch, und endlich einen lieblichen, durchdringenden und reizenden Geſchmack. Dieſe drey herrlichen Eigenſchaften ſind nun auch bey wohlgekochtem Caffe zu befinden.

(e) Man leſe hiervon inſonderheit des Herrn **Samuel Schaarſchmidts** gelehrte und fleißige Ausführung von Nutzen und Schaden, ingleichen Gebrauch und Mißbrauch des Caffe, welche im III. Th. Sect. XXVI. p. 203-230. ſeiner nützlichen **mediciniſchen und chirurgiſchen Nachrichten**, nach der Länge, zu befinden, als woſelbſt er dem Caffe ſein gebührendes Lob beyleget, und alle bisher gewöhnliche ungegründete Vorurtheile ver-

Kurz dieſer Trank der Saracenen
Gleicht dem Nepenthes der Helenen. (f)

11. Er

---

vernünftig aus dem Wege räumet, ſo daß er nebſt vielen andern klugen Medicis, mit uns einerley Meynung heget.

(f) Von dieſem Nepenthe Homerico, das alle Betrübniß vertrieben und alles Vergnügen hingegen erwecket haben ſoll; iſt bereits im III. Theile unſrer **poetiſchen Betrachtungen** pag. 120. 121. in der **Anmerkung** (k) ausführlich von uns gehandelt worden. Die Sache iſt auch ohnedem ſchon ſattſam bekannt, indem *Petrus Petitus*, *Petrus la Sena*, & *Jo. Conrad Barchuſen* ganze Bücher und Diſſertationen davon geſchrieben haben. Ins beſondre aber meynet der weitgereiſte *Petrus dell'a Valle*, in ſeiner ſehr gelehrten Reiſebeſchreibung, im I Theile, im dritten Sendſchreiben, pag. 41. der teutſchen Ueberſetzung, daß der Caffe das berühmte homeriſche Nepenthes gar wahrſcheinlich ſeyn könnte. Ich will deſſen eigentliche Worte ſelbſt herſetzen, wie ſie nehmlich aus dem Italiäniſchen überſetzet lauten: Wenn man den Cahve auch mit Wein, wie mit Waſſer, tränke; ſo dörfte ich mir wohl einbilden, daß es vielleicht des *Homeri Nepenthes* ſey, Odyſſ. IV. welches wie er ſagt, die Helena aus Egypten bekommen, weil e gewiß iſt, daß dieſes Cahve auch von dannen, in di·ſe Land gebracht worden, und gleichwie dieſes Nepenth die Bekümmerniß und Sorgen vertrieben; alſo diene auch das Cahve den Türken zu ihren gewöhnlichen Zeitvertreibungen und Kurzweil, indem ſie darmit in ihre Geſellſchaften, etliche Stunden zubringen, und zwiſche ihrem Zutrinken, luſtige und ergötzliche Geſpräche m untermiſchen, welches dann vielleicht in ihren Gemüther ſolche Vergeſſung der Traurigkeit wirket, welche der Po der Kraft ſeiner Nepenthe zuſchreibet. Bis hieher *Petr. della Valle*. Hr. *Dufour*, dans ſon Traité du Café, Chap. XII. p. 15 ſuchet nun zwar nach dem *Petito*, C. XIX. p. 74. dieſe Muthmaßu mit zweyen unumſtößlichen Gegengründen, wie er glaubet, zu w

di

11.

Er iſt ein freundlich Ehrenzeichen,
Ein Stifter der Vertraulichkeit,
Er weiß die Feinde zu vergleichen,
Erweckt die Liebe, hebt den Streit,
Und hilſt uns die Geſellſchaftspflichten
Viel wohlanſtändiger verrichten.

12. Man

---

derlegen; ſie ſind aber, die Wahrheit zu bekennen, beyde nicht weit her. Denn erſtlich, meynet er, daß Caffe in Weine gekocht, ein abſcheuliches und wiederliches Getränke ſeyn würde. Allein dieſes thut zur Sache ſelbſt nichts, und müſte man erſt die Probe davon machen, wie dergleichen Caffe mit Wein ſchmeckete und was er für Wirkung nach ſich zöge. Zum andern, bildet er ſich ein, des Homeri Nepenthes ſey ein narcotiſches und ſchlafmachendes Kraut geweſen; da hingegen der Caffe den Schlaf vertriebe, und dieſes um ſo vielmehr, wenn er im Wein getrunken würde. Allein dieſes Vorgeben iſt ganz falſch, und muß der ehrliche Mann den Homerum ſelbſt nicht angeſehen haben. Denn er ſaget mit keinem Worte, daß das Nepenthes Schlaf erwecket habe; ſondern daß es vielmehr die Gäſte luſtig und munter gemacht, und alle, auch die ſchwerſte Traurigkeit und Gewiſſensangſt ihnen vertrieben hätte. Ob ich nun gleich ſelbſt nicht glaube, daß das Nepenthes der Caffe geweſen; ſo iſt doch aus dieſen ſeichten und baufälligen Gründen, der luſtige Einfall des *Petri della Valle* keinesweges hinlänglich zu wiederlegen. Uebrigens iſt es zwar ſehr wahrſcheinlich, daß der Gebrauch des Caffe bey den Morgenländern, von uralten Zeiten her, gewöhnlich geweſen; ob aber auch die alten Jüden Caffe getrunken? wie unlängſt, 1740. Herr *M. Erneſtus Ehrenfried Geierus*, in einer eigenen Diſputation, An potus Coffée dicti Veſtigia in Hebræo Script. Sacr. Codice reperiantur? und zwar aus dem einzigen zweifelhaften Wort קלי *Kali*, welches gebraunt Mehl, oder Sangen, wie es **Lutherus** gegeben, bedeutet,

gezwun-

12.

Man ſetzt den Tiſch, und drauf die Schalen
Von feinſten Dreßdner Porcellan;
Die in weit ſchönern Farben ſtrahlen,
Als China ſelbſt nicht liefren kan;
Und mit viel beßrer Zeichnung prangen,
Als wir von Japan her, empfangen.

13.

Sie werden ſauber ausgeſchwenket,
Die Gäſte ſetzen ſich dann hin;
Selbſt der **Caffe** wird eingeſchenket,
Aus Silber, Kupfer, oder Zinn,
Nachdem es Zeit und Umſtand giebet,
Und einem jeden ſelbſt beliebet.

14.

Man bläßt, man ſchlürft, man ſaugt und rühret,
Man trinkt mit Milch, und auch allein;
Wie jeder bey ſich Luſt verſpühret,
So ſchluckt er dieſen Nectar ein,
Den Gott den Sterblichen gegeben,
Damit ſie hier vergnügter leben.

15.

Man ſchwätzt von Kriegs- und Friedensſachen,
Man ſpricht von Frankfurt, Wien und Prag,
Man untermiſchet Scherz und Lachen,
Und bringt ſonſt manches an den Tag,

L

---

gezwungen erweiſen wollen; ſolches ſcheinet mehr ein Sche
als Ernſt, zu ſeyn, zumal da **Hübners** Geogr. Fragen i
ſamt dem Lexico, der Sache ein ſchlechtes Gewichte geben.

Bis unvermerkt, die ſchnellen Stunden
In ſolcher Fröhlichkeit, verſchwunden.

16.

Doch aus Caffe was wahr zu ſagen, (g)
Iſt Einfalt, die Belachens werth,
Denn der Prophet gehört in Magen,
Nicht, daß er künftiges erklärt,
Sein Trank ſoll unſer Herz erfreuen;
Nicht unſer Schickſal prophezeyen,

17.

Ich fall den morgenländer Weiſen (h)
Vielmehr in ihrem Sprichwort bey,
Daß im Caffe ein Tiſch voll Speiſen
Und herrlichſter Getränke ſey,
Ja, daß die Mahlzeit ganz vollkommen,
Wenn man Taback darzu genommen.

18. Und

(g) Wieder dieſen bey dem Frauenzimmer ſehr gewöhnlichen, doch lächerlichen, Aberglauben, iſt vor weniger Zeit, eine artige teutſche Schrift in Leipzig, zum Vorſchein kommen.

(h) Unter denen morgenländiſchen Völkern ſoll dieſes ein allgemeines Sprichwort ſeyn: Unum poculum Caffé & unam fiſtulam Tabaci eſſe integrum Convivium, **ein Schälgen Caffe und eine Pfeiffe Taback ſey eine vollkommene Mahlzeit**: Auch iſt bey ihnen noch ein andres Sprichwort gebräuchlich, welches alſo lautet: Caffé ſine Tabaco, eſt uti Cibus ſine Sale, oder, **Caffe ohne Taback, iſt wie eine Speiſe ohne Salz.** Siehe hiervon *Hadriani Relandi* Diſſertat. Miſcellan. Part. II. Diſſ. IX. pag. 280. woſelbſt er gelehrt hiervon gehandelt.

18.

Und recht! in dieſen beyden Stücken
Liegt, was zur Nahrung nöthig iſt:
Wie mancher kan ſich dran erquicken,
Daß er das Mittagmahl vergißt!
Man ſieht es an den Ottomannen,
Den Galliern, und den Britannen. (i)

19.

Doch dient dieß köſtliche Getränke
Nicht nur zum Scherz und Zeitvertreib;
Es iſt vornehmlich ein Geſchenke
Zugleich für unſern kranken Leib:
So müſſen die ergrimmten Türken
Selbſt zu der Chriſten Wohlfarth, würken.

20.

Faſt keine Krankheit iſt zu nennen,
In welcher wir nicht den Caffe
Mit gröſten Nutzen, brauchen können,
Als allgemeine Panace,
Sein lindernd Oel und Salz zertheilet,
Was ſonſt kein andres Mittel heilet.

21. Bey

(i) Dieſe Völker nehmlich pflegen ſich insgemein mit etlichen Schalen Caffe mit Milch, nebſt etwas weiſſem Brode, des Mittags, zu behelſen, damit ſie ihre Geſchäffte bey noch hellem Tage, deſto beſſer und ungehinderter abwarten können: des Nachts hingegen halten ſie gemeiniglich, in angenehmer Geſellſchaft, eine vollkommene und wohl ausgeſuchte Mahlzeit, wie denenjenigen ſattſam bekannt ſeyn wird, die mit dieſen Leuten genauer umzugehen Gelegenheit gehabt haben. Siehe hiervon auch Mr. *Dufour*, dans ſon Traité du Café, Chap. III. p. 36. ſqq.

21.

Bey Hauptweh, Schwindel, Nervenziehen, (k)
Und Schwachheit der Gedächtnißkraft,
Iſt ihm von Gott die Macht verliehen,
Daß er erwünſchte Hülfe ſchafft,
Auch kan ſein Dampf den böſen Augen
Zur Stillung heiſſer Schmerzen, taugen.

22.

Kommt her, ihr naſſen Bacchus-Brüder,
Ihr Sclaven toller Trunkenheit!
Caffe ſchlägt euren Weinrauſch nieder,
Und macht, daß ihr bald nüchtern ſeyd:
Sein Trank kan euren Trunk bezwingen,
Und die Vernunft euch wieder bringen.

23. Er

(k) Dieſe und in folgenden Strophen nach der Länge angeführten heilſamen und in der Erfahrung gegründeten Wirkungen des Caffe in allerhand Krankheiten, erzählet ausführlich Mr. *Philippe Sylveſtre Dufour*, in ſeinem gelehrten Traité du Caffé, Chapp. IX. X. XI. & XII. davon bald unten mit mehrerm gehandelt werden wird. Siehe auch Mr. *Lemery*, dans ſon Traité des Aliments, Chap. IX. pag. 536. ſqq. ingleichen *Laurentii Strauſſii* Diſſertat. de Coffy, in Appendice Pharmacopœæ Schrœderianæ adjecta, pag. 22. ſqq. per totum, faſt unzähliger andrer Autorum itzo zu geſchweigen, welche ſo wohl in folgenden Anmerkungen, als auch inſonderheit, am Ende dieſes Gedichtes, von uns angeführet werden ſollen, damit kein Zweifel weiter übrig bleiben möge. Vid. B. *Bœcleri* Not. ad *Hermanni* Cynoſuram Mat. Med. Tom. I. Part. I. Cap. V. pag. 326. 327. inſonderheit Schaarſchmidts Med. und Chirurg. Nachrichten III. Theil, XXVI. pag. 203. ſqq.

23.

Er wetzt und ſchärfft die ſtumpfen Sinnen,
Erweckt den Geiſt, verkürzt die Nacht,
Und treibt den trägen Schlaf von hinnen,
Wenn man bey klugen Büchern wacht;
Drum haben ſeiner die Poeten
Weit mehr noch, als des Weins, vonnöthen.

24.

In Bruſtweh, Huſten, oder Keuchen,
Selbſt in der Schwind- und Lungenſucht,
Kan er nebſt Milch, ein Mittel reichen,
Und zwingt die Uebel oft zur Flucht:
Ja das ergrimmte Seitenſtechen
Kan er mit Honig, unterbrechen. (l)

25.

In Fiebern, wie ſie Nahmen haben,
Doch Wechſelfiebern überhaupt,
Dient er mit ſeinen Wundergaben
Vielmehr, als man bisher geglaubt;
Auf Pocken ſelbſt und Maſſernflecken
Kan ſich ſein weiter Nutz erſtrecken.

26. Zuför-

(l) Dieſes habe ehemals von dem unſterblichen, nummehr hochſeligen, Börhaave gehöret, als ich am 6. Octob. 1731. nebſt dem nun auch ſeligen berühmten Leib-Medico des Durchl. Groß Herzogs von Toſcana, Herrn Baron von Baſſand, bey dieſer europäiſchen Aeſculap zu ſpeiſen die beſondere Ehre hatte. Sieh hiervon den II. Theil unſerer poet. Betrachtungen, pag. 34 ingleichen den III. Theil derſelben, pag. 88. Als ich nachher von Reiſen wiederum zurück gekommen; ſo habe ich dieſes nid minder angenehme, als heilſame Mittel bey vielen Pleuritic

26.

Zuförderſt mindret er die Plagen,
Wenn man nicht recht verdauen kan;
Da ſtärket er den ſchwachen Magen, (m)
Und reizet ihn zum Eſſen an;
Verzehret alle rohen Säfte,
Und giebt dem Blute Lebenskräfte.

27.

Er kan den Leib zur Pflicht gewöhnen,
Und öffnet das verſchloßne Thor,
Bringt wiederum bey bleichen Schönen
Die Roſen ordentlich in Flor, (n)
Und läſt den unbeerbten Frauen
Die Blüthen ſüſſer Hoffnung ſchauen.

28. Selbſt

---

verſuchet; und jederzeit eine erwünſchte Wirkung davon verſpühret, indem ſich insgemein der trockne Huſten und das heftige Seitenſtechen dadurch vermindert, der Auswurf leichter erfolgt, und die Ruhe ſich darauf eingefunden.

(m) Der berühmte *Jo. Veslingius* iſt wohl einer mit von denen erſten geweſen, der dieſe ſonderbare Tugend des Caffe angemerket, indem er in Epiſt. Med. LV. pag. 181. alſo ſchreibet: *Fateor, non alio me præſidio, ſtomachum Aquæ non aſſueta potione ſæpe languentem, reficere citius, vino deficiente, potuiſſe;* doch vor ihm ſchon der groſſe *Proſper Alpinus*, de Medicina Aegyptior. Lib. IV. Cap. 3. pag. 265. *Hoc decoctum ex Choava, ſtomacho ſummopere conducit; id ii valde calidum & effervescens, jejuno ſtomacho, paullatim ſorbentes, potant ad Ciathi menſuram, & eo amplius,* &c. vid. ibi plura, voyez auſſi le Traité du Café de Mr. *Dufour*, Chap. IX. pag. 101. ſqq. & Mr. *Lemery*, dans ſon Traité des Aliments, Chap. IX. pag. 536. item *Strauſſii* Diſſ. p. 22. & *Velſch.* de Vena Medinenſi, Cap. XII. p. 331. ſqq.

(n) Dieſes bekräftiget der nur belobte *Proſper Alpinus*, im angezogenen Orte, mit folgenden Worten: *Quum ego animadver-*

28.

Selbſt nach dem glücklichen Entbinden,
Wird er nicht ohne Nutz gebraucht,
Daß ſich die Kräfte wieder finden,
Die unter der Gebuhrt verraucht;
Die Schmerzen auch zu unterdrücken,
Und was noch übrig, fortzuſchicken.

29.

Durch ihn wird Schweiß und Harn erreget,
Er hebt und wälzt den Nierenſtein,
Die Würmerbrut wird ausgefeget,
Es ſchweigt das laute Zipperlein,
Die Gicht verläſt die ſtarren Glieder,
Und die Bewegung kehret wieder.

---

vertiſſem, Mulieres, quibus cœperint fluere Menſes, ad e
adjuvandos, de eo calidiori decocto Chouva, ſemper paullati
multum ſorbillare, apud illasque omnes ad juvandam eam
cuationem, in uſu eſſe frequentiſſimo; cœpi, illa perdoctus
perientia, in omnibus, illo uti, quibus aliquam ob cauſſa
eorum purgatio menſtrua deſtitiſſet; quod quidem feliciſſ
multis eveniſſe vidi, exindeque didici, hoc genus rem
pro evocandis menſtruis ab uteri obſtructis venis, eſſe præſ
tiſſimum: poſt univerſalem tamen corporis vacuationem,
ne jejuno ſtomacho, iſtud decoctum aſſumtum efficaciſſ
Menſes provocat, temporeque, quo multis cum vehement
doloribus, minuti difficulter exeunt, eis præſentaneo eſt a
lio, &c. voyez auſſi Mr. *Dufour*, dans ſon Traité du C
Chap. X. pag. 114. 115. &c. & Mr. *Lemery*, loc. cit. pag.
item *Laurent. Strauſſii* Diſſert. de Coffi, apud *Schrœde*
pag. 22. & *Bœcler*. ad *Hermann*. Cynoſ. Mat. Med. To
pag. 327.

30.

Im Scharbock iſt er auch zu loben, (o)
Im Durchlauf und der rothen Ruhr
Erweiſt er ſonderbare Proben
Durch manche wohlgerathne Cur:
Er wehrt dem Reiſſen im Gedärme
Durch öhlicht Mehl, und ſanfte Wärme.

31.

Die Milzſucht greift nicht nach dem Degen,
Selbſt die geſchwollne Waſſerſucht
Muß ihre ſtolzen Wellen legen,
Durch dieſe fremde Bohnen Frucht;
Die Stärke hat, durch viele Thüren
Das träge Waſſer abzuführen.

32.

Von ſolcher Kraft, von ſolcher Güte
Iſt der Caffe nun insgemein;
Denn er verdünnet das Geblüte,
Macht es von Schleim und Unrath rein;
Und kan der Fäulniß wiederſtreben,
Damit wir deſto länger leben.

33. Zu

(o) *Valentinus Andreas Mœllenbrock*, ein teutſcher berühmter Medicus, hat in ſeinem gelehrten Tractat, de Varis, ſeu Arthritide vaga ſcorbutica, Lipſ. 1663. & iterum ibidem, 1672. insonderheit dieſes p. 117. angemerket, daß in den kalten Ländern, als Schweden, Dännemark und Holland, der Caffe mit ſonderbarem Nutzen, gegen den Scharbock, die Gicht und Hypochondrie und dergleichen ſonſt ſchwer zu heilende Krankheiten, gebrauchet würde. Conſ. Mr. *Dufour* dans ſon Traité du Café, Chap. X. pag. 117. woſelbſt er auch pag. 122. das folgende bekräftiget, daß nehmlich der Caffe ein heilſames Mittel wieder den Durchlauf und die rothe Ruhr wäre.

33.

Zu viel! wird mancher Leſer ſchreyen,
Dieß ſchickt ſich gut ins Zeitungsblat,
Wo man von Wunderarzeneyen
Am Ende, manch Verzeichniß hat:
So mögen wohl die Aerzte ſchwätzen,
Die auf dem Markt, das Volk ergetzen.

34.

Du ſcheinſt ſelbſt gern Caffe zu trinken,
Sonſt würdeſt du vermuthlich nicht
Sein Lob ſo übermäßig ſchminken,
Sonſt ſchriebeſt du kein ſolch Gedicht,
Das einer bunten Fabel gleichet,
Und ferne von der Wahrheit weichet.

35.

Gemach ihr Freunde! Laſt euch ſagen,
Es iſt ſo böſe nicht gemeint;
Was ich bisher hier fürgetragen,
Wie wunderbar und fremd es ſcheint;
Beruht es doch auf feſten Gründen,
Die ſich in Wahrheit ſo befinden.

36.

Ich könnte nun zwar offenbaren,
Was mir ſelbſt aus Erfahrung kund;
Doch will ich es mit Fleiß verſpahren,
Hat es gleich würklich guten Grund:
Denn man wird lieber andrer Lehren,
Als mein geringes Zeugniß hören.

37.

Daß ich nur einige berühre,
So ſind der Vesling und Alpin, (p)
Der Bernier, Dufour, Cloſure, (q)
Und Möllenbrock hier anzuziehn, (r)
Die nebſt dem Lemery, beſtärket, (s)
Was ich bisher ſelbſt angemerket.

38.

Baineſius hält es mit ihnen, (t)
Der große Börhaav ſtimmt mit ein, (u)

(p) Vid. *Jo. Veslingii*, Epiſt. Med LV. pag. 181. & Proſperi Alpini Lib. IV. de Medicina Aegypt. Cap. 3. pag. 264. ſqq. ſup. laudat. Georg. Hieron. Velſch. de Vena Medin. Cap. XII. p. 331. ſqq.

(q) Mr Bernier hat einen gelehrten und ausführlichen Brief vom Nutzen, Gebrauch und rechter Zubereitung des Caffe, an den Herrn Dufour geſchrieben, welcher ſeinem eigenen Tractat vom Caffe, hinten am Ende, angehänget worden, pag. 178. ſqq. Ferner berufet ſich eben dieſer Mr. Dufour zum öftern auf das anſehnliche Zeugniß des berühmten Mr. de la Cloſure, als im XI. und XII. Cap. &c. ſeines Tractats.

(r) Vid. Valentin. Andreæ Mœllenbrock Tractat. de Arthritide vaga Scorbutica, p. 117. & Dufour, Cap. X. p. 117.

(s) Mr. Louis Lemery, dans ſon Traité des Aliments, Cap. IX. pag. 536. ſqq. ubi plura.

(t) *Fauſtus Naironius Baineſius*, ein gelehrter Italiäner, hat ſchon längſt einen leſenswürdigen Tractat De ſaluberrima potione *Cahve*, ſeu *Cafe* nuncupata, zu Rom 1671. herausgegeben, worinnen er von dem mannigfaltigen Nutzen des Caffe in allerhand Krankheiten und Zufällen, ſo gründlich, als gelehrt, gehandelt hat, welches kleine Buch doch heut zu Tage, gar ſelten fürzukom̃en pfleget, u. daher einer neuen Auflage wohl würdig wäre.

(u) *Hermannus Bœrhaave*, hui quantus Vir! in ſua Praxi Medica, hin und wieder.

Des **Hoffmanns** Zeugniß muß hier dienen, (x)
Und von beſondrem Nachdruck ſeyn;
Auch **Willis** kan ſich nicht entbrechen (y)
Von dem Caffe viel guts zu ſprechen.

30.

Zwar iſt er übel ausgeſchrien,
Daß er den Menſchen ſchädlich ſey;
Da ſoll er Lähmung nach ſich ziehen,
Man mißt ihm Schlag und Herzweh bey,
Und glaubt, daß er die Nahrung hindre,
Wie auch die Fruchtbarkeit vermindre.

40.

Ein Herr vergaß ſein ehlich Scherzen,
Und hatte den **Caffe** nur lieb;
Sein Weib ſah einſt, mit was für Schmerzen
Man einem Hengſt die Luſt vertrieb;
Und rief, laſt ihm **Caffe** nur reichen,
So wird er meinem Manne gleichen.

(x) *Fridericus Hoffmannus*, Germanorum prima Glori in der Anweiſung zur Erhaltung der menſchlichen Geſundhei im III. Theile, Cap. X. pag. 889. auch in der Medicina Syſt matica, Tom. I. pag. 356. ſqq. und vornehmlich Conſultatori an vielen Orten.

(y) *Thomas Willis*, in dem gelehrten Werke, de Me camentorum Operationibus in humano Corpore, Sect. V Cap. 3. pag. 204. welche ſonderbare Stelle gleich ganz ſoll geführet werden.

41.

So lächerlich klingt die Geſchichte,
Die Olear im Ernſt erzählt, (z)
Und doch hat Pauli dieß Gedichte (a)
Zu ſeinem ſtärkſten Grund erwählt,
Woher er den Beweisthum führet,
Daß dem Caffe kein Ruhm gebühret.

42.

Doch die ihn ſo verwegen ſchelten, (b)
Die kennen ſeine Tugend nicht,
Drum

(z) Nehmlich dieſe trauriglustige Geſchicht, oder vielmehr Fabel, erzählet **Adam Olearius**, in ſeiner ſonſt leſenswürdigen und gelehrten Reiſebeſchreibung nach Moſcau und Perſien, pag. 422. Dieſer vornehme Herr aber, der alſo jämmerlich vom Caffe ſoll ſeyn caſtriret worden, hieß Sultan Mahomet Kaſuin, ſiehe *Dufour* Cap. XIII. pag. 167.

(a) *Simon Pauli*, ein ſonſt überaus gelehrter Medicus und fürtrefflicher Botanicus, gründet ſich bloß allein auf dieſes unkräftige Zeugniß des nurgedachten *Adami Olearii*, und verwirft daher aus allzugroßer Uebereilung, durch dieſen ſeichten und unzulänglichen Beweis verblendet, den nicht allein unſchuldigen; ſondern auch höchſt nützlichen Caffe überhaupt, ohne die Sache ſelbſt genauer zu unterſuchen, in ſeinem bekannten Tractat, De abuſu Tabaci Americanorum Veteri, & Herbæ Thée Aſiaticorum in Europa novo, pag. 38. Siehe auch deſſen Quadripart. Botan. Claſſ. III. pag. 495. Allein Mr. *Dufour* hat dieſen ſchlechtbewaffneten Gegner gar gründlich und nachdrücklich wiederleget, in dem oftangeführten Tractat vom Caffe, Cap. XIII. pag. 166. ſqq. welches auch ſchon *Laurent. Strauſs* gethan, in Diſſ. de Coffi, pag. 27. Appendicis Schrœder.

(b) Sehr merkwürdig ſind die Worte des ſchon oftgedachten *Jo. Veslingii*, in Epiſt. Med. LV. pag. 181. welche alle
unbe-

Drum kan ihr Zeugniß gar nichts gelten,
Weil ihm ein rechter Grund gebricht;
Es rührt vielmehr aus Vorurtheilen,
Und ungeprüftem Uebereilen.

43.

Es geht ihm ſo, wie andren Dingen,
Die Gott zu unſrem Nutz beſtimmt;
Doch Vortheil, oder Schaden bringen,
Wie ſie der Menſch gebraucht und nimmt,
So, wie wir an der Fieberrinden,
Milch, Honig, Wein und Zucker finden.

44.

Gewißlich ſteckt in dieſen Sachen
Ein ſonderbarer Nutz und Werth;
Doch können ſie uns elend machen,
Wenn man nicht recht damit verfährt;
Man muß die Uebermas vermeiden,
Und den Gebrauch von Mißbrauch ſcheiden.

45. Die

---

unbeſonnenen Spötter und Verächter des herrlichen Caffegetränks ſchamroth machen und zum Stilleſchweigen bringen können: *De latente in Coava malignitate, nec mihi, neque aliis, qui diutiſſime in Aegypto degerunt, ſuſpicio nata unquam fuit, adeoque nec de corrigentibus cogitatum*, welches kürzlich ſo viel ſagen will: wegen der giftigen Schädlichkeit, die im Caffe verborgen ſeyn ſoll, iſt weder bey mir, noch bey andern, die ſehr lange in Egypten gelebet haben, nur der allergeringſte Argwohn entſtanden; daher man auch nicht auf Mitte bedacht geweſen, dieſelbe ihm zu benehmen. Und bald darau fähret er alſo fort; *An autem in hoc fructu alibi producto v rus quoddam ſeſe extulerit? nullo hactenus exemplo diſcer potu.*

45.

Die allerbeſten Arzeneyen (c)
Sind öfters der Natur ein Gift;
Gift kan hingegen wohl gedeyen,
Wenn er den rechten Umſtand trifft:
Der Mittel Nachtheil, oder Segen
Iſt an Natur und Zeit gelegen.

46. Und

---

potui: Ob aber ſich bey dieſer Frucht an andern Orten, was giftiges hervorgethan; davon habe ich bisher noch kein einziges Exempel in Erfahrung bringen können. Recht! denn es wird auch in Ewigkeit keines erſcheinen.

(c) Siehe, was wir von dieſer nicht gnugſam einzuſchärfenden Grundregel bereits ausführlich geſagt und erinnert haben, im III. Theile unſerer poetiſchen Betrachtungen, pag. 282. ſqq. Ich füge dieſen hier noch die güldnen und nachdrücklichen Worte des unſterblichen *Boerhaave* bey, aus der Vorrede ſeines Werks de Materie Medica: *Pulchre gnarus ſum, nihil dari, quod ubique bonum; contra vero id, quod hac rerum facie, ſalutare ſuerat, mutata conditione, pernicioſum ſæpe deprehendi:* Dieſe unumſtößliche Grundwahrheit hat er auch hernach in ſeinen übrigen fürtrefflichen Schriften, ſonderlich in der Praxi Medica und denen Elementis Chemiæ &c. zum öftern wiederholet; ingleichen auch *Hoffmannus*, *Sydenham*, *Baglivus*, und alle rechtſchaffenen Medici überhaupt. Sehr wohl ſchreibet auch in dieſer Abſicht, nehmlich in Anſehung der oft üblen Wirkung des Caffe, der ſchon oft angeführte Mr. *Dufour*, dans ſon Traité du Café, Chap. XIII. pag. 159. Les plus ſouverains Remedes deviennent quelquefois tres-pernicieux, quand ils ne ſont pas employez à propos, ou qu'ils ne s'accordent pas avec les temperamens des perſonnes, qui s'en ſervent. Auf dieſen vernünftigen Eingang, erzählet er hierauf ſo gelehrt, als offenherzig, in welchen Fällen und Krankheiten, und inſonderheit, bey welchen Perſonen und Naturen, der Caffe ſchädlich ſey: welches auch *Thomas Willis* gethan in dem Orte,

der

46.

Und ſo kan der Caffe auch ſchaden,
Nicht, daß er Unheil ſelbſt erregt,
Als wenn ſich dieſe mit beladen,
Die von Natur nicht aufgelegt,
Von wegen angebohrner Plagen,
Denſelben füglich zu vertragen.

47.

Wer alſo Trockenheit und Hitze
Nebſt ſchwarzer Galle, bey ſich führt,
Demſelben iſt er gar nichts nütze,
Weil er nur Durſt und Angſt verſpührt,
So daß ſein Herz voll Unruh klopfet,
Und ſich der Leib noch mehr verſtopfet.

48.

Allein wer Waſſer in dem Blute
Und einen feuchten Körper hat;
Der brauch ihn mit getroſtem Muthe,
Und trink ſich nach Belieben ſatt,
So wird er Munterkeit der Sinnen
Und friſche Leibeskraft gewinnen.

49. Du

---

der gleich ganz angeführet werden ſoll. Man ſehe auch des Mr. *Lemery* Traité des Aliments, Chap. IX. pag. 536. nebſt vielen andern, die von Nutzen und Schaden des Caffe, geſchrieben haben, und am Ende dieſes Gedichtes, nach der Länge, angeführet werden.

49.

Du Zierde der gelehrten Britten,
O **Willis**! dir gehört der Dank, (d)

(d) Die nachdenklichen und nachdrücklichen Worte dieſes weltberühmten *Thomæ Willis* ſind folgende, in dem gelehrten Werke de Medicamentorum Operationibus in Corpore humano, Sect. VII. Cap. 3. pag. 204. fine: *Profecto in Morbis & ægritudinibus plerisque Cephalicis, videlicet Cephalalgia, Vertigine, Lethargo, Catarrho & ſimilibus, ubi cum pleno Corporis habitu, & temperamento frigido, aut minus calido, atque ſanguine aquoſo, adſunt Cerebrum humidius, ac Spirituum animalium ſegnities & torpor;* potus Coffée *magno ſæpe cum fructu ſumitur: nam aſſidue hauſtus, utramque Animæ partem mire clarificat, & illuſtrat, atque functionum quarumcunque nebulas omnes diſpellit: Verum e contrario, qui graciles, & Temperamenti bilioſi, aut melancholici, ſanguinem acrem, aut retorridum, cerebrum calidius, atque Spiritus animales nimis incitatos & irrequietos habent, a potu iſto prorſus abſtinere debent, utpote qui tum ſpiritus, tum humores magis pervertit, & functionibus quibusque obeundis inhabiles prorſus, ſimulque impares reddit. Obſervavi enim, multos ſpirituum copia haud ſatis uberi præditos, ac inſuper Cephalalgiæ, Vertigini, palpitationi Cordis, Artuum tremori, aut ſtupori obnoxios, a potu* Coffée *illico deterius habuiſſe quoad iſtos affectus, & ſtatim in toto Corpore languorem inſolitum perſenſiſſe.* Aus welcher merkwürdigen und gründlich ausgearbeiteten Stelle nun zur Gnüge erhellet, welchen Naturen, und in welchen Krankheiten, der Caffe eigentlich Nutzen, oder Schaden verurſachen könne. Siehe auch Mr. *Dufour* dans ſon Traité du Caffé, Cap. XII. pag. 153. ſqq. comme auſſi Mr. *Lemery*, dans le Traité des Aliments, Chap. IX. p. 536. item *Laurentii Strauſſii* Diſſ. de Coffi, pag. 27. in Appendice Schrœderiana, nebſt vielen andern, inſonderheit auch B. *Bæcleri* jam laudati Annotat. ad *Hermanni* Cynoſur. Mat. Med. Tom. I. Part. I. c. V. p. 326. & *Richard Carr.* Ep. Med. III. p. 29. ſqq. item *Jo. Bohn*, de Officio Med. duplici, Part. I. Cap. IX. pag. 200. ſqq.

Daß du das Vorurtheil beſtritten,
Von dieſem heylerfüllten Trank,
Und angezeigt, in was für Fällen
Er nützlich ſey, und auszuſtellen.

50.

Wie können auch die edlen Bohnen
So ſchädlich und gefährlich ſeyn?
Sie ſind ja ganzen Nationen
Im weiten Morgenland, gemein,
Und müſſen unaufhörlich ihnen
Zur Stärkung und Geſundheit, dienen.

51.

Die Türken, Perſer, Saracenen,
Die Völker an dem rothen Meer,
Und von dem ſtaubichten Cyrenen,
Die lieben dieſen Trank ſo ſehr,
Daß ſie ihn unentbehrlich nennen,
Und ſonder ihn, nicht leben können.

52.

Sie trinken ihn zu ganzen Tagen,
Und werden grau und alt dabey, (e)
Sind auch von manchen ſchweren Plagen
Der ſiechen Europäer frey,
Die ſich mit Wein und Bier erhitzen,
Und in dem Müßiggang verſitzen.

53. Si

(e) Voyez Mr. *Dufour* dans ſon Traité du Caffé Chap. II p.33.ſqq. & la lettre de Mr. *Bernier* à Mr. *Dufour* p.180. Man ſ he auch *Petri della Valle*, *Olearii*, *Neuhofii*, *Theovenots*, *T.*

ve

53.

Sie haben wenig auszuſtehen,
Von Steinſchmerz, Waſſerſucht und Gicht, (f)
Noch von dem Fieber großer Zehen,
(Das Podagra nennt man hier nicht,)
Noch von dem Bergwerk in den Därmen,
Womit bey uns viel Aerzte ſchwärmen. (g)

54.

Daß von Caffe dieß hergerühret,
Beweiſet man mit Engeland; (h)
Seit dem man ihn dort eingeführet,
Sind dieſe Seuchen kaum bekannt;
Seit dem man da Caffe getrunken,
Iſt Gicht und Waſſerſucht geſunken.

55. Daß

---

verniers, *Müllers*, **Neitzſchitzens**, und andre faſt unzählige Reiſebeſchreibungen, von dieſer alten hergebrachten Gewohnheit der Morgenländer. Conſ. *Bünkershoek* Obſſ. Jur. Rom. Lib. IV. Cap. 5. p. 354.

(f) Dieſes beweiſet Mr. *Dufour*, in dem bekannten Werke, Cap. X. pag. 116. und pag. 121. nebſt andern.

(g) In dieſem unſaubren Bergwerke iſt eine gewiſſe neue mediciniſche Secte, welcher Chalybis jam maſſa placebat, wie *Ovidius* ſagt, ohne Ekel, ſehr beſchäfftiget, und ſuchet daſelbſt güldene Adern oft gangbar und ergiebig zu machen, wo doch die ſparſame Natur die verlangte Ausbeute wiederſpenſtig verſaget, woher dann oftmals, wie wir wiſſen, großes Unheil und Unglück der menſchlichen Geſundheit erwachſen. Sie male ſolertes illi Metallici Aurum quærunt in Stercore, & Animum in Ano ſemper habent occupatum, ſit venia dicto! Non equidem invideo; miror magis ingratum iſtud Artificium. Sed tacere præſtat.

(h) Hiervon ſchreibet Mr. *Dufour* dans ſon Traité du Caffé, Chap. X. p. 116. alſo: Les Anglois avouënt, par un écrit, qu'on

55.

Daß er die Fruchtbarkeit verhindern
Die Zeugungskraft vertilgen ſoll,
Iſt auch ganz falſch; wer hat von Kindern (i)
Und Weibern, mehr die Häuſer voll;
Als dieſe Völker gegen Morgen,
Die ſtets für ſolche Wolluſt ſorgen?

56.

Caffe heiſt **Kraft**, und giebt auch Kräfte, (k)
Er ſtrenget Nerv- und Sehnen an,

Daß

---

qu'on imprima à Londres, il y a dix ou douze ans, que l'hydropiſie eſt devenuë beaucoup plus rare parmi eux, auſſi bien, que la goûte, depuis qu'ils ſe ſervent ſouvent du Caſé; & je ne doute pas, que ſi nos Biberons vouloient ſe partager entre lui & le vin, ils ne fuſſent beaucoup moins ſujets à devenir hydropiques. Dieſes wird auch von andern Scribenten mehr beſtärket, die am Ende, angeführet werden.

(i) Dieſes erweiſet nur gedachter Mr. *Dufour*, in dem oft belobten Tractat, Cap. XIII. pag. 171. gegen die nichtigen und ungegründeten Einwürfe des *Simon Paulli*. Doch der Augenſchein ſelbſt und die tägliche Erfahrung beſtätiget dieſes am allerunwiederſprechlichſten, immaßen die Türken, Perſer, Araber, Aegyptier, Chineſer und alle dieſe fremden Völker, die ſich des Caffe ohne Unterlaß, bedienen, nicht allein viele Weiber; ſondern auch öfters ganze Heerden Kinder haben, daß ſie bisweilen dieſelben verkaufen, oder ſonſt fortſchaffen müſſen.

(k) Alſo ſchreibet Mr. *Dufour*, im I. Cap. ſeines genu bekannten Tractats, pag. 22. Le Mot de *Cahvéh*, vient d *Cohvet*, qui ſignifie *Force & Vigueur*, das Wort Cahveh kommt von **Cohvet**, welches **Stärke** und **Kraft** bedeute Dieſes arabiſche Wort ſcheint einige Verwandſchaft mit dem h bräiſchen Wort כוח zu haben, welches gleichergeſtalt, **Kraf** **Stärke** und **Vermögen** anzeiget, wie denen dieſer Sprac

Daß er das ehliche Geſchäffte
Mehr fördern, als verhindern kan:
Sein Oel und Salz reizt zu der Liebe,
Sein Mehl ernährt die Zeugungstriebe.

57.

Wer will nun den **Caffe** verwerfen?
Und nicht viel lieber ſeinen Kiel
Zu deſſen Lobe, fleißig ſchärfen?
Wer läſt nun nicht ſein Saitenſpiel
Zu deſſen wohlverdienten Ehren,
In vollgeſtimmten Thönen, hören?

58.

Wer wird dir leichtlich Beyfall geben
Verſchwiegener Pythagoras?
Wer wünſcht ſo kalt, wie du, zu leben,
Und billigt deinen **Bohnen-Haß**? (l)

Wer

---

kundigen ſattſam bekannt. Doch dieſes nur im Vorbeygehen, weil es bloß eine zufällige Muthmaßung iſt, welche mir unter dem Schreiben, in Sinn gekommen. Conf. *Georg. Hieron. Velſchii* Exercit. de Vena Medinenſi, Cap. XII. pag. 329. ſqq.

(l) Es iſt nehmlich aus dem *Diogene Laërtio*, *Plutarcho*, *Cicerone* und unzählichen andern, auch ſo gar den Knaben bekannt, daß unter den geheimen Symbolis, oder Räzeln des Pythagoræ, auch dieſes geweſen: Κυάμων ἀπὸ χεῖρας ἔχεσθαι, das iſt, **keine Bohnen anzurühren**, viel **weniger zu eſſen**, Siehe *Gellii* Noct. Att. Lib. IV. cap. XI. davon ganze Bücher und Tractate in großer Menge, geſchrieben worden, wie denen Gelehrten ſattſam bewuſt: die es aber noch nicht wiſſen ſollten, die können den unſterblichen *Jo. Alb. Fabricium* nachleſen, in ſeiner Bibliotheca Græca, Lib. II. Cap. 12. woſelbſt ſie pag. 465. ſqq. eine anſehnliche Anzahl ſolcher Autorum beyſammen antref-

Wer lobet nicht mit grössrem Rechte,
Der **Fabier** berühmt Geſchlechte? (m)

59.

Geſegnet ſeyd ihr werthen Bohnen!
Euch treff ein holder Sonnenſchein!
Euch müſſe Reif und Froſt verſchonen,
Und eurer Frucht nichts ſchädlich ſeyn,
Damit ihr wachſet und gedeyet,
Und manches Menſchen Herz erfreuet.

---

antreffen werden, welche ſich unterſtanden haben, die räzelhaften Symbola Pythagorica zu erklären. Dieſen allen füge ich hier noch eine eigene Diſſertation bey, welche Herr M. *Chriſtian Fridr. Dornfeld*, de Symbolis Pythagoræ, zu Leipzig, 1721. gehalten. Warum aber Pythagoras die Bohnen verbothen, und was Er darunter verſtanden; unterſuchet auch *Lindanus*, in Phyſiologis, Lib. II. Cap. 7. pag. 269.

(m) Das vormals berühmte römiſche Geſchlecht der **Fabier**, Gens Fabia, ſoll ſeinen Namen a Fabis, ſive a Fabarum ſatione, oder von **Bohnen**, urſprünglich hergeführet haben. Dieſes zahlreiche Geſchlechte iſt faſt auf einmal in dem Vejentiſchen Kriege umkommen, wie aus dem *Livio*, *Floro*, *Plutarcho*, *Gellio*, Lib. XVII. cap. 21. *Silio Italico*, Lib. II. und vielen andern, ſattſam bekannt. *Ovidius*, Lib. II. Faſtor. beſingt dieſe Niederlage alſo:

Una dies Fabios ad bellum miſerat omnes,
Ad bellum miſſos abſtulit una dies.

Denn es ſind damals 306. der vornehmſten Fabier mit ihrer ganzen Familien, elendiglich umgekommen; Man ſehe *Dracken borchium* ad *Sil. Ital.* Lib. II. init. und inſonderheit *Perizoni* Animadverſ. hiſt. Cap. V. nebſt andern. Hæc obiter.

60.

Die Caravanen, die euch holen, (n)
Wenn ſie vereint nach Mecha ziehn,
Seyn Gottes Machtſchutz anbefohlen,
Daß alle Räuber ferne fliehn,
Noch ſich an die Camele wagen,
Die den **Caffe** geladen tragen.

61.

Held! dem faſt Alexander weichet,
Noch nie beſiegter Kulichan,
Wofern dein Schwerdt das Land durchſtreichet,
So nimm dich doch der Bohnen an,
Und ſteure deinen Kriegesheeren
Daß ſie die Felder nicht verſehren.

62. So

(n) Die Menge der Caffebohnen, die jährlich durch die Caravanen, aus dem glücklichen Arabien geholet und durch ganz Morgenland weit und breit verführet wird, iſt faſt unglaublich. Mr. *Dufour* ſchreibet unter andern, in ſeinem häufig angeführten Tractat vom Cafe, Cap. II. pag. 23. daß man alle Jahr 25000 Säcke voll, deren jeder 300. Pfund in ſich halte, auf Camelen, von dar, herbey ſchaffe: Ueber dieſes, ſo bringe auch die Caravane, oder ganze, Kaufmanns-Svite, wenn ſie nebſt des Mahomets andächtiger Pilgerſchaft, von Medina wieder ankommen, 10000. oder 15000. Säcke voll, mit ſich in Syrien und Egyptenland. Nicht der Araber ſelbſten zu gedenken, welche ebenfalls deren nicht wenige auf der berühmten Meſſe zu Mecha, mit einzuführen pflegen. Nun rechne man zu dieſen allen, was jährlich für eine ungeheure Laſt von Caffebohnen, zu Waſſer und zu Lande, durch ganz Europa verführet wird; ſo dürfte beynahe eine unendliche Summe alsdann herauskommen. Doch kan nie zu viel Caffe wachſen.

62.

So werden deine tapfre Waffen
Dem Feinde Schaden, Furcht und Angſt,
Dir aber Glück und Sieg, verſchaffen,
Daß du dergleichen Ruhm erlangſt,
Der den Geſchichten einverleibet,
In ewigen Gedächtniß bleibet.

63.

Wer den **Caffe** zuerſt erfunden, (o)
Und unſern Vätern kund gemacht,
Dem ſey itzt unſre Welt verbunden,
Und einſt die Nachwelt drauf bedacht,
Sein Angedenken zu erneuren,
Und es aus Dankbarkeit, zu feyren.

64.

Laſt dem Erfinder dieſer Bohnen
Violen, Crocus, Rosmarin,

(o) Hiervon handelt Mr. *Dufour*, in ſeinem Tractat, an III. Cap. zwar ausführlich; doch kann er ſelbſt von dem gang baren Gebrauch des Caffe in Europa, nichts gewiſſes beſtimmen. Nach ſeiner Rechnung wäre dieſes herrliche Getränk nunmehro ungefehr 83. Jahre bekannt, wiewohl man im Anfange, gar ſchlecht damit umzugehen gewuſt, immaßen unter andern, *Laurentius Strauſs*, in ſeiner Diſſert. de Coffi, pag. 2 berichtet, daß der berühmte D. *Jo. Daniel Horſtius*, zu Frankfurt am Mayn, auf ein Maaß heiß Waſſer, 2. Quintlein, ode aufs höchſte, 3. gebranntes Caffemehl genommen, welches wah haftig ein ſehr armſeliges Getränke geweſen ſeyn muß; das ma heut zu Tage, wohl ſchwerlich einer Magd, oder einem Kutſche ſicher anbiethen dürſte. Doch erinnere ich mich noch wohl vc meiner Jugend her, daß dergleichen bleich- und waſſerſüchtig

Vergiß mein nicht und Anenſonen
Um ſeine Gruſt, zum Ruhme, blühn,
Laſt Balſam, Wein und Honig flieſſen, (p)
Ja laſt ſie mit Caffe begieſſen,

65.

Laſt auch dabey ein Lied erthönen,
So hoch die Kunſt es zwingen kan,
Und rufft den Beyſtand der Camönen
Mit gröſtem Ernſt und Eyfer an,
Damit die Arbeit wohl gelinge
Und das Gedichte lieblich klinge.

66.

Hier käm euch **Herrichen** zu ſtatten, (q)
Der Leipziger Theocritus,

Nur

Caffe damals noch ſehr Mode geweſen. Itzo weiß man es nun zwar viel beſſer; man thut aber auch oft im Gegentheil, der Sache gar zu viel. Sed moderata durant.

(p) Von dieſem bey denen Begräbniſſen der Alten gewöhnlichen Gebrauche, ſehe man, wo es beliebig, *Kirchmannum* de Funeribus Romanorum, Lib. IV. Capp. 2. & 3. vieler anderer zu geſchweigen, denn die Sache iſt mehr, als zu bekannt.

(q) **Joh. Gottfried Herrichen**, oder *Cyrillus*, wie er ſich insgemein genennet, ein in der griechiſchen Sprache und Dichtkunſt über die maßen erfahrner Mann, hat eine ausbündig ſchöne griechiſche Ode, welche dem Pindarus ſelbſt keine Schande machen ſollte, zum Lobe des Thée, verfertiget, welche der gelehrte *Henninius* ſo unvergleichlich gefunden, daß er dieſelbe ſeinen leſenswürdigen Anmerkungen über des *Jac. Tollii* Epiſtolas Itinerar. pag. 79. von Wort zu Wort, einverleibet. Nachhero iſt ſie eilichemal zu Leipzig, beſonders in 4. gedruckt worden; bis ſie endlich der groſſe *Fabricius*, ein würdiger Schü-

ler

Nur Schade! daß er längſt im Schatten
Des dunklen Grabes liegen muß,
Als der mit Griechiſch-netter Zungen
Den Thee ſo angenehm beſungen.

67.

Wie würd er den **Caffe** erſt preiſen,
Wie würd er erſt ſein Lob erhöhn,
Was ſollten nicht für ſüſſe Weiſen
Aus dem gelehrten Munde gehn,
Wofern er dieſen Trank geſchmecket,
In dem ſo große Wolluſt ſtecket.

68.

Doch weil der Wunſch nicht zu erlangen,
Weil auch **Petit** (r) und **Francius** (s)

---

ler dieſes berühmten Meiſters, mit der ganzen Sammlung der herrichiſchen griechiſchen und lateiniſchen Gedichte, pag. 263. ſqq. heraus gegeben, welches anmuthige und nützliche Werk, zu Hamburg, 1717. ſehr ſauber ans Licht getreten.

(r) *Petrus Petitus*, ein gelehrter franzöſiſcher Medicus, Criticus und Poet, hat ein fürtreffliches lateiniſches Gedicht zum Ruhme des Thée, geſchrieben, welches der berühmt *Carpzovius*, zu Leipzig, 1685. in 4. wieder neu drucken laſſen es ſtehet auch in dem I. Faſciculo Luſuum ingenii præſtan poëtarum, pag. 131. ſqq. In der Sammlung aber der Gedic te des *Petiti* ſelbſt, welche zu Paris, 1683. herausgekommen, i ſolches nicht zu befinden, vermuthlich, weil es damals noch nic verfertiget geweſen, welches doch billig zu bedauren.

(s) *Petrus Francius* hat gleichergeſtalt 2. ſehr zierliche u liebliche griechiſche Anacreontiſche Oden zum Lobe des Theekrau aufgeſetzet, welche Anfangs zu Amſterdam 1685. in 4. abſond lich heraus gekommen; hernach aber ſeinen geſammleten Gedi ten mit einverleibet worden.

Bereits zu ihrer Ruh gegangen;
So faßt ich ſelbſten den Entſchluß,
Ein Lied von dem Caffe zu ſingen,
Und ſeinen Ruhm in Reim zu bringen.

69.

Was **Maſſiäus** ſonſt gedichtet, (t)
Als andrer Maro, im Latein;
Hab ich im Teutſchen auch verrichtet,
Doch iſt mir nichts mit ihm gemein,
Weil ich dieß weiter ausgeführet,
Was er nur obenhin berühret.

70.

Indeſſen wünſcht' ich ihm zu gleichen,
An Stärke, Feuer, Witz und Geiſt,
Und dieſe Schönheit zu erreichen,
Die ſich in jeder Zeile weiſt,
Daß alle weit zurücke bleiben,
Die dem Caffe ein Loblied ſchreiben.

71.

Iſt es nun gleich nicht ſo gelungen;
So iſt es dennoch wohlgemeynt,
So hab ich dennoch ſo geſungen,
Wie es der Wahrheit ähnlich ſcheint;
So bin ich doch vielleicht zu loben,
Weil ich ein Vorurtheil gehoben.

72. Allein

(t) *Gulielmus Maſſiæus* hat ein ganz unvergleiches lateiniſches Gedichte zum Lobe des Caffe, geſchrieben, welches er Caffæum betitelt. Dieſes ſtehet in der Sammlung der Carminum poetarum ex Academia Gallica, p. 273. ſqq. Welches ſchöne Werk 1740. abermal in Haag, heraus kommen. Es iſt aber billig zu beklagen, daß nebſt den meiſten auserleſenſten Gedichten, auch noch ſo viele unzüchtige und unflätige, wiewohl in den zierlichſten Verſen, darinnen zum Aergerniß, fürkommen.

72.

Allein genung! ſchweigt müde Saiten,
Der Kiel iſt ſtumpf, die Hand wird matt;
Auf! laſt mir nun Caffe bereiten,
Daß Geiſt und Leib ſein Labſal hat;
Aus dieſer braunen Hippocrene
Trink ich das Wohl der Muſen Söhne.

GVLIELMVS MASSIAEVS,

in Fine
Incomparabilis Carminis ſupra laudati de CAFFAEO.

O planta! humano generi data munere Divum!
Non tibi plantarum e numero certaverit ulla,
Te propter noſtro ſolvunt e littore Nautæ,
Ventorumque minas, ſyrtesque atque horrida ſaxa
Impavidi exſuperant: almo tu germine vincis
Dictamnum, Ambroſiamque, & odoriferam Panaceam:
Te triſtes fugiunt Morbi; Tibi ſemper adhæret
Fida Valetudo Comes, & lætiſſima turba
Garrulitas, Rixæque leves, dulcesque Suſurri.

* * *

GILBERTVS KNOWLES,

in Materia Medica Botanica Metrica, p. 53.

Sicca COAVA juvatque, Arabum felicibus oris
Naſcitur Arbor olens, illam coluere minori
Indigenæ haud cura; quam quondam credita Mala
Heſperidum referunt vigilem obſervaſſe Draconem.
- - merito hæc una ſatis arbore felix
Dicenda eſt Regio, ſparſas nam hinc omnibus oris
Orbis opes trahit ad ſeſe &c.

Uebrigens handelt von dem Caffe, deſſen Urſprunge, Pflanzung, Art der Zubereitung, chymiſchen Unterſuchung, Nutzen und Schaden, und was überhaupt dahin gehöret, ſehr umſtänd lich der berühmte D. Caſpar Neumann, in ſeinen Prælectionibus Chemicis, Part. III. Cap. XXVI. pag. 593 - 628. per tot. woſelbſt er auch am Ende des Capitels, pag. 628. viele Auctores anführet, die vor, und wieder den Caffe, geſchrieben haben, welches ganze Regiſter wir allhier zu wiederholen nicht für undienlich; oder unnöthig, erachten. Es lautet aber daſſelbe folgendermaßen: *Marſigli*, *Fiſcher*, *Levin*, *Werner*, *Labat*, *La Roque*, *Mr. de Merveille*, *Galland*, *Bontekoe*, *Thevenot*, *Alberti* de Coffée potus uſu noxio, *Plaz*, de potus Cofé abuſu Catalogum morborum augente, *Sponii* phyſiologia potus Café, cum Notis, *Manget*, *Blegny*, le bon uſage du Thée & du Caffée, *Albrechts* klar entdeckte Unſchuld der Thee- und Caffe-Getränke, *Camerarius*, de uſu & abuſu potuum Thée & Coffée, della *Fabra*, de Caffée, *Steph. Blankard*, *Bontekoe*, de eodem argumento, *Chriſt.* van *Campen*, Tract. quod Hippocrates pulverem Caffée Aegrotantibus exhibuerit, *Duncan* & alius Anonymus vom Gebrauch und Mißbrauch des Caffée Getränkes: item a Treatiſe of Tobako, Thea, Coffée and Chocolate, Lond. 1746. welches aber doch nur eine Ueberſetzung des bekannten Paulliniſchen Tractats iſt. *Mundi* opera in Append. de parergis in victu, ut Chocolata, Caffée &c. *Detharding*, de tribus Impoſtoribus, *Meiſneri* Tractatus de potu Thée & Coffée, *Ludolff*, de Fabis Caffée, earumque ſub infuſo uſu & abuſu, *Strauſſii* Diſputatio de Coffy, *Zornii* Conſilium de virtute & uſu potionis granorum Coffée, *Peterſen* de potu Coffy, *Mappi* Diſſertatio de potu Coffée, *Fauſt. Nairon. Baineſii* Tract. de ſaluberrima potione *Cahve* ſeu Caffée, *Gio Dom. Civinini* della Storia e Natura del Caffée Diſcorſo Academico, *Mr. de Juſſieu*, die Breßlauiſchen Sammlungen und andre, als wohin auch die oben von uns angeführten Autores, welche zum Theil hier nicht befindlich, inſonderheit aber das unvergleichliche lateiniſche Gedichte des *Mr. Maſſieu*, in *Caſſæum*, allerdings gehören. Siehe auch *Franciſci* Oſt- und Weſtind. Luſtgarten, und das *Lexicon Univerſal.* nebſt den daſelbſt angeführten *Autoribus.* Vornehmlich aber Herrn Sam. Schaarſchmidts Med. und chirurg. Nachrichten, III. Theil, Sect. XXVI. à p. 203 - 230.

Lobge-

Lobgedichte,

auf den

unſterblichen Poeten, Martin Opiz

von Boberfeld.

OVID.

Gloria Pieridum Summâ.

1.

Nur hinweg! gemeine Flöten!
Fort, gewöhnlichs Saiten-Spiel!
Ein Homerus und Virgil,
Ja ein Opiz iſt vonnöthen,
Dich, dich, Opiz, zu erhöhn,
Dein Verdienſt der Welt zu zeigen;
Beſſer wär es abzuſtehn,
Klüger wär es, ganz zu ſchweigen;
Als daß dich ein Mund beſingt,
Dem kein würdig Lied gelingt.

2.

Gleichwohl reizen mich die Triebe
Meiner angeflammten Bruſt,
Gleichwohl treibet mich die Luſt,
Daß ich dir ein Loblied ſchriebe.
Jeder, wer ein Teutſcher heiſt,
Und ein teutſches Herze träget,
Dennoch aber ſeinen Geiſt
Nicht zu deinem Ruhme reget,
Handelt wieder ſeine Pflicht,
Iſt fürwahr kein Teutſcher nicht.

3. We

3.

Wer hat aus den Finſterniſſen,
Aus der ungeheuren Nacht,
Teutſchland, deiner Sprache Pracht
So beglückt ans Licht geriſſen?
Wer brach dir zuerſt die Bahn,
Zierlich, rein und ſtark zu ſchreiben,
Hat es Opiz nicht gethan?
Muß ihm nicht der Ruhm verbleiben,
Daß er deine Majeſtät
Wieder aus dem Staub erhöht.

4.

Doch er will ſich weiter ſchwingen,
Es bleibt nicht beym Unterricht,
Wie man zierlich ſchreibt und ſpricht,
Nein! er lehret dich auch ſingen:
Er verſetzt den Helicon,
Teutſches Reich, in deine Grenzen,
Und läſt eine Lorbercron
Dir auf deinem Haupte glänzen,
Die vor ihm, noch keine Hand
Deiner Scheitel zugewandt.

5.

Wer wuſt was von reinen Thönen?
War nicht die Poeterey
Dazumal ein Waldgeſchrey
Wilder Faunen und Silenen?
Ordnung, Abſchnitt, Reim und Klang
Waren unbekannte Sachen;
Nur die kurzen Sylben lang,
Und die langen kurz zu machen,
War der Teutſchen Poeſie
Uebel angelegte Müh.

6.

Von Gedanken, Sittenlehren,
Nachdruck und Gelehrſamkeit,
War zu der betrübten Zeit,
Wenig, oder nichts zu hören;
Es gebrach an Wiſſenſchaft,
Statt der Kerne, nahm man Schalen,
Keines edlen Beywortskraft,
Noch die Kunſt, geſchickt zu mahlen
War dem blinden Unverſtand
Damals nur etwas bekannt.

7.

Opiz kam; gleich ward es helle,
Die Vernunft und die Natur
Wieß ihn auf die rechte Spur
Zu der wahren Dichterquelle.
Ohne Beyſtand, Hülf und Rath,
Hatt er dieſes unternommen;
Auf die Bahn, die er betrat,
War vor ihm, noch niemand kommen;
Sondern er muſt ganz allein
Dieſer Kunſt Erfinder ſeyn.

8.

Großer Geiſt! wer mag dir gleichen?
Was kommt deiner Stärke bey?
Du bezwingſt die Barbarey,
Und ſteckſt dir ein Siegeszeichen.
Du ſchaffſt eine neue Welt
Aus dem Chaos wüſter Reimen,
Wo man Fichten hingeſtellt,
Läſt du friſche Lorbern keimen,
Und dein ſanfter Saitenklang
Dämpft der Barden Waldgeſang.

9. Du

9.

Du giebſt unſrem Sprachgerippe
Muskeln, Nerven, Blut und Kraft,
Deine Kunſt und Wiſſenſchaft
Oeffnet uns die Aganippe:
Statt der Hütten, baueſt du
Prächtige Paläſt und Schlöſſer,
Witz und Einſicht nehmen zu,
Schmuck und Anmuth werden gröſſer:
Und die Sprache wächſt heran,
Aus der Kindheit, als ein Mann.

10.

Neuer Orpheus! wie entzücket
War damals das teutſche Land!
Wie der menſchliche Verſtand
Angefeuret und erquicket,
Jeder hörte dich mit Luſt,
Dieſe Koſt gelehrter Ohren
War vorher ganz unbewuſt,
Ward zuerſt durch dich gebohren,
So, daß man, was du geſpielt,
Faſt für Zauberlieder hielt.

11.

Ja! du reizeſt, du bewegeſt,
Wenn du mit Gelehrſamkeit,
Anmuth, Welterfahrenheit,
Witz und Kunſt, die Saiten regeſt;
Alles flieſſet nett und rein,
Klahr, doch in geſchloßner Kürze,
Kraftlos pflegſt du nie zu ſeyn,
Brauchſt doch ſparſam Salz und Würze,

Weil zu viel nur Ekel bringt,
Und zu ſtark nach Schulwitz klingt. (*)

12.

Du bewegeſt ſo die Herzen,
Wie es die Natur gebeut;
Klagſt du, wir empfinden Leid,
Lacheſt du, wir müſſen ſcherzen;
Wenn Veſevus raucht und kracht,
Fühlen wir ein würklich Schrecken,
Singſt du von der Liebe Macht,
Kanſt du in uns Lieb' erwecken
Rührſt du Davids Harfenſpiel,
Iſt die Andacht unſer Ziel.

13.

Doch kein Wunder! denn die Quellen
So von Rom, als Griechenland,
Waren dir genau bekannt,
Halfen dir in allen Fällen:
Dieſe Schüler der Natur
Waren deine Meiſter worden;
Und auf dieſer ſichren Spur
Kamſt du in den Dichterorden,
Und durch deine Fähigkeit,
Plötzlich zur Vollkommenheit.

14.

Dieſes ſind allein die Schulen
Zu der wahren Dichterkunſt;
Will man um der Muſen Gunſt
Ewig nicht vergebens buhlen:

Non

(*) Siehe unſre CXXIII. Fabel, p. 264. wenn es die finſtern und murriſchen Criticaſter erlauben.

Rom nur, Rom nur und Athen
Lehren uns mit Nachdruck ſingen,
Dieſer wird ſtets unten ſtehn,
Und ſich nie zur Höhe ſchwingen,
Der nicht alle Dichter kennt,
Die uns Rom und Sparta gönnt.

15.

Daher kam es, daß dich keiner
In der Dichtkunſt überlief,
Denn er kannte nicht ſo tief
Die Pelaſger und Lateiner;
Zwar was Welſch = und Niederland
Oder Frankreich, zierlichs ſchriebe,
War dir auch nicht unbekannt,
Mehrte deine Dichter = Triebe,
Doch du gabſt den Alten mehr
Als der neuen Kunſt, Gehör.

16.

Wenn wir alſo fortgefahren,
Wie du anfingſt, wären wir
Warlich nicht ſo fern von dir,
Leider! noch nach hundert Jahren:
Doch du fingſt die Dichtkunſt an,
Und haſt ſie zugleich beſchloſſen;
Weil ſich ein verkehrter Wahn
Deinen Schülern eingegoſſen,
Daß der Welſchen Schwulſt und Dunſt
Beſſer ſey, als deine Kunſt.

17.

Hoffmannswaldau ließ dich liegen,
Lohenſtein ward ungetreu,

Hallmann ſtimmte dieſen bey,
Alle wollten höher fliegen;
Keiner hat dich doch erreicht,
So an Worten, als an Sachen:
Zwar im Anfang ſcheint es leicht,
Deine Lieder nachzumachen;
Doch im Fortgang, ſpühret man,
Daß man dir nicht folgen kann.

18.

Gryphius nebſt ſeinem Sohne,
Tſcherning, Abſchatz, Schoch und **Dach**
Gingen deinem Vortritt nach,
Strebten ſtark nach deiner Crone;
Flemming aber hat dir gleich, (*)
Oft auch noch zuvor, geſungen,
Wenn er Geiſt- und Feuerreich,
Sich in Oden, aufgeſchwungen;
Wenn er ein Sonnet entwarf,
Das kein Momus tadeln darf.

19.

Drauf verfiel der Dichterhaufen
Theils in Niederträchtigkeit,
Theils auch in Verwegenheit,
Rauch und Wolken zu verkaufen;
Endlich hat dein Geiſt und Sinn
Sich von neuem, eingefunden,
Endlich fiel das Spielwerk hin,
Endlich war der Dunſt verſchwunden,

Und

(*) Siehe mit nächſten, unſre neue Ausgabe der fürtrefflichen Flemmingiſchen Gedichte.

Und die Schwind- und Waſſerſucht
Nahmen ſchimpflich ihre Flucht.

20.

Caniz, **Neukirch**, **Pietſch** und **Beſſer**,
Richey, **Brocks** und **Zimmermann**
Haben dir es nachgethan,
Werden durch dich täglich größer:
Haller ſteigt durch dich empor,
Günther brennt von deinem Feuer,
Böhlau ſtimmt nach dir ſein Rohr,
Gleich wie **Seidel** ſeine Leyer,
Gottſched ſingt, und **Lindner** ſpielt,
Wie es deine Kunſt befiehlt.

21.

Nun beginnt man ſich zu ſchämen,
Daß man dich hintan geſetzt,
Nunmehr wirſt du hoch geſchätzt,
Itzt will man dich wieder nehmen.
Wie des Mondes Silberlicht
Durch die düſtren Wolken blicket,
Und ſein volles Angeſicht
Mit verklärtem Schimmer ſchmücket;
Alſo bricht in neuer Zier,
Dein vermehrter Glanz herfür.

22.

Itzo ſtimmt man ſeine Saiten
Wiederum nach deinem Thon,
Itzt ſucht mancher Muſenſohn
Dir nicht gleich, doch nach, zu ſchreiten;
Andre Dichter friſt der Staub,
Die man bis anher geprieſen;

Nur dein grünend Lorberlaub
Wird der Jugend vorgewieſen,
Deine Dichtkunſt nur allein
Soll itzt nachgeahmet ſeyn.

23.

Darum kommen deine Schriften
Neu und beſſer an das Licht;
In geſtärkter Zuverſicht,
Daß ſie guten Nutzen ſtiſten:
Druck und Schreibart hat gemacht,
Daß ſie ungeleſen blieben,
Weil der Fehler dunkle Nacht
Ihren Glanz hinweg getrieben;
So daß man oft den Verſtand
Des Verfaſſers nicht erkannt.

24.

Hab ich etwas beygetragen,
Daß man ſie nun lieber ſchaut,
Und ſich mehr daraus erbaut,
Werd ich nicht die Müh beklagen:
Vielmehr ſchätz ich dieſe Zeit,
Da ich dieſes Werk vollendet,
Zur gemeinen Nutzbarkeit,
Wohl und glücklich angewendet,
In der Hoffnung, daß der Welt
Mein Verfahren wohl gefällt.

25.

Und gewiß, du haſt verdienet,
Daß man deinen Ruhm erhöht,
Daß, bis dieſe Welt vergeht,
Dein Gedächtniß rühmlich grünet.

Du, der teutſche Cynthius,
Und Erfinder teutſcher Flöten,
Du, aus deſſen reichem Fluß
Alle folgenden Poeten
Ihre Bächlein hergelenkt,
Und ihr dürres Land getränkt. (*)

26.

Was der Maro den Auſonen,
Was Homer den Griechen war;
Dieſes ſtelleſt du auch dar,
Bey den teutſchen Nationen;
Wer nicht deine Schriften kennt,
Wer ſie nicht mit Fleiß geleſen,
Und ſich einen Dichter nennt,
Iſt kein Dichter je geweſen,
Iſt, wie ſehr er ſich auch bläht,
Doch kein würdiger Poet.

27.

Warf dich gleich die Peſt darnieder,
Fraß den Körper, Wurm und Zeit,
Leben doch in Ewigkeit
Deine Geiſterfüllten Lieder;
Peſt und Waſſer, Sturm und Glut, (†)
Nebſt den wilden Kriegesheeren,
Können ſie mit ihrer Wuth
Nicht vertilgen und zerſtöhren,
Was dein kluger Witz geſetzt,
Bleibet ewig unverletzt.

28. Danzig

(*) Vid. huc *Manilium*, Lib. II. init. ubi de Homero, quod hic expreſſimus.

(†) Vid. *Horatii* notiſſimam Od. XXX Lib. III. & *Ovid.* in fine Metamorphoſ.

28.

Danzig zwar ſchlieſt deine Leiche
In die enge Todtengruft;
Doch dein Nachruhm macht ſich Luft,
Und durchdringt die weiten Reiche:
Wo man Teutſch verſteht und lieſt,
Muß man deiner auch gedenken,
Und wie du es würdig biſt,
Deiner Aſche Cronen ſchenken,
Denn es ſtammt von deinem Fleiß,
Was man in der Dichtkunſt weiß.

29.

Auf ihr Dichter! ſpielt und ſinget,
Stimmt dem edlen Bober-Schwan
Dank- und Ehrenlieder an,
Der ſich über alle ſchwinget:
Rühmt die Cither, die er ſchlug,
Preiſt den Nachdruck ſeiner Reime,
Ritzet ſeines Nahmens Zug,
In nie welke Lorber-Bäume,
Und hängt ſeinen Dichter Kiel
Zu des Phöbus Saitenſpiel.

30.

Ich, dem das Geſchrey der Kranken
Oft das Singen unterbricht;
Hab auch mein geringes Licht
In der Dichtkunſt, ihm zu danken;
Darum will ich dankbar ſeyn,
Darum will ich dieſe Zeilen

Seinem Ehren-Ruhme weyhn,
Und mein ſchwaches Lob ertheilen,
Fehlt gleich die Vollkommenheit;
Fehlt doch nicht die Dankbarkeit. (*)

(*) Wieder dieſe wohlgemeynte und wie mich dünkt, nicht ganz unglückliche Ode, ſoll, wie die hämiſchen Zeitungsſänger angekündiget haben, eine beiſſende Parodie von etlichen muthwilligen Müßiggängern verfertiget worden ſeyn, welche ich aber weder geſehen, noch zu ſehen verlange. Zumal, da es eine ſchlechte und pöbelhafte Kunſt iſt, die allerbeſten, nützlichſten und erbaulichſten Sachen nach Art der verächtlichen und unverſchämten Poſſenreiſſer, mit Eißkalten Scherz, lächerlich zu machen.

Sed ridiculum eſt, operoſe refutare ridicula, ut *Lactantius* bene ait. Abeant ergo vites Scurræ.

An
Seine geliebteſte Henriette,
zur
angenehmen Erinnerung ihres für drey Jahren, glücklichſt angetretenen Eheſtandes.
den 7. October, 1737.

OVIDIVS, Epiſt. I. Heroid.
Sed bene conſuluit caſto Deus æquus Amori.

Herzallerliebſtes Kind, heut ſind es gleich drey Jahr,
Daß uns der höchſte Gott durch Treu und Eh verbunden;
Drum ſtell ich mich für ihm mit Dank und Loben, dar,
Weil ich durch ſeine Huld, ein gutes Loß gefunden,
Indem mich von der Zeit, ſeit dem ich mich vermählt,
Bis itzt auf dieſem Tag, noch keine Nachreu quält.

Ich ſag es ungeſcheut, und ſonder Schmeicheley,
Daß mir an dir, mein Kind, ein großer Schatz gegeben;
Und ich in meiner Eh vollkommen glücklich ſey,
Wenn andre mißvergnügt in ihrem Ehſtand, leben,
Die nehmlich Ehrgeiz, Geld; doch nicht ein gleich Gemüth,
Noch wahre Lieb und Treu, ins Joch der Ehe zieht.

Drey Jahr ſind nun dahin; und dennoch haben wir
Uns, wie dir wohl bekannt, noch nicht einmal verſöhnet; (*)

(*) Nunquam in gratiam rediimus, *Cornel. Nep.* Vit Attici, Cap. XVII.

Ein gleicher Will und Trieb regt ſich in dir und mir,
  Weil uns Zufriedenheit und wahre Treue crönet:
Zwey Leiber haben wir; jedoch nur einen Geiſt,
Weil, was das eine will, das andre billig heiſt.

Dein Umgang, deine Huld, dein freundlich Angeſicht,
  Dein redliches Gemüth, und deine Tugendliebe,
Nebſt andern Gaben ſonſt, mein Kind, mein Troſt und Licht,
  Verſtärket täglich mehr der Neigung ſtarken Triebe;
Es iſt mir jeder Tag, ſeit dem man uns getraut,
Ein frohes Hochzeitfeſt, und du, die liebſte Braut.

Dem Himmel ſey gedankt, der mich ſo wohl bedacht,
  Der wolle fernerhin in Gnaden, ob uns walten,
Und uns noch lange Zeit, nach ſeiner Huld und Macht,
  Vergnüget und geſund, in unſrer Eh, erhalten,
Daß wir der Kinder Paar, das ſeine Gunſt verliehn,
So wohl zu ſeiner Ehr, als unſrem Troſt, erziehn.

So lebe wohl, mein Kind, und bleibe mir geneigt,
  Ich werde deine Treu dir nie vergelten können,
O daß mein Glück nicht ſo, wie meine Liebe, ſteigt,
  Dann wärſt du ſonder Streit, die glücklichſte zu nennen,
Du bleibſt mein gröſter Schatz und Liebſtes auf der Welt,
Und ſelig iſt der Mann, der ſo ein Weib erhält.

* * *

Ermahnung zur Poeſie,
An
Die Hochwohlgebohrne Frau, Eleonora von Riedeſel.

VIRGIL. *Hæ tibi erunt Artes.*

Was ſoll ich für ein Angedenken
Dir, edle Frau, zum Abſchied ſchenken?
Poeten haben ſonſt nicht viel,
Als meiſt nur Dinte, Blat und Kiel,
Als einen Vorrath leichter Reime,
Und einen Kopf voll ſüſſer Träume.

Doch weiß ich, daß dir dieſe Sachen
Wie ſchlecht ſie ſind, Vergnügen machen,
Du ſchenkſt nicht nur der Dichterkunſt
Von unſrem Orden, deine Gunſt;
Du pflegſt ſelbſt Lieder aufzuſetzen,
Die lieblich lauten und ergetzen.

Allein, was willſt du noch viel ſingen?
Du kanſt ja ſchon die Herzen zwingen,
Wenn auch dein Geiſt-erfülltes Lied
Dieſelben gleich nicht zu dir zieht;
Ein Blick von deinen ſchönen Augen
Kan mehr, als alle Reime, taugen.

Doch weil dieß doppelt lieblich klinget,
Was zartes Frauenzimmer ſinget;

So ſteigt dein Ruhm vielmehr empor,
So gehſt du vielen andern vor,
Die nur allein mit matten Blicken
Und ſchwachen Worten, ſpät entzücken.

O laß daher das Werk nicht liegen,
Und fahre fort, uns zu vergnügen;
Setz deiner Dichtkunſt noch kein Ziel,
Ergreif vielmehr dein Saitenſpiel,
Und laß es oft zu deinen Ehren,
Und andern zur Erquickung, hören,

Gebrauche die bequemen Stunden,
Wenn ſich ein Dichtertrieb gefunden,
Apollo hält nicht immer ſtill;
Und kömmt nur, wenn er ſelbſten will; (*)
Nicht aber, wenn wir ihn verlangen,
So bald er einmal fortgegangen,

Wenn wir den Augenblick verſäumen,
Denn können wir nichts rechtes reimen;
Es fehlt dem Einfall Kern und Kraft,
Geiſt, Feuer, Witz und Wiſſenſchaft;
Es wird nur ein gezwungnes Weſen,
Das ohne Reiz und Luſt, zu leſen.

Hingegen, wo man Verſe ſchreibet,
Wenn Phöbus uns zum Dichten treibet;
Dann fließet alles ohne Zwang,
Dann glüht und reizet der Geſang,
Dann können wir die Herzen rühren,
Und ſie, wohin wir wollen, führen.

Doch

(*) *Non ſemper juſſus adeſt*, ut poeta ait.

Doch was will ich dir Lehren geben?
Du wirſt dem Trieb nicht wiederſtreben,
Der ſich in deiner Seele regt,
Wenn ſie der Dichter-Geiſt bewegt,
Du wirſt auch in der Kunſt zu dichten
Dich nach der Schäferſtunde richten. (*)

Nur will ich mir dabey bedingen,
Wirſt du bisweilen Lieder ſingen;
So ſinge ſie nicht bloß für dich,
Nein! ſondern auch zugleich für mich,
Damit ich mich daran ergetze,
Weil ich ſie leſenswürdig ſchätze.

Indeſſen ziehe hin in Segen,
Das Glücke ſey auf deinen Wegen,
Bring in Vergnügen, Luſt und Ruh,
Die noch beſtimmten Tage zu,
Und von betrübten Kümmerniſſen
Laß dich der Himmel wenig wiſſen.

Gedenk in Zukunft, auch zuweilen,
An den Verfaſſer dieſer Zeilen,
Der dir aus wohlgemeintem Trieb
Dieſelbe zum Gedächtniß, ſchrieb,
Der dich ſtets nach Verdienſten, ehret,
Und gern von deinem Wohlſeyn höret.

HORATIVS, Lib. III. Oda XXVII.

Sis licet felix, ubicunque mavis,
Et memor noſtri vivas!

(*) L'Heure du Berger, ſagen bekanntermaßen, die Fr zoſen Sprichwortsweiſe, von einer bequemen und erwünſc Gelegenheit.

Lob- und Trauergedichte,
Auf das zwar unvermuthete, doch ſeligſte Abſterben
der Weyland
Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen,
Frauen Charlotten Amalien,
verwittibten und gebohrnen
Fürſtin zu Naſſau ꝛc.
den 11. Octob. 1738.

PEDO ALBINOVANUS,
in Conſolat. ad Liv. Aug.

Femina digna illis, quas aurea condidit Aetas,
Principibus natis, principe digna Viro.

Die Hand erzittert: ſoll ich ſchreiben?
Sie nimmt den Kiel, und wirft ihn hin;
Der Schmerz bemeiſtert Geiſt und Sinn,
Und läßt ſie nicht in Schranken bleiben;
Ein Thränenguß verlöſcht die Schrift,
Das Unglück welches Naſſau trifft,
Macht, weil es niemand noch vermeynet,
Daß jedes Auge troſtloß weinet.

Die Crone der Durchlauchten Frauen,
Charlott' Amalia, erbleicht,
Eh noch der neunte Tag entweicht,
Iſt ſie ſchon ſtarr und kalt zu ſchauen:
Das Wetter kommt zu ſchnell und ſtark,
Durchfähret Adern, Fleiſch und Mark,
Und tobt in den getheilten Herzen
Mit unausdrücklich-herben Schmerzen.

Wie, wenn der heitre Himmel glühet,
Doch eh es noch ein Menſch gedacht,
Der ſchweren Wolken dunkle Nacht
Den lichten Horizont umziehet;
Und denn ein jeder bebt und zagt,
Und den geraubten Tag beklagt;
So geht es uns, da über Hoffen,
Uns der geſchwinde Fall betroffen.

O wer kan den Verluſt erklären,
Worein uns dieſer Todt verſetzt!
Wie wird dieß Kleinod recht geſchätzt,
Das wir annoch zu früh entbehren?
Wo fängt man an? wo hört man auf?
Der Fürſtin ganzer Lebenslauf
Iſt nach dem Alter und der Jugend,
Nur ein Zuſammenhang der Tugend.

Wer weiß nicht, wie ſie Gott geliebet!
Wer zeugt nicht, daß ſie jederzeit
Des wahren Glaubens Thätigkeit
In guten Werken, ausgeübet?
Kommt her, ihr Armen aus dem Land,
Rühmt ihre Gabenreiche Hand!
Erſcheint ihr Wittwen und ihr Wayſen,
Den euch erwieſnen Schutz zu preiſen.

Wie liebreich war nicht ihr Gemüthe!
War nicht ihr freundlich Angeſicht
Stets wie ein holdes Morgenlicht,
Und als ein Schauplatz ſanfter Güte!
Wen ließ ſie traurig von ſich gehn?
Wen, wo es möglich, hülflos ſtehn!
Wem hat ſie wohl in ihrem Leben
Ein unbeſcheidnes Wort gegeben!

Der Purpur hat ſie zwar gezieret;
Die Demuth aber mehr geſchmückt;
Sie hat den Ehrgeiz unterdrückt,
Und keinen ſtolzen Geiſt geführet:
Noch mehr, ſie hat zu ihrem Ruhm,
Das allerſchwerſte Chriſtenthum
Bis auf den höchſten Punct getrieben,
Sie konnte gar die Feinde lieben.

Schon leider! gnug, uns hart zu quälen!
Allein es ſteht noch mehr zurück;
Doch wer vermag von Stück zu Stück,
Die Tugenden hier zu erzählen?
Kurz, ſelbſt der Neid, wie ſcharf er ſieht,
Iſt dennoch hier umſonſt bemüht,
Nach Abzug leichter Schwachheitsſünden,
Ein einzigs Laſter auszufinden.

Drum hat ſie einen Ruhm erworben,
Der unbeweglich feſte ſteht,
Sie glänzt noch, da ſie untergeht,
Und bleibt im Sterben, ungeſtorben:
Der Todt, der nur den Leib zerbricht,
Vertilget ihr Gedächtniß nicht;
Man wird bey tugendhaften Frauen
Stets ihren großen Namen ſchauen.

Denk Naſſau, nun, was du verlohren,
Schau, dein Verluſt iſt offenbar,
Gewiß, es wird nicht jedes Jahr
Dergleichen Fürſtin neu gebohren:
Doch machſt du, hochbeſtürztes Land,
Nicht nur dein kläglich Weh bekannt;
Es ſchallet auch ein Klaggethöne
Der zwey Durchlauchtſten Fürſtenſöhne.

npe Caroli, Princip. regnantis, et Wilh. Henrici.

Es klagt die holde Wilhelmine,
Die ſich mit unſrem Carl vermählt,
Daß ihr nunmehr der Umgang fehlt,
Woher ſo großer Nutz erſchiene:
Auch fühlt das treue Bruder Herz
Die Heftigkeit vom Gram und Schmerz,
Dann laſſen noch zwey Prinzeſſinnen
Als Töchter, bittre Thränen rinnen.

quae post. illa 1740. 29
[illegible] [illegible]. de[illegible],
cf Sor. [illegible] Tom.
de a. 1742. p. 459.

Princ. Christian. Ulric.
[illegible]. D: [illegible].
qui [illegible] [illegible].
1739. 28. Aug.

[illegible] Jo-
[illegible] et
[illegible]. Henriette

Ach freylich! habt ihr Recht zu klagen
Da ſich der Fall ſo plötzlich naht;
Doch was wird dieſe Thränenſaat
Hinkünftig, euch für Früchte tragen?
Denkt, daß der Schlag von Gott gerührt,
Von Gott, der alle Welt regiert,
Von Gott, der es als Vater, meynet,
Wie ſchwer uns ſeine Hand auch ſcheinet.

Auf! gehet eurer Noth entgegen!
So wird durch Ueberlegung, Zeit,
Geduld und Gottgelaſſenheit,
Sich nach und nach, der Kummer legen;
Ein wohlgeſetzter kluger Chriſt
Trägt gern, was unvermeidlich iſt,
Weil doch mit allem Leid und Thränen
Nie das Verhängniß abzulehnen.

Seht vielmehr hochbetrübte Seelen,
Der theuren Fürſtin Beyſpiel an,
Und ſuchet ihre Tugend-Bahn
Zu eurer Folge, zu erwählen;
Doch nein, ihr habet allbereit
Durch eures Geiſtes Trefflichkeit,
So fort zu wandeln angefangen,
Wie euch die Sel'ge vorgegangen.

Se

So bleibt die große Fürſtin leben,
So iſt Charlott' Amalia
Noch immer gegenwärtig da;
Hat ſie ſchon gute Nacht gegeben:
Wenn gleich der alte Stamm verfällt,
Wird er doch wieder hergeſtellt,
Wenn an den jungen Nebenzweigen
Sich gleiche gute Früchte zeigen.

Indeſſen hör auf unſer Bitten
Gewaltiger Herr Zebaoth!
Und tröſt uns, die wir durch den Tod
So ſchmerzlichen Verluſt erlitten:
Breit künftig über Naſſau-Haus
Die Flügel deiner Gnaden aus,
Und laß ihm nach geſtillten Weinen,
Die Freudenſonne wieder ſcheinen.

OVIDIVS,
Nomen ab exſequiis quod dare Fama ſolet.

Hochzeitgedichte,
Auf die glückliche Vermählung
Des Hochwohlgebohrnen Herrn,
Friedrich Jacob Geyling
von Altheim,
mit
Der Hochwohlgebohrnen Fräulein,
Auguſta Eleonora von Döben,
den 23. April 1739.

CLAVDIANVS, in Epithalamio Honor. & Mariæ.

Optatusne dies aderit? dabiturne jugalis
Nox unquam?

Hochwohlgebohrnes Paar! die ihr aus Zärtlichkeit
Einander Herz und Herz bis zu der Bahre, weyht;
Erlaubet, daß ich euch in euren Küſſen ſtöhre,
Und gebet meinem Reim ein gütiges Gehöre.
Die werthe Fräulein Braut hat um mein Haus verdient,
Daß heut dieß Lorberreiß bey ihren Myrthen, grünt;
Indem ſie uns bißher, ſo manche Huld erzeiget,
Die unſre Dankbegier zu keiner Zeit, verſchweiget.
Nun da ſie von uns geht, und dieſen Hof verläßt,
Dicht ich, ſo gut ich kan, bey ihrem Hochzeitfeſt;
Ach wollte mir nur auch ein würdig Lied gelingen!
Allein die enge Zeit, nebſt andern Nebendingen,

Verwehret mir anietzt den Ausbruch meiner Pflicht,
Und überliefert nur ein kurz und ſchlecht Gedicht.
Jedoch ihr werdet auch, ihr höchſt=vergnügten Beyden,
Weil ihr verliebet ſeyd, kein lang Geſchwätze leiden:
Das Feuer, welches euch in Bruſt und Augen glimmt,
Hat euch die edle Zeit zum Leſen nicht beſtimmt;
Ein andrer Zeitvertreib, da Kuß und Kuß ſich reimet,
Und wo man den Genuß der Liebe nicht verſäumet,
Iſt nunmehr euer Werk; darinnen übet euch,
Denn er macht euren Stamm an jungen Sproſſen reich.
Dieß Spiel ward alſobald im Paradieß getrieben,
Und iſt bis dieſe Zeit, in ſteter Uebung blieben,
Wird auch nicht untergehn; ſo lange ſich die Welt
Noch um die Sonne dreht, und bis ſie einſt zerfällt.
Denn ſoll es dermahleinſt nicht an Geſchlechtern fehlen,
So müſſen Paar und Paar ſich immerfort vermählen.
Daher fühlt, was nur lebt, den angebohrnen Trieb,
Kaum hat man ſich geſehn; ſo hat man ſich ſchon lieb,
Und weiß oft nicht, warum; es müſſen unſre Sinnen
Dieß, was uns wohl gefällt, nothwendig lieb gewinnen.
Da hilft kein Widerſtand, da nützet kein Entfliehn,
Die Liebe weiß uns ſchon mit Macht zurück zu ziehn.
Sie kan mit leichter Müh ſelbſt Löwen überwinden;
Wie ſollte ſie denn nicht den ſchwachen Menſchen binden?
Zumal, wenn die Vernunft ihm, was ihm erſt gefällt,
Durch ſüße Phantaſey, noch ſchöner fürgeſtellt;
Worzu die Sprache kommt, ſich zärtlich zu erklähren,
Da ſchmelzt das Herze leicht, und kan ſich nicht erwehren.
Kurz, ohne Lieben, iſt das Leben eine Laſt,
Und wer der Liebe feind, der hat ſich ſelbſt gehaſt,
Will von der Süßigkeit des Lebens nichts genießen,
Und einſam und betrübt, der Jahre Lauf beſchließen.

Was alle Bitterkeit des Lebens lieblich würzt,
Die Tage fröhlich macht, die lange Nacht verkürzt,
Iſt, wenn ein holdes Paar, das ſich von Herzen meynet,
In feſtverknüpfter Treu, ſo Geiſt als Leib vereinet.
Wie löblich thut ihr nun, ihr wohlgepaarten Zwey,
Daß auch in dieſem Stück, an euch kein Mangel ſey,
Und ihr daſſelbe Pfund unachtſam nicht vergrabet,
Das ihr von der Natur zum Wuchern, inne habet:
Nichts fehlet euch dazu, die Gleichheit des Geblüts,
Und was weit wichtiger, die Gleichheit des Gemüths,
Verſpricht euch ganz gewiß in eurer neuen Ehe,
Ein irrdiſch Paradieß, und Segen aus der Höhe;
Weil, wo die Tugend ſich mit Tugenden vermählt,
Die Nachreu nimmermehr die Neuverlobten quält;
Da die hingegen hier ſchon Höllenqual empfinden,
Die ſich aus Thorheit, Geiz und böſer Luſt, verbinden.
So lebe denn vergnügt, du wohlvermähltes Paar!
Nur mache Zeit und Glück die treuen Wünſche wahr,
Die heute für dein Wohl, zu den geſtirnten Höhen,
Faſt in ſo groſſer Zahl, als deine Küſſe, gehen:
Genieſſet lange Zeit, der Liebe ſüſſe Frucht,
Und ſchmecket nie den Gift vergällter Eyferſucht!
Umarmet euch ſo feſt, wie Ulmen mit den Reben;
Und bleibt zu Tiſch und Bett, der Eintracht ſtets ergeben.
Vermehret euren Stamm, durch manches junge Reiß,
Und endlich, wenn ihr nun für Alter, ſchwach und weiß,
So laſt denn aus dem Reſt von eurer Aſche leſen,
Wie feurig ihr geliebt, als ihr noch jung geweſen.

* * *

Trauergedichte,

Auf
das allzufrühzeitige und plötzliche Abſterben einer
liebenswürdigen und hoffnungsvollen
einzigen jungen Prinzeſſin,
zu Naſſau-Saarbrücken ꝛc.
Frauen,
Chriſtianen Franc. Henrietten,
n 1730. 17. Dec. den 19. Decemb. 1741.

PLINIVS CAECIL. SECVNDVS,
Epiſt. XVI. Lib. V.

Filia minor eſt defuncta: qua puella nihil unquam feſtivius, amabilius, nec modo longiore Vita, ſed prope Immortalitate dignius vidi. Paucos adhuc annos impleverat, & jam illi anilis prudentia, matronalis gravitas erat. O triſte plane, acerbumque funus! o Morte ipſa Mortis tempus indignius!

Iſt dann des Höchſten Eyfer-Hand,
Noch nicht von Naſſau weggewandt,
Und währet noch ſein Zorngerichte?
Macht uns des Jahres naher Schluß
Noch ſo viel Kummer und Verdruß?
Bringt er uns noch ſo herbe Früchte?

Es iſt nun gleich ein völlig Jahr,
So lag die Mutter auf der Bahr;

Nun hat die Tochter folgen müſſen:
So kläglich, plötzlich und geſchwind
Wird uns das allerliebſte Kind
Aus Arm und Augen, weggeriſſen.

Sie glich der Mutter an Geſtalt,
Und an der freundlichen Gewalt,
Der Menſchen Herzen zu gewinnen;
Sie kam ihr auch am Geiſte nah,
Wie man ſchon in der Kindheit ſah;
Und eilt auch nun ſo ſchnell von hinnen.

O Unglück für das Fürſtenhaus!
Die einzge Tochter ſtirbt daraus,
Und ſinkt in frühe Gruft darnieder;
Doch wer beſchreibt des Fürſten Qual?
Ihm ſtirbt ſein liebſtes Ehgemahl
Vom neuen, in der Tochter wieder.

Doch ſelig! wer der Welt entflieht,
Eh ſie ihn in ihr Netze zieht,
Und mit dem Laſtergift beflecket:
O ſelig! weſſen reiner Geiſt
Sich von des Leibes Banden reiſt,
Eh ihn die Bosheit angeſtecket.

Was kan man doch in dieſer Welt,
Die unſers Lebens Luſt vergällt,
Was kan man doch für Glück erwerben?
Man hofft und zweifelt, trotzt und zagt,
Plagt andre, und wird ſelbſt geplagt,
Und endlich muß ein jeder ſterben.

Selbſt Groſſe ſind davon nicht frey,
Der Kummer wohnt dem Purpur bey,

Und Thronen ſind mit Angſt umringet;
Ein glänzend Elend iſt die Pracht,
Weil ſelbſt durch die Trabanten Wacht
Die ungehemmte Sorge dringet. (*)

Wie glücklich iſt demnach ein Kind,
Das aus dem Erdenlabyrinth
In Eyl, den frohen Ausgang findet;
Bevor es durch die lange Zeit,
Die mancherley Beſchwerlichkeit
Des trüben Lebens, noch empfindet.

Hier iſt kein Satan, der es plagt,
Und kein Gewiſſen, das es nagt,
Es weiß nichts von bewuſten Sünden,
Es denkt nicht an der Erden Glück,
Läßt alle Schätze gern zurück,
Und kan den Tod leicht überwinden.

Dieß Glück iſt faſt Beneidenswerth,
Wohl dieſem! dem es wiederfährt,
Was kan er doch erwünſchters hoffen?
Er ſchläft hier ſonder alle Pein,
Gelaſſen, ſanft und ruhig ein,
Und dort ſteht ihm der Himmel offen.

Drum

(*) Non enim gazæ, neque conſularis
Summovet Lictor miſeros Tumultus
Mentis, & Curas laqueata circum
Tecta volantes. *Horat.* Od. 16. Lib. II.

Drum ſetzt mit Thränen nicht der Ruh
Der ſeeligſten Prinzeſſin zu,
Und ſucht nicht ihre Luſt zu ſtöhren;
Sie eilt geſchwind aus dieſer Zeit,
Um dort, in jener Seligkeit,
Die Zahl der Engel zu vermehren.

Zwey Tage nach dem fünften Jahr,
Das kaum zurück geleget war,
Beſchließt ſie hier ihr zeitlich Leben;
Um dort für Gottes Angeſicht,
In einem ewig reinen Licht,
Ein unvergänglichs anzuheben.

Wie freudig werden ihr allda
Die Groß= und würkliche Mama
Mit offnem Arm, entgegen eilen!
Und ihr aus zärtlich=treuer Bruſt,
Mit unausdrücklich=ſüſſer Luſt,
Den mütterlichen Kuß ertheilen.

Betrübter Fürſt! nun ſtelle dir
Dieß himmliſche Vergnügen für,
Und unterlaß, dich mehr zu grämen;
Denk, daß du noch drey Prinzen haſt,
Die werden deiner Kummerlaſt,
Das ſchwerſte vom Gewicht benehmen.

Gott ſchütte nur auf Naſſaus Haus
Die Schaalen ſeines Segens aus,
Und laß den Würger nicht mehr wüten;
Er geb dem Stamme friſche Kraft,

Und einen neuen Lebensſaft
Den annoch hinterlaßnen Blüthen.

Indeſſen ſoll der Leichenſtein
Mit dieſer Schrift gezieret ſeyn:
Hier liegt ein Fürſtlich Kind begraben,
Das an Geburt, Geſtalt und Geiſt,
Und was man ſonſt fürtrefflich heiſt,
Für andern Kindern, weit erhaben.

OVIDIVS.

Sed Flos erat ille caducus.

Klag-

Klag= und Lob-Gedichte,

über den Todt des groſſen
Bernhard de Montfaucon,
de Congregatione St. Mauri.

Im Jahr 1742.

SENECA, Conſolat. ad Polyb. Cap. XXI.

Quam diu fuerit ullus Literis honor, quam diu ſteterit aut Latinæ Linguæ potentia, aut Græcæ gratia; vigebit cum maximis Viris: quorum ſe ingeniis vel contulit, vel, ſi hoc Verecundia ejus recuſat, applicuit.

Laßt ihr griechiſchen Camönen,
Laßt ein Klagelied erthönen!
Eure ſchönſte Zier erbleicht,
Euer ſtärkſter Schutz entweicht.
Eure Crone fällt darnieder,
Euer Leitſtern wird verhüllt,
Singet, ſinget Klagelieder;
Seyd, ach ſeyd, mit Leid erfüllt!

Soll ich euch den Held noch nennen?
Nein! es wird ihn jeder kennen,
Nein! es weiß ihn jeder ſchon,
Wer iſts ſonſt, als Montfaucon?
Der verdienet nur alleine,
Daß er dieſen Nahmen führt,
Und man ſein erblaßt Gebeine
Noch mit dieſem Lorber ziert.

Anfangs war ihm mehr der Degen, (*)
Als die Feder, angelegen;
Doch der ſtille Muſenſieg
Schien ihm beſſer, als der Krieg:
Wohl getroffen! wohl gewählet!
Denn in Kunſt und Wiſſenſchaft
Hat ihm nie der Sieg gefehlet,
Durch des hohen Geiſtes Kraft.

Doch bey ſeinen großen Siegen,
Muſt er endlich unterliegen,
Als bey ſpätem Lebensziel,
Ihn der Todt noch überfiel:
Weiſe ſterben zwar, wie Thoren,
Doch mit dieſem Unterſcheid;
Dieſer Nahme geht verlohren,
Jener Ruhm zu keiner Zeit.

Die berühmteſten Königreiche
Sahen keine ſolche Leiche,
Als itzt Gallien, betrübt,
Der Verweſung übergiebt:
Hat es gleich noch Sterne glänzen,
Iſt doch der Verluſt zu ſchwer;
Denn es hat in ſeinen Gränzen
Keine ſolche Sonne mehr.

Muſen!

(*) Der Seligſte hatte, weil er aus einem guten alten adlichen Geſchlechte entſproſſen war, in ſeiner Jugend, Kriegsdienſte genommen, und unter andern, im Jahr 1681. Straßburg mit wegnehmen helfen. Wobey es doch, wie bekannt, nicht gar blutig hergegangen.

Muſen! laßt in ferner Erden
Dieſen Unfall kundbar werden,
Wo der Tiger, Nil und Phrat
Seinen weiten Auslauf hat:
Wo der Athos ſich erhöhet,
Und der Wolken Nachbar ſcheint,
Auch da, wo Olympus ſtehet,
Werde dieſer Fall beweint.

Wäre Sparta nicht verheeret,
Wäre nicht Athen zerſtöhret,
Würd in Sparta und Athen
Auch ein Klaggeſchrey entſtehn:
Beyde würden ſich beklagen,
Daß man mit dem Montfaucon,
Ihren Bürger hingetragen,
Ihren allerliebſten Sohn.

Sprachen, Sitten und Gebräuche
Von der Griechen weitem Reiche,
Wuſte dieſer theure Greiß
Mehr, als ſie ein Grieche weiß:
Wär die Sprache ganz vergangen;
War er doch allein im Stand,
Sie von neuem, anzufangen,
Alſo war ſie ihm bekannt.

Zog er nicht der Griechen Schriften
Halbvermodert, aus den Grüften?
Hat er nicht ſo viel ergänzt,
Das in neuem Schimmer glänzt?
Was durch graue Zeit verblichen,
Was die wilde Barbarey

Ausgelöſcht und ausgeſtrichen,
Macht er leſerlich und neu. (*)

Wer kan ſeine Schriften zählen, (†)
Ohne keine zu verfehlen?
O ſie ſind vor meinen Kiel
Allzuſtark, zu groß und viel!
Nur die Titel zu bemerken,
Will ein Buch faſt nöthig ſeyn;
Denn die Zahl von ſeinen Werken
Schließt kein enger Umfang ein.

Wer hat wohl in hundert Jahren
Dieſes Wunderwerk erfahren,
Daß allein ein einzger Mann,
So viel Bücher ſchreiben kann?
Man erſtaunt, wenn man die Bände
In ſo langer Reih, erblickt,
Die die Arbeit ſeiner Hände
Zahlreich, in die Welt geſchickt.

Was **Origenes** geſchrieben,
Was von **Photius** geblieben,
Was man am **Chryſoſtomus**
Itzo noch bewundern muß:

Zeigt,

(*) Nempe in *Palæographia Græca*, *Catalogo Bibliothecæ Coislinianæ*, *Diario Ital.* & aliis.

(†) Ampliſſimum quidem Catalogum præſtantiſſimorum Operum, quæ indefeſſæ Maximi *Montfauconii* diligentiæ gratus debet Orbis literatus univerſus, exhibuit celeberrimus *Fabricius*, Biblioth. Græc. Vol. XIII. Lib. VI. Cap. X. p. 835. ſqq. nondum tamen omnia recenſuit. Conf. quoque, ſi placet, poemat. noſtr. Tom. II. pag. 378. Edit. II.

Zeigt, wie hoch ihr Fleiß zu loben;
Dennoch, wenn mans recht erwegt,
Hat faſt Montfaucon mehr Proben
Seines Fleißes abgelegt.

Manche zwar, die vieles ſchreiben,
Und in ſteter Schreibſucht bleiben,
Schreiben doch zu gleicher Zeit,
Wenigs nach der Gründlichkeit: (*)
Unſer Montfaucon hingegen
Schrieb zwar viel und mancherley;
Dennoch bracht er allerwegen,
Wiſſens werthe Sachen bey.

Doch bey ſeinem groſſen Wiſſen,
Das wir ſtets bewundren müſſen,
Ging noch die Beſcheidenheit
Ueber die Gelehrſamkeit:
Pöbelhaftig ſich zu zanken, (†)
Andre trotzig zu verſchmähn,
Kam ihm nie in die Gedanken,
Iſt kein mahl von ihm geſchehn.

Ich hab ſelbſt aus ſeinem Munde, (‡)
Wie er oft aus Herzensgrunde

Der

(*) Vid. poemat. noſtr. Tom. II. pag. 297. & pag. 377. & Tom. III. pag. 393. ſqq. Unde bene dicitur: *Multi, qui Multa ſcribunt, haud ſcribunt Multum.*

† Vid. iterum, ſi tanti; poemat. noſtr. Tom. II. pag. 298. ſqq. per totum.

(‡) Vid. Præfat. noſtram ad *Obſervationes Criticas*, ubi de his prudentiſſimis monitis latius.

Der Gelehrten Tadelſucht
Scharf getadelt und verflucht:
Nichts iſt, ſprach er, viel begreifen,
Viel erlernen und verſtehn;
Wo wir nicht die Sitten ſchleifen,
Und auf Tugendwegen gehn.

Dieſer Regel nachzukommen,
Hatt er ſich ſtets fürgenommen;
Er war jederzeit voll Huld,
Nie voll Zorn und Ungeduld;
Ward ſein Fleiß gleich oft geſtöhret,
Wenn ſo mancher Fremde kam;
Hat man dennoch nie gehöret,
Daß er es für übel nahm. (*)

Vielmehr ließ er ſich von allen
Ihren Zuſpruch wohl gefallen,
Und war nicht von ſolcher Art,
Wie der ſonſt gelehrte Barth, (†)

Der

(*) Ich ſelbſt habe oft dieſes mit Erſtaunen, wahrgenommen, daß er alle Fremden willigſt für ſich ließ, und mitten in ſeiner gelehrten Arbeit, die Feder gelaſſen niederlegte, mit allen Gegenwärtigen aufs freundlichſte ſprach, und wenn ſie hinweggegangen, gleich ſeine Feder wieder ergriffen.

(†) Alſo ſoll er einem Engeländer begegnet haben, welcher gekommen, ihm, als einen damals berühmten Manne, aufzuwarten. Indeſſen ſtehet man nicht vor die Gewißheit dieſer Erzählung, ob ſie gleich ſonſt für gewiß ausgegeben wird von *Paravicino*, im III. Hundert ſeiner Singular. No. 4. und andern, die de Miſanthropia & Miſocoſmia Eruditorum geſchrieben haben. Man ſehe auch die teutſche Ueberſetzung der Charlataneriæ Mencken. pag. 209. in der Anmerkung.

Der, wenn Fremde zu ihm kamen,
Sie verächtlich ſtehen ließ,
Und, daß ſie bald Abſchied nahmen,
Ihnen gar den Rücken wieß.

Ich gedenke noch der Stunden,
Welche mir vergnügt verſchwunden,
Wenn ich öfters bey ihm ſaß,
Und bald mit ihm ſprach, bald laß.
O! was hab ich da geſchauet,
O! was hat er mir gezeigt,
Was hat er mir nicht vertrauet,
Und wie war er mir geneigt!

Wie ein Strohm, der ſich vergrößert,
Feld und Auen reichlich wäßert,
Damit ihre Fruchtbarkeit
Deſto glücklicher gedeyt:
So ergoß er ſeine Lehren
Auf mein durſtiges Gemüth,
Meine Wiſſenſchaft zu mehren,
Wenn er mir viel gutes rieth.

Dieſer Zeit verſtrichnes Glücke
Kehrt zwar leider! nicht zurücke;
Doch das Angedenken bleibt
Meiner Selen einverleibt:
Weil mir Herz und Ader ſchläget;
Weil ich noch gedenken kan;
Iſt mir dieſes eingepräget,
Was er einſt an mir gethan.

Wird ihm gleich aus meinen Reimen
Kein bejahrter Lorber keymen;

So entwarf doch meine Pflicht
Dieß geringe Lobgedicht.
Doch wer kan ihn ſattſam loben?
Alles Lob kommt nun zu ſpät,
Weil er ſich ſo hoch erhoben,
Daß ihn niemand mehr erhöht.

Hat er gleich ſein irdiſch Leben
Hoch am Alter, aufgegeben,
Wird ſein Ruhm doch nicht vergehn,
Sondern ewiglich beſtehn;
Weil noch Mond und Sterne blinken,
Weil noch Phöbus Strahlen glühn;
Wird ſein Nahme nie verſinken,
Und ſein Nachruhm nie verblühn.

Seine grundgelehrten Schriften
Müſſen ihm ein Denkmahl ſtifften,
Das an Dauer, Glanz und Pracht
Pyramiden unwerth macht:
Roſt friſt Erz, der Regen Steine,
Holz wird durch die Glut verzehrt,
Gute Schriften nur alleine
Bleiben ewig unverſehrt. (*)

Fama ſelbſt hängt zum Exempel,
Seinen Kiel in ihren Tempel,
Daß die Nachwelt deſſen Preiß
Immerdar zu ſchätzen weiß:
Daß die Enkel ſpäter Erden
Auf dieß ſeltne Beyſpiel ſehn,
Und ihm ſuchen gleich zu werden,
Wird es gleich nicht oft geſchehn.

Eſ

(*) Huc noſtrum inprimis ſpectat poema, Tom. II. Opp. poet. pag. 293. ſqq. quod videatur, ſi operæ quidem fueri pretium. Nam noſtra non laudamus, ut Criticaſtri.

Es wird guten Bücher-Sälen
Nie an ſeinen Schriften fehlen,
Alſo bleibt in aller Welt
Sein Gedächtniß aufgeſtellt;
Alſo wird er ſtets geleſen,
Stets in aller Händen ſeyn;
Alſo kan er nie verweſen,
Alſo geht ſein Ruhm nicht ein.

Zieh dann, zieh bey hohen Jahren,
Zu den auserwählten Schaaren,
Zieh vor Gottes heilgen Thron,
Zwiefach-großer **Montfaucon**!
Endlich iſt es Zeit zu raſten,
Endlich iſts erlaubt, zu ruhn,
Und die langgetragnen Laſten
Von den Schultern abzuthun.

Schau mit freudigem Geſichte,
Wie dir dort in jenem Lichte,
Clemens, **Polycarp**, **Juſtin**
Und **Cyrill**, entgegen ziehn;
Wie ſie dich ſo liebreich küſſen,
Wie ſie deinen frommen Fleiß
Würdig zu erheben wiſſen,
Du unſterblich-großer Greiß!

Doch die zwey, die dort erſcheinen,
Wollen ſich mit dir vereinen,
Dieſer iſt **Chryſoſtomus**,
Jener **Athanaſius**:
Beyde danken dir gebücket,
Daß du mit gelehrter Hand

Ihre Schriften neu geſchmücket,
Und verbeſſert ausgeſandt. (*)

Dort wird dir auf dein Bemühen,
Ungeſtöhrte Ruh verliehen;
Allda zieret dich ein Cranz
Von dem hellſten Sternenglanz:
Weil du in der Welt dein Leben
Fromm und nützlich zugebracht;
Wird dir dort ein Lohn gegeben,
Der dich ewig glücklich macht.

Nun ich lege Harf und Lieder,
Lorber, Kiel und alles, nieder;
Denn ich fühle den Verluſt
Allzuheftig in der Bruſt:
Soll ich eine Grabſchrift ſetzen?
Doch allhier iſt eine ſchon,
Die vor allen, hoch zu ſchätzen:
Merkt! Hier lieget MONTFAVCON.

C. PLIN. CAECIL. SECVNDVS, Lib. I. Epiſt. XII.
Huc optime:

Cogito, quo Amico, quo Viro, caream. Implevit quidem Annu ſeptuageſimum, & ultra; quæ ætas etiam robuſtiſſimis ſati longa eſt, ſcio. Evaſit perpetuam Valetudinem, ſcio. Tamen, tanquam & Juvenis, & firmiſſimi mortem doleo: doleo autem, licet me imbecillum putes, meo nomine. Amiſi enim, amiſi vitæ meæ Teſtem, Rectorem, Magiſtrum. Proinde adhibe ſolatia mihi: Non hæc: Senex erat, infirmus erat (Hæc enim novi) ſed nov aliqua, ſed magna, quæ audierim nunquam, legerim nunquam. Nam quæ audivi, quæ legi, ſponte ſuccurrunt, ſed tanto dolore ſuperantur.

(*) Notiſſimum nempe eſt B. *Montfauconium* ingentia iſt Opera *Chryſoſtomi* atque *Athanaſii* longe ſplendidiora, locupletiora atque emendatiora edidiſſe, inprimis autem illum *Chryſoſtomi* Theſaurum, vriis ſcriptis adhuc ineditis adauxiſſe. Vid. poem. noſtr. Tom. II. p. 378.

Auſ

Auf
die ſelige Auflöſung
ſeines vertrauten und aufrichtigen Freundes,
Herrn C. G. F. M. C. N. S.

CORN. TACITVS,
in Vita Agricolæ.

Tu vero felix, non Vitæ tantum claritate; ſed etiam opportunitate Mortis. Sed mihi auget moeſtitiam, quod aſſidere Valetudini, fovere deficientem, ſatiari vultu, complexu, non contigit. Nunc placide quieſcas!

1.

Endlich wirſt du ausgeſpannt,
Endlich ſinken deine Glieder
In den ſanften Schlummer nieder,
Endlich ruht die müde Hand,
Endlich muß das Ziegelſtreichen
Ein erwünſchtes Ziel erreichen.

2.

Selger Freund! ich denk zurück,
Wie dir deine Lebens-Stunden
Meiſtens, mißvergnügt verſchwunden;
Wie dein wiedriges Geſchick
Dich verfolgt und umgetrieben,
Daß du ſelten frey geblieben.

3.

Weil du es zu treu gemeynt,
Weil du andern viel getrauet,

Wenig auf dich ſelbſt geſchauet,
Ihnen freund, dir aber feind;
Haſt du fremde Noth verkürzet,
Und in eigne dich geſtürzet.

4.

Du erfährſt es, was es heiſt,
Sich auf Fürſten zu verlaſſen,
Die oft dieſen heimlich haſſen,
Der ſie aus den Nöthen reiſt,
Und dem ſelten ſind geneiget,
Welcher ihnen Hülf erzeiget. (*)

5.

Denn ſie bilden ſich meiſt ein,
Daß es ihrer Hoheit ſchade,
Wenn ſie des Geringern Gnade
In der Noth, bedürftig ſeyn;
Drum, ſo bald der Zweck erhalten,
Laſſen ſie die Gunſt erkalten.

6.

Wenn der Regen nun vorbey,
Wird der Mantel hingeleget,
Ohne, daß man mehr erwäget,
Wie ſo groß ſein Nutzen ſey;

So

(*) Egregie prorſus huc *Tacitus*, Lib. IV. Annal. Cap. 18. *Beneficia eo usque læta ſunt, dum videntur exſolvi poſſe: ubi multum antevenere, pro Gratia, Odium redditur.* Vbi vid. in Not. *Pichena*, qui paria ex *Seneca* potiſſimum loca ſedulo adnotavit. Sed talia quoque occurrunt apud *Xenophontem*, *Platonem* & *Plutarchum*, alioſque: vid. *Stobæum*, Serm. XLII. pag. 283. ſqq. ut & aliis Locis, ne jam ad alios provocem. Res enim proh dolor! notior & frequentior hodie eſt, quam neceſſe erat.

So trifft Undank die am meiſten,
Die getreue Dienſte leiſten.

7.

O! wenn dir, du ſelger Freund,
Jenes weiſen Sirachs Lehre
Mehr bekannt geweſen wäre,
Hätteſt du wohl nie geweint;
Noch in ſo viel Kümmerniſſen
Hier dein Leben führen müſſen.

8.

Wer Gewaltigern was leiht,
Schreibet er in ſeinen Sätzen, (*)
Mag es, als verlohren, ſchätzen;
Oder lern zur Zahlungszeit,
Daß er ſich mit ſeiner Gabe
Einen Feind gekaufet habe.

9.

Doch verzeih! ich will dich nicht
Durch die ſpäten Sittenlehren,
In der ſanften Ruhe ſtöhren;
Gnug! daß du nach deiner Pflicht,
Für Bedrängte dich verſchrieben,
Die den Dank dir ſchuldig blieben.

10.

Gnug, daß deine Redlichkeit
Selbſt der Neid noch nie geſcholten,

(*) Cap. VIII, 15. & Cap. XXIX, 8. Man ſehe auch, wo es anders beliebig iſt, unſre CXXX. Fabel, pag. 280. welche ſo ſehr vernünftigen und wohlgeſitteten Leuten gefallen; als ſehr ſie denen rauhen und rohen Alpin. Criticaſtern mißgefallen.

Ward ſie dir gleich ſchlecht vergolten,
Bracht ſie ſchon Gefahr und Leid;
Gnug, daß du zu deinem Schaden,
Fremde Laſt auf dich geladen.

11.

Doch war dir das Glück verliehn,
Bey ſo ſchweren Sorgenlaſten,
Ruhig durch die Nacht zu raſten,
So daß es faſt glaublich ſchien,
Daß dein Haupt zum Unterbette,
Jenes Römers Küſſen hätte. (*)

12.

Dein Gemüth verblieb in Ruh,
Wuchſen täglich deine Plagen;
Nahmen dennoch deine Klagen
Täglich auch mehr ab, als zu,
Denn du wuſteſt dich zu faſſen,
Und verbliebeſt ſtets gelaſſen.

13.

Wenn du in Geſellſchaft kamſt,
Ließeſt du dein Mißvergnügen
Alleſamt zu Hauſe liegen;
Was du aber mit dir nahmſt,

War

(*) Auguſtus relata ad ſe magnitudine æris alieni, quam quidam Eques Romanus dum vixit, excedentem ducenties celaverat, Culcitam emi cubicularem in ejus Auctione, ſibi juſſit: & præceptum mirantibus hanc rationem reddidit: *Habendum eſt ad ſomnum Culcita, in qua ille, quum tantum deberet, dormire potuit.* Quem acutiſſimum facetiſſimumque ſummi Imperatoris jocum lepide retulit *Macrobius*, Lib. II. Saturnal. Cap. IV. pag. 233. & quidem ſolus, quantum equidem ſciam: *Suetonius* enim aliique Veterum de iſto plane tacent.

War ein aufgeräumtes Herze,
Und ein Mund voll feiner Scherze.

14.

Ueberall warſt du beliebt,
Jedermann war dir gewogen,
Niemand hat ſich dir entzogen,
Keiner war bey dir betrübt;
Deine nett-geſchliffne Sitten
Waren allzeit wohl gelitten.

15.

Ich gedenk noch oft daran,
Wie mir manche trübe Stunden
Lieblicher bey dir verſchwunden,
Als ich es erzählen kan;
Wenn wir fremder Fehler lachten,
Doch der eignen auch gedachten.

16.

O! wo iſt die ſchöne Zeit!
Da wir oft beyſammen ſaſſen,
Und des ſüſſen Schlafs vergaſſen,
Ueber der Vertraulichkeit,
Daß die Sterne faſt verblichen,
Und der Morgenröthe wichen.

17.

Wie bin ich nun Kummersvoll!
Da es leider! izt geſchehen,
Daß ich dich nicht wieder ſehen,
Nicht mehr herzlich küſſen ſoll!
Ach! was iſt das für ein Leiden,
Wenn ſich treue Freunde ſcheiden.

18.

Groß zwar war damals die Noth,
Als ich dich zuletzt umſinge,
Und nun auf die Reiſe ginge,
Wie mein Schickſal es geboth;
Dennoch hat durch wiederkommen,
Unſre Freude zugenommen.

19.

Aber gröſſer iſt das Leid,
Daß wir uns nun ſcheiden müſſen,
Ohn uns wieder zu begrüſſen,
Als nur in der Ewigkeit,
Welch ein langes Abſchied nehmen
Voll Betrübniß, Schmerz und Grämen!

20.

Doch du gehſt, mein Freund, voran,
Und ich hege das Vertrauen,
Daß ich dich in Sions Auen
Einſt vergnügt umarmen kan,
Da nichts unſre Freundſchaft ſtöhret,
Und man nichts von Scheiden höret.

21.

Ruh denn wohl in deiner Gruft,
Und begrabe deinen Kummer
In den angenehmen Schlummer,
Bis die letzte Stimme rufft,
Die des Leibes Staub beſeelet,
Und ihn mit dem Geiſt vermählet.

22.

O wie ſanft iſt deine Raſt,
Nach den ſchweren Amtsgeſchäften,
Nach den abgezehrten Kräften,
Nach ſo mancher Sorgen-Laſt!
Nach ſo manchen theuren Rechten,
Und umſonſt durchwachten Nächten!

23.

Warlich! ich hab dich zu lieb,
Daß ich dich zurück begehrte,
Daß dein Elend länger währte,
Welches niemals unterblieb;
Ich will gern an meinen Freuden,
Da dirs wohl geht, Abbruch leiden.

24.

Unterdeſſen will ich nie
Dein mir heilig Angedenken
In Vergeſſenheit verſenken,
Und in meiner Poeſie,
Die dir oft ein Troſt geweſen,
Soll man dein Gedächtniß leſen.

25.

Du haſt dieſen ſeltnen Ruhm
Eines **Redlichen** und **Frommen**,
Mit dir, in die Gruft genommen,
Der verbleibt dein Eigenthum,
Und wird dich weit mehr erhöhen,
Als die Pracht der Mauſoleen.

26.

Nun du ſollſt zu guterletzt,
Dieſe wahre Grabſchrift haben;
Allhier liegt ein Mann begraben,
Der die Tugend hochgeſchätzt,
Doch durch allzugroße Güte,
Andern wohl, ſich übel, riethe.

VIRGILIUS.

Tantum Infelicem nimium dilexit Amicum.

Trauer-Gedanken,

über den unvermutheten Todt

Eines wohlbekannten Freundes,

an einem fremden Orte, und in fremden Namen.

Ni fallor, latet sub hoc Amico optime cognito, Maur. Georg. Weidmanny; Bibliop. Lips. m. 1743. d. 3. Aug. [illegible] e nundinis Francofurt. correptus

PETRONIVS ARBITER
Satyrico, Cap. CXV.

Nempe Hic proxima luce, patrimonii ſui Rationes inſpexit; nempe diem etiam, quo venturus eſſet in patriam, animo ſuo fixit. Dii Deæque! quam longe à deſtinatione ſua jacet!

Wohlſelger Freund! dein plötzlich Scheiden
Erregt mir ein empfindlich Leiden,
Und preſſet deinem werthen Haus
Viel tauſend treuer Thränen aus,
Weil unverhofft, in fremden Gränzen,
Dir deine Todten-Fackeln glänzen.

Du dachteſt glücklich heim zu kommen;
Der Abſchied, welchen du genommen,
War auf ein frohes Wiederſehn;
Gott aber ließ es nicht geſchehn,
Und nahm dich mitten auf der Reiſe,
Hinweg, aus dieſer Zeiten Creiſe.

So ziehen wir auf allen Wegen,
Dem unverfehlten Todt entgegen;
Er trifft uns allenthalben an,
Weil man ihm nicht entrinnen kan,

Und jeder das im Blute träget,
Was ihn einſt auf die Bahre leget.

So weit Columbus Maſt geſchwommen,
So weit ein tapfrer Drack gekommen,
So weit manch unbekanntes Land
Der kühne Magellan erfand;
Kam keiner doch zu einer Erde,
Wo nicht der Todt gefunden werde. (*)

Was wünſchet man denn nun ſein Leben
Im Vaterland nur aufzugeben?
Man ſinkt ſo wohl in fremder Luft,
Als auch zu Haus, in ſeine Gruft;
Gnung iſt es, daß wir ſterben müſſen,
Ob wir gleich Zeit und Ort nicht wiſſen.

Beglückter Freund, ein ſchnelles Sterben
Macht dich zum frohen Himmels=Erben;
Dein letztes Leiden währt nicht lang,
Es war ein kurzer Uebergang,
Eh ſich der Todt mit Schrecken zeiget,
Haſt du dein ſterbend Haupt geneiget.

Dein wohlgeführter Lebens=Wandel,
Dein weitberühmter Bücherhandel,
Zum Nutzen der Gelehrſamkeit,
Setzt deinen Ruhm in Sicherheit;

So

(*) Siehe hier das prächtige und gelehrte Trauer=Gedichte des Herrn von **Lohenſtein**, auf den unvergleichlichen und geiſtreichen teutſchen Sophocles, Herrn **Andreas Gryphius**, in ſeinen ſo genannten Hyacinthen, pag. 30. des Iſten Theils, ſeiner teutſchen Gedichte.

So lange wir noch Bücher kennen,
Wird man auch deinen Namen nennen.

Drum faſſet euch, ihr, die ihr klaget,
Und banges Leid im Herzen traget,
Weil Gottes wohlgemeinter Rath
Den Unfall bloß verhangen hat;
Der euch ſein Vater-Herz erklähret,
Indem er euch durch Creuz bewähret.

Der euch verwundet, kan auch heilen;
Und wird euch ſüſſen Troſt ertheilen,
Sein zornig-ſcheinend Angeſicht
Haßt dennoch ſein Geſchöpffe nicht;
Und alle Streiche, die es fühlet,
Sind auf ſein Beſtes abgezielet.

Ob wir in dieſen Finſterniſſen,
Sein heilig Abſehn gleich nicht wiſſen;
Erkennen wir doch mit der Zeit,
Die Wege der Gerechtigkeit;
Und merken insgemein am Ende,
Die Spuhren ſeiner Vaterhände.

O laſt euch dieſen Troſt nicht rauben,
Steht unbewegt in eurem Glauben,
Und nehmet das geduldig an,
Was Menſchen-Macht nicht ändern kan,
Und dem die Bürger dieſer Erden
Ohn Ausnahm, unterworfen werden.

Die Trennung iſt nicht zu vermeiden,
Wir müſſen von einander ſcheiden;
Der Aufbruch muß einmal geſchehn,
Wie Gottes Rath es auserſehn;

Man mag ſich lieben, oder haſſen,
Verläſt man, oder wird verlaſſen.

Die Hoffnung iſt doch unbenommen,
Daß die dort einſt zuſammen kommen,
Die hier einander treu geliebt,
Die hier einander nie betrübt,
Die ſich von Laſtern abgewendet,
Und ſelig, ihren Lauf vollendet.

Da wird es ſich auch künftig fügen,
Daß ihr mit ewigen Vergnügen
Den Seligen dort wieder ſchaut,
Den ihr der Gruft hier anvertraut;
Wollt ihr nun dieſe Luſt bedenken,
So höret auf, euch mehr zu kränken.

Dankbare
Neujahrs-Gedanken,
auf das Jahr, 1742.

HORATIUS.
Od. VIII. Lib. III.
Hic Dies, Anno Redeunte, feſtus.

1.

So ſind nunmehr achttauſend Stunden
Und noch ein großer Ueberfluß,
Mit des verwichnen Jahres Schluß,
Geſegnet und beglückt, verſchwunden:
Ob dieſer ungeheuren Zahl
Erſtaunt und ſtutzet mein Gemüthe,
Und danke mehr, als achttauſendmahl,
O Vater! deiner Wunder-Güte.

2.

Wie leicht gieng ich in einer Stunde,
Nebſt allem, was du mir beſchert,
Wo es dein Arm nicht abgewehrt,
In dem vergangnen Jahr, zu Grunde?
So haſt du mich achttauſendmahl
Und noch viel öfters, Herr, beſchützet,
Daß mich kein ſtrenger Wetterſtrahl
Des Unglücks ſchädlich angeblitzet.

3.

Du haſt mir ein geſundes Leben,
Und was man darzu haben muß,

Nach Nothdurft, ja im Ueberfluß,
Das ganze Jahr hindurch, gegeben.
Mein Athem war von dir bewahrt,
Du ſelbſt haſt meinen Schritt geleitet,
Und nach getreuer Hennen Art,
Die Flügel über mich gebreitet.

4.

Nun iſt das alte Jahr vollendet,
Nun hat ſich unſer Erden=Creiß
In dem ihm angewieſnen Gleiß,
Der Sonnen wieder zugewendet;
Ein junges Jahr trit itzund auf,
An jenes abgelebten Stelle,
Und bringt in ſeinem Cirkel=Lauf
So manche Glücks= und Unglücksfälle.

5.

Achttauſend ſiebenhundert Stunden,
Und ſechzig, ſtellen mit dem Jahr
Sich nach und nach, nun wieder dar,
Und ſind mit dieſer Zeit verbunden.
Was kan mir dieſe große Zahl
Für ungezählten Jammer bringen!
Was kan für große Sorgen=Qual
In meinen Geiſt und Cörper dringen!

6.

Was kan auch für ein großer Segen
Mir gegentheils beſtimmet ſeyn,
Wo deiner Gnaden Sonnen=Schein
Getreuer Gott, bey mir zu gegen:

Woſern

Wofern mich deine Vater-Hand,
Wie in dem alten Jahr, beſchützet,
Die alles Unglück abgewandt,
Und meine Wohlfahrt unterſtützet.

7.

Ich überlaß mich dir alleine,
Und ſchreib dir keine Regeln für,
Was dir gefällt, gefällt auch mir,
Ich bin in Freud und Leid der Deine. *
Schick es mit mir nach deinem Rath,
Der, wenn er unbegreiflich ſcheinet,
Mein Beſtes doch zur Abſicht hat,
Und es mit mir nicht böſe meynet.

8.

Gieb mir Geduld in Creuz und Leiden,
In Unglück Unbeweglichkeit,
In großem Glück Beſcheidenheit,
Und Ziel und Maaß in irdſchen Freuden,
Im Sterben unerſchrocknen Muth,
Das Eitle willig aufzugeben;
So ſteht es hier um mich ſehr gut,
Und beſſer einſt, nach dieſem Leben.

---

* Sum Tuus, inque Tuis manibus mea tempora vitae;
Nemo nocere mihi, Te prohibente, potest. Ps. 31, v. 16

Andächtige Gedanken,
bey
Seinem 47. Gebuhrts-Tage
den 10. Febr. 1742.

DANIEL HEINSIVS.
Luxque ſimul nata eſt, & celebrata mihi.

1.

Herr! durch deine Gnadenwahl,
Läſt du mich heut abermahl
Ein verlebtes Jahr beſchließen:
Deine Güte läſt allein
Mich der Wohlthat fähig ſeyn,
Deines Segens zu genieſſen.

2.

Vierzig, und noch ſieben Jahr
Sind bey mancherley Gefahr,
Und doch glücklich, hingegangen,
Ohne Noth und Dürftigkeit,
Ohne die Verwegenheit,
Groſſe Güter zu verlangen.

3.

Wie du es, mein Gott, gefügt,
War ich jederzeit vergnügt,
Und dein Rathſchluß war mein Wille:
Ging mirs wohl, ſo dankt ich dir;
Hing ein Unglück über mir,
War ich auch gelaſſen ſtille.

4. Doch

4.

Doch dieß meſſ ich mir nicht bey,
Deiner Güte, Lieb und Treu
Iſt es einzig zuzuſchreiben;
Du nur muſt die Kraft verleihn,
Daß wir Schwachen mächtig ſeyn,
Uns zum Guten anzutreiben.

5.

Nunmehr ſtellt ein neues Jahr
Sich zu meiner Freude, dar,
Unter deinem Gnaden-Segen;
Laß es mich, wie dirs gefällt,
Dir zum Preiß, und Nutz der Welt,
Glücklich einſt zurücke legen.

6.

Wie du mich bisher beſchützt,
Nun ſo gieb auch, daß ich itzt
Deines Schutzes mich erfreue,
Daß ich unter deiner Hut,
Nicht der Feind' und Neider Wuth,
Sondern nur die Laſter, ſcheue.

7.

Cröne, wenn mirs heilſam iſt,
Künftig meine Lebensfriſt
Noch mit vielen Segens-Jahren,
Daß die Meinen, deren Herz
Mir ſo günſtig, dieſen Schmerz
Meines Sterbens, ſpät erfahren.

8.

Steh den armen Kindern bey,
Mach ſie von der Seuche frey,

Die ſich fürchterlich verſtellet, (*)
Gieb, daß Gift und Blattern fliehn,
Laß den Todt vorüber ziehn,
Der ſich ihnen beygeſellet.

9.

Nun Herr! ich empfehle dir
Mich, und alles, was du mir
Unverdient, bisher gegeben:
Schenkſt du mir ein neues Jahr,
O ſo ſchenk mir immerdar
Auch darzu ein neues Leben.

(*) Es lagen damahls meine fünf Kinder an den abſcheulichen Kinderblattern, zum Theil, tödtlich darnieder: doch ſind ſie durch Gottes väterliche Güte, alle glücklich und unbeſchädiget darvon gekommen. Unerachtet die Pocken dazumahl ſehr gefährlich waren, und theils viele Kinder hinriſſen, theils auch die übrig gebliebenen erbärmlich zurichteten. Siehe hiervon mit mehrern, im folgenden, unſer Neujahrs-Gedichte, auf das Jahr, 1743.

Lob- und Leichen-Gedichte,
auf den Todt der ſel. Frau
Joh. Chriſtianen Werlhofin,
geb. Plohren,
den 2ten Julii, 1743.

CLAVD. FRANCISCVS FRAGVERIVS.

Tu gemis erepta, moerens, uxore, Maritus,
Cernis & in tota nil niſi triſte, domo;
Non ſic Eurydicen ploravit flebilis Orpheus
Bis raptam ſtygia trans vada furva Rate.

Laß ich der Tugend zu gefallen,
Nicht auch mein Dichter-Rohr erſchallen,
Da mancher ſeine Laute ſtimmt?
Weil dir ein zorniges Geſchicke
Den beſten Freund im Leid und Glücke,
Die Liebſte, von der Seite nimmt;
Soll ich dir nicht bey deinen Zähren,
O Werlhof, einen Troſt gewähren?

Die Kunſt von manchen edlen Dichtern
Macht meine blöde Muſe ſchüchtern,
Jedoch dein Lied inſonderheit;
Als welches du ſo nett geſetzet,
Daß es betrübet und ergetzet,
Durch ſeines Ausdrucks Zärtlichkeit,
Daß Caniz faſt nicht ſchöner ſinget,
Da ſeiner Doris Ruhm erklinget.

Heiſt mich nun gleich die Schwäche ſchweigen;
Will ich dir doch mein Beyleid zeigen,
Dem vielmehr Kunſt, als Ernſt, gebricht:
Geſetzt, daß andre beſſer dichten;
So weich ich doch an Freundſchafts-Pflichten
Verſichert, auch dem Beſten nicht,
Und niemand wird mich am Empfinden
Und zarter Regung, überwinden.

Was du an deiner werthen Plohren
Vorher beſeſſen, nun verlohren,
Iſt dir, und auch der Welt bewuſt;
Du ſchilderſt zwar ihr Lob ins Kleine,
Daß dein Verluſt geringer ſcheine;
Allein befrage deine Bruſt,
Dann wirſt du deſſen Größe kennen,
Und ihn unwiederbringlich nennen.

Ein Weib von ſolchen Tugend-Gaben,
Wie dieſe war, die du begraben,
Wird mehr verlanget, als erlangt;
Wo ſind die, die ſich Gott ergeben,
Und deren unverwerflich Leben
Mit unbefleckter Unſchuld prangt?
Wo ſind die, die den Leib verachten,
Und nach der Seelen Schönheit trachten?

Die ſind es, welche man mit Rechte
Gebleichte Raben heiſſen möchte,
Weil man ſie gar zu ſelten ſchaut:
Dir aber war das Glück begegnet,
Dich hatte Gott alſo geſegnet,
Als er dir eine Frau vertraut,

An der man nichts zu tadlen wuſte,
Dann nur, daß ſie einſt ſterben muſte.

Sie hatte keinen eignen Willen,
Denn nur den deinen zu erfüllen,
War ihr beſtändiges Bemühn;
Sie ſuchte dich mit allen Kräften
Bey deinen ſchweren Amtsgeſchäften,
Von bleichen Sorgen abzuziehn,
Und dämpfte durch ihr keuſches Scherzen,
Dein Mißvergnügen in dem Herzen.

Ach Schade! daß dergleichen Ehen(*)
Meiſt eine kurze Zeit beſtehen!
Und ſie der Todt zu ſchnell zerreiſt:
O Jammer! daß ſich Herzen trennen,
Die in vereinten Flammen brennen,
Und die ein gleicher Sinn und Geiſt,
Ein gleicher Zug und Trieb belebet,
Daß keins dem andern wiederſtrebet.

Hingegen die ſich liebloß zanken,
Und in der Treu verräthriſch wanken,
Sind wieder ihren Wunſch, vereint;
Sie werden alt bey böſen Tagen,
Und müſſen unaufhörlich klagen,
Daß die Erlöſung nicht erſcheint;
Wornach ſie ſich mit tauſend Thränen,
Mit tauſend heiſſen Seufzern ſehnen.

(*) Huc egregie vetus Epigramma, apud *Pithœum*, L. III. Epigr.
Impia, cur teneros, o Mors! diſtinguis Amantes,
Quos bene conveniens conciliavit Amor!

Mir geht die Größe deiner Schmerzen
Beſtürzter Werlhof, ſehr zu Herzen,
Ich ſeh dein Unglück traurig an:
Mir wird aus dem, was du verlohren,
Auch die gerechte Furcht gebohren,
Was mir einſt ſelbſt begegnen kan:
Mich will ein bloßes Angedenken
Schon in des Schreckens Abgrund ſenken.

Ich tadle folglich nicht dein Trauren,
Doch laß es nicht zu lange dauren,
Und jag den naſſen Kummer fort:
Laß ab, die Kräfte deiner Seelen
Durch ungehemmten Schmerz, zu quälen,
Du haſt Vernunft und Gottes Wort,
Ein Troſt aus dieſen beyden Quellen
Kan dein Gemüth zufrieden ſtellen.

Sind dieſe doch faſt zu beneiden,
Die itzt aus dieſem Leben ſcheiden,
Da wilder Krieg die Welt verheert;
Da leider! faſt in allen Gränzen
Die ſcharfgewetzten Schwerdter glänzen,
Da Feuer manche Stadt verzehrt,
Da ſonderlich die keuſchen Frauen
Sich in Gefahr der Ehre ſchauen.

Wohl, wer dem allgemeinen Jammer
In ſeiner ſtillen Ruhekammer
Durch ſanften Todt, entgangen iſt:
Ein ſolcher lieget wohl geborgen,

Und hat kein Elend zu beſorgen,
Das itzt ſo manches Herze frißt;
Ein ſolcher iſt wohl aufgehoben,
Und läſt den Feind vergebens toben.

Wer weiß, wie bald die Zeit erſcheinet,
Da mancher für Betrübniß weinet,
Daß er nicht längſt geſtorben war:
Wie mancher wünſcht kein Weib zu haben,
Und ſeine Kinder zu begraben,
Bey dieſem Einbruch der Gefahr:
Die wie ein Wetter aufgethürmet,
Europens Ruh bereits beſtürmet.

Du aber haſt dich nicht zu grämen,
Dein Kleinod kan dir niemand nehmen,
Es lieget ſchon in Sicherheit;
Du haſt ja deine liebſte Plohren
Nur aufgehaben, nicht verlohren;
Ihr Geiſt iſt in der Seligkeit;
Ihr Leib ruht in dem Schoß der Erden,
Ihr Ruhm kan nicht geraubet werden.

So laß ſie denn im Friede ſchlafen,
Beklage nicht ein Schiff im Hafen,
Daß es der wilden See entwich;
Sie iſt ja nur voran gegangen, (*)

(*) Egregie plane, ut ſolet, huc *Seneca*, de Conſolat. ad Marc. Cap. XIX. *Opinio ergo eſt. quæ nos cruciat: & tanti quodque malum eſt, quanti illud taxavimus. In noſtra poteſtate Remedium habemus. Indicemus illos mortuos abeſſe &*

Dich dort einſt fröhlich zu empfangen,
Iſt dieſes nicht ein Troſt für dich?
Verdient nicht dieſes höchſte Glücke,
Daß man die Wehmuth unterdrücke?

Ach! ſpahre doch dein theures Leben
Den Kindern, die dir Gott gegeben,
Den Kranken, die um Hülfe flehn;
Den Muſen und gelehrten Leuten,
Die dich ſo wohl zu unſren Zeiten,
Als künftig, nach Verdienſt, erhöhn,
Und gerne deine Schriften ſchauen,
Weil ſie ergetzen und erbauen.

Erhebe dein bethränt Geſichte,
Der Himmel wird nun wieder lichte,
Der bißanher verfinſtert ſchien:
Sieh! wie ſich nach den Donnerkeilen,
Die fürchterlichen Wolken theilen,
Und ſo geſchwind vorüber ziehn;
Wie die erzörnten Winde ſchweigen,
Und ſich die Sonnenblicke zeigen.

So

& nosmet ipſi fallamus: dimiſimus illos, imo conſequuturi, præmiſimus. Ubi in ſeqq. vid. plura, ut & in altera Conſolat. ad Polyb. Conf. & *Stobæi* Serm. CXIX. de laude Mortis, ut & *Anthologiam Græcam*, ubi plures ejusmodi piæ & ſapientes ſententiæ frequentius occurrunt, ut cuivis, puto, notiſſimum. *Præmittimus ergo charos noſtros Mortuos potius, quam amittimus*, ut alius dixit Vir pius. Et vetus Epigramma apud *Pithoeum*, Lib. III. Epigrammatum:

Præceſti, Hoſpitium dulce parare Tuis.

So wirf die Schwermuth endlich nieder,
Und ſinge vielmehr Jubellieder;
Schau, wie dein großer König wacht,
Der Feinde Kühnheit einzuſchränken,
Die ſeiner Staaten Flor zu kränken,
Zu See und Land, ſich aufgemacht;
Und mit den ausgeſchickten Heeren
Die Ruhe von Europa ſtöhren.

Auf! eile deinen Kiel zu ſchärfen,
Die Heldenthaten zu entwerfen,
Die er gethan, und künftig treibt;
Such deſſen Siege zu beſingen,
Die ſeinem Nahmen Ehre bringen,
Der aller Zeiten Wunder bleibt:
So wirſt du deiner Leid-Cypreſſen
Bey ſeinen Lorbern, einſt vergeſſen.

HORATIVS, Od. IX. Lib. II.

- - - *Deſine mollium*
Tandem Querelarum: & potius nova
Cantemus Auguſti *Tropæa!*

Moraliſche Gedanken,

Ueber ſeine Ankunft zu Bieberich,

im Monat Auguſt, 1742.

JACOBVS VANIERIVS,
Præd. Ruſt. Lib. I.

Secreti tacita capior dulcedine Ruris:
Quod ſpectare juvat, placuit deducere verſu.

Nun bin ich wieder hier,
In deinem Luſt-Revier,
Beliebtes Bieberich;
Nunmehro ſeh ich dich
In deiner Herrlichkeit,
Die Aug und Herz erfreut;
In deiner bunten Pracht,
Die mich entzücket macht,
Die mein Gemüth belebt,
Und alles Leid begräbt.

Ich ſehe dich noch ganz (*)
In deinem alten Glanz;
Doch nein! er bricht herfür
In noch vermehrter Zier,
Da ich den neuen Bau
Erhaben ſteigen ſchau,

Der

(*) Siehe hier unſre ausführliche Beſchreibung dieſes anmuthigen Luſtſchloſſes, im II. Theil unſrer Gedichte, gleich im Anfange.

Der ſich ſo prächtig weiſt,
Daß, wer vorüber reiſt,
Verwundernd ſtille hält,
Weil er ins Auge fällt.

Kein Nordwind ſtürmet mehr,
Die leichte Luft iſt leer
Von Bliß und Donnerſchlag,
Der ſonſt zu ſchrecken pflag:
Das ungeheure Thier,
Die Mißgunſt, weicht von hier,
Kriecht ins Gebüſch hinein,
Und will nicht ſichtbar ſeyn;
Dieweil ihr Lügen-Tand
Nicht weiter Glauben fand.

Der Rhein, der ſtürmiſch war,
Fließt wieder hell und klar,
Wälzt ſeine ſtille Flut
In einem ſanften Muth,
Von dem zu jenem Ort,
Mit ſachtem Murmeln, fort;
Daß dieſen, der drauf ſchifft,
So ſüſſe Luſt betrifft
Wie ſich ein Kind vergnügt,
Das ſeine Mutter wiegt.

Ich ſetz mit frohem Sinn
Mich an ſein Ufer hin,
Leſ, oder ſchreibe was
Von Phöbus und Parnaß,
Von Gott, Natur und Welt,
Und was mir ſonſt gefällt.

Dann wird mit leichter Müh
Ein Pult aus meinem Knie,
Und zu der Schreiberey
Erwähl ich Haut und Bley.

Drauf jagt ein neues Wort
Das alte wieder fort:
Da ſchick ich manchen Reim
Eilfertig wieder heim,
Woher er kommen iſt,
Weil er gezwungen flieſt:
Ich ändre, was ich kan,
Streich aus, ſetz wieder an,
Bis es mir endlich glückt,
Daß ſich ein Einfall ſchickt.

Alsdann kehr ich nach Haus,
Und feil es beſſer aus;
Zieh meine Tafel für,
Und ſetz nun auf Papier,
Was ſonſt durch manchen Strich
Nicht mehr recht leſerlich:
Ich ſchlag die Bücher nach,
Woran es mir gebrach,
Und mache hier und dar
Die dunklen Stellen klar.

Nach kurzer Zeit Verlauf,
Trägt man zur Tafel auf,
Und hält ein prächtig Mahl
Im hohen runden Saal,
Den eine theure Zier
Von Marmor und Porphyr,

Nebſt glatter Säulen-Pracht,
Und Grotten, koſtbar macht,
Daß er, wohin man ſieht,
Die Augen auf ſich zieht.

Was in den Wäldern lebt,
Was in den Lüften ſchwebt,
Was durch die Flüſſe ſtreicht,
Wird reichlich dargereicht:
Auch fehlt kein edler Wein
Von Bergen um den Rhein,
Noch was das Welſche Land
Und Gallien geſandt;
Noch Backwerk und Confect,
Und was ſonſt lieblich ſchmeckt.

Man ſpeiſt mit froher Bruſt,
Zur Sättigung und Luſt,
Bis die Natur geſtärkt,
Und neue Kraft vermerkt:
Thut man ein Glaß Beſcheid,
So gießt die Mäßigkeit
Den Trank doch ſparſam ein;
Man trinkt, vergnügt zu ſeyn,
Nicht, daß man toll und voll,
Und Sinnlos werden ſoll.

Wenn Durſt und Hunger nun
In ſanfter Stille ruhn,
Läſſt man die Tafel ſtehn,
Und ſucht dahin zu gehn,
Wo theils die Neigung führt,
Theils nach der Pflicht, gebührt:

Ein jeder fängt was an,
So gut er will und kan;
Der eine wählt ein Spiel,
Und jener ſonſt ein Ziel.

Mich locket die Allee,
Daß ich ſpazieren geh,
Denn fällt mir allerley
Von meiner Reiſe, bey,
Das ich in manchem Land,
Betrachtungs-würdig fand;
Was Bücher mancher Art
Mir vormahls offenbart,
Dieß alles ſtellet mir
Mein treu Gedächtniß für.

Ich ſeh in der Natur,
Der Allmacht Wunder-Spur;
Es iſt kein Gras und Laub,
Kein Schwamm, kein Stein, noch Staub,
Kein Wurm und Schmetterling,
So klein und ſo gering,
Daß ich kein Meiſterſtück
Des Schöpfers dran erblick,
Der aus ſo weiſem Rath
Die Welt erſchaffen hat.

Raubt dann die dunkle Nacht
Der Farben lichte Pracht,
So zeigt der Sternen Heer
Die Allmacht noch vielmehr:
Derſelben große Zahl,
Derſelbeu heller Strahl,

Ihr Zwiſchenraum und Creiß,
Den noch kein Menſch recht weiß,
Dieß alles macht mir kund,
Daß es von Gott entſtund. (*)

So leb und denk ich hier,
In dieſem Luſt-Revier;
Alſo gebrauch ich dich,
Beliebtes Bieberich:
Ein andrer ſey voll Neid,
Voll Schwermuth, Traurigkeit,
Voll Argliſt und Betrug,
Und ſich zum Schaden, klug;
Ich aber ſuch allein
In Gott vergnügt zu ſeyn.

Wer dieſen Zweck nicht hat,
Der bleib nur in der Stadt,
Und heck betrübt zu Haus
Die magren Grillen aus:
Was hilft ihm Feld und Land,
Und mancher Gegenſtand,
Der in die Augen dringt,
Und andern Freude bringt,
Wofern ſein ſchwer Gemüth
Davon nicht Nutzen zieht?

Hinweg

(*) Siehe hier inſonderheit des großen *Derhams* unvergleichliche Aſtro-Theologie, ingleichen *Keplerum*, *Hevelium*, *Hugenium*, und unzählige andre, die vom *Fabricio*, bey dem *Derham*, angeführet werden, auch den I. Theil unſrer Gedichte, im Anfange.

Hinweg du Sorgenlaſt!
Die Gott und mir verhaßt,
Ich werf dich in den Rhein (*)
Mit frohem Muth, hinein:
Da wälz dich mit ihm fort,
Such einen andern Ort;
Doch nein! verſenke dich
In Abgrund ewiglich,
Damit hier jeder frey
Von deiner Bürde ſey.

(*) *Muſis Amicus, Triſtitiam & Metus*
Tradam protervis in mare Creticum
Portare Ventis. HORAT. Od. XXVI. Lib. I.

Dankbare Erinnerung,
auf den Tag
Seiner glücklichen Verehlichung,
den 7ten Octob. 1742.

OVIDIVS,
Lib. I. Amor. Eleg. III.
Tecum, quos dederint Annos mihi fila ſororum,
Vivere contingat: Teque dolente, mori.

1.

Es ſind nunmehr gleich acht Jahr
Unter Gottes Gunſt, verſchwunden,
Daß wir, als ein ehlich Paar,
Uns, geliebtes Kind, verbunden,
Und bey mancherley Gefahr,
Dennoch auch viel Glück empfunden.

2.

Laß uns unſre Schuldigkeit
Dem getreuen Gott verrichten,
Der das Band gebenedeyt;
Welcher uns mit Leibes-Früchten
Fünfmahl mildiglich erfreut,
Die wir ſeinem Dienſt verpflichten.

3.

Herr! du Stiffter unſrer Eh,
Der du uns bisher erhalten,

Laß nicht ab, aus deiner Höh
Gnädig über uns zu walten;
Und uns bey dem Ehren⸗Schnee
Unſrer Häupter, glücklich alten.

4.

Gieß, wie du bisher gethan,
Ferner Oel in unſre Flammen,
Laß, was dich erzörnen kan,
Uns zu aller Zeit, verdammen;
Führ uns hier auf deiner Bahn,
Und in Himmel, dort, zuſammen.

5.

Laß uns dieſes Freuden⸗Licht
Oefters noch vergnügt erblicken,
Daß wir dir, nach unſrer Pflicht,
Unſern Dank entgegen ſchicken,
Und vor deinem Angeſicht
Uns in Demuth, niederbücken.

Letztes
wohlverdientes Denk- und Ehrenmahl,
auf den Todt
des Weltberühmten Herrn geheimen Raths und
vornehmſten Medici in Teutſchland,
Friedrich Hoffmanns,
zu Halle,
welcher nach einem 82jährigen Alter,
den 12. Nov. 1742. erfolgte.

PLINIUS SECUNDUS, Epiſt. I. Lib. II.

Ille quidem plenus Annis abiit, plenus Honoribus; Nobis tamen quærendus ac deſiderandus eſt, ut Exemplar Aevi prioris: Mihi vero præcipue, qui illum non ſolum publice; ſed etiam privatim, quantum admirabar, tantum diligebam. Quibus ex cauſſis neceſſe eſt, tanquam immaturam Mortem ejus defleam: ſi tamen fas eſt, aut flere, aut omnino mortem vocare, qua tanti Viri mortalitas magis finita, quam Vita, eſt. Vivit enim, vivetque ſemper, atque etiam latius in memoria hominum & ſermone verſabitur, poſtquam ab Oculis receſſit.

Bey dem allgemeinen Jammer,
Krieg und Rauben, Brand und Rauch,
Suchſt du groſſer Hoffmann, auch
Endlich deine Ruhe-Kammer:
Dieſes hat uns noch gefehlt,
Bey ſo ſchweren Kummerlaſten;
Daß man dich zu den Erblaßten,
Ehrenreicher Neſtor, zählt.

Zwar du wirſt bey hohen Jahren,
In die ſpäte Gruſt geſtellt,
Und entweicheſt aus der Welt,
Mit des Alters Silberhaaren:
Du haſt, als der Todt dich nimmt.
Zwey und achtzig Jahr erlebet,
Und das Ziel ſchon überſtrebet,
Welches Moſes ſelbſt beſtimmt.

Doch wirſt du des Nutzens wegen
Noch zu früh hinweggerafft;
Denn an deiner Wiſſenſchafft
War ganz Teutſchland viel gelegen:
Durch Erfahrung langer Zeit,
Und Erkenntniß vieler Fälle,
Kämſt du zu der höchſten Stelle
Menſchlicher Vollkommenheit.

Die Natur von allen Seuchen
War dir alſo klar entdeckt,
Und nichts blieb vor dir verſteckt,
In den drey berühmten Reichen; (*)
Alles haſt du durchgeſpührt,
Wo die Mittel aufzutreiben,
Welche ſicher zu verſchreiben,
Wenn ein Schmerz den Leib berührt.

Du haſt durch dein glücklichs Heilen
Nicht nur Kranken Rath ertheilt;
Sondern ſelbſt die Kunſt geheilt,
Von ſo manchen Vorurtheilen:

Was

(*) Nempe Regnum Vegetabile, Animale & Minerale, ut notiſſimum Medicis.

Was ein **Helmont** wachend träumt, (*)
Was **Doläus** Scherz verwirret,
Und wo **Sylvius** ſich irret,
Haſt du alles weggeräumt.

Nichts ward von dir zugelaſſen,
Außer nur, was hell und klar,
Gründlich, deutlich, offenbar,
Und von jederman zu faſſen:
Du haſt eine neue Welt
Aus dem Chaos von Recepten,
Womit ſich die Aerzte ſchleppten,
Glücklich wieder hergeſtellt.

Dieß bezeugen deine Schrifften,
Die dir, weil der Erdkreiß ſteht,
Und der Witz nicht untergeht,
Ein unſterblich Denkmahl ſtifften:
Ordnung, Anmuth, Deutlichkeit
Haſt du überall vermählet,
Und nichts iſt, das ihnen fehlet,
Als allein die Dunkelheit.

Man ſtell ihnen nur zur Seite,
Was dein Amts-Gehülfe ſchreibt (†)

(*) Man ſehe, wo es beliebig, hiervon, den II. Theil unſerer poet. Betrachtungen, pag. 254. wie auch den III. Theil derſelben, pag. 325. & ibi Not.

(†) Notior ſane eſt ille Celeberrimus alias Medicus, duri Nominis ac ſtili, quam ut hic expreſſa ejus Mentio fieri debeat, quod alibi jam factum, Tom. III. poemat. noſtr. pag. 325. de quo perquam appoſite, opinor, illud uſurpari poteſt Lucretianum: *Clarus ob obſcuram Linguam &c.*

Der falſch von der Seele gläubt,
Daß ſie die Natur bedeute:
Wie ſo dunkel, kalt und matt,
Und wie unlateiniſch klinget,
Was er zu Papiere bringet,
Daß es wenig Leſer hat.

Doch was du ſelbſt aufgeſetzet,
Und in Druck gegeben haſt,
Lieſt man ſonder Ueberlaſt,
Weil es nützet und ergetzet:
Ganz Europa nimmt entzückt
Die Sechs Folianten-Bände
Lehrbegierig, in die Hände
Welche Genf ans Licht geſchickt.

Unſre Zeit bleibt dir verbunden,
Und giebt dir den höchſten Preiß,
Denn dein unerſchöpfter Fleiß
Nützt den Kranken, und Geſunden:
Sind die Fälle zweifelhaft,
Kan der Kranke nicht geneſen;
Dann wird, wenn man dich geleſen,
Jhm nächſt Gott, bald Rath geſchafft.

Kan **Duret** in Frankreichsgränzen,
Sydenham am Themſenſtrom,
Ferner ein **Bagliv** zu Rom,
Und in Holland, **Börhaav** glänzen:
So biſt du im teutſchen Reich,
Eben auch ſo hoch zu ſchätzen,
Und, wo du nicht vorzuſetzen,
Jhnen dennoch völlig gleich.

Jn

In der Schriften großen Menge
Stehſt du gleichwohl oben an;
Keiner hat ſo viel gethan,
Keines Werk hat ſolche Länge:
Du ſchreibſt viel, und dennoch gut;
Dieſes iſt kaum zu begreifen,
Denn ein Werk kan ſchwerlich reifen,
Das die Uebereilung thut.

Doch weil du ſo viel erfahren,
Weil dein Urtheil ſcharf und recht,
Schriebſt du dennoch niemals ſchlecht,
Auch bey hochgeſtiegnen Jahren:
Deine Schreibart lieſt man gern,
Weil ſie rein, kurz, ohne Prahlen;
Und in angenehmen Schalen
Liegt ein angenehmrer Kern.

Brachte nun dein großes Wiſſen
Dir gleich einen großen Ruhm;
Hat jedoch dein Chriſtenthum
Dir zum größren dienen müſſen.
Deine Demuth, Frömmigkeit,
Dein ſo fleißigs Kirchengehen
Werden dich ſtets mehr erhöhen;
Als die Vielbeleſenheit.

Drum warf dir auch großen Segen
Gottes reiche Güte zu,
Daher überkameſt du
Viel vom zeitlichen Vermögen;
Daß **Galen** bereichern kann, (*)
Wie das Sprüchwort ſonſt geklungen;

(*) *Dat Galenus Opes*, ut tritum fert proverbium, quod tamen non ſemper eſt Veriverbium. Sæpius enim Medicina

Dieſes hat auch dir gelungen,
Weil dein Fleiß ſo viel gewann.

So viel Fürſten, ſo viel Prinzen,
Ja der Kayſer Carl ſo gar, (†)
Legten ihren Dank dir dar,
Durch ſo manche Gnaden-Münzen:
Daß ſonſt einen güldnen Grund
Alle guten Künſte haben;
Ward durch ſo viel güldne Gaben
Auch an dir, beſonders, kund.

Doch dein Schatz blieb unverſchloſſen:
Sondern wenn die Armuth litt,
Theilteſt du ihr gerne mit,
Was du ſelbſt von Gott genoſſen:
Du haſt deinen Ueberfluß
Willig, auf die freyen Gaſſen
Den Bedrängten fließen laſſen,
Zum erquickenden Genuß.

Drum ward dir ein langes Leben
Als ein Gnadenlohn, zu Theil;
Daher ward dir Glück und Heil
Mehr als tauſendfach, gegeben:

Warſt

Opus habet, quam Opes, & praxis Medica operoſa potius eſt, quam opulenta, uti plures Medicorum quotidie experiuntur.

(†) Kayſer Carl der VI. gottſel. Andenkens, welcher dem Seligſten damahls im Carlsbade, ſein mit großen koſtbaren Juwelen reich beſetztes Bildniß, viele ſchwere güldne Schauſtücken und eine Kiſte voll Silberwerk, zum deutlichen Zeichen ſeiner höchſten Gnaden und Zufriedenheit, geſchenket, welches alles wir im Jahr 1737. bey ihm ſelbſt geſehen haben.

Warſt du von Natur gleich ſchwach,
Und nie müßig von Geſchäfften;
Dennoch fühlteſt du an Kräften
Kaum des Alters Ungemach.

Endlich ſtirbſt du ſatt an Ehren,
Satt an Jahren, Gut und Glück,
Und Gott fordert dich zurück,
Seiner Heilgen Zahl zu mehren:
Wie ein Schiff in Haven läuft,
Das mit Ladung edler Wahren,
Lange Zeit, zur See gefahren,
Eh es Feind und Sturm ergreift.

Da folgt nun der Lohn der Tugend,
Da verkehret ſich dein Leid
In die ſüſſe Fröhlichkeit,
Und dein Alter in die Jugend:
Dort in jenem Freuden = Saal
Wirſt du deine Kinder küſſen,
Die dir hier der Todt entriſſen,
Nebſt dem liebſten Ehgemahl.

Wir, die wir zurück geblieben,
Als die Söhne deiner Kunſt,
Die wir uns in deine Gunſt
Durch Gehorſam, eingeſchrieben;
Wir beklagen den Verluſt,
Welchen wir durch dich erleiden,
Weil du endlich von uns ſcheiden
Und uns hinterlaſſen muſt.

Wie ich ſonderlich betrübet,
Zeiget dieſer Trauerton,
Wie ein Vater ſeinen Sohn,
Alſo haſt du mich geliebet:

Deine Redlichkeit und Treu,
Nebſt ſo vielen Freundſchaftsproben,
Werden ſtets von mir erhoben,
Fallen mir beſtändig bey. (*)

Und was hab ich vor fünf Jahren, (†)
Als ich dich zum letztenmal,
(O Erinnrung voller Qual!)
Noch beſucht, von dir erfahren!
Nicht dein Haus und Tiſch allein;
Selbſt dein Herze ſtund mir offen:
Alles hatt ich angetroffen,
Was man wünſcht, vergnügt zu ſeyn.

Mit was zärtlichen Umfangen
Ließeſt du mich wieder fort!
Und wie war dein Abſchieds-Wort,
Als ich von dir weggegangen!
Ach! du ſahſt im Geiſte ſchon,
Daß wir uns nicht ſprechen würden,
Dann nach abgelegten Bürden,
Dermahleinſt, vor Gottes Thron.

Leider! ſo iſts auch geſchehen,
Wie dein Herz vorher geglaubt;
Ach! du wirſt mir weggeraubt,
Ohne dich hier mehr zu ſehen:

Nur

(*) Vid. Dedicationem Libello noſtro de *Pleuritide* præmiſſam, ad Ill. *Hoffmannum*, in gratiſſimæ Mentis manifeſtum ſignum, directam.

(†) Nehmlich im Jahr 1737. in der damahligen Oſtermeſſe. Zu welcher Zeit, ich aus dem Reich gekommen war, und mich länger, als eine ganze Woche, damahls bey dem Seligſten aufhielt, wie er ſelbſt verlanget hatte. Welcher ſehr angenehmen und nützlich vollbrachten Zeit ich, ſo lange ich noch lebe, niemahls vergeſſen werde.

Nur die Hoffnung ſteht noch feſt,
Daß wir uns in jenen Auen
Künftig jauchzend, wieder ſchauen,
Wie die Schrift uns glauben läßt.

Doch die edle Kunſt zu heilen
Fühlt den Schaden allzuſehr,
Denn der Todt raubt ihr nunmehr
Ihre beyden ſtärkſten Säulen:
Börhaav ſtund erſt auf der Bahr,
Und als kaum vier Jahr entwichen,
Iſt nun **Hoffmann** auch verblichen,
Welcher Teutſchlands Ehre war.

Selbſt der Tempel der Hygeen
Wird erſchüttert, kracht und bebt,
Weil man deſſen Schmuck begräbt,
Und die Pfeiler nicht mehr ſtehen:
Es verliſcht der Ampeln Licht,
Und die ungenährten Flammen
Fallen auf dem Herd zuſammen,
Weil das Opfer ihm gebricht.

Eher kommt ihr altes Glücke
Auch nicht ganz in ſeinen Flor,
Bis das, was ſie izt verlohr,
Ihren Tempel wieder ſchmücke:
Bis wir ſolche Männer ſehn,
Welche **Börhaavs** ſeltnen Gaben
Und den Geiſt des **Hoffmanns** haben,
Himmel! laß es bald geſchehn.

VIRGIL.

Heu! deficit alter.

Treu-

Treugemeyntes Glückwünſchungs-Gedichte,

Auf den

Höchſt-erfreulichen Gebuhrtstag,

Sr. Hoch-Reichs-Gräflichen Excellenz,

Herrn Chriſtian von Loß,

Kön. Poln. und Churf. Sächſ. Conferenz-Miniſters,
und Abgeſandten an Ihro Kayſerl. Majeſt.
zu Frankfurth,
den 12. Decembr. 1742.

AL. TIBVLLVS, Lib. IV. Carm. I. ad Meſſalam.

At quodcunque mea poterunt audere Camœnæ,
Seu Tibi par poterunt, ſeu, quod ſpes abnuit, ultra,
Sive minus, certeque canent minus, omne vovemus
Hoc Tibi, nec tanto careat mihi Carmine charta.

Der frohe Tag, der dir zum Leben
Den Eintritt in die Welt gegeben,
Bricht wieder an, erhabner Loß!
Verſtatte, daß ich ihn beſinge;
Sind meine Reime gleich geringe,
So iſt doch Wunſch und Wille groß:
Und fehlen gleich die Dichter-Triebe;
Es fehlen doch nicht Treu und Liebe.

Daß theurer Graf, ich in der Nähe
Heut dein Gebuhrtslicht ſchimmern ſehe,
Erfüllt mein Herz mit ſeltner Luſt:
Mir blüht zum erſtenmal, dieß Glücke,

Daß ich dieß Freuden-Feſt erblicke,
Das ich bisher noch nicht gewuſt,
Um ſo vielmehr iſt mein Vergnügen
Zum höchſten Gipfel aufgeſtiegen.

Die Ehrerbietung, die ich hege,
Wird heute nicht von neuem rege,
Noch dir izt erſtlich kund gethan;
Sie fing bereits vor dreyßig Jahren, (*)
Als wir zuſammen fleißig waren,
In dem beliebten Leipzig an;
Da muſten deine ſeltnen Gaben
Bereits mich zum Verehrer haben.

Wie zarte Cedern aufwärts ſteigen,
Wie Löwen früh die Klauen zeigen,
Und Adler jung zur Sonne ziehn;
So ſah man ſchon in deiner Jugend,
Den Trieb zur Wiſſenſchaft und Tugend,
In deiner edlen Seele glühn;
So ließ dein jeziges Erhöhen
Sich damahls ſchon voraus verſtehen.

Ja wohl haſt du das gröſte Hoffen
Des klügſten Lehrer übertroffen,
Ja wohl warſt du in Wittenberg,
Bey dem gelehrten jungen Adel,
Ein helles Muſter ohne Tadel,
Und ungewöhnlichs Wunderwerk;
Das jederman verehren muſte,
Der deinen groſſen Vorzug wuſte.

Wie

(*) Nehmlich vom Jahr 1713 an, gerechnet, als zu welcher Zeit wir alle Beyde nach Leipzig, und in ein Haus zuſammen kamen.

Wie war der Hörſaal nicht entzücket,
Wenn er dich auf dem Sitz erblicket,
Wo man gelehrten Streit erregt?
Wie hing er nicht an deinem Munde,
Wenn du die Zweifel aus dem Grunde
In ſchönſter Ordnung, beygelegt;
Und dir ſo das Latein gefloſſen,
Als wärſt du ſelbſt aus Rom entſproſſen.

Du lieſſeſt mit den leeren Schalen
Die neu-entſtandne Secte prahlen, (*)
Die die gelehrten Sprachen haßt,
Und nur ihr teutſches Handwerk treibet,
Hingegen ſo erbärmlich ſchreibet,
Wenn ſie was im Latein verfaßt,
Daß über dem Geheul der Faunen,
Donat und Priſcian erſtaunen.

So war es nicht zu unſren Zeiten
Gewöhnlich bey gelehrten Leuten;
Man blieb nicht bloß beym Teutſchen ſtehn,
Noch hielt franzöſiſch Spielwerk höher,
Als wie die Sprachen der Hebräer,
Von Latien, und von Athen;
Vielmehr war man in allen dieſen
Nach Nothdurft, gründlich unterwieſen.

Dir

(*) Der leider! heut zu Tage allzuſehr eingeriſſene **Teutſchmichaelismus** daß ich ſo rede, war dazumal zu unſern glückſeligern Zeiten, noch lange nicht ſo gangbar und faſt allgemein, wie eine ſchändliche und ſchädliche Epidemiſche Seuche: Sondern die gründlichen Wiſſenſchaften wurden mehr getrieben.

Dir ſelbſt, Herr, waren dieſe Sachen,
Die auch Miniſtern Ehre machen,
Und Zierrath geben, wohl bekannt;
Doch haſt du deine meiſten Nächte
Zum Kirchen= Staats= und Bürgerrechte
Mit heißem Eyfer, angewandt:
Und ſo ſind deine Jugend=Stunden
Mit großem Nutz und Ruhm, verſchwunden.

Wie nun der Schimmer der Juwelen
Sich auch im Dunklen nicht verhelen
Noch ſeinen Werth verbergen kan;
Und füllt der Hauch von Balſamſäften
Mit ſeinen weitgetriebnen Kräften
Den ausgeſpannten Luftraum an;
So hat der Ruff von deinem Wiſſen
Auch in Betrachtung kommen müſſen.

Du wardſt am größten Hof gezogen,
Nicht, weil dir blindes Glück gewogen,
Das die Verdienſte ſelten ſchätzt;
Noch weil du durch geheime Ränke,
Gunſt, Freundſchaft, Heyrath und Geſchenke
Dich vortheilhaftig feſt geſetzt;
O nein! du wardſt durch deine Gaben,
Durch dein Verdienſt allein, erhaben.

Auguſtus, der im Himmel wohnet,
Auguſtus, der auf Erden thronet,
Des großen Vaters großer Sohn,
Erkannten, was ſie an dir hatten,
Und kamen deinem Fleiß zu ſtatten,
Durch gnadenreichen Ehrenlohn:

So daß du in den Grafen=Orden
Ohn dein Geſuch, erhoben worden.

O neuer Glanz für dein Geſchlechte!
Daß doch der Adel lernen möchte,
Wie rühmlich Kunſt und Tugend ſey;
O führte doch ihn dein Exempel
Erhabner Graf! in Ehren=Tempel,
Und brächt ihm dieſe Wahrheit bey,
Wie etwas mehr zu ſeiner Ehre,
Als Stammbaum, Kleid und Pferd, gehöre.

Du biſt durch kein verwegnes Fliegen,
Durch keinen Sprung, empor geſtiegen,
Als welches ſelten dauerhaft;
Hingegen ließeſt du im Kleinen
Erſt deine Fähigkeit erſcheinen,
Und zeigteſt deine Wiſſenſchaft,
Bis man zur höchſten Ehrenſtufen
Dich würdig, nach und nach, gerufen.

Hier ſuchſt du deines Königs Willen
So viel nur möglich, zu erfüllen,
Darüber geht ſonſt nichts bey dir:
Deſſelben Angelegenheiten
Ziehſt du den Tags=Ergötzlichkeiten
Auch öfters gar der Nachtruh für;
Und wenn das Licht ſich längſt verborgen,
So wachen doch noch deine Sorgen.

Wie haſt du deines Geiſtes Kräfte
Beym kayſerlichen Wahlgeſchäfte
So höchſt erſprießlich angewandt!
Wie wieſeſt du in ſchweren Fällen,
Die Dunkelheit ins Licht zu ſtellen,
Erfahrung, Einſicht und Verſtand;

Wie eifrig ſuchſt du noch die Pflichten
Als Abgeſandter, auszurichten!

So wichtig aber dieſe Sachen,
Daß ſie oft andern Unruh machen,
Scheinſt du doch ruhig und vergnügt;
Und weiſt ſo angenehm zu ſcherzen,
Ob gleich auf deinem treuen Herzen
Die ſchwere Sorgenbürde liegt;
Daß niemand deine Müh ergründet,
Wenn man dich in Geſellſchaft findet.

So war dir die Natur gewogen,
Indem ſie dir kein Stück entzogen,
Das einem Staatsmann Anſehn ſchafft;
Du haſt von ihr Geſtalt empfangen,
Wohlredenheit, ein Herz zu fangen,
Witz, Urtheils= und Gedächtniß=Kraft;
Die ſchwere Kunſt, geſchickt zu ſchweigen,
Und überall dich groß zu zeigen.

Allein ich will dich nicht beſchweren,
Dein Lob noch länger anzuhören,
Vielleicht iſt dir ſchon dieß zuviel;
Wer aber kan es, Herr, wohl laſſen,
Ein Lobgedichte zu verfaſſen,
Wer rühret nicht ſein Saitenſpiel,
Dem Zeit und Glück den Vortheil gönnen,
Dich näher von Perſon, zu kennen?

Mich reizt die Menge deiner Gnaden,
Womit du mich faſt überladen,
Zu ſolcher Pflicht, inſonderheit;
Empfange denn bey dieſen Stunden,

Die ſich heut glücklich eingefunden,
Die Zeichen meiner Dankbarkeit,
Die mehr mein Herz hier ausgedrücket,
Als daß ſie Kunſt und Fleiß geſchmücket.

Der Himmel ſegne dein Bemühen,
Und laß dein Glück unendlich blühen,
Wie dein Verdienſt und Vorzug werth;
Es ſchenk dir deſſen Wundergüte
Geſunden Leib, ein froh Gemüthe,
Und alles, was dein Herz begehrt;
So, daß ſich über dein Gedeyen
Die Redlichen im Lande freuen.

Fahr fort, dem König treu zu dienen,
So wird dein Ruhm unſterblich grünen,
Und für der Nachwelt Augen ſtehn;
So wird man in Geſchichten leſen,
Wie groß du, **theurer Graf**, geweſen,
Und unſrer Zeiten Glück erhöhn;
So wird man dich, als Muſter, preiſen,
Und andern dein Exempel weiſen.

Sonſt alles, was wir hier beſitzen,
Kan in dem Todte wenig nützen,
Pracht, Ehr und Reichthum deckt der Sand;
Nichts iſt, was nicht die Zeit verzehret,
Was aber unvergänglich währet,
Iſt Treue, Tugend und Verſtand;
Dieß kan uns einzig überleben,
Und ein beſtändig Denkmahl geben. (*)

Wer weiß, wie viel Gelehrte dichten,
Dir Ehren-Säulen aufzurichten,

Zwar

(*) Vid. Propert. Eleg. I. L. III. & poemat. noſtr. T. II. p. 293. ſqq.

Zwar nicht aus Marmor und Porphyr,
Noch aus Corinthiſchen Metallen,
Als welche mit der Zeit verfallen;
Vielmehr aus Werken von Papier,
Die nehmlich nicht ſo leicht verſchwinden,
Und Erz und Marmor überwinden.

Sind Zeit und Schickſal nicht zuwieder,
So will ich meine ſchlechten Lieder
Auch künftig deinem Ruhme weyhn:
Denn ſoll, was hier zurück geblieben,
Umſtändlicher von mir beſchrieben
Und beſſer ausgeführet ſeyn;
Dann ſoll man dich nach allen Stücken,
In deiner ganzen Größ', erblicken.

Dann will ich mit getreuer Seelen
Auch der Gemahlin Lob erzählen,
Die dir die Vorſicht beygelegt;
Die ein unſträflich Leben führet,
Sich mit der wahren Tugend zieret,
Und ſchnöde Laſter niederſchlägt:
O wäre nur ihr Schmerz gelinder,
Und einſt ihr ſchwacher Leib geſünder!

Dann ſoll zugleich in meinen Reimen
Für deinen Sohn, ein Lorber keymen;
Der, wie er dir an Minen gleicht,
Sich künftig auch mit Ernſt, bemühet,
Wie allbereit die Hoffnung blühet,
Daß er dein Tugend-Lob erreicht:
Und endlich werd ich auch beſingen,
Wie dir die Töchter Freude bringen.

Der Vorſatz iſt nun zwar genommen;
Doch ſoll er zur Erfüllung kommen,

So ſteh ihm ſelbſten kräftig bey!
Schütz die verlaſſenen Camönen,
Die Neid und Unverſtand verhönen,
Und mach ſie von dem Kummer frey,
Der ſie oft in die Preſſe ſchraubet,
Und manchen guten Einfall raubet.

Wohnt Naſo bey den wüſten Geten,
So machen ſeine ſanften Flöten
Gar öfters einen Uebelklang:
Doch, als er noch zu Rom geſungen,
Eh ihn des Kayſers Zorn verdrungen,
Entzückt und reizte ſein Geſang:
Soll nun ein Dichter lieblich ſpielen,
Muß er kein Mißvergnügen fühlen. (*)

Du weiſt, Herr, die geringen Gaben,
Die Phöbus mir ins Herz gegraben,
Du kenneſt meinen Trieb zur Kunſt,
Du biſt hiervon, ob ich gleich ſchweige,
Noch ſelbſt der allernächſte Zeuge;
O drum erhalt mir deine Gunſt,
Kann ich gleich nicht wie Maro, ſchreiben,
Wirſt du doch mein Mäcenas bleiben.

(*) Huc illa inprimis *Juvenalis*, Sat. VII, 56. ſqq.
Hunc (poetam) qualem nequeo monſtrare, & ſentio tantum,
Anxietate carens Animus facit, omnis acerbi
Impatiens, cupidus ſilvarum, aptusque bibendis
Fontibus Aonidum: neque enim cantare ſub antro
Pierio, thyrſumve poteſt contingere moeſta
Paupertas, atque æris inops, quo nocte dieque
Corpus eget: ſatur eſt, quum dicit Horatius: ohe! &c.
vid. &, ſi lubet, poemat. noſtr. Tom. III. pag. 102. ſqq.

Das wunderbarſte Schauſpiel der Natur im Winter,

oder

die gefrohrnen Fenſter-Scheiben,

den 26. Dec. 1742.

HORATIUS, Lib. III. Od. X.
Poſitas ut glaciet Nives
Puro Numine Jupiter.

Gott iſt auch groß in Wintertagen,
Gott zeigt auch Weisheit und Gewalt,
Wenn alles froſtig, ſtarr und kalt,
Wenn alles wild und ungeſtalt,
Und überall von Reif beſchlagen;
Wenn alles ſtarr und ſteif von Eiß,
Und von dem Schnee hellglänzend weiß.
Ich will itzt nichts von andern Werken,
Inſonderheit vom Schnee, bemerken;
Als der dem klugen **Bartholin** (*)
Mit höchſtem Rechte, würdig ſchien,
Ein eignes Buch von ihm zu ſchreiben;
Ich will vielmehr nur bloß allein
Bey den gefrohrnen Fenſterſcheiben
Verwundernd, ſtille ſtehen bleiben,
Die ſollen nur mein Vorwurf ſeyn.

(*) *Thomas Bartholinus* ejusque Frater *Eraſmus*, ſcripſerunt de uſu Nivis medico, & de Figura Nivis.

Tritt man früh in ein kaltes Zimmer,
So trifft man einen hellen Schimmer,
Der Diamanten gleichen kan,
Auf den gefrohrnen Fenſtern an:
Doch wenn man darauf näher blicket,
So wird man deſto mehr entzücket,
Weil man die ſchönſten Bilder ſchaut,
Von Bäumen, Büſchen und Geſträuchen, (*)
Von Bluhmen, ausgezäckten Kraut,
Und andern Wald- und Gartenzeichen,
Als Tannen, Linden, Buch und Eichen,
Als, Reben-Ranken, Roſenſtöcken
Und zart-verworrnen Dornenhecken,
Wie auch derſelbe leichtlich ſieht,
Der nur mit flüchtigem Gemüth,
Die Sachen obenhin betrachtet,
Und kaum des Anſehns würdig achtet.

Doch wer genauer Achtung giebt,
Und der Natur Geheimniß liebt;
Wird mit Erſtaunen ſeiner Sinnen,
Noch vielmahl gröſſrer Wunder innen,
Daß er kein ſchöner Schauſpiel weiß,
Als dieſes Bilderwerk von Eiß,
Als dieſe Mahlerey der Nächte,
Die auch der gröſte Meiſter nicht,
Selbſt bey dem hellſten Tageslicht,
So kunſtreich, in die Zeichnung brächte.
Hier ſiehet man im ſchönſten Glanz

Die

(*) Siehe das Brockeſiſche Irdiſche Vergnügen in Gott, im I. Theile, pag. 311.

Die allerzierlichſten Feſtonen,
Dort künſtlich-eingeſchnittne Cronen,
Hier Sterne, die theils halb, theils ganz,
Wovon die ganzen mit ſechs Spitzen,
Die halben nur mit dreyen, blitzen.
Verſchiedne Scheiben ſiehet man
Mit rundbeflammten Sonnen prangen,
An andern Spinneweben hangen,
So aus dermaßen zart und dünne,
Daß auch nicht die geſchicktſte Spinne
Die Fäden zärter weben kan.
Auf andern hellbeſtrahlten Orten
Erſcheinen Schlöſſer, Ehrenpforten,
Und Schiffe, die beſegelt ſtehn:
Bald zeiget ſich ein Bau von Säulen,
Bald die Geſtalt von ſpitzen Pfeilen,
Die gleichſam nach dem Ziele gehn.
Wo anders bilden die Cryſtallen
Geflechtne Zweige von Corallen,
Bald zeigt die kalte Schilderey
Ein Elend- oder Hirſchgeweyh:
Dort bricht aus zärtlichem Geäder
Ein künſtlich Gitterwerk hervor;
Hier hebt ſich manche Vogelsfeder
In ſchönſter Zierlichkeit, empor:
Oft ſtellen die gefrehrnen Scheiben
Figuren, wie Chineſer ſchreiben,
In wunderbaren Strichen, dar;
Oft nimmt das Auge mit Vergnügen
Von nett-geſchlungnen Federzügen
Ein wohlgerathnes Muſter wahr:
Noch zeiget ſich von kleinen Fliegen

Ein groſſes ausgelaßnes Heer,
Bald ſpielt ein Schwarm der zärtſten Mücken,
Und tauſend andre Dinge mehr,
Die hier nicht füglich auszudrücken,
Sind an den Fenſtern zu erblicken.

Doch wird faſt die Vernunft erſchreckt,
Wenn ſie oft ſichtbarliche Spuren
Von Geometriſchen Figuren,
Nach ſchönſter Ordnung, Kunſt und Regel,
An dem gefrohrnen Glaß entdeckt,
Als Winkel, Dreyeck, Würfel, Kegel,
Nebſt Schnur-geraden Parallelen,
Und was zur Meßkunſt mehr zu zählen,
Ja Cirkel gar, die kein Euclid
Genauer in die Rundung zieht,
Sind auf den Scheiben nicht vergeſſen,
Vielmehr Grundrichtig abgemeſſen:
Oft ſind dieſelben leer und bloß,
Bisweilen aber in der Mitten,
Von zarten Linien durchſchnitten,
So, daß die allerzärtſten Striche
Im allerfeinſten Kupferſtiche,
Dargegen, ungewöhnlich groß
Und ungekünſtelt abgeriſſen,
In der Vergleichung, ſcheinen müſſen.
Sie laufen ſo gar dünn und ſchmahl,
Der Länge nach, und in die Quere,
Daß es ſie nach dem Lineal
So rein zu ziehn, nicht möglich wäre:
Und doch ſind viele, die ſo zart,
Daß ſie das Auge kaum verſpühret,

Mit Federn wunderſeltner Art,
Auf beyden Seiten, ausgezieret;
Doch keine Feder, oder Hand
Kan deren Zärtlichkeit beſchreiben,
Es muß der menſchliche Verſtand
Erſchrocken, ſtille ſtehen bleiben.
Noch eins kan ich nicht übergehn,
Ich hab einmal an einer Scheiben
Ein recht gedoppelt Creuz geſehn; (*)
Wolle es ein Zweifler nun nicht gläuben,
So ſind noch viele Zeugen da,
Die dazumal bey mir zugegen,
Ja ich will ihm den Riß ſo gar
Natürlich, vor die Augen legen.

Doch daß dieß alles dergeſtalt
Sich in der That, alſo verhalt;
Hab ich nunmehr, ſeit vielen Jahren,
Ohn eitles Blendwerk, ſelbſt erfahren,
Indem ich alles wohl erwog,
Daß mich kein Vorurtheil betrog;
Ich wollte gleichwohl nicht allein,
Bloß meinen eignen Augen trauen;
Und ließ auch andre Zeugen ſeyn,
Die Wunderbilder zu beſchauen:
Die ſprach ich nun zuſammen an,
Nach Wahrheit, nicht nach blinden Wahn,

Mir

(*) Dieſes geſchahe am 18. Febr. 1744. und war dieſes doppelte Creuz dermaßen künſtlich, zart und regelmäßig über einander geſetzt, daß es kein Mahler, oder Kupferſtecher hätte zierlicher und beſſer machen können.

Mir die Figuren zu erklären,
Die an den Fenſtern ſichtbar wären;
Da haben ſie, eh ſie erkannt,
Wie ich die Zeichnung ſelbſt befand,
In allen, nach den kleinſten Stücken,
Das Urtheil eben ſo gefällt,
Wie ſich die Sachen meinen Blicken
Vorher, natürlich fürgeſtellt;
Daß ſie in dem mich mehr beſtärket
Was ich vor mich ſelbſt, angemerket.

Dieß, was ich nun bisher gedacht,
Wird uns in kalten Wintertagen,
Zum Schauſpiel, täglich fürgetragen;
Und dennoch nimmt mans nicht in acht,
Da es jedoch ein Wunder ſcheinet,
Das größer iſt, als man vermeynet:
Denn es iſt dieſe Schilderey
Am Fenſtern innerlich zu ſpühren;
Da es jedoch faſt Zweifelsfrey,
Daß ſie von äußerlichen Frieren
Aus kalter Luft, entſtanden ſey;
Und gleichwohl zeigt ſich äußerlich
Am Fenſtern, weder Zug noch Strich:
Wer ſagt mir nun, durch welche Thüren,
Durch welche Gänge, die ſo klein,
Daß ſie ganz unbegreiflich ſeyn,
Die Scheiben innerlich gefrieren?
Wodurch wird in der kalten Nacht,
Das Mahlwerk an das Glas gebracht?

Sprich nicht, es rühre dieſer Schimmer
Vom innerlichen warmen Zimmer
Und äußerlicher Kälte, her;
Durch welchen Streit es kommen wär,
Daß die Figuren, die vorhanden,
So wunderbar und zart entſtanden:
Nein! dieſes iſt ein falſcher Wahn,
Den man leicht wiederlegen kan;
Denn auch an dieſer Zimmer Scheiben,
Die unbewohnt, und allezeit
Im Winter, ungeheitzt verbleiben,
Erblickt man dieſe Zierlichkeit
So wunderbahrer Pinſel=Striche,
So ſonderbahrer Kupfer=Stiche;
Noch mehr, je kälter das Gemach,
Je deutlicher ſieht man die Spuhren
Der wunderkünſtlichſten Figuren,
Je länger dauren ſie hernach.

Schweigt nur ihr Philoſophen, ſchweigt,
Ihr wißt nichts gründlichs fürzubringen,
Weil hier auch, wie in andern Dingen,
Sich die Natur verhüllet zeigt;
Laßt euer Denken, euer Dichten,
Und ſpahret die Philoſophie,
Denn ihr vermögt mit aller Müh,
Jedoch nichts tauglichs auszurichten:
Es iſt ein Werk von Gottes Hand,
Gott ſelbſt mahlt ſo die Fenſter=Scheiben,
Durch Mittel, die euch unbekannt,
Und ewig unbegreiflich bleiben;
Denn warlich nicht von ungefähr
Rührt dieſes große Kunſtſtück her;

Sonſt könnt auch ſelbſt der Bau der Erden
Von ungefähr geformet werden;
Nein! wo man Regelmäßigkeit,
In Bildern und Figuren, ſpühret;
Da wird man außer allem Streit,
Von einer Urſach überführet,
Die alles mit Vernunft und Fleiß,
In Ordnung darzuſtellen weiß;
Da kan kein Ungefähr die Sachen
So ordentlich und zierlich machen,
Weil was von ungefähr entſteht,
Verworren durch einander geht,
Indem Vernunft und Weißheit fehlet,
Die alles ordnet, mißt und zählet.

So laſt uns denn den Schöpfer preiſen,
So oft ſich zu der Winterszeit,
Die Bluhmen an den Fenſtern, weiſen,
Die deſſen Allmacht ausgeſtreut;
Laſt uns bey jedem Laub und Ranken,
Bey jeder zierlichen Figur,
Den großen Meiſter der Natur
Erkennen, und dabey ihm danken,
Der uns zur Luſt, ſo oft es friert,
Die Fenſter ſo gar künſtlich ziert.

So muß man ſich die Zeit vertreiben,
Dieß iſt die Pflicht, die uns geziemt,
So oft das Eiß die Fenſterſcheiben
Mit kraußem Laubwerk überblühmt;
So oft in wunderzarten Zügen,
Die Bilder uns vor Augen liegen;

Auf dieſe Weiſe ſoll man nur
An dieſem Kunſtſtück der Natur
Sich mit Aufmerkſamkeit vergnügen.

Doch wer mit kalter Spötterey
Die Fenſterſcheiben bloß betrachtet,
Und alles das, als Phantaſey,
Und eitles Hirngedicht, verachtet,
Was man ſo kunſtreich und geſchickt
Gebildet, oft daran erblickt;
Den kan man ja wohl ſchwärmen laſſen,
So lang und viel es ihm gefällt;
Indeſſen wird die kluge Welt
Für ihn, kein gütig Urtheil faſſen.
Es iſt ja warlich keine Kunſt,
Die herrlichſten und beſten Sachen
Durch eins leichte blaue Dunſt,
Bey Thoren, lächerlich zu machen.
Doch Luſtigmacher ſind gewohnt,
Das Beſte thöricht zu beſchreiben;
Drum werden die gefrohrnen Scheiben
Von ihnen gleichfalls nicht verſchont.

Ita vertere ſeria ludo, nec Artis, nec Ingenii eſt; ſed potius protervæ petulantiæ & ſcurrilis Dicacitatis. Ridicula ſtudio inani quæſita plerumque ſunt frigida & inficeta, quæ nec aures tangere poſſunt, nec Animum. Quare ejusmodi Hominum ineptorum & inſubidorum incondita inſulſaque joca & nive ipſa frigidiora ſcommata generoſo contemtu & nobili faſtidio, a prudentioribus & ſeverioribus Viris merito ſunt prætereunda, ut *Gellius* acute ait. Nam,

Niſi ridicula Res ſit, ob quam rideas,
Ipſius Riſus naſcitur Deriſio.

ut elegantiſſime e Græco vertebat *Grotius*, in Excerpt. Trag. & Comicor. pag. 919.

Neujahrs-Gedichte,

auf das Jahr 1743.

HORATIVS, Lib. III. Oda XIV.

Hic dies vere mihi feſtus, atras
Eximet Curas.

Weiſer Schöpfer dieſer Welt! großer Gott von Macht und Ehren,
Dir laß ich aus froher Bruſt, neue Jubel-Lieder hören,
Weil ſich unter deinem Segen, heut, das alte Jahr beſchlieſt,
Und hinwiederum ein Neues glücklich angebrochen iſt.
Dieſes iſt nicht obenhin, oder flüchtig, zu betrachten,
Wie die Kinder dieſer Welt es für was gewöhnlichs achten;
Wer bedenkt, was einem Menſchen durch ein Jahr, begegnen kan,
Siehet dieſen Zeiten-Wechſel ganz mit andern Augen an.
O wie vieles Ungemach iſt mit ſo viel tauſend Stunden,
Die ein Jahr in ſich begreift, nach der Möglichkeit, verbunden!
Iſt nun dieſes keine Gnade, heiſt es keine Wunderthat,
Wenn uns Gott bloß aus Erbarmen, durch dieß Jahr, verſchonet hat?
Wie viel tauſend Menſchen ſind, (doch wer kan die Menge zählen?)
Das verfloßne Jahr hindurch, ſo am Leib, als an der Seelen,
Schmerzlich heimgeſuchet worden! wer benennt wohl alles Leid,
So viel Plagen, ſo viel Arten mancherley Gefährlichkeit?
Wie viel hat der wilde Krieg, vor der Zeit, ins Grab geriſſen?
Wie viel haben durch die Peſt, jämmerlich verderben müſſen?

Wie viel fanden ſonſt durch Krankheit, oder Durſt= und Hungersnoth,
In den Wellen, in den Wäldern, oder Klüften, ihren Todt?
Doch beglückter waren die, die das Leben ſo geendet,
Und aus dieſem Sturm der Welt, in dem Haven angeländet;
Wie viel unerträglich ſchwerer war hingegen jener Loß,
Die nach abgebrandten Häuſern, ganz beraubet, arm u. bloß,
Unter Regen, Froſt und Schnee, bey der Nacht, die Flucht genommen,
Um der feindlichen Gewalt nebſt der Knechtſchafft, zu entkommen?
Die noch Weib und Kinder ſuchen, und mit ſchmachtendem Gemüth
Sehnlich nach dem Todte ruffen, welcher doch vor ihnen flieht?

Für dergleichen Unglück nun wollte mich der Herr bewahren,
Nicht, weil ich viel beſſer wär, als die, ſo ſolch Creuz erfahren;
Sondern bloß aus lauter Gnade, hat er meiner ſo verſchont,
Und mich nicht nach meinen Werken, mit dem Strafgericht belohnt.
Ach! wer bin ich, großer Gott! daß du mir geſundes Leben,
Seelenruh, Zufriedenheit, Nahrung, Fried und Schutz gegeben,
Daß du mich und meine Lieben wohl verſorgt u. wohl geführt,
Daß ich deinen reichen Segen überall bisher verſpührt?
Wie viel gutes könnt ich hier, Herr, zu deinem Ruhm, erzählen!
Zwar der Wille fehlt mir nicht; nur die Worte wollen fehlen,
Denn wo iſt ein Menſch zu finden, welcher dieß erzählen kan,
Was du guts an einem Tage, ihm an Seel und Leib gethan?
Zu geſchweigen, was du ihm durch ein ganzes Jahr, erwieſen;
Welcher Mund war ſo beredt, daß er dieſes ſo geprieſen,
Wie es deiner Allmacht würdig, wie es ſelbſt der Sache Werth,
Und es gegen ihren Schöpfer, der Geſchöpfe Pflicht begehrt?

Gleichwohl will ich heute nicht, ganz undankbar, ſtille ſchweigen;
Sondern mehr, ſo gut ich kan, meine Dankbegierde zeigen;
Wie viel Gutes uns im Ganzen, im verfloßnen Jahr, geſchehn,
Wird man aus den einzeln Stücken, die ich melden will, erſehn.
Als im Monath Februar, ſich die böſen Blattern regten,
Und viel Kinder erſt aufs Bett, und dann auf die Bahre, legten;
Da betraf auch meine Kinder, fünfe nehmlich an der Zahl,
Alleſamt in wenig Tagen, dieſe jämmerliche Qual:
O! wie wurden ſie verſtellt! mit was fürchterlichem Grauen,
Waren ſie den Larven gleich, ohne Bildung, anzuſchauen!
Ihr geſchwollnes Angeſichte, ihr verſchloßnes Augen-Paar,
Und die zugeſtopften Naſen drohten tödtliche Gefahr.
Dennoch, Herr, gefiel es dir, alle von des Todtes Rachen,
Und des Giftes Schädlichkeit, nebſt der Blindheit, frey zu machen;
Jedes hat geſunde Glieder, ſein gebildet Angeſicht,
Nebſt noch unverletzten Augen, als des Lebens Troſt und Licht.
Wie viel Kinder gegentheils ſchlugen durch das Gift der Seuchen,
So entſetzlich aus der Art, daß ſie keinem Menſchen gleichen,
Und nicht ſehen, oder riechen; daß die Mutter ſelbſt erſchrickt,
Wenn ſie gleichſam Wechſelkinder, wie man ſonſt geglaubt, erblickt.
Viele wünſchten ſich vielmehr ihre Kinder zu begraben;
Als in ſolcher Ungeſtalt, ſie noch neben ſich zu haben:
Doch Gottlob! ich kan mich freuen, mich betrübt kein einzigs Kind,
Weil ſie alle von den Blattern annoch ungezeichnet ſind.

Dieſe Wohlthat iſt ſo groß, daß ſie kaum zu überdenken;
Doch du wollteſt mir auch ſonſt Glück zu manchen Curen ſchenken,

Bey viel Groſſen u. Geſandten, die zu Frankfurth an dem Mayn
Sich damals verſammlet hatten, muſt ich oft zugegen ſeyn.
Da ward ich geehrt, belohnt, hochgehalten und erhoben,
Aber nicht um mein Verdienſt; doch dieß gabſt du, Herr, von oben;
Du lieſt mich gefällig werden, du haſt es ſo weit gebracht,
Daß die Cur die Kranken glücklich, und mich ſelbſt nicht arm
gemacht.
Auch der allerbeſte Arzt wird in dickſten Finſterniſſen,
Wie ein blind gebohrner Menſch, allenthalben tappen müſſen;
Wo du ihn nicht ſelbſt erleuchteſt, wo du ihn nicht ſelbſt erweckſt,
Wo du ihm nicht ſelbſt der Seuchen tiefen Quell u. Sitz entdeckſt.
Gut iſt zwar Gelehrſamkeit, nützlich iſt das Bücherleſen;
Beydes aber hilft nicht viel zu dem heilſamen Geneſen,
Weil es oft nur mehr verwirret; alſo liegt das Glück der Cur
Bloß allein an deinem Segen, bloß an deinem Beyſtand nur.

Es ward auch der dritte Theil meiner Lieder aufgeleget,
Allda, wo der Alſterfluß Hamburg zu bewäſſern pfleget;
Hab ich etwas fürgetragen, das erbauet und belehrt,
Haſt du mir es eingegeben, ſo, daß dir der Dank gehört.
Laß die Abſicht meiner Müh bey den Leſern wohl gelingen!
Laß doch manches Liedes Kraft in verſtockte Herzen dringen!
Will es gleich die Mißgunſt tadeln; hab ich doch genug gethan,
Wenn ich mit dem kleinem Pfunde nur in etwas wuchern kan.

Ferner wollteſt du mir auch Leben und Geſundheit gönnen,
Daß ich ein Lateiniſch Werk, über dieſes, ſchreiben können; (*)
Das viel Stellen der Lateiner und der Griechen in ſich hält,
Die ich theils verbeſſert habe, theils in heller Licht geſtellt.

(*) Scilicet *Obſervationes Crit.* & *Specimen Emendationum Heſychianarum*, quæ quidem a plagoſis Orbiliis & lividis Criticaſtris vituperantur; a modeſtis autem ac æquis Criticis impenſe laudantur.

Laß dieß Buch inſonderheit den gelehrten Zänkern nützen,
Die bey großer Wiſſenſchaft, kleine Tugenden beſitzen,
Daß ſie ihre Sitten beſſern, und mehr an Beſcheidenheit,
Lebensart und Demuth wachſen, als nur an Gelehrſamkeit.

Unter andern hab ich auch deinen Vater-Schutz zu preiſen,
Den du mir ſo oft erzeigt, wenn ich auf ſo manchen Reiſen,
Bey dem ſchlimmſten Weg und Wetter, in Gefahr u. Unglück kam,
Und doch unter deinem Beyſtand, niemals einen Schaden nahm.

Endlich haſt du mich, o Herr, auch noch väterlich behütet,
Als ein ſinnenloſer Menſch unverſchämt auf mich gewüthet, (*)
Und mich auf der freyen Straßen, unvermuthet, überfiel,
Denn du ſetzteſt mir zum beſten, ſeiner Wuth alsbald ein Ziel.

Dieß Erzählte ſey genug, aus ſo vielen tauſend Stücken,
Woraus deine Liebe, Treu und Erbarmung zu erblicken,
Deñ wollt ich von allen melden; würd ein großes Buch zu klein,
Und von einem ganzen Jahre, Zeit und Raum zu wenig ſeyn.

So hat ſich das alte Jahr, nach vollbrachten Lauf, verborgen,
Und mit ihm das alte Leid, nebſt den altgewohnten Sorgen:
Alles, was mich ſonſt beſchweret, alles, was mich ſonſt gekränkt,
Sey mit dem verfloßnen Jahre, in Vergeſſenheit geſenkt.
Heut wird alles wieder neu; heute ſtrahlt mit jungem Lichte
Das nur erſt gebohrne Jahr uns erfreulich ins Geſichte;

(*) Dieſes geſchahe am letzten Abende des alten Jahrs, da ein gewiſſer halbgelehrter Schreiber, welcher aus unbändigem Eyfer und unumſchränktem Hochmuthe, in eine wirkliche Raſerey verfallen, der ſchläfrigen Hut ſeiner nachläßigen Wächter entlaufen und auf die Gaſſe gekommen war; da er denn alle Leute mit grimmigen Drohungen und groben Scheltworten ungeſtüm anfiel. Doch itzo ſollte er nach Verdienſt, an Ketten liegen. Von dieſem wüthenden Ungeheuer ward ich nun damals errettet.

Heute ſchreibt man Drey und vierzig, freudenvoll, zum erſtenmahl,
Heut vermehret man die Jahre noch mit einer neuen Zahl.

Nun mein Gott, ich bitte dich, ſey mit deinem neuen Segen,
Neuem Troſt und neuem Heyl, dieſes Jahr, bey uns zugegen,
Zeigt ſich auch ein neues Leiden, nun ſo hilf es überſtehn,
Und laß uns nicht in der Tiefe der Verſuchung untergehn.
Ach! die Feinde ruhen nicht, ihre Schwerdter ſcharf zu wetzen,
Und die Frommen ohne Schuld, hinterliſtig zu verletzen.
Joab hat noch itzt viel Brüder, der in Worten Honigſüß,
Doch den Dolch mit Mörderhänden, in den frommen Abner ſtieß;
Leg du dieſen Wütrichen Zaum und Ring in Maul und Naſen,
Wenn ſie auf dein Iſrael grimmig und erbittert raſen,
Räum ſie weg von ihrer Stätte, und laß ihr Gedächtniß nicht
Bey den Redlichen bekleiben, durch dein billig Strafgericht.
Schenk uns, was uns nütz und gut, ſo an Leib, als an der Seelen,
Doch laß uns eh Brodt u. Wein, als dein Wort u. Glauben, fehlen;
Laß uns hier nicht Hunger leiden; ſondern gieb, daß uns dein Geiſt
Mit dem ſüſſen Himmelsmanna ſeines Troſtes kräftig ſpeiſt.
Laß mich, wenn es dir gefällt, dieſes Jahr geſund beſchließen,
Laß die Tage mir vergnügt, und die Nächte ſanft, verfließen,
Laß mich an Gemahl und Kindern nichts als Luſt und Freude, ſehn,
Und ſo wenig mir, als ihnen, etwas zum Verdruß, geſchehn.

Hiemit will ich nun, erfreut, meine Feder nieder legen,
Laß dich, laß dich, treuer Gott, doch durch mein Gebeth bewegen,
Schenke mir und jedem Chriſten ein beglücktes neues Jahr,
Und mach gnädig an uns allen deines Worts Verheißung wahr.

VIRGILIVS.

Adſis o! placidusque juves!

Lob- und Dank-Gedichte,

über meinen durch
Gottes Gnade erlebten 48. Gebuhrtstag,
den 10ten Februar, 1743.

HORATIVS, Lib. I. Satyra V.
Lux oritur multo gratiſſima.

1.

Du groſſer Schöpfer, der die Welt
Aus nichts erſchuf, und noch erhält,
Ich knie vor dir mit Ehrfurcht, nieder:
Und bringe deiner Gütigkeit
Für die vermehrte Lebenszeit,
Ein Opfer dankerfüllter Lieder.

2.

Es ſind nun acht und vierzig Jahr,
Seit dem die Mutter mich gebahr,
Seit dem ich auf die Welt gekommen;
Seit dem du mich aus Lieb und Huld,
Nach abgewaſchner Sünden-Schuld,
In deinen Gnadenbund genommen.

3.

Mein Gott! wo iſt die Zeit doch hin,
So lang ich auf der Erden bin?
Wo ſind ſo viele tauſend Stunden?
Sind ſie nicht alle ſo geſchwind,
Als Blitz und Wellen, Rauch und Wind,
Als ein Geſchwätz und Traum, verſchwunden?

4.

Doch deine Gnade, Herr, beſteht,
Ob gleich die Zeit und Welt vergeht;
Die hab ich auch an mir erfahren;
Durch ſie komm ich, ich weiß nicht wie,
Geſund, vergnügt, und ohne Müh,
Nunmehr, zu acht und vierzig Jahren.

5.

O! dir ſey Preiß und Dank dafür,
Was iſt der arme Menſch vor dir,
Daß du ſo gnädig an ihn denkeſt?
Und ihm, wie ſehr er wiederſtrebt,
Und deinem Wort entgegen lebt,
Ein Jahr doch nach dem andern ſchenkeſt?

6.

Die Zahl der Jahre wird nun groß,
Sie geht bereits auf funfzig loß;
Mit ihr ſteigt auch die Zahl der Sünden;
Ach! geh nicht mit mir ins Gericht,
Laß mich vor deinem Angeſicht
Vergebung meiner Fehler finden.

7.

Das Alter rückt nunmehr herbey,
Gieb, daß mir unvergeſſen ſey,
Wie bald mein Ziel zu Ende laufe;
Mach mich zum Aufbruch wohl bereit,
Daß ich noch in der Gnadenzeit,
Das Oel für meine Lampe, kaufe.

8.

Gefällt es deiner Vaterhuld,
Und deiner Langmuth und Geduld,
Mir noch mehr Jahre zu verleihen;
So laß mich dieſe ganze Friſt,
Die mir zum Leben übrig iſt,
Alleine deinem Dienſte weihen.

9.

Die Kinder, die du mir verliehn,
Laß mich zu deinem Preiß, erziehn,
Damit ſie hier der Erden nützen,
Und dort, nach einem ſanften Todt,
Und Hinterlaſſung aller Noth,
Nebſt mir, dein Himmelreich beſitzen.

10.

Die Gattin, die du mir beſchert,
Und die mich herzlich liebt und ehrt,
Laß lange noch an meiner Seiten;
Beſchütz ſie nebſt der ſüſſen Laſt,
Womit du ſie geſegnet haſt,
Aus Gnaden, vor Gefährlichkeiten.

11.

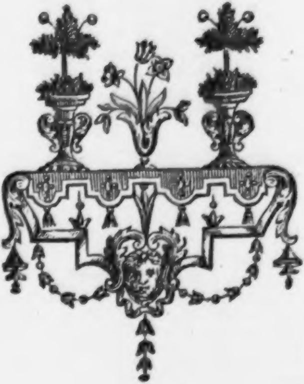
Schenk uns zuſammen, was uns gut,
Geſunden Leib, vergnügten Muth,
Und Nahrung für das eitle Leben:
Gieb uns nicht ohne Maaß und Ziel;
Gieb aber dennoch uns ſo viel,
Damit wir auch den Armen geben.

12.

Nun Herr, ich ſchlieſſe dieß Gedicht,
Verſag mir meine Bitte nicht,
Erhöre mich in deinem Nahmen;
Dir ſey es alles heimgeſtellt,
Sprich du darzu, wenn dirs gefällt,
Dein Segenreiches Ja und Amen.

VIRGILIVS.

Te ſine nil altum Mens inchoat.



Aufrichtung in Bekümmerniß,

den 17. Mart. 1743.

in fremden Nahmen.

OVIDIVS,

Lib. I. ex Ponto, Eleg. VI.

Magna tamen ſpes eſt in Bonitate DEI.

1.

So raſt und tobt, ihr Unglücks-Wetter
Mit vollen Ströhmen, auf mich loß!
Der Himmel iſt doch mein Erretter,
Drum acht ich eure Wuth nicht groß:
Ihr mögt gleich noch ſo grimmig ſtürmen;
So wird er mich doch wohl beſchirmen.

2.

Laſt, ihr verdammten Läſter-Zungen,
Auf mich vergifte Pfeile gehn;
Iſt euch die Boßheit gleich gelungen,
So müßt ihr doch mit Schimpf beſtehn;
Die Wahrheit wird doch eure Lügen
Durch ihre Heldenkraft, beſiegen.

3.

Die Unſchuld und ein gut Gewiſſen
Beſchützet mich vor eurer Wuth,
Und macht in allen Kümmerniſſen,
Mein Herz getroſt und wohlgemuth;

Daſ

Daß es, was Gott mir auferleget,
Gelaſſen und zufrieden träget.

4.

Denn alles kommt von deſſen Händen,
Ich nehm es an, wie er es ſchickt:
Er wird mein Leid in Luſt verwenden,
Und dieß erleichtern, was mich drückt;
Er wird mein Glücke blühen laſſen,
Trotz allen, die mich hämiſch haſſen.

5.

Es währt nur alles eine Weile,
Der Frevel läuft, und kommt nicht weit;
Betrug und Argliſt ſpinnt zwar Seile
Den Frommen zum Verdruß und Leid;
Jedoch Gottlob! ohn ihrem Schaden,
Sie ſpinnt nur leichtzerriſſne Faden.

6.

Die Lügen wird gar bald zu nichte,
Im Augenblick verſtummt ihr Mund,
Und bey der Wahrheit reinem Lichte,
Wird ihre finſtre Falſchheit kund:
Sie flieht, und kan ſich, wie die Eulen,
Beym Glanz der Sonnen, nicht verweilen.

7.

Ey nun! was ſoll ich denn verzagen,
Was ſoll ich denn in Sorgen ſtehn?
Gott, der mich in den Staub geſchlagen,
Wird mich auch wiederum erhöhn:
Er wird mich nach der Angſt, ergetzen,
Und noch mein Haupt zu Ehren ſetzen.

8.

Ihm nur befehl ich meine Sache,
Auf ihn geht meine Zuverſicht;
Er kommt gewiß mit ſeiner Rache,
Er kommt gewiß einſt zum Gericht;
So daß ich, wenn ich ihm vertraue,
Noch Luſt an meinen Feinden ſchaue.

LVCANVS, Lib. VIII.

- - - nec ſic mea fata premuntur,
Ut nequeam relevare caput, cladeſque receptas
Excutere.

Bitte um göttlichen Troſt,

den 25. Merz, 1743.

Opitz,

in der Ueberſetzung des XCIV. Pſalms.

Nun Gott der iſt mein Wall und Werke,
Die beſte Zuflucht, Fels und Stärke:
Er wird dem Volk entgegen ſtehn,
Den böſen Leuten Widerſtand
Dermaßen thun mit ſtarker Hand,
Daß ſie zu Grund und Boden gehn.

1.

Herr! mein Hort und meine Stärke!
Hoffnung, Troſt und Zuverſicht,
Neig zu mir dein Ohr, und merke,
Was mein ſchmachtend Herze ſpricht:
Laß dich doch einmal erweichen,
Thu an mir ein Gnadenzeichen.

2.

Schau das Elend meiner Seelen,
Schau den ſteten Kummer an,
Wie mich Haß und Boßheit quälen,
Schärfer, als ich tragen kan;
Wie man ſucht, auf allen Seiten,
Meinen Fall mir zu bereiten.

3.

Zwar es ſind wohl meine Sünden
Dieſer Strafe billig werth:

Aber laß mich Gnade finden,
Eh die Angſt mein Herz verzehrt,
Zeige mir dein Angeſichte
Nach der Nacht, im heitern Lichte.

4.

Ende meine Marterwochen
Durch ein frohes Oſterfeſt,
Wenn dein Zorn ſich ſatt gerochen,
Und mich ſcharf genug gepreſt;
Laß die Leidenszeit vergehen,
Und mich wieder auferſtehen.

5.

Du biſt lauter Gnad und Güte,
Lauter Sanftmuth und Geduld,
Und dein väterlich Gemüthe
Zeigt ſelbſt in der Strafe, Huld:
Du läſt deinen Zorn erkalten,
Und willſt ihn nicht ewig halten.

6.

Ich werf alle meine Sorgen,
Allen Kummer auf dich hin,
Weil ich bey dir wohl geborgen,
Sicher aufgehoben bin;
Weil mich deine Hand behütet,
Daß der Feind vergebens wüthet.

7.

Endlich zeigſt du deine Hülfe,
Endlich wird das Blatt gewandt;

Endlich zieht aus feuchtem Schilfe
Moſen eine fremde Hand;
Endlich ſingt man Freuden-Pſalmen,
Endlich trägt man Sieges-Palmen.

8.

Unverzagt, betrübtes Herze!
Faſſe nur getroſten Muth;
Mitten in dem ſchärfſten Schmerze
Meynt es doch der Vater gut;
Hoff auf ihn, ſo wird dein Grämen
Noch ein glücklich Ende nehmen.

OVIDIVS,
Lib. III. ex Ponto, Eleg. III.
Sperandum eſt, noſtras poſſe valere preces.

Frühlings-Gedichte,

an
ſeinen alten vertrauten Herzensfreund,
Herrn Friedrich Menz,
berühmten Profeſſor der Weltweisheit,
auf der hohen Schule zu Leipzig,
749. d. 19. sept. æt. 75.
den 1. May, 1743.

VIRGILIVS, Eclog. X.
Hic gelidi fontes, hic mollia prata, Sodalis,
Hic nemus; hic ipſo Tecum conſumerer ævo.

Mein Herzensfreund! gelehrter Menz,
Es zeigt nunmehr der junge Lenz
Sein aufgeklärtes Angeſichte:
Es rückt der Bluhmenreiche May
Nun wiederum vergnügt herbey,
Und macht die trüben Wolken lichte.

Dieß ſiehet zwar der Pöbel auch,
Doch nur durch einen dicken Rauch,
Die Augen ſind ihm, wie verbunden;
Er ſchaut es unbedachtſam an,
Und weil ſein Herz nichts rühren kan,
Iſt alle Luſt vor ihm verſchwunden.

Allein ein Weiſer, deſſen Geiſt
Sich aus dem Staub des Pöbels reiſt,

Empfindet deſto ſüßre Freuden;
Was er nur hört, wohin er ſieht,
Da kan ſich ſein erweckt Gemüth
In zärtlichſtem Vergnügen weiden.

Das weitgeſpannte Firmament,
Woran ſo manche Sonne brennt,
Den buntbeblühmten Raum der Auen,
Und was ſonſt mehr der Bau der Welt
In ſeinen dreyen Reichen hält, (*)
Kan er mit andern Augen ſchauen.

Er ſieht nicht nur den äußern Schein;
Er ſieht der Dinge Weſen ein,
So weit der Seelen Kräfte reichen:
Er ſucht der wundervollen Spur,
Der ungekünſtelten Natur
Mit Ehrfurcht, ſittſam nachzuſchleichen.

Ihn ſchreckt kein haarichter Comet,
Noch ein verfinſterter Planet,
Noch auch ein rothgefärbter Regen;
Wenn alles um ihn kracht und bricht,
Steht er in einem Gleichgewicht,
Und iſt ſich allzeit ſelbſt zugegen.

Er bleibt, wenn ihn Gefahr bedroht,
Selbſt ſeine Zuflucht in der Noth,
Selbſt ſeine Zuverſicht in Schmerzen;
Den Todt, den jeder Menſch ſonſt ſcheut,
Erträgt er mit Gelaſſenheit,
Und einem unverzagten Herzen.

(*) Regnum Animale, Vegetabile & Minerale, ut ſupra monitum.

Kein Fürſt, kein König, oder Held,
Kein mächtiger Monarch der Welt
Hat je ein ſolches Glück beſeſſen;
Was hilft ihm Reichthum, Ehr und Pracht,
Was nützt ihm die Trabanten-Wacht,
Wenn Sorgen ſeine Seele preſſen?

Ein ſolcher lebt nur auf dem Schein,
Kan ſelten bey ſich ſelbſten ſeyn,
Noch von der Seelen Ruh was wiſſen;
Ihm iſt die ganze Lebenszeit
Ein äuſſerlich-vergüldet Leid,
Und eine Reih von Kümmerniſſen.

Kommt hier ein Weiſer in Vergleich, (*)
So hat ſein Herz ein Königreich,
An welchem keine Sorgen haften;
Ihm ſind Verwundrung, Furcht und Wahn,
Nebſt Aberglauben, unterthan,
Und er beherrſcht die Leidenſchaften.

Mein Freund, von alter teutſcher Treu,
Doch auch gelehrt und klug dabey,
Du Zierde der berühmten Linden;
Wie mir vorlängſt von dir bewuſt,
Iſt auch in deiner edlen Bruſt
Ein ſolches Königreich zu finden.

(*) *Regum æquabat opes* Animis, Virgil Georg. L. IV. & Seneca, Thyeſte: *Mens Regnum Bona poſſidet.* Vid. poem. noſtr. Tom. I. pag. 314. Edit. 2. ingleichen unſern von unvernünftigen Tadlern umſonſt angefochtenen **Prinzenraub**, im IV. Buche, pag. 129. in Not.

Es hat des Frühlings bunte Pracht
Uns dreyßigmahl ſchon angelacht, (*)
Seit dem wir uns vertraulich kennen;
Seit dem ſich unſer Herz verband,
Ob uns gleich itzt Zeit, Glück und Land
Perſönlich von einander trennen.

Da hab ich nur auf dich geſchaut,
Und mich dir ſicher anvertraut,
In meinen annoch wächſern Jahren; (†)
Da hab ich manchen Unterricht
Von eines wahren Menſchen Pflicht,
Zu meinem Nutz, von dir erfahren.

Was dort der tiefe Perſius (‡)
Von dem Cornutus rühmen muß,
Das hab ich auch an dir zu preiſen;
Du ſuchteſt mich in allem dem,
Was heilſam, gut und angenehm,
Mit groſſer Treu, zu unterweiſen.

Wir ſpotteten der Thoren Zunft,
Und waren eyfrig, die Vernunft
Durch ſcharfes Denken, auszubeſſern;
Wir wandten darauf alle Kraft,

(*) Vom Jahr 1713. her: in welchem wir nehmlich auf die Univerſität gekommen, und uns dieſen redlichen und gelehrten Lehrmeiſter zuerſt erwählet haben.

(† Bene huc *Juvenalis*, Sat. VII.
Exigite, ut Mores tenero, ceu pollice ducat,
Ut ſi quis Ceræ vultum facit.
Conſ. *Perſii* Sat. V. & ibi *Caſaub.* in Comment. pag. 157.

(‡) Nempe in laudata modo Satyra V, quæ tota huc ſpectat, cum Comment. *Caſauboni.*

Den Umfang unſrer Wiſſenſchaft
Durch fleißigs Leſen, zu vergrößern.

Die Schriften, die von Rom, Athen,
Und Paläſtina, noch zu ſehn,
Sind unſer Zeitvertreib geweſen;
Ob gleich die ungelehrte Welt
Itzt auf den tollen Wahn verfällt,
Franzöſiſch, oder Teutſch, zu leſen. (*)

Sie ſchöpft aus einem ſeichten Bach,
Und denket, ſchreibt und reimet ſchwach,
Aus Mangel jener Urſprungsquellen;
Weil ihr die Alten unbekannt,
Weiß ihr entblößeter Verſtand
Kein gründlichs Werk ans Licht zu ſtellen.

Sie treibt zwar die Philoſophie;
Doch bringt die mißgebrauchte Müh
Bey großer Frechheit, kleine Früchte:
Sie ſtopfet dicke Bücher voll;
Doch wenn man ſie zergliedern ſoll,
Iſts nur ein leeres Hirngedichte.

Was über Menſchen Kräfte geht,
Und noch kein Sterblicher verſteht,
Sucht ſie verwegen, zu erklähren; (†)
Verdient nun nicht ein ſolcher Fleiß,

Den

(*) Siehe, was hiervon ſchon oben bey Gelegenheit, erinnert worden, wie auch in der Vorrede zu denen Opiziſchen Gedichten, dargegen die Jurnaliſten und Zeitungsſänger vergebens lärmen.

(†) Siehe oben unſer erſtes Gedichte, de occultis Qualitatibus reſtitutis, woſelbſt wir die elende Schwäche dieſer ſtark

ſeyn

Den niemand recht zu nutzen weiß,
Gelächter, oder aber Zähren?

Wir folgten einer andern Bahn,
Und ſahen das mit Ehrfurcht an,
Was wir zu forſchen nicht vermochten:
Wir haben uns in keinen Zwiſt,
Von dem, was unbegreiflich iſt,
Und dunkel bleibet, eingeflochten.

Jedennoch ſind wir der Natur
Auf ihrer unwegſamen Spur
Unabgeſchrecket, nachgegangen;
Um durch Erfahrung, einig Licht,
Und in dem Zweifel Unterricht,
Zu unſrem Vortheil, zu erlangen.

Ich denke noch der ſüſſen Zeit,
Da mancherley Gelehrſamkeit
Nach ihrem Werth, das Herz uns rührte;
Wenn uns dein reicher Bücherſaal,
Und bald ein Garten, oder Thal
Auf nützliche Geſpräche führte.

Da hat uns oft ein Gras und Kraut,
Ein Baum und bunter Stein erbaut;
Da konnten wir an Frösch und Schnecken,
Wenn ihre seltne Zeugungsart
Zum Vorwurf der Betrachtung ward,
So manches Wunderwerk entdecken. (*)

ſeyn wollenden philoſophiſchen Helden, ſattſam, und, wie mich dünket, beynahe unwiederſprechlich, nach der Länge, erwieſen haben.

(*) Siehe unſer Gedichte von der Erzeugung und Fortpflanzung der Fröſche, als einem ſonderbaren Wunder Gottes, im I. Theile unſrer poet. Betracht. pag. 148. ſqq.

Izt, da der lieblich-kühle Weſt
Sein ſanftes Liſpeln hören läſt,
Gedenk ich an die frohen Stunden,
Die in der werthen Lindenſtadt,
Die mich fünf Jahr beherbergt hat,
Mir angenehm, mit dir, verſchwunden.

Freund! laß uns dieſe Handvoll Zeit,
Die uns noch Gottes Gunſt verleiht,
Erbaulich und vergnügt verzehren:
Ob wir gleich nicht einander ſehn;
Soll doch von unſrem Wohlergehn
Uns Wechſelsweiß, ein Brief belehren.

Zerſtöhrt ſchon Mars mit Raub und Brand
So manches ſchön-geweſne Land;
Soll er doch unſre Ruh nicht kränken:
Wir wollen durch ein ſtandhaft Herz,
Den allgemeinen Gram und Schmerz
In Rhein und in die Pleiße ſenken.

Was geht das einen Weiſen an,
Wenn Ehrgeiz, Argwohn, Zorn und Wahn
Die Schwerdter zum Verderben, wetzet?
Er ſieht vielmehr mit ſtiller Ruh,
Dem wunderlichen Weltlauf zu,
Und bleibt durch Tugend, unverletzet.

Wir haben einen andern Streit, (*)
Der uns von innen, hämiſch dräut,

(*) De Lucta rebellium Affectuum noſtrorum interna atrociſſima & perpetua, multa apud ſacros ſcriptores, inprimis in Epiſtolis Paulinis, occurrunt ſed & apud profanos Auctores, ut *Cic. Sen Epictet. Arrian. Boeth.* & alios, vid *Caſaub.* ad *Perſii* Sat. V. pag. 17[illegible]. & *Lipſ.* phil. Stoic. Lib. III. Diſſ. VI. Conſ. poem. noſtr. Tom. III. pag. 50. ſqq.

Mit uns ſelbſt, rüſtig anzugehen;
Da müſſen wir mit aller Kraft
Dem Aufruhr mancher Leidenſchaft,
In unſren Seelen, wiederſtehen.

Kein Garten wird ſo wohl gebaut,
Es pflegt doch manches ſchädlichs Kraut
Oft ungeheiſſen, aufzukeymen;
So hat das Unkraut böſer Luſt
Ein Weiſer auch aus ſeiner Bruſt
Mit ſtetem Fleiß, hinweg zu räumen. (*)

Dieß rühm ich, theurer Freund, an dir,
O wüßteſt du nun gleichfalls mir
Ein ſolches rühmlich nachzuſagen:
Mein Will und Vorſatz iſt zwar gut;
Doch hab ich noch mein wallend Blut,
Nebſt andrer Schwachheit, anzuklagen.

Allein ich hoffe doch zuletzt,
Das, was ſich mir noch wiederſetzt,
Durch Gegenwehre, zu bezwingen;
Ich glaube, daß es mir noch glückt,
Das Kleinod, welches dich ſchon ſchmückt,
Auch dermahleinſt, davon zu bringen.

Erfahrung, Alter, Fleiß und Müh,
Nebſt gründlicher Philoſophie,
Die ſollen an mir täglich feilen;
Und werden mir vermuthlich auch

(*) Huc bene *Horatius*, Epiſt. 14. Lib. I.
*Certemus, ſpinas Animone ego fortius, an tu
Evellas agro?*
Vid. poem. noſtr. T. II. pag. 26.

Durch unermüdeten Gebrauch,
Die wahre Seelenruh ertheilen.

So mag denn gleich der Spötter-Zunft (*)
Mit Mißgunſt, Haß und Unvernunft,
Auf mich ergrimmt und raſend wüthen;
Wer ordentlich und redlich lebt,
Und nach der wahren Weisheit ſtrebt,
Den wird die Unſchuld wohl behüten.

Je ſtärker ſie vor Rache glühn;
Je mehr muß doch mein Glücke blühn,
Je mehr werd ich hervor gezogen;
Je mehr ſind meiner Wenigkeit
Die gröſten Männer dieſer Zeit,
Und hohe Häupter wohl gewogen.

Bin ich auch gleich dem Unverſtand
An kleinen Orten, nicht bekannt;
Dieß Unglück iſt leicht zu ertragen:
Genung! daß manche groſſe Stadt
Mich unverdient, in Ehren hat,
Und Kenner von mir gutes ſagen.

Ein Weiſer fraget nichts darnach,
Wenn ihn mit unverdienter Schmach
Des niedern Pöbels Schaum beſpritzet;
Er lachet über Zorn und Neid,
Mit ruhiger Gelaſſenheit,
Und bleibet durch ſich ſelbſt beſchützet.

Die

(*) Rumores nempe vanos & convitia inſulſa, ſtolida atque plebeja miſellorum illorum Criticaſtrorum, & inficetorum Orbiliorum in ſtercoreo Alneto temere ortorum, qui inani & ridiculo plane conatu, contra nos hactenus inſurgere auſi fuerunt, non unius, immo nullius plane Aſſis æſtimamus, ut *Catullus* ait. Nam nihil quidquam contra nos valuerunt, nec valebunt unquam.

Die Nachwelt iſt doch ſtets gerecht,
Sie wird, was tadelhaft und ſchlecht,
Partheylich, nie mit Lob belohnen;
Hingegen mit der Tadelſucht
Ein Werk von Anmuth, Nutz und Frucht,
Auch nach der Billigkeit, verſchonen.

Dieß giebt uns Troſt und Zuverſicht,
Freund! laß uns unſren Zeiten nicht;
Laß uns vielmehr der Nachwelt ſchreiben:
Wofern das, was wir aufgeſetzt,
Dem Leſer nützt, und ihn ergetzt,
So wird es wohl in Ruhm verbleiben: (*)

Doch wenn es an ſich ſelbſt nichts nützt,
Und weder Witz, noch Reiz beſitzt,
Wird alle Kunſt es fruchtlos ſchminken;
Trotz der erkauften Ewigkeit,
Muß es doch in Vergeſſenheit,
Nach der Gebuhrt ſchon, wieder ſinken.

Dieß alles fiel mir neulich ein,
Als ich am Ufer von dem Rhein,
Vergnüget, hin und wieder gienge;
Daß ich die friſche Mayenluſt,
Und junger Kräuter Balſamduft,
Als aus der erſten Hand, empfienge.

Nichts fehlte zur vollkommnen Ruh,
Als theurer Freund, nur einzig du:
O hätteſt du mich da begleitet;
So hätte ſich die ſüſſe Luſt,

(*) *Suum cuique decus verum poſteritas rependet*, Tacitus Lib. IV. Annal. Cap. XXXV.

Die ohne dich, mir halb bewuſt,
Alsdann ganz in mir ausgebreitet.

Doch hat uns gleich des Himmels Schluß,
Den man gebückt verehren muß,
Weit von einander abgeriſſen;
So ſoll dich dennoch dieſes Blat,
Das bloß mein Herz zum Grunde hat,
Durch die entfernten Lüfte, grüſſen.

Leb wohl! mein redlicher Oreſt!
Halt an der Freundſchaft ewig feſt,
Ich werde meine Treu nie brechen:
Wo hier ein einzig Wort erſcheint,
Das es mit dir nicht ehrlich meynt;
So ſoll es ſelbſt der Himmel rächen.

* * *

Mo-

Moraliſche Gedanken,

über

Die Kayſer-Cronen,

im Monath May, 1743.

HORATIVS.

Introrſum Turpem, Specioſum pelle decora.

Die Kayſer-Crone ſtellet mir
Das Bildniß eines Heuchlers für,
Der zwar ſein Haupt zur Erden ſenkt,
Und Arges doch im Herzen denkt,
Der, weil er ſeine Laſter ſchminkt,
Vor Gott dahero heßlich ſtinkt:
Denn dieſe Bluhmen haben auch
Vor andern, dieſes im Gebrauch,
Sie laſſen ihre Häupter ſinken,
Und pflegen doch dabey zu ſtinken,
Ihr äußerlicher Demuths-Schein
Schließt tödtlich Gift von innen ein, (*)

(*) Tota Corona Imperialis eſt venenata, ut *Wepferus* expertus eſt, ejus odor eſt narcoticus & fortis, ita, ut Caſtoreum fere referat. *Herm. Boerhaave*, Hiſt. Plantar. Tom. II. pag. 611. & *Simon Paulli*, in Quadripart. Botan. pag. 51. In Corona Imperiali, præter Colorem, ut in philomela, præter vocem, nihil ferę eſt Commendatione dignum. Et ſic alii Botanici plures. Res enim ſatis nota.

* * *

Die ſiegende Unſchuld,

den 2. May, 1743.

in fremden Nahmen.

OVIDIUS, Faſt. L. IV.
Conſcia Mens Recti famæ mendacia ridet.

Die Unſchuld lacht, die Boßheit weinet,
Der Frevel fällt, die Tugend ſteigt:
Der Läſtrer, der es böß gemeinet,
Erröthet, zittert, ſtockt und ſchweigt,
Sein endlich überzeugt Gewiſſen
Wird nun von ſpäter Reu gebiſſen.

Gott iſt gerecht in ſeinen Wegen,
Er giebt dem Böſen Fluch und Schmach;
Dem Frommen aber folgt ſein Segen
Handgreiflich, auf dem Fuße nach;
Die Unſchuld muß zuletzt doch ſiegen,
Und bleibt nicht ſtets im Staube liegen.

Je mehr ſie Neid und Boßheit drücket,
Je muthiger ſteigt ſie empor;
Je tiefer ſie ſich erſt gebücket,
Je höher bricht ſie drauf hervor;
Je ſchimpflicher man ſie verhöhnet;
Je prächtiger wird ſie gekrönet.

Unſchuldig leiden bringet Ehre,
Und unverdientes Schelten, Ruhm;
Wenn man frey von Verfolgung wäre,
Wo blieb das wahre Chriſtenthum?

Woran erkennte man die Frommen?
Wie würden ſie in Himmel kommen?

Der Meiſter iſt uns vorgegangen,
Der doch die Unſchuld ſelbſten war;
Er ward gehaßt, verfolgt, gefangen,
Und kam zuletzt in Todes-Gefahr:
Die Feinde hielten noch nicht Friede,
Ob er ſchon an dem Creuz, verſchiede.

Soll denn der Jünger voller Sünden,
Hier über ſeinen Meiſter ſeyn?
Soll er nicht einen Theil empfinden
Von ſeines Meiſters ſchweren Pein?
Soll er nur ſanfte Roſen brechen,
Da jenen ſcharfe Dornen ſtechen?

Nein! darzu ſind wir nicht gebohren;
So bald das erſte Licht uns glimmt,
Sind wir zu lauter Noth erkohren,
Sind wir zu lauter Creuz beſtimmt;
Damit wir uns in dieſer Wüſten,
Zu jenem Paradieße rüſten.

Wenn wir gleich hier in Unſchuld leiden,
Sind wir vor Gott doch voller Schuld;
Drum trage man die Laſt mit Freuden,
Gelaſſenheit, Dank und Geduld;
Und denke, daß es Gott verhänget,
Wenn uns der Menſchen Boßheit dränget.

Der weiß die Rachſucht einzuſchränken,
Und ſetzt dem Frevel Maaß und Ziel,
Läßt er auch gleich die Unſchuld kränken;
So thut er ihr doch nie zu viel:

Die Ruthe, die ſie ſtäupen müſſen,
Wird endlich ſelbſt hinweg geſchmiſſen.

Drum nur getroſt und unverzaget,
Der Sturm wird bald vorüber gehn!
Je mehr der Feind die Unſchuld plaget;
Je mehr wird ſich ihr Glanz erhöhn:
Das Gold wird ſchöner ausgeheitert,
Wenn es des Feuers Hitze läutert.

Hinweg mit allen Kümmerniſſen!
Hinweg mit aller Traurigkeit!
Die Unſchuld und ein gut Gewiſſen
Verſpricht den Frommen Sicherheit,
Und alle Dinge müſſen ihnen
Am Ende, doch zum Beſten dienen.

Gott ſtehet der gerechten Sache,
Oft ſpät; doch deſto ſtärker, bey:
Dem nur befehle man die Rache,
Und gründe ſich auf deſſen Treu;
Er wird die Seinen niemals haſſen,
Noch ewiglich in Unruh laſſen. (*)

(*) Pſalm LV, 23. quod notent impudici illi atque importuni Cenſores, qui hunc verſum ceu nimis humilem, repentem & plebejum, non ſine Crimine Blaſphemiæ & impietatis, damnarunt. Quibus tamen ſaniorem Mentem ex animo apprecor, quia illa vel maxime opus habent.

Morgen-Andacht,

den 16. May, 1743.

Nach Anleitung des CIV. Pſalms.

OVIDIVS, Lib. II. Metamorph.

- - - - Ecce vigil rutilo patefecit ab ortu
Purpureas Aurora fores, & plena roſarum
Atria: Diffugiunt ſtellæ, quarum agmina cogit
Lucifer, & cœli ſtatione noviſſimus exit.

I.

Die grauen Wolken fliehn; die ſanfte Morgenröthe
Zeigt nun ihr lieblich Angeſicht;
Der letzte Morgenſtern entweicht von ſeiner Stäte,
Die Welt tritt in ein neues Licht.

2.

Die Augen wachen auf; es dehnen ſich die Glieder,
Man läßt die lauen Betten ſtehn:
Der Leib hat ausgeruht, die Kräfte kehren wieder,
Um an die Arbeit friſch zu gehn.

3.

Du Bauherr dieſer Welt, und großer Wundermeiſter!
Dieß alles ſtammt von dir allein;
Du ſchuffſt, ſtärkſt und erhältſt die Cörper [illegible] Geiſter,
Und flößt den Cörpern Leben ein.

4.

Die Ordnung der Natur iſt in viel tauſend Jahren,
Noch nicht, um einen Punct, verrückt:
Wie Tag und Nacht von dir zuerſt erſchaffen waren;
So werden ſie auch noch erblickt.

O Herr,

5.
O Herr, wer iſt wie du! wer gleichet dir an Stärke?
An Allmacht und Allwiſſenheit?
Ein Heyde ſelber ſchließt aus deinem Schöpfungswerke
Die Größe deiner Göttlichkeit. (*)

6.
Licht iſt dein prächtig Kleid, das haſt du angezogen,
Du breitſt des Himmels Teppich aus;
Und oben wölbeſt du mit ſchweren Waſſerwogen
Dein unermeßlich-weites Haus.

7.
Auf Wolken fähreſt du, wie auf den leichtſten Wagen,
Kanſt auf des Windes Flügeln gehn;
Und deine Bothen ſind in ihrem ſchnellen jagen,
Als Wind und Flammen, anzuſehn.

8.
Das Erdreich gründeſt du, um immerfort zu bleiben,
Die Tiefe deckt es, wie ein Kleid:
Die Waſſer müſſen ſich hoch über Berge treiben;
Allein dein Schelten jagt ſie weit.

9.
Die Berge gehn herfür, es ſetzen ſich die Breiten
Am Ort, den du gegründet haſt;
Du haſt ein Ziel geſetzt, das ſie nicht überſchreiten,
Dem Erdreich weiter nicht zur Laſt.

10. Es

(*) Vid. *Cicero*, de Natura deor. & alibi, *Seneca*, de Benef. Nat. Quæſt. & in Epiſt. Plura collegit *Guil. Derham*, in Aſtro-Theologia & Phyſico-Theologia, aliique plures, quos alibi jam ſæpius laudavimus.

10.

Es quellen auf dein Wort, die Brunnen in den Gründen,
Und fließen durch der Berge Höh;
Daß alle Thier im Feld daſelbſt Getränke finden,
Und auch dem Wild ſein Durſt vergeh.

11.

Daſelbſten pflegen ſich die Vögel hinzuſetzen,
Und ſingen unter Zweigen, ſchön;
Du läßt von oben her, der Berge Haupt benetzen,
Und alles Land voll Früchte ſtehn.

12.

Du läſſeſt für das Vieh, Gras aus der Erde bringen,
Und zu des Menſchen Nutz, die Saat;
Damit die Felder Brodt in reifen Garben, bringen,
Und jedes Thier auch Nahrung hat.

13.

Damit der ſüße Wein des Menſchen Herz erfreue,
Die Haut vom Oele glänzend ſey;
Auf daß das friſche Brodt dem Menſchen wohlgedeihe,
Und ſeinem Herzen Kraft verleih.

14.

Damit voll grünen Safts des Höchſten Bäume ſtehen,
Die Cedern, die ihr prächtig Haupt
Dort auf dem Libanon, empor geſtreckt, erhöhen,
Die er gepflanzet und belaubt.

15.

Die Vögel niſten da, die fetten Tannen-Aeſte
Nimmt ſich zum Sitz, der Reiger ein;
Die hohen Berge ſind der Gemſen ihre Veſte,
Und der Caninchen, Kluft und Stein.

16.
Den Monden macheſt du, das Jahr darnach zu theilen,
Die Sonne weiß den Abendlauf;
Du macheſt Finſterniß, befiehlſt der Nacht, zu eilen,
Denn ſtehn die wilden Thiere auf.

17.
Da hört man nach den Raub die jungen Löwen brüllen,
Und zu dem Herrn, um Speiſe, flehn;
Doch ſuchen ſie ſich gleich in Löchern zu verhüllen,
Wenn ſie die Morgenſonne ſehn.

18.
So gehet denn der Menſch an ſein Berufsgeſchäffte,
Und an ſein Ackerwerk, ins Feld;
So lange braucht er da zur Arbeit, ſeine Kräfte,
Bis ſich der Abend eingeſtellt.

19.
Herr! wie ſind deine Werk ſo groß und viel an Menge,
Du ordneſt alle weißlich an;
Vor deinen Gütern iſt der Erdenkreiß zu enge,
Weil er ſie ſchwerlich faſſen kan.

20.
Das Meer, ſo groß und weit, iſt deiner Allmacht Zeichen,
Daſelbſten wimmelts ohne Zahl;
Wenn groß und kleine Thier itzt auf der Höhe ſtreichen,
Jetzt in des Abgrunds finſtern Thal.

21.
Da ſieht man Schiffe gehn; da wälzet ſich in Wellen
Das ungeheure Wallfiſch-Heer;
Das du darum gemacht, ein Scherzen anzuſtellen,
Auf dem ſonſt grauſenvollen Meer.

22.

Herr! alles ſucht bey dir zu ſeiner Zeit, die Speiſen,
Sie ſammlen, wenn du giebeſt, ein;
Thut deine Hand ſich auf, ſich milde zu erweiſen,
So werden ſie geſättigt ſeyn:

23.

Allein verbirgeſt du dein gnädig Angeſichte,
Erſchrecken ſie im Augenblick;
Du nimmſt den Odem weg, ſo werden ſie zunichte,
Und fallen gleich in Staub zurück.

24.

Dein Odem aber macht, daß ſie geſchaffen werden,
Du giebſt den Toden Lebensſaft;
Durch dich verneuert ſich ſelbſt die Geſtalt der Erden,
Und überkommt verjüngte Kraft.

25.

Des Höchſten Ehre wird ſich ewiglich erheben,
Der Luſt an ſeinen Werken ſpührt;
Er ſchaut die Erden an, ſo muß ſie gleich erbeben,
Ein Berg raucht, wenn er ihn berührt.

26.

Und o! wie viel iſt noch von deiner Macht verborgen?
Sie hat ja weder Maaß, noch Ziel;
Darum entlehn ich nur bey dieſem ſchönen Morgen,
Den Ton von Davids Harfenſpiel.

27.

Was werden wir dereinſt erſt dort bey dir erfahren,
Wenn unſer Geiſt geläutert iſt,
Wie größer wirſt du dich uns künftig offenbahren,
Da du ſo groß auf Erden biſt!

28.
Wir ſehen zwar allhier etwas von deinen Werken,
Allein, in einer dunklen Nacht;
Wir können wohl etwas von ihrer Spuhr vermerken,
Hingegen nicht, wie ſie gemacht.

29.
Dort aber wird uns ganz der Vorhang weggeriſſen,
Die Wolke fortgetrieben ſeyn;
Da werden wir vergnügt, der Dinge Weſen wiſſen;
Und nicht den äußerlichen Schein.

30.
Dort werden wir nicht mehr an dieſer Erden haften,
Wie ſchön ſie immer ausgeziert;
Dort werden wir von dir zu höhern Wiſſenſchaften
Die überirrdiſch, angeführt.

31.
O Gott! wie ſehn ich mich aus innrem Herzensgrunde,
Nach dieſem wahren Weisheits-Licht,
Indeſſen preis ich dich in dieſer Morgenſtunde,
Verſchmäh mein Lieder-Opfer nicht.
(Und danke dir, nach meiner Pflicht.)

Trauer- und Lob-Gedichte,
auf die ſelig verſtorbene
Fräulein von Kameytsky,
ſeine hochgeſchätzte vertraute Freundin,
den 8. May, 1743.

CATVLLVS, Carm. LXIV.
Etſi me aſſiduo confectum Cura dolore
Sevocat a doctis - Virginibus:
Nec potis eſt dulces Muſarum expromere fletus
Mens animi: tantis fluctuat ipſa malis.
- - - *At certe ſemper amabo*
Semper mœſta Tua Carmina morte, canam.

O Freundin! die ich hochgeſchätzt,
Ach! willſt du denn ſo plötzlich ſcheiden?
Hierdurch wird meinem eignen Leiden
Noch mehr Gewichte zugeſetzt:
Dein Todt vermehret meinen Kummer,
Und nimmt dadurch gedoppelt zu:
Du ruhſt zwar wohl; allein dein Schlummer
Zerſtöhret meiner Seelen Ruh.

Iſts möglich? ſoll ich dich hinfort
Nicht mehr in dieſem Leben wiſſen?
Will mich dein Brief nicht mehr begrüſſen,
Durch manch vertraut und ſinnreich Wort?
Darf ich dich nun nicht weiter ſchauen?
Will alle Hoffnung ganz verblühn,
Mich ferner mit dir zu erbauen,
Und aus dem Umgang Nutz zu ziehn?

Ich

Ich denk noch in die Zeit zurück,
In der wir oft Geſpräche hielten,
Die auf Vernunft und Tugend zielten,
Und auf der Menſchen wahres Glück;
Wie ſeyd ihr doch, ihr ſüſſen Stunden!
So wunderſchnell hinweg geeilt,
Ihr ſeyd mir, als ein Rauch, verſchwunden,
Der ſich in dünner Luft zertheilt.

O ſtünd es doch in meiner Macht!
Euch wiederum zurück zu ziehen,
Wie ämßig wollt ich mich bemühen,
Wie eyfrig wär ich drauf bedacht!
Doch Wunſch und Hoffnung iſt vergebens,
Und was ich will, kan nicht geſchehn;
Der Herr des Sterbens und des Lebens
Hat ganz was anders auserſehn.

Er wollte noch bey grüner Zeit,
Mit unverwelkten Ehrencronen
Dein Tugendleben dir belohnen,
Und riß dich aus der Eitelkeit:
Wiewohl du ihr nie angehangen,
Wiewohl dein Herze himmliſch war;
So warſt du doch von ihr umfangen,
Und täglich bey ihr in Gefahr.

Nun hört das Stückwerk glücklich auf,
Nun ſchließeſt du in Gott gelaſſen,
Mit einem ſeligen Erblaſſen,
Den wohl-vollführten Lebenslauf:
Nun müſſen Schmerz und Krankheit weichen,
Die deinen Geiſt und Leib gekränkt;

Nun trägeſt du die Sieges-Zeichen,
Die Gott den Ueberwindern ſchenkt.

O ſelig! wer alſo verblüht,
O ſelig! wer alſo geneſen,
Daß er der Welt verkehrtes Weſen
Zum letztenmal, im Sterben, ſieht.
Wer wollte nun dein Glück beneiden,
Das du dort überkommen haſt?
Wer gönnte dir nicht jene Freuden,
Und ewig-ungeſtöhrte Raſt?

Zwar der Verluſt iſt ungemein,
Den wir durch deinen Todt erlitten;
Das Herze wird entzwey geſchnitten,
Und will bey nahe troſtloß ſeyn:
Wer dich gekanut, muß dich beweinen,
Und wer dein Freund im Leben war,
Bringt deinen kalten Todtenbeinen
Ein heiſſes Thränenopfer dar.

Du trugſt in zarter Frauenbruſt
Ein heldenmäßigs Männerherze,
Selbſt in dem allergröſten Schmerze
Blieb dir die Kleinmuth unbewuſt:
Vernunft und Tugend, Recht und Ehre,
Zucht, Demuth und Beſcheidenheit,
Nebſt ausgeübter Sittenlehre,
War die Bemühung deiner Zeit.

Kein faul Geſchwätz, kein blinder Wahn,
Kein Neid, noch andre Leidenſchaften,
Die an dem niedern Pöbel haften,
Griff deiner Seelen Großmuth an:

Du warſt zu edel, zu erhaben,
Dergleichen Laſter zu begehn,
Und ſuchteſt andrer kleine Gaben
Für deinen großen, zu erhöhn.

Kein Putzwerk, Schmuck, noch eitler Tand,
Worauf das zärtliche Geſchlechte
Oft ganze Tag und halbe Nächte,
Ohn Selbſt=Erkenntniß, angewandt;
War mächtig, dein Gemüth zu rühren;
Vielmehr warſt du darauf bedacht,
Dich mit der Weisheit auszuzieren,
Als mit der allerhöchſten Pracht.

Was hilft ein reich=geſticktes Kleid?
Im Haar und Ohren viel Juwelen,
Bey einer pöbelhaften Seelen,
Voll Einfalt und Unwiſſenheit?
Worzu ſich prächtig angeleget?
Was nützt der äußerliche Fleiß?
Wenn die, ſo theure Kleider träget,
Kein kluges Wort zu ſprechen weiß?

So ſind die Puppen auch geſchmückt,
Und doch wird ſie kein Menſch verehren,
Wofern es nicht die Kinder wären,
Die bloß die äußre Pracht entzückt:
Von außen, glänzet zwar die Stirne
Vom Gold und manchem edlen Stein;
Doch pflegt von innen, das Gehirne
Von Leinwand, Werg und Spreu zu ſeyn.

Vielmehr ging dahin dein Bemühn,
Aus klugen Büchern und Gedichten,

Nebſt wohlgeſchriebnen Weltgeſchichten,
Durch Leſen, Lehr und Nutz zu ziehn:
Was Frankreich ſinnreich aufgeſetzet,
Was Teutſchland tauglichs ſparſam ſchrieb;
Dieß war es, was dein Herz ergetzet,
Und dir die Zeit vergnügt vertrieb.

Was konnte nicht der Patriot,
Der König guter teutſcher Schriften,
Bey dir für ein Vergnügen ſtiften,
Wenn er dir Weisheitsſchätze both?
Und was ſoll ich von Baylen ſagen,
Den, da ihn mancher Mann nicht faßt,
Du doch ſo vielmal nachgeſchlagen,
Und mit Verſtand, durchleſen haſt?

Dein Umgang wieß auch jedermann
Die Früchte deines Bücherleſens;
Du warſt zwar eines ſtillen Weſens,
Und fingſt nicht gern zu reden an:
Doch wurdeſt du auf weiſe Lehren
Durch unvermerkten Trieb, gebracht;
Denn ließeſt du ein Urtheil hören,
Das Socrates kaum beſſer macht.

Du haſt ſo zierlich, rein und ſchön
Franzöſiſch und auch Teutſch geſchrieben,
Daß die, ſo dieſe Sprachen lieben,
Dabey verwundernd, ſtille ſtehn:
Wie mancher Canzler muß ſich ſchämen!
Wie mancher aufgeblaßne Rath
Muß ſeine Schrift zurücke nehmen,
Wenn er ſie deiner Schreibart naht?

Zu deinem Ruhm noch nicht genug!
Doch ſchon zu viel zu meinem Leiden!
Womit dein allzufrühes Scheiden
Mein treues Herz darnieder ſchlug!
Was hätt ich nicht noch anzuführen?
Was wüſt ich nicht noch anzuziehn?
Wenn friſche Wunden zu berühren (*)
So ſicher, als erſprieslich ſchien?

Allein, ſo ſehr dein Todt mich kränkt;
Will ich dich doch durch meine Zähren,
Nicht wieder in die Welt begehren,
Die Gall und Gift vor Honig, ſchenkt;
Wo man die Tugend unterdrücket,
Das Laſter gegentheils erhebt;
Die Thörichten mit Seide ſchmücket,
Und Weisheit in den Staub vergräbt.

Wo freche Rachluſt, Haß und Groll
Auf wohlverdiente Leute tobet;
Wo man den Erzverleumder lobet,
Daß er die Unſchuld fällen ſoll:
Wo hölliſch-böſe Läſterzungen
Den Frommen nach der Ruhe ſtehn;
Bis ihr verfluchter Wunſch gelungen
Und ihr verdammter Zweck geſchehn.

O ſelge Freundin! wohl! Glück zu!
Du haſt nun glücklich überwunden,

Nichts

(*) *Horrent admotas Vulnera cruda Manus*, Ovid. Epiſt. III. ex Ponto, Lib. I. ſed plura id genus notavimus nuper admodum ad *Opitii* poemata, Tom. III. pag. 307.

Nichts ſtöhret die vergnügten Stunden,
Nichts unterbricht die ſanfte Ruh:
Du haſt dein Leben wohl geendet,
Und deinen Lauf vergnügt vollſtreckt;
Du biſt im Haven angeländet,
Bevor dich noch ein Sturm erſchreckt.

Nun ſieheſt du von jener Höh,
In über Sonnen hellem Lichte,
Mit aufgeklärtem Angeſichte,
Auf dieſen Schauplatz voller Weh;
Den wunderkleinen Punct der Erden, (*)
Den kaum dein Auge ſehen kan,
Auf dem wir ſo gepeinigt werden,
Schauſt du nunmehr verächtlich an.

Leb ewig wohl! zu guter Nacht!
Leb wohl in ungeſtöhrtem Frieden,
Wir bleiben doch nicht ſtets geſchieden;
Ich werd auch einſt zu dir gebracht:
Da will ich dich auf jenen Auen,
Wo uns kein Unglück weiter preſſt,
In ewiger Geſellſchaft, ſchauen,
Wie mich der Glaube hoffen läſt.

Da wollen wir in höhrem Ton,
Mit unbegreiflich=ſchönen Weiſen,

Die

(*) *Hoc eſt illud punctum, quod inter tot Gentes ferro & igni dividitur*, acute *Seneca*, in prooem. Nat. Quæſt. adde *Plin.* Lib. II. cap. 68. plura hac de re olim congeſſimus in Adnotationibus ad *Somn. Scip.* pag. 438. Tom. I. poematum noſtrorum phyſico - moral.

Die Allmacht unſers Schöpfers preiſen,
Vor deſſen hocherhabnen Thron:
Da wird das Lamm uns ſelbſten weyden,
Allwo der Bach des Lebens quillt;
Alsdann wird unſer Herz mit Freuden,
Der Mund mit Jauchzen, überfüllt.

Indeſſen will ich noch allhier
Dein unvergeßlichs Angedenken
In meine treue Bruſt verſenken,
So lebſt du noch im Todt, bey mir:
So lange werd ich von dir ſprechen,
Und dein unſterblichs Lob erhöhn;
Bis mir einſt Herz und Augen brechen,
Und alle Sinnen untergehn.

OVIDIVS, Lib. I. Triſt. Eleg. V.
Prima locum ſanctas Heroidas inter haberes:
Prima Bonis Animi conſpicerere Tui.
Quantumcunque tamen præconia noſtra valebunt;
Carminibus vives Tempus in omne meis.

Gedan-

Gedanken, bey hefftigen Zahnſchmerzen,

den 9ten May, 1743.

VALERIVS MAXIMVS,
Lib. III. Cap. III.
Haud parva Gloria Contemtu doloris adquiritur.

Wie wird von einem kleinen Knochen
Doch ſo ein großer Schmerz erregt!
Das ganze Haupt wird mit bewegt,
Durchwühlt, gepfetzet und geſtochen,
Noch mehr, es greift ein kleiner Zahn
Den ganzen großen Cörper an.

Die Kraft entweicht; die Luſt zum Eſſen,
Der Trieb zu Büchern fällt dahin;
Ich weiß oft ſelbſt nicht, wo ich bin,
Und alle Freuden ſind vergeſſen;
Geſpräch und Zuſpruch wird verhaßt,
Und bald das Leben ſelbſt zur Laſt.

Der Tag wird meiſt mit Mißvergnügen
Und Stilleſchweigen, zugebracht;
Der Schmerz läßt mich die ganze Nacht
Nicht ruhig in dem Bette liegen;
Der Morgen bricht ſchon wieder an,
Noch iſt kein Auge zugethan.

Dieß rührt von einer kleinen Sachen,
Von einem einzgen Zahne, her:

Wie leicht iſts Gott, das Leben ſchwer,
Und die Geſunden krank zu machen:
Wie bald kan ein geringes Bein
Dem Geiſt und Leibe läſtig ſeyn!

Es iſt bey uns kein Glied zu finden,
Es ſey auch noch ſo klein und ſchwach;
Daß wir nicht großes Ungemach
Von ihm, an uns, betrübt empfinden,
So bald ihm etwas wiederfährt,
Das es in ſeiner Ordnung ſtöhrt.

Jedoch ich will geduldig tragen,
Was deſſen Hand mir auferlegt;
Weil ſie doch nie ſo heftig ſchlägt,
Daß nöthig wäre, zu verzagen;
O nein! ſie ſetzt dem Schmerz ſein Ziel,
Und thut zwar viel, doch nie zu viel.

Vielmehr denk ich vergnügt zurücke,
An die bereits verſtrichne Zeit;
Vielmehr rühm ich mit Dankbarkeit,
Mein bis anher genoßnes Glücke,
Wodurch ich in die dreyßig Jahr,
Von Zahnweh ganz verſchonet war.

Ein Weiſer ſtellt bey böſen Stunden,
Sich die empfangnen guten vor, (*) Nicht

(*) Ex *Ciceronis* Lib. I. de Fin. p. 86. *Sapienter Bona præterita grata Recordatione delectant. Eſt autem ſitum in nobis, ut & adverſa quaſi perpetua oblivione obruamus, & ſecunda jucunde ac ſuaviter meminerimus.* Ubi & ſeqq. vid. inprimis autem poem. noſtr. Tom. III. pag. 184. ſqq. item & Tom. II. pag. 222. ſqq. quibus in Locis, præſertim tamen pri-

Nicht dieſe Luſt, die er verlohr,
Nein! die er allbereit empfunden;
Hierdurch wird ſeine Noth verkürzt,
Und alles Bittre ſüß gewürzt.

Drum nehm ich die betrübten Tage
Auch wiederum gelaſſen auf,
Nach einer kurzen Zeit Verlauf,
Vergeht, mit Gott, auch dieſe Plage;
Denn iſt einmal ein Anfang da,
So iſt auch bald das Ende nah.

Ein Schmerz kan doch nicht ewig dauren,
Er fällt ſo wieder, wie er ſtieg,
Auf ſaures Kämpfen folgt der Sieg,
So wie die Freude, nach dem Trauren;
Es iſt ein ſteter Wechſelſtreit,
Leid folgt auf Luſt, und Luſt auf Leid. (*)

Die ſüſſe Hoffnung ſoll mich nähren,
Und mir nie von der Seiten gehn;
So werd ich alles überſtehn,
So wird mein Schmerz nicht ewig währen;
So wird die lange Kummernacht
Durch deren Beyſtand, kurz gemacht.

---

priore, nos perquam diligenter pertractavimus nobiliſſimum hoc Argumentum, ex quo omnis fere origo & Tranquillitatis & Ægritudinis Mentis unice petenda.

(*) De arctiſſimo hoc Dolorem inter atque Voluptatem, vinculo, & indiſſolubili fere copula perpetua, audi egregie & ſapienter diſſerentem moribundum *Socratem*, apud *Platonem*, in Phædone, ſeu de Morte Socratis.

Auf

Auf die würdige poetiſche Crönung
der Hochedlen Frauen,
Magdalenen Sibyllen Riegerin,
gebohrne Weiſſenſeein,
Als ihr
der Lorbercranz von der berühmten Univerſität
zu Göttingen, ohne ihr Anſuchen, gütigſt
zugeſandt worden,
den 28. May, 1743.

OVIDIVS, Lib. II. ex Ponto, Eleg. II.
Venit honoratis Laurea digna Comis.

Hier iſt der Cranz, den du verdienet,
Hier iſt er, edle Riegerin,
Der nun um deine Schläfe grünet;
Nimm ihn getroſt und herzhaft hin!
Du haſt dich nicht darum bemühet,
Du haſt ihn nicht von ſelbſt begehrt;
Die Welt, die deine Gaben ſiehet,
Schätzt dich der Ehren billig werth.

Der Schatten folgt dem hellen Lichte,
Und dem Verdienſt der Ehrenlohn;
Durch deine herrlichen Gedichte
Trägſt du nun auch den Preiß davon:
Du haſt dich lange gnug verborgen,
Und deine Kunſt nicht kund gethan;
Nunmehro bricht mit lichtem Morgen
Der groſſe Tag der Ehren an.

Der Neid entflieht, und hält die Augen
Für dieſem heitern Glanze zu;
Sein hämiſch Schelten kan nichts taugen,
Du bleibſt in ungeſtöhrter Ruh:
Der Lorber ſoll vor Donnerwetter, (*)
Wie man ſonſt glaubet, Schutz verleihn;
So können die vergällten Spötter
Dir ebenfalls nicht ſchädlich ſeyn.

Die Tugend ſteht dir an der Seite,
Die Gottesfurcht beſchützet dich,
Die Weisheit giebt dir das Geleite,
Und führt die Dichtkunſt neben ſich;
Wer ſo bedient wird, ſo beſchirmet;
Iſt außer der Gefahr geſetzt,
Wie ſehr die Mißgunſt auf ihn ſtürmet;
Verbleibt er dennoch unverletzt.

So laß denn alle Zagheit fahren,
Heb deine Scheitel in die Höh,
Und zeig, wie ſchön dir auf den Haaren
Die neue Lorbercrone ſteh:
Bring deinem zärtlichen Geſchlechte
Die Reizung durch dein Beyſpiel, bey,
Daß man ihm einſt auch Cränze flechte,
Wenn es an Kunſt dir ähnlich ſey.

Glaub, daß in dieſem Cranz mehr Ehre,
Mehr Ruhm in dieſen Lorbern ſteckt;

Als

(*) *Laurus ſola Fulmine non icitur*, inquit Plinius, Lib. XV. cap. 30. Vid. Notas noſtras ad *Opitii* Opp. Tom. III. p. 345.

Als wenn das Haar voll Perlen wäre,
Und von Juwelen überdeckt;
Was hilft es mancher ſtolzen Dirne,
Wenn gleich ihr Haupt von Steinen blitzt;
Von innen aber ſein Gehirne
Von Witz und Künſten nichts beſitzt?

Wohl dir! du Freundin meiner Seelen!
Wohl dir, gecrönte Riegerin!
Der Werth der koſtbarſten Juwelen
Fällt nun bey deiner Crone hin:
Nur eitler Wahn hat edlen Steinen
Und Perlen hohen Preiß geſetzt;
Daß ſie darum nur koſtbar ſcheinen,
Weil man ſie, blind, für koſtbar ſchätzt.

Doch Weisheit giebet ſolchen Dingen
Von kurzer Dauer, ſchlechten Werth;
Denn Steine können leicht zerſpringen,
Und Perlen werden bald verzehrt;
Hingegen deine Lorberblätter,
Die ſich um deine Stirne ziehn,
Die dauren in dem ſtrengſten Wetter,
Und können nimmermehr verblühn.

Dein Ruhm und Nahme wird bekleiben,
Und unverrückt in Segen ſtehn,
So lange Dichter Verſe ſchreiben,
Und Reime wohl von ſtatten gehn;
Doch wenn wird dieſe Kunſt verſchwinden,
Als bis die Welt verſchwunden iſt?
Dann wird man dir noch Cränze winden,
Wenn du ſchon längſt entſchlafen biſt.

Doch nein! genieße dieſer Ehre
Noch lang in deiner Lebenszeit,
Der Höchſte ſtärk dich, und vermehre
Die Kräfte, durch Beſtändigkeit:
Der Lorber, der dein Haupt gezieret,
Beleb auch gleichſam Geiſt und Blut,
Daß aller Schmerz, der dich berühret,
Von nun an, überwunden ruht.

Bedenke nunmehr deine Pflichten,
Mit welchen du der Welt verwandt;
Und fahre fort, manch Lied zu dichten,
Mit Andacht, Anmuth und Verſtand:
Laß deines Schöpfers Lob erklingen,
Beſing der Tugend wahren Preiß,
Denn zu dergleichen edlen Dingen
Gehört zuerſt des Dichters Fleiß.

Dann rühm, aus dankbarem Gemüthe,
Der tapfern Britten höchſtes Haupt,
Das dir aus königlicher Güte,
Mit Lorbern deine Stirn umlaubt;
Wähl dir ein Stück aus ſeinen Thaten,
Denn alles iſt zu ſchwer und viel;
So wird dir leicht ein Lied gerathen
Auf deinem netten Saytenſpiel.

Preiſ, wie ihn zwar das Gold der Cronen,
Doch mehr noch, Treu und Glauben ſchmückt;
Wie er itzt ſeine Legionen
Zum Troſt der teutſchen Freyheit, ſchickt;
Wie er ſelbſt in Perſon zugegen,
Und als ein Schutzgeſtirn erſcheint,

Den langen Krieg einſt beyzulegen,
Der Teutſchland zu verheeren meynt.

Auf dieſes haſt du nur zu ſinnen,
Dahin geh einzig deine Müh;
So wirſt du ewig Lob gewinnen,
Mit deiner edlen Poeſie:
Ein Held muß durch den Dichter leben;
Dem Dichter aber muß der Held
Durch ſeinen Nahmen, Ehre geben,
So bleibt ihr Nachruhm bey der Welt.

HORATIVS.

Dignum laude Virum Muſa vetat mori,
Cælo Muſa beat. &c.

Pfingſt-Andacht,

den 2ten Jun. 1743.

bey noch anhaltender großer Sommerhitze.

SENECA, in Oedipo.
Non Aura gelido lenis afflatu fovet
Anhela flammis Corda.

1.

Wie anitzt das dürre Land
Von der Sonnen ausgebrannt,
Durſt nach friſchen Waſſer fühlet;
Und wie die verwelkte Saat
Eines Regens nöthig hat,
Daß ſie ihre Hitze kühlet:

2.

So verlanget auch mein Herz
Bey Betrübniß, Leid und Schmerz,
Nur nach dir, du Geiſt der Freuden;
Alſo iſt es auch zu ſchwach,
Für dem heißen Ungemach,
Länger trocknen Durſt zu leiden.

3.

Eile denn, und zeige dich!
Komm! ach komm! erquicke mich
Mit dem ſanften Gnadenregen;
Kühle den erhitzten Brand,
Und erfüll mein dürres Land
Fruchtbarlich, mit deinem Segen.

4.
Ohne dich wird alle Frucht
Ganz umſonſt, bey mir geſucht,
Ohne dich kan nichts gedeyen;
Soll in mir was gutes blühn,
Muſt du dich erſt ſelbſt bemühn,
Guten Saamen einzuſtreuen.

5.
Alles Böſe kömmt von mir,
Doch das Gute nur von dir,
Du nur kanſt die Tugend lehren:
Herzen, welche laſterhaft,
Können ſich durch deine Kraft,
Bloß allein, zu Gott bekehren.

6.
Heilge mich dann, heilger Geiſt,
Du alleine kennſt und weiſt,
Wo ich Hülfe nöthig habe:
Gieb mir Glauben, Troſt und Muth,
Denn du biſt das höchſte Gut,
Und die allerreichſte Gabe.

PRVDENTIVS.

Intende noſtris ſenſibus,
Vitamque totam diſpice:
Sunt multa fucis illita,
Quæ Luce purgentur tua.

Müßiger Zeitvertreib,
bey allzugroßer Sommerhitze,
oder
Zufällige Gedanken über ſeine eigne Poeſie.
den 17. Jun. 1743.

HORATIVS, Od. 32. Lib. I.

Grata Teſtudo! O Laborum
Dulce Lenimen, mihi cunque ſalve
Rite vocanti.

Der allzuheiſſe Junius
Erweckt zum Leſen und zum Schreiben
Bey mir nur Ekel und Verdruß;
Wie ſoll ich mir die Zeit vertreiben?
Der Bücherſaal, worinn ich ſitze,
Schafft mir nicht Lindrung für die Hitze.

Komm her, mein liebſtes Muſenſpiel,
Du kräftig Gegengift der Grillen,
Das mir von Jugend auf gefiel,
Du ſollſt auch itzt mein Leiden ſtillen;
Und mit dem ſüſſen Klang der Seiten
Des Herzens Ueberdruß beſtreiten.

Ob mancher dich gleich höhniſch hält,
Den Eigenſinn und Neid bethöret;
So lebt doch mancher auf der Welt,
Der dich noch mit Vergnügen höret,
Der gerne lieſt, was wir gedichtet,
Und es nicht nach der Schärfe richtet.

Geſetzt, es kan nicht jeder Ton
Ein zärtliches Gehör ergetzen;
So ſucht ich auf dem Helicon
Mich niemals oben an zu ſetzen;
Nein! ich war nimmer ſo verwegen,
Dergleichen eitlen Stolz zu hegen.

Was ich gethan, und annoch thu,
Geſchiehet nur zur Luſt bisweilen,
Ich bring nicht ganze Wochen zu,
Die Lieder mühſam auszufeilen,
Und ſuch die Zeit mit höhern Dingen,
Als mit der Dichtkunſt, hinzubringen.

Ein Arzt und ein Poet zu ſeyn,
Iſt nicht ſo fremd und unerhöret;
Denn Phöbus ſelbſt wird insgemein (*)
Als ein Poet und Arzt, verehret;
So ſchicken ſich die Dichter-Flammen
Und Kunſt zu heilen wohl zuſammen.

Und wie viel Aerzte ſuchten ſich
In beyden Künſten wohl zu üben?
Wie **Bartholinus** ſonderlich
Davon ein eignes Buch geſchrieben; (†)

(*) Ita Phœbus Apollo de ſe ipſo, Lib. I. Metamorph. Ovidianæ, v. 518. ſqq.

- - - *per me concordant Carmina nervis,*
Inventum Medicina meum eſt: Opiferque per Orbem
Dicor; & Herbarum ſubjecta potentia nobis.

Sed tale etiam apud *Homerum* ipſum, *Euripidem*, alioſque plures poetas & Auctores, ſæpe occurrit, ut notiſſimum.

(†) Nempe de *Medicis Poetis*, quod opuſculum his noſtris diebus, innumeris fere acceſſionibus adaugeri & locupletari poſſet,

Das man itzt ſtark vermehren könnte,
Woſern es Zeit und Raum vergönnte.

Wer weiß nicht, wie einſt **Fleming** ſang!
Wie hoch ſich **Pietſch** und **Günther** hoben!
Wer rühmt nicht **Wenzels** Lautenklang?
Wer muß nicht **Hallers** Dichtkunſt loben?
Sind **Werlhof**, **Hebenſtreit** und **Richter**
Nebſt **Lindnern**, nicht auch Aerzt und Dichter?

Es mißt des Pöbels blinder Wahn
Nach eigner Kürze, fremde Länge,
Und meynt, es geh unmöglich an,
Daß einer beydes heil' und ſänge;
Weil dieſer, der ein Handwerk wüßte,
Es auch alleine treiben müßte.

Da macht man keinen Unterſcheid
In Handwerks= und gelehrten Sachen;
Gleichwie die Schneider nur ihr Kleid,
Die Schuſter ihre Schuh nur machen;
So ſchließt man auch der Aerzte Grenzen
In Pillen, Pulver und Eſſenzen.

Iſt **Grotius** denn kein Juriſt,
Kein großer Staatsmann drum geweſen?
Weil er ein hoher Dichter iſt,
Und alle Schriften durchgeleſen,
Die einſt Athen und Rom geſchrieben,
Und von den Syrern übrig blieben.

---

poſſet, quia hodie larga admodum lætaque Medicorum poetarum eſt ſeges. Quod forſan a me aliquando præſtabitur ipſo, ubi laxius otium nactus fuero, quam quo nunc fruor.

Allein ein Arzt, der ſonſt nichts kann,
Als ein Recept zuſammen werfen,
Iſt zwar ein guter Handwerksmann;
Jedoch kein Jünger der Minerven:
Denn ſoll ſich einſt ſein Ruhm erhöhen,
So muß er etwas mehr verſtehen.

Drum hab ich meiner Sinnen Kraft
Darauf gewandt, bey grünen Jahren,
Aus mancher Kunſt und Wiſſenſchaft
Was nützt und zieret, zu erfahren,
Doch alſo, daß die ſtärkſte Liebe
Der Heilungskunſt gewidmet bliebe.

Es hat mich auch noch nicht gereut,
Daß ich in ein und andrem Stücke
Der gründlichen Gelehrſamkeit,
Ein ſchwaches Licht von fern erblicke,
Und mich zwar nicht gelehrt benenne,
Doch mehr, als Zimmt und Saffran, kenne.

Von früh an, biß der Abend da,
Von Fiebern, Frieſel, Seitenſtechen,
Gicht, Schwindel, Kopfweh, Podagra,
Und was des Elends mehr, zu ſprechen;
Dergleichen ekelhaftes Schwätzen
Kan die Geſellſchaft ſchlecht ergetzen.

Bin ich von ſchwerer Sorgenlaſt
In meinem Amt und Stande, müde;
So ſuch ich wieder Ruh und Raſt
In einem angeſtimmten Liede,

Da findet in dem Dichterwerke
Der matte Geiſt verneute Stärke. (*)

Dieß koſtet mich nun wenig Zeit,
Die Reime kommen ungeheiſſen; (†)
Ich darf nicht mit Beſchwerlichkeit,
Was ich gebauet, niederreiſſen,
Noch ganze Zeilen, die nicht flieſſen,
In eine neue Forme gießen.

Käm mich die Dichtkunſt ſauer an,
So würd ich ſie gewiß nicht treiben,
Und lieber, wie ich ſonſt gethan,
Bey andern Wiſſenſchaften bleiben,
Die mehr Gewinn und Ehre bringen,
Als leeres Dichten, magres Singen.

So aber, weil mir Gottes Gunſt
Ein kleines Pfund darzu verliehen;
So ſuch ich in der Dichterkunſt
Mich auch bisweilen, zu bemühen,
Damit ich nicht das Pfund vergrabe,
Das ich von Gott erhalten habe.

Kan nun gleich meine Poeſie (‡)
Nicht, als was auserleſnes, gelten;

So

(*) Cum *Ovidio* nempe, Lib. V. Triſt. Eleg. VII. fine,
Carminibus quæro miſerarum oblivia rerum,
Præmia ſi ſtudio conſequar iſta, ſat eſt.

(†) Scilicet *injuſſa quaſi Carmina veniunt*, ut fere poeta ait.

(‡) Dieſes mögen die parteyiſchen Corrumpenten und lügendhaften Zeitungsſänger merken, welche den Dietrich zu dem Muſentempel haben wollen, und als böſe und ſchändliche Vögel, andre beßre Leute unter die niedrigen Schwalben unſinnig rechnen. Sed abeat infauſtus Bubo!

So wird man doch dieſelbe nie
Darum mit Grund der Wahrheit, ſchelten,
Daß ſie was Böſes angeſtifftet, (*)
Und manches zarte Herz vergiftet.

Vielmehr beſtrebt ſie ſich dahin,
Den großen Schöpfer zu verehren;
Und dann der Menſchen rohen Sinn
Von ſeiner Weisheit zu belehren,
Damit er ſich mit Dank und Freude,
An der Geſchöpfe Schönheit weyde.

Die Sittenlehr und die Natur
Jſt bloß der Vorwurf ihrer Lieder;
Sie ſucht alleine dieſe Spur,
Und alles iſt ihr ſonſt zu wieder,
Was nicht auf dieſen Endzweck zielet,
Und nur mit eitlen Worten ſpielet.

Die Fabeln ſelbſt, die ich einſt ſchrieb,
Dem abgezehrten Neid zum Poſſen,
Sind auch allein aus dieſem Trieb
Und guten Vorſatz hergefloſſen,

(*) Dieſe unverdiente Ehre iſt uns zwar von denen grauſamen Alpiniſchen Oberbann-und Blutrichtern, nach ihrer bereits bekannten unartigen Höflichkeit, angethan worden. Es will es aber noch zur Zeit, kein Vernünftiger glauben, daß unſre Schriften böſe wären. Vielmehr wird allenthalben mit beſſerem Grunde der Wahrheit, dafür gehalten, daß ſo wohl dieſer unverſchämten Gegner Gemüthsneigungen, als auch deren Schreibart, unteutſche Sprache und ſo genannte Poeſie grundböſe, hart, rauh, verworren und abſcheulich ſeyn.

Und haben auch bey Jung und Alten
Gottlob! den Zweck nach Wunſch, erhalten. (*)

Ob ſolcher reinen Abſicht nun
Was tadelhaftes beyzumeſſen?
Davon mag der den Ausſpruch thun,
Der Pflicht und Wahrheit nicht vergeſſen,
Der alles Vorurtheil vermeidet,
Und nichts bewundert, noch beneidet.

Man urtheil von der Nutzbarkeit,
Nicht von der Schönheit meiner Lieder;
So iſt mir ſelbſt der blaſſe Neid
In dieſem Stücke, nicht zuwieder,
Daß dieß nicht ohne Frucht geweſen,
Was man bisher von mir geleſen.

Doch nein! es rühret nicht von mir,
Iſt mir ein guter Reim gelungen;
So iſt er bloß allein von dir,
Von dir, liebreicher Gott, entſprungen,
Von deiner Regung iſts gekommen,
Wenn ich was nützlichs unternommen.

So tadelt demnach immerhin,
Vergällte Neider, meine Sachen! Ihr

(*) Es mag von dieſem unſren Fabelwerke von neidiſchen, ungelehrten und unreifen Tadlern, oder barbariſchen Lateinern, geſagt werden, was da will; So hat es doch bisher vernünftigen Leuten wohlgefallen, und bereits hier und dar, viel Nutzen geſtiftet. Geſetzt aber auch, daß dieſes nicht alſo wäre, welches doch wirklich ſo iſt: So ſollte man uns doch vielmehr danken; als mit ſo großen Undanke begegnen, weil wir zu unſren Zeiten, in dieſer Art Gedichten, zum erſten, die Bahn gebrochen, welche hernach ſo viele andre, vielleicht mit beßrem Glücke, betreten. Nam Inventis facile eſt aliquid addere.

Ihr ſollt mich doch in meinem Sinn
Durch euren Spott, nicht irre machen;
Ich denke doch nicht aufzuhören,
Die rohen Menſchen zu belehren.

Geht! foltert ferner Silb und Reim,
Setzt jedes Wort auf ſtrenge Schrauben,
Zieht Gall und Gift aus Honigſeim,
Und Eſſig aus den ſüſſten Trauben;
Macht Rieſen aus den ſchwächſten Zwergen,
Und Alpen aus den kleinſten Bergen.

Zeigt, daß ihr zwar wohl tadeln wollt,
Und euch für Eigendünkel blähet;
Doch wenn ihr was verbeſſern ſollt,
Das Silbenmaß kaum recht verſtehet,
Und ſo erbärmlich ſchreibt und reimet,
Daß oft Hans Sachſe beſſer träumet.

Kommt, die ihr große Helden ſeyd,
Wir wollen um die Wette dichten!
Die künftige, nicht unſre, Zeit
Mag uns denn unparteyiſch richten;
Wie wird ſie nicht ob eurem Knarren, (*)
Ob eurem Barden-Lied erſtarren!

(*) Dieſes wird dermahleinſt gewiß geſchehen, quando nempe Livor poſt Fata quieſcet, wie der Poet ſagt: Denn die rohen, rauhen und räthelvollen Bardengeſänge, welche die bekannten Alpiniſchen unteutſchen Sprachverderber bisher der gelehrten Welt, als untadelhafte Meiſterſtücke, ſo frech, als lächerlich, aufdringen wollen, wird künftig niemand leſen, oder verſtehen können; wofern ſie nicht vorher in gut reinflieſſend Teutſch überſetzet werden; welches doch nicht leicht geſchehen wird, weil es ſich nicht der Mühe verlohnt.

Gedan-

Gedanken über die Roſen,

den 24. Jun. 1743.

OVIDIVS, Faſtorum Libro IV.
Nunc nova danda Roſa eſt.

Gottlob! ich ſeh euch, Roſen, wieder,
In eurem purpurreichen Schein,
Drum ſollen meine frohen Lieder
Euch wiederum gewidmet ſeyn; (*)
Mich ſoll izt eure Schönheit rühren,
Und heilſam zur Erbauung führen.

Ihr weich- und riechenden Rubinen,
Die ihr in grünem Schmelzwerk ſteht:
Ihr könnt uns zur Erquickung dienen,
Wenn uns des Herzens Kraft entgeht;
Ihr könnet uns wie neu verjüngen,
Und die Geneſung wieder bringen.

Kein Rauchfaß, das mit Spezereyen
Von den Sabäern, angefüllt,
Kan uns mit dem Geruch erfreuen,
Der ſtets aus eurem Rauchfaß quillt,
Der unaufhörlich aus euch düfftet,
Und uns ſo viel Vergnügen ſtifftet.

Die

(*) Nehmlich die unbeſchreibliche Anmuth der Herz- und Augerquickenden Roſen iſt ſchon öfters von uns anderwärts, nach Vermögen, geprieſen und beſungen worden, als im I. Theile unſerer poet. Betracht. p. 245. ſqq. & p. 251. ſqq. ferner im II. Theile, p. 90. ſqq. & p. 168. ſqq. und endlich im III. Theile, p. 31. weiter, p. 38. ſqq. und dann p. 61. ſqq. in dieſem IV. Theile wird auch weiter unten, wiederum ein Gedichte davon fürkommen.

Die Bluhmen in dem Reich der Floren,
Sind faſt wie Pöbel, gegen euch,
Ihr ſeyd allein zum Thron gebohren,
Für euch gehört das Königreich;
Ihr ſollt in Gärten zu regieren,
Allein den ſtolzen Scepter führen.

Wie lieblich andre Bluhmen riechen,
Als Nelken, oder Hyacinth;
So müſſen ſie ſich doch verkriechen,
Wenn ſie zu euch geſtellet ſind;
So müſſen ſie jedoch erblaſſen,
Und ihre Häupter ſinken laſſen.

Der Purpur iſt ein ſichtbar Zeichen,
Woraus man einen König kennt;
Drum hat euch die Natur imgleichen
Den königlichen Schmuck gegönnt,
Daß ihr allein im Purpur glänzet,
Und euch mit Cronengold bekränzet.

Die Malven zwar und die Ranunkeln,
Den Mohn und andre Bluhmen mehr,
Sieht man in rother Farbe funkeln,
Als wenn ſie Roſen ähnlich wär;
Jedennoch hält man euch darneben,
So iſt euch nur der Preiß zu geben.

Ihr ſeyd allein ſo angeſtrichen,
Ihr habt allein die Balſamkraft,
Ihr habt auch, wenn ihr ſchon verblichen,
Noch ſonderlich die Eigenſchaft,

Daß ihr nicht den Geruch verliehret,
Den man zuvor an euch verſpühret. (*)

O! ſollten wir nach dreyßig Jahren,
In fremden Ländern, Roſen blühn;
Man würde keine Koſten ſpahren,
Den Wunderbluhmen nachzuziehn,
Man würde ſie erſtaunt betrachten,
Und für ein göttlich Kunſtſtück achten.

Aegypten hielt ſonſt Lauch und Zwiebeln (†)
Aus Thorheit, der Vergöttrung werth;
Doch wär es ihm kaum zu verübeln,
Wenn es die Roſen ſo verehrt;
Weil würklich was darinnen ſtecket,
Das nach der Luft des Himmels ſchmecket.

Zum mindſten kan man deutlich merken,
Man wär dann ganz verſtockt und blind,
Daß ſie von Gottes weiſen Werken
Gewißlich nicht das letzte ſind;
Weil er ihr Haupt ſo roth gezieret,
Und ſo fürtrefflich balſamiret.

Allein

(*) Vid. *Anacreontis*, mellitiſſimi poetæ, roſeam quaſi Odam de *Roſa*, quæ eſt LIII. quam nos olim ob ſummam præſtantiam & ſuaviſſimam dulcedinem, vernaculo metro reddidimus, Tom. I. poemat. noſtr. pag. 251. ſqq. conf. & Tom. II. pag. 94.

(†) Noti ſunt in hanc ridiculam Aegyptiorum ſuperſtitionem verſus illi ſalſi & ſatyrici, *Juvenalis*, Sat. XV.

Porrum & Cepe nefas violare, & frangere morſu,
O Sanctas Gentes, quibus hæc naſcuntur in Hortis
Numina!

Allein bey dieſen ſeltnen Gaben,
Die Gott und die Natur verliehn,
Sind ſie doch überall zu haben,
Weil ſie faſt ungeheiſſen blühn, (*)
Und gleich den wohlgerathnen Kindern,
Ihr glücklich Wachsthum nicht verhindern.

In was für einer reichen Menge
Erſcheinen ſie zur Sommerszeit!
Sie ſchmücken alle Gartengänge
Mit Purpurfarbner Lieblichkeit;
Ja ſelbſt in Zäunen und in Hecken
Sieht man die rothen Sterne ſtecken. (†)

Wer aber iſt nun, der erkennet,
Wenn er die holden Roſen ſieht,
Was Gott ihm für ein Labſal gönnet?
Wo bleibt das dankbare Gemüth?
Man ſchaut ſie an, man läſt ſie brechen,
Und tadelt ſie wohl, weil ſie ſtechen.

Mir wird der Vorwurf oft erreget, (‡)
Warum, ſo lang es Roſen giebt,
Sich meine Hand mit Roſen träget;
Warum ich ſo in ſie verliebt,
Ob ich nicht endlich Ekel ſpühre,
Wenn ich ſtets Roſen riech und führe?

Jedoch

(*) *Injuſſæ Roſæ ubique creſcunt & lætæ florent.* Ut quidam bene dixit.

(†) Vid. *Anacreontis* odam modo laudatam LIII. & noſtram ejusdem Verſionem.

(‡) Nehmlich von einer vornehmen hochfürſtlichen Dame; doch nur im Scherze, weil dieſelben ſonſt ſelbſt die Roſen ſehr liebten, auch an lebhafter Schönheit und Anmuth, dieſen Bluhmenköniginnen ziemlich gleich kamen.

Jedoch ich muß darüber lachen,
O blühten ſie das ganze Jahr!
Sie ſollten mir nicht Ekel machen,
Vielmehr ſo wohl im Januar;
Als im December, mich erquicken,
Und täglich meine Bruſt entzücken.

So wenig man ein Frauenzimmer
Von ſeltner Schönheit, haſſen kan;
So wenig reizt der Roſen Schimmer
Zum Ueberdruß und Ekel an;
Es heiſt je länger und je lieber,
Und kein Vergnügen geht darüber.

So blühe denn du edle Bluhme,
In königlicher Purpur-Tracht
Zu deines großen Meiſters Ruhme,
Zur Menſchen Luſt, und Gärten Pracht;
Zum Heyl und Labſal für die Kranken,
Daß ſie dir die Geneſung danken.

Blüht ſchönſte Roſen, blüht im Glücke,
Der Himmel laß es doch geſchehn,
Daß ich euch künftigs Jahr, erblicke,
Wie ich euch dieſes Jahr geſehn:
Doch wär mein Lauf indeß beſchloſſen;
So hab ich euch ſchon oft genoſſen. (*)

CLAVDIANVS.
de Nuptiis Honor. & Mariæ.
- - - *Flore ſub uno*
Ceu geminæ Præſtana Roſæ per jugera regnant.

(*) Siehe, wo es gefällig, den II. Theil unſerer poet. Betrachtungen, pag. 224.

Moraliſche Betrachtung über die wahre Frömmigkeit.

An die
Hochwohlgebohrne Frau,
Frau Antoinetta Friederica von Oldershauſen,
gebohrne von Reden.
den 30. Jun. 1743.

PHAEDRVS, Libro IV. Fab. I.

Non ſemper ea ſunt, quæ videntur; decipit
Frons prima multos: rara Mens intelligit
Quod interiore condidit Cura angulo.

Die wahre Frömmigkeit bewohnt nur eine Bruſt,
Der reine Gottesfurcht und Redlichkeit bewußt,
Die groben Laſtern feind, nur nach der Tugend trachtet,
Der Welt ſich zwar gebraucht; doch ſie dabey verachtet,
Auf das Gewiſſen ſieht, bey allem, was ſie denkt,
Und nie was unternimmt, das deſſen Ruhe kränkt:
Geſchminkte Gleißnerey zwar in Gebehrden meidet,
Doch auch nichts Ueppiges in ihren Sitten leidet,
Und ſolche Reden flieht, wodurch man Anlaß giebt,
Daß ſich ein frommes Herz theils ärgert, theils betrübt.
Ihr Endzweck geht dahin, mit unverſtellten Minen,
Dem Nächſten, Gott, und ſich, aufrichtig treu zu dienen,

Ohn allen Eigennutz, ohn alle Heucheley,
Ohn allen fremden Zwang, ohn alle Sclaverey.
Das Böſe wird gehaßt, doch nicht der Strafe wegen, (*)
Das Gute wird geliebt, doch nicht um Lohn und Segen,
Nein! weil ſelbſt von Natur, das Böſe haſſens werth,
Und das was gut, ſo ſchön, daß man es liebt und ehrt.
So wird die Frömmigkeit, nur kurz gefaßt, beſchrieben;
Wiewohl gar wenig ſind, die ſich darinnen üben.

Iſt dieſes Frömmigkeit, wenn man bey jedem Feſt,
Den Leib zur Kirche trägt, den Geiſt zu Hauſe läſt?
Und bleibt er nicht zu Haus, ihn in die Ferne ſchicket,
Daß ſich von Gottes Wort nichts in das Herze drücket?
Iſt dieſes Frömmigkeit, wenn man gen Himmel ſchielt,
Den Kopf zur Erden hängt, Spruch-Lotterien ſpielt?
Bey Tanz und Spiel erſeufzt, die Hände brünſtig ringet,
Und wo man geht und ſteht, nur bethet, oder ſinget?
Und viel begeiſterter, und mehr entzückter thut,
Als ein halbſelig Glied vom heilgen Herrenhuth, (†)

(*) Siehe hiervon den III. Theil unſerer poetiſchen Betrachtung. pag. 68. auch anderswo, haben wir bereits von dieſem wichtigen Lehrpunct, einigermaßen gehandelt.

(†) Wir würden mit dieſer neuheiligen Secte kein Geſpötte treiben, wofern nicht der abſcheuliche Gräuel ihrer innerlichen Bosheit, nach genauer Prüfung, von den fürnehmſten Gottesgelehrten, inſonderheit Herrn *Freſenio*, **Carpzoven**, **Bennern**, **Baumgarten**, und vielen andern, bekanntermaßen augenſcheinlich erwieſen und mit unumſtößlichen Zeugniſſen und Beweißthümern dargethan worden. Sie führet zwar ſtets das Lamm im Munde; aber den Wolf im Herzen: redet beſtändig von der wahren Bekehrung, und bleibet doch ſelbſt unbekehrt; will andern den Weg zeigen, und iſt doch an ſich blind, arm, elend

Und als ein Altgeſell von Böhmens Zunftgenoſſen,
Der ſich den Himmel auf- und andern zugeſchloſſen?

Iſt dieſes Frömmigkeit, wenn man für Eyfer brennt,
Daß man in jede Kirch und jede Betſtund rennt;
Von daraus aber gleich den beſten Keller ſuchet,
Und allda ſitzt und zecht, auch ſchändlich ſpielt und fluchet?
Iſt dieſes Frömmigkeit, wenn man ſich nur bemüht,
Daß man der Laſter Schein, doch nicht die Laſter, flieht;
Mit edler Sparſamkeit den ſchnöden Geiz beſchönet,
Zwar billig heiſſen will; und doch auf Wucher lehnet:
Unrecht erworbnes Gut für Gottes Segen hält,
Und zur Gerechtigkeit die Grauſamkeit geſellt;
Die Argliſt klugen Witz, Verleumdung Wahrheit heiſſet,
Und alſo wie ein Schalk, nur ſchön von auſſen, gleiſſet?

Iſt dieſes Frömmigkeit, wenn manches Frauenbild
Den weiten Reifrock haßt, auf neue Moden ſchilt,
Den Puder ſündlich heiſt, kein buntes Band verträget,
Noch einen ſchwarzen Mond auf ihre Wangen leget?
In Glaubens Spiegel mehr, als in den Gläſern, ſchaut,
Aus Scrivers Selenſchatz ihr armes Herz erbaut,
Im Cubach fleißig lieſt, und bey dem Morgenſegen,
Doch an den Buhler denkt, der ihr im Arm gelegen.

So

---

elend und bloß. Doch ich halte für unnöthig, dieſe ſelbſtwachſenen Heiligen weitläuftig zu wiederlegen, weil ſie ſich durch ihre erbärmliche Ueberſetzung des N. T., die vielen theils unvernünftigen, theils unzüchtigen Kirchenlieder, die lächerlichen eignen Gedichte, und andre faſt unzähliche ſolche unglückſelige Gebuhrten, bereits ſelbſt, obgleich unwiſſend, am nachdrücklichſten wiederleget haben. Meine Seele komme nicht in ihren Rath.

So ſind die meiſten nun, die die verkehrte Welt
Im erſten Anblick gleich, für fromme Chriſten hält;
Allein ſie wird dadurch zum ſchändlichſten betrogen,
Weil der geheime Wolf ein Schafskleid angezogen;
Weil ſie ſich an dem Schmuck der Bluhmen nur vergnügt,
Und nicht die Leiche ſchaut, die unter ihnen liegt:
Und da den beſten Wein gewiß zu finden meynet,
Wo etwan vor dem Haus ein friſcher Cranz erſcheinet.

Mich blendet gegentheils dergleichen Anſehn nicht,
Ich ſeh mehr auf das Herz, als auf das Angeſicht;
Ich halte mehr von Thun; als von dem bloßen Sagen,
Weil viel nicht Köche ſind, die lange Meſſer tragen: (*)
Die Heuchler ſuchen meiſt vom wahren Chriſtenthum
Statt innerlicher Kraft, nur äußerlichen Ruhm,
Von auſſen ſind ſie ſchön, doch innerlich beflecket,
Wie ſchwarzes Schwanenfleiſch in weißen Federn ſtecket,
Ein blätterreicher Baum, der keine Früchte trägt,
Ein Uhrwerk, das zwar zeigt, doch keine Stunden ſchlägt;
Ein ſchlecht zerbrechlich Glas, wie Diamant geſchliffen,
Und kurz geſagt, ſie ſind ſcheinheilige Tartüffen. (†)

Hochwohlgebohrne Frau, du kenneſt jenen Freund,
Der mir auch wohl bekannt, der vielen böſe ſcheint,
Und dennoch beſſer iſt, als manche Heuchel-Chriſten,
In deren Selen noch die gröbſten Laſter niſten.

(*) Vid. *Philemonis* Comici lepidum hanc in rem dictum, apud *Athen.* Lib. VII. Cap. 11. p. 291. add. Fabulas noſtras Aeſopias, ſtultis ſaltim inviſas, CXXVIII. p. 276.

(†) Voiez l'incomparable piece comique de Mr. *Moliere*, ſous le Nom, le *Tartuffe*, ou l'*Impoſteur*.

Er weiß wohl, daß er fällt, und öfters ſtraucheln kan,
Er rechnet ſich mit Reu, der Jugend Fehler an,
Erkennt im Chriſtenthum noch allenthalben Mängel,
Und iſt mit einem Wort, ein Menſch, und nicht ein Engel.

Allein, ſeit dem bey ihm der ſpäte Witz gereiſt,
Nimmt er ſich wohl in acht, daß er ſich nicht verläuft,
Und ſucht ſich jederzeit, ſo viel an ihm, zu hüten,
Daß grobe Sünden nicht in ſeinem Herzen wüthen.
Er iſt den Laſtern feind, der reinen Tugend hold,
Er ſpielt und fluchet nicht, und iſt kein Trunkenbold;
Dient einem jeden gern, ſo viel in ſeinen Kräften,
Verzehret ſeine Zeit in nützlichen Geſchäfften,
Erfreuet ſich, wenn es dem Nächſten glücklich geht,
Und iſt betrübt, wenn ihm ein Ungemach entſteht.
Sucht ſich aus eitlem Stolz, nicht in die Höh zu ſchwingen,
Noch ungerechtes Gut, aus Geiz, an ſich zu bringen;
Was Neid und Mißgunſt ſey, iſt ihm ganz unbekannt,
Und Argliſt und Betrug aus ſeiner Bruſt verbannt:
Er lebt in keuſcher Eh, und ſucht nicht fremde Speiſe;
So nun vollführet er die kurze Lebens=Reiſe
In Hoffnung und Geduld, Ruh und Gelaſſenheit,
Daß er den Todt nicht wünſcht, doch aber auch nicht ſcheut. (*)

Allein ein Fehler iſt ihm gleichſam angebohren,
Er hat zum Tadeln Luſt, und ſpottet gern der Thoren,
Und wo ein Haſe ſich in einem Buſch verſteckt,
So wird er leicht von ihm gefunden und entdeckt.

Doch

(*) *Summum nec metuas diem, nec optes*, ut acute *Martialis* in nobiliſſimo illo Epigrammate XLVII, Lib. X. quod metro vernaculo incluſimus, Tom. I. poemat. noſtr. p. 533.

Doch iſt die Abſicht nicht, des Nächſten Lob zu kränken;
Als vielmehr ihn vom Trieb der Thorheit abzulenken.
Drum zeigt ſein redlichs Herz, das niemand ſchmeicheln kan,
Mit freyer Höflichkeit, die Fehler ſcherzhaft an.
Er nennet ohne Scheu, die Katzen wieder Katzen, (*)
Ein Kalb iſt ihm ein Kalb, und Ratzen ſind ihm Ratzen,
Ein Wolf iſt ihm kein Lamm, kein Eßig Palmenſeckt,
Die Eicheln keine Nuß, und Wermuth kein Confect;
So wie die Sachen ſind, dafür läſt er ſie gelten,
Er lobt, was lobens werth, und tadelt, was zu ſchelten.

Doch ſetzt er ſich auch nun hierinnen Maaß und Ziel,
Und thut, wie ſonſt vielleicht, der Sache nicht zu viel;
Nachdem der Jugend Glut je mehr und mehr verrauchet,
Wird der Satyren Salz auch ſparſamer gebrauchet;
Weil die Erfahrung ihn ſchon ſattſam überführt,
Daß man ſich Feinde macht, und manchen Freund verliehrt,
Auch wohl, indem man ſcharf an fremder Thorheit beſſert,
An ſeiner eignen ſelbſt das Wachsthum mehr vergröſſert.

Schau nun, dieß iſt der Freund, den man ſo ſchwarz gemahlt,
Sieh, ob ſein Angeſicht vielleicht was heller ſtrahlt;
Der Neid trifft niemahls wohl, er führt verfälſchte Farben,
Und zeichnet überall mehr Mähler, Fleck und Narben,
Als ſelbſt an der Perſon in Wahrheit, ſichtbar ſind;
Kein Wunder, denn er mahlt nur obenhin und blind,
Er pflegt ein ſchön Geſicht meiſt häßlich anzuſtreichen,
Und fraget nichts darnach, ob ſich die Bilder gleichen.

(*) Mr. *Boileau Despréaux*, dans ſa Satyre I. a dit joliment:

Je ne puis rien nommer, ſi ce n'eſt par ſon nom:
J'appelle Chat un Chat, & Rolet un fripon.

Græci pariter dicunt: τὰ σῦκα σῦκα, τὴν σκάφην σκάφην λέγω, ut & ibi in Notis monitum.

Jch aber zeige dir den nur gedachten Freund,
So wie er würklich iſt; nicht, wie er andern ſcheint;
Er iſt von mir allhier natürlich abgebildet,
Und falſche Schmeicheley hat nichts daran vergüldet.
Stell ſelbſten Proben an, erforſche ſein Gemüth,
Ob es die Tugend ſucht, ob es die Laſter flieht,
Ob er Freund, oder Feind von wiſſentlichen Sünden;
So wirſt du ihn gewiß auf keinen Jrrweg finden.

Jſt er nun deiner Huld, nach dieſem Abriß, werth:
So ſchaffe, daß ſie ihm auch würklich wiederfährt,
Und gönn ihm jederzeit dein gnädig Angedenken,
Du kanſt ihm in der That, nichts angenehmers ſchenken:
Vermeld ihm meinen Gruß, wenn du zurücke kehrſt,
(Wiewohl ſich mancher wünſcht, daß du ſtets bey uns wärſt.)
Wirſt du mit deiner Gunſt ihm zugethan verbleiben;
So werd ich ſolches ſelbſt auf meine Rechnung ſchreiben.

Zufällige Gedanken,

über die
am 8. Julii, 1743. bey Bieberich,
ausgeſchifften Soldaten,
welche in der Schlacht bey Dettingen, (*)
den 27. Jun.
theils gefährlich, theils tödtlich, verwundet worden.

LVCANVS, Pharſal. Lib. II.
Cum laceros Artus, æquataque Vulnera Membris
Vidimus! Heu!

Ja! ja! dieß ſind die ſchönen Früchte
Von dem ergrimmten Krieg und Streit;
Da ſieht nun mein beſtürzt Geſichte
Die Zeichen wilder Grauſamkeit;
Hilf Gott! mit was für Angſt und Grauen
Sind dieſe Menſchen anzuſchauen,
Die gleichwohl nur mehr nach dem Schein,
Als in der That, noch Menſchen ſeyn.

Wie ſchrecklich ſind ſie zugerichtet,
Zerſtückt, zerſtümmelt und zerfetzt;
Wie iſt nicht die Geſtalt zernichtet,
Wie ſind die Glieder nicht verletzt!

Ich

(*) Voiez de cette ſanglante Bataille de *Dettingen*, l'Hiſtoire de la derniére Guerre de *Boheme*, à Francfort, 1745. Tom. I. Liv. VII. pag. 233. ſqq. Mais l'Auteur anonyme, ce me ſemble, eſt trop partial & trop paſſionné pour le parti contraire des Ennemis.

Ich ſehe nichts, als Blut und Wunden,
Als Arm und Häupter, die verbunden,
Als Händ und Füſſe ſonder Kraft,
Gelähmt, zerquetſcht und mangelhaft.

Dem iſt ein Arm hinweggenommen,
Dem fehlt die Hand, und dem das Bein;
Der hat den Schuß in Leib bekommen,
Und dem ging er zur Hüfften ein;
Dem iſt der Rücken aufgehauen,
Daß durch das Kleid der Hieb zu ſchauen;
Und der iſt in dem Angeſicht
Und Hals, erbärmlich zugericht.

Viel ſind halb todt, eh ſie geſtorben,
Und fühlen, was Verweſung ſey;
Ihr mürbes Fleiſch iſt ganz verdorben,
Sie tragen vor ſich ſelbſten Scheu:
Es friſt die angeſchoßnen Theile
Bereits die braun und ſchwarze Fäule,
Der ungezäumte kalte Brand
Nimmt hier und dort, ſchon überhand.

Ich ſeh, iſt es erlaubt zu ſagen,
Ich ſeh, doch ach! wie ekelt mir!
Schon Maden an dem Fleiſche nagen,
Sie brechen überall herfür;
Sie kommen Haufenweiß gekrochen,
Und ſchlingen ſich ſelbſt um die Knochen,
Bis man ſie, nach durchbohrter Haut,
So gar im holen Leibe ſchaut.

So kan kein Aß in Sommer riechen,
Das man ins freye Feld gelegt,

Auf dem viel tauſend Würmer kriechen,
Daß es ſich noch im Todte regt;
Als der Geruch die Naſen rühret,
Den man aus dieſen Wunden ſpühret,
Die, weil man ſie nicht ſauber hielt,
Die Fäulniß allbereit durchwühlt.

Ja einer, der viel Schmerz erlitten,
Hat ſich ſelbſt ſein unheilbar Bein,
Für Ungeduld, hinweg geſchnitten,
Und es, kan es wohl glaublich ſeyn?
Mit dieſen Worten hingeſchmiſſen:
Hier haſt du, Teufel, einen Biſſen,
Daß jeden bey dem Trauerſpiel
Angſt, Furcht und Grauſen überfiel. (*)

Er ward darauf nach wenig Tagen,
Der Schmerzen und des Lebens loß;
Hat er nun Reu und Leid getragen,
So iſt ſein Vortheil itzo groß;
Sonſt hat, wofern es Gott verhangen,
Der Teufel, fürcht ich, mehr empfangen,
Weil er zugleich das ganze nahm,
Woher ihm dieſes Stücke kam.

Dort kriecht ein Menſch auf allen vieren,
Doch wohl dem, der noch kriechen kan!
Die meiſten können ſich nicht rühren,
Und ruffen fremden Beyſtand an;

(*) Ich bin glaubwürdig berichtet worden, daß ſich dieſe erſchreckliche Geſchicht würklich zu **Moßbach**, einem Dorf, unweit **Bieberich**, ſoll zugetragen haben; wie ſie denn auch allda noch vielen Leuten bekannt.

Sie liegen ſtarr und ohn Bewegen,
Als Leichen, die ſich nicht mehr regen,
Doch am Geſicht verſtellt und wild,
Und noch mit Grimm und Wuth erfüllt.

Sie werden aus dem Schiff getragen,
Auf Leitern, Bretern, Seil und Band;
Alsdann auf vielen kleinen Wagen
In Stroh und Mänteln, fort geſandt:
Allein, wie ſanft man ſie auch leget,
Wie zärtlich man ſie auch verpfleget;
Verrathen ſie doch ihre Pein,
Durch Winſeln, oder lautes Schreyn.

Was iſt an Minen und Geſtalten
Hier für ein großer Unterſcheid!
Der eine will die Hände falten,
Und ruft den Todt, der nicht mehr weit;
Der andre will nur Waſſer haben,
Sich in dem heiſſen Durſt zu laben;
Der dritte hält ſein Kind ſo feſt,
Daß er es nicht vom Arme läſt.

Noch ſieht man einen Alten liegen,
Mit grauem Kopf und weiſſen Bart;
Der flucht, und murrt für Mißvergnügen,
Weil er nicht gleich erſchoſſen ward:
Es mögen andere Soldaten
Ihm zur Gedult und Sanftmuth rathen;
So hört er doch nicht auf ihr Wort,
Und ſchimpft und läſtert immer fort.

Ja wohl haſt du dich zu beſchweren,
Weil dich Gott nicht hinweggeraft;
Vielmehr dich ſelig zu bekehren,
Dir izt noch Zeit und Mittel ſchafft:

Undankbarer! bedenk die Hölle!
Du ſtehſt vielleicht ſchon auf der Schwelle
Der ungemeſſnen Ewigkeit,
Die dir mit offnem Schlunde dräut.

Zwar ſind die glücklicher zu preiſen,
Die ein geſchwinder Schuß entſeelt;
Als die man izt mit Brand und Eiſen
Halblebend, erſt zu todte quält:
Doch wenn ſie wohl bereitet waren;
Sind ſie unſtreitig wohl gefahren,
Wo aber dieſes nicht geſchehn;
So wird es um ſie mißlich ſtehn.

Dieß wirſt du, Herr, am beſten wiſſen,
Dir ſteht und fällt allein ein Knecht,
Du ſiehſt in dickſten Finſterniſſen
Als im Mittag, was ſchlimm und recht:
Erbarm dich derer, die verſcheiden,
Erbarm dich derer, die noch leiden,
Und laß denſelben ihre Pein
Durch deinen Troſt, erträglich ſeyn.

Ich kan mich in den Krieg nicht finden,
Hier ſtutzt und ſtocket mein Verſtand;
Dieß weiß ich nur, daß er den Sünden
Von Gott, zur Strafe, zuerkannt:
Daß David, der ſein Volk gezählet, (*)
Viel lieber Peſt, als Krieg, erwählet,
Weil er weit mehr die Länder preſt,
Als wie die Gift erfüllte Peſt.

Da

(*) Vid. II. Samuel. Cap. XXIV, 14. 15. ſeqq.

Da fallen dann zwey fremde Heere,
Die nie einander was gethan,
Um eines andern Nutz, und Ehre, (*)
Einander mordbegierig an;
Da müſſen ſie ganz fremde Sachen
Mit Zwang, zu ihren eignen machen;
Da gehen ſie mit Schuß und Stoß
Ergrimmt, auf ſich zuſammen loß.

Wer nun in Würgen und in Morden
Die Oberhand allein behält;
Dem iſt der Sieg zu Theile worden,
Und der behauptet Platz und Feld:
Wann tauſend auf der Wahlſtatt liegen,
Dieß bringt das herrlichſte Vergnügen,
Und wenn viel Blut im Felde ſchwimmt,
Wird Gott ein Loblied angeſtimmt.

So handeln Menſchen mit einander,
Bey Tugend, Witz, ja Chriſtenthum;
So ſuchten Cäſar, Alexander,
Carl, Attila und Ziſchka Ruhm;
Doch gleichwohl iſt bey wilden Thieren
Dergleichen Grimm nicht zu verſpühren;
Doch gleichwohl tobet ihre Wuth
Nicht in ihr eignes Fleiſch und Blut.

Eſ

(*) Huc inprimis egregie ſpectat, quod de Gladiatoribus acute ſcripſit *Julius Firmicus*: *Qui ſe ob alienæ gratiæ Voluntatem, nundinati ſanguinis jactura, ad Mortis ſpectaculum vendunt*; quale fere & eſt apud *Tacitum*, loco notiſſimo: Vid. *Joſephi Scaligeri* Comment. ad *Manilium*, p. 290.

Es greifen ſelten Schlangen Schlangen, (*)
Noch Tieger wieder Tieger an;
Und wird ein Streit gleich angefangen,
So iſt er doch bald abgethan:
Der Menſch nur läſt in vielen Jahren
Die tolle Krieges-Sucht nicht fahren,
Und ſchäumt und wüthet mit Verſtand,
Auf manches arme Volk und Land.

So ſinnreich kan die Menſchheit toben,
So raſet Gottes Ebenbild;
Kan ich das wohl an Menſchen loben,
Was man an wilden Thieren ſchilt?
Wofür ſoll man den Krieg erkennen?
Soll ich ihn beſtialiſch nennen;
Nein! weil er Thieren kaum gemein,
So muß er leider! menſchlich ſeyn.

Doch weil noch viel zu kleine Wunden
Von Spieß und Schwerdtern her, entſtehn;
Ward noch was ärgers ausgefunden,
Wodurch die Menſchen ſchnell vergehn:
Dieß iſt das grobe Mordgeſchütze,
Das mit dem Donner und dem Blitze
Von weitem, wüthend um ſich ſchmeißt,
Und ganze Glieder niederreißt.

Dieß

(*) Ex *Juvenalis* Satyra XV. quæ maximam partem huc ſcilicet ſpectat:

Sed jam ſerpentum major Concordia: parcit
Cognatis maculis ſimilis Fera: quando Leoni
Fortior eripuit Vitam Leo? quo nemore unquam
Exſpiravit Aper majoris dentibus Apri? &c.

Vid. & *Horat.* Epod. VII. inprimis *Heracliti* Epiſt. p. 61. per *Lubin.*

Dieß hat der Teufel aus der Hölle
Durch einen ſchwarzen Mönch, erdacht; (*)
Dargegen ſchützen keine Wälle,
Dafür iſt nichts zu feſt gemacht:
Vor dieſen irdſchen Donnerſchlägen
Muß alles ſich darnieder legen,
Was ſonſt unüberwindlich hieß,
Eh man das Pulver donnern ließ.

Da muß der beſte Held erbleichen,
So ſchlecht, wie der verzagtſte Mann;
Da ſtirbt er ſonder Sieges-Zeichen,
Weil er ſich hier nicht wehren kann;
So muſte von Canonen-Knallen
Der gröſte Held Turenne fallen, (†)
Der ſonſt doch keinen Feind geſcheut,
Und oft ein ganzes Heer zerſtreut.

Wohin, wohin mit wildem Streiten?
Die Schwerdter taumeln ſchon von Blut;
Es iſt genug mit Grauſamkeiten,
Es iſt genug mit Grimm und Wuth!
Es iſt genug mit Land verheeren,
Es iſt genug mit Stadt verſtöhren!
Es iſt genug mit Raub und Brand,
Für unſer armes teutſches Land.

Kehr edler Friede! kehr doch wieder!
Gönn uns doch deinen holden Blick!
Komm Himmelskind! ſchwing dein Gefieder
Auf unſer teutſches Reich zurück!

Do

(*) Nehmlich Barthold Schwarz, wie bekannt.

(†) Voiez la Vie de Turenne, par Mr. *Ramſay*, conſ. poem. noſtr. Tom. II. pag. 372.

Wo du erſcheinſt, iſt aller Segen,
Iſt alles Wohlergehn zugegen;
Wo du entweichſt, folgt Ungemach,
Noth, Mangel, Angſt und Unruh nach.

Mich dünkt, ich ſchau dich ſchon von fernen,
Mit einem Oelzweig in der Hand;
Ja! ja! du ſenkſt dich von den Sternen,
Auf unſer angefochtnes Land:
Ich ſeh Zufriedenheit, Vergnügen,
Ruh, Heyl und Wohlfahrt bey dir fliegen,
Zucht, Tugend, Treu, Gerechtigkeit
Und Weisheit giebt dir das Geleit.

Du ſchenkſt der Welt ein neues Leben,
Wo du hinkommſt, gedeyt die Saat,
Man ſiehet, wie der Stock der Reben
Mehr Trauben faſt, als Blätter, hat:
Nur Roſen, Nelken und Narciſſen
Entſpringen unter deinen Füſſen,
Und nichts als Glück und Wohlergehn
Iſt um und neben dir, zu ſehn. (*)

Der Mars entweicht mit der Bellonen,
Und eilt beſtürzt und ſchamroth fort;
Man braucht die donnernden Canonen
Nun mehr zum Scherz, als Menſchenmord:
Der ſtille Roſt zerfriſt den Degen,
Der Harniſch wird der Vögel wegen,
In Feld und Garten, aufgeſtellt,
Daß ſie die Furcht zurücke hält.

(*) Vid. *Sil. Ital.* Lib. XI. de Bell. Pun. .& Notas noſtras ad *Mart. Opitii* Opera poetica, Tom. III. pag. 354. inprimis vid. *Stobæi* Serm. LIII. de Laude Pacis, pag. 367. ſqq.

O ſüſſe Luſt! o güldne Zeiten!
Ach wärt ihr doch ſchon würklich da!
Doch gnug! ich ſeh euch ſchon von weiten,
Vielleicht ſeyd ihr im kurzen nah:
Die Hoffnung ſucht das Herz inzwiſchen
Mit ſanftem Troſte zu erfriſchen
Und nimmt aus dem betrübten Sinn
Den Kummervollen Zweifel hin.

Abſchieds-Gedanken,

bey der

Abreiſe zweyer vertrauten Freunde,

den 18. Jul. 1743.

HORATIUS, Epod. XIII.
Deus Vos fortaſſe benigna
Reducet in ſedem vice.

So willſt du, hochgeſchätztes Paar,
Dich wiederum nach Hauſe lenken,
So ſehr will mich dein Abzug kränken;
So lieb mir ſonſt die Ankunſt war:
Wie ſeyd ihr Wochen doch verſchwunden,
Als wäret ihr nur wenig Stunden.

Doch weil es nun nicht anders iſt;
So ziehe hin mit Heil und Glücke,
Der Himmel bring dich ſo zurücke,
Wie du hierher gereiſet biſt;
Und gebe dir erwünſchten Segen
Und Sicherheit, auf deinen Wegen.

Doch was du mir für Lieb und Huld
Und Gütigkeit bisher erwieſen,
Wird nach Verdienſt, von mir geprieſen,
Dafür bleib ich in deiner Schuld;
Dieß werd ich dankbar zu ermeſſen
So lang ich lebe, nicht vergeſſen.

Iſt was in meiner ſchlechten Kunſt,
Iſt was in meinem ganzen Leben,
Dieß ſey dir ſtets zum Dienſt ergeben,
Für alle mir erzeigte Gunſt;
Du kanſt es ohne Scheu, begehren,
Ich will es ohn Verzug, gewähren.

Vergiß indeſſen niemahls nicht,
Mir dein geneigtes Angedenken
Auch in Abweſenheit, zu ſchenken,
Und gieb mir oft von dir Bericht:
Daß wir durch Denken und durch Schreiben,
Entfernt, einander nah verbleiben.

* * *

Auf dem Abzug etlicher guten Freunde,

den 18. Jul. 1743.

HORATIVS, Lib. I. Satyra IX.

. . . Cupis abire,
Jam dudum video; ſed nil agis: usque tenebo,
Perſequar: Hinc quo nunc iter eſt Tibi?

So zieht, ihr Werthen, nun von hinnen,
Ach! euer Abſchied ſchmerzt mich ſehr,
Das Herz wird mir darüber ſchwer,
Und Traurigkeit erfüllt die Sinnen,
So zieht ihr hin, ſo laßt ihr mir
Nur ein betrübtes Nachſehn hier?

Wie ſüß iſt mir die Zeit verfloſſen,
So lang ihr hier geweſen ſeyd!
Was hab ich nicht für Gütigkeit,
Für Freundſchaft bis anher, genoſſen!
Wie liebreich, ſanft und brüderlich
War euer Umgang gegen mich!

Ein angenehm und ſinnreich Scherzen,
Das nie der Tugend Pfad verfehlt,
Und ein Geſpräch mit Witz vermählt,
Verband die laſterfreyen Herzen;
Die Unſchuld wurde nie verletzt,
Noch Gottesfurcht hintan geſetzt.

Dieß war für mich ein rechtes Leben,
Dieß war für mich ein Paradieß,
Dieß machte mir die Stunden ſüß;
Daß ſie ſich ſchnell hinweg begeben,
Dieß kürzte mir die lange Zeit,
Mit tauſendfacher Lieblichkeit.

Da wuſt ich nichts von bangen Sorgen,
Da ward an keine Noth gedacht;
Der Morgen war mir wie die Nacht,
Die Nacht hingegen, wie der Morgen;
Weil einerley Vergnügen blieb,
Das jede Zeit erwünſcht vertrieb.

Ich ließ den Mars die Schwerdter wetzen,
Und dacht an keine Kriegs-Gefahr,
Weil in mir ſelbſten Friede war,
Und ſteter Anlaß zum Ergötzen,
Der aus vertrauter Freundſchaft kam,
Und alle Schwermuth mir benahm.

Geht hin, ſprach ich, Verdruß und Klagen,
Geht, geht, und ſtürzt euch in den Rhein,
Der ſchluck euch in den Abgrund ein,
Der mag euch mit ſich ferne tragen;
Bis er ſich endlich ſo verliehrt,
Daß man von ihm nichts weiter ſpührt.

So dacht ich: doch als ihr geſchieden,
Als ihr Geliebte, weggereiſt;
Da grämte ſich mein treuer Geiſt,
Und mein Gemüth war unzufrieden,
Mit euch zog mein bisherig Glück,
Und Mißvergnügen kam zurück.

Nun ſeh ich meine Luſt verſchwinden,
So wie ein Schiff vorüber eilt,
Und die geſalzne Flut zertheilt,
Daß weiter keine Spur zu finden;
So hurtig ſich ein Vogel ſchwingt,
Und durch die dünnen Lüfte dringt.

Ach! iſt dann nichts von langer Dauer,
Was uns vergnügt und wohlgefällt?
Wird dann der Honig ſo vergällt?
Und folgt auf Frölichkeit die Trauer?
Stellt ſich nach warmen Sonnenſchein,
Ein kalter Wind und Regen ein?

So geht es leider! das Vergnügen
Verbleibt nicht lang an einem Ort;
Kaum iſt es da, ſo will es fort,
Kommt ſchleichend, und entgeht im Fliegen,
An einer kurzen Fröhlichkeit
Hängt insgemein ein langes Leid. (*)

Am beſten iſts, ſich drein ergeben,
Wenn man nicht will, ſo heiſts, man muß;
Kein Menſch vermag des Himmels Schluß
Mit ſchwacher Kraft, zu wiederſtreben:
Wer ſein Verhängniß willig trägt,
Dem wird es leichter aufgelegt.

(*) Vid. *Platonis* Phædonem, init. *Boethii* Conſolat. philoſ. Lib. III. Met. VII. ſqq. & *Petron.* Cap. LXXXII. *ubicunque Dulce eſt, ibi & Acidum invenies*, ubi vid. Interpretes. Inprimis Conf. *Maximi Tyrii* Diſſert. XXXI. pag. 317. & noſtra Poemata, Tom. III. pag. 161. in Not.

Wohlan! ich will mich endlich faſſen,
Ich will, kan es nicht anders ſeyn,
Und geht es mir gleich bitter ein,
Euch liebſte Freunde, ziehen laſſen,
Weil es das Schickſal hintertreibt,
Daß ihr noch länger hier verbleibt.

So reiſt dann hin mit tauſend Segen,
Geſundheit und Zufriedenheit!
Der Himmel geb euch ſein Geleit
Auf euren angetretnen Wegen;
Und ſchütz euch ſtets durch ſeine Macht,
Bis ihr die Reiſe wohl vollbracht.

Euch lache ſtets ein lieblich Wetter
Mit ſanften Sonnenblicken, an;
Und Flora ſtreu auf eure Bahn
Nur Lilien- und Roſenblätter,
Kurz, euer Hinzug ſey bequem,
Und bis zur Ankunft, angenehm.

Müßt ihr gleich Luft und Ort verändern;
So bleibt doch unveränderlich,
Gedenkt, wie ihr verſpracht, an mich,
In euren abgelegnen Ländern,
Und laſt von eurem Wohlergehn
Mir oft geſchriebne Zeugen ſehn.

Durchleſt ihr künftig meine Lieder,
Wie es bisher euch im Gebrauch;
So ſey euch ihr Verfaſſer auch
Den ihr nun kennet, nicht zu wieder,
Schenkt ihm und ſeiner Dichterkunſt,
Wie ſchlecht ſie ſeyn mag, eure Gunſt.

Kan ſie euch nur allein ergetzen,
So iſt er ſchon genug geehrt;
So iſt er billig Neides werth,
So darf er ſich höchſt glücklich ſchätzen;
Weil dieß den beſten Preiß erhält,
Was ſchönen Augen wohl gefällt.

Der Dank ſoll auch nicht außen bleiben,
Denn ich will eures Nahmens Preiß
Durch meinen fortgeſetzten Fleiß,
Einſt meinen Reimen einverleiben;
Da ſoll er dann ſo lange ſtehn,
Bis daß ſie ſelbſten untergehn.

O! wenn mir doch der Himmel gönnte,
Daß ich noch einmal mit der Zeit,
In redlicher Vertraulichkeit,
Euch wieder ſehn und ſprechen könnte;
So brächt itzt euer Abſchieds-Gruß
Mir deſto wenigern Verdruß.

Die Hoffnung iſt mir unbenommen,
Sie nährt mein zweifelhaft Gemüth:
Man ſagt zwar, daß es nie geſchieht,
Daß Berg und Thal zuſammen kommen;
Doch bey den Menſchen kans geſchehn,
Daß ſie einander wieder ſehn.

Ich ſtell mir dieſe ſüſſen Stunden
Im Geiſt, ſchon gegenwärtig für;
Es iſt, als wenn ſie ſich bey mir
Schon würklich glücklich eingefunden;
Der Vorſchmack dieſer ſeltnen Luſt
Würkt allbereit in meiner Bruſt.

Indeß löſcht euer Angedenken
Bey mir nicht Zeit, noch Zufall aus;
Ich werd euch und auch eurem Haus
Viel tauſend treuer Wünſche ſchenken
Und was euch gutes wiederfährt,
Wird ſeyn, als ob es mir gehört.

Eh wird man in den Wäldern fiſchen, (*)
Und Vögel aus den Flüſſen ziehn;
Eh wird das Eiß als Kohlen, glühn,
Und Oel mit Waſſer ſich vermiſchen;
Als euer Nahme mir entfällt,
Den mein Gedächtniß feſt behält.

(*) Locutio proverbialis, de re, quæ per Naturam fieri nequit. Quale illud *Propertii*, Lib. II. Eleg. 3.

Quærebam, ſicca ſi poſſet piſcis arena
Nec ſolitus ponto, vivere, torvus Aper.

Sed talia plura occurrunt apud *Virgilium*, Eclog. I. & alibi; & inprimis apud *Ovidium* in Ibin & in Lib. Triſt. & ex Ponto, item apud *Nemeſianum*, *Lucretium*, *Horatium* & alios poetas. Conſ. ſi placet, Obſervat. noſtras Crit. Lib. III. Cap. XXVII. p. 277. Vid. & inprimis *Senecæ* Tragœdias, *Thyeſten*, *Octaviam* & *Thebaidem*, *&c.*

Die wahre Wolluſt,

An die Hochwohlgebohrne Frau,
Eleonora Wilhelmina
von Riedeſel.

Bieberich, den 19. Jul. 1743.

SENECA,
de Vita Beata, Cap. IV.
Vera Voluptas erit Voluptatum Contemtio.

Was kan man doch mit Recht, die wahre Wolluſt neñen?
An welchen Zeichen iſt ſie eigentlich zu kennen?
Beſteht dieſelbe wohl in theurer Tafel-Tracht?
In Weinen mancher Art, von weiten hergebracht?
In aufgehäuftem Geld? in hohen Ehren-Stellen?
In Tanzen, Spiel, und Luſt ein wildes Thier zu fällen?
In frecher Liebesbrunſt, die keine Gränzen kennt,
Und was dergleichen mehr, das man ſonſt Wolluſt nennt?

Nein! warlich! dieſer fehlt, wer dieſes Wolluſt heiſſet, (*)
Was denen Sterblichen der Seelen Ruh entreiſſet,
Verdruß und Ekel würkt, nur Nachreu hinterläſt,
Des Geiſtes Kräfte ſchwächt, und das Gewiſſen preſt;
Dem Cörper vor der Zeit das Lebens Ziel verkürzet,
Und ihn, weil er noch jung, in manche Krankheit ſtürzet,
Das ſchnell gebohren wird, doch kurze Zeit beſteht,
Und ſelbſt in der Gebuhrt, gleich wieder untergeht.

(*) Vid. huc elegantiſſimum *Hugonis Grotii* poema, in ſymbolum *Sculteti*, *Viciſſe Voluptatem*, *Voluptas maxima*, Lib. I. Farrag. poet. pag. 212. ſqq.

Ein Weiſer hat allein das ſicherſte Vergnügen,
Die gröſte Wolluſt iſt, die Wolluſt zu beſiegen, (*)
Die giebet ihm nur bloß ein groß geſinnt Gemüth,
Das nach der Tugend ſtrebt, und ſchnöde Laſter flieht:
Das von dem äußern Schein der Dinge ſich entfernet,
Und nur den innren Werth derſelben kennen lernet,
Nichts fürchtet, hofft und wünſcht, bewundert und verlangt,
Und an der Weisheit nur mit feſter Treue hangt.

Ein ſolcher führt allein ein rechtes Freudenleben,
Und wird ſonſt auf der Welt, nach keiner Wolluſt ſtreben,
Weil er den Quell ſelbſt hat, woher die Luſt entſpringt,
Die keine Reu gebiehrt und keinen Ekel bringt.
Sie wird mit jedem Tag, ihm immer neu gebohren,
Bleibt unveränderlich, und gehet nie verlohren. (†)
Je mehr ſie ſättiget, je mehr wird ſie begehrt,
Je mehr er ſie gebraucht, je höher ſteigt ihr Werth.
Sie ſchafft nicht nur, daß ihm die Tage leicht verflieſſen,
Sie kan ihm auch ſo gar den bittern Todt verſüſſen;
Wenn alle Luſt der Welt im Sterben, von ihm weicht,
Verbleibt nur die allein, die ihm die Tugend reicht.
Es iſt der gröſte Sieg, ſich ſelbſten überwinden, (**)
Es iſt der reichſte Schatz in uns ſelbſt zu befinden,

Allein

(*) Vid. poem. noſtr. Tom. III. pag. 267.

(†) Vid. *Seneca*, de Vita Beata, Tranquillitate Animi, & in Epiſtolis ſæpiſſime; adde *Plutarchum*, de Tranquillitate Mentis, *Stobæum*, *Epictetum*, *Boethium*, de Conſolat. Philoſ. & alios plures,

(**) Epigramma Vetus apud *Pithæum*, pag. 40. *Maxima cunctarum Victoria, Victa Voluptas.* Et *Hug. Grotius*, in Farrag. poet. p. 213. L. I. *Prima Voluptatem quibus eſt viciſſe voluptas*, ubi & plura, quæ huc ſpectant, ut jam monui ſupra.

Allein es liegt an uns, daß man ihn nicht genieſt,
Und ſich verkehrt, darzu den Zugang ſelbſt verſchlieſt.
Vergebens reiſen wir nach Süden, Weſt und Oſten,
Mit viel Gefahr und Noth, ſo manche Luſt zu koſten,
Wohin gedenkſt du Menſch! verbleibe doch allhier,
Was du im Fremden ſuchſt, das haſt du ſelbſt in dir;
Erkenne deinen Werth, und ſchätze deine Gaben,
So kanſt du dich an dir im Ueberfluſſe laben:
Gebrauche dich der Welt und ihrer Luſtbarkeit,
Wie Tugend und Vernunft, Gott und Natur gebeut;
So wird es dir gewiß an keinem Guten fehlen
So wird kein Wurm der Reu dich in dem Buſen quälen;
So trägſt du niemahls Leid um die verſäumte Pflicht,
Und keine ſpäte Scham färbt einſt dein Angeſicht.
Es wird die Wolluſt meiſt mit Sorg und Müh getrieben,(*)
Hingegen iſt es leicht, die Tugend auszuüben,
Kömmt uns der erſte Schritt gleich öfters ſauer an; (†)
So führt ſie uns doch bald auf eine ſanfte Bahn,
Wo keine Steine ſind, wo keine Dornen ſtechen,
Wo wir in ſüſſer Ruh, Vergnügungsroſen brechen,
Wo wir das Kleinod ſehn, das uns dereinſt beſtimmt,
Wenn unſer Tugendlauf ein glücklichs Ende nimmt.
Da, da erkennen wir in ſtillem Seelen-Frieden,
Wie ſelig dieſer ſey, der Welt und Luſt vermieden,
Der nicht ſein ſtarkes Herz an weiche Wolluſt hing,
Und wie dort Hercules, ihr aus dem Wege ging. (††)

Der

(*) Vid. Poem. noſtr. Tom. III. pag. 266. in Not. ubi multa in hanc rem ex *Seneca* & aliis.

(†) Vid. Poemat. noſtr. Tom. II. pag. 85. ſed totum illud poema huc ſpectat.

(††) Vid. *Xenophon*, in Memorab. Socr. Lib. II. p. 583. & *Cicero* Lib. I. de Offic. Cap. 32. & in Epiſtolis.

Der das Sirenen Lied zwar etwas angehöret;
Doch alſo, daß es ihm nicht ſeinen Sinn bethöret,
Der endlich nur allein die ſüſſe Lotus-Frucht (*)
Am Baume hängen ſah, ſelbſt aber nicht verſucht.

Hochwohlgebohrne Frau! du billigſt dieſe Reimen,
Und wirſt an deinem Theil, die Lehren nicht verſäumen:
Ich kenne nun bereits dein edelmüthigs Herz,
Dein aufgeweckter Geiſt liebt zwar wohl einen Scherz,
Doch wenn er ſinnreich iſt, die Tugend nicht verletzet,
Und Zucht und Erbarkeit nicht aus den Augen ſetzet:
Was dem zu wieder läuft, das iſt dir eine Laſt,
Das iſt dir ekelhafft, zu wieder und verhaßt.
Du kennſt die Wolluſt nur, die edle Seelen rühret,
Die keinen Ueberdruß, noch Ekel bey ſich führet,
Wenn dich die meiſte Zeit ein gutes Buch erquickt,
Und manchen weiſen Spruch in dein Gemüthe drückt.
Fahr ferner alſo fort, der Wolluſt obzuliegen, (†)
So wird ſie dich gewiß ohn alle Reu, vergnügen,
So fehlt es dir alsdann nie an Zufriedenheit,
Denn dieſe Wolluſt bleibt ſtets in Beſtändigkeit.

(*) Vid. *Homeri* Odyſſ. Lib. IX. & ibi copioſe *Euſtathium*, de Lotophagis. Unde notum ſatis proverbium: Λωτῦ ἔφαγες, *Lotum guſtaſti*, de quo multa habet *Eraſmus Rot.* Chil. II. Cent. VI. proverb. 62. pag. 599.

(†) *Sperne Voluptates! nocet emta dolore Voluptas*, Horat. Ep. 2. Lib. I.

⁂

Zufällige Gedanken
bey trüben, traurigen und naſſen Tagen.

Bieberich, den 23. Jul. 1743.

HORATIVS, Epod. XIII.
Horrida Tempeſtas Cælum contraxit, & Imbres
Deducunt Jovem.

Die Sonne hat mit holden Minen
Nun ſchon drey Tage, nicht geſchienen;
Dieweil ein trüb und blaſſes Licht
Durch grau und ſchwere Wolken bricht,
Indem ein Nebel alles decket,
Und in die Dunkelheit verſtecket.

Kein ſanfter Zephyr bläſt gelinde,
Es ſtürmen rauhe Nordenwinde
Mit ſtrenger Wuth und hartem Stoß,
Auf Fenſter, Thür und alles loß,
Der Tag und Nacht gegoßne Regen
Will ſich auch noch nicht völlig legen.

Der ſtille Rhein beginnt die Wellen
Geſchäumet, in die Höh zu ſchwellen,
Und ſucht mit rauſchendem Gethön
Das Ufer ſelbſt zu übergehn;
Kein Schiff und Nachen läſt ſich ſchauen,
Und will ſich ihm nicht anvertrauen.

Man ſitzt im Zimmer, wie gefangen,
Und hofft mit ſehnlichem Verlangen,
Auf das geraubte Sonnenlicht,
Ob es nicht durch die Wolken bricht?
Ob nicht der Sturmwind endlich ſchweiget,
Und ſich ein trocknes Wetter zeiget?

Der Schnitter läſt mit Mißvergnügen,
Die halbgeſchnittnen Früchte liegen,
Und eilet mit betrübtem Blick
Von dem durchnetzten Feld zurück,
Er trägt die Sichel in den Händen,
Und wünſcht, die Arbeit zu vollenden.

Es fehlten bey der Krieges-Plage,
Ihm nehmlich noch ſo rauhe Tage,
Daß er ſein Korn, das übrig iſt,
Nicht in die ſichren Scheuren ſchließt,
Nachdem von wilden Krieges-Schaaren
Schon Gras und Heu geraubet waren.

So viel Gedeyen, Heyl und Glücke
Hängt an dem warmen Sonnen-Blicke;
Wer aber nimmt es wohl in acht,
Wenn uns die Sonne freundlich lacht,
Im Herzen, dankbar zu erwägen,
Wie viel an ihrem Schein gelegen.

Wer iſt, der ſich darum bekümmert?
Wie heiß ſie ſcheint, wie hell ſie ſchimmert,
So bringt ſie dennoch nicht ſo weit,
Das Eiß der Unempfindlichkeit
In unſren Seelen, zu bezwingen,
Und ganz zerſchmolzen, wegzubringen.

Wie viele Jahre, Tag und Stunden,
Hat man ſchon ihren Strahl empfunden,
Wie hat ſie uns erquickt, ernährt,
Und Sehenskraft und Luſt gewährt!
Allein wie wenig wenig haben
Ein dankbar Herz für ſolche Gaben!

Herr! laß mich ſtets bey hellen Tagen,
Dir Lob, Preiß, Dank und Ehre ſagen,
Laß mich beym warmen Sonnenſchein,
Nicht kalt und unempfindlich ſeyn;
Vielmehr dir für dem Nutz der Strahlen
Mich meine Dankſchuld willig zahlen.

Gieb, daß ſich Winde, Sturm und Regen
Nun endlich einmahl wieder legen,
Daß man die ſchon geſtreckte Saat
Die faſt Gefahr zu faulen hat,
Auf die bereits gefegte Tenne
Mit Vortheil, trocken, bringen könne.

Inſonderheit, laß von den Trauben
Uns nicht die ſüſſe Hoffnung rauben,
Die leider! uns ſchon manches Jahr
Gezeigt, und nicht gewähret war;
Nachdem die Sonne fehlen wollte,
Die ſie zur Reifung, kochen ſollte.

Ach! laß dich doch das Elend dauren,
Und nicht den ſüſſen Moſt verſauren,
Der wohlgebraucht, mit Lieblichkeit
Das menſchliche Gemüth erfreut,
Der Sorgen trüben Duft zertheilet,
Und manche Krankheit glücklich heilet.

Damit wir einſt mit frohen Sinnen
Ein luſtig Kelterlied beginnen, (*)
Wenn du ſo gnädig und ſo mild
Die Keller reichlich angefüllt,
So daß die alte Zahl von Fäſſern
Noch mit viel neuen zu vergrößern.

Doch daß wir dieß erleben können;
So wollſt du uns den Frieden gönnen,
Der ſich itzt in ein fremdes Land
Von dem beſtürzten Rhein, gewandt,
Der uns den Rücken zugekehret,
Indem der Krieg das Reich verheeret.

Die Sonne läſt das Obſt gerathen,
Kocht Wein und Oel, und bleicht die Saaten;
Der Friede ſetzt durch ſanfte Ruh
Noch gleichſam das Gewürz hinzu,
Daß dieſes uns mit Wolluſt nähret,
Was uns der Sonnen Gunſt beſcheret.

So laſt uns dann mit ernſten Bethen
Und Andacht, vor den Schöpfer treten,
Daß er uns wieder gnädig ſey,
Und hellen Sonnenſchein verleih,
Doch aber auch die Friedens-Sonne,
Zu deſto größrer Freud und Wonne.

HORATIVS, Lib. IV, Oda 2.
- - - *O Sol*
Pulcher! o laudande! Canam.

(*) Ἐπιλήνιον ᾆσμα, ἢ μέλος, apud *Athenæum*, *Pollucem* & alios: quale eſt illud *Anacreontis*, Od. LII. qui vocat iſtud ἐπιλήνιον ὕμνον, pari ſenſu.

Glückwunſch-Gedichte,

Auf das

Löw- u. Langwärtiſche Hochadl. Beylager.

Am 26. Jul. 1743.

CLAVDIANVS,
Epithalam. Palladii & Celerinæ.
Vivite Concordes, & noſtrum diſcite munus!
Oſcula mille ſonent! liveſcant Brachia nexu;
Labra ligent Animas. &c.

Verſtatte ſchöne **Caroline**,
Daß ſich bey deinem Hochzeitfeſt,
Das dich der Himmel feyren läſt,
Auch meine Muſe heut erkühne,
Dir einen Glückwunſch darzubringen,
Und deine Myrten zu beſingen.

Ich weiß, du lieſt gern meine Lieder,
Es iſt dir meine Dichterkunſt
Zwar mehr aus unverdienter Gunſt;
Als nach Verdienſten, nicht zu wieder:
Drum wirſt du dich auch itzt nicht wehren,
Dieſelben gütigſt anzuhören.

Du tritſt in einen neuen Orden,
Und änderſt deinen Fräulein-Stand;
Da durch ein ſüſſes Eheband,
Dein freyes Herz gebunden worden,
Und du dein ungepartes Leben
Nunmehro glücklich aufgegeben.

Du haſt den Zweck auch wohl getroffen,
Ein jeder billigt deine Wahl,
Du kanſt von deinem Ehgemahl
Das zärtlichſte Vergnügen hoffen,
Weil er ein ſolches Leben führet,
Das Witz, Verſtand und Tugend zieret.

Doch was hat er mit dir empfangen?
Welch einen Schatz erhält er izt?
Indem er das an dir beſitzt,
Was tauſend andre zwar verlangen;
Und dennoch nicht erhalten können,
Weil Gott und Glück es nicht vergönnen.

Wer rühmt nicht deiner Gaben Menge?
Der Augen hellgeſternte Nacht?
Des ſchwarzen Haars gelockte Pracht,
Des Leibes ſchlankgewachſne Länge,
Den weiſſen Hals, das Angeſichte
Von Lilien und Roſen lichte.

Doch dieſes iſt ein Raub der Zeiten,
Wie ſchön es an ſich in der That,
Dieweil es keine Dauer hat;
Hingegen andre Trefflichkeiten,
Die nimmermehr ſo leicht verſchwinden,
Sind in dir reichlich zu befinden.

Des Leibes prächtiges Gebäude
Bewohnt ein noch viel ſchönrer Gaſt,
Indem du ein Gemüthe haſt,
Das frey von laſterhaften Neide,
Das nur die Tugend lieb gewinnet,
Und bloß auf edle Thaten ſinnet.

Die Höflichkeit, die netten Sitten,
Ein redliches und treues Herz,
Ein ſinnreich = angebrachter Scherz,
Der nie den Wohlſtand überſchritten,
Die ſchwere Kunſt, geſchickt zu ſprechen,
Dieß alles will dir nicht gebrechen.

So iſt die Sprache meiner Seelen,
Dieß iſt nicht eitle Schmeicheley;
Wie vieles laß ich noch vorbey,
Das auch noch würdig, zu erzählen?
Allein ich will dich nicht beſchweren,
Du pflegſt nicht gern dein Lob zu hören.

Wer eine ſolche Braut gefunden,
Der hat den Himmel auf der Welt,
Der hat ſein Glücke feſt geſtellt,
Und ſich vollkommen wohl verbunden;
Der kan ſich ſeiner Wahl erfreuen,
Und darf ſie nimmermehr bereuen.

So geht denn, geht, beglückten Beyde,
Genießt die unverſuchte Luſt,
Mit unzertrennlich = treuer Bruſt,
In unausdrücklich = ſüſſer Freude;
Und ſucht die Jugend wohl zu brauchen,
Weil Zeit und Kräfte bald verrauchen.

Ziert euren Stamm mit jungen Sproſſen,
Daß er nicht welkend untergeh,
Dieß iſt der Endzweck eurer Eh,
Drum habet ihr den Bund geſchloſſen;
Und alſo müſſet ihr die Pflichten
Der heiſchenden Natur verrichten.

Die Braut-Nacht kommt bereits gegangen,
Sie trägt ein Sternen-reich Gewand, (*)
Und eine Fackel in der Hand,
Die rothe Scham färbt ihre Wangen,
Sie hat, als züchtig und verſchwiegen,
Den Finger auf dem Munde liegen.

Scherz, Anmuth, Liebreiz, Zärtlichkeiten,
Verliebte Sehnſucht, ſüſſe Qual,
Und Küſſe ſonder Maaß und Zahl,
Umringen ſie auf allen Seiten,
Nebſt vielen kleinen Flügel-Knaben,
Die dünne Frauen-Hauben haben.

Sie winkt, die Braut allein zu laſſen,
Und führt ſie ſelbſten zu der Ruh,
Die Kammerthür geht plötzlich zu,
Ich will den Wunſch ins kurze faſſen:
So ſüß die erſte Nacht verſtreichet,
Sey jede, die ihr noch erreichet.

CATVLLVS,

Epithalam. Juliæ & Mallii.

Conjuges! bene vivite! &
Munere aſſiduo valentem
Exercete juventam.

(*) Vid. Poemat. noſtr. Tom. I. pag. 607. in Not. & *Barthii* Adverſar. Lib. X. Cap. 20. pag. 454. & *Montfauconii* Palæograph. Græc. Lib. I. Cap. I. pag. 12.

* * *

Poetiſche Gedanken,
über der Armee
der hohen Alliirten prächtigen Hinzug
über den Rheinſtrom,
bey Bieberich, den 13. Auguſt, 1743.
gleich zu der Zeit, als Ihro Kön. Großbritanniſche Majeſt. daſelbſt glücklich eintrafen.

BOETHIVS,
de Conſolat. Philoſ. Lib. IV. Metr. 7.
Ite nunc Fortes! ubi celſa Magni
Duxit Exempli Via.

Wohlan! die Brücken ſind geſchlagen,
Auf! Laſt euch nun hinüber tragen,
Ihr Helden, die ihr euch erhebt,
Nach friſchen Sieges-Lorbern ſtrebt,
Dem Feind beherzt entgegen rücket,
Und muthig eure Schwerdter zücket.

Zieht hin! zieht hin! ihr tapfren Krieger,
Ihr ſchon im Kampf geprüften Sieger,
Die ihr aus Dettings ſtrenger Schlacht (*)
So großen Ruhm davon gebracht;

(*) Voiez l'Hiſtoire de la derniere Guerre de *Boheme*, à Francfort, 1745. Tom. I. Liv. VII. pag. 233. ſqq. Mais l'Auteur eſt trop partial, ſelon mon ſens.

Wo ihr den Feind zurück getrieben,
Und Meiſter von dem Felde blieben.

Der Sieg ſelbſt fährt mit weißen Pferden
Vorher, und meldet ſchon der Erden,
Was einſt von euch zu hoffen ſey,
Gerechtigkeit und ſeltne Treu
Nebſt unverzagtem Muth zum Streite,
Giebt ihm ein prächtiges Geleite.

Zieht hin, ihr auserleßnen Schaaren,
Ihr Oeſterreicher und Hußaren,
Ihr Völker, die nebſt Engeland,
Hannover zahlreich hergeſandt;
Ihr Schotten in beſondren Trachten, (*)
Und was für Volk die Heſſen brachten.

In Kleidung, Sprachen und Gebräuchen,
Könnt ihr zwar nicht einander gleichen;
Doch ſeyd ihr gegen euren Feind
In ſtarker Eintracht, feſt vereint;
Jedennoch brennet ihr zuſammen,
In gleich erhitzten Helden-Flammen.

Wie herrlich iſt der Zug zu ſchauen
Durch zwey in Rhein gelegnen Auen! (†)
Wie ſieht man ordentlich und ſchön
Die wohlgeſchloßnen Glieder gehn;
Als ob die Sammlung vieler Heere
Nur bloß ein einzger Cörper wäre.

Wie

(*) Nehmlich die ſo genannten **Bergſchotten**, welche keine Hoſen tragen, wie bekannt.

(†) Nehmlich durch die ſogenannte **Carthäuſer**- und **Ingelheimer-Inſel**, unweit **Maynz**, von welchen zu ſehen der II. Theil unſerer Gedichte, pag. 10.

Wie wenn ſich ſanfte Winde regen,
Die Aehren ſich zugleich bewegen,
Die ein weit ausgeſtrecktes Feld
Vereint, in ſeinem Raum enthält;
Ein ſolcher Wohlſtand gleicher Sitten
Herrſcht auch in dieſer Völker Schritten.

Wie blendet in dem Sonnenlichte
Der blanke Stahl das Angeſichte!
Wie prächtig zieht die Reuterey
Mit trappelndem Geräuſch, vorbey,
So daß die Brücke ſelbſt erzittert,
Und thönt, als ob es ferne wittert.

Der Rhein ſelbſt fühlt auf ſeinem Rücken
Die Laſt der ungewohnten Brücken,
Er ſteiget aus dem Schilf hervor,
Hebt ſein benetztes Haupt empor,
Und ſtutzt, was ſo viel fremder Leute
Vereinter Uebergang bedeute?

Allein ſo bald er nur vernommen,
Daß ſie zu Teutſchlands Hülfe kommen,
Daß ſie ihn ſelbſten zu befreyn,
An dieſem Ort verſammlet ſeyn;
Schlägt er mit ſeinen beyden Händen
Für Freuden, klatſchend, auf die Lenden.

Die Nymphen ſchmücken ſich mit Cränzen,
An welchen bunte Muſcheln glänzen,
Sie ſchwimmen mit vergnügtem Sinn,
Zum Theil, längſt an der Brücken hin;
Theils tauchen ſich im Scherze, nieder,
Theils ſingen frohe Jubellieder.

Ja! ja! darum ſind ſie erſchienen,
Dem teutſchen Reich zum Schutz zu dienen,
Sie brauchen ihre Tapferkeit
Allein zu deſſen Sicherheit,
Und ſchärfen ihre Degenklingen,
Den Frieden wieder her zu bringen.

Dahin, großmächtigſter George,
Dahin geht einzig deine Sorge,
Nichts anders führt dich über Meer,
Nebſt deinem Sieg-gewohnten Heer;
Als nur die Abſicht, uns zu retten,
Daß wir nichts mehr zu fürchten hätten.

Du König drey erhabner Thronen,
Du Haupt ſo vieler Nationen,
Begehrſt und ſuchſt kein ander Land,
Als was dir Gott ſchon zugewandt;
Kein Eigennutz hat dich bewogen,
Und dich aus deinem Reich gezogen.

Was wollteſt du auch mehr verlangen,
Als dieſes, was du ſchon empfangen?
Da, wo die Sonne früh entſteht,
Und Abends, wieder untergeht;
Erſtrecket ſich dein weit Gebiethe,
Schon faſt zu viel für dein Gemüthe.

Nur deine Treue zu bewähren,
Dein Hülfreich Herze zu erklähren,
Bedrängter Unſchuld beyzuſtehn,
Die Unterdrückten zu erhöhn,
Und edle Großmuth auszuüben,
Iſt alles, was dich her getrieben.

Seht nun ihr, die ihr fälſchlich glaubet,
Die Treu ſey aus der Welt geraubet,
Ihr ſeyd hier gründlich überführt,
Daß man ſie dann und wann noch ſpührt;
Hängt nun der Nachwelt zum Exempel,
Dieß Zeugniß in der Famen Tempel.

Viel iſt es, Reiche zu verwalten,
Doch mehr noch, Treu und Glauben halten;
Weil Argliſt doch den Ruhm befleckt,
Ob ſie gleich Gold und Purpur deckt,
Und Laſter ſtets ein Laſter bleibet,
Wenn es auch gleich ein Groſer treibet.

Monarch! wem wird es wohl gelingen,
Dein Lob recht würdig zu beſingen?
Was du für fremden Nutz gethan,
Sieht jeder mit Erſtaunen an;
Denn wer eilt eines andern wegen,
Dem fürchterlichen Todt entgegen?

Du biethſt dein Haupt mit dreyen Cronen
Den Mörderſchlägen der Canonen
Für die gemeine Wohlfahrt dar; (*)
Verachteſt ſtandhaft, die Gefahr,
Und weicheſt nicht, wenn von dem Knallen
Oft ganze Glieder niederfallen.

Wie könnteſt du auch Held, verzagen?
Du kanſt ja deine Feinde ſchlagen,
Durch deiner Augen Blitz vielmehr,
Als ſelbſten durch dein tapfres Heer;

(*) Nehmlich in der berühmten Schlacht bey Dettingen, davon oben ein eigenes Gedichte zu befinden: als in welcher ſich Se. Königl. Majeſtät dem feindlichen Geſchütze, mit großer Gefahr, ſehr ausgeſetzt.

Die Majeſtät muß ihnen Schrecken,
Wie deinen Freunden Troſt, erwecken.

Dein Prinz zeigt auch mit ſeinem Muthe, (*)
Er ſtamm aus deinem Helden-Blute,
Als er dem Feind ſo nahe gieng,
Bis er ſelbſt einen Schuß empfieng;
Gottlob! daß er ihn ſo getroffen,
Daß die Geneſung noch zu hoffen.

Durch ſo ein herrlich Ehrenzeichen
Muß er den höchſten Ruhm erreichen;
Fängt er ſchon ſo die Jugend an,
Wie man vom Alter fordern kan;
Was wird man erſt bey höhren Jahren,
Von ſeinem Helden-Geiſt erfahren? (†)

In ſeines Angeſichtes Zügen
Sieht man was ſonderbares liegen,
Die Majeſtät und Freundlichkeit,
Verſtand und Unerſchrockenheit
Sind alle ſichtbarlich vereinet,
Daß es gleich in die Augen ſcheinet.

Schau Königin, die Gott ſelbſt liebet,
Da er dir Sieg und Glücke giebet,
Preißwürdigſte Thereſia,
Schau, dein Erretter iſt nun da,
Der Britten König iſt vorhanden,
Wohl dir und allen deinen Landen!

Wohl

(*) Man verſtehet hier den heldenmüthigen Herzog von Cumberland, der damahls durch den einen Schenkel geſchoſſen worden.

(†) Dieſes iſt in dieſem 1746. Jahre richtig eingetroffen, indem er über die wüthenden Schottiſchen Cron-Rebellen einen vollkommenen Sieg erhalten, und alſo ganz Engelland von ſeinem bevorſtehenden Untergang errettet hat, wie bekannt.

Wohl dir, doch wohl dem Reich darneben,
Das mit ſo viel Gefahr umgeben,
Und nun ſchon ſo geraume Zeit
Umſonſt, nach Frieden ſehnlich ſchreyt,
Doch nun ſich mit der Hoffnung nähret,
Daß er bald wieder zu ihm kehret.

Was du ſo löblich angefangen,
Bring, großer König, nach Verlangen
Des ganzen Reichs, beglückt zu Stand,
Es ſteht nächſt Gott, in deiner Hand;
Nach ſo viel rauhen Jammerfällen,
Die Ruhe wieder herzuſtellen.

Itzt ſiehet dich in ſeinen Gränzen
Das hochbeglückte Naſſau glänzen.
Wie ſchätzbar auch ſonſt Bieberich,
Wird es doch ſchätzbarer durch dich;
Man wird einſt in Geſchichten leſen,
Daß du ſein großer Gaſt geweſen.

Wirſt du dein Abſehn zu vollenden,
Von dar dich künftig weiter, wenden;
So gebe, der die Thronen ſchützt,
Und Recht und Tugend unterſtützt,
Zu allen deinen Thun und Wegen
Dir ſeinen Gnadenreichen Segen.

Er laſſe dich von ſeinen Schaaren
In allen Fällen, wohl bewahren,
Und nehm dein theures Haupt in acht,
Wie jüngſt bey der Dettinger-Schlacht;
Wo dich das Feuer nicht berühret,
Das du ſo nah um dich verſpühret.

Er ſegne dein hochweiſes Rathen!
Er ſegne deine Krieges-Thaten,

Er ſtärke deinen Heldenmuth,
Daß er mehr ſolche Wunder thut,
Wie dir die Probe ſchon gelungen,
Als du den Feind zur Flucht gezwungen.

Dann führ er dich mit Ruhm und Glücke,
In Großbritannien zurücke,
Nach wohlgetroffenen Vergleich,
Nach beygelegten Krieg im Reich,
Nach wieder hergeſtellten Frieden,
Der bis anher von uns geſchieden.

Man bauet ſchon an allen Orten,
Dir die beſtimmten Ehrenpforten,
Und Londen, das mehr eine Welt,
Als eine Stadt, in ſich enthält,
Schmückt ſich bereits zur Willkommfreude,
Mit einem bunten Feyerkleide.

Dieß iſt der Wunſch von deinem Knechte,
O daß er mir gelingen möchte!
Der Himmel ſetz ein ja darzu,
Schenk unſrem Kayſer wieder Ruh,
Und bring in unſrem teutſchen Lande
Das edle Friedenswerk zu ſtande.

Damit wir an das Holz der Lanzen
Einſt Traubenſchwangre Reben pflanzen,
Daß man das ungebrauchte Schwerdt
In krummer Sicheln Brauch verkehrt, (*)
Daß wir vergnügt, die Tauben ſchauen
In Helmen ihre Neſter bauen. (†)

Kommt

(*) Vid. *Martialis* Epigramm. XXXIV. Lib. XIV. & la *Cerda* ad *Virgil*. Lib. I. Georg. v. 508.

(†) Huc illud acutum Epigramma vetus in Collectione *Pithoean*. Lib. IV. pag. 128.

Militis

Kommt doch, kommt doch ihr ſelgen Zeiten!
Ich ſeh euch allbereit von weiten,
Doch nein! ich ſchau euch in der Näh,
Weil ich der **Britten König** ſeh,
Der ſchon den Oelzweig bey ſich träget,
Und friedliche Gedanken heget.

Doch trägt er auch den Helden-Degen
Den Feinden unverzagt entgegen,
Wenn ſie aus Frevel, wiederſtehn,
Den Friedens-Vorſchlag einzugehn;
Und ſich nicht alſo bald bequemen,
Die ſchon gewohnte Flucht zu nehmen.

Dann ſollen meine Singe-weiſen
Dich, mächtigſter **George**, preiſen,
Denn ſollſt du mein Apollo ſeyn,
Und meinen Liedern Kraft verleihn,
Damit ich auf die Nachwelt bringe,
Was ich von deinen Thaten ſinge.

Dein Nahme bloß kan unſren Schriften
Ein unvergänglich Leben ſtifften;
Wer deſſen hohen Ruhm und Preiß
In Reime nur zu ſetzen weiß,
Wird doch in Angedenken bleiben,
Könnt er auch gleich nicht zierlich ſchreiben. (*)

Militis in Galea nidum fecere Columbæ,
Adparet, Marti quam ſit Amica Venus.

(*) Dieſes Gedichte iſt damahls Ihro Königl. Großbritanniſchen Majeſtät in Bieberich, würklich unterthänigſt eingehändiget, und von höchſt Deroſelben gnädigſt auf- und angenommen worden.

Unterthänigſte Entſchuldigung,
an Ihro Königl.
Großbritanniſche Majeſtät.

Sprich, großer König, nicht, es wäre mein Geſang
Für deine Majeſtät, zum Leſen viel zu lang;
Du biſt die Urſach ſelbſt! bey deinen großen Thaten
Kan freylich mein Gedicht unmöglich kurz gerathen.

Aufrichtiges Zeugniß ungeheuchelter Freundſchaft,

an den berühmten
Königl. Großbritann. Leib-Medicum,

Hrn. D. Paul Gottlieb Werlhof,

zu Bieberich, den 17. Aug. 1743.

Cui ſuas Artas, ſua dona, lætus
Et Lyram, & Venæ ſalientis Ictum
Scire conceſſit, celerem & medendi
Delius uſum.

Berühmter **Werlhof**, ſoll ich dir
Nicht auch etwas zu Ehren, ſchreiben?
Zwar meine Schwäche ſaget mir,
Ich ſollte nur zurücke bleiben:
Du ſingſt ja ſelbſt ſo ſchön und rein,
Und brennſt von edlem Dichter-Feuer;
Wie kan dann meine ſchlechte Leyer
Dir angenehm und lieblich ſeyn.

Doch wahre Freundſchaft, Lieb und Gunſt
Heiſt mich die treue Pflicht erfüllen,
Fehlt es gleich an der Dichter Kunſt;
Fehlt es doch nicht an guten Willen:
Kein ſchönes Wort macht dich vergnügt,
Du pflegſt mehr auf das Herz zu ſchauen;
Weil oft in bunt-beblühmten Auen (*)
Doch ein böſe Schlange liegt.

(* *Latet Anguis in herba*, Virgilius, ut vulgo notiſſimum.

Mein Nahme war dir ſchon bekannt,
Nun kennſt du mich auch von Geſichte;
Ich rühme mich nicht vom Verſtand,
Noch von beſonderm Weisheitslichte:
Allein den Ruhm der Redlichkeit
Laß ich mir dennoch nicht entreiſſen;
Denn in der That ein Freund zu heiſſen,
Bin ich ſtets willig und bereit.

Ich denke noch der Freude nach,
Die ich in Hanau jüngſt genoſſen,
Da ich zum erſten mahl dich ſprach,
Wie ſüß iſt mir die Zeit verfloſſen;
Sie war zwar kurz; doch Bieberich
Hat reichlich den Verluſt erſetzet;
Wie manch Geſpräch hat uns ergetzet,
Daß unvermerkt der Tag verſtrich.

Du biſt ein Arzt von ſeltner Art,
Und einem angenehmen Weſen;
Nicht ſtolz, und dennoch hochgelahrt,
Nicht zänkiſch, und doch wohl beleſen;
Steigt gleich dein weites Lobgerücht,
Pflegſt du dich dennoch nie zu brüſten;
Noch dich mit Stacheln auszurüſten,
Wenn man dir gründlich widerſpricht.

Die Freundlichkeit, die aus dir lacht,
Dein Urtheil, das ſo wohl gegründet,
Der ſüſſen Reden ſtarke Macht,
Die reizt, beweget und entzündet,
Dein höflich Salz-gewürzter Scherz,
Der nie den Wohlſtand überſchritten,
Kurz, deine nett-polirten Sitten
Bemeiſtern leichtlich jedes Herz.

Drum biſt du auch dem groſſen Held
Der Britten König, an der Seiten,
Drum muſt du nun ihn in dem Feld
Als Leibarzt, überall begleiten:
Von deiner Kunſt längſt überzeugt,
Vertraut er dir ſein theures Leben;
Doch macht dein Umgang noch darneben,
Daß er dir zwiefach wohl geneigt.

Ein Arzt für den gemeinen Mann
Darf ſeine Kunſt nur gut verſtehen;
So merkt man nicht die Fehler an,
Und läſt ihn ungetadelt gehen:
Doch wer um groſe Herren iſt,
Muß nebſt der Kunſt, auch an Gebehrden
Und Reden, ihnen lieblich werden,
Wie du ein ſichres Beyſpiel biſt.

Es iſt nicht bloß die Wiſſenſchaft,
Die uns bey Hof in Achtung ſetzet,
Aus Mangel rechter Urtheilskraft,
Wird ſie gar ſelten hochgeſchätzet;
Allein ein Umgang, der beliebt,
Und zu gefallen ſich befliſſen,
Macht, daß man auch hernach dem Wiſſen
Den wohlverdienten Vorzug giebt.

Gott ſegne deinen treuen Fleiß,
Dein wohlgemeintes weiſes Rathen,
Zu deinem eignen Ruhm und Preiß,
Und Nutzen deines Potentaten;
Bring unverletzet und geſund
Der Britten höchſtes Haupt zurücke,

So ſteht alsdann dein würdig Glücke
Auf einem unbewegten Grund.

Ein Börhaav ſchläft, ein Hoffmann ruht,
Die beyden Pfeiler der Hygeen;
Der Schaden iſt zwar groß, doch gut,
Du läſt ſie wieder auferſtehen:
Du folgeſt ihrer edlen Spur,
In ſichrer Kunſt, geſchickt zu heilen,
Kein unbeſonnen Uebereilen
Führt dich vom Wege der Natur.

Du fällſt dem tollen Wahn nicht bey,
Die Krankheit ſtamme von der Seele, (*)
Und daß es eine Wohlthat ſey,
Wenn ſie uns mit dem Fieber quäle:
Du ſuchſt kein Gold in Koth und Wuſt,
Und achteſt es vor keine Sünde,
Wenn du die edle Fieberrinde
Zum Nutz der Kranken, brauchen muſt. (†)

Du ſchreibſt nicht ſolche Formeln für,
Wie man oft ſieht, von einem Bogen;
Der ganze Schröder wird von dir
Nicht leicht in ein Recept gezogen:
Nur etwas wenigs, das doch gut,
Pflegſt du den Kranken darzureichen;
Damit das Gift erhitzter Seuchen
Dem Cörper keinen Schaden thut.

Sucht

(*) Siehe oben unſer Lobgedichte auf den ſel. Herrn geheimen Rath Hoffmann, p. 181. ſqq. und den III. Theil unſrer Gedichte, pag. 278. in Not. & ſqq.

(†) Vid. ipſius Celeb. *Werlhofii* doctiſſimas Obſervationes, de Febribus, iterum editas, & nos loco cit. pag. 286. ſqq.

Sucht' jeder Arzt dir nachzugehn,
So würd' es ihm oft mehr gelingen,
Viel beſſer um ſein Glücke ſtehn,
Und manche Cur mehr Segen bringen;
So aber, weil er ſonſt nichts weiß,
Als was ſein Meiſter ihn gelehret,
Dem er vor dieſen zugehöret,
Erhält er würdig, ſchlechten Preiß.

Leb lange noch zum Nutz der Welt,
Daß ſie noch manche Schriften ſchauet,
Woran der Vortrag wohl gefällt,
Der Innhalt aber wohl erbauet:
Es fehlet meiſtens heut zu Tag,
An Aerzten, die mit ihren Schriften
Mehr Nutzen, als Verderben, ſtiften,
Und die man gerne leſen mag.

Du zieheſt leider! nun von hier,
Gott weiß, ob wir uns wieder ſchauen;
Nimm, werther Freund, mein Herz mit dir,
Ich will dirs treulich anvertrauen;
Doch denk auch dann und wann an mich,
Und laß dir nicht in fremden Ländern,
Dein Herze gegen mich verändern,
Bleib vielmehr unveränderlich.

OVIDIVS.
Lib. III. Triſt. Eleg. IV.

Scite tamen, quamvis longa Regione remotus
Abſim; Vos Animo ſemper adeſſe meo.

Ueber die ſchmerzliche Krankheit
Seiner geliebteſten Henriette,
den 25. September, 1743.

PROPERTIVS, Lib. II. Eleg. XI.
Si non unius, quæſo miſerere duorum:
Vivam, ſi vivet; ſi cadet illa, cadam.

Mein Kind! was machſt du mir für Schmerzen,
Was fühl ich nicht bey deiner Pein?
Was leiden unſrer beyder Herzen,
Zumal, da wir entfernet ſeyn?
Zumal, da wir getrennet leben,
Und uns nur ſchriftlich Nachricht geben?

Könnt ich doch wie die Vögel fliegen! (*)
O Qual! daß es nicht möglich iſt;
Wie ſchnell wollt ich mich hin verfügen,
Wo du, geliebter Engel, biſt!
Wie wollt ich deinen Schmerz vermindern,
Und wenigſtens, mit Troſte lindern.

Doch ach! es fehlt mir, dich zu ſchauen,
Jtzt leider! an Gelegenheit;
Ich muß allhier das Elend bauen,
In Sorgen-voller Traurigkeit;
Und du wirſt doppelt hart gequälet,
Weil meine Gegenwart dir fehlet.

Wenn

(*) Ita fere Auctor *Octaviæ* Tragœdiæ, v. 915. ſqq. *Cujus* (Aëdonis) *pinnas*
Utinam mihi fata darent,
Fugerem luctus &c.

Wenn enden ſich doch meine Plagen?
Wenn werd ich doch erhöret ſeyn?
Der Wind verwehet meine Klagen,
Der Rhein ſchluckt meine Thränen ein;
Ich ruffe nur zu tauben Ohren,
Und Wunſch und Hoffnung geht verlohren.

O Himmel! wirſt du noch nicht müde?
Erbarm dich doch, erbarm dich doch!
Ach ſchenk uns wieder Ruh und Friede,
Ach! ſpann uns aus dem Kummerjoch,
Ach! laß uns deine Hülfe ſchauen,
So wie wir feſt auf dich vertrauen.

Laß die Geſundheit wiederkehren,
Das höchſte Kleinod auf der Welt,
Befiehl dem Schmerz, einſt aufzuhören,
Der länger unerträglich fällt;
Erquicke die geſchwächten Glieder
Durch neue Kraft und Stärke wieder.

Alsdann ſoll unſer Mund nicht ſchweigen,
Alsdann ſoll unſer Dankgebeth
Entflammt, zu dir, gen Himmel ſteigen,
Daß du uns endlich nicht verſchmäht,
Und, da die Noth zum höchſten kommen,
Dich unſrer gnädig angenommen.

Mit dieſem Troſt will ich nun ſchlieſſen,
Herr! gieb, daß er nicht eitel ſey;
Laß uns die Frucht davon genießen,
Zeig uns die alte Vater-Treu,
Durch neuen Segen, neues Glücke,
Und neu geſchenkte Gnadenblicke.

* * *

Poetiſches Sendſchreiben,

An

ſeinen vertrauten Freund,

Herrn Baron von Wazdorf,

nach M.

Br. den 26. Septemb. 1743.

OVIDIVS,
Lib. II. ex Pont. Eleg. VII.

Eſſe ſalutatum vult te mea Littera primum
A male pacatis - - miſſa Getis.
Proxima ſubſequitur, quid agas, audire voluptas,
Et ſi, (quidquid agas,) ſit tibi cura mei.

Hier, in der Einſamkeit, in dieſen Luſtrevieren,
Gedenk ich, werther Freund, des Tages, oft an dich:
Ich muß nur mit mir ſelbſt, die Zeit, umſonſt, verliehren,
Kein geiſterfüllt Geſpräch ergetzt und reizet mich:
Wie kan es anders ſeyn? Ich ſehe nichts, als Bäume,
Und Menſchen, welche faſt den Bäumen ähnlich ſind;
Wie manches ich auch weiß, wie leiblich ich auch reime,
Sind ſie doch ohn Gefühl, ſind ſie doch taub und blind. (*)
Da geh ich denn zurück in die verfloßnen Zeiten,
Als ich in Sachſen war, als ich auf Reiſen ging;

Wie

(*) Jure igitur queror, cum moeſto *Ovidio*, Eleg. X Triſt. Lib. V.

Barbarus hic ego ſum; quia non intelligor ulli;
Et rident ſtolidi verba Latina Getæ. &c.

Wie oft ich dazumal, von manchen großen Leuten
Gelehrten Unterricht zu meinem Nutz, empfing.
Ach großer Montfaucon! köm̄ſt du mir in die Sinnen, (*)
Ach Boerhaav! fällſt du mir benebſt dem Gronov, ein;
So muß mein Augenpaar bey nah von Thränen rinnen,
Und mein betrübtes Herz ſcheint ohne Troſt zu ſeyn.
Wie iſt mir doch die Zeit bey euch ſo ſüß verfloſſen,
Wie habt ihr mich ergetzt, wie habt ihr mich belehrt!
Was hab ich nicht bey euch für Weisheitskoſt genoſſen,
Und was hab ich bey euch geſehen und gehört!
Doch dieſes iſt vorbey, mich deſtomehr zu kränken,
Vergangne Luſt ſchmerzt mehr, als ein vergangnes Leid;
Was übrig, iſt allein ein traurig Angedenken
Empfundner, doch zugleich verſchwundner, Fröhlichkeit.
Itzt will mir überall gelehrter Umgang fehlen,
Um mich iſt faſt kein Menſch, der mich verſtehen kan;
Ich habe nicht gelernt zu fluchen und zu ſchmählen,
So geht mich Pferd und Hund nebſt Büchſen, auch nichts an.
Ich ſuch nur ein Geſpräch, mit ſanftem Salz gewürzet,
Mit Witz zwar angefüllt; jedoch nicht überhäuſt,
Das uns die lange Zeit ſo angenehm verkürzet,
Daß ſie uns unvermerkt, eh, als man wünſcht, verläuſt.
Dieß muß ich itzo nun in klugen Büchern finden,
Bald ſprech ich den Horaz, bald red ich zum Virgil;
Da brech ich manche Blum in ihren reichen Gründen,
Und ſchmück hernach damit mein teutſches Saitenſpiel.
Hilf Gott! wie kleiden ſie die ſchönſten Sittenlehren
In ſchönſte Wörter-Pracht, ohn Schwulſt und Wolken, ein!
Was

(*) Siehe oben das Lobgedichte, auf den großen Montfaucon, p. 137. ſqq. und das andre Gedichte auf den unſterblichen Börhaave, im III. Theil unſerer Gedichte, pag. 71. ſqq.

Was laſſen ſie uns nicht für hohe Weisheit hören,
Wie ſuchen ſie das Herz von Laſtern zu befreyn.
Doch, endlich wird man auch des vielen Leſens müde,
Die Augen werden ſchwach, die Sinne ſtumpf und matt;
Und ein geduldig Ohr hört an dem ſchönſten Liede,
Wenn es zu lange währt, ſich endlich dennoch ſatt.
Iſt ein gelehrter Freund alsdenn bey uns zugegen,
Dem man erzählt, was man im Leſen, angemerkt;
Da kan ſich der Verdruß und Ekel leichtlich legen,
Da wird das Herz erfriſcht, da wird der Geiſt geſtärkt.
Freund! wärſt du nun allhier; ſo würd ich erſtlich leben,
So würde mein Geſchick alsdenn erträglich ſeyn;
Du weiſt es ja, wie dir mein treues Herz ergeben,
Als das nur dieſe liebt, die ſich den Muſen weyhn.
Wer aber hat wohl mehr derſelben Bruſt geſogen,
Als du, vertrauter Freund? jedoch ich rühm dich nicht;
Du biſt der Schmeicheley, ich weiß es, nicht gewogen,
Ja ein verdientes Lob färbt ſchon dein Angeſicht.
Genug, du kennſt den Werth von Kern und leeren Schalen,
Du weiſt, wie Kupfer thönt, und auch, wie Silber klingt:
Du kennſt das falſche Gold, damit zwar viele prahlen;
Doch das nicht Probe hält, wenn mans zum Feuer bringt.
Verlaß einmal den Ort, wo man den Bacchus ehret,
Hingegen kein Altar für die Minerva raucht;
Wo man die Gläſer füllt, daß man ſie wieder leeret,
Und ſtets den trocknen Witz in naſſe Becher taucht.
Was plageſt du dich viel, die Staatskunſt zu erlernen,
Die zwar ſehr viel verſpricht; jedoch gar wenig hält?

Dieß iſt, wie mich bedünkt, der Weg nicht zu den Sternen,
Wo man geſchwinde ſteigt, und wieder plötzlich fällt.
Laß den Machiavell und Gracian vermodern,
Und wer ſonſt mehr die Welt mit Wind und Rauch beſchwert;
Du fühlſt in deiner Bruſt ein edler Feuer lodern,
Das würdig, daß man es für beßre Künſte nährt.
Komm her, komm her, mein Freund, zu dieſen holden Auen,
Allwo der nahe Rhein die ſanften Wellen treibt;
Da ſoll uns ein Geſpräch, ein weiſes Buch erbauen,
Wie etwan Seneca und Epictetus ſchreibt.
Da wollen wir der Welt und ihrer Thorheit lachen,
Die ſtets die Ruhe ſucht; und ſie doch ſtets verliehrt:
Da ſoll kein wilder Krieg uns irr und traurig machen,
Wie nah Gradivus auch die rauhe Trommel rührt.
Es mögen andre ſich bey dieſen Zeiten quälen,
Wir ſtehn doch unbewegt, mit wohlverwahrter Bruſt;
Kein äußerlicher Fall verändert große Seelen,
Ein Weiſer iſt ſich ſelbſt der Urſprung ſeiner Luſt.
Er kan in aller Noth zu ſich die Zuflucht nehmen,
Er iſt ſein Schirm und Schutz, ſein Schild und ſein Gewehr;
Er fühlt Zufriedenheit, indem ſich andre grämen,
Und was ſonſt andre drückt, das fällt ihm nie zu ſchwer:
Es mag der Kulichan die Ottomannen ſchlagen,
Es mag der tapfre Carl der Feinde Schrecken ſeyn;
So wird er doch gleich viel nach beyden Kriegen fragen,
Ihm iſt das ſchwarze Meer ſo gut, als wie der Rhein.
Doch was bemüh ich mich, die Wolluſt fürzuſtellen,
Die nur ein weiſer Mann in ſeiner Seele ſpührt?
Du darfſt nur von dir ſelbſt ein richtig Urtheil fällen,
Wie groß die Wolluſt ſey, die dein Gemüth berührt.

Der Himmel ſchenke dir noch lange dieß Vergnügen,
Das wirklich gröſſer iſt, als mancher Thor vermeynt,
Der, ob er gleich an Geld, an Ehr und Glück geſtiegen;
Doch, weil Vernunft ihm fehlt, ein güldner Götze ſcheint.
Nichts beſſers kan ich dir zu meinem Wunſch erwählen,
Als ein zufriednes Herz, nebſt Weisheit und Verſtand;
Dieß, dieß ſind eigentlich die Güter unſrer Seelen,
Und alles andre bleibt Rauch, Schattenwerk und Tand.
Indeſſen faſſe mich ſtets in dein Angedenken,
Und bleib mein wahrer Freund, mit alter Redlichkeit! (*)
Ich wollte dir mein Herz zwar gern dargegen ſchenken,
Allein, es iſt zu ſpät; du haſt es allbereit.

(*) *Priſca Fide & Moribus antiquis*, ut vulgo dicitur, rarius re ipſa agitur.

Das vergnügte Andenken ſeiner glücklichen Vermählung,

den 7. October 1743.

OVIDIVS,
Lib. III. ex Ponto, Eleg. I.
Exigit hoc ſocialis Amor, fœdusque maritum;
Moribus hoc Conjux exigit Ipſa tuis.

Willkommen ſiebender October!
O Tag! der würdig, mit Zinnober
Im Allmanach gefärbt, zu ſtehn;
Wie ſoll ich deinen Werth erhöhn,
Und mit den ſchönſten Singe-Weiſen
Dich nach Verdienſt und Würden, preiſen?

Du haſt mir zum vergnügten Leben
Bißher Gelegenheit gegeben;
Und warſt durch Schickung aus der Höh,
Der Anfang meiner ſüſſen Eh,
Die ich nunmehr im zehnden Jahre,
Bey ungeſtöhrter Ruh, erfahre.

Wie ſeyd ihr ſo viel tauſend Stunden,
So leicht, ſo ſchnell, ſo froh verſchwunden!
Nicht Ekel, Reu noch Ueberdruß
Verbittert den gewohnten Kuß;
Der Hochzeittag war mir, wie heute,
Mir iſt, als ob ich itzt erſt freyhte.

Dieß macht mein glückliches Erwählen
Der liebſten Freundin meiner Seelen,
Der beſten Frauen, welche man
Sich auf der Welt nur wünſchen kan;
Die mich von ganzem Herzen liebet,
Und noch mit Vorſatz, nie betrübet.

Mit ihren angenehmen Blicken
Kan ſie mich äußerlich entzücken,
Ihr holdes ſchwarzes Augenpaar,
Ihr von Natur geſchwärztes Haar,
Ihr kleiner Mund, die Roſenwangen
Dieß alles hat mein Herz gefangen.

Hat ſie gleich ſchon ſechsmal gebohren;
Bleibt doch ihr Liebreiz unverlohren,
Die Fruchtbarkeit vermindert nicht
Ihr Anmuthsvolles Angeſicht;
Vielmehr behält es noch die Minen,
Die mir vorher ſo reizend ſchienen.

Doch dieſes hält nicht Treu und Glauben,
Die Zeit wird endlich alles rauben,
Die Bluhmen werden einſt verblühn;
Die Wangen ſich in Falten ziehn,
Die ſchwarzen Haare bald erbleichen
Und alle ſchönen Gaben weichen. (*)

Allein

(*) Egregie prorſus huc *Seneca*, Hippolyto, Act. II. fine:
Ut Fulgor teneris qui radiat Genis,
Momento rapitur; nullaque non dies
Formoſi ſpolium Corporis abſtulit,
Res eſt Forma fugax: quis ſapiens Bono
Confidat fragili? &c.

Allein, was immer bey ihr bleibet,
Was Zeit und Zufall nicht vertreibet,
Was nicht von ihr im Alter flieht,
Iſt ihr vortreffliches Gemüth,
Sind ihre tugendhaffte Sitten,
Dadurch hat ſie mein Herz beſtritten.

Vor Gott die Wahrheit zu bekennen,
Wüſt ich kein Laſter zu benennen,
Das ihr als eigenthümlich ſey;
Mir ſelbſten fällt kein einzigs bey,
Und die mit ihr in Freundſchaft leben,
Die müſſen gleiches Zeugniß geben.

Sie fürchtet Gott aus treuem Herzen,
Erduldet willig Creuz und Schmerzen,
Giebt gern, nimmt ſich der Armen an,
Und hilft Bedrängten, wo ſie kan;
Iſt ſtill, verſöhnlich und gelaſſen,
Und liebt ſelbſt dieſe, die ſie haſſen.

Hiervon wieß ſie erſt kurz die Proben,
Als frecher Feinde wildes Toben
Aus Rachluſt, pöbelhaftem Neid,
Regierſucht, Niederträchtigkeit,
Und Uebermuth, an uns geſetzet;
Blieb ihre Ruh doch unverletzet.

Nun kriechen dieſe tollen Thoren
So, wie das Thier mit langen Ohren,
Beſchämet, in den Buſch hinein;
Ihr bübiſch zügelloſes Schreyn,

Ihr unanſtändig grobes Schreiben
Muß ohne Kraft und Würkung bleiben. (*)

So wird das Gold durch Glut bewähret,
Aſbeſt in Flammen nicht verzehret;
So wird Gewürzen, die man ſtößt,
Die Kraft zum Riechen aufgelöſt;
So glänzen tugendhafte Seelen,
Je mehr ſie Haß und Boßheit quälen.

So ſtandhaft, ſittſam und beſcheiden
Trägt meine Gattin alles Leiden,
So ruht bey Wiederwärtigkeit,
Ihr Herz doch in Zufriedenheit;
So ſteigt ſie, wie beſchwerte Palmen,
Und nichts kan ihren Muth zermalmen.

Was ſoll ich nun von dem Betragen
Zu mir noch ins beſondre, ſagen?
Sie lebt in mir mehr, als in ihr,
Zieht meine Ruh der ihren für,
Und ſucht wo möglich, meinen Willen,
Mit gröſter Sorgfalt, zu erfüllen.

Wie kan ſie mir die Zeit verkürzen,
Und ihren Kuß mit Anmuth würzen,
Wie redlich, fleißig und getreu
Steht ſie mir nicht in allen bey!
Wie iſt ihr unſers Hauſes Segen
Durch kluge Wirthſchaft, angelegen!

Mi

(*) So pöbelhaft ſchrieben und ſprachen damahls gewiſ lächerliche Befehlshaber, welche unter der Hauptdecke nicht ric tig verwahret waren; wie oben bereits in dem Neujahrsgedicht angeführet worden. Wenn dieſe unanſtändigen Schreiben dereinſ mit nöthigen Anmerkungen verſehen, zu dieſer unbeſcheidnen Conc pienten äußerſter Beſchämung, vielleicht noch an das Licht tre ſollten; würde man darüber erſtaunen.

Mit was für eyfrigem Bemühen
Sucht ſie die Kinder wohl zu ziehen,
So, daß ein jeder, der ſie ſchaut,
Ein Beyſpiel nimmt, und ſich erbaut;
Auch ihr das wahre Zeugniß giebet,
Daß ſie der Kinder beſtes liebet.

Wie ſauber pflegt ſie ſich zu ſchmücken,
Doch daß ſie in geringſten Stücken
Den edlen Wohlſtand nie verletzt,
Noch Ehrbarkeit bey Seite ſetzt;
Nie hat ſie ſo ein Kleid bedecket,
Das mehr entblößet, als verſtecket. (*)

Ob ſie gleich reizt, wenn ſie erſcheinet,
Weil ſich Natur und Kunſt vereinet,
Obgleich des ſchlanken Leibes Pracht
Ihr ſchönes Anſehn ſchöner macht;
Läßt doch die Demuth in Gebehrden
Sie erſt recht Liebenswürdig werden.

Dieß iſt das Bild der Henriette,
O wenn ich ſie getroffen hätte,
Daß ihr der Abriß ähnlich wär!
Allein die Gleichheit fehlt noch ſehr,
Ich habe von den feinſten Zügen,
Noch manche mit Bedacht, verſchwiegen.

(*) Huc *Seneca* acute, Conſolat. ad Helv. Cap. XVI. *Nunquam tibi placuit veſtis, quæ nihil amplius nudaret, quum poneretur &c.* plura jam hac de re dicta nobis, Tom. III. poemat. noſtr. pag. 264. in Not.

Nun bleck der Neid die Drachen-Zähne,
Und ſchüttle ſeine Schlangen-Mähne;
Die Wahrheit pflichtet mir doch bey,
Daß nichts allhier erdichtet ſey,
Daß ich noch nicht genug geſchrieben,
Und in beſcheidnen Schranken blieben.

Sollt ich nun dieſen Tag nicht feyren,
Und ſein Gedächtniß heut verneuren,
Der einen Schatz von ſolchem Werth,
Mir durch des Himmels Gunſt, beſchert;
So wär ich ja verſtockt zu nennen,
Und würde ſelbſt mein Glück nicht kennen.

O nein! ſoll ich noch länger leben,
Werd ich ſtets dieſen Tag erheben,
So oft des Höchſten Gütigkeit
Deſſelben Wiederkunft verleiht;
So oft ſoll man zu ſeinen Ehren,
Ein Lied von meiner Muſe hören.

Säng ich nur wie der Schwan am Bober,
Wollt ich dem ſiebenden October
Das herrlichſte Gedichte weyhn:
Allein kan ich kein **Opitz** ſeyn;
So will ich doch, wie Triller, ſingen,
Die Neider mögen gleich zerſpringen. (*) Wie

(*) *Rumpantur ut ilia Codro!* immo Codris potius Alpinis illis male feriatis, malignis, invidis, frigidis & inſanis, & reliqua: Rumpantur etiam inepti ruſticique illi Hirundinum humi volantium fabricatores & Mendaciorum impreſſorum eſurientes Inſtitores, vulgo *Novelliſtæ*, quos omnes boni & cordati Viri abominantur. Legant iſta, reſipiſcant & ſapiant, ſi ſapere poſſint: quod tamen ſperare vix licet.

Wie mager auch mein Reim erſcheinet;
So iſt er dennoch wohl gemeynet,
So ſtammt er doch aus einer Bruſt,
Der nichts von Heucheley bewuſt;
So weiß er meiner Seelen Freuden
Jedoch begreiflich einzukleiden.

So kehre denn mit Heyl und Glücke,
Beliebter Tag, noch oft zurücke,
So laß mir deinen holden Schein
Viel Jahr noch, fröhlich ſichtbar ſeyn;
So zeige dich zu vielen mahlen,
Zu meiner Luſt, in neuen Strahlen.

Es müſſe Henriette leben,
So wie ein fetter Stock der Reben
Sich über eine ganze Wand
Mit ſeinen ſchlanken Armen ſpannt;
Und ſich um ſo viel mehr verjünget,
Je mehr er reiſe Früchte bringet.

Gott cröne ſie der Tugend wegen,
Stets mit unwandelbarem Segen;
Es wachs in unverblühtem Flor
In Zukunft, ihr Geſchlecht empor,
Daß man der Mutter Zucht kan kennen,
Und ihre Kinder glücklich nennen.

Sie bleibe ferner mir geneiget,
Wie ſie ſich bis anher bezeiget,
Und ſtehe mir mit gleicher Treu
Auch künftig noch, im Alter, bey,
Daß mir von ihr bey grauem Haare,
Des Bräutgams Glück noch wiederfahre.

Dieß iſt mein Bitten und Begehren;
Gott woll es nun nach Wunſch, gewähren,
Wofern es ſeinem Rath beliebt,
Der nach Gefallen, nimmt und giebt,
Leicht die vergnügten Ehen trennet,
Und böſen lange Dauer gönnet.

Ich will mich ganz auf ihn verlaſſen,
Er wird mich nicht ſo grimmig haſſen,
Der mich aus einem fernen Land,
Der Henrietten zugeſandt;
Wird unſer Bündniß auch erhalten,
Und es nicht zu geſchwind zerſpalten.

So will ich ihm Dankopfer bringen,
So will ich Jubellieder ſingen;
So ſag ich, als bejahrter Greiß,
Noch ſeinem Nahmen Lob und Preiß,
Wenn ich von meiner ſüſſen Ehe
Einſt dieß Gedächtniß-Feſt begehe.

HORATIVS, Lib. III. Oda IX.

Pro qua non metuam mori,
Si parcent animæ Fata ſuperſtiti,
Tecum vivere amem, Tecum obeam libens.

Glück,

Glückwünſchungs-Gedichte,

Auf Sr. Hochgebohrnen Excellenz,
des
Herrn Grafen von Loß,
Hohen Gebuhrtstag,

den 12. Dec. 1743.

HORATIVS, Lib. IV. Oda XI.

Jure ſolennis mihi, ſanctiorque
Pene Natali proprio.

Der Himmel will ſich noch verdunkeln,
Und uns das Sonnenlicht entziehn,
Der Nebel will noch nicht entfliehn;
Doch ſeh ich eine Sonne funkeln,
Die mich zu dieſer trüben Zeit,
Mit ihrem hellen Strahl erfreut.

Dieß ſind die hocherwünſchten Stunden,
Die hatten, theurer Graf, der Welt
Zum Nutzen, dich einſt dargeſtellt,
Und haben ſich heut eingefunden;
Dieß iſt das angenehme Licht,
Das Sachſen ſo viel Glanz verſpricht.

Willkommen höchſterfreute Zeiten,
Euch ſeh ich mit Vergnügen an,
Und ſpiel, ſo gut ich itzo kan,
Ein frohes Lied auf meinen Saiten;
Da ſiehſt du Herr, ein kurz Gedicht,
Weil mir itzt lange Zeit gebricht.

Kehrt aber dieſes Feſt einſt wieder,
Der Himmel laß es doch geſchehn!
Denn ſollſt du etwas beſſers ſehn,
Wiewohl du ſchauſt nicht auf die Lieder;
Ein Herz voll Treu und Redlichkeit
Iſt dieſes, was dich mehr erfreut.

Dieß geb ich dir an dieſem Tage,
Ohn allen falſchen Anſtrich, hin,
Du kenneſt meinen alten Sinn,
Den ich von der Zeit, zu dir trage,
Als uns die nette Linden = Stadt
Den Muſen untergeben hat. (*)

Gott gönn uns beyden dieſes Glücke,
Daß ich nebſt dir, dieß Freudenfeſt
Das ſich heut glücklich feyren läßt,
Bey grauen Haaren, einſt erblicke;
So wird mit deinem Wohlergehn
Mein eignes Wohl zugleich beſtehn.

HORATIVS, Lib. II. Oda XVII.

Mecenas, mearum
Grande decus Columenque rerum.

(*) Im Jahr 1713. und weiter. Siehe oben das größre Gedichte auf dieſen Hochgräfl. Geburtstag. pag. 190. ſqq.

⁂

Die

Die höchſtnothwendige Reiſe.

Galant reiſt in Geſchwindigkeit,
Hin nach Paris, für kurzer Zeit:
Was zieht ihn nach den fremden Ort?
Was ſuchet und begehrt er dort?
Warum iſt dieſer Zug geſchehn?
Will er ein ſeltnes Werk dort ſehn?
Iſt es ein wohlbebauter Platz,
Ein Bücher-Münz- und Bilder-Schatz?
Sucht er der großen Männer Gunſt,
Und die Erlernung mancher Kunſt?
Nein! viel was edlers trieb ihn an,
Daß er den weiten Weg gethan;
Die Urſach iſt, er kauft allein
Ein Kopfzeug ſeiner Liebſten ein;
Ihr kluger Kopf, wo ſie ihn hat,
War werth, daß er die Reiſe that,
Und ſollt ihr ja der Witz entgehn,
Wird doch ihr Kopf vom Kopfzeug ſchön.

Neujahrs-Gedichte,

Auf das Jahr 1744.

OVIDIUS, Lib. III. Faſtorum.
Emeritis exiret curſibus Annus.

Das abgelebte Jahr hat ſeinen Lauf vollendet,
Und nun ein neues ſich heut wieder hergewendet;
Drum liefert meine Pflicht dir, Schöpfer aller Zeit,
Und aller Creatur, den Zoll der Dankbarkeit.
Was hab ich nicht für guts, vergangnes Jahr, genoſſen!
Wie mancher Segen iſt von dir, mir zugefloſſen!
Du haſt, was nöthig war, in Ueberfluß beſchert,
Manch Unglück abgewand, und mein Geſchlecht vermehrt.
Und ſuchten Haß und Neid mir gleich ein Netz zu ſtellen,
Und mich aus tollem Grimm, ohn alle Schuld, zu fällen;
Haſt du doch väterlich' und mächtig mich bewacht,
Und aller Feinde Wuth zu Schand und Spott gemacht,
Daß ſie mit beiſſendem und folterndem Gewiſſen,
Des fehlgeſchlagnen Streichs nunmehr ſich ſchämen müſſen,
Weil doch, wie ſehr ſich auch ihr böſes Herz ergrimmt,
Das Unrecht unterſank, das Recht noch oben ſchwimmt.

Zuförderſt ſey, o Herr, dein treuer Schutz geprieſen,
Der ſich in der Gefahr, an der Perſon erwieſen,
Die deine Hand erwünſcht, mir ehlich beygelegt,
Und dich in ihrer Bruſt, mich auf den Händen, trägt.
Als Sie nebſt Kind und Magd, aus Frankfurt, heimgefahren (*)
Und einſt die Pferde frey und ohne Kutſcher waren,
Ergriffen

(*) Dieſes fürchterliche, doch durch Gott glücklich abgewendete Unglück geſchahe am 31. Mart. 1743. am Sonntage Judica.

Ergreiffen ſie die Flucht, und eilten ſonder Ruh,
Von einer ſteilen Höh, auf einen Graben zu:
Hier ſchlug ein Helden-Herz im zarten Frauen-Leibe,
Denn ſie kroch unverzagt, mit ihrem ſchwangren Leibe,
Zum Wagen forn heraus, wo doch ein Koffer ſtand,
Stieg auf den Kutſcher Siz, und hob ſacht mit der Hand
Die freyen Zügel auf die auf der Deichſel lagen,
Und ſo erhielt ſie ſich, Frucht, Tochter, Magd und Wagen;
Doch mich inſonderheit: denn ſtell ich die Gefahr,
Theils Anfangs, theils hernach, mir noch im Geiſte dar,
Die ſchreckliche Gefahr, den Zügel aufzuheben,
So muß mir noch für Angſt, das Herz im Leibe beben;
So weiß ich itzt noch nicht, wo ich für Schrecken bin, (*)
So fällt aus Ohnmacht, mir noch Hand und Feder hin.
Wie leichtlich konnte ſie im Bücken, niederſtürtzen,
Und ſich und ihrer Frucht das Leben ſchnell verkürtzen,
Wie leichtlich konnte ſie zerknirſcht am Arm und Bein,
Beklagenswürdiger, als ſelbſt im Tode, ſeyn!
Was war nicht, hätte ſie dieß auch ſchon überſtanden,
In Abſicht auf die Frucht, noch für Gefahr vorhanden,
Daß ſie noch für der Zeit, und bey nur halben Ziel,
Aus ihrem ſtillen Siz, mit gröſtem Schmerz, entfiel.

Doch, du Herr, du allein, haſt Stamm und Frucht erhalten;
Dir will ich Lebenslang, dafür die Hände falten,
Dir will ich dankbar ſeyn, ſo lang ich denken kan,
Denn du haſt ſichtbarlich, ein Wunderwerk gethan:
Du gabſt der ſchwachen Frau ein männlich Helden-Herze,
Troſt, Muth und Zuverſicht in Angſt, Gefahr und Schmerze,
Durch

(*) Obſtupui, ſteteruntque comæ, & vox faucibus hæſit. *Virgil.* Aen. II.

Durch dich iſt es geſchehn, daß mir Gemahl und Kind
Geſund und unverletzt, wie neu verehret ſind.

O fahre ferner fort, uns gnädig zu bedenken,
Und Beyſtand, Schutz und Huld uns dieſes Jahr, zu ſchenken,
Wie du bisher gethan! mach uns die alte Treu
Nebſt deiner alten Gunſt, heut, mit dem Jahre, neu;
Vertreib die alte Sucht der längſt-gewohnten Sünden,
Laß ſich ein neues Licht in unſerm Geiſt entzünden,
Das uns zum Guten führt und zu der Straße weiſt,
Auf welcher uns dein Wort zum Himmel wandern heiſt.

Gieb dem bedrängten Reich den lang entbehrten Frieden,
Den Chriſten Gottesfurcht, das Chriſtenthum den Jüden,
Den Böſen Beſſerung, den Feinden Reu und Leid,
Den Freunden Treu, Beſtand und Herzens-Redlichkeit,
Gelehrten Demuth, Witz und Kunſt, mit Grund zu lehren,
Den Prieſtern Kraft, ſich ſelbſt und andre zu bekehren,
Den Armen Unterhalt, den Reichen milde Hand,
Den Leidenden Geduld, den Thörichten Verſtand;
Den Angefochtnen Troſt, den Kranken das Geneſen,
Den Aerzten Glück, zur Cur was nützlichs zu erleſen,
Den Streitern Heldenmuth, den Jungfern Scham und Zucht,
Den Schwangern, wenn es Zeit, geſunde Leibesfrucht:
Den Fürſten weiſen Rath, den Räthen edle Sinnen,
Nichts Niederträchtiges aus Nachluſt, zu beginnen;
Den Unterthanen Fleiß, Gehorſam, Lieb und Treu,
Den Herrn Gelindigkeit, den Dienern Furcht und Scheu.

Kurz, ich befehle dir, Herr, all und jede Stände
In deinen Gnadenſchutz, in deine Vaterhände;
Steh einem jeden bey, der dich bisher geliebt,
Bekehr ein jedes Herz, das dich bisher betrübt;
Und laß uns, weil wir noch in dieſer Hütte wallen,
So leben, daß wir nie aus deiner Gnade fallen,
Damit es uns allhier noch zeitlich wohlergeh,
Und unſer ewig Heyl dereinſt dort feſt beſteh.
Verſiegle das nun ſelbſt, was ich hier fürgetragen,
Und ſey nicht abgeneigt, dein Ja dazu zu ſagen;
So wird uns dieſes Jahr ein Jahr des Segens ſeyn,
Denn aller Segen kommt aus deiner Hand allein.

OVIDIVS, Metamorph. Lib. IX.

- - - *Quod non ego punior ipſe,*
Conſilium, monitumque tuum eſt: miſerere duorum,
Auxilioque juva!

Poetiſche Gedanken,
auf den Gebuhrtstag
Seiner geliebteſten Henriette,
den 16. Jan. 1744.

Opitz,
Im IV. Buch der poet. Wäld. im II. Bande, p. 535.

Heut iſt mein Augentroſt, heut iſt mein Licht gebohren,
In der vollkommentlich zuſammen ſich verſchwohren
Die Dinge, die doch ſonſt gar ſelten Freunde ſind,
Die Schönheit und die Zucht , , ,

Mein Kind! das ich erkohren,
Aus keinem blinden Wahn;
Heut biſt du mir gebohren,
Heut bricht dein Feſttag an,
Und mit ihm meine Wonne,
Mein Licht und Wohlergehn;
Heut will die ſchönſte Sonne
Am klaren Himmel ſtehn.

Bin ich gleich nicht zugegen,
Wünſch ich doch in der Fern,
Dir tauſend Glück und Segen,
Mein holder Freudenſtern!
Viel tauſend Wünſche fliegen,
Viel Seufzer ziehn nach dir,
Denn du biſt mein Vergnügen,
Und meines Hauſes Zier.

Dein edles Tugendweſen,
Nebſt Treu und Redlichkeit,
Hatt ich mir ſchon erleſen,
In meiner Jugend Zeit:
Nun, da die Haare grauen,
Und ſich das Alter naht;
So kan ich ſicher trauen
Auf deinen klugen Rath.

Gott, der uns ſelbſt verbunden,
Schenk uns noch in der Welt,
Viel angenehme Stunden,
Wofern es ihm gefällt;
Er gönn uns nach dem Leiden,
Nach Boßheit, Neid und Liſt,
Auch den Genuß der Freuden,
Wenn es uns heilſam iſt.

Iſt ſchon das Wetter trübe,
Lacht gleich das Glücke nicht;
Erfreut doch deine Liebe
Mein Herz und Angeſicht:
Es wird der Schwarm der Sorgen
Durch deinen Troſt, zerſtreut;
Du machſt die Nacht zum Morgen
Durch deine Freundlichkeit.

Behalte dieſe Sinnen,
Bleib Gott und mir getreu,
So wird die Noth zerrinnen,
So geht der Sturm vorbey:
Laß nur die Boßheit wüthen,
Ihr Grund ſteht doch nicht feſt;
Gott wird den wohl behüten,
Der ſich auf ihn verläſt.

Ich wünſch aus treuem Herzen,
Ein wohlgeneigtes Glück
Bring dir bey Luſt und Scherzen,
Den Tag noch oft zurück;
Der dich zuerſt beſchienen,
So ſoll alsdenn dein Preiß
In meinen Liedern grünen,
So gut ich kan und weiß.

Am Ufer bey dem Rheine,
Sang ich dieß Freudenlied,
Den man Cryſtallne Steine
Von Eiß, itzt wälzen ſieht:
An Waſſern und der Erden
Uebt zwar der Froſt Gewalt;
Doch meine Flammen werden
Kind, gegen dich nicht kalt.

Betrachtung,
über den meiſt zugefrohrnen Rheinſtrom, bey Bieberich,
den 30. Januar, 1744.

VIRGILIVS, Lib. III. Georg.

Concreſcunt ſubitæ currenti in Flumine cruſtæ.

Auch ſelbſt die rauhen Winterzeiten,
Da alles kahl verſtellt und wild,
Die können uns durch manches Bild,
Zur nützlichen Betrachtung leiten.
Daß ich itzt den geſternten Schnee, (*)
Den Reif, und andres, übergeh;
Verbleib ich dieſesmahl alleine
Bey dem faſt zugefrohrnen Rheine.

Der Fluß, der vormahls Schiffe trug,
Und viel beſchäumte Wellen ſchlug,
Hat einen Harniſch angeleget,
Und ſteht erſtarrt und unbeweget;
Daß man auf dieſer naſſen Bahn
Nun trocken, ſicher wandern kan.

Man ſchaut, (es ſcheint faſt ſchwer zu glauben)
Die Schafe gar darüber treiben, (†)
Der

(*) Siehe von dieſem Wunder der Natur, *Eraſmi Bartholini* Schediaſma de Figura Nivis, und oben, unſer Gedichte de Occultis Qualitatibus, und was wir daſelbſt, weitläuftig angemerket haben.

(†) Dieſes haben wir damahls ſelbſt, mit ſonderbarer Verwunderung und Beluſtigung, mit unſren eignen Augen geſehen.

Der Hirt geht ihnen ſittſam vor,
Denn folgt das ganze wollne Chor:
Steht er, ſo bleiben ſie auch ſtehen,
Geht er, ſo ſieht man ſie auch gehen,
Sie folgen ihm mit ſachtem Schritt,
Auf dieſer Spur, die er betritt.
Wo alſo Fiſche ſonſt geſchwommen,
Sieht man nunmehro Schafe kommen,
Da treibt man Küh und Rinder fort,
Nach mancher Jnſeln grünen Ort;
Und wo ſonſt Schiff im Laufe waren,
Schaut man itzt Staats-Caroſſen fahren.

Erſt floß er langſam und gemach,
Drauf kam das Eiß in großen Stücken,
Und machte ſich dann nach und nach,
Von ſelbſt, zu einer breiten Brücken;
Der Wunderbau, ohn Menſchen-Hand,
Kam faſt in Tag und Nacht, zu Stand,
Man konnte von dem ſchnellen bauen
Das Wachsthum ſtündlich ſteigen ſchauen.
Die hellen Tafeln ſuchten ſich
Theils umgekehrt, theils ordentlich,
Feſt mit einander zu vereinen,
Gleich als ein Bau von Quaderſteinen.
Man hörte denn ein laut Gethön,
Geziſch und Krachen fern entſtehn,
Jndem ſie an einander ſtießen,
Und ihren Wiederſtand erwieſen,
Bis ſie der Stoß zuſammen trieb,
Daß alles feſt verbunden blieb.

Auf dieſen Spiegel von Cryſtallen
Iſt bald darauf ein Schnee gefallen,
So daß nun Land und Strom vereint,
Und als ein dopples Feld erſcheint,
Allwo ſich bey den dunklen Nächten,
Die Wandrer leicht verirren möchten.

Wer dieſes Schauſpiel nun erblickt,
Wie ſich der Rhein ſelbſt überbrückt,
Und gleichſam die Natur verkehret;
Jedennoch nicht den Schöpfer ehret,
Der bloß durch ſeine ſtarke Macht,
Dieß Wunderwerk hervorgebracht;
Der iſt erſtarret und erfrohren,
Und blind und taub mit Aug und Ohren,
Der trägt in Haupt und Herzen Eiß,
Und lebet, ohne, daß ers weiß.

Wer ſagt mir wohl, wie was gefrieret,
Und wie die Flut den Fluß verlieret?
Was macht alſo das Waſſer feſt,
Was iſts, das es zuſammen preſt,
So, daß es unbeweglich ſtehet,
Und ſich oft, Felſen gleich, erhöhet?
Wie thauet es denn wieder auf?
Wie kommt es in den alten Lauf?
Wer läßt alsdenn das Eiß zerſchmelzen,
Daß ſich die Wellen wieder wälzen,
Wie es geſchehn vor kurzer Zeit;
Wer giebt mir wohl hiervon Beſcheid?

Ihr Weiſen wollt es zwar erklähren,
Und zeiget eures Witzes Kraft;

Doch die Gewißheit zu gewähren,
Iſt alles noch zu zweifelhaft,
Es fehlt zu ſehr noch am Beweiſe,
Und kurz, ihr wißt noch nichts vom Eiſe.
Ihr mögt die Zeit umſonſt verlieren;
Ich bin hingegen überführt,
Wir ſehn es alle Jahr gefrieren,
Und wiſſen nicht, wie es gefriert:
Auch hier die Blöße zu bekennen,
Iſt eine Weißheit zu benennen.

Der Hiob hat nach meinem Sinn, (*)
Am weißlichſten philoſophiret,
Der weiſt uns, wenn es Eiß gefrieret,
Alleine zu dem Schöpfer hin.
Wer iſt, fragt er, der mir beſchreibe,
Woher doch, und aus weſſen Leibe
Das Eiß herfür gegangen ſey?
Wer bringt mir wohl die Urſach bey,
Warum das Waſſer ſich verſtecket,
Und gleichſam unter Steinen ſteht,
Wenn ſich die Tiefe oben decket,
Und durch den Froſt, zuſammen geht?
So will der Schöpfer ſelber fragen;
Und gleichwohl wollen wir es wagen,
Wir ärmſten, die wir Staub und Wind,
Rauch, Schatten, Spreu und Würmer ſind,

Zu

(*) Cap. XXXVIII, 29. 30. welches ganze Capitel wir wegen ſeiner erhabnen göttlichen Gedanken und des majeſtätiſchen Ausdrucks, unlängſt ganz überſetzet haben, in unſrem III. Theile der poet. Betrachtungen, p. 299. ſqq. darüber ſehe man auch die gelehrte und erbauliche Betrachtung des Herrn Scheuchzers in phyſica Jobi, p. 359. ſqq.

In dieß Geheimniß einzudringen,
Und aufgebläht von eitlem Wahn,
So manche Meynung fürzubringen,
Die nimmermehr gewiß ſeyn kan;
Dieweil Gott ſelbſten hier erzählet,
Daß er den Sterblichen verhehlet,
Aus weſſen Leib, aus welchem Grund
Das Eiß auf tiefer Flut, entſtund:
Drum wird es ein Geheimniß bleiben,
Ihr Weiſen möcht noch tauſend Jahr,
Darüber Folianten ſchreiben,
Ihr macht die Sache doch nicht klar;
Und werdet nie mit euren Gründen
Die ſo zerbrechlich ſind, als Eiß,
Bey Klugen, einen Beyfall finden,
Weil Gott es nur am beſten weiß. (*)

(*) Ich kan mich hier nicht enthalten, zur äuſſerſten Beſchä-
mung unſerer übermüthigen und alles wiſſen wollenden Welt-
weiſen, die nachdenklichen und wahrhaften Worte des berühm-
ten Herrn Scheuchzers, der doch ſelbſt bekanntermaßen, einer
der gröſten Naturkündiger unſerer Zeiten geweſen, hierher zu
ſetzen, welche in der obangeführten Phyſica Jobi, pag. 360. fol-
gendermaßen zu leſen ſind; Gott redet hier von dem Eiße,
einer ſeltſamen Veränderung des flieſſigen Waſſers, in
ein feſtes Weſen, welches bis auf die itzige Stunde,
auch denen gröſten Naturforſchern viel zu thun gegeben,
ſo, daß mancher ſeinen Kopf hart an dem Eiß zerſtoſ-
ſen, und vieler Gedanken, weil ſie unzulänglich geweſen,
allbereit unter das Eiß gegangen; andere ganz ſchlüpfrig
auf dem Eiß ſtehen. Und ſo weiter, wie denn dieſe ganze
herrliche Betrachtung über das Eiß, fleiſſig verdienet nachgele-
ſen und mit Nutzen angewendet zu werden.

Zufällige Gedanken,

bey Erblickung eines großen Cometen,

Abends, den 7. Febr. 1744.

PLINIVS, Lib. II. Cap. XXV.

Cometes terrificum magna ex parte ſidus, ac non leviter piatum.

SVETONIVS, Neron. Cap. XXXVI.

Stella crinita, quæ ſummis poteſtatibus exitium portendere vulgo putatur, per continuas noctes oriri cœperat.

Es zeigt die Wunderhand des Herrn
Am Himmel, einen neuen Stern,
In einem hell=beflammten Glanze,
Mit einem Strahlenreichen Schwanze:
Das iſt, man ſieht, wie ein Comet (*)
Des Nachts, am Horizonte ſteht,
Der will ſich nun von andern Sternen
An Größe, Farb und Form, entfernen,
Und läuft auf ſeiner eignen Bahn,
Wie man gar deutlich ſchauen kan.
Wenn ſich die Sterne blicken laſſen,
Denn zeigt ſich auch ſein langer Strahl;
Jedoch pflegt er faſt allemal,

Um

(*) Bey Gelegenheit dieſes neuen Cometen, ſind verſchiedene Gedanken und Betrachtungen von dem Cometen überhaupt, in franzöſiſcher, teutſcher und lateiniſcher Sprache herauskommen, welche hier nicht angeführet werden können; doch in allen dieſen Schriften iſt überall mehr ſinnreiches und wahrſcheinliches; als wahrhaftes und gründliches, zu befinden.

Um neun Uhr, wieder zu erblaſſen,
Und hüllet ſeinen lichten Schein
In trüben Duft und Nebel ein.
Wo man den Pegaſus entdecket, (*)
Stund er bißher faſt jederzeit,
Sein Schweif hingegen iſt gar weit
Bis zur Andromeda, geſtrecket,
An deren Haupt er nemlich ſtreift,
Und bis zu ihren Gürtel läuft.

Hierüber nun entſteht viel Fragen,
Hierüber fällt des Pöbels Schaar
In Kleinmuth, Trauren, Furcht und Zagen,
Und hält den Stern vor wunderbar,
Als ſollt er nichts, als Krieg und Streiten,
Als Peſtilenz und Noth bedeuten,
Und lauter Unglück nach ſich ziehn.

Doch die Gelehrten ſind mehr kühn,
Indem ſie öffentlich vermeynen,
Daß die Cometen, die erſcheinen,
Nichts anders wären, als Planeten, (†)

(*) Einen faſt gleichen Weg hat derjenige Comet genommen, welchen *Tycho de Brahe* im Jahr 1577. geſehen und beſchrieben; wie auch ein neurer, deſſen *Sturmius* gedenket, in physica hypothet. Tom. II. pag. 688. ſie ſind auch beyde, wie dieſer unſer neueſter Comet, im Monath Januar. und Februar. entſtanden, und wieder verſchwunden. Vid. Cl. *Jo. Frid. Wuchereri* Quæſtio Phyſico-Moralis, de Cometis Malorum nunciis, pag. 12. und viele andre.

(†) Als nehmlich Caſſini, Hallejus, Newton, Bernoulli, Mairan, Fontenelle, Derham, Leibniz, Hugenius und andre große Philoſophi und Aſtronomi, derer ganz neuern, die

Die zu uns her, in unſre Welt,
Aus einem andern Wirbel träten;
Der Schwanz auch, welcher ſie verſtellt,
Beſtünd aus Dunſt, der von der Sonnen
Den abgeborgten Glanz gewonnen,
Jedoch von eignem Lichte leer,
Und an ſich ſelbſten, dunkel wär.

Allein, wie ſcheinbar dieſes klinget,
Iſt doch noch alles ungewiß,
Herrſcht doch auch hier noch Finſterniß,
Die unſer blödes Aug umringet,
Was **Newton** auch, der große Geiſt, (*)
Caſſini und **Bernoulli**, ſprechen; (†)
Will dennoch der Beweiß gebrechen,
Als der zu wenig Grund verheißt.

Zum mindſten zeigt mir der Comete,
Den ich in heller Feuerröthe,
Durch gute Gläßer, ſchauen kan,
Ganz etwas anders deutlich an.
Die Strahlen, die er von ſich ſchießet,
Die Beſen, oder Ruthen gleich,

Sind

ſen großen Geiſtern gefolget, itzo zu geſchweigen, weil dieſe Meynung mehr, als zu bekannt iſt. Voiez les Elemens de la philoſophie de Newton, par Voltaire, Chap. XXIV. p. 370. ſqq.

(*) Vid. ejus divina principia Mathematica philoſophiæ Naturalis, Lib. III. pag. 439. ſqq.

(†) *Jo. Bernoulli*, in Conamine novi ſyſtematis Cometarum. Sed ille Cometa, qui Anno 1680. terruerat fere univerſam Europam, & rediturus erat Anno 1719. d. 7. Jul. ex mente & Calculo quidem acutiſſimi *Bernoullii*, dicto tempore, non apparuit. Unde dictis defuit fides & Syſtemati robur.

Sind an ſich ſelbſt ſo Feuerreich,
Daß man dahero billig ſchließet,
Es könne dieß kein fremder Schein,
Vielmehr ſein eigner Lichtglanz ſeyn:
Sollt aber dieß ſich ſo befinden,
Wie es denn würklich alſo ſcheint;
Wer iſt, der ſich ſo klug vermeynt,
Die Urſach tüchtig zu ergründen,
Woher der helle Schweif entſteh,
Und wie er wieder untergeh?

Ich will zwar dieſes nicht verneinen,
Und falle den Gelehrten bey,
Daß alles dieß natürlich ſey,
Wenn ſolche Schwanzgeſtirn erſcheinen;
Zumahl, da man ſchon ihre Bahn,
Wie ſie von Tag zu Tage, wandern,
Genau genug beſtimmen kan,
Wie Halley ſonderlich, nebſt andern, (*)
Die oben ſtehen, dargethan.

Allein, ob ſie gar nichts bedeuten,
Weil ſie doch nicht zu allen Zeiten,
Vielmehr nur ſelten, ſichtbarlich
Am Himmel glühn, das fraget ſich?

(*) Man ſehe den Hrn. Voltaire, an eben angeführtem Orte, Fontenelle, Derham und andre, auch Herrn Roſts Aſtronomiſch Handbuch, pag. 503. ſqq. und deſſen Atlantem portatilem cœleſtem, Cap. LXXII. pag. 341. ſqq. auch Wuchereri Schediaſma ſupra allegatum, alioſque plures recentiores, und Heyns geſammelte Briefe von denen Cometen; auch Herrn Wiedeburgs Einleitung zur Aſtronom. I. Th. XV. Cap. p. 879. ſqq.

Zwar Bayle ſchreibt, daß die Cometen (*)
Der Erden keinen Schaden thäten,
Und giebt uns aus der Weltgeſchichte
Davon gelehrten Unterricht.
Geſetzt, man läßt die Meynung gelten;
So kan man doch deswegen nicht
Diejenigen für albern ſchelten,
Die hier den Finger Gottes ſehn,
Und auf des Schöpfers Abſicht gehn.

Gott läßt am Himmel und auf Erden,
Oft ſolche Zeichen ſichtbar werden,
Die zwar aus der Natur entſtehn;
Jedennoch ſind ſie oft erſchienen,
Damit ſie uns zur Warnung dienen:
So pflegt auch Blitz und Donnerſchlag
Von der Natur zwar, herzuſtammen;
Doch legt Gott ſeines Eyfers Flammen
Dadurch, zum öſtern an den Tag:

Hat

(*) In ſeinen bekannten Penſées diverſes ſur les Cometes, welche nun auch Teutſch überſetzt, zu leſen, davon zu ſehen der III. Theil unſrer Gedichte, pag. 520. Doch iſt dieſe Meynung von der Unſchuld der Cometen, ſchon vorher in beſondren Diſſert. vertheidiget worden von *Thom. Eraſto* und *Marcell. Squarcialupo*, Baſileæ 1580. vid. *Berneggeri* Diatrib. ad *Suetonii* Jul. cap. 88. pag. 222. Hernach zu unſren neuren Zeiten, in zwey beſondren zierlichen Reden, von *Andrea Duditio* und *Jo. Georg. Grævio*, welche zu Utrecht 1665. zuſammen herausgekommen, wie *Emmeneſſius* angemerkt, in Obſervat. ad *Virgilii* Lib. I. Georg. v. 489. *diri toties arſere Cometæ.* Vid. de *Gaſſend.* Vit. *Peireſc.* Lib. III. pag. 181. Am allerneuſten aber hat dieſes vermeynte Vorurtheil zu wiederlegen geſucht D. *Jo. Frid. Wucherer*, in Quæſt. Phyſico-Morali de Cometis Malorum nunciis, Jenæ, 1744. und nebſt demſelben, noch etliche andre, in teutſchen und franzöſiſchen Schriften.

Hat der gefärbte Regenbogen
Den feuchten Horizont umzogen,
Iſt alles auch natürlich zwar;
Doch will man von der Schrift nicht weichen,
So ſtellt ihn Gott zum Gnadenzeichen,
An Tropfenreichen Wolken dar:
Und alſo können die Cometen
Auch öfters warnende Propheten
Von Gottes Zorngerichten, ſeyn;
Die Völker ſtimmen überein, (*)
Daß dieſe Sterne Land und Leuten
Nur Unglück, Angſt und Noth bedeuten.

Und wär es ſonſt auch nicht geſchehn;
So müſſen wir in unſern Tagen,
Doch über die Erfüllung klagen,
Und dieſer Deutung Wahrheit ſehn:
Das Krieges-Schwerdt iſt noch nicht müde,
Es würgt vielmehr noch immerfort,
Man hört noch itzt von Raub und Mord,
Und rufft vergebens, nach den Friede.

Die

(*) De hoc univerſali fere Gentium conſenſu, quod dirum Cometarum omen attinet, vide, quæ larga copia, pro more, congeſſit *Caſp. Barthius*, in vaſto Comment. ad *Claudian.* de Bello Get. v. 243. *Et nunquam Terris ſpectatum impune Cometem*, pag. 324. ſqq. Conſ. & pag. 1274. ſqq. & ipſe *Bayle*, in Cogitat. de Cometis, aliique Hiſtoriographi & Cometographi plures. Unde vere & verecunde ita ſcripſit magnus quondam *Keplerus*: *Quid ego unus obloquar univerſali Conſenſui Humani Generis? quem Hiſtoriis frequentiſſimis roborant quisque pro captu ſuo.* In qua ſententia etiam fuerunt *Ricciolus*, *Tycho Brahe*, & alii Viri præſtantiſſimi.

Die grimme Peſt tobt hier und dar,
Sie läßt ſchon leider! an den Thiern,
Die Würkung ihres Gifts verſpühren,
Und ſetzt auch Menſchen in Gefahr;
Calabrien iſt voller Leichen,
In dem betrübten Reggio
Fühlt man die ſtrenge Wuth der Seuchen, (*)
In Ungarn auch, und anderswo.
Viel Böſes iſt bereits vergangen,
Doch Böſres ſtehet noch zurück;
Drum iſt uns wohl zu keinem Glück,
Der neue Schweifſtern aufgegangen.
Zwey Jahre ſind es ungefehr,
Da ſah man an des Himmels Gränzen,
Auch einen ſolchen Schwanzſtern glänzen,
Nun kommt ein neuer wieder her.

Ja, wenn es wahr, was mancher meynet,
Es wäre nemlich ein Comet
Bloß eine Welt, die untergeht, (†)
Und der ihr jüngſter Tag erſcheinet:

So

(*) Die Viehſeuche ging voran, und die Menſchenpeſt folgte hernach, wie es insgemein zu geſchehen pfleget; dergleichen ſchon von den Alten, als *Thucydide*, *Lucretio*, *Virgilio*, *Seneca*, *Ovidio*, und andern angemerket worden, welches auch die neuern Scriptores Lœmographi einhellig beſtätigen, wie inſonderheit bey dem *Diemerbroek*, *Kirchero*, *Rivino* und vielen andern, deutlich zu erſehen.

Strage Canum primo, volucrumque, oviumque, Boumque
Inque Feris ſubiti deprenſa potentia Morbi.

Saget *Ovid.* L. VII. Metamorph. desgleichen auch *Lucret.* L. VI.

(†) Dieſe wahrſcheinliche Meynung von Erſcheinung, Entzündung u. Verſchwindung der Cometen, iſt heut zu Tage, bey vielen Ge-

lehr-

So ſollte billich dieſe Gluth
Auch unſern kühnen Frevelmuth
In ſeiner Sicherheit, erſchrecken,
Und Furcht und Angſt in uns erwecken.
Denn wie itzt dieſe fremde Welt
Durch Feuer, in die Aſche fällt;
So wird auch unſer Ball der Erden
Durch Flammen, einſt verzehret werden;
Nicht anders wird ein gleicher Brand
Auch dieſen ganzen Bau zerſtöhren,
Wie aus der heilgen Schrift bekannt,
Und uns auch weiſe Heyden lehren: (*)
Wir wiſſen unſer letzt Gericht;
Doch leider! Zeit und Stunde nicht.
Allein, ich will kein Urtheil fällen,
Was alles dieß bedeuten mag;

Gott

---

lehrten, ſonderlich einigen ſcharfſinnigen Engelländern, gemein und beliebt; auch ſcheinet demſelben der ſinnreiche Herr *Bernard* de *Fontenelle*, in ſeinen ſehr anmuthigen Entretiens ſur la pluralité des Mondes, nicht ganz abgeneigt zu ſeyn, wie auch deſſen teutſcher Hr. Herausgeber. Vornehmlich ſehe man hier *Guil.Derhams* Aſtro-Theologie, *William Whiſtons* Aſtronomical principles of Religion, natural and revel al'd, nebſt einigen andern mehr, welche denen Gelehrten nicht unbekannt ſeyn werden; auch ſind allhier die geſammleten Briefe Herrn Johann Heynens, von den **Cometen**, nachzuleſen, die 1746. heraus gekommen.

(*) Deren Zeugniſſe unſer *Grotius* häufig anführet in Notis ad Lib. I. de Veritate Relig. Chriſt. pag. 66. ſqq. *Huetius* Quæſt. Alnet. Lib. II. Cap. XXI. pag. 287. ſqq. ut & in Demonſtrat. Evangel. *Lipſius*, Phyſiol. Stoic. Lib. II. Diſſ. 22. pag. 248. ſqq. *Dougtæus*, Anal. Sacr. Part. II. Excurſ. CI. & nos ad Grotii Chriſt. pat. pag. 457. ſqq.

Gott bring es ſelbſten an den Tag, (*)
Und laß das Dunkle ſich erhellen:
Indeſſen bild ich mir nicht ein,
Daß dieſe ſonderbaren Zeichen,
Nur bloß zum kommen, und entweichen,
Am Himmel aufgeſtellet ſeyn. (†)

(*) Hierher gehört inſonderheit *Seneca*, in Natural. Quæſt. Lib. VII. Cap. 29. woſelbſt ausführlich von den Cometen gehandelt wird: Hæc ſunt, quæ aut alios movere ad Cometas pertinentia, aut me. Quæ, an vera ſint, dii ſçiunt, quibus eſt ſcientia veri. Nobis rimari illa & conjecturare in occulto tantum licet, nec cum fiducia inveniendi, nec ſine ſpe.

(†) Der fürtreffliche **Opiz** ſchreibet daher ſehr nachdrücklich alſo, in ſeinem majeſtätiſchen Gedichte vom **Veſuvius**, Tom. I. poemat. pag. 41. Edit. noſtræ.

= = = ja, daß auch Gott Cometen,
Gewäſſer, Donner, Bliz und Beben, als Propheten
Und Bothen, zu uns ſchickt, durch die er oft und viel
Verkündigt, wie ſein Zorn an uns ſich rächen will.

Und anderwärts im I. Buche der ausbündig ſchönen Troſtgedichte, Tom. IV. pag. 313. ſqq.

Hat der Comete nicht ſich grauſam ausgeſtrecket?
Hat nicht der Feuerſchwanz die Sternen ſelbſt erſchrecket,
Daß ſie verblaſſet ſind? der Monde ſtund verzagt,
Und meynt, er würde nun aus ſeiner Bahn gejagt. x.
Den ſcharfen Prediger, den ſchrecklichen Propheten,
Der niemahls ſonder Blut, der niemahls ſonder Tödten,
Der niemahls ſonder Krieg und Aenderung, entſteht,
Den Bothen hat uns Gott ja hoch genug erhöht.

Woſelbſt unſre Anmerkung nachzuſehen. Sed finio jam verbis Auctoris Octaviæ Tragœd.

Menteſque noſtras Ignibus terret ſacris (Cælitum Rector.)
Noviſque Monſtris! Vidimus Cælo jubar
Ardens, Cometam pandere infeſtam facem.

An-

Andächtige Gedanken,

über

Seinen 49ſten Gebuhrts-Tag,

den 10. Febr. 1744.

PROPERTIVS, Lib. III. Eleg. III.

Tranſeat hic ſine nube Dies, ſtent aëre Venti,
Ponat & in ſicco molliter Vnda minas.
Adſpiciam nullos hodierna Luce *dolentes.*

1.

So iſt denn mit Vergnügen,
Der Tag herbey gerückt,
Der mich in enger Wiegen
Zum erſtenmahl, erblickt:
So iſt die Zeit vorhanden,
Die mich ans Licht gebracht,
Und von den Kindesbanden
Die Mutter frey gemacht.

2.

Vor neun und vierzig Jahren,
Ward mir dieß Glück zu Theil;
Wie ſeyd ihr hingefahren,
Ihr Zeiten, als ein Pfeil,
Der von dem Bogen eilet,
Geſchwind vorüber ſtreicht,
Und ſchnell die Luft zertheilet,
Daß er ſein Ziel erreicht.

3.

Viel tauſend gute Stunden
Erfreuten meinen Geiſt;
Doch hab ich auch empfunden,
Was Creuz und Leiden heiſt:
Viel Glücks- und Unglücksfälle
Betrafen öfters mich;
Bald war das Wetter helle,
Bald trüb und fürchterlich.

4.

Heut machſt du deine Güte
An mir, Herr, wieder neu,
Drum rühmet mein Gemüthe
Mit Danke, deine Treu;
Du nur haſt mich bewahret,
Und mir, bis dieſe Zeit,
Das Leben noch geſpahret,
Bloß aus Barmherzigkeit.

5.

Ach ſchone, ſchone meiner,
Und ſchau mich gnädig an,
Du nur, und ſonſten keiner,
Biſt, der mich ſchützen kan;
Du haſt mich, Herr, erhalten,
Laß nun auch deine Huld
Noch ferner ob mir walten,
Mit Langmuth und Geduld.

6.

Gedenk der alten Sünden
Von nun an, weiter nicht,
Und laß ſie ganz verſchwinden
Vor deinem Angeſicht;

O! mach mein künftig Leben
Mit dieſem Jahre, neu,
Dem eyfrig nachzuſtreben,
Was dir gefällig ſey.

7.

Gieb mir Geſundheit, Kräfte,
Vergnügen, Luſt und Ruh,
Damit ich mein Geſchäffte
Nach deinem Willen, thu:
Laß mich der Erden dienen,
So gut ich kan und weiß,
Und mich im Segen grünen,
Zu deinem Ruhm und Preiß.

8.

Führ mich mit Heyl und Glücke,
Hier aus, und ſonſt wo ein, (*)
Und laß in keinem Stücke
Den Zug beſchwerlich ſeyn:
Bring mich durch deinen Engel
An den beſtimmten Ort,
Und hilf ohn alle Mängel,
Mir und den Meinen fort.

9.

Du haſt es, Herr, beſchloſſen,
Es ſtamme von dir allein;
Drum laß mich unverdroſſen
In dem Berufe ſeyn:

(*) Ich zog nehmlich kurz darauf, noch in dieſem Jahre, nach Frankfurt am Mayn, als wohin ich dazumahl, von dem hochanſehnlichen Kayſerl. Reichshofraths-Collegio, ohne mein Suchen und Bemühen, als deſſen ordentlicher Medicus, gnädig berufen worden.

Es ſey dein reicher Segen,
Der mich bisher erquickt,
Bey mir auch dort zugegen,
Wohin dein Wink mich ſchickt.

10.

Ich traue deinen Gnaden,
Die unermeßlich ſind:
So wird kein Netz mir ſchaden,
Das Liſt und Boßheit ſpinnt:
So werd ich ſicher reiſen,
So werd ich jederzeit
Gott, deine Hülfe preiſen,
Aus wahrer Dankbarkeit.

11.

Erhalt mich noch den Meinen,
Durch deine Vater-Hand,
Daß ſie nicht troſtloß weinen,
Im Wittw- und Wayſen-Stand:
Doch ſollt ich auch verſterben,
So glaub ich dennoch feſt;
Daß meine lieben Erben
Dein Beyſtand nicht verläßt.

12.

Nun Herr, auf deinen Nahmen
Schließ ich dieß Freudenlied;
Sprich du darzu dein Amen,
Damit mein Wunſch geſchieht:
Laß alles wohl gelingen,
Was ich verrichten muß,
Und ſey bey allen Dingen
Der Anfang und Beſchluß. (*)

(*) A Jove principium, a Jove Finis erit.

Roſen-Gedanken,

den 20. Jun. 1744.

PLINIVS, Lib. XXI. Cap. 4.

Quibusdam locis & annis Roſa minus odorata provenit.

1.

Man ſiehet um den kühlen Mayn,
Auch angenehme Roſen blühen,
Die mit Geruch und Farben-Schein
Herz, Aug und Naſe zu ſich ziehen,
Und einen heißen Trieb erwecken,
Die Hand nach ihnen auszuſtrecken.

2.

Doch ſind ſie hier gedoppelt ſchön,
Weil ſie in Freyheit, abzubrechen,
Und ob ſie gleich auf Dornen ſtehn,
Jedoch nicht ſo empfindlich ſtechen;
Wie ſie an kleinen Orten pflegen,
Die große Laſter in ſich hegen.

3.

Was hilft der Roſen Pracht und Glanz,
Wobey ſich grobe Sitten finden?
Was nützt der ſchönſte Roſen-Cranz,
Worein ſich ſcharfe Diſteln winden?
Wie können Roſen lieblich riechen,
Da Zucht und Tugend ſich verkriechen?

4.

Wo man die Scham auf Blumen ſieht,
Nicht aber auf der Menſchen Wangen;

Weil ſie aus tückiſchem Gemüth,
Nach Frevelthaten nur verlangen,
Daher ſie ſich nicht weiter ſchämen,
Die ärgſten Laſter fürzunehmen.

5.

Mir graut vor ſolcher Gartenluſt,
Wo man die Roſen ſo beflecket,
Daß eine tugendhafte Bruſt
Mehr Ekel, als Vergnügen, ſchmecket,
Und mehr Geſtank, als Wolluſt, ſpühret,
Weil man ein wildes Leben führet.

6.

Ein Leben, welches Juvenal (*)
Und Arbiter kaum ſo beſchrieben, (†)
Obgleich die Römer dazumahl
Die Laſter auf das höchſte trieben;
Ein Leben, das die weiſen Heyden
Zum Schimpf der Chriſten, ſelbſt vermeiden.

7.

Hier kan ſich an der Roſen Flor
Ein reines Herz in Ruh ergötzen,
Hier läßt ſich kein verſchämtes Ohr,
Durch faul Geſchwätz, in Unruh ſetzen;
Allhier ſind weder böſe Sitten,
Noch böſe Worte, wohl gelitten.

8. Hier

(*) Nehmlich in allen ſeinen ſcharfſinnigen und ſcharfbeiſſenden Satyren; ſonderlich aber in der II. VI. VIII. und einigen folgenden.

(†) Petronius Arbiter, in ſeinem mehr als zu bekannten Satyrico, welches leider! eben ſo fleißig practiciret, als geleſen wird.

8.

Hier ſchnaubt kein ſchmutziger Soldat,
Der ſeinen Bauch zum Gott erkohren,
Hier tobt kein aufgeblaſner Rath,
Der Höflichkeit und Scham verlohren,
Hier ehrt man keine ſchlechte Dirne,
Von grober Fauſt und frecher Stirne.

9.

Hier kan man mehr vernünftig ſeyn,
Und menſchlich bey den Menſchen leben;
Hier darf kein laſterhaftes Schwein
Sich zu der Menſchen Zunft begeben,
Hier darf von pöbelhaften Räthen
Nicht einer zur Geſellſchaft treten.

10.

Hier bricht man in Zufriedenheit,
Die unbefleckten Anmuths-Roſen,
Hier hält man eine güldne Zeit,
Hier findet man ein ander Goſen,
Hier labt man ſich, wie zu Präneſte, (*)
An ſchönſten Roſen auf das beſte.

11.

Ein andrer ſuche, wie er will,
Sonſt ſolche Roſen, welche ſtechen;
Ich will ſie vielmehr in der Still,
Allhier, in meinem Garten, brechen,

(*) Huc *Plinius*, Lib. XXI. C. IV. *Genera Roſæ Noſtri fecere celeberrima Præneſtinam & Campanam*, ubi vid. Commentarios. Idem habet *Strabo*, *Athenæus*, *Plutarchus*, & alii. Inprimis autem vide, quæ larga copia, hac de re collegit *Paſchalius*, Lib. III. de Coronis, Cap. V. & *Lelandus*, in *Encomio Roſæ*, quibus adde, ſi lubet, quæ nobis notata fuerunt, Tom. III. poemat. noſtr. Phyſico-Moral. pag. 38. in Not.

Wo ſich die edle Freyheit findet,
Und mich nicht Zwang, noch Knechtſchaft bindet.

12.

Hier riechen ſie alleine gut,
Nicht in den laſterhaften Auen,
Wo wir nur Trotz und Uebermuth,
Haß, Unverſtand und Grobheit ſchauen,
Wo man die Tugend frech verjaget,
Und nichts nach Recht und Wahrheit fraget.

13.

O wohl dem, der ſich weit entfernt,
Und ſolches grundverderbte Weſen
Nie durch Erfahrung, kennen lernt;
Hingegen nur davon geleſen,
Noch ſolche Roſen je gebrochen,
Die nach Napell und Gift gerochen.

14.

Blüht denn, ihr keuſchen Roſen, blüht!
Ich will mich itzt an euch ergötzen,
Und mit zufriedenem Gemüth
Mein Glück, und eure Schönheit ſchätzen,
Und ſolche Roſen nie berühren,
Die Gift der Laſter bey ſich führen. (*)

(*) *Apulejus*, Lib. IV. Metamorph. *Talibus Fatis implicitus, etiam ipſam ſalutem recuſans, ſponte illud Venenum Roſarium ſumere* (haud) *geſtiebam.*

* * *

Phyſicaliſche
und poetiſche Beſchreibung
der heilſamen Geſundbrunnen
und
kräftigen warmen Bäder zu Embs,

den 3. Julii, 1744.

SENECA, Lib. IV. de Benef. Cap. 5.

Non dat Deus beneficia? quid ergo medicatorum Torrentium venæ? quid in ipſis littoribus Aquarum calentium exundatio?

Wie hat doch Gottes weiſer Rath
Das weltbekannte Embſer-Bad
An einen wilden Ort verſtecket,
Der durch den erſten Anblick ſchrecket?
Wer glaubt, daß in der Wüſteney
Ein ſolcher Schatz verborgen ſey,
Dem ſo viel tauſend tauſend Kranken
Geneſung, Heyl und Ruh verdanken?
Doch, alſo geht es in der Welt;
Das, was nicht in die Augen fällt,
Dem Anſehn, Glanz und Zierde fehlet,
Hat insgemein Gott auserwählet;
Damit ein jeder deutlich ſeh,
Daß das, was wir bewundern müſſen,
Weil wir nicht deſſen Urſach wiſſen,
Allein durch ſeine Hand geſcheh. (*)

(*) Bene huc *Seneca*, Lib. VII. Natural. Quæſt. Cap. 29. *Diis ſolis eſt ſcientia Veri: Nobis contra rimari illa & conjectu-*

So iſt es auch allhier erſchienen,
Es wird des Höchſten Wunderhand
Den Fremden ſichtbarlich bekannt,
Die dieſer Quellen ſich bedienen.

Embs ſelbſten liegt in einem Thal,
Der Weg dahin iſt eng und ſchmahl,
Steil, ungleich, jäh und oft mit Grauen,
Furcht, Angſt und Schwindel, anzuſchauen:
Auf einer nicht gar breiten Bahn
Reiſt man ſo nahe bey der Lahn, (*)
Daß man bisweilen meynt, der Wagen
Werd' in den Fluß hinunter ſchlagen;
Doch, wenn man lange mit Gefahr,
Die Felſen auf- und abgeſtiegen,
So ſieht man endlich offenbar
Den Ort in einer Tiefen liegen.

Um ihn herum erheben ſich
Viel Berge, die recht fürchterlich

Weit

---

jecturare in Occulto tantum licet. Quem Locum & ſupra jam alia occaſione, merito laudavimus. Idem occurrit apud *Maximum Tyrium*, *Auguſtinum* & *Lactantium*, aliosque plures. Vid. etiam, ſi lubet, quæ ſupra hac de re diſertius copioſiusque jam monuimus, in majore noſtro poemate, de *Occultis Qualitatibus*.

(*) Ein bekannter zuweilen ſehr tiefer und gefährlicher Fluß, der daſelbſt fließet, bey welchem man auf einer ſchmahlen und oft unwegſamen Felſenhöhe, eine ziemliche Zeit, nicht ohne Grauſſen, vorbey fahren muß; daher denn auch, ſonderlich mit ſchwer beladenen Wägen, ſchon öfters, manches Unglück geſchehen, dergleichen uns ſelbſt bekannt.

Weit über alle Häuſer, ragen,
Und wie es ſcheint, die Wolken tragen; (†)
Doch zeigen ſich inſonderheit
Drey, die dermaßen hoch und breit
Ihr ſteinigtes Gefild erſtrecken,
Daß ſie faſt bange Furcht erwecken:
Doch ſind ſie alle ſo geſchmückt,
Daß ſich das Aug und Herz erquickt,
Weil ſie mit Buſchwerk und Getreide,
Und mit der ſüſſen Menſchenfreude (*)
Dem edlen Weinſtock, angefüllt;
Daß unter dieſem grünen Kleide
Von Wieſen, Gärten, Feld und Wald,
Sich ihres Cörpers Ungeſtalt
Von auſſen, vortheilhaft verhüllt.

In dieſer Berge weiten Bäuchen (‡)
Raucht und entſpringt nun dieſes Bad,

(†) *Molem propinquam Nubibus arduis*, ut *Horatius* ait ſenſu licet alio, Lib. III. Od. XXIX. qualia & apud *Virgilium*, *Ovidium*, *Papinium Statium*, *Senecam* inprimis Tragicum, aliosque poetas crebro occurrunt. Conf. *Obſervationes* noſtras *Criticas*, Lib. III. Cap. XXII. pag. 247. Inprimis tamen huc *Virgilius*, Lib. I. Aeneid.

Hinc atque hinc vaſtæ Rupes, geminique minantur
In Cœlum Scopuli &c.

(*) Vinum elegantiſſimo Tropo, Græcis *εὐφροσύνη*, & Latinis *Lætitia* dici, dudum obſervavimus & multis Veterum Locis abunde probavimus in Obſervat. philologicis, ad Act. Apoſt. XIV, 17. in *Curis philologicis Wolfianis*, pag. 1211. ut & in *Obſervat. Crit.* Lib. III. Cap. II. pag. 168. & inprimis, Cap. X. pag. 179.

(‡) Ita *Viſcera Montis*, dixit *Virgilius*, Lib. III. Aen. ubi vid. *Servius*, & *Viſcera Terræ*, *Ovidius* in Metamorph. *Plinius* & *Seneca*, vid. *Mart. Opitii* poemat. Tom. I. p. 27. in Not.

Das wieder ſo viel ſchwehre Seuchen
Bewährte Mittel bey ſich hat.
Hier quillt das heilſame Gewäſſer,
Das zwar ſo ſtark nicht; doch weit beſſer,
Als die Wißbader-Quellen, iſt, (*)
Aus deren allzugroßer Hitze
Mehr Schaden oft, als Nutz, entſprieß;
Da dieß hingegen allen nütze,
Die deſſen Cur bedürftig ſind,
Indem es in gelinder Wärme,
Durch mineraliſch Erdgedärme
Gemäßigt und gereinigt, rinnt.

Nun dieſe Quellen ſind an Säften
An Eigenſchaften und an Kräften,
Bey nah, dem Schein nach, einerley;
Und alle tragen zum Geneſen
Das ihre, nach Vermögen, bey:
Ein Eiſenvitrioliſch Weſen, (†)
Ein Salz, das man Alkaliſch heiſt,
Und ein durchdringend-zarter Geiſt,
Den man gleich Anfangs riecht und ſchmecket,
Iſt dieſes, was darinnen ſtecket,
Wie jedem in die Augen fällt,
Wenn man die Proben angeſtellt,
Und nach der Kunſt, damit verfähret,
So, wie ſie die Chymie uns lehret.

Gall-

(*) Hiervon ſehe man unſer ausführliches Gedichte, im III. Theile unſerer poetiſchen Betrachtungen, gleich im Anfange des Werks, mit mehrern.

(†) Siehe die nur angeführte poet. Beſchreibung der Wißbadiſchen warmen Bäder, im III. Th. p. 9. ſqq. & ibi Notas inprimis.

Galläpfel-Pulver hat die Kraft (*)
Die hellen Waſſer zu verdunkeln;
Hingegen pflegt Violenſaft
So grün, als ein Smaragd, zu funkeln:
Wird Vitriolgeiſt eingemiſcht,
Beginnt das Waſſer aufzuwallen,
Wiewohl es noch mehr braußt und ziſcht,
Wenn ſaures Salz hineingefallen; (†)
Vom Weinſtein wird es trüb und weiß,
Wie dünne Milch; läßt mans verrauchen,
Erhält der angewandte Fleiß
Ein bittres Salz, das wohl zu brauchen,
Indem es öffnet und erweicht,
Und an der Kraft, ſanft durchzuſchlagen,
Denſelben bittern Salzen gleicht,
Die Engeland und Böhmen tragen. (‡)

Allein

(*) Dieſe verſchiedene chymiſche Experimente, wie ſie allhier nach einander folgen, ſind nicht allein von mir ſelbſt fleißig angeſtellet; ſondern auch von *Junken*, *Valentini*, *Hoffmanno*, *Bergero*, *Wolfart*, *Grambs*, und andern gelehrten Medicis, welche die Natur der Embſer-Bäder unterſuchet und beſchrieben haben, davon unten, bereits fürgenommen worden; inſonderheit aber von dem berühmten Frankfurtiſchen Stadt-Medico, Herrn **Scheffern**: deſſen dießfalls verſuchten vielfältigen ſinnreichen Experimenta von dieſem heilſamen Embſer-Waſſer, ausführlich zu leſen, in des fürtrefflichen *Nicol. Pechlini* Obſervationibus Phyſico-Med. Lib. III. Obſ. XLV. pag. 539. ſqq. welches denen ſonſt nicht bekannt, die von dieſen Bädern geſchrieben.

(†) Nehmlich das Sal Acetoſellæ & Acetoſæ.

(‡) Nempe notiſſimum vulgo illud Sal Amarum Catharticum Anglicanum *Ebshamenſe*, ſive *Sal d' Epſom*, ut vulgo dicitur, & Sal alterum Purgans Bohemicum *Sedlicenſe*, de quo ſingularem quondam Diſſertationem doctiſſimam conſcripſit B. *Hoffmannus*.

Allein genug! es läßt ſich nicht
Hier alles in die Reime binden;
Vielmehr muß man den Unterricht
Davon in andern Schriften finden. (*)

Dieß alles hält zwar jedes Bad,
Jedoch iſt im verſchiednen Grad,
Die Kraft dem Waſſer mitgetheilet,
Daß es bald mehr, bald minder heilet,
Wie es Gewalt und Stärke hat;
Wenn es durch mineraliſche Gänge, (†)
In kleinrer, oder größrer Menge,
Die Heilungs-Tugenden beſitzt,
Und ſchwächer, oder mehr erhitzt,
Durch heimliche Canäle dringet,
Und ſolche Kräfte mit ſich bringet,
Mit welchen es den Kranken nützt.

Zwey

(*) Multi ſcilicet & Veterum & Recentiorum Auctorum de his ſalutiferis *Thermis Emſenſibus*, ſingulari ſtudio atque induſtria, & conjunctis quaſi viribus, ſcripſerunt, ut *Dryander*, 1534. *Jo. Gœbelius*, 1566. *Mart. Rulandus*, 1578. *Thurneiſſerus*, ut & *Tabernæmontanus*, 1581. *Dilichius*, in Chron. Haſſ. 1605. *Jo. Bauhinus*, 1612. *Weigelius*, 1627. *Horſtius*, 1669. *Nic. Pechlinus*, 1691. *Winckelmannus*, in Chron. Haſſ. 1697. *Jo. Helffr. Jüncken*, 1700. *Mich. Bernard. Valentini*, 1704. & 1709. *Frid. Hoffmannus*, 1708. *Jo. Gottfr. Bergerus*, de Therm. Carolin. *Wolfart*, 1716. & *Grambs*, Francofurtanus, 1732. de quibus vid. *Wolfart*, pag. 10.

(†) De quibus occultis Cryptis ac cæcis Mæandris hypogæis, per quos circumagitantur & virtutibus opiferis, in ægrotorum ſalutem, large imbuuntur ejusmodi ſoterii fontes, nos latius quondam egimus, in Deſcriptione *Thermarum Wisbadenſium*, Tom. III. Operum poet. pag. 7. præſertim in Notis. Vid. *Senecam*, Lib. III. Quæſt. Nat. Cap. XXIV. & inprimis *Jo. Langii* Epiſt. Med. 52. Lib. II. ut alios plures jam taceam, alibi quippe jamjam mihi laudatos.

Zwey große Häuſer und Paläſte
Sind für die Bad- und Brunnen-Gäſte,
Von hoher Herrſchaft, aufgeführt,
Die theils in Darmſtadt, bey den Heſſen,
Und theils zu Naſſau-Dietz, regiert;
Zwey Fürſten, die nie zu vergeſſen,
So lange man die Tugend ſchätzt,
Und wahren Preiß Verdienſten ſetzt.
Aus dieſer beyden Fürſten Gnaden
Kan jeder, wie es ihm gefällt,
Hier trinken, oder aber baden,
Damit er ſeinen Zweck erhält;
Hier kan man an den naſſen Schätzen,
Sich inn und äußerlich ergetzen,
Hier trinkt und badet jedermann
Heiß, oder laulicht, wie er kann.
Wiewohl der Vortheil immer größer,
Wenn man dieß nützliche Gewäſſer
Mehr laulicht und verſchlagen braucht;
Als wenn es noch zu hitzig raucht.
Denn das Geblüte wird vom Wallen,
Das Herz vom Klopfen überfallen,
Und hundert andre Uebel mehr
Entſpringen von der Hitze her. (*)

Doch, nun berühret meine Feder
Den Naſſaudietziſchen Palaſt;
Der vier und zwanzig warme Bäder
Bequem und zierlich, in ſich faſt:

(*) Vid. allegatam ſæpius *Thermarum Wisbadenſium* Deſcriptionem Phyſico-Poeticam, pag. 15. ubi damna illa atque incommoda late recenſuimus, quod & jam fecerunt Viri maximi *Bergerus*, *Hoffmannus*, *Strauſſius*, *Schacherus*, aliique, qui de Thermis Carolinis & aliis, ſcripſerunt.

Fünf andre Quellen ſind darneben,
Die auch ein warm Getränke geben,
Von welchen doch voritzt allein (*)
Nur drey zum trinken, brauchbar ſeyn.
Nun alle dieſe ſind am meiſten
Mit Stärk- und Wirkung angefüllt,
Daher ſie gute Dienſte leiſten,
Wo andrer Mittel Kraft nichts gilt;
Wo eingewurzelte Gebrechen
Von Alters her, die Glieder ſchwächen,
An welchen ſonder Nutz und Frucht,
Der Aerzte Kunſt ihr Heyl verſucht.
Daher muß man nun wohl erwägen,
Wem dieſer Brunnen-Brauch gebührt,
Damit er den verhofften Segen
Selbſt in der That und Wahrheit, ſpührt;
Denn allen kan nicht alles nützen,
Und es iſt in der Welt kein Bad,
Das durch ſein allzuſtarkes Hitzen
Nicht dann und wann, geſchadet hat.
Noch findet man hier eine Quelle, (†)
Die lieblich, kühlend, rein und helle,
Und faſt die Eigenſchaft entdeckt,
Die in dem Selter-Waſſer ſteckt,

Die

(*) Vid. Cl. *Grambſii* Deſcriptionem *Thermarum Embſenſium*, alioſque Thermographos ſupra jam larga copia productos & laudatos.

(†) Dieſer liebliche und herzerquickende ſehr kühle Quell entſpringet aus einem harten und ſteilen Felſen, hinter dem Naſſaudietziſchen Palaſt, und wird ordentlich bey der Tafel, mit Wein vermiſcht, getrunken. Daher diejenigen gar ſehr irren,

Die läßt ſich wohl mit Wein vermiſchen,
Und pflegt das Herze zu erfriſchen,
Reizt auch zugleich den Magen an,
Damit er leicht verdauen kan.

Allein die Quellen jener Seiten,
Von **Heſſendarmſtadt**, ſind vielmehr
Von zärtlichen Beſchaffenheiten,
Und nicht zu hitzig, ſtark und ſchwer;
Drum thun ſie ſonderbare Curen
Bey mittelmäßigen Naturen,
Die zur Empfindlichkeit geneigt,
Und wo ſich wenig Stärke zeigt.

Neun Bäder werden da gefunden, (*)
Bequem und ſauber angelegt,
Woſelbſt man zu geſetzten Stunden,
Gemächlich ſich zu baden pflegt.
Noch trifft man hier drey andre Quellen
Die mäßig warm und laulicht, an,
Die man in manchen ſchweren Fällen
Mit großem Nutzen, trinken kan,

---

ten, welche aus einem nichtigen Vorurtheil, vermeynen, daß man die mineraliſchen Waſſer nicht bey Tiſche, zum ordentlichen Getränke, gebrauchen dürfte; doch davon zu einer andern Zeit, ausführlicher.

(*) Siehe hier wiederum die kurze Beſchreibung der Embſer-Bäder, des nur angeführten Herrn D. **Grambs**, nebſt denen übrigen, die davon geſchrieben haben, und oben von uns bereits angeführet worden.

Den Keſſel nehmlich, nebſt der Röhren, (†)
Jedennoch iſt inſonderheit
Das Krängen billich zu verehren, (*)
Von wegen ſeiner Trefflichkeit:
Es gleichet faſt nach ſeinem Weſen,
Dem Waſſer, das zu Schwalbach quillt;
Doch iſts mit Mitteln zum Geneſen,
Gleichmäßig ſtark, nicht angefüllt.
Doch bringt es durch die ſanfte Wärme,
Den kleinen Mangel reichlich ein,
Und kan für ein verſtopft Gedärme
Oft nützlicher, als jenes, ſeyn:
Es wird zwar weit und breit verführet;
Jedoch hat es nur halbe Kraft,
Weil es den warmen Geiſt verliehret, (‡)
Der eigentlich den Nutzen ſchaft.

Will

(†) So werden nehmlich dieſe drey Quellen genennet und von einander unterſchieden, wie auch Herr D. Grambo, nebſt andern, angemerkt.

(*) Dieſer laulichte, liebliche und aus dermaßen geſunde Quell verdienet allerdings mehr Hochachtung, Beſorgung und fleißigere Beobachtung ſeiner wunderbaren heilſamen Kräfte und Wirkungen, als bishero geſchehen. Welches wir wenigſtens, unſers Orts, ohne eitle Ruhmräthigkeit zu melden, dazumahl, keinesweges nachläßig unterlaſſen haben.

(‡) Nempe *Vis* illa *elaſtica*, *ætherea* & *ſpirituoſa*, quæ ſeſe per mille bullulas hinc inde in Vitris & poculis ſubito exſurgentes & coëuntes, liquido manifeſtat; qua ſemel ſublata, omnis fere potentia medendi in aquis iſtis medicatricibus, collabaſcit & in liquidas auras abit, nunquam reditura. Unde vana omnino hac certe parte, Chemicorum ſunt Experimenta, dum per ignes exploratores & tortores, ſpiritum iſtum omnium ſubtiliſſimum & liberrimum vinculis quaſi

con-

Will man nun ſeinen Zweck erhalten,
So trinke man es an dem Ort;
Denn läßt mans in der Luft erkalten,
So geht ſein beſtes Weſen fort.
Auf! ſchmückt den Quell mit Bluhmen-Cronen, (†)
Erhebt und preiſet ſeinen Werth,
Daß man bey fremden Nationen
Auch ſeinen groſſen Ruhm erfährt;
Ihr Aerzte, rühmt die Kraft zu heilen,
Ihr Dichter, wählet ihn zum Ziel,
Und laßt ihm euer Saitenſpiel
Ein wohlverdientes Lob ertheilen.
Ich ſelbſten tret euch doppelt bey,
Ergreife munter, Kiel und Leyer,
Und zeige hier, wie hoch und theuer
Derſelbe Brunn zu halten ſey.

In dieſen Bädern, oder Quellen
Pflegt ſich nun eine große Zahl
Von Gäſten, jährlich einzuſtellen,
Und ſcheuet weder Berg, noch Thal:
Wer wollte ſich auch drum bekümmern?
Wenn er Geneſung hoffen kan,
So nimmt er es gelaſſen an,
Wenn ſich die Wege gleich verſchlimmern.

Hier

---

conſtringere & rigido examini chemico ſubjicere, inani & inſano auſu conantur, quod latius jam oſtendimus, in deſcriptione *Therm Wisbad.* pag. 11. in Nota (f)

(†) Notum ſcilicet eſt, Fontes olim coronatos fuiſſe: de quo ritu multa *Paſchalius* de Coronis, Interpretes ad *Horat.* Od. XIII. Lib. III. *Pfeifferus*, *Roſinus*, *Kippingius*, *Gyraldus*, *Stuckius*, aliique, qui de Antiquitatibus Græcis & Latinis quidquam commentati quondam fuerunt.

Hier lebt man in Zufriedenheit,
Hier werden die vergnügten Herzen
Von Sorgen, wie von bangen Schmerzen
Die Leiber, durch das Bad, befreyt. (*)
Hier iſt der ſteiffe Zwang verbannt,
Hier ſind faſt alle gleiche Brüder,
Man wird einander wohl bekannt,
Und geht vertraulich, auf und nieder,
Scherzt, lacht, erzehlt ſich mancherley,
Und trinkt den warmen Quell darbey.
Doch miſcht ſich in die heiſſen Bäder
Auch heiße Liebesglut mit ein, (†)
Durchfährt das innerſte Geäder,
Und bringt erhitzt durch Mark und Bein;
Daß mancher hier ſein Herz verliehret,
Wenn er geſunden Leib erhält,
Und da er Ruh der Glieder ſpühret,
In Seelenunruh doch verfällt.
Man ſucht, weil man den Fleiß verſchiebet,
Geſellſchaft, für die lange Zeit,
Geſellſchaft würkt Vertraulichkeit,
Vertraulichkeit macht, daß man liebet.

Sonſt

(*) Alſo unſer Opiz, von den warmen Hirſchberger Bädern, im II. Bande, unſrer neuen Ausgabe ſeiner Gedichte, pag. 369.

Hier ſoll gar kein Kummer ſeyn,
Hier verſchiebt man große Sachen;
Ruh, Genügen, Reden, Lachen
Steiget fröhlich mit uns ein ꝛc.

(†) *Captus lenonibus Vndis*, ut perquam eleganter atque acute, alio licet ſenſu, quondam dixit *Pentadius*, de quo vid. poemata noſtra, Tom. III. pag. 535.

Sonſt kan man, wie man wünſcht und ſucht,
Hier nützliche Geſellſchaft finden,
Bey welcher in der ſchnellſten Flucht,
Die Stunden angenehm verſchwinden:
Gleichwie ich ſolches ſelbſt erfahren,
Als **Bredow**, wie auch **Wucherer**, (*)
Schurff, **Aſſeburg** und andre mehr,
In **Embſer-Bad**, zugegen waren,
Als Männer, deren kluger Geiſt
Dem teutſchen Reich und andern Staaten
So wohl gedienet und gerathen,
Daß ſie die Fama rühmlich preiſt.
Doch du, durchlauchte **Caroline**, (†)
Von **Heſſendarmſtadt**, giengeſt hier
An Vorzug; allen andern für,
Wie an der blauen Himmels-Bühne,

(*) Von welchen fürtrefflichen und hochangeſehenen Männern mir damahls viel Gnade und Ehre wiederfahren; deren ich lebenslang, dankbar, eingedenk verbleiben werde, weil ich nichts ſo ſehr haſſe, als die drey abſcheulichſten Laſter, nehmlich die Lügen, den Neid und den Undank, wie alle diejenigen wohl wiſſen, welche mich recht kennen; welches aber etliche unverſchämte Zeitungsfabricanten nichts angehet, als welchen wir unbekannt ſeyn wollen, weil ſie gar ſchlechte Mahler abgeben.

(†) Die unvergleichliche und mit allen hochfürſtlichen Tugenden vollkommengezierte durchlauchtigſte **Heſſendarmſtädtiſche Prinzeſſin**: welche gewiß allein verdiente, daß man **Embs** beſuchte, wenn man auch gleich ſonſt keine andre hinlängliche Abſicht hätte; als dieſes untadelhafte Muſter der Tugend und unverbeſſerliche Meiſterſtück der gütigen Natur, in der Nähe, zu ſehen, und mit ſchuldigſter Ehrerbiethung zu bewundern. Certe nil majus generatur ipſa.

Der Mond mit ſeiner Silberpracht, (*)
Die hellſten Sterne dunkel macht.
Wie gnädig haſt du mich empfangen,
Wie hat mich dein Geſpräch ergetzt,
Das ein untadelhaft Verlangen
Und Tugend ſtets zum Grunde ſetzt.
Bey dir nimmt in dem ſchönſten Leibe (†)
Ein ſchönrer Geiſt die Wohnung ein,
Drum wird mein Lob zu wenig ſeyn,
Wenn ich es auch zum höchſten treibe.
Von hundert weitgeſchicktern Federn
Verdieneſt du ein Lobgedicht,
Es iſt dein Huldreich Angeſicht
Die gröſte Zier in dieſen Bädern:
Du prahleſt nicht mit Stand und Blut,
Als fremden und entlehnten Gaben;
Durch Demuth mehr, als Uebermuth,
Biſt du für andern, hoch erhaben.
Drum brennt ſo mancher für Begier,
Daß er dich in der Näh erblicke;
Vergnügt geht jederman zu dir, (‡)
Vergnügter noch von dir, zurücke.
Man will dich, als Prinzeßin, ſchauen,
Und trifft gar eine Freundin an,
Daß man ein völliges Vertrauen
In deine Gnade ſetzen kan.
O! ſtellten alle deines gleichen
Dein Beyſpiel ſich zur Folge, dar, Sie

(*) *Velut inter ignes Luna minores.* Horatius, Od. XII. Lib. I. ex *Pindari* Iſthm. Od. IV. p. 62.

(†) Ita bene *Virgilius*, Lib. V. Aeneidos:
Gratior & pulcbro veniens in Corpore Virtus.
de quo vid. Poemat. noſtr. T. III. pag. 346. in Notis, ſi lubet.

(‡) *Lætus accedit, lætior diſcedit*, ut ita fere *Plinius*.

Sie würden einen Ruhm erreichen,
Der ewiglich unwandelbar.
Auf finſtrer Stirn und ſteifen Rücken
Beruht des Standes Hoheit nicht, (*)
Wer gnädig iſt, und freundlich ſpricht,
Kan aller Menſchen Herz entzücken;
Dem Hochmuth folget Spott und Schmach
Der Sanftmuth Ehrerbietung nach. (†)

Indeſſen ſtröhmt ihr edlen Quellen
Noch lange Zeit, im Segen fort,
Daß ſich von manchem fremden Ort,
Viel Kranke noch zu euch geſellen:
Nehmt nie an euren Kräften ab,
Behaltet ſtets dieſelbe Stärke,
Die euch zum gröſten Wunderwerke,
Gott vor viel hundert Jahren, gab:
Das Feuer, das euch in der Erden, (‡)
Ganz unbegreiflich, wärmt und zwingt,

(*) Siehe, was wir bereits hiervon erinnert, im III. Theile unſerer poetiſchen Betrachtungen, pag. 373. und anderwärts. Eine gerunzelte Stirn, eine herabhangende große Lippe und ein breites Ordensband macht noch lange nicht einen großen Herrn, oder Fürſten aus, wie bekannt.

(†) *Sequitur ſuperbos ultor a tergo Deus*, inquit poeta, ut notum. Plura vid. apud *Stobæum*, Serm. XXII. de ſuperbia & inani Faſtu: adde & *Senecam*, *Epictetum* & *Arrianum*, alioſque.

(‡) De his Ignibus ſubterraneis Thermarum veris ac genuinis coctoribus, præparatoribus & largitoribus, ut ita loquar, copioſe jam jam actum a nobis fuit, in ſæpius jam allegato noſtro poemate phyſico-chemico, de *Thermis Wisbadenſibus*, pag. 7. in Not. & mirum profecto eſt, mirum, repertos

Daß ihr mit Dampf und Rauch entſpringt,
Muß erſt alsdenn verlöſchet werden;
Wenn dieſer ganze Bau der Welt
Einſt in ſein letztes Feuer fällt,
Und alles, was man itzt erhebet,
In Schutt und Aſche ſich vergräbet.

* * *

Ihr Brunnen und Bäder, im Embſer Gefilde,
Gott, der euch ſo reichlich und herrlich begabt,
Sey gegen euch ferner barmherzig und milde,
Damit ihr noch manchen erquicket und labt,
Der ſeiner Geſundheit, durch Krankheit, beraubet,
Hier Kräfte zu holen, verhoffet und glaubet.

Laſt niemand ganz Hülfloß von dannen entweichen,
Und helft ihr nicht völlig; ſo helft doch zum Theil,
Und lindert und mindert Gebrechen und Seuchen,
Und würket und ſchaffet Geneſung und Heyl,
Daß jeder, der wieder zurücke verreiſet,
Auch in den entferneſten Ländern, euch preiſet.

Es bleiben die beyden Hochfürſtlichen Häuſer
Von Heſſen und Naſſau, in blühenden Flor,
Sie treiben vielfältige Sproſſen und Reiſer,
Zu ihrem unendlichen Wachsthum, empor,
Damit ſie noch lange die Bäder beſitzen,
Damit ſie noch lange die Brunnen beſchützen.

Nun

---

pertos fuiſſe, qui omnis quaſi ſenſus, judicii & experientiæ expertes, frigide atque temere impugnare auderent veram illorum Ignium hypogæorum exiſtentiam, quotidie licet obviam & in ſenſus quaſi incurrentem. Vid. *Gaſſend.* Vita *Peireſc.* L. V. p. 285.

Nun Höchſter, du Brunquell der ewigen Güte,
Erhöre der Armen und Kranken Geſchrey,
Hilf allen und jeden; bewahre, behüte
Die heilenden Quellen, mit Allmacht und Treu,
Damit ſie beſtändig im Segen verbleiben,
Und mancherley Schmerzen noch glücklich vertreiben.

CLAVDIANVS,
de *Aponi* ſontibus calidis.

Salve peoniæ Largitor nobilis Undæ!
Dardanii ſalve Gloria magna ſoli!
Publica Morborum requies, commune Medentum
Auxilium, præſens Numen, inemta ſalus &c.

Andächtiges Lied,
auf
die heilſamen warmen Brunnen und Bäder zu Embs.

Im Thon:
Wer nur den lieben Gott läßt walten, ꝛc.

1.

Geſegnet ſeyd ihr edlen Quellen,
Die Gott mit ſolcher Kraft begabt,
Daß ihr in manchen ſchweren Fällen
Die Kranken heilet, ſtärkt und labt;
Geſegnet ſeyd ihr aus der Höh,
Daß eure Würkung nie vergeh.

2.

Ihr ſpringt, und rauchet dem zu Ehren,
Der euch aus dunklen Adern, führt;
Ihr laßt durch euer Rauſchen, hören,
Was uns euch nachzuthun gebührt,
Daß unſer Mund von Jauchzen voll,
Mit lauten Dank, Gott loben ſoll.

3.

Wer kocht euch in den Erdgedärme?
Wo ſteht und brennt der Feuerherd?
Der euch die immergleiche Wärme
Und immergleiche Kraft gewährt?
Wer hat das Salz in euch gelegt,
Das ſo viel Nutzen bey ſich trägt?

4. Viel

4.

Viel hundert Jahre ſind verſtrichen;
Doch bleibet ihr unwandelbar,
Auch iſt die Stärke nicht entwichen,
Die euch erſt angeſchaffen war;
Ja, was noch mehr, ſie zeiget ſich
Noch itzund, unveränderlich.

5.

Aus wild- und ſteilen Felſen-Höhen,
Die man mit Furcht und Grauen ſchaut,
Ließ der euch wunderbar entſtehen,
Der dieſes ganze Rund gebaut;
Der hat aus Weißheit, Lieb und Macht,
Euch, uns zum Nutz, im Gang gebracht.

6.

Gewißlich hier iſt Gottes-Finger,
Wie vormahls in Bethesdens Teich, (*)
Iſt ſchon die Kraft hier was geringer;
So iſt ſie dennoch Wunderreich,
Weil manchem, den der Arzt verließ,
Der Quell noch einzig Troſt verhieß.

7.

Wer kan die Seuchen alle zählen,
Die uns in dieſer Sterblichkeit,
Erſt lange martern, dann entſeelen,
Die dieſes Wanderbad zerſtreut?
Wer giebt die Schmerzen ſämmtlich an,
Die dieſer Brunnquell heben kan?

(*) Vid. Tom. III. poemat. noſtrorum, pag. 2. in Not.

8.

So unterlaßt denn nicht, ihr Kranken,
Die ihr in dieſe Bäder reiſt,
Dem Höchſten inniglich zu danken,
Der euch ſo große Huld erweiſt,
Und durch der warmen Waſſer Kraft,
Euch die Geſundheit wieder ſchafft.

9.

Waſcht nicht nur äuſſerlich die Glieder,
Waſcht mehr von innen, euer Herz;
Und fallt vor dem in Demuth nieder,
Aus wahrer Reu und Seelen-Schmerz,
Dem Waſſer aus der Seite floß, (*)
Als er ſein Blut am Creuz vergoß.

10.

Flieht in den Bädern, grobe Sünden,
Als Völlerey, und Ueppigkeit,
Die Gottes ſtrengen Zorn entzünden,
Daß euch die Cur nicht wohl gedeyht,
Und gebt bey dieſem Waſſerſchatz,
Nicht Gottverhaßten Laſtern Platz.

11.

So wird ſich denn der Segen weiſen,
Den ihr vom Bad zu hoffen habt;
So werdet ihr geſund verreiſen,
Wie krank ihr euch hieher begabt,

(*) De quo ſalutari pectoris aperti Chriſti latice, vid. Exercitationes noſtras ad *Hug. Grotii* Chriſtum patientem Tragœdiam, pag. 427. ſqq.

So wird die Cur für manche Pein
Euch nützlich und erſprießlich ſeyn.

12.

Nun Herr, erhalt aus großer Gnade,
Noch lange Zeit, die edle Flut,
Daß mancher noch hier trink und bade,
Dem die Geneſung nöthig thut,
Damit von deinem Ruhm und Preiß
Die Nachwelt noch zu ſingen weiß.

Schuldigſtes Glückwünſchungsgedichte,
auf die würdigſte
Erhöhung in Grafen Stand,
Seiner Hoch-Reichsgräflichen Excellenz,
Herrn,
Hrn. Ernſt Wilhelm v. Bredow,
auf Landin ꝛc.
würklichen Kayſerl. Reichshofraths, ꝛc.
1744.

HORATIVS, Lib. III. Oda II.
Virtus Repulſæ neſcia ſordidæ,
Intaminatis fulget Honoribus.

Was ſtrahlt mir für ein helles Licht,
Erhabner Bredow, ins Geſicht,
Das mich mit ſeltner Luſt entzücket?
Was iſt das für ein Ehrenkranz,
Der heut mit einem neuen Glanz
Dein alt-berühmtes Stammhaus ſchmücket?

Dich hebt des Kayſers höchſte Hand
In den erlauchten Grafen-Stand
Aus eignem Trieb dazu bewogen;
Weil ihm die Treue deiner Bruſt,
Verdienſt und Eyfer wohl bewuſt,
Drum hat er dich empor gezogen.

Ihr Ahnen! regt euch in der Gruft,
Kommt an die ungewohnte Luft,
Und ſchaut das Glück von eurem Sohne;
Er crönet euren edlen Staub
Mit unverwelktem Lorber-Laub,
Und einer friſchen Ehren-Crone.

Zwar führt zum Theil ſchon dein Geſchlecht
Das Vorzugswerthe Grafen-Recht,
Inſonderheit in Böhmens Gränzen; (*)
Da ſieht man ſchon ſeit langer Zeit,
Die **Bredows** in der Würdigkeit
Des hohen Grafen-Standes, glänzen.

So haſt du, Herr, auch wohl verdient,
Daß dir dieß neue Glücke grünt;
Wer kennt nicht deine groſſen Ahnen,
Die dir durch manchen Ehrenſtand,
Und treuen Dienſt für Leut und Land,
Den Weg zu dieſer Staffel bahnen?

So Biſchoffs- als Feldmarſchalls-Stab (†)
Hat **Wilhelms**, **Hennings**, **Rudolphs** Grab
Und **Joachimus** Sarg gezieret:
Ein **Bertram** zeigte Heldenkraft,
Wenn **Lippold** die Stadthalterſchaft
In Brandenburg, mit Ruhm, geführet.

Es kan **Ziegeſer**, **Ziegenhayn**,
Und **Ratenau** noch Zeuge ſeyn, (‡)
Wie

(*) Siehe das große allgemeine hiſtoriſche, wie auch insbeſondre, das bekannte Adels-Lexicon, hiervon mit mehrern.

(†) Siehe das nur gedachte große allgemeine hiſtoriſche und geographiſche Lexicon Tom. I. p. 607.

(‡) Dieſes geſchahe im Jahr 1414. wie eben daſelbſt zu ſehen, nebſt dem folgenden, wie auch vorhergehenden.

Wie tapfer ſie den Feind geſchlagen:
Neubrandenburg zeigt ein Panier
Noch itzt in ſeiner Kirchen für,
Das ſie mit Sieg davon getragen.

Jedennoch machſt du dich nicht bloß
Mit fremd-entlehnten Zierath groß,
Und prahlſt nicht mit erborgter Ehre;
Wer deine hohe Würde kennt,
Die dir des Kayſers Gnade gönnt,
Sagt, daß der Stand für dich gehöre.

Geſtalt, Kleid, Tafel, Schmuck und Haus
Sieht alles bey dir Gräflich aus,
Auch Gräflich haſt du dich vermählet;
So führeſt du ſchon in der That,
Von ſelbſten, einen Grafen-Staat,
Der Titel hat nur noch gefehlet.

Der wird dir nun auch zugeſtellt,
Mit Beyfall der gerechten Welt,
Und aller derer, die dich kennen;
Ein jeder, der auf dein Gemüth
Und edle Tugendgaben ſieht;
Wird dich der Ehre würdig nennen.

Dein Auge, das ſo freundlich ſcheint,
Als redlich es dein Herze meynt,
Reizt jeden, mit dir umzugehen;
Wer unverfälſchte Seelen ſucht,
Und falſcher Heuchler Schminke flucht,
Der will in deiner Freundſchaft ſtehen.

Doch weiß ich wohl, du liebeſt nicht
Ein hochgetriebnes Lobgedicht,

Drum will ich deinen Ruhm verſchweigen:
Es findet ſich ſchon mit der Zeit
Bequemere Gelegenheit,
Ihn anderswo, der Welt zu zeigen.

Indeß mein Gönner, wünſch ich dir
Zu dieſer neuerlangten Zier
Auch neues Glück und neuen Segen;
Was deine Ruhe ſtöhren kan,
Sey ewig bey dir ausgethan;
Doch was ſie fördert, ſtets zugegen.

Joſepha blüh im Wohlergehn,
Die beydes tugendhaft und ſchön,
Und dich in keuſcher Ehe liebet;
Der Himmel ſchenk ihr dieſes Glück,
Daß ſie dir mit vergnügtem Blick,
Bald einen jungen Grafen giebet. (*)

Nun lebet lang, ihr edlen Zwey!
In unzertrennter Lieb und Treu,
Und gönnt mir ferner eure Güte:
Empfaht vor eure große Gunſt,
Den Beyſtand meiner kleinen Kunſt,
Und ein erkenntliches Gemüthe.

(*) Welcher Wunſch auch bald darauf, doch leider! nur auf kurze Zeit, würklich erfüllet worden. Sed redeant candidiora Fata!

* * *

Gleichmäßiges ſchuldiges und treugemeyntes Glückwünſchungsgedichte,

als
Ihro Hoch-Reichsgräfliche Excellenz,
Herr,
Herr Heinrich von Bünau,
auf Seußelitz, ꝛc.
von
Ihro Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät
Carl dem VII.
aus eigener höchſten Bewegung,
in den Reichs-Grafen Stand,
wie auch
zu Dero geheimen und Reichshofrath
würdigſt, erhoben ward.

LVCANVS, ad Piſonem.
Quod ſi digna TVA *minus eſt mea pagina laude,*
At voluiſſe ſat eſt: Animum, non carmina, jacto.

Und wie lange will ich ſchweigen?
Und wie lange ſteh ich an,
Herr! ſo gut ich immer kan,
Dein Verdienſt der Welt zu zeigen?
Zwar vergebens ſcheint die Müh,
Großer Bünau, dich zu loben;

Weil du dich ſchon ſelbſt erhoben;
Doch ſoll meine Poeſie
Auch in dieſen ſchlechten Reimen,
Ihre Pflicht nicht ganz verſäumen.

Dich erhebt des Kayſers Güte
In den hohen Grafen-Stand,
Weil er mehr bey dir befand,
Als altadliches Geblüte:
Dich betrifft kein blindes Loß,
Nicht ein ungewiſſes Glücke,
Seinem Einſicht-vollen Blicke
Scheinet dein Verdienſt ſo groß,
Daß er dich für würdig ſchätzet,
Und in Grafen-Sitz verſetzet.

Und gewiß, ganz Teutſchland preiſet
Dieſe Kayſerliche Wahl,
Welche ſich, wie allemahl,
Höchſt erleuchtet, hier erweiſet:
Wo ein adliches Geſchlecht
Dieſer Würde werth geſchienen;
Muſt du ſie gewiß verdienen,
Ziert ſie dich mit höchſtem Recht,
Denn in vielen groſſen Reichen
Findet man nicht deines gleichen.

Dieſes iſt kein Wortgepränge,
Keine ſchnöde Schmeicheley,
Keine freche Prahlerey,
Komm und richte nach der Strenge,
Richte ſcharf, verworfner Neid!
Muſt du endlich nicht geſtehen,

Unſern Bünau zu erhöhen,
Sey die gröſte Billigkeit?
Gibſt du ihm mit ſtillem Grimme
Nicht auch ſelbſten, deine Stimme?

Wer wird nicht dein weites Wiſſen,
Deine Weltgeſchicklichkeit,
Deine Staatserfahrenheit,
Großer Geiſt! bewundern müſſen?
Was in Rechten tief verſteckt,
Völker, Sitten und Gebräuche,
Die Verfaſſung aller Reiche,
Was das Alterthum verdeckt,
Und die neuren Zeiten zeigen,
Macht ſich dein Gedächtniß eigen.

Schon der Frühling deiner Jugend
War ganz außerordentlich,
Heißer Eyfer reizte dich
Zu der Wiſſenſchaft und Tugend:
Wie du in dem Pleiß=Athen
Edlen Künſten obgelegen,
Wird mir, denn ich war zugegen, (*)
Jederzeit für Augen ſtehn,
Da dein Fleiß das gröſte Hoffen
Deiner Lehrer übertroffen.

Herr! was haſt du nicht geleſen?
Welche Bücher von Verſtand
Sind dir jemahls unbekannt,
Ungeprüft von dir geweſen?
Kennt doch der gelehrtſte Geiſt
Kaum die Bücher nach den Nahmen,

(*) Nehmlich im Jahr, 1715. und in den folgenden.

Die dir zu Geſichte kamen,
Die du nach dem Innhalt weiſt;
Ob er gleich ſein ganzes Leben
Bloß der Wiſſenſchaft ergeben.

Was gleicht deinen Bücherſälen?
An der ausgeſuchten Wahl,
An der Größe, Pracht und Zahl,
Scheinet ihnen nichts zu fehlen:
Doch du braucheſt nicht allein
Dieſe ſchöngeſchmückten Bände,
Die Tapeten kahler Wände, (*)
Und der Augen Luſt zu ſeyn;
Nein, du ſuchſt vielmehr mit ihnen
Der gelehrten Welt zu dienen.

Dieß bezeugen deine Schriften,
Die dir durch Gelehrſamkeit,
Einſicht und Beleſenheit,
Ein unſterblich Denkmahl ſtifften:
Deine teutſche Reichsgeſchicht
Will nicht nur in Teutſchland glänzen;
Nein! ſie tritt in Frankreichs-Gränzen (†)
Nun auch überſetzt, ans Licht,
Daß auch fremde Völker wiſſen,
Wie ſie dich verehren müſſen.

Wie **Camdenus** bey den Britten,
Bey den Schotten **Buchanan**,
Bey den Franzen der **Thuan**
Sich den höchſten Preiß erſtritten;

(*) Worüber ſchon *Seneca* billig geſpottet in ſeinen Epiſtolis, niſi fallor.

(†) Wie unlängſt von gewiſſer Hand würklich verſichert worden.

Wie der große Grotius
Hollands Tacitus verbleibet,
Puſendorf bey uns ſo ſchreibet,
Daß man ihn bewundern muß;
So wird man zu unſern Zeiten,
Dir ein gleiches Lob bereiten.

Wie kanſt du der teutſchen Zungen
In der Schreibart, mächtig ſeyn!
Alles fließt natürlich, rein,
Deutlich, kurz, und ungezwungen;
Was Athen am Xenophon,
Rom an Livius geprieſen;
Dieſes haſt du auch erwieſen,
Bey der teutſchen Nation,
Denn du zeigſt in deinem Werke,
Gleiche Zierde, Pracht und Stärke.

Solche große Vorzugsgaben
In Gelehrſamkeit und Kunſt,
Müſſen freylich Glück und Gunſt
Ehr und Ruhm zur Folge haben:
Drum biſt du mit gröſtem Recht,
In dem hohen Grafen-Orden
Ein erlauchtes Mitglied worden,
Und dein adliches Geſchlecht,
Das am Glanz längſt zugenommen,
Iſt durch dich, aufs höchſte kommen.

Abermahl ein groß Exempel
Wie der Adel würdig ſteigt;
Wer der Wiſſenſchaft geneigt,
Der gelangt in Ehrentempel:

Keine theure Kleiderpracht,
Keine lange Reih der Ahnen,
Keine Zahl der Ritterfahnen
Iſt das, was den Vorzug macht; (*)
Wer was gründliches verſtehet,
Der wird nach Verdienſt, erhöhet.

Welch unendliches Ergetzen
Fühlt itzt deines Vaters Bruſt!
Wer begreift deſſelben Luſt?
Wer vermag ſie recht zu ſchätzen?
Dieſer Neſtor an Geſicht,
Sanftmuth, Anſehn; Witz und Jahren,
Merkt, als er die Poſt erfahren,
Faſt des Alters Schwäche nicht,
Und verjüngt ſich für Vergnügen,
Daß ſein Sohn ſo hoch geſtiegen.

Durch ihn kommt er ſelbſt zu Ehren,
Und des Kayſers höchſte Hand
Will auch durch den Grafen-Stand
Seinen eignen Werth vermehren:
Weil er ſo den Sohn erhöht,
Muß der Vater gleichfalls ſteigen,
Und ſich auf der Staffel zeigen,
Wo der Sohn erhaben ſteht;
Und in gleicher Ehren-Crone
Prangt der Vater, nebſt dem Sohne.

(*) Siehe unſer großes Gedichte von dem allein vollblütigen, oder verdienſtloſen Adel, im II. Theile unſrer poet. Betrachtungen, pag. 518. ſqq.-576.

Theurer Graf! ſo leb in Segen,
Für den Kayſer, und zugleich
Für das ganze teutſche Reich,
Aber auch der Muſen wegen!
Blühe holder Mäcenat,
Daß nach göttlichem Geſchicke,
Einſt dein Leben gleiches Glücke
Wie des Vaters Alter, hat,
Und ſich über dein Gedeyen
Tugend, Recht und Weisheit freuen.

Nun empfange dieß Gedichte,
Das kein tadelhaffter Trieb,
Sondern Ehrerbietung, ſchrieb,
Mit geneigtem Angeſichte:
Weil ich längſt verſichert bin,
Daß dir meine ſchlechten Lieder
Mehr beliebt ſind, als zu wieder;
Geb ich dir auch dieſes hin,
Hoffend, daß dich dieß ergetzet,
Was die Wahrheit aufgeſetzet.

Lob- und Trauergedichte,

Auf
Sr. Hochreichsgräflichen Excellenz,
Herrn,
Herrn Friedrich Wilhelms,
Grafen zu Solms, hohen Solms,
und Lich, ꝛc.
Hochſeliges Abſterben.
1744.
J. F. N.

HORATIVS.
Dignum Laude Virum Muſa vetat mori.

So fließet immer hin, ihr höchſt-gerechten Zähren,
Um unſer Herzeleid, mit Nachdruck, zu erklähren,
Wer tadelt euren Lauf? Was man der Gruſt vertraut,
Wird zwar gar oft gewünſcht; jedoch nicht oft geſchaut.
Ach nun verklährter Graf! du Zierde deines Standes,
Du Ehre deines Stamms, du Erſter deines Landes,
Zwar nach Geburth u. Recht; doch mehr nach Würdigkeit,
Nach Tugend und Verdienſt, und in Vollkommenheit:
Nimm an von unſrer Treu, die letzten Ehrenzeichen,
Die wir dir dankbarlich, doch traurig, überreichen,
Nimm hin das letzte Lob, das du ſo wohl verdient,
Und ſchwiegen wir auch gleich; doch unverwelklich grünt.

Zwar pflegt man insgemein die Sterbenden zu loben,
Das Laſter wird oft ſelbſt der Tugend gleich, erhoben,
Wer will gelobet ſeyn, der ſterbe, wie man ſpricht, (*)
So überkommt er leicht ein prächtig Lobgedicht.
Allein hier dürfen wir bloß bey der Wahrheit bleiben,
Hier darf nicht Schmeicheley die leichte Feder treiben,
Hier iſt kein Firniß noth: hier darf kein Farben Schein,
Kein Blendwerk zum Betrug, herfür geſuchet ſeyn.
Was Stadt und Land bewuſt, das darf man nur erzählen,
So wird es dir gewiß an keinem Lobſpruch fehlen,
So wird der Bogen leicht mit Sachen angefüllt,
Und ſelbſt der Neid hat nichts, was er mit Wahrheit ſchilt.
Dir war die Gottesfurcht hauptſächlich angelegen,
Darum erhieltſt du auch des Himmels reichen Segen;
Wer wohl regieren will, doch dieſen Grund nicht ſucht,
Der baut auf Schnee und Sand, ohn allen Nutz u. Frucht.
Du ließt dein helles Licht vor allen Leuten ſchauen,
Wer dich in Tempel ſah, muſt ſich an dir erbauen,
Du haſt den Gottesdienſt mit Vorſatz, nie verſäumt,
Noch ſchnöder Eitelkeit die Sinnen eingeräumt.
Ein jeder konnte leicht aus deinen guten Werken,
Des Glaubens Thätigkeit in ſtärkſter Uebung, merken,
Was deine Gnadenhand an Kirch und Schul gethan,
Führt einſt die Nachwelt noch als ſeltnes Beyſpiel, an.
Kommt her, ihr Armen! kommt, ihr Wittwen, und ihr Wayſen,
Ihr müßt noch öffentlich die milden Hände preiſen,
Ihr netzet das Geſicht, ihr ringet eure Hand,
Und machet euer Leid nebſt dem Verluſt, bekannt.

Darneben

(*) *Martialis*, Epigr. LXVIII. Lib. VIII. *Nec laudas, niſi mortuos poetas &c.* Vid. *Martin. Opitii* poematum Tom. II. pag. 747. Edit. noſtræ, non inepte operoſæ peregrinæ.

Darneben warſt du auch mit ſcharfen Ernſt befliſſen,
In der Gelehrſamkeit was gründliches zu wiſſen;
Es wird ein großer Herr darum nicht hochgeſchätzt, (*)
Der ſonſten nichts gelernt, als wie er jagt und hetzt:
Bloß die Gelehrſamkeit kan hohe Häupter zieren,
Die macht ſie angenehm, und tüchtig zum regieren:
Die Wiſſenſchaft erhebt des Purpurs hohen Glanz,
Und crönt ein Oberhaupt mit einem Lorbercranz.
Wer aber ſelbſt gelehrt, muß dieſe gleichfalls lieben,
Die ſich mit ſaurem Fleiß in guten Künſten üben;
Dahero nahmſt du auch dieſelben gnädig an,
Die in der Wiſſenſchaft was rühmliches gethan.
Allein wie viel du auch erfahren und geleſen;
Iſt die Regierungskunſt dein Hauptwerk doch geweſen,
Hier warſt du würklich groß und mächtig in der That,
Du ſahſt und hörteſt ſelbſt, und warſt dein eigner Rath. (†)
Ein jeder Unterthan durft allzeit ſeine Klagen
Gleich anfangs, für dich ſelbſt, nicht erſt für andre, tragen;
So, daß nach jenem Ruhm, den Titus dort empfing,
Kein einziger betrübt von deinen Augen ging.
Was an Miltiades des Römers Kiel geprieſen, (**)
Der jeden vor ſich ließ, und Niemand abgewieſen,
Auch wie gering er war, das traf bey dir auch ein,
Denn du ließt jeglichem den Zutritt offen ſeyn.

(*) Vid. *Anti-Machiavellum*, opus regium & Auctore Rege magno omnino dignum.

(†) Siehe unſren Sächſ. Prinzenraub, wenn es erlaubt, ihn anzuführen, im I. Buche, pag. 27.

(**) *In Miltiade erat cum ſumma Humanitas, tum mira Comitas, ut nemo tam humilis eſſet, cui non ad eum aditus pateret*, ut refert *Cornelius Nepos*, in Vita Miltiadis, Capite extremo.

Doch, wer beſchreibt nun recht dieſelbe reine Liebe,
Die der Gemahlin bloß geweyht und heilig bliebe?
Wer drücket nach Verdienſt, die Treu und Sorgfalt aus,
Für deiner Kinder Wohl und dein Hochgräflich Haus?
Hier wird es beſſer ſeyn, behutſam ſtill zu ſchweigen,
Als einen Schattenriß dem Leſer fürzuzeigen:
Der Wittwen tiefes Leid, der Wayſen Jammerton
Iſt ja Beweiß genug, und zeiget klar davon.
Doch auch das ganze Land führt billich bittre Klagen,
Weil man ſein Kleinod itzt in frühe Gruſt getragen,
Es fühlet den Verluſt, der unerträglich ſcheint,
Und daher würdig iſt, daß man ihn ſtets beweint.
Wo aber will man hin? was helfen naſſe Wangen?
Was nützt die Traurigkeit? Gott hat es ſo verhangen,
Dieß Unglück kömmt vom Herrn, der hat den Riß gethan,
Drum nehmen wir das Creuz von ihm, gelaſſen, an.
Er wird uns wiederum mit ſeinen Gnadenblicken,
Mit Hülfe, Troſt und Rath, nach dieſer Angſt, erquicken;
Die ſchwarze Wolke wird beglückt vorüber gehn,
Und nach der Trauernacht, ein Freudenlicht entſtehn.
Wir ſehen es Gottlob! ſchon in der Nähe ſchimmern,
Drum fällt die Urſach weg, uns weiter zu bekümmern,
Iſt Friedrich Wilhelm tod; ſo lebt Carl Chriſtian,
Der künftig den Verluſt uns reich erſetzen kann.
Es geht ja dieſer Sohn auf ſeines Vaters Wegen,
Daher ererbet er auch ſeines Vaters Segen,
Die Nahmen ändern nur; ſonſt iſt an Lieb und Treu,
Der Vater und der Sohn vollkommen einerley.
Auf Unterthanen, auf! verſtopft die Thränenquellen,
Und ſuchet euer Herz nunmehr in Ruh zu ſtellen,
Es iſt genug geweint um den verſtorbnen Herrn,
Erblickt vielmehr vergnügt, den neuen Freudenſtern.

Ruh denn, Hochſelger Graf, wir wollen unterdeſſen,
Dich und dein groß Verdienſt zu keiner Zeit, vergeſſen,
Dieß ſoll in unſrer Bruſt ſo lang geſchrieben ſtehn,
Biß daß wir durch den Tod ſelbſt künftig untergehn.
Die Muſen ſind bedacht, ein Denkmahl aufzurichten
Das Wetter, Sturm und Zeit, und Zufall nie zernichten,
Sie halten dich noch hoch, verehren deinen Staub,
Und crönen deine Gruſt mit friſchem Lorberlaub.

VIRGIL. I. Aen.

Semper Honos, Nomenque Tuum Laudesque manebunt.

Pflicht-ſchuldigſter Glückwunſch,
Auf das Hochgräfl. Beylager,
Herrn,
Herrn Wilhelm Ludwigs,
Erb-Burggrafen von Kirchberg,
Mit
der Hochgebohrnen Wildgräfin von Dhaun
und Kirburg,
Frauen, Frauen Louiſen, ꝛc.
1744. d. 19. Jun. In ſ. N.

CATVLLVS, *Conjuges! bene vivite!*

Die Pflicht ermuntert unſre Herzen,
Die Zuverſicht ſtärkt unſern Muth,
Es wallet das getreue Blut,
Hochtheurer Graf, bey deinen Kerzen,
Die ſelbſt der Liebe reine Hand
Von ihrem Opferherd entbrannt;
Daß deinem glücklichen Vermählen
Nicht helle Freudenzeichen fehlen.

Dieß ſind die angenehmen Stunden,
Dieß iſt das ſüße Liebesfeſt,
Das dich der Himmel feyren läſt;
Der dich ſelbſt ſo erwünſcht verbunden!
Dieß iſt das Strahlenreiche Licht,
Das ſo viel Glanz und Heyl verſpricht,
Daß auch die Enkel ſpäter Zeiten
Daher ihr künftig Glücke leiten.

Louiſe hat dein Herz gefangen
Durch ihre freundliche Gewalt,
Durch Liebreiz, Anmuth und Geſtalt,
Und Scham und Zucht der keuſchen Wangen:
Doch mehr durch ihren klugen Geiſt,
Der ſich in allen Sachen weiſt,
Nebſt ſo viel andern Seelengaben,
Die dich zu ihr gezogen haben.

O welch ein günſtiges Geſchicke,
Das euch ſo wohl zuſammen fügt;
Hof, Stadt und Land iſt höchſtvergnügt,
Und wünſcht euch tauſendfaches Glücke:
Die hohen Eltern ſind voll Luſt,
Empfangen euch aus treuer Bruſt,
Und wollen ihren reichen Segen
Auf eure frommen Häupter legen.

Schaut, wie euch ſelbſt der Himmel lachet,
Wie heiter euch die Sonne ſtrahlt,
Wie Flora Feld und Garten mahlt,
Und hundert Farben ſichtbar machet:
Die allgemeine Fruchtbarkeit
Zu dieſer holden Frühlingszeit,
Verheiſt uns, daß aus eurer Ehe
Einſt manche zarte Frucht entſtehe.

a.) Carol. Frideric. n. 174
28. May:

Daß euer rühmliches Geſchlechte
Biß auf die ſpäte Nachwelt blüh,
Und manchen jungen Held erzieh,
Dem man viel Sieges-Cränze flechte;
Der mit beherztem muntern Schritt
In ſeiner Ahnen Spuren tritt,
Die ſo durch weiſen Rath, als Siegen,
Unſterblich, in die Höh geſtiegen.

Wiewohl hierzu iſt ein Gedichte
In ſeinem Umfang, viel zu klein;
Genug, es glänzt ihr Ehrenſchein
Im Buch der grauen Zeitgeſchichte:
Da ſind die Thaten aufgeſetzt,
Da ſtehen ſie noch unverletzt,
Dort werden ſie trotz allen Stürmen,
Sich vor dem Untergang beſchirmen.

So geht denn wohlvermählten Beyde,
Und bringt in ungeſtöhrter Ruh,
Die längſten Lebens-Jahre zu,
Daß euch ein ſpäter Tod erſt ſcheide:
Tragt ſtets ein gleichgeſinntes Herz
So wohl in Freuden, als in Schmerz,
Und ſtehet, wie vereinte Palmen,
Die Sturm und Laſten nicht zermalmen.

Dem Glück, erwünſcht gepaart zu werden,
Iſt faſt kein irrdiſch Glücke gleich;
Es iſt mit Recht, ein Himmelreich,
Auf dieſer Müherfüllten Erden:
Man bringt mit höchſt-vergnügtem Sinn,
Die leicht-verſtrichnen Tage hin,
Und fühlt nichts von betrübten Stunden,
Wenn ſie ſich auch ſchon eingefunden.

Dieß habet ihr nun auch zu hoffen,
Dieß prophezeyt euch jederman,
Denn, wie man es nur wünſchen kan,
Iſt dieſe Wahl von euch getroffen:
Nur Tugend, Gottesfurcht, Verſtand,
Und reine Treu knüpft euer Band,
Drum muß ein dauerhaft Vergnügen
Sich unzertrennlich zu euch fügen.

Nun, der euch dieſes zubereitet,
Der eure Herzen ſo gelenkt,
Daß ihr ſie heut einander ſchenkt,
Und euch ſo wunderbar geleitet;
Steh euch mit ſeiner Gnade bey,
Daß eure Liebe herzlich ſey,
Wo möglich, immer höher ſteige,
Und täglich, neue Flammen zeige.

Dieß iſt das Opfer unſrer Treue,
Hochgräflichs Paar, verſchmäh es nicht,
Vergönn vielmehr, daß dein Geſicht
Mit Gnadenblicken uns erfreue:
Wir alle, Rath und Bürgerſchaft
Verſprechen, mit vereinter Kraft,
Vor dein beſtändig Wohlergehen
Den Höchſten eifrig anzuflehen.

Die
Unglückſelige Glückſeligkeit.

Damon. Tityrus.

den 15. Jul. 1744.

In fr. N.

VIRGILIVS, Lib. VI. Aeneid.

> *Epulæ ante ora paratæ*
> *Regifico luxus : Furiarum maxima juxta*
> *Adcubat, & manibus prohibet contingere menſas.*

Damon.

Du führſt wohl Tityrus, ein recht vergnügtes Leben,
Du trinkeſt Tag für Tag, den beſten Saft der Reben,
Ein ſtarkbeſetzter Tiſch, mit ſeltner Koſt erfüllt,
Iſt, was den Hunger reizt, und ihn auch reichlich ſtillt.
Du gehſt, mit einem Wort, die meiſte Zeit, zu Gaſte,
Und lebſt im Ueberfluß, wenn ich zu Hauſe faſte,
Hätt ich es halb ſo gut, wie dir es täglich geht,
So wär mein zeitlich Glück nach meinem Wunſch, erhöht;
So aber bring ich zwar den Hunger mit zu Tiſche;
Doch find ich ſelten was, woran ich mich erfriſche,
Und wenn ich durſtig bin, muß der geringſte Wein
Mit Waſſer untermiſcht, mein theurer Nectar ſeyn.
Nun will ich zwar, mein Freund, dein Glücke nicht beneiden;
Doch möcht ich mich auch ſo, auf fremde Koſten, weiden,
Bey Großen dieſer Welt in hohen Gnaden ſtehn,
Und mit Zufriedenheit, an ihre Tafel gehn.

Tityrus.

Ja! mit Zufriedenheit, wofern nur dieſes wäre,
So hielt ichs, wie du ſagſt, für Vortheil, Glück und Ehre,
Wenn uns ein großer Herr an ſeine Tafel zieht,
Wo man den Ueberfluß in Glaß und Schüſſeln ſieht;
Wo es oft Kunſt bedarf, das beſte zu erwählen,
Und dennoch in der Wahl, des Zwecks nicht zu verfehlen,
Wo ein beſchmutzter Koch mit grundgelehrter Hand,
Ein unverſucht Gericht und fremd Gemiſch erfand:
Wo Weine, die ſo gar die Hottentotten ſchicken,
Von roth= und gelber Art, die blanken Gläſer ſchmücken,
Der andern ungedacht, die man in Ungarn preßt,
Auch Frankreich, Spanien und Welſchland keltern läßt.
Allein dieß alles iſt ein unglückſelig Glücke,
(Wenn ich ſo reden darf) wo über dem Genicke (*)
Des Gaſts, ein bloßes Schwerdt an einem Haare ſchwebt,
Vor deſſen nahem Fall ihm Herz und Hand erbebt.
Wo eine Furie, das Ebenbild der Höllen,
Mit unaufhörlichen und zügelloſen Bellen
Die Ohren müde macht, Verdruß und Zorn erweckt,
Und alle Koſt verſalzt, wie lieblich ſie ſonſt ſchmeckt.

Ihr

(*) Nota nempe eſt ex *Horatio*, *Cicerone*, & aliis, miſere-beati & infeliciter-felicis, ut ita loquar, *Damoclis* importuni paraſiti Dionyſiani, flebilis Hiſtoria, *Diſtrictus enſis cui ſuper impia Cervice pendebat*, de quo vid. *Caſp. Barthii* Adverſar. Lib. LIV. Cap. 8. p. 2535. & noſtra poemata, Tom. II. pag 383. in Not. item *Plagium* noſtrum *Kauffungenſe*, ſolis ineptis & vitio creatis Cenſoribus inviſum & exoſum, eruditis autem & elegantibus Viris gratum atque acceptum, ſed abſit jactantia! Lib. II. pag. 41. in Not.

Ihr niederträchtiges und pöbelhaftes Herze
Nebſt einem beiſſenden und grobgewürzten Scherze,
Verbittert jeden Trunk, daß er der Galle gleicht,
Und macht, daß auf einmahl die Eſſens-Luſt entweicht.
Man iſt von Hören ſatt, und voll von Wiederwillen,
Vergißt der Fröhlichkeit, vor überhäuften Grillen,
Und wünſcht ſich weit entfernt von ſolcher Gaſterey,
In eine Felſenkluft und öde Wüſteney.
Es iſt erträglicher bey Drachen, Scorpionen,
Vergifter Schlangenzucht und Natterbrut zu wohnen;
Als bey dergleichen Thier, das zwar ein Menſch wohl heiſt,
Doch mehr ein Unmenſch iſt, und raſend um ſich beiſt.
Willſt du nun ferner noch mein ſeltnes Glücke preiſen?
Begehreſt du, mein Freund, ſo herrlich mit zu ſpeiſen?
Verlangſt du Gaſt zu ſeyn? ſo ſey dirs frey geſtellt,
Mir ſcheint ein ſolcher Tiſch nur gar zu ſehr vergällt:
Ich wünſche meines Orts, mit Sclaven der Galeren,
Viel lieber ſchwarzes Brod, nebſt Waſſer, zu verzehren;
So würd ich ruhig ſatt, äß mit Zufriedenheit,
Und bliebe von dem Grimm der Furien befreyt.

Damon.

Iſt alſo dieſes Glück von zweyerley Geſtalten;
So mag ich, Tityrus, mit dir nicht Tafel halten,
Ja, ich bedaure dich, daß du zwar als ein Gaſt,
Viel Speiſen, doch dabey gar wenig Freude, haſt.
Nun acht ich meinen Stand weit glücklicher, als deinen,
Wollt er gleich Anfangs, mir gering und elend ſcheinen,
Iſt ſchon mein Tiſch nicht reich; ſo eß ich mich doch ſatt,
So iſt doch niemand da, der zu befehlen hat.
Der Hunger und der Durſt würzt Eſſen und Getränke,
So, daß mir alles ſchmeckt, weil kein ergrimmt Gezänke

Mich in der Ruhe ſtöhrt: Ich bin nebſt Weib und Kind
Zufrieden, bis wir ſatt und neugeſtärket ſind.
Iſt meine Tafel nicht voll Schnepfen und Faſanen,
Forellen, Lachs und Ahl, nebſt feiſten Ortolanen,
Steht auch kein Haſe da, den man mit Milch clyſtirt, (*)
Daß er ein zärtliches und weißes Wildpret führt;
Fehlt es an Zuckerwerk, an Torten und Paſteten,
So hab ich auch, Gottlob! derſelben nicht vonnöthen,
Bey Bohnen und Salat, Kraut, Rüben, Erbſen, Kohl,
Rind-Kalb-und Hammelfleiſch, befind ich mich auch wohl.
Bringt meinen Tiſchwein gleich kein fremdes Schiff getragen;
So iſt er dennoch naß, und läuft ſo gut in Magen,
Als wenn ihn Spanien und Portugall geſand,
Zu dem löſcht er den Durſt, und macht nicht Durſt und Brand.

Tityrus.

Nun wohl! ſo lerne denn dein Glücke recht ermeſſen,
Doch haſt du, wie mich dünkt, das Beſte noch vergeſſen,
Je ſchlechter unſre Koſt, je ſchwächer unſer Trunk,
Um ſo viel minder wird der Menſch dargegen krank. (†)

(*) Dieſes iſt vormahls würklich von einem gewiſſen leckerhaften und ſchwelgeriſchen Gr. zu N. geſchehen; welcher alle Tage, die Haſen etlichemahl mit Milch, Semmel und Mandeln clyſtiren laſſen, damit ſie ſolchergeſtalt ein zärteres und beſſerſchmeckendes Wildpret bekommen möchten. Riſum teneatis Amici.

(†) Vid. inprimis huc *Plutarchi* aurea præcepta ſanitatis, & maxime *Stobæum*, ſermone V. de *Temperantia*, ubi plura, quæ potiſſimum huc faciunt: Multa quoque in hanc ſententiam occurrunt apud ipſum *Hippocratem* Libb. de Diæta, de Morbis, de Veteri Med. & aliis locis pluribus, ut & apud *Celſum*, *Cæl. Aurelianum*, *Galenum* de ſalubri diæta, *Æginetam*, *Trallianum* & alios plures, ut recentiores ſcriptores diæteticos jam taceam.

Ein übermäßiges alltäglichs Ueberladen
Bringt beydes unſerm Geiſt und unſerm Leibe Schaden,
Man lebt, damit man ſchmauſt, und eilet aus der Welt,
Als auf der Poſt hinweg, eh noch das Ziel geſtellt.
Fragſt du, warum uns itzt ſo viele Seuchen quälen? (*)
So geh zur Küchen hin, die Köche da zu zählen,
Ein jeder rühret dort Gicht, Podagra und Stein,
Schlag, Fieber und den Tod in funfzig Töpfen ein.
Um eines einzigen, oft kleinen Bauches, wegen, (†)
Siehſt du, daß lächerlich, ſich dreyßig Hände regen;
So ſinnreich iſt der Menſch, daß er ſich ſchädlich ſey,
So ämſig lockt er ſich den frühen Tod herbey.
O wohl dem! welcher nicht an großen Tafeln ſitzet,
Noch ſich mit Ueberfluß beſchwehret und erhitzet;
Vielmehr in ſtiller Ruh, zu Hauſe, dieß verzehrt,
Was ihm des Himmels Gunſt mit milder Hand, beſchert.
Ein ſolcher kan vergnügt der Reichen Tiſch vermiſſen,
Kein bleicher Poltergeiſt vergällt ihm Trank und Biſſen;
Er ſpeiſet kurz und gut, trinkt mäßig, doch ſich ſatt,
Und ſteht auf, wenn er will, und gnug gegeſſen hat.
Ich ſelbſten will hinfort die fremden Tafel-Trachten
Vor meiner Hausmannskoſt, als ungeſchmackt, verachten,

Die

(*) *Seneca*, Epiſt XCV. Innumerabiles eſſe morbos, non miraberis: coquos numera: Multos morbos multa Fercula fecerunt.

(†) Dii boni! quantum hominum unus venter exercet! *Seneca*, in eadem Epiſtola divina, quæ tota quanta huc ſpectat.

Die Stadtmaus lebe nun, ſo gut ſie mag und kan,
Ich nehm die Feldmaus nur zu meinem Beyſpiel an. (*)

(*) Dieſe wunderſchöne moraliſche Fabel von der Feld- und Stadtmaus, iſt aus des *Horatii* Satyra VI. Lib. II. allenthalben ſattſam bekannt. Daher haben wir uns nun vormahls die Freyheit genommen, dieſelbe mit einigen anmuthigen und erbaulichen Zuſätzen vermehret, in teutſche Verſe zu überſetzen, wie zu ſehen im II. Theile unſerer Gedichte, p. 690. ſqq. und hernach in unſerm Fabelwerke ſelbſt, pag. 320. Fab. CXLVIII. Allein dieſer verwegene Fürwitz wär uns leider! bald gar übel bekommen: ſintemahl ein offenbarer hefftiger Katzen- und Mäuſe-Krieg auf den rauhen Alpengebürgen, darüber entſtanden, welcher auch noch nicht gänzlich gedämpft ſeyn ſoll. Gleichwohl ſind dieſe unſre Mäuſe denen beißigen Läſter- und Haderkatzen noch glücklich und ohne Blutvergießen, entgangen und von vielen mächtigen und gelehrten Gönnern in Schutz genommen worden, welche auch noch biß auf dieſe Stunde, dieſe Fabel lieben und mit Vergnügen leſen. Zwar hat auch unlängſt, ein andrer ſich an dieſe Fabel gewagt; dieſer hat aber vielleicht vergeſſen, daß er Fabeln ſchriebe; daher er uns die Mäuſe auf Stelzen oder hohen Schuhen, lächerlich fürgeſtellt, gleich, als wenn es ein ernſthaftes Trauerſpiel ſeyn ſollte. En in Cothurnis prodit Aeſopus novis.

Zufällige Gedanken,
über den
Schwalbacher Geſundbrunnen,
daſelbſt, den 26. Jul. 1744.

CLAVDIANVS.

Amiſſum Lymphis reparant impune Vigorem.

Du heilſam Waſſer für die Schwachen,
Zu langen Schwalbach, ſey gegrüſt!
Könnt ich dir einen Lobſpruch machen,
Wie du deſſelben würdig biſt;
So müſte man zu deinen Ehren
Ein Lied im hohen Tone hören:

Und doch, weil deine Tugend größer,
Iſt alles Lob zu ſchlecht und klein;
Du läßt es vielen Kranken beſſer
Doch vielen Aerzten ſchlimmer ſeyn;
Weil ihre Kunſt dieß langſam heilet,
Was deine Kraft geſchwind zertheilet.

Du gehſt an ſonderbaren Weſen
Und Kräften, allen Brunnen für,
Du haſt die Mittel zum geneſen
Im reichen Ueberfluß, bey dir;
Du ſchäumſt mit Perlengleichen Blaſen,
Dein Geiſt fährt flüchtig in die Naſen.

Ein zarter Vitriol von Eiſen,
Und ein Alkaliſch Salz dabey, (*)
Iſt ſonderlich an dir zu preiſen,
Und machet dich zur Arzeney,
Die öffnet, reinigt, ſtärkt und kühlet,
Daß man die Würkung kräftig fühlet.

Drum eilen nun von allen Enden,
Die Brunnengäſte häufig her;
Damit ſie hier die Hülfe fänden,
Und ihre Qual vermindert wär:
Die blaß und ſchwach, die Cur beginnen,
Die reiſen roth und ſtark, von hinnen.

Hingegen pflegen auch gar viele
Aus andrer Abſicht, herzuziehn;
Zum Zeitvertreib, zum Scherz, zum Spiele,
Und Arbeit, Amt und Fleiß zu fliehn;
Ja, manche werden hergetrieben,
Damit ſie etwas fremdes lieben.

Es lebt das zärtliche Geſchlechte
Allhier, nicht nach gewohntem Zwang,
Und hört oft gern verliebter Knechte
Beweglich flehenden Geſang;
Beym Sprechen, Trinken und Spazieren,
Läßt ſich ein Herze leicht verliehren.

Hier körnet man mit güldnen Angeln
Die fremden Fiſche liſtig an;

(*) Siehe unſer Gedichte vom Wißbader Bädern, im III. Theile unſerer Gedichte und dann die [illegible]hreibung des Embſer Bades, oben, in dieſem IV. Thei[illegible]g. 381. ſqq.

Hier darf kein glänzend Lockbrod mangeln,
Damit man ſie berücken kan,
Biß daß ſie, ſtatt verhoffter Biſſen,
Oft Fett und Schuppen laſſen müſſen.

Wie mancher kommt mit Geld beſchweret,
Doch mehr von Wahn, an dieſen Ort;
Reiſt aber gänzlich ausgeleeret,
Doch voll von Grillen, wieder fort:
Daß es ihn noch viel Jahre kränket,
So oft er nur an Schwalbach denket.

Wer alſo auf dergleichen Weiſe,
Die Zeit verderbet und vertreibt;
Thut beſſer, wenn er, ſtatt der Reiſe,
Ohn Aufwand, gar zu Hauſe bleibt;
Als daß er Zeit und Geld verſchwendet,
Und ohne Nutz, die Cur vollendet.

Im Brunnen Sorgenloß zu leben,
Iſt zwar vergönnet und erlaubt;
Doch muß man nie nach etwas ſtreben,
Das die Gemüthsruh heimlich raubt;
Nie muß man hier etwas begehen,
Woher Verdruß und Reu entſtehen.

Man ſuch ſich mäßig zu ergötzen,
Nur muß man niemahls auf ein Blatt
Sein zeitlich Gut und Glücke ſetzen,
Weil man es leicht verlohren hat;
Und eine ſpäte Reu verſpühret,
Die täglich neuen Gram gebiehret.

Man eß und trink, man ſprech und ſcherze,
Man lach, und mach ſich Kummer frey;

Und trachte ſtets, damit das Herze
Vergnüget und zufrieden ſey:
Denn ſoll die Cur nach Wunſch, gedeyen,
Muß man den Sorgenſchwarm zerſtreuen.

Man nehme mit zufriedner Seelen
Des weiſen Schöpfers Gaben an;
Und ſuch die Wunder zu erzählen,
Die er bisher an uns gethan,
Indem er uns den Quell verehret,
Und täglich ſeine Kraft vermehret.

O! womit haben wir verdienet,
Daß uns ein Glück von ſolcher Art
Noch bis auf unſre Zeiten, grünet,
Und dieſer Brunn nie trocken ward:
Daß man ſeit vielen hundert Jahren,
Noch deſſen Abgang nie erfahren.

So laßt denn euer Opfer rauchen,
Ihr alle, die ihr kommen ſeyd,
Den Heylerfüllten Brunn zu brauchen,
Den euch des Höchſten Gunſt verleiht,
Er will vor ſolche große Güte
Nichts, als ein dankbar-froh Gemüthe.

Andächtiges Lied,

über den

Schwalbacher Geſundbrunnen,

den 28. Jul. 1744.

Im Ton: Wer nur den lieben Gott läßt walten, ꝛc.

VIRGILIVS, Aen. Lib. VI.
Huc omnis Turba ad ripas effuſa ruebat.

Mein Gott! es finden ſich viel Gäſte
Hier bey dem Quell, zu Schwalbach, ein,
Sorg du doch ſelbſt für ſie aufs beſte,
Und laß die Cur geſegnet ſeyn,
Damit ihr Elend, Schmerz und Weh
In dieſem Waſſer untergeh.

Du haſt den Brunnen ſelbſt erſchaffen,
Beſchenkeſt ihm mit Arzeney,
Und legeſt ihm geſtählte Waffen
Die Krankheit zu beſiegen, bey;
Du haſt ihn auch mit Salz begabt,
Das reinigt, kühlet, ſtärckt und labt.

Die Kraft, die von dir hergerühret,
Erhält ſich auch annoch durch dich,
Wieviel man trinket und verführet,
Währt ſie doch unveränderlich;
Der Brunn verbleibt noch immerdar
So heilſam, wie er erſtlich war.

Dieß thuſt du, Herr, aus lauter Güte,
Aus lauter Liebe, Huld und Treu,
Damit ein jegliches Gemüthe
Für ſolche Wohlthat dankbar ſey;
Und keiner zu den Brunnen geh,
Der nicht zugleich dein Lob erhöh.

Liegt gleich viel Kraft in Arzeneyen,
So helfen ſie jedennoch nicht,
Und bringen kein erwünſcht Gedeyen,
Wo deines Segens Kraft gebricht;
Sie würken bloß aus dieſem Grund,
Und machen nur durch dich, geſund.

So lernt denn eure Pflicht erwägen,
Ihr alle, die ihr hier erſcheint,
Und bittet, daß der ſeinen Segen
Mit eurer Waſſercur vereint,
Der alles Segens Urſprung iſt,
Und allen Segen in ſich ſchlieſt.

Gebraucht die Gaben, die er ſchenket,
So, wie er es von euch begehrt,
Daß ihr mit Dank an ihn gedenket,
Weil er euch ſo ein Glück gewährt,
Das euch durch ſeine Wunderkraft
Bald die Geneſung wieder ſchaft.

Lebt luſtig, munter und zufrieden,
Doch nicht in ſchnöder Ueppigkeit;
Laſt Geiſt und Leib nicht ſtark ermüden,
Bleibt vielmehr in Gelaſſenheit,
Damit nicht Eyfer, Zorn und Reu
Der Cur im Fortgang ſchädlich ſey.

So werdet ihr vergnügt verreiſen,
So werdet ihr die Wunderthat,
Des milden Schöpfers, herzlich preiſen,
Die er an euch erwieſen hat;
So zieht ihr glücklich aus und ein,
Und könnt nicht ohne Segen ſeyn.

So werdet ihr noch manche Jahre
Hieher zu eurer Stärkung, ziehn,
Und der euch angedrohten Bahre
Durch Gottes Gunſt, noch oft entfliehn;
So wird ſich euer Wohlergehn
Durch leichten Wechſel, nicht verdrehn.

Nun Herr! nimm du dich dieſer Quellen
Noch fernerweit, in Gnaden an,
Beſchütze ſie vor Unglücksfällen,
Und allem, was ihr ſchaden kan;
Damit ſie biß zum Schluß der Welt,
Die alte Heilungskraft behält.

BVCHANANVS,

In Paraphraſi poetica Pſalmi CIV.

- - - Suumque in ſæcula lætus
Servet opus Deus, ille Deus, quo territa Tellus
Concutiente, tremit, Montes, tangente, vaporant,
Fumifera trepidum Nebula teſtante pavorem.

* * *

Wohlverdientes Lob des Schnupf-Tabacks,

Schwalbach, den 28. Jul. 1744.

GEORG. BVCHANANVS, in Miſcell. Lib. p. 419.
in *Nicotianam:*

A planta cohibete manus, os claudite, & aures
A peſte tetra occludite!
Nectar enim Virus fiet, panacea Venenum.

Wie ſoll ich deinen Ruhm beſingen,
O Schnupftaback! wie ſoll ich wohl
Dein würdig Lob in Reime bringen,
Rappe, ingleichen Spaniol?
Wie ſoll ich deine Tugend preiſen,
Und auf der ſchönſten Seite weiſen?

Von Fürſten an, biß zu dem Knechte,
Biſt du beliebt und allgemein,
Drum muſt du wohl mit gröſtem Rechte,
Was ganz ausnehmend-ſchönes ſeyn;
Zumahl, da Damen ſich nicht ſchämen,
Dich voller Sehnſucht, oft zu nehmen.

Man faſſet dich in Schildkrot-Schalen,
In Perlenmutter, Helfenbein,
Gold, Silber, Jaſpis und Opalen,
Nebſt hundert andern Sachen, ein;
Ein ſolches würdiges Gehäuſe
Verdienſt du, ſüſſe Naſenſpeiſe.

Wer kan heut in Geſellſchaft leben,
Wo er den Schnupftaback vermißt?
Wer kan Beſuch dem andern geben,
Wo nicht Taback zugegen iſt?
Wer iſt und trinkt, wer tanzt und ſpielet,
Der nicht oft nach der Doſe fühlet?

Wer rechnet, ſchreibet, lieſt, ſtudiret,
Treibt Handwerk, oder Handelſchaft?
Der nicht die Doſe bey ſich führet,
Zur Stärkung der geſchwächten Kraft;
Und weil Trieb, Luſt und Einfall ſtocken,
Den Fleiß hierdurch herbey zu locken?

Wie manchem Ritter muß er dienen?
Der ſäß oft in Geſellſchaft ſtumm,
Trüg er mit Adlichfreyen Minen,
Die Tabacksdoſe nicht herum;
Wodurch er ſich aus Nöthen reiſſet,
Und noch darzu manierlich heiſſet.

Wie würd es bey dem Krankenbette
So manchem ſchlechten Arzt ergehn,
Wenn er den Schnupftaback nicht hätte?
Wie würde mancher Rath beſtehn,
Wenn er ſoll Recht und Urtheil ſprechen,
Sollt es ihm an Taback gebrechen?

Fehlt es oft bey dem Diſputiren,
An Argumenten und Latein;
Daß Angſt und Zweifel zu verſpühren,
Muß Schnupftaback das Mittel ſeyn,
Durch welches die zerſtreuten Sinnen
Zum Streite, neuen Muth gewinnen.

Weiß eine Jungfer nichts zu ſagen,
Wenn ein Verliebter mit ihr ſpricht;
So darf ſie darum nicht verzagen,
Der Schnupfſtaback verläßt ſie nicht;
Der hilft ihr aus den Leibesnöthen,
Und läßt ſie nicht für Scham, erröthen.

Taback trägt viele Millionen
In Spanien und Frankreich, ein; (*)
Drum muß er ja der Ehrencronen
Und alles Ruhmes würdig ſeyn,
Drum muß man ihn für köſtlich ſchätzen,
Und ihm ein prächtig Denkmahl ſetzen.

So ſcheint es wohl; allein gefehlet,
Zwar Schnupfſtaback hat ſeinen Werth:
Wen Kopfweh, oder Schnupfen quälet,
Und kalter Flüſſe Laſt beſchwehrt,
Der braucht ihn billich zum zertheilen,
Zum öffnen, reinigen und heilen.

Denn dazu iſt er bloß erfunden,
Und von den Aerzten eingeführt;
Nicht aber, daß man alle Stunden,
Ihn in und um die Naſe ſchmiert;

Ein

(*) Ich bin zu **Paris**, glaubwürdig verſichert worden, daß der Taback allein in **Frankreich**, 6. biß 8. Millionen Livres, auch öfters noch mehr, jährlich, eintragen ſollte. In Spanien aber ſoll die Summe der Einkünfte von dem Taback, noch viel höher ſteigen. Tantus ſane eſt cenſus Naſorum furioſorum, tanti conſtat propudioſa & dolore emta Voluptas. Tantum Auri puriſſimi colligitur ex ſordidiſſimo & impuriſſimo pulvere iſto errhino & ſternutatorio. Proh! quæ dementia! quod cocoëthes!

Ein ſtündlich Handwerk draus zu machen,
Iſt als was tolles zu verlachen. (*)

Wer nimmt wohl alle Tage, Pillen,
Wer alle Stunden, Pulver ein?
Wer will ſtets Tropfen in ſich füllen,
Und allezeit clyſtiret ſeyn? (†)
Wer läßt mit aufgeſetzten Köpfen
Sich dreyßigmahl, des Tages, ſchröpfen?

Hieß dieß nun thöricht ausgeſchweifet;
So thöricht iſt es in der That,
Wenn man ſtets in die Doſe greifet,
Und Schnupftaback in Händen hat;
Wenn man ihn in die Naſe reibet,
Nur bloß, daß man die Zeit vertreibet.

Wie

(*) Id quod pluribus ex merito exagitat ſalſeque perſtringit lepidus & ſacetus Jeſuita, *Jacobus Balde*, in amoena Satyra, contra *Abuſum Tabaci*, quæ extat Tom. III. ipſius Opp. poeticor. pag. 177. ſqq poſtea autem majore Eruditionis & Experientiæ apparatu, id noſtra ætate, præſtitit Cl. *Jo. Henr. Cohauſen*, cum in lepidiſſimo Libello de *Pica Naſi*, tum & in *Raptu ecſtatico in Montem Parnaſſum*, ſive in *Satyrico Novo, in hodiernum Tabaci ſternutatorii Abuſum*, de quibus nos mox infra plura ſumus dicturi.

(†) Huc lepide Cl. *Cohauſenius*, in Raptu ecſtatico, in Dedicat. ad Imitat. *Catulli:*

Nunquam pyxis abeſt, adeſt ſaliva,
Mucusque, & mala pituita Naſi:
Hanc ad munditiem adde mundiorem;
Quod Cul. tibi purior tabacato eſt
Naſo: Vix ſemel in die cacas: ſed
E Naſo decies cacas in Hora.

ſed ſit venia dictis, nam vera ſunt.

Wie häßlich ſtehet doch den Leuten
Der Schnupftaback im Mißbrauch, an,
Indem man ihn auf allen Seiten
Zum Ekel, häufig ſchauen kan;
Weil er nicht nur auf ihnen lieget,
Nein! gar auch um ſie ſtäubt und flieget. (*)

Der Ort, wohin man vom Verdauen,
Die ausgebrauchten Speiſen trägt,
Verurſacht kaum ein größer Grauen,
Als eine ſolche Naſe pflegt;
Die voll Taback und Unflat ſtecket, (†)
Und würklich mit dem Anblick ſchrecket.

Sind endlich Wangen, Bart und Haare,
Kinn, Halstuch, Hembden, Bruſt und Kleid,
Auch mit dergleichen edlen Waare
Mehr, als mit Puder, überſtreut;
Da bringt es uns ein ſolch Ergetzen,
Daß wir uns gleich davor entſetzen. (‡)

Wie

(*) Pulveris exhalat Nebulam, Nubesque volantes.

(†) - - - *Foediſſima Naſi*
Proluvies, uncæ nares, & ſordida ſemper
Ora Capro.

quo & illud *Planti*, in Menæch. I, 2. *Nam ex iſthoc loco ſpurcatur Naſum odore illutibili.*

(‡) Huc illud Encomium Gallicum ludicrum, apud *Cohanſenium*, in Raptu Ecſtatico:

Tabaquiére, Cloaque d'immondices!
Vaiſſeau deteſtable & puant!
Dont toutes les ſortes des gens
Font aujourd'hui ſes delices:
Je voudrois par cent traits divers
Te tympaniſer dans mes vers.

On ne

Wie greulich ſind die Naſentücher
Vom Wuſt des Schnupftabacks, gefärbt,
Wie werden nicht die ſchönſten Bücher
Von einer ſolchen Hand verderbt;
Die bey dem Blättern und Durchleſen,
Oft in der Doſe Gaſt geweſen.

Wie wird das ſchönſte Frauenzimmer
Durch dieſen braunen Staub verſtellt,
Wenn ſolcher auf den weißen Schimmer
Des rundgewölbten Buſens, fällt;
Und Handſchuh, Spitzen, Latz und Kragen
Die Zeichen dieſes Schmutzes tragen.

Dieß alles wär zwar zu belachen,
Als andre Thorheit dieſer Zeit;
Allein es ſind noch andre Sachen,
Von einer größern Wichtigkeit,
Die uns den Schnupftaback verbieten,
Damit wir uns vor Unglück hüten.

Er raubet dem Geruch die Kräfte,
Verſtopft das zarte Naſenſieb, (*)
Vertrocknet und verdickt die Säfte,
Und macht die Augen roth und trüb;
Weil er die Gänge zugeſchloſſen,
Wohin die Feuchtigkeit gefloſſen.

On ne hume de toi, que pouſſiere,
Que chacun veut avoir ſous le nez,
Chaſſés loin la Tabaquiére,
Pour n'être pas empoiſonné.

(*) Scilicet os illud *Ethmoides*, ſive *Cribriforme*, aut
broſum, quod ex Anatomicis cuivis notiſſimum eſt,
eſſe debet.

Dieß iſt nun ſchon ein groſſer Schaden,
Allein noch gröſſre ſind bewuſt;
Denn die ſich mit Taback beladen,
Empfinden Drücken auf der Bruſt,
Und in dem Magen Schmerz und Brennen,
Daß ſie faſt nichts mehr eſſen können.

Denn er wird leicht durch beyde Gaſſen,
Durch die man Luft und Speiſe trägt, (*)
In Lung und Magen eingelaſſen,
Woher er ſo viel Noth erregt,
Daß Huſten, Schwindſucht und Erbrechen
Die Lebenskräfte tödtlich ſchwächen.

Nie werd ich eines Manns vergeſſen, (†)
Der den Taback zu häufig nahm,
Und bald darauf vor allem Eſſen
So ſtarken Ekel überkam;
Daß alles, was er eingenommen,
Gleich wiederum zurück gekommen.

(*) Nehmlich per *Oeſophagum* atque *Arteriam aſperam*, oder durch die beyden bekannten Luft- und Speiſeröhren, de quibus plura Anatomici: Conf. & *ſpecimen noſtrum Hippocraticum*, pag. 12. & pag. 25. ut & Notas noſtras ad *Corn. Celſi* Lib. IV. Cap. 6. in Append. ad Libellum noſtrum de *Pleuritide*, pag. 135. ſed res notiſſima eſt, ita, ut nulla explicatione indigeat operoſiore.

(†) Dieſes geſchahe im Jahr 1728. als ich noch in Sachſen war: und eben dieſes ſonderbare u. betrübte Exempel hat damahls verurſachet, daß ich die höchſtſchädlichen und tödtlichen Würkungen des unmäßig gebrauchten Schnupftabacks beſſer einſehen können; auch nachhero viele Krankheiten, worein ſich faſt niemand ſonſt finden konnte, gründlicher erkannt habe, welche von dem Mißbrauche des Schnupftabacks, lediglich hergerühret. Daher ich

Man brauchte mancherley dargegen,
Doch lief es alles fruchtloß ab;
Biß man mehr Brechen zu erregen,
Ihm ein gelindes Mittel gab;
Da lag nun bald zu unſrem Schrecken,
Ein Haufen Spaniol im Becken.

Kaum war nun aus den Magenfalten
Der Unrath völlig ausgeführt;
So hat der Mann zum Tafelhalten
Gleich wieder bey ſich Luſt verſpührt;
Und iſt, nach glücklichen Geneſen,
Dem Taback ewig feind geweſen.

Mehr Fälle, die theils dieſem gleichen,
Theils ſchlimmer ſind, führt ich noch an,
Hätt es in ſeiner **Naſen-Seuchen**
Cohaußen nicht bereits gethan; (*)
Aus welchem Buch die Leſer ſchauen,
Man ſolle dem Taback nicht trauen.

Da

---

ich denn nach meiner Pflicht, nicht unterlaſſen, die unbändigen Schnupſtabacks Liebhaber für Schaden eifrigſt und getreulich zu warnen, und ihnen ihre bevorſtehende entſetzliche Gefahr nachdrücklich fürzuſtellen; welches auch bey einigen guten Nutzen geſchaffet.

(*) Nempe Celeberrimus & Experientiſſimus Medicus & Archiater Epiſcopalis, *Jo. Henricus Cohauſen*, ante aliquot abhinc Annos, Tractatum lepidiſſimum, doctiſſimum & utiliſſimum Latine edidit de *Pica Naſi*, qui & nunc ob ſui præſtantiam, Gallice, Belgice & Germanice, & niſi fallor, etiam Anglice, legitur; in quo deteſtabile illud *Naſorum philotabacorum* Cacoëthes ſatyrice quidem & acriter; vere tamen ſerioque perſtringit, variiſque magna copia adductis argumentis, exemplis & Morborum Hiſtoriis ſingularibus & notatu

Da zeigt er ſcherzhaft; doch mit Gründen,
Was deſſen Mißbrauch nach ſich zieht,
Was Nerven, Haupt und Bruſt empfinden,
Wie Schlaf- und Speiſeluſt entflieht;
Wie Fleiſch und Kräfte ſich verzehren,
Und Hitz und Trockenheit vermehren.

So iſt dann, dünkt mich, gnug erwieſen,
Der Schnupftaback ſey wenig werth;
Und daß man ihn umſonſt geprieſen,
Bißher zum Ueberfluß, erklährt:
Man kan zwar andre Meynung hegen;
Doch unſern Grund nicht wiederlegen.

tatu digniſſimis, liquido ſolideque oſtendit, quot quantaque ſanitatis Vitæque adeo ipſius detrimenta & Morborum fere immedicabilium diverſa novaque genera ex abominando illo *Tabaci ptarmici* Abuſu epidemico quotidie oboriantur: quod & poſtea adhuc uberius demonſtravit idem Vir doctiſſimus, in altero Libello, pari lepore & doctrina conſcripto parique ſtili naſo exornato, cui hic in fronte Titulus eſt inſcriptus: *Raptus ecſtaticus in montem Parnaſſum, in eoque viſus Satyrorum Luſus cum Naſis Tabacoprophoris, ſive Satyricon Novum Phyſico-Medico-Morale in hodiernum Tabaci ſternutatorii Abuſum.* Amſtelod. 1726. in quo quippe non ſolum ad propriam ſuam praxin medicam annoſam & fœcundam iterum provocat; ſed etiam ex venerabili auctoritate præſtantiſſimorum quondam Medicorum, uti *Boneti*, *Jouberti*, *Sennerti*, *Heurnii*, *Hildani*, aliorumque, inprimis autem *Deckeri* atque *Ettmülleri* noſtratis, validiſſime & liquidiſſime probat, quod phthiſis, macies, tabes dorſalis, cæcitas, aliique oculorum affectus, hæmoptyſis, aſthmata, vomitus, longa cibi faſtidia, vertigines, raucedines, gulæ ardores & longe plures adhuc Morbi alii ex abuſu illo Tabaci exſecrabili peſtiferum ſuum ortum ducant, vid. inprimis ibi, pag. 54. ſqq. in quibus omnibus me habet vel maxime conſentientem, longa quippe largaque Experientia probe edoctum.

Der Wohlſtand wird dadurch verletzet,
Doch mehr noch der geſunde Leib
In äußerſte Gefahr geſetzet,
Durch dieſen böſen Zeitvertreib;
Der leider! zu weit eingeriſſen,
Daß wir ihn nicht zu hemmen wiſſen.

O! wollte man den Zoll vergrößern,
Der auf den Schnupſtaback gelegt;
So würde mancher ſich noch beſſern,
Der itzt noch heiſſe Sehnſucht trägt,
Die Naſenwürze ſich mit Haufen
Aus **Metz** und **Straßburg**, einzukaufen. (*)

Du Epidemiſch Naſenfieber,
Wenn geht doch deine Tyranney,
Wenn geht doch deine Wuth vorüber,
Wenn werden deine Kranken frey?
Du ſchändliches Clyſtier der Naſen,
Wie lange läſt du ſie noch raſen?

Ach! wollten ſich die Menſchen ſchämen,
O wär doch ihr Gemüth geſchickt,
Die treue Warnung anzunehmen
Die man auf dieſem Blatt erblickt;
So würde mir die Müh im Schreiben
Im Uberfluß, belohnt verbleiben.

Jedoch

(*) Daher wird nehmlich bekanntermaßen, der beſte, oder vielmehr böſte Schnupſtaback in großen dicken Stangen, wie die Braunſchweiger Würſte, gebracht und durch ganz Teutſchland, und anderwärts, ſchändlich und ſchädlich, verführet: welcher doch alsdann am nützlichſten ſeyn würde, wenn man ihn entwe-

der

Jedoch, ich will das beſte hoffen;
Vielleicht wird mancher hier und dar,
Durch dieſes mein Gedicht, getroffen,
Und nimmt noch ſeiner Wohlfarth wahr,
Daß er die Doſe von ſich giebet,
Und keinen Schnupftaback mehr liebet. (*)

---

der zum Fenſter hinaus, oder vielmehr ſonſt wohin würfe; wo er noch mehr einbalſamiret würde und ewig im Verborgenen liegen bliebe.

(*) Cl. *Cohauſen*, in Raptu ecſtatico, ab initio.

Natos decori deſipientia eſt
Fœdare Naſos: Tollite barbarum
Morem, Verecundasque Nares
Merdifluo prohibete Pæto!

ubi & vide præcedens Epigramma Gallicum, quod huc apponere haud licet.

Andächtiges Morgen-Lied,

Im Ton: Wach auf! mein Herz, und ſinge ꝛc.

Schwalbach, am 1. Auguſt. 1744.

VIRGILIVS, Lib. III. Aen.

- - - jamque Dies primo ſurgebat Eoo,
Humentemque Aurora polo dimoverat Umbram.

1.

Auf! auf! es wird nun lichte,
Mein Mund! laß ein Gedichte
Dem großen Gott zu Ehren,
Mit Lob und Danke, hören.

2.

Ich ſeh die dunklen Decken
Der Schatten, ſich verſtecken;
Ich ſchau die güldnen Strahlen
Den blauen Himmel mahlen.

3.

Es ſtrahlt nun dieſes Ganze
In neu-verklährtem Glanze;
Die Schönheit dieſer Erden
Will wieder ſichtbar werden.

4.

O Schauſpiel! dem nichts gleichet,
Dem aller Reichthum weichet;
Was iſt in Feld und Auen
Für Herrlichkeit zu ſchauen.

5.
Dort ſtehn die gelben Saaten,
Bald reif und dürr gebraten,
Die auf die Sichel warten;
Hier liegt ein bunter Garten.

6.
Dort ſieht man kühle Wälder,
Hier friſch = beſaamte Felder,
Dort grünbelaubte Hügel,
Hier Bäche, wie die Spiegel.

7.
Die Lerche ſteigt, und ſinget,
Daß Berg und Thal erklinget;
Und ganze Vögel = Chöre
Ergetzen das Gehöre.

8.
Es will ein neues Leben
Sich überall erheben;
Was gleichſam todt gelegen,
Will ſich nun wieder regen.

9.
O Glanz! o Licht! o Freude,
O prächtig Weltgebäude,
Das Gott ſo ſchön gebauet,
Daß man ein Wunder ſchauet.

10.
Wollt ihr, ihr Atheiſten,
Euch gegen Gott noch rüſten,
Und aus den großen Werken
Den Schöpfer nicht vermerken?

11.

Verdammte Brut der Höllen,
Wenn wird ſich euer Bellen,
Wenn euer freches Brüllen
Und wildes Raſen ſtillen?

12.

An Sonne, Mond und Sternen
Könnt ihr Gott kennen lernen;
Und aus dem Bau der Erden
Muß er euch fühlbar werden. (*)

13.

So manches Kraut man ſiehet,
So manche Bluhme blühet, (†)
Und aus ſo manchen Thieren
Iſt Gott gewiß zu ſpühren.

14.

So viel ſich bunte Schnecken (‡)
Im Schoß der See verſtecken;
So viel hat man hier Gründe,
Daß man den Schöpfer finde.

15.

So viel im Meer, Corallen,
Im Erden-Schacht, Metallen,
Der Schuppen an den Fiſchen,
Und Blätter an Gebüſchen;

16. So

(*) Id quod jamjam *Plato*, *Plutarchus*, *Xenophon*, *Themiſtius*,
lenus, *Max. Tyr. Cicero*, *Seneca*, *Apulejus*, aliique ſapien-
rum paganorum, liquido agnoverunt, ut alibi jam probavi-
s multis; pluribus autem *Grotius*, de Veritate Rel. Chr. L. I.
ſſius, de Idololat. *Huetius*, *Derham*, *Rajus*, & alii plures.

(†) *Emicat ex ipſis divina potentia Terris,*
Et levis eſt Ceſpes, qui probat eſſe Deum.

(‡) Siehe eben das große Gedichte, de Occultis Qualitatibus.

16.

So viel ſind klare Spuren
Und deutliche Figuren,
Es ſey hier nichts entſproſſen,
Das nicht aus Gott gefloſſen.

17.

Dieß zeigt mir dieſer Morgen;
Die Schätze, die verborgen
Durch finſtre Nacht, gelegen,
Sind wiederum zugegen.

18.

Die Schatten ſinken nieder,
Die Farben kehren wieder;
Was unſichtbar geweſen,
Läßt ſich nun klärlich leſen.

19.

O Wunder meiner Augen!
Daß ſie zu ſehen taugen,
Was Gott, der nicht zu faſſen,
Hier ſichtbar werden laſſen.

20.

Zwey kleine Puncte müſſen
Dieß alles in ſich ſchließen,
Was See und Luft begreiffet,
Und auf der Erden ſchweifet.

21.

Wenn vor die Schau Cryſtallen
Zwey dünne Häute fallen, (*)
Wird alles das entzogen,
Was uns zum ſehn bewogen.

(*) Nehmlich die beyden Augenlieder, wie bekannt, und gleich hier folget.

22.

Kaum gehn die Augenlieder
Uns in dem Schlafe, nieder;
Iſt alles uns entriſſen,
Was wir bewundern müſſen.

23.

Kaum ziehn ſie ſich zurücke;
So können unſre Blicke
Sich an der Erden Schätzen
Hinwiederum ergetzen.

24.

Drum rühmet mein Gemüthe
Herr, deine Vater-Güte,
Daß noch mein Aug erblicket,
Wie ſich der Weltbau ſchmücket.

25.

Du ſchenkſt mir mein Geſichte,
Mit dieſem Morgenlichte,
Als wiederum von neuen,
Mich herzlich zu erfreuen.

26.

Wie mancher litt im Schlafe,
Der Blindheit ſchwere Strafe,
Und hat betrübt, empfunden,
Ihm ſey das Licht verſchwunden.

27.

Ich aber ſchau die Sonne,
Mit inniglicher Wonne,
Und kan mein Herz mit Freuden,
An den Geſchöpfen weiden.

28.
Du haſt mir nun das Leben
Heut wieder neu gegeben;
Laß mich auch deinen Willen
Nach meiner Pflicht, erfüllen.

29.
Laß mich, was gut iſt, lieben,
Was böß iſt, nie verüben,
Und ſchenk mir bloß die Kräfte
Zum löblichen Geſchäfte.

30.
Gieb, daß ich dein Geſetze
Am allerhöchſten ſchätze,
Und mich mit Ernſt beſtrebe,
Daß ich nach ſolchem lebe.

31.
Laß mich die Eitelkeiten
Der Erden nicht verleiten,
Daß ich dein Wort verachte,
Und nach der Weltluſt trachte.

32.
Wie bald iſt alles Prangen
Der Sterblichen, vergangen,
Und läßt im Augenblicke,
Verdruß und Reu zurücke!

33.
Allein dein Troſt, Herr, bleibet,
Nichts iſt, das ihn vertreibet,
Und ſelbſt das Thor der Höllen
Vermag ihn nicht zu fällen.

34.
Dieß laß mich wohl erwägen,
Und ſchenk mir deinen Segen
Zu allen meinen Thaten,
Damit ſie wohl gerathen.

35.
Laß mich nach meinen Pflichten,
Mein Amt genau verrichten,
Durch Beyſtand deiner Gnade,
Damit ich niemand ſchade.

36.
Verlängre meine Tage,
Doch ohne große Plage,
Damit ich nicht der Erde
Zum Dienſt untüchtig werde.

37.
Schenk uns den güldnen Frieden,
Der leider! weg geſchieden;
Und laß den frechen Degen
Sich einſt zur Ruhe legen.

38.
Nun, Herr, in deine Hände
Befehl ich alle Stände;
Doch laß mir und den Meinen
Dein Gnadenlicht erſcheinen.

⁂

Auf den plötzlichen, doch ſeligen Tod
des
Herrn von Löw,
auf Steinfurt, ꝛc.
den 3ten Auguſt, 1744.

Rapit omnia Caſus.

Beſtürzte Frau! was ſoll ich dir,
Dir, in der Eil, zum Troſt, gewähren?
Ach! ſelbſt die Worte fehlen mir,
Mich nach Vermögen, zu erklähren:
Das Unglück, welches dich ergreift,
Und dich mit Trübſal überhäuft;
Will alle Dichtkunſt überſteigen,
Drum ſollt ich lieber ſtille ſchweigen.

Doch Mitleid, Wehmuth, Treu und Pflicht
Giebt mir die Feder in die Hände,
Ich klage, und wer klaget nicht?
Bey deines Liebſten frühem Ende:
Ich klage ſeinen ſchnellen Tod,
Doch auch zugleich die rauhe Noth,
Die dich nun, über alles Hoffen,
Mit dieſem harten Schlag, betroffen.

Ein junger, muntrer Ehgemahl
Von ſtarken Leibs- und Seelengaben,
Muß in dem finſtern Todesthal
Schon die betrübte Wohnung haben:

Es

Eh man noch recht die Krankheit weiß,
Benetzt ihn ſchon der kalte Schweiß,
Und eh er anfängt, was zu leiden,
So muß er ſchon von hinnen ſcheiden.

Gerechter Himmel! iſt es wahr,
Daß du dergleichen Ehe trenneſt;
Und einem ſolchen werthen Paar
Nicht länger die Gemeinſchaft gönneſt?
Ach allzukurze Gegenwart!
Ein Jahr, ein Jahr, (dieß iſt zu hart,)
Hat dir den Ehgemahl geſchenket, (*)
Und leider! auch ins Grab geſenket.

Zwar ſchient ihr Anfangs in der Eh
Nach allgemeinen Wunſch, beglücket;
Als Gottes Segen aus der Höh
Euch einen jungen Sohn geſchicket:
Doch ſo viel Luſt zu jener Zeit,
Als Mutter, dich mit Recht, erfreut;
So viel erfolgt nunmehr Betrüben,
Da du, als Wittwe, hinterblieben.

Gewiß, hier ſtocket mein Verſtand,
Hie weiß ich mich nicht recht zu faſſen;
Allein des Höchſten Allmachts-Hand
Will ſich nicht Gränzen ſetzen laſſen:
Wer tadelt dieß, was er beſchließt,
Wie rauh und bitter es auch iſt;
Soll man doch auf der guten Seiten,
Zu unſerm beſten, ſolches deuten.

---

*) Siehe oben das Gedichte auf das Löw- und Langwer- he Hochadeliche Beylager, welches bey dieſer Gelegenheit, ihls verfertiget worden, pag. 309. ſqq.

Die Blindheit hat uns das Geſicht
Mit einem dicken Flor umzogen,
Wir ſehen nur ein dunkles Licht,
Und werden folglich ſehr betrogen;
Indeſſen bleibt doch dieß gewiß,
Es wird nach dieſer Finſterniß,
Ein helles Licht ſich offenbahren,
Die Güte Gottes zu erfahren.

Iſts möglich, Hochbetrübte Frau,
Iſts möglich, greifen dir die Schmerzen,
Die Schmerzen, die ſo grimmig=rauh,
Nicht allzuhefftig nach dem Herzen;
So faſſe dich in deſſen Schluß,
Den alle Welt verehren muß,
Und unterwirf dich ſeinem Willen,
So wird er deinen Kummer ſtillen.

Der Selige kehrt nicht zurück,
Und alle Thränen ſind vergebens;
Darum erheitre deinen Blick,
Und ſchone deines jungen Lebens;
Bedenk dein zartes Liebespfand,
Das dir der Himmel zugewand,
Um durch dein mütterlich Bemühen,
Es künftig, löblich zu erziehen.

Gott woll an dieſen edlen Sohn
Mit Gnadenvoller Güte, denken,
Und ihm von ſeinem heilgen Thron
Ein weites Ziel des Alters ſchenken:
Damit ihm eine längre Friſt
Zum Leben, ausgeſetzet iſt;

Als bey zu früh beſchloßnen Jahren,
Sein Vater, leider! nicht erfahren.

Er laß ihn auch inſonderheit
Des ſelgen Vaters Tugend erben;
So kan dir, Werthe, mit der Zeit,
Dein Ehgemahl nicht gänzlich ſterben:
Vielmehr kommt er im Sohne dir
Als ſeinem wahren Bildniß, für;
Und aus des Jünglings edlen Weſen
Wird man des Vaters Abdruck leſen.

Nun gieb dem Trauren gute Nacht,
Und trockne deine ſchönen Wangen;
Leg alles, was dich traurig macht,
Dein Leid und ſchmerzliches Verlangen
Zugleich mit deinem Liebſten, bey;
Damit es dort verſchloſſen ſey,
Und nimmermehr zurücke kehre,
Noch die Gemüthsruh ferner ſtöhre.

Auf den erfreulichen Tag
Seiner glücklichen Vermählung,

den 7. October, 1744.

HORATIVS.

Lux oritur multo gratiſſima.

1.

Der Tag bricht wieder an, an dem wir, liebſtes Kind,
Nach Gottes weiſem Rath, vermählet worden ſind;
Der unſre Hochzeit-Kerzen
In erſter Glut entbrannt,
Und unſre treuen Herzen
In keuſcher Eh verband.

2.

Die Zeit fuhr ſchnell dahin, ſo wie ein ſüſſer Traum;
ehn Jahre ſind vorbey, und ſind zehn Tage kaum,
Die Zeit iſt leicht verſchwunden,
Bey Fried und Einigkeit;
Hingegen dehnt die Stunden
Haß, Zwietracht, Zorn und Streit.

3.

ottlob! dieß alles blieb bisher uns unbewuſt,
ch bin dein Troſt und Licht, du meiner Augen Luſt;
Wir ſind einander Beyde
So zärtlich zugethan;
Als gieng die Hochzeitfreude
Erſt heut, von neuem an.

4.

Hierdurch ward alles ſüß, was andern bitter ſcheint,
Wir lachten über Neid, Verfolgung, Liſt und Feind;
Kein Sturm kunt uns bekriegen,
Wie hart er auf uns ſtieß;
Dieweil ſich das Vergnügen
Bey uns nicht ſtöhren ließ.

5.

Nun Gott, dem unſer Bund vermuthlich wohl gefällt,
Laß uns noch lange Zeit, beyſammen auf der Welt,
Daß wir mit greiſem Haare,
Einſt ſpät, von hinnen gehn;
Und auf der Todtenbahre
Im höchſten Alter, ſtehn.

6.

Er ſchenck uns Heyl und Glück, die Kinder wohl zu ziehn,
Die er uns nach und nach, aus milder Hand, verliehn;
Er ~~[illegible]~~ ſchließ die kleinen Sechſe
In ſeinen Machtſchutz ein,
Damit ſie einſt Gewächſe
Im Paradieße ſeyn.

7.

Kehr dann, beliebter Tag, kehr dann noch oft zurück,
Zu unſerm Wohlergehn, und unſrer Kinder Glück,
Komm oft im Segen wieder,
In Ruh und Sicherheit;
So ſind ſtets meine Lieder
Zu deinem Lob bereit.

CLAVDIANVS.

Semper honoratus noſtris celebrabitur Muſis
Iſte dies.

Neu-

Neujahrs-Gedichte,

Auf das Jahr 1745.

CLAVDIANVS, in Panegyrico,
in Probin. & Olybr. Coſſ.

Jam nova Germanis veſtigia torqueat Annus,
- - - *Lætique petant exordia Menſes.*

Wollen denn die Erden-Götter
Noch nicht ſtill und ruhig ſeyn?
Schlägt das wilde Kriegeswetter
Hier und dort, noch grimmig ein?
Will das freche Blutvergießen
Sich noch nicht, noch nicht, beſchließen?

Leider! die entblößten Degen
Würgen unerſättlich fort;
Und erwecken allerwegen
Aufruhr, Zwietracht, Wuth und Mord:
Ueber aller Wunſch und Hoffen,
Steht noch Janus Tempel offen. (*)

Schon vier Jahre ſind verfloſſen;
Seit dem das ergrimmte Schwerdt
Immer Blut auf Blut vergoſſen,
Immer Länder umgekehrt,

(*) Wie nehmlich zu Kriegszeiten, bey den Römern, vor-
ahls, zu geſchehen pflegte; als aus des *Suetonii* Auguſt. cap.
XII. und anderwerts her, ſattſam bekannt. Man ſehe, wo
liebig, den I. Theil unſerer Gedichte, pag. 603. in der An-
erkung, und vornehmlich Gyraldum, in Syntagmat. de Diis.

Immer Städte ſo zerrüttet,
Daß man Aſch und Salz hinſchüttet. (*)

Thürm und Mauren ſind zerbrochen,
Und das Blutgetränkte Feld
Iſt durch bleiche Menſchenknochen, (†)
Doppelt grauerlich verſtellt;
Mitten unter den Gewächſen,
Liegen faule Menſchen-Flechſen.

Dennoch hat die Kriegesflamme
Leider! noch nicht aufgehört;
Ob ſie gleich nebſt Aſt und Stamme,
Faſt die Wurzel mit verzehrt;
Ob ſie alles gleich verſchlungen,
Wo ſie wüthend eingedrungen.

Wird wohl in dem neuen Jahre,
Nun die Friedens-Hoffnung neu?
Wollte Gott! doch ich befahre,
Daß der Wunſch vergebens ſey;
Wollte Gott! doch ach! ich gläube,
Daß der alte Krieg verbleibe.

Wohin

(*) Wie bey verbannten und geſchleiſten Städten ſonſt zu geſchehen pflegte, davon Dougtæus, Morinus, le Moyne, Druſius, Majus, und andre nachzuleſen, denn dieſer uralten Gewohnheit wird in der heil. Schrift alten Teſtaments, ſelbſt gedacht.

(†) *Squalidaque humanis Oſſibus albet Humus. Ovid.* Faſt. I. vid. & Lib. III. Faſtor. & *Virgil.* Georg. I. ſed vid. ſi lubet, *Martin Opitii* Opp. poet. Tom. III. p. 316. in Not. ex noſtro recenſione.

Wohin man die Augen ſchicket,
Wird der Krieg noch fortgeſetzt;
Wird die Unſchuld unterdrücket,
Wird Gericht und Recht verletzt;
Wird kein Glaube mehr gehalten,
Wird der feſte Bund zerſpalten.

Alles iſt empört, erbittert,
Unverſöhnlich, hart und wild;
Selbſt des Himmels Feſte zittert,
Und der Erden Abgrund brüllt
Ueber ſolche Frevelthaten,
Die ein boßhaft Herz verrathen.

Ach! ich fürcht, vielleicht mit Rechte,
Daß uns dieſes neue Jahr
Noch viel ärger werden möchte;
Als das abgewichne war:
Daß mehr Unglück noch zu hoffen,
Als uns leider! ſchon betroffen.

Zwar, ich will mich gern betrügen;
Doch mir ſaget mein Gemüth,
Daß die wilde Sucht zum Kriegen
Künftig, noch viel ſchärfer glüht;
Daß ein allgemein Gefechte
Ganz Europa trennen möchte.

Wenn auf allgemeine Sünden
Allgemeine Strafe ſteht;
Iſt die Urſach leicht zu finden,
Daß es uns ſo übel geht;
Daß wir nun ſeit langen Jahren,
Nichts von Fried und Ruh erfahren.

Bey dir großen Friedensfürſten
Stehet es nur ganz allein;
Daß die, ſo nach Blute dürſten,
Endlich einmahl ruhig ſeyn,
Und das wilde Mördereiſen
In die leere Scheide weiſen.

Laß in dieſem neuen Jahre
Doch den Friedensölzweig blühn,
Und mit ſeinem grünen Haare
Feld und Wälder überziehn;
Daß die, ſo den Frieden haſſen,
Nirgend ſich mehr finden laſſen.

Steure doch den frechen Kriegen,
Brich den Spieß und Pfeil entzwey;
Laß das Unrecht unterliegen,
Steh den Unterdrückten bey,
Und gieb friedliche Gedanken
Denen, ſo ſich gerne zanken.

Ach! das Reich iſt längſtens müde,
Und ſo ſchwach für Mattigkeit,
Daß es nichts, als Friede, Friede,
Tag und Nacht, mit Thränen, ſchreyt;
Weil es einem Cörper gleichet,
Dem die Lebenskraft entweichet.

Gieb ihm ſeine Stärke wieder,
Seine Schönheit und Geſtalt,
Schütze deſſen werthen Glieder
Für den Einbruch der Gewalt;
Daß das Haupt mit ſeinem Leibe
Stets genau verbunden bleibe.

Nun Herr, ſchenk auf unſer Bitten,
Uns zu dieſer neuen Zeit,
Neue Sinnen, neue Sitten,
Neue Buß und Frömmigkeit,
Und ein neuverbeſſert Leben,
Das ſich ſchämt, zu wiederſtreben.

Reiß mit Macht die alten Sünden
Aus der hart=verſtockten Bruſt,
Laß bey uns den Trieb verſchwinden
Zu der alten böſen Luſt;
Und gieb einen neuen Willen,
Deinen alten zu erfüllen.

Biß wir, wenn die Zeit verfloſſen,
Die in deinen Händen ſteht;
Und ſich unſer Lauf beſchloſſen,
Der geſchwind fürüber geht,
Durch den Tod ins Leben dringen,
Und ein neues Lied dort ſingen.

Auf den
erfreulichen Gebuhrtstag
Seiner geliebteſten Henriette,
den 16. Jan. 1745.

PROPERTIVS, Lib. III. Eleg. IX.

Tuque, o Chara! mihi felicibus edita pennis,
Surge! & poſcentes juſta precare Deos.

Der Tag, der dich zuerſt erblicket,
Iſt wiederum herbey gerücket,
Und bricht heut in verjüngter Zier,
Mein Kind, herfür.

Wenn ich nun, werthe Henriette,
Nicht dieſen Tag in Ehren hätte;
So handelt ich gewißlich nicht
Nach Recht und Pflicht.

Er hat dich zwar ans Licht gegeben;
Mir aber ein vergnügtes Leben,
Das keine Nachreu bitter macht,
Durch dich gebracht.

Zehn Jahre ſind nunmehr verfloſſen,
Seit dem ich deiner Huld genoſſen;
Doch als zehn Stunden, kamen mir
Zehn Jahre für.

Wir leben in zufriedner Ehe,
In Luſt und Laſt, in Wohl und Wehe,
Und wie es nur der Himmel fügt,
Sind wir vergnügt.

Drum grüß ich dieſe frohe Stunde,
Mit Lob-und dankerfülltem Munde,
Die dir, mein Kind, dein Wiegenfeſt
Erſcheinen läſt.

Der Himmel laſſe dich im Segen,
Noch manches Jahr zurücke legen,
Und wende Krankheit, Schmerz und Grab
Weit von dir ab.

Damit an deinen Tugend-Gaben
Die Kinder lang ein Beyſpiel haben,
Und ſich mit Ehren, unterſtehn,
Dir nachzugehn.

Du haſt bisher nichts unterlaſſen,
Daß ſie die ſchnöden Laſter haſſen;
Und ſuchteſt ſie mit viel Bemühn
Wohl zu erziehn.

Gott ſchenk dich dieſen zarten Zweigen,
Die ſich noch leicht für Schwachheit, beugen,
Zu ihrem Schutz und Sicherheit,
Noch lange Zeit.

Doch mir vornehmlich zum Vergnügen,
Daß ich den Feſttag deiner Wiegen,
Den ich heut voller Freuden ſeh,
Noch oft begeh.

Damit ich noch im Alter habe,
Woran ſich meine Seele labe;
Und deine Liebe, Huld und Treu
Mir tröſtlich ſey.

OVIDIVS, Lib. III. Amor. Eleg. II.
Sint mea, ſint Dominæ fac rata Vota meæ.

Auf
den beſchwerlichen Abzug zweyer Hochgräflichen Perſonen,
von
Frankfurt am Mayn, nach München,
bey vielem Ungemach und Kriegsgefahr,
den 16. Jan. 1745.

VIRGILIVS.

Per varios Caſus, per tot diſcrimina Rerum &c.

Zieht hin, zieht hin, ihr edlen Beyde,
Mit Segen, Wohlfahrt, Glück und Freude,
Wohin euch euer Schickſal führt:
Gott ſchenk euch guten Weg, und Wetter,
Und ſey ſelbſt Beyſtand und Erretter,
Daß euch kein Ungemach berührt.

Sein Engel geb euch das Geleite,
Und weiche nie von eurer Seite,
So lang ihr dieſe Reiſe thut;
Er nehm euch vor betrübten Fällen,
Wenn ſie ſich euch entgegen ſtellen,
In ſichern Schutz und treue Hut.

Er laß euch in den fremden Auen
Mehr, als man glaubt, Vergnügen ſchauen,

Daß ihr den Abzug nie bereut:
Es muß in den bekriegten Grenzen
Die Friedensſonne wieder glänzen,
Zu eurer Ruh und Sicherheit.

So zieht denn hin, ihr werthen Beyde,
Wiewohl zu meinem gröſten Leide,
Von dem bisher bewohnten Ort;
Doch die Entfernung wird nicht können
Mich künftig, von euch gänzlich trennen,
Denn ſelbſt mein Herz reiſt mit euch fort.

HORATIVS, Epiſt. X. Lib. I.

Lætus ſorte tua vives ſapienter.

Andächtige Gedanken, über Seinen 51. Geburhtstag, zu Frankfurt am Mayn, den 10. Febr. 1745.

OVIDIVS, Lib. V. Triſt. Eleg. V.
Lingua favens adſit, longorum oblita malorum!

Unter mancherley Geſchäfften,
Welche Geiſt und Leib entkräften,
Stellt ſich in dem Februar,
Mein Gebuhrtstag wieder dar;
Und ich habe mit Vergnügen,
Funfzig Jahre nun erſtiegen.

Herr! dein väterlich Gemüthe,
Deine Treue, Huld und Güte
Hat mich bis hieher gebracht;
Doch ich hätt es nicht gedacht,
Weil in ſo viel tauſend Stunden
Sich manch Unglück eingefunden.

Selbſt der, welcher mir das Leben
Einſt, nächſt dir, mein Gott, gegeben,
Kam in ſeiner Lebenszeit
Vormahls nicht, wie ich, ſo weit;
Denn nach acht und dreyßig Jahren,
Iſt er in die Gruft gefahren. (*)

Doch,

(*) Siehe unſern Sächſiſchen **Prinzenraub**, welchem die unbeſcheidnen Splitterrichter mit aller ihrer boßhaften Wuth, ſeinen einigermaßen verdienten Werth noch nicht rauben können, im IV. Buche, p. 138. daſelbſt in der Anmerkung.

Doch, du warſt mit größerm Segen
Gnadenreich, bey mir zugegen,
Und haſt mir ein Ziel beſtimmt,
Das annoch kein Ende nimmt;
Sind ſchon funfzig Jahr verfloſſen,
Iſt mein Lauf doch nicht beſchloſſen.

Daß mir dieſes Glücke grünet,
Hab ich nicht durch mich, verdienet;
Nein! vielmehr war ich oft werth,
Daß dein Eyfer mich verzehrt
Und ſchon längſt zertrümmert hätte,
Denn dein Ernſt war mein Geſpötte.

Nach ſo frechen Unterfangen,
Färbt die Scham die bleichen Wangen,
Und es nagt ein bittrer Schmerz
Mein mit Reu erfülltes Herz:
Haſt du mich gleich ſtets geliebet;
Hab ich dich doch ſtets betrübet.

Wer die Miſſethat bekennet,
Und ſich Strafenswürdig nennet,
Der erlangt von deiner Huld
Leicht Vergebung ſeiner Schuld;
Und ſo werden meine Sünden
Auch bey dir, Verzeihung finden.

Dieſes Opfer meiner Lieder
Leg ich dankbar vor dir nieder,
Da mir deine Gütigkeit
Abermahl, ein Jahr verleiht;
Und mein Ziel noch weiter ſtecket,
Als es ſich bisher erſtrecket.

Ein halbhundert Jahr im Segen
Und geſund zurück zu legen,
Iſt ein Wunder, deſſen Werth
Nur derſelbe recht erklährt;
Dem bekannt, wie für der Schwäche,
Unſer Cörper leicht zerbreche. (*)

Aus unzählig=kleinen Stücken
Die ſich in einander ſchicken,
Und zwar in Verbindung ſtehn;
Doch bald in Zertrennung gehn,
Iſt der Kunſtbau zugerichtet,
Aber auch geſchwind zernichtet. (†)

Wem Gott ſo viel Friſt gegeben,
Nur ein Jahr zu überleben,
Das iſt in der That ſchon viel,
Und gewiß ein weites Ziel;
Wieviel größer ſind die Gaben,
Funfzig Jahr gelebt zu haben?

Darum werd ich nie vergeſſen,
Dieſe Wohlthat zu ermeſſen,
Die ſich heut ſo ſichtbar zeigt,
Da mein Alter höher ſteigt,
Und ich mit vergnügter Seele
Ein und funfzig Jahre zähle.

Soll

(*) *Corpus bonum fragile & imbecillum, precarii ſpiritus & male hærentis domicilium*, inquit fere *Seneca*, Conſolat. ad Marc. Cap. XI. Conf. *Caſaub.* in Comment. ad *Perſii* Sat. III. pag. 278. ſqq. & poemat. noſtr. Tom. I. pag. 328. ſqq.

(†) Von dieſem alltäglichen großen Wunderwerke Gottes an unſren nichtig=und zerbrechlichen Cörpern, ſehe man oben unſer großes Gedichte de Occultis Qualitatibus, in denen Anmerkungen, mit mehrerm, pag. 26. 27.

Soll ich nun von dir auf Erden
Länger noch geduldet werden;
Ach! ſo ſteh mir kräftig bey,
Daß ich dir gehorſam ſey,
Stets nach deiner Vorſchrift lebe,
Und nie boßhaft wiederſtrebe. (*)

Gieb auch, daß ich auf mein Ende (†)
Fleißig die Gedanken wende,
Daß ich in Bereitſchaft ſteh,
Wenn ich einſt von hinnen geh,
Deine Gnade zu erlangen,
Und die Crone zu empfangen.

(*) Ita fere *Hugo Grotius*, Lib. I. Silvar. pag. 23.
- - - Precor, precor,
Da luce Natali novatam
In melius properare vitam &c.

(†) Vive memor, quam ſis ævi brevis. *Horat.* Sat. VI. Lib. II.

Zufällige Gedanken,

bey ſeiner Ankunſt

in das Sächſiſche Feldlager,

zum Johannisberg, in Böhmen,
nahe bey Königsgrätz,
den dreyzehnten Jul. 1745.

HORATIVS, Lib. I. Oda VII.
- - - *Nunc me fulgentia ſignis*
Caſtra tenent.

1.

Ich bin nun im Lager hier,
Nicht aus ſträflicher Begier, (*)
Mich in die Gefahr zu wagen:
Ich ſoll mehr an meinem Theil,
Für des theuren Herzogs Heyl
Und Geſundheit, Sorge tragen.

2.

Ich will meine Pflicht auch thun;
Laß den Segen auf mir ruhn,
Herr, du haſt mich hergeführet:
Gieb Geſundheit, Muth und Kraft,
Daß von meiner Wiſſenſchaft,
Mancher Kranke Nutz verſpühret.

(*) *Impia nec prædæ me traxit in Arma Cupido,*
Cum populis, Terras Cura videre fuit, &c.
Petrus Lotichius Secundus, Eleg. X. Lib I. ubi & plura h
ſpectantia.

3.
Bringe mich auch einſt mit Glück
Zu den Meinigen zurück,
Welche ſich um mich betrüben;
Und aus reiner Zärtlichkeit,
Neigung und Ergebenheit,
Mich, als Mann und Vater, lieben.

4.
Schenk uns wieder einen Sieg,
Steure doch dem wilden Krieg,
Der ſo wüthend um ſich greifet;
Land und Leuten ſchädlich iſt,
So viel tauſend Menſchen friſt,
Und die feſten Mauren ſchleifet.

5.
Es hat ſchon das Krieges-Schwerdt
Menſchenfleiſch genug verzehrt,
Und wie Strohmweiß, Blut vergoſſen;
Endlich ſey der Friedensbund
Auf unwandelbaren Grund
Zum gemeinen Nutz, geſchloſſen.

6.
Dieſes wünſch ich inniglich;
Unterdeſſen will ich mich
Hier, in mein Verhängniß faſſen;
Ruhig und zufrieden ſeyn,
Und mich nur auf dich allein,
Herr, in allem Fall, verlaſſen.

7.
Alles währt nur eine Zeit,
Und nach trüber Traurigkeit,

Kehrt die Freuden-Sonne wieder:
Endlich ſingt man doch einmahl
Nach der überſtandnen Qual,
Frohe Dank- und Jubellieder.

8.

Scheinet gleich der Anfang ſchwer;
Wird das Ende doch vielmehr
Sich erwünſcht und glücklich ſchließen:
Durch dieß Mittel werden mir
Auch die langen Stunden hier
Leicht und angenehm verfließen.

HORATIVS, Lib. I. Oda XXIV.

. . . *Levius fit patientia,*
Quidquid corrigere eſt nefas.

Schreiben,

ln ſeine geliebteſte Henriette,

aus dem Churſächſ. Hauptquartier,

auf Johannisberg, in Böhmen,

den 15. Jul. 1745.

OVIDIVS, Lib. I. Triſt. Eleg. I.

Parve (nec invideo,) ſine me, Liber, ibis in Urbem,
(Heu mihi!) quo Domino non licet ire tuo.

Empfange hier, mein Kind, aus Böhmen, treue Zeilen,
Ich weiß, du nimmſt ſie gern und mit Vergnügen an;
Dieweil ſie dir Bericht von meinem Wohl ertheilen,
Das dich, wie mir bewuſt, allein erfreuen kan.
er leb ich Tag und Nacht, in lautem Kriegsgetümmel,
Und habe für die Ruh, die Unruh auserkieſt;
och dieſer fremde Zug ſtammt bloß allein vom Himmel,
Worzu an meinem Theil, nichts beygetragen iſt:
um will ich mich getroſt, in mein Verhängniß ſchicken,
Es wird mir hoffentlich, nichts wiedriges geſchehn;
elleicht wird mir es bald durch Gottes Gnade, glücken,
Dich, allerliebſtes Kind, vergnügt und froh zu ſehn.
n Tag pflegt immerfort den andern zu verjagen, (*)
Mir iſt ein großer Troſt die ſchnelle Flucht der Zeit;
nn dadurch werden wir zu dieſem Ziel getragen,
Das durch die Wiederkunft, uns beyderſeits erfreut.

---

*) *Truditur dies die*, Horatius & Ovidius.

Indeſſen muß ich dein ohn Unterlaß, gedenken,
  Dein angenehmes Bild entweichet nie von mir;
Und wenn die Augen ſich in ſanften Schlummer ſenken,
  Stellt dich ein ſüſſer Traum mir nach dem Leben, für.
Da ſeh, da ſprech ich dich, da küß ich Mund und Wangen,
  Und was ſonſt weiter folgt; da bin ich höchſt vergnügt;
Doch leider! wenn der Schlaf nebſt dunkler Nacht, vergangen,
  Erfahr ich, daß mich nur ein Schattenbild betrügt.
Und doch iſt der Betrug mir keineswegs entgegen,
  O! könnt ich auch des Tags, alſo betrogen ſeyn!
So würde ſich bey mir der Kummer eher legen,
  Ein Leben ohne dich iſt meine gröſte Pein.
Ich weiß, was ich an dir für einen Schatz beſitze,
  Ich kenn die Süßigkeit von unſerm Ehebund;
Die Schönheit, die bey dir vermählt mit reifem Witze,
  Mit Treu und Gottesfurcht, iſt meines Glückes Grund.
Kind, fahre ferner fort, dich alſo aufzuführen,
  So werd ich ewiglich dir wohlgewogen ſeyn;
So haſt du niemahls Furcht, mein Herze zu verliehren,
  Denn dieſes bleibt dir hold, getreu und gänzlich dein.
Inzwiſchen lebe wohl, mit unſern liebſten Kindern!
  Seyd immerfort geſund, geſegnet und vergnügt;
Laß Gott, Geduld und Zeit indeß den Kummer lindern,
  Biß dein Getreuſter dir einſt ſelbſt in Armen liegt.

OVIDIVS, Epiſt. Heroid. XIII.

Ultima Mandato claudetur Epiſtola parvo,
Sit tibi cura mei, ſit tibi cura tui.

* * *

Auf

Auf
die Egriſche Brunnen-Cur
es Durchlauchtigſten Herzogs
zu Sachſen-Weißenfels,

Iglau, den erſten Auguſt, 1745.

Melodey:
Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Eſte ſalutares Lymphæ!

1.

Herr Gott, der du die Menſchen liebeſt,
Wie ein getreuer Vater pflegt;
Und ihnen manche Mittel giebeſt,
Daß ſich des Leibes Schwachheit legt,
Wenn man damit alſo verfährt,
Wie Ort, Natur und Zeit begehrt.

2.

Du haſt ſo viel geſunde Quellen
Durch deine Kraft, herfür gebracht,
Die ſich in unterſchiednen Fällen
Der kranke Menſch zu Nutze macht;
Wenn ihm der Aerzte Kunſt und Fleiß
Sonſt öfters nicht zu rathen weiß.

3.

Da legſt du deinen reichen Segen
Den Waſſern in der Erde bey,

Daß ſie zur Heilung viel vermögen,
Und ihre Wirkung kräftig ſey,
Da würzeſt du die ſchwache Flut
So ſtark, daß ſie faſt Wunder thut.

4.

Ein Fürſt, der ſich hieher begeben,
Gebraucht auch itzt dergleichen Cur;
Verlängre doch dadurch ſein Leben,
Und ſtärk ihm alſo die Natur,
Daß er, wenn er nun aufgehört,
Friſch und geſund, zurücke kehrt.

5.

Erhalt ihn doch zum Nutz der Erden,
Noch eine lange, lange Zeit;
Laß ſeinen Arm ſtets mächtig werden,
Und rüſt ihn tapfer aus zum Streit,
Damit er ſeine Feinde ſchlägt,
Und Sieg und Ruhm nach Hauſe trägt.

6.

Laß ihm durch ſeine Helden-Waffen
Dem hartbeſchwerten teutſchen Land
Bald den erwünſchten Frieden ſchaffen,
Der leider! ſich hinweggewandt;
So, daß er nun ins fünfte Jahr
Geſucht, doch nicht gefunden war.

7.

Nun Herr, ſchließ ſelbſt in deine Sorgen
Den theuren Herzog treulich ein,
Laß ihm nie deine Huld verborgen
Nie deinen Schutz entzogen ſeyn;

Und ſchaff, daß ſich am Leib und Geiſt
Der Nachdruck dieſer Cur erweiſt.

8.

So wollen wir dir Lieder ſingen,
  So wollen wir im Heiligthum,
Dir unſrer Lippen Farren bringen,
  Aus Dankbarkeit, zu deinem Ruhm;
Und für des Fürſten Wohlergehn,
Das von dir ſtammt, dein Lob erhöhn.

HORATIVS, Lib. IV. Oda II.

- - *Dabimusque Divis*
Thura benignis.

Erbauliche Gedanken, bey einem heftigen Ungewitter, zu Iglau, in Mähren,

Montags, den 2. Aug. 1745. frühe um 5. Uhr,

Worauf wiederum Nachmittags, und dann auch in der Nacht, ſchreckliche Donnerwetter gekommen.

VIRGILIVS, Lib. I. Aeneid.
Intonuere poli, & crebris micat Ignibus Aether.

1.

Groſſer Gott, von Macht und Ehre,
Kraft, Gewalt und Herrlichkeit,
Aller Engel ſtarke Heere
Stehn auf deinen Wink bereit;
Alle hellen Seraphinen
Müſſen dir mit Ehrfurcht dienen.

2.

Herr! du donnerſt in dem Himmel,
Daß dafür die Welt erſchrickt,
Und vor krachendem Getümmel,
Sich beſtürzet niederbückt;
Daß die Eichen Baſan zittern,
Für den knallenden Gewittern.

3.

Zwar nach der Natur Geſetzen, (*)
Muß auch Blitz und Donner ſeyn;

Dennoch

(*) Siehe den I. Theil unſerer Gedichte, pag. 382. ſqq. und ſonderlich den II. Theil derſelben, pag. 417. ſqq.

Dennoch kan er uns verletzen,
Dennoch ſchlägt er öfters ein:
Darum ſollten freche Herzen
Nicht mit dem Gewitter ſcherzen.

4.

Itzt bricht auch ein ſtrenges Wetter
Aus den finſtern Wolken loß;
Dir, als unſerem Erretter,
Fallen wir in Arm und Schoß,
Deck uns doch mit deiner Gnade,
Daß uns dieſer Sturm nicht ſchade.

5.

Gieb, daß ſich die Wolken theilen,
Die ſo fürchterlich und ſchwer;
Mach die Luft von Donnerkeilen
Und erhitzten Blitzen leer,
Und laß von den Sonnenblicken
Die erſchrockne Welt erquicken.

6.

Zeig auch mitten in den Schlägen,
Deine treue Vaterhand;
Send uns einen ſanften Regen,
Und befeuchte Feld und Land,
Daß die Fruchtbarkeit der Erde
Deſto mehr befördert werde.

7.

Wohl! wir ſind bereits erhöret,
Das Gewitter iſt vorbey,
Ohne, daß es was verſehret,
Oder wo ein Schaden ſey;
Ueber Wünſchen und Verlangen,
Iſt es glücklich abgegangen.

8.
Wer auf dich nur Hoffnung ſetzet,
In gewiſſer Zuverſicht;
Dieſer bleibet unverletzet,
Wenn die Welt in Stücken bricht:
Dieſer bleibet unverſehret,
Wenn der Abgrund ſich empöret.
9.
Nun für dieſe große Güte,
Die kein Ziel und Ende weiß,
Bringt mein dankbares Gemüthe
Durch den Mund, dir Lob und Preiß;
Selbſt in dieſen Morgenſtunden,
Da Gefahr und Furcht verſchwunden.
10.
Zeig uns ferner in den Nöthen,
Langmuth und Barmherzigkeit;
Laß uns nicht ſo plötzlich tödten,
Sondern gieb zur Buße Zeit;
Daß wir uns zu dir bekehren,
Und kein ſchrecklich Urtheil hören.

OVIDIVS,
Lib. V. Triſt. Eleg. II.
Sed tua peccato lenior ira meo eſt.

Zufällige
Gedanken über Iglau,

In Iglau, den 9. Aug. 1745.

HORATIUS, Epiſt. XI. Lib. I.

Tu, quamcunque Deus tibi fortunaverit horam,
Grata ſume manu: nec dulcia differ in annum:
Ut quocunque loco fueris, vixiſſe libenter
Te dicas. Nam ſi ratio & prudentia, curas
Non locus effuſi late maris arbiter, aufert.

Kan Iglau, eine Stadt in Mähren,
Gleich Fremden wenig Luſt gewähren,
Weil es in ſteilen Bergen liegt,
Und wenig Sonnenblicke kriegt;
Will ſich darinnen ſchon der Regen
Nebſt Blitz und Donner, ſelten legen;
So ſieht es doch ein weiſer Mann
Von ſeiner ſchönen Seiten, an,
Und will auch aus den bittren Sachen
Wie Bienen, ſüſſes Honig machen.

Ob ich nun gleich kein Weiſer bin;
So ſucht ſich doch mein freyer Sinn
Die lange Zeit wohl zu verkürzen,
Und den Verdruß mit Luſt zu würzen.

Iſt Luſt und Wetter angenehm,
Und zum Spatzierengehn bequem;
Dann find ich an den grünen Plätzen,
Die vor dem Thor ſind, mein Ergetzen;

Da denk ich nicht, daß dieſe Stadt
Viel Clöſter, wenig Bücher, hat.

Doch will ein Sturmwind mir gebiethen,
In Einſamkeit, mein Haus zu hüten;
So dämpf ich mir auch den Verdruß,
Und leſe den **Salluſtius**,
Wie Catilina untergangen,
Und ſich Jugurtha ſelbſt gefangen:
Da mach ich mir nebſt dem Verſtand,
Das prächtige Latein bekannt,
Und denk bey dieſer Art zu ſchreiben,
Wie weit wir heut zurücke bleiben,
Wie wir vom Römiſchen Latein
Itzt ganz und gar entfernet ſeyn. (*)
Laß ich dieß ſchöne Werk nun liegen;
Denn ſind die Bluhmen mein Vergnügen,
Die in dem **Claudianus** blühn:
Bald muß mich **Florus** und **Juſtin**
In Römiſchen und Weltgeſchichten,
Kurz, wahr und zierlich, unterrichten;
Wiewohl **Juſtinus** beſſer ſchreibt
Als **Florus**, der ſich übertreibt.
Bald greift **Lucanus** mir ans Herze;
Bald macht **Terenz** mit ſeinem Scherze,
Daß ich der Argliſt lachen muß:
Bald ſtreichet mir der **Perſius**
Und **Juvenal** für ſchnöde Laſter
Ein beiſſendes, doch heilſam Pflaſter.

Bald

(*) Multi hodie *Latine* ſcribunt, pauci *Romane*; vere quondam dixit Eruditorum princeps, *Joſephus Scaliger*, in Scaligerianis.

Bald iſt **Homerus** mir zur Hand,
Und ſchärfet Sinnen und Verſtand;
Bald läſt **Theognis** Sittenlehren
Wie Salomo und Sirach, hören;
Bald rührt mich **Naſo** und **Virgil**
Durch ſein begeiſtert Saitenſpiel;
Bald muß mir der **Catullus** ſingen,
Bald des **Tibullus** Laute klingen;
Und bald der zärtlich-ſüſſe Ton
Vom luſtigen **Anacreon.**
Auch iſt der **Seneca** zugegen,
Mich zu der Tugend zu bewegen;
Und **Plinius** preiſt im Trajan
Mir ein Regenten-Muſter an:
Wie unſer **Herzog** wirklich zeiget,
Der zu der Gütigkeit geneiget,
Und jedem, der ihn hört und ſieht,
Das Herz entreiſt, und zu ſich zieht.
Daß ich mehr Bücher nicht berühre,
Die ich auf Reiſen, bey mir führe,
Zum Gegengift der Einſamkeit,
Und zur Verkürzung langer Zeit.

Bin ich nun von dem Leſen müde;
Schärf ich den Kiel zu einem Liede,
Das mir aus treuem Herzen fließt,
Und meinem Nächſten nützlich iſt.
So ſind mir oft die langen Stunden
Vergnügt und angenehm verſchwunden;
Und ſo verſchwinden ſie auch mir
Ganz unvermerkt, in **Iglau** hier.

Ein andrer geh zum Zeitvertreibe,
Nach Tanz, Muſic, nach Wein und Weibe,
Nach Karten= oder Würfelſpiel;
Ich wähle mir ein edler Ziel,
Und laß die Thorheit dieſer Erden
Nicht über mich zum Meiſter werden,
Die uns durch ihr Sirenenlied
In Strudel des Verderbens zieht,
Uns um die ſtarken Locken bringet,
Und endlich blind, zum Mahlen zwinget;
Da denn hernach die Reu zu ſpät,
Die aus der kurzen Luſt entſteht.

Ein Weiſer ſucht ſich nur an Schätzen,
Die gut und ſicher, zu ergötzen,
Und weicht nicht von dem rechten Pfad,
Den er einmal erwählet hat: (*)
An einem jeden Ort und Stelle
Iſt ſtets die Tugend ſein Geſelle;
Bey einem jeden Tritt und Schritt,
Geht Wiſſenſchaft und Weißheit mit;
Er kan in öden Wüſteneyen,
Sich, wie in gröſten Städten, freuen:
Der Grund und Urſprung wahrer Luſt
Liegt ſelbſt in ſeiner eignen Bruſt;
Derſelbe wird ihm nicht entnommen,
An welchen Ort er auch gekommen.
Simonides ſchwimmt arm ans Land (†)
Am Leibe, doch nicht am Verſtand:

An

(*) Juſtum & tenacem propoſiti Virum &c. *Horat.* ut notum.

(†) Vid. *Phædri* Fab. XXI. Lib. IV. & *Menag.* ad *Diog. Laërt.* Lib. II. Sect. 73. pag. 110.

An Gütern, aber nicht an Freuden,
Kan Ariſtippus Schiffbruch leiden, (*)
Weil er die Weißheit bey ſich trägt,
Die keine Welle niederſchlägt.
Wird Kleid und Gut gleich dem Ulyſſen (†)
Durch das erzürnte Meer, entriſſen;
So bleibt er dennoch wohl bedeckt,
Weil Klugheit ihm in Herzen ſteckt:
Hierdurch iſt er ſich ſelbſt gelaſſen,
Hierdurch kan er ſich ruhig faſſen,
Daß er, wohin die Flut ihn treibt,
Doch immer wohl zufrieden bleibt.
Der Weiſen würkliches Vergnügen
Muß nicht an Ort und Plätzen liegen,
Wer es nicht in ſich ſelbſten hat, (‡)
Der findet es in keiner Stadt;
Doch der, dem es im Herzen lieget,
Iſt auch im ſchlechtſten Dorf, vergnüget,
Und hat da mehr ein Paradieß,
Als mancher Thor nicht zu Paris.
Dieß will ich mir zur Lehre merken,
Dieß ſoll mich hier in Iglau ſtärken,
Und mir zum Troſt, für Augen ſtehn,
Wenn wir zurück ins Lager gehn.

(*) Vid. *Vitruvii* proœm. L. VI. & *Galeni* protrept. cap. V. inprimis celeb. *Menzii* doctiſſimum commentarium de *Ariſtippo* p. 18. & Tom. I. poem. noſtr. p. 205.

(†) Vid. *Homeri* Odyſſ. Libb. V. & VI. & *Horat*. Ep. II. Lib I. Conf. inprimis poetarum noſtrorum Phœnicis, *Martini Opitii* poemat. T. III. p. 344. & quæ ibi notavimus, ringentibus Criticaſtris, *Iournaliſtis* & *Novell.* ut ita per jocum loquar.

(‡) *Horat*. Ep. XI. Lib. I.

- - - *Quod petis, hic eſt,*
Etſi Ulubris; Animus ſi te non deficit æquus.

Damons Klage in Böhmen,

den 21. Aug. 1745.

OVIDIVS, Epiſt. XVIII.
Rupe ſedens aliqua, ſpecto tua littora triſtis,
Et quo non poſſum corpore, mente feror.

1.

Damon ſaß in tiefen Sinnen,
An dem kleinen Adler-Fluß, (*)
Und vermochte für Verdruß,
Wenig Ruhe zu gewinnen,
Weil er von der Kriegsgefahr
Ueberall umringet war.

2.

Endlich fieng er ganz beſtürzet,
Alſo ſeine Klagen an:
Ach! was hab ich doch gethan,
Daß ich meine Ruh verkürzet,
Und aus übereilten Sinn,
In den Krieg gezogen bin. (†)

3.

O wie ſüß ſind mir die Stunden
Um den Rebenſchwangern Rhein,

Wie

(*) In Böhmen, nahe bey Königsgrätz, wie bekannt.

(†) Sic igitur dulces potuiſti linquere Muſas,
Martiaque imprudens Caſtra nefanda ſequi &c.
Petrus Lotichius ſecundus, Lib. I. Eleg. II. ubi & plura, quæ huc ſpectant; Nam tota illa facilis, elegans atque numeroſa Elegia legi & relegi meretur.

Wie auch um den ſanften Mayn,
In die funfzehn Jahr, verſchwunden;
Da ich in der Lauten-Klang
Manches Lied mit Freuden ſang.

4.

Da, da, blühten güldne Zeiten,
Da war kein Verdruß, noch Leid,
Und von wildem Krieg und Streit
Hörte man nur bloß vom weiten;
Denn der Ort, den ich bewohnt,
Blieb von Unruh noch verſchont.

5.

Gleichwohl wollt ich doch nicht trauen,
Weil der Krieg kein Ende nahm;
Sondern täglich näher kam,
Mit den Blutgefärbten Klauen,
Die er immer ſchärfer wieß,
Und ergrimmter wüthen ließ.

6.

Ich entwich nebſt meinen Lieben,
Dem bisher bewohnten Ort,
Durch ein hohes Fürſten-Wort
Angereizt und angetrieben;
Welcher mir die Gnade that,
Und mich freundlichſt zu ſich bat.

7.

Doch weil mit dem Krieges-Heere
Dieſer Held zu Felde ging,
Und ich den Befehl empfing,
Daß ich ihm zur Seite wäre;
Gab ich ihm aus Schuldigkeit,
Folglich, billich das Geleit.

8.

Mit Gefahr, auf böſen Wegen,
Zog ich denn nach Böhmen hin;
Wo ich nun zwey Monat bin
Halb geſund, halb krank, gelegen;
Wenn ich manche lange Nacht
Ohne Schlafen, zugebracht. (*)

9.

Für den Paucken und Trompeten,
Trommeln, Pfeifen und Geſchrey;
Für dem Lärm der Reuterey,
Und dem Knallen der Muſqueten,
Wird mir ſonder Ruh und Raſt,
Oft das Leben ſelbſt zur Laſt.

10.

Bey der ſchwärmenden Bellonen,
Und dem lauten Krieges-Heer,
Fällt es ſtillen Muſen ſchwer,
Sicher und vergnügt zu wohnen;
Weil ein ander Element
Phöbus ihnen zuerkennt.

11.

Kluge Bücher, weiſe Schriften,
Die Gemüths-Zufriedenheit,
Nebſt der Leibs-Bequemlichkeit,
Bunte Gärten, grüne Triften,

(*) *Hic ego ſollicitæ jaceo novus incola ſedis,*
Heu! nimium Fati tempora lenta mei.
Ovidius, Lib. Triſt. IV. Eleg. I.

Scherz, Geſang und Saitenſpiel
Sind der Muſen Wunſch und Ziel. (*)

12.

O! geliebte Henriette!
Ihr ſechs Kinder an der Zahl,
Und du ſchöner Bücherſaal,
Wenn ich euch doch bey mir hätte;
Denn wär alles angenehm,
Und nichts weiter unbequem.

13.

Aber ach! wie weit entfernet,
Ach wie weit, wie weit, wie weit
Sitz ich hier in Einſamkeit!
Das ſich gar zu ſchwer erlernet:
Ich verändre zwar den Ort;
Doch mein Kummer geht nicht fort. (†)

14.

Wenn der Tag ſich zeigt, und endet,
Was ich thu, und wo ich bin;
Iſt doch ſtets mein Herz und Sinn
Voller Sehnſucht, heimgeſendet;
Seh ich mit betrübtem Blick
Dennoch auf mein Haus zurück.

(*) Notum ſatis & verum illud *Ovidianum*, Lib. I. Triſt. Eleg. I.

Carmina ſeceſſum ſcribentis & otia quærunt.

Qualia & plura apud *Juvenalem*, *Catullum*, *Virgilium* & alios. Vid. poemat. noſtr. Tom. III. pag. 102. Sed ita & *Horatius* jam laudatus, Epiſt. II. Lib. II.

Scriptorum Chorus omnis amat Nemus, & fugit Urbes &c.

(†) Terras & aëras muto, non mores & mœrores, ut alicubi ita fere *Seneca* & *Cicero*, in Epiſt.

15.

O! wie zähl ich alle Stunden!
O! wie ſehr bin ich erfreut,
Wenn ſich nun die Abendzeit
Mir zum Labſal, eingefunden,
Und der Schlaf mein Leid begräbt,
Das in mir des Tages, lebt.

16.

Dennoch will ich gern ertragen,
Was das Schickſal mir beſtimmt,
Wenn es nur ein Ende nimmt,
Will ich mich gar nicht beklagen;
Will ich mitten in der Pein,
Dennoch wohl zufrieden ſeyn.

17.

Kan ich nur die lieben Meinen
Mit Vergnügen, wieder ſehn;
Laß ich alles gern geſchehn,
Will es mir gleich kläglich ſcheinen,
Daß ich nach des Himmels Schluß,
So getrennet, leben muß.

18.

Iſt Geſundheit nur zugegen,
Als der gröſte Schatz der Welt; (*)
Denn wird ſelbſt im Kriegesfeld,
Sich der Kummer leichtlich legen,
Und die Zeit geſchwinder fliehn,
Die ſonſt viel zu langſam ſchien.

19. Und

(*) Siehe hiervon mit mehrern, unſer ausführliches Gedichte von der Geſundheit, als dem höchſten Gute im Zeitlichen, im II. Theile unſerer poet. Betracht. p. 209. ſqq.

19.

Und verbleibt mir nur mit Gnaden
Unſer **Herzog** zugethan;
Nehm ich alles willig an,
Wird nichts meinem Glücke ſchaden;
Und mein Leben mir verſüßt,
Das ohn ihm, mir bitter iſt.

20.

So ſang **Damon** an dem Rande
Von dem ſchmalen Adlerfluß;
Ohne, daß er den Verdruß
Weiter, wie vorher, empfande;
Weil ſein trauriges Gemüth
Wiederum in Ruh gerieth.

21.

So beſchloß er ſeine Klagen,
Und es wurde ſein Geſang,
Der in ſtiller Luft erklang,
Bis nach **Königsgrätz** getragen;
Endlich hat er ſich vergnügt
Zum **Johannisberg** verfügt.

VIRGIL. Lib. III. Aen.
Conticuit tandem, factoque hic fine quievit.

Schuldiges Lob- und Danklied,
nach glücklich
# vollbrachter Böhmiſchen Reiſe,
Dreßden, den 28. Aug. 1745.

OVIDIVS, Lib. IV. Triſt. Eleg. VIII.
Nunc erat, ut poſito deberem fine laborum,
Vivere, me nullo ſollicitante metu.

I.

Herr! nach vollbrachter Reiſe,
Erfordert meine Pflicht,
Daß ich dich dankbar preiſe,
Durch dieſes Lobgedicht:
Du haſt mich wohlgeführt,
Durch deiner Engel Schaaren;
Die muſten mich bewahren,
Daß mich kein Leid berührt.

2.

Auf Felſen voller Grauen,
Auf ſteiler ſchmahlen Bahn,
Ließt du die Hülfe ſchauen,
Und nahmſt dich meiner an:
In Waſſern und Moraſt,
Woſelbſt wir faſt ertranken
Und in den Abgrund ſanken,
Hat mich dein Schutz umfaßt. (*)

2. Bey

(*) *Per loca ſenta ſitu noctemque profundam &c.* *Virgilius*, Lib. VI. Aeneidos.

3.

Bey Außig, wär der Wagen (*)
Auf der zu engen Spur,
Bald plötzlich umgeſchlagen,
Als er zu hurtig fuhr:
Da haſt du ſonderlich
Dich meiner angenommen,
Daß ich nicht umgekommen,
Dafür nun preiſ ich dich.

4.

Wie zeigteſt du im Lager,
Mir deine Vaterhand!
Ich ward ganz ſchwach und mager, (†)
Weil aller Schlaf verſchwand:
Die ungewohnte Luft,
Voll Stank und böſer Düfte,
Bracht mich mit ihrem Gifte
Faſt in die Todtengruft.

5.

Du aber haſt zum Leben
Mich wiederum erweckt,
Und noch nicht zugegeben,
Daß mich das Grab bedeckt:

(*) Am 10. Jul. wo auf dem abſcheulichen, hohen, ſteilen und ſchmahlen Wege, gleich an der Elbe, von welchen man ohne Graußen, Grauen und Entſetzen, in die fürchterliche Tiefe nicht hinab ſehen kan, der unvorſichtige Kutſcher ſo eilends fortfuhr, daß der Wagen über einem in Wege liegenden Stein ſo heftig in die Höhe ſprang, daß das eine Hinter-Rad ſchon in den Abgrund hinunter hing; ſo, daß wir elendiglich würden zerſchmettert worden ſeyn; woferne uns die göttliche Barmherzigkeit nicht augenſcheinlich gnädiglich behütet hätte.

(†) Hievon das gleich hierauf folgende Gedichte mit mehrern.

Du gabſt mir neue Kraft,
Und haſt mit Heyl und Glücke,
Mich wiederum zurücke
In Sachſenland, geſchaft.

6.

Hier find ich zwar auch Feinde,
Gefahr und Kriegsgeſchrey;
Doch hab ich dich zum Freunde,
So leb ich Sorgen frey:
Du haſt mich wunderbar,
Vom Rheinſtrom hergezogen;
Verbleib mir noch gewogen,
Und deck mich für Gefahr.

7.

Wenn mich nur deine Rechte
Mit ſtarker Macht beſchützt;
So iſt das Kriegsgefechte
Umſonſt auf mich erhitzt:
Iſt fürchterliche Noth
Gleich überall vorhanden;
Wird ſie doch überſtanden,
Durch dich, Herr Zebaoth.

8.

Wofern wir dir vertrauen;
So werden wir gewiß
Noch deine Hülfe ſchauen,
In aller Kümmerniß:
Du haſt ja in der Schrift
Den Gläubigen verheiſſen,
Sie aus der Angſt zu reiſſen,
Daß ſie kein Unfall trifft.

9.

Dein Arm iſt unverkürzet,
Du haſt ja in das Meer
Den Pharao geſtürzet,
Mit ſeinem ganzen Heer;
Es hat ja deine Hand
Oft Mannſchaft, Roß und Wagen
Getödet und zerſchlagen,
Verheeret und verbrannt. (*)

10.

Der du mich auf der Reiſe
Wohl hin und her geführt;
Daß ich auf keine Weiſe,
Ein Ungemach verſpührt;
Wirſt itzt noch bey mir ſtehn,
Und dich zur Mauer ſtellen,
Daß mir die Unglückswellen
Nicht an die Seele gehn.

11.

Nun ich will unterdeſſen,
So lang ich denken kan,
Der Treue nicht vergeſſen,
Die du an mir gethan:
Du haſt zur Sicherheit,
Die Flügel ausgebreitet,
Und mich ſo wohl geleitet,
Die ganze Reiſezeit.

12. Die

(*) Siehe die Davidiſchen Pſalmen, hin und wieder.

12.

Dir bringt Lob, Preiß und Ehre,
Mein dankendes Gemüth;
Sey gnädig, und erhöre
Dieß dir geweihte Lied:
Führ mich auf deinem Pfad, (*)
Und gieb auf guten Wegen,
Mir allzeit deinen Segen,
Durch deinen weiſen Rath.

(*) *Duc me parens, celſique Dominator poli,*
Quocunque placuit: Nulla parendi mora eſt,
Adſum impiger. &c.

Cleanthes apud *Ciceronem & Senecam*, Epiſt. CVII. vid. Exercitat. noſtras Grotianas, pag. 167.

Poetiſche Gedanken,
über
Seinen vollbrachten Feldzug nach Böhmen.

Dreßden, den 31. Aug. 1745.

OVIDIVS,
Lib. Amor. I. & Faſt. I.

Ferrea cum veſtris Bella valete modis!
Nil mihi cum Bello:

Der Satz bleibt ausgemacht: mit dem Geräuſch der Waffen
Hat Phöbus u. ſein Chor der Muſen nichts zu ſchaffen,(*)
Bey rauher Trommeln Schall und der Trompeten Klang,
Verſtummt ihr Saitenſpiel und lieblicher Geſang.
Jedennoch hab ich, ſchon ein Mann von funfzig Jahren,
Des Krieges Ungemach noch in der Näh, erfahren,
Aus Vorwitz nicht ſo wohl; als weil des Himmelszug
Und Fürſtlicher Befehl mich in das Lager trug.
Im Monat Julius, bin ich ins Feld gezogen;
Der Herzog war mir gleich in Gnaden wohl gewogen,

So,

(*) *Silent leges inter arma; nihil Muſis cum Marte: Pacem amant Muſæ, haud Bella, Mars Muſarum Mors*, & quæ ſimilia vera ſunt dicteria. Quo & illud *Lotichii*, Eleg. VIII. Lib. I.

Cultor Apollineæ modo qui placidiſſimus Artis,
Aſpera cum lituis, Bella peroſus eram &c.

So, daß ich leicht vergaß, wie mühſam, voll Gefahr,
Angſt und Beſchwehrlichkeit, der Weg nach Böhmen, war. (†)
In Anfang gieng es gut: ich hatte nichts zu klagen,
Die neue Lebensart war nur nicht zu vertragen,
Die ungewohnte Luft, von ſiechen Dünſten ſchwer, (*)
Wie ſie nothwendig wird, wo ſo ein groſſes Heer
Gepreſt, beyſammen ſteckt; verderbte mein Geblüthe,
Dem Leib entwich die Kraft, die Stärke dem Gemüthe,
Die Farbe dem Geſicht, dem Auge ſanfte Ruh,
Und meine Schwachheit nahm mit jedem Morgen zu:
Wer mich damahls geſehn, hat ſich für mir entſetzet,
So heſftig hatte mich die böſe Luft verletzet;
Ich ging nur wie im Traum, kein Buch, kein weiſſes Blatt
War mir mehr angenehm; ich war des Leſens ſatt,
Und faſt des Lebens ſelbſt, bey ſo betrübten Stunden,
Was hab ich dazumahl, nicht für Verdruß empfunden,
An einem fremden Ort, voll Ungemächlichkeit,
Krank, ſonder Troſt und Rath, von Weib und Kindern weit;
In Unruh und Gefahr, entfernt von allen Sachen,
Die uns das Leben ſüß, die Zeiten kürzer machen,
Bey Leuten andrer Art, zwar voll an Muth und Kraft;
Doch aber meiſtens leer an Kunſt und Wiſſenſchaft. (‡)

Die Mittel wollten hier nichts nützliches verfangen;
Doch war noch Rath für mich in Iglau zu erlangen,
So

(†) Siehe die vorhergehenden Gedichte, von der Beſchwerlichkeit dieſes Weges.

(*) Ita fere *Ovidius*, de ſe ipſo, Lib. I. ex Ponto, Eleg. X.
Unda Locusque nocent, & cauſſa valentior iſtis,
Anxietas Animi, quæ mihi ſemper adeſt.

(‡) *Barbarus hic ego ſum, quia non intelligor ulli.* Ovidius &c.

(So heiſt ſonſt eine Stadt in Mähren, wie bekannt)
Woſelbſt ich reine Luft, und mehr Vergnügen fand: (*)
Hier fühlt ich neue Luſt zum Schlaf, und Bücherleſen,
Hier fieng ich wieder an allmählig zu geneſen;
Hier lebt ich etwas auf, mein Geiſt erholte ſich,
Und die Geſundheit kam, indem die Krankheit wich.

Doch die Geneſung war annoch nicht ganz vollkommen;
So ward ich wiederum von Iglau weggenommen,
Es führte kurz darauf ein widriges Geſchick
Auf den Johannisberg mich abermahl zurück:
Die ungeſunde Luft, verderbte Blut und Säfte,
Und ſchwächte, wie vorher, die kaum geſtärkten Kräfte;
Der Schlaf entfernte ſich, die Eſſensluſt verſchwand,
Und meine Schwachheit nahm von neuem überhand.

Doch endlich muſſen wir nach Sachſen rückwerts kehren,
Den Einbruch der Gefahr, wo möglich, zu verwehren:
Wir kamen dergeſtalt auf einer rauhen Bahn,
Zumahl nach Außig zu, in Dreßden glücklich an. (†)
Hier ſammleten wir nun die erſten Kräfte wieder,
Hier ſtärkten wir in Ruh, die abgeſchwächten Glieder,
Beſuch, Spatzierengehn, ein Feld, ein grüner Platz,
Ein rares Cabinet, ein reicher Bücherſchatz,
Ein grundgelehrter Freund von redlichem Gemüthe,
(Hier rühm ich ſonderlich des edlen Heuchers Güte,)
Und was dergleichen mehr, vertrieb in Fröhlichkeit,
Und Wechſel mancher Art, uns unvermerkt, die Zeit.
Doch denken wir uns bald nach Weißenfels zu wenden,
Und endlich unſern Zug daſelbſten zu vollenden;
Man wird doch auf die letzt des langen Reiſens ſatt,
Ob es gleich insgemein, mehr Luſt, als Unluſt, hat.

Nun

(†) Siehe oben das Gedichte auf die Rückreiſe aus Böhmen.

Nun **Böhmen** gute Nacht! der Abſchied iſt genommen;
Wir werden wohl zu dir ſo bald nicht wiederkommen:
Gehabt euch alle wohl, ihr Oerter, welche dort
Die **Elb** und **Muldau** netzt, wir ſind nun von euch fort.
O könnt ich euch doch noch zu einem Angedenken,
Den fremden Nahmen nach, in dieſe Reimen ſchränken,
Prag, Außig, Peterswald, Chrudim u. **Pardubitz,**
Auch **Teutſch-** u. **Böhmiſchbrod, Budyn** u. **Lobaſitz,**
Du prächtigs **Königsgrätz,** mit Häuſern ſchön geſchmücket,
Um deſſen Gegend man den Adlerfluß erblicket,
Und wie ihr ſonſten heiſt; wir grüſſen euch zuletzt,
Sind eure Nahmen ſchon nicht in den Reim geſetzt.

Doch du **Johannisberg,** bleibſt bey mir unvergeſſen;
Auf dir hab ich vergnügt, und auch betrübt, geſeſſen:
Vergnügt, wenn ich das Heer in ſeinem Lager ſah,
Und fleißig angemerkt, was hier und dort geſchah,
Wie man bald ritt, bald fuhr, ſich tanzend luſtig machte,
Und an den nahen Feind zuweilen kaum gedachte;
Bis man, wenn nun die Nacht die braunen Flügel wieß,
Viel tauſend Feuer oft im Lager brennen ließ:
Betrübt im Gegentheil, wenn die Geſundheit fehlte,
Und ich ohn allem Schlaf, die langen Stunden zählte;
Wenn die verfälſchte Luft ſo übel mir bekam,
Und Farbe, Lebenskraft, Geſchmack und Muth benahm.

Doch dieſes Elend iſt nun glücklich überſtanden,
Gott und mein **Herzog** war mit Hülf und Troſt vorhanden;
Hierdurch bin ich nach Wunſch, geſund zurück gebracht,
Und ſag dir noch einmahl, o **Böhmen,** gute Nacht.
Doch wünſch ich noch vorher: Gott laß in deinen Gränzen
Einſt nach dem langen Krieg, die Friedensſonne glänzen,

Und es verwandle ſich der Feinde Donnerkall,
Den ihr Geſchütz erweckt, in einen Freudenſchall:
Es grünen wiederum die eingetretnen Felder,
Es wachſen wiederum die umgeſtürzten Wälder,
Es blühe wiederum der Hopfen und der Wein,
Die leider! durch den Krieg bisher verheeret ſeyn!
Es ſteige Handelſchaft und nützliches Gewerbe!
Die große **Königin** beſitz ihr rechtes Erbe,
Das ſie mit Blut erkauft, zwar wieder ihren Sinn,
In ungeſtöhrter Ruh; die große Königin,
Thereſia! das Licht und Wunder aller Zeiten,
Die alle Gratien unabgetrennt, begleiten,
Der Venus die Geſtalt, Minerva den Verſtand, (*)
Und Mars den Heldenmuth höchſtwürdigſt zugewand.

Erquicktes **Böhmen!** auf! vergiß der alten Plagen,
Du wirſt in kurzer Zeit, von neuem Glücke ſagen,
Getroſt! die Hülfe kommt; getroſt! dein Schutz iſt da,
Erſt Gott inſonderheit, und denn **Thereſia.**
Blüh künftig lange Jahr, in unverrücktem Frieden,
laß Schwerdt und Degen nun zu Senſ u. Sicheln ſchmieden,
Schmelz die Canonen um, und gieß für Herd und Haus
So mancherley Gefäß zu Speiß und Trank, daraus.
Nur will ich einen Wunſch noch dieſen beygeſellen:
Gott dämpf in **Schottland** bald den Aufruhr der Rebellen,
Löſch in **Italien** die wilde Kriegesglut,
Und rette **Niederland** von ſeiner Feinde Wuth:

Eu-

(*) Huc illud potiſſimum *Georg. Buchanani*, Lib. II. Epigramm. pag. 289.

Cujus Imago Deæ, facie cui lucet in una,
Temperie mixta, Juno, Minerva, Venus.

Europa wird nunmehr des langen Streitens müde,
Sein Seuſzen, Flehn und Schreyn iſt nichts, als Friede, Friede;
Doch leider! nur umſonſt: ſo leicht geht nicht das Schwerdt
Zu ſeiner Scheiden ein, als es aus ſolcher fährt. (*)
Du, groſſer Friedensfürſt, kanſt nur den Frieden ſchenken,
Und der Regenten Herz wie Waſſerbäche, lenken;
Ach! lenke ſie doch auch auf einen Friedensſinn
Auf ein' von Eigennutz entferntes Herze, hin;
Laß Zwietracht, Argliſt, Neid und Rachluſt ganz verſchwinden,
Und an derſelben Platz, ſich Lieb und Eintracht finden,
Damit einmahl die Welt von Streit und Unruh frey,
So in ſich ſelbſt vergnügt, als dir gefällig ſey.

PETRVS LOTICHIVS SECVNDVS.

Lib. I. Eleg. I.

Pax caſtas ſecura domos, pax incolat urbes,
Pax olea canas cincta virente Comas!
Hæc tu poſce Deum, ſacras proſtratus ad aras,
Perpetua detur ſic tibi pace frui.

(*) *Ferrum facilius ſumitur, quam ponitur*, dixit ſapienter *Livius*, item *Salluſtius*, de Bello Jug. *Omne Bellum ſumi facile, ceterum ægerrime deſinere, nec in ejusdem poteſtate eſſe initium & finem.* Vid. *Ritterſhuſ.* ad *Salviani* Epiſt. IV. pag. 385. item notata nuper nobis ad *Mart. Opitii* poematum Tom. III. pag. 355. ubi plura in hunc ſenſum monita, contra voluntatem & voluptatem Criticaſtrorum & Mendaciorum publicorum Conſarcinatorum, quibus omnia noſtra diſplicent; de quo ſane impenſe gaudemus nobisque gratulamur, Nam profecto, profecto

Malo convivis, quam placuiſſe Cocis.

* * *

Zufällige Gedanken,

über das unvergleichliche
Königl. und Churfürſtl. Naturalien-Cabinet,
in dem prächtigen Zwingergarten, zu Dreßden,
an
Se. Hochwohlg. Hrn. v. Heucher,
Hofrath, und erſten Königlichen
Leib-Medicum,
den 3ten September, 1745.

LVCRETIVS, Lib. V.
- - - - - *Omnia large*
Tellus ipſa parit, Naturaque dædala Rerum.

Allhier hat die Natur ihr Schatzhaus angelegt,
Was Aſien gezeugt, und was Europa trägt,
Was in America und Africa zu finden,
Das will hier Kunſt und Fleiß verſammlen und verbinden.
Es ſendet Oſt und Weſt, es ſchicket Süd und Nord
Was es nur ſeltnes hat, allhier an dieſen Ort;
An Saamen und Gewürm, Erz, Bernſtein, Hölzern, Thieren,
Und Muſcheln, läßt ſich hier ein ſolcher Vorrath ſpühren,
Daß man erſtaunet ſteht: Es blüht kein fremdes Kraut,
Es wird hier ſo gemahlt, als in Natur, geſchaut:
Was in den Fluten ſchwimmt, was in den Lüften ſchwebet,
Was in der Tiefe wohnt, was man aus Bergen gräbet,
Und auf der Erde wächſt, iſt alles hier vereint,
Daß es ein Wunderwerk vor aller Augen ſcheint.

Die Koſten giebt dazu der fromm und weiſe König,
Auguſt, der Gütige: doch Koſten ſind zu wenig,
Wofern die Ordnung fehlt; die ſtammt von deiner Hand,
Du **Geſner** dieſer Zeit, und andrer **Aldrovand**,
Der Aerzte gröſter Ruhm, du hochgelehrter **Heucher**,
Durch deinen klugen Fleiß wird dieſe Sammlung reicher,
Und nimmt noch täglich zu; du ſorgſt, daß nichts gebricht,
Und das, was dir noch fehlt, hat auch ſonſt keiner nicht.
Es iſt bey nah kein Schiff im Hafen angeländet,
Es ſey auch, wo es ſey, das dir nichts fremdes ſendet,
An Thieren, Muſcheln, Stein, Gewächſen und Metall:
Welſch= Holl= und Engeland, Schweiz, Frankreich, Portugall, &
Jngleichen Spanien, denkt noch nicht aufzuhören,
Die Güter dieſes Orts durch Beytrag, zu vermehren:
Hier iſt der Sammelplatz, hier iſts, wo jeder Fluß
Jn dieſes große Meer ſein Waſſer führen muß.
Dir iſt nun die Natur daher mit Recht verpflichtet;
Daß du mit ſolcher Wahl ihr Schatzhaus eingerichtet,
Daß jeden, ob ihn gleich der Vorrath ſehr ergetzt;
Der Sachen Ordnung doch mehr in Verwundrung ſetzt. (*)
So lange ſie hinfort ihr altes Weſen treibet,
Und ferner, wie bisher, an Schätzen fruchtbar bleibet;
So lange wird dein Ruhm und heller Ehren=Schein,
Der in die Ferne ſtrahlt, auch unvergänglich ſeyn.
Wer dir einſt folgen wird (Gott laß es ſpät geſchehen!)
Wird, wär er auch gelehrt, doch mit Erſtaunen ſehen,

Was

(*) *Obſtupuit varia confuſus Imagine Rerum.*
Virgilius, Lib. XII. Aen. & Papinius Statius, Lib. Silv. Carm. 3.
O! longum memoranda Dies! quæ Mente reporto
Gaudia! quam laſſos per tot Miracula viſus!

Was deine Hand gethan, wird gern zurücke gehn,
Und dir den Oberrang freywillig zugeſtehn;
Du haſt dieß große Werk erſt glücklich unternommen,
Und durch dich iſt es auch zu ſolcher Höh gekommen:
Wo lebt der Meiſter nun, dem es ſo weit gelingt,
Daß er dir nahe kommt, und dieſes noch vollbringt,
Was etwan übrig bleibt? Wer wird dein Amt verwalten,
Und das geſammlete ſo wohl geordnet halten,
Wie du es rühmlich thuſt: Schick, Dreßden, ſchick hinfort
Nach **Heuchers** gleichen aus, an manchen fremden Ort;
Du triffſt gar wenig an, die ſolche Gaben zieren,
Das angefangne Werk ſo würdig fortzuführen.

Die
Am 6. Octobr. 1731. in Holland geſchehene, und hernach
im Jahr 1737. öffentlich bekannt gemachte; nunmehro
aber am 13. Sept. 1745. wirklich erfüllte

Poetiſche Prophezeyung,

wegen
der höchſtglücklichen Kayſerwahl
Des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten
und Unüberwindlichſten

Herrn, Herrn Franciſci,

erwählten Römiſchen Kayſers,
zu allen Zeiten Mehrern des Reichs ꝛc.
in Unterthänigkeit,
Glückwünſchend betrachtet,
von dem Verfaſſer derſelben.

In
dem II. Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen,
welcher zu Hamburg, im Jahr 1737. herauskommen,
ſtehet pag. 341. folgendes Gedichte:

Gedanken bey der erſten Erblickung
Sr. Kön. Hoheit, des Hrn. Herz. v. Lothringen,

den 6. October, 1731.

Welches Glück der Verfaſſer nachhero in Amſterdam,
und Utrecht ꝛc. zum öftern genoſſen.

HORATIVS, Od. XII. Lib. I.

Unde nihil majus generatur ipſo,
Nec viget quidquam ſimile, aut ſecundum.

Dieß iſt die Hoffnung der Provinzen,
Dieß iſt Europens Troſt und Licht,
Des ganzen Reiches Zuverſicht,
Das Muſter wohlerzogner Prinzen:
Der Ahnen Glanz, des Hauſes Ruhm,
Des Kayſers Gunſt, der Stände Wählen,
Doch mehr die Tugend ſeiner Seelen
Verſpricht ihm noch ein Kayſerthum. (*)

Würkliche Erfüllung dieſer poetiſchen Prophezeyung.

Was ich längſt prophezeyt, du würdeſt Kayſer ſeyn,
Das trifft, Großmächtigſter, bey dir heut glücklich ein;
Dich hat, wie man gewünſcht, die hohe Wahl getroffen,
Der Kayſerliche Thron ſteht dir nun wirklich offen.

(*) Dieſe vor 14. Jahren, in Holland geſchehene poetiſche und mehr als poetiſche Prophezeyung iſt damahls bey der Kayſerlichen Wahlpredigt, in Frankfurt am Mayn, von dem berühmten Herrn D. Walther öffentlich, als was ſonderbares, angeführet und fürgeſtellet worden, wie aus gedachter Wahlpredigt, pag. 26. in der Anmerkung daſelbſt, mit mehrern zu erſehen; welche dem vollſtändigen Kayſerlichen Wahl- und Crönungs-Diario, Frankfurt, 1746. am Ende, mit beygefüget worden. Man ſehe auch hiervon, wo es beliebet, die Frankfurter gelehrten Zeitungen von dieſem Jahre, 1745. Num. CIV. p. 547. ſqq. und andre öffentliche Schriften mehr. Doch dieſes ohne eitle Ruhmräthigkeit, oder lächerliche Einbildung und dergleichen Pedantereyen.

Ein Kayſer an Verdienſt, des Kayſers Schwieger-Sohn
Beſteigt ja wohl mit Recht, den leeren Kayſerthron;
Hier iſt nichts, welches nicht der neuerlangten Ehre
Des höchſten Kayſerthums, vollkommen würdig wäre.

Abſonderlich verdient das Wunder unſrer Zeit,
Thereſia den Thron, mit gröſter Würdigkeit;
Sie ſtammt vom Kayſer her, und wegen ihrer Gaben,
Muß ſie auch zum Gemahl nun einen Kayſer haben.

Die Schönheit der Geſtalt, der hohe Helden-Sinn,
Der Engliſche Verſtand macht ſie zur Kayſerin:
Sie wär auch ohne Thron, die Kayſerin der Frauen,
Wie alle zugeſtehn, die ſie bewundernd ſchauen.

Ihr Ruhm erfüllt die Welt, da, wo die Sonn entſteht,
Und wo ſie wiederum zu ihrer Ruhe geht;
Spricht man von ihrem Preiß, und groſſen Heldenthaten,
Die ihr durch Gott und Glück, bißher, nach Wunſch, gerathen.

Nun Teutſchland, freue dich, weil dir die Hoffnung blüht,
Daß dieſe Kayſerwahl zu deinem Wohl geſchieht;
Der Friede, welcher dich ſo viele Jahr verlaſſen,
Wird künftig wieder Platz in deinen Gränzen faſſen.

Auf! auf! erhebe nun nach überſtandnem Weh,
Dein ſchlafgeſenktes Haupt, ermuntert, in die Höh;
Schau muthig um dich her, mit aufgeklärtem Blicke,
Erkenn dein vorigs Leid, und gegenwärtigs Glücke.

So, wie ein Schiffer jauchzt, der eine lange Nacht, (*)
Auf ungeſtümer See, im Sturme, zugebracht;
Wenn ſich am Himmel früh, die Morgenröthe zeiget,
Und der ergrimmte Nord mit wildem Brauſen ſchweiget.

Es nahet ſich bereits die mehr als güldne Zeit
Der längſt begehrten Ruh und ſanften Einigkeit;
Mich dünkt, es endet ſich das ſtrenge Blutvergieſſen,
Rhein, Mayn u. Donau wird nun wieder ſicher flieſſen:

Wälzt keine Leichen fort, und das verheerte Feld
Wird durch kein Menſchenblut beflecket und verſtellt;
Man wird nun um den Rhein, an ungebrauchten Lanzen
Den ſüſſen Rebenſtock in ſtillem Frieden, pflanzen.

Den Küraß friſt der Roſt, und das verworfne Schwerdt
Wird nun zu beßrem Brauch, in Sicheln umgekehrt;
Die Stücke knallen nur der Luſt und Freude wegen,
Und nicht, wie ſie gethan, die Mauren zu erlegen.

Kurz, es ſchließt ſich nunmehr zu allgemeiner Ruh,
Der Friedenstempel auf, und Janustempel zu: (†)
Dieß wirket, Herr, nächſt Gott, dein glückliches Erwählen;
Der Himmel laſſe nur nicht Wunſch und Hoffnung fehlen.

Wir trauen ſeiner Huld und ſeiner ſtarken Macht,
Die hohe Häupter ſchützt, und für Geſalbte wacht;
Er wird verhoffentlich dir Muth und Kraft verleihen,
Uns von dem ſchwehren Joch des Kummers zu befreyen.

(*) Vid. *Virgil.* Lib. I. Aeneid. *Lucan.* Lib. V. Pharſal. *Petron. Arbitri* Satyric. circa finem, alioſque plures, quos alibi jam allegavimus.

(†) Siehe oben, was wir bey dem Neujahrsgedichte, von 1745. bereits hiervon angemerket haben, pag. 453.

Nimm denn, **Durchlauchtigſter**, Thron, Cron und
Scepter an,
Regier mit ſolchen Ruhm, als Titus, und Trajan,
Sey dem Auguſtus gleich, an ſpäten Lebens-Jahren,
Und trag den Siegescranz noch auf den grauen Haaren.

Ein jeder ruft mit mir, aus treuer Redlichkeit.
Franciſcus leb und blüh, zum Schutz der Chriſtenheit!
Es blüh **Thereſia**, nebſt ihren edlen Zweigen,
Die ſich ſchon zart bemühn, den **Eltern** nachzuſteigen.

Es ſteh dieß große Haus, das Gott ſelbſt ſtützt und hält,
In Segen unverrückt, bis zum Beſchluß der Welt;
Damit ſtets Prinzen ſind, die würdig zum regieren
Und ihren Ahnen gleich, den Kayſerthron zu zieren.

VIRGILIVS, Lib. III. Aeneid.
Hic domus (Franciſci) *cunctis dominabitur Oris,*
Et Nati natorum, & qui naſcentur ab illis.

Lob- und Trauergedichte,

auf das
unvermuthete und allgemein empfindliche Abſterben
des großen Rußiſchen Feldherrns,
Des Durchl. Heſſen-Homb. Erbprinzen,
Herrn,
Hrn. Ludwig Joh. Wilh. Gruno,
welches zu Berlin, auf der Reiſe,
plötzlich erfolget,
Im Monat Octob. 1745.

PEDO ALBINOVANVS,
in Conſolat. ad Liviam Auguſt.

Occidit exemplum juvenis venerabile morum:
Maximus ille armis, maximus ille togâ.
Facta Ducis vivent, operoſaque gloria rerum:
Hæc manet; hæc avidos effugit una rogos.
Pars erit Hiſtoriæ, totoque legetur in ævo,
Seque opus ingeniis carminibusque dabit.

Nur fort ihr Muſen! ſäumt euch nicht,
Dem Held ein Ehrenlied zu ſingen,
Denn er verdient vor allen Dingen,
Das allerſchönſte Lobgedicht:
Ihr kennt die Kraft von ſeinem Tone,
Ihr wißt es wohl, wie ſchön er ſingt;
Und was für eine Lorber-Crone
Sich um die Helden-Schläfe ſchlingt.

So ſang ich einſt mit frohem Sinn, (*)
Als ich das ſeltne Glück genoſſen,
Daß ich, ſechs Jahre ſind verfloſſen,
Dir, Held, bekannt geworden bin:
So ſang ich dort in Biebrichs-Auen,
Als mich oft die Gelegenheit
Dich ſo zu ſprechen, als zu ſchauen,
Zu meinem Nutz, nach Wunſch, erfreut.

Doch itzt verändert ſich mein Lied,
Itzt laß ich dir zu letzten Ehren,
Die ungeſtimmte Laute hören,
Da dich ein früher Tod entzieht:
Die Hände zittern und erbeben,
Es fällt der Muth, es fehlt der Geiſt;
Ich kann die Stimme nicht erheben,
Da dich die Gruft ſo ſchnell entreiſt.

Drum fort ihr Muſen! ſäumt euch nicht,
Dem Held ein Ehrenlied zu ſingen,
Denn er verdient vor allen Dingen,
Das allerſchönſte Lobgedicht:
Doch ach! ihr ſelbſt verſtummt und ſchweiget,
Zerſchlaget eure zarte Bruſt,
Habt euer Haupt beſtürzt geneiget,
Und weinet über den Verluſt.

Ja wohl, ſeyd ihr mit Recht betrübt,
Denn euer Schutzgott iſt entriſſen,
Der ſich auf euren Ruhm befliſſen,
Der euch ſo inniglich geliebt:

Selbſt

(*) Siehe den III. Theil unſerer poetiſchen Betrachtungen, pag. 338. ſqq.

Selbſt mitten unter Blut und Schlachten,
Und unter wilden Kampf und Streit,
Wuſt er euch dennoch hoch zu achten,
Und ehrt euch mit Beſtändigkeit.

Doch klagt nicht nur der Helicon;
Der allgemeine Staat muß trauren,
Ganz **Rußland** ſeinen Held bedauren,
Und **Mars** beklaget ſeinen Sohn:
Doch wer beſchreibt des **Vaters** Schmerzen,
Den faſt kein Troſt mehr tröſten kan?
Wer giebt das tiefſte Leid im Herzen
Der kläglichſten **Gemahlin**, an?

Was konnte doch betrübters ſeyn?
Die weite Reiſe war geſchehen,
Den theuren **Vater** noch zu ſehen;
Doch Wunſch und Hoffnung traf nicht ein:
Des Todtes Macht war überlegen,
Der Seligſte ſtarb zu **Berlin**;
Die Fürſten-Wittwe muſt hingegen
Allein, allein, nach **Rußland** ziehn.

Warum denn haſt du dieſen Held,
O Schickſal! alſo ſterben laſſen?
Allein geſetzt, er ſollt erblaſſen;
Warüm geſchah es nicht im Feld?
Konnt er nicht auf dem Ehrenbette,
Im Heldenpurpur, untergehn?
Damit die Welt noch Urſach hätte,
Ihn ſelbſt im Sterben, zu erhöhn.

Iſt er in mancherley Gefahr,
Von ſo viel Kugeln, Stich und Hieben

Bey Dampf und Feuer, frey geblieben;
Daß hier die Krankheit Meiſter war?
Strich denn der Tod bey ihm vorüber,
Der ihm doch oft ſo nahe kam;
Nur bloß, daß ihn ein ſchleichend Fieber
Mit trägem Tod, von hinnen nahm? (*)

Doch wer ſo, wie der Held, gelebt,
Wer ſolchen Ehrenruhm erworben;
Der bleibt im Sterben ungeſtorben,
Wie, wenn und wo, man ihn begräbt:
Das unermüdete Gerüchte
Trägt ſeinen Nahmen durch die Welt;
Daſelbſt bleibt er im hellen Lichte
Den fremden Völkern aufgeſtellt.

Drum iſt die Trauer allgemein,
Da wo der Strom des Tigers ſchieſſet,
Und wo die Rha und Occa fließet, (†)
Soll auch ſein Lob verewigt ſeyn;
Da, wo die Weichſel den Sarmaten
Die ungebauten Felder netzt;
Verbleibt auch ſeinen Heldenthaten
Ein ewig Ehrenmahl geſetzt.

So dankbar iſt die Welt bedacht,
Mit wohlverdienten Lorbercronen
Ihn Heldenmäßig, zu belohnen,
Die keine Zeit zu nichte macht:

(*) *Quod tamen ignavo cadat & ſine ſanguine Leto, Ovidius*, Lib. VIII. Metamorph. v. 518. plura de hac eleganti loquendi ratione diximus nuper in Notis, ad *Martini Opitii* poemat. Tom. III. pag. 312.

(†) Zwey berühmte Flüſſe in Rußland, wie aus der Geographie bekannt iſt.

Doch füget ſie von Eichenlaube
Noch manchen Cranz demſelben bey;
Zum Zeichen, daß durch ihn, vom Raube
Die Bürgerſchaft erhalten ſey.

Zwar, ſcheint er noch zu früh verſenkt;
Das unerbittliche Geſchicke
Hat ſein ſtets höher-ſteigend Glücke
In ſeinem beſten Lauf, umſchränkt:
Doch weil es ſeine Lebens-Jahre
Nach den Verdienſten, abgezählt; (*)
So hielt es ihn ſchon reif zur Bahre,
Und hat ihn noch ſo jung entſeelt.

Ihn hat nun dort die Ewigkeit
Den gröſten Helden beygeſellet,
Und ihn auf eine Höh geſtellet,
Von unverrückter Sicherheit:
Daſelbſt ſieht er der Höfe Künſte,
Des Glückes Liſt, der Erden Wahn
Als Traum und Schatten, Nebeldünſte,
Und lächerliches Spielwerk, an.

Da herrſcht kein leichter Unbeſtand,
Da wird nicht der, dem tauſend Schaaren
Und hundert Länder dienſtbar waren,
Beſchimpft, ins Elend fortgeſand:
Da geht kein kurzer Weg vom Throne,
Nach dem betrübten Kerker zu; (†)

Da

(*) Egregie prorſus huc *Martialis*, Lib. X. Epigr. LIII. in Scorpum, præſtantiſſimum victorem:
Invida quem Lacheſis raptum juvenilibus Annis,
Dum numerat palmas, credidit eſſe ſenem.

(†) Sapientiſſime profecto & acutiſſime huc *Seneca*, Lib. de Tran-

Da greifet niemand nach der Crone,
Und niemand ſtöhrt des Reiches Ruh.

Wohl dir! wohl dir! Durchlauchter Held!
Dir blüht ein immerwährend Glücke,
Und alles dieſes bleibt zurücke,
Was hier dein Leben oft vergällt:
Du ſammleſt von den großen Thaten
Nun dort die Früchte reichlich ein;
Und biſt in einen Glanz gerathen,
Für dem ſelbſt Sonnen finſter ſeyn.

Dir iſt nunmehr der gröſte Sieg,
Der allergröſte Sieg gelungen;
Der ſtärkſte Feind iſt nun bezwungen,
Es ſchließt ſich nun der lange Krieg, (*)
Mit Schwachheit, Unmuth und Gebrechen,
Mit Sorgen, Unruh und Gefahr;
Du kanſt dir nun die Ruh verſprechen,
Die hier nicht zu erlangen war.

Wir

Tranquillitate Animi, Cap. XI. *Quæ dignitas, cujus non prætextam, & augurale, & lora patricia, & ſordes comitentur, & exportatio, & notæ, & mille maculæ, & extrema contemtio? Quod Regnum eſt, cui non parata ſit Ruina, & proculcatio, & dominus, & Carnifex? Nec magnis iſta intervallis diviſa; ſed Horæ Momentum intereſt inter ſolium, & aliena Genua.* Vid. & poem. noſtr. Tom. II. pag. 554. & *Andreæ Gryphii* Not. ad *Papinianum*, Tragœdiam, pag. 468.

(*) De hoc Bello inteſtino morali perpetuo, vitiorum nempe atque affectuum, multa apud philoſophos Veteres, inprimis Stoicos; & maxime apud *Senecam* ſæpiſſime, item, *Ciceronem, Arrianum, Epictetum, Philonem Jud. Stobæum, Marcum Antoninum* & alios plures. Conf. *Caſaubon.* ad *Perſii* Sat. V. pag. 440. ſqq.

Wir gönnen dir, wiewohl betrübt,
Wir gönnen dir die neue Würde,
Die dir nach abgelegter Bürde,
Der Himmel eigenthümlich giebt:
Wir gönnen dir den neuen Orden,
Der dir nun beygeleget iſt,
Daß du ein König dort geworden,
Hier nur ein Prinz geweſen biſt.

Zwar haſt du die Regierungslaſt
Allhier, noch nicht auf dich genommen;
Und biſt nicht zu dem Vortheil kommen,
Daß du dein Land ererbet haſt:
Allein dir wird dort mehr gegeben; (*)
Als du auf dieſer Welt verliehrſt,
Dieweil du nun in jenem Leben,
Mit ſo viel Heiligen, regierſt.

Indeſſen werd ich jederzeit
Dein unvergänglich Angedenken
In meine treue Bruſt verſenken,
Zur ſteten Unvergeſſenheit:
Wird man mir tapfre Helden nennen,
So werd ich dich zugleich erhöhn,
Mit den **Eugenen** und **Turennen**
Sollſt du im gleichen Paare gehn.

VIRGILIVS, Lib. IX. Aeneidos.
Si quid mea Carmina poſſunt,
Nulla Dies unquam memori vos eximet Aevo.

(*) *Georg. Buchananus*, Epigramm. Lib. II. pag. 383.
Sed vulgaris Honos Meritis minor; ergo abiiſti
Illo, ubi Virtuti verus habetur Honos.

Vergnügte Gedanken,
Auf
# den fröhlichen Gedächtniß-Tag
seiner glücklichen Vermählung,
den 7. October 1745.

OVIDIVS, Lib. I. Triſt. Eleg. V.

Nec probitate Tua prior eſt aut Hectoris Uxor,
Aut comes extincto Laodamia viro.

1.

Der Tag kehrt heut zurücke,
Der uns, mein Kind, verband,
Der Urſprung von dem Glücke,
In unſerm Eheſtand:
Das wir bisher genoſſen,
Durch Gottes Gütigkeit;
Wie iſt die Zeit verfloſſen,
Die kurz und ſüſſe Zeit!

2.

Bisher zwar ſind die Stunden
In Kummer und Gefahr,
Und Sehnſucht, uns verſchwunden,
Weil ich entfernet war;
In Böhmen und in Mähren
Zog ich, als fremder Gaſt,
Worüber du viel Zähren
Betrübt, vergoſſen haſt.

3.

Doch Gottes weiſes Fügen
Hat es ſo wohl gemacht;
Daß uns nun für Vergnügen,
Herz, Mund und Auge lacht:
Das Warten und das Quälen
Iſt endlich nun vorbey;
Und unſre frohe Seelen
Sind aller Sorgen frey.

4.

Laß uns den Tag mit Freuden,
Mit Lob und Dank, begehn;
Daß wir nach langen Scheiden,
Uns glücklich wieder ſehn:
Daß unſre Furcht vergangen,
Und wir nach manchem Leid,
Einander nun umfangen,
In ſüſſer Einigkeit.

5.

Gott laß bey Heyl und Segen,
Uns dieſes Freuden-Feſt
Noch oft zurücke legen,
Das er heut feyern läßt:
Daß unſern lieben Kindern
Noch keins von uns, verſtirbt;
Damit wir das verhindern,
Wodurch die Zucht verdirbt.

6.

Blüh, Henrietta, blühe,
Im Glück und Wohlergehn;

Gott laß bey deiner Mühe,
Stets ſein Gedeyen ſtehn;
Daß es dir niemahls fehle,
An irgend einem Gut,
Und unſer Mund erzähle,
Wie wohl Gott an uns thut.

GEORG. BVCHANANVS,

Lib. III. Epigramm.

Hac ego ſpe fretus, quamvis exilia dona,
Ingenii Fœtus, Carmina, mitto mei.

Triumph
der Treue und Redlichkeit.

OVIDIUS, Epiſt. Heroid. XX.

Nec bove mactato cœleſtia Numina gaudent;
Sed, quæ præſtanda eſt & ſine teſte, Fide.

1.

Der Meineyd flieht, und bebt und zittert,
Sein ſtärkſter Pfeiler liegt zerſplittert,
Worauf er ſich umſonſt geſteift;
Er ſucht mit ängſtlichen Gebehrden,
Verborgne Winkel finſtrer Erden,
Wohin er ſich vor Scham, verläuft.

2.

Der härtſte Fluch folgt aus der Höhe,
Mit einem wohlverdienten Wehe,
Ihm plötzlich auf dem Fuße nach;
Die allzuſcharf-gereizte Rache
Belohnt die ungerechte Sache
Mit ewig-unvergeßner Schmach.

3.

Die Treu in einem reinen Kleide, (*)
Von ungefärbter weißer Seide,
Und unverwelktem Siegescranz,
Erhebt ihr freudig Angeſichte,
Und von dem hellſten Wahrheitslichte
Empfähet ſie den ſchönſten Glanz.

4. Ruh,

(*) *Fides albo velata panno,* Horat. Od. XXXV. Lib. I. vid. poemat. noſtr. Tom. II. pag. 752. ubi tota iſta divina Oda germanice verſa legitur.

4.
Ruh, Zuverſicht, Troſt, Heyl und Segen
Sind jederzeit bey ihr zugegen,
Und geben ihr ſtets das Geleit;
Sie trägt ihr Herz in ihren Händen,
Und kennt kein täuſchendes Verblenden,
Ihr ganzes Thun iſt Redlichkeit.

5.
Allein die laſterhaften Tücke
Entweichen weit von ihr, zurücke,
Und dulden nicht den klahren Schein;
So wie die Fledermäuß und Eulen
Sich nur bey finſtrer Nacht, verweilen,
Doch bey dem Licht, nie ſichtbar ſeyn:

6.
Sie ſiegt: und gehn gleich ganze Heere
Dem ungezählten Sand am Meere
An Anzahl ähnlich, auf ſie loß;
Sie ſiegt; und ſpottet aller Feinde,
Denn ſie hat ſelbſten Gott zum Freunde,
Der macht ihr klein Vermögen groß.

7.
Der ſtärket ſie in allen Fällen,
Daß die ergrimmte Macht der Höllen
Selbſt gegen ſie die Kraft verliehrt;
Die Pfeile, die auf ſie geſchoſſen,
Sind ſtumpf, und faſt als Wachs, zerfloſſen,
So bald ſie ihren Schild berührt.

8.
Der hebt ihr Haupt ſtets aus dem Staube,
Und ſchmücket es mit Lorberlaube,

Dem nie der Donner ſchaden kan;
Der läßt ſie Ehren-Palmen tragen,
Und machet ihrem Siegeswagen
Durch alle Feinde, freye Bahn.

9.

So wohl zur Rechten, als zur Linken,
Muß alles vor ihr niederſinken,
Was ſich ihr in den Weg geſtellt;
Was Argliſt gegen ſie erſonnen,
Iſt ſchneller, als der Schnee, zerronnen,
Der in dem lauen Merzen fällt.

10.

So iſt ſie feſt genug beſchützet,
Weil dieſer, der in Wolken ſitzet,
Und ewig herrſchet, ſie bewacht;
Weil dieſer ſelber für ſie kämpfet,
Und ihrer Feinde Trotzen dämpfet,
Der alle Liſt zu ſchanden macht.

11.

O! ſeyd doch auf ein gut Gewiſſen,
Auf Treu und Redlichkeit, befliſſen,
Ihr, die ihr Gott und Tugend kennt;
Flieht Untreu, als ein Ungeheuer,
Das wie ein unauslöſchlich Feuer,
Euch ewig in dem Buſen brennt.

12.

Die Treue währt am allerlängſten,
Doch Untreu lohnt mit tauſend Aengſten,
Mit tauſend Martern, Reu und Schmach:
Dieß, dieß ſind einzig ihre Früchte:
Hier folget ihr ein böß Gerüchte,
Dort ewige Verdammniß, nach.

13. Ach!

13.

Ach! wollte doch hinfort auf Erden
Von Meineyd nichts gehöret werden! (*)
O wär dieß Wort ſelbſt unbekannt!
Was würden wir vor Segen haben,
Was würden uns für Gnadengaben
Von Gottes Güte zugewandt!

14.

Nicht Wäll und Mauren würden ſpringen,
Kein Menſchenblut die Felder düngen,
Kein armes Land verheeret ſeyn;
Man hätte lauter güldne Zeiten
Und wüſte nichts vom frechen Streiten
Um das verdammte Mein und Dein.

15.

Die Wölfe würden bey den Schafen, (†)
Die Löwen bey den Hirſchen ſchlafen,
Die Tauben mit dem Geyer ziehn;
Selbſt Honig würd' aus Felſen fließen,
Die Milch in Bächen ſich ergießen,
Und allenthalben Friede blühn.

16.

Dahero haltet Treu und Glauben,
Und laſt euch nicht dieß Kleinod rauben,

Durch

(*) Siehe hiervon ausführlicher, unſer großes Gedichte von dem Eyde, im I. Theile unſerer poetiſchen Betrachtungen, pag. 289. ſqq. und daſelbſt unſerer umſtändlichen Anmerkungen.

(†) Alſo beſchreiben die glückſeligen und friedfertigen Zeiten ſo wohl die göttlichen, als weltlichen Scribenten, wie bekannt. Siehe Jeſ. Cap. XI. &c. *Virgil.* Ecl. IV. *Horat.* Lib. III. Od. 18. & Epod. XVI. *Ovid.* Faſt. Lib. II. *Seneca*, Herc. Oet. & inprimis *Theocrit.* Idyll. XXIV. qua de re plura jam notavimus, Tom. I. poemat. noſtr. pag. 626. in Notis.

Durch Geldgeiz, Stolz und böſen Rath;
Die Rache droht euch zu zerſchmettern,
Als die bereits mit ſtrengen Wettern,
Sich euren frechen Häuptern naht.

17.

Scherzt nicht verwegen mit den Eyden,
Und ſucht die Untreu zu vermeiden,
So viel in euren Kräften ſteht;
Ein Eyd, aus Eigennutz gebrochen,
Bleibt nie vom Himmel ungerochen;
Es ſey nun plötzlich, oder ſpät.

18.

O ſelig! wer dieß wohl erweget,
Wer reine Treu im Buſen heget,
Und redlich mit dem Nächſten lebt;
Der wird unendlich Glück empfangen,
Und ein unſterblich Lob erlangen,
Wenn man ihn auch dereinſt begräbt.

M. TVLLIVS CICERO,
Orat. pro Roſcio Am. Cap. XXXVIII.

Qui fidem lædit, oppugnat omnium commune præſidium.

CATVLLVS, Carm. LXIV.
Siccine diſcedens, neglecto Numine divum,
Immemor ah! devota domum perjuria portas!

Treugemeynter Glückwunſch,
Auf den hohen Nahmens-Tag
Sr. Hochreichsgräfl. Excellenz,
Herrn,
Herrn Chriſtian von Loß,
Königl. Pohln. und Churfl. Sächß. hochbetrauten
Conferenz-Miniſters.

1745.

Nomen & Omen habet.

Da dir des Höſten Gütigkeit
Mein theurer Graf, das Glück verleiht,
Dein Nahmensfeſt heut zu begehen;
So ſchweiget meine Muſe nicht,
So ſoll ein treugemeynt Gedichte
Dir in der Eil, zu Dienſte ſtehen.

Der Nahme trifft nicht insgemein
Mit Werken, That und Wahrheit ein:
Ein Clemens hat ein wild Gemüthe,
Pulcheria iſt oft nicht ſchön,
Beata, ohne Wohlergehn,
Und Placidus weiß nichts von Güte.

Bey dir hingegen findet man,
Daß dir der Nahme **Chriſtian**
Für allen andern, wohl gebühret;
In Tugend und in Chriſtenthum
Beſteht dein allergröſter Ruhm,
Der über alle Würden, zieret.

Sonſt alles andre fällt und bricht;
Nur dieſer Ruhm verblühet nicht,
Und dieſes Lob muß ſtets bekleiben:
Wer nicht im Wort, mehr in der That,
Den Nahmen **Chriſtianus**, hat,
Wird hier und dort, geſegnet bleiben.

Die alten Helden ſchrieben ſich
Von manchem fremden Erdenſtrich,
Als Parthen, Meden und Cyrenen; (*)
Doch wer den Nahmen **Chriſtian**
Mit Recht und Wahrheit, führen kan,
Wird andrer Titel Pracht verhöhnen.

Macht dich gleich hocherhabner **Loß**,
Verdienſt, Verſtand und Vorzug groß;
Darf doch die Andacht nicht erkalten:
Du hältſt das göttliche Geſetz
Für kein erdichtetes Geſchwätz,
Den Pöbel nur im Zaum zu halten. Drum

(*) Nempe a variis gentibus devictis & debellatis cognominabantur & prædicabantur olim Veteres Heroës & Imperatores, ut ex Veteribus Monumentis, Gemmis, Lapidibus, Numis & Inſcriptionibus, doctis ſatis ſuperque notum eſt. Inde nunc vocabantur *Parthici*, *Medici*, *Cretici*, *Numidici*, *Africani*, *Aſiatici*, *Britannici*, *Gallici*, *Iberici* ſeu *Hiſpanici*, *Dacici*, *Alemannici*, & ſimilibus pluribus Honorum Titulis, quos nemo ſane neſcit, in Hiſtoria antiqua verſatus.

Drum ſchützt dich auch des Höchſten Hand,
In deinem hohen Ehrenſtand,
Mit dem ſich viel Gefahr verbindet:
Wenn öfters ein Sejanus fällt;
Bleibt doch dein Glücke feſt geſtellt,
Weil es auf Gottesfurcht gegründet.

Verbleibe ferner, was du biſt,
Ein Staatsmann, und ein guter Chriſt,
So wirſt du und dein Haus gedeyen;
So wird dich dieſes Nahmensfeſt,
Das dich Gott heute feyern läſt,
Auf ſpäte Jahre noch, erfreuen.

Hochzeit-Gedichte,

Jn ſr. N.

HORATIVS,
Lib. I. Od. IX.

. . . *Nec dulces Amores*
Sperne

Da dir, werther Freund, zu Ehren,
Heut, die Liebe Myrthen bricht;
Läßt ſich auch durch ein Gedicht
Meine frohe Muſe hören;
Nimm zugleich mein Herz mit hin!
Nicht nur bloß gereimte Worte;
Weil ich am entfernten Orte,
Dir annoch ergeben bin.

Du beginnſt ein ander Leben,
Trittſt in einen neuen Stand,
Und ſuchſt durch ein ehlich Band,
Deine Freyheit aufzugeben:
Süſſer Tauſch! wofern die Wahl
Glücklich und erwünſcht getroffen;
Auſſer dem, iſt nichts zu hoffen,
Als nur lange Reu und Qual.

Viele Schönen ſind nur Engel,
Nach dem äußerlichen Schein;
Doch ſieht man ins Herz hinein,
Denn erblickt man Gräul und Mängel:

Ach! den Farben zarter Haut (*)
Iſt nicht allezeit zu glauben,
Weil man an den ſchönſten Trauben
Oft viel faule Beeren ſchaut.

Aber, wer nach Tugend wählet,
Nach Verdienſt, Verſtand und Zucht;
Hat nie ſeine Wahl verflucht,
Noch das rechte Ziel verfehlet;
Er erlangt ein Paradieß,
Und iſt frey von Gram und Sorgen;
Lieblich wird ihm jeder Morgen,
Und ein jeder Abend ſüß.

Dieſes günſtige Geſchicke
Wiederfährt auch itzo dir;
Drum freut ſich mein Herz in mir,
Ueber dein erlangtes Glücke;
Du biſt ja mit Rechte werth,
Daß dir ein ſolch Heyl begegnet,
Daß dich ſo der Himmel ſegnet,
Und dir ſo ein Kind beſchert.

So ein Kind, dem an Gebehrden,
Tugend, Keuſchheit und Verſtand,

Hier

(*) *Frons prima ſæpe fallit*, *Phædrus & Seneca.* Inprimis autem huc *Seneca Tragicus*, in Hippolyto.

O Vita fallax! abditos ſenſus geris,
Animisque pulchram turpibus faciem induis,
Pudor impudentem celat, audacem Quies,
Pietas nefandum &c.

Hier und dort, in manchem Land,
Viele wünſchten gleich zu werden;
Deſſen rühmliches Gerücht
Sich auch in die Ferne ſchwinget,
Und ihm einen Lobſpruch bringet,
Dem der Neid nicht wiederſpricht.

Zwar mir mangelt das Vergnügen,
Deine liebſte Braut zu ſehn,
Kan es nun gleich nicht geſchehn;
Werd ich mich doch nicht betrügen:
Dein Geſchmack und deine Wahl
Iſt ſonſt gut in andern Sachen;
Sollt ich nun den Schluß nicht machen,
Auf dein neues Ehgemahl?

Ja ich ſehe ſchon von weiten,
Wie ihr euch ſo wohl begeht,
Wie dein Glücke ſich erhöht,
Wegen ihrer Seltenheiten:
Forthin wird ſie alles ſeyn,
Wornach deine Sehnſucht trachtet,
Und was ſie am meiſten achtet,
Biſt du einzig und allein.

Nun ſo geht denn werthen Beyde,
Machet in Zufriedenheit,
Und der ſüßten Zärtlichkeit,
Bald den Anfang eurer Freude:
Schaut, die Nacht führt euch zur Ruh,
Durch der Sternen hellen Schimmer,
Geht und ſchließt zwar euer Zimmer;
Doch noch nicht die Augen, zu.

Macht

Wacht vielmehr, und denkt den Pflichten
So viel möglich, gnug zu thun;
Wer hier wünſchet, ſanft zu ruhn,
Muß erſt wohl ſein Amt verrichten:
Legt den Grund heut recht und gut,
Zur Verſichrung eurer Häuſer,
Und zeigt durch viel junge Reißer,
Daß ihr nicht zu viel geruht.

CATVLLVS.

Jam licet venias, Marite!
Uxor in Thalamo eſt tibi
Ore floridulo nitens:
Alba Parthenice velut,
Luteumve papaver.

Aufrichtiger Glückwunſch,
zu dem höchſterfreulichen Geburhtstag,
Sr. Hochreichsgräfl. Excellenz,
Herrn,
Herrn Chriſtian von Loß,
Königl. Poln. und Churfl. Sächſ. hochbetrauten
Conferenz-Miniſters,
den 12. December, 1745.

LOTICHIVS.
Optime Natalis, ſalve, multosque per Annos
Luce bona felix, & venerandus eas.

Zum Theil betrübt, zum Theil erfreut,
Begeh ich heute, dieſe Zeit,
In der du biſt, mein Graf, gebohren:
Dein Wohlergehn erfreut mein Herz;
Doch iſt es auch dabey, voll Schmerz,
Dieweil es dich von hier verlohren.

Ich ſeh auf mein verblühtes Glück
Mit bittrer Fröhlichkeit, zurück,
Das ich vor jener Zeit, genoſſen;
Da mir bey dieſem Freudenlicht,
Nach deinem Werth, und meiner Pflicht,
Die Reimen ohne Zwang, gefloſſen. (*)

Doch

(*) Siehe oben das größere Gedichte, auf dieſen höchſterfreulichen Hochgräflichen Geburhtstag, pag. 490. ſqq.

Doch itzt iſt alles wüſt und leer,
Die helle Laute klingt nicht mehr,
Die Muſen ſind mir nicht gewogen;
Es fehlt mir itzt an Geiſt und Kraft,
Kunſt, Einfall, Trieb und Wiſſenſchaft,
Weil du, mein Phöbus, weggezogen.

O ſollt ich itzt in Dreßden ſeyn!
Wie würden mir ſo ſanft und rein
Die dir geweihten Reime fließen,
Und ſich ſo, wie die Elbe pflegt,
Wenn ſie gelinde Wellen ſchlägt,
Mit lieblichem Geräuſch ergießen.

Doch dieſes kan nun nicht geſchehn,
Ich muß dich nur von ferne ſehn,
Und dich bloß in Gedanken, grüßen:
Doch, ob mir gleich dieß Glück gebricht;
Iſt mir doch dein Gedächtniß nicht
Aus meiner treuen Bruſt geriſſen.

So bald der Phöbus früh erwacht,
Denn hab ich ſchon an dich gedacht;
Und wenn die Welt in Schatten lieget,
Bleibſt du in Geiſt, mir vorgeſtellt,
Und ob das Aug in Schlummer fällt,
So träum ich doch von dir vergnüget.

Ich feyre demnach dieſen Tag,
So gut es meine Kraft vermag,
Mit inniglich-gerührter Selen;
Wofern dir Gott das Gute gönnt,
Das dir mein Wünſchen zuerkennt,
So kan dir auf der Welt nichts fehlen.

Der Tag, der heute dich begrüßt,
Und einer von den ſchönſten iſt,
Für dein Geſchlecht, und für die Sachſen;
Der kehr noch oft vergnügt zurück,
Und ſeh dein hochgeſtiegnes Glück
So oft er kommt, noch höher wachſen.

Erhalt mich ſtets in deiner Gunſt,
Und laſſe meiner ſchlechten Kunſt
Noch ferner, deinen Schutz empfinden;
Damit dereinſt die Muſen dir
Durch die zwar ſchwache Hand von mir,
Verdiente Lorber-Cränze winden.

Ach! möcht ich künftig dieſes Feſt,
Das dich Gott heute feyren läſt,
In deiner Gegenwart, begehen:
Doch alles liegt an Glück und Zeit;
Man kan in dieſer Sterblichkeit,
Nie ſeinem Schickſal wiederſtehen.

SENECA, Oedipo:

Fatis agimur: cedite fatis!
Non ſolicitæ poſſunt Curæ
Mutare rati ſtamina fuſi &c.

Der Menſch,

als ein Wetterglaß betrachtet.

OVIDIVS,
Metamorph. Lib. XV.
Sed variat, faciemque novat.

Der Menſch iſt wie ein Wetterglaß,
Er ſteigt und fällt ohn Unterlaß:
Itzt denket er in ſeinen Sinnen,
Den höchſten Gipfel zu gewinnen;
Allein in einer kurzen Zeit,
Verfällt er in die Niedrigkeit.
Er iſt ſo trotzig und verzaget,
Daß er bald nichts, bald alles, waget;
Bald ſich zu weit und frech vergeht,
Und bald zu wenig unterſteht.
Ein trüb und ſaures Angeſichte
Macht ſeinen Muth alsbald zu nichte;
Allein ein aufgeklärter Blick
Bringt ſolchen wiederum zurück.
Das Glücke machet, daß er ſteiget;
Allein, wenn ſich ein Unglück zeiget,
Dann fällt er wieder von der Höh
In Kleinmuth, Zweifel, Furcht und Weh.
Gelingt ihm, was er fürgenommen,
Gleich iſt ſein Stolz zum höchſten kommen:
Geräth es ihm hingegen nicht;
Gleich fällt ihm Herz und Zuverſicht.

Wenn ihn die Zeitungsſänger loben, (*)
So wird ſein eitler Sinn erhoben;
Doch wo ſie ihm nicht günſtig ſeyn,
So wird er wieder ſchlecht und klein.
Iſt ihm ein ſchönes Kind gewogen,
Gleich wird er ſtolz empor gezogen;
Doch wenn es ſich ihm ſtreng erweiſt,
So ſinkt ihm wieder Muth und Geiſt.
Kurz, ſo, wie der Mercur im Glaſe,
Nach Zeit und Wetter, Ziel und Maße,
Bald hoch ſteigt, und bald wieder fällt;
So iſt es auch mit ihm beſtellt:
So iſt das Fallen und das Steigen
Ihm auch, ſo lang er lebet, eigen,
Daß er, wie Zeit und Zufall winkt,
Bald hoch ſteigt, und bald nieder ſinkt.

OVIDIVS, Lib. X. Metamorph.

Et modo deſperat, modo vult tentare, pudetque,
Et cupit, & quid agat, non invenit?
Sic Animus vario labefactus vulnere nutat,
Huc levis, atque illuc; momentaque ſumit utroque
Nec modus, aut requies &c.

(*) Dieſes thun aber nur die kleinen und ſeichten Gelehrten, welche ſich auf die theils erkauften, theils erbettelten magern Lobſchriften der Zeitungsſchreiber und Journaliſten, viel wiſſen, und ſolche ungegründete und partheyiſche Urtheile für gründliche Wahrheiten lächerlich ausgeben. Rechte Gelehrte hingegen fragen nach dieſen finſteren und unberühmten Panegyriſten nicht viel, oder vielmehr gar nichts, weil ſie nehmlich wohl wiſſen, daß dieſer gedungenen Leute Loben, oder Schelten bey vernünftigen Männern wenig Gewichte und Anſehen hat. Drum lacht man nur großmüthig darüber.

Wahre Abbildung zweyer gewiſſer böſen Rathgeber.

OVIDIVS,
Lib. IV. Triſt. Ele[illegible]X.

Quid referam Comitumque Neſas, Famulosque nocentes?

Der eine ſtürmet, lärmt, ſchäumt, ſprudelt, tobt und kracht;
Der andre ſchmeichelt, ſchleicht, verbückt ſich, nickt und lacht,
Iſt tumm, und hegt dabey ein Herz voll böſer Tücke,
Und ſuchet, wo er kan, damit er jeden drücke:
Sie machen ſich nur groß, und ihren Herrn mehr klein;
Denn, wenn er was verſpricht, ſo ſtoßen ſie es ein,
Daß beyde ſchädlich ſind, iſt außer allem Zweifel,
Der iſt ein freundlicher, und der ein böſer Teufel.

HORATIVS.

Odio obſcuro Morſuque venenant.

Der Halbgelehrte,

Faſt nach dem Franzöſiſchen.

Einſt wurden ein paar Flaſchen Wein
In einen kühlen Brunn gehangen;
Ein Halbgelehrter kam gegangen,
Und ſchaut aus langer Weil hinein:
Als er ſich nun im Waſſer ſah;
Lief er, und ſchrie mit ſtarkem Schnauben:
O! es ſind Gegenfüſſer da,
Euch euren Wein hinweg zu rauben,
Drum müßt ihr euch alsbald bemühn,
Die Flaſchen ihnen zu entziehn.
Hierüber nun entſtund ein Lachen;
Doch ſo trifft es noch insgemein,
Bey denen Halbgelehrten ein,
Wenn ſie ſich ſuchen groß zu machen.

Abgenöthigte Antwort,
An einen
gewiſſen partheyiſchen und unverſchämten
Zeitungs⸗Schreiber.

HORATIVS.

Mendax Infamia.

Ein frecher Zeitungs⸗Sänger ſpricht,
Daß wir den niedern Flug der **Schwalben** nicht
erreichen;
Es ſey! hingegen er kan einem **Strauße** gleichen,
Doch welchem Flug und Witz gebricht. (*)

(*) Hiob ſelbſt ſaget von dieſem großen, aber zugleich ſehr blödſinnigen Vogel, Cap. XXXIX. **Gott hat ihm die Weißheit genommen und hat ihm keinen Verſtand mitgetheilet;** welches aus dem Aeliano, Plinio, Tertulliano, Claudiano und andern ſonderlich Arabiſchen Schriftſtellern, weitläuftiger und gelehrter erweiſet Sam. Bochart. in Hierozoico, Part. II. Lib. II. Cap. XVI. pag. 256. ſqq. wie auch aus ihm, der gelehrte Scheuchzer in Phyſica Jobi, pag. 398. ſqq. Es iſt demnach viel beſſer, eine beſcheidne, demüthige, fleißige und hurtige Schwalbe; als ein hochtrabender, übermüthiger, träger und unnützer Strauß zu ſeyn, welchem das Beſte, nehmlich der Verſtand, mangelt. Sapienti ſat! ſed inſipienti parum! Sed hæc profecto perquam inviti & coacti, ſcribimus. Sciat ergo effrenus iſte obtrectator illud poetæ:

Reſponſum, non dictum, eſſe, quia læſit prior.

⁂

Unterthänigſter Glückwunſch

zum neuen Jahre,

An Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht.

Herrn,

Herrn Johann Adolph,

Herzog zu Sachſen-Weiſſenfels
und Querfurt ꝛc.

den erſten Januar, 1746.

GEORG. BVCHAN. Epigramm. Lib. III.

Aſt ego, ne laſſem tua vanis æthera votis,
Optime Dux, *opto, ſit Tibi certa Salus:*
Hoc ſatis eſt unum: quoniam Te ſoſpite, nobis
Succedent Regno proſpera cuncta Tuo.

Durchlauchtigſter, ein neues Jahr
Stellt ſich nunmehro wieder dar,
Doch unter viel Verdruß und Sorgen:
Zwar ſehen wir die neue Zeit;
Allein das alte Herzeleid
Hat leider! ſich noch nicht verborgen.

Doch unſer gröſter Kummer iſt,
Daß du, o Herr! nicht bey uns biſt:
O wäreſt du bey uns zu finden,
So würde dieſes, was uns plagt,
Und unſer treues Herze nagt,
Durch deine Gegenwart, verſchwinden.

Ach! eile doch zu uns geſchwind,
Dein Ehgemahl, dein einzig Kind
Zerfließen faſt in heißen Zähren;
Die arme Stadt, dein ganzes Land
Sieht nur nächſt Gott, auf deine Hand,
Ihr Schutz und Hülfe zu gewähren.

Herr, könnteſt du mein Herze ſehn,
Und was wir für dein Wohlergehn,
Zu Gott für heiße Seufzer ſchicken;
So würden wir dein Angeſicht,
Das uns nur allzulang gebricht,
Gewiß, in kurzer Zeit erblicken.

Nun Gott erhör uns in der Noth,
Die uns von allen Seiten droht,
Und ſchenk dich uns vergnüget wieder;
So ſingen wir aus Dankbarkeit,
Daß er das ganze Land erfreut,
Ihm freudenvolle Jubellieder. (*)

Er ſchenke dir zum neuen Jahr,
Die Sicherheit, in der Gefahr,
Die Ruhe, bey ſo ſchweren Fällen;
Geſundheit, bey der Sorgenlaſt,
Die deine Schultern aufgefaßt,
Um Sachſens Glück mit herzuſtellen.

Er

(*) *Horatius*, Oda II. Lib. IV.

Concines lætosque dies, & Urbis
Publicum Ludum, ſuper impetrato
Fortis Auguſti Reditu, forumque
Litibus orbum.

Er gebe dir die ſtarke Kraft
Daß uns dein Rath den Friede ſchafft, (*)
  Den wir mit höchſtem Schmerz, vermiſſen;
So wollen wir die edle Hand,
Die uns dieß Kleinod zugewandt,
  In wahrer Treu und Ehrfurcht, küſſen.

(*) *Imperat & pacem, & locupletem frugibus Annum.* Horat. Epiſt. I. Lib. II.

Neujahrsgedichte,

Auf das Jahr 1746.

OVIDIVS, Faſtor. Lib. I.
Et jam læta tuis dicuntur vota Kalendis,
Et damus alternas accipimusque preces.

Zwiſchen überhäufter Angſt und hochangewachſten Sorgen,
Hat das ausgediente Jahr ſich nun endlich auch verborgen, (*)
Und mit etwas beſſerm Glücke, fängt ſich heut ein neues an;
Doch, daß man die Noth des Alten noch nicht ganz vergeſſen kan.
Von dem abgewichnen Jahr, deſſen Schluß ſo hart geweſen,
Wird die ſpäte Folgewelt einſt noch mit Erſtaunen, leſen,
Wie der Krieg ſo unvermuthet, unſer armes Sachſenland
Erſtlich plötzlich überfallen, und ſich plötzlich weggewandt.
Faſt ſo, wie die Ebb und Flut itzo fällt, itzt wieder ſteiget,
Und ſich unſerm Angeſicht bald entzieht, bald wieder zeiget;
So war auch der Krieg vorhanden, ſo war die Gefahr ſchon da,
So war auch die Hülfe kom̃en; ſo war auch der Friede nah.
Wie ein leicht verſchwundner Traum, hat ſich alles zugetragen,
Denn in einer kurzen Zeit, voñ zwölf, oder vierzehn Tagen,
Hatte

(*) Sic *Emeritus Annus*, occurrit apud *Ovid.* Lib. IV. Triſt. *Senecam Tragicum, Papinium Statium*, & alios, ut apud *Martialem*, Lib. VII. Epigramm. LXII.
Emeritos Muſis & Phœbo tradidit Annos.
Et iterum *Ovidius*, Lib. III. Faſt.
Quo minus emeritis exiret curſibus Annus.

Hatte man ſo Krieg, als Frieden; wagte man umſonſt, die Schlacht,
Ward die Hauptſtadt weggenommen, und auch wieder frey gemacht:
Herr! du ſtürzeſt und erhebſt, und du theilſt nach Wohlgefallen,
Geißeln, oder Palmen aus; da noch Kriegspoſaunen ſchallen,
Folgen ſanfte Friedenslieder: vor dir, einzig-weiſer Gott,
Iſt der Erden Weißheit Thorheit, und der Menſchen Macht nur Spott.
Dieß geht ganze Länder an: itzt will ich an mich gedenken,
Und vielmehr den frohen Sinn auf das viele gute lenken,
Das mir im vergangnen Jahre, die nie-leere Segens-Hand
Des barmherzig-milden Schöpfers, unaufhörlich zugewandt.
Carl, der Siebende, verſtarb, und mit ihm, wich auch mein Glücke,
Das ich beym **Reichshofrath** fand, auf einmahl, verwelkt, zurücke;
Denn er ſelbſt gieng aus einander, wie es zu geſchehen pflegt,
Wenn ein Kayſer mit dem Leben, Cron u. Scepter niederlegt.
Dieſer Umſtand hat mich doch nicht von **Frankfurt** weggetrieben;
Sondern ich bin ungeſtöhrt, noch daſelbſten wohnhaft blieben,
Kam die Lebensart gleich theuer; vieler hohen Häuſer Gunſt
War mir unverdient, geneiget, und gebrauchte meiner Kunſt.
Schönberg, **Hugo**, **Heering**, **Loß**, **Bredow**, andrer zu geſchweigen,
Fuhren unermüdet fort, ihre Güte mir zu zeigen,
Und daher iſt es gekommen, daß mir nie das Mehl im Cad,
Noch das Oel im vollen Kruge, noch ſonſt was gefehlet hat.
Endlich mit dem Monat May, fieng mein Glück auch an zu blühen,
Unvermuthet, unbewuſt, und ohn alles mein Bemühen,

Hab ich dieſes Amt erhalten, daß ich noch zu dieſer Zeit,
Wo nicht nach Verdienſten, führe; doch mit Treu und Redlichkeit.
Der Durchlauchtigſt-große Fürſt, der zu Weißenfels regieret,
Und ſein Sachſen, als ein Stern von der erſten Größe, zieret;
Lud aus eigener Bewegung, mich zu dieſen Dienſten ein,
Mit dem gnädigſten Begehren, ſeines Leibes Arzt zu ſeyn.
Alſo ſorgte Gott für mich: denn nach dieſem Amt zu laufen,
War ich ſchon zu träg und alt; und um Geld es zu erkaufen,
Nicht genung dazu bemittelt: doch es geht auch hier nicht an,
Daß man ſich bey dieſem Herzog Ehrenſtellen kaufen kan.
Werthes Frankfurt an dem Mayn! ſo bin ich aus dir gezogen,
Weg und Wetter, Sonn u. Luft blieben uns meiſt wohlgewogen,
Und obgleich die lange Reiſe mit ſechs Kindern, mühſam war;
Haben wir ſie doch vollendet, ohne Schaden und Gefahr.
Demnach ſind wir nun geſund und vergnügt, nach Sachſen kommen:
Weißenfels hat uns geneigt, mild und liebreich aufgenom̃en,
Es war gleich bey funfzehn Jahren, daß ich einſt aus Sachſen gieng, (*)
Und nun wieder unverhoffet, den Beruf zurück empfing.
Freunde, bey dem Rhein und Mayn, lebt geſegnet und zufrieden,
Sind wir gleich dem Leibe nach, durch die Oerter, abgeſchieden;
Bleiben dennoch die Gemüther von einander unzertrennt,
Darum ſeyd mir alſo günſtig; wie mein Herz euch Gutes gönnt.

Auch

(*) Nehmlich im Jahr 1730. da ich unvermuthet und ohne Vorbewuſt, in die Fürſtl. Naßauiſchen Dienſte berufen ward, und mit auf Reiſen ging.

Auch ihr Feinde, die ihr euch an den kleinen Orten brüſtet,
Und aus Dünkel, Stolz und Trotz, alles treibt, was euch gelüſtet;
Lernt doch eure Blöße kennen, und ſteht mehr auf eurer Hut,
Denn ſonſt wächſt noch auf den Birken, Gegengift für eure Wuth.
Schämt euch künftig für euch ſelbſt, kluge Mäſier zu vertreiben,
Und ſo grob und pöbelhaft, gegen ſie, im Grimm, zu ſchreiben;
Gebt doch, eh ihr andern rathet, erſt euch ſelbſt den beſten Rath,
Daß der Herr, dem ihr ſchlecht dienet, einſt von euch mehr Ehre hat. (*)
Doch ich blieb zu Weiſſenfels dieſesmahl, nur wenig Wochen;
Denn mein Herzog war bereits nach dem Kriegsheer aufgebrochen,
Folglich zog ich auch nach Böhmen, oft mit viel Beſchwerlichkeit,
Bald bey allzuheiſſem Wetter, bald bey kalt und naſſer Zeit.
Der Johannisberg war zwar angenehm und hoch gelegen,
Und das ſchöne Königsgrätz lag uns in der Näh, entgegen,
Auch das ordentliche Lager ſtund uns prächtig im Geſicht,
Und nichts fehlte, deñ nur eines, deñ die Luſt bekam mir nicht.
Dieſe war zu rauh und ſchwer, und verderbte das Geblüte,
Durch den ungeſunden Duft; daß mein Leib u. mein Gemüthe
Nach und nach, von Kräften kamen: Stärkung, Schlaf und Eſſens-Luſt
War mir in ſo vielen Wochen, dazumahl, ganz unbewuſt. (†)
Doch,

(*) *Ovidius* in Ibin:
Quisquis is eſt (Nam nomen adhuc utcunque tacebo,)
Cogit inaſſuetas ſumere tela manus &c.

(†) *Lotichius*, Lib. I. Eleg. VI.
Nec Cibus Ora juvat; nec mulcet Lumina ſomnus,
Aſtra licet prono feſſa Boote, cadant &c.

Doch, ich mag das alte Leid itzt von neuem nicht berühren,
Weil es anderswo geſchehn: vielmehr will mir hier gebühren, (*)
Treuer Vater, dir zu danken, daß du dieſe Kummerlaſt,
Dieſe ſchwere Leibes Bürde glücklich mir benommen haſt.
Ich muß deine Gütigkeit billich ſo viel höher preiſen;
Denn du lieſeſt mich geſund, zu den Meinen wieder reiſen,
Ward nun Sachſen gleich bekrieget; blieben wir durch deine Hand
Dennoch gnädiglich verſchonet, in dem Weißenfelſer Land.
So viel Gutes, und noch mehr, hab ich bis anher genoſſen:
Zwar das abgewichne Jahr iſt als wie ein Strohm, verfloſſen;
Doch bleibt mir das Angedenken deiner Wohlthat eingeprägt,
Bis das Herze nicht mehr klopfet, und kein Puls in Adern ſchlägt. (†)
Ueber dieſes willſt du mir dieſes ſeltne Glück noch gönnen,
Daß ich dieſes neue Jahr wiederum erleben können;
Gieb, daß ich die alten Sünden nebſt dem alten Tugendhaß,
Nicht mit in dieß neue bringe; ſondern in dem alten laß.
Schenk mir einen neuen Geiſt; laß das neue Licht im Glauben
Durch die alte Finſterniß, nicht verdunkeln, oder rauben;
Laß bey allen böſen Thaten, weder Glück, noch Fortgang ſeyn,
Und gieb mir zu guten Werken deinen Segen nur allein.
Segne meine Curen auch, durch ein fröhliches Gedeyen,
Daß ſich viele Kranke noch über die Geneſung freuen,

(*) Oben nehmlich in dem Gedichte, über den glücklich-vollbrachten Feldzug nach Böhmen, und in folgenden.

(†) *Dum memor ipſe mei, dum ſpiritus hos reget artus.* Virg.

Gieb den Mitteln Kraft und Stärke, daß ſie ihre Wirkung thun,
Und laß deinen Gnadenſegen ſtets auf meiner Arbeit ruhn.
Sonderlich, laß mich darnach mit dem gröſten Fleiß, beſtreben,
Und zum eyfrigſtem bemühn, unſers **Herzogs** theures Leben
Zu erhalten und bewahren: denn gewiß iſt dieſer Held
Eine Stütze deiner Kirchen, und ein Kleinod unſrer Welt.
Hilf, daß er im Alter noch, wie in erſter Jugend, grüne;
Gieb Friedricen, was ſie wünſcht, und der zarten Adolphine
Glück zur Fürſtlichen Erziehung, daß ſie künftig mit der Zeit,
Ihrem großen **Vater** gleiche, an Verſtand und Frömmigkeit.
Endlich, endlich mach einmahl dem bethränten Krieg ein Ende,
Und verknüpfe wiederum die durch Streit zertreñten Stände;
Laß die Schwerdter nicht mehr würgen, und kein Blutvergießen ſeyn
Um den **Po** und um die **Schelde**, um die **Donau**, und den **Rhein**.
Bring auch **Engeland** zur Ruh, daß die ungetreuen Schotten
Gegen ihr geſalbtes Haupt ſich nicht mehr zuſammen rotten;
Noch mit Schwerdt und Feuer wüthen; laß **Hannover** feſte ſtehn,
Und den Aufruhr der Rebellen bald beſchimpfet untergehn.
Zeig uns die erwünſchte Zeit, wo der güldne Friede blühet,
Da die Spinn ihr zartes Netz über Spieß und Degen ziehet, (*)
Und

(*) Ita *Bacchylides* in pæanibus, apud *Stobæum*, Tit. LV. de pace, ex Verſione metrica ſummi Viri, *Hug. Grotii*, pag. 210.

Und die Maus im Helme niſtet, wo kein Mordgewehr ſonſt knallt,
Als nur etwa Wild zu ſchießen in dem angenehmen Wald.
Ueberhaupt, laß uns dieß Jahr glücklich einſt zu Ende bringen,
Daß wir nach vollbrachtem Lauf, dir ein frohes Danklied ſingen,
Gieb Geſundheit hier dem Leibe, dem Gemüth Zufriedenheit,
Und uns einſt, nach dieſem Leben, dort bey dir, die Seligkeit.

LOTICHIVS, Lib. I. Eleg. VII.

Hos, precor, exaudi gemitus, huc tende potentem
Aetheris excelſa de Regione, Manum.

Tunc inter ipſa fibularum vincula,
In Clypeique ſinu
Araneæ texunt opus.

Et ibidem *Euripides*, Erechteo: *Araneæ circa meam decurrat orſus Haſtam*, quod & feliciter imitatus *Martin. Opitius*, Tom. II. Opp. p. 366. Edit. noſtræ, quam damnant maligni judices.

Auf den
höchſterfreulichen Gebuhrtstag
Seiner geliebteſten Henrietten,
den 16. Jan. 1746.

OVIDIUS, Lib. V. Triſt. Eleg. V.

Annuus aſſuetum Dominæ natalis honorem
Exigit: ite manus ad pia ſacra meæ.

Der frohe Tag bricht wieder an,
Der dich, mein Kind, der Welt geſchenket,
An den mein Herz mit Dank bedenket,
Was Gott an dir und mir gethan;
An dir, indem er dir das Leben,
An mir, da er dich mir, begeben.

Hat man bisher gleich Krieg und Streit
Im Reich und Sachſenland, erfahren;
Herrſcht unter uns, ſeit vielen Jahren,
Doch lauter Fried und Einigkeit;
Die ſoll uns auch noch nicht verlaſſen,
Bis daß wir dermahleinſt erblaſſen.

Du kennſt mein Herz, geliebtes Kind,
So, wie es dazumahl geweſen,
Als ich dich erſt zur Braut erleſen;
Iſt es noch gegen dich geſinnt:
Wir brennen in den erſten Flammen
Noch ſonder Aenderung, zuſammen.

Daher muß dieſes Tages Licht
Mir aus dermaßen wohlgefallen,
Dieweil es mir, vor andern allen,
Zufriedenheit und Ruh verſpricht;
Denn durch dein glücklich Wohlergehen
Kan mein Vergnügen feſte ſtehen.

Gott, der dir dieſes Glück verliehn,
Laß dieſen Tag oft wieder kehren,
Und dich ſo wohl zu ſeinen Ehren;
Als meinem Troſt, noch lange blühn:
Bis wir vor hohem Alter grauen,
Und unſrer Kinder Wachsthum ſchauen.

Er ſtärke dich durch ſeine Kraft,
Und laſſe dir in ſpäten Jahren,
Nichts anders, wünſch ich, wiederfahren,
Als was dir Ruh und Freude ſchafft;
So will ich mit vergnügter Seelen,
Was er an uns gethan, erzählen. (*)

(*) *Georg. Buchananus*, in Paraphraſi Pſalmi LXXXVIII.
Alme Parens, facilem ne vultum averte precanti,
Neve humiles dura reſpue Mente preces.

Andächtige Gedanken,

über

Seinen 51. Geburths-Tag,

den 10. Febr. 1746.

OVIDIVS, Lib. V. Triſt. Eleg. V.
Optime Natalis - - opto,
Candidus huc venias!

Bey viel Arbeit, Müh und Sorgen,
Stellt der zehnte Februar
Sich nunmehro wieder dar,
Und bringt einen frohen Morgen:
Ein und funfzig Jahr ſind hin,
Seit dem ich im Menſchen-Orden
Als ein Mitglied, ſichtbar worden,
Und zur Welt gebohren bin.

Herr! es preiſet mein Gemüthe
Deine große Gütigkeit,
Daß ich bis auf dieſe Zeit,
Im erwünſchten Wohlſeyn blühte;
Was die ein und funfzig Jahr,
Mir für Wohlthat wiederfahren;
Kan ich hier nicht offenbahren,
Denn es iſt zu wunderbar.

Ich will nur des Jahrs gedenken,
Das für kurzer Zeit, verging;
Doch, was ich da guts empfing
Läßt ſich nicht in Reime ſchränken:

Dieſes Jahr iſt ſonderlich
Dem Gedächtniß einzuprägen;
Denn du ſchütteſt deinen Segen,
Gott, ſo häufig über mich!

Auf ganz wunderbare Weiſe, (*)
Leitete mich deine Hand
Aus dem **Reich**, in **Sachſenland**,
Und gab Glück zur langen Reiſe:
Ich bin wohl und unverletzt,
Her nach **Weißenfels**, gekommen;
Ward da freundlich angenommen,
Und von vielen werthgeſchätzt.

Herr! dieß kam von deinen Händen,
Und von deinem weiſen Rath,
Ohne, daß ich lief und bath,
Mir dieß Glücke zuzuwenden:
Was trieb meinen **Herzog** an,
Sonder mich vorher zu kennen,
Mir dieß Ehrenamt zu gönnen?
Haſt du es nicht bloß gethan?

Drauf muſt ich nach **Böhmen** reiſen,
Denn es war mein theurer Held
Allbereit daſelbſt, im Feld,
Seine Tapferkeit zu weiſen:
Krankheit, Unruh und Gefahr (†)
Hat mich oft allda beſchweret,

Den=

(*) Siehe oben das Neujahrsgedichte von dieſem 1746. Jahre, pag. 542.

(†) Siehe oben das Gedichte, über den glücklich vollbrachten böhmiſchen Feldzug, pag. 494.

Dennoch blieb ich unverſehret;
Weil dein Schutz ſtets bey mir war.

Unter Schwerdtern und Canonen,
Unter wilden Krieg und Streit,
Kunt ich doch in Sicherheit,
Ohne Noth und Mangel, wohnen:
War der Feind gleich nah zu ſehn,
Schauten wir ſchon oft die Blitze
Seiner donnernden Geſchütze;
Iſt uns doch kein Leid geſchehn.

Endlich brachen doch die Stunden
Unſers frohen Rückzugs an,
Und die ſteil und rauhe Bahn
Ward auch glücklich überwunden:
Dreßden nahm uns gütig ein,
Und wir konnten auf die Laſten,
Allda wieder ſanfte raſten,
Und nach Unruh, ruhig ſeyn.

Kurz drauf hat ein günſtigs Glücke
Uns nach **Weißenfels** gebracht;
Herr! durch deine Wundermacht,
Kehrten wir geſund zurücke:
Freude, Troſt und Zuverſicht
Kam mit mir, den Meinen wieder,
Ihre Wehmuth ſank darnieder,
Und ihr Muth ward aufgericht.

Aber ach! nach wenig Wochen,
War ein klug und tapfrer Feind
An zwey Orten, unvermeynt,
Hier in Sachſen, eingebrochen.

Da ging erſt die Noth recht an,
Da erfuhren wir mit Leiden,
Wie Gott auch die ſüſſen Freuden
So geſchwind verbittern kan.

Leipzig! wie wardſt du gekränket!
Meißen! wie wardſt du geplagt;
Ach! mein Herze bebt und zagt,
Wenn es noch daran gedenket:
Weißenfels! nur du allein,
Biſt vom Feind verſchont geblieben;
Andre hat er aufgerieben,
Du nur muſteſt Goſen ſeyn.

Doch eh noch das Jahr verfloſſen,
Und nun faſt am Ende war;
Wich geſchwind die Kriegsgefahr,
Und der Friede ward geſchloſſen:
Alſo war die Noth vorbey,
Die uns auf der Bruſt gelegen,
Und Vergnügen, Heyl und Segen
Ward denn mit dem Jahre, neu.

So viel haſt du Gnaden-Gaben
Treuer Vater, mir erzeigt;
Mehr ſind, die mein Mund verſchweigt,
Die kein Ziel, noch Anzahl haben:
Herr, du weiſt es ja vorhin,
Wie ich nichts von Kunſt und Witze,
Leben, Ehr und Glück beſitze,
Das ich dir nicht ſchuldig bin.

Du haſt mich bisher getragen;
Trage mich noch ferner fort,

Sey mein Beyſtand, Schutz und Hort,
Künſtig, auch in alten Tagen:
Laß ſelbſt bey des Alters Schnee,
Kraſt der Jugend in mir grünen,
Dir, der Welt, und mir, zu dienen,
Daß ich einſt vor dir beſteh.

Gönne mir auch dieſes Glücke,
Daß ich dieſen Freudentag
Oefters noch erleben mag,
Den ich heut vergnügt erblicke:
Doch dieß will ich nicht für mich,
Mehr für meine Lieben, bitten,
Die vielleicht zu viel erlitten,
Wenn ich ihnen noch entwich.

Doch du wirſt es Herr! wohl machen,
Dir ſey alles heimgeſtellt,
Mach es, wie es dir gefällt,
Mit mir ſelbſt, und meinen Sachen:
Was du thuſt, iſt wohl gethan,
Du willſt, kanſt und muſt mich ſegnen,
Und nichts darf mir hier begegnen,
Was mir Schaden bringen kan. (*)

(*) *Georg. Buchananus*; Paraphraſ. Pſalm. XCII.
Arx eſt ſalutis una, qui nunquam malæ
Affinis eſt injuriæ.

* * *

Trauer- und Troſt-Gedichte,

über
das frühzeitige, doch ſelige Abſterben,
Der Hochwohlgebohrnen Frauen,
Sophien Dorotheen,
vermählten Freyfrau von Zech,
gebohrnen Vitzthum von Eckſtedt, ꝛc.
den 17. Febr. 1746.

VETVS EPIGRAMMA, apud PITHOEVM.

Invida ſors Rerum, fatis quid mergis Acerbam,
Nec te Conjugii flectere novit Amor?

Betrübter Zech, was ſoll ich dir,
Was ſoll ich dir zum Troſt, gewähren?
Mein Auge ſchwimmet ſelbſt in Zähren,
Mein Herze klopft für Schmerz, bey mir:
Ich nehme Theil an deinem Leiden,
Nach Freundſchaft, Pflicht und Redlichkeit,
Und trage billig mit dir Leid
Bey deiner Gattin frühem Scheiden.

Dein liebſtes Ehgemahl erbleicht,
Das Dich ſo treu und zärtlich liebte,
Und in dem Leben nie betrübte,
Als itzo, da es von dir weicht:

Ein Jahr, ein Jahr iſt erſt verſchwunden,
Ach allzukurze Lebensfriſt!
Seit dem der Bund geſchloſſen iſt,
Und Gott euch ſelbſt ſo wohl verbunden.

Sie hat kaum zwey und zwanzig Jahr
In dieſer Eitelkeit, gezählet;
So wird ſie unverhofft entſeelet,
Und lieget, leider! auf der Bahr:
Wir ſahen ſie noch vor drey Wochen,
Geſund und ſtark; nun iſt ſie bleich,
Und einer zarten Roſe gleich,
Die man zu früh, vom Stock gebrochen.

Ach! Jugend, Schönheit und Geſtalt
Vermag den Tod nicht aufzuhalten;
Er raubt die Jungen, wie die Alten,
Mit unverhinderter Gewalt:
Er achtet alles Fleiſch für eitel,
Und bindet ſich an keine Zeit;
Bey ihm macht wenig Unterſcheid
Ein lockicht Haupt und kahler Scheitel.

O! hätt es in der Menſchen Macht
Und angelegtem Fleiß geſtanden;
So wäre Sie wohl noch vorhanden,
Und noch nicht in die Gruft gebracht:
Doch Gott war unſerm Wunſch zuwieder,
Und alle Müh umſonſt verwandt;
Der Tod behielt die Oberhand,
Und ſchlug die Hoffnung gänzlich nieder.

Mein Zech! wie groß iſt dein Verluſt!
Hier ruht das redlichſte Gemüthe,

Hier fällt der Auszug holder Güte,
Hier ſinket die getreuſte Bruſt:
Hier liegt das Muſter ſolcher Frauen,
Die man mehr wünſchet, als erhält,
Weil ſie in der verderbten Welt
Nur ſelten, oder nicht, zu ſchauen.

Wohlan! dein Trauren iſt gerecht;
Die Menſchlichkeit ganz auszuziehen, (*)
Iſt ein vergebliches Bemühen,
Vom ſchwachen ſterblichen Geſchlecht:
Wer herzlich liebt, muß heftig lieben,
Und ſich, woſern er das verliehrt,
Was ihn durch ſüſſe Glut gerührt,
Hernach auch inniglich betrüben.

Allein es wird mit aller Angſt,
Beſtürzter Zech, nun nichts erworben,
Die Seligſte bleibt doch geſtorben;
Ob du ſie gleich zurück verlangſt:
Sie wird nie wieder zu dir kehren,
Aus jener frohen Ewigkeit;
Hingegen kanſt du vor der Zeit,
Durch Gram, dich ſelbſt, umſonſt, verzehren.

Glaub, daß Gott dieſen Riß gethan,
Der Gott, der ſein Geſchöpf bedenket,

Und

(*) *ὡς χαλεπὸν, ὁλοσχερῶς ἐκδύναι ἄνθρωπον*, *Quam difficile eſt, Hominem penitus exuere*, bene ſatis dixit malus alias *Pyrrho*, apud *Diog. Laërt.* Lib. IX. ubi vid. *Aegid. Menagium*, in luculento Commentario, pag. 427. ſed plura in hunc ſenſum loca jamjam collegimus, Tom. III. poemat. noſtr. pag. 52. in Notis.

Und alles uns zum beſten lenket,
Wie ſchwer der Menſch es faſſen kan:
Die Seligſte war dir geliehen,
Nicht zum Beſitz, vielmehr als Pfand; (*)
Drum konnte ſie des Höchſten Hand
Dir wiederum geſchwind entziehen.

Gieb denn dem Trauren gute Nacht!
Bedenk, wie dein Gemahl erblaſſet,
Wie ſtill ſie ſich in Gott gefaſſet,
Wie wohl ſie ihren Lauf vollbracht:
Sie weiß nichts mehr von bangem Kummer,
Von Krankheit, Schmerzen und Gefahr,
Hier ſchloß kein Schlaf ihr Augenpaar;
Doch itzt liegt ſie in ſanften Schlummer.

Schau deinen edlen **Vater** an,
Der, wie du weiſt, in wenig Jahren,
So manchen Todesfall erfahren,
Und doch dabey beherzt gethan:
Du gleichſt ihm ſonſt in andern Stücken,
Als Tugend und Gelehrſamkeit;
So lern denn auch von ihm, dein Leid
Getroſt und ſtandhaft, unterdrücken.

Indeſſen

(*) *Uſui potius, quam Mancipio*, ut *Lucretius*, *Cicero*, *Seneca* & alii acute loquuntur, de quo nos alibi plura diximus. Inprimis huc *Pedo Albinov.* in Conſolat. ad Liviam Auguſtam:

Vita data eſt utenda, data eſt ſine fœnore, nobis
Mutua, nec certa perſolüenda die.

Conf. quæ infra ſumus dicturi ad *Menandri* & *Philemonis* fragmenta. vid. interim *Rittershuſ.* ad *Salvian.* p. 435. & p. 440.

Indeſſen wird die Zeit die Gruft
Der **Seligſten**, mit Cränzen zieren,
Die nimmer ihren Glanz verlieren,
Durch Wetter, Froſt und ſcharfe Luſt:
Ihr ungefärbtes Tugendleben
Und unverfälſchtes Chriſtenthum
Wird ihr den wohlverdienten Ruhm
Auch bey der ſpäten Nachwelt, geben.

VIRGILIVS.

Lib. VI. Aen.

- - Manibus date Lilia plenis!
Purpureos ſpargam Flores. - -

Unterthänigſtes

Glückwünſchungs-Gedichte,

Als
der Durchlauchtigſte Herzog zu Sachſen-Weißenfels und Querfurt,
Herr,
Herr Johann Adolph,
den Weltberühmten Engl.
Ritterorden vom blauen Hoſenband,
würdigſt erhielten,
den 18. Febr. 1746.

HORATIVS, Epiſt. II. Lib. II.
Quo Virtus Tua Te vocat; i pede fauſto,
Grandia laturus Meritorum præmia.

Durchlauchtigſter, dieß Ehrenfeſt,
Das ſich heut prächtig ſchauen läſt,
Heiſt meine blöde Muſe dichten;
Sie ſoll dann ihre Schuldigkeit,
Wiewohl bey kurzgefaſter Zeit, (*)
So gut ihr möglich, itzt verrichten.

Dein

(*) Wegen vieler gefährlichen Patienten und derer damit verknüpften beſchwerlichen Bemühungen und Verhinderungen, welche damahls unvermeidlich waren.

Dein Ruhm, der in der Welt bekannt,
Bewegt das groſe Brittenland,
Dir einen Orden anzulegen;
Den ſolche Helden nur allein,
Die dieſes Vorzugs würdig ſeyn,
Zum Unterſcheid, zu tragen pflegen.

Der **Orden** von dem **Hoſenband**,
Den König **Eduard** erfand, (*)
Vier hundert Jahr ſind faſt vergangen;
Der wird dir heute zugeſchickt,
So wohl, daß er dich würdig ſchmückt;
Als durch dich Ehre zu empfangen.

Du biſt es ja vor andern werth,
Daß dieſes Glück dir wiederfährt,
Wer kennet nicht dein groß Gemüthe?
Wer rühmt nicht deinen Heldenmuth,
Der nichts aus Uebereilung thut;
Wer ſpührt nicht deine Huld und Güte!

Liegt gleich des Alters Ehren-Schnee
Auf des **Durchlauchten** Scheitels Höh;

So

(*) **Eduard** nehmlich der III. im Jahr 1345. oder wie andre wollen, 1350. davon mit mehrern zu ſehen *Cambdenus*, *Backer*, *Polydorus Vergilius*, *Leuber*, von Engliſchen Ritter-Orden, *Seldenus*, de Titulis Honorum, *Becmannus*, Notit. dignit. illuſtr. Diſſ. XIX. *Thulemarius*, de Ord. Equit. S. Georgii, *Chriſt. Gryphius*, von Ritter-Orden, und viele andre mehr, welche von Erfindung dieſes berühmten Ritter-Ordens, angeführet werden in dem großen allgemeinen Hiſtoriſchen und Geographiſchen Lexico, Tom. II. pag. 842. ſqq.

So biſt du doch annoch bey Kräften:
Du gehſt noch rüſtig in den Streit,
Und zeigeſt Geiſt und Munterkeit
Bey ſchweren Kriegs- und Staatsgeſchäften.

Dir ſind im ganzen Teutſchen Reich
Itzt wenig an Verdienſten gleich,
Wie Freund und Feind dir zugeſtehet;
So mancher weichet dir auch gern,
Gleichwie ein jeder kleiner Stern
Beym Sonnenaufgang, untergehet.

Drum hat das werthe Vaterland
Sein Angeſicht auf dich gewandt,
Du holdes Schutzgeſtirn der Sachſen;
Durch dich ſtieg nächſt ſein welker Flor
Bey ſchwerer Kriegsgefahr, empor,
Durch dich hoft es noch mehr zu wachſen.

Doch ich komm ſchon zu weit vom Ziel;
Zwar nicht genug; und doch zu viel
Für dich, hab ich ſchon angeführet;
Du fliheſt aus Beſcheidenheit,
Dein Lob, ob gleich nach Würdigkeit,
Der gröſte Lobſpruch dir gebühret.

Allein, die redlich- kluge Welt,
Die dein Verdienſt in Würden hält,
Hat einſt ein Kleinod dir beſchieden;
Und gräbt mit tiefgeführtem Stahl
Dein dauerhaft Gedächtnißmahl
In ewig-feſte Pyramiden.

Indeſſen ſucht ſie itzo ſchon
Dir den verdienten Ehrenlohn

Nach deinem Werth, zu überreichen;
Zu einem deutlichen Beweiß,
Der Tugend ſolge Dank und Preiß,
Empfähſt du dieſes Ordenszeichen.

An Guſtav Adolph, jenen Held, (*)
Der Teutſchlands Freyheit hergeſtellt,
Iſt auch dieß Band verehret worden:
Du biſt ihm halb an Nahmen gleich;
Doch ganz wie er, an Tugend reich,
Und nun auch endlich gleich im Orden.

Ein gütig himmliſches Geſchick
Verleih dir lange dieſes Glück,
Der Ordens-Ehre zu genießen;
Und laſſe dir noch manches Jahr
Ohn alle Krankheit und Gefahr,
Nach dein und unſrem Wunſch, verfließen.

Es gehe dein Hochfürſtlich Haus
Auf ſpäte Zeiten, noch nicht aus;
Daß es vielmehr als Cedern, grüne:
Fridrica bring in ſüſſer Ruh,
Noch viele Lebens-Jahre zu,
Nebſt ihrer zarten Adolphine.

Der König, der die Britten ſchützt,
Und würdigſt auf dem Throne ſitzt,
Blüh auch in unverwelktem Segen,
Es müſſe ſich der freche Feind,

Der

(*) Siehe abermahls das allgemeine große Hiſtoriſche und Geographiſche Lexicon, Tom. II. an oben angezogenem Orte.

Der Aufruhr zu erwecken meynt,
Beſiegt, zu deſſen Füſſen legen. (*)

Nach dieſem Wunſch ſchweigt mein Gedicht,
Durchlauchtigſter, verſchmäh doch nicht
Die allzuſchwachen Dichtertriebe;
Fehlt gleich den Reimen Kunſt und Zier;
So mangelt dennoch nicht bey mir
Ein Herz voll Ehrfurcht, Treu und Liebe,

LVCANVS, ad Piſon.

- - Hoc veri complectere pignus Amoris,
Quod ſi digna Tua minus eſt mea pagina Laude,
At voluiſſe ſat eſt: Animum, non Carmina, jacto.

(*) Nehmlich die gottloſen Schottiſchen Rebellen, davon bisher alle Zeitungen angefüllet geweſen.

Aufrichtiges
Troſt- und Trauer-Gedichte,
auf den ſel. Tod des berühmten
Hrn. Joh. Heinrich von Heucher,
Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ.
wohlverdienten Hofraths,
und erſten wie auch älteſten Leib-Medici,
zu Dreßden,
den 22. Febr. 1746.

PAPINIVS STATIVS, Lib. II. Silvar.

Dubio quem non in Turbine rerum,
Deprendit ſuprema dies; ſed abire paratum
Ac plenum Vita.

Betrübte Poſt, voll herber Schmerzen!
Bey der mein treues Auge weint;
Berühmter Heucher, theurer Freund,
Wie geht mir doch dein Tod zu Herzen,
Dein Tod, der dich hinweggeraubt,
Eh man es noch von dir geglaubt.

Ich dachte dich bald ſelbſt zu ſchauen,
Und mich, wie vor der Zeit geſchehn,
So oft ich dich erfreut geſehn,
Aus deinem Umgang zu erbauen:
Allein, es iſt um dich gethan,
Ich treffe dich nicht wieder an.

Itzt ſtell ich mir die ſüſſen Stunden
Doch leider! mit Betrübniß, für,
Die mir, Wohlſeliger, bey dir,
So lehrreich und vergnügt, verſchwunden;
Wenn ich mit Nutzen, zu dir ging,
Und manchen Unterricht empfing.

Wie iſt dieſelbe Zeit verfloſſen!
Wenn ich um Mittag zu dir kam,
Und wieder von dir Abſchied nahm,
War meiſt der ganze Tag beſchloſſen;
Indem ſich, eh ich dich verließ,
Der Abendſtern am Himmel wieß.

Da muſten uns die Seltenheiten,
Die manches weit entlegne Land
In Ueberfluß, dir zugeſand,
Zu nützlicher Betrachtung leiten;
Da ſahen wir die Weißheits-Spur
Des Schöpfers, in der Creatur.

Da lernten wir die Welt verachten
Samt ihrem falſchgeſchmückten Schein;
Da merckten wir, daß nur allein
Kunſt, Witz und Tugend zu betrachten,
Und ſonſt auf dieſer Welt nichts mehr,
Als Weißheit, hochzuſchätzen wär.

Du wuſteſt von viel tauſend Dingen,
Die dich dein König ſammlen hieß,
Und deiner Aufſicht überließ,
Dein Urtheil gründlich fürzubringen;

Und

Und was ſonſt manchem unbekannt,
Erklährte leichtlich dein Verſtand. (*)

Wo bleibt die Wiſſenſchaft zu heilen?
Erfahrung und gelehrter Fleiß;
Hier wird dir den verdienten Preiß
Ein jeder würdiglich ertheilen;
Weil man dich zu den Aerzten ſtellt,
Die man mit Recht, in Ehren hält.

Wie leidet nicht in wenig Jahren,
Die Heilungskunſt Verluſt und Noth!
Erſt hatten wir den frühen Todt
Des großen **Börhaavs** zu erfahren; (†)
Hierauf ſank **Hoffmann** in das Grab, (‡)
Und itzo ſtirbt uns **Heucher** ab.

Was helfen nun die Vorzugs-Gaben,
Die man nicht überall verſpührt?
Sie werden uns mit dir entführt,
Und in die dunkle Gruft vergraben;
Was nützt nun alle Wiſſenſchaft,
Da dich der Tod von hinnen rafft?

O **Wittenberg**! ſing Trauerlieder, (**)
Stimm du mit ihm, o **Dreßden**! ein;

Was

(*) Siehe oben das Gedichte über das prächtige und vollſtändige **Naturalien-Cabinet**, zu **Dreßden**.

(†) Siehe das Trauergedichte auf den großen **Börhaave**, im III. Theile unſrer poet. Betracht. pag. 70. ſqq.

(‡) Man ſehe oben in dieſem IV. Theile das Lobgedichte, auf den ſel. geheimen Rath **Hoffmann**, p. 181. ſqq.

(**) Wo nehmlich der wohlſelige älteſter und erſter Profeſſor Medicinæ war, wie bekannt.

Was du verliehrſt, iſt nicht gemein,
Und kommt gewiß ſo bald nicht wieder:
Ein ſolcher Mann, wie dir verfällt,
Wird nicht ſo leichtlich hergeſtellt.

Es fehlt heut an gelehrten Leuten,
Die wilde Barbarey ſteht auf,
Und herrſcht in ungehemmten Lauf,
Zu unſern ſeichtgelehrten Zeiten:
Anſtatt der alten wahren Kunſt,
Verkauft man neue falſche Dunſt.

Wie wird es noch in Zukunft werden?
Wohin, wohin, verfallen wir?
Die leeren Köpfe bleiben hier,
Und kluge müſſen von der Erden;
Wer iſt nun, der den Schaden ſchätzt,
Und der gelehrten Welt erſetzt?

Doch du lebſt noch in deinen Schriften,
Und kanſt nicht gänzlich untergehn,
Da wird dein Nahme feſte ſtehn,
Und dir ein ewig Denkmahl ſtifften,
Wenn noch die Folger ſpäter Zeit
Dein wohlgeſchriebnes Buch erfreut. (*)

O ſollte doch dein Werk von Steinen, (†)
Das du ſo mühſam abgefaßt

Und

(*) Vid. *Jo. Henrici* de *Heucher* Opera Medica a B. *Hanelio* conjunctim edita, Lipſiæ 1745. 4.

(†) Der ſelige Herr Hoffrath hatte ein großes Werk von allen Steinen, unter Händen, worinnen er ſehr viele ſonderbare und meiſt unbekannte Sachen geſammlet hatte; und es würde ein

großer

Und ſo gelehrt verfertigt haſt,
Noch künftig, bey der Welt erſcheinen:
So würd auf mehr als einen Stein
Dein Nachruhm eingegraben ſeyn.

Indeſſen habt ihr Recht zu klagen,
Betrübte, die ihr hinterbleibt,
Und eure naſſen Augen reibt,
Gott hat euch freylich hart geſchlagen;
Da er den Unfall euch beſtimmt,
Und Ehgemahl und Vater nimmt.

Alleine, ſeyd in ihm gelaſſen,
Vertrauet ſeiner Vaterhuld
Und lernt in Hoffnung und Geduld,
Die kummervollen Herzen faſſen:
Glaubt, daß das Leiden ſo ihr fühlt,
Jedoch auf euer beſtes zielt.

Bedenkt euch, ob ihr klagen könnet,
Dieweil des Höchſten Gütigkeit
So eine lange Lebenszeit
Dem Seligſten allhier vergönnet;
Indem er erſt der Welt entweicht,
Da er ein hohes Ziel erreicht.

Erwägt, was er für Glück erworben,
Er lebt nun dort für Gottes Thron,
Er lebt noch hier in ſeinem Sohn,
Sein ſchlechter Theil iſt nur verdorben,
Der Leib, den man zwar wohl begräbt,
Doch, daß er künftig, wieder lebt.

---

großer Verluſt für die natürliche Geſchichte ſeyn, wofern dieſes Werk nicht von einem geſchickten Manne völlig ausgearbeitet werden ſollte, wie wir herzlich wünſchen.

Dort wird ſich **Sennert** zu ihm nahen, (*)
Und **Schneider** ihm entgegen gehn,
Da wird er **Bergern** wieder ſehn,
Daſelbſt wird **Wedel** ihn umfahen,
Und **Schacher**, **Bohn**, wie auch **Rivin**
Ihn zu der alten Freundſchaft ziehn.

Es müſſe deine Ruh nichts ſtöhren,
Wohlſelger Freund, berühmter Mann;
So lang ich noch gedenken kann,
Werd ich dich in der Aſchen ehren,
Und meine treue Freundſchafts-Pflicht
Verläßt dich auch im Grabe nicht.

(*) Dieſes ſind lauter berühmte Profeſſores Medicinæ zu Leipzig, Wittenberg und Jena. *Sennertus* nehmlich, *Conradus Victor Schneiderus* und *Gottfr. Bergerus*, waren zu Wittenberg, *Bohnius*, *Rivinus* und *Schacherus*, zu Leipzig, und endlich *Wedelius*, zu Jena, wie bekannt.

Aufrichtiges Trauer- und Lobgedichte,

auf den Todt
des ſel. Herrn Regierungsraths

Herrn Moritz Chriſtoph Thilen,

zu N.
den 22. Februarii, 1746.

VIRGILIVS, Lib. IX. Aen.

Placidaque ibi demum Morte quievit.

So biſt auch du der Welt entgangen,
Mein **Thilen**, werthgeſchätzter Freund,
Betrübte Poſt, die ich empfangen,
Bevor ich ſolche noch vermeynt:
Ich nehme Theil an deinem Scheiden,
Und fühl ein innerliches Leiden.

Ich kannte dein gelehrtes Wiſſen,
Und dein Verdienſt um Stadt und Land;
Du hatteſt dich des Rechts befliſſen
Und es mit Nutzen angewandt;
Du wareſt von ſo vielen Jahren,
In aller Satzung wohlerfahren.

Doch mancher hat dabey empfunden,
Was Neid und Liſt gewürket hat;
Wenn junger Stolz ſich unterwunden,
Und ihm verwegnen Eingriff that:
Wenn Eigendünkel ſich geblähet,
Und tollkühn, über ihn erhöhet.

Allein, man wird dich dennoch ſchätzen,
So wie es dein Verdienſt begehrt;
Mit plauderhaftem leeren Schwätzen
Wird Ländern wenig Nutz gewährt:
Man muß der tollen Weißheit lachen,
Durch Poltern räth man nicht den Sachen.

Du warſt ſtets freundlich und gelaſſen,
Und hörteſt jeden willig an;
War wo ein Urtheil abzufaſſen,
So haſt du nie zuviel gethan:
Vielmehr zogſt du Gewalt und Strenge
So viel nur möglich, in die Enge.

Du haſt dabey in deinen Schreiben,
Dich ſanft und höflich aufgeführt;
Ließt allen groben Ausdruck bleiben,
Wie klugen Räthen nicht gebührt:
Dieß thun allein aus Aberwitze,
Die jungen Schwärmer, in der Hitze.

Kein Stolz hat dich nicht aufgeblaſen,
Du liebteſt nur Beſcheidenheit;
Ließt freche Wiederſprecher raſen,
Und floheſt allen Zwiſt und Streit:
Du haſt dich auf den offnen Gaſſen,
Mit Niemand zänkiſch eingelaſſen.

Was könnt ich mehr zum Ruhme ſagen?
Doch es iſt ſchon vorhin bekannt:
Dein Todt iſt billich zu beklagen,
Der dich noch allzufrüh entwandt;
Man wird in Zukunft erſt vermiſſen,
Was uns das Grab mit dir entriſſen.

O! daß doch gute Räthe ſterben,
Die Land und Leuten nützlich ſeyn;
Hingegen böſe nicht verderben,
Die weder Gott noch Menſchen ſcheun,
Und ihren Fürſten nur zu Thaten,
Die weder Fürſt- noch Chriſtlich, rathen.

So gehts: die Tugend wird gedrücket,
Und meiſt von ſchnöder Welt verhöhnt;
Das Laſter aber ausgeſchmücket,
Und über ſein Verdienſt, gecrönt:
Die Redlichkeit muß Kummer leiden,
Die Falſchheit aber lebt in Freuden.

Wohl dir! wohl dir! du ſelger Thilen,
Du wohnſt nunmehr in Sicherheit;
Darfſt keiner Feinde Liſt mehr fühlen,
Und biſt von ihrem Grimm befreyt;
Du kannſt nun ruhig, ihrer Rotten
Und lächerlichen Hochmuths ſpotten.

Dort ſchauſt du von des Himmels Höhen,
Die Thorheit dieſer Erden an;
Wie man das beſte Recht verdrehen
Die Unſchuld ſelbſt verletzen kan:
Und wie man glaubt, mit groben Schriften,
Sich Ruhm, und andern Schimpf, zu ſtiften.

Dieß alles haſt du überſtanden,
Von allem dieſen biſt du frey;
Dein Nachruhm aber bleibt vorhanden,
Nebſt dem Gedächtniß deiner Treu;
Der freche Neid wird ſich doch ſchämen,
Dir dieſen Ehrencranz zu nehmen.

Inzwiſchen habt ihr Fug zu klagen,
Betrübte, die ihr hinterbleibt;
Gott hat euch freylich hart geſchlagen,
Alleine ſeyd getroſt, und gläubt,
Daß eben der, der euch gekränket,
Auch ſchon auf Lindrungs-Mittel denket.

Derſelbe wird euch nicht verlaſſen,
Vielmehr in Zukunft, bey euch ſtehn;
Euch in die Vaterarmen faſſen,
Und euch mit Rath entgegen gehn,
Auch eure Schwachheit unterſtützen,
Denn er will Wittw und Waiſen ſchützen.

Nun ruhe wohl in deinem Grabe,
Mein **Thilen**, mein geliebter Freund,
Empfahe dieſe kleine Gabe,
Aus der mein treues Herz erſcheint;
Nimm dieſes Zeugniß wahrer Liebe,
Das ich zu deinen Ehren, ſchriebe.

Man iſt den Feinden nun entwichen,
Und lachet ihrer Wuth und Liſt;
Zwar du nicht ehr, als du verblichen
Und aus der Welt gekommen biſt:
Doch mancher iſt den falſchen Schlangen
Im Leben, glücklich, noch entgangen.

Er ließ ſie voller Scham zurücke,
Und zog von ihnen rühmlich fort;
Fand ungeſucht, ein größers Glücke,
Und kam an einen beſſern Ort;
Wo man Vernunft und Tugend ſchätzet,
Und auf Verdienſt Belohnung ſetzet.

So wohl, ſo wohl führt Gott die Seinen,
Und nimmt ſich reiner Unſchuld an;
Es muß ſo hier, als dort, erſcheinen,
Was ſeine Wunderhand gethan:
Du wirſt ihn, Selger, dort erheben,
Doch rühmt dein Freund ihm noch im Leben.

Als der
Hochwohlgebohrne Herr,
Ludwig Bernh. Freyherr v. Zech,
zum würklichen
Geheimen Rath und Conſiſtorial-Direct.
von
Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht.
zu Sachſen-Weißenfels ꝛc.
würdigſt erklähret ward,
Im Monat Merz, 1746.

OVIDIVS.

Laborum præmia ſumma Tibi.

Es iſt zwar ſonſten nicht gemein,
Daß ſich Verdienſt und Glück verbinden,
Und nahe bey einander finden,
Vielmehr iſt jedes gern allein:
Es ſind meiſt ungepaarte Stücke,
Glück mit Verdienſt, Verdienſt mit Glücke.

Wie mancher ſchwitzet, friert und wacht,
Daß er was gründliches erlernet,
Und bleibt doch weit vom Glück entfernet,
Und wird nicht in die Höh gebracht;
Ein andrer weiß bey faulen Tagen,
Im Gegenth[illegible], vom Glück zu ſagen.

So gehts in der verkehrten Welt,
Die nur das äußre Blendwerk achtet,
Doch nicht den innern Werth betrachtet,
Noch etwas auf die Tugend hält;
So wird der Unverſtand gecrönet,
Hingegen der Verſtand verhöhnet.

Doch, gleichwohl pflegt noch unſre Zeit
Verdienſte würdig zu belohnen,
Und ſchmücket ſie mit Ehrencronen,
Nach dem Geſetz der Billichkeit;
Dieweil noch ſolche Fürſten leben,
Die wahren Preiß der Tugend geben.

Dieß trifft, mein Zech, bey dir auch ein:
Du wirſt zu höhern Ehrenſtufen
Auf gnädigſten Befehl, gerufen,
Nur bloß um dein Verdienſt allein;
Hier kauft man nicht die Ehren-Stände
Durch leeren Kopf, und volle Hände.

Dein Fürſt von Einſicht und Verſtand,
Der ſeiner Diener Kräfte kennet, (*)
Hat dir den Ehrenſtand gegönnet,
Weil er dich darzu würdig fand;
Und wollt aus eigenem Bewegen,
Mehr Laſt auf deine Schultern legen.

So

(*) *Principis eſt virtus maxima, Noſſe ſuos. Martialis,* Epigramm. XV. Lib. VIII. quod ſummo ſtudio notandum, ut bene ſcilicet calleat princeps, quid ſuorum Miniſtrorum Humeri ſere valeant, aut recuſent, ut ait *Horatius*, de Arte poetica, quod omnibus notum.

So mag denn der vergällte Neid
Auf dich zur Seiten, hämiſch ſchielen,
Und innerliche Biſſe fühlen,
Du bleibſt jedoch in Sicherheit;
Er zucket nur bey deinem Steigen
Die dürren Achſeln, und muß ſchweigen.

Es fehlt dir nicht an Wiſſenſchaft,
Noch an Beleſenheit in Schriften,
Die wohlgebraucht, viel Nutzen ſtiften,
Noch an der reifen Urtheilskraft;
Du biſt, obgleich bey jungen Jahren,
In allen Rechten wohlerfahren.

Ich kenne dich von Jugend an,
Und habe das, was nun geſchehen,
Im Geiſte, ſchon vorher geſehen,
Und propyezeyend, kund gethan, (*)
Du würdeſt einſt dem Vater gleichen,
Und deſſen hohen Ruhm erreichen.

Es iſt erfüllt: Nun kan der Staat
Und Kirch und Schule ſich erfreuen,
Du ſorgſt und wachſt für ihr Gedeyen,
Durch deinen treugemeynten Rath:
Dich bringt dein neues Amt zu Ehren,
Doch, du wirſt deſſen Ehre mehren. (†)

Die

(*) Vid. Tom. III. poemat. noſtror. pag. 559. & alibi.

(†) Scite huc *Juſtinus*, de Epaminonda, Lib. VI. Cap. 8. *Honores ita geſſit, ut Ornamentum non accipere; ſed dare ipſi dignitati videretur.* Conſ. poem. noſtr. Tom. II. pag. 555.

Die Unſchuld lacht, der Frevel weint,
Ein geiſtlich Exemplariſch Leben
Darf ſich in deinen Schutz begeben;
Allein wo Heucheley erſcheint,
Wo Hirten ſchlimm die Heerde leiten,
Da wirſt du ſcharf dargegen ſtreiten.

Dein Boſe, der zufrüh erblaſſt, (*)
Um deſſen Gruſt noch Lorbern grünen;
Wird dir zu einem Beyſpiel dienen,
Dem du nun nachzuahmen haſt:
Du ſollſt itzt deſſen Amt verwalten,
Du wirſt auch deſſen Ruhm erhalten.

Glück zu dem neuen Ehrenſtand!
Glück zu dem wichtigen Geſchäfte!
Der Höchſte ſchenk dir Muth und Kräfte
Aus ſeiner milden Segenshand;
Damit von deinen edlen Gaben
Noch Stadt und Land viel Nutzen haben.

Verbleibe ferner mir geneigt!
Wie mancher pflegt ſich groß zu machen,
Und grüſt nur mit gezwungnem Lachen,
Wenn er an Ehren höher ſteigt;
Der Stand verändert ſeine Sitten,
Kein alter Freund wird mehr gelitten.

Allein

(*) Dieſer hochverdiente und leider! zufrüh verſtorbene Herr war vor ihm geheimer Rath, Canzler und Conſiſtorial-Director, und ſein Todt wird noch von allen Redlichen billig beklaget. Welche letztere Stelle die vormahls in des Hochfürſtl. Weiſſenfels. Hauſes in Dienſten geſtandene Hrn. von Bünau, von Loß u. von Rex, in vorigen Zeiten, auf das würdigſte bekleidet haben.

Allein, ich kenne dich zu gut;
Du denkſt bey deinem neuen Glücke,
Doch an den alten Freund zurücke,
Der dieſen Wunſch von Herzen thut,
Der dich um dein Verdienſt verehret,
Und ſich nicht an dein Glücke kehret.

Wohlan! ſo unterlaß noch nicht,
Durch ein unſträfliches Ergetzen
Die erſte Freundſchaft fortzuſetzen,
Bis Zeit und Todt ſie unterbricht:
Man muß ſich nach der Müh erfriſchen,
Und ſauren Ernſt mit Scherz vermiſchen. (*)

(*) Amara læto Temperet Riſu. *Horat.* Od. XVI. Lib. II.

Betrübte Trauer-Cantata,

Welche
bey denen ſolennen Exequien,
Des weyland Durchlauchtigſten Herzogs
zu Sachſen-Weißenfels ꝛc.
Herrn,
Herrn Johann Adolphs,
in der Weißenfelſiſchen Schloßkirche,
den 14. Jun. 1746.
öffentlich abgeſungen worden.

VIRGILIVS, Lib. XI. Aeneid.
Mæſti Comitamur Honore.

Vor der Predigt.

Text. 2 Samuel III. 31. 38.

Zerreiſſet eure Kleider, und gürtet Säcke um euch, und traget Leid! Wiſſet ihr nicht, daß auf dieſen Tag ein Fürſt und Großer gefallen iſt in Iſrael?

Aria.

Klag, ach klag! betrübtes Land!
Laß gehäufte Thränen rinnen,
Dein Vergnügen eilt von hinnen,
Deine Zier iſt dir entwandt;
Mach die unermeßnen Schmerzen
So viel tauſend treuer Herzen
Ueberall, der Welt bekannt. D. C.

Beſtürztes **Weißenfels**!
Du haſt das höchſte Recht zu klagen,
Bedenke, was in dieſen Tagen
Bey dir geſchehn!
Wie dich des Höchſten Zorn erſehn,
Den Creuzkelch dir voll einzuſchenken,
Und dich aufs ſchmerzlichſte zu kränken;
Dein großer **Fürſt** und **Held**
Wird, leider! zum Verluſt der Welt,
So plötzlich, von dir hingenommen,
Iſt lebend, weggereiſt, und tod, zurück gekommen.

Aria.

Laſſet Trauerlieder ſchallen!
Denn ein Großer iſt gefallen,
Ein **Durchlauchter Fürſt** erbleicht;
Welcher durch ſein weiſes Rathen,
Und durch tapfre Heldenthaten,
Ein unſterblich Lob erreicht. D. C.

Choral.

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig! iſt der Menſchen Herrſchen! der durch Macht iſt hochgeſtiegen, muß zuletzt aus Unvermügen, in dem Grab darnieder liegen.

Was trotzt denn nun die Sterblichkeit
Auf Hoheit, Ruhm, Gewalt und Stärke?
Auf angeerbtes Fürſtenblut,
Auf unverzagten Heldenmuth,
Und unternommne große Werke?
Dieß alles iſt ein Raub der Zeit,
Und fleucht gleich als ein Traumgedichte,
Bey dem erwachten Morgenlichte.

Aria.

Nicht die Zahl durchlauchter Ahnen,
Noch erlangter Sieges = Fahnen,
Noch der Thronen theure Pracht
Hintertreibt des Todes Macht:
Ihn bewegt kein ängſtlich Bitten,
Fürſtenſchlöſſer, Schäferhütten (*)
Sind bey ihm für eins geacht.
Nicht die Zahl durchlauchter Ahnen. D. C.

Choral.

Es hilft kein Reichthum, Geld noch Gut, kein Kunſt, noch Gunſt, noch ſtolzer Muth: Fürm Tod kein Kraut gewachſen iſt, mein frommer Chriſt, alles was lebet, ſterblich iſt.

Hochſeligſter!
Dieß haſt du jederzeit
Bey dir genau erwogen,
Und dein Gemüth der ſchnöden Eitelkeit
Nach aller deiner Kraft, entzogen:
Des Glückes Unbeſtand,
Der Wechſel aller Sachen
War dir mehr als zu wohl bekannt;
Drum konnte dich kein Glück
Mit ſeinem zweifelhaften Blick,
Verwegen, oder traurig, machen.

Aria.

Helden werden Helden bleiben,
Wenn es noch ſo wiedrig geht;

Nichts

(*) Pallida Mors æquo pulſat pede pauperum Tabernas, Regumque Turres. *Horat.*

Nichts kan ihren Muth vertreiben,
Weil er als ein Felß, beſteht:
Da ſich ſonſten niedre Seelen
Bey betrübten Fällen, quälen;
Werden ſie noch mehr erhöht. D. C.

Auch endlich konnte ſelbſt der Todt
Mit ſeinem letzten Schrecken,
In deinem Herzen keine Noth,
Noch kalte Furcht erwecken:
Du haſt als wie ein Held, gelebt,
Und biſt auch, als ein Held, verſchieden;
Nunmehr genieſſeſt du
Nach ſaurer Laſt, der ſüſſen Ruh,
Und wohnſt in ewig-ſtillem Frieden,
Wornach die Welt vergebens ſtrebt.

Aria.

Nunmehr iſt alles überwunden,
Was dich auf dieſer Welt beſchwert,
Du haſt den Port der Ruh gefunden,
Wo dich kein Mißvergnügen ſtöhrt:
Nun trägeſt du vor Gottes Throne
Die unverwelkte Siegescrone,
Und wirſt, als Himmelsfürſt, geehrt.

Choral.

Da wird ſeyn das Freudenleben, da viel ꝛc.
Da die Patriarchen wohnen, die Propheten ꝛc.
Ach! ich habe ſchon erblicket dieſe ꝛc.

Nach der Predigt.

Pſalm LXII. 9.

Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, ſchüttet euer Herz für ihm aus, Gott iſt unſre Zuverſicht, Sela.

Choral.

Ich hab in Gottes Herz und Sinn mein Herz und Sinn ergeben: Was böſe ſcheint, iſt mein Gewinn, der Tod ſelbſt iſt mein Leben; Ich bin ein Sohn des, der den Thron des Himmels aufgezogen, ob er gleich ſchlägt und Creuz auflegt, bleibt doch ſein Herz gewogen.

Wie ſchwer der Fall auch iſt,
Der leider! uns betroffen,
So wollen wir jedennoch hoffen,
Daß Gott uns nicht vergiſt;
Er, welcher uns ſo hart geſchlagen,
Nach ſeinem heilig-weiſen Rath;
Wird wieder für uns Sorge tragen,
Und uns, die er verwundet hat,
Die Heilungsmittel nicht verſagen.

Aria.

Gott iſt unſre Zuverſicht,
Laßt uns Muth im Glauben, faſſen,
Und uns nur auf ihn verlaſſen;
Gott iſt unſre Zuverſicht,
Unſer Troſt und unſer Licht,

Er wird doch nicht von uns weichen;
Sondern ſeine Hülfe reichen,
Wie ſein heilig Wort verſpricht,
Gott iſt unſre Zuverſicht.

Dieß laß das tiefgebeugte Herz
Friedriken, ſich zum Tröſte dienen,
Dieß dämpf auch den erregten Schmerz
Der Hoffnungsvollen **Adolphinen**:
Zwar **Vater** und **Gemahl**
Sind Ihnen noch zufrüh entriſſen;
Doch wird auch dieſe Selenqual
Zu Ihrem Wohl, gereichen müſſen.

Aria.

Vom guten Gott kan ja nichts böſes kommen,
Ob es gleich böſe ſcheint;
Iſt alles doch, in Abſicht auf die Frommen,
Unendlich wohlgemeynt.
Nur dieſer Troſt bleibt ihnen unbenommen,
Vom guten Gott kan nie was böſes kommen.

Du bißanher betrübtes Land!
Gieb dich nun wiederum zufrieden
In deinem kummer-vollen Stand;
Iſt gleich dein **Herzog** dir verſchieden:
Wohlan! ſo lebet doch
Gott, und dein milder König noch,
Der wird des theuren Fürſten wegen,
Den er ſo hoch geliebt,
Auch gegen dich ein Vaterherze hegen;
Drum ſey nur unbetrübt.

Aria.

Getroſt! Gott und der König lebet,
Verwaiſtes Land! vergiß dein Leid;
Wenn alles um dich kracht und bebet,
Verbleibſt du doch in Sicherheit;
Schau, wie die Sonne ſich erhebet,
Und deine Trauernacht zerſtreut. D. C.

Choral.

Beſchirm die Policeyen, bau unſers Königs Thron, daß er und wir gedeyen, ſchmück als mit einer Cron, die Alten mit Verſtand, mit Frömmigkeit die Jugend, mit Gottesfurcht und Tugend das Volk im ganzen Land.

Wehmüthigſtes Thränenopfer,
bey eben dieſem
# hochbetrübten Hochfl. Todesfall,
welcher
zu Leipzig, den 16. May, 1746.
unvermuthet geſchehen,
unterthänigſt und pflichtſchuldigſt abgeſtattet,
den 14. Jun. 1746.

VIRGILIVS, Lib. V. Aeneid.
Jamque Dies (niſi fallor,) adeſt, quem ſemper acerbum,
Semper honoratum (ſic Di voluſtis,) habebo.

Was ſoll ich thun, was ſoll ich ſchreiben?
Ich weiß für Schmerz nicht, wo ich bin;
Die Angſt bemeiſtert meinen Sinn,
Und läſt ihn nicht in Schranken bleiben:
Der Selen innre Leidenſchaft
Benimmt der Dichtkunſt Geiſt und Kraft;
Die Hand ſelbſt will den Trieb verliehren,
Und kan den Kiel nicht richtig führen.

Was haben wir erleiden müſſen,
Und zwar ſo plötzlich und geſchwind!
Da wir vergnügt zur Meſſe ſind,
Wird unſre Freude hingeriſſen:
Ach Adolph! der berühmte Held,
Der Fürſten Zier, die Luſt der Welt,
Der Herr von ſo viel ſeltnen Gaben,
Erkrankt, erbleicht, und wird begraben.

D

O höchſt = betrübte Mayentage!
Was hilft der Gärten bunte Pracht?
Wir ſitzen in der Trauernacht,
Und führen bittre Thränenklage:
Der Blumen farbenreicher Schein
Nimmt weder Herz, noch Augen ein,
Wir ſehen nichts, als Leidcypreſſen,
Und haben aller Luſt vergeſſen.

Vermochten ſo viel tauſend Thränen,
So viele Seufzer, Wunſch und Flehn
Die Todtenuhr nicht umzudrehn?
Des Unglücks Fall nicht abzulehnen?
Ach nein! der Himmel war wie taub,
Warf unſern Ehrenſchmuck in Staub,
Und ließ zum allgemeinen Leiden,
Zufrüh, den beſten Fürſten ſcheiden.

Ach! unſre Stütze ſtürzt darnieder!
Ach! unſer Schutz wird uns geraubt;
Es neigt ſich das erhabne Haupt,
Drum ſinken auch die matten Glieder:
Wie eine Ceder, wenn ſie bebt, (*)
Und ſich aus ihren Wurzeln hebt,
Viel tauſend Sträucher niederſchläget,
Und neben ſich, zu Boden leget.

Das Leid wird überall empfunden;
Es ſtürzet dieſes Fürſten Tod,

Viel

(*) Vid. *Ovid.* Lib. X. Metamorph. & *Plagium* noſtrum *Kauffungianum* poeticum, Lib. I. pag. 12. quod laudant probi & elegantes; vituperant alii nonnulli, qui tetra invidia ægrotant & tabeſcunt, ut ſunt hodie plurimi hæc obiter.

Viel tauſend Mann in bange Noth,
Und ſchlägt unheilbar-tiefe Wunden;
Die Kummerlaſt fällt allzuſchwer
Für das geſammte Kriegesheer,
Und füllt der Unterthanen Herzen
Mit tauſendfachen bittren Schmerzen.

Wie mancher baut auf Blut und Leichen
Sein fürchterliches Ehrenmahl,
Und ſucht durch Feuer, Bley und Stahl
Den Heldennahmen zu erreichen:
Doch unſer Held war andrer Art,
Er hat der Menſchen Blut geſpart,
Und hegt im Fürſtlichen Gemüthe
Viel Tapferkeit, doch noch mehr Güte.

Er war zum Kriege zwar gebohren,
Und wagte ſich mit Luſt, in Streit;
Doch hat er nie die Menſchlichkeit
Aus ſeiner Heldenbruſt verlohren:
Er ſiegte nur, um wohlzuthun,
Ließ Zorn und Rache gerne ruhn;
Sucht jederman ſich zu verbinden,
Und ſich erſt ſelbſt zu überwinden.

Aus andrer Elend Nutz zu ſchaffen,
Durch fremden Schaden reich zu ſeyn,
War ihm zu niedrig, zu gemein,
Und nicht die Abſicht ſeiner Waffen:
Er war der ſchnöden Geldſucht gram,
Die Hand gab lieber, als ſie nahm,
Und führte mehr der Ehre wegen,
Als um Gewinſt, den Heldendegen.

Drum wird ſein weiter Ruhm bekleiben,
Da, wo die Donau ſich ergießt,
Wo Schelde, Maaß und Weichßel fließt,
Wo Rhein und Po die Wellen treiben;
Doch Pommern rühmt inſonderheit
Die oft verübte Tapferkeit,
So preiſen gleichfalls die Sarmaten
Noch ſeine wohl vollbrachten Thaten.

So muthig wuſt er Krieg zu führen,
So groß war ſeine Heldenkraft;
Doch auch ſo groß die Wiſſenſchaft,
Sein Land höchſtlöblich zu regieren:
Ob er gleich Herr und Herzog war,
Stellt er ſich doch als Vater, dar;
Und ſeiner Unterthanen Segen
War ihm hauptſächlich, angelegen.

Er ließ ſich gern von jedem ſprechen,
War ſtatt der Schärfe, voller Huld,
Ertrug mit Sanftmuth und Geduld
Die unvermeidlichen Gebrechen;
Stund jedem bey, mit Rath und That,
Half dem Bedrängten, eh er bat,
Und ſuchte ſtets die Fürſtenpflichten
Mit höchſter Sorgfalt, auszurichten.

Drum fließen ſo viel tauſend Thränen,
Drum iſt nach dieſem theuren Held,
Weil er zufrüh ins Grab verfällt,
Ein allgemeines herzlichs Sehnen:
Drum bietet jeder Unterthan
Zum Löſegeld, ſein Leben an,
Ihn aus der Gruft zurück zu bringen,
Könnt anders ihm ſein Wunſch gelingen.

Wer weiß den Umgang zu beſchreiben,
Den er im Leben merken ließ?
Wie gnädig er ſich hier erwieß,
Dieß wird der Zeiten Wunder bleiben:
Ein Fürſtlich, doch nicht ſtolzes Herz,
Ein weiſer Mund voll Ernſt und Scherz,
Und ein holdſeliges Bezeigen
War ihm für hundert Fürſten, eigen.

Gleich war ihm alle Welt ergeben,
Und bey dem erſten Augenblick,
Wünſcht jeder ſich das ſeltne Glück,
An dieſes Fürſten Hof zu leben:
Und in der That, dieß Glücke war
Dem Vorzug nach, recht ſonderbar,
Bey einem ſolchen Herrn zu dienen,
Wo ſo viel Tugenden erſchienen.

Er blieb auch endlich groß im Sterben,
Sein Tod war ſeinem Leben gleich;
Er ſtarb getroſt, um jenes Reich
Der Auserwehlten zu ererben:
Sein Heldenleben bracht ihm Ruhm,
Jedoch noch mehr ſein Chriſtenthum,
Wodurch er alle die erbaute,
Die er im Scheiden, um ſich ſchaute.

So iſt er als ein Held, geſtorben,
Nun hat er einen Siegescranz
Von einem ewig-hellen Glanz,
In jener Seligkeit, erworben;
Er hat beherzt und unverzagt,
Der Erden gute Nacht geſagt,
Und läßt ihr zweifelhaftes Glücke
Und alles Ungemach zurücke.

Es iſt ein Ort in jenen Höhen,
Den man den lichten Milchweg heiſt; (*)
Dahin ſoll jeder große Geiſt
Und jede Helden-Seele gehen:
Dort ſollen nun der Ithacus,
Marcellus und Fabricius,
Die Decier und Scipionen,
Nebſt hundert andern Helden, wohnen.

Dieß iſt zwar nur ein Traum zu nennen,
Und bleibt ein heydniſches Gedicht;
Doch kan ein Chriſt der Wahrheit Licht
Selbſt unter dieſer Nacht. erkennen:
Denn Fürſten, die das Recht beſchützt,
Und kein unſchuldig Blut verſpritzt,
Empfangen jene Himmelscrone
Zum gnadenreichen Ehrenlohne.

Dort ſind die alten Sachſen-Helden,
Von deren Tapferkeit, Verſtand,
Und Liebe zu dem Vaterland,
Die Zeitenbücher rühmlich melden:
An dieſem Ort befindet ſich
So mancher große **Friederich**,
Dahin iſt **Albrecht** aufgenommen,
Und **Moritz** und **Auguſt** gekommen.

Der

(*) De *Galaxia* ſeu *Via lactea*, ceu magnarum, heroicarum & de Patria optime meritarum Animarum, poſt fata, domicilio, vid. *Manil.* Aſtron. Lib. I. *Ciceronis* ſomn. Scip. & ibi *Macrob.* Lib. I. cap. XV. & nos ibidem copioſe, Tom. I. Opp. poet. pag. 435.

Doch **Bernhard** ſtrahlt im hellen Lichte (*)
Bey der Verſammlung, dort herfür,
Der Fürſten auserleſne Zier,
Und Ruhm der Sächßiſchen Geſchichte:
Der hier ſo oft die Feinde ſchlug,
So manche Lorbeercränze trug,
Und faſt mehr Sieg', als Jahre, zählte; (†)
Da ihn der Tod zu früh entſeelte.

Nun, alle dieſe ſind erfreuet,
Dieweil ſich **Adolph**, unſer Held
Auf ewig, ihnen beygeſellt,
Und ihren alten Glanz verneuet;
Sie ſehn vergnügt, in ihrem Blut,
Den fortgepflanzten Heldenmuth,
Und dieſen Geiſt, der ſie getrieben,
So große Thaten auszuüben.

Solch überirrdiſches Vergnügen
Iſt unſerm **Herzog** dort bewuſt,
Für dieſer ſüßen Himmelsluſt
Läßt er die Erde gerne liegen:
Den kleinen Punct voll großer Noth, (‡)
Krieg, Armuth, Krankheit, Furcht und Tod,

Auf

(*) Nehmlich der unſterbliche Herzog von Sachſen-Weimar, davon unter andern, das Theatrum Europæum ausführlich nachzuleſen: beſonders aber **Matth. Lungwitz**, in dem Leben dieſes unſterblichen Helden.

(†) *Qui Triumphos pæne plures, quam Annos, numeret*, ita de populo Rom. loquitur Valer. Corvus, apud *Livium*, Lib. VII. Cap. 22.

(‡) *Hoc eſt illud punctum, quod inter tot Gentes ferro & igni dividitur*, ſapienter inquit *Seneca*, in proœm. Nat. Quæſt.

Auf dem die Menſchen eyfrig laufen,
Ein großes Nichts ſich einzukaufen.

Er hat im Sterben nichts verlohren,
Als die geringe Hand voll Staub,
Die wird zwar wohl der Zeiten Raub;
Doch künftig wieder neu gebohren:
Sein Geiſt bewohnt in Sicherheit,
Das Reich der frohen Ewigkeit,
Und ſein Gedächtniß wird auf Erden
Wohl nimmermehr vergeſſen werden.

Was helfen ſtolze Mauſoleen?
Was nützt die theure Leichenpracht?
Wer ſich durch Tugend groß gemacht,
Derſelbe kan nicht untergehen:
Der Roſt friſt Erz, die Zeit den Stein, (*)
Selbſt Pyramiden fallen ein;
Nur deren Ruhm muß ewig grünen,
Die Land und Leuten redlich dienen.

Doch dieſe, die zurück geblieben,
Empfinden ſchmerzlich den Verluſt;
Friedrica ſchlägt die zarte Bruſt
Für unausſprechlichem Betrüben:
Der **Adolphinen** junges Herz
Fühlt auch den eingedrungnen Schmerz,
Und klopft des großen **Vaters** wegen,
Für Angſt, mit übereilten Schlägen.

So

Quæſt. & inprimis *Plinius*, Lib. II. Cap. 68. Plura de hac emphatica loquendi ratione, vid. in Comment. ad Som. Scipion. *Ciceronis*, Opp. noſtror. poet. Tom. I. p. 438. & pag. 462.

(*) Vid. *Propertii* Lib. III. Eleg. I. & noſtra poemat. Tom. II. pag. 288. ſqq.

So viel getreue Diener weinen,
Und gehn in tiefſter Traurigkeit;
Ihr innerliches Herzeleid
Will auf dem Angeſicht erſcheinen:
Ein jeder iſt Betrübniß voll,
Daß er noch länger leben ſoll,
Und dieſen Fall erleben müſſen,
Der ihren Schutz hinweggeriſſen.

Und ach! wem iſt mein Weh verborgen?
Ich, der ich erſt vor einem Jahr,
Vom Seligſten berufen war,
Für ſeines Leibes Wohl zu ſorgen;
Ich leider! kam darum vom Rhein,
Um hier ein Zeuge mit zu ſeyn,
Daß alle Hoffnung zum Geneſen
Bey allem Fleiß, umſonſt geweſen.

Hier war kein Mittel auszufinden,
Für den betrübten Todes Tag,
Der Feind, der ſelbſt im Herzen lag, (*)
Ließ ſich durch gar nichts überwinden:
Ach **Vater, Herzog, Fürſt** und **Held!**
Wie plötzlich eilſt du von der Welt!
Wie ſchnell entweicheſt du den Deinen,
Die dieſen Fall noch nicht vermeynen!

(*) Nehmlich ein ſehr groſſer fleiſchichter längſt vor dem Tode entſtandner *Polypus*, mit vierlangen Aeſten, welcher in der rechten Herzkam̃er angewachſen war, und ſeine tödtlichen Zweige bis in die Arteriam pulmonalem, erſtreckete; dergleichen ſich auch in dem rechten Herzohr, wie auch in der Arteria Magna, befand: wie davon unſer ausgeſtellter Bericht ausführlicher handelt. Dergleichen mörderiſchen Polypum haben wir auch ſonſt beſchrieben, Tom. II. poem. noſtr. pag. 217. in Not.

Laß dir mein Thränenopfer reichen,
Empfahe dieſes Trauerblatt,
Das Wehmuth, und nicht Dichtkunſt hat,
Als meiner Treue letztes Zeichen:
Bis mir einſt Herz und Auge bricht,
Vergeß ich deiner Gnade nicht;
Und mein erkenntliches Gemüthe
Rühmt dankbar, die genoßne Güte.

Allein laſt uns zum Himmel wenden,
Und nach der Schmerzen Urſprung ſehn;
Das Unglück, das bey uns geſchehn,
Entſpringet von weit höhern Händen:
Gott, der die Fürſten giebt, und nimmt,
Hat dieſen Unfall uns beſtimmt,
Und läſſet uns um unſre Sünden,
Die wohlverdiente Straf empfinden.

Doch wird er wieder Troſt gewähren,
Und dieſe ſchwarze Trauernacht,
Die er itzt über uns gebracht,
Durch neues Freudenlicht verklären:
Wie hart auch unſer Schickſal ſcheint;
Verbleibt er dennoch unſer Freund,
Und wird nicht ſein Geſchöpfe haſſen,
Noch ewiglich in Unruh laſſen. (*)

Sein

(*) Dieſer Ausdruck iſt als matt, kriechend und pobelhaft, von jemand, und noch darzu von einem Geiſtlichen, getadelt worden: gleichwohl ſtehet er im LV. Pſalm v. 23. wo ſonſt kein vernünftiger und beſcheidner Mann, vielweniger ein gottsfürchtiger Chriſt, was niederträchtiges und kriechendes ſuchen würde: zumal da Longinus, als ein Heyde, von der heil. Schrift viel anſtändiger und ehrerbiethiger geurtheilet, wie bekannt. Doch der Leſer mag ſelbſt das Urtheil fallen, ob ſo ein ungeiſtlicher Geiſtlicher beſſer auf die Canzel, oder unter dieſelbe, gehöre. Ich wünſche, daß er in ſich gehen und ſich ſchämen möge.

Sein Arm iſt ja noch unverkürzet,
Und ſeine Huld noch täglich neu;
Er heget noch die alte Treu,
Und hebt die wieder, die er ſtürzet:
Derſelbe bauet niemals feſt
Der ſich auf ſchwaches Fleiſch verläſt;
Wer aber ihm allein vertrauet,
Der hat auf feſten Grund gebauet.

Hiernächſt blüht noch das **Haupt der Sachſen**
In Königlichem Wohlergehn;
Auch hieraus kan ein Troſt entſtehn,
Und neue Zuverſicht erwachſen:
Er hat den **Herzog** treu geliebt,
Er ward durch deſſen Tod betrübt,
Drum wird er denen, die itzt klagen,
Auch ſeine Gnade nicht verſagen.

Wir aber laſſen dich indeſſen
Hochſelger Herzog, in der Ruh;
Doch rufen dir noch alle zu,
Die deiner Tugend Werth ermeſſen:
Hier ward ein großer Fürſt und Held
In dieſe Todtengruft geſtellt,
Den ſein Verdienſt und Seelengaben
Weit über die Gebuhrt erhaben.

VIRGILIVS. Aen. Lib. I.

Dux erat nobis, quo juſtior alter
Nec pietate fuit, nec Bello major & Armis.

* * *

Glückwünſchungs⸗Gedichte,

zu dem

erfreulichen Gebuhrtstage

Der Hochwohlgebohrnen Fräulein,

Henrietten Wilhelminen

von Altmannshofen,

den 20. Sept. 1746.

Madame DES HOVLIERES.

Quand j'aurai dit tout ce, que la Nature
A mis en Vous de rares Qualités?

Warum iſt heut der Tag ſo ſchön?
So fragt ich frühe, beym Erwachen:
Doch itzt kan ich es bald verſtehn,
Und die Erklährung leichtlich machen;
Warum mit ſolchen holden Minen
Der angenehme Tag erſchienen.

Hochwohlgebohrne! du haſt heut
Das Licht der Welt zuerſt erblicket;
Drum ſcheint der Himmel ſelbſt erfreut,
Weil er ſich ſchöner ausgeſchmücket,
Wie ſollten wir, als deine Treuen,
Uns nicht an dieſem Tage, freuen?

Gewiß, ich und mein ganzes Haus,
Das, wie du weiſt, dir längſt ergeben,
Ruft heut vergnügt und frölich aus:
Der Himmel laß dich lange leben,

Und dieſen Tag oft wieder kehren,
Den wir nach ſeinem Werth, verehren.

Dir wiederfahr ein ſolch Geſchick,
Wie deine Tugend wohl verdienet;
Daß dir ein immerwährend Glück
Nach deines Herzens Wunſche, grünet;
Damit dir alle zugeſtehen,
Nichts gleiche deinem Wohlergehen.

Wo Schönheit und Verſtand ſich paart,
So wie ſie ſich bey dir verbinden;
Da muß ein Glück von ſeltner Art,
Sich künftig, zur Belohnung, finden;
Weil ſolche ſonderbare Gaben
Nothwendig, viel Verehrer haben.

Du prahleſt nicht mit der Geſtalt,
Noch mit den Bluhmen, die verblühen,
Und durch die dringende Gewalt
Der räuberiſchen Zeit entfliehen: (*)
Du prangſt vielmehr mit ſolchen Schätzen,
Die Zeit und Zufall nicht verletzen.

Wie angenehm ſind nicht dein Scherz,
Und wohlanſtändig deine Sitten!

(*) *Formæ vero Nitor ut rapidus eſt, ut velox, & vernalium Florum Mutabilitate fugacior!* ſapienter inquit *Boethius*, de Conſolat. philoſ. Lib. III. proſ. VIII. ubi vid. in Not. *Sitzmann*, pag. 222. *Tibullus* quoque, Lib. I. Eleg. 4. *Formæ non ullam fata dedere moram*; & *Iſocrates*, ad Demonic. κάλλος μὲν γὰρ ἢ χρόνος ἀνάλωσεν, ἢ νόσος ἐμάρανε. *pulchritudinem enim aut Tempus depaſcitur, aut Morbus marcidam reddit.* Vid. & poem. noſtr. Tom. II. pag. 93.

Wie edelmüthig iſt dein Herz,
Das nie der Laſter Gift gelitten:
Du kanſt wohl in Geſellſchaft leben,
Und biſt der Wirthſchaft doch ergeben.

Allein genung! du pflegſt den Ruhm,
Der dir gehört, nicht zu vertragen:
Die Demuth iſt dein Eigenthum,
Drum will ich auch nichts weiter ſagen:
Weil dich doch alle, die dich kennen,
Der gröſten Ehre würdig nennen.

Nun lebe wohl! und ſey hinfort
Uns ferner, wie bisher, geneiget;
Wenn auch an einem andern Ort
Das Glück uns eine Wohnung zeiget;
So laß die Freundſchaft nicht erkalten,
Die wir allhier, getreu gehalten.

Monſieur MENAGE.

Et daignez recevoir, favorable à mes Vers,
L'hommage, que je rens à vos charmes divers.

Treugemeynte Gedanken,
bey dem
angenehmen Gedächtnißtage
Seiner glücklichen Verehligung,
den 7 Octobr. 1746.

OVIDIUS, Epiſt. VI. Heroid.

Pronuba Juno
Adfuit & ſertis tempora vinctus Hymen.

Der ſüſſe Tag, der uns verbunden
Bricht heut vergnügt von neuem an;
Geſegnet ſeyd ihr frohen Stunden,
Daß ich euch wieder grüſſen kan!
Euch werd ich allezeit verehren,
So oft ihr werdet rückwerts kehren.

Zwölf Jahre ſind nunmehr verfloſſen,
Seit dem wir uns nach Wunſch vermählt;
Seit dem wir dieſen Bund geſchloſſen,
Um den uns keine Nachreu quält:
Seit dem wir Glück und Leid ertragen,
In guten, wie auch böſen Tagen.

Wie ſeyd ihr angenehmen Stunden,
Wie ſeyd ihr uns doch ſo geſchwind,
So leicht und unvermerkt verſchwunden,
Weil wir ſo wohl gepaaret ſind;

Daß wir uns ſelbſt die Zeit verkürzen
Und Unmuth mit der Annuth würzen. (*)

O! kehret doch noch oft zurücke,
O! zeigt noch öfters euren Schein!
Alsdann wird allezeit mein Glücke
In ſeiner ſchönſten Blüthe ſeyn;
Alsdann werd ich mit Dank und Singen,
Dem Himmel ſchuldigſt, Opfer bringen.

Blüh Henriette, nebſt den Kindern,
Die Gottes Mildigkeit beſchert;
Nichts müſſe deren Anzahl mindern,
Die ſich auf Sieben, nun vermehrt;
Damit den Stamm und deſſen Früchte
Kein rauher Unglücksſturm zernichte.

Gott laß den Wunſch nicht unerhöret,
Nicht unerfüllt, vorüber ziehn;
Vielmehr noch lang uns ungeſtöhret,
In Eintracht, bey einander blühn:
Bis wir nach ſpäten Lebensjahren,
Uns endlich in der Grube paaren.

EGIDIO MENAGIO.

E'n Rima, e'n Verſo, *Della mia Dama*
Per l' univerſo *Spargo la fama.*

(*) *Hilaritate Triſtitiam Temporum condiebamus*, venuſte ait *Cicero*, Epiſt. 40. ad Att. Lib. XII. quomodo & in de Oratore, & alibi ſæpius. Quemadmodum & *Plutarchus*, Lib. de educand. Lib. *ἡ ἀνάπαυσις τῶν πόνων ἄρτυμά ἐςι*: *Quies Laborum Condimentum eſt*: & alius vetus Gnomographus: *Μάθημα παθημάτων ἄρτυμα*, *Gaudimonium Mærorum Condimentum.*

Eilfer=

Eilfertiges poetiſches Sendſchreiben,
an
Frauen,
Fr. Roſinen Margar. Medicus,
gebohrnen Thomä,
Se. Hochgeehrteſte Frau Schwägerin,
nach Weilburg.

den 12. October. 1746.

Ein Brief aus fremder Luft; doch von bekannten Händen,
Fragt, Hochgeſchätzte Frau, nach deinem Wohlergehn;
Du wirſt vielleicht darauf ein gütig Auge wenden,
Weil wir ſeit langer Zeit, in treuer Freundſchaft ſtehn.
Ob wir dem Leibe nach, gleich abgeſondert leben;
Sind wir nach unſrem Geiſt, jedoch genau vereint,
Und unſre Herzen ſind einander doch ergeben,
Ob das Verhängniß ſchon uns itzt entgegen ſcheint.
Die Freundſchaft fraget nichts nach Umſtand, Zeit und Orten,
Die Luft verändert nicht ein treugeſinnt Gemüth;
Ein Freund bleibt mehr ein Freund in Thaten, als in Worten,
Ob er gleich ſeinen Freund nicht täglich vor ſich ſieht.
Wie glücklich kan der Menſch doch in Gedanken reiſen?
Er ſegelt ohne Schiff, und fähret ſonder Pferd:
Schwingt ſich bisweilen gar nach weitentfernten Creiſen,
Und iſt daſelbſt geſchwind, wohin ſein Wunſch begehrt.
Drum bin ich oft bey dir, ob gleich nur in den Sinnen,
Und freu mich inniglich, wenn dir es wohl ergeht;

Kommt auch mein Cörper gleich anitzo nicht von hinnen;
So glaube, daß mein Geiſt doch immer bey dir ſteht.
Ich ſeh dein werthes Haus im grünen Wachsthum blühen,
Ich ſeh, wie deſſen Glück mehr neuen Glanz gewinnt:
Ich ſeh die Kinder auch, die euch der Herr verliehen,
Wie ſie an Tugenden, den Eltern ähnlich ſind.
Dieß ſchau ich alles an; als wär ich ſelbſt zugegen,
Ob ich gleich leider! weit von dir entfernet bin:
Und ſo erfreu ich mich ſtets über euren Segen,
Und ſolche Luſt verſpührt der euch getreue Sinn.
Nichts wünſch ich dir daher, als ein beſtändig Glücke,
So, wie du würdig biſt, in unverwelkter Zier;
Was Unglück ſtifften kan, das weiche weit zurücke,
Was aber Freude ſchafft, das nahe ſich zu dir.
Behalt mich und mein Haus in holdem Angedenken,
Vergiß der Freundſchaft nicht, die uns vorher verband;
Und unterlaſſe nie, dein Herz nach uns zu lenken,
Hält uns gleich weit von dir, ein abgelegnes Land.
Wir hoffen doch noch, einſt einander zu begrüſſen,
Wofern der Himmel nur mein Wünſchen unterſchreibt:
Die Zeiten ändern ſich, und wer mag es itzt wiſſen,
An welchen Ort der Welt mich noch mein Schickſal treibt?
Ich ſchließe zwar den Brief; hingegen meine Liebe
Und meine Freundſchaft weiß gewiß von keinem Schluß:
Und weil nichts übrig iſt, davon ich weiter ſchriebe;
So nimm nunmehr von mir den treuen Abſchieds-Gruß.

OVIDIUS, Lib. III. Triſt. Eleg. III.

Scribere plura libet; ſed vox mihi feſſa loquendo,
Dictandi vires ſiccaque Lingua negat.

Der
koſtbare Pariſer Hut.

Criſpin kauft in Paris, ſich einen neuen Hut;
Doch weil ein Regen fällt, ſo dünkt es ihm nicht gut,
Daß er ſich mit Verluſt, auf freye Straße wage,
Darüber hütet er das Haus, auf viele Tage.
Sein Aufenthalt war kurz, daher es denn geſchehn,
Daß ihn in ganz Paris, allein ſein Wirth geſehn:
Und ſo kam er zurück, und hatte nichts erworben,
Als daß der Regen nicht den neuen Hut verdorben.
Was nun Criſpin hier that; geſchah mit viel Verſtand,
Weil er ſonſt in Paris, nichts Sehenswürdig fand:
Man ſchelt ihn alſo nicht der klugen Sorgfalt wegen,
Denn es war mehr am Hut, als ſelbſt am Kopf, gelegen.

Dignum patella Operculum.

Welt-übliche Hülfs-Mittel,
zu
# einem äußerlich-glückſeligen Leben
leichtlich zu gelangen,
im Nahmen und auf Begehren eines
gewiſſen vertrauten Freundes,
in einer Satyre,
ausführlich fürgeſtellet.

JUVENALIS, Satyra I.

Aude aliquid brevibus Gyaris & carcere dignum,
Si vis eſſe aliquid: Probitas laudatur, & alget,
Criminibus debent hortos, prætoria, menſas,
Argentum vetus, & ſtantem extra pocula caprum.

Kurzer Vorbericht,
die Veranlaſſung zu folgenden Gedichte deſto beſſer zu verſtehen.

Dieſes Strafgedichte, oder Satyre iſt auf Veranlaſſung, und im Nahmen eines ehemahls vertrauten academiſchen Freundes, J. C. S. aus Thüringen, ſchon vor langer Zeit verfertiget worden: dieſer, weil er mit aller ſeiner rühmlichen und nützlichen Gelehrſamkeit in mancherley Sprachen und Wiſſenſchaften, beſonders auch in der Poeſie, in ſeiner Vaterſtadt, nichts als Verachtung, Undank und Verfolgung erwerben konnte; ging endlich aus billigem Ueberdruß, nunmehr faſt vor zwanzig Jahren, von dar hinweg, und kam über Holland, in Engeland geſund an, woſelbſt er bald darauf in London, bey einem reichen Mylord W. beſſer Glück und Verſorgung fand; als welcher ihm die Aufſicht über ſeine koſtbare und zahlreiche Bibliothek und fürtreffliches Münz-Cabinet, gegen eine austrägliche jährliche Beſoldung, an-

ver.

vertrauete; dergeſtalt, daß er in ſein rechtes Element kam, und Zeit und Muße genug hatte, ſeinem Studiren, ohne einige Hinderniß, eyfrig obzuliegen, und ein und andre guten Schriften indeſſen gemächlich zu verfertigen; wie er denn auch meines Wiſſens, daſelbſt noch am Leben iſt, und ſich nicht wieder in ſein Vaterland zurück ſehnet, als welches obgedachter maßen, nicht ſo liebreich und väterlich mit ihm verfahren, daß er es nicht um ein leichtes, gleich jenem edlen Römer, dem Scipio, vergeſſen, und mit einem erkenntlichern und gutthätigern, ob gleich fremden Lande, großmüthig vertauſchen könnte. Dieſer Freund nun wird in dieſer Satyre, von Anfang, bis zum Ende, redend eingeführet.

Dieſes Gedichte aber ſelbſt, ob es gleich nach Art dergleichen Stachelſchriften, ſcherzhaft, und an manchen Orten, ziemlich beiſſend und ſcharf geſalzen iſt, hat man deßwegen hier beyzudrucken deſto weniger Anſtand genommen; weil verſchiedene Abſchriften davon in vieler vertrauten Freunde Händen bereits befindlich: daher es leicht verſtümmelt und mit fremden Zuſätzen verſchlimmert, im Druck erſcheinen könnte, gleich wie dem Verfaſſer ſchon öfters gedrohet worden.

Dieſem Unheil nun in Zeiten noch fürzukommen; iſt es von ihm ſelbſt von neuem für die Hand genommen, fleißig durchgegangen, und allenthalben ausgebeſſert, mit neuen Zuſätzen vermehret, auch manche harte und anſtößige Redensarten darinnen wohlbedächtig ausgeſtrichen worden, daß man alſo hoffet, es werde ſich wegen der darinnen enthaltenen guten Sittenlehren, einigen Beyfall und gütige Aufnahme verſprechen können, wiewohl dieſes auf billige, oder unbillige, Leſer und Richter, von welchen letztern es leider! heute zu Tage mehr giebt; als von dem erſtern, allein ankömmt.

PETRONIVS ARBITER,

in Fragment. poeticis.

Invenias, quod quisque velit, non omnibus unum eſt,
Quod placet: hic ſpinas colligit, ille roſas.

SENECA, Epiſt. CVIII.

In eodem prato bos herbam quærit, canis leporem, ciconia lacertum.

Indeſſen, da mein Geiſt mit Ernſt, darauf gedenkt,
Wie er der eklen Welt was Leſenswürdigs ſchenkt;
Fühl ich den Lebensſtrohm noch ſchneller abwärts ſchießen,
Als mir auf dieſes Blatt die leichten Reime fließen,
Die Kräfte nehmen ab, die Sorgen aber zu;
Der Jugend Lenz iſt hin, ohn alle Luſt und Ruh,
Der Sommer ſchreckt mich nun mit ſchwülen Creuzesplagen,
Was wird mir nicht der Herbſt für Unglücksfrüchte tragen?
Wofern das Schickſal mir bis dahin, Friſt vergönnt,
Und nicht noch vor der Zeit, den Geiſt vom Cörper trennt:
An Winter denk ich nicht, dem hoff ich zu entfliehen,
Man ſieht den Mandelbaum auf wenig Scheiteln blühen.
Erweg ich nun bey mir, was ich indeß gethan;
So treff ich nichts für mich, für andre vieles an:
Um nicht ein faules Glied des Staats dereinſt, zu heißen,
Kauft ich nicht Wahren ein, die ſchön von außen gleißen,
Doch in der That nichts ſind, als Schatten, Rauch und Dunſt,
Ich ging der Wahrheit nach, ſucht unverfälſchte Kunſt,
Begab mich auf das Meer der tiefen Wiſſenſchaften,
Und ließ ſo lang allda des Fleißes Anker haften;
Bis mir die Syrten, Sand und Klippen offenbar,
Und ſelbſt der innre Grund der See entdecket war.
Wie zäh und angereyht iſt nicht mein Fleiß geweſen!
Was hab ich nicht erforſcht, was hab ich nicht geleſen!
Wer zeigt wohl ein von mir noch undurchlaufnes Blatt,
Von dem, was Rom, Athen und Paläſtina hat?
Was uns der Araber und Syrer hinterlaſſen,
Und was die Seren noch in mancher Schrift verfaſſen:
Von mehrern ſag ich nicht, wie oftmahls aber fand
Mich Phöbus früh annoch, in eben dieſem Stand,

Wie er mich Abends ließ; bey klugen Büchern wachen,
Und alſo Tag aus Nacht, aus Tagen Nächte, machen?
Ich ſtieg auch dann und wann, von ſchwerer Arbeit laß,
Weil uns der Wechſel lieb, mit Luſt, auf den Parnaß, (*)
Und ſuchte mehr und mehr mich in der Kunſt zu üben;
Las dieſes fleißig nach, was **Gryph** und **Fleming** ſchrieben,
Was **Opitz**, **Lohenſtein** und **Hoffmannswaldau** ſingt,
Wodurch ſich **Neukirch**, **Pietſch** und **Amthor** aufwärts ſchwingt,
Wie **Richey** ſo gelind und ungezwungen fließet,
Und **Wenzel** gegentheils, ſich als ein Strohm, ergießet,
Was **Canitz** nettes ſetzt, und **Günther** ſcharfes zeigt,
Und **Brocks** inſonderheit, der in die Höhe ſteigt,
So lebhaft ausgedrückt, das hab ich nachgeſpielet,
So gut ich es vermocht: ob ich den Zweck erzielet,
Den ich mir fürgeſetzt; hiervon mag einſt die Zeit
Ein rechter Richter ſeyn: itzt wehret es der Neid,
Der alsdann ruhen wird, wenn ich in Sand geſtrecket, (†)
Und meinen ſtarren Leib ein blauer Schimmel decket,
Wie es zu gehen pflegt; was man im Leben haßt,
Das rühmt und ſuchet man hernach, wenn es erblaßt.

Die

(*) *Jucundum nihil eſt, niſi quod reficit Varietas*, Publius Syrus.

(†) Notum eſt illud *Ovidianum*:

Paſcitur in vivis livor; poſt fata quieſcit:
Tunc ſuus ex merito quemque tuetur honos.

Sic & *Salluſtius*, ut creditur, in Orat. II. ad Cæſarem, de Rep. ordinanda, prope finem: *Nam vivos interdum fortuna, ſæpe invidia, fatigat: ubi anima naturæ ceſſit, demtis obtrectationibus, ipſa te virtus magis magisque extollit.* Vid. & *Martial.* Epigramm. X. Lib. V. nec non *Juſtin.* in Prologo extremo, & quæ ibi notarunt docti Interpretes.

Die Tugend liebt man erſt, wenn ſie uns aus den Augen,(*)
So lange man noch lebt, kan man faſt niemand taugen;
So bald man aber tödt, gefällt man insgemein,
Und ein entferntes Licht hat einen größern Schein,
Als das uns nahe brennt: hierauf will ich vertrauen,
Die Nachwelt wird auf mich mit andern Augen ſchauen,
Als dieſe Zeiten thun, und mein Verdienſt erhöhn,
Das man itzt unterdrückt; die Tugend bleibt doch ſtehn,
Wenn alles auf ſie ſtürmt; man wird einſt müſſen ſagen,
Daß mir das Herz allhier nicht ganz umſonſt geſchlagen,
Und ich der Welt gedient: Es zeigt es manches Blat, (†)
Das man bereits von mir gedruckt, in Händen hat,
Woraus ſchon viele ſich erbauet und gebeſſert,
Und die Zufriedenheit in dem Gemüth vergrößert;
Welt, Himmel und Natur umſtändlicher erkannt,
Und manches Vorurtheil aus ihrer Bruſt verbannt:
Auch manche dunkle Schrift in helles Licht geſetzet,
Die ſie vorhero ſelbſt den Räzeln gleich, geſchätzet.
Es ſcheint, als rühmt ich mich; doch der vergällte Neid
Zwingt mir die Nothwehr ab: wie ſehr ich mich geſcheut,
Mein eigenes Verdienſt, ſo klein es, zu erzählen;
So kan ich ſolches doch nun länger nicht verhöhlen:
Ich habe Recht und Fug, es iſt nicht Prahlerey:
Wie mancher Stümper macht ein hefftiges Geſchrey,

Der

(*) Vid. *Horatius*, Lib. III. Od. 24. Lib. II. Epiſt. I. item *Propertius*, Lib. III. Eleg. I. *Ovidius*, Lib. III. ex Pont. Epiſt. 4. & alibi.

(†) Ὡς δ' ἐγὼ δοκέω, δοκέω γὰρ σαφὲς ἅμμι τοῦθ', ὅτι
Τῶν ἐμῶν μνάμα ποκ' ἐσσεῖται λόγων τούτων ἔτι,
Καὶ λαβών τις αὐτὰ, περιδύσας τὸ μέτρον, ὃ νῦν ἔχει,
Εἶμα δοὺς καὶ πορφύραν λόγοισι ποικίλας καλοῖς, κ. λ.

Diog. Laërt. in Plat. Lib. III. ſeg. 17. ex *Epicharmo*. Vid. *Grotii* Excerpt. Trag. & Com. p. 479.

Der kaum ſo viel itzt weiß, als ich vor dem vergeſſen,
Und meynt, er habe doch die Weißheit ganz beſeſſen.
Ich ſag es frey heraus, und ſcheue nie das Licht,
Es iſt die Wahrheit ſelbſt, kein fabelhaſt Gedicht;
Wer was dargegen weiß, der meld' es unverhohlen,
Und zeige, daß mein Schatz nur Aſche, Schutt und Kohlen, (*)
Nur Blendwerk, Dunſt und Rauch und aufgeblähter Wahn,
Ich ruf ihn ſelbſt zum Kampf, er geb ſich kühnlich an,
Hier ſteht der Siegespreiß, wer wird wohl dieſen nehmen?
Vielleicht verbleibt er mir, wenn ſich die Gegner ſchämen.

Was aber hab ich nun für alle meine Müh, (†)
Von erſter Wiegen an, und daß ich ſpät und früh
Mit ungeſchwächtem Fleiß, den Künſten obgelegen?
Ein Schreiber aus dem Mond, der mit der Zung und Degen
So Hund, als Menſchen ſticht, und ein Comödiant
Der Saalburg luſtig macht, ein Malchus ohn Verſtand,
Ein frecher Journaliſt, und magrer Zeitungsſänger,
Und wer ſie alle ſeyn, die richten mich viel ſtrenger,

(*) Ἄνθρακες ἀντὶ θησαυροῦ, ſive Ἄνθρακες ὁ θησαυρὸς ἦσαν, *Carbones pro Theſauro*, quod proverbium ſæpius occurrit apud *Lucianum* & alios, vid. *Eraſmi Rot.* Chil. I. Cent. IX. Prov. 30. pag. 337. *Mich. Apoſtol. Zenobium*, & alios parœmiographos Græcos & Latinos.

(†) Huc *Ariſtophanes*, in Nebulis, Τί μ' ὠφελήσουσ' οἱ ῥυθμοὶ πρὸς τ' ἄλφιτα; *Quid mihi rhythmi ad farinas profuerint?* de quo vid. *Mich. Apoſt.* Prov. 65. Cent. XVIII. & *Eraſmi Rot.* Chil. III. Cent. VI. Prov. 31. pag. 804. conf. Cl. *Burmann.* ad *Petron.* Cap. XLVI. p. 231. ad verba: *Habet hæc res panem.* Sed & aliud Græcorum dicterium lepidum ſane & acutum huc apprime facit: Μάθησις μάτην μάττει μάζαν, h. e. *doctrina fruſtra ſubigit mazam*, id eſt, *nullam plane præparat mazam*; ſed elegantem verborum luſum hic non licet Latine bene exprimere.

Als Minos, Aeacus und Rhadamanthus pflegt;
Wer hat euch Thoren doch das Richtamt auferlegt?
Ihr ſchicket euch darzu, wie das Camel zur Laute,
Der Wermuth zum Confeckt, der Schierling zu der Raute,
Die Diſteln zum Salat, die Schnecke zum Courier,
Und zur geſchwinden Poſt ein faules Müllerthier.
Welch Wahnwitz greift euch an? was wollt ihr euch erkühnen?
Die Weſpen fällen nun ein Urtheil von den Bienen,
Der Schöps vom Elephant, der Rabe greift den Schwan,
Der Kautz die Nachtigall, der Spatz den Adler an;
Die Fledermauß verhöhnt die Augen muntrer Falken,
O toller Zeitenlauf! ach! werdet eurer Balken (*)
Zuvor erſt ſelbſt gewahr, eh ihr vom Splitter ſagt,
Der, wie es euch bedünkt, aus eurem Nächſten ragt.
Ihr ſeyd ja bloß und arm, und ſteckt im blinden Dünkel,
Schreyt wieder die Vernunft, aus dem beſtaubten Winkel,
Und wißt nicht, was ihr wollt; und klebt an Staub und Koth,
So wie ein Regenwurm, und tragt das grobe Schrot
Beſtändig mit euch fort, womit ihr angeſchoſſen,
Ihr Unglückſeligen! ach! ſparet eure Gloſſen,
Macht ſie ſelbſt über euch, und über andre nicht,
Die klüger ſind, als ihr, bedenkt die Chriſtenpflicht,
Die ihr im Munde zwar; doch nicht im Herzen führet,
Ihr Heuchler! die ihr oft für heißer Andacht frieret,
Jedoch zu gleicher Zeit für Haß und Mißgunſt brennt;
Ach geht doch einſt in euch, erwäget und erkennt,

Daß

(*) Notum eſt acutiſſimum & veriſſimum Adagium ſacrum de *Trabe* atque *Feſtuca*, Matth. VII, 4. de quo vid. *Schottum*, in Adagialibus ſacris, *Picinellum*, in Luminibus reflexis, *la Cerdam*, in Adverſariis pag. 449. *Jac. Tollium*, ad *Longinum*, pag. 28. *Lamb. Bos*, in Exercitat. ad Nov. Teſt. pag. 9. & B. *Wolf.* in Curis philol. ad N. Teſt. pag. 146. & ante hos omnes, *Eraſmum Rot.* Chil. I. Cent. VI. Prov. 91. pag. 253.

Daß ihr zu ungeſchickt, von den gelehrten Dingen,
Darvon ihr nichts verſteht, ein Urtheil fürzubringen.
Kan denn ein Bavius des Maro Richter ſeyn?
Und ſieht ein Chörilus Homerus Fehler ein?
Erkennt ein Maulwurf wohl der Sonne düſtre Flecken?
Und ihr, ihr Thörichten, ſeyd, ohne zu erſchrecken,
Doch ſo verwegen kühn? o! bleibt bey eurem Amt,
Und thut im ſelbigen, wozu man euch verdammt;
Schreyt, ſchreibet, liquidirt, und laſt euch unbekümmert,
Wer auf dem Helicon die Hermes-Bilder zimmert:
Zieht noch Anticyra, und reinigt euer Haupt (*)
Mit ſchwarzer Nieſewurz; wenn die den Schleim nicht raubt,
Setzt nach die weiße zu; ihr habet im Gehirne
Viel Waſſer, und viel Bley in eurer frechen Stirne,
Margites ſcheint in euch von neuem aufzuſtehn; (†)
Drum ruf ich noch einmahl, o lernt doch in euch gehn!

Ja, ſchreyet ihr mir zu: mit den gelehrten Brocken
Kanſt du doch keinen Hund aus einem Ofen locken:
Ob man euch nun gar gern den großen Vorzug gönnt,
Daß ihr mit eurer Kunſt die Hunde locken könnt;

(*) *Naviget Anticyram*, *Horat.* Sat. III. Lib. II. de quo proverbio vid. ap. *Eraſm.* in Adag. plura: idem Satyricus de Art. poët. *tribus Anticyris caput inſanabile*, ubi vid. Explanatores ad utrumque locum. *Juvenalis* quoque Sat. XIII. *eget Anticyra*, ubi conf. Schol. vid. & *Plin. Dioſcorid.* & alios. Sed plura nos olim hac de re, in Diſſert. *de Moly Homerico.*

(†) Οὗτος *μωρὸς ἦν, καὶ ἐμέτρει τὰ κύματα, ὁ πλῆον τῶν ἑκατὸν δυνάμενος ἀριθμεῖν*, *Mich. Apoſtol.* Prov. 46. Lib. XII. ubi vid. *Pantin. in Not. pag.* 327. & quos ibi laudat, *Euſtath. Suid. Clem. Alexandr.* & alios plures. Sed magis ridiculam dictuque turpem de hoc Margite hiſtoriam narrat *Heſychius*, voce Μαργίτης, p. 620.

Bin ich doch überhaupt, der edlen Wahrheit wegen,
Was dieſes anbetrifft, hierinn euch nicht entgegen.
Es iſt zu dieſer Zeit, nun leider! ſo bewandt,
Man hält nichts mehr auf Kunſt, auf Tugend und Verſtand,
Sind die Virgilii und Flacci gleich gerathen; (*)
So fehlts doch überall an holden Mäcenaten,
Durch deren milde Hand das Reich der Muſen blüht;
Ein **Colbert** war es nur, der ſeinem König rieth,
Mit königlicher Gunſt und gnädigen Geſchenken,
Gelehrter Männer Fleiß, nach Würden, zu bedenken.
Jetzt, da faſt weiter nichts, als nur die Brodtkunſt, gilt,
Und man nur ſinnt und ſorgt, wie man den Magen füllt;
Muß mancher hohe Geiſt in Staub und Noth verſauren,
Durch Hunger, Dürſtigkeit, Verachtung, Leid und Trauren,
Wird ein erläucht Gemüth gewaltig unterdrückt,
Und als ein brennend Licht von Kellerſchmauch, erſtickt.
Der Unmuth kömmt darzu; wenn man die größten Laſter
Mit Purpur ausgeſchmückt, in Gold und Alabaſter
Und Cedern wohnen ſieht, und ihre Tafel ſchaut,
Die als ein hoher Wall von Trachten, aufgebaut;
Auch wie ſie fremden Wein aus edlen Steinen trinken, (†)
Und auf die letzt berauſcht, auf Schwanenfedern ſinken:
Sie ſtellen alſo ſtets den reichen Schlemmer für;
Der arme Lazarus liegt aber vor der Thür,
Wo nicht mit leiblichen, jedennoch Kummerſchwähren,
Im Herzen überſät: und ſchüttet ſo viel Zähren
Aus der beklemmten Bruſt, als jene Gläſer Wein;
So muß die Tugend arm, Verſtand verachtet ſeyn:

Die

(*) Vid. *Menagii* Lib. Epigrammat. pag. 123.

(†) Vid. *Lucani* Pharſal. Lib. X. *Papin. Stat.* Silv. *Claudian.* & ibi *Barth.*

Die Künſte gehn nach Brod: durch unſre klugen Sprüche,
Kömmt uns kein Sander, Lachs, noch Wildpret, in die Küche;
Wir opfern ohne Rauch, und halten Faſtenzeit, (†)
Eh es der Landesherr und Kirchenrath gebeut,
Sind alſo fromm aus Zwang, und heilig wieder Willen,
Und können kaum zur Noth, des Magens Bellen ſtillen:
An Mangel ſind wir reich, und an dem Reichthum arm;
Ein ſo mit Fett-als Blut-geſtopfter Schweinedarm,
Den auch kein Jüde will, muß uns acht Tage nähren,
Und eine kalte Ganß, von der die Mäuſe zehren,
Reicht uns ihr zähes Fleiſch auch wohl noch länger dar;
Ein augenreicher Käß, in dem der Würmer Schaar (*)
Ein Bergwerk angelegt, das überall durchgraben,
Giebt uns zum Brodt noch Fleiſch, wenn wir ſonſt keines haben.
Wir leben wie zur See, erdulden Hitz und Froſt,
Und unſre Tafel hat nur ſchlechte Schifferkoſt;
Wir eſſen einerley, nur Stockfiſch, Erbſen, Grütze,
Und eingeſäuret Kraut, nebſt Brodten, die voll Ritze,
Und rauher Hülſen ſind; ſo gehts Jahr aus, Jahr ein,
Und endlich heiſt es auch: Trinkt aus dem Bache Wein! (‡)

An

(†) Poëtis jam olim objectum fuit, ipſos *ἄκαπνα θύειν*, *ſine fumo ſacrificare*, vid. *Athen.* Dipnoſ. Lib. I. cap. 7. pag. 8. & *Eraſm.* in Adag. Sic enim vere *Antiphanes* apud laudatum *Athen.* *ἄκαπνα γὰρ αἰεὶ ἀοιδοὶ θύομεν*, *Nos enim poëtæ ſine fumo ſacrum ſemper facimus.*

(*) *Caſeus oculeus*, ut jocatur Comicus, ſeu qui nimis a vermibus exeſus & multis hinc foraminibus pertuſus fuit. *Columella* atque *Palladius* *Caſeum fiſtuloſum* vocant, idque inter Caſei Vitia ponunt.

(‡) *Οἶνον οὐκ ἔχουσι*, *vinum non habent*: unde lepidum Græcorum dicterium: *Λιτοὶ ἀοιδοὶ ἄοινοι*, *miſeri poëtæ ſine vino*, quia

An Thränen fehlts uns nicht; doch wohl an welſchen Thränen (*)
Nach welchen ſich ſo ſehr verwöhnte Kählen ſehnen:
So darben wir gelehrt: des Phöbus Lorberwald
Iſt nur der Nachtigall erkieſter Auffenthalt;
Man merket keine Spur von Schnepffen und Phaſanen,
Noch von in Dunkelheit gemäſten Ortolanen,
Da balzt kein Auerhan, da fliegt kein Birkhuhn auf,
Da ſpringt kein Hirſch noch Reh, in ſchnellgetriebnem Lauf:
Es iſt auf dem Parnaß zwar bluhmenreiche Weyde;
Allein es wachſen da nicht Reben, noch Getrayde:
Man gräbet auch kein Gold, noch Demant und Rubin,
Da kan kein Bergwerk ſeyn, wo Kraut und Bluhmen blühn. (†)
Die Hippocrene hat wohl ungetrübte Quellen; (‡)
Doch findet man daſelbſt, nicht Auſtern, noch Forellen,
Noch ein dem Frauenvolk beliebtes Muſchelkind,
Noch goldgemiſchten Sand, wie man im Tagus findt:
Iſt Phöbus nun ſo arm; wie können ſeine Jünger
Denn folglich reicher ſeyn? er iſt ja nicht geringer,
Als wie ſie ſelbſten ſind: wie fängt mans aber an,
Daß man der Luſt der Welt auch theilhaft werden kan?

Kommt

---

quia nempe *οἶνός τοι χαρίεντι πέλει μέγας ἵππος ἀοιδῷ*, *vinum equus eſt lepido promtus veloxque poetæ*, teſte Epigrammatario, apud *Athen.* Lib. II. cap. 3 p. 39.

(*) *Lacrimæ Chriſti*, delicatiſſimi & ſaluberrimi vini Neapolitani genus, ut notum gulonibus & Nepotibus.

(†) Vid. *Strabo* Geogr. Lib. III. p. m. 150. & *Plin.* Lib. XXXIII. cap. 4. add. *Agricol. Koenig. Ol. Magn.* & alios, qui de Metallifodinis ſcripſere.

(‡) *Præter aquas Helicon, & ſerta, lyrasque Deorum*
Nil habet, & magnum ſemper inane Sophos.
Martial. Epig. 77. Lib. I.

Kommt her, die ihr es wünſcht, ich will euch Mittel lehren:
Für allen Dingen, lernt die ſchnöden Laſter ehren, (*)
Sagt aller Wahrheit ab; und nennt das ſchwarze weiß,
Den Eſſig Palmenſect, die Diſteln Ehrenpreiß;
Seyd liſtig, wie ein Fuchs, merkt wo der Wind her wehet,
Lobt dieſe, die man lobt; ſchmäht dieſe, die man ſchmähet,
Ob ihrs gleich beſſer wißt: Seht euch in allem für,
Zieht Mächtigen zu Hof, und feiert vor ihrer Thür;
Bückt euch bis auf die Schuh, für Mägden und Laquayen,
Und ſuchet ihre Gunſt, es wird euch nicht gereuen,
Ihr machet euch den Herrn hierdurch ſelbſt zum Patron;
Vermiethet euch zu ihm, und nehmet keinen Lohn,
Als etwan Kleid und Koſt: ſucht euch nur einzuſchmeicheln,
Und ſeiner Leidenſchaft, ſo viel ihr könnt, zu heucheln:
Schreyt Profit! wenn er nießt, und wenn ihm was entfährt, (†)
Daß man nicht nennen darf, und oft ehr riecht, als hört.
Seht ihr gleich keinen Staub auf ſeinen Kleidern liegen, (‡)
So kehrt doch keinen weg; tragt, um ihn zu vergnügen,
Ihm neue Mähren zu, verleumdet jedes Hauß,
Und ſchleichet er des Nachts, im rothen Mantel, aus,
Um die verbothne Frucht der Liebe wo zu brechen,
So nehmt euch ja in Acht, hiervon ein Wort zu ſprechen,
Wenn euch auch ſchon die Frau mit Strang und Folter droht;
So leugnet doch beherzt, und werdet drum nicht roth.

(*) Vid. huc *Seneca*, præfat. ad Lib. IV. Quæſt. Nat. & alibi.

(†) Hæc ex illis *Juvenalis* utcunque adumbrata, Satyra III, 106. ſqq.

A facie jactare manus, laudare paratus,
Si bene ructavit, ſi rectum minxit amicus &c.

vid. inprimis *Athen.* Lib. VI. p. 239.

(‡) Perquam ingenioſe, ut ſolet, *Ovidius*, de Art. Am. Lib. I. v. 151.

Si nullus pulvis adeſt, tamen excute nullum.

Hierdurch wird euch der Herr ſein ganzes Herz vertrauen:
Jedoch verderbt es auch nicht gänzlich mit der Frauen,
Seyd ihr nicht minder treu, und tragt das kleine Blat
Verſtohlen, an den Ort, wo ſie was Liebes hat:
Und trägt der Herr nach euch indeſſen ein Verlangen;
So ſprecht, wenn er euch fragt, ihr wärt zur Kirche gangen,
Zieht euren Cubach für, thut heilig auf den Schein,
Und laßt des Abends doch das fremde Wildpret ein:
So muß euch Herr und Frau hernachmahls gnädig bleiben,
Und keines kann euch dann aus eurem Dienſte treiben,
Sie fürchten ſich vor euch, daß ihr was wieder ſagt,
Der Herr iſt euer Knecht, die Frau iſt eure Magd.

Dabey befleißigt euch, dem Zählbret obzuliegen,
Durch dieſes Mittel iſt ſchon mancher hoch geſtiegen;
Bedenket euer Wohl! das Zählbret iſt allein
Zu eurem künftgen Glück, der erſte Quader-Stein:
Ich ſag euch kein Gedicht: durch Nullen und durch Zahlen,
Sah Frankreich manchen ſonſt im größten Staate prahlen;
Und das, was **Canitz** ſagt, ward an ihm wahr gemacht: (*)
Allein das Einmahleins hat ihn empor gebracht.
O Zählbret! o! wer mag dich nach Verdienſte, preiſen,
Du kannſt gar oft den Weg zum Ehrentempel weiſen;
Du baueſt Haus und Hof, du legeſt Gärten an,
Und ſchaffſt mehr Geld herbey, als man verſchwenden kann.

Vor

(*) Siehe **Canitzens** vierte Satyre, vom Hof- Stadt- und Landleben, in deſſen geſammleten Gedichten, pag. 106. der neueſten, doch ohne Noth, großgemachten Ausgabe. Sonſt haben wir hier inſonderheit, auf den berühmten **Colbert**, in Frankreich, gezielet, welchem man noch viele andre, nach gleicher Art, aus der franzöſiſchen Hiſtorie, beyfügen könnte; wofern es nicht ſattſam bekannt wäre, oder es der enge Raum hier leiden wollte.

Vor dir muß mancher ſich in Demuth, niederbücken,
Du kannſt, wenn dirs gefällt, uns helfen und auch drücken;
Wer dich verächtlich ſchätzt, und von dir übel meynt,
Der haßt ſein eigen Glück, und iſt ſich ſelbſten feind.
Weg Berenicens Haar! weg Orpheus helle Leyer!
Weg Rauchfaß, Bär und Schwan, und andre Himmelsfeuer!
Das Zählbret iſt nur werth, daß es am Firmament,
Als ein durchklährter Stern der erſten Größe, brennt.

Wenn ihr dieß Handwerk nun geraume Zeit getrieben,
Und dann und wann dabey gerechnet und geſchrieben,
Es ſey ſo ſchlecht es will, und von der Kunſt entfernt;
Denn ſeyd ihr klug genung, und habt ſchon ausgelernt,
Ein fettes Ehrenamt nach Würden, zu verwalten;
Ihr müßt befördert ſeyn, eh ihr noch angehalten:
Iſt ſchon ein andrer da, der weit geſchickter iſt,
Weiſt man ihn dennoch ab: Erſt werdet ihr Copiſt,
Drauf Secretarius, dann Rath, und alſo weiter,
So ſteigt ihr jähling auf, gleich als auf einer Leiter:
Ja daß euch nichts an Luſt, noch am Vergnügen fehlt,
Iſt euer Herr bedacht, daß er euch ſelbſt vermählt,
Mit einer, die bey ihm bereits für vielen Jahren,
Im Dienſt begriffen war: hier laſt euch willig paaren,
Und denkt, die Jungfrauſchaft iſt zwar wohl Ehren wehrt;
Doch nimm mit dem vorlieb, was Zeit und Glück beſchehrt:
Um Jungfern iſts ohndem, noch eine herbe Speiſe,
Dabey verſtehn ſie nichts von rechter Weiberweiſe;
So tröſtet euch vorher, drückt feſt ein Auge zu,
Und nehmet, wie man ſagt, das Kälbgen mit der Kuh.
Bringt euer Ehſtand ſchon im fünften Monath, Früchte;
So macht darüber doch kein mürriſches Geſichte,

Geſetzt, ein andrer hat auf eurem Feld gepflügt; (*)
Er hat die Müh gehabt, da euch die Frucht vergnügt:
Gebt vor, die Liebſte fiel; ſagt dem gemeinen Haufen,
Das Kind ſey noch nicht reif, und laßts zu Hauſe taufen,
Ob es gleich wacker ſchreyt, und iſt ſo ſtark und ſchwer,
Als ob es eine Frucht aus Rolands Lenden wär:
Und ſo ſteht euer Glück hernachmahls immer feſte,
Ihr wißt von keiner Noth, lebt auf das allerbeſte,
Gemächlich und bequem, geht auf der Ehrenbahn,
Und habt doch eurem Kopf dabey nicht wehgethan.
Der große Scaliger, der König der Gelehrten,
Den Oſt und Weſt mit Recht, als ein Oracul, ehrten;
Hat ſchon zu ſeiner Zeit, die Meynung auch gehabt,
Wär ich, ſo ſchreibet er, mit Söhnen reich begabt, (†)
So ſollte keiner doch bey dem Studiren bleiben,
Wie ſehr ſie auch geneigt; nur Leſen, Rechnen, Schreiben,
Und käm es ja noch hoch, ein weniges Latein
Sollt ihre ganze Müh und Unternehmung ſeyn;
Hernachmahls ſollten ſie den Staatsminiſtern dienen,
So ſtiegen ſie gewiß zu hohen Ehren-Bühnen.

Doch wenn euch dieſer Weg, iſt er gleich kurz gefaßt,
Noch zu beſchwerlich ſcheint, und voller Müh und Laſt;
So will ich euch nunmehr noch einen nähern weiſen,
Iſt er gleich dann und wann, mit was Gefahr zu reiſen.
Verſteinert eure Stirn, ſeyd frech, verwegen, kühn,
Euch eines jeden Werks alsbald zu unterziehn;

Lügt

(*) Refer huc lepidiſſimum *Martialis* Epigramma in Milonem quendam peregre profectum, cujus ager eo abſente, ſterilis jacebat, uxor contra fœcunda partum enixa erat. Si *Martialis* Auctor. Adde de ipſa hac loquendi ratione, *Gataker. de Stil. Nov. Teſt. contra Pſochen. Cap. XI. p. 114. ſqq.*

(†) In *Scaligeranis*, pag. 360. Edit. *Tan. Fabri.*

Lügt ſo, als wärs gedruckt, lernt Wind zu Markte bringen;
Gebt Wunderſachen für, ſchwatzt von geheimen Dingen,
Sagt, **Fauſtens Höllenzwang** ſey euch genau bekannt,
Der **Schlüſſel Salomons** geh ſtets durch eure Hand, (*)
Mit Geiſtern könntet ihr als kleinen Hunden, ſpielen,
Weil ſie auf euer Wort, euch ſtracks zu Fuße fielen;
Sie hätten, auf Befehl, euch geſtern noch entdeckt,
Was für ein großer Schatz an jenem Ort verſteckt,
Der dieſem, dem ihrs ſagt, allein vom Glück beſcheret,
Wofern ihr ihm darzu mit Rath, behülflich wäret:
Hierdurch erlanget ihr von ihm daſſelbe Geld,
Auf welches jener hofft, und nimmermehr erhält;
Und könnt den wahren Schatz aus ſeinem Beutel heben,
Da der hingegen falſch, den ihr ihm angegeben.
Nächſt dieſem gebet für, daß ihr gar wohl verſteht,
Was der Decanus ſey in die Nativität, (†)
Daß ihr, als ein **Cardan**, die Sterne buchſtabiret,
Und drum vorhero wißt, was Gott im Sinne führet;

Durch=

(*) Sind dem Nahmen nach, bekannte Hexen= und Zauber=Bücher, welche vielleicht niemahls in der Welt geweſen seyn mögen; ob man ſich gleich hier und dar, mit etlichen ſolchen elenden und nichtswürdigen Schriften, unter dieſen Titeln, trägt, welche theuer bezahlet, und ſchlecht hingegen genutzt werden.

(†) Quid ſit proprie *Decanus* in genitura hominum, abunde docent Genethliaci, Themathetæ & Mathematici, inprimis vero *Claud. Salmaſius*, in reconditæ eruditionis Libro *de Annis Climactericis*, nec non *Joſ. Scaliger*, in divinis plane *Notis* ad *Apoteleſmaticum Manilii*, pag. 297. Edit. *Bœclerianæ*, Argentorati, 1655. Ceterum Hebræi hos Decanos, de quibus & multa, more ſuo, fabulantur, vocant פנים, ſive *facies*. Sed de his Nugis a prudentibus piisque Viris dudum rejectis, vid. *Dilberri* Elect. Lib. III. cap. 21. p. 545. ſeqq.

Druchgrübelt Stirn und Hand, und ſehts den Strichen an,
Was einer künftig thut, und was er ſchon gethan:
Sagt keck, daß dem ſein Heyl in fremden Ländern blühet,
Der mit dem Bettelſack durch Städt und Dörfer ziehet;
Daß jener in dem Krieg den höchſten Platz erwirbt,
Der doch als Corporal, bald in dem Heuſtall ſtirbt;
Daß dieſem Geld und Gut durch Thür und Fenſter ſchneyet,
Dem deſſen Nachbar doch nicht gern ein Brodt mehr leyhet,
Weil ers nicht wieder giebt: Verkündigt lauter Glück,
Und wollt ihr auch darbey der Jungfrau holden Blick;
Müßt ihr von guter Eh und von den Kindern ſagen,
Die ſie noch tragen wird, nicht, die ſie ſchon getragen:
Dabey vergeßt auch nicht, daß ihr punktiren könnt,
Punktiret alles aus, was man nur will und nennt.
Geſetzt, ihr wüßtet nichts; müßt ihr in allen Fällen,
Doch euer dunkles Wort auf falſche Schrauben ſtellen;
Daß ihr es allezeit ſo zu erklähren wißt,
Wie minus, oder plus, ſonſt ein Algebraiſt.
Hauptſächlich rühmet euch, ihr wüßtet Geld zu machen,
Schwätzt von dem rothen Greif, u. von dem grünen Drachen, (*)
Vom Adler und Camel, und macht aus Schleim und Koth,
Aus Speichel und aus Harn, den köſtlichen Azoth:
Beſchreibt, was ihr nicht wißt, ſo Räthſelvoll und dunkel,
Als **Holland**, **Augurell**, und der erfahrne **Runkel**, (†)

(*) Von dieſen dunklen Räzeln der Alchemiſten, worunter ſie ihre Unwiſſenheit und phantaſtiſche Schwärmerey argliſtig zu verbergen ſuchen; ſehe man unter andern, die ſo genannte königliche hermetiſche Special-Concordanz, welche zu Breßlau, 1723. heraus gekommen, worinnen man aber allenthalben mehr Gelegenheit zum Lachen; als zur Erbauung, oder Erlernung, findet.

(†) Sind bekannte Alchemiſten, oder Adepti, wo nicht vielmehr Inepti, oder armſelige Goldmacher, qui pro Lapide omnia

Als Arnold, Valentin, Croll, Lull, und Theophraſt,
Und wo noch irgend ſonſt ein träumender Phantaſt:
Wenn ihr nun manchen Hof mit euer Kunſt betrogen,
Und große Summen Gelds durch Rauch, in Wind geflogen,
Auch euer Beutel ſich mit Reiſegeld verſehn;
So ſinnet ja darauf, bey Zeiten durchzugehn,
Man möcht euch, bliebet ihr, vielleicht ein wenig hangen,
Wie es dem Müllenfels und Cajetani gangen. (*)
Doch wenn ihr überall des Glückes Gunſt vermißt,
So ſinnt nur Mittel aus, wie Geld zu ſchneiden iſt:
Erdenket und entwerft Fabriquen und Machinen,
Ob ihr gleich ſelbſt nicht wißt, wozu dieſelben dienen;
Bringt Actien im Flor, macht eine Lotterie,
Und zweifelt dann nicht dran, daß euch das Glücke blüh.
Legt euch aufs Kuppeln mit, ſucht durch die Hinterthüren
Bey dem und jenem Herrn, die Mägdgen einzuführen,
Ja ſeht, wie ihr ſo gar durch manches Feigenblat
Die Unſchuld ſelbſt berückt, die noch zu reiſen hat:
Und hat euch ja das Glück ein ſchönes Weib verliehen,
So weigert euch ſelbſt nicht, daſſelbe vorzuziehen;
Hierdurch wird euch alsdann ein fetter Dienſt gewährt,
Der euch und euren Stamm im Ueberfluß ernährt.
Verſäumet gleichfalls nicht, das Spielen abzuwarten,
Lernt, wie man Würfel kneipt, und wie man in der Karten
Die Blätter merken kann, daß euch nicht eins entwiſcht,
Das ihr zum Spiel bedürft, wenn ihr dieſelbe miſcht;
So werdet ihr gewiß zu keiner Zeit, verlieren,
Und könnet euren Staat aus andrer Beutel führen:

Wie

---

omnia ſua bona temere dilapidant, ut notum. Vid. Fab. noſtr. VII. pag. 19.

(*) Vid. *Mercur. Gallo-Belgic.* Tom. VII. Lib. 2. ab initio. De *Cajetani* vero res nota, & patrum memoria acta.

Wie mancher lebt itzt wohl, und hat ſich reich geſpielt,
Bey dem der Irus ſonſt ſtets magre Tafel hielt? (†)
Legt euch auch Thiere zu, mit Vögeln, Pferd und Hunden
Hat mancher, der nichts wußt, ein Ehrenamt gefunden;
In welchem er ſich nun biß in das dritte Glied
(Diß kann ein Tiegerhund!) in Segen blühen ſieht.
Durch ſolche Dinge nun, und was noch mehr dergleichen,
Die ich itzt übergeh, könnt ihr den Zweck erreichen,
Nach welchen einer oft umſonſt und fruchlos ſtrebt,
Der alle Kunſt verſteht, und ganz unſträflich lebt.
Wie mancher, welcher ſonſt die Sättel ausgeflicket,
Ward ein geſtrenger Herr, der ganze Länder drücket;
Wie mancher, welchem man des zahmen Ebers Hut
Nicht gern einſt anvertraut, wollt auch mit gleicher Wuth
Wie vormahls auf ſein Vieh, ſelbſt auf die Menſchen, toben,
Nachdem ihn aus dem Koth, das Glück auf Sammt gehoben.
Wie mancher, der vor dem Citronenhandel trieb,
Und für der Hungersnoth, dem Bücherkrämer ſchrieb;
Kommt, auch des Himmels Zorn dieß über ihn verhangen,
Noch in entfernter Welt, im größten Staate prangen,
Befahl, was er verlangt, ſchlang Lachs und Auſtern ein,
Und rauchte nicht Taback, denn nur beym Ungarwein; (*)
Da er doch kurz vorher, von kalter Küche zehrte,
Und dem erhitzten Durſt mit Bier und Coſent wehrte.

Doch wenn ihr euch dereinſt, von Tempel und Altar,
Und andrer Leute Zank, Noth, Krankheit und Gefahr,
Zu

(†) Notum eſt ex *Homero* proverbium: *Iro pauperior*, de quo vid. *Eraſmi Rot.* Chil. I. Cent. VI. prov. 96. p. 249. item & *Heſych.* in Ἶρος ἄιρος, & ſeqq.

(*) Dieſes iſt im Haag, vormahls geſchehen; wie noch gute Freunde wiſſen.

Zu nähren willens ſeyd, und die drey Stände wählet,
Bedürft ihr keineswegs, daß ihr euch lange quälet,
Und euch den Kopf zerbrecht; lernt, wie ihr Brodt verdient,
Wie Gerſt und Hopfen wächſt, und euch der Weinſtock grünt:
Flieht die Gelehrſamkeit und ſogenante Grillen,
Als welche wohl den Kopf; doch nicht den Magen füllen,
Liegt nur dem Hauptwerk ob, treibt ihr es gleich verkehrt;
Habt ihr, ihr Prediger, nichts Griechiſches gehört,
Und ſchätzt Hebräiſches für dunkle Zauberzeichen, (*)
Wißt ihr von jüdiſchen und chriſtlichen Gebräuchen
Nicht das geringſte Wort, noch von der Kirchgeſchicht,
Und was ein **Auguſtin**, **Lactanz** und **Clemens** ſpricht;
Noch wer **Pelagius** und **Manes** einſt geweſen,
Noch wie die Bibel klahr und mit Verſtand, zu leſen:
Ihr könnt ja ſchon genug, wenn ihr Poſtillen wißt,
Wenn eine Concordanz euch ſtets zu Dienſten iſt;
Habt ihr den **Quiersfeld** nur, den **Riemer** u. **Miſandern**,
So ſeyd ihr ſchon geſchickt, zur Canzel hin zu wandern;
Da brüſtet euch heraus, verkaufet Stroh und Heu,
Und macht mit eurem Nichts ein gräßlicher Geſchrey,
Als Rolands Olivant vor Zeiten, angerichtet,
Und Stentor einſt gethan, wie der **Homer** gedichtet: (†)

Macht

(*) Scil. ἐφέσια γράμματα, ut proverbium tenet, de quo vid. *Suidas* & *Heſychius*, item *Mich. Apoſtolius*, in ἐφέσια γράμματα, inprimis autem *Eraſmus Rot.* Chil. II. Cent. VIII. prov. 49. pag. 618.

(†) Vid. *Homer.* Il. E. & *Juvenal.* Sat. XIII. ibique Interpretes. ap. *Hennin.* add. *Eraſm.* in Adag. De Rolandi vero cornu ſonoro & pluſquam Stentoreo, *Olivans* dicto, vid. *Arioſto* in *Orlando Furioſo.*

Macht Ketzer ohne Zahl, raßt mit dem Kirchenbann,
Tobt wie ein ſchäumend Wild; und wer mehr, als ihr, kan,
Den ſcheltet ungeſcheut, für einen Atheiſten;
Stoßt **Arndten**, **Olear** und **Spenern** von den Chriſten,
Schreyt, daß der **Grotius** ſchon in der Hölle brennt,
Und **Clericus** gewiß in kurzem, zu ihm rennt:
Dringt auf kein Chriſtenthum, ſchwätzt von des Glaubens-Stärke,
Die in euch ſelbſt, noch ſchwach; ſchmähle auf die guten Werke,
Dieweil ihr keine thut; und eyfert ohn Verſtand,
So heißt ihr Schriftgelehrt, ſo nützt ihr Stadt und Land,
Womit? ich meyn mit nichts: Doch halt! ihr könnt ihm nützen,
Ein großer Geiſtlicher iſt leicht aus euch zu ſchnitzen,
Denn ſteht ihr vor den Riß, und welchen euer Amt
Verdammt und ſelig preiſt, iſt ſelig und verdammt:
So ſteigt ihr plötzlich auf mit eurem gröſten Ruhme,
Zumahl, wenn ihr vorher, lateinſche Kinder-Muhme
Bey einem Herrn geweſt, der euch befördern kan,
Ihr ſey gelehrt und fromm, habt ihr gleich nichts gethan;
Und ſteigt ihr durch die Magd, auf die geweyhten Stufen,
So heiſts, es hab euch Gott unmittelbar, berufen.

Die ihr hiernächſt das Recht zu eurem Zweck erkieſt,
Erfahrt nun auch von mir, was euch zu leiſten iſt:
Natur- und Völkerrecht, ſamt Staats- und Reichsgeſetzen,
Sind zwar wohl wiſſens werth, und dienen zum Ergetzen;
Doch machen ſie nicht reich: Der **Pufendorff** und **Groot**,
Selden und **Barbeyrack** die bringen euch kein Brod:
Die alten Satzungen der Griechen und Lateiner
Sind am Vergnügen groß, am Nutzen deſto kleiner;

Drum laßt euch unverwirrt: was geht euch Hotomann, Cujaz, Noodt, Bynkershöck, Briſſon und Schulting an? (*)
Verſteht ihr nur den Barth, den Carpzov, Struv und Leyſer,
Alsdann ſo ſeyd ihr ſchon in beyden Rechten Kayſer;
Hierdurch betretet ihr den höchſten Ehrenpfad,
Und werdet ordentlich ein ächter Advocat, (†)
Was kan doch größers ſeyn? Dann ſeyd ihr mehr geehret,
Als wenn ihr Perſiens erwählter Kayſer wäret.
Doch mit den Büchern wird gar wenig ausgericht;
Lernt nur den Schlendrian, und wie man rechtlich ficht:
Durch Zungendreſcherey könnt ihr weit mehr gewinnen,
Hetzt die Partheyen auf, ſucht Hader anzuſpinnen,
Daß ihr im Trüben fiſcht; gießt in das Feuer Oel,
Macht einen Dorn zum Thurm, die Mücke zum Camel,

(*) Dieſes ſind alles ſehr gelehrte und ſonderlich in den alten griechiſchen und römiſchen Rechten hocherfahrne Rechtsgelehrte, wie ſattſam bekannt iſt.

(†) Zu N. befanden ſich vormahls, einige Advocaten, welche mehr Einbildung, als Gelehrſamkeit, beſaßen, und daher mehr Faſt- als Feſttage hielten, weil ſie wenig gebraucht wurden. Dieſe waren gleichwohl von ſich ſelbſt dermaßen eingenommen, daß ſie keinem jungen Doctori und Licentiato der Rechten den Rang geben wollten; ſondern meynten, daß ihnen, als erſten Handlangern der heil. Gerechtigkeit, der Vorzug allein gebührete: daher ſie dann in ihren magern Zuſammenkünften die armen Doctores und Licentiatos jederzeit erbärmlich herunter machten und ſie als nichtswürdige Ignoranten ſchalten; hingegen aber ihren Advocatenſtand als den allerfürnehmſten und Ehrwürdigſten, erhob...; welches denn damals, wie leicht zu gedenken, zu manchen ſcherzhaften Einfällen in aufgeweckten Geſellſchaften, Gelegenheit gab. Doch dieſe Geſchicht iſt ſchon ſehr alt und an einem ausländiſchen Orte geſchehen.

Und wo es nöthig iſt, aus den Camelen, Mücken;
Nehmt alle Formen an, lernt euch in alles ſchicken,
Macht aus dem Sauren ſüß, und aus dem Finſtern Licht;
Wehrt euch mit Hand und Fuß, wo man von Güte ſpricht,
Und ſuchet nur das Recht, ihr müßt ja von Proceſſen,
Wie jeder Handwerksmann von ſeinen Handwerk, eſſen;
Drum dehnet ſie ſo lang, als es euch nur vergönnt,
Damit ihr manches Jahr von ſolchen leben könnt,
Wie es ein Schuſter macht, der mit den Zähn und Fäuſten
Das kurze Leder zerrt, nach ſeinem Maaß und Leiſten; (*)
Und wie man anderweit, bey einem Seiler ſieht,
Daß er aus kurzem Hanf ſehr lange Fäden zieht;
Laßt die Partheyen eh nicht zum Vergleich gelangen,
Biß Haus und Hof und Feld bereits darauf gegangen,
Und ihr ſie ausgeſchält, denn rathet zum Vergleich,
Nicht, weil es nöthig iſt; Nein, weil ſie nicht mehr reich:
Dieß nur ſey euer Zweck! Sucht gegen die Gebühren,
Mord, Blutſchand, Ehbruch, Brand u. Diebſtahl zu poliren, (†)
Setzt

(*) Ita *Lucianus*, in Micyllo, ſeu Gallo, pag. 86. de Simone ſordido & avaro: *ὁ δὲ αὖθις περιτρώξεται, ἀποτείνων τὰ καττύματα, ille autem circumrodet atque in longum extendet putria ſolearum coria*; Ita enim nobis legendum certiſſime videtur, non *ἀποπίνων*, quod vulgo ſine ſenſu, legitur, nec *ἀποπινῶν*, quod malebat *Grævius*, Tom. II Opp. Lucian. pag. 881. nec denique *ἀποπίπτων*, quod *Edwardus Leedes*; infeliciter hic ſubſtituebat, quum nempe omni ſenſu ac lepore careat, ut cuivis patet. Hoc vero obiter hic adjicere viſum fuit, ut ſcilicet locum hunc *Luciani* depravatum a ſordibus repurgaremus, oblata ſic commodum occaſione, non anxie quæſita, ut quivis ipſe videt.

(†) Dieſes ſoll die gewöhnliche Redensart eines gewiſſen unverſchämten u. unverſtändigen Advocatens, zu P. geweſen ſeyn, welcher zu

Setzt euch im Teſtament, von ſelbſt, zum Erben ein,
Und heißt euch, unverlangt, ein Mitbelehnter ſeyn:
Seyd ſchlüpfrig als ein Ahl; ſetzt jedes Wort auf Schrauben,
Seyd reich am Wort und Schwur; doch arm an Treu und Glauben,
Bedeckt den Fuchs mit Lamm, daß ihr das Recht erſchleicht,
Das euer Gegner ſchon zum meiſten Theil, erreicht.
Macht einen jeden Satz von anderthalber Meilen,
Schreibt auf ein jedes Blat zum höchſten, ſieben Zeilen,
Daß es Copeylich läſt; nehmt ein ganz Rieß Papier
Zu einem Rotulo: ſtellt hundert Zeugen für,
Wenn ihr nur fünfe braucht, und machet eure Dinge
So krauß, vermiſcht und bunt, bloß um die Silberlinge;
Die Liquidirkunſt trägt den gröſten Vortheil ein,
Legt Zoll auf jeden Gang, und jeglichs Wort Latein,
Und will euch dieſes gleich die neue Taxe wehren;
Was ſchadts! ihr müßt euch doch nach eurem Stande, nähren:
Durch Sportuln wird das Haus mit Vorrath angefüllt,
Daß euch der Segensbrunn als unerſchöpflich, quillt.
Was fehlt dem Strephon denn, der Gold zuſammen ſcharret,
Bey dem die Woche durch, der Bratenwender ſchnarret,

---

zu allen Rechtshändeln, die ihm etwan unglücklicher Weiſe, aufgetragen wurden, ſie mochten nun gleich auch ſo verworren und gefährlich ſeyn, als ſie immer wollten, verwegen und unbeſonnen, zu ſchreyen pflegte: **Nur her! nur her! ich will die Sache ſchon poliren.** Er polirte ſie aber insgemein ſo ſchlecht und ungeſchickt, daß er mehr wiedrige, als gute, Urtheile erhielt, und daher mehr Proceſſe verlohr, als gewann; weil er nehmlich ein kühner Schwätzer und geldhungriger Sachwalter geweſen, deſſen ganze Lebensart ſo polirt und nett ſoll geſchienen haben, als ein ungehobelter **Kloz**, oder rauher Felſenſtein.

Der eine Löwenhaut ſtatt der Perüque, trägt,
Und ein beblechtes Wams an ſeinen Rumpf gelegt;
Er glich im übrigen, an Klugheit, einem Kinde,
Wenn er den Rechtsproceß und Caußen nicht verſtünde.

Ihr endlich, die ihr euch der Meditrinen weyht,
Und wo viel Kranke ſind, dann am geſündſten ſeyd, (*)
Iſt gleich die edle Kunſt weit länger, als das Leben; (†)
So dürſt ihr euch jedoch nur wenig Mühe geben,
Laßt den **Hippocrates**, **Aetius**, **Galen**, (‡)
Den **Oribaſius** und **Avicenna** ſtehn:
Die Alten taugen nichts; ſo iſt es um die Neuen
Auch gar ein mißlich Ding, es ſind zu viel Partheyen,
Drum leſt den **Willis** nicht, und gebet dem **Baglio**, (**)
Dem **Börhaav**, **Stahl** und **Freind** nur einen Scheidebrief.

So

(*) Scite & facete *Philemon* Comicus, apud *Stob. Serm.* C. pag. 476.

Κακῶς ἔχει ἅπας ἰατρὸς, ἂν κακῶς μηδεὶς ἔχῃ
Male ſe habet omnis medicus, ubi ſe nemo male habuerit.

Unde illud natum *Caſp. Bartholini* lepidum & facetum Epigramma:

Cum male nullus habet, male habet Podalirius omnis,
Atque dolet, quando nemo dolere poteſt.

Vid. *Thom. Bartholini* Fil. *Diſſert. de Medicis poëtis*, p. m. 146.

(†) Ὁ *βίος βραχὺς, ἡ δὲ τέχνη μακρὴ*, *vita brevis, Ars longa*, *Hippocrat.* Aph. I. Sect. I. ubi vid. præter Interpretes, *Dieterici Iatr. Hippocr.* pag. 285. 296. & 747. præſertim vero ipſam candidam Hippocratis confeſſionem in *Ep. ad Democrit.* pag. 933. Edit. Lind. ſed & Hebræi & de omni arte, & de medicina inprimis, dicunt: היום חצר והמלאכה מרבה, *Dies brevis & opus multum*, plura vid. ap. *Gataker.* in Comment. ad *Marc. Antonin.* Lib. IV. pag. 113.

(‡) Alte berühmte Medici, wie den Gelehrten bekannt.

(**) Neue hocherfahrne Medici, deren gelehrte Schriften überall geleſen werden, oder doch werden ſollen.

So tragt auch, wenn ihr klug, zu dieſem kein Belieben,
Was **Hoffmann**, **Sylvius** und **Sydenham** geſchrieben;
Sie fordern gar zu viel, und machen euch das Werk
So unerſteiglich hoch, als einen Alpenberg:
Kennt ihr nicht die Natur, noch die Bewegungskräfte,
Noch auch den Druck und Trieb der umgetriebnen Säfte,
Noch was das Kunſtgerüſt des ganzen Leibes ſey;
Was fraget ihr darnach, dieweil kein Brod dabey.
In der Zergliedrungskunſt habt ihr genung gelernet,
Wenn ihr wißt, daß das Herz weit von der Milz entfernet,
Daß auch die Leber nicht in dem Gehirne liegt,
Und daß die Lunge ſich zur Blaſe nicht verfügt: (*)
Drack, **Gibſon**, **Cowper**, **Keill**, **Verheyn**, die **Bartholinen** (†)
Sind wohl zum Leſen gut, doch nicht zum Geldverdienen;
Dahero machet euch mit dieſen nicht gemein,
Dieweil ſie zu der Cur euch nicht vonnöthen ſeyn.
Die Kräuterwiſſenſchaft muß euch auch wenig koſten,
Kennt ihr nur Ehrenpreiß, Münz, Salbey, Mahn und Doſten,
So wißt ihr ſchon genung; wie ſehr ſich auch **Rivin**,
Der **Rajus**, **Tournefort** und **Moriſon** bemühn. (‡)
Könnt ihr nur Aquavit und Roſenwaſſer brennen,
So wird in der Chimie euch nichts mehr fehlen können;
Febüre, **Lemery**, **Borrichius** und **Bohn**, (**)
Sind aller Ehren werth, doch ohne Brod und Lohn:

(*) *Inguinis & Capitis quæ ſint diſcrimina, neſcit. Juvenal.* Sat. VI. ſed de alia re.

(†) Große Anatomici, wie überall bekannt.

(‡) Berühmte Botanici, wie niemand verborgen.

(**) Hocherfahrne Chemici, und überhaupt gelehrte Medici und Phyſici, wie bekannt.

Chimie erfordert Geld, ſteckt voll Gefährlichkeiten,
Was wollt ihr jedes Ding ſo mühſam ſelbſt bereiten?
Der Königſeer trägt euch alles vor die Thür,
Und giebts um halben Preiß; von dieſem kaufet ihr
Und höckt es wieder aus, bey Hof, und allerwegen;
Der Balſamſulpher bringt euch denn dreyfachen Segen:
Mit Arzeneyen plagt den Kopf nicht allzuſehr,
Der Nahmen ſind zu viel, und fallen euch zu ſchwer;
Wenn ihr nur dieſes wißt, daß Nitrum für die Hitze,
Das Opium zum Schlaf, zum Schweiß das Hirſchhorn nütze,
Und daß das Biebergeil den guten Weibgen dien;
So wißt ihr ſchon ſo viel, als **Schröder** und **Mercklin.**
Es iſt die Chirurgie euch auch nicht Noth zu wiſſen;
Die Bader und Barbier ſeyn nur darauf befliſſen,
Wenn ihr nur dieſes wißt, das ein zerbrochnes Knie
Vorhero ganz geweſt; So iſt die Chirurgie
Bey euch ſchon hochgebracht; die andern kleinen Dinge,
Die ein **Sculret** beſchreibt, ſind für euch zu geringe.
In dieſe Sachen nun vertieft euch nicht zu weit,
Es iſt ein eben Werk um die Gelehrſamkeit;
Fangt nur die Praxin an, und ſucht dem **Schmidt** und **Friedeln,** (*)
Den **Hellwig** und wer ſonſt, begierig nachzuſiedeln;

Gebt

(*) **David Friedel**, ein Winkelarzt, oder Doctor bullatus, hat verſchiedene teutſche medicinische Schriften geſchrieben, oder vielmehr zuſammen geſchrieben; dargegen D. Joh. Chriſt. Wolff ein ungeheures Buch, der entdeckte Falſarius und Plagiarius genannt ꝛc. 1732. drucken laſſen, worinnen er den armen Mann ſehr hart angreifet: denn ob er gleich wegen ſeiner erdichteten Doctor-Promotion, einiger Züchtigung allerdings würdig war; So erforderte doch nicht die Nothwendigkeit, ſo ein entſetzliches

Lär-

Gebt Lebenspillen aus, macht eine Panacee,
Curirt aus einem Topf verſchiedner Cörper Weh; (†)
Bereitet Goldtinctur aus Saffran, und aus Eyern
Die Perlen-Pülverlein, die Kräfte zu erneuern:
Ruft mit erhabner Stimm: Gieb Michel! von der Wand
Dort das Arcanum her, das mir und dir bekannt,
Nimm, ja! wie heißt es nun? nimm Aqua Klatſch-Roſarum,
Bring mir die Spiriti, und paſſulis minarum. (*)
Darbey vergeſſet auch die Gülden-Ader nicht,
Und ob gleich die Natur des Kranken wiederſpricht,
So ſucht ſie mit Gewalt, durch Mittel, zu erzwingen;
Gebt **Bechers** Pillen ein, und will ſie noch nicht ſpringen,
Setzt magre Sauger an; und wühle, und kratzt und grabt
So lang im finſtern Schacht, biß ihr den Goldgang habt:
Bringt auch dem Kranken ſchon die Gülden-Ader Plagen,
So wird ſie euch jedoch viel güldne Münzen tragen:

Lärmen anzufangen, und den elenden Mann mit Weib und Kindern, unglücklich zu machen, und um alles zu bringen: weil die Sache nicht von ſo großer Wichtigkeit war; wie der heftige Gegner geglaubet.

(†) Siehe unſer ausführliches Gedichte vom **Pöbel**, im III. Theile unſerer poet. Betrachtungen, p. 430.

(*) In ſolchem herrlichen Ratten- und Mäußelatein, ſoll ehemahls ein gewiſſer Bader in einer kleinen Stadt zu Z. geredet haben, welcher nebſt ſeiner ſchlecht-erlernten Kunſt, zugleich, nach Gewohnheit ſolcher Leute, Arzeney ausgab, und eine kleine Apotheke mit allerhand alten Schmierereyen, im Hauſe hatte; vornehmlich, weil der Ort ſo klein und armſelig war, daß er keinen Doctor, oder Apotheker ernähren konnte. Welche lächerliche Geſchichte mir von einem guten Freunde mitgetheilet worden, der ſie nebſt andern dergleichen Hiſtörgen, in ſein luſtiges Reiſe-Journal eingetragen, woraus ſie genommen.

Das Bergwerk iſt zwar ſo, daß einem dafür graut,
Allein, es ſchadet nichts; nur eyfrig fort gebaut!
Ihr werdet doch für euch die güldnen Adern finden,
Und euer zeitlich Glück auf dieſe Sümpfe gründen.
Geſetzt auch, daß das Blut zu ſtark in Wallung kömmt;
Durch rothe Pulver wird ſein Schäumen leicht gehemmt: (*)
Dieß iſt der Weiſen-Stein, für welchem alle Seuchen,
So viel man ihrer kennt, in ſchnellſter Eil entweichen:
Seit dem man nun, zum Glück, dieß Wunderpulver weiß;
Gebraucht voritzt ein Arzt nur halbe Kunſt und Fleiß:
Was hat er mehr zu thun? als Krebsſtein, Eyerſchalen,
Zinnober, Siegel-Erd und Nitrum klein zu mahlen;
So iſt er grundgelehrt: mit dieſem Polychreſt
Vertreibt er Fieber, Brand, Gicht, Schwindſucht, Schlag und Peſt,
Die Blinden lernen ſehn, die Lahmen munter ſpringen,
Und Taube hören ſcharf, wie Stumme lieblich ſingen:
Diß rothe Zeichen macht, daß Todt und Würger weicht,
Und bey des Kranken Thür, beſiegt, vorüber ſtreicht;
Ja hätt Hippocrates des Pulvers Kraft verſtanden,
Vielleicht wär er noch ſelbſt, und ſein Geſchlecht vorhanden.

Und was iſts dann auch Noth, daß man ſo viele Zeit
So vielen Fleiß und Geld, umſonſt, in Wind verſtreut?

(*) Das weltberühmte Pulvis ſic dictus Antiſpasmodicus, welches zu gleicher Zeit, hitzet und kühlet, anhält und zuſammenzieht, eröffnet und ſtopfet, ſchwächet u. ſtärket, u. ſonſt noch hundert andre gegen einander ſtreitende Würkungen verrichten ſoll; wie davon weitläuftige Lobreden zu Tage liegen; welchen aber vernünftige und erfahrne Medici noch nicht völlig Beyfall geben wellen.

Was ſoll man ſich ſo lang auf hohen Schulen plagen,
Um mit Verſtand und Kunſt, die Krankheit zu verjagen?
Da ein Receptenbuch mit Wahnwitz angefüllt,
Bey ſeiner Schädlichkeit, doch als was köſtlichs, gilt:
Wer nur den **Weißbach** hat, und andre teutſche Michel,
Iſt ſchon geſchickt genung; daß er die ſtumpfe Sichel
Zu dieſer Erndte bringt, die doch ſo voll Gefahr,
Und einem **Börhaav** ſelbſt oft zu verworren war.
Man findet in der Stadt, bey Hof und auf dem Lande
Kein altverſchrumpfelt Weib von blindem Unverſtande,
Die nicht curiren will, die nicht Recepte ſchreibt,
Verwünſchte Tränke kocht, und Pferdepulver reibt.
Wie iſt der Menſch ſo toll! er holt für Schuh und Kleider
Den beſten Schuſter her, und den geſchicktſten Schneider, (*)
Und weiſt die Pfuſcher ab: hingegen ſeinen Leib
Giebt er den Pfuſchern Preiß, und läſt ein Schäferweib
Zur Parze ſeines Glücks und ſeines Lebens, werden;
Die bringt ihn endlich auch, nach kurzer Cur, zur Erden.
Doch dieſer Mißbrauch iſt itzt überall gemein,
Die Welt ringt ſelbſt darnach, ſie will betrogen ſeyn;
Betrügt ſie alſo recht ihr, die ihr Bärte ſchabet,
Die fetten Hunde kocht, und alte Wurzeln grabet,
Die ihr doch ſelbſt nicht kennt; und ein Recept ergreift,
So wie es euch zuerſt blind in die Hände läuft:
Vermiſchet funfzig Stück, vielleicht wird eins gelingen,
Wenn neun und vierzig gleich dem Kranken Schaden bringen:
Macht Sternen-Spiritus, und gebet Terpentin
Dem, der es nicht verſteht, für Mecha-Balſam hin.
Vornehmlich kan ich euch aus Freundſchaft, nicht verbergen,
Es iſt ein trefflich Ding um ſtopfende Latwergen;

(*) Vid. lepidam *Phædri* fabellam *de ſutore Medico.*

Wo ihr ein Fieber habt, es ſey heiß, oder kalt,
Braucht die Latwerge nur, ſie hilfet alſobald;
Und hilft ſie andern nichts, hilft ſie doch eurem Beutel:
O! hätt ſie mancher nicht, er ließ ſich nicht ſo eitel
Auf einer Kutſchen ſehn, die ein Trojaniſch Pferd
Und ein Boryſthenes ſtolz durch die Gaſſen fährt. (*)
Lügt in die Welt hinein, und wuchert in Gedanken,
Sagt mit Verwegenheit, daß ihr oft tauſend Kranken
In einem Monath habt, aus welchem großen Heer
Euch noch kein einziger vom Todt entriſſen wär:
Ob das Gerüchte gleich im Gegentheil, bejahet,
Daß ihr im halben Jahr, nicht einen Kranken ſahet,
Geſchweige denn geheilt: Schwört ferner Stein und Bein,
Daß ihr vor kurzer Zeit, in einem Nierenſtein (†)
Reich Gold-und Silber-Erz durchs Größrungsglas, erblicket;
Sprecht, daß der große Held Serin zu euch geſchicket,
Und Arzeney verlangt, dem ihr doch ſo bekannt,
Wie meinem Nachbar Kex das Severamben-Land:
Gebt vor, ihr könntet Bley in Ungriſch Gold verwandeln,
Und hättet Geld genung, ein Ritter-Gut zu handeln,

Wie

(*) *Boryſthenes* nobiliſſimus Adriani Imperatoris equus, qui ob miram ſuam pernicitatem, virtutem & alias egregias dotes, & ſepulchrum meruit & Epitaphium. De quo vid. ſummos viros *Caſaubon.* & *Salmaſ.* ad *Ael. Spartiani Adrianum Cæſ. Cap. XX. pag. 189. 190. Tom. I. Scriptor. Hiſt. Auguſt.*

(†) Dieſe und folgende unverſchämte Aufſchneidereyen hat ehemahls ein gewiſſer mediciniſcher Thraſo, der den Geiſt der heiligen Götter zu beſitzen vermeynte; in der That aber ein eingebildeter Ignorant und entlaufener Barbier war, in Beyſeyn vieler gelehrten und anſehnlichen Leute, verwegen, von ſich hören laſſen: ſie ſind aber ſo lächerlich und handgreiflich, daß ſie keine Wiederlegung brauchen; ſondern von ſich ſelbſt dahin fallen. Sapienti ſat.

Wie hoch der Preiß auch wär; ja ſagt, daß ihr es wißt,
Wie auch ſo gar ein Bock mit Nutz, zu melken iſt.
Hauptſächlich legt euch drauf, und werdet Harnpropheten,
Die ſeltne Wiſſenſchaft hilft euch aus Leibesnöthen,
Und iſt das Waſſer gleich von einer alten Kuh;
So ſagt der jungen Frau jedoch ein Söhnlein zu:
Seht alles in dem Glaß, die Eltern, das Geſchwiſter,
Und Pathen, ja ſo gar das ganze Stamm-Regiſter,
Sagt, daß die Leber, Lung und Milz darinnen ſchwimmt,
Und daß der kalte Brand ſchon in dem Magen glimmt;
Betheuret, daß dem Mann ein ganzer Leiterwagen
In ſeinem Leibe ſteck', und ſeht die Deichſel ragen;
Zählt auch die Treppen ab, die er herunter fiel, (*)
Und machet überhaupt ein fremdes Affenſpiel;
Ihr habt euch dieſer Kunſt mit Rechte, nicht zu ſchämen,
Pflag doch Veſpaſian Zoll vom Urin zu nehmen: (†)
Geſetzt auch, ihr erblickt nichts ſonderlichs im Harn;
So ſeht ihr doch darinn ſtets euren eignen Narrn.
Gebt alten Weibern recht, ſucht Gunſt bey Bade-Müttern,
Und geht vertraulich um mit Wirth und Hochzeitbittern,
Damit ihr Kunden kriegt; macht bey dem Gerſtenſaft:
Mit Bürgern, oder gar mit Bauren, Brüderſchaft;
Curiret ohne Scheu, mit Schindern und mit Jüden, (**)
Mit Badern, Schäfervolk, mit Hexen und mit Schmieden;

Bey

(*) Vid. B. *Menckenii Charlataneria Eruditorum*, ubi de Medicorum hiſtrionia. add. *Primeroſ.* de *Vulgi Erroribus, in Medicina*, *Lib. II. c.* 2.& maxime *Jo. Læti*, de Charlat. Medicor.

(†) *Urinæ Vectigal.* vid. *Sueton.* in *Vita T. Flav. Veſpaſiani, cap. XXIII.* & ibi *Caſaubon.* in *Commentario* copioſe. Add. *Latherus de Cenſu, Lib. I. cap. 5. p. 39.*

(**) Siehe unſer ausführliches Gedichte vom Pöbel, p. 730. des III. Theils unſerer poet. Betrachtungen.

Bey denen Reichen ſteht ſelbſt vor der letzten Thür,
Und präſentiret ſteif das zielende Clyſtier:
Ja müßt ihr ſie auch gleich mit alten Salben reiben,
Und bey dem Doctor-Stand, das Altreiß-Händwerk treiben,
So thut es dennoch gern; es bringt euch Brod ins Haus,(*)
Und hilft euch auch dabey zu manchen fetten Schmauß;
Hiernächſt wird euer Nahm in Ruhm und Segen grünen,
Daß ihr allein geſchickt, die Kranken zu bedienen:
Soll aber euer Glück am höhern Orte blühn,
So müßt ihr euch alsdann noch etwas mehr bemühn:
Vor allen' Dingen lernt für unerlaubte Wochen,
Wie bald iſt es verſehn! ein Kräuter-Süpplein kochen,
Wann in der linken Bruſt gleich was darwieder billt; (**)
Durch eine Hand voll Gold wird es vielleicht geſtillt.
Nächſt dieſem ſteift durch Kunſt, die ſchlaff gekrümmte Feder,
Und glättet wiederum das Runzeln-volle Leder,
Braucht Talköl, Marcaſit, und was dergleichen mehr,
Hohlt für den blaßen Mund auch die Bezette her; (†)

Als-

(*) Habet hæc Res Panem. *Petronius*, Cap. XLVI. ubi vid. Explicatores apud *Burmannum*.

(**) *Scilicet arguitur, quod læva in parte mamillæ Nil ſalit.* Juvenal. Sat. VII, 159.

(†) Bezetta rubra, iſt eine gewiſſe rothe Frauenzimmer-Schminke, rothe Backen und Lefſzen damit zu machen. Es iſt aber eigentlich ein zartes Tuch, welches in den rothen Saft der Coccionellæ getaucht worden: wenn man nun dieſes gefärbte Tuch in Waſſer, Wein oder Brandtewein, einweichet, und hernach die Wangen, oder Lippen damit reibet; ſo werden beyde ſchön roth davon. Siehe unter andern, von dieſen ungetreuen u. betrügeriſchen Hülfsmitteln einer vergänglichen Schönheit, *Paul. Jacob Marpergers*, Kaufmanns-Magazin, pag. 291. und p. 154. welcher auch daſelbſt, von dem vermeyntlichen Talköl handelt,

pag.

Alsdann ſo rühmen euch die Herren und die Damen,
Und ihr erwerbet euch hierdurch, den gröſten Namen;
Auch wird euch euer Saal mit Wildpret ausgeziert,
Daß man bey euch das Horn des Ueberflußes ſpührt.
Wenn ihr dieß alles könnt, legt euch auf Neben-Sachen,
Lernt, wie man Hämmer führt, und helfet Würſte machen;
Lauft mit dem Jüden-Spieß, erwuchert Hof und Haus,
Und jagt den alten Wirth mit Weib und Kindern, aus:
Nehmt euch der Wittwen an, die ohnedem verlaſſen,
Dieweil es Chriſtlich iſt, den Nächſten nicht zu haſſen;
Streckt ihnen Gelder für, ſetzt euch zum Bürgen ein,
So dürfen ſie hernach nicht wiederſpenſtig ſeyn,
Und werden euch ſo dann auf guten Treu und Glauben,
Aus Dienſtbefliſſenheit, das, was ihr ſucht, erlauben.
Bemühet euch, wie ihr des Fürſten Schatz erhöht;
Grabt Torf und Kohlen aus, davon ihr nichts verſteht,
Und habt ihr gleich das Salz der Weißheit längſt verlohren;
So fangt doch eyfrig an, ein Salzwerk auszubohren,
Geht es auch ſchon zu Sumpf; ſo ſchämet euch doch nicht,
Es war doch gut gemeynt, ihr wieſet eure Pflicht:
Sucht Feuerlöſchende Machinen zu erfinden,
Und ſonſt, ich weiß nicht, was für Wunder zu ergründen;
Ja danket man auch nicht für angewandte Müh,
So pfuſchet unverſchämt, mit in die Poeſie.
In Summa, die ihr euch zu den drey Ständen ſchreibet,
Seyd nur darauf bedacht, wie ihr das Handwerk treibet;
Der

---

pag. 1254. ingleichen der Marcaſit, pag. 813. ausführlicher aber von beyden *Schrœderus*, in Theſauro pharmacevt. Lib. III. cap. 18. pag. 447. & c. 8. p. 351. als welcher beyder weißen Schminken wir im vorhergehenden, gedacht haben.

Der Bauch ſey euer Gott; dem dienet Nacht und Tag, (*)
Und ſtopfet ihn ſo lang, biß daß er nicht mehr mag:
Eßt nicht, damit ihr lebt, nein! lebt, damit ihr eſſet, (**)
Und ſinnet nur darauf, wie ihr viel Geld erpreſſet;
Denn auf das Gold allein zielt alle Wiſſenſchaft,
Und wo kein Geld nicht iſt, hat Solon keine Kraft.
Alleine wollt ihr euch ein weites Lob gewinnen,
Und hochberühmet ſeyn; ſo übet eure Sinnen
In der Philoſophie, die itzund Mode wird,
Die andre führen will, und ſich doch ſelbſt verirrt;
Die Gott, Natur und Geiſt ſo deutlich uns beſchreibet,
Daß ſelbſten der Beweiß ein dunkles Rätzel bleibet;
Die Harmonien ſtimmt, und in die beſte Welt,
Aus ſo viel Möglichen, doch ſo viel Böſes ſtellt;
Daß in dem Labyrinth der Faden ſchwer zu finden,
Weil alles finſter bleibt, und niemahls zu ergründen. (†)

Die

(*) Ὧν ὁ Θεὸς ἡ κοιλία, Epiſt. ad Philipp. III, 19. vid. *Euripidis* Cyclops, & *Homeri* Odyſſ. Lib. IX.

(**) Socrates aliquando exoſus ganeæ deditos, & quibus in ſolo vivendi eſt cauſa palato, *Multi idcirco ut edant*, ait, *& bibant, vivunt; ego, ut vivam, edo & bibo.* vid. *Ulric. de Hutten, de Morbo Gallic. Cap. XIX. p. 299.* in *Collect. Scriptor. Aphrodiſiacor. Bœrhaav.* Sic vero ipſe *Diogenes Laert.* in *Vita Socratis*. Segment. 34. ubi hæc leguntur: Σωκράτης ἔλεγε τοὺς μὲν ἄλλους ἀνθρώπους ζῆν, ἵν᾽ ἐσθίοιεν· αὐτὸν δὲ ἐσθίειν, ἵνα ζῴη. *Ac ceteros quidem homines idcirco vivere ajebat, ut comederent: ſe vero comedere, ut viveret.* Idem vero ingenioſum dictum tribuit Socrati *Plutarch.* in *Lib. de audiend. poet.* & *Athenæus*, Lib. IV. p. 158.

(†) Siehe hiervon, oben, mit mehrern, unſer ausführliches Gedichte, de Occultis Qualitatibus reſtitutis, wo dieſe viel verſprechende, und wenig leiſtende Weltweißheit, gleichſam nach dem Leben, abgeſchildert worden.

Die Electricität ſey euch auch wohl bekannt, (*)
Die machet euch berühmt bey manchem Volk und Land,
Und hilft euch durch die Welt; dieß allgemeine Fieber
Geht heut zu Tage, faſt bey keinem mehr vorüber,
Der ein Gelehrter heiſt: die Electricität
Iſt itzt das einzige, das ſtark im Schwange geht:
Ein ſchöner Spielwerk kan auf dieſer weiten Erden
Als dieſe Rarität, nicht leicht gefunden werden;
Was man nur ſieht und hört, was man nur fühlt und ſchmeckt,
Das wird electriſirt, ein Fluß in Brand geſteckt:
Mann, Weib, Knecht, Magd und Vieh, die müſſen noch beym Leben,
Als wären ſie verdammt, viel Funken von ſich geben;
Von keinem Kuße wird heut eine Luſt erſpührt,
Wenn man ihn nach der Kunſt, nicht erſt electriſirt;
Ja, man wird künftig noch Treu, Glauben und Gewiſſen,
Zucht, Tugend, Witz und Recht electriſiren müſſen,
Wofern es gelten ſoll: denn nichts iſt heut mehr fein,
Es müſte denn vorher electriſiret ſeyn.

Darneben müßt ihr euch auch auf Critiken legen,
Und um ein ſchwaches Wort ein ſtark Geſchrey erregen;
Von einer Fabel ſchmiert ein ungeheures Buch,
Und gebt dem, der ſie ſchrieb, noch einen härtern Fluch;
Als ob er Stadt und Land mit Ketzerey vergiftet,
Und Aufruhr, Kirchenraub und Mordbrand angeſtiftet;

So

(*) Mit dieſem Spielwerke hat es auch noch kein Ende; doch möchte man billig fragen: Cui uſui? Allein Nutzen genug! weil ſchon Schlagflüſſe und hitzige Fieber daher entſtanden ſeyn ſollen

Hanc Veritat. suo exemplo heu testatur satis Cel. Prof. Mathes. Noric. J. Gabr. Doppelmaierus.

So, wie die ſaubre Zunſt der rohen Meiſter pflegt,
Die auf dem Alpeneiß ein kalt Gerichte hegt; (*)
Die alles tadeln will, und doch nichts beſſer machet,
Belachenswürdig iſt, und andre doch verlachet,
Selbſt meiſtbarbariſch ſchreibt, und die für Barbarn ſchätzt,
Die reine Poeſie und zierlich Teutſch ergetzt:
Die ſich aus frechem Trotz, zu dem Parnaſſus dringet,
Und doch ſo jämmerlich, als Dohl und Rabe, ſinget,
An Reimen Mangel hat, verarmt an Wörtern iſt,
Und aus dem Wörterbuch ſie erſt zuſammen lieſt.

Doch es iſt ſchon genung, wenn ihr nur critiſiret,
Ob ihr gleich weder Salz, noch Witz im Kopfe führet;
Hat euer Gegner ſchon mehr Wiſſenſchaft, als ihr,
So werft ihm unverſchämt, doch Kleinigkeiten für;
Und ſtoßt ihn aus der Zahl der nützlichen Scribenten,
Die etwas taugliches mit Lob, verfaſſen könnten:
Macht alles lächerlich, und würzet eure Schrift
Mit grobem ſchwarzen Salz und ſcharfen Läſtergift: (†)
Sucht dem Verfaſſer nur den Ehrenruhm zu ſtehlen,
Und machet euch berühmt durch pöbelhaftes Schmählen,

Wie

(*) Dieſes ſind die berüchtigten unhöflichen Excellenzen auf den rauhen Alpen, welche elende critiſche Dichtdünſte u. grobgepinſelte Mahlereyen zum allgemeinen Gelächter, aller gründlich- und höflich gelehrten Leute, heraus gegeben, worinnen ſie aus ſchändlicher Tadelſucht, faſt alle wohlverdienten Leute auf eine unanſtändige Art, herunter gemacht, wie bekannt: oder auch vielen unbekannt.

(†) Ita *Horatius*, Epiſt. II. Lib. II. v. 60. *Ille Bioneis ſermonibus* (delectatur,) *&* *ſale nigro.*

Wie der Scioppius und Jacob Gronov that, (*)
Zu welchen Dreſchern ſich auch Pauw und Burmann naht,
Und wer die andern ſind, die wir hier nicht berühren,
Weil ſie nicht würdig ſeyn, die Nahmen anzuführen.

Indeſſen bleibt es doch noch wie zur alten Zeit,
Und durch Critiken wächſt nicht die Gelehrſamkeit;
Es wird auch künftighin, noch ferner alſo bleiben,
Die Welt wird immerfort gedoppelt, Bücher ſchreiben,
Viel Böſe, weil man heut viel Ungelehrte findt,
Und wenig taugliche, weil nicht viel Weiſe ſind.
So hab ich andern nun den beſten Rath ertheilet;
Ich aber, da ich wund, bleib ſelbſten ungeheilet,
Und bin dem Wetzſtein gleich, der Eiſen ſchärft und ſpitzt; (†)
Jedoch ſelbſt ſtumpf verbleibt, indem er andern nützt:
Was hilft michs, daß man mich an fremden Orten ehret, (‡)
Und von mir ſchreibt und ſpricht, ich ſey nicht ungelehret;
Da mir die Brodkunſt fehlt, iſt alle meine Kunſt
Nichts, als ein Schattenwerk, ein Nebel, Rauch und Dunſt.

(*) Siehe den III. Theil unſerer Gedichte, pag. 144. & pag. 331. wie auch den II. Theil, pag. 298. ſqq. & Pindar. Iſthm. Od. VI. pag. 112.

(†) Horat. *de Arte poet. v.* 304. 305. ex *Iſocratis* dicto, vid. *Plutarch. in X. Orator. Vitt. pag.* 829.

(‡) Huc illa inprimis *Ovidii* juſta querela, *Epiſt* 5. ex *Pont. Lib. I.* in fine:

Finge legi, quodque eſt mirabile, finge placere;
Auctorem certe res juvet iſta nihil:
Quo tibi, ſi calidâ poſitus laudere Syene;
Aut ubi Taprobanen Indica cingit aqua? &c.

Man rühmt mein neues Buch gar oft, wenn man zu Gaſte,
Was aber hilft es mich, wenn ich zu Hauſe faſte? (*)
So mach ich andern Luſt durch ſinnenreiche Schrift;
Da mich indeſſen Harm, Verdruß und Mangel trifft.
Iſt denn der leichte Schall veränderlicher Lippen
Der Ruhm wohl ſo viel werth, daß man an Kummer-Klippen
Sein Glücke ſcheitern läſt? ich halt es nicht dafür:
Wohlan mein Herz! wohlan! Gehorch und folge mir,
Thu es den meiſten nach, und lebe nach der Mode,
Verbanne Kunſt und Witz, und ziele nur nach Brode,
Ein Sonderling kömmt her: mit nichten durch die Welt,
Je tümmer einer iſt, je mehr verdient er Geld;
So lerne doch einmahl dein ſpätes Wohl ermeſſen,
Und ſuche Wiſſenſchaft und Tugend zu vergeſſen.

Doch ach! du murreſt ſchon, und nennſt den Antrag ſchlecht;
Wohl, ich beſinn mich nun, du haſt vollkommen recht,
Soll man denn den Verſtand um Auſtern, Muſcheln, Bricken,
Und um ein Vogelneſt, muthwillig unterdrücken?
Lebt man denn darum nur, damit man iſt und trinkt,
Und endlich überfüllt, auf ſanfte Küſſen ſinkt?
So ſind ja dergeſtalt die Rinder und die Kälber,
Der Eſel und das Pferd ſo gut auch, als wir ſelber;
Iſt denn der edle Menſch nicht beſſer, als das Vieh,
Das nur deswegen lebt, damit es Nahrung zieh?
Er hat ja von Natur, ſo einen Geiſt empfangen,
Der zur Unſterblichkeit ein brünſtiges Verlangen
Und heiße Sehnſucht trägt: doch dieſen edlen Trieb
Erſtickt er meiſtens ſelbſt, weil ihm der Bauch ſo lieb,

(*) Vid. Martial. Lib. XI. Epigr. 4.

Und ſcheut ſich keineswegs, den Magen zu verſorgen, (*)
Der Liſt und Heucheley die Maſquen abzuborgen,
Bemüht ſich Tag und Nacht, um das, was er verzehrt,
Und ſinnet nur darauf, wie er ſich reichlich nährt;
Geſchiehet es auch gleich durch unerlaubte Griffe,
Was fraget er darnach, der Wind gehört zum Schiffe; (**)
Die Schalen hebt er auf, verwirft dafür den Kern,
Und ſetzet, wie man ſagt, den Diener auf den Herrn:
Allein ein weiſer Mann läßt es eh ſeiner Kählen
Und der Gemächlichkeit, als ſeiner Seele, fehlen,
Er ſorget mehr dafür, wie er den edlen Geiſt (†)
Mit Lehren, als den Leib mit Krammetsvögeln ſpeiſt;
Sucht immer den Verſtand je mehr und mehr zu läutern,
Und alle Dunkelheit darinnen auszuheitern, (‡)
Weiſt blöden Zweifel ab, jagt Aberglauben aus,
Und ſäubert ſein Gemüth, gleich wie ein Wirth ſein Haus,

(*) Huc *Lucianus*, ut creditur, in Epigrammate, Tom. II. Opp. pag. 834.

Γαςρὶ χαριζόμενος πᾶσαν χάριν, ἢ κατὰ κόσμον,
Τῇ θ' ὑπὸ τὴν μιαρὰν γαςέρα μαργοσύνῃ.
Omnis in hoc Labor eſt, Ventri ut famuletur inerti,
Per fas atque nefas; ſic periiſſe juvat.

(**) *Ἄνεμος πρὸς πλοῦν*, dicunt Græci proverbio, ſicut & Latini, *Ventus ad Puppim*, & exinde quoque Galli, *Vent en Pouppe*, ut vulgo notiſſimum. Inprimis autem huc ſpectat illud *Petronii Arbitri*, Cap. CXXXVII. quo potiſſimum hic reſpeximus:

Quisquis habet Nummos, ſecura navigat aura,
Fortunamque ſuo temperat Arbitrio.

ubi vid. Explanatores in ſplendida Editione *Burmanniana*.

(†) Conf. *Horat. Lib. I. Od. XXXI.* & *Lib. II. Od. XVI.* & alibi. Item *Senec.* de *Vit. Beat. Tranquillitate Animi* & *in Epiſt.*

(‡) Vid. *Salviani* Lib. III. contra Avaritiam &c.

Hält nichts auf nichtiges verworrenes Geſchwätze,
Durchforſchet der Natur unſterbliche Geſetze,
Sieht den Zuſammenhang des ganzen Weſens an,
Und lernet, wie kein Glied der Kette fehlen kan;
Läſt ſich, wenn er allein, für keinen weißen Frauen, (*)
Noch kleinem Hinzelmann, und ſchwarzem Hunde grauen(**)
Setzt ſich mit an den Tiſch, woran ſchon Zwölfe ſind, (†)
Ohn alle Furcht, daß ihm der Todt ein Netze ſpinnt;
Weiß vieler Dinge Grund, glaubt ſchwer, daß die Cometen
Um Hunger, Krieg und Peſt und Aufruhr, ſich erröthen,
Daß ſich das Sonnenrad zum Unglück, überſchwärzt,
Und wenn ein Irrwiſch tanzt, der Satan ſpielt und ſcherzt:
Bleibt folglich einerley, und wird durch nichts beweget,
Weil ein dreyfaches Erz um ſeine Bruſt geleget, (‡)
Iſt ſeine Zuflucht ſelbſt, wenn alles kracht und bricht,
Sein Herze gehet ſtets in einem Gleichgewicht:
Dahero weiß er ſich bey allen rauhen Fällen
Und trübem Ungemach, gelaſſen anzuſtellen;
Er hat im Vorſchmack, ſchon den Himmel auf der Welt,
Weil er mehr auf den Geiſt, als auf den Cörper hält;
Steigt zu dem Schöpfer an, erhebt ſich nach den Sternen,
Und ſucht ſich von dem Schwarm des Pöbels zu entfernen,

Des

(*) Conſ. *Horat. Lib. II. Epiſt. II*, 208.

(**) Der Geiſt Hinzelmann ſoll ein gewiſſes Hausgeſpenſt, als ein Kind, in Niederſachſen ſeyn; davon ein ganzes Buch heraus kommen.

(†) *Boileau* dans ſa *Satire VIII*, 260. 261.

S'effraier ſottement de leurs propres chiméres.
Plus de douze attroupés craindre le nombre impair.

(‡) *Illi robur & æs triplex Circa pectus erat. Horat.* Od. 3. Lib. I.

Des Pöbels, nicht nur deß, der würklich alſo heiſt;
Der Menſchen gröſten Theil beſitzt des Pöbels Geiſt,
Der Pöbel fährt ſo gar auf prächtigen Caroſſen, (*)
Mit Sechſen oft beſpannt, vom Dienerheer umſchloſſen:
O! ſollten wir das Haupt viel großer Herren ſehn,
Es würde mit dem Nix und Elben ſchwanger gehn,
Voll Hexentänze ſeyn, von Würmern eingenommen,
An Aberglauben reich, worzu noch Mährlein kommen,
Daß auch ein weiſer Hirſch aus einem Zuckerguß, (†)
Ein böſes Zeichen heiſt, und von der Tafel muß.

(*) La populace ici comprend bien des Puiſſans, Mr. de la *Motte*, Fabl. 8. Liv. III. p. 160. Vid. & *Seneca*, de Vit. Beat. cap. 2. inprimis poem. noſtr. Tom. III. pag. 424. ſqq.

(†) An einem gewiſſen Orte in N. hatte man von langer Zeit her, den lächerlichen Aberglauben, daß, wenn ſich in denen herumgelegenen Wäldern, ein weiſſer Hirſch ſehen ließ; entweder jemand aus der Fürſtlichen Familie, oder wohl gar der Landesherr ſelbſt, bald darauf ſterben müſte. Nun hatte einsmahls an dem Fürſtlichen Gebuhrtstage, der Conditor unter andern, einen Wald mit kleinen weiſſen Hirſchen aus Zucker gegoſſen, bey dem Nachtiſch, auf die Fürſtliche Tafel geſetzet: dieſes nahm deſſen Vorgeſetzter, der ſeines gnädigen Herrn Leben ſeines Nutzens wegen, noch lange Zeit wünſchete, dermaßen übel, daß er den armen unſchuldigen Hirſchgießer ſo gleich für ſich kommen ließ, ihm einen nachdrücklichen Verweiß gab, und darneben ernſtlich anbefahl, den Wald zuſamt den unglücklichen Hirſchen, alsbald wieder hinweg zu ſchaffen, und ſich in Zukunft, bey Verluſt ſeines Dienſtes, und zuförderſt bey Sr. Excellenz hohen Ungnade, ja wohl in acht zu nehmen, damit dergleichen fürchterliche weiſſe Vorbothen einer Hochfürſtlichen Leiche durch ſeine Schuld und Unbeſonnenheit, nicht wieder auf die Tafel kommen möchten.

Und daß das Leichen-Tuch, eh jemand ſterben wollte, (*)
Vorhero von ſich ſelbſt, im Zimmer tanzen ſollte.

Mag denn ein Weiſer nun bey aller ſeiner Pein,
Nicht weit fürtrefflicher, als ſolcher Pöbel ſeyn?
Iſt er nicht glücklicher bey ſeiner langen Faſte, (†)
Als ging er jeden Tag, beym Ahaſver zu Gaſte?
Als ſtreckt er ſeinen Leib auf einen todten Schwan,
Mit einem Ueberzug von Atlaß, angethan?
Als könnt er Gold und Geld nicht zählen, ſondern meſſen,
Und lebte, wie ein Fürſt, vom Drittel der Intreſſen:
Was hat er wohl für Luſt, wenn er bey ſich erwägt,
Daß ihm voraus das Herz am beſten Orte ſchlägt?
Daß ihm die Augen recht in ſeinem Haupte ſtehen? (‡)
Und andre Leute nur durch falſche Brillen ſehen?
Wenn er von ſeiner Höh, mit freyem Muth erblickt,
Wie ſich der meiſte Theil der Menſchen niederbückt,

Nur

(*) Nicht weit darvon glaubte man vor gewiß, daß die Fürſtlichen Leichentücher, welche in einem beſondern Zimmer des Schloßes verwahret lagen, von ſich ſelbſt, von ihrem Lager herunter ſprängen und ſich unter einander auf den Boden herumwälzeten, oder ſo zu ſagen, einen Todtentanz hielten, ſo oft jemand aus dem Fürſtlichen Hauſe deſſelben Orts, ſterben ſollte. Und dieſes ward durchgängig bey Hofe, für ſo unzweifelhaft angenommen; daß man alle diejenigen für Atheiſten, Sadducäer und freche Religions-Spötter öffentlich ſchalt, welche an dieſer wichtigen und klahren Wahrheit dieſer luſtigen Leichentücher-Sarabante, nur im geringſten zweifeln wollten. Hui! quanti eſt ſapere.

(†) Vid. huc *Jo. Saresberienſ. Policrat. Lib. VII. cap. 13. p. 459.* ubi egregia plane in ſapientis paupertatis laudem leguntur.

(‡) Vid. Eccleſiaſt. Salom. Cap. II. 14.

Nur an dem Eitlen klebt, und in dem Kothe wühlet, (*)
Stets nach der Ruhe wünſcht, und ſie doch nie erzielet,
Was gegenwärtig, haßt, ſich um die Zukunft quält,
Das beſte Loß verlangt, und doch nur Nieten wählt;
Nie mit ſich einig iſt, auf dieſes heute fluchet,
Was er doch geſtern erſt, mit gröſter Müh geſuchet,
Bey allem Reichthum arm, ein Tantal in der Flut,
Der gnug zu trinken hat, und dennoch durſtig thut:
Nur nach dem Scheine lebt; ſich aber ſelbſt begräbet,
Und wenn er ſterben muß, nicht weiß, daß er gelebet,
Mit Furcht und Zittern geht, ſich für der Ewigkeit,
An die er nie gedacht, und für dem Todte ſcheut,
Mit deſſen Leib zugleich ſein kurzes Angedenken
Die hinterbliebenen in tiefe Gruft verſenken.
Ein Weiſer, deſſen Geiſt von ſolchem Wahnwitz frey,
Verlacht im Gegentheil, dergleichen Phantaſey,
Bekümmert ſich um nichts, was auf der Welt geſchiehet,
Und freuet ſich, daß er dem Todt entgegen ſiehet.
Geſetzt, er lebet auch an einem ſchlechten Ort,
Wo man ihn nicht verſteht, ſo ſag er drum kein Wort;
Und wenn ſie ihn auch gleich den Thoren beygeſellten,
Wo keine Weißheit iſt, kann keine Weißheit gelten;
Der Blinde kennt den Werth der Sonn und Farben nicht,
Ein Redner fruchtet nichts, wenn er mit Tauben ſpricht;
Bey den verwilderten und ungeſchlachten Geten
Gilt kein **Ovidius** mit ſeinen netten Flöten, (†)
Der doch das ganze Rom durch ſeiner Lieder Klang
So ſehr, als Julius durch ſeine Waffen, zwang:

(*) Conf. *Horatius*, Lib. I. Epiſt. I. in fin. & *Boileau* dans la dite Satire VIII. add. *Horatius* alibi, & *Senecam* innumeris fere locis.

(†) Vid. ipſius *Libb. Triſt. I. III. & IV.* inprimis, item *Lib. V. El. 10.* add. *Libb. ex Ponto.*

Dahero werf er nicht die Perlen vor die Schweine,
Noch in den Hüner-Hof die theuren Edelſteine;
Er meide dieſen Ort, wo blinder Unverſtand, (*)
Und ſtolzer Dünkel herrſcht, und ſuch ein ander Land:
Es wär ein thöricht Werk, wenn jemand unter Bären, (†)
Sich wollte lächerlich von Lauten-machen, nähren;
Es wär auch ungereimt, wofern man Spiegel nähm,
Und damit zum Verkauf, zu blinden Leuten käm,
Die Bären wiſſen ja die Lauten nicht zu ſchlagen,
Und Blinde werden nichts nach hellen Spiegeln fragen:
Noch ungereimter iſts, wenn Klugheit, Kunſt und Fleiß
Daſelbſt die Wohnung nimmt, wo man davon nichts weiß,
Wo man nur Brodkunſt treibt, und alles dieß verlachet,
Was nicht Ducaten bringt, und fette Mäuler machet;
Wo man in Zechen ſitzt, und ſich mit Bier erfüllt,
Und wo ein Schreiber mehr, als ein Gelehrter, gilt;
Ich rath ihm, eh ihn noch der Hunger ganz entſelet,
Daß er ein ander Land zu ſeinem Sitz erwählet,
Wo wahre Weißheit wohnt, und wo man Weißheit ſchätzt,
Und einen edlen Preiß auf Kunſt und Tugend ſetzt;
Es pflegt ſich gleich und gleich am beſten zu geſellen,
Die Löwen wohnen ſchlecht in engen Ziegenſtällen, Ein

(*) Conf. *Juvenal. Sat. III.* & Boileau, *Sat. I.*

(†) Varia occurrunt apud Veteres proverbia, quæ idem ſignificant, quod hic nos expreſſimus. Ita Græci ſcite dicunt: *Ὄνος λύρας ἤκουε, καὶ σάλπιγγος ὗς, Aſinus Lyram, ſus audiit ſtolidus Tubam*, apud *Suidam* & *Mich. Apoſt.* & Latini: *Nihil cum fidibus Graculo, nihil cum Amaracino ſui*, ut refert *Gellius*, in prologo operis, aut Epilogo, ut aliis placet: de quibus adagiis copioſius doctiusque agit *Eraſmus Rot.* Chil. I. Cent. IV. Prov. 35. 36. pag. 167. & Chil. IV. Cent. I. prov. 47. pag. 919. Apud quem & aliud ejusdem ſenſus occurrit Chil. III. Cent. VII, 54. p. 841. ex *Epicharmo*, apud *Stobæum*: *Τίς κατόπτρῳ καὶ τυφλῷ κοινωνία; Luminibus orbo, cum ſpeculo quid eſt rei?* ut alia in hunc ſenſum plura hic taceam.

Ein Adler ſchicket ſich nicht in ein Taubenhaus,
Und keine Nachtigall zu einer Fledermauß;
Gelehrte müſſen nur bey den Gelehrten bleiben,
Nicht bey denjenigen, die bloß ihr Handwerk treiben.
Was bin ich denn erzürnt, bekümmert und betrübt,
Daß ich an dieſem Ort, wo man nur Brodkunſt übt,
Wo Arzt und Leguliſt, und die ſich geiſtlich heiſſen,
Nur ſinnen, wie ſie Geld und Güter zu ſich reiſſen,
Verachtet leben muß? der Vorzug bleibt jedoch
Der Weißheit, wenn ſie gleich in Schäferhütten kroch;
Und trägt ein Mühlthier ſchon verbrähmte Sammtne Decken,
So kan es darum doch die Ohren nicht verſtecken,
Man kennet es doch wohl, und kennt man es ſonſt nicht:
Verräth es ſich doch ſtraks, ſo bald ſein Mund nur ſpricht,
Der Mantel und der Bart ſind nicht der Weißheit Zeichen,(*)
Sonſt müſt dem Bavian und Bock der Plato weichen
Dahero ſeh ich zu, und lach in meinem Sinn,
Wenn ich aus Unverſtand, gering geachtet bin;
Wenn mir ein Schul=Monarch mit Uebermuth begegnet,
Und ſich ein altes Weib vor mir mit Creutzen ſegnet,
Als hext ich ſo, wie ſie: auch bin ich unbetrübt,
Wenn mir ein Scribilliſt ein ſcheel Geſichte giebt,
Weil ich ſein lärmendes und weitgezerrt Geſchwätze
Bloß für ein thönend Erz und Klappermühle ſchätze:
Es iſt mir einerley, was der und jener ſchreyt,
Deñ, welcher Schellen trägt, der klimpert allezeit: Wenn

(*) Ex illo *Plutarchi*, Lib. de Iſide & Oſiride: *πωγωνοτροφία φιλόσοφον ὀ ποιεῖ*, *Barba non facit Philoſophum*, de quo proverbio vid. *Eraſmi Rot.* Chil. I. Cent. II. 95. pag. 109. Exſtat quoque in *Anthologia* Epigramma Græcum in hunc ſenſum, quod ita lepidiſſime Latine expreſſit *Thom. Morus:*

Si promiſſa facit ſapientem Barba, quid obſtat,
Barbatus poſſit quin Caper eſſe Plato?

Ad quod potiſſimum hic reſpeximus, ut cuivis liquido apparet.

Wenn nur die Gäſte ſelbſt von meinen Speiſen ſprechen, (*)
Daß ſie voll Kraft u. Schmack; was frag ich nach den Köchen?
Wenn mir die Sonne nur und Sterne günſtig ſeyn;
Veracht ich überhaupt der Lampen blaſſen Schein.
Daß ſelbſt Durchlauchtigſten, hochfürſtlichen Perſonen,
Von beyderley Geſchlecht, daß Grafen und Baronen,
Vom allererſten Rang, mein ſchlechtes Buch gefällt,
Das ich für kurzer Zeit, ans freye Licht geſtellt;
Daß meine Wenigkeit der große **Piſo** ſchätzet,
Und ſich aus meinem Werk und Umgang oft ergetzet;
Daß mich **Gronovius** und **Clerk**, der hohe Geiſt, (†)
Wie auch **Fabricius** in ſeinen Schriften preiſt;
Daß mir der edle **Keil** ein Denkmahl aufgeführet,
Das unvergänglich währt, und nie den Glanz verliehret;
Daß **Wigan** mir geneigt, und **Markland** gutes gönnt,
Der **Montfaucon** mich liebt, und **Pontedera** kennt;
Daß in dem Saalathen viel kluge Männer leben,
Die meiner Wiſſenſchaft beliebten Beyfall geben,
Daß auch mein Nahme ſchon in manchem fremden Land
Und großen Königreich, mehr, als zu Haus, bekannt,
Und ſonderlich die Gunſt von den berühmten Wölfen;
Dieß alles kan mir einſt mehr bey der Nachwelt helfen,
Als eine ganze Welt voll Diamant und Gold,
Als wäre mir ein Land voll Handwerksmeiſter hold;
Als wann mir Ruglind, Gink und alle Journaliſten
Aus Ehrerbietigkeit, gar den Pantoffel küſten,   Und

(*) - - - *Nam Cœnæ fercula noſtræ*
Malim convivis, quam placuiſſe cocis.
Martial. Epigr. 83. Lib. IX. Conf. *Menagian. Tom. II. p. 136.*

(†) Dieſes ſind alles ſehr berühmte und gelehrte Männer, von welchen aber ſeit der langen Zeit, als dieſes Gedichte geſchrieben worden, die meiſten bereits verſtorben, und nur itzo, noch gar wenige leben; als nehmlich **Gronov**, **Markland** und **Pontedera**; nebſt dem einem Herrn **Wolf**, zu Hamburg.

Und als wenn ein Geripp, auf ſeiner Zeitungsbank,
Bey Zink und Hackebret, von mir ein Loblied ſang.

Drum will ich mich nicht mehr mit ſchweren Grillen plagen,
Nein! ſondern ſie alsbald ins tiefe Meer verjagen, (*)
Die Ewigkeit, die mir ſchon in der Ferne winkt,
Erhebet meinen Muth, im Fall er niederſinkt:
Derſelben ſeh ich nun mit Freudigkeit, entgegen,
Verſichert, daß der Neid und Tadel nichts vermögen,
Wo Kunſt und Weißheit wohnt; es gehe, wie es geh,
Des Pöbels Niedrigkeit kömmt nie zu dieſer Höh,
In der ein Weiſer ſtets mit freyen Sinnen, ſieget,
Wenn er ſich in der Welt, an dieſem ſchon vergnüget,
Was von der Welt entfernt, und nur derſelben Bruſt,
Die wohlgeläutert iſt, mit Zuverſicht, bewuſt:
Wer dieſen Vorzug hat, iſt frey bey Band und Ketten, (†)
Iſt reich, wenn er verarmt, ſchläſt ſanft auf ſteinern Betten;
Trägt weichen ſeidnen Zeug, wenn er Kameltuch hat,
Iſt bey dem Durſt getränkt, und bey dem Hunger ſatt,
Ein Weiſer übertrifft doch alle Midasbrüder,
Drum leg ich nun den Harm, mit meiner Feder, nieder.

(*) *Horat. Lib. I. Od. 26.* & alibi, add. *Anacreont.* in *Odd.* paſſim; vid. etiam notata ad odas *Horatianas*, vernacula Lingua a nobis verſas.

(†) *Τρυφήσεις ἐν πενίᾳ καὶ βασιλεύσεις, καὶ τὸν ἀπράγμονα βίον καὶ ἰδιώτην οὐδὲν ἧττον ἀγαπήσεις, ἢ τὸν ἐπὶ στρατηγίαις καὶ ἡγεμονίαις· οὐ βιώσῃ φιλοσοφήσας ἀηδῶς, ἀλλὰ πανταχοῦ ζῆν ἡδέως μαθήσει καὶ ἀπὸ πάντων. Luxuriabis in paupertate, & rex eris, vitamque privatam & otioſam non minus habebis gratam, quam quæ in imperiis & magiſtratibus agitur. Philoſophiæ navata opera, nunquam injucunde vives; ſed diſces omni vitæ ſtatu delectari, omni conditione. Libello Plutarchus, de Virtute & Vitio, in fine, pag.* 101. & alibi: ſimilia in hunc ſenſum plura apud *Senecam, Lib. de Tranquillitate Animi*, *in Epiſtolis* & alibi, item apud *Stobæum in Eclog. moral.*

So warf der treue S. den Kummer aus dem Sinn,
Die Bücher aus der Hand, und Kiel und Blätter, hin;
Allein den Vorſatz nicht, von dieſem Ort zu ziehen,
Der ihm ſo wenig Schutz und Unterhalt verliehen.
Du ſiehſt, ſprach er zu mir, du ſiehſt es, werther Freund,
Wie mir kein guter Stern in dieſer Gegend ſcheint:
Das Glücke ſucht mich nicht; ich will es ſelbſt verfolgen,
Blüht es nicht an dem Mayn, ſo blüht es an der Wolgen,
Und wohl noch weiter hin: du kennſt die tolle Zunft,
Bey der ſonſt alles gilt, als nur nicht die Vernunft,
Als nur nicht Fleiß und Kunſt: was hab ich mehr erworben,
Als daß ich noch zum Glück, für Hunger, nicht geſtorben?
Was iſt der Dank und Lohn für die Gelehrſamkeit,
Als pöbelhafter Haß, und prieſterlicher Neid?
Drum iſt der Schluß gemacht, ich eile nun von hinnen.
Hier bat ich ihn nun ſehr, ſich beſſer zu beſinnen;
Allein es war umſonſt: wenn, ſprach er, du mich liebſt,
So bitt ich, daß du mir dergleichen Rath nicht giebſt,
Der mein Verderben ſucht: Ich ließ ihn endlich ſcheiden,
Wiewohl mit Kümmerniß und herben Seelen-Leiden.
So zog er nun hinweg; das zweyte Jahr verlief,
Ich hörte nichts von ihm; doch endlich kam ein Brief,
In dieſem ſchrieb er ſo: **Hier, wo die Themſe rauſchet,**
Hab ich mein vorig Leid mit beßrem Glück vertauſchet.

HORATIVS, Lib. I. Od. XVI.

- - - Nunc ego Mitibus
Mutare quæro Triſtia.

* * *

Letzte,

Letzte,
doch hochbetrübte Pflicht,
einer langen unveränderlichen Freundſchaft,
bey dem
unvermutheten, doch ſeligen Abſterben
des Hochberühmten
Hrn. Barthold Heinrich Brockes,
J. V. L. und beſtverdienten Rathsherrn
der Kayſerl. freyen Reichsſtadt Hamburg,
den 16. Jan. 1747.

SILIVS ITALICVS,
Lib. III. de Bell. pun.

Et fuit in tanto non parvum pectore Numen:
Carmine complexus Terram, Mare, Sidera, Manes,
Et Cantu Muſas, & Phœbum æquavit honore.

I.

So hab ich die betrübte Zeit (*)
Auch leider! noch erleben müſſen;
Daß dich zum allgemeinen Leid,
Der Todt, mein Brockes, hingeriſſen:
O Schmer-

(*) Wir hatten dieſen IV. Theil ſchon beſchloſſen; als wir die betrübte Nachricht von dieſem empfindlichen Todesfall, erhielten: doch hat man lieber dieſes Trauergedichte hier noch am Ende, beyfügen; als die letzte ſchuldige Freundſchaftspflicht länger verſäumen, oder weiter hinaus ſchieben wollen! weil man doch die Zeit nicht beſtimmen kan; wenn der V. Theil unſerer Gedichte zum Vorſchein kommen möchte.

O Schmerzens-Poſt! ach harter Schlag!
Der mich ſo hefftig ſtark erſchüttert,
Daß meine Hand darüber zittert,
Und kaum die Feder halten mag.

2.

Zwar ſchärfft ich ſonſt oft meinen Kiel,
Wohlſelger Freund, zu deinen Ehren;
Und ließ auf meinem Saitenſpiel
Manch Lied zu deinem Ruhme, hören:
Allein itzt will der Muſen Gunſt
Mir keinen holden Einfluß gönnen,
Ich fühle keine Flammen brennen
Und ſpühre weder Trieb, noch Kunſt.

3.

Hier hat der ganze Helicon
Den ſchmerzlichſten Verluſt erfahren;
Selbſt Phöbus klagt um ſeinen Sohn,
Und reiſt die Lorbern aus den Haaren:
Die Muſen ſind voll Herzeleid,
Vergeſſen aller Freuden-Lieder,
Und werfen ihre Lauten nieder,
Zum Zeichen tiefſter Traurigkeit.

4.

Es wird ſelbſt die gelehrte Welt
In ein empfindlichs Leid verſetzet,
Weil dieſer Dichter nun verfällt,
Der ſie erbauet und ergetzet;
Viel hundert Leſer ſind betrübt,
Da ſie von **Brockes** Sterben hören;
Den ſie um ſeine guten Lehren,
So hochgehalten und geliebt.

5.

Und freylich! iſt der Schaden groß,
Den man ſo bald nicht überwindet;
Es iſt gewiß ein harter Stoß,
Den itzo der Parnaß empfindet:
Weil ſo ein chriſtlicher Poet,
Der Gottes Wunder nur betrachtet,
Und allen leeren Tand verachtet,
So leicht nicht wiederum entſteht.

6.

Was laß man, ehe **Brocks** erſchien,
Als Liebes- oder Scherz-Gedichte?
Man ſah meiſt eitle Bluhmen blühn,
Und ſchmeckte wenig reiffe Früchte:
Iſt Hoffmannswaldau nicht bekannt?
Kan man nicht dieß verderbte Weſen
Im Hallmann und Menantes leſen?
Schämt man ſich nicht beym Amaranth?

7.

Allein er zog durch neuen Fleiß,
Die Dichtkunſt wieder aus dem Staube,
Und crönte ſie zu ſeinem Preiß,
Mit einem friſchen Lorberlaube:
Er brachte durch ſein Beyſpiel bey,
Daß die Natur- und Sittenlehren
Der Dichtkunſt nicht entgegen wären,
Mehr, daß ſie deren fähig ſey.

8.

Er wuſte dem Geſchöpf die Spur
Zu ſeinem Schöpfer, anzuweiſen:
Ihn in den Werken der Natur
Zu kennen, und mit Dank, zu preiſen:
Er konnte Bluhmen, Laub und Kraut,
Frucht, Sonn und Mond ſo lebhaft ſchildern,
Daß man in wohlgetroffnen Bildern
Faſt jedes Urbild vor ſich ſchaut.

9.

Man kan, wenn man in Zimmer bleibt,
Jedoch den ſchönſten Garten ſchauen;
Wenn man nur lieſt, was **Brockes** ſchreibt,
Die Menſchen lehrreich zu erbauen:
Man ſieht faſt alles eigentlich;
Man hört das Waſſer rauſchend brauſen,
Man hört den Donner rollend ſauſen,
Und hat doch nur ſein Buch vor ſich.

10.

Dieß iſt das Werk, das Weltbekannt,
Dieß iſt das **irdiſche Vergnügen;**
Wodurch ſein Ruhm in manchem Land
Unſterblich, in die Höh geſtiegen:
Jedoch nimmt man inſonderheit
Davon die allererſten Bände
Mit Luſt und Nutzen, in die Hände,
Von wegen ihrer Trefflichkeit.

11.

Die Poeſie iſt voller Kraft,
Stark, männlich, lebhafft und erhaben;
Es fehlet nicht an Wiſſenſchafft,
Kunſt, Einſicht, Witz und andern Gaben:
Jedennoch ſcheinet ſie dabey
Vielmehr für den Verſtand gebohren; (*)
Als daß ſie nur den zarten Ohren
Durch Wohlklang, eine Kützlung ſey.

12.

Doch wer die innren Kerne liebt;
Der fragt nichts nach den äußern Schalen,
Die uns ſo mancher Dichter giebt,
Der ſonſt nichts kan, als eitel prahlen:
Woferne nur, wie Flaccus ſpricht, (†)
In einem Vers das meiſte glänzet;
So wird der Fehler leicht ergänzet,
Wann hier und dar gleich was gebricht.

---

* Huc illa potiſſimum *Senecæ*, Epiſt. C. *Mores ille, non verba, compoſuit; & Animis ſcripſit iſta, non Auribus.* Conf. notata jam nobis, Tom. III. poemat. noſtror. pag. 94. in Notis.

† Nempe de Arte poet. v. 351. ſq.

Verum, ubi plura nitent in Carmine; non ego paucis
Offendar maculis &c.

Vid. Poemat. Noſtr. Tom. III. pag. 183.

13.

Brocks wird jedoch zu aller Zeit,
Ein nützlicher Poet verbleiben;
Man wird ihn nach der Würdigkeit,
Den gröſten Dichtern einverleiben:
Er hat durch ſein erbaulich Lied
Der Dichtkunſt Mängel ausgebeßert,
Und ihren Werth ſo ſehr vergrößert,
Daß ſie nun weit vollkommner blüht.

14.

Drum wird ſein Lob unſterblich ſeyn,
Und ſein Gedächniß ewig glänzen;
Schlieſt gleich die Grufft den Cörper ein;
Kennt doch ſein Nachruhm keine Gränzen:
Wer alſo wohl, wie Er, gelebt,
Wer ſo viel löbliches verrichtet,
Und ſo viel nüzliches gedichtet,
Der ſtirbt nicht, wenn man ihn begräbt.

15.

Dein Angedencken ſoll bey mir,
In der getreuen Bruſt verbleiben;
Nichts, als der Todt, wird es aus ihr
Mit meinem lezten Athem, treiben:
Die Freundſchafft, die nun zwanzig Jahr,
Und länger, unter uns gewähret,
Und die ich wiſſend, nie verſehret,
Soll noch beſtehen, wie ſie war.

16.

Du biſt in deiner Poeſie,
Mir als ein Führer, vorgegangen;
Daß ich von der Philoſophie
Auch was zu ſingen angefangen:
Komm ich dir nicht am Nachdruck bey;
So muß man mir doch zugeſtehen,
Daß ich dir eyfrig nachzugehen,
Zuerſt bemüht geweſen ſey.

17.

Wenn meine Dichtkunſt nüzlich iſt,
Wie manche Redlichen bezeugen;
So bleibt, weil du mein Meiſter biſt,
Derſelbe Ruhm dir gänzlich eigen:
Du haſt mich auf die Spur gebracht,
Von der Natur geheimen Dingen,
So weit ein Menſch vermag, zu ſingen,
Und von des Schöpfers weiſen Macht.

18.

Du haſt aus unverdienter Gunſt,
Auch manch Gedichte hoch geſchäzet,
Und dich an der Zergliedrungs-Kunſt
Von meiner Arbeit, offt ergezet:
Es hat mein groſſes Weyhnachts-Lied,
Mein Todtes-Tempel und Gewiſſen,
Nebſt andern, dich vergnügen müſſen,
Wie man aus deinen Schrifften ſieht. (*)

---

* Nehmlich im Anhange zum Kindermorde, pag. 494. ſeqq.

19.

Indeſſen geht es mir doch nah,
Weil mir das Glück nicht gönnen wollen,
Daß ich, wie offt mein Wunſch geſchah,
Dich nicht noch einmahl ſprechen ſollen:
Allein wir werden uns dereinſt,
In jenen frohen Himmelsauen,
Auf ewiglich verbunden ſchauen,
Woſelbſt du itzt in Klahrheit ſcheinſt.

20.

Dort ſchauſt du nun in jenem Licht,
Den Schöpfer, den du hier beſungen,
Und lobſt ihn durch ein neu Gedicht,
Mit einer Engel-gleichen Zungen:
Dort wird ſich alle Finſterniß,
Die dich allhier umgab, entfernen;
Dort kennſt du nebſt dem Lauf der Sternen,
Die Wercke der Natur gewiß.

21. Dort

---

der vierten Auflage, von 1734. welches fürtreffliche Gedichte auch dem I. Theil unſerer poetiſchen Betracht. fürgedruckt worden: Man ſehe ferner den II. Theil des Brockeſiſchen irdiſchen Vergnügens in Gott, pag. 555. & pag. 564. wie auch den V. Theil dieſes unſterblichen Werkes, pag. 324. ſeqq. ingleichen den VI. Theil, pag. 504. ſeqq. und dann den VII. Theil, pag. 253. andere vielen Stellen itzo zu geſchweigen; worinnen der wohlſelige Herr Autor ſein beſondres Vergnügen über einige Stücke unſerer geringen Gedichte, aufrichtig bezeuget: Noch hier die Zueignungsſchrift ſeines überſetzten Popen, vom Menſchen, ruhmräthig anzuführen.

21.

Dort werden andre Bluhmen blühn,
Als dieſe, die du hier gemahlet;
Dort ſiehſt du eine Sonne glühn,
Die nicht aus deinen Liedern ſtrahlet:
Dort wirſt du nicht, wie du gethan,
Von Gärten dieſer Erden reden;
Dieweil dich jener Garten Eden
Mit Wolluſt nur vergnügen kan.

22.

Dort ſpühreſt du in Ewigkeit,
Ein überirdiſches Vergnügen;
Und das Vergnügen dieſer Zeit,
Das du beſchrieben, bleibet liegen:
Was noch kein Auge ſonſt geſchaut,
Was noch kein ſterblich Ohr gehöret;
Darinnen biſt du nun gelehret,
Dadurch wirſt du nunmehr erbaut.

23.

Genieße dann, Wohlſelger Freund,
Genieße dann dieß höchſte Glücke,
Ob gleich mein treues Auge weint;
So wünſch ich dich doch nicht zurücke;
Es iſt doch nur ein eitler Wahn,
Ein Stückwerk nur mit unſrem Wiſſen,
Weil man für dicken Finſterniſſen,
Ein kleines Licht kaum ſchauen kan.

24.

Inzwiſchen ſollſtu noch von mir
Mein **Brockes**, dieſe Grabſchrift haben:
Es ruhet ein Poet allhier,
Vom hohen Geiſt und ſeltnen Gaben:
Hat er nicht allezeit ergezt;
So hat er dennoch ſtets genüzet,
Zum Tadeln nie den Kiel geſpizet,
Noch ein beſcheiden Ohr verlezt.

Regiſter,

derer in dieſem vierten Theile befindlichen Poeſien,

Nach der Ordnung des Alphabets.

A.

Seite

Abbildung zweyer böſen Rathgeber, 534
Abſchiedsgedanken auf zwey vertraute Freunde, 293
  dergleichen, 295
  noch dergleichen, 460
Alliirten, auf deren Hinzug über den Rheinſtrom, 313
Altmannshofen, Fräulein von, Glückwunſch zu dero Gebuhrtstag, 598
Andacht, am Morgen, 239
  noch dergleichen, 440
  auf das Pfingſtfeſt, 261
Ankunft zu Bieberich, 172
Antwort, an einen frechen Zeitungsſchreiber, 536
Anweiſung zur wahren Weltweisheit, 1
Aristotelis Qualitates occultæ reſtitutæ, 1
Aufrichtung, in allerhand Bekümmerniß, 218

B.

Bäder zu Embs, phyſicaliſche Beſchreibung derſelben, 375
  Andächtiges Lied darauf, 392
Bekümmerniß, Aufrichtung dargegen, 218
Betrachtung, über die wahre Frömmigkeit, 276
  über den zugefrohrnen Rhein, 353

Bie-

Seite

Bieberich, Ankunft daſelbſt, 172
Bitte, um göttlichen Troſt, 221
Blaues Hoſenband, Engl. Ritterorden, Gedichte darauf, 559
Bredow, von, auf deſſen Erhebung in Grafenſtand, 396
Brockes, Barthold. Heinr. auf deſſen ſel. Abſterben, 655
Bünau, von, auf deſſen Erhebung in Grafen=Stand, 400

C.

Caffee, Lob deſſelben, 72 ſqq.
Cantata, betrübte auf den Tod des Hochſel. Herzogs zu Sachſen=Weißenfels, 580
Cometen, Gedanken darüber, 358
Crone, poet. der Frau Riegerin, 256

D.

Damons Klage in Böhmen, 482
Danklied, nach der Böhm. Reiſe, 488
Dettingen, Gedanken über die daſelbſt gehaltene Schlacht, 283
Dreßdner Naturalien=Cabinet, Gedanken darüber, 499

E.

Egriſcher Geſundbrunn, Lied darauf, 471
Embſer Bäder, phyſicaliſche Beſchreibung derſelben, 375
Lied auf dieſelben, 392
Erfüllung der Prophezeyung, an Ihro Kayſerl. Maj. 502
Ermahnung zur Poeſie, an die Frau von Riedeſel, 181

F.

Feldzug, vollbrachter nach Böhmen, 493
Fenſterſcheiben, gefrohrne, 199
Franciſcus, Röm. Kayſer, glückliche Erfüllung der vor 14. Jahren auf denſelben ausgeſtellten poetiſchen Prophezeyung, 502
Frömmigkeit, wahre, Beſchreibung derſelben, 276
Frühlingsgedichte, an den berühmten Herrn Profeſſor Menz, zu Leipzig, 224

G. Seite

Gebuhrtstag, Sr. Excell. des Herrn Graſen von Loß, 190. 343. 529
  des Verfaſſers, 162. 214. 367. 462. 549
  der Henriette, 350. 458. 547
Gedanken, Moral. über Bieberich, 172
  über die Kayſercronen, 235
  bey Zahn-Schmerzen, 253
  über ſeine Poeſie, 263
  über die Roſen, 271. 371
  über die Dettinger Schlacht, 283
  bey trüben und naſſen Tagen, 305
  über den prächtigen Hinzug der hohen Alliirten über den Rhein, 313
  über einen Cometen, 358
  über den Schwalbacher Brunnen, 422
  über ſeine Ankunſt im Böhmiſchen Feldlager, 466
  über den vollbrachten Feldzug nach Böhmen, 493
  über das Dreßner Naturalien-Cabinet, 499
Gefrohrne Fenſterſcheiben, 199
  Rheinſtrohm, 353
Geſundbrunnen, zu Schwalbach, 422
  zu Embs, 375
  zu Eger, 471
Glückſeligkeit, die unglückſelige, 416
Glückwunſchgedichte, auf etliche Beylager, 129. 309
  auf ein Gräfliches, 412
  an die Fräul. von Altmanshoſen, 598
  zum engl: Orden vom blauen Hoſenbande, 559
  zum neuen Jahr, 537

H.

Halbgelehrte, Scherzgedichte, 535
Henriette, deren Vermählung, 119. 179. 335. 451. 514. 601
  Krankheit, 328
  Gebuhrtstag, 350. 458. 547
  Schreiben aus Böhmen, an Sie 469
Heucher, von, Lobgedichte auf ihn, 499
  auf deſſen Todt, 564

Hin-

Seite
Hinzug, der Alliirten, über den Rhein. 313
Hochzeitgedichte, auf etliche Adliche Beylager. 129. 309. 526
Hoffmann, Friedr. Lob-und Trauergedichte über deſſen Todt, 181
Hoſenband, blaues, Gedichte darauf, 559
Hut, Pariſer, lächerlich koſtbarer, 605

J.

Iglau, in Mähren, über ein Ungewitter daſelbſt, 474
  über dieſe Stadt überhaupt, 477
Johann Adolph, Herzog zu Sachſen Weißenfels,
  Glückwunſch an ihn, zur egriſchen Brunnencur, 471
  zum neuen Jahre, 537
  zum blauen Hoſenbande, 559
  auf deſſen betrübtes Abſterben, Trauer-Cantata, 580
  Klaggedichte darauf, 587
Johannisberg, in Böhmen, über des Verfaſſers Ankunft allda, 466

K.

Kameytsky, Fräulein von, Lob-und Trauergedichte über deren Todt, 245
Kayſercronen, moraliſche Gedanken darüber, 235
Kayſerthum, 14. Jahr vorher prophezentes, 502
Kopfzeug, das neue Pariſer, 345
Klage, Damons, in Böhmen, 482
Krankheit, der Henrietten, 328

L.

Leben, äußerlich glückſeliges, wie ſolches zu erlangen, in einer Satyre, 606
Lied, andächtiges, auf den Emſer Geſundbrunnen, 392
  auf den Schwalbacher, 422
  auf den Egriſchen, 471
  auf einen Morgen, 440
  auf die glücklich vollbrachte Böhmiſche Reiſe, 488
Lob des Caffe, 72
  auf Martin Opitz, 107
  auf die Naſſauiſ. Fürſtin, 124
  auf Bern. de Montfaucon, 137
Lob,

Seite
Lob, auf die ſel. Frau **Werlhofin**, 165
auf den ſel. geh. Rath **Hoffmann**, 181
auf die Fräulein von **Kameytsky**, 245
auf der Frau Riegerin Crönung, 256
auf den Herrn D. **Werlhof**, 323
auf den ſel. Graf von Hohen **Solms**, 407
auf den **Schnupftaback**, 429
auf den ſel. Herrn von Löw, 447
auf den Herrn Hofrath von **Heucher**, 499
auf deſſen ſel. Abſterben, 564
auf den Heſſenhomburg. Erbprinz, 507
auf die **Treu und Redlichkeit**, 517
auf den ſel. Reg. Rath Thilen, 570
auf den Herrn geh. **Rath v. Zech**, 575
auf den ſel. Herrn **Brockes**, 655
Loß, Chriſtian, Graf v. Lobgedichte auf denſelben, 190. 343. 522. 527
Ludwig, Joh. Wilhelm Gruno, Heſſen-Homburg. Erbprinz, auf deſſen Todt, 507

M.

Menſch, als ein Wetterglaß betrachtet, 531
Menz, Friedr. Gedichte an ihn, 224
Mittel, zu einem glückſeligen Leben zu gelangen, in einer Satyre, 606
Montfaucon, Bernhard de, **Lob- und Trauergedichte auf denſelben.** 117
Morgen Andacht, über den 107 Pſalm, 239
Morgenlied, zu Schwalbach, 440
Müßiger Zeitvertreib, bey großer Hitze, 263

N.

Neujahrswunſch, an den Durchlaucht. **Herzog Johann Adolph**, 517
Neujahrsgedichte, auf das 1742 Jahr, 159
auf das Jahr 1743 208
auf das Jahr 1744. 346
auf das Jahr 1745. 453

Seite

Neujahrsgedichte, auf das Jahr 1746. 540
Nothwendige Reiſe, Scherzgedichte, 345

O.

Occultæ Qualitates reſtitutæ. 1
Oldershaußen, Frau von, moraliſches Gedichte, an dieſelbe, 276
Opitz, Martin, Lobgedichte auf denſelben. 107
Opfer der Thränen, bey der Hochfürſtl. Gruſt des höchſtſel. Herzogs zu Sachſen-Weißenfelß, 587

P.

Pariſer-Hut, Scherzgedichte, 605
Pfingſt-Andacht, 261
Poeſie, Ermahnung zu derſelben, 121
  Gedanken über ſeine eigne, 263
Prophezeyung, vor 14. Jahren, auf Ihro itzo glorwürdigſtregierende allerhöchſte Kayſerl. Majeſtät, 502

Q.

Qualitates Ariſtotelis occultæ reſtitutæ, 1 ſqq.

R.

Rathgeber, zwey böſe, deren Abbildung, 534
Reiſe, nothwendige, Scherzgedichte, 345
Rheinſtrohm, der gefrohrne, 353
Riedeſel, Frau von, Gedichte an dieſelbe, 121. 301
Riegerin, auf ihre poetiſche Crönung, 256
Roſen, Gedanken über dieſelben, 271. 378

S.

Satyre, von den Mitteln zu einem glücklichen Leben, 606
Scheiben, der Fenſter, gefrohrne, 199
Schnupftaback, Lob deſſelben, 429
Schwalbacher, Geſundbrunnen, 422
  Lied darüber, 426
Sendſchreiben, poet. an den Herrn von Watzdorf, 330

Seite

Sendſchreiben, an ſeine Henriette aus Böhmen, 469
  an deren Frau Schweſter, 603
Siegende Unſchuld, 236
Sonnenhitze, Gedanken darüber, 261. 263

T.

Taback, Schnupf, Lob deſſelben, 429
Thränenopfer, auf den höchſtſeligen Herzog zu Sachſen-Weißenfelß, 587
Trauergedichte, auf eine junge Naſſauiſche Prinzeßin, 132
  auf einen unglücklichen Freund, 147
  noch auf einen andern in der Fremde, 155
  auf den Herrn Grafen von Hohen Solms, 407
  auf den ſel. Herrn von Löw, 447
  auf den ſel. Heſſen-Homb. Erbprinz, 507
  auf die ſel. Frau von Zech, 554
  auf den Herrn Reg. Rath. Thilen, 570
  auf den ſel. Herrn Brockes, 655
Trauer-Cantata, auf den Hochſel. Herzog zu Sachſen-Weißenfelß, 580
Treu und Redlichkeit, im Triumph, 517
Troſt, göttlicher, Bitte um denſelben, 221

V. U.

Verfaſſer, deſſen Poeſie, 263
  Gebuhrtstag, 162. 214. 367. 462. 549
  poetiſche Prophezeyung auf Ihro itztregierende Kayſerl. Maj. 502
Ungewitter, zu Jglau, Gedanken darüber, 474
Unglückſelige Glückſeligkeit, 416
Unſchuld, die ſiegende, 236

W.

Watzdorf, Herr von, poet. Schreiben an ihn, 330
Weltweisheit, Anweiſung zu derſelben. 1
Werlhof, D. Lobgedichte auf ihn, 323
Werlhofin, Lob- und Trauergedichte auf ſie, 165
Wetterglaß, der Menſch, 532
Wolluſt, die wahre, 301

Z.

Seite

Zahnſchmerzen, Gedanken dabey, 253

Zech, Freyherr von, Troſtgedichte an denſelben, wegen ſeiner geliebten Gemahlin, 554

= Lobgedichte auf ihn, 575

Zeitvertreib, poetiſcher, bey großer Sonnenhitze, 263

Zeitungsſchreiber, unverſchämter, 536

Zeugniß, aufrichtiger Freundſchaft, an Herrn Hofrath Werlhof, 323

Nachfolgende unvermuthet eingeſchlichene wenige Druckfehler beliebe der G. Leſer zu verbeſſern.

Pag. 71 Not. leg. πράγμασι p. 118. Not. leg. viles. p. 146. Not. leg. variis. p. 159. ließ, Ueberſchuß, p. 323. Not. leg. Notiſſimum. p. 331. ließ, Schwulſt. p. 365. Not. leg. reveal'd. p. 416. leg. luxu. p. 594. Not. leg. Propertii. p. 653. Not. leg. Plutarch. Libello. p. 452. Stroph. 6. ließ, ſchließ. p. 624. lin. 19. ließ, konnt', als.

Andere hier und dar vorkommende Kleinigkeiten werden verhoffentlich den geneigten Leſer im Leſen, nicht hindern können.

Hrn. Daniel Wilh. Trillers,

Phil. et Med. Doct. Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. Hofraths,
Profeſſ. Med. Publ. Ord, auf der Univerſität zu Wittenberg,
und der Akademie der Wiſſenſchaften zu Bologna
Mitglieds,

Poetiſcher Betrachtungen

über verſchiedene
aus der

Natur- und Sittenlehre

hergenommene Materien,

Fünfter Theil.

Nebſt einigen Ueberſetzungen
und vermiſchten Gedichten.

Hamburg,
verlegts Chriſtian Herold, 1751.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Leopold Nicolaus
Freyherrn von Ende,
auf Trinum und Altjeßnitz,
Jhro Königl. Majeſtät in Pohlen und
Churfürſtl. Durchlauchtigkeit zu Sachſen, Hochverdienten Hauptmann des Churkreiſes,
und zu Wittenberg,
Seinem Hochgeehrteſten Herrn
und Hochgeneigten Gönner,
übergiebt
dieſen Fünften Theil ſeiner Gedichte,
zum Zeichen ſeiner ſchuldigſten Hochachtung und aufrichtigſten Ergebenheit,

Deſſelben gehorſamſter Diener,
Der Verfaſſer.

Hochwohlgebohrner Herr!

Wenn bloß Geburt und Stand,
Und Glück und Reichthum Dir ein Vorrecht zugewandt;
So würde wohl voritzt der Vorſatz unterbleiben,
Dir mein poetiſch Werk ergebenſt zuzuſchreiben.

Denn Kunſt und Wiſſenſchaft hat der nie hochgeſchätzt,
Den nur ein Pferd und Hund, Tiſch, Tanz und Spiel ergötzt:
Was fraget der darnach, wie fein ein Dichter ſinget,
Der ohne Lebensnutz, die Lebenszeit vollbringet?

Allein, da ſich Dein Fleiß von erſter Jugend an,
In mancher Wiſſenſchaft, ſo ſtark hervorgethan;
Daß er nun vielen nützt, und reiche Früchte träget,
Wird Dir dieß Werk getroſt vor Dein Geſicht geleget.

Du liebſt Gelehrſamkeit, und biſt den Muſen hold,
Verſtand und Tugend geht bey Dir weit über Gold;
Und dieſer hat von Dir noch keine Gunſt erlanget,
Der mit den Ahnen mehr, als eignem Vorzug, pranget.

Wer hat ein herrlicher und weitberühmter Haus,
Als Du? Doch ſchmückſt Du es mit neuem Schimmer aus:
Du willſt den fremden Glanz der Ahnen nicht entlehnen;
Vielmehr durch Dein Verdienſt, Dich ſelbſt mit Ruhme krönen.

Zuſchrift.

In Halle wird Dein Lob ſo leicht nicht untergehn,
Es ſieht Dich noch entzückt dort auf dem Lehrſtuhl ſtehn,
Wo Du die ſchöne Schrift, die Du erſt ſelbſt geſchrieben, (*)
So wohl vertheidigt haſt, daß Dir der Sieg verblieben.

(*) Den fremden Leſern zu Gefallen, iſt hier, mit wenigen, zu merken, daß Ihro Hochwohlgeb. der Herr **Baron von Ende**, eine ſo prächtige, als ausführliche und grundgelehrte juriſtiſche Diſputation, oder vielmehr Tractat, als Verfaſſer und Präſes ſelbſt, ohne alle andere Beyhülfe, mit allgemeiner Bewunderung und durchgängigem Beyfalle, zu Halle, 1737. öffentlich vertheidiget habe. Der ganze Titel dieſes ſehr wohl geſchriebenen und fürtreſſlichen Werkes, iſt folgender: LEOPOLDI NICOLAI *Lib. Baron.* ab ENDE, de Fatalium Rigore iniquo, Poenisque Contumaciae temperandis, Commentatio, Auctoritate ampliſſimi ICtorum Ordinis, in ill. Fridericiana, ritu ſolenni, ad diſputandum, propoſita, die 9. Nov. A. CIↃIↃCCXXXVII. Am Ende dieſes anſehnlichen Werkes, iſt von der ganzen hochlöblichen Juriſtenfacultät zu Halle, eine lateiniſche Glückwünſchungsſchrift angehänget zu finden, worinnen die großen Verdienſte des **Herrn Barons**, um die ſchönen und gründlichen Wiſſenſchaften, ſo würdig und wahrhaftig; als zierlich und ſinnreich, erzählet und gerühmet werden.

Zuſchrift.

In dieſem Werke wird des reiſſten Urtheils Kraft,
Ein gründlicher Begriff von mancher Wiſſenſchaft,
Bey viel Beleſenheit, viel Ordnung doch, gefunden,
Mit welchen allen ſich der Schreibart Zier verbunden.

Wer ſo ein Probeſtück in früher Jugend, macht,
Derſelbe hat vielmehr ein Meiſterſtück vollbracht;
Der leget klar an Tag, was einſt von ihm zu hoffen,
Ja, dieſer hat bereits, die Hoffnung übertroffen.

Allein, wie hoch Du ſteigſt, durch die Gelehrſamkeit;
Steigſt Du doch höher noch, durch die Beſcheidenheit:
Du machſt ein kleines Werk aus Deinem großen Wiſſen,
Das alle Kenner doch mit Recht, bewundern müſſen.

Wie ſtandhaft trägſt Du nicht des ſchweren Amtes Laſt,
Das Du dem Land zum Nutz, bisher geführet haſt!
Du könnteſt, da das Glück Dir Ueberfluß gegeben,
Dir ſelbſt gelaſſen ſeyn, und frey von Aemtern, leben.

Wie mancher Zärtling thut, der auf dem Lande ſitzt,
Und weder andern dient; noch ſich auch ſelbſten nützt,
Der endlich, nach Verdienſt, die Grabſchrift ſich erworben:
Er aß und trank, und ſchlief, und iſt zuletzt geſtorben.

Doch Du gebrauchſt Dein Pfund, das Dir Dein Gott verliehn,
Und läßt davon der Welt beſondern Nutzen ziehn:
Wie mancher hat bereits, durch Dich, ſein Recht gefunden,
Zu welchem ihm ſchon längſt, die Hoffnung faſt verſchwunden!

Daher hat Dir nun auch Dein **gnädigſter Auguſt**,
Dem Deine Redlichkeit und Einſicht wohl bewußt,
Manch wichtiges Geſchäfft vor andern, aufgetragen,
Das meiſt nach ſeinem Wunſch, zum Vortheil, ausgeſchlagē.

Allein, es iſt bey Dir des Guten allzuviel,
Dein Lob wird bald zu ſchwer für meinen leichten Kiel:
Du biſt nicht nur der Schmuck von dem gelehrten Adel;
Du führſt auch ſonderlich, ein Leben ohne Tadel.

Drum iſt der Himmel ſelbſt auf Deinen Lohn bedacht,
Als er Dir eine **Braut** vor kurzem, zugebracht,
Die alles Löbliche genau in ſich verbindet,
Was man bey andern ſonſt, zertheilt und einzeln findet:

Zuſchrift.

Sie iſt von **Frankfurt** aus, mir längſtens wohl bekannt,
Bey Ihr wohnt Gottesfurcht, Zucht, Redlichkeit, Verſtand
Und Anmuth, Freundlichkeit, nebſt Sanftmuth, Huld u. Güte,
Und alles kurz gefaßt, ein tugendhaft Gemüthe.

Wie kann es anders ſeyn, da der, ſo Sie gezeugt,
Der edle **Schönberg** ſelbſt den Tugenden geneigt?
Wie **Frankfurt** itzt noch rühmt, u. ſchon bey vielen Jahren,
Selbſt unſer **Sachſenland** und **Regenſpurg** erfahren.

Er, aller Künſte Freund, mein gnädiger Patron,
Bekömmt nunmehr an Dir, den beſten **Schwiegerſohn**;
Du aber kannſt an Ihm, den **Schwiegervater** haben,
Der nicht leicht beſſer iſt, an ſeltnen Vorzugsgaben.

Welch

Zuſchrift.

Welch ein beglücktes Loos, das Euch nun gleich erfreut,
Die Ihr einander gleich an reiner Tugend ſeyd:
Der Himmel helf Euch bald nach Eurem Wunſch, zuſam̃en,
Und gieß ſein Gnadenöl in Eure Liebesflammen!

Ich dichte ſchon im Geiſt, ein Lied auf dieſes Feſt,
Das Euch in kurzer Zeit, die Liebe feyren läßt:
O wollte mir nur auch der Vorſatz wohl gelingen,
Auf ſo ein würdig Paar ein würdig Lied zu ſingen.

Indeſſen nimm von mir, mit wohlgeneigter Hand,
Und aufgeklärter Stirn, der Lieder Neuen Band,
Den ich zum Meßgeſchenk, ergebenſt Dir verehre,
Und gönn der Poeſie ein gnädiges Gehöre.

Zuſchrift.

Sie iſt zwar, wie Du weiſt, an ſich, von ſchlechtem Werth,
Weil ſie mehr niedrig ſchwebt; als ſchwülſtig aufwärts fährt;
Hingegen, wirſt Du ſie nach ihrer Abſicht, ſchätzen,
Wird Dich verhoffentlich, doch manch Gedicht ergötzen.

Denn Du erblickſt allda, die fruchtbarliche Spur
Von Sitten guter Art, und Werken der Natur;
Von Andacht, Lebenspflicht, und andern ſolchen Stücken,
Die Deinen frommen Geiſt durch ihre Kraft, erquicken.

Bevorab, da Du ſelbſt die holde Dichtkunſt liebſt;
Und Dich zuweilen, auch darinnen glücklich übſt;
Wenn Dir Dein wichtig Amt nur ſo viel Zeit gelaſſen,
Wie Canitz, was zur Luſt, poetiſch zu verfaſſen.

Triſſ

Zuſchrift.

Triffſt Du auch Fehler an; wer iſt von Fehlern los?
Iſt Deine Gütigkeit und Nachſicht doch ſo groß;
Daß ſolche leicht bey Dir, Vergebung finden können;
Weil von der Menſchlichkeit die Schwachheit nie zu trennen.

So geht, ihr Lieder, dann, getroſt und unverzagt,
Zu dem von **Ende**, hin! Wohlan! es ſey gewagt:
Verſprecht euch, dieſe Gunſt bey Ihm auch zu erlangen,
Die euer Dichter ſchon von Ihm bisher empfangen.

Vorrede.

Geneigter und billiger Leſer!

Viel eher, als ich ſelbſt vermuthet hätte, kann nun dieſer fünfte Theil meiner poetſchen Betrachtungen, vor deinen verhoffentlich, gütigen und geneigten Augen öffentlich erſcheinen. Der Herr Verleger, mein werther Freund, welcher aus der täglichen und ſo zu ſagen, handgreiflichen Erfahrung, ſattſam überzeugt war, daß die Liebhaber einer ungezwungenen, leichten und erbaulichen Dichtkunſt, meiner geringen Gedichte noch nicht überdrüßig wären; erſuchte mich in der abgewichenen Leipziger Michaelismeſſe, daß ich ihm doch, wo möglich, dieſen fünften Theil meiner poetiſchen Betrachtungen ausliefern möchte, damit er dieſe Oſtermeſſe, gedruckt, ans Licht treten könnte. Dieſem ſeinen ſo höflichen, als billigen Begehren nun konnte ich ſo viel leichter willfahren; je gewiſſer ich wußte, daß bereits, ein anſehnlicher Vorrath zu demſelben, zum Drucke, ins reine abgeſchrieben wäre, an welchem weiter nichts mehr, als die nöthigen Anmerkungen, ermangelte. So bald ich nun wiederum zu Hauſe angelangt war, nahm ich bey denen wenigen, ſo viel als möglich, erſparten Nebenſtunden, dieſe geſammelten Gedichte vor die Hand, verſahe ſie nach und nach, mit denen behörigen Anmerkungen, und ließ zugleich die übrigen Gedichte, die dem ganzen Werke noch einverleibet werden ſollten, ins reine ſchreiben: damit alſo mit dem Drucke unverzüglich, ein Anfang gemacht werden konnte. Demnach kam nun auch dieſer fünfte Theil glücklich zu Stande, welcher dir hiermit, zu deiner gütigen Beurtheilung und erbaulichen Gemüthsergötzung, von mir ergebenſt überreichet wird; in der angenehmen und faſt zuverſichtlichen Hoffnung, daß dir derſelbe, gleich den vorhergehenden vier Theilen, nicht gänzlich misfallen werde; zumal, da derſelbe ſowohl nach dem Inhalte und der Abſicht; als auch nach der Einrichtung und Ordnung, mit jenen bereits im Drucke vorhandenen Bänden, in allen, eine völlige Gleichheit zeiget.

Er beſtehet nämlich, hauptſächlich, aus erbaulichen und vielleicht aufgeweckten Betrachtungen, über allerhand vorgekommene phyſikaliſche und moraliſche Materien; hiernächſt aus verſchiedenen genauen Ueberſetzungen aus denen beſten griechiſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen und holländiſchen Poeten, und denn endlich, aus einem Anhange, von vermiſchten geiſt- und weltlichen Gedichten, welche theils ſchon vor vielen Jahren, theils auch zu unſern neuern Zeiten, bey mancherley vorgefallenen Gelegenheiten, von mir verfertiget worden. Welche, ob ſie ſchon, wegen der Jahre, und anderer mir wohl bekannten Umſtände, nicht alle von gleichem Werthe und Nachdrucke ſeyn mögen, als welches ich willig und offenherzig zugeſtehe; jedennoch verhoffentlich, ſo beſchaffen ſeyn werden, daß, wo ſie keine Bewunderung erwecken, als welches ich mir nie hochmüthig eingebildet, oder keinen ſonderlichen Beyfall erhalten können; jedennoch auch keinen Ekel erregen, noch die feſtgeſetzten Regeln der reinen deutſchen Sprach- und Dichtkunſt beleidigen, am allerwenigſten aber einiges ſchädliches Aergerniß ſtiften werden. Welchem allen noch dieſes billig beyzufügen, daß ich dadurch

geſu-

geſuchet, das Angedenken meiner wertheſten Freunde und Gönner, nach meinem wenigen Vermögen, alſo zu erhalten, und mich theils, über ihr Glück noch zu erfreuen; theils aber, mich bey ihrem Tode, meiner eigenen Sterblichkeit zugleich zu erinnern, wenn ich nämlich die auf ſie verfertigten Gedichte immer vor Augen hätte: welche redliche Abſicht ein billiger Leſer mir, wie ich zuverſichtlich hoffe, leicht verzeihen wird.

Was ferner die Ordnung derer auf einander folgenden Gedichte anbelanget; ſo haben wir auch in dieſem neuen Theile, wohlbedächtig keine andere, als die natürliche, beliebet, welche wir vormals, in dem vorhergehenden vierten Theile, und ſonſt anderswo, erwählet hatten. Nämlich, wir haben die Gedichte alſo hinter einander geſetzt, wie die an die Hand gegebenen traurigen und fröhlichen Begebenheiten, auf welche ſie nach und nach, verfertiget worden, nach der Ordnung der Zeit ſelbſt, auf einander gefolget. Dieſe Ordnung iſt, wie gedacht, die allernatürlichſte, weil das ganze menſchliche Leben in einer beſtändigen Abwechſelung von Freuden- und Trauerfällen, und von glücklichen und unglücklichen Begebenheiten, bekanntermaßen, zu beſtehen pfleget. Eine ängſtliche, gezwungene und trockene ſyſtematiſche Ordnung aber bey Gedichten anzubringen, iſt weder nöthig, noch bequem und thunlich; zumal, da die unterſchiedlichen Materien ſelbſt unter einander keine genaue Verbindung, oder nothwendige Folgerung haben: wie von uns bereits in der Vorrede zu denen Opitziſchen Gedichten, und anderswo, bey Gelegenheit, erinnert worden.

Was endlich die Recht= oder vielmehr Unrechtſchreibung, in dieſem neuen Theile, anbetrifft; ſo muß ich hiervon bey Gelegenheit, mit wenigen erinnern, daß ich mich zu derſelben nicht in allen Stücken, bekenne; ſondern ſie vielmehr diejenigen verantworten laſſe, welche die Aufſicht über den Druck dieſes Werkes, verwaltet haben. So gute und wichtige Gründe dieſelben vielleicht beybringen könnten, warum ſie lieber **Deutſch** als **Teutſch**, lieber **nämlich** als **nehmlich**, und anderer dergleichen Kleinigkeiten itzo zu geſchweigen, lieber **Karlsbad** und **Kreuz**, als **Carlsbad** und **Creuz**, oder endlich, beſſer **Kalliope**, als **Calliope**, ſchreiben wollen: ſo viel beſſere und wichtigere Gegengründe habe ich vielleicht, nebſt unzähligen andern gelehrten und angeſehenen Männern, warum ich dergleichen neue, wo nicht vielmehr, altzeſianiſche Schreibart, nicht allerdings billigen könne.

Doch dieſe geringſchätzigen Wortſtreitigkeiten würde ich hier nicht berühret haben; wofern es mir nicht deswegen, für nöthig geſchienen, derſelben zu gedenken, weil nämlich, in unſern übrigen Theilen, beſonders aber in dem vierten, eine ganz andere, und, wie wir meynen, weit richtigere Schreibart beobachtet worden. Woher denn die Leſer leicht irre gemacht werden könnten; daß ſie uns einer ausſchweifenden Unbeſtändigkeit, oder leichtſinnigen Unachtſamkeit in der gegründeten und genauen Beobachtung der eigentlichen Rechtſchreibung, beſchuldigen müßten; welchen ungegründeten Vorwurf aber wir aus gedachten Urſachen, keinesweges verdienen.

Schließlich, von unſerer eigenen Schreib- und Dichtart, noch etwas weniges allhier zu gedenken; ſo haben wir diejenige natürliche, leichte, fließende, und mit einem Worte, menſchliche Art zu dichten, auch nunmehro, in unſerm Alter, nicht verlaſſen wollen; welche wir vormals, noch in der blühenden Jugend, wohlbedächtig, angenommen haben, und welche, ohne eitlen Ruhm zu melden, bisher, faſt ganzer dreyßig Jahre lang, ſo viel hundert hohen und niedrigen, gelehrten und ungelehrten Leſern beyderley Geſchlechtes, ja ſo gar ſelbſt manchen gekrönten

Häuptern und fürſtlichen Perſonen, wohlgefallen können; weil ich immer mit dem berühmten Jacob Balde gedacht:

> Non decet ingentes ſemper geſtare cothurnos,
> Quin aliquando juvat Agreſtis elegantia.

Man wird daher, auch in dieſem neuen Theile, gleichwie ſchon in denen vorhergehenden, keine dunklen, ſchweren und räthſelvollen Ausdrücke von den ſteilen und unwegſamen Alpen, oder aus der neuen Arche Noah, und denen duftigen Cedern von Libanon her, noch ausſchweifende und über Wolken ſteigende Gedanken einer unmäßig erhitzten und zaum- und regelloſen Einbildungskraft, viel minder aber ſogenannte neue ſchöpferiſche Erfindungen, in dieſen unſern Blättern, irgendswo antreffen.

Es ſollte mir auch in Wahrheit, leid ſeyn, wenn ich unter dieſe neuen Afterſchöpfer gezählet werden könnte, von welchen es allerdings heißen kann, wie dort Ovidius ſchreibt: Nova Monſtra creavit: wie aus denen ſogenannten Helden- oder Rieſengedichten, davon bisher, ſo ein lächerliches und ungeſtümes Lärmen, faſt zum Trotz der geſunden Vernunft, und Beleidigung des Wohlklanges, allenthalben gehöret worden, ſattſam erhellet, als welche in Wahrheit, eher von denen rauhen und ſchwermüthigen Einwohnern des Mars, oder Saturnus, wo vielleicht eine ſolche ungereimte Art zu denken und zu dichten eingeführet ſeyn möchte, verſtanden werden könnten; denn von unſern freymüthigen und natürlich denkenden Weltbürgern, welche dieſelbe fremde und knarrende Sprache, worinnen dieſe ſogenannten ſchöpferiſchen Abentheuer unglücklich geſchrieben worden, unmöglich eher werden verſtehen und begreifen können; als bis ſie in reines Deutſch und eine menſchliche und natürliche Dichtart überſetzet worden. Daher denn vielleicht manche dieſes für eine ſehr gnädige Strafe, ja für eine beſondere Wohlthat halten werden, dergleichen poetiſche Schöpfungen, wovon es doch überall heißt, es war wüſte und leer, nicht leſen zu dürfen, und nicht verſtehen zu können, weil nämlich der Kopf ganz ungewöhnlich und außerordentlich beſchaffen ſeyn muß, der ſolche amadieſeiſchen ſchöpferiſchen Erfindungen begreiflich faſſen und ſich daran in Wahrheit ergötzen kann.

Wie dann überhaupt, dieſer neu erfundene Ausdruck, **ſchöpferiſch ſchreiben** und **ſchöpferiſch dichten**, oder einen **Schöpfergeiſt** haben, weit verwegener, ſtrafbarer und unchriſtlicher zu ſeyn ſcheinet, denn die heydniſche Gevatterſchaft unſerer ehrlichen Stadt- und Feldmäuſe, als welche, wie wir anderwärts, gründlich erwieſen, ohne alle Billigkeit, Urſache und Gelehrſamkeit, vormals, hämiſch angefochten worden. Daher dann auch der ſonſt ſcharfſinnige Herr **Fontenelle** mit Recht, von ſeinen eigenen Landsleuten deswegen, getadelt worden, weil er den Eſprit Createur, oder **ſchöpferiſchen Geiſt**, wie es ſcheinet, zuerſt erfunden, wenigſtens, am meiſten, denen Menſchen von beſonderer Gelehrſamkeit, als dem großen **Newton**, und wenigen andern, beygeleget hat. Denn man kennet aus der Schrift, Vernunft und Natur, nur einen einzigen Schöpfer, welcher hohe Name ſonſt keinem andern irdiſchen Weſen, viel minder einem elenden und unvollkommenen Geſchöpfe, ohne Beleidigung des allervollkommenſten Schöpfers ſelbſt, mitgetheilet werden kann. Welches folglich Weltweiſe, ja Gottesgelehrte ſelbſt, vorher hätten beſſer überlegen ſollen; ehe ſie dieſe vorzügliche, und dem allerhöchſten und allgewaltigen Gott ganz allein zukommende Schöpferwürde einem niedrigen und ohnmächtigen Geſchöpfe allzuverſchwenderiſch und allzuunbedachtſam zugeeignet hätten. Woher denn auch dieſe Schöpfungen, die dergleichen elende Geſchöpfe bisher hervorgebracht, insgemein, auf ungeſtalte Wundergeburten, oder wenigſtens, lächerliche

Abentheuer und fieberhafte Träume hinaus gelaufen, von denen es billig heißt: Humano capiti cervicem pictor equinam jungere ſi velit, &c. wie aus den ſogenannten Heldengedichten, und ſonderlich, der Miltoniſchen Geſpenſter- und Geiſterhecke, imgleichen des Dantes Hölle, und des Arioſto raſendem Roland, die recht ſchöpferiſch ſeyn ſollen, auf allen Blättern, zur Gnüge, mit Entſetzen, zu erſehen.

Denn, wenn alle diejenigen große ſchöpferiſche Geiſter ſeyn ſollen, welche ein paar Dutzend neue, und zum Theil, gar fromme und büßende, Teufel erſinnen können, die faſt eben ſo gut, oder ſchlimm, in denen bekannten Fauſtiſchen, oder Wagneriſchen Lebensbeſchreibungen, des Philanders von Sittewald ſatyriſchen Geſichten, und andern Hexen- und Geſpenſterhiſtorien, zu befinden, oder ſich unterſtehen, eine leichte Schaar wunderlich gebildeter und ſeltſam benamter Engel, oder Seraphs, eigenmächtig, zu erdichten; oder aber ſich endlich erkühnen mögen, eine neue froſtige und finſtere Sonne unter der Erde ſelbſt, ungeheißen, aufgehen zu laſſen; gleich als wenn die oberſte allgemeine Sonne noch nicht zulänglich wäre, nicht allein unſere Welt, ſondern auch noch viele andere Welten, ohne eine ſolche unnöthige vertraute

Nebengehülfinn, überflüßig zu erleuchten und zu erwärmen; und was dergleichen unwahrſcheinliche bunte Hirnbilder mehr ſeyn mögen: wenn, ſage ich, alles dieſes Kennzeichen eines erhabenen ſchöpferiſchen Geiſtes ſeyn ſollen; ſo befürchte ich daher billig, daß einige ſtrenge Kunſt- und Sittenrichter ſodann alle mit hitzigen Fiebern behafteten und irre redenden, imgleichen alle ſchwermüthigen und wegen verwahrloſten Verſtandes, in gewiſſe traurige Häuſer eingeſchloſſenen, wie nicht weniger auch alle Trunkene, Träumende und Mondſüchtige, in dieſe ſeltene Claſſe der ſchöpferiſchen Geiſter ſetzen möchten; als welche alle mit dergleichen fürchterlichen und widernatürlichen Bildern bekanntermaßen, angefüllet zu ſeyn pflegen: als welche vielmehr unzeitige Geburten eines allzuhitzig wallenden Blutes, und einer übertriebenen und ausſchweifenden Einbildungskraft; denn reife Früchte eines ordentlich geſetzten und aufgeklärten Verſtandes, geheißen werden können: welches ich doch meines Theils, nach der ſchuldigen Billigkeit und nöthigen Behutſamkeit, keinesweges bejahen will; ſondern laſſe es vielmehr diejenigen behaupten und erweiſen, welchen dergleichen faſt allzuhart ſcheinende Einfälle zuerſt in die Sinne und in den Mund gekommen: deren mir einige gar wohl bekannt ſind, welche gleichwohl nicht unter die blöden, oder ſchwachen Geiſter dieſer Zeiten, mit Grunde der Wahrheit, gerechnet werden können. Aber wer will überhaupt die faſt unzählige Menge dererjenigen Kenner und Gelehrten hier anführen, welche mit dieſer ungewöhnlichen und widernatürlichen Art zu dichten nicht zufrieden ſind, und ſolche übel geſchaffenen Schöpfungen weder verſtehen können, noch leſen, oder hören wollen? wie denn davon in großen gelehrten Geſellſchaften die Proben gar oft bisher, gemacht worden, welche aber jederzeit ſo betrübt abgelaufen ſind, daß die Anweſenden nicht einmal einen Geſang, oder vielmehr Ungeſang, weil es ſich weder reimet, noch ſonſt poetiſch klingt, ganz aushören können, und daher entweder fortgegangen, oder die Ohren zugehalten. Wer wollte aber ſo verwegen ſeyn zu glauben, oder das harte Urtheil zu fällen, daß unter allen ſo vielen vornehmen ſtaatsklugen und gelehrten, auch zum Theil, in der Dichtkunſt ſelbſt ſehr wohl erfahrenen Leuten, nicht ein einziger geweſen wäre, der Verſtand und Witz genug gehabt hätte, die eingebildeten Schönheiten dieſer neuen Wundergeburten lebhaft zu empfinden, genau zu prüfen, und, wo ſie es anders werth, würdig zu bewundern? Allein ich will mich hier mit Widerlegung dieſer ſchöpferiſchen Hirngedichte nicht aufhalten, als welche endlich, mit der Zeit, von ſich ſelbſt, verſchwinden werden, wenn dieſes itzige faſt allgemeine Sinnenfieber wird nachgelaſſen haben, und die faſt ganz unterdrückte Vernunft wiederum an ihren alten Platz zurück gekommen ſeyn möchte; welches ich wenigſtens, aus herzlichem Mitleiden, aufrichtig wünſche: ich würde mir auch überhaupt, keine Mühe gegeben haben, allhier von dieſen neuen poetiſchen Verwandelungen, unvorgreiflich zu urtheilen, weil mir an dieſer ganzen Sache wenig gelegen; und ich gern einem jeden ſeine Freyheit laſſe, zu denken und zu ſchreiben, wie es ihm gefällig, wofern mir nicht von einer ſehr vornehmen und gelehrten Standsperſon, welcher ich Gehorſam und Ehrerbiethung ſchuldig bin, ausdrücklich wäre anbefohlen worden, gewiſſer Urſachen wegen, meine Gedanken hierüber öffentlich zu äußern. Ich ſage daher vielmehr; mit eben dem nurgedachten unglücklichen Poeten von Sulmo:

> Non placet arma mihi contra nova Monſtra moveri;

Zumal, da **Opitz**, **Fleming**, **Gryphius**, **Canitz**, **Beſſer**, **Günther**, und andere vernünftige und ſcharfſinnige Dichter von dieſer neuen unartigen Art zu dichten, oder beſſer, doch mit Erlaubniß, zu ſagen, poetiſchen Schwärmerey und

Enthuſiaſterey, gar nichts gewußt haben, wie aus ihren vortrefflichen Schriften, welche uns billig zum beſten Muſter dienen ſollen, allenthalben, deutlich erhellet. Als welche ſich dannenhero, wenn ſie wiederkommen ſollten, über dieſe neuen africaniſchen unförmlichen Wundergeburten, welche ſie weder verſtehen, noch begreifen könnten, vermuthlich, zum heftigſten entſetzen, und folglich, nicht glauben würden, daß die vormals, von ihnen faſt zur höchſten Staffel der Vollkommenheit gebrachte Dichtkunſt, zu unſern unglückſeligen Zeiten, dermaßen, wieder in ſo kläglichen Verfall gerathen wäre, daß man ſolche ſinn- und reimloſen Gedichte nicht allein ohne alle Scheu, verfertigen, ſondern auch ſo gar dieſelben ohne alles Bedenken, aus allzugroßer Zuverſicht, vernünftigen Leſern mit Gewalt, lächerlich anpreiſen könnte, und gleichſam den Beyfall trotzig aus ihnen erzwingen wollte: welches aber, wie ſehr wahrſcheinlich, niemals geſchehen wird, ſo lange nämlich, die alten hergebrachten Regeln und Grundſätze eines geſunden menſchlichen Verſtandes und natürlichen aufgeklärten Witzes noch allgemein gelten und unverändert dauern werden.

Sollte mir aber indeſſen, wegen Ermangelung dergleichen ſchöpferiſcher Wunderſeltſamkeiten, als welche in meinen Gedichten, Gott ſey Dank! weder zu ſuchen, noch zu finden, der ſogenannte Tempel der Dichtkunſt verſchloſſen bleiben, wie ein gewiſſer ungnädiger und geſtrenger Zeitungsſchreiber, den ich meines Wiſſens, niemals beleidiget, weil ich deſſen in der nahen Ferne, weitberühmten Namen nicht einmal kenne, unlängſt öffentlich, mir zum größten Betrübniß, wie leicht zu erachten, angekündiget: ſo werde mich alsdenn, in dieſes mein glückſeliges Schickſal gar wohl zu finden wiſſen, auch dieſen unbekannten ehrlichen Mann, der, wie es ſcheint, bey dieſem geheimen Muſentempel, wenigſtens, Küſter, oder Pförtner ſeyn muß, denſelben vielleicht vor dem verwegenen Einbruche der herumflatternden niedrigen Schwalben, ſorgfältig zu verwahren, niemals um ſeinen Dietrich, oder Hauptſchlüſſel anſprechen, damit er mir dieſen leider! auf ewig verſchloſſenen Tempel öffnen möge. Vielmehr danke ich dem gütigen Himmel, daß ich von der mehr ergötzlichen, als einträglichen Dichtkunſt nicht leben darf; ſondern weit rühmlicher und vortheilhafter, etwas anderes und nützlichers erlernet habe, welches dieſer unverſchämte Tadler aus Zwang der Wahrheit, wider ſeinen Willen, mir doch ſelbſt zugeſtehen muß; als meine Verſorgung mit ſchöpferiſchen, oder abentheuerlichen Gedichten, zu gewinnen, oder gar einen parteyiſchen oder beißenden Briefſteller abzugeben, oder mit elenden zuſammengerafften Zeitungsſchreiben und unanſtändigen Durchhecheln gelehrter und verdienter Männer, das unentbehrliche Brod kümmerlich und mühſelig zu verdienen: wo nicht etwan das Küſteramt bey dieſem erdichteten Tempel der Dichtkunſt, ihm ein anſehnliches darneben, abwerfen möchte: welches doch ſchwerlich zu glauben, weil die große Dürftigkeit der Muſen und Poeten allenthalben ſattſam bekannt.

Indeſſen wird mein Herr Verleger über dieſe trotzige Tempelsverſchließung vermuthlich, herzlich lachen, als welcher nämlich, aus der täglichen Erfahrung, am allerbeſten wiſſen muß, ob uns denn dieſer armſelige Tempel ſo gar feſt verſchloſſen, oder nur mit einem leichten, oder gar lahmen Schloſſe, verſehen ſey, daß man alſo bisweilen, ohne ſonderbare Mühe, hinein kommen könne? Zum wenigſten, hat es denſelben meines Wiſſens, bisher, noch nicht gereuet, daß er nicht nur das **Grotianiſche Trauerſpiel** und **die Fabeln**; ſondern auch **die fünf Theile der poetiſchen Betrachtungen**, mit großen Koſten, nach und nach, drucken laſſen; zumal, da einige darunter, zum zweyten, ja drittenmale, bereits wiederum aufgeleget worden. Woraus folglich, ſicher zu ſchließen, daß das ungeſtüme und unhöfliche Schreyen und Schreiben derer zwar eigenmächtigen, doch auch ohnmächtigen Zeitungsſänger und ſogenannten Correſpondenten gegen unſere unſchuldigen und zum mindeſten nicht unnützlichen Gedichte, bisher ganz vergebens und kraftlos geweſen, auch ferner künftig, alſo ohne alle Wirkung, ſeyn werde, wie wir uns von unſerer redlichen Abſicht, beſonders aber von des billigen Leſers Gütigkeit, zum voraus, zuverſichtlich verſprechen können: ſie mögen alſo ihrer armen Lungen und Federn ſchonen, weil ſie doch mit allem ihren grimmigen Reißen und Beißen, und heftigen Schwärmen und Lärmen, womit ſie ſich ſelbſt am allermeiſten ſchaden, und bey allen vernünftigen und ehrlichen Gemüthern verächtlich machen, gewiß nichts ausrichten werden.

Doch ich habe mit dieſen lächerlich ungebehrdigen Leuten faſt zu lange geſcherzet, wie ſie denn niemals ernſtlich zu widerlegen: daher ich mich nun vielmehr im Ernſt, zu dir, **Hochgeneigter und billiger Leſer**, wende, und dich ergebenſt erſuche, meiner mittelmäßigen, doch redlichen und erbaulichen Muſe ferner wohlgewogen zu verbleiben, und künftig, wo Gott will, den

ſechſten und letzten Theil meiner poetiſchen Betrachtungen, nebſt einem eigenen Bande überſetzter Pſalmen und anderer geiſtlichen Gedichte, zu erwarten: Welche beſondere unverdiente Wohlgewogenheit ich jederzeit, mit ſchuldigſter Dankbarkeit, und allen angenehmen Gegendienſten, ſorgfältig erkennen werde.
Gegeben zu Wittenberg, den 30 März, 1751.

Das Fliegenauge,

oder

Großes Wunder des allweiſen Schöpfers an dem kleinen Fliegenauge.

Eminentiſſimus Cardinalis
MELCHIOR de POLIGNAC,
in
Anti-Lucret. Lib. VII. pag. 335.
Maximus in minimis certe DEVS, et mihi maior,
Quam vaſto Cæli in Templo, aſtrorumque caterua.

Man ſieht und lobt zwar manches Thier;
Allein wer achtet einer Fliegen?
Und gleichwohl ſchauet man in ihr
Ein Wunderwerk des Höchſten liegen:
Denn, wenn wir einen ſcharfen Blick
Auf ihre runden Augen ſchicken;
Dann iſt daran ein Meiſterſtück
Der größten Allmacht, zu erblicken.
In jedem ſolchen engen Kreis
Kann man zweytauſend Augen finden,

Die ſich darinnen reihenweis,
In einem Gitterwerk, verbinden:
Und folglich ſtellt ein Augenpaar
Viertauſend kleiner Augen dar;
Läßt man gleich noch achthundert ſchwinden.

Zwar **Hodierna**, der allein (a)
Vom Fliegenaug, ein Buch geſchrieben;
Spricht, daß dreytauſend Augen ſeyn;
Doch tauſend ſind zurück geblieben:
Hingegen der gelehrte **Zahn** (b)
Giebt nur dreyhundert Augen an;
Und hat, wie **Langhanß** ausgeführet, (c)
Der Sache noch nicht gnug gethan;
Als dem beſonders Lob gebühret,
Weil er die Augen beſſer zählt,
So, daß, wenn man es wohl erwäget,
An ſeiner Rechnung wenig fehlt,
Die er ſo klar uns dargeleget.

Er ſiehet nämlich in die Länge,
Auf ſechzig ſolcher Reihen ſtehn,
Und vierzig in die Breite gehn,
In welchen er der Augen Menge,

(a) Lib. dell' Occhio della Moſca, apud *Borellum*, Obſeruat. Microſcop. XXXIII. add. *Io. Nicol. Pechlinus*, Lib. de Aëris et Alimenti Defect. Cap. II. pag. 21. item *Io. Swammerdamm.* Bibl. Nat. Tom. I. pag. 489. et *Derham.* Phyſico-Theolog. Lib. IV, cap. 2. pag. 178. ſeqq.

(b) Tractat. de Ocul. Artiſic. Tom. II. pag. 104.

(c) Herr Gottfried Langhanß, wohlverdienter Conrector der evangeliſchen Schule vor Landshut, in einem eigenen

Die auf zweytauſend ſich erſtreckt,
Durch ſein Vergrößrungsglas entdeckt.

Doch trifft man dieſe Wundergaben
An andern kleinen Thieren an,
Die Augen, wie die Buckeln, haben:
Wie man an Schneidern, Jungfern, Mücken,
Und Schmetterlingen, ſchauen kann:
An deren Augen läßt ſich meiſt
Ein ſolches Gitterwerk erblicken,
Das mehr, als tauſend, Augen weiſt.
Weil nämlich an dergleichen Thieren
Die Köpfe ſich gar wenig rühren;
Vielmehr gerade vor ſich ſtehn;
So hat des weiſen Schöpfers Segen
Mit ſo viel Augen ſie verſehn,
Der Nahrung und Beſchützung wegen.

Gleichwie nun zu der Abendzeit,
Des Himmels Milchweg uns erfreut, (d)
An welchem in vereinten Gränzen,
Viel tauſend lichter Sterne glänzen:
So wird uns auch auf dieſer Welt,
Mit leichtrer Mühe, zum Vergnügen,

---

nen leſenswürdigen deutſchen Programmate, von einigen Anmerkungen über das Fliegenauge, den 18 November im Jahre, 1736.

(d) De hac *Galaxia*, ſiue *Via lactea*, Aſtronomis notiſſima, vid. ſi lubet, quae quondam notauimus ad *Somnium Scipionis*, Tom. I. Poemat. noſtror. Phyſico-Moral. pag. 435. Edit. III. de Anno 1750. item Tom. II. pag. 412. Edit. II. de Anno 1746.

An einem jeden Kopf der Fliegen,
Ein Milchweg gleichſam vorgeſtellt.
Der, wie ſchon oben feſtgeſetzet,
Viertauſend Augen in ſich hält,
Die man für kleine Sterne ſchätzet;
Die uns in ordentlichen Reihen,
Sechseckicht abgetheilt, erfreuen:
So manche Fliege man erblickt;
So mancher Milchweg wird erſcheinen,
Woſern ſich anders zu dem Kleinen
Ein ſolches großes Gleichniß ſchickt. (e)

Dem Argus legten die Gedichte
Vor Alters, hundert Augen bey; (f)
Nun wird die Fabel zur Geſchichte,
Die Wahrheit alles Zweifels frey:
Kein Dichter kann nun mehr betrügen,
Weil man, ſo oft der Frühling blüht,

An

(e) *Si parua licet componere magnis.* Virgil. Lib. IV. Georg. 176. vbi vid. Cerda. Sic et Herodot. Lib. I. *ὡς εἶναι σμικρὰ ταῦτα μεγάλοισι συμβαλλέειν*, et Thucydid. Lib. IV. *ὡς μικρὸν μεγάλῳ εἰκάσαι.*

(f) Vid. *Ouid.* Metamorphoſ. Lib. I. *Stat.* Theb. VI. *Plaut.* Aulular. *Natal. Com.* cum aliis Mythographis, fabula enim notiſſima.

(g) Vid. *Luciani* Encomium Muſcae, per totum, Tom. II. Opp. pag. 372. ſqq. et *Auguſtini* Tractat. I. ſuper Ioann. apud *Wolfgang. Franz.* in Hiſt. Animal. Part. V. cap. 1. p. 383.

(h) Conf. huc, ſi placet, Poem. noſtr. Eth. Phyſ. Tom. I. pag. 148. et praeſertim pag. 149. Edit. III. de Anno 1750. Adde *Swammerdam.* Bibl. Nat. *Derham.* Phyſico-Theologiam, *Hookii* Micrographiam, *Reaumur*, *Leeuwenhoeck*,

et

An ſo viel tauſend Mück- und Fliegen,
Viel tauſend Argos wirklich ſieht;
Die mit viertauſend Augen prangen,
Anſtatt nur hundert zu empfangen.

Frag nicht: was iſt das große Heer
Der unverſchämten Fliegen nütze? (g)
Plagt es nicht bey der Sonnenhitze,
Nur Vieh und Menſchen deſto mehr?
O! ſchäm dich dieſer eitlen Fragen:
Denn alles was des Schöpfers Macht
Aus weiſem Rath, hervorgebracht,
Iſt gut, kannſt du es gleich nicht ſagen.
Der Wallfiſch und der Elephant
Zeugt zwar von Gottes Wunderhand;
Doch iſt an Fliegen und an Mücken
Ein größres Wunder zu erblicken. (h)
Daher pflegt auch der **Auguſtin** (i)

---

et alios ſolertiores et oculatiores Naturae polydaedalae Myſtas et Indagatores.

(i) *S. Auguſtinus*, Lib. de Duab. Anim. I, cap. 4: *Muſcam magis admirandam eſſe dicit, quam Solem: Si forte quis a me quaerat, num etiam Muſcae Animam huic Solis luci praeſtare cenſerem? reſponderem: etiam! Nec me terreret Muſca, quod parua eſt; ſed quod viua firmaret. Quaeritur enim, quid illa membra tam exigua vegetet? quid huc, atque illuc, pro naturali appetitu, tantillum corpuſculum ducat? quid currentes pedes in numerum moueat? quid volantis pennulas moderetur et vibret? Quod qualecunque eſt bene conſiderantibus, in tam paruo, tam magno eminet, vt cuiuis fulgori perſtringenti oculos praeferatur. Certe, quod nemo dubitat; quidquid intelligibile eſt, omni ſenſibili, et ob hoc, huic etiam luci, diuinis Legibus, an-*

Den kleinen Körper einer Fliegen
Der großen Sonne vorzuziehn;
Weil, wie er glaubet, nicht in ihr
Des Schöpfers Kunſt ſo hoch geſtiegen,
Als in dergleichen zartem Thier.
Die größte Kunſt und Wiſſenſchaft, (k)
Nebſt des Verſtandes ſchärfſten Kraft,
Iſt an den kleinſt- und zärtſten Werken
Am allerdeutlichſten zu merken:

Je

---

tecellit. Qui locus *S. Auguſtini*, perquam ſane memorabilis et notatu hinc digniſſimus, merebatur vtique, qui totus quantus, huc, Lectorum piorum in gratiam, transſcriberetur. Conf. *Wolfgangi Franzii* Hiſtor. Animal. Part. V, cap. 1. pag. 383. laudato iam ſupra, in antecedentibus, Loco.

(k) Reſpeximus hic potiſſimum ad elegantiſſimum illum ac praeſtantiſſimum *Plinii* locum, Lib. XI, cap. 2: *In magnis ſiquidem corporibus, aut certe maioribus, facilis officina, ſequaci materia, fuit. In his tam paruis, atque tam nullis, quae ratio, quanta vis, quam inextricabilis perfectio? vbi tot ſenſus collocauit in Culice? et ſunt alia dictu minora* etc. Mox quibusdam ibidem interiectis: *Sed turrigeros Elephantorum miramur humeros, Taurorumque colla, et truces in ſublime iactus; Tigrium rapinas, Leonum iubas: quum rerum Natura nuſquam magis, quam in minimis, tota ſit. Quapropter quaeſo, ne haec legentes, quoniam ex his ſpernunt multa, etiam relata faſtidio damnent, quum in contemplatione Naturae nihil poſſit videri ſupernacuum.* Longe ergo rectius ac ſapientius hac quidem in parte, cenſuit *Plinius*, ipſo ſapientiſſimo alioquin *Ariſtotele*, qui ita contrarium potius in modum, ſcribere haud veritus eſt, Lib. de Arte poet. Cap. VII. *ὅτε πάμμικρον ἄντι γίνοιτο καλὸν ζῶον. συγχεῖται γὰρ ἡ θεωρία ἐγγὺς τοῦ ἀναισθήτου χρόνου γινομένη: Nec minimum*

Ani-

Je kleiner man was aufgebaut,
Je größre Kunſt wird dran geſchaut. (l)

Laß dann die augenreichen Augen
Der Fliegen, dir zur Lehre taugen,
Daß kein Geſchöpf ſo ſchlecht und klein,
So weit der Menſchen Sinne reichen;
Es könn ein überzeugend Zeichen
Von Gottes Größ und Allmacht ſeyn;

Animal poterit eſſe pulchrum: Contemplatio enim ad tempus prope inſenſibile redacta confunditur. Quod ſi enim *Ariſtoteli* admirandae illius ſubtilitatis et exilitatis beſtiolas et vermiculos varios oculis praeſertim acutiſſimis Vitris armatis, intime perſpicere et exactius contemplari licuiſſet; tum ſane, certiſſime ſum perſuaſus, ita temere pronunciare omnino erubuiſſet, et ſententiam iſtam ſuam inconſiderate nimis prolatam ſtatim aut mutaſſet, aut retraxiſſet. Conſ. Poem. noſtror. Tom. I. pag. 149. in Not. et quos ibi laudauimus Auctores.

(l) De variis eiusmodi incomprehenſibilis fere ſubtilitatis et inenarrabilis exilitatis machinulis artificioſiſſimis et horrorem paene Viſoribus incutientibus, ac ipſis ſimul talium minutiſſimorum opuſculorum fabricatoribus ſolertiſſimis, patientiſſimis et propemodum adamantinis, vid. *Aeliani* Var. Hiſt. Lib. I, cap. 17. et ibi in Notis *Io. Schefferum, Ioach. Kühnium* et *Iac. Perizonium:* Add. et *Plinium*, Lib. VII, cap. 21. Lib. XXXIV, cap. 8. et Lib. XXXVI, cap. 5. vbi conſ. in Notis, *Harduinus:* Agunt et de iisdem operoſae nimis ſedulitatis et ſubtilitatis Artificibus et Artificiis, *Cicero*, Lib. IV. Acad. Quaeſt. pag. 81. *Varro*, Lib. VI. de Lingua Lat. *Solinus*, cap. VI. ibique *Salmaſius*, in Exercit. Plin. item *Galenus*, in protrept. ad Artes, *Iulianus*, Orat. III. pag. 208. *Suidas*, in γελοῖος, aliique plures. Praecipue autem de his ſummis artificis manus miraculis

Wofern man es nur würdig achtet,
Daß man es recht genau betrachtet:
Die Welt iſt ſolcher Wunder voll,
Damit man ſie bewundern ſoll.

---

culis digni omnino ſunt, qui ſedulo euoluantur, *Marſil. Cagnatus*, Lib. III. Var. Obſeruat. cap. 17. et *Hadrian. Iunius*, Lib. I. Animaduerſ. cap. 6. Quibus adde, ſi tanti, quae diximus quondam, Tom. I. Poemat. noſtr. Phyſico-Eth. pag. 194.

Moraliſche Vergleichung der Menſchen mit dem Weine.

ALEXIS, in Demetrio, ſiue Sodalamante, ex verſione Lat. HVGONIS GROTII, in Excerptis veterum Tragicorum et Comicorum, pag. 564.

Vid. et eiusdem Florileg. Stob. Tit. CXVI. pag. 474.

Ex parte, Vino non male aſſimulaueris
Humanum Ingenium: Namque vti Vinum nouum,
Ita Iuuenis animus, opus eſt, vt deferbeat,
Et deſpumando, ducat aſpritudinem.
At mox, vbi nimia illa Vis abſceſſerit,
Et quae natabat in ſublimi, Amentia
Exhauſta fuerit, tempus eſt conſidere,
Vt ſeſe praebens omnibus potabilem,
Perpetua placeat Lenitate in poſterum.

Der Menſch iſt wie der Wein: je länger dieſer lieget,
Je milder wird er auch: der ſaure Geiſt verflieget, (a)
Das rohe Weſen weicht: Geruch, Geſchmack und Kraft,
Wird durch das Alter, ihm vornehmlich angeſchafft.

(a) Ipſa ſumma et ſanctiſſima Veritas ita pronunciauit apud Lucam, Cap. V, 39. ὁ παλαιὸς οἶνος χρηστότερός ἐστι, *Vinum vetus melius mollinsque eſt:* Ad quem ſingularem Locum plura in hanc ſententiam veterum Auctorum loca collecta opportune attulerunt *Hugo Grotius*, pag. 672. *Dan. Heinſius*, pag. 154. *Io. Pricaeus*, pag. 246. *Iac. Elſ-*

So ſind viel Menſchen auch: Sie laſſen mit den Jahren,
Der Jugend Ungeſtüm und wilde Hitze fahren,
Sind voller Sanftmuth, Glimpf, Geduld und Gütigkeit,
Und geben willig nach, aus Abſcheu vor dem Streit.
Erfahrung lehret ſie, den harten Sinn zu brechen,
Und nichts unüberlegt, zu ſchreiben und zu ſprechen;
Sie ziehn ſich ſtill zurück, begehren nur der Ruh,
Und hören dem Geräuſch der Welt gelaſſen, zu.
Hingegen giebts auch Wein, der, wenn er lange lieget,
Viel von der Eigenſchaft des ſchärfſten Eßigs, krieget,
Und ſo viel ſäurer wird; je ſüßer er erſt war:
So eben ſtellen ſich auch viele Menſchen dar.
Je mehr und höher ſie nach ihren Jahren, ſteigen;
So viel mehr Eigenſinn will ſich bey ihnen zeigen:
Die wilde Leidenſchaft nimmt täglich überhand,
Bey jeder Kleinigkeit, iſt großer Zorn entbrannt:

Auf

Elſnerus, Tom. I. Obſſ. Sacr. [illegible]g. 204. ſqq. et *B. Wolfius*, in Curis philol. et crit. ſacr. Tom. I. pag. 618. inprimis autem, obſeruante eodem, ex inſtituto, hac de re, copioſe egerunt *Bulengerus*, de Conuiu. Lib. III, cap. 2. *Io. Maſſonus*, in Hiſtor. Crit. Reipubl. Lit. Tom. I. pag. 236. et nouiſſime *Iac. Geringius*, in peculiari Diſſ. ad iſtum Locum ſacrum, *de praeſtantia Vini veteris, prae nouo*, Lipſiae, 1718. Conf. et *Andr. Schotti* Adag. Nou. Teſt. pag. 73. Sed et *Siracides*, Cap. IX, 10. in eundem plane ſenſum, dudum ſcitiſſime dixit: Οἶνος νέος, φίλος νέος, ἐὰν παλαιωθῇ, μετ᾽ εὐφροσύνης πίεσαι αὐτόν: Item *Athenaeus*, Lib. I, cap. 21. pag. 27. Οἶνος παλαιωθεὶς δὲ πολὺ χρησιμώτερος, vbi et plura hac de re, paſſim in ſequentibus: Quo et maxime pertinet illud *Horatii*, Epiſt. I, Lib. II.

Si meliora Dies, vt Vina, poemata reddit.

vbi vid. Interpretes, quibus add. *Grotium*, ad ſupra laudatum Eccleſiaſtici locum, pag. 117. Tom. III. Opp. in Vet. Teſt.

Auf ein gering Vergehn erfolgt ein ſtrenges Schmählen,
Und ſollt auch an ſich ſelbſt, des Zankes Urſach fehlen;
So wird ſie doch mit Fleiß, vom weiten her, geſucht,
Ja, man bricht ſie vom Zaun, damit man ſchilt u. flucht.
So läßt im Alter, auch der Geldgeiz ſeine Klauen,
Und Habſucht öfters mehr, als in der Jugend, ſchauen,
Wenn mancher Euclio das Gold in Kaſten ſchließt,
Und es vielmehr bewacht; als daß er es genießt.
Dem allen wär noch viel von Murren, Mißvergnügen,
Haß, Unzufriedenheit, und Argwohn, beyzufügen,
Womit das Alter ſich, und andre Leute, quält,
Daß man es drum nicht gern zu der Geſellſchaft wählt.
Ein jeder ſuch daher, daß er dem Weine gleichet,
Der mit den Jahren erſt, den höchſten Werth erreichet,
Gelind und lieblich wird, die Säure von ſich legt, (b)
Die ſchwachen Kräfte ſtärkt und Fröhlichkeit erregt.

Hin-

(b) Huc illa in primis *Plutarchi*, Lib. III. Sympoſ. cap. 7. pag. 656: τὸν οἶνον ἐν ἀρχῇ μὲν εἶναι γλυκὺν, γίνεσθαι δὲ ἡδὺν, ὅταν εἰς τὸ αὐστηρὸν τῇ πέψει μεταβάλλῃ παλαιούμενος, *Vinum initio quidem eſſe dulce, fieri autem ſuaue, vbi in auſterum mutatur vetuſtate.* Quo et iſtud *Senecae*, Epiſt. XXXVI: *Vinum fieri bonum, quod recens durum atque aſperum eſſet.* Inde etiam bene *Cornelius Fronto: Vinum hoc melius eſt, quo fit vetuſtius:* nec non *Zeno Veronenſis*, Serm. LXXIX: *pretioſum fluentum Cellis vinariis infertur, vt melius veteraſcendo reddatur.* Quorſum et dudum reſpexit ipſe *Cicero*, in Laelio, ſeu de Amicitia: *Veterrimae quaeque Amicitiae, vt ea Vina, quae vetuſtatem ferunt, debent eſſe ſuauiſſimae.* Conf. *Aul. Gell.* Lib. XIII, cap. 5. *Macrob.* Lib. VII. Saturn. cap. 7. item *Suid.* in ὑπόχυτος οἶνος, et *Iſ. Caſaub.* ad *Diog. Laërt.* Vit. Polemon. pag. 239. et *Aegid. Menag.* in Comment. ad eundem Locum, pag. 174. vt plura alia hanc in ſententiam

tacet,

Hingegen laß er nie die ſchlechten Eigenſchaften
Des letztgedachten Weins, an ſeiner Seele haften,
Er lege von ſich ab Groll, Haß und Bitterkeit, (c)
Geiz, Argwohn, Ungeduld und Unzufriedenheit:
Und ſey um ſo viel mehr, mit ganzem Ernſt, bekümmert,
Daß er ſich mit der Zeit, verbeſſert, nicht verſchlimmert; (d)
So wird er von der Welt, ſtets, als ein guter Wein,
Der auch im Alter noch ergetzt, geprieſen ſeyn.

---

taceam, iam maximam partem, cum his ipſis, laudata doctiſſimo et diligentiſſimo *Pricaeo*, loco paullo ſuperius allegato. Res enim haec nemini non, opinor, notiſſima.

(c) Huc illud in primis pertinet *Horatii*, Epiſt. 2. Lib. II. haud procul a fine:

Natales grate numeras? ignoſcis amicis?
Lenior et melior ſis, accedente ſenecta.

Quo ipſo prudentiſſimum Vatem ad Vinum ipſum vetus melius atque lenius acute reſpexiſſe atque lepide alluſiſſe, mihi nullum paene haeret dubium. Licet interpretum plurimi hac de re, hic plane ſileant.

(d) Reſpeximus hic potiſſimum ad lepida illa *Alexidis*, in Excerptis Grotianis ſupra iam laudatis, p. 595.

Οὐδὲν γ' ἔοικ' ἄνθρωπος ὄινῳ τὴν φύσιν·
Ὁ μὲν γὰρ ἀπογηράσκων ἀηδὴς γίνεται·
Οἶνον δὲ τὸν παλαιότατον σπουδάζομεν·

Humanum ingenium Vino differt maxime:
Namque Homo ſeneſcens aliis odio ac taedio eſt;
At vetere Vino omnes libenter vtimur.

Neujahrs-Gedichte,

auf das Jahr, 1747.

PETRVS LOTICHIVS SECVNDVS,
Lib. II. Carm. pag. 185.

Candidus en iterum! feſtam mihi ſemper habendam
Portat ab Eoo Lucifer axe diem.

So hat dann das alte Jahr ſein beſtimmtes Ziel erreichet,
Und fuhr, wie ein Strom, dahin, der geſchwind vorüber ſtreichet;
Doch ein Neues nimmt dargegen, deſſen Stelle wieder ein,
Und wird uns ſo, wie wir hoffen, künftig, reich am Segen ſeyn.
Zwar das abgelebte Jahr hat ſich glücklich angelaſſen,
Und wir konnten zum voraus, vortheilhafte Meynung faſſen:
Ruh und Friede blüht im Lande, und das wilde Kriegsgeſchrey (a)
Wurde weiter nicht gehöret, und der Sturmwind war vorbey.
Doch, wie wenn die Sonne früh, am entwölkten Himmel glühet,
Sich ein Wetter unvermeynt, auf einmal zuſammen ziehet,
Und mit Blitz und Donner wüthet, Saat und Bäume niederreißt,
Und aus den zerrißnen Wolken ſtrenge Waſſerſtröme geußt:

(a) Hiervon ſehe man, wo es gefällig, den IV. Theil unſerer Gedichte, pag. 540. et pag. 551. ſq.

Eben alſo wurden wir auch von einem Donnerknallen,
Das uns Glück und Ruh zerſtört, unvermuthet, überfallen:
Ach! kann ich es wohl erzählen, was uns in dem Monat May,
Der doch ſonſt ſo ſchön und lieblich, für ein Fall begegnet ſey?
Doch es iſt der Welt bekannt: Wie ſoll ich es dann verſchweigen?
Flieſt, ihr Thränen! flieſt, ja ſtrömt! meiner Wehmuth treue Zeugen!
Flieſt, und netzt die bleichen Wangen! der Verluſt iſt allzugroß,
Und das Unglück ſchlägt zu heftig, ſchlägt zu grimmig auf uns los.
Leider! unſer theurer **Fürſt** muß des Todes Opfer werden! (b)
Er, ein Herzog an Geburt, an den Minen und Gebehrden;
Doch zuförderſt an der Tugend, Großmuth, Weisheit und Verſtand,
Und an Liebe, mehr ein Vater; als Beherrſcher, für ſein Land:
Er, die Ehre dieſer Zeit, und ein Wunder ſpäter Zeiten,
Wird bey ſolchem Ueberfluß herrlichſter Vollkommenheiten,
Den-

(b) Nämlich, der unſterbliche Sachſenweißenfelſiſche Herzog, **Johann Adolph**, welcher am 16 May, 1746. in **Leipzig**, zum allgemeinen Leidweſen und unerſetzlichen Verluſt für ganz Deutſchland, ja für ganz **Europa**, zwar allzufrühzeitig und plötzlich, doch höchſtſelig, verſtorben. Welchen über alle Maßen ſchmerzlichen und empfindlichen Todesfall wir mehr mit Thränen; als Worten, wehmüthigſt beklaget haben, im IV. Theile unſerer Gedichte, pag. 587. ſqq. und auch vorher, in der Trauer-Cantata, pag. 580. ſqq.

Dennoch plötzlich hingeriſſen, und eh es noch jemand denkt,
Mit empfindlichſtem Verluſte, in die frühe Gruft verſenkt.
Müſſen wir nun dieſes Jahr nicht ein Trauerjahr benennen?
Gab uns nicht darinnen Gott ſeine Rache zu erkennen?
Ja! des Jahres Angedenken ſoll bey mir nicht untergehn; (c)
Sondern mir, ſo lang ich lebe, ſtets in dem Gedächtniß ſtehn.
Doch derſelbe, der uns ſchlug, hat uns wiederum geheilet,
Und bey ſcharfer Züchtigung, milden Segen mitgetheilet:
Bey ſo hochbetrübten Zeiten, hat uns gleichwohl nichts gefehlt,
Was man unentbehrlich nöthig zu des Lebens Nahrung zählt.
Einen meiſt geſunden Leib und ein kummerloſes Leben,
Ohne Schulden, Furcht und Angſt, hat mir Gottes Huld gegeben:
Wer erkennt wohl dieſe Güter, außer der, der ſie vermißt?
Weil ein Menſch mit ſeinem Stande ſelten recht zufrieden iſt. (d)

(c) Huc illa potiſſimum *Virgilii* pertinent, Lib. V. Aeneid.

Iamque Dies (niſi fallor,) adeſt, quem ſemper acerbum,
Semper honoratum, (ſic Dj voluiſtis,) habebo.

(d) Notiſſima nimirum iſta ſunt *Horatii*, Satyra I. Lib. I.

Qui fit, Maecenas, vt nemo, quam ſibi ſortem
Seu ratio dederit, ſeu Fors obiecerit, illa
Contentus viuat? etc. etc.

Auch den lieben Meinigen iſt nur gutes wiederfahren,
Weil ſie allerſeits geſund, glücklich und zufrieden waren:
Zwar ward eins von meinen Kindern, von den Blattern angeſteckt; (e)
Es blieb aber dennoch leben, und an Gliedern unbefleckt.
Endlich hielt in dieſem Jahr, meine werthe Henriette
Glücklicher, als man gedacht, auch ihr ſiebent Wochenbette,
Und gebahr mir eine Tochter, die mit früher Artigkeit (f)
Gleich, als eine Roſenknoſpe, ihrer Eltern Herz erfreut.
Doch es hatte nun das Jahr ſeinen Abſchied faſt genommen;
So wär auch mit ihm zugleich, bald mein Lebensende kommen:
Denn mich griff ein heftig Fieber dergeſtalt gewaltig an,
Daß ich deſſen wilde Hitze nicht genug beſchreiben kann.
Furcht, Gefahr und Zweifel wuchs; Troſt und Hoffnung wollt hingegen
Bey ſo ungeſtümem Brand, ſich verzagt darnieder legen:
So viel mehr noch, da die Ader, die man zweymal öffnen ließ, (g)
Nebſt mehr andern guten Mitteln, wenig Nutz und Frucht verhieß.
Aber dieſer treue Gott, der die Menſchenkinder liebet,
Luſt zu ihrem Leben hat, und der Sünder Tod verſchiebet;
Der

Et Epiſt. XIV. Lib. I. Similis occurrit ſententia: *Sua nimirum eſt Odio Sors.* Idem *Ouidius*, *Cicero* et *Seneca*

(e) Nämlich eine Tochter, **Friderica Magdalena Franciſca**, welche den 23. Jul. 1743. annoch zu Uſingen, gebohren worden, und annoch, ſo lange Gott will, lebet.

(f) Mit Namen Sophia Chriſtiana Auguſta, welche am 3. Jul. 1746. zu Weißenfels, das Licht dieſer Welt zwar erblicket; aber auch, am 3. Jun. 1748. eben in meiner Abweſenheit, als ich das Karlsbad beſuchet, plötzlich, doch ſelig, wie-

Der erſchien mit ſeiner Hülfe, zu der Zeit, als die Gefahr
Eben zu dem höchſten Gipfel plötzlich aufgeſtiegen war.
Hitz und Trockenheit verſchwand; Schlaf und Speisluſt kehrten wieder,
Und ein neues Leben zog in die abgefleiſchten Glieder;
Ich kam nach und nach, zu Kräften, und mit neuer Leibesruh,
Nahm die ſchwache Ruh der Seelen auch vom neuen, merklich zu.
Dieß iſt, Herr! durch dich geſchehn, und ich kann mit Dank und Bethen
Deines Hauſes Vorhof nun wiederum geſund, betreten:
Du haſt mich nicht weggeworfen, nicht verlaſſen, noch verſäumt,
Oder durch ein ſchnell Gerichte, von der Welt hinweg geräumt.
Nimm dich meiner ferner an; gieb, daß mir im neuen Jahre,
Aus der alten Gnadenhand, neuer Segen wiederfahre;
Sey ſelbſt meines Hauſes Sonne, und der Meinen Schild und Lohn,
Und ſprich allen, die uns haſſen, zur Beſchämung, mächtig Hohn.

Führ

---

wiederum verlaſſen, wie unten, aus dem Neujahrsgedichte, auf das Jahr, 1749. mit mehrern, zu erſehen ſeyn wird.

(g) Dieſes geſchah innerhalb 3. Tagen, hinter einander, weil ſich die unausſprechliche Hitze ſonſt auf keine Weiſe legen wollte, ob auch gleich die bewährteſten Mittel dargegen gebraucht wurden.

(h) Vid. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 290. ſqq. Edit. I.

Führ uns, wie es dir gefällt, Herr! wir folgen unverdroſſen;
Alles iſt uns angenehm, was dein weiſer Rath beſchloſſen:
Du haſt uns bisher geleitet; leit uns auch noch ferner fort,
Und zeig uns nach deinem Willen, endlich einen ſichern Ort.
Unſer künftig Schickſal liegt bloß allein in deinen Händen;
Du wirſt alles, was geſchieht, einſt zu unſrem Beſten, wenden;
Denn, nichts kann uns hier begegnen, was du nicht vorher geſehn,
Und was uns beſtimmet worden, ſoll und muß gewiß geſchehn.
Demnach will ich mich nicht lang erſt mit Fleiſch und Blut beſprechen;
Sondern mit getroſtem Muth, durch der Zweifel Stricke brechen:
Gott, der mich bisher verſorget; dieſer ſorgt verhoffentlich,
Ja gewißlich und unfehlbar, auch in Zukunft, noch für mich.

HORATIVS,
Epod. XIII.

Cetera mitte loqui: DEVS haec fortaſſe benigna
Reducet in ſedem vice.

Treugemeynter Glückwunſch,
bey der Hochadelichen
Könneritz- u. Altmannshoffiſchen Vermählung.
Den 6ten Februar, 1747.

HORATIUS,
Od. XIII. Lib. I.

Felices ter et amplius,
Quos irrupta tenet copula, nec malis
Divulſus querimoniis,
Suprema, citius ſoluet Amor, die.

Könnt ich dir auf meinen Seyten,
Heut ein ſolches Lieb bereiten;
Wie es, edle Braut, dein Werth
Und die Pflicht von mir begehrt:
Dann erhielte mein Verlangen
Glücklich, das geſuchte Ziel;
Weil vielleicht mein Unterfangen
Dir und andern wohlgefiel.

Doch ſo ſchätzet deine Güte
Mehr mein unverfälſcht Gemüthe;
Als der Wörter Pracht und Kunſt,
Und der Dichter eitlen Dunſt:
Folglich bin ich überzeuget,
Daß dir mein Gedicht gefällt;
Ob es gleich nicht prächtig ſteiget,
Noch Geheimniß in ſich hält.

Glaube, da du dich vermähleſt,
Und was liebes dir erwähleſt;
Nimmt auch meine treue Bruſt
Redlich. Theil an deiner Luſt:
Nichts wird mich ſo ſehr erfreuen;
Als, daß dieſer Trauungſtag
Dich in Zukunft, nie gereuen;
Sondern ſtets vergnügen mag.

Du verdieneſt von dem Glücke
Billig. angenehme Blicke:
Alles, was man auf der Welt
Hoch am Frauenzimmer hält,
Alles iſt bey dir zu haben;
Denn es hat mit milder Hand
Die Natur dir ihre Gaben
Ueberflüßig zugewandt.

Was kann man wohl mehr verlangen?
Schönheit blüht auf deinen Wangen;
Dein gebildet Angeſicht,
Dein durchdringend Augenlicht,
Deine zierlichen Gebehrden,
Und der Wohlſtand, der dich ſchmückt;
Müſſen gleich bewundert werden,
Wenn man ſie an dir erblickt.

Doch die Schätze deiner Seelen
Laſſen ſich kaum alle zählen;
Tugend, Zucht und Frömmigkeit,
Sanftmuth und Zufriedenheit;

Wohl=

(a) *Papin. Stat.* Lib. I. Silu. Carm. II. *Exerce formam, et fugientibus vtere donis.*

Auſo-

Wohlgefaßte Sittenlehren,
Die in ſteter Uebung ſeyn:
Alles dieß iſt zu verehren,
Und nimmt aller Herzen ein.

Iſt nun nicht des Himmels Segen
Bey dem Bräutigam zugegen,
Welcher eine ſolche Braut
Heut in ſeinen Armen ſchaut?
Eine Braut, der weder Jugend,
Schönheit und Geſtalt gebricht;
Noch die unbefleckte Tugend,
Noch der Weisheit reines Licht.

Glück dann zu dem neuen Orden!
Der von dir erwählet worden,
Du nach Wunſch verlobtes Paar;
Tritt nur freudig zum Altar!
Schmeckt der Ehſtand, ſtatt der Freuden,
Auch zu mancher Zeit Verdruß;
So verſüßt doch alles Leiden
Ein mit Treu gewürzter Kuß.

Brennt nun in vereinten Flammen
Unveränderlich, zuſammen,
Und vollbringet eure Zeit
In vertrauter Einigkeit:
Brecht die Bluhmen, weil ſie blühen, (a)
Und bedenket, wie geſchwind
Eure jungen Jahre fliehen,
Die euch noch vergönnet ſind.

Auſonius quoque in roſeo Carmine de Roſis, Idyll. XIV. in fine, non minus belle canit:

Wenn dieſelben frohen Stunden
Einmal ungebraucht verſchwunden;
Werden ſie durch keine Macht
Wiederum zurück gebracht:
Doch, ihr mögt die Liebe fragen,
Wie die Zeit zu brauchen ſey?
Was wir öffentlich nicht ſagen; (b)
Bringt ſie ſelbſt euch heimlich bey.

Schmeckt denn, ihr beglückten Beyde,
Die noch unverſuchte Freude,
Wodurch ſich bis itzt, die Welt
Noch in ihrem Flor erhält:
Schmückt den Stam̃ mit jungen Zweigen,
Die einſt, wenn ſie wohl geblüht,
Solche Tugendfrüchte zeigen,
Wie man an den Eltern ſieht.

Und drum ſollen dieſe Zeilen
Sich auch länger nicht verweilen;
Da vielleicht euch dieſes Blatt
Schon zu lang ermüdet hat:
Weil dem, welcher zärtlich liebet,
So viel Zeit kaum übrig bleibt, (c)
Daß er darauf Achtung giebet,
Was ein alter Dichter ſchreibt.

Werthe

Collige, Virgo, Roſas, dum flos nouus, et noua pubes,
Et memor eſto, aeuum ſic properare tuum.

Vid. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 248. vbi integrum illud Carmen Germanice verſum habetur.

(b) *Papinius Statius*, loco modo laudato:

Hic

Werthe Braut! du wirſt indeſſen
Unſers Hauſes nicht vergeſſen,
Das dir ſo gewogen iſt,
Wie du wirklich würdig biſt:
Denk an die vergnügten Stunden,
Und vergiß nicht jener Zeit,
Da du dich bey uns befunden,
Und dein Umgang uns erfreut.

Wo wir auch in Zukunft, leben,
Bleiben wir dir doch ergeben,
Und kein Zufall unterbricht
Unſre dir geweihte Pflicht:
Wenn uns auch nach fremden Ländern
Unſer Schickſal ziehen heißt;
Soll doch nichts die Freundſchaft ändern,
Bis ſie einſt der Tod zerreißt.

HORATIVS,

Od. XXII. Lib. I.

Pone me, pigris vbi nulla Campis,
Arbor aeſtiua recreatur Aura:
Quod latus Mundi nebulae, malusque
Iupiter vrget.
Pone ſub curru nimium propinqui
Solis, in Terra domibus negata: etc.

Conf. Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 600.

Hic fuit ille Dies: Noctem canat ipſe Maritus,
Quantum noſſe licet. etc.

(c) Optime huc *Sidonius Apollinaris*, Carmine XI. pag. 368.

- - *paucis cecinit ſolennia dictis,*
Ne facerent vel verba moram. etc.

* * *

Er⸗

Erbauliche Gedanken, über den glücklichen Antritt ſeines 53ſten Jahres,

den 10. Februar, 1747.

PAPINIVS STATIVS,
Silu. Lib. IV, 11.

Haec Aeui mihi prima Dies, haec Limina Vitae.

Erfreue dich, mein Herz! der angenehme Morgen,
An welchem ich zuerſt der Erden Licht erblickt,
Erſcheinet wiederum: Der Höchſte will noch ſorgen,
Weil er mich ſo beglückt.

Ich denk nun einer Zeit von zwey und funfzig Jahren,
Seit dem ich auf der Welt mehr Gaſt, als Bürger, bin;
Sie iſt, wie ein Geſchrey und Schall, vorbey gefahren,
Und als ein Traum, dahin.

Ich hab in ſolcher Zeit, zwar alles das empfunden,
Was jeder Sterblicher bey ſich empfinden muß;
Doch zähl ich, Gott ſey Dank! weit mehr vergnügte Stunden,
Als Kummer und Verdruß.

Hat mich gleich wunderbar das Glück umher getrieben,
Da es mir manchen Ort zu meiner Wohnung wies;
So iſt der Hoffnung Grund bey mir doch feſt verblieben,
Daß Gott mich nie verließ.

Ja! Gott! du lebeſt noch, und wirſt auch ewig leben,
Drum ſoll mein Herz allein in deinem Willen ruhn:
Du haſt mir bisanher, ſo manches Gut gegeben,
Und wirſt es künftig thun.

Wer ſich auf dich verläßt; der bleibet nie verlaſſen;
Der muß geſegnet ſeyn, der deiner Vorſicht traut;
Der Schöpfer kann ja nie ſelbſt ſein Geſchöpfe haſſen,
Das ſeine Hand gebaut.

Heut zeigſt du ſonderlich, die Stralen deiner Güte,
Heut machſt du deine Huld an mir ſo reichlich neu;
Drum preiſet dich dafür mein dankerfüllt Gemüthe,
Und rühmet deine Treu.

Du läßt mich dieſen Tag geſund und froh erblicken,
An welchem mich das Licht zum erſtenmal beſchien;
Du läßt mein grauend Haupt mit grünem Segen ſchmücken,
Und neues Glücke blühn.

Die Krankheit, welche mir ſo heftig zugeſetzet,
Daß mir zur Todtengruft ein Schritt kaum übrig war;
Iſt, Herr, durch dich gedämpft; ich ſteh noch unverletzet,
Noch unbeſchädigt dar.

O! laß mir deine Huld noch ferner wiederfahren,
Erhalt mich künftig noch den Meinen und der Welt;
Und mehre meine Zeit mit längern Lebens Jahren,
Wofern es dir gefällt.

Doch will und kann ich dir, mein Gott! nicht widerſtreben,
Ich nehm es willig an, was dein Befehl gebeuth;
In deiner Hand beruht mein Sterben und mein Leben,
Und Zeit und Ewigkeit.

Ich überlaſſe mich nur einzig deinem Willen,
Mir iſt es alles recht, wie du es fügſt und giebſt;
Ich weis, du wirſt an mir dein Werk nach Wunſch, erfüllen,
Weil du mich herzlich liebſt.

Indeſſen ſoll der Tag von mir vergnügt begangen,
Und, Herr, in deiner Furcht, erfreut gefeyret ſeyn:
Heut hab ich ſo viel guts aus deiner Hand empfangen,
Heut ſtralt ein Freudenſchein.

Weicht alſo, weicht und flieht, ihr ungeſtalten Sorgen!
Entfernt euch weit von mir, Verdruß und Herzeleid!
Es fordert dieſes Feſt, und dieſer frohe Morgen
Ein Herz voll Fröhlichkeit.

Ja! ja! dieß ſoll auch heut, vor heiſſer Andacht, glühen,
Dieß ſoll von Lob und Dank heut reichlich übergehn;
Dieß ſoll dieß ſeltne Glück, das deine Gunſt verliehen,
Mit Jubelton, erhöhn.

Kehr dann, beliebter Tag, kehr doch noch öfters wieder!
Erfreu mich, und mein Haus, durch deinen holden Blick;
Alsdann erheb ich einſt, durch neue Freudenlieder,
Mein günſtiges Geſchick.

HORATIVS.
Od. II. Lib. IV.

Dabimusque Diuis
Thura benignis.

⁂

Unterthäniger Glückwunſch,

an

Seine Hochreichsgräfl. Excellenz,
Herrn
Herrn Friedrich Heinrich,
Grafen von Seckendorf,

Kaiſerl. General-Feldmarſchall, ꝛc. ꝛc.

zu

Deſſen vier und ſiebenzigſtem Geburtstage,

den 16. Jul. 1747. J. ſ. N.

HORATIVS,
Carm. Saecul.
Di Senectuti placidae quietem date!

Erhabner Graf! dieß iſt die Zeit,
Die dir den Eintritt in das Leben,
Und mir. Gelegenheit gegeben,
Daß ſich mein Herz und Haus erfreut:
O! ſähſt du ſelbſt die heißen Triebe
In meiner dir geweihten Bruſt;
So würde meine treue Liebe
Und Ehrfurcht dir genau bewußt.

Wer hat darzu mehr Recht, als ich?
Was du mir bisanher erwieſen,
Wird nicht nach Würden, gnug geprieſen,
Und iſt zu ſchwer und hoch für mich:

Mein Glücksſtern iſt mir aufgegangen,
Da dein Geburtsſtern heut erſcheint;
Drum tadle nicht mein Unterfangen,
Weil mein Gemüth es redlich meynt.

Schau, was der Herr an dir gethan,
Und welch ein Glück dir wiederfahren;
Itzt ſteigt die Zahl von deinen Jahren
Auf vier und ſiebenzig hinan:
Wie wenig Greiſe ſind zu zählen,
Die auf ſo hoher Staffel ſtehn,
Und ſo, wie du, mit froher Seelen,
Den Feſttag der Geburt begehn?

Und wo man auch dergleichen ſieht;
So ſind jedoch des Alters Stunden
Mit Unmuth und Verdruß verbunden,
Weil alle Fröhlichkeit verblüht:
Da muß ein Barſillai klagen, (a)
Daß ihn der Speiſen Lieblichkeit,
Und was die Sänger zärtlichs ſagen,
Vor hohem Alter, nicht erfreut.

(a) Vid. 2. Samuel. XIX, 34. 35. und die über die maßen geiſt- und ſinnreiche Betrachtung darüber, des weltbekannten deutſchen Chryſoſtomus, oder, welches einerley, des unvergleichlichen Herrn Abts, oder nunmehrigen höchſtwürdigen Göttingiſchen Kanzlers von Moſheim, in ſeinen unſchätzbaren heiligen Reden, im zweyten Theile der III. Rede, unter dem Titel: Barſillai Verachtung der Wollüſte des Hofes, pag. 516. ſqq.

(b) *Si albus Capillus hic videtur, neutiquam ingenio eſt Senex.* Ita acute *Plautus.*

Gott aber hat dich ſo beglückt,
Da du an Jahren hoch geſtiegen,
Daß dich kein mürriſch Misvergnügen
Des ſonſt beſchwerten Alters drückt: (b)
Dein Leib bleibt noch bey muntern Kräften,
Dein Geiſt iſt noch ſo aufgeweckt;
Daß ihn die Laſt von Staatsgeſchäfften
Vielmehr vergnüget, als erſchreckt.

Dein Herz iſt noch voll Muth und Glut,
Obgleich bey überhäuften Jahren,
Auf deinen lorberreichen Haaren
Der Ehrenſchnee des Alters ruht:
So, wie der Aetna Flammen heget,
Und äußerlich, auf ſeiner Höh (c)
Doch eine weiße Kleidung träget
Von unzerſchmolznem alten Schnee.

Sonſt hat dieß Jahr zwar, wie bekannt,
Viel alte Helden aufgerieben;
Du aber biſt am Leben blieben,
Durch Gottes milde Gnadenhand:

(c) Vid. *Strabo*, Lib. VI. Geograph. pag. 307. item *Plin. Cornel. Seuerus*, aliique plures, qui huius mirabilis Montis igniuomi mentionem fecerunt: praeſertim autem ad iſta *Silii Italici*, Lib. XIV. hic reſpeximus; vbi ſic de Aetna:

Summo cana iugo cohibet (mirabile dictu!)
Vicinam flammis glaciem, aeternoque rigore
Ardentes horrent ſcopuli, ſtat vertice celſi
Collis hiems, calidaque Niuem tegit atra fauilla.

Der läßt dir heut im grünen Segen,
Zufriedenheit, und ſüßer Ruh,
Ein Jahr geſund zurücke legen,
Und ſetzt dir noch ein neues zu.

Er wird auch, wie man hofft und glaubt,
Hinfort zu einem längern Leben
Dir manches Jahr noch gnädig geben,
Bis dich der ſpätſte Tod einſt raubt:
Dieß wünſcht das ſämmtliche Geſchlechte,
Das deinen hohen Namen führt,
Und ſich durch deine Vorzugsrechte,
Mit dir, als ſeiner Krone, ziert.

Dieß wünſch ich auch inſonderheit,
Ich, welchen du bisher beſchützet,
Und öfters hülfreich unterſtützet,
Aus treuer Pflicht und Dankbarkeit:
O! fahre fort, mich zu beſchirmen,
Und deine Hand nicht abzuziehn?
So wird auch bey den Unglücksſtürmen,
Durch dich, mein Glück noch künftig blühn.

Begeh dann oft dieß Freudenfeſt,
Mit deiner edlen **Dorotheen**,
In unverrücktem Wohlergehen,
Das dich Gott heut erleben läßt:
Der frohe Tag kehr öfters wieder,
Und gönn uns ſeinen holden Schein;
Dann ſollen dabey meine Lieder
Stets fröhlich angeſtimmet ſeyn.

HORATIVS, Sat. II. Lib. II.
Si Diem feſtum rediens adduxerit Annus.

* * *

Freudiger poetiſcher Zuruff,
bey der Freyherrlichen
Zech- und Watzdorffiſchen Vermählung.
Im September, 1747.

PAPINIVS STATIVS,
Silu. Lib. I. Carm. II.

Quanto ſalierunt pectora Voto,
Dulcia cum Dominae dexter Connubia vultus
Annuit! ire polo, nitidosque errare per Axes
Viſus.

Geehrter und gelehrter Freund!
Zu deinem Troſt, und neuen Ehren, (a)
Ließ ſich jüngſt meine Muſe hören;
Weil ich es treu mit dir gemeynt:
Nun aber ſollen meine Seyten
Bey deinem frohen Myrtenfeſt,
Das dich der Himmel feyren läßt,
Ein Freudenlied dir zubereiten.

Ein jeder, der dich kennt und ehrt,
Iſt über deine Wahl erfreuet,
Die dir nur gutes prophezeyet,
Und künftig, Ruh und Glück gewährt:

(a) Man ſehe den vierten Theil unſerer Gedichte, wo es beliebig, pag. 554. ſqq. und pag. 575. ſqq. woſelbſt dieſe beyden Troſt- und Ehrengedichte zu befinden.

Warum? du haſt bey deinem Wählen,
Die Tugend nur allein erkieſt;
Drum kannſt du, wie man gründlich ſchließt,
Des rechten Zweckes nicht verſehlen.

Du haſt bey deiner Fräulein Braut
Bloß auf ein unbeſlecktes Leben,
Das keinem Laſtertrieb ergeben,
Und auf Vernunft und Witz geſchaut:
Wer ſie nur kennt, muß dieß geſtehen,
Und ihrer Sitten Trefflichkeit,
Nebſt Demuth und Beſcheidenheit,
Mit wohlverdientem Lob erhöhen.

Wie viel ſie auch Verſtand beſitzt,
Pflegt ſie doch nicht damit zu prangen,
Noch iſt, um Vorzug zu erlangen,
Aus ſtolzem Uebermuth, erbitzt:
Wie manche läßt die Schälle klingen,
Und plaudert andern zum Verdruß;
Daß oft der Hörer laufen muß,
Sein Ohr in Sicherheit zu bringen.

Ihr Umgang aber iſt beliebt,
Nicht ſchüchtern, und auch nicht verwegen. (b)
Nicht ſteif; doch nicht der Zucht entgegen,
Daß ſie ſich irgend was vergiebt:

(b) Ita de Priſcilla, *Papinius Statius*, Silu. Lib. V, Carm. I.

Nec frons triſte rigens, niminsque in moribus horror:
Sed ſimplex, bilarisque fides, et mixta pudori
Gratia. etc.

Sie ſcherzt ſo, daß ſie niemand kränket,
Weil ihr nie Geiſt und Salz gebricht;
Indem ſie eher denkt, als ſpricht,
Nicht aber eher ſpricht, als denket.

Sie weis ſo ſinnreich und ſo rein
Sich auf Franzöſiſch zu erklären,
Daß ihre Schreiben würdig wären,
Zum Muſter vorgelegt zu ſeyn:
Sie lieſt die allerbeſten Schriften,
Nicht, daß ſie ſie geleſen hat;
Vielmehr muß ihr ein jedes Blatt
Den Nutzen im Gemüthe ſtiften.

Schau, edler **Zech**, in ſolchem Stand
Iſt dieſe Braut, die du erwählet;
Blieb auch ihr Name hier verhehlet,
Wär ſie dir doch nicht unbekannt:
Dieß, was ich itzt von ihr geſchrieben,
Iſt in der That ihr Eigenthum;
Und dennoch iſt zu ihrem Ruhm
Noch vieles hier zurück geblieben.

Die Schönheit iſt ein Raub der Zeit, (c)
Ein Unglücksfall entreißt die Güter;
Allein die Schätze der Gemüther
Verbleiben ſtets in Sicherheit:
Die müſſen uns zu allen Zeiten,
In jedem Alter, Stand und Ort,
Durch unſer ganzes Leben fort,
Bis zu der ſpäten Gruft, begleiten.

(c) Vid. Poemat. noſtr. Phyſico-Eth. Tom. II. pag. 93. et maxime Tom. IV. pag. 599. in Not.

Wie glücklich iſt dir nun das Loos,
Mein hochgeſchätzter Freund, gefallen!
Wie muß dir nicht dein Herze wallen,
Da dein Vergnügen itzt ſo groß!
Du wirſt, ich darf es prophezeyen,
Weil mir es ſchon im Geiſte kund,
Den heut geſchloßnen Ehebund
Im ganzen Leben, nie bereuen.

Du magſt, hochwerthe Fräulein Braut,
Dein Glücke gleichfalls wohl erwägen,
Da dich des Himmels milder Segen
An einen Ehgemahl vertraut;
Bey dem man alles dieſes findet,
Wodurch der Adel Glanz erhält,
Der ſeinen Vorzug nicht auf Geld,
Und altberauchte Bilder gründet. (d)

Er iſt nicht obenhin gelehrt;
Vielmehr muß man ſein Wiſſen preiſen,
Das er durch wohlverſuchte Reiſen,
In fremden Ländern ſtark vermehrt:
Noch wird allhier nicht angeführet,
Daß ihm auch nicht Vermögen fehlt,
Weil man dieß nicht zum Menſchen zählt,
Was bloß vom Zufall hergerühret.

Wa

(d) Reſpeximus hic potiſſimum ad illa pulcherrima S
necae, Epiſt. XLIV: *Non facit Nobilem Atrium plenu*
fumoſis Imaginibus: Nemo in noſtram gloriam vixi
nec quod ante nos fuit, noſtrum eſt. Animus facit N
bilem. etc. Pariter in famoſo Piſone *fumoſarum imag*
nn

Was könnt ich, ohne Schmeicheley,
Von ſeiner edlen Art zu leben,
Und Tugend, noch für Nachricht geben;
Allein, ich trage billig Scheu:
Er kann ſein Lob nicht gern vertragen,
Ob es ihm gleich mit Recht, gehört;
Und unſre Freundſchaft ſelbſt verwehrt,
Zu ſeinem Ruhme, mehr zu ſagen.

Seyd, werthen Eltern, hoch erfreut,
Und ſchaut mit aufgeklärtem Blicke,
Wie eurer beyder Kinder Glücke
Nach eurem Wunſch, ſo wohl gedeyt:
Sieh, großer **Zech**, was deinem Sohne
Des Himmels Gunſt heut beygefügt;
Schau, edler **Watzdorff**, höchſtvergnügt
Auf deiner Tochter Myrtenkrone.

Genießet lange dieſe Luſt,
Und ſeht in vielen jungen Zweigen
Einſt eurer Häuſer Hoffnung ſteigen;
So wünſch ich aus getreuer Bruſt:
Indeſſen nützt, verliebten Beyde,
Die ſüße Zeit, die nun erſcheint;
Allein vergeßt mich alten Freund
Nicht ganz bey eurer neuen Freude.

---

num vanam commendationem merito ridet ipſe *Cicero*, initio Orat. in L. Piſonem. Notiſſima quoque contra hanc bracteatam et fumoſam Nobilitatem eſt Satyra VIII. *Iuvenalis.* Conf. ſi placet, Poem. noſtr. Tom. II. pag. 532. et pag. 536. ſqq.

Wehmüthiges
Klag- und Trauer-Gedicht,
über das ſchmerzliche Abſterben
der Hochwohlgebohrnen Frauen,
Frauen Henrietten Sophien von Burgsdorff,
gebohrner Freyinn von Gersdorff,
den 6. October, 1747.

PAPINIUS STATIUS,
Silu. Lib. V. Carm. I.

Parce, precor, Lachrymis, ſaeuo nec concute planctu
Pectora, nec crucia ſugientem Coniugis vmbram.

Soll ich ein Trauerlied itzt dichten?
Begehrſt du, hochbetrübter Mann,
Mit einem Troſt dich aufzurichten,
Da ich mich ſelbſt kaum tröſten kann?
Ich fühl die Größe deiner Schmerzen
In meiner dir getreuen Bruſt;
Und dein, erlittner Hauptverluſt
Geht mir, vor andern, ſtark zu Herzen.

Drum

(a) *Ignoſces igitur, ſi, quae mihi Luctus ademit,*
Haec Tibi non tribuo, munera, quum nequeo.
Catullus, ad Manlium.

Drum fodre von mir kein Gedichte, (a)
Mit Kunſt und Bluhmen ausgeſchmückt;
Der Dichtertrieb wird vom Gewichte
Des ſchweren Kummers, unterdrückt:
Wer künſtlich, oder prächtig klaget,
Empfindet noch kein rechtes Leid;
Weil keine wahre Traurigkeit
Sich ſchwülſtig an die Wolken waget.

Dein liebſtes Ehgemahl erbleichet,
Die treuſte Freundinn auf der Welt;
Eh ſie ein Alter noch erreichet,
Das man für reif zur Baare hält:
Nach Gottes unerforſchtem Willen,
Wird ſie dir früh hinweg geraubt,
Und muß, eh man es noch geglaubt,
Die enge Todtengrube füllen.

Wird leider! denn den beſten Ehen (b)
Ein ſolch betrübtes Loos gegönnt;
Daß ſie meiſt kurze Zeit beſtehen,
Und ſie der Tod ſo plötzlich trennt?
Die ſich in ſüßer Eintracht paaren,
Und nur ein Herz zuſammen ſind,
Die müſſen öfters zu geſchwind
Die Scheidung ihrer Eh erfahren.

(b) Vid. ſi placet, Poemat. noſtr. Phyſico-Eth. Tom. IV. pag. 167. in Not. Add. *Papin. Statii* Genethliacon *Lucani*, Carm. VII. Siluarum, Lib. II.

O! welch ein Kleinod geht verlohren,
Da Gott dir deine Gattinn nimmt!
Sie war für dich allein gebohren,
Du warſt für ſie allein beſtimmt:
Ihr waret euch ſo treu ergeben,
Daß einzig nur ein Seelentrieb
In zweyen Leibern thätig blieb,
Und hattet gleichſam nur ein Leben.

Was zierten ſie für Tugendſchätze! (c)
Wie ſcharf war ihres Witzes Kraft!
Wie groß im göttlichen Geſetze
Der alten Sprachen Wiſſenſchaft!
Doch will ich dieſes nicht berühren,
Weil das Erinnern dich betrübt,
Und deſto mehr nur Anlaß giebt,
Die Größe des Verluſts zu ſpüren.

Vom Baum wird auf die Frucht geſchloſſen;
So dient der Seligſten zum Preis,
Daß ſie aus **Gersdorffs** Stamm entſproſſen,
Von dem man ſo viel rühmlichs weis:
Die Tugend war mit dem Geblüte,
Ihr, als ein Erbſtück beygebracht;
Drum herrſchte nie der Laſter Macht
In ihrem himmliſchen Gemüthe.

(c) *Papinius Statius*, Lib. V. Silu. Carm. . I. in Priſcillam:
Quid Probitas, aut Caſta Fides? quid Numina proſunt
Culta Deûm? furuae Miſeram circum vndique Leti
Vallauere plagae. etc.

Du haſt daher wohl Recht zu klagen:
Gott hat dich, hochbeſtürzter Mann!
Durch dieſen Unfall, hart geſchlagen,
Und greift dein Herz empfindlich an:
Du fühlſt die tiefgerißnen Wunden,
Da deines Lebens Hälfte ſtirbt,
Und alle deine Luſt verdirbt,
Die du bisher vergnügt empfunden. (d)

Dieß muß dich ſo viel mehr bekümmern,
Dieß häufet deiner Schmerzen Laſt;
Wenn fünf verweyſte Kinder wimmern,
Die du noch zu erziehen haſt:
Wenn deine Mutter kläglich weinet,
Wenn aus getreuer Liebespflicht,
Mit überthräntem Angeſicht,
Ein traurig Schweſtern Paar erſcheinet.

Doch faſſe dich in deinem Leiden,
Und unterwirf dich Gottes Schluß:
Kein Menſch vermag, das zu vermeiden,
Was er einmal ertragen muß:
Drum dulde, was dir auferleget,
Gelaſſen, ohne Widerſtand;
Dieweil dich eine Vaterhand,
Und kein ergrimmter Wüthrich, ſchläget.

(d) Epigramma vetus, apud *Iac. Tollium,* in Fortuitis, pag. 312:
Dulcis, caſta, Viro reuerens, pia, chara, fidelis:
Tot damna, amiſſa Coniuge, inve doles.

Das Buch von jenen weiſen Schlüſſen
Iſt hier den Sterblichen verſteckt,
Daß ſie nicht deſſen Inhalt wiſſen;
Dort aber liegt es aufgedeckt:
Darum verſpare deine Sorgen,
Dort wirſt du künftig, deutlich ſehn,
Warum der Trauerfall geſchehn;
Hier bleibt es dir doch ſtets verborgen.

Schau in die fernen Himmelshöhen,
Sieh dein geliebtes Ehgemahl
Daſelbſt, in einer Klarheit' ſtehen,
Die heller, als der Sonnen Stral:
Dieß kann ja deinen Kummer lindern;
Sie lebt dort in der höchſten Luſt,
Sie lebt noch hier in deiner Bruſt,
Und lebt auch noch in ihren Kindern.

Ihr ſchlechter Theil wird nur der Erden
Auf eine Zeit lang, anvertraut;
Allda ſoll er geläutert werden,
Bis man ihn einſt verherrlicht ſchaut:
Sie iſt geſtorben, nicht verlohren,
Sie iſt verwelket, dort zu blühn; (e)
Sie war der Welt nur bloß geliehn, (f)
Und längſt zum Himmel auserkohren.

(e) Conſ. Poemat. noſtror. Phyſico-Moral. Tom. I. pag. 240. ſqq. Edit. III. 1750.

(f) Vid. Poemat. noſtr. Tom. II. pag. 167. et maxime Tom.

Bedenk die wichtigen Geſchäffte,
Die dir dein König anbefahl;
Bedenk die matten Leibeskräfte,
Und ſchwäch ſie nicht durch lange Qual:
Bedenk die Pflicht, die deinen Kindern
Von dir hinfort zu leiſten iſt;
Und ſuch, als ein bewährter Chriſt,
Dein Elend, durch Geduld, zu mindern.

Die Seligſte bleibt unvergeſſen,
Ihr würdig Lob wird nie vergehn;
Die Tugend, welche ſie beſeſſen,
Soll ſtets vor unſern Augen ſtehn:
Die Gnade, die ſie mir erwieſen,
Und meinem ganzen Haus erzeigt,
Wird, bis mein Mund im Grabe ſchweigt,
Erkannt, doch nie genug geprieſen.

Leb ewig wohl, erlöſte Seele!
In jener großen Herrlichkeit;
Schlaf, blaſſer Leib! in deiner Höle,
Von allem Schmerz nunmehr befreyt:
Ruh ſanft, du Muſter edler Frauen,
Wir ſcheiden zwar betrübt von dir;
Doch in der Zuverſicht, daß wir
Dich künftig, jauchzend wieder ſchauen.

Tom. IV. pag. 557. in Not. add. *Seneca*, in Conſol. ad Marc. Cap. X. et in Epiſtolis paſſim: frequentiſſime enim occurrit philoſophica haec non minus, quam pia ſententia.

AVSONIVS,

Parental. XV.

Sed frueris: diuina habitat ſi portio Manes:
Quaeque ſutura olim gaudia, noſſe datur.
Longior hic etiam laetorum fructus habetur,
Anticipaſſe diu, quae modo participas.

Neujahrs-Gedicht,

auf das Jahr, 1748.

OVIDIVS,
Lib. I. Faſtor.

Ecce tibi fauſtum - - - nuntiat Annum,
Inque meo primus Carmine Ianus adeſt.

So hat ſich das alte Jahr, nach vollbrachtem Lauf, verlohren,
Und an des verlebten ſtatt, wird ein neues heut gebohren:
Gieb Herr! daß ſo vieler Menſchen wohlgemeynter Wunſch gelingt,
Und dieß neue Jahr hinkünftig neuen Segen mit ſich bringt.
Zwar das abgewichne Jahr hätte mich faſt hingeriſſen,
Weil ich einen ſchweren Fall mit Gefahr erleiden müſſen,
Der mir in der rechten Seiten, einen ſolchen Schmerz erweckt, (a)
Daß mich deſſen Angedenken, auch bis itzo noch, erſchreckt.
Iſt nun die Geneſung gleich noch nicht völlig wieder kommen;
Hat der Schmerzen Heftigkeit doch in ſo weit abgenommen,
Daß ich wiederum des Nachtes, beſſer, als vorhero, ruh,
Und des Tages, die Geſchäffte des Berufs, vergnügter thu.
Mehr aus Gnaden, als Verdienſt, iſt mir dieſes wiederfahren:
Es gefiel Dir, Gott, allein, meinen Odem zu bewahren;
Du

(a) Man ſehe, wo es gefällig, hiervon, unten, die poet. Beſchreibung des Karlsbades, am Ende, und das weiter unten folgende Neujahrs-Gedicht, auf das Jahr, 1749.

Du haſt mich darum erhalten, daß ich noch von deiner Treu,
Allmacht, Langmuth und Erbarmung, ein belebter Zeuge ſey.
Aber nicht nur die Gefahr ward ſo gnädig abgewendet;
Sondern mir noch aus der Höh ſo viel Gutes zugeſendet,
Daß ich, weil die Kräfte fehlen, alles nicht erzählen kann,
Was du jeden Tag, geſchweige mir im ganzen Jahr, gethan.
Du haſt für mein Heil geſorgt: ohn mein Wiſſen und Verlangen,
Hab ich einen Amtsberuff in das Heſſenland empfangen, (b)
Dem ich doch nicht folgen konnte, ob ich gleich den Trieb gefühlt;
Weil mein König, Herr und Churfürſt mich vielmehr bey ſich behielt.
Gieb, daß der Veränderung mich in Zukunft, nie gereue;
Und mehr die getroffne Wahl mich durch wirklichs Wohl, erfreue,
Daß die Hoffnung, die itzt keimet, ohne Frucht, nicht leer verblüh;
Sondern das verheißne Gute, in der That ſelbſt, nach ſich zieh. (c)
Ich erlebt im alten Jahr, ferner auch ein neu Vergnügen,
Meiner Lieder vierten Theil noch den dreyen beyzufügen,
Nicht der hohen Dichtkunſt wegen, die bey mir, mehr kriecht, dann fliegt,
Als daß meine Sittenlehre ſchnöder Laſter Trieb beſiegt.

(b) Nämlich nach Gieſſen, zu einer ordentlichen Profeſſion in der mediciniſchen Facultät.

(c) Dieſes iſt auch wirklich erfüllet worden, welche höchſte Gnade ich mit unterthänigſtem Danke erkenne.

Hab ich dieſen Zweck erreicht; kann ich nützen und ergötzen,
Werd ich meine Müh belohnt, und mich ſelbſt für glücklich ſchätzen,
Ob ein frecher Zeitungsſänger gleich darwider grimmig ſchreibt;
Klagt jedoch nicht der Verleger, daß mein Werk ihm liegen bleibt. (d)
Tugend und Verdienſt muß ſtets Haß und Neid zum Folger haben,
Und die Misgunſt wagt ſich nur an erhabne Vorzugsgaben,
Wie ein dunkler Rauch ſich zeiget, wo ein lichtes Feuer brennt;
So wird bey der hellen Tugend auch der ſchwarze Neid erkennt.
Demnach fodert meine Pflicht, meinen Feinden Dank zu ſagen,
Weil ſie mehr zu meinem Ruhm, durch ihr Schelten, beygetragen;
Als die Freunde durch ihr Loben: denn Trotz ihrem Widerſtand,
Wird mein Werk erſt ſtark geſuchet, oft gedruckt, und mehr bekannt.
Doch hiervon anitzt genug! Was ſoll ich noch mehr erzählen?
Herr! Du kennſt das Innerſte meiner überzeugten Seelen,
Du weiſt meine Dankbegierde; aber auch zu gleicher Zeit,
Kenneſt du mein Unvermögen zu der wahren Dankbarkeit.
Nimm alſo ſelbſt für die That, einen leer- doch guten Willen,
Und laß deine reiche Huld, was ich nicht vermag, erfüllen:
Unter-

(d) Reſpeximus hic potiſſimum ad illud *Martialis*, Epigramm. 194. Lib. XIV. in *Lucanum:*

Sunt quidam, qui me dicunt, non eſſe poetam;
Sed qui me vendit, Bibliopola, putat.

Unterdeſſen dank ich herzlich, daß das abgewichne Jahr
Mir vielmehr ein Jahr des Segens; als des Unterganges, war.
Laß das Angedenken ſtets tief in dem Gemüthe bleiben,
Und es durch der Zeiten Flucht, nicht aus meiner Seelen treiben,
Daß ich jederzeit erwäge, wie viel Guts du mir gethan,
Daß ich jederzeit beſeufze, daß ich dir nicht danken kann.
Schenke mir auch Ernſt und Kraft, heut mit Buße, Reu und Bethen,
Aus dem hingelegten Jahr, in das neue einzutreten,
Mach mich von den alten Sünden jenes alten Jahres rein,
Und laß mich ein neu Geſchöpfe, in dem neuen Jahre, ſeyn.
Laß mich in dem neuen Jahr, einen neuen Vorſatz hegen,
Allen alten Sauerteig böſer Reizung auszufegen, (e)
Daß ein neues Wohlgefallen über mich, bey dir entſteh,
Wenn ich in dem neuen Lichte der gerechten Seelen geh. (f)
Segne Stand, Beruf u. Amt, und den Fleiß bemühter Hände,
Segne jedes Reich und Land, ſegne all und jede Stände!
Was dich fürchtet, liebt und ehret, ſegne mit Beſtändigkeit,
Was betrübt und angefochten, ſegne mit Zufriedenheit.
Segne deren leeres Haus, welche Noth und Mangel leiden,
Segne die mit Troſt und Kraft, die von dieſer Erden ſcheiden,
Segne, die zurücke bleiben, mit Verſichrung deiner Huld,
Segne, die in Schmerzen liegen, mit der Hoffnung und Geduld.

(e) Vid. Epiſt. I. ad Corinth. Cap. V, 7. 8. vt ſcilicet notiſſimum.

(f) *Aurel. Prudentius*, Cathemerin. Hymn. I. in fine:

Tu ſolue peccatum vetus,
Nouumque Lumen ingere.

Endlich ſegne mein Geſchlecht, und die du mir, Herr, gegeben,
Mit der Weisheit, Gottesfurcht, mit Geſundheit, langem Leben,
Und mit ſo viel Glückesgütern, als die Nothdurft haben muß:
Segne dieſes Jahres Anfang, Mittel, Fortgang und Beſchluß.

HORATIVS;
in
Carmine Saeculari.

O! Colendi
Semper, et culti, date, quae precamur
Tempore ſacro.

Zufällige poetiſche Gedanken über den ſehnlich begehrten und endlich glücklich gewährten

Allgemeinen Frieden.

Im Jahre, 1748.

VIRGILIVS,
Lib. III. Aeneid.

Nec iam amplius Armis,
Sed votis precibusque, iubent expoſcere Pacem.

Der Donner hat nun ausgewittert,
Der Himmel wird itzt hell und rein;
Der Krieg, der unſer Reich erſchüttert,
Stellt nun ſein grimmig Raſen ein;
Die Schwerdter fahren in die Scheiden,
Und hören endlich auf, zu ſchneiden.

Die Wuth der mördriſchen Bellonen
Iſt ſatt mit Menſchenblut geſtillt;
Es ſchweigt der Rachen der Canonen,
Der bisanher, ſo laut gebrüllt:
Und werden ſie gleich noch geladen,
Iſt es zur Luſt mehr, als zum Schaden. (a)

Des

(a) Conf. Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 291. et pag. 546.

(b) Vid. Poemat. noſtr. Tom. I. pag. 603. Edit. III. ibique Notas, et Tom. IV. pag. 453.

(c) Huc illa potiſſimum *Virgilii*, Eclog. I. loco notiſſimo:

Im-

Des Janus Tempel wird geſchloſſen, (b)
Der faſt acht Jahr lang offen war;
Kein Chriſtenblut wird mehr vergeſſen,
Kein Volk und Land ſteht in Gefahr,
Geld, Gut und Freyheit zu verliehren,
Noch fremde Herrſchaft einzuführen.

Kein kriegriſch Heer liegt mehr zu Felde, (c)
Und nimmt die kahlen Aecker ein;
Es freut ſich Donau, Po und Schelde,
Es jauchzt der wieder freye Rhein,
Daß ſeine traubenſchwangre Reben
Nicht mehr den Feinden Stärkung geben.

Wie auf dem hartgelegnen Bette
Ein Kranker nach dem Schlaf begehrt,
Und gern die Ruhe wieder hätte,
Die er ſo lange Zeit entbehrt;
So iſt das Reich der Unruh müde,
Und wünſchet ſehnlich nach dem Friede. (d)

Gott Lob! der Wunſch iſt nun gelungen,
Die lange Zwietracht iſt zerſtört;
Wo ſonſt ein Feldgeſchrey erklungen,
Wird itzt ein Friedenslied gehört;
Wo ſonſt Gezelt und Fahnen ſtunden,
Wird itzo reifes Korn gefunden.

Das

Impius haec tam culta noualia Miles habebit?
Barbarus has ſegetes? en! quo Diſcordia Ciues
Produxit miſeros! en! queis conſeuimus Agros!

(d) Vid. ſi lubet, Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 456. et pag. 498.

Das tauſendzüngige Gerüchte (e)
Setzt die Poſaunen an den Mund,
Und macht mit freudigem Geſichte
Den Frieden allerwegen kund;
Damit die Völker ferner Erden
Auch unſrer Freude theilhaft werden.

Die Friedensgöttinn läßt ſich ſchauen,
Und bricht in hellem Glanz, herein;
Sie ſcheinet unter allen Frauen
Die ſchönſte von Geſtalt zu ſeyn; (f)
Sie trägt den Oelzweig in den Händen
Und weiße Seide um die Lenden.

Die Tugend giebt ihr das Geleite, (g)
Zucht, Andacht, Freyheit, Sicherheit,
Und reine Treu geht ihr zur Seite,
Nebſt Unſchuld und Gerechtigkeit;
Was ihr vorher, der Krieg genommen,
Iſt alles wieder zu ihr kommen.

Die

(e) *Tot Linguae, totidem Ora ſonant*, etc. *Virgilius*, Lib. IV. Aeneid. vbi Famam graphice deſcribit.

(f) Ita *Silius Italicus*, Lib. XI. de Bell. Pun. in Laudem Pacis:

Pax optima rerum,
Quas homini nouiſſe datum eſt: Pax vna Triumphis
Innumeris potior: Pax cuſtodire ſalutem
Et ciues aequare potens, reuocetur in Arces. etc.

Conſ. *Martini Opitii* Poemat. Tom. III. pag. 354. ibique Notas noſtras, add. Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 291. in Notis.

(g) Huc iſtud inprimis *Horatii*, quo reſpeximus, in grandiſono Carmine Saeculari:

Iam

Die Künſte ſind bey ihr zugegen,
Die Muſen ſind ihr zugeſellt;
Ihr folgen Reichthum, Glück und Segen,
Wohin ſie ihren Einzug hält:
Der Erden Schooß will ſelbſt, vor Freuden,
Sich unter ihr, mit Bluhmen kleiden.

Die Hecken ſind voll edler Früchte,
Die Bäche voller Milch und Wein;
Das Honig träuft aus jeder Fichte,
Das Oel entſpringt aus jedem Stein;
Die Wölfe wollen bey den Schafen,
Und Rehe bey den Löwen, ſchlafen. (h)

Dergleichen Vortheil und Vergnügen
Erfolgt nun, wo der Friede blüht,
Da gegentheils das wilde Kriegen
Verluſt und Elend nach ſich zieht,
Und alles einreißt und verzehret,
Was Friede bauet und ernähret.

Iam Fides, et Pax, et Honor, Pudorque
Priſcus, et neglecta redire virtus
Audet: apparetque beata pleno
Copia Cornu.

Conſ. *Martin. Opitii* Poemat. Tom. III. pag. 354. ſqq. et Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 291. et pag. 520.

(h) Ita aurea paciferaque ſaecula ac Saturnia Regna eleganter et magnifice prorſus deſcribunt, immo viuide depingunt ſacri aeque ac profani Auctores, quod multis exemplis et teſtimoniis dudum abunde probauimus, Tom. I. Poemat. noſtr. pag. 626. in Not. Edit. III. et Tom. IV. Poem. pag. 520. Not. Quorſum et illud pertinet *Aurel. Prudentii*, Cathemerin. Hymn. XI. de Chriſti Natali:

Iam

Erkenne, Deutſchland, nun dein Glücke,
Das dir des Himmels Gunſt gewährt,
Der edle Friede kömmt zurücke,
Den du ſo viele Jahr entbehrt;
Der Krieg hingegen muß entfliehen,
Und ſich aus deinen Gränzen ziehen.

Gleich hundert Jahr ſind nun verfloſſen,
Da dich nach einem langen Streit,
Der dreyßig Jahr lang, Blut vergoſſen,
Auch ein dergleichen Glück erfreut,
Als man den großen Frieden machte; (i)
Der dir die Ruhe wiederbrachte.

Thu einen Blick in jene Zeiten,
Dann wirſt du mit Beſtürzung ſehn,
Was dazumal, für Grauſamkeiten

In

Iam Mella de ſcopulis fluunt,
Iam ſtillat Ilex arido
Sudans Amomum ſtipite:
Iam ſunt Myricis Balſama.

(i) Nimirum Anno 1648. illo ipſo, inquam, Anno, vaſtis omnium Gentium Faſtis, ſeriſque Nepotibus aeternum commemorando, Pax illa ſic dicta Weſtphalica, capitalis et vniuerſalis, funeſtiſſimo illo et atrociſſimo triginta Annorum Bello feliciter demum compoſito, poſt longa diſſidia, contentioſa iurgia variaſque technas, primum auſpicato ſancita ac ſignata fuit, ceu notiſſimum e *Theatr. Europ. Tom.* VI. *Lunig Pufendorff.* et aliis pluribus. Conf. Celeb. noſtri *Chladenii Secularis Memoria Pacis Weſtphalicae*, Vitemberg. 1748. vbi plura, quae huc ſpectant, lectu digna.

In deinem weiten Reich, geſchehn:
Was ſonderlich, von den Barbaren
Das arme Magdeburg erfahren. (k)

Nur würgen, brennen, ſchänden, plündern
Verübte damals der Soldat;
Was er an Frauen und an Kindern
Inſonderheit, begangen hat,
Das iſt weit beſſer, zu verſchweigen,
Als wiederum der Welt zu zeigen.

Haſt du gleich dieß itzt nicht erlitten,
Warſt du gleich nicht ſo ſcharf berührt,
Weil man mit etwas beſſern Sitten
Den Krieg zu unſern Zeiten, führt:
So haſt du in den Niederlanden
Und Böhmen, doch viel ausgeſtanden.

(k) De hac nefanda ſtrage ac clade atque horrendo et fidem vix habituro Excidio infeliciſſimae illius Vrbis Magdeburgenſis, Anno 1631. d. 10. Maii, ſubito captae, et paullo poſt, a furentibus ac voracibus flammis in miſerabile et lachrymoſum Buſtum redactae, in innumeris paene Libris, triſtis et perquam luctuoſa Memoria adhuc conſervata extat. Praeter modo laudatos autem Auctores, vid. inprimis *Calviſii* Tract. ſub Tit. *Zerſtoehrtes und aufgerichtetes Magdeburg*, item *Merkels Bericht von der Belagerung Magdeburg*, vt et *Samuel Walthers Hundertjaehriges Magdeburgiſches Denkmahl, von der gaenzlichen Zerſtoehrung*, 1631. *nebſt Daniel Friſii, Magdeburg. Oberſtadtſchreibers, Hiſtoriſchen Extract von dem Magdeburgiſchen Unglück*, Magdeburg. 1731. Iſte autem *Friſius* Teſtis ocularis fuit.

Und wer kann alles dieß erklären,
Wer führt dieß alles treulich an,
Was dir in Schleſien und Mähren,
Und um den Rhein, der Feind gethan?
Wie manche Feſtung liegt zerſtöret,
Wie manche Stadt iſt ganz verheeret! (l)

Du wirſt es lange nicht verwinden,
Der Mangel drückt ſo manches Land,
Gewerb und Handelſchaft verſchwinden,
Der Segen hat ſich weggewandt;
Sowohl zu Waſſer, als zu Lande,
Iſt alles in betrübtem Stande.

Doch, da dir Gott die Ruh verliehen,
Wird alles Ungemach vergehn,
Du wirſt in Zukunft, wieder blühen,
Und dein gebücktes Haupt erhöhn;
Dir werden beſſer deine Saaten
Durch feindlich Blut gedüngt, gerathen. (m)

So danke dann erfreut, dem Himmel,
Der dir die ſeltne Huld erzeigt,
Daß nun das wilde Kriegsgetümmel
In deinen ſichern Gränzen, ſchweigt,
Und dir den Frieden wiederbringet,
Aus welchem alles Glück entſpringet.

(l) Als Freyburg, Bryſach, und andere dergleichen Hauptfeſtungen mehr, wie leider! ſattſam bekannt iſt.

(m) Huc *Ouidius*, Heroid. Epiſt. I, 53:
Iam Seges eſt, vbi Troia fuit, reſecandaque falce,
Luxuriat Phrygio ſanguine pinguis humus.

Bitt ihn, daß er beſtändig bleibe,
Und keine neue Kriegesglut
In Norden, künftig, ihn vertreibe,
Die itzt noch in der Aſche ruht,
Wie manche, die in ſolchen Sachen
Erfahren ſind, ſich Sorge machen.

Daß man in vielen langen Jahren,
Nichts weiter von dem Kriege hört, (n)
Und Kindeskinder nicht erfahren,
Was uns zu unſrer Zeit, beſchwert,
Und was wir itzt, in unſern Tagen,
Theils nur geſehn, theils ſelbſt ertragen.

Franciſcus leb, der theure Kaiſer,
Es leb auch die **Thereſia**,
Und ihre zarten Heldenreiſer,
Die Gottes Rath längſt auserſah,
Des Reiches Ruh einſt zu beſchützen,
Und deſſen Heil zu unterſtützen.

Es leben, die mit ihren Waffen
Der großen **Kaiſerinn** gedient,
Und ihr für Unrecht, Recht zu ſchaffen,
Aus Heldenmuthe, ſich erkühnt;
Es leb **Georg**, das Haupt der Britten,
Der ſonderlich, für ſie geſtritten. (o)

(n) *Horatius*, Oda XXXV, Lib. I. idem habet Votum:
neu populus frequens
Ad Arma ceſſantes, ad Arma
Concitet; imperiumque frangat.

(o) Vid. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 318. ſqq.

Es leb das Reich und ſeine Glieder (p)
In Eintracht und Vertraulichkeit;
Nichts ſtöre deſſen Ruhſtand wieder,
Nichts hindre deſſen Sicherheit,
Nichts müſſe deſſen Stärke ſchwächen,
Noch ſein Gedeihen unterbrechen!

Kein Feind ſey künftig ſo verwegen,
Daß er in unſre Gränzen dringt, (q)
Und uns um unſern neuen Segen
Mit ſeinen Räuberklauen, bringt;
Vielmehr ſoll er mit leeren Händen,
Von Furcht gejagt, ſich rückwärts wenden.

Indeſſen wollen wir mit Freuden,
Dieß große Friedensfeſt begehn,
Und nach dem überſtandnen Leiden,
Des Höchſten Güt und Treu erhöhn,
Der uns das ſeltne Glück verliehen,
Daß Fried und Ruhe wieder blühen.

Wohlan! laßt uns das Angedenken
Von der verſtrichnen Kriegeszeit
In Rhein und in die Elbe ſenken (r)
Zur ewigen Vergeſſenheit,
Dem Trauren gute Nacht zu geben,
Doch nicht in Sicherheit zu leben.

(p) Conf. idem Tom. IV. Poemat. noſtror. pag. 456.

(q) Huc illa notiſſima *Virgilii*, Ecloga IX:
Quod nunquam veriti ſumus, vt Poſſeſſor agelli
Diceret: Haec mea ſunt; veteres migrate Coloni!

(r) Ita ſimilem fere in modum, *Horatius*, Od. XXVI, Lib. I: Tri-

Gott kann gar leichtlich aus den Scheiden
Die müden Schwerdter wieder ziehn,
Wofern wir nicht die Laſter meiden,
Und von den Sündenwegen fliehn;
Sein Zorn kann ſich ſo leicht entzünden,
Als er itzt ſcheinet zu verſchwinden.

Drum laßt uns unter Furcht und Zittern, (1)
In dieſen Tagen, fröhlich ſeyn:
Folgt gleich itzt nach den Kriegsgewittern,
Des Friedens ſanfter Sonnenſchein;
So kann doch, wenn wir ſorglos leben,
Ein neuer Sturm ſich bald erheben.

Er ſelbſt, der uns mit Krieg geſchlagen,
Und nun den Frieden wieder ſchenkt;
Woll uns den Beyſtand nicht verſagen,
Daß unſer Herz ſich dahin lenkt,
Was ihm gefällig, zu vollſtrecken,
Und ſeinen Zorn nicht zu erwecken.

Triſtitiam et metus
Tradam proternis in mare Creticum
Portare Ventis.

(1) Pſalm. II, 11. et Epiſt. ad Philipp. II, 12.

Erbauliche Gedanken,

über

Seinen 53ſten Geburtstag,

Zeiz, den 10. Febr. 1748.

HVGO GROTIVS,

Silu. Lib. I. p. 22.

Natalis aurae conſcia me dies
Et tot reductis orbibus, in caput
Iuſſere ſoles dedicatas
Ferre preces animumque coelo.

1.

Heute ward die Thür zum Leben
Meiner Kindheit aufgethan,
Heut ward ich ans Licht gegeben,
Und fing dieſes Leben an;
Das ſich itzt noch in mir reget,
Und mein Herz und Blut beweget.

2.

Billig preiſet meine Seele
Gottes Weisheit, Huld und Macht,
Die mich aus der Mutter Höle
Wunderbar, hervor gebracht,
Und zum glücklichen Erziehen
Segen aus der Höh, verliehen.

3. Nun

3.

Nun ſind drey und funfzig Jahre
Durch der Zeiten Flucht, vorbey;
Da ich in der That erfahre,
Wie der Herr mir freundlich ſey,
Weil ſein Arm, der alles träget,
Mir ein Jahr noch beygeleget.

4.

Müd und matt von langen Reiſen,
Seh ich nun das Ziel erfreut,
Und der Hafen will ſich weiſen,
Der mir künftig Ruh verleiht,
Die auf dieſer Erden fehlet,
Wo uns manches Leiden quälet.

5.

Doch es ſteht in deinen Händen,
Was du willſt, gefällt auch mir;
Soll ich meinen Lauf vollenden,
Nun wohlan! ſo folg ich dir;
Soll ich aber länger leben,
Will ich auch nicht widerſtreben.

6.

Dir hab ich mich überlaſſen,
Dir ergeb ich mich allein;
Du kannſt dein Geſchöpf nicht haſſen,
Sondern mußt ihm günſtig ſeyn,
Weil es uns dein Wort verſprochen,
Das du, Herr, noch nie gebrochen.

7.

Unterdeſſen ſey geprieſen,
Für den Reichthum deiner Huld,
Die du mir bisher erwieſen,
Für die Langmuth und Geduld,
Die noch immer abgewehret,
Daß dein Grimm mich nicht verzehret.

8.

Drey und funfzig Jahr verſchwinden,
Ihr Gedächtniß geht bald ein;
Laß vor dir, auch meine Sünden
Dergeſtalt, verſchwunden ſeyn;
Daß man ihre Spur nicht kennet,
Noch ſie künftig zählt und nennet.

9.

Leg mir mit dem neuen Jahre,
Einen neuen Vorſatz bey,
Daß ich allzeit ſo verfahre,
Wie es dir gefällig ſey,
Daß ich dich, nebſt meinem Grabe,
Jederzeit, vor Augen habe.

10.

Wird ein guter Trieb gleich rege,
Iſt er doch gar bald erſtickt;
Fleiſch und Blut ſind allzu träge,
Und zum Guten ungeſchickt,
Daß, an ſtatt erwünſchter Saaten,
Dorn und Diſteln mehr gerathen.

11.

Soll es alſo mir gelingen,
Mußt du mir ſelbſt Kraft verleihn,
Beydes Wollen und Vollbringen
Muß von dir gewirket ſeyn,
Weil wir, ohne deinem Segen,
Nichts, ach! leider! nichts vermögen.

12.

Lobe nun Gott, meine Seele, (*)
Stimm heut Freudenlieder an!
O! vergiß nicht, und erzähle,
Was der Herr dir Guts gethan,
Der dir alle Schuld vergiebet
Und dich noch ſo herzlich liebet.

13.

Welcher dein Gebrechen heilet,
Dich vom Untergang befreyt,
Seine Gnade dir ertheilet,
Und dich krönt mit Gütigkeit,
Der den Mund dir fröhlich machet,
Daß er vor Vergnügen, lachet.

14.

Der dich wiederum verjünget,
Wie ein alter Adler pflegt,
Der ſich munter aufwärts ſchwinget,
Wenn er neue Federn trägt;
Der dir gnädig, nun zum Leben,
Drey und funfzig Jahr gegeben.

(*) Vid. Pſalm. CIII, v. 1. - 5.

Frühlings-Gedicht,

den 9. April, 1748.

zu Zeiz.

THEODVLPHVS, apud CANIS.
Lect. Ant. Tom. II. Part. I. p. 77.

Innouatur noſtra laetos
Terra flores proferens.

Gott Lob! der Frühling kehrt zurücke,
Nach einer langen Winternacht;
Die Sonne giebt uns ſanfte Blicke,
Die ſchlummernde Natur erwacht,
Und will ſich durch ein neu Bewegen,
Mit friſchen Kräften, wieder regen.

Die vormals zugefrornen Bäche
Sind itzt von neuem, aufgethan;
Der Schnee ſchmelzt auf der Felder Fläche,
Und füllt den Thal mit Waſſer an;
Daß wir auf den ſonſt trocknen Auen
Itzt Nachen, mit Verwundrung, ſchauen. (a)

Die

(a) Ita *Horatius*, in elegantiſſima illa et amoeno vere digniſſima Oda, 7. Lib. IV:

Diffugere Niues: redeunt iam gramina Campis,
Arboribusque Comae.
Mutat Terra vices, et recreſcentia ripas
Flumina praetereunt.

vt

Die Vögel laſſen ſich nun hören,
Dieweil der Lenz ſo lieblich blüht,
Und ſingen in vereinten Chören
Manch lautes Dank = und Freudenlied,
Daß die betrübten Winterſtunden
Mit ihrem ſtrengen Froſt, verſchwunden.

Das Vieh eilt aus den warmen Ställen, (b)
Worinnen es bisher geſteckt;
Der wackre Hund beginnt zu bellen,
Weil dieſe Zeit ihm Luſt erweckt;
Er läuft, er ſcharrt, ſpürt mit der Naſen,
Und wälzt ſich hurtig auf dem Raſen. (c)

Soll ſich denn nicht der Menſch ergötzen,
Der deſto mehr Vernunft erhielt,
Damit er von den reichen Schätzen
In der Natur, mehr Wolluſt fühlt?
Und ſoll am ſinnlichen Empfinden,
Ein blödes Thier ihn überwinden?

Nein! dieß ſey fern! dergleichen Schande
Steht keinem bloßen Menſchen an;
Geſchweige, der im Chriſtenſtande
Ein würdig Mitglied heißen kann:
Ein ſolcher darf ſich nicht entbrechen
Ein Lob = und Dankgebeth zu ſprechen.

Ja

---

vt nempe nobis ibi legendum videtur. Vid. Poem. noſtr. Tom. I. p. 502. et *Miſcell. Lipſ. Nou.* Vol. VII. Part. II. pag. 356. ſqq.

(b) *Ac neque iam ſtabulis gaudet Pecus, aut Arator Igni.* Horat. Od. 4. Lib. I. Add. Poemat. noſtr. Tom. I. pag. 496.

(c) Vid. ſi placet, Poemat. noſtr. Tom. III. pag. 555.

Ja wohl! laßt uns den Schöpfer preiſen,
Laßt uns mit allem Ernſt, bemühn,
Ihm unſre Dankpflicht zu erweiſen,
Daß er uns dieſes Glück verliehn,
Den Frühling wieder zu erblicken,
Und Herz und Augen zu erquicken.

Wie mancher hat ſein Haupt geneiget,
In abgewichner Winterzeit!
Eh ſich der junge Lenz gezeiget,
Mit ſeiner neuen Lieblichkeit:
Wie mancher lag ſchon auf der Baare
Selbſt in dem Anfang von dem Jahre!

Viel hat ein Schlagfluß hingeriſſen,
Viel haben auch friſch und geſund
Durch ſchnellen Blutſturz, ſterben müſſen,
Davon uns manch Exempel kund;
Und wer kann ſonſt die Arten zählen,
Die Menſchen plötzlich zu entſeelen?

Wir aber ſind am Leben blieben,
Uns hat kein Trauerfall erſchreckt;
Kein Tod geſchwind uns aufgerieben,
Und keine frühe Gruft bedeckt.
Vielmehr kann unſer Herz mit Freuden,
Sich an des Frühlings Schönheit weyden.

Wir ſpüren wieder neue Kräfte,
Sowohl am Leib, als am Gemüth;
Es beſſern ſich die Lebensſäfte,
Es reiniget ſich das Geblüt,
Daß es verdünnt, viel leichter fließet,
Weil man geſündre Luft genießet.

(d) Vid. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 95. Edit. 2dae.

Es wächſt, daſſelbe mehr zu läutern,
Jtzt Sauerampfer und Salat, (d)
Und was man ſonſt von guten Kräutern,
Jn wohlgebauten Gärten, hat;
Die wir mit Luſt und Nutz verzehren,
Die Fäulniß kräftig abzuwehren.

Das Waſſer ſelbſt iſt viel geſünder,
Als zu der Zeit, wenn es gefriert,
Es wird viel reiner und gelinder,
Weil es nichts rauhes bey ſich führt;
So, daß es ſtärket und erfriſchet,
Wenn es ſich mit dem Blut vermiſchet.

Doch wer kann alle Schätze zeigen,
Die uns der reiche Frühling ſchenkt?
Hier muß der beſte Redner ſchweigen,
Wie hoch er ſpricht, wie ſchön er denkt;
Hier wird mit ſeinem ſchönſten Dichten
Der größte Dichter nichts verrichten.

Erhebe dich denn, mein Gemüthe,
Bey dieſer angenehmen Zeit,
Und rühme Gottes Wundergüte,
Aus wahrer Herzensdankbarkeit,
Daß er bisher mir Friſt zum Leben,
Aus Gnaden, nicht Verdienſt, gegeben.

Gebrauche dich der Frühlingstage,
Wie es Vernunft und Schrift erlaubt,
Und ſuche, daß nicht Leid und Klage
Dir die vergönnte Wolluſt raubt;
Vielmehr, verlaß bey jedem Morgen,
Mit deinem Bette, deine Sorgen.

Bey jedem Gras, das lieblich keimet, (e)
Erwäg der Allmacht weiſe Spur;
An jedem Quell, der murmlend ſchäumet,
Erkenn den Meiſter der Natur;
Und höreſt du die Vögel ſingen,
So laß dein Loblied auch erklingen.

Verneure dich in guten Werken,
So, wie ſich itzt das Jahr verneut;
Und laß von außen, Zeichen merken
Von innerlicher Fruchtbarkeit;
Damit man aus den Blüthen ſchließet,
Was man davon für Frucht genießet.

Dieß ſind nun unſre Frühlingspflichten, (f)
Dieß iſt es bloß, was uns gebührt;
Laßt uns ſie dann genau verrichten,
Damit man keinen Mangel ſpürt;
Die Zeit iſt nützlich anzuwenden,
Und nicht vergeblich, zu verſchwenden.

Willkommen, holde Frühlingszeiten!
Euch ſchau ich mit Vergnügen, an;
Ihr ſollt mich zur Erbauung leiten,
So oft ich euch genießen kann;
Ihr ſollt nicht nur die Sinnen rühren;
Vielmehr, mich zu dem Schöpfer führen.

LVCRETIVS, Lib. V.

Praeſertim, cum Tempeſtas ridebat, et Anni
Tempora pingebant viridantes floribus herbas.

(e) Vid. Tom. II. Poemat. noſtror. pag. 98. et pag. 136. vt et in ſequentibus.

(f) Vid. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 497. et Tom. II. pag. 174. ſqq.

Treugemeynter Glückwunſch,
zu dem
Hochadelich-Böhlauiſch-
und
Hochfreyherrlich-Campoiſchen
Vermählungsfeſte,
welches den 18ten April 1748.
an dem
Hochfürſtl. Sachſen-Coburgiſchen Hofe
höchſtfeyerlich begangen
wurde.

HORATIUS;
Od. XII. Lib. II.

Me dulces Dominae Muſa . . .
Cantus, me voluit dicere lucidum
Fulgentes Oculos, et bene mutuis
Fidum pectus Amoribus.

Möchte mir doch dieſesmal
Nur ein würdig Lied gelingen!
Deine wohlgetroffne Wahl,
Edler Böhlau, zu beſingen:
Hätt ich **Deinen** netten Kiel,
Deine reiche Kunſt zu dichten;
Dann wollt ich etwas verrichten,
Das vielleicht, **Dir** wohlgefiel.

Doch das Alter, nebſt der Zeit,
Und ſo mancherley Geſchäffte
Rauben Geiſt und Munterkeit,
Und vermindern Trieb und Kräfte:
Ich beſuch den Helikon
Nicht ſo oft mehr, wie vor Zeiten,
Und man hört von meinen Seyten
Kaum bisweilen, einen Ton.

Dennoch kann und darf ich nicht
Itzo träg, zurücke bleiben;
Sondern muß **Dir** ein Gedicht
Heut, bey der **Vermählung**, ſchreiben:
Ob gleich wenig Kunſt erſcheint;
Ob ſchon keine Lorbern keimen;
Dennoch iſt in dieſen Reimen
Jede Zeile wohl gemeynt.

Zwar ich habe nicht das Glück,
Deine werthe **Braut** zu kennen;
Doch iſt **Sie** ein Meiſterſtück
Der Natur, mit Recht, zu nennen:
Weil **Du Sie** für **Dich**, erwählt,
Weil **Sie Dich** für **Sich**, erleſen;
Folgt, daß kein gemeines Weſen
Euer beyder Herz beſeelt.

Ihre Tugend iſt bekannt,
Und bewährt durch ſtarke Proben;
Ihr durchdringender Verſtand
Wird von Hof und Stadt erhoben:
Und wer ſagt, daß **Ihre** Treu,
Die **Du** nun in dreyzehn Jahren,
Unverrückt, von **Ihr** erfahren,
Nicht ein fremdes Wunder ſey?

Nach viel Sorgen und Verdruß,
Nach ſo einem langen Warten,
Führt **Euch** nun des Himmels Schluß
Höchſtvergnügt, in Edens Garten:
Heute wird die Treu bekrönt,
Und durch glückliches Verbinden
Sollt **Ihr** den Genuß empfinden,
Wornach **Ihr Euch** längſt geſehnt.

Endlich ſucht ein Schiff die Ruh,
Wenn es lang umher geſchweifet,
Und eilt ſeinem Hafen zu,
Bis es ihn erfreut ergreifet:
Und ein Weiſer ruht nicht leicht,
Als bis ſein verlangtes Hoffen
Endlich wirklich eingetroffen,
Und der Zweck nach Wunſch erreicht.

Wie geſegnet fällt das Loos
Nun **Euch** wohlvermählten **Beyden**!
Euer Glücke ſcheint ſo groß,
Daß es würdig, zu beneiden:
Selten wird man ſo ein Paar
Lange Zeit, gefunden haben,
Welches ſich an Tugendgaben
So vollkommen ähnlich war.

Ich erblicke ſchon im Geiſt
Euer künftiges Vergnügen;
Alles, was beſchwerlich heißt,
Werdet **Ihr** vereint, beſiegen:
Dein Beſitz wird **Sie** allein
In die höchſte Luſt verſetzen,
Und **Sie** wird **Dir** zum Ergötzen
Wien, Paris, und alles ſeyn.

Ein Gelehrter und Poet,
Der in Welt und Staat geübet,
So wie **Du** biſt, der verſteht,
Wie man treu und zärtlich liebet:
Bey Ihm ſtammt die Leidenſchaft
Nicht aus einem blinden Triebe;
Sondern es iſt ſeine Liebe
Edel, klug und tugendhaft.

Zwar es wuchs bisher **Dein** Glück,
Und **Du** ſtiegſt an Ruhm und Ehren;
Dennoch fehlte noch ein Stück,
Deine Wohlfahrt zu vermehren:
Nämlich eine ſolche **Braut**,
Welche **Dir** die Sorgenbürde
Durch Vernunft, erleichtern würde,
Wenn **Du Ihr Dein** Herz vertraut.

Dieſe wird **Dir** itzt zu Theil,
Durch des Himmels weiſes Fügen;
Folglich iſt nunmehr **Dein** Heil
Zur Vollkommenheit geſtiegen:
Nichts gebricht mehr **Deiner** Ruh,
Als hinfort ein langes Leben:
Dieß wird **Euch** der Höchſte geben,
Denn er ſpricht ſein Ja darzu.

Alſo haſt **Du** nun die Frucht
Deines Fleißes zu genießen, (a)
Und durch Reiſen, **Dich** verſucht,
Deinen Lauf ſo wohl zu ſchließen:
Jede Nacht, die **Du** gewacht,
Zur Erlernung dunkler Rechte,
Wird durch ſo viel ſüße Nächte
Dir mit Wucher, eingebracht.

Nun. ſo lebet denn und liebt
Höchſtvergnügt, **Geehrte Beyde!**
Nichts, was ſchmerzet und betrübt,
Stör in Zukunft, **Eure** Freude:
Bauet durch die Fruchtbarkeit
Eure beyden edlen Häuſer,
Daß durch viele junge Reiſer
Euer alter Stamm gedeiht.

Werther Böhlau! ſey bemüht,
Dieſen Endzweck zu erreichen;
Daß man von **Dir** Söhne ſieht,
Welche **Dir** an Tugend gleichen; (b)
Solche, die mit Rath und That
Land und Leuten redlich dienen;
Daß einſt **Coburg** das an ihnen,
Was es itzt am **Vater** hat.

(a) Conſ. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 354. ſqq. Edit. II. quod totum poema huc vel maxime pertinet.

(b) Huc illud *Apollinaris Sidonii*, Carm. XI. pag. 368. ſeu *Epithalam. Ruricii* et *Iberiae:*

- - - - - - - Feliciter aevum
Ducite concordes! ſint Nati, ſintque Nepotes,
Cernat et in Proavi, ſibimet quod Pronepos optet.

Andächtige Gedanken, über die göttliche Vorſehung,

nach der Singweiſe:

Befiehl du deine Wege, ꝛc.

IVVENALIS,
Satyra X.

Permittes ipſis expendere Numinibus, quid
Conueniat nobis, rebusque ſit vtile noſtris:
Nam pro iucundis aptiſſima quaeque dabunt Di,
Charior eſt illis Homo, quam ſibi.

Entſchütte dich der Sorgen,
Mein Herz! ſey unverzagt!
Gott iſt ja nicht verborgen,
Was dich oft heimlich nagt:
Der kann dich nicht verlaſſen,
Der dir das Leben giebt;
Der kann dich itzt nicht haſſen,
Der dich verlängſt geliebt.

Der in der Mutterhöle
So künſtlich dich gewebt, (a)
Und dich mit einer Seele
Nach ſeinem Bild, belebt;

(a) Siehe Hiob, Cap. X. v. 8. ſqq. und unſere ausführliche anatomiſche Betrachtung über dieſe höchſt merkwürdige Stelle, im I. Theile, unſerer poetiſchen Betrachtungen, pag. 160. ſqq. der 3. Auflage, von 1750.

(b) Hiob. XXXIX, 3. und Pſalm. CXLVII, 9.

Der dich ans Licht gezogen,
Und an die Welt gebracht,
Der iſt dir auch gewogen,
Und auf dein Wohl bedacht.

Er ſpeiſt die jungen Raben, (b)
Und kleidet Feld und Wald; (c)
Soll denn der Menſch nichts haben
Zum Lebensunterhalt?
Kein Haar fällt von der Scheitel, (d)
Kein Sperling von dem Dach;
Drum iſt dein Sorgen eitel,
Dein Glaube viel zu ſchwach.

Er hält dir ſein Verſprechen,
Kein Mehl darf in dem Cad, (e)
Kein Oel im Krug, gebrechen,
Wie er verheißen hat:
Er hilft aus Leibesnöthen,
Und ſendet Fleiſch und Brodt
Durch Raben, dem Propheten, (f)
Und rettet ihn vom Tod.

Daß er auf langer Reiſe,
Sein werthes Volk erhält;
Schafft er, daß ſüße Speiſe (g)
Vom Himmel ſelbſten, fällt:

(c) Matth. VI, 30. und Luc. XII, 28.
(d) Matth. X, 29. 30. auch Luc. XII, 6. 7.
(e) I. Buch der König. Cap. XVII, v. 14.
(f) Eben daſelbſt, im 6. Vers.
(g) II. Buch Moſe, Cap. XVI.

Und Waſſer zu erhalten,
Muß ſich ein Felſenſtein (h)
Durch einen Schlag, zerſpalten,
Und eine Quelle ſeyn.

Zwar dieß ſind Wunderwerke;
Doch hat ſie Gott gethan,
Daß ſich dein Glaube ſtärke;
Drum wend ſie darzu an:
Gott, der damals gelebet,
Der lebet itzo noch,
Und lindert, trägt und hebet
Dein ſchweres Kummerjoch.

Was ſtehſt du denn beſtürzet?
Hoff nur, und glaube feſt!
Sein Arm iſt nicht verkürzet, (i)
Daß er dich fallen läßt:
Er reckt die Vaterhände (k)
Den ganzen Tag, zu dir;
Sein Mitleid hat kein Ende. (l)
Und währet für und für. (m)

Geh nur auf ſeinen Wegen,
Verrichte deine Pflicht;
Und glaube, daß der Segen
Dir alsdann nie gebricht:

(h) II. Buch Moſe, Cap. XVII.

(i) IV. Buch Moſe, Cap. XI, v. 23. und Jeſai. Cap. L, v. 2. und Cap. LIX, v. 1.

(k) Jeſai. Cap. LXV, v. 2.

(l) Klagelied. Jerem. Cap. III, v. 22. 23.

(m) Pſalm. CXIX, v. 90.

Dein Glücke wird noch keimen,
Gott kann dich nimmermehr
Verlaſſen, noch verſäumen, (n)
Weil er ſonſt Gott nicht wär.

Er iſt ja ſelbſt die Güte, (o)
Nur eitel Lieb und Treu
Beherrſchet ſein Gemüthe,
Und keine Tyranney:
Drum kann dir nichts begegnen,
Als was dir Nutzen ſchafft;
Er muß und wird dich ſegnen,
Nach ſeines Wortes Kraft.

Will es gleich öfters ſcheinen,
Als wollt er dich nicht ſehn;
So läßt er doch den Seinen
Niemals, zuviel geſchehn:
Er prüft nur ihr Vertrauen, (p)
Und endlich, wenn es Zeit,
Läßt er die Hülfe ſchauen,
Und dämpfet alles Leid.

Drum weg mit allem Kummer!
Gott hört und ſieht dir zu; (q)
Sein Aug iſt ohne Schlummer, (r)
Und wacht für deine Ruh:

(n) Epiſtel an die Hebr. Cap. XIII, v. 5.
(o) Tob. Cap. III, v. 2.
(p) Pſalm. XI, v. 5.
(q) Pſalm. XXXIV, v. 16. und XXXIII, v. 18. 19. ꝛc.
(r) Pſalm. CXXI, v. 4.

Die Hand iſt noch ſo milde,
Wie ſie ſich längſt bezeigt,
Und ſeinem Ebenbilde
Verbleibt er ſtets geneigt.

Eh ſollen Berge weichen, (s)
Eh fallen Hügel ein;
Als ſeiner Treue Zeichen
Jemals verloſchen ſeyn:
Eh muß der Himmel brechen, (t)
Eh trümmert ſich die Welt;
Als, daß er ſein Verſprechen
Nicht aufs genauſte hält.

(s) Jeſai. Cap. LIV, v. 10.
(t) Matth. XXIV, v. 35. Marc. XIII, 31. et Luc. XXI, 33.

Ueberſetzung des XXV. Pſalms.

Im Tone:

Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

Herr! nichts wünſch ich ſonſt auf Erden,
Nur nach dir verlanget mich;
Laß mich nicht zu ſchanden werden,
Denn, mein Gott! ich hoff auf dich;
Damit ſich mein Feind nicht freu,
Daß ich ſo gefallen ſey.

Der wird nichts von Schanden wiſſen,
Der dir traut, und harret dein;
Aber die Verächter müſſen
Stets in Schmach und Schande ſeyn;
Zeige mir, Herr! deine Bahn,
Deine Steige richtig an.

Laß mich deine Wahrheit leiten,
Lehre mich nach deinem Wort;
Denn du biſt zu allen Zeiten,
Nur mein Gott, mein Troſt und Hort:
Du hilfſt mir auch ganz allein,
Täglich, täglich harr ich dein.

Aendre doch nicht dein Gemüthe,
Denke vielmehr jederzeit,
Herr, an deine große Güte,
Und an die Barmherzigkeit,
Die, mein Gott, dir immerdar
Von der Welt her, eigen war.

Denke nicht an mein Verbrechen,
Denk der Jugend Sünden nicht;
Laß die Güte für mich ſprechen,
Geh nicht mit mir ins Gericht;
Und gedenk zu aller Zeit,
Mein, nach der Barmherzigkeit.

Gott iſt gut und fromm zu preiſen,
Darum will ſein weiſer Rath
Alle Sünder unterweiſen,
Auf dem ſichern Lebenspfad,
Und die arm und elend ſtehn,
Lehrt er rechte Wege gehn.

Eitel Güt und Wahrheit müſſen
Gottes Wege denen ſeyn,
Die auf ſeinen Bund befliſſen:
Herr! du wolleſt mir verzeihn,
Sey um deines Namens Huld,
Gnädig meiner großen Schuld.

Gott führt den auf beſten Wegen,
Der ihn fürchtet und verehrt;
Seine Seele wohnt im Segen,
Und im Guten, ungeſtört;
Seinem Saamen wird das Land
Zum Beſitze, zugewandt.

Denen, die ihn fürchtend ehren,
Wird auch ſein Geheimniß kund;
Sein Geſetz läßt er ſie hören,
Und ſie wiſſen ſeinen Bund:
Meine Augen ſehn auf ihn;
Er wird mich dem Netz entziehn.

Wende dich doch zu mir Armen,
Sey mir gnädig und getreu;
Niemand ſtehet mit Erbarmen,
Mir Verlaßnen, kräftig bey;
Meines Herzens Angſt iſt groß,
Reiß mich von den Nöthen los.

Sieh mein Elend, und erlaſſe,
Was ich Böſes ausgeübt;
Sieh, wie mich mit ſtrengem Haſſe
Meiner Feinde Wuth betrübt;
Und ſetz ihrem Grimm ein Ziel,
Denn derſelben iſt ſo viel.

Herr! bewahre meine Seele,
Treuer Gott! errette mich,
Daß mich keine Schande quäle,
Denn ich traue nur auf dich;
Mich behüte nur allein
Schlecht und recht; ich harre dein.

Laß dein Iſrael erlöſen,
Mach es doch, Herr Zebaoth,
Endlich los von allem Böſen,
Und von aller ſeiner Noth;
Daß es von den Plagen frey,
Und der Qual ein Ende ſey.

◆

Poetiſche Gedanken,
bey der glücklichen Ankunft,
im Kaiſer-Karls-Bade.

Den 27. May, 1748.

M. AVREL. CASSIODORVS,
Variar. Lib. II. C. XXXIX.

Iuuat videre Secretum, Latices vapores igneos exhalantes, amicum Vndis indeſinenter Ardorem, et Calorem venire decurſu riui, vnde vſualiter ſolebat extingui. etc.

Wir ſind nun hier erſchienen,
Des Bads uns zu bedienen,
Das aller Welt bekannt;
Das **Kaiſer Karl, der Vierte,** (a)
Mit ſeinem Namen zierte,
Weil man es unter ihm erfand.

Es hegen deſſen Säfte
So manche Wunderkräfte,
Daß ſie kein Mund erzählt;
Wie viel man auch geſchrieben,
Iſt mehr doch übrig blieben,
Daß uns ein völlig Werk noch fehlt.

(a) Siehe hiervon, die gleich folgende ausführliche Beſchreibung des **Karlsbades.**

(b) Sic *Georg. Gaecenus*, in *Carmine Thermarum Carol.* mox plenius laudando, *ſeu Elegia encomiaſtica*, pag. 207:
Non tamen hi Morbis omnes vexantur acutis;
Saepe Voluptatem propter, adeſſe ſolent.

(c) Ita vere et pie, *M. Georgius Gaecenus*, in eleganti

Wer tödtlich krank geweſen,
Iſt glücklich hier geneſen,
Und fröhlich heim gereiſt:
Wer ſchon zum längern Leben
Die Hoffnung aufgegeben;
Empfing hier gleichſam neuen Geiſt.

Durch dieſen Grund bewogen,
Sind wir auch her gezogen;
Dieß war der Endzweck nur:
Nicht-Wolluſt auszuüben; (b)
Was uns hierher getrieben,
Iſt bloß die Abſicht auf die Cur.

Herr! ſey mit deinem Segen
Bey dieſer, uns zugegen,
Und ſteh uns kräftig bey:
Damit wir Hülf empfangen,
Und Hoffnung und Verlangen
Nicht fruchtlos und vergebens ſey.

Die Quellen, die hier rauchen,
Laß uns alſo gebrauchen,
Wie man ſie brauchen muß;
So wirſt du dein Gedeihen
Uns gnädiglich verleihen,
Zum Anfang, Fortgang und Beſchluß (c)

Dann

---

ti Carmine Elegiaco, de his ipſis Thermis Carolinis, *Wenceſlai Payeri* egregio *de Thermis Carolinis*, Tractatui, in calce, adiecto, pag. 206:

Scilicet haec Virtus diuinitus inſita Thermis,
Vt, quos ipſe Deus vult, releuentur aquis.

Vbi et in ſequentibus, plura, quae huc potiſſimum ſpectant, leguntur.

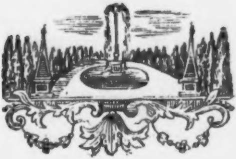
Dann werden wir vermerken,
Wie ſich die Kräfte ſtärken,
  Wie Schmerz und Krankheit fliehn:
So, daß wir einſt mit Freuden,
Von dieſem Bade ſcheiden,
  Und höchſtvergnügt, nach Hauſe ziehn.

Du wirſt uns dieß Begehren,
Herr, hoffentlich gewähren,
  Wenn es uns nützlich iſt:
Kein Nutz entſteht vom Bade,
Wo du mit deiner Gnade
  Und Hülfe, nicht zugegen biſt. (d)

VIRGILIVS,
Aeneid. Lib. VI.

Alme! precor, miſerere! potes namque omnia.

(d) *Georg. Gaecenus*, laudato modo Carmine Elegiaco de laudibus Thermarum Carolin. pag. 207:
Aegrum non ſentit fomenta ſalubria Corpus,
Ni Deus his Thermis aptet et addat Opem.



Phyſikaliſche und poetiſche Beſchreibung
des berühmten
Kaiſer = Karls = Bades.
Den 29. May, 1748.

CLAVDIANVS,
Idyll. VI.

Salue Paeoniae Largitor nobilis Vndae!
(Bohemii) *ſalue gloria magna Soli!*
Publica morborum Requies, commune Medentum
Auxilium, praeſens Numen, inemta Salus.

Das **Kaiſer=Karls=Bad** zu beſingen
Empfind ich einen Dichtertrieb:
O! wollte mir mein Wunſch gelingen,
Wie ich das **Wißbad** ſonſt beſchrieb; (a)
Und wie ich von den **Embſerquellen** (b)
Ein langes Lied einſt aufgeſetzt;
Das **Karls=Bad** auch ſo vorzuſtellen,
Damit es nützet und ergötzt.

Wohlan! ich will das Werk beginnen,
So gut es mir gerathen kann:
Werd ich auch nicht den Preis gewinnen;
So ſeh man doch den Willen an:

(a) Nämlich in dem dritten Theile unſerer poetiſchen Betrachtungen, gleich im Anfange deſſelben Werkes.

(b) Dieſes iſt nämlich in dem vierten Theile der nur gedachten poetiſchen Betrachtungen, geſchehen, und zwar daſelbſt, pag. 375. bis pag. 391.

Des Höchſten Wunder zu beſingen,
Erfodert eines Dichters Pflicht,
Und könnte ſchon auch ſein Gedicht
Der eklen Welt nicht lieblich klingen.

Es liegt im böhmiſchen Gefilde
Dieß weltbekannte Wunderbad:
Die Gegend ſcheinet rauh und wilde,
Weil ſie viel ſteiler Felſen hat. (c)
Es ragen über hohe Häuſer
Die Berg' und Wälder weit hervor,
Und ſtrecken ihre Tannenreiſer
Und Fichtenäſte hoch empor. (d)

Das Bad hingegen quillt im Grunde,
Und bricht mit ſolchem Dampf herfür;
Als fänd man zu Avernus Schlunde (e)
Hier eine neuentdeckte Thür:

(c) Similem ſere in modum, *Luxorius*, de Aquis Calidis Cernenſibus, apud *Almeloveen.* in Collect. Vett. Poemat. pag. 9:

> *Ardua montanos inter ſplendentia Lucos,*
> *Culmina, et indigenis nunc metuenda feris,*
> *Qua deſerta prius ſolum nemus antra tenebant,*
> *Tetraque inacceſſam ſecerat vmbra viam:*
> *Qua vos laude canam, quantoque in carmine tollam?*
> *In quibus exſtructa eſt, atque locata ſalus.* etc.

(d) Ita *Georg. Gaccenus*, in Elogio metrico harum ipſarum Thermarum Carolinarum, ſaepius iam laudato, ſaepiusque laudando:

> *Hic ſteriles veniunt ſaxoſis Montibus Orni,*
> *Paſcuntur Capreae Montibus, atque Caprae.*

(e) Vid. *Virgil.* Aen. VI. *Papin. Stat.* Theb. IV. et XI.

Es rauſcht und brauſt mit ſolcher Hitze,
Daß man beynah, in Ohnmacht ſinkt;
Und ſein Geruch gleicht faſt dem Blitze,
Der, wie bekannt, nach Schwefel ſtinkt.

Woher mag dieſe Hitze rühren? (f)
Was kocht das Waſſer hier ſo heiß?
Viel Meynungen hier anzuführen,
Nutzt nichts, denn es fehlt am Beweis.
Stammt ſie, wie etwan **Berger** meynet, (g)
Von Schwefel- Kieß- und Eiſenſtein?
Mit dem auch **Henkel** ſich vereinet; (h)
Dieß wird mir faſt unglaublich ſeyn.

Vielmehr muß ich beſtärket werden,
Daß, wie ich anderswo, gedacht, (i)
Ein heimlich Feuer in der Erden
Den Quell ſo heiß und rauchend macht.

XI. *Sil. Ital.* Lib. XII. de Bell. Pun. *Ouid.* aliosque poetas; res enim nota.

(f) Sic *Georg. Gaecemus*, Carmine Thermarum encomiaſtico, modo allegato, pag. 197:

Muſa, refer cauſſas, gelidum cur flumen ad aegra
Daepola tam calido fonte reducat aquas?
Et cur ſulphureas homini Medicina per vndas
Tanta ſit, vt morbos corpore pellat Aqua?

(g) In *Commentatione de Thermis Carolinis*,. *qua omnium origo fontium calidorum, itemque acidorum ex Pyrite oſtenditur.* Guelferbyt. 1709. ibique Cap. VI. pag. 63. ſqq. Conſ. Poem. noſtr. Tom. III. pag. 6.

(h) In *Pyritologia*, Lipſ. 1725. et ibi pag. 62. ſqq. add. Poemat. noſtr. Tom. III. loco iam citato.

(i) Nempe eodem Tom. III. Poemat. noſtr. pag. 7. in Not. et Tom. IV. pag. 389. ſqq. in Annotat. vbi plura collecta leguntur.

Dieß iſt die Meynung weiſer Alten, (k)
Die der Natur ſelbſt nachgeſpürt;
Daher wird ſie den Preis behalten,
Wenn andrer Tand ſich leicht verliehrt.
Es pflichten ihr zu unſern Zeiten,
Auch viel berühmte Männer bey:
Drum wird man ſie umſonſt beſtreiten,
Als ob ſie ungegründet ſey.
Doch will noch jemand Zweifel tragen,
Der darf nur den **Agricola**, (l)

Be-

(k) Quos ibidem, Tom. III. pag. 7. magna iam copia laudauimus: quorſum et pertinet *Georg. Gaecenus*, in Elogio Therm. p. 201. ſqq.

Nam ſubterraneus Calor eſt, qui rite Vapores
Excoquit, ex certa Materieque trahit:
Sulphure et Igne intus loca ſunt ſuccenſa latente,
Sulphuris et Calcis vim ſimul intus habent. etc.

(l) *Georgius* nempe *Agricola*, in egregio Tractatu de *Re Metallica*, pag. 5'2. hoc teſtimonium perhibet: *Praeterea loca videntur aduſta, Ignes quondam arſerunt, et eius fomitem plerumque in viſceribus adhuc continent: Sicut in Germania, in Elbogano agro, inter Leſſauium et Culmam, pagos, licet cernere: ibi enim teſtaceae Terrae effodiuntur, exuſtae nonnihil; nec mirum, quum ibidem ſint acetoſae, prope Sattel pagum, effodiatur Bitumen, atque etiam non longe ab oppido, quod ex* Falconum' *planitie nomen inuenit, in loco, cui* Ardens Collis, *nomen eſt, a quo abſunt* Calidae Caroli IV. *circiter octauum lapidem.* Hactenus *Agricola.*

(m) Longe adhuc luculentius atque praeſtantius ſequens eſt Teſtimonium *Bohuslai Aloyſii Balbini*, τῦ ἀυτόπτα ſcilicet, in *Hiſtoria Regni Bohemiae*, Cap. XXXII. pag. 81: *Ad* Falckenauium, *prope Egram fluuium, (ad pagum* Koenigswehr, *iter eſt,) Mons, vel potius quoddam Concauum, aut grandis Crater, occurrit, magnum olim*

mar

Beſonders den **Balbinus** fragen, (m)
Der einen Berg hier brennen ſah;
Der ſich bey **Falkenau** erhoben,
Der Straße zu, nach **Königswehr**:
Verlangt nun jemand wohl noch mehr,
Als ſichtbarliche Feuerproben?
Weil dieſer Berg nun ſelbſt nicht weit
Vom **Karls-Bad** abgeſondert, lieget;
Schließt man daher mit Richtigkeit,
Daß es davon die Hitze krieget,

---

malum viciniae daturus: Subterranei ignes viſcera Montis depaſcuntur, et, ſi aurem penitus ſolo admoveas, (quod ego feci,) *tantum intus murmur Ventorum, aut Flammarum exaudies, vt paruum quendam Veſuuium ipſe ſibi timor cogitatione depingat: Ardet Mons ille noctibus, immo et diebus; quoties grauis aliqua aëris mutatio regioni impendet: iam et Terra aliquem tremorem cum triſti quodam mugitu, non ſemel vicina illa ſenſit: fuiſſe eo in loco, quondam Ferri fodinas, accolae narrant. Sunt etiam eo in loco, Carbones foſſiles permulti, ſed nigri, et fere iam in ipſa terra, flammis abſumti.* etc. Haec *Balbinus.* Quibus binis grauiſſimis Auctorum praeſtantiſſimorum Teſtimoniis, in rem ſuam opportune allegatis, mox haec veriſſime ſubiungit magnus *Hoffmannus*, in Diſſertat. eximia, de *Carolinis Thermis*, pag. 14: *Quae verba apertiſſime docent, fuiſſe olim in hiſce diſtrictibus, ſubterranea incendia*; qua de re ibidem, in ſequentibus plura: quem ſummum Virum etiam vid. *in der Gründl. Anweiſung zur Erhaltung der Geſundheit*, Part. III, Cap. V. pag. 760. ſqq. Haec tamen luculenta fideque haud caritura *Agricolae* ac *Balbini* exempla, ceu aniles fabellas, falſe deridet, ac tanquam veri prorſus inania commenta, explodit ill. noſter *Bergerus*, in Diſſertat. I. *de Carolinis Boiemiae Fontibus*, pag. 16. nimio forſan, ſi dicere impune liceat, exaeſtuantis ſui Pyritae amore incenſus.

Die es mit ſich zu Tage bringt,
Da es durch Feuerhölen dringt. (n).
Doch mag des Waſſers Kraft zu heilen,
Wohl in dem Kieß= und Eiſenſtein,
Den Vitriol= und Schwefeltheilen,
Und Alkali, zu ſuchen ſeyn. (o)
Wenn in dem heißen Erdgedärme
Sich dieſe Minern aufgelöſt; (p)
So wird dem Waſſer Geiſt und Wärme,
Und heilſam Weſen eingeflößt.

(n) Id quod inprimis, ill. *Hoffmannus*, magna veri ſpecie: exinde concludit, in Diſſertat. modo laudata, de *Thermis Carolinis*, pag. 13. ſqq. et in altero Libro vernaculo, de *diutius conſeruanda ſanitate*, Part. III. pag. 751. ſqq. Licet in altera Diſſertat. *de Acidularum et Thermarum Conuenientia*, magis propendere videatur in ſententiam Liſtero-Bergerianam, de Marcaſitis ſulphureis, ſiue Pyritibus, in Terrae cryptis accenſis, pag. 264. et ſqq. *Decad.* II. *Diſſertat. Phyſico-Med.* Lugd. Bat 1719. Quod tamen vtrumque, modo recte et diſtincte intelligatur, vna conſiſtere poteſt: pyritibus nempe illis iſti ſubterraneae flammae pabulum conueniens ſemper praebentibus.

(o) De his praecipuis Thermarum Carolinar. Contentis, vid. eiusdem *Hoffmanni* laudata Diſſ. *de Therm. Carol.* Cap. II. et III. vt et altera, *de Acidularum et Thermar. Conuenientia*, pag. 249. ſqq. item Pars III. *de Conſeru. Sanit.* Cap. V. p. 769. ſqq. et Pars VIII. eiusdem Operis, pag. 368. ſqq. add. *Bergeri* Diſſ. I. de *Therm. Carolin.* item *Strauſſii* et *Schacheri* Diſſertat. de eodem argumento. Conſ. etiam, ſi lubet, Tom. III. Poemat. noſtr. pag. 10. ſqq. et Tom. IV pag. 278. ſqq.

(p) Vid. ſi placet, eorundem Poematum Tom. III. pag. 7. ſqq. et Tom. IV. pag. 380. add. *Georg. Gacceni* Elogium Thermarum, pag. 203.

(q) Rectiſſime nimirum ac veriſſime ita cenſente ſummo

Doch wohnt vielleicht das allermeiſte
Von dieſer Wunderarzeney,
Dem flüchtigen und zarten Geiſte, (q)
Den man vom weiten riechet, bey:
Allein der iſt nicht zu erlangen,
Weil auch der künſtlichſte Chymiſt
Durch ſeinen Fleiß, ihn aufzufangen,
Zu ſchwach und unvermögend iſt;
Gleichwie ich anderwärts, berühret, (r)
Und nach Vermögen, ausgeführet.

---

mo Viro, *Frid. Hoffmanno*, in Diſſ. laudata, *de Acidular. et Thermarum Conuenientia*, pag. 254: *Pronoluimur*, inquit ille, *iam ad ſubtilius Volatile minerale ingrediens, tantorum effectuum ac virium, quibus valent omnes medicati Fontes, praecipuam ac palmariam Cauſſam*, etc. et mox pag. 255: *Eſt praeterea hic Spiritus valde elaſticae Naturae:* item pag. 260: *Enimuero, non modo Acidulis, ſed et Thermis, Mineralis hic Spiritus, qui ſalubritatis ac virtutis quaſi Anima eſt, conceditur:* vbi plura de hac mirabili re, in ſequentibus. Vid. et inprimis eiusdem *Inſtitut. ad Vitam diutius conſeruandam*, Part. III, Cap. IV. pag. 726. ſqq. item Diſſ. *de Thermis Carolin.* Accedit, immo praecedit, *Straussius*, Auctor grauiſſimus, in eximio Libello, *de Thermis Carolinis*, pag. 35: *Abſurdi nil, puto, inferet, ſtatuere, in particulis longe minimis ſenſum omnem effugientibus, et Volatilitate, quae dicitur, ſumma praeditis potiſſimum ἐνέργειαν eſſe reconditam.* Hactenus ille, qui et plura legenda dabit in ſequentibus.

(r) Scilicet Tom. III. Poemat. noſtr. pag. 11. et 12. Not. u. et Tom. IV. pag. 384. in Not. vbi nempe oſtendimus, Spiritum illum aethereum, elaſticum, viuidum et actuoſum; ſed propter ſummam ſui ſubtilitatem, ſimul omnis explorationis et indaginis chemicae prorſus impatientem et indocilem, ſolam quaſi et vnicam Mentem eſſe, quae illarum aquarum ſalutarium molem agitet et magno ſeſe cor-

Drum iſt es meiſt vergebne Müh,
Daß man dergleichen Waſſerſchätze
Im Feuer, auf die Probe ſetze, (s)
Und daraus eine Folge zieh:
Weil wir oft, was daher bekommen,
Das ſie mehr durch des Feuers Zwang;
Als der Natur gewohnten Gang,
In erſter Miſchung, angenommen. (t)
Noch muß allhier erinnert ſeyn,
Ein gelber, grün und rother Stein, (u)
Der oft dem ſchönſten Jaſpis gleichet,
Und ihm auch nicht an Härte weichet,
Nimmt

---

corpore. miſceat. Ille igitur ſubtiliſſimus Spiritus per omnem Aquam mineralem late diffuſus, potius et mirabilis Virtutis medicae eſt fabricator, et amiſſae ſanitatis reparator, quam inſipida aliqua Terra lunaris, vt quidam crudi et nudi Thermographi, lunaticorum ad inſtar, ſomniant.

(s) Hoc praeclare atque ſolide, contra chemicos, oſtendit inprimis *Strauſſius*, Lib. *de Thermis Carol.* pag. 28. ſqq. *Vt adeo facile ſit, colligere, probationem Thermarum, pro inueniendis illarum contentis, hoc modo inſtitutam, vano prorſus conatu ſuſcipi. Id quod vel inde a poſteriori, quod dicitur, eluceſcit, quod, quamuis protruſae per deſtillationem, ſubſtantiae cum reſiduo commiſceantur, et artificio laborioſiſſimo denuo combinentur; nunquam ita tamen ſibi connubant iterum, vt Thermarum Aquas omnino referant, ac poſtliminio reddant.* Hactenus ille: qui et pluribus iſtam veriſſimam ſententiam perſequitur ibidem, pag. 38. ſqq.

(t) Optime huc iterum et acutiſſime, idem Vir grauiſſimus, loco cit. pag. 28: *Quis enim ſe ſponſorem dabit, vel certo decidet, utrum iſtae per deſtillationem ſecretae et diſiunctae ſubſtantiae concreto integro actu inextiterint an-*

Nimmt häufig die Canal und Röhren,
Wodurch das Waſſer rinnet, ein;
Und pflegt ſich da ſo ſtark zu mehren,
Daß er des Waſſers Durchbruch hemmt,
Und deſſen freyen Lauf verdämmt.
Die Steine werden nun gezieret,
Gedreht, geſchliffen und poliret,
Und durch des Künſtlers weiſe Hand,
Zu Doſen, Knöpfen, und dergleichen,
In mancher Abſicht, angewandt;
Und dann hierauf nach fremden Reichen
Im Handel, weit und breit verſandt.

Doch

---

antea, adeoque ſaltim ſeparentur? an vero potius per ignem ſimul veluti commutentur, mutata ſcilicet, vt antea dictum, Minimorum figura, ſitu, cohaeſione, et coagmentatione, immo per colliquationis aliqualem modum, noua parentur? id quod aliquot experimentis plenius illuſtrat ibidem, pag. 38. ſqq. Verum de his fallacibus admodum explorationibus et probationibus chemicis, vid. etiam *Helmont.* de *poteſtate Medicam.* 37. ſqq. pag. 456. *Herm. Boerhaave*, *Element. Chem.* Tom. I. pag. 72. ſqq. et p. 81. ſqq. et in *Praelect. Acad.* Vol. I. p. 146. ibique Cel. *Haller.* in Not. pag. 360. quibus adde, ſi placet, quae monuimus Tom. IV. Poemat. noſtr. pag. 50. in Notis.

(u) Hoc, ipſa αὐτοψίᾳ quotidie praelucente, vno veluti ore, teſtantur omnes, quotquot ſunt, Thermographi, velut *Payerus*, *Fabian. Sommerus*, ſeu *Summerus*, *Panſa*, *Reudenius*, *Strobelbergerus*, *Hillgerus*, *Chriſt. Lange*, *Schmuzius*, *Strauſs*, et inprimis *Frid. Hoffmannus*, Diſſert. de *Therm. Carol.* Cap. II. pag. 22. item in *Inſtitut. ad Vitam diutius conſeruandam*, Part. III. cap. 4. pag. 744. ſqq. Verum iucundiſſimum hoc oculi curioſi ſpectaculum omnibus tantum non notiſſimum.

Doch machen viel die falſchen Schlüſſe, (w)
Daß uns dieß Waſſer eben ſo,
Von innen her, verſteinern müſſe;
Wie es von außen, Holz und Stroh,
Und was man ſonſt darein geleget,
Mit Stein zu überziehen pfleget:
Und folglich könnten Stein und Gicht,
Nebſt Podagra, daher entſpringen;
Allein dieß glaubt kein Kluger nicht,
Und kann das Lachen kaum bezwingen,
Denn es iſt ein verkehrter Wahn:
Das Waſſer ſetzt bey uns, von innen,
Nie einen ſolchen Tropfſtein an,
Wie äußerlich, in Röhr und Rinnen;
Wohin die kalte Luft ſich dringt,
Und dieſes heiße Waſſer zwingt,

(w) Ita nimirum, vt alios praeteream, inprimis infeliciter ratiocinatur *Chriſt. Langius*, Tractatu, *de Thermis Carolinis*, cap. V. pag. 149. ſqq. Opp. praeeunte nempe ibidem, erroneo duce, *Petr. Io. Fabro*, in *Hydrograph. Spagir.* Lib. II, cap. 14. quem nimium vbique, et ad ſuperſtitionem fere vſque, veneratur ille et ſectatur. Sed vero carentia iſta commenta, vanosque illos lapidoſae cuiusdam Metamorphoſeos, aut incruſtationis metus ac terrores iam dudum ante *Langium*, exploſerunt *Payerus*, *Sommerus* et alii; et poſt eum, adhuc longe validius repreſſerunt Viri ſummi, *Bergerus*, *Hoffmannus* et *Strausſius* praeſertim; de quo mox.

(x) Nempe in eximio et plurimae frugis pleniſſimo Libello de *Thermis Carolinis*, iam ſaepius dilaudato, pag. 40. ſqq. vbi poſt *Sommerum* aliosque iam ſupra allegatos, grauiſſimis rationibus et argumentis, cum ex ipſa ſana ratione, tum a conſtanti ac fideli experientia opportune petitis, ſolidiſſime probat ac demonſtrat, vanum omnino,

Daß es den Kalkſtein von ſich leget,
Den es zerſtreuet, bey ſich träget:
Man wird auch nicht am Vieh gewahr,
Daß dieſer Stein in Därmen hänget;
Ob man gleich durch das ganze Jahr,
Mit Karlsbad, ihm ſein Futter menget;
Daher denn **Strauß** vernünftig ſchließt, (x)
Daß dieſer Stein nicht ſchädlich iſt:
Weil ſich durch ſeine Kraft und Wärme
Und Schwere, ſelbſt das Waſſer treibt;
Geſchieht es, daß nichts im Gedärme
Vom Stein und Kalk, zurücke bleibt:
Vielmehr vermag es aus den Nieren,
Wie auch der Blaſe, Stein und Sand (y)
Mit gutem Fortgang, abzuführen,
Wie dürch Exempel, wohl bekannt.

Doch

---

no, immo vaniſſimum eſſe iſtum λιθιάσεως, ſiue lapidoſae concretionis, aut ſaxoſi duraminis, in corpore viuo, animato ac calido, metum et tremorem. Qua in re adeo liquide et ſolide demonſtrata, tanto Viro merito adſtipulatur ipſe *Hoffmannus*, heu! quondam noſter, in Diſſ. *de Therm. Carol.* Cap. V. pag. 40. nec non in Libro vernaculo, de *Inſtruct. ad ſanitatem diutius conſeruandam*, Part. III, Cap. IV. pag. 747. item Part. VII. p. 165. vt et *Schacherus*, praeceptor olim noſter venerandus, in Diſſ. egregia, *de Thermarum Carol. Vſu in Renum et Veſicae Calculo*, pag. 28. ſqq. vbi ſimul ad *Strobelbergeros*, *Rendenios*, *Hillgeros* et *Sommeros*, rectiſſime prouocat.

(y) Vid. maxime, modo laudatam Diſſert. *Schacherianam*, item alteram *Hoffmannianam*, pag. 38. nec non iſtam eodem Cel. Auctore, publicatam, *de Acidularum et Thermarum Conuenientia*, pag. 281. vt et eiusdem Tractat. de *Sanitate conſeruanda*, Part. III. cap. 6. pag. 795. ſqq. et Part. VII, 3. pag. 146. ſqq. vt *Payerum*, *Somme-*

Doch für unzählig andre Plagen (z)
Schafft dieſe Wunderquelle Rath:
Wer Schwindel, Kopfweh, Schmerz im Magen, (a)
Gicht, Lähmung und Geſchwulſten hat; (b)
Wen ganz- und halber Schlag getroffen,
Wer Blut verliehret, oder ſpeyt,
Der kann allhier auf Beßrung hoffen,
Und wird von ſeiner Qual befreyt.
Wer hypochondriſch elend lebet,
Wer melancholiſch traurig ſchleicht,
Und ſtets in Furcht und Zweifel ſchwebet,
Der hat hier Hülf und Troſt erreicht.
Wer mit der güldnen Ader ringet,
Die man doch beſſer bleyern heißt;
Erfährt, daß ihm ſein Wunſch gelinget,
Und der geſuchte Schatz ſich weiſt:

Die

---

merum, *Hillgerum*, *Strobelbergerum*, *Reudenium* alioſque Thermographos taceam: Conſ. *Mart. Liſtér*, de *Fontib. med. Angl.* Exercit. II. Cap. 4. pag. 97. ſqq.

(z) Ita praeter modo laudatos, de Thermis Carol. Auctores, de hac Medicina quaſi Vniuerſali, lepide *Gaerenus*, in Elogio Therm. Carol.

Quando fugit macies penitus de Corpore toto,
Quando vigor languet, pallor in ore ſedet:
Sulphureis homini venit hinc Medicina ſub Vndis;
Atque redit membris, qui fuit ante, Vigor:
Cum lateris cruciatus adeſt, cum febris anhela
Torquet, et ora ſatis torret amara Sitis:
Quando epulas Stomachus ſolitas ſibi ſumere neſcit,
Dulcis nec venit in lumina feſſa Sopor:
Quando nec herba valet, nec Ars, ſuccique potentes,
Cum nocet atque necat frigoris aura potens:
Huc, huc! ad Thermas, varia regione Viarum,
Accelerant, dulces Balneolaſque petunt. etc. etc.
Vid. ſqq. p. 106.

Die Würmer, die verborgen ſtecken,
Die Gelbe⸗ Bleich⸗ und Waſſerſucht,
Den Ausſchlag und die Leberflecken
Treibt dieſes Bad auch in die Flucht:
Bey wem die Augen ſich entzünden,
Wen Ohrenzwang und Klang beſchwert,
Der kann allhier auch Lindrung finden,
Daß er weit beſſer ſieht und hört:
Bey Lendenweh und Schmerz der Nieren,
Bey der Verſchleimung der Natür,
Und ſchwer zu heilenden Geſchwüren,
Erfolgt hier auch erwünſchte Cur.
Es ſchließen dieſe warmen Bäder
So mancherley Verſtopfung auf,
In Milz, Gekröß, Gall und Geäder, (c)
Und ſchaffen wieder freyen Lauf.

Doch

(a) Conf. huc inprimis laudatiſſimi *Schacheri* Diſſertat. de *Thermarum Carolinarum vſu in praecipuis Ventriculi et Inteſtinorum Morbis*, Lipſ. 1716. Reſpondente amiciſſimo *Richtero*, Med. Prof. primar. Goetting. celeberrimo.

(b) Vid. praeſertim eiusdem celeberrimi *Schacheri* Diſſert. de *Thermarum Carolinarum Vſu in Arthritide*, Lipſ. 1709. add. de vtroque affectu, *Sommer. Payer*, *Panſa*, *Hillger*, *Strobelberger.* et praecipue *Hoffmannus* et *Strauſſius* mox ſuo iure laudandi.

(c) Id quod plurimis argumentis et exemplis, inprimis oſtendit *Hoffmannus*, in Diſſ. *de Acidular. et Thermar. Conuenientia*, pag. 280. ſqq. et in altera Diſſertat. *de Thermis Carolin.* Cap. V. pag. 38. ſqq. item, Tractatu vernaculo, de *Sanitate tuenda*, Part. III. cap. 6. pag. 791. ſqq. et Cap. X. pag. 879. add. Part. VII. et *Medicin. Conſultator.* paſſim.

Doch wie viel andre hier geweſen,
Das führet **Hoffmann** weiter aus;
Hiervon iſt **Berger**, **Schacher**, **Strauß**,
Und **Strobelberger** nachzuleſen: (d)
Von vielen andern nicht zu ſagen,
Die neuer Zeit, durch manche Schrift,
Was dieſe Bäder anbetrifft,
Das Ihre rühmlich beygetragen.
Dieß Bad iſt ja vor andern, werth,
Daß man es recht genau betrachtet,

Der

(d) Hi nempe omnium optimi, fideliſſimi et lectu digniſſimi ſunt Auctores, qui de vero, ſecuro et ſalutari Thermarum Carolinarum vſu, egregie commentati fuerunt: quibus ex antiquioribus addantur omnino *Fabian. Sommerus* et *Wencesl. Payerus:* E recentioribus autem ſuo merito accedat Vir Cl. et experientiſſ. *Io. Chriſt. Tilling*, optimus ſane Thermiater et Thermographus, quippe qui longo annorum vſu, intimam ipſorum Thermarum Carol. indolem, naturam et vtilitatem plenius perdidicit, vt ex binis eiusdem opuſculis, de iſtis iam editis, luculenter patet; luculentius autem adhuc patebit ex eiusdem Obſeruationibus de Vſu Thermarum in variis Morbis, proxime prodituris. Qui autem nouiſſime de his Thermis Carol. vix ſemel, aut bis, obiter tantum viſis, et primoribus ſaltim labris quaſi deguſtatis, grandem quidem; ſed inanem tamen Librum in publicum protrudere haud erubuit, in hunc ſane laudabilem cenſum nullo plane pacto referri meretur: Omnia enim pro ſolito ſuo more, aut ex aliis turpiter deſcribit, aut per alios, ſine pudore, conſcribit, vti exempla proſtant nuperrime edita, ipſi profecto indelebilem teterrimi plagii notam aeternum inuſtura. Sed haec obiter.

(e) Sane, ſi vllum in vniuerſa rerum Natura detur Remedium ſic dictum polychreſtum aut panchreſtum; iſtud certe ambitioſum ac ſuperbum Nomen Thermis his iure

ſum-

Der Unterſuchung würdig achtet,
Und deſſen Kraft und Nutz erklärt:
Weil aller Arzeneyen Gaben,
In ihm allein, vereint zu haben:
Wo trifft man ſonſt ein Mittel an,
Das auf einmal den Leib bewegen,
Erbrechen, Stuhl und Harn erregen,
Und Schweiß und Speichel treiben kann; (e)
Und doch dabey, zu gleicher Zeit,
So wunderbar, denſelben ſtärket,

Daß

ſummo, vnice competere videtur: Omnium enim reliquorum aliorum Remediorum hactenus cognitorum vagas atque diſperſas vires ac virtutes coniunctim et vno quaſi centro circumſcriptas poſſident; dum nempe vna aluum et vrinam citant, ſtomachum per faciles vomitus exonerant, atque denique ſaliuam ac ſudorem blande mouent, eaque omnia ſine notabili virium iactura, peragunt; quin potius cum inſigni roboris augmento; quod profecto omni alii medicamento, quantumuis praeſtantiſſimo et efficaciſſimo, prorſus eſt denegatum. Veriſſime igitur eam mirabilem plane ob rem, ita pronunciauit *Hoffmannus* noſter, Diſſ. *de Conuenient. Acidular. et Thermarum*, pag. 278: *Ea propter Thermae et Acidulae per omnis generis Emunctoria, per Aluum, Vrinam, inſenſibilem Tranſpirationem, per Salinationem, quandoque etiam per Vomitum, euehunt atque euacuant, idque, quod mirabile, aliisque Remediis negatum eſt, citra ſingularem irritationem viriumque deiectionem. Ex quo intelligitur, vtique diuina haec eſſe Remedia, et non immerito a Veteribus, fontes hos ſacros appellari, vtpote qui omnibus medendi indicationibus egregie reſpondent, nec non et plethorae et cacochymiae et peruerſae humorum motioni, quae ſolennes et foecundae Morborum genitrices ſunt, remouendae, faciunt ſatis.* Idem Vir ſummus, in altera Diſſ *de Carolinis Thermis*, haud procul ab initio: *Neque adhuc eſt* ex-

Daß man der Krafte Munterkeit
Vielmehr, als deren Abgang, merket?
Wo iſt ſonſt eine Panacee,
Die dieſem Lebenswaſſer gleichet,
Die uns die Allmacht aus der Höh
In dieſen Bädern, dargereichet?
Wer weis ein Mittel, das ſo heilt,
So ſtärket, reinigt und zertheilt,
Und welche Menſchenwiſſenſchaft
Erfand ein Mittel ſolcher Kraft?
Zwo Quellen ſind in dieſen Gründen,
Der **Brudel**, und das **Mühlen-Bad**;
In jenem iſt mehr Kraft zu finden,
Und Hitze von weit höherm Grad:

Doch

---

expoſitum, quomodo thermales Aquae fortiter, ſine virium tamen ſingulari deiectione, purgent, nec non ſudorem, vrinam, vomitum prouocent, et ſaepe etiam contrarios effectus producant. Ita quoque experientiſſimus *Strauſſius*, de *Thermis Carol.* pag. 37. ſqq. ſapientiſſime iudicat: *Thermarum Aquas Mineralium Metallorumque diuerſorum diuerſis particulis, ſumme nimirum volatilibus partim, partim fixioribus et craſſis, diuina benedictione, ita eſſe refertiſſimas; vt, ſi bibantur, et Aluus, et Vrina, atque Sudor inde valeat prouocari: modum tamen mixtionis ac perennantis ſcaturiginis, citra coniecturae lapſum, haud poſſe omnino determinari.* Haec quidem ille, caſto et verecundo cum iudicio: quod ſibi, quaeſo, notent et imitentur nouelli noſtri ac temerarii Thermographi, ſeu rectius Pſychrographi.

(f) Id quod poſt ill. *Hoffmannum*, data opera, pluribus ſolide oſtendit cel. et experientiſſ. Lipſienſium Medicus, *Chriſt. Mich. Adolphi*, in eximia Diſſertat. de *Fonte Carolino, Molari ſic dicto, ad Thermas Carol.* quae eſt VI. in *Sylloge* ipſius *Diſſertatt. Phyſico-Med.* pag. 280. ſqq.

vbi

Doch dieſes iſt von kleinern Kräften;
Allein von größrer Lieblichkeit,
Und miſchet ſich mit unſern Säften,
Zu deſto beßrer Sicherheit. (f)
Wer in dem **Embſer** Luſtgefilde,
Den **Krängen-Quell** verſuchet hat; (g)
Der findet ihn im Ebenbilde,
Allhier, in dieſem **Mühlen-Bad**;
So, daß ſie ſchwer zu unterſcheiden,
An Wärm und Säure, zwiſchen beyden,
Drum wird mit großem Wahrheitsſchein,
In beyden, gleiche Wirkung ſeyn.
Dieß Bad war ſchon vor tauſend Jahren, (h)
Bey dem gemeinen Volk bekannt;

---

vbi et in antecedentibus, pag. 277. ſimul monet, eundem magnum *Hoſſmannum* primum fuiſſe, qui hunc ipſum egregium et ſaluberrimum fontem molarem, infeliciore fato, praeter ſuum meritum, hactenus per aliquot ſaecula, neglectum, deſpectum et immundioribus vſibus deſtinatum, ante ſex circiter luſtra, curatius examini ſolertiori ſubiecerit, eiusdemque ingeneratas ſanandi virtutes praeſtantiſſimas feliciter detexerit, atque publicis ſcriptis merito celebrauerit, ex quo poſtea feliciore tempore, in hunc ipſum vſque diem, vnius huius ſummi Viri ſplendida commendatione, maximo in pretio, ſuo iure, haberi coeperit: quod ipſum ingenue, ſed modeſte, vt ſolet, fatetur ipſe *Hoffmannus*, Tract. *de Sanitate tuenda*, Part. VIII, I. pag. 375.

(g) Huius ſaluberrimi, ſuauiſſimique fontis tepidi et ſubacidi, in *Thermis Emſenſibus*, ſingulari Dei beneficio, laeto prouentu ſcaturientis meritas laudes, pro exiguis noſtris viribus, decantauimus, Tom. IV. Poemat. noſtr. pag. 384. ſqq.

(h) Ita nempe, forſan recte, cenſente *Io. Steph. Strobel-*

Doch hat man es erſt recht erfahren,
Als es der **vierte Karl** erfand.
Der Kaiſer hatte, wie man ſaget, (i)
Hier, eine Hirſchjagd angeſtellt;
Als nun ein Hund das Wild gejaget,
Und ungefähr in **Brudel** fällt;
Fängt er erbärmlich an zu ſchreyen:
Die Jäger eilen dann herbey,
Zu ſehn, was ihm begegnet ſey,
Und ihn, wo möglich, zu befreyen.
Da ſie ihn nun herausgenommen;
So werden ſie alsbald gewahr,
Daß er verſengt an Haut und Haar,
Viel Blaſen auf dem Leib bekommen.

Dieß

---

belbergero, ſaepius iam laudato, ipſumque ſequente *Wencesl. Hillgero*, in *Hydriatria Carolina*, Cap. III. pag. 21. ſqq. vt alios taceam, qui in eadem probabili opinione verſantur, v. g. *Io. Olearium*, in *Thaumatologia Thermar. Carol.* Tit. I. Vid. et *Lexicon Hiſtor. Geograph. maius*, Tom. I. pag. 754.

(i) Fortuitam hanc Thermarum Carolin. inuentionem, ſub Imperatore Carolo IV. per canem venaticum, factam, de cuius tamen corio, in communem humani generis ſalutem, tum potiſſimum ludebatur, ſic vno veluti ore ac calamo, enarrant et deſcribunt omnes fere Auctores Thermographi, vt *Sommerus*, *Panſa*, *Hillgerus*, item *Modius*, *Albinus*, *Balbinus*, *Zeilerus*, *Olearius*, atque *Sigismund. Schererts*, in *Thermis ſpiritual.* Conc. III. pag. 36. ſqq. aliique plures. Fauſtiſſimum autem illud inuentionis tempus, quo primum Fontes hi ſalutares calidi patuiſſe et innotuiſſe traduntur; ponitur fere ab omnibus, circa Ann. 1370. atque ita ante annos ferme 8. priusquam ipſe Carolus IV. viuis excederet, quod factum fuiſſe conſtat Ann. 1378. quum natus antea eſſet Ann. 1316. Inde perquam

Dieß wird dem Kaiſer kund gethan;
Der kömmt in Eil herzu geritten,
Und ſchaut ſelbſt mit Verwundrung an,
Was dieſes arme Thier erlitten.
Daher iſt dieſes Kaiſers Bild
Noch öffentlich, in Stein gehauen,
Und unter ihm, die Jagd zu ſchauen,
Nebſt dieſem Hunde, der dem Wild
Im ſtrengen Laufen, nachgeſetzet,
Und ſich im heißen Sumpf verletzet.
Drauf ward dem Bade nachgedacht,
Und aus Geruch, Geſchmack und Hitze
Daher der ſichre Schluß gemacht,
Daß es den Kranken heilſam nütze.

---

quam ridiculus et iocularis ſane eſt error, quando, praeeunte ipſo, quod mirum, *Strobelbergero*, et *Olearius*, et Auctor Anonymus *Nou- Antiquorum Memorabilium de Thermis Carol.* 1734. Lingua vernacula editorum, aliique ſecure nimis perhibent, Imperatore Carolo IV. Ann. 1319. in arduis horridisque Bohemiae ſaltibus, Feras perſequente, primum inuentas fuiſſe illas ipſas Thermas ſalutiferas. Quis enim, quaeſo, credat, puerum tum tantum triennem, tam ſtrenuum fuiſſe venatorem, vt acri gauderet equo, ceruosque fugaces figeret, aut ſpumantes apros, timidasue damas impune inſectaretur? Maiore ergo veri ſpecie, Annus inuentionis, aut renouationis ac reſtitutionis harum Thermarum, iuſto diutius antea neglectarum et leui tantum plebi cognitarum, ponitur, meliorum nempe Auctorum conſenſu, 1370. Imperatore ipſo Carolo IV. tum agente Annum aetatis ſuae 54. Sunt tamen etiam, qui non Carolo IV. ſed ipſi Carolo Magno, hanc inuentionis gloriam tribuant, qui et ipſe Thermas alteras Aquisgranenſes inſtauraſſe perhibetur: Sed id merito in dubio relinquit *Strauſſius*, pag. 9. de Therm.

Der Kaiſer ſelbſt trug lange Zeit,
Am Schenkel, einen alten Schaden;
Doch, als er es gewagt, zu baden, (k)
Ward er alsbald davon befreyt.
So wurde nun von Tag zu Tage,
Des Bades Wirkung mehr bekannt;
Es trug die allgemeine Sage
Sein Lob in manch entferntes Land:
Es ward hierauf mit Fleiß geheget,
Bewahrt, geſäubert und gefaßt,
Und dann für manchen fremden Gaſt
Nur einzeln, Häuſer angeleget:
Bis endlich nach und nach, die Stadt
Aus dieſem erſten Grund entſtanden,

(k) Nempe ex ſalutari conſilio *Petri Baieri* tum Archiatri Imperatoris Caroli IV. vt laudati Auctores teſtantur.

(l) Tot nempe aedificiis Anno 1710. inſtructum et ornatum erat illud oppidum, vt ex *Deſcriptione Thermarum Carolin.* eo ipſo anno, Lingua vernacula edita patet, Cap. VII. pag. 22. ſed ex eo tempore nouis aedibus mirum quantum auctum fuit.

(m) Nimirium multas vehementiſſimas aquarum inundationes et Cataclyſmos fere, cum maximo ipſarum Thermarum detrimento, et miſerorum incolarum exitio, paſſim paſſum eſt optimum illud oppidum, ſcilicet Ann. 1582. d. 9. Mai. Ann. 1617. .d. 8. Iun. Ann. 1636. d. 10. Febr. Ann. 1668. Ann. 1682. d. 25. Febr. et Ann. 1703. d. 11. Octob. cet. vt ex *Oleario* aliisque Thermarum deſcriptionibus Lingua vernacula hactenus editis, magno cum dolore, liquet. Anno autem 1604. d. 13. Aug. adeo ſaeuum et atrox in ipſis his Thermis Carolinis exortum eſt incendium, vt integrum oppidum ineluctabili fato, miſerabile buſtum fieret, omnibus nempe aedificiis ſubito in cinerem reda-

Die, wie ſie itzo noch vorhanden,
Zweyhundert achtzig Häuſer hat: (l)
Wiewohl ſie ſich gar ſehr verkehret,
Seit dem ſie Glut und Flut zerſtöret, (m)
So, daß man itzt viel Häuſer ſchaut,
Die man vom neuen aufgebaut.
Zwar anfangs, blieb man nur beym Baden,
Und bey der äußerlichen Cur;
Aus falſcher Meynung, der Natur
Durch innerlichen Brauch, zu ſchaden:
Daher auch **Lange** ſich nicht ſcheut, (n)
Wiewohl mit allzuſchlechten Gründen,
Die allergrößte Schädlichkeit
In dieſem warmen Trank zu finden.

---

redactis, et tribus tantum modicis aedibus, a voraciſſima flamma intactis tum relictis, ceu iidem Scriptores Thermographi hactenus laudati, vnanimi conſenſu teſtantur. Poſtea tamen ex ſordidis his cineribus ſplendidius reſurrexit oppidum.

(n) *Chriſtianus* nempe *Langius*, Tractat: *de Thermis Carol.* Cap. V, 17. pag. 249. ita ſeſquipedalibus quaſi et ampulloſis verbis, ſuo more, pronunciat: *Ergo, quod nemini, neminique, ſiue vigentis ſpiret aetatis adhuc Achillem, ſiue curuatus iam ſenio graui, ſiue ſexu de potiore ſit, ſiue de ſequiore, ſiue integra valetudine polleat, ſiue palleat, et inſultus membrifragos ſentiat„ Thermas Carolinas, vt aſſolet, bibendas fide bona ſuadere velimus, queamusque: eſt et vrget is Liquor in Saxum, 'aut Tophum tranſire oppido idoneus.* cet. Idem ille, ibidem pag. 251: *Itaque ex rationis decreto, et nos decernimus concludimusque, nulli propterea, vtut etiam viuidam habeat vim expultricem, tuto, pro medicato potu," Thermas concedi poſſe.* Ita iſte calide nimis, aut rectius, nimis frigide ac timide: Sed idem praepoſtere cenſuit *Vit. Riedlinus*, in *Lineis Med.* Ann.

Da **Payer** doch längſt dargethan, (o)
Daß man es vielmehr ſicher wagen,
Und ſonder alle Furcht und Zagen,
Das Badewaſſer trinken kann;
Wie **Sommer** dieſes gleichfalls lehret, (p)
Und **Panſa** ferner auch bewähret: (q)
Bis endlich **Hoffmann** ſelbſt gekommen, (r)
Der allen Zweifel weggenommen,
Und klar den Nutzen vorgeſtellt,
Den man vom Trinken ſelbſt erhält.
Hierher ſieht man von vielen Meilen, (s)
Aus manchem weit entlegnen Land,
Die Brunnengäſte häufig eilen,
Sich zu ergötzen und zu heilen,
So, wie es jeder rathſam fand. Viel,

Ann. 1699. April. 18. cum paucis aliis. Ipſe quoque, quod maxime mirum, *Strauſſius*, tantum nempe auctoritatis valet praeiudicium, aliquandiu in iſta haereſi haeſit, donec per ipſam fidam experientiam meliora cum die, edoctus, errorem iſtum agnoſceret et exueret, vt ipſe candide fatetur, Libell. *de Therm. Carol.* pag. 45. ſqq.

(o) *Wenceslaus* ſcilicet *Payer*, in Tractat. *de Thermis Carolin.* Cap. IV. et potiſſimum Cap. V. pag. 32. ſqq.

(p) *Fabianus Sommer*, ſeu *Summer*, *de inuentione, deſcriptione et viribus Thermarum Carol.* quem fruſtra impugnat *Langius*, loco citato ſuperius, pag. 250.

(q) *Martinus Panſa*, in *Deſcript. vernacula Thermarum Carolin.* 1609. Capp. VI. VII. et VIII. vbi Thermopotationem ſuadet.

(r) *Fridericus Hoffmannus*, immortalis famae Vir, in variis Scriptis, v. g. Diſſertat. *de Carolinis Thermis*, item *de Acidularum et Thermarum Conuenientia*, Tract. *de Vita et Sanitate conſeruanda*, aliisque Libris et Diſſert. ſupra iam ſaepius laudatis: quibus add. *Strauſſius* et *Schæcherus*, in Diſſert. *de Thermar. Carol. vſu in Renum et Veſicae Calculo*, pag. 28. ſqq.

Viel, die ſich krank hierher gewendet,
Hat bald darauf das Wunderbad
Geſund und ſtark, zurückgeſendet,
Davon man viel Exempel hat.
Ich wünſch, daß es bey allen dieſen,
Die itzt hier gegenwärtig ſind,
Auch noch dieſelbe Kraft gewinnt,
Die man vordem, an ihm geprieſen.
Doch dem durchlauchten Prinz der Catten,(t)
Den man als Biſchof, würdigſt ehrt,
Komm ſonderlich dieß Bad zu ſtatten,
Daß er geſtärkt, nach Augſpurg kehrt:
Der Herr verdient ein langes Leben,
Weil er Vernunft und Tugend ſchätzt,

(s) Perquam feſtiue atque facete frequentiſſimum hunc variarum gentium ex plerisque fere Orbis plagis atque angulis, ad Thermas has Carolinas opiferas, concurſum, aut confluxum, ita deſcribit *Georg. Gaecenus*, in *Elogia Thermarum Elegiaco*, ſaepius iam laudato, p. 205:

Ergo petunt Thermas Myſii, Boii atque Poloni,
Et Sueci, et Sueui, Saxon et Auſtriacus:
Et Carni, et Catti, Franci, Cimbri, atque Cheruſci,
Nariſci et Norici, tum Bauari et Batani.
Per varios tractus tendunt per opaca viarum,
Huc, huc ad Thermas, ad loca ſana ſitas:
Balnea nam calidis quaerunt ſudantia Thermis,
Committunt tepidis debile corpus aquis.
Veris et Aeſtatis repetunt ſua tempora morbo, ut
Corda leuentur aquis, Membra lauentur aquis. cet. cet.

(t) Sereniſſimus nempe atque Reuerendiſſ. Princeps ac Landgrau. Haſſo-Darmſtadinus, Epiſcopus hodie Auguſtanus, qui tum ſanitatis afflictae reſtituendae cauſſa, in his ipſis Thermis praeſens aderat, atque mira ſua gratia ac cle-

Sein Herz der Wiſſenſchaft ergeben,
Und an Gelehrten ſich ergötzt:
Sein Hof kömmt den beglückten Zeiten
Des römiſchen Auguſtus, gleich,
Und iſt beynah, wie er, ſo reich,
An gründlichen gelehrten Leuten,
Davon mir einige bekannt,
Von vielem Wiſſen und Verſtand:
Soll ich hier nicht den **Baſſi** loben? (u)
Wird **Bianconi** nicht erhoben, (w)
Die groß ſind an Gelehrſamkeit;
Doch größer an Beſcheidenheit?
Bleibt der von **Hornſtein** ungenennet,
Der ſchöne Wiſſenſchaften kennet,

Und

---

clementia, qua nunquam non gratioſior eius vultus renidebat, omnium oculos ad ſe conuertebat, omnium corda ad ſe pertrahebat. Quod mihimet ipſi tum contigit, quum me ſaepius pro ſumma ſua comitate, ad ſe clementiſſime admitteret, et colloquio ſuo ſingulari gratia, prudentia ac doctrina condito dignaretur.

(u) *Ioannes Baptiſta Baſſi*, D. iſtius Reuerendiſſ. Epiſcopi Auguſtani Conſiliarius Eccleſiaſticus et Secretarius intimus, Vir integer, candidus, et ſolidae eruditionis laude quam plurimis ſui ordinis ſodalibus longe praeferendus. Vid. infra poem. in Nouum Annum, 1749.

(w) *Ioannes Ludouicus Bianconi*, Bononienſis, Conſiliarius tum et Archiater eiusdem Sereniſſ. Principis ac Reu. Epiſcopi Auguſtani digniſſimus, nunc autem Celſiſſimi Regii Poloniarum Principis et Electoratus Saxonici Heredis, Domini noſtri clementiſſimi, Conſiliarius et Archiater primarius longe meritiſſimus, Vir, in quo ſumma eruditio cum pari comitate ſuauiſſime certat: cum quo in ipſis his

Ther-

Und ſich in ſolchen Künſten übt,
Die Hermann und Bernoulli liebt?
Ja wohl verdienen ſie mit Rechte,
Daß ich ſie würdig rühmen möchte;
Doch reicht itzt Zeit und Raum nicht zu;
Daher ich es noch künftig thu.
Es wohne ferner Gottes Segen
Der Cur des edlen **Burgsdorffs** bey, (x)
Damit ſie ihm erſprießlich ſey,
Und ſich die alten Schmerzen legen.
Iſt endlich noch ein Wunſch erlaubt;
So wünſchet ſich ſelbſt der Verfaſſer,
Daß der Gebrauch der warmen Waſſer
Sein Seitenweh ihm völlig raubt. (y)

Him-

Thermis Carolinis, 1748. calidiorem et arctiorem amicitiam contraximus. Reſpice infra poema idem in Nou. Ann. 1749. vbi plura de huius egregii Viri meritis laudibus.

(x) Illuſtris *Carolus Gottlob à Burgsdorff*, Regii et Electoralis Regiminis Cizenſis Cancellarius et Praeſes ſplendidiſſimus, ampliſſimus et longe meritiſſimus, Vir profecto, quo iuſtior alter nec pietate fuit, nec ingenuo candore, ſingulari gratia ac virtutibus eximiis maior, id quod noſmet ipſi, ſaepius experti, hic candide fatemur, et veriſſime teſtamur. Ipſum igitur tum rogati, lubentiſſime et officioſiſſime in Thermas Carolinas comitati fuimus, atque ipſi, illa commoda occaſione, haud ſine emolumento, vſi ſumus fonte illo Molari praeſtantiſſimo, de quo ſupra, in quo ſane plus virtutis medicae latet, quam in altero ſeruentiſſimo, ſeu *furioſo* vulgo, non iniuria, dicto.

(y) Vid. ſupra poem. de Nouo Ann. 1748. et infra, poem. de Nouo Ann. 1749.

Himmel! ſegne dieſes Bad!
Und auch alle, die es brauchen;
Laß die Kräfte nicht verrauchen,
Die es ſchon ſo lange hat;
Die von tauſenden erwieſen,
Und von tauſenden geprieſen.

Wer hierher gereiſet iſt,
In der Schwachheit ſeiner Glieder;
Kehre ſtark, nach Hauſe wieder,
Daß er alles Leids vergißt,
Und ihn das nicht weiter ſtöret,
Was ihn zuvorher beſchweret.

Alles Unglück ſey verbannt!
Mach o böhmiſches Gefilde,
Ferner, deine reiche Milde
Durch das warme Bad, bekannt;
Bis die Himmel ſammt der Erden,
Einſt im Rauch vergehen werden. (z).

VIRGILIVS.

Lib. I. Aeneid.

In freta dum fluuii current, dum montibus vmbrae
Luſtrabunt conuexa, Polus dum ſidera paſcet;
Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.

(z) Ita pie vouet *Georg. Gaecenus*, iam aliquoties laudatus, in Elogio Elegiaco Thermarum Carolin. in fine:
Perpetuum hinc Thermis fama eſt ſperanda per aeuum,
Thermarumque volat nomen ad aſtra Poli.

⁂

Pfingſt-

Pfingſt-Andacht,
Im Karls-Bade.
Den 2. Jun. 1748.

VIRGILIVS,

Lib. V. Aeneid.

diuini Signa Decoris,
Ardenteſque notate oculos; qui Spiritus illi,
Qui Vultus, Vociſque Sonus, vel Greſſus eunti.

Geiſt der reinen Himmelsfreuden,
Wahrer Gott von Ewigkeit!
Deſſen Beyſtand, in dem Leiden,
Den Betrübten Troſt verleiht:
Deſſen Kraft die Schwachen ſtützet,
Und die Angefochtnen ſchützet.

Alle gute Regung ſtammet
Bloß von deinem Gnadentrieb;
Weſſen Herz von dir entflammet,
Der hat Zucht und Tugend lieb,
Und wird auf den Laſterſtraßen
Nimmermehr ſich finden laſſen.

Du ziehſt nur in keuſche Seelen,
Nur in ſaubre Herzen ein;
Die das beſte Theil erwählen,
Werden dir gefällig ſeyn,
Du willſt nur in denen leben,
Welche nach dem Himmel ſtreben.

Als der erſte Pfingſttag kommen, (a)
Haſt du auf der frommen Schaar
Sichtbarlich, den Sitz genommen,
Die durch dich verſammlet war:
Denn man ſahe, daß an ihnen
Zungen voller Glut, erſchienen.

Deine großen Wundergaben
Wurden reichlich ausgetheilt;
Nämlich, dieſe Kraft zu haben,
Wie man alle Krankheit heilt,
Und was tödtliches zu trinken,
Ohne, todt dahin zu ſinken.

Sprachen wurden auch gehöret,
Die man nie vorher verſtund:
Mancher, der ſonſt ungelehret,
Redte mit der Phryger Mund,
Wie die an dem Pontus wohnen,
Und mehr fremde Nationen. (b)

(a) Act. Apoſtol. Cap. II.

(b) Poeta vetus chriſtianus, apud *Caſp. Barth.* Lib. I. Aduerſar. cap. 3. et *Almelov.* in [illegible]at. vet. pag. 53:

Iudaea Turba, neſciens, n[illegible]no
Mouere Hebraeo pectinem,
Graio, Latino, Parthico, Babylonico,
Aegyptio atque Perſico.
Quin mille Linguis congruenter incinens,
Dei ſonat magnalia.

Läßt du gleich in unſern Tagen
Solche Wunder nicht geſchehn;
Wirſt du uns doch nicht verſagen,
Uns mit Gaben zu verſehn,
Die hier unſern Wandel zieren,
Und uns dort zum Himmel führen.

Senk dich dann zu uns hernieder, (c)
Nimm den Sitz in unſrer Bruſt;
Reinige doch unſre Glieder
Von der Seuche böſer Luſt,
Und erzeug in uns die Triebe
Wahrer Gott- und Menſchenliebe.

Leg auch deine Gnadenflamme (d)
Dieſen heißen Quellen bey,
Daß daher viel Nutzen ſtamme,
Und die Cur geſegnet ſey,
Damit die geheilten Kranken
Dir für die Geneſung danken.

(c) *Ipſe veni, viresque nouas, Animumque miniſtra,*
Qui etc. Ita *Papinius Stat.* Silu. Carm. IV. Lib. I.

(d) Ita *Georg. Gaecenus* pie precatur, et quiuis Lector pius, haud dubie, cum eo:

Vrbem hanc, Chriſte Deus, praeſenti Numine firma!
Quae medicas medico Fonte reducit aquas:
Cum Patre, cum Flatu, qui cuncta Metalla creaſti,
Chriſte Deus, Thermas tempus in omne foue,
Viſceribusque ſuis feruentes effice Venas,
Sic Tibi de Thermis gratia grata venit.

Heilige doch bey dem Trinken,
Und dem Baden, ihr Gemüth,
Daß ſie nicht in Laſter ſinken,
Wie hier leider! oft geſchieht,
Da der Leib zwar Heilung findet;
Doch der Seelen Heil verſchwindet.

Endlich, bey dem letzten Scheiden,
Wenn uns Rath und Troſt gebricht,
So verlaß uns in dem Leiden,
In dem Todeskampfe, nicht;
Sondern hilf uns kräftig ringen,
Und den letzten Feind bezwingen.

AVREL. PRVDENTIVS,

Cathemerin. Hymn. X.

Illic, precor, optime Ductor!
Famulam Tibi praecipe mentem
Genitali in ſede ſacrari,
Quam liquerat exſul et errans.

Schuldiges Lob- und Dank-Lied,
auf die glückliche
Abreiſe aus dem Karls-Bade,
nach vollbrachter Cur.

Im Monate Junius,
1748.

VIRGILIVS,
Lib. II. Aeneid.

Iuppiter omnipotens! precibus ſi flecteris vllis,
Adſpice nos! hoc tantum: et, ſi pietate meremur,
Da deinde auxilium, Pater! atque haec omnia firma!

So reiſen wir nun aus dem Bade,
So iſt die Cur nach Wunſch, gethan:
Sie ſchlug bißher, durch deine Gnade,
Herr, unſer Arzt! geſegnet an;
Indem ſie die verlohrne Kraft
Uns wiederum herbey geſchafft.

Verleih uns nun zu unſrer Reiſe,
Durch deinen Beyſtand, Heil und Glück,
Und bring uns auf dieſelbe Weiſe,
Vergnügt und unverletzt, zurück;
Wie du durch deine Huld und Macht,
Uns kurz zuvor, hierher gebracht.

Laß uns kein Ungemach erfahren,
Führ uns beglücket aus und ein;
Laß deine ſtarken Engelſchaaren
Mit uns, auf unſern Wegen ſeyn,
Daß uns kein Unglück wiederfährt,
Kein Unfall unſer Herz beſchwert. (a)

Doch laß dabey uns nicht vergeſſen,
Wie wohl du Herr, an uns gethan;
Laß uns die Gutthat recht ermeſſen,
Die man dir nicht verdanken kann;
Weil ſie an ſich weit größer iſt,
Als, daß man ſie in Worte ſchließt. (b)

Du haſt uns ein vergnügtes Leben,
Gut Wetter, angenehme Zeit,
Und Segen zu der Cur, gegeben,
Aus unverdienter Gütigkeit:
Du brachtſt uns glücklich an den Ort,
Und bringſt uns glücklich wieder fort.

Laß uns die Kraft noch lang empfinden,
Die du dem Bade beygelegt;
Und dieſe Wirkung nicht verſchwinden,

Die

(a) Scilicet, *quae poterunt reditus abſcindere dulces*, vt belle Horatius canit Epod. XVI. mutato licet nonnihil ſenſu.

(b) *Georg. Gaecenus*, in Elogio Thermarum Carolinorum Elegiaco, iam ſaepius laudato:

Nec me poeniteat Thermas tetigiſſe calentes;
Diſſimilem ſed vox non dabit vna ſonum. etc.

(c) Idem poeta Thermographus, Carmine encomiaſtico, modo allegato, pag. 203:

Sal-

Die ſich bereits in uns geregt,
Und die uns in ſo weit geſtärkt,
Daß vnſer Leib Erleichtrung merkt. (c)

Doch laß uns ſo ein Leben führen,
Das uns nicht ſchwächt, und dich betrübt;
Noch die Geſundheit zu verliehren,
Durch eigne Schuld, ſelbſt Anlaß giebt:
Schenk unſrem Leibe Mäßigkeit,
Der Seele die Zufriedenheit. (d)

Wenn wir um dieſe beyden Gaben
Uns unter deiner Furcht, bemühn;
So werden wir die Kräfte haben,
Der Krankheit leichtlich zu entfliehn;
Und ſollt auch eine gleich entſtehn,
Doch nicht darinnen zu vergehn.

Man iſt und trinkt, damit man lebet, (e)
Und lebt nicht, daß man trinkt und iſt;
Wer dieſer Ordnung widerſtrebet,
Der iſt kein Menſch, geſchweig ein Chriſt;
Es geht uns ja faſt jedes Thier
Mit Mäßigkeit, zum Beyſpiel, für.

Sulphureas Homini venit hinc Medicina per Vndas,
Morborum varios diſcutit Vnda modos.

vbi videantur in ſequentibus plura, quae huc inprimis pertinent.

(d) *Vt ſit Mens ſana in Corpore ſano*, vt *Iuuenalis* pio et vel ipſo Chriſtiano ore, haud plane indigno modo, precatur, Sat. X. Conf. Poem. noſtr. Tom. II. pag. 218. in Not.

(e) Socrates, teſtibus *Plutarcho*, *Athenaeo*, *Diogene Laërt.*

Was hilft das Trinken und das Baden?
Wenn wir uns, nach gebrauchter Cur,
Gleich wieder üppig überladen,
Und ſtürmen frech in die Natur?
Macht man darum den Körper rein,
Um gleich darauf befleckt zu ſeyn? (f)

Laßt uns des Leibes alſo brauchen,
Damit kein Misbrauch draus entſteht:
Daß unſre Kräfte nicht verrauchen,
Eh die geſetzte Zeit vergeht;
Noch uns ein früher Tod entführt,
Der von uns ſelbſten hergerührt.

De

Laërt. Io. Chryſoſtomo, aliisque ſapientiſſime et acutiſſime dixiſſe fertur: *Multi idcirco, vt edant et bibant, viuunt: Ego contra, vt viuam, edo et bibo.* De quo ſaluberrimo praecepto nos iam plura adnotauimus, Tom. IV. Poemat. noſtror. Phyſico-Eth. pag. 640. in Notis, ad iſtam Satyram noſtram.

(f) Notum huc illud prouerbium Petrinum: *ὗς λελουμένη, εἰς κύλισμα βορβόρου*, cuius et meminit *Michaël Apoſtolius*, Cent. XX. Prou. 10. Vnde et ſimile Latinorum prouerbium: *Sus in Volutabro Coeni*, de quo vid. *Eraſmi* Adagia, Chil. IV, Cent. III. Prouerb. 62. pag. 955. *Cratetis* quoque dicitur iſtud, ſenſu eodem, apud laudatum modo Apoſtolium: *ὗς ἐν βορβόρῳ ἰλυσπᾶται*, *Sus in Coeno ſe prouoluit*, aut *reuoluit.* Sed haec de re ingrata iam ſufficiant.

Du wirſt uns, Herr! die Neigung geben,
Du wirſt ſelbſt unſre Herzen ziehn;
Auf daß wir fromm und mäßig leben,
Und alle ſchnöden Laſter fliehn;
Damit nicht eine ſpäte Reu
Die Frucht verkürzter Jahre ſey.

VIRGILIVS,

Lib. IV. Aeneid. et Lib. III. Georg.

Sequimur Te, Sancte Deorum,
Adſis o! placidusque iuues!
Te ſine, nil altum Mens inchoat.

Treuergebenſter Glückwunſch,
zu der glücklichen Vermählung
des Hochwohlgebohrnen Herrn,
Herrn
Carl Gottlob von Burgsdorff,
hochverdienten Kön. und Churfl. Stiftskanzlers
zu Zeiz und Naumburg,
mit
der Hochwohlgebohrnen Fräulein,
Fräulein
Carolin. Wilhelmin. Fridericken
Freyinn von Ende.
Im Monate September, 1748.

CLAVDIANVS,
in Feſcen.

Adſpirate nouam pectoribus fidem,
Manſuramque facem tradite ſenſibus,
Tam iunctis manibus nectite vincula,
Quam frondens edera ſtringitur aeſculus,
Quam lento premitur palmite populus.

Dieß

(a) Siehe oben, auf der 36 Seite, das Trauergedicht, auf Frauen Henrietten Sophien von Burgsdorff, gebohrnen Freyinn von Gersdorff, als des Herrn Kanzlers erſte würdige Frau Gemahlinn, welche am 6. Octob. 1747. zum größten Leidweſen, ſ frühzeitig, zu Weißenfels, verſtorben.

Dieß iſt der Tag, den man begehret,
Dieß iſt der angenehme Tag,
Der dir nun neuen Troſt gewähret,
Auf jenen alten Donnerſchlag; (a)
Der gegen aller Wunſch und Hoffen,
Dich, werther **Burgsdorff**, hart betroffen,
Dein ganzes Haus zugleich verletzt,
Und in das tiefſte Leid verſetzt.

Allein, verwirf nun die Cypreſſen,
Erhebe den betrübten Geiſt!
Du kannſt itzt aller Noth vergeſſen,
Da ſich ein glücklich Ende weiſt:
Die Liebe will mit friſchen Myrten (b)
Dich heut, zum andernmal, bewirthen,
Und ſchenkt dir eine ſolche Braut,
Die dich ergötzet und erbaut.

Ergötzt, durch ihre muntre Jugend, (c)
Die noch im ſchönſten Frühling blüht;
Erbaut, durch ihre reine Tugend,
Die alle Laſter ernſtlich flieht:
Ergötzt, durch Anmuth, Huld und Güte;
Erbauet, durch ein fromm Gemüthe,
Das mitten im Geräuſch der Welt,
Sich dennoch an den Himmel hält.

(b) *Nunc decet aut viridi nitidum caput impedire Myrto.* Horat. od. 4. Lib. I.

(c) Huc illa *Iuuenalis*, certo et meliore ſenſu, Satyra X:
Praeterea caſtum ingenium, vultumque modeſto
Sanguine feruentem tribuit Natura benigna
Larga manu. etc.

Sie iſt nicht von den eitlen Seelen,
Die flüchtig ſind, und nirgends ruhn;
Die erſtlich zwar das Beſte wählen,
Und doch hernach das Schlimmſte thun: (d)
Vielmehr liebt ſie ein gründlich Weſen,
Und hat durch kluges Bücherleſen, (e)
Sich einen Weisheitsſchatz erlangt,
Der nicht mit leeren Schalen prangt.

Sie hat gleich in den erſten Jahren,
Den allertreuſten Unterricht
Von ihrem Vater ſelbſt erfahren, (f)
Von dem die Welt noch rühmlich ſpricht:
Und ſank er ſchon ins Grab darnieder;
Hat doch das Beyſpiel ihrer Brüder
Sie in der Jugend fortgeführt,
Daß ſie kein Laſtertrieb berührt.

O! könnt er heute ſelbſt erblicken,
Wie wohl die Tochter ſich vermählt;
Welch eine Luſt ſollt ihn entzücken,
Wie würd er gleichſam neu beſeelt!

(d) Vt Medea, apud *Ouidium*, Lib. VII. Metamorphoſ.
Video meliora, proboque,
Deteriora ſequor.

(e) Ita de Maria ſua, *Claudianus*, de Nuptiis Honor. et Mariae, 230. ſqq.
- - *diuinae fruitur ſermone parentis;*
Maternosque bibit mores: Exemplaque diſcit
Priſca pudicitiae: Latios nec voluere libros
Deſinit, aut Graios, ipſa Genitrice Magiſtra.

(f) *Filia non minus mores Patris, quam os vultumque veſti-*

Sein treues Herz war dir im Leben,
Geehrter **Burgsdorff**, ſo ergeben;
Daß er ſich oft an dir ergötzt, (g)
Und deinen Umgang hochgeſchätzt.

Du könntſt den Antrag kühnlich wagen;
Ich bin gewiß, er würde dir
Die liebſte Tochter nicht verſagen,
Und zög dich allen andern für: (h)
Er würde dir dieß Kleinod gönnen,
Und dich zum Schwiegerſohn ernennen, (i)
Weil er von langer Zeit, erkannt,
Wie viel er in dir gutes fand.

Iſt gleich ſein Geiſt nicht mehr zugegen,
Iſt ſchon ſein Leib erſtarrt und bleich;
Ruht doch ſein väterlicher Segen,
Ihr Wohlvermählten, noch auf euch:
Der wird euch auch zu allen Zeiten,
Bis in die ſpäte Gruft, begleiten,
Der wird euch ſeine Kraft verleihn,
Und ſonder Ende, wirkſam ſeyn. (k)

---

referebat, totumque Patrem mira ſimilitudine exſcripſerat. Sic *Plinius*, Epiſt. 16. Lib. V.

(g) *Tecum enim longos meminit conſumere Soles.* Vt *Perſius*, Satyra V. qua de loquendi ratione eleganti, vid. Notata noſtra ad *Somn. Scipionis*, Tom. I. Poemat. noſtror. pag. 409. Sed haec obiter tantum.

(h) *Praeferret cunctis certe Gener.* Sic *Ouid.* Metamorph. Lib. IV.

(i) *Quin Natam egregio Genero dignisque Hymenaeis*
Des Pater! vt *Virgilius*, Lib. XI. Aeneid.

(k) *Praeſentia Numina ſentit.* Horat. Epiſt. I. Lib. II.

Wer tadelt folglich eure Flammen,
Da Gott ſie ſelbſten lauter heißt?
Bey euch ſtimmt alles wohl zuſammen,
Ein gleicher Sinn und gleicher Geiſt: (l)
Ein gleicher Trieb zum weiſen Rathen,
Ein gleicher Trieb zu guten Thaten,
Daß lange Zeit, kein gleicher Paar,
Als ihr erſcheint, zu finden war.

So glücklich führet Gott die Seinen,
Für die er wacht, und Sorge trägt;
Es muß am Ende, klar erſcheinen, (m)
Was er für ſie für Liebe hegt:
Prüft er ſie gleich; ſo muß doch ihnen
Die Zucht zu ihrem Beſten dienen,
Weil auf die dunkle Trauernacht,
Ein helles Freudenlicht erwacht. (n)

Dieß

(l) Huc illud ex parte, *Silii Italici*, Lib. IX. de Bello Punico:

Velle ac nolle ambobus idem, ſociataque toto
Mens aeuo, ac paruis diues Concordia rebus.

Nec non iſtud Mimucii Felicis, in Octau. mox ab initio: *Vt et in ludicris et ſeriis, pari mecum voluntate, concineret eadem velle, vel nolle: crederes, vnam Mentem in duobus fuiſſe diuiſam.* Vbi plura in eandem ſententiam copioſe collecta in Notis Variorum, exhibent *Heraldus*, *Elmenhorſtius*, *Wowerus*, *Ouzelius* et alii, quibus addantur, ſi placet, quae ea de re, congeſſit *Io. Pricaeus*, in Comment. ad Act. Apoſt. Cap. IV. pag. 651. et *Iac. Elſnerus*, ad eundem Locum, in Obſeruat. Sacr. Tom. I. pag. 382.

(m) *O paſſi grauiora! dabit Deus his quoque Finem.*
Virgilius, Lib. I. Aeneid.

(n) Huc illa egregia plane *Horatii*, Od. VII. Lib. I:

Albus

Dieß wird von dir an dieſem Tage,
Hochwerther **Burgsdorff**, auch verſpürt,
Indem ſich deine herbe Klage
Nun, in erwünſchte Luſt verliehrt:
Du haſt, was dir der Tod genommen,
Heut wieder reichlich überkommen,
Und der Verluſt, der dich verletzt,
Iſt allenthalben ganz erſetzt. (o)

So lebt denn, wohlgepaarten Beyde,
Hinfort, in ungeſtörter Ruh,
Und bringt in unvergällter Freude
Die längſten Lebensjahre zu:
Damit ihr lang ein Beyſpiel gebet,
Wie man im Ehſtand glücklich lebet,
Das man heut, bey verkehrter Welt,
Faſt für das achte Wunder hält. (p)

Um-

Albus vt obſcuro deterget Nubila Caelo
Saepe Notus, neque parturit imbres
Perpetuos: Sic tu ſapiens, finire memento
Triſtitiam Vitaeque Labores. etc.

(o) *Collige cum vultu, Mentem: Reparabile damnum eſt,*
Ouid. Lib. I. Amor. Eleg. XIV.

(p) Inde acute et lepide, de hac ipſa re, rariſſime nempe in Terris obuia, *Iuuenalis*, Satyra VI, quae tota huc ſpectat:

Rara auis in Terris, nigroque ſimillima Cygno.

Propius au[illegible] huc ille inprimis locus ex Epiſtolis S. *Hieronymi: Optima Foemina rarior eſt Phoenice: malarum Foeminarum tam copioſa ſunt examina.* Sed dudum id ſapientiſſimus Mortalium, *Salomo*, in prouerbiis, et *Siracides*, in praeceptis moralibus, grauiſſime et prudentiſſime monuerant, vti quidem omnibus notum.

Umarmt euch, Carl und Caroline,
In zärtlicher Zufriedenheit,
Und euer edler Stammbaum grüne
In ungeſchwächter Fruchtbarkeit:
Es müſſe nie an Erben fehlen,
Die euren Tugendpfad erwählen, (q)
Und bis zum ſpätſten Kindeskind,
Den frommen Eltern ähnlich ſind.

Vergeßt bey eurer neuen Liebe,
Doch eures alten Dieners nicht;
Der, aus euch längſt geweihtem Triebe,
Mehr gutes denket, als er ſpricht:
Ob ich mich gleich zum Schluſſe wende,
So macht der Gnade doch kein Ende,
Die ihr mir bisanher gegönnt,
Und die mein Herz mit Dank erkennt.

OVIDIVS,

Lib. IV. ex Pont. Eleg. V.

Nam prius vmbroſa carituros arbore montes,
Et freta veliuolas non habitura rates,
Fluminaque in fontes curſu reditura ſupino;
Gratia quam meriti poſſit abire tui.

(q) Ita fere Penelope ad Vlyſſem ſuum, apud *Ouidium*, Heroid. Epiſt. I:

Eſt tibi, ſitque, precor, Natus; qui mollibus annis,
In patrias artes erudiendus erat.

Neujahrs = Gedicht,

auf das Jahr, 1749.

AVREL. PRVDENTIVS,
Cathemerin. Hymn. XI.

Caelum niteſcat laetius,
Gratetur et gaudens Humus:
Scandit gradatim denuo
Iubar priores Lineas.

Heute geht nun wiederum, ein verlebtes Jahr zum Ende,
Und ein neues tritt hervor: Herr! ich falte meine Hände,
Und erhebe nebſt denſelben, zu dir Augen, Herz und Sinn,
Daß ich jenes überlebet, und des neuen theilhaft bin.
Iſt nun gleich das alte Jahr, unvermerkt, dahin gegangen;
Bleibt die reiche Wohlthat doch feſt in dem Gedächtniß hangen,
Die ich, Herr! von dir erhalten: Aber hier ſtockt Zung und Wort
Vor der Größe deiner Gnaden, und die Sprache will nicht fort. (a)
Zwar der Wille fehlt mir nicht; doch die Kraft will mir gebrechen,
Und die Schwachheit reicht nicht zu: Nimm daher das ſtumme Sprechen
Meines dankerfüllten Herzens, ſtatt der größten Reden an,
Und empfah aus meiner Seelen, was der Mund nicht leiſten kann.

(a) Conſ. Tom. IV. Poemat. noſtror. pag. 209.

Daß du durch das ganze Jahr, mir ein meiſt geſundes Leben,
Nahrung, Schutz und Unterhalt, reichlich überhaupt gegeben,
Iſt des höchſten Dankes würdig: doch du haſt inſonderheit
Noch auf unterſchiedne Weiſe, über dieſes, mich erfreut.
Grotius ſein **Trauerſpiel**, das von **Chriſtus Leiden** handelt,
Welches ich aus dem Latein, mühſam einſt in Deutſch verwandelt, (b)
Ward nach vier und zwanzig Jahren, zur Erbauung frommer Welt,
Neu verbeſſert und vermehret, wiederum ans Licht geſtellt.
Hat man dieſe Jugendfrucht nun ſchon gütig aufgenommen,
Da ſie annoch fehlerhaft, und noch nicht zur Reife kommen;
O! ſo gieb durch deine Gnade, daß ſie bey vermehrter Kraft
Künftig in der Leſer Herzen deſto größern Nutzen ſchafft.
Laß das Leiden deines Sohns, das mit mehr als Menſchenzungen
Grotius, der große Geiſt, ſo nachdrücklich ſchön beſungen,
Tiefer in die Seelen dringen, feſter im Gedächtniß ſtehn,
Und viel Sünder durch die Buße, zu dem Kreuz des Heilands gehn.
Fahr auch fort, den edlen Freund, der dir treulich dient, zu lieben,
Dem ich dieſes neue Werk nach Verdienſten, zugeſchrieben, (c)
Laß den guten Wunſch bekleiben, den ich dort, für ihn gethan,
Und

(b) Nämlich im Jahre 1723. da es zum erſtenmale, zu Leipzig, aufgelegt worden.

(c) Dieſes iſt der Königl. Pohl. und Churfürſtl. Sächſ. hochverdiente Kanzler zu Zeiz, Herr von Burgsdorff. Siehe, weiter oben, die poetiſche Beſchreibung des **Karlsbades**, am Ende, in der Anmerkung, a. d. 107 S.

Und ſchau ihn und ſein Geſchlechte ſtets mit Gnadenaugen an.
Drauf reiſt ich in dieſes Bad, welches Kaiſer Karl, der Vierte, (d)
Auf der Jagd erfunden hat, weil ich oft noch Schmerzen ſpürte
Von dem Fall der rechten Seite: Ob nun gleich dieß Wunderbad,
Das ich faſt drey Wochen brauchte, nicht vollkommne Wirkung that;
Iſt es dennoch, Gott ſey Dank! mir in ſo weit, wohl bekommen,
Daß die Schmerzen, wo nicht ganz, doch um vieles, abgenommen,
Luſt zum Eſſen und zum Schlafe kehrte bey mir wieder ein,
Und die mattgeweſnen Kräfte ſchienen neu geſtärkt zu ſeyn.
Mein Gemüthe ward erquickt durch den Umgang der Gelehrten,
Die ich ohngefähr, dort fand, und die mich weit mehr verehrten,
Als ich würdig und verdiente; deren Freundſchaft mich ergötzt,
Und das Ungemach der Reiſe überflüßig mir erſetzt.
Bianconi, werther Freund! kluger Arzt, der mehr verſtehet, (e)
Als, wie man Recepte ſchreibt, Pulver miſchet, Pillen drehet,
Der

(d) Hiervon iſt das nur angeführte Gedicht vom Karlsbade, mit mehrern nachzuſehen, a. d. 100. S.

(e) Von dieſen beyden gelehrten, manierlichen und im Umgang ſehr angenehmen Männern, ſehe man, wo es gefällig, das mehr gedachte Gedicht vom Karlsbade, auf der 106 Seite.

Der du zierlich ſchreibſt und dichteſt, der du die Natur erkannt,
Wohl zergliederſt, und das prüfeſt, was Euklides Kunſt erfand.
Baſſi, zwar ein Geiſtlicher, doch nicht von dem ſchlechten Haufen,
Die aus Heuchelſchein und Liſt, theuer, Wind und Rauch verkaufen,
Die voll Aberglauben ſtecken, an ſich ſelbſten taub u. blind,
Und doch gleichwohl unverſchämet, klügrer Leute Führer ſind.
Eurer Freundſchaft, eurer Huld werd ich nimmermehr vergeſſen,
Wo wir oft vergnügt ſpaziert, wo wir oft vertraut geſeſſen,
Wo wir oft mit Luſt geſpeiſet; dieſes bleibt mir eingeprägt,
Bis die Lebenskraft entweichet, und das Herz nicht weiter ſchlägt.
Lebt geſegnet und beglückt, und verbleibt mir wohlgewogen,
Hat uns gleich das Schickſal weit von einander abgezogen;
Bleiben wir doch mit den Herzen, in Gedanken, ſo vereint,
Daß die Trennung ſelbſt ein Mittel kräftiger Verbindung ſcheint.
Doch, wie Sonn und Donnerſchlag, Leid und Fröhlichkeit verbunden;
So hab ich auch meine Laſt mitten in der Luſt empfunden,
Weil

(f) Nämlich Sophia Chriſtiana Auguſta, welche am 3. Jul. 1746. zu Weißenfels, gebohren worden; aber am 5. Jun. 1748. in meiner Abweſenheit, eben daſelbſt, wiederum ſelig verſtorben. Man ſehe oben, das Neujahrsgedicht, auf das Jahr, 1747. a. d. 16 S. wenn anders jemand etwas hiervon zu wiſſen begehren möchte.

Weil in meinem Haus indeſſen des ergrim̃ten Todes Hand
Meine liebſte jüngſte Tochter plötzlich dieſer Welt entwandt. (f)
Wie man einen Roſenknopf, der kaum früh, erſt aufgeblühet, (g)
Schon bey kühler Abendzeit, wiederum verwelken ſiehet:
So ward auch die werthe Tochter ihrer Mutter weggerafft,
Und verlohr durch ſtrenge Hitze, ihre zarte Lebenskraft.
Ob mir nun darüber gleich mein gebeugtes Herz geblutet,
Denn der Fall kam zu geſchwind, übereilt und unvermuthet,
Sonderlich, weil ich entfernet: hab ich mich doch bald gefaßt,
Und Gott herzlich Dank geſaget, daß mein liebſtes Kind erblaßt.
Denn er hat es früh, doch wohl, aus der Eitelkeit geriſſen, (h)
Eh es noch das Ungemach dieſer Welt erfahren müſſen,
Eh es noch die Laſter kannte, eh es noch die Luſt geſchmeckt,
Die zwar anfangs lieblich ſcheinet, aber Bitterkeit erweckt.
Sollten Eltern nicht vielmehr mit Betrübniß, Leid u. Grauen,
Bey der höchſtverderbten Zeit, ihre Kinder lebend ſchauen;
Als bey ihrem Tod ſich grämen? deñ worzu erzieht man ſie?
Als zur künftigen Verführung, Elend, Jammer, Noth und Müh.
Selig, wer demnach die Welt, in der Unſchuld noch, geſegnet,
Eh das angedrohte Leid ihm ſelbſt in der That, begegnet;
Bald

(g) Ita nempe *Auſonius*, in Idyllio XIV. in Roſas:
Quam modo naſcentem rutilus conſpexit Eous,
Hanc rediens ſero veſpere, vidit anum.

(h) Vid. Poemat. noſtr. Tom. II. pag. 187. Edit. II.

Bald gebohren, bald geſtorben, iſt itzt unſer größtes Glück:
Drum verlang ich meine Tochter auch nicht wiederum zurück.
Geht ein neues Jahr gleich an; werden doch die alten Plagen
Leider! in das neue Jahr, wie es ſcheinet, mit getragen;
Mangel herrſcht an allen Enden, Laſter ſieht man oben ſtehn,
Keine Gottesfurcht verſchwinden, und die Tugend untergehn.
Herr! ſchau uns in Gnaden an! ſchenk uns wieder deinen Segen,
Laß uns dieſes neue Jahr, neu beglückt, zurücke legen;
Nimm den Fluch von unſern Gränzen, der uns Blut und Mark verzehrt,
Und in eine dürre Wüſten unſer Paradies verkehrt.
Gieb uns einen neuen Geiſt und verbeſſertes Gemüthe,
Schenk uns wieder den Genuß deiner alten Vatergüte,
Reiß die alten Laſtertriebe mit Gewalt aus unſrer Bruſt,
Und erweck in uns zur Tugend künftig eine neue Luſt.
Leiblich zwar erhielten wir unlängſt wiederum den Frieden, (i)
Welcher faſt acht Jahre lang aus dem deutſchen Reich geſchieden;
Doch es fehlt derſelbe Friede leider! noch, der geiſtlich heißt,
Dieſen wirke du nun ſelbſten, Herr! in uns, durch deinen Geiſt.
Aber laß uns nimmermehr mit den Sünden Friede machen, (k)
Laß uns ſtets zu Felde ziehn, hilf uns kämpfen, hilf uns wachen,

---

(i) Nämlich im Jahre 1748. von welchem höchſterwünſchten Frieden, oben a. d. 48 S. ein eigenes Gedicht ausführlich handelt, welches, wo es beliebig, nachgeleſen werden kann.

Daß wir ſiegreich überwinden, unſern Feinden widerſtehn,
Und den angedrohten Feſſeln ſchnöder Dienſtbarkeit entgehn.
Gieb, was einem jeden fehlt: Stärke, Kraft und Muth den Müden,
Den Bekümmerten Geduld, den Bedrängten Troſt und Frieden,
Den Verlaßnen Schutz und Beyſtand, den Betrübten Fröhlichkeit,
Den Verarmten milden Beytrag, den Verfolgten Sicherheit;
Denen Lindrung ihrer Noth, die empfindlich, Schmerzen leiden,
Denen Glauben, Reu und Leid, die von dieſer Erden ſcheiden,
Denen, die gebohren werden, einen frohen Blick der Welt,
Kurz, gieb jedem, was ihm nutzet, ſelig iſt, und dir gefällt.
Nimm mich und mein ganzes Haus endlich, in die treuen Hände,
Schenk uns ein beglücktes Jahr, nach dem Anfang, Mittel, Ende,
Und nach allen dieſen Fällen, die uns nach der Möglichkeit,
Künftig noch begegnen können, in ſo einer langen Zeit.
Doch dieſelben können ſich vor Gefahr geſichert ſchauen,
Die in feſter Zuverſicht, Herr, auf deine Güte trauen;
Derohalben mach uns tüchtig, und ſteh ſelbſt uns kräftig bey,
Damit unſer Tugendwandel dieſer Wohlthat würdig ſey.

(k) *Nunquam Induciae cum Vitiis faciendae, Seneca,* niſi fallor, item *Cicero.*

ANICIVS MANLIVS BOETHIVS,

de

Conſolatione Philoſophiae,

Lib. III. Metr. XI.

Da Pater! auguſtam Menti conſcendere ſedem,
Da fontem luſtrare boni, da, luce reperta,
In Te conſpicuos Animi defigere viſus:
Disiice terrenae nebulas et pondera Molis,
Atque tuo ſplendore mica! Tu namque ſerenum,
Tu Requies tranquilla Piis: Te cernere, Finis,
Principium, Vector, Dux, Semita, Terminus idem

Lob- und Danklied,
Auf ſeinen 54ſten Geburtstag.
Den 10. Febr. 1749.

AVREL. PRVDENTIVS,
Cathemerin. Hymn. II.
Haec Lux ſerenum conferat,
Puroſque nos praeſtet ſibi;
Nihil loquamur ſubdolum,
Voluamus obſcurum nihil.

1.

Mein Geburtslicht ſtralt heut wieder,
In verklärtem neuen Schein;
Darum ſollen meine Lieder
Auch voll Dank und Lobes ſeyn,
Und mit frohen Jubelweiſen
Gottes Wundergüte preiſen.

2.

Heut wird mit dem jungen Tage,
Gottes alte Güte neu;
Und ich bin noch von der Plage
Des beſchwerten Alters, frey;
Ob gleich ſchon von meinen Jahren
Vier und funfzig hingefahren. (a)

(a) Spectat huc vel maxime iſtud *Plautinum*, in Milite Glorioſo, Act. III, Scen. I:
Nam equidem haud ſum Annos *natus praeter* Quinquaginta Quattuor:
Clare oculis video, pernix ſum manibus, pedibus mobilis.

3.
So mein Leib, als mein Gemüthe
Scheint noch mit der Kraft geſtärkt,
Die ich in der erſten Blüthe
Meiner Jugend, angemerkt,
Und die Sehnſucht, was zu lernen,
Will ſich nicht von mir entfernen.

4.
Ob die Aſche grauer Haare
Meine Scheitel gleich bedeckt, (b)
Spür ich dennoch, und erfahre,
Daß noch Glut darunter ſteckt,
Und die aufgeweckten Sinnen
Neue Funken oft gewinnen.

5.
Bey ſo mancherley Geſchäfften,
Bey ſo mancherley Verdruß,
Wodurch ſich der Geiſt entkräften
Und der Leib verzehren muß;
Hab ich doch bis dieſe Stunden,
Wenig Schwachheit noch empfunden.

6.
Dieß bedenk, o meine Seele!
Merk die große Wohlthat an!
Auf! vergiß nicht, und erzähle, (c)
Was der Herr dir guts gethan,
Der bisher dich wohl geleitet
Und durch ſeinen Schutz begleitet.

(b) Huc illud *Plauti*, in Milite Glorioſo, Act. III, Scen. I. loco ſupra modo laudato:
Si albus Capillus hic videtur, neutiquam ingenio eſt Senex.
Add.

7.
Der dich ſo viel Jahr erhalten,
Der itzt noch nicht aufgehört,
Gnädig über dir zu walten,
Daß kein Unfall dich verſehrt,
Der den erſten Tag vom Leben
Dir ſo glücklich, neu gegeben.

8.
Welcher ſeinen milden Segen
Reichlich auf dich fließen läßt,
Daß kein Trübſal noch zugegen,
Daß dich noch kein Mangel preßt;
Sondern Wohlfahrt und Gedeihen
Dich im Ueberfluß, erfreuen.

9.
Was in vier und funfzig Jahren
Mir von deiner Gnadenhand,
Treuer Vater, wiederfahren,
Ueberſteiget den Verſtand;
Will ſich nicht in Worte faſſen,
Noch in Reime ſchränken laſſen.

10.
O! was iſt der Menſch voll Sünden,
Daß du ſeiner ſo gedenkſt, (d)
Und ſein Seelenheil zu finden,
Ihm noch Zeit zur Buße ſchenkſt,
Daß ihn, iſt er gleich verſtocket,
Dennoch deine Stimme locket? (e)

Add. *Anacreontis* Od. XLVII. et ibi in Notis, *Annam Fabri*, *Longepierre* et *Barneſium*, pag. 160.

(c) Pſ. CIII, 2. (d) Pſ. VIII, 5. (e) Ep. ad Rom. II, 4.

11.

Laß mich dieſes ſtets erwägen,
Gieb mir Kraft, nach meiner Pflicht,
Dieſe Zeit wohl anzulegen,
Die mir deine Huld verſpricht,
Die ich bis zu meinem Grabe,
Künftig, noch zu leben habe.

12.

Blühen gleich noch meine Kräfte;
Kann es doch bald anders ſeyn,
Denn in meine Lebensſäfte (f)
Miſcht der Tod ſich täglich ein,
Und eh ich es mich verſehe,
Iſt er mir ſchon in der Nähe.

13.

Wie ein Strom mit ſtillem Nagen
Unvermerkt, ſein Ufer frißt; (g)
So wird man ins Grab getragen,
Eh man es gewärtig iſt;
Und eh man es noch gedenket,
Iſt man in die Gruft verſenket.

14.

Soll ich alſo länger leben,
So laß mich ſtets fertig ſtehn,
Täglich, gute Nacht zu geben,
Täglich, aus der Welt zu gehn,
Und ohn alles bange Grauen,
Dort, dein Angeſicht zu ſchauen.

(f) Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 122. et pag. 481. ſqq. maxime autem Tom. IV. pag. 26. in Not.

(g) Reſpeximus ex parte, ad illa *Horatii*, Od. XXXI, Lib. I: *Rura*,

15.
Zeige mir die Kunſt zu ſterben
Noch in dieſem Leben, an;
Laß allhier mein Fleiſch verderben,
Daß der Geiſt geneſen kann,
Und ihn nicht die Eitelkeiten
Zu der Welt, vom Himmel, leiten.

16.
Soll der Tag einſt wiederkehren,
Den wir heut mit Freuden, ſehn:
So laß es zu deinen Ehren,
Und in deiner Furcht, geſchehn,
So, daß er mich frömmer finde,
Und nicht älter an der Sünde.

17.
Nun, gewähr mich meiner Bitte,
Treuer Gott! verlaß mich nicht,
Bis die mürbe Leibeshütte,
Du weiſt ſelbſt, wie bald, zerbricht;
Und hilf in den letzten Nöthen,
Sieghaft, meinen Tod ertödten.

APOLLINARIS SIDONIVS,
Carm. XIII.

Has ſupplex famulus preces dicauit,
Reſponſum opperiens pium ac ſalubre.

Rura, quae Liris quieta
Mordet Aqua, taciturnus Amnis.
Adde *Lucret.* Lib. V. *Lucan.* Lib. II. *Ouid.* I. Faſtor. Conf. Not. *Dan. Heinſii*, ad *Sil. Ital.* XIII, 4. et *Oudendorp.* ad *Lucan.* loc. cit. quaeque noſmet ipſi olim notauimus, Tom. II. Poëmat. noſtr. pag. 30. ſq. in Not.

Noch andere Gedanken,
Ueber ſeinen Geburtstag.
Den 10. Febr. 1749.

HORATIVS,
Satyra VI. Lib. II.
Hac prece Te oro,
Cuſtos mihi maximus adſis!

1.

So tret ich denn heut mit Vergnügen
Ein neues Jahr des Lebens, an;
Daß meine Zeit ſo hoch geſtiegen,
Dieß haſt du, Herr, allein gethan,
Durch deine große Wundermacht
Hab ich es bloß, ſo weit gebracht.

2.

Mit deinem Schutz der ſtarken Armen
Haſt du mich durch die Welt geführt,
Daß ich dein väterlich Erbarmen
Im ganzen Lebenslauf, verſpürt,
Wenn oft ſo mancherley Gefahr
Mir ſchrecklich, doch nicht tödtlich war.

3.

Du haſt mir, Herr, ſowohl das Leben
Aus Gnaden, bis hieher verliehn;
Als auch den Unterhalt gegeben,
Der zu demſelben nöthig ſchien,
Und fielen gleich die Zeiten ſchwer,
War Cad und Krug doch niemals leer.

4. O!

4.

O! fahre fort, für mich zu ſorgen,
Daß künftig auch kein Mangel ſey;
Mach mir mit jedem neuen Morgen,
Die alte Vatergüte neu,
Und ſchenke mir nicht Ueberfluß,
Doch, daß ich auch nicht darben muß. (a)

5.

Ich will darum nicht ängſtlich zagen,
Und werfe Furcht und Zweifel hin;
Du wirſt mich bis ins Alter tragen, (b)
Bis ich einſt grau und kraftlos bin,
Wie mir mit feſter Zuverſicht
Dein unbetrüglich Wort verſpricht.

6.

Indeſſen nimm von meiner Seelen
Den ſchwachen Dank mit Gnaden, an;
Kann gleich der Mund das nicht erzählen,
Was du bisher an mir gethan,
Wird doch des Herzens heimlichs Schreyn
Dir hoffentlich, gefällig ſeyn.

7.

Willſt du mir noch mein Leben friſten,
Soll ich den Tag einſt wieder ſehn,
So laß es, nach der Pflicht der Chriſten,
In wahrer Gottesfurcht, geſchehn;
Und gieb, daß ich nach deinem Sinn,
Ein neu Geſchöpfe worden bin.

HORATIUS,
Carm. Saecul.

Preces Virorum
Curet, et Votis - - amicas
Applicet Aures,

(a) Prou. Sal. XXX, 8. (b) Ieſaiae Cap. XLVI, 4.

Frühlings-Gedicht.

Auf das Jahr 1749.

OVIDIVS,
Lib. IV. Faſtor.

Ver aperit nunc omnia, denſaque cedit
Frigoris aſperitas, foetaque Terra patet.

Das Eis zerſchmelzt, der Frühling lacht, (a)
Die ſchlummernde Natur erwacht,
Und fängt ſich wieder an zu regen:
Das leere Feld, der kahle Wald
Zeigt in veränderter Geſtalt,
Uns künftig, einen neuen Segen.

Wie ſich ein weicher dünner Bart (b)
An einem Jüngling, der noch zart,
Auf den entblößten Wangen, zeiget:
So ſieht man auch, wie hier und dar,
Ein grünliches und zartes Haar
Noch ſparſam, aus der Erde ſteiget.

(a) *Diffugere Niues, redeunt iam Gramina Campis, Arboribusque Comae.* Horat. Od. VII, Lib. IV.

(b) Ita *Ouidius*, Lib. XV. Metamorph. de Aetate noſtra, elegantiſſime:

Nam tener, et lactens, Puerique ſimillimus aeuo
Vere nouo eſt: tunc Herba recens, et roboris expers,
Turget, et inſolida eſt, et ſpe delectat Agreſtem. etc.

(c) *Cum Zephyris et Hirundine prima.* *Horatius*, Epiſt. VII, Lib. I. et *Ouidius*, Lib. II. Faſtor. fine: *Veris praenuntia venit Hirundo.* Sed dudum ante hos *Anacreon*, Od. XXXIII: Σὺ μὲν φίλη χελιδὼν, ἐτησίη μολοῦσα: item *Hip-*

Die niedre Schwalbe bricht hervor, (c)
Der hohe Storch ſchwingt ſich empor,
Und ſucht, ſein feſtes Neſt zu bauen;
Der Froſch, der ſich in Sumpf verſteckt, (d)
Wird nun vom neuen auferweckt,
Und läßt ſich hören und auch ſchauen.

Die Fliegen, die vom Froſt erſtarrt,
In einen Winkel ſich verſcharrt,
Beginnen wieder aufzuleben, (e)
Viel kriechen zwar noch langſam fort;
Doch ſieht man andre hier und dort,
Schon muntrer um die Fenſter, ſchweben.

Kurz, alles lebt und iſt erfreut,
Bey dieſer holden Frühlingszeit,
Und iſt in neuer Luſt zu ſchauen:
Was in dem Dorf, und in der Stadt,
Den Winter durch, geruhet hat,
Beſucht nun Gärten, Feld und Auen.

Ermuntre dich dann, mein Gemüth,
Die Wohlthat, die auch dir geſchieht,
Nach ihrer Größe, recht zu faſſen;

Und

Hippocrates noſter, Lib. III. de Diaet. pag. 244: ἐπὴν δ' ὥρη ἐπαγάγῃ τὸν Ζέφυρον, καὶ μαλακωτέρη γίνηται, ὅτε ἡ ἀρκτούρου ἐπιτολή, καὶ χελιδὼν ἤδη φαίνεται. Conſ. *Artemidor.* Lib. II, c. 71.

(d) Conſ. *Pechlin.* de *Vita ſub Aquis*, Cap. III. et Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 188. in Not.

(e) Vid. *Luciani Encomium Muſcae*, pag. 375. Tom. II. Opp. et *Plin.* Lib. XI, cap. 36. ibique *Harduin.* quibus add. *Phaedri* Fab. 13. Lib. IV. ibique Comment. item, ſi tanti fuerit, Obſeruat. noſtr. Crit. Lib. IV, cap. 13. pag. 370.

Und zeige deine Dankbarkeit,
Daß Gott dir dieſe Lenzenzeit
So gnädiglich erleben laſſen.

Ergötze dich nicht nur allein
An dem verklärten Sonnenſchein,
An dem begrünten Luſtgefilde:
Bedenk vielmehr des Schöpfers Huld,
Erbarmung, Langmuth und Geduld,
Nebſt deſſen gnadenreicher Milde.

Es ändert itzo Feld und Wald
Die vorhin traurige Geſtalt,
Und will in neuem Schmucke blühen:
So ſuch auch du ein neues Kleid
Der Tugenden und Frömmigkeit
Und guter Werke, anzuziehen. (f)

Der Vögel neuerwachte Schaar (g)
Bringt Gott ein lautes Loblied dar;
So laß auch du dein Loblied hören,
Und ſey aus Dankbarkeit bemüht,
Indem der holde Frühling blüht,
Des Frühlings Schöpfer zu verehren.

Die Bäume machen ſich bereit,
Zu blühen, und nach kurzer Zeit,
Mit Früchten guter Art, zu prangen:

(f) Conf. huc Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 139. ſqq. quod totum fere poema huc ſpectat.

(g) Vid. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 175. et Tom. I. pag. 497.

So laß nicht nur den Vorſatz blühn,
Auch gute Früchte zu erziehn,
Nein! ſuch ſie wirklich zu erlangen.

Der Tag wird länger, als die Nacht,
Indem die Sonne früher wacht,
Und ſpäter wieder untergehet:
So wandle du auch mehr im Licht,
Als in der Nacht, und dulde nicht,
Daß Finſterniß in dir entſtehet. (h)

So wird dir dieſer Frühlingsſchein
Ein Vorbild jenes Frühlings ſeyn,
Der dort die Seligen ergötzet: (i)
Da, wenn Gott ihren frommen Geiſt
Aus dieſer Erden Winter reißt,
Und in ſein Paradies verſetzet.

AVCTOR INCERTVS

Carminis de Phoenice.

Non ibi Tempeſtas, nec vis furit horrida Venti,
Nec gelido Terram rore pruina tegit:
Nulla ſuper campos tendit ſua vellera Nubes,
Nec cadit ex alto turbidus humor aquae.

(h) Conf. ſi placet, citatum modo Tom. II. Poemat. noſtror. pag. 517. ſqq.

(i) Vid. Tom. I. Poemat. noſtror. pag. 497. in Not. Edit. III. de Anno hoc 1752.

Unter-

Unterthänigſter Glückwunſch,
bey der höchſtglücklichen Hochfürſtlichen
Vermählung
Des Durchlauchtigſten Fürſten
und Herrn,
Herrn Ernſt Friederich,
Herzogs zu Sachſen-Coburg und Saalfeld ꝛc.
Mit
Der Durchlauchtigſten Fürſtinn
und Frau,
Prinzeßinn Sophien Antonien,
Herzoginn zu Braunſchweig und Lüneburg ꝛc.
Im Monate April, 1749.

APOLLINARIS SIDONIUS,
Carmine XIV.

Proſper Connubio Dies coruſcat,
Quem Clotho niueis benigna penſis,
Albus quem picei lapillus Indi,
Aeternumque virens Oliua ſignet.

Die

(a) Dieſes iſt auch von demſelben, in einem zierlichen und wohlfließenden Gedichte, nach ſeiner gewöhnlichen Art, geſchehen; doch iſt dieſes Beylagersgedicht leider! gleichſam ſein letzter Schwanengeſang geweſen; indem er kaum noch

Die Ehrerbiethung heißt mich ſchweigen;
Doch faſt gewiſſe Zuverſicht
Befiehlt hingegen, meine Pflicht
Durch einen treuen Wunſch, zu zeigen!
Vergönnt mir dann,
Durchlauchtes Paar,
Heut, einen Antheil Eurer Freude;
Reicht gleich in keinem Feyerkleide
Die Dichtkunſt Euch ihr Opfer dar.

Doch wollt Ihr etwas ſchönes haben,
Begehret Ihr ein ſolches Lied,
Das Eure Herzen an ſich zieht,
Durch feuerreiche Dichtergaben?
So wird, was ich nicht leiſten kann,
Der edle **Böhlau** leicht erſetzen; (a)
Stimmt er, wie ſonſt, Euch zum Ergötzen,
Die ausgeſpielte Leyer an.

Ihr ſeht aus angebohrner Güte,
Mehr auf das Herz, als auf die Kunſt,
Und ſchenkt die hohe Fürſtengunſt
Nur einem redlichen Gemüthe:
Drum bin ich ferner unbeſorgt,
Mein Lied darf nicht vor Euch erröthen,
Ob es ſchon nicht von den Poeten
Die hochgetriebnen Farben borgt.

Was

---

noch 5. Monate darauf, gelebet; ſondern am 26. Febr. des folgenden 1750ſten Jahres, zwar plötzlich, doch ſelig, verſtorben iſt; davon unten unſer wehmüthiges Trauergedicht nachzuſehen.

Was kann auch da die Schminke taugen,
Wo ſelbſt die Wahrheit gründlich ſpricht?
O! dieſer reines Wunderlicht
Stralt überzeugend, in die Augen:
Sie giebt jedoch den Worten Kraft,
Ob ſie gleich ungekünſtelt klingen,
Und ſtärkt durch ſich, das ſchwächſte Singen
Weit mehr, als Kunſt und Wiſſenſchaft.

Bey ſolchem glücklichen Vermählen,
Dergleichen dieſes Bündniß iſt,
Das Ihr, **Durchlauchtigſte**, itzt ſchließt,
Darf man nicht dichten, nur erzählen:
Wo ward nach der Vollkommenheit,
Ein edler **Fürſtenpaar** gefunden,
Als dieſes, das ſich heut verbunden,
Und reiner Treu ſein Herz geweiht?

Das Alterthum der **Fürſtenhäuſer**
Iſt mehr, als allzuwohl bekannt:
Sie ſind mit Königen verwandt,
Ja ſelbſten mit dem höchſten Kaiſer!
Wer muß nicht willig zugeſtehn,
Daß **Braunſchweig** hoch an Ruhm gewachſen,
Und wer kann das Verdienſt von **Sachſen**
Mit Stilleſchweigen übergehn?

Ein

(b) *Splendida Miſeria*, et *bracteata Felicitas*, vt *Seneca* paſſim acutiſſime et veriſſime loquitur, ſcilicet Lib. *de Prouidentia*, Cap. VI. *de Conſtantia Sap.* Cap. XIII. item

Ein ſolcher Vorzug iſt zu preiſen;
Jedennoch macht er nicht allein,
Daß Fürſten-Ehen glücklich ſeyn,
Wie ſolches viel Exempel weiſen:
Zufriedenheit und Stand und Pracht
Will ſich nicht ſtets zuſammenfügen,
Weil oft ein heimlich Misvergnügen
Ein prächtig glänzend Elend macht. (b)

Nur gleiche Neigung der Gemüther,
Zwey Herzen, welche tugendhaft,
Und frey von roher Leidenſchaft,
Dieß ſind allein die wahren Güter:
Wer dieſen Endzweck bloß erwählt,
Der kann ſich mit Vergnügen paaren,
Und hat nie traurig zu befahren,
Daß ihn zu ſpäte Nachreu quält.

Durchlauchter Prinz! was ſoll ich ſagen?
O! wie viel gutes liegt in Dir!
Doch meine Schwachheit wehret mir,
Den Abriß hier zu kühn, zu wagen:
Was rühm ich erſt, und was zuletzt?
Es iſt fürwahr Dein ganzes Weſen
Erhaben, edel, auserleſen,
Und auf der Tugend Grund geſetzt.

---

item *Epiſt.* LXXX. et *Epiſt.* CXV. et alibi ſaepius. Conf. ſi lubet, Poemat. noſtr. Tom. II. pag. 746. in Not. et Fabul. CXLII. et quae ibi notauimus.

Hiervon ſind nun viel hundert Zeugen
Im weiten Frankreich, Sachſen, Wien,
Und anderswo, mehr anzuziehn;
Doch ich kann ſelbſt nicht gänzlich ſchweigen:
In Leipzig haſt Du dargethan,
Wie ſich ein Prinz die Welt verbinden,
Die Herzen leichtlich überwinden
Und ſich gefällig machen kann.

Was konnteſt Du denn anders wählen,
Als eine ſolche hohe **Braut**,
Bey der man ſonſt nichts anders ſchaut,
Als gleichen Tugendtrieb der Seelen?
Ich kenne zwar zu meinem Leid,
Sie ſelbſten noch nicht vom Geſichte;
Doch preiſt das laute Weltgerüchte
Sie, als ein Wunder unſrer Zeit.

Wie von den balſamreichen Salben (c)
Vom weiten, ein Geruch entſteht;
So wird Ihr Tugendlob erhöht,
So rühmt man Sie auch allenthalben:
Ihr ward gewiß nicht obenhin
Der Weisheitsname zugegeben;
Es iſt vielmehr im ganzen Leben
Die Weisheit Ihre Führerinn.

(c) Vid. Cantic. Canticor. Cap. I, 3.

Was wird dereinſt, nicht für ein Segen
Aus dieſer Eh, zu hoffen ſeyn!
Wie wird der Nutz ſich allgemein
Für Leut und Land, zu Tage legen!
Wie wird das hohe **Fürſtenhaus**
Sich innigſt über das Gedeihen
So glücklicher Vermählung, freuen!
Wer drückt wohl ſein Vergnügen aus?

Ich ſeh bereits entzückt vom weiten
Ein künftig zu erwartend Glück;
Ich thu ſchon einen kühnen Blick
In die noch ungebohrnen Zeiten:
Ich ſchaue **Sachſen-Coburg** blühn;
Ich ſeh in vielen jungen Zweigen
Den alten **Fürſten-Stammbaum** ſteigen,
Und immer neue Sproſſen ziehn.

Es ſtellen ſich mir in den Schlachten
Die unverzagten Prinzen dar,
Die mit Verachtung der Gefahr,
Nach wahrem Heldenlobe trachten:
Ich ſeh, wie Sie der Lorber ziert,
Wie Sie mit Sieg, zurücke kehren,
Und Ihrer Ahnen Ruhm vermehren,
Daß ihn der Ruff noch weiter führt.

Ich ſeh die Weisheit auf den Thronen,
Gerechtigkeit im ganzen Land,
Die Gottesfurcht im Kirchenſtand,
Und Mäßigkeit bey Hofe, wohnen:

Kurz, ich ſchau allbereit im Geiſt,
Die güldne Zeit vom neuen glänzen,
Die jetzo ſchon in ſeinen Gränzen
Ein **Franz Joſias** blühen heißt. (d)

VIRGILIVS,
Ecloga IV.

Talia Saecla, ſuis, dixerunt, currite, fuſis,
Concordes ſtabili ſatorum numine Parcae.

(d) Nämlich der Durchlauchtigſte Herr Vater dieſes Durchlauchtigſten Erbprinzen und glücklichen Bräutigams, welcher, wie weltkündig, ein ganz ausnehmendes Muſterbild aller fürſtlichen Tugenden und Vollkommenheiten iſt: welches daher der vortreffliche und eines ſolchen vollkommenen Herzogs recht würdige Dichter, der nunmehr ſel. Herr von **Böhlau**, deſſen Gedächtniß ewig in Segen grünen wird, mit gröſtem Wahrheitsgrunde, zum öftern gerühmet, in ſeinen geiſtreichen Gedichten, z. E. im II. Buche, pag. 228. ſqq. pag. 352. ſqq. anderer vielen Stellen daſelbſt, itzo zu geſchweigen.

Oſter-Andacht, 1749.

HVGO GROTIVS,
Lib. I. Elegiar.

Adſpicis, vt primo radient conuexa ſereno,
Floribus vt teneris luxurietur humus?
En! Chriſtus pariter, pariterque renaſcitur Annus,
Auctori plaudunt tempora laeta ſuo.

1.

Heut bricht der Sonnen heitre Zier
Bey dieſem Oſterfeſt, herfür,
Und ſtralt mit aufgeklärtem Lichte;
Der ſtrenge Froſt iſt nun vorbey,
Des Himmels Raum von Wolken frey,
Und zeigt ein neues Angeſichte.

2.

Doch ein weit ſchönres Sonnenlicht,
Das uns mehr Wärm und Glanz verſpricht,
Iſt heut mit Pracht, hervorgegangen;
Die Sonne der Gerechtigkeit,
Mein Heiland, iſt vom Grab befreyt,
Und führet Sünd und Tod gefangen.

3.

Die Finſterniß iſt nun zerſtört,
Der Fluch gedämpft, das Heil vermehrt,
Der Zorn geſtillt, die Schuld vergeben:
Er ſiegt, doch nicht für ſich allein,
Wir ſollen Siegsgenoſſen ſeyn, (a)
Er lebt, damit wir mit ihm leben.

(a) Conf. Tom. II. Poemat. noſtror. pag. 141. quod totum poema huc ſpectat.

4.
Er iſt aus dunkler Gruft erwacht,
Damit auch wir der dunklen Nacht
Des engen Grabes, einſt entgehen;
Er ſtund nach kurzer Zeit Verlauf,
Erwecket, von den Todten auf,
Daß wir auch künftig auferſtehen.

5.
Dieß alles iſt für uns gethan,
Dieß alles geht allein uns an;
Kein Engel kann ſich deß getröſten;
Auch lebt ſonſt keine Creatur,
Der dieſe Gnade wiederfuhr,
Denn wir ſind einzig die Erlöſten.

6.
Um ſo viel mehr heiſcht unſre Pflicht,
Daß wir durch alte Bosheit nicht
Dieß neuerworbne Heil verſcherzen:
Auf! auf! denn, die ihr Chriſten heißt,
Auf! reiniget durch Gottes Geiſt,
Von todten Werken, eure Herzen. (b)

7.
Es iſt nunmehro hohe Zeit,
Die Finſterniß iſt nun zerſtreut,
Das helle Morgenlicht erſchienen; (c)
Laßt uns dann nicht mehr dieſer Welt,
Die nichts auf Licht und Wahrheit hält,
Allein dem wahren Lichte dienen.

8. Sah,

(b) Epiſt. ad Hebr. Cap. IX, v. 14.
(c) Vid. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 517. ſqq.
(d) Conf. idem T. II. Poem. noſtr. p. 144. 145. Edit. n

8.
Send, Jeſu, deinen Gnadenſchein
In unſer dunkles Herz hinein,
Und laß die Finſterniß vertreiben,
Gieb doch, daß deines Lichtes Kraft
In uns ein neues Licht erſchafft,
Und laß uns nicht verfinſtert bleiben.

9.
Erweck den Trieb in unſrer Bruſt,
Daß wir mit unbefleckter Luſt,
Dieß freudenvolle Feſt begehen;
Und laß bey uns, für dein Verdienſt,
Und daß du aus der Gruft erſchienſt,
Die größte Dankbarkeit entſtehen.

10.
Doch nicht nur die drey Tag allein,
Laß uns damit beſchäfftigt ſeyn,
Dein ſiegreich Oſterfeſt zu feyren;
Vielmehr mach uns darzu bereit,
Bey uns, die ganze Lebenszeit
Sein Angedenken zu erneuren.

11.
Bis, wenn uns hier der Geiſt verläßt,
Wir dort, ein ſolches Oſterfeſt
In Ewigkeit, begehen können; (d)
Das uns zur wahren Freyheit weiſt,
Und von dem Sündendienſt entreißt, (e)
Von dem wir hier, nicht ganz zu trennen.

(e) *Accipite hanc Animam, meque his exſoluite Curis.*
Virgilius, Lib. IV. Aeneid.

12.

Wo uns ein Oſterlamm ernährt,
Das ſüße Seelenkoſt gewährt,
Wobey nicht bittre Salſen liegen: (f)
Schenk, Jeſu, dieſes Oſtermahl
In deinem frohen Himmelsſaal,
Uns einſt, zum ewigen Vergnügen.

AVREL. PRVDENTIVS.

Cathemerin. Hymn. III. et IV.

Fercula noſtra Deum ſapiant,
Chriſtus et influat in Pateras.
Hic Paſtus Animae eſt, ſaporque verus.

(f) Vid. *Thom. Goodwini Moſ.* et *Aaron.* Lib. III, cap. 4. pag. 286. ſqq. et ibi *Io. Henr. Hottingeri* Notas, pag. 933. et *Hadrian. Relandi Antiquitat. ſacr. veterum Hebraeorum*, Part. IV. Cap. 3. pag. 463. item *Buxtorf.* et praeſertim *Lundii Iud. Heiligthüm.* et qui ibi allegantur eo de ritu ſacro, Auctores plures, quibus add. Comment. ad Exod. XII, 8. et ad Num. IX, 11. vbi iſtarum Herbarum amararum, ſeu Picridum, vt *Cyprianus* eleganter vocat, prima facta fuit mentio, vt nempe notiſſimum.

Unterthäniger Glückwunſch

zu dem glücklich erlebten Gedächtnißfeſte
einer vergnügt geführten
funfzigjährigen Vermählung
den 27. May, 1749.
Seiner Hochreichsgräflichen Excellenz,
Herrn Friedrich Heinrichs
des H. R. Reichs
Grafen von Seckendorff,
auf Meuſelwitz ꝛc.
Kaiſerl. wirkl. Geh. Raths und Feldmarſchalls ꝛc.
und Deſſen
Hochgebohrnen Frauen Gemahlinn,
Frauen Claren Dorotheen
des H. R. Reichs
Gräfinn von Seckendorff,
gebohrnen Freyinn von Hohenwarth.
J. f. M.

OVIDIVS,
Lib. VII. Metamorphoſ.

Renouata Senectus
In florem redeat, primosque recolligat Annos.

So wird dann unſer langes Hoffen
Mit der Erfüllung heut bekrönt,
Und das, wornach wir uns geſehnt,
Iſt endlich glücklich eingetroffen:
Nun zeigt ſich die gewünſchte Zeit,
Die mit dem allergrößten Rechte,
Das **Seckendorffiſche Geſchlechte**
An allen Orten, hoch erfreut.

Erhabner Graf! dieß ſind die Stunden,
In welchen Dich Dein Hochzeitfeſt
Die Vorſicht wieder feyren läßt,
Nachdem nun **funfzig Jahr** verſchwunden:
Du ſiehſt den Ehebund noch ſtehn,
Und kannſt, obgleich von hundert Jahren,
Der halbe Theil ſchon hingefahren,
Doch ſein **Gedächtnißfeſt** begehn.

Ein Glück! das wenigen begegnet,
Und das auch mancher nicht begehrt,
Dem dieſes Unglück widerfährt,
Daß ſein Vermählen ſchlecht geſegnet:
Ein Glück! das mancher zwar erlebt,
Allein, bey Schwachheit, Schmerz und Plagen,
So, daß man ihn nach wenig Tagen,
Vom Brautbett, auf die Baare hebt.

Du aber biſt von dieſen Fällen,
Hochtheurer Graf, heut ganz befreyt,
Und kannſt Dich mit Zufriedenheit,
Vor dem Altar des Höchſten ſtellen:
Die Kräfte ſind Dir nicht verzehrt,
Es fehlt Dir nicht an Wohlergehen,
Und Deiner werthen **Dorotheen**
Iſt auch ein gleiches Glück beſchehrt.

Nach einer Zeit von funfzig Jahren,
Gewißlich eine lange Zeit!
Könnt Ihr mit gleicher Munterkeit,
Euch wiederum vergnüget paaren:
Kein Alter dämpfet Eure Glut,
Es brennen faſt die erſten Flammen
In ungeſchwächter Kraft, zuſammen,
Und wärmen Euer treues Blut.

Euch hat, ſeitdem Ihr Euch verbunden,
Die bittre Nachreu nie gequält,
Ihr wißt, ſo lang Ihr Euch vermählt,
Von keinen misvergnügten Stunden:
Die Zwietracht war Euch unbewußt,
Die Eintracht wollt Euch ſtets begleiten,
Die Treue wich nicht von der Seiten,
Drum war die Eh voll Ruh und Luſt.

Sie war Dein einziges Vergnügen,
Und Du allein Ihr Troſt und Licht;
Es wohnt in Ihr kein Wille nicht,
Als, ſich in Deinen nur zu fügen:
Sie hat an Deinem Glück und Heil
Den kleinſten Theil für Sich, genommen;
Doch wenn ein Ungemach gekommen,
Nahm Sie für Sich den größten Theil.

Wann man den Ehſtand ſo geführet,
Wie Du mit Deiner **Dorothee**,
Dann wird der Segen aus der Höh
In reichem Ueberfluß, verſpüret:
Drum läßt Euch Gottes Gütigkeit
Itzt dieſes Freudenfeſt erleben,
Und hat Euch dieſen Tag gegeben,
Der Euch, und uns zugleich, erfreut.

Empfaht denn, **Hochbeglückte Beyde**,
Den Segen aus des Prieſters Hand,
Daß Euer langer Eheſtand
Noch lange keine Trennung leide:
Laßt Euch ein grünes Myrtenblatt
Um Eure graue Scheitel ſchlingen,
Damit die Kräfte ſich verjüngen,
Und Euer Alter Stärke hat.

Nun Gott! du Stifter guter Ehen,
Mach ferner deine Güte kund,
Laß dieſen neuen Ehebund
Noch künftig, lange Zeit, beſtehen:
Beſchütte dieſes **hohe Paar**
Mit deinem unerſchöpften Segen,
Und ſey Ihm ſtets mit Schutz zugegen,
Bey allem Einbruch der Gefahr.

Gieb, daß heut jeder Wunſch bekleibe,
Der ſich zu deinem Thron erhebt,
Und eifrig nach Erhörung ſtrebt,
Damit **dieß Paar** vereint verbleibe:
O! daß doch die Vergänglichkeit
Dieß **Haupt** von **Seckendorfs Geſchlechte**
Hinfort gar nicht betreffen möchte,
Wo nicht, doch erſt, in ſpätſter Zeit.

HORATIVS,
Od. II, Lib. I.

Serus in Caelum redeas, diuque
Laetus interſis populo.

* * *

Weh-

Wehmüthiges
Trauer- und Klag-Gedicht,
über den Tod
Seines älteſten und beſten Freundes,
Herrn Friedrich Menzens,
der Weltweisheit berühmten öffentlichen Lehrers,
auf der hohen Schule zu Leipzig.
Den 19. Sept. 1749.

PLINIVS CAECIL. SECVNDVS,
Epiſt. XII, Lib. I.

Cogito, quo Amico, quo Viro caream. Impleuit quidem Annum Septuageſimum, et vltra: *quae aetas etiam robuſtiſſimis ſatis longa eſt, ſcio: Euaſit perpetuam Valetudinem, ſcio. Tamen, tanquam et Iuuenis, et firmiſſimi mortem doleo: doleo autem, licet me imbecillum putes, meo nomine. Amiſi enim, amiſi vitae meae Teſtem, Rectorem, Magiſtrum. Proinde adhibe ſolatia mihi; non haec: Senex erat, infirmus erat, (Haec enim noui,) ſed noua aliqua, ſed magna, quae audierim nunquam, quae legerim nunquam. Nam quae audiui, quae legi, ſponte ſuccurrunt; ſed tanto Dolore ſuperantur.*

Ach! ſoll ich deinen Tod beſingen?
Geliebter Menz! getreuer Freund!
Kann da ein würdig Lied gelingen,
Wo Herz und Auge troſtlos weint?
Kann man da ſchöne Worte wählen,
Und was die Dichtkunſt mehr begehrt:
Wenn Schmerz und Kummer durch die Seelen
Gleich ſcharfen Schwertern, grimmig fährt?

Doch gleichwohl treiben meine Pflichten
Zu dieſem Dienſt mich ernſtlich an:
Ich will ihn dann ſo gut verrichten,
Als ich vor banger Wehmuth, kann.
Ob gleich hier keine Kunſt erſcheinet;
Genug iſt es, wenn man erblickt,
Daß unverſtellt mein Auge weinet,
Und wahrer Gram mein Herze drückt.

Was die gelehrte Welt verliehret,
Und **Leipzig** noch inſonderheit; (a)
Das wird von mir hier nicht berühret:
Ich rede nur von meinem Leid,
Und denke nicht an fremdes Klagen,
Wie groß auch und gerecht es iſt;
Mein Herz ſelbſt iſt ſo wund geſchlagen,
Daß es gemeiner Noth vergißt.

Wie oftmals hab ich ſchon im Geiſte,
An dieſen letzten Dienſt gedacht!
Den ich dir itzt mit Thränen, leiſte,
Da dich der Tod ins Grab gebracht:
Die nach und nach geſchwächten Kräfte,
Der Jahre hochgeſtiegne Zahl (b)
Ermahnten mich zu dem Geſchäffte,
Mit innerlicher Seelenqual.

(a) Conf. huc bina Programmata Lipſienſia aeternae Memoriae B. noſtri *Menzii* dicata, lectu ſane digna, publicata Lipſiae, 1750. occaſione potiſſimum Orationis cuiusdam Anniuerſariae ſolennis, in eiusdem Viri celeberrimi laudes et merita, a cl. *Georg. Theophil. Boernero*, publice eodem Anno habitae.

(b) Annos nempe agebat B. Vir, quum viuis excederet,

Und dennoch kann ich mich nicht faſſen,
Da dich der Tod ſelbſt überfällt;
Ob ich mir ſchon oft dein Erblaſſen
In den Gedanken, vorgeſtellt:
War es gleich nicht zu hintertreiben;
So wollte meine Lieb und Treu
Doch lieber in dem Zweifel bleiben,
Ob auch dein Sterben möglich ſey?

Dieß iſt ja wohl das gröſte Leiden,
Das auf das heftigſte betrübt;
Wenn ſich zwey ſolche Herzen ſcheiden,
Die längſt einander treu geliebt:
Zwar Glück und Zeit kann wieder geben,
Was uns ihr ſtrenger Raub entführt:
Nur nicht, wenn ſich aus dieſem Leben
Ein wohlgeprüfter Freund verliehrt. (c)

Zwar Freunde ſieht man allerwegen,
Gleich Bienenſchwärmen, ämſig ſeyn, (d)
Die ſich bey unſrem Glück und Segen,
Zu unſren Dienſten, mündlich weihn:
Doch ſcheint die Küche nicht mehr helle,
Und wird das volle Weinfaß leer; (e)
Dann iſt kein Freund mehr zu der Stelle,
Der unſrer Noth behülflich wär.

Doch

---

tet, LXXV, Menſ. X. et Hebdom. fere II. Natus Anno CIƆIƆCLXXIII.

(c) Vid. *Senecae* Lib. VI. de Benef. cap. 32. *Plinii* Epiſt. 28, Lib. VII. et *Ciceron.* Lib. de Amicitia.

(d) Vid. Fabell. noſtr. Aeſop. CXLI. et Poem. noſtr. Tom. II. pag. 720. et Tom. III. pag. 541. Edit. II.

(e) Huc praeſertim *Horatius*, Od. 35, Lib. I. de male-

Doch ſo ein Freund wird ſchwer gefunden,
Der uns, nicht unſer Glücke, liebt,
Und wirklich, bey betrübten Stunden,
Uns wahre Freundſchaftsproben giebt:
Der Leid und Freude mit uns theilet,
Der unbeweglich bey uns hält,
Und nicht verzaget, von uns eilet,
Wenn uns ein Unglück überfällt.

Dieß hab ich auch an dir erfahren,
Mein erſter und mein älteſter Freund!
Du haſt, ſeit ſechs und dreyßig Jahren,
Es allzeit mit mir treu gemeynt:
War ich gleich weit von dir gezogen,
Und ſahe manches ferne Land;
Verbliebſt du mir doch ſtets gewogen,
Und unſre Freundſchaft hielt Beſtand.

Ich kam zu den berühmten Linden,
Und ſuchte deinen Unterricht: (f)
Gleich ließeſt du dich willig finden,
Und zeigteſt mir der Weisheit Licht:
Du haſt der Wiſſenſchaften Saamen
Auf kein verſteintes Feld geſtreut;
Denn deinen Lehren nachzuahmen,
Befliß ich mich, nach Möglichkeit.

---

maleſidis eiusmodi ollaribus et fugacibus Amicis:

- - - - - - *Diffugiunt Cadis*
Cum faece ſiccatis, Amici,
Ferre iugum pariter doloſi.

Vbi vid. ſi lubet, Notata noſtra ad diuinam illam Odam Horatianam Germanice a nobis verſam, Tom. II. Poem. noſtror. pag. 753. Add. *Petronii* Cap. XXXVIII. et ibi Comment. apud *Burmann.*

Sehr viel konnt ich zwar von dir hoffen;
Doch traf ich noch weit mehrers an:
Nicht nur dein Bücherſaal ſtund offen; (g)
Dein Herz ſelbſt war mir aufgethan.
Da ward der Freundſchaft Bund geſchloſſen,
Den bis anher noch nichts zerſtört;
Ob gleich ſo lange Zeit verfloſſen,
So manches Schickſal uns beſchwert.

O! könnt er doch nur ewig währen!
O! dürft er doch nicht untergehn!
Der Tod zwar ſuchet dem Begehren
Durch ſeine Macht, zu widerſtehn:
Allein er ſoll uns doch nicht trennen,
Es wird doch dieſer Freundſchaftsfeind,
Zwo Seelen nie ganz ſcheiden können,
Die feſte Treu genau vereint.

In jenem Sitz erlöſter Frommen,
Wohin dein Geiſt nun freudig zieht;
Dort werden wir zuſammen kommen,
Wie Zuverſicht und Hoffnung blüht:
Dort wird die Freundſchaft ewig dauren,
Kein Scheiden mehr zu fürchten ſeyn;
Da miſchet ſich kein herbes Trauren
In unſre ſüßen Freuden ein.

(f) Anno nempe 1713. Vid. huc totum illud poema encomiaſticum in B. noſtrum *Menzium*, Virum amiciſſimum et candidiſſimum, nunc eheu! deſideratiſſimum, quod extat Tom. IV. Poemat. noſtror. pag. 224. ſqq. vbi vid. in primis, pag. 227. ibique potiſſimum Annotationes ſubiectas.

(g) Vid. idem Elogium Menzianum metricum modo citatum, Tom. IV. Poem. noſtror. pag. 229. ſqq.

Dort werden wir die Wahrheit finden,
Die ſich allhier vor uns verſteckt;
Dort wird die Finſterniß verſchwinden,
Die uns das heitre Licht verdeckt: (h)
Dort werden wir gelehrter werden,
Und mit verklärten Augen ſehn,
Wie alles Stückwerk dieſer Erden
Als unvollkommen, zu verſchmähn.

Ach! Freund! von unverfälſchtem Glauben,
Zieh hin! ach! muß es ſeyn, zieh hin!
Nichts ſoll mir dein Gedächtniß rauben,
So lang ich noch im Leben bin:
Zieh hin! der Jammer heißt mich ſchweigen,
Des Herzens Kummer iſt zu groß,
Und meiner Wehmuth naſſe Zeugen,
Die Thränen, brechen häufig los.

HORATIVS,

Od. XXIV, Lib. I.

Ergo - illum perpetuus ſopor
Vrget? cui pudor, et iuſtitiae ſoror
Incorrupta Fides, nudaque Veritas,
Quando vllum inuenient parem?
Multis ille Bonis flebilis occidit:
Nulli flebilior, quam mihi. etc.

(h) Huc *Lucanus*, de M. Pompeii anima corporeis vinculis exſoluta, Lib. IX. Pharſal.
Vidit, quanta ſub nocte iaceret
Noſtra dies. etc.
Conf. hac de re Tom. III. Poem. noſtror. pag. 153. Edit. II. et pag. 335. item Tom. IV. pag. 10. et pag. 28. ſqq.

* * *

Neujahrs-Gedicht,

auf das Jahr 1750.

OVIDIUS,
Lib. I. Faſtor.
Laeta tuis dicuntur verba Kalendis,
Et damus alternas, accipimusque Preces.

So wird nun das alte Jahr von dem Neuen, fortgetrieben,
Und an ſtatt der alten Zahl, eine neue Zahl geſchrieben;
Neun und vierzig hieß es ſonſten; aber itzt muß funfzig ſtehn,
Folglich, wird von hundert Jahren, nun die Hälfte bald vergehn.
Nimmermehr hätt ich vermeynt, dieſe Zeit noch zu erleben;
Aber mehr, als ich verhofft, haſt Du mir, mein Gott, gegeben;
Fang ich an von fünf und neunzig, und komm bis zu funfzig hin; (a)
Dann erblick ich eine Wohlthat, welcher ich nicht würdig bin.
Eine ſolche lange Zeit iſt nun allbereit, verfloſſen,
Da ich unter deinem Schutz, dieſes Lebenslicht genoſſen,
Du haſt mehr, als funfzig Jahre, mich erhalten und ernährt,
Mich behütet und bewahret, daß kein Unfall mich verſehrt.
Zwar auf einer langen Fahrt, fehlt es nicht an trüben Tagen,
Und ein Schiff wird theils beſtürmt, theils verhindert, theils verſchlagen;

(a) Das Jahr 1695. iſt nämlich das Geburtsjahr des Verfaſſers.

Dennoch, wenn es nur nicht ſcheitert, ſondern noch den Hafen trifft,
Kann es doch mit Rechte, heißen, daß es glücklich fortgeſchifft.
So erlebt ich ebenfalls, nicht beſtändig, heitre Tage,
Und es hieß, wie insgemein, jeder Tag hat ſeine Plage, (b)
Gleichwohl, wenn ich Rechnung halte, war jedoch mehr ſüße Luſt,
Als vergälltes Misvergnügen, mir die meiſte Zeit, bewußt. (c)
Was ich, Herr, inſonderheit, das vergangne Jahr, genoſſen,
Was für Segen aus der Höh, auf mich, und mein Haus, gefloſſen;
Iſt ſo groß und mannigfaltig, daß darzu dieß enge Blatt
Weder Raum, noch meine Zunge Worte gnug, im Vorrath hat.
Du ſiehſt auch mehr auf das Herz, als ein äußerlich Gepränge,
Und mehr auf ein kurz Gebeth, als auf eitler Wörter Menge;
Folglich wirſt du ſelbſt wohl wiſſen, wie es meine Seele meynt,
Ob gleich keine Pracht in Worten, keine Kunſt im Reim, erſcheint.
Du erkenneſt, wie mein Herz vor der Dankbegierde, brennet,
Für das Gute, das du mir und den Meinigen, gegönnet,
Für die Quelle deiner Gnaden, welche niemals aufgehört,
Sondern ihre reichen Ströme täglich gegen mich vermehrt.

(b) Matth. VI, 34. Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag 51. Edit. III. de Anno 1750.

(c) Vid. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 183. ſqq.

(d) Welcher nämlich, den 22. April, des Nachts, gegen 11. Uhr, 1749. zu Weißenfels, glücklich gebohren, und den ſol-

Was den Leib erquickt und nährt, was die Seele ſtärkt u. labet,
Damit hat mich deine Hand, deine milde Hand, begabet;
Bey dem allgemeinen Mangel, über den itzt jeder klagt,
Hat mich doch Gott Lob! kein Mangel, keine Dürftigkeit geplagt.
Du haſt mir in dieſem Jahr, auch den dritten Sohn gegeben, (d)
Und bey größter Mattigkeit, blieb die Mutter noch am Leben;
Laß doch dieſes Kind gerathen, das mir deine Huld verliehn,
Und als Zweig von guter Hoffnung, einſt zu deinen Ehren, blühn.
Ferner haſt du mich hernach, in ein neues Amt geſetzet,
Allda, wo die Elbe rauſcht, und die breiten Felder netzet,
Die um **Wittenberg** gelegen, wo des Glaubens Licht entbrannt,
Dahin haſt du mich zum Lehrer in der Heilungskunſt, geſandt.
Unvermuthet, unverhofft hab ich dieſen Ruff bekommen,
Und daher mich lang bedacht, eh ich ſolchen angenommen;
Doch es half kein Widerſtreben, denn dein Wille mußt geſchehn,
Und ich konnte deine Führung allenthalben, deutlich ſehn.
Demnach zog ich an den Ort, welchen du für mich bereitet,
Und die Reiſe war beglückt, weil mich deine Hand geleitet,
Dieſe hat mich nebſt den Meinẽ, unverſehrt, dahin gebracht,
Und uns noch bis dieſe Stunde, mit getreuem Schutz bewacht.

---

folgenden 23. darauf, die heil. Taufe, und in derſelben, den Namen **Karl Friedrich**, empfangen. *Pro quo bis patiar mori, ſi parcent puero Fata ſuperſtiti.* Horat. Od. IX, Lib. III. Nam, *omnis in Aſcanio cari ſtat cura parentis,* Virgilius, Lib. I. Aeneidos.

Zwar die ungeſunde Luft war im Anfang, mir zuwider,
Eine ſchwere Mattigkeit überfiel die muntern Glieder;
Schlaf und Speiſeluſt vergiengen, und mein Geiſt verlohr die Kraft,
Und die ſonſt gewohnte Neigung zu der edlen Wiſſenſchaft. (e)
Dennoch ward dieß Ungemach endlich glücklich überwunden,
Weil das Uebel unvermerkt, durch Geduld und Zeit, verſchwunden,
Ich kam wieder zu mir ſelbſten, und empfand in meiner Bruſt
Zu gelehrten Amtsgeſchäfften eine neuentflammte Luſt.
Dir ſey ewig Dank geſagt, dieſer großen Wohlthat wegen,
Schenk mir zu dem neuen Amt, neue Stärke, Heil und Segen,
Daß ich nützlich red u. ſchreibe, daß die hohe Schule blüh,
Und manch Werkzeug deiner Ehren künftig, für die Welt, erzieh.
Endlich wirſt du auch von mir noch mit Lob und Dank verehret,
Weil du mancherley Verdruß gnädig, von mir abgekehret,
Der mich leicht betreffen können; wo du nicht durch deine Kraft,
Rohe Herzen umzuwenden, unvermuthet, Rath geſchafft.
Doch ich breche hiervon ab: dir ſind alle meine Sorgen
Nebſt dem allerinnerſten meines Herzens, unverborgen;
Derohalben iſt dir wiſſend, was die Feder hier gemeynt,
Ob es gleich nicht ausgedrücket, vor der Welt Geſicht erſcheint.

(e) Conf. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 494. ſqq. vbi de ſimili moleſto Languore ex vitioſo et graui Caelo in Caſtris Bohemicis, ſenſim contracto, triſtis memoria extat.

Doch dieß alles und noch mehr; bleibt im alten Jahr zurücke:
Heute blüht ein neues Jahr, und mit ihm ein neues Glücke,
Wie wir wünſchen, oder hoffen; denn die Hoffnung beßrer Zeit
Muß noch unſre Laſt erleichtern, die uns zu erdrücken dräut.
Aendre doch, Herr, deinen Grimm! Sey bey uns mit neuem Segen
Und mit neuem Troſt und Heil, in dem neuen Jahr, zugegen,
Wirf die alte Kummerbürde, die auf unſren Nacken liegt,
Endlich zu der Erden nieder, u. mach unſer Herz vergnügt.
Stell die Ordnung wieder her: laß uns neuen Vorſatz faſſen,
Heut mit dieſem neuen Jahr, alte Laſter zu verlaſſen,
Und der Tugend nachzufolgen: ſteh uns künftig gnädigſt bey,
Daß das Ende dieſes Jahres beſſer, als ſein Anfang, ſey. (f)
Gieb uns Frieden in dem Land, aber noch mehr im Gewiſſen,
Und erhalt dein reines Wort mitten in den Finſterniſſen,
Die es zu verdunkeln trachten, und laß keinen Schwärmergeiſt,
Uns von dieſer Straße bringen, die allein die rechte heißt.
Laß die Eintracht jederzeit unter denen Lehrern, grünen,
Die ſowohl dem Kirchenſtand, als der hohen Schule, dienen,
Welche leider! öfters fehlet, und viel Aergerniß erregt,
Wenn der Lehrer eignes Leben ihre Lehren widerlegt. (g)
Laß die freyen Künſte blühn, die bisher, ſehr abgenommen,
Weil ein frecher Schwindelgeiſt unter viel Gelehrte kommen,

(f) *Flebile principium melior Fortuna ſequatur!* Ouidius, Metamorphoſ. Lib. VII.

(g) Conf. huc, ſi placet, Tom. III. Poemat. noſtror. pag. 142. ſqq.

Daß ſie gar dieß wiſſen wollen, was du, Herr, im Himmel machſt, (h)
Ob du gleich von deiner Höhe, über dieſe Thoren lachſt.
Steure der Philoſophie, die die Seelen nur verwirret,
Und oft manchen ſo verführt, daß er leicht im Glauben irret; (i)
Gieb, daß man auf hohen Schulen, ſtets dieſelbe Weisheit treibt,
Die ſich nicht zu weit verſteiget, ſondern in den Schranken bleibt.
Hiermit übergeb ich dir mich, und was du mir gegeben;
Schenk uns dieſes neue Jahr, ein geſund und frohes Leben;
Laß uns keinen Mangel leiden; halte deine milde Hand
Ueber uns mit Segen offen, wie du ſie uns nie entwandt.
Wär es aber mir beſtimmt, dieſes Jahr, ein Kreuz, zu tragen,
Wirſt du mir verhoffentlich, deinen Beyſtand nicht verſagen,
Alsdann werd ich überwinden, und nicht troſtlos, untergehn,
Sondern in dem Trübſalsfeuer, als ein feines Gold, beſtehn. (k)

(h) Vid. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 10. ſqq. et pag. 68. ſqq.

(i) Vid. ibidem, pag. 67. ſqq. et Tom. III. Poemat. noſtror. pag. 151. ſqq.

(k) Vid. *Sirac.* II, 5. ibique *Grot.* pag. 86. Tom. III. Comment. in Vet. Teſt. et ad Luc. IV. pag. 663. Tom. I. Comment. in Nou. Teſt. et ad Prouerb. XVII. pag. 508. Tom. I. Opp. in Vet. Teſt.

Wehmüthiges Klag-Gedicht,

über einen

Höchſtbetrübten Trauer-Fall,

zu Frankfurt am Mayn.

Den 21. Jan. 1750.

VIRGILIVS,
Lib. Aeneid. VI, 434. ſqq.

Proxima deinde tenent moeſti loca, qui ſibi letum
Inſontes, peperere manu, lucemque peroſi,
Proiecere animas, quam vellent aethere in alto
Nunc et pauperiem, et duros perferre labores!

Ach Gott! wie beugſt du mich, ſchnell-hingerißner Freund!
Wie eilſt du von der Welt, eh es ein Menſch vermeynt!
Mit was für Ungeſtüm, wirſt du herausgeſchlagen,
Zur Mindrung deiner Qual, und Mehrung unſrer Klagen!
Ach höchſtbetrübte Frau! in Grund geſtürztes Haus!
Verweyſte Kinderſchaar! wer drückt das Elend aus,
Wer zeigt das Unglück an, das euch ſo hart betroffen!
Der Fall iſt ja ſo arg, daß faſt kein Troſt zu hoffen.

Verlebtes Elternpaar! ach! was erlebſt du noch
An deinem einzgen Sohn! kannſt du das Kummerjoch,
Das überſchwere Joch, mit ſchwachen Schultern, tragen,
Und wird es nicht vielmehr, dich in die Grube ſchlagen?
Ich ſeh, wohin ich ſeh, nichts, als nur Herzeleid,
Als überhäufte Noth, und tiefſte Traurigkeit:
Ich ſchaue leider! nichts, als Thränenſtröme, rinnen;
Ach! will dieß neue Jahr ſo rauh für uns, beginnen!

Daß eine Schreckenspoſt, die niemand leicht geglaubt,
Uns plötzlich niederſchlägt, und alle Freude raubt?
Ich weis nicht, was ich thu, und kann mich kaum entſchließen,
Die Zähren wollen mehr, als Reim und Dinte, fließen.

Verdammter Pulverſtaub, was haſt du längſt gethan!
Und was ſtellſt du noch itzt, für großes Unglück an!
Dein Unheil kann man ja in tauſend Büchern leſen:
Schwarz heißt, der dich erfand, ſchwarz iſt dein ganzes Weſen, (a)
Schwarz deine Wirkung ſelbſt: aus ſchwarzer Höllenkluft
Kamſt du zum Untergang, in unſre lichte Luft,
Du aller Peſten Peſt! du Mörder von dem Leben,
Das an ſich kurz genug; nichts kann dir widerſtreben,
Nicht Vorſicht und Verſtand, nicht Tapferkeit und Muth, (b)
Du reißeſt alles hin, durch deine ſtrenge Wuth.
Sowohl im Scherz, als Ernſt, ſuchſt du mit böſen Tücken (c)
Die armen Sterblichen ſchnell aus der Welt zu rücken.
Du leider! biſt auch itzt der Stifter unſrer Noth,
Und ſchlägeſt unſern Freund und unſre Freude todt;
Der Vater muß durch dich, den liebſten Sohn vermiſſen,
Der Frauen wird durch dich, ihr werther Mann entriſſen,
Die ärmſten Kinder ſind durch dich, nun vaterlos,
Die ganze Freundſchaft fühlt durch dich, den härtſten Stoß.
Dieß

(a) Siehe hiervon weitläuftig, **Michael Wiedemanns** Hiſt. Poet. Gefangenſchaften, in denen Anmerkungen, zu dem abgeſtraften Vorwitz, pag. [illegible]0. ſqq. und die unlängſt, 1750. zu Berlin, herausgegebene Nachricht, von der durch den Franciſcanermönch, **Barthold Schwarz**, geſchehene Erfindung des Schießpulvers: endlich auch, wo es gefällig; unſerer Gedichte IV. Theil, pag. 290.

(b) Vid. magni *Martini Opitii* incomparabile Poema, in *Laudem Martis*, Tom. I. Opp. Edit. noſtrae, pag. 96.

Dieß Elend ſteigt ſo hoch, daß es kaum zu beſchreiben;
Vielleicht wird es auch nicht bey dieſem Unglück bleiben,
Wer weis, was dieſer Fall noch künftig, nach ſich zieht,
Und was man im Erfolg, davon für Wirkung ſieht?
Es ahnt mir allbereit: Wer kann ſich hier gleich faſſen,
Wer muß ſich von dem Schmerz nicht übermeiſtern laſſen?
Die Wunde reißt zu tief, und greift das Herz ſelbſt an,
Daß auch der ſtärkſte Troſt hier wenig wirken kann.
Wer mag in Gilead wohl eine Salbe finden, (d)
Die Wunden ſolcher Art, zur Heilung, zu verbinden?
Wo lebt dergleichen Arzt, der hier ein Mittel bringt,
Das dieſes Leiden dämpft, und dieſes Uebel zwingt?
Wer hat ſo viel Gewalt, bey ſolchen Jammerfällen,
Durch Gründe der Vernunft, das Herz in Ruh zu ſtellen?

Ach! Vater! Herr und Gott! der du die Menſchen liebſt,
Und dein Geſchöpfe mehr erfreueſt, als betrübſt,
Wie konnt, wie konnt ſich hier, dein Vaterherz entſchließen,
Die Schalen deines Zorns ſo grimmig auszugießen!
Warum verhingeſt du ſo einen ſchnellen Tod?
Bewegte dich denn nicht der ärmſten Wittwe Noth,
Der alten Eltern Leid? vermochten nicht die Weyſen
Die ſtrenge Ruthe dir aus deiner Hand zu reißen?

War

---

96. ſqq. adde, ſi tanti quidem, Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 290. loco iam citato.

(e) Conf. *Martin. Zeileri* Additament. ad *Roſſeti Theatrum Tragic.* Cap. XXIV. pag. 985. inprimis autem, Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 348. Edit. III. quod totum poema huc ſpectat; add. et cl. *Io. Frid. Chriſtii* Silua varior. Carminum, pag. 53. 54. maxime autem *Miſandri Theatrum Tragicum*, Cap. XXIII. pag. 103. ſqq. et Cap. I. pag. 6.

(d) Ierem. VIII. Cap. 22. v.

War deren Unſchuld denn nicht der Erbarmung werth,
Und daß du deinen Grimm von ihrem Haus gekehrt?
Ach! warum ließeſt du den Vater ſo verderben,
Und warum ſollt er nicht, wie andre Menſchen, ſterben?

Doch ſo fragt die Vernunft, die ſtets im Finſtern irrt,
Und ſich aus Blödigkeit, bey deinem Licht, verwirrt;
Was ſtreng und ungerecht, in ihren Augen, ſcheinet,
Iſt dennoch von dir ſelbſt, gerecht und gut gemeynet:
Dein Weg iſt nicht ihr Weg; dein heiliges Gericht
Muß ſtets unſträflich ſeyn, begreift ſie es gleich nicht.
Kein Menſchenwitz erreicht die göttlichen Gedanken;
Wer iſt nun wohl ſo frech, mit dir darum zu zanken, (e)
Daß du nicht Rechenſchaft von deinem Thun ihm giebſt,
Hingegen dein Gericht nach freyem Willen, übſt?
Du führſt die Sterblichen durch unerforſchte Wege,
Und rührſt ſie, wie du willſt, durch ſanft und harte Schläge;
Du hebſt ſie plötzlich auf, und fährſt ſie auf dem Wind, (f)
Zerſchmelzſt ſie kräftiglich, und läſſeſt ſie geſchwind
Um Mittag, Mitternacht, erſchrecken und vergehen; (g)
Denn niemand kann vor dir, und deinem Zorn, beſtehen. (h)

Dein Weg iſt wunderbar; doch heilig und gerecht;
Dir ſteht und fällt ein Knecht: dir fiel auch dieſer Knecht; (i)
Ach! gieb doch, daß er fiel, in deine Gnadenarmen,
Und trag mit ſeinem Fall, ein herzliches Erbarmen.
Ach! ſchreib ihm nicht zur Schuld, noch zur Verdam̃niß, an,
Was Schwermuth, Galle, Milz, und ſchwarzes Blut gethan;
Laß deines Sohnes Blut auf ſeine Wunden fließen,
Und ihn deſſelben Frucht in deinem Reich, genießen.

(e) Hiob, XXXIII, 13. (f) Cap. XXX, 22. (g) Cap. XXXIV, 20.
(h) Offenbar. Joh. VI, 17. (i) Epiſt. ad Rom. XIV, 4.

Wer etwan heimlich Holz zu dieſem Brand, gelegt,
Dem gieb ein büßend Herz, damit er in ſich ſchlägt,
Bey dir Vergebung ſucht, auf dieſes Beyſpiel ſchauet,
Und ſich daran mit Ernſt, zu ſeinem Heil, erbauet.

Zuvörderſt aber, ſteh mit deiner Vatertreu
Den Hinterlaſſenen, den Höchſtbetrübten bey;
Du haſt bis auf den Tod, ſie heftig wund geſchlagen,
Das Unglück iſt ſo ſchwer, daß es kaum zu ertragen:
Kein Menſchenrath und Troſt iſt hier von ſolcher Kraft,
Daß er in dieſer Angſt, erwünſchte Lindrung ſchafft.
Wo du nicht Hülfe ſchickſt, von deinen Himmelshöhen,
So müſſen ſie vor Schmerz und Wehmuth, untergehen:
Drum eil und rette ſie, bey dieſem Herzeleid,
Gieb deines Troſtes Licht, Geduld, Gelaſſenheit,
Und was ſonſt nöthig iſt, dieß Uebel zu ertragen,
Daß ſie in ihrem Kreuz, nicht troſtlos, ganz verzagen.
Ich weis, du wirſt es thun: du tödteſt, und belebſt, (k)
Du ſchlägſt, und heilſt zugleich, du ſtürzeſt, und erhebſt,
Kannſt in die Höll hinein, und aus derſelben, führen,
Und nach der Züchtigung, iſt auch dein Troſt zu ſpüren. (l)
Dieß laß auch hier geſchehn; nimm dich der Armen an,
Die niemand, als nur du, zufrieden ſtellen kann;
Laß unter deinem Schutz, ſie alleſamt gedeihen,
Daß ſie in Zukunft, noch ſich deiner Güte freuen.

OVIDIVS,
Lib. III. ex Ponto, Eleg. VI.

Crede mihi, miſeris Coeleſtia Numina parcunt,
Nec ſemper laeſos, et ſine fine, premunt.

(k) V. Buch Moſ. XXXII, 39. (l) Tob. XIII, 2.

Andächtige Gedanken,

bey ſeinem

durch Gottes Gnade erlebten 55ſten Geburtstage.

Den 10. Februar, 1750.

PAPINIVS STATIVS,

Lib. II. Siluar. Carm. VII.

Haec Vitae genialis eſt Origo,
Cedat Luctus atrox, geniſque manent
Iam dulces lachrymae, dolorque feſtus.

1.

Derſelbe Tag, der mich der Welt
Als Pilgrim, oder Gaſt, gegeben; (a)
Hat ſich heut, wieder eingeſtellt,
Und findet mich annoch am Leben;
Doch auch zugleich, mein Wohlergehn
In unverwelkter Blüthe ſtehn.

2. Heut

(a) *Fuga eſt, Viuere*, inquit *Seneca*, ſapientiſſime, in *Conſolat. ad Marciam*, Cap. X. et alibi. Conf. Poemat. noſtr. Tom. II. pag. 514. Edit. II. Huc autem inprimis pertinet iſtud *Ciceronis*, in Catone maiore, prope finem: *Commorandi enim Natura diuerſorium nobis, non habitandi, dedit.*

(b) *Nemo naſcitur Diues: quisquis exit in lucem, iuſſus eſt lacte et panno eſſe contentus: ab his initiis, nos Regna non capiunt.* Sic acutiſſime, vt ſolet, *Seneca*, Epiſt. XX. fine, et alibi ſaepe: add. Fabell. noſtr. Aeſop. LXIX. pag. 122. Edit. I.

2.

Heut ſind nun fünf und funfzig Jahr,
Mein Gott, durch deine Huld, verſchwunden;
Seit dem ich einſt ſo wunderbar
Den Eingang in die Welt gefunden,
Durch dieſen Weg, der allgemein,
Man mag Fürſt, oder Bettler, ſeyn. (b)

3.

Nur ein Weg führt uns in die Welt, (c)
Da uns viel tauſend aus ihr führen;
Hierdurch wird meine Luſt vergällt; (d)
Allein ich will das nicht berühren;
Dir aber Herr! iſt wohl bekannt,
Wie ſchmerzlich ich den Fall empfand.

4.

Vielmehr will ich heut, fröhlich ſeyn,
Und nicht an dieſes Leid gedenken;
Du ſchenkeſt andern Wermuth ein;
Doch mich willſt du mit Honig tränken,
Da du mich dieſes Freudenfeſt
Geſund und glücklich, feyren läßt.

5. Wo

(c) Alter *Seneca*, illius pater, Lib. III. *Controverſ.* XVI. et Lib. VII. *Controu.* I. *Haec eſt conditio miſerrima humani generis, quod naſcimur vno modo, multis morimur.* etc. Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 719. Edit. III. et Diſſert. noſtr. *de Fame letali ex calloſa oris Ventriculi anguſtia*, in prooemio, pag. 4. add. Not. noſtr. ad *Mart. Opitii* Poem. T. III. p. 388.

(d) Vid. luctuoſum illud carmen, quod proxime praeceſſit, ad quod nempe his reſpeximus.

5.

Wo aber fang ich nun recht an,
Die groſſe Wohlthat zu erzählen,
Die du bisher, an mir gethan?
Hier wollen mir die Worte fehlen,
Hingegen fehlet nicht bey mir
Die innerliche Dankbegier.

6.

Laß, was mein Herze heimlich ſpricht,
Des beſten Redners Platz vertreten;
Verſchmäh mein Seelenopfer nicht,
Vernimm mein ſeufzerreiches Bethen,
Das, obgleich Mund und Zunge ſchweigt,
Zu dir doch in die Wolken, ſteigt.

7.

Wer bin ich ärmſter und mein Haus,
Daß du mich bis hieher geführet? (e)
Du breiteſt deine Flügel aus,
Daß mich kein Ungemach berühret,
Und haſt von mir mit ſtarker Hand
Gefahr und Schaden abgewandt.

8.

Du haſt das Leben mir bewahrt,
Mein Alter nicht mit Laſt beladen,
Und täglich nichts an mir geſpart
Aus reicher Fülle deiner Gnaden,
So, daß kein Mangel mich beſchwert;
Kein Kummer mir das Herz verzehrt.

9. Du

(e) II. Samuel. VII. Cap. 18. verſ.

9.

Du läßt mein Amt geſegnet ſeyn,
Und meine Lehren Früchte bringen;
Dann, fällt mir etwas gutes ein,
Dieß muß allein von dir entſpringen,
Und trag ich eine Wahrheit für,
So ſtammt dieſelbe bloß von dir.

10.

Kurz, alles, was ich bin und weis,
Und was ich habe, ſamt dem Leben,
Dafür iſt dir allein der Preis,
Allein der Dank und Ruhm zu geben;
Nichts iſt, das mir ſelbſt zugehört,
Denn alles haſt du mir verehrt. (f)

11.

Doch zeigſt du heut inſonderheit,
Daß du noch gnädig an mich denkeſt,
Indem du mir aus Gütigkeit
Ein neues Lebensjahr noch ſchenkeſt,
So, daß mein Alter ſich erhöht,
Und nun auf ſechs und funfzig geht.

12.

Gewiß ein Glück, das übergroß,
Und nicht leicht einem jeden grünet;
Viel tauſend traf kein ſolches Loos,
Die es wohl mehr, als ich, verdienet;
Viel tauſend wurden hingerückt,
Eh ſie dieß weite Ziel erblickt.

(f) I. Epiſt. ad Corinth. Cap. VII, v. 7. Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 209. Edit. III.

13.
Nicht mein Verdienſt, bloß deine Huld
Hat ſo die Jahre mir vermehret;
Bloß deine Langmuth und Geduld
Hat dieſe Wohlthat mir verehret;
Bloß deine väterliche Treu
Legt dieſes neue Jahr mir bey.

14.
Ich bin beſchämt, und kann kein Wort
Vor fröhlicher Beſtürzung, ſagen;
Du fährſt noch aus Erbarmung fort,
Mich bis ins Alter hin zu tragen; (g)
Daß ich ein Jüngling noch am Sinn,
Ein Greis nur nach den Haaren bin. (h)

15.
Iſt gleich die grüne Jugendzeit
Seit vielen Jahren, längſt verſtrichen;
Iſt doch des Geiſtes Munterkeit
Und Luſt zur Arbeit, nicht entwichen;
Vielmehr fühl ich noch Trieb und Kraft
Zu mancher Kunſt und Wiſſenſchaft.

16.
Dieß iſt nicht eben allgemein,
Je höher ſonſt die Jahre ſteigen,
Je mehr geht das Gedächtniß ein,
Und Witz und Urtheil will ſich neigen;
Dieweil ein Haupt, mit Schnee belegt, (i)
Nicht feurige Gedanken hegt.

(g) Ieſ. XLVI, 4.

(h) *Mento Senex, Mente Iuuenis*, vt dicitur. Conf. *Anacreontis* Od. XLVII. et ibi Comment. item *Plauti* Mil. Glor. Act.

17.
Erhalt mir dieſes edle Pfand,
Und dieſe ſeltne Gnadengabe,
Die ich aus deiner milden Hand
Bis hieher, noch behalten habe;
Daß ich mit muntrem Geiſt und Sinn
Der Welt noch ferner, nützlich bin.

18.
Wofern es nämlich dir gefällt,
Mich noch den Meinigen zu gönnen,
Und nicht von ihnen und der Welt
Durch bald erfolgten Tod, zu trennen;
Denn meine Jahre zeigen mir
Schon in der Näh, des Grabes Thür.

19.
Es iſt auf meiner Lebensbahn
Die längſte Zeit bereits, verfloſſen;
Und was ich noch genießen kann,
Reicht nicht an das, was ich genoſſen;
Der kleinſte Theil ſteht noch zurück,
Vielleicht iſt es ein Augenblick:

20.
Vielleicht auch mehr: doch, Herr, du haſt
Längſt meine Wochen aufgeſchrieben, (k)
Und meinen Lebenslauf verfaßt:
Die Stunden, die noch übrig blieben,
Sind alle dir genau bekannt,
Du zeichneſt ſie in deine Hand. (l)

Act. III. Scen. I. et ſupra Carmen Genethliacum, ad Ann. 1749.
(i) Conſ. Tom. I. Poemat. noſtror. pag. 54.
(k) Pſalm CXXXIX, 16. (l) Jeſ. XLIX, 16.

21.
Es ſey nun wenig, oder viel;
So gieb doch, daß ich mich beſtrebe,
Damit ich bis zum letzten Ziel,
Allein zu deinen Ehren, lebe,
Und meinem Nächſten nützlich ſey,
Durch Rath und Hülfe, Lieb und Treu.

22.
Laß mich den Tag ſo oft begehn,
So oft es künftig, dir beliebet;
Doch meinen Geiſt ſtets fertig ſtehn,
Daß er der Erden Abſchied giebet,
So bald die letzte Stunde ſchlägt,
Die ſeine Hütte niederlegt.

23.
Allein verleih durch deine Huld,
Daß mich kein ſchneller Tod berühre;
Noch Schwermuth, oder Ungeduld
Mich plötzlich, aus dem Leben führe;
Und raffe mich nicht von der Welt,
Eh ich mein irrdiſch Haus beſtellt.

24.
Vielmehr laß ruhig und vergnügt,
Mich meinen Lebenslauf beſchließen;
Und wenn der Leib in Schmerzen liegt,
Die Seele deines Troſts genießen,
Den deines Wortes wahrer Geiſt
Den Gläubigen gewiß verheißt.

VIRGILIVS,
Lib. IV. Aeneid.

Accipite hanc Animam, meque his exſoluite Curis!

Wehmüthigſtes

Klag- und Trauer-Gedicht,

über
das allzufrühe, doch ſelige Abſterben
Seines innigſt geliebteſten Herzensfreundes,
Herrn

Chriſtoph Dietrichs v. Böhlau,

Hochfürſtl. Sachſen-Coburg. Ober-Hofmarſchalls,
ꝛc. ꝛc.
Den 26. Februar, 1750.

CATVLLVS,
Carm. LXVIII.

Omnia Tecum vna, perierunt gaudia noſtra,
Quae Tuus in vita, dulcis alebat Amor.
Cuius ego interitu, tota de mente fugaui
Haec ſtudia, atque omnis delicias Animi.

Mein Böhlau, muß ich Deinen Tod,
Ach! Deinen frühen Tod, erfahren?
Geräth'ſt Du ſchon, bey grünen Jahren,
So plötzlich, in die Sterbensnoth?
Wie hat mich nicht die Poſt erſchrecket,
Die meinen Brief zurück gebracht,
Den ich Dir liebreich zugedacht,
Und Dir dadurch mein Herz entdecket?

Ach! Höchſtgeliebter Herzensfreund!
Wie beugt mich Dein betrübtes Scheiden!
Was muß nicht meine Seele leiden,
Die ſchärfer, als mein Auge, weint!
Den Dienſt, den ich Dir itzt verrichte,
Den ſolteſt Du mir künftig, thun;
Nun muſt Du ſchon im Grabe ruhn,
Und willſt von mir ein Klaggedichte. (a)

Ja! hätt ich Deine Poeſie,
So wollt ich recht beweglich ſingen;
Doch ſo wird mir kein Lied gelingen,
Bey aller angewandten Müh.
Mein Alter ſchwächt die Dichterkräfte,
Doch mehr noch meine Traurigkeit;
Bey allzugroßem Herzeleid
Vergißt die Dichtkunſt ihr Geſchäffte.

Wer künſtlich klagt, der klagt nicht recht,
Der Schmerz kann keinen Schmuck vertragen; (b)
Ich will daher nur herzlich klagen,
Geräth auch gleich mein Singen ſchlecht:
Dein Tod hat mir die Kunſt zu dichten, (c)
Erblaßter Freund, hinweggerafft;
Und kaum verbleibt mir ſo viel Kraft,
Dir dieſen Dienſt noch zu verrichten.

Doch

(a) Scilicet, *turbato rerum ordine*, vti ſaepius in hunc ſenſum legitur, in Inſcriptionibus Veterum, apud *Gruterum*, *Reineſium*, *Fabrettum*, *Muratorium* et alios, vt notum.

(b) Ita nempe vere et ſapienter, *Horatius*, de Arte poetica:

Proïicit ampullas, et ſeſquipedalia verba,
Si curat cor ſpectantis tetigiſſe querela.

(c) In hunc fere modum *Catullus*, Carmine iam ſupra laudato:

Igno-

Doch wovon ſoll mein Trauerton
Und kläglich Lied zuerſt beginnen?
Hier läßt die Hofſtadt Thränen rinnen,
Dort klagt der ganze Helikon:
Hier ſchlägt nach langer Jakobsliebe, (d)
Doch kurzer Eh, bey dem Verluſt,
Sich die Gemahlinn an die Bruſt,
Und wünſcht, daß man ſie mit begrübe.

Allein das Leid, das mich befällt,
Läßt mich an andre nicht gedenken;
Mich will der Schmerz zum ſchärfſten kränken,
Mir wird des Lebens Luſt vergällt:
Sonſt nahm ich öfters ganz gelaſſen
So manches rauhe Schickſal an:
Doch, da Gott dieſen Riß gethan,
Weis ich mich nun gar nicht zu faſſen.

Mir ſtirbt nicht nur ein treuer Freund,
So gar ein Sohn, den ich erzogen,
Dem ich ſtets väterlich, gewogen,
Der kindlich, es mit mir gemeynt:
Ein Lehrling, der die guten Lehren,
Die ich ihm gab, ſo wohl gefaßt, (e)
Der leider! liegt nunmehr erblaßt,
Der leider! ſoll die Würmer nähren.

Ignoſces igitur, ſi, quae mihi luctus ademit,
Haec Tibi non tribuo munera, quum nequeo.

(d) Vid. ſupra *Epithalamium* in has Nuptias felices quidem, immo feliciſſimas; ſed eheu! nimium breues et iuſto citius crudeli et inexorabili Fato diruptas. Vix mihi tempero a lacrymis.

(e) Man ſehe hiervon, das wahrhafte und ungeheuchelte Lobgedicht, auf den Wohlſ. Herrn von Böhlau, im III. Theile, unſerer Poet. Betrachtungen, pag. 350. ſqq.

Ach zu empfindlicher Verluſt!
Ach Schmerz! der nicht zu überwinden,
Was ſeh ich nicht mit Dir verſchwinden,
Da Du die Gruft ſchon füllen mußt:
Ach! wie viel ungemeine Gaben
Für den Parnaß, für Hof und Land,
Und auch für mich, ſind uns entwandt,
Und werden nun mit Dir begraben.

Du haſt durch Kunſt und Wiſſenſchaft,
Dem Adel neuen Glanz gegeben:
Es wies Dein wohlgeführtes Leben
Der wohlgefaßten Weisheit Kraft:
Wie nützlich Du der Welt geweſen,
Zeigt Deine ganze Lebenszeit;
Doch iſt es auch inſonderheit,
In Deinen Schriften ſelbſt, zu leſen. (f)

Dein edles Werk iſt weltbekannt,
Worinnen Du die Sitten lehreſt,
Und manches rohe Herz bekehreſt,
Daß es den Weg zur Tugend fand;
Wird **Canitz** unvergeßlich bleiben, (g)
Und **Beſſer** im Gedächtniß ſtehn;
Wird man auch Deinen Ruhm erhöhn,
Und Dich zu dieſen Dichtern ſchreiben.

Hier denk ich nun an jene Zeit
Vergnügt, doch auch betrübt, zurücke,

Die

(f) Welche geiſt- und feuerreiche Gedichte des Herrn von Böhlau, bekanntermaßen, nebſt unſerer Vorrede, 1741. zu Coburg, zum allgemeinen Nutzen und Vergnügen der vernünftigen, nicht aber abgeſchmackten und neid- und tadelſüchtigen Welt, an das Tageslicht gekommen. Davon

der

Die Du mit ſonderbarem Glücke
Der edlen Muſenkunſt geweiht:
Als Du derſelben ſchwere Lehren
Viel eh geübet, als gefaßt,
Und mich bald übertroffen haſt, (h)
Da Du kaum anfingſt, ſie zu hören.

Wie feurig zeigte ſich Dein Geiſt!
Wie eifrig Deine Lehrbegierde!
Wie prächtig war der Schreibart Zierde,
Die ſich in Deiner Schrift noch weiſt:
Wie angenehm ſind uns die Stunden,
Als Du bey mir die Wohnung nahmſt,
Und mir nie von der Seite kamſt,
In ſolcher Uebung, dort, verſchwunden!

Verſchwunden leider! Denn nunmehr
Muß mich ein ſolches Angedenken
Empfindlicher und ſtrenger kränken,
Und der Verluſt fällt doppelt ſchwer;
Verblieben wir gleich nicht beyſammen;
Und zogen in manch fremdes Land;
Hielt unſre Freundſchaft doch Beſtand,
Und unſre Liebe blieb in Flammen.

Und alſo waren wir uns nah,
Ob wir uns gleich weit weg begeben:
Ich war vergnügt, daß Du am Leben,
Ob ich Dich gleich nicht wirklich ſah:

Zwar

---

der III. Theil unſerer Poet. Betrachtungen, pag. 329. vornehmlich aber, pag. 383. ſqq. mit mehrern, nachzuſehen.

(g) Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. citat. pag. 329. et Praefat. ad *Poemata Boehlaniana*.

(h) Vid. ibidem, pag. 329. et pag. 353. ſqq.

Zwar ſprachen wir uns vor dem Jahre, (i)
Wiewohl in einer kleinen Zeit,
Doch größerer Zufriedenheit;
Wer dachte dort, an Deine Baare!

Nun biſt Du nicht mehr auf der Welt,
Und ich muß noch zurücke bleiben:
Wie kann ich dieſen Schmerz beſchreiben,
Der mir auf meine Seele fällt?
Mein Jammer läßt ſich nicht erklären,
Und obgleich dieſes Trauerblatt
So viele Wort und Reime hat;
So hat es dennoch weit mehr Zähren.

Den beſten Freund büß ich nun ein;
Den beſten Sohn, den ich erzogen,
Der meine Hoffnung nie betrogen;
Wie mag mein Leid doch größer ſeyn?
Wer kann mir den Verluſt erſetzen,
Den ich durch dieſen Fall gethan?
Die Welt, wie viel ſie geben kann,
Reicht doch nicht zu mit ihren Schätzen.

Allein, wird meine Traurigkeit
Dich wiederum zurücke bringen?
O! wollte mir mein Wunſch gelingen,
Ich traurete die ganze Zeit:

(i) Dieſes geſchah, unvermuthet, in Zeiz, des Abends, zwar nur auf etliche Stunden; doch mit deſto größerer Zufriedenheit und deſto empfindlicherm Vergnügen, auf beyden Theilen, wie leicht zu erachten.

(k) *Here! ſi querelis, eiulatu, fletibus,*
Medicina fieret miſeriis mortalium;
Auro parandae lacrimae contra forent. etc.
Ita *Pſeudo-Trabea*, ſive rectius, *Marc. Anton.* Muretus.

Ich wollte mich in Leid vergraben,
Kein Menſch ſollt mich mehr fröhlich ſehn;
Könnt nur dadurch mein Wunſch geſchehn,
Könnt ich damit Dich wieder haben. (k)

Umſonſt iſt leider! alle Müh,
Vergeblich iſt ein ſolch Geſchäffte,
Nichts in der Welt hat ſo viel Kräfte,
Daß es Dich aus dem Grabe zieh.
Zudem wirſt Du auch nicht begehren,
Aus jener ſüßen Himmelsluſt,
Die Dir nunmehro, dort bewußt,
In dieſes Leid zurück zu kehren.

Der Tod alſo, der Tod allein,
Der uns getrennt, ſoll uns verbinden: (l)
Dort wollen wir uns wieder finden,
Und ewig ungeſchieden ſeyn:
Wer weis, wie bald die Zeit erſcheinet,
Da mein vom Körper freyer Geiſt
Sich auch der Eitelkeit entreißt,
Und ewiglich mit Dir vereinet.

Dort ſteht der **Sokrates** bereit,
Den Tod gelaſſen zu erleiden;
Sowohl auf Hoffnung jener Freuden
Der vorgeſtellten Ewigkeit;

Als

---

in verſibus perquam lepidis quidem, terſis ac meliore aevo dignis; attamen hypobolimaeis, qua de re vid. *Clerici* Not. ad *Philemonis* Reliq. pag. 328. et Clar. *Geſner.* ad *Varron.* de Re Ruſt. pag. 343. *Morhof.* in Polyhiſt. poſtum. Tom. I. Lib. IV. cap. 11. et Lib. VI. cap. 3. *Fabricii* Bibliothec. Lat. in Append. pag. 198. et Poemat. noſtr. Tom. III. pag. 511. in Not. Sed haec obiter.

(l) Eundem nempe in modum, *Horatius Flaccus*, Od. XVII. Lib. II:

Ibi-

Als auch dieß Glücke zu erlangen,
Damit er künftig dem Homer
Und dem **Muſäus** nahe wär, (m)
Einander liebreich zu umfangen.

Doch mit viel größrer Zuverſicht,
Werd ich, **mein Böhlau**, Dich umfaſſen,
Wenn ich einſt, dieſe Welt verlaſſen,
Wie Schrift und Glaube mir verſpricht.
Dort wollen wir mit neuen Weiſen,
Und Liedern einer andern Art,
Als hier, von uns gedichtet ward,
Des höchſten Schöpfers Allmacht preiſen.

Ibimus, ibimus,
Vtcunque praecedes, ſupremum
Carpere iter, comites parati.

Quo et potiſſimum ſpectat iſtud *Ouidii*, Lib. IV. Metamorphoſ. 156:

Vt quos certus Amor, quos hora nouiſſima iunxit.

Conſ. et Lib. XI. Metamorphoſ. v. 700. ſqq.

(m) Vid. *Socratis Apologia* apud *Platonem*, prope finem; vnde ipſe Socrates iamiam moribundus atque gelidam letiferam cicutam intrepide hauſturus, ita loquens introducitur a *Cicerone*, Lib. I. *Tuſculanar. Diſputat.* cap. 41. pag. 2627. Edit. Verburg. Vol. VIII: *Vt vero colloqui cum Orpheo, Muſaeo, Homero, Heſiodo liceat; quanti tandem aeſtimatis? Equidem ſaepe emori, ſi fieri poſſet, vellem, vt ea, quae dico, mihi liceret inuenire.* etc. Conſ. et, ſi lubet, Notas noſtras ad *Martini Opitii* Poemat. Tom. III. pag. 392. Quo etiam vel maxime ſpectat eximius ille *Senecae* locus, in *Conſolat. ad Marc.* Cap. XXV: *Filius ad excelſa ſublatus, inter felices currit Animas, excipitque illum Coetus ſacer, Scipiones, Catonesque, vtique contemtores vitae, et mortis beneficio liberi.* etc.

* * *

Ernſt

Ernſthafte Gedanken,
über
# die plötzliche gefährliche Feuersbrunſt,
# zu Wittenberg,
den 3ten April, frühe, um 3. Uhr,
1750.

VIRGILIVS,
Lib. II. Aeneid.

Et iam per moenia clarior ignis
Auditur, propiusque aeſtus incendia voluunt.

Warum wird itzt der Klang der Glocken
Und der Poſaunen Schall gehört? (a)
Warum iſt jedermann erſchrocken,
Und wird aus ſeiner Ruh geſtört?
Weswegen läufet itzt ein jeder
Beſtürzt und ängſtlich, hin und wieder?

Schaut über euch, ihr ſichern Seelen!
Erkennt des Höchſten ſchwere Hand!
Die Sünden, welche nicht zu zählen,
Erwecken dieſen Eiferbrand,
Der wild und wüthend, um ſich greifet,
Und Angſt, Gefahr und Schaden häufet.

(a) Conſ. Amos, III, 6.

Seht, wie der Rauch gen Himmel ſteiget, (b)
Mit lichten Funken untermiſcht;
Wie krachend ſich ein Giebel neiget,
Wie Schlangen gleich die Flamme ziſcht,
Wenn ſie dem Waſſer widerſtrebet,
Und ſich weit grimmiger erhebet.

Hier hilft kein Löſchen und kein Spritzen,
Das Feuer eilt doch raſend, fort,
Und dringt mit ſeinen heißen Blitzen,
In manchen unverletzten Ort;
Daß er in hellen Flammen ſtehet,
Und auch erbärmlich untergehet.

Wo ſind die zierlichen Gebäude?
Wo iſt der ſchönen Gärten Pracht?
Wo ſind Geld, Kleider und Geſchmeide?
Ach! alles dieß raubt eine Nacht;
Ach! alles dieß hat ſich am Morgen,
In Aſche, Schutt und Staub verborgen.

Seht, wie der ungeſtalte Haufen
Auf einen Klump verfallen liegt:
Und Waſſer da zuſammen laufen,
Wo man ſich kurz vorher vergnügt,
Wie Wuſt und Dampf die Zimmer füllet,
Wo man ſonſt manche Luſt geſtillet.

(b) *Virgilius*, loco modo citato:
Ilicet ignis edax ſumma ad faſtigia vento
Volvitur: exſuperant flammae: furit aeſtus ad auras.

(c) In quo ſane vel ipſi caeci et profani Pagani nos Chriſtianos, nomine potius ſic dictos, quam re ipſa, in ruborem, vel pallorem ac terrorem iure coniicere poſſunt,

Nur morſche Balken, die noch glimmen,
Nebſt todten Kohlen, Kalk und Stein,
Sieht man im trüben Schlamme ſchwimmen,
Sonſt will nichts weiter kenntlich ſeyn,
Und alles, alles, was wir ſchauen,
Erweckt ein ekelhaftes Grauen.

Wie eitel ſind doch alle Sachen,
Wie plötzlich wird das umgekehrt,
Worauf wir lange Rechnung machen,
Als blieb es immer unverſehrt:
O! wie ſind oft in wenig Stunden,
Haus, Hoffnung, Haab und Gut verſchwunden!

Wo aber rührten dieſe Flammen,
Die ſchreckensvollen Flammen, her?
Warum fiel manches Haus zuſammen?
Geſchah denn dieß von ungefähr?
Iſt es nur bloß von Menſchen kommen,
Die ſich nicht wohl in Acht genommen?

So ſcheint es zwar: doch Gottes Rache
Hat dieſen Brand auf uns gebracht;
Er eifert ſelbſt für ſeine Sache,
Für ſein Geboth, daß wir verlacht;
Er eifert ſeines Sabbaths wegen,
Den wir ſo ſchlecht zu feyren pflegen. (c)

Dieß

ſunt, quippe qui, vt notum, frigida ſua et ieiuna Sabbata, ſiue pudenda et nefanda Sacra, verae Religionis licet ignari, longe tamen maiore religione ac reuerentia, coluerunt; ac quidem nos, veram ſanctamque Religionem colere proh pudor! plerumque ſolemus. Inde ergo, quod potiſſimum ſane notandum, aeterno Chriſtianorum no-

Dieß ſind die gräulich ſchweren Sünden,
Auf die er Brand, zum Lohne, ſetzt;
Er dräut, ein Feuer anzuzünden, (d)
Wofern man ſein Gebeth verletzt,
Das er ſo ernſtlich uns gegeben,
Den Sabbath über, ſtill zu leben. (e)

Allein, wo wird er mehr geſchändet,
Als hier und dar, in unſrem Land?
Wohin man Sinn und Augen wendet,
Iſt keine Gegend faſt bekannt,
Wo man den Sonntag minder ehret,
Und ſich an Gottes Vorſchrift kehret.

Wie? iſt es denn nun wohl ein Wunder,
Daß uns ſo manches Feuer ſchreckt?
Gott ſelbſt, Gott ſelbſt, hat auch den Zunder

---

noſtrorum bracteatorum quaſi atque mendacium et fal
cium opprobrio, ita quondam, pio quaſi et chriſtia
ore, cecinit *Alb. Tibullus*, Eleg. I. Lib. II. verbis ecd
dignis:

Luce ſacra, requieſcat Humus, requieſcat Arator!
Et graue, ſuſpenſo vomere, ceſſet opus!
Soluite vincla iugis! nunc ad praeſepia debent
Plena, coronato, ſtare Boues, capite.
Omnia ſint operata Deo! non audeat vlla
Laniſicam penſis impoſuiſſe manum. etc.

Conf. et hac de re, inprimis, *Macrob.* Lib. I. Saturnal.
cap. 16. pag. 184. ſqq. *Plutarch.* in Problem. et *Schott.*
Obſſ. hum. Lib. II. cap. 13.

(d) Jerem. XVII, 27.

(e) Luc. XXIII, 56. Exod. XX, 10.

(f) Es iſt nämlich, aus faſt unzähligen erſchrecklich
Exempeln, welche beynahe in allen Chroniken und Geſchich
büchern,

Zu dieſem Brand, hier angeſteckt:
Gott ſelbſt, Gott ſelbſt, kam ſich zu rächen,
Und hieß den Flammen, auszubrechen. (f)

Zwar hat er ſeine Vatergüte
Uns mitten in dem Grimm, erzeigt,
Und ſein erbarmendes Gemüthe
War uns noch in dem Zorn, geneigt;
Als er der Glut ihr Ziel geſetzet,
Daß ſie drey Häuſer bloß verletzet.

Wenn nur der kleinſte Wind geblaſen,
So war es faſt um uns geſchehn;
Dann hätten wir das ſtrenge Raſen
Der Flammen ſchärſer wüthen ſehn;
Weil niemand das vermehrte Brennen
Bey ſchlechter Anſtalt, dämpfen können. (g)

---

büchern, häufig vorkommen, allenthalben ſattſam bekannt; daß inſonderheit, die freche Entheiligung des heil. Sabbaths, oder Sonntags, von dem erzörnten Gott, nach ſeinem oben angeführten gedrohten Fluche, mit entſetzlichen und meiſt unlöſchbaren Feuersbrünſten, nachdrücklich beſtraft und grimmig heimgeſuchet worden; wie denn der bekannte Jacob Daniel Ernſt allein, eine ſehr groſſe Menge ſolcher jämmerlicher und lodernder Beyſpiele, aus vielen bewährten Geſchichtſchreibern, fleißig zuſammen getragen und mit nachdrücklicher Warnung, getreulich angezeigt, im III. Theile ſeines ſo genannten hiſtoriſchen Bilderhauſes, der V. Abtheilung, und daſelbſt beſonders, im XVI. Cap. pag. 876. ſqq. bis 892. Vieler andern itzo zu geſchweigen.

(g) Huc illa ex parte, *Plinii*, de ſimili fere luctuoſo caſu, Epiſt. 42. ſeu 34. Lib. X: *Eſt autem latius ſparſum incendium, inertia Hominum, quod ſatis conſtat, otioſos et immobiles tanti mali ſpectatores perſtitiſſe*, et *alioqui*, nullus

Zumal, wenn im geſchwinden Laufen,
Die Glut den nahen Thurm berührt,
In welchen man bißher, mit Haufen
Das Mörderpulver eingeführt;
Dann wär mit ungeheurem Knallen,
Die halbe Stadt in Schutt verfallen.

Ach! daß man dieſes Mordgeräthe
So nahe bey den Muſen, hegt,
Und nicht nach einer andern Stäte,
Von weniger Gefahr, verlegt:
So lebt man ſtets in Furcht und Zittern,
Zumal, bey heftigen Gewittern.

Das Donnerwetter nämlich, zündet
Die Pulverthürme meiſtens, an,
Weil es dort, ſeines gleichen findet,
Wie viele gründlich dargethan; (h)
Woher wir hier, mit bangem Grauen
Den ſchwarzen Feind in Thürmen, ſchauen.

Doch Gott ſey Dank, der uns behütet,
Und ſo die wilde Glut bezäumt;
Daß ſie nur kurze Zeit, gewüthet,
Und wenig Häuſer weggeräumt:
Daß man ſein Liebesfeuer kannte,
Ob gleich ſein Eiferfeuer brannte.

Allein,

---

nullus uſquam in publico, Sipho, nulla Hama, nullum denique inſtrumentum, ad incendia compeſcenda. Quod tamen dę clariſſ. noſtris Studioſis non intelligendum, quippe qui potius injuſſi, ſua ſponte, ad extinguendum incendium aduolarunt, et non otioſi ſpectatores, ſed potius ſtrenui et induſtrii auxiliatores fuerunt, ſumma inde laude digniſſimi.

Allein, laßt uns nicht ſicher leben;
Das Unglück, welches itzt geſchehn,
Kann ſich auch wieder leicht begeben,
Wie wir fünf Tage drauf, geſehn; (i)
Als uns ein neues Feuer ſchreckte,
Und tauſendfache Noth erweckte.

Wär dieſer Brand bey Nacht, entſtanden,
So war gewiß für unſre Stadt,
Weit größere Gefahr vorhanden;
Als ſie bereits, empfunden hat:
Das Feuer hätte dann die Hütten
Von Stroh und Holze, leicht beſtritten.

Die Spritzen wurden ausgebeſſert,
Und waren noch nicht, bey der Hand;
Dieß nun hätt unſre Noth vergrößert,
Doch ſonderlich, den ſtrengen Brand,
Der, eh man noch zur Rettung kommen,
Die Gaſſe ſchon ganz eingenommen.

Dankt Gott für dieſe neue Gnade,
Für dieſe neue Huld und Treu,
Daß dieſer angedrohte Schade
Auch glücklich, abgewendet ſey:
Und ſeyd nicht ſicher und vermeſſen,
Die große Wohlthat zu vergeſſen.

(h) Vid. *Petri Borelli* Obſ. Med. phyſ. 38. Cent. II. pag. 141. et Poemat. noſtr. phyſico - ethic. Tom. I. pag. 367. ſqq. Edit. III.

(i) Nämlich, den 8. April entſtund plötzlich, eine neue Feuersbrunſt in der Kloſtergaſſe: auch wiederum den 15. und 18. April, welche aber Gott Lob! noch nicht zum völligen Ausbruche gekommen.

Freut euch vielmehr, mit Furcht und Zittern, (k)
Und bethet den in Demuth, an,
Der feſte Häuſer leicht zerſplittern,
Palläſte bald zertrümmern kann,
Die ſtärkſten Mauren ſchnell zerſtöret,
Und ſie in Schutt und Aſche kehret.

Der in der Welt den Kriegen ſteuret, (l)
Den Bogen bricht, den Spieß zerſchlägt;
Und wenn ſein Eifer angefeuret,
Das Feuer in die Wagen legt,
So, daß ſie in der Glut vergehen,
Und nicht vor ſeinem Grimm, beſtehen.

Den bethet an, gebt ihm die Ehre, (m)
Dem mächtigſten Herr Zebaoth;
Ihm ſtehn der Seraphinen Heere,
Und Wind und Flammen zu Geboth.
Dampf gehet auf von ſeiner Naſen,
Sein Mund pflegt Feuer auszublaſen. (n)

Der hat euch feurig, heimgeſuchet,
Weil ihr nicht feurig, ihn geliebt;
Der ſegnet nun, was er verfluchet,
Der tröſtet nun, was er betrübt;
Der züchtiget, jedoch mit Maßen, (o)
Und hat euch nicht verderben laſſen.

Se

(k) Pſalm. II, 11.
(l) Pſalm. XLVI, 10.
(m) Offenbar. S. Johann. XIV, 7.

Gedenket künftig, weil ihr lebet,
An dieſe ſchreckensvolle Nacht,
Daß ihr dem Dank und Ehre gebet,
Der in der Noth, an euch gedacht;
So wird er ferner, an euch denken,
Und euch ſtets ſeine Gnade ſchenken.

(n) Pſalm. XVIII, 9.

(o) Jerem. X, 24.

Gute Gedanken,
Bey einem entſetzlichen Donner- und Schloßen-Wetter,
in der Nacht, um zwölf Uhr,
den 6. Auguſt, 1750.
zu Wittenberg.

Ezech. Cap. XXXVIII, 22.
Ich will regnen laſſen Platzregen, mit Schloßen,
Feuer und Schwefel.

Was iſt das für ein gräßlich Krachen, (a)
Das uns ſo plötzlich, überfällt? (b)
Es ſcheint, Gott wolle mit der Welt
In dieſer Nacht, ein Ende machen,
Weil ſich ein ſolcher Sturm erhebt,
Daß alles zittert, zagt und bebt.

Es raſſelt in der Luft, wie Wagen,
Und blitzt und knallt, ohn Unterlaß, (c)
Es wird das ſchwache Fenſterglas
Von ſtarken Schloſſen, eingeſchlagen,
Daß es zertrümmert, klirrt und klingt,
Und aus dem Bley, zerſchmettert, ſpringt.

(a) *Tam multa in Tectis crepitans ſalis horrida Grand*
Virgilius, Lib. I. Georg. 449.
Vt Grandine Tecta percuſſa ſonant,
pariter Lucanus, Lib. III. Pharſal.
(b) Idem, Lib. X. Aeneid. 803:
Effuſa ſi quando Grandine nimbi Praecipitant:
et Aen. V. *Qua*

Die Schloßen liegen auf der Erden
In großen Haufen, ausgeſtreut,
Von ſolcher Härt und Feſtigkeit,
Daß ſie nicht leicht, zerſchmolzen werden,
Meiſt ſind ſie zu drey Lothen ſchwer,
Doch wägen viele noch weit mehr.

Hier läßt ſich manche Form entdecken,
Bald kommen ſie den Nüſſen bey,
Bald einem länglichtrunden Ey,
Bald einem Stern mit ſcharfen Ecken,
Bald aber haben ſie den Schein
Von einem glatten Kieſelſtein.

Wo nun dergleichen harte Ballen
Von ſolcher Bildung und Geſtalt,
Durch die entſetzliche Gewalt
Des ſtrengen Wetters, hingefallen;
Da lieget alles ganz zerſtört,
Entſtellt, verwüſtet und verheert.

Es zeiget der betrübte Morgen
Mit einem jämmerlichen Blick,
Was uns, zu unſrem kurzen Glück,
Die kummervolle Nacht verborgen;
Man ſieht den Schaden kläglich an,
Den dieſer Sturm des Nachts, gethan.

Quam multa Grandine nimbi Culminibus crepitant: – add. et Lib. IX. Aeneid. 669. vti dem. et *Ouid.* Metamorph Lib. XII, 480.

(c) Huc illa laudati modo *Ouidii*, Lib. XIV. Metamorph. 542. ſqq.

Tonitrumque ſequuti
Cum ſaliente graues ceciderunt Grandine, nimbi. etc.

Was kann man in den Gärten ſchauen?
Die ſchönſten Bluhmen ſind zerknickt, (d)
Die Bluhmentöpfe ganz zerſtückt,
Die Kräuter ſcheinen abgehauen;
Der ganze Platz iſt überſchwemmt,
Und durch den feuchten Wuſt, verſchlämmt.

Begiebt man ſich nun auf die Gaſſen,
Wie elend ſieht es da nicht aus?
Es ſind beynah, in keinem Haus
Die Fenſterſcheiben ganz gelaſſen;
Das Glas liegt gleichſam ausgeſät,
Daß man auf lauter Trümmern geht.

Kein Feind, wie ſcharf er auch geſtritten,
Verheert kaum ſtrenger, eine Stadt;
Als dieſer Sturm verübet hat,
Den wir in dieſer Nacht, erlitten;
Wenn er gleich manches Haus zerſtört,
Läßt er doch manches unverſehrt.

Hier aber müſſen alle klagen,
Hier iſt der Schaden allgemein;
Es wird kein Haus faſt übrig ſeyn,
Dem nicht die Fenſter eingeſchlagen;
Es iſt kein Garten in der Stadt,
Der nicht den Schmuck verlohren hat.

So

(d) Huc iſta eiusdem *Ouidii* graphica deſcriptio ſimilis luctuoſae Calamitatis, Lib. V. Faſt. 317. ſqq.

Lilia deciderant: violas arere videres,
Filaque punicei languida facta Croci.
Florebant Oleae; venti nocuere proterui:

Flo-

So kannſt du, Herr! die Sünder ſtrafen,
So plötzlich werden ſie erſchreckt,
Und aus der Sicherheit erweckt,
Wenn ſie ihr Seelenheil verſchlafen,
So allgewaltig iſt die Macht,
Wenn deines Eifers Grimm erwacht.

Du wirfſt die Schloßen, wie die Biſſen, (e)
Aus deiner weit geſtreckten Hand,
Und überſchwemmſt das ganze Land
Mit ungeheuren Waſſergüſſen;
Der Blitz und Donner hört dein Wort, (f)
Und eilt, wohin du zeigeſt, fort.

Ach! laß uns künftig, dieſes Schrecken,
Das uns vergangne Nacht, betraf,
Doch aus dem ſorgenloſen Schlaf
Verſtockter Sicherheit, erwecken,
Daß uns dein ſtrenges Zorngericht
Nicht ein verdammlich Urtheil ſpricht.

Laß uns in Zukunft, klüger handeln,
Und uns auf dieſem ſichern Pfad,
Den uns dein Wort gezeiget hat,
Als Kinder deines Lichtes, wandeln;
Damit uns nicht die Liſt der Welt
Ein Netz zu unſerm Falle, ſtellt.

Du

Florebant ſegetes: Grandine laeſa ſeges.
In ſpe vitis erat: Caelum nigreſcit ab Auſtris,
Et ſubita frondes decutiuntur aqua.

(e) Pſalm CXLVII, 17.

(f) Hiob, Cap. XXXVIII, 35.

Du haſt in deinem Strafgerichte
Doch väterlich, an uns gedacht,
Und mitten in der Schreckensnacht,
Ward deiner Güte Stral uns lichte;
Weil du dem Unglück ſo gewehrt,
Daß es nur Glas und Gras verſehrt.

O! trag uns ferner mit Erbarmen,
Und ſtraf uns mit Gelindigkeit;
Schließ künftig, uns zur böſen Zeit,
In deine treuen Vaterarmen,
Daß uns der Unfall nur erſchreckt,
Nicht aber uns Gefahr erweckt.

Laß es mit uns nicht gar aus werden,
Beſchütze Häuſer, Haab und Gut,
Vor Schloßen, Donnerſchlag und Glut,
Raff uns nicht plötzlich, von der Erden,
Daß wir nicht unbereitet ſtehn,
Wenn wir vor dein Gerichte gehn.

Sey ferner, gnädig unſerm Lande,
Verſchone dieſer armen Stadt,
Die ſchon ſo viel erlitten hat,
Von Schloßen, Waſſersnoth und Brande, (g)
Damit ſie künftig, unverletzt
Sich unter deinem Schutz, ergötzt.

(g) Huc enim illa vel maxime pertinent *Horatii Flacci*, Od. II. Lib. I:

Iam ſatis Terris nivis, atque dirae
Grandinis miſit Pater: et rubente
Dextera, ſacras iaculatus arces,
Terruit Orbem.

So wollen wir dir Opfer bringen,
So wollen wir im Heiligthum,
Zu deiner Ehre, Preis und Ruhm,
Dir Dank- und Loblieder ſingen,
So wollen wir nicht müßig ſeyn,
Dir unſrer Andacht Glut zu weihn.

Du wirſt uns hoffentlich, erhören,
Du biſt voll Güte, Lieb und Treu,
Und deine Huld iſt täglich neu,
Bey denen, die ſich zu dir kehren:
Nun Herr! in dieſer Zuverſicht,
Beſchließ ich dieſes Dankgedicht.

VIRGILIVS,

Aeneid. Lib. II.

Precibus ſi flecteris vllis,
Adſpice nos! hoc tantum: et, ſi pietate meremur,
Da deinde auxilium, Pater! atque haec omnia firma!

Unterthäniger Glückwunſch,
zu dem höchſterfreulichen Geburtstage,
Seiner Hochreichsgräfl. Excellenz,
Herrn,
Herrn Chriſtian
Grafen von Loß,
Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. hochbetrauten wirkl. geh. Raths und Conferenz-Miniſters.

Den 12. December, 1750.

HORATIVS,
Od. XI. Lib. IV.

Iure ſolennis mihi, ſanctiorque
Paene Natali proprio: quod ex hac
Luce Maecenas meus *affluentes*
Ordinat Annos.

Erhabner Graf! dieß frohe Licht,
An dem du dieſe Welt erblicket,
Iſt wiederum herbey gerücket;
Daher ſucht meine treue Pflicht
Dir einen Glückwunſch darzubringen;
Verſchmäh nur nicht mein ſchwaches Singen.

Doch

(a) Dieſes Gedicht ſteht im IV. Theile unſerer Poe
Betrachtungen, pag. 190. ſqq.

Doch deine Huld iſt mir bekannt:
Du haſt, als du dieß Feſt begangen,
Mein Freudenlied geneigt empfangen,
Das ich nach **Frankfurt** dir geſandt; (a)
Du haſt auch gnädig dieß erblicket,
Das ich nach **Dresden** abgeſchicket. (b)

Dein Herz iſt unveränderlich,
Nicht, nach der Art der leichten Seelen,
Die immer etwas anders wählen:
Und dieſes überzeuget mich,
Du werdeſt meinen ſchlechten Zeilen
Auch einen holden Blick ertheilen.

Zumal, da du vor kurzer Zeit,
Als ich mich zu beglückten Stunden,
In **Leipzig**, bey dir eingefunden; (c)
Mich mit der alten Gunſt erfreut,
Und ſolche Gnade mir erzeiget,
Die meinen Werth weit überſteiget.

Drum darf itzt meine Muſe nicht
Aus blöder Scham, vor dir erröthen:
Verläßt die Kunſt gleich den Poeten;
Verläßt ihn doch nicht Treu und Pflicht:
Die wird er auch ſo lange hegen,
Als ſich die Lebenskräfte regen.

(b) Dieſer poetiſcher Glückwunſch iſt eben daſelbſt, zu leſen, pag. 529. ſqq.

(c) Nämlich, in der Leipziger Mich. Meſſe, dieſes zum Ende eilenden 1750ſten Jahres.

Wie wird nun aber dieſe Luſt,
Die heut mein redlich Herz entzücket,
Mit rechtem Nachdruck ausgedrücket?
Sie füllt und dehnt zwar meine Bruſt;
Und ſucht mit Macht, hervor zu brechen;
Doch fehlt die Kraft, ſie auszuſprechen.

Allein, du biſt längſt überzeugt,
Wie lauter es mein Herze meynet;
Ob ſchon kein prächtig Wort erſcheinet,
Und meine ſchwache Zunge ſchweigt:
Denn du haſt in ſo langen Jahren,
Mein unverfälſcht Gemüth erfahren.

Wenn auch von deiner Gütigkeit
Mir keine Proben kundbar wären;
So würd ich dennoch dich verehren,
Um deiner Tugend Seltenheit,
Um dein Verdienſt und hohen Gaben,
Die dich an unſrem Hof erhaben.

Ein jeder, der dich näher kennt,
Muß dir Gerechtigkeit erweiſen,
Und dich des Vorzugs würdig preiſen,
Den dir dein weiſer König gönnt,
Der nie in ſeiner Wahl gefehlet,
Noch was unwürdiges erwählet.

Er,

(d) Von dieſen unentbehrlichen höchſtrühmlichen Eigenſchaften eines großen und vollkommenen Staatsminiſters, welche insgeſammt, in der vornehmen Perſon Sr. Hochreichsgräfl. Excellenz, glückſelig vereiniget angetroffen werden;

Erfahrung, Wiſſenſchaft, Verſtand,
Die Kunſt zu reden, und zu ſchweigen,
Und Sanftmuth, oder Ernſt, zu zeigen;
Dieß alles iſt dir wohl bekannt:
Was wahre Staatsminiſter ſchmücket,
Dieß alles wird bey dir erblicket. (d)

Dieß rühmt noch ſelbſt das große Wien,
Dieß wird in Frankfurt noch erhoben,
Dieß muß noch München würdig loben,
Drum wird dein Ruhm unendlich blühn:
Doch, da ganz Sachſen dieß bewähret,
Wird fremdes Zeugniß kaum begehret.

Daher erfreut dein Freudenfeſt
Die Redlichen in unſrem Lande,
Das dir heut, bey erwünſchtem Stande,
Des Himmels Gunſt erleben läßt:
Wer es mit Sachſen treulich meynet,
Iſt froh, daß dieſes Licht erſcheinet.

Ein jeder ruffet nebſt mir, aus:
Es komm mit aufgeklärtem Blicke,
Der holde Tag noch oft zurücke,
Für Dich, und dein hochgräflich Haus!
Für Tugend, Unſchuld, Recht und Ehre,
Für Weisheit, Kunſt und reine Lehre!

Es

---

en; ſehe man mit mehrern, das oben angeführte ungeheu-
helte Lobgedicht auf hochgedachte Excellenz, im IV. Thei-
e unſerer Gedichte, pag. 195. ſqq.

Es falle dir, Hochtheurer Loß,
Das Loos beſtändig auf das beſte!
Dein Glück ſteh unbeweglich feſte,
Und ſey wie dein Verdienſt, ſo groß;
Dann wird dein Wunſch nichts mehr verlangen,
Dieweil du alles ſchon empfangen.

Es mindre ſich auch dieſer Schmerz,
Der die **Gemahlinn** itzt beſchweret,
Und dir zugleich die Ruhe ſtöret,
Denn mit ihr, leidet auch dein Herz:
Und die Geſundheit ſtärke wieder
Die aller Kraft beraubten Glieder. (e)

Zuletzt, erhalt mir deine Gunſt,
Und bleibe ferner mir geneiget;
So, wie du dich bisher, bezeuget:
Fehlt mir gleich Wiſſenſchaft und Kunſt;
So fehlen mir doch nicht die Triebe
Der Dankbarkeit, der Treu und Liebe.

LVCANVS,
ad Piſonem.
At voluiſſe ſat eſt: Animum, non Carmina, iacta.

(e) Dieſer aufrichtige Wunſch iſt leider! nicht erfül worden, indem Ihro Excell. die Frau Gräfinn, gleich Tage darauf, nämlich den 18. Decemb. in Dresden, ſe verſtorben.

Treu

Treugemeynter Glückwunſch,

zu dem glücklich erlebten 67ſten Geburtstage,

S. T. Herrn,

Herrn D. Abraham Vaters,

der Arzneykunſt wohlverdienten erſten öffentlichen Lehrers zu Wittenberg.

Den 9. Dec. 1750.

OVIDIVS,
in Ibin.
Apollinea clarus in arte Senex.

Derſelbe Tag, der dir zum Leben,
Den Eingang in die Welt gegeben,
Bricht heute, hocherfahrner Mann,
Mit neuem Schimmer wieder an,
Und läßt dich bey erwünſchtem Segen,
Ein Lebensjahr zurücke legen.

Ich nehm itzt Theil an deinen Freuden,
So, wie vorhin, an deinem Leiden;
Als vor dem Jahr, um dieſe Zeit,
Die nahe Baare dir gedräut,
Und deine Hoffnung zum Geneſen
Faſt ganz und gar erſchöpft geweſen.

Allein Gott, welcher ſchlägt und heilet,
Und Luſt und Laſt ſo mengt und theilet,
Daß er die Seinen, die er liebt,
Ergötzt, nachdem er ſie betrübt;
Der läßt in deinen alten Jahren,
Dir neue Gnade wiederfahren.

Er gönnt dir heute das Vergnügen,
Daß du dieß Jahr noch überſtiegen;
Dieß Jahr, das dir ſo voll Gefahr,
Wie mir voll Schmerz und Kummer, war;
Dieweil ich den verliehren ſollte,
Den ich, als Freund, verehren wollte.

Gott Lob! daß dieſe Furcht verſchwunden,
Und wir itzt, bey ſo frohen Stunden,
Und ungekränktem Wohlergehn,
Dich dieſen Tag erleben ſehn,
An welchem du vordem, beglücket
Das erſte Licht der Welt erblicket.

Was wir nun für beſondre Gaben
Mit dir, zugleich empfangen haben;
Iſt Wittenberg, ja Sachſenland,
Doch mehr noch, ſelbſt der Welt, bekannt:
Man ſieht in weitentfernten Gränzen
Des edlen **Vaters** Namen glänzen.

Da, wo die breite Themſe fließet,
Da, wo die ſchnelle Tyber ſchießet,
Da, wo die trübe Seyne ſchweift,
Und wo die ſchmale Amſtel ſtreift;
Dahin hat ſich dein Lob geſchwungen,
Bis dahin, iſt dein Ruhm gedrungen.

(a) Huc fere illa *Ouidii*, Lib. VII. Metamorphoſ. 290. ſqq.
Pulſa fugit macies! abeunt pallorque, ſitusque,
Adiectoque cauae ſupplentur ſanguine Venae.

Dort werden deines Fleißes Proben
In der Zergliedrungskunſt, erhoben:
Wie Holland den **Ruyſchius**
Als großen Meiſter, rühmen muß;
So muß dir Deutſchland gleichermaßen,
In dieſem Stück, den Vorzug laſſen.

Denn was vor längſt verſtrichnen Jahren,
Hier, **Sennert** und **Alberti** waren,
Wie weit ſich **Schneiders** Ruhm erhöht,
Daß er auch noch nicht untergeht;
Dieß alles iſt in dir verbunden,
Ja, bey dir wird noch mehr gefunden.

Du weiſt den Körpern ohne Leben
Ein unverweslich Blut zu geben,
Und füllſt die kleinſten Adern an, (a)
Die ſonſt kein Auge ſehen kann,
Daß ſie mit ihren zärtſten Zweigen,
Ein wundervolles Schauſpiel zeigen.

Dein ſpritzend Wachs durchdringt die Lungen, (b)
Gehirn und Herz, Milz, Aug und Zungen,
Ja ſelbſt durch einen harten Zahn
Macht es ſich eine neue Bahn,
Daß man kaum ſeinen Augen trauet,
Wenn man da Blutgefäße ſchauet.

(b) Ita fere *Lucanus*, Lib. VI. Pharſal. licet de alia re ibi ſermo:
Protinus adſtrictus caluit cruor, atraque fouit
Vulnera, et in Venas extremaque membra cucurrit.

Es weis dein künſtliches Bemühen
Das Fleiſch den Würmern zu entziehen,
Du balſamirſt die Glieder ein,
Damit ſie unvergänglich ſeyn:
Die Kunſt, die Memphis längſt verlohren, (c)
Iſt bey dir wieder neu gebohren.

Dort ſtehn die balſamirten Köpfe, (d)
Als annoch lebende Geſchöpfe,
Nach ihrer Bildung und Natur;
Nichts, als die Sprache, fehlet nur:
Daß man ſich erſt davor entſetzet,
Hernachmals, deſto mehr ergötzet.

Viel Kinder, die theils unvollkommen, (e)
Theils ſchon an Wachsthum zugenommen,
Sind der Verweſung hier entrückt,
Und werden unverſehrt erblickt:
So können längſt erſtarrte Leichen
Faſt neubelebten Menſchen gleichen.

Wie

(c) Ars ſcilicet illa Aegyptiorum mirabilis Cadauera incondiendi et a foeda putredine per plurima ſaecula integra conſeruandi, de qua vid. *Gabriel. Clauderus* de Balſamatione, item *Andr. Riuinus*, *Andr. Gryphius*, *Kircherus*, et *Kettnerus*, de Mumiis, aliique, et Not. noſtr. ad *Hug. Grotii Chriſt. pat.* pag. 673.

(d) De his vid. ſi lubet, Celeb. noſtri *Abraham. Vateri Muſeum Anatomicum proprium*, cum praefat. ill. *Laurent. Heiſteri*, Helmſtadii, 1750. editum, Lib. I. Cap. II. Claſſ. I. pag. 7. et 8:

(e) Vid. ibidem, Lib. II. Cap. I. Claſſ. I. pag. 81. ſeq.

De

Wie alle Nerven ſich vereinen, (f)
Daß ſie ein Baum mit Aeſten, ſcheinen;
Dieß ſtelleſt du uns wunderbar
Auf eiher ſchwarzen Tafel dar;
Daß die Geduld, die dir gezeiget,
Beynah, den Glauben überſteiget.

Doch haſt du auch das Reich der Floren
Zur Unterſuchung, auserkohren,
Du kennſt nicht nur der Glieder Bau,
Nein, auch der Pflanzen Art genau,
Wie **Börhaav**, **Walther**, **Haller**, **Heiſter**,
Rivin, und andre große Geiſter.

Was könnt ich ſonſt noch rühmlichs ſagen?
Doch du kannſt nicht dein Lob vertragen:
Groß iſt bey dir Gelehrſamkeit;
Doch größer noch Beſcheidenheit:
Drum will ich mich zum Schluſſe wenden,
Und einen Wunſch zum Himmel ſenden.

De iſto vero ſtupendo ſere miraculo tenerrimae illius membranae neruoſo-papillaris dentium vitulinorum internae, cerâ rubella ſupra fidem paene, repletae, cuius ſupra mentionem iniecimus, vid. ibidem, Lib. I. Claſſ. II. pag. 14. Conſ. *Frid. Ruyſchii* Theſaur. Anat. X. No. 27.

(f) De hoc inimitabilis ſere induſtriae, ac moleſtiſſimi taedii, horribilis foetoris, longiſſimique laboris pleniſſimo opere, a ſolo celeb. Auctore, ingenti et patientiſſimo animo, feliciter tandem abſoluto et ad finem perducto, vid. ibidem, Lib. I, Sect. IV. Claſſ. I. pag. 20.

Gott, der dir dieſen Tag verliehen,
Laß dich noch viele Jahre blühen,
Und bringe dir mit Heil und Glück,
Dieß Freudenfeſt noch oft zurück;
Bis daß du einſt, dem Vater gleicheſt,
Und ſeines Alters Ziel erreicheſt.

So wird ſich über dein Gedeihen
Die ganze hohe Schule freuen,
Die dein Verdienſt und ſeltnen Preis
Nach Würden, hoch zu ſchätzen weis;
Doch ſonderlich, wird mir dein Leben
Die allergrößte Freude geben.

◆

Viue diu, mi chare Senex! pete ſidera ſero.

Neujahrs-Gedicht,

auf das Jahr, 1751.

HORATIVS,

Od. V. Lib. IV.

Gratior it Dies,
Et Soles melius nitent.

Itzo blüht ein neues Jahr, und ein altes gehet unter,
Auf! erhebe dich, mein Herz! ſey zum Dank und Lobe munter,
Und vergiß nicht ſo viel gutes, welches der an dir gethan,
Ohne deſſen Wink und Willen, niemand glücklich werden kann.
Deſſen unerſchöpfte Huld hat ſich auch dieß Jahr, ergoſſen,
Und iſt als ein milder Bach, reichlich über mich gefloſſen:
Mir ſowohl, als auch den Meinen, hat bis hieher, nichts gefehlt,
Was man zu den Seelenſchätzen, und des Leibes Gütern zählt.
Ruhig, ſtille, froh und leicht hat ſich jenes Jahr verlohren;
Seelich, glücklich und erwünſcht, wird dieß neue Jahr gebohren:
Nichts hat mir die Tage traurig, nichts die Nächte ſchwer gemacht,
Weil ich unter deinem Schutze, dieſes Jahr vergnügt vollbracht.

Nunmehr iſt der halbe Theil, welch ein Glück! von hundert Jahren,
Mit dem ſchnellen Zeitenſtrom, unvermerkt, dahin gefahren,
Und wir ſchreiben ein und funfzig: alſo geht mit dieſer Zeit,
Ein halb Säculum zum Ende, Herr! durch deine Gütigkeit.
Wie viel Tauſend haben wohl dieſes Glücke nicht erlebet,
Die man theils begraben hat; theils gleich itzo, noch begräbet,
Wie viel tauſend tauſend Menſchen haben an dem neuen Heil
Dieſes andern halben Hunderts, leider! keinen nahen Theil.
Jch hingegen, lebe noch, und kann nebſt den lieben Meinen,
Die du mir gegeben haſt, heut, vergnügt, vor dir erſcheinen,
Du haſt mich nicht hingeriſſen; ſondern mich biſher bewahrt,
Und die Jahre meines Lebens bis auf dieſe Zeit, geſpart.
Dieß verdient den größten Dank: wüßt ich ihn nur auszudrücken!
Doch, du wirſt mehr auf das Herz; als auf Mund und Worte, blicken:
Dieſes geht vor Freuden, über, dieſes brennt vor Dankbegier,
Dieſes rühmet deine Güte, dieſes dient und opfert dir;
Nimm doch dieſes Opfer an! können gleich nicht fette Heerden
Dir von meiner Dürftigkeit, nach Verdienſt, geſchlachtet werden;
So laß doch die magern Sangen meiner Ehrfurcht, Pflicht und Treu
Dir zu einem Opfer taugen, das dir unverwerflich ſeyn.

Ja! ich weis, ich bin erhört, ja! ich bin ſchon überzeuget,
Daß der liebliche Geruch meines Opfers zu dir ſteiget,
Und ein Wohlgefallen wirket: denn du haſt Herr! deine Luſt
Nicht ſowohl an feiſten Widdern; als an einer reinen Bruſt.
Gieb denn, daß mein dankbar Herz ſich noch in dem alten Jahre,
Und auch künftig, wiederum, in dem neuen, offenbare;
Deine Wohlthat zu erkennen, die du theils an mir gethan;
Theils mir zu erzeigen denkeſt, wie ich gläubig hoffen kann.
Laß mich in das neue Jahr einen neuen Vorſatz tragen,
Allem alten Laſtertrieb nun auf ewig, abzuſagen:
Mach aus mir, ein neu Geſchöpfe, das den alten Weg erkieſt,
Der von dir, in deinem Worte, mir vorlängſt, eröffnet iſt.
Alles Uebel, Kreuz und Leid, das bißher das Land gedrücket,
Und mit überſchwerem Joch, faſt das arme Volk erſticket,
So viel Sorgen, ſo viel Plagen, nebſt ſo groſſer Dürftigkeit,
Bleiben in dem halben Hundert der zurück gelegten Zeit.
Aber neues Glück und Heil, neue Wohlfahrt, neuer Segen
Sey nun in dem neuen Jahr, immerfort, bey uns zugegen!
Ja! dieß neue halbe hundert fange ſich ſo glücklich an,
Daß man überall, die Spuren deiner Gnade merken kann.
Thu doch deine Fenſter auf! laß doch deine Güte regnen, (*)
Laß uns endlich, wiederum das verlohrne Glück begegnen,
Daß Verdruß und Kummer weichen, daß die harte Noth entflieh,
Und der allgemeine Mangel ſich aus unſern Gränzen zieh.
Merk

(*) Maleach. III. Cap. 10. V.

Merk doch, Herr! auf mein Gebeth, und erhör mein brünſtig Flehen,
Kröne meinen frommen Wunſch mit erwünſchtem Wohlergehen,
Führe mich, und auch die Meinen, ſonder Anſtoß und Gefahr,
Mit der Allmacht deiner Rechten, glücklich durch dieß neue Jahr.

HORATIUS,
Carm. Saecul.
Spem bonam certamque domum reporto.

Deutſche
Ueberſetzungen,
etlicher
Horatianiſchen Oden,
und einiger anderer
Gedichte,
aus dem Griechiſchen, Lateiniſchen,
Holländiſchen und Franzöſiſchen.
Nebſt beygefügten
Original-Texten.

PVBLIVS SYRVS.

Iucundum nihil eſt, niſi quod reficit Varietas.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Lib. I. Oda XXVI.

ad

Aelium LAMIAM Amicum.

Muſis Amicus, triſtitiam et metus
Tradam proteruis in Mare Creticum (a),
Portare ventis:

— — — quis ſub Arcto
Rex gelidae metuatur orae,

Quid Tiridatem terreat vnice (b)
Securus.

— O! quae fontibus integris
Gaudes, apricos necte flores,
Necte meo Lamiae coronam,
Pimplea dulcis. Nil ſine te mei (c)
Poſſunt honores. — — (d)

Hunc

(a) Deſumtum hoc, vt plura alia Horatiana, ex *Anacreonte*, Oda XXXIX.

Α'πορίπτεται μερίμνας,
Πολυφροντίδες τε βουλὰς,
Ε'ς ἀλικτύπους ἀήτας.

vbi vid. *Henr. Stephan.* inprimis *Longepierre* et *Ioh. Barneſius*, cuius et vid. Lexicon Latino-Graecum poeticum, voce *ventis trado.* etc. item *Eraſm.* Chil. III. Cent. IV. 46.

Deutſche Ueberſetzung.

An ſeinen Freund Lamias.

Weil ich ein Freund der Muſen bin;
So geb ich Sorgen, Furcht und Grämen
Den ungeſtümen Winden hin;
Die mögen alles mit ſich nehmen,
Die mögen alle meine Klagen
In die Kretenſer Wellen tragen.

Was man in kalter Mitternacht,
Für einen König irgend ſcheuet,
Was Tiridaten ſchüchtern macht,
Und ihn mit banger Furcht bedräuet;
Darüber bin ich ohne Sorgen,
Und ganz in Sicherheit geborgen.

O Muſe! der nichts ſüßer ſcheint,
Als nur die Fluth von reinen Bächen;
Itzt mußt du Bluhmen meinem Freund
Dem Lamia, zum Kranze, brechen:
Denn ohne dich, wird ihm mein Singen
Verſichert, wenig Ehre bringen.

Zieh

(b) Vid. hic inprimis *Wilhelm. Baxterum*, in egregiis Notis ad *Horat. Flacc.* pag. 38.

(c) *Pimpleï*, hic potius legendum eſſe, notiſſimo Helleniſmo, Horatio noſtro familiariſſimo, primus acute viderat Nobiliſſimus *Nicolaus Heinſius*, approbante et applaudente *Rich. Bentleio*, qui hanc loquendi rationem ingenti exemplorum vi, vberius confirmauit et ſtabiliuit, pro more ſolito laudabili et aliis ſedulo imitando.

(d) Quidam Codd. *Proſunt*; ſed minus recte et eleganter,

— — — — — Hunc ſidibus nouis,

Hunc Lesbio ſacrare plectro

Teque tuasque decet ſorores.

---

ter, licet ſenſus ſit idem, quod pluribus oſtendit idem illuſtris Criticus Anglicanus, *Richardus Bentleius*, nunquam ſine laude loquendus. Retinuit tamen *Proſunt*, quod merito mireris, *Wilhelm. Baxterus.*

(*) Dieſes iſt zur Erklärung, mit beygefüget worden; ob es gleich den Worten nach, nicht eigentlich im Texte ſteht.

Zieh dieſes Mannes Lob empor,
Such ſeinen Namen auszubreiten,
Und ſpiel nebſt deiner Schweſtern Chor,
Von ſeinem Ruhm, auf deinen Septen;
Wie ſie in Lesbos ſonſt geklungen,
Als Sappho und Alcäus ſungen. (*)

Es werden aber hier Sappho und Alcäus von dem **Horatius** verſtanden; als welche bekanntermaßen, beyde aus Lesbos waren, wie hier alle Commentatores recht angemerkt. Uebrigens hat der ſonſt in horatianiſchen Ueberſetzungen ſehr glückliche **Weidner** dieſe Ode zwar rein und wohlfließend überſetzt; ſich aber nach ſeiner Gewohnheit, nicht allzugenau an die Worte ſelbſt gebunden.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Lib. I, Oda XXVII.

Ad Sodales Conuiuas.

Natis in vſum Laetitiae Scyphis
Pugnare, Thracum eſt: Tollite barbarum
Morem, verecundumque Bacchum (a)
Sanguineis prohibete Rixis. (b)

Vino et Lucernis Medus acinaces
Immane quantum diſcrepat? impium
Lenite Clamorem, Sodales,
Et cubito remanete preſſo.

Vultis ſeueri, me quoque ſumere
Partem Falerni? —— —— ——

—— —— —— dicat Opuntiae
Frater Megillae, quo beatus (c)
Vulnere, qua pereat ſagitta.

Ceſſat voluntas? Non alia bibam
Mercede, —— —— —— ——

qua

(a) *Inuerecundum* hic legere mauult *Rich. Bentleius* ſatis inuerecunde, ſit venia dicto, et infeliciter. Nam licet alias *Bacchum inuerecundum*, recte dici, ambabu manibus largior: tamen hic, vbi de ſobrio, modeſto e amico ſymposio ſermo habetur, *verecundum Bacchum* potius rectiusque ſcribendum eſſe, firmiſſime perſuaſu ſum; et ipſa quae ſequitur, acuta antitheſis valide id imperat, vt oſtendit *Wilhelm. Baxterus.*

(b) Deſumſit haec, vt plura alia, de quo alibi, *Horatius* noſter ex *Anacreontis* Oda LVII. cuius hi ſunt lepidu li verſiculi: Ἄγ

Deutſche Ueberſetzung.

An ſeine vertrauten Zechbrüder.

Mit Bechern, die den Fröhlichkeiten
Gewidmet ſind, ergrimmt zu ſtreiten,
Iſt wilden Thracern nur gemein;
Stellt dieſe frechen Sitten ein,
Und ſuchet bey dem Wein, beſcheiden,
Ein blutiges Gezänk zu meiden.

Iſt nicht ein breiter Meder-Degen
Dem Wein und Nachtſchmaus ganz entgegen?
Ihr Freunde! hemmt den böſen Schwarm,
Und ſtützt euch feſt auf eurem Arm:
Soll ich mich endlich auch bequemen,
Von altem Wein was einzunehmen;

So ſey der Bruder der Megillen
Dort aus Opus, mir erſt zu Willen,
Und ſag, woher ſein Herze wund,
Woher die ſüße Pein entſtund:
Er will nicht? Doch ich thu alleine
Um dieſen Preis, Beſcheid im Weine.

Ἄγε δῦτε· μηκέθ' ἔτω,
Πατάγῳ τε κἀλαλητῷ,
Σκυθικὴν πόσιν παρ' οἴνῳ
Μελετῶμεν· ἀλλὰ καλοῖς
Ὑποπινόμεθ' ἐν ὕμνοις.

vbi vid. *Henr. Stephan.* p. 29. *Ioh. Barneſ.* p. 201. et inprimis *Longepierre*, qui idem obſeruarunt.

(c) Sic et *ὁ καλὸς Μέγιλλος*, occurrit apud *Lucian.* in Cataplo, ſ. Tyranno, p. 57. adeo vt *Megillus* et *Megilla* cognomina formoſorum et formoſarum iuuenum fuiſſe olim videantur. vid. *Baxter.*

— — quae te cunque domat Venus,
Non erubeſcendis adurit (d)
Ignibus: ingenuoque ſemper

Amore peccas. Quidquid habes, age!
Depone tutis auribus. — —

— — — — Ah Miſer!
Quanta laboras *in* Charybdi, (e)
Digne puer meliore flamma.

Quae ſaga, quis te ſoluere Theſſalis
Magus venenis, quis poterit Deus?
Vix illigatum te triformi (f)
Pegaſus expediet Chimaerae.

(d) Haec optime et acutiſſime explicat ill. *Rich. Bentleius*, de ingenuo et honeſto amore, contra propudioſos et abiectos Ancillariolos, qui erubeſcendis viliſſimarum Quaſillariarum et Scopariarum ignibus aduruntur, et ancillarum ſordibus calent ſuosque amplexus in Cruces turpiſſime mittunt, vt lepidiſſime ait *Petronius Arbiter*. Vid. infra plura ad Od. IV. Lib. II.

(e) Rectiſſime hic adiectum eſſe *τὸ in*, liquido et copioſe oſtendit idem maximus Vir, in Comment. ad hunc locum. Omittit tamen *τὸ in*, atque *τὸ Laborabat*, approbat *Baxterus*, quod vulgo legitur in quibusdam Codd. forte ſine Eruditorum ſuffragio, ſed tamen etiam, quod fatendum eſt, ſine ſenſus detrimento.

Du brennſt doch wohl in ſolchen Flammen,
Die nicht als ſchändlich, zu verdammen;
Du haſt dein Herz ſonſt jederzeit
Nur edler Liebesglut geweiht;
Sag an! was haſt du dir erkohren?
Vertrau es meinen ſichern Ohren!

Was hör ich? Aermſter unter allen!
In welchen Schlund biſt du verfallen,
Der dir mit mehr Gefahr und Noth,
Als ſelbſt Charybdis Strudel, droht!
Du wärſt ja Jüngling, werth geweſen,
Dir beßre Flammen zu erleſen.

Was können nun für Zaubereyen
Der Theſſaler, dich hier befreyen?
Wo iſt ein Gott, der Hülfe ſchafft?
Der Pegaſus hat kaum die Kraft,
Aus der Chimären dreyen Rachen
Dich feſtverſtrickten loszumachen. (*)

(f) Fabula notiſſima ex *Homero* et aliunde: ſed vid. inprimis *Heſych.* in Χίμαιρα, τρίμορφον θηρίον, pag. 973.

(*) Der wohlfließende Poet **Weidner** hat dieſe ſchöne Ode noch glücklicher überſetzt; als die vorhergehende: Nur hat er in der letzten Strophe inſonderheit, die nachdrückliche Stärke des Horatius, unſerm Bedünken nach, nicht ſattſam erreichet. Wiewohl andere davon urtheilen mögen, ob dieſe unſere unvergreifliche Meynung richtig ſey; weil wir uns jedesmal von vernünftigen und beſcheidenen Leuten gern und willig belehren laſſen.

⁂

Q. HORATIVS FLACCVS,

Lib. I, Oda XXIX.

ad

ICCIVM,

ex Philoſopho Militem.

Icci! beatis nunc Arabum inuides
Gazis: et acrem Militiam paras
Non ante deuictis Sabaeae
Regibus: — — —

— — — horribilique Medo (a)
Nectis catenas, quae tibi Virginum
Sponſo necato, barbara ſeruiet?

Puer quis ex Aula capillis
Ad Cyathum ſtatuetur vnctis,
Doctus, ſagittas tendere Sericas
Arcu paterno? — — —

— — — quis neget arduis
Pronos relabi poſſe Riuos
Montibus, et Tiberim reuerti:

Quum

(a) *Horribiles*, legendum potius cenſet *Rich. Bentleius*, nempe *Catenas*, quod mox ſequitur; ſed praeter neceſſitatem, aut vtilitatem, quia ſenſus idem manet, et nullo pacto melior aut comtior redditur; Ideo mera eſt haec λεπτολογία, quod tamen praefata prius venia, dictum a nobis ſit. Nam veneramur alias acutiſſimum Viri ſummi ingenium et incorruptiſſimum in Locis veterum corruptis feliciter indagandis, iudicium miramque in iisdem ingenioſe emendandis εὐστοχίαν. Ideo nemo quaeſo, nobis vi-

tio

Deutſche Ueberſetzung.

An den Iccius, der aus einem Weltweiſen, ein Soldat werden wollte.

Du ſuchſt nun der Araber Schätzen
O Icci! hitzig nachzuſetzen,
Und rüſteſt dich zum ſcharfen Streit;
Die Könige zu überwinden,
Die ſich bey den Sabäern finden,
Bisher noch frey von Dienſtbarkeit.

Die Meder, die ſonſt Schrecken bringen,
Denkſt du mit Ketten zu umſchlingen:
Welch Mägdchen aus der Barbarey,
Dem du den Bräutigam erſchlagen,
Wird deine Liebesfeſſel tragen,
Und legt ſich dir, als Sklavinn, bey?

Wirſt du vom Hof auch einen Knaben
Beym Trunk, zu deinen Dienſten haben,
Der balſamirte Haare trägt;
Und der nach wohlgefaßten Lehren,
Geſchickt, die Pfeile derer Seren
Auf väterlichen Bogen legt?

Wer leugnet nunmehr von den Flüſſen,
Daß ſie bergan zu ſteigen wiſſen,
Und daß die Tiber rückwärts läuft?

---

tio vertat, vbi neceſſitate vrgente, a tanto Viro, inuiti diſceſſerimus.

Quum tu coëmtos vndique nobiles (b)
Libros Panaeti, Socraticam et domum —
Mutare loricis Iberis, (c)
Pollicitus meliora, tendis.

Q. HO-

(b) *Nobilis*, potius ſcil. *Panaeti*, legendum hic ſuſpicatur *Rich. Bentleius*; ſed exigua ſane, immo nulla paene, differentia eſt, ſiue *Libros nobilis Panaetii*, dixeris; ſiue *nobiles Panaetii Libros*; ideo abſtinere praeſtat ab eiuſmodi coniecturis leuiſſimis nullamque prorſus vtilitatem & amoenitatem habituris; inprimis quum ſe ipſum refutauerit quaſi *Bentleius*, multis ibi exemplis in contrarium adductis, quod videre operae eſt pretium.

(c) Eadem phraſi, non ſenſu, noſter ſupra dixerat, Oda XVI, Lib. I:

— — — *Nunc ego mitibus*
Mutare quæro triſtia.

Vt et eodem Libro, Oda XXXIV:

— — — — — *valet ima ſummis*
Mutare, et inſignem attenuat Deus etc.

Omitto alia plura, ſic apud *Liuium*, *Ciceronem*, *Tacit* aliosque plures paſſim occurrentia: Nemo enim haec neſci. Nec monuiſſemus, niſi ſpatium ſuperfuiſſet.

Da du ſonſt eifrig aufgetrieben,
Was der Panätius geſchrieben,
Und Sokrates ſein Haus begreift. (*)

Und dennoch haſt du nun gebrochen,
Was du uns guts von dir verſprochen,
Indem du dich nun unterſtehſt,
Mit Panzerhemden der Iberen
Die Bücher alle zu verkehren,
Und lächerlich, zu Felde gehſt. (**)

(*) Hoc eſt Familiam vniuerſam *Socraticam*, vt *Platonem*, *Xenophontem*, *Theophraſtum* et alios. *Panaetius* autem nobiliſſimus ſuit ſectae Stoicae Philoſophus, vt ex *Cicerone*, *Seneca*, et aliis, notiſſimum eſt, de quo multa *Lipſius*, de Philoſophia Stoicorum, *Stanleius* et inprimis *Bruckerus*, in Hiſtoria Philoſophiae et Philoſophorum. Sed haec paucis, illuſtrationis cauſſa.

(**) Von der Weidneriſchen Ueberſetzung dieſer Ode iſt eben dieſes zu ſagen, was bey Gelegenheit der vorhergehenden, bereits geſagt worden: doch mit dem Unterſchiede, daß ſich allhier der ſonſt glückliche Autor noch viel mehr Freyheit genommen, und das beſte und nachdrücklichſte hinweg gelaſſen habe. Wie dann überhaupt, zu erinnern, daß man, wenn uns die Weidneriſchen Ueberſetzungen recht gefallen ſollen, den horatianiſchen Text nicht mit darzu nehmen müſſe: weil ſie nämlich alle zwar ſehr ſchön, fließend und lebhaft; aber ſelten getreulich, genau und fleißig, abgefaſſet worden. Daher ſich hieher der ſinnreiche Ausſpruch des *Menage* wohl ſchicket, welcher die ſchöne aber allzufreye franzöſiſche Ueberſetzung des Taciti von Mr. d' Ablancourt, la Belle infidele zu nennen pflegte.

⁂

Q. HORATIVS FLACCVS,
Lib. II, Oda IV.
ad
XANTHIAM
Ancillariolum.

Ne ſit Ancillae tibi Amor pudori,
Xanthia Phoceu! prius inſolentem
Serua Briſeis niueo colore
Mouit Achillem:
Mouit Aiacem Telamone natum
Forma captiuae dominum Tecmeſſae: (a)
Arſit Atrides medio in Triumpho,
Virgine rapta.
Barbarae poſtquam cecidere Turmae,
Theſſalo Victore, et ademptus Hector
Tradidit feſſis leuiora tolli
Pergama Graiis.
Neſcias, an te Generum beati
Phyllidis flauae decorent Parentes:
Regium certe Genus et Penates
Moeret iniquos. (b)

Crede,

(a) In hac voce *Dominum*, ſingularis et mordax quaſi Emphaſis eſt; ſignificat enim Xanthiam iſtum fuiſſe puellae dominum, vt bene hic obſeruat *Wilhelm. Baxterus.*

(b) Ita rurſus infra Oda VI, huius Libri II:

Vnde ſi Parcae prohibent iniquae.

Sic et *Seneca* Tragicus, *Papinius Statius*, *Lucanus* et alii plures *iniquos deos*, *iniquam Venerem*, *iniquam Iunonem*, *iniquum Martem*, *iniquum Plutum*, et ſimilia plura, dixerunt, vt cuiuis Eruditorum, credo, notiſſimum. Infra autem Noſter Lib. III. Oda XXIII. eodem, ac hic, ſenſu, dixit, *auerſos Penates.*

Deutſche Ueberſetzung.

An den Mägdeliebhaber Xanthias Phoceus.

Du darfſt dich Xanthias, nicht ſchämen,
Zum Lieben, eine Magd zu nehmen;
Briſeis war auch eine Magd:
Doch bracht ihr weißes Angeſichte
Achillen aus dem Gleichgewichte,
Der ſonſt nach Frauen nichts gefragt.

Von der gefangenen Tekmeſſen
Ward auch des Ajax Herz beſeſſen,
Der von dem Telamon geſtammt;
Und noch ein Mägdchen, das gefangen,
Hat mitten in dem Siegesprangen,
Atridens Liebesglut entflammt.

Nachdem der Sieger aus Lariſſen
Den Schwarm der Barbarn umgeſchmiſſen,
Und Hektor durch ſein kläglich Grab,
Der Griechen müdgemachten Heeren,
Nun Pergama leicht zu zerſtören,
Gelegenheit und Vortheil gab.

Ob Phyllis ihr beglückt Geſchlechte
Dir einſt als Eidam, Ehre brächte;
Iſt dir zur Zeit, noch unbekannt;
Zum mindſten iſt ſtets ihre Klage,
Daß ſie ein grauſam Schickſal trage,
Und ſey doch Königen verwandt.

Crede, non illam tibi de ſceleſta
Plebe delectam; neque ſic fidelem,
Sic lucro auerſam potuiſſe naſci
Matre pudenda.
Brachia et vultum, teretesque ſuras
Integer, laudo: fuge ſuſpicari,
Cuius octauum trepidauit aetas
Claudere Luſtrum. (c)

Q. HO-

(c) *Condere*, hic malebat legere *Rich. Bentleius*, ſed nimio vt mihi quidem videtur, emendandi Cacoëthe, pro more nempe Viri alias maximi, ſolito. Quum mea quidem ſententia, *Claudere Luſtrum*, longe elegantius et exquiſitius hic dictum videatur, quam quidem vulgatum et vbiuis occurrens, *Condere Luſtrum*. Sed hoc obiter, *καὶ ὡς ἐν παρόδῳ*. vid. hic *Baxterum* et *Dacerium* aliosque interpretes.

(*) Dieſe Ode iſt von dem oftbelobten **Weidner** überaus glücklich, wohlfließend und ohne Fehler, überſetzet worden; dergeſtalt, daß wir wohl wünſchten, ihm gleich gekommen zu ſeyn: welches doch der billige Leſer beurtheilen mag. Wiewohl ſonſt dieſe Ode wegen ihres ſchlechten Inhalts, nicht würdig war, überſetzt zu werden; ſo haben wir doch dem bittlichen Begehren eines wertheſten Freundes hierunter nicht entgegen ſeyn wollen.

(**) Hieher gehöret das ſehr ſchöne Epigramma des *Aegid. Menagii*, in Ancillam formoſam, pag. 130. inſonderheit aber des bekannten *Io. Praetorii* kurzweiliges Buch, der luſtige **Mägdetröſter**, wie auch ein andrer ſcherzhafter neuerer Tractat, die **vertheidigte Mägdeheirath**, Cöln, 1714. Allein weder *Horatius*, noch alle die übrigen, werden eine ſolche pöbelhafte und niederträchtige Liebe, die nach dem Bratſpieß und Schüſſelwaſchfaß riecht, bey vernünftigen und ehrliebenden Leuten, rechtfertigen können; vielmehr bleibt es bey dem weiſen Ausſpruche **Sirachs**, Cap. IX, 5: **Siehe nicht nach den Mägden, daß du nicht entzündet werdeſt gegen ſie;** und was Salomo ſagt in ſeinen Sprüch-

wör-

Glaub nicht, daß ſie vom Pöbelorden
Zur Liebe, dir erleſen worden:
  Käm ſie aus ſchändlichem Geblüt;
So würde ſie wohl unterlaſſen,
Den Eigennutz ſo ſehr zu haſſen,
  Und hätte kein ſo treu Gemüth.

Ich lobe züchtig, ihre Gaben,
Die Waden, die ſchön runderhaben,
  Die Armen, und ihr Angeſicht:
Laß allen falſchen Argwohn fahren,
Ich bin nunmehr bey vierzig Jahren,
  Und thu dir keinen Eintrag nicht. (*)

Beyläufiger Zuſatz.

Ihr, denen in der Mägde Minen (**)
Oft einer Venus Reiz erſchienen;
  Entfärbt euch nicht, und tröſtet euch!
Seyd ihr an Thaten nicht Achillen;
So ſeyd ihr um der Mägde willen,
  Doch ihm und andern Helden gleich.

Deut-

---

wörtern, Capit. XXX, 23: **Ein Land wird unruhig, wenn eine Magd ihrer Frauen Erbe wird.** Worzu noch kömmt, was Theognis in ſeinen lehrreichen Sittenſprüchen ſehr weislich erinnert:

Οὔποτε δουλείη κεφαλὴ ἰθεῖα πέφυκεν,
  Ἀλλ' αἰεὶ σκολιὴ, κ' αὐχένα λοξὸν ἔχει. κ. τ. λ.

Daher heißt es vielmehr billig: *Sit Anciliae Amor tibi merito pudori.* Sed haec in tranſitu ſaltem. Jedoch weil hier noch Raum übrig iſt: ſo will noch eine ſchöne Stelle aus des großen *Richardi Bentleii* Commentario in *Horatii* noſtri Odam XXVII. Lib. I. pag. 69. mit des Leſers gütiger Erlaubniß, hierher ſetzen; daſelbſt ſchreibt derſelbe nun alſo: Qui cum *Ancillis* rem habebant, tamquam humiles et ſordidae Libidinis homines, male vulgo audiebant, et *Ancilla-*

Q. HORATIVS FLACCVS,

Lib. III, Oda I.

Vita Beata non Opibus, aut Honoribus; ſed Animi Tranquillitate comparatur.

Odi profanum vulgus, et arceo:
Fauete Linguis! Carmina non prius
Audita, Muſarum Sacerdos,
Virginibus Puerisque canto.

Regum timendorum in proprios greges,
Reges in ipſos imperium eſt Iouis,
Clari giganteo triumpho,
Cuncta ſupercilio mouentis. (a)

Eſt, vt Viro Vir latius ordinet (b)
Arbuſta ſulcis: Hic generoſior
Deſcendat in Campum Petitor:
Moribus hic, meliorque fama

Con-

---

cillarioli vocabantur. Man ſehe auch hier *Wilhelmum Baxterum*, in ſeinen zwar kurzen; doch ſehr kräftigen und gelehrten Anmerkungen, wie auch weitläuftiger, nach Gewohnheit, den *Andream Dacier*. Noch ein ſonderbarer Ort fällt mir aus dem *Muſonio*, de Rebus Venereis, ein, bey dem *Stobaeo*, Serm. VI, pag. 83: τὸ μὴ νόμιμον, μηδ', εὐπρεπὲς τῶν συνουσιῶν τούτων σὺν ταῖς Θεραπαίναις, αἰσχὸς γε καὶ ὄνειδος μέγα τοῖς θηρωμένοις αὐτάς. *Illegitimae ac indecorae tales cum Ancillis conſuetudines, et turpitudo ac probrum ingens captantibus eas ſunt.* vbi vid. in ſequentibus plura. Hierher gehöret auch ſonderlich der merkwürdige Ort des *Saluiani*, Lib. IV. de Gubernat. Dei, pag. 114: *Non erubeſcentes, Maritos ſe fieri Ancillarum ſuarum: praecipitantes faſtigium nobilium matrimoniorum in cura-*

bilia

Deutſche Ueberſetzung.

Keine Würden, keine Güter
Machen ruhige Gemüther.

Das Pöbelvolk iſt mir zuwider,
Ich weis es ab: Seyd ſtill, und ſchweigt!
Als Muſenprieſter, ſing ich Lieder,
Die vor mir, niemand angezeigt;
Die ſollt ihr Jungfern, und ihr Knaben,
Von mir itzt anzuhören haben.

Die Könige auf dieſer Erden,
Beherrſchen zwar ihr Volk und Land;
Doch müſſen ſie beherrſchet werden
Durch Gottes weitgeſtreckte Hand;
Der den erhitzten Sturm der Rieſen
Durch einen Wink nur, abgewieſen.

Der hab mehr Feld- und Gartenfrüchte;
Der einen gröſſren Ehrenſtand;
Der ſey berühmter vom Gerüchte;
Der von den Sitten mehr bekannt;

Und

---

bilia obſcoenæ Seruarum: digni prorſus etiam illarum ſtatu, quarum ſe putant dignos eſſe conſortio. Imgleichen ein anderer, eben daſelbſt, Lib. VII. pag. 246: *Haud multum enim Matrona abeſt a vilitate Seruarum, vbi pater familias Ancillarum Maritus eſt.* Woſelbſt *Cunradus Rittershuſius*, in ſeinen gelehrten Anmerkungen, pag. 583. von dieſer Materie ausführlicher handelt: Ebendaſelbſt iſt auch der vielbeleſene *Ioannes Weitzius* nachzuſehen.

(a) Hoc eſt, contracto tantum ſupercilio, quod *Nutus* genus eſt, ſingulari cum Emphaſi, vt optime hic notat *Baxterus:* quam nec nos in verſione noſtra temere omiſiſſe arbitramur, niſi fallimur.

(b) *Eſto*, potius, quam *eſt*, legere hic contendit *Rich. Bentleius;* ſed, ſi quid ego in his videam, praeter omnem

pro-

Contendat: illi Turba Clientium
Sit maior: — — — —

— — — Aequa lege Neceſſitas
Sortitur inſignes, et imos:
Omne capax mouet Vrna Nomen.

Diſtrictus Enſis cui ſuper impia (c)
Ceruice pendet; non Siculae dapes (d)
Dulcem elaborabunt ſaporem,
Non Auium Citharaeque cantus

Somnum reducent: — — —

— — — Somnus agreſtium
Lenis Virorum non humiles domos
Faſtidit, vmbroſamque Ripam,
Non Zephyris agitata Tempe.

De-

---

profecto Neceſſitatem; quando ſcilicet vulgatum idem eſt, ac ſubſtitutum, de quo ſane nemo, credo, dubitauerit, qui Latinae modo Linguae haud prorſus ignarus ſit. Sed hoc obiter.

(c) Nota eſt Hiſtoria ſatis de infeliciter felici Damocle et miſero Siciliae Tyranno, Dionyſio, de quo vide, quae ſupra diximus, et olim Tom. II. Poemat. noſtror. pag. 383. item in grandi poemate de *Plagio Kauffungiano*, ſtolidis ſaltim et ineptis Homuncionibus faſtidito, Lib. II. pag. 41. in Notis.

(d) *Συρακουσία τράπεζα*, *Syracuſana Menſa*, Graeco-
rum

Und jener halt ein ſtolz Gepränge
Mit der Clienten großen Menge:

So hält der Tod doch gleiche Weiſe,
Mit dem, der niedrig, oder groß:
Sie alle müſſen auf die Reiſe,
Und einen jeden trifft ſein Loos;
Weil anfangs, aller Menſchen Namen
In dieſen weiten Glückstopf kamen.

Wem ein bloß ſchwebend Mördereiſen
Das laſtervolle Haupt erſchreckt,
Dem wird auch zu den beſten Speiſen
Siciliens, nicht Luſt erweckt;
Kein Seytenſpiel, noch Vögelſingen
Kann ihm den Schlaf zuwege bringen.

Die ſanfte Ruh kehrt mit Vergnügen,
In niedre Bauerhütten ein;
Wo Ufer in dem Schatten liegen,
Da will ſie oft am liebſten ſeyn;
Auch wird ſie Tempe nicht verſchmähen,
Wo Weſtenwinde lieblich wehen.

Wer

ſum Prouèrbio dicitur, de lautis et exquiſitis dapibus, vt bene hic notat *Baxterus*, vid. *Eraſmi* et *Mich. Apoſtolii*, aliorumque Prouerbia, vbi de hoc prouerbio plura: Adde *Platonem* Lib. III. de Republica, *Plutarchum*, *Athenaeum* et alios. Inprimis autem huc facit illud *Luciani*, Dialog. II. Simyli et Polyſtrati, *Τράπεζαι ὑπὲρ τὰς ἐν Σικελίᾳ*, vbi vid. Commentatores in recentiſſima Editione: inprimis *Tib. Hemſterhus.* pag. 360. Tom. I. Opp. ſed et alibi apud ipſum mentio facta eſt Menſarum opipararum Sicularum.

Deſiderantem quod ſatis eſt, neque
Tumultuoſum ſollicitat Mare,
  Nec ſaeuus Arcturi cadentis
  Impetus, aut orientis Hoedi; (e)

Non verberatae grandine Vineae,
Fundusque mendax: Arbore nunc aquas (f)
  Culpante, nunc torrentia agros
  Sidera, nunc Hiemes iniquas,

Contracta Piſces Aequora ſentiunt,
Iactis in altum Molibus; huc frequens
  Caementa demittit Redemtor
  Cum famulis, dominusque Terrae

Faſti-

(e) Emphatica haec ſunt Antitheta *Cadentis* et *Orientis*. Ceterum ita *Theocriti* Scholiaſtes: Ὅταν ἀνατέλλωσιν οἱ Ἔριφοι, ἀγριαίνεται ἡ θάλασσα, *quando oriuntur Hoedi, Mare ferocit ac furit*; quod ad huius Loci illuſtrationem vel maxime facit, vt et bene hic obſeruauit *Baxterus*. Quibus merito hic addo Locum inſignem prorſus ex *Callimachi* Epigrammate XXIII. Edit. *Annae Fabrae*, pag. 131. in Lycum Naxium naufragum:

Κηρύσσω παναληθὲς ἔπος τόδε· φεῦγε θαλάττῃ
  Συμμίσγειν ἐρίφων ναυτίλε, δυομένων.
Vosque monet, vere hoc dicens: obeuntibus Hoedis,
  Nauita, commotum diſce timere Fretum.

Sed in ſplendida *Callimachi* Editione, per *Graeuium* curata,

Wer nur, was nöthig iſt, begehret,
Der wird von keiner Angſt bewegt,
Wenn ſich das wilde Meer empöret,
Und wenn Arcturus Sturm erregt,
Zur Zeit ſelbſt, da er untergehet,
Noch wenn der Bock am Himmel ſtehet.

Der Hagel mag den Weinberg ſchlagen,
Der Acker karg und treulos ſeyn;
Der Baum bald über Waſſer klagen,
Bald auf zu heißen Sonnenſchein,
Bald auf zu ſtrenge Fröſte ſchmählen,
Daß ihm daher die Früchte fehlen.

Den Fiſchen wird die See zu enge,
Weil man darinnen Häuſer baut;
Ein ekler Herr, dem in die Länge,
Vor feſtem Land und Boden graut,
Legt nebſt dem Meiſter und Geſellen,
Den Grundſtein in die Meereswellen.

---

tata, hoc Epigramma eſt XIX. et legitur, pag. 198. 199. quod obiter hic monere liceat.

(f) Ita pari elegantia *fundos mendaces*, dixit etiam *Petronius Arbiter*, Cap. CXVII. vbi vid. Obſeruat. apud *Burmannum. fallacia arua*, *Ouidius*, l. de A. A. et alibi, *fallacia Rura*, *Manilius*, Lib. IV. *Incertam Ruris fidem*, *Seneca*, Lib. IV Nat. Quaeſt. *Tellurem infidam*, *Lucanus*, Lib. I. *meſſes non reſpondentes*, L. 8. §. I. ff. ſolut. matrim. et alibi, *γῆν πονῶν*, *Themiſtius*, Orat. XXII. et *ἄφορον [illegible]*, *Xenophon et Plutarchus*. Plura de hac eleganti formula notarunt *Nic. Heinſius* ad *Ouid.* Lib. II. ex Pont. El. XXIX. *Broukhus*, ad *Tibull.* II, I. 19. *Drakenburg*, ad *Sil. Ital.* Lib. VII, 160. et *Bünemann.* ad *Lactant.* Lib. VII, Inſtitut. Cap. XVI. pag. 947. vt alios plures taceam: Res enim nota.

Faſtidioſus; ſed Timor et Minae
Scandunt eodem, quo Dominus: neque
  Deſcendit aerata Triremi, et (g)
  Poſt Equitem ſedet atra Cura. (h)

Quod ſi dolentem nec Phrygius Lapis,
Nec Purpurarum Sidere clarior
  Delinit vſus, nec Falerna
  Vitis, Achaemeniumque Coſtum: (i)

Cur inuidendis poſtibus, et nouo
Sublime ritu, moliar Atrium?
  Cur Valle permutem Sabina
  Diuitias operoſiores? (k)

(g) Hoc *Et*, delet cum aliis, *Bentleius*, et legere mauult, *poſtque*, exigua ſane differentia, et maiore fere cacophonia, licet ille in alia ſit opinione.

(h) Feſtiuiſſimus Iconiſmus hic eſt, vt bene obſeruat *Baxterus*, quem non ſatis ſcite expreſſit in verſione alias eleganti ſatis, *Weidnerus*. Ceterum vide ſis Fabulam noſtram XLIX. pag. 101. ſi quidem liceat per inficetos et proteruos Criticos et Cenſores vitio creatos, qui tamen merito ridentur conuentu ab omni.

(i) *Achaemeniumue Coſtum*, hic legere mauult perpetuus *Horatii* Emendator, *Bentleius*; ſed nulla cum elegantia, et praeter omnem neceſſitatem. Quid enim quaeſo eſt λεπτολογιῶν, ſi hoc non eſt! Ideo apage!

Doch wohin ſich der Herr auch kehret,
Folgt Furcht und Angſt bey jedem Schritt:
Das feſte Schiff, worauf er fähret,
Beſteigt die ſchwarze Sorge mit;
Und will er ſich zu Pferde ſchwingen,
Wird ſie ihm nach, in Sattel ſpringen.

Wenn nun nicht Phryger Marmorſteine,
Nicht Purpur, dem kein Stern faſt gleich,
Nicht köſtliche Falerner Weine,
Nicht Balſam aus dem Perſer-Reich,
Vermögend ſind, das Misvergnügen
Betrübter Herzen zu beſiegen:

Warum bau ich mit großen Koſten,
Nach neuer Art, ein prächtig Haus?
Und zier es dann mit theuren Pfoſten,
Die mir nur Neid erwecken, aus?
Soll ich mehr Reichthum, mich zu quälen,
Für mein Sabiniſch Landgut, wählen? (*)

(k) Et hic *oneroſiores*, legere mallet idem acutus et audax ſimul Criticus, oneroſa profecto et ingrata coniectura. Tandem tamen veritate et pudore conuictus, ſua ſponte fatetur, emendationem iſtam ſuperuacuam eſſe et vulgatam Lectionem loco non mouendam, nec ſollicitandam.

(*) Die Weidneriſche Ueberſetzung dieſer Ode iſt ſonſt ganz wohl gerathen, außer nur hier gegen das Ende, iſt der große horatianiſche Nachdruck nicht ſattſam ausgedrückt worden; ſo viel mich nämlich bedünket. Doch mag der gelehrte Leſer ſelbſt davon ein billiges Urtheil fällen.

⁂

Q. HORATIVS FLACCVS,

Lib. III, Oda VI.

Ad Romanos, de Moribus ſui Saeculi corruptis.

Delicta Maiorum immeritus, lues,
Romane, donec Templa refeceris,
Aedesque labentes Deorum, et
Foeda nigro Simulacra fumo:

Dîs te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium, huc refer exitum.
Di multa neglecti dederunt
Heſperiae mala luctuoſae.

Iam bis Monaeſes, et Pacori manus
Non auſpicatos contudit impetus
Noſtros: et adiecisſe praedam (a)
Torquibus exiguis, renidet.

(a) *Noſtris*, aut *Noſtrorum*, hic potius legendum eſſe nimia ſui fiducia, pronunciat *Rich. Bentleius*; infelicite prorſus, ſi quid ego rectius iudicem. Quaſi vero *impetu noſtros ἐμφατικώτερον* haud eſſet; quam *impetus Noſtroru* aut *Noſtris*. Ideo vetus et vulgaris illa Lectio ſcabra. e pedeſtris non eſt; vt temere quidem cenſet magnus iſt Criticus: Sed ipſa potius noua illa Emendatio Bentleian ſcabra, elumbis et pedeſtris eſt. Sit venia dicto!

Deutſche Ueberſetzung.

An die Römer, die auf Schulden, Schwere Strafe nun erdulden.

Für deiner Ahnen Sünden
Wirſt du die Straf empfinden,
O Römer! trifft dich ſchon
Ein unverdienter Lohn:
Wo du der Tempel Hallen,
Die nach und nach verfallen,
Nicht Schutz und Stützen reichſt;
Noch von den Götterbildern,
Die ganz im Rauch verwildern,
Den Schmuz herunter ſtreichſt.
Weil du dich fromm erzeigeſt,
Und vor der Gottheit neigeſt;
Iſt deines Reiches Macht
Bisher, ſo weit gebracht:
Dahin mußt du dich wenden,
Beym Anfang und Vollenden:
Weil Gott verachtet war,
Traf uns im wälſchen Lande,
Viel Unglück, Spott und Schande,
Viel Elend und Gefahr.
Wir litten vom Monäſes
Und Pacorus, viel Böſes;
Als ſie uns in der Schlacht,
Zweymal, zur Flucht gebracht:
Nun lachen ſie vor Freude,
Daß ſie ihr klein Geſchmeide
Durch unſern Raub, vermehrt;
Daß uns mit falſchen Tücken,
Das leichte Glück den Rücken
So ſchimpflich, zugekehrt.

Paene occupatam Seditionibus
Deleuit Vrbem Dacus et Aethiops:
Hic claſſe formidatus, ille
Miſſilibus melior ſagittis.

Foecunda Culpae ſaecula, nuptias
Primum inquinauere, et genus et domos:
Hoc ſonte deriuata Clades
In patriam populumque fluxit. (b)

Motus doceri gaudet Ionicos (c)
Matura Virgo, et fingitur Artibus (d)
Iam nunc, et inceſtos amores
De tenero meditatur vngui.

Mox

(b) Vulgatae huic et in omnibus veteribus Exemplaribus conſpicuae Lectioni calculum ſuum apponere nequit idem *Rich. Bentleius*, legendumque hinc audacter praecipit: *Inqui patres populumque fluxit:* quam ſuae egregiae ſcilicet Emendationi cumulate vt ſatisfaceret, vti ipſe gloriatur, infinita paene veterum Auctorum loca ad faſtidium fere vſque, conglomerat et coaceruat, vt nempe probet, *patres populumque* frequentiſſime, immo ſemper fere coniungi. Sed hoc nemo facile negauerit, nec cuiquam paullo humaniori, ignotum credo, fuerit. At illud potius demonſtrandum erat liquidius, iſtam quidem Lectionem neceſſariam eſſe in hoc noſtro loco Horatiano, quod tamen ad Calendas Graecas, credo, fiet. *Patria* enim hic eſt generale, quod *populum*, ceu ſpeciale, ſub ſe comprehendit; vnde nunc ſingulari prorſus hic emergit Emphaſis, quando clades iſta non ſolum in patriam, ſed populum quoque vniuerſum fluxiſſe dicitur.

(c) Vid. *Blondelli* comparat. *Pindari* et *Horatii*, pag 310. vbi hunc locum ſcite illuſtrat.

(d) Multi hic Codices exhibent *Artubus*, ſenſu hau fatuo et inepto, vnde et iſtam Lectionem poſt alios, ap
pro

Die Stadt mußt faſt erliegen,
Von innerlichen Kriegen;
Der Dacer und der Mohr
Brach noch darzu hervor:
Der eine kam mit Flotten,
Uns völlig auszurotten,
Mit Schrecken und Gefahr;
Der andre mit den Pfeilen,
Uns ſchnell zu übereilen,
Worinn er Meiſter war.

Der Laſter Fruchtbarkeiten
Zu dieſen böſen Zeiten,
Gebähren erſt das Gift,
So unſre Häuſer trifft,
Und manch Geſchlecht verſehret:
Der Ehſtand ward entehret,
Man haßte Zucht und Scham;
Aus welchem Quell der Schande
Dieß Unglück Volk und Lande
Wie zugefloſſen, kam.

Der reifen Jungfrau werden
Unzüchtige Gebehrden
Und was nur Reizung macht,
Sehr zeitig beygebracht:
Die Kunſt ihr einzupflanzen,
Auf griechiſch, frech zu tanzen,
Iſt ihre gröſte Luſt:
Ja ſelbſt in Kinderſchulen,
Gewöhnt ſie ſchon ans Buhlen
Die annoch zarte Bruſt.

Mox iuniores quaerit Adulteros
Inter Mariti Vina: neque eligit,
Cui donet impermiſſa raptim (e)
Gaudia, luminibus remotis:

Sed iuſſa, coram non ſine conſcio
Surgit Marito, ſeu vocat Inſtitor,
Seu nauis Hiſpanae Magiſter, (f)
Dedecorum pretioſus Emtor.

Non

---

probauit et in Textum ipſum recepit *Wilbelm. Baxterus*
Elegánter tamen copioſe et perſpicue, multis exempli
perquam appoſite adductis, oſtendit hic Vir ſummus, *Rich*
Bentleius, longe meliorem et venuſtiorem eſſe vulgatam
ſcripturam: *fingitur Artibus:* quam ſententiam nos quo-
que ipſi hic approbauimus; ſi quid valeat noſtrum ſuſ
fragium.

(e) Variant hic Codices, dum *intermiſſa* et *improuiſa*
exhibent, vt notat hic *Rich: Bentleius*; ſed tamen eodem
recte iudicante, vulgatum *impermiſſa*, longe rectius, ele-
gantius, ſignificantius et conſignantius dictum eſt, ac reli
qua omnia, licet vox iſta a ſolo *Horatio*, noua quaſi in
cude excuſa et a nemine alias, quantum quidem conſtat
vſurpata fuerit, cuius quippe loco *Virgilius* atque *Oui*
dius dixiſſent potius, *inconceſſa* aut *interdicta Gaudia*
quod ibi multis exemplis ex iſtis poetarum principibus op
portune petitis, doctiſſime probat idem Criticorum prin
ceps, quem ſemper libentius laudamus, quam notamus
nil

Sitzt nun ihr Mann beym Becher,
Holt ſie ſich Ehebrecher,
Die jünger ſind, als er,
Zu ihrer Wolluſt, her:
Doch will ſie mit Erwählen,
Sich nicht erſt lange quälen,
Sie biethet in der Eil,
Nach ausgelöſchtem Lichte,
Die unerlaubten Früchte
Der Geilheit, jedem feil.

Denn, wird es ihr befohlen,
Verläßt ſie unverholen,
Den Ehmann, der mit Fleiß
Es zugiebt, weil ers weis:
Es mag ein Kaufmann kommen,
So wird er angenommen;
Ein Schiffherr ſteht ihr an;
Gar vom Hiſpaner Lande,
Wenn er um dieſe Schande
Nur theuer handeln kann.

---

niſi aliud a nobis exigat ſanctum, quod vnice ſectamur, Veritatis Studium.

(f) *Hiſpanus* nempe *Nauiculator*, eo infamior, quod et exterus eſſet, et Barbarus, vt bene hic obſeruat *Wilhelm. Baxterus*; quare et operam dedimus, ne ſingularis illa et ſatyrica Emphaſis in verſione noſtra omitteretur, quod tamen non curauit *Weidnerus*, vt plura alia in diuina hac oda Horatiana.

Non his iuuentus orta Parentibus,
Infecit aequor ſanguine Punico:
Pyrrhumque et ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum: (g)

Sed ruſticorum maſcula Militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Verſare glebas, et ſeuerae
Matris ad Arbitrium, reciſos

Portare fuſtes; Sol vbi Montium
Mutaret vmbras, et iuga demeret
Bobus fatigatis, amicum (h)
Tempus agens abeunte Curru.

Da-

(g) *Durum* quidam Codd. veteres hic exhibent, obſeruante *Rich. Bentleio*, quod et ipſi vidimus quondam Pariſiis, in Bibliotheca Regia. Idem tamen *dirum*, hic magis approbat; quam *durum*; imprimis *Quinctiliani* ſuffragio et auctoritate: Et quidem rectiſſime. Nam *dirum*, maius omnino et atrocius eſt, quam *durum*, et deſcendit haud dubie a Graeco *δεινὸν*, quod idem eſt ac *κακὸν*, *φοβερὸν*, *δυνατὸν*, *χαλεπὸν*, *πανοῦργον*, recte ſic obſeruantibus *Heſychio*, *Suida*, *Euſtathio*, et aliis. *Dirus* ergo hic *Hannibal* idem eſt, ac infra, Noſtro, Epod. XVI. *abominatus Hannibal:* Inde enim pari energia dicitur, *dirum Omen*; quod nempe omnes abominantur, vt notum. Sed haec in tranſitu. Vid. tamen hic *Baxterus*.

(h) Inde nempe amicum illud Tempus veſpertinum Graecis elegantiſſime et acutiſſime vocabatur *βουλυτὸν*, quod ſci-

So waren keine Sünder
Die Väter dieſer Kinder,
Die mit der Pöner Blut
Gefärbt die Meeresfluth:
Den Pyrrhus umgeſtoßen,
Antiochus, den Großen,
Jedennoch klein gemacht;
Trotz ſeinen wilden Sitten,
Den Hannibal beſtritten,
Und ſeinen Grimm verlacht.

Es ſtammten dieſe Leute
Von Vätern, die im Streite,
Und Feldbau wohl geübt,
Und beydes gleich geliebt:
Sie wußten ſo zu egen,
Wie die Sabiner pflegen:
Und wann der Mutter Wort
Mit ſtrengem Ernſt, befohlen,
Gehauen Holz zu holen,
So lieſen ſie noch fort.

Ob ſchon der Berge Schatten
Ein ander Anſehn hatten,
Indem der Sonnen Rad
Die ſpäte Heimfahrt that;
Wenn ſich die ſüßen Stunden
Des Abends, eingefunden,
Und dieſe Zeit nun kam,
Daß man den müden Rindern,
Um ihre Laſt zu mindern,
Das Joch vom Halſe nahm. (*)

Wie

(*) Den wahren Verſtand dieſer ganzen Strophe ſcheint der

Damnoſa quid non imminuit Dies?
Aetas Parentum peior Auis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitioſiorem.

ſcilicet eo Bobus fatigatis iuga demum demerentur, vt hic optime ait *Horatius.* Inde nunc perſpicue et diſerte *Heſychius:* Βουλυτὸν, ſeu βουλυτὸς, τὴν δειλινὴν ὥραν, ἐν ᾗ τὸ ἄροτρον λύεται τῶν βοῶν, *Bulyton veſpertinum Tempus ſignificat, in quo Bobus Aratrum ſoluitur aut adimitur.* Idem fere habet *Euſtathius*, ad Iliad. π. et ad Odyſſ. I. et alii veterum Grammaticorum: add. *Aelian.* Lib. XIII. de Nat. Anim. cap. 1. Videatur et ſummus Vir, *Ioſephus Scaliger*, in aeterno Opere, de Emendat. Tempor. Lib. I. pag. 4. Huc et inprimis *Biſetus* ad *Ariſtophanis* Aues, p. 610: Βουλυτὸς κατὰ τὸν Σουΐδαν, ἡ δειλινὴ ὀψία, ὅτε οἱ βόες ἀπολύονται τῶν ἔργων. Ἐυστάθιος δὲ φησι, βουλυτὸς τὸ μετὰ μεσημβρίαν μέρος τῆς ἡμέρας, ἤγουν ὁ δειλινὸς καιρὸς, ὁ πρὸς ἑσπέραν, καθ' ὃν οἱ βόες λύονται τοῦ καμάτου. Ὅμηρος ἐν τῷ π. τῆς Ἰλιάδος, v. 779: Ἦμος δ' ἠέλιος μετενίσσετο βουλυτὸν δε.

Wie werden doch nun immer
Die Zeiten täglich ſchlimmer!
Man übertraf ſchon weit
Zu unſrer Eltern Zeit,
An Laſtern, ſeine Väter;
Wir ſind mehr Miſſethäter,
Als die, ſo uns erzeugt;
Und unſre Leibeserben
Sind künftig, zum Verderben
Noch mehr, als wir, geneigt.

---

der ſonſt ſinnreiche **Weidner** nicht eingeſehen zu haben, indem er alles gar zu ſchläfrig, von dem Schlafe verſteht, welches doch die eigentliche Meynung des **Horaz** nicht iſt. Gleichwie denn überhaupt die ganze **Weidnerische** Ueberſetzung allhier, zwar wohlfließend und lieblich; aber nicht überall, getreulich und genau, gerathen iſt, wie ich dafür halte. Sonſt iſt eine andre Ueberſetzung dieſer Ode in den neuen Oden und Liedern, p. 8. ſqq. zu leſen, davon der Leſer ſelbſt urtheilen mag.

Q. HORATIVS FLACCVS,

Lib. III, Oda XXIII.

Ad PHIDYLEN.

Dii puris manibus et Conſcientia Vitae bene actae ſunt colendi.

Caelo ſupinas ſi tuleris Manus,
Naſcente Luna, ruſtica Phidyle!
Si Thure placaris, et horna
Fruge Lares, auidaque Porca:

Nec peſtilentem ſentiet Africum
Foecunda Vitis, nec ſterilem ſeges
Robiginem, aut dulces Alumni (a)
Pomifero graue tempus Anno. (b)

Nam, quae niuali paſcitur Algido
Deuota, quercus inter et ilices,

Aut

(a) *Rubigo* ſeu rectius *Robigo*, eſt Morbus, ſiue Vitium frugum, quo nigreſcunt, ſterileſcunt et demum emoriuntur, vt nec homini, nec pecori vſui eſſe poſſint. Inde inſtituta quondam Romanis ſacra *Robigalia*, ad placandum nempe ſaeuum Deum *Robigum*, ne tetram Robiginem laetis ſatis immitteret, vt notant *Varro*, Lib. I. de R. R. *Seruius* ad L. I. Georg. et alii. Inde *Ouidius*, IV. Faſtor. 911: *Aſpera Robigo, parcas Cerealibus herbis*, vbi de robigine copioſe Nic. *Heinſius*, et *Burmannus*; item *Col mella*, Lib. X, 342: *Hinc mala Robigo virides ne torreat Herbas*, vbi vid. Commentatores in Edit. *Geſner*. *Plinius* denique Lib. XVIII, cap. 17: *Coeleſte Frugum Vinearumque Malum, nullo minus noxium eſt Robigo*, a quem locum *Harduinus* et alii inſpiciendi; praeſertim autem *Elmenhorſtius*, ad *Arnobium*, pag. 86. et *Emmeneſſ* ad Lib. I. Georg. *Virgilii*, v. 151. et *Salmaſius*, in Exe cit. Plin. pag. 308.

Deutſche Ueberſetzung.

An die arme, doch fromme Phidyle.

Gott will ſtatt reicher Opfergaben,
Ein fromm und redlichs Herze haben.

Streckſt du Bäurinn Phidyle,
Deine Hände nach der Höh,
Bey dem neuen Mondenlichte
Linderſt du durch jungen Wein,
Weihrauch, und ein hungrig Schwein,
Deiner Götter Zorngerichte:

Alsdann wird der Südwind ruhn,
Deinem Weinſtock leid zu thun,
Und kein Brand die Saat verſehren:
Noch der Herbſt, der Aepfel trägt,
Doch auch ſieche Luſt erregt,
Deiner Kinder Leib beſchweren.

Denn welch Opfervieh ſich muß
Auf dem weißen Algidus,
Unter dichten Eichen, weyden;

Oder

(b) *Autumnum* nempe intelligit, quem et *pomiferum* dicit Od. 7. Lib. IV. cuique hinc tribuit *decorum mitibus pomis Caput*, Epod. II. quod imitatus *Columella*, Lib. X, 43. de quo vid. Tom. II. Poemat. noſtr. p. 772. in Not. *Grauem* vero ſimul vocat noſter *Autumnum*, quod nempe foecundus plurimorum Morborum ſit parens, vt notiſſimum, et mille locis Hippocraticis conſtat. Ita *Horatius*, ſimili prorſus modo, Sat. VI, Lib. II: *Autumnus grauis, Libitinae quaeſtus acerbae*, item Od. 14, Lib. II: *Fruſtra per Autumnos nocentem Corporibus metuemus Auſtrum*, vbi vid. Commentatores. add. *Bionis* Idyll. V. et alibi.

Aut creſcit Albanis in herbis
Victima, Pontificum ſecures (c)

Ceruice tinget. Te nihil attinet
Tentare multa Caede Bidentium,
Paruos coronantem marino
Rore Deos, fragilique Myrto.

Immunis Aram ſi tetigit Manus,
Non ſumtuoſa blandior Hoſtia
Mollibit auerſos Penates (d)
Farre pio, et ſaliente Mica.

Hinc non erat, quod approbaret hic *Baxterus* veteris Scholiaſtae paraphraſin: *pomorum enim vario guſtu languescunt corpora:* quum illud et ridiculum et Experientiae contrarium ſit.

(c) *Securim*, hic cum quibusdam Codd. legere mauult *Bentleius*, nouitatis nimium cupidus et ſtudioſus; ad vitandam nempe κακοφωνίαν, vt ille quidem putat; quum tamen me iudice, nulla prorſus adſit: Ideo perinde erit, *ſecurim*, legeris, ſiue *ſecures.* Neque enim vtrinque maior fit κακοφωνία, neque minor εὐφωνία: ſed eſt mera potius λεπτολογία.

Oder ſich ſonſt reichlich nährt,
Und Albaniſch Kraut verzehrt,
Soll der Prieſter Schlachtbeil leiden.

Du hingegen laß es ſeyn,
Deine Götter, welche klein,
Mit viel Schafen zu verſöhnen;
Sie erfodern es auch nicht,
Sie mit Myrten, die leicht bricht,
Oder Rosmarin, zu krönen.

Wer nur ohne Miſſethat,
Sich zu dem Altare naht,
Und mit einem frommen Willen;
Wird durch wenig Salz und Korn,
Doch vielmehr der Götter Zorn,
Als mit theuren Opfern, ſtillen. (*)

(d) *Molliuit*, maior Codicum veterum pars hic exhibet; approbante et in Textum ipſum recipiente Bentleio, quod inſolens atque ſoloecum aeuo Horatiano fuerit, dicere futuro *Mollibit*, pro *Molliet*, vt Grammatici docent. Bene tamen hic monet *Baxterus*, vetuſte ſic ſtudio, dixiſſe *Horatium*, dum nempe, vt notum, Graeciſmorum et Archaiſmorum fuit ſtudioſiſſimus.

(*) Dieſe ganze Ode iſt von dem oftbelobten **Weidner** ſehr glücklich und ohne alle Fehler, überſetzet worden.

P. OVIDIVS NASO,

Lib. I. Triſt. Eleg. VIII.

In

Amicos perfidos et infideles.

Donec eris felix, multos numerabis Amicos;
  Tempora ſi fuerint nubila, ſolus eris. (†)
Adſpicis, vt veniant ad candida Tecta Columbae,
  Accipiat nullas ſordida Turris Aves?
Horrea Formicae tendunt ad inania nunquam;
  Nullus ad amiſſas ibit Amicus opes.
Vtque Comes radios per Solis euntibus vmbra;
  Quum latet hic preſſus Nubibus, illa fugit.
Mobile ſic ſequitur Fortunæ lumina Vulgus:
  Quae ſimul inducta Nube teguntur, abit.
Haec precor, vt ſemper poſſint tibi falſa videri;
  Sunt tamen eventu vera fatenda meo.

(†) Frequentiſſima haec apud Veteres Querela, quae et hodie quotidie recantatur. *Petronius*, Cap. XXXVIII: *Cum Sociorum olla male feruet, et vbi ſemel res inclinata eſt, Amici de medio*, vbi vid. Commentatores apud *Burmann.* Ita et *Euripides*, Medea: Πένητα φεύγει πᾶς τις ἐκποδὼν φίλος, et alius *Gnomographus*: Ἀνδρὸς κακῶς πράσσοντος, ἐκποδὼν φίλοι. Ipſe quoque *Horatius*, Lib. I, Od. 35: *Diffugiunt cadis cum faece ſiccatis amici*, ad quam vide, quae notauimus olim Tom. II. Poemat. noſtr. p. 753. in adiectis Notis.

* * *

Deutſche Ueberſetzung.

So bald dein Glück verſchwunden, Wird auch kein Freund gefunden.

So lang es glücklich geht, wirſt du viel Freunde zählen; (*)
Sind trübe Zeiten da, wirſt du verlaſſen ſeyn.
Du ſiehſt, wie Tauben ſich nur ſaubre Dächer wählen,
Doch ein beſchmutzter Thurm nimmt keine Vögel ein.
Nach leeren Scheuren trägt die Ameis kein Verlangen;
Kein Freund wird zu dir gehn, wenn du verarmet biſt:
Der Schatten, welcher uns beym Lichte, nachgegangen,
Flieht, wenn die Sonne nicht vor Wolken, ſichtbar iſt.
So folgt das leichte Volk des Glückes heitrem Lichte;
Doch deckt es ein Gewölk, ſo iſt kein Menſch mehr da:
Ich wünſch, es ſcheine dir dieß allzeit ein Gedichte;
Mir macht mein Beyſpiel ſelbſt es leider! allzuwahr.

(*) Dieſe hier überſetzten ſinnreichen ovidianiſchen Verſe haben, in ihrer Grundſprache, ehedeſſen dem jüngern gelehrten, doch unglückſeligen Franciſ. Auguſto Thuano, dermaßen wohlgefallen, weil er ſie nämlich an ſich ſelbſt ſattſam erfüllet und wahr gemacht befunden; daß er ſie bey der Hinführung zu ſeiner unverdienten und von dem blutdürſtigen und ungerechten Cardinal Richelieu grauſam angeſtellten Enthauptung, zu Lyon, den 12. Sept. 1642. zu ſeiner eignen Aufrichtung und Ermunterung, ſoll beſtändig im Munde geführet haben; wie von dem *Priolo*, dem Journal du Cardinal de Richelieu, *Le Vaſſor* und andern, berichtet wird. Man ſehe auch des *Franciſci* hohen Trauerſaal, wie auch Harsdörffers große Schaubühne jämmerlicher Mordgeſchichte, im V. Theile, Hiſt. CII. pag. 351. ſqq. welches alles ich nicht ohne ſonderbare Urſache, allhier anführe.

M. VALER. MARTIALIS,
Lib. I. Epigramm. LXIX.
De
Rufo et Naeuia, Amantibus.

Quidquid agit Rufus, nihil eſt, niſi Naeuia Rufo,
Si gaudet, ſi flet, ſi tacet, hanc loquitur.
Coenat, propinat, poſcit, negat, innuit; vna eſt
Naeuia, ſi non ſit Naeuia, mutus erit.
Scriberet heſterna Patri cum luce ſalutem;
Naeuia Lux, inquit, *Naeuia Numen, aue.*

◆ ◆ ◆

IVSTI LIPSII
Votum, qualem ſibi optet vitam.

Vitam ſi liceat mihi
Formare, Arbitriis meis:
Non faſces cupiam, aut opes,
Non clarus, niueis Equis,
Captiua Agmina traxerim;
In ſolis habitem locis,
Hortos poſſideam atque Agros;
Illic ad ſtrepitum Aquae,
Muſarum ſtudiis fruar.
Sic quum fata mihi vltima
Peperit Lacheſis mea,
Non vlli grauis, aut malus,
Tranquillus moriar ſenex.

◆

Deutſche Ueberſetzung.

Was Rufus redt und thut, iſt nichts, als Nävia,
Wenn er ſich freut, betrübt, und ſchweigt, ſo iſt ſie da:
Sein Eſſen, ſein Getränk, Verlangen, Ja und Nein
Iſt einzig Nävia; ſonſt wird er ſprachlos ſeyn.
Erſt geſtern wollt er noch an ſeinen Vater ſchreiben,
Und fing an: **Nävia, du ſollſt mein Licht verbleiben.**

* * *

Deutſche Ueberſetzung.

Soll ich nach Wunſch der Seelen,
Ein Leben mir erwählen;
So wünſch ich keine Würde,
Noch ſchwere Reichthumsbürde,
Noch im Triumph zu fahren,
Mit den gefangnen Schaaren:
Ich möcht, als halb vergraben,
Nur Feld und Garten haben,
Und bey den ſanften Bächen,
Mit Büchern mich' beſprechen;
Käm dann das Ziel, mein Leben
Nun endlich, aufzugeben;
So ſtürb ich alt und ehrlich,
In Ruh, niemand beſchwerlich.

* * *

Aan
Zyne
Groot-Brittanniſche
Majeſteit.

Calliope, daal van de hoge Wolken,
Een neem uw gouden Lier, o Zangheldinne, mêe,
Verkondigende aan alle Volken
De Weederkomſte van Aſtrée.

Waar was het Recht, het heilig Recht, gebleven?
De Zilver-blanke Trouw? het teeder Woord van Eer?
Europâs Vryheid ſtond te ſneeven;
De Dwinglandy ſleep haar Geweer.

De Tweedragt vees verwoed uit haar Spelonken,
En ſtak aan-t Vuur der Hel haar zwarte Fakkel aan,
En deed een Reegen-bui van Vonken
Met doodelyken Damp onſtaan.

De Boosheid, als een Ouwêer, opgekomen,
Stak hare Vleugelen tot beide As-punten uit,
'T Verderf, te ſtillen, nog te tomen,
Verwoeſtede alles ongeſtuit.

Deutſche Ueberſetzung,

des Lob- und Helden-Gedichtes,

welches der berühmte holländiſche redliche Patriot und
unerſchrockene Vertheidiger der alten
Freyheit,

Herr Wilhelm von Haaren,

kurz nach der glücklichen Dettinger Schlacht,
an

Se. Kön. Großbritt. Majeſtät,

nach Bieberich, überſendet,
Im Monate Auguſt, 1743.

Steig o Kalliope! von deinen Wolkenhöhen,
Du Liederheldinn, greif die güldne Leyer an!
Die ſpäte Wiederkunſt der göttlichen Aſtreen
Die werde nun durch dich, den Völkern kund gethan.

Wo war bisher das Recht, das heilge Recht, geblieben?
Die ſilberhelle Treu? das zarte Wort der Ehr?
Europens Freyheit ſtund ſchon unter Mörderhieben,
Die ſtrenge Tyranney ſchliff eifrig ihr Gewehr.

Die Zwietracht kam ergrimmt, aus ihrer Kluft gezogen,
Mit Fackeln, von der Glut der Höllen, angeſteckt;
Die Funken bildeten faſt einen Regenbogen,
Ein tödtlich böſer Dampf ward überall erweckt.

Die Bosheit, welche ſich als wilder Sturm, empörte,
Schwang ihre Flügel ſchon nach beyden Achſen zu;
Und des Verderbens Wuth, der niemand herzhaft wehrte,
Verwüſtet' ungeſtört, die allgemeine Ruh.

De zuyvre Deugd, gedwongen, om te wyken,
Ontkwam, ten naauwen Nood, aan zülkeen Raſerny,
En vlood naar de Albionſche Ryken,
Alleen nog moedig, machtig, vry.

Gy, die de Vorſt en Cieraad zyt dier Landen,
Hoe voelde Gy uw Ziel ontvoerd op hare Taal?
Uw dapper Hart raakte aan het Branden,
Gy greept naar 't ſchitterende Staal.

Men zag uw ſtraks van uwen Zeetel dalen,
Daar Gy by 't eedelſt Volk hoog op gezeeten zyt;
Geen aardſche Grootheid deed uw dralen,
Geen weelde hield uw van den Stryd.

Strak zag men uw in 't Oorlogs-Veld verſcheenen,
Europa hoeden voor den allerlaatsten Snik:
Voor uwe Voeten toogen heenen
En de Overwinning, en de Schrik.

Men zag naaſt uw ter regter zy' getreeden,
Het Oog voor uit geveſt, de Grootheid van Gemoed;
Ter Slinker, met gelyke Schreeden,
De Vryheid, met haer Speer en Hoed. (a)

De ſnelle Faam, die nooit iets kon verzieren,
Dat aan uw Roem geleek, verſcheen met haar Bazuin,
En, met een Kroon- van Lauwerieren,
Vloog juichend boven uwe Kruin.

Een

(a) *Pileus* nempe Libertatis olim erat ſignum, vt ex Gemmis, Nummis et aliis monumentis antiquis notiſſimum. Inde *Plutarchus*, in Apophthegmat. Reg. et Ducum, pag. 118: *πίλια περὶ ταῖς κεφαλαῖς ἔχοντες, ὥσπερ ἔθος τοῖς ἐλευθερωθεῖσι.* Id quod pluribus iam oſtenderunt *Bodinus*, Lib. I. de Republ. cap. V. *Pancirolus*, Lib. II. Var. Lect. Iuris,

Die Tugend, dieſesmal gezwungen, zu entweichen,
Entkam mit größter Noth, dergleichen Raſerey,
Und floh zur Sicherheit, nach den Britanner Reichen,
Die einzig und allein noch muthig, mächtig, frey.

Du, als der große Fürſt und Zierrath dieſer Lande,
Was fühlte nicht dein Geiſt bey ihrem Flehn, für Qual?
Dein tapfres Heldenherz ſtund gleich im lichten Brande,
Du griffeſt alſobald, nach dem gewetzten Stahl.

Sogleich nun wareſt du von deinem Thron geſtiegen,
Den dir das edle Volk zum hohen Sitze gab;
Nichts hemmte deinen Lauf: kein zärtliches Vergnügen,
Und keine Pracht der Welt hielt dich vom Streiten ab.

Du ließeſt dich geſchwind im Kriegesfelde ſchauen,
Damit Europa nicht den letzten Streich empfing:
Man ſahe, wie alsdann das ſchreckenvolle Grauen
Und der gekrönte Sieg vor deinen Füßen gieng.

Man ſah auch nächſt bey dir, zu deiner rechten Seiten,
Mit unverwandtem Blick, den tapfern Heldenmuth;
Die Freyheit wollte dich zur linken Hand, begleiten,
Mit dem gewohnten Speer und ungeraubten Hut.

Die Fama, die noch nichts, auch dichtend, vorgegeben,
Das deinem Ruhme gleich, kam mit Poſaunenton;
Man ſah ſie über dir, im frohen Jauchzen, ſchweben,
Mit einer für dein Haupt geflochtnen Lorberkron.

Ein

Iuris, cap. 220. *Anſel. Solerius*, de Pileo, Sect. X. p. 217. *Petrus* de *Maridat.* de Pileo, *Pitiſcus*, in Lexico Ant. Rom. Tom. II. p. 430. *Calvinus*, in Lexico Iurid. p. 532. et *Hoffmannus*, in Lex. vniuerſ. Tom. II. p. 513. ſqq. aliique plures, quibus adde, ſi placet, dicta olim nobis ad *Hugonis Grotii* Chriſt. patientem Tragoed. pag. 538. ſq.

Een eedel Vuur ſtraalde uit uw toornig Wezen,
De Verontwaardiging, de Haat der Ontrouw ſtond
In uw doorlugtig Oog te lezen,
Gy kwaamt, Gy zaagt, en overwont. (b)

Bedaart van Geeſt, in 't Stormen der Gevaaren,
Jn't Midden der Slag-Ordre,en daar het Staal en't Vuur,
Op 't heevigſte aan het Woeden waren,
En daar de Dood heerſchde in dat Uur:

Gaaft Gy, o Held, en Voorbeeld, en Geboden,
Uw Moed gaf jeder Moed,uw Arm wees elk zyn Pligt,
Tot uw Beſtryders heenen vlooden,
En vielen voor uw Aangeſigt.

Verheven Prins, ofſchon door hare Stralen
De Zon nooit heeft verwekt zo Zegens keen Dag;
Geen Overwinning kan het halen
By uw getrouw en grootſch Gedrag:

U was dan nog een hoger Lot te wagten,
Dan een driedubble Kroon te aanſchouwen op uw Hooft,
De Zeegen aller Nageſlagten,
Zo lang men Eere en Deugden looft.

Willem van Haaren. (*)

(b) Alludit Nob. Auctor ad dictum *Iul. Caeſaris* notiſſimum: *Veni*, *Vidi*, *Vici*: de quo vid. *Suetonius*, *Florus*, niſi fallor, et alii plures: quis enim quaeſo, hoc neſcit?

(*) Eben dieſer berühmte Poet und ſtandhafte Patriot hat vormals das weltbekannte moraliſche, ſatyriſche und politiſche Gedicht *Leonidas* genannt, verfertiget, worinnen er verdeckter Weiſe, ſeine unbeſorgten und leichtgläubigen Landsleute treulich und nachdrücklich ermahnet, daß ſie auf ihrer Hut ſtehen, ſich in hinlängliche Kriegsverfaſſung ſetzen und denen ſchmeichelhaften und gefährlichen Liebkoſungen des franzöſiſchen

Ho-

Ein edles Feuer ſtralt aus deinem ſtrengen Weſen,
Der Abſcheu vor Betrug, der Ekel vor Gewalt.
Ließ ſich, **Durchlauchtigſter**, in deinen Augen leſen,
Du kamſt, du ſaheſt nur, und ſiegteſt alſobald:

Voll von beherztem Geiſt, in Stürmen der Gefahren
Und in dem Mittel ſelbſt der Ordnung von der Schlacht,
Wo Feuer und wo Stahl im ſchärfſten Wüthen waren,
Zur Stunde, wo der Tod geherrſcht mit ſtrengſter Macht:

Da zeigteſt du dich, Held, mit Worten und mit Thaten,
Dein Muth gab jedem Muth, dein Arm wies jedes Pflicht,
Bis deiner Feinde Schwarm in ſchnelle Flucht gerathen
Und hingefallen iſt, vor deinem Angeſicht.

Ob ſchon, erhabner Fürſt, mit ſolchen Siegeszeichen
Die Sonne keinen Tag dir ſonſt erſcheinen ließ;
So kann jedoch kein Sieg an dieß Betragen reichen,
Das dein' großmüthiges und treues Herz erwies.

Der Himmel wollte dir ein höher Loos bereiten,
Als die drey Kronen ſind, die er dir aufgeſetzt;
Den Segen aller Welt, und aller Folgezeiten,
So lang man Tugend rühmt, ſo lang man Ehre ſchätzt.

Deut-

Hofes nicht allzuviel trauen und glauben ſollten; welches vortreffliche Gedicht damals in der Welt allenthalben großes Aufſehen billig verurſachet; daher es auch nachhero in unterſchiedliche Sprachen, als die lateiniſche, engliſche, franzöſiſche und deutſche, auch vielleicht noch andre, würdig überſetzet worden. Weil aber die deutſche Ueberſetzung inſonderheit, nicht zum beſten und getreulichſten gerathen: ſo habe mir auf bittliches Erſuchen eines guten Freundes, ſelbſt die Mühe genommen, ſolches von neuem, und zwar in eben der Versart, welche der Herr Verfaſſer anfangs, ſelbſt belie-

bet,

Poeme de Mr. *Arouet* de *Voltaire*, (a) ſur Mr. *de Haaren*,

Grand-Patriote de ſon Pays.

Demoſthenes au Conſeil, et Pindare au Parnaſſe,
L'auguſte Liberté marche devant tas pas;
Tyrtée a dans ton ſein repandu ſon Audace,
Et tu tiens ſa Trompete, Organe des Combats.

Je ne t' imite point; mais j'aime ton Courage,
Né pour la Liberté, tu penſes en Heros;
Mais, qui naquit Sujet, ne peut penſer, qu'en ſage,
Et vivre obſcurement, s'il veut vivre en Repos.

Notre Eſprit eſt conforme aux Lieux, qui l'ont vû naitre, (b)
Tout Etat a ſes Moeurs, et tout Homme a ſon Lien;
Ta Gloire, Ta Vertu eſt de vivre ſans Maitre,
Et mon premier devoir eſt de cherir le mien.

BERN-

---

det., genau und faſt von Wort zu Wort, aus dem Holländiſchen zu überſetzen: Welche meine Ueberſetzung ich ſonſt gegenwärtigem Gedichte mit beygefüget haben würde; woferu nicht dieſelbe bereits dem zweyten Bande der hiſtoriſchen Sammlung von Staatsſchriften, zur Erläuterung des teutſchen Reichsgeſchichte, unter Kaiſer Karln dem VII; die zu Frankfurt am Mayn, 1745. herausgekommen à pag. 421. ad 441. nebſt dem holländiſchen Grundtexte, wäre einverleibt worden.

(a) Dieſes würdige Lobgedich iſt bey Gelegenheit des mi angeführten berühmten *Leonidas*, von dem Herrn *Voltaire* verfertiget worden.

(b) Huc *Curtius*, Lib. VIII. cap. 9: *Ingenia Hominum*

Deutſche Ueberſetzung.

Pindar auf dem Parnaß, Demoſthenes im Rath!
Die edle Freyheit geht dir muthig an der Seiten;
Tyrtäus Kühnheit ſcheint ſich in dir auszubreiten,
Der dir ſein Heldenrohr zum Streit, gegeben hat.

Ich ahme dir nicht nach; doch lieb ich deinen Muth;
Du denkeſt als ein Held, zur Freyheit ſchon gebohren;
Doch wer als Unterthan, den freyen Stand verlohren,
Der muß behutſam gehn, damit er ſicher ruht.

Wie der Geburtsort iſt, ſo iſt auch unſer Geiſt;
Es muß ein jeder Menſch nach ſeiner Landsart, leben:
Dein Tugendruhm iſt der, dich keinem Herrn ergeben,
Da meine Hauptpflicht doch mich meinen lieben heißt.

Deut-

---

num ſicut vbique, apud illos, locorum quoque ſitus format. vbi vid. *Freinshem.* vt et ad *Florum*, II, 11. et III, 2. *Ammianus* quoque *Marcellinus*, XXIII, 30: *Hominum quoque diuerſitates ſunt, vt Locorum.* Simile occurrit apud *Liuium*, XLV, 30. et apud *Plutarchum*, Apophthegmat. Reg. et Duc. p. 172. inprimis apud *Hippocratem*, Lib. de Aër. Aquis et Loc. pag. 347. ſqq. item *Platonem*, Timaeo, et *Ariſtotelem*, in probl. *Galenum*, aliosque. Vid. de his maxime *Mureti* Var. Lect. Lib. XIII, cap. 14. *Caſauboni* Obſ. ad *Theophraſti* charact. p. 94. ſqq. *Pricaeum*, ad *Apuleii* Apolog. p. 75. et praeſertim Les Oeuvres de la *Mothe le Vayer*, Tom. II. pag. 9. ſqq. Plura quoque proxime, cum Deo, dicturi ſumus, ad laudatum *Hipp.* Librum.

BERNARDI MONETAE

Carmen Ludicrum,

de

Hero auaro et Famulo vafro. (†)

Senex Toloſas, Euclione parcior,
Miſcere vino, quod bibebant ſeruuli,
Aquam ſolebat ipſe non parca manu.
Idem ſolebat, coenulam dum carperent,
Quaſi Speculator, excubare, ne nimis
Intemperanti fraena laxarent Gulae.
Quos inter vnus forte cum voracior,
Buccis vtrinque manderet ſtrepentibus,
Heus! Helluo, clamauit impatiens Senex,
Age, dic, tuae illae quamdiu molent Molae?
Cui ſic repoſuit Famulus haud incallidus:
Diu molent, queis deeſſe non pateris Aquam.

* * *

L. AN-

(†) Carmen hoc lepidiſſimum extat in collectis *Carminibus Poetarum ex Academia Gallica, qui Latine, aut Graece ſcripſerunt*, Edit. II. poſt Pariſienſem, Hagae Comit.

Deutſche Ueberſetzung.

Der geizige Herr und verſchmitzte Diener.

Ein Geizhals übertraf noch weit
Den Euklio, an Sparſamkeit,
Und goß in ſeiner Diener Wein
Beſtändig, häufig Waſſer ein:
Darneben gab er fleißig acht,
Wenn man ihr Eſſen hergebracht,
Daß keiner nicht die Luſt bekäm,
Und allzuviele Speiſe nähm.
Als einer nun darunter ſaß,
Der ſtark mit beyden Backen aß;
Schrie dieſer Greis: du Freſſer! hör,
Die Mühle mahlt bey dir zu ſehr;
Wenn höret dann ihr Klappern auf?
Der ſchlaue Knecht ſprach gleich darauf:
Sie hat noch lange keine Ruh,
Denn du ſchürrſt immer Waſſer zu.

* * *

Comit. 1740. et quidem pag. 307. vbi eiusmodi plura Carmina elegantiſſima et aeuo Auguſteo aureo digniſſima leguntur.

L. ANNAEI SENECAE

Carmen

de

Qualitate Temporis rapaciſſimâ.

Omnia Tempus edax depaſcitur, omnia carpit,
Omnia ſede mouet; nil ſinit eſſe diu.
Flumina deficiunt, profugum Mare littora ſiccat;
Subſidunt Montes, et iuga celſa ruunt.
Quid tam parua loquor? Moles pulcherrima Caeli
Ardebit flammis tota repente ſuis. (†)
Omnia Mors poſcit: *Lex* eſt, non *Poena*, *Perire*:
Hic aliquo Mundus tempore nullus erit.

(†) Mundum hunc flammis aliquando periturum, communis veterum Philoſophorum, inprimis Stoicorum, fuit opinio, haud dubie ex ſacris oraculis deſumta; de qua plura collegerunt *Hug. Grotius*, in Notis ad Lib. I. de Veritat. Rel. Chriſt. p. 66. ſqq. *Huetius*, in Quaeſt. Alnet. Lib. II. Cap. 21. p. 287. ſqq. vt et in Demonſtrat. Euangel. *Lipſius*, in Phyſiol. Stoic. Lib. II, Diſſ. 22. p. 248. ſqq. *Dougtaeus*, in Analect. ſacr. Part. II. Excurſ. CI. vid. et noſtras Exercitationes ad *Hug. Grotii* Chriſt. pat. pag. 457. ſqq. et quae Tom. IV. Poemat. noſtr. pag. 365. ad *Poema* de *Cometis*, iam obiter notauimus. Ceterum imitatus hic *Ouidium* eſt *Seneca*, Lib. I. Metamorph.

Eſſe quoque in fatis, reminiſcitur, affore Tempus,
Quo Mare, quo Tellus, correptaque Regia Caeli
Ardeat, et Mundi Moles operoſa laboret.

* * *

Deutſche Ueberſetzung.

Von der räuberiſchen Beſchaffenheit der Zeit.

Die nimmerſatte Zeit pflegt alles zu verzehren,
Stört alles in der Ruh, und läßt nichts ewig währen;
Die Flüſſe trocknen aus, vom Ufer weicht die See;
Die Berge ſinken ein; es ſtürzt der Hügel Höh:
Jedoch was red ich nur von ſolchen kleinen Sachen?
Der ganze Himmelsbau wird einſt in Flammen krachen:
Vergehn iſt ein Geſetz, und keine Strafe nicht:
Der Tod iſt allgemein, und ſelbſt die Welt zerbricht. (*)

(*) Dieſes vortreffliche Gedicht iſt auch vormals, von unſerm großen **Martin Opitz**, und zwar in der ſehr erbaulichen Troſtſchrift, an **David Müllern**, deutſch überſetzet worden; wie zu ſehen im II. Bande, pag. 710. ſeiner geſammten deutſchen Gedichte, welche unlängſt, von uns ſelbſt bekanntermaßen, beſorget worden.

Sententiae quaedam Morales,

ex

MENANDRI atque PHILEMONIS

Veterum Comicorum Graecorum,

Fragmentis, a *Io.* CLERICO editis, collectae.

I.

pag. 104.

Ωἴμην ἐγὼ τοὺς πλουσίους, ὦ Φανία, (a)
Οἷς μὴ τὸ δανείζεσθαι πρόσεστιν, οὐ στένειν
Τὰς νύκτας, οὐδὲ στρεφομένους ἄνω κάτω,
Οἴμοι, λέγειν· ἡδὺν δὲ καὶ πρᾶόν τινα
Ὕπνον καθεύδειν, ἀλλὰ τῶν πτωχῶν τινά.
Νυνὶ δὲ καὶ τοὺς μακαρίους καλουμένους, (b)
Ὑμᾶς ὁρῶ ποιοῦντας ἡμῖν ἐμφερῆ.

II.

pag. 158.

Ἀεὶ τὸ λυποῦν ἀποδίωκε τοῦ βίου,
Μικρόν τι τὸν βίον καὶ στενὸν ζῶμεν χρόνον. (c)

III.

(a) Eandem prorſus ſententiam habet quoque *Philemon*, infra pag. 352. quam ita belliſſime transtulit *Hug. Grotius*, in *Florilegio Stobaeano*, Tit. XCVII. pag. 394. cum Lectoris venia, immo gratia:

Ego medius fidius! arbitrabar, Soſia,
Solos Egenos viuere in Moeroribus,
Et Triſtitate; At contra Vitam Diuitum
Leporis eſſe plenam atque Hilaritudinis:
Nunc differitatem, video ſolam atque vnicam,
Quotidiano in Sumtu et Dimenſo ſitam;
At plus habere Taedii, qui plus habent.

Deutſche Ueberſetzung, Etlicher Moraliſchen Sprüche,

aus des

Menandri und *Philemonis* Griechiſchen Luſtſpielen.

I.

Ich hatte zwar bey mir gedacht,
Die Reichen, welche nie was bergen,
Verblieben frey von bleichen Sorgen,
Und ſchlieſen ruhig durch die Nacht:
Hingegen müſt ein armer Mann
Allein in ſolchem Kummer leben;
Nun aber ſeyd ihr Reichen, eben
So ſchlimm, als wie wir Armen, dran.

II.

Schlag alle Traurigkeit in Wind,
Weil wir ſo kurz auf Erden ſind.

(b) Magna hic latet Emphaſis et fortiſſimus Sarcaſmus, *οἱ μακάριοι* enim *καλούμενοι*, ſcite hic et ſapienter opponuntur *τοῖς ὄντως μακαρίοις*. Quemadmodum *οἱ λεγόμενοι Θεοὶ* eadem, immo maiore adhuc Energia, oppoſiti ſunt *τῷ ἑνὶ καὶ ὄντως Θεῷ*, I. Cor. VIII, 5. vbi vid. B. *Wolfii* Curas philol. p. 421. et alios Interpretes. *Μακάριοι* ergo *καλούμενοι* ſunt *Beati putatitii*, *ficti*, *fucati*, *mimici*, *ſcenici* et *bracteati*, non re ipſa beati, felices aut placida ac perfecta Animi Tranquillitate praediti et donati. Sed haec obiter, ne ſpatium vacuum relinqueretur.

(c) Huc *Seneca*, de Breuitate Vitae, Cap. II: *Exigua pars*

III.

pag. 160.

— — — — — ἔρχεται
Τ' ἀληθὲς εἰς φῶς, ἐνίοτ' οὐ ζητούμενον. (d)

IV.

pag. 174.

Τὸ μηδὲν ἀδικεῖν ἐκμαθεῖν γὰρ, ὦ Λάχη,
Ἀστεῖον ἐπιτήδευμα κρίνω τοῦ βίου.

V.

pag. 182.

Ἀεὶ κράτιστόν ἐστι τ' ἀληθῆ λέγειν·
Ἐν παντὶ καιρῷ· τοῦτ' ἐγὼ παρεγγυῶ,
Εἰς ἀσφάλειαν τῷ βίῳ πλεῖστον μέρος.

VI.

pag. 184.

— — — τοῦτον εὐτυχέστατον λέγω,
Ὅστις θεωρήσας ἀλύπως, Παρμένων,
Τὰ σεμνὰ ταῦτ', ἀπῆλθεν, ὅθεν ἦλθεν, ταχὺ,
Τὸν ἥλιον, τὸν κοινὸν ἀστέρ', ὕδωρ, νέφη,
Πῦρ· Ταῦτα, κἂν ἑκατὸν ἔτη βιώσεται, (e)
Ὄψει παρόντα, κἂν ἐνιαυτοὺς σφόδρ' ὀλίγους·
Σεμνότερα τούτων ἕτερα οὐκ ὄψει ποτέ·
Πανήγυριν νόμισόν τιν' εἶναι τὸν χρόνον, (f)
Ὃν

---

pars eſt vitae, quam nos viuimus, dixit quoque in hunc ſenſum *Euripides*, ſupplicibus, σμικρὸν τὸ χρῆμα βίου, vt et *Hippocrates* noſter, Aphoriſmo primo notiſſimo: ὁ βίος βραχὺς, vbi plura collegit pro more *Dietericus*, in Iatreo Hippocrat. pag. 747. Sed cui haec quaeſo, ignota! ideo tacere de his praeſtat.

(d) Ita et incertus quidem Gnomographus, apud *Grotium*, in Excerpt. veterum Comicorum et Tragicorum, pag. 947:

Ἄγει δὲ πρὸς φῶς τὴν ἀλήθειαν χρόνος,
In Lucis oras protrahit Verum Dies.

Eodem Viro maximo et Poeta incomparabili Interprete.

III.

Die Wahrheit wird oft offenbar,
Ob ſie gleich nicht geſuchet war.

IV.

Lernen, wie man redlich thut,
Iſt des Lebens beſtes Gut.

V.

Die Wahrheit dient in aller Zeit,
Zu unſers Lebens Sicherheit.

VI.

Der iſt am glücklichſten, der aus der eitlen Welt,
Nachdem er ihren Tand und Zierrath angeſehen,
Ohn alle Traurigkeit, dahin den Abzug hält;
Wohin wir allerſeits nach unſerm Tode, gehen:
Wenn, ſag ich, er die Sonn, als allgemeines Licht,
Nebſt Waſſer, Feuer, Luft und Wolken, angeſchauet:
Denn dieſe bleiben ſo; und mehrers ſieht er nicht,
Ob er gleich hundert Jahr, allhier das Elend bauet;
Und wird er gegentheils, auch jung, hinweggerafft;
Wird doch nichts ſchöners ihm vor ſein Geſichte kommen:
Die Zeit gleicht einem Markt und einer Wanderſchaft;

(e) Imitatus haec *Marc. Antoninus*, Lib. II, 14. vbi videndus *Gatakerus*, vt et hic obſeruat *Io. Clericus.*

(f) Huc *Cicero*, Lib. V. Tuſcul. Diſput. p. 325: *Pythagoram reſpondiſſe, ſimilem ſibi videri Vitam hominum, et Mercatum eum, qui haberetur maximo Ludorum apparatu totius Graeciae celebritate. etc. Item nos quaſi in Mercatus quandam celebritatem ex vrbe aliqua, ſic in hanc Vitam, ex alia Vita et Natura profectos; alios gloriae ſeruire, alios pecuniae etc.* Idem fuſius docuit *Diog. Laërt.* et inprimis *Dio Chryſoſt.* Orat. XXVII. pag. 287. item *Libanius*, et *Marc. Antoninus*, Lib. II, §. 17. p. 58. vbi videndus inprimis Th. *Gatakerus*,

Ὃν φημὶ, τοῦτον, κἀπιδημίαν βροτῶν·
Ὄχλος, ἀγορὰ, κλέπται, κυβεῖαι, διατριβαὶ.
Ἂν πρῶτος ἀπέλθης, καταλύσεις σὺ βελτίω,
Ἐφόδι' ἔχων ἀπῆλθες, ἐχθρὸς οὐδενί·
Ὁ προσδιατρίβων δὲ, κοπιάσας ἀπάλεσε·
Κακῶς τε γηρῶν, ἐνδεής του γίνεται,
Ῥεμβόμενος ἐχθροὺς εὗρ', ἐπεβουλεύθη πόθεν.
Οὐκ εὐθανάτως ἀπῆλθεν, ἐλθὼν εἰς χρόνον.

VII.

pag. 140.

Ὁ μὲν Ἐπίχαρμος τοὺς Θεοὺς εἶναι λέγει,
Ἀνέμους, ὕδωρ, γῆν, ἥλιον, πῦρ, ἀστέρας
Ἐγὼ δ' ὑπέλαβον χρησίμους εἶναι Θεοὺς
Τ' ἄργυρον ἡμῖν καὶ τὸ χρυσίον μόνον·
Ἱδρυσάμενος τούτους γὰρ εἰς τὴν οἰκίαν,
Εὖξαι, τι βούλει. πάντα σοι γενήσεται, (g)
Ἀγρὸς, οἰκίαι, θεράποντες, ἀργυρώματα,
Φίλοι, δικασταὶ, μάρτυρες· μόνον δίδου,
Αὐτοὺς γὰρ ἕξις τοὺς Θεοὺς ὑπηρέτας.

VIII.

---

kerus, in doctiſſimo et copioſo Commentario, itemque Commentatores ad laudatum modo *Ciceronis* locum, apud *Verburgium*. Conf. et *Stobaeum* Sermon. CXIX. et alibi, et *Max. Tyrii*, Diſſert. XXIII. vt *Senecam*, alioſque taceam, qui Vitam humanam cum tumultuoſo Mercatu et longa peregrinatione ſcite compararunt. Vid. inprimis *Iamblich.* in Vita Pythag. Cap. XII. p. 44. et ibi *Kuſter.* in Not. et maxime *Mich. Dilberri* Elect. Lib. III. cap. 18. pag. 521. ſqq.

(g) Huc illud *Petronii Arbitri*, Cap. XCVII:

Multa loquor, quiduis Numis praeſentibus, opta,
Et veniet, clauſum poſſidet arca Iouem.

Quae

Wo Käufer, Diebesvolk und Spieler Platz genommen.
Wenn du nun bald entweichſt; ſo kehrſt du auch bald ein,
Nimmſt gutes Zehrgeld mit, und reiſeſt fort im Frieden;
Wer aber ſich verweilt; empfindet Müh und Pein,
Und iſt nun alt und arm, von dieſem Gut geſchieden:
Man plagt ihn überall, und hemmt durch Hinterliſt,
Durch Feindſchaft, Zorn und Neid, ſein löblich Unterfangen:
Drum iſt der, wer zuweit ins Leben kommen iſt, (*)
Gar ſelten recht beglückt, aus dieſer Zeit gegangen.

VII.

Epicharmus heißt uns lernen,
Daß Wind, Waſſer, Sonn und Sternen,
Erd und Feuer Götter ſeyn;
Ich hingegen will allein
Gold und Silber Götter nennen,
Weil ſie ſo viel nützen können:
Wenn die dir im Hauſe ſtehn,
Wird dein Wunſch von ſtatten gehn:
Alles iſt dir dann zu eigen,
Aecker, Häuſer, Diener, Zeugen,
Richter, Freunde, Silberpracht,
Die die Tafel koſtbar macht:
Denn du wirſt durch reiche Gaben,
Leicht der Götter Beyſtand haben.

Quae tamen omnia ab ore impuro et impio ſunt profecta, vt recte hic obſeruat *Clericus*.

(*) Optime huc *Seneca*, in Conſolat. ad Marc. Cap. XX: *Cogita, quantum boni opportuna Mors habeat, quam multis diutius vixiſſe nocuerit.* Simile apud *Stobaeum* et *Maximum Tyrium*, aliosque occurrit, vt et *Hieroclem* et *Marc. Antoninum*.

VIII.

Eiuſdem ſere eſt ſententiae ſequens *Philemonis*, pag. 322.

Τὸ τῆς Ἀμαλθείας δοκεῖς εἶναι κέρας,
Οἷον γράφουσιν οἱ γραφεῖς κέρας βοός; (h)
Ἀργύριόν ἐστι· τοῦτ᾽ ἐὰν ἔχης, λέγε
Πρὸς τοῦθ᾽, ὃ βούλει, πάντα σοι γενήσεται,
Φίλοι, βοηθοὶ, μάρτυρες, συνοικίαι,
Τὸ γὰρ βροτεῖον σπέρμ᾽ ἐφήμερα φρονεῖ,
Καὶ πιστὸν οὐδὲν μᾶλλον, ἢ καπνοῦ σκιά.

IX.

pag. 276.

Ὅταν εἰδέναι θέλης σεαυτὸν, ὅστις εἶ,
Ἔμβλεψον εἰς τὰ μνήμαθ᾽, ὡς ὁδοιπορεῖς· (i)
Ἐν ταῦθ᾽ ἔνεστιν ὀστέα καὶ κούφη κόνις
Ἀνδρῶν βασιλέων, καὶ τυράννων, καὶ σοφῶν,
Καὶ μέγα φρονούντων ἐπὶ γένει καὶ χρήμασιν,
Αὐτῶν τε δόξη, τῷ τε κάλλει σωμάτων·
Καὶ οὐδὲν αὐτῶν τῶνδ᾽ ἐπήρκεσεν χρόνον,
Κοινὸν τὸν ᾅδην ἔχον οἱ πάντες βροτοί·
Πρὸς ταῦθ᾽ ὁρῶν γίνωσκε σαυτὸν, ὅστις εἶ.

X.

(h) Vulgo *Cornu Caprae* fuiſſe dicitur: *Diodorus* tamen *Sic. Apollodorus* et alii Cornu Bouis illi ſubſtituunt, vt notat hic *Clericus*. vid. et *Heſych.* in Ἀμαλθείας κέρας, et *Mich. Apoſtol.* item Not. ad Lucian. de Mercede conduct. Tom. I. Opp. p. 669.

(i) Sepulcra Graecorum, Romanorum et Hebraeorum quoque olim ad Vias publicas frequentiſſime fuiſſe exſtructa, poſt *Gutherium*, *Kirchmannum*, *Gyraldum*, *Taëſium*, *Gruterum*, *Lipſium*, aliosque plures, ſingulari quondam Diſſertatione Cl. *Io. Gottlob Nimptſch* oſtendit, de *Sepulcris ad Viam publicam*, Lipſ. 1721. ad quam etiam Symbolas noſtras contulimus.

VIII.

Du meyneſt, daß das Horn der Amaltheen
Nur ein gemeines Rindshorn ſey,
Wie wir es durch die Malerey
Zum öftern, abgebildet ſehen:
Doch weit gefehlt! Das Silber kann allein
Ein ſolches Horn des Ueberfluſſes ſeyn;
Was du begehrſt, das wirſt du leicht erlangen;
Man iſt dir hold, man hilft dir vor Gericht,
So fehlt es auch an Freund und Gönnern nicht,
Die ſich bemühn, dir eifrig anzuhangen:
Auf Eitelkeit denkt nur des Menſchen Sinn,
Und fährt ſo ſchnell, als Rauch und Schatten, hin.

IX.

Willſt du wiſſen, wer du biſt,
Wenn dein Geiſt entwichen iſt;
Wird dir ſolches auf den Reiſen,
Manches Grab am Wege, weiſen:
Leichter Staub und dürr Gebein
Wird daſelbſt zu finden ſeyn;
Könige von großen Reichen,
Liegen dort, wie ſchlechte Leichen;
Auch der Weiſen Kunſt verfällt,
Und die ſich auf Schönheit, Geld,
Ruhm, Geſchlecht und Stand verließen,
Muß die enge Gruft beſchließen.
Nichts von dieſen allen galt
Gegen ſtrenger Zeit Gewalt;
Denn das Grab iſt allgemeine,
Siehſt du das, bedenk das Deine.

X.

Ibidem pag. 276.

Ἄνθρωπε, μὴ στέναζε, μὴ λυποῦ μάτην,
Χρήματα, γυναῖκα καὶ τέκνων πολλῶν σποράν,
Ἃ σοι Τύχη κέχρηκε, ταῦτ᾽ ἀφείλετο. (k)

XI.

Anthologiae Graecae, Lib. I. Cap. XII.

Οὐ στέργω βαθυλήϊους ἀρούρας
Οὐκ ὄλβον πολύχρυσον, οἷα Γύγης·
Αὐταρκοῦς ἔραμαι βίου, Μακρῖνε·
Τὸ μηδὲν γὰρ ἄγαν, ἄγαν με τέρπει.

XII.

Quod ex parte deſumtum videtur
ex
ANACREONTIS Oda XV. (l)

Οὔ μοι μέλει Γύγαο,
Τοῦ Σάρδεων ἄνακτος,
Οὐθ᾽ αἱρέει με χρυσὸς
Οὐδὲ φθονῶ Τυράννοις·
Ἐμοὶ μέλει μύροισι
Καταβρέχειν ὑπήνην,
Ἐμοὶ μέλει ῥόδοισι
Καταστρέφειν κάρηνα·
Τὸ σήμερον μέλει μοι·
Τὸ δ᾽ αὔριον, τίς εἶδεν;

Ἕως

(k) Eadem ſententia crebro occurrit apud *Epictetum*, *Arrianum* et *Hieroclem*, item apud *Stobaeum*, inprimis autem *Senecam*, de prouidentia, Cap. V. et alibi ſaepe, item apud *Ciceronem*, in Tuſculan. Diſputat. et *Horatium*, Od. XXIX, Lib. III. vt alios plures, inprimis Stoicos, iam taceam. Vnum tamen hic adiiciam Locum prorſus inſignem ex laudati *Senecae* Conſolat. ad Marc. Cap. X: *Omnia mutuo accepimus; vſusfructus noſter eſt, cuius tempus ille Arbiter muneris ſui temperat: Nos oportet in promtu*

ha-

X.

O Menſch! ſag aller Schwermuth ab,
Wenn du Verluſt im Eitlen, ſpüreſt,
Und Kinder, Weib und Gut verliehreſt;
Das Glück nahm wieder, was es gab.

XI.

Ich liebe nicht die breiten Felder,
Noch Gyges=gleiche Schätz und Gelder;
Ein gnügſam Leben iſt mein Ziel,
Was nicht zu viel iſt, lieb ich viel.

XII.

Gyges herrſch im Sarder Land,
Mächtig, frey und ungebunden;
Geldgeiz wird von mir verbannt,
Und kein Neid bey mir gefunden:
Itzo ſorg ich nur allein,
Meinen Bart zu balſamiren,
Und wo friſche Roſen ſeyn,
Meinen Kopf damit zu zieren:
Ich bekümmre mich um heut;
Denn wer weis wohl was von Morgen?

Weil

---

habere, quae in incertum diem data ſunt, et appellatos, ſine querela reddere. Peſſimi eſt debitoris, creditori facere conuicium. Vid. et eiusdem Conſolat. ad Polyb. Cap. XXIX.

(l) Vid. hic *Longepierre* et *Ioſ. Barneſius*, in Not. *Corn.* vero de *Pauw*, homo rudis et agreſtis, hanc Odam omnem, ceu abſurdam, reiicit, ipſe ceu abſurdus Cenſor, reiiciendus, inprimis quando acutiſſimam magni *Bentleii* Emendationem huius Odae, in Comment. ad *Horat.* p. 132. temere impugnat.

Ἕως ἂν ἔτ' ἐνδί ἐςί,
Καὶ πῖνε, καὶ κύβευε,
Καὶ σπένδε τῷ Λυαίῳ.
Μὴ Νοῦσος, ἤν τις ἔλθῃ,
Λέγῃ, μὴ δεῖ σὲ πίνειν.

XIII.

BIONIS Idyllium V.

Εἴ μοι καλὰ πέλει τὰ μελύδρια, καὶ τάδε μοῦνα
Κῦδος ἐμοὶ θήσοντι τά μοι πάρος ὤπασε Μοῖσα·
Εἰ δ' οὐχ ἁδέα ταῦτα, τί μοι πολὺ πλήονα μοχθεῖν;
Εἰ μὲν γὰρ βιότω διπλόον χρόνον ἄμμιν ἔδωκεν
Ἢ Κρονίδας, ἢ Μοῖρα πολύτροπος, ὥς' ἀνύεσθαι
Τὸν μὲν ἐς εὐφροσύναν καὶ χάρματα, τὸν δ' ἐνὶ μόχθῳ,
Ἦν τάχα μοχθήσαιτι ποθ' ὕςερον ἐσθλὰ δέχεσθαι.
Εἰ δὲ Θεοὶ κατένευσαν ἕνα χρόνον ἐς βίον ἐλθεῖν (m)
Ἀνθρώποις, καὶ τόνδε βραχὺν καὶ μήονα πάντων,
Ἐς πόσον ἆ δειλοὶ καμάτως κ' εἰς ἔργα πονεῦμες;
Ψυχὰν δ' ἄχρι τίνος ποτὶ κέρδεα καὶ ποτὶ τέχνας
Βάλλομες, ἱμείροντες ἀεὶ πολὺ πλήονος ὄλβω;
Λαθόμεθ' ἦ ἄρα πάντες ὅτι θνατοὶ γενόμεσθα,
Χ' ὡς βραχὺν ἐκ Μοίρας λάχομεν χρόνον.

(m) Vid. *Eurip.* apud *Grot.* in Excerpt. p. 229.

Weil nun noch ſo ſchöne Zeit,
Laßt uns für Ergötzung ſorgen:
Trink und ſpiel, und halt ein Feſt;
Bald kann eine Krankheit kommen,
Die den Wein verbiethen läßt,
Den du ſonſt zu dir genommen. (*)

XIII.

Sind meine Lieder gut; ſo können die allein,
Die ich verher gemacht, zu meinem Ruhme ſeyn;
Sind aber dieſe ſchlecht; was will ich mich bemühen?
Denn hätt uns Gott und Glück gedoppelt, Zeit verliehen,
Und uns die eine nur zu dieſem, was ergötzt,
Die andre gegentheils, zur Arbeit ausgeſetzt;
So gieng es endlich an, nach Müh, in Luſt zu leben:
Doch da die Götter uns nur eine Zeit gegeben,
Und dieſe zwar ſo kurz, daß nichts geſchwinder flieht;
Wie lange ſind wir noch beſchäfftigt und bemüht?
Wie weit fällt unſer Sinn auf Kunſt, Gewinſt und Tücke,
Und wünſcht ſich misvergnügt, noch ſtets ein gröſſres Glücke?
Kein Menſch gedenket leicht an ſeine Sterblichkeit,
Noch an die ſchnelle Flucht der kurzen Lebenszeit.

(*) Dieſe ſchöne Ode iſt auch verlängſt, jedoch nicht ganz, von unſerm Opitz glücklich überſetzet worden, im I. Buche ſeiner Ueberſchriften, pag. 737. des II. Bandes, ſeiner von uns beſorgten Gedichte: auch hat dieſelbe nachhero der bekannte Philander von der Linde deutſch gegeben, in ſeinen Scherzhaften Gedichten, pag. 179. wiewohl mit ziemlicher Freyheit; doch iſt der Schluß gar wohl gerathen.

◆

Bey-

Beygefügte

Sammlung,

von allerhand

Einzelen Gedichten,

welche ehedeſſen,
bey
vorgefallenen ſowohl fröhlichen,
als traurigen, Gelegenheiten,
nach und nach,
verfertiget worden.

C. PLINIVS CAECIL. SECVNDVS,
Epiſt. XIV, Lib. IV.
Atque ipſa Varietate tentamus efficere, ut alia aliis, quaedam fortaſſe omnibus, placeant.

Schuldigſter Glückwunſch,

nach glücklich-vollbrachter Reiſe in fremde Länder,

Des Durchl. Fürſten und Herrn,

Herrn Karls,

zu Naſſau-Uſingen, den 7. April, 1732.
pflichtſchuldigſt abgelegt.

VIRGILIVS,
Lib. V. Aen.

Haud equidem ſine mente, reor, ſine numine diuûm,
Adſumus, et portus delati intramus amicos.

So iſt denn endlich, auch der frohe Tag erwacht,
Der dich **Durchlauchtſter Prinz**, mit Segen heimgebracht;
Was man ſo ſehr verlangt, was man ſo oft begehret,
Wird heute nun erfüllt; iſt nun nach Wunſch, gewähret.
Man glaubte dich noch weit von hier, entfernt zu ſeyn;
So ziehſt du unverhofft, in deine Mauren ein,
So iſt der Zug vollſtreckt; ſo hat der Weg ein Ende,
Wir liefern dich geſund, der Mutter in die Hände.
Die ſtille Stadt wird wach; ſo bald das Poſthorn ſchallt,
Geht Thür und Fenſter auf, es rennet Jung und Alt,
Und nimmt den Schloßplatz ein; iſt unſer Prinz zugegen?
Wird eifrig umgefragt, der will es widerlegen;

Der andre ſaget, ja; die meiſten zweifeln dran,
Bis ſie dich ſelbſten ſehn; dann geht das Jauchzen an:
Der ſchlägt ſich an die Bruſt, und kann ſich nicht erklären;
Der hebt die Händ' empor; dem fließen Freudenzähren;
Ein abgelebter Greis rufft: nunmehr ſterb ich gern,
Nachdem ich dieß erlebt, und meinen Landesherrn
Noch einmal ſehen kann, an dem, bin ich begraben,
Doch meine Kinder noch den Vater wieder haben.
Allein wer drücket wohl die Freude ſattſam aus,
Und malt die Regung ab, die dein Hochfürſtlichs Haus
Bey deiner Ankunft ſpürt? drum will ich lieber ſchweigen,
Als einen Schattenriß in matten Worten zeigen.
Dem Höchſten ſey gedankt! der dir, nun faſt zwey Jahr,
Die ganze Reiſe durch, dein Schutz und Beyſtand war,
Der durch ſein Engelheer, dich überall geführet,
Daß dich kein Ungemach, noch Leibesſchmerz berühret,
Zu Waſſer und zu Land, bey Tage, wie bey Nacht,
Hat er für dich geſorgt, hat er für dich gewacht:
Das Wetter und der Wind war, wie man es begehret,
Die Luft ſtets angenehm, der Himmel aufgekläret,
Die Wege meiſtens gut: was war das für ein Tag,
Für eine Waſſerluſt, als man bey Sardam lag? (a)
Mich dünkt, ich höre noch der Stücke Donnerknallen,
Das jauchzende Geſchrey, Trompet- und Paukenſchallen;
Der Schiffe groſſe Zahl, die wir daſelbſt erblickt,
Vergoldet, ſchön gemalt, mit Flaggen ausgeſchmückt,

Die

(a) Dieſes geſchah am 12ten October 1731. wo wir in der Suite Seiner Königl. Hoheit, des Durchl. Herzogs von Lothringen, nach dieſem weltberühmten Dorfe, Sardam, zu Waſſer führen und uns auf einer überausprächtigen Jacht, bis in die Nacht, vollkommen wohl er-

götz-

Die hin und her gekreuzt, und auf- und abgeſtrichen,
Und durch der Maſten Stolz, entlaubten Wäldern glichen,
Seh ich noch itzt vor mir: Bey hellem Mondenſchein,
Trafſt du in **Amſterdam**, vergnüget, wieder ein.
Von **Rotterdam**, bis **Delft**, von **Delft**, bis **Haag** und **Leyden**,
Kann man auf dem Canal, ſo Herz, als Augen, weyden:
Von dar, bis **Amſterdam**, und bis auf **Utrecht** zu,
Fährt man zu Waſſer fort, in angenehmſter Ruh;
Zur recht- und linken Hand, ſind Gärten, grüne Gänge,
Und Wieſen voller Vieh, und Häuſer in der Menge.
Wie angenehm ward nicht derſelbe Weg vollbracht,
Den wir halb auf dem Rhein, nach **Baſel** hin, gemacht!
In **Briſach** gieng es naß; doch iſt es überſtanden: (b)
Wie glücklich reiſten wir in denen **Niederlanden**!
Champagne war zwar wüſt, und lag voll Kreid und Sand,
Die Sonne hat uns faſt, wie Mohren, ſchwarz gebrannt;
Doch wurden wir hierauf, nach Schweiß und Staub erquicket,
Als wir bey kühler Luft, **Paris** vor uns erblicket,
Der Städte Königinn, den Auszug ſchöner Welt,
Der was nur ſchätzbar iſt, in ſeinem Umkreis hält,
Wo man manierlich ſpricht, und auch manierlich lebet,
Beſcheidne Freyheit braucht, die blöde Scham begräbet,
Die rohen Sitten ſchleift, von Hochmuth ſich entfernt,
Und in Geſellſchaft mehr, als ſonſt auf Schulen, lernt.

---

götzten. Von dieſem reichen, großen und herrlichen Dorfe, unweit Amſterdam, ſiehe *les Delices de la Hollande*, und die *Furetieriana*, pag. 3. nebſt vielen andern.

(b) *Nunc vino pellite curas: Cras ingens iterabimus aequor.* Horat. Od. 7, Lib. I.

Wie unvermerkt, iſt dir, mein Prinz, die Zeit verfloſſen,
Wie viel erlaubte Luſt haſt du daſelbſt, genoſſen!
Wie oft haſt du vergnügt, auf dieſem Platz ſpaziert,
Der von den **Ziegeln** noch den ſchlechten Namen führt; (c)
Doch itzt mit Marmor prangt, und einem Luſtwald gleichet,
Worinnen Paar und Paar ſtets hin und wieder ſtreichet.
Das Luſt- und Singeſpiel vertrieb dir oft die Zeit,
Des **Sonnentempels Bau** in heitrer Herrlichkeit,
Venedigs Freudenfeſt, des **Jephtha Vaterthränen**,
Und was dergleichen mehr, ſo wir hier nicht erwähnen,
Erweckten dein Gemüth: wer hat nicht mit geweint,
Wenn um den **Amadis**, der abgeſtorben ſcheint, (d)
Lemaure ſo kläglich thut, und ſo beweglich ſinget, (e)
Daß ihrer Stimme Kraft die Felſen faſt durchdringet.
Wie tanzt **Camargo** nicht, die an der Schenkel Statt, (f)
Ein Uhrwerk, oder gar nur leichte Federn hat!
Wie ſittſam ſchwebt **Salee** hingegen auf der Bühne! (g)
Wie ſchön hält ſie den Arm! wie reizend iſt die Mine!
Wie ſpringt nicht **du Mulin**! wie hebt ſich nicht **Laval**, (h)
Und kräuſelt jeden Sprung nach ſchneller Septen Schall.
Doch haſt du nicht hierbey, das nöthigſte verſäumet,
Wie man den Leib bewegt, ein ſtolzes Schulpferd zäumet,
Geſchickt und zierlich tanzt, und nett Franzöſiſch ſpricht,
Wohl zeichnet, und ſo fort, vergaßſt du keinmal nicht:

Da

(c) *aux Tuilleries*, welches vor dieſem ein Ziegelhof geweſen, und nunmehr der prächtigſte Garten von der Welt iſt: woſelbſt alle Abende im Sommer, etliche tauſend Menſchen ſpazieren gehen, wie bekannt.

(d) Dieſes nebſt denen vorhergehenden ſind Namen vortrefflicher Opern, welche damals zu Paris geſpielt worden.

Dahero konnten nicht die ſchnöden Leidenſchaften,
Die dort im Schwange gehn, an deiner Seele haften.
Paris iſt in dem Fall, ein irdiſch Paradies,
Ja mehr noch; da ſich dort, nur eine Schlange wies;
So ſind die Schlangen hier, bey Hunderten, zu zählen,
Die eine ſprach allein; die ſingen durch die Kählen,
Und reizen zehnfach mehr: Vor ihrem Zauberlied
Iſt faſt das Wachs umſonſt, es dringt doch ins Gemüth.
Doch deine Tugend hat dich damals, durchgeführet,
Wie der durch Dornen geht, und ſie doch nicht berühret.
Darneben kamſt du auch nicht aus getreuer Hand,
Dein **Nitzſchwitz** u. dein **Thun**, von Einſicht u. Verſtand,
Begleiteten dich ſtets auf deinen guten Wegen,
Dein **Münch** und werther **Buſch** war immerfort zugegen,
Aus deren Umgang man nicht ohne Nutzen, ſieht,
Wie man in Freyheit lebt, und doch die Laſter flieht.
Dahero haſt du dich dort, glücklich durchgeriſſen;
Ein ungeſchwächter Leib und unverletzt Gewiſſen
Begleiten dich nach Haus: das rühmliche Gerücht
Fliegt gleichſam vor dir her, und ſingt ein Lobgedicht:
Wer ſeine Reiſe ſo, wie du, **mein Prinz**, vollendet,
Hat ſeine Zeit und Geld, mit Vortheil, angewendet.
Wie mancher junge Menſch ſtürmt frech in die Natur,
Verſilbert ſeinen Leib mit flüchtigem Mercur,

(e) *Lemaure* war eine vollkommene und entzückende Sängerinn.

(f) War die vornehmſte Tänzerinn, welche ſonderlich in kühnen und außerordentlichen Sprüngen ſehr glücklich.

(g) *Salé* hingegen tanzte ſittſam und ſehr reizend.

(h) Waren die zween geſchickteſten Tänzer.

Verliehrt dafür ſein Geld, und bringt aus fremdem Lande
Viel fremde Thorheit heim, zu ſeiner größten Schande.
Das klare Widerſpiel erblicket man an dir:
Wer wohl zu reiſen denkt, der ſtelle dich ihm für;
So weis ich, daß er nie, in ſeinem Alter, fluchet,
Daß er Paris vordem, mit viel Verluſt, beſuchet.
Nun alles iſt gethan, die Reiſe höret auf;
Nur eins wird übrig ſeyn, beſchließe deinen Lauf
Bey einer ſchönen Braut, von deinem hohen Stande,
Zu deiner eignen Ruh und Wohlfahrt deiner Lande.
Die theureſte Mama drückt ſchon voraus, mit Luſt,
Von ihrem älſten Sohn, den Enkel an die Bruſt.
Auf Muſe! ſchicke dich ein Brautlied anzuſtimmen,
Mich dünkt, ich ſeh bereits die Hochzeitfackel glimmen. (i)

(i) Siehe weiter unten, die Erfüllung dieſes Wunſches, in einem Beylagersgedichte.

Dergleichen Glückwunſch,

Bey eben dieſes Durchl. Fürſten Hohem Geburtstage,

den 1. Jan. 1734.

treumeynend abgeſtattet.

PERSIVS,
Satyra II.
Hunc —— diem numera meliore lapillo,
Qui Tibi labentes apponit candidus annos,
Funde merum Genio!

Die Zeit, Durchlauchtſter **Prinz**, hält ihren Zirkellauf,
Ein altes Jahr tritt ab; ein neues wieder auf:
Doch bringt ſein erſter Tag für **Naſſau** viel Vergnügen,
Des Jahres Anfang iſt der Anfang deiner Wiegen.

Welch ein Neujahrsgeſchenk für dein getreues Land!
Welch Kleinod für den Staat! welch theures Unterpfand!
Wie viel auch Rom vordem, zum Neuenjahr verſchwendet,
Wenn es ſo manch Geſchenk von hohem Werth, verſendet:

Gilt hier doch alles nichts: Ein Prinz, der Tugend liebt,
Iſt ein unſchätzbar Gut, das nur der Himmel giebt.
Je ſeltner ſolches kömmt; je mehr iſt es zu achten:
Der Pöbel, wie man glaubt, ſoll nur nach Tugend trachten;

Doch wehe für das Land, wo aus verkehrtem Geiſt,
Die Tugend bürgerlich, das Laſter fürſtlich heißt.
Den Fürſten ſteht nicht frey, zu leben, wie ſie wollen;
Vielmehr iſt ihre Pflicht, zu leben, wie ſie ſollen. (a)

Denn auf das Oberhaupt kömmt es am meiſten an,
Wie dieß beſchaffen iſt; ſo iſt der Unterthan;
Gut iſt es, daß ein Fürſt dem Volk Geſetze giebet;
Allein noch beſſer iſts, wenn er ſie ſelbſten übet. (b)

Das löblichſte Geſetz verliehrt ſonſt ſeine Kraft;
Es geht nicht anders her, wie bey der Prieſterſchaft;
Wo die die Laſter ſchilt, und dennoch ſelber treibet,
Hilft die Ermahnung nichts, dieweil man ihr nicht gläubet.

Und bringt auch gleich ein Fürſt durch Schärfe, Macht und Zwang,
Geſetze, die er giebt, und ſelbſt nicht hält, in Gang;
Kann er ſein Richteramt doch nie getroſt, verwalten,
Weil er an andern ſtraft, was er ſelbſt nicht gehalten.

Dem Höchſten ſey gedankt, der dir ein Herz geſchenkt,
Das noch dem Böſen feind, und ſich zum Guten lenkt,
Dein Wandel, den du führſt, kann noch ein Fürbild geben
Von einem mäßigen und unbefleckten Leben.

Ein mehrers rühm ich nicht, damit nicht Schmeicheley,
Der ich von Herzen gram, mir vorzuwerfen ſey;
Es iſt ohndem bekannt, es zeigen es die Proben,
Und eigne Schönheit wird durch Schminke, nicht erhoben.

(a) *Licet* illud *et vt Volo tolle. Perſ.* Sat. V, 87. vbi vid. reliqua. Scite quoque *Claudian.* de IV. Conſ. Honor. v. 266. ſqq. — — *Sed comprime motus:*
Nec Tibi quid liceat, ſed quid feciſſe decebit,
Occurrat, mentemque domet reſpectus honeſti.

Dahero bleibt der Satz nun unumſtößlich wahr:
Ein jedes Neuesjahr ſey uns ein Jubeljahr,
Weil du zu ſolcher Zeit, das Licht der Welt erblicket,
Und folglich Leut und Land, durch die Geburt, beglücket.

Gleichwie das Sonnenlicht, ſo bald es früh erwacht,
Den düſtern Erdenkreis auf einmal, helle macht;
So hat dein ganzes Land auch Licht und Troſt empfangen,
So bald du **theurer Prinz**, darinnen aufgegangen.

Der Himmel gebe nur, daß dieſer frohe Tag,
Zu unſer aller Heil, noch oft erſcheinen mag!
Es müſſe dich hinfort, Geſundheit und Gedeihen,
Auf ſpäte Jahr hinaus, im Ueberfluß, erfreuen.

Dein Hof, der täglich wächſt, ſey ordentlich beſtellt,
Die Tafel wohlbeſetzt, die Kammer reich an Geld,
Die Zimmer ausgeſchmückt, der Stall voll ſchöner Pferde,
Kurz, daß an keinem Ort ein Mangel ſichtbar werde.

Vornehmlich, da bereits der wilde Krieg entbrannt,
Wünſch ich aus Herzensgrund, den Frieden für dein Land,
Daſſelbe müſſe nie des Kriegs verderblich Weſen,
Selbſt in der Nähe ſehn; nur in der Zeitung leſen,

Damit auf ſeinem Feld, ein jeder Unterthan
In ungeſtörter Ruh, die Garben binden kann;
Und ſolche Gäſte nicht zu ſeinem Tiſche treten,
Die er ſich nie gewünſcht, viel minder her gebethen.

Denn

(b) Egregie huc *Claudian.* loc. cit.
In commune iubes ſi quid, cenſesue tenendum,
Primus iuſſa ſubi: tunc obſeruantior aequi
Fit populus, nec ferre negat, cum viderit ipſum
Auctorem parere ſibi. etc.

Denn wo der Krieg entſteht, eilt Frömmigkeit und Zucht, (c)
Kunſt, Fleiß und Wiſſenſchaft, und Ordnung in die Flucht,
So Herr, als Unterthan führt ein betrübtes Leben,
Denn jener brauchet Geld, und dieſer kann nichts geben.

Des Krieges Eltern ſind: Zorn, Ungerechtigkeit,
Geiz, Herrſchſucht, Eigenſinn, Stolz und Verwägenheit;
Die Kinder aber, die aus dieſer Eh entſprießen,
Sind Armuth, Rauberey, Verzweiflung, Blutvergießen.

Doch, wie die Veſte Kehl, ſchlug ſie den Sturm ſchon ab;
Sich dennoch auf die letzt, noch mit Vergleich, ergab;
So wünſch ich inniglich, daß dir in dieſem Jahre,
Dergleichen Uebergab' erfreulich wiederfahre.

Das wohlverwahrte Schloß, das du bisher beſtürmt,
Das ſeiner Freyheit Schatz, nach Möglichkeit, beſchirmt;
Will in die Länge, dir nicht weiter widerſtreben,
Vielmehr ſteht es bereit, ſich an dich zu ergeben.

Gebrauche dann dein Recht, und zieh als Sieger, ein,
Du wirſt nach Würdigkeit, davon Beſitzer ſeyn,
Und haſt du gleich annoch, den letzten Sturm zu wagen,
Fehlt es doch nicht an Kraft, dich glücklich durchzuſchlagen.

(c) *Nulla fides pietasque viris, qui caſtra ſequuntur.* *Lucan.* Lib. X. Conf. ſupra notata ad Carmen de Pace A. 1748. Germaniae feliciter demum reſtituta.

* * *

Noch dergleichen,
Bey dem glücklich-erlebten Geburtsfeſte
Der Durchl. Fürſtinn,
Fr. Charlotten Amalien,
den 13. Jun. 1733.

HORATIVS,
Od. XI, Lib. IV.
Cuncta feſtinat manus: huc et illuc
Curſitant miſtae pueris puellae:
Sordidum flammae trepidant rotantes
Vertice fumum. etc.

So laufet ihr Reime! ſo ſpringet ihr Zeilen!
Hier tauget kein Zaudern, noch träges Verweilen,
Die theureſte Fürſtinn erfodert heut wieder
Bey Ihrem Geburtsfeſt, glückwünſchende Lieder.

Ihr dürft euch nicht ſchämen, viel minder erſchrecken,
Ob würdet ihr ſpröde Verachtung erwecken;
Mit nichten! Sie wird euch mit gnädigen Blicken,
Nach Ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, beglücken.

Es zeigt ja heut alles ein freudig Gemüthe,
Was zu dem geſegneten weiten Gebiethe
Der weiſen Regentinn von Naſſau, gehöret,
Was iſts denn, daß euer Vergnügen verwehret?

Die Trauer, in der wir bishero geſeſſen,
Bey Ihrer Höchſtſeligſten Schweſter Cypreſſen,
Wird itzo ſo lange, bey Seite geleget;
Drum werdet ihr billig zum Tanzen beweget.

Das ernſtliche Feuer beginnt ſelbſt zu ſcherzen, (†)
Die ſprühenden Räder, die ſteigenden Kerzen,
Die ziſchenden Schwärmer, die laufenden Flammen
Brennt alles und lodert vor Freuden zuſammen.

Willkommen ihr fröhlichen Stunden! willkommen!
Heut iſt uns die Sonne des Glückes entglommen;
Willkommen du ſchönſter der Tage! willkommen!
Heut hat unſer Segen den Anfang genommen.

Daß alles zu Naſſau, im blühenden Stande,
Daß Vortheil, und Handel und Wandel im Lande,
Daß Friede die ſicheren Mauren beſchützet,
Und jeder ſein Eigenthum ruhig beſitzet:

Daß Recht und Gerechtigkeit immerdar ſieget,
Die Tugend ſich hebet, das Laſter erlieget,
Die Böſen ſich fürchten, die Frommen ſich freuen
Hängt mit an des heutigen Tages Gedeihen.

O Himmel! der du uns dieß Kleinod gegeben,
Erhalt uns die Fürſtinn noch lange, beym Leben,
Gieb Kräfte der Seelen, verjünge die Glieder,
Und bring uns noch öfters, dieß Freudenfeſt wieder.

Es reife noch ferner, ihr weisliches Rathen,
Wie itzo im Felde, die reifenden Saaten,
Es bring ihr Regieren noch weiter, viel Früchte
Und mache den Anſchlag der Feinde zu nichte.

Ra

(†) Es ward damals ein ſpielendes Luſtfeuer im ſch
lichen Garten, angezündet.

Karl lebe! Karl blühe! Er bau und vermehre,
Sein hohes Geſchlechte, die Naſſauer Ehre,
Den Zuwachs der Länder, die fürſtlichen Renten,
Und werde zum Beyſpiel geſchickter Regenten.

Sein einziger **Bruder**, von munterer Jugend,
Wachs ferner, an Alter, an Weisheit und Tugend!
Und ſuch einſt durch ſeine heroiſchen Waffen,
Sich Ehre, und Ruhe den Ländern, zu ſchaffen!

Die beyden **Prinzeßinnen**, deren Gemüthe,
Voll Tugenden, ſo wie die Augen voll Güte,
Bemühn ſich an Sitten, an Zucht und Gebehrden,
Der **Mutter**, noch fernerweit, ähnlich zu werden.

So wird es Denſelben an Glücke nicht fehlen,
Sie werden ſich einſten, nach Wunſche, vermählen,
Sie werden viel fürſtliche Häuſer erbauen,
Und ſo Ihr Geſchlechte verewiget ſchauen.

Herr! der Du im Himmel und Heiligthum wohneſt,
Und Böſes beſtrafeſt, wie Gutes belohneſt;
Wir bitten, Du wolleſt in folgenden Jahren,
Ganz **Naſſau** vor aller Betrübniß bewahren.

O ſetze daſſelbe doch ewig zum Segen!
Und will ſich darinnen, was Widriges regen;
So wehre, ſo ſteure, Du Vater der Gnaden,
Dem nahenden Uebel, dem drohenden Schaden.

Wir glauben, Du merkeſt auf unſer Begehren,
Du haſt es verheißen, Du wirſt es gewähren,
Doch denkſt Du in einem, uns alles zu geben,
So laß nur **Charlotten**, **Amalien** leben.

◆

Hoch-

Hochzeit-Gedanken,
Bey der Hochadelichen
Nitzſchwitz- und Hopfgartiſchen Vermählung.
Den 4. September, 1734.

TACITVS,
Lib. III. Annal. cap. 34.
Reuertentibus poſt labores quod honeſtius, quam vxorium leuamentum?

Wohl zehnmal wollt' ich dir ein Lied zu Ehren ſchreiben;
Wohl zehnmal ließ ich auch mein Unternehmen bleiben,
Mehr, weil es an der Zeit, als an der Luſt, gebrach;
So fiel die Feder hin, ſo ließ mein Eifer nach.
Heut aber kann ich es nicht länger unterlaſſen,
Ein wohlgemeyntes Lied glückwünſchend, abzufaſſen,
Die angenehme **Braut**, mit der du dich vermählſt,
Macht, daß mir weder Reim, noch Trieb und Einfall fehlt.

Nachdem du bisanher, an Ehren, hoch geſtiegen;
Ermangelte nichts mehr, zum völligen Vergnügen,
Dann ein geliebtes Kind, das dir die Zeit verkürzt,
Und allen Ueberdruß mit holder Anmuth, würzt.
Daſſelbe wird dir nun von Gott und Glück gewähret,
So, wie du es verdient, und wie du es begehret,
Und alles geht nach Wunſch, beglückter **Bräutigam**!
Willſt du ein alt Geſchlecht und Ahnen-reichen Stamm?

Hier iſt er: Sucheſt du ein Kind von muntrer Jugend?
Du haſt es: Siehſt du mehr auf Sittſamkeit und Tugend?
Hier iſt ein Ueberfluß: Begehrſt du Heirathsgut?
Auch dieſes fehlet nicht: und ſo iſt adlich Blut,
Und Jugend, Lebensart, Vernunft und Geld beyſammen,
Dieß alles unterhält und nährt die Liebesflammen,
Und wirket, daß dich ſtets die gute Wahl erfreut,
Denn was du wünſchen kannſt, das haſt du allbereit.
Der Himmel ſchiene dir vor andern, wohl gewogen,
Dein jetzig Ehgemahl ward für dich, groß gezogen,
Ihr Vater hat ſie dir, als Kind, ſchon zugedacht,
Haſt du dir gleich darauf die Rechnung nicht gemacht:
Nun wird der Scherz zum Ernſt, und was er prophezeihet,
Wird wirklich heut erfüllt, da du ſein Kind gefreiet.
O Schade! daß er ſelbſt nicht mehr am Leben iſt,
Und ſeinen Eidam ſieht, den er ſich längſt erkieſt!
Ich weis, er würde dir die Tochter nicht verſagen,
Die väterliche Gunſt, die er zu dir getragen,
Da er dir gleiches Recht mit ſeinen Söhnen, gab,
Wie du noch dankbar rühmſt, hält allen Zweifel ab.
Iſt er auch ſchon nicht mehr, dem Leibe nach, zugegen;
So ruhet gleichwohl noch ſein väterlicher Segen
Auf ſeiner Kinder Haupt, und dieſer kömmt zugleich
In dein Geſchlecht und Haus, und macht dich doppelt reich.
So kann dein Glück beſtehn: aus dieſem **Hopfen-Garten**
Haſt du den ſüß'ſten Trank der Freuden zu gewarten:
Der Neid geſtehet ſelbſt, daß du dich wohl vermählt,
Und dir an deiner Eh nichts, als die Reue, fehlt.
Wer dieſen Mangel nur in ſeinem Ehſtand ſpüret;
Der hat die beſte Braut glückſelig, heimgeführet.
Die allermeiſten ſind von ſpäter Reu geplagt,
Und wünſchen, daß ſie nicht ſo hurtig, Ja! geſagt;

Sie wollten gern mit Blut, die Sylbe wieder kaufen,
Wofern es nur vergönnt, dem Garne zu entlaufen;
Doch aus der Höll und Eh', iſt keine Wiederkehr,
Der Hinweg iſt zwar leicht; der Rückweg aber ſchwer.
Der Freier ſieht die Braut nur auf der ſchönen Seiten;
So bald er ſie beſitzt, erſcheinen Häßlichkeiten.
Ein Froſch, den er vorher für eine Göttinn hielt, (a)
Wird wiederum zum Froſch, iſt nur die Glut gekühlt.
So geht es in der Eh: im Anfang, zu behende,
Im Mittel, lange Reu, und Ekel, an dem Ende.
Exempel giebt es gnug: wer aber ſo, wie du,
Vernünftig wählt und liebt, befördert ſeine Ruh;
Beſitzt das höchſte Gut, iſt frey in ſeinen Banden,
Und zörnt, daß er ſo lang, im Freien angeſtanden.
Geſetzt, es wär erlaubt, daß du auf jedes Jahr
Dich neu vermählen könnt'ſt (ach! wär doch dieſes wahr!
Wünſcht mancher,) würdeſt du doch deine Braut ſtets wählen,
Und alſo jedes Jahr, dich neu mit Ihr vermählen,
Und das mit größtem Recht; wer etwas gutes hat,
Vertauſcht es leichtlich nicht, und wird nie deſſen ſatt.
Nun fehlt zu Eurem Glück nichts, als ein langes Leben,
Das wird Euch hoffentlich, der Himmel gnädig geben;
Der Euch ſo wohl gepaart, der laß Euch ungetrennt,
Daß Ihr noch mancher Eh zum Beyſpiel, dienen könnt.
Genießt dann ungeſtört, erlaubter Liebesfrüchte;
Die Unſchuld ſchämt ſich zwar, erröthet das Geſichte,

(a) Noti ſunt non illepidi illi verſiculi vulgares, ad quos hic alluſum:

Quisquis amat Ranam, Ranam putat eſſe Dianam,
Quisquis amat Ceruam, Ceruam putat eſſe Mineruam.

Und zittert, weint und ſeufzt, und weis nicht, was geſchieht,
Und wünſchet, was ſie ſcheut, und ſuchet, was ſie flieht: (b)
Getroſt! die blöde Furcht wird endlich Abſchied nehmen;
Sind nur die Lichter weg, verliehrt ſich auch das Schämen, (c)
Die Kammer ſchweiget ſtill, das Brautbett ſpricht kein Wort,
Und was vier Wände ſehn, verbleibt an ſeinem Ort.
Wohlan! ich will Euch nicht in Eurer Ruhe ſtören;
Indeſſen wird die Zeit uns künftig, deutlich lehren,
Ob Ihr mit Nachdruck liebt: Jedoch wer zweifelt dran?
Von uns wird viel gedacht, von Euch noch mehr gethan.

(b) Vid. *Catulli* Carmen Nuptiale et *Claudiani* Epithalamium Palladii et Celerinae etc.

(c) *Χαῖρ' ὦ φίλον φῶς, Vale o charum lumen!* dicebant olim *αἱ ἀκολασταίνουσαι*, extincta lucerna. *Mich. Apoſt.* XX, 60.

Unterthänigſter Glückwunſch,
Bey der Hochfürſtlichen Vermählung,
Des Durchl.
Fürſten zu Naſſau-Uſingen,
mit
Der Durchl. Pr. zu Sachſen-Eiſenach,
Fr. Chriſt. Wilhelminen.

Den 26. December, 1734.

CATVLLVS.

Ludite, vt lubet, et breui
Liberos date, non decet
Tam vetus ſine liberis
Nomen eſſe: ſed indidem
Semper ingenerari.

Auf, Naſſau! freue dich! heut wird dein Wunſch erfüllt,
Heut trägt die Hoffnung Frucht, dein Kummer iſt geſtillt;
Was an Zufriedenheit, dir annoch völlig fehlte,
War nur diß einzige, daß ſich dein Fürſt vermählte,
Und dieſes iſt nunmehr, mit höchſtem Glück geſchehn,
Dahero kannſt du dich vollkommen ruhig ſehn.
Nachdem Er kürzlich erſt, mit alles Volks Vergnügen,
Zu ſeiner Huldigung, den Fürſtenthron beſtiegen;
Bracht Ihm zwar jedermann ſein Herz zum Opfer, dar,
Doch eins nur mangelte, das Ihm am liebſten war,
Wofern ſich dieſes nicht geneigt für Ihn, erkläret;
So hätt Er aus Verdruß, der andern nicht begehret:
Allein,

Allein, da dieſes ſich Ihm endlich, auch verſchrieb;
So waren Ihm hernach, die andern Herzen lieb.
Dann, ob es zwar wohl ſüß, viel Länder zu verwalten;
Iſt einer Schönen Herz und Neigung zu erhalten,
Doch ſüßer: Adam wird ein Herr der ganzen Welt,
Und bleibet dennoch arm, bis er die Braut erhält,
Um dieſe hätt' er wohl, mit ihr vereint zu leben,
Die neugebohrne Welt zum Tauſche, hingegeben:
Das ſchöne Paradies ward erſt zum Paradies,
Als ſich ein Frauenbild darinnen ſehen ließ;
Denn außer dem Genuß von Lieb und Gegenliebe,
Iſt alles ohn Geſchmack, verlegen, öd und trübe.
Gott hat dem Menſchen ſelbſt aus weiſem Vorbedacht,
Drey Mittel, **Liebe, Schlaf** und **Hoffnung**, beygebracht,
Daß er die Bitterkeit des Lebens minder ſchmecket;
Und iſt er ſonder Schuld, wann Liebe Leid erwecket,
Indem er ja vielmehr, die Ehen wirklich ſchließt,
Und ſanftes Nahrungsöl in keuſche Flammen gießt;
Jedoch inſonderheit, bey hohen Häuptern, zeiget,
Wie ſehr er zärtlicher und reiner Glut geneiget.
Zuvörderſt, ſieht man heut, wie er den Fürſten liebt,
Da er ihm eine Braut von ſolchem Vorzug, giebt:
Wie könnt er auf der Welt, ſich glücklicher verbinden!
Was man nur wünſchen kann, das iſt bey Ihr zu finden,
Stamm, Jugend und Geſtalt, Vermögen und Verſtand,
Iſt durch des Himmels Gunſt Ihr reichlich zugewandt.
Ein ſolches Kleinod wird nun freylich ſehr begehret;
Doch einem nur allein von Gott und Glück gewähret:
Dir fällt, **Durchlauchtſter Fürſt**! dieß höchſterwünſchte Loos,
Dein Glück iſt billig nun, wie dein Verdienſt, ſo groß;

Dein from̃ und redlichs Herz, dein unbefleckt Gewiſſen,
War ja vor andern werth, dergleichen Braut zu küſſen,
Und Ihre Tugenden verdienten auch allein,
Ein würdiges Gemahl von ſolchem Herrn, zu ſeyn.
Nichts, als nur Segen, ſteht aus dieſer Eh zu hoffen;
Ihr habt dieß Bündniß nicht aus Eigennutz, getroffen,
Auch nicht aus Zwang des Staats: kein Krieg, noch Friedensſchluß,
Noch Indiens Beſitz, beruht auf Eurem Kuß.
So wolltet Ihr auch nicht, Euch bloß durch Schildereyen, (a)
Auf ein Gerathe-wohl, im blinden Glauben, freien,
Wie viele Großen thun: der Kauf iſt voll Gefahr,
Und Lea ſtellt ſich oft in Rahels Farben dar.
Geſetzt, daß im Entwurf der äußerlichen Züge,
Und Bildung des Geſichts, die Kunſt auch nicht betrüge;
Fehlt doch das Beſte noch: es zeigt kein Pinſelſtrich,
Wie künſtlich er auch iſt, den Menſchen innerlich.
Ein unabſichtlich Herz, die Neigung Eurer Seelen,
Und gleichgeſinnter Trieb hieß Euch einander wählen.
Darneben habt Ihr Euch nicht hitzig, übereilt,
Weil man ſich nie zu lang, in dieſem Stück, verweilt:
Vielmehr habt Ihr Euch ſelbſt beynah, vier ganzer Wochen
So manchen Tag geſehn, erforſchet und geſprochen,
Aus

(a) Ita iam dudum *Claudianus*, Epithalam. in Nuptias Honor. et Mariae:

Non ego, luxuriem Regum, moremue ſequutus,
Quaeſiui Vultum Tabulis, vt nuncia Formae
Lena per innumeros iret pictura Penates. etc.

Aus dieſem Umgang kam erſt die Vertraulichkeit,
Und aus derſelben wuchs die Liebe, mit der Zeit:
Und alſo ward vorher, ein feſter Grund geleget,
Der Euren Liebesbau nun ohne Wanken, träget.
So kann das Werk beſtehn: wer ſo bedachtſam liebt,
Der wird hernach, nicht leicht durch ſpäte Reu, betrübt.
Ihr Beyde konntet Euch auch nicht vergnügter paaren,
Ihr gleicht einander ganz an Tugend, Stand und Jahren,
Und was den Vorzug hat, an ähnlichem Gemüth,
So, daß man überall, die ſchönſte Gleichheit ſieht.
Hierzu kömmt, daß das Haus von **Naſſau** und von **Sachſen**,
Durch Ehverbindung, längſt vertraut, in Eins gewachſen;
Der Fürſt, der jetzt mit Ruhm, in **Eiſenach** regiert,
Hat ſelbſt die erſte Braut von **Idſtein**, heimgeführt,
Sank Sie ſchon allzufrüh, in die Verweſung nieder,
Nun giebt Er dankbarlich, uns ſeine Schweſter wieder.
Beglücktes **Uſingen**! erfreutes **Eiſenach**!
Der Segen ruh auf Euch, und mehr ſich tauſendfach!
Wünſcht mit mir inniglich, dem neuverlobten Paare,
Unendlichs Wohlergehn und viel vergnügte Jahre.
Wohlan! genießt nunmehr, Ihr wohlgepaarten Zwey,
Die Früchte keuſcher Eh und feſtverknüpfter Treu,
Verſuchet ungeſtört, die Euch noch fremden Lüſte;
Der Abendſtern erſcheint, die Sonne geht zurüſte, (b)

(b) *Aduenies Tibi iam portans optata maritis*
Heſperus: aduenies fauſto cum ſidere coniux,
Quae Tibi flexanimo mentem perfundat amore,
Languiduloſque paret tecum coniungere ſomnos. etc.
Catull. Carm. Nupt. Pel. et Thet.

Und weichet Eurer Glut, die Euch im Herzen brennt,
Und giebt Euch Zeit und Raum, daß Ihr ſie löſchen könnt.
Laßt dieſen Augenblick nicht ungebraucht, verſchwinden,
In welchem wir die Luſt des Lebens recht empfinden,
Befördert höchſtentzückt, durch Wachen, Eure Ruh,
Und ſchließt die Herzen auf, die Armen aber zu!
Empfindet lebenslang, nur ſolche ſüße Nächte,
Die dieſer erſten gleich, und mehret das Geſchlechte,
Daß **Naſſau Heldenſtamm** in vielen Zweigen blüh,
Wie vormals, Gottes Gunſt zu **Dillenburg** verlieh,
Bis endlich, ſich dereinſt, die ſpäten Enkel ſchicken,
Euch alt und Lebens ſatt, die Augen zuzudrücken.

Glückwunſch,
an
Eine liebenswürdige Henriette,
die der Verfaſſer hernach wirklich
geheirathet hat,
bey
Ihrem Namenstage.

Mr. DE LA FONTAINE,
Fab. CCXL.

Je loûrai ſeulement un coeur plein de tendreſſe,
Ces nobles ſentimens, ces graces, cet eſprit;
Vous n'auriez en cela ni Maitre, ni Maitreſſe,
Sans celle dont ſur Vous l' éloge rejaillit.

Der angenehme Tag der ſchönen Henriette
Sollt heute nach Verdienſt, von mir beſungen ſeyn:
O daß ich ſo viel Kraft, als guten Willen, hätte!
Ach ſtimmte nur die That mit meinen Wünſchen ein!
So übergäb ich Ihr gewißlich, ein Gedichte,
Das ſo belebt, wie Sie, ſo ſchön, wie ihr Geſichte.

So aber muß ich itzt mit Zwang, in Schranken bleiben,
Zeit und Gelegenheit will mir entgegen ſtehn;
Ich kann nicht, was ich will, und was ich denke, ſchreiben;
Doch ſoll ein treuer Wunſch für Sie, zum Himmel gehn,
Daß Sie im Segen blüh, daß Sie kein Leid beſchwere,
Und dieſer Tag noch oft vergnügt, zurücke kehre.

So lebe dann hinfort, geliebte Henriette,
Bey ſelbſt-erwünſchtem Wohl und ruhigem Gemüth;
Der Himmel ſchließe noch an deiner Jahre Kette
Auf ſpäte Zeit hinaus, ſo manches Glied auf Glied,
Und gebe, daß es dir an keinem Gut gebreche,
Und jedermann erfreut von deinem Glücke ſpreche.

Du haſt ohndem nicht Noth, ein mehrers zu verlangen,
Was du nur wünſchen kannſt, haſt du ſchon im Beſitz,
Ein wohlgeſtalt Geſicht mit angenehmen Wangen,
Stand, Jugend, Artigkeit, Vermögen, reifer Witz,
Und was ſonſt überhaupt, ein Frauenzimmer zieret,
Dieß alles wird bey dir, im Ueberfluß, verſpüret.

Wie manche hat nur Eins von allen dieſen Stücken,
Und ſtrotzt vor Uebermuth, doch wie ihr Reifenrock,
Verlangt von jedermann zwar einen krummen Rücken;
Und ſieht doch ſteifer da, als kaum ihr Haubenſtock,
Sieht ſtarr auf einen Fleck, als zählte ſie die Diehlen,
Und weis und kann ſonſt nichts, als mit dem Fächer ſpielen.

Doch nein! ſie ſpricht auch hoch von Nadeln, Zwirn u. Seide,
Und weis, was das Geſind in Waſch- u. Backhaus ſchwätzt,
Sie ſchilt der einen Band, der andern Zeug zum Kleide,
Und wie die dritte ſich ſo übel aufgeſetzt;
Sie ſagt, daß Männer ihr gar nicht gefallen könnten;
Und ſcherzt mit Mägden doch von Pagen und Studenten.

Dergleichen Aberwitz hat dich noch nie bethöret,
Du denkſt u. redeſt wohl, und ſchreibeſt auch nicht ſchlecht;
Kein unbeſcheiden Wort wird je von dir gehöret,
Dein ganzer Wandel iſt unſträflich und gerecht;
Du biſt der Lebensart und Wirthſchaft gleich, ergeben,
Und weiſt ſowohl die Kunſt zu kochen, als zu leben.

Dein herrlicher Geſchmack will ſich nicht nur in Speiſen,
Noch in dem ſaubern Putz und netten Kleidertracht;
Als vielmehr in Vernunft und guten Sitten, weiſen,
Wodurch dein Umgang ſich beliebt und edel macht:
Wer mit dir reden will, der darf ſich nie beklagen,
Als hört' er dich allein vom ſchönen Wetter ſagen. (a)

Doch Eins ſteht noch zurück: daß nämlich, dieſe Gaben,
Die nicht nur bloß für dich, von der Natur beſtimmt, (b)
Auch einen, der es werth, einſt zum Beſitzer haben,
Der ſie zu ſchätzen weis, und recht in Obacht nimmt:
Ein ſolcher wird ſich ſchon zu ſeinen Zeiten, finden,
Geduld und Hoffnung kann viel ſchweres überwinden.

OVIDIVS,

Lib. III. Amor. Eleg. XI.

Perfer et obdura! dolor hic Tibi proderit olim,
Saepe tulit laſſis ſuccus amarus opem.

(a) Siehe den unvergleichlichen **Hamburgiſchen Patrioten**, nicht weit vom Anfange.

(b) Ita alma Venus *Violantillam*, Virginem egregiam iam toro maturam alloquitur, apud Papin. Statium, Lib. I. Silu, Carm. 2.

Exerce formam, et fugientibus vtere donis!
Non ideo tibi tale decus, vultusque ſuperbos,
Meque dedi, viduos vt transmittare per annos,
Ceu non cara mihi. etc.

⁂

Glückwünſchungs-Gedicht,

Bey der Huldigung,

Des

Durchl. Fürſten zu Naſſau-Siegen, Herrn Karls.

1734.

HORATIVS,
Od. I, Lib. II.

Periculoſae plenum opus aleae
Tractas: et incedis per ignes
Suppoſitos cineri doloſo.

Nun dieſes iſt der Tag, den **Naſſau** längſt verlangt,
An welchem manches Wohl der Unterthanen hangt,
Wie du **Durchlauchtigſter**, zum Regiment gebohren;
So wirſt Du auch nunmehr, zu ſolchem heut erkohren.
Die theureſte **Mama** räumt ihren Fürſtenthron,
Den Sie bisher beſaß, Dir, als dem ältſten Sohn.
Mich dünkt, ich ſeh bey Ihr, in des Geſichtes Zügen,
Ein wechſelndes Gemiſch von Trauren und Vergnügen:
Sie freut ſich eines Theils, daß Sie den Tag erlebt,
Da Sie die Ruh erlangt, wornach Sie längſt geſtrebt;
Doch wird Sie andern Theils, zur Traurigkeit beweget,
Weil Sie die ſchwere Laſt auf deine Schultern leget.
Denn Gott hat darum nicht den Fürſten eingeſetzt,
Damit er müßig geht, und ſich nach Wunſch, ergötzt,
Für der Regierungs Kunſt, ſich nur im Jagen übet,
Und einen Rehbock mehr, als zwanzig Bauren, liebet,

Biß in die Mitternacht, die Mittagstafel hält,
Und erſtlich um Mittag, den Abendtiſch beſtellt;
Den Rauſch durch Trunk vertreibt, mit Kart und Würfel ſpielet,
Und ſeine wilde Brunſt in fremden Quellen kühlet;
Den armen Unterthan bis auf das Leben preßt,
Und ihm aus Gnaden, noch die Haut und Kittel läßt,
Die Aemter hoch verkauft, ſein armes Land beſchuldet,
Viel Müßiggänger nährt, und freche Schmeichler duldet,
Wo dieſes Fürſten macht; ſo ſchickt ſich ein Trabant,
So vor der Thüre ſteht, auch leicht zum Fürſtenſtand.
Zwar kein Vernünftiger wird dieß verlangen können,
Daß ſich nicht Fürſten auch bisweilen, Ruhe gönnen:
Sie wären in dem Fall, ſonſt ja weit ſchlimmer dran,
Wär ihnen dieß verwehrt; als der gemeinſte Mann.
Nur müſſen ſie dabey, das Hauptwerk nicht vergeſſen,
Vielmehr liegt ihnen ob, beſtändig zu ermeſſen,
Daß Gott, der ſie allhier, zum Regiment beſtimmt,
Einſt ſchwere Rechenſchaft von ihrem Amte nimmt:
Derſelbe fragt ſie nicht, wie viel ſie Wild geſchoſſen,
Wie viel Ergötzlichkeit ſie auf der Welt genoſſen,
Wie vielmal ſie getanzt: Er fragt, ob ſie regiert,
Wie er befohlen hat, und wie es ſich gebührt?
Dieß iſt ein ſcharf Gericht: der Unterſchied der Stände (a)
Fällt alsdann gänzlich weg, die Herrſchaft hat ein Ende,
Der Fürſt, der hier geherrſcht, wird dort ein Unterthan,
Und der hingegen, ſteht bey Fürſten oben an.

(a) — — — *Ibi nulla manent diſcrimina fati,*
Nullus honos, vanoque exutum nomine Regem,
Proturbat plebeius egens. etc.
Claudian. Lib. II. in Rufin. v. 474. ſqq.

Sie müſſen beyderſeits daſelbſt ihr Urtheil holen,
Der, ob er recht gehorcht, der, ob er recht befohlen.
Wer alſo für ſein Land ſelbſt Wacht und Sorge trägt,
Die Unterthanen mehr, als Hirſch und Haſen, hegt;
Sie als ein Vater liebt, nicht allzuſehr beſchweret,
Nur ihre Wolle nimmt, doch nicht das Fleiſch verſehret, (b)
Und auf ihr Wohlergehn ſelbſt ſeine Wohlfahrt baut,
Mit eignen Ohren hört, mit eignen Augen ſchaut, (c)
Nicht Prieſter herrſchen läßt, noch die Gewiſſen zwinget,
Gewerb und Handelſchaft in Flor und Aufnahm bringet,
Den Unterdrückten hilft, der Unſchuld zärtlich ſchont,
Die Laſter eifrig ſtraft, die Tugenden belohnt;
Gelehrte Männer ſucht, die Künſtler an ſich ziehet,
Nicht übermäßig baut, Streit und Proceſſe fliehet,
Ein mehrers nicht verthut, als was ſein Land ihm trägt;
Und eh er was beginnt, die Koſten überſchlägt,
Sich nur zum Zeitvertreib, an einem Spiel ergötzet,
Und auf kein Kartenblatt ein halb Jahr Renten ſetzet,
Nicht pöbelhaftig denkt, viel minder ſpricht und thut,
Gewiß ein ſolcher Fürſt iſt ein unſchätzbar Gut,
Verdient unſterblich Lob, und wird ſchon hier auf Erden
Von Gott geſegnet ſeyn, und dort belohnet werden.
Wohl uns demnach, wohl uns! indem es uns geglückt,
Daß man dieß Löbliche bey Dir, mein Fürſt, erblickt.
Man kann ſchon deutlich gnug aus deinem Weſen ſpüren,
Daß Dir faſt nichts gebricht, was nöthig zum Regieren;
Die Mutter gieng Dir vor, geh nur auf ihrer Bahn,
Und fang es nun daſelbſt, wo Sie beſchloſſen, an.

(b) *Boni Paſtoris eſt tondere Pecus, non deglubere,* vt notum ex *Suetonio.*

(c) Siehe unſern Sächſiſchen Prinzenraub, im I. Buche, am Ende.

Sie hat nun ſechszehn Jahr und drüber, deinen Landen
Mit ſonderbarem Ruhm der Klugheit, vorgeſtanden,
Und deutlich dargethan, daß der Regentenwitz
Sowohl der Frauen Bruſt, als Männer Herz, beſitz.
Wirſt Du ihr Beyſpiel dir ſtets vor die Augen ſtellen,
So wird ſich Glück und Heil zu deinem Thron geſellen,
So wird es nach dem Wunſch der Hohen, dir ergehn,
Und dein getreues Land in vollem Segen ſtehn;
Fried und Gerechtigkeit einander liebreich küſſen,
Und alles Ungemach und Schaden weichen müſſen.
Wohlan! beſteige nun heut deiner Väter Thron,
Regier in Fried und Ruh, als andrer Salomon,
Der Himmel ſtärke dich, und gebe Macht und Kräfte
Zur übernommnen Laſt der Regimentsgeſchäffte!
Sey munter, freudig, friſch, geduldig, unverzagt,
Und traue deinem Gott, auf den Du es gewagt,
Der wird nie ſäumig ſeyn, bey allen Unglücksſtürmen
Mit ſeiner ſtarken Hand, Dich gnädig zu beſchirmen.
Wir alle ſchwören Dir mit Herzen, Mund und Hand
Den feſten Eid der Treu, und machen Dir bekannt,
Daß wir erbötig ſind, Gut, Glücke, Leib und Leben,
Wenn es die Noth verlangt, für Dich, dahin zu geben.
Nur eins: Dein Fürſtenhut ſteht zwar vollkommen ſchön,
Jedennoch wird er Dir gedoppelt ſchöner ſtehn;
Wenn ſich ein Myrtenkranz, den zarte Liebe bindet,
Mit ſeinem grünen Schmuck, um deſſen Purpur windet.

Glück-Wunſch,
Bey dem hohen Namenstage
Des Durchl. Prinzen
Wilhelm Heinrichs,
zu Naſſau-Siegen.
Den 28. May. 1731.

VIRGILIVS,
Aen. IX.
Ante annos, animumque gerens curamque virilem.

Mein Prinz, dein hohes Namensfeſt,
Das heut der Himmel feyren läſt,
Erfodert billig meine Lieder;
Doch ich befinde mich zu ſchwach,
Mein Dir bewußtes Ungemach
Schlägt Willen, Muth und Vorſatz nieder. (a)

Ich leiſte gleichwohl, was ich kann,
Sieh dieſes Blatt in Gnaden an,
Ich denke beſſer, als ich reime:
Empfängſt Du ſchon ein kalt Gedicht;
So ſuch ich doch, daß meine Pflicht,
Sich nicht an ihrer Schuld verſäume.

(a) Ich war damals ſehr krank, wie unter andern zu erſehen im II. Theile unſerer Poet. Betracht. pag. 419. ſqq. und ſonderlich, pag. 431. ſqq. zu welcher betrübten Zeit, alle die angezeigten traurigen Abſchiedsgedichte verfertiget worden.

(b) Nämlich der unſterbliche Wilhelm von Naſſau, Prinz von Oranien, welcher, wie aus dem Grotio, Meteрano, Strada, und andern ſattſam bekannt, den erſten Grund zu der freyen Republik Holland geleget, und dieſelbe dem ſpa-

Der Name **Wilhelm** macht Dir kund,
Daß Dich dein Gott in ſeinen Bund
Vor vierzehn Jahren, aufgenommen.
Ob die Geburt gleich fürſtlich iſt;
So biſt Du dennoch als ein Chriſt,
Weit über deinen Stand gekommen.

Nicht Blut, nicht Hoheit, Geld und Pracht
Iſt dieſes, was die Fürſten macht,
Die Tugend muß ſie unterſcheiden;
Der Prinzen allergrößter Ruhm
Beſteht im wahren Chriſtenthum,
Und ſchnöde Laſter zu vermeiden.

Hiernächſt ſiehſt Du auf deinen Stamm,
So wird der Name **William**
Dich nur zu großen Thaten leiten:
Ein **Wilhelm** hat aus Niederland (b)
Den Spanier hinweg gebannt,
Durch ſein mit Sieg bekröntes Streiten.

Ein andrer zog ſein Heldenſchwerdt (c)
Für Gottes Ehre, Kirch und Herd,
Und hat Gefahr und Furcht vertrieben;
Drum iſt ihm auch der Königsthron
In dem befreyten Albion,
Zur billigen Belohnung, blieben.

Schau

ſpaniſchen Joche glücklich entriſſen. Siehe das große hiſt. und geogravh. Lexicon. Tom. IV. p. 894.

(c) Dieſes iſt der große **Wilhelm**, oder **William**, König von Großbritannien, und gebohrner Prinz von Naſſau-Oranien, davon faſt unzählige Autores geſchrieben, als Larrey, Samſon, Boyer, Burnet, Pufendorf, etc. wie zu ſehen in dem nur angeführten allgemeinen Lexico, Tom. IV. pag. 887. ſqq.

Schau dieſe großen Geiſter an,
Und ſäume nicht, auf ſolcher Bahn
  Denſelben eifrig nachzugehen;
So wird dein Ruhm unſterblich ſeyn,
Und deines Namens Ehrenſchein
  Sich ſelbſt der Sonnen gleich, erhöhen.

Gott, der Dir Geiſt und Kraft verliehn,
Der laſſe Dich im Segen blühn,
  Und ſchenke Dir ein langes Leben;
So kannſt Du einſt der ſpäten Zeit
Durch deine Heldenmüthigkeit,
  Den **dritten großen Wilhelm** geben.

Ein gütig Glücke hat beliebt,
Den Namen, welchen man Dir giebt,
  Mir auch nicht minder beyzulegen;
Gefällt Dir nun ſonſt nichts an mir,
Wer weis, vielleicht gefall ich Dir
  Um deines eignen Namens wegen.

Dergleichen Glückwunſch,
Bey dem hohen Geburtstage,
Des Durchl. Prinzen Karls,
zu Naſſau-Siegen.

Den 1. Jan. 1731. zu Straßburg.

LVCANVS ad PISONEM.

Felix, qui tantis animum natalibus aequas,
Et partem tituli non ſummam ponis in illis,
Ipſe canendus eris.

Durchlauchter Prinz! die alte Zeit
Wird durch ein neues Jahr verdrungen,
Und von dem Meer der Ewigkeit
Unwiederbringlich, eingeſchlungen:
Es wird zugleich der alte Schmerz,
Der manchen Geiſt bißher gedrücket,
Aus dem Gedächtniß weggerücket,
Und kehret ſich in frohen Scherz.

Die Freude zwar iſt allgemein;
Uns aber, die wir Dich bedienen,
Will ſie beſonders, eigen ſeyn,
Nachdem ein neues Jahr erſchienen;
Dir hat der erſte Januar
Die Thür zum Leben, aufgeſchloſſen,
Daß Du das Licht der Welt genoſſen,
So Dir zuvor verborgen war.

Erwünſchter Tag! welch theures Pfand,
Welch Kleinod ſchenkteſt du der Erden,
Wodurch ſo manches Volk und Land
Einſt, wie wir hoffen, glücklich werden:
Was mißt man nur dem Jenner bey,
Ob er nur Sturm und Kälte brächte?
Wir halten ihn faſt mehr mit Rechte
Für angenehmer, als den May.

Wofern derſelbe nicht im Jahr,
Bereits der erſte Monat wäre;
Verdient' er, weil er Dich gebahr,
Jedoch vielleicht dergleichen Ehre:
Denn ſo ein Prinz, der ſeinen Gang
Nach Witz und Tugend, eingerichtet,
Noch ſchnöden Laſtern beygepflichtet,
Erwirbt ſich ſelbſt den erſten Rang.

Ich ſchreibe nicht aus Schmeicheley,
Ich zeuge nur, was jeder ſiehet,
Die Wahrheit fällt mir ſelber bey,
Weil ihr hierdurch, ihr Recht geſchiehet.
Die Gottesfurcht, Gerechtigkeit,
Erbarmung, Sittſamkeit und Güte,
Bekrönen deiner Jugend Blüthe,
Zum Beyſpiel, auf die Folgezeit.

Iſt nun der Frühling ſchon ſo ſchön,
Was wird nicht erſt der Sommer tragen?
Wie wird es um den Herbſt einſt ſtehn?
Was wird man von dem Winter ſagen?
Du darfſt den Unterthanen nicht
Einſt ſchriftliche Geſetze geben,
Denn dein bisher geführtes Leben
Verweiſt ſie ſchon auf ihre Pflicht.

Mit wie viel Vortheil haſt Du hier
In Straßburg, deine Zeit verzehret,
Da Du mit rühmlicher Begier
Geſchickten Lehrern zugehöret?
Was die Geſchicht vor Augen legt,
Durch welche Rechte ſich die Staaten
Zu ihrer Ruh und Hoheit, rathen,
Haſt Du dir fleißig eingeprägt.

Noch nicht genug! Du willſt den Leib
Auch nicht in Müßiggang verſenken;
Es iſt dein ſüßſter Zeitvertreib,
Ein muthig Roß geſchickt zu lenken,
Wann es mit Hals und Cruppe ſpielt,
Die Schenkel wirft, die Ohren ſpitzet,
So ſcheinet es vor Stolz, erhitzet,
Weil es Dich theuren Prinzen fühlt. (*)

Dieß iſt die Frucht von einem Jahr,
Dieß iſt der Anfang deiner Reiſen,
Wie herrlich und wie ſonderbar
Wird ſich der Fortgang künftig weiſen!
Wenn Dir Paris, die kleine Welt,
So manches Muſter wohl zu leben,
Zur Folge, täglich vorgegeben,
Und als im Spiegel, dargeſtellt!

Wie groß wird nicht der Nutzen ſeyn,
Wenn Du dereinſt, nach Hauſe kommen;
Daß Du, mein Prinz, ſo ungemein
An guten Sitten zugenommen!

(*) Vid. huc *Heliodor. Aethiop. Lib. III. pag. 132.* vbi ſimile de Theagenis Equo.

So wie ein Schiff zurücke läuft,
Wenn es mit Gold und theuren Waaren,
Wornach es vormals ausgefahren,
Aus fremden Küſten, überhäuft.

Was wird alsdann dein Ithaka,
Dein treues Land, für Luſt genießen!
Wie wird die gnädigſte Mama
In Freudenthränen, faſt zerfließen!
Wie liebreich wird der Schweſtern Paar,
Das Dich zuvor betrübt, verlaſſen,
Dich in die zarten Armen faſſen,
Nachdem ſein Wunſch erfüllet war!

O froher Tag! ach ſüßes Licht!
Wir warten auf dich mit Verlangen,
Wenn du, nach unſrer Zuverſicht,
Dereinſt, erſprießlich aufgegangen:
Der Himmel lagre nur ſein Heer
Um Dich, mein Prinz, auf deinen Wegen,
So zweifeln wir an keinem Segen,
Noch an beglückter Wiederkehr.

Es wolle deſſen Gütigkeit
Dir dieſen Tag noch oft gewähren,
Und jede neue Jahreszeit
Dir neue Lebenskraft gebähren:
So ſoll des erſten Jenners Schein,
Wenn er ſich ferner ſo geneiget,
Wie heute, gegen uns bezeuget,
Stets meiner Muſe heilig ſeyn.

Glückwunſch zum neuen Jahre,
An die Durchl. Fürſtinn und Frau,
Frau Charlotte Amalia,
zu Naſſau-Siegen.
1732.

VIRGILIVS,
Ecl. IV.

Talia ſaecla, ſuis dixerunt, currite, fuſis
Concordes ſtabili fatorum numine Parcae.

Es tritt, Durchlauchtigſte, das alte Jahr heut ab,
Und ſinket, wie es ſcheint, erſtorben, in ſein Grab,
Da ſich im Gegentheil, ein neues wieder zeiget,
Und aus der dunklen Schooß der Ewigkeiten ſteiget:
Gott, welcher ſein Geſchöpf mehr, als ein Vater, liebt,
Der Regen, Sonnenſchein und fruchtbar Wetter giebt,
Und unſer mattes Herz mit Speis und Freud erfüllet, (†)
Iſt dieſer Brunn allein, woraus der Segen quillet.
Der war auch ſonderlich, in abgewichnem Jahr,
Dein Beyſtand in der Noth, dein Retter in Gefahr;
Der hat Dir muntren Geiſt und ein geſundes Leben,
Und tauſend Gutes noch, im Ueberfluß, gegeben.
In Ländern ſteht es wohl; Nicht Feuer, Fluth und Schwerdt,
Noch Peſt und Hungersnoth hat ihre Ruh verſehrt;

(†) Act. Apoſtol. XIV, 17. vbi vid. quae notauimus in *Curis Crit. et Philolog. Wolfianis*, Tom. I. pag. 1211. et in *Obſeruat. noſtris Criticis*, Lib. III, cap. X. pag. 197.

Das wohlgerathne Paar der hochgeliebten Prinzen,
Die Zierde deines Stamms, die Hoffnung der Provinzen,
Der Unterthanen Troſt und ſichre Zuverſicht,
Nimmt annoch täglich zu an wahrem Weisheitslicht:
Die Schweſter lebt vergnügt, die theuren Prinzeßinnen
Bemühen ſich den Ruhm der Mutter zu gewinnen
Durch Tugend und Verſtand: der Hof iſt ordentlich,
Und alles wohlbeſtellt, allein durch Gott, und Dich.
Da ſich nun jeder heut bey deinem Wohl erfreuet,
Und Dir in ſeiner Bruſt, Altar und Tempel weihet;
So laß Durchlauchtigſte, doch deinem Diener zu,
Daß er auch einen Wunſch aus treuem Herzen, thu:
Gott, der Dich bis anher, ſo gnädiglich erhalten;
Laß Dich in Zukunft auch, dein Land, in Ruh, verwalten,
Bis daß dein werthſter Prinz einſt die Regierungslaſt
Von deinen Schultern nimmt, und ſie auf ſeine faßt..
Der Segen müſſe nie von deinem Haupte weichen,
Und auch dein Alter ſelbſt der grünen Jugend gleichen.
Dieß wünſch ich für dein Land, und für dein hohes Haus;
Mir aber bitt ich noch, zum Schluſſe, ſehnlich aus,
Daß mir, Durchlauchtigſte, in dieſem neuen Jahre,
Von Dir, die Gnade noch des alten, wiederfahre.

Dergleichen Glückwunſch,
Bey dem erfreulichen Geburtstage
Des Durchl.
Prinzen Wilhelm Heinrichs
zu Naſſau-Siegen.
Den 6. März, 1731.

HORATIVS,
Od. I. Lib. II.

Iam nunc minaci murmure cornuum
Perſtringis aures, iam litui ſtrepunt:
Iam fulgor armorum fugaces
Terret equos, equitumque vultus.
Audire magnos iam videor duces
Non indecoro puluere ſordidos.

Durchlauchter Prinz! dieß iſt das Licht,
So Dich vordem der Welt geſchenket,
Und wann man auf die Zukunft denket,
Zum Voraus, manches Glück verſpricht;
Indem aus deinem ganzen Weſen
Bereits, was ſonderlichs zu leſen.

Dich treibet ſchon ein edler Geiſt
Zu ritterlichen Heldenthaten,
Und daß Du den bedrängten Staaten
Dereinſt, zum Schutz, gebohren ſeyſt;
Wenn deinen hohen Siegeszeichen
Die Gegner allenthalben weichen.

Mich dünkt, ich könn' es itzt ſchon ſehn,
Wie Dich ein Roß, das ſchnaubt und wiehret,
Durch deiner Feinde Glieder führet,
Und wie ſie aus einander gehn;
Wenn ſich die feſtgeſchloßnen Reihen
Vor deinem Angriff, ſchnell zerſtreuen.

Dir lacht das Herz, Dir wallt das Blut,
Wo Pauken und Trompeten ſchallen,
Wo der Geſchütze Donner knallen,
Wo Bomb' und Mörſer Wirkung thut,
Und wo die ſchmetternden Carcaſſen
Der Mauren Stolz begraben laſſen.

Dieß iſt Dir gleichſam angeerbt,
Und ſtammt von deinen großen Ahnen,
Die vormals, ihre Siegesfahnen
In ihrer Feinde Blut gefärbt;
Und mit den tapfern Löwenklauen (†)
Das Joch der Dienſtbarkeit zerhauen.

Doch, wie dieſelben nicht allein
Ein Heer ins Feld zu ſtellen wiſſen;
Nein! auch auf Wiſſenſchaft befliſſen,
Und weiſe Prinzen worden ſeyn:
So wirſt Du ihnen auch hierinnen,
Den Vortheil, hoff ich, abgewinnen.

Mi-

(†) Wie nämlich **Wilhelm** von **Naſſau**, Prinz von **Oranien**, nebſt ſeinem heldenmüthigen Sohne **Moritz**, und **Heinrich Friedrich**, davon in vorhergehenden, oben.

Minerva träget Helm und Schild,
Und einen Harniſch um die Lenden,
Sammt einer Lanzen in den Händen,
Und iſt der Weisheit Ebenbild;
So wird der Degen ſtumpf geführet,
Den Weisheit nicht vorher poliret.

Gott laß es Ja und Amen ſeyn,
Er ſtärke deinen Trieb zur Tugend,
Und kröne deine muntre Jugend
Mit Segen, Wachsthum und Gedeihn,
Daß wir das Feſt, ſo heut erſchienen,
Noch oftermals vergnügt, bedienen.

Glück-Wunſch,

zum neuen Jahre, 1732. an die beyden
Durchl. Prinzeßinnen zu Naſſau - Siegen,

Fr. F. D. und Fr. H. H.

Erleſnes Paar Durchlauchter Prinzeßinnen!
Da wir mit Gott ein neues Jahr beginnen;
Hat meine Pflicht in Unterthänigkeit
Euch beyderſeits, dieß ſchlechte Blatt geweiht.
Zwar würd ich mich ſelbſt nicht ſo weit erkühnen;
Doch weil ich darf den theuren Brüdern dienen;
Verſprech ich mir ein unverdientes Glück,
Und zweifle nicht an Eurem Gnadenblick.
Wie Ihr vergnügt, das alte Jahr beſchloſſen,
Und Gottes Huld im Ueberfluß, genoſſen;
So ſtelle ſich in dieſem neuen Jahr
Auch neues Heil und neu Vergnügen dar.
Ein fröhlichs Herz, Geſundheit, langes Leben,
Und was Ihr wünſcht, woll Euch der Höchſte geben:
Soll dieß der Lohn der ächten Tugend ſeyn,
So trifft er auch bey Euch ohnfehlbar ein.
Daß die Mama an Euch zu Hauſe habe,
Woran Sie ſich, ſtatt ihrer Prinzen, labe,
Die Sie zwar ſelbſt die Welt beſehen hieß;
Und doch ſo ſchwer aus ihren Armen ließ.
So lebt und blüht auf viele ſpäte Jahre,
Noch weit entfernt von der verhaßten Baare,
Genießt in Ruh und in Zufriedenheit,
Daſſelbe Glück, ſo Euch der Herr verleiht.

Poeti-

Poetiſches Sendſchreiben,
aus St : :
An eine vornehme und gelehrte Hochadeliche Dame
v. Heßberg, geb. v. Taubenheim,
nach W : : in Sachſen.

War dir ſonſt, Gnädige, mein Schreiben nicht zuwider,
So wird dir dieſe Schrift auch nicht entgegen ſeyn;
Dein himmliſcher Verſtand ſchlägt zwar die Feder nieder;
Doch deine Güte wird der Kühnheit gern verzeihn.
Es ſoll dir dieſer Brief in aller Ehrfurcht, zeigen,
Wie heilig mir annoch dein Angedenken ſey;
Die Schönheit, die dich ziert, die Tugend, die dir eigen,
Fällt mir ohn Unterlaß, auch in der Fremde, bey.
Ich habe manche Stadt in Augenſchein genommen,
So manches Volk geſehn, ſo manch Geſpräch geführt; (a)
Doch deinesgleichen iſt mir kaum vor Augen kommen,
Daher dir billig, auch der erſte Rang gebührt.
Wie oftmals ſehnt' ich mich nach deinen weiſen Lehren!
Wie vielmal wünſcht' ich mir, dir, Pallas, nah zu ſeyn!
Doch leider! mein Geſchick wollt mir die Luſt verwehren,
Und ſprach aus Eigenſinn, zu meinem Wunſche, Nein!
Nun bin ich fern von dir, aus S : : : weggetrieben,
Itzt muß ich durch die Welt, wiewohl mit Ehren, ziehn:
Doch dein Gedächtniß iſt in meiner Bruſt beklieben,
Und wird darinnen auch bis an mein Ende, blühn.

(a) *Qui mores hominum multorum vidit et vrbes.* Horat. de Arte Poetica.

Zwar wär ich nicht ſo leicht aus M = = = gezogen,
Als welches mich bereits zehn Jahre lang, verpflegt,
Woferne mir der H = nur etwas mehr gewogen,
Und Neid und Eigennutz mir nicht den Weg verlegt:
So aber, als man mich in Staube ſitzen laſſen,
Da grobes Kupfer mehr, als feines Silber, galt;
Zwang mich die Ungeduld, denſelben Ort zu haſſen,
Und ich fand anderswo, weit beſſern Aufenthalt.
Ich rühme mich nicht ſelbſt, doch Holland mag es ſagen,
Imgleichen Engeland, wie wenig ich gewußt:
Allein das ſchönſte Bild, das ſüß'ſte Lautenſchlagen (b)
Ergötzt den Blinden nicht, bringt Tauben keine Luſt.
Indeſſen bin ich wohl mit meinem Stand zufrieden,
Der Wechſel hat mich auch bisher, noch nicht gereut,
Ein andrer mag ſein Glück durch krumme Ränke, ſchmieden,
Ich gründe mich allein auf Treu und Redlichkeit.
Der Himmel wird mir auch noch ferner, Gnade ſchenken,
Wie er an mir bisher, im Ueberfluß, gethan;
Behältſt du mich darzu, in holdem Angedenken,
So ſag ich, daß mein Glück kaum höher ſteigen kann.

(b) Conf. *Luciani* Lib. *aduerſus indoctum, multos libros coëmentem.*

Zufällige Gedanken,

Ueber die unzähligen Sehenswürdigkeiten in Dreßden.

Im Monate November, 1732.

Umſonſt verreiſt man ſo viel Geld,
Vergebens wird mit großen Koſten,
Nach Süd und Weſt, nach Nord und Oſten
Die Reiſe hitzig fortgeſtellt;
Damit man fremde Wunder ſehe:
Allein man ſiehet in der That,
Weit größre Wunder in der Nähe,
Als man nicht in der Ferne hat:
Denn das, was man in **Dresden** ſchauet,
Und was **Auguſt** vollführt und bauet,
Sieht man ſonſt wenig auf der Welt. (*)

(*) Sowohl dieſes kleine in Eil entworfene Sinngedicht; als auch das folgende auf das **Grüne Gewölbe**, hat der gelehrte Herr **Keyßler** ſeinen erbaulichen, nützlichen und leſenswürdigen **Reiſe-Briefen**, im II. Theile, Brief LXXXVI. pag. 1059. (in der neueſten Ausgabe von 1751 a. d. 1302 u. f. Seite) einzuverleiben gewürdiget: woher er ſie aber bekommen, iſt uns unbewußt, weil er ſie von uns ſelbſt nicht erhalten. Indeſſen iſt es eine große Ehre für dieſe geringe Arbeit; aber ein deſto größrer Schade, daß dieſer grundgelehrte Mann der Welt noch allzufrüh durch den Tod entriſſen worden.

⁂

Dergleichen Gedanken,
Ueber die erſtaunenswürdigen Koſtbarkeiten
des ſogenannten
Grünen Gewölbes,
daſelbſt.

CALPVRNIVS,
Ecl. VII.

——— ——— ——— ——— ——— *Omnia certe*
Vilia ſunt nobis, quaecunque prioribus annis
Vidimus, et ſordet quidquid ſpectauimus olim.

Das Auge ſieht ſich nimmer ſatt,
Sagt Salomo in ſeinen Sprüchen: (a)
Ach! daß er Dresden nicht geſehen hat!
Vermuthlich hätt' er dieſen Satz
Geändert; wo nicht ausgeſtrichen.
Denn an dem königlichen Schatz,
Womit das grüne Zimmer pranget,
Sieht ſich das Auge völlig ſatt, (b)
Daß es nichts mehr zu ſehn verlanget.

(a) Cap. XXVII, 20. et Cohel. I, 8.

(b) Dieſes in Eil verfertigte Gedicht iſt wider Wiſſen und Willen des Verfaſſers, in den neuen Sächſ. Staats-Calender zu Leipzig, auf das Jahr 1733. im Anhange, mit einem unverdienten Lobſpruche, eingerücket worden. Daher einige Anlaß genommen, zu glauben, daß dieſer Gedanke nicht allzurichtig ſey; ſondern man hätte vielmehr ſagen ſollen, daß ſich auch hier das Auge nicht ſatt ſehen können. Aber wie mich dünket, ſo iſt dieſes Urtheil da nicht richtig. Denn was wäre das für ein Nachdruck, wenn man geſetzt hätte: Salomo ſaget, das Auge ſieht ſich nie ſatt; und hier ſieht es ſich auch nicht ſatt. Vielmehr machet dieſer Gegenſatz, wenn man nicht irret, den Gedanken viel nachdrücklicher und erhabener, wann man alſo ſchließt: Salomo hat zwar geſagt, daß das Auge nie zu erſättigen; hier aber ſind ſo viele Koſtbarkeiten auf einmal zu ſehen, daß das ſonſt unerſättliche Auge davon ſatt und müde wird, und nichts mehr zu ſehen begehret. Der unbekannte Verfaſſer aber des unlängſt unter dem Titel, Menoza, ein Aſiatiſcher Prinz, herausgekommenen nützlichen Buches, hält im III. Theile, im 41. Briefe, pag. 690. dieſe Gedanken zwar für ſinnreich, aber nicht wohl gegründet, weil Salomo nicht ſowohl von dem möglichen Ekel eines fremden Beſchauers, als vielmehr von der unerſättlichen Begierde des Eigenthümers ſelbſt, allhier geredet habe. Allein, woher weis er dieſes? Und kann denn nicht auch ein Eigenthümer ſelbſt die Schätze und Koſtbarkeiten in ſolcher Vollkommenheit, Anzahl und Ueberfluſſe beſitzen, daß er alles andere und fremde, als ein Kenner, für gering hält, und nichts mehr zu ſehen begehret? Salomo ſelbſt, der doch der reichſte, mächtigſte und größte König auf Erden geweſen, wollte auf die letzt nichts ſchönes mehr ſehen; und hielt alle Schätze der Erden für eitel und der Hochachtung ganz unwürdig.

Noch

Dergleichen zufällige Gedanken,
über das
Unvergleichliche Cadetenhaus
allda,
und deſſen unverbeſſerliche
Anſtalten.

Auguſt iſt groß in ſeinen Werken,
Es iſt ſein himmliſcher Verſtand,
Und ſeine kunſterfahrne Hand
In allem, was er thut, zu merken:
Er baut, ja mehr noch, er erſchafft
Mit kleiner Müh, Palläſt und Schlöſſer,
Die koſtbar und untadelhaft;
Jedoch hierinnen war er gröſſer,
Als er dieß Haus geſtiftet hat,
Dort baut er Häuſer nur, hier Menſchen für den Staat.

Glückwünſchender Zuruff,
An die Durchl. Fürſtinn und Frau,
Frau Chriſtianen Wilhelminen,
Reg. F. zu N. S.
Bey Ihrem erſten öffentlichen Ausgange,
Nach glücklich-überſtandenem Kindbette,
mit einem jungen Prinzen.
Den 18. Dec. 1735.

Gott Lob! Sie lebt und iſt geſund,
Und hat uns einen Prinz gebohren;
Nun ſteht das Glück auf ſichrem Grund,
Und Furcht und Zweifel iſt verlohren:
Auf Naſſau! auf! und ſey erfreut,
Die jetzige Gelegenheit
Befördert künftig, dein Vergnügen;
Merk, was zu deinem Troſt geſchieht,
Schau, deine Wohlfahrt keimt und blüht
Noch in dem engen Raum der Wiegen.

Karl Wilhelm! deiner Eltern Luſt,
Der Länder Hoffnung und Vertrauen!
O könnte man in unſrer Bruſt
Die innigliche Freude ſchauen!
Allein geſetzt, ſie würd' erblickt;
So wär jedoch kein Kiel geſchickt,
Dieſelbe ſchriftlich abzufaſſen:
Sie iſt ſo groß und überhäuft,
Daß man umſonſt, zur Feder greift,
Und will ſich nur empfinden laſſen.

Was wird nicht gleich im erſten Jahr,
Für edle Frucht vom Stamm genommen!
Der Wunſch, der nur voll Hoffnung war,
Iſt nunmehr, zur Erfüllung kommen.
Was hilft ein fürſtlich Eheband?
Was nützet Schönheit und Verſtand,
Wenn Fruchtbarkeit vornehmlich fehlet?
Die Fürſtinn wird nur halb geliebt,
Im Fall ſie keinen Erben giebt,
Und Volk und Land mit Warten quälet.

Durchlauchtigſte! Nun kannſt Du recht
Den Namen **Landesmutter**, tragen;
Nachdem dein fürſtliches Geſchlecht
In junge Knoſpen ausgeſchlagen:
Nun ſieht ein jeder Unterthan
Dich noch einmal ſo freundlich an,
Dieweil Du einen Prinz gebohren,
Von dem man ſich voraus verſpricht,
Er ſey zu **Naſſaus** Troſt und Licht,
Schutz und Beſchirmung, auserkohren.

Die angebohrne Freundlichkeit,
Sein lebhaft Aug' und holden Blicke
Verheißen künftig mit der Zeit,
Den Unterthanen Heil und Glücke:
Es ſcheint, daß mit der Eltern Blut
Sich auch zugleich Ihr edler Muth
Und Tugendtrieb auf Ihn ergoſſen:
Heckt nie ein Adler Tauben aus; (*)
So iſt von ſolchem hohen Haus
Nichts Niederträchtiges entſproſſen.

Der

(*) ——— *Nec imbellem feroces*
Progenerant Aquilae Columbam. Hor. Od. IV. L. IV.

Der Höchſte, deſſen Gnadenhand
Dieß theure Kleinod uns verliehen;
Laß dieſes hochgeſchätzte Pfand
Ihm wohlgefällig, auferziehen:
Es wachſ' an friſcher Leibeskraft,
Doch mehr an ſolcher Wiſſenſchaft,
Die ſeinem Fürſtenſtand gebühret:
Hat die Geburt gleich ihren Werth;
So wird ſie doch erſt recht verklärt,
Wenn ſie die Weisheit ausgezieret.

Indeſſen ſoll Ihm auch für Dich
Ein Dank= und Freudenopfer brennen,
Daß wir Dich wieder öffentlich
Durchlauchtigſte, heut ſchauen können:
Hier leuchtet uns dein eignes Licht,
Du weiſeſt uns auf unſre Pflicht,
Mit deinem löblichen Exempel;
Dein erſter Gang will nur allein
Dem treuen Gott gewidmet ſeyn,
Und geht in ſeinen frommen Tempel.

Der hat Dir auch die Hand gereicht,
Der iſt dein Helfer ſelbſt geweſen,
Daß Du ſo glücklich und ſo leicht
Und in ſo kurzer Zeit, geneſen:
Die erſte Frucht von deiner Eh
Kam ohne großen Schmerz und Weh,
So, daß Du wenig Kraft verlohren;
Ein wohlgebildet Kind erſchien;
Schon viel; doch will dein Glück mehr blühn,
Du haſt gar einen Prinz gebohren.

Dein Wochenbett war auch beglückt,
Kein Zufall hat ſich eingefunden,
Der insgemein die Mütter drückt,
Sind ſie auch ſchon beglückt entbunden:
Der Lilien und Roſen Flor
Färbt deine Wangen, wie zuvor,
Die muntern Augen ſpielen wieder,
Du ſcheineſt gleichſam neu verjüngt,
Und friſche Kraft und Regung dringt
In deine wohlgeſtalten Glieder.

Nun dieſer laß Dir fernerweit
Die große Wohlthat wiederfahren!
Der wolle Dich vor Schmerz und Leid,
Nebſt deinem zarten Prinz, bewahren!
Der mehr' und häuf' der Jahre Zahl
Dir, und dem werthen Ehgemahl,
Daß Eure Liebe lange daure,
Und jeder, welcher Euch getreu,
Sich über Euer Glück erfreu,
Und nur allein die Misgunſt traure.

Es breite ſich dein Stammbaum aus,
Und prange noch mit vielen Zweigen!
Es müſſe dein Hochfürſtliches Haus
Am Wachsthum, jährlich höher ſteigen!
Das erſte Probſtück iſt zu gut,
Als daß dein Fleiß in Zukunft, ruht;
Wer wollte ſchon ſein Pfund vergraben?
Dein junger Karl kann nicht allein
Und ohne Spielgeſellſchaft, ſeyn,
Er will mehr kleine Brüder haben.

VIRGILIVS, Ecl. IV.

Incipe, parve puer, riſu cognoſcere matrem:
Matri longa decem tulerunt faſtidia menſes.

Glück

Glückwunſch zum Neuen⸗Jahre,
und erfreulichem Geburtstage,
Des Durchl. Fürſten und Herrn,
Herrn Karls,
Regierenden Fürſten zu Naſſau⸗Siegen.
Den 1. Jan. 1736.

C L A V D I A N V S,
in I. Conſulat. Fl. Stilichon.
Lib. I.

> *Continuant Superi pleno* Rhenana *fauore*
> *Gaudia, ſucceſſusque nouis ſucceſſibus vrgent.*

Heute, da das alte Jahr zum erwünſchten Ende kommen,
Und ein neues deſſen Platz glücklich wieder eingenommen;
Scheint es billig, **Theurer Fürſte!** hier noch etwas ſtill zu ſtehn,
Und mit dankbaren Gedanken in die Zeit zurück zu gehn.
Glücklicher, als man gedacht, hat ſich dieſes Jahr geendet,
Ward es nicht mit Furcht und Angſt angefangen, und vollendet?
Blinkten nicht der Feinde Schwerdter an den Ufern von dem Rhein?
Schiene nicht ein ſchwer Verhängniß unſrem Reich beſtimmt zu ſeyn?
Dennoch ward in **Bieberich**, das kaum ſeines gleichen kennet,
Dir den ganzen Sommer durch, mehr als eine Luſt gegönnet,

Ward gleich manche falſche Zeitung, mancher blinde Lärm gehört;
Blieb jedennoch deine Ruhe und Vergnügen ungeſtört.
Drauf vermehrte ſich dein Haus, und dein Stam̃ fing an zu grünen,
Durch die edle Fruchtbarkeit deiner holden **Wilhelminen**,
Prinz **Karl Wilhelm** ward gebohren, der uns ſchon die Hoffnung macht,
Ihm ſey mit der Eltern Blute, ihre Tugend beygebracht.
Die Durchlauchtigſte Mama, die den über-Rheinſchen Landen
Mit viel Klugheit, Treu und Fleiß, unter Feinden, vorgeſtanden,
Kam nebſt der Prinzeßinn Tochter, wiederum geſund anher,
Ja, daß deiner Seelen Freude erſtlich recht vollkommen wär;
Zog Prinz **Wilhelm Heinrich** mit, ſeinen Bruder zu begrüßen,
Deſſen Umgang Er bisher, weit entfernt, entbehren müſſen.
O wie zärtlich! o wie liebreich! und mit was für ſüßer Luſt
Drücktet Ihr damals, einander an die brüderliche Bruſt!
Alsdann habt Ihr Beyderſeits ein hochwichtig Werk vollzogen,
Das die Brüder meiſt zertheilt, ſind ſie ſich gleich ſonſt gewogen;
Doch die Theilung eurer Länder hat Euch deſto mehr vereint,
Daß in zwey verſchiednen Leibern nur ein Herz zu leben ſcheint.
Alles dieſes iſt nach Wunſch, in dem alten Jahr geſchehen;
Doch wir müſſen auch nunmehr kürzlich in das neue ſehen,

Dieß trifft Dich, mein Fürſt, beſonders; denn der Anfang von dem Jahr
Iſt der Anfang deines Lebens, weil er dein Geburtstag war.
Gott, der die Geſalbten ſchützt, frommer Fürſten Stühle bauet,
Der Regenten Herzen lenkt, und auf ihre Gänge ſchauet;
Giebt heut deutlich zu verſtehen, daß er Dir noch wohl geneigt,
Da ſich dein Geburtsfeſt wieder in verklärtem Schimmer zeigt.
Deſſen Vorſicht, deſſen Macht iſt Dir kräftig beygeſtanden,
Wenn ein Unfall ſich genaht, wenn Gefahr und Noth vorhanden;
Wie ein Adler ſeine Jungen mit den Flügeln überdeckt,
So hat er auch ſeine Armen hülfreich, nach Dir ausgeſtreckt.
Frohen Muth, geſunden Leib, und was nöthig zu dem Leben,
Hat er das vergangne Jahr, Dir im Ueberfluß, gegeben;
Und fiel gleich der Krieg beſchwerlich, hat er doch in deinem Land
Keine Städte ausgeplündert, keine Dörfer abgebrannt.
Dieſer deiner Väter Gott, der ſo gnädig ſich erwieſen,
Sey dafür, wie billig iſt, nun und ewiglich geprieſen,
Er beſchirme Dich noch ferner, ſey dein Schild und groſſer Lohn,
Und erhalte die Gemahlinn nebſt dem neugebohrnen Sohn,
Auch **Charlott' Amalia**, deren ungemeine Gaben
Selbſt die Feinde deutſchen Reichs würdiglich bewundert haben,

Bleibe lange von Beſchwerung des gebückten Alters frey,
Daß Sie Ihrer zarten Enkel heller Tugendſpiegel ſey.
Theurer **Wilhelm Heinrich** blüh, ſuch die Spur der großen Ahnen,
Deren Heldengeiſt Dich treibt, färbe deine Siegesfahnen
Mit der Feinde friſchem Purpur, daß einſt jeder von Dir meynt,
Als ob **Wilhelm**, oder **Moritz** wiederum in Dir erſcheint. (*)
Deine holde Freundlichkeit und die höflichen Gebehrden
Machen, daß Dir alſobald jede Herzen dienſtbar werden,
Wird der Sieg von deinen Händen, wie der Sieg der Minen, ſeyn,
Werden alle deine Feinde Dir einſt Siegespalmen ſtreun.
Dieſes iſt der rechte Weg: denn man kann durch Stahl und Klingen
Zwar der Menſchen Leiber wohl; doch nicht ihre Seelen, zwingen,
Will ein Fürſt nur Furcht erwecken; ſo erlangt er wenig Gunſt;
Aber Liebe zu erwerben, iſt der Fürſten größte Kunſt.
Lebet endlich auch vergnügt, Ihr Durchlauchten Prinzeſſinnen,
Fahret fort, durch Tugendruhm, aller Beyfall zu gewinnen,

Dir

(*) Die berühmten und heldenmüthigen Prinzen von Naſſau und Oranien, davon oben, im Vorhergehenden.

Dir Franciſca Dorothea müſſ' es ſtets nach Wunſch ergehn,
Und Dir Hedwig Henrietta, Glück und Heil zur Seite ſtehn.
Das geſammte Fürſtenhaus blüh in unverwelktem Segen,
Sey an Hoheit, Größ' und Glanz, vielen Häuſern überlegen,
Mehre ſich an jungen Sproſſen, daß es nie an Erben fehlt,
Bis man weiter keine Zeiten, oder neuen Jahre zählt.

HORATIVS,

Carm. Saeculari.

Vosque veraces cecíniſſe Parcae,
Quod ſemel dictum eſt, ſtabilisque rerum
Terminus ſeruet, bona iam peractis
Iungite fata.

Drey heilſame
Regeln für die Weiber,
zur Beförderung einer
glückſeligen Ehe.

IVVENALIS,
Sat. VI.
Sit formoſa, decens, diues, foecunda.

Du zärtliches Geſchlecht! ihr Weiber! die ihr ſinnt,
Wie ihr in eurer Eh, der Männer Herz gewinnt;
Kom̃t her, und hört mich an! Ihr dürft nicht zur Medeen,
Noch nach Theſſalien, zu andern Hexen, gehen:
Ihr habet ſelbſt bey euch, die Mittel an der Hand,
Die niemals kraftlos ſind, wenn ſie recht angewandt.
Es geht natürlich zu: **Drey** leicht erlernte Stücke
Befördern euer Wohl, und eurer Männer Glücke:
Das **erſte** heißt die **Treu**, das **andre**, **Reinlichkeit**,
Das **dritte**, daß ihr ſtets belebt und **freundlich** ſeyd.
Bleibt eurem Mann getreu, und ſucht vor allen Dingen,
Von eurer Ehrlichkeit, ihm Proben beyzubringen,
Daß er nicht zweifeln darf; denn Argwohn, Eiferſucht
Und Misverſtändniß bringt die Liebe bald zur Flucht.
Lobt niemand allzuſehr vom männlichen Geſchlechte,
Zumal, wenn ihn der Mann ſonſt nicht wohl leiden möchte:
Weiſt die Geſchenke fort; die gern Geſchenke nimmt,
Daß ſie ſich putzen kann, iſt leichtlich umgeſtimmt.

Geht niemals gern allein in Gärten und zum Schmauſe,
Und laßt dafür betrübt, den armen Mann zu Hauſe:
Geſetzt, ihr lebet fromm, ſeyd ihr auch ſchon allein;
Vermeidet dennoch ſtets ein Kluger auch den Schein;
Man meynt, wenn Weiber gern vertraut, zuſammen treten,
Geſchäh, im Fleiſchmann mehr, als Habermann, zu beten.
Zum andern, rath ich euch, daß ihr die Reinlichkeit
Nie aus den Augen ſtellt: So lang ihr Jungfern ſeyd,
Laßt ihr zwar insgemein, in dieſem Stück, nichts fehlen,
Warum? Ihr ſucht euch noch mit Vortheil, zu vermählen;
So bald der Wunſch erfüllt; geht alles anders her,
Kein Menſch kennt vor der Frau, die knappe Jungfer mehr;
Dann laßt ihr alſobald, die Flügel ſchläfrig hangen,
Und das verworrne Haar könnt Fledermäuſe fangen,
Kein Zahn wird mehr polirt, die Handſchuh werft ihr hin,
Was, ſprecht ihr, ſoll der Putz, da ich verehlicht bin?
Allein, ihr irret euch, wollt ihr den Zweck erhalten,
Und ſoll des Mannes Gunſt nicht gegen euch erkalten;
So müßt ihr ſauber ſeyn, nicht nur im Jungfernſtand;
Als deſto mehr hernach, wenn euch die Eh verbandt.
Mein Rath erfodert nicht, daß ihr euch ſchmücken ſolltet;
Als ob ihr jeden Tag, zur Hochzeit geben wolltet:
Ihr könnt doch reinlich ſeyn, auch ohne Koſtbarkeit,
Man meynt hier nicht den Werth; nur die Beſchaffenheit.
Ein ſaubres weißes Zeug, ein Kleid von ſchlechtem Faden,
Ein wohlgewaſchner Strumpf an euren runden Waden,
Iſt er auch ſchon von Zwirn; Ein hellgeriebner Zahn
Ziert euch aufs herrlichſte, und iſt doch leicht gethan.
Doch iſt der Unterrock mit Schmuz und Fett lackiret,
Und eure Bruſt und Hals von Ofenrus ſchattiret;
Wenn euer weißes Zeug der Erden ähnlich ſieht,
Und jeder, der euch riecht, vor eurem Athem flieht,

Wenn ein zerlumpter Strumpf die Füße halb bedecket,
Und eure Menſchenhand mit Adlersklauen, ſchrecket;
Wenn euch die Reinlichkeit und Ordnung ſo vergnügt,
Daß Windeln, Bürſt und Kamm bey Brod und Butter
liegt;
Da kann ein jeder leicht auf das Verborgne ſchließen,
Was hat alsdann der Mann für Gutes zu genießen!
Ja, daß es billig iſt, daß man es ihm verweiſt,
Wenn er mit größrer Luſt. bey ſeiner Magd geſpeiſt;
Er hat ja an der Frau den allerfettſten Biſſen,
Die kann er mit Geſchmack, ja langem Nachſchmack,
küſſen.
Doch Scherz bey Seit geſetzt! Ich bleibe noch dabey,
Daß bloß die Reinlichkeit das beſte Mittel ſey,
Wodurch ſich eine Frau gefällig machen könne,
Daß ihres Mannes Herz ſich ſchwerlich von ihr trenne.
Denn eine ſolche Frau, der nur die Eichelmaſt
Noch bey der Tafel fehlt: iſt ihrem Mann verhaßt,
Den Fremden ein Verdruß, den Klugen ein Geſpötte,
Und eine ſchlaffe Luſt und Frohndienſt in dem Bette.
Was aber nützet wohl ein Bild, das ſchön geziert?
Hingegen ſprachlos iſt, noch ſich bewegt, und rührt?
Daher verlang ich noch mit wenigem, zum dritten,
Von einer guten Frau, auch wohlbelebte Sitten.
Man ſpüret insgemein, daß Ekel mit der Eh
Genau vereiniget, im Zwillingszeichen ſteh:
Allein, wo rührt es her? Erſt liebet man mit Willen,
Hernach muß man aus Zwang, die Liebespflicht erfüllen,
Nicht, weil man lieben will, nein! weil man lieben muß,
Daher entſteht gar leicht, ein Ekel und Verdruß,
Man merkt die Fehler an, man lernt einander kennen,
Man ſieht ſtets einerley, und höret auf zu brennen.

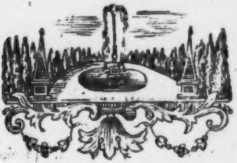
Die Herzen ändern ſich, man wird auch Manna ſatt,
Wenn man es Tag für Tag, im Ueberfluſſe hat.
Hier aber liegt es nun faſt meiſtens, an dem Weibe,
Zu ſchaffen, daß der Mann ihr wohlgewogen bleibe:
Sie muß ſtets freundlich thun, ſie muß ſtets höflich ſeyn,
Als gienge ſie erſt heut, ihr Ehverlöbniß ein;
Als wollte ſie noch erſt des Liebſten Gunſt gewinnen,
Und nicht, als hätte ſie ſein Herz ſchon völlig innen.
Ein angenehm Geſpräch mit Scherz und Salz gewürzt,
Wodurch ſie ihrem Mann die Zeit vergnügt verkürzt,
Ein klug und ſinnreich Wort, und andre ſolche Sachen,
Sind fähig, ſie dem Mann ſtets neu und fremd zu machen,
Denn hierauf kömmt es an, daß ſie nicht einerley,
Und weniger die Frau, als Gaſt und Freundinn, ſey.
Doch muß ſie nicht allein, mit ſolchen holden Minen
Und ſüßer Freundlichkeit, den werthen Mann bedienen;
Auch alsdann iſt es Noth, wofern es ihm gefällt,
Daß er aus Ehrenzwang, ein Gaſtmahl angeſtellt;
Da muß ſie jederzeit, die Gäſte wohl empfangen,
Als wär es ſelbſt ihr Wunſch und einziges Verlangen,
Iſt es auch nicht ihr Ernſt; ein freundliches Geſicht (*)
Iſt bey der Gaſterey, das nöthigſte Gericht.
Sie muß nicht mürriſch thun, nicht auf die Mägde ſchmählen,
Noch, wenn man ſitzen will, allein am Tiſche fehlen.
Dem Gaſt, der kommen ſoll, ſo bald es Zwölfe ſchlägt,
Sey nicht um halbweg Vier, das Brod erſt vorgelegt,
Und

(*) Ita eleganter *Ouidius*, Lib. VIII. Metamorph.
——— *ſuper omnia vultus*
Acceſſere boni. etc.

Und wird dem Wein zuſtark im Keller zugeſprochen,
So ſage ſie ja nicht, der Schlüſſel ſey zerbrochen,
Hierdurch beſchimpft ſie ſich und ihren eignen Mann,
Daß er ein ſolches Weib unmöglich lieben kann;
Die Gäſte werden auch nicht leichtlich wieder kommen,
Wenn ſie die Frau im Haus ſo liebreich angenommen.
Hochwerthe Jungfer Braut! die ſich beglückt vermählt,
Das, was ihr mein Gedicht, im Scherz und Ernſt, erzählt,
Dient andern Weibern mehr, zum Unterricht und Lehre,
Als, daß es Ihr voraus, zu wiſſen nöthig wäre:
Die Regeln alle ſind Ihr ſchon verlängſt bekannt,
Es fehlt am Willen nicht, es fehlt nicht am Verſtand;
Nun kömmt Gelegenheit, dieſelben auszuüben,
Sie thu es, und Ihr Mann wird Sie beſtändig lieben.

HORATIVS,
Lib. II. Od. XII.

—— *Bene mutuis*
Fidum pectus Amoribus.



Drey

Drey heilſame
Regeln für die Männer,
zur Beförderung einer
glückſeligen Ehe.

IVVENALIS,
Sat. VI.
Tamen vtile quid ſit, Proſpiciant aliquando Viri.

Wofern ihr Männer wollt, daß euch in eurer Eh
Die Reu nicht treffen ſoll, und es euch glücklich geh;
So kommt und hört mir zu! ich will euch eure Pflichten,
Wie ich den Weibern wies, nunmehr auch kurz berichten.
Vor allen Dingen jagt die **Herrſch- und Eiferſucht**
Nebſt dem **verdammten Geiz**, auf ewig, in die Flucht.
Wo dieſe Furien ſich zu der Eh geſellen,
Dann wird das Paradies der Liebe leicht zur Höllen.
Wahr iſts, ihr ſeyd das Haupt und Oberherr im Haus,
Es zeigt es die Natur, die Bibel weiſt es aus:
Ihr gehet billig vor, ihr müßt die Frau ernähren,
Sie iſt ein Mitgenoß von eurem Glück und Ehren;
Drum läßt ſie, wenn ſie klug, euch gern die Oberhand,
Allein gebraucht auch nur dieſelbe mit Verſtand;
Laßt euch nicht Eigenſinn und blinden Stolz verleiten,
Denkt mehr, es ſey die Frau ein Stück aus eurer Seiten,
Und Bein von eurem Bein, ſo gut ein Menſch, wie ihr,
Nicht aber Sclav und Magd, noch unvernünftigs Thier.

Dahero mäßigt euch, ihr trotzig zu befehlen,
Viel minder vor dem Volk, ergrimmt, auf ſie zu ſchmählen.
Ihr macht ſie nur dadurch, verſtocket, oder ſcheu,
Dieß iſt die ganze Frucht von eurer Tyranney.
Gebraucht mehr Glimpf, als Ernſt; erinnert, doch beſcheiden,
Ein edelmüthig Herz kann keine Schärfe leiden,
Folgt lieber ohne Zwang, und die Gelindigkeit
Hat ſtetig mehr gewirkt, denn Murren, Zank und Streit;
Iſt auch durch ihre Schuld, bisweilen, was verſehen,
So müßt ihr ſie nicht gleich darüber hitzig ſchmähen,
Gebt ihr ein gutes Wort, und ſprecht, es wär mir lieb,
Mein Kind! wenn dieß und das, in Zukunft, unterblieb.
Dieß wird die Frau gewiß tief in ihr Herze faſſen,
Und was euch Zorn erweckt, nicht mehr geſchehen laſſen:
Kurz, ihr büßt deſto ehr die Oberherrſchaft ein;
Je mehr ihr euch beſtrebt, der Frauen Herr zu ſeyn;
Hingegen werdet ihr dieſelbe nicht verliehren,
Wenn ihr nicht merken laßt, als wolltet ihr regieren.
Nächſt dieſem hütet euch vor aller **Eiferſucht**,
Wo dieſes Unkraut blüht, wächſt alles Unglücks Frucht,
Ihr ſeht mehr, als ihr ſeht, ihr hört mehr, als ihr höret,
Und werdet überall, von Phantaſey bethöret,
Ihr foltert euch umſonſt, ſowohl bey Tag, als Nacht,
Mit Argwohn ohne Grund, und nichtigem Verdacht.
Vielmehr iſt eure Pflicht, der euch verlobten Frauen
Und ihrer Redlichkeit das beſte zuzutrauen,
Iſt ſie gleich jung und ſchön, belebt, und etwas frey,
So folgt noch lange nicht, daß ſie nicht redlich ſey;
Dieſelben, welche ſtets im Arndt und Cubach leſen,
Sind oft gefährlicher für ihren Mann geweſen:

Dahero ſchleichet ihr nicht heimlich ins Gemach,
In Kirchen, Garten, Feld und Wochenſtuben nach;
Laßt ſie alleine gehn, wohin ihr Sinn ſie führet,
Wenn ſie Geſellſchaft ſucht, die ihrem Stand gebühret:
Doch haltet ſie auch ab, wenn ſie dargegen fehlt,
Und was verwerfliches zu ihrem Umgang wählt.
Laßt euch, wenn ſie hinweg, in Schränken oder Kiſſen,
Die ſie verſchloſſen hält, zu ſtören, nicht gelüſten,
Leſt ihre Briefe nicht: denn hierdurch wird die Frau
Im Lieben wo nicht kalt, doch wirklich matt und lau,
Betrübt und grämet ſich, wenn ſie mit Schmerzen ſiehet,
Daß man ihr treues Herz umſonſt, in Zweifel ziehet;
Die vormals redlich war, wird euch nun ungetreu,
Und die ſchon ungetreu, bleibt dennoch einerley,
Und wird nur hitziger, die fremde Koſt zu ſuchen,
Ihr mögt ſo viel ihr wollt, darwider ſchreyn und fluchen,
Es hilft doch alles nichts, kein Riegel, Thor und Thür,
Kein Thurm und keine Wacht, noch Feſtung ſchützt dafür,
Wenn eine Frau nur will, dann werden ganze Schaaren
Und hundert Herkules ſie doch umſonſt, verwahren.
Allein ein redlich Weib, ſtutzt endlich, wankt und ſpricht,
Was hilft mir meine Treu, mein Mann glaubts dennoch nicht,
Ich kann ihm leider! doch den Argwohn nicht benehmen,
Wohlan! ich will mich auch darum nicht weiter grämen:
Es wiederfahr ihm dann, was er geglaubet hat,
Ich bin der Eiferſucht nunmehr von Herzen ſatt,
Ihm nützt kein ehrlich Weib: ich will mich an ihm rächen,
Und weil er mir nicht traut, die Treue wirklich brechen.
Er hat ſich ja ſchon längſt durch Argwohn und Verdacht,
Zu dem, was er itzt wird, aus eigner Schuld, gemacht;
Zwar hab ich meiner Pflicht, bisher, noch nie vergeſſen,
Doch was ich itzo thu, hat er ſich beyzumeſſen.

So ſagt ſie, und darauf dreht ſie vielmehr aus Zorn,
Und Rachgier, als aus Gunſt und Wolluſt, ihm ein Horn;
Drauf jücket ihm die Stirn, er fühlt bereits die Beulen,
Die Kolben brechen durch; er ſuchet ſich zu heilen,
Umſonſt, es iſt zu ſpät, er findet kein Gehör,
Die Frau iſt ſchon verwöhnt, und achtet ihn nicht mehr:
Dieß wirkt die Eiferſucht, und die ſich damit plagen,
Die müſſen nach Verdienſt, Actäons Hauptputz tragen.
Zuletzt ſey von dem Geiz noch etwas beygefügt,
Denn dieſer machet auch die Ehe misvergnügt.
Wißt ihr, daß eure Frau Pracht und Verſchwendung haſſe,
Und eine Wirthinn ſey, ſo gebet ihr die Caſſe,
Es bringt euch ſchlechtes Lob, ihr aber viel Verdruß,
Wenn ſie um Oel und Salz, zu euch erſt laufen muß,
Und ſo viel Macht nicht hat, zur Nothdurft für das Leben
Ein Kopfſtück, oder auch was mehrers, auszugeben.
Wie läßt es, wenn ihr ſelbſt in alle Winkel kriecht,
Die Hühnerneſter ſucht, in Töpf und Tiegel riecht,
Den Speck herunter langt, hinab in Keller rennet,
Damit ihr Wein und Bier nur ſparſam zapfen könnet,
Die Lichter, Br[illegible] Gewürz und Butter ſelbſt verſchließt,
Daß weder Frau, noch Magd deſſelben mächtig iſt,
Die Birn und Aepfel zählt, die Erbs und Linſen meſſet,
Und Kalb- und Hammelfleiſch fünfmal gewärmet eſſet!
Dieß iſt für einen Mann ein ſchlechter Zeitvertreib;
Hingegen ſchickt es ſich mehr für ein häuslich Weib;
Dahero mengt euch nicht in ſolche Kleinigkeiten,
Sonſt legt ſie ganz gewiß ſich auf die ſchlimme Seiten,

Was

(a) Das vorhergehende Gedicht von den Weiberpflichten, hatte damals, einen großen Aufruhr hier und dar, unter denen Weibern erwecket, bevorab, da ſich einige darinne wollten abgeſchildert finden, welches mir doch ganz unwiſſend, weil

Was euer Geiz ihr nicht, aus gutem Willen, gab,
Das zwackt ſie euch hernach, am Marktgeld doppelt ab,
Und folglich, werdet ihr beſtändig ſchmahle Biſſen
Und dürres Ziegenfleiſch für Lammfleiſch, eſſen müſſen.
So wiederfährt euch recht, drum nehmt euch wohl in Acht,
Daß ihr vor Frau und Magd, euch nicht verächtlich macht,
Es wird euch nicht allein die ganze Stadt verlachen,
Ihr werdet eure Frau ſo gar zum Hausdieb machen.
Wahr iſts, die Sparſamkeit iſt nöthig für das Haus,
Und hat ihr billig Lob; wird aber Geiz daraus,
Dann werdet ihr dadurch, geringen Vortheil ſpüren,
Indem ihr kleines ſpart, um großes zu verliehren;
Drum überlaßt der Frau die Wirthſchaft ganz allein,
So wird ſie euch getreu, hold und gefällig ſeyn;
Auf euren Nutzen ſehn, das Haus genau verwalten,
Und einen guten Tiſch zu eurem Labſal, halten:
Verehrt ihr dann und wann ein mäßig Stücke Geld,
Zur Kleidung und zum Putz, daß ſie ſich ſauber hält,
Und nicht vonnöthen hat, aus Mangel auszuſchweifen,
Und eure Caſſe ſelbſt verſtohlen, anzugreifen.
Hochwerthe Jungfer Braut, hier dieſer Unterricht
Trifft viele Männer zwar; doch deinen Liebſten nicht,
Er weis mehr, als zu wohl, was zu des Mannes Ehre
Und Pflicht und Schuldigkeit, für ſeine Frau, gehöre.
Was ich hier aufgeſetzt, iſt mehr darum geſchehn,
Damit die Weiber nur mir wieder freundlich ſehn,
Die über mich, vor Zorn, die Lippen eingebiſſen,
Weil ſie mein Scherzgedicht ſo lebhaft abgeriſſen. (a)

---

weil ich in derſelben Gegend gar nicht bekannt und erſt kürzlich von Reiſen zurück gekommen war. Dem ungeachtet, fand daſſelbe Gedicht ſo viele Liebhaber, daß es zwey, oder dreymal nachgedrucket worden.

Was kennt ich dann dafür, ich war hier unbekannt,
Wenn manche hier und dar, ſich abgeſchildert fand?
Ich wollte, daß ſie ſich nicht ſelbſt verrathen hätten,
Nun, da ſie ſich entblößt, weis ich ſie nicht zu retten,
Vergebens ſchiebet man die Schuld auf mein Gedicht,
Daß es die Wahrheit ſagt, erfodert ſeine Pflicht.
Ein Kluger wird darum den Spiegel nicht zerſchlagen,
Weil er ihm ſein Geſicht natürlich vorgetragen,
Denn daß, wer häßlich iſt, ſich wieder häßlich ſchaut,
Liegt nicht ſowohl am Glas, als mehr an ſeiner Haut;
Wer keine Flecken hat, darf nicht davor erſchrecken,
Der Spiegel zeiget nur, macht aber nicht, die Flecken. (b)
Indeſſen wünſch ich euch, ihr wohlgepaarten Zwey,
Daß euer Eheſtand ſo lange glücklich ſey,
Bis Wahrheit und Vernunft die vorgetragnen Pflichten
Als irrig, zweifelhaft, und ungegründet richten.

(b) *Speculum reddit, non facit, Maculas*, inquit acutiſſime alicubi *Seneca*. Vid. ſi lubet, Fabulam noſtram XIII pag. 32. ſi nempe liceat per modeſtiſſimos illos et humaniſſimos Ariſtarchulos, in duriſſimis Rupibus alpinis invita Lucina, Minerua et Suada Dea, quondam vtcunque in lucem obſcuram editos. Quos tamen nos rectiora edocti, ne vnius quidem Aſſis facimus.

Der Tod
Auguſti des Großen,
Königs in Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen,
mehr beſeufzet, als beſungen. (a)

HORATIVS.

Quae Cura patrum, quaeue Quiritium
Plenis honorum muneribus Tuas,
AVGVSTE, virtutes in aeuum
Per titulos, memoresque faſtos
Aeternet? O! qua Sol habitabiles
Illuſtrat oras, *maxime principum!*

Ach Sachſen! ach! Auguſt iſt todt!
O Wort! das Mark und Bein durchſchneidet,
O Wunde! die kein Pflaſter leidet,
O Schlag! der ſchneller trifft, als droht:
Er reiſt geſund und ſtark, von hinnen,
Und eilt nach Seinem Königreich;
Iſt aber kurze Zeit, darinnen,
So wird Er krank, ſo iſt Er bleich.

(a) Dieſes Gedicht iſt nicht allein zweymal nachgedruckt; ſondern auch hernach etlichen poetiſchen Sammlungen mit einverleibet worden; ohne, daß man etwan elende Zeitungsſchreiber, oder grobe Criticos darum erſt um Rath gefraget hätte. Siehe die Sammlung auserleſner Gedichte, zu Nordhauſen, 1734. II. Abtheilung, pag. 87. ſqq.

Die Zunge ſtockt, die Hand erbebt,
Der Athem ſelbſt will mir gebrechen,
Mit rechtem Nachdruck auszuſprechen,
Was man mit dieſem Held begräbt.
Auf! auf! ihr Redner und Poeten,
Spannt eure Kräfte möglichſt an,
Ihr habt es hier zwar höchſt vonnöthen;
Doch iſt die Müh umſonſt gethan.

Den Worten fehlt es am Gewicht,
Und alle Sprachen ſind zu wenig,
Wenn man von dieſem großen König
Und Deſſen Eigenſchaften, ſpricht:
Wo nimmt die Welt aus ihren Reichen,
Itzt noch ein ſolches Beyſpiel her,
Das dieſem Held nur zu vergleichen;
Geſchweige, vorzuziehen wär?

Denn alles war in Ihm vereint,
Was die Monarchen haben ſollen,
Wenn ſie mit Ruhm, regieren wollen;
Doch bey den wenigſten erſcheint:
Kein niederträchtiges Beginnen
Hat Seinen Purpur je befleckt;
Noch Seine hocherhabnen Sinnen
Gemeine Geldſucht angeſteckt.

Nichts,

(b) *Magnarum largitor opum, largitor honorum,*
Pronus, et in melius gaudens conuertere fata.
Hinc amor, hinc validum deuoto milite robur. etc.
Claudian. de IV. Conſ. Honor. v. 118. ſqq. conf. eiu
dem L. II. in laudem Stilich. v. 151. ſqq.

(c) Perquam ſimile huic ſcitum illud *Catonis* dictum, qu
ipſi

Nichts, als was königlich und groß,
Ließ ſich aus Seinen Thaten, merken;
Allein von kleiner Geiſter Werken
War Seine Seele frey und los:
Nur wohlzuthun und mitzutheilen, (b)
Die Würdigen empor zu ziehn,
Und blöden Bitten vorzueilen,
War Sein beſtändiges Bemühn.

Wo bleibt die Großmuth im Verzeihn?
Den Haß durch Sanftmuth zu beſchämen?
Den Feinden ſelbſt das Herz zu nehmen?
Und in der That **Auguſt** zu ſeyn?
Was ſoll ich Seine Neigung loben,
Die Ihn zu guten Künſten trieb?
Es zeigen es viel tauſend Proben,
Wenn es auch hier verſchwiegen blieb.

Er war auf einen Königsthron
Durch blinden Zufall, nicht erhaben;
Vielmehr war ſolcher Seiner Gaben
Und Tugenden verdienter Lohn:
Wenn Er die Krone nicht getragen;
So hätte man vielmehr, mit Fug,
Warum Er keine trug? zu fragen, (c)
Doch nicht, warum Er eine trug?

---

ipſi ob ingentia in Rempublicam merita, nullae tamen poſitae eſſent Statuae, apud *Plutarchum*, in Apophthegmat. Regum et Imperator. p. 198. Ἐρωτᾷν βούλομαι μᾶλλον τοὺς ἀνθρώπους, διὰ τι ἀνδριὰς οὐ κεῖται Κάτωνος; ἢ διὰ τί κεῖται, h. e. *Malo Homines quaerere, cur Catoni non ſit poſita ſtatua? quam cur ſit poſita?* Lepidiſſime ſane et acutiſſime.

So groß iſt, **Sachſen!** dein Verluſt,
So unerſetzlich muß er bleiben,
Dein Glück wird keiner höher treiben,
Als dein **unſterblicher Auguſt.**
Er wird ſtets deinen Heldenbühnen
Den allergrößten Glanz verleihn,
Und Sich den erſten Rang verdienen;
Doch auch vielleicht der letzte ſeyn.

Wer hat dich mehr empor gebracht?
Wer hat dich beſſer angebauet?
Daß man itzt mehr in **Dreßden** ſchauet,
Als was **Paris** ſonſt herrlich macht;
Was einzeln, jedem Reich gegeben,
Und hier und dar, zertheilt erſcheint;
Hat dein **Auguſt** in Seinem Leben,
In dir verſammlet und vereint.

So lerne denn, was du verliehrſt,
Aus dem, was du vorher beſeſſen,
So lerne den Verluſt ermeſſen,
Den du unwiederbringlich ſpürſt:
Streu Aſch und Staub auf deine Scheitel,
Schütt Thränen aus, zerfleiſch die Bruſt,
Die Urſach iſt gewiß nicht eitel,
Dein **Vater** ſtirbt, es fällt **Auguſt.**

Europa ſelbſt bekümmert ſich,
Es klagen all und jede Staaten
Den großen König der Sarmaten,
Der zu geſchwind, zu früh verblich:
So weit ſich das Gerüchte ſchwinget;
Erſchallet dieſe Trauerpoſt,
Die gräßlich in den Ohren klinget,
Durch Süd u. Weſt, durch Nord u. Oſt.

War ſonſt der Beyfall allgemein,
So lange noch der Held gelebet;
Muß folglich, da man Ihn begräbet,
Auch allgemeine Trauer ſeyn:
Weil alle Welt in Ihn verliebet;
So iſt nun billig alle Welt
Auch über Seinen Tod betrübet,
Der allen unerträglich fällt.

Die Künſte wiſſen keinen Rath,
Noch ſich vor Herzeleid, zu faſſen,
Weil ihr Beſchützer ſie verlaſſen,
Der ihrem Fleiße Vorſchub that:
Die Meß- und Baukunſt klagt vor allen,
Und läßt mit jammerndem Gemüth,
Den Zirkel und das Richtſcheit fallen,
Dieweil ihr vorig Glück verblüht.

Es läßt die bunte Malerey
Palet und Pinſel müßig liegen,
Weil ſie, wie hoch ſie vor geſtiegen,
So tief nunmehr geſunken ſey:
Der Farben Glanz an ihren Bildern
Iſt durch die Thränen, ausgewiſcht,
Sie weis ihr Leid nicht abzuſchildern,
Indem ihr Schutzgeſtirn verliſcht.

Der Muſen friſcher Lorberhayn
Steht itzt voll trauriger Cypreſſen;
Die Freudenlieder ſind vergeſſen,
Die hier ſonſt oft erklungen ſeyn;
Nachdem ihr Phöbus weichen müſſen;
Wird mehr kein froher Ton gehört,
Die regen Seyten ſind zerriſſen,
Und alle Luſt in Leid verkehrt.

Die Klagen freylich ſind gerecht;
Doch unſers Helden Angedenken
Iſt durch kein Angſtgeſchrey, zu kränken,
Als welches Seinen Ruhm nur ſchwächt:
Sein hoher Geiſt eilt nach den Sternen,
Verſchmäht den Tand der Eitelkeit,
Und will ſich von der Welt entfernen,
Die kein vollkommnes Glück verleiht.

Wie herzhaft gab Er gute Nacht!
Wie heldenmüthig ward Sein Sterben,
Und ohne ſich nur zu entfärben,
Der letzte ſaure Kampf vollbracht!
So, wie die Sonne ſchöner blinket,
Und ihrer Stralen Glanz erhöht,
Eh ſie des Abends niederſinket,
Und unſrem Horizont entgeht. (d)

Er drückt ſich ſelbſt die Augen zu, (e)
Und legt ſich erſt den Mund zu rechte,
Daß auch im Tod erſcheinen möchte,
Wie Er viel minder ſterb, als ruh;
Muß Er gleich äußerlich erblaſſen;
Bleibt Ihm doch Muth und Zuverſicht, (f)
Der König, der Ihn nie verlaſſen,
Verläßt Ihn auch im Sterben nicht.

(d) *Vt eſſe Phoebi dulcius Lumen ſolet*
Iamiam cadentis. *Seneca*, Troad. Act. V, 1138.

(e) Von dieſer bewundrungswürdigen Standhaftigkeit ſehe man mit mehrerm, die franzöſiſche und auch deutſche Lebensbeſchreibung dieſes großen und unſterblichen Monarchen.

(f) *Tanta eſt conſtantia mentis.* Vid. *Lucan.* Lib. X.

(g) De hac Imperatorum Romanor. Apotheoſi, vid. *Roſin.*

Kein theurer Holzſtoß ſteht erbaut,
Kein Adler will ſich aufwärts ſchwingen,
Des Helden Seele fortzubringen,
Wie man vordem, in Rom geſchaut. (g)
Auguſtus braucht kein ſolch Gepränge,
Sich der Verweſung zu entziehn;
Denn Seiner Wundergaben Menge
Und Tugenden vergöttern Ihn.

Mich dünkt, der Himmel ſey zertheilt,
Mir kömmt in jenem reinen Lichte
Ein großer König zu Geſichte,
Der unſrem Held entgegen eilt:
Aus ſeinen Augen blickt die Güte,
Geduld und Großmuth, Lieb und Treu,
Mit einem Wort, ein ſolch Gemüthe,
Das unſrem König ähnlich ſey.

Wie heißt Er? doch es fällt mir ein,
Wofern ich mich nicht durch die Züge
Der Bildung, allzuſehr betrüge,
Wird es der **vierte Heinrich** ſeyn:
Der Sieger, welcher ehedeſſen
Sein Lilienreich in Flor gebracht,
Und ſich des Throns, den Er beſeſſen,
Erſt würdig durch Verdienſt gemacht. (h)

Er

Roſin. Kipping. Graev. Kirchmann. et alios; inprimis Celeb. *Schoepflini* doctiſſimum Schediaſma, de *Apotheoſi Imperatorum Romanorum.*

(h) Voiéz les Memoires des ſages et Rojales Oeconomies d'Etat, domeſtiques, politiques et militaires de *Henri* le *Grand* etc. par *Maximilian* de *Bethune*, *Duc* de *Sully* etc. qui ſont certainement tres-inſtructives pour ſervir à l'Hiſtoire ſécrete et publique de ce Grand Roi, Henri IV.

Er küßt und drückt den neuen Freund,
Nimmt von dem Haupte ſeine Krone,
Und krönet Ihn damit, zum Lehne,
Weil Sie ein gleicher Trieb vereint.
Doch kurze Luſt! die ich empfunden,
Kaum, daß ich wenig Blicke thu;
Sind beyde Helden mir verſchwunden,
Und jener Schauplatz ſchließt ſich zu.

O unvergleichlichs Königspaar!
O ewig⸗heitre Zwillingsſterne!
Daß jeder Prinz von Euch erlerne,
Was zum Regieren nöthig war!
Ihr dient der Nachwelt zum Exempel,
Und wer nicht euren Pfad erkieſt;
Gelangt nie in den Ehrentempel,
Wo er, wie Ihr, unſterblich iſt.

Wohlan! daß ſich dein Leid verliehrt,
Du bis in Tod betrübtes Sachſen!
Dein Glück iſt hoch genug gewachſen,
Da ſo ein Churfürſt dich regiert:
Halt ein mit fernerm Trauertone,
Wirf ab das rauhe Kummerjoch!
Auguſt lebt noch in Seinem Sohne,
Und blüht in Seinen Enkeln nach.

Gerechte Klage
über eine frühzeitig-verblühte Schönheit,
Bey dem Grabe
der liebens- und lebens-würdigen Jungfer,
C. M. Menkinn,
in Leipzig, den 27. Jul. 1716.

PLINIVS,
Epiſt. 16. Lib. V.

Filia eſt defuncta, qua puella nihil vnquam feſtivius, amabilius, nec modo longiore vita, ſed prope immortalitate dignius vidi. Iam illi anilis prudentia, matronalis grauitas erat; et tamen ſuauitas puellaris cum virginali verecundia. etc. vide ibi reliqua.

Du hochbeſtürztes Haus! ach daß doch nimmermehr
Mein Kiel, wie ſchlecht er iſt, dir etwas ſchreiben müßte!
Die Hand erzittert mir; die Zunge wird mir ſchwer,
Und ſelbſt der Helikon gleich einer öden Wüſte:
Denn wer die Baare ſieht, und an das Kleinod denkt,
Das man nur allzufrüh, in dunkle Gruft verſenkt;
Wird alſobald den Trieb zur Poeſie verliehren,
Und wo er Tugend liebt, ein Mark-durchſchneidend Weh,
Die gröſte Bangigkeit; und eine Thränenſee,
Die nicht zu hemmen iſt, an ſeinen Augen, ſpüren.

Zwar weis man dieſes wohl, daß Menſchen ſterblich ſeyn,
Der Spruch behält ſein Recht: Wir leben, daß wir ſterben;
Die Zahl der Jahre bringt uns wenig Vortheil ein,
Und nach dem Seneca, gereicht ſie zum Verderben:

Dahero wundert man ſich im geringſten nicht,
Wenn den Erwachſenen das Herz und Auge bricht;
Hingegen wenn ein Menſch im grünen May der Jahre,
Und in der Sommerluſt des Lebens, ſterben muß;
Dann wird man ganz erſtaunt ob ſo geſtrengen Schluß,
Und ſteht, wie Niobe, bey einer ſolchen Baare. (a)

Dieß läßt ſelbſt die Natur in ihrem Reiche ſehn;
Das bricht ſich ſchwerlich ab, was noch nicht ausgereiſet;
Hingegen, wo nunmehr die Reifung ganz geſchehn,
Dann wird die Frucht gar leicht vom Aſt herab geſtreiſet:
Dahero könnte das zu deiner harten Pein
Du **hochbetrübtes Haus**, ein großer Zuſatz ſeyn,
Indem dein liebſtes Kind ſo früh verſterben müſſen;
Allein es bliebe doch noch dieſer Troſt dabey,
Daß ſolches der Natur nicht ganz entgegen ſey,
Weil oft ein rauher Nord auch junge Frucht entriſſen.

Was dieſer Sarg beſchließt, hat ſolche Koſtbarkeit,
Als wohl kein edler Stein der überſchwärzten Mohren;
Hier haſt du **theures Haus**, mit größtem Herzeleid,
Ein Kind, das tugendhaft, und ſchön zugleich, verlohren:
Gleichwie das letzte nun auf Unbeſtand beruht;
Denn Schönheit bleibet doch nur ein zerbrechlich Gut, (b)
So iſt das erſtere hingegen feſt gegründet;
Die Tugend übertrifft an Dauer, Erz und Stein;
Verſpottet Zeit und Tod, und geht auch dann nicht ein,
Wenn ſchon die letzte Glut den Erdenbau entzündet.

(a) Vid. *Ouid.* Metamorph. Lib. VI. etc.

(b) *Forma bonum fragile eſt* etc. *Ouid.* vid. plura ſupra.

(c) *Iuuenalis*, Sat. X, 297. *rara eſt adeo concordia formae Atque pudicitiae*. vid. et *Themiſt*. Orat. XIII. pag. 164.

Dort ſaget der **Poet**: Es treffe ſelten ein, (c)
Daß man, wo Schönheit ſey, die Tugend gleichfalls finde:
Nun will ich ihm hierinn, nicht ganz zuwider ſeyn;
Indem derſelbe Satz leicht zu erweiſen ſtünde:
Man leſe nur mit Fleiß, was **Athenäus** ſagt, (d)
Und höre, wie der Chor beym **Seneca**, geklagt: (e)
Doch ſollte der Poet auf dieſe Baare blicken,
Ich weis, er würde mir es dennoch zugeſtehn,
Daß gleichwohl dann und wann auch tugendhaft und ſchön
In guter Eintracht ſeyn, und ſich zum Bündniß ſchicken.

Ich übergebe hier der Schönheit Morgenroth,
Das an der **Seligſten**, im Leben, aufgegangen;
Denn dieſes iſt vorbey: der Schönheitsfeind, der Tod,
Läßt dieſe, ſo er holt, in keinem Purpur prangen.
Ich ſehe hier vielmehr die Tugendſtralen an,
Die, wie ich ſchon geſagt, kein Tod verdunkeln kann:
Allein o welch ein Glanz fällt in die blöden Augen!
Was für ein heitrer Schein umſtralt mein Angeſicht!
Hier fühl ich, wer ich ſey; und kann aus Schwachheit, nicht
Du **Tugendreiches Kind**, zu deinem Herold taugen.

Ein **Dionyſius** zog, wie **Plutarchus** ſchreibt, (f)
Einſt eine Tochter auf; die er die **Tugend** hieße, (g)
Vielleicht war ſie es werth: hingegen dieſes bleibt,
Daß ſich die **Seligſte** den Ruhm nicht nehmen ließe.
Wer Demuth, Gottesfurcht, Gehorſam, Scham und Zucht,
Verſtand und Wiſſenſchaft bey vielen, einzeln, ſucht,
Der

(d) *Deipnoſ. Lib. XIII.* et alibi.
(e) In *Hippolyto Tragoedia.*
(f) In *vita Dionyſii.*
(g) Ἀρετὴ, *Virtus.*

Der hat ſie hier gewiß, beyſammen wohnen ſehen:
Man giebet Ihr das Lob in dieſer ganzen Stadt,
Und keiner, welcher Sie vordem, gekennet hat,
Wird das, was ich geſagt, als Heucheley, verſchmähen.

Daher erkennen wir, die Klagen ſeyn gerecht,
Die das betrübte Paar der edlen Eltern heget,
Ihr Abgang iſt nicht klein, und ihr Verluſt nicht ſchlecht,
Da man ihr liebſtes Kind auf frühe Baare leget.
Man rühmt den **Xenophon**, und den **Antigonus**, (h)
Den **Krates**, den **Horaz** und **Quintus Marcius**,
Daß ſie der Kinder Tod mit tapfrem Muth ertragen;
Jedoch die fanden das an ihren Kindern nicht,
Was man allhier verliehrt: drum fodert unſre Pflicht,
Den wichtigen Verluſt der Tugend zu beklagen.

Allein **Betrübteſte**, gebiethet Eurem Schmerz,
Und gönnt der **Seligſten**, daß ſie vollkommen werden,
Ihr Leib war auf der Welt; am Himmel hing das Herz,
Drum nahm ſie auch Ihr Gott in der Erwählten Orden.
Es ſchreibt **Hippokrates** uns dieſe Regel vor: (i)
Was auf das Höchſte kömmt, das ſteigt nicht mehr empor,
Und pflegt gemeiniglich, ſich niederwärts zu ſenken:
So, da die **Seligſte** der Tugend höchſten Grad
Auf dieſer Welt erlangt; gefiel es Gottes Rath,
Ihr die Vollkommenheit der Seligen zu ſchenken.

(h). Vid. *Valer. Max.* Lib. V, cap. 10. et *Aelian.* In *Var. Hiſt.* etc.

(i) Vid. *Aphoriſ. 3. Sect.* I. vnde *Velleius Pat.* I, 17. *Quod procedere non poteſt, recedit.*

Die Römer hatten ſonſt den ſonderlichen Brauch, (k)
Die Bräute mit Gewalt den Müttern zu entwenden,
Und eben dieß geſchah der keuſchen **Menkinn** auch;
Ihr Bräutigam riß Sie aus ihrer Eltern Händen,
Drum eilte Sie getroſt, und ſonder alle Quaal,
Aus dieſer Eitelkeit, zu jenem Trauungsſaal,
Allwo die Sternen Ihr zu Hochzeitfackeln dienen;
Ihr frommes Haupt umgiebt ein keuſcher Lorberkranz,
Ihr Kleid iſt Silberſtück, von ungemeinem Glanz,
Das Brautlied aber ſingt der Chor der Seraphinen.

(k) *Ex ſinu matrum*, quo de ritu vid. Antiquitatum Romanar. et nuptialium Scriptores, item *Plut.* in *Quaeſt. Rom.* et Commentatores ad *Apuleii Libb. Metamorph.* etc. et ad *Catull.* Carmen Nuptial. *Veſper adeſt* etc. item ad *Claudiani* Epithalam.

Größe des Kummers eines Vaters,
bey dem Verluſte
eines hoffnungvollen und gelehrten Sohnes,
Nebſt den kräftigen Troſtgründen dargegen,
bey dem Grabe
Herrn F. E. Hoffmanns,
Med. Candidat.
Den 26. Jun. 1723. vorgeſtellt.

VIRGILIVS,
Aen. XI.

—— —— —— —— *Solatia luctus*
Exigua ingentis; miſero ſed debita patri.

Als ich vor kurzer Zeit, in etwas ausgeführet: (a)
Wie groß die Freude ſey, die einen Vater rühret,
Wenn er durch Gottes Gunſt, dergleichen Söhne zeugt,
Die zur Gelehrſamkeit und Tugenden geneigt;
So muß ich leider! nun mich wider Willen, zwingen,
Um mit verſtimmtem Ton im Gegentheil, zu ſingen:
Wie groß der Kummer ſey, der einen Vater rührt,
Wenn er durch frühen Tod, dergleichen Sohn verliehrt,
Der nach Gelehrſamkeit und Tugenden geſtrebet,
Und als ein frommes Kind, nach ſeinem Wink, gelebet.

(a) In einem gewiſſen ausführlichen Gedichte, auf eine Doctorpromotion eines geneigten Freundes.

(b) Vid. Not. ad *Hug. Grotii* Chriſt. pat. pag. 168. ſqq. et Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 698.

Ach! aber träfe nur dieß mein gering Gedicht
Dich, durch des Sohnes Tod beſtürzter **Hoffmann**, nicht,
Ach dürft' ich dich nur nicht zu einem Beyſpiel nehmen,
Wie gerne wollt' ich mich zu einem Vers bequemen:
Der noch zu leſen wär; doch, weil das ſcharfe Schwerdt
Des Kummers, das dich trifft, auch durch mein Herze fährt,
So kann ich freylich nun nichts tüchtiges ergründen,
Noch einen Lorberkranz um meine Schläfe winden.
Ich ſehe weiter nichts, als einen öden Hayn
Vor meinen Augen ſtehn, wo nur Cypreſſen ſeyn,
Wo keine Dryas ſcherzt, noch ein Silvanus ſpringet,
Wo ſtatt der Nachtigall, die Todteneule ſinget,
Wo Schierling und Napell, ſtatt bunter Bluhmen, blüht;
Wo manche Schlange ſchleicht, und ſich in Knoten zieht. (b)
Was kann ich alſo dir, als bittres Salz der Zähren,
Und ſeufzerreiches Ach, an ſtatt des Troſts, gewähren:
Inzwiſchen gieb dich doch Betrübter! was zur Ruh,
Und hör mir mit Geduld, ſo fern es möglich, zu.

Wahr iſts, der Kinder Tod macht Eltern groſe Schmerzen;
Denn Kinder, wie man ſagt, entſpringen von dem Herzen,
Und gehn auch wieder hin: wird man doch dieſen Trieb
An jedem Thier gewahr, es hat ſein Junges lieb.
Wie treibts der Hausgenoß der überſchwärzten Mohren,
Der wilde Löwe nicht, wenn er die Brut verlohren, (c)
Wie brüllend läuft er nicht durch den Gangeter Wald,
Daß Berg und Thal davon, erſchütternd, wiederſchallt!

(c) Vid. *Claudian.* de III. Conſulat. Honor. et alibi, adde *Statium*, *Senecam* et alios plures. Inprimis huc Seneca, in Medea, 863. ſqq.
Vt Tigris orba gnatis, Gangeticum nemus.
Curſu furente luſtrat.

Wie ſträubt er nicht aus Zorn, die wellengleiche Mähne!
Wie bleckt ſein Rachen nicht die ſcharfgewetzten Zähne!
Wie ſcharrt er mit der Klau in den erhitzten Sand!
Wie ſchlägt er mit dem Schweif auf das verſengte Land!
Wie kläglich pflegt ſich nicht ein Vogel zu gebehrden,
Wenn ſeine Jungen ihm durch Liſt entführet werden!
Wie ſchwärmt er um ſein Neſt mit ſchwirrendem Getön, (d)
Wie ängſtlich pflegt er ſich in einem Kreis zu drehn;
Bis er wo ſitzen bleibt, und rufet ſeinen Jungen,
Mit einer girrenden und ſchluchzendmatten Zungen;
Bekümmert ſich auch nicht, weil er des Lebens ſatt,
Ob wo ein Habicht ihn zum Raub erſehen hat!
Soll denn der Menſch hier nicht, der doch vor allen Thieren
So großen Vorzug hat, dergleichen Neigung ſpüren;
Daß er die Kinder liebt, und ſich darüber kränkt,
Wenn man ſie vor der Zeit, in dunkle Grüfte ſenkt?

Ja, wenn die Kinder auch nichts löbliches verüben,
So pflegt jedoch ihr Tod die Eltern zu betrüben;
Wie dieſer Vater dieß uns deutlich vorgeſtellt, (e)
Der eines Rieſen Stirn durch einen Stein, zerſchellt,
Und mit dem Seytenſpiel, worein er ſchön geſungen,
Den böſen Trauergeiſt des Sohnes Kiß bezwungen,
Bis er, nachdem das Glück ihm ſeltſam mitgeſpielt,
In dem gelobten Land, zuletzt den Thron erhielt:
Wie kläglich hat er nicht die Trauerſtimm erhoben,
Als ſein rebelliſch Kind, das ihn vom Thron geſchoben,
Und

(d) *Aues cum ſtridore magno inanes nidos circumfremunt.* Seneca in re ſimili de Conſolat. ad Marc. Cap. VII. vbi et plura, quae huc ſpectant.

(e) David.

Und ſich ſelbſt drauf geſetzt, an einer Eichen hing,
Und durch das falſche Herz den Rächerſtich empfing!
Der, deſſen dürrer Stab in Blüthen ausgeſchlagen, (f)
Und den geweihten Hut, hierdurch, davon getragen;
Mit was für Kummerlaſt ward ſeine Bruſt beſchwert,
Als Gottes Eiferglut der Söhne Paar verzehrt!
Dieß könnt uns **Fulvius** und **Gellius** auch zeigen; (g)
Allein der enge Raum beſiehlt uns hier zu ſchweigen.

Wann nun ein böſer Sohn die Eltern ſo betrübt;
Um wie viel würdiger wird ſo ein Sohn geliebt,
Und ſchmerzlicher beklagt, wenn ihn der Tod entriſſen,
Der ſich von Kindheit auf der Tugenden befliſſen?
Denn, wo iſt wohl ein Glück, das dieſes überſteigt,
Das ſo ein Vater hat, der kluge Söhne zeugt?
Gleichwie inſonderheit, die zwölf berühmten **Gracchen**
In römiſcher Geſchicht, uns dieß erweislich machen:
Worzu **Metellus** kömmt, von dem **Vellejus** lehrt, (h)
Daß ſeiner Söhne Ruhm ſein graues Haupt beehrt.
Wie kann es anders ſeyn? der Kinder Wohlverhalten
Macht, daß die Eltern nie vergehen und veralten;
So oft die Nachwelt nur der erſtern Lob erhebt,
So oft wird deren Staub faſt wieder neu belebt.
Dahero können ſich auch Eltern nicht entbrechen,
Wie klug und ſtark ſie ſind, daß nicht mit Thränenbächen
Ihr Auge ſich ergießt, das Herz im Blute ſchwimmt,
Wenn einen ſolchen Sohn der Tod zum Opfer nimmt.

(f) **Aaron**, ſiehe IV. Buch Moſ. Cap. XVII.

(g) Apud *Val. Max. Lib. V, cap. 9.*

(h) *Vellei. Paterc.* I, 11. add. *Valer. Max.* Lib. VII, Cap. I.

Wie kläglich wußten ſich einſt bey dergleichen Fällen
Der **Proäreſius** und **Krokles** anzuſtellen,
Wie machte **Pythias** die bleichen Wangen naß,
Und auch der weiſe Sohn des **Execeſtidas**! (i)

Daß nun die Eltern ſo der Kinder Tod beklagen,
Iſt gar nicht Tadelns werth; nur dieſes wird ſich fragen:
Ob denn ein Vater nicht etwas zu weit verfällt,
Wenn er die Traurigkeit nicht in dem Zügel hält?
Er weis ja, daß ſein Kind von ſterblichem Geblüte,
Gleichwie er ſelber, ſey, und daß des Höchſten Güte
Ihm ſolches nur gelehnt, nicht eigenthümlich giebt,
Und wieder nehmen kann, ſobald es ihm beliebt;
Daß nur der Nießbrauch ſein, das Capital indeſſen
Demſelben zugehör', dem er damit verſeſſen: (k)
Ein ſolcher Schuldner iſt ja billig Scheltens werth,
Der murret, wenn ſein Gut der Gläubiger begehrt.
Weis er nun, wie er denn es muß nothwendig wiſſen,
Es werd ihm durch den Tod, ſein Kind dereinſt entriſſen,
Jedoch nicht, wenn und wo; ſo halt er ſich gefaßt,
Und ſtell ihm täglich vor; als wär es ſchon erblaßt:
Ein Unglück, welches man ſchon zum Voraus erblicket, (l)
Wird ſchwächer, daß es dann, nur um die Hälfte drücket.
Doch eben dieſes iſts, was Eltern traurig macht,
Weil ſie vor Liebe, nicht der Kinder Tod bedacht:

(i) Hoc eſt *Solon, Execeſtidae Filius*, vid. *Diog. Laert.* in Vit. eius, vbi et Hiſtoria quae hic tangitur, legenda eſt, Segm. 63. p. 39. Edit. Wetſtein.

(k) *Vſusfructus noſter eſt: peſſimi eſt debitoris, creditori facere conuicium.* etc. *Senec.* Conſ. ad Marc. Cap. X. vbi plura.

(l) *Aufert vim praeſentibus malis, qui futura proſpexit.*

Denn, wenn es ſterben muß; ſo iſt nichts dran gelegen,
Es ſterbe, wenn und wo; wir gehn dem Tod entgegen,
Wir ſeyn auch, wo wir ſeyn, wenn uns die Amme nimmt,
Sind wir zum Tode reif, und zu der Gruft beſtimmt.
Wenn man denjenigen, der auf dem Schauplatz ſpielte,
Deswegen tadeln wollt, und ihm für übel hielte,
Daß er bald die Perſon, bald jene, kommen hieß,
Bald aber wiederum, den Abtritt nehmen ließ,
Auch außer dem, beliebt, daß auf dem Schaugerüſte
Der anfangs, der zuletzt, zum Vorſchein kommen müßte;
So wär es ungereimt: das Spiel bringts alſo mit,
Daß jeder, wie und wenn er ſoll, den Platz betritt.
Und gleichwohl wollen ſich die Eltern drüber grämen,
Wenn ihre Kinder bald den Abtritt wieder nehmen,
Nachdem ſie kurz geſpielt. Denn es iſt dieſe Welt (m)
Nichts, als ein Schaugerüſt, worauf Gott uns geſtellt:
Viel pflegen, ehe noch das Spiel recht angefangen, (n)
Schon wieder abzugehn; viel, wenn es angegangen;
Viel, wenn das Mittel kömmt; viel, wenn es weit hinein:
Wiewohl die wenigſten noch alſo glücklich ſeyn.
Sollt man den Kindern denn nicht ſolches Glücke gönnen,
Im Fall ſie dieſes Ziel, wornach wir alle rennen,
Bey guter Zeit, erreicht? Was hegt doch dieſe Welt,
Das uns gefallen kann, die unſre Koſt vergällt,

---

xit. Sapienter *Seneca*, de Conſolat. ad Marc. Cap. IX. quale et illud tritum: *Tela praeviſa minus nocent.*

(m) Siehe hiervon mit mehrerm den I. Theil unſerer Poet. Betracht. pag. 140. ſqq.

(n) Man ſehe, wo es beliebig, den III. Theil der nur gedachten Poet. Betrachtungen, pag. 24. ſqq.

Den Trank mit Thränen miſcht, wo wilde Maſſageten,
Wo unglückdräuende geſchwänzte Blutkometen, (o)
Wo dürrer Hunger herrſcht, wo die nie ſatte Peſt
Nach Menſchenfleiſche geizt, wo Krieg die Länder preſt!
O wohl dem! welcher früh im Hafen angeländet,
O wohl dem! welcher bald den Lebenslauf geendet,
O wohl dem! welcher jung, der Eitelkeit entweicht,
Und in dem Port der Ruh die müden Segel ſtreicht!

Daher viel Väter auch, die dieſes wohl erwogen,
Sich ihrer Kinder Tod nicht zu Gemüth gezogen.
Der nach Darius Sohn, der Griechen Heer geführt,
Ward durch des Sohnes Tod nicht allzuſtark gerührt:
Denn als im Tempel, ihm die Poſt zu Ohren kommen,
Hat er allein den Kranz von ſeinem Haupt genommen;
Bald aber aufgeſetzt, weil er, als wie ein Held,
Mit Ruhm geblieben war, im Mantineer-Feld. (p)
Ein gleiches will man auch von dem **Perikles** ſagen,
Der noch darzu, den Kranz auf ſeinem Kopf getragen,
Als ihm des Todes Grimm, in einer kurzen Zeit,
Der beſten Söhne Paar, als Bluhmen, abgemeyt.,
Der **Anaxagoras**. benamt von Klazomenen,
Ertrug den frühen Tod von zween werthen Söhnen,
Mit ſeltener Geduld: **Ich weis es, fing er an,**
Daß ich, als Sterblicher, nichts Ewigs zeugen kann. (q)

(o) Siehe unſer Gedicht, über den Cometen, und daſelbſt die Anmerkungen, pag. 363. Tom. IV. Poem. noſtr.

(p) De his fortibus patribus, vid. *Val. Max. Lib. V. Cap. 10. per totum.*

(q) Hoc tamen ſapiens dictum non *Anaxagorae*; ſed Xe-

Der **Sylla**, deſſen Glück ſonſt würdig, zu beneiden,
Kann auch des Sohnes Tod mit tapfrem Muth, erleiden;
So will ſich ebenfalls der Sohn des **Hipparin**
Des Kindes Todesfall nicht zu Gemüthe ziehn.
Wie ſich ein **Marcius** und ein **Pulvill** erwieſen,
Imgleichen ein **Aemil**, wird überall geprieſen,
Zu welchem allen man noch billig ſetzen muß
Den großen **Cäſar** ſelbſt, wie auch den **Bibulus**. (r)
Ja, laſſen doch ſo gar die ſonſt verzagten Frauen
Dergleichen Heldenmuth an ſich bisweilen ſchauen,
Die zwo **Cornelien**, die ein **Annäus** preiſt, (s)
Sind ſtandhaft, ob der Tod die Söhne gleich entreißt.
Wo Heyden dieſemnach, und Weiber ſich ſo faſſen,
Wenn durch geſchwinden Tod, die Söhne früh erblaſſen;
Um wie viel deſto mehr ſteht einem weiſen Mann,
Und der zugleich ein Chriſt, ſo tapfre Großmuth an?

Hier wirſt Du hoffentlich, **betrübter Hoffmann**, merken,
Wohin mein Vortrag zielt: er ſuchet dich zu ſtärken,
So fern es möglich iſt, da dir ein Sohn erblaßt,
Von welchem du mit Recht, dir viel verſprochen haſt.
Ich ſtelle mir noch ſelbſt die Roſen ſeiner Jugend,
Des Geiſtes Munterkeit, den edlen Zug zur Tugend,
Und zu der Wiſſenſchaft, der unermüdet war,
Wie auch die Sittſamkeit polirter Sitten, dar:

Doch

Xenophonti potius tribuitur, ap. *Diog. Laërt.* in *Vita Xenophontis.*

(r) *Val. Max.* loc. laud. ſupra, vbi de his et antecedentibus: add. *Plutarch. Plin. Aelian.* etc.

(s) *Seneca* in *Conſol. ad Marciam*, ni fallor.

Doch dieſen großen Schatz mußt du nun plötzlich miſſen,
Der Tod hat dir den Bau der Hoffnung eingeriſſen,
Der an die Wolken ſtieg: des Fiebers heiße Glut
Verzehrt in kurzer Zeit, dieß ungemeine Gut.
O! ſollteſt du daher, in Thränen nicht zerfließen,
Und deiner Wangen Feld mit ſolchen übergießen?
Du haſt das größte Recht: Allein, was wird für Frucht
Aus dieſer Thränenſaat, zu deinem Troſt, geſucht?
Dein hochgeliebter Sohn, den dir der Tod entnommen,
Bleibt nunmehr, wo er iſt, und wird nicht wiederkommen;
Er ſehnt ſich nicht zu uns, aus jener Herrlichkeit,
Verlangt auch nicht von dir ein unumſchränktes Leid,
Setz' ihm daher, ein Ziel! und haſt du wohl erwogen,
Was oben allbereit, vernünftig angezogen,
So denke, daß es wahr, was dort **Menander** ſchrieb: (t)
Wer in der Jugend ſtirbt, den hat der Höchſte lieb.
Gleichwie dieß ſeltne Glück in ihren jungen Jahren,
Die Brüder **Kleobis** und **Biton** auch erfahren, (u)
Worbey denn der Poet, der hiervon ein Gedicht
Bey dem **Plutarchus**, ſetzt, in dieſe Worte bricht: (x)
Das herrlichſte Geſchenk, ſo uns die Götter ſenden,
Iſt, wenn wir annoch jung, das eitle Leben enden.
Beklagſt du, daß dein Sohn ſo zeitlich, dir entweicht,
So klagſt du, daß er bald das höchſte Glück erreicht;
Wer dankt denſelben nicht, die uns auf unſern Reiſen
Den allerkürzſten Weg, nicht einen Umweg, weiſen?

(t) *Ὃν Θεὸς φιλεῖ, ἀποθνήσκει νέος.* Apud *Plutarch.* in *Conſol.* et alibi. vid. *Menandri* fragmenta a magno *Clerico* collecta. Simile dictum quoque apud *Plautum.* Conf. Not. noſtras ad *Martin. Opitii* Poemat. Tom. II. pag. 717.

(u) De quo notiſſimo et piiſſimo fratrum pari vid. *He-*

Nächſt dieſem war dein Sohn zum Sterben, alt genung,
Wer tugendſam gelebt, der ſtirbet nie zu jung.
Dieweil ſein reiner Geiſt dem Höchſten wohlgefallen,
So hieß er ihn ſo bald, aus dieſem Elend wallen;
Ihm war kein weiter Ziel zum Leben auserkieſt,
Dahero ſtirbt er nun, da es erlanget iſt.
Denn, da des Himmels Schluß, dir einen Sohn gegeben, (y)
Von einem flüchtigen und kurzgefaßten Leben,
So ſtellt er alſobald ihn ſo vollkommen dar,
Worzu ſonſt außerdem, viel Zeit vonnöthen war.
Zuletzt, muß dir ſein Tod ſo gar noch Troſt erwecken,
Weil er ihm, als er kam, ohn' alle Furcht und Schrecken,
Als Held, entgegen gieng, wie du ſelbſt angeſchaut:
Denn da der Jugend ſonſt meiſt vor dem Tode graut;
So mußt er ſich allhier, vor ihrem Muth entſetzen:
Dieß wird dich zweifelsfrey, in deiner Angſt ergötzen,
Daß dein **geliebter Sohn**! der dich, nur todt, betrübt,
So tapfer und beherzt, der Erden Abſchied giebt.

Dieß alles wirſt du nun genauer überlegen,
Und dann die Traurigkeit nicht weiter bey dir hegen,
Als die ein übler Gaſt, der, wo er einmal ſieht,
Daß er gelitten iſt, nicht leicht von dannen zieht. (z)
Zudem, bedenke wohl, wie viel dein Leben nütze,
Daß du der Kranken Rath, der Meditrinen Stütze,
Der Jugend, welche ſich in Päons Künſten übt,
Ein heitrer Pharus ſeyſt, und biß nicht mehr betrübt!

Sey

Herodot. I. *Plut.* Solone et alibi, *Cic.* Tuſcul. I. *Solin.* Cap. XI. *Val. Max.* V, 4.

(x) In Conſol. ad *Apollon.* pag. 111. et alibi.

(y) Vid. *Senec.* in *Conſol. ad Marc.* et *Helv.*

(z) *Sotion:* ἡ λύπη παρ᾽ οἷς ἂν τρέφεται καὶ αὔξεται, παρ᾽ ἐκεί-

Sey ſelbſt dein eigner Arzt, und leg' an deinem Herzen
Dergleichen Proben ab, als bey des Leibes Schmerzen,
Die du ſo oft bekämpfſt: vielleicht thut mein Gedicht
Auch etwas bey der Cur; Geſchäh es aber nicht,
Wie zu vermuthen ſteht, weil wir zum Schluß itzt eilen;
Wird **Chäronea** dir noch beſſern Troſt ertheilen, (a)
Imgleichen **Corduba**, ja ſelbſten **Niederland**, (b)
Allwo mein **Grotius**, den am Macoasſtrand;
Wo Aſtaboras rauſcht, und bey den Alfakynen,
Bey den Georgian, und nackenden Braminen,
Das Lobgerücht erhebt; durch eine ſchöne Schrift,
Dem Vater Troſt gewährt, den ſo ein Unfall trifft. (c)

Genung! ich lege nun hier meine leichten Lieder,
Wie du verhoffentlich, dein ſchweres Leiden, nieder.
Mein Lied iſt wie dein Leid, ſie kommen überein,
Da ſie einander gleich, an Läng und Größe ſeyn.
Will man ein tüchtiges und heilſam Pflaſter ſtreichen,
Muß es der Größe nach, der Wunde völlig gleichen:
Ein Tropfen Waſſer löſcht kein angeſtecktes Haus,
Noch ein zu ſeichter Troſt ein tiefes Trauren aus.

ἐκείνοις ἡδέως καὶ μένει. *Triſtitia apud quos paſcitur et augetur, ibi et libenter et ſuauiter manet.*

(a) *Plutarchus Chaeronenſis*, in *Conſolat. ad Apollon.* et *ad Vxor.*

(b) *Seneca Cordubenſis*, in *Conſolat. laudat.*

(c) *Hug. Grotius*, ad Veterum exemplum, egregiam Conſolationem ſcripſit ad patrem de filii obitu.

Inzwiſchen hat der Satz noch Grund, daß die Poeten,
(Nach des von Sulmo Spruch,) das Sterben ſelbſt ertödten; (d)
(Wie denn Achilles nur, wie auch Aeneas, lebt,
Weil jenen der Homer, und den Virgil erhebt:)
So wird, darf ich mir auch ein gleiches Glück verſprechen,
Der Nachruhm deines Sohns durch Gruft und Schatten brechen;
Zumal, da er gewiß, mit höchſtem Recht, verdient,
Daß ſein Gedächtniß ſtets als eine Ceder, grünt.

(d) *Ovidius* nempe Sulmonenſis, paſſim, vt l. Amor. XV:
Carmina Morte carent,
Cedant Carminibus Reges, Regumque Triumphi. etc.

Drey hervorleuchtende Tugenden, bey dem Grabe
Fr. C. J. Horninn, g. W.
nach der Wahrheit vorgeſtellet.
Den 15. Febr. 1722.

SENECA,
Hercule Oetaeo:
Nunquam ad Stygias fertur ad vmbras (ſ. vndas)
Inclyta Virtus.

Zwey Dinge wollen mich zu dieſem Dienſte zwingen,
Den ich noch allzufrüh, und mit Betrübniß, thu:
Das eine, den Befehl der Freundinn zu vollbringen,
Denn dieſes ſagt' ich Ihr vor langen Zeiten, zu:
Das andre, welches mir den Geiſt noch mehr erhitzet,
Iſt der Entſchlafenen geführter Lebenslauf:
Wer ſo viel Tugenden, als Sie beſaß, beſitzet,
Um deſſen Baare ſchießt von ſelbſt, ein Lorber auf.
Poeten haben ſonſt die Freyheit, was zu dichten,
Und geben oft der Nacht und Laſtern Ruhm und Schein;
Hier aber dürfen wir dergleichen nicht verrichten,
Und ein Poete kann hier kein Poete ſeyn.
Denn wollt ich bloß von Ihr die nackte Wahrheit ſchreiben,
So füllt' ich ſtatt des Blatts, viel lange Bogen an;

(a) Nämlich le Cap de Bonne Eſperance, wo zu gewiſſen Jahrszeiten die entſetzlichſten Sturmwinde wüthen ſollen, wie aus vielen Reiſebeſchreibungen, ſonderlich aber der vollſtändi-

Drum ſuch ich itzo nur am Ufer zu verbleiben,
Weil ich dieß weite Meer nicht wohl umſchiffen kann,
Und ſtelle ſonderlich, aus Ihrer Gaben Menge,
Die wahre **Gottesfurcht, Geduld** und **Sanftmuth** dar;
Hierdurch erhält Sie hier, ein koſtbar Leichgepränge,
Und dort gelangt Ihr Geiſt zu der Erlöſten Schaar.
Daß Sie mit Ihrem Gott in feſtem Bund geſtanden,
Und ſtets nach Möglichkeit, in ſeiner Furcht gelebt,
Darvon iſt hier und dar, ſo viel Beweis vorhanden,
Daß ihm die Misgunſt ſelbſt nicht kühnlich widerſtrebt.
Nichts konnte Sie ſo ſehr, als Gottes Wort, erfreuen,
Ein geiſtliches Geſpräch ſtärkt' einzig Ihr Gemüth;
Dahero pflegte Sie die Sünden ſo zu ſcheuen,
Als einer, der ein Neſt vergifter Drachen ſieht.
Wie feſt Sie aber auch dem Heiland angehangen,
Weil Sie von ſeiner Huld genug verſichert war;
Iſt Sie allhier doch nicht auf Roſen ſanft gegangen,
Nur Dornen blühten Ihr, bis zu der Todtenbaar.
Die Adriater See erregt kein ſolches Brauſen,
So ſchlägt nicht an den Fels der unentdeckte Nil,
So hört man nicht den Wind ums Haupt der Hoffnung ſauſen; (2)
Als auf die Selige des Kreuzes Wetter fiel.
Des Vaters, Eheherrns, Geſchwiſter, eigner Kinder,
Und Kindeskinder Tod, hat Sie mit Schmerz, beweint;
Bald ſchmolz des Leibes Kraft durch Krankheit, faſt geſchwinder;
Als Wachs ſchmelzt, wenn darauf die heiſſe Sonne ſcheint.
Doch

---

gen Beſchreibung der Hottentotten und du Cap de Bonne Eſp. des Hrn. *Petr. Kolbii* ausführlich zu erſehen. pag. 306. ſqq.

Doch was Sie in der Bruſt für Kummerlaſt getragen,
Iſt mehr, als daß es hier, mein leichter Kiel erklärt;
Denn Ihre Lebenszeit glich heißen Sommertagen,
In welchen Blitz um Blitz durch freye Lüfte fährt.
Und gleichwohl bliebe Sie bey allen dieſen Leiden,
Gelaſſen in dem Herrn, und hielt ſich in **Geduld**,
Nichts konnte Sie von Gott und ſeiner Liebe ſcheiden,
Denn Sie vertraute feſt der zugeſagten Huld.
Wie eine Seule ſich um ſo viel tiefer gründet, (b)
Je mehr ihr Capital von ſchweren Laſten, trägt;
Um ſo viel ſtärker ward Ihr Glaubenslicht entzündet,
Je ſchärfer ſich die Noth Ihr auf den Hals gelegt.
Sie wußte, daß das Kreuz ein unbetrüglich Zeichen
Von Ihres Gottes Gunſt, und Wohlgewogenheit,
Und daß das Paradies nicht anders, zu erreichen,
Als auf dem rauhen Pfad der Widerwärtigkeit.
So pflegt ein Diamant um ſo vielmehr zu blitzen,
Wenn ihn des Meiſters Fleiß in ſchwarzes Schmelzwerk ſetzt;
So pflegt der Balſambaum den theuren Saft zu ſchwitzen,
Wenn ihm ein ſcharfes Glas den zarten Stamm verletzt;(c)
So prägt des Künſtlers Hand dem rohen Marmorſtücke
Durch wiederholten Schlag, ein förmlich Weſen ein;
Und ſo iſt auch das Kreuz der Chriſten größtes Glücke,
Und wirket, daß ſie Gott recht wohlgefällig ſeyn.
Der **Sanftmuth** können wir zuletzt auch nicht vergeſſen,
Die uns die Selige bey Ihrem Umgang, wies;
Die hat Sie Freund und Feind, ſelbſt Armen, zugemeſſen,
Weil Sie kein rauhes Wort je von ſich hören ließ.
Sieht

(b) Vid. *Vitruuii* Opus de Architectura.

(c) Vid. Nos ad *Grotii Chriſt. pat. Tragoed.* pag. 184.

Sieht man des Nächſten Fehl mit ſcharfen Adlersblicken,
Hingegen ſeine nur mit Eulenaugen, an;
So iſt der Seligen hiervon nichts vorzurücken,
Denn Sie war weder dem, noch jenem, zugethan.
Vielmehr gab Sie ſich Müh, die Fehler zuzudecken,
Und half den Irrenden, ſo viel Ihr möglich war;
Und blieb Sie, als ein Menſch, gleich nicht ganz ohne Flecken,
Stellt uns Ihr Wandel doch kein grobes Laſter dar.
Doch dieſes Ebenbild und Muſter frommer Frauen
Muß in der Jahre Herbſt, durch ſchnellen Froſt, verblühn,
Und zwar, ſo heißt Sie Gott, in abgelegnen Auen, (d)
Aus dieſer Wüſteney, zum Lebensgarten, ziehn.
O ſonderbar Geſchick! doch um ſo viel geſchwinder
Der klagenswerthe Fall der Seligen geſchehn,
Um ſo viel ſchmerzt er mehr die Mutter und die Kinder,
Die theils Ihr Ende ſelbſt geſehn, theils nicht geſehn.
Weint nun! Betrübte, weint! Laßt heiße Zähren rinnen!
Denn ſolche Todten ſind dergleichen Opfers werth;
Allein, was werdet Ihr, hierdurch ſonſt mehr gewinnen,
Als daß Ihr nichts erzwingt, und eurer Ruh entbehrt?
Wie? wolltet Ihr Sie wohl vom neuen, her verlangen?
So eine Grauſamkeit trau ich Euch ſchwerlich zu;
O! wünſcht Ihr vielmehr Glück, daß Sie der Welt entgangen,
Und ſtört Sie weiter nicht in Ihrer ſüßen Ruh.
Ihr morſches Lebensſchiff, das hin und her verſchlagen,
Hat in der Ewigkeit, den ſtillen Port erreicht;
Nun kann kein Kreuzesſturm es auf dem Weltmeer jagen,
Weil es vor keiner Noth die Segel furchtſam ſtreicht.

(d) Nämlich zu Dresden.

Sie fühlet auf der Bruſt nun weiter keinen Schaden,
  Das Herz pocht Ihr nicht mehr, kein Glied wird ferner matt,
Ihr Heiland hat Sie nun von aller Laſt entladen,
  Was hier kein Arzt nicht konnt, kann der aus Gilead.
Zudem, ſo giebt Ihr Ruhm, den Sie Euch hinterlaſſen,
  Weit kräftigern Geruch, als Eos Spezerey,
Denn Ihr Gedächtniß wird nie ſo, wie Sie, erblaſſen,
  Und Ihre Tugend bleibt von Gruſt und Moder frey;
Drum mehr' Auguſta nicht die traurigen Gebehrden!
  Sophia rüſte ſich mit Weisheit aus der Höh!
Erdmuthen falle nicht der Muth ganz zu der Erden!
  Und Carolina ſey ein Karl bey dieſem Weh!
Doch der inſonderheit, die Ihres Alters Stütze,
  Durch dieſer Tochter Fall, zugleich entfallen ſieht,
Iſt chriſtliche Geduld, und Kraft des Geiſtes nütze,
  Weil Ihr am weheſten durch dieſen Tod, geſchieht.
Indeſſen, eh wir uns noch von der Gruſt verfügen,
  Grab ich erſt folgendes auf Ihren Leichenſtein:
Die Mutter hat allhier die beſte Tochter liegen,
  Die Töchter ſcharren hier die beſte Mutter ein.

Die unſterblichen Verdienſte
des hochberühmten und hocherfahrnen deutſchen Medici,
Hrn. G. W. Wedels, auf S.
bey Deſſen Tode, 1721. im Monate September, vorgeſtellt.

LVCANVS,
Pharſal. Lib. IX.

——— ——— ——— *Clarum, et venerabile Nomen*
Gentibus, et multum noſtrae quod proderat vrbi.

Apollo! Gabſt du jemals, mir
Die Kunſt zu heilen, und zu dichten;
So hilf mir dieſesmal, allhier
Ein ſonderbares Werk verrichten:
Gieb meinen Worten reiche Kraft
Von angenehmer Wiſſenſchaft,
Denn für den **hochberühmten Wedel,**
Der itzt im Purpur ſchlafen geht; (a)
Schickt ſich ſonſt nichts, als was nur edel,
Und ſich ſo, wie ſein Ruhm, erhöht.

Wie? ſchlägſt du mir mein Bitten ab?
Willſt du mich itzo nicht erhören?
Und unſers großen **Wedels** Grab
Mit keinem Lorberkranz beehren?

(a) Er ſtarb als *Rector Magnificus* zu Jena.

Was iſt die Urſach? **Wedels** Tod
Verſetzt dich ſelbſt in bange Noth:
Der ſtrenge Schmerz hat dich bemeiſtert,
Du ſtehſt vor überhäuſtem Weh,
Wie einer, den der Bliz entgeiſtert,
Und wirſt faſt Stein, wie Niobe.

Du reißſt die Daphne von dem Haar,
Die Seyten von der ſcharfen Leyer;
Verliehrſt bey **Wedels** kalten Baar
Das ſonſt gewohnte Dichterfeuer:
Kein Moly, keine Panacee
Iſt kräftig, daß das Leid vergeh:
Und da du dieſe Kunſt erfunden,
Die ſonſt des Todes Pfeil zerbricht;
So weiſt du nun für deine Wunden (b)
Selbſt kein bewährtes Mittel nicht.

Doch wundre ich mich nicht zu viel,
Daß du vor Wehmuth faſt zerflieſſeſt,
Und bey ſo rauhem Trauerſpiel,
Auch Thränen, wie ein Menſch, vergieſſeſt;
Dein **Wedel**, dein geliebter Sohn
Hat ja faſt einzig deinen Thron
Als ſtärkſter Pfeiler, unterſtützet:
Noch mehr, er war dir ſelber gleich;
Und weil er ſo, wie du genützet,
So theilteſt du mit ihm dein Reich.

Wehl-

(b) *Nec proſunt domino, quae proſunt omnibus, artes.* Apollo de ſe ipſo, apud *Ouid. Metamorph. Lib. I.*

(c) Alles ſehr berühmte und gelehrte Medici und Polyhiſto-

Wohlan! nun geb ich gerne nach,
Daß du ein hohes Lied zu ſingen
Vor bleichem Kummer, itzt zu ſchwach,
Und will nicht weiter in dich dringen:
Doch etwas iſt, was ich begehr,
Komm, ſetz dich klagend zu mir her,
Bekränz die Scheitel mit Cypreſſen,
Streu Staub auf deiner Locken Gold,
Damit die Völker recht ermeſſen,
Du ſeyſt dem theuren **Wedel** hold.

Gewiß, vermöchte Wiſſenſchaft
Des Todes Nebel zu zertrennen,
So wär es annoch zweifelhaft,
Ob **Wedel** jemals ſterben können.
Denn wie er glücklich und geſchickt
Der Seuchen Einbruch unterdrückt;
So fand er auch kaum ſeines gleichen
In anderer Gelehrſamkeit,
Durch die wir einen Ruhm erreichen,
Der von dem Untergang befreyt.

Was **Reines**, **Meibom**, **Bartholin**, (c)
Licetus und **Petit** geweſen,
Was wir vom **Rudbeck**, **Guilandin**,
Spon, **Fabern**, **Worm** u. **Gesnern** leſen;
Wodurch ſich der **Mercurial**
Und **Zwinger**, ein Gedächtnißmaal,

ſtores, nicht ſchlechte Pillen- oder Pulverfabricanten, oder bloß ſchmuzige Anatomiſten und Staarſtecher oder Bruchſchneider, wie bekannt.

Aus ewigem Metall, gegoſſen,
Dieß alles, und noch eins ſo viel
Hat **Wedel** in ſich eingeſchloſſen,
Dieß alles kam aus ſeinem Kiel.

Man ſehe nur die Schriften an,
Die er ſo reichlich mitgetheilet;
Und nenne mir dann einen Mann,
Der ihm am Fleiße, vorgeeilet:
Der **Scaliger**, **Caſaubonus**,
Und große **Hugo Grotius**
Sind billig, Wunder aller Zeiten:
Doch unſrem itzt erblaßten Greis
Muß man faſt gleiches Lob bereiten,
Wie die gelehrte Welt wohl weis.

Allein nun ſchweigt ſein weiſer Mund,
Nun muß die ſtarke Hand erkalten,
Die manchen in der Lethe Grund
Schon ſinkenden, zurück gehalten.
Ach! Großer **Wedel**! dein Verluſt
Erfüllt mit Trauren unſre Bruſt;
Denn das, was wir an dir verlohren,
Wird wahrlich, alle hundert Jahr
(Ich ſetze wenig,) kaum gebohren;
Und liegt nun mit dir, auf der Baar.

Doch welcher ſagt, daß **Wedel** fällt?
Sein Ruhm hat ſich der Welt gezeiget,
Da, wo die Sonne Ruhe hält,
Und wieder auf den Wagen ſteiget;

Iſt deſſen Name wohl bekannt:
Die Fama fliegt durch jedes Land,
Und bläſt aus ſilbernen Trompeten,
Was **Wedel** für ein großer Mann,
Und wie der Tod nichts an ihm tödten,
Ja ihn vielmehr beleben kann.

Drum ſoll das Leid der Länder ſeyn,
Wo Tyber, Thems und Seyne fließen,
Wo ſich der Tagus und der Rhein,
Die Weixel, Wolg' und Tay ergießen,
Der um der Tyrer Gaden fährt,
Und der den Nilſtrom rauſchen hört,
Und ſelbſt aus ſeiner Quelle trinket;
Die ſind vermuthlich auch betrübt,
Indem das helle Licht verſinket,
Und keinen Stral mehr von ſich giebt.

Ihr Völker aus dem Orient,
Weil **Wedel**, was ihr ſchriebt, geleſen,
Bringt an Geſchenken, was ihr könnt,
Und laßt den Leichnam nicht verweſen.
Kommt reichen Bürger Solyme,
Mit Balſamſaft und Aloe!
Bringt ihr Sabäer, Myrrhenzähren,
Mit euren eignen, untermengt;
Der Fäulniß hiedurch abzuwehren,
Was ſich an **Wedels** Glieder hängt.

Kommt, die ihr in dem Lande lebt,
Das zwiſchen zweyen Flüſſen lieget: (d)
Kommt ihr von Sparta, kommt, und gebt
Die Schätze, die euch ſonſt vergnüget;
Und zeigt, indem ihr ſolche zollt,
Wie wohl ihr eurem Bürger wollt:
Doch daß auch wir nicht außen bleiben;
So wollen wir auf **Wedels** Grab
Noch dieſe kurzen Worte ſchreiben:
Hier ruht der Deutſchen Aeſculap.

(d) *Meſopotamia*, *Syria interamnis*, *Plinio* et aliis. Vid. Nos ad *Hug. Grotii* Chriſt. pat. pag. 249.

Die
Vergänglichkeit der Schönheit des Leibes, und Beſtändigkeit der Schönheit des Geiſtes,
Bey dem allzufrühen Grabe
Der vollkommen-ſchönen und tugendhaften
Jgfr. C. E. Bartholmäinn,
den 30. April, 1723. vorgeſtellet.

VIRGILIUS,
Aen. VI.

——— ——— *Manibus date lilia plenis:*
Purpureos ſpargam flores, animamque beatam
His ſaltem adcumulem donis, et fungar inani
Munere.

Wie wann zur Sommerszeit, wenn Erd u. Himmel glüht,
Und man mit trocknem Mund die Felder lechzen ſieht,
Sich um die Mitternacht, da wir in Ruh vergraben,
Und unſrer Meynung nach, nichts zu befürchten haben;
Ein Wetter aufgethürmt, und in der Wolkennacht
Der Donner, von dem Bliz vermeldet, ſchrecklich kracht;
Und nun, wenn alles raucht, und ſchon nach Schwefel ſtinket,
Aus der geborſtnen Luft, ein ſtarker Regen ſinket,
Der harte Schloſſen wirft, und alſo Laub und Gras
Nebſt Bluhmen, anders nicht, als wie ein dünnes Glas
Zertrümmert und zerſtückt: ſo daß der Gärtner zittert,
Und kaum erwarten will, bis es ganz ausgewittert,

Und ſich der Morgen zeigt; damit er ſehen kann,
Was dieſer rauhe Sturm ihm für Gewalt gethan;
Da er dann gleichſam blind, erſtarret und betäubet,
Gleich in der Gartenthür, als Seule, ſtehen bleibet,
Und zweifelt, ob er ſieht, was er doch wirklich ſieht,
Wie nämlich aller Schmuck in einer Nacht verblüht,
Wie hier ein Liljenhaupt, dort eine Roſe lieget, (a)
Die auch, noch ſterbende, des Schauers Herz vergnüget,
Wie dort ein Hyacinth zur Erden hingeſtreckt,
Wie hier das Tauſendſchön verſchlämmet und befleckt,
Wie ſich die Primul bückt, und die Levcoje neiget,
Dieweil der ſtrenge Guß den ſchlanken Leib gebeuget,
Wie endlich jedes Beet von Waſſer überläuft,
Das er noch eins ſo ſtark mit ſeinen Thränen häuft:
Nicht anders werden wir durch deinen Fall gerühret,
Da dich, o **ſchönſtes Kind**! ein jäher Tod entführet,
Dich, **allerſchönſtes Kind**! die du den Bluhmen gleich,
Ja noch weit lieblicher, als Florens Bluhmenreich.
Zwar hat dich auch der Tod mit Bluhmen überdecket,
Mit Maſſern, welche dir den reinen Leib beflecket,
Doch Bluhmen! die nur Gift, an ſtatt des Thaues, tränkt,
In welche ſich allein der Seuchen Zunder ſenkt:
Ihr Unglücksbluhmen ihr! die Erebus gezeuget,
Aus welchen ſtatt des Hauchs, ein Dampf des Todes ſteiget,
Die ihr den Bluhmenſchmuck der Nymphen hingerafft,
O! was erwecket ihr für bittre Leidenſchaft!
Wer hätte wohl vermeynt, du wärſt im May der Jahre,
Und auch im May des Jahrs, ſchon reif zu deiner Baare!
Wer hätte dieß vermeynt! wer deiner Jugend Pracht,
Den Morgen des Geſichts, die ſternenreiche Nacht

(a) Vid. *Virgil.* Lib. IX. Aeneid. 435. et *Ovid.* Metamorph. Lib. X. et alibi.

Der Augen, und die Stirn, die glatten Helfenbeine,
So ähnlich, wie der Leib dem weißſten Marmorſteine,
Die rege Munterkeit, den Liebreiz der Geſtalt,
Und an ſich ziehende magnetiſche Gewalt
Der Minen, angeſchaut; hat ſich nicht träumen laſſen,
Du würdeſt, ſchönſtes Kind! ſo gar geſchwind erblaſſen.
Wir armen Sterblichen! wie übel ſind wir dran!
Was hegt doch wohl die Welt, worauf man trauen kann!
Wie trügt das Schaukryſtall der menſchlichen Gedanken!
Wie pflegt der Hoffnung Grund ſo gar geſchwind zu wanken!
Wenn Eos früh die Schooß mit friſchen Roſen füllt,
Wird um den Mittag, oft der Pol mit Flor umhüllt;
Und wenn im Gegentheil, der Himmel früh erſt weinet,
Sieht man, daß um Mittag, die Sonne heiter ſcheinet:
Ein hoher Cedernbaum ſtürzt durch den Donner, ein;
Hingegen pflegt der Klee davon befreyt zu ſeyn:
Die hochgeſpitzte Pracht am fetten Nilusſtrande,
Der Pyramiden Bau, verfällt in eignem Sande;
Coloſſen taumeln ſelbſt; es ſinkt das Capitol;
Allein ein ſchlechtes Dach und Strohhaus bleiben wohl,
So pflegt auch dieß, was ſchön, meiſt eher zu verderben,
Als das, was minder ſchön: die Roſen müſſen ſterben, (b)
Indem der Hagedorn bekleibet; Rahel fällt,
Und eine Lea lebt viel länger, in der Welt:
Mit kurzem: Alles, was der Erdenkreis umſchließet,
Wie ſchön und ſtark es auch, verſchwindet und verſchießet,
Als Pfeil und Waſſerfall: nichts pfleget zu beſtehn,
Die Tugend nur allein kann nimmermehr vergehn;
Und bricht auch einſt die Welt von letzten Donnerknallen,
So wird ſie dennoch nicht mit in den Schutt verfallen;
Kein

(b) Vid. Poemat. noſtr. Tom. I. pag. 264. ex *Auſonio*, et *Anacreonte*.

Kein Sarg verdecket ſie; nicht Waſſer, oder Glut,
Nicht Syrten, nicht Gefahr, nicht ſtrenger Feinde Wuth,
Und was nur Furcht erweckt, vermag ſie aufzureiben,
Sie bleibet, wie ſie iſt, und wird unſterblich bleiben.

Dieß Kleinod hat dich auch, o **Seligſte**! geſchmückt:
Bey vielen wird zwar wohl der Schönheit Lenz erblickt;
Allein die Tugend iſt bisweilen gar verlohren,
Und dieſe heißen nur in Wahrheit, ſchöne Thoren,
Und ſind der Bluhme gleich, die ganz geduldig iſt,
Daß jede Biene ſie berührt, und flüchtig küßt:
Allein, du **Seligſte**! ob deiner Schönheit Gaben
Die nicht gemeiner Art, gleichviel entzücket haben;
(Denn wer mag doch der Macht der Liebe widerſtehn?)
So wareſt du jedoch nicht minder keuſch, als ſchön;
Gleich einem Roſenknopf, der ſtets verſchloſſen bleibet,
Und durch der Stacheln Macht, die Räuber von ſich treibet;
Es iſt nicht Heucheley, indem die große Stadt,
Worinnen du gelebt, dieß ſelbſt bezeuget hat.
O! ungemeiner Ruhm! O zwiefach-große Schöne!
Wohl würdig, daß ſie auch ſo gar der Himmel kröne;
Als welcher, weil die Welt ſie nicht belohnen kann,
An deroſelben Statt, es auch nunmehr gethan.
Denn daß du ſonderlich, demſelben angehangen,
Beweiſet ſelbſt dein Tod, den du ſo gern empfangen:
Nicht deiner Jahre Flor, nicht deiner Eltern Huld,
Noch des Geſchwiſters Gunſt bracht dich zur Ungeduld,
Dich gegen deinen Herrn des Lebens aufzulehnen;
Und nach Egyptens Koſt mehr, als nach ihm, zu ſehnen.
So biſt du endlich auch vergnügt, zu ihm gelangt,
Wo dein erlöſter Geiſt in reiner Unſchuld prangt;
Ein Engel an Geſtalt, ein Engel an Gebehrden,
Ein Engel an Gemüth, mußt ja ein Engel werden:

Wer tadelt drum mit Recht, des Himmels weiſen Ruf,
Der dich zu dem gemacht, worzu er dich erſchuf?
Und wünſcht nicht vielmehr Glück zu deinem neuen Orden,
Daß, was dir nur gefehlt, du nun unſterblich worden?

O! ſo verſtopfet denn der Thränen ſtrengen Lauf,
Ihr Hinterbliebenen! und gebt das Trauren auf!
Muß gleich das zarte Fleiſch den Würmern Nahrung geben:
So kann jedoch ihr Geiſt verklärt, im Himmel leben.
Laßt ſie an Eurer ſtatt, ein Söhnungsopfer ſeyn,
Denn weil ſie **Rein** gelebt, ſo ſtirbet ſie auch **Rein**. (c)

Ruh demnach **Seligſte**! ich will nunmehro ſchweigen,
Doch wird dein Aſchenreſt noch deine Schönheit zeigen,
Wenn aus demſelben einſt nur Roſen und Jeſmin,
Wie auch Vergißmeinnicht und Amaranthen blühn;
Es will der Phöbus ſelbſt auf dich die Grabſchrift haben:
Die vierte Gratie hat man allhier begraben.

(c) Die Seligſte hieß **Catharina**, welche wie bekannt, eine **Reine**, bedeutet, nämlich von dem griechiſchen Wort καθαρὸς, rein, quod notent inſulſi paronomaſiae aduerſarii.

Trauer-

Trauerhöle der Welt,

Bey dem Begräbniſſe der Hochwohlgeb. Frauen

L.E.v.B.g.M.v.Burkersroda,

den 20. Jan. 1728. betrachtet.

OVIDIUS,
Metamorph. II.
Riſus abeſt.

Die Höle des Trophonius (a)
Hat ſonſt die Sterblichen erſchrecket,
Und einen gänzlichen Verdruß
Vor aller Fröhlichkeit, erwecket;
Wer einmal ſich hinein getraut,
Und ſie von innen, angeſchaut,
Hat nachmals, durch ſein ganzes Leben,
Dem Lachen gute Nacht gegeben.

Dieß iſt ein Ebenbild der Welt,
Die gleichet dieſer Trauerhöle,
Indem ſie alle Luſt vergällt:
Wie ſeufzet die beklemmte Seele!

(a) De *antro Trophonii* multa *Plutarchus* de Orac. defect. et alibi, *Strabo*, *Diodor. Sic. Suid.* vt et Poetae paſſim. Vid. *Claſſen.* de Orac. item Van *Dalen*, reliquosque, qui

Wer hilft mir aus dem Schreckensort
Und dieſer Marterkammer fort?
Wer bringt mich aus der Angſt, zur Wonne?
Und aus der Finſterniß, zur Sonne?

Die fürchterliche Dunkelheit
Vertreibt mir billig, alles Lachen;
Ich merke, wie die Hölle dräut,
Ich fühle das Gewiſſen wachen;
Mein Fleiſch und Blut, die Sünd und Tod,
Die Krankheit, ſo den Leib bedroht,
Sind Schreckgeſpenſter, die mich plagen,
Und alles Fröhlichſeyn verjagen.

Wohlſelige! Dir iſt die Welt
Auch ſo erſchrecklich vorgekommen;
Der Schmerz, ſo dich ins Grab gefällt,
Hat dir die Lachensluſt benommen:
Wie haſt du nicht aus dieſer Kluft
Um Freyheit, Licht und Troſt, geruft,
Und den Erlöſer angeſprochen:
Herr! ende meine Marterwochen!

Der hat dich endlich auch erhört,
Und aus der Angſt herausgeriſſen,
Der hat der Laſt, die dich beſchwert,
Gebethen, daß ſie weichen müſſen;

---

qui de Oraculis ſcripſere. *Mich*. quoque *Apoſtolius*, *Pron.* *88. Cent. VII.* *οἱ γὰρ καταβαίνοντες εἰς Τροφωνίου, λέγονται τὸν ἑξῆς χρόνον ἀγέλαστοι εἶναι.*

Der hat dich mit getreuer Hand
Vom Joch der Glieder ausgeſpannt,
Und in die Sicherheit geführet,
Wo dich kein Elend mehr berühret.

Da wird kein Schmerz nun weiter ſeyn,
Da trocknen deine naſſen Wangen,
Da iſt der Schiffbruch aller Pein,
Das erſte nämlich iſt vergangen:
Da geht das rechte Jauchzen an,
Das unverändert, währen kann,
Da wird die Luſt ſich ſtündlich häufen,
Und Wonn und Freude dich ergreifen. (b)

O Tauſch, der unvergleichlich iſt!
O Wechſel! der beglückt getroffen;
Wohl dem, der ſo das Leben ſchließt!
Was kann er doch erwünſchters hoffen?
Wie wohl iſt dir in jener Höh,
O Selige! nach dieſem Weh,
Wie lieblich, läßt du dort erſchallen,
Iſt mir nunmehr das Loos gefallen!

Betrübter Wittwer! deſſen Herz
Bey der **Gemahlinn** Grabe lieget,
Ermanne dich, damit der Schmerz
Die matte Bruſt nicht ganz beſieget:
Dein Leid iſt zwar untadelhaft;
Jedennoch aber ohne Kraft,
Du wirſt mit deinem Händeringen
Die **Selige** nicht rückwärts bringen.

(b) Ieſ. XXXV, 10. et Apocalypſ. Ioann. XXI, 4.

Wir wiſſen, daß du ſie geliebt,
So zeige nun in deinem Leide,
Daß dich ihr Glücke nicht betrübt,
Und gönn ihr jene Himmelsfreude:
Hier hat ſie manche lange Nacht
Mit Seufzen, elend hingebracht;
Nun haben ſich die Morgenſtunden
Des ſanften Schlummers, eingefunden.

Gott aber, welcher dich verletzt,
Und ehe du es noch vermeynet,
In dieſe düſtre Kluft verſetzt,
Wo keine Freudenſonne ſcheinet;
Erheitre dieſe Dunkelheit,
Zerſtreue deine Traurigkeit,
Und laß das künftige Vergnügen
Dein jetzig Leiden überwiegen.

Unvergeßlicher
Nachruhm treugeleiſteter Dienſte,
bey dem Abſterben des Hrn. Ghr.
C. W. v. Stangen, auf O.
Den 30. März, 1734.

VIRGILIVS,
Aen. X.

Stat ſua cuique dies: breue et irreparabile tempus
Omnibus eſt vitae: ſed famam extendere factis
Hoc virtutis opus.

Wie gern ich ſonſten auch, aus Neigung und Belieben,
Mit einigem Erfolg, ein deutſches Lied geſchrieben;
Erweckt mir itzo doch die Poeſie Verdruß,
Da ich dem beſten Freund ein Grablied ſingen muß.
Gott weis, wie ich beſtürzt, und mit beklemmtem Geiſte,
Dir, dieſen letzten Dienſt erblaßter **Stangen**, leiſte.
Du haſt im Leben mich mehr, als ich werth, geliebt,
Daher macht mich dein Tod herzinniglich betrübt:
Kein Wunder, daß ſich itzt mein Seytenſpiel verſtimmet,
Denn, wo das Herz im Leid, das Aug in Thränen, ſchwimmet,
Geräth kein Reim nicht wohl; es ſinket Geiſt und Muth,
Den Worten fehlet Kraft, dem Einfall Trieb und Glut.
Jedennoch, kann ich gleich nicht ſchön und zierlich reimen;
Will ich doch meine Pflicht deswegen nicht verſäumen;
Du haſt es um das Land, und auch um mich, verdient,
Daß dein Gedächtniß ſtets in Ruhm und Segen grünt.

Wiewohl der Herrſchaft Leid und thränendes Geſichte
Iſt dir das herrlichſte und größte Lobgedichte.
Es iſt vielleicht kein Menſch in dieſer ganzen Stadt,
Dem nicht dein früher Tod das Herz gerühret hat.
Was ſag ich von der Stadt? wer iſt im ganzen Lande,
Der deinen ſchnellen Fall nicht höchſtbetrübt empfande?
Und ſind auch einige, die dir nicht wohlgeneigt,
Dieweil du ihren Sinn und Eigennutz gebeugt;
So müſſen ſie ſich doch vor ſo viel andern, ſchämen,
Ein fröhliches Geſicht verwägen, anzunehmen.
Der meiſt' und beſte Theil hat dennoch dich geliebt,
Weil du mit Willen, auch ſo gar kein Kind betrübt.
Wen haſt du nicht gehört? wen haſt du angefahren?
Wie ſich ſonſt hoher Stand und Stolz zum öftern paaren;
Dein **Nein** mit Freundlichkeit u. Sanftmuth vorgebracht,
Hat manchen minder noch betrübt und blaß gemacht;
Als wenn ein anderer, mit ungeſtümem Pochen,
Und mürriſchem Geſicht, ein trotzig **Ja**! geſprochen.
Was rühm ich erſt an dir? die Treu und Redlichkeit?
Dein unabſichtlich Herz, und die Gelaſſenheit?
Ich finde mich umringt von ſo viel ſeltnen Gaben,
Die ſich in dir vereint, doch wenig einzeln haben.
Des Landes Wohlfahrt war dein einziges Bemühn,
Nicht etwan, dir dadurch, viel Vortheil zuzuziehn;
Es war dir zwar ſo ſtark und eifrig angelegen,
Als ob es deine wär; doch deiner Herrſchaft wegen.
Nie hat dich Eigennutz und Geldſucht angeſteckt,
Noch Silber, oder Gold die reine Hand befleckt,
Du griffſt nicht weiter zu, und warſt mit dem zufrieden,
Was deiner Fürſtinn Gunſt dir zum Gehalt, beſchieden:
Wer es mehr treu mit ſich, als mit dem Land, gemeynt;
Demſelben wareſt du von ganzem Herzen, feind;

Ob er gleich äuſſerlich mit einer frommen Mine,
Doch mit verdecktem Schalk, verſtellt, vor dir erſchiene:
Doch, wem des Landes Wohl recht an das Herze gieng,
Wer keinen feiſten Stier, noch ſonſt Geſchenk, empfing,
Wer nicht den Unterthan zur Ungebühr, beſchwerte;
Noch ihm das letzte Mark aus ſeinen Knochen zehrte;
Das war dein beſter Freund, den liebteſt du ſo ſehr,
Als ob er in der That, dein eigner Bruder wär.
Darneben wußteſt du gelaſſen zu verbleiben,
Als wär dein ſchweres Amt ein leichtes Zeitvertreiben;
Der Anlauf war ſtets ſtark; dein Zimmer ſelten leer,
Du hieltſt geduldig aus, gabſt jedermann Gehör,
Wo möglich, auch Beſcheid; und wer iſt weggegangen,
Der nicht zum wenigſten, ein freundlich Wort empfangen?
Mußt alles gleich bey Hof, durch deine Hände gehn;
Sah man doch nie Verdruß dir an der Stirne ſtehn:
Du glicheſt einer Uhr, die alle Räder treibet,
Doch kein Geräuſche macht, noch das Gehör betäubet,
Und bliebeſt immerfort, in einem Gleichgewicht,
Ja die Gelaſſenheit wich auch im Sterben nicht.
Ich hab es ſelbſt geſehn, wie du den Schmerz verbiſſen,
Der deine kranke Bruſt gefoltert und geriſſen,
Wenn das getriebne Blut, durch ein Gewächs gehemmt, (a)
Sich in des Herzens Kluft, mit Ungeſtüm, geſtemmt,
Und dich daher gequält, beängſtigt und gedrücket,
Daß man den kalten Schweiß um Stirn und Bruſt erblicket,

(a) Es war nämlich ein ungeheurer fleiſchichter Polypus, faſt 15 Zoll lang, und in der Mitte, beynahe 2 Daumen breit, welcher ſich aus der linken Herzkammer, bis in die Arteri-

Und einem, der es ſah, ſelbſt angſt und bange ward;
So bliebeſt du jedoch, bey deiner ſtillen Art:
Der immer-rege Schmerz, der langen Nächte Wachen,
Konnt dich zwar müd und matt; doch nie verdrüßlich machen,
Kein Seufzen, kein Geſchrey, noch Fluch ward je gehört,
Wie doch den Heiligen bisweilen ſelbſt entfährt:
Denn Hiob, welcher kaum viel mehr, als du, gefühlet,
Indem ihm nur die Pein die Haut und Fleiſch durchwühlet,
Hat doch aus Ungeduld, ſich und den Tag verſiucht,
An welchem er die Welt zum erſten mal, beſucht.
Allein, ich will nichts mehr von deiner Tugend ſagen,
Weil es nur Urſach giebt, noch heftiger zu klagen,
Je größer dein Verdienſt; je größer der Verluſt,
Je ſtärker wächſt der Schmerz in unſrer aller Bruſt.
Wir wiſſen nur zu wohl, was wir mit dir verlohren,
Denn deines gleichen wird nicht alle Jahr gebohren;
Du warſt für unſren Hof bereitet und gemacht,
Und zu deſſelben Glück, vordem, hieher gebracht;
Nur Schade, daß er dich nicht länger haben ſollen!
Und dich der Himmel ihm nicht weiter gönnen wollen!
Ach leider! traf das ein, was ich vorher geſagt,
So bald du dich gelegt, und mir dein Weh geklagt:
Ach leider! konnte dich nicht Menſchenhülfe retten,
Wann hundert Aerzte gleich ihr Heil verſuchet hätten,
Der Feind, der ſich ins Herz, als feſte Burg, gelegt,
Hielt die Belagrung aus, und ward durch nichts bewegt:

---

teriam magnam, erſtreckte, welchen wir nach dem Tode, gefunden und noch verwahren, auch einigermaßen ſchon beſchrieben haben im II. Theile unſerer Gedichte, pag. 217. ſqq. in Notis. Daher auch der Seligſte nur 5 Tage gelegen.

Vergebens ſuchte man mit Pulvern, oder Tropfen,
Das aufgeſperrte Thor des Todes zu verſtopfen; (b)
Wo iſt ein ſolcher Arzt, dem es ſo weit gelingt,
Daß er durch ſeine Kunſt, die Todten wiederbringt?
Es iſt ein eitler Wahn, daß jemand dieſes könnte,
Der Doctor wird ja ſelbſt ſein eigner Patiente,
Stirbt, wie ein andrer auch, und die gerühmte Kunſt,
Ach daß ichs ſagen muß! iſt endlich nichts, als Dunſt.
O! daß wir nicht an dir ein Beyſpiel haben müßten!
Was hat man nicht verſucht, das Leben dir zu friſten!
Doch alles war umſonſt; der Himmel ſelbſt ſprach, Nein;
Drum konnte für den Tod kein Kraut gewachſen ſeyn.
Du ſtirbſt uns leider! ab, in deiner Jahre Blüthe,
Am Leibe ſtark und friſch, und munter am Gemüthe;
Von jedermann beklagt, von jedermann begehrt,
Dieß mehret unſern Schmerz, wie deinen eignen Werth.
Doch da das Leben nicht hierinnen nur beſtehet,
Daß ſich der Jahre Zahl je mehr und mehr erhöhet,
Und der allein nur lebt, der wohl zu leben weis,
So iſt in ſolchem Fall, ein Junger ſchon ein Greis.
Man muß hier nicht die Jahr, nur die Verdienſte, zählen, (c)
So kann es dir wohl nicht an hohem Alter fehlen,

(b) – – – – – – *nec verba nec herbae*
Audebunt longae ſomnum Tibi ſoluere Lethes.
Lucan. Lib. VI.

(c) *Ego me metior non aetatis ſpatio, ſed gloriae.* Alexander M. apud *Curt.* IX, 6. vbi et mox: *ea ſtirpe ſum genitus, vt multam prius, quam longam, vitam debeam optare.* Conf. Poem. noſtr. Tom. IV. pag. 511. in Not.

(d) Nämlich den tödtlichen Polypum, wie oben gedacht worden: welchen wir gleich am andern Tage, nachdem ſich der Seligſte geleget, aus denen uns bekannten Symptomatibus,

Und alſo haſt du jung, ein weites Ziel erſtrebt;
Als hättſt du wirklich mehr, denn hundert Jahr, gelebt.
Dieß wird verhoffentlich, die Traurigkeit zertheilen,
Dieß wird ſchon nach und nach, die Herzenswunden heilen.
Zwar freylich, thut es weh, wenn ſich ein Sohn verliehrt,
Der ſein Geſchlecht geehrt, der einen Hof geziert;
Der ſo viel Löbliches im Leben, ausgeübet;
Und ſeine Mutter nie, als durch den Tod, betrübet:
Allein, es thut auch wohl, daß er unſterblich iſt;
Daß unſre Zeit ihn wünſcht, die Nachwelt nie vergißt;
Daß ihn die Fürſtinn Selbſt, daß ihn ein Prinz, bethränet,
Und ſeiner jedermann mit vielem Ruhm, erwähnet:
Das allergrößte Glück iſt, wenn man zeitlich ſtirbt,
Und einen guten Ruf ſich bey der Welt, erwirbt.
Dahero höret auf die matte Bruſt zu ſchlagen,
Verbeißt den herben Schmerz, und mindert eure Klagen,
Ertraget in Geduld, was Gottes Rath beliebt,
Der, wie es ihm gefällt, das Leben nimmt und giebt.
Bedenkt, daß alle Macht von ſchwachen Menſchenhänden
Hier unvermögend war, ſein Sterben abzuwenden,
Da Gott ſein tödtlich Ziel ihm ſelbſt ins Herz geſteckt,
Und ſeinen Todtfeind ihm in eigner Bruſt erweckt. (d)

---

bus, gemuthmaßet und vorher verkündiget; ob gleich andre Medici, die dabey waren, ſolches aus Eigenſinn, nicht zugeben wollten; bis ſie endlich bey der Section ſelbſt, augenſcheinlich überführet und nachdrücklich beſchämt worden. Nämlich es ſind viele unerfahrne Medici mit dem Kerkringio, in der irrigen Meynung, daß alle Polypi bey dem herannahenden Tode, wegen der unordentlichen Circulation des Geblütes, erſt erzeuget würden, und daß der Tod nicht von denſelben; ſondern dieſelben erſt mit dem Tode, entſtünden: Allein man muß fette, gallrichte, ſchleimichte und blutgeronnene Poly-

Geſetzt, daß er mit Angſt, ein Jahr noch, leben können;
O! wolltet ihr ihm wohl ein ſolches Leben gönnen,
Das Foltern übertraf? ach ein geſchwinder Tod
Iſt beſſer in dem Fall, als lange Quaal und Noth.
Indeß erſetze Gott, nach unſerm Wunſch und Bitten,
Den Schaden, welchen wir durch dieſen Tod, erlitten,
Und ſchenk uns einen Mann, in dem ſich **Stangens** Geiſt
Und **Stangens** Redlichkeit vollkommen, wieder weiſt.

Polypos, welche leicht zerrieben und aufgelöſet werden können, von wirklichen großen feſten häutichten, fibröſen und fleiſchichten Polypis, welche ſich weder in Waſſer auflöſen noch leicht zerſchneiden laſſen, wohl unterſcheiden, dergleichen Th. Bartholinus, Tulpius, Bonetus, Hofmannus, und ſonderlich Malpighius, imgleichen wir hier, und auch oben, geſehen und beſchrieben haben. Die erſtern werden freylich bey dem inſtehenden Tode, erſt erzeuget: dieſe letztern hingegen liegen lange bey dem Menſchen verborgen, wachſen nach und nach, und endlich, wenn ſie zu groß worden, bringen ſie denſelben mit, oder ohne Fieber, plötzlich um.

Letzte Freundſchafts-Pflicht Bey dem Tode des gelehrten Herrn

J. H. Böklers,

Jur. Vtr. Doct. & P., P. in Straßburg,
den 12. Jan. 1732. zu Paris,
abgeſtattet.

HORATIVS.

Ergo (Quintilium) perpetuus ſopor
Vrget? Cui pudor, et iuſtitiae ſoror
Incorrupta fides, nudaque veritas
Quando vllum inuenient parem?
Multis ille bonis flebilis occidit.

Der Brief war allbereit geſiegelt,
Den ich zu ſenden, Willens war;
So liegſt du, Sel'ger, auf der Baar,
Und wirſt in eine Gruft verriegelt.
Eh dich mein Schreiben noch begrüßt,
Will dich dein letzter Tag begrüßen;
Und eh es noch erbrochen iſt,
Hat Herz und Auge brechen müſſen.

Dein ſchneller Fall macht mich beſtürzet,
Ich ſtell mir noch im Geiſte für,
Wie angenehm du öfters mir
In Straßburg, meine Zeit verkürzet:
Ich fühlte kaum den halben Schmerz,

Der dazumal, mich heftig drückte, (a)
Wann mich dein klugheitsvoller Scherz
Und freundliches Geſpräch erquickte.

Ich dachte nach vollbrachten Reiſen,
Mit dir dereinſt, vergnügt zu ſeyn,
Und ſammlete ſchon manches ein,
Dir ſolches künftig, vorzuweiſen!
Doch alles war ein ſüßer Traum,
Der mit der Morgenröthe ſchwindet,
Von welchem man hernachmals kaum
Die Spuren im Gedächtniß findet.

Wir arme Menſchen! wie behende
Wird Zirkel und Compaß zerſtückt!
Wie bald wird uns das Ziel verrückt!
Wie leicht hat unſre Luſt ein Ende!
Ein Abend, was? ein Augenblick
Zerſtört ſo vieler Jahre Hoffen,
Wann uns, nach göttlichem Geſchick,
Das letzte Sterbensloos betroffen.

Was rechnen wir auf ſpäte Zeiten, (b)
Und denken in die weite Welt!
Als wär es uns nur frey geſtellt,
Die engen Gränzen auszubreiten: Wir

(a) Von dieſer unſerer höchſtbeſchwerlichen und faſt tödtlichen Krankheit, mit welcher wir anfangs in **Straßburg**, und dann auch zu **Paris**, ſechs ganzer Monate lang, auf das empfindlichſte geplagt geweſen, ſiehe den III. Theil unſerer Gedichte, pag. 89. in Not. wie auch den II. Theil, pag. 423. ſqq. et pag. 431. ſqq.

(b) *Quid breui fortes iaculamur aeuo*
Multa?
Horat. Od. XVI. Lib. II. vid Poem. noſtr. Tom. II. pag. 763.

Wir lernen aus der Todtengruft,
Worinnen **Böklers** Reſt begraben,
Daß Gott uns öfters ſchneller ruft,
Als wir uns eingebildet haben.

Wie kann man aber beſſer ſcheiden,
Als, ſoll es ja geſtorben ſeyn,
Das ſchwerſte von der Todespein
Am allerwenigſten zu leiden;
Wiewohl durch ſo geſchwinden Tod,
Der Fromme nur allein gewinnet;
Indem des Böſen ſeine Noth
Hierdurch, nur ſchleuniger beginnet.

Beglückter Freund! Dein frommes Leben
Verſetzte dich in ſolchen Stand,
So bald es Gott für rathſam fand;
Der Erden gute Nacht zu geben:
Du warſt durch einen Liebesſchlag,
Aus dieſer Eitelkeit genommen,
Daß jeder Fromme wünſchen mag,
So plötzlich von der Welt zu kommen.

Ich kenne wenig deines gleichen,
An deutſcher Treu und Redlichkeit,
An Demuth, Dienſtgefliſſenheit,
Und andern ſolchen Tugendzeichen:
Es iſt fürwahr, nicht Heucheley,
Noch ein erkauftes Lobgedichte,
Das ganze **Straßburg** fällt mir bey,
Und rühmt dein löbliches Gerüchte.

Die hohe Schule ſeufzt und thränet,
  Weil ſie am allerbeſten ſpürt,
  Was ſie durch deinen Tod, verliehrt,
Den ſie ſo gern noch abgelebnet;
  Und ach! wer kann die Herzensquaal
Nach ihrer Heftigkeit, ergründen:
  Die Brüder, Schweſtern, Ehgemahl
Und alle Redlichen, empfinden?

Alleine ſeyd in Gott gelaſſen,
  Und laßt den werthen **Bökler** ruhn,
  Was hilft euch euer Kläglichthun?
Ihr müßt euch dennoch endlich faſſen:
  Sein Geiſt iſt nun in Gottes Hand,
Sein Angedenken grünt auf Erden,
  Und wird ſein Leib in Staub verwandt;
Soll er doch einſt, verkläret werden.

Nimm hin, **mein Freund!** die Abſchiedsreimen,
  Die ich aus wahrem Freundſchaftstrieb,
  Dir, in **Paris**, zu Ehren ſchrieb,
Um meine Pflicht nicht zu verſäumen.
  Wir werden in der Ewigkeit,
Dereinſt, einander fröhlich grüßen:
  Ach wer kann ſeine Sterbenszeit,
Wer kann die letzte Stunde wiſſen?

Letz-

(a) *Eat omnis inter luctus dies: noctem ſine ſomno triſtitia conſumat: ingerantur lacerato pectori manus, et in ipſam faciem impetus fiat: atque omni ſe genere ſaeuitiae profecturus moeror exerceat. Sed ſi nullis planctibus deſun-*

Letztes Denk- und Ehrenmaal
Herrn Jo. Thom. Thomä,
R. und A. zu W.
Den 26. April, 1733. wehmüthig
aufgerichtet.

PLINIUS,
Ep. 12. Lib. I.

Iacturam grauiſſimam ſeci,, cogito enim, quo amico, quo viro caream.

Was ſoll, was kann ich euch zu eurem Troſt, gewähren,
Ihr, die ihr wehmuthsvoll, um Mann und Vater klagt?
Ihr hört nicht vor der Angſt, ihr ſeht nicht vor den Zähren,
Und euer Mund ſpricht nichts zu allem, was man ſagt.
Der Schmerz tobt noch zu ſcharf in den beſtürzten Seelen,
Und liegt mit der Vernunft in hartem Gegenſtreit;
Wer euch nun tröſten will, ſcheint euch nur mehr zu quälen,
Und reizt viel heftiger das ungeſtüme Leid.
Wahr iſts, ihr habet recht: Setzt euch in düſtre Schatten, (a)
Sterbt in euch ſelber ab, verzehrt die Lebenskraft,
Beweint des Vaters Fall, beklagt den Ehegatten,
Den ein geſchwinder Tod euch aus den Armen rafft.

Er

---

functa reuocantur, ſi ſors immota, et in aeternum fixa, nulla miſeria mutatur, et mors tenet, quidquid abſtulit: deſinat dolor, qui perit. Egregie *Seneca*, Conſolat. ad Marc. Cap. VI.

Er iſt es freylich, werth; ſein Wandel, ſein Betragen,
Sein unverfälſchtes Herz, die Sorgfalt, Lieb und Treu,
Und was ſonſt Gutes mehr, ihm billig, nachzuſagen,
Verdienet allerdings, daß er betrauret ſey.
Doch, ach! was werdet ihr mit eurem Leid gewinnen?
Was wächſt für eine Frucht aus eurer Thränenſaat?
Nichts, leider! leider! nichts; ihr foltert nur die Sinnen,
Und peinigt euch umſonſt, ohn' Hoffnung, Hülf u. Rath.
O! faſſet euch vielmehr, gebiethet euren Schmerzen,
Und ſehet dieſen Fall mit andern Augen, an,
Damit des Himmels Troſt in den beklemmten Herzen
Um ſo viel kräftiger, zur Wirkung kommen kann.
Denkt, Werthe, ſelbſten nach! was habt ihr viel zu klagen?
Der Selige ſtirbt ſchnell; doch glücklich auch zugleich:
Er hat nichts auszuſtehn; er fühlet keine Plagen,
Und kömmt im Augenblick, in jenes Freudenreich.
Was meynt ihr, wenn er ſich erſt lange quälen müſſen?
Wenn er ſich nach und nach, beſchwerlich ausgezehrt?
Wenn ihn ein wilder Schmerz gedehnet und geriſſen,
Daß vor Erbarmung, ihr ſelbſt ſeinen Tod begehrt?
So aber ſchlief er ein, und ſank im Schlummer nieder,
Eh ihr ihn ſterben ſaht; war er bereits, erblaßt:
Kein ungebehrdig Ziehn verſtellte ſeine Glieder,
Es ließ, als hielt er nur auf ſeinem Seſſel Raſt.
Wohl dieſem! der ſo ſanft, ſo leicht, ſein Leben endet,
Und den der Tod ereilt, eh er ihn viel geplagt!
Wohl dem! der allgemach, im Hafen angeländet,
Bevor ihn mit Gewalt, ein Sturm hinein gejagt.
Hiernächſt, verläßt er euch auch ſeinen Vaterſegen,
Sein löbliches Gerücht, das ihm die Nachwelt giebt;
Und über dieſes noch, ein reichliches Vermögen,
Daß euch kein Mangel drückt, noch Dürftigkeit betrübt.

Der Hof bedauret ihn, und rühmt ſein Wohlverhalten,
Die theure Fürſtinn ſelbſt lobt ſeine Redlichkeit;
Drum wird ihr Gnadenſchutz auch ob euch Erben, walten,
Daß Misgunſt, Haß und Liſt euch nur vergebens dräut
Wohlan! ſo gebet euch, ihr Kinder! doch zufrieden,
Bedenkt den Vorzug nur, den euch der Himmel gönnt,
Der hat euch in der That, ſo mancherley beſchieden,
Daß ihr das Ungemach leicht überwinden könnt.
Die Jugend, die Geſtalt, die wohlbelebten Sitten,
Verſprechen künftig, euch ein unausbleiblich Glück,
Geht nur dem Vater nach, und folget ſeinen Schritten,
So weicht alsdann gewiß der Segen nicht zurück.
Sie auch beſtürzte Frau, laß allen Kummer fahren,
War gleich ihr Ehſtand kurz; iſt er doch wohl geführt;
Bey vielen Hunderten, die ſich zuſammen paaren,
Wird ſolche feſte Treu und Eintracht nicht geſpürt.
Girrt ſie ſchon itzt betrübt, als eine Turteltaube,
Und wünſcht, aus Ueberdruß des Lebens, ſich den Tod;
Erhebt doch Gott ihr Haupt einſt, wieder aus dem Staube,
Vertreibet ihren Schmerz, und lindert alle Noth.
Er wird ſein Angeſicht in Gnaden, zu ihr wenden,
Weil er nicht ewig Zorn mit ſeinen Kindern hält,
Und ihr zu ſeiner Zeit, aus Zion Hülfe ſenden,
Wofern ſie ihm vertraut, und nicht in Kleinmuth fällt.
Indeß nimm, theurer Freund, zu wohlverdienten Ehren,
Den ſchlechten Trauerreim von meinen Händen an!
Wird Moder, Zeit und Wurm gleich deinen Leib verzehren;
Trotzt dein Gedächtniß doch der Zeiten ſcharfen Zahn.
Die Wahrheit ſucht dir ſelbſt den Leibſpruch beyzulegen:
Hier ruhet ein Juriſt und chriſtlicher Soldat,
Der einſt mit gleichem Glück, die Feder, wie den Degen,
Für Recht u. Vaterland, beherzt geführet hat.

Chriſtliche Gedanken,
über
die glückſelige Auflöſung einer ſeiner nahen Anverwandtinnen,
Fr. Friedelinn, geb. Trillerinn,
welche in die dreyßig Jahre, blind geweſen.
1719.

LVCANVS,
Lib. IX.

Illic poſtquam ſe lumine vero
Impleuit, ſtellasque vagas miratur et aſtra
Fixa polis, vidit, quanta ſub nocte iaceret
Noſtra dies.

Die ungeſtalte Nacht, die dein Geſicht umgeben,
Das nie entnommne Joch der täglich neuen Noth,
Des Kreuzes Zentnerlaſt und kummervolle Leben
Vertreibt, zerſchlägt und ſchließt ein angenehmer Tod.
Drum ſchien es ungereimt, wenn ich mit vielen Klagen
Dir, aufgelöſte Frau, annoch beſchwerlich fiel;
Denn alle deine Quaal, die du allhier ertragen,
Erlanget in der Gruft, ihr längſt geſuchtes Ziel.
Vielmehr erfreu ich mich, daß nun dein langes Leiden
In eine lange Ruh und Luſt verwandelt iſt;

Nach-

(a) *Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι*, ſaget *Pindarus*, Pyth. Od. VIII. und *Aeſchylus*, wie auch *Sophocles*, Aiace flagellifero, heiſſt das menſchliche Leben ſehr nachdrücklich und zierlich, *καπνοῦ σκιὰν, καὶ κάπνου σκιάν*; conf. *Hug. Grotii* Florileg. *Sto-baea-*

Nachdem du aus dem Sturm, und an dem Port der Freuden,
Die unausſprechlich ſind, wohl angeländet biſt.
Des Menſchen Lebenszeit, wenn ſie am beſten heißet,
Iſt Schatten, Traum u. Nichts, ja weniger, als nichts: (a)
Doch wem ein Unglücksfall der Augen Licht entreißet,
Der iſt beym Leben todt, denn er entbehrt des Lichts.
Was kann betrübter ſeyn, als ſtets im Finſtern ſitzen? (b)
Und was iſt lieblicher, als Licht und Sonnenſchein?
Selbſt Davids klügſter Sohn will dieſen Satz beſchützen, (c)
Und ſpricht: **es muß das Licht den Augen ſüße ſeyn.**
Allein wie ſüß es iſt; ſo warſt du doch zufrieden,
Als dir, erblaßte Frau dein Gott die lange Nacht
Und ſtete Finſterniß faſt dreyßig Jahr. beſchieden,
Daß du ihm noch dafür, Dankopfer dargebracht.
Dieß mag ein Heldenmuth bey einer ſchwachen Frauen,
Und faſt ein Löwenherz bey einem Lamme ſeyn;
Hier muß ein Sokrates ſich übertroffen ſchauen,
Hier treibt ein blindes Weib der Stoen Hochmuth ein.
Wer alſo ſeiner Noth getroſt entgegen gehen,
Und ſeine lange Quaal beherzt ertragen kann;
Verhöhnt die Eitelkeit, verlangt nach Zions Höhen,
Und ſchaut die Himmelsluſt bereits im Vorſchmack, an.
Du wußteſt Selige, daß uns die Eitelkeiten,
Mit welchen dieſe Welt uns oft zu blenden pflegt,
Nur von dem Himmel ab- und zu der Erden leiten,
Drum haſt du dein Geſicht gelaſſen, abgelegt.

---

baeanum, Tit. XCVIII. et Notas noſtras ad *Mart. Opitii* Poemat. Tom. II. pag. 712. et alibi.

(b) Buch Tob. V, 13.

(c) Salomo, im Pred. XI, 7.

Doch wie viel dir am Licht des Leibes, abgegangen; (d)
Um ſo viel nahm das Licht der Seelen, bey dir zu,
Mit dieſem kennteſt du die Ewigkeit erlangen,
Und ſaheſt ſchon im Geiſt der Auserwählten Ruh.
Was du geſehen haſt, das haſt du nun bekommen,
Egyptens Nacht entweicht, und Goſens Tag bricht an; (e)
Du ſiehſt vor Gottes Thron, und rühmſt mit tauſend Frommen,
Wie wohl, und was an dir des Heilands Huld gethan.
Der Augen Flor zerreißt, indem der Stralen Menge
Von Gottes Herrlichkeit, die lange Nacht zertrennt;
Nun ſiehſt du von der Höh, der Menſchen blinde Gänge,
Und wie ſo wenigen ein Licht der Klarheit brennt.
Mich dünkt, ich ſeh bey dir, den treuen Zeugen ſtehen,
Der dich von Ewigkeit, mit Vatertreu, geliebt;
Derſelbe läßt an uns noch eine Warnung gehen,
Die er im Folgenden, uns zu vernehmen giebt: (f)

(d) Ita fere *Cicero*, Lib. V. Quaeſt. Tuſcul. *Democritus, luminibus amiſſis, alba ſcilicet, et atra diſcernere non poterat: at vero bona, mala, aequa, iniqua, honeſta, turpia, vtilia, inutilia, magna, parua, poterat; et ſine varietate colorum, licebat viuere beate; Atque hic vir impediri Animi etiam aciem aſpectu oculorum, arbitrabatur: et cum alii ſaepe, quod eſſet ante pedes, non viderent; ille infinitatem omnem peregrinabatur, vt nulla in extremitate conſiſteret.* etc. vbi plura vide notatu digniſſima de caecis Eruditis; de quibus et peculiaris Tractatus et Diſſertatio extat. Inprimis conſ. *Iac. Gutherii Encomium Caecitatis.*

(e) Exod. X, 23. et Sapient. XVII.

(f) Apocalypſ. Ioann. Cap. III, 18.

Euch rath ich, die ihr hier nach eitlem Weſen laufet,
Nur auf die Erde ſchaut, und auf die Wolluſt ſinnt,
Daß ihr noch in der Zeit, euch Augenſalbe kaufet,
Sonſt ſehet ihr mich nicht, und bleibet ewig blind.

LVCRETIVS,

Lib. II.

O miſeras Hominum Mentes! o pectora caeca!
Qualibus in Tenebris Vitae, quantiſque periclis
Degitur hoc aevi, quodcunque eſt!

Ruhm des vernünftigen Schweigens,
bey dem Grabe
Eines hochgelahrten und hochverdienten Ober-Richters.

PERSIVS,
Sat. IV.
Scilicet ingenium, et rerum prudentia velox
Ante pilos venit, dicenda tacendaque calles.

Beſteht die Wiſſenſchaft und Uebung der Geſetze
In einem rauſchenden und lärmenden Geſchwätze;
So geht, erblaßter Freund! dich ſolches gar nicht an;
Du biſt der Pralerey von Herzen feind geweſen,
Indem du dir vielmehr zum Wahlſpruch dieß erleſen:
Nur weniges geſagt, und deſto mehr gethan.

Die Schwätzer ſind mit Recht den Bäumen zu vergleichen,
Die deſto weniger hernach, von Früchten reichen;
Je ſtärker ſie vorher in weißer Pracht geblüht:(a)
Denn dieſe, die von ſich ſo gar viel Worte machen,
Erweiſen meiſtentheils, hernach ſelbſt in den Sachen,
Daß ſich die Zunge mehr, als ihre Hand, bemüht.

(a) Scite in hunc ſenſum et adepti Nominis claritate, et amiſſi corporis calamitate celeberrimus *Petr. Abaelardus*, de verboſo et garrulo ſene, Anſelmo: *Arbor eius tota in foliis, adſpicientibus a longe conſpicua videbatur; ſed propinquantibus et diligentius intuentibus, infructuoſa reperiebatur.* Vid *Abaelardi Opp. pag.* 9. Conf. et *Themiſt.* Orat. XXVII. pag. 339.

Allein ein weiſer Mann läßt es viel eh an Sprechen,
Als ſelbſten an der That und Wirklichkeit, gebrechen,
Weil dieſem allerdings der Rang vor jenem, bleibt;
Und gleichet einer Uhr, die ſich zwar ſtets beweget,
Und niemals ruhig iſt; jedoch nicht eher ſchläget,
Bis die gemeßne Zeit ſie zu dem Schlage treibt.

Hiervon nun haſt du auch in deinem ganzen Leben,
Zu früh verblichner Freund, ein Beyſpiel abgegeben;
Indem du, wie gedacht, nur weniges geſagt,
Doch deſto mehr gethan, und wirklich ausgeübet, (b)
Daher dir jedermann das wahre Zeugniß giebet,
Daß du mit Pralerey kein einzigs Ohr geplagt.

Ja wollte mancher gleich aus ſcheeler Mißgunſt, ſchweigen;
Kann doch hiervon dein Amt unwiderſprechlich zeugen,
Als welches du ſo wohl und ordentlich geführt:
Denn weil du alles erſt bedachtſam überleget,
So haſt du ſtets genau Gericht und Recht geheget,
Und jedem das ertheilt, was ihm gewiß gebührt.

Allein du Redlicher und Stiller in dem Lande,
Liegſt leider! nun zu früh, erblaßt im kühlen Sande!
Dein Lebensmittag wird zu bald zur Mitternacht;
Man ſenkt dich in die Gruft mit allen deinen Gaben,
Die oft die Wenigſten, und zwar nur einzeln, haben,
Und alles ſtirbt mit dir, was dich berühmt gemacht.

(b) Ἔργῳ μᾶλλον, ἢ λόγῳ, vt Graeci ſcite dicunt, nempe *Dinarchus*, *Lycurgus*, *Galenus*, *Libanius*, *Themiſtius*, *Euripides*, *Sophocles*, *Hippocrates* et alii plures, vt ad *Hippocratem* et *Nou. Teſt.* notauimus. Ita *Antiphanes* apud *Athen.* Lib. VI, Cap. IX.

Ἔργοισι χρηστὸς, οὐ λόγοις, ἔφυν μόνον.

Doch nein! wir irren uns: muß gleich der Leib verderben,
So kann die Tugend doch durch keinen Zufall, ſterben,
Denn ſie verhöhnt der Zeit geſtählten ſcharfen Zahn,
Und bleibt unwandelbar; die Schätze der Gemüther
Sind nicht nach ſolcher Art, wie Glücks- und Leibesgüter,
Dem allgemeinen Recht des Todes unterthan.

Dahero kann dein Ruhm zu keiner Zeit vergehen,
Und bleibet unverrückt, im grünen Segen ſtehen,
Weil er der Ewigkeit ſelbſt eingeſchrieben iſt;
Was iſt es alſo noth, dich ſchmerzlich zu beklagen,
Da man der Seelen Kleid allein ins Grab getragen,
Und du, wie du ſchon warſt, annoch unſterblich biſt?

Dieß nehmet euch zugleich zur Lindrung eurer Schmerzen,
Die ihr mit pochenden und wundgeſchlagnen Herzen
Sowohl den Eheherrn, als Vater, ſterben ſeht;
Erheitert wiederum das wölkichte Geſichte,
Denn den Verſtorbnen ſchmückt ein löbliches Gerüchte,
Das über den Geruch des beſten Balſams geht.

So viel iſts, was wir hier durch Freundſchaft angetrieben,
Und Pflichtſchuld angeregt, dir **Seligſter**, geſchrieben,
Wobey ein Thränenſtrom ſich aus den Augen ſtürzt,
Und unſre Dinte bleicht: wir werden unterdeſſen
Dich treu=erfundner Freund, zu keiner Zeit, vergeſſen,
Bis uns der letzte Schnitt den Lebensfaden kürzt.

Auf den ſeligen Tod,
des berühmten und gottſeligen Theologi,
Hrn. A. H. Fr.

Buch der Weish. Cap. V.

Alsdann wird der Gerechte ſtehen mit großer Freudigkeit wider die, ſo ihn geängſtiget haben, und ſo ſeine Arbeit verworfen haben. Wenn dieſelbigen denn ſolches ſehen, werden ſie grauſam erſchrecken vor ſolcher Seligkeit, der ſie ſich nicht verſehen hätten. Und werden unter einander reden mit Reue, und vor Angſt des Geiſtes ſeufzen: das iſt der, welchen wir etwa für einen Spott hatten und für ein höhniſch Beyſpiel. Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig, und ſein Ende für eine Schande. Wie iſt er nun gezählet unter die Kinder Gottes, und ſein Erbe iſt unter den Heiligen. ꝛc.

Es iſt nicht meine Schuld, wenn ich bey dieſem Todten
Die ſich aus Unverſtand ereifernden Zeloten
In Harniſch bringen muß; mir iſt es einerley,
Was der und jener ſchwätzt; die Wahrheit ſpricht mich frey:
Derſelben iſt es auch bloß und allein zu danken,
Daß bey der ſtillen Gruft des nun erlöſten F = =
Mein Seytenſpiel erſchallt; mein ſchlechtes Trauerlied
Iſt nicht durch Geld erkauft; der Lorber, ſo hier blüht,
Sproßt nicht aus Heucheley, iſt nicht durch Zwang getrieben,
Des Todten Tugend macht allein, daß er beklieben
Und unverwelklich grünt. So war es auch nicht Noth,
Der Lehrer half mir nichts im Leben, nun er todt,

Wird ſo viel weniger er mir was helfen können,
Die Flammen wärmen nicht, wenn ſie nicht weiter brennen;
Ich hab ihn wohl geſehn, und dann und wann gehört,
Wenn er mit großer Kraft, des Höchſten Wort gelehrt;
Ich hab auch manchesmal, etwas von ihm geleſen,
Sonſt iſt er übrigens, mir unbekannt geweſen;
Und ich ihm ebenfalls: So ſucht auch dieß Gedicht
Sich keinen eitlen Ruhm; ich nenne mich ja nicht,
Und iſt mein Name gleich der Welt nicht unentdecket,
So hab ich ihn jedoch, bedächtig, itzt verſtecket.
Des Mannes Gottesfurcht, Beſcheidenheit, Verſtand,
Geduld und Heldenmuth führt mir allein die Hand.
So ſetze denn an mich, du wüthend Ungeheuer,
Vergällter toller Neid, und ſchütte Gift und Feuer
Auf dieſes reine Blatt, es bleibt doch feſte ſtehn,
Und deine Läſterung wird als ein Rauch, zergehn.
Dieß Elend leider! iſt nicht ſattſam zu beklagen,
Und mehr als Thränen werth, daß es zu unſern Tagen
Ein Vorwurf, fromm zu ſeyn. Wer ſich der Welt entzieht,
Nicht nur der Laſter Schein, die Laſter ſelbſten, flieht,
Mit Gott es redlich meynt, ſein Herz ihm ganz ergiebet,
Den Nächſten ohne Falſch, mehr, als ſich ſelbſten, liebet;
Die Hungrigen ernährt, die Durſtigen erquickt,
Die Nackenden bedeckt, Betrübten Tröſtung ſchickt,
Gefangene verſorgt, für die Gemeine wachet,
Und ſeines Glaubens Kraft durch Werke, fruchtbar machet,
Den ſchwachen Bruder trägt, den fallenden erhält,
Und nicht noch tiefer ſtößt, heißt bey der böſen Welt
Ein Ketzer, Sonderling, und Schwärmer in der Lehre,
Ein neuer Rottengeiſt, der Gottes höchſter Ehre
Zu nahe treten will; ein Heuchler, der durch Liſt,
Die Bosheit überblühmt, die in dem Herzen iſt.

Der aber führt mit Ruhm, des Allerhöchſten Kriege,
Der ſein Syſtema weis, und durch verworrne Züge,
Was dunkles dunkler macht, unendlich diſtinguirt,
Und die Theologie mit **Suarez Franzen** ziert;
Das Chriſtenthum im Mund und im Gehirne träget,
Im Herzen aber nicht, das noch viel Bosheit heget;
Uns ſonder alle Müh, zur Himmelspforte weiſt;
Wenn man getaufet iſt, und nur ein Chriſte heiſt,
Aufs ſeyn kömmt es nicht an; der Kirche ſich verpflichtet,
Und alle Viertheljahr, den Sündenzoll entrichtet;
Doch unverändert bleibt: auf wahren Glauben dringt,
Ob er gleich kraftlos iſt, und keine Früchte bringt:
Die rohen Sünder mehr verkehret, als bekehret,
Nur Atheiſten macht, die Ketzerzahl vermehret,
Und Synkretiſten ſchnitzt, aus ſeiner Gegner Schrift (a)
Die Wörter gern verdreht, damit er Ketzergift
Daraus erzwingen kann: mit Bann und Fluche dräuet,
Mit Bindeſchlüſſeln trotzt; entkernte Hülſen ſtreuet,
Und rauſchend Nichts verkauft. Dieß heißt ein rechter Mann,
Der einzig vor dem Riß der Kirche ſtehen kann.
O! meynt ihr Albern dann, daß Gott an jenem Tage,
Wenn ihr einſt vor ihm ſteht, nach dem Syſtema frage,
Glaubt ihr denn, daß euch ſtracks, nach eurer Hirn-Idee
Vom wahren Chriſtenthum, der Himmel offen ſteh;
Ach! glaubt es nimmermehr, mit der Sophiſtenſchule
Erlangt ihr wahrlich, nichts vor Chriſtus Richterſtuhle,
Er ſieht nur euer Herz, Zweck, Treu und Abſicht an,
Habt ihr gleich guts geſagt, und doch nichts guts gethan; (b)

(a) Vid. egregium plane hanc in rem Locum in *Apuleii Apologia*, p. m. 326. Edit. *Elmenhorſt.* laudatum quoque impenſe *Petr. Baylio in Dict. Hiſt. Crit.* voce *Apuleius*, et alibi.

(b) Vid. Tom. IV. Poemat. noſtr. pag. 71. et ibi Not. item, Tom. III. pag. 292. ibique Annotationes.

In Laſtern ſelbſt geſteckt, und Groll bey euch geheget,
So bleibt euch doch der Weg zur Seligkeit verleget.

Du wareſt, **Seliger**, von erſter guten Art,
Dieweil dein Leben ſtets den Lehren ähnlich ward;
Die Hand riß das nicht ein, was erſt der Mund gebauet,
Du warſt kein Proteus nicht, den man bald anders ſchauet,
Du glicheſt einer Uhr, die richtig wies und ſchlug;
Wie Tauben, ohne Falſch und wie die Schlangen, klug;
Du wolltſt mit Abraham, vor Gott aufrichtig wandeln,
Und mit den Nächſten auch, als guter Chriſte, handeln,
Von deinen Lippen troff ein ſüßer Honigfluß,
Du redteſt als **Lactanz**, und als **Chryſoſtomus**,
Du brannteſt als **Ignaz**, von Gottes reiner Liebe,
Und fühlteſt als **Auguſtin**, des Himmels ſtarken Triebe,
In Widerlegungen verfuhrſt du als **Cyrill**,
Und als **Origenes**; bedachtſam, freudig, ſtill,
Gelaſſen ſtets in Gott, bereit zu allen Fällen,
Ein unbewegter Fels in den Verfolgungswellen,
Verſöhnlich ohne Haß, gutthätig ohn Geräuſch,
Und ohn Poſaunen Schall; unſträflich, ehrbar, keuſch,
Und kürzlich: tugendhaft, dieß war dir alles eigen,
Und noch viel anders mehr, davon wir itzo ſchweigen.

Drum hieß es auch von dir, wie dort von Joſeph ſteht,
Der Herr gab Heil und Glück zu allem, was er thät, (c)
Das weltberühmte Haus, wo ſo viel tauſend Weyſen
Die Seelen ſonderlich, und dann die Leiber, ſpeiſen;
Fingſt du auf deinen Gott, im feſten Glauben, an,
Die hat auch, wie es ſcheint, ein Wunderwerk gethan;
Denn ob auch Menſchen-Hand gleich Beytrag zugeſchoſſen,
So iſt der Segen doch allein von Gott gefloſſen,

(c) Geneſ. XXXIX, 3.

Der hat die Herzen nur beweget und erweckt,
Da die Unmöglichkeit ſonſt manches abgeſchreckt:
Des Hauſes Unterhalt ſollt Fürſtenkammern ſchwächen;
Und gleichwohl darf es hier, an Nothdurft nie gebrechen,
So reich iſt unſer Gott, wenn man auf ihn vertraut,
Wer mit und auf ihm baut, hat allzeit wohl gebaut.
Dieß Haus iſt ſeiner Macht ausnehmendes Exempel,
Trotz Neid und Hinderniß; ein Eſra baut den Tempel,
Wenn Gott es haben will, obgleich Apharſachs Rath, (d)
Thathnai, und wer ſonſt, das Werk verhindert hat.

Nun iſt dein Wachen aus, du Wächter der Gemeine!
Die Hand und Zunge ſtarrt; die modernden Gebeine
Sind ſchon der Gruft vertraut: doch deines Namens Licht,
Verdienſt und Tugendglanz kennt die Verweſung nicht.
Es hat dein Todesfall die Chriſtenwelt erſchüttert,
Wie manche Wittwe zagt, wie mancher Weyſe zittert!
Wie manch Betrübter ſeufzt, daß ihm ſein Troſt entgeht,
Wie mancher Lehrling klagt, daß er verlaſſen ſteht,
Und dich nicht weiter hört: die neubekehrten Chriſten
Beweinen deinen Tod an den entfernten Küſten,
Das tönende Gerücht macht ſelbſt der neuen Welt
Dein Tugendlob bekannt, du theurer Gottes-Held!

So bleibſt du nun bey uns auf ewig, unvergeſſen;
Wer aber kann nun wohl denſelben Lohn ermeſſen,
Den dir dort Jeſus reicht? Er hatte manch Talent
Vor tauſend andern, dir, du **Seliger**, gegönnt,
Daſſelbe mußte nicht im Schweißtuch müßig liegen;
Du haſt es ausgethan, ſo, daß ſein Werth geſtiegen,
Und täglich ſich vermehrt: Ey! du getreuer Knecht,
Rufft er dir nunmehr zu, dein Handel iſt gerecht,

(d) Eſr. V, 3. ſqq.

Du haſt viel Nutz geſchafft, dein Pfund wohl wuchern laſſen,
Geh zu den Freuden ein, die keine Sinnen faſſen,
Nimm hin den Siegeskranz, und ſetz ihn auf dein Haupt,
Du haſt dort friſch gekämpft, nun wird dein Schlaf umlaubt,
Zieh an den weißen Rock, und gürt ihn um die Lenden,
Trag dieſen Palmenzweig in den verklärten Händen;
Erquick dich ewiglich, aus dieſem Lebensbach,
Und ruhe hier vergnügt, auf jenes Ungemach:
O Glanz! ich ſehe dich in den ſaphiernen Zimmern
Als einen heitren Stern der erſten Größe, ſchimmern.
Doch halt! iſt wohl zuletzt, die Bosheit noch ſo groß,
Daß ſie den Ruheſitz in Jeſu ſanftem Schooß
Dir annoch ſtreitig macht? Ich will es leichtlich glauben,
Ein blinder Eifrer kann dieß, und was ärgers, ſchreiben,
Ein weißes Angeſicht ſchimpft oft ein ſchwärzer Mohr,
Und todte Löwen zwickt auch eine Maus ins Ohr.
So fiel man **Arndten** an, ſo iſt es **Spenern** gangen,
Die Beyde von dem Neid die Märtrerkron empfangen;
Von deren falſcher Lehr man auch zu dieſer Zeit
Frech in den Tempeln ruft, und von Kathedern ſchreyt.
Doch laß o **Seligſter**, der Bosheit ihre Freude,
Sie ziehet zwar auf dich das Schwerdt aus ſeiner Scheide,
Verletzt ſich aber ſelbſt, wer weis, ob die dich ſchmähn,
Die ſchönen Wohnungen des Höchſten, mit dir, ſehn.
Gott wird, wir hoffen es, dem ungezäumten Wüthen
Der Ketzermacherey im kurzen, Trotz gebiethen,
Das Elend wird zu groß, und reißt zu heftig ein,
Wenn es nicht mehr erlaubt, in Werken fromm zu ſeyn.
Indeſſen ruhe wohl, du frommer, du gerechter
Und von der Eitelkeit erlöſter Zionswächter,
Dein Geiſt lebt dort bey Gott, dein Nachruhm in der Welt,
Dein Leben aber bleibt zum Muſter, vorgeſtellt.

Trauer-

Trauer- und Troſt-Gedicht
An Seine Excellenz den Herrn Geh. Rath,
Freyherrn von Zech,
über den Tod
Seiner geliebten Gemahlinn.

Auctor Octauiae Tragoediae.

Repete aſſuetos iam Tibi queſtus,
Atque aequoreas vince Alcyonas,
Vince et volucres Pandionias,
Grauior namque his fortuna Tua eſt.

Iſts möglich, daß des Himmels Grimm,
Der ſechsmal nun auf dich gewittert,
So grauſam und ſo ungeſtüm
Sich wiederum, auf dich erbittert?
Iſts möglich, daß des Todes Macht
Dich um dein Ehgemahl gebracht?
Ich kann es kaum vor Schrecken, glauben;
Und gleichwohl iſt es zu gewiß,
Denn eine dicke Finſterniß
Will deines Hauſes Schimmer rauben.

Die Wangen ſind noch naß und roth,
Um deiner liebſten Tochter Leiche; (a)
Nun trifft dich der Gemahlinn Tod
Mit einem noch viel ſchärferm Streiche:

(a) Vid. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 587. ſqq.

Bey jener war dein Herz nur wund,
Als ſie auf früher Baare ſtund;
Nun wird es dir gar aufgeriſſen.
Nahm gleich das Grab die Kinder hin;
Blieb dir doch deine Tröſterinn,
Jetzt mußt du dieſe vollends miſſen.

So ſteigt dein Elend ſtufenweis,
Und will ſich nach und nach, erhöhen,
Du ſollſt auf göttlichen Geheiß,
Durch alle Kreuzesſchulen gehen:
Der Tod fängt, hochbetrübter Mann,
An kleinen, und von unten, an,
Und macht aus Wiegen, Todtenbaaren,
Drauf ſtirbt die größre Tochter ab,
Zuletzt, iſt endlich in das Grab
Selbſt die Gemahlinn nachgefahren.

Nun iſt dein Trübſal auf einmal
Zur allerhöchſten Staffel kommen,
Denn, wird die ſiebenfache Zahl (b)
Sonſt für vollkommen, angenommen;
So kömmt nunmehr dein ſchweres Leid
Zur gänzlichen Vollkommenheit,
In ſieben hochgeliebten Leichen,
Die du im kurzen, eingebüßt:
So heilig dieſe Zahl ſonſt iſt;
Wird ſie dir doch ein Unglückszeichen.

(b) De quo nos copioſiſſime olim egimus, in Comment. ad *Somn. Scipionis*, Tom. I. Poemat. noſtror. pag. 417-420. vbi vid. inprimis allegatos ibi Auctores fere infinitos, quibus adhuc plures addi poſſent, ſi neceſſe eſſet.

Der Kummer macht dich bleich und ſchwach,
Der Harm will dir die Zunge binden,
Man hört nur ein gebrochnes Ach!
Und ſieht dich deine Hände winden;
Es ſiedet dein beklemmtes Herz
Vor innerlichem heißen Schmerz,
Und tröpfelt einzeln, durch die Augen,
Dein Ohr hört vor Beſtürzung, nicht,
Wenn man dir was vom Troſte ſpricht,
Was kann auch Menſchentroſt hier taugen?

Du ſtundeſt vormals, als ein Held
Bey der geliebten Kinder Särgen;
Doch da jetzt dein Gemahl verfallt,
Kannſt du die Wehmuth nicht verbergen,
Du weichſt, und giebſt dem Schmerze nach,
Der reißt dich fort, gleich als ein Bach,
Der Damm und Ufer durchgeriſſen;
Du willſt und kannſt nicht widerſtehn,
Läßt alles über dich ergehn,
Und magſt von keiner Rettung wiſſen.

Und recht! ein ſolcher Hauptverluſt
Kann Heldenherzen ſelbſt entgeiſtern,
Und eine felſengleiche Bruſt
Gar bald erweichen und bemeiſtern;
Ein unbewegter Stoicus
Verändert hier den harten Schluß,
Und muß die Menſchlichkeit bekennen:
Zwo Seelen, welche ſich vereint,
Und es zuſammen treu gemeynt,
Sind ohne Thränen, nicht zu trennen.

Was dir der ſtrenge Tod entreißt,
Iſt nicht ſo leichtlich zu vergeſſen,
Ein ſolcher tugendreicher Geiſt,
Wie ihn die Seligſte beſeſſen;
Wird nicht ein jedes Jahr gezeugt,
Weil er nur von dem Himmel ſteigt,
Und keinen ſchlechten Leib belebet,
Drum klagt die Billigkeit mit Recht,
Daß man vom weiblichen Geſchlecht
Den beſten Schmuck, zu früh begräbet.

Die Gottesfurcht, die keuſche Treu,
Die Tugend, weislich hauszuhalten,
Vollführen jetzt ein Angſtgeſchrey,
Und ſehn beſtürzt, ihr Kind erkalten;
Die Klugheit und Beredſamkeit
Sind blöd' und ſtumm vor Herzeleid,
Selbſt die Geduld beginnt zu wanken,
Fällt ſich ins Haar, ſchlägt an die Bruſt,
Und will ſich über den Verluſt
Faſt lieber mit dem Himmel zanken.

Wie ſind dir nicht die neunzehn Jahr,
Seit dem du ihrer Eh' genoſſen,
Gleich als ein Tag, der geſtern war,
So kurz und angenehm, verfloſſen!
Du konnteſt bey ihr ganz allein
Des Königes und Fürſten ſeyn,
Und bloß dem Staat zum Dienſte, leben;
Sie aber ſorgt' am andern Theil,
Für deines ganzen Hauſes Heil,
Und ließ dir nirgends was vergeben.

Jedoch, es braucht es weiter nicht,
Was dir ſchon wiſſend, zu erzählen,
Wer viel von ihrer Tugend ſpricht;
Sucht dich nur heftiger zu quälen:
O wär ſie minder tugendhaft!
So würde deine Leidenſchaft
Um ſo viel leichter, ſich vermindern;
Doch ſo macht die Vollkommenheit,
Daß deine ſchwere Traurigkeit
Nur deſto weniger zu lindern.

Dein Kreuz iſt hart, dein Elend groß,
Und will dir an die Seele gehen;
Allein es iſt der letzte Stoß,
Auch dieſen mußt du überſtehen:
Sechs Proben ſind bereits gethan,
Die ſiebente geht nunmehr an,
Hier laß nicht deine Großmuth ſcheitern!
Des Silbers Werth wird dann erhöht,
Wenns ſiebenmal durch Flammen geht;
So ſucht dich auch dein Gott zu läutern.

Er ſcheint dein Feind, und iſt es nicht,
Drum dulde willig ſeine Schläge,
O wer begreifet ſein Gericht,
Und wer erforſchet ſeine Wege! (c)
Wo hat ein ſterblicher Verſtand
Des Herren wahren Sinn erkannt,
Und wer hat ihm je Rath gegeben?
Er will, daß wir bey aller Pein,
Geduldig und gehorſam ſeyn,
Und iſt Herr über Tod und Leben.

(c) Epiſt. ad Romanos, XI, 33. 34.

Du ſiehſt aus dem Erfolge nun,
Daß er dir väterlich gewogen,
Wie gut iſts, daß die Kinder ruhn,
Und vor der Mutter her, gezogen.
Ach wie viel ſchlimmer wärſt du dran!
Wenn dir, du hochbeſtürzter Mann,
Fünf zarte Weyſen übrig blieben;
So aber nahm er ſie vorher,
Damit dein Kummer leichter wär,
Wenn er die Mutter aufgerieben.

Getroſt! nun weicht die Trauernacht,
Dein Unglück kann nicht höher ſteigen,
Da es zum höchſten Grad gebracht,
Muß es ſich wieder abwärts neigen:
Des Todes ſtrenge Grauſamkeit
Verſetzt dich ſelbſt in Sicherheit, (d)
Du darfſt dich nun nicht weiter grämen;
Er hat die Kinder dir entſeelt,
Jetzt holt er auch, die dir vermählt,
Was kann er dir noch fernet nehmen?

Und ſo iſt alle deine Noth
In der Gemahlinn Gruft verſunken,
Nachdem du nun bey ihrem Tod,
Den Kreuzkelch völlig ausgetrunken.
Die ſchwarze Donnerwolke bricht,
Gott ruſet ſelbſt: Es werde Licht!

(d) *Seneca*, Troad. *At illum fata iam in tuto locant.* vnde *Grotius*, in Chriſt. Pat. p. 138.
— — — *Fata Te in tuto locant,*
Timere iam nil orba paupertas poteſt.
vid. nos ibi, pag. 625.

Brecht an ihr holden Freudenſtunden!
Mein werther **Zech**, dein Wohlergehn
Soll nun auf feſtem Fuße ſtehn,
Ich habe dich bewährt erfunden.

Auf! hebe dein Geſicht empor,
Dort zeigt ſich etwas in der Ferne,
Ach! ſieh bey jenem Engelchor,
Die neuverklärten **ſieben Sterne**!
Sechs Kinder ſtehn um dein Gemahl,
O welcher Glanz! o welcher Stral!
Vor dem die Sonne ſich verſtecket,
Schau dieſe ſchöne Plejas an,
Die keine Nacht verdunkeln kann,
Und keiner Wolken Flor verdecket.

Gedulde dich, es wird dein Geiſt
Auch dermaleinſt, dahin gelangen;
Wenn er ſich von den Banden reißt,
Die ihn in dieſer Zeit, umfangen;
Derſelbe Tag wird dir gewiß,
Was dir allhier, der Tod entriß,
Gemahl und Kinder wiederbringen.
O Freude! = = Doch, hier ſchweig ich ſtill;
Wer dieſe Luſt erheben will,
Muß nicht mit Menſchenzungen ſingen.

Bittere Thränen getreuer Liebe,
bey dem frühen Grabe ſeiner geliebteſten Gemahlinn,
L. C. v. Beulwitz, geb. v. Zech
wehmüthigſt vergoſſen.

Im Namen des hochbetrübten Wittwers.

VIRGILIVS,
Lib. Georg. IV.

Te, dulcis coniux, te ſolo in litore ſecum,
Te veniente die, te decedente, canebat.

Wer giebt mir Troſt in meiner Quaal?
Wer dämpft und lindert meine Sorgen?
Wohin hat ſich mein Ehgemahl,
Mein halbes Herz, ſo ſchnell verborgen?
Wer zeigt mir Weg und Mittel an,
Wie ich nach ſehnlichem Verlangen,
Dieſelbe wieder froh umfangen
Und ungeſtört, beſitzen kann?

Ich ſuch und ruf; doch mein Bemühn
Scheint leider! fruchtlos abzugehen;
Ich ſehe zwar die Tage fliehn,
Mein Elend aber bleibet ſtehen:
Ich wein' und ſeufze durch die Nacht,
Und fall ich auch in einen Schlummer,
So ſchlummert dennoch nie mein Kummer,
Der unaufhörlich, in mir wacht.

Gerechter Himmel! kann es ſeyn,
Daß du mich ſo empfindlich ſchlägeſt?
Und mit dergleichen rauhen Pein
So unbarmherzig hart belegeſt?
Du haſt ja unſer Eheband
Selbſt feſt verknüpft, und gut geheißen,
Willſt du es nun ſo bald zerreißen,
Was hat denn deinen Zorn entbrannt?

Die Eintracht, wie du ſelber weiſt,
Hat unſern Tiſch und Bett gezieret,
Zwey Körper hat allein ein Geiſt (a)
Belebt, getrieben und regieret:
Ein Wille war in ihr und mir,
Mein Umgang konnte ſie ergötzen;
Und zog ſie gleichfalls allen Schätzen
Und Gütern dieſer Erden für.

Konnt ihre Treu und Frömmigkeit,
Wie auch die Unſchuld reiner Sitten,
Ihr keine längre Lebenszeit
Von dir, erzörnter Gott, erbitten?
Ach nein! dein Ohr war leider! taub,
Und ließe ſich durch nichts bewegen,
Du legteſt mit ergrimmten Schlägen,
Mir mein Vergnügen in den Staub.

(a) *Δύο σώματα, ψυχὴ μία*, vel *ψυχὴ καὶ καρδία μία ἐν δυσὶ σώμασι*. Graecorum ſunt prouerbia notiſſima. Vid. *Io. Pricaei* Comment. ad Act. Apoſt. IV. pag. 551. *Iac. Elſner*. in Obſeruat. Sacr. Tom. I. pag. 382. et Comment. ad *Minuc. Fel.* mox ab init. quaeque nos ſupra ea de re notauimus.

Du thuſt mir da am ſchärfſten Weh,
Wo ich am meiſten zu verletzen;
Dieweil die Trennung meiner Eh
Mit gar nichts in Vergleich zu ſetzen:
Was uns des Glückes Wechſel raubt,
Das läßt es öfters wiederkommen;
Doch dem, was mir der Tod genommen,
Iſt die Zurückkunft nicht erlaubt.

So muß ich leider! lebenslang,
Das Antlitz meiner Freundinn miſſen,
Die allzu früh ins Grab verſank,
Und alle Luſt mit weggeriſſen:
O unerträglich harter Schluß!
Der mich bis auf den Tod betrübet,
Indem ich das, was ich geliebet,
Im Leben, ſtets entbehren muß.

Wie glücklich fiel alsdann das Loos
Für ſolche, die ſich herzlich lieben,
Wenn ſie auch in der Erden Schooß
Noch, wie vorher, vereinigt blieben,
Wenn ſie der Tod, der ſie getrennt,
Von neuem, in der Gruft verbände,
Dieß wär ja ſo ein ſchönes Ende,
Als man nicht ſchöner wünſchen könnt.

Doch dieſer Wunſch muß ohne Kraft (b)
Sich in der tauben Luſt verliehren,
Mein halbes Herz iſt weggerafft,
Und ich muß doch das Leben führen:

(b) *Haec mihi fingebam: quae nunc Caurusque Notusque*
Iactat odoratos vota per Armenios.
Tibull. El. 5. Lib. I.

Der Schmerz, der ſonſt das Mark verzehrt,
Will wider die Natur, dem Leben
Noch Unterhalt und Stärke geben,
Und iſt das Mittel, ſo mich nährt.

Ach meine liebſte Charitas! (c)
Mein ander Ich und meine Seele!
Um die ich mich ohn Unterlaß,
In äußerſter Beſtürzung quäle;
Woſern es deine Herrlichkeit,
Die dich mit Sternen überkleidet,
In jenem Freudenſitze leidet,
So ſchau auf mein gebücktes Leid!

Sieh doch, wie ich verlaſſen bin,
Wie Zimmer, Tiſch und Lager wüſte,
Wie alles dieſes mit dir hin,
Was mir die Lebenszeit verſüßte;
Wie mir der Erden Luſt verhaßt,
Wie ich mit Thränen dich beklage,
Wie ſehr ich um dich Leide trage,
Wie mir mein Leben eine Laſt.

Ich klage nicht um die Geſtalt,
Noch um die roſenvollen Wangen,
Denn dieſe wären doch gar bald
Durch Zeit und Krankheit fortgegangen; (d)
Ich klag allein um dein Gemüth,
Um dein unſträflich-frommes Leben,
Um deine Bruſt, die mir ergeben,
Und ſtets das allerbeſte rieth,

(c) So hieß nämlich die ſeligſte Frau.

(d) Vid. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 599. in Not. et Tom. II. pag. 93. et ſaepius apud *Io. Chryſoſt.*

Dieß alles hab ich eingebüßt,
Mit dir verblüht mein vorig Glücke;
Doch daß mein Leid noch ſchwerer iſt,
Läßt du mir einen Sohn zurücke;
In dieſem ſeh ich, o der Quaal!
Dich täglich, auf das neue, ſterben,
Und denke bey dem zarten Erben,
An dich, verblichnes Ehgemahl.

Allein, ich will mein Herzeleid
Zu deinen Ehren, willig tragen,
Und dich in jener Seligkeit,
Mit keinen Seufzern, weiter plagen:
Zieh hin, Mein Engel! gute Nacht!
Zieh hin! ach Schmerz! ich muß dich laſſen,
Doch will ich dich dereinſt umfaſſen,
Wenn mich der Tod zu dir gebracht.

Indeſſen ſchwör ich bey dem Glanz,
Der dich in Zions Burg umringet,
Und bey dem reinen Perlenkranz,
Der ſich um deine Schläfe ſchlinget;
Verweſt gleich künftig dein Gebein,
Das wir in frühe Gruft verſenken;
So ſoll jedoch dein Angedenken
Bey mir ſtets unverweslich ſeyn.

Die chriſtliche Gelaſſenheit, in langwierigen heftigen Leiden, bey dem Grabe des M. St. S. Hrn. P. Leyſer, vorgeſtellet.

Den 8. Jun. 1724.

LVCANVS,
Pharſal. Lib. IX.

—— —— —— Gaudet patientia duris,
Laetius eſt, quoties magno ſibi conſtat honeſtum.

Ihr, die ihr noch nicht wißt, was die Gelaſſenheit
Für eine Tugend ſey, die ihr euch ſchlimm gebehrdet,
Wenn ihr von Ungemach hart angegriffen werdet,
Und als Perillus dort in heißem Erze ſchreyt,
Kommt, tretet näher her; hier dieſe Baare lehret,
Daß die Gelaſſenheit erleichtert, was beſchweret.

Der Selige, der nun nach langer Noth erblaßt,
Und dort, in Friede ruht, hat uns in ſeinem Leben,
Beſonders auf die letzt, ein Beyſpiel abgegeben,
Wie der am klügſten ſey, der ſich in Elend faßt,
Und dieſen Kummerſtein, den Gott ihm aufgeleget,
Geduldig, unbetrübt, und ohne Murren, träget.

Die Krankheit hat ihn ja weit heftiger beklemmt,
Als den Enceladus der Berge breiter Rücken,
Worunter er verſcharrt, beynahe, muß erſticken,
Und dannenhero ſich vor Angſt, erhebt und ſtemmt,
Der überpichte Rock des mördriſchen Neronen (a)
Sollt ſich bey dieſem Schmerz, auch kaum der Müh verlohnen.

Zumal, wenn man erwägt, wie ſo gar lange Zeit,
Und faſt drey viertheil Jahr, des Ubels Grimm gewähret,
Wie es den Seligſten nur nach und nach, verzehret,
Und ihm von weiten nur, den Untergang gedräut,
Bis daß er auf die letzt, nach ſo viel Jammerſtunden,
In einem ſanften Tod, den Port der Ruh gefunden.

Wie lang ſich aber auch ſein Leiden ausgedehnt;
Um ſo viel höher ſtieg ſein chriſtliches Vertrauen,
Er würde dennoch einſt, des Herren Hülfe ſchauen,
Als der die Seinigen nach langem Kampfe, krönt;
Er wußte, daß die Glut das Gold von Schlacken läutert,
Und daß der Himmel ſich nach trübem Sturm, erheitert.

Drum hielt er auch ſo feſt an der Gelaſſenheit,
Als Reben, wenn ſie ſich um Ulmenbäume ſchlingen,
Nichts konnte ſein Gemüth von dieſem Vorſatz bringen,
So gar auch nicht der Tod mit ſeiner Langſamkeit;
Sein edler Wahlſpruch hieß: Wenn alle Wetter ſtürmen,
Soll die Gelaſſenheit mich, als ein Fels, beſchirmen.

(a) *Tunica moleſta* Neronis, qua induti miſeri Chriſtiani, comburebantur, nota eſt ex *Iuuenale*, *Tacito* et aliis. vid. Poem. noſt. Tom. I. pag. 95.

(b) Vid. *Lipſ. Philoſ. Stoic. Suaning. Theol. Senec.* et *Huet. Quaeſt. Alnet. Lib. II. cap. 19.* etc. et quae notauimus ad *Grot.* de Verit. Rel. chr. in Opp. *Opitii*, Tom. IV. p. 864.

(c) De mira *Socratis* atque *Anaxarchi* Conſtantia, vid. *Diog.*

Und recht: ein wahrer Chriſt muß ſtets gelaſſen ſeyn,
Es gehe, wie es will, ſo kann ihm doch nichts ſchaden;
Je länger er hier muß in Kreuzesfluthen baden;
Um ſo viel deſto mehr wird er von Flecken rein:
Das Tuch, ſo von Asbeſt, wird durch die Glut gebleichet,
So daß es erſt alsdenn, den weißen Glanz erreichet.

Die Heyden haben ſelbſt die Tugend ausgeübt,
Und dieſen Lehrſatz uns in Schriften hinterlaſſen:
Ein Weiſer müſſe ſich in allen Nöthen faſſen;
Drum **Zenons** Gallerie uns dieſe Regel giebt:
Ein wohlgeſetzt Gemüth muß bey den größten Schmerzen,
Selbſt auf der Folterbank und an dem Kreuze, ſcherzen. (b)

Wie muthig ſchlinget nicht des **Sophroniſcus** Kind (c)
Den kalten Gifttrunk ein, den ihm Athen geſchenket,
Wie wenig wird dadurch ein **Seneca** gekränket,
Wenn ihm die Adern ſchon entzwey geſchnitten ſind;
Ob **Anaxarchus** gleich die Mörſerkeule fühlet,
Wird doch ſein heißer Schmerz durch die Geduld gekühlet.

Wenn Heyden nun ſo gar von der Gelaſſenheit
Aus bloßem Uebermuth, ſo ſeltne Proben gaben;
Um wie viel deſto mehr ſoll ſie ein Chriſte haben,
Als welcher überzeugt von ſeiner Seligkeit,
Und welchem wiſſend iſt, daß dieſer Erden Leiden
Nicht würdig jener Luſt und ſüßen Himmelsfreuden?

Wohl

Diog. Laërt. Plutarch. Plat. Tertullian., *Philon. Iud.* et alios. De *Senecae* vero μεγαλοψυχίᾳ, *Tacit.* pluresque alios, quos laudat *Lipſius*, et *Suaningius* in *Theol. Senecae*, de Anaxarcho iterum *Mich. Apoſtol.* Prou. 92. Cent. XVI. et multa inprimis *Menagius*, in Obſſ. ad *Diog. Laërt.* Lib. IX. pag. 424. vid. et Poemat. noſtr. Tom. III. pag. 53. et Not. ad *Opitii* Poemat. Tom. IV. pag. 806.

Wohl dir dann Seligſter, der du erwieſen haſt,
Wie die Gelaſſenheit im Leiden auszuüben:
Dir iſt nunmehr von Gott ein ſolcher Lohn verſchrieben,
Den keines Menſchen Sinn nach ſeinem Werthe faßt:
Des Leibes Feſſeln ſind erwünſcht, entzwey geſchlagen,
Du ſollſt nun ewiglich den Huth der Freyheit tragen.

Betrübte! die ihr weint, und dieſen Fall beklagt,
Der freylich Thränen werth, ſeyd ruhig und gelaſſen,
Folgt eurem Seligen, und lernt euch ſo zu faſſen,
Was hilft es, daß ihr euch mit bangem Kummer plagt?
Gedenkt vielmehr, daß der in Schmerzen Lindrung findet,
Der durch Gelaſſenheit, dieſelben überwindet.

Morgen-Lied.

Im Tone:

Wach auf, mein Herz, und ſinge ꝛc.

Bieberich, den 1. Jul. 1743.

1.

Die ſüße Morgenſtunde
Hat wieder Gold im Munde,
Da güldne Sonnenſtralen
Den blauen Himmel malen.

2.

Die Nacht hat ſich verzogen,
Die Träume ſind verflogen,
Der Tröſter bleicher Sorgen
Der Schlaf, hat ſich verborgen.

3.

Die Welt erwachet wieder,
Singt frohe Morgenlieder,
Und eilt mit friſchen Kräften,
Zu ihren Amtsgeſchäfften.

4.

Herr! dieſe deine Güte
Erkennet mein Gemüthe,
Und will in dieſen Reimen
Nicht Dank und Pflicht verſäumen.

5.

Daß meine Ruh nichts ſtörte,
Kein Unglück mich verſehrte;
Daß ich am Leben blieben,
Wird dir bloß zugeſchrieben.

6.

Du hielſt mich voll Erbarmen
In deinen Vaterarmen,

Daß mir nichts zugeſetzet,
Was ſchadet und verletzet.

7.

Wie mancher ward entſeelet,
Der noch viel Jahr gezählet,
Noch lange Rechnung machte,
Und nicht an Tod gedachte!

8.

Mir aber ward das Leben
Als ein Geſchenk, gegeben;
Ich ſollte noch mit Freuden,
Mein Herz am Himmel weyden.

9.

Dir will ich Opfer bringen,
Dir will ich Lieder ſingen,
Daß du Herr, ſo geneiget
Dich gegen mich bezeiget.

10.

Laß mich zu deinen Ehren,
Heut dieſen Tag verzehren;
Und alle meine Thaten
Zu deinem Preis, gerathen.

11.

Behüte mich vor Sünden,
Die deinen Zorn entzünden,
Und laß das ungerochen,
Wenn Schwachheit was verbrochen.

12.

Ach laß in unſern Gränzen
Nicht Feindes Schwerdter glänzen,
Die in der Näh ſchon blinken,
Und Blut begierig trinken.

13.
Laß doch in dieſen Kriegen,
Nicht Liſt und Bosheit ſiegen,
Hilf der gerechten Sache,
Und üb' am Feinde Rache.

14.
Die Länder ſind verheeret,
Die Städte ſind zerſtöret,
Die Häuſer leer gelaſſen,
Das Blut fließt auf den Gaſſen.

15.
Der Rhein wälzt nackte Leichen,
Als ſichtbarliche Zeichen
Von dem erhitzten Morden,
Das jüngſt verübet worden. (*)

16.
O! Anblick voller Grauen!
Wie ſind ſie nicht zerhauen!
Wie ſind ſie nicht zerſchoſſen,
Und noch mit Blut befloſſen.

17.
Herr! laß die Wuth ſich legen,
Stoß den ergrimmten Degen
Einſt wieder in die Scheide,
Daß er nicht ferner ſchneide.

18.
Bring uns den güldnen Frieden,
Der leider! weggeſchieden,

Mit

(*) Nämlich nach der Dettinger Schlacht, davon weitläuftiger zu leſen unſer darauf verfertigtes eigenes Gedicht, im IV. Theile, der Poet. Betracht. p. 283. ſqq.

Mit Segen, Heil und Glücke,
Bald wiederum zurücke.

19.
Es ſteht in deinen Händen,
Du kannſt uns Hülfe ſenden,
Du kannſt dem Kriege ſteuren,
Den Friedensſtand erneuren.

20.
Du wirſt, was wir begehren,
Uns gnädiglich gewähren:
Du wirſt uns nicht verlaſſen,
Noch ferner zornig haſſen.

21.
Erhöre dann mein Bitten,
Tröſt dieſe, die gelitten,
Und ſtärcke, die noch leiden,
Mit deinem Geiſt der Freuden.

22.
Bring endlich ſie in Himmel,
Wo man von Kriegsgetümmel
Und Feinden ungeſtöret,
Dich Friedensfürſten ehret.

23.
Der Schluß von meinem Liede,
Iſt erſt der Seelenfriede,
Und dann, daß auch die Erde
Des Friedens theilhaft werde.

24.
Den wollſt du Herr, uns geben,
Daß wir hier glücklich leben,
Nach dieſem, ſelig ſterben,
Und dort dein Reich ererben.

* * *

Abend-Lied.

Im Tone:

Nun ruhen alle Wälder ꝛc.

Den 5. Jul. 1743.

1.

Der Sonnen güldnes Prangen
Iſt längſt ſchon untergangen,
Des Mondes Silberlicht
Will an des Himmels Gränzen
In ſtiller Hoheit, glänzen,
Und zeigt ſein volles Angeſicht.

2.

Die kühlen Abendwinde
Bewegen noch gelinde
Das nun geſchwärzte Laub;
Der feuchte Thau ſinkt nieder,
Erquickt die Pflanzen wieder,
Und löſcht den leichtbewegten Staub.

3.

Die Bluhmen ſind getränket,
Ihr Haupt hat ſich geſenket,
Und nickt in ſanfter Ruh:
Die Liljen ſtehn gebücket,
Die Purpurroſe drücket
Ihr holdes Auge gleichſam zu.

4.

Die lauten Vögel ſchweigen,
Und ſitzen auf den Zweigen,
Von Laubwerk überdeckt:

Ihr Haupt iſt eingebogen,
Gekrümmt zurück gezogen,
Und in die Federn eingeſteckt.

5.

Die Menſchen ſelbſten jähnen,
Es nimmt ein ſanftes Dehnen
Die müden Glieder ein;
Die ſchlaffen Augenlieder
Gehn Schlaf- begierig nieder,
Und wollen nicht mehr offen ſeyn.

6.

Was unter Müh und Sorgen,
Den ganzen Tag, vom Morgen,
Bis Abends, zugebracht;
Dieß ſehnt ſich nach dem Schlummer,
Vergißt Verdruß und Kummer,
Und ſucht die ſüße Ruh der Nacht.

7.

Die leichten Träume fliegen, (a)
Erwecken dem Vergnügen,
Und jenem Herzeleid;
Sie tröſten, die da klagen,
Ermuntern, die verzagen,
Und geben Blöden Tapferkeit.

8.

Bald wollen ſie Tyrannen (b)
Auf rauhe Foltern ſpannen,
Bald Armen Glück verleihn;
Bald Reichen alles ſtehlen,
Bald Freye ſclaviſch quälen,
Bald Sclaven wiederum befreyn.

(a) Vid. Tom. III. Poemat. noſtror. pag. 417.

9.
Herr! mich ließ bloß dein Segen
Den Tag zurücke legen,
Der heut verſtrichen iſt:
Von dir iſt das gefloſſen,
Was ich bisher genoſſen,
Weil du des Guten Brunnquell biſt.

10.
Wie viel Gefährlichkeiten,
Die ſtündlich uns begleiten,
Haſt du von mir gewandt!
Daß ich mein flüchtig Leben
Annoch nicht aufgegeben,
Stammt bloß von deiner Gnadenhand.

11.
Durch dich hab ich dieß Glücke,
Daß ich die Nacht erblicke,
Die Kummertröſterinn;
Drum̃ ſollen meine Reimen
Nicht Dank und Pflicht verſäumen,
Wie ich dir billig ſchuldig bin.

12.
Sey dann für das geprieſen,
Was du mir guts erwieſen,
Das größer, an der Zahl,
Als aller Sand am Meere,
Als aller Sternen Heere
Am ungemeßnen Himmelsſaal.

13.
Laß alle meine Sünden
Mit dieſem Tag, verſchwinden
Und denk nicht mehr daran;

(b) Conf. Tom. II. Poemat. noſtror. pag. 270. ſqq.

Laß deinen Grimm zu ſtrafen
So dieſe Nacht, entſchlafen,
Daß er nicht mehr erwachen kann.

14.

Gieb, daß ich ungeſtöret,
Verwahrt und unverſehret,
Nach meinem Lager geh;
Vertreibe Gram und Sorgen,
Daß ich den lieben Morgen
Vergnügt und munter, wieder ſeh.

15.

Laß deinen Engel wachen,
Beſchütze meine Sachen,
Die du mir Herr, geſchenkt;
Halt ab die Räuberhände,
Halt ab die Feuerbrände,
Und alles, was die Menſchen kränkt.

16.

Laß von den Kriegesheeren
Nicht meinen Schlaf verſtören,
Die in der Nähe ſtehn;
Die alle Ruhe haſſen,
Und niemand ſchlafen laſſen,
Wenn ſie des Nachts, auf Beute gehn.

17.

Schenk doch, nach ſo viel Kummer,
Den ſanften Friedensſchlummer
So manchem armen Land:
Das itzt vor Unruh, bebet,
Und ſich in Schutt vergräbet,
Verſtört, beraubt und ausgebrannt.

18.
Trag mit ſo vielen Armen
Ein herzliches Erbarmen;
Sie ſind der Hülfe werth:
Verkehr das Holz der Lanzen (c)
In Pfähle, Wein zu pflanzen,
In Sicheln, das ergrimmte Schwerdt.

19.
Mach Helm und Pickelhauben
Zu Neſtern, für die Tauben,
Wo junge Brut entſpringt:
Und laß daſelbſt die Saaten
Gedoppelt wohlgerathen,
Wo Menſchenblut das Feld gedüngt.

20.
Nun Herr der Heeresſchaaren,
Du wirſt mich wohl bewahren,
Drum ſchlaf ich ſicher ein:
Wen du in Schutz genommen,
Der ſorgt nicht, umzukommen,
Der ſoll und muß erhalten ſeyn.

(c) Conſ. Tom. IV. Poemat. noſtror. p. 320. et pag. 545.

Ueberſetzung des LXIII. Capitels des Propheten Jeſaia.

I.

Wer iſt der von Edom kömmt, der von Bozra roth geſchmücket?
Und in ſeiner Kleider Pracht, aller Schauer Aug entzücket,
Der einher tritt als ein Sieger, und in ſeiner großen Kraft
Den verhaßten Feind geſchlagen, und ſich Fried und Ruh geſchafft?

II.

Ich bins, der Gerechtigkeit allenthalben eifrig lehret,
Und ein rechter Meiſter bin, welcher Hülf und Troſt beſcheret.

I.

Warum haſt du rothe Kleider deinen Lenden angelegt,
Und ein ſolch Gewand ergriffen, wie ein Keltertreter trägt?

II.

Frage nicht, ich trete ja dieſe Kelter ganz alleine,
Und iſt niemand von dem Volk, welcher mir zur Hülf, erſcheine,
Weil ich ſie in Zorn gekeltert, und in meinem Grim̃ zertrat,
Daher kömmts, daß ihr Vermögen mein Gewand beſpritzet hat.
Denn ich habe einen Tag mir, zur Rache, vorgenommen,
Und das Jahr, mein werthes Volk zu erlöſen, iſt gekommen:
Deñ ich ſah mich um nach Hülfe; doch kein Helfer zeigte ſich,
Und ich war in großen Schrecken, u. niemand enthielte mich:
Sondern nur mein Arm allein mußt mich ſchützen u. bewahren,
Und mein Zorn enthielte mich; drum hab ich der Völker Schaaren
Zwar in meinem Zorn zertreten; und in meinem Grimm getränkt,
Daß ſie trunken, ihr Vermögen ſchwach, zu Boden hingeſenkt.

Ei-

Eigentliche Abbildung eines wahren Chriſten.

PHAEDRUS.

Non ſemper ea ſunt, quae videntur; decipit
Frons prima multos, rara Mens intelligit,
Quod interiore condidit Cura angulo.

1.

Du ſagſt, ich bin ein Chriſt; der Titel iſt zu loben,
Kein König auf der Welt, war je ſo hoch erhoben;
In dieſem Namen liegt ſo eine Würdigkeit,
Die uns kein zeitlich Glück, kein irdiſch Reich verleiht.

2.

Allein, beweiſt du auch den Namen in den Werken?
Läßſt du in deinem Thun ein Chriſtenherze merken?
Denn es iſt nicht genug, daß du den Namen führſt;
Wofern du durch die That, deſſelben Kraft verliehrſt.

3.

Folgſt du dem Meiſter nach, von welchem du dich nenneſt?
Zeigſt du den Glauben auch, zu dem du dich bekenneſt?
Iſt es dein rechter Ernſt, ein wahrer Chriſt zu ſeyn,
Und täuſcheſt du dich nicht durch einen falſchen Schein?

4.

Durchſuch einmal dein Herz, erforſche dein Gewiſſen,
Denn das wird einzig dir ein Zeugniß geben müſſen,
Wie es der Wahrheit nach, um deinen Glauben ſteh,
Und ob dein Chriſtenthum dir auch von Herzen geh.

5.

Es macht es hier nicht aus, ſich zu den Chriſten halten,
Zur Kirche fleißig gehn, die Hände heilig falten,
Und grobe Laſter fliehn; dieß thaten Heyden auch
Aus Ehrgeiz, Eigennutz, durch Uebung und Gebrauch.

6.

Das Chriſtenthum iſt mehr im innren Grund zu ſuchen:
Verleugneſt du dich ſelbſt, und ſegneſt, die dir fluchen, (a)
Biſt du dem Feind ſo gar mit Liebe zugethan:
Dann ſeh ich dich beynah, für einen Chriſten an.

7.

Biſt du beherzt, dein Gut, ja endlich gar dein Leben
Um deines Meiſters Lehr und Wahrheit, hinzugeben;
Suchſt du in ſeinem Kreuz alleine deinen Ruhm:
Dann ſeh ich einen Stral vom wahren Chriſtenthum.

8.

Haſt du ein reines Herz, ohn innerliche Tücke,
Erfreueſt du dich gern bey deines Nächſten Glücke,
Biſt du mit ihm betrübt, wenn er in Nöthen iſt,
Und hilfſt du ihm ſo viel, als du vermögend biſt.

9.

Brauchſt du Beſcheidenheit, in Richtung deiner Brüder,
Wirfſt du die Irrenden nicht in den Abgrund nieder,
Hilfſt du den Schwachen auf, ſtehſt du den Blöden bey:
Dann iſt dein Chriſtenthum nicht ſchnöde Heucheley.

10.

Gedenkſt du ſtets an Tod, an ein noch künftig Leben,
Und an den letzten Tag, einſt Rechenſchaft zu geben,
Und ſtellſt du jede That nach dieſer Abſicht, an:
So iſt der Chriſtenpflicht im vielen, gnug gethan.

11.

Hingegen, bleibt es nur beym äußerlichen Weſen,
Beym Kirch= und Beichte=gehn, und bloßem Bibelleſen;
Dann iſt dein Chriſtenthum nur eine Handwerkskunſt,
Ein Wort= und Sinnenſpiel, ein Schatten, Rauch u. Dunſt.

12. Die

(a) Matth. V, 44. (b) Matth. VII, 21.

12.

Die Gottes Willen thun, und nicht die Herr, Herr, ſagen, (b)
Die werden dermaleinſt, die Himmelskronen tragen;
Wer ihn mehr mit dem Mund, als in der That, bekennt,
Bleibt von den Seligen dort ewig abgetrennt.

13.

Wie manche werden einſt im Höllenpfuhle ſchmachten,
Die wir itzt auf der Welt für gute Chriſten achten;
Wie manche gegentheils vor Gottes Throne ſtehn,
Die wir aus Unverſtand, als Atheiſten ſchmähn. (c)

14.

Das Himmelreich kömmt nicht mit äußerlichen Minen; (d)
Es kann kein Augendrehn die Seligkeit verdienen:
Das Herz, nicht die Geſtalt, das Seyn, u. nicht der Schein,
Die That, u. nicht das Wort, führt uns in Himmel ein. (e)

15.

Mein Jeſu, laß mich das durch deine Kraft, vollziehen,
Was ich mir vorgeſetzt, und ſegne mein Bemühen,
Daß ich kein Maulchriſt ſey, der dich nur mündlich ehrt,
Hingegen, mit dem Werk, das Chriſtenthum zerſtört.

16.

Gieb, daß ich mich mit Ernſt und Eifer, ſtets beſtrebe,
Daß ich, ſo viel an mir, nach deiner Vorſchrift lebe,
Und folglich allezeit, nach deinem Wort und Sinn,
Ein Chriſt mehr in der That; als nach dem Namen, bin.

(c) Vid. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 390. ſqq. et Tom. III. pag. 305. ſqq.

(d) Vid. Luc. XVII, 20. et Poemat. noſtr. Tom. II, pag. 389.

(e) Conſ. Poemat. noſtr. Tom. III. pag. 292.

* * *

Communion-Andacht.

Den 6. Aug. 1741.

1.

Ich nah mich Herr! zu deinem Tiſche,
Der mir das Brod des Lebens ſchenkt,
Gieb, daß es meine Seel erfriſche,
Die Angſt und Leid in Abgrund ſenkt;
Hilf, daß mir dieſe Koſt gedeih,
Und meines Heils Verſichrung ſey.

2.

Zwar ſind die Wunden meiner Laſter
Unheilbar, übergroß und ſchwer;
Hier iſt kein Mittel, Kraut, noch Pflaſter, (*)
Das mir zu helfen, fähig wär;
Wofern es nicht dein Fleiſch und Blut
Allmächtiger Weltheiland, thut.

3.

Doch weil du dich in Tod gegeben,
Damit ich einſtens leben ſoll;
So fängt die Hoffnung an zu leben,
So iſt mein Herze Glaubens voll,
Daß deine Huld, die mich erlöſt,
Auch dieſes mal, mich nicht verſtößt.

4.

Gieb nur, daß ich mich würdig rüſte,
Recht wohlbereitet hinzugehn,
Dämpf in mir alle böſen Lüſte,
Die meinem Vorſatz widerſtehn,

Und

(*) Sapient. Cap. XVI, v. 12.

Und flamm in mir die Andacht an,
Daß ſie nichts Weltlichs ſtören kann.

5.

Hilf, daß ich grobe Laſter fliehe,
Und wiſſentliche Sünden ſcheu,
Schaff, daß ich mich mit Ernſt bemühe,
Damit ich dir gefällig ſey;
Und mir der große Rechnungstag
Nie aus dem Herzen kommen mag.

6.

Nun Herr! ich bin durch dich geneſen,
Regiere meinen Geiſt und Sinn;
Daß ich nicht ſey, der ich geweſen,
Nein, daß ich blieb, der ich itzt bin;
So, daß mein Wandel künftig weiſt,
Wie würdig mich dein Tiſch geſpeiſt.

Buß-und Communion-Andacht am 1. heil. Chriſttage.

Den 25. Dec. 1742.

1.
Heute läßſt du abermal
Jeſu, einen Gnadenſtral
In mein düſtres Herze ſchießen;
Und giebſt mir dein Fleiſch und Blut,
Als ein höchſt unſchätzbar Gut,
Unbegreiflich, zu genießen.

2.
Eben zu derſelben Zeit,
Da die ganze Chriſtenheit
Dich in deiner Krippen ehret;
Biſt du unbefleckter Sohn,
Von dem hohen Himmelsthron,
Gnädig, bey mir eingekehret.

3.
Ich verdiente Höllenpein,
Und von dir verflucht zu ſeyn;
Dennoch giebſt du mir den Segen:
Ich wandt mich verſtockt, von dir;
Dennoch aber eilet mir
Deine Gnade noch entgegen.

4.
Du willſt nicht des Sünders Tod, (*)
Sondern ſuchſt ihn von der Noth
Seines Elends, zu erretten:

Willſt

(*) Ezech. Cap. XXXIII, 11. et XVIII, 23.

Will er büßend, in ſich gehn,
Eileſt du, ihm beyzuſtehn,
Und zertrennſt des Satans Ketten.

5.

Du vergiebſt aus großer Huld,
Ihm die angewachſne Schuld,
Und gedenkſt nicht ſeiner Sünden;
Wenn auch gleich wie Sand am Meer,
Ihre Zahl unzählbar wär;
Müſſen ſie jedoch verſchwinden.

6.

Herr! hier knie ich voller Scham,
Voll Betrübniß, Reu und Gram,
Daß ich dich bisher, verlaſſen;
Ach! vergieb, was ich gethan,
Nimm mich wieder gnädig an,
Ich will alle Sünden haſſen.

7.

Ich will mich mit Ernſt, bemühn,
Dieſer Knechtſchaft zu entfliehn,
Der ich mich bisher ergeben;
Ich will meinem Fleiſch und Blut
Wenn es widerſpenſtig thut,
Nach Vermögen, widerſtreben.

8.

Laß doch dieß dein Himmelbrod
Nebſt dem Trank, den Sündentod,
Welcher in mir lebt, ertödten;
Mach die arme Seele frey,
Von des Satans Tyranney,
Und den heißen Höllennöthen.

9. Sieh

9.

Sieh den guten Vorſatz an,
Was ich ſelbſt nicht leiſten kann,
Leiſte du an meiner Stelle;
Hilf, daß ich mich nie der Welt
Wenn ſie ſich zu mir geſellt,
Unbedachtſam, beygeſelle.

10.

Nun mein Gott, ich trau auf dich,
Steh mir bey, und ſtärke mich,
Deinen Willen zu vollbringen;
Leite ſelbſt mit deiner Hand
Meinen ſtrauchelnden Verſtand;
So wird alles wohl gelingen.

Buß- u. Communion-Andacht.

Den 30. Nov. 1743.

1.

Ich bekenn, durch wahre Beichte,
Herr! dir meine Sündenſchuld:
Mach mein ſchweres Herze leichte,
Durch Ertheilung deiner Huld;
Die alleine kann mir Leben,
Troſt und Frieden wieder geben.

2.

Von dem Fuß, bis auf die Scheitel, (a)
Iſt nichts Taugliches an mir;
Herz und Sinnen ſind ganz eitel,
Und voll ſündlicher Begier;
Daß ſie das nicht wirken wollen,
Was ſie doch verrichten ſollen.

3.

Zwar ich weis und lob das Gute;
Aber ich vollbring es nicht; (b)
Weil ſtets was in meinem Blute
Dieſem Vorſatz widerſpricht,
Welchen ich mir feſt genommen,
In dem Guten, weit zu kommen.

4.

Nimm dich doch Herr, meiner Seelen,
Nimm dich ihrer Schwachheit an;
Weil ſie weder Gutes wählen,

(a) Jeſai. I, 6.
(b) Epiſt. ad Roman. VII, 18. ſqq.

Noch im Werke, leiſten kann;
Wo du nicht mit Hülf und Segen,
Beyſtand, Schutz und Trieb, zugegen.

5.

Du haſt dich mit mir verbunden,
Du kehrſt ſelbſten bey mir ein;
Laß die Frucht von deinen Wunden
Nicht an mir verlohren ſeyn;
Sondern gieb, daß ich die Stärke
Deines Blutes, an mir merke.

6.

Leite mich nach deinem Willen,
Führe mich durch deinen Geiſt,
Alles dieſes zu erfüllen,
Was dein heilig Wort mich heißt;
Daß ich einſt, in deinem Reiche,
Nicht von deiner Rechten weiche.

An=

Andächtige Gedanken,
bey dem Grabe Chriſti,
am Charfreytage.
Den 12. April, 1743.

1.

Du biſt mein Jeſu, nun verſchieden
Und in das ſtille Grab gelegt;
Des Vaters Zorn giebt ſich zufrieden,
Den unſre Sündenſchuld erregt:
Der Fluch iſt von uns weggenommen,
Und Heil und Segen wieder kommen.

2.

Dein Todesgang führt uns zum Leben,
Dein Blutſchweiß labet unſre Bruſt;
Die Höllenangſt, die dich umgeben,
Befördert unſre Himmelsluſt:
Dein Dornenkranz, der dich verhönet,
Hat uns zu Königen gekrönet. (a)

3.

Dieß iſt die Frucht von deinem Sterben,
Dieß iſt der Nutz von deinem Tod;
Damit wir künftig nicht verderben
In unſrer letzten Todesnoth;
Dieß iſt der Vortheil deines Leidens,
Dieß iſt die Wirkung deines Scheidens.

(a) Vid. Appendix Poetica, ad *Hug. Grotii* Chriſt. Paſ. pag. 710. et pag. 727. ſqq.

4.

Ruh wohl! mein Jeſu! auf die Schmerzen,
Die du für mich erduldet haſt;
Ach! ſuche dir in meinem Herzen,
Selbſt einen Platz, zu deiner Raſt;
Räum aber erſt die Eitelkeiten,
Die du da findeſt, auf die Seiten.

5.

Du liegſt in einem neuen Grabe,
Mach auch mein altes Herze neu,
Daß es ein neues Leben habe,
Und leer von alten Sünden ſey;
Daß es ſich gegen alte Lüſte,
In neuem Glauben, tapfer rüſte.

6.

Laß mich den Tod getroſt erwarten,
Der ſich durch dich entkräften ließ;
Dein Grab ſelbſt war in einem Garten;
Dieß weiſt uns auf das Paradies,
In welches wir erwünſcht, gelangen,
Wenn wir den Todespfad gegangen.

7.

Wie lieblich iſt die Ruhekammer,
Die du durch dich ſelbſt, eingeweiht,
Wir werden da von allem Jammer,
Von allem Schmerz und Harm, befreyt;
Und was wir hier verweslich ſäen, (b)
Wird dort unſterblich auferſtehen.

8. Mir

(b) I. Corinth. XV, 43. 44.

8.

Mir ekelt nicht vor Gruft und Baare,
Mir grauet nicht vor Grab und Staub;
Bekömmt gleich meine handvoll Jahre
Des Todes ſtrenger Arm zum Raub;
Werd ich doch, mitten im Verweſen,
Um ſo viel herrlicher geneſen.

9.

Weicht Gärten! weicht ihr Bluhmenſtücke, (c)
Die ihr ſonſt Aug und Herz vergnügt;
Nur in dem Garten blüht mein Glücke,
Wo Gottes Sohn begraben liegt:
Dieß Grab hat meinen Tod bezwungen
Und meine Sündenſchuld verſchlungen.

10.

Aus dieſem Grabe keimt mein Leben,
Und meiner Seelen Wohlergehn;
Der ſich für mich in Tod gegeben,
Läßt mich von Todten auferſtehn;
Ja! Amen! Jeſu! hilf mir ſiegen,
Und laß mich nicht im Grabe liegen.

(c) Siehe unſere Gedanken über den Garten Gethſemane, im Anhange zu des Grotii Leid. Chriſt. pag. 721. ſqq.

Frohlockender Geſang, auf das heilige Oſterfeſt.

Den 14. April, 1743.

Im Tone: O Welt! ſieh hier dein Leben ꝛc.

1.

Singt frohe Siegeslieder!
Der Heiland ſteht heut wieder
Von Gruft und Todten auf:
Die Sonne, die verborgen,
Beginnet mit dem Morgen,
Im neuen Glanz, den alten Lauf.

2.

Umſonſt war das Verriegeln,
Umſonſt war das Verſiegeln,
Umſonſt der Wächter Schaar;
Die Anſtalt iſt vergebens,
Der große Fürſt des Lebens
Stellt ſich doch wieder ſiegreich dar.

3.

Wie konnte der verweſen?
Durch welchen wir geneſen,
Von dem wir Athem ziehn?
Wie konnte der verderben,
Durch welchen wir dem Sterben
Und heißem Höllenſchmerz entfliehn?

4.

Der Heiland kann erblaſſen,
Das Grab kann ihn auch faſſen;
Doch es behält ihn nicht;

Kein

(a) Iudic. XVI, 3. et Cap. XIV, 6.

Kein Fels, und keine Mauer
Sind von ſo feſter Dauer,
Daß ſie der Held nicht leicht zerbricht.

5.

Soll Kraft dem Simſon mangeln,
Der aus den ſtärkſten Angeln, (a)
Die ſchwerſten Thore hebt?
Der Garn und Strick zerreißet,
Die Löwen niederſchmeißet,
Und ſchaarweis, ſeinen Feind begräbt?

6.

Held! deinen Siegeszeichen
Iſt gar nichts zu vergleichen,
Weil du allmächtig biſt:
Du trittſt beherzt alleine
Die Kelter, daß von Weine
Dein Kleid ganz roth beſpritzet iſt. (b)

7.

Willkommen aus dem Streite,
Glück zu der groſſen Beute,
Die du erobert haſt!
Die Feinde ſind geſchlagen,
Dein Volk kann Palmen tragen,
Und fühlt nun weiter keine Laſt.

8.

Du Höll- und Tod-Bezwinger,
Du einzger Wiederbringer,
Deß, was verlohren war;
Wie ſoll ich dich doch preiſen,
Mich dankbar zu erweiſen?
Was bring ich dir zum Opfer, dar?

(b) Ieſai. LXIII, 3. Vid. ſupra p. 456.

9.
Mein überzeugt Gemüthe
Erkennet deine Güte,
So lang es denken kann;
Ihm bleibet unvergeſſen,
Die Wohlthat zu ermeſſen,
Die deine Huld an mir gethan.

10.
Wie du für mich gelitten,
Wie du für mich geſtritten,
Und Satans Macht zerſtreut,
Wie du von Todesbanden
Für mich, auch auferſtanden,
Das reizt mich ſtets zur Dankbarkeit.

11.
Laß mich mit dir erhöhen,
Und geiſtlich auferſtehen,
An dieſem Oſtertag;
Verberg in deinem Grabe,
Was ich noch Sündlichs habe,
Daß es daſelbſt verweſen mag.

12.
Erfüll mein Herz mit Freude,
Wenn ich von hinnen ſcheide,
Und bring den Troſt ihm bey:
Daß, weil du dich ins Leben
Aus deiner Gruft, begeben;
Ich auch dereinſt, lebendig ſey.

Freudige Ermunterung zum Sterben.

LVCANVS,
Lib. I.
Ignauum, rediturae parcere Vitae.

1.
Schicke dich, o meine Seele!
Zu dem Hintritt aus der Welt;
Denke, daß die Grabeshöle
Auch für deinen Leib, beſtellt:
Glaube, daß die handvoll Erde,
Die du an und in dir haſt,
Wiederum zu Staube werde;
Wenn du dermaleinſt, erblaſt:

2.
Unvermeidlich iſt dein Sterben,
Unausbleiblich iſt dein Tod;
Kein Erzittern, kein Entfärben
Hemmt dieß letzte Machtgeboth;
Kein gewaltig Widerſtreben,
Keine Wacht, noch Schutzgerüſt
Giebt dir weiter Zeit zu leben;
Wenn dein Ziel beſtimmet iſt.

3.
Jede Stunden, ja Minuten,
Kürzen dir das Leben ab;
Schneller, als du wirſt vermuthen,
Nähert ſich dein Tod und Grab:

Unvermerkt, wird man gebohren;
Unvermerkt, wächſt man empor;
Unvermerkt, wird man verlohren;
Und verblüht im beſten Flor.

4.

Wie ein Strom, mit ſtillem Nagen,
Nach und nach, ſein Ufer frißt: (a)
Alſo wirſt du fortgetragen,
Eh du es gewärtig biſt.
Rechne noch auf viele Jahre, (b)
Denk nur in die weite Welt;
Morgen iſt vielleicht die Baare,
Dir ſchon vor die Thür geſtellt.

5.

Ungewiß iſt zwar die Stunde;
Doch gewiß dein Lebensſchluß:
Das Geſetz vom alten Bunde,
Heißt noch immer: jeder muß.
Keiner iſt hier ausgeſchloſſen;
Jener Morgen, dieſer Heut:
Bis ſie insgeſammt gefloſſen,
In das Meer der Sterblichkeit.

6.

Demnach, biſt du klug und weiſe,
Ach, ſo halte dich gefaßt,
Daß du vor der letzten Reiſe
Nicht zu zittern, Urſach haſt:
Denke täglich an dein Scheiden,
Nebſt des Lebens Unbeſtand;

(a) Vid. ſupra, pag. 136.

(b) Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 337. et ibi Notata.

Und was niemals zu vermeiden,
Mache dir genau bekannt.

7.

Wann du dich zur Ruh verfügeſt,
Stellt ſich dein Begräbniß für;
Und wenn du im Bette liegeſt,
Siehſt du deinen Sarg vor dir.
Jeder Schlaf, der dich erquicket, (c)
Iſt ein Tod, der bald entweicht;
Und der Tod, der dich beſtricket,
Iſt ein Schlaf, der ſpät verſtreicht.

8.

Wie wir nun von Kümmerniſſen,
Armuth, Krankheit, Kreuz und Pein,
Nichts im ſanften Schlafe, wiſſen;
So wird uns im Tode ſeyn:
Alles Leid iſt da vergeſſen,
Aller Schmerz wird da vergehn,
Und wir träumen unterdeſſen
Vom vergnügten Auferſtehn.

9.

Warum ſcheut man nun das Sterben,
Da jedoch die Hoffnung grünt,
Daß es uns nicht zum Verderben,
Sondern mehr zum Beſten, dient? (d)
Wir gewinnen, im Verliehren,
Wir verweſen, aufzublühn;
Und ein Glanz wird uns dort zieren,
Der der Sonne nicht verliehn.

10. Drum

(c) Vid. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 125. et Tom. III. pag. 416. ſqq.

(d) Conf. ſi lubet, Poemat. Tom. I. pag. 240. ſqq.

10.

Drum beherzt zum letzten Gange!
Seele! ſey nur unverzagt!
Macht dir gleich der Wechſel bange;
Nur getroſt und friſch gewagt!
Alſobald ſchließt ſich dein Leiden
Hier mit deinem Lebenslauf,
Und das Thor vollkommner Freuden
Schließt ſich dort, hingegen auf.

11.

Halte feſt an deinem Glauben,
Laß dir Troſt und Zuverſicht
Nicht im letzten Kampfe, rauben,
Wann dir Herz und Auge bricht.
Dieſer, der für deine Sünden,
Am beſchimpften Holz erblaßt;
Wird dir helfen überwinden,
Wann du ihm vertrauet haſt.

12.

Alſo ſtelle dich zufrieden,
Warte mit Gelaſſenheit,
Bis der Tod, der dir beſchieden,
Dich aus Stock und Band befreyt:
Der wird recht für klug erkläret,
Der den Tod nicht zaghaft flieht,
Noch aus Ueberdruß, begehret;
Sondern ruhig kommen ſieht. (e)

(e) *Summum nec metuas diem, nec optes.* Martial
Epigramm. 47. Lib. X. quod quondam Germanice verti-
mus, Tom. I. Poemat. pag. 533.

Geiſt

Geiſtliche Betrachtung, über die letzten Dinge.

Ueber das Evangelium Luc. XXI. am II. Advent.

In der Singweiſe: Mein Jeſu, der du mich ꝛc.

1.

Auf! Menſch, mach dich bereit,
Vergiß der Eitelkeit,
Die dich umgeben;
Bedenk nach deiner Pflicht,
Das letzte Weltgericht,
Und jenes Leben.

2.

Die Zeit verfliegt, wie Rauch,
Dein Leben iſt ein Hauch,
Ein Traum und Schatten;
Du wirſt hinweggerafft,
Dem Richter Rechenſchaft
Dort, abzuſtatten.

3.

Da gilt nicht Redekunſt,
Nicht Freundſchaft, oder Gunſt,
Kein frech Verneinen:
Was man allhier verſteckt,
Wird dort ganz aufgedeckt
Und klar, erſcheinen.

4.
Man ſchlägt die Bücher auf,
Der Menſchen Lebenslauf
Wird durchgegangen;
Ein jeder wird davon,
Wie er gelebt, den Lohn
Genau empfangen.

5.
Wer ſich zu Gott gewandt,
Wird ihm zur rechten Hand
Mit Ehren, ſtehen;
Wer aber von ihm wich,
Muß nun und ewiglich,
Zur Linken gehen.

6.
An einem Augenblick
Hängt unſer Weh und Glück,
Schmerz und Vergnügen;
Und wie in dieſer Welt
Der Baum darnieder fällt,
Bleibt er dort, liegen. (a)

7.
O ungemeßne Zeit
Grundloſer Ewigkeit!
Was kann dir gleichen?
Kein Menſchenwitz und Fleiß
Taugt deinen weiten Kreis
Je zu erreichen.

8.
Es ſtocket Herz und Blut,
Der ſtärkſte Heldenmuth
Wird hier zu nichte:

(a) Eccleſiaſt. Cap. XI, v. 3.

Das Haar ſteigt in die Höh,
Und eine Thränenſee
Netzt das Geſichte.

9.

Ihr ſichren Sünder! wacht,
Denkt an die lange Nacht
Voll Höllenſchrecken;
Laßt euch die Gnadenzeit,
Die Gott euch täglich beut,
Zur Buß erwecken.

10.

Beſtellet euer Haus,
Macht heut die Sachen aus,
Hofft nicht auf Morgen;
Der Richttag rückt herbey,
Doch wie, und wenn, es ſey,
Iſt euch verborgen.

11.

Die Bothen gehn vorher,
An Himmel, Erd und Meer
Erſcheinen Zeichen;
Krieg, Aufruhr, Peſt und Brand
Nimmt mächtig überhand,
In vielen Reichen.

12.

Wie ihr an Bäumen wißt,
Daß es bald Sommer iſt,
Wenn ſie jetzt grünen;
So laßt auch eurem Geiſt
Die Zeichen, die Gott weiſt,
Zur Warnung, dienen.

13.

Der Erden weiter Kreis
Wird zu der Erndte weiß, (b)
Die Sicheln blinken;
Sie ſind zum Schnitt gewetzt,
Und wirklich angeſetzt,
Gott darf nur winken.

14.

So ſchnell ein Blitz verſtreicht,
Ein Pfeil das Ziel erreicht,
Ein Adler eilet;
So ſchnell kömmt Gottes Sohn,
Wenn er den letzten Lohn
Der Welt ertheilet.

15.

Drum kauft euch in der Zeit
Das Oel der Frömmigkeit, (c)
Und guter Werke,
Füllt eure Lampen an,
Daß an euch jedermann
Den Glauben merke.

16.

Wenn euer Seelenfreund,
Der Bräutigam erſcheint,
Dann eilt geſchwinde,
Daß er zum Hochzeitmahl
In ſeinem Himmelsſaal,
Euch fertig finde.

17. Hin-

(b) Vid. Poem. noſt. Tom. I. pag. 243.

(c) Vid. Tom. III. Poemat. noſt. pag. 178. ſqq.

17.

Hingegen ſäumet ihr,
Bis er die Gnadenthür
Euch zugeſchloſſen;
Dann iſt der Augenblick
Zu jenem Himmelsglück,
Bereits verfloſſen.

18.

Dahero haltet ein,
Das Herz mit Speis und Wein
Zu überladen,
Daß euch der letzte Tag
Nicht ſchnell ergreifen mag,
Zu eurem Schaden.

19.

Denn wie ein Fallſtrick pflegt,
Den man den Vögeln legt,
So wird er kommen;
Den Böſen zum Verdruß,
Und ſeligem Genuß
Für alle Frommen.

20.

Wacht! daß ihr würdig ſeyd,
Dem großen Herzeleid
Noch zu entgehen;
Und vor des Menſchen Sohn,
Auf ſeinem Richterthron,
Beherzt zu ſtehen.

⁂

Andächtige Gedanken,

über das Evangelium Luc. V.

Von Petri reichem Fiſchzuge.

Bieberich, den 14. Jul.
1743.

1.

Petrus will ſich zwar bemühen,
Und ſein Netz auf Hoffnung, ziehen;
Doch die Fiſche kommen nicht:
Glück und Zeit iſt ihm entgegen,
Weil des Himmels milder Segen
Bey dem leeren Fleiß, gebricht.

2.

Doch als Jeſus zu ihm eilet,
Und ihm den Befehl ertheilet,
Daß er wieder fiſchen ſoll;
Läßt ein großes Heer von Fiſchen
Sich mit leichter Müh, erwiſchen,
Und das ganze Netz wird voll.

3.

Als er nun dieß Wunder ſahe,
Das im Augenblick, geſchahe,
Fiel er nieder auf die Knie,
Dank und Opfer ihm zu reichen,
Der durch dieſes Wunderzeichen,
Ihm den reichen Zug verlieh.

4.

Alſo iſt an Gottes Segen
Alles nur allein gelegen;
Nichts vermag der Menſchen Fleiß,
Nichts vermögen ihre Thaten,
Weil er ihrer Noth zu rathen,
Bloß die rechte Stunde weis.

5.

Zwar ſoll man nicht müßig bleiben;
Sondern den Beruf ſo treiben,
Wie es ſein Befehl gebeuth:
Doch ſoll man ihm mehr vertrauen,
Mehr auf ſeinen Beyſtand ſchauen;
Als auf eigne Würdigkeit.

6.

Sonſten wird uns nichts gelingen,
Kein Bemühen Segen bringen,
Ohne Glück, die Arbeit ſeyn;
Wie die Pflanzen und die Saaten
Nie gedeihen und gerathen,
Ohne warmen Sonnenſchein.

7.

Was hilft es, früh aufzuſtehen? (*)
Seiner Arbeit nach zu gehen,
Sich mit Eifer zu bemühn,
Und ſein Brod mit Sorgen eſſen?
Denn wird Gott dabey vergeſſen,
Wird man keinen Vortheil ziehn.

(*) Pſalm. CXXVII, 2.

8.

Darum laſſet uns mit Bethen,
Erſtlich vor den Schöpfer treten,
Eh die Hand zum Werk ſelbſt eile;
So wird uns gewiß ſein Segen,
Ohne dem wir nichts vermögen,
Ueberflüßig mitgetheilt.

9.

Wer ſich bethend, zu ihm kehret,
Den läßt er nicht unerhöret,
Wie ſein wahres Wort verheißt;
Seine Hand ſteht immer offen,
Und läßt uns viel gutes hoffen,
Beydes für den Leib und Geiſt.

10.

Herr! laß mich bey meinen Werken
Stets auf dieſe Vorſchrift merken,
Dich inbrünſtig anzuflehn;
So wird alles mein Beginnen
Vortheil, Nutz und Frucht gewinnen,
Und beglückt von ſtatten gehn.

Andächtige Gedanken,
Ueber das Evangel. am 6. Sonnt. nach Trinitatis. Matth. V, 20.

1.

Unſere Gerechtigkeit
Iſt wie ein beflecktes Kleid,
Ganz vergebens und verdorben,
Wir ſind leider! von Natur
Lebend zu dem Böſen nur,
Und zum Guten abgeſtorben.

2.

Stellt man ſich nicht offenbar
Ungerecht und ruchlos dar;
Thut man es mit Liſt und Tücken,
Durch geſchminkte Heucheley,
Und gefärbte Gleißnerey,
Fromme Seelen zu berücken.

3.

Heuchler! treibt mit Gott nicht Scherz,
Euer phariſäiſch Herz
Iſt vor ihm doch aufgedecket;
Ob es gleich mit Trug und Liſt,
Aeuſſerlich, umhüllet iſt,
Und im tiefſten Buſen ſtecket.

4.

Spottet ſeiner Langmuth nicht;
Sonſt wird euch ſein Strafgericht,
Den verdienten Lohn ertheilen;
Dort in jenem Jammerthal,
Wo in ungemeßner Quaal
Die Verdammten ewig heulen.

5.
Suchet in der Gnadenzeit,
Heut noch die Gerechtigkeit
Eures Heilands, zu erlangen,
Nicht ſowohl, durch euren Fleiß,
Als durch deſſen Blut und Schweiß,
Da er an dem Kreuz gehangen.

6.
Dieſe nur alleine gilt,
Dieſe nur allein erfüllt
Das Geſetz und Gottes Willen;
Dieſe nur macht alles gut,
Dieſe kann die Eifersglut
Des erzörnten Vaters ſtillen.

7.
Doch, daß ihr ihm ähnlich ſeyd,
Laßt euch zur Verſöhnlichkeit,
Euer hartes Herz erweichen;
Wie er täglich euch vergiebt,
Da ihr täglich ihn betrübt;
Alſo thut auch ihr desgleichen.

8.
Wer verzeiht, dem wird verziehn,
Drum laßt Groll und Rache fliehn,
Und euch leicht zur Reu bewegen;
Geht euch ſelbſt der Bruder nach,
Schenkt ihm das, was er verbrach;
Kömmt er nicht; eilt ihm entgegen.

9.
Ach! ihr wiſſet nicht, wie bald
Eure letzte Stunde ſchallt,
Und wie ſchnell ihr Abſchied gehet;

Denkt, der Baum liegt, wie er fällt; (*)
Wehe dem! der auf der Welt
Unverſöhnlich hingelebet.

10.

Denn ein grimmiges Gericht
Wird ihn von dem Angeſicht
Des erzörnten Gottes, treiben;
Dann wird ihm des Kerkers Pein
Ewiglich beſtimmet ſeyn,
Und kein Troſt ihm übrig bleiben.

11.

Drum vergebet und verzeiht,
Weil ihr auf dem Wege ſeyd,
Und der Bruder noch am Leben:
Alsdann iſt es viel zu ſpät,
Wenn ihr im Begriffe ſteht,
Euren Athem aufzugeben.

12.

Jeſu, der du deinem Feind
Die Vergebung nie verneint;
Laß mich auch die Feinde lieben;
Geht es mir gleich bitter ein,
Wollſt du doch mein Beyſtand ſeyn,
Die Verſöhnung auszuüben.

(*) Eccleſiaſt. XI, 3.

Genaue Ueberſetzung
des erhabnen Lobgeſanges der Hannä,
aus dem 2 Cap. des 1 B. Samuelis.

1.

Mein Herz iſt in dem Herrn erfreut,
Mein Horn iſt in dem Herrn erhöhet,
Mein Mund eröffnet ſich nun weit,
Weil es den Feinden übel gehet;
Denn ich erfreu mich, meines Theils,
Von Herzensgrunde, deines Heils.

2.

Niemand iſt heilig, wie du biſt,
Denn außer dir, iſt ſonſten keiner;
Und iſt kein Hort, der wie Gott iſt,
Der ſtärker, mächtiger und reiner:
Drum trotzet nicht, und euer Mund
Mach ja das Alte nicht mehr kund.

3.

Der Herr iſt Gott, der es erblickt,
Und läßt den Vorſatz nicht gelingen,
Der Starken Bogen iſt zerſtückt,
Und Schwache will die Stärk umringen,
Die Satten ſtehn nun feil, ums Brod,
Doch Hungrige ſind ohne Noth.

4.

Bis daß die, ſo nicht fruchtbar war,
Mit ſieben Kindern, niederkommen,
Und die, die ſonſten viel gebahr,

An Kindern gänzlich abgenommen:
Der Herr theilt Tod und Leben aus,
Führt in die Höll, und auch heraus.

5.

Der Herr macht arm, und machet reich,
Er machet niedrig und erhaben;
Es iſt ihm leicht, und gilt ihm gleich,
Den Armen, der in Staub vergraben,
Aus Koth und Elend, zu erhöhn,
Daß er kann neben Fürſten ſtehn.

6.

Er läßt ihm, wenn es ihm gefällt,
Den Stuhl der Ehren erblich bleiben;
Des Herrn iſt ja die ganze Welt,
So weit ſich ihre Gränzen treiben,
Worauf er nach dem weiſen Rath,
Den Erdenkreis geſetzet hat.

7.

Er wird mit aller Treu gewiß
Die Füße ſeiner Heilgen ſchützen,
Wenn gegentheils im Finſterniß
Die Böſen zum Verderben ſitzen.
Ohn allen Troſt und Zuverſicht,
Denn viel Vermögen hilft doch nicht.

8.

Wer mit dem Herrn zu hadern meynt,
Den wird ſein Donner bald zernichten,
Die Zeit kömmt, daß der Herr erſcheint,
Die Enden aller Welt zu richten,
Dann wird des Königs Majeſtät
Und des Geſalbten Horn erhöht.

Buß- u. Communion-Andacht.

Den 1. Nov. 1744.

Ueber die Worte des XXII. Pſalms, v. 27.

Die Elenden ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preiſen; Euer Herz ſoll ewiglich leben.

Du läßt mir Herr, dieß Troſtwort ſagen,
Durch deines treuen Davids Mund:
Wer elend, traurig und zerſchlagen,
Und an der Seelen krank und wund,
Der eil', und nahe ſich zu mir,
Und ſuche die Geneſung hier.

Denn die Elenden ſollen eſſen,
Daß ſie geſättigt von mir gehn;
Und die des Herren nicht vergeſſen,
Die werden ſeinen Ruhm erhöhn,
Und euer Herze ſoll durch mich
Hinführo, leben ewiglich.

Herr! dieſer Troſt legt meinem Herzen
Verſichrung, Kraft und Stärke bey;
Ich bin nun von Gewiſſensſchmerzen,
Und Aengſten der Verdammung, frey;
Ich weis von keiner Kümmerniß,
Denn ich bin meines Heils gewiß.

Ich

(a) Notum ſcilicet iſtud Graecorum prouerbium *βαλανηφαγεῖν*, et Latinorum: *Inuentis frugibus, glande adhuc veſci*, de iis nempe, qui quum meliora habeant, peiora tamen et abiectiora turpe ſectantur; de quo vid. Paroemia-

Ich bin auch ſatt von dir gegangen,
Und hab im Glauben und im Geiſt,
Dein heilig Liebesmahl empfangen,
Das mich getränket und geſpeiſt;
So, daß mir alle Koſt der Welt,
Wie ſehr ſie räzt, nicht mehr gefällt.

Der Durſt und Hunger meiner Seelen
Iſt nunmehr völlig abgethan;
Sollt ich noch ferner Eicheln wählen, (a)
Da ich dieß Manna haben kann?
Nein! dieſes theure Himmelbrod
Schenkt Lebenskraft, und hilft vom Tod.

Dieß iſt allein die rechte Speiſe,
Dieß iſt allein der rechte Trank:
Macht mich auf dieſer Lebensreiſe,
Der ſaure Weg oft ſchwach und krank;
So giebt mir Herr, dein Fleiſch und Blut
Geneſung, Stärke, Troſt und Muth.

Alsdann kann mir nichts weiter ſchaden,
Angſt, Furcht und Zweifel fällt dahin;
Ich weis, daß ich ein Kind der Gnaden
Und Erbe deines Reiches bin;
Daß nichts an mir verdammlich iſt, (b)
Weil du mit mir vermählet biſt.

Ach!

---

miographos veteres et recentiores, *Michaëlem* ſcilicet *Apoſtolium*, *Zenobium*, *Diogen.* et *Eraſmum* inprimis *Roterodamum.* Conſ. et, ſi lubet, Obſeruat. noſtras Crit. Lib. IV. Cap. 28. pag. 480.

(b) Epiſt. ad Roman. Cap. VIII, v. 1.

Ach! laß mich dieſes wohl ermeſſen,
Und mit den Kindern dieſer Welt,
Nicht wieder Sündentrebern eſſen, (c)
Wodurch der Seelen Kraft verfällt;
Daß auf den ſchädlichen Genuß,
Der Tod gewiß erfolgen muß.

Doch ſoll der Vorſatz wohlgelingen,
Den heut mein Herz bey ſich verſpürt;
So hilf du, Herr, ihn ſelbſt vollbringen,
Sonſt wird er ſchwerlich ausgeführt;
Weil mein verderbtes Fleiſch und Blut
Demſelben immer Einhalt thut.

Allein, ich trau auf deine Güte,
Auf deine Liebe, Hülf und Treu;
Wirk ſelbſt in mir, daß mein Gemüthe
Von nun an, dir ergeben ſey,
Und dein Geſchenk an dieſem Tag,
Ihm in Gedächtniß bleiben mag.

AVREL. PRVDENTIVS,

Hymn. II. Cathemerin.

Tu, Sancte, qui taetram picem
Candore tinguis lacteo,
Ebenoque Cryſtallum facis,
Delicta terge liuida.

(c) Vid. Luc. XV, 16. et ibi *Hug. Grotium*, *Io. Pricaeum*, et alios potiores diuinorum Oraculorum Interpretes et Enarratores.

All-

Andächtige Gedanken,
bey einem groſſen allgemeinen
Buß- u. Bethtage, zu Frankfurt am Mayn,
den 27. Novemb. 1744.
Ueber die damals vorgeſchriebenen Textsworte,
Jerem. Cap. V, v. 3.

Herr! deine Augen ſehen nach dem Glauben: Du ſchlägeſt ſie; aber ſie fühlens nicht: Du plageſt ſie; aber ſie beſſern ſich nicht. Sie haben ein härter Angeſicht, denn ein Fels, und wollen ſich nicht bekehren.

Dein Auge ſieht Herr! nach dem Glauben,
Du ſchlägſt ſie; doch ſie fühlens nicht:
Du willſt ſie deiner Huld berauben,
Doch härter iſt ihr Angeſicht;
Als harte Felſen, die nicht hören,
Sie wollen ſich gar nicht bekehren.

Sie ſpielen nur mit theuren Eiden,
Und ſchwören falſch mit Mund und Hand;
Sie bringen Armuth, Schmach und Leiden
Aus Eigennutz, auf Volk und Land;
Verkaufen die gerechten Sachen,
Um ſchnödes Gold, ſich groß zu machen.

Ver=

Verdammter Schandfleck unſrer Zeiten!
Wohin? wohin gerathen wir?
Was gehen nicht für Grauſamkeiten
Für Sünden, Schand und Laſter für?
Wie wird die Nachwelt einſt mit Grauen
Auf unſre Welt zurücke ſchauen?

Darum ſind nun die Eiferflammen
Des Himmels lichterloh entbrannt:
Gott eilt, Gott eilt, uns zu verdammen,
Er hat den Bogen aufgeſpannt,
Und ſolch Geſchoß darauf geleget, (a)
Das Tod und Untergang erreget.

Das Mordſchwerdt würgt an allen Enden,
Die bleiche beulenvolle Peſt
Will tauſend in die Grube ſenden;
Ganz Deutſchland iſt ſchon ausgepreſt,
Und wüthet zu der Feinde Freude,
Selbſt in ſein eignes Eingeweide. (b)

Wohin man ſieht, wohin man höret,
Wohin man die Gedanken ſchickt,
Liegt alles einſam und zerſtöret,
Wird nichts, als Herzeleid, erblickt;
Iſt leider! in den meiſten Landen,
Nur Mangel, Noth und Angſt vorhanden.

Das

(a) Vid. Pſalm. VII, v. 13. et 14.

(b) Huc illud potiſſimum *Lucani*, Lib. I. diuini Operis, mox ab initio:
Iusque datum Sceleri canimus, populumque potentem,
In ſua victrici conuerſum viſcera dextra:
Cognatasque acies: et rupto foedere Regni

Cer-

Das Schwerdt hat ſchon viel Blut getrunken,
Und dennoch iſt es noch nicht ſatt;
Es ſtieben noch die Feuerfunken
Um manche ſchöngeweſne Stadt;
Und dennoch donnern mit Erſtaunen,
Noch hier und dar, die Mordkarthaunen. (c)

Was zieht die Schwerdter aus den Scheiden?
Was trägt das Holz zu dieſem Brand?
Woher rührt alles dieſes Leiden,
Und was verheert das Vaterland?
Was anders? als bloß unſre Sünden,
Die Gottes ſtrengen Zorn entzünden.

Auf! auf! und fallt ihm denn zu Fuße,
Noch, noch iſt hier die Gnadenzeit;
Thut nur vor ihm, mit Thränen, Buße
Aus wahrer Herzensredlichkeit;
So wird er euch die Strafe ſchenken,
Und keiner Sünden mehr gedenken. (d)

Er will ja nicht den Tod der Sünder, (e)
Ihr Leben iſts, was er begehrt;
Er hält uns ja, wie ſeine Kinder,
Mit Vaterherzen, lieb und werth;
Wenn wir ihn nur im Glauben, faſſen,
Und unſern Sündenweg verlaſſen.

Er

Certatum totis concuſſi viribus Orbis,
In commune Nefas. etc. etc.

(c) Vid. Poemat. noſtror. Tom, IV. pag. 453. ſqq.

(d) Pſalm. LXXIX, 8. et XXV, 7. item Ieſ. LXIV, 9. etc.

(e) Vid. Ezechiel. Cap. XXXIII, v. 11. item Cap. XVIII, v. 23.

Er wird, wofern wir uns bekehren,
Dem Kriegesfeuer Einhalt thun;
Nichts wird die Länder mehr verheeren;
Tod, Peſt und Hunger werden ruhn;
Der Friede wird auf weißen Schwingen (f)
Ruh, Glück und Segen wieder bringen.

Verſäumt dann nicht die Zeit der Gnaden, (g)
Aus kalter Unempfindlichkeit;
Gott läßt euch alle Tage laden;
Doch ſonderlich, zu dieſer Zeit,
Da ſeine Bothen treulich lehren,
Wir ſollen uns zu ihm bekehren.

Ach! nehmt doch euer Wohl zu Herzen!
Ach! geht doch in euch ſelbſt hinein!
Bedenkt doch die Gewiſſensſchmerzen,
Erwäget doch die Höllenpein;
Und was ihr hier, und dort, verliehret,
Wenn ihr kein beſſer Leben führet.

Nun Herr! bring du ſelbſt unſren Seelen
Durch deinen Geiſt, die Neigung bey;
Damit ſie allzeit dieſes wählen,
Was gut, und dir gefällig ſey;
Und alſo leben hier auf Erden,
Daß ſie dort ewig ſelig werden. (h)

(f) Conf. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 291. ſqq. et ſupra, hoc ipſo Tom. V. Poemat. pag. 50. ſqq.

(g) Vid. Epiſt. ad Hebraeos, Cap. XII, v. 15. et alibi ſaepius, vt notum.

(h) *Coel. Sedulius*, Carmin. Lib. II.

Nos hac ergo pedem retro abducamus, et artum
Corde petamus iter, tenuis qua ſemita monſtrat
Ire per anguſtam Regna ad coeleſtia, portam.

Der

Dergleichen Buß-Andacht.

Am 1. Advent, den 26. Novemb.
1746.

Von dem heißen Schwefelpfuhle
Leider! leider! nicht mehr weit,
Nah ich mich zu deinem Stuhle,
Vater der Barmherzigkeit,
Und bekenne meine Sünden,
Welche deinen Zorn entzünden.

Alles, was ich dir verſprochen,
Alles, was ich zugeſagt,
Hab ich wieder frech gebrochen,
Und gar nichts darnach gefragt,
Wenn ein guter Trieb erwachte,
Der mich von dem Irrweg brachte.

Nunmehr ſtellt ſich mir die Größe (a)
Meiner Sünden, lebhaft für;
Nunmehr ſeh ich meine Blöße,
Meine Schande, klar an mir;
Nunmehr ſuch ich, voller Schrecken,
Mich vor dir, Herr, zu verſtecken.

Ach! laß ab, mich ſo zu ſchlagen,
Ach! verfolge mich ſo nicht;
Höre doch mein ängſtlich Klagen,
Das aus bangem Herzen bricht,
Das die Miſſethat bereuet,
Und nunmehr die Sünde ſcheuet.

Nun

(a) Egregie, atque, vt ſolet, ſapienter, huc *Tacitus*, Lib. XIV. Annal. Cap. X. *Perfecto demum ſcelere, Magni-*

tudo

Nimm durch deine Gnadenhände,
Mich, Verſtoßnen, wieder an;
Mach doch meiner Quaal ein Ende,
Die ich nicht ertragen kann,
Und laß alle meine Sünden
In das tiefe Meer verſchwinden. (b)

Ich verſpreche, dir zu leben,
Deinem Willen nachzugehn,
Mich der Weltluſt zu begeben,
Und im Guten feſt zu ſtehn;
Sucht auch, nebſt der Macht der Höllen,
Fleiſch und Blut mir nachzuſtellen.

Nun ich ſpür in meinem Herzen
Neuen Troſt und neues Licht:
Nun entweichen alle Schmerzen,
Und das harte Joch zerbricht,
Das dein Fluch, der grimmig ſchläget,
Meinen Schultern aufgeleget.

Gieb zu meinem guten Willen
Künftig, auch nur deine Kraft,
Deinen Willen zu erfüllen;
Sonſt bleibt alles mangelhaft,
Weil wir ohne deinen Segen,
In dem Guten, nichts vermögen.

⁂

Hei⸗

---

tudo eius intellecta eſt: vbi vid. *Lipſii* et aliorum Interpretum obſeruationes, quibus add. ſi placet, poema noſtrum de *Plagio Kauffungiano*, Lib. III. pag. 81. in Notis.

(b) Conſ. ſupra, pag. 222. in Notis.

Heilige Paßions-Andacht,

am Charfreytage, 1748.

SEDVLIVS,
Lib. V. Carminum.

Interea horrendae ſubito venere Tenebrae,
Et totum tenuere Polum, moeſtisque nigrantem
Exſequiis texere diem: ſol nube coruſcos
Abſcondens radios, tetro velatus amictu,
Delituit, triſtemque infecit luctibus Orbem.

Mein Jeſus wird nunmehr begraben,
Und zu der kurzen Ruh gebracht;
Damit wir einſt das Leben haben,
Wenn unſer ſtarrer Leib erwacht;
Damit wir aus den Gräbern gehn,
Und mit ihm herrlich auferſtehn.

O großer Nutz von Jeſu Sterben!
O großer Troſt von Jeſu Tod!
So können wir nun nicht verderben,
In unſrer letzten Sterbensnoth:
Der Heiland geht uns ſelbſten für,
Und öffnet uns des Grabes Thür.

Wir werden in der Gruft geläutert,
Und legen die Verweſung ab;
Die Finſterniß wird ausgeheitert,
Die unſer ſchweres Fleiſch umgab;
Was ſterblich war, wird abgethan,
Und was unſterblich, zieht man an. (a).

(a) Vid. I. Epiſt. ad Corinth. XV, v. 53. 54.

Da wiſſen wir von keinem Kummer,
Da ſtört kein Feind die ſanfte Ruh;
Wir bringen in vergnügtem Schlummer,
Die langen Jahre ſicher zu;
Bis einſt der groſze Tag erwacht,
Der alle Todten lebend macht.

Dann wird, was wir verweslich ſäen, (b)
Von neuem, unverweslich blühn;
Dann wird der Leichnam auferſtehen,
Der ganz und gar zernichtet ſchien:
Und was an uns vergänglich war,
Stellt ſich dann unvergänglich dar.

Was will man nun das Sterben ſcheuen,
Da Chriſtus ſelbſt den Tod geſchmeckt?
Er wird uns aus der Gruft befreyen,
Weil er ſich ſelbſten aufgeweckt;
Er lebt, als Haupt, drum folgt der Schluſz,
Daſz jedes Glied auch leben muſz.

Laſzt uns dann ungezweifelt glauben,
Daſz wir nicht ſtets im Grabe ſeyn;
Es kann uns ja der Tod nichts rauben,
Als bloſz die Sterblichkeit allein:
Wer ſo verliehret, der gewinnt,
Und wer ſo endet, der beginnt.

Hin-

(b) Vid. ibidem, v. 43. 44. et Philipp. III, 20. 21.

(c) De hac elegantiſſima Allegoria, Scriptoribus ſacris aeque ac profanis, perquam familiari, vid. ſi lubet quidem, Notata quondam nobis, Tom. III. Poemat. noſtror. Phyſico-Ethicor. pag. 165. in Not.

(d) Hiervon ſehe man ausführlicher, wo es anders beliebig, unſern Verſuch eines natürlichen Beweiſes von der

Auf-

Hinweg mit kummervollem Quälen!
Hinweg mit banger Traurigkeit!
Es leben nicht nur unſre Seelen;
Es lebt ſo gar derſelben Kleid, (c)
Es lebt der Leib, der ſie umhüllt,
Und wird mit neuem Glanz erfüllt.

Will die Vernunft auch widerſtreben,
(Wiewohl ſie hier kaum widerſtrebt) (d)
Daß künftig dieſe Körper leben,
Die man itzt nach und nach, begräbt;
So treibt doch Gottes wahres Wort
Den ungerechten Zweifel fort.

Der Heiland hat uns ſelbſt gelehret,
Daß Gott kein Gott der Todten ſey; (e)
Wer nun die große Wahrheit höret,
Der leg ihr völlig Glauben bey,
Und zweifle weiter nicht daran,
Daß dieſes Fleiſch einſt leben kann.

O ſüßer Troſt für Gottes Kinder!
Daß ſie in Zukunft, auferſtehn:
Doch Schreckenswort für freche Sünder!
Daß ſie nicht gänzlich untergehn:
Denn jener Luſt, und dieſer Pein
Wird beydes ewig ewig ſeyn.

Auferſtehung der Todten, im zweyten Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 489. ſqq. der 2ten Ausgabe: und daſelbſt auch inſonderheit, die unten geſetzten Anmerkungen.

(e) Dieſer wichtige und unumſtößliche Beweisgrund des Heilandes, von der Auferſtehung der Todten, ſteht bekanntermaßen, Matth. Cap. XXII, v. 32.

Herr Jeſu! laß mich wohl bedenken,
Was mir dein Tod für Nutzen ſchafft;
Laß mich in deine Wunden ſenken,
Zur Stärkung meiner Glaubenskraft,
Damit dein Tod mir tröſtlich ſey,
Und ich einſt meinen Tod nicht ſcheu.

Laß alle böſe Luſt verderben,
Die noch in meiner Seele lebt;
Laß allen eignen Willen ſterben,
Der deinem Willen widerſtrebt,
Und gieb, daß mir dein Todestag
Nie aus dem Herzen kommen mag.

Triumph- und Freuden-Lied,
Auf das heilige Oſterfeſt,

1748.

S E D V L I V S,
Lib. V. Carminum.

Ponite Cuſtodes, Monumento aduoluite ſaxum!
Quis poterit ſeruare DEVM, cui cardine rerum,
Cuncta patent, vndis habitat, per Tartara regnat,
Et Caeli dè nube tonat? quid, ſaeue tumultus,
Excubiis dependis opus? quid niteris, illam
Explorare fidem, cui non vis credulus eſſe?

Auf! ſingt heut Jubellieder!
Der Heiland lebet wieder,
Jhn hält kein enges Grab;
Umſonſt war das Verriegeln,
Vergebens das Verſiegeln,
Der Stein wälzt ſich von ſelbſten ab. (a)

Der Erden Grund erſchüttert,
Die Wache bebt und zittert,
Und wird von Furcht gejagt;
Der Glanz, der ſie umringet,
Und aus dem Grabe dringet,
Macht ſie beſtürzet und verzagt.

(a) Vid. Obſeruat. noſtr. ad *Hug. Grotii* Chriſt. pat. pag. 696. Edit. Nou.

Der Abgrund heult und brüllet, (b)
Ein Klaggeſchrey erfüllet
Die weite Höllenkluft:
Der Himmel jauchzt und lachet,
Dieweil der Held erwachet,
Trotz der verſchloßnen Todtengruft.

Willkommen, Ueberwinder!
Willkommen, Troſt der Sünder!
Willkommen, Heil der Welt!
Willkommen, Schlangentreter,
Und Hoffnung alter Väter!
Willkommen, größter Wunderheld!

Du biſt von Todesbanden
Heut prächtig aufgeſtanden,
Und aus dem Schlaf erwacht;
Nur deine Sterbebinden
Sind in der Gruft zu finden;
Du aber haſt dich frey gemacht.

Der Kampf iſt dir gelungen,
Du haſt den Feind bezwungen,
Der ſich den Sieg verſprach;
Du haſt ſein Heer geſchlagen,
Und er muß Feſſeln tragen,
Zu deinem Ruhm, und ſeiner Schmach.

(b) Conf. ſi placet, Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 639. ſqq. Edit. III.

(c) Huc illa *Sedulii*, Lib. V. Carmin. pag. 90.
Dic, vbi nunc triſtis victoria? dic, vbi nunc ſit
Mors, ſtimulus, horrenda, tuus? quae ſemper opimis
In-

Er meynte dich zu fällen,
Und fiel im Grimm der Höllen,
Mit Ungeſtümm, auf dich;
Doch haſt du keine Wunden
Von ſeiner Wuth empfunden;
Als einen ſchwachen Ferſenſtich. (c)

Für wen haſt du gelitten?
Für wen haſt du geſtritten,
Und obgeſiegt, o Held?
Für Adams böſe Kinder,
Für hingeworfne Sünder,
Für eine laſtervolle Welt.

O! wer begreift die Triebe
So wunderbarer Liebe!
Und wer erſtaunt hier nicht?
Für freche Sündenknechte
Erduldet der Gerechte
Ein unverdientes Strafgericht. (d)

Laßt uns doch nicht vergeſſen,
Die Gnade zu ermeſſen,
Die uns heut wiederfährt;
Laßt uns das Herz erneuren,
Und ſo die Oſtern feyren,
Wie Dank und Pflicht von uns begehrt.

Inſtaurata malis, cunctas inuadere gentes
Poenali ditione ſoles. et reliqua.

(d) Jeſai. Cap. LIII, v. 4. 5.

Kein Sauerteig der Sünden (e)
Sey mehr bey uns zu ſinden,
Der uns bisher beſleckt;
Laßt uns hinfort das Leben
Bloß deſſen Dienſt ergeben,
Den Gott für uns, vom Tod erweckt.

Hilf Jeſu! ſelbſt uns kämpfen,
Die böſe Luſt zu dämpfen,
Die uns zur Sünde treibt;
Wir können ſonſt nicht ſiegen,
Und müſſen unterliegen,
Wo nicht dein Beyſtand bey uns bleibt.

(e) I. Corinth. V, 7.

Buß-Andacht.

Den 8. Nov. 1748.

PRVDENTIVS,

Cathemerinon. Hymn. VII.

Mollitus his et talibus, breuem DEVS
Iram refrenat, temperans Oraculum
Proſper, ſiniſtrum: Prona nam Clementia
Haud difficulter ſupplicem mortalium
Soluit reatum, fitque ſautrix flentium.

Herr! du lockſt uns zwar zur Buße;
Doch wer iſt, der in ſich geht?
Wer fällt dir mit Reu, zu Fuße,
Daß er ſeine Schuld geſteht?
Wer gelobt dir ernſtlich an,
Was er böſes ſonſt gethan,
Nun, in Zukunft, ganz zu laſſen,
Und ein neues Herz zu faſſen?

Viel, die heut, vor dir erſcheinen,
Schlagen zwar an ihre Bruſt;
Doch, ob ſie es redlich meynen,
Iſt dir, Herr, allein bewußt:
Aus den Früchten wird man ſehn,
Ob es recht im Ernſt, geſchehn;
Und an ihren Chriſtenwerken
Wird man ihre Buße merken.

Faſten, Bethen, Singen, Hören
Dient zur äußerlichen Zucht;
Doch zum wirklichen Bekehren
Bringt es nicht alleine Frucht:
Nimmt ein ſolcher guter Schein
Gleich der Menſchen Augen ein;
Kann er doch vor Gottes Augen
Ohne wahren Grund, nichts taugen.

Denn er prüfet Herz und Nieren, (a)
Er durchforſcht den innren Grund,
Alles weis er auszuſpüren;
Alles, alles iſt ihm kund:
Alles iſt vor ihm entdeckt,
Was im tiefſten Winkel ſteckt,
Nichts kann ſich vor ihm verheelen,
In dem Abgrund unſrer Seelen.

Hier iſt alſo nicht zu ſcherzen,
Hier gilt keine Heucheley;
Er will nur zerknirſchte Herzen,
Die voll Buße, Schmerz und Reu:
Dieſes Opfer kann allein
Ihm recht wohlgefällig ſeyn,
Auf dieß wird er gnädig ſehen,
Und es nicht im Zorn verſchmähen. (b)

Beſſert, Sünder! euer Leben,
Weil es annoch Heute heißt;
Sucht dieß alles aufzugeben,
Was euch von dem Himmel reißt:

(a) Pſalm. VII, 10. et Apocalypſ. II, 23. etc.
(b) Pſalm. LI, 19.
(c) I. Corinth. V, 7.

Saubert eures Herzens Haus,
Werſt den Sauerteig heraus, (c)
So, daß von den alten Sünden
Weiter keine Spur zu finden.

Laßt den neuen Vorſatz keimen,
Euch von Laſtern abzuziehn;
Eure Pflicht nicht zu verſäumen,
Alle böſe Luſt zu fliehn:
In der That mehr; als zum Schein,
Ein bekehrter Chriſt zu ſeyn,
Züchtig vor der Welt zu wandeln, (d)
Und gerecht vor Gott zu handeln.

Leget ab die finſtern Werke,
Die ihr bisanher geliebt;
Zeiget eures Glaubens Stärke,
Mehr, als ihr ſonſt ausgeübt:
Legt des Lichtes Waffen an, (e)
Daß man daraus ſchauen kann,
Daß ihr euch der Nacht entreißet,
Und des Lichtes Kinder heißet.

Jeſu! laß den Wunſch gelingen,
Laß den Vorſatz thätig ſeyn;
Beydes Wollen und Vollbringen (f)
Stammt von deiner Huld allein:
Steh uns Schwachen, kräftig bey,
Daß wir uns mit wahrer Reu
Heute, ſo zu dir bekehren,
Daß wir ſtets dein Wort verehren.

(d) Epiſt. ad Titum, Cap. II, v. 12.
(e) Epiſt. ad Roman. Cap. XIII. v. 12.
(f) Epiſt. ad Philipp. Cap. II, v. 13.

Alt-

Andächtige Gedanken,
Auf das heilige Chriſtfeſt.
1748.

PRUDENTIVS,

Hymn. III. Cathemerinon.

Fit Caro viuida Sermo Patris,
Numine quam rutilante grauis,
Non thalamo, neque iure tori,
Nec genialibus illecebris,
Intemerata Puella parit.

Freue dich, du Chriſtenorden!
Gottes Wort iſt Fleiſch geworden,
Und ſein unerſchaffner Sohn
Läßt den hohen Himmelsthron,
Und beſucht uns auf der Erden,
Aller Sünder Heil zu werden.

Er verdeckt der Gottheit Größe, (a)
Und nimmt an ſich Menſchenblöße,
Schwachheit, Unruh, Kreuz und Leid,
Hunger, Durſt und Dürftigkeit,
Nur die Sünden ausgenommen; (b)
Sonſt iſt er uns gleich gekommen.

Bleſ

(a) Vid. Epiſt. ad Hebr. Cap. VII. item I. Timoth. Cap. III. ad Coloſſ. I. et Philipp. II, 6. 7. 8. Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 246. in Notis.

(b) Epiſt. ad Hebr. IV, 15.

Bloß allein um unſern Segen
Hat er auf dem Heu gelegen;
Uns von Banden zu befreyn,
Will er ſelbſt gebunden ſeyn; (c)
Uns ins Himmelreich zu führen,
Will er in dem Stalle frieren.

Liebe! die nicht zu ermeſſen,
Gnade! die nicht zu vergeſſen,
Wohlthat! die nichts gleiches weis,
Auf dem ganzen Erdenkreis;
Güte! die nicht zu ergründen,
Mitleid! das ſonſt nicht zu finden.

Jauchzet heut, ihr Gotteskinder!
Schämt euch heut, ihr frechen Sünder!
Schlagt euch heut an eure Bruſt,
Bey der allgemeinen Luſt,
Und ſucht an den großen Gaben,
Durch die Buße, Theil zu haben.

Herr! ich knie vor deiner Krippen,
Reinige doch meine Lippen,
Daß an dieſem Freudentag,
Dir mein Lied gefallen mag,
Das ich dir aus Andacht, ſinge,
Und nicht aus Gewohnheit, bringe.

Ich will mit den frommen Hirten,
Dich nach Möglichkeit, bewirthen;
Ich verehre deinen Stern;
Doch vielmehr dich, meinen Herrn,
Meinen Heiland, der erſchienen,
Meine Sünden zu verſühnen.

(c) Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 411.

Laß in mir den Vorſatz leben,
Dir nicht mehr zu widerſtreben,
Mich von Sünden abzuziehn,
Und der Weltluſt zu entfliehn;
Stärke meinen ſchwachen Willen,
Deinen Willen zu erfüllen.

Darf ich bitten, ſo erwähle
Für die Krippe, meine Seele,
Such darinnen deine Raſt,
Als ein angenehmer Gaſt,
Und laß nichts daſelbſt verbleiben,
Dich von dannen zu vertreiben.

Ich will dich im Glauben faſſen,
Ich will dich nicht ziehen laſſen;
Ich bin ſtets mit dir vereint,
Ich, dein Knecht, und du mein Freund;
Ich, vor dir ein armer Sünder,
Du, das Heil der Menſchenkinder.

Endlich, laß bey meinem Sterben,
Mich das Recht der Kindſchaft erben,
Endlich führ mich nach dem Streit,
In die frohe Seligkeit;
Und laß mich mit allen Frommen,
Jauchzend, vor dein Antlitz kommen.

Nun ich trau auf deine Güte,
Auf dein ewigtreu Gemüthe,
Auf die Langmuth und Geduld,
Und unwandelbare Huld;
Folglich, wirſt du mein Begehren
Mir dereinſt, gewiß gewähren.

Andächtige Gedanken,

Ueber das heil. Dreykönigsfeſt.

1749.

SEDVLIVS,
Lib. II. Carminum.
Ergo alacres ſummo ſeruantes Lumina Caelo
Fixa, Magi, ſidusque micans regale ſequuti,
Optatam tenuere viam, quae lege futura
Duxit adorantes ſacra ad cunabula Gentes:
Theſaurisque ſimul pro relligione ſolutis,
Ipſae etiam vt poſſent ſpecies oſtendere Chriſtum.

Heut werden aus der Ferne,
Die Weiſen von dem Sterne,
Nach Bethlehem geführt;
Es können ihre Seelen
Den Trieb nicht mehr verheelen,
Der ſie im Morgenland gerührt.

Nicht die Gefahr der Reiſe,
Nicht Mangel an der Speiſe,
Noch ander Ungemach,
Vermag ſie abzulenken;
Sie folgen ohn Bedenken,
Des Heilands lichtem Herold nach.

Sie laſſen ſich nichts irren,
Und haben Gold und Myrrhen,
Nebſt Weihrauch, mit gebracht:
Dem ein Geſchenk zu bringen,
Der Herr von allen Dingen,
Uns reich, ſich aber arm, gemacht.

Hier meine Seele! merke
Die große Glaubensſtärke
Bey dieſen Fremden, an:
Viel Zweifel, die entſtunden, (a)
Die wurden überwunden,
Der ſchwere Zug ward leicht gethan.

Laß uns mit dieſen Weiſen,
Zu Jeſu Krippe reiſen,
Und vor ihr niederknien;
Laß uns nach unſren Pflichten,
Dem ein Geſchenk entrichten,
Der alles uns vorher verliehn.

Das Gold der feſten Treue, (b)
Die Myrrhen bittrer Reue,
Herr, überreich ich dir;
Und wenn ich im Gebethe,
Vor dich, mit Andacht, trete,
Trag ich dir meinen Weihrauch für.

(a) Dieſe wichtigen und faſt unüberwindlichen Zweifel, welche ſich dieſe morgenländiſchen Weiſen auf ihrer langwierigen und gefährlichen Reiſe, wahrſcheinlich, machen können; führet der große Mosheim ſehr gründlich, lebhaft und gelehrt an, und beantwortet ſie nach ſeiner unvergleichlichen Beredſamkeit, im II. Theile der heil. Reden, p. 475. ſqq.

Du wirſt an dieſen Gaben
Doch Wohlgefallen haben,
Wie ich verſichert bin:
Die Gläubigen und Treuen,
Die ihre Schuld bereuen,
Und bethen, ſind nach deinem Sinn.

Allein mit dieſen Stücken
Mußt du uns ſelbſten ſchmücken,
Und ſie uns erſt verleihn;
Weil wir, in guten Dingen,
Was wirklich zu vollbringen,
Zu ſchwach und unvermögend ſeyn.

Dein Stern muß uns ſelbſt führen,
Mit ſeinem Glanze zieren,
Und kräftig zu dir ziehn;
Sonſt werden wir ſtets fehlen,
Den rechten Weg zu wählen,
Wo du uns nicht dein Licht verliehn.

Wir können, als die Blinden,
Dieſelbe Bahn nicht finden,
Die zu dem Leben weiſt:
In dieſen Dunkelheiten,
Mußt du uns ſelbſten leiten,
Durch deines Wortes Kraft und Geiſt.

(b) Aliam piam et myſticam trium horum Munerum explicationem et interpretationem habet *Sedulius*, Lib. II. Carmin. p. 36. item *Prudentius*, Hymn. XI. Cathemerin. pag. 78. et rurſus aliam exhibet magnus *Grotius*; in Comment. ad Matth. II. pag. 35. vt iam *Io. Chryſoſtomum*, *Gregor. Nazianzenum*, *Baſilium M.* aliosque Sanctos Patres taceam;

Du haſt uns ja verheißen,
Uns aus der Nacht zu reißen,
Und unſer Licht zu ſeyn;
Durchſtral denn unſre Herzen,
Die oft die Laſter ſchwärzen,
Mit neuem Glanz und hellem Schein. (c)

Führ uns aus dieſer Wüſten,
Zur Zahl erlöſter Chriſten,
In jenes Canaan:
Dann wollen wir dich preiſen,
Nach wohlvollbrachten Reiſen,
Wie ſelig du an uns gethan.

(c) Huc illa *Aurelii Prudentii*, Hymn. I. Cathemerin.
Tu, Chriſte! ſomnum diſiice,
Tu, rumpe noctis vincula;
Tu, ſolue peccatum vetus,
Nouumque lumen ingere.

Gottſelige Betrachtung,

über die Worte

Matth. II, v. 2.

Wo iſt der neugebohrne König der Jüden?

Wo iſt der neugebohrne König?
So fragten jene Weiſen dort:
Doch wir bekümmern uns zu wenig
Um Jeſu Aufenthalt und Ort;
Uns iſt es kaum in Sinn gekommen,
Zu fragen, wo er Ruh genommen?

Sein Stern will uns zwar zu ihm leiten,
Der aus dem Worte ſtralend bricht;
Uns aber ſind die Dunkelheiten
Weit angenehmer, als das Licht;
Er muß uns mehr, wenn er erſchienen,
Zum Blenden, als Erleuchten, dienen.

Der Heiland iſt zwar leicht zu finden;
Doch will er auch geſuchet ſeyn:
Er eilt, ſich mit uns zu verbinden,
Er ladet uns ſelbſt täglich ein;
Nur müſſen wir nicht widerſtreben,
Ihm unſer Herz zu übergeben.

Wir müſſen nach ihm eifrig fragen,
So lange dieſes Leben währt;
Dann wird er uns das nie verſagen,
Was unſer Geiſt von ihm begehrt:
Drauf wird er ſeines Theils, nicht fehlen,
Sich gnädig mit uns zu vermählen.

Allein, wie wird es künftig werden,
Wenn ſich die Welt zum Ende neigt?
Und nun der Richter dieſer Erden
Sich prächtig in den Wolken zeigt?
Dann wird er ſich nicht finden laſſen,
Von ſolchen Seelen, die ihn haſſen.

Was wird alsdann nicht für ein Jammer,
Und allgemeines Leid entſtehn?
Wie viele werden in die Kammer, (a)
Und in die Wüſten, ängſtlich gehn,
Den Heiland hier und dar zu finden?
Doch wird die Hoffnung ganz verſchwinden.

Darum, ſo lang es heute, heißet, (b)
Verſtocket eure Herzen nicht;
Bis euch ein ſchneller Tod entreißet,
Und der ein ſtrenges Urtheil ſpricht,
Der euch vorher im ganzen Leben,
Umſonſt, zur Buße, Zeit gegeben.

Schafft mehr, daß, wenn euch jemand fraget,
Wo der gebohrne König ſey?
Ihr alsdann gläubig zu ihm ſaget:
Er wohnet unſern Seelen bey;
Daſelbſt hat er den Sitz genommen,
Und ſeinen Ruheplatz bekommen.

Allda ſoll er beſtändig bleiben,
Bis unſer Geiſt von hinnen zieht;
Die Weltluſt ſoll ihn nicht vertreiben,
Wie ſtark ſich auch ihr Reiz bemüht:
Nie ſollen die verhaßten Sünden
An ſeiner Statt, da Wohnung finden.

(a) Matth. Cap. XXIV. v. 26.
(b) Epiſt. ad. Hebr. Cap. III, v. 13.

Sein Stern hat uns zu ihm gezogen,
Sein Licht hat uns zu ihm gebracht:
Sein Vaterherz iſt uns gewogen,
Und ſchützt uns wider Satans Macht;
Daß auch die Pforten von der Höllen (c)
Sich uns umſonſt, entgegen ſtellen,

Wer dieſe Seligkeit empfindet,
Hat ſchon den Himmel auf der Welt;
Sein Glaube bleibet feſt gegründet,
Und ſteht, wenn alles bricht und fällt:
Auch ſelbſt das letzte Todesſchrecken
Wird keine Furcht bey ihm erwecken.

Er darf nicht ſeinen Richter ſcheuen,
Weil er in ihm den Heiland ſieht, (d)
Der ihn vom Urtheil zu befreyen,
Als treuer Beyſtand, ſich bemüht;
Und ihn mit ſeinem Schutz bedecket,
Daß ihn kein ſtrenger Ausſpruch ſchrecket.

Er kann im Kampf nicht unterliegen,
Und überwindet die Gefahr;
Der groſe Held ſelbſt reicht zum Siegen,
Ihm ſeine ſtarken Waffen dar,
Der ihm zum Troſt, im Fleiſch erſchienen,
Ihm gegen ſeinen Feind, zu dienen.

Nimm dann den Platz in meiner Seelen,
Du neugebohrner König! ein;
Und laß mich ſonſten nichts erwählen,
Als, mein Erlöſer, dich allein;
So werd ich ſelig auf der Erden,
Und ſeliger im Himmel werden.

(c) Matth. Cap. XVI, v. 18.
(d) Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 247.

Bußandacht,

den 22. Nov. 1749.

PRVDENTIVS,
Hymn. I. Cathemerin.
Iam iam quieſcant improba,
Iam culpa furua obdormiat,
Iam noxa letalis ſuum
Perpeſſa ſomnum, marceat!

Herr! mit Zittern und Erbeben,
Muß ich mein Geſicht erheben,
Weil ich ſchnöder Eitelkeit
Mein verführtes Herz geweiht,
Und mich ſelten auf der Straßen
Zu dem Himmel, finden laſſen.

Sonder Glücke, Heil und Segen,
Irrt ich auf verkehrten Wegen,
Und ein Trieb zur böſen Luſt
Regte ſich in meiner Bruſt,
Daß von Gott- und Tugendliebe
Keine Spur faſt übrig bliebe.

Dem

(a) Vid. I. Samuel. Cap. V, 3. 4. et quae copioſe de hoc idolo, ſeu deaſtro, diſſeruerunt Viri magni, *Voſſius*, Lib. I. de Idololat. Cap. 22. pag. 165. ſqq et Lib. II. cap. 78. p. 700. *Seldenus*, de Diis Syris, Syntag. II. cap. 3. pag. 263. Bo-

Dennoch haſt du voll Erbarmen,
Deine väterlichen Armen
Gegen mich noch ausgeſtreckt,
Eh ich noch den Tod geſchmeckt,
Der dem Sünder zuerkennet,
Der in ſein Verderben rennet.

Heute lockſt du mich zur Buſſe,
Heute fall ich dir zu Fuſſe,
Ich bekenne meine Schuld,
Und erkenne deine Huld,
Die vielmehr mein Leben wollte;
Als daß ich verderben ſollte.

Nun erſchreckt mich mein Verbrechen,
Nunmehr ſind von Thränenbächen
Meine Wangen überfüllt,
Denn ich ſeh des Satans Bild,
Das er in mir aufgerichtet,
Der dein Ebenbild zernichtet.

Bring dein Ebenbild doch wieder,
Und ſtürz dieſen Dagon nieder, (a)
Ja zerbrich ihn ganz entzwey,
Daß er nik vermögend ſey,
Sich von neuem einzuſetzen,
Und dein Wohnhaus zu verletzen.

Bochartus, Lib. II. Chan. cap. 2. pag. 707. et Cap. 14. pag. 750. vt alios plures iam taceam laudatos mihi olim in Exercitationibus ad *Hugonis Grotii* Chriſtum patientem Tragoediam, pag. 228. ſqq. Edit. II.

Steure meinen böſen Lüſten,
Daß ſie ſich vergebens rüſten,
Schenk mir ſelbſt den Glaubensſchild,
Daß kein Feuerpfeil was gilt, (b)
Wenn er auf daſſelbe fähret;
Sondern kraftlos, rückwärts kehret.

Laß mich vor dir heilig wandeln,
Redlich mit dem Nächſten handeln;
Gegen mich ſelbſt keuſch und rein,
Mäßig, ſtill und nüchtern ſeyn,
Und auf lauter Tugendwegen
Meinen Gang zurücke legen.

Dieſes aber muß am meiſten
Deines Geiſtes Beyſtand leiſten,
Auf dich einzig kömmt es an,
Sonder ihn wird nichts gethan,
Denn er wirkt zu guten Dingen
Beydes Wollen und Vollbringen.

Nun du wirſt mich Herr, erhören,
Und in mir den Glauben mehren,
Daß er in mir thätig iſt,
Und daher mein Nächſter ſchließt,
Daß ich mir kein Heuchelweſen
Zu der Buße Zweck, erleſen.

(b) Vid. Epiſt. ad Epheſ. Cap. VI, 16. et quae de ſagittis igneis erudite paſſim obſeruarunt, *Iuſt. Lipſius*, Lib. V. Poliorcet. Dial. II. *Iac. Lydius*, Syntagmat. Sacr. de Re Milit. L. III. cap. 9. pag. 119. et ibid. Comment. p. 44. *Ezech. Spanhemius*, ad *Iuliani* Opp. pag. 193. *Lamb. Bos*, in Animaduerſ. ad Scriptores quosdam Latinos, Cap. IV. pag. 19. *Iſ. Caſaubonus*, ad *Aeneae* Tactica, pag. 103. aliique plures, quos allegauit jam B. *Wolfius* noſter, in Curis philol. et crit. ſacris, ad Epheſ. VI, 16. pag. 159. Tom. III.

Bußandacht,

den 21. März, 1749.

über den vorgeſchriebenen Text,

Joh. I, 29.

Siehe! das iſt Gottes Lamm ꝛc.

1.

Siehe! das iſt Gottes Lamm,
Welches der Welt Sünde träget,
Und ſich an des Kreuzes Stamm
Auf den Söhnaltar geleget,
Daß wir aus der Knechtſchaft giengen,
Und der Freyheit Schatz empfingen,

2.

So ſind wir nunmehro frey,
Wenn wir uns nicht ſelbſt verſtricken,
Und in Satans Sklaverey
Ferner, knechtiſch niederbücken;
Sondern uns mit Ernſt, bemühen,
Seinen Ketten zu entfliehen.

3.

Chriſtus hat die Sündenlaſt
Aller Welt, auf ſich genommen,
Jedem, der ihn gläubig faßt,
Soll ſein Blut zu ſtatten kommen,
Das er allgemein vergoſſen,
So, daß niemand ausgeſchloſſen,

4.

Doch es liegt an uns allein,
Wenn wir nicht die Wirkung ſpüren,
Weil wir ſelbſten Urſach ſeyn,
Daß wir ſein Verdienſt verliehren,
Und von wegen unſrer Sünden,
Nicht deſſelben Kraft empfinden.

5.

Wer aus Vorſatz, böſes thut,
Und ſein Heil frech von ſich ſtößet,
Der wird durch des Heilands Blut
Mehr verdammet, als erlöſet,
Und muß, wegen eigner Schulden,
Größre Höllenpein erdulden.

6.

Drum ihr Sünder, gebet Acht,
Daß ihr euch nicht ſelbſten ſchadet,
Und aus blindem Unbedacht,
Die Verdammniß auf euch ladet,
Die gewiß euch widerfähret,
Wo ihr euch nicht bald bekehret.

7.

Laßt, ſo lang es heute heißt,
Eure Herzen nicht verſtocken, (*)
Sondern euch von Gottes Geiſt
Täglich zu der Buße locken,
Daß der Heiland ſeine Wunden
Nicht umſonſt, für euch empfunden.

(*) Epiſt. ad Hebr. III, 7. 8. et IV, 7. ſcilicet e Pſalmo XCV, 7. 8. vt notum.

An-

Andächtige Gedanken,

Ueber die Himmelfahrt Chriſti.

1749.

1.
Freuet euch! ihr Chriſtenſchaaren!
Chriſtus will gen Himmel fahren,
Da er erſt das Heil der Welt
Völlig wieder hergeſtellt.

2.
Wie er von dem Himmel kommen,
Wird er auch dort, aufgenommen;
Doch, daß Majeſtät und Pracht
Izt ſein Anſehn größer macht.

3.
Elend kam er zwar hernieder;
Aber herrlich kehrt er wieder;
Und mit Siegespracht geſchmückt,
Wird er in die Höh gerückt.

4.
Eine Wolke ſieht man ſchweben, (a)
Dieſe will ihn aufwärts heben,
Dieſe führt ihn hier davon,
Und trägt ihn zum Himmelsthron.

5.
Alſobald entſteht im Himmel
Ein frohlockendes Getümmel,
Alles jauchzet überlaut,
Da es dieſen Sieger ſchaut.

(a) Act. Apoſtol. I, 9. et Luc. XXIV, 51.

6.
Alle ſeligen Monarchen,
Alle frommen Patriarchen,
Bücken ſich vor dieſem Held,
Der den Frieden hergeſtellt.

7.
Selbſt der Vater giebt dem Sohne
Einen Antheil von dem Throne,
Und ſetzt ihn zur rechten Hand,
In den höchſten Ehrenſtand.

8.
Von dort, ſoll er einſt, der Erden
Ein gerechter Richter werden,
Wenn der ganze Bau der Welt
In ſein erſtes Nichts zerfällt.

9.
Hundert tauſend Cherubinen
Sind bereit, ihn zu bedienen,
Und auf ſeinen Wink allein
Wollen ſie gehorſam ſeyn.

10.
Doch die Hölle bebt und krachet, (b)
Und ſo viel der Himmel lachet
Und lobſinget; ſo viel mehr
Heult und klagt der Teufel Heer.

11.
Ihre Hoffnung iſt verſchwunden,
Sie ſind ſchärfer angebunden,
Und mit ihrer freyen Macht
In den engſten Zwang gebracht.

(b) Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 637. ſqq. Edit. III.

12.
Was hilft nun ihr Ferſenſtechen? (c)
Denn ihr Stachel muß zerbrechen,
Da der Heiland wieder lebt,
Und ſich in die Höh erhebt.

13.
Als er an dem Kreuz gehangen,
Und das Leben ihm entgangen;
Dachten ſie, er würde nun
Ewig in dem Grabe ruhn:

14.
Doch, als er von Todesbanden
Neubelebet, auferſtanden,
Und gen Himmel fahren kann,
Kömmt ſie Furcht und Schrecken an.

15.
Ihre gräßlichen Geſichter
Scheuen dieſen ſtrengen Richter,
Der nun ihre Quaal vermehrt
Und ihr mächtig Reich zerſtört.

16.
Aber freut euch, Gottes Kinder,
Da der Höllen Ueberwinder,
Der das Heil euch wiederbringt,
Siegreich, ſich gen Himmel ſchwingt.

17.
Wie er hier für euch gelitten;
Wird er dort, auch für euch bitten,
Daß der Vater euch geneigt
Gnade, für das Recht, erzeigt.

(c) Geneſ. III, 15.

18.
Daß er, da ihr täglich fehlet,
Euch mit ſeinem Geiſt beſeelet,
Der den Laſtertrieb erſtickt,
Und das Herz mit Tugend ſchmückt.

19.
Doch wollt ihr ſein Reich einſt erben,
Müßt ihr nicht nur mit ihm ſterben; (d)
Sondern mit ihm auferſtehn
Und mit ihm in Himmel gehn.

20.
Ihr müßt durch ein frommes Leben,
Euch mit ihm, in Himmel heben,
Und euch dieſer Welt entziehn,
Weil euch noch der Geiſt verliehn.

21.
Wollt ihr dieſes Himmelfahren
Erſt bis auf den Tod, verſparen;
Dann gedenkt nicht, daß ſo ſpät
Euch der Himmel offen ſteht.

22.
Euer Wandel hier auf Erden
Muß in Wahrheit, himmliſch werden,
Und mit keinem Heuchelſchein
Himmliſch, und doch irrdiſch ſeyn.

23.
Die zu ſehr am Eitlen kleben,
Können nicht ihr Herz erheben;
Sondern liegen unterdrückt,
In der Dienſtbarkeit, verſtrickt.

(d) Epiſt. ad Coloſſ. II, 12. 13. et Cap. III, 1. ſqq.
(e) Epiſt. ad Coloſſ. III, 1.

24.
Drum erhebet Herz und Sinnen,
Um den Himmel zu gewinnen,
Und verſchmäht die Eitelkeit,
Ob ihr gleich noch irdiſch ſeyd.

25.
Trachtet ſtets nach dem, was droben (e)
Euch in Zukunft, aufgehoben;
Da, wo ſelbſten Chriſtus itzt
Zu des Vaters Rechten ſitzt.

26.
Wo ein ewig lieblichs Weſen (f)
Für die Frommen auserleſen;
Wo der Freuden Fülle wohnt
Und die Seligen belohnt.

27.
Wo das neue Lied erklinget, (g)
Wo man deſſen Ruhm beſinget,
Der für uns auf Erden ſtarb,
Und den Himmel dort, erwarb.

28.
Der nunmehr, mit Pracht erhöhet,
Deſſen Macht nichts widerſtehet,
Weil der Himmel und die Welt
Ihm gebückt, zu Fuße fällt.

29.
Dahin müßt ihr ſtets gedenken,
Und das Herz zum Himmel lenken,
Daß es nur an dieſem hangt,
Und nichts Irdiſches verlangt.

30. Dann

(f) Pſal. XVI, 11. (g) Apoc. Ioann. Cap. XIV, 3.

30.

Dann wird Chriſtus Himmelfahren
Auch an euch, ſich offenbaren,
Wenn er euch in Ewigkeit,
Dort, ſein Himmelreich verleiht.

SEDVLIVS,

Lib. V.

Haec vbi dicta pio Dominus ſermone peregit,
Bethaniae mox arua petit, coramque beatis,
Qui tantum meruere Viris ſpectare Triumphum,
Aetherias euectus, abit ſublimis, in auras,
Ad dextram ſedet ipſe Patris, totumque gubernat
Iure ſuo, qui cuncta tenens excelſa, vel ima,
Tartara poſt Caelum, penetrat, poſt Tartara, Caelum.

Communionandacht.

Den 22. Nov. 1749.

1.

Lobe den Heiland, mein freudig Gemüthe,
Der ſich ſo gnädig und freundlich erzeigt,
Und aus erbarmender ewiger Güte,
Sich von dem Himmel, hernieder geneigt,
Sich mit dir wiederum neu zu vermählen,
Und von den Schulden dich ledig zu zählen.

2.

Der in die Wellen die Sünden verſenket,
Und in den Abgrund der Tiefen vergräbt; (a)
Der mit ſich ſelbſten dich ſpeiſet und tränket,
Und mit ſo ſiegenden Kräften belebt;
Daß auch die mächtigſten Pforten der Höllen (b)
Ohne Macht, dir ſich entgegen zu ſtellen.

3.

O! was für Wohlfahrt, Heil, Leben und Segen
Sproſſet aus dieſer Verbindung, herfür,
Chriſtus, dein Heiland, iſt ſelbſten zugegen,
Chriſtus, dein Heiland, wohnt ſelbſten in dir:
Alſo vermag dich kein Elend noch Leiden
Von der vereinigten Liebe zu ſcheiden. (c)

4.

Kehre nicht zu den verlaſſenen Sünden,
Wälz dich nicht wieder in vorigem Koth; (d)

(a) Mich. VII, 19. (b) Matth. XVI, 18. (c) Rom. VIII, 35.

(d) II. Petr. II, 22. Prouerb. XXVI, 11. *Michael Apoſtolius*, Prouerb. 10. Lib. X. *Eraſmus Rot.* Chil. IV. Cent. III. Adag. 62. pag. 955. Conf. ſupra, pag. 116. in Not.

Will dich die Weltluſt, von neuem entzünden,
Denke gleich an das genoſſene Brod,
Und an den Becher, den man dir gegeben,
Weil du verſprochen, gerechter zu leben.

5.

Du biſt nun wieder ein neues Geſchöpfe,
Weil du das himmliſche Manna geſchmeckt;
Darum vergiß der ägyptiſchen Töpfe, (e)
Deren Fleiſch Ekel und Nachreu erweckt;
Da du die Quelle des Lebens empfangen,
Mußt du kein Waſſer von Mara verlangen. (f)

6.

Alle die irdiſchen Lüſte verfliegen,
Plötzlicher, als ſich ein Nebel zertheilt;
Da uns hingegen, ein ewig Vergnügen
Immerdar bleibet, wenn alles einſt eilt,
Was wir beſeſſen, und was wir genoſſen,
Wenn wir die brechenden Augen geſchloſſen.

7.

Lerne dahero, die Erde verachten,
Die nur die Seelen mit Schattenwerk, nährt;
Suche nach wichtigern Gütern zu trachten,
Deren Genießung in Ewigkeit währt,
Die wir ſo wenig, im leben, verlaſſen,
Als von uns ſcheiden, wenn wir einſt erblaſſen.

8.

Selige Seele! die dieſes bedenket,
Seliges Herze, und ſeliger Geiſt!
Dieſer, den Jeſu Blut würdig, getränket,
Dieſer, den Jeſu Leib würdig, geſpeiſt,

(e) Exod. XVI, 3. (f) Exod. XV, 23. et XVI. init.
Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 392.

Wird ſolches jederzeit fleißig erwägen,
Und keine ſündliche Neigung mehr hegen.

9.

Jeſu! der du mich heut, wieder erquicket,
Und mich mit himmliſchen Gütern erfüllt;
Nichts bleib mir künftig, ins Herze gedrücket,
Als nur dein heilig und göttliches Bild:
Laß mich ſtets dankbar, mit Ehrfurcht, ermeſſen,
Was ich getrunken, und was ich gegeſſen.

10.

Läutre und leite die irdiſchen Sinnen
Auf dieſe Straße, die einzig, uns weiſt,
Wie wir das himmliſche Kleinod gewinnen,
Das doch dein Ausſpruch nur denen verheißt,
Die hier, als Helden, im Glauben gekämpfet,
Und alle ſchändlichen Lüſte gedämpfet.

11.

Jeſu! hilf ringen, ja! Jeſu! hilf ſiegen,
Stehe mir Schwachen, ſelbſt ritterlich bey,
Laß mich die grimmigen Feinde bekriegen,
Brich ihre tödlichen Waffen entzwey;
Daß ich ſie tapfer vom Kampfplatz vertreibe,
Und mir die Krone des Sieges verbleibe.

12.

Wenn ſich nun endlich, mein Leben zum Ende
Nach und nach, neiget; ſo bleibe bey mir,
Bis ich die Wallfahrt hier ſelig vollende,
Nimm dann die gläubige Seele zu dir,
Daß ſie dort, ewig dein Antlitz erblicke, (g)
Und ſich in himmliſcher Wolluſt erquicke.

(g) Pſalm. XVII, 15.

Schuldigſtes
Lob- und Dankgedicht,
Bey ſeinem glücklich erlebten 56ſten Geburtstage.

Den 10ten Februar 1751.

OVIDIVS,
Triſt. Lib. IV. Eleg. I.

Hic quoque cognoſco Natalis ſtamina noſtri,
Stamina de blando vellere ſucta mihi.

So kehrſt du wiederum zurück,
Du Anfang meiner Lebenstage!
Du erſter Tag von meinem Glück,
Doch auch du erſter meiner Plage,
Wie es in dieſem Leben, gehet,
Wo Leid und Luſt im Wechſel ſtehet.

Doch hab ich viel mehr Luſt, als Leid,
In meinem Lebenslauf, empfunden;
Mehr Süßigkeit, als Bitterkeit,
Vermiſchte ſich mit meinen Stunden,
Die allermeiſten meiner Tage
Verdienten vielmehr Dank, als Klage.

(Heut denk ich mit erfreutem Sinn,
Wie viel mir Gutes wiederfahren:
Ein **halbes Hundert** iſt dahin

Von

(a) Conf. ſupra, pag. 138. ſqq.

Von den bereits erlebten Jahren,
Noch mehr, ich habe mit Vergnügen
Sechs Jahre weiter, überſtiegen.

Ich kann nun **ſechs** und **funfzig** Jahr
Geſund und friſch und munter, zählen:
Das **ſiebente** ſtellt ſich heut dar,
Bey ungeſchwächter Kraft der Seelen,
Und unverletzten Leibeskräften,
Zu den Berufs- und Amtsgeſchäfften.

Mir iſt, als wenn ich wirklich noch
In erſter Jugendblüthe ſtünde; (a)
Dieweil ich von des Alters Joch
Gar keine ſchwere Laſt empfinde,
Und ſonſt kein Zeichen alter Tage,
Als bloß die grauen Haare, trage.

Dieß haſt du, Herr, allein gethan,
Du haſt ſowohl ein langes Leben,
Als auch, dieß ſtell ich oben an,
Ein meiſt geſundes, mir gegeben;
Ein Leben, dem Geſundheit fehlet,
Wird mehr dem Tode beygezählet. (b)

Durch deine Weisheit, Huld und Macht,
Womit du mich bisher, geführet,
Hab ich es nun ſo weit gebracht,
Daß mich kein Unglücksfall berühret,
Daß ich ein fernes Ziel erſtrebet,
Und **ſechs** und **funfzig** Jahr erlebet.

(b) Vid. poema noſtrum in Laudem Sanitatis, Tom. II. Poemat. noſtror. pag. 210. ſqq.

Erhebe dich zu dieſer Zeit,
Erhebe dich denn, mein Gemüthe,
Und preiſ' aus froher Dankbarkeit,
Des Höchſten unerſchöpfte Güte,
Die dich bisher, ſo wohl geleitet,
Und über dir ſich ausgebreitet.

Wie manches Unglück iſt vor mir
In dieſer Zeit, vorbey geſtrichen!
Wie oft bin ich der Grabesthür,
Der ich ſchon nahe war, entwichen!
Wie oft bin ich dem Feind entgangen,
Daß mich ſein Fallſtrick nicht gefangen!

Wie ward ich ſelbſt in dieſem Jahr,
Vor naher Feuersnoth behütet,
Die allbereit im Ausbruch war,
Und zweifelsfrey, geſchwind gewüthet;
Wofern nicht Gott es ſo geſchicket,
Daß jemand noch die Glut erſticket.

O! wie beſtürzt iſt noch mein Sinn! (c)
Was wär mir dazumal verdorben!
Wo wär mein Büchervorrath hin,
Den ich mit ſo viel Müh, erworben?
Wie würd ich aus den heißen Kohlen
Die andern Güter wieder holen? (d)

Doch Gott ſey Dank! es iſt vorbey,
Gefahr und Furcht ſind überſtanden:
Du warſt, o Herr! mit deiner Treu,
Als Retter, in der Noth, vorhanden;
Du haſt das Unglück abgekehret
Und allem Schaden abgewehret.

(c) *Animus meminiſſe horret, Luctuque refugit,* *Virgilius*, Lib. II. Aen.

Ich ſteh vielmehr, noch unverletzt;
Der Tag iſt wiederum zugegen,
Der mich und mein Geſchlecht ergötzt,
Mit ſeinem neu geſchenkten Segen,
Und macht mein frohes Angeſichte
Durch ſeinen Glanz, gedoppelt lichte.

Der Tag iſt da! ſein ſanfter Stral
Iſt wieder glücklich angebrochen,
Durch welchen ich zum erſten mal,
Als Gaſt, der Erde zugeſprochen,
Und dieſen Weg erſt angefangen,
Auf welchem ich bisher, gegangen.

Der iſt nun bald zurück gelegt,
Dieß kann ich an den Jahren wiſſen;
Die Erde, die mich itzund trägt,
Werd ich in Zukunft tragen müſſen,
Wenn man mich leblos und erſtarret,
Einſt, in die tiefe Gruft verſcharret.

Ich ſeh das ſüße Vaterland,
Die ſichre Heimath, vor mir liegen,
Dort iſt ein ſteter Ruheſtand,
Dort herrſcht ein ungeſtört Vergnügen;
Dort ſind die langen Lebensſtunden
Mit keinem Unbeſtand verbunden.

Wo, wie, und wenn, es dir gefällt,
Wirſt du mich, Herr, zur Ruhe bringen;
Dir ſey es alles heim geſtellt,
Ich will mir nichts voraus bedingen;
Du wirſt für mich am beſten ſorgen,
Denn mir iſt alles tief verborgen.

(d) Cont. huc Tom. III. Poemat. noſtror. pag. 337.

Soll ich indeſſen, noch allhier,
Des Lebens Elend länger bauen;
So laß mich allzeit mehr nach dir,
Als nach der eitlen Weltluſt, ſchauen,
Daß ich nach deinem Willen handle,
Und auf dem rechten Wege wandle.

Wenn es dein Rath für gut erkennt,
So laß den Tag noch wieder kehren,
Den mir heut deine Güte gönnt,
Zu meinem Glück, und deinen Ehren,
Zu meines Nächſten Heil und Segen,
Und meiner zarten Kinder wegen.

Laß die Gemüths- und Leibeskraft
So, wie bisher, noch ferner blühen,
Und mich aus edler Wiſſenſchaft
Begierig, reiche Nahrung ziehen,
Damit mein Lehren Nutzen bringe,
Und bey der Jugend wohl gelinge.

Auf daß mein Fleiß noch Vortheil giebt,
Bin ich gleich ſelbſten längſt erblaſſet,
Wenn mancher dieſes glücklich übt,
Was er zuvor, bey mir gefaſſet,
Und nach dem Rath, die Kranken heilet,
Den ich ihm treulich mitgetheilet.

So hab ich nicht umſonſt gelebt,
Und meine Müh iſt unverdorben,
So bleibt, wenn man den Leib begräbt,
Doch mein Gedächtniß unverſtorben,
Weil der durch mich der Welt noch nützet,
Der meine Lehrart wohl beſitzet.

Doch laßt uns heut die Traurigkeit
Und Tod und Gruft bey Seite ſetzen;
Es fordert dieſe werthe Zeit
Vielmehr, ein fröhliches Ergötzen,
Da dieſe Stunden nun erſchienen,
Wo meine Lebensjahre grünen.

Seyd dann geſegnet, ruf ich aus,
Seyd dann geſegnet, frohe Stunden,
Die ihr für mich und auch mein Haus,
Euch heut, ſo glücklich eingefunden,
Und kehrt mit gleichem holden Glücke,
Nach Gottes Schluß, noch oft zurücke.

HORATIUS,
Od. 14. Lib. III.

Hic Dies vere mihi feſtus, atras
Eximet Curas.

Gute Gedanken,
bey
# denen wieder zunehmenden Tagen.
Den 12. Febr. 1751.

HORATIUS,
Satyra V. Lib. I.
Lux oritur multo gratiſſima.

Der Tag hat wieder zugenommen, (a)
Der Frühling will nun näher kommen,
Und ſchmückt ſein holdes Angeſicht
Bereits, mit einem hellern Licht:
So ſind die langen Winterſtunden,
Und kurzen Tage faſt verſchwunden.

Jtzt ſcheint ſich die Natur zu regen,
Die bis anher im Schlaf gelegen,
Es ſteigt ſchon manches grüne Haar (b)
Aus ſchwarzem Boden, hier und dar:
Und will dadurch, der kahlen Erden
Zu einer zarten Decke, werden.

Sieht man auch gleich den Schnee noch fliegen;
So bleibt er doch nicht lange liegen,
Die Sonne hat ſchon viel Gewalt,
Und ſchmelzt daher ihn alſobald,
Daß er in Waſſer leicht zerfließet
Und ſich in manchen Bach ergießet. (c)

(a) Conf. Tom. II. Poemat. noſtror. pag. 517.

(b) Conf. ſupra, pag. 140. et Tom. II. Poemat. noſtror. pag. 136. et Tom. III. pag. 553.

Die Vögel kehren auch ſchon wieder,
Und ſingen muntre Jubellieder,
Dieweil des Winters Tyranney
Mit ihrem ſtrengen Froſt, vorbey;
Sie hüpfen auf den dürren Zweigen,
Um ihre Freude zu bezeugen.

Der Menſch ſelbſt fühlet neue Kräfte,
Und treibt viel muntrer ſein Geſchäffte,
Als er bisher im Winter trieb,
Da er ſtets in dem Zimmer blieb:
Die rauhe Luft wird nun gelinder,
Und zu dem Leben, viel geſünder.

Um Mittag, kann er im Spazieren,
Des nahen Frühlings Ankunft ſpüren,
Weil ſchon die Sonne ſich geneigt,
Durch ihre ſanften Stralen, zeigt,
Und dergeſtalt, die Kälte zwinget,
Daß ſie nicht in den Körper dringet.

Erwäge dankbar, mein Gemüthe,
Des weiſen Schöpfers milde Güte,
Die dir die frohe Zeit verliehn,
Da Froſt und Winter wieder fliehn;
Der Lenz hingegen wieder kehret,
Und ſich des Tages Licht vermehret.

Wie viel ſind in den Wintertagen,
In die betrübte Grüft getragen, (d)
Und haben ihren Lauf vollbracht,
Eh dieſe holde Zeit erwacht,
In der die Sonne Kraft gewinnet
Und einen längern Tag beginnet.

Du

(c) Vid. ſupra, pag. 62. et 63. in Not.
(d) Conſ. ſupra, pag. 64.

Du aber haſt mir, Herr, das Leben
Den ganzen Winter durch, gegeben,
Und mich bis in die Zeit, geführt,
Die uns den Frühling bald gebiehrt,
Der ſich ſchon regt, mit ſeinen Schätzen
Die Creaturen zu ergötzen.

Ich ſeh bereits, mit ſüßer Wonne,
Die früher aufgewachte Sonne,
Die Nacht nimmt ab, der Tag nimmt zu,
Der Fleiß beſiegt die träge Ruh,
Worein der Winter uns begräbet, (e)
Wenn man vor ſtrenger Kälte, bebet.

Ich laß das laue Bette ſtehen,
Um an die Arbeit friſch zu gehen,
Die mir mein Amt, Beruf und Stand
In dieſem Leben, zuerkannt,
Die ich bisher, ſo weit gezeiget,
Als etwan mein Vermögen ſteiget.

Ja, die ich auch nicht eh verlaſſe,
Als bis ich mit der Zeit, erblaſſe,
Weil ich nicht leicht was ſchlimmers weiß,
Als bloß ein Leben, ohne Fleiß,
Das, wie längſt Seneca bekennet, (f)
Man einen Tod mit Rechte, nennet.

(e) *ὁ μὲν χειμὼν ἀργὸς ἔργων*, *Hiems ab operibus otium habet*, noſter dixit *Hippocrates*, Lib. de Humoribus, pag. 325. Tom. I. Opp. per *Linden*. Inde *Pigra Hiems*, apud *Ouidium*, Lib. III. de Arte Amand. et Lib. III. Amor. Eleg. VI. et *Bruma iners*, apud *Horatium*, Od. 7. Lib. IV. vt alia plura in hunc ſenſum, taceam, iam mihi alibi notata.

(f) *Vita ſine Literis*, *Mors eſt*, ſapientiſſime dixit *Seneca*, et alibi, Epiſt. nempe LXXXII. *Otium ſine Literis Mors*

So ſey denn, Herr, dafür geprieſen,
Daß du mir ſolche Huld erwieſen,
Und mich in dieſe Zeit verſetzt,
An der ſich mein Gemüth ergötzt,
Weil es den Frühling vor ſich ſiehet,
Der allbereit, in Hoffnung, blühet.

Gieb doch, daß ſich zu deiner Ehre,
In mir, der Seelen Licht vermehre, (g)
So, wie itzt das vermehrte Licht
Uns einen längern Tag verſpricht,
Und laß zugleich, die Nacht der Sünden
Mit der verkürzten Nacht, verſchwinden.

Laß mich in deinem Lichte wandeln, (h)
Und alſo mit dem Nächſten handeln,
Daß er mein Licht der Werke ſchaut,
Sich beſſert, und daraus erbaut,
Sein Licht auch vor den Leuten, zeiget,
Und ſich zur wahren Tugend neiget.

Wenn einſt der Augen Licht verſchwindet,
Und ſich die Nacht des Todes findet,
So laß in deſto hellrem Schein
Bey mir, das Licht des Glaubens ſeyn;
Daß ich mich von der Himmelsſtraße
Nicht durch ein Irrlicht, führen laſſe.

Dann

Mors eſt; et hominis vivi Sepultura: qualia et alibi frequentiſſime apud ipſum occurrunt, v. g. Epiſt. LV. LXXI. LXXVII. item Ep. XII. LX. et LXVII. et Lib. de *Brevitate Vitae*, Cap. XII. Plura de hac acutiſſima et prudentiſſima loquendi ratione; collegit *Io. Pricaeus*, in Comment. ad Cap. V. I. ad Timoth. Epiſt. pag. 795. quibus adde, ſi lubet, Notata nobis ad Tom. II. Poematum noſtrorum, p. 120. 121.

(g) Vid. ſupra, pag. 143. (h) I. Ep. Ioann. I, 7.

Dann laß in jenen Freudenauen,
Mich deines Lichtes Klarheit ſchauen, (i)
Das unerſchöpflich aus dir quillt
Und aller Himmel Himmel füllt,
Das alle Heiligen entzücket,
Und alle Seligen erquicket.

So will ich mit den Seraphinen,
In dieſem Wunderlicht, dir dienen,
Wo keine lange Winternacht
Die kurzen Tage kürzer macht,
Vielmehr, der Frühling ewig währet, (k)
Und täglich ſeinen Glanz verkläret.

Du wirſt aus dieſen Finſterniſſen
Mich ſelig, auszuführen wiſſen,
Sobald du den Befehl ertheilt,
Daß meine Seele zu dir eilt,
Und dieſe Bürde von ſich leget,
Die ſie beſchwerlich an ſich träget.

Nun, Herr, laß meinen Wunſch nicht fehlen,
Mich ewig, mit dir zu vermählen,
Bring mich bald vor dein Angeſicht,
Und zu den Heiligen im Licht, (l)
Die dort, vor deinem Throne ſtehen,
Und ſingend, deinen Ruhm erhöhen.

(i) Pſalm. XVII, 15.

(k) Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 497. et Tom. III. pag. 30. denique in hoc ipſo Tom. V. ſupra, pag. 143.

(l) Coloſſ. I, 12.

Die

Die gute Deutung des vermehrenden Auguſtus,

bey einer feyerlichen Juriſtiſchen Doctorpromotion, zu Leipzig,

den 23. Auguſt, im Jahre 1714. vorgeſtellt.

J. fr. M.

HORATIUS,
Epiſt. 7. Lib. I.
Nunc i! rem ſtrenuus Auge!

Die, ſo der Wörter Urſprung lehren,
Und was die Kraft der Namen ſey,
Die bringen vom **Auguſtus** bey,
Man nenne dieſen vom **Vermehren;** (a)
Und freylich iſt es wohl andem,
Daß dieſe Deutung angenehm;
Weil man aus der Erfahrung höret,
Daß ſich in dieſer Monatszeit
Der Gärten Zier und Trefflichkeit
Wie auch der Schnitter Luſt, vermehret.

(a) Vid. *Gerard. Ioann. Voſſii* Etymologicon Linguae Latinae, voce *Augur*, pag. 55. ſqq. et *Chriſtiani Becmanni* Origines Linguae Lat. voce *Augeo*, pag. 264. vt *Lil. Gregor. Gyraldum*, *Iul. Caeſ. Scaligerum*, *Sam. Pitiſcum* alioſque plures iam taceam, quoniam nempe notiſſima res eſt.

Die Chloris, ſo vor traurig ſaße,
Und bey dem weißen Winterkleid,
Vor allzugroßer Traurigkeit,
Des bunten Rockes faſt vergaße;
Iſt jetzt mit Atlas angethan,
Und zeiget ihren Reichthum an,
Da ſie die ſtolze Bruſt ſo ſchmücket,
Daß, wie der Heiland ſelber* ſpricht,
Man auch den weiſen König nicht
In einer ſolchen Pracht, erblicket.

Hier zeigt ſich in den grünen Gründen,
Der Bäume wohl gepflanzte Reih,
Dort aber kann man vielerley
Von weitgereiſtem Obſte, finden;
Das Obſt, ſo uns die Seyne ſchickt,
Wird hier in ſeinem Wuchs, erblickt,
Und ſchmeichelt den gereizten Sinnen;
Dort ſpielt der Aepfel eßbar Gold,
Das uns das reiche Wälſchland zollt,
Und trotzt die Frucht der Heſperinnen.

Noch weiter ſieht man in den Wäldern,
Wie ſich das Volk der Luft vermehrt;
Und dieſes, was uns alle nährt,
Vermehret ſich auch auf den Feldern,
Die reife Ceres iſt beſchwert,
Und hat ihr Haupt herab gekehrt,
Damit die Schnitter zu empfangen;
Der frohe Schnitter ſcherzt und lacht,
Daß er ſo volle Garben macht,
Und mehret ſeines Herrn Verlangen.

Bey dieſem allgemeinen Mehren,
Vermehret ſich auch, wie es ſcheint,
Bey **Dir, Hochedler Herzensfreund,**
Das Wachsthum hochgeſtiegner Ehren;
Die Themis, der du jederzeit
Dein Herz zum Eigenthum, geweiht,
Will jetzt vor aller Welt, bezeugen,
Daß dieſe, welche ſich bemühn,
Aus ihren Lehren Kraft zu ziehn,
An Ehren, ſo viel höher ſteigen.

Dein Fleiß, dein eifriges Bemühen,
Da du beym Büchern manche Nacht,
Wie Hannibal im Feld, gewacht,
Iſt endlich nun dahin gediehen,
Daß ſich auch die Belohnung weiſt,
Nach der dein angeflammter Geiſt
Wie Jaſon nach dem Vließ, geſtrebet;
Aſträa biethet dir die Hand,
Daß ſie dich in den Prieſterſtand
Zu ihrem Heiligthum, erhebet.

O ungemeine Purpurſeide!
Womit ſie deine Schultern ſchmückt,
O Pracht! in der man mehr erblickt,
Als in des Mogols theurem Kleide,
Das, was dein Haupt umgeben hat,
Iſt beſſer, als das Lorberblatt,
Womit ſich jener Kaiſer decket,
Wenn ihn in unvermeynter Eil,
Ein angeflammter Donnerkeil
Durch einen harten Schlag, erſchrecket.

Die Läſtrer werden ſich hier ſchämen,
Wenn ſie die rothe Inful ſehn,
Noch weiter, wie vordem geſchehn,
Ihr tolles Handwerk vorzunehmen;
Der ſchwache Donner trifft dich nicht,
Und was die Frevelzunge ſpricht,
Wird deinen Purpur nicht verderben:
Denn, wo ein Käfer, wie man ſagt, (b)
Sich an den Roſenſtock gewagt,
So muß er bey dem Purpur, ſterben.

Wohlan! ich wünſche Glück und Segen
Zu dem erhabnen Ehrenſtand,
Gott ſchütze dich durch ſeine Hand,
Wo ſich die falſchen Zungen regen;
Er mehre deine Ruh und Luſt;
Dein Glück, wenn du was wagen mußt;
Den Muth, in zweifelhaften Fällen;
Die Freude, bey der Traurigkeit;
Den Troſt, bey Jammer, Kreuz und Leid,
Die Staffeln, zu den Ehrenſtellen.

(b) Admirabilis huius ἀντιπαθείας, ſordidos Scarabaeos inter atque nitidas caſtaſque Roſas, ita meminit *Aelianus* Noſter, Lib. IV. de Natura Animal. cap. XVIII. Κάνθαρον ἀπολεῖς, εἰ ἐπιβάλῃς τῶν ῥόδων αὐτῷ, *Scarabaeum occides, ſi Roſas ipſi inieceris.* Idem referunt *Auctor Mirabil. Auſcultat.* pag. 1166. Tom. I. Opp. *Ariſtotel.* item *Clemens Alexandrin.* Lib. II. Paedagog. cap. 8. pag. 178. et tandem *Plinius*, Lib. XI. Cap. 53. Si locus quidem iſte ſatis eſſet ſanus. Sic enim vulgo circumfertur: *Vultures vnguento qui fugantur, alios appetunt odores, Scarabaei Roſam.* Vbi Medicinam, ſed violentam, adhibent, *Pintianus*, et in-

Der Monat, ſo von dem Vermehren
Den angenehmen Namen führt,
Werd' überall an dir verſpürt,
So werden wir dann weiter hören,
Wie ſich, wenn es die Zeit beſchehrt,
Dein Haus und Hof ſo reichlich mehrt,
Die Gärten immer trächtig gehen,
Wie auch die Felder jederzeit
Mit neuvermehrter Fruchtbarkeit
Erfüllt und überhäufet, ſtehen.

Wird dir das Glück ein Kind verehren,
Das tugendhaft und reizend iſt;
So wird nach kurzer Jahresfriſt,
Sich auch dein Ehebette mehren:
Gott mehre meinen Wunſch hierbey,
Daß er nicht ohne Wirkung, ſey,
Und wir mit größter Luſt erfahren,
Die Einſamkeit ſey dir verhaßt,
Und habſt daher den Schluß gefaßt,
Dich bald mit einer Braut zu paaren.

---

inprimis *Harduinus*, Tom. I. Opp. Plin. pag. 645. Quum tamen, me quidem iudice, ita facillime et blandiſſime, niſi admodum fallor, iſte reſtitui poſſit, ſi nempe legamus: *Vultures vnguento fugantur, qui alios appetunt odores, Scarabaei Roſâ*, ſcil. *fugantur*, quod modo praeceſſerat: ſenſu nunc ſane liquidiſſimo et limpidiſſimo: *Alios* autem *appetunt odores* iſti vultures, dum nempe cadauerum et cruoris effuſi ac in tabum ſoluti tetros odores auide ſectantur, vt notum: Vid. *Aelian.* de Nat. Animal. Lib. II, cap. 49. *Plin.* Lib. X, cap. 6. *Juſtin.* Lib. II, cap. 13. et *Lucan.* Lib. VII, 831. ſqq. Sed haec obiter. Ceterum de

Zum letzten, laß auch deine Liebe
Noch gegen mich, vermehret ſeyn!
Doch iſt das bittenswerth? ach nein!
Ich kenne ſchon die reinen Triebe:
Ich weis, daß du von langer Zeit,
Dein Herz mir zum Beſitz, geweiht,
Darauf ich ſicher trauen könne;
Darum erlaube, daß ich mich
Hier nochmals frey und öffentlich,
Stets deinen treuen Diener nenne.

OVIDIVS
Heroid. Epiſtol. XIII.
Signatum memori pectore Nomen habe.

---

hoc letifero Scarabaeis odore Roſarum, vid. etiam egregium locum apud *Theophraſtum Ereſ.* Lib. VI. de Cauſſis Plantar. Cap. 4. Conf. *Io. Cypriani* Continuat. Hiſtor. Animal. *Franzii*, Part. V, cap. 3. pag. 3497. item *Aldrouand.* *Geſner*, et alios.

Der
# dem Aeſculap würdig zum Opfer dargebrachte Hahn.
Bey der rühmlichſt erhaltenen Mediciniſchen
Doctorwürde
Seines vertrauten Herzensfreundes,
Hrn. Johann Gottfried Hahn,
aus Schweidnitz, in Schleſien,
zu Leipzig, im Jahre 1717.
vorgeſtellet.

PLATO,
in Phaedone.

Vox Socrati extrema haec fuit: O Crito! Aeſculapio GALLVM adhuc debemus: Reddite igitur illi iſtum, neque hoc temere negligite! Immo, haec ita fient, inquit Crito, prout mandaſti. (a)

Nachdem der Sokrates die Todespoſt vernommen,
So ſprach er noch zuletzt den Krito folgend an:
Der Aeſculapius muß einen Hahn bekommen,
Den ich ihm ſchuldig bin, u. noch nicht abgethan.
Ich bin hier nicht gemeynt, weitläuftig zu erörtern,
Ob dieſes, wie man glaubt, aus Scherz und Spott geſchehn
Es bleibt doch ungewiß; ich handle nicht mit Wörtern,
Und will auf den Verſtand, nicht auf den Umſtand, ſehn.

(a) Ipſa illa *Platonis* verba Graeca haec ſunt, in fine *Phaedonis*, pag. 402. Opp. quae quoniam Latina verſio non

Du, hochgeſchätzter Hahn, den Tugend und Geſchicke
Bey jedem, der dich kennt, beliebt und edel macht;
Indem ich dich vor mir, in Tyrus-Schmuck, erblicke,
Wird mein ſonſt blöder Geiſt faſt außer ſich gebracht.
Die Zeit iſt zwar verraucht, wo Sokrates gelebt;
Den ſelbſt der Götter Spruch für weis u. klug erkannt;
Doch, daß ſein letztes Wort mir in Gedanken ſchwebet,
Giebt mir, heut dieſer Tag vernünftig, an die Hand.
Der weltberühmte Bohn, den Belg- und Britten ehren,
Den Rom und Gallien durch wahres Lob erhöhn;
Läßt als ein Sokrates, noch dieſe Worte hören:
Es ſoll dem Aeſculap der Hahn zu Dienſte ſtehn.
Denn, ob gleich jedermann für **Bohnens** Leben bittet,
Und wünſcht, daß er noch lang, der Aerzte Krone ſey,
Bringt doch des Alters Reif, womit er überſchüttet,
Uns von dem nahen Froſt, betrübte Sorgen bey. (b)
Zumal, wenn man erwägt, wie hier die Meditrine
Gewiß nicht jedes Jahr, dergleichen Feſt begeht,

Wo

---

nonnihil ab ipſis abit, hoc ipſo quidem loco, legi ac praedicari merentur: Ὁ Σωκράτης εἶπεν, ὃ δὴ τελευταῖον ἐφθέγξατο· Ὦ Κρίτων, ἔφη, τῷ Ἀσκληπιῷ ὀφείλομεν Ἀλεκτρυόνα· ἀλλὰ ἀπόδοτε, καὶ μὴ ἀμελήσητε. Ἀλλὰ ταῦτα ἔσται, ἔφη, ὁ Κρίτων. Hoc eſt, paullo accuratius interpretando: *Socrates dixit, quod ipſi ſupremum fuit verbum: O Crito! Aeſculapio debemus GALLVM: Sed reddite, et haud negligite! Immo, haec ita erunt, reſpondit Crito.*

(b) Triſti huic noſtro praeſagio, haud longo temporis interuallo interiecto, mox reſpondit luctuoſus euentus. Anno enim, ab iſta quidem promotione ſolenni, vix exacto, nempe CIↃIↃCCXVIII. d. 19. Decembr. Venerabilis ille Senex, praeceptor noſter ſemper pie nobis colendus, *Ioh. Bohnius*, placide obdormiuit potius; quam mortuus eſt,

Wo ſie, wie heut geſchieht, auf ihrer Ehrenbühne,
Ein ihr geweihtes Chor in Doctorſtand erhöht.
Deshalben kann ich wohl mit gutem Rechte, ſagen,
Daß, da der **großе Bohn** ſie in die Würde ſtellt,
Und um ihr Schulterblatt den Purpurſchmuck geſchlagen,
Er gleichſam öffentlich, die letzte Rede hält.
Nachdem er nun an **Dich, geehrter Freund,** gekommen,
Spricht er den Aeſculap mit dieſen Worten, an:
Nimm, Vater, der du mich zum Prieſter aufgenommen,
Mein letztes Opferſtück, den allerbeſten Hahn.
Nichts beſſers kann ich dir für dieſesmal, gewähren,
Nichts beſſers foderſt du, denn es iſt wirklich gut;
Und ſoll ich mein Gemüth noch deutlicher erklären,
So wiſſe, daß er mehr, als deine Hähne, thut. (c)
Wird an denſelben ſonſt die Wachſamkeit erhoben,
Verſichert, dieſer Hahn iſt mehr als allzu wach,
Ich kenne ſeinen Fleiß und deſſen Wunderproben,
Der durch die Finſterniß und Schwierigkeiten brach:

---

eſt, grauis quippe aetate annorum LXXIX. iam abire paratus, ac plenus vita, fama et honoribus. Vid. *Chriſt. Wilhelm. Keſtneri* Lexicon Medicorum, pag. 125. B. *Menkenii* Lexicon Eruditor. pag. 418. item Acta Eruditor. et Ephemeridas doctas eiusdem temporis, nec non ipſius ill. *Bohnii* Vitam, vna cum Concione funebri, in vulgus editam. Sit eius Memoria in pace et Benedictione.

(c) Gallos nimirum ſacros inprimis eſſe Aeſculapio, notiſſimum, opinor, eſt ex *Gyraldo*, *Natali Comite*, et aliis Mythographis, ſcilicet ob vigilantiam et alacritatem, Medicis in opere ſuo medico cum laude et gloria, faciundo, vel maxime neceſſariam. Id quod pluribus docte oſtendit *Io. Albert. Sebizius*, in eximia Diſſertat. Philologico Medica, de *Aeſculapio Medicinae Inuentore*, Cap. X,

Ich hab ihn dir mit Müh und Sorgen, auferzogen,
Mit deiner Koſt geſpeiſt, mit deinem Trank ernährt;
Drum ſey ihm, großer Sohn des Cynthius, gewogen,
Und halte dieſen **Hahn**, vor allen andern, werth.
Was thut der Aeſculap? Er ſieht den **theuren Bohnen**
Mit holden Blicken an, und läßt in ſeiner Bruſt
Für den gewohnten Ernſt, jetzt lauter Freude wohnen,
Ich ſpüre, fängt er an, bey mir die größte Luſt;
Mein **hochgeliebter Sohn**, (ſo folgen dann die Worte)
Durch den ich mich bisher, berühmt und groß geſchaut;
Da mir dein kluger Witz durch Schriften manche Pforte
Und manches Seulenwerk der Ehren, aufgebaut:
Gleichwie ich dich vordem, an meine Hand geſetzet,
Dieweil du deinen Sinn nach meinem Wink gelenkt;
So wirſt du jetzt von mir gedoppelt hochgeſchätzet,
Da du mich dieſen Tag ſo ungemein beſchenkt.
Ich will dieß dein Geſchenk in großen Ehren halten,
Es ſoll der **edle Hahn** mir ſtets zur Seite ſtehn,
Er ſoll den Wächterdienſt in meiner Burg verwalten,
Und mein geprieſnes Lob durch ſeine Stimm, erhöhn.
Er ſelbſt ſoll herrlich ſeyn; zuerſt auf der Katheder, (d)
Als Lehrer; und als Arzt, wenn er den Schmerz verjagt,
Ja, er hat ſchon verdient, daß ſeines Ruhmes Ceder,
Die nach den Sternen eilt, kein ſchnöder Wurm benagt.

Denn,

---

de *Gallo Aeſculapii*, pag. 54. ſqq. Adde, ſi lubet, *Iuſti Lipſii* Epiſt. 2. Cent. ne alios plures teſtes iam praeter neceſſitatem, excitem, de re nempe nemini non cognita.

(d) Potuiſſet, ſi voluiſſet, Cathedram Medicam Profeſſoriam Lipſienſem eximie ſplendideque ornare praeſtantiſſimus et amiciſſimus *Habnius* noſter: Sed aliud tum placuit venerando ipſius Parenti, et aliud praeſertim Superis viſum,

Denn, weil er ſich bisher, inſonderheit, befliſſen,
Der Würmer ihr Geſchlecht u. Ordnung durchzugehn; (e)
So werden ſie forthin, ſich gleichſam ſchämen müſſen,
Aus Undank, ſeinem Ruhm und Ruff zu widerſtehn.
Drauf, als er dieß geſagt, nahm er die Lorberzweige
Von dem beſchneyten Haar, und zog ſie, werther Hahn,
Um dein gelehrtes Haupt: Allein genug! ich ſchweige,
Weil, was ein Gott erhebt, ein Menſch nicht loben kann.

Gezie-

---

viſum, ex quorum potiſſimum nutu et noſmet ipſi ſemper pendemus, et noſtra omnia pendent. Nulli ergo hominum hactenus licuit ſua fata ſibi fingere, nec licebit vlli inpoſterum. Experti loquimur. Sed ſat eſt.

(e) Der Herr Doctor hielt ſeine vor der Promotion gewöhnlichen praelectiones de vermibus, eorumque claſſibus; diſputirte auch nachgehends, pro Gradu, de *Taenia*, Lipſiae, Anno CIↃIↃCCXVII.

Geziemender Hochzeitſcherz,
bey der glücklichen Vermählung
des nurgedachten
Herrn D. Hahns,
mit der
Jungfer Zehminn,
zu Breßlau, 1720.

PAPINIVS STATIVS,
Lib. I. Siluar. Carm. II.

Me certe non vnus Amor, ſimplexque canendi
Cauſſa trahit: Tecum ſimiles, iunctaeque Camoenae
Arcte mihi, multumque pares bacchamur ad aras,
Et ſociam doctis haurimus ab amnibus vndam.
Non pudor: amplexu tandem ſatiare petito
Coniugis, et duras pariter reminiſcere Noctes.

Wie gern ich ſonſten auch ein deutſches Lied geſungen;
Geſchieht es, edler Freund, doch dieſesmal, gezwungen,
Weil manche Hinderniß mir in dem Wege ſteht:
Zum erſten, hab ich ſchon die Laute hin gehänget,
Weil mir des Fiebers Glut den Lorberkranz verſenget, (a)
So, daß mir faſt kein Reim mehr recht von ſtatten geht.

(a) Dieſes faſt tödliche Fieber, welches uns im Monate Auguſt, 1720. überfiel, haben wir nachhero, ausführlich beſchrieben, im I. Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 117. ſqq. der 3ten Auflage.

Zum andern, haſt du ſelbſt der Muſen Bruſt geſogen,
Kömmt nun ein Chórilus und Mávius gezogen,
So biſt du alſobald ein ſtrenger Rhadamanth;
Geſetzt, du wollteſt mir aus Freundſchaft, was erlaſſen,
Und nebſt den Reimen, nicht zugleich den Meiſter haſſen;
So wagt ſich doch mein Blatt in ein Poetenland.

Zum dritten, fehlt der Zeug, was rechtes aufzubauen;
Wer ſagt mir hier etwas von den Elyſer-Auen?
Ich weis nicht, welchen Tag man dir die Nüſſe ſtreut; (b)
Noch, wenn die holde Braut ein gelbes Tuch umgiebet; (c)
Nichts weis ich, außer, daß der edle Hahn itzt liebet.
Kein Wunder, daß mein Kiel ſich was zu ſchreiben ſcheut.
Doch,

(b) Notiſſimus ſcilicet *Nuces ſpargendi* ritus in Nuptiis Veterum, inprimis Romanorum, omnibus eſt, cuius originem et ſignificationem docte et acute aperuit *Plinius*, Lib. XV, cap. 22, vbi vid. Interpretes, inprimis autem *Seruium*, ad illud *Virgilii*, Eclog VIII, 30. *Sparge, Marite, nuces*, et *Taubmannum*, ibidem, pag. 81. quibus add. *Turnebum*, *Muretum*, *Briſſonium*, et vt alios taceam, *Pitiſcum*, in Lex. Antiq. Rom.

(c *Flammeum*, nempe, ſeu *Flammeolum*, ex iisdem ritibus nuptialibus notiſſimum quoque. *Scholiaſtes Iuuenalis*, ad Satyram VI. *Flammeum, genus amicti, quo ſe cooperiunt mulieres, die Nuptiarum: Eſt enim ſanguineum, propter ruborem cuſtodiendum.* A colore ergo *flammeo*, ſic vocabatur velum illud nuptiale, vt acute ſuſpicatur Germanorum Sophocles, *Andreas Gryphius*, in Notis, ad *Papinianam* Tragoediam, pag. 461. Opp. poët. Sed de hoc Sponſas flammeo velandi ritu, multi multa paſſim, immo fere ad nauſeam vſque, dixerunt, quos inter praecipue eminent *Barn. Briſſonius*, Antiquitat. ſelect. Lib. II, cap. 18. *Tiraquellus*, de Ritu Nuptiarum, *Roſinus*, Antiquitat. Roman. Lib. II, cap. 37. *Erhardus*, aliique Interpretes, ad illud *Petronii*, Cap. XXVI. *Iam Pſyche puellae caput*

Doch, weil die Schuldigkeit u. Freundſchaft mich verbindet,
Ja, weil du mir nur nächſt, ein Opfer angezündet,
Als ich dem Liebesgott den Eid der Treu gethan;
So will ich dankbar ſeyn: Verſchmähe nicht den Willen,
Für Centifolien, nimm ſchlechte Feldcamillen,
Und eine Hand voll Salz, für Hekatomben, an.

Die Liebe, der du dich geraume Zeit entſchlagen,
Hat endlich dich beſiegt, und dir was vorgetragen,
Woran dein Aug und Herz auf einmal hangen blieb.
So pflegt es herzugehn, man ſuchet frey zu leben,
Doch eh man ſichs verſieht, bleibt man am Leime kleben,
Die Freyheit hält man hoch, und hat das Freyhen lieb.

Mein Schickſal will mir zwar dieß holde Glück nicht gönnen,
Die dir vertraute **Braut** von Angeſicht, zu kennen,
Doch weis ich ſchon vorher, daß ſie vollkommen ſey,
An Tugend und Geſtalt; ſonſt würdeſt du nicht lieben:
Dein **werther Bruder** ſelbſt, hat mir ſie ſo beſchrieben,
Und hätt ers nicht gethan, blieb es doch Zweifels frey.

Denn,

---

caput inuoluerat flammeolo, pag. 87. Edit. *Burmann.* item *Briſſonius*, *Gyraldus* et iterum *Sam. Pitiſcus* in Lexico Antiquitat. Roman. nec non *Gerard. Io. Voſſius*, in Etymolog. Lat. Ling. pag. 217.

(d) *Olor Teïus*, hic eſt, vt notum, poeta ille Lyricus lepidiſſimus et ſuauiſſimus, *Anacreon*, ex Inſula Ionica *Teo*, ſcilicet oriundus, vnde *Teïa fidis*, et *Teïa Muſa*, ſaepius apud *Ouidium* et *Horatium*, occurrit: conf. *Ioſ. Barneſii* Vita *Anacreontis*, mox ab initio. Is igitur poetarum molliſſimus et dulciſſimus, inter alia plura lectu iucundiſſima, etiam Odarium quoddam ſcripſit facetiſſimum, quod eſt ordine XX. in quo in gratiam ſuae amicae dilectiſſimae, varias formas et mutationes ſubire exoptat. Mutari ſcilicet ac transformari cupit, nunc in Speculum, aut Tunicam,

Denn, wie ſich insgemein (darf man dem Sprüchwort glauben)
Kein Löwe zu dem Schaf, kein Adler zu den Tauben,
Und keine Nachtigall zu einer Kräh geſellt:
So wirſt du ſonder Streit, ein Kind von ſolchen Gaben,
Die man an dir erhebt, für dich erwählet haben,
Dieweil ſich, wie geſagt, gleich zu dem gleichen hält.

Ja die **geehrte Braut** erfährt auch dieſes Glücke,
Weil ſie an dir, **mein Freund**, ein rechtes Meiſterſtücke
Der gütigen Natur und Klugheit, haben kann;
Ich will mich nicht bemühn, dir einen Kranz zu winden,
Genug! es blüht dein Lob auf den **berühmten Linden**,
Wo dich der Aeſculap mit Purpur angethan.

Du darfſt dich nicht bey ihr, in Spiegel, Salb u. Quellen,
Noch Perlen, oder gar in einen Schuh, verſtellen,
Wie ehemals der Schwan von Teos ſich erkohr: (d)
Nein! Du gefällſt ſchon ſo dem **angenehmen Kinde**,
Und wenn Anakreon von Todten auferſtünde,
Ich weis, er ſtellte dich, wie den **Bathyllen**, vor. (e)

Er-

---

cam, nunc in Aquam, aut Vnguentum, nunc in ſtrophium mammillarum, aut Margaritas colli, et nunc denique, in ſoleam pedum. Ad iſtam ergo oden hic maxime reſpeximus.

(e) Illam quidem pulcherrimam et elegantiſſimam *Bathylli*, venuſtiſſimi Iuuenis, picturam poeticam repraeſentat idem *Anacreon*, Ode XXIX. ad quam hic potiſſimum alluſum a nobis fuit in ipſo hoc Carmine nuptiali. Ceterum eum praeſertim in finem, hic Nobiliſſimo Sponſo Odas Anacreonticas in memoriam reuocauimus, vt ſcilicet denuo amoenioris illius temporis dudum praeterlapſi, recordaretur, quo vtrumque noſtrum in vertendo atque in Rhythmos vernaculos transfundendo ipſo illo Anacreonte mellitiſſimo, ſtrenua nec infelix prorſus, exercuiſſet diligentia.

Erweiſe nun an ihr, die Künſte des Thymbräen,
Die du ſo wohl gelernt, und daß wir recht verſtehen,
Was du für Mittel haſt, ſo mache ſie erſt matt;
Und dann erquicke ſie, nach den geſchwächten Kräften,
Mit ſolchen ſtärkenden und ungemeinen Säften,
Als weder Perſien, noch Paläſtina hat.

Laß deine Hitze nicht verrauchen und verkochen,
Und höre, wenn du erſt die Knoſpen abgebrochen,
Nicht in dem Lieben auf, wie insgemein, geſchieht:
Das Fieber, ſo dich nächſt gebrennt, komm itzo wieder, (f)
Doch anders, und erhitz dir alſo deine Glieder,
Daß ſie kein Froſt befällt, bis daß du ſelbſt verblüht!

Es ſcheint faſt Zeit zu ſeyn, den ſchlechten Reim zu enden,
Doch wirſt du mir, **mein Freund**, dein Herz nicht ganz entwenden,
Ob mich gleich deine Braut nun meiſt darum gebracht;
Ich ſchwör an meinem Theil, der Freundſchaft, die vordeſſen,
In Leipzig, uns verband, nicht eher zu vergeſſen,
Bis meinem Leben ſelbſt der Tod ein Ende macht.

(f) Eo ipſo nempe tempore, quo celebrandae erant Nuptiae, Cl. Sponſus, haud ſine ſummo ipſius vitae diſcrimine, rapidiſſima febre torrebatur: paullo poſt tamen propitiora fata eum in tuto rurſus locarunt.

Das
Preiswürdige uralte Geſchlecht
derer
Hochwohlgebohrnen Herren von Pflug,
Als
Der Hochwohlgebohrne Herr,
Herr Georg Karl von Pflug,
auf Poſterſtein ꝛc.
das hohe Kanzleramt zu Merſeburg, würdigſt erhielt,
den 10. Febr. 1723. in etwas vorgeſtellt.
J. fr. N.

IVSTINVS,
Lib. VI. Hiſt. cap. 8.
Honores ita geſſit, vt ornamentum non accipere; ſed dare ipſi dignitati videretur.

Du wirſt verhoffentlich, erhabner **Pflug**, geſtatten,
Daß Dich die niedre Pflicht mit dieſem Blatt, bedient,
Wirf einen heitren Blick auf unſre düſtren Schatten,
Und dulde, daß ein Schilf bey deinen Cedern, grünt.
Der Perſer pfleget früh, das Sonnengold zu grüßen, (a)
Und danket ihm gebückt, für ſeinen warmen Schein:
Wir ſind mit beßrem Recht, Dir dieß zu thun, befliſſen,
Drum wird Dir unſer Gruß nicht ganz zuwider ſeyn.
Die

(a) Perſas inprimis ἡλιολάτρας fuiſſe, Solemque praeſertim exorientem perquam religioſe coluiſſe, notiſſimum cuiuis eſt ex *Herodoto*, *Xenophonte*, *Diodoro Sic. Plutar-*

Die Freude, die voritzt, ſo Stadt, als Land, empfindet,
Daß Dich des Himmels Schluß zum Palinur erkieſt,
Hat gleichfalls, unſre Bruſt mit reger Glut entzündet,
Die ſich nicht bergen läßt, und hier die Stralen ſchießt.
Als des **von Sahlen** Geiſt in Salems Burg gegangen, (b)
Und dergeſtalt ſein Amt auf Erden hingelegt,
War man ſofort beſorgt, den Folger zu erlangen,
Der gleiche Gottesfurcht, Verſtand und Tugend hegt.
Hier war die Wahl nun ſchwer; weil von dergleichen Weſen
Man kaum ſo viele noch, als Thebe Pforten, zählt: (c)
Allein, ſobald man Dich zu ſolchem Amt, erleſen,
Ruft jeder höchſterfreut: **Hier hat man wohl gewählt.**
Der große Name **Pflug** ſchien deutlich zu erklären,
Daß was vortreffliches an Dir zu finden ſey:
Denn daß die **Pflüge** meiſt vortrefflich edel wären,
Bracht uns der Chronius in den Geſchichten, bey.
Dein adliches Geſchlecht kann mit den beſten ſtreiten,
Sowohl was Alterthum; als Hoheit, anbelangt:
Von **Primislaus** Stamm iſt ſolches herzuleiten, (d)
Daher es auch ſogar mit Königskronen prangt.

Kein

---

cho, *Curtio*, *Maximo Tyrio*, *Apuleio*, et mille aliis: vt pluribus oſtendunt *Barn. Briſſonius*, Lib. II. de Regno Perſar. pag. 203. ſqq. *Selden. Scaliger*, *Bochart. Spon. Gyraldus*, *Voſſius*, *Smetius*, *Berckelius*, *Rappoltus*, aliique plures, quos magna copia laudat *Thom. Reineſius*, in Epiſt. LXIX. ad *Rupert*. pag. 644. et ad Inſcript. pag. 93. ſqq. Add. Obſeruat. noſtras ad *Hug. Grotii Chriſt. pat*. p. 196.

(b) Sic vocabatur ill. *Pflugii* Anteceſſor, vir iuſtitia, candore ac virtute iuxta inclutus.

(c) *Quot Thebarum portae, vel diuitis oſtia Nili. Iuuenalis*, Sat. XIII, 27. ybi vid. *Scholiaſt*. et Commentatores.

(d) Von dieſem ſo wunderbaren; als rühmlichen und vorzüg-

Kein Wunder iſt es dann, von dieſen Heldenzweigen,
Daß ſie es in der Welt, ſo weit und hoch gebracht:
Selbſt Paläſtina kann von ihren Thaten zeugen,
Und auch in Syrien, wird ihrer noch gedacht.
Gleichwie ſich ſonſt ein Pflug durch Tellus Flächen dringet;
So dringt der **Pflüge** Ruhm auch durch den Kreis der Welt:
Wie jenes ſcharfer Stahl der Aecker Trotz bezwinget;
Zwingt dieſer auch den Neid, der ſich entgegen ſtellt.
Allein den **edlen Stamm** nach Würden, zu beſchreiben,
Erfodert mehr ein Buch, als ein ſo enges Blatt:
Nächſt dieſem können wir ſein Lob nicht höher treiben,
Als **Wenzels** Dichtergeiſt es ſchon getrieben hat. (e)
Nur eines einzigen allhier nicht zu vergeſſen,
Der ſeinen Ahnen Glanz, und Dir das Leben, giebt,
Und auch ein gleiches Amt, als Du jetzt führſt, beſeſſen,
Um welches frühen Tod Aſträa noch betrübt:
George Dieterich, der Preis des Ritterſtandes. (f)
Als andrer Ulpius, der Menſchen Ruh und Luſt,
Dem der Lateiner Pracht, die Anmuth Griechenlandes,
Nebſt Archimedis Kunſt, in höchſtem Grad, bewußt;

---

züglichen Urſprunge des Hochadl. Pflugiſchen Geſchlechtes, ſehe man ſehr ausführlich, das allgemeine große Geographiſch-hiſtoriſche Lexicon, im III. Theile, p. 895. ſqq. und die daſelbſt häufig angeführten Scribenten, imgleichen die Adelslexica und andere Genealogiſche Schriften.

(e) Dieſes ſo weitläuftige; als gelehrte und geiſtreiche Gedicht, unter dem Titel: Des Pflugiſchen Ritterſtammes fortgepflanzter Ehrenruhm, iſt mit Vergnügen zu leſen, in des ſel. Herrn D. Wenzels Cedernwalde, von pag. 250. bis pag. 264. woſelbſt auch von dem erhabenen Urſprunge dieſes hohen Geſchlechtes, gehandelt wird.

(f) Von dieſem vortrefflichen und gelehrten Herrn von Pflug.

Deſſelben Ruhm daher, ſich bis dorthin, geſchwungen,
Wo der Orion glänzt, und der Alcides wacht,
Und den geſtahlten Zahn der Zeiten ſo bezwungen,
Daß er Sein Ehrenmaal im mindſten mürbe macht.
Hieraus nun konnte man vermuthlich ſicher ſchließen,
Du würdeſt, **großer Pflug**, dem **Vater** ähnlich ſeyn:
Von Löwen pflegen doch nicht Schafe zu entſprießen,
Und eines Adlers Neſt nimmt keine Dohlen ein.
Das tauſendzüngige nicht ruhende Gerüchte,
So alles, was geſchieht, um vielmal größer macht,
Sprach zwar ſehr viel von Dir, doch hat es kein Gedichte,
Ja, was noch mehr, kaum halb die Wahrheit vorgebracht.
Die werthe **Roſenſtadt**, die edle **Burg der Alten**, (g)
Schwamm faſt in einer See von Thränen, über Dich;
Ach! rief ſie, kann ich denn mein Kleinod nicht behalten,
Giebt mir der ſtrenge Mars ſo einen ſcharfen Stich? (h)
Sucht er denn ſeine Burg noch über mich zu ſetzen?
Bin ich nicht ſo, wie er, dergleichen Glückes werth?
Jedoch, was ſoll ich mir umſonſt, die Wangen netzen?
Es iſt des Himmels Schluß, der dieſes ſo begehrt.
Ja freylich, iſt es der, der uns dieß Glück gegönnet,
Von welchem unſer Wohl im Regimente, ſtammt;
Daher ihm auch dafür, mit Recht, ein Opfer brennet,
Das unſre Dankbarkeit und Pflichtſchuld angeflammt.
So tritt denn, **theurer Pflug**, die Staffel neuer Ehren,
Die Du verlängſt verdient, mit Heil und Wohlfahrt, an,
Daß

Pflug, handelt inſonderheit, das nur gerühmte Wenzeliſche Lob- und Ehrengedicht, pag. 259. bis zum Ende; als woſelbſt alles dieſes, mit Grunde der Wahrheit, zum verdienten Ruhme, erzählet wird, was wir allhier, nur kürzlich berühret und angeführet haben.

(g) Nämlich, Altenburg, allwo bisher der Herr Kanzler von Pflug in Hochfürſtl. Gothaiſchen Dienſten geſtanden.

Daß man durch deinen Rath, dem Unrecht kräftig wehren.
Das Recht im Gegentheil, mit Nachdruck, ſchützen kann!
Der Himmel helfe ſelbſt die ſchwere Bürde tragen,
Die er, als Atlas Dir, auf deine Schultern legt!
Die Hand, die Du ſowohl bisher, an Pflug geſchlagen,
Sey ſtark, auf daß ſie ſich noch lang im Segen regt!
Die Parzen müſſen Dir nur Gold und Silber ſpinnen,
Hygáa ſeh Dich ſtets mit holden Blicken an,
Und treibe Schmerz und Weh, ſo Dich befällt, von hinnen,
Wie ſie vor kurzer Zeit, zu unſerm Troſt, gethan. (i)
Dein friſcher Haſelſtock, der in dem Wapen grünet,
Steig als ein groſſer Baum, der mit viel Aeſten prangt,
Damit er Schmachtenden zum kühlen Schatten dienet,
Und man vor Blitz und Sturm, darunter Schutz erlangt!
Dieß iſt der treue Wunſch: wird dieſer uns gelingen,
Wie uns die Hoffnung ſtärkt; ſo wird der Themis Feld
Zu der Bedrängten Troſt, viel ſüße Früchte bringen,
Weil ſo ein **edler Pflug** es künftighin, beſtellt.

VIRGILIVS,

Eclog. IV.

Aggredere, ô magnos (aderit iam tempus,) honores,
Cara Deûm ſoboles, magnum Iouis incrementum.

◆

(h) Merſeburg nämlich, wohin Ebendieſelben in Hochfürſtl. Kanzlersdienſte würdig beruffen worden.

(i) Nämlich, kurz nach ihrer Ankunft zu Merſeburg, wurden der Herr Kanzler von Pflug von einer heftigen Krankheit unvermuthet, überfallen: welche doch endlich zur allgemeinen Freude des ganzen merſeburgiſchen Landes, glücklich, überwunden worden.

Die frohlockende Univerſität Gießen,
über
Die glücklich zurückgelegte funfzigjährige glorwürdigſte Regierung
Des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
Herrn Ernſt Ludwig,
Landgrafen zu Heſſen-Darmſtadt ꝛc. ꝛc.
Den 17. Febr. 1738.

OVIDIUS.
Lib. I. Faſtorum.
Augeat imperium noſtri Ducis, augeat annos! (Iupiter)

Auf! ihr holden Pierinnen!
Schickt euch, auf ein Lied zu ſinnen,
Das bey dieſem großen Feſt
Sich nach Würden, hören läßt:
Nehmt die Flöten, ſtimmt die Seyten,
Schmückt mit Kränzen euer Haar!
Denn der Titus dieſer Zeiten
Feyert heut Sein Jubeljahr. (*)

Er,

(*) Noch zwey andere Glückwünſchungsgedichte auf dieſes feyerliche Jubelfeſt einer glücklichen und geſegneten funfzigjährigen Regierung, ſtehen in dem III. Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 370. ſqq.

Er, der euch vor andern, liebet,
Der euch Schutz und Vortheil giebet,
Er, der euer Phöbus iſt,
Und gelehrte Schriften lieſt;
Der die Künſte ſchätzt und nähret,
Und in Flor und Aufnahm bringt;
Der verdient, daß ihr Ihn ehret,
Und das beſte Loblied ſingt.

Funfzig Jahr ſind nun verfloſſen,
Daß ihr Deſſen Schutz genoſſen,
Seit dem, Ihm der Vorſicht Hand
Die Regierung zugewandt:
Funfzig Jahr, o ſeltnes Glücke!
Legt **Ernſt Ludwig**, euer Licht,
Heute nun vergnügt, zurücke,
Und das Alter ſchwächt Ihn nicht.

Wunder! das man ſelten ſiehet,
Daß ein Fürſt ſo lange blühet,
Welcher Herr hat jetzo leicht
Zehnmal ſieben Jahr erreicht,
Und davon ein **halbes Hundert**
Auf dem Throne, zugebracht?
Wahrlich! der dieß nicht bewundert,
Nimmt nicht Gottes Werk in Acht.

Gießen! Muſenſitz der Heſſen,
Jetzo magſt du wohl ermeſſen,
Was des Himmels Gütigkeit
Dir für Wohlergehn verleiht:
Denk, was in ſo langen Jahren,
Als der **theure Fürſt** regiert,
Du für manches Heil erfahren,
Du für manches Glück verſpürt.

Wie ſich unter Seinem Schutze,
Dem vergällten Neid zum Trutze,
Palmen gleich, dein Flor gezeigt,
Und noch jetzo täglich ſteigt:
Wie ſo manchen Muſenſöhnen
Du die Weisheit beygebracht;
Die dich nun mit Lorbern krönen,
Weil du ſie beglückt gemacht.

Seine Vorſicht, Treu und Wachen
Suchten dich berühmt zu machen,
Und dahin gieng Sein Bemühn,
Kluge Lehrer herzuziehn:
Ja von weitentlegnen Orten,
Lud Er manche koſtbar, ein;
So mit weiſer That, als Worten,
Deiner Jugend nütz zu ſeyn.

Alſo hat Er wohl verdienet,
Daß Sein Ruhm nun ewig grünet,
Denn es blüht durch Seine Gunſt,
Weisheit, Wiſſenſchaft und Kunſt:
Nicht nur Erz, nein! weiſe Schriften,
Die viel dauerhafter ſind,
Werden Ihm ein Denkmaal ſtiften,
Dem die Zeit nichts angewinnt.

Ritzt, ihr Muſen! in die Bäume,
Manche Denk- und Jubelreime,
Und bezeichnet dieſen Tag,
Dem ſonſt keiner gleichen mag:
Rühmt und preiſt des Fürſten Güte,
Die euch ſo viel Freude giebt,
Und erhebet Sein Gemüthe,
Welches euch ſo zärtlich liebt.

Wünſchet, daß noch viele Jahre,
Ihn des Himmels Huld bewahre,
Und des Alters Ehrenſchnee
Spät auf Seinem Haupt zergeh;
Daß Er bey verjüngten Kräften,
Von Verdruß und Schmerzen frey,
Seinen wichtigen Geſchäfften
Vorzuſtehen, fähig ſey.

Aber bittet Ihn darneben,
Euch noch ferner Schutz zu geben,
Euch mit Seinem Gnadenſchein
Künftig, auch geneigt zu ſeyn:
Daß ihr ſicher und geborgen
Unter Seinem Schatten bleibt,
Und ohn allen Harm und Sorgen,
Euer ſtilles Weſen treibt.

Zweifelt nicht, Er wird euch hören,
Er wird euer Glück vermehren,
Er wird ſich um euer Blühn,
Künftig ſo, wie ſonſt, bemühn.
Nun ſo jauchzt mit hellem Klange:
Leb **Ernſt Ludwig**, theurer Greis!
Lebe, großer **Landgraf**, lange,
Deutſchlands Ehre, Darmſtadts Preis!

HORATIVS,
Epiſtola II. Lib. II.
Saluus regnet, viuatque beatus.

* * *

Betrübte Trauer-Cantata,
Bey dem Hochfürſtlichen Leichenbegängniſſe,
Der Durchlauchtigſten
Naſſau-Uſingiſchen Fürſtinn und Frauen,
Frauen Charlotten Amalien,
öffentlich abgeſungen,
den 20. Nov. 1738.

HORATIUS,
Od. 4. Lib. I.

Pallida Mors aequo pulſat pede Pauperum tabernas,
Regumque Turres.

Vor der Predigt.

Choral.

Alle Menſchen müſſen ſterben, alles Fleiſch ꝛc.

Text: Rom. V, 12.

Der Tod iſt zu allen Menſchen hindurch gedrungen; dieweil ſie alle geſündiget haben.

Aria.

Alles iſt des Todes Raub!
Von den Hütten, bis zun Thronen,
Pflegt er keinen zu verſchonen;
Denn der Menſch iſt flüchtig Laub.
Wie ſich dieß von Aeſten ſtreifet,
Wenn ein rauher Nordwind pfeifet;
Alſo fällt er auch in Staub. B. A.

Recitativ.

Seit dem, im Paradies,
Der erſten Eltern Paar
So ſchändlich ſich verführen ließ;
Iſt nun die Todsgefahr
Zu allen Menſchen eingedrungen:
Die Alten ſterben mit den Jungen,
Die Armen müſſen mit den Reichen,
Wie Hoh' und Niedrige, zugleich erbleichen.
Kurz! kein Geſchlecht, kein Alter und kein Stand
Kann einen Freybrief nun erhalten;
Und was dem Adam anverwandt,
Muß alles ſo, wie er, erkalten.

Choral.

Dieß macht die Sünd, du getreuer Gott, ꝛc.
Aus dem Liede: Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt ꝛc.

Recitativ.

Der Tod ſelbſt lebt in unſrem Blut:
Wir tragen nun, als Adams Erben
In uns, den Zunder zu dem Sterben;
Hier iſt kein Gegengift zu finden,
Der dieſem Gift mit Nachdruck, Einhalt thut.
So, wie die Bluhmen bald verblühn,
So müſſen wir auch ſchnell entfliehn,
Und als ein leichter Traum, verſchwinden.

Aria.

Unſers Leibes mürbe Hütte
Kann nicht lange Zeit, beſtehn,
Und mit übereiltem Schritte
Müſſen wir zum Grabe gehn:

Wie

Mit dem letzten Seigerſchlage
Schließt ſich unſer Lauf der Tage;
Und dann hilft kein ängſtlich Flehn. V. A.

Recitativ.

Wäre dieſer Satz nicht allgemein;
So würde dieſer Sarg, der vor uns ſtehet,
Mit dem hochfürſtlichen Gebein
So bald noch nicht erfüllet ſeyn.
Charlott Amalia,
Die zwar Geburt und Stand;
Die Tugend aber mehr, erhöhet,
Wär wirklich jetzt noch bey uns da,
Und noch nicht in des Todes Hand.
Denn, Ihres großen Geiſtes Gaben,
Von wundernswerther Seltenheit,
Die würden Sie gewiß noch lange Zeit,
Zu unſrem Troſt, erhalten haben.

Aria.

Wüßte Tugend vor den Grüften
Eine Freyſtadt ſich zu ſtiften;
Trügen wir anjetzt nicht Leid:
Denn die Fürſtinn hätt Ihr Leben
Lange noch nicht, aufgegeben,
Wegen Ihrer Trefflichkeit. V. A.

* * *

Nach

Nach der Predigt.

Text: Pſalm XVII, 15.

Ich aber will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit: Ich will ſatt werden, wenn Ich erwache nach deinem Bilde.

Aria.

O! wie ſelig iſt die Seele,
Die aus dieſer Leibeshöle,
Sich nach ihrem Urſprung ſchwingt,
Und zu jenem Lichte dringt;
Das in Salems güldnen Zimmern,
Mit unendlich hellem Schimmern,
Die Erlöſten dort umringt. B. A.

Recitativ.

Wie glücklich ſind dieſelben doch zu ſchätzen,
Die ſich, nach wohlgebrauchter Zeit,
Durch den Beſitz der frohen Ewigkeit
In ungeſtörter Ruh, ergötzen:
Der Nebel dickgeſchwärzter Nacht,
Der hier ihr Angeſicht umſponnen,
Wird von dem Glanz der unerſchaffnen Sonnen
Zertrieben und hinweg gebracht.

Choral.

Ach Jeruſalem, du Schöne! ꝛc.

Aus dem Liede: Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

Recitativ.

Dieß alles, was hier ihnen
Ganz unbegreiflich ſchwer geſchienen,

Wird deutlich, leicht und klar;
Und was ſich ihren Sorgen
Und Forſchen hier verborgen,
Iſt dort hingegen, offenbar.

Aria.

So bald ſie hier, die Augen ſchließen,
So gehn ſie ihnen dort, recht auf:
Auf das zeitliche Verweſen,
Folgt ein ewiges Geneſen,
Und ein unvergänglich Leben
Wird dort ihnen übergeben,
Nach dem kurzen Lebenslauf. B. A.

Recitativ.

Die Seligſte, **Charlott Amalia**
Iſt in der Auserwählten Orden,
Auch dieſes Glückes theilhaft worden,
Und ſieht in jenem Himmelslichte
Den allerhöchſten Jehovah,
Von Angeſicht zu Angeſichte.

Aria.

Freude die Fülle, und liebliches Weſen
Iſt nun Ihr beſcheiden Theil;
Kein Trauren und Zagen,
Kein Seufzen und Klagen
Zerſtöret Ihr ewigbefeſtigtes Heil. B. A.

Choral.

Ach nun hab ich ſchon erblicket ꝛc.
Aus dem Liede: Alle Menſchen müſſen ſterben ꝛc.

Schluß-Cantata:

Oder

Das wieder getröſtete Naſſau.

Text: Tob. III, 23.

Nach dem Ungewitter, läſſeſt du die Sonne wieder ſcheinen ꝛc.

Aria.

Stopf nun einmal die Thränenquellen,
Betrübtes Naſſau! wieder zu:
Wirf die Laſt gehäufter Schmerzen
Aus dem hartbeklemmten Herzen,
Und genieß vom neuen Ruh. V. A.

Recitativ.

Dein Klagen iſt zwar höchſt gerecht!
Denn der Verluſt, den du erlitten,
Und welcher dir das Herz zerſchnitten,
Iſt in der That, nicht ſchlecht.
Die Fürſtinn, Die in Ihrem Leben
Dir Ehre, Glanz und Schutz gegeben,
Sank freylich noch zu früh, ins Grab.
Was mußt du nicht mit Ihr, vermiſſen!
Was iſt dir nicht durch Sie, entriſſen!
Wie viel ſtarb dir nicht mit Ihr, ab!

Aria.

Wo Tugend auf den Thron erhaben,
Da ſind die Länder recht beglückt;

Und ein Regent von ſolchen Gaben,
Wird ſtets zu früh, ins Grab geſchickt:
Was gutes wird gar leicht begraben,
Schwer aber wiederum erblickt. B. A.

Recitativ.

Allein!
Stell endlich nun dein Klagen ein!
Schau auf dein gegenwärtig Glücke,
Nicht auf das vorige, zurücke:
Denn, kannſt du nicht zufrieden ſeyn?
Was fehlt dir dann noch mehr?
Der Seligſten Frau Mutter Segen
Iſt bey den Söhnen, noch zugegen:
Der Heldenſtamm iſt friſch und grün,
Und ſucht ſich auf der einen Seiten
Schon durch drey Reiſer, auszubreiten,
Die in erwünſchtem Wachsthum blühn:
Was haſt du einſtens, noch zu hoffen,
Wann unſer Wünſchen eingetroffen?
Wohlan dann! auf! ermiß
Dein jetzig Glück, und künftigs Wohlbefinden:
Und laß die Kümmerniß
Dir gänzlich aus der Bruſt verſchwinden.
Fleh Gottes Allmacht brünſtig an,
Daß ſie ſtets gnädiglich verleihe,
Damit das Fürſtenhaus gedeihe,
So, wie ſie bisanher, gethan:
Dann wird in deinen edlen Gränzen
Des Glücks Geſtirn unendlich glänzen!

Aria.

Es kröne der Himmel mit ſtetem Gedeihen
Die Naſſauer Fürſten, das Heldengeſchlecht!
Es gebe das andern ſonſt flüchtige Glücke
Doch Ihnen beſtändige gütige Blicke:
Daß Neider und Feinde ſich fürchten und ſcheuen,
Und nimmer ein Unfall Ihr Wohlergehn ſchwächt.

B. A.

Schluß-Choral.

Beſchirm die Policeyen, bau unſers Fürſten Thron! ꝛc.

Aus dem Liede: Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc.

Trauergedicht,

auf das frühzeitige, doch ſelige Abſterben
Der Hochwohlgebohrnen Frauen,
Frauen

Amalien Antoinetten Erneſtinen von Brawe,

gebohrnen von Marſchall.
Den 20. Dec. 1746.

VIRGILIVS,
Lib. IX. Aeneid.
Purpureus veluti cum flos ſucciſus aratro,
Langueſcit moriens; laſſoue papauera collo,
Demiſere caput, pluuia cum forte grauantur.

Mir geht, Du hochbetrübter Mann!
Dein ſchweres Leid ſo tief zu Herzen,
Daß ich der Größe deiner Schmerzen
Mit Troſte, kaum begegnen kann:
Doch will ich nach den Freundſchaftspflichten,
So viel die Schwachheit mir erlaubt,
Da Dir der Tod dein Liebſtes raubt,
Dieß Amt nach Möglichkeit, verrichten.

Wahr iſt es, dein Verluſt iſt groß,
Und unermeßlich iſt dein Leiden;
Das Unglück bricht nach kurzen Freuden,
Mit langen Stürmen, auf Dich los:

Dein Ehſtand, der kaum angefangen,
Wird leider! wiederum getrennt;
Da jeder Dich noch glücklich nennt,
So iſt dein Glück ſchon untergangen.

Zehn Monat, kann es möglich ſeyn?
Zehn Monat, biſt du nur verbunden;
So iſt ſchon deine Luſt verſchwunden,
So läßt die Gattinn Dich allein:
Sie hat nur Ihre Lebensjahre
Kaum über zweymal zehn, gebracht;
So ſagt Sie Dir ſchon gute Nacht,
Und liegt erblaſſet, auf der Baare.

Betrübter Wechſel, der geſchehn!
Sie giebt dem zarten Sohn das Leben,
Und iſt, Ihr eignes aufzugeben,
Vom Rath des Himmels, auserſehn:
Neun Tage ſind noch nicht verfloſſen,
So iſt Ihr Ziel herbey gerückt,
So ſind die Augen zugedrückt,
Der holde Mund ſchon zugeſchloſſen.

Wie man zur ſchwülen Sommerszeit
Die Roſe, welche früh geblühet,
Am Abend, oft verbleichen ſiehet, (a)
Vor allzugroßer Trockenheit:

(a) Ita *Auſonius*, in Roſeo Idyllio de Roſa, VIX. quod verſu patrio reddidimus, Tom. I. Poemat. pag. 245. ſqq.

Haec modo, quae toto rutilauerat igne Comatum,
Pallida, collapſis deſeritur foliis.
Mirabar celerem fugitiua aetate, rapinam,
Et dum naſcuntur, conſenuiſſe Roſas.

So iſt vom ſtrengen Fieberbrande,
Der **Seligſten** die Kraft verraucht,
Und alle Kunſt, die man gebraucht,
War, Rath zu ſchaffen, nicht im Stande.

Hier half kein Bitten und kein Flehn,
Kein Kläglichthun, noch Händeringen,
Des Himmels Schluß war nicht zu zwingen,
Und mußte vielmehr, vor ſich gehn:
Es waren alle Lebensſtunden
Von Ewigkeit her, abgezählt;
Drum ward Sie alſobald entſeelt,
Als ſich Ihr letzter Tag gefunden.

Doch ſind die Klagen höchſt gerecht,
Man ſeh nun auf die grüne Jugend,
Auf die noch unbefleckte Tugend,
Geſtalt, Stand, Sitten und Geſchlecht:
So wird allhier auf allen Seiten,
Wohin man nur die Augen ſchickt,
Ein reicher Ueberfluß erblickt
Von weiblichen Vollkommenheiten.

So weint dann, **Eltern** und **Gemahl!**
Kein Stoicus kann eure Zähren
Mit Grund, für unerlaubt, erklären,
Bey eurer innern Seelenquaal:
Euch wird ein ſolcher Schatz genommen,
Den man in der verderbten Welt,
Gar ſelten, wiederum erhält,
Wenn er einmal hinweg gekommen.

Allein, ermuntert euren Sinn,
Und richtet euer Angeſichte
Nach jenem reinen Himmelslichte
Mit Freudigkeit und Großmuth, hin:
Der Fall, der Euch empfindlich drücket,
Geſchiehet nicht von ungefähr;
Vielmehr, rührt er von Dieſem her,
Der Glücks- und Unglücksfälle ſchicket.

Obgleich die **Werthe** jung erbleicht;
Muß man Ihr doch das Zeugniß geben,
Daß Sie mit tugendhaftem Leben,
Ein hohes Alter ſchon erreicht:
Drum wird hier kein Verluſt geſpüret;
Man ſchreibt von Ihrem Lebenslauf,
Nicht das, wie lang er währet? auf;
Als das, wie wohl Sie ihn geführet? (b)

Sie läßt Euch einen **Sohn** zurück:
Dieß ſcheinet Euch nun zwar zu kränken;
Allein wollt Ihr es recht bedenken,
So iſt es vielmehr euer Glück:
Sie kann alſo nicht gänzlich ſterben,
Denn ob Sie gleich der Sarg verhüllt,
Läßt Sie Euch doch Ihr Ebenbild,
Und lebet noch in Ihrem Erben.

(b) *Quam bene potius? quam, quam diu? acta ſit Vita, quaerendum.* Inde optime, vt ſolet, Seneca Epiſt. XXII. *Nemo, quam bene viuat, ſed quam diu, curat: Quum omnibus poſſit contingere, vt Bene viuant, vt Diu, nulli:* Quomodo et alibi ſaepe: vt et *Lib. Sapient.* Cap. IV. Conf. Fabulam noſtram XCIII. pag. 195. in Not.

Und endlich werdet Ihr gewiß,
Sie einſt, im Himmel wieder finden,
Da wird Gott dieſes neu verbinden,
Was hier der Tod zu früh, zerriß:
Sie iſt ja nur voran gegangen,
Euch dort, in jener Seligkeit,
Nach dieſer kurzen Leidenszeit,
Auf ewig bleiben, zu empfangen.

Betrübter Wittwer! ſteh in Ruh,
Und laß die bleichen Sorgen fahren,
Daß deinen eignen Lebensjahren
Der Kummer keinen Abbruch thu.
Bedenke, was Du deinen Kindern
Und deinem Amte ſchuldig biſt,
Und ſuch, als Philoſoph und Chriſt,
Dein Leiden durch Vernunft, zu lindern.

HORATIVS.
Epod. XVI.
Vos, quibus eſt virtus, muliebrem tollite luctum.

Hoch=

Hochzeitgedicht,
bey der
Thomä = und Philippiſchen
Vermählung.
Den 21ſten März, 1741.

CLAVDIANVS,
in
Feſcenninis,
in
Nuptias Honorii Aug. et Mariae.

Adſpirate nouam pectoribus fidem,
Manſuramque facem tradite ſenſibus:
Tam iunctis manibus nectite vincula,
Quam frondens Edera ſtringitur Aeſculus,
Quam lento premitur palmite populus.

Ich ſoll dein Hochzeitfeſt beſingen,
Wie Pflicht und Freundſchaft mit ſich bringen,
Allein es fehlt itzt an der Zeit,
Ein großes Werk recht auszuführen;
Ich will daher, es kurz berühren,
Wie ſehr mich deine Wahl erfreut.

Du kannſt, trotz allen Hinderniſſen,
Ein liebes Kind nach Wünſche, küſſen,
Und labeſt die zufriedne Bruſt;
Ihr Herz iſt frey von fremden Trieben,
Sie lernt durch Dich, zuerſt, das Lieben,
Das Ihr bisher, noch unbewußt.

Hier paaret ſich mit grüner Jugend
Des grauen Alters reife Tugend,
Und Lebensart, mit Frömmigkeit;
Die ſchwere Kunſt, wohl hauszuhalten,
Und eine Wirthſchaft zu verwalten,
Steigt hier faſt zur Vollkommenheit.

Wer will nun deine Wahl nicht loben?
Der Neid ſelbſt zeigt durch freches Toben,
Daß Dir ein herrlich Glück beſchehrt;
Doch laß ihn nur die Zähne wetzen;
Du kannſt indeſſen, Dich ergötzen,
Wann er ſich ſelbſt, aus Gram, verzehrt.

So ſcheinet ſich des Vaters Segen
In Dir, als ſeinem Sohn, zu regen,
Und gehet heut, in volle Kraft,
Da Dir das günſtige Geſchicke
Den beſten Freund in Leid und Glücke,
Ein treugeſinntes Weib, geſchafft.

Geht alſo, geht, verliebten Beyde,
Genießet der erlaubten Freude,
Die Euch des Himmels Vorſicht gönnt:
Vermehrt das redliche Geſchlechte,
Habt gute Tage, ſüße Nächte,
Und braucht der Jugend, weil Ihr könnt.

Die dunkle Schooß der trägen Erden
Will itzt von neuem, fruchtbar werden,
Und ſchmückt ſich durch ein zartes Grün;
Man ſiehet bey dem nahen Lenzen,
Schon hier und dar, die Blumen glänzen,
Und in gefärbter Schönheit blühn.

Ja die Natur ſelbſt fühlt die Triebe
Der ewigeingepflanzten Liebe,
Und zeiget den geheimen Brand;
Die Vögel flattern hin und wieder,
Und machen durch verbuhlte Lieder
Schon ihre Leidenſchaft bekannt. (*)

Was iſt es dann, dahero Wunder,
Daß der verborgne Liebeszunder
Bey Euch in lichte Flammen ſchlägt?
Daß Ihr einander herzlich liebet,
Und dieß zu leiſten, nicht verſchiebet,
Was Gott in die Natur gelegt.

Nun, der Euch ſo beglückt verbunden,
Schenk Euch erwünſchte Freudenſtunden,
Und laß Euch ſtets im Wohlſeyn blühn;
Auch dieſe Glut, die er erwecket,
Und ſelbſten in Euch angeſtecket,
In ungeſchwächter Stärke, glühn.

Vertrauet ſeinem weiſen Führen,
So werdet Ihr nie Mangel ſpüren,
An allem, was Euch nöthig thut;
So werdet Ihr die beſten Gaben
In reichem Ueberfluſſe, haben,
Wofern ſein Segen auf Euch ruht.

(*) Vid. *Manilii* Lib. III. Aſtronom. pag. 79. et *Martialis* Epigramm. 51. Lib. X. quos iam hanc in rem, laudauimus, Tom. II. Poemat. noſtror. Phyſico - Eth. pag. 172. in Notis.

Doch dieſe Güter zu erhalten,
So laßt die Andacht nicht erkalten,
Und denkt, daß Ihr beruffen ſeyd,
Durch ein gottwohlgefällig Leben,
Ein löblich Beyſpiel abzugeben:
Vor allem, liebt die Einigkeit.

◆

CLAVDIANVS.

Viuite Concordes!

Noch dergleichen Hochzeitgedicht, auf die Senkenbergiſche und Kreberiſche Vermählung.

J. fr. R.

VARRO,
in
Seſquiulyſſe,
apud
NONIVM MARCELLVM.
Quid eſt, quod Homo maſculus lubentius videre debeat,
quam bellam Vxorem?

Du haſt, berühmter Senkenberg,
Bishero, manches edle Werk
Zu der Gelehrten Nutz, geſchrieben:
Doch heut, verändert ſich dein Sinn,
Du legeſt alle Bücher hin,
Dafür, ein ſchönes Kind zu lieben. (a)

Dieß rühret itzt dein Herze nicht,
Was **Bartholus** und **Baldus** ſpricht,
Was **Puffendorf** und **Conring** ſetzet;
Ein zärtlichſüßer Liebesſcherz
Von **Naſo**, **Flaccus** und **Properz**,
Iſt einzig das, was Dich ergötzet.

(a) Conf. *Horatii* Od. 7. Lib. I. et ita ſaepius quoque in Libris Amorum, *Ouidius Naſo*, vt ſcilicet notum.

Du lehrſt die Rechte der Natur,
Die aber zeigt Dir ſelbſt die Spur
Zum ehlichen Geſellſchaftsleben;
Drum ſuchſt Du nun Gelegenheit,
Der misvergnügten Einſamkeit
Auf einmal, gute Nacht zu geben.

Was nützt ein groſſer Bücherſaal,
Wenn nicht ein liebes Ehgemahl
Den müden Geiſt bisweilen ſtärket?
Es macht ihr angenehmer Kuß,
Daß man nicht leichtlich Ueberdruß
Im Schreiben und Studiren, merket.

Doch wenn man ſtets den Kopf zerbricht,
Mit mancher alten Meynung ficht,
Und mit verweſten Helden ſtreitet;
Fühlt Geiſt und Leib Beſchwerlichkeit,
Bis man ſich endlich, vor der Zeit,
Das ſonſt noch ſpäte Grab bereitet.

Allein, wer weis es uns wohl Dank,
Wenn wir uns erſtlich ſchwach und krank, (b)
Und endlich gar zu Tod ſtudiren?
Wenn wir zwar mitten in der Welt,
Doch eingeſperrt und ungeſellt,
Ein lebenloſes Leben führen?

(b) *Quid te nocturnis iuuat impalleſcere Chartis?* Perſius, Satyra V. Qua de re vid. Poemat. noſtror. Phyſico-Moral. Tom. II. pag. 322. ſqq. per totum.

Hinweg mit ſolchem Selbſtbetrug!
Ein Mann, der recht gelehrt und klug,
Weis ſeine Zeit ſo einzutheilen;
Daß er zwar fleißig ſchreibt und lieſt,
Doch auch dabey, was Liebes küßt,
Weil Tag und Leben plötzlich eilen.

Die Bücher manchmal zugemacht,
Etwas geſcherzt, etwas gelacht,
Etwas geküßt, etwas geſpielet;
Das giebt der Seelen neue Kraft,
Daß man zur Kunſt und Wiſſenſchaft
Hernach weit ſtärkre Reizung fühlet.

Wohl Dir demnach, **gelehrter Mann**,
Weil man nun von Dir rühmen kann,
Daß Du den rechten Zweck getroffen;
Zuvor ſtund Dir dein Bücherſaal,
Nun ſteht Dir, nach beglückter Wahl,
Das Herze deiner Liebſten offen.

Umfahe denn mit frohem Sinn,
Die **angenehme Kreberinn**,
Die ſich in reiner Treu vermählet,
Der weder Jugend, Stand und Geld,
Noch was man ſonſt für ſchätzbar hält,
Doch nur allein das Laſter, fehlet.

Geſegnet ſey der neue Stand!
Gebt Euch die Herzen, durch die Hand!
Lebt lange Zeit, vergnügt beyſammen!
Des Himmels reiche Gütigkeit
Gieß bis zum Ausgang eurer Zeit,
Sein Gnadenöhl in eure Flammen.

So viel itzt Tellus Bluhmen trägt,
So oft die Nachtigall itzt ſchlägt,
So viel der Blüthen auf den Bäumen,
So viel im Felde Halmen ſtehn:
So viel ſoll Glück und Wohlergehn
Aus dieſer neuen Eh, Euch keimen.

So fruchtbar ſonſt des **Bräutgams** Geiſt,
Wie Er in mancher Schrift beweiſt,
Und künftig, noch zu zeigen denket:
So fruchtbar ſey auch nun die **Braut**,
Daß man einſt, ſo viel Erben ſchaut,
Als Bücher Er der Welt geſchenket. (c)

(c) Sic *Iodocus Badius*, et *Andreas Tiraquellus* Liberos et Libros pari ſemper numero, edidiſſe narrantur, vt de priori teſtatur *Swertius*, in *Athen. Belg.* pag. 490. de poſteriore autem, *Thuanus*, in *Hiſt.* ad Ann. 1558. item *Sammarthanus* et *Teiſſier*, in *Elogiis*. Conf. *Philandri de Tilia*, ſeu B. *Menkenii* Satyras, pag. 26.

Noch
dergleichen Hochzeitgedicht,
Bey der glücklichen Vermählung
Eines guten Freundes.

J. fr. N.

OVIDIVS,
Lib. IV. ex Ponto, Eleg. XI.
Coniugio felix iam potes eſſe nouo.

Du trittſt in einen neuen Orden,
Und wählſt, **mein Freund**, nun dieſen Stand,
Den Gott im Paradies erfand,
Der von ihm ſelbſt geſegnet worden;
Du ſuchſt nunmehr, die Einſamkeit
Und alte Freyheit aufzugeben,
Und willſt mit einer Gattinn leben,
Die dein getreues Herz erfreut.

Zwar hat nach der gemeinen Sage,
Und wie das Sprüchwort mit ſich bringt,
Das wahr, ob es gleich traurig klingt,
Der Eheſtand auch ſeine Plage;
Man hat alsdenn für Hof und Haus,
Für Weib und Kind, genau zu ſorgen,
Da bricht man oft, mit jedem Morgen,
In neuerwachte Klagen, aus.

Allein, wer wohlbedächtig wählet,
Wer nicht auf Schönheit, Stand und Geld
Den Endzweck ſeiner Ehe ſtellt,
Der wird von keiner Reu gequälet:
Wer auf ein chriſtliches Gemüth,
Auf Frömmigkeit und Tugend ſchauet,
Der hat auf einen Grund gebauet,
Den er nicht leicht zerfallen ſieht.

Der bringt alsdenn die Lebenstage
In lauter ungeſtörter Ruh,
Zufriedenheit und Anmuth zu,
Und weis von keiner herben Klage:
Er freut ſich, wenn der Tag erwacht,
Er freut ſich, wenn er ſich verborgen,
Weil ihm den Abend, wie den Morgen, (*)
Die Ehgehülfinn lieblich macht.

Dieß haſt Du auch, **mein Freund**, zu hoffen,
Ein ſolches Glück begegnet Dir,
Mein Herze ſelbſten ſagt es mir,
Denn deine Wahl iſt wohl getroffen:
Wem deine werthe Braut bekannt,
Der muß Ihr auch dieß Zeugniß geben,
Daß Sie bisher, Ihr ganzes Leben
Zur Tugendübung, angewandt.

An unbeſleckter Zucht der Seelen,
An gottergebner Frömmigkeit,
Und wirthlicher Erfahrenheit,
Kann man ſie zu den beſten zählen;

Wer

(*) Conf. ſi lubet, Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 516. et rurſus infra.

Wer eine ſolche Frau erhält,
Der muß gewiß was gutes finden,
Und alles Elend überwinden,
Das ihm ſonſt zu beſchwerlich fällt.

Der hat ein Paradies auf Erden,
Und alles Segens Ueberfluß,
Dem muß zur Wolluſt, der Verdruß,
Und Galle ſelbſt zu Honig, werden;
Er ſiehet mit gelaßnem Sinn,
Wenn andre ſich bekümmert ſtellen,
Denn er hat in betrübten Fällen
Zur Stärkung; ſeine Tröſterinn.

Seyd dann, **Ihr wohlgepaarten Beyde,**
Nunmehr, mit allem Ernſt, bedacht,
Daß Ihr heut einen Anfang macht
Zu eurer künftig langen Freude:
Gebrauchet eure junge Zeit,
Nach hergebrachtem alten Rechte,
Und mehrt in Zukunft, das Geſchlechte,
Durch wiederholte Fruchtbarkeit.

Mein treuer Wunſch ſoll Euch begleiten,
Ob ich gleich nicht zugegen bin;
So ſitz ich doch in meinem Sinn,
Als froher Gaſt, Euch an der Seiten:
Ich freue mich mit Euch, im Geiſt,
Und nehme Theil an eurem Glücke,
Das Euch ſo angenehme Blicke
Heut, nach Verdienſt und Würden, weiſt.

Vergeſſet doch bey eurem Lieben
Auch eures wahren Freundes nicht,
Vielmehr, gedenkt bey dem Gedicht,
Zugleich an den, der es geſchrieben:
Mich ſoll ſtets euer Wohlergehn,
So oft ich davon hör, erfreuen,
In eurem Segen und Gedeihen
Wird allzeit meine Luſt beſtehn.

HORATIVS,

Ode XXVII, Lib. III.

Sis licet felix, vbicunque mauis,
Et memor noſtri — viuas!

Der glückliche Vater,
durch wohlgerathene und gelehrte Söhne,
Bey einer gewiſſen
mediciniſchen Doctorpromotion,
vorgeſtellet.
Im Jahre 1723.

OVIDIVS,
Lib. XI. Metamorphoſ.
Felix et Nato, felix et Coniuge.

Du hocherfahrner Mann, und Preis der Meditrinen,
Den über dieſes noch, die Muſen ſelbſt bedienen,
Der du was mehrers weiſt, als was Latwergen ſeyn,
Der Sternen Spiritus, und güldne Pülverlein, (a)
Nebſt den gedoppelten beruffnen Kraft-Eſſenzen,
Von ſüß- und bittrem Geiſt, und hohen Influenzen;
Der du kein dickes Buch von Asdods Plage ſchreibſt, (b)

(a) Spiritus Vitae Aſtrales, et Pulueres Bezoartici aurei, vel Solares, dieſes waren zu derſelbigen Zeit, gewiſſe ſo genannte Arcana und Medicamenta Vniuerſalia, wodurch einige medicinische Großſprecher einfältigen und leichtgläubigen Leuten, viel Wind, ſich ſelbſt aber eine Zeit lang, viel Geld, machten: Sed nunc haec omnia ventoſa arcana in auras et ventos euanuerunt, vnde ſcilicet venerant,

(b) Vid. I. Samuel. V, 6. 12. et VI, 4. quem controuerſum valde locum plures interpretantur de Haemorrhoidibus praeſertim caecis, admodum dolentibus; qua de re vid. *Dougtaei* Analect. Sacra, Part. I. Excurſ. LXXV. pag. 128. ſqq. et maxime *Bocharti* Hierozoic. Part. I. Lib. II, cap. 36. pag. 365. ſqq. vt alios taceam: Vid. tamen *Io. Iac.*

Noch auch die Kranken ſelbſt clyſtireſt, ſalbſt u. reibſt: (c)
Nein! der du dich vielmehr, von erſter Milch, befliſſen,
In der Gelehrſamkeit, was gründliches zu wiſſen,
Der du der Griechen Scherz, der Römer Ernſt, verſtehſt,
Und in das Alterthum der beyden Völker, gehſt;
Daß dannenher der Geiſt der großen **Bartholinen**,
Und des **Reineſius**, in dir verneut, erſchienen,
Worauf dich ſonderlich, dein treuer **Wedel** wies,
Als welcher wohl verſtund, was recht gelehrt ſeyn, hieß:
Das weiter **Grävius**, den du ſelbſt angehöret,
Dir noch umſtändlicher und gründlicher gelehret;
Bis daß dein eigner Fleiß, der unermüdet war,
Dir ſelbſt den größten Schatz der Wiſſenſchaft gebahr:
Verſtatte, daß ich dir zwar durch ein ſchlecht Gedichte,
Doch meine Schuldigkeit, in höchſter Eil, entrichte,
Da dein geliebter Sohn, der dir an Gaben gleicht,
Die Staffel höchſter Ehr in unſrer Kunſt, erreicht:
Der, wenn Beſcheidenheit ihn nicht zurück gelenket,
Längſt würdig, daß man ihn mit Tyrus-Schmuck beſchenket:
Da mancher Afterarzt, der kaum ein Jahr ſtudirt,
Und ſchwer begriffen hat, daß Aloe purgirt,

Das

Iac. Frey Diſquiſitionem de more Diis ſimulacra Membrorum conſecrandi. pag. 19. ſqq.

(c) Conf. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 638.

(d) Scilicet in Academia Monſpelienſi, Medicinae Doctoribus recens creatis acclamari ſolet paradoxum; et, vt primam quidem frontem, merito videtur, impium illud praeceptum: *Vade, et occide Cain!* de quo perquam ambiguo et obſcuro problemate, multi multa diuerſa commentati ſunt, etiam ſaepe ridicula et abſona, celt' videre eſt apud *Paulum Ammannum*, in Reſolutione problematis Monſpelienſis, *Vade, et occide Cain!* adiecta ipſius *Paraeneſi ad Diſcentes*, circa finem, pag. 653. ſqq. Qui ipſe

Das Hirſchhorn zu dem Schweiß, Salpeter für die Hitze,
Und endlich Biebergeil den kranken Weibern nütze;
  Mit ungewaſchner Fauſt, für ſein erborgtes Geld,
  Das: gehe Cain, aus, und ſchlage todt! erhält. (d)
Dein Glück, berühmter Mann, iſt nunmehr hoch geſtiegen,
Da deine Söhne ſo, wie du, zur Höhe fliegen:
  Wie mancher Vater hat kaum einen Sohn erzielt,
  Und muß doch ſchmerzlich ſehn, daß er in Laſtern wühlt;
Da dich hingegen Gott mit ſechſen, ſo beglücket,
Daß faſt in jeglichem dein Weſen ausgedrücket:
  Ein David hat nicht mehr, als einen Salomon;
  Dich David aber ziert mehr, als ein weiſer Sohn. (e)
Zwey haben ſo, wie du, dem Aeſculap geſchworen,
Zwey hat die Themis ſich zu Prieſtern auserkohren,
  Es iſt des fünften Fleiß in Hermes Kunſt bemüht,
  Indem der ſechſte noch in beſſer Hoffnung blüht.
Zwar weis man ſonſt den Spruch: Ein Adler heckt nicht Tauben, (f)
Von Reben edler Art lißt man nicht ſaure Trauben,
  Und was dergleichen mehr: doch trifft es ſelten ein,
  Daß auch die Söhne ſo, wie ihre Väter, ſeyn.

---

ipſe pag. 667. hunc ſenſum myſticum quaſi atque ethicum voci inprimis *Cain*, ſeu *Caim*, ineſſe opinatur: *Vade, et occide Crapulam, Auaritiam, Inuidiam, Mendacium:* ingenioſe magis, me quidem iudice, quam vere, aut probabiliter. Talia enim innumera poſſent hic confingi.

(e) Der glückliche Vater nämlich dieſer gelehrten Söhne, hieß David.

(f) Notum nempe illud *Horatii*, Od. 4. Lib. IV.

Eſt in iuuencis, eſt in equis, patrum
Virtus: Nec imbellem feroces
  Progenerant Aquilae Columbam.

Es giebt uns dieſes ſelbſt des Höchſten Schrift zu leſen,
Daß zwar der **Adam** fromm; doch **Cain** bös geweſen,
Daß **Cham** an Unſchuld, nicht dem Vater **Noah** gleich,
Und daß der **Eſau** ſehr von **Iſaacs** Wegen wich;
Daß **Jacob** weiter muß von ſeinen Kindern, ſprechen: (g)
Verflucht ſey doch ihr Zorn und Eifer, ſich zu rächen!
Daß auch ein **Abſalom** den Vater **David** höhnt,
Und ſich mit frecher Hand zum Afterkönig krönt:
Daß ein **Rehabeam** vom **Salomon** geſtammet,
Daß **Eli** Söhne zeugt, die Gottes Grimm verdammet,
Und wer die andern ſind, davon ſo manches Blatt
Des alten Bundes, noch ein traurig Beyſpiel hat.
Die weltliche Geſchicht wird auch hiervon nicht ſchweigen,
Ein **Ariſtippus** kann nicht kluge Söhne zeugen, (h)
Der tapfre **Scipio**, der Libyen verheert, (i)
Hat einen blöden Sohn, der ſich mit Thränen wehrt;
Der große **Fabius**, ein Sieger vieler Länder,
Verläßt nur einen Sohn, doch der ein Erzverſchwender,
Da-

(g) Geneſ. XLIX, 7.

(h) Vid. *Diogenes Läertius*, in Vita *Ariſtippi*, Segment. 81. pag. 126. et *Stobaeus*, ex iſto, Serm. LXXIV, pag. 452. inprimis autem videndum hanc in rem, doctiſſimum et elaboratiſſimum ſchediaſma celeb. *Menzii*, olim nobis coniunctiſſimi, nunc eheu! deſideratiſſimi Amici, de Vita ac Moribus *Ariſtippi*, Philoſophi Socratici, pag. 46.

(i) Haec et quae ſequuntur, triſtia degenerum filiorum exempla, leguntur potiſſimum, apud *Valerium Maximum*, Lib. III, cap. V. de iis, *qui a praeclaris parentibus degenerarunt*, per totum.

(k) Vid. *Dionyſ. Halicarnaſſ.* Lib. V. pag. 283. item *Livius*, Lib. II, cap. 5. et alii Hiſtoriae Romanae Scriptores plures: Conſ. Exercitationes noſtras, ad *Hugon. Grotii* Chriſt. pat. Tragoed. pag. 358. Edit. 2.

Daher, damit er nicht des Vaters Gut verderbt,
Ihn der gemeine Staat durch den Pompej, enterbt:
Der ſchöne **Clodius**, den jedermann geliebet,
Läßt einen Sohn zurück, der jedermann betrübet,
Und welcher endlich ſich mit vieler Speiſen Laſt
So übermäßig füllt, daß er beſchimpft, erblaßt:
Der **Brutus Junius** hat Söhne, die Verräther, (k)
Und drum beſtraft er ſie auch ſelbſt, als Uebelthäter;
So ſtellt der **Cromwell** auch, wie liſtig er ſonſt war, (l)
An ſeinem **Richard**, uns ein gleiches Beyſpiel dar.
Wer mehr Exempel heiſcht, mag den **Stobäus** fragen, (m)
Und was **Valerius**, nebſt andern, vorgetragen: (n)
Drum auch der weiſe Mann, der einſt die tolle Frucht (o)
Philippus, unterwies, ſehr mühſam unterſucht,
Was wohl die Urſach ſey, daß Väter edler Gaben
Am meiſten, aus der Art geſchlagne Söhne haben?
Beglückter edler Freund! ſo nenn ich dich mit Recht,
Denn wie du ſelber biſt, ſo iſt auch dein Geſchlecht,

(l) Vid. Vitam *Oliuarii Cromwellii*, per varios Auctores, ſcriptam, inprimis per *Gregor. Leti.*

(m) Conf. ipſius Sermon. LXXXV, pag. 496. *Liberos non ſemper euadere ſimiles nobilibus ac bonis parentibus*, adde, ſi lubet, eiusdem Sermonem LXXIV. iam paullo ſuperius allegatum.

(n) Loco modo citato, nempe Lib. III, cap. V.

(o) Scilicet *Ariſtoteles*, Alexandri M. Philippi Filii, praeceptor, vt notum; is ergo Sect. X. *Problematum Phyſic.* pag. 724. Tom. II. Opp. et alibi quoque, ſolicite in cauſſas abſconditas inquirit, cur degenerent turpiter ſaepius liberi a praeclaris ac doctis ſuis parentibus, curque ſublimes aquilae ſic nonnunquam progenerent humiles timidasque columbas?

Der Apfel fällt bey dir, nicht weit von ſeinem Stamme,
Und in der Söhne Herz brennt deiner Tugend Flamme.
O! was für Freude hat itzt deine Bruſt gefaßt,
Da du ſo großen Ruhm von deinen Kindern haſt!
Die Lilien, welche dir auf grauer Scheitel glänzen,
Ziert dein geliebter Sohn mit ſeinen Lorberkränzen:
O ungemeiner Schmuck! o heitrer Frühlingsſchein!
Dein Alter muß hierdurch, wie deine Jugend, ſeyn.
Als dort **Diagoras** die frohe Zeitung hörte, (p)
Daß man der Söhne Paar mit Siegeskronen ehrte,
Weil im Olymper-Spiel, ſie beyde triumphirt;
So ward der fromme Greis dadurch, ſo ſehr gerührt,
Daß er ſich hin begab: So bald er nun zugegen,
Und ihn das Volk erſah; gleich fiel ein Bluhmenregen
Auf ſein verſilbert Haupt, den ihm der Griechen Hand,
Die ihm zu gleicher Zeit, glückwünſchten, zugeſandt.
Ja wohl! erfreuter Mann! du biſt in dieſem Stücke,
Auch ein **Diagoras**, und haſt ein ähnlich Glücke:
Zwey Söhne werden dir, in kurzer Zeit, erhöht;
Indem der eine ſchon in Fürſtendienſten ſteht,

(p) Memorabilem hanc lectu iucundiſſimam digniſſimamque, item tenerrimi affectus pleniſſimam Hiſtoriam, de feliciſſimo illo nobiliſſimorum et generoſiſſimorum filiorum parente, *Diagora*, plenius enarrant *Pauſanias*, Lib. II. *Eliacorum*, pag. 184. *Plutarchus*, in *Pelopida*, pag. 297. Tom. I. Opp. *Cicero*, Lib. I. *Tuſcul. Diſputat.* Cap. XLVI. pag. 2637. Vol. VIII. Opp. per *Verburg.* inprimis autem *Aulus Gellius*, Lib. III. *Noct. Atticar.* Cap. XV. qui tamen tres *Diagorae* filios victores, commemorat, vbi videndi in Notis, interpretes varii, in Edit. *Gronouior.* praeſertim autem *Petr. Baylius*, in *Dictionar. Hiſt. Crit.* voce *Diagoras*, Tom. II. pag. 280. ſqq. vbi plura de hac praeclara ac perquam venuſta Hiſtoria, leguntur.

Um die Gerechtigkeit vor Unrecht, zu bewähren;
Der andre gegentheils, auf ſeinen jungen Haaren,
Die Doctor-Inſul trägt, und bald die Ehr erhält,
Daß eine Fürſtinn ihn zu ihrem Arzt, beſtellt.
Wer wollte ſich nun nicht daher, mit dir erfreuen,
Und dir bey dieſem Glück, der Wünſche Bluhmen ſtreuen?
Ich thu es wenigſtens; und zeig durch dieſes Blatt,
Wie groß die Freude ſey, die mich gerühret hat.
Blüh nebſt der edlen Frau, die dich ſo liebt; als ehret,
Und der der halbe Theil von dieſer Luſt, gehöret,
Weil ſie **Cornelien**, an ſeltnem Glücke, gleich, (q)
Und eben ſo, wie ſie, an klugen Söhnen, reich;
Blüh, ſag ich, noch ſo lang, bis auch, dir zum Vergnügen,
Die andern Söhne noch, wie beyde, hoch geſtiegen:
Damit die Nachwelt einſt, bey deinem Grabe liſt,
Daß du durch dein Geſchlecht, unſterblich worden biſt.

(q) Vide *Senecae* Conſolationem ad *Marciam*, Cap. XVI. et inprimis *Valerii Maximi* Lib. IV, cap. 4. ibique variorum doctorum Interpretum Notas in ſplendidiſſima *Abrahami Torrenii* Editione, pag. 365. ſqq.

Beylagersgedicht,
auf eine
Hochfreyherrliche Vermählung,
zu Wien.

SENECA,
Hippolyto.
Nulla pax iſti puero: per orbem
Spargit effuſas agilis ſagittas.

So hat die Liebe dich zuletzt,
Hochwohlgebohrner Herr, beſieget;
Da dich ein ſchönes Kind vergnüget,
Das jeder deiner würdig ſchätzt:
Was hat das lange Widerſtreben
Dir bisanher, für Nutz gebracht?
Du mußt doch nun der Liebe Macht
Dein Herz gefangen übergeben.

Was Gott ſelbſt in das Blut gelegt,
Das wird nicht leicht daraus vertrieben;
Wir müſſen endlich dennoch lieben,
Sobald die rechte Stunde ſchlägt:
So lange man ſich auch gewehret;
So bald verändert man den Sinn,
Und giebt die Freyheit willig hin,
Die man bisher, allein verehret.

Zwar iſt es freylich, bey der Eh
Viel beſſer, langſam zu verweilen;
Auf allzuhitzigs Uebereilen
Folgt meiſtens, ein unendlich Weh:
Hier muß man alles wohl erwägen,
Eh man ſich zu dem Werk entſchließt,
Das auf der Welt, der Urſprung iſt
Von unſrem Unglück, oder Segen.

Viel Schönen ſind zwar auf dem Schein,
Und nach den Minen, gleich den Engeln;
Doch fehlt es ihnen nicht an Mängeln,
Schaut man recht in ihr Herz hinein:
Dem Antlitz iſt nicht bloß zu glauben,
Auch nicht den Farben zarter Haut,
Weil man oft Flieg und Weſpen ſchaut
Auch auf den allerſchönſten Trauben. (a)

Wer aber nach Verſtand und Zucht,
Verdienſt und wahrer Tugend, freyet,
Der hat nie ſeine Wahl bereuet,
Noch ſeinen neuen Stand verflucht:
Vielmehr wird er aus alten Sorgen,
In ein neu Paradies gebracht;
Denn lieblich wird ihm jede Nacht,
Und angenehm ein jeder Morgen.

Nun Herr! es wiederfährt dir heut
Ein ſolches günſtiges Geſchicke;
Drum iſt bey deinem holden Glücke,
Mein dir getreues Herz erfreut:

(a) Conf. huc, Tom. IV. Poemat. noſtror. pag. 526.

Dein Stand, und deine ſeltnen Gaben,
Und dein Verdienſt um Reich und Land,
Das überall der Welt bekannt,
Verdienten, ſo ein Glück zu haben.

Ich kenne zwar nicht dein Gemahl,
Das du zur Ehe, dir erwählet;
Doch, daß ihr keine Tugend fehlet,
Erweiſt mir ſicher deine Wahl:
Du liebſt ja ſonſt, in andern Stücken,
Nur dieſes, was vollkommen heißt;
Drum wird hier ſonderlich, dein Geiſt
Auf dieſes, was vollkommen, blicken. (b)

O! wollte mir doch mit der Zeit,
Der Himmel dieſen Vorzug gönnen,
Sie ſelbſten von Perſon, zu kennen;
So würd ich inniglich erfreut:
Mich ſoll indeß, die Hoffnung nähren,
Daß mir einſt dieſes Glücke blüh;
Inzwiſchen aber will ich Sie
Auch in Abweſenheit, verehren.

Gott ſegne künftig, dieſes Band,
Mit dem er ſelbſten Euch verbunden!
Und ſchenk Euch lauter frohe Stunden,
In eurem neuen Eheſtand:
Geſundheit, Ruh und langes Leben
Sey bey Euch, unveränderlich,
Und euer Haus vermehre ſich,
Gleich wie ein Weinſtock voller Reben.

(b) Conf. huc, ſi lubet, Tom. III. Poemat. noſtror. pag. 465.

Und hiermit ſchließ ich dieß Gedicht,
Das ich aus Redlichkeit, geſchrieben;
Worzu die Pflicht mich angetrieben,
Ob ſchon daran die Kunſt gebricht:
Empfehlt es mit geneigten Händen,
Und ſchaut ihr hier, das Ende gleich;
Wird meine Treue gegen Euch,
Sich doch erſt, mit dem Leben, enden.

OVIDIVS,

Lib. III. ex Ponto, Eleg. VIII.

Quae quamquam miſiſſe pudet; quia parua videntur,
Tu tamen haec, quaeſo, conſule miſſa boni.

Freudiger Zuruff
gewiſſer hochadlichen Kinder erſter Ehe,
Bey der glückl. andern Vermählung
ihres
geliebteſten Herrn Vaters.

VIRGILIUS.

Stat Fortuna Domus.

Heut träget unſre Hoffnung Früchte,
Und der Verluſt iſt eingebracht;
Der Himmel wird nun wieder lichte,
Nach überſtandner Trauernacht:
Und was wir vor dem Jahr, verlohren, (*)
Wird glücklich wieder neu gebohren.

Hochwerther Vater! dein Vermählen
Macht dich und uns zugleich, beglückt;
Die Mutter ſoll uns nicht mehr fehlen,
Die uns ein früher Tod entrückt;
Und du kannſt eine Gattinn küſſen,
Wie dieſe war, die dir entriſſen.

Sie führt zwar einen andern Namen;
Doch iſt ihr Weſen einerley:
Sie ſucht der Mutter nachzuahmen,
An Liebe, Gütigkeit und Treu;
An Gottesfurcht und andern Gaben,
Die wir an ihr verehret haben.

Sie

(*) Vid. ſupra, pag. 118. ſqq. et pag. 36. ſqq.

Sie wird uns durch ihr Beyſpiel, zeigen,
Wie man auf Tugendwegen geht;
Sie wird uns dieſes nicht verſchweigen,
Was löblich iſt, was übel ſteht;
Was ſolche Kinder leiſten ſollen,
Die Gott und Welt gefallen wollen.
Wir werden unſer Herz ihr ſchenken,
Ihr jederzeit gehorſam ſeyn,
Und uns nach ihrem Willen, lenken;
Der Himmel ſelbſt wird Kraft verleihn,
Dieß alles, was wir hier verſprechen,
Aus Trotz und Frevel, nie zu brechen.
Wir ſind noch unerzogne Reben,
Die nur auf gute Hoffnung, blühn:
Wird man uns rechte Wartung geben,
Wird man uns ferner wohl erziehn;
So hoffen wir durch Gottes Segen,
Erwünſchte Früchte darzulegen.
Gelobt ſey denn des Höchſten Güte,
Die den Verluſt ſo wohl erſetzt,
Daß unſer kindliches Gemüthe
Sich an dem neuen Glück ergötzt,
Das unſer ganzes Haus erfreuet,
Und alle Traurigkeit zerſtreuet.
Die Regung iſt nicht auszudrücken,
Die unſre Herzen lebhaft rührt;
Sonſt würde man hier was erblicken,
Das man bey Kindern, ſelten ſpürt,
Die insgemein, mit Furcht und Grauen,
Die neue Mutter kommen ſchauen.
Wir nehmen mit vergnügten Seelen,
Hingegen, unſre Mutter an:
Wer iſt, der eine beßre wählen,

Der eine beßre wünſchen kann?
Wer mag mit ſichren Wahrheitsgründen,
An ihr etwas zu tadeln finden?
Sie iſt zwar in der Jugendblüthe,
Und doch an grauer Weisheit alt;
Aus ihren Augen lacht die Güte;
Ihr fehlt nicht Anmuth und Geſtalt;
Ihr Geiſt denkt edel und erhaben,
Und wer rühmt würdig, alle Gaben?
Ein ſolcher Schatz, der nicht zu ſchätzen,
Wird theurer Vater, dir beſchehrt;
Der ſoll dich auf dieß Leid, ergötzen,
Das deine Bruſt bisher, beſchwert,
Der ſoll dir das vergnügte Leben,
Das dir gefehlet, wieder geben.
Dieß iſt auch künftig zu verhoffen,
Dieß iſt nicht ferner zweifelhaft,
Weil eine Wahl, die ſo getroffen,
Nichts anders, als Vergnügen, ſchafft,
Und ein Gedeihen nach ſich ziehet,
Das nie verwelket und verblühet.
So legt denn, hochgeſchätzte Beyde,
Die längſte Lebenszeit zurück;
Zu eurer Luſt, zu unſrer Freude,
Zu eurem Troſt, zu unſrem Glück,
Und lebt in ungeſtörtem Frieden,
Geſund, vergnügt und ungeſchieden.
Zuletzt, verbleibt uns, euren Kindern,
Mit unverkürzter Huld, geneigt;
Laßt eure Liebe nichts vermindern,
Doch, daß ſie täglich höher ſteigt;
So wollen wir uns ſtets beſtreben,
Daß wir nach eurem Willen, leben.

Glück-

Glückwünſchungsgedicht,
Auf den Geburtstag, ſeines vertrauten und gelehrten Freundes,
Herrn,
Herrn Günther von Bünau.

LUCANUS,
ad Piſonem.

Felix, qui tantis animum Natalibus aequas,
Et partem Tituli non ſummam ponis in illis:
Ipſe cauendus eris.

Will ich doch gern ein andermal,
Apollo! deinen Einfluß miſſen;
Und dich um deinen Gnadenſtral
In Zukunft, ſparſamer begrüßen:
Nur itzt gewähr mir deine Gunſt,
Nur itzo laß die Dichterkunſt
Ein wohlgeſetztes Lied bereiten!
Der Tag, der heute meinem Freund
Mit aufgeklärtem Licht erſcheint,
Verdient den Klang der reinſten Seyten.

Dein Sohn, dein hochgeliebter Sohn,
Dein Bünau, der ſich dir ergeben,
Die Zierde von dem Helikon,
Fängt heute wieder an, zu leben:
Der Tag, der ihn zur Welt gebahr,
Stellt ſich nun wieder glücklich dar,

Und hat ſich beſſer ausgeſchmücket;
Weil er in abgewichner Zeit,
Ein Kind von ſolcher Trefflichkeit,
In dieſen Erdenkreis geſchicket.

Er iſt der, welcher ſeinen Glanz
Nicht von berauchten Bildern borget; (a)
Vielmehr mit einem friſchen Kranz
Sein anererbtes Schild verſorget:
Er iſt der, der durch ſtrengen Fleiß,
Nach wahrer Tugend, Ruhm und Preis,
Nach Wiſſenſchaft und Weisheit ſtrebet;
Er fängt ſelbſt ſeinen Adel an, (b)
Als hätten dieſe nichts gethan,
Die tugendſam vor ihm, gelebet.

Dergleichen Held iſt ehrenwerth,
Ein ſolcher Ritter iſt zu loben;
Der ſich durch ſein Verdienſt, verklärt,
Und ſich ſelbſt in die Höh gehoben:
Ein ſolcher hat mit Grund, verdient,
Daß ihm ein edler Lorber grünt,
Den kein ergrimmter Sturm entblättert;
Daß man ihm Pyramiden baut,
An welchen man ſein Bildniß ſchaut,
Die keiner Zeiten Macht zerſchmettert.

(a) De iſtis bracteatae et laudis egenae Nobilitatis imaginibus fumoſis, vid. Notata ſupra, pag. 34.

(b) Conf. huc, Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 539. ſqq. Totum enim illud poema grande huc ſpectat.

Auf Muſen! die ihr über Zeit;
Und Welt, und Schickſal triumphiret,
Bey denen Gruft und Sterblichkeit
Ihr allgemeines Rechte verliehret;
Auf! laßt euch dieſes Tages Schein
Vor hundert andern, heilig ſeyn:
Denn dieſer, welcher heut gebohren,
Iſt durch das gütige Geſchick,
Zu eurem Pfeiler, Heil und Glück,
Und Schutz und Glanz, einſt auserkohren.

Drum wünſcht mit mir, daß er den Tag
Noch oft und vielmal, fröhlich feyre,
Daß ihn kein Unfall treffen mag,
Und ſich die Lebenskraft verneure:
Der edle **Bünau** leb und blüh,
Sein Glücksgeſtirn verſtecke nie
In finſtre Wolken, ſeine Stralen!
Er müſſe grau und lebensſatt,
Wenn er der Welt gedienet hat,
Die Erdſchuld der Natur bezahlen.

HORATIVS,

Od. II. Lib. I.

Serus in Caelum redeas, diuque
Laetus interſis populo.

Noch dergleichen Glückwunſch,

An einen gewiſſen vornehmen alten und lange Zeit geprüften und bewährten Herzensfreund,

G.

Viue diu, mi chare Senex! pete ſidera ſero.

Verwehrt gleich Zeit und Ort, itzt, ſelbſt zu dir zu reiſen,
Und dieſes Freudenfeſt perſönlich, zu begehn;
Will ich doch auch entfernt, dir meine Pflicht erweiſen,
Und Gottes Gütigkeit mit Lob und Dank, erhöhn:
Die dir nach langer Zeit, von zehnmal ſieben Jahren,
Und länger noch, mein Freund, ſo reichlich wiederfahren.

Ich nehme billig Theil an dieſem ſeltnen Glücke,
Das dir vor tauſenden, beſonders wohl geneigt:
Wie wenig legen doch ſo eine Zeit zurücke,
Die über ſiebenzig vollbrachter Jahre, ſteigt?
Der Menſchen Leben iſt nur eine kurze Reiſe,
Die meiſten ſterben jung, die wenigſten, als Greiſe. (a)

Dein Sommer und dein Herbſt war voller Kreuz u. Plage, (b)
Dein Kummer wuchs, und nahm mit deinen Jahren, zu;
Nun aber ſchenkt dir Gott vergnügte Wintertage,
Und gönnt nach langem Leid, im Alter, dir die Ruh:
So, wie ein Schiffer noch den ſichern Port gefunden,
Nachdem er auf der See, viel Ungemach empfunden.

(a) Conf. Poem. noſtr. Phyſico-Moral. Tom. III. p. 24. ſqq.
(b) Vid. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 147. ſqq.

So pflegt der treue Gott Verdruß und Luſt zu miſchen,
So ſchenkt er nach dem Sturm, auch wieder Sonnenſchein;
So weis er nach der Laſt, die Frommen zu erfriſchen,
Und läßt ihr Elend nicht von ſteter Dauer ſeyn:
Wer nur geduldig iſt, und ſich nicht widerſetzet,
Der wird am Ende noch, mit ſüßem Troſt ergötzet.

Dieß iſt ein Tag des Heils, den dir der Himmel ſchicket,
Da dein Geburtsfeſt ſich heut wieder glücklich zeigt;
Dein Leben iſt geſund, dein graues Haar geſchmücket,
Die Frommen ſind dir hold, die Redlichen geneigt:
Ein jeder, der dich kennt, iſt heut mit mir, erfreuet,
Daß aller Freunde Wunſch ſo wohl an dir gedeihet.

Ich will dich länger nicht mit meinem Reimen beſchweren,
Mein Wunſch iſt kurz und gut, weil dir mein Herz bewußt:
Gott laſſe dieſen Tag dir oft zurücke kehren,
Zu deinem Wohlergehn, und meiner größten Luſt,
Und gönne mir doch bald dieß höchſterwünſchte Glücke,
Daß ich dich wiederum, mein Freund, vergnügt erblicke. (c)

(c) Doch dieſer herzliche Wunſch iſt leider! nicht eingetroffen, dieweil dieſer ehrwürdige Greis und alte vornehme Freund, nicht lange nach dieſem ſeinen Geburtstage, welches ſein letzter in dieſer Welt, geweſen, zu meiner größten Betrübniß, ohne Krankheit, geſchwind geſtorben; oder vielmehr unvermerkt, ſanft und ſelig eingeſchlafen. Quieſcat in pace! ſit ipſi Terra levis, et in vrna perpetuum Ver!

* * *

Treugemeynter Glückwunſch,
an
Einen vertrauten Freund und ehemaligen angenehmen Reiſegefährten,
bey der
glücklichen und anſehnlichen Uebernehmung
des
Akademiſchen Rectorats.

HORATIVS,
Od. 16. Lib. II.
Te bis Afro
Murice tinctae
Veſtiunt Lanae.

Hochwerther Freund! bey deinen Ehren,
Da du den Purpur angelegt,
Und deine Hand den Zepter trägt;
Läßt ſich auch meine Muſe hören:
Die Muſe, die ſich jederzeit
Bey deinem Wohlergehn erfreut,
Und mit vergnügten Augen ſiehet,
Wenn nach Verdienſt, dein Glücke blühet.

Wir kennen uns, ſeit langen Jahren,
Und knüpften unſer Freundſchaftsband,
Als wir in Straßburg, Niederland,
Und Frankreich, auf der Reiſe waren;

Da bliebſt du allzeit gegen mich
Treu, redlich, unveränderlich,
Und ſuchteſt eifrig, alle Pflichten
Vertrauter Freundſchaft, auszurichten.

Sind wir auch gleich nunmehr getrennet;
So haſt du mir doch fernerweit,
Die alte Wohlgewogenheit
Ohn allen Abbruch, fort gegönnet:
Ob uns auch ſchon dem Leibe nach,
Geſpräch und Gegenwart gebrach;
Iſt doch der Geiſt vereint geblieben,
Weil wir einander fleißig ſchrieben.

So konnten wir uns oft ergötzen,
Und thaten nicht, wie mancher Freund,
Dem es faſt Rieſenarbeit ſcheint,
Nur eine Feder anzuſetzen,
Der kaum im ganzen Jahre ſchreibt,
Und ſtets die Antwort ſchuldig bleibt,
Nicht, weil ihm Zeit zum Schreiben, fehlet;
Als, weil er träge Ruh erwählet.

Nein! ob es uns gleich an Geſchäfften,
Auf beyden Seiten, nie gebricht;
So darf jedoch die Arbeit nicht
Den Eifer unſrer Treu entkräften:
Wir nehmen uns jedennoch Zeit,
Und rauben die Gelegenheit,
In langen, oder kurzen Zeilen,
Einander Nachricht zu ertheilen.

Drum nehm ich heute mit Vergnügen,
Die leichte Feder in die Hand,
Und mach dir meinen Wunſch bekannt,
Da du mit Ruhm, empor geſtiegen:
Es müſſe Glück und Wohlergehn
Beſtändig dir zur Rechten ſtehn,
Und ſich des Himmels milder Segen
Auf deine kluge Scheitel legen.

Dein wichtig Amt, das du erhalten,
Gereiche dir zu keiner Laſt:
Der, dem du es zu danken haſt,
Helf dir es auch beglückt verwalten:
Die hohe Schule mehre ſich,
Und blüh und wachs, und ſteig durch dich,
Damit ſie in entfernter Erde,
Von Zeit, zu Zeit, berühmter werde.

Dein Fleiß, die leſenswerthen Schriften,
Die du ſo zahlreich dargeſtellt,
Die werden ihr bey aller Welt,
Ein unvergänglich Denkmaal ſtiften:
Wie unermüdet iſt dein Kiel!
Du ſchreibſt ſtets gut, und dennoch viel;
Zwey Dinge, die ſich ſelten paaren, (a)
Wie leider! täglich zu erfahren.

(a) Conf. Poemat noſtror. Tom. II. pag. 297/ et pag. 377. Tom. III. pag. 391. ſqq. et Tom. IV. pag. 141. et pag. 185. Quo inprimis pertinet iſtud *Sophocleum*, in *Oedip. Colon.* v. 842.

Χωρὶς τὸ, τ᾽ εἰπεῖν πολλὰ, καὶ τὰ καίρια,
Longe aliud eſt multa loqui, et opportuna.

Laß noch dein Pfund der Erden dienen,
Und frage nichts nach Neid und Haß;
So wird dein Nachruhm am Parnaß,
Als unverwelkte Ceder, grünen:
Es iſt alſo der Welt Gebrauch,
Verdienſte ſind dem Neid ein Rauch,
Der ihm die Augen leicht verletzet,
Und aus Verdruß, in Thränen ſetzet.

Ein Lahmer tadelt oft das Laufen,
Ein Mohr ein weißes Angeſicht;
Ein Bettler, welchem Geld gebricht,
Murrt, wenn die Reichen vieles kaufen:
Wer träge, ſchwach und mangelhaft,
Verhöhnt der andern Wiſſenſchaft,
Und ſchilt bey ſeiner eignen Blöße,
Aus Misgunſt, ſeines Nächſten Größe. (b)

Freund! laß uns in den Schranken bleiben,
Die Gott und Zeit für uns beſtimmt,
Und eh des Lebens Licht verglimmt,
Noch manches Werk voll Nutzen, ſchreiben:
Die Nachwelt, die den rechten Preis
Den Schriften einſt, zu geben weis;
Wird, wie ich hoffe, dieſes adeln,
Was itzt die Zeitungsſänger tadeln. (c)

(b) Vid. ſi placet, Tom. III. Poemat. noſtror. pag 386.

(c) Conf. ſi lubet, Poemat. noſtror. Phyſico-Ethicorum Tom. IV. pag. 233. et pag. 270.

Poetiſches Troſtſchreiben,
an einen gewiſſen
Vornehmen Staatsminiſter,
in Heſſen,
bey Deſſen tödlicher Schwachheit.

OVIDIVS,
Lib. III. Amor. Eleg. XI.
Perfer et obdura! dolor hic tibi proderit olim:
Saepe tulit laſſis ſuccus amarus opem.

Ich mache mich ſchon lange Zeit,
Hochwohlgebohrner Herr! bereit,
Dich heimzuſuchen und zu ſprechen:
Doch Arbeit, Umſtand, Pflicht und Ort
Läßt mich, gezwungen, noch nicht fort,
Und will den Vorſatz unterbrechen.

Dieß mein Verhängniß ſchmerzt mich zwar;
Allein vielmehr noch die Gefahr,
Worinn du ſchwebeſt, wie man ſaget:
Da dir des Höchſten ſchwere Hand
Ein herbes Uebel zugeſandt,
Und dich mit harter Krankheit plaget.

Ich nahm an deinem Glück und Heil
Bisher, als treuer Diener, Theil;
Itzt nehm ich Theil an deinem Leiden:

Der Schmerz, der deinen Leib beſchwert,
Und deine ſanfte Ruhe ſtört,
Will auch mein redlich Herz zerſchneiden.

Doch blüht annoch die Zuverſicht,
Es werde der Geneſung Licht
Dir wiederum erquickend ſcheinen;
Sowohl zum Nutzen für die Welt,
Die dein Verdienſt in Ehren hält;
Als auch zum Troſte, für die Deinen.

Gott zeigt in Schwachen, ſtarke Kraft,
Und aus der ſchwerſten Leidenſchaft
Weis er die Seinen zu erlöſen:
Das Kreuz, womit er ſie gedrückt,
Wird endlich wieder weggerückt,
Und nichts geſchieht zu ihrem Böſen.

Doch hätt er dich auch auserſehn,
(Ach! möcht es doch noch nicht geſchehn,)
Die mürbe Hütte zu verlaſſen:
So wirſt du, als ein guter Chriſt,
Der ſeinem Gott gehorſam iſt,
Dich in Geduld und Glauben faſſen.

Bracht dir bisher, dein Chriſtenthum
Bey den geſunden Tagen, Ruhm;
So zeig es itzt im größren Glanze:
Wer bis ans Ende, tapfer kämpft,
Und ſeine Feinde glücklich dämpft,
Prangt auf die letzt, im Siegeskranze. (*)

(*) Vid. *Iacobi Lydii* Agoniſt. Sacr. Cap. XLV. pag. 191. ſqq. *Petri Fabri* Agoniſt. pag. 472. ſqq. *Carol. Paſchalii*

Ob ſchon der Glieder Bau zerfällt;
So wird jedennoch auf der Welt
Dein rühmliches Gedächtniß bleiben:
Dich wird die ſpäte Folgezeit
Aus ſchuldiger Erkenntlichkeit,
Ins Buch verdienter Männer ſchreiben.

Wiewohl ich wünſche mir vielmehr,
(O! wenn ich doch ſo glücklich wär,)
Dir ein Geneſungslied zu dichten:
Indeſſen, nimm doch dieſes Blatt,
Das Redlichkeit zum Inhalt hat,
Zum Zeugniß meiner treuen Pflichten.

Bleib, theurer Gönner, mir geneigt,
Wie du dich bisanher, erzeigt;
Ich wünſche mir noch dieſes Glücke,
Daß ich, wofern es Gott beliebt,
Dich friſch, geſund und unbetrübt,
Nebſt deinem werthen Haus, erblicke.

ſchalii Lib. VI. de Coronis, Cap. I. et nouiſſime *B. Gottlob Erdmann. Zeibichii*, ob eximias Animi erectioris dotes, longiore Vita digniſſimi, *Athleta παράδοξος*: in quo egregio Libello haud vulgaris eruditio vbique deprehenditur. Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 392. in Notis.

Noch
dergleichen poetiſches Troſtſchreiben,
an
Eine hochadliche vornehme und gelehrte Dame in Niederſachſen,
bey
tödlicher Krankheit.

VIRGILIVS,
Lib. II. Aeneid.
Quid tantum inſano iuuat indulgere dolori?
—— —— *Non haec ſine Numine Diuûm,*
Eueniunt.

Hochwerthe! deines Leibes Schmerz (a)
Greift mir empfindlich an das Herz,
Dein Elend rührt auch meine Seele;
Glaub ſicher, daß ſich meine Bruſt,
Bey dem, was du ſelbſt leiden mußt,
Aus treuer Freundſchaft, heftig quäle.

Allein, dein feſtgeſetzter Muth
Wird aller Schmerzen ſtrenge Wuth
Doch mit Gelaſſenheit, ertragen:
Du haſt Vernunft und Gottes Wort,
Dieß jagt den bangen Kummer fort,
Und läſſet dich nicht ganz verzagen.

(a) Vid. ſi lubet, Poemat. noſtror. Tom. IV. p. 245. ſqq. quod totum poema huc pertinet.

Der, den der Himmel treulich liebt,
Wird durch Geduld und Kreuz, geübt,
Gott pflegt die Tugend abzuhärten; (b)
Er weiſt ihr eine Dornenbahn
Zu ihrem ſauren Kampfplatz, an,
Und führt ſie nicht durch Roſengärten.

Schweig, leide dich, und halte ſtill,
Es geh und komme, wie es will,
So muß es dir doch wohl gedeihen:
Vermindert ſich nicht deine Noth;
So wird dich doch ein ſanfter Tod
Gewiß von aller Angſt befreyen.

Zwar, wird es mir ſehr nahe gehn,
Dich nicht mehr auf der Welt zu ſehn;
Mein treues Auge will ſchon weinen:
Doch iſt uns dieſer Troſt gegönnt:
Was die Natur allhier, zertrennt,
Wird Gottes Gnade dort, vereinen.

(b) Vid. ſi placet, Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 199. et pag. 467. atque inprimis Notata a nobis, ad vtrumque iſtum Locum citatum.

Lob- und Trauergedicht,
Auf das ſelige Abſterben Sr. Hochreichsgräflichen Excellenz,
Herrn,
Herrn Ernſt Chriſtoph,
Grafen von Manteufel,
zu Leipzig.

PAPINIVS STATIVS,
Lib. II. Siluar.

dubio quem non in turbine rerum,
Deprendit ſuprema dies; ſed abire paratum,
Ac plenum Vita.

Was für ein jammervoller Ton
Erſchallt itzt auf dem Helikon?
Warum verſtummen Harf und Seyten?
Was will der freyen Künſte Leid,
Der Muſen tiefe Traurigkeit,
Und der Gelehrten Harm bedeuten?

Es ſinkt ein hochberühmter Graf
In einen langen Todesſchlaf,
Von dem ſie alle Gunſt genoſſen:
Zwar hört ſein edler Lebenslauf
Spät, nach der Menſchen Meynung auf;
Und doch iſt er zu früh beſchloſſen.

Spät nämlich, nach der Lebenszeit;
Doch früh für die Gelehrſamkeit,
Die er befördert und erhaben:
Ob er gleich alt, ins Grab verfällt;
Wird er für die gelehrte Welt,
Doch leider! noch zu jung, begraben.

Was einſt in Rom, Mäcenas hieß,
Der edlen Künſten Schutz erwies,
Das iſt auch unſer Graf geweſen;
Und was man vom Peireſcius, (a)
Und dem Pinelli, rühmen muß;
Das hat man auch von ihm zu leſen.

Ob er ſich gleich dem Hof und Staat
Von Jugend auf, gewidmet hat,
Und in der großen Welt gelebet;
So hat er der Gelehrſamkeit
Zugleich, doch ſeinen Fleiß geweiht,
Und guten Künſten nachgeſtrebet.

Er war mit Gründen überführt,
Daß die Geburt allein nicht ziert,
Wenn Tugend, Kunſt und Weisheit fehlet;
Drum

(a) *Nicolaus Claudius Fabricius de Peireſc*, ſeu *Peireſcius*, et *Ioannes Vincentius Pinelli*, ille quidem natione Gallus, hic autem Italus, ſeu Neapolitanus, celeberrimi recentioris aeui Maecenates quaſi fuerunt, quorum eximia prorſus in omnes elegantiores Literas, merita, ac ſingularem in omnes vere eruditos Viros, fauorem ac propenſionem, perquam diligenter, docte et copioſe enarrarunt *Petrus Gaſſendus*, in *Vita Peireſcii*, et *Paulus Gualdus*, in *Vita Pinelli*, vt doctis omnibus notum, qui binas iſtas Biographias ſuo merito, maximo omnino in pretio habent, inprimis autem egregium *Gaſſendi* opus.

Drum gab er durch die Wiſſenſchaft
Erſt ſeinem Adel Glanz und Kraft,
Und hat Verſtand und Stand vermählet. (b)

Daher hat ſich nun weit und breit
Sein Lobgerücht auch ausgeſtreut,
Und in manch fremdes Land vertheilet:
Da, wo die Thems und Seyne fließt,
Wo ſich der Tyber Strom ergießt,
Und wo die Weichſel rauſchend eilet.

Um ſo vielmehr rührt der Verluſt
Mit Trauren, der Gelehrten Bruſt,
Dieweil ihr Schutzgeſtirn verſchwindet;
Das ihnen oft ein helles Licht
Durch dargereichten Unterricht,
In dunklen Fällen, angezündet.

Doch ſonderlich, vermißt man ihn,
Wo die berühmten Linden blühn,
Und die gelehrten Muſen ſitzen:
Dort wollte dieſer Mäcenat,
So lang er da gelebet hat,
Der hohen Schule rühmlich nützen.

Wer ſeinen forſchenden Verſtand
Zu Kunſt und Weisheit angewandt,
Dem ſtund ſein Herz und Zimmer offen;
Und Kenner der Gelehrſamkeit
Die hatten an ihm jederzeit
Den beſten Gönner angetroffen.

(b) Vid maxime, ſi lubet, Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 535. ſqq. et Tom. III. pag. 356. ſqq.

Hier denk ich ſelbſt betrübt zurück,
Was für ein unverdientes Glück
Ich vormals, oft bey ihm genoſſen:
Wie ich ſtets mit geneigtem Sinn,
Von ihm empfangen worden bin,
Daß mir die Zeit vergnügt verfloſſen.

Doch alles dieſes iſt vorbey,
So, wie ein flüchtiges Geſchrey
Durch die zertrennten Lüfte, fähret:
Ach! iſt denn allem, was ergötzt,
So ein gar kurzes Ziel geſetzt,
Daß kein Vergnügen lange währet!

Allein des Todes ſtrenge Hand
Hat nur den ſchlechten Staub entwandt,
Den unſer Held an ſich getragen:
Hingegen, an deſſelben Geiſt,
Und was Vernunft und Tugend heißt,
Durft er ſich nicht verwegen wagen.

Sonſt alles andre raubt die Zeit;
Nur Klugheit und Gelehrſamkeit
Kann Untergang und Gruft beſiegen:
Wer rühmlich ſeinen Lauf vollführt,
Und wahrer Weisheit nachgeſpürt,
Der bleibt nicht in dem Grabe liegen.

Was iſt alſo das Klagen noth?
Als hätte der zu freye Tod
Den theuren Grafen ganz entriſſen?
Sein kleinſter Theil allein verfällt;
Er aber lebt noch bey der Welt,
Durch ſein Verdienſt und kluges Wiſſen.

Durch ſeinen reifen Witz und Rath,
Womit er ſich ſowohl den Staat;
Als den gelehrten Stand, verpflichtet:
Drum wird ſein feſtes Ehrenmaal
Durch keinen Sturm und Wetterſtral,
Durch keiner Zeiten Grimm, zernichtet. (c)

Die Fama hängt zu ſeinem Ruhm,
Sein Bildniß in ihr Heiligthum,
Und läßt dabey, die Umſchrift leſen:
Dieß Bild ſtellt dieſen Grafen dar,
Der in der Staatskunſt Meiſter war,
Und freyer Künſte Freund geweſen.

Die Muſen in dem Pleißathen,
Dort, wo die edlen Linden ſtehn,
Sind ämſig in gelehrten Schatten;
Um ihre letzte Schuldigkeit,
Aus dankbarer Ergebenheit,
Dem groſſen Gönner abzuſtatten.

Sie dichten mit vereintem Fleiß,
Ein würdig Lied, zu ſeinem Preis,
Das bis zur ſpäten Nachwelt, bleibet:
Die Zeit, die Erz und Stein verzehrt;
Läßt doch die Lieder unverſehrt,
Die man verdienten Männern ſchreibet. (d)

(c) Vid. *Horatii* Od. XXX. Lib. III. et *Ouidii* Perorat. n fine Librorum *Metamorphoſeon*: adde ipſum *Virgilium*, *Silium Italicum*, *Lucanum*, *Papinium Statium*, et alios Poetas plures.

(d) Vid. *Propertii* Eleg. I. Lib. III. item *Ouid.* et *Horat.* paſſim. Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 188. ſqq. et Tom. IV. pag. 196. ſqq.

O! wäre mir doch meine Müh,
In dem Verſuch der Poeſie,
Nach meinem Wünſche, hier gelungen:
Zumal, da mehr ein redlich Herz,
Und lebhaft eingedrückter Schmerz;
Als Zierlichkeit und Kunſt, geſungen.

Doch unſers Grafen Name macht
Ein ſchlechtes Lied voll Geiſt und Pracht,
Und läßt es leſenswürdig werden:
Durch ihn erhebt ſich ein Poet,
Der auch am Pindus, unten ſtehe,
Doch edelmüthig, von der Erden.

VIRGILIVS,
Lib. XI. Aeneid.
Moeſti comitamur honore.

Trauer- und Troſtgedicht,
Auf das ſelige Abſcheiden aus dieſer Welt,
Jhro Hochreichsgräfl. Excellenz,
Frider. Helena,
Der Frau Gräfinn von Loß,
zu Dreßden, den 18. Decembr. geb: v. Flemming
1750.

VIRGILIVS,
Lib. XI. Aeneid.

Quam non virtutis egentem
Abſtulit atra dies, et funere merſit acerbo.

So, iſt mein Wunſch doch unerfüllt, (a)
Ach leider! unerfüllt geblieben;
Der Tod, bey dem kein Bitten gilt,
Sucht ſeine Herrſchaft auszuüben:
Es legt ſein allgemeiner Raub,
Herr! dein Vergnügen in den Staub,
Und tödtet deines Herzens Freude,
Zu deinem allertiefſten Leide.

Er reißt mit grimmiger Gewalt,
Dir die Gemahlinn aus den Armen:
Nicht Klugheit, Tugend und Geſtalt
Reizt ihn zum Mitleid und Erbarmen:

(a) Siehe oben, pag. 210. das Glückwunſchgedicht, auf den höchſterfreulichen Geburtstag Jhro Hochreichsgräfl. Excellenz, des Herrn Grafen von Loß, jetzigen hochbetrübten Herrn Wittwers, als woſelbſt dieſer zwar treugemeynte; doch unerfüllte Wunſch zu leſen iſt.

Dein thränenvolles Angeſicht
Bewegt den harten Vorſatz nicht,
Was dir im Leben, lieb geweſen,
Zu ſeinem Opfer, auszuleſen.

Ich nehme Theil an deinem Leid,
Und muß dir meine Wehmuth zeigen;
Zwar ohne Kunſt und Zierlichkeit,
Als die bey wahren Schmerzen, ſchweigen:
Wer künſtlich klagt, der klagt nie recht,
Denn Trieb und Einfall wird geſchwächt,
Daß Reim und Lieder kraftlos fließen,
Wo Thränenquellen ſich ergießen.

Das Unglück, welches dich betrifft,
Läßt ſich viel beſſer durch die Zähren;
Als bloß durch eine matte Schrift,
Und ein gereimtes Blatt, erklären:
Es fühlet deine treue Bruſt
Den unerſetzlichen Verluſt,
Den du beſtürzter Herr, erlitten,
Dieweil dein Herz entzwey geſchnitten.

Alleine, lerne dich nunmehr
In Gottes Willen ſtandhaft faſſen;
Du ſaheſt ja viel Jahr vorher,
Die Seligſte bereits, erblaſſen:
Du weiſt wohl, **hochbetrübter Graf,**
Wie manche Krankheit ſie betraf,
Und wie ihr ſo gar wenig Stunden
Zufrieden und geſund verſchwunden. (b)

Ein ſolches Leben iſt gewiß
Weit ſchlimmer, als der Tod, zu nennen;
Wenn wir vor ſteter Kümmerniß,
Des Lebens nicht genieſſen können:
Die Seligſte wird dann beglückt,
Daß ſie der langen Noth entrückt,
Nunmehr, von allem Schmerz geneſen,
Der aller Kunſt zu ſtark geweſen.

Sie wird daher, in dieſes Leib
Gewißlich nicht zurück begehren:
Drum dämpfe deine Traurigkeit,
Und trockne deine heiſſen Zähren:
Setz ihrer nun erlangten Ruh
Mit keinen bangen Seufzern zu,
Und ſtöre ſie mit deinem Kummer,
Nicht weiter, in dem ſanften Schlummer.

Gott, der dich itzt empfindlich ſchlägt,
Wird dich auch künftig, wieder heilen,
Und wenn das Trauren ſich gelegt,
Dir gnädig, neuen Troſt ertheilen:
Es wechſelt immer Luſt und Leid,
Das Licht glänzt nach der Dunkelheit,
Auf Mara, folgen Elims Palmen, (c)
Auf Trauerlieder, Freudenpſalmen.

(b) Man ſehe, wo es gefällig, von dieſen betrübten Umſtänden, den IV. Theil unſerer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 197.

(c) Exod. XV, 23. et XVI. init. Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 392.

Es blühe mit dem neuen Jahr,
Dir neues Wohlergehn und Glücke!
Was dir biſher, beſchwerlich war,
Bleib in dem alten Jahr zurücke:
Hingegen, bring die neue Zeit
Dir alles mit, was dich erfreut,
Und ſchenke dir bey jedem Morgen,
Ein frohes Herze, ſonder Sorgen.

SENECA,

Thyeſte.

Redeant Vultus ad Laeta boni.

Sonnet,
Ueber den frühzeitigen Tod
Eines ſchönen jungen und tugendhaften Frauenzimmers,
zu Dreßden.

OVIDIVS.

Flos fuit ille caducus.

Da Chloris itzt ihr Kleid mit tauſend Bluhmen ſticket,
Und Türkis und Rubin auf grünen Atlaß näht;
Wirſt du, o ſchönſtes Kind! ſo plötzlich abgemäht,
Und von des Todes Fauſt, als Bluhmen, abgepflücket.
Wer dich in deinem Flor und Frühlingsglanz, erblicket,
Der nennte dein Geſicht ein holdes Bluhmenbeet,
Mit Centifolien und Lilien überſät,
Und deinen Mund ein Feld, mit Nelken ausgeſchmücket.
Ach! daß der kalte Tod dich, ſchönſte Zier, verletzt!
Doch nein! es iſt der Tod in etwas, frey zu ſprechen;
Weil deine Schönheit ihn ſo gar in Brand geſetzt,
Wollt er, in dich verliebt, der Lippen Bluhmen brechen,
Und daher, hat er dich, aus Unbedacht, geküßt;
Nun klagt er, daß ſein Kuß ſo ſchlimm gerathen iſt.

CALLIMACHI
Epigramma,
in
Laudem Literarum,
apud
STOBAEVM,
Tit. LXXXI.

Καὶ γὰρ ἐγὼ τὰ μὲν ὅσσα καρήατι τῆμος ἔδωκα
Ἄνθὲ ἐν εὐόδμοις ἀκραλιφῆ στεφάνοις,
Ἄπνοα πάντ' ἐγένοντο παραχρῆμ', ὅσσα τ' ὀδόντων
Ἔνδοθι, νειαίραν τ' εἰς ἀχάριστον ἔδυ.
Καὶ τῶν οὐδὲν ἔμεινεν ἐς αὔριον· ὅσσα δ' ἀκουαῖς
Εἰσεθέμην, ἔτι μοι μοῦνα πάρεστι τάδε.

HVGONIS GROTII
Verſio Latina.

Infudi quaecunque meis vnguenta capillis,
Et quae temporibus florea ſerta dedi,
Omnia nunc ſine honore iacent; nec tradita quae ſunt
Dentibus, ingratus quae ſibi venter habet,
Altera Lux nouit: Sed quae fidelibus hauſi
Auribus, haec mecum, non peritura, manent.

Deutſche Ueberſetzung.

Die Salben ſind verraucht, die auf mein Haupt gefloſſen,
Die Kränze ſind verwelkt, mit ihrer Bluhmen Zier;
Was durch den Mund, mein Leib, ohn allen Dank, genoſſen,
Bleibt bis zum andern Tag, und länger nicht, bey mir:
Allein, was ich gelernt, und fleißig mit den Ohren
Gefaßt und angemerkt, das iſt mir unverlohren.

LVCIANI

Epigramma
in
Sufficientiam.

Ὠ τεθνηξόμενος, τῶν σῶν ἀγαθῶν ἀπόλαυε,
Ὡς δὲ βιωσόμενος, φείδεο σῶν κτεάνων.
Ἐστὶ δ' ἀνὴρ σοφὸς οὗτος, ὃς ἄμφω ταῦτα νοήσας,
Φειδοῖ καὶ δαπάνῃ μέτρον ἐφηρμόσατο.

MARTINI OPITII
Verſio Latina.

Vtere diuitiis, ceu non victurus in horam;
Coge tuas, veluti non moriturus, opes:
Vir ſapiens eſt ille, Modum qui ponit vtrinque,
Mens cui parca ſuo eſt tempore, larga ſuo.

Deutſche Ueberſetzung. (*)

Genieſſe deines Guts, als würdſt du bald begraben;
Doch ſpar, als ſollteſt du ein langes Leben haben:
Wer beydes wohl bedenkt, der iſt ein weiſer Mann,
Weil er im rechten Maaß, verthun und ſparen kann.

(*) Unſer großer Martin Opitz hat dieſes griechiſche Sinngedicht zwar auch zu deutſch überſetzet, im II. Bande der von uns beſorgten Ausgabe ſeiner Gedichte, pag. 780. Uns dünckt aber, wenn wir anders die Wahrheit hier frey heraus ſagen dürfen, daß dieſe deutſche Ueberſetzung bey weiten, nicht ſo gut gerathen ſey; als die lateiniſche, welche wir auch dannenhero, allen andern lateiniſchen Ueberſetzungen, wegen ihrer beſondern Zierlichkeit und getreulichen Ausdrückung, allhier billig vorgezogen haben.

Scherzgedicht,

Auf eine böſe Frau, welche immer trotzig haben wollte,

daß alles nach ihrem Kopfe gehen ſollte.

Ein böſes Weib, ein Plaggeiſt in der Ehe,
Bracht ſtets ergrimmt, dieß harte Wort herfür:
Ich will, ich will, zum Trotz, daß alles mir
Im Haus, allein nach meinem Kopfe gehe:

Ihr Mann nahm dieß im andern Wortverſtand,
Und warf hiermit, gleich alles, was er fand,
Ihr nach dem Kopf, und ſprach dabey: geſtehe,
Daß alles dir nach deinem Kopfe gehe.

Deutſche Ueberſetzungen, einiger Lateiniſchen ſinnreichen Ueberſchriften des Joannis Oweni.

Epigramma XVI.

Ad quemdam pauperem Medicum.

Pharmaca das Aegroto: Aurum tibi porrigit aeger,
Tu Morbum curas illius, ille tuum.

Der Kranke giebt dir Geld; du giebſt Arzney dem Kranken;
So kann er dir, du ihm, für die Geneſung danken.

Epigramma XVII.

In Aedificatores Sepulchrorum.

Ne pereat tua Fama, ſtruis tibi, Paule, Sepulchrum,
Tanquam non poſſint ipſa ſepulchra mori.

Du bauſt dir, Paul, ein Grab, um Nachruhm zu erwerben;
Als könnten nicht auch ſelbſt die Gräber endlich ſterben.

Epigramma XX.

Ad Principem credulum.

Si non audires, ô Princeps, falſa loquentem;
Auderet falſum dicere nemo tibi.

O! könnteſt du, mein Fürſt, die Lügner nicht vertragen;
So würde niemand leicht dir eine Lügen ſagen.

Epi-

Epigramma XXVIII.

Philautia.

Crimina qui cernunt aliorum; nec ſua cernunt:
Hi ſapiunt aliis, deſipiuntque ſibi.

Wer andrer Fehler ſieht, nicht das, was ihm gebricht;
Iſt zwar für andre klug; doch für ſich ſelbſten nicht.

Epigramma LIX.

In Scriptorem ineptum.

Nulla tuis quare reddatur Epiſtola Chartis,
Quaeris? Ne poſthac ſcribere ſaepe velis.

Du fragſt: wie kömts, daß du mir Antwort ſchuldig bleibeſt?
Damit du künftig, mir nicht allzuöfters ſchreibeſt.

Epigramma XXIII. Lib. I.

In Marcum.

Eſſe in Natura Vacuum cur, Marce, negaſti?
Cum tamen ingenii tam ſit inane Caput.

Du ſprichſt, nichts leeres ſey in der Natur zugegen;
Doch will dein leeres Haupt den Satz ſelbſt widerlegen.

Epigramma XXVIII.

Epitaphium Athei.

Mortuus eſt, quaſi victurus poſt funera non ſit:
Sic vixit, tanquam non moriturus erat.

Er ſtarb, als würd er einſt, kein ander Leben haben:
Und lebte ſo verkehrt, als würd er nie begraben.

Epigramma XLVIII.

Ad Philopatrum.

Pro Patria ſit dulce mori licet atque decorum;
Viuere pro Patria, dulcius eſſe puto.

Den Geiſt dem Vaterland zum Beſten, aufzugeben,
Iſt gut; doch beſſer noch, für deſſen Nutz, zu leben.

Epigramma LII.

In Atheos.

Nulla Domus Domino caruit: Vos hanccine tantam
Nullius Domini creditis eſſe Domum?

Kein Hauß iſt ohne Herrn: wie könnet ihr dann meynen,
Dieß groſe Hauß der Welt alleine, habe keinen?

Epigramma CI.

Mors.

Mors quid ſit? rogitas: ſi ſcirem, mortuus eſſem:
Ad me, quum fuero mortuus, ergo veni!

Du fragſt, was iſt der Tod? todt, wüßt ich es zu ſagen,
Komm alſo, wenn ich todt, zu mir, mich zu befragen.

Epigramma CLXXIII.

Ad Librum.

Me viuo, moriere, Liber, fortaſſe: quid inde?
Saepe ſenem moritur Filius ante Patrem:
Seu moriare igitur viuo me, ſiue ſuperſtes ·
Sis mihi, Mortalem me genuiſſe ſcio.

Du wirſt vielleicht, mein Buch, eh, als ich ſelbſt, verderben,
Was thuts? Der Sohn muß öft noch vor dem Vater, ſterben:
Stirbſt du nun eh, als ich, ja überlebſt du mich;
Weis ich, zur Sterblichkeit erzeugt ich anfangs, dich.

Epigramma LXXXV.

Lib. II.

Eraſmi Moria.

Stultitiae Laudem ſcripſiſti primus, Eraſme:
Indicat ingenium Stultitia iſta tuum.

Du machſt der Thorheit Lob, Eraſmus, erſt bekannt;
Aus dieſer Thorheit ſtralt dein herrlicher Verſtand.

Epi-

Epigramma CLII.
Lib. II.
Morus moriens.

Abſcindi paſſus caput eſt a corpore, Morus;
Abſcindi crines noluit a capite.

Der Morus ließ ſich zwar das Haupt vom Leibe ſcheiden;
Und dennoch litt er nicht, das Haar vom Haupt zu ſchneiden.

Epigramma CXCIII.
Ad Paullum ſepultum.

Ex vtero matris veniſti nudus in orbem,
In terram, tectus ſindone, Paulle, redis.
Plus aufers igitur, tecum quam, Paulle, tuliſti:
Plus reddis matri, quam dedit illa tibi.

Bloß biſt du auf die Welt, aus Mutterleibe, kommen;
Mit einem Tuch bedeckt, verſenkt man dich ins Grab;
Mehr, als du hergebracht, haſt du mit dir genommen,
Und giebſt der Mutter mehr, als ſie zuvor dir gab.

Regiſter,

derer in dieſem Vten Theile befindlichen Poeſien, nach der Ordnung des Alphabets.

A. Seite.

Abendlied. 451
Abbildung eines Chriſten. 457
Abreiſe, aus dem Carlsbade. 113
Akademiſches Rectorat, Glückwunſch an einen vertrauten Freund, bey deſſen Uebernehmung. 614
Allgemeiner Friede, 1748. 48
Altmann-hofiſche Vermählung, Gedicht. 19
Anakreon, Ueberſetzung einer Ode. 285
Ankunft, im Carlsbade. 80
Argliſtiger Diener, gegen ſeinen geizigen Herrn. 273
Auge der Fliege, großes Wunder Gottes. 1
Auguſt, Friedr. König in Pohlen und Churfürſt zu Sachſen, auf deſſen Abſterben. 359
Auguſt, der vermehrende, Monat. 545

B.

Bartholmäin, Jgfr. auf deren frühzeitigen Tod. 595
Beulwitz, Frau von, über deren Tod. 428
Beylagersgedicht, auf eine hochfreyherrliche Vermählung zu Wien. 602
Bion, deſſen aus dem Griechiſchen überſetztes Gedicht. 287
Böckler, auf deſſen ſel. Tod. 411
Böhlau- und Campoiſche Vermählung. 67
Böhlau, über deſſen frühzeitigen Tod. 183
Böſe Frau, Scherzgedicht auf dieſelbe. 635
Brawe, Fr. von, auf deren frühzeitiges doch ſel. Abſterben. 578
Bünau, Günther von, auf deſſen Geburtstag. 609
Burgsdorf, Carl Gottl. v. auf deſſen andere Vermählung. 118
Burgsdorf, Fr. Henriette Sophia von, auf ihren Tod. 36
Burkersroda, Fr. von, auf deren ſel. Abſterben. 400
Bußandacht, zu Frankfurt. 493. noch eine andere. 497 dergleichen. 507. ferner. 520. 523

C.

Cadetenhaus, in Dreßden, Gedanken darüber. S. 338
Campoiſch-Böhlauiſche Vermählung. 72
Carlsbad, über die Ankunft daſelbſt. 80. Phyſikaliſche und poetiſche Beſchreibung deſſelben. 83. Pfingſtandacht daſelbſt. 109. über die Abreiſe von dannen. 113
Carl, Fürſt zu Naſſau-Uſingen, auf deſſen glückliche Zurückkunft von Reiſen 291. auf deſſen Geburtstag. 297. 323. 343. auf deſſen Vermählung. 308. auf deſſen angetretene Regierung. 316
Charfreytagsgedanken, andächtige. 467. 499
Charlotte Amalia, Fürſtinn zu Naſſau-Uſingen, auf deren Geburtstag. 301. zum Neuen Jahre. 327. Trauer-Cantata, bey deren Leichenbegängniſſe. 570
Chriſten, eines wahren eigentliche Abbildung. 457
Chriſtfeſt, andächtige Gedanken darüber. 510
Chriſti Himmelfahrt, andächtige Gedanken darüber. 525
Chriſtiana Wilhelmina, Fürſtinn zu Uſingen, auf deren Vermählung. 308. erſten öffentlichen Kirchgang. 339
Chriſtliche Gelaſſenheit, in Kreuz und Leiden. 443
Communion-Andacht. 460. 462. 465. 490. 497. 531

D.

Darmſtadt, ſ. Heſſen-Darmſtadt.
Dettinger Schlacht, Siegsgedicht darüber des Hrn. Wilhelm von Haaren, aus dem Holländiſchen überſetzt. 265
Dienſte, treugeleiſtete, des Nachruhms würdig. 404
Doctorpromotion, Gedichte darauf. 551. 595
Donner- und Schloßenwetter, zu Wittenberg. 200
Drey heilſame Regeln, für die Weiber. 348
  Eben ſo viel Regeln, für die Männer. 353
Dreykönigsfeſt, andächtige Gedanken darüber. 513. 517

E.

Ehe, glückſelige, durch ſechs Regeln befördert. 348. 353
Ende, Carolina Wilhelmina Friederika, Freyinn von. auf deren Vermählung. 118
Epicharmus, deſſen lächerliche Götter. 281
Ernſt Friedrich, Sachſen-Coburg. Erbprinz, auf deſſen Hochfürſtl. Vermählung. 144

Ernſthafte Gedanken, über die gefährliche Feuersbrunſt zu Wittenberg. S. 191
Ernſt Ludwig, Landgraf zu Heſſen Darmſtadt, auf deſſen glücklich zurückgelegte funfzigjährige Regierung. 566
Ermunterung, freudige, zum Sterben. 473

F.

Feuersbrunſt, zu Wittenberg, 1750. 191
Fliegenauge, Wunder Gottes. 1
Flüchtigkeit der leiblichen Schönheit. 395
Frau, Scherzgedicht auf eine böſe. 636
Frauenzimmer, Sonnet über deſſen frühzeitigen Tod. 633
Freudiger Zuruf hochadlicher Kinder erſter Ehe bey der andern Vermählung ihres Herrn Vaters. 606
Freund, auf eines guten Freundes glückliche Vermählung 591. bey ſeinem Geburtstage 612. bey Uebernehmung des akademiſchen Rectorats. 614
Friede, allgemeiner, 1748. geſchloſſen, zufällige Poet. Gedanken darüber. 48
Friedelin, gebohrne Trillerinn, welche 30 Jahre blind geweſen, auf deren Auflöſung. 418
Friedrich August, König ꝛc. auf deſſen Tod. 359
Frohlockende Univerſität Gießen. 566
Frühlingsgedichte, im Jahr, 1748. 62. im Jahr 1749. 140
Funfzigjährige Regierung, Gedicht darauf. 566
= = = = Vermählung. 155

G.

Geburtstag, Glückwünſchungsgedichte auf denſelben. 24. 27. 58. 133. 138. 176. 206. 211. 297. 301. 323. 329. 343. 534. 609. 612.
Gelegenheitsgedichte, Sammlung deren. 291. ſqq.
Gießen, die frohlockende Univerſität daſelbſt. 566
Göttliche Vorſehung, Gedanken darüber. 72
Griechiſche moraliſche Gedichte, aus dem Menander, Philemon, Bion, Anakreon u. a. Poeten überſetzt. 277. ſqq.
Größe des Kummers eines Vaters über den Tod eines wohlgerathenen Sohns. 372
Grüne Gewölbe, zu Dreßden, Sinngedicht darüber. 336

H.

Haaren, Wilhelm von, deſſen Lob- und Siegesgedicht 611

an Ihro Königl. Großbrit. Maj. über die Schlacht bey Dettingen, aus dem Holländ. überſetzt 255. ſqq. Lobgedicht, auf denſelben, des Herrn Voltaire. 270
Hahn, der dem Aeſculap würdig geopferte. 551
Hahn= und Zehmiſche Vermählung, Hochzeitgedicht. 556
Hannä Lobgeſang, überſetzt. 488
Henriette, auf ihren Namenstag. 313
Heßberg. Frau von, Poetiſches Sendſchreiben an dieſelbe. 333
Heſſen Darmſtadt, Landgraf daſelbſt, legt eine funfzigjährige Regierung zurück, Gedicht darauf. 566
Himmelfahrt Chriſti, andächtige Gedanken. 525
Hochzeitgedichte ſ. Vermählungsgedichte.
Hofmann, der jüngere, auf deſſen frühes Abſterben. 372
Hofſtatt= und Nitzſchwitziſche Vermählung. 304
Horatianiſche Oden, überſetzte, 223. ſqq.
Horn der Amaltheen, was es nach des Philemons Meynung ſey? 283
Horninn, Frau, auf deren ſel. Tod. 384

K.

Kinder erſter Ehe freudiger Zuruf bey zweyter Vermählung ihres Herrn Vaters. 606
Klag= und Trauergedicht, über einen gewaltſamen Todesfall 171. über den Tod des ſel. Herrn von Böhlau. 183
Könneritz= und Altmannshofiſche Vermählung, Hochzeitgedicht. 19
Kreberiſche= und Senkenbergiſche Vermählung. 587
Kummer, großer eines Vaters über den frühzeitigen Tod eines wohlgerathenen Sohns 372. iſt bey denen Reichen, nach des Menanders Meynung, eben ſo groß, als bey denen Armen. 277

L.

Leibes Schönheit vergänglich, des Geiſtes beſtändig. 395
Lerſe, Polycarp, auf deſſen Tod. 443
Letzten Dinge, Betrachtung darüber. 477
Lipſius, Juſt, deſſen Wunſch zu leben 263
Lob= und Trauergedicht, auf das ſel. Abſterben des Herrn Reichsgrafen von Manteufel. 623
Lobgedicht, auf den Herrn Wilh. von Haaren, von dem Herrn Voltaire, aus dem Franz. überſetzt. 270. 271

Lobgeſang der Hanná, überſetzt. S. 481

Loß, Chriſtian, Graf von, Kön. Pohl. u. Churfl. Sächſ. wirkl. Conferenzminiſter, auf deſſen hohen Geburtstag. 206

= = auf den Tod ſeiner ſel. Frau Gemahlinn 619

M.

Männer Regeln, drey heilſame. 353

Manteufel, Graf von, auf deſſen ſeliges Abſterben. 623

Martial, eine Ueberſetzung aus demſelben. 263

Menander, etliche Ueberſetzungen deſſelben. 277

Mentinn, Jungfer, auf deren frühen Tod. 367

Menz, Fried. auf deſſen Abſterben. 159

Moneta, Bernard, deſſen lat. Gedicht überſetzt. 273

Moraliſche Betrachtungen und Gedenkſprüche aus dem Griechiſchen des Menander u. Philemon, überſetzt. 277. ſqq.

Moraliſche Vergleichung der Menſchen mit dem Weine. 9

Morgenlied. 447

N.

Namenstag, Gedichte auf denſelben. 313. 320

Naſſau-Uſingen, allerhand Gedichte auf die Herrſchaft daſelbſt. 291. ſqq. 570

Neujahrsgedichte, auf das Jahr, 1747, 13. auf das Jahr, 1748, 43. auf das Jahr, 1749, 125. auf das Jahr, 1750, 165. auf das Jahr, 1751. 217

Neujahrswunſch, an die Fürſtinn zu Naſſau-Uſingen, 327. an die Prinzeßinnen zu Naſſau-Uſingen. 332

Nitzſchwitz- und Hopfgartiſche Vermählung. 304

Nothfreunde, wahre, gar ſelten, aus dem Ovid, überſetzt. 261

O.

Oden, etliche des Horaz, überſetzt. 225

Oſterandacht, 1749, 151. dergl. 1743, 470. noch dergl. 1748. 503

Ovidius, Ueberſetzung, aus demſelben. 261

Owen, überſetzte ſinnreiche Ueberſchriften aus demſ. 637. ſqq.

P.

Petri reicher Fiſchzug, Gedanken darüber. 482

Pfingſtandacht, im Carlsbade. 109

Pflug, Ge. Carl von, als er Kanzler zu Merſeburg wurde. 561

Philemon, etliche moral. Ueberſetzungen aus demſ. 277 ſqq.

Philipp- und Thomäiſche Vermählung. 583

Poetiſches Sendſchreiben, an die Fr. von Heßberg. 333

Poetiſches Troſtſchreiben, an einen vornehmen Staatsminiſter, bey deſſen tödtlicher Schwachheit. 618. an eine hochadliche vornehme und gelehrte Dame in Niederſachſen, bey tödtlicher Krankheit. 621
Prinzeßinnen zu Naſſau-Uſingen, Glückwunſch zum Neuen-Jahre an dieſelben. 332

R.

Rectorat, akadem., Glückwunſch bey deſſen Uebernehmung. 614
Regeln, drey für die Weiber. 348. eben ſo viel für die Männer. 353
Regierung, auf angetretene. 316. auf eine glücklich zurückgelegte funfzigjährige. 566
Reiche, haben eben ſo viel Kummer, als Arme. 277
Rufus u. Nävia, zwey hitzig Verliebte, bey dem Martial. 263
Ruhm, des vernünftigen Schweigens. 422

S.

Sammlung von allerhand Gelegenheitsgedichten. 291. ſqq.
Scherzgedicht, auf eine böſe Frau. 636
Schloßen- u. Donnerwetter, entſetzliches zu Wittenberg. 200
Schönheit, vergängl. des Leibes, u. beſtändige des Geiſtes. 395
Schweigen, vernünftiges, deſſen Ruhm. 422
Seckendorf, Graf von, auf deſſen Geburtstag. 27. auf deſſen funfzigjährige Vermählung. 155
Sehenswürdigkeiten, zu Dreßden. 335. 336. 338
Seneca, überſetztes Gedicht aus demſelben. 275
Senkenbergiſche und Kreberiſche Vermählung. 587
Sonnet, über den frühzeitigen Tod eines jungen Frauenz. 633
Sophia Antonia, Braunſchw. Lüneb. Prinzeßinn, auf deren Beylager. 144
Staatsminiſter, Poetiſches Troſtſchreiben an einen gewiſſen vornehmen, bey tödtlicher Schwachheit. 618
Stangen, C. W. von, auf deſſen geſchwinden Tod. 404
Sterben, freudige Ermunterung darzu. 473. frühzeitiges glücklich 279. darinnen iſt alles einander gleich, nach des Menanders Meynung. 283

T.

Tage, zunehmende, Gedanken darüber. 540
Taubenheim, ſ. Heßberg. 333
Thomä, Jo. Thom. auf deſſen Tod. 415
Thomä und Philippiſche Vermählung. 583

Thränen, bittere, getreuer Liebe. S. 438
Tod Auguſti des Großen, Königs in Pohlen. 359
Trauer-Cantata, betrübte. 570
Trauergedichte, 36. 159. 183. 259. 367. 372. 384. 389. 395. 400. 404. 411. 415. 418. 425. 431. 438. 443. 570. 578. 623. 629. 63[illegible]
Trauerhöle der Welt. 400
Trauer- und Todesfall, gewaltſamer. 171
Triumph- u. Siegesgedicht, auf die gewonnene Schlacht bey Dettingen, des Herrn Wilhelm von Haaren, aus dem Holländiſchen überſetzt. 265. ſqq.
Troſtſchreiben, poetiſches. 618. 621. 629
Tugenden, drey ſonderbare, bey einer verſtorbenen anſehnlichen Frauen. 384

V. U.

Vater, Abraham D. auf deſſen Geburtstag. 211
Vater, der glückl., durch wohlgerathene u. gelehrte Söhne. 595
Vergleichung der Menſchen mit dem Weine. 9
Vermählungsgedichte, 19. 31. 67. 72. 118. 144. 155. 304. 308. 556. 583. 587. 591. 602. 606
Vermehrende Auguſt, und deſſen Deutung. 545
Verſöhnung, fleißig auszuüben. 485
Voltaire, Arouet, deſſen franzöſiſches Lobgedichte auf den Herrn von Haaren, überſetzt. 270. 271
Vorſehung, göttliche, andächtige Gedanken darüber. 71
Ueberſetzung, des XXV. Pſalms. 77. etlicher Oden des Horaz. 223. ſqq. eines Stücks aus dem Ovidius. 261. eines Sinngedichtes aus dem Martial. 263. eines lat. Gedichtes des Juſt. Lipſius. 263. eines holländiſchen Gedichtes auf den Sieg Sr. Königl. Maj. von Groß-Brit. bey Dettingen. 265. ſqq. eines latein. Gedichtes des Bernard. Monetæ, auf einen Geizigen. 273. eines lat. Gedichtes aus dem Seneca, von dem Raube und der Flucht der Zeit. 275. etlicher griech. Gedichte aus dem Menander und Philemon. 277. ſqq. dergleichen aus dem Anakreon. 2[illegible] noch dergleichen aus dem Bion. 287. des LXIII. Capit. des Prophet. Jeſ. 456. des Lobgeſangs der Hannä 488. eines Sinngedichtes aus dem Callimacho. 634. dergleichen aus dem Lucian. 635. einiger lat. ſinnreichen Ueberſchriften des Joh. Owen. 637

Unſ-

Univerſität, frohlockende zu Gießen. S. 586
Uſingen, ſ. Naſſau-Uſingen, oben.

W.

Wedel, Georg Wolfgang, auf deſſen Tod. 589
Weiber-Regeln, drey, welche ſehr heilſam. 348
Wein, mit den Menſchen verglichen. 9
Wilhelm Heinrich, Prinz zu Naſſau-Uſingen, auf deſſen Namenstag 320. auf deſſen Geburtstag. 329
Wittenberg, Feuersbrunſt, daſelbſt 191. Schloſſenwetter allda. 200
Wo iſt der neugebohrne König der Juden? gottſelige Betrachtung über dieſe Worte. 517
Wunder Gottes, an dem Fliegen-Auge. 1
Wunſch des Juſt. Lipſius, wie er gern leben möchte. 263

Z.

Zech- und Watzdorfiſche Vermählung. 61
Zech, Freyherr von, der ältere, auf den Tod ſeiner Frau Gemahlinn. 431
Zeit, deren räuberiſche und flüchtige Beſchaffenheit, aus einem lat. Gedichte des Seneca, überſetzt. 275
Zunehmende Tage, gute Gedanken darüber. 540
Zuruf freudiger, Kinder erſter Ehe bey zweyter Vermählung ihres Herrn Vaters. 606

Nachfolgende wenige und geringe Druckfehler beliebe der geneigte Leſer folgendermaßen, nach Gefallen, zu verbeſſern.

Pag. 10. Add. *Antiphan. apud Stobaeum. Serm.* CXVIII. *pag.* 591. pag. 96. lies: Geneſen. p. 222. leg. Ἀπογίνονται: mox, *Ioſua Barneſ.* et iterum pag. 227. in Not. pag. 238. leg. *Cubilia*, pro, Curabilia; poſt add. *Ovid. Lib. II. Amor. Eleg. II.* p. 248. leg. *cui*, pro, quam. p. 249. lies Gebahren. p. 270. lies Lobgedicht. p. 282. in Not. leg. *Faſſium.* pag. 283. leg. κατακλίσιν. p. 316. lies, *Naſſau*-Uſingen, und alſo auch, p. 320. 323. 327. 329. 332. und 343. p. 366. lies, noch. pag. 557. in Not. leg. *Papinianum.* pag. 558. in Not. del. *Briſſonius.*

* * *

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,
Phil. et Med. D.
Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. Hofraths,
der Arzneywiſſenſchaft erſten Lehrers zu Wittenberg, und der
Academie der Wiſſenſchaften zu Bologna Mitglieds,

Poetiſcher Betrachtungen

über verſchiedene
aus der
Natur- und Sittenlehre
hergenommene Materien,

Sechſter und letzter Theil.

Nebſt einigen Ueberſetzungen,
und vermiſchten Gedichten.

Hamburg,
Verlegts Chriſtian Herold, 1755.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Dem
Hochgebohrnen Grafen und Herrn,
HERRN
Johann Friedrich,
des Heil. Röm. Reichs
Grafen von Schönberg,
des Kayſ. Ruſſ. St. Andreas-Ordens Rittern,
Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl.
zu Sachſen, hochbetrauten wirklichem Geheimen Rathe
und Conferenz-Miniſter,
Seinem gnädigen Herrn,
übergiebet
dieſen Sechſten Theil
ſeiner Poetiſchen Betrachtungen
mit geziemender tiefen Ehrerbiethung,
Sr. Hochreichsgräflichen Excellenz
unterthäniger treugehorſamſter
Diener,
Der Verfaſſer.

Mein Trieb bricht endlich aus: Ich kann nicht länger ſchweigen,
Dir, Hochgebohrner Graf! mein dankbar Herz zu zeigen,
Und zwar nun öffentlich: die Größe Deiner Huld
Erfordert längſt von mir, den Abtrag meiner Schuld.
Es fehlte mir bisher, auch nicht am guten Willen;
Doch mein Vermögen war zu ſchwach, ihn zu erfüllen,
Es iſt auch noch nicht ſtark! doch die Gelegenheit
Erinnert mich anitzt, an meine Schuldigkeit.

Wohlan! ich will nunmehr, dieſelbe nicht verſäumen:
Allein, welch ein Geſchenk! ein Buch voll matter Reimen,
Iſt viel zu ſchlecht für Dich; dieß iſt mir wohl bekannt:
Ich weiß, Du liebeſt Witz, Gelehrſamkeit, Verſtand,
Nebſt reifer Urtheilskraft, und andern edlen Gaben,
Die ihren eignen Sitz in Deiner Seele haben:
Jedoch, Du liebeſt auch ein Herz, das redlich iſt,
Und der empfangnen Gunſt, aus Undank, nie vergißt.
Nun dieſes kann ich Dir unfehlbar, überreichen;
Allein in dieſem Stück, darf ich ſonſt keinem weichen,
Dieß wird mein Vorzug ſeyn, wenn alles mir gebricht,
Fehlt doch ein redliches und dankbar Herze nicht.
Dieß nimm nun von mir an, mit gnädigem Gemüthe,
Als ein zwar klein Geſchenk, für Deine große Güte,

Der Du mich unverdient, zu Frankfurt, werth geſchätzt,
Der Stadt, die mich vergnügt, doch auch in Leid verſetzt.
Iſt mir gleich jene Zeit bereits, vorlängſt verfloſſen;
Bleibt dein Gedächtniß doch die Wohlthat eingeſchloſſen,
Die ich daſelbſt empfing, da wird ſie feſte ſtehn,
Und bis ich einſt vergeh, alsdann erſt, untergehn.
O! könnt ich meinen Dank auch der Gemahlin zeigen!
Doch ach! allein genug! ich will hier lieber ſchweigen,
Daß Dir nicht der Verluſt zum Trauren, Anlaß giebt,
Noch auch mein eigner mich, zu gleicher Zeit, betrübt.
Als mich das Schickſal drauf, nach Sachſenland gezogen;
Verbliebeſt Du mir doch, noch immer wohlgewogen,
So, wie zu jener Zeit, und wareſt gegen mich
In Deiner alten Huld, ſtets unveränderlich.

Du zeigeſt mir noch itzt, Dein gnädig Angeſichte,
Nimmſt mich in Deinen Schutz, erhebeſt mein Gedichte
Weit über ſein Verdienſt, und ſchenkſt der ſchlechten Kunſt
Als gütigſter Mäcen, den Beyfall Deiner Gunſt.
Dieß macht mich nun beherzt, wo nicht vielleicht, verwegen,
Dir dieſes Dichterwerk gehorſamſt darzulegen,
Als ein geringes Pfand von meiner Dankbarkeit,
Das Dir mein treues Herz mit Ehrerbiethung, weiht.
Verſchmäh daſſelbe nicht: wie ſchlecht es immer ſcheinet,
Iſt doch der Wille gut, die Abſicht wohlgemeynet,
Der Zweck untadelhaft: auf Deinem Gnadenblick
Beruht des Buches Werth, und des Verfaſſers Glück.
Drum unterfing ich mich, Dir, Herr! es zuzuſchreiben,
Daß dieſe Lieder noch bey ſpäter Nachwelt bleiben,

Weil ich verſichert bin, daß ſich kein Werk verliehrt,
Das Schönbergs Tugendruhm und hoher Nahme ziert.
Nun ſollt ich zwar noch viel zu Deinem Lobe, ſagen;
Doch ich bin zu verzagt, mich in ein Feld zu wagen,
Das für mich allzuweit: es iſt umſonſt gethan,
Wenn man denſelben rühmt, den niemand tadeln kann.
Ich will daher vielmehr, von Deinem Ruhme ſchweigen;
Als deſſen Schattenriß in matten Worten, zeigen:
Dein patriotiſch Herz für König, Volk und Land,
Nebſt Deiner Gottesfurcht, iſt überall bekannt.
Der Höchſte woll uns nur dieß Kleinod lange gönnen,
Daß ſich die Redlichen im Lande, freuen können;
Dein Alter ſpühre nichts von Ungemächlichkeit,
Und gleich an Muth und Kraft, der erſten Jugendzeit:

Es blüh Dein hohes Haus! des Himmels Segen cröne
Der beſten Tochter Haupt, die beyden edlen Söhne,
Nebſt Deinem Schwiegerſohn, der Dir an Gaben gleicht,
Und niemahls, von dem Pfad der ſtrengen Tugend weicht.
Mein Wunſch iſt ſchon erfüllt: ich ſeh Dein Wohlergehen
Bereits, im Geiſt, voraus, auf feſtem Grunde ſtehen;
Was dorten, David ſagt, iſt auch auf Dich zu ziehn:
So, wie ein Palmenbaum, wird der Gerechte blühn.

Vorrede.

Geneigter und billiger Leſer!

Bey dieſem Sechſten, und vermuthlich, letzten Theile, meiner Poetiſchen Betrachtungen, finde nicht nöthig, etwas neues zu erinnern: ſondern ich muß mich vielmehr auf das alte beziehen, was ich bereits, bey den vorhergehenden Theilen, angemerket habe. Es iſt nehmlich, auch dieſer Theil an der Einrichtung, Ordnung, Inhalt, Abſicht, Schreibart, und andern Eigenſchaften, die mir gewöhnlich und natürlich, den vorigen Theilen gleich und ähnlich, die Reinigkeit der teutſchen Sprache, die Deutlichkeit der Gedanken, die Richtigkeit der Wortfügung, und mit einem Wort, eine ungezwungene und ungekünſtelte Dichtungs-Art ſind auch dieſesmahl, wie ſonſt, mein einziger Endzweck und Augenmerk geweſen. Wie weit ich aber dieſe meine gute Abſicht erreichet haben möchte; hiervon mag der geneigte Leſer nach der Wahrheit und Billigkeit, ſelbſten am beſten urtheilen. Doch leider! in einem Stücke, iſt dieſer Sechſte Theil von den vorhergehenden merklich unterſchieden. Es kommen nehmlich in demſelben, hin und wieder, viele wehmüthige Klag- und Trauergedichte für, welche in der erſten Heftigkeit meines unüberwindlichen Schmerzens, auf den ſeligen Tod meiner innigſt geliebten **Henrietten**, von mir verfertiget worden. Niemand, wer meine aufrichtige und wahrhafte Beſchreibung ihres merkwürdigen und unſträflichen Lebenswandels, auch nur obenhin geleſen hat, wird verhoffentlich, hierinne mich mit einigem Rechte, tadeln können, daß ich einen ſo unſchätzbaren und unwiederbringlichen Verluſt ſo lange und ſo oft beklaget habe, welchen ich wegen ſeiner vorzüglichen Größe, ſo gar bis an das Ende meines Lebens, ſchmerzlichſt beklagen werde. Ich habe in dieſer traurigen Beſchäfftigung, wirklich ein gewiſſes bitterſüßes Vergnügen, und gleichſam eine betrübte Freude gefunden, und bin durch dieſes mein eigenes Beyſpiel überzeuget worden, daß Ovidius in dieſem Falle, nicht ohne Grund, geſaget habe, daß in dem Weinen und Klagen eine gewiſſe Art der Wolluſt verborgen ſey: (Eſt quaedam flere voluptas, etc.) Denn, indem ich mir, bey Verfertigung dieſer Trauergedichte, den liebreichen Umgang und die unvergleichlichen Gemüths- und Leibes-Eigenſchaften meiner ſeligen Ehegattin, im Geiſt, recht lebhaft fürgeſtellet; ſo habe ich unterdeſſen, gleichſam durch einen ſüſſen Betrug, wiewohl leider! nur auf eine kurze Zeit, vergeſſen, daß ſie wirklich geſtorben ſey, und mir der glückliche Beſitz eines ſo unſchätzbaren Gutes, durch den Tod, entriſſen worden. Inzwiſchen wird man doch in allen dieſen Klageliedern, verhoffentlich, überall, mehr einen beſtürzten und tiefgebeugten Witwer, als einen prächtigen, oder zierlichen Dichter, reden hören: Wie ich denn überhaupt, nach meinem Begriffe, der neuen Meynung nicht wohl beypflichten kann, daß man nehmlich, in hochgetriebenen Redensarten, zierlichen Gleichniſſen, ſinnreichen Gedanken und andern künſtlichen poetiſchen Figuren, ſich ausdrücken, und doch dabey beweglich und natürlich, klagen könne. Dieſes kommt mir faſt eben ſo unnatürlich und unanſtändig für; als ob man in tiefer Trauer gehen, und doch dabey, ſeine ſchwarzen Trauerkleider mit allerhand bunten Bändern, zur Unzeit, auszieren wollte. Horaz, welcher bekann-

ter.

termaßen, überall, der Natur ſorgfältig folget, hat uns vielmehr vorlängſt, dieſe weiſe und wohlgegründete Lehre gegeben, daß man von Herzen, und natürlich klagen ſolle; hingegen alle ſchwülſtigen, unnatürlichen, und hochtrabenden Redensarten von ſich werfen müſſe, wenn man das Herz des Hörers, oder Leſers, empfindlich rühren und zum wehmüthigen Mitleiden bewegen wolle. (Projicit ampullas et ſeſquipedalia verba, Si curat cor ſpectantis tetigiſſe querela.) Allein wie wenig Poeten beobachten wohl dieſe erſte und allgemeine Grundregel der Natur und Vernunft? Sonderlich aber hat der ſonſt geiſtreiche Seneca, in ſeinen erhabenen Trauerſpielen, dargegen gar öfters, gewaltig verſtoßen, wie ſolches unter andern, aus ſeinen Trojanerinnen, unwiderſprechlich zu erweiſen, welches Trauerſpiel doch ſonſt eines ſeiner beſten, wo nicht gar das allerbeſte iſt, was auch Lipſius darwider, ohne allen Grund, ehedeſſen eingewendet hat. Daſelbſt nun läßt er zwar, in dem erſten Chor, die Hecuba und Trojaniſchen Frauen ſo beweglich und ſo natürlich klagen, daß die Leſer ſelbſt dadurch lebhaft gerühret und zu einem heimlichen Mitleiden erwecket werden: Hingegen aber in dem drauf folgenden dritten Chor, wo doch eben dieſelben unglückſeligen Weiber von rechtswegen, noch weit beweglicher und wehmüthiger klagen ſollten, weil ſie nunmehro, von den bereits ſegelfertigen feindlichen Schiffen, als elende gefangene Sclavinnen, an rauhe und unbekannte Oerter, in eine ewige Dienſtbarkeit fortgeführet werden ſollen; daſelbſt, ſage ich, hört man ſie eine gelehrte und ſorgfältige Beſchreibung einer griechiſchen Geographie, zum Erſtaunen, abhandeln, alſo, daß man faſt meynet, man leſe einen Strabo, Plinius, Mela, oder ſonſt eine gute Reiſebeſchreibung von Griechenland. Wie kläglich und erbärmlich klingt es zum Exempel, nicht, wenn dieſe äußerſt betrübten Frauen, unter tauſend Thränen und Seufzern, neben andern, jämmerlich erzählen, daß Phthia in Theſſalien, gute Soldaten, Trachin aber feiſte und ſtarke Rinder herfürbringe, Gortyne klein, Tricce unfruchtbar, Gonoeſſa ſtets den Winden unterworfen, und Ithaca endlich, voller gefährlichen Klippen ſey; ferner, daß man in Caryſtos ſchönen buntfärbigen Marmor grabe, inſonderheit aber zu Methone, viel ſtachlichter Mäußdorn, (iſt eine überall bekannte und wildwachſende Pflanze,) gefunden werde; welches vornehmlich, ſehr merk- und wiſſenswürdig, und ſo ſchmerzlich betrübten Frauen in ihrem tiefſten Gemüthskummer, nothwendig beyfallen mußte. Daß ich andere dergleichen gelehrte Seufzer und geographiſche Klagen anitzt, mit Schweigen übergehe, welche daſelbſt, nach Belieben, geleſen werden können; aber viel beſſer allda nicht geleſen werden ſollten. Denn, welchem vernünftigen Leſer wird es doch wohl je natürlich, möglich, oder gläublich fürkommen, daß ſolche elende, beſtürzte und ungelehrte Weibesperſonen, die ihres Lebens überdrüßig, des Todes begierig, ja der äußerſten Verzweiflung am näheſten ſind, eben zu der fürchterlichen Zeit, da ſie mit gebundenen Händen, in die feindlichen Schiffe, zu einer ewigen Gefangenſchaft, mit Gewalt, getrieben werden ſollen; ſo gelehrt, ſo geographiſch, ſo phyſicaliſch, ja ſo botaniſch, wenn ich anders ſo reden darf, klagen können; nachdem bereits ihr Vaterland verwüſtet, ihre Häuſer verbrannt, ihre Güter geraubet, und ihre Männer, Kinder und Anverwandten erbärmlich getödtet worden? Gewiß, wer bey ſolchen erſchrecklichen Umſtänden, noch ſinnreich, gelehrt und poetiſch reden kann; der muß entweder ganz fühllos und unempfindlich, oder über alle menſchliche Natur und Leidenſchaft weit erhaben ſeyn. Und möchte man daher, von dergleichen ganz außerordentlichen Menſchen dasjenige wohl ſagen, was dort Petronius von dem in dem allergefährlichſten Seeſturm und Schiffbruch, nicht unempfindlichen, als unerſchrockenen Poeten Eumolpus, nachdenklich geſprochen: Mirati ſumus, quod illi vacaret, in vicinia Mortis, poema facere.

Allein auch unſer Teutſchland ſelbſt hat einen ſolchen Seneca, an dem bekannten Herrn von Lohenſtein. Alle Perſonen, ſo wohl hohe, als niedrige, reden in allen ſeinen Trauerſpielen, einerley Sprache, aber nur nicht die ungekünſtelte Sprache der Natur. Sie klagen alle gelehrt, fluchen in Wortſpielen, verzweifeln ſinnreich, tröſten ſich in der tiefſten Trauer, mit Gleichniſſen, verſchlingen Gift, unter hohen poetiſchen Figuren, erſtechen ſich unter Metaphoren, ſterben endlich unter Allegorien, und werden zuletzt, von vernünftigen Leſern, natürlich und im rechten Ernſt, ausgelacht. Wie viel beweglicher, geziemender und natürlicher hingegen ſchreibet nicht der geiſtreiche **Andreas Gryphius**? Wer kann ſeinen **Carl Stuard**, ſeinen **Papinianus**, und ſeine **Catharina von Georgien**, anderer Trauerſpiele itzo zu geſchweigen, mit unbewegtem und kaltſinnigen Herzen, oder mit trockenen Augen leſen? Wer muß nicht zugleich, die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit der Königsmörder, des tückiſchen Antoninus, und des rachgierigen Chach Abas, heftig verabſcheuen und zornig verfluchen?

Man halte nun dieſe Gryphianiſchen Meiſterſtücke gegen die Lohenſteiniſchen Schülerarbeiten, wenn ich anders alſo reden darf; ſo wird man alſofort, deutlich wahrnehmen, wie viel in Bewegung der menſchlichen Leidenſchaften, die gewaltige Sprache der Natur vermöge; und wie wenig, oder vielmehr nichts, hingegen, die gezwungene Sprache einer ängſtlichen und mühſamen Schulgelehrſamkeit, in ſolchem Falle, ausrichten könne.

Mir iſt indeſſen leid, daß ich bey dieſer Gelegenheit, auch des Herrn von Beſſer, eines ſonſt ſo vernünftigen, behutſamen und natürlichen Dichters, erwähnen muß. Sein überall bekanntes Trauergedicht auf ſeine verſtorbene Gemahlin, iſt unſtreitig ſchön, ſinnreich, künſtlich und poetiſch: allein, es iſt nicht natürlich und nicht beweglich genug. Denn obgleich die Natur und zärtliche Gemüthsleidenſchaft hier und dar, herfürblicket; ſo kommt doch immer die Kunſt und der Schulwitz wieder darzwiſchen, und verdunkelt durch die vielen Gleichniſſe, Anſpielungen auf den Nahmen Kühlewein, und andere poetiſche Farben und Figuren, das reine Licht der ungekünſtelten Natur, daß der Leſer den Witwer vergebens ſuchet, und davor, allein den Dichter findet. Denn, wie war es doch immer möglich, daß ein ſo hochbetrübter Witwer, und zwar ſelbſt an dem Tage der Beerdigung ſeiner geliebteſten Gemahlin, wie er ausdrücklich ſagt, ſo ſinnreich, zierlich, künſtlich, und ſo Gleichniß- und Figuren-voll dichten konnte? Wenn alſo der Herr von Beſſer dieſes Gedicht, bey veränderten Umſtänden, auf einen andern Witwer verfertiget hätte; ſo würde daſſelbe den Ruhm eines fürtrefflichen Meiſterſtückes, mit Recht, erworben haben. Allein, da er ſelbſt der betrübte Witwer, und gleichſam die Hauptperſon in dieſem kläglichen Trauerſpiele, war; ſo konnte er daher, unmöglich, zumahl in der erſten Beſtürzung, und größten Heftigkeit des erregten Schmerzens, ſo poetiſch klagen, und ſo zierlich weinen; weil ſolches ganz und gar wider die Natur der Sache und die eigentliche Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüthes, und deſſen Leidenſchaften, ſtreitet. Dahero iſt nun hier, entweder der Poet allein mit zu Grabe gegangen; und der Witwer hingegen zu Hauſe geblieben; oder, da er ja ſeine geliebte Gemahlin begleitet; ſo hat er zwar ein ſchwarzes Trauerkleid getragen, welches aber, ſo zu reden, innerlich, mit rothem Sammet gefüttert, und äußerlich, auf allen Nähten, mit ſilbernen und goldenen Spitzen, reichlich beſetzt geweſen: welche ſeltſame Tracht aber ſich zu einer tiefen Trauer, bekanntermaßen, gar übel ſchicket. Gleichwohl haben noch ein Paar andere große Poeten, nehmlich **Pietſch** und **Amthor**, in eben ſolchen bunten, ja zum Theil, noch prächtigern Trauer-Röcken, ihre verſtorbenen Gemahlinnen zur Erde beſtattet, wie aus ihren Leichen-Gedichten, zu erſehen, wohin ich itzo, aus Mangel des Raums und der Zeit, den **geneigten Leſer** verweiſe. Hätten aber alle dieſe ſonſt berühmten Dichter ſich den unverbeſſerlichen **Caniz** zum Muſter fürgeſtellt; ſo würden ſie ſo dann, aus ſeiner weltbekannten Trauer-Ode, über ſeine verſtorbene **Doris**, gelernet haben, wie man in dergleichen ſchmerzlichen Jammerfällen, herzrührend und reizend; aber dabey, vornehmlich, ungekünſtelt und natürlich, ſingen müſſe.

Die Natur muß alſo, in dergleichen wehmüthigen Trauergedichten; vornehmlich, und in allen andern Poeſien überhaupt, ſorgfältigſt beobachtet werden. Was nicht ſelbſt vom Herzen kommt, das kann nicht wieder zum Herzen gehen, und was nicht vorher, aus eigener Empfindung, geſchrieben worden; das kann hernach, des Leſers, oder Hörers Gemüth auch nicht zur Empfindlichkeit bewegen.

gen. Vielleicht nun, wo ich anders nicht irre, iſt dieſe meine natürliche und ungekünſtelte Schreibart, die ich mir von Jugend auf, angewöhnet, die vornehmſte Urſache geweſen, warum ſo viele Liebhaber der teutſchen Dichtkunſt, nunmehro, ganzer dreyßig Jahre lang, (nehmlich von 1725 an, da der erſte Theil meiner Poetiſchen Betrachtungen, öffentlich im Druck erſchienen, bishieher, 1755,) meine Gedichte in fünf Bänden, dieſen ſechſten, und die übrigen drey poetiſchen Werke ungerechnet, nicht allein geduldig und unermüdet; ſondern auch gern und mit Vergnügen, geleſen haben. Meine obliegende Schuldigkeit erfodert dahero, billig, allen meinen bisherigen **hochgeehrteſten Leſern**, für dieſe ſonderbare Wohlgewogenheit, und den unveränderten geneigten Beyfall, deſſen ſie meine geringen Gedichte bey dreyßig Jahren her, unverdient, gewürdiget haben, den allerverbindlichſten Dank hiermit, öffentlich, ganz ergebenſt abzuſtatten: zumahl, da ich in meinem Gemüthe ſattſam überzeuget bin, daß ich dieſe ſeltne Glückſeligkeit, deren ſich die wenigſten neueren Dichter rühmen können, nicht ſowohl meinen mittelmäßigen Verdienſten; als vielmehr, ihrer verſchonenden Gütigkeit und gelindem Urtheil, zu verdanken habe.

Sive favore, tuli, ſive hanc ego Carmine, famam
Iure, Tibi grates, *Candide Lector*, ago.

Hiermit lege nun meine ermüdete poetiſche Feder nieder, weil ſich meine Jahre vermehren; die Leibeskräfte hingegen, vermindern, mich auch über dieſes, vornehmlich, zwey große mediciniſche Werke von dieſem ergötzlichen Zeitvertreibe abrufen, welche ich auf wiederholtes Anhalten, nach langem Weigern, endlich, zum gemeinen Beſten, übernehmen müſſen. Dieſe werden mich nun wegen ihrer Weitläuftigkeit und Wichtigkeit, an kein ander Nebenwerk leichtlich gedenken laſſen. Daher ich faſt zweifle, ob ich bey gedachten langen und mühſamen Arbeiten, je ſo viel Zeit gewinnen möchte, den bereits vorhandenen anſehnlichen Vorrath zum ſiebenten Theil meiner Poetiſchen Betrachtungen, in behörige Ordnung zu bringen, wie auch den längſt verſprochenen Band der geiſtlichen Gedichte auszufertigen, und endlich meine Sammlung von Sinngedichten und Ueberſchriften, herauszugeben; als an welcher ſchweren Art von Gedichten, wir mitten in dem bisherigen Ueberfluß, jedoch noch einen großen Mangel haben, weil es nehmlich, von den meiſten derſelben heißt, wie jener wohl geſagt: Sola obſcœnitas, aut ambiguitas, et luſus verborum facit Epigramma. Vielweniger aber wird man nunmehro, bey nurgedachten Umſtänden und Beſchäfftigungen, meine übrigen drey großen poetiſchen Werke, die ich vorlängſt verheißen, als nehmlich den Sophompaneas des Grotius, das ausführliche Gedichte von dem Engliſchen bürgerlichen Kriege, und Carls des I. blutigem Untergange, und endlich den verteutſchten Lucanus, von mir erwarten können. Das nurgedachte fürtreffliche Grotianiſche Trauerſpiel, welches bereits vor mehr, als dreyßig Jahren, ganz überſetzet, und bis auf die Anmerkungen, fertig geweſen, iſt mir, welches ich am meiſten beklage, bey meinem öfteren hin und wieder ziehen, und ausräumen, durch ungetreue, oder unverſtändige Leute, wo nicht, durch einen andern Zufall, entwendet worden: Das andere Gedichte erfodert wegen ſeiner weitläuftigen Einrichtung, eine müßigere Zeit, als ich gegenwärtig habe, und ein ſtärkeres poetiſches Feuer, als ich itzo bey meinem ſchon ziemlich erhöheten Alter, beſitze: Der Verluſt endlich des überſetzten Lucanus, davon bereits, vier Bücher fertig, wenn es anders ein Verluſt zu nennen, iſt durch die meiſt wohlgerathene Ueberſetzung des ſel. **Herrn von Borck**, unlängſt, reichlich erſetzet worden. Doch ich trete nunmehro, vielleicht, für alle Zeit, mit geziemender Beſcheidenheit, gleichſam von dem poetiſchen Schauplatze ab, und ſchließe endlich mit dem Menage:

Dum mihi ſervebat juvenili in corpore, ſanguis,
Et decuit, numeris luſimus innumeris.
Turpe ſenex Vates: Senior, calamosque, lyramque,
Ceteraque hic pono ludicra: Muſa, Vale!

Moraliſche Betrachtung
über
Seinen Pfau.
Oder:
Die kurze Bewunderung neuer und ungewöhnlicher Dinge, und lange Verachtung alter und gewöhnlicher Sachen.

Auctor Rhetoricorum, ad Herennium, Lib. III. Cap. XXII p. 83. Tom. I. Opp. Ciceronis.

Docet ergo ſe Natura, vulgari & uſitata re, non exſuſcitari: Novitate vero, & inſigni quodam negotio, commoveri.

Was gleicht an Schönheit, wohl dem wunderſchönen Pfau?
Wie herrlich ſtellt er ſich, in ſeiner Prachte, zur Schau?
Er mag nun ſeinen Schweif lang auf der Erden ſchleifen;
Er mag ihn in die Höh, gleich einem Rade, ſteifen, (a)

(a) Vid. *Columell.* Lib. VIII, de Re Ruſt. cap. XI. *Phile*, de Proprietate Animal. cap. VIII. *Plin.* *Piſid.* & alios.

So iſt er wunderbar; der bunten Augen Schein (b)
Nimmt allen Sehenden, Gemüth und Augen ein.
Was man nur auf der Welt, für hoch und koſtbar ſchätzet,
Iſt alles nach der Kunſt, in dieſen Schweif geſetzet. (c)
Gold, Silber, Amethyſt, Rubin, Smaragd, Saphier, (d)
Nebſt andern Farben mehr, ſtrahlt in vereinter Zier:
So, daß ſein Wunderglanz die Augen wirklich blendet,
Zumal, wenn ſich das Licht der Sonnen drauf gewendet.
Wo

(b) Conſ. *Plin.* Lib. VII. c. 1. & Lib. X. c. 20. *Ælian.* de Nat. Animal. Lib. V. c. 21. *Phile*, cap. VIII. item *Achill. Tat.* Lib. I. pag. 54. *Lucret.* Lib. II. 501. *Lucian.* de Domo, pag. 456 Tom. II. *Theophylact. Simocat.* Epiſt. XXXI. *Epiphan. Greg. Naz.* & alios, add. *Salmaſ.* in Not. ad *Achill. Tat.* pag. 607.

(c) Vid. *Lucret.* Lib. II, 802. *Phædri* Fab. 18. Lib. III. & ibi Comment. *Sam. Bochart.* Hierozoic Part. II. Lib. I. cap. 20. pag. 138 ſqq. ut & Lib. II. cap. 16. pag. 241 ſqq. præſertim *Val. Friderici* Diſſ. de Avium pulcherrima, *Pavone.* item *Scheuchzer.* Phyſic. *Iobi*, pag. 392 add. *Geſner. Aldrovand.* & alios Hiſt. Animalium Scriptores, ut *Franzium*, & ad eum copioſe, *Cyprianum.*

(d) De hac miranda fulgentiſſimorum & floridiſſimorum colorum mixtura, vid. *Petron.* c. LV. p. 268 & ibi Comment. *Dio Chryſoſt.* Or XII. p 194. & ibi *Morell.* p 56 ſq. *Ovid.* Met. I. 722. *Tertullian.* de Pall. c. III. & ibi *Salmaſ.* p. 127. *Phile*, cap. 8. & ibi, in Not. *Pauw*, p. 35. ex *Piſid.* *Liban.* Tom. II. p. 713. *Oppian.* Lib. II. Cyneg. p. 74. *Ælian.* de Nat. Animal. L. V c. 21. *Greg. Naz.* Orat. XXXIV. p. 554. Tom. II. *Bochart.* Hieroz. P. II. L. II. c. 16. p. 241 ſqq. et pag. 244. *Franz.* Hiſt. Animal. p. 178 ſqq. & ibi *Cyprian.* Tom. II. pag. 932. *Creſoll.* Theatr. Vett. Rhet. L. III. c. 10. p. 277 alioque. Bini autem colores potiſſimum in pavonis corpore ac cauda, eximie eminent, ſcilicet *aureus fulgor*, & *ſplendor ſmaragdinus viridiſſimus*, unde & duplex illud nomen ſortiti eſſe videantur pavones ab Hebræ-

Wo iſt ein Raphael, ein von Dyck, Titian,
Und Rubens, der alſo, die Farben miſchen kann?
Und der ſich einen Pfau zu mahlen, unterwindet,
Wie er ſich in der That, nach der Natur, befindet.
Wie groß auch ihre Kunſt, ſo wird ſie hier doch klein,
So kann jedoch kein Pfau von ihr geſchildert ſeyn;
Die Farben, welche wir aus dunkler Erde graben,
Die können nie den Glanz von einer Feder, haben.
Gott mahlte ſelbſt den Pfau, mit ſeiner Allmachtshand, (e)
Daher, wird alle Kunſt vergebens, angewandt;
Wie hoch die Meiſter auch die Farben mühſam treiben;
Wird es doch allezeit, ein todtes Werk verbleiben. (f)

Hebræis, nempe תכיים ſeu תוכיים *Thuccijim*, ut ego quidem putem, a כתם *Cethem*, *auro puriſſimo*, quaſi per conſuetam litterarum metatheſin, כותיים, veluti *toti aurei*, & alterum nomen, רננים *Renanim*, *Virentes*, virore fulgentes, quod nempe ego melius, niſi fallor, deduco a רען *Raan* l. *Raen*, *viridis*, quam quod vulgo ab ipſis Hebræorum Magiſtris fit, a רנן *Ranan*, *cecinit*, *clamavit*, quæ tamen etymologia ad ſolos pavones proprie haud pertinet. Maximus quidem *Bochartus*, quod probe memini, P. II. Hieroz. L. I. c. 20. p. 136 ſqq. prius nomen illud תוכיים *Thuccijim*, inverſa voce, formatum quaſi eſſe putat ex כותיים *Cuthijim*, *Cuthæis*, ſeu *Perſicis avibus*: alterum vero רננים *Renanim*, a רנן *Ranan*, *clamavit*, pariter deducit, & ſtruthios, per eam vocem ſignificari, conjicit, Part. II. Hieroz. Lib. II. c. 16. p. 245 ſqq. Sed ipſius quidem rationes ibi allatas, jam curatius hic expendere haud vacat: Fiet autem illud forſan alibi, & alio tempore.

(e) Vid. *Oppian.* Cyneget. Lib. II. pag. 75. *Tertullian.* de Pall. cap. III. *Plin.* *Ælian.* & reliquos, ſupra jam laudatos.

(f) Conf. *Tertullian.* Lib. II. adverſus *Marcion.* cap. 9. pag. 386. Plura *Jo. Pricæus*, in Not. ad *Apuleji* Metam. L. II. pag. 75.

Natur geht über Kunſt, der Satz iſt allgemein,
Jedoch bey einem Pfau, trifft er beſonders, ein,
Bey dieſem göttlichen und ſchönſten Meiſterſtücke,
Bleibt ein **Parrhaſius** und **Zeuxis** weit zurücke. (g)
Doch, wie kein Pinſelſtrich den Pfau recht ſchildern kann,
So wendet ein Poet den Fleiß vergebens, an,
Dieß wunderſchöne Thier nach ſeinem Werth, zu loben;
Und ob ich ihn gleich ſelbſt, durch ein Gedicht, erhoben, (h)
Iſt alles dennoch bloß, ein mattes Schattenbild,
Das ſelbſt bey der Natur, nichts, oder wenig, gilt.
Ich will dann meinen Sinn itzt auf was anders lenken,
Und nicht mehr an den Pfau, nach ſeiner Schönheit, denken.
Ein hochgeſchätzter Freund, und trefflicher Juriſt, (i)
Der faſt die größte Zier auf unſerm Pindus iſt,
Der dem **Cujacius** und **Duarenus** gleichet,
Und keinem **Bynckershök**, **Noodt**, oder **Schulting** weichet,
Der zierlich ſchreibt und ſpricht, und edelmüthig denkt,
Hat mich vor kurzer Zeit, mit einem Pfau beſchenkt:
Als meine Kinder nun dieß Wunderthier erblicket,
So ſtunden ſie beſtürzt, erſtaunet und entzücket,

(g) Vid. *Ælian.* Lib. V. de Nat. Animal. cap. 21. *Gregor. Nazianzen.* Orat. XXXIV. pag. 555. Tom. II. item *Plin.* & *Lucian.*

(h) Tomo ſcilicet primo Poëmat. noſtror. Phyſico-Ethicor. pag. 45 ſqq. Edit. III. ubi vid. et Notas.

(i) Scilicet ill. & juriſconſultiſſimus Vir, CHRISTOPHORUS LUDOVICUS CRELLIUS, Conſil. Aul. Reg. & Profeſſor Juris publicus ordinarius, longe celeberrimus, Fautor & Amicus noſter ſuo merito, ſumma obſervantia

Als ſtumme Bilder, da; vergaßen Trank und Koſt, (k)
Spiel, Puppen, Arbeit, Fleiß; ertrugen Hitz und Froſt,
Nebſt anderm Ungemach, um an dem Schweif des Pfauen,
Den ungewohnten Glanz der Farben, zu beſchauen.
So wurde mancher Tag von ihnen, hingebracht;
Doch wenn ſie aus dem Hof, die eingebrochne Nacht,
Nach ihrem Lager, trieb, vergoſſen ſie oft, Zähren,
Vor Kummer und Verdruß, dieß Schauſpiel zu entbehren. (l)
Im Schlafe ſprachen ſie, und träumten von dem Pfau;
Und wenn der frühe Tag noch zweifelhaft und grau; (m)
So waren ſie in Eil, ſchon wieder aufgeſtanden;
Und oft noch ohne Kleid, bey ihrem Pfau verhanden.

---

vantia a nobis ſemper colendus. Sed dum has notas ſcribo, formoſiſſimus ille pavo, mihi amiciſſime donatus, interea ſubito mortuus eſt. Abſit malum Omen!

(k) Ita *Ovidius*, Lib. III. Metamorph. 418. *Vultuque immotus, eodem Hæret, ut e Pario formatum marmore, ſignum:* Simile apud *Calpurn.* Eclog. VII, 36 ſqq. item *Plautum*, *Lactantium*, *Arnobium* & alios, quos hanc in rem copioſe laudat *Jo. Pricæus*, ad *Apulej.* Met. III. p. 156. & Lib. V. pag. 249. Vid. & *Hippocratis* Epiſt. ad *Damaget.* item *Heſych.* in 'Αγαλματικός.

(l) Ita *Horatius*, appoſite, de ipſo pavone, Sat. II. Lib. II. v. 25.

quia veneat auro
Rara avis, & picta pandat ſpectacula cauda.

(m) *Dubius* & *incertus dies*, ſæpius, eleganter apud Poëtas, & Auctores veteres alios. Vid. *Pricæi* Not. ad *Apulej.* Met. IX. p. 496. add. ſi lubet, Poëm. noſtr. Tom. III. pag. 43. in Not. item *Barth.* ad *Rutil. Numant.* L. I. 433. pag. 268 ſq. & ad *Muſæi* Poëma Eroticum.

Wenn denn nun manchesmahl, ein langer Federkiel
Dem augenreichen Schweif, von ungefähr, entfiel;
Alsdann, erhub ſich erſt, ein allgemeines Streiten,
Denn jedes wollte gern den Schatz für ſich, erbeuten.

Wer endlich, ihn erhielt, der ward [illegible] hoch erfreut,
Als wär er Salomo, mit aller Herrlichkeit:
Wenn ſich die übrigen hingegen, vor Betrüben,
Um das geraubte Glück, die naſſen Augen rieben.
Nachdem die Sehnſucht nun, ſo manchen Tag, gewährt,
Daß ſie nichts, als den Pfau, geſuchet und begehrt;
So nahm ſie endlich ab: es ward nach wenig Wochen,
Von ihnen nicht ſo viel, wie ſonſt, vom Pfau geſprochen.
Sie hielten ſich nicht auf; nur im Vorübergehn,
Sprach manches: ſehet doch, wie iſt der Pfau ſo ſchön!
Allein, als ungefähr, ein Viertel-Jahr vergangen,
Verloſch bey ihnen gar, das hitzige Verlangen,
Den Pfau mehr anzuſehn, wie ſie bisher, gethan;
Sie gingen oft vorbey, und ſchauten ihn nicht an:
Die Federn wurden auch nicht eifrig aufgeleſen,
Und ſchienen nicht ſo ſchön, wie ſie vorher geweſen.
Dieß alles ſah ich nun, und dacht, wie iſt ein Kind
So gar veränderlich und wunderbar geſinnt;
Was für ein Unbeſtand herrſcht doch in ſeinen Werken!
Was für ein Wankelmuth läßt ſich bey ihm vermerken!
Erſt war der Pfau ſo ſchön, und ward ſo hoch geſchätzt,
Weil jedes Auge ſich an ſeiner Pracht ergötzt;
Nun aber wird er nur, als obenhin, betrachtet,
Und ſeine Schönheit liegt verdunkelt und verachtet.

Wo rührt denn dieſes her? der Pfau iſt, wie er war,
Und ſtellt ſich noch, als Fürſt der Vögel, prächtig dar, (n)
Von ſeiner Farben Glanz hat er noch nichts verlohren,
Denn dieſer bleibet ihm beſtändig angebohren:
Ach! die Gewohnheit iſt nur einzig, Schuld daran, (o)
Daß er nicht mehr ſo ſehr, als erſt, gefallen kann;
Weil das, was täglich uns vor unſern Augen lieget, (p)
Leicht Ueberdruß erweckt, daß es nicht mehr vergnüget.
Doch Kindern, welchen noch ein feſtgeſetzter Muth
Und reifes Urtheil fehlt, hält man es gern zu gut,
Wenn ſie bald dieß, bald das, ſo flüchtig, lieb gewinnen.
Allein hier fing ich an, was ſchärfer nachzuſinnen,
Und rief beſchämet, aus: Ach leider! dieß Verzeihn
Will uns, den Alten mehr, als Kindern, nöthig ſeyn.
Wer iſt wohl unter uns, der hier nicht oft gefehlet,
Wenn er mit heißer Sucht, heut, dieſes ſich erwählet,

(n) Sic perquam eleganter *Varro*, Lib. III. de Re Ruſt. Cap. 6. *Pavoni Natura formæ e volucribus dedit palmam.* Similia habent *Plinius*, *Aelianus*, *Piſides*, *Oppianus*, *Libanius*, *Dio Chryſoſtomus*, *Antiphon*, & alii.

(o) Vid. *Philonis Iud.* Lib. I. de Vita Moſ. pag. 492. add. *Iul. Caſ. Scaligeri* Exercit. XCIX, 1. p. 326. in Elect. *Scal.* p. 329.

(p) Ita *Euripides*, in Cyclope, 249. τὰ καινά γ' ἐκ τῶν ἠθάδων, ἡδίον' ἐστίν: item *Baſilius Magn.* Conc. XVI. de Ingluv. T. III. p. 558. οὐδὲν γὰρ οὕτως ἐπιθυμητὸν, ὃ μὴ τῇ συνεχείᾳ τῆς ἀπολαύσεως, εὐκαταφρόνητον γίνεσθαι πέφυκεν· ὧν σπανία ἡ κτῆσις, τούτων περισπούδαστος ἡ ἀπόλαυσις, ſic et alibi. *Plinius* quoque, Epiſt. 20. Lib. VIII. *Omnium rerum cupido langueſcit, cum facilis occaſio eſt: Magis illa juvant, quæ pluris emuntur*, ubi vid. Comment. Item *Caſſiodorus*, Lib.

Was er ſchon Morgen drauf, mit Ekel, angeſehn! (q)
Doch was itzt noch geſchieht, iſt ſchon vorlängſt geſchehn.
  War Adam nicht ein Menſch, nach Gottes Ebenbilde?
  Saß er nicht, als ein Fürſt, in Edens Luſtgefilde?
Reicht ihm nicht jeder Baum ſo manche ſüße Frucht?
Und dennoch, ward das Obſt des fremden Baums, geſucht. (r)
  Wie jauchzte Iſrael erſt, bey dem Manna-Regen! (s)
  Wie war es nicht erfreut, bey ſeinem Wachtel-Segen!
Allein dem täglichen und reichlichen Genuß
Folgt Unempfindlichkeit, nebſt Ekel und Verdruß.
  Ein David hat um ſich ein Heer der ſchönſten Frauen;
  Jedoch, bekommt er nur, ein fremdes Weib zu ſchauen,

Dann

Lib. VII. Variar. Ep. 26. *Nemo dubitat, homines ſua varietate recreari: quia in continuatione rerum, magnum mentibus conſtat eſſe, faſtidium*, ubi vid. ſeqq. ut & *Juvenal.* Sat. IX. & ibi *Henninii* nec non *Auct. Dial.* de claris Orat. Cap. XVIII. *Petron.* Cap. XCIII. & ibi Comment. *Plin.* L. IV. c. 35. *Senec.* Conſ. ad Helv. c. IX. et in Epiſt. paſſim. Conf. *Pricaei* Not. ad *Apulej.* Met. IX. p. 517. *Gruter.* ad *P. Syri* Sentent. p. 217. add. Poëm. noſtr. T. III. p. 33. & Fabell. LXVI. pag. 146. in Not.

(q) Vid. *Maximi Tyr.* Diſſert. XX. ſeu ſecundum *Daviſ.* XXXVI. item *Hippocratis* Epiſt. ad *Damaget.* per tot. quo & illud potiſſimum pertinet *Thucydidis*, Lib. III. pag. 189. ſapienti Cleonis Cleæneti Filii ore, prolatum: δȣ̃λοι ὄντες τῶν ἀεὶ ἀτόπων, ὑπερόπται δὲ τῶν εἰωθότων, *Rerum quidem inuſitatarum ſemper ſervi, uſitatarum autem contemtores eſtis*, ubi vid. Schol. Græc. Huc et *Manilius*, Lib. IV. *Nec quod habet, numerat; tantum, quod non habet, optat.* Plura in hanc ſententiam, collegit *Th. Gatakerus*, ad *Marc. Anton.* L. VII. p. 206.

(r) Geneſ. III, 6.

(s) Exod. XVI. et Numer. XI. conf. Poëm. noſtror. Tom. III. pag. 190. in Not. & inprimis *Salviani* Lib. I. de Gubernat. Dei, pag. 33 ſqq. Edit. *Rittershuſii*.

Dann dünkt ihm keine mehr, von ſeinen Weibern, ſchön,
Nur des Hethiters Frau ſcheint allen vorzugehn. (t)
Dieß iſt auch ſeinem Sohn, dem Salomo, begegnet;
Wer war ſo groß an Macht, wer war ſo reich geſegnet,
Und ſo beglückt, als er? Doch, da er alles hat,
Was er nur wünſchen kann, wird er auch alles ſatt; (u)
Und klagt, daß ſein Gemüth, bey aller Pracht und Ehre,
Luſt, Gold und Ueberfluß, doch unempfindlich wäre.
So fehlt es ebenfalls, in weltlicher Geſchicht,
Wie jedermann bekannt, an manchem Beyſpiel nicht:
Hat Alexander gleich, ein fremdes Reich ſchon innen;
Reizt ihn das alte doch, ein neues zu gewinnen: (x)
Er eilet hitzig fort, und ſucht aus Unbeſtand, (y)
Stolz, Ekel und Begier, ein ander fernes Land;
Und wenn er dieſes hat, will er doch weiter dringen,
Ja, wenn es möglich wär, die ganze Welt bezwingen:

(t) II. Reg. XI. & XII.

(u) Vid. Coheleth. Salomon. per totum, et *Gregor. Nazianzen.* Orat. LIII. pag. 750 ſqq. per tot. Tom. II. Opp. De conſuetis eiusmodi mollium & luxurioſorum nepotum querelis & faſtidiis, vid. & *Senec.* de Vita Beat. cap. VI. & de Brevit. Vitae, Cap. VII. & in Epiſt. item Natural. Quæſt. & alibi, paſſim, multis locis.

(x) Vid. *Plutarch. Arrian. Curt. Liv.* L. IX, cap. 19 ſqq. *Lucan.* Lib. X. *Juvenal.* Sat. X. p. 281. & ibi Comment. *Senec.* L. I. de Benef. c. 13. et Lib. VII, c. 2. Epiſt. XCIV. & CXIX. & alibi: item *Senec.* pat. Suaſor. I. & *Dio Chryſoſt.* orat. IV. pag. 67. Conſ. *Boilav.* Sat. VIII. & B. *Bæhlav.* poëmat. pag. 236 ſqq.

(y) Acutiſſime *Seneca*, de hoc ipſo Alex. Ep. CXIX. pag. 475. *Quod Naturæ ſatis eſt, homini non ſatis eſt. Inventus eſt, qui concupiſceret aliquid, poſt omnia*, ubi vid. ſequentia:

Was er noch nicht beſitzt, ſcheint ihm nur groß zu ſeyn;
Doch, wenn er es beſitzt, wird es ihm ſchlecht und klein; (z)
Verlangen geht bey ihm, weit über das Erlangen, (aa)
Und was noch künftig iſt, gilt mehr, als was vergangen;
Er hungert immer fort, verſchlingt, und wird nicht ſatt, (bb)
Hat, was er noch nicht hat, und hat nicht, was er hat.
So macht es Cäſar auch: er kommt, er ſieht und ſieget; (cc)
Allein er wird darum, nicht ruhig und vergnüget, (dd)
Sein Ehrgeiz treibet ihn nur immer weiter fort, (ee)
Vor Unruh, findet er die Ruh, an keinem Ort; (ff)

So

---

quentia: ut et *Curt.* VII, 8. *primus omnium ſatietate paraſti famem, ut, quo plura haberes, acrius cuperes.*

(z) Vid. *Senec.* L. III. de Ira, c. 31. & alibi ſæpe, *Horat.* Sat. I. L. I. *Perſ.* Sat. V. *Juvenal.* Sat XIV. & ibi *Hennin.* p. 367. *Ovid.* L. I. de Art. Am *Liban.* Declam. p. 94. Add. *Eraſmi* Chil. I. Cent. VI. Adag. 72. p. 248. *Gruter.* ad *Publ. Syri* Sentent. p. 50. & alios plures.

(aa) Vid. *Max. Tyr.* Diſſ XX. p. 193. & Diſſ. XXIV. pag. 338 ſqq. *Senec.* L. III. de Benef. c. 3. *Salvian.* de Gubernat. Dei, L. I. p 37. & ibi *Rittershuſ.* in Not. p. 44 ſqq copioſe: conf. & *Jo. Chryſoſt* Homil. XXXVIII. in I. Cor. XV. p. 429. Tom. V. Opp in Nov. Teſt.

(bb) *Herodotus*, Lib. VII. p. 399 *ἐπιθυμίης γὰρ οὐκ ἔστι ἀνθρώποισι ἡδονῆς πλησθῆναι.* Add. *Senec.* Epiſt. CXIX. p. 476. & alibi ſæpius.

(cc) Notum eſt illud glorioſum ipſius dictum: *Veni, Vidi, Vici*, vid. *Sueton. Plut.* & alios. Conf. Poëmat. noſtr. Tom. V. pag. 268 Not

(dd) Vid. *Sueton. Plutarch. Lucan. Flor. Senec.* & alios.

(ee) Notum eſt nimis grandiſonum illud: *Plus ultra!* quod placebat inprimis Carolo V. Imperatori.

(ff) Vid. *Lucan.* Lib I, 145 ſqq & Lib. II. 657 ſqq. et *Senec.* Epiſt. XCIV. p. 357. item *Plutarch.* & *Cic.* in Epiſt. paſſim.

So bald er eine Schlacht durch Krieges-Liſt, gewonnen,
Wird auf die andre ſchon, von ihm, erhitzt geſonnen.
Was er bereits gethan, hält er für nicht gethan, (gg)
Wenn noch was übrig iſt, das er verrichten kann.
Was er erobert hat, wird gleich von ihm vergeſſen;
Hat er durch ſeine Macht, ganz Wälſchland ſchon beſeſſen;
Schätzt er es doch für nichts, ſo lang ein kleines Stück
Und ſchmales Ufer noch von dieſem Reich, zurück,
Das der Pompejus nur, am letzten Theil, beſitzet,
Und als ſein Eigenthum, auf kurze Zeit, beſchützet.
Wie der Antonius, nebſt der Cleopatra, (hh)
Der Nero, Antonin, und der Caligula,
So gar veränderlich in ihrer Luſt, geweſen,
Läßt uns das Alterthum noch in den Schriften, leſen.
So hat ſich Silius manch Landgut angeſchafft; (ii)
Doch ſein Vergnügen war nicht lange dauerhaft;
Die Sehnſucht trieb ihn ſtets, ein neues zu erhalten,
Und wenn er es erhielt, vergaß er gleich des alten.

Doch

(gg) Expreſſimus hic illud grandiſoni *Lucani*, Lib. II. Pharſal. 656 ſqq.

> *- - Sed Cæſar in omnia praeceps,*
> *Nil actum credens, cum quid ſuppreſſet agendum,*
> *Inſtat atrox: & adhuc, quamvis poſſederit omnem*
> *Italiam, extremo ſedeat quod litore Magnus,*
> *Communem tamen eſſe dolet.*

(hh) Vid. *Plutarch. Appian. Sueton. Dio Caſſ. Xiphilin. Herodian.* Scriptores *Hiſt. Auguſt.* & alios.

(ii) Ita de eo *Plinius*, Epiſt. 7. Lib. III. *plures Villas poſſidebat, adamatisque novis, priores negligebat.*

Doch niemand, wie gedacht, iſt von dem Fehler frey,
Ein jeder unter uns, liebt mehr, was fremd und neu, (kk)
Als alt und eigen iſt: weil ſchon gewohnte Sachen,
Sind ſie gleich noch ſo ſchön, uns unempfindlich machen;
Die Anmuth, ſind ſie alt, wird dann nicht mehr geſpührt,
Die erſt, als ſie noch neu, ſo lebhaft uns gerührt: (ll)
Durch die Gewohnheit, wird das Auge ſtumpf und trübe,
Daß es nicht deutlich ſieht: die erſte heiße Liebe
Verlodert mit der Zeit, wird lau, dann völlig kalt,
Und hält, was wohlgeſtalt, nunmehr, für ungeſtalt.
Hingegen, zeigt ſich uns ein neu und fremdes Stücke, (mm)
Gleich ſchärfen wir darauf der Augen muntre Blicke,

Dann

(kk) Vid. *Lucian.* Tom. I. pag. 578. & pag. 581. Tom. II. p. 422. & ibi Not. *Herodian.* L. I, c. 8. *Achill. Tat.* Lib. II. pag 141. *Plato*, apud *Stob.* Serm. XLI. p. 276. *Senec.* de Brevit. Vitæ, cap. 7. & Nat. Quæſt. Lib. VII, c. 1. *Plin.* Ep. 20. Lib. V. fine. *Eraſm. Rot.* Chil. I. cent. 7. adag. 64 p. 282. & Chil. III. Cent. 9. Ad. 38. p. 871. item Elect. *Scaliger.* pag. 328 ſq. In ipſa quoque eloquentia, Novitatem inprimis placere, oſtendit *Quinctilian.* Lib. VIII. Inſtit. Orat. c. 6. p. 408. & *Ariſtides*, de Arte Rhetor. Lib. II. cap. XIII, 21. pag. 524 ſqq. Tom. II.

(ll) *Nam, quæ recentia, viguerunt, ea, interjecto ſpatio, obſoleſcunt:* Ita bene inquit *Seneca*, Lib. III. de Benefic. cap. 1. pag. 408.

(mm) Vid. *Ovid.* Lib. III. ex pont. Eleg. VI, 51. *Calpurn.* Ecl. VII, 45 ſqq. *Strabo* Lib. I. pag. 17. *Plin.* Lib. VII cap. 1. p. 394. *Lucian.* de non temere cr. calum. p. 423. Tom. I. *Senec.* Lib. III. de Benef. cap. 3. & alibi ſæpius: item Elect. *Scaliger.* p. 329.

Dann ſtellt es überall, die ſchöne Seite dar,
So lang es nehmlich, neu und ungewöhnlich war: (nn)
Doch wird es uns bekannt, nachdem wir es beſeſſen; (oo)
Dann, iſt auch nach und nach, die Schönheit bald vergeſſen.
Nur die Veränderung beherrſchet unſre Bruſt; (pp)
Nicht, was ſchon unſer iſt, erweckt uns ſo viel Luſt, (qq)
Als was erſt unſer wird: was wir bereits, empfangen,
Iſt nicht ſo angenehm, als was wir noch erlangen. (rr)
Wie ein Vergrößrungsglas uns alles größer macht;
So wird auch das, was neu, uns größer vorgebracht, (ss)
Bis wir es näher ſehn; dann ſcheinen die Geſtalten
Nicht mehr ſo ſchön und groß, wie wir dafür gehalten.

So

(nn) *Omne, quod novum & incognitum eſt, ſubitum eſt*, acute & vere ait *Tertullianus*, Lib. IV. adverſus *Marcion.* cap. 24. p. 439. Opp.

(oo) Vid. *Pindar.* Pyth. Od. III. p. 100. Tom. II. Edit. *Schmid.* & *Auſon.* Idyll. XV. pag. 388. Edit. in uſ. Delphini.

(pp) Huc *Caſſiodorus*, Variar. VII, 36. p. 482. *Gregor. Nazianz.* Orat. LIII. pag. 750. item *Eraſm.* Chil. I. Cent. VII. adag. 64. pag. 282.

(qq) Vid. *Plin.* Epiſt. 15. Lib. IV. in fine: conſ. *Pricæi* Not. ad *Apulej.* Lib. V. Metamorphoſ. pag. 266. *Lucret.* L. III. [illegible]095.

(rr) Vid. *Hippocr.* Ep. ad *Damaget. Democrit.* apud *Stob.* Serm. IV. p. 56. *Max. Tyr.* Diſſ. XX. p. 193. *Liban.* Declam. p. 945. per tot. *Lyſ.* Orat. XI. pag. 176. *Baſil. Magn.* Tom. I. pag. 343. *Seneca*, Lib. III. de Benefic. cap. 3. p. 409. & alibi ſæpiſſime. item *Lucretius*, Lib. III, 970. *Sed quia ſemper aves, quod abeſt, præſentia temnis.* vid. ibi reliqua.

(ss) Conſ. de hac frequentiſſima ſenſuum & affectuum fallacia, *Liban.* Declam. X. pag. 373. Edit. *Morell.* item *Cornel. Taciti* Vit. *Agricolæ*, Cap. 30. p. 754. Tom. II. & *Senecæ* Epiſtol. CXVIII. pag. 471. & alibi ſæpius, ut & *Plutarch.*

So hat **Librarius**, auf einem langen Saal,
Die ſchönſten Bücher ſtehn, in einer groſſen Zahl;
Doch weil ſie ihm bekannt, pflegt er ſie kaum zu achten,
Hingegen mehr nach dem, was ihm noch fehlt, zu trachten. (tt)

Wenn er nun ungefähr, ein neues Buch erhält,
Geht er es flüchtig durch; dann wird es hingeſtellt:
Sobald er es beſitzt, iſt auch die Luſt verſchwunden,
Die er vor dem Beſitz, vorher, bey ſich empfunden.
So zieret **Graphicus** ſein wohlgebautes Haus
Mit Bildern mancher Art, der beſten Meiſter, aus;
Doch die Gewohnheit macht, daß ſie ihn nicht erfreuen;

Er kennt die alten ſchon, drum ſtrebet er nach neuen.
Bekommt er nun, nach Wunſch, ein wohlgemahltes Bild,
Dann wird alsbald, ſein Herz mit ſeltner Luſt erfüllt;
Er ſtellt es vor ſich hin, bewundert an den Zügen,
Wie künſtlich und geſchickt ſich Licht und Schatten fügen,
Wie

(tt) Appoſite huc *Salvianus*, Lib. I. de Gubernat. Dei, pag. 37. *Uſitatum hoc humanæ Mentis eſt Vitium, cum intueatur, illa magis ſemper velle, quæ deſunt*: Ubi plura ſimilia veterum Auctorum loca, ut ſolet, in Notis, diligenter collegit *Rittershuſius*, pag. 45 ſqq. ſimulque monet, ſibi delenda videri, ſine ſententiæ detrimento, illa quidem verba: *cum intueatur*. Mitior autem forſan fieret Medicina loco huic male affecto, niſi fallor, legendo: *cum inducatur*, vel, *cum induatur*. Immo, *quum intueatur*, etiam verbo paſſivo, ut vocant, uſurpetur ab *Ammiano Marcellino*, aliisque nonnullis labentis Latinitatis Auctoribus, uti vel ex Lexicis notum, ideo vix quidquam, in hoc quidem *Salviani* loco, mihi movendum, aut mutandum videtur: quoniam ſignificatu illo admiſſo, ſenſus ſat commodus tum emergit.

Wie richtig und genau, die ganze Zeichnung ſey;
Kurz, alles lobet er an dieſer Mahlerey:
Drauf wird ſie von ihm ſelbſt, behutſam aufgehangen;
Allein, ſo bald ſie hängt, iſt auch die Luſt vergangen.
Dergleichen giebt es mehr. So hat Numarius
An alten Münzen zwar ſonſt, einen Ueberfluß;
Doch weil Peſcennius und Otho nicht zu finden, (uu)
Will zu dem ganzen Schatz, ihm alle Luſt verſchwinden.
Cepurus leget ſich den ſchönſten Garten an,
Den jeder, der ihn ſchaut, nicht ſattſam rühmen kann;
Er ſelbſt nur weiß ihn nicht, nach ſeinem Werth, zu ſchätzen,
Und findet überall, noch vieles auszuſetzen.
Kaum zweymahl ſieht er ihn, in einem ganzen Jahr,
Und nimmt, wenn es geſchieht, doch keiner Schönheit wahr,
Weil er auf Mißwachs, Zeit, und auf den Gärtner ſchmählet, (xx)
Daß allenthalben was, nach ſeiner Meynung, fehlet.
Aedilis baut ein Haus, das in der ganzen Stadt
Nach der Bequemlichkeit, nicht ſeines gleichen hat:
Eh es noch fertig wird, iſt er ihm wohl gewogen;
So bald es fertig iſt, und er es nun bezogen,

Gefällt

(uu) Veros enim & probæ notæ Nummos *Othonis & Peſcennii Nigri*, rariſſime inveniri, & ubi forſan, favente meliore fortuna, inveniantur illi, inſano pretio vendi, & emi, inter omnes Rei Nummariæ Amatores & Indagatores ſatis ſuperque conſtare arbitror.

(xx) Conf. huc *Theodoreti* Orat. VII. de Providentia, pag. 229 ſqq. ubi ſimiles inanes querelæ.

Gefällt es ihm nicht mehr; er ſetzet vieles aus,
Verkauft es wiederum, und baut ein neues Haus, (yy)
Umſonſt! ſo lang es neu, macht es ihm kurze Freude;
Doch, wird er es gewohnt, ſcheint es ein ſchlecht Gebäude.

Der Metabolicus beſitzt das ſchönſte Weib;
Doch ſucht er anderwärts, verbothnen Zeitvertreib, (zz)
Und liebt was häßliches, daß jeder, der es höret,
Erſtaunt, und zornig ſpricht, der Mann ſey ganz bethöret. (a)
Doch die Gewohnheit iſt nur einzig Schuld daran,
Wenn ihn die ſchöne Frau nicht ferner reizen kann,
Und ihn die häßliche, dieweil ſie neu, entzündet, (b)
Daß er, was häßlich, ſchön, was ſchön iſt, häßlich findet.

Und

(yy) Conſuetum illum quam plurimis morbum veteres ædes ædificandi, & novas jam factas, mox rurſus divendendi, jam ſua tempeſtate, facete notavit & deriſit *Xenophon*, in Oeconomic. Cap. XX, 29. p. 188. Edit. *Brokeſii* Junioris, filii magno ſuo patre haud indigni.

(zz) Vid. huc *Liban.* in Declamat. pag. 573. & *Jo. Chryſoſt.* Opp. Tom. VI. in Vet. Teſtament. pag. 559.

(a) De hoc teterrimo cacoëthe, ubique, pudet fateri, frequentiſſimo, vid. *Hippocrat.* Epiſt. ad *Damaget.* pag. 520. T. II. Opp. *Plutarch.* de Animi Tranquillitate, pag. 470. Tom. II. *Senec.* Lib. I. de Benef. cap. 9. & Lib. III, cap. 1. & cap. 3. Conf. & *Petron.* loco mox laudando, item *Gruter.* in Not. ad *Publ. Syri* mimi ſentent. pag. 50. & ſi deniqne placet, Poëmat. noſtror. phyſico-ethic. Tom. V. pag. 236 ſqq. inprimis autem vid. *Salvian.* Lib. IV. de Gubernat. Dei, pag. 114. & Lib. VII. pag. 246. ubi conf. Notas *Ritterſhuſii*, pag. 583. & paullo poſt, ibidem, doctiſſimi *Weitzii.*

(b) Vid. de hoc fœdiſſimo viliſſimorum Ancillariolorum morbo, ut lepide & ſalſe olim vocabantur, *Lucret.* Lib.

Und was hätt ich noch ſonſt, hier, für ein weites Feld?
Denn dieſer Unbeſtand herrſcht in der ganzen Welt,
Und nicht nur in Athen, das, wie die Schriften ſagen, (c)
Zu neuen Dingen bloß, die größte Luſt getragen.
O nein! die ganze Welt iſt vielmehr, ein Athen,
Wo neue Sachen nur, in höchſter Achtung ſtehn; (d)
Wie viel und mancherley ließ ſich hiervon noch ſchreiben?
Allein, es mag voritzt, bey dem erzählten, bleiben.
Ein größrer Fehler muß hier noch getadelt ſeyn,
Der nicht bey Menſchen nur, bey Chriſten ſelbſt, gemein,
Die Unempfindlichkeit, in ſo viel großen Werken
Des Schöpfers Allmacht, Huld und Weisheit zu bemerken.
Stellt nicht der Erdenbau an Reichthum, Pracht und Zier,
Das ſchönſte Schaugerüſt und größte Wunder, für?
Was laſſen Feld und Wald, die Gärten, Berg und Auen, (e)
Für Bluhmen, Kräuterwerk, Gewächs und Früchte, ſchauen?

Lib. IV, 1149 ſqq. *Petron. Arbitr.* Cap. CXXVI. p. 606. ibique Not. *Theanus* Pythagor. Epiſt. ad *Nicoſtrat.* in Opuſcul. Myth. phyſ. & ethic. a *Thom. Gale* editis, p. 742 ſqq. Conf. *Rich. Bentlej.* Comment. ad *Horat.* pag. 69. & Poëm. noſtr. T. V. p. 225 ſqq.

(c) Vid. Act. Apoſt. XVII, 21. & ibi *Price.* & *Wolf.* Tom. I. Cur. philol. p. 1258. & quos ibi laudat Auctores, add. *Jacb.* Schaeil.

(d) Huc *Themiſtij* Orat. VII. p. 86. & *Apuleji* Lib. IV. Met. p. 149. & ibi *Elmenhorſt.* p. 156. & maxime *Priceus*, p. 207.

(e) Vid. *Cicero*, de Nat. Deor. Lib. II, cap. 39 ſqq. 52. & 60. *Seneca*, Conſolat. ad Marc. Cap. 18. Lib. IV. de Benefic. cap. 5. & alibi ſæpius, *Quinctilianus*, Declamat.

Welch köſtliches Metall wird aus dem finſtern Schacht, (f)
An den entwohnten Tag, mit Müh, hervorgebracht?
Was ſtreichen durch die Luft, für bunte Vögelſchaaren? (g)

Was will das weite Meer von Wundern, offenbahren, (h)
An Perlen, Muſchelwerk, an Fiſchen mancher Art,
Corallen, und was ſonſt der Abgrund mehr, bewahrt?
Was für ein Unterſchied iſt endlich, bey den Thieren,
An Bildung, Eigenſchaft und Farben, zu verſpühren? (i)

Allein,

CCLX. pag. 418. *Lactantius*, Lib. VII. div. Inſtit. c. 3. p. 871 ſqq. *Baſilius M.* in Hexaëmer. T. I. Opp. *Ambroſius*, *Philo Judæus*, de Mundi Opific. *Minucius Fel.*, *Arnobius* & *Auguſtinus*, item & *Plutarchus*, ac *Dio Chryſoſt.* aliique. Add. his e recentioribus, *Hug. Grotius*, de Ver. Rel. Chr. *Derham* Phyſico-Theol. *Rajus*, *Boyle*, *Nieuwentyt*, aliique innumeri fere, qui Dei ipſius exiſtentiam ex ejus operibus creatis liquidiſſime demonſtrarunt. Vid. & B. *Brockeſii* Opp. poët. item Poëm. noſtr. T. II. p. 174. &c.

(f) Vid. *Ciceronis* Lib. II. de Nat. Deor. Cap. 60. p. 3042. & Cap. 64. p. 3046. Vol. IX. *Edit. Verburg* *Senecæ* Conſol. ad Marc. c. 18. & Epiſt. XCIV. p. 355. *Hippocratis* Epiſt. ad *Damaget.* item *Plinii* prooem. Lib. XXXIII. & *Ambroſ*, *Baſil. M.*, *Lactant.*, *Minuc. Fel* &c.

(g) Vid. *Cicero*, L. II. de Nat. Deor. cap. 64. *Plin.* *Aelian.* *Ariſtot.* *Plutarchus*, & reliqui modo laudati.

(h) Conſ. *Senecæ* Conſol. ad Marc. Cap. 18. *Plin.* Lib. IX. per tot. *Ariſtot.* Hiſt. An. *Minuc. Fel.* pag. 132. & ibi Not. Varior.

(i) De hac ſingulari & inſigni differentia, vid. *Cic.* de Nat. Deor. L. II, c. 47. & L. I. de offic. c. 30. *Jul. Firmic.* L. I. Aſtronom. cap. 3. *Minuc. Fel.* p. 135. *Plin.* Lib. VII, c. 1. *Quinctil.* Inſtit. Or. L. II, c. 13. & Declamat. VIII. pag. 138. *Nemeſ.* de Nat. Hom. cap. XLII. pag. 311 ſqq. conf. *Jo. Val. Merbizii* Tract. de Varietate faciei humanæ, & *M. Leonh. Bonneri* Diſſ. de Varietate in formis animal. externis, item Obſ. crit. noſtr. p. 95.

Allein, wer merket drauf? weil man es täglich ſieht,
Schaut man dieß flüchtig an, mit froſtigem Gemüth,
Gleichgültig, achtloß, träg, mit zugeſchloßnen Augen,
Die vor der Dunkelheit, nichts einzuſehen taugen.
Die allzuharte Haut, die gleichſam, uns umringt,
Macht, daß kein zart Gefühl in unſre Sinnen dringt.
Iſt denn der Himmelsbau, der Allmacht Meiſterſtücke,
Nicht werth, daß man hinauf, nach dem Geſtirne,
blicke? (k)
Was iſt wohl prächtiger? Wer aber giebt drauf Acht,
Wenn keine Finſterniß die Neugier lüſtern macht?
So lange Sonn und Mond im hellen Glanze funkeln,
Sieht niemand in die Höh, als bis ſie ſich verdunkeln. (l)

(k) Vid. *Cic.* Lib. II. de Nat. Deor. cap. 28. 41 ſqq. item 46 & 62. & Orat. XXXII. de Haruſpic. Reſponſ. c. 9. pag. 1333. Vol. IV. Part. II. item in Timæo, pag 4027 ſqq. Vol. X & alibi: Add. maxime *Senec.* Conſol. ad Marc. c. 18. & ad Helv. c. 11. ut & de Otio Sap. c 32. & Ep. 94. p. 355. & multis aliis locis; pariter *Minuc. Fel.* p. 127 ſqq. ibique Not. Var. item *Lactant.* L. I. Inſt. div. c. 2. p. 15. & L. VI, c. 20. p. 813 ſqq. Lib. denique VII, c. 3. p. 871. & in ſeqq. ſæpius: Multa quoque in hanc rem, apud *Plat. Ariſtot. Plutarch. Baſil. M. Athenag. Theodoret. Galen. Max. Tyr.* aliique plures; quos maximam partem jam laudavit *Derham*, in Aſtro-Theolog. qui & ipſe ibi hoc de argumento eximie egit, ut & *Nieuwentyt*, multique alii, quos recenſuit *Fabricius*, in Catalogo verſæ a ſe Aſtro-Theologiæ *Derham.* præmiſſo. Conf. & Poëm. noſtr. T. I. init. & Apolog. pro *Hippocr.* pag. 14. & in Opp. poët. alibi paſſim, item in Not. ad *Opitii* Opp. T. III. p. 329.

(l) Ita *Seneca*, perquam acute & ſapienter, Lib. VI, Nat. Quæſt. cap. I. *Sol ſpectatorem, niſi, cum deficit, non habet*, &c. deinde quibusdam interjectis, *Hæc tamen* (in Sole) *non adnotamus, quamdiu ordo ſervatur. Si quid turbatum eſt, aut præter conſuetudinem, emicuit, ſpectamus, inter-*

Doch, wenn ein blinder Menſch, der nie das Licht geſchaut,
Den Himmel plötzlich ſah, wie er ſo ſchön gebaut; (m)
Was meynſt du, würd ihn nicht dieß Schauſpiel ſo entzücken,
Daſſelbe Tag und Nacht, begierigſt anzublicken?
Allein wir ſehen es, und ſehen es doch nicht;
Gewohnheit raubet uns des Himmels Pracht und Licht,
So, daß für uns, umſonſt, die Sternenfackeln brennen,
Und zur Bewunderung uns nicht erwecken können. (n)
Es muß nur alles neu und ungewöhnlich ſeyn, (o)
Nichts anders nimmt uns ſonſt, Gemüth und Augen ein.

Daß

---

interrogamus, *oſtendimus*. *Adeo naturale eſt*, *magis Nova*, *quam Magna*, *mirari*. Qua de re, vid. ſi lubet, Poëmat. noſtr. Tom. I. pag. 353 ſqq. ubi de Eclipſi ſolari, ſimili ſenſu modoque, tractavimus. Sed dudum, ante *Senecam*, idem prudenter monuerat, *Auctor ad Herenn.* Lib. III, cap. 22. pag. 83. Opp. Cic. Tom. I. *Solis exortus*, *curſus*, *occaſus nemo miratur*, *propterea*, *quod quotidie fiunt: at Eclipſes Solis mirantur*, *quia raro accidunt.* &c.

(m) Expreſſimus hic mirabilem illum *Ciceronis* locum, Lib. II. de Nat. Deor. cap. 38. pag. 3009. Tom. I. Opp. *Quod ſi hoc idem ex æternis tenebris contingeret*, *ut ſubito lucem adſpiceremus: quænam ſpecies Cæli videretur! Sed aſſiduitate quotidiana*, *& conſuetudine oculorum*, *adſueſcunt animi: neque admirantur*, *neque requirunt rationes earum rerum*, *quas ſemper vident: proinde*, *quaſi Novitas nos magis; quam Magnitudo rerum*, *debeat ad exquirendas cauſſas*, *excitare.*

(n) Vid. huc *Senec.* de Ot. Sap. c. 32. & Lib. IV. de Beneſ. cap. 5. & alibi: Conſ. Poëmat. noſtror. Tom. II. p. 199. in Not.

(o) Conſ. *Ovid.* Lib. III. ex Pont. Ep. IV, 51. *Perron.* Cap. XXXV. *Senec.* Conſol. ad Helv. c. 6. *Ammian. Marcell.* Lib. XXVI. aliosque apud *Jo. Price.* in Not. ad *Apulei.* Lib. IV. Metamorph. pag. 207. & *Thom. Gataker.* ad *Marc. Antonin.* Lib. VII. 27. pag. 216.

Daß Gott in jedem Jahr, ein neues Schaugerüſte,
Und eine neue Welt für uns, erſchaffen müßte.
Zwar die Veränderung währt durch das ganze Jahr: (p)
Der laue Lenz reicht uns die ſchönſten Bluhmen dar; (q)
Der heiße Sommer will die Körnerreichen Aehren,
Der kühle Herbſt uns Obſt, der Winter Schnee, gewähren,
Der auch manch Wunder, zeigt: und doch bleibt unſer Sinn (r)
Bey dieſem Wechſel, noch kaltſinnig, wie vorhin:
Umſonſt! ſo können uns mit ihren reichen Schätzen
Der Lenz, der Sommer, Herbſt und Winter nicht ergötzen.

(p) Egregie huc *Caſſiodorus*, Epiſt. 3. Lib. II. pag. 97. *Ipſe Annus, Temporum pater, quadrifaria ſe diverſitate compoſuit, nec deſiderium caperet, ſi Novitatis gratiam non haberet.* Item *Minucius Felix*, pag. 130. *Quid! cum ordo temporum ac frugum, ſtabili varietate diſtinguitur, nonne auctorem ſuum, parentemque teſtatur?* ubi vid. reliqua, ibique varior. Interpretum doctas Notas. Sed vid. & *Ovid.* Metamorph. Lib. II. *Cicero* Lib. II. de Nat. Deor. cap. 53. & 62. *Senec.* Lib. IV. de Benef. cap. 5. & in Nat. Quæſt. alibique, *Boeth.* de Conſol. Philoſ. pag. 4. & p. 13. *Dio Chryſoſt.* Orat. III. pag. 49 ſqq. & inprimis Orat. XXX. item *Theodoret.* de Provident. Orat. I. pag. 31. & Orat. II. p. 47. *Auguſtin.* de Vera Relig. cap. XXVIII. Conf. Not. ad *Minut. Felic.* pag. 128. &, ſi tanti, Poëmat. noſtr. Tom. II. p. 174. & p. 199. item Tom. III. p. 58. adde B. *Brockes* paſſim.

(q) Vid. *Lucret.* Lib. V, 941. *Cic.* Lib. II. de Nat. Deor. *Lactant.* Lib. VII. Inſt. div. c. 4. & *Minuc. Fel.* pag. 130. in Not.

(r) De hoc Nivis diverſo modo figuratæ miraculo, vid. ſi lubet, Poëmat. noſtr. Tom. IV. pag. 15 ſq. & ibi laudatos a nobis Auctores.

Drum hat ſich jener Mann, dort, in der Britten Land, (s)
Weil er verkehrt, die Welt ſtets einerley befand,
Und nie was neues ſah, aus Ueberdruß, erhangen,
Und ſeiner Thorheit Lohn ſo, nach Verdienſt, empfangen.
O ſchämt euch doch einmahl, ihr Menſchen, und bedenkt,
Warum euch Gott die Welt, und euch der Welt, geſchenkt, (t)
Warum er ſie ſo ſchön, ſo wunderſchön, gezieret,
Damit er euch dadurch, die tauben Sinnen rühret. (u)
Verlaſſet endlich nun, die Unempfindlichkeit,
Denkt, daß ihr ein Geſchöpf nach Gottes Bilde, ſeyd,
Und euch der Schöpfer drum, Vernunft und Leben gönnet,
Daß ihr ihn dankbarlich, aus ſeinem Werk, erkennet.
Thut doch die Augen auf, und ſeyd nicht ferner blind,
Da um und neben euch, ſo viele Wunder ſind,
Die allenthalben her, in eure Sinnen dringen, (x)
Und gleichſam, mit Gewalt, ſie zur Betrachtung zwingen. (y)
Wohlan! erinnert euch ſtets, dieſer theuren Pflicht,
Die ihr zu leiſten habt; und gleicht den Kindern nicht,
Die mit Verwundrung, erſt, den ſchönen Pfau betrachten,
Doch ihn hernachmahls, kaum für ſehenswürdig, achten.

* * *

Auf

(s) De portentoſa hac, vera tamen, Hiſtoria, nunciatum nobis, ante aliquot annos, fuit a teſtibus fide dignis.

(t) Vid. *Senec.* de Vita beata, cap. XX. & alibi ſæpe, ut Libb. de Benef. Nat. Quæſt. & Epiſtolis.

(u) Conf. idem Philoſophus, Lib. IV. de Benef. cap. 5. & aliis locis, paſſim: item *Lactant.* & *Min. Felix.*

(x) Vid. eximium hanc in rem, locum apud *Manilium*, Aſtron. Lib. IV, 915 ſqq. & apud *Senec.* de Otio Sapient. cap. 32. & alibi.

(y) Hoc eſt, *βίῃ ὑπάγων*, *quadam* quaſi *violentia* præſente ſtimulante, ut perquam ſignificanter loquitur *Hippocrates*,

Auf den
Henrietten-Tag,
am 12 Julii, 1739. (*)

Des werthen Tags der Henriette,
Bin ich heut, billig eingedenk;
Wenn ich ein groß Vermögen hätte,
Erhielteſt du ein groß Geſchenk;
Doch, ſo nimm meine Treu der Seelen,
An ſtatt der Perlen und Juwelen.

---

crates, Lib. de Præcept. init. quem ſingularem locum explicuimus olim, in Apologia pro *Hippocrate* ſcripta, pag. 91. & in Poëmatum phyſico-ethicorum Tom. I. pag. 58. Edit. III. in Notis. Sed de alia Θεοῦ βίᾳ, irati nempe, vid. *H. Grotii* Flor. ſparſ. ad Jus Juſt. p. 148.

(*) Dieſes der ſel. Henrietten vormals, zur wohlverdienten Ehre, von mir verfertigte Gedicht, nebſt denen übrigen, die unten; nach und nach, folgen werden, war von der Seligſten, unter ihren Briefſchaften, ſorgfältig aufgehoben worden; wie es ſich nach ihrem ſel. Tode, bey genauem Nachſuchen, gezeiget. Weil ich nun ſelbſt davon, keine Handſchriften mehr hatte; ſo habe ſogleich, den Entſchluß gefaßt, alle dieſe Lobgedichte, ungeachtet dieſelben mehr redlich und zärtlich, als gelehrt und poetiſch, geſchrieben worden, zu derſelben zwar ruhmwürdigen, doch für mich ſelbſt, bitterſüßen, Andenken, mit des geneigten Leſers verhoffentlich, gütiger Erlaubniß, dieſem VI. Theile einverleiben zu laſſen.

Du weiſt, wie zärtlich ich dich liebe,
Du kenneſt meinen treuen Sinn,
Und wie ich dir mit reinem Triebe
Stets zugethan und eigen bin,
So, daß ich über alle Schätze
Dich, allerliebſte Gattinn, ſetze.

Was man nur wünſchet und begehret,
Dieß findet man bey dir, vereint;
Denn dein Verſtand iſt aufgekläret,
Dein Herz bleibt allen Laſtern feind,
Und dein unſträflich Tugendleben
Kann andern ein Exempel geben.

Was könnt ich nicht von dir erzählen?
Allein es iſt vorhin bekannt:
Ein ſchöner Leib, nebſt ſchöner Seelen
Ward dir vom Himmel, zugewandt;
Daher kann man in allen Stücken,
Nichts häßliches an dir, erblicken. (*)

Der

(*) Siehe den II. Theil unſerer Poet. Betrachtungen, Bl. 244 u. ff. auch ferner den III. und IV. Theil, hin und wieder: ſonderlich aber den von mir unlängſt herausgegebenen ausführlichen Lebenslauf dieſer meiner ſel. Henrietten, worinnen ich Derſelben ganz ausnehmende Gemüths- und Leibesſchönheit, mehr nach meinem guten Willen, als nach dem erforderlichen Vermögen, als welches mir theils von Natur; theils aber, und vornehmlich, wegen meiner außerordentlichen Wehmuth, gänzlich ermangelt, beſchrieben habe. Hamburg. 1754. Welches Buch ich wegen ſeines wichtigen und ſonderbaren Inhalts; nicht aber wegen meines matten und unangenehmen Vortrags, allen ehr- und tugendliebenden Leſern, und ſonderlich Leſerinnen, hiermit, inſtändig empfohlen und angeprieſen haben will.

Der Höchſte ſey dafür geprieſen,
Der mir, nach ſeiner Gütigkeit,
Dieß große Glücke zugewieſen,
Das mich mit ſüßer Luſt erfreut;
Und laß es ohne herbes Trauren,
Bis an mein Lebens-Ende, dauren.

Blüh Henriette, blüh im Segen,
Sey ſtets geſund an Leib und Geiſt;
Kein Unfall trete dir entgegen,
Der dein Vergnügen niederreißt,
Daß ſich der Tag, den ich heut feyre,
Zu meinem Troſt, noch oft verneure.

Die leicht zu hebende, bekannte, doch bisher unausgemachte, Streitfrage: Zu welcher Jahrszeit die Welt, eigentlich erſchaffen worden?

LVCANVS Lib. I. Pharſal.
Bella geri placuit nullos habitura Triumphos.

Die Sonne führt die Jahreszeiten,
Lenz, Sommer, Herbſt und Winter, ein;
Drum ſcheinet der Gelehrten Streiten (*)
Umſonſt, und lächerlich zu ſeyn;
Da ſie verwegen, unternommen,
Die Zeit zu ſetzen, wenn die Welt
Aus ihrem Nichts hervor gekommen,
Und ſich, erſchaffen, dargeſtellt.
Bald heißts, daß es der Sommer wäre,
Bald wird der Herbſt darzu erwählt,
Und bald giebt man dem Lenz die Ehre;
Doch alles iſt ſehr weit gefehlt.
Denn, weil Gott erſt, am vierten Tage,
Die Sonnenfackel angeflammt;
So folgt von ſelbſt, daß dieſe Frage
Aus übereiltem Vorwitz ſtammt.
Die Urſach war noch nicht vorhanden,
Wie konnte denn die Wirkung ſeyn?
Die Welt war vor der Sonn, entſtanden,
Nicht vor der Welt, der Sonnenſchein.

Wo

(*) E. g. Joſ. Scaligeri, If. Voſſii, Hornii, Uſſerii, Calviſii, Petavii, Rivini, & aliorum.

Wo war die Jahrszeit nun zu finden,
Eh Gott die Sonne noch gemacht?
Wie kann man was auf etwas gründen,
Das ſelbſt noch nicht hervorgebracht?
Konnt etwas in der Zeit geſchehen,
Bevor die Zeit noch ſelbſt entſtund?
Drum kann man augenſcheinlich ſehen,
Daß jede Meynung ohne Grund.
Nachdem, der Erdenbau ſchon fertig,
Und Ordnung und Geſtalt gewann,
Auch Mond und Sonne gegenwärtig;
Alsdann fing erſt, die Jahrszeit an.
Wer kann der Wahrheit widerſtreben?
Die Sonne ward der Welt verliehn,
Ihr Zeiten, Jahr und Tag zu geben,
Dieß that ſie nun nicht, eh ſie ſchien.
So hat uns Moſes unterrichtet, (*)
Wie ihm Gott ſelbſt erſt, kund gethan;
Und doch, wird mehr darzu, gedichtet,
Als je bewieſen werden kann.
Was wollt ihr dann, mit eurem Streite,
Den ihr, Gelehrten, frech erregt;
Da euch doch, auf der erſten Seite,
Die Schrift ſo deutlich widerlegt?
O! hättet ihr ſie recht geleſen;
So fiel euch wohl kein Zweifel ein.
Eh Welt und Sonne ſelbſt geweſen,
Da konnte keine Jahrszeit ſeyn.

(*) Geneſ. I, 14.

* * *

Erfreu-

Erfreuliche Erinnerung,
Seines glücklichen
Vermählungs-Tages,
am 7 Octobr. 1748.

Der Tag, der uns verbunden,
Rückt wiederum, herbey;
Die Luſt, die wir empfunden,
Wird annoch täglich neu:
Wir lieben uns von Herzen,
In ungefärbter Treu,
Und ſind in Luſt und Schmerzen,
Beſtändig, einerley.

Gott bring nach ſeiner Güte,
Den Tag noch oft zurück!
Schenk uns ein groß Gemüthe, (*)
Bey einem kleinen Glück; (†)
Er laß die Kinder blühen,
Und ſie zu ſeinem Preis,
Und unſerm Troſt, erziehen
In Gottesfurcht und Fleiß.

Du

(*) *Animus magnus, in re non magna*, alicubi, ſi recte memini, *Seneca*, qui & alibi acute dixit, Epiſt. nempe XCVIII. *Valentior omni fortuna animus eſt*: add. ejusdem Conſolat. ad Helv. Cap. XI. Plura, ſi lubet, vid. in Obſ. crit. noſtris, Lib. IV. Cap. 2. pag. 312.

(†) Huc illa *Ovidii*, ad *Perillam* ſuam, Eleg. VII. Triſt. Lib. III.

Sint Tibi opes modicæ, quum ſis digniſſima magnis.

Du Freundinn meiner Seelen,
Du Freude meiner Bruſt,
Kein mißvergnügtes Qualen
Sey künftig, dir bewußt:
Das Glück ſchenk dir, die Gaben
Nach deiner Tugend Werth;
So wirſt du alles haben,
Was nur dein Herz begehrt.

Doch, du biſt ſchon zufrieden,
Wie es der Himmel ſchickt:
Bey dem, was dir beſchieden,(*)
Hältſt du dich für beglückt.
Du nimmſt mit ſanfter Stille,
Des Höchſten Willen an,
Und dein gelaßner Wille
Iſt ſeinem unterthan.

Genieße dieſes Glücke
Noch eine lange Zeit;
Dieß alles weich zurücke,
Was dir mit Unfall dräut!
Vollbringe deine Jahre
Zufrieden, und vergnügt;
Bis auf dem ſchwarzen Haare
Der Schnee des Alters, liegt.

Drauf

(*) Vid. ſi lubet, plura veterum Auctorum loca egregia, a nobis quondam collecta, in Notis ad Fabellas noſtras Æſopias, Fab. XLIII. pag. 89. Edit. ſecundæ.

Drauf drücke mir, am Ende,
Die dunklen Augen zu,
Beſtatte mich, und ſende
Den Leib zu ſeiner Ruh:
Dann ſchließ auch deine Zeiten,
Und ſchlaf in dieſer Grufft,
An meiner treuen Seiten, (*)
Bis uns Gott wieder rufft.

VIRGILIVS
Lib. IX. Æneid.
Sed auræ
Omnia diſcerpunt, & nubibus irrita donant.

(*) Vid. *Ovid.* Metamorph. Lib. XI, 706 ſeqq.

Die
drey nöthigen und nützlichen Pauli.

Der erſte Paulus will uns Unterricht ertheilen, (a)
Wie man den rechten Weg zum Himmel finden kann:
Der andre Paulus zeigt bewährte Mittel an, (b)
Die uns, durch ihre Kraft, in mancher Krankheit heilen:
Der dritte Paulus ſchützt durch die Gerechtigkeit, (c)
Das angefochtne Recht, und ſchlichtet unſern Streit.
Zwey Pauli nützen uns, am Leib und Gut, auf Erden;
Allein der dritte hilft, daß wir dort, ſelig werden.

(a) *Paulus* nempe ille ſanctiſſimus *Apoſtolus*, e Novo Teſt. notiſſimus.

(b) *Paulus* ſcilicet ſic dictus *Ægineta*, Medicus Græcus celeberrimus.

(c) *Paulus* nimirum *Jurisconſultus* præſtantiſſimus, cujus adhuc frequentiſſima in *Pandectis*, occurrit mentio, uti omnibus quidem Juris Studioſis notiſſimum. De cujus vita, ſcriptis & meritis copioſe & accurate tractarunt celeberrimi illi Vitarum veterum JCtorum Scriptores, *Joan. Bertrandus*, *Guil. Grotius*, & alii, quibus addendi merito *Ant. Schultingius* in Jurisprudentia Antejuſtinianea, item *Joſephus Aurelius de Januario*, V. c. in Republica Jurisconſultorum, pag. 56. & pag. 276. aliique plures.

⁂

Auf
die drey bekannten Celſos.

Drey Celſi ſind noch heut, Gelehrten wohl bekannt:
Der eine ſchreibt als Arzt, mit Anmuth und Verſtand; (a)
Der andre lehrt das Recht, und nützet den Juriſten; (b)
Allein der dritte ſchmäht die Ehre wahrer Chriſten: (c)
So trifft das Sprüchwort zu: Kein Waizen wächſt ſo rein,
Es miſcht ſich unter ihn auch ſchädlich Unkraut ein.

(a) *Aur. Cornelius Celſus*, cujus Libri VIII. de Medicina, extant, elegantiſſime ſcripti.

(b) *Celſus, JCtus*, ex Pandectis, Legum Cultoribus adhuc ſatis notus, vid. ſupra allegatos JCtos.

(c) *Celſus*, ille teterrimus chriſtiani nominis obtrectator, contra quem VIII. Libros egregios ſolidosque ſcripſit *Origenes*, quos elegantiſſime in linguam vernaculam tranſtulit & doctiſſime illuſtravit magnus *Moshemius*.

Auf den erfreulichen Tag Seiner glücklichen Vermählung,

am 7 October, 1749.

Olim meminiſſe juvabit.

Mein Kind! Der Tag, der uns verbunden,
Hat ſich heut, wieder eingefunden;
Drum ſoll er unvergeſſen ſeyn;
Ich liefre dieſe Freuden-Reimen,
Um meine Pflicht nicht zu verſäumen,
Dir, mit vergnügtem Herzen, ein.

Gott, welcher uns bisher, das Leben,
Und was darzu gehört, gegeben,
Sey ewiglich, dafür geehrt!
Er woll uns ferner, alſo leiten,
Daß uns in unſren Lebenszeiten,
Auch künftig, keine Noth beſchwert.

Er laß uns einſt, mit grauen Haaren,
Wenns ihm gefällt, von hinnen fahren,
Und trenne noch nicht, unſer Band;
Die Jugend iſt beglückt verſchwunden,
Hat gleich das Alter ſich gefunden;
Glüht doch noch unſrer Liebe Brand. (*)

Der

(*) *Nempe benigna,*
Quam mihi ſorte Venus, junctam florentibus annis,
Servet & in ſenium! Papinius Stat. III. Silvar. 5.
Quo & illud ex altera quidem parte, pertinet Oenones votum, apud *Ovidium*, Epiſt. Heroid. V. fine:
Sed tua ſum, tecumque fui puerilibus annis:
Et tua, quod ſupereſt temporis, eſſe precor.

Derſelbe ſoll auch ſtets beſtehen,
Und nicht verloſchen, untergehen,
Weil ihn der Himmel kräftig nährt;
Der gab uns vormahls, ſelbſt zuſammen,
Der unterhält noch unſre Flammen,
Daß ihre Glut beſtändig währt.

PROPERTIVS,
Lib. II. Eleg. XII.

Verus Amor nullum novit habere modum:
Hujus ero vivus, mortuus hujus ero.

Jubel-Cantata,
welche am 2 Auguſt (22 Jul. ſtyli vet.) 1750,
zum Andenken des, vor hundert Jahren,
glücklich zu Stande gebrachten und
vollzogenen
Weſtphäliſchen Friedens,
zu Wittenberg,
muſicaliſch aufgeführet worden.

Tibullus, Lib. I. Eleg. ult. X.
At nobis, Pax alma, veni, ſpicamque teneto!

Vor der Predigt.
Text, Pſalm XLVI. v. 10.

Tutti.

Kommet her, und ſchauet die Werke des Herrn, der den Kriegen ſteuret in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerſchlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet.

Aria.

Kommt her, und ſchaut des Höchſten Werke,
Der in der Welt, dem Kriege wehrt:
Durch deſſen Weisheit, Huld und Stärke,
Die Friedens-Sonne wiederkehrt,
Die Teutſchland in vergangnen Zeiten,
Durch hitzig-fortgeſetztes Streiten,
Auf zwey und dreyßig Jahr, entbehrt.

Da Capo.

Recitativ.

Dieß iſt das große Friedens-Feſt,
Das uns nunmehr, nach hundert Jahren,
Die Güte Gottes wiederfahren
Und fröhlich feyren läßt.
In dieſem Jahre kam
Zum Vortheil viel bedrängter Lande,
Das edle Friedenswerk zu Stande,
Nachdem der lange Krieg ſein Ende nahm. (*)
Der Friede wurde zwar,
Bereits, zwey Jahr vorher, geſchloſſen; (**)
Doch Teutſchland hat in dieſem Jahr,
Erſt, völlig, deſſen Frucht genoſſen;
Weil alles dann, genau verglichen war,
Worüber man bisher, viel Blut vergoſſen.

Aria.

Heut, ward ein Dank-Feſt angeſetzet,
Heut, wurden durch das ganze Land,
Die Friedens-Bothen ausgeſandt,
Die jedes Ohr und Herz ergötzet,
Weil alle Kriegs-Gefahr verſchwand.

Recita-

(*) *Sævis Pax quæritur armis:* Papinius Statius, Lib. VII. Thebaidos, pag. 229. In Nummis quoque truculenti & cruenti illius Regicidæ Anglicani, Olivarii Cromwellii, plerumque eadem legitur Epigraphe: *Pax quæritur Bello*, uti vulgo notum: Sed hæc obiter tantum.

(**) Nempe Anno 1648. ut omnibus doctis & indoctis, ex monumentis publicis quam plurimis, notiſſimum. Vid. ſi lubet, Poëmat. noſtror. Tom. V. pag. 52. in Not. & quos ibi laudavimus Auctores potiores.

Recitativ.

Es war bisher, das Teutſche Reich
Faſt einem ſiechen Körper gleich,
Den nun durch lange Jahre,
Ein ſchleichend Fieber ausgezehrt,
So, daß er nach der Bahre,
Vor großer Mattigkeit, begehrt:
Allein dieß Jahr voll Heil und Segen,
Hat die Geneſung ihm gewährt,
Daß ſich die Kräfte wieder regen.

Aria.

Teutſchland ſchöpft nun neue Kraft,
Nach dem langen Krieges-Kummer,
Wird durch ſanften Friedens-Schlummer,
Ihm die Ruh herbey geſchafft. (*)

Recitativ.

So laßt uns dann, des Höchſten Ruhm
Mit Andacht, öffentlich beſingen,
Und ihm, in ſeinem Heiligthum,
Ein Dankerfülltes Opfer bringen;
Weil er den Frieden hergeſtellt,
Den Frieden, der noch feſt gegründet,
Und uns zu mancher Pflicht verbindet,
Wodurch, das Reich Ruh, Schutz und Macht erhält.

(*) Huc illud *Senecæ*, in Thyeſte:

Jam minæ ſævi cecidere Belli,
Jam ſilet murmur grave Claſſicorum;
Jam tacet ſtridor litui ſtrepentis;
Alta Pax urbi revocata lætæ eſt.

Aria à Tutti.

Frohlocket mit Händen, ihr Völker, und preiſet
Des Höchſten Gnade, Lieb und Treu.
Der den wilden Kriegen ſteuret,
Der den Friedensbund erneuret,
Und nach hundert Jahren, weiſet,
Daß er uns noch gnädig ſey.

Da Capo.

Nach der Predigt.

Text, Pſalm CXXII. v. 7.

Tutti.

Es müſſe Friede ſeyn inwendig, in deinen Mauren, und Glück in deinen Palläſten.

Aria.

Laß, o Herr, in unſern Mauren,
Stets, den edlen Frieden dauren,
Den uns deine Huld verliehn:
Laß in unſern Teutſchen Gränzen,
Stets, die Gnaden-Sonne glänzen,
Stets, die Friedens-Palmen blühn.

Da Capo.

Recitativ.

Du großer Friedens-Fürſt,
Der du den Frieden uns geſchenket,
Und künftig, auch erhalten wirſt,

Gieb, daß ſich unſer Sinn
Beſtändig, nach dem Frieden lenket,
Und nimm die Sucht zum Streiten, hin: (*)
Daß wir dieß Kleinod nicht verliehren;
Hingegen, ſo viel mehr,
Zu unſrem Heil, und deiner Ehr,
Ein ruhiges und friedſam Leben führen.

Aria.

Der Friede baut, der Krieg zerſtöhret, (†)
Der Krieg betrübt, der Fried erfreut,
Der Friede ſammlet und vermehret,
Der Krieg vermindert und zerſtreut:
Wo man den güldnen Frieden ehret,
Blüht Tugend und Gerechtigkeit.

Da Capo.

Recitativ.

Zuförderſt, ſchütze deine Hand
Dieß ganze werthe Sachſen-Land,

(*) Et publicam & privatam, fœdam bellandi & altercandi libidinem, quæ eruditos inprimis & pios quoque, ut videtur, Viros, ſæviſſimis ſtimulis facibusque ardentiſſimis exagitat: quod merito dolendum. Deus! exaudi pium hoc & ſincerum votum, ſæculo huic contentioſo maxime profuturum,

Dum ferus hic vero deſævit pulvere Mavors.

(†) Vid. *Lipſii* Politicor. Lib. V, cap. 5. pag. 233 ſqq. item *Hug. Grotii* immortale de Jure Belli ac Pacis, Opus; conf. ſi lubet, Poëmat. noſtr. Tom. IV. pag. 290 ſqq. & Tom. V. pag. 50 ſqq. item Notas noſtras ad *Martin. Opitii* Opera poët. Tom. III. pag. 354. ibique ipſum illum magnum *Opitium*, Lib. III. poëmatis illius conſolatorii plane incomparabilis, & ingentis ſpiritus pleniſſimi.

Das dazumahl, vor hundert Jahren,
Inſonderheit, viel Ungemach erfahren;
Schütz deſſen gnädigſten August,
Der Unterthanen Troſt und Luſt,
Den König, den du uns gegeben,
Daß wir vergnügt und ſicher leben:
Schütt über Sein Durchlauchtigſt Haus,
Das du zu Kronen auserwählet,
Die Schalen deines Segens aus,
Damit es ihm an keinem Guten fehlet.
Schütz auch allhier, noch fernerweit,
Den Muſen-Sitz, wie du ihn dort, beſchützet,
Als feindliches Gewehr um ihn herum, geblitzet,
Und ihm, jedoch umſonſt, gedräut; (*)
Daß ferner, wie bisher, zu deinen Ehren,
Das Hören und das Lehren
Darinnen, wohl gedeyt.

Aria.

Nichts, als Friede, ſey bekannt!
Nichts, als Ruh und Friede, wohne,
In dem Herzen, auf dem Throne,
In der Stadt, und ganzem Land.

Choral.

Beſchirm die Policeyen,
  Bau unſers Königs Thron,
Daß er und wir gedeyen,
  Schmück, als mit einer Kron,

Die

(*) Nempe ſæva iſta & atrox *Belli* illius *tricennalis* procella in hanc almam noſtram ***Wittebergam*** omnium minime tunc detonuit, teſtantibus tabulis **Hiſtoriarum** publicis, ſingulari prorſus Dei miſerantis beneficio, dum ſævus tunc omnia ſine diſcrimine, concuteret Mavors, uti notiſſimum.

Die Alten mit Verſtand,
Mit Frömmigkeit die Jugend,
Mit Gottesfurcht und Tugend
Das Volk im ganzen Land.

Erhebe dich, und ſteure
Dem Herzleid auf der Erd,
Bring wieder, und erneure
Die Wohlfahrt deiner Heerd;
Laß blühen, wie zuvorn,
Die Länder, ſo verheeret,
Die Kirchen, ſo zerſtöret
Durch Krieg und Feuers-Zorn.

VIRGILIVS

Æneid. Lib. IV.

Sequimur, Te, Sancte Deorum,
Adſis o! placidusque juves!

Auf das
Gedächtniß-Feſt
Seiner glücklichen Vermählung,
am 7. Octobr. 1750.

PAPINIVS STATIVS,

Lib. I. Silvar. Carm. 3.

O longum memoranda Dies! quæ mente reporto
Gaudia!

Der Tag iſt wiederum erſchienen,
Der uns, Geliebtes Kind, verband;
Drum ſoll von unſerm Eheſtand,
Heut, das Gedächtniß fröhlich grünen,
Weil uns des Himmels Gütigkeit
Nunmehr, ſchon Sechszehn Jahr, erfreut. (*)

Die Jahre ſind nach Wunſch, verfloſſen,
Wir haben unſre meiſte Zeit
In Anmuth und Zufriedenheit,
Gott ſey gedankt! bisher genoſſen;
Und brachten, mit vergnügtem Sinn,
Die uns gegönnten Tage hin.

Kein

(*) Siehe hiervon, den ausführlichen Lebenslauf der ſel. Henrietten, welcher im Jahr 1754, bey dem Herrn Verleger dieſer Gedichte, zu Hamburg, bekanntermaßen, heraus gekommen.

Kein bittres mißvergnügtes Weſen (*)
Hat unſren ſüßen Kuß vergällt;
Ich hatte dich zu meiner Welt,
Du mich, zu deiner Welt, erleſen;
Nichts ſchien uns, über uns, zu gehn;
Du warſt für mich, ich für dich, ſchön. (†)

Drum wollen wir den Himmel loben,
Der uns bisher, ſo wohl geführt,
Daß wir den Segen ſtets geſpühret,
Durch oft erzeigte Gnaden-Proben;
Bey dieſes Tages Freuden-Schein,
Soll unſer Herz auch dankbar ſeyn.

Er laß uns lange noch, beyſammen,
Schenk uns geſunden Leib und Muth, (*)
Und zu der Noth, ein mäßig Gut:
Gieß ferner Oel in unſre Flammen,
Und ſetz in Eintracht, Fried und Ruh
Noch manches Jahr uns glücklich zu. (**).

◆

Freu-

(*) *Non ibi Fel, ubi Mel.* Licet e contrario, dixerit *Petronius Arbiter*, Cap. LXXXII. *ubicunque dulce eſt, ibi & acidum invenies:* quod de plerisque quidem amoribus & matrimoniis verum eſt.

(†) Huc forſan illa *Propertii*, Lib. II, Eleg. XVII.
Nos, quocunque loco, nos, omni tempore, tecum,
Sive ægra pariter, ſive valente, ſumus.
Nec non illud ejusdem teneri Vatis, Eleg. 6.
Tu mihi ſola places, placeam, Tibi, Cynthia, ſolus.

(*) *Vt ſit Mens ſana, in Corpore ſano.* Juvenal. ut notum, Sat. X. vid. Poëmat. noſtror. Tom. II. pag. 218. in Notis, ubi plura: Conf. *Eraſmi Roterodam.* Chil. III, Cent. I Adag. 90. pag. 702. & *Juſt. Lipſii* Not. ad *Senecæ* Epiſtol. X. pag. 162. Tom. I.

(**) *Quid precor? ah demens! Venti temeraria Vota,*
Aëriæ & nubes diripienda ferunt.

Crude-

Treugemeynter Glückwunſch,
zu dem
Erfreulichen Geburts-Tage,
Seiner
Geliebteſten Henrietten,
am 16 Januarii, 1751. (*)

HORATIUS
Sat. V. Lib. I.
Lux oritur multo gratiſſima.

Geliebtes Kind! dieſelbe Zeit,
In der du dieſe Welt erblicket,
Iſt wiederum herbey gerücket;
Daher iſt auch mein Herz erfreut,
Weil unter Gottes Gnaden-Segen,
Der frohe Tag erwünſcht zugegen.

Doch

Crudeliſſimi fati, tum proxime imminentis mihi, neſcius, merito exclamo, cum *Tibullo*, Eleg. VI. Lib. III. Anno enim, ab hoc quidem tempore læto, nondum plene exacto, acerbiſſimo funere ſubito rapta, periit mihi dulciſſima hæc & eheu! deſideratiſſima Conjux, vt ex ſequentibus proh dolor! manifeſtius patebit.

(*) Dieſes leider! allerletzte Gedichte, hat der ſeligſten Henrietten, dermaßen wohlgefallen, daß ſie mich auch noch auf ihrem Todtbette, etlichemahl, inſtändig gebethen, ſolches dem künftigen VI Theile meiner Gedichte, zum unvergeßlichen Andenken unſerer unveränderten Treue und herzlichen Liebe, mit einverleiben zu laſſen. Dieſes habe ihr nun damahls, wie billig, nicht allein heilig verſprochen; ſondern ich erfülle auch nunmehr, dieſes mein Verſprechen auf das genaueſte, wie-

wohl

Doch freut ſich auch das ganze Haus,
Und alle, die mir zugehören,
Die wollen dieſes Feſt verehren,
Und rufen laut zuſammen-aus:
Willkommen, ihr vergnügten Stunden,
Die ihr euch glücklich eingefunden!

Willkommen, angenehmſtes Licht,
Das uns bisher. in unſrem Leben,
So manche ſüße Luſt gegeben,
Und künftig, noch mehr Troſt verſpricht:
Denn mit dir, kehret unſer Glücke,
So oft du wiederkömmſt, zurücke.

Nun dieſes hat der Herr gethan,
Der Herr, durch den wir alle blühen,
Hat dir, und uns, dieß Heil verliehen;
Drum ſtimm ich Jubel-Lieder an;
Ich, deſſen treues Herz ſich freuet,
Wenn ſich dein Wohlergehn verneuet.

Wir

---

wohl zugleich, mit dem allerbetrübteſten und wehmüthigſten Herzen. Wie ich denn, überhaupt, alles dieſes, bisher, nach meiner Schuldigkeit, auf das allerſorgfältigſte beobachtet, und nach dem Verlangen, der Seligſten, in völlige Ordnung und Richtigkeit geſetzet, um welches ſie mich noch an dem letzten Tage ihrer ſeligen Auflöſung, in geheim, beweglich erſuchet; ja, ohne eitlem Ruhm zu melden, ohne dem geringſten Widerwillen, noch weit mehr gethan; als ſie von mir begehren können, oder wollen. Ja, ich wollte gern, nach meinem wenigen Vermögen, noch ein weit mehrers thun, wenn ich nur eigentlich, die Mittel und Wege wüßte, durch welche ich meine unendliche Treue, Liebe, Hochachtung und Ergebenheit, gegen die Selige, der Welt bekannt machen, und dadurch, derſelben ruhmwürdiges Gedächtniß verewigen und befeſtigen könnte. At voluiſſe ſat eſt.

Wir haben eine lange Zeit,
Nunmehr, vergnügt, zurück geleget;
Kein Streit hat ſich bey uns erreget,
Als nur ein ſanfter Liebes-Streit, (*)
Wenn ſich das Herz im Kampfen, übte,
Wer unter uns, am ſtärkſten liebte.

So ſtrich die Zeit erwünſcht, dahin,
Wir dehnten uns die kurzen Tage
Nicht lang, durch ſelbſtgemachte Plage,
Es war bey uns ein Herz und Sinn; (**)
Daher, ſind unſre Lebensſtunden
Bis itzt, ſo unvermerkt, verſchwunden.

Drum, fleh ich nun den Höchſten an,
Er laß, in meinen alten Jahren,
Mir dieſes Glück noch wiederfahren,
Daß ich dich lang beſitzen kann;
So werd ich nicht die Laſten ſpühren,
Die dieſe Jahre mit ſich führen.

So kehre denn, beliebtes Licht,
So kehre demnach, oft zurücke,
Mit deinem aufgeklärten Blicke,
Der unſrem Hauſe Heil verſpricht, (†)
Und bringe ſtets, wenn du zugegen,
Der Henrietten Neuen Segen.

◆

Trauer-

(*) *Quantaque, ſublato lumine, rixa fuit?* Propertius, Lib. II. Eleg. XII. ita & *Ovidius* ſæpe. Sed in illis non tam caſtus ſenſus latet, ac in hoc noſtro Carmine: ſicut nec in illo *Catulli*, Carm. LXVI.

Dulcia nocturnæ portans veſtigia rixæ.

(**) Vid. ſi placet, Poëmatum noſtror. Tom. V. p. 439. in Notis, &, qui ibidem, a nobis laudantur, Auctores.

(†) Promiſit, eheu! non præſtitit: Septimo enim Menſe poſt.

Trauer- und Lob-Gedicht

auf

Das ſelige Abſterben

des weyland

Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Johann Wilhelm von Berger,

welches

am 27. April 1751. zu Wittenberg erfolget.

TITVS LIVIVS,

Lib. XXXIX. Cap. 40.

Vivit immo, vigetque Eloquentia ejus, ſacrata ſcriptis omnis generis.

Ja! laß, beſtürztes Elb-Athen,
Ja! laß ein Klagelied erſchallen!
Dein Kronen-Schmuck iſt abgefallen,
Dein helles Licht muß untergehn;

Dein

---

poſt, infeliciſſimo illo & mœſtiſſimo *Auguſto*, D. XII. ſpes omnis noſtra proh dolor! occidit, omnis domus noſtræ miſerrimæ fortuna corruit, & *ſanctiſſima* illa *Conjux*, longiſſimo quidem ævo digniſſima, in ipſo ætatis mediæ flore, nobis, acerbiſſimo funere, crepta fuit.

Stamina ruperunt ſubito Tua candida Parcæ,
Abſtuleruntque ſimul, vota precesque mihi.

Vid. *Mr. Spon*, Recherches curieuſes d'Antiquité, Diſſertat. XVIII. pag. 248.

Dein Lehrer, von ſo ſeltnen Gaben,
Der in die zwey und funfzig Jahr,
Dein Glanz, dein Ruhm und Kleinod war,
Dein edler Berger, wird begraben.

Hat Er in ſeiner Lebenszeit,
Gleich achtzig Jahre faſt gezählet;
So wird er doch, zu früh entſeelet,
Für gründliche Gelehrſamkeit:
Die er befördert und beſchützet,
Die er, nach aller ſeiner Kraft,
Durch ſeine große Wiſſenſchaft,
Als ſtarker Pfeiler, unterſtützet.

Er hat den Strohm der Barbarey,
Der grimmig eindringt, aufgehalten;
Er wies die Jugend auf die Alten,
Nicht auf die neue Phantaſey;
Noch auf die Weisheit, die nur prahlet,
Die wenig, und doch alles, weiß,
Und allen angewandten Fleiß
Am Ende, meiſt, mit Rauch bezahlet. (a)

Ihm waren alle Quellen kund,
Woher die Wiſſenſchaft zu leiten,
Weil er die Schriften alter Zeiten,
In beyden Sprachen, wohl verſtund; (b)

(a) Vid. ſi placet, Poëmat. noſtr. Tom. IV. pag. 192. & pag. 228.

(b) Ita *Horatius*, Od. 8. Lib. III. *Docte ſermones utriusque Linguæ*, unde poſtea *Gellius*, Lib. XVII, Noct. Att. c. 5. *Rhetoricus quidam Sophiſta, utriusque Linguæ callens.* Conf. *Franciſci Vavaſſoris* Antibarb. p. 612. Edit. Kapp.

Was Sparta und Athen geſchrieben,
Was Rom ſo ſinnreich ausgedacht,
Dieß hat er ſich bekannt gemacht,
Dieß iſt ſein täglich Werk geblieben.

Jedoch, er wollte weiter gehn,
Und nicht allein den Büchern trauen; (c)
Vielmehr, dieß alles ſelber ſchauen,
Was um den Tyberſtrohm zu ſehn:
Dort, ließ er ſich auf ſeinen Reiſen,
Die er ſo rühmlich angeſtellt,
Die Wunder jener alten Welt
In ihrer wahren Größe, weiſen. (cc)

Kein alter Spiel- und Fechter-Platz
Ward von ihm flüchtig übergangen,
Er ſah mit eifrigem Verlangen,
So manchen Münz- und Bücher-Schatz: (d)
Er hielt ſo manche Bilder-Säulen,
Wo Stein und Erz ſich gleichſam regt, (e)
Und ſich ein todter Kopf bewegt,
Für würdig, nicht vorbey zu eilen.

(c) Vid. ſi lubet, Poëmat. noſtror. Tom. II. p. 549 ſqq. Conf. ibidem, p. 280.

(cc) Vid. ipſius B. *Bergeri* Stromat. Acad. p. 17 ſqq. ubi celebre illud Programma, cuius initium: *Vidi Romam*, &c.

(d) Conf. Poëmat. noſtror. Tom. III. pag. 359. & Tom. IV. pag. 345

(e) Nota ſunt e veteribus Auctoribus, in hunc quidem ſenſum, *ſpirantia & animoſa ſigna*, item ἀγάλματα ἔμψυχα, καὶ εἴδωλα ἔμπνοα, de quibus vid. *Nic. Heinſii* Not. ad *Prudentii Apotheoſ.* 722. pag. 78 ſqq. *Jo. Pricai Obſervat. ad Apulej.* Lib. II. Metamorph. pag. 74 ſqq. & Lib. XI. pag. 684. *Caſp. Barth* in Comment. ad *Claudian. Paſſerat.* ad

Er hat in tiefer Felſenkluft,
Die **Catacomben** ſelbſt beſtiegen, (f)
Und ſah mit ſchaudernbem Vergnügen,
Der erſten Chriſten Todtengruft:
Wo **Maro** ſchläft, wie viele meynen,
Wo **Livia** ihr Grabmahl fand;
Dieß alles macht er ſich bekannt,
Nebſt alten Schriften, auf den Steinen.

Doch, was ihn ſonderlich, ergötzt,
Und ſein Geſicht auf ſich gezogen,
War jener alte Siegesbogen, (g)
Den **Rom** dem **Titus** aufgeſetzt:
Als er mit Sieg, zurück gekehret,
Nachdem er die berühmte Stadt
Der Jüden, umgeworfen hat,
Und ihren Tempel ganz zerſtöhret.

Er

---

ad Propert. Lib. II. Eleg. 23. Comment. ad *Virgil.* III. Georg. 24. *Jac. Elſneri* Obſervat. Sacr. Tom. II. pag. 10. alioſque plures.

(f) De his *Catacumbis* ſic dictis, multi multa ſcripſere, ut notum, præſertim autem *Boſ. & Aringhius*, in *Roma ſubterranea*, item *Marc. Anton. Boldetti*, in Op. Ital. *Oſſervazioni ſopra i Cimiteri de' ſanti Martiri & antichi Criſtiani di Roma*, Romæ 1720. fol. *Jo. Mabillon, de Cultu ignotorum Sanctorum, Carol. Dufreſne* Dict. *Inf. & med. Latinit.* aliique plures, ut docti ſciunt. Conf. *Acta Eruditorum*, de Anno 1746. Menſ. Auguſt. pag. 435 ſqq.

(g) De hoc inſigni & inæſtimabili prorſus Veritatis & hiſtoricæ & ſacræ præſertim, monumento, plures quoque, ut notum, commentati fuerunt, noviſſime autem & omnium exactiſſime, Vir celeb. *Hadrianus Relandus*, in Libro ſingulari eruditiſſimo: *de Spoliis Templi Hieroſolymitani, in Arcu Titiano, Romæ conſpicuis*, Traject. ad Rhen. 1716. ubi & ſimul, ipſius illius *Arcus triumphalis Titiani* accuratiſſima imago conſpectui exhibetur.

Er hat die Oerter ſelbſt bemerkt,
Wo Catilina untergangen, (h)
Wo Cäſar manchen Stich empfangen,
Wo Sylla ſeine Macht geſtärkt;
Wo ſich der Decius verſchworen,
Wo Tullius oft vor dem Rath, (i)
Halb donnernd, manche Rede that,
Und wo er ſeinen Kopf verlohren.

Wo Curtius in Abgrund ſprang, (k)
Wo Clölia hindurch geſchwommen,
Wo die Tarpeja umgekommen,
Wo Tanaquil das Reich bezwang:
Wo Tuccia das Sieb getragen, (l)
Das wunderbar, voll Waſſer blieb,
Wo Brutus ſeine Söhne hieb,
Und wo ſich Cocles durchgeſchlagen.

(h) Nota ſunt hæc omnia, ex *Salluſtio*, *Suetonio*, *Livio*, *Plutarcho*, *Appiano*, & aliis Hiſtoricis veteris ævi, adeo, ut inde vix ulla explicatione indigeant.

(i) Vid. *Claudian.* in Ep. III. ad Olybr. & ibi copioſe *Caſpar. Barth.* in Comment. pag. 965. add. ſi lubet, Poëmat. noſtr. Tom. I. pag 723 in Notis.

(k) Et hæc nemini non, ut certe arbitramur, notiſſima ſunt e *Livio*, *Dionyſ. Halicarn.*, *Floro*, *Plutarcho* & aliis, qui de veterum Romanorum rebus geſtis quidquam commentati ſunt.

(l) De hoc ipſo inſigni plane *Tucciæ* ſigno, ſpirante quaſi ac loquente, in *Theſauro Regio Dresdenſi*, cum aliis multis ingentis artis ac pretii ſtatuis & ſimulacris, conſpicuo, doctiſſime & elegantiſſime ipſe egit B. noſter *Bergerus*, in Comment. *de Monimentis veteribus Muſei Dresdenſis Regii*, Vitembergæ, 1745, ubi vid. inprimis pag. 21 ſqq.

Dieß trieb ihn auch nach Holland hin;
Dieß hieß ihn nach der Themſe fahren,
Wo hochberühmte Männer waren,
Darnach ſtund ſein erweckter Sinn:
Dort, wo ein großer **Spanheim** lebte,
Wo ein gelehrter **Dodwell** war;
Dort, kam er an, nach viel Gefahr, (m)
Die er doch glücklich überſtrebte.

Drum ſah er auch, das große **Wien**,
Sich durch Gelehrte, zu erbauen;
Als auch den **Kayſer** ſelbſt zu ſchauen,
Der ihm den Adelſtand verliehn:
Daſelbſt, hat es ihm auch geglücket,
Daß er den Wunderheld, **Eugen**, (n)
Als andern Scipio, geſehn,
Der ihn höchſtgnädig angeblicket.

(m) Nimirum propter continuas piratarum inſidias, qui exorto tum acerrimo bello, frequentibus ſuis excurſionibus, mare infeſtum & intutum reddiderant, adeo, ut parum tunc abeſſet, quin ipſum intercepiſſent B. noſtrum *Bergerum*, ut mihimet ipſi aliquoties narravit, etiam paucis, ante beatum ipſius exceſſum, diebus, non ſine gratiſſima divini illius beneficii tum ipſi mediis in periculis, manifeſto præſtiti, recordatione ac veneratione.

(n) In propiorem *Celſiſſimi* illius *Principis* EVGENII conſpectum admiſſus, B. noſter *Bergerus*, in hanc fere ſententiam, prout ipſe mihi ſæpius retulit, cum intrepide alloquutus eſt: *Muſis inermibus ac verecundis placidus & amicus, nunc iras & fulmina ponis, invicte Heros! Hoſtes vero Tui, etiam ferro armati, vix, ſcio, auderent propius intueri vultus illos Tuos minaces ac fulminantes, quibus alias conſpectis, ſæpius fuſi ac fugati fuerunt.* Quo audito, ipſe blandum riſit, & *Bergerum* noſtrum placide accepit.

Allein genug! es wird zu viel,
Weit mehr läßt ſich von ſelbſt, ermeſſen;
Nichts ſehenswürdige zu vergeſſen,
War einzig, ſeiner Reiſen Ziel:
Mit ſolchen ſchwer-erworbnen Schätzen
Iſt er bereichert, heim gekehrt,
Nicht nur, daß er ſich ſelbſt belehrt;
Als die Gelehrten zu ergötzen.

Die Proben ſind ja wohl bekannt;
Wer weiß nicht ſeine ſchönen Schriften, (o)
Die ihm ein ewig Denkmahl ſtiften,
Durch Fleiß, und Ordnung, und Verſtand?
Wie angenehm ſind ſie zu leſen?
Wie zierlich, prächtig, und wie rein
Fließt ihm das männliche Latein,
Als wär er **Livius** geweſen?

(o) Nota ſatis ſunt doctis ipſius ſcripta varia eruditiſſima & præſectum ad unguem, ut ille ait, caſtigata ac perpolita, quæ ad rem hiſtoricam, antiquariam, numariam, philologicam ac criticam, præſertim autem ad maſculam ac toroſam nervoſamque Eloquentiam pertinent, quæ inter, ſuo merito, maxime eminet Commentarius iſte pulcherrimus & venuſtiſſimus, *de Naturali Pulchritudine Orationis*, Lipſiæ 1720. Ceterum reliqua ipſius Scripta omnia, ſeorſum ſparſimque olim edita, & oculis doctorum & curioſorum Virorum avidiſſimis maximam partem, ſubtracta, digniſſima profecto eſſent, quæ uno juſto corpore ac volumine comprehenſa, in communes uſus, una publicarentur.

Und was erwartet noch die Welt!
O! ſollte noch ſein Werk erſcheinen,
Das von den Schriften auf den Steinen, (p)
Den großen Nutzen vorgeſtellt:
O! träte doch von ſeinen Reiſen
Einſt die Beſchreibung an das Licht!
Wie glücklich würden ſich dann, nicht
Mit Rechte, die Gelehrten preiſen.

Den **Cäſar** und den **Xenophon**
Hat er vor andern, hochgeſchätzet;
Salluſtius hat' ihn ergötzet,
Wie auch des **Flaccus** hoher Ton:
Die waren in den letzten Tagen, (q)
Gefährten ſeiner Einſamkeit,
Verkürzten ihm die lange Zeit,
Und minderten die Leibesplagen.

(p) *De uſu & præſtantia veterum* ***Lapidum*** *inſcriptorum*, ad exemplum immortalis illius operis Spanhemiani, *de uſu & præſtantia Numiſmatum:* Vtinam opus illud Eruditis haud dubie plurimum profuturum, una cum ipſius eruditi itineris deſcriptione, aliquando ederetur!

(q) Præſtantiſſimos hos Auctores veteres ſemper fere in menſa poſitos, ſecum habebat B. *Bergerus*, quoties eum languentem & viribus pæne fractum, officii cauſſa, inviſerem, quod ſæpius ſcilicet fiebat. Tumque multus nobis, nec injucundus, nec inutilis ſermo, de diverſis illorum Auctorum dotibus ac virtutibus, item indole, ſtilo, arte, naturali pulchritudine, eloquentia, lepore, prudentia politica, nec non de locis quibusdam obſcuris, ambiguis, depravatis, ac ſimilibus philologicis.

Doch hat dabey, ſein Chriſtenthum
Nicht ſonder Uebung, bleiben müſſen;
Des Höchſten Wort genau zu wiſſen,
Hielt er für ſeinen größten Ruhm:
Er hat den Kern vom neuen Bunde,
Selbſt in ein eignes Buch gebracht, (r)
Wodurch er in der Todes-Nacht,
Den ſüßten Seelentroſt empfunde.

Die letzte Schrift, die er verfaßt, (s)
Woraus ſein Chriſtenthum erhellet,
Hat noch beweglich vorgeſtellet,
Wie Gottes Sohn am Kreuz, erblaßt:
Die hat er in den langen Stunden,
Wo ihn kein ſanfter Schlaf ergötzt,
Zu ſeiner Arbeit, ausgeſetzt,
Daß ihm die Nacht vergnügt verſchwunden.

(r) Exiguæ molis, haud exigui pretii aut ponderis, Libellum ipſe ſua manu, conſcripſerat, in quo, veluti in theſauro, ſecundum ipſum Novi Teſtamenti Librorum ordinem, omnia potiora dicta, probantia, conſolatoria, ac ſalutifera, collecta & recondita, in ſuos uſus, habebat: quæ ſingula fideli memoria tenebat, adeo, ut, quoties aut occaſio ferret, aut quando corporis dolores acrius inſurgerent, unum ex illis primariis dictis divinis, ipſe recitaret, atque in dolorum lenimen, animique ſolamen, pie converteret.

(s) *Programma* nempe erat, uti vulgo dicitur, piarum ac cæleſtium Meditationum pleniſſimum, quo Orationem ſacram ſolennem, ipſo die Servatoris emortuali, a V. c. M. Henr. Auguſt. Zeibichio, publice habendam, more conſueto, indixit; quod ipſum ægra quidem languidaque manu, ſed animo adhuc valente ac vigente, inter inſomnes noctis longioris moleſtæ horas, ſcite pieque compoſuit

Cantator Cycnus funeris ipſe ſui.

Longinus und Hermogenes
Sind in ihm wieder aufgeſtanden;
Er war gewiß in unſern Landen
Ein anderer **Demoſthenes**:
Wer ihn gehört, der muß bekennen;
Daß, ohne Schmeicheley und Gunſt,
Mit Wahrheit, in der Redekunſt
Nur ihm der erſte Rang zu gönnen.

Er war ein Redner, ſo, wie ihn
Zwar **Tullius** verlängſt, begehret,
Allein zugleich, ſich frey erkläret,
Daß er gar ſelten ſo erſchien: (t)

(t) Perfectum talem & omnibus quaſi numeris abſolutum Oratorem ubique quærit *Cicero*, nusquam invenit, animo ſentit, non exemplo monſtrat; licet ipſe forſan exemplo eſſe poſſit. Sic Lib. I. de Oratore, c. 21. p. 159. fatetur: *diſertos me cognoſſe nonnullos, eloquentem adhuc neminem*, ubi vid. ſqq. & in Orator. ad M. Brut. c. 5. p. 697. & c. 16. p. 707. & c. 29 p. 718 ſqq. per tot. vid. & ibidem integrum Librum de Optimo Genere Oratorum, item Auctorem Libror. Rhetor. ad *Herenn.* ut infinitos alios *Ciceronis* hanc in rem locos, ubique obvios, jam taceam. Sed & idem cum *Cicerone*, & poſt *Ciceronem*, de perfecto illo Oratore quaſi imaginario, ſentit *Quinctilianus*, Lib. X. Inſtit. Orat. c. 2. p. 512 ſqq. & potiſſimum Lib. XII, cap. 1. pag. 598 ſqq. ubi vid. Celeb. *Geſnerus*. Nec aliter ſtatuit *Seneca* pater, in prooëm. Controverſ. Lib. III. p. 343. *Magna*, dicens, *& varia res eſt Eloquentia, nec adhuc ulli ſic indulſit, ut tota contingeret: ſatis felix eſt, qui in aliquam ejus partem eſt receptus*, ubi vid. ſqq. Neque ab his diſſentiunt *Ariſtides*, Orat. I. Platon. pag. 107. Tom. II. & alibi: *Longinus*, περὶ ὕψους, *Hermogenes*, *Plutarchus*, ipſe *Plato*, *Dionyſius Hal.*, *Maximus Tyrius*, *Libanius*, aliique plures; quos ex parte, laudat *Voſſius*, in Inſtitut. Oratoriarum Libris lectu digniſſimis.

Die Kunſt, die Leidenſchaft zu regen, (u)
Geiſt, Anſehn, Nachdruck und Geſtalt,
Nebſt einer Sprache, voll Gewalt,
War bey ihm unzertrennt, zugegen.

Weil er die große Welt geſehn,
So war er edel und erhaben;
Doch ſeine ſonderbaren Gaben
Vermochten nicht, ihn aufzublähn:
Vielmehr, wußt er, geſchickt zu leben,
Das dem Gelehrten meiſt, gebricht,
Der nur mit todten Büchern ſpricht,
Und ſich nie, in die Welt begeben. (x)

(u) De hac ſingulari corporis quaſi eloquentia, & actionis dignitate, quæ nempe ipſius vocis diverſa mutatione & modulatione, corporisque decoro & ipſis verbis apto motu conſtat, uberrime & exactiſſime ipſe tractat *Cicero*, Lib. de Oratore, ad M. Brut. Capp. XVII - XXII. item de Orator. ad Q. Frat. Lib. II, Capp. XLIII - XLV. & alibi ſæpius, item *Quinctilianus*, Lib. IX Inſt. Or. per tot. & L. XI, cap. 3. integro, Auctor quoque Rhetor. ad *Herenn.* Lib. III, capp. 14 & 15. & *Seneca*, Excerpt. e Lib. III Controverſ. p. 342. Videatur quoque de hoc ipſo graviſſimo *περὶ ἠθῶν καὶ παθῶν*, argumento, ipſe *Plato*, in Phædro, pag. 355 ſqq *Iſocrates*, in Panegyr. p. 82 ſqq. *Ariſtides*, Orat. I. Plat. p. 107. & Orat. II. p. 142 ſqq. item de Art Rhet. Lib. II, c 10. pag. 513 ſqq. & Orat. de Paraphthegmat. p. 393 ſqq. Confer. etiam *Dionyſ. Hal.* Opp. Tom. II. de Rhet. & Crit. *Max. Tyrius*, Diſſ. XXX. ex recenſione *Daviſii*, ipſe præſertim *Ariſtoteles*, *Longinus*, *Hermogenes*, *Plutarchus*, aliique plures, res enim cuivis, putem, ſatis nota. De quis & plenius diſtinctiusque tractat *Voſſius*, Lib. II. Inſtit. Orat. per totum iſtum Librum, & in ſeqq. ne quid de recentioribus jam dicam, qui poſt hunc, item *Ariſtotelem*, *Ciceronem* ac *Quinctilianum*, nihil novi protulerunt.

(x) Vid. *Plutarch.* de Audit. pag. 43 ſqq. Tom. II. & Lib.

Hierdurch, wird mancher lächerlich,
Zumahl, wenn er nach Hofe kommen;
Doch bey ihm ward nichts wahrgenommen,
Was trocknen Schulgelehrten glich:
Ein feſtgeſetztes freyes Weſen,
Mit ſittſamer Beſcheidenheit,
Bey gründlicher Gelehrſamkeit,
Ließ ſich aus ſeinem Umgang leſen.

Er war an edler Lebensart
Nicht kleiner, als die größren Brüder,
Von welchen beyden, auch ein ieder
In Adelſtand erhoben ward:
Des Heinrichs Bild hängt noch mit Ehren, (y)
Dort, in der Themis Heiligthum;
Und ewig wird man Gottfrieds Ruhm (z)
In Meditrinens Tempel hören.

Ich

---

maxime cum princip. Viris philoſopho eſſe diſputand. p. 776. præſertim autem *Lucian.* paſſim, ubi contra rudes & agreſtes philoſophorum nonnullorum mores acriter diſputat. Conſ. & B. *Menzii* doctiſſimum Schediaſma de *Ariſtippo*; item *Menagiana*, Tom. III. pag. 298. & paſſim in ſeqq. voyéz auſſi, s'il vous plait, l'Eloge de feu Mr. *de la Motte*, par Mr. *de Fontenelle*, pag. 418. ou le paſſage & l'expreſſion eſt tres-remarquable. Bene quoque huc *Seneca*, Ep. CVI. *Litterarum intemperantia laboramus: Non Vitæ, ſed Scholæ, diſcimus.*

(y) Frater nempe natu maximus, ill. *Jo. Henricus* Nob. Dom. *de Berger*, primum Prof. Juris publ. ord. hujus Acad. Witeberg. celeberrimus, denique vero in Aulæ imperialis Senatu, Conſiliarius graviſſimus; vid. ipſius noſtri *Bergeri* panegyricum funebrem in hunc ſuum Fratrem bene merentiſſimum publice magna cum laude, recitatum, Vitemberg. 1734.

(z) Alter medius Frater, Medicus, *Jo. Gothofredus de Berger*,

Ich kann davon ſelbſt Zeuge ſeyn,
Wie freundlich er die aufgenommen,
Die zum Beſuch, zu ihm gekommen;
Spricht gleich die Tadelſucht hier, Nein:
Zwar, jeder konnt es nicht erlangen,
Denn jedermann war nicht für ihn; (a)
Doch, wer einmahl, vor ihm erſchien,
Iſt ſtets, vergnügt von ihm gegangen.

Hieraus, betrübtes Elb-Athen,
Hieraus nun kannſt du leicht ermeſſen,
Was du für einen Schatz beſeſſen,
Und den Verluſt daher, verſtehn:
Geh! ſuche nun in fernen Reichen,
Dir wieder einen ſolchen Mann,
Der Bergers Platz erſetzen kann;
Wo findeſt du wohl ſeines gleichen?

Berger, Conſil. Aul. & Archiater Regius, & in eadem Academia Med. Profeſſor primarius, totiusque Acad. Senior; Vir & Arte & facundia inſignis.

(a) Illud forſan cogitabat *Seneca*, Epiſt. XXIX. pag. 81. *Nunquam volui populo placere: Nam, quæ ego ſcio, non probat populus; quæ probat populus, ego neſcio:* item alibi, ſi recte quidem memini: *Nec omnes homines mihi placent, nec ego omnibus hominibus placeo.* Quomodo & Græci ſcite in eundem ſenſum, dicere conſueverunt: ὐδὲ ἐγὼ πάντων ἀνθρώπων, ὐδὲ πάντες ἄνθρωποι ἐμοί: item &: ὐδὲ βάλομαι ἀρέσκειν πᾶσιν, ὐδὲ ἐμοὶ ἀρέσκουσι πάντες. Conf. & *Theognidis* ſententiæ ethicæ, ubi ſimilis fere gnome occurrit. Quale & iſtud apud *Plutarchum*, ſi recte quidem memini: Ἐγὼ μὲν πολλοῖς δυσάρεστος, ἐμοὶ δ' ὁ πολλοὶ δυσάρεστοι. Item aliud ejusdem: Τὸ τοῖς πολλοῖς ἀρέσκειν, σοφοῖς ἐστὶν ἀπαρέσκειν, *Multis placere, prudentibus eſt diſplicere*, quod laudat *Priceus*, Comment. in Nov. Teſt. Cap. IV. Epiſt. *Jacob.* pag. 947.

Klag alſo! da man ihn begräbt;
Allein bedenk dabey dein Glücke;
Geh in die lange Zeit zurücke,
In welcher er bey dir, gelebt:
Hieraus nun wirſt du deutlich faſſen,
Wie groß des Himmels Wohlthat war
Die über ein halbhundert Jahr
Dir deinen Berger überlaſſen.

Mit welcher Unerſchrockenheit,
Sah er nicht ſeinem Tod entgegen!
Des Leibes Hütte hinzulegen,
War er ſo willig, als bereit:
Er trug ein ſehnliches Verlangen
Nach einem ſanften Lebensſchluß,
Und iſt faſt, wie dort, Atticus, (b)
Aus einem Haus, ins andre, gangen.

(b) *Tanta nempe conſtantia vocis atque vultus, ut non ex vita; ſed ex domo, in domum, videretur migrare*, ut de *Attico*, rariſſimi exempli viro, acute refert *Cornelius Nepos*, Cap. XXII. Quo & illud pertinet *Ariſtidis*, de ſumma *Serapidis* in homines, & ante, & poſt mortem, poteſtate & auctoritate, in Orat. in Feſto Serapidis habita, Tom. I pag. 54. *μετὰ τὴν ἀναγκαίαν τοῦ βίου τελευτὴν, ἔτι αὐτὸς ἄρχων μένει ἀνθρώποις. Καὶ παρὰ τοῦτον δεῖ βαδίζειν παρ᾽ αὐτοῦ· τοῦτο δὴ τὸ λεγόμενον, οἴκοθεν οἴκαδε, ὡς αὐτόν. Poſt neceſſarium vitæ obitum, manet idem hominum præfectus, & ab ipſo, ad ipſum transeundum eſt, de domo, in domum, ut ajunt:* ubi tamen vid. meliorem nonnihil lectionem, in Not. De ipſo autem Græcorum proverbio: οἴκοθεν οἴκαδε, vid. *Eraſmi Rot.* Chil. IV. Cent. VIII. Adag. 73. pag. 1069.

Er iſt erlöſt, und nun allda,
Wo man die höchſte Weisheit lehret,
Die noch kein ſterblich Ohr gehöret, (c)
Die noch kein irdiſch Auge ſah:
Nun ſchauet er in jenem Lichte, (d)
Daß aller Welt Gelehrſamkeit
Nur Stückwerk, Unvollkommenheit, (e)
Nur Schatten, Dunſt und Traumgedichte.

Drum, hemme deinen Thränenbach,
Beſtreu mit Bluhmen ſeine Bahre,
Bekränz mit Lorbern ſeine Haare,
Und ruf ein Lebe wohl! ihm nach:
Vergiß nie, ſeiner weiſen Lehren,
Und ſuch mit wahrer Dankbarkeit,
Bis in die ſpätſte Folgezeit,
Sein Angedenken zu verehren.

Ich ſelbſten habe dieſes Lied
Zu ſeinem Ruhme, hingeſchrieben;
Das dennoch unvollkommen blieben,
Weil es in Eil. nicht wohl gerieth:
Allein, ob gleich die Kunſt vergeſſen,
Und Glanz und Zierlichkeit gebricht;
Iſt dennoch, meiner Treu und Pflicht
Kein Mangel wirklich beyzumeſſen.

(c) 1 Corinth. II, 9.

(d) Huc illa grandiſoni *Lucani*, Lib. IX. Pharſalicorum:

Illic, poſtquam ſe lumine vero
Implevit, ſtellasque vagas miratur & aſtra
Fixa polis, vidit, quanta ſub nocte jaceret
Noſtra dies. &c.

(e) Vid. 1 Corinth. XIII, 9. Conf. ſi lubet, Poëmat. noſtror. Tom. III. pag. 153. in Not. & Tom. V. pag. 164. in Nota.

Der Selige hat ſonderlich,
Voraus, in ſeinen letzten Tagen,
Zu meiner Dichtkunſt Luſt getragen,
Und nahm gar oft ein Lied vor ſich:
O! ſollt er dieß Gedicht erblicken,
Vielleicht, würd er die ſchlechte Kunſt
Mit ſeiner unverdienten Gunſt,
Für meine Redlichkeit, beglücken.

Ja, ſein Gedächtniß ſoll bey mir,
In unverwelktem Segen, grünen:
Ich ſtelle mir noch ſeine Minen,
Und ſein Geſpräch, im Geiſte, für:
Derſelben angenehmen Stunden, (*)
Die ich oft, bey ihm zugebracht,
Wird Lebenslang, von mir gedacht,
Weil ſie mir ſo vergnügt verſchwunden.

Ward er gefragt; ſo war er gleich
Mit der gelehrten Antwort, fertig;
Sein Geiſt war allzeit gegenwärtig,
Und ſein Gedächtniß immer reich: (†)

Pflegt

(*) *Tecum enim longos memini conſumere ſoles.* Perſ. Sat. V. Conf. Poëmat. noſtror. Tom. V. pag. 121. in Notis. Huc & *Ovidius*, Lib. V. Triſt. Eleg. XIII.

Utque ſolebamus conſumere longa, loquendo,
Tempora, ſermonem deficiente die.

(†) Huc bene *Cicero*, Lib. I. de Oratore, cap. V. p. 279. Vol. II. *Quid dicam de Theſauro rerum omnium, Memoria, quæ, niſi cuſtos inventis, cogitatisque rebus, & verbis adhibeatur, intelligimus, omnia, etiamſi præclariſſima fuerint, in Oratore peritura:* plenius autem infra Lib. II. cap. LXXXVII. p. 452. *Qui ſit autem Oratori Memoriæ fructus,*

Pflegt dieſes ſich ſonſt, zu verliehren,
Wenn ſich der Jahre Zahl vermehrt; (g)
War es bey ihm doch unverſehrt,
Und ließ nie, einen Mangel ſpühren.

Was ſinnreich, und natürlich-ſchön,
Noch in der alten Römer Werken;
Das wußt er fleißig zu bemerken,
Und ließ nichts leicht, vorüber gehn:
Daß ſein Geſchmack ſehr fein geweſen,
Und ſein durchdringender Verſtand
Der Alten Schönheit wohl erkannt,
Läßt ſeine ſchöne Schrift noch leſen.

Doch,

---

fructus, quanta utilitas, quanta vis, quid me attinet dicere? ubi vid. ſequentia, ingenti copia, in laudem Memoriæ, prolata, ut & de Optimo Gen. Orator. II. pag. 822 ſqq. & alibi ſæpius, inprimis, III. ad *Herenn.* 16. Quibus omnibus præcipue merito adjungendus *Quinctilianus*, Lib. XI. Inſtitut. Orator. Cap. 2. per totum: ubi & eximias plane Memoriæ fidæ & fœcundæ laudes ſummamque ejusdem, in Oratore præſertim, neceſſitatem pluribus elegantiſſime perſequitur.

(g) *Memoria enim eſt, res ex omnibus partibus Animi, maxime delicata & fragilis: in quam primam ſenectus incurrit*, ita vere inquit *M. An. Seneca*, Rhetor, Lib. I. Controverſ. ſtatim ab initio, ipſe talem calamitatem in effœta ſenectute, tandem expertus, quum tamen antea, in vegeta juventute, Memoria tenaciſſima & fideliſſima, in miraculum uſque, in ipſo floruiſſet: quod ipſe ibi ſtupendis prorſus exemplis, uberius confirmat. Conf. Poëmat. noſtror. Tom. III. pag. 200 ſqq. in Notis: & *Didac. Apolephth.* Horæ Recreat. Hiſt. Part. III. Cap. X. pag. 890 ſqq.

Doch, als er von der Schönheit ſchrieb, (h)
War ihm die Schönheit noch verſtecket,
Die nie ein Sterblicher entdecket,
So lang er in dem Leben blieb:
Nun ſieht er in des Himmels Gränzen,
Die höchſte Schönheit, der nichts gleicht,
Und dieſer Erden Schönheit weicht,
Mit ewigem Vergnügen glänzen.

(h) Nempe reſpeximus hic ad pulcherrimum B. noſtri *Bergeri* Commentarium, jam ſupra merito laudatum, *de Naturali Pulchritudine Orationis*: In quo pag. 21 ſqq. generatim, perquam pulchre & nitide tractat de ipſa Pulchritudine, & in homine ipſo, & in aliis rebus creatis, conſpicua: ſed quid hæc omnia ad æternam illam incomparabilem & inenarrabilem Pulchritudinem? quam demum, poſt felicem placidumque obitum, primus conſpexit B. *Bergerus*, ubi nunc in ſedibus cæleſtibus fortunatiſſimis,

Candidus inſuetum miratur lumen Olympi,
Sub pedibusque videt nubes & ſidera Daphnis.

Sinngedicht,

auf

Nurgedachten Wohlſeligen Herrn Hofrath von Berger.

Du haſt berühmter Mann, nicht Schrift, noch Leichenſtein,
Und niemand hat bisher, dein wohlgeführtes Leben,
So, wie du es verdient, der Nachwelt übergeben,
Nur ich muß, wie es ſcheint, dein ſchwacher Herold ſeyn.
Nicht anders geht es dir: als es dem Rufus ging, (*)
Der, ob er gleich, wie du, ſich großen Ruhm erworben,
Und jedermann gedient: jedoch, als er geſtorben,
Von ſeinen Freunden ſelbſt, kein Ehrenmahl empfing.

Allein

(*) De *Verginio Rufo*, præſtantiſſimo, optimo & maximo Viro, tyrannidis oſore & patriæ defenſore acerrimo, ita pie & eleganter, *Plinius*, Epiſt. X. Lib. VI. *Subit indignatio, cum miſeratione, poſt decimum mortis annum, reliquias, neglectumque cinerem, ſine titulo, ſine nomine, jacere, cujus memoria orbem terrarum gloria pervagatur. Tam rara in amicitiis fides, tam parata oblivio mortuorum, ut ipſi nobis debeamus etiam Conditoria exſtruere, omniaque heredum officia præſumere. Verginii autem injuriam ut indigniorem, ſic etiam notiorem ipſius claritas facit.*

Allein, du bleibſt darum, doch allzeit, hochgeſchätzt:
Mehr Ruhm iſts, wenn man fragt: Warum dir nichts geſchrieben,
Und dein Gedächtnißmahl unachtſam, unterblieben?
Als wenn man fragt: Warum dir eines aufgeſezt? (†)

(†) Alluſum hic ad ſcitum illud & acutum ſancti *Catonis* dictum, quum illi, bene licet merentiſſimo, nullæ tamen ab ingrato ſæculo poſitæ eſſent ſtatuæ, apud *Plutarchum*, in Apophthegmat. Regum & Imperatorum, pag. 198. T. II. Ἐρωτᾷν βούλομαι μᾶλλον τοὺς ἀνθρώπους, διά τι ἀνδριὰς οὐ κεῖται Κάτωνος; ἢ διὰ τί κεῖται; hoc eſt: *Malo Homines quærere, cur Catoni non ſit poſita ſtatua? quam, cur ſit poſita?* Conf. Poëmat. noſtror. Tom. V. pag. 361. in Notis, & *Mart. Opitii* Opp. poëtic. Tom. I. pag. 48. & Tom. III. pag. 339. in Notis, Editionis noſtræ.

Gute Garten-Gedanken,

den 10 May, 1751.

OVIDIUS,
Lib. II. Faſtor.
Hortus odoratis ſuberat cultiſſimus herbis.

Ich geh im Garten, hier, ſpazieren,
In ruhiger Zufriedenheit;
Es läßt ſich deſſen Lieblichkeit
Von meinen Sinnen, fünfmahl ſpühren,
Und eine fünffach-ſüße Luſt
Wird meiner Seelen iſt bewußt.

Das Auge ſieht die Farben ſpielen,
Womit die Bluhmen ausgeſchmückt,
Und wird durch deren Glanz, entzückt;
Die Hand kann ihre Blätter fühlen;
Der Naſe wird durch Balſamkraft,
Ein lieblicher Geruch verſchafft.

Der Mund ſchmeckt manch geſund Gerichte,
Als Spargel, Hopfenkeym, Sallat,
Und was man ſonſt, noch ferner hat
Für Kräuter- oder Wurzel-Früchte:
Und das Gehör ergötzt der Schall
Der Liederreichen Nachtigall.

Doch muß ich auch zugleich, erwägen,
Daß unſer aller Wohl und Weh
Aus einem Garten her, entſteh:
Im Garten blüht uns Fluch und Segen,
Ein Garten raubt uns Heil und Glück,
Ein Garten bringt es auch zurück.

Im Garten, ward das Heil verlohren,
Als ein verbothner Apfelbiß
Dem Adam Gottes Bild entriß,
Nebſt allen, die aus ihm gebohren:
Dort, fing der harte Fluch ſich an,
Den noch die Nachwelt fühlen kann.

Der Garten bracht erſt, ungebauet, (*)
Und ungeheißen, gute Frucht;
Nun aber, weil ihn Gott verflucht,
Wird Unkraut überall geſchauet,
Daß er von ſelbſt nicht Früchte bringt,
Wenn ihn der Menſchen Fleiß nicht zwingt.

Allein, wie ſehr ſie ſich bemühen;
So wird dadurch, doch nicht verwehrt,
Daß hier und dar, noch ungeſtöhrt,
Viel ungeſunde Pflanzen blühen;
So heftig drückt der Fluch das Land,
Den Gott im Zorn, ihm zuerkannt.

(*) Vid. Geneſ. I. unde & profani ſcriptores Campis & Hortis primæ ſic dictæ aureæ Aetatis, pariter tribuunt Καρπὰς αὐτομάτας, & αὐτοφυεῖς, ut *Strabo*, *Diodorus Sicul.* *Apollodor.* & alii: præſertim vero *Heſiodus*, Op. & die. 118.

Καρπὸν δ' ἔφερε ζείδωρος ἄρουρα
Αὐτομάτη πολλόν τε καὶ ἄφθονον.

Quod ipſum ſcite ſic expreſſit *Ovidius*, Lib. I. Metamorphoſ. v. 101 ſqq.

Ipſa quoque immunis, raſtroque intacta, nec ullis
Saucia vomeribus, per ſe, dabat omnia Tellus.

Mox & *cibos, nullo cogente, creatos*, eleganter nominat, ut *injuſſos cibos, injuſſos fructus*, & *injuſſa gramina*, *Virgilius* & alii. Conſ. *Huetii* Alnet. Quæſt. Lib. II, cap. XI. & Poëmat. noſtror. Tom. I. pag. 497. in Not. & *Senec.* Octav. 404.

Ob dieſes Gartens Angedenken
Nun gleich, viel Kummer nach ſich zieht;
Soll ſich doch itzt, mein Freudenlied
Zu jenem andern Garten lenken,
Aus dem das Heil uns wieder kam,
Das uns der erſte Garten nahm.

Im Garten, mußte Chriſtus zagen, (†)
Als er faſt mit dem Tode rang,
Und Blutſchweiß aus den Gliedern drang,
Weil unſre Schulden auf ihm lagen;
Im Garten, fühlt er ſchon, wie ſchwer
Der Anfang ſeines Leidens wär.

Im Garten, war ſein Grab vorhanden, (††)
In welches Joſeph ihn gebracht;
Im Garten, iſt er aufgewacht,
Und als ein Sieger, auferſtanden;
Im Garten, hat ſich dieſer Held
Als einen Gärtner, dargeſtellt. (*)

Was wir im Garten, nun verlohren,
Trifft man im Garten, wieder an;
Der Gartenfluch wird abgethan,
Der Garten-Segen neu gebohren;
Im Garten, war der Fall geſchehn,
Im Garten, folgt das Auferſtehn. (**)

(†) Joh. XVIII, 1 ſqq.

(††) Joh. XIX, 41.

(*) Joh. XX, 15.

(**) Egregie, pie & acute, in hunc ſenſum S. Auguſtinus: *Quia nimirum dignum erat, ut, ubi ceciderat humana ſuperbia, ibi ſe inclinaret divina Miſericordia.* Conf. Appendix poët. ad *Hug. Grotii* Chriſt. pat. Tragœd. p. 726. in Not.

Das Paradies wird aufgeſchloſſen,
Das uns vorher, verſchloſſen war;
Kein Schlangenreiz bringt mehr Gefahr,
Kein Todesapfel wird genoſſen;
Und kein ergrimmter Cherub wehrt
Den Eingang, durch ſein hauend Schwerdt.

So werd ich doppelt, nun gerühret,
So oft ich in den Garten geh;
Mir wird mein ewig Wohl und Weh
Erbaulich, zu Gemüth geführet;
Der Garten iſts, der mich erſchreckt,
Der Garten iſts, der Luſt erweckt.

Der Sündenfall will mich erſchrecken,
Der ſich im Garten, einſt begab;
Doch muß des Heilands Gartengrab
Mir ſo viel größre Luſt erwecken,
Weil es die ſchwere Sündenlaſt
Des erſten Gartens, in ſich faßt. (*)

Im Garten, denk ich an mein Sterben,
Jedoch auch, an mein Auferſtehn;
Muß unſer Leib gleich, untergehn,
So kann er doch nicht ganz verderben:
Vielmehr, wird ihm die Kraft verliehn,
Vom neuen, wieder aufzublühn.

Der in dem Garten, todt gelegen,
Doch auch im Garten, aufgewacht;
Der wird dereinſt, durch ſeine Macht,
Auch unſern todten Leib bewegen,
Daß er verkläret und verjüngt,
Aus dem verſchloßnen Grabe, dringt.

Das

(*) Conf. Poëmat. noſtror. Tom. V. pag. 469.

Das Grab wird nun zu einem Garten,
Der unſre Körper wohl verwahrt,
Woſelbſt, ſie nach der Pflanzen Art,
Den Auferſtebungs-Lenz erwarten, (*)
Der alles wieder auferweckt,
Was in der dunklen Gruft geſteckt.

Die Zwiebeln liegen in der Erden, (**)
Verborgen, todt und ungeſtalt;
Allein Geduld! ſie werden bald
Zu wohlgeſtalten Bluhmen werden,
Und durch der ſchönſten Farben Schein,
Der Augen ſüße Weide ſeyn.

Nun, dieß ſind unſre Garten-Pflichten,
Dieß iſt das Amt, das uns gebühret,
Wenn uns die Luſt in Garten führt;
Dahin iſt unſer Herz zu richten,
Daß es dieß beydes wohl bedenkt,
Was uns der Garten nimmt, und ſchenkt.

Der Du im Garten, uns verfluchet,
Doch wieder, aus Barmherzigkeit,
Im Garten, uns vom Fluch befreyt, (†)
Und unſer Heil daſelbſt, geſuchet;
Gieb mir ſtets dieſes in den Sinn,
So oft ich in dem Garten bin.

(*) Vid. huc, ſi lubet, Poëmat. noſtror. Tom. I. p. 238. Edit. III. ibique Notas.

(**) Conf. Poëmat. noſtror. Tom. II. pag. 66. Edit. II.

(†) Vid. *Baſilii Magni* Comment. in *Eſaiam*, Cap. I. pag. 67. Tom. II.

Dann, werd ich in den Garten kommen,
Der über alle Gärten geht,
In unverwelkter Blüthe ſteht, (*)
Und nie an Bluhmen, abgenommen;
In jenen Garten, deſſen Pracht
Ein ewiges Vergnügen macht.

Wie bin ich nicht bereits, entzücket,
Einſt, dieſes Paradies zu ſehn!
(Ach! möchte ſolches bald geſchehn,)
Das ſchon mein Geiſt von fern, erblicket;
Wie ſehn' ich mich nach dieſer Luſt,
Die den Erlöſten, dort, bewußt.

(*) Vid. *Hugonis Grotii* Comment. in Matth. XXII, 28. pag. 368 ſq. item Poëmat. noſtr. Tom. I. pag. 497. in Not. & Append. poët. ad *Grotii* Chriſt. pat. pag. 724. in Not. iterumque Poëmat. noſtr. Tom. III. p. 27. 28. & 29. in Not. ubi plura, quæ huc ſpectant.

Glückwunſch,
zu der
feyerlich vollzogenen hohen Vermählung
des Hochwohlgebohrnen
HERRN
Leopold Nicolaus
Freyherrn von Ende,
auf Trinum und Altjeßnitz,
mit der
Hochgebohrnen Gräfinn,
FRAU
Erdmuth Henrietta,
Gräfinn von Schönberg,
Im Monat Junius, 1751.

SIDONIUS APOLLINARIS,
Proſper Connubio Dies coruſcat.

Herr! Mein Verſprechen zu erfüllen,
Bin ich zwar fertig und bereit;
Doch fehlt es mehr, an Fähigkeit,
Als an dem Eifer, oder Willen: (*)

(*) *Supereſt animoſa voluntas.* Lucan. ad Piſon.

Mein Vorſatz war, auf dieſes Feſt,
Das Dich die Liebe feyren läßt,
Das allerbeſte Lied zu ſingen;
Nun aber will er nicht gelingen.

So manche Tugend ſchmückt die Seelen,
Bey Dir, und Deiner werthen Braut,
Daß ſich die Muſe kaum getraut,
Sie alle würdig zu erzählen:
Doch, weil Ihr aus Beſcheidenheit,
Nicht eitel, Ruhmbegierig ſeyd;
So kann ich leicht, Vergebung hoffen;
Wenn ich auch nicht den Zweck getroffen;

Indeſſen, darf ich doch nicht ſchweigen,
Ich ſuche nur, durch dieß Gedicht,
Euch vielmehr, meine treue Pflicht,
Als meine ſchlechte Kunſt, zu zeigen:
Ich weiß, daß Ihr mich nicht verſchmäht,
Weil Ihr mehr, auf das Herze ſeht,
Als auf die Reime, die zwar klingen,
Jedoch, aus Schmeicheley entſpringen. (*)

Die Wahrheit hab ich bloß erwählet,
Die Wahrheit ſoll mein Lied erhöhn;
Die macht doch mein Gedichte ſchön,
Wenn ſonſt, auch alle Zierde fehlet: (**)

Zwar

(*) Huc *Ovidius*, Lib. III. ex Ponto, Eleg. VIII.
Quæ quamquam miſiſſe pudet; quia parva videntur,
Tu tamen hæc, quæſo, conſule miſſa, boni.

(**) *Poſſem de eo copioſius loqui; ſed non vult Veritas verbis juvari.* Eleganter & acute, ut ſolet, *Symmachus.* Epiſt. VII. Lib. IX.

Zwar lobt man jedes Ehepaar,
Iſt gleich der Ruhm mehr falſch, als wahr;
So müſſen die erkauften Saiten
Doch ein gewiſſes Lob bereiten.

Allein, bey Euch iſt nichts zu dichten,
Euch zieret kein geſchminkter Preis;
Was man nur Gutes kennt und weiß,
Dieß kann man auch von Euch berichten:
Ein Herz, das edel, tugendhaft,
Frey, von gemeiner Leidenſchaft,
Und ſich ſtets nach dem Himmel lenket,
Ein ſolches Herz iſt Euch geſchenket.

Ich kann ſelbſt von dem Guten zeugen,
Das ich in Eurem Umgang fand:
Und ſchwieg ich auch: ſo wird das Land
Daſſelbe dennoch, nicht verſchweigen:
Von jedem werdet Ihr verehrt,
Der auch nur was von Euch gehört,
Und Euer rühmliches Gerüchte
Iſt euer beſtes Lobgedichte.

Demnach hat es ſich wohl geſchicket,
Daß ſich hier, gleich und gleich geſellt, (†)
Und Dir nur eine Braut gefällt,
Die ungemeine Tugend ſchmücket:

Und

(†) Idem *Symmachus*, Epiſt. XXXVII. Lib. I. *Semper* *Natura gaudet æqualibus*, & *familiare ſibi eſt omne, quod ſimile eſt.* Ubi vid. Comment. & quæ nos infra ad ill. *Fratris ab Ende*, Epithalamium ſumus copioſe obſervaturi.

Und daß hinwieder, dieſe Braut
Sich einem Bräutigam vertraut,
Der mehr im Werk, die Tugend übet, (*)
Als bloß zum Schein, dieſelbe liebet.

Drum, half kein länger Gegenſtreben,
Wie ſtark Du Dich auch widerſetzt;
So müßteſt Du doch, auf die letzt
Dein ungefeſſelt Herz ergeben:
Du liebteſt mehr, den freyen Stand,
Als ein verſtricktes Eheband;
Nun aber hoffſt Du im Verbinden
Den allerbeſten Stand zu finden.

Die Hoffnung wird gewiß nicht fehlen,
Die kommt die Reu nicht leichtlich an,
Die eine ſolche Wahl gethan,
Und ſich ſo wohl, als Du, vermählen:
Mein Geiſt, der faſt vorher, erblickt,
Wie es die Vorſicht künftig, ſchickt,
Kann nichts, als Segen und Gedeyen,
Aus dieſer Eh, Euch prophezeyen.

Der theure Schönberg ſelbſt bekennet,
Daß Er die Tochter wohl vermählt,
Und einen Schwiegerſohn erwählt,
Den Er ſich wünſcht, Ihm jeder gönnet:
Wem Schönbergs Sein Verdienſt bekannt,
Um unſer ganzes Sachſenland;
Der freut ſich über Sein Vergnügen,
Und preiſt des Himmels weiſes Fügen.

So

(*) Ἔργῳ αὐτῷ μᾶλλον, ἢ μόνῳ λόγῳ, ἢ μορφῇ μόνῃ, ut Græci ſcite loquuntur, qua de eleganti loquendi ratione, nos plura in Notis, ad Novum Teſtamentum. Conf. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 423. in Not.

So geht dann, Ihr beglückten Beyde,
Macht nun den Anfang dieſer Luſt,
Die Euch, bisher, noch unbewußt,
Und ſchmecket die erlaubte Freude!
Vollbringet in Zufriedenheit,
Der Menſchen längſte Lebenszeit,
Und brennet in vereinten Flammen,
Bis in die ſpätſte Gruft, zuſammen.

Auf! richtet die geheimen Pflichten
Der ehlichen Verbindung, aus,
Und zieret Euer hohes Haus
Mit wohlgerathnen jungen Früchten:
Mit Früchten, die dem Stamme gleich,
So redlich, klug und tugendreich,
Die in Vollkommenheit, die Gaben
Der edlen Eltern, an ſich haben.

Dieß iſt mein Wunſch: er wird bekleiben,
Er wird, wie meine Zuverſicht
Mir allbereit, gewiß verſpricht,
Nicht unerfüllt und kraftlos bleiben:
Was wird aus Eurem Wohlergehn
Alsdann, bey mir, für Luſt entſtehn!
Wie wird ſich über Eurem Segen
Mein Euch ergebnes Herz bewegen!

Darf ich zum Schluß, noch was begehren:
So bitt ich, mir noch fernerweit,
Die alte Wohlgewogenheit
Auf beyden Theilen, zu gewähren:

Wenn Schönbergs Haus mir gnädig bleibt,
Und Ende mich zu denen ſchreibt,
Die Ihm mit wahrer Treue, dienen,
So wird mein Glück erwünſchet grünen.

OVIDIVS,
Lib. V. Triſt. Eleg. IX.

Te præſens mitem, Te noſſet ſerior ætas,
Scripta vetuſtatem ſi modo noſtra ferent.

Noch dergleichen Glückwunſch, bey ebenderſelben Hochfreyherrlichen und Hochgräflichen Ende- und Schönbergiſchen Vermählung,

In eines andern Nahmen.

HORATIUS,
Od. XIII. Lib. I.

Felices ter, & amplius,
Quos irrupta tenet copula, nec malis
Divulſus querimoniis,
Suprema citius, ſolvet Amor, die.

Hochwohlgebohrner Herr,

Du haſt von langer Zeit,
Schon über zwanzig Jahr, aus bloſſer Gütigkeit,
Mich über mein Verdienſt, vor andern, auserleſen,
Daß ich in Deinem Haus, und ſtets um Dich, geweſen.
Ich ſah, als Dein Gefährt, auf hohen Schulen an,
Wie ſich Dein muntrer Fleiß ſo ſtark hervor gethan;
Auf Reiſen, welche Du nicht unnütz unternommen,
Bin ich Dir auch hernach, nicht von der Seite kommen:
Und als Du wiederum beglückt, zurück gekehrt,
Hat Deine Gunſt zu mir, doch noch nicht aufgehört.

Ich habe mich nachher, in Deinem Dienſt befunden,
Der doch mit gröſſrer Luſt, als Laſt und Müh, verbunden:
Weil Du mich mehr zum Freund, als Diener, auserwählt,
Und mir Dein innerſtes des Herzens nicht verhehlt.
Ein unverdientes Glück! wie ich hier frey bekenne,
Dafür ich Lebenslang, mich Deinen Schuldner nenne.
Denn für die ſeltne Huld, die Du mir ſtets erzeigt,
Iſt aller Dank zu ſchwach, wie hoch er immer ſteigt.
Nichts, als ein treues Herz, kann ich dafür, gewähren,
Nichts anders wirſt Du auch, als dieß, von mir begehren.
Ich kenne Dich zu gut, und Deinen edlen Sinn,
Der Dich zum Wohlthun treibt, ohn Abſicht auf Gewinn.
Du weiſt, wie innig mich Dein blühend Glücke rühre,
Was ich bey Deinem Heil, für ein Vergnügen ſpühre:
Wie Deine Wohlfahrt mir ſo angelegen ſey,
Daß mich dieſelbe mehr, als meine ſelbſt, erfreu.
Und weil Dir dieß bewußt, ſo wirſt Du leicht erwegen,
Was ſich in meiner Bruſt für Freudentriebe regen,
Da Dir des Himmels Gunſt dergleichen Braut beſchert,
Die Deiner würdig iſt, ſo wie Du Ihrer werth.
Die edle Schönberg iſt zwar von Geburt, erhaben;
Allein weit höher noch an ſeltnen Tugendgaben. (*)
Den Trieb zur Gottesfurcht, die unverfälſchte Treu,
Die ſtille Sittſamkeit, den Haß der Heucheley,
Ein edelmüthigs Herz, das aus den Augen ſcheinet,
Dieß alles, und viel mehr, ſieht man bey Ihr vereinet.
Jedoch man trifft bey Dir auch dieſes alles an,
Geehrteſter Bräutigam, wie ich bezeugen kann,

Wie.

(*) Qualem nempe eleganter deſcribit *Joannes Secundus*, Funer. pag. 216.

Virtute, Caſtitate, moribus probis,
Bonisque, quæ vere beant, clariſſima.

Wiewohl nicht ich allein: Du haſt weit gröſſre Zeugen,
Die Dein verdientes-Lob hierinnen, nicht verſchweigen.
Doch aus Beſcheidenheit, die Dir, ganz eigen iſt,
Verträgſt Du niemahls gern, wenn Du gelobet biſt.
Allein, wer kann es wohl, der Wahrheit wegen, laſſen,
Dein ungeheuchelt Lob gebührend, abzufaſſen?
Wem iſt nicht Deine Treu für König, Volk und Land,
Dein Eifer für das Recht, und für Dein Amt, bekannt?
Dein unbeſtechlich Herz, Dein Abſcheu vor Geſchenken,
Und Deine Wachſamkeit, die Unſchuld nie zu kränken?
Wer weiß nicht, wie Du Dich in andrer Tugend übſt,
Wie Du ſo wenig Geiz, als die Verſchwendung, liebſt?
So wenig Langſamkeit, als hitzigs Uebereilen?
Wie Du ſowohl, ein Feind von blinden Vorurtheilen,
Als auch, von eignem Wahn? Wie die Gelehrſamkeit
Auch mitten im Geräuſch der Aemter, Dich erfreut?
Und was dergleichen mehr: Nun ſolche Tugendgaben
Verdienten allerdings, die beſte Braut zu haben.
Dieſelbe wird Dir itzt, von Gott und Glück gewährt,
So, wie Du es verdient, und wie Du es begehrt.
Allein, Du haſt mit Ihr nicht gleich den Bund geſchloſſen;
Vielmehr, ſind nach der Zeit, zehn Jahre ſchon verfloſſen,
Als Du in Regensburg, zuerſt, Ihr Herz erkannt,
Und Deine Seele Sie, als liebenswürdig, fand.
Das, was in dieſer Zeit, mit Dir, ſich zugetragen,
Verſchweig ich hier, mit Fleiß: wüßt ich, gleich viel zu ſagen.
Gnug! daß manch großes Glück, ſo man Dir vorgelegt,
Zu keinem Wankelmuth Dein ſtandhaft Herz bewegt:
Die Schönberg war zu tief in dieſes eingegraben,
Die ſolteſt Du allein, Die ſolte Dich nur haben.

Gedacht iſt nun geſchehn: Dein Wünſchen iſt erfüllt,
Du überkommſt nunmehr, dieß edle Tugendbild,
Dieß Muſter aller Zucht und aller Trefflichkeiten,
Das ſelbſt die Gratien von Jugend auf, begleiten.
Wie ſchätz ich mich hier nicht, inſonderheit, beglückt,
Daß ich auf jenen Brief, den Du durch mich, geſchickt,
Aus Schönbergs hohem Haus, die erſte Nachricht
brachte,
Die Dir zu dem Beſitz der Gräfinn, Hoffnung
machte.
O! ſäh Dein Vater doch, dieß höchſterwünſchte Band,
Dein Vater, jene Zier von ſeinem Adelſtand,
Um Deſſen frühe Gruft, noch Klagelieder ſchallen,
Ihm würde Deine Wahl unfehlbar, wohl gefallen;
Voraus, da Er im Geiſt, dieß Bündniß ſchon geſchaut,
Indem Er mir einmahl, dieß im geheim, vertraut:
Er glaube ganz gewiß, Du würdeſt zum Vermählen,
Dir künftig nur allein, die Gräfinn Schönberg
wählen.
Sein Segen, den Er Dir ſchon damahls, zugedacht,
Wird nunmehr, auf Dein Haupt, in voller Kraft,
gebracht.
Er wird in Zukunft, auch gewiß an Dir bekleiben,
Weil Du geſegnet biſt, wirſt Du geſegnet bleiben.
So lebt denn lange Jahr, Ihr wohlgepaarten
Zwey,
In Eintracht, Zärtlichkeit, Zufriedenheit und Treu!
Vermehret Euren Stamm mit hoffnungsvollen
Zweigen,
Die dermahleinſt, an ſich der Eltern Tugend zeigen:
Damit das edle Haus von Ende, rühmlich blüh,
Und zu des Landes Wohl, manch nützlich Reis erzieh,
Bis

Bis Euch die Enkel ſelbſt die Augen zugedrücket,
Und grau und Lebensſatt, Euch in die Gruft geſchicket.
Zuletzt, verbleibet mir mit dieſer Huld geneigt,
Die Ihr mir bis anher, im Ueberfluß, erzeigt.
Ich ſchätze mich beglückt, in Eurem Dienſt zu leben,
Und auch in Eurem Dienſt, den Geiſt einſt, aufzugeben.

LVCANVS, ad Calpurn. Piſonem.

Juvat, Optime, Tecum
Degere, cumque Tuis Virtutibus, omne per ævum,
Carminibus certare meis, ſublimior ibo,
Si Famam mihi pandis iter, ſi detrahis umbram.

Auf den
Geburts-Tag,
einer
werthen, nun auch ſeligen, Freundinn,
zu Frankfurt am Mayn,
im Julio, 1751.

LOTICHIUS.
Optime Natalis, ſalve!

Der Tag, der Dich erſt, in der Wiegen,
Als neugebohrne Tochter, ſah,
Iſt, Deinem Hauſe zum Vergnügen,
Geehrte Frau, heut wieder da,
Und mehrt durch ſeine holden Blicke
Des Liebſten, und der Kinder Glücke.

Iſt gleich, mein Herz zum Dichten träge,
Weil es ein ſchwerer Kummer drückt; (*)
Wird es doch heut, zur Freude rege,
Und durch Dein Wohlergehn, entzückt;
Daß Pflicht und Schuldigkeit mich treiben,
Auf dieſen Tag, ein Lied zu ſchreiben.

Ich

(*) Nehmlich die tödtliche Krankheit meiner ſel. Henriette, welche in dem Hauſe dieſer wertheſten Freundinn, bettlagrig war, und endlich leider! auch daſelbſt, ſelig verſtorben, am 12 Auguſt, 1751. Man ſehe hiervon das Trilleriſche Ehrengedächtniß, Bl. 71. u. folgg. nebſt denen Klaggedichten, welche bald unten folgen werden.

Ich nehm an Deinem Wohl und Segen,
Als treuer Freund und Diener, Theil;
Nichts kann mehr Luſt, in mir erregen,
Als Dein und Deines Hauſes Heil;
Nichts kann mir mehr, Vergnügen geben,
Als Dein geſund und frohes Leben.

Ich weiß, wie hoch ich Euch verbunden,
Ich weiß, wie ſehr Ihr mir geneigt;
Was Ihr mir in verſtrichnen Stunden,
Und ſonderlich, noch itzt, erzeigt,
Das allen Dank weit überſtiegen,
Wird mir ſtets, im Gedächtniß liegen.

O! könnt ich auch ſo mit den Werken,
Wie mit den Worten, dankbar ſeyn,
Ihr ſoltet keinen Mangel merken;
Doch ſpricht gleich, Zeit und Schickſal, nein,
Den Dank durch Thaten, zu erfüllen,
So lobt jedoch, den guten Willen.

Ihr kennt mein treugeſinntes Herze,
Das ſich aus wahrer Ehrlichkeit,
Heut, mitten in dem größten Schmerze,
Bey dieſem frohen Tag, erfreut,
Daß es kaum an den Kummer denket,
Der es bisher, ſo ſcharf gekränket.

Hochwerthe Frau, der holde Morgen,
Der heute, ſo vergnügt erwacht,
Dämpft in mir, alle bleichen Sorgen,
Verklärt die ſchwarze Trauer-Nacht,
Und macht mein trübes Angeſichte
Durch ſeine hellen Strahlen, lichte.

Die reine Tugend, die Dich zieret,
Die Sanftmuth und Gelaſſenheit,
Die man in Deinem Weſen ſpühret,
Und Deines Herzens Redlichkeit,
Verdient des Himmels Gnadenblicke
Und ein beſtändig blühend Glücke.

Gott wird denn, meinen Wunſch erhören,
Und laßt es, wie ich hoff, geſchehn,
Daß wir den Tag oft wiederkehren, (*)
Oft wiederum, erſcheinen ſehn,
So wie er im vermehrten Segen
Durch ſeine Gnade, heut zugegen.

Dieß wünſcht auch meine Henriette,
Die ſich doch inniglich vergnügt;
Ob ſie ſchon auf dem Krankenbette,
Gefährlich ſchwach, darnieder liegt;
Es dankt zugleich, ihr treu Gemüthe
Durch Thränen, Dir für Deine Güte.

(*) Dieſer redlichgemeynte Wunſch iſt leider! nicht erfüllet worden: immaßen dieſe hochgeſchätzte Freundinn am 8 May, des folgenden 1752ſten Jahres, unvermuthet, doch ſelig, verſtorben, davon unten, ein ausführliches Trauergedicht zu leſen ſeyn wird. Daß alſo dieſes ihr letzter Geburtstag geweſen, welchen ſie in dieſem Leben, mit ihrem geehrten und erfreuten Hauſe, damals, feyerlich begangen.

◆

Sehnliche Herzens-Erhebung
zu Gott,
ſeiner tödtlich-kranken Henrietten,

zu Frankfurt am Mayn,
am 27 Julii, 1751.

Auf ihr inſtändiges Begehren, von dem betrübten Verfaſſer, wehmüthigſt aufgeſetzt. (*)

VIRGILIUS,
Æn. Lib. II.

Precibus ſi flecteris ullis,
Adſpice nos! hoc tantum: &, ſi pietate meremur,
Da deinde auxilium, Pater!

1.

Mein Jeſu, der du alle Schmerzen
Der Welt, auf dich geladen haſt, (**)
Nimm doch auch, meine Noth zu Herzen,
Und trage meiner Krankheit Laſt,
Die mich zur Erden niederſchlägt,
Daß ſich kein Glied vor Schwachheit, regt.

(*) Siehe hiervon, wo es beliebig, den unlängſt von mir herausgegebenen Lebenslauf der ſel. Henriette, auf dem 63 Blatte, daſelbſt.

(**) Jeſa. LIII, 4. Joh. I, 29. ꝛc.

2.

Ich liege nun, ſo viele Wochen,
An einem fremden Ort, allhier,
Und doch haſt du noch nicht, geſprochen:
Steh auf, und nimm dein Bett mit dir, (a)
Ich hab auf dein Gebeth gemerkt,
Und dich mit neuer Kraft geſtärkt.

3.

Von meinen Kindern, die ich liebe,
Bin ich, ach leider! allzu weit;
Dieß macht, daß ich mich mehr betrübe,
Dieß häufet meine Traurigkeit,
Wenn ich, ohn ihren Abſchiedskuß,
Die Welt, vielleicht, geſegnen muß.

4.

Ich ruff, von einer Morgenwache, (b)
Bis zu der andern, Herr, zu dir;
Wie lange, lieget deine Rache
Und deine ſchwere Hand auf mir? (c)
Wie lange, ſoll mein ängſtlich Schreyn (d)
Von dir noch unerhöret ſeyn?

5. Ich

(a) Joh. Cap. V, 8.
(b) Pſalm CXXX, 6.
(c) Pſalm XXXII, 4. Hiob XXXIII, 7.
(d) Pſalm XIII, 3. VI, 4. XXII, 2. CII, 2.

5.

Ich bin vertrocknet, wie die Scherben, (e)
Und meine Kräfte ſind dahin;
Ich fühle wohl, daß ich dem Sterben
Viel näher, als dem Leben, bin;
Ein Schritt nur iſt noch, aus der Zeit, (f)
Zu jener langen Ewigkeit.

6.

Wie itzt, bey ſchwühlen Sommertagen (g)
Das Gras verwelket, und erbleicht;
So iſt auch mein Gebein zerſchlagen, (h)
Daß Mark und Saft aus ihm entweicht; (i)
So tobet auch die wilde Glut
Zum Untergang, in meinem Blut.

7.

Herr! wende doch dein Zorngerichte (k)
Einmahl, in Gnaden, von mir ab,
Zeig mir dein holdes Angeſichte, (l)
Entreiße mich dem nahen Grab,
Und rette mich noch von dem Tod,
Der ſtündlich, mir das Ende droht.

(e) Pſalm XXII, 16.
(f) 1 Samuel XX, 3.
(g) Pſalm XXXII, 4. CII, 5. 12.
(h) Pſalm XXII, 15. LI, 10.
(i) Pſalm XXXII, 4.
(k) Daniel IX, 16.
(l) Pſalm LXXX, 20.

8.

Laß mich noch länger, auf der Erden,
Und hebe meine Kreuzeslaſt,
Daß die Gebeine fröhlich werden,
Die du ſo ſehr zerſchlagen haſt, (m)
Und dir für deine Vater-Treu,
Mein Mund, mit Jauchzen, dankbar ſey.

9.

Wer will dir in der Hölle danken, (n)
Wer denket wohl, im Tode, dein?
Drum, laß doch bey mir tödtlich-Kranken,
Auch deine Hülfe mächtig ſeyn,
Daß ich dir lebend, danken kann,
Was du für Heil an mir gethan.

10.

Hilf mir doch, zu den lieben Meinen,
Den armen Kindern, die vor Schmerz,
Schon troſtlos, um die Mutter weinen;
Du haſt ja ſelbſt, ein Mutterherz, (o)
Drum wird es auch, nicht bey dem Schreyn
Der Kinder, unempfindlich ſeyn.

11. Laß

(m) Pſalm LI, 10.

(n) Pſalm VI, 6. Jeſ. XXXVIII, 18. Conſ. Poëmat. noſtr. Tom. III. pag. 290.

(o) Jeſ. LXVI, 13.

11.

Laß dir doch, von ſo ſchwachen Wayſen,
Die meiſt, noch in der Unſchuld ſtehn,
Die Geißel aus den Händen reißen,
Und hör auf ihr beweglich Flehn;
Ach ſchenk doch dieſer zarten Frucht
Die Mutter noch, zu ihrer Zucht.

12.

Doch; dir ſey alles übergeben;
Ich will nichts, als was dir gefällt;
Es bleibe mein Sterben und mein Leben (p)
Allein, in deine Hand geſtellt:
Wie dir es mit mir ſchickt und fügt;
Damit bin ich auch wohl vergnügt.

13.

Sinkt ſchon, an einem fremden Orte,
Mein Leib in die Verweſung hin;
So tröſt ich mich, aus deinem Worte,
Daß ich dir doch, nicht fremde bin;
Ich bin auf Jeſu Tod, getauft, (q)
Ich bin durch Jeſu Blut, erkauft. (r)

14. Der

(p) Röm. XIV, 8.

(q) Röm. VI, 3.

(r) 1 Corinth. VI, 20. VII, 23. 1 Petr. I, 19.

14.

Der hat die Handſchrift ausgeſtrichen, (s)
Die wider mich gerichtet war;
Der hat die große Schuld verglichen,
Und ſtellte ſich zum Bürgen dar, (t)
Der hat alſo, für mich, gebüßt,
Daß nichts verdammlichs an mir iſt. (u)

15.

Der wird für mich, das Abba bethen, (x)
Wenn meine Zunge nichts mehr ſagt;
Der wird mich im Gericht vertreten,
Wenn Höll und Sünde mich verklagt;
Der wird mich an dem Ort erhöhn,
Wo die erwählten Schafe ſtehn.

16.

Und alſo, nehm ich, ganz gelaſſen,
Den Willen meines Gottes an;
Ihn will ich nur, im Glauben faſſen,
Nichts iſt, das mich nun trennen kann; (y)
Sein bin ich lebend, und auch todt,
Wohl mir, ſo hat es keine Noth.

* * *

(s) Coloſſ II, 14.
(t) 1 Petr. III, 24. Ebr. X, 18 ſqq. &c.
(u) Röm. VIII, 1.
(x) Röm. VIII, 15. Galat. IV, 6.
(y) Röm. VIII, 38. 39.

Wehmüthigſte Gedanken,
über
Das hochbetrübte Abſcheiden
# ſeiner seligſten Henrietten,
Frankfurt, am Mayn, den 12 Auguſt, 1751,
frühe, um 3 Uhr.

Ovidius,
Metamorphoſ. Lib. XI.
Mane! quo te rapis? ibimus una!

Ach! Gott! ſie iſt dahin! ach! meine Henriette
Liegt leider! ausgeſtreckt, auf ihrem Sterbe-
bette;
Das Angeſicht erbleicht! ach! dieſes Angeſicht (†)
Bedeckt nun eine Nacht, das ſonſt mein Troſt und Licht.
Das Ohr vernimmt nichts mehr, die ſchönen Augen brechen,
Der Athem ſtehet ſtill, der Mund kann nichts mehr ſprechen,
Die Glieder werden kalt, und ſind ſo ſtarr, als Eis,
Den ganzen Leib benetzt der letzte Todesſchweiß.
Den ganzen ſchönen Leib, der mich ſo oft vergnüget,
Hat leider! nun der Tod, der raube Tod, beſieget,
Die ſchönſte Seele läßt ihr ſchönes Wohnhaus ſtehn,
Und kann in jenem Licht, ſchon ihren Heiland ſehn.
Daſelbſt genießet ſie der ſüßten Himmels-Freuden;
Mich aber und mein Haus trifft deſto bittres Leiden.

Ach!

(†) *Cerno graves Oculos, atque Ora natantia Leto.* Papinius Statius, Lib. XI. Thebaid.

Ach! Gott! was fang ich an? iſts möglich? iſts gewiß,
Daß ſie bereits erblaßt, daß ſie der Tod entriß?
Vielleicht, ſank ſie nur ſchwach, in einer Ohnmacht, nieder!
Vielleicht, erholt ſie ſich, vielleicht, erwacht ſie wieder!
Ach! reibt, ach! ſtreicht ſie doch! bringt doch den beſten Wein,
Den ſtärkſten Balſam her! laßt nichts erſpahret ſeyn,
Es koſte, was es will: vielleicht, möcht es gelingen,
Das Leben aus der Flucht, annoch zurück zu bringen.
Doch alles iſt umſonſt! doch alles iſt zu ſpat!
Nichts leider! iſt, das mehr dem Tode widerſteht:
Ach! Gott! ach! Gott! ſie wird ſchon in ein Tuch geſchlagen,
Und auf das Leichenbrett geſchwind dahin getragen.
O! Anblick, welcher mich bis auf den Tod, erſchreckt,
O! Anblick, der in mir, dergleichen Pein erweckt,
Die unbegreiflich iſt, die nie mein Kiel beſchreibet, (*)
Die ſich nur fühlen läßt, doch unausſprechlich bleibet.
Was ſteh ich, ärmſter, aus, da meine Gattinn ſtirbt,
Da meine Luſt, mein Troſt, mein Glück und Heil, verdirbt!
Ach! wär ich doch mit ihr, zu gleicher Zeit, erblaſſet! (**)
O! hätte man mich auch ins Leichentuch gefaſſet,

Und

(*) Ita *Papinius Statius*, ob acerbam filii dilectiſſimi mortem, pariter attonitus, Carm. 5. Silvar. Lib. V.

Verum erat: abſumtæ vires, & copia fandi
Nulla mihi, dignumque nihil Mens fulmine tanto
Repperit: inferior vox omnis, & omnia ſordent
Verba. &c.

(**) *Vivam, ſi vivet; ſi cadet illa, cadam:* Votum quondam fuit *Aurel. Propertii*, Eleg. XXI. Lib. II. & jam quoque eſt noſtrum: Sed irritum proh dolor! & par levibus ventis volucrique ſimillimum ſomno, ut cum poetarum maximo loquamur.

Und auf das Brett gebracht! So fühlt ich keinen Schmerz,
Noch rauhe Kummerlaſt; So aber lebt mein Herz,
Damit es täglich ſtirbt, und ſtirbt, damit es lebet,
Und ohne todt zu ſeyn, in Todesängſten ſchwebet.
O Leben! das gewiß, weit ärger, als der Tod;
Wie ein gezücktes Schwerdt den Schlag dem Nacken droht,
Ihn aber nicht vollführt, ob es gleich immer zielet, (*)
Damit der ſterbende ſo viel mehr Marter fühlet,
Und gleichſam, vielmahl ſtirbt: So greift der Tod mich an,
Daß, wenn ich ſterben will, ich doch nicht ſterben kann.
Itzt, denk ich, trifft er mich mit ſeinem letzten Streiche,
Itzt, denk ich, macht er mich zu einer blaſſen Leiche;
Itzt, öffnet er das Grab: doch, in dem Augenblick
Entfernt er ſich von mir, und laſſet mich zurück.
So ſoll ich mißvergnügt, dieß Jammerleben führen,
Das ich behalten muß, und wünſch, es zu verliehren.
Seit dem du, liebſtes Kind, nun nicht mehr, auf der Welt,
Iſt nichts, iſt weiter nichts, das mich zurücke hält. (†)
Vielleicht, die Kinder? ach! die ſind mir nun zur Bürde;
Ich hoffte, daß dein Fleiß ſie mir erziehen würde,
Wie er bisher gethan, in einer ſolchen Art,
Dergleichen ſonſt allhier, nicht viel geſehen ward.

Doch,

(*) Vid. *Sueton.* Caligul. cap. XXX. *Ita feri, ut ſe mori ſentiat.* &c.

(†) Hæc illa *Papinii Statii*, Carm. 3. Silvarum Lib. V.

Labat incerto mihi limite, curſus
Te ſine, & orbatæ caligant vela carinæ. &c.

Doch, da ſie deine Zucht, die edle Zucht, verlohren,
So wär es faſt ſo gut, ſie wären nie gebohren;
Wer weiſt ſie künftig, nun zu guten Sitten an?
Wer führt ſie ſo, wie du, auf rechter Tugendbahn?
Wer lehrt ſie ſo, wie du, den Laſtern auszuweichen,
Und in der Frömmigkeit, ein Wachsthum zu erreichen?
Mir fehlt zur Kinderzucht, Trieb, Neigung Ruh und Zeit,
Und was am nöthigſten, die Unempfindlichkeit:
Allein dir, Seligſte, war dieſe Kunſt verliehen,
Die Kinder überhaupt, vernünftig zu erziehen;
Die Töchter ſonderlich: dein Beyſpiel konnt allein
Denſelben zu der Pflicht, ein reizend Muſter ſeyn.
Doch dieß iſt alles hin! dieß alles iſt begraben;
Ihr Kinder! werdet nie, dergleichen Mutter haben:
Wollt ich gleich manche Stadt, ja manches Land, durchziehn,
Würd ich mich doch darum, gewiß, umſonſt bemühn.
Wir melden nicht zu viel, und wiſſen, was wir ſchreiben,
Die Wahrheit wird, ja muß, auf meiner Seite bleiben. (†)
Wer hat im Leben, je die Seligſte gekannt,
Bey welchem ſie nicht gleich, geneigten Beyfall fand?
Und dieſes Kleinod hat mir itzt, der Tod entriſſen?
Und dieſen Schatz ſoll ich Zeit Lebens, nun vermiſſen?
Und Henriette ſtirbt? und lieget todt vor mir?
Und dieſe flieht hinweg, und läßt mich einſam hier?
Gerechter Himmel, ach! biſt du gerecht zu nennen?
So ſollteſt du mir ja die Gattinn ferner gönnen;

Wär

(†) *Nimius fortaſſe, avidusque doloris*
Dicor, & in lacrymas juſtum exceſſiſſe pudorem:
Quisnam autem gemitus, lamentaque noſtra reprendit?
Papinius Statius, Silvar. Lib. V. Carm. 5.

War ihre Tugend denn, nicht längern Lebens werth,
Warum wird ſie ſo bald, aus dieſer Welt begehrt?
Jzt brauch ich ja an ihr, des Alters Troſt und Stütze,
Jzt war ſie ſonderlich, den armen Kindern nütze,
Die unerzogen ſind, noch in der Unſchuld ſtehn,
Und, wie ein weiches Wachs, zu bilden und zu drehn. (*)
Und warum durfte denn, ihr tadelfreyes Leben
Der Welt nicht längre Zeit, ein lehrreich Beyſpiel geben?
Sind ſechs und dreyßig Jahr denn ſchon ein hohes Ziel?
Nein! wahrlich achtzig Jahr ſind für ſie kaum zu viel. (**).
Und dennoch, nimmſt du ſie, in ihrer beſten Blüthe,
Am Leibe noch geſund, und munter am Gemüthe;
Und dennoch, raubſt du ſie, aus meinem Arm und Schooß,
Und machſt mein Ehbett leer, die Kinder Mutterlos!
Doch, Herr! verzeihe mir, ich will nicht mit dir rechten,
Gehorſam forderſt du allein, von deinen Knechten;
Gehorſam auch von mir: drum geb ich mich darein,
Wie bitter auch der Kelch, und will gehorſam ſeyn.
Du haſt die Seligſte mir ſechszehn Jahr, gelaſſen;
Sie konnte ja ſo leicht, im erſten Jahr, erblaſſen,

Wie

(*) Vid. *Juvenal.* Sat. VII. & *Perſii* Sat. V. & ibi *Caſaubon.* in Comment. pag. 157. item *Plinii* Epiſt. 9. Lib. VII. & ibi Interpretes ad illa: *Vt laus eſt ceræ, mollis cedensque ſequatur,* & reliqua. Conf. Poëmat noſtr. Tom. IV. pag 227. in Not. item Fabell. noſtr. CI. pag 224. Edit. II. in Not. Quo & inprimis pertinet iſtud *Papinii Statii,* Lib. I. Achill.

Qualiter artificis victuræ pollice ceræ
Accipiunt formas, ignemque, manumque ſequuntur.

(**) *Illa, illa, longis digna facilis vivere!* Joannes Secundus, in Funer. pag. 216.

Wie es anitzt geſchicht; doch deine Gütigkeit
Gewährte ſie vielmehr, mir ſolche lange Zeit.
Doch nun, willſt du dein Pfand, das du mir nur geliehen,
Nicht eigenthümlich gabſt, mir wiederum entziehen;
Du haſt ja Recht darzu, das ganze Gut iſt dein, (*)
Der Nießbrauch nur für mich; ich will gehorſam ſeyn.
Ich will dir noch aus Dank, die Vaterhände küſſen,
Daß du mein liebſtes Kind nicht eher hingeriſſen,
Das mir ſo oft doch ſtarb, weil ihr der nahe Tod
In jedem Kindbett faſt, den Untergang gedroht. (†)
Indeſſen, Seligſte, ſeh ich mit bittrem Leiden,
Und ſchärfſter Seelen Quaal, dich leider! von mir ſcheiden;
Was ich mit dir verlohr, erſetzt mir keine Welt,
Noch beydes Indien, mit allem Geld und Gold: (††)
Dergleichen Frau, wie du, von ſolcher edlen Seelen,
Wird man vor Seltenheit, mehr zu den Fabeln zählen,

Die

(*) *Uſusfructus noſter eſt: peſſimi eſt debitoris, creditori facere convicium,* &c. *Seneca,* Conſol. ad Marc. Cap. X. ubi in hanc rem plura. Conf. ſi placet, Poëmat. noſtr. Tom. II. pag 167. maxime Tom. IV. pag. 557. in Not. & Tom. V. pag. 376. in Not. item *Grot.* Comment. ad Luc. XII. pag. 732.

(†) Conf. *Biographiam B. Henricæ*, nuper a nobis, in æternam ipſius memoriam, editam, pag. 31. *Scilicet exhauſti Lacheſis tibi tempora fati, Me tantum miſerata, dedit,* ut cum *Papinio Statio* loquar, Lib. III. carm. 5. ad *Uxorem Claudiam*, verbis nonnihil immutatis.

(††) Huc illa præſertim, *Tibulli*, Eleg. III. Lib. III.
Nec me Regna juvant, nec Lydius aurifer amnis,
Nec, quas terrarum ſuſtinet orbis, opes.
Hæc alii cupiant; liceat mihi paupere cultu,
Securo, cara Conjuge poſſe frui.

Die nie geweſen ſind: Ach! Gott! welch ein Verluſt,
Für mich, und mein Geſchlecht, für meine treue Bruſt,
Die ganz zerſpalten iſt, die ganz im Blute ſchwimmet,
Ach! welches Schickſal iſt mir künftig, noch beſtimmet;
Doch ach! was gehet mich mein künftig Schickſal an?
Da ich mein itziges noch nicht ertragen kann.

SENECA,
in
Octavia.

O Lux! ſemper funeſta mihi!
Tempore ab illo, Lux eſt tenebris
Inviſa magis:
O mea nullis æquanda malis
Fortuna! licet repetam luctus
Electra! tuos.

Andächtige Gedanken,

über die
nachdenklichen Worte
Jerem. XLVIII, 17. und Heſekiel
XXXV, 4.

Welche ſonderbaren Stellen der hochbetrübte Verfaſſer
gleich an dem Tage, an welchem ſeine ſeligſte Henriette
verſchieden, von ungefähr, aufgeſchlagen;

den 12 Auguſt, 1751.

VIRGILIUS,
Lib. II. Æneid.

O dulcis Conjux! non hæc ſine numine Divûm,
Eveniunt.

1.

Was zeigen mir die beyden Stellen,
Die ich itzt aufgeſchlagen, an?
Ach leider! will daraus erhellen,
Was Gott für einen Riß gethan,
Der mein beſtürztes Haus verletzet,
Und mich in tiefſtes Leid verſetzet.

2.

Er macht auf einmal, meine Stäte,
Die bis anher, ſo ruhig war,
Nunmehro, plötzlich, wüſt und öde,
Damit ein jedermann erfahr,
Daß er der Herr ſey, der da ſchläget,
Wenn ſich ſein ſtarker Arm beweget.

3. Ach

3.

Ach! ach! wie hat er mich geſchlagen!
Wie hat er mich in Staub gelegt! (*)
Wie troſtlos hab ich nicht zu klagen,
Was wird in mir für Schmerz erregt,
Wie muß ich nicht die Hände ringen,
Wie will mir faſt das Herz zerſpringen!

4.

Ach! meine liebſte Henriette,
Mein beſter Schatz auf dieſer Welt,
Liegt leider! auf dem Todtenbette,
Wird nun in dunkle Gruft geſtellt,
Und ſoll, als Krone frommer Frauen,
Iſts möglich? die Verweſung ſchauen.

5.

Wie wüſt iſt nunmehr, meine Stäte,
Die ſonſt, ſo lieblich und ſo ſchön!
Ach! wie ſo traurig, leer und öde
Muß mein beſtürztes Haus itzt ſtehn,
Weil mir die liebſte Gattinn fehlet,
Mit der ich mich, nach Wunſch, vermählet.

6.

Was ſeh ich an den armen Kindern
Für Jammer, Weh und Herzeleid;
Ach! wer kann ihren Kummer lindern,
Wer dämpfet ihre Traurigkeit?
Klagt, Wayſen! klagt, was ihr verlohren,
Wird auf der Welt, kaum mehr gebohren.

(*) Pſalm VII, 6. und ſonderlich Pſalm CXIX, 25. Meine Seele lieget im Staube; erquicke mich, nach deinem Worte.

7.

Ihr, die ihr ihren Nahmen kennet,
Und um ſie her wohnt, ach! erwägt,
Wie ſcharf des Himmels Zorn entbrennet,
Der mich und ſie, ſo grimmig ſchlägt:
Habt Mitleid doch, mit mir und ihnen,
So wird es uns zum Troſte, dienen.

8.

Zu einem Troſt, auf wenig Stunden,
Zu einem Troſt, auf kurze Zeit;
Zu tief, zu tief ſind unſre Wunden,
Zu groß, zu groß iſt unſer Leid;
Als, daß ein Troſt dieſelben heilet,
Und dieſes mindert und zertheilet.

9.

Wofern, der Herr nicht Hülfe ſendet,
Und uns ſelbſt ſeinen Troſt gewährt,
Den ſtärkſten Troſt, der alles wendet,
Was unſer Herz mit Angſt, beſchwert;
So müſſen wir, vor Leid und Klagen,
Weil Menſchen Troſt zu ſchwach, verzagen.

10.

Ach! Herr! ſieh die gebeugten Seelen,
Ach! ſieh ſie doch, in Gnaden, an,
Laß uns die Laſt nicht länger quälen,
Die auch kein Held ertragen kann;
Erfreu doch, Herz und Angeſichte,
Mit deinem Troſt und Gnadenlichte.

11.

Verbinde doch, die rauhen Wunden, (*)
Die deine Hand geſchlagen hat,
Sonſt bleiben ſie wohl, unverbunden,
Wo iſt ein Arzt in Gilead, (**)
Der eine ſolche Salbe bringet,
Wodurch die Cur nach Wunſch, gelinget?

12.

Nun, Herr, ich weiß, ich bin erhöret,
Ich bin erhört, und zweifle nicht;
Der Glaube wird in mir vermehret;
Es wächſt die ſtarke Zuverſicht,
Du werdeſt wieder an mich denken
Und mir ein fröhlich Herze ſchenken.

SENECA,
Thyeſte.

Sed jam ſævi
Nubila fati pelle, ac miſeri
Temporis omnes dimitte notas:
Redeant vultus ad læta boni.

(*) *Quis luctu fines tanto præfigere tentet?*
Audeat aut lacrymis impoſuiſſe modum?
Hoc faciet, tanti qui vulneris Auctor, & idem
Letalis plagæ qui medicamen habet.
Celeb. *Geſnerus*, in Carmin Miſcellaneis, pag. 97. ad excell. *Werlhofium* mœſtiſſimum Viduum.

(**) Jerem. VIII, 22. Conſ. Poëmat. noſtror. Tom. V. pag. 173.

Wehmüthige Gedanken,
bey der betrübten Beerdigung,
ſeiner
ſeligſten geliebteſten Henrietten,
Frankfurt, am 14 Auguſt,
1751.

VIRGIL. Æn. XI.
Fata vocant: ſalve æternum mihi, æternumque vale.

So ſcharrt man dich nun, in die Erden,
So willſt du nicht mehr, auf der Welt,
Ach! liebſter Engel! ſichtbar werden,
Und wirſt den Todten beygeſellt?
Iſts möglich, kann ich dieſes ſchauen?
Muß ich davon, ein Zeuge ſeyn?
Und ſink ich nicht, vor Schmerz und Grauen,
Zugleich, mit in die Gruft hinein?

Was ſeh ich nicht mit dir, begraben!
Was wird mir nicht mit dir, entführt?
Die Sammlung aller Tugendgaben,
Die jemahls, eine Frau geziert;
Von weiblichen Vollkommenheiten
Ein nie genug geſchätzter Schatz,
Und faſt ein Wunder unſrer Zeiten,
Liegt hier, in einem engen Platz.

Ach! war ſie denn ſchon reif zur Bahre? (†)
Ach! kam ſie denn ſo bald, zum Ziel?
Wie? waren Sechs und Dreyßig Jahre,
So wenig Zeit! für ſie, zu viel?
War denn, ihr tugendhaftes Leben
Nicht eines höhern Alters werth?
Ward, ſie drum, ihrem Mann gegeben,
Daß er ſie nun, mit Schmerz, entbehrt?

Was fang ich an? was ſoll ich ſagen?
Mein Unglück ſchlägt und tobt zu ſcharf,
Daß ich vor Kummer, Angſt und Zagen,
Faſt keinen Troſt verhoffen darf: (*)
Wer will mir einen Troſt ertheilen,
Da meine Tröſterinn entflieht?
Wer kann die tiefe Wunde heilen
In meinem traurigſten Gemüth?

Hält dieß ein enger Sarg beſchloſſen,
Was mir ſo viel Vergnügen gab?
Senkt man die Luſt, die ich genoſſen,
Mit ihm, in das betrübte Grab?

(†) *Illa, illa, longis digna ſæclis vivere!*
Et nunc Maritus heu! miſellus in toro
Vacuo gemens, lugensque, & incuſans deos,
Fruſtra, ſuam deſideraret turturem.
Joann. Secundus, Funer. p. 216.

(*) Huc *Seneca*, Conſolat. ad Marc. Cap. I. *Hæc triſtia & miſera, & in ſe ſævientia, ipſa noviſſime acerbitate paſcuntur, & fit infelicis animi prava voluptas, dolor;* conf. & ejusdem Conſolat. ad Helv. Cap. I. Plura vero cum his, veterum Auctorum in hunc quidem ſenſum, collegit loca *Jo. [illegible]ricæus*, in doctiſſimis ad *Apuleji* Metamorphoſ. Notis, Lib. VIII, pag. 418.

Soll dieſer Leib die Würmer nähren,
Den hier die Tugend ſelbſt bewohnt?
Soll ihn die Fäulniß ſchon verzehren?
Wird deſſen Schönheit nicht verſchont? (*)

Umſonſt, iſt alles mein Begehren,
Umſonſt, iſt mein beweglich Flehn,
Umſonſt, ſind alle meine Zähren,
Mein Freudenlicht muß untergehn:
Die von Natur gemahlten Wangen,
Der dunklen Augen helle Nacht,
Die ſchwarzen Locken, ſind vergangen,
Der Sarg iſt leider! zugemacht.

Ach! öffnet ihn zu meiner Freude,
Ach! öffnet ihn doch, noch einmahl;
Daß ich zuletzt, die Augen weide:
Nein! öffnet ihn nicht, mir zur Quaal:
Doch öffnet ihn, ich muß ſie ſchauen;
Eilt! nein! ſtehe ſtill, und laßt ihn zu;
Ich weiß vor Sehnſucht, Angſt und Grauen,
Nicht, was ich will, noch was ich thu. (**)

Itzt,

(*) *Non te forma movet? non te lacrymabilis ætas?* Papinius Statius, ad crudelem Parcam, Lib. II. Silvar. Carm. 1.

(**) Ita fere mœſtiſſimus tum *Ovidius*, Eleg. XII. fine, ex Ponto, Lib. IV.

Nec, quid agam, invenio, nec quid nolimve, velimve:
Nec ſatis utilitas eſt mea nota mihi.

Itzt, wird ſie in die Gruft gelaſſen,
Itzt, wirft man Schutt und Erde nach:
Ach! könnt ich doch zugleich, erblaſſen, (†)
Bey dieſem rauhen Ungemach:
Was für ein Klang in meinen Ohren!
Ach! hätt ich itzo, das Gehör,
Ach! hätt ich das Geſicht verlohren:
Ach! daß ich unempfindlich wär!

Du ruhſt nun zwar, in deiner Höle, (††)
Mein Engel! den mein Herz geliebt:
Doch wiſſe, daß ſich meine Seele
Zeit Lebens, bis in Tod, betrübt.
Dich werd ich nimmermehr vergeſſen;
Du haſt ſowohl, da du gelebt,
Mein dir getreues Herz beſeſſen,
Als itzt noch, da man dich begräbt.

Schlaft wohl, ihr ſeligen Gebeine!
Schlaft wohl, und liegt in ſtiller Ruh!
Bis daß der letzte Tag erſcheine,
Deck euch die Erde ſanfte zu! (*)

(†) Ita *Joannes Secundus*, Silv. VI. pag. 260. de Eurydice:

Me tecum, me debueras auferre ſub umbras
Præcipitem, vitam nobis mors illa dediſſet.

(††) *Papinius Statius*, Silvar. Lib. V. Carm. 3.

Sed te torpor iners, & mors imitata quietem,
Explicuit, falſoque tulit ſub Tartara, ſomno.

(*) *Et, bene, diſcedens, dicet, placideque quieſcas!*
Terraque ſecuræ ſit ſuper oſſa levis!

Schlaft wohl, ich muß zwar itzo, ſcheiden,
Und mit Betrübniß, von euch gehn;
Doch hoff ich euch, mit großen Freuden,
Einſt, wiederum verklärt, zu ſehn.

PRVDENTIVS,
Cathemer. Hymn. X.

Nullus ſua pignora plangat!
Mors hæc reparatio vitæ eſt.
Sic ſeminà ſicca vireſcunt
Jam mortua, jamque ſepulta;
Quæ, reddita ceſpite ab imo,
Veteres meditantur ariſtas.

Troſt-Mangel,

im
eigenen Unglück,
am 16 Auguſt, 1751.

PAPINIVS STATIVS,
Silvar. Lib. V. Carm. V.

Ille ego, qui toties blandus, matrumque patrumque
Vulnera, qui vivos potui mulcere dolores,
Ille ego, lugentum mitis ſolator, acerbis
Auditus tumulis, & deſcendentibus umbris,
Deſiſto, medicasque manus, fomentaque quæro
Vulneribus (ſed ſumma) meis: Nunc tempus, Amici,
(Quorum ego manantes oculos, & ſaucia terſi
Pectora) reddite opem, ſævos exſolvite grates.

Manchen Troſt hab ich ertheilet,
Wenn ſo mancher Freund geklagt;
Manches Herz hab ich geheilet,
Das vor Wehmuth, faſt, verzagt:
Manche tiefe Seelenwunden
Hat mein Troſtgedicht verbunden,
So, daß Kummer, Schmerz und Gram
Endlich, wieder Abſchied nahm.

Meine wohlgemeynten Lieder
Haben manches Herz gerührt,
Und, nach langer Unruh, wieder
Die Gemüthsruh eingeführt:

Mancher kann in meinen Gründen,
Troſt, in ſeinem Elend, finden,
So, daß ſich die Traurigkeit
Als ein leichter Dampf, zerſtreut.

Wenn an Eltern und an Kindern
Manchen Raub der Tod gethan;
Wußt ich oft, den Schmerz zu lindern,
Stimmt ich nur, ein Troſtlied an:
Bey der Trennung treuer Gatten,
Die ſich wohl vertragen hatten;
Hat mein Troſt, durch ſeine Kraft,
Oft, erwünſchten Rath geſchafft.

Itzt, verläßt die Kunſt den Meiſter, (*)
Wenn ich alſo, ſagen darf:
Denn, in meine Lebensgeiſter
Dringt der Kummer allzu ſcharf:
Nirgends, kann ich Troſt gewinnen,
Mich verlaſſen faſt die Sinnen,
Und des Unglücks ſtrenge Wuth
Unterdrücket Geiſt und Muth.

(*) Ita fere *Ovidius*, Heroid. Epiſt. V, 150.

Deficior, prudens artis, ab arte mea.

Et rurſus, Epiſt. XII, 167 eodem ſenſu:

Ipſi me cantus, herbæque, artesque relinquunt.

Denique, nam plura taceo jam, paſſim ibi obvia, Metamorphoſ. I.

Nec proſunt domino, quæ proſunt omnibus, art

Da iſt nichts in meinem Herzen,
Was zum Troſte dienlich wär, (*)
Denn die Heftigkeit der Schmerzen
Tobt und ſtürmet allzuſehr:
Wie die Wellen ſich empören,
Und ein Schiff im Laufe, ſtöhren:
So reißt mich die Angſt auch hin,
Daß ich nicht weiß, wo ich bin.

Aller Zuſpruch iſt verlohren,
Weil er nicht ins Herze dringt:
Denn man ſingt nur tauben Ohren, (**)
Wenn man noch ſo kräftig ſingt:.
Für die Größe meiner Wunden,
Wird kein Mittel ausgefunden;
Weil hier ſelbſten Gilead (†)
Weder Kraut, noch Pflaſter hat.

So war mir, bey fremden Leiden,
Troſt zu finden, ſelten ſchwer;
Doch bey meiner Gattinn Scheiden,
Bin ich ſelbſt, am Troſte leer:

Der

(*) Vid. *Jo. Pricæi* Not. ad *Apuleji* Metamorphoſ. Lib. VIII. pag. 418.

(**) Κωφῷ ᾄδειν, *canere ſurdo*, de opere prorſus inani & inutili, potiſſimum apud Græcos ac Latinos eſt proverbium: de quo vid. *Eraſmi Rot.* Chil. I. Cent. IV. Adag. 87. pag. [illegible]. & Interpretes ad illud *Virgilii*, Eclog. X. *Non canimus ſurdis.*

(†) Jerem. VIII, 22.

Der Verluſt, den ich erlitten,
Hat mein Herz ſo durchgeſchnitten,
Daß der Riß, den es gethan,
Nicht ergänzet werden kann.

Was ſoll ich erſt, viel erzählen?
Ach! es iſt zu wohl bekannt:
Ihre Trefflichkeit der Seelen,
Ihr durchdringender Verſtand,
Ihre hohen Tugendgaben,
Die ſo viel erbauet haben,
Nebſt des Leibs Vollkommenheit,
Billigen mein großes Leid. (*)

Denn, was ich mit ihr verlohren,
Wird kaum alle hundert Jahr,
Ja wohl ſpäter, neu gebohren,
Weil es unvergleichlich war;
Was der Tod mit ihr entriſſen,
Kann mein Herz am beſten wiſſen;
Dieß erkennt des Schatzes Werth,
Den es leider! nun entbehrt.

Freunde!

(*) En vivam ſpirantemque quaſi *Beatæ* imaginem ex *Joannis Secundi* Funeribus, pag. 216.

Virtute, Caſtitate, Moribus probis,
Boniſque, quæ vere beant, clariſſima:
Formam cui ſuæ parem dederat Venus &c.

Vbi vid. ſi lubet, reliqua, quæ omnia eximie pertinent ad beate defunctam noſtram Vxorem: Conf. bellam bellæ omnibusque ſexus ſui virtutibus ornatiſſimæ *Priſcillæ* imaginem, vivis quaſi coloribus depictam a *Papinio Statio*, Lib. V. Silvarum, Carm. I. ubi plura, quæ huc ſpectant: Add *Ovidii* Eleg. VII. Triſt. Lib. III, de Filia ſua optima, *Perilla.*

Freunde! die ich aufgerichtet,
Wenn euch manches Kreuz gedrückt,
Und manch tröſtlich Lied gedichtet,
Das euch wiederum erquickt;
Gebt nunmehr, auch eure Lieder
Mir zum bittern Danke, wieder; (*)
Und greift euch zuſammen, an,
Ob mich einer tröſten kann.

Doch, ich bin faſt überzeuget,
Daß die Arbeit ohne Frucht;
Weil mein Leid zum höchſten ſteiget,
Wird der Troſt umſonſt verſucht:
Wärt ihr gleich, im Dichten gröſſer,
Als ein **Opiz**, **Fleming**, **Beſſer**,
Caniz, **Günther**, **Pietſch** und **Dach**,
Sängt ihr doch für mich, zu ſchwach.

Soll mich euer Troſt erquicken,
Muß er lebhaft, ungemein,
Und nach allen ſeinen Stücken,
Neu und unerwartet ſeyn: (**)
Doch iſt er vom alten Weſen,
Wie man ihn bisher, geleſen,
Oder, vom Gehör vernahm,
Lindert er nicht meinen Gram.

Was

(*) Expreſſimus hic illud *Papinii Statii*, ſupra, ſub ipſius Carminis initio, laudatum:

Nunc tempus, Amici,
(Quorum ego manantes oculos, & ſaucia terſi
Pectora,) reddite opem, ſævas exſolvite grates.

(**) Vid. *Plinii* Ep. 12. Lib. I. ad quem ſingularem locum hic quidem reſpeximus; ſic enim ibi ille: *Proinde ad-*

hibe

Was ich in dergleichen Fällen (*)
Hört und las, iſt mir bewußt;
Aber ſo gemeine Quellen
Dringen nicht in meine Bruſt:
Solcher Troſt iſt viel zu ſeichte,
Und für meine Noth, zu leichte,
Welche gleichſam, ihn verſchlingt,
Daß er keine Früchte bringt.

Weil kein Troſt dann, aufzutreiben,
Gegen meine Traurigkeit:
O! ſo laßt es, Freunde, bleiben,
Und erſpahret Müh und Zeit:
Ihr könnt keinen Troſt ertheilen;
Drum will ich zu dieſem eilen,
Der alleine Troſt und Rath
Wider alles Trübſal, hat.

Herr! um Troſt iſt mir ſehr bange, (**)
Nimm dich meiner Seelen an,
Daß ich wieder Ruh erlange,
Die ich ſonſt nicht finden kann:
Du haſt mich ſo wund geſchlagen,
Daß der Schmerz kaum zu ertragen,
Und du kannſt auch ganz allein
Nun mein Arzt und Helfer ſeyn.

Ach!

---

hibe ſolatia mihi; non vetera conſueta, *(hæc enim novi) ſed nova aliqua, ſed magna, quæ audierim nunquam, legerim nunquam.*

(*) *Nam, quæ audivi, quæ legi, ſponte ſuccurrunt, ſed tanto dolore ſuperantur.* Ita ibidem, *Plinius*, ſtatim, in ſequentibus, uſque ad ipſius Epiſtolæ finem.

(**) Jeſ. XXXVIII, 17.

Ach! erleichtre die Beſchwerden,
Mindre meine Kümmerlaſt,
Daß die Beine fröhlich werden, (*)
Die du ſehr zerſchlagen haſt:
Laß mich hören Freud und Wonne,
Zeig mir deine Gnaden-Sonne,
Nach der ſchwarzen Trauer-Nacht,
Die dein Zorn auf mich gebracht.

Nun, ich will auf dich vertrauen,
Denn du zörnſt nicht ewiglich: (**)
Laß mich deine Hülfe ſchauen, (†)
Denk auch wiederum, an mich:
Laß mir dieſe Saat der Zähren (††)
Endlich, Freuden-Frucht gebähren;
Und ſchmück mein betrübtes Haus
Wieder, mit Vergnügen aus.

(*) Pſalm LI, 10.

(**) Pſalm LXXXV, 6. Jeſaiä LXIV, 9. und Jerem. III, 5.

(†) Pſalm CXIX, 41.

(††) Pſalm CXXVI, 5.

Wehmüthigſtes
Klag- und Trauer-Gedicht,
über das
unvermuthete und ſchmerzlichſte Abſterben
Seiner geliebteſten und ſeligſten
Henriette,
zu Frankfurt am Mayn, den 12 Auguſt, 1751.

Paul Fleming,
im III. Buche der Poet. Wälder.

Sie, ach! Sie iſt vorbey! die ich ſo innig liebte,
Das treue, fromme Weib: Sie, ach! Sie iſt vorbey:
Was iſt es, das man hat, das mehr zu klagen ſey?
Sie, mein halb Ich, liegt todt: Wer hier nicht wollte weinen,
Deß Adern müßten ſeyn, aus harten Kieſelſteinen,
Sein Herze von Demant: So groß iſt keine Noth,
Als wenn das Ehband reißt, durch einen frühen Tod:
Gott weiß, wie laß ich bin, daß ich die Feder netzen
Und ihr ein Grabelied und Denkſchrift auf ſoll ſetzen.

Ach! liebenswürdigſte, getreuſte Henriette!
O Fall! den ich mir nicht, ſo bald vermuthet hätte!
Iſts möglich, daß der Tod ſo plötzlich Dich entführt,
Und Gottes ſchwere Hand mich ſo empfindlich rührt?
Stirbſt Du mir ſo geſchwind, auf ſo betrübte Weiſe,
An einem fremden Ort, auf einer weiten Reiſe?
Ich weiß nicht, wo ich bin, ich weiß nicht, was ich thu;
Der Schmerz, der rauhe Schmerz, ſetzt mir ſo grimmig zu;
Daß

Daß die Gedanken faſt, aus ihrer Ordnung weichen:
Ach! wo iſt wohl ein Leid, das meinem zu vergleichen?
Sechs zarte Wayſen ſind verlaſſen, noch zu Haus;
Hier aber träget man die Mutter todt hinaus,
Und mich beynah, zugleich: ach! wer wünſcht mehr, zu leben,
Wenn das Geliebte ſtirbt, dem man ſein Herz ergeben?
Die Scheidung kränkt zu ſehr, die Trennung thut zu weh,
Bey einer glücklichen und wohlgeführten Eh,
Gleichwie die meine war, wie ſo viel Menſchen wiſſen,
Ja ganze Städte ſelbſt, die es bezeugen müſſen.
Dieß alles iſt dahin! unſchätzbarer Verluſt!
Der unerſetzlich iſt, wie quälſt du meine Bruſt!
Ach! meines Herzens Wunſch! Du Freundinn meiner Seele!
Mein allerliebſtes Kind! war denn die Todtenhöle
In Frankfurt, Dir beſtimmt? ach! Frankfurt an dem Mayn!
So lieb du mir ſonſt warſt; ſo ſchrecklich wirſt du ſeyn:
So oft ich mit der Zeit, dich werde nennen hören;
So oft wirſt du in mir, mein Herzeleid vermehren:
Ich Aermſter! laß in dir mein halbes Herz zurück,
Und meines Alters Troſt, und meiner Kinder Glück.
Dir war die Seligſte vor andern, wohlgewogen;
Weil du Sie größtentheils, von Jugend auf, erzogen,
Ach! daß du leider! nun, ſo einen werthen Gaſt,
Der dich zu ſehen kam, in dir begraben haſt!
Mein Liebſtes auf der Welt, hab ich dir geben müſſen,
Mein Beſtes auf der Welt, wird mir in dir, entriſſen,
Wie traurig werd ich nicht, aus deinen Thoren, gehn!
Was wird die Reiſe durch, in mir, für Leid entſtehn!
Mit was für Kümmerniß, mit was für bangem Grauen,
Werd ich dich, Wittenberg, als Wittwer, wieder ſchauen?

Wie groß iſt nicht die Angſt, die mich ſchon überfällt,
Wenn ſich mir dieſer Tag im Geiſt nur, vorgeſtellt!
Wie ängſtlich werden mich die armen Wayſen fragen,
Wo bleibt denn die Mama? was werd ich ihnen ſagen?
Ach! mutterloſe Schaar! verwayſte Siebenzahl!
O! dein betrübter Stand verdoppelt meine Quaal;
Voraus, du, liebſter Carl! der du noch kindiſch ſpieleſt,
Und in der Unſchuld, nicht dein hartes Elend fühleſt,
Beglückt, und unbeglückt, wornach man es erwägt,
Welch eine ſchwere Laſt hat Gott dir aufgelegt!

Ja! werthſte Kinder, klagt, ihr habet Recht zu klagen,
Die beſte Mutter wird euch in die Gruft getragen,
Wie mir die beſte Frau: Was hat Sie nicht gethan,
Wie eifrig nahm Sie ſich ſtets, eurer Wohlfahrt an! (†)
Mit wie viel Treu und Fleiß, hat Sie euch auferzogen,
Wie war Ihr redlich Herz euch mütterlich gewogen,
Wie ämſig hat Sie euch zur Gottesfurcht gelenkt,
Den Tugendweg gezeigt, die Bosheit eingeſchränkt,
Gehorſam eingeprägt, zur Arbeit angeführet,
Und mehr für euch geſorgt, als Müttern ſonſt, gebühret:
Wer Ihre Kinderzucht nur einmahl, angeſchaut,
Hat ſich daran ergötzt, und auch zugleich, erbaut.
Wie anders? Weil Ihr Herz dem Tugendtrieb ergeben,
Zog Sie die Kinder auch zum tugendhaften Leben:
Ihr ganzer Lebenslauf, dieß weiß ja jedermann,
Mehr, ich ruf ſelbſt den Neid getroſt, zum Zeugen an,
War ein Zuſammenhang von edlen Seelengaben,
Die bey der beſten Frau, kaum einzeln, heut zu haben:

Die

(†) *Sic, ut mater, amas: ſic nunquam corde recedit*
Nata tuo, fixamque animi penetralibus imis
Nocte dieque tenes. &c.
Vid. ibi reliqua, apud *Papin. Stat.* Lib. III. Silv. carm. 5.

Die reine Gottesfurcht, die unverfälſchte Treu, (*)
Ein angebohrener Haß vor Falſchheit, Heucheley,
Betrug und Hinterliſt, Verleumdung und Gezänke,
Trotz, Hochmuth, Eigenſinn, und andre ſchlimme Ränke,
Blickt überall, hervor: Ihr Herz war ſchlecht und recht,
Von keinem Stolz gebläht, von keinem Kreuz geſchwächt,
Von keiner Rach entbrannt, von keinem Zorn erhitzet,
Von keinem Ottergift des bleichen Neids, beſpritzet:
Sie ſuchte jedes Freund, und keines Feind, zu ſeyn,
Dem Nächſten alles gern, Sich ſelbſt nichts, zu verzeihn,
Nie, was man Böſes ſprach, mit Beyfall, anzuhören,
Vielmehr, das Schlimmſte ſelbſt, zum Beſten, ſtets zu kehren,
Den Armen Guts zu thun, Bedrängten beyzuſtehn,
Und Hülfbedürftigen mit Rath, an Hand zu gehn,
Die Wirthſchaft zwar genau, doch ohne Geiz, zu führen,
Und nie den Mittelweg der Tugend, zu verliehren:
Sie war wohl in der Welt, jedoch nicht bey der Welt,
Weil Sie ihr Herz allein, dem Himmel zugeſellt!
Sie hat ſich mehr mit Gott, als Menſchen, hier beſprochen,
Und niemahls, das Geſetz der Sabbathsruh, gebrochen,
Kurz, Sie ſtellt jedermann an Sich, ein Beyſpiel dar,
Wie in den Werken ſelbſt, der Glaube thätig war.
Selbſt auf der Reiſe noch, kurz, vor denſelben Stunden,
In welchen Sie hernach, den erſten Schmerz empfunden,

(*) *Nec frons, triſte rigens, nimiusque in moribus horror:*
Sed ſimplex, hilarisque fides, & mixta pudori
Gratia. &c.

Hæc venuſta & viva *Priſcillæ* eſt imago, apud *Papin. Stat.* Silvar. Lib. V. carm. 1. Hæc eadem eſt *Beatæ* noſtræ *Henricæ*, ut ex publica fama ſecunda notum.

Der endlich tödtlich ward; trieb Sie ihr frommer Sinn
Zum allerletzten mahl, nach Gottes Tempel hin: (†)
Gleich, als man predigte, was für ein Höllen-Leiden,
Der reiche Mann gefühlt, und was für Himmels-Freuden
Den Lazarus erquickt; die Sie ſelbſt bald genoß,
Als Sie acht Wochen drauf, ihr Lebensziel beſchloß.
Durch Demuth, konnte Sie der Hohen Huld erreichen,
Durch die Beſcheidenheit, den Beyfall ihres gleichen,
Und durch die Freundlichkeit, auch der Geringen Gunſt:
Denn, Sie verſtund genau, dieſelbe ſchwere Kunſt,
Durch Sitten edler Art, und wohlgeübte Sinnen,
Der Menſchen Herzen leicht und glücklich zu gewinnen,
Ihr Umgang war beliebt; und was Sie dacht und ſprach,
Dem folgten Ordnung, Witz, Verſtand und Anmuth nach.
Du haſt, o Wittenberg, in zweyen kurzen Jahren,
Als Sie bey dir, gelebt, nicht ihren Werth erfahren,
Und Sie nur äußerlich, nicht innerlich, gekannt,
Weil man Sie mehr zu Haus, als in Geſellſchaft, fand:
Und war Sie dann und wann, ſo wohl des Wohlſtands wegen,
Als auch, aus Schuldigkeit und Pflicht, dabey zugegen;
So that Sie dennoch nie, mit ihrer Tugend groß;
Brach auch nicht ungeſtüm mit ihren Gaben los:

Viel

(†) Dieſes geſchah nehmlich, am 13 Junii, als am I. Sonntage nach Trinitatis, an welchem, bekanntermaßen, über das ordentliche Evangelium, vom reichen Manne und armen Lazarus, Luc. XVI. geprediget zu werden pfleget: und zwar hielt die Seligſte dieſe ihre letzte Andacht, auf einem gewiſſen Dorfe, zwiſchen Naumburg und Erfurt, gelegen, mit Nahmen Obereiſt, als woſelbſt, wir Mittag hielten, und wenige Stunden ſtille lagen. Beſiehe von dieſem merkwürdigen Umſtande das wohlverdiente Ehrengedächtniß der ſel. Henriette, Blatt 51. und 176.

Vielmehr, befliß Sie ſich, den Neid nicht zu erwecken,
Oft, weit mehr Tugenden, beſcheiden, zu verſtecken;
Als manche prahlriſch wieß; weil ſie der Ehrſucht gram,
Ihr Lob eh andern gab; als es von andern, nahm.
Sie muß, wie Rahel dort, wir auf der Reiſe, ſterben,
Und in dem beſten Flor der Jahre, früh verderben. (*)
Wie Rahel, der Sie gleich, an Schönheit, Zucht und Huld,
Und andern Tugenden; Doch nicht, an Ungeduld.
Sie war im Gegentheil, geruhig und gelaſſen,
Und wußte Sich getroſt, in aller Noth, zu faſſen:
Zog Sie gleich tödelich ſchwach, mit viel Beſchwerung, fort;
Vernahm man doch von Ihr, kein ungeduldig Wort:
Auf ihrem Krankenbett, in acht betrübten Wochen,
Iſt doch die Ungeduld nie, bey Ihr, ausgebrochen:
Vielmehr, trug Sie die Laſt zufrieden und vergnügt,
Die Ihr der weiſe Rath des Höchſten zugefügt.
Der Hitze ſtrenger Brand, der langen Nächte Wachen,
Konnt Ihr mehr Mattigkeit, als Mißvergnügen, machen:
Ja, bey dem Hintritt ſelbſt, aus dieſer Sterblichkeit,
Verließ Sie eh Ihr Geiſt, als die Gelaſſenheit.

Was Sie bey Ihrem Kreuz, ſtets im Gedächtniß hielte, (†)
War Jeſus, der für Sie, die Kreuzesſchmerzen fühlte,

(*) *Sed media cecidere abrupta Juventa,*
Gaudia, florentesque manu ſcidit Atropos annos.
Papin, Stat. III. Silvar. 3.

(†) Dieſen kräftigen Haupt- und Machtſpruch, 2 Timoth. II, 8. nebſt 1 Corinth. II, 2. führte einſtmals, der geiſtreiche Herr D. Freſenius an, und erklärte denſelben, nach ſeiner bekannten nachdrücklichen geiſtlichen Beredſamkeit, über die maßen tröſtlich und erbaulich. Hierdurch ward nun, die Seeligſte, die eben dazumahl, in der äußerſten Schwachheit lag, der-

---

Der Ihr das Heil erwarb, und für Sie auferſtund;
Dieß war Ihr einziger und feſter Glaubensgrund,
Auf den Sie ſich verließ: Drum konnte Sie kein Leiden,
Nicht Trübſal, oder Angſt, von Gottes Liebe ſcheiden;
Dieß war Ihr ſtärkſter Troſt, der immer bey Ihr blieb,
Und ſelbſt die Todesfurcht, durch ſeine Kraft, vertrieb.

Allein, je höher hier, Verdienſt und Tugend ſteiget;
Um ſo viel größer wird auch der Verluſt gezeiget:
Ob ich kein Canitz gleich, wie auch kein Beſſer bin;
Stirbt mir die Doris doch, und eine Kühlweininn:
Muß ich nun beyden ſchon, an netter Dichtkunſt, weichen;
Bin ich doch am Verluſt, mit ihnen zu vergleichen:
Denn was ein Canitz rühmt, und was ein Beſſer preiſt,
Das ſchickt ſich auch mit Recht, auf Henriettens Geiſt,
Den ungemeinen Geiſt, der ſtets, erhaben dachte,
Den nie, ein Glücke ſtolz, kein Unglück zaghaft machte,
Der unbeweglich ſtund, und ſich gelaſſen war,
In mancherley Verdruß, Betrübniß und Gefahr.

Könnt ich nur auch, wie ſie, in ihren hohen Schriften,
Ihr, durch mein niedrig Lied, ein ſolches Denkmahl ſtiften,

Das

---

dergeſtalt lebhaft und durchdringend, gerühret, daß Sie von der Zeit an, bis zu Ihrem ſeligen Ende, dieſen troſtreichen Spruch beſtändig, im Munde führte, und bey Tag und Nacht, faſt unzählige mahl, mit innigſter Freudigkeit des Geiſtes, wiederholte; auch allezeit, mit der größten Zuverſicht, verſicherte, daß Sie dieſer Spruch allein, gegen alle geiſtlichen und leiblichen Schmerzen, heldenmüthig waffnete, und gleichſam, unempfindlich und unbeweglich machte; daß Sie den herannahenden, ſonſt fürchterlichen, Tod nunmehro, für keine harte Strafe; ſondern für die größte göttliche Gnade und Wohlthat, im Glauben, anſehen könnte. Siehe hiervon, das wohlverdiente Ehrengedächtniß der ſel. Henriette, Bl. 67 und 178.

Daß unvergänglich wär! Sie hat es wohl verdient,
Daß Ihr Gedächtniß noch, in ſpäten Zeiten, grünt: (†)
Allein, ich kann mir nicht, dergleichen Glück verſprechen,
Weil meiner Dichterkunſt die Kräfte ſehr gebrechen;
Zumahl, da noch der Schmerz die Sinnen ſo betäubt, (††)
Daß Geiſt und Einfall ſtockt, die Hand mit Zittern, ſchreibt.
Doch wollt ich, wenn es nur auch Zeit und Schickſal wollte,
Daß dieſes mein Gedicht die Nachwelt leſen ſollte:
Zum mindſten, ſchrieb ich es, in ſolcher Abſicht, hin, (*)
Und es liegt nicht an mir, wenn ich nicht glücklich bin.
Allein, der Seligſten geführtes Tugendleben
Hat einen ſolchen Glanz bereits, von ſich gegeben,
Daß es daher, der Welt nicht gänzlich unbekannt:
Vielleicht nun, reget ſich ſonſt eine kluge Hand,
Die Ihr mit gröſſerm Glück, ein Lied zu Ehren, ſetzet,
Das auch die Folgezeit für leſenswürdig, ſchätzet,
Wenn ſie darinnen, noch mein trauriges Gemüth
Und meiner Gattinn Werth ſo lebhaft, vor ſich ſieht.
Ach! wäre doch, mein Wunſch und Hoffen nicht verlohren!
Wär dieſes Ehrenlied ſchon, an das Licht gebohren,
Das ewig dauren ſoll, das unvergeßlich bleibt,
Und Henriettens Lob der Nachwelt einverleibt.
Verdient je eine Frau, daß ſie unſterblich wäre;
Gebührt Ihr ſonderlich, der Vorzug dieſer Ehre:

Wie

(†) *Ite pii Manes, Grajumque examina Vatum,*
Illuſtremque Animam Lethæis ſpargite ſertis!
Papinius Statius, Lib. V. Silv. carm. 3.

(††) *Nec potis eſt dulces Muſarum expromere fœtus*
Mens animi, tantis fluctuat ipſa malis.
Catull. Carm. LXV.

(*) *Non erunt fortaſſe æterna; ſic tamen ſcripſi, tanquam eſſent futura.* Plinius, Epiſt. XXI. Lib. III.

Wie manche Frau prangt noch, im grauen Alterthum, (*)
Und hat doch lange nicht, ſo großen Tugendruhm:
Wieviel mehr, ſoll man Sie, als ein Exempel, preiſen,
Das künftig, dem Geſchlecht der Frauen anzuweiſen;
Damit es noch zurück, auf Ihre Tugend ſchaut,
Ihr nachzuahmen ſucht, und ſich daran erbaut.

O! wüßt ich wiederum, die Zeiten zu erlangen,
Die mir oft, ohne Sie, unachtſam hingegangen,
Wenn ich nach **Biebrich** ſo manche Reiſe that, (**)
Auch mancher Kranke mich von ferne, zu ſich bat;
Bald ich im Lager war, in **Böhmen** und in **Mähren**, (†)
Bald ſonſt ein Zufall kam, derſelben zu entbehren:
Wie dauert mich nunmehr, die ungenützte Zeit,
Die ohne Sie, verging, in langer Einſamkeit:
Wie dächt ich dieſe Zeit, ſtünd es in meinen Händen,
Die ſo verſäumte Zeit, nun beſſer anzuwenden!
Kein ſchöner Ort der Welt trieb mich mehr, von Ihr fort,
Wo **Henriette** wär, da wär mein ſchönſter Ort. (††)

Alleine, dieſer Wunſch iſt leider! ganz vergebens,
Da liegt Sie nun erſtarrt, die Hälfte meines Lebens,
Die Hälfte meiner Ruh und meiner treuen Bruſt,
Itzt, meiner Augen Schmerz, und erſt, derſelben Luſt.
Doch

(*) *Et veteres Latias, Grajasque Heroidas æquas.* Papin. Stat. III. Silv. 5.

(**) Siehe hiervon das Ehrengedächtniß, Bl. 33 u. folgg.

(†) In eben dieſem Ehrengedächtniß, Bl. 41 und in folgenden.

(††) *Sine te, mihi ductor aquarum Tybris, & armiferi sordebunt tecta Quirini.* Papin. Statius, ad uxorem: Silvar. Lib. III. carm. 5.

Doch macht der blaſſe Tod auf Ihrem Angeſichte, (*)
Die Bluhmen zwar wohl welk; nicht aber ganz zunichte:
Ihr ernſthaftfreundliches, herzrührend Augenpaar,
Der angenehme Mund, Ihr ſchwarzgelocktes Haar,
Ihr ſchlankgewachsner Leib, die wohlgefügten Glieder,
Dieß leg ich höchſtbetrübt, in die Verweſung nieder;
Ein ſolcher ſchöner Leib, der mich ſo oft ergötzt,
Wird leider! Würmern nun, zur Speiſe, vorgeſetzt.

Sie würde, hofft ich, einſt, ſich zu dem Dienſte ſchicken,
Mir alt und lebensſatt, die Augen zuzudrücken; (**)
Itzt muß ich dieſen Dienſt Ihr in der Jugend, thun,
Und, eh ich ſterben kann, ſoll Sie im Grabe ruhn.
Ich dachte nimmermehr, Sie in die Gruft zu bringen,
Ich glaubte nimmermehr, ein Grablied Ihr zu ſingen;
Doch, was ich nie geglaubt, doch, was ich nie gedacht,
Wird nun mit größtem Schmerz und Zwang, von mir
vollbracht.
Kein Lied iſt mir ſo ſchwer, aus meinem Kiel gefloſſen,
Bey keinem, hab ich auch, mehr Thränen, noch, vergoſſen,
Bey keinem, mehr geſeufzt, als itzt, bey dieſem Lied,
Bey dieſem Jammerlied und Klaggeſang, geſchieht.
Ach! hab ich drum bisher, die Poeſie getrieben,
Bey dieſem Trauerfall, ſie kläglich auszuüben?
So wirkt ſie nun in mir, nur Ekel und Verdruß,
Weil ich der Gattinn Tod betrübt, beſingen muß,

Der

(*) Man ſehe das mehrgedachte Ehrengedächtniß, auf der 73 und folgenden Seiten.

(**) Eben daſelbſt, auf der 72 Seite. *Cara preſſit ſua lumina dextra*: *Papin. Stat.* de *Priſcilla* moribunda, Lib. V. Silvar. Carm. I. ubi vid. reliqua.

Der liebſten Gattinn Tod, der ich bey Ihrem Leben,
Zwar Ihr verdientes Lob in mancher Schrift gegeben, (*)
Doch in der Abſicht nur, daß es dabey verblieb,
Und ich Ihr nicht im Grab, das letzte Loblied ſchrieb:
Ach! werd ich Ihren Tod in meinen Schriften ſchauen,
So wird mir künftig, ſelbſt vor Ihrem Inhalt grauen;
Kein Leſer iſt ſo hart, wofern er menſchlich iſt,
Daß er mein Klagelied, ohn alles Mitleid, lieſt.

Ach! bleib, ach! bleibe doch, du liebſte Henriette!
Verlaß doch nicht ſo bald Dein glücklich Ehebette,
Verlaß doch nicht den Mann, der Dich ſo zärtlich liebt,
Und über Deinen Tod, ſich bis in Tod, betrübt;
Verlaß doch nicht ſo bald, die ſieben Leibeserben,
Die, ohne Deine Zucht, beynahe, nun verderben:
Ach! bleib, ach! bleibe doch! die Welt iſt mir verhaßt,
Wo Du nicht bey mir biſt, mein Leben mir zur Laſt;
Kein Buch ergötzt mich mehr, kein Inhalt weiſer Schriften
Kann Troſt und Linderung in meiner Seele, ſtiften:
Was thu, was fang ich an? ach! komm, ach! komm
zurück!
Gönn noch ein einzigmahl, mir Deinen holden Blick!
Will aber Dir das Grab die Rückkunft nicht verſtatten;
So tröſte mich doch nur Dein angenehmer Schatten,
Durch einen ſüßen Traum, der meinen Kummer ſtillt,
Und mein betrübtes Herz mit kurzer Luſt erfüllt.

Doch alles iſt umſonſt! mit meinem Leid und Grämen (†)
Kann ich Dich aus der Gruft, doch nicht zurücke nehmen;
Du

(*) In unſeren bekannten Poetiſchen Betrachtungen, im II. III. IV. V. und ſonderlich, dieſem VI. Theile, hin und wieder.

(†) *Parce, precor, lacrymis, ſævo nec concute planctu*
Pectora, nec crucia fugientem conjugis umbram!

Du bleibſt nun, wo Du biſt, und denkſt nicht an mein Leid,
Sowohl in Deinem Grab, als jener Herrlichkeit:
Verzweiflung, Ungeduld, und murrend Widerſtreben,
Bringt die Verſtorbenen nicht wieder in das Leben;
Der ſchwachen Sterblichkeit ſchon längſt verjährtes Recht
Wird durch die Thränen, nicht gehindert, noch geſchwächt.
Ich wende mich vielmehr, zum Urſprung meiner Schmerzen,
Der in der Höhe wohnt, der bald der Menſchen Herzen
Erfreuet, bald betrübt, der Leid und Freude theilt,
Erſt tiefe Wunden ſchlägt, und ſie dann, wieder heilt:
Gott, ohne deſſen Wink, kein einzigs unſrer Haare
Von ſeiner Scheitel fällt, hat auch die Todtenbahre
Der Seligſten beſtimmt, an einem fremden Ort;
Drum, ehr ich ſeinen Spruch, und folge ſeinem Wort.
Ich küß in ſeiner Hand, die väterlichen Ruthen,
Will gleich mein ſchmachtend Herz vor banger Wehmuth,
bluten;
Was ſeine Weisheit thut, iſt allzeit recht gethan;
Obwohl, der blöde Menſch es nicht begreifen kann.
Muß ſchon die Seligſte in fremder Luft, erblaſſen,
Hat Sie die Kinder gleich, verwayſt zurück gelaſſen;
Iſt dieſes doch ein Troſt, daß Sie nicht allzunah
Bey Ihrem Sterbebett, die Kinder um ſich ſah:
Sie hätten Sie vielleicht, in Ihrer Ruh geſtöhret,
Das Sterben ſchwer gemacht, die Todesangſt vermehret;
Wie kann es anders ſeyn? ein zärtlich Mutterherz
Empfindet allzuſehr, der zarten Kinder Schmerz.

Ich ſelbſten kann ein Glück bey dieſem Unglück haben,
Zwar wird die Seligſte mir noch zu früh, begraben;
Doch,

Ita moribunda *Priſcilla* precatur mœſtiſſimum maritum, *Abaſcantium*, apud *Papin. Stat.* V. Silv. 1.

Doch, ich bedenk itzt nicht, mein gegenwärtig Leid;
Vielmehr, denk ich vergnügt, an die verſtrichne Zeit,
Die über **ſechszehn Jahr**, mir angenehm verfloſſen, (*)
Als ich der **Seligſten** in ſüßer Eh, genoſſen:
Dieß tröſtet und erhebt den tiefgebeugten Geiſt,
Dieß iſt mein ſtärkſter Troſt, den mir kein Tod entreißt;
Was ich in ſolcher Zeit, nach Wunſch, genutzet habe, (†)
Das bleibt mein Eigenthum, und liegt nicht mit im Grabe:
Bin ich nun gleich, beraubt; ſo denk ich doch zurück,
An die empfundne Luſt, und das erlangte Glück.

Zudem, Gott lebt ja noch, und wird nach dieſen Plagen,
Ein Vaterherz zu mir, und meinen Kindern, tragen,
Selbſt Segen aus der Höh, zu ihrer Zucht, verleihn,
Und, da ſie mutterlos, auch ſtatt der Mutter, ſeyn.
Er wird zu ihrem Troſt, mich länger leben laſſen;
Wenn ſie aus Frevel, nicht den Weg der Tugend haſſen,
Wie ich nicht glauben will, weil ſich der Mutter Geiſt
In ihrem Blute regt, in ihrem Weſen weiſt.
Ich ſehe zwar betrübt, in dieſen ſieben Erben,
Die Mutter ſiebenmahl, und öfters, täglich, ſterben;
Doch lebt Sie täglich auch, mir mehr, als ſiebenmahl,
Dieß mehret meine Luſt, und mindert meine Quaal.

So laß ich Dich demnach, mit Wehmuth und Erbarmen,
Mein **allerliebſtes Kind**! aus meinen treuen Armen:

Zieh

(*) Siehe das oftgedachte Ehrengedächtniß, a. d. 32 S.

(†) *Memoria teneamus amiſſa Bona, nec cum ipſis, fructum excidere patiamur, quem ex illis percepimus.* Habere, *eripitur;* Habuiſſe, *nunquam,* ſapienter inquit *Seneca,* Epiſt. XCVIII. & Ep. XCIX. item Conſol. ad *Polyb.* cap 19. & Lib. III. de Benef. cap. 4. Conf. Poëm. noſt. T. II. pag. 211 ſqq. Tom. III. p. 181 ſqq. & Tom. IV. p. 254.

Zieh hin! ach! zieh denn hin! kann es nicht anders ſeyn;
Leb ewig, ewig, wohl! zwar Fleiſch und Blut ſpricht Nein!
Jedennoch ganz umſonſt: Wir müſſen Gottes Willen
In chriſtlicher Geduld, an unſerm Theil, erfüllen.
Genieße nun bey ihm, der ſüßen Himmelsluſt,
Die Dir ſchon hier, im Geiſt, dort, in der That, bewußt:
Da wirſt Du wiederum, die Dir geneigten Frauen
Von **Burgsdorf**, und von **Zech**, nebſt der **Kameyzky**, ſchauen; (*)
Dort, wird Dein **Elternpaar** von Dir, erfreut erblickt,
Mit deinem **Töchterlein**, das Du voran geſchickt. (**)
Wie ſollt ich Dich denn nun, mit ungerechten Zähren,
Zu mein- nicht Deinem, Nutz, in dieſe Welt begehren?
Zumahl, da du ſo wohl, den Lebenslauf geführt,
Daß ihn nunmehr, beglückt, ein ſelig Ende ziert.

Zwar, überfielen Dich auch bange Prüfungsſtunden, (†)
Des Glaubens Freudigkeit ward nicht ſtets, ſtark empfunden;
Allein, nach kurzem Kampf, wuchs die Zufriedenheit,
Nebſt der Verſicherung von Deiner Seligkeit:

Wie

(*) Von dieſen vornehmen, längſt ſeligen Freundinnen der ſel. Henriette, ſehe man das gedachte Ehrengedächtniß, Bl. 45. auch den II. IV. und V. Theil unſerer Gedichte.

(**) Sophia Chriſtiana Auguſta, gebohren zu Weiſſenfels, den 3 Jul. 1746. und ebendaſelbſt, wiederum ſelig verſtorben, den 3 Jun. 1748. Siehe das Ehrengedächtniß, Blat 31.

(†) Die ſehr merkwürdigen und erbaulichen Umſtände dieſes geiſtlichen Kampfes und Sieges, ſind in der Lebensbeſchreibung ſelbſt, auf der 68 Seite, und daſelbſt ferner, ausführlich zu leſen.

Wie glänzte dazumahl, Dein lächelnd Angeſichte
Von innrer Gotteskraft, und reinem Geiſteslichte!
Auch ſelbſt Freſenius, der Dich vorher, erbaut,
Erbaute ſich an Dir, als er den Sieg geſchaut;
Der Wunſch des theuren Manns war, eben ſo gelaſſen,
So ſelig und getroſt, wie Du, einſt, zu erblaſſen.
Da dachteſt Du nicht mehr, an Kinder, Mann, und Welt,
Und was ſie Köſtliches in ihren Gränzen hält;
Nur nach dem Himmel ſtund Dein ſehnliches Verlangen,
Mit eifrigem Gebeth, und thränenvollen Wangen:
Dein Tod war nur ein Schlaf; eh man Dich ſterben ſah,
Warſt Du ſchon aufgelöſt, und lagſt entſeelet da;
Doch, mit ſo lieblichen und angenehmen Minen, (*)
Als wär Dir nur im Schlaf, ein ſüßer Traum erſchienen;
Von jener Herrlichkeit, die ſchon Dein Geiſt erblickt,
Sah man auch im Geſichte, die Zeichen ausgedrückt.

Wohlan! ich gönne Dir die höchſten Himmelsfreuden,
Und will bey Deiner Luſt, gern meine Schmerzen leiden:
Leb, Liebſte, lebe wohl! zu tauſend guter Nacht!
Gedult! ich werde doch dereinſt, zu Dir gebracht:
Der Tod will uns zwar hier, auf kurze Zeiten, trennen;
Doch wird er nimmermehr, uns ewig ſcheiden können:
Wer weiß, wie bald die Zeit, die frohe Zeit, erſcheint,
Ach! wär ſie doch ſchon da! die mich mit Dir vereint;
Da werden wir vergnügt, einander wiederfinden,
Und uns in Ewigkeit, mit feſter Treu, verbinden:
Dieß lindert meinen Gram, dämpft meine Traurigkeit,
Erwecket ſüßen Troſt, und mäßigt alles Leid.

(*) Man ſehe hiervon, eben daſelbſt, das 72 Blatt.

Wie liebreich werden wir uns beyde, dort, umfangen!
Ich folge Dir gewiß; Du biſt vorangegangen, (†)
Und warteſt ſchon auf mich: Wie ſchön, wie wunderſchön
Wird Dein ſo ſchöner Leib in Zukunft, auferſtehn!
Indem er nun verklärt, aus ſeiner Aſche, blühet,
Wenn die Verweſung weicht, auch alle Schwachheit fliehet,
Und dann, Dein Angeſicht in dieſer Deiner Haut,
In dieſem neuen Fleiſch, Gott ſelbſten fröhlich ſchaut.

Nur dieſes kränket noch, empfindlichſt, mein Gemüthe,
Daß ich Dir, Seligſte, für ſo viel Huld und Güte,
Für ſo viel Lieb und Treu, den Dank noch ſchuldig bin:
Zwar, die Vergeltung lag mir immerfort, im Sinn;
Doch fand ich mich zu ſchwach, ſie wirklich zu vollziehen,
Weil das Vermögen mir noch nicht darzu, verliehen;
Nun, da die Hoffnung keimt, raubt zu der Dankbarkeit,
Dein unverhoffter Tod mir die Gelegenheit:
Mein Wunſch iſt ohne Frucht, mein Fleiß umſonſt, verſchwendet,
Den ich zu Deinem Nutz, ſo mühſam angewendet;
Dieß reut mich lebenslang, dieß greift mich ſchmerzlichſt an,
Daß ich in Worten mehr, als Werken, danken kann.
Ach! Deine Tugenden, wenn ich ſie überdenke,
Verdienten allerdings, ein königlich Geſchenke;
Voraus die Frömmigkeit: Doch, alles iſt zu ſpät,
Da Dein beglückter Stand der Erden Gut verſchmäht. (††)

(†) Vid. Poëmat. noſtror. Tom. IV. pag. 169. in Not. & Tom. V. pag. 190. in Not. Conf. *Auſonii* Parental. XXIX. *Permiſſa ergo Vale!* Vid. ibi reliqua, quæ huc omnino ſpectant.

(††) Ita *Papinius Statius*, de ornatiſſima *Priſcilla*, placide mortua, Silvarum Lib. V. Carm. 1.

Illam tranquillo fine ſolutam
Felicemque vocant: lacrymas fudere Marito.

Du haſt das höchſte Gut nun, in Beſitz genommen,
Und ſelbſt die Seligkeit zum Erbtheil, überkommen;
Bey welchem größten Schatz, dieß ſchlechtes Armuth heißt,
Was man auf dieſer Welt, ſonſt, für unſchätzbar preiſt.
Hab ewig, ewig, Dank, für Deine Lieb und Treue,
Der ich in meiner Bruſt, ein ſtetes Denkmahl weyhe!
So lange ſich annoch, mein mattes Herz bewegt,
Bleibt Dein Gedächtniß mir beſtändig eingeprägt. (*)

V I R G I L I V S,
Lib. Georg. IV.

Te, DVLCIS CONIVX, *Te ſolo in litore, ſecum,*
Te, veniente die, Te, decedente, canebat.

(*) *Ita eius contemplatio, quantum ſubtracta eſt oculis, tantum pectori meo, ac pæne intimis ſenſibus implicata eſt. Nec immerito diſcedens* Vxor eximia & ſancta, *immenſum ſui deſiderium reliquit.* Minucius Felix, in Octav. mox ab initio.

Betrübte
Morgengedanken,
zu
Frankfurt am Mayn,
den 4 September, 1751.

VIRGILIVS.

Nos flendo ducimus Horas.

Zeigt ſich heut gleich, der Welt ein neuer Morgen:
Herrſcht doch bey mir, die alte Trauernacht: (*)
Mein Morgenlicht hat ſich vor mir, verborgen,
Mein Mittagsglanz hat ſich hinweggemacht;
Mein Abendtroſt iſt mir dahin geriſſen,
Ach! alles liegt nun einſam und zerſtöhrt:
Ich leider! bin von dicken Finſterniſſen
Umringt, bedeckt, gedrücket und beſchwert.
Wo ſeyd ihr doch, ihr alten Freudenſtunden?
Wo ſeyd ihr doch? ach! ihr ſeyd ganz dahin!
Wohin ſeyd ihr mir ſo geſchwind verſchwunden?
Ach! ich weiß nicht, wo ich itzt ſelbſten bin.

(*) Jeſai. XXI, 12.

Der Kummer nagt die hochbetrübte Seele,
  Mein Jammer wird mit jedem Morgen, neu;
Ich ſitz beſtürzt, in einer Trauerhöle,
  Und weiß nicht mehr, was Luſt und Freude ſey.
Du ſeligſte, du liebſte Henriette!
  Verſetzeſt mich in dieſe bange Noth;
Mein Lager wird zu einem Dornenbette,
  Mein Leben iſt weit ärger, als der Tod.
Du ſtirbſt einmahl; ich muß ſo vielmahl ſterben,
  Ein jeder Tag bringt neue Todesquaal;
Ich ſterb ſo oft, und kann doch nicht verderben,
  Und ſeh doch nicht, den finſtern Todesthal.
Mein Leben wird mir nun, zur herben Strafe,
  Seitdem, Du Dich von mir entfernet haſt;
Wann ich erwach, und wann ich mühſam ſchlafe,
  Drückt meinen Geiſt die ſchwerſte Kummerlaſt.
Die Stunden ſind mir itzo, lange Tage,
  Und jeder Tag muß eine Woche ſeyn;
Die kürzſte Zeit verlängert meine Plage,
  Ein Augenblick vermehret meine Pein.
Ach! als ich noch, der ſußen Eh genoſſen,
  Als noch mein Kind in meinen Armen lag;
Iſt mir die Zeit ſo unvermerkt, verfloſſen,
  Ein ganzes Jahr verſchwand mir, wie ein Tag.
Dieß kränket mich, und wird mich ewig kränken,
  So lang ich noch zu denken, fähig bin;
Werd ich betrübt, an den Verluſt gedenken,
  Kömmt jene Zeit mir niemahls, aus dem Sinn:
Die ſchönſte Zeit, die angenehmſten Stunden,
  Die mich ſo oft, ſo inniglich, ergötzt!
In welchen ich dergleichen Luſt empfunden,
  Die noch mein Herz weit über alles, ſchätzt.

Doch dieß iſt hin! dieß iſt ſo ſchnell entwichen,
Als wie ein Traum und leichter Schatten fliebt,
Und wie ein Schiff, das durch die See geſtrichen,
Von deſſen Lauf, man keine Spur mehr ſieht. (*)
O! wüſt ich doch dieß alles zu vergeſſen,
Was mich vordem, ſo ſonderbar erquickt;
So könnte mich anitzt, kein Drangſal preſſen,
Das Tag und Nacht, mein ſchmachtend Herze drückt.
O! fühle ich nicht, was ich nunmehr, verlohren,
Dann würde mir mein Leiden nicht ſo ſchwer;
Nein, ſo wird mein Schmerz ſtets, neu gebohren,
Und mein Gemüth iſt nie von Jammer leer.
Ach! dieſer Schlag hat mich ſo hart getroffen,
Was mir entwandt, erſetzet keine Zeit;
An keinem Ort, iſt Troſt für mich, zu hoffen,
Hier plaget mich Verluſt und Einſamkeit:
Will ich hier weg, und denke, heim zu reiſen;
Dann, kommt mich erſt, Angſt, Furcht und Grauen an,
Ein wüſtes Haus mit ſieben armen Wayſen,
Iſt leider! das, was ich dort, finden kann.
Gerechter Gott! wie lange ſoll ich klagen?
Wie lange drückt mich dieſe Kreuzeslaſt?
Erbarm dich doch! ach! hilf ſie mir ertragen,
Weil du ſie ſelbſt, mir aufgeleget haſt.
Wo du nicht hilfſt; ſo muß ich unterliegen,
Ich bin ein Menſch, von weichem Fleiſch und Blut;
Du raubteſt mir mein herrlichſtes Vergnügen,
Und nahmeſt mir mein allerbeſtes Gut.

(*) Im Buch der Weisheit, Cap. V, 10. welches wir überſetzet, im III. Theil unſerer Poet. Betracht. pag. 20[illegible]

Wie kann ich mich in dieſem Unglück, faſſen?
  Was fang ich an? was ſoll ich, Aermſter, thun?
Verlaßt du mich, ſo bin ich ganz verlaſſen,
  Schaffſt du nicht Ruh; ſo weiß ich nicht zu ruhn.
Ach! dampfe doch, in mir, die bleichen Sorgen,
  Nimm doch hinweg, was mich ſo traurig macht;
Und gieb, daß bald, ein holder Freudenmorgen
  Nach langer Quaal, zu meinem Troſt, erwacht.

SENECA,

Thyeſte.

Pectora, longis hebetata malis,
Jam ſollicitas ponite curas!
Fugiat mœror, fugiatque pavor!
Redeant vultus ad læta boni!

Eilfertiges
Sendſchreiben,
an die
Wohlgeb. Frau Obriſt-Lieut. Schröterin,
zu Uſingen,
meine und meiner ſel. Henriette, alte getreue
Freundinn.

Frankfurt, den 5 Sept. 1751.

Hochwerthe Frau, die ich mit Recht, verehre,
Weil Dein Verdienſt ſo groß und ungemein;
Gönn mir zuletzt, noch ein geneigt Gehöre,
Ich werde bald, von hier, entfernet ſeyn:
Von dieſem Ort, der mir den Schatz entriſſen,
Den keine Zeit mir künftig, wiedergiebt,
Du wirſt es ſelbſt, mir zugeſtehen müſſen,
Daß ich vordem, die würdigſte geliebt;
Du kennſt zuwohl, der Henrietten Gaben,
Die jeder wünſcht; allein, ſchwer finden kann;
Doch, willſt Du ſie in einem Beyſpiel, haben,
So ſchau Dich ſelbſt, etwas genauer an.
Allein, ich laß itzt, meine Klagen fahren,
Mein Leid bringt nie, die Seligſte zurück!
Ich will daher, die bittern Thränen ſpahren,
Sie ändern nicht, mein trauriges Geſchick.
Vielmehr, will ich mich, Werthe, zu Dir wenden,
Ich kenne Dich und Deinen edlen Sinn,
Und werde Dir ſtets, treue Wünſche ſenden,
Wie weit ich auch, von Dir entfernet bin.

Kein Ort der Welt ſoll unſre Freundſchaft ſtöhren,
Wohin mich auch mein Schickſal künftig, zieht;
Werd ich Dich doch, und Dein Verdienſt, verehren,
Bis einſt, mein Geiſt aus ſeinen Banden flieht.
Gönn Du mir auch, ein gütig Angedenken,
Und bleibe mir mit Freundſchaft zügethan,
So wird es mich um ſo viel minder, kränken,
Wenn ich Dich auch, nicht wieder ſchauen kann.
Gehab Dich wohl; will es Dir, und den Deinen,
Nicht ſtets nach Wunſch, und nach Verdienſt, ergehn;
Wird doch euch noch, die Glückes-Sonne ſcheinen,
Und kein Gewölk ihr mehr, im Wege ſtehn.
Ich werde mich, bey eurem Wohlſtand, freuen,
Was euch geſchieht, daran nehm ich auch Theil,
Gott ſchenk euch hier, ſtets, Segen und Gedeyen,
Und dort, dereinſt, ſein ewig Gnadenheil.

OVIDIUS,

Lib. III. Triſt. Eleg. III. fine.

Accipe ſupremo, dictum mihi forſitan, ore,
Quod, Tibi qui mittit, non habet ipſe, Vale!

Abſchiedsgedanken,
bey ſeiner betrübten Abreiſe aus Frankfurt am Mayn,
den 6 Sept. 1751.

HORATIVS,
Epod. XIII.

Vnde Tibi reditum certo ſubtemine Parcæ
Rupere!

1.

Ich ziehe nun, aus deinen Mauren,
O Frankfurt, doch mit Leid und Trauren,
Mit Schmerz und Jammer angefüllt; (*)
Ich reiſe mit beſtürzten Sinnen,
Und einer ſolchen Angſt, von binnen,
Die noch zur Zeit, kein Troſt mir ſtillt.

2. Ich

(*) Λύπης, πένθους καὶ ἀθυμίας πεπληρωμένος, eleganter dicunt Græci; quemadmodum etiam Latini, *plenus curarum & mœroris*, *& impleta pectora luctu*, ſimiliaque in hunc ſenſum plura: ut multis exemplis, ex utriusque Linguæ Auctoribus, depromtis, olim oſtendimus ac probavimus, Lib. III. Obſervat. Criticar. cap. 2. pag. 166 ſqq. ubi ſimul valide, opinor, demonſtravimus, apud *Corn. Tacitum*, Lib. XVI. Annal. cap. 10. legendum eſſe, *Vidua impleta luctu, nec ullis alimentis*, pro male vulgatis hactenus: *implexa luctu:* quidquid etiam fruſtra contra dicant recentiores Editores, qui maluerunt hic deplorata defendere; quam explorata laudare. Sed hæc obiter.

2.

Ich mußte dir mein halbes Leben
Ach leider! leider! übergeben,
Mein beſtes Kleinod auf der Welt:
In dir fand meine Henriette
Ihr allzufrühes Sterbebette,
Und ward den Leichen beygeſellt.

3.

Mit ihr, verblüht mein zeitlich Glücke,
Mit ihr, weicht alle Luſt zurücke,
Die mir ihr holder Umgang gab;
Nichts, nichts, kann mich nun, mehr erfreuen,
Ich irr in öden Wüſteneyen,
Und wünſche nichts, als Sarg und Grab.

4.

Der Schmerz durchdringet alle Glieder, (*)
Ich laufe troſtlos, auf und nieder,
Und finde nirgends, Raſt und Ruh;
Ich ſchau empor, ich ring die Hände,
Allein mein Kummer hat kein Ende,
Hingegen, nimmt er ſtündlich, zu.

(*) *Papinius Statius*, de mœſtiſſimo ob acerbam ſuæ Priſcillæ mortem, marito, Silvar. Lib. V. carm. 1.

At juvenis magnó flammatus pectora luctu,
Nunc implet ſævo viduos clamore penates: &c.
. . . *vix retinent comites, nunc ore ligato,*
Incubat amiſſæ, merſumque in corde dolorem
Sævus agit. ubi vid. reliqua.

5.

Ich ziehe zwar, nach andern Ländern,
Und werde Luſt und Gegend ändern,
Doch ändert ſich mein Elend nicht;
Es ſteiget mit mir, auf den Wagen, (*)
Ich muß es in dem Herzen tragen,
Und auch, auf meinem Angeſicht.

6.

War dieſes denn, der Zweck der Reiſe,
Daß ich auf ſo betrübte Weiſe,
Mein allerliebſtes Kind verlohr?
Ich reiſte weg, mit Luſt und Freude,
Ich kam zu dir, im bunten Kleide,
Und komm aus dir, im Trauerflohr.

7.

Wie haſt du durch acht Marterwochen, (**)
Mir mein Vergnügen unterbrochen,
Mir meine Luſt in Leid verkehrt;
Wie traurig ſind mir nicht die Stunden
Des Tages, und des Nachts, verſchwunden, (†)
Wie oft ward meine Ruh geſtöhrt!

8. Es

(*) Vid. *Horat.* Od. I. Lib. III. ex noſtra verſione, Tom. V. Poëmat. p. 245. add. Fabell. noſtr. XLIX. p. 103.

(**) Siehe die ausführliche Lebensbeſchreibung der ſel. Henriette, in dem wohlverdienten Ehrengedächtniß, auf der 6 und folgenden Seiten.

(†) *Spectari animo licet; quas ærumnas dierum, quas noctium vigilias duxerim.* Symmachus, Epiſt. XLII. Lib. I.

8.

Es wuchſen meine bangen Sorgen
Vom Abend an, bis zu dem Morgen,
Vom Morgen an, bis in die Nacht!
Wie hab ich nicht, dieſelben Zeiten,
Mit Hoffnung, Zweifel, Kämpfen, Streiten,
Angſt, Furcht und Kummer, zugebracht!

9.

Ach! könnt ich doch ihr Angedenken
In die Vergeſſenheit verſenken;
So wär es noch ein Troſt für mich:
Allein, ſo toben dieſe Schmerzen
Zu lebhaft, in dem bangen Herzen,
Und bleiben unveränderlich.

10.

O Frankfurt! was du mir genommen,
Wird mir nie, aus den Sinnen kommen,
Denn mein Verluſt iſt allzuſchwer; (*)
Ich wünſchte zwar, was ich beſeſſen,
Und du mir raubteſt, zu vergeſſen,
Damit mein Kummer leichter wär:

11.

Doch dieſer Wunſch iſt ganz vergebens,
Durch alle Stunden meines Lebens,
Wirſt du mir unvergeßlich ſeyn; (**)

Ich

(*) *Durum, & deserti, prærepta Conjuge, partem Conclamare Tori.* Papinius Statius, Silv. 6. Lib. II.

(**) *Hortantur Pietas, ignesque pudici.* Papinius Statius, Lib. XII. Thebaid. pag. 305.

Ich werde künftig, ſtets, mit Thränen,
Bey deinem Nahmen, dieß erwähnen:
Ach! Frankfurt ſcharrt mein Kleinod ein!

12.

Ich zieh nun fort, mit Angſt und Grauen,
Und werde dich nicht wieder ſchauen,
Aus zu gerechtem Ueberdruß:
Dein ſchöner Ort wird mir zuwider,
Weil ich in dir die ſchönſten Glieder
Der beſten Frau, begraben muß.

13.

Du haſt nicht Urſach, dich zu ſchämen,
Den werthen Körper anzunehmen,
Den ein ſo edler Geiſt bewegt;
Vielleicht, wird einſt, in ſpäten Tagen,
Noch mancher nach der Stäte fragen,
Wo man denſelben hingelegt?

14.

Ruht wohl, ihr ſeligen Gebeine! (†)
Ob ich gleich nicht mit Milch und Weine, (††)
Noch Balſam, euch begießen kann;
So feucht ich euch mit Thränenbächen,
Die häufig, aus den Augen brechen,
Zu guter Letzt, doch ſchmerzlich an.

15. Schlaft

(†) Huc illa *Ovidii*, Eleg. IX. Amor. Lib. III.
Oſſa quieta, precor, tuta requieſcite in Vrna:
Et ſit humus cineri non oneroſa Tuo.

(††) Vid. *Kirchmann*. Lib. III. de Fun. Romanor. cap. 7. pag. 232 ſqq.

15.

Schlaft ſanft, in eurer ſtillen Kammer,
Nach ſo viel überſtandnem Jammer,
Nach Unruh, Schmerzen, Hitz und Leid;
Bis daß einſt, in verklärtem Lichte,
Das allgemeine Weltgerichte
Euch wieder ſammlet und verneut.

16.

Dann, werdet ihr aus Staub und Erden,
Verherrlicht, auferwecket werden,
Und in vermehrter Anmuth, blühn;
Die ſchöne Haut, die euch im Leben,
So zierlich und geſchickt, umgeben,
Wird euch weit ſchöner überziehn.

17.

Ruht, ruht vergnügt! ich muß euch laſſen,
Ich kann mich kaum, vor Wehmuth, faſſen,
Ach! Scheiden, ach! wie kränkſt du mich!
Sollt es ſich auch nicht künftig fügen,
Bey Dir, geliebtes Herz, zu liegen, (*)
So denk ich dennoch, ſtets an Dich.

(*) *Ovid.* Lib. XI. Metamorph. 705 ſqq.
Nec te, miſeranda, relinquam:
Et tibi nunc ſaltem, veniam comes: inque ſepulcro,
Si non urna, tamen junget nos litera, ſi non
Oſſibus oſſa meis, at nomen nomine tangam.
Plura dolor prohibet; verboque intervenit omni
Plangor: & attonito gemitus a corde trahuntur.

Ernſthafte Betrachtung,
über die erſchreckliche und faſt tödtliche Gefahr,
in welche
ſeine geliebte älteſte Tochter,
Charlotta Wilhelmina,
zu Bergen, unweit Eiſenach,
am 9 September 1751, plötzlich gerathen,
als ſie daſelbſt, in einen offenen tiefen Brunnen,
im Dunkeln, unverſehens, gefallen, und faſt, elendiglich
ertrunken wäre.

VIRGILIUS,
Lib. II. Æneid.

Quamquam Animus meminiſſe horret, Luctuque refugit.

Hat denn alles Ungemach
Leider! mich zum Zweck erkohren?
Kaum hab ich mit Weh und Ach,
Meine Gattinn erſt, verlohren:
So hätt bald ein neuer Fall
Meine Tochter mir genommen; (†)
Wenn ſie in dem finſtern Stall,
Durch den Brunnen, umgekommen.

Weil

(†) *Age, Nata, procul! quid te autem luctibus addo?*
Papinius Statius, Lib. XI. Thebaid. pag. 315.

Weil ſie die Gefahr nicht ſah,
Iſt ſie plötzlich eingeſunken;
Und weil keine Hülfe nah,
Wäre ſie gar leicht, ertrunken;
Denn die Fluth war allbereit,
Unter ihren Arm geſtiegen;
Folglich war ſie nicht mehr weit
Von den letzten Todes-Zügen. (*)

Wär ſie nun alſo erſtickt,
O! was hätt ich angefangen!
Niemand hatte ſie erblickt,
Als ſie an den Ort gegangen:
Demnach war es unbewußt,
Was ſich mit ihr, zugetragen;
Ich nur, hätte den Verluſt
So gewiſſer, zu beklagen.

Wohin hätt ich nicht geſandt!
Wohin hätt ich nicht geſchrieben!
Alles wär doch unbekannt,
Alles unerforſcht, geblieben:
Bis man ſie, nach langer Zeit,
In dem Brunnen, todt gefunden;
Bloß der Sache Möglichkeit
Schlägt mir fürchterliche Wunden.

Doch

(*) Siehe hiervon, weiter unten, ausführlicher, das Neujahrsgedichte, auf das Jahr 1752, auch das Ehrengedächtniß, Bl. 75.

Doch Gott ſelbſt, hat die Gefahr
Noch ſo gnädig, abgewendet,
Die ſo augenſcheinlich war;
Und ſich doch, beglückt geendet:
Mitten, in der Dunkelheit,
Wieß er ihr die Leiterſproſſen,
Die ſie endlich, noch befreyt,
Daß ſie nicht hinab geſchoſſen.

Er war väterlich geſinnt,
Und mir Armen noch gewogen;
Er hat mein geliebtes Kind
Aus dem Waſſer, ſelbſt gezogen:
Er allein, hat abgewehrt,
Daß die Fluth ſie nicht ertränket,
Er hat mir mein Kind verehrt,
Und das Leben ihm geſchenket.

Laßt uns denn, zu dieſer Zeit,
Seinen hohen Nahmen preiſen!
Laßt uns unſre Dankbarkeit
Ihm, mit Herz und Mund, erweiſen:
Er hat alles wohl gemacht,
Und dich, aus dem tiefen Schlunde,
Liebſte Tochter, wiederbracht,
Der dir nach dem Leben ſtunde.

Er will treulich bey uns ſtehn,
Und uns in Gefahr, ergreifen,
Daß, wenn wir durchs Waſſer gehn, (*)
Uns die Ströhme nicht erſäufen:

(*) Jeſai. Cap. XLIII, 2.

Wenn auch ſchon, die wilde Fluth
Uns, bis an die Seele, dringet; (*)
Hemmt er dennoch ihre Wuth,
Damit ſie uns nicht verſchlinget.

Alſo, darf in aller Noth,
Niemand troſtlos, ganz verzagen;
Denn Gott wird ihm, ſelbſt im Tod,
Seinen Beyſtand nicht verſagen:
Hoffet demnach, auf den Herrn!
Hofft auf ihn, ihr lieben Leute! (**)
Seine Hülfe bleibt nicht fern, (***)
Und ſein Schutz ſteht euch zur Seite.

(*) Pſalm LXIX, 2. 3.
(**) Pſalm LXII, 9.
(***) Pſalm XXXVIII, 22. 23.

Klägliche Gedanken, bey ſeiner traurigen Zurückkunft, nach Erfurt,

den 10 Septembr. 1751.

VIRGILIUS,
Lib. IX. Æn.

Infelix! qua te regione reliqui?
Quave ſequar?

Ich ſeh dich wiederum, geliebtes Vaterland,
In welchem ich vordem, Geburt und Wiege fand;
Ich ſeh dich wiederum; allein, mit bangem Grauen
Und nicht wie ſonſt, mit Luſt, muß ich dich itzo ſchauen.
Mein Liebſtes auf der Welt, die Gattinn meiner Eh,
Ach! Henriette, fühlt in dir, ihr tödtlich Weh,
Hier äußerte ſich erſt, der Anfang zum Verderben,
Hier leider! legte ſie den Grund zu ihrem Sterben: (*)
Hier ward ſie auf einmahl, der Leibeskraft beraubt,
Hier klagte ſie die Bruſt, die Seiten und das Haupt;
Hier fing das Fieber an; hier ward ſie, als zerſchlagen,
Entkräftet und erſchöpft, gehoben und getragen;
Zwar änderte ſie bald, den ihr verhaßten Ort;
Allein die Krankheit zog beſtändig, mit ihr, fort:

(*) Man ſehe, wo es beliebig, hiervon, das ofterwähnte Trill. Ehrengedächtniß, auf der 52 und 176 Seiten.

So meynt ein leichter Hirſch, er ſey dem Tod entgangen,(*)
Wenn er den Platz verläßt, wo er den Schuß empfangen;
Jedoch, je weiter er durch Buſch und Wälder, ſetzt;
Je tiefer ſinkt das Bley; je mehr, wird er verletzt,
Bis daß er niederfällt, und ſeinen Lauf beſchließet,
Weil ihm der Schweiß zu ſtark aus ſeiner Wunde ſchießet.
Dieß widerfuhr auch ihr: In **Bergen**, **Eiſenach**,(**)
Und **Herßfeld** ſonderlich, ward ſie dermaßen ſchwach,
Daß wir uns ihres Tods alsbald, verſehen mußten,
Und in der höchſten Angſt, nicht Rath noch Hülfe wußten.
Bis daß wir endlich ſie, nach viel Gefahr und Noth,
Verdruß und Ungemach, halb lebend, und halb todt,
Nach **Frankfurt** an dem **Mayn**, mit größter Mühe
brachten,
Und da zu ihrer Cur, gleich ſchleunigſt, Anſtalt machten.
Was hat mein **Burggrav** nicht, der weitberühmte Mann,
Und **Müllers** Redlichkeit an ihr, für Fleiß gethan; (†)
Und was hab ich nicht ſelbſt, bedacht und ausgeſonnen!
Allein, durch alle Müh, ward leider! nichts gewonnen:
Das Uebel war zu ſtark, des Fiebers heißer Brand,
Zu heftig, und ſein Grimm nahm ſtündlich, überhand;
Was

(*) Vid. *Virgilii* Lib. IV. Æneid. v. 69 ſqq. ubi hæc ipſa vivida icon:

Qualis conjecta Cerva ſagitta,
Quam procul incautam, nemora inter Creſia, ſixit
Paſtor agens telis, liquitque volatile ferrum,
Neſcius: illa fuga ſilvas ſaltusque peragrat
Dictæos: hæret lateri letalis arundo.

Conf. *Mart. Opitii* Poëmat. Tom. II. p. 529. Edit. Noſtra, ibique Not.

(**) Man ſehe das Ehrengedächtniß, Bl. 54 und folg.

(†) Eben daſelbſt, in dieſem oft angezogenen betrübten Werke, Bl. 62.

Was man auch immer that, die wilde Glut zu dämpfen;
So mußte man doch ſtets, mit ihr vergebens, kämpfen.
Die beſte Wartung war auch fruchtlos angewandt,
Die ſich in Varrentrapps geehrtem Hauſe fand,
Das bey acht Wochen lang, die ſtärkſten Freundſchafts-Proben
Der Kranken dargelegt, die nie genug zu loben. (†)
Ach! alles leider! war umſonſt und ohne Frucht,
Was man zu ihrem Heil, bisher, mit Fleiß, verſucht,
Nichts, nichts vermochte mehr, der liebſten Henrietten,
Der allerbeſten Frau, das Leben zu erretten.
Sie ſtarb! erſchrecklichs Wort! mir raubte der Auguſt (††)
An ſeinem zwölften Tag, ach! meiner Augen Luſt,
Und meines Herzens Troſt: da mußte ſie erblaſſen,
Da mußt ich ſie dem Tod gezwungen, überlaſſen.
Ach! ewig ſchwarzer Tag! Tag, voller Finſterniß,
Der mir das Herz zertheilt, der meinen Bund zerriß,
Den feſten Ehebund, den ich vergnügt geſchloſſen,
Von dem ich ſechszehn Jahr, die ſüßte Frucht genoſſen.
Bleib ſtets in Dunkelheit und dicker Nacht verſteckt, (*)
Sey ohne Glanz, ſey ſtets, mit Wolken überdeckt,
Von frohen Tagen ſey nun ewig, ausgenommen,
Nie ſollſt du in die Zahl der guten Monden kommen.
Warum erlebt ich dich? warum folgt ich nicht nach, (**)
Als meiner Seligſten das Herz und Auge brach?

(†) In eben derſelben Trauerſchrift, Bl. 61 und folgg.

(††) Hiervon ausführlicher, in dem oftgedachten Ehrengedächtniß, Bl. 71 und folgg.

(*) Hiob, Cap. III, 4 ſqq.

(**) Huc *Ovidius*, Lib. XI. Metamorphoſ. 697 ſqq.

At certe vellem, quoniam peritura cadebas,
Me quoque duxiſſes: tecum fuit utile, tecum
Ire mihi: neque enim de vitæ tempore quidquam
Non ſimul egiſſem: nec mors diſcreta fuiſſet:

Ach! warum, iſt das Licht mir Aermſten noch gegeben?
Und warum, muß ich noch in dieſem Elend leben?
Doch gnug! itzt wend ich mich zu dir, o Vaterſtadt!
Ob meine Gattinn gleich, in dir gelitten hat;
So kann ich dennoch dich darum, unmöglich haſſen;
Doch muß ich dich betrübt, begrüßen, und verlaſſen:
Dein Angedenken macht hinfort, mir neue Quaal;
Drum ſeh ich dich nunmehr, vielleicht, zum letzten mahl:
Ich werde dich ſowohl, als Frankfurts Gegend, meiden,
In dir erkrankten erſt, dort, ſtarben meine Freuden:
Der Anfang ward in dir, und dort, der Schluß, gemacht,
Zu meiner Kümmerniß und finſtern Trauernacht;
Indeſſen, will dein Sohn, jedennoch ſeinen Segen,
Eh er dich noch verläßt, treumeynend, auf dich legen:
Es geh dir ewig wohl, du alte Geren-Stadt!
Gott, der viel Fruchtbarkeit um dich gelegt hat;
Laß künftig unverrückt, auf deinen fetten Auen,
Die Spuhren ſeiner Huld und milden Güte, ſchauen.
Dein Churfürſt leb und blüh, der dich bisher, beſchützt,
Und ſo viel Freundlichkeit, als klugen Geiſt, beſitzt;
Sein Alter ſey geſund, ſein Regiment im Segen,
Daß Maynz und Erfurt ſich noch lange, freuen mögen.
Der hohen Schule Glanz ſteig immer, mehr empor,
Und komme wiederum, in ſeinen alten Flor;
Auf welcher vormals, ſelbſt mein werther Vater lehrte,
Doch nur auf kurze Zeit; weil er hinweg begehrte, (*)

Aus

(*) Nehmlich, vom Jahr 1694 bis 1697. Von welchen und folgenden Umſtänden meines ſel. Vaters, Joh. Moriz Trillers, unſer Sächſiſcher Prinzenraub, nach Belieben, nachgeſehen werden kann, daſelbſt im IV. Buche, Bl. 138. 139. in der Anmerkung, wie auch *Groſchupfii* Orat. de *Gentis Trillerianae* ortu, progreſſu et inſignibus, p. 24 ſqq. anderer Schriften itzo zu geſchweigen.

Aus Gründen, welche mir mehr, als zu wohl, bekannt,
Worauf er ſich alsdann, nach Altenburg gewandt;
Woſelbſt, er leider! bald ſein frühes Grab gefunden;
Als bey mir Aermſten, kaum das fünfte Jahr verſchwunden.
Doch dieß iſt zu betrübt; drum ſchweig ich itzt, hiervon;
Vielmehr, folgt noch ein Wunſch, für die Religion;
Die, weil ſie zwiefach iſt, leicht Anlaß geben könnte,
Daß ſich durch Zwiſtigkeit, der Bürger Eintracht trennte:
Dieß widerfahr dir nie! geliebtes Vaterland!
Vielmehr, ſteh unverletzt, im alten Ruheſtand!
Man höre nichts bey dir, von Glaubens-Streitigkeiten,
Die die Gemüther meiſt, zum bittern Haß verleiten. (†)
So wünſcht dein treuer Sohn, der itzo, von dir zieht,
Und ſich im übrigen, von Jugend auf, bemüht,
Damit ſein kleines Pfund der Erden dienen möchte,
Und er, ſo viel an ihm, dadurch, dir Ehre brächte.

VIRGILIVS,
Lib. II. Æn.

Da deinde auxilium, Pater, atque hæc omnia firma!

(†) Siehe unſere Poet. Betrachtungen, im II. Theil, Bl. 180. wie auch Bl. 367. in der Anmerkung, imgleichen ſonſt hin und wieder, in unſern Poetiſchen Schriften.

Betrübte Gedanken,
über
Seine unglückliche Zurückkunft, von Frankfurt, nach Wittenberg,
den 15 Sept. 1751.

VIRGILIUS,
Lib. XI. Æn.
Hi noſtri Reditus!

Ja! ich ſeh o Wittenberg! ja! ich ſehe zwar, dich wieder,
Aber nicht ſo froh, als ſonſt; denn mein Glücke liegt darnieder;
Alles hat ſich umgekehret; erſt, zog ich vergnügt, heraus,
Und nun, komm ich misvergnüget, leider! wiederum nach Haus.
Ach! ich habe größtes Recht, die bekannten bittern Klagen
Jener hochbetrübten Frau Eli Melechs, nachzuſagen: (*)
Heißet mich nicht mehr Naemi; ſondern heißet mich vielmehr
Izo, Mara, das iſt, bitter, denn der Herr betrübt mich ſehr;
Voll zwar zog ich vormahls aus, leer hat mich der Herr hingegen
Nunmehr, wieder heimgebracht: was kann euch darzu bewegen,

Daß

(*) Im Buch Ruth, Cap. I.

Daß ihr mich Naemi heißet, ſo mich doch der Herr betrübt,
Tief gebeugt, und mir den Becher ſeines Zorns, zu trinken giebt?
Freylich, bin ich in dem Fall, der Naemi zu vergleichen,
Sie verlohr den beſten Mann, der auf Erden, zu erreichen,
Ich die beſte Frau der Erden, deren ſeltnen Tugend-Preis
Mehr mein dankbar Herz zu ſchätzen, als mein Mund zu rühmen, weiß.
Henriette, meine Luſt, mein Verlangen und Vergnügen,
Henriette, itzt mein Schmerz, bleibt erſtarrt, in Frankfurt, liegen,
Und ſieht Wittenberg nicht wieder; ohne ſie, komm ich zurück,
Hartes Schickſal, ſchwere Reiſe! Thränenvoller Jammerblick! (†)
Ach! wie werd ich doch mein Haus, und wie wird es mich empfangen,
Ach! die Wayſen kommen ſchon, ängſtlich auf mich zugegangen,
Ach! die ſieben armen Wayſen, wie ſind ſie ſo ſchwarz verhüllt!
Wie iſt mit Geſchrey und Thränen, ihnen Mund und Aug erfüllt!

Mein

(†) *Pedo Albinovan.* Eleg. Conſolat. ad Liviam Auguſtam:

Heu mihi! quam diſpar huic fuit illud iter!

ubi vid. ſi lubet, ſequentia. Huc et *Papinius Statius*, Lib. III. Thebaid. v. 369. *Hoſne mihi reditus*, Beata, *parabas?* uno tantum verbo mutato.

Mein ſonſt angenehmes Haus macht mir nun ein herbes Grauen,
In den Zimmern kann ich nur, meines Kummers Zeichen ſchauen;
Ja der Garten ſcheint mir wüſte, iſt er gleich, wohl angelegt,
Weil er nicht mehr in den Gängen, meine ſchönſte Bluhme tragt,
Weil ihm Henriette fehlt, die ihn ſonſt, viel beſſer zierte,
Als der allerſchönſte Glanz, den man an den Bluhmen ſpührte,
Ihrer Schönheit Anmuth ſtritte mit der Roſen Lieblichkeit,
Und die Unſchuld ihres Lebens übertraf die Liljen, weit.
Ach! was hab ich auszuſtehn! ach was muß ich nicht empfinden!
Ich durchirr das ganze Haus, in der Meynung, ſie zu finden;
Alles Suchen iſt vergebens, Henriette iſt nicht hier,
Nur allein ihr Angedenken und mein Kummer, wohnt bey mir.
Seh ich noch ihr ſchönes Bild an den ſtummen Wänden hangen, (*)
Schau ich es entzücket, an, mit dem ſehnlichſten Verlangen,
Daß

(*) Sic fere *Ovidius*, Lib. III. Triſt. Eleg. IV.

Conjugis ante oculos, ſicut præſentis, imago,
Illa meos caſus ingravat; illa levat.
Ingravat hoc, quod abeſt. etc.

Inprimis autem huc illa *Silii Italici*, Lib. VIII. Punicorum 92 ſqq. de miſeranda Eliſa:

Effigiem fovet amplexu, nunc tota repente
Ad vultus converſa tuos, ab imagine pendet:
Conqueriturque tibi, et ſperat reſponſa remitti.

Daß es mit mir ſprechen möchte; wenn es aber ſtille ſchweigt,
Bin ich deſto mehr, bekümmert, werd ich ſo viel mehr gebeugt.
Wo ich ſitze, geh und ſteh, find ich nichts, als lauter Jammer,
Der begleitet mich zu Tiſch, der verfolgt mich in die Kammer,
Der legt ſich zu mir ins Bette, und verſtößret meine Raſt,
Der macht Sehnſucht nach dem Sterben, und das Leben mir verhaßt.
O! mein Gott! wenn wird ſich doch mein ſo langes Leiden ſchließen?
Wenn werd ich doch wiederum, der geraubten Ruh genießen?
Schon fünf Wochen ſind verfloſſen; dennoch will die Traurigkeit
Leider! mir noch nicht verfließen, mit der ſchon verfloßnen Zeit.
Bey mir heißt es wohl mit Recht: jeder Tag hat ſeine Plage,
Jede Nacht hat ihre Noth: Mit dem Anbruch von dem Tage,
Iſt mein Kummer angebrochen, mit der Ankunft jeder Nacht,
Gehet mein Vergnügen ſchlafen, und mein Misvergnügen wacht.
Sieh doch, Herr! mein Elend an! laß mir und den armen Meinen
In der Trauerfinſterniß, deine Freuden-Sonne ſcheinen,

Zünde deines Troſtes Kerzen in dem bangen Herzen an,
Das ſich ohne deinem Beyſtand, ſonſt unmöglich faſſen kann.
Du haſt meine Luſt geraubt, du haſt meine Ruh geſtöhret,
Du haſt mir mein Paradies in ein wüſtes Feld verkehret;
O! drum ſey mir wieder gnädig; gieb, daß meine Wüſteney
In ein Paradies der Anmuth wiederum, verwandelt ſey.

AVCTOR Octaviæ Tragœdiæ.

Dabit afflicto
Meliora Deus tempora mitis.

Traurige Gedanken,

bey dem

erſten Eintritt in ſeine Bibliothek, nach ſeiner betrübten Zurückkunſt, von Frankfurt am Mayn,

den 15 September, 1751.

CATVLLVS,
Carm. LXVIII. ad Mallium.

Cujus ego interitu, tota de mente fugavi
Hæc ſtudia, atque omnes delicias animi.

Ihr Bücher! ſeyd gegrüßt! faſt vierzehn volle Wochen,(*)
War ich von euch getrennt, und allzuweit entfernt;
In ſolcher langen Zeit, hab ich euch nicht geſprochen,
Hab ich euch nicht gebraucht, noch was aus euch gelernt.
Nun kann ich euch zwar ſehn; doch mit betrübtem Blicke,
Ich trete misvergnügt, in eure Wohnung ein;
Denn mein Vergnügen kömmt nicht wieder, mit zurücke,
Dieß leider! leider! blieb zu Frankfurt an dem Mayn:
Ach! Henriette ward dort, in die Grufft getragen,
Die euch ſonſt, ordentlich in jedes Fach geſetzt,
Die mit der zarten Hand, euch öfters aufgeſchlagen,
Die euch mit Nutzen, las, und ſich an euch ergötzt.

Mit

(*) Nehmlich, vom 11 Jun. an, bis zum 15 September, 1751, welche vierzehn Wochen, wegen ihrer unausſprechlichen Angſt, Kummer und Betrübniß, wohl beſſer, vierzehn Jahre, nach ihrer höchſtbeſchwerlichen und faſt unerträglichen Länge, heißen möchten. Sed nolo infandum hic renovare dolorem.

Mit ihr ſtarb euer Werth, und eure gröſste Zierde,
Sie war ein lebend Buch, an Weisheit und Verſtand; (*)
Nun fühl ich gegen euch, nicht Sehnſucht, noch Begierde,
Nun ſchmückt ihr, ungebraucht, allein die ſtumme Wand.
Durch euch wird doch mein Leid und Elend nicht vertrieben, (**)
Ich leſ' euch, und bleib doch ſo traurig, wie ich bin:
Der Troſt, den Antonin und Seneca geſchrieben, (***)
Rauſcht bey mir, ohne Troſt, als ſchneller Strohm, dahin.
Plutarchus iſt zu leicht, mit ſeinen ſchweren Gründen, (****)
Boethius hat Troſt, doch nicht für meinen Schmerz; (†)
Selbſt in dem Tullius, kann ich nichts tröſtlichs finden, (††)
Und Plinius ſchreibt nichts, für mein betrübtes Herz. (†††)
Ihr andern könnet mich mit den gelehrten Sachen,
Geſchichten mancher Art, und klugem Unterricht,
Nebſt ſchöner Schreibart-Zier, zwar wohl gelehrter machen;
Allein doch ruhiger und aufgeweckter, nicht.

Wozu

(*) Βιβλιοθήκη ἔμψυχος, καὶ περιπατοῦν μουσεῖον, proverbiali tropo, eleganter quondam dictum ab *Eunapio*: de quo plura collegit *Hadrian. Junius*, Adag. 2. Cent. VII. in Append. ad *Eraſmi Rot.* Opus Adagior. pag. 1330.

(**) Vid. *Senecæ* Conſolat. ad *Polyb.* Capp. XXVI. et XXVII.

(***) *Marc. Antoninus*, Imperator, in Libris ſapientiſſimis, εἰς ἑαυτόν. *Seneca* autem in Conſolationibus, ad *Marciam*, *Helviam* et *Polybium*, item in Epiſtolis, de Tranquillitate Animi, Conſtantia Sapientis, et alibi paſſim, ut cuivis, opinor, notiſſimum.

(****) In Conſolat. ad *Apollonium*, item ad *Vxorem*, nec non Lib. de *Exilio*, et alibi paſſim, in Moral.

(†) De *Conſolat. philoſophica*, per totum.

(††) In *Epiſtolis* ad *Att.* et ad *Familiares*, in *Tuſculan. Quæſt.* de *Senectute*, et alibi ſæpius. Vid. inprimis *Epiſt.* V. ad *Attic.* Lib. IX. p. 1506. Vol. VII. Part. II. Opp. *Verburg.*

(†††) In Epiſtolis, paſſim.

Wozu ſind mir denn nun, ſo viele Schriften nütze?
Warum ſchafft ich bisher, ſo theure Bücher an? (*)
Wenn mich der todte Schatz, den ich zur Laſt, beſitze,
In meiner Traurigkeit, nicht lebhaft tröſten kann?
Jedoch ein einzig Buch iſt noch allhier, zugegen,
In dieſem ſteht nicht nur die höchſte Wiſſenſchaft;
Es iſt inſonderheit, voll Leben, Heil und Segen,
Voll Ueberzeugung, Geiſt und ſtärkſten Troſteskraft.
Dieß iſt die heilige, die ewigwahre Bibel,
Das beſte Buch der Welt, des Höchſten eignes Wort;
Dieß Werk alleine, heilt mein ſonſt unheilbar Uebel,
Stellt die Gemüthsruh her, und treibt die Unruh fort.
Geht denn, ihr Heyden; geht mit euren ſeichten Gründen,
Die ihr meiſt auf Vernunft, Zeit, Glück und Schickſal ſtellt;
In Gottes Wort iſt bloß, des Troſtes Grund zu finden;
Und außer ihm, iſt ſonſt, kein Troſt mehr, auf der Welt. (**)
Ich lag, ruft David dort, in tiefſter Trauerhöle, (***)
Mein banges Herz war voll von viel Bekümmerniß;
Doch deine Tröſtung, Herr! ergötzte meine Seele,
Daß ſie ſich endlich noch, aus allem Kummer riß.

(*) Vid. Poemat. noſtr. T. III. pag. 310 ſqq. ubi *Bibliothecæ Deſcriptio.*

(**) Vid. piam & eximiam *Hug. Grotii* Conſolationem, ad Ill. *Jo. Caſimirum*, Comitem Palat. Rhenan. Ducem Bavariæ, in Epiſt. 1116. pag. 502 ſqq. et Conſolat. alteram ad Patrem, *Jan. Grotium*, in Poemat. pag. 388 ſqq.

(***) Pſalm XCIV, 19.

An einem andern Ort, ſchärft er uns dieſe Lehre,
Voll feſter Zuverſicht und ſtarken Glauben, ein:
Wo dein Geſetz, Gott, nicht, mein Troſt geweſen wäre; (*)
Würd ich in meiner Noth, ſchon längſt, vergangen ſeyn.
Ich übergeh mit Fleiß, noch viel dergleichen Stellen,
Womit das Bibelbuch ſo reichlich angefüllt;
Durch deren Geiſt und Troſt, ſich in betrübten Fällen,
Die Traurigkeit zertheilt, des Herzens Unruh ſtillt.
Wohlan! ſo will ich denn, dieß Troſtbuch vor mich nehmen,
Kein ander weltlich Buch ſoll mir ſonſt, offen ſtehn;
Bis daß mein Herzeleid und kummervolles Grämen
Durch deſſen Wunderkraft, in meiner Bruſt vergehn.
Laß, o getreuer Gott! den Vorſatz wohl gelingen,
Leg deinem Worte ſelbſt den größten Nachdruck bey,
Laß, nach dem Klagelied, mich Freuden=Pſalmen ſingen,
Damit mein traurig Herz durch dich, getröſtet ſey.

(*) Pſalm CXIX, 92.

OVIDIUS,

Lib. IV. ex Ponto, Eleg. IX.

Tu noſtras audis, inter convexa locatus
Sidera, ſollicito, quas damus, ore, preces.

Betrübte Morgen-Gedanken,

den 24 Septembr. 1751.

VIRGILIVS,
Lib. IV. Georg.

Te, dulcis conjux! Te ſolo in litore ſecum
Te veniente die, Te decedente, canebat.

1.

Ach! will dann, mein kläglich Trauren
Ewig dauren?
Läßt mein Elend noch nicht nach? (†)
Kan ich noch nicht, Ruh erlangen?
Netzt die Wangen
Immer, noch ein Thränen-Bach?

2.

Mit dem früherwachten Morgen,
Sind die Sorgen
Auch zugleich, in mir, erwacht:
Doch ſie lagen nie, im Schlummer,
Denn mein Kummer
Schläfet weder Tag, noch Nacht.

(†) *Breves ſunt doloris induciæ, et mox in miſeras cogitationes recurrunt diſſimulata paullulum mala:* merito exclamo hic cum *Symmacho*, Epiſt. LXXIII. Lib. IX.

3.

Ich wälz mich auf meinem Lager,
Werde mager,
Und vor Leid und Trauren, alt: (*)
Ach! was üben doch die Schmerzen
In dem Herzen,
Für entſetzliche Gewalt?

4.

Ich ſuch in den leeren Betten, (**)
Henrietten,
Henrietten, meine Zier;
Troſt und Freude meines Lebens;
Doch vergebens
Such ich, denn ſie iſt nicht hier. (***)

5.

Sie, ach leider! iſt entwichen,
Und verblichen,
Sie, ach leider! iſt vorbey:
Hätt ich doch, mit ihr, mein Leben
Aufgegeben;
Dann wär ich von Kummer frey.

6. Doch,

(*) Pſalm VI, 7. 8. CIX, 24.

(**) Ariadne apud *Ovidium*, Epiſt. X. Heroid.
Incumbo; lacrymisque, toro manante, profuſis,
Preſſimus, exclamo, te duo: redde duos.

(***) *Dum gemit, et planctu circumdat pectus inani,*
Abrupere oculi noctem, mœſtoque cubili
Exilit, et falſos quærit per lumina, fletus.
Papinius Statius, Lib. IX. Thebaid: pag. 160.

6.

Doch, ſo wächſt mit jedem Tage,
Meine Plage,
Und mit jeder Nacht, mein Gram:
Weil dieß niemahls, zu erſetzen,
Noch zu ſchätzen,
Was der Tod mir mit ihr, nahm.

7.

Aus dem allerreinſten Triebe
Floß die Liebe,
Und die Neigung gegen mich:
Durch die ganzen ſechszehn Jahre,
Bis zur Bahre,
Blieb ſie unveränderlich.

8.

Nichts war ihrem Geiſt verhaßter, (†)
Als die Laſter,
Und die Luſt zur Eitelkeit:
Schönheit ſchmückte zwar die Jugend;
Doch die Tugend
Ihre ganze Lebens-Zeit. (††)

(†) Siehe hiervon der Sel. Lebensbeſchreibung, Bl. 82 und folgg. und das Ehrengedächtniß daſelbſt, Bl. 175 und folgende Seiten.

(††) Huc illud *Joannis Secundi*, in Funer. pag. 212.
Matronale decus Juno, Venus aurea formam,
Illius extinctam flent Charites charitem.
ubi vid. plura, ſi placet, quæ huc potiſſimum ſpectant. Add. inprimis *Papin. Stat.* Silv. Lib. V. carm. 1.

9.

Jedermann muß ſie bedauren,
Und betrauren,
Der ſie nur etwas gekannt;
Doch, ich kann am beſten ſagen,
Und beklagen,
Was ihr Sterben mir entwandt.

10.

Niemahls, werden meine Wunden,
Ganz verbunden,
Niemahls, völlig zugeheilt:
Ach! kein Troſt iſt für mich kräftig,
Weil zu heftig
Dieſer Schlag mein Herz zertheilt.

11.

Ewig werd ich dran gedenken, (*)
Und mich kränken,
Bis ich ſelbſt, im Grabe ruh:
Dieſen Schatz, den ich beſeſſen,
Zu vergeſſen,
Läßt mein treues Herz nicht zu.

12.

Doch, er iſt mir aufgehoben, —
Denn dort oben,
Treff ich ihn gewiß einſt, an:

Wo

(*) *At nos horrifico cinefactam te prope buſto,*
Inſatiabiliter deflebimus, æternumque
Nulla dies nobis mœrorem e pectore demet.
Lucretius, Lib. III. 919 ſqq.

Wo kein Tod ihn meinen Händen
Mehr entwenden,
Noch ins Grab verſcharren kann.

13.

Wärt ihr doch, ihr langen Stunden
Schon verſchwunden!
Ach! das Leben fällt mir ſchwer:
Daß mich meine Henriette
Um ſich hätte,
Und ich ewig, bey ihr wär.

HVGO GROTIVS,

in Chriſto patiente.

Si te noſtri miſereri poteſt,
Longas Mortis mihi deme moras.

Betrübte
Garten-Gedanken,
bey einem ſonſt ſchönem Tage.
Den 27 Septembr. 1751.

OVIDIVS,
Metamorphoſ. Lib. XI. 711.

Et illum
Mæſtus, locum repetit, de quo ſpectarat euntem.

Ich geh im Garten, auf und nieder,
Woſelbſt, ich mich ſonſt, oft vergnügt;
Doch mein Vergnügen kehrt nicht wieder, (*)
Das leider! nun, zu Frankfurt liegt:
Dort, fand die liebſte Henriette
Ihr Kranken- und ihr Sterbe-Bette.

Mir iſt itzt alles öd und wüſte,
Mir will mehr keine Freude blühn;
Ach! meine Sonne geht zurüſte,
Die mir vorher, ſo lieblich ſchien;
Ach! mein Ergötzen iſt begraben,
Und nichts kann meine Seele laben.

Hier,

(*) *Omnia tecum una perierunt gaudia noſtra,*
Quæ tuus in Vita, dulcis alebat Amor.
Catullus, Carm. LXVII.

Hier, gieng ſie oft, mit mir, ſpazieren, (*)
Hier, hat ſie oft, mit mir, geſpeiſt:
Nunmehr, will alles ſich verliehren,
Nachdem das Eheband zerreißt;
Nichts, als ein traurig Angedenken
Will mein Gemüth empfindlich kränken.

Wie einem, der im Fieber lieget,
Die ſüßte Speiſe bitter ſchmeckt; (**)
So wird durch das, was ſonſt, vergnüget,
Nur Bitterkeit bey mir, erweckt:
Und alles iſt mir nun vergället,
Was ſonſt, mein Herz in Ruh geſtellet.

Ach! da mir Henriette fehlet, (***)
Da fehlt mir mit ihr, alle Luſt;
So lange ſie mit mir vermählet,
War mir von keinem Leid, bewußt;
So bald ſie ſich von mir getrennet;
Wird mir mehr, keine Luſt gegönnet.

(*) *Ante oculos errant domus, urbs et forma locorum,*
Succeduntque ſuis ſingula facta locis.
Ovid. Triſt. Lib. III, Eleg. IV.

(**) Ἰκτεριῶσι τὸ μέλι πικρὸν φαίνεται, *Marcus* inquit *Antoninus*, Lib. VI, *εἰς ἑαυτόν*, §. 57. ubi plura in hanc ſententiam, ſimilia, appoſite attulit in Commentario, *Thomas Gatakerus*, pag. 204. Eſt enim, ut videtur, locutio proverbialis, a re naturali, aut rectius præternaturali, deſumta.

(***) Huc illa celeberrimi *Geſneri*, ad mœſtiſſimum Viduum *Werlhofium*, Virum ill. in Carm. miſcellan. pag. 96.
Heu! heu! Werlhofi, modo Te felicior alter
Quis vivebat? Te quis modo triſtior eſt!
Scilicet, ut tali nil Conjuge dulcius uſquam eſt,
Fato ita nil talis Conjugis aſperius.

Ich bringe troſtlos, meine Tage,
Und ſchrecklich, meine Nächte zu:
Wenn alles ruht, läßt meine Plage
Mir doch des Nachtes, keine Ruh:
Wenn alles ſchlummert, weiß mein Kummer
Jedoch, von keinem ſanften Schlummer.

Die Bluhmen, die hier, prächtig funkeln,
Mit ihrem bunten Farbenſchein,
Die ſcheinen ſich mir zu verdunkeln,
Und ſchwarz und ungeſtalt zu ſeyn;
Die ſchönſte Bluhme liegt begraben, (*)
Wie kann ich Luſt an Bluhmen haben?

Die allerbeſten Gartenfrüchte
Erwecken bey mir, itzt Verdruß,
Weil ich das köſtlichſte Gerichte
Der ſüſſen Eh, entbehren muß:
Mir kann nunmehr, nichts lieblich ſchmecken,
Mir kann nunmehr, nichts Luſt erwecken.

Ach! will ſich denn, mein Leid nicht legen?
Werd ich denn, nicht von Kummer frey?
Will ſich mein Elend täglich regen?
Und wird mein Jammer ſtündlich neu?

(*) *At vos, mortales, quorum non læſerat ullum,*
Ferte Roſas illi, quæ Roſa nuper erat.

Joannes Secundus, Lib. Funer. pag. 213. Hinc et *Papinius Statius*, Silvar. 5 Lib. V.

Nec fronti vittatus honos: en taxea marcet
Silva comis, hilaresque ederas plorata cupreſſus
Excludit ramis.

So wünſch ich, ſo ein traurig Leben
Wie bald es möglich, aufzugeben.

Doch, was gewinnen meine Zähren?
Was hilft mich meine Traurigkeit;
Wenn mich der Tod, auf mein Begehren,
Doch nicht, von meiner Quaal befreyt?
Der mehr die hinrafft, die ihn ſcheuen,
Als dieſe, die ſich auf ihn freuen. (†)

Ach! Henriette liegt begraben,
Und kömmt nicht wiederum, zu mir;
Nur dieſen Troſt kann ich noch haben,
Ich komm dereinſt, gewiß zu ihr.
Der Tod, der unſer Band zerriſſen,
Wird es ſelbſt wieder knüpfen müſſen. (††)

So eilet denn, ihr frohen Stunden,
So eilt denn, ungeſaumt herbey,
Daß ich mit ihr, geſchwind verbunden
Und wiederum, vermählet ſey;
So eilt, ſo eilet denn, behende,
Und macht bald, meiner Angſt ein Ende. (†††)

(†) *Seneca*, **Troad.** circa finem:
Sola Mors votum meum,
Quæſita tota nocte, cupientem fugis.
Conf. Job. III, 21. 22. et Apocalypſ. IX, 6. Conf. Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 209. et Tom. II. pag. 426. in Not. Plura in hanc ſententiam ex variis Auctoribus, collegit *Thomas Gatakerus*, in doctiſſimo juxta et copioſiſſimo Commentario, in *Marcum Antoninum*, εἰς ἑαυτὸν, Lib. VIII. 58. pag. 260.

(††) Conf. Poemat. noſtr. Tom. V. pag. 189. et ibi Not.

(†††) *Rumpe jam ſegnes moras!* Seneca, Medea, 54.

Betrübte Gedanken,
bey einem ſehr ſchönen Tage,
den 28 Septembr. 1751.

Horatius,
Lib. II. Satyra 6.

Perditur, hæc inter, Miſero Lux.

Wie iſt doch, des Tages Schein
Heut, ſo rein!
Heut, ſo lieblich und gelinde!
Sonder Wolken, ſtrahlt das Licht
Ins Geſicht,
Und die Luft iſt ohne Winde.

So ſpricht jeder, der mich ſieht;
Mein Gemüth
Will das Gegentheil doch glauben:
Alles iſt mir Dunkelheit,
Denn mein Leid
Will mir Tag und Sonne rauben, (*)

Weil mein ſchönſtes Sonnenlicht
Mir gebricht,
Mit der Henrietten Scheiden:

Wird

(*) *Tu me caligine maſtum Obruis.* Papinius Statius, Lib. V. Silvar. carm. 5.

Wird das Leben mir verhaßt,
Luſt zur Laſt,
Und die Freude ſelbſt, zum Leiden.

Mir ſieht alles traurig aus,
In dem Haus,
In der Stadt, und auf dem Lande;
Jeder angenehmer Ort,
Treibt mich fort,
Wo ich ſonſt, Ergötzung fande. (†)

Mein vorher, vergnügter Sinn
Iſt dahin,
Und wird ſchwerlich, wieder kommen;
Henriette hat die Luſt
Meiner Bruſt
Mit ſich, in die Gruft genommen.

Nichts, was mir noch wohlgefällt,
Scheint die Welt
Künftig, mehr, für mich, zu haben:
Alles, was mich ſonſt, vergnügt,
Alles liegt
Leider! dort, am Mayn, begraben.

Wer der Tugend wahren Preis
Gründlich weiß,
Wird auch Henrietten ſchätzen,

Und

(†) Huc illa laudati modo *Papinii Statii*, Lib. II. Silvar. I.
Muta domus, (fateor) deſolatique Penates,
Et ſitus in thalamis, et mœſta ſilentia menſis.

Und geſtehen, wie ſo ſchwer
Es nunmehr,
Meinen Schaden zu erſetzen.

Von ſo großer Wichtigkeit
Iſt mein Leid;
So gerecht ſind meine Zähren:
Daß kein Redner ſo geſchickt,
Was mich drückt,
Recht, mit Nachdruck, zu erklären.

Daher kommt es, daß noch nicht,
Troſt und Licht
In der bangen Seele ſchimmert;
Unausſprechlich iſt der Schmerz,
Der mein Herz
Bis zum Tode ſelbſt, bekümmert.

Niemand fremdes tadle mich, (*)
Als ob ich
Den Verluſt zu viel beklaget:
Wer die Seligſte geſehn,
Wird geſtehn,
Daß ich nicht genug geſaget.

Ei

(*) *Quisnam autem gemitus, lamentaque noſtra reprendis?*
O! nimium felix, nimium crudelis, et expers
Imperii Fortuna, tui, qui dicere legem
Fletibus, aut fines audet cenſere dolendi.
Papinius Statius, Silvar. Lib. V. carm.

Sie verdient, daß ich um ſie,
Spat und früh,
Unaufhörlich, mich betrübe:
Ach! es wäre nicht zu viel,
Wenn mein Kiel
Von ihr, ganze Bücher ſchriebe.

Ließ ich nun, nach meiner Pflicht,
Manch Gedicht (*)
Schon zu ihrem Ruhm, erklingen;
So ſoll dennoch, lebenslang,
Mein Geſang
Ihr unſterblich Lob beſingen. (**)

(*) Man ſehe den II, III, IV, V, und ſonderlich dieſen VI Theil unſerer Poetiſchen Betrachtungen, hin und wieder; wie auch das Wohlverdiente Ehrengedächtniß der ſel. Henrietten.

(**) Huc illa *Ovidii*, Triſt. Lib. I. Eleg. V.

Prima locum, ſanctas heroïdas inter, haberes:
Prima bonis animi conſpicerere tui.
Quantumcunque tamen praeconia noſtra valebunt;
Carminibus vives, tempus in omne, meis.

Traurige Erinnerung,
des vormahls fröhlichen Tages
Seiner glücklichen Vermählung,
den 7 October, 1751.

OVIDIVS,
Lib. IV. Triſt. Eleg. I.
Amiſſa Conjuge, mœſtus erat.

Der Tag, an dem ich mich vermählet,
Erſcheint zwar wieder; aber wie?
Daß leider! mir das beſte fehlet,
Was ſonſt, Gelegenheit verlieh,
Daß ich auf dieſes Feſt der Liebe
Manch Freuden- Lob- und Danklied ſchriebe. (*)

Soll ich mein Unglück noch erzählen?
Es iſt ja längſt, der Welt bekannt:
Die beſte Freundinn meiner Seelen,
Mein halbes Herz, iſt mir entwandt;
Die liebſte Gattinn hat ihr Leben
Zu früh, zu plötzlich, aufgegeben.

Ach

(*) In den meiſten Theilen unſerer Poetiſchen Betrachtungen, hin und wieder, wie überall bekannt.

Ach [illegible] die ſo fehl geſchlagen?
O Frankfurt! Frankfurt an dem Mayn!
Du biſt der Urſprung meiner Klagen,
Du biſt die Urſach meiner Pein!
In dir, bin ich im Witwer-Orden,
Nun ein betrübtes Mitglied worden.

Bey dir, liegt meine Henriette,
Erblaßt, im kühlen Todtenſand:
Du trenneſt unſre Liebeskette, (*)
Die unſre Herzen feſt verband;
Du haſt den Ehebund zerſpalten,
Der über ſechszehn Jahr, gehalten.

Doch Gott hat es vielmehr, beſchloſſen; (**)
Du warſt die Nebenurſach nur:
Von ihm iſt alles her entſproſſen,
Was meiner Gattinn widerfuhr;
Ihr Grab ſollt ihr in deiner Erden,
Und ich in dir, zum Witwer werden.

Der Tag war einſt, ein Tag der Freuden,
Und mir ein feyerliches Feſt;
Nun aber, wird von ſchweren Leiden
Mein' wundgeſchlagnes Herz gepreßt:

Die

(*) Ita fere *Papinius Statius*, de *Priſcilla*, Abaſcantii uxore deſideratiſſima, Lib. V. Silv. I.
Nec mirum, ſi vos collato pectore, mixtos
Junxit inabrupta Concordia longa Catena.

(**) *Hunc cecinere diem Parcæ fatalia nentes*
Stamina, non ulli diſſoluënda Deo.
Tibullus, Eleg. VIII. Lib. I.

Die Luſt, die ich ſonſt, heut genoſſen,
Iſt als ein Strohm, vorbey geſchoſſen.

Ich lud vor dieſem, werthe Gäſte
Bey ſolchen frohen Stunden, ein;
Nun ſitz ich, an dem Trauerfeſte,
Verlaſſen, einſam und allein;
Bey meinen ſieben armen Wayſen,
Die Brodt der Thränen, mit mir ſpeiſen.

Mein Herze möchte mir zerbrechen,
Wenn ich in der Geſellſchaft bin;
Ich weiß vor Wehmuth, nichts zu ſprechen,
Und ſeh betrübt, zur Erde hin,
Wenn meiner Kinder heiße Zähren
Die Mutter noch von mir, begehren.

Stell ich nun unter jenen Tagen,
Und dieſem, die Vergleichung an;
So iſt mein Glück ſo umgeſchlagen,
Daß es nicht tiefer ſtürzen kann;
So ſind ich alles umgekehret,
Und alle Luſt und Ruh zerſtöhret.

Wie kann ſich alles bald verdrehen! (*)
Wie leicht ein ſchneller Wechſel ſeyn!
Was geſtern ſtund, muß heut vergehen,
Was heute ſteht, fällt morgen ein;

Was

(*) Huc illa *Horatii* notiſſima, Od. XXXIV. Lib. I.
Valet ima ſummis
Mutare, et inſignem attenuat Deus,
Obſcura promens. etc.

Conf.

Was morgen blüht, hat übermorgen
Den Untergang oft, zu beſorgen.

Dieß iſt bey mir, auch eingetroffen,
Was ich vorhero, nicht gedacht,
Hat wider Glauben, Wunſch und Hoffen,
Mich und mein Haus, beſtürzt gemacht,
Und alles dieſes mir entriſſen,
Was mich bisher, vergnügen müſſen.

Ach! war ich nicht ſonſt, ſo fein ſtille! (†)
Ach! hatt ich nicht, ſo gute Ruh!
Nun ſetzt mit gräßlichem Gebrülle,
Ein grimmig Wetter auf mich zu,
Das meine Wohlfahrt niederſchläget,
Und mich in Staub und Aſche leget.

Mein Gutes hab ich nun, empfangen,
Mein Glücke ſtieg bisher, empor;
Nun aber, iſt es untergangen,
Und zeigt noch, den verwelkten Flor; (††)
Der kahle Stiel iſt noch vorhanden,
Worauf die Roſe ſonſt, geſtanden.

Doch, will ich mich geduldig faſſen,
Ich will mich in Gelaſſenheit,
Dem ſtrengen Schickſal überlaſſen,
Was hilft die Widerſpänſtigkeit?

Carl. Poemat. noſtr. Tom. I. pag. 569. et Not. ad *Opitii* Poemat. Tom. III. pag. 335.

(†) Hiob, Cap. III, v. 26.

(††) *Nos quoque floruimus, ſed flos fuit ille caducus.* Ovidius.

Werd ich nicht willig, folgen wollen,
Werd ich gezwungen, folgen ſollen. (*)

Demnach, begeh ich dieſe Stunden,
Wie ſchwer es ſcheint, doch feyerlich:
Nicht, die ſich itzund, eingefunden;
Ach! die ſind zu betrübt, für mich;
Als vielmehr, die in ſechszehn Jahren,
Von mir vergnügt, erlebet waren.

Muß nun gleich, auf der einen Seiten,
Dieß Angedenken bitter ſeyn;
So ſchließet es doch Süßigkeiten
Zugleich auch, auf der andern, ein,
Wenn ich zu denken angefangen,
Wie froh ich ſonſt, dieß Feſt begangen.

Geſchieht es heut, gleich, mit Betrüben;
So werd ich dennoch, dieſen Tag
Bis an mein Ende, zärtlich lieben,
Der mich ſo zu vergnügen pflag:
So oft, er wird zurücke kehren;
So oft, werd ich ihn auch verehren.

Ja,

(*) Notum illud ſcitum *Cleanthis* dictum a *Cicerone* et *Seneca*, Epiſt. CVII. Latine redditum: *Ducunt volentem fata; nolentem trahunt.* Vid. Obſſ. noſtr. ad *Hug. Grotii* Chriſt. pat. Tragoed. pag. 203. et *Martini Opitii* Poemat. Tom. II. pag. 708. item Tom. III. pag. 350. in Notis, Editionis noſtræ.

Ja, ich werd ihn ſo lange feyren;
Bis mich ein himmliſch Hochzeitfeſt
Den alten Ehebund verneuren,
Und unzertrennlich, ſchlieſſen läßt;
Wo man von keiner Scheidung höret,
Und wo kein Tod die Liebe ſtöhret. (*)

Da werd ich ewig, an der Seiten
Der liebſten Henrietten, ſeyn;
Da miſcht ſich nichts von Bitterkeiten, (**)
Bey unſrer ſüßen Eintracht, ein:
O! wären wir doch ſchon verbunden!
O! kommt doch bald, ihr frohen Stunden!

(*) *Aſt, ubi ſera dies fatalem vexerit horam,*
Quæ ſolvat vinclis te quoque corporeis:
Lætus in Elyſia, mecum ſpatiabere, ripa,
Qua Lauri vitreas lucus inumbrât aquas.
O dulcis Conjux! ſunt hæc rata jura Deorum,
Omnibus ad Manes una eademque via eſt.
Sic *Joanna Fontana*, Bituricenſ. Matrona clariſſima, apud *Jo. Secundum*, Lib. Funer. pag. 211. 212.

(**) Auctor Carminis de Phœnice:
Luctus acerbus abeſt, et egeſtas obſita pannis,
Et curæ inſomnes, et violenta fames:
Non ibi tempeſtas, nec vis furit horrida venti,
Nec gelido terram rore pruina tegit. etc.

Betrübte Gedanken

bey ſeiner Uebernehmung

des Academiſchen Rectorats,

zu Wittenberg,
den 18 October, 1751.

Horatius,
Lib. II. od. 16.

Me bis Afro
Murice tinctæ
Veſtiunt Lanæ.

Man träget mir die höchſte Würde
Der hohen Schule, heut, zwar an:
Doch ſcheint ſie mir mehr, eine Bürde;
Als daß ſie mich vergnügen kann:
Denn ich muß ſie mit Leid und Grämen,
Auf meine ſchwachen Schultern nehmen.

Was iſt mir nun, der Scepter nütze?
Was hilft mir itzt, des Purpurs Zier?
Wenn ich ſie nur allein, beſitze,
Und Henriette nicht, mit mir?
Was ſollen mir dieſelben Ehren,
Die nicht für ſie und mich, gehören?

Wir beyde blieben unzertrennet,
Ich lebt in ihr, und ſie in mir; (*)
Was mir Gott, Zeit und Glück gegönnet,
Dieß alles gönnt ich gleichfalls, ihr;
Und was der Himmel ihr beſcheret,
Das war auch mir zugleich, verehret.

Wir trugen beyde, nur ein Herze,
In unſrer gleichgeſinnten Bruſt;
Und nahmen gleichen Theil am Schmerze,
Und gleichen Theil auch, an der Luſt;
Wir kannten nicht, das Mein und Deine, (**)
Denn alles hatten wir gemeine.

Kein Glücke konnte mich ergötzen,
Wenn ſie es nicht zugleich, empfand;
Nichts konnte mich in Freude ſetzen,
Wenn ſie nicht auch, Vergnügen fand;
Nichts war ſonſt, was mich fröhlich machte,
Als wenn ihr freundlich Antlitz lachte. (***)

Wär ſie nun itzo, noch am Leben;
So würde dieſer Ehrenſtand
Mir wirklich, ein Vergnügen geben,
Den mir die Wahl heut, zugewandt;
So ließ ich freudig, ihrentwegen,
Den Purpurmantel um mich legen.

(*) *Lux mea! qua viva, vivere dulce mihi eſt.*
Catullus, Carm. LXVII.

(**) Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 290. Edit. III.

(***) Huc illa *Albi Tibulli*, Eleg. XIII. Lib. IV.
Tu mihi curarum requies, tu nocte vel atra,
Lumen, et in ſolis, tu mihi turba, locis.

Doch ach! da ſie im Grabe lieget,
Bleibt nun, bey dieſer eitlen Pracht,
Mein traurig Herz doch, misvergnüget,
Und wird dadurch, nicht froh gemacht;
Umſonſt, werd ich heut, ausgeſchmücket,
Wenn ſie nicht meinen Schmuck erblicket.

Umſonſt, ſucht man mich heut, zu ehren,
Wenn man ſie nicht zugleich, erhebt;
Umſonſt, werd ich mein Vivat! hören,
Da ſie nicht weiter, mit mir, lebt;
Umſonſt, wird heut, mein Lob erklingen,
Wenn ſie nicht höret, was ſie ſingen.

Umſonſt, iſt alle dieſe Freude,
Umſonſt, iſt alle dieſe Pracht,
Nebſt Scepter, Kleinod und Geſchmeide,
Und der erhabnen Purpurtracht;
Vergebens, werd ich hoch geſetzet,
Da doch mein Herz ſo tief verletzet.

Ich ſchlag die Augen traurig nieder,
Wie einer, der ſich innig ſchämt;
Die Eitelkeit iſt mir zuwider,
Dieweil ſich meine Seele grämt;
Folgt mir viel Volk gleich, durch die Gaſſen;
Bin ich doch, einſam und verlaſſen.

Der Purpur iſt mit Angſt gefüttert, (*)
Der Scepter ſcheint voll Sclaverey;
Ach! alle Luſt wird mir verbittert,
Weil Henriette nicht dabey:

Wie

(*) *Vigilesque trahit Purpura noctes*, Seneca Trag. Her. Oet. 647.

Wie [illegible] ich ein Vergnügen haben,
D[illegible] mein halbes Herz, begraben?

Ich muß alſo, die Würde tragen,
Weil ich es nicht verhindern kann;
Und laß den Mantel um mich ſchlagen,
Hängt gleich ſo ſchwere Laſt daran;
Daß er dadurch, mich ſtärker drücket,
Als äuſſerlich, ſein Glanz mich ſchmücket.

Nur bitt ich Gott, daß er mir Kräfte
Zu dieſem neuen Amt, verleih;
Damit in Zukunft, mein Geſchäffte
Der hohen Schule nützlich ſey,
Und ich mit Willen, nichts begehe,
Was ihrem Flor entgegen ſtehe.

Ich werde ſcharf, und auch gelinde,
Nachdem es nehmlich, nöthig, ſeyn;
Scharf, bey verſtockter Bosheitsſünde;
Hingegen, werd ich bald verzeihn,
Wo ſich nur leichte Schwachheitsſünden
Und kleine Jugendfehler finden. (*)

(*) Bene nempe ſemper memor ſaluberrimi illius præcepti *Horatiani*, e Lib. I, Satyra III. 115 ſqq.

Nec vincet ratio hoc: tantundem ut peccet, idemque,
Qui teneros caules alieni fregerit horti,
Et qui nocturnus divûm ſacra legerit; adſit
Regula, peccatis quæ pœnas irroget æquas:
Ne ſcutica dignum, horribili ſectère flagello. etc.

* * *

Treugemeynter Glückwunſch,
zu dem erfreulichen
Geburtstage
Des Hochwohlgebohrnen Herrn
Auguſtin von Leyſer,
auf Rudersdorf, Königl. Pol. und Churfürſtl. Sächſ.
Hofraths und erſten Profeſſ. Jur. zu Wittenberg,
den 18 October, 1751.

Horatius,
Od. V. Lib. IV.

Gratior it Dies,
Et Soles melius nitent.

Heut, will ich meiner Traurigkeit, (*)
So viel mir möglich, Anſtand geben;
Weil unſers werthen Leyſers Leben
Mein hochbetrübtes Herz erfreut:
Der Höchſte hat zu Seinen Jahren
Ein neues Jahr noch beygelegt,
Und läſſet Ihm, und uns, erfahren,
Daß er für Ihn noch Sorge trägt.

(*) *Propertius*, Eleg. VI. Lib. III.
Venit poſt multos, una ſerena Dies.

Erfreuet ſich unſer Elbathen,
Bey Seines edlen Hauſes Freude;
Die Themis will in Feyerkleide,
An dieſem frohen Tage, gehn!
Die Muſen ſchmücken ſich mit Kronen,
Aus Dankbarkeit, für Sein Bemühn;
Weil ſie, wo fremde Völker wohnen,
Nunmehr, in gröſſerm Ruhme blühn.

In Ihm, iſt **Bynkershoeck** und **Noodt**,
Und **Schulting** wieder aufgeſtanden,
In Ihm, iſt noch **Fabrott** vorhanden,
Und **Gothofredus** noch nicht todt:
Cujacius iſt ungeſtorben,
Denn **Leyſer** hat durch Seinen Fleiß,
So groſſer Männer Lob erworben,
Wie jeder Rechtsgelehrter weiß.

Nichts, als der Raduliſten Schwarm,
War Ihm von Kindheit auf, verhaßter,
Der leer an Tugend, voll vom Laſter,
An Worten reich, an Sachen arm:
Der ſtets, für den Clienten ſchreibet,
Und ſo viel plaudert, rennt und läuft;
Bis ihm nichts mehr, im Beutel bleibet,
Und er den letzten Scherf ergreift.

Er ließ ſich aber, nicht allein
Aus klugen Büchern unterweiſen;
Vielmehr, wollt Er, auch durch die Reiſen,
Der Welt und Menſchen kundig ſeyn:

Hier, lernt Er nun die Art zu leben,
Die den Gelehrten öfters fehlt,(*)
Die ſich nie, von dem Ort, begeben,
Den ſie zu ihrem Siz, erwählt.

Sein Umgang iſt darum beliebt,
Weil Er erbauet und erwecket,
Viel Wiſſenswürdiges entdecket,
Und den Geſprächen Anmuth giebt:
Wen weiß Er nicht zu unterhalten!
Wie ſinnreich ſpricht Er, und gelehrt!
Daß Er kaum zu der Zahl der Alten,
Nach Seiner Munterkeit, gehört.

Man ſeh' nur Seine Schriften an,
Wie ſind ſie nicht ſo gut geſchrieben!
Nichts iſt darinnen, weggeblieben,
Was Leſern wohl gefallen kann:
Man findet überall, die Proben
Von einer ſcharfen Urtheilskraft;
Wer muß nicht Seine Schreibart loben,
Und Seine groſſe Wiſſenſchaft!

Was

(*) *Talent, dont les plus grands Auteurs, les plus agréables même, dans leurs Ouvrages, ont été ſouvent privés, à moins, qu'ils ne redevinſſent en quelque ſorte agréables par le Contraſte perpetuel de leurs Ouvrages, & d'eux mêmes. &c.* Mr. *de Fontenelle*, dans ſon Eloge de feu Mr. *de la Motte*, pag. 418. Conf. *Menagiana*, Tom. III. pag. [illegible] et paſſim in ſeqq. et quæ ſupra, ad *Elogium Bergerian* notavimus.

[illegible]cken, mager, ſeicht und matt,
Träge, ſchläfrig, mürriſch und verdroſſen,
Iſt nie, aus Seinem Kiel gefloſſen,
Der Feuer, Salz und Würze hat:
So viel Er Schriften aufgeſetzet;
Erſcheint jedoch, kein Unterſcheid,
Weil Er ſtets, nützet und ergötzet,
Durch gründliche Gelehrſamkeit.

Des Alters und der Aemter Laſt,
Wie auch die Menge von Geſchäfften,
Kann Ihn noch nicht ſo weit, entkräften,
Daß Er nicht manche Schrift verfaßt:
Doch kann man da, kein Alter merken,
Er iſt vielmehr, ſich immer gleich,
Und wie in Seinen Jugendwerken,
Noch itzt, an Geiſt und Anmuth, reich.

Doch, dieſes iſt der Welt bekannt;
Dieß rühmt das ferne Lobgerüchte;
Umſonſt, wird bey dem Sonnenlichte,
Noch eine Fackel angebrannt:
Was ſoll ich alſo, Leyſern loben,
Der Ueberfluß am Lobe hat?
Er wird durch mich, doch nicht erhoben,
Viel minder, durch dieß ſchwache Blatt.

Wenn Sein Geſchlechte mit Ihm verblüht;
Lebt Er doch ſtets, in Seinen Schriften,
Die Ihm ein länger Denkmahl ſtiften;
Als wenn Er Kindeskinder zieht:

Dort, ſprach der Held: ich kann nicht ſterben,(*)
Der Sieg bey Leuctra, iſt mein Kind;
So hinterläßt auch Leyſer Erben,
In Schriften, die unſterblich ſind.

Nimm denn, o Leucoris, nun wahr,
Wie viel Gott dir, mit Ihm, gegeben;
Und wünſch zu Seinem theuren Leben,
In Zukunft, Ihm noch manches Jahr:
Mein Wunſch iſt auch mit dir, verbunden,
Daß dieſer angenehme Tag
So, wie er ſich heut, eingefunden,
Noch oft, vergnügt erſcheinen mag.

Du biſt ja wohl, mit Recht, beglückt,
Daß ſo ein Geiſt von ſolchen Gaben,
Dergleichen, wir itzt, wenig haben,
In dir, das Licht der Welt erblickt:

Ei

(*) Ita nempe acute et ingenioſe dicebat *Epaminondas*, cælebs licet atque improlis, apud *Cornelium Nepotem*, Cap. X. *Neque vero ſtirps mihi poteſt deeſſe: Namque ex me natam relinquo pugnam Leuctricam, quæ non modo mihi ſuperſtes, ſed etiam immortalis ſit, neceſſe eſt.* De duabus autem ejusmodi filiabus, cruentis et immortalibus loquitur idem, apud *Valerium Maximum*, Lib. III, cap. 2 Extern. V. *Orbus quoque, non tamen, ſine Liberis, morior; quoniam mirificas filias, Leuctra et Mantineam relinquo.* Conf. *Xenophon.* Hiſt. Græc. Lib. VII. et *Diodori Siculi* Lib. XV. ubi idem fere legitur.

Er [illegible], an dem Tag, gebohren,
[illegible] man, wie noch eingeführt,
Ein neues Oberhaupt erkohren,
Das deine hohe Schule ziert. (*)

Nun lebe wohl, berühmter Mann!
Zu Deiner werthen Gattinn Freude;
Doch auch für mich, in meinem Leide,
Weil mich Dein Zuſpruch tröſten kann:
Verbleibe ferner, mir gewogen,
So fällt mein Kreuz mir nicht zu ſchwer:
Du weiſt, was mir der Tod entzogen;
Ach! Henriette lebt nicht mehr.

(*) Nehmlich allezeit, am 18 October, pfleget bey der hieſigen Academie, zu Wittenberg, eine neue Rectorwahl fürgenommen zu werden.

Sehnliches Verlangen,
nach
# der Vergeſſenheit.

Den 21 October, 1751.

Ovidius,
Metamorph. Lib. XIII.
Me miſerum! quanto cogor meminiſſe dolore,
Temporis illius!

Könnt ich dich doch einmahl, geliebtes Kind, vergeſſen! (*)
Fiel mir doch nicht mehr ein, daß du geſtorben biſt!
Hört ich doch endlich auf, den Schaden zu ermeſſen,
Der unerſetzlich iſt.

Allein, ſo liegſt du mir beſtändig, in den Sinnen,
Und wo ich geh und ſteh, ſchau ich dein Angeſicht;
Mein Elend läßt daher, mich keine Ruh gewinnen,
Und weicht und wanket nicht.

Ich

(*) Huc illa *Ciceronis*, Lib. II. de Finibus Bon. et Mal. Cap. XXXII. pag. 2419. Vol VIII. per Verburg. *Themiſtocles, cum ei Simonides, aut quis alius, Artem Memoriæ polliceretur, Oblivionis, inquit, mallem: Nam memini etiam, quæ nolo; oblivisci non poſſum, quæ volo.* Conf. infra, hac de re, notata.

Ich ſuche mir zwar oft, Veränderung zu machen;
Allein, mein Kummer bleibt doch unveränderlich;
Was ich beginn und thu; ja ſelbſt bey fremden Sachen,
Denk ich doch ſtets, an dich.

Ich nehme manches Buch, die Schwermuth zu zertheilen,(*)
Und denk, das Leſen ſoll mir eine Lindrung ſeyn;
Doch alles iſt umſonſt; bey einer jeden Zeilen,
Fällſt du mir ſchmerzlich ein.

Ich leg die Bücher hin, die mir kein Labſal geben,
Und überlaſſe mich dem Kummer meiner Bruſt: (**)
Denk an mein vorig Glück, mein itzig Jammerleben,
Und kläglichen Verluſt.

Ach! deine Tugenden ſind meiner treuen Seelen
So lebhaft eingeprägt, daß ſie da feſte ſtehn;
Fing ich nun bey mir an, ſie alle zu erzählen;
Möcht ich für Leid, vergehn.

Ich

(*) *Nunc emergit Amor; nunc deſiderium ferre non poſſum: Nunc mihi nihil Libri, nihil Literæ, nihil doctrina prodeſt, etc.* Idem Cicero, Epiſt. X. ad *Attic.* Lib. IX. pag. 190. Vol. VII. Part. II. Opp. per *Verburg.*

(**) Ita fere *Lucanus*, Lib. IX. Pharſal. de miſeranda *Cornelia*, *Pompeji M.* uxore:

Sævumque arcte complexa dolorem,
Perfruitur lacrymis, et amat pro Conjuge, luctum.

Item *Tibullus*, Eleg. V. Lib. II. licet non tam caſto ac triſti ibi, ſenſu; ac hic in noſtro loco:

Jaceo quum ſaucius, Annum:
Et faveo morbo, quum juvat ipſe dolor.

Ich denk dabey, zurück, was ich beſeſſen habe,
Wie groß mein Wohlſtand war, der mich bisher vergnügt;
Doch ſtell ich mir auch vor, wie er nunmehr, im Grabe,
Unwiederbringlich, liegt.

Dieß quält, dieß foltert mich, und greift durch heiße Zangen,
Mein tödtlichwundes Herz, mit ſchärfſter Marter, an;
Dann trag ich nach dem Tod ein ſehnliches Verlangen,
Weil mich nichts tröſten kann.

Bald ſcheint es mir ein Traum; bald kann ich es nicht glauben,
Bald iſts Unmöglichkeit, daß ich ein Witwer bin;
Bald unterſteh ich mich, dem Tode dich zu rauben; (*)
Bald fällt die Kühnheit hin.

Ich weiß nicht, was ich thu, und ſchlage mich mit Sorgen,
Wenn itzt die Welt entſchläft, und wiederum erwacht:
Betrübt iſt mir der Tag, bekümmert jeder Morgen, (**)
Und ſchrecklich jede Nacht.

Die Zeit kann leider! noch mein Elend nicht vermindern, (†)
Die Zeit, die alles hebt, die Zeit, die alles heilt,
Die ſo gerühmte Zeit, kann doch mein Leid nicht lindern,
Das mir das Herz zertheilt.

Nur

(*) *Certamen cum Morte gerit:* Papin. Stat. V. Silv. 1. *de mœſtiſſimo Priſcillæ defunctæ marito, Abſcantio.*

(**) *Tibullus*, Lib. II. Eleg. 4.

Nunc et amara Dies, et Noctis amarior umbra eſt;
Omnia jam triſti tempora felle madent.

(†) Vid. huc *Hug. Grotii* Excerpt. Tragic. et Comi pag. 232. ex *Euripidis* Alceſtide, præſertim *Ovidii* Tri Lib

Nur die Vergeſſenheit vermochte mich zu retten,
Nur die Abweſſenheit vertrieb die Kümmerniß!
Wenn ſie mir nach und nach, den Nahmen Henrietten
Aus meinem Herzen riß.

Doch nein! ich will vielmehr, an Henrietten denken,
Ihr Nahme ſoll bey mir, ſtets unauslöſchlich ſeyn;
Denn, denk ich mir an Sie, miſcht mitten in das Kränken,
Sich doch Vergnügen ein.

Ein bitterſüßer Schmerz regt ſich in meiner Seele, (*)
Daß ich betrübet bin, und mich zugleich, erfreu;
Wenn ich von meiner Eh, die frohen Stunden zähle,
Doch auch, daß ſie vorbey.

Ich wünſche mir daher, nur dieſes zu vergeſſen,
Daß Henriette ſchon, im frühen Grabe liegt;
Nicht aber, daß ich ſie einſt, ſechszehn Jahr, beſeſſen, (**)
Denn dieß macht mich vergnügt.

Lib. IV. Eleg. 6. per tot. et Lib. V. Eleg. 2. etc item *Achil. Tat.* Lib. V. pag 295 et *Senecæ* Conſolat. ad Marc. Cap. I. et alibi, nec non *Plinii* Epiſt. 16. Lib. V. et *Philonis* Jud. lib. de Joſepho, pag. 412. Conſ. *Eraſmi Rot.* Chil II, Cent. V. Adag. 5. pag. 532. et Fabell. noſtr. XCI. p. 199 ſqq. Edit. II. in Not. item Poemat. noſtr. Tom. III. pag. 488.

(*) *Τὸ γλυκύπικρον ἔρωτος, ἢ μνήμης*, de quo vid. Fabell. noſtr. LI. pag. 108. in Notis, Edit II. Quo illud elegantiſſimum *Catulli*, de Venere, Carm. LXVII.

Quæ dulcem curis miſcet amaritiem.

Ubi vid. Interpretes varios, præſertim autem, *Joan. Paſſeratium*, ne alios recentiores jam laudemus.

(**) *Et ſolum hoc ducas, quod fuit, eſſe tuum.* Acute et vere *Martialis*, Epigrammat. XVI. Lib. I. Plura hac de ſententia, ſupra jam vid.

* * *

Letztes Denk- und Ehrenmahl,

dem ſel. Herrn

D. Abraham Vater,

der Arzneywiſſenſchaft hochberühmten erſten Lehrer,
allhier, zu Wittenberg,
am 18 November, 1751.
zum wohlverdienten Nachruhm, aufgerichtet.

VIRGILIVS,
Lib. III. Æn.

Hic me Pater optime, feſſum
Deſeris!

Vermöchte Wiſſenſchaft und fleißiges Bemühen
Die ſchwachen Sterblichen den Grüften zu entziehen;
So trügen wir noch nicht, um unſern Vater Leid,
So wär ſein werthes Haus noch nicht voll Traurigkeit:
Allein, ſo hat er doch, bey ſeinem großen Wiſſen,
Der mahnenden Natur die Schuld bezahlen müſſen,
Ein Arzt iſt auch ein Menſch; wie viel er Kunſt beſitzt,
Nützt er ſich doch ſelbſt ab, indem er andern nützt,
Wird ſelbſt ſein Patiente, indem er andre heilet,
Und weiß für ſich nicht Rath, der andern Rath ertheilet.
Der Garten iſt bisher, der Welt noch unbekannt,
Wo man dem Tod zum Trotz, ein Kraut des Lebens fand.

Zwar, unſer **Vater** iſt mit ſilbergrauen Haaren,
Als ehrenreicher Greis, in ſeine Gruft gefahren:
Sein Alter ſtieg ſchon hoch; und doch ſtirbt er zu früh
Für die gelehrte Welt, für die Anatomie,
Die er inſonderheit, mit ſo viel Glück getrieben,
Daß ihm in dieſer Kunſt, der größte Ruhm verblieben:
Steht gleich **Ruyſchius**, als Meiſter, oben an;
Hat es der Schüler doch ihm glücklich gleich gethan,
Ja wohl in manchem Stück, den Meiſter überſtiegen,
Wie ſo viel Proben uns davon, vor Augen liegen,
Die unſer **Seliger** in ſeinem Schatz verwahrt, (*)
Der den geheimen Bau der Cörper offenbahrt:
Den mancher Reiſender in Augenſchein genommen,
Und für Verwunderung, faſt aus ſich ſelbſt gekommen,
Wenn er ein todtes Fleiſch, doch unverweſt, erblickt,
Mit allen Adern noch, als lebend, ausgeſchmückt.
Allein, wie ſtark er ſich in dieſer Kunſt geübet;
Hat er die Wiſſenſchaft der Kräuter auch geliebet,
Und in das weite Reich der Pflanzen ſich gewagt,
Daß über ſeinen Tod, die Flora billig klagt.
Selbſt in der Heilungskunſt, hat er ſich ſo gezeiget,
Daß Stadt und Land ſein Lob aus Undank, nie verſchweiget;
Vielmehr, rühmt jedermann, der bey ihm Hülfe fand,
An ihm, Erfahrung, Treu, Fleiß, Einſicht und Verſtand.

(*) Vid. de hoc Theſauro Anatomico locupletiſſimo, ipſius noſtri B. *Abrahami Vateri Muſeum Anatomicum proprium, in quo omnis generis nitidiſſima præparata Anatomica, mira arte et ſtupenda induſtria magnoque labore* etc. *confecta et nitide aſſervata ſunt.* Helmſtad. CIↃ IↃ CCL. Cum Præfatione *Laurentii Heiſteri.* Conf. ſi placet, Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 213 ſqq. præſertim in Notis. Et D. *Boerneri* Vit. *Vateri*, pag. 125 ſqq. Dec. I.

Sein **Vater** hat ihm ſelbſt von Jugend auf, gelehret,
Was für Behutſamkeit zu dieſer Kunſt, gehöret,
Der ſich als großer Arzt, vordem, der Welt erwies,
Und nicht ſtarb, als er ſtarb, weil er den **Sohn** verließ;
Der ihm in allem gleich, in dem er doppelt lebte,
Ja, der aus edlem Trieb, nach größerm Ruhme ſtrebte,
Den er auch leicht erhielt; als Holl- und Engeland
Ihn mit mehr Wiſſenſchaft bereichert, heimgeſandt:
Dieſelbe reife Frucht ſo vortheilhafter Reiſen
Will ſich noch ſonderlich, in ſeinen Schriften, weiſen, (*)
Die er mit Sorgfalt ſchrieb; daß der gelehrten Welt
Ihr Inhalt nutzbar iſt, ihr Vortrag wohlgefällt.
So würdig iſt er nun, ein Lehrer hier, geweſen,
So rühmlich hat er ſonſt, durch Schreiben, und durch Leſen,
Dir, **Leucoris**, gedient; als er bey dreyßig Jahr,
Der hohen Schule Glanz, der Aerzte Crone war.
Doch dieſer theure Schatz iſt dir nunmehr, entgangen,
Und wenig Hoffnung blüht, ihn wieder zu erlangen:
Gewiß, ein ſolcher Arzt, der unſerm **Vater** gleicht,
Wird häufiger geſucht; doch ſparſamer erreicht.
So lerne dann, aus dem, was du an ihm, beſeſſen,
Die Größe des Verluſts, um ſo viel mehr, ermeſſen,
Vergiß nicht ſeiner Treu, denk ſtets an ſeinen Fleiß,
Und kröne deſſen Gruft mit wohlverdientem Preis.
Er liebte zwar, als Arzt, ein grundgelehrtes Wiſſen;
Doch hat er ſich dabey, der Gottesfurcht befliſſen,

Durch

(*) Vid. dictam *Vateri* Vitam, pag. 120 ſqq. ubi de itineribus, et pag. 127-144. ubi ipſa ſcripta multa variaque ordine chronologico, recenſentur. Conf. præſertim ipſi *B. Vateri* perſonalia, ut vulgo dicitur, poſt obitum ipſius, ſplendide edita.

Durch die Gelehrſamkeit, erwarb er groſſen Ruhm,
Allein, weit gröſſern noch, von wahrem Chriſtenthum:(*)
Drum ſchloß ein ſanfter Tod ſein chriſtlich Tugendleben,
Drum hat er ſeinen Geiſt ſo ſelig aufgegeben;
Wie wir zum Theil, geſehn, wie Hofmann ſelbſt geſchaut,
Der ſich nebſt uns, daran ergötzet und erbaut.
Was wollen wir um ihn, denn bittre Klagen führen?
Da wir die Hand voll Staub allein, an ihm, verliehren;
Sein beſtes Theil, der Geiſt, wird dort, in Ewigkeit,
Vor Gottes Gnaden-Thron, mit Himmelsluſt erfreut:
Sein Angedenken lebt; ſein Ruhm bleibt ungeſtorben,
Und ſo iſt weiter nichts, als nur ſein Leib, verdorben,
Doch nur auf eine Zeit; weil ihn einſt, aus der Gruft
Der groſſe Macht-Befehl, in neuer Klarheit, ruft.
Wohlan! wir wollen nun, anſtatt der herben Klagen,
Vielmehr, dem Höchſten Dank für dieſe Wohlthat, ſagen,
Die er uns unverdient, aus milder Huld, erwies,
Als er den Seligen ſo lange Zeit, uns ließ.
Will die Frau Wittwe dieß auch, bey ſich, wohl erwägen,
So wird ſich hoffentlich, ihr Kummer leichter legen;
Wenn ſie zurücke denkt, daß ſie zwölf ganzer Jahr,
In wohlgerathner Eh, mit ihm vermählet war.

(*) In utroque nimirum, maximos Medicos, *Boerhaavium*, atque *Hoffmannum*, feliciter et glorioſe ſequutus. De *Boerhaavio* nempe, vid. celeb. *Alberti Schultens* Oratio funebris elegantiſſima, item Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 85 ſqq. De *Hoffmanno* autem conſ. ſi placet, Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 185 ſqq. Sic ergo B. noſter *Vaterus* et Vita et Morte, et ſcientia et fama, et pietate denique, conſtantia ac virtute, par pæne fuit immortalibus his duumviris; modo laudatis, *Boerhaavio*, inquam, atque *Hoffmanno*.

So laſſen wir dich nun, berühmter Vater, liegen,
Und ſtöhren ferner nicht, dein himmliſches Vergnügen;
Indeſſen graben wir noch dieſe Denkſchrift ein:
Der andre Sennert ruht hier, unter dieſem Stein.

LVCANVS,
Lib. VIII.

Cogit pietas, imponere finem
Officio.

Wehmüthiges Trauer- und Klaggedicht,
über
# eben dieſen betrübten Todesfall,
des ſel. Herrn
D. Abraham Vaters,
In
Nahmen zweyer nahen Vettern.

SENECA,
Troad.

Irrigat fletus genas,
Imberque victo ſubitus e vultu cadit.

Ach! muß ich dieſen Fall erleben,
Der mich ſo hochbekümmert macht;
Weil er ſich plötzlicher begeben,
Als ich vermuthet und gedacht;
Eh ich, mein Vetter, noch erfahre,
Daß eine Krankheit Dich befiel;
Erlangt ſchon auf der Todtenbahre,
Dein edler Lebenslauf ſein Ziel.

Wie hat mich dieſe Poſt erſchrecket!
Was hat ſie nicht in meinem Hauß
Für allgemeines Leid erwecket!
Was preßt ſie uns für Thränen aus!

Wie gehet mir Dein Tod zu Herzen,
Wie auch der Gattinn meiner Eh!
Was fühlt bey unſern Seelenſchmerzen,
Auch unſer Sohn für banges Weh!

Viel zu gerecht, iſt unſer Klagen,
Und viel zu billig, unſer Leid;
Was man mit Dir, ins Grab getragen,
Erſetzt uns künftig, keine Zeit:
Was uns der Tod mit Dir, entriſſen,
Wird uns nicht wieder hergeſtellt;
Ich muß den andern Vater miſſen,
Den beſten Freund, auf dieſer Welt.

Du warſt ein Vater nach dem Nahmen;
Doch ſuchteſt Du, ſelbſt in der That,
Mehr einem Vater nachzuahmen,
Durch Lieb und Treu, durch Hülf und Rath:
Kein Vater kann den Sohn mehr lieben,
Als Du mich ſonſt, geliebet haſt;
Drum muß ich mich, als Sohn, betrüben,
Da Du, als Vater, mir erblaßt.

Du haſt den Grund zu meinem Glücke,
Nebſt Deinem Vater, einſt gelegt;
Auf Euch fällt dann, der Dank zurücke,
Den mein erkenntlich Herze hegt:
Ach! könnt ich ihn nur, alſo zeigen,
Wie Euer groß Verdienſt begehrt;
So aber muß ich leider! ſchweigen,
Weil ſich mein Mund zu ſchwach erklärt.

Doch will gleich die Vergeltung fehlen:
So fehlt mir doch nicht, Pflicht und Treu:
Ich werde lebenslang erzählen,
Daß ich mein Glück Euch ſchuldig ſey:
Daß noch mein Fleiß den Kranken dienet,
Wenn ich den Schmerzen Einhalt thu;
Und noch mein Haus in Segen grünet,
Schreib ich, nächſt Gott, **Euch Beyden** zu.

Was hätte nicht mein Sohn zu hoffen,
Mein einziges geliebtes Kind!
Wofern Dich nicht der Tod betroffen,
Zumahl, ſo plötzlich und geſchwind:
Wie freut ich mich, ihn Dir zu ſchicken,
Wie eilt er ſelbſt, zu Dir zu ziehn!
Doch nun kann er Dich nicht erblicken,
Und ſeine Hoffnung muß verblühn.

Nun kann er Deiner weiſen Lehren
Nicht, wie ſein Vater, theilhaft ſeyn;
Nun geht ihm leider! Dich zu hören,
Gelegenheit und Vortheil ein:
Was muß nun nicht, mein Sohn entbehren,
Da Du den Lehrſtuhl nicht mehr zierſt;
Daher, vergießt er billig Zähren,
Weil Du Dich ihm zu früh, verliehrſt.

Jedoch, es will nicht uns alleine
Dein Fall ſo tief zu Herzen gehn;
Das Leid iſt vielmehr, allgemeine,
In dem berühmten **Elbathen**:

Daſelbſt wird der Verluſt empfunden,
Den es durch Deinen Tod, gethan;
So, daß die Größe ſeiner Wunden
Die Zeit kaum ſelbſten, heilen kann.

Wie manchen Arzt haſt Du gelehret,
Der itzt noch großen Nutzen ſchafft,
Wenn er der Seuchen Einbruch wehret,
Durch wohl gewählter Mittel Kraft:
Wie haſt Du Dich, mit ſeltnem Glücke,
In der Zergliedrungskunſt geübt;
Daß Heiſter Dir in dieſem Stücke,
Den Vorzug vor den meiſten, giebt.

Was **Schneider** vor der Zeit, geweſen, (*)
Was noch vor ihm, **Alberti** war,
Dieß iſt nicht nur, von Dir zu leſen;
Du ſtellſt es weit vermehrter, dar:

Ruy-

(*) *Conradus Victor Schneiderus* et *Salomo Alberti*, celeberrimi quondam hujus noſtræ *Academiæ Vitembergenſis*, Medicinæ Profeſſores, et Anatomici præſtantiſſimi, neque in hunc uſque diem, propter egregia reperta, tenebricoſæ oblivioni traditi. Viget enim adhuc, vigebitque ſemper in poſterum, *Schneiderus* exactiſſima deſcriptione Tunicæ ſeu Membranæ illius pituitariæ, *Schneiderianæ* inde merito dictæ, de qua vid. *Th. Bartholini* Anat. L. III. Cap. X. et reliquos Anatomicos, item *Boerhaave*, de Methodo diſcendi Art. Med. p. 368 ſqq. *Alberti* autem nomen adhuc ſplendet *inventione Valvulæ Coli*, de qua leg. *Bartholini* Anat. L. I. c. XI. pag. 92. *Stollii* Hiſt. Med. pag. 435 & p. 438. *Bergeri* Comment. de Natura Humana, p. 143. aliosque plures: Res enim hæc ac controverſia inter Anatomicos, notiſſima.

Ruyſchius, von hohen Gaben;
Starb halb nur, weil Du leben bliebſt:
Nun aber, wird er ganz begraben,
Da Du der Erden Abſchied giebſt.

Wie iſt Dir nicht Dein Fleiß gelungen,
Da Dein geheimer rother Saft (†)
In das erblaßte Fleiſch gedrungen,
Und ihm ein neues Blut verſchafft.
Du haſt die lebenloſen Leichen
Durch Deine Kunſt, ſo balſamirt;
Daß ſie faſt ſolchen Menſchen gleichen,
An welchen man ein Leben ſpührt.

Was Bilſius vielmehr, erdichtet, (††)
Als ſelbſten, in der That, vollbracht;
Das haſt Du wirklich ausgerichtet,
Und augenſcheinlich, wahr gemacht:

Was

(†) Vid. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 213 ſqq. et Notata ad præcedens Epicedium Vaterian.

(††) *Ludovicus de Bils*, ſive *Bilſius*, famoſus, ſuperioris ſæculi, apud Batavos, Anatomicus et Pollinctor, qui, ut ipſe quidem jactabat, ſingularem illam ſibique ſoli cognitam Artem callebat Cadavera, ſine cruenta manu, ſecandi, atque ſimul, injecto quodam arcano Balſamo valentiſſimo, ita condiendi, ut ab omni foeda putredine, per integra ſæcula, tuta et ſalva præſtarentur. Sed de arcanis his Bilſianis fide fere et experientia omni carentibus, merito tum dubitarunt *Th. Bartholinus*, *Hornius*, *Sylvius*, *Borrichius*, *Clauderus*, aliique præclariſſimi Medici et Anatomici, unde acerrima animorum contentione, inter ipſum *Bilſium*, illorumque plerosque, diu diſputatum fuit. De

qua

Was Clauder öfters, unternommen, (*)
Doch ſelten, glücklich ausgeführet:
Iſt ſo, durch Dich, zu Stande kommen,
Daß Dir das größte Lob gebühret.

Der Tod wird gleichſam, ſelbſt zu ſchanden, (**)
Und ſchauet mit Erſtaunen, an,
Daß todte Cörper hier, vorhanden,
Die kein Verweſen treffen kann:
Er iſt ergrimmt, daß noch die Adern
Ein unvergänglich Blut erfüllt,
Und will mit der Natur faſt hadern,
Daß ſeine Macht allhier, nichts gilt.

Du

---

qua re et lite, ut et de ipſius *Bilſii* **Vitæ**, morum, ſtudiorum et inventorum ratione ac conditione præter plures alios, omnium accuratiſſime et copioſiſſime egit ipſe *Gabriel Clauderus*, in *Methodo Balſamandi corpora humana*, Cap. V. Sect. III. integra, pag. 128 ſqq. et ex hoc, *Georgius Paſchius*, de Novis Inventis, Cap. VI. pag. 363 ſqq. rurſusque ex illo, *Stollius*, Introduct. in Hiſt. Med. Part. I, cap. 1. pag. 498 ſqq. Conf. et *Keſtneri* Lexicon doctorum Medicorum, pag. 113. ibique laudatos Auctores: inprimis autem *Th. Bartholin.* in Diſſ. de Hepate defuncto, pag. 551 ſqq. et Epiſt. Med. 89. Cent. III. p. 344 ſqq.

(*) *Gabriel Clauderus*, Medicus Altenburgenſis celeb. aliam novam Methodum condiendi Cadavera, illamque, ut putabat quidem, ipſa Bilſiana meliorem, invenire voluit, et inventam ſcilicet, fideliter poſtea publicavit, in Tract. de Methodo balſamandi corpora humana, Cap. integro VI. pag. 156 ſqq. Sed nec illa *Bilſiana*, nec hæc *Clauderiana* condiendi Methodus, quæ aliis quaſi immortalitatem promiſit, ſibimet ipſi putredinem et mortalitatem adimere valuit: jacet enim dudum utraque neglecta, oblita, mortua ac plane ſepulta.

(**) Vid. ſi placet, Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 517. et Tom. V. pag. 214.

Du haſt die Schätze weggegeben,
Und leideſt nunmehr, ſelber Noth;
Du durch Dich, deine Todten leben;
Bleibſt Du hingegen, ſelber todt:
Die Fäulniß kann ſie nicht verzehren;
Du aber wirſt durch ſie, verzehrt;
Und Deine Kunſt kann nicht verwehren,
Daß ſelbſt Dein Fleiſch die Würmer nährt.

So leider! ſind die größten Künſte
Nur leichter Tand und Eitelkeit;
Nur Traum und Schatten, Rauch und Dünſte,
Und ohne Grund und Sicherheit:
Was hilft Dich nun Dein großes Wiſſen,
Das Dir ein rühmlich Anſehn gab?
Du haſt dem Tode viel entriſſen;
Nun reißt Dich ſelbſt der Tod ins Grab. (†)

Was fließen nicht um Dich, für Zähren!
Wie hoch iſt Wittenberg betrübt!
So einen Arzt nun, zu entbehren,
Der ſeine Kunſt ſo wohl geübt:
Wie ſind der Meditrinen Söhne
Durch Deinen Tod, ſo tief gebeugt;
Daß ein beweglich Klaggethöne
Die Wehmuth ihres Herzens, zeigt.

Wie klagt die Gattinn keuſcher Liebe,
Um Dich, als treuen Ehgemahl!
Und wünſcht, daß man Sie mit begrübe,
Für überhäufter Seelenquaal:

Sie

(†) Conf. Poemat. noſtr. Tom. III. pag. 75 ſqq.

Sie weiß, was Sie an Dir, beſeſſen,
Sie weiß, was Ihr, mit Dir, entgeht;
Und wird daher, Dich nie vergeſſen,
Bis Sie ſelbſt, auf der Bahre ſteht.

Allein, es wird mit unſern Klagen
Des Höchſten Rathſchluß nicht bewegt;
Wir müſſen nur geduldig tragen,
Was er uns ernſtlich auferlegt;
Er hat Dich nun, zum Gnadenlohne,
In ſein unendlich Reich begehrt,
Und Dir die unverwelkte Crone
Der größten Herrlichkeit, gewährt.

Wir gönnen Dir die Himmelsfreuden,
An welchen Du Dich nun erquickſt,
Und wünſchen, auch ſo abzuſcheiden,
Und dieß zu ſehn, was Du erblickſt.
Dein Ruhm wird unvergeßlich bleiben,
Dein Nahme niemahls, untergehn:
Man wird Dich zu den Aerzten ſchreiben,
Die vor der Nachwelt Augen ſtehn.

SENECA,
Hercule Oetæo.

Nunquam ſtygias fertur ad umbras
Inclita Virtus: Sed cum ſummas
Exiget horas conſumta dies,
Iter ad Superos Gloria pandet.

Auf Ihro Hochreichsgräfl. Excellenz,
Den Königl. Pol. und Churfürſtl. Sächſ. wirklichen geheimen Rath und Conferenzminiſtre,
Herrn Grafen,
Chriſtian von Loß,
hohen Geburtstag,
den 12 December, 1751.

HORATIUS,
Od. 14. Lib. III.
Hic Dies vere mihi feſtus, atras
Eximet Curas.

Weichet Kummer, Gram und Leiden!
Weichet heut, aus meiner Bruſt!
Dieſes iſt ein Tag der Freuden,
Dieſes iſt ein Feſt voll Luſt:
Dieſes Licht erfordert wieder
Treugemeynte Jubellieder,
Wie von mir ſchon oft geſchehn, (*)
Wenn ich deſſen Glanz geſehn.

(*) Vid. Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 190 ſqq. pag. 343 & pag. 529 ſqq. item Tom. V. pag. 208 ſqq.

Loß, der Graf von hohen Gaben,
Loß, den nicht ein blindes Glück;
Sondern, ſein Verdienſt, erhaben,
Legt ein Lebensjahr zurück,
Und gedenket mit Vergnügen,
Wie er in der engen Wiegen
Als der Eltern Liebespfand,
Heut, ſein erſtes Lager fand.

Wüßt ich nur, itzt ſo zu dichten,
Wie es dieſes Feſt begehrt;
Könnt ich ſo mein Amt verrichten,
Wie es mein Mäcenas werth:
Doch, er weiß ſelbſt, was mich drücket,
Und den freyen Geiſt beſtricket,
Daß er unter ſeiner Laſt,
Kein erhabnes Lied verfaßt.

Dennoch, will ich nicht verzagen,
Er hegt noch die alte Gunſt,
Die er einſt, zu mir getragen,
Gegen meine Dichterkunſt,
Die an ſich, zwar nicht zu achten,
Doch, will man den Quell betrachten,
Dieß mein Herz, woher ſie fließt,
Seiner Gnade würdig iſt.

Auf den Helicon zu ſteigen,
Treibet mich kein Ehrgeiz an;
Sondern, meine Pflicht zu zeigen,
Iſt das, was mich reizen kann:

Dieſe will ich nun erfüllen,
Bloß mit meinem guten Willen;
Welcher doch ſelbſt von der That
Weder Kraft noch Nachdruck hat. (*)

Nichts kann mich ſo ſehr erfreuen,
Wie Dir theurer Graf, bekannt;
Als Dein Segen und Gedeyen,
Und Dein hochbeglückter Stand:
Bey der Ankunft dieſer Stunden,
Hab ich ſo viel Luſt empfunden,
Daß der Kummer, der mich preßt,
Größtentheils, mein Herz verläßt. (**)

Denn, ich will hier nicht erwägen,
Was an Deinem Wohlergehn
Unſerm Hof und Staat gelegen;
Dieß kann man von ſelbſt, verſtehn:
Doch, wie viel die Pierinnen
Unter Deinem Schutz, gewinnen;
Dieß weiß unſre Leucoris
Und das Pleißathen gewiß.

Du biſt ſelbſt ein großer Kenner (***)
Gründlicher Gelehrſamkeit;
Und der Fleiß gelehrter Männer
Wird durch Deine Huld, erfreut:

(*) *Lucanus*, ut creditur, ad Calpurnium Piſonem:
Quod ſi digna Tua minus eſt mea pagina laude;
At voluiſſe ſat eſt: Animum, non Carmina, jacto.

(**) *Tibullus*, Eleg. VI. Lib. III.
Venit poſt multos, una ſerena Dies.

(***) Conf. Poemat. noſtror. T. IV. pag. 192 ſqq.

Dieſes Tages Freudenfeyer
Iſt den Muſen werth und theuer,
Daß ihr Saitenſpiel erklingt,
Und ihr Mund ein Loblied ſingt.

Alle ſchmücken ſich mit Cränzen,
Jede trägt ein Feyerkleid,
Aller Angeſichter glänzen
Von der innern Fröhlichkeit:
Selbſt der Vater der Camönen
Läßt ein Freudenlied erthönen,
Weil der Tag, der Dich begrüßt,
Ihm vor andern, ſchätzbar iſt.

Ich ſtimm auch mit ihren Chören,
Heute, laut und freudig ein,
Und laß meinen Glückwunſch hören,
Kann er gleich, nicht zierlich ſeyn:
Lebe! ruf ich, lebe lange,
Großer Gönner, und empfange,
Was Dein edles Herz begehrt,
Und was Deine Tugend werth.

Blüh, in unverwelktem Segen,
Blüh, bis in die ſpätſte Zeit,
Nichts ſteh Deiner Ruh entgegen,
Nichts ſtöhr Deine Sicherheit:
Streuen ſchon bey Dir, die Jahre
Dünnes Silber in die Haare;
Werde doch Dein Geiſt nie ſchwach,
Durch des Alters Ungemach.

Dieſer Tag, der heut erſchienen,
Seh, ſo oft er wiederkehrt,
Deines Lebens Kräfte grünen,
Deines Hauſes Glanz vermehrt;
Deines werthen Sohns Erhöhen,
Deiner Töchter Wohlergehen,
Sitze, hochverdienter Loß,
Allezeit dem Glück im Schoß!

OVIDIUS,

Faſtor. Lib. I.

Salve, læta dies! meliorque revertere ſemper!
Lucidior viſa eſt, quam fuit ante, Domus.

Neujahrs-Gedicht, auf das Jahr 1752.

Horatius,
Satyra III. Lib. I.
Heu! triſtes miſero venere Calendae.

Manches Dank- und Freudenlied iſt aus meinem Kiel gefloſſen,
Wenn ein Neues Jahr erſchien, und ein Altes ſich beſchloſſen;
Doch, bey dem verwichnen Jahre, ſtimm ich Klagelieder an,
Weil mich da mehr Creuz betroffen, als ich hier, erzählen kann.
Dieſes war mein ſchwerſtes Jahr, unter allen Lebensjahren,
Hatt ich gleich, manch Ungemach ſonſt, in manchem Jahr erfahren;
Iſt doch alles nicht zu rechnen, gegen dieſem letzten Jahr.
Das für mich und meine Kinder, ſo betrübt und ſchrecklich war.
Aber ach! wo fang ich an, meinen Jammer zu erzählen? (*)
Denn, er iſt ſo groß und ſchwer, daß mir ſelbſt die Worte fehlen,

Ihn

(*) *Scribenda non deſunt; ſed horret Animus, loqui dura memoratu:* Sic merito et graviſſimis ex cauſſis, exclamo hic cum *Symmacho*, Epiſt. LXVI. Lib. VI. Immo rectius dixerim ego: *loqui duriſſima et atrociſſima memoratu.*

Ihn ſo lebhaft auszudrücken, als er mein Gemüth gedrückt,
Und mir alle Luſt des Lebens auf einmahl, hinweg gerückt.
Schreib ich, oder ſchreib ich nicht? Soll ein ſchmerzlich Angedenken
Mein noch tödtlich-wundes Herz wiederum, empfindlichſt kränken?
Soll ich alles wiederholen, was mich bis in Tod, betrübt,
Und in die noch friſche Wunden neue Stich und Hiebe giebt?
Selbſt die Hand erzittert mir, und kann kaum die Feder führen,
Meine Sinnen ſind zerſtreut, Muth und Geiſt will ſich verliehren,
Einfall, Trieb und Reime mangeln, Harf und Saiten ſind verſtimmt,
Weil mein trübes Aug in Thränen, und mein Herz in Blute ſchwimmt. (†)
Gleichwohl, muß ich doch mit Zwang, leider! wider Wunſch und Willen,
Über Neigung, Reiz und Luſt, meine Pflicht beſtürzt, erfüllen, (††)
Damit einſt, die Nachwelt wiſſe, was mich für ein Creuz beſchwert,
Und mir noch ihr Mitleid gönne, wenn ſie meinen Schmerz erfährt.

(†) *Jamne canam? lacrymis en! et mea Carmina, in ipſo*
Ore natant, triſtesque cadunt in verba lituræ.
Papinius Stat. Silv. I. Lib. II.

(††) Idem grandiſonus Vates, Lib. V. Thebaid. pag. 190.
Tandem laxata dolore,
Vox invenit iter, gemituſque in verba ſoluti.

Faſt im Anfang von dem Jahr, ward ich ſelbſt, mit einem Schaden,
Welchen ich mehr fühlt; als ſah, unvermuthet, ſchwer beladen;
Der gefährlich, bis ich endlich, mich dem Wundarzt widerſetzt,
Weil mich ſeine Cur faſt ſchärfer, als der Schade ſelbſt, verletzt.
Kurz drauf, ward mein ganzes Haus von den Maßern angeſtecket,
Sieben Kinder lagen da, von der Seuche Gift, beflecket,
Zwar erträglich, bey den meiſten; dennoch kam mein älteſter Sohn,
Und voraus, die älteſte Tochter, mit dem Leben kaum, davon.
Aber dieſes alles war nur ein Murmeln und Erſchüttern,
Von den noch entferneten, doch bald künftigen Gewittern;
Denn der Schmerz, der mich betroffen, und der mein Geſchlecht befiel,
Iſt bey dem, was nun erfolget, faſt ein leichtes Kinderſpiel.
Mehr nach **Henriettens** Wunſch; als ſelbſt eigenem Verlangen, (*)
Weil mein Herz ſtets widerſprach, bin ich auf die Reiſe gangen,
Dieſe Gegend zu beſuchen, wo der **Mayn** erſt, einſam fließt, (**)
Und hernach, ſein trübes Waſſer in den reinen Rhein ergießt.

Dieſe

(*) Man ſehe hiervon die ausführliche Lebensbeſchreibung, Bl. 49 und folgg.

(**) Vid. ſi lubet, Poëmat. noſtr. Tom. II. pag. 9.

Dieſe Reiſe nun geſchah, nicht ſo wohl, uns zu ergötzen;
Als vielmehr, in Richtigkeit manches Hausgeſchäfft zu ſetzen,
Auch die Freunde zu begrüßen; dennoch aber allermeiſt,
Dieſen warmen Quell zu brauchen, welchen man das **Wißbad** heißt. (†)
Aber, ach betrübter Zug! weite Reiſe zum Verderben!
Was zum Leben, abgeſehn, gab Gelegenheit zum Sterben;
Statt der warmen Waſſerquelle, brach ein heißes Thränenbad
Aus den Augen, das die Wangen reichlich überſchwemmet hat.
Hier, klopft mir das bange Herz, hier kann ich kaum weiter ſchreiben, (††)
Hier, will mir der Sinn vergehn, und der Athem ſtehen bleiben;
Hier, greift Wehmuth, Schmerz und Kummer mich ſo rauh und grimmig an,
Daß ich mich unmöglich faſſen und zufrieden geben kann.
Doch, wohin? ich muß jedoch meines Herzeleids erwähnen;
Fließen mir die Reime gleich nicht ſo gut, als wie die Thränen, (†††)
Welche faſt die Schrift verlöſchen, daß mein Auge zweyfach ſchaut,
Wofür ihm bey meinem Schreiben, einfach ſchon, entſetzlich graut.

(†) Vid. noſtram amplam Deſcriptionem phyſico-poeticam *Thermarum Wisbadenſium ſalutiferarum*, Tom. III. Poemat. noſtror. mox ab initio.

(††) *Ovid.* Lib. Triſt. V. Eleg. I, 63.
Strangulat incluſus dolor, atque exæſtuat intus:
Cogitur et vires multiplicare ſuas.

(†††) *Scindo chelyn: juvat heu! juvat illaudabile carmen*
Fundere, et incomte miſerum laudare dolorem.
Papin. Stat. Lib. V. Silvar. carm. 5.

Erfurt! ach das Schmerzenswort! war ich dir gleich ſonſt, gewogen,
Weil ich, als ein Kind, in dir, an der erſten Bruſt geſogen; (*)
Dennoch, denk ich nunmehr, deiner, mit Betrübniß, Leid und Gram,
Weil mein unausſprechlich Elend in dir, ſeinen Anfang nahm.
Henriette, meine Luſt, und der Urſprung meiner Freuden,
Nun die Urſach meiner Qual, durch ihr allzufrühes Scheiden,
Iſt krank, in dir eingezogen, und zog kränker, aus dir, fort,
Folglich, bleibſt du künftig, immer, mir ein höchſtbetrübter Ort.
Aber ein geheimer Zug ſchien die Seligſte zu treiben; (**)
Darum, konnt und wollte ſie nirgend ſtille liegen bleiben;
Sondern ſehnte ſich nach Frankfurt; alſo, daß kein Bitten galt,
Für den allzuſtarken Trieben einer höheren Gewalt.
Was ich nun für Ungemach unterwegens, ausgeſtanden, (†)
Wem faſt jeden Augenblick, neue Todesfurcht vorhanden,
Neue böſe Zeichen kamen, ſich bald Durſt und Hitze wies,
Bald die Ohnmacht wenig Hoffnung zu dem Leben, übrig ließ;

Dieſes

(*) Siehe oben, das Gedicht, über die betrübte Zurückkunft, nach Erfurt.

(**) Von dieſem ſonderbaren und merkwürdigen Umſtand, ſehe man mit mehrern, wo es anders gefällig, die ausführliche Lebensbeſchreibung. Bl. 53 und folgg.

(†) Ebendaſelbſt, Bl. 54 und in folgenden.

Dieſes alles läßt ſich hier, nicht in enge Reime faſſen,
Dieſes alles will ſich hier, kürzlich nicht erzählen laſſen;
Darzu iſt ein Buch vonnöthen; doch, wie groß das Buch auch wär,
Fiel doch, alles recht mit Nachdruck auszudrücken, viel zu ſchwer.
Gotha, Berg und Eiſenach! an euch denk ich noch, mit Schmerzen,
Ihr erneuret täglich, noch meine Wehmuth in dem Herzen,
Doch das Elend ſtieg noch höher, in der fürchterlichen Nacht, (*)
Die wir in dem langen Walde, mit Entſetzen, zugebracht.
Als wir in der Finſterniß, endlich, noch nach Herßfeld kamen,
Und die Kranke faſt halb todt, traurig, aus dem Wagen nahmen,
Da war weder Geiſt, noch Leben, weder Bildung, noch Geſtalt,
Vielmehr, waren alle Glieder ſchon erſtarret, bleich und kalt.
Daß wir allbereit, den Tod wirklich, in der Näh erblickten,
Und in dieſer größten Angſt, ſchon, nach einem Prieſter ſchickten,
Welcher doch nicht zu erlangen: Dennoch kam zum Troſt und Glück,
Durch die, obgleich ſchlechte, Wartung, noch ihr Lebensgeiſt zurück,

Alſo,

(*) Von dieſem erſchrecklichen und erbärmlichen Umſtänden, wird in der oft gedachten Lebensbeſchreibung, ausführlich gehandelt, Bl. 55 und folgende.

Cum ſubit illius triſtiſſima Noctis imago,
Labitur ex oculis, nunc quoque, gutta meis.
Ovidius, Eleg. III. Triſt. Lib. I.

Alſo, daß wir wiederum, früh, uns auf den Weg begaben,
Bis wir Frankfurt an dem Mayn endlich, noch erreichet haben.
Alldort, war das Ziel der Reiſe; doch, weil es Gott ſo gefiel,
Meiner liebſten Henrietten auch zugleich, ihr Lebensziel.
Zwar, im Anfang, ſchien es ſich in etwas, mit ihr, zu beſſern;
Doch, bald fing das Uebel an, ſich weit ſtärker zu vergrößern,
Hitze, Schmerz und Fieber wuchſen unaufhörlich, Schlaf und Ruh
Nahm beſtändig ab; hingegen, die Entkräftung täglich zu.
Ob wir nun gleich, unverzagt, gegen dieſe Feinde kämpften,
Daß wir die geheime Gluth in dem dicken Blute, dämpften;
Obgleich Burggrav, ich und Müller Fleiß, Erfahrung und Verſtand,
Dieſes Uebels Grimm zu brechen, unabläßig angewandt; (*)
War doch alle Müh umſonſt, war doch aller Fleiß vergebens;
Denn kein Mittel fande ſich, das zur Rettung ihres Lebens,
Etwas beygetragen hätte; alles, was wir auch verſucht,
War doch ſonder alle Hülfe, ſonder Wirkung, Nutz und Frucht.
Alſo ſind acht Wochen nun, unter ſehnlichem Verlangen, (**)
Zweifel, Hoffnung, Furcht und Angſt, Unruh und Verdruß, vergangen;

Ach!

(*) Man ſehe hiervon, eben dieſelbe Lebensbeſchreibung, Bl. 62 und folgg.

(**) Eben daſelbſt, Bl. 60 und in den folgenden.

Ach! was hab ich dort, empfunden, wann ich manche
lange Nacht
Mit den traurigſten Gedanken, troſtlos, wachend, zugebracht.
Endlich, iſt der zwölfte Tag des Auguſts, herbey gekommen, (†)
Welcher leider! leider! mir mein Vergnügen weggenommen,
O du ſchrecklichſter der Tage! Morgen, voller Herzeleid,
Voller Thränen, Schmerz und Jammer, voller Grimm
und Grauſamkeit.
Henriette gieng in dir, ach! in dir, gieng ſie verlohren,
Henriette, die für mich, und mein Glück, allein, gebohren,
Die für mich allein, gelebet, die mit mir ein Herz und Geiſt,
Und mich ſonſt, noch nie betrübet; als, da ſie der Tod
entreißt.
Dieſe beſt und frömmſte Frau, die die Welt noch je geſchauet,
Die ein ſolches Beyſpiel gab, welches jedermann erbauet,
Die ein Muſter aller Tugend, die mir ſechszehn Jahr,
vermählt,
Dieſe ſtirbt, da ſie an Jahren, kaum noch ſechs und
dreyßig zählt.
Könnte denn mein ängſtlich Flehn, mein erbärmlich Händeringen
Meiner Henrietten Geiſt aus der Flucht, nicht wiederbringen? (††)

War

(†) Wiederum allda, Bl. 71 und folgg. Siehe auch oben die vorhergehenden Trauergedichte, und wiederum unten, die folgenden.

(††) Huc illa *Papinii Statii* de *Priſcilla*, rariſſimi exempli fœmina, vivis acerbe erepta, Lib. V. Silv. carm. 1.

Quid probitas, aut caſta fides? quid Numina proſunt
Culta Deûm? furvæ miſeram circum undique Leti
Vallavere plagæ: tenuantur dura ſororum
Licia, et exacti ſupereſt pars ultima fili.

War denn mein Gebeth vergebens, mußte meiner Kinder Schreyn
Unerbittlich harten Ohren, fruchtlos, angeſtimmet ſeyn?
Doch, ich ſah die Seligſte leider! nicht allein erblaſſen;
Ach! ich ſah ſie auch ſo gar, in die Gruft hernieder laſſen:
Welch ein Anblick voll Entſetzen! wenn mein Herz noch dran gedenkt,
Wie man meine liebſte Gattinn in das Grab hinein geſenkt.
Ach! das Herze wollte mir, dazumahl, für Angſt, zerſpringen, (*)
Und ich wünſchte ſonſt nichts mehr; als mich bald zu ihr zu bringen,
O! wie gern wär ich geſtorben! Gott! dir iſt mein Herz bekannt,
Und du weiſt, was meine Seele zu derſelben Zeit, empfand.
Dennoch, wollte ſich der Tod nicht ſo gütig mir erweiſen;
Sondern, ich mußt mir zur Quaal, einſam, wieder heimwärts reiſen;
Ohne, dieſe mitzunehmen, die mit ihrer Zärtlichkeit,
Und mit ihrem Tugendwandel, mich ſo inniglich erfreut.
Mit was für erbärmlichem, thränenvollen Jammerblicke,
Sah ich Frankfurt, dazumahl, unverwandt, nach dir zurücke,
Als ich nun aus dir gezogen, da ich dich verlaſſen mußt!
Ach! dort, ſchrie ich, liegt mein Herze, dort liegt meiner Augen Luſt.

Alles,

(*) Von dieſer unausſprechlichen Seelenangſt, ſehe man ausführlich, die mehr gedachte **Lebensbeſchreibung**, Bl. 74 und ferner, in folgenden.

Alles, was ich hochgeſchätzt, und mein irdiſches Vergnügen
Bleibt, o Gott! kanns möglich ſeyn? bleibt, ach Schmerz! in Frankfurt, liegen,
Und ich muß alleine reiſen? Reiſe voller Angſt und Noth!
Reiſe, für mich, viel betrübter, als der rauhe Weg zum Tod:
Doch, es muß geſchieden ſeyn: ruht dann wohl, ihr ſchönen Glieder!
Schau ich euch ſchon itzt nicht mehr; ſchau ich euch doch künftig, wieder,
Viel verklärter und weit ſchöner: Gott! ach! laß es bald geſchehn,
Daß wir uns in jenem Leben, wiederum, vereinigt ſehn.
Alſo klagend, zog ich fort, mit zum Tod betrübtem Herzen,
Meine Tochter ſaß bey mir, und vermehrte meine Schmerzen, (†)
Durch ihr unaufhörlich Weinen: weil ſie allzuwohl empfand,
Was der Tod mit dieſer Mutter, ihr inſonderheit, entwandt.
Aber dieſes liebe Kind wär bald jämmerlich ertrunken, (††)
Als es, unweit Eiſenach, tief in einen Brunn geſunken,

Bergen,

(†) **Charlotta Wilhelmina**, meine älteſte Tochter, eine ſorgfältige Wärterinn und unverdroſſene Wächterinn ihrer ſel. Mutter, in ihrer langwierigen Krankheit, von 8 Wochen; ferner eine betrübte, doch auch erbaulich unterrichtete Zeuginn ihres ſanften und ſeligen Todes, und endlich eine bekümmerte einſame Gefährtinn auf meiner ſchmerzlichen Rückreiſe, nach **Wittenberg**. Siehe die **Lebensbeſchreibung**, Bl. 70, auch 75 und ſ. f.

(††) Siehe über dieſen neuen erbärmlichen Zufall, weiter oben, ein eigenes Gedicht, auch die **Lebensbeſchreibung** der ſel. **Trillerinn**, Bl. 75.

Bergen, wird der Ort genennet, wo die Tochter in Gefahr,
Und ihr ſchon betrübter Vater, noch in größrem Kummer, war.
Für Beſtürzung, Angſt und Froſt, als ſie in dem Waſſer hinge,
War ſie ohne Kraft, zu ſchreyn, daß ſie ſchleunig, Hülf empfinge,
Folglich, wär ſie untergangen, ſonder, daß man den Verluſt,
Wie, und wo, ſie umgekommen, eigentlich, genau gewußt.
Doch im Finſtern, griff ſie noch, mit den ſchon erſtarrten Händen,
Aengſtlich überall, umher, und fand endlich, an den Wänden,
Eine Leiter angelehnet, an die hielt ſie ſich, mit Macht,
Bis ſie ſich, durch deren Hülfe, wieder in die Höh gebracht.
Und ſo hab ich ſie halb todt, bleich, und naß und ſteif, empfangen,
Als das Waſſer ihr bereits, unter ihren Arm gegangen,
Welch ein Anblick voll Entſetzen! wenn mein Herz noch überlegt,
Was mir dieſer neue Zufall für ein neues Leid erregt.
Faſt, die ganze Reiſe durch, war ein Wetter, Wind und Regen,
Und ein meiſtens böſer Weg, meinem Fortgang ſehr entgegen,
Und vermehrten meinen Kummer, weil ich um mich, fern und nah,
Doch vornehmlich, in mir ſelbſten, traurige Geſtalten ſah. (*)

Endlich,

(*) *Sic Mala, quæ video,* **non videoque**, *nocent.* Ovidius, Lib. IV. Triſt. Eleg. 6.

Endlich, ſchaut ich Wittenberg wiederum, zwar vor mir liegen;
Aber, wie Gott wohl bekannt, mit dem größten Mißvergnügen;
Die ſechs mutterloſen Wayſen, und mein wüſt und leeres Haus
Preßten mir und meiner Tochter bitterliche Thränen aus.
Ach! wie wurde dazumahl, mein beſtürztes Herz gerühret,
Als man mir den kleinſten Carl ſo erbärmlich zugeführet, (†)
Der erſt kaum zwey Jahre zählet, und für Kindheit, noch nicht fühlt,
Daß der Schlag, der mich betroffen, ſonderlich, auf ihn gezielt:
Noch fünf Kinder kamen auch kläglich, auf mich los gegangen,
Mit beſtürztem Angeſicht, und mit überthränten Wangen,
Welch ein trauriger Willkommen! welch betrübtes Wiederſehn!
Welche Heimkunft! die mit Schmerzen und mit Herzeleid, geſchehn.
Kaum nun, daß ich angelangt; wollte ſich ein Uebel regen,
Und ich mußte mich daher, in das Krankenbette legen,
Theils, der viele Herzenskummer, theils, ſo manches Ungemach,
Das ich auf dem Weg erlitten, machte meine Kräfte ſchwach.

Dieſe

(†) Siehe das oft erwähnte Ehrengedächtniß, Bl. 175 und auch oben, in vorhergehenden Trauergedichten. Hieher gehören ſonſt, die Worte des Papinii Statii, Lib. IV. Thebaid.

Haeret amica manus: certant innectere Collo
Brachia, manantesque oculos, hinc oscula turbant.

Dieſe Krankheit war mir lieb; ich empfing ſie gar mit Freuden,
Denn ich dachte, nun durch ſie, bald aus dieſer Welt zu ſcheiden,
Weil das Leben mir nun bitter, ſeit dem ich die eingebüßt,
Die durch ihren holden Umgang, mir es ſonſt allein, verſüßt.
Doch, mein Wunſch iſt unerfüllt, und mein Hoffen leer geblieben,
Durch die Wirkung der Natur, ward die Krankheit bald vertrieben,
Meine Kräfte kehreten wieder, und der Tod, den ich begehrt,
Zeigte ſich nur, in der Ferne, ward mir aber nicht gewährt.
Drauf ward mir das Rectorat zu verwalten, aufgetragen; (*)
Doch auch deſſen Purpur deckt mancherley Verdruß und Plagen;
Und die Würde hat viel Bürde, vielen Anlauf, wenig Ruh,
Kleinen Vortheil, großen Tadel, und meiſt Undank noch darzu.
Eines Rectors gutem Zweck ſind oft Zeit und Glück entgegen;
Oefters aber, noch vielmehr, ſelbſt die eignen Amtscollegen,
Wenn ſie Vorurtheil und Abſicht, Eigenſinn und Mißgunſt treibt,
Wodurch der gemeine Nutzen, unbefördert, liegen bleibt.
Was braucht er nicht für Geduld, wenn ſich von noch neuen Knechten
Einige frech unterſtehn, trotzig, wider ihn, zu rechten:
Und

(*) Nehmlich am 18 October, 1751; davon weiter oben, ein eigenes Gedicht zu leſen iſt.

Und wie [illegible] iſt er zufrieden, wenn der Purſche lärmt und wetzt,
Doch [illegible] ſeinen armen Degen, als den harten Stein, verletzt!
Ja, wenn ein Tumult entſteht, welchen Bier und Wein erreget,
Liebe, Spiel und Zorn erweckt, oder Mißverſtand beweget;
Mißt man oft ein fremd Verſehen dem entfernten Rector bey,
Als; ob er in ſeinem Amte, nicht gebührend, wachſam ſey.
Bald drauf ward mir durch den Tod, ein vertrauter Freund entführet,
Deſſen Angedenken ſich nie aus meiner Bruſt verliehret;
Vater iſts, den ich beklage, der mir ſo viel Treu erzeigt,
Daß die Größe ſeiner Freundſchaft meinen Dank weit überſteigt.
Sonderlich, als ich entfernt, ließ er den verlaßnen Meinen,
Im betrübten Wayſenſtand, ſeine Vaterhuld erſcheinen,
Da er ſie ſo oft beſuchet, in der Krankheit, ſie geheilt,
Und in ihren größten Aengſten, ihnen Rath u. Troſt ertheilt.
Habe Dank für Deine Treu, Seliger, in Deinem Grabe;
Fehlt mir zur Vergeltung, gleich, eine theure Gegengabe;
Fehlt doch nicht die Dankbegierde, fehlt mir doch nicht Pflicht und Treu,
Offenherzig zu bekennen, daß ich Dir verbunden ſey.
Unſre hohe Schule wird Dein Gedächtniß ſtets verehren,
Und die Enkel ſpäter Welt werden Deinen Ruhm vermehren,
Den Du Dir, dadurch, erworben, daß Du mit ſo großem Fleiß
Die Zergliedrungskunſt getrieben; als man kaum zu finden weiß. (†)

(†) Siehe oben, die zwey Lob- und Trauergedichte auf dieſen ſel. Vater; wie auch den V Theil unſerer Gedichte, pag. 213 ſqq.

Was ich endlich für Verdruß von verwirrten Zeitungsſängern,
Schulmonarchen voller Schwulſt, halbgelehrten Müßiggängern,
Und Bedienten, ausgeſtanden; dieſes führ ich itzt nicht an, (*)
Weil mich dieſer Pöbel ſchelten; aber mir nicht ſchaden kann.
Was aus Wind gebohren wird; gehet auch im Wind verlohren,
Und die Weiſen fragen nichts, nach der Tadelſucht der Thoren,
Ihr Verdienſt bleibt doch in Ehren: Wenn ein Zeitungsläſterblat
In dem Feuer, Schlamm und Moder, ſein beſchimpftes Ende hat;
Und die es verfertigen, oft dadurch, nur dieſes wirken,
Daß man den verdienten Lohn mit den Federn, von den Birken,
Ihnen auf den Rücken ſchreibet, oder ſie ins Stockhaus ſetzt,
Daß kein Redlicher ſie weiter ſeines Umgangs würdig ſchätzt.
Unter ſo viel Creuz iſt nun, jenes alte Jahr vergangen:
Aber hatt ich denn von Gott auch nichts gutes zu empfangen?
Dieß ſey fern, daran zu zweifeln! Seine milde Gnadenhand
Hat mir, mitten in dem Unglück, Heil und Glücke zugewandt;

(*) *Quid referam Comitumque nefas, famulosque nocentes?* Ovid. IV. Triſt. 10.

Seine ſtrenge Ruthe war mit dem Oelzweig doch umwunden,
Daß ich in der größten Noth, dennoch, Hülf und Troſt empfunden;
Meine Thränen, die er reizte, hat er wieder abgewiſcht,
Und in der Verſuchungshitze, mein verſchmachtet Herz erfriſcht.
Seine Gnade war es bloß, daß ich bey ſo viel Betrüben,
Bey ſo groſſer Seelenangſt, dennoch meiſt, geſund geblieben,
Und zurücke reiſen können; daß ich noch in gutem Stand,
So mein Haus; als meine Kinder, bey der Heimkunft, wieder fand.
Seine Güte hat allein meine Tochter mir geſchenket,
Daß der unbedeckte Brunn ſie im Finſtern, nicht ertränket;
Dieſe Leiter, die zur Rettung, ihr ſo ſtarken Beyſtand that,
Glich faſt; jener Jacobsleiter, auf die Gottes Engel trat: (†)
Dieſer hat ſie zweifelsfrey, ſelbſt in ſeinen Schutz genommen,
Daß ſie nicht ſo jämmerlich, um ihr junges Leben kommen,
Deſſen ſie noch lange würdig, weil ſie ihrer Mutter gleicht,
Und in ihrem Lebenswandel, nicht von ihrem Beyſpiel weicht;
Daß ich, da ſie annoch lebt, ſo zu ſagen, in dem Grabe
Nur allein, den halben Theil ihrer Mutter, liegen habe;
Weil ſie für die Wirthſchaft ſorget, ihr Geſchwiſter wohl erziehet,
Mir die Witwerlaſt erleichtert, und auf meinen Nutzen ſieht.
Endlich, trat im alten Jahr, auch von meinen Poeſien,
Noch der fünfte Theil ans Licht, weil mir Gott die Kraft verliehen;

(†) Geneſ. XXXVIII, 12 ſqq.

Ob ein grober Zeitungsſchreiber gleich davon verächtlich ſpricht;
Fehlen Leſer doch und Käufer mir und dem Verleger, nicht. (*)
Vielmehr, hat man ſchon, von mir auch den ſechſten Theil begehret,
Den mein Fleiß vielleicht, auch bald, der gelehrten Welt gewähret,
Daß des Codrus Wanſt zerplatzet, wenn er ſieht, daß ſeine Wuth (**)
Doch dem Abgang meiner Schriften nicht den mindſten Eintrag thut.
Dieſer neue ſechſte Theil wird von Henriettens Leben
Und dem ſeligen Beſchluß deſſen, weiter Nachricht geben,
Ihr ein Denkmahl aufzurichten, welches; wenn es möglich iſt,
Wenigſtens, nach meinem Wunſche, noch die ſpäte Nachwelt lieſt. (***)
So betrübt ward jenes Jahr angefangen und beſchloſſen;
Aber ſo viel gutes auch, iſt von Gott, mir zugefloſſen;
So wird Laſt und Luſt vermiſchet, ſo wird Creuz und Troſt vermengt,
Weil es, wie bey einer Kette, Gliedweis, aneinander hängt. (†)

Wo

(*) Vid. Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 268 ſqq. et paſſim, et in illo, et in reliquis Tomis.

(**) *Rumpantur ut ilia Codro*, Virgilius.

(***) Conf. *Plinii* Epiſt. 21. Lib. III. et ſuperius Epicedium in B. *Henricam.*

(†) De hac quaſi Catena, vid. *Dionis Chryſoſtomi* Ora XXX. pag. 303 ſqq.

Wo das Leiden aufgehöret, da beginnen dann, die Freuden,
Wo die Freuden aufgehört, da beginnet dann, das Leiden;
Alſo wechſelt Abend, Morgen, Sonne, Regen, kalt und heiß,
Sauer, ſüſſe, hell und trübe; denn, es iſt ein ſteter Creiß. (*)
Heut, wird nun das alte Jahr von dem Neuen Jahr verdrungen,
Heut, wird in der Chriſtenheit, manches Jubellied geſungen,
Manches Dankgebeth verrichtet, daß man dieſe Zeit erreicht,
Da ein Neues Jahr beginnet, und das alte Jahr verſtreicht.
Wär nur in dem Neuen Jahr, neues Glück und neuer Segen,
Neue Ruh, Zufriedenheit, und ein neues Herz, zugegen;
Aber ſo bringt leider! mancher noch die alte Traurigkeit
Aus dem abgelebten Jahre, mit in dieſe neue Zeit.
Ach! ich hab an meinem Theil, eben dieſes zu empfinden,
Meines Herzens Kummer will mit dem Jahre, nicht verſchwinden,
Meine todte Henriette ſteht mir noch, im Neuen Jahr,
So erbärmlich, vor den Augen, wie es in dem Alten war.

(*) Elegantiſſime, ut ſolet, *Joannes Secundus*, Silvar. III. pag. 249.

Omnibus Horis,
Nemo beatus:
Lubrica ſors eſt,
Neſcia certa
Sede morari:
Cum ſtat in imo,
Tendit in altum:
Cum ſtat in alto,
Tendit in imum.

Vid. ibi reliqua bene multa.

Meine Wehmuth bleibt noch nicht, in dem alten Jahr, zurücke,
Und mit dieſem Neuen Jahr, blühe mir noch, kein neues Glücke,
Zeigt ſich noch, kein neu Vergnügen; denn, mein altes Herzeleid
Drückt mich in dem Neuen Jahre, mit weit mehr Empfindlichkeit.
Herr! du machſt itzt, alles neu, und veränderſt Zeit und Tage,
Ach! verändre doch in mir, auch die Laſt der alten Plage,
Nimm die alte Kummerbürde von der hartbeklemmten Bruſt,
Und ſchenk mir zum Neuen Jahre, neue Freudigkeit und Luſt;
Daß ich, wenn es möglich iſt, meines langen Leids vergeſſe,
Und nicht weiter Thränenbrodt, oder bittre Salſen eſſe; (*)
Sondern Freudenmanna ſpeiſe, daß mein mattes Herz ſich ſtärkt,
Und durch deine milde Güte, wieder neue Kraft vermerkt.
Crône ferner dieſes Jahr, auch mein Amt, mit neuem Segen,
Hilf, daß ſich Verdruß und Streit, Zwietracht und Zerrüttung legen,
Fried und Ruh hinwieder blühen, alles wohl von ſtatten geh,
Und nicht mehr, aus kleinen Funken, große Feuersgluth entſteh.
Schenke neue Geiſteskraft denen, die die Jugend lehren,
Und der Jugend neuen Fleiß, ihre Wiſſenſchaft zu mehren;
Denen Geiſtlichen ein Leben, welches ihrer Lehre gleicht,
Nach dem Beyſpiel, das ihr Meiſter ihnen an ſich, dargereicht.

Prie

(*) Vid. ſi lubet, Poemat. noſtr. Tom. V. pag. 154. in Nou.

Prieſter und Leviten zwar findet man, die auf der Straßen,(*)
Den halbtodten Menſchen ſehn, und ihn hülflos, liegen laſſen;
Doch an frommen Samaritern, die ihm willig Oel und Wein,
Und voraus, die Groſchen geben, will ein groſſer Mangel ſeyn.
Schütze Herrſchaft, Volk und Land, durch die Allmacht deiner Hände,
Laß ſie ſtets geſegnet ſeyn, nach dem Anfang, Mittel, Ende
Dieſes neuerlebten Jahres, daß hinfort, kein Klaaggeſchrey
Ueber Mangel, Unrecht, Kränkung, oder andres Elend, ſey.
Endlich, bitt ich, auf mein Haus, das bisher, ſo viel erlitten,
Auch in dieſem Neuen Jahr, neuen Segen auszuſchütten,
Daß die ſieben armen Wayſen, die der Mutter Tod betrübt,
Dieß zu ihrem Troſt, erfahren, daß dein Vaterherz ſie liebt.
Gieb Gedeyen zum Erziehn; daß ſich an den zarten Zweigen
Alle ſeltnen Tugenden ihres edlen Stammes, zeigen,
Wenn der Geiſt der Henrietten ſich in ihren Seelen regt:
Nun Herr, hilf! daß Wunſch und Hoffnung künftig, glücklich Früchte trägt.

(*) *Jo. Chryſoſt.* Homil. LX. in *Matth.* XVIII. p. 651. T. I. in N. T.

HORATIUS,
Carm. Sæcular.

Di! probos mores docili juventæ
Date!

Betrübte Gedanken,

über

den vormahls angenehmen Geburtstag,

Seiner weyland geliebteſten, nun ſeligſten

Henrietten,

den 16 Januar, 1752.

Pedo Albinovanus,
Conſolat. ad Liviam.

Hæc ſunt in reditus dona paranda tuos?

Der Tag gebahr mir groß Vergnügen,
So oft er jährlich, wiederkam;
Weil Henriette in der Wiegen,
Daran, ihr erſtes Lager nahm:
Das ſchönſte Kind, das an Gebehrden
Und Minen, ſchon die Zeichen wies,
Es würd' ein Frauenzimmer werden,
Das nie den Tugendweg verließ. (*)

Heut, kehrt nun dieſer Tag zwar wieder,
Heut, nähert ſich die frohe Zeit;
Und gleichwohl, ſing ich Klagelieder,
Und ſitz in tiefſter Traurigkeit:

Woher

(*) *Virgo erat eximia ſpecie, claroque parente.* Silius Italicus, Lib. XVII. Punicorum.

Woher mag die Verändrung kommen?
Ach! Kinder! leider! hat der Tod
Mir Henrietten weggenommen,
Und ſtürzt mich in die größte Noth.

Ich ſang bisher, von ihrem Leben,
So oft, dieß Freudenfeſt erſchien; (†)
Nun muß ich einen Ton erheben
Von ihrem Sterben und Verblühn:
Mein Herz war voller reger Freuden,
Bey dieſes Tages heitrem Strahl;
Nun aber iſt es voller Leiden,
Betrübniß, Jammer, Schmerz und Quaal.

Ach werthe Hälfte meines Lebens!
Liegſt du denn, in ſo feſter Ruh?
Iſt Wunſch und Hoffnung ganz vergebens?
Hörſt du nicht meinen Klagen zu?
Willſt du nicht wieder, zu mir kehren?
Soll ich nicht weiter, mit dir gehn?
Nicht ferner deine Stimme hören?
Nicht mehr, dein holdes Antlitz ſehn?

Ach! willſt du mich denn, ganz verlaſſen?
Scharrt Frankfurt deine Glieder ein?
So kann ich mich für Schmerz, nicht faſſen,
Und muß ganz troſt- und hülflos ſeyn:

Wie

(†) Siehe den II, III und IV Theil unſerer Gedichte, hin und wieder, auch die in dieſem VI Theil, oben angeführten Gedichte, auf dieſen erfreulichen Geburtstag.

Wie kann ich doch, zertheilet leben?
Ein halbes Herz iſt nur bey mir;
Die Hälfte hab ich dir gegeben,
Ach! hol es doch bald ganz zu dir.

Haſt du denn, ſechs und dreyßig Jahre,
O kurze Zeit! genug gelebt?
So, daß man dich, als reif zur Bahre,
Ach! vielmehr unreif, ſchon begräbt?
Die Tugend, der du dich ergeben,
Die Frömmigkeit, die dich geziert,
Verdienten ein ſo langes Leben,
Als der Mathuſalah geführt. (*)

Der Tag, den ich ſonſt, froh begangen,
Schaut mich nun, traurig und gekränkt,
Mit überthränten bleichen Wangen,
Und in das tiefſte Leid verſenkt:
Wo iſt der ſanfte Klang der Saiten?
Wo ſind Geſellſchaft, Scherz und Wein?
Nach der Gewohnheit jener Zeiten,
Izt leider! bin ich ganz allein.

(*) *Illa, illa, longis digna ſæclis vivere:* Joannes Secundus, Funer. pag. 216. quo et illud inprimis pertinet *Papinii Statii*, in patrem optimum defunctum, Lib. V. Silvarum, Carm. 3.

Sed me pietas numerare, dolorque
Non ſinit: ô Pylias ævi tranſcendere metas,
Et Teucros æquare ſenes, digniſſima! &c.

Was muß ich für ein Leben führen,
Das beſſer einem Tode gleicht! (†)
Die Stimme will ſich faſt verliehren,
Die Kraft vergeht, der Muth entweicht:
Die weite Welt ſcheint mir zu enge,
Und doch, mein enges Haus zu weit;
Der ſchon verſtrichnen Zeiten Länge
Verkürzt noch nicht, mein langes Leid.

Ach! ſoll ich heut, mit herben Klagen
Den ſonſt vergnügten Tag begehn!
Allein, ich will mein Schickſal tragen,
Weil ihm doch nicht zu widerſtehn:
Mir gnüget, daß ich was beſeſſen,
Das ſelbſt der Neid unſchätzbar nennt;
Den Vorzug werd ich nie vergeſſen,
Bis ſich mein Geiſt vom Leibe trennt.

Haſt du das Leben hier, verlohren,
Mein noch im Tod, geliebtes Kind!
So biſt du doch dort, neu gebohren,
Wer ſo verliehret, der gewinnt:
Du feyreſt nun, nach kurzem Leiden,
Das Seel und Leib dir oft gepreßt,
In ungeſtöhrten Himmelsfreuden,
Ein ewiges Geburtstagsfeſt. (††)

(†) Βίος ἀβίωτος, eleganter et acute dixit *Philo Judæus, Libanius, Dio Chryſoſt. Plutarchus, Baſilius M.* ne de aliis dicam: Conf. Not. noſtr. ad Somn. Scip. Tom. I. Poemat. pag. 437.

(††) Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 211. Edit. III.

⁂

Mora-

Moraliſche Betrachtung,

über des Abderitiſchen Weltweiſen

Democritus,

wunderbahren und fremden Troſt,
welchen derſelbe, dem wegen ſeiner verſtorbenen für-
trefflichen Gemahlinn, hochbekümmerten Könige
Darius, ,
ehemahls, gegeben,
aus einem beſondern Troſtbriefe des Kaiſers
Julianus, genommen, welchen er an den weiſen und
gelehrten Amerius, über den ſchmerzlichen Verluſt ſei-
ner jungen, ſchönen und tugendhaften Ehegattinn,
geſchrieben. (*)

Den 1 Februar, 1752.

Von dem betrübten Verfaſſer aufgeſezt.

VIRGILIVS,
Lib. XI. Æneidos.
Solatia luctus Exigua ingentis.

Als dem Darius dort, die Ehgemahlinn ſtarb,
Die nebſt der Schönheit Lob, der Tugend Ruhm
erwarb;
Nahm ihr Gemahl den Tod empfindlichſt ſich zu Herzen,
Und konnte den Verluſt ſo leichtlich, nicht verſchmerzen.
Wie

(*) In Operibus *Juliani* Imp. a *Petro Martinio* et *Carolo Cantoclaro*; Pariſiis, 1583 editis, Epiſt. XXXVIII. pag. 271 ſqq. Ceterum ſimile fere de *Demonacte* Philoſopho, enar-

Wie dieß Democritus, der Abderite, ſah,
So ſprach er: ſey getroſt! es ſind noch Mittel da,
Die Todte wiederum, im Grabe, zu beleben,
Doch mußt du ſelbſt darzu, was noch vonnöthen, geben.
Der König rief erfreut: wend alle Koſten an,
Je mehr du fordern kannſt; je mehr ich geben kann;
Nur halte mich nicht auf; erfülle dein Verſprechen,
So ſoll nach meinem Theil, es dir an nichts gebrechen.
Der Weiſe zauderte nun, eine kurze Zeit,
Und ſprach: die Mittel ſind zwar alle ſchon bereit;
Nur eines fehlet noch; wo dieſes auszufinden,
Das kann ich itzo, nicht erſinnen, noch ergründen:
Doch, weil du König biſt, von einer großen Macht,
Indem du unter dich ganz Aſien gebracht;
So wirſt du dieſes mir, vielleicht, gar bald gewähren:
Des Königs Antwort war: Er ſollte ſich erklären,
Was dieſes Mittel wär, das ihm allein bekannt,
Und ſonſten, nirgends ſey, dann in des Königs Hand.
Drauf ſprach Democritus: Wirſt du drey Nahmen wiſſen,
Von ſolchen, welche nie, ein Leid empfinden müſſen;
So ſchreibe ſie geſchwind, auf deren Leichenſtein,
Die du begraben haſt; dann wird ſie lebend ſeyn.

Nach-

---

enarrat *Lucianus*, in *Demonactis* Vita, pag. 865. Tom. I. Opp. per *Græv.* Editionis autem noviſſimæ, per Cl. *Jo. Fred. Reitzium*, Tom. II. pag. 385. Idem denique inane ſolatii ſolatium tribuitur quoque a nonnullis Auctoribus, *Marco Antonino philoſopho*, ipſo certe haud plane, indignum: ſed et forſan haud ſatis dignum. Vid. ipſius Lib. VII. *εἰς ἑαυτὸν*, §. 58. pag. 227. et quæ ibi in ampliſſimo Commentario, copioſe congeſſit *Thomas Gatakerus*, ubi nec liorum *Juliani* ac *Luciani* locorum oblitus fuit: Conf. idem ad Lib. XI, *6.* pag. 320.

Nachdem Darius nun, hier, lang in Zweifel ſtunde,
Und hin und wieder ſann; doch endlich, niemand funde,
Der ſonder alles Leid, den Lebenslauf vollführt,
Und keinen Trauerfall in ſeinem Haus, verſpührt;
So rief Democritus, mit dem gewohnten Lachen:
Soll denn das Schickſal dir, allein was neues machen? (*)
Du klageſt unverſchämt, als wäre dir nur bloß
Ein ſolches Leid beſtimmt, das unermeßlich groß;
Und dennoch kannſt du mir nicht einen Menſchen nennen, (**)
Der ohne Schmerz und Gram, ſein Leben führen können.
Haſt du denn, was voraus, dieweil du König biſt,
Und manches große Reich dir unterthänig iſt?
O nein! du biſt ein Menſch, wie ich, und meines gleichen;
Zwar, in dem Reich des Glücks, muß dir ſo mancher weichen;
Im Reiche der Natur, gehſt du nicht oben an, (***)
Und haſt kein beſſer Recht, als ſonſt, dein Unterthan.
Vielmehr, mußt du, wie er, ein gleiches Schickſal tragen,
Und manchen Trauerfall ſo gut, wie er, beklagen:
Der

(*) Vid. huc maxime *Baſilii Magni* Homil. de Gratiarum Actione, pag. 313. Tom. I. Oper. Conf. *Gataker.* ad *Marc. Antonin.* L. VII, 58. p. 227.

(**) Vid. *Timoclis* dictum, apud *Stobæum*, Serm. CXXXIII. pag. 616. add. et Serm. CVI. pag. 570. Conf. *Gataker.* ibidem: potiſſimum autem, ad Lib. XI, 6. pag. 320. ubi cum his, plura.

(***) Vid. huc Fabell. noſtr. LIX. pag. 125. Edit. II. Ceterum egregie huc *Seneca*, in Excerpt. pag. 586. *Nemo extra ictum vulneris poſitus eſt. Ducuntur ex plebeja domo immatura funera; ducuntur et ex Regia: Non eſt idem ordo fati, qui et ætatis, aut dignitatis.*

Der Kummer ſchwärmt nicht nur umher, um den Palaſt;(†)
Er dringt ſo gar hinein, und ſtöhrt der Fürſten Raſt;
Nicht ihre Kriegesmacht, nicht Wachten, oder Waffen
Vermögen, wiederum dieſelbe fortzuſchaffen.
Darius, wie man ſagt, ward durch den Grund, bewegt,(††)
Daß ſich die Traurigkeit hierauf, bey ihm gelegt:
Doch, mich will dieſer Troſt noch viel zu ſeichte dünken;
Wenn hundert neben mir, im Schiffbruch, untersinken, (†††) Ver.

(†) *Non enim gazæ, neque conſularis*
Summovet Lictor miſeros tumultus
Mentis, et curas laqueata circum
Tecta volantes.

Ita *Horatius*, vere et egregie, vid. Poem. noſtr. Tom. II. pag. 762. et *Plagium* noſtrum *Kauffungianum*, Lib. II. pag. 40.

(††) Ita quidem etiam ſentit *Seneca*, in Troadibus, Act. IV. vid. Notas noſtras ad *Martini Opitii* Poemat. Tom. III. pag. 377. et *Gataker.* loc. cit. p. 227. ubi plura, et pag. 320.

(†††) Notum quidem ubique iſtud: *Solamen miſeris, ſocios habuiſſe malorum*; potius vero, me quidem judice, dicendum: *Solamen miſerum.* Conf. *Mich. Neandri* Gnomolog. Græc. pag. 232. Huc quoque *Menander*: *παρηγόρει τὰ κακὰ δι' ἑτέρων κακῶν*, *Solari alienis ex damnis velis tua*; Vnde *Ovidius*, Met. XV. *Similes aliorum reſpice caſus! Mitius iſta feres*: Immo, *Durius iſta feres*, inquam ego. Licet vel ipſe *Cicero* idem vulgare triſtis ſolatii genus mirum quantum commendaverit in Epiſt. 16. ad Famil. Lib. V. *Eventis aliorum memoria repetendis, nihil accidiſſe nobis novi cogitemus. Levat enim dolorem communis quaſi Legis et humanæ Conditionis recordatio*; Conf. et L. VI. Ep. 6. qualia multa in hanc ſententiam, ubique occurrunt, ut apud *Euripidem*, *Juvenal.* Sat. XIII. *Plutarch.* Conſol. ad *Apollon.* *Liban.* Orat. XIX. *Polyb.* init. Operis, *Timoclem*, apud *Athen* et *Stob.* aliosque plures, quæ diligentiſſime collegit laudatus *Gatakerus*, ad *Marc. Antonin.* L. VII, 58. p. 227. et maxime, ad L. XI, 6. pag. 320.

Vermehret dieſes zwar, der Leidensbrüder Zahl;
Vermindert aber mir darum, nicht meine Quaal:
Wenn meines Nachbarn Haus in lichten Flammen ſtehet,
Doch meines auch zugleich, im Feuer, untergehet;
Bleibt dennoch, mein Verluſt von mir nicht ungefühlt;
Und durch die fremde Glut, wird nicht mein Brand gekühlt.
Kann dieſes wohl dem Reh zu einem Troſt, gereichen,
Wenn es im Jagen ſieht, daß viele ſeines gleichen
Ein tödtlich Bley gefällt? o nein! es ſcheut vielmehr
Das nach ihm zielende geſpannte Mordgewehr.
Kein Vogel wird daher, wohl einen Troſt erlangen,
Wenn funfzig neben ihm, in einem Netz gefangen;
Viel größer wird die Angſt, wenn er um ſich, erblickt,
Wie man die Köpfe ſchon, den andern eingedrückt;
Und nun nach ihm ſelbſt greift, ihn eben ſo zu tödten;
Dann, wächſt die eigne Noth, noch mehr, aus fremden Nöthen:
So, wenn ein menſchliches und zärtliches Gemüth
Bey ſeinem Leiden, noch der andern Leiden ſieht,
Dann, wird es mehr dadurch, betrübet, als erquicket,
Weil es die eigne Laſt, und auch die fremde drücket.
Was iſt das für ein Troſt? das Leid iſt allgemein;
Drum, muß ein jeder nun, damit zufrieden ſeyn:
Es iſt ein herber Troſt, und eine bittre Freude,
Wenn ich ſo wohl für mich; als auch für andre, leide:
Iſt niemand auf der Welt, von Gram und Trauren frey;
So zeigt es mehr, wie groß der Menſchen Elend ſey.
Werd ich mein Kummerjoch darum, wohl leichter tragen,
Wenn **Canitz**, **Beſſer**, **Pietſch**, und **Brocks** und **Haller** klagen? (*)

Und

(*) Dieſer hochbetrübten Ehemänner aufrichtige Zeugniſſe zärtlicher Liebe, welche ihren tugendhaften Frauen öffentlich, von

Und **Werlhof** kläglich thut, und **Richey** zärtlich weint,
Und **Kortholt**, **Telemann** und **Fürer** troſtlos ſcheint;
Dieweil ſie ſo, wie ich, den Schmerz empfinden müſſen,
Daß ihnen auch der Tod ihr ehlich Band zerriſſen,
Und jeder ſo, wie ich, ſich inniglich betrübt,
Da ſeine Gattinn ſtirbt, die er ſo treu geliebt?
Iſt dieß ein Troſt für mich, daß unlängſt, dort, in Norden,
Selbſt ein gecröntes Haupt, wie ich, zum Witwer worden? (†)
Ach! alles dieſes iſt gewiß, kein Troſt für mich:
Ein jeder fühlt ſich ſelbſt, ein jeder weint für ſich,
Wenn andre ſchon, mit ihm, in gleichen Fällen, weinen;
Wird ihm doch ſeine Laſt ſtets, als die ſchwerſte, ſcheinen. (††)

---

von ihnen, abgeſtattet worden, hat Herr Anton Paul Ludwig Carſtens, 1743, in einem eigenen Buche, zuſammen drucken laſſen. Es iſt hierbey, für uns ſehr ſchmerzlich, daß wir nun auch die Anzahl ſolcher empfindlich gerührter Witwer, leider! vermehren müſſen; *Atque utinam! Numerone nos eſſemus in iſto!* möchte ich dahero, billig, mit dem Ovidio, ausrufen, V. Triſt. 1. Darneben iſt es uns auch leid, daß wir dieſen meiſt fürtrefflichen und erhabenen Dichtern mehr nach der Größe ihres erlittenen Verluſts, als nach der Größe ihres Geiſtes und würdigerlangten Ruhms in der Dichtkunſt, gleich geſchätzet werden können.

(†) Nehmlich Ihro itzo glorwürdigſt regierende Königl. Majeſtät in Dännemark, welche die vollkommenſte Gemahlinn, noch in der Blüthe ihrer jungen Jahre, auf eine unvermuthete höchſtſchmerzliche Art, leider! verliehren müſſen: wie weltkündig.

(††) Vid. *Stobæi* Serm. CVI. et *Plutarch.* in Conſolat. ad *Apollon.* et alibi: conf. *Gataker.* ad *Marc. Antonin.* Lib. VII, §8. pag. 228.

So viel man Witwer nennt; ſo viel mahl, fährt der Schmerz
Gleich einem ſcharfen Stich, in mein noch blutend Herz;
Die fremde Wunde kann nicht meine Wunde heilen,
Noch eines andern Leid mir einen Troſt ertheilen.
Drum geh, Democritus! mit deinem Troſt nur hin!
Weil ich ſo glücklich nicht, wie dein Darius, bin:
Derſelbe konnte zwar, durch ihn, die Ruh erlangen;
Bey mir im Gegentheil, will er gar nichts verfangen.
Denn, wenn man mir nun gleich, zu meinem Troſte, ſagt,
Daß der und jener auch der Gattinn Tod beklagt,
Und manche wohl ſo viel, als ich, verlohren hätten;
So ſprech ich: wären es auch ſolche Henrietten,
Gleich wie die meine war? ich zweifle ſehr daran,
Ob man die wenigſten mit ihr, vergleichen kann.
Viel Frauen werden zwar, zu jeder Zeit, begraben;
Doch, die nicht ihren Geiſt, noch ihre Tugend haben:
Und alſo bleibet ſtets, ein großer Unterſcheid,
Was meinen Schmerz betrifft und andrer Witwer Leid.
Ach! wär er nicht ſo groß; ſo würd ich eh vergeſſen,
Was ich itzt eingebüßt, und zuvorher, beſeſſen;
Doch, weil ich täglich, mehr, mein ſonſt genoßnes Glück,(*)
Und itzigen Verluſt, nach ihrem Werth, erblick;
So will annoch, kein Troſt in meinem Herzen haften:
Nicht Freunde, Zuſpruch, Luſt, noch ſchöne Wiſſenſchaften,
Und was ich ſonſt geliebt, vertreiben noch zur Zeit,
Den immer neuen Schmerz der alten Traurigkeit:
Ich muß dahero, mich dem Kummer überlaſſen, (**)
Und weiß noch keinen Rath und Troſt für mich zu faſſen.

So

(*) Siehe hiervon, das wohlverdiente Ehrengedächtniß der ſel. Henrietten, allenthalben; doch ſonderlich, auf dem 93 und folgenden Blättern.

(**) *Seque permittit malis*, *Hug. Grotius*, in Christo pa-

Es geh mir ſchlimm und wohl; wird alles gleich geſchätzt,
Weil mich nichts mehr betrübt, und auch nichts mehr, ergötzt:
Mein Freudenquell verſiegt, mein irdiſches Vergnügen
Iſt ach! iſt mir zerſtöhrt, und muß im Grabe liegen;
Dort liegt, dort leider! liegt die Hälfte meiner Bruſt,
Unwiederbringlicher, unglaublicher Verluſt!
Für mich, und mein Geſchlecht, für Tugend, Zucht und Ehre,
Für wahre Gottesfurcht und reine Glaubenslehre,
Für Sitten edler Art, und unverfälſchte Treu: (†)
Iſts möglich, daß ich nun, ſo leicht, zu tröſten ſey?
Doch, ein gewiſſer Troſt muß mir noch übrig bleiben,
Der kann und wird und ſoll mein Herzeleid vertreiben,
Dieß iſt ein ſanfter Tod, der alle Schmerzen ſtillt, (††)
Und mein betrübtes Herz mit ſüßer Ruh erfüllt.
Auf dieſen freu ich mich, den kann mir niemand nehmen,
Dann hört mein Jammer auf, dann endet ſich mein Grämen;

---

patiente; Conf. ſupra hanc in rem, Notata: et acutum *Euphrantis Syri*, hunc in ſenſum, dictum, apud *Stobæum*, Serm. XCVII. pag. 539. item *Tibulli* Eleg. V. Lib. II. ſed alia ibi ſententia.

(†) Huc illa *Papinii Statii*, Lib. V. Silvar. carm. 3. de optimo ſuo patre, defuncto:

Quid referam expoſitos, ſervato pondere, mores?
Quæ pietas? quam vile lucrum? quæ cura pudoris?
Quantus amor recti? rurſusque, ubi dulce remitti?
Gratia quæ dictis? &c.

vid. ibi reliqua plura.

(††) *Mors ſola portus:* Seneca, in Hercule Oetæo, et alibi ſæpe. Vid. Obſervat. noſtr. Criticarum, Lib. IV. cap. 19. pag. 423. præſertim *Gataker.* ad *M. Anton.* L. III, 3. pag. 67. et ad Lib. V, 29. pag. 165.

Dann fängt ſich dieſe Luſt von neuem, wieder an,
Die ich auf dieſer Welt, nicht mehr, erlangen kann:
  Was mir der Tod geraubt, muß er mir wieder geben,(*)
  Dort werd ich ewiglich, mit Henrietten, leben.

OVIDIVS,
Lib. IV. Metamorphoſ.

Vt quos certus Amor, quos Hora noviſſima junxit.

⁂

(*) Conſ. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 189. ibique Notas.

Auf eine gewiſſe Mediciniſche Doctor-Promotion,

auf Verlangen, entworfen,
den 1 Februar, 1752.

HORATIVS,
Epiſt. I. Lib. I.
Tibi maturos largimur Honores.

Heut, wird Dir nun von unſerm Orden
Die höchſte Würde beygelegt,
Die nur derſelbe würdig trägt,
Der durch Verdienſt, erhaben worden:
Nur bloß, auf Wiſſenſchaft und Fleiß,
Und auf ein rühmlich Wohlverhalten,
Beſtimmten die gerechten Alten
Dergleichen Ehrenlohn und Preis.

Dein Trieb und Eifer, viel zu wiſſen,
Iſt hier, an unſerm Elbenſtrand
Noch mehr, als allzuwohl, bekannt,
Und wird zum Muſter, dienen müſſen.
Wär **Crell** und **Berger** nicht erblaßt, (*)
Und unſer **Vater** noch, am Leben;
Sie würden Dir ein Zeugniß geben,
Wie wohl Du unſre Kunſt gefaßt.

(*) Tres quondam celeberrimi hujus Academiæ Profeſſores Medicinæ, ut notum, nunc omnes beati ac cælitibus adſcripti.

Sie kannten Deines Fleißes Proben,
Und hatten Dich ſchon dazumahl,
Durch eine wohlgetroffne Wahl,
In einen Ehrenſtand erhoben: (*)
Du wollteſt aus Beſcheidenheit,
Die höchſte Würde nicht begehren;
Die wir Dir doch nunmehr, gewähren,
Nach billiger Gerechtigkeit.

Zwölf Jahre ſind bereits, vergangen,
Seit dem, Du Dich von uns, entfernt;
Da haſt Du nun, was Du erlernt,
Mit Ruhm zu üben, angefangen:
Du haſt, wie Celſus Dich gelehrt, (**)
Wohl, ſicher und geſchwind, geheilet;
Und manchem einen Rath ertheilet,
Dafür er Dich noch, dankbar, ehrt.

Nun haben endlich, ſich die Stunden,
Nachdem ſo lange Zeit verſchwand,
Die Du ſo nützlich angewandt,
Zu der Belohnung, eingefunden:

Dich

(*) Scilicet ab his, Med. Licentiatus, uti dicunt, renunciatus erat.

(**) Lib. III, cap. 4. *Aſclepiades*, inquit ibi Celſus, *officium eſſe Medici, dicit, ut tuto, ut celeriter, ut jucunde, curet.* Melius tamen, niſi fallor, *Seneca*, cap. I. de Conſtant. Sap. *domeſtici et familiares Medici ægris corporibus, non, qua optimum et celerrimum eſt, medentur, ſed qua licet.* Conf. *Sext. Empiric.* Lib. XI. adverſus Ethicos, pag. 727. et ibi, in Not. *Fabricius*, add. *Lindani* Selecta Med. pag. 698. et B. *Bohn.* de Officio Med. dupl. Part. I. cap. 9. pag. 191.

Dich [illegible] heute würdig, Deine Kunſt,
Und auf die höchſten Ehrenſtufen
Wirſt Du vom weiten, hergerufen,
Mehr aus Verdienſt, als bloßer Gunſt.

So tritt denn dieſen Stand der Ehren
Vergnügt, geſund und glücklich an;
Und ſuch, wie Du bisher, gethan,
Der guten Aerzte Zahl zu mehren:
Sie zieht ſich immer enger ein,
Weil viele frech der Meditrinen
Mit ungewaſchnen Händen, dienen,
Und ungeweyhte Prieſter ſeyn.

Wer Bärte putzt, und Haar verſchneidet, (†)
Wer Schafe, Schwein und Küh bewacht;
Wer Pfeffer ſtampft, Capaunen macht,
Und wer das todte Vieh entkleidet;
Wer noch aus Hebers Lenden ſtammt;
Wer Solen für die Pferde, ſchmiedet,
Wer Pulver und Salpeter ſiedet,
Nebſt andern, greifet uns ins Amt.

(†) Notiſſimi nempe, in omnibus fere Medicorum Libris, obvii fuiſſe iſti verſiculi:

Fingit ſe Medicum quivis idiota, Sacerdos,
Judaeus, Monachus, Hiſtrio, Raſor, Anus:
Miles, Mercator, Cerdo, Nutrix et Arator,
Lamia, Decoctor, Pharmacopola, Magus.

Vid. B. *Bohn.* de Offic. Med. dupl. Part. I, cap. 3. pag. 32. et quos ibi laudat Auctores; conf. *Freitag.* Noct. Med. *Rod. a Caſtro*, Med. polit. *Caſp. a Reies*, Elyſ. Camp. et alios plures.

Beſorg noch lang, das Heil der Kranken,
Daß viele, die zum Nutz der Welt,
Dein Beyſtand wieder hergeſtellt,
Dir noch, für die Geneſung danken:
Gott gebe Deinen Curen Kraft,
Daß ſich die Schmerzen glücklich legen;
Damit Dein Fleiß noch vielen Segen,
Dir aber Ruhm und Vortheil, ſchafft.

Biſt Du gleich weit, von uns gezogen;
So bleib doch unſrer Elben=Stadt,
Die Dich ſo wohl verpfleget hat,
In der Entfernung, noch gewogen:
Vergiß der hohen Schule nicht,
Und denke ſtets, bey Deinem Glücke,
Aus Dankbarkeit, an ſie zurücke,
Und ihren treuen Unterricht.

Du ſollſt in unſerm Angedenken
Auch immer, gegenwärtig ſtehn;
Wir werden für Dein Wohlergehn,
Dir viel getreue Wünſche ſchenken:
Wirſt Du uns bey Gelegenheit,
Von Deinem fortgeſetzten Leben,
Beliebte Nachricht künftig, geben;
So glaube, daß es uns erfreut.

HORATIVS,
Epiſt. XII. Lib. I.

Sic vives protinus, ut Te
Confeſtim liquidus Fortunæ rivus inauret.

Trauergedicht,

auf

den plötzlichen, doch ſeligen Tod,

einer jungen und wohlgeſtalten Tochter,

einer alten guten Freundinn,

zu Luckau, den 3 Februar, 1752.

Ovidius,

Flos fuit ille caducus.

Betrübtes Eltern-Paar! Du trägeſt billig Leid,
Daß ein geſchwinder Tod Dein liebſtes Kind entriſſen;
Alleine faſſe Dich, in Deiner Traurigkeit,
Dieweil wir Sterblichen, dem Höchſten folgen müſſen:
Was uns in ſolchem Fall, rauh, fremd und bitter ſcheint,
Iſt doch, in ſeinem Rath, für uns, ſtets wohl gemeynt.

Zwar thut es freylich weh, wenn man ein Kind verliehrt,
Das tugendſam gelebt, die Eltern nie betrübet,
Und ſeinen Wandel ſo, auf dieſer Welt, geführt,
Daß ihm die ganze Stadt ein gutes Zeugniß giebet:
Jedoch, dieß eben dient zum Troſt, dieweil man ſchließt,
Daß ſo ein frommes Kind der Seligkeit genießt.

Die Tochter ſtirbet zwar, in Ihrer Jahre Flor,
Sie konnte, wie es ſchien, ein höher Ziel erlangen;
Hingegen, ſtellet Euch darneben, dieſes vor,
Wie vielem Ungemach Sie auch zugleich, entgangen:
Ein langes Leben iſt nur eine lange Noth;
Was kann nun beſſer ſeyn, als ein geſchwinder Tod? (*)

Geſetzt, Ihr hättet Sie auch mit der Zeit, vermählt;
Wer weiß denn, ob die Eh auch glücklich ausgeſchlagen?
Wer weiß, was Ihr noch mehr, zu Ihrer Ruh, gefehlt,
Und was Sie ſonſt allhier, für ſchweres Creuz getragen?
So aber iſt Sie dort, in Sicherheit geſtellt,
Und wird, als eine Braut, dem Lamme zugeſellt.

Ihr Tod iſt ſonderbar; gleich, zu derſelben Zeit,
Da Sie gebohren ward, hat Sie den Geiſt verlohren; (**)
Die zeitliche Geburt hat Sie zur Ewigkeit,
Als ein nun ſelig Kind, höchſt glücklich, neu gebohren:
Sie lebte, daß Sie ſtarb; nun ſtirbt Sie, daß Sie lebt, (***)
Und hat das Kleinod ſchon, wornach ein Chriſt noch ſtrebt.

Die

(*) Conſ. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 380 ſqq.

(**) Multa, apud veteres et recentiores Auctores, eorum proſtant exempla, quibus Natalis ſuus dies fatalis fuit. Ita ipſum *Platonem* Natali ſuo deceſſiſſe, commemorat *Seneca*, Epiſt. LVIII. p. 152. Cum aliis, item *Antipatrum Sidonium*, poetam, *Valerius Max.* Lib. I. cap. 8. et *Plinius*, Lib. VII, c. 51. ubi vid. *Harduin.* pag. 407. T. I. Add. *Simon. Majoli* Dier. Canic. T. I. Colloq. IV. p. 58. et Theatr. Trag.

(***) Ita in veteri Lapide: *Vixi, ut morerer, nunc morior, ut vivam: Valete et Vivite!*

Die Blumen der Geſtalt ſind doch der Zeiten Raub,
Sie zieren [illegible] die Haut, damit ſie plötzlich fliehen;
Hingegen, werden ſie einſt, aus des Todes Staub
In Unvergänglichkeit, von neuem, ſchöner blühen,
Wenn dieſes, was man hier, verweslich ausgeſät, (†)
In unverweslicher Verklärung, auferſteht.

Der längſte Lebenslauf, wenn man es recht bedenkt,
Kann bey der Ewigkeit, noch keinem Tage gleichen:
Und Niemand wird daher, zu früh, ins Grab verſenkt,
Die Menſchen mögen nun jung, oder alt, erbleichen;
Iſt doch ihr Alter gleich, in Anſehn jener Welt,
Ob es nur neunzehn Jahr, und ob es neunzig hält. (††)

Allein der größte Troſt, der Euch erquicken kann,
Iſt, daß die Tochter ſtirbt; Ihr aber noch am Leben;
Ach! ſchaut doch mich vielmehr, in meinem Kummer, an,
Wie leichter könnt Ihr Euch, dabey, zufrieden geben:
Ihr fühlet gegen mir, nur ein geringes Leid,
Weil ich ein Witwer bin; Ihr noch gepaaret ſeyd.

Wie

(†) 1 Corinth. XV, 41 ſqq.

(††) Vid. *Senecæ* Epiſt. XCIX. pag. 391. et Epiſt. CI. pag. 377. ubi ita in priore loco, ſapientiſſime et acutiſſime: *Omnes, quantum ad brevitatem ævi, ſi univerſo compares, et juvenes et ſenes, in æquo ſumus.* Vid. ibi reliqua: quibus adde omnino *Lucretii* ſimilem plane ſententiam, Libro Tertio extremo. Sed huc rurſus perquam appoſite *Seneca*, Epiſt. LXXVII. *Nulla vita eſt non brevis: Nam ſi ad Naturam rerum reſpexeris, etiam Neſtoris et Statiliæ brevis eſt: quæ inſcribi Monumento ſuo juſſit, Annis ſe nonaginta novem vixiſſe.* Eximius quoque hanc in rem locus occurrit apud *Marc. Antonin.* Lib. IV, 50. ubi plura in Commentario doctiſſimo, collegit hanc in ſententiam, *Thom. Gatakerus*, pag. 138. Add. L. II, 14. et L. IX, 37.

Wie väterlich geneigt ich meinen Kindern bin,
Wie viel Vergnügen ich an ihrem Leben, habe;
So gäb ich dennoch ja gern, ſie alle ſieben hin,
Käm nur durch ihren Tod, die Mutter aus dem Grabe:
Sie ſind die Reiſer nur; ob dieſe gleich vergehn;
Iſt doch der Schaden ſchlecht, wenn noch die Stämme ſtehn.

Ruth wird dir beſſer ſeyn, hieß es zum Troſte, dort, (*)
Als wenn ſie eine Zahl von ſieben Söhnen, hätte:
Ja wohl, erfahr ich nun, daß dieß ein wahres Wort,
Viel beſſer wäre mir, nur eine Henriette;
Denn ſieben Kinder ſind, weil ihnen zum Erziehn,
Die beſte Mutter fehlt, die noch ſo nöthig ſchien.

Glaubt, vieler Kinder Tod kann nicht ſo ſchmerzlich ſeyn;
Als der betrübte Fall geliebter Ehegatten,
Ach! dieſes, dieſes iſt die allergrößte Pein,
Und alles andre ſcheint, dargegen, nur ein Schatten.
Drum ſaget Gott noch Dank, der Euch die Huld erweiſt,
Daß er die Stämme läßt, und nur den Zweig entreißt.

(*) Im IV Cap. des Buchs Ruth, v. 15.

Poetiſche Ueberſetzung, des nachdenklichen Gleichniſſes,

von der großen und allgemeinen königlichen Hochzeit, und dem Hochzeitlichen Kleide,

Matth. Cap. XXII. v. 1-13.

nebſt einigen erbaulichen und moraliſchen Gedanken
darüber,
den 4 Februar, 1752.

Cicero,
Orat. IV. in Verrem, Cap. X.

Eum obtorta gula, de Convivio, in vincula atque in tenebras abripi juſſit.

Jeſus ſprach: Das Himmelreich, um ein Gleichniß zu erzählen,
Gleichet einem Könige, welcher ſeinen Sohn vermählen
Und ihm Hochzeit machen wollte: Drum ſandt er an manchen Ort,
Hochzeitgäſte herzurufen, ſeine treuen Knechte fort.
Doch die Gäſte wollten nicht: Drauf, befahl er andern Knechten,
Daß ſie den Geladenen ſeinetwegen, ſagen möchten:
Meine Mahlzeit iſt bereitet; alles iſt ſchon zugeſchickt,
Meine Rinder ſind geſchlachtet, und mein Maſtvieh iſt zerſtückt;

Alles iſt darzu bereit: Nur müßt ihr zur Hochzeit kommen;
Aber dieſe Ladung ward mit Verachtung, angenommen:
Einer gieng auf ſeinen Acker, und ein andrer liebte mehr
Seine weltliche Handthierung; als daß er erſchienen wär.
Aber etliche davon, waren endlich, ſo verwegen,
Nicht allein, mit Hohn und Schmach ſeine Knechte zu belegen;
Sondern auch ſo gar zu tödten: Als der König dieß vernahm,
Da gerieth er ſo in Eifer, daß ſein Heer Befehl bekam,
Dieſe Mörder wiederum, mit den Waffen hinzurichten,
Und durch angelegten Brand, ihre Stadt ganz zu zernichten.
Drauf ſprach er zu ſeinen Knechten: Zwar die Hochzeit iſt bereit;
Doch die Gäſte ſind nicht würdig dieſer Ehr und Herrlichkeit:
Darum gebet ihr nun hin, auf die Straßen und die Gaſſen,
Rufet die zur Hochzeit her, die ſich allda finden laſſen:
Und die Knechte giengen eilends, auf die weiten Straßen aus,
Wen ſie nun daſelbſten funden, brachten ſie ins Hochzeithaus;
Ohne Wahl und Unterſcheid; ſondern ſo, wie ſie vorhanden,
Alſo, daß ſich untermengt, böſ' und gute, da befanden:
Und die Tiſche wurden alle von der Fremden großen Schaar.
Ueberall, ſo voll beſetzet, daß kein Raum mehr übrig war.
Und der König gieng hinein, ſeine Gäſte zu beſchauen;
Alda, ſah er mit Verdruß, Widerwillen, Zorn und Grauen,

Einen frechen Menſchen ſitzen, der mit keinem Hochzeitkleid
Ausgeſchmückt, herzugetreten, nach des Feſtes Würdigkeit:
Und ſprach zu ihm: höre Freund! wie biſt du herein gekommen,
Und haſt doch kein Hochzeitkleid, wie du ſollteſt, mitgenommen?
Aber er verſtummte plötzlich: doch der König ſprach ſofort,
Zu den Dienern, dieſes harte, dieſes ſtrenge Donnerwort:
Weg mit dieſem Böſewicht! bindet ihm gleich, Händ und Füße,
Auf! und werfet ihn hinaus, in die letzten Finſterniſſe!
Wo man mit den Zähnen klappet, heulet, und ſich ewig quält:
Denn es ſind zwar viel berufen; aber wenig auserwählt.

* * *

Dieſes Gleichniß iſt voll Troſt: aber auch zugleich, voll Schrecken,
Und ſein Inhalt kann ſo wohl, Traurigkeit, als Luſt erwecken:
Was iſt tröſtlicher zu hören; als wenn Gott zum Hochzeitfeſt
Ungerechte mit Gerechten, gut und böſe, rufen läßt?
Wenn ein jeder kommen darf, ſonder jemand auszuſchlieſſen,
Wie er auch beſchaffen ſey, ſeiner Güter zu genießen?

Wenn der Sünder, wie der Fromme, zu der Gnade Zutritt hat,
Daß er unverſtoßen bleibet, wenn er ſich nur zu ihr nahe?
Doch, was iſt auch ſchrecklicher; als wenn man dieß Wort vernommen:
Höre Freund! was machſt du hier? wie biſt du herein gekommen?
Und haſt doch kein Kleid der Hochzeit? auf! ihr Diener! reißt ihn fort,
Bindet ihm gleich Händ und Füße! Werft ihn in den finſtern Ort,
Daß er allda, nach Verdienſt, ewig heulet, ewig klaget,
Gräßlich mit den Zähnen klappt, und in ſteten Aengſten zaget.
Was hat der allein verſchuldet? ach! iſt dieſes nicht zu hart,
Daß nur einzig, dieſer Arme, ſo gar ſcharf beſtrafet ward?
War denn dieſer nur allein, ohne Hochzeitkleid, erſchienen?
Sollten jene Böſen dann, gleiche Strafe nicht verdienen,
Welche mit den Guten, kamen? hatten ſie ein Hochzeitkleid,
Da ſie dennoch böſe waren, und voll Ungerechtigkeit?
Gleichwohl aber, durften ſie an der Hochzeittafel bleiben,
Gleichwohl, durfte niemand ſie von der Gnadenmahlzeit treiben;
War nun dieß gerecht zu nennen? Hier ſteht die Vernunft faſt ſtill,
Wenn ſie dieſes Urtheils Strenge menſchlich, überlegen will.

Doch Gott bleibet ſtets gerecht, und in allen ſeinen Werken,
Iſt die [illegible]ſte Billigkeit, Huld und Weisheit zu vermerken;
Nur muß man es recht verſtehen: und ſo gehet auch allhier,
In dem Gleichniß dieſes Ortes, gar nichts ungerechtes für.
Dieſe Böſen, welche doch, an der Tafel ſitzen blieben,
Waren ſolche, die geneigt, wahre Tugend auszuüben,
Und gerecht und fromm zu leben; doch, weil ihnen Unterricht,
Lehr und Unterweiſung fehlte; ſo vollbrachten ſie es nicht:
Und dahero, giengen ſie blind, noch auf verkehrten Wegen,
Daß darum, der Nahme Böſ', ihnen billig beyzulegen;
Aber nicht aus Vorſatz, Böſe; ſondern nur aus Zufall, Zeit, (*)
Auferziehung, Vorurtheilen, Furcht und Unempfindlichkeit.
Dieſes ſah der König nun, und war mit dem guten Willen
Dieſer Böſen, ſchon vergnügt; fehlt es gleich, noch am Erfüllen:
Ward jedoch, der feſte Vorſatz, als ein Hochzeitkleid, geſchätzt,
Welches zwar noch ſehr beflecket und durch manchen Riß verletzt.
Der dieſer, der verſtummt, von der Tafel weichen mußte,
War ein ſolcher, welcher ſchon, Gottes Wort und Willen wußte,

Lehr

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 179.

Lehr und Unterricht empfangen; dennoch unbekehret blieb,
Und verſtocket und verhärtet, ſtets die alten Laſter trieb:
Welcher Gottes gutem Geiſt frevelhaftig, widerſtrebte,
Und den Vorſatz nie gefaßt, daß er fromm und heilig lebte;
Sondern böſer Neigung folgte, und daher, entblößt erſchien,
Ohn ein Hochzeitkleid des Glaubens und der Tugend, anzuziehn.
Und ſo ward er ja mit Recht, von der Hochzeit ausgeſchloſſen,
Und ſo hat er ja mit Recht, nicht das Gnadenmahl genoſſen:
Sollte Gott verſtockten Sündern ihre Bosheit ſtets verzeihn?
Sollt er ihrem frechen Frevel ungerechten Schutz verleihn?
Dieß ſey fern! wo könnte denn, die Gerechtigkeit verbleiben?
Wenn die Widerſpänſtigen, die aus Vorſatz, Böſes treiben,
Dennoch, nicht beſtrafet würden? wem das Hochzeitkleid gefehlt,
Dieſer wird mit Recht, verſtoßen, dieſer wird mit Recht, gequält.
Und ſo iſt dieß Gleichniß nur, ſchrecklich den verſtockten Sündern,
Die aus Vorſatz, Böſes thun, und des Geiſtes Trieb verhindern;
Aber nicht den ſchwachen Seelen, die nicht boshaft und verſtockt;
Sondern, gern und willig folgen, wenn ſie Gott zur Buße lockt: (*)

Allen

(*) Epiſt. ad Roman. Cap. II, v. 4.

[illegible] wird es nicht an dem Hochzeitkleid gebrechen,
Alle dieſe können ſich einſt das Himmelreich verſprechen,
[illegible] ſind ihres Glaubens und auch ihres Heils gewiß,
Und verſinken nie in Abgrund ſchwarzer Höllenfinſterniß.
Alle dieſe dürfen ſich freudig zu der Hochzeit wagen,
Und der König wird ſie nicht ſo in Zorn und Eifer, fragen:
„Wie ſeyd ihr hereingekommen? weichet von dem Freudenmahl,
Ihr Verfluchten! weicht, und leidet ewig, die verdiente Quaal!
Sondern vielmehr, werden ſie dieſes frohe Troſtwort hören:
Seyd willkommen! weil ihr euch, dieſes hohe Feſt zu ehren,
Wohlanſtändig angekleidet, ſeyd ihr würdig und geſchickt,
Daß euch nun, als werthe Gäſte, meine Himmelskoſt erquickt.

* * *

Herr! Mein König! du haſt mich auch aus allgemeinen Gnaden,
Zu dem groſſen Hochzeitfeſt, unverdienet, eingeladen;
Gieb, daß ich geſchmückt erſcheine; ſchenke mir ein Hochzeitkleid
Deiner unbefleckten Tugend, Unſchuld und Gerechtigkeit.
Iſt auch gleich, mein Hochzeitkleid noch beflecket und zerriſſen,
Alſo, daß ich mich vor dir, meiner Blöße ſchämen müſſen;
Macht jedennoch, deines Sohnes hochverdienſtlich heiligſt Blut
Alle meine Flecken, Mängel, Fehler und Gebrechen gut.

Hierdurch, wird mein ſchmutzig Kleid abgewaſchen, rein und helle, (*)
Und hierdurch, erlang ich auch aus Erbarmung, eine Stelle,
An der Tafel deiner Gnaden; als ein wohlgeſchmückter Gaſt,
Welchen du zu deiner Mahlzeit liebreich eingeladen haſt.
Rede mich nicht zornig an: Wie biſt du hereingekommen,
Und haſt doch kein Hochzeitkleid der von mir erwählten Frommen?
So, daß ich verſtummen müßte; Sondern ſprich: Ich ſeh dich gern;
Komm herein! Was ſtehſt du drauſſen? du Geſegneter des Herrn! (**)
Du ſollſt dich zu Abraham, Iſaac und Jacob ſetzen, (***)
Und mit andern Heiligen, dich im Himmelreich ergötzen,
Auch da ſolches Manna ſpeiſen, das die Seelen ewig nährt, (****)
Und nicht, wie das in der Wüſten, nur auf kurze Zeiten, währt.
Dann, wird ſich nicht mehr Verdruß unter dein Vergnügen, miſchen,
Alle Thränen werd ich dir von den trüben Augen, wiſchen; (†)
Allda, wird kein Tod mehr herrſchen; allda, wird ſich kein Geſchrey, (††)
Und kein Leid, noch Schmerz mehr finden, weil das erſte ganz vorbey:

Durch

(*) Offenbahrung Johann. Cap. VII, v. 14.
(**) 1 Buch Moſ. Cap. XXIV, v. 31.
(***) Matth. Cap. VIII, v. 11. und Luc. Cap. XIII, v. 28.
(****) Johann. Cap. VI, v. 49. 50 ſqq.
(†) Offenbahrung Joh. Cap. VII, v. 17. und Cap. XXI, v. 4.
(††) Offenbahr. Joh. Cap. XXI, v. 4.

Durſt und Hunger wird alsdann, dich nicht weiter plagen können; (*)
Sonn und Hitze ferner nicht, deine matten Glieder brennen,
Denn das Lamm ſelbſt wird dich weiden, das dich je und je geliebt, (**)
Und zu dieſem Brunnen leiten, der lebendig Waſſer giebt. (†)
Ach Herr Gott! verleihe mir, was ich itzt, von dir gebethen,
Laß von deinem Angeſicht mich nicht unerhöret, treten;
Aber ſchenke mir zuförderſt, noch allhier, in dieſer Zeit,
Zu dem Hochzeitmahle, künftig, ein dir wohlgefällig Kleid.

(*) Offenbahr. Joh. Cap. VII, v. 16.
(**) Jerem. Cap. XXXI, v. 3.
(†) Offenbahrung Johann. Cap. VII, v. 17.

PRUDENTIUS,
Cathemer. Hymn. VII.

Prona nam Clementia
Haud difficulter ſupplicem mortalium
Solvit reatum, ſitque ſautrix flentium.

Zufällige betrübte Gedanken

über die Worte

des Evangel. Luc. Cap. VIII. v. 6.

Und etliches (von dem Saamen) fiel auf den Fels, und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte.

Den 6 Februar, 1752.

VARRO,

Lib. IV. de Lingua Latina.

Humor si exaruit, Virgultum moritur.

Der Saame fiel hier, in dem Säen,
Auf ein verſteint und felſicht Land;
Doch, weil er keinen Saft da fand,
Mußt er verdorret, untergehen,
So, daß er keine Wurzeln ſchlug,
Viel minder, gute Früchte trug.

Dieß iſt ein Bild von meinem Herzen,
Dieß hat dergleichen Felſenart,
Und iſt ſo unempfindlich hart,
Für der Gewalt der herben Schmerzen:
Daß noch kein Troſt da Wurzeln ſchlägt,
Noch die verhofften Früchte trägt.

Der Saame wird zwar, eingeſtreuet;
Doch findet er da keinen Saft,
Und folglich, mangelt ihm die Kraft,
Daß er daſelbſt, nach Wunſch, gedeyet,
Geſchwind in die Höhe ſteigt,
Und angenehme Früchte zeigt.

Vielmehr, verdorret er, im Säen,
Verwelkt, vergrünet und erbleichet;
Weil ihm kein Saft die Nahrung reicht;
Vermag er auch nicht aufzugeben:
Vergebens, wird er ausgeſtreut,
Und bleibet, ohne Fruchtbarkeit.

Nichts helfen mir die Wiſſenſchaften,
Der Freunde Zuſpruch, Schrift und Rath:
Mein Herz, das Felſenhärte hat,
Läßt keinen Troſt noch an ſich haften;
Der beſte Saame bringt bey mir,
Zur Zeit noch, keine Frucht, herfür.

Hingegen, keymen Mißvergnügen,
Schmerz, Leid und Kummer, in die Höh;
Aus alter Angſt kommt neues Weh,
Den Diſteln gleich, herfür geſtiegen:
Solch ungeheißen Unkraut blüht (*)
In meinem traurigen Gemüth.

(*) *Infuſſa Gramina*, eleganter Virgilius: Ceterum de ipſo hujus loci ſenſu metaphorico, vid. *Horat.* Epiſt. 14. Lib. I. *Cicero*, de Oratore, ad *M. Brut.* Cap. XV. p. 706. et *Seneca*, de Vita beata, Cap. XVII. et alibi ſæpius in Epiſtolis. Conf. ſi placet, Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 18. et Tom. IV. pag. 231.

Ich ſäe leider! bittre Zähren,
Und erndte Trauergarben ein;
Mein Herz, das mehr ein Felſenſtein,
Kann keine Freudenſaat gebähren,
Nichts iſt noch da, das mich erquickt,
Und meinen Kummer unterdrückt.

Mit jedem Tage, wächſt mein Grämen,
Mit jeder Nacht, ſproßt meine Noth:
Ich wünſche ſehnlich, nach dem Tod;
Doch will er mich nicht zu ſich nehmen:
So, daß auch hier, die Thränenſaat
Noch keine Frucht der Hoffnung hat.

Mein Freudenſaame liegt begraben,
Verdorrt, und ohne Lebensſaft;
Für höchſtbetrübter Leidenſchaft,
Kann ich nicht Troſt, noch Freude haben,
Denn mein Vergnügen iſt erſtarrt,
Verwelkt, verblühet und verſcharrt.

An dem ſonſt angenehmen Mayne,
Dort, deckt den Saamen meiner Ruh
Ein ſchwarzer Erdenhügel zu;
Dort ſind die ſeligen Gebeine
Der Henrietten, eingeſenkt,
An die mein Herz mit Wehmuth, denkt.

Wenn ſie mir nur was näher wären!
Vielleicht, wär ich nicht ſo betrübt;
Nun muß ich das, was ich geliebt,
So fern, ſo fern von mir! entbehren;

[illegible] faſt funfzig Meilen, weit,
Erweitert meine Traurigkeit.

Doch minderte ſich wohl, mein Trauren,
Wenn ich ihr Grabmahl in der Näh
Zu allen Zeiten, vor mir ſäh?
O nein! es würde länger dauren;
Und meine große Herzenspein
Durch dieſen Anblick, größer ſeyn.

So ruhe denn dort, geliebten Glieder!
Ihr ſeyd verweslich ausgeſät; (*)
Doch, wenn ihr künftig, auferſteht,
Dann kommt ihr unverweslich wieder,
Dann träget eure Sterblichkeit
Ein ewig und unſterblich Kleid.

Wie werden dann, die ſchönen Wangen, (**)
Die jeder hier, mit Luſt, geſchaut,
Auf der verklärten neuen Haut,
Mit Lilien und Roſen prangen! (***)
Wie herrlich wird der Cörper blühn,
Der durch den Tod, zernichtet ſchien!

Indeſſen, Herr! erhör mein Bitten,
Ach! dämpfe doch mein Herzeleid!
Du weiſt, was ich, bis dieſe Zeit,
Für unerträglich Creuz erlitten,

Und

(*) 1 Corinth. XV, 41 ſqq.

(**) Siehe das Ehrengedächtniß der ſel. Henriette, Bl. 186.

(***) *At vos mortales, quorum non læſerat ullum,*
Ferte Roſas illi, quæ Roſa nuper erat.
Joannes Secundus, Funer. pag. 213.

Und wie kein Troſt mir Rath geſchafft,
Dieweil er ohne Kraft und Saft.

So ſtreu doch du nun in mein Herze
Den Saamen deines Troſtes ein;
Laß ihn daſelbſten, fruchtbar ſeyn,
Daß ich mein Elend einſt verſchmerze,
Erweiche mein verſteintes Land,
Durch deine milde Gnadenhand:

Reut aus die ſcharfen Dornenhecken (*)
Der Schwermuth und der Traurigkeit,
Und bangen Unzufriedenheit,
Die noch, in meinem Herzen ſtecken,
Und pflanz, an deren ſtatt, dafür,
Die Bluhmen ſanfter Ruh, in mir.

Verwandle doch in einen Reigen (**)
Das Klaggeſchrey, in meinem Haus,
Zieh meinen Trauerſack mir aus,
Laß mich in Feyerkleidern zeigen,
Umgürte mich mit Freud und Luſt,
Und tröſte die betrübte Bruſt.

Daß dir lobſinge meine Ehre,
Nicht unempfindlich, ſtille ſey;
Und man, für deine Lieb und Treu,
Vielmehr, mein Lob- und Danklied höre:

O Herr

(*) *Horat.* Epiſt. 14. Lib. I. et Poem. noſt. T. II. p.
Not., et Tom. IV. p. 231. vid. ſupra.

(**) Pſalm XXX, v. 12. 13.

O Herr, mein Gott! in Ewigkeit,
Sey dir mein dankbar Herz geweiht!

Dich ſoll es unaufhörlich loben,
Daß du ſein brünſtiges Gebeth
Aus Gnaden, endlich, nicht verſchmäht,
Noch deine Hülfe weit verſchoben:
Als welche, wenn ſie gleich verzieht, (†)
Doch ſtets, zu rechter Zeit, geſchieht.

(†) Habacuc, Cap. II, v. 3.

Betrübte Vergleichung,

zwiſchen

ſeiner ſeligſten Henriette

nunmehr erlangten höchſten Glückſeligkeit,
ſeiner eigenen gegenwärtigen höchſten Unglückſeligkeit.

Den 7 Februar, 1752.

VIRGILIVS,
Lib. III. Æneidos.

Vivite felices! quibus eſt Fortuna peracta
Jam ſua: Nos alia ex aliis, in Fata vocamu
Vobis parta Quies!

Mein Kummer will beſtändig währen,
Mein Leben wird mir zum Verdruß
Weil ich in ungehemmten Zähren,
Noch immerfort, zerfließen muß:
Geſellſchaft kann mich nicht vergnügen;
Und Einſamkeit fällt mir zu ſchwer:
So hoch mein Elend auch geſtiegen;
So ſteigt es dennoch, täglich mehr.

Die Zeit kann nicht mein Leid vermindern
Vielmehr, wächſt dieſes mit der Zeit:
Kein Troſt kann meinen Jammer mindern,
Kein Zuſpruch dämpft die Traurigkeit:

(*) Vid. *Euripidis* Alceſt. in Excerpt. *Hugonis* G
Vett. Tragicor. et Comicorum, pag. 233. *Ovid.* Ele

Das ſonſt beliebte Bücherleſen
Iſt mir zuwider, und verhaßt;
Und was mir angenehm geweſen,
Wird mir nunmehr, zur ſchwerſten Laſt. (†)

Mein Herz iſt tödtlich wund geſchlagen, (††)
Und fühlt des Himmels Zorngericht:
Die Welt hört meine lauten Klagen;
Nur Henriette hört ſie nicht:
Ach! könnte die mein Leid vernehmen,
So würd ich doch, zum Theil, erfreut;
So hätt ich mitten, in dem Grämen,
Doch einige Zufriedenheit:

So

Triſt. Lib. IV. *Senec.* Conſolat. ad Marc. Cap. I. et alibi ſæpe, *Plinii* Epiſt. 16. Lib. V. *Eraſmi Rot.* Chil. II. Cent. V. Adag. 5. pag. 533. Conf. Poemat. noſtr. Tom. III. pag. 488. et præſertim Fabell. noſt. XCI. pag. 199 ſq. in Not. Vid. et ſupra jam hanc in rem, notata.

(†) Ita fere *Papinius Statius*, Lib. V. Silvar. Carm. 1. de mœſtiſſimo, ob raptam ſuam Priſcillam, Abaſcantio:

Nil cantus, nil fila, dies pallentis Averni
Eumenidumque audita comis, mulcere valerent:
Tantus in attonito regnabat pectore Luctus. &c.

(††) Ita cum *Ovidio*, eheu! exclamamus, Eleg. II. Triſt. Lib. V.

Mens tamen ægra jacet, nec tempore, robora ſumſit,
Affectusque animi, qui fuit ante, manet.
Quæque mora ſpatioque ſuo, coitura putavi
Vulnera; non aliter, quam modo facta, dolent.

Conf. Eleg. I. Triſt. Lib. IV. et alibi ſæpius, in iſtis mœſtis Libris.

So aber iſt ſie an dem Orte,
Wohin kein Leid gelangen kann;
Drum höret ſie nicht meine Worte,
Noch meine herben Klagen an:
Umſonſt, iſt mein beweglich Singen,
Vergebens, iſt mein Trauerlied;
Nichts, nichts kann weiter, zu ihr dringen,
Von dem, was auf der Welt geſchieht.

Ihr edler Geiſt, der von dem Bande
Des ſchweren Fleiſches, nun befreyt;
Kennt dort, in ſeinem höchſten Stande,
Nicht ferner, unſre Niedrigkeit:
Der wunderkleine Punct der Erden (*)
Muß ihm, in jener Himmelshöh,
Verächtlicher und ſchlechter werden,
Als kaum ein Sandkorn, an der See.

Er iſt von dieſer Welt ſo ferne,
Daß er nicht mehr, daran gedenkt;
Die Sonnen ſind, als kleine Sterne,
Weit unter ihm, herabgeſenkt:

D

(*) *Hoc eſt illud punctum, quod inter tot gentes, fer*
et igni dividitur, ita vere et acute de Terra noſtra, S
neca, Quæſt. Natural. Prooem. Quem pariter ſequitur P
nius, Lib. II, cap. 68. *Hic Mundi punctus; hæc eſt ma*
ria gloriæ noſtræ, hæc ſedes, ubi vid. reliqua. Iterum S
neca, Conſolat. ad Marc. Cap. XX. *Terram hanc cum p*
pulis, urbibusque, et fluminibus, et ambitu maris, pun
loco, ponimus, ad univerſa referentes, &c. Conf. *Gatak*
ad *Marc. Antonin.* Lib. XII. p. 362. et Notas noſtras,
Somn. Scipionis, Tom. I. Poemat. noſtr. pag. 438. et p. 4
item Tom. IV. p. 251. in Notis, et *Gataker.* ad *M. Ant.* L. I
p. 95.

Die Klarheit, welche dort, ihn ſchmücket,
Iſt heller, als das hellſte Licht,
Das man am Sonnenglanz erblicket,
Und hat hier, ihres gleichen nicht.

Dort, ſtimmt er mit den Engel-Chören,
Das neue Lied des Lammes an;
Wie ſollt er nun, mein Klaglied hören,
Das ſeine Ruh verhindern kann?
Ach! Müh und Arbeit iſt vergebens!
Umſonſt, iſt meine Traurigkeit!
Der frohe Zuſtand jenes Lebens
Verträgt nicht unſer irdiſch Leid. (†)

Ach! Henriette! liebſte Seele!
Du wohnſt im reinſten Freudenlicht; (††)
Und ich in einer Trauerhöle,
Der es an Licht und Glanz gebricht:
Wie weit ſind wir doch unterſchieden!
Mich quält der Schmerzen Grauſamkeit;
Du aber ruhſt im ſtillen Frieden,
Und ungeſtöhrter Sicherheit.

Ich

(†) Ita Auctor Carminis, de Phœnice, de illa ipſa Vita beata:

Luctus acerbus abeſt, et egeſtas obſita pannis,
Et curæ inſomnes, et violenta fames. &c. &c.

(††) Huc illa magnifica et grandiſona *Hug. Grotii*, in Conſolat. ad Patrem, pag. 398. Opp. poet.

At poſtquam implevit vero ſe lumine, videt
Has, ſub nocte, dies, et inania nomina rerum.

Ich bin ein Kind, das noch verborgen, (*)
Im mütterlichen Kerker, ſteckt,
Und dem die Zeit noch nicht, den Morgen
Der ungewohnten Welt, entdeckt:
Du aber biſt ans Licht gebohren,
Und aus dem Kerker weggerückt;
Du haſt die Finſterniß verlohren,
Die hier, die Sterblichen noch drückt.

Ich irr in öden Wüſteneyen,
Du aber kannſt dich, liebſtes Kind,
Bereits, in Canaan erfreuen,
Wo lauter Milch und Honig rinnt: (**)

D

(*) Hanc elegantiſſimam et appoſitiſſimam comparationem inter Vitam et Mortem, olim inſtituiſſe ſapientiſſimo Brachmanas, Auctor eſt *Strabo*, Lib. XV. pag. 816. und et pie et egregie *Maximus Tyrius*, Diſſert. XXV. pag. 259 ὃν γὰρ καλοῦσιν οἱ πολλοὶ θάνατον, αὐτὸ τοῦτο ἦν ἀθανασίας ἀ χὴ, καὶ γένεσις μέλλοντος βίου, *quod enim multi Mortem vo cant, illud ipſum potius erat immortalis primordium*, e *futuræ Vitæ Natalis* Inde ergo acute *Seneca*, Epiſt. CI *Quemadmodum novem menſibus, nos tenet maternus ute rus, et præparat non ſibi, ſed illi loco, in quem videmu emitti, jam idonei ſpiritum trahere, et in aperto durare ſic in alium matureſcimus partum: Alia origo nos expe ctat, alius rerum ſtatus.* Vid. ibi ſequentia, et præſerti *Lipſium*, Epiſt. Select. 86. Cent. V. pag. 1031. item *Mar Antonin.* Lib. IX, 3. p. 266. et ibi *Gatakerum.*

(**) Exod. III, 8. et ita alibi ſæpiſſime: Sed et profa Auctores ſic ſcite loquuntur, ut *Euripides*, in Bacch. *H rat. Claudian.* et alii. Vid. *Bochart.* Hieroz. Part. I Lib. IV. c. 12. pag. 520. et; ſi tanti, Poemat. noſtr. Tom. pag. 628. 629. et Notas noſtras, ad *Hug. Grotii* Chriſt. pa

Tr

Du ſitzeſt ſchon, bey Elims-Palmen, (†)
Da mich noch, Marawäſſer tränkt,
Und ſingeſt frohe Jubelpſalmen,
Da mich noch, Noth und Kummer kränkt.

Dort, iſt dir Eden aufgeſchloſſen;
Hier aber, iſt es mir noch zu:
Du haſt bereits, der Ruh genoſſen;
Mir aber, fehlt es an der Ruh:
Du kannſt in Zoar, ſicher ſitzen; (††)
Wenn mich noch Furcht und Angſt beſchwert,
Daß Gottes Zorn, mit Schwefelblitzen,
Das Sodom dieſer Welt verzehrt.

Wie ekelt mir vor dieſem Leben!
Wie iſt mir alle Luſt verhaßt!
Ach! könnt ich mich zu dir begeben!
Ach! hielt ich dich doch ſchon umfaßt!
Ach! wär die Zeit doch ſchon vergangen,
Die mir zu leben, auferlegt;
Indeſſen, wart ich mit Verlangen,
Bis die Erlaſſungsſtunde ſchlägt.

Tragoed. pag. 546. Edit. ſecundæ, 1748. Sic et Job. XX, 17. laudantur נחלי דבש וחמאה *Torrentes Mellis et Butyri*, ubi vid. interpretes, et noviſſime Cel. *Schultens*, in eximio et multæ frugis pleniſſimo Commentario. Sed hæc obiter, et data hic potius, quam quæſita, occaſione.

(†) Exod. XV, 23. et XVI. init. Conf. Poemat. noſtr. Tom. II. pag. 392.

(††) Geneſ. XIX, 20. 22. Conf. Append. poet. ad *Hug. Grotii* Chriſt. pat. pag. 739.

Wie herzlich, freu ich mich im Geiſte!
Wie munter, wird bereits, mein Sinn!
Wenn ich dir einſt, Geſellſchaft leiſte,
Und unzertrennlich, bey dir bin:
Dann, werd ich unter tauſend Seelen,
Die vor des Lammes Stuhle ſtehn,
Dich dennoch, einzig, wieder wählen,
Vertraulich mit dir umzugehn.

Dann, werden wir uns neu verbinden,
Doch anders, als auf dieſer Welt;
Dann wird das Stückwerk ganz verſchwinden,
Nebſt allem, was die Eh vergällt:
Dann kann kein Tod uns weiter ſcheiden,
Da trennt kein Zufall dich und mich,
Und der Genuß der höchſten Freuden
Ergötze uns, unveränderlich.

Betrübte Gedanken,

bey

ſeinem 57ſten Geburtstage,

den 10 Februar, 1752.

TIBVLLVS,
Lib. IV. Eleg. 8.
Invisus Natalis adeſt, qui Rure moleſto,
Et ſine Te, Conjux! *triſtis agendus erit.*

Der Tag, an welchem ich gebohren,
Bricht heute, zwar von neuem, an;
Doch Trieb und Neigung iſt verlohren,
Daß ich nichts tüchtigs dichten kann:
Die Reime kamen ungeheißen, (*)
Und ſtellten ſich freywillig, ein;
Nun können ſie mit ſchwerem Kreißen,
Noch kaum halbreif, gebohren ſeyn. (**)

(*) *Injuſſa quaſi Carmina veniunt.* Vid. Poemat. noſtr. Tom. IV. pag. 267.

(**) Ita de ſe ipſo, ob defunctum patrem, mœſtiſſimo, *Papinius Statius*, Silvar. Lib. V. carm. 3.
Stant circum attonitæ Vatem, et nil dulce ſonantes,
Nec digitis, nec voce deæ: dux ipſa, ſilenti
Fulta caput cithara. &c. vid. ibi reliqua.
Quo et illud *Catulli* maxime pertinet Carm. LXVI. ad Ortal.
Nec potis eſt dulces Muſarum expromere fœtus
Mens animi, tantis fluctuat ipſa malis.

Was macht es? meine Muſe fehlet,
Ach! meine Muſe fehlt mir itzt,
Die ſich mit meinem Geiſt vermählet,
Und ihn mit ihrer Gluth erhitzt:
Die mich zum Dichten angetrieben, (*)
Und meine Lieder gerne las;
Die macht, da ſie in **Frankfurt** blieben,
Daß ich die Dichtkunſt meiſt vergaß.

Wie ſollte mir ein Lied gelingen? (**)
Mir? deſſen Herz der Gram verzehrt?
Wie könnt ich was beliebtes ſingen,
Da es mein Liebſtes nicht mehr hört? (***)
Weil dieſes nun, im Grabe lieget;
Gefällt mir weiter, kein Gedicht,
Und, wenn es andre gleich vergnüget;
Vergnügt es mich doch ſelbſten nicht.

Dieſen

(*) *Tu cantus ſtimulare meos, tu pandere facta Heroum : &c.*
Papinius Statius, ibidem.

(**) *Flebilis ut noſter ſtatus eſt, ita flebile Carmen;*
Materiæ ſcripto conveniente ſuæ.
Ovidius, Eleg. I. Triſt. Lib. V.

Acclinis tumulo, luctus in Carmina verto,
Diſcordesque modos, et ſingultantia verba
Molior. Orſa dolor prohibet, atque ira tacendi
Impatiens. &c.
Papinius Statius, V. Silvar. 3.

(***) *Heu mihi! difficile eſt, imitari gaudia falſa:*
Difficile eſt, triſti fingere mente jocum.
Tibullus, Eleg. VI. Lib. III.

O Henriette! liebſte Seele!
Du Hälfte meiner treuen Bruſt!
Ach! daß du in der Todtenhöle
Ach leider! ſchon verweſen mußt:
Iſts möglich, daß du nicht zugegen?
Begehſt du nicht mehr dieſes Feſt,
Das mich des Himmels milder Segen
Heut, wiederum erleben läßt?

Wie hat dich dieſer Tag erquicket!
So oft er glücklich wiederkam;
Wie hat dich dieſes Licht entzücket,
So bald es ſeinen Anfang nahm!
Wie zärtlich haſt du mich umfangen!
Wie herzlich war dein Wunſch gemeynt!
Wie batſt du, wenn der Tag vergangen,
Mir zur Geſellſchaft, manchen Freund.

Da ward das niedlichſte Gerichte
Von deiner Hand, mir vorgeſetzt;
Allein dein fröhlich Angeſichte (†)
Hat mich jedoch, weit mehr ergötzt:
Da hörte man den Klang der Saiten;
Doch, wenn dein Mund ſo ſinnreich ſprach,
So gaben alle Lieblichkeiten
Der Tonkunſt, deinen Reden nach.

Stell

(†) *Super omnia, vultus Acceſſere boni.* Ovidius, Metamorphoſ. Lib. VIII. Conf. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 311.

Stell ich nun, unter jenen Stunden,
Und dieſen itzt, Vergleichung an; (*)
Was ich zur ſelben Zeit, empfunden,
Und was ich itzt, empfinden kann;
So möchte mir mein Herz zerſpringen,
Ach Gott! was für ein Unterſcheid!
Itzt, muß ich meine Hände ringen,
Dort, war mein Haus voll Fröhlichkeit.

Ach! du betrübteſter meiner Tage!
Du machſt mein altes Leiden neu,
Daß ich mit Hiob, ängſtlich klage, (**)
Daß ich zum Schmerz, gebohren ſey:
O Tag! du haſt mir ſonſt, Ergötzen,
Und Henrietten Troſt, gebracht;
Nun aber, bringſt du mir Entſetzen,
Und biſt weit finſtrer, als die Nacht.

Ihr Kinder! ach! ihr mehrt das Leiden,
In meiner hochbeſtürzten Bruſt;
Ich ſeh die Mutter täglich, ſcheiden, (***)
Ich ſpühre ſtündlich, den Verluſt:

Was

(*) Ita fere *Tibullus*, Lib. IV. Carm. 1. Panegyric. ad *Meſſallam*, 188.

Nunc deſiderium ſupereſt: Nam cura novatur,
Quum memor anteactos dolor ſemper admonet annos.

Plura in hunc ſenſum, vid. apud *Jo. Pricæum*, in Not. ad *Apuleji* Metamorphoſ. Lib. VII. pag. 339.

(**) Cap. V, 7. Pſalm XXXVIII, 18.

(***) Vid. Monumentum ſupremæ pietatis, B. *Henricæ* honoribus poſthumis dicatum, pag. 184 ſqq.

Was ſoll euch euer Vater nützen,
Da eure beſte Mutter todt?
Wie kann der alte Stamm euch ſtützen,
Der ſchon, mit nahem Falle drohet?

Doch gleichwohl, fordern dieſe Stunden
Von mir, ein Dank- und Freudenlied;
Weil ſie ſich wieder eingefunden,
Und mir ein neues Glücke blüht:
Wohlan! ich will mich itzo zwingen,
So viel mir immer möglich iſt;
Und dieſen Jahrestag beſingen,
Der mich heut, wiederum begrüßt.

Herr! wie ſo groß iſt deine Güte!
Herr! wie ſo feſt iſt deine Treu!
Heut, zeigeſt du, wie dein Gemüthe
Mir väterlich gewogen ſey:
Du haſt, als ein Geſchenk, das Leben
Aus Gnaden, mir bisher, verehrt,
Und alles das darzu gegeben,
Was zu dem Unterhalt gehört.

Wie konnt ich immermehr, verhoffen,
Daß ich bis heut, am Leben wär?
Das Unglück, welches mich betroffen,
War ja mir unerträglich ſchwer:
Stell ich mein Creuz von jenem Jahre,
Mir noch in den Gedanken, vor;
So ſtehen mir alsdann, die Haare (†)
Für Angſt und Grauſen, noch empor.

(†) *Obſtupui, ſteteruntque comæ, et vox faucibus hæſit.*
Virgilius, Æn. III. &c.

Doch meiner armen Kinder wegen,
Haſt du mich bishieher, gebracht,
Und deinen alten Gnadenſegen
An dieſem Tage, neu gemacht:
Dir wird es einzig, zugeſchrieben,
Daß ich bis noch, auf dieſe Zeit,
In dem betrübten Leben blieben,
Aus unverdienter Gütigkeit.

Wie gern hätt ich es aufgegeben!
Du weiſt, wie ich dich darum bat;
Doch du befahleſt mir, zu leben;
So leb ich denn, nach deinem Rath:
Mehr, um der zarten Wayſen willen;
Als ſelbſt zu meiner eignen Ruh:
Nichts kann mein Herz mit Luſt erfüllen,
Mein Leid nimmt mit den Tagen, zu.

So ſetzen die verlaßnen Tauben
Sich hin, auf einen kahlen Aſt,
Damit der Geyer, ſie zu rauben, (*)
Sie leichter, in die Augen faßt:
So ward mein Leben mir zur Bürde,
So wünſcht ich, daß ich durch den Tod,
Aus meiner Angſt geriſſen würde;
Doch leb ich noch, zu meiner Noth.

Allein, ich will nicht widerſtreben,
Du weiſt es, was mir nützlich iſt;
Weil du Herr über Tod und Leben,
Und Zeit und Ewigkeiten, biſt:

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 74.

Ich will mein Creuz geduldig tragen,
So lang es dir annoch gefällt,
Nur gieb, daß in ſo ſchweren Plagen,
Mein Herz einſt, wieder Ruh erhält.

Soll ich den Tag noch künftig, feyern,
Den ich heut, ſo betrübt begeh;
So ſuche meinem Leid zu ſteuern,
Und dämpfe mein unendlich Weh;
Erfüll mein Herz mit neuen Freuden,
Und nimm die alte Schwermuth hin;
Dieweil ich ſonſt, in meinem Leiden,
Zum Dienſt der Welt, nicht tüchtig bin.

Voraus, da meine Zahl der Jahre
Sich immer gegen ſechzig, häuft,
Und meiner Jugend braunen Haare (†)
Nunmehr, vom Alter weiß bereift:
So ſtärke die geſchwächten Kräfte,
Und ſteh mir ſelbſten, mächtig bey,
Damit ich noch mein Amtsgeſchäffte
Wohl zu verwalten, fähig ſey.

Du Starker! giebeſt Kraft dem Müden, (††)
Und Stärke dem, der nichts vermag;
So gieb mir wieder Ruh und Frieden,
Nach dieſem hartgefühlten Schlag:

Was

(†) *Jam mea Cygneas imitantur tempora plumas,*
Inficit et nigras alba ſenecta comas.
Ovidius, Eleg. 8. Triſt. Lib. IV.

(††) Jeſ. XL, 29.

Was Henrietten abgenommen,
Das ſetze meinen Jahren zu!(*)
Doch hilf mir auch, ihr gleich zu kommen,
Daß ich, wie ſie, ſtets gutes thu.

Laß mich die Wallfahrt ſo beſchließen,
Wie ſie die Seligſte beſchloß;
Laß deinen Troſt ſo in mich fließen,
Wie er in ihre Seele floß:
Verſüße mir alſo mein Leiden,
Wie du es ihr vorher, verſüßt,
Und laß mich ſo zufrieden, ſcheiden,
So ruhig ſie verſchieden iſt. (**)

Nun Herr! entziehe meiner Bitte
Dein gnädiges Gehöre nicht;
Sey bey dem letzten Lebensſchritte,
Mein treuer Führer, Schutz und Licht:
Laß mir, indem ſich meine Jahre
Von Tag zu Tage, mehr erhöhn,
Auch meine nahe Todtenbahre
Beſtändig, vor den Augen ſtehn.

(*) *Et demtos* (Annos) *adde Parenti.* Idem, Lib. VII. Metamorphoſ.

Pars Animæ victura meæ, cui linquere poſſim,
O utinam! quos dura mihi rapit Atropos annos!

Ita moribunda *Priſcilla*, rariſſimi exempli femina, extremum alloquitur mœſtiſſimum Maritum, apud *Papin. Statium*, Lib. V. Silvar. Carm. 1. Vid. plura ejusmodi Veterum loca tenerrimi affectus pleniſſima, collecta, apud *Muretum*, Lib. IX. Variarum Lectionum, Cap. I. pag. 319 ſqq.

(**) Man ſehe hiervon, das wohlverdiente Trilleriſche Ehrengedächtniß, Bl. 68. 69. und folgg. wie auch, Bl. 156 und ſonſt hin und wieder.

Zufällige betrübte Gedanken,

bey

den nachdenklichen Worten,
aus dem Buche Ruth, Cap. IV, v. 15.
Deine Schnur Ruth, welche dir beſſer iſt, denn
ſieben Söhne. (*)

Den 12 Februar, 1752.

Dort ſprachen die erfreuten Frauen
So tröſtlich, der Naemi zu:
Stell dein betrübtes Herz in Ruh,
Du kannſt nun Gottes Hülfe ſchauen,
Und dein bisherig Witwenleid
Verwandelt ſich in Fröhlichkeit.

Ruth, deine Schnur iſt dir viel beſſer;
Denn ſieben junge Söhne ſind:
Hat ſie gleich nur ein einzig Kind;
So wird dadurch, dein Glück doch größer,
Als wenn ſie an das Licht der Welt
Bereits, viel Kinder dargeſtellt.

Dieß

(*) Vid. ſuperius Epicedium, in acerbum venuſtæ piæque puellæ funus.

Dieß leſ ich mit betrübtem Herzen,
Dieß macht die alte Wehmuth neu,
Und legt noch mehr Gewichte bey
Den übermäßig-ſchweren Schmerzen:
So ſtark, Naemi ſich erfreut;
So ſtark iſt meine Traurigkeit.

So lange noch, die Ruth am Leben,
Iſt ſie weit beſſer, in der That;
Als wenn ſie ſieben Söhne hat
An dieſes Licht der Welt gegeben:
Der Baum iſt ſtets, im größren Werth,
Der Früchte bringt, und ſie ernährt.

Muß aber, eine Ruth verſterben,
Dann, iſt das Unglück doppelt ſchwer,
Und ihr Verluſt bedeutet mehr;
Als der Verluſt der ſieben Erben:
O! wenn der ganze Stamm zerbricht, (*)
Dann, achtet man der Aeſte nicht.

So leider! iſt es mir ergangen,
Ach! meine beſte Ruth verdirbt,
Da meine Henriette ſtirbt,
Mein einzig Wünſchen und Verlangen,

Mein

(*) Ita ſcite *Virgilius*, Æneid. Lib. XII, 208.
Quum ſemel, in ſilvis, imo de ſtirpe reciſum,
Matre caret, poſuitque comas et brachia, ferro;
Olim Arbos. &c.
Conf. *Papinii Statii* Epicedium, In *Priſcillam*, Abaſ
uxorem, Lib. V. Silvarum, Carm. 1.

Mein Licht, das Labſal meiner Bruſt,
Des Herzens Troſt, der Augen Luſt. (†)

Sie hat zwar auch, mit ſieben Kindern
Mein Haus vermehrt, und mich erfreut;
Doch dieſes kann mein Herzeleid
Vergrößern, aber nicht vermindern:
Denn, eben dieſe Siebenzahl
Vermehrt mein Elend ſiebenmahl.

Ach! dieſe Fromme, dieſe Schöne
Zog ich viel tauſend Frauen für;
Sie war in ihrem Leben, mir
Weit beſſer noch, als ſieben Söhne;
Ja beſſer, als die ganze Welt,
Und was ſie köſtlichs in ſich hält.

Was mag mir ein Geſchlecht nun nützen,
Das ihr nicht grünet, wächſt und blüht?
Das ſie nicht ſelbſten auferziehet?
Viel lieber möcht ich einſam ſitzen;
Als, da mein Haus von Kindern voll,
Die Mutter dennoch, mangeln ſoll.

Wie gerne, gäb ich alle ſieben
Für ihrer Mutter Leben, hin!
Da ich nun leider! Witwer bin;
Muß mich ihr Anblick nur betrüben;

Und

(†) Ita fere *Tibullus*, Eleg. XIII. Lib. IV.
Tu mihi curarum requies, tu nocte vel atra,
Lumen, et in ſolis, tu mihi turba locis.

Und ich bin ſo vielmehr, gequält,
Weil ihnen Schutz und Stütze fehlt.

Ich weiß den Schmerz nicht zu erklären,
Der mein zertheiltes Herz durchdringt,
Mir täglich, neues Leiden bringt,
Und alle Morgen, friſche Zähren:
Umſonſt, heiſt noch bey mir, die Zeit
Ein Arzt der langen Traurigkeit. (*)

Mein Gott! du mußt mich ſelbſten heilen;
Sonſt bleiben meine Wunden roh,
Sonſt werd ich niemahls, wieder froh,
Nichts, kann mir Hülf und Rath ertheilen;
Nichts, iſt auf dieſer weiten Welt,
Das meinen Geiſt zufrieden ſtellt.

Ich unterwerf mich deinem Willen,
Und überlaß mich deiner Cur;
Denn Menſchen Witz, Kraft und Natur
Vermag nicht, meinen Gram zu ſtillen,
Der als ein ſcharfgeſchliffnes Schwerdt, (**)
Mir ſchneidend, durch das Herze fährt.

Sch

(*) Vid. ſuperius notata, ad diverſa poemata.

(**) Vid. Luc. II, 35. et ibi Comment. et Wolf. add. Cl. *Abreſch.* in Animadverſ. ad *Æſchyl.* p. 434. Cel. *Weſſeling.* ad *Diodor. Sic.* Tom. I. pag. 587. Not. ad *Juvenc* Poem. pag. 47 ſqq. alioſque, item Obſervat. noſtr. Crit. Lib. II. Cap. 12. pag. 101.

Setz meiner armen Kinder wegen,
Mein traurigeſ Gemüth in Ruh,
Und ſprich ihm ſelbſt ein Troſtwort zu,
Daß ſich die bangen Sorgen legen,
Und ſich der alte Schmerz verliehrt,
Der täglich, neuen Schmerz gebiehrt.

So wollen wir, ſo lang wir leben,
In deines Hauſes Vorhof gehn,
Dort, deines Nahmens Ruhm erhöhn,
Und ihm Dank, Preis und Ehre geben,
Weil du die ſchwere Kummerlaſt
Uns endlich, abgenommen haſt.

Schuldiger Dank- und Lobgeſang,

für

die von dem barmherzigen Gott gnädigſt abgewendete augenſcheinliche Leib- und Lebensgefahr,

als ſeine liebe älteſte Tochter,

Charlotte Wilhelmine,

den 11 Februar, 1752, Abends, gegen 7 Uhr,

ohnverſehens, die Treppe herunter geſtürzet,

und dadurch, den linken Theil des Hauptes, überaus heftig und gefährlich beſchädiget:

Aufgeſetzt, am zehenden Tage, nach dieſem ſchweren Falle,

den 20 Februar.

LIVIUS,
Lib. VIII. Cap. 6.

Quum ſe citato gradu proriperet, lapſa per Gradus, Capite graviter offenſo, ita, ut ſopiretur.

Heut, ſoll ein Freudenlied erſchallen,
Heut klingt mein frohes Saitenſpiel;
Weil meine Tochter ſo gefallen,
Daß ſie nicht in die Gruft verfiel:
Weil ſie nun, wiederum geneſen,
Nachdem ſie kaum noch einen Schritt,
Vom nahen Tode, fern geweſen, (*)
Als ſie auf ſteiler Treppe glitt.

Stel

(*) 1 Samuel, XX, 3.

Stell ich mir noch in meinen Sinnen,
Den harten Fall, des Abends, vor;
So wollen itzt noch, Thränen rinnen,
So gällt noch, mein beſtürztes Ohr;
So zittern mir noch, alle Glieder,
So bebt mir noch, das bange Herz!
Wie ſchrecklich fiel die Tochter nieder!
Zu ihrem, und zu meinem Schmerz.

Wie war der linke Schlaf verletzet!
Wie war die zarte Haut zerſtückt,
Und überall, vom Blut benetzet!
Daß man das rohe Fleiſch erblickt:
Wie ſchwollen Auge, Haupt und Wangen!
Wie braun und blau erſchien die Haut!
Und wie war die Geſtalt vergangen!
Die man ſonſt, ſonder Ekel, ſchaut.

Doch, war hierbey, mehr zu beſorgen;
Als, was ſie äußerlich, empfand:
Denn mir war noch zur Zeit, verborgen,
Wie es von innen her, bewandt:
Was konnt ich wohl, gewiſſers hoffen,
Als, daß der Schlag, der äußerlich,
Das Haupt ſo grauſam hart, getroffen,
Auch durch die innren Theile ſtrich?

Zumahl, da ſich nach wenig Tagen,
So mancher böſe Zufall fand; (†)
Als Kopfweh, das kaum zu ertragen,
Durſt, Trockenheit, geheimer Brand:

(†) Vid. *Hippocratis* Lib. de Vulner. Capitis, ibique *Vertunian.*

Ein Schlaf, durch Unruh, oft geſtöhret,
Ein Mangel an der Eſſensluſt,
Ein Herz, von ſteter Angſt beſchweret,
Und ſchmerzlichſt Stechen in der Bruſt.

Was konnt ich anders, nun vermuthen,
Als, daß allhier, die Cur gar ſchwer,
Und, (ach! hier will das Herz noch bluten,)
Der Ausgang endlich, tödtlich wär?
Mir war die Tochter ſchon geſtorben,
Mir war ſie ſchon, im Geiſt, erblaßt;
Und alle Hoffnung ſchien verdorben,
Die ich bisher, von ihr gefaßt.

O! was für Angſt hab ich empfunden!
Wie elend ward die Zeit vollbracht!
Wie wurden mir die kurzen Stunden
Durch Furcht und Hoffnung, lang gemacht!
Die ſchärfſte Folter unſrer Seelen
Iſt, wenn man zweifelt, hofft und zagt; (*)
Kein Peiniger kann ſtrenger quälen,
Wenn er mit allen Martern plagt.

Ei

---

tunian. Paaw, et alii Comment. item *Cornel. Celſi* Lib
VIII, cap. 4. et innumeros alios Medicos veteres et recen
tiores jam taceam, qui de Capitis Vulneribus ac læſioni
bus, ſcripſere.

(*) *Sic Animus, vario labefactus vulnere, nutat*
Huc levis, atque illuc; momentaque ſumit utroque
Nec modus, aut requies. &c.
Ovidius, Metamorph. Lib. X

Ein Traum gebahr mir gröſſren Kummer, (†)
Und Furcht und Argwohn wuchs noch mehr:
Kurz, nach dem Fall, war mir, im Schlummer,
Als, ob ich dort, zu Frankfurt, wär:
Da ſah ich einen Leichenwagen,
Auch einen kleinen Sarg dabey,
Und hörte von den Leuten ſagen,
Daß dieſes meine Tochter ſey.

Ach! rief ich, ſoll Charlotte ſterben?
So muß ich zweymal, Witwer ſeyn;
So muß mein ganzes Haus verderben,
So geht die ganze Wirthſchaft ein:
Wenn ich nur noch, die Tochter hätte,
Die mir ſo unentbehrlich iſt;
Dann würde meine Henriette
Nur, ſo zu ſagen, halb vermiſſt.

Nun aber, wird ſie ganz begraben,
Da ſich die Tochter auch verliehrt,
Die die Natur mit vielen Gaben (††)
Der edlen Mutter, ausgeziert:
Wer wird ſich mehr, um mich bemühen?
Wer reicht mir künftig, Hülf und Hand?
Wer wird die armen Kinder ziehen,
Die zweymahl, nun im Wayſenſtand?

(†) Ita *Papinius Statius*, Lib. V. Thebaid. pag. 190.
O! dura mei præſagia Somni,
Nocturnique metus!

(††) *Te ſemper, Natamque tuam, Te propter, amabo:*
Quidquid agit, ſanguis eſt tamen ille tuus.
Tibullus, Eleg. VII. Lib. I.

O Gott! muß ich den Fall erleben?
Erduld ich ſo viel Ungemach nun
Ein Unglück hat ſich kaum begeben:
So folgt geſchwind, ein neues nach:
Mein Herz, in dem bis dieſen Stunde,
Der alte Riß noch nicht, geheilt;
Wird nun, durch eine neue Wunde
Empfindlichſt, wiederum zertheilt.

Wie paaret ſich doch, Luſt und Leiden!
Der zehnde Tag, im Februar,
Erfüllte ganz mein Haus mit Freuden,
Weil mein Geburtstag kommen war: (*)
Den Eilften, wurden Klagelieder
In eben dieſem Haus, gehört:
Denn meine Tochter fiel darnieder,
So ward die Luſt in Leid verkehrt.

So ſind von ſcharfen Dornenhecken (**)
Die ſanften Roſen niemahls frey;
So iſt kein Honig in den Stöcken,
Die Stacheln ſind zugleich, dabey:
So ward an frohen Oſterfeſten,
Durch Lämmer, der Geſchmack ergötzt;
Doch wurden den vergnügten Gäſten
Auch bittre Salſen vorgeſetzt, (***)

So

(*) Siehe oben das Gedichte auf dieſen Geburtstag.

(**) Nota ſatis ſunt proverbia: *ubi Roſa, ibi Spina. ubi Mel, ibi Fel*, ſive, ut *Petronius* lepide ait, Cap. LXXXII. *ubicunque dulce eſt, ibi et acidum invenies.* Vid. *Eraſm.* et alios.

(***) Vid. ſuperius notata, et imprimis, Tom. V. Poemat. noſtror. pag. 154. in Not.

„So dacht ich, mit betrübtem Herzen,
Als ſich die Tochter krank befand,
Weil ihres Hauptes heftgen Schmerzen
Mein väterlich Gemüth empfand:
Wie elend giengen mir die Tage,
Wie ſchlaflos meiſt, die Nächte hin!
Mich wundert, daß bey dieſer Plage,
Ich nicht ſelbſt krank geworden bin.

Ich hätt es auch wohl, noch empfunden,
Wofern es längre Zeit, gewährt;
Die Sehnſucht war bereits, verſchwunden,
Die einen guten Tiſch begehrt:
Ich gieng wie einer, welcher träumet,
Und wußte kaum mehr, was ich that;
Mein Amt ward faſt, dabey verſäumet, (†)
Denn es gebrach mir Muth und Rath.

„Doch endlich, hat Gott meinem Bitten
Sein gnädiges Gehör verliehn;
Und, als ich ſo viel Quaal erlitten,
Ließ er die Hoffnung wieder blühn:
Angſt, Gram und Sorgen mußten weichen,
Gefehr und Furcht verlohren ſich,
Und der Geneſung frohe Zeichen
Erſchienen wieder, ſichtbarlich.

(†) Nehmlich das mühſame Academiſche Rectorat, welches ich eben damahls, verwaltete, wie aus dem oben geſetzten Gedichte über dieſes Ehrenamt, mit mehrern, zu erſehen iſt.

Wie ſoll ich, Herr! dich würdig preiſen,
Daß du ſo liebreich, an mich denkſt,
Und dein Erbarmen zu beweiſen,
Mir meine Tochter wieder ſchenkſt?
Ja, du haſt deiner Allmacht Proben
An ihr, nun zwiefach, offenbahrt;
Da du ſie aus dem Brunn gehoben, (*)
Und izt, im Fallen, auch bewahrt.

Du haſt den Engel ihr geſendet,
Der dieſe tödtliche Gefahr
Von Haupt und Leben, abgewendet,
Die ihr ſonſt, unvermeidlich war:
Sie konnte jenem Jüngling gleichen, (**)
Der dort, den Fall vom Söller that,
Den Paulus aus der Zahl der Leichen
Durch Gottes Kraft, geriſſen hat.

So kann ich mich heut, fröhlich zeigen,
So wird mein Jubellied gehört,
Weil du in einen frohen Reigen (†)
Mein ängſtlich Klaggeſchrey verkehrt:
So regt euch dann, ihr lauten Saiten!
Wach Pſalter auf, und Harfenſpiel! (††)
Weil meine Tochter, in dem Gleiten,
Sich dennoch, nicht zu todte fiel.

Ver-

(*) Hiervon iſt oben, das über dieſen kläglichen Zufall, verfertigte eigene Gedicht, wie auch das ausführliche Neujahrsgedicht, auf das 1752 Jahr, mit mehrern Umſtänden, nachzuleſen. Sed Mens meminiſſe horret, luctuque refugit.

(**) Apoſtel Geſchicht, Cap. XX, v. 9. und folgend.

(†) Pſalm XXX, v. 12.

(††) Pſalm LVII, v. 9.

Vergiß, erkenntliches Gemüthe!
Vergiß der groſſen Wohlthat nie,
Die dir des Höchſten Vatergüte
Bey dieſem ſchweren Fall, verlieh:
Schreib dieſen Tag, den Tag voll Schrecken,
Beſtändig, ins Gedächtniß ein,
Dich aus der Sicherheit zu wecken,
Weit von der Gruft entfernt zu ſeyn.

Inſonderheit, vergiß im Leben,
Nie, meine Tochter, dieſen Tag;
Bedenk, was ſich mit dir, begeben,
Bedenk den harten Fall und Schlag!
Bedenk, wie nahe das Verderben
Auf dein beſchädigt Haupt gezielt,
Und wie du ſchon, die Furcht zu ſterben,
In deiner matten Bruſt gefühlt.

Gott hat dich nun zweymahl, erhalten,
Da er dich aus dem Waſſer riß;
Und itzt, daß nicht dein Haupt zerſpalten,
Als es der Fall zu Boden ſchmiß:
Viel hundert, die gefallen waren,
Doch lange nicht, ſo hart, als du,
Die mußten in die Grube fahren;
Dich aber deckt kein Grab noch zu.

Drum danke dem, der in dem Fallen,
Mit Vaterarmen, dich umfaßt;
Und laß ihm heut, ein Loblied ſchallen,
Daß du noch Haupt und Leben haſt;

Bitt ihn, daß er dich nun behüte,
Für ſolcher tödtlichen Gefahr,
Und denke ſtets, an ſeine Güte,
Und an den Eilften Februar.

OVIDIUS,
Lib. VIII. Metamorphoſ.

Antiquique memor, caſus.

Treugemeynter Glückwunſch,

bey dem

hocherfreulichen Geburtſtage,

der Hochwohlgebohrnen Frau Hofräthinn

Dorothea Eleonora von Leyſer,

den 26 Februar 1752.

P. PAPINIVS STATIVS.
Silv. Lib. V. Carm. I.

Fovet anxia Curas
Conjugis, hortaturque ſimul, flectitque labores:
Ipſa dapes modicas, et ſobria pocula tradit.

Hochwohlgebohrne Frau!
Da Gottes Gütigkeit
Dir heute, wiederum, den holden Tag verleiht,
An welchem Du vordem, das Licht der Welt erblicket;
Der Dein geehrtes Haupt mit neuem Segen ſchmücket:

So nehm ich hocherfreut, an dieſem Deinen Heil
Und frohem Wohlergehn, als treuer Diener, Theil;
Inſonderheit, da Dir ein ſolches Glücke grünet,
Wie Deine Tugenden vorlängſt, mit Recht, verdienet.

Dir ſind an Lebensart, Witz, Sitten und Verſtand,
Sehr wenig Frauen gleich; ſo viel mir auch bekannt:
Nur eine konnte Dir in vielen Stücken, gleichen;
Doch dieſe leider! liegt zu Frankfurt, bey den Leichen. (*)

Du wareſt ihr geneigt, und klagſt noch ihren Tod;
Dieß mehret ihren Werth; jedoch auch meine Noth,
Die täglich höher ſteigt, weil ſich mit ihrem Leben,
Auch alle Fröhlichkeit für mich, hinweg begeben.

Gottlob! Du lebeſt noch: Dein werther Auguſtin, (**)
Der Deiner würdig iſt, fängt wieder an, zu blühn,
Und fühlt an dieſem Tag, für Luſt und Wohlgefallen,
Das Herz in ſeiner Bruſt, das Blut in Adern, wallen.

Er hat das größte Recht: Sein Glück beſteht durch Dich,
Sein Alter iſt voll Ruh; ſein Hausſtand ordentlich;
Er ſorgt für ſich allein, und wiedmet alle Kräfte
Bloß ſeinem wichtigen und ſchweren Amtsgeſchäffte.

Du aber haſt vielmehr, die ganze Sorgenlaſt
Für Tafel, Haus und Hof, auf Dich allein, gefaßt;
Denn alles geht bey Dir, durch die geſchickten Hände,
Und alles kömmt durch Dich, auch zum beglückten Ende.

O! wie

(*) Wer dieſe ruhmwürdige ſelige Frau ſey, iſt aus denen vorhergehenden Trauer- und Klaggedichten, nunmehr jedwedem Leſer, verhoffentlich, ſattſam bekannt; niemand aber leider! mehr, als mir ſelbſt.

(**) Ihr würdiger Ehgemahl, der weitberühmte Herr Auguſtinus von Leyſer, auf Nudersdorf ꝛc. eine wahre Zierde der gelehrten Welt überhaupt; und dieſer unſerer hohen Schule zu Wittenberg, inſonderheit.

O! wie ſo übel iſt doch, ein Gelehrter dran!
Der ſein vertrautes Amt allein, nicht führen kann;
Weil ihn die Noth oft zwingt, die Wirthſchaft zu verwalten,
Wenn ſeine Frau nicht weiß, wie klüglich hauszuhalten.

Hiervon ſind etliche, ſo gar vom hohen Stand,
Und großer Wiſſenſchaft, mir hier und dar, bekannt, (†)
Die ſo geplaget ſind, vom Abend, bis am Morgen,
Dem Amte fürzuſtehn, und für das Haus zu ſorgen.

Da kömmt der Koch, der Knecht, der Kutſcher und die Magd,
Ein jedes eilt zum Herrn; die Frau wird nicht gefragt:
Wenn Holz, Fleiſch, Würze, Korn und Haber einzukaufen,
Wird er im Fleiß geſtöhrt, und ſtündlich überlaufen.

Wie ſchlecht iſt für den Mann, ein ſolcher Zeitvertreib!
Denn iſt er gleich beweibt; ſo hat er doch kein Weib;
Weil die Gehülfinn fehlt, die er darum, genommen,
Durch ſie, Erleichterung der Sorgen, zu bekommen.

Indeſſen, bringt die Frau die Zeit, in träger Ruh,
Geſellſchaft, Liebe, Spiel, und vor dem Spiegel, zu,
Und gleicht den Lilien und Vögeln, die nicht ſpinnen, (††)
Noch ſäen, und doch Kleid und Unterhalt gewinnen.

Und

(†) Memini; ſed taceo; Exempla ſunt odioſa, nec quidquam juvant.

(††) Matth. Cap. VI, v. 26 und 28.

Und alſo, wird der Mann mit Freuden, arm gemacht:
Was er erwirbt und ſpahrt, wird von ihr durchgebracht;
  Dämpft er die alte Schuld, erregt ſie neue Schulden,
  Weil ſie zuviel verthut; ſo muß er Mangel dulden.

Doch **Leyſer** iſt beglückt, dem Gott ſo günſtig iſt,
Daß er in keuſcher Eh, dergleichen Gattinn küßt,
  Der billig, nach Verdienſt, der große Ruhm gebühret,
  Mit welchem Lamuel die beſte Frau gezieret. (*)

Nun Gott erhalte Dich, zu Deſſen Troſt und Glück,
Und bringe dieſen Tag noch oft, vergnügt, zurück!
  Alsdann, wird, edle **Frau**, Dein Segen und Gedeyen
  Mich, als getreuen Freund und Diener, ſtets erfreuen.

Verbleibe ferner mir, und meinem Haus, geneigt,
Wie Du, und Dein **Gemahl**, Euch bisanher, bezeigt;
  So werden mir hinfort, ſo ſichre Freundſchaftszeichen
  Zu einem ſtarken Troſt, in meinem Leid, gereichen.

(*) In denen Sprüchwörtern Salom. am XXXI Cap. von dem 10. V. an, bis zum Ende des ganzen Capitels; wie bekannt.

Begleitender Glückwunſch,

an

einen Gelehrten von Adel,

welcher

von Wittenberg, nach Leipzig, zog,

den 11 April, 1752.

In fremden Nahmen.

HORATIVS,
Epiſt. II. Lib. II.

I bone! quo virtus Tua Te vocat: I pede fauſto.

Du änderſt, werther Freund, nunmehro, Luſt und Ort,
Verläßt Dein Wittenberg, und ziehſt nach Leipzig, fort,
Der Muſen Sammelplatz und edlen Stadt der Linden,
Wo Pallas, und Mercur ſich angenehm verbinden, (†)
Wo Witz und Höflichkeit und gute Sitten blühn,
Doch dieſer Vorzug iſt ihm nicht allein, verliehn;
Exempel ſind auch hier, die uns zur Tugend reizen,
Es keymet überall, das Unkraut bey dem Weizen, (††)
Wer

(†) Siehe unſern Sächſiſchen Prinzenraub, im zweyten Buche, gleich zum Anfang.

(††) Hiervon ſehe man, wo es anders gefällig, unſere LXXXVIII Fabel, und was wir daſelbſt, Bl. 193. in der Anmerkung, weitläuftig, angeführet haben.

Wer edle Neigung fühlt, trifft allenthalben, an,
Was zur Verbeſſerung der Sitten, dienen kann:
Wer aber ſchon ſein Herz dem Laſtertrieb ergeben,
Wird an dem beſten Ort, doch unverbeſſert, leben.
Du haſt Dich, **edler Freund**, bey uns, ſo aufgeführt;
Daß Dir mit allem Recht, ein wahres Lob gebührt;
Dein Fleiß iſt uns bekannt, und Deine netten Sitten
Die haben nie den Pfad des Wohlſtands, überſchritten,
Der hohen Ahnen Ruhm war Dir feſt eingeprägt,
Drum haſt Du Deine Zeit ſo rühmlich angelegt.
Daher begleitet Dich ein löbliches Gerüchte:
Trägt ein verſetzter Baum nun meiſtens, beſſre Früchte: (*)
So thuſt Du wohl daran, daß Du nach Leipzig ziehſt,
Dort, andre Lehrer hörſt, und andre Muſen ſiehſt:
Dort, wird inſonderheit, viel andrer itzt zu ſchweigen,
Der edle **Maſcov** Dir das Staatsrecht gründlich zeigen.
Allein, wie billig auch, Dein Vorſatz und Entſchluß,
So geben wir Dir doch, betrübt, den Abſchiedskuß;
Wir haben bisanher, vertraut mit Dir, gelebet,
Und neben Dir, mit Fleiß, der Weisheit nachgeſtrebet,
Dein Umgang war beliebt, Dein Beyſpiel tugendhaft,
Und Deine Neigung gieng auf Kunſt und Wiſſenſchaft;
Die haſt Du auch erlangt: dieß zeigen Deine Proben;
Wer muß nicht unter uns, dieſelbe Rede loben,
Die Du vor kurzer Zeit, ſo rühmlich abgelegt,
Daß Du der Hörer Herz, zum Beyfall, leicht bewegt:
Wer alſo, Abſchied nimmt, der muß in Ruhm verbleiben,
Und Fama wird ihn einſt, der Nachwelt einverleiben.

Wohlan!

(*) Vid. *Theophraſtum*, *Plinium*, *Columellam*, *Senecam*, *Ciceronem*, et alios: res enim vulgo notiſſima. Conf. ſi placet, Poëmat. noſtror. Tom. II. pag. 550.

Wohlan! ſo zieh denn hin, mit Segen, Heil und Glück;
Allein, laß uns dabey, Dein treues Herz zurück!
Verwechſelſt Du gleich itzt, die Pleiſſe, mit der Elbe,
Und ziehſt nach Leipzig fort; ſo bleibe doch derſelbe,
Der Du geweſen biſt, ſo lange dieſe Stadt,
Der Muſen Säugerinn, Dich wohl verpfleget hat.
Verändre mit der Luft, zugleich, nicht die Gedanken,
Laß niemahls, gegen uns die alte Freundſchaft wanken;
Vielmehr, ſetz allezeit, auch an dem fremden Ort,
Noch die Vertraulichkeit, ununterbrochen, fort,
Gieb uns Dein Wohlergehn in manchem Brief, zu leſen;
So angenehm es uns hier, jederzeit, geweſen;
So angenehm wird es uns auch, in Zukunft, ſeyn:
Kurz, ſchließ uns auch entfernt, in Dein Gedächtniß ein.
Wir alle ſchwören Dir, die Freundſchaft fortzuſetzen,
Entfernung, Zeit und Glück ſoll nie den Band verletzen,
Den Tugend feſt geſtellt, den Weisheit ſo vereint,
Daß er nun dauerhaft und unzertrennlich ſcheint.
Indeſſen, gebe Dir der Himmel ſein Geleite,
Sein treuer Gnadenſchutz ſey ſtets, an Deiner Seite!
Dein Abzug ſey beglückt, Dein Einzug dort, vergnügt,
Daß alles ſich bey Dir, nach Wunſch und Willen, fügt.
Fang ſo zu Leipzig an, wie Du hier aufgehöret,
Daß Deine Wiſſenſchaft ſich täglich rühmlich mehret,
Bis einſt Dein ſtrenger Fleiß das große Lob erlangt,
Mit welchem mancher ſchon, von Gersdorfs Stamme,
prangt,
Der dem gemeinen Staat, mit ſo viel Nutzen, dienet,
Daß ſein Gedächtniß noch, bey ſpäter Nachwelt, grünet.

* * *

Betrübte Gedanken,
bey dem dritten Geburtstage, ſeines liebſten jüngſten Sohnes,
Carl Friedrich,
den 22 April, 1752.

VIRGILIUS,
Eclog. V.
Et puer ipſe fuit cantari dignus.

Mein Carl! ich freue mich von Herzen,
Da dein Geburtstag heut, erſcheint;
Doch machſt du mir auch herbe Schmerzen,
So, daß mein Vaterauge weint,
Weil leider! die nicht mehr, am Leben,
Die dich an dieſe Welt gegeben.

Ach! deine Mutter liegt begraben,
Ach! Henriette lebt nicht mehr,
Die dir mit ihren Tugendgaben
So nöthig zur Erziehung, wär;
Die deine Kindheit unterſtützte,
Und dir, durch ihr Exempel, nützte.

Als du, mein Carl, gebohren worden, (*)
Wärſt du mein liebſter Benjamin;
Nun, da du in dem Wayſenorden,
Und ich im Witwerſtande bin;
Iſt mir zum ſchmerzlichſten Betrüben,
Nur ein Benoni übrig blieben.

Was für ein bitterſüß Vergnügen
Wird dann, in meiner Bruſt erweckt:
Wenn ſich in deinen zarten Zügen,
Der Mutter Kindheit noch entdeckt!
Für mich, ſprech ich, war ſie gebohren,
Doch ach! mir gieng ſie auch verlohren.

An holden Augen und Gebebrden
Kömmſt du der liebſten Mutter bey;
Du wirſt ihr auch, einſt, ähnlich werden,
An Tugend, Frömmigkeit und Treu;
Du wirſt, wie ſie, die Laſter haſſen,
Und gute Lehren willig faſſen. (**)

Wie zärtlich hat ſie dich geliebet,
Weil ſie dich auf die letzt, gebahr;
Wie herzlich hat ſie ſich betrübet,
Als ſie von dir getrennet war:
Du ſchienſt für allen andern Sachen,
Ihr bloß, das Sterben ſchwer zu machen. (***)

(*) Nehmlich, den 22 April, 1749, zu Weiſſenfels, wie aus der Lebensbeſchreibung der ſel. Henrietten zu erſehen, Bl. 31.

(**) *Nec deſunt animi; veniat modo fortior ætas!* Papinius Statius, Lib. IV. Thebaid. pag. 161.

(***) Man ſehe eben dieſelbe Lebensbeſchreibung, mit mehrerm, Bl. 70 nnd 156.

O! könnt ich meinen **Carl** erblicken, (*)
Der, wie man ſchreibt, itzt gehen lernt;
Wie wollt ich mich an ihm erquicken!
Doch ach! wie weit, wie weit entfernt!
So ſehnlich hat ſie oft geſprochen,
Daß mir das Herz für Leid, gebrochen.

Noch itzo, wird die Wehmuth rege,
Noch itzo, ſtröhmt ein Thränenguß,
Wenn ich dich, ohne Mutterpflege,
Mein Sohn, verwayſet, ſehen muß;
Zumahl, da ich zu meinem Grabe
Vielleicht, ſelbſt wenig Schritte habe. (**)

Wie übel würd es dir ergehen,
Wenn dir dein Vater auch entgieng; (***)
Wie elend würd es um dich ſtehen,
Wenn Gott den Unglücksfall verhing:
Wer würde ſich, alsdenn, bemühen,
Dich wohlanſtändig, zu erziehen?

Was muß nicht meine Seele leiden,
Wenn ſie an dieſen Umſtand denkt!
Dein holdes Scherzen macht mir Freuden:
Doch werd ich inniglich gekränkt,

So

(*) Siehe das mehrgedachte Ehrengedächtniß, Bl. 152 und 157, woher dieſe Stelle ſattſam erläutert werden wird: wenn jemand anders begierig ſeyn ſollte, dieſen Umſtand zu wiſſen: welches doch kaum zu vermuthen.

(**) *Triſtis et æger Pondere curarum, propiorque abeuntibus Annis.* Papinius Statius, Lib. IV. Thebaid. 38 ſqq.

(***) *Puer, cui vivere patrem, Tutius.* Idem Lib. VIII. Thebaid. pag. 243.

So bald ich deine zarten Jahre
Mit meinem hohen Alter, paare.

Doch Gott wird für dich Sorge tragen,
Weil er der Wayſen Vater iſt;
Und dir den Beyſtand nicht verſagen,
Da er der Raben nicht vergißt; (†)
Drum will ich dich ihm übergeben,
Ich mag nun ſterben, oder leben.

Ich ſelbſt, ſtund kaum im fünften Jahre, (††)
Als, (welch ein Fall!) an einem Tag,
Mein Vater auf der Todtenbahre,
Und neben ihm, die Mutter, lag;
Und dennoch, hat mir, zum Erziehen,
Gott ſeinen Gnadenſchutz verliehen.

Nun dieſer Gott, der mich erzogen,
Lebt noch, ja lebt in Ewigkeit,
Und iſt dir väterlich gewogen,
Wenn ſich dein Herz ihm kindlich weiht:
Wirſt du, mein Sohn, auf ihn vertrauen;
Dann, wirſt du ſeine Hülfe ſchauen.

(†) Pſalm CXLIV, 9.

(††) Von dieſem betrübten Umſtande iſt unſer Sächſiſcher Prinzenraub, im IV Buche, Bl. 138, in der Anmerkung daſelbſt, nachzuleſen. Umſtändlicher aber, des berühmten Herrn Bruckers prächtiger Bilderſaal, im VI Zehnden, woſelbſt unſer Leben zu befinden, wie auch bey Herrn D. Börnern, im I Zehnd. der itztlebenden Aerzte, Bl. 100, und auch im großen Vniverſal-Lexico.

So werf ich alle meine Sorgen, (*)
Nebſt allem Kummer, nur auf ihn;
Und freue mich, daß dieſer Morgen
Mir heute, ſo vergnügt erſchien,
An welchem du, mein **Carl**, beglücket,
Zum erſten mahl, die Welt erblicket.

Nimm nun an Alter, Weisheit, Gnade, (**)
Bey Gott, und auch den Menſchen, zu,
Daß dir kein Gift der Laſter ſchade,
Noch deine Jugend böſes thu:
Folg ſtets, der Mutter edlen Sitten,
Die nie, vom Tugendpfad geſchritten.

Der Tag kehr oft, ſo froh zurücke, (***)
Wie man ihn heute, ſchauen kann,
Und treffe dich, bey holdem Glücke,
Geſundheit und Vergnügen, an:
Hiermit, will ich nun meinen Segen,
Mein Sohn! auf deine Scheitel legen.

(*) 1 Petr. V, 7. und Pſalm LV, 23.
(**) Luc. II, 52.
(***) *Dii dabunt incrementa Annorum Parvulo meo.* Symmachus, Epiſt. LXVIII. Lib. VIII.

O V I D I V S,
III. Triſt. 4.
Proſpera ſic vobis maneat Fortuna.

◆

Früh-

Frühlingsgedicht,

den 1 May, 1752.

Horatius,
Ode XII. Lib. IV.
Jam Veris Comites, quæ mare temperant,
Impellunt animæ lintea Thraciæ, &c.

Es kommen nun, die Frühlingsbothen
Zu unſrer Freude, wieder an,
Der Erden Schoß wird aufgethan,
Der Feigenbaum gewinnet Knoten, (†)
Der Weinſtock ſtrecket, dort und hier,
Die jungen Augen ſchon herfür.

Der Froſch fängt wieder an, zu leben,
Und wiſcht die trüben Augen aus, (††)
Die Schnecke wandert mit dem Haus,
Die Schwalbe ſieht man niedrig ſchweben,
Wenn ſich dort, um ſein hohes Neſt,
Der Storch mit Klappern, hören laßt.

Das ſchwarze Land wird wieder grüne,
Und iſt mit zartem Sammt bedeckt,
Das Bluhmenheer wird aufgeweckt,
Das bisanher, geſtorben ſchiene,

(†) Hohelied Salomon. Cap. II, v. 13.

(††) Siehe des berühmten ſel. Herrn Brockes Jrd. Vergnügen in Gott, IV Theil, pag. 88.

Und zeigt ſich nach der Winternacht,
In neuer farbenreichen Pracht.

Die Luft iſt heiter und gelinde,
Dieweil der ſcharfe Froſt vorbey,
Es leget ſich die Tyranney
Der Flockenvollen Nordenwinde,
Und durch der Sonnen Lieblichkeit,
Wird Nebel, Reif und Eiß zerſtreut.

Die fernen Vögel kommen wieder, (*)
Und ſingen, mit vereinter Kraft,
Aus Reizung zarter Leidenſchaft,
Beweglich, ſüße Liebeslieder,
Wodurch, ein jeder endlich, leicht
Der Gattinn Gegengunſt erreicht.

Die Menſchen fühlen gleiche Triebe,
Es regt ſich eine neue Gluth
In ihrem faſt erſtarrten Blut,
Und reizt ſie zur erlaubten Liebe,
Daß ihr Geſchlecht nicht untergeht,
Vielmehr, auf ſpäte Zeit, beſteht.

Wer

(*) Huc iſta amœniſſima *Papinii Statii* de amœniſſimo Vere, Lib. IV. Silvar. carm. 5.

Nunc cuncta Veris frondibus annuis
Crinitur arbos; nunc Volucrum novi
Queſtus, inexpertumque Carmen,
Quod tacita ſtatuere bruma.

Wer wollte nun, den Frühling haſſen?
Wer wollte nun, nicht dankbar ſeyn,
Daß Gott den frohen Lenzenſchein
Ihm wiederum, erleben laſſen?
O! die itzt, nicht gerühret ſind,
Sind warlich fühllos, taub und blind.

Es regt ſich, was in Lüften ſchwebet,
Es regt ſich, was die Fluth durchſtreicht,
Und an dem ſeichten Ufer laicht,
Es regt ſich, was in Wäldern lebet,
Es regt ſich, was der Stall verwahrt,
Kurz, eines jeden Thieres Art.

Soll ſich der Menſch denn, nun nicht regen?
Der Menſch, der an Verſtandes Kraft,
Witz, Scharfſinn, Kunſt und Wiſſenſchaft,
Doch, allen Thieren überlegen?
Wie? ſollte denn, der Menſch allein
Verſtockt und unempfindlich ſeyn?

O das ſey fern! nur zu gedenken;
Geſchweige dann, es gar zu thun:
Wie kann ein Menſch hier ſchläfrig ruhn?
Wie kann er hier, ſein Pfund verſenken,
Das ihn zum Dank und Lobe bringt,
Wenn Gott den Frühling wiederbringt?

So laßt uns denn, den Schöpfer preiſen,
Der mit der neuen Lenzenzeit,
Uns wieder neue Luſt verleiht;
Und unſre Pflicht mit Dank, erweiſen;

So laßt Gebeth und Andacht glühn,
Weil er uns dieſes Glück verliehn.

Ja! groſſer Schöpfer, deiner Güte,
Die niemand auszuſprechen weiß,
Gebührt Lob, Ehre, Dank und Preis;
Dieß alles opfert mein Gemüthe;
Iſt gleich, dieß Opfer ſchlecht und klein;
So laß es dir doch, lieblich ſeyn!

HVGO GROTIVS.

Det Ditior alter ariſtas,
Pomaque; nos flores, munera parva, damus.

Schuldiges
Lob- und Danklied,
bey
Gottlob! glücklicher Ablegung ſeines, ein halbes Jahr lang, geführten
Academiſchen Rectorats,
den 1 May, 1752.

VIRGILIVS,
Lib. V. Æneid.

Haud equidem ſine mente, reor, ſine numine Divûm,
Adſumus, et portus, delati, intramus amicos.

Ich lege nun, mein Amt heut, nieder,
Das ich ein halbes Jahr, geführt, (*)
Und ſinge drum, wie mir gebührt,
Dir, Höchſter, Dank- und Freudenlieder,
Weil du mir dieſes Glück verliehn,
Daß dieſer frohe Tag erſchien.

So, wie ein Schiffer Land begehret,
Der lange Zeit, das Ruder hielt,
Und manchen rauhen Sturm gefühlt,
Der ihn auf ſeiner Fahrt, beſchweret;

So

(*) Siehe weiter oben, das eigene Gedichte, über das übernommene Acad. Rectorat.

So ſehnt ich mich auch, nach der Ruh,
Und ruderte dem Lande zu.

Gottlob! der Hafen iſt gefunden,
Der Ruheplatz ſtellt ſich nun dar,
Angſt, Kummer, Sorgen und Gefahr
Sind nunmehr, glücklich überwunden;
Ich lege mit vergnügtem Sinn,
Das müde Steuerruder hin. (*)

Ich darf mich eben nicht beklagen,
Daß es mir, nicht nach Wunſch, ergieng;
Denn weſſen ich mich unterfing,
Das iſt meiſt, glücklich ausgeſchlagen,
Und über das, was ich gethan,
Kömmt mich noch keine Nachreu an.

Ward gleich, der Zweck nicht ſtets, erzielet,
War doch bey mir, die Abſicht gut;
So, daß nun, mein getroſter Muth
Darüber, keinen Vorwurf fühlet;
Als wär allein, durch mein Verſehn,
Ein Schaden hier und dar, geſchehn.

Durch Ernſt, mit Scherz, durch freundlich bitten,
Gelindigkeit, Glimpf und Geduld,
Ermahnen, Zuſpruch, Lieb und Huld,
Hab ich manch hartes Herz beſtritten;

Daß

(*) Liceat ita exclamare, læta voce, cum *Ovidio*, Remed. Amor. fine:

Hoc opus exegi: feſſæ date ſerta Carinæ!
Contigimus portum, quo mihi curſus erat.

Daß es ſich willig finden ließ,
Wenn ich es zum Gehorſam wies.

Ein gutes Wort fand allerwegen,
Auch immer, eine gute Statt,
Wie das bekannte Sprüchwort hat;
Woran gewiß, ſehr viel gelegen,
Denn Güte wirket allezeit
Weit mehr, als ſtrenge Härtigkeit.

Ein ſanfter Regen wird gar leichte
In ein verhärtet Land gebracht;
Ein Wolkenguß hingegen, macht
Kaum deſſen äußre Fläche feuchte;
Er ſchießt und rauſcht umſonſt, vorbey;
Als, daß er nütz und fruchtbar ſey. (†)

So haben meine ſanften Lehren
Auch manches harte Herz bewegt,
Daß es ſich leicht zum Zweck gelegt,
Von Laſterwegen umzukehren,
So trieb oft mein gelindes Wort
Den Trotz und Eigenwillen fort.

(†) Egregie prorſus, in hunc ſenſum *Claudianus*, de *Mal. & Theod.* Conſ. 232 ſqq.

Lene fluit Nilus; ſed cunctis amnibus, exſtat
Utilior, nullo confeſſus murmure, vires.
Torrentes immane fremant, laſſisque minentur
Pontibus: involvant ſpumoſo vortice, ſilvas.
Pax majora decet: peragit tranquilla poteſtas,
Quod violenta nequit; mandataque fortius urget
Imperioſa quies. &c.

Conf. Seneca, Libb. de Clementia, paſſim, et Fab. noſtr. CXIII.

Kein wild Geſchrey ſtrich durch die Gaſſen, (*)
Kein frecher Aufruhr ward gehört,
Die Häuſer blieben unverſehrt,
Die Fenſter wurden ganz gelaſſen;
Kein ungeſtümes Pereat!
Betäubte die beſtürzte Stadt.

Noch mehr, kein Mord hat uns erſchrecket,
Kein aus verdammter Rach und Wuth,
Verſpriztes junges Menſchenblut
Hat meines Purpurs Glanz beflecket;
Und keiner Mutter Klageton
Erſchallt um den entleibten Sohn.

O! was kann dieſen mehr betrüben,
Der hoher Schulen Scepter trägt;
Als wenn ſich ein Tumult erregt,
Und mancher dabey, todt geblieben?
Ein Rector, dem dieß widerfährt,
Iſt wohl, des größten Mitleids werth.

Doch, hier gieng alles ganz gelaſſen,
Verträglich, ſtill und friedſam zu;
Ein jeder ſchien die ſanfte Ruh
Vielmehr zu lieben; als zu haſſen;
Und regte ſich ja noch ein Streit;
War er doch, nicht von Wichtigkeit.

(*) Conf. Poema noſtrum de *vero officio probi Rectoris Academici*, in Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 565.

Ich hab es alles leicht entſchieden,
So manche Feindſchaft unterdrückt,
Und manche Zwietrachtsgluth erſtickt,
So, daß ich völlig, wohl zufrieden,
Weil unter mir, ſo mancher Zwiſt
Erwünſcht, gedämpfet werden iſt.

Nun bin ich an das Land gekommen, (†)
Und ſehe, wie es auf der See,
Dem neuen Steuermanne geh,
Der itzt, mein Ruder übernommen,
Und noch Gefahr und Klippen ſcheut,
Von welchen ich bereits, befreyt.

Nicht, daß ich mich daran ergötze,
Daß jener nun an meiner Statt,
Das ſchwere Schiff zu lenken hat;
Als, daß ich mich für glücklich ſchätze,
Weil meine zweifelhafte Fahrt
Nach Wunſch, ſo wohl vollendet ward.

Doch,

(†) Illud *Lucretii* hic potiſſimum reſpeximus, Lib. II. initio:

> *Suave, Mari magno, turbantibus æquora Ventis,*
> *E Terra, magnum alterius ſpectare laborem:*
> *Non, quia vexari quemquam, eſt jucunda voluptas;*
> *Sed, quibus ipſe malis careas, quia cernere ſuave eſt.*

Conf. *Hugonis Grotii* Lib. IV. de Verit. Relig. Chriſt. ex verſione *Opitii* metrica, pag. 839. Tom. IV. Opp. poeticorum, Editionis noſtræ: præſertim vid. *Eraſmi Rot.* Chil. V. Cent. I. Adag. 38. pag. 1116.

Doch, dieß iſt nicht von mir entſprungen;
Mein Witz und Fleiß hat nichts gethan,
Auf meine Müh kam es nicht an,
Daß alles mir ſo wohl gelungen:
Herr! deine Güte nur allein,
Ließ ſo mein Amt geſegnet ſeyn.

Darum, gebührt dir Dank und Ehre,
Und Andacht, Opfer, Preis und Ruhm;
Denn alles iſt dein Eigenthum,
Und nichts iſt, das mir zugehöre:
Das Böſe zwar gehöret mir,
Allein das Gute kommt von dir.

O! gieb mir ferner deinen Segen
Zu allem, was ich künftig, thu;
Setz meinen Lehren Nachdruck zu,
Daß ſie der Hörer Herz bewegen,
Und ſtärke meine Wiſſenſchaft,
Zur Nutzbarkeit, mit deiner Kraft.

Laß dieſe hohe Schule blühen,
Und durch getreuer Lehrer Fleiß,
Noch manches wohlgerathne Reis
Zu deinen Ehren, auferziehen,
Woher, in Zukunft, Kirch und Staat
Die Aemter zu beſetzen hat.

Du haſt ſelbſt dieſen Ort erleſen,
Und ſo genau für ihn gewacht,
Daß Bosheit, Liſt, Gewalt und Macht
Auf ihn umſonſt, ergrimmt geweſen;

Man lehrt vielmehr, dein reines Wort
Da läuft, noch ungehindert fort.

Erhalt uns, bis die Welt vergehet,
Dieß allerhöchſte Seelengut,
Zerſtöhr das geile Herrenhut, (*)
Das Unkraut in den Weizen ſäet,
Und ſteure jedem Schwärmergeiſt,
Der teufliſch denkt, und engliſch gleißt.

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 277. ibique Not.

Letzte Freundſchaftspflicht,
bey dem Grabe
des Hochwohlgebohrnen Herrn
Auguſtin von Leyſer,
auf Nudersdorf,
weitberühmten JCti und hochverdienten Ordinarii
zu Wittenberg,
den 4 May, 1752.

Hvgo Grotivs,
Lib. II. Farrag. pag. 252.
Aſtrææ Genius, Sæculi Lux hujus, et acti,
Juris honos, Patriæ dextera, Norma Fori.

So folgen immer Streich auf Streiche,
So nimmt mein Kummer noch nicht ab:
Ich klage noch, bey Bergers Leiche, (*)
Und weine noch, um Vaters Grab; (**)

So

(*) Der ſel. Herr von Berger ſtarb nehmlich, den 27 Apri
1751, davon oben, ein eigenes ausführliches Trauer- und L
gedicht.

(**) Der ſel. Herr Abraham Vater verſchied am 18 November, eben deſſelben 1751ſten Jahres, wie davon, auch oben, zwey beſondere Trauergedichte zu leſen. Alſo hat nun Wittenberg, in einer ſo kurzen Zeit, drey ſolche fürtreffliche Männer, leider! verlohren.

So hört auch Leyſer auf, zu leben,
Mein Leyſer, der ſo manches Jahr,
Der Rechtsgelehrten Crone war,
Und unſern Muſen Glanz gegeben.

Ach! Wittenberg! die Pfeiler fallen,
Es bebet deiner Wohlfahrt Grund,
Laß herbe Trauerlieder ſchallen,
Mach deine bange Wehmuth kund:
Du haſt das größte Recht zu klagen,
Denn, dein Verluſt iſt allzuſchwer;
Bedenk! dein Leyſer lebt nicht mehr,
Dein Leyſer wird ins Grab getragen.

Er ward vorher, in dir gebohren, (†)
Zu deines Ruhms Vollkommenheit;
Nun geht Er auch, in dir verlohren,
Zu deinem größten Herzeleid:
Was wird dir nicht mit Ihm, begraben?
Wenn kommt wohl einſt, zu deinem Glück,
Ein Leyſer wiederum, zurück?
Wenn wirſt du Seines gleichen haben?

Wie weit hat ſich Sein großes Wiſſen
Und ſeltne Fähigkeit erſtreckt?
Was andre mühſam ſuchen müſſen;
Hat Er mit keiner Müh, entdeckt:

(†) Man ſehe oben, das Gedicht auf den leider! letzten Geburtstag des ſel. Herrn von Leyſer, wie auch des berühmten Herrn Bruckers gelehrten Bilderſaal.

Was andern zweifelhaft geblieben,
Das ſetzt Er auf gewiſſen Grund;
Dieweil Er alles wohl verſtund,
Was Rom und Griechenland geſchrieben.

Er war ein **Paulus** unſrer Zeiten, (*)
Ein **Ulpian** und **Modeſtin**,
Der ſchweren Rechte Dunkelheiten (**)
Wußt Er in helles Licht zu ziehn:
Was **Alciatus** nicht getroffen,
Was kein **Cujacius** berührt,
Noch **Duarenus** ausgeführt,
Das konnte man von **Leyſern** hoffen.

Dieß zeigen die gelehrten Schriften,
Die Er ſo reichlich dargeſtellt,
Die Ihm ein ſolches Denkmahl ſtiften,
Das ſich durch alle Zeit, erhält:
Nun lernt man erſtlich, mit Vergnügen,
Von den **Pandecten**, den Verſtand; (***)
Nachdem ſie uns, von **Leyſers** Hand,
So ſchön erklärt, vor Augen liegen.

Wie

(*) Siehe hiervon das bereits angeführte, oben befindliche Lobgedichte auf den ſel. Herrn von **Leyſer**: vornehmlich aber deſſelben Lebenslauf, nebſt der Leichenpredigt.

(**) *Qui juris nodos et Legum ænigmata ſolvat.* Juvenalis, Satyra VIII.

(***) Man zielet hiermit, wie ein jeder leicht merken kann, auf die überall bekannten und beliebten Meditationes ad Pandectas, welche der ſel. Herr von **Leyſer** in IX Voll. in 4to. nach und nach, herausgegeben: In welchem großen und zugleich, nützlichen Werke, die Anmuth der Schreibart mit der Gründlichkeit der Sachen, beſtändig, mit einander, um die Wette, ſtreitet.

Wie groß iſt nicht, in dieſem Werke
Der Umfang der Gelehrſamkeit!
Wie gründlich ſeines Urtheils Stärke!
Wie reich die Vielbeleſenheit!
Was rauh und hart in den Geſetzen,
Das kleidet Er in ſchön Latein,
Und zierliche Gedanken, ein,
Daß ſich die Leſer doch ergötzen.

Zwar **Ziegler** weiß auch wohl zu ſchreiben, (†)
Und **Berger** ſchreibt nicht minder ſchön;
Auch **Wernhern** muß der Ruhm verbleiben,
Daß er gleich, deutlich zu verſtehn:
So nützlich iſt auch **Horn** zu leſen,
Und **Gribners** Lob wird nie verblühn;
Doch **Leyſern** war allein verliehn,
Was unter ſie, vertheilt geweſen.

Gedenk ich nichts von Seinen Reiſen (††)
Und großen Welterfahrenheit?
Soll ich nicht Seinen Umgang preiſen,
Von aufgeweckter Munterkeit?
Wie viel hätt ich noch ſonſt, zu ſagen,
Das Sein Verdienſt noch mehr verklärt?
Doch, dieß vermehrt zwar Seinen Werth;
Allein zugleich, auch unſre Klagen.

(†) Alle dieſe ſind, ehedeſſen, hochberühmte und nun unſterbliche, Juriſten und Profeſſores Juris, zu Wittenberg, geweſen, wie allen Gelehrten bekannt iſt.

(††) Siehe oben, das Lobgedichte, und inſonderheit, des Seligen Lebenslauf.

Schau, **Wittenberg**! dergleichen Gaben,
Die man heut, gar zu ſelten ſpühret,
Sind leider! nun mit Jhm, begraben,
Und durch den Tod, der Welt entführet:
Doch nein! ſie können nicht verſchwinden,
Sie ſind in Schriften, dargelegt,
Dem Angedenken eingeprägt,
Und bey dem Lobgerücht, zu finden.

So ſatt an Ehren, als an Jahren,
Beſchließt Er Seinen Lebenslauf,
Und giebt bey ſilbergrauen Haaren,
Den müden Geiſt gelaſſen, auf:
Wie einer, der in Wettlauf eilet,
Gleich, als er den Gewinn erhält,
Am Ziel, entkräftet, niederfällt; (*)
So wird Jhm auch, der Preis ertheilet.

Sein

(*) Vid. *Ariſtotelis* Rhetor. Lib. III, cap. 9. pag. 211. Aliquot autem Exempla memoratu digna ejusmodi Luctatorum, Curſorum ac Victorum, qui, quum jamjam, pernici curſu, optatam contigiſſent Metam, atque nunc in eo eſſent, ut digna præclaris ſuis laboribus feliciter exantlatis, præmia, coronas nempe, ac tænias, a Brabevtis acciperent, viribus defecti ac deſerti, ſubito conciderunt, ſpiritumque inter fauſtas Gratulantium acclamationes, extemplo reddiderunt, cum voluptate leguntur, inprimis apud *Pauſaniam*, ut exemplum *Æneti*, in Lacon. ſeu Lib. III. pag. 100. et *Ladæ*, ibidem, pag. 104. item et *Arrhachionis*, et *Creugantis Dyrrhachini*, in Arcad. ſeu Lib. VIII. pag. 270. et alius denique innominati *Athletæ Crotoniatæ*, apud *Ælianum*, Lib. IX. cap. 31. de quo vid. *Petr. Fabri* Agoniſt. Lib. III, c. 1. p. 438. Conſ. et *Liban.* Orat. X. pag. 326. item *Plutarch.* de Virt. Mul. pag. 254. et an Seni Respubl.

in

Sein Geiſt zieht frey und ungebunden,
Nach Seinem edlen Urſprung fort,
Die Ruh, die Er hier, nie gefunden,
Erlanget Er nun, ewig, dort:
Der Unruhvolle Punct der Erden (†)
Scheint Ihm verächtlich, ſchlecht und klein,
Und billig, gar nicht werth zu ſeyn,
Von Menſchen hochgeſchätzt zu werden.

In jenem reinen Himmelslichte,
Kömmt Ihm der werthen Söhne Paar (††)
Verkläret, wieder zu Geſichte,
Das Ihm hier früh, entriſſen war:

ſe gerenda, p. 785. Ceterum, ut id obiter hic adjiciam, in Libello quodam Gallico, qui triſtia quidem, at digna tamen fata binorum iſtorum deteſtabilis perduellionis Criminis reorum Miniſtrorum, *Eſſexii* nempe, atque *Bironii*, luculenter enarrat, prior ille Victor Olympicus, *Æmetus*, perperam ac ridicule, dicitur et ſcribitur *Admeſus*.

(†) *Punctum illud Terræ exiguum*, ut *Seneca* loquitur, Proœm. Lib. I. Quæſt. Natural. ut et *Plinius*, Lib. II, cap. 68. de quo vid. nos ad *Somn. Scip.* Tom. I. Poemat. noſtr. pag. 438. et 462. et quæ jam ſupra, in eandem rem, notavimus, ad lugubre illud poema, de triſti comparatione, inter fortunatiſſimum B. *Henricæ* ſtatum, et infeliciſſimam relicti Vidui conditionem: Conf. potiſſimum *Thom. Gatakeri* Comment. ad *Marc. Antonin.* Lib. IV, 3. pag. 95. add. et Lib. VIII, 21.

(††) Davon der eine zu Leipzig, verſtarb, und auch daſelbſt, begraben liegt; der andere aber allhier zu Wittenberg, verſchieden, und zu Nudersdorf, nahe, bey Wittenberg, beerdiget worden. Siehe den Lebenslauf des ſel. Herrn von Keyſer, mit mehrern.

O! welch ein ſehnliches Verlangen,
Welch eine wunderſüße Luſt
Durchdringt die väterliche Bruſt,
Die liebſten Kinder zu umfangen.

Da wird kein Tod Sie weiter, ſcheiden,
Und keine Trennung mehr geſchehn;
Da werden Sie in Himmelsfreuden,
Einander, unaufhörlich ſehn:
Der Vater iſt beglückt zu nennen,
Der ſeine Söhne dort, erblickt;
Und auch die Söhne ſind beglückt,
Die dort, den Vater ſchauen können. (*)

Umſonſt, iſt folglich alles Klagen,
Vergebens, alles Herzeleid:
Wird gleich, Sein Leib ins Grab getragen;
Lebt doch, Sein Geiſt in Herrlichkeit:
Betrübte Witwe! Deine Zähren
Sind zwar gerecht und Tadelsfrey;
Doch brauche Maaß und Ziel, dabey,
Und laß ſie nicht beſtändig währen.

Gott, der die Crone Dir, entriſſen,
Und Deinen Schmuck in Staub gelegt,
Der wird Dich auch zu tröſten wiſſen,
Wenn die beſtimmte Stunde ſchlägt:

Halt

(*) Huc iſta *Papinii Statii*, Silvar. Lib. II, Carm. 6.
Subit ille pios, carpſitque quietem
Elyſiam, caroſque illic fortaſſe parentes
Invenit: aut illi per amœna ſilentia Lethes,
Forſan Avernales alludunt undique mixtæ
Naides, obliquoque notat Proſerpina vultu.

Halt ihm in dieſen Prüfungsſtunden
Gelaſſen und geduldig, ſtill!
Er hilft nicht, wenn der Menſch es will;
Er hilft, wenn er es gut befunden.

Indeſſen, ehr ich auf der Bahre,
Erblaßter Freund! noch Deinen Staub,
Und cröne Deine grauen Haare
Mit dieſem ſchlechten Lorberlaub:
Nimm hin, dieß letzte Freundſchaftszeichen,
Nimm hin, mein zärtlich Abſchiedslied!
Nicht eh, als, bis mein Geiſt entflieht,
Soll Dein Gedächtniß mir entweichen.

VIRGILIUS,
Lib. IV. Æneid.

Nec me meminiſſe pigebit,
Dum memor ipſe mei, dum Spiritus hos regit artus.

Schmerzlindernder Troſt,

aus der angeſtellten genauen Vergleichung der verſchiedenen Größe,
zweyer faſt ähnlichen Unglücksfälle,
welche ſo wohl den Verfaſſer ſelbſt; als ſeinen werthgeſchätzten Freund,
Herrn Franz Varrentrapp,
weitberühmten Buchhändlern zu Frankfurt am Mayn,
kurz auf einander, betraffen,
als derſelbe, in ſeiner Abweſenheit,
ſeine herzlichgeliebte Ehegattinn,
Frau Johannen Marien,
gebohrne **Moors**,
durch einen zwar unvermutheten, doch ſeligen Tod,
den 8 May, 1752,
verlohren.

Ovidius,
Libro XV. Metamorphoſ.
Siſte modum! dixit: Nec enim Fortuna querenda
Sola TVA eſt: Similes aliorum reſpice caſus!
Mitius iſta feres: utinamque exempla dolentem,
Non mea TE poſſint releuare; ſed et mea poſſunt.

O Freund! erfährſt Du ſo ein Leiden,
Dergleichen mich erſt, jüngſt, betrübt?
Muß Deine Gattinn von Dir ſcheiden,
Die Dich bisher, ſo treu geliebt?

Stirbt Sie, das Muſter edler Frauen,
Da Sie von Dir entfernet iſt?
Und, da Du gegenwärtig biſt,
Mußt Du Sie ſchon, im Grabe, ſchauen?

Brich aus! brich aus! in bittre Klagen,
Du haſt darzu das größte Recht:
Sie war, dieß muß der Neid ſelbſt ſagen,
Die Zier vom weiblichen Geſchlecht:
Ihr wohlgeführtes Tugendleben,
Davon ich ſelbſten, zeugen kann,
Hat zur Erbauung, jedermann
Ein löblich Beyſpiel dargegeben.

So wohl in Worten, als in Werken,
Ließ Sie ſtets, holde Freundlichkeit,
Gelaſſenheit und Sanftmuth merken,
Nebſt Demuth und Beſcheidenheit:
Ein muntres, aufgeklärtes Weſen,
Ohn Argliſt, Trug und Hinterhalt,
Das konnt ein jeder alſobald
Aus Ihren heitren Augen leſen.

Wie zärtlich hat Sie Dich geliebet!
Wie glücklich war doch, Deine Wahl!
Nie hat Sie Deinen Geiſt betrübet;
Als durch den Tod, zum erſtenmahl:
Dir iſt die Zeit von achtzehn Jahren,
So lang Euch Euer Eheſtand
In feſtverknüpfter Treu, verband,
Als achtzehn Tage, hingefahren.

So viel! ſo viel! haſt Du verlohren,
O, Freund! ſo groß iſt Dein Verluſt;
Das wird ſo leicht, nicht mehr gebohren,
Was Du anitzt, begraben mußt:
Wie? ſoll ich nun, Dir Troſt ertheilen?
Du kennſt ja längſt, mein Ungemach:
Wer ſelbſt verwundet, krank und ſchwach,
Wie kann der fremde Wunden heilen? (*)

Mein alter Schmerz wird wieder rege,
Bey Deiner neuen Seelenpein;
Der Himmel will, durch gleiche Schläge, (**)
Uns allen Beyden, ſchrecklich ſeyn:
Die Freundſchaft hat uns ſonſt, verbunden;
Und nun verbindet uns die Noth: (***)
Dir iſt Johanna-leider! todt,
Und Henrietta mir, verſchwunden.

Dir mögen andre Troſt gewähren,
Weil ich mich ſelbſt, nicht tröſten kann;
Doch ſtell ich unter Deinen Zähren,
Und meinen, itzt Vergleichung an:

Da

(*) *Accipe, queis merſer fortunæ fluctibus ipſe,*
Ne amplius a miſero dona beata petas.
Catullus, Carm. LXVIII. add. Carm. LXV.

(**) Eundem fere in modum, *Papinius Statius*, Lib. III. Silvar. carm. 3. in *Lacrymis Hetruſci:*
Similis gemui projectus ad ignem:
Ille mihi tua damna dies compeſcere cantu
Suadet, et ipſe tuli, quos nunc tibi confero, queſtus.

(***) *Nunc ipſa pericula jungunt:* Ovidius, Lib. I. Metamorphoſ. 353.

Da nun behaupt ich, daß mein Leiden,
Für Deinem Unglück, in der That,
Noch einen großen Vorzug hat:
Ach, Vorzug! der nicht zu beneiden.

Dir ſtirbt ein Weib von edlen Gaben,
Von Tugend, Gottesfurcht und Treu;
Mir wird dergleichen auch begraben,
Und der Verluſt iſt einerley:
Dir iſt Sie achtzehn Jahr, geblieben;
Da meine noch nicht ſechezehn Jahr, (†)
Mir zum Beſitz, verliehen war;
Drum muß ich mich noch mehr betrüben.

Die Deine ſtirbt bey Ihren Kindern,
In Ihrem Haus, und Ihrer Stadt;
Hierdurch, kann ſich Dein Leid vermindern;
Da meines größern Zuſatz hat:
Die meine muß nach Frankfurt reiſen,
Daſelbſt, trägt man ſie todt, heraus,
Entfernt, von ihrem Ort und Haus,
Und ihren ſechs verlaßnen Wayſen.

Die Deine wird Dir zwar entriſſen,
Da Dein Beruf Dich von Ihr zieht; (††)
Ich aber, habe ſchauen müſſen,
Daß meine mir im Arm, verſchied:

Wer

(†) Siehe das Trill. Ehrengedächtniß, Bl. 26 und 32, wie auch 184, und in folgenden; wie auch oben, die vorhergehenden Trauergedichte, hin und wieder.

(††) Nehmlich nach Leipzig, woſelbſt damahls, der betrübte Herr Witwer, ſich wegen der Oſtermeſſe, aufhielt, ſeine berühm.

Wer iſt beglückter, von Uns beyden?
Ach, Freund! hier, bilde meine Pein
Dir ja recht groß und lebhaft ein:
So wirſt Du kaum, zur Hälfte, leiden.

Du haſt allein, von Hörenſagen,
Was ich geſehen und gehört;
Hierdurch, vermindert ſich Dein Klagen,
Hingegen, meines wird vermehrt:
Bedenk! wenn Du, wie ich, erblicket,
Wie Sie der Tod Dir mit Gewalt,
Erblaßt, verändert, ſtarr und kalt,
Aus Deinen Armen, weggerücket.

Wie Ihr das Augenlicht gebrochen, (*)
Wie Sie Dich ſehnlich angeſchaut,
Dir noch beweglich zugeſprochen,
Und dieß und jenes noch vertraut;

Wie

---

berühmten Handelsgeſchäffte, nach Gewohnheit, ſorgfältig abzuwarten.

(*) Von dieſen höchſtbetrübten und erbärmlichen Umſtänden, ſehe man, wo beliebig, die ausführliche Lebensbeſchreibung der ſel. Henriette, Bl. 69 und folgg. wie auch 133 folgg. Hierher gehören auch inſonderheit, die beweglichen Worte des Papinii Statii, von der ſterbenden Priſcilla, Lib. V. Silv. carm. 1.

Jamque cadunt vultus, oculisque noviſſimus error,
Obtuſæque aures, niſi quum vox ſola Mariti
Noſcitur: Illum unum media de morte reverſa
Mens videt: Illum ægris circumdat fortiter ulnis,
Immotas obverſa genas, nec ſole ſupremo
Lumina, ſed dulci mavult ſatiare Marito.

vid. ibi reliqua.

Wie Sie, mit Todesſchweiß beſloſſen,
Dich noch, zu guterletzt, geküßt,
Und, ehe Sie verſchieden iſt,
Dich noch, an Ihre Bruſt geſchloſſen.

Dieß alles haſt Du nicht empfunden,
Dieß alles iſt Dir unbekannt;
Du fühleſt nichts, von dieſen Wunden,
Die ich in Deinem Haus, empfand:
Ach! denk ich mit beſtürzten Sinnen,
Noch itzt, an jene bittre Zeit;
So müſſen mir, für Herzeleid,
Von neuem, heiße Thränen rinnen.

Sie war, als Du zurück gekommen,
Bereits, in Ihre Gruft gebracht:
Auch daher, wird ein Troſt genommen,
Der Deinen Kummer leichter macht:
Ach! nichts iſt, das uns mehr betrübet;
Als wenn in unſrer Gegenwart,
Man dieſes in das Grab verſcharrt,
Was wir ſo inniglich geliebet.

Die Leichen ſelber zu beſtatten,
Iſt wohl, der allergrößte Schmerz
Für die getreuen Ehegatten,
Und nichts verwundet mehr, Ihr Herz;
Als wenn ſie ihre liebſte Frauen
Mit einem kläglichen Geleit,
In allertiefſter Traurigkeit,
Den Todtengrüften anvertrauen.

Du warſt, mein Freund! ſelbſt mit zugegen,
Als ich den ſauren Zug gethan,
Der unter allen Creuzeswegen,
Mit Recht, der ſchwerſte heiſſen kann:
Erinnre Dich derſelben Stunden,
Wie, ich bey dieſem rauhen Gang,
Mit inniglicher Wehmuth rang,
Und was ich dazumahl, empfunden. (*)

Ach Gott! wie war mein Herz gerühret,
An dieſem höchſtbetrübten Tag!
Der Sarg ward vor mir, hergeführet,
Worinnen, mein Geliebtes lag:
Man hub darauf, ihn von dem Wagen,
Und trug ihn leider! an den Ort
Der künftigen Verweſung, fort:
Haſt Du, mein Freund, auch dieß ertragen?

Haſt Du den graſſen Klang gehöret,
Als man den Sarg nun eingeſenkt,
Und ihn mit Erd und Schutt beſchweret?
Woran mein Herz noch ängſtlich denkt:
Dort, als man ihn hinab gelaſſen,
Dort, wünſcht ich mir wohl tauſendmahl,
Für überhäufter Seelenquaal,
Bey Henrietten, zu erblaſſen. (**)

Dieß

(*) Von dieſen, und folgenden kläglichen und herzempfindlichen Umſtänden, ſehe man ausführlich, die nur gedachte Lebensbeſchreibung, Bl. 73 und folgg. wie auch 191.

Externis etiam miſerabile viſu,
Funus eat! Papinius Stat. Lib. V. Silvar. carm. 3.

(**) Man ſehe hiervon, wo es gefällig, die nur angeführte Lebensbeſchreibung, Bl. 73, 74. Mit höchſtem Rechte, kann

Dieß alles hat man Dir erzählet;
O! könnteſt Du mein Herze ſehn,
Wie mich noch das Gedächtniß quälet,
Von dem, was dazumahl, geſchehn;
Du würdeſt mir Dein Mitleid gönnen,
Und Deinen zwar betrübten Stand
Doch gegen dem, was ich empfand,
Vergleichungsweiſe, beſſer nennen.

Du findeſt Sie zwar ſchon begraben;
Jedoch, kannſt Du Sie immerfort,
Um Dich, und in der Nähe, haben,
Sie ruht bey Dir, an Deinem Ort:
Man wird Dir auch an Ihrer Seiten,
Wie man voraus, vermuthen kann,
Als Ihrem treüen Ehemann,
Dein Grab, Gott gebe ſpät! bereiten.

Ich aber, muß dieß alles miſſen,
Ich muß bey funfzig Meilen, weit,
Der Gattinn Grab entfernet wiſſen,
Zu meinem größten Herzeleid:
Auch will es mir kaum glaublich ſcheinen,
(Zwar wünſcht ich wohl, es könnte ſeyn,)
Dereinſt, mein ſterbliches Gebein
Mit ihrer Aſche, zu vereinen.

Die

---

kann ich mir daher dieſe Worte des Papinii Statii, über die Leiche ſeines geliebten Vaters, zueignen, im V Buche ſeiner Poetiſchen Wälder, im 3 Gedichte:

Quos ego tunc gemitus? Comitum manus anxia vidit. &c.

Die Deine läßt bey Ihrem Sterben,
Drey Kinder, die erzogen ſind;
Doch meine läßt mir ſieben Erben,
Worunter, ein zweyjährig Kinde (*)
Ach! ſäheſt Du die armen Wayſen,
Die gleichſam, in der Irre gehn,
Du würdeſt mir gleich zugeſtehn,
Daß Du noch glücklicher zu preiſen.

Wohlan! erkenne denn Dein Glücke,
Das Dir Gott ſelbſt im Unglücke, zeigt,
Und denke ſtets, an mich zurücke,
So oft Dich Schmerz und Wehmuth beugt:
Laß dieſes Dir zum Troſt gereichen,
Was Seneca, der groſe Geiſt,
Als eine Wahrheit, glauben heißt:
Man ſey nur elend, im Vergleichen. (**)

Wie man in guten Trauerſpielen, (***)
Das ſchrecklichſte nur bloß erzählt;
So läßt Dich Gott nicht dieſes fühlen,
Was mich noch itzt, am ſchärfſten quält:

Man

(*) Siehe die oftgedachte **Lebensbeſchreibung**, Bl. 31 und 175; auch oben, in vorhergehenden Trauergedichten, hin und wieder.

(**) *Eſt miſer nemo, niſi comparatus*, Seneca, in Troad. Act. IV. Chor. v. 1021. Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 198. et Not. ad *Mart. Opitii* Poemat. Tom. III. p. 377.

(***) Nota ſunt nempe iſta, ex *Horatii* Arte Poetica, 182 ſqq.

Non tamen intus
Digna geri, promes in ſcenam, multaque tolles
Ex oculis, quæ mox narret facundia præſens. &c.

Vbi

Man giebt von Deiner liebſten Frauen
Erfolgtem Tod, Dir nur Bericht;
Hingegen, darfſt Du ſelbſten nicht
Ihr Sterben und Begräbniß ſchauen.

So ſtelle Dich demnach, zufrieden,
Ertrag getroſt, Dein Ungemach!
Gott hat uns unſer Theil beſchieden,
Dem einen ſtark, dem andern ſchwach:
Dir wollt er Deinen Kummer mindern,
Damit Dein Creuz erträglich wär;
Ich aber leide deſto mehr,
In mir, und meinen armen Kindern.

Durch Klagen, iſt nichts zu erlangen,
Von Trauren, wird kein Nutz verſpührt,
Wer einmahl, aus der Welt gegangen,
Wird doch, nicht wieder hergeführt:
O! wenn das Leid die Wirkung hätte, (†)
Die Todten aus der Gruft zu ziehn;
So würde längſt, mein Glücke blühn,
So lebte meine Henriette.

Vbi vid. ſeqq. et ibi Comment. inprimis autem *Ariſtotelem* ipſum, de Arte Poet. et qui de Conſtitutione Tragœdiæ ex inſtituto, egerunt, ut *Jul. Caſ. Scaligerum*, *Dan. Heinſium*, *Frid. Rappoltum*, *Joſ. Barneſium*, aliosque recentiores, Anglos, Gallos, Italos et Batavos.

(†) Conf. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 188 ſq. in Notis. Ceterum huc illa *Catulli*, Carm. LXVII.

Mœſta neque aſſiduo tabeſcere lumina fletu
Ceſſarent, triſtique imbre madere genæ.

Was nicht zu ändern, muß man tragen. (*)
Laß denn, betrübter **Varrentrapp**,
Von Deinen zwar gerechten, Klagen, (**)
Doch die zugleich, vergebens, ab.
Erhalte Dein ſo nöthig Leben
Noch lange, der Gelehrſamkeit,
Dem Handel, und inſonderheit,
Den Kindern, die Dir Gott gegeben.

Du weiſt gewiß, der Gattinn Seele
Genieße dort, der Herrlichkeit,
Ihr Leib ſey hier, in ſeiner Höle,
Von aller Schmerzen Grimm, befreyt:
Er werd auch künftig, ſchöner blühen,
Wenn dieſer große Tag erwacht,
Der alle Todten lebend macht:
O, welcher Troſt iſt Dir verliehen!

Dort, wird Sie Sich in ſolchen Freuden,
Die **Paulus** nicht beſchreiben kann, (***)
Nebſt meiner **Henrietten**, weyden,
Die Sie allhier, ſo lieb gewann:

Dort,

(*) Notum iſtud, hunc in ſenſum, *Horatii*, Od. 24. Lib. I.

Sed levius fit patientia,
Quidquid corrigere eſt nefas.

Talia multa quoque, paſſim, apud *Ovidium*, Libb. Triſt. et ex Ponto, item *Senecam*, Conſolat. ad *Helv. Marc.* et *Polybium*, item et in Epiſtolis, ut et apud *Ciceronem*, et alios. Nemo quoque neſcit illud: *Ferendum eſt, quod non mutandum.*

(**) *Quid caram crucias tam ſævis luctibus umbram*
Papin. Stat. II. Silvar. 6.

(***) 1 Corinth. II, 9.

Dort, wird die Freundſchaft ewig dauren,
Die hier, der Tod zerſtöhret hat;
Dort, findet keine Trennung ſtatt,
Kein Abſchiednehmen, und kein Trauren.

Getroſt! Wir kommen einſt, zu Ihnen,
Wir werden Sie dort, wieder ſehn,
Wenn unſer letzter Tag erſchienen;
Vielleicht, kann ſolches bald geſchehn!
Dort, werden Wir Sie wieder finden,
Dann wird Johanna ſich mit Dir,
Und Henrietta ſich mit mir,
Verklärt, in Ewigkeit, verbinden. (†)

(†) Huc illa *Horatii*, Od. XIII, Lib. I. Sed meliore et ſanctiore ſenſu:

Felices ter, et amplius,
Quos irrupta tenet copula. &c.

Wohlgemeynte poetiſche-Gedanken,

über die tröſtlichen Worte,

Mich. VII, 8. 9.

So ich im Finſtern ſitze; ſo iſt doch der Herr
mein Licht: Er wird mich ans Licht bringen,
daß ich meine Luſt an ſeiner
Gnade ſehe.

Bey dem erfreulichen Geburtstage,

des weitberühmten Herrn

Chriſtoph Ludwig Crell,

Königl. Pol. und Churfürſtl. Sächſ. Hofraths,
und Prof. Jur. Ord.

den 25 May, 1752.

OVIDIVS,
Met. XV.

Quæ Natura negabat
Viſibus humanis; Oculis ea pectoris hauſit.

Mußt Du gleich, im Finſtern ſitzen,
Iſt jedoch, der Herr Dein Licht,
Dieſen Troſt, voll Zuverſicht,
Laß Dich kräftig unterſtützen,
Bis nach einer langen Nacht,
Einſt, das Morgenlicht erwacht.

Gott hält doch, was er verſprochen,
Ob er Dich gleich, leiden läßt;
Ein erfreulich Oſterfeſt
Folgt auf trübe Marterwochen,
Und des beſſen Goldes Werth
Wird durch Feuer, mehr verklärt. (*)

Bleibe ſtandhaft und gelaſſen,
Als ein Philoſoph und Chriſt,
Welcher ſtets, bereitet iſt,
In ſein Schickſal ſich zu faſſen:
Hoffnung, und Geduld, und Zeit
Mindert endlich, alles Leid.

Unterdeſſen, ſey zufrieden,
Freu Dich heut, berühmter Crell,
Dieſer Tag iſt ſchön und hell,
Und zu Deiner Luſt, beſchieden,
Weil er Dich, zum Nutz der Welt,
Vormahls, an das Licht geſtellt.

Höre, wie die Saiten klingen,
Wie mit ſchmetternder Gewalt,
Die Trompet und Pauke ſchallt,
Höre, wie die Muſen ſingen,
Und wie faſt, die ganze Stadt
Theil an Deiner Freude hat.

(*) *Scilicet ut fulvum ſpectatur in ignibus Aurum.* Ovidius, ut notum. Conſ. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 451. et Tom. V. pag. 170. in Notis, ubi plura. In ipſo vero hoc *Ovidii* loco, meliore oppido ſenſu, forſan legendum potius eſſe *ſalvum*, pro vulgato illo otioſo, *fulvum*, [illegible] jam monuimus, et probavimus. Sed hæc obiter.

Crell, der große Crell ſoll leben,
Rufet, wer nur rufen kann,
Dieſer hochberühmte Mann,
Welcher Deutſchland Glanz gegeben,
Lebe künftig, lange Zeit,
Für die Rechtsgelehrſamkeit.

Ja, er lebe! ja, er grüne;
Ruf ich, aus getreuem Sinn,
Weil ich überzeuget bin,
Wie viel er den Muſen diene,
Und wie meiſt, durch ſeine Müh,
Unſer Elb-Parnaſſus blüh.

Holder Tag! kehr öfters wieder,
Komm mit Segen, Heil und Glück,
Meinem werthen Crell zurück;
Alsdann, ſing ich Jubellieder;
Sonderlich, wenn Gott einſt ſpricht:
Weiche Nacht! es werde Licht!

PROPERTIUS.

Venit poſt multos, una ſerena Dies.

⁂

Neues, doch glücklich überſtandenes
Unglück,
bey einem gewiſſen Verluſt.
Den 31 May, 1752.

VIRGILIUS,
Lib. III. Æneid.
Nos alia, ex aliis, in Fata vocamur.

Ein neuer Sturm will ſich empören,
Es folget immer Schlag auf Schlag;
Ich muß faſt, einen jeden Tag,
Betrübte Hiobszeitung hören;
Kaum, iſt ein altes Leid vorbey,
So wird ein anders wieder neu.

Ich fing nun, wieder an, zu leben;
Es nahm die längſt entbehrte Ruh
Bey mir, ein wenig, wieder zu;
Der Kummer ſchien was nachzugeben;
Und ich gedachte, daß nunmehr
Mein Unglück meiſt, vorüber wär.

Allein, ich hatte mich betrogen,
Ein neues Unglück ſtund mir nah,
Denn eh, als ich es mich verſah,
Kam eine Wolke hergezogen,

Und ſchlug in meinen ſichern Schoß
Mit dem verdeckten Donner, los.

So lebt man oft, am heitren Morgen,
In ungeſtöhrter Sicherheit,
Und meynt, es ſey zu ſolcher Zeit,
Kein Ungewitter zu beſorgen,
Dieweil, ſo weit das Auge ſieht,
Den Himmel kein Gewölk umzieht.

Doch plötzlich trifft ein Schloſſenwetter
Mit größtem Schaden und Gefahr,
Des jungen Waldes zartes Haar,
Zerknirſcht die Knoſpen und die Blätter,
Und ſchlägt die Mutter ſelbſten wund, (*)
Den Baum, der friſch im Wachsthum ſtund.

Die rothe Blüthe muß erbleichen,
Die zwiſchen dem begrünten Haar,
Bisher, der Augen Weyde war,
Weil ihrer Zier nichts zu vergleichen;
Indem, der brennende Rubin
Mit dem Smaragd, vereinigt ſchien.

Was

(*) *Matres*, propter ramos et fructus, elegantiſſima figura, vocari Arbores, copioſe ex diverſis Poetarum locis, oſtendit *Rutgerſius*, Lib. IV. Var. Lect. cap. 16. pag. 47 Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 17. in Not. et quæ proxime, cum Deo, de venuſta illa loquendi ratione, uberius dicturi ſumus, in Commentario noſtro ad *Suetonium*, in Auguſti Vita, ad prelum jam dudum parato.

Was muß man nicht für Schmerz empfinden,
Wenn man dergleichen Unglück ſieht,
Wie aller Schmuck ſo bald verblüht,
Wie Luſt und Pracht ſo leicht, verſchwinden,
Und dieß ein ſchneller Fall verletzt,
Was uns zu Tag und Nacht, ergötzt.

Dieß hab ich auch erfahren müſſen,
Kaum, als das Morgenroth erwacht,
War mit dem Schatten dunkler Nacht,
Auch mein Vergnügen mir entriſſen,
Und alles das ſtund in Gefahr,
Was mir bisher, erfreulich war.

Der Garten meiner ſüßen Freuden
Lag nun verwüſtet und verſtellt,
Und alle Luſt war mir vergällt,
Durch ein erfolgtes bittres Leiden,
Das mir mit manchem Schreckenbild
Mein zweifelndes Gemüth erfüllt.

Doch endlich, brachen noch die Stunden
Der ſanften Ruhe, wieder an;
Was mir bisher, Verdruß gethan,
Ward unvermuthet, überwunden,
Und alles kam in dieſen Stand,
In welchem es ſich erſt, befand.

Was welk, fing wieder an zu blühen,
Und die vorhergenoßne Luſt,
Die ich bisher, entbehren mußt,
Ward mir nun wiederum, verliehen;

Daß endlich, Sorge, Leid und Gram
Noch ein beglücktes Ende nahm.

Ich fande das, was ich verlohren,
Was mir mit ungeſtümer Hand,
Ein unerlaubter Griff entwandt,
Das ward mir wieder, neu gebohren;
Und was ich durch den Raub, entbehrt,
Ward wieder unverletzt, gewährt.

Nun hab ich das, was ich beſeſſen,
Und man zum Leben, haben muß:
Drum, weicht nun Kummer und Verdruß,
Drum, will ich alles Leids vergeſſen,
Weil mir itzt, das nicht weiter fehlt,
Was man zum Glück der Menſchen, zählt.

Indem nun, alles wohl gelungen,
So hab ich dieſes Freudenlied,
Aus einem ruhigen Gemüth,
Mit frohen Lippen, abgeſungen;
Doch wünſch ich dieſes noch dabey,
Daß ſo kein Lied mehr nöthig ſey.

Betrübte Erinnerung,
des 11 Junius, 1751,
als an welchem Tage, die unglückliche Reiſe nach
Frankfurt am Mayn,
vor dem Jahre, angeſtellet worden,
auf welcher der Verfaſſer leider!
ſeine geliebteſte ſelige Henriette,
durch einen unvermutheten Tod,
ſchmerzlichſt verlohren;
den 11 Junius, 1752.

VIRGILIVS,
Lib. II. Æneid.
Quanquam Animus meminiſſe horret, luctuque refugit.

Ach! eilfter Junius!
Heut, macht dein Angedenken,
Daß ich mich heftig kränken
Und kläglich ſeufzen muß;
Was fühl ich nicht für Schmerzen
In meinem bangen Herzen!
Ach! eilfter Junius!

Ach! eilfter Junius!
  Ein Jahr iſt zwar vergangen!
  Und doch, netzt meine Wangen
  Noch itzt, ein Thränenguß:
  So oft du wirſt erſcheinen;
  So oft werd ich auch weinen,
Ach! eilfter Junius!

Ach! eilfter Junius!
  Du ſchienſt mir zwar, gewogen,
  Als ich hier, fort gezogen,
  Mit frohem Abſchiedsgruß:
  Ich dachte mit Ergötzen,
  Die Reiſe fortzuſetzen:
Ach! eilfter Junius!

Ach! eilfter Junius!
  Gleich, mit dem dritten Tage,
  Erhub ſich Leid und Klage,
  Angſt, Kummer und Verdruß:
  Auf die betrübtſte Weiſe,
  Vollführt ich meine Reiſe:
Ach! eilfter Junius!

Ach! eilfter Junius!
  Mein Liebſtes auf der Erden,
  Muß krank und kraftlos werden,
  Und eilt zum Lebensſchluß:
  Nichts, nichts kann Henrietten
  Von ihrem Tode retten:
Ach! eilfter Junius!

Ach! eilfter Junius!
O Reiſe! fürgenommen,
Nicht wieder, heim zu kommen;
Ach! herber Abſchiedskuß!
Was hab ich nicht für Wunden
In meiner Bruſt, empfunden:
Ach! eilfter Junius!

Ach! eilfter Junius!
Es tadelt meine Zähren,
Die ſchon ein Jahrlang, währen,
Auch ſelbſt kein Stoicus: (*)
Denn das, was ich verlohren,
Wird ſchwerlich, neu gebohren:
Ach! eilfter Junius!

Ach! eilfter Junius!
Ich muß beſtändig leiden,
Und hab an keinen Freuden
Mehr, Antheil und Genuß;
Mir kann nur, jenes Leben
Mein Liebſtes wiedergeben:
Ach! eilfter Junius!

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 580.

Freudige poetiſche Gedanken,
über
# den unvermutheten lieblichen Aufgang
der bisher lange vermißten
Morgenröthe.
Den 30 Julius, 1752.

VIRGILIUS,
Lib. VII. Æneidos.

Jamque rubeſcebat radiis Mare, et æthere ab alto
Aurora in roſeis fulgebat lutea bigis:
Cum Venti poſuere, omnisque repente reſedit
Flatus, et in lento luctantur marmore tonſæ.

Die ſchwarzen Schatten ſinken nieder,
Es weicht die ungeſtalte Nacht: (*)
Die Morgenröthe zeigt ſich wieder
In ſonſt gewohnter Purpurtracht,
Und iſt mit feuchten Roſenwangen,
Vom neuen, fruchtbar, aufgegangen.

Wie

(*) *Informes*, item *deformes Noctes*, ſæpius apud Poetas, ut notum: Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 4[illegible]

Wie bricht ſie aus den dunklen Büſchen,
Von jenem weiſſen Berg, herein,
Daß roth und ſchwarz ſich lieblich miſchen,
Im angenehmen Wechſelſchein;
Der dem Geſicht entgegen eilet,
Wo ſich des Waldes Buſchwerk theilet.

An den noch weißen Himmelsgränzen,
Erſcheint der höchſten Farben Pracht:
Dort, ſieht man gelbe Strahlen glänzen;
Hier, ſind ſie Roſenroth gemacht,
Und anderswo, ſind lange Flecken,
Als Blut, und Purpur, zu entdecken.

Zwar lieblich ſpielen die Opalen,
Mit untermiſchtem gelb und roth;
Doch bey der Morgenröthe Strahlen,
Erſcheinen ſie nur blaß und todt;
Und vor dem Glanze der Auroren,
Geht ihr gerühmter Werth verlohren.

Willkommen, angenehmer Morgen!
Der du mir ſo viel Freude bringſt,
Und alle meine bangen Sorgen
Aus der beklemmten Bruſt, verdringſt!
Willkommen, ihr beliebten Stunden,
Durch die, mein langer Gram verſchwunden.

Bisher, war lauter Sturm und Regen,
Nur trübe Nacht und Dunkelheit;
Allein, da ihr nunmehr, zugegen,
Iſt alles wiederum, erfreut,

Der Himmel will, zuſammt der Erden,
Nun wieder, froh und munter werden.

Die neuerwachte Morgenröthe,
Die bisanher, verborgen lag,
Wird nun, ein ſicherer Prophete (*)
Von einem aufgeklärten Tag,
Der alles wiederum, erwecket,
Was Nacht und Nebel überdecket.

Wie ängſtlich, ſah ich alle Tage,
Ob nicht das Morgenroth erſchien;
Allein ich ſah, zu meiner Plage,
Nie deſſen junge Roſen blühn;
Der ſonſt beliebte Himmel bliebe
Stets dunkel, wolkicht, ſchwer und trübe.

Auf einmahl, aber wird er helle,
Auf einmahl, bricht in lichter Zier,
An mancher dunkelgrauen Stelle,
Der Morgenröthe Glanz herfür:
Auf einmahl, ſieht man ihre Strahlen
Die ſchwarzen Wolken blutroth mahlen.

Der Wald wird gleichſam, übergüldet;
Das dunkle Thal ſcheint roth zu ſeyn;
Sie ſpiegelt ſich im Thau, und bildet
Im Waſſer, ihren Purpurſchein;
Daß alles, was man überſiehet,
Gleich, als im rothen Feuer, glühet.

(*) Conſ. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 357.

So laßt denn, nicht die Hoffnung ſchwinden,
Die ihr in Angſt und Unruh ſteckt;
Die Morgenröthe wird ſich finden,
Liegt ſie gleich, lange Zeit, verdeckt:
Nach bangem Zweifel, Furcht und Grauen,
Läßt ſie ſich dennoch, fröhlich ſchauen.

Die Trauernacht muß endlich weichen,
Der trübe Himmel wird doch klar;
Es ſtellen ſich die guten Zeichen
Der beßren Zeiten, wieder dar;
Nur unverzagt, und unbekümmert,
Der Hoffnung Morgenröthe ſchimmert.

VIRGILIUS,
Lib. III. Æneid.

Humentemque Aurora Polo dimoverat umbram.

Bußandacht,

am 9 Sonntag, nach Trinitatis,

Luc. XVI.

Vom ungerechten Haushalter,

den 30 Julius, 1752.

Herr! ich habe hausgehalten,
Aber wie? iſt dir bewußt:
Denn, mein Amt recht zu verwalten,
Hatt ich weder Trieb, noch Luſt:
An die Richtſchnur deiner Lehren
Wollt ich mich verſtockt, nicht kehren;
Sondern, ſetzte mir zum Ziel,
Daß ich that, was mir gefiel.

Deine Güter, deine Gaben
Hab ich ſchändlich durchgebracht;
Nunmehr, willſt du Rechnung haben,
Was ich bisanher, gemacht:
Aber hier, nagt mein Gewiſſen
Mich mit ſchlangengleichen Biſſen,
Und ſetzt mir ſo grimmig zu,
Daß ich nicht weiß, was ich thu.

Dir kann ich ja nichts verhehlen,
Dir kann nichts verborgen ſeyn,
Das geheimſte meiner Seelen
Siehſt du zum genauſten, ein:
Alle meine Frevelthaten
Sind dir ſchon vorlängſt, verrathen,
Und du weiſt, was ich vollbracht,
Ja, noch mehr, was ich gedacht.

Alſo will ich frey bekennen,
Daß ich deiner Strafe werth;
Weil ich mich von dir zu trennen,
Aus verkehrtem Sinn, begehrt:
Weil ich mich bethören laſſen,
Dein Geboth und Recht zu haſſen,
So, daß deines Geiſtes Trieb
Bey mir, ohne Wirkung, blieb.

Laß doch Gnad, vor Recht, ergehen,
Habe doch, mit mir Geduld!
Laß mich doch, nicht draußen ſtehen!
Ach! vergieb mir meine Schuld,
Die dem Sand am Meere, gleichet,
Und bis an den Himmel, reichet,
So, daß meine Miſſethat
Weder Ziel, noch Maaße hat.

Du willſt nicht des Sünders Sterben; (*)
Sondern, daß er leben ſoll:
Laß mich alſo, nicht verderben:
Iſt mein Sündenmaaß gleich voll;

(*) Ezech. XVIII, 23. 32. und inſonderheit, Cap. XXXIII, 11. [illegible] an andern Orten.

Iſt das Maaß doch deiner Gnaden
Noch weit reicher überladen,
Daß nebſt mir, die ganze Welt
Die Vergebung leicht erhält.

Leg mein Schuldbuch ungeleſen, (*)
Und undurchgegangen, hin:
Denk nicht mehr, was ich geweſen;
Sondern, was ich itzo bin:
Da ich mich zu dir bekehre,
Deine Bußerweckung höre,
Und mit wahrem Ernſt, bereu,
Daß ich ſo gefallen ſey.

Sieh den Vorſatz meiner Seelen
Doch, mit Gnadenaugen, an:
Ich will künftig, nichts erwählen,
Als, was dir gefallen kann;
Ich will Welt und Lüſte haſſen,
Und dieß alles unterlaſſen,
Gegen welches, dein Geboth
Mit der Höllenſtrafe droht.

Doch den Endzweck zu erfüllen,
Steht in meinen Kräften nicht,
Weil mein Fleiſch des Geiſtes Willen
Widerſpänſtig, unterbricht:
Folglich, mußt du ſelbſt mich ſtärken,
Daß ich in den guten Werken,
Sonder allem Wankelſinn,
Eifrig und beſtändig bin.

Nun,

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 435. et pag. 448.

Nun, erhöre, Herr! mein Bitten,
Sey mein Gott, nicht fern von mir,
Aendre bey mir, Herz und Sitten,
Nebſt der ſündlichen Begier:
Daß ich ſtets, im Licht verbleibe, (†)
Und kein finſter Werk mehr treibe,
Bis du mich, nach dieſer Nacht,
In dein Reich des Lichts gebracht.

(†) 1 Joh. I, 7. und Epheſ. V, 8. ꝛc.

Betrübte Abſchiedsgedanken,
über die Abreiſe,
eines werthgeſchätzten Freundes,
welcher nach einem kurzen Beſuch,
in fremde Länder zog,

den 4 Auguſt, 1752.

HORATIVS,
Od. 27. Lib. III.
Sis licet felix ubicunque mavis,
Et memor noſtri vivas!

So reiſt mein **Philo** nun von hinnen,
Der mir ſo hochgeſchätzte Mann,
Der jedes Herze leicht gewinnen
Und Freunde ſich erwerben kann:
Bey dem man noch, in Zweifel ſtehet,
Ob gründliche Gelehrſamkeit,
Ob Tugend und Beſcheidenheit
Am meiſten, ſeinen Werth erhöhet.

Wie angenehm ſind mir die Stunden
Seit dem, er Wittenberg beſucht,
In ſeinem Umgang, oft verſchwunden,
Nun ſind ſie leider! in der Flucht.

Nun will ein traurig Angedenken
Von der bisher, genoßnen Luſt,
Mein innerſtes der treuen Bruſt
Empfindlicher und ſchärfer kränken.

O! könnten wir ihn hier behalten,
O! ſollt er doch, in unſrer Stadt
Ein würdig Ehrenamt verwalten,
Wie er vorlängſt, verdienet hat:
Ich wollt ihm gern, den Vorzug geben
In redlicher Vertraulichkeit,
Und ruhiger Zufriedenheit,
Mit ihm, hinfort, allhier, zu leben.

Allein, er will von hinnen eilen,
Und mir den letzten Abſchiedsgruß
Das letzte Freundſchaftspfand, ertheilen,
Zum größten Kummer und Verdruß:
Was ſoll ich thun? was ſoll ich ſagen?
Die Wehmuth ſetzt mir heftig zu,
Sein Scheiden raubt mir Luſt und Ruh,
Mein Herz wird mit ihm, fortgetragen.

Wer weiß denn wohl, ob auch das Glücke
Mir noch zum zweytenmahle, blüht,
Daß ich den wiederum, erblicke.
Den mir das Schickſal itzt, entzieht:
Der weite Weg, das nahe Sterben,
Weil Zeit und Leben ungewiß,
Und ſonſt, noch manche Hinderniß
Kann Wunſch und Hoffnung leicht verderben. (*)

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 327.

Wo ſoll ich hin? ich muß mich faſſen,
Bin ich gleich inniglich betrübt:
Ich muß den endlich, reiſen laſſen,
Den meine Seele zärtlich liebt:
Umſonſt, iſt alles Widerſtreben,
Es muß jedoch, geſchieden ſeyn;
Und ſpricht gleich, Mund und Herze, nein!
Muß ich mich doch, darein ergeben.

So zieh denn hin, mit Heil und Segen,
Zieh hin, du redlich treuer Freund,
Das Glücke ſey auf deinen Wegen,
Und überall, mit dir vereint:
Es geh dir ſtets, nach Wunſch und Willen,
Wie dem Verdienſt und Tugend werth,
Gott wolle, was dein Herz begehrt,
Im Ueberfluß, geneigt, erfüllen.

Laß Neid und Mißgunſt auf dich ſtürmen,
Verlach der falſchen Freunde Liſt;
Der Himmel wird dich wohl beſchirmen,
Daß dir ihr Grimm nicht ſchädlich iſt.
Du biſt ſonſt, dem Horaz zu gleichen,
Und ſingſt ſo geiſtreich, im Latein;
So wirſt du ihm auch ähnlich ſeyn,
Daß noch vor dir, die Wölfe weichen. (†)

Folg

(†) Vid. *Horatii* Od. 22. Lib. I. et noſtram iſtius Odæ Verſionem, Tom. II. Opp. poet. pag. 727.

Folg Criton nach, dem theuren Freunde,
Dem treuen Damon und Oreſt,
Der durch die Unruh ſeiner Feinde,
Sich in der Ruh, nicht ſtöhren läßt.
Der Zuflucht bey ſich ſelbſten, ſuchet,
Und ſich in ſeine Tugend hüllt, (*)
Den Scheltenden nicht wieder ſchilt,
Und dieſen ſegnet, der ihm fluchet. (**)

Je mehr man das Gewürze ſtößet, (***)
Je mehr, wird die geheime Kraft
Und innre Wirkung, aufgelöſet,
Daß es alsdann, erſt, Nutzen ſchafft:
Je mehr, man die Fackel ſchwinget,
Je heller wirft ſie ihren Schein;
Und Tugend wird mehr ſichtbar ſeyn,
Wenn Neid und Mißgunſt in ſie dringet.

Wirſt du ſchon, itzt von mir gezogen,
Entgeht mir gleich, dein holder Blick;
So bleibe mir doch, ſtets gewogen,
Und denk an deinen Freund zurück:
Ob dich gleich itzt, nach andern Ländern
Dein Amt, und Stand, und Schickſal ruft;
So laß doch, von der fremden Luft,
Dir dein Gemüthe nicht verändern.

Ich

(*) *Mea virtute me involvo*, Horat. Od. 29. Lib. III. Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 26. in Not. ut et *Gataker*. ad *Marc. Antonin*. L. VII, 28. p. 217.

(**) Matth. V, 44. und Röm. XII, 14.

(***) Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 318. et Tom. II. pag. 452. Vid. inprimis *Theophraſti* Lib. VI. Hiſt. Plant. cap. 6. p. 644. ibique comment. item *Plin*. Lib. XXI. cap. 6. et *Petr. Victorii* Lib. XIV. Var. Lect. cap. 8. p. 209.

Ich bleibe, wie du mich gefunden,
Und bin ſtets, unveränderlich;
Iſt mir gleich, dein Geſicht verſchwunden, (*)
Gedenk ich dennoch, ſtets, an dich:
Die Treue, die ich dir verſprochen,
Wankt, auch in der Entfernung, nicht,
Und meine feſte Freundſchaftspflicht
Wird durch kein Scheiden, unterbrochen.

Eh wird ſich Gluth und Fluth vertragen, (**)
Eh Gold und Thon vereinigt ſtehn;
Eh wird man Wild in Lüften, jagen,
Und in den Wald, nach Fiſchen, gehn:
Eh wird man Oel aus Steinen preſſen,
Und Honig, aus der Aloe;
Als ich die Freveltha begeh,
Mein Philo, Deiner zu vergeſſen.

(*) Reſpeximus hic ad illa *Virgilii*, Lib. IV. Æneid. initio:

Multa Viri Virtus animo, multusque recurſat
Gentis honos; hærent infixi pectore vultus.

(**) De variis his *ἀδυνάτοις*, et hyperbolicis locutionibus, Poetis præſertim Latinis, admodum frequentibus et uſitatis, vid. ſi placet, *Obſervationum noſtrarum Criticarum* Lib. III. Cap. XXVII. pag. 277. item *Poematum noſtrorum*, Tom. IV. pag. 300. in Notis, add. et Tom. III. pag. 100.

◆

Schmerz-

Schmerzliche Erinnerung,

des 12 Auguſts, 1751,
als an welchem unglückſeligen Tage,
ſeine geliebteſte Henriette,
frühe, um 3 Uhr, vormahls,
zu Franckfurt am Mayn,
ſeligſt verſtorben,
den 12 Auguſt, 1752.

D. Johann Chriſtoph Wenzel,
im Altenburgiſchen Roſengebüſche,
pag. 182.

Betrüglicher Auguſt!
Das Sammlen deiner Aehren,
Dein Reifen und Vermehren
Sey nur der Thoren Luſt!
Ich will nun, dein Ergötzen
Als kahlen Winter, ſchätzen:
Betrüglicher Auguſt!

Betrüglicher Auguſt!
Wenn Schnitter fröhlich ſcherzen,
Senkſt du mir tauſend Schmerzen
In die beklemmte Bruſt:
Ich erndte nichts, als Plagen;
Ach! ſoll ich denn nicht ſagen:
Betrüglicher Auguſt!

O Tag! den ich mit ſchwarzen Steinen, (*)
Und einem Creuz, bezeichnen muß!
Ich ſeh mit Wehmuth und Verdruß,
Dich heute, wiederum erſcheinen,
Weil ſich die alte Traurigkeit
Durch deine Wiederkunſt, erneut.

Ein Jahr iſt zwar bereits, verſtrichen; (**)
Und dennoch, iſt aus meiner Bruſt
Der Kummer über den Verluſt,
Den ich erlitten, nicht entwichen;
Vielmehr, durchdringt der rauhe Schmerz
Noch immerfort, mein blutend Herz.

Ach! in dir hat mein halbes Leben, (***)
Die liebſte Gattinn meiner Eh,
Zu meinem ſchärfſten Seelenweh,
Den Geiſt zu Frankfurt, aufgegeben;
In dir, fand ſie den frühen Tod,
Und ich den Anfang meiner Noth.

Früh,

(*) *Dies atro notandus Lapillo*, ut vulgo notum. *Catullus*, contra, Carm. LXVII.

Quem lapide illa diem candidiore notat.

(**) Ita *Papinius Statius*, de mœſtiſſimo ob ereptam ſibi dilectiſſimam uxorem *Priſcillam*, *Abaſcantio*, viduo, Lib. V. Silvar. 1.

Sera quidem tanto ſtruitur Medicina dolori,
Altera quum volucris Phœbi rota torqueat Annum.

Vbi vid. reliqua, huc fere omnia ſpectantia. Conf. *Tibulli* Eleg. V. Lib. II.

(***) *Lux mea, qua viva, vivere dulce mihi eſt.* Catullus, ibidem.

Früh, mit dem dritten Seigerſchlage, (†)
Eh noch das Morgenlicht erwacht,
Verſank ſie in die Todesnacht,
Und endigte das Ziel der Tage;
Hingegen, fing mein Elend an,
Das ich noch nicht, verliehren kann.

Ach! denk ich an die Schreckensſtunde,
Als mir der Tod mein Liebſtes nahm;
So reget ſich der alte Gram,
So öffnet ſich die Herzenswunde;
So thränt mein trübes Augenlicht,
Und überſchwemmt mein Angeſicht.

Ich ſeh ſie noch, vor mir, erblaſſen,
Ich ſeh noch, wie ihr edler Geiſt
Sich ſtandhaft und beherzt erweiſt,
Die ſchöne Wohnung zu verlaſſen;
Wie er vielmehr, den Tod beſiegt;
Als überwunden, unterliegt.

Ich ſeh die ſchönſten Augen brechen, (††)
Die mir ſo oft, mein Herz gerührt,
Ich ſeh, wie ſich ihr Glanz verliehrt,
Wie ſich die Lebenskräfte ſchwächen,

Wie

(†) Von dieſem und den hier folgenden höchſtbetrübten Umſtänden, ſehe man ausführlich, das oft angeführte wohlverdiente Ehrengedächtniß, Bl. 7a und folgg.

(††) *Jamque cadunt vultus, oculisque noviſſimus error.* Papinius Statius, de moribunda *Priſcilla*, incomparabili *Abaſcantii* conjuge, Silvarum Lib. V. Carm. 1. Quo et illud ejusdem, Lib. II, carm. 1.

O! ubi

Wie alle Sinnlichkeit vergeht,
Und wie der Athem ſtille ſteht.

Noch ſinkt ſie mir, in Arm darnieder,
Noch raubt der Tod ſie mit Gewalt,
Noch wird ihr Antlitz bleich und kalt,
Und noch erſtarren ihre Glieder,
Noch liegt ſie vor mir, todt, geſtreckt,
Die lebend, mir viel Luſt erweckt.

Kein Bild aus weißem Wachs gegoſſen, (*)
Kam ihr an zarter Schönheit, gleich:
Denn, hatte ſie ſchon ſtarr und bleich,
Die holden Augen zugeſchloſſen;
Verließ jedoch, die Anmuth nicht
Ihr wunderſchönes Angeſicht.

Noch, wird ſie in ein Tuch geſchlagen,
Noch, wird ſie, kann es möglich ſeyn?
Noch, wird ſie mir, zur ſchärfſten Pein,
Hin, auf das Leichenbret getragen,

Noch,

O! ubi purpureo ſuffuſus ſanguine Candor!
Sidereique orbes, radiataque lumina Cœlo!
Et caſtigatæ collecta modeſtia frontis,
Ingenuique ſuper crines, mollisque decoræ
Margo comæ? blandis ubinam ora arguta querelis?

Vid. ibi reliqua, maximam quidem partem, aptiore ſenſu, huc ſpectantia.

(*) Siehe die ausführliche Lebensbeſchreibung der ſel. Henriette, Bl 72 und 181.

Noch, ſeh ich leider! nichts vor mir,
Als nur das leere Bett von ihr. (†)

Dieß alles ſtellt ſich meinen Sinnen
So lebhaft und natürlich dar;
Daß mir noch itzt, wie vor dem Jahr,
Die Thränen aus den Augen rinnen,
Und mich derſelbe Schmerz noch rührt,
Den ich zu jener Zeit, geſpühret.

Ach! du betrübter Jammermorgen! (††)
O! Morgen! ſchwärzer, als die Nacht,
Ach! wäreſt du doch, nie erwacht!
Ach! bliebeſt du doch, ſtets verborgen!
Ach! müßte doch dein früher Schein
Nie auf der Erden, ſichtbar ſeyn!

Du biſt zum Leid mir aufgegangen,
Zu meinem größten Herzeleid,
Du raubſt mir alle Fröhlichkeit,
Troſt, Hoffnung, Wünſchen und Verlangen,
Glück, Wohlfahrt, Segen, Luſt und Ruh,
Dieß alles, alles raubeſt du.

Nichts,

(†) *Verſus Hymen, verſaque faces, et frigida juſti*
Cura tori: nullæ redeunt in gaudia Noctes,
Nullus in amplexu ſopor eſt.
Papinius Statius, Lib. V. Thebaid. pag. 177.

(††) *Prope ſæva dies, indexque minatur Ortus.* Idem Statius, Thebaid. Lib. X. pag. 285.

Nichts, nichts, kann dieſes wiederbringen,
Was du mir hingenommen haſt;
Mein Leben wird mir nun zur Laſt,
Mir ekelt itzt vor allen Dingen,
Die ich vor dieſem, hochgeſchätzt,
Die vormahls, mein Gemüth ergötzt.

Beſtändig, werd ich mich betrüben,
So oft du künftig, wiederkehrſt,
Ach! daß du doch, vergeſſen wärſt!
O! würdeſt du doch, nie geſchrieben!
Ach! bliebe doch, von dem Auguſt,
Der zwölfte Tag, ſtets unbewußt!

Man ſammlet zwar ſonſt itzt, die Aehren,
Und füllt damit die Scheuren an;
Doch, was ich leider! ſammlen kann,
Sind Seufzer nur, und herbe Zähren,
Und meiner Erndte Fruchtbarkeit
Beſteht in Kummer, Schmerz und Leid. (*)

Dem Feld wird itzt ſein Schmuck genommen,
Es ſteht nun künftig, wüſt und kahl; (**)
So bin ich auch, zu meiner Quaal,
Um alle meine Zierde kommen,
Und mein vorhergenoßnes Glück
Kehrt auf der Welt, nicht mehr zurück.

Was

(*) Pſalm CXXVI, 5.

(**) Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 17.

Was ſoll ich thun? was ſoll ich ſagen?
Wo fang ich an? wo hör ich auf? (†)
Ich laß der Wehmuth freyen Lauf,
Und finde Luſt in meinen Klagen, (††)
Weil ſich mein Leben ehr verzehrt,
Je ſtärker ſich mein Leid vermehrt.

Ein Stein wird endlich ausgehölet, (†††)
Wenn ihn der Regen oft benetzt;
So werd ich endlich, auf die letzt,
Vielleicht, in kurzer Zeit, entſeelet;
Wenn mich mein Kummer Tag und Nacht,
Durch ſachtes Nagen, mürbe macht.

(†) Ita *Seneca*, in Agamemn. Tragœd. 649. 650.
Quid nunc primum, dolor infelix,
Quidve extremum, deflere paras?
Pariter etiam in Hercule Oetæo, 180 ſqq.
Quæ prima querar?
Quæ ſumma gemam? pariter cuncta
Deflere juvat.

(††) Notiſſimum eſt illud *Ovidii*, Eleg. III. Triſt. Lib. IV.
Eſt quædam, flere, voluptas,
Expletur lacrymis egeriturque dolor.
Conf. inprimis *Senecæ* Epiſt. XCIX.

(†††) Ita Græci proverbio: *ῥανὶς ἐνδελεχοῦσα κοιλαίνει πέτραν*, et Latini: *Gutta cavat lapidem, non vi, ſed ſæpe cadendo: Longa dies molli ſaxa peredit aqua*, inquit *Tibullus*, Lib. I. Eleg. 4. Vid. *Eraſmi Rot.* Chil. III. Cent. III. Adag. 3. pag. 733. *Petri Victorii* Lib. VII. Var. Lect. cap. 15. pag. 102. inprimis *Rittershuſ.* Not. ad *Iſidor. Peluſ.* Epiſt. 284. Lib. II. Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 430. in Notis.

Was iſt mir auch das Leben nütze,
Da nun, mein Leben nicht mehr lebt?
Da man mir meinen Schatz begräbt,
Und ich kein Kleinod mehr beſitze?
Mir ſcheint nun, alles wüſt und leer,
Und nichts iſt, das mir ſchätzbar wär.

Wohin ich nur, mein Auge wende,
Find ich nicht meines Elends Ziel,
Der Schmerzen Menge wird zuviel,
Und nähert ſich nie, ihrem Ende:
Es iſt vielmehr, ein ſteter Creiß,
Der weder Schluß, noch Anfang weiß.

Was hilft es, daß ein Jahr verſchwunden?
Ich bin noch in dem alten Stand;
Und was ich dazumahl, empfand,
Das wird itzt noch, von mir empfunden;
Ich finde keinen Unterſcheid
Von dieſer, und von jener Zeit.

Ja! wenn ich nicht ſo lebhaft dächte,
Wenn mein Verluſt nicht gar zu ſchwer;
Dann glaubt ich, daß es möglich wär,
Daß ich mein Leid vergeſſen möchte;
So aber drücket ſich der Schmerz
Zu tief und lebhaft in mein Herz.

Da wird er auch beſtändig bleiben, (†)
Und immer, unverloſchen ſeyn:
Denn, nichts ſonſt, als der Tod allein,
Wird künftig, ihn daraus vertreiben:
Nur dieſer ſchließt zu meiner Ruh,
Die Pforten auf, zum Kummer, zu.

(†) Vid. huc *Libanii* Declamat. XXXV. pag. 830 ſqq.

CORNELIVS TACITVS,

Lib. IV. Hiſt. Cap. 58.

Mortemque in tot malis, oſtium et finem miſeriarum, expecto. (*)

(*) Ita enim forſan ibi legendum eſſe, ſatis, niſi fallor, probabili conjectura oſtendimus, multisque probavimus, Lib. IV. Obſervat. Criticar. cap. 19. pag. 423. Neque ſane jam nos adhuc pœnitet illius haud infelicis, forte emendationis, etiam poſt infeliciter natam iſtam cujusdam novi Ariſtarchi cenſuram: ſit venia dicto. Sed hæc obiter. Res enim non tanti.

Der betrübte Gedächtnißtag,

des vor dem Jahre,
erfolgten ſchmerzlichen Todes,
ſeiner geliebteſten Henriette,
den 12 Auguſt, 1751,
nochmahls, wehmüthigſt erwogen,
den 12 Auguſt, 1752.

SENECA,
Troad.
Iterum Luctus redeant veteres!

So iſt nunmehr, ein völlig Jahr verſchwunden,
Seit dem, der Tod mein Liebſtes mir entriß:
Doch bluten mir, noch immer, meine Wunden, (*)
Doch nagt mich noch, die alte Kümmerniß:
Es iſt für mich, noch keine Ruh zu finden,
Mein Herz iſt noch, mit Unruh angefüllt;
Ich ſuche Troſt; doch iſt aus allen Gründen,
Kein Grund ſo ſtark, daß er mein Elend ſtillt.

Ach!

(*) *Corque vetuſta meum, tanquam nova, vulnera ſenſit.* Ovidius, Eleg. 1. Triſt. Lib. IV. Conſ. Eleg. 2. Triſt. Lib. V.

Ach! dieſer Tag vergrößert Schmerz und Leiden,
Und macht in mir, den alten Kummer neu;
Heut, ſeh ich noch, die liebſte Gattinn ſcheiden,
Heut, reißt der Tod mein ehlich Band entzwey;
Heut, ſeh ich noch, den ſchönſten Mund erblaſſen, (†)
Heut, wird mir noch, mein größter Schatz entwandt,
Heut, ſchau ich mich noch, einſam und verlaſſen,
Und führe noch, den herben Witwerſtand.

Betrübtes Jahr! ſo biſt du zwar vergangen;
Doch will mein Leid noch nicht, mit dir, vergehn:
Vielmehr, wird es von neuem, angefangen,
Und will vor mir, ſtets gegenwärtig ſtehn:
Es ſoll die Zeit ſonſt, Alles ändern können; (††)
Allein, bey mir, erweiſt ſie keine Kraft,
Die Trauernacht will ſich noch nicht zertrennen,
Ich fühle noch, die alte Leidenſchaft. (†††)

(†) *Illa tamen, Parcis fragiles urgentibus Annos,*
Me, vultu moriente videt, linguaque cadente
Murmurat: in me omnes vacui jam pectoris efflat
Relliquias: ſolum meminit, ſolumque vocantem
Exaudit, mihique ora movet, mihi verba relinquit,
Et prohibet gemitus, conſolaturque dolentem.

Papinius Statius, II. Silv. I.

(††) Conf. Fabell. noſtr. XCI. pag. 199. 200. ibique copioſe notata; add. quæ ſupra, ad Epicedia paſſim a nobis, in Notis, hanc in rem, fuerunt obſervata.

(†††) *Quum tanti vulneris dolor nulla Temporis diuturnitate poſſit aboleri.* Symmachus, Epiſtol. X. Lib. IX. pag. 340.

Was hab ich nicht, in dieſem Jahr, empfunden,
  Wie elend war mein ganzer Lebenslauf?
Ein jeder Tag ſchlug neue Herzenswunden,
  Und jede Nacht goß ſcharfen Eſſig drauf.
Mein kurzer Schlaf war nicht von langen Plagen,
  Und ſelbſt kein Traum von Schreckensbildern, frey;
Mein Herzeleid erwachte mit den Tagen,
  Und meine Noth ward alle Morgen, neu.

Sie ward, und wird noch leider! jeden Morgen,
  Zu meiner Quaal, verneuert und vermehrt;
Es häufen ſich auf alte, neue Sorgen,
  Daß ihre Laſt mich täglich, mehr beſchwert.
Ein traurig Haus, mit ſieben armen Kindern,
  (Ach Gott! hier wallt und blutet mir das Herz,)
Reizt meinen Gram, an ſtatt, ihn zu vermindern,
  Und ſchärft noch mehr, in mir den herben Schmerz.

Ich ſehe noch, von meinem Leid, kein Ende,
  Als welches ſich ſtets, weiter fort, erſtreckt;
Wohin ich auch, mich im Gedanken, wende;
  Iſt nirgends doch, ihm noch ein Ziel geſteckt:
Wie dieſem ſich kein froher Ausgang weiſet,
  Der durch den Sand der heißen Syrten, zieht, (*)
Und ob er gleich, ſo viele Meilen, reiſet,
  Vor Staub, doch nicht, des Weges Ende ſieht:

So

(*) Vid. huc *Lucani* Pharſal. Lib. IX. *Plutarch.* in Catonis Vita. Item *Strab. Diodor. Sic. Herodot. Arrian.* Lib. III. de Expedit. Alexandri, pag. 159 ſqq. ubi vid. *Blancard.* in Not. pag. 160. item *Plinium*, *Solinum* et alios.

So irr ich auch, auf rauhen Kummerwegen,
Und ſuch umſonſt, die längſt begehrte Ruh;
Ich eile zwar, ſie bald zurück zu legen;
Doch Sand und Staub nimmt täglich, ſtärker zu:
Kein Baum, noch Quell, will ſich von ferne, zeigen, (†)
Der Schatten giebt, und Durſt und Hitze kühlt;
Mein dürrer Mund muß äußerlich, verſchweigen,
Was innerlich, mein banges Herze fühlt.

Wie oft, muß ich faſt mit Verzweiflung ringen,
Wenn mein Gemüth dieß Elend überlegt;
Ein ſchneidend Schwerdt will durch die Seele dringen,
Das Muth und Troſt, und Hoffnung niederſchlägt:
Ich ruf und fleh, und ſuche mich zu retten,
Doch nirgends, iſt für mich, ein ſichrer Ort;
Es ſchleppt vielmehr, an ſeinen ſtrengen Ketten, (††)
Des Schickſals Grimm mich unbarmherzig fort.

Ihr köſtlichen, ja heiligen Gebeine!
So iſt dann nun, der herbe Jahrstag da;
An dem ich euch, in Wittenberg, beweine,
Wie vor dem Jahr, zu Frankfurt, dort, geſchah;

(†) Vid. *Lucan.* Lib. citat. item *Arrian.* dicto loco, ut et reliquos jam laudatos.

(††) *Vi trahunt fata*, Cleanthes, apud *Senecam*, Ep. CVII. et ipſe ſæpius *Seneca*, præſertim autem huc illud ipſius, Cap. XV. de Vita Beata: *Quisquis autem queritur, et plorat, et gemit; imperata facere, vi cogitur, et invitus rapitur ad juſſa nihilominus. Quæ autem dementia eſt, potius trahi, quam ſequi?* Conf. ſi placet, Fabella noſtra XLVI. pag. 95. in Notis, Edit. ſecundæ.

Kann ich gleich nicht, mit Thränen euch begießen,
Weil ich von euch zuweit, entfernet bin;
So ſollen ſie allhier, doch reichlich fließen,
Ach! flöſſen ſie doch zu euch ſelbſten hin!

Liegt ungeſtöhrt, in eurem ſüßen Schlummer,
Bis dermahleinſt, der große Tag erwacht;
Ihr fühlt nichts mehr, von dieſem rauhen Kummer,
Der mir annoch, das Leben bitter macht:
Schlief ich doch auch, wie ihr, ſo ſanft und ſtille;
Dann, würde mir mein Elend nicht ſo ſchwer;
Wie gern wollt ich! wofern nur Gottes Wille
Dem meinigen, hierinnen, ähnlich wär.

Allein, ich muß ſo lang, im Leben bleiben; (*)
Bis mir auch einſt, die l[illegible] Stunde ſchlägt:
Dieſelbe wird mir alles Leid vertreiben,
Das ſich bey mir, noch unaufhörlich, regt:
Doch werd ich nie, dich, Seligſte, vergeſſen,
Und dieſer Tag wird, wie er heut gethan,
Die Thränen mir, aus meinen Augen preſſen,
So oft ich ihn noch, künftig, ſchauen kann.

(*) *Niſi Deus iſtis nos Corporis Cuſtodiis liberaverit, in Cœlum nobis aditus patere non poteſt:* ita fere *Cicero*, pie et ſapienter, in *Somnio Scipionis*, ubi vid. Notas noſtras, Tom. I. Poematum noſtrorum, pag. 428. maxime pag. 432 ſqq. et inprimis, ipſum ibi *Macrobium*, ut *Lipſium*, *Suanngium*, *Vinetum* aliosque plures jam taceam. Nemini enim hæc, opinor, ignota ſunt. Conf. tamen, ſi placet, copioſe a nobis dicta, ad *Templum Mortis*, in eodem Tomo I. Opp. poet. noſtr. pag. 735. nec non Notas noſtras, ad *Martini Opitii* Operum poeticor. Tom. III. pag. 348.

Auf

Auf ſeiner älteſten Tochter
Charlotten Wilhelminen,
erfreulichen Geburtstag,
den 28 Auguſt, 1752.

HORATIVS.
Hic Dies, Anno redeunte, feſtus.

Geliebte Tochter! dieſe Zeit,
An der du erſt, die Welt erblicket,
Iſt durch des Himmels Gütigkeit,
Izt, wiederum, herbey gerücket;
Es ſtellt ein neues Lebensjahr
Sich heute, wieder, glücklich dar,
Und mehret, ohne Leid und Klage,
Die Anzahl deiner jungen Tage.

Iſt gleich noch, mein getreues Herz
Um deiner Mutter Tod, bekümmert;
So mindert ſich doch heut, der Schmerz,
Da dieſer Tag der Freuden, ſchimmert;
Du, liebſte Tochter, ſtelleſt mir
Ihr Ebenbild, im Abdruck, für, (†)
Und haſt der Mutter edles Weſen
Zum beſten Muſter, dir erleſen.

Durch

(†) Cui nempe apprime illud convenit *Ovidii*, Eleg. VII. Triſt. Lib. III.

Nam tibi cum facie, Mores natura pudicos,
Et raras dotes, ingeniumque dedit.

Durch dich, iſt ſie nicht ganz erblaßt,
Sie liegt nur, gleichſam halb, im Grabe,
Weil du bisher, erwieſen haſt,
Daß ich noch eine Wirthinn habe:
Du nimmſt das Haus genau in Acht;
Und biſt, mit Fleiß und Ernſt, bedacht,
Durch deine Sorgfalt, zu verwehren,
Daß keine Sorgen mich beſchweren.

Mir bleibt die Zeit noch, wie vorhin,
Der holden Muſen Kunſt zu lieben,
Und mich, nach meinem Trieb und Sinn,
In mancher Wiſſenſchaft, zu üben:
Ich darf mich nicht, mit Zwang, bemühn,
Die zarten Kinder zu erziehn,
Noch auch, genaue Rechnung halten,
Wie Haus und Wirthſchaft zu verwalten.

Darüber nun, bin ich erfreut,
Und fühl ein zärtliches Vergnügen,
Da Gott dir dieſes Glück verleiht,
Daß du ein Jahr, heut, überſtiegen;
Ich ſehe noch dein Wohlergehn
Gottlob! auf feſtem Grunde ſtehn,
Und deiner muntern Jahre Blüthe
Ergözt mein väterlich Gemüthe.

Als du den ſchweren Fall gethan, (*)
(Hier will ſich Furcht und Angſt erneuren,)
Da zweifele ich faſt ganz, daran,
Den Tag heut, wiederum zu feyren; Doch

(*) Von dieſem fürchterlichen und gefährlichen Falle, ſehe man oben, ein eigenes, hierüber verfertigtes Gedichte.

Doch Gott, der mich und dich geliebt,
Hat uns nur kurze Zeit, betrübt,
Und mich aus allen Kümmerniſſen,
Wie dich dem nahen Tod, entriſſen.

Nun dieſer ſteh dir weiter, bey,
Und wolle dir, in deinem Leben,
Noch manche Proben ſeiner Treu,
Beſchützung und Errettung, geben!
Er laſſe deine Jugend blühn,
Und ſegne ferner, dein Bemühn,
Daß, was aus deinem Rath entſpringet,
Zu meinem Vortheil, wohl gelinget.

Fahr fort, wie du bisher, gethan,
Der Wirthſchaft treulich vorzuſtehen,
Und auf der edlen Tugendbahn,
Der beſten Mutter nachzugehen;
Beſorg, wie ſie, mit Nutz und Frucht,
Die ſonſt ſo ſchwere Kinderzucht,
Und laß an dir, ein Beyſpiel ſchauen,
Wie dein Geſchwiſter zu erbauen.

So wird Gott ſeinen Segensquell
Dir auch hinkünftig, nicht verſchlieſſen;
So werden glücklich, froh und hell
Die Lebenstage dir verfließen;
So wird dein zeitlich Wohlergehn
Sich immer, mehr und mehr erhöhn;
So wird im blühenden Gedeyen
Dich dieſer Tag noch oft, erfreuen.

Gott ſetze ſelbſt, ſein Ja! hinzu,
Und woll uns gnädiglich erhören,
Er laß uns, in vergnügter Ruh,
Die kurze Lebenszeit verzehren;
Er breit ſich über unſer Haus,
Mit ſeinen Gnadenflügeln, aus,
Und laß uns nach ſo langem Weinen
Das Licht der Freuden wieder ſcheinen.

HORATIUS,
de Arte Poet.
Redeat miſeris Fortuna!

Das gezeigte,
und wieder verſchwundene Glück,
an
einen weitentfernten guten Freund,
den 2 Septembr. 1752.

OVIDIUS,
Lib. V. Triſt. Eleg. VIII.

Paſſibus ambiguis Fortuna volubilis errat,
Et manet in nullo certa tenaxque loco.

Es werden öfters, in der Ferne,
Von uns, verſchiedne helle Sterne
Mit ſonderbarer Luſt, erblickt:
Doch, wenn ſie kurze Zeit, geſtanden;
Dann ſind ſie ſchon, nicht mehr vorhanden,
Und wiederum, hinweg gerückt.

So zeigt ſich auch, uns oft, ein Glücke;
Allein, in einem Augenblicke,
Iſt es uns wiederum, entführt;
Gedenken wir, es zu erlangen;
Iſt es oft, ſo geſchwind, entgangen,
Wie ſich ein ſolcher Stern verliehrt.

So pflegt das Glück mit uns zu ſcherzen,
Es meynt es nie mit uns, von Herzen,
Und iſt ein falſchgeſinnter Freund;
Der anders ſpricht, und anders denket,
Der viel verheißt, und wenig ſchenket,
Der anders iſt, und anders ſcheint.

Verdiente geht es oft vorüber,
Doch unverdiente hat es lieber,
Und hält Verſtand in ſchlechtem Werth;
Es gleicht faſt, einer leichten Dirne,
Die vielmehr, eine glatte Stirne,
Als ein geſcheldt Gehirn, begehrt.

Wie Knecht und Magd in Lotterien,
Das größte Loos zum öftern, ziehen;
Und mancher Kluger nichts gewinnt;
So läßt das Glück die beſten Gaben
Die Schlechteſten am liebſten haben,
Dieweil es nehmlich, taub und blind. (*)

Ein Weiſer muß darüber lachen,
Er ſieht den Wechſel ſolcher Sachen
Mit aufgeklärten Augen, an;
Will ihm kein zeitlich Glücke blühen;
So iſt ihm doch, ein Schatz verliehen,
Den ihm kein Glücke geben kann.

Bey

(*) *Non de nihilo veteris priſcæque doctrinæ Viros finxiſſe ac pronunciaſſe, Cæcam et prorſus exoculatam eſſe Fortunam, quæ ſemper ſuas opes ad malos et indignos conferat:* ſic ſapienter inquit *Apulejus*, Lib. VII. Metamorphoſ. pag. 133. Vbi copioſas vide, ſi lubet, *Jo. Pricæi* Notas, pag. 339. 342.

Bey großem Glück, ſind große Sorgen,
Der Kummer wird oft, von dem Morgen,
Bis in die ſpäte Nacht, gefühlt:
Ein ſtarkes Glücke zu vertragen,
Darzu gehört ein ſtarker Magen, (*)
Den jedermann nicht leicht, erhielt.

So mag das Glück dann, dieſe küſſen,
Die ſonſt, von keinem Vorzug wiſſen,
Als, daß ſie einem Menſchen gleich; (**)
Ein Maulthier kann ſich nicht verſtellen;
Iſt es auch ſchon, an Silber-Schällen, (†)
Und goldgeſtickten Decken, reich.

Wohlan! mein Freund! gieb dich zufrieden,
Dieß Glücke war dir nicht beſchieden,
Drum, ward es dir auch nicht zu Theil:
Was willſt du dich darüber kränken?
Der Himmel wird dich ſchon bedenken,
Der ſorgt und macht noch, für dein Heil.

Sein

(*) Ita ſcilicet *Pindarus*, elegantiſſime, Od. Olymp. I, 88. *ἀλλὰ γὰρ καταπέψαι μέγαν ὄλβον οὐκ ἐδυνάσθη. Raram ſed hanc felicitatem* Concoquere *invalidus nequiſti;* unde illud *Petronii* Cap. LXXV. *Suadeo, Bonum tuum concoquas*, bene obſervante *Io. Clerico*, in Silvis philolol. *Aeſchinis* Dialogis adjectis, Lib. I, cap. 7. pag. 253. Quo et illud ſpectat nonnihil *Horatii*, *Bene ferre magnam Diſce fortunam*, Od. XXVII, Lib. III.

(**) Conf. *Anacreon* Chriſtian. *Ioſ. Barneſii*, in Poëmat. noſtror. Tom. I. pag. 269.

(†) Conf. Poëmat. noſtror. Tom. IV. pag. 651. et Fab. CXXXII.

Sein Rathſchluß iſt dir noch verborgen,
Was heut, nicht kommt, das kommt wohl morgen,(*)
Dein Glück wird unvermuthet, blühn:
Vertrau dem günſtigen Geſchicke,
Manch großes Loos iſt noch zurücke,
Vielleicht, wirſt du bald, eines ziehn.

(*) *Et mihi forſan, tibi quod negarit, Porriget hora,* Horatius, Od. 16. Lib. II. cujus Verſionem vid. Tom. II. Poëmat. noſtr. pag. 765. Sed et alibi ita ſæpius, idem Poëta, ut notum.

Trauer

Trauer- und Troſt-Gedicht,

auf den ſeligen Herrn

D. Chriſtian Friedrich Bauer,

S. S. Theol. Prof. Publ. Ordinar.

zu Wittenberg,

den 28 Septemb. 1752.

LVCANVS,
Lib. IX. Pharſal.
Verba, ſed a pleno venientia pectore Veri.

Schon lange, war ich zwar bedacht,
Dir Seliger, durch meine Saiten,
Ein Ehrendenkmahl zu bereiten,
Doch ward es nicht von mir vollbracht;
Bald, hinderten mich die Geſchäffte,
Bald hemmte Krankheit, oder Leid
Des Geiſtes rege Munterkeit,
Und ſchwächte meine Dichterkräfte.

Doch endlich, folgt mein Trauerlied:
Heut, will ich meine Freundſchafts-Pflichten
Viel lieber ſpät, als nie, verrichten,
Wiewohl es doch betrübt, geſchicht:
Was ſoll ich nun zuerſt, beklagen,
Dich ſelbſt? Dein Haus? und dieſe Stadt,
Die Dich mit Nutz, gehöret hat?
Wer iſt ſo hart, nicht Leid zu tragen?

Wer kennt nicht Deine Redlichkeit,
In Deinem treugeſinnten Herzen?
Wer rühmt nicht, bey ſo langen Schmerzen,
Die ruhige Gelaſſenheit?
Wer muß den großen Fleiß nicht loben,
Mit welchem Du die Schrift erklärt,
Und mancher Wahrheit Grund bewährt?
Dieß zeigen ja, ſo viele Proben.

Wie war der hohen Schule Flor
Dir ſo gar eifrig angelegen?
Wie ſtandhaft, ſtritteſt du dagegen,
Daß er ſein Wachsthum nicht verlohr?
Wie nützlich, trugſt Du Deine Lehren
Der Dir vertrauten Jugend für,
Wie ſuchteſt Du, ſo viel an Dir,
Das Reich der Wiſſenſchaft zu mehren?

Dieß alles, iſt mit Dir, erblaßt,
Dieß alles, wird mit Dir, begraben;
Wo bleiben ſo viel edle Gaben,
Mit welchen Du gewuchert haſt!
Ach! alles wird dahin getragen,
Und nichts will ſonſt, mehr übrig ſeyn;
Als das Gedächtniß nur allein,
Den Schaden länger zu beklagen.

Doch eben dieß Gedächtniß macht,
Der Tugenden nicht zu vergeſſen,
Die Du im Leben, hier beſeſſen,
Und mit Dir, aus der Welt gebracht:

Man wird Dich zu den Lehrern ſetzen,
Die Gott und Menſchen treu gedient,
Und deren Lob ſo lange grünt,
Als Wiſſenſchaften hoch zu ſchätzen.

Doch alle Wiſſenſchaft der Welt,
Wie weit ſie immer auch zu treiben,
Wird ſtets, ein ſolches Stückwerk bleiben, (*)
Das niemals, feſt zuſammenhält;
Es ſchließt ſich unſer irdiſch Wiſſen
In kurzgefaßte Gränzen ein,
Daß wir, wenn wir auch Greiße ſeyn,
Jedoch, noch Kinder heißen müſſen. (**)

Dort, aber werden wir gewiß,
Den Urquell aller Weisheit finden,
Dort, wird die Zweifelsnacht verſchwinden,
Die uns der Wahrheit Licht entriß:
Dort, werden wir mit Scham, erfahren,
Wie wir den Anfang kaum erlernt,
Dieweil wir hier, ſo weit entfernt
Von deutlichen Begriffen, waren.

Und dieſes allerhöchſte Glück
Wird wirklich ſchon, von Dir, genoſſen;
Denn, alles, was Dir hier, verſchloſſen,
Eröffnet ſich, mit einem Blick;

(*) Conf. Poëmat. noſtr. Tom. III. pag. 153. et p. 335 ſqq.

(**) *Infantes ſumus, et ſenes videmur.* Martialis, Epigrammat. LXX. Lib. VI. alio licet ibi ſenſu; nam ad corpus, iſto loco, ille refert, quod hic nos ad animum merito retulimus.

Dort, findeſt Du, in Davids Liedern, (*)
Gar keine dunkle Stelle mehr;
Und was in Amoz Sohne, ſchwer, (**)
Kannſt Du mit leichter Müh, zergliedern.

O! wer kann dieſe Himmelsluſt,
Die große Himmelsluſt, beſchreiben?
Dieß muß uns ein Geheimniß bleiben,
Was Dir bereits, genau bewußt:
Wie ſollten wir Dein Glück beneiden,
Ach nein! wir gönnen Dir die Ruh,
Und wünſchen künftig, auch, wie Du,
So ſelig, aus der Welt zu ſcheiden.

Dieß wird auch, Dein beſtürztes Haus,
Und die betrübte Witwe tröſten:
Dein Geiſt wohnt dort, bey den Erlöſten,
Dein Ruhm löſcht hier, bey uns, nicht aus.
Du lebſt in Deines Leibes Kindern,
Doch auch, in Kindern, Deiner Hand,
In Schriften, die Du ausgeſandt: (†)
Dieß alles kann das Leid vermindern.

Laß

(*) Vid. ipſius ſic dictam Regiam Davidis Theologiam

(**) Hoc eſt, *Ieſaias*, Filius *Amoz*, ut notum, cujus ardui et ſublimis Prophetæ novam plane Verſionem vernaculam, ſecundum Hebraeorum Accentuationem potiſſimum adornatam, meditabatur Beatus; in qua novus prorſus Ieſaias proditurus erat, ut ipſi vidimus: Sicut et novum pene nobis dediſſet *Iobum*, non de infelici ſuo Natali conqueſtum; ſed ſibi potius, et orbi ipſi, gratulatum: uti ex ſingulari iam Specimine, manifeſto patuit.

(†) Quorum Scriptorum tam jam editorum, quam porro edendorum, longum Catalogum, vid. in Curriculo Vitæ B. pag. 41 ſqq.

Laß denn dieß welke Lorberblatt
Dir Seliger, zum Angedenken,
Als letztes Todtenopfer, ſchenken,
Das weit mehr Treu, als Zierde, hat:
Wenn noch von mir, im Schoß der Erden,
Den Dank, vor Deine Freundſchaft, hin;
Weil Freunde, von ſo edlem Sinn,
Nach Deiner Art, gar ſelten werden.

Schmerzliche Erinnerung
ſeines weyland
# vergnügten Vermählungstages,
den 7 October, 1734,
wehmüthigſt wiederholet,
den 7 October, 1752.

Ovidius,
Lib. IV. ex Ponto, Eleg. XI.

Non ita Djs placuit, qui me ſpoliare pudica
Conjuge, crudeles, non habuere nefas.

So hat den ſiebenden October
Die Zeit nun wieder hergeführt,
Den ich vor dieſem, mit Zinnober (*)
In dem Calender, ausgeziert;
Weil da, mein ſehnliches Verlangen
In die Erfüllung glücklich gangen.

Doch heute, wird ein ſchwarzes Zeichen
Dem rothen Tage fürgeſetzt,
Ich muß mit Thränen ihn durchſtreichen,
Weil er mich nun nicht mehr, ergötzt,
Hingegen, ſchmerzlicher betrübet,
Da dieß erblaßt, was ich geliebet.

Wie

(*) Vid. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 335.

Wie war es heut, vor ſechszehn Jahren?
Wie war es dort? wie iſt es heut?
Wie iſt die Luſt dahin gefahren!
Wie fern iſt das, was mich erfreut!
Wie iſt nur Trauren und Betrüben
Von jenen Freuden, übrig blieben!

Heut, trat ich mein verehlicht Leben, (†)
Und höchſtvergnügtes Bündniß an:
Heut, ward mir eine Braut gegeben,
Die man nicht beſſer wünſchen kann:
Heut, führt ich meine Henriette
Zur Trauung, Tafel, und zu Bette.

Wie prächtig war ſie ausgeſchmücket, (††)
Mehr von Natur, als Kleiderſtaat;
Daß jedermann ſie angeblicket,
Und die Geſtalt bewundert hat,
Dieweil ein nicht gemeines Weſen
In ihrem Angeſicht zu leſen.

Des ſchlanken Leibes edle Länge,
Den weißen Hals, das ſchwarze Haar,
Der Lilien und Roſen Menge,
Die auf den Wangen blühend war,
Die dunklen Augen, voller Strahlen,
Kann keine Kunſt ſo zierlich, mahlen.

(†) Man ſehe hiervon, die ausführliche Lebensbeſchreibung der ſel. Henriette, Bl. 23 und folgg.

(††) In eben derſelben Lebensbeſchreibung, Bl. 25, und inſonderheit, Bl. 78 und folgg.

Der enge Mund glich den Corallen,
Der kleine Zahn, dem Helfenbein,
Die Bruſt, dem Schnee, der nur gefallen, (*)
Die glatte Stirn, dem Marmorſtein,
Den man aus Paros Küſten hauet, (**)
Und in hellweißem Glanze ſchauet.

So ſchön war ſie vom Angeſichte,
Und äußerlicher Bildungszier;
Doch ſtrahlte, noch in ſchönerm Lichte,
Der innerliche Geiſt herfür; (***)
Den alle Tugenden geſchmücket,
Die man bey Sterblichen, erblicket.

Bei

(*) Ita fere *Ovidius*, Eleg. V. ex Ponto, Lib. II.

Sed ſunt tua pectora lacte,
Et non calcata, candidiora, nive.

De albis autem et Elephantinis quaſi, ſeu eburneis dentibus, ſummo ſemper in pretio, præſertim apud Orientales gentes, habitis, vid. *Lette*, ad *Caabi* Carmen Arabicum, pag. 103.

(**) *Marmor* ſcilicet *Parium*, a niveo candore olim celeberrimum, ut multis Veterum locis adductis, oſtendit Cel. *Blaſius Caryophilus*, in Opuſculo doctiſſimo, de Antiquis Marmoribus, pag. 10 ſqq. item pag. 14 et pag. 45. Inde huc bene *Horatius*, Od. XIX. Lib. I.

Vrit me Glyceræ nitor
Splendentis Pario marmore purius.

Item *Seneca*, in Hippolyto, 797. *Lucebit* (facies) *Pario marmore clarius.* Conf. et *Anacreon*, Od. XXVIII. et ibi Interpretes, ut *Strabonem*, *Pauſan.* et alios taceam.

(***) Vid. *Libanii* Declamat. XXXIII. pag. 769 ſqq. item *Platonis* Phædr. et *Maximi Tyrii* Diſſert. VIII. ut et *Senecæ* Epiſtolas paſſim, ut alios jam taceam. Conf. et Biographiam B. *Henricæ*, pag. 81 ſqq.

Verſtand und Witz, und Art zu leben,
Ein Herz der Treu und Redlichkeit
Und wahren Gottesfurcht ergeben,
Nebſt Demuth und Beſcheidenheit:
Die Kunſt zu reden und zu ſchweigen,
Und noch mehr Gutes, war ihr eigen.

Ein ſolch fürtreffliches Gemüthe,
Das ſo ein ſchöner Leib geziert,
Ward mir nun, durch des Himmels Güte,
An dieſem Tage, zugeführt:
Ein ſolcher Schatz, der nicht zu ſchätzen,
Sollt eigenthümlich, mich ergötzen.

Wie hoch war da mein Glück geſtiegen!
Wie blüht es in Vollkommenheit!
Wie tief muß es itzt, unten liegen,
Zu dieſer höchſtbetrübten Zeit!
Wie hat ſich alles umgekehret!
Wie iſt nun alle Luſt zerſtöhret!

Ach! war mir ein ſo großes Glücke
Zu dieſem Endzweck nur, beſtimmt,
Daß man es wiederum, zurücke (†)
Zu meinem größren Schaden, nimmt?
Und ward es mir, darum verliehen,
Um mir, es wieder zu entziehen?

Zwar

(†) *Natura! oſtentata oculis illico dona rapis.* Auſonius, Idyll. XIV. vid. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 248.

Zwar ward es ſechszehn Jahr, genoſſen; (*)
Dieß ſcheint wohl, eine lange Zeit;
Doch, ſie iſt ſo geſchwind verfloſſen,
Als ein kurz Geſtern, oder Heut:
Wenn ſich zwey Herzen zärtlich lieben,
Dann wird die Zeit gar bald vertrieben.

Wie peinigt mich das Angedenken, (**)
Von der vorhin, empfundnen Luſt!
Wie muß ſich meine Seele kränken!
Wie klopft das Herz in meiner Bruſt!
Wie zittern alle meine Glieder!
Wie ſinkt mir Hand und Feder nieder!

Der Scherz verwandelt ſich in Schmerzen,
In bittres Weinen, ſüßer Wein;
In trüben Glanz der Leichenkerzen,
Der Hochzeitfackeln lichter Schein; (***)

Vor

(*) Siehe die **Trill. Lebensbeſchreibung**, Bl. 32 und 184. auch oben, hin und wieder.

(**) *Strangulat incluſus dolor, atque exæſtuat intus.* Ovidius, Eleg. I. Triſt. Lib. V.

(***) Idem Ovidius: *Et face pro Thalami, fax mihi Mortis adeſt.* Epiſt. Heroid. XXI, 172. Quo et illud ſpectat *Senecæ*, VI. Controverſ. 6. *Verſæ ſunt in exequias Nuptiæ, genialisque Lectus mutatus eſt in funebrem:* Nec non iſtud *Apuleji*, Lib. IV. Metam. p. 86. *Cantus lætus Hymenæi lugubri finitur ululatu:* ubi plura ſimilia loca in Notis, collegit *Pricæus*, pag. 240, 41 et 42. quibus addas, ſi placet, *Achill. Tat.* Lib. I. pag. 49. et *Libanii* Declamat. XXXV. pag. 771. ut *Heliodorum*, *Euſtathium*, *Lucianum*, *Athenæum*, et alios jam taceam.

Vor Myrten, grünen mich Cypreſſen, (†)
Und aller Luſt iſt ganz vergeſſen.

So bring ich einſam und verlaſſen,
Heut, dieſen Tag, und alle, hin;
Ich weiß vor Leid, mich nicht zu faſſen,
Weil ich ſo tief verwundet bin:
Ach! könnten mir doch, meine Zähren
Die Gattinn wiederum, gewähren!

Umſonſt! ich ſinge tauben Ohren,
Ich finde leider! kein Gehör;
Ach! alle Wünſche ſind verlohren,
Und keine Hoffnung blühet mehr:
Doch endlich, wird der Tod mich hören,
Und mich nebſt meinem Leid, verzehren.

(†) *Hilaresque ederas plorata Cupreſſus*
Excludit ramis.

Papin. Stat. Lib. V. Silv. carm. 5.

H O R A T I V S,
Od. IV. Lib. IV.

Occidit, occidit
Spes omnis; et Fortuna.

⁂

Schuldige poetiſche Dankſagung,

wegen der gütig überſendeten ſchönen und friſchen Auſtern,

an S. T. Herrn

Burchard Fixſen,

berühmten Kauf- und Handelsmann in Hamburg,

ſeinen hochgeſchätzten Freund.

Den 31 October, 1752.

Du hochgeehrter Mann und werthgeſchätzter Freund,
Ich ſeh, wie redlich es dein Herze mit mir meynt,
Dir bin ich von Perſon, ganz unbekannt geweſen,
Nie hab ich dir gedient: nur haſt du das geleſen,
Was meine Muſe ſchrieb; dadurch, gefiel ich dir,
Du ſchriebeſt ſelbſt an mich, und überſchickteſt mir
Aus unverdienter Gunſt, manch herrliches Geſchenke:
Ich führe, daß ich nicht der übrigen gedenke,
Itzt, nur die Auſtern an, die deine milde Hand
In einer großen Zahl, mir kürzlich, zugeſandt:
Man hatte dieſes Jahr, noch keine hier, erblicket,
Du haſt die erſten, mir ſo liebreich zugeſchicket,
Empfange demnach, auch den erſten Dank von mir,
Den ich dir ſchuldig bin: Zwar meine Dankbegier
Beſteht in Worten nur, und einem guten Willen,
Hingegen, in der That, kann ich ſie nicht erfüllen:

Es fehlt mir nicht ſo wohl, an der Erkenntlichkeit;
Als an Vermögen, Glück und an Gelegenheit.
Gelehrte können meiſt, nur mit Papier bezahlen,
Und wenn ich ſcherzen darf, mehr, mit den Auſterſchalen;
Als mit dem Auſterfleiſch: Dieweil ſich Gold und Geld
Mehr zu der Kaufmannſchaft, als Wiſſenſchaft geſellt. (*)
Doch, da dein redlich Herz nur treue Herzen liebet,
Und deine Hand nicht giebt, daß man ihr wieder giebet, (**)
Noch darum, Gutes thut, damit ſie wuchern kann,
So nimmſt du vor die That, von mir, den Willen an.
Indeſſen glaube feſt, daß ich an dein Geſchenke,
Iſt es gleich meiſt verzehrt, doch dankbar, noch gedenke.
Der Nachſchmack bleibt mir doch, wenn der Geſchmack vergeht,
Weil deine Wohlthat mir ſtets, gegenwärtig ſteht.
So viel auch Auſtern ſind, wünſcht doch bey jedem Stücke,
Mein dankbegierig Herz, dir tauſendfaches Glücke,
Nebſt reichem Wohlergehn, das ſich, wie Auſtern, mehrt,
Hingegen, nicht ſo leicht, als Auſternfleiſch, verzehrt:
Und vor die große Zahl der leeren Auſterſchalen,
Wünſch ich dir gleich ſo viel, Piſtolen und Realen,
Ja, träff mein Wünſchen nur, nach meinem Willen, ein,
Müßt jede Schale gar in Gold verwandelt ſeyn,
Und eben das Gewicht von ihrer Schwere, haben:
Doch, du biſt reich genug, an güldnen Tugendgaben,

Die

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 615. 616 et ſqq.

(**) Ita fere *Ovidius*, Eleg. III. ex Ponto, Lib. II.

Judice te, mercede caret, per ſeque petenda eſt
Externis Virtus incomitata bonis.

Die man in Hamburg preiſt, und nun auch ich erkannt,
Nicht etwan, weil du mir Geſchenke zugeſandt,
Und ich aus Schmeicheley, dich darum rühmen müßte,
Ob ich gleich ſonſt, nicht viel von deiner Tugend wüßte:
Nein! dieß ſey fern von mir! Dem ſchreib ich kein Gedicht,
Der nicht Verdienſte hat: So wohl dein Lobgerücht;
Als mancher Brief an mich, den du ſo fromm geſchrieben,
Macht einzig, dich im Ernſt, zu loben und zu lieben.
Mein Herz und Zunge ſpricht in einerley Verſtand,
Und was mein Sinn gedacht, das ſchreibt auch meine Hand;
Wenn einem Dichter nur daher, der Vorzug bleibet,
Daß er viel anders denkt, als ſeine Feder ſchreibet,
Und von der Wahrheit weicht; alsdann, geſteh ich frey,
Daß ich nicht in der Zahl der guten Dichter ſey.
Drum wirſt du hoffentlich, von mir kein arges denken,
Als rühmt ich dich nur itzt, mir künftig, mehr zu ſchenken.
Nein! wenn ſich deine Gunſt auch nicht durch Zeichen, weiſt,
So glaube doch, daß du mir werth und ſchätzbar ſeyſt:
Die Freundſchaft, die du ſelbſt ſo liebreich angefangen,
Soll in der ſpäten Gruft, erſt, ihren Schluß erlangen.
So bleibe mir demnach, mit Liebe, zugethan,
Und wenn ich in der Welt, dir etwas dienen kann,
So wenig es auch ſey; alsdann, ſollſt du erfahren,
Daß nicht die Auſtern bloß, der Grund der Freundſchaft waren.

OVIDIVS,
Eleg. III. ex Ponto, Lib. II.

Si bene Te novi, ſi, quod prius eſſe ſolebas,
Nunc quoque es, atque animi non decidere Tui.

* * *

Auf eine gewiſſe Vermählung,

den 28 November, 1752.

In fremden Nahmen.

PAPINIVS STATIVS,
Carm. 2. Silvar. Lib. I.
Amplexu tandem ſatiare petito
Conjugis.

Sollen wir, als Freunde, ſchweigen?
Da Dich Gott dein Hochzeitfeſt
Heut, nach Wunſche, feyern läßt?
Nein! wir wollen redlich zeigen,
Daß ein Herz voll Brudertreu
Noch, in unſerm Buſen ſey.

Du biſt wohl, mit Rechte, beglücket,
Da man Dir dergleichen Braut
Zur Gehülfinn, anvertraut,
Welche ſich mit Keuſchheit ſchmücket,
Und ein Herz Dir übergiebt,
Welches Gott, und Tugend liebt.

Ihr unſträfliches Gerüchte,
Und geführter Lebenslauf
Setzt Ihr Ehrencronen auf,
Macht die Tadelſucht zunichte,

Und beſtimmt Ihr einen Preis,
Den man kaum zu ſchätzen weiß.

Dieſes hat Dich angetrieben,
Dieß war der Bewegungsgrund,
Mit Ihr, einen Ehebund
Aufzurichten, Sie zu lieben;
Nur die Tugend, die Sie ſchmückt,
Hat Dein freyes Herz beſtrickt.

Wer nun ſo, wie Du, gewählet,
Hat nie ſeine Wahl bereut;
Sondern iſt vielmehr, erfreut;
Wenn die Nachreu manchen quälet,
Der ſich übel vorgeſehn,
Weil die Wahl in Eil, geſchehn.

Wen des Geldes Glanz verblendet,
Wer ſein lüſtern Angeſicht
Nur nach ſchöner Augen Licht,
Und gemahlten Wangen wendet,
Doch, nicht auf die Sitten ſchaut,
Der wählt oft, die ſchlimmſte Braut.

Doch, aus Deiner Eh hingegen
Kann nichts anders her, entſtehn,
Als ein blühend Wohlergehn,
Und ein dauerhafter Segen;
Denn, wer Gott zum Beyſtand nimmt,
Dem iſt lauter Glück beſtimmt.

Hat der Eheſtand ſeine Plagen,
So wird Deine Gattinn doch,
Dieſes an ſich ſchwere Joch
Gern, mit Dir zur Hälfte, tragen:
Dann, wird die Empfindung klein
Und die Laſt erträglich, ſeyn.

Jeder Abend, jeder Morgen (*)
Streicht Dir mit Vergnügen, hin,
Weil die holde Tröſterinn
Zur Verminderung Deiner Sorgen,
Immer, Dir zur Seiten bleibt,
Und die Einſamkeit vertreibt.

Lebt und liebt, Ihr werthen Beyde,
Bringt in ungeſtöhrter Ruh
Die vermehrten Jahre zu,
So, daß Euch der Tod erſt, ſcheide,
Wenn ſchon, bis ins vierte Glied,
Euer Stamm hinausgeblüht.

ObedEdoms reicher Segen (**)
Breite ſich in Eurem Haus,
Alſo, wie in ſeinem, aus,
Und ſey überall, zugegen,
So, daß man den Ueberfluß
Allenthalben, ſpühren muß.

Nun,

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 603.
(**) 2 Samuel. VI, 11. 12.

Nun, Gott laſſe, wie wir hoffen,
Unſern Wunſch und ernſtlich Flehn
Selbſt in die Erfüllung gehn,
Weil die Wahl ſo wohl getroffen,
Und halt ſeine Gnadenhand
Ueber Euren Eheſtand.

OVIDIUS,
Metamorph. Lib. VIII.
Huc ades, atque audi placidus — precantem.

Schuldigſtes
treugemeyntes Glückwünſchungsgedicht,
zu dem höchſterfreulichen Geburtstage,
Sr. Hochreichsgräfl. Excellenz,
Herrn,
Herrn Chriſtian
Grafen von Loß,
Königl. Pol. und Churfürſtl. Sächſ. wirkl. geheimen Raths und Conferenzminiſters,
den 12 December, 1752.

VIRGILIVS.

Hic Dies noſter erit.

Dein Feſttag, hochgebohrner Graf,
Weckt meine Dichtkunſt aus dem Schlaf, (*)
In welchem ſie bisher, gelegen:
Das Alter, und das herbe Leid,
Von dem mein Herz noch nicht befreyt,
Erlaubt ihr kaum, ſich mehr zu regen.

Heut aber, fühlt ſie neue Kraft,
So, wie ein friſcher Lebensſaft

(*) Hic illud notiſſimum *Horatii*, Od. X. Lib. II.
Quondam (Apollo) *Cithara tacentem*
Suſcitat Muſam.
Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 573.

In eine welke Pflanze dringet;
Heut, wird ſie gleichſam, neu belebt,
Daß ſie ſich wiederum, erhebt,
Und laute Freudenlieder ſinget.

Du weiſt Herr, daß mich dieſer Tag
Sonſt jederzeit, zu rühren pflag; (*)
Wie ſollt er mich denn, itzt nicht rühren?
Wem Dein Verdienſt, wie mir, bewußt;
Der muß gewiß, in ſeiner Bruſt,
Heut, ſonderbare Freude ſpühren.

Allein, Dein Lob, das Du erreicht,
Iſt zu vermelden, ſchwer, und leicht,
Die Arbeit läßt ſich leicht verrichten:
Führt man nur das hiſtoriſche an,
Wie viel Du rühmliches gethan;
So darf man nichts darzu erdichten.

Hingegen, wird es deſto mehr,
Auch der geſchickteſten Feder ſchwer,
Die Thaten alle zu erzählen:
Allein, die größte Schwierigkeit
Entſteht von der Beſcheidenheit,
Und Sanftmuth Deiner edlen Seelen.

Dieſelbe nehmlich, duldet nicht,
Auch ein gemäßigt Lobgedicht,
Gern und gelaſſen, anzuhören:
Wohlan! ich will denn, dein Verdienſt,
Wodurch, Du ſchon, unſterblich grünſt,
Auf Dein Geheiß, verſchweigen, ehren.

Ih

(*) Man ſehe unſere, auf dieſes hochgräfl. Geburtsfeſt verfertigte Gedichte, inſonderheit, in dem IV und V Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen.

Indeſſen, weiß doch jedermann,
Was Du für Sachſenland gethan,
Wie nützlich Du dem Staat geweſen:
Verſchwieg es gleich, auch itzt, der Neid;
Wird es doch einſt, die Folgezeit
In Erz und Marmor, dankbar, leſen.

Drum, wer ein redlich Herze trägt,
Und Dein Verdienſt genau erwägt,
Iſt heut, für ſüßer Luſt, entzücket;
Weil Gott an Dich ſo gnädig denkt,
Und dieſen Tag Dir wiederſchenkt,
An welchem, Du die Welt erblicket.

Ich bin gewiß, der letzte nicht,
Der ihm nach ſeiner treuen Pflicht,
Ein Dank- und Freudenopfer bringet;
Und aus erkenntlichem Gemüth,
Ein wohlgemeyntes Jubellied
Auf dieſes Dein Geburtsfeſt ſinget.

Fehlt mir gleich, feiſter Widder Schmalz;
So bring ich dennoch Gerſt und Salz
Mit reiner Hand und gutem Willen, (†)
Verſchmäh mein magres Opfer nicht;
Was ihm an Koſtbarkeit, gebricht,
Dieß wird mein treues Herz erfüllen.

(†) *Puras Deus, non plenas, adſpicit manus*, Vetus eſt *P. Syri* dictum, ad quod plures ſimiles Veterum ſententias larga manu collegit *Gruterus*, in doctiſſimo Commentario, pag. 347 ſqq. Add. *Horatii* Od. XXIII. Lib. III. et Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 258. ubi elegans iſtud Carmen Germanice verſum, legitur.

Dieß ruft Gott heut, mit Andacht, an,
Dich, wie er bisanher, gethan,
Noch ferner, mächtig zu beſchützen;
Daß Du ſo wohl, an Leib, als Geiſt,
Noch lange Zeit, vermögend ſeyſt,
Dem werthen Sachſenland zu nützen.

Er ſeh auf Dich, von ſeinem Thron,
Sey ſelbſt, Dein Schild und groſſer Lohn, (*)
Für Deine Frömmigkeit und Tugend;
Es müſſe ſtets, Dein Wohlergehn
In unverwelkter Blüthe ſtehn,
Dein Alter ſey, wie Deine Jugend. (**)

Er mehre Deiner Jahre Zahl,
Und laſſe Dich, noch vielemahl,
Den Freudentag zurücke legen;
Er breit auf Dein erhabnes Haus
Die Flügel ſeiner Gnaden aus, (†)
Und ſetz es ewiglich, zum Segen. (††)

Zuletzt, erhalt mir Deine Gunſt,
Und laß die ſchwache Dichterkunſt
In Deinem ſtarken Schutz verbleiben,
Dann, wird ſie künftig, manches Lied,
So oft Dein Glück von neuem blüht,
Zu Deinen Ehren, dankbar, ſchreiben.

(*) 1 B. Moſ. XV, 1.

(**) 5 B. Moſ. XXXIII, 25.

(†) Pſalm XVII, 8. XXXVI, 8. LVII, 2. und an andern Orten mehr, wie bekannt.

(††) Pſalm XXI, 7.

◆

Weyhnachtsandacht,

den 24 December, 1752.

Kündlich groß iſt das Geheimniß, als die Zeit erfül-
let ward, (a)
Wurde Gottes Sohn geſendet, und im Fleiſch geoffenbart;
Jn dem Geiſt gerechtfertigt, vorgezeigt den Engel-
ſchaaren,
Ueberall geprediget, wo noch blinde Heyden waren,
Und gegläubet von der Erden, endlich, nach vollbrachter Zeit,
Würdigſt wieder aufgenommen, in die höchſte Herrlichkeit.
Dieß Geheimniß iſt ſo groß, daß ihm ſonſt nichts zu
vergleichen,
Die Vernunft ſtehe gänzlich ſtill, denn ſie kann es nicht
erreichen:
Gott wird Menſch, o welch ein Wunder! Gott wird Fleiſch,
wie kann das ſeyn?
Das Unendliche wird endlich, nach dem äußerlichen Schein.
Gottes Sohn kommt arm und bloß, wer kann dieß Ge-
heimniß faſſen?
Er ernährt die ganze Welt, und muß ſich ernähren laſſen.
Jn begreift nicht Erd und Himmel, und dennoch erfüllt
er kaum, (b)
Ja, in einer ſchmahlen Krippen, einen kurzgemeßnen Raum.

(a) 1 Timoth. III, 16. und Galat. IV, 4.
(b) Vid. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 587 ſqq. et pag. [illegible] ſqq.

Er iſt ſonſt, die Stärke ſelbſt, und trägt mächtig alle Dinge, (c)
Durch ſein kräftig Wort allein; doch wird er itzt, ſo geringe,
So entkräftet, ſchwach und elend, daß er in der Dürftigkeit,
Fremder Menſchen Beyſtand brauchet, und als Kind, um Hülfe ſchreyt:
Der die Welt zugleich erſchuff, will nun ein Geſchöpfe werden; (d)
Der die Himmel ſonſt beſaß, wird ein Fremdling auf der Erden,
Und hat da nicht ſo viel eignes, wo er nur ſein Haupt hinlegt, (e)
Da jedennoch, Fuchs und Vogel Grub und Neſt zu haben pflegt.
O! welch eine Tiefe nun, welche gar nicht zu ergründen, (f)
Welche gar nicht abzuſehn, iſt in der Geburt zu finden!
So, daß unſre blöde Menſchheit Gottes Menſchheit nicht begreift,
Weil dieß Wunder aller Wunder der Vernunft entgegen läuft. (g)
Doch, was die Vernunft nicht faßt, kann der Glaube dennoch faſſen,
Wenn er dieſes Wunder bloß Gottes Allmacht überlaſſen,
Und

(c) Hebr. I, 3.

(d) Joh. I, 10. und Hebr. I, 2.

(e) Luc. IX, 58. Conf. *Theocriti* Idyll. V, 10. et *Eraſ* Rot. Chil. IV, Cent. X. Adag. 63. p. 1103.

(f) Röm. XI, 33.

(g) Vid. Poemat. noſtr. Tom. I. pag. 577 ſqq.

Und ſich auf die Wahrheit gründet, die in ſeinem Worte liegt,
Alsdenn wird das dunkle lichte, und der Zweifel leicht beſiegt.
Frage, Seele, demnach, nicht, wie Gott in dieß Fleiſch gekommen?
Frage vielmehr, warum Gott Fleiſch und Blut an ſich genommen?
Jenes bleibt dir unbegreiflich, und begriffſt du es auch gleich;
Brächte dich doch dieſes Wiſſen nicht in jenes Himmelreich.
Aber, warum Gottes Sohn ſich in menſchlich Fleiſch verkleidet,
Warum er für fremde Schuld, da er doch nicht ſchuldig, leidet,
Dieſes kannſt und mußt du wiſſen, weil es dir die Seligkeit,
Und die Wonne jenes Lebens, dermahleinſt, gewiß verleiht.
O ſo dank und lob ihn dann, daß er in dem Fleiſch erſchienen,
Und ſuch ihm, ſo viel an dir, als ein treuer Knecht, zu dienen;
Den er durch ſein Blut erkaufet, und ſo koſtbar frey gemacht, (h)
Daß er ſich, ihn zu erlöſen, ſelbſt zum Opfer, dargebracht.
Sieheſt du dein Fleiſch an dir, ſo laß dich mit Ernſt, erwecken,
Es mit groben Sünden nicht unanſtändig, zu beſlecken:
Weil es Chriſtus ſelbſt geheiligt, als er einſt, vom Himmel kam,
Und wie Kinder dieſer Erden, Fleiſch der Menſchen an ſich nahm. (i)

(h) 1 Corinth. VI, 20. VII, 23. und Offenbahr. Joh. V, 9.
(i) Ebr. II, 14.

Tödte deine Glieder dann, wenn ſie ſich empören wollen, (k)
Und aus böſem Süudentrieb, nicht ſo leben, wie ſie ſollen.
Zieh in Heiligkeit und Glauben, ſtets den neuen Menſchen an, (l)
Daß der alte ſich nicht regen, noch zu Kräften kommen kann:
So wirſt du mit dieſem Fleiſch, und der Haut, die dich umgeben, (m)
Endlich, nach vollbrachtem Lauf, ewig, dort, in Freuden leben:
So wird unverweslich blühen, was verweslich ausgeſät, (n)
Wenn dein ſterblich Fleiſch des Leibes einſt, unſterblich auferſtehe.
Nun Herr, der du mir zu gut, dich in menſchlich Fleiſch verhüllet,
Und dadurch, des Vaters Zorn und der Höllen Gluth geſtillet;
Gieb dem guten Vorſatz Kräfte, ſteh mir ſelbſten hülfreich bey,
Damit ich an deinem Leibe, auch ein Glied der Ehren ſey. (o)
So will ich in dieſer Zeit, meine Dankpflicht dir erweiſen,
Aber deſto herrlicher, dich in Ewigkeit, einſt preiſen.

(k) Coloſſ. III, 5.

(l) Epheſ. IV, 24. und Coloſſ. III, 9.

(m) Hiob XIX, 26. und unſere Paſſionsandachten, pag. 746. im Anhange, zu des Grotii Leid. Chriſt.

(n) 1 Corinth. XV, 41.

(o) 1 Corinth. VI, 15. und Cap. XII, 20.

* * *

Noch eine dergleichen gottſelige
Weyhnachtsandacht,
den 25 December, 1752.

Chriſtus kommt her, aus den Vätern, nach dem Fleiſch, der jederzeit (a)
Ueber alles, Gott verbleibet, hochgelobt in Ewigkeit.
Alſo ward das Wort nun Fleiſch, doch die ſchwere Fleiſchesbürde (b)
Unterdrückte darum, nicht Gottes Majeſtät und Würde;
Wie die Sonne Sonne bleibet, und doch ihren Glanz behält,
Auch denn, wenn ſich eine Wolke ihren Strahlen vorgeſtellt:
So ward ſeiner Gottheit auch, durch die Menſchheit, nichts benommen;
Sondern, er blieb dennoch Gott, ob er gleich ins Fleiſch gekommen.
Er verbarg mit Fleiß, bisweilen, ſeine Hoheit, Macht und Kraft;
Doch behielt er allerwegen, ſeiner Gottheit Eigenſchaft;
Was er wollte, konnt er thun; doch ließ er nicht, wenn er ſollte,
Seine Wunderzeichen ſehn; ſondern, wenn er ſelber wollte.

(a) Röm. IX, 5.
(b) Joh. I, 14.

War er gleich, als Gott, erſchienen, nach dem Weſen und
Geſtalt; (c)
Riß er doch nicht eigenmächtig, übereilt, und mit Gewalt,
Gottes Majeſtät zu ſich, daß er an der Macht und Ehre,
Seinem Vater, eh es Zeit, völlig gleich geworden wäre:
Sondern, äußerte ſich ſelbſten, und nahm Knechts Geſtalt
an ſich,
Alſo, daß er an Gebehrden, einem andern Menſchen glich.
Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ließ ſich gehorſam finden,
Bis zum Tode, ja zum Tod, an dem Creuz, für unſre
Sünden.

Drum, ward er von Gott erhöhet, und ein Nahm ihm
beygelegt,
Der die allerhöchſte Würde, über alle Nahmen, trägt,
Daß in Jeſu Nahmen, ſich alle Knie beugen werden,
Die im Himmel, auf der Welt, und ſelbſt unter finſtrer
Erden:
Und die Zungen aller Völker öffentlich und frey geſtehn,
Jeſus Chriſtus ſey nur würdig, allen Herren vorzugehn:
Daß ſich durch des Sohnes Ruhm, auch zugleich des
Vaters Ehre,
Und des Sohnes Herrlichkeit, durch des Vaters Glanz,
vermehre.

(c) Philipp. II, v. 6 bis 11. Dieſen ſchweren und mit allzuvielen Anmerkungen mehr verdunkelten, als aufgeklärten ſonderbaren Ort, haben wir alſo allhier, nach unſerer geringen Einſicht, deutlicher machen und begreiflicher erklären wollen: Daß aber dieſes vielleicht, der wahre und richtige Verſtand deſſelben ſey; werden wir künftig, wo Gott will, in unſern Anmerkungen über das ganze Neue Teſtament, ausführlicher und nachdrücklicher erweiſen.

So ward nun, der Heiland niedrig, daß er deſto höher ſey,
Wenn er aus der Angſt genommen, und die Leidenszeit vorbey, (d)
So ward durch die Knechtsgeſtalt, ſeine Gottheit nicht verdunkele;
Wie das hohe Sonnenlicht, bey dem Schatten, heller funkelt,
Und der Rauch den Schein der Flammen mehr erhebt; als unterdrückt,
Wie ein Held jedennoch prächtig, mit dem Siegescranz geſchmückt;
Ob er auch ſchon äußerlich, von der Feinde Blut beflecket,
Und der aufgerührte Staub ſeinen Harniſch überdecket:
So verlohr der Sohn des Höchſten, mitten in der Niedrigkeit,
Nichts von allen Eigenſchaften göttlicher Vollkommenheit.
Laſſet uns demnach, von ihm, Niedrigkeit und Demuth lernen, (e)
Und von allem eitlen Stolz unſre Herzen weit entfernen,
Weil er aus gerechtem Eifer, frecher Hoffart widerſteht, (f)
Doch der Demuth Gnade giebet, und ſie mit der Zeit, erhöht.
Wenn wir aber hier, mit ihm, in Gedult und Demuth, leiden, (g)
So erhebt er uns dereinſt, zu dem Sitz der höchſten Freuden,

(d) Jeſ. LIII, 8.
(e) Philipp. II, 5.
(f) 1 Petr. V, 5. und Jac. IV, 6.
(g) Röm. VIII, 17.

Und becrönet uns mit Ehren: Denn das Leiden dieſer Zeit, (b)
Währt es auch gleich, noch ſo lange, iſt nicht werth der Herrlichkeit,
Welche, nach beſchloßnem Lauf unſers Lebens, hier, auf Erden,
Dort, in jenem Himmelreich, an uns offenbart ſoll werden.

(b) Röm. VIII, 18. Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 54.

OVIDIVS,
Eleg. XI. Amor. Lib. III.

Perfer et obdura: dolor hic tibi proderit olim:
Sæpe tulit laſſis ſuccus amarus opem.

Neu-

Neujahrs-Gedicht,

auf das Jahr 1753.

OVIDIUS,

Metamorphoſ. Lib. XV.

Tempora ſic fugiunt pariter, pariterque ſequuntur;
Et Nova ſunt ſemper: Nam quod fuit ante, relictum eſt:
Fitque, quod haud fuerat: Momentaque cuncta novantur.

Drey und Funfzig iſt dahin; Drey und Funfzig wird geſchrieben:
Gott! wo iſt das alte Jahr hingekommen und geblieben?
Wie ein Schiff vorüber fähret, wie ein flüchtiges Geſchrey (*)
Sich in leerer Luft zertheilet; ſo geſchwind gieng es vorbey.
Aber, iſt es gleich, ſo ſchnell und geflügelt, fort geſtrichen,
Iſt das Angedenken doch, nicht zugleich, hinweg gewichen;
Dieſes iſt vielmehr, ſo feſte meinem Herzen eingeprägt,
Als wär dieß noch gegenwärtig, was bereits, zurück gelegt.

Was

(*) Buch der Weisheit, Cap. V, 10. Conf. Poëmat. noſtror. Tom. III. pag. 306.

Was ein Menſch empfinden muß, hab ich auch dieß Jahr, empfunden,
Glück und Unglück, Bös und Gut, Ruh und Unruh, frohe Stunden,
Und dann auch, betrübte Tage, wie es in dem Leben geht,
Weil die ganze Welt im Wechſel und in Unbeſtand, beſteht.
Doch von beyden, will ich hier, ein und andres Stück erzählen;
Aber manches bleibt zurück, in der Tiefe meiner Seelen,
Denn ein Kluger ſagt nicht alles, was ihn auf dem Herzen drückt,
Weil es rathſam, daß nicht jeder ſein geheimes Leid erblickt. (*)
Freunde werden trauriger, wenn ſie uns beklagen müſſen;
Feinde werden luſtiger, wenn ſie unſer Elend wiſſen:
Beyde mögen doch nicht helfen: Einer kann nicht, wenn er will,
Und der andre kann, und will nicht; folglich, ſchweigt man beſſer ſtill.
Alſo werd ich vieles zwar, doch nicht alles, offenbaren,
Was in der verfloßnen Zeit, mir beſonders, widerfahren,
Dieſem, der im Himmel wohnet, iſt doch alles wohl bekannt,
Welcher immer durchgeholfen, und manch Unglück abgewandt.

Hatte

(*) Siehe unſere CLVI. Fabel, pag. 961. in der zweyten Ausgabe.

Hatte die Geſundheit gleich, manchen harten Stoß erlitten,
Wollte ſchon, der nahe Tod meines Leibes Bau zerrütten;
Bin ich dennoch, ſo geneſen, daß der Schmerz, der mich beſchwert,
Ohne Mittel, von ſich ſelbſten, glücklich wieder aufgehört.
So iſt dann, mein Rectorat, das ich traurig, übernommen, (*)
Wegen Henriettens Tod, fröhlich doch, zum Ende kommen,
Weil ich es nach meinen Kräften, ſo verwaltet und geführt,
Daß mein Fleiß doch nicht zu ſchelten; wenn ihm auch kein Lob gebühre
Unſrer hohen Schule Flor hat, als ich dieß Amt getragen,
Mehr geblühet, dann verblüht, wie die Liſten deutlich ſagen,
Derer, die anhero kommen, derer, die mit Nutz und Frucht,
Dieſe Werkſtatt edler Künſte, dieſen Helicon, beſucht.
Eintracht, Ruh und Sittſamkeit herrſchte bey den Muſen-Söhnen,
Daß ſie wohl von mir verdient, ſie dafür, mit Ruhm zu crönen; (**)

(*) Hiervon ſehe man, wo es beliebet, weiter oben, die beyden beſonderen Gedichte über die Uebernehmung des Academiſchen Rectorats, und Niederlegung deſſelben.

(**) Von dieſem löblichen und ſittſamen Betragen, ſehe man das nur angeführte letztere Gedichte, ausführlicher.

Zwar hat man es tadeln wollen; aber, welch Geſetz verwehrt,
Daß ein Rector der Studenten Wohlverhalten rühmlich ehrt?
Mein Geburtstag iſt mir auch wiederum, beglückt erſchienen, (*)
Und ich ſah mein grauend Haupt in verjüngtem Segen grünen;
Doch die Luſt ward mir verſalzen, weil ſich gleich, dieß Freudenſpiel (**)
In ein Trauerſpiel verkehret, daß die Tochter alſo fiel,
Und auf ſteiler Treppe, ſich dergeſtalt, das Haupt verletzte,
Daß ich ſie bereits, im Geiſt, wirklich, für verlohren ſchätzte.
Aber Gott hat mich erhöret, und rief ſie zu meinem Glück,
Von den nahen Todes-Pforten, wiederum, erwünſcht zurück.
Doch, hat ein noch härtrer Fall meinen jüngſten Sohn betroffen, (†)
Meinen allerliebſten Carl, mein Verlangen, Wunſch und Hoffen;

Deſſen

(*) Nehmlich, am 10 Februar. Siehe oben, das Gedichte darauf.

(**) Dieſer faſt tödtliche Fall geſchahe gleich, den folgenden 11 Februar darauf: Man ſehe oben, das beſondere Gedichte darüber.

(†) Dieſer gar entſetzliche Fall trug ſich am 3 Weyhnachts-Feyertage, den 26 December zu, und zog ſehr klägliche Folgen nach ſich.

Deſſen Haupt war ſo beſchädigt, deſſen Stirne ſo zerſchellt,
Daß ich mir ſonſt nichts gewiſſer, als ſein Scheiden, fürgeſtellt.
Doch, auch dieſes werthe Kind, das ich täglich, ſterben ſchaute,
Alſo, daß mir vor der Nacht, und vor jedem Morgen, graute;
Hat Gott wieder auferwecket, und durch ſeine Wunderkraft,
Der unheilbar-tiefen Wunden endlich glücklich Rath geſchafft.
Ihm ſey ewig Dank geſagt, daß er wiederum, das Leben
Meinen Kindern, und ſie mir, aus der Gruft, zurück gegeben;
Er bewahre ſie noch ferner; nehme ſie in treue Hut,
Damit weder Fall, noch Krankheit, ihnen künftig, Schaden thut.
Billig, wird auch mein Gemüth gegen ihn, zum Dank, erwecket,
Daß er einen Hausdieb mir endlich, wunderbar, entdecket,
Welcher durch entwandten Schlüſſel, heimlich, in die Zimmer kam,
Und mit ſeinen Räuber-Klauen, Geld und andre Sachen nahm.
Dieſes ärgſte Bubenſtück, das der Böſewicht getrieben,
Wäre mir vermuthlich, noch lange Zeit, verborgen blieben;
Denn, wie konnt ich wohl gedenken, daß ein Menſch, den ich erzog,
Und verſorgte, ſo gar ſchändlich und undankbar, mich betrog?

Leider! dieſes Beyſpiel muß jenes Sprichwort neu, bewähren,
Daß wir uns zum Schaden, oft Schlangen in dem Buſen nähren, (*)
Undank auf die Wohlthat folge, und der uns mit Füßen trat, (**)
Der aus Mitleid und Erbarmung, unſer Brodt gegeſſen hat.
Dennoch, beth ich für ſein Heil, wegen ſeiner rohen Jugend,
Gott bekehr und leit ihn doch, wieder auf den Weg der Tugend,
Welchen er bisher, verlaſſen, daß er ſeine Schuld bereu;
Und zum Troſte ſeiner Mutter, fromm und gottesfürchtig ſey.
Wenn auch ſonſt, ein leichter Held gegen mich, ins Feld geſprungen;
Iſt doch, ſein verwegner Sprung ihm erbärmlich ſchlecht gelungen;
Denn, weil die geborgte Rüſtung nur aus ſchwachem Schilf beſtund,
Ward die Lanze gleich zerſplittert, und der Ritter fiel in Grund.
Ich beklage ſeinen Fall: ob er mich ſchon ſcharf verklaget;
Doch, wer hieß dem guten Mann, daß er ſich an mich gewaget;

Mußt

(*) Vid. *Hadriani Junii* Adag. 61. Cent. V. pag. 1287. in Opere Adagior. *Erasmi Roterodami.*

(**) Pſalm XLI, 10. und Joh. XIII, 18.

Mußt er denn, berühmt zu werden, mir erhitzt, zu
Leibe gehn? (*)
Nun, ich verzeih ihm alles, und vergeſſe, was geſchehn.
Dieſes, und viel anders mehr, mag im alten Jahre
bleiben,
Es gehört ins Neue nicht, welches wir nun fröhlich
ſchreiben;
Was geſchmerzet, ſey verſchmerzet! was verwundet,
ſey geheilt!
Weil uns Gottes milde Güte heut, ein neues Jahr
ertheilt.
Laßt uns dann, ihm dankbar ſeyn, und ein Freuden-Opfer
bringen,
Laßt uns ihm ein neues Lied, bey dem neuen Jahre,
ſingen,
Daß er uns im alten Jahre, täglich neue Huld erzeigt,
Und ſein altes Vaterherze auch im Neuen, zu uns
neigt.
Er mach alles bey uns neu, geb uns neuen Trieb und
Segen,
Den alten Sauerteig böſer Neigung, auszufegen, (**)

(*) Reſpeximus hic ad iſta *Apuleji*, in Florid. pag. 345. *Inveniuntur, qui meliores obtrectare malint, quam imitari; et quorum ſimilitudinem deſperent, eorum affectent ſimultatem: ſcilicet, uti qui ſuo nomine obſcuri ſunt, alieno innoteſcant.* Vbi vid. reliqua. Notet hæc ſibi inermis ille Athleta, qui *Telumque imbelle ſine ictu, Conjecit.*

(**) 1. Corinth. V, 7. Conf. Poëmat. noſtror. Tom. V. pag. 506.

Daß wir, gutes zu erwählen, nicht allein, dabey beruhn;
Sondern, das erwählte Gute in der That, auch wirklich thun. (*)
Er erweck uns neue Luſt, alte Zankſucht auszurotten,
Daß entfernte Kluge nicht über unſre Zwietracht ſpotten,
Und bey unſrem Schaden, lachen: denn, ein Reich wird leicht zerſtöhrt, (**)
Das mit ſeinen eignen Waffen, ſich ſelbſt wider ſich empört. (†)
Er laß in dem neuen Jahr, noch den alten Frieden blühen,
Und die feindliche Gewalt weit von unſern Gränzen fliehen,
Daß uns nicht die Hand voll Kräfte endlich, ganz und gar entgeht,
Wenn ein Fremder dieſes erndtet, was er doch nicht ausgeſät. (††)
Ach mir ahnt, ich weiß nicht, was: doch, ich will noch nicht verzagen;
Er wird uns verhoffentlich, ſeinen Beyſtand nicht verſagen:

Sind

(*) Jacob. I, 22. Conf. Poëmat. noſtr. Tom. III. p. 292. in Not. et Tom. IV. pag. 71. in Not.

(**) Luc. XI, 17. ubi vid. *Pricæi* et aliorum Commentarios, item *Wolfii* Cur. philol. in h. l.

(†) *Populum, in ſua victrici converſum viſcera dextra,* Lucan. Lib. I. Pharſal. init.

(††) Matth. XXV, 24. et Jo. IV, 37. Græci quoque eleganti proverbio, ut notum, dicunt: *Ἄλλοι μὲν σπείρουσ', ἄλλοι δ' ἂν ἀμήσονται*, *Alii ſementem faciunt, alii metent*, ut et Latini: Vid. *Eraſmi Rot.* Chil. I. Cent. V. Adag. 32. pag. 195. Add. *Virgilii* Eclog. I, 71. et ibi variorum Commentarios.

Sind wir deſſen ſelbſt nicht würdig: iſt doch, unſer Elend werth,
Daß uns einſt, aus Erbarmung, ſeine Hülfe wiederfährt,
Auf! ihr Leſer, auf! erhebt eure Herzen, nebſt den Händen,
Und erſuchet ihn, mit mir, alles Unglück abzuwenden,
Welches uns von weitem drohet; daß das Herz von Sorgen frey,
Einſt, am Ende von dem Jahre, ihm mit Freuden, dankbar ſey.
Dieſe Hoffnung ſoll uns nun, durch dieß ganze Jahr, ernähren,
Und in aller unſrer Noth, Zuverſicht und Troſt gewähren,
Wenn die tiefen Kummer-Fluten uns bis an die Seele, gehn, (*)
Denn, iſt Gott für uns, zugegen; wer mag wider uns beſtehn? (**)

(*) Pſalm LXIX, 2.
(**) Röm. VIII, 31.

Troſt-Schreiben an die kranke Frau Riegerinn,

den 19 Jan. 1753.

OVIDIUS,
Eleg. XI. Amor. Lib. III.

Perfer, et obdura: Dolor hic tibi proderit olim.

Nur getroſt, und unverzagt!
Werthe Freundinn, ſtill die Zähren;
Was Dich itzt, ſo heftig plagt,
Kann jedoch, nicht ewig währen,
Sondern, ihm iſt auf die letzt,
Sein gewiſſes Ziel geſetzt.

Alles dauret eine Zeit,
Steter Wechſel herrſcht auf Erden; (*)
Von der Freude pflegt das Leid
Immer, abgelöſt zu werden;
Wie die Sonne wieder ſcheint,
Wenn der Himmel ausgeweint.

Dieſes,

(*) Vid. quæ hanc in rem, eheu! notiſſimam, e Græcis Latiniſque Scriptoribus, copioſe, pro more ſcilicet ſuo conſueto, collegit *Io. Pricæus*, in doctiſſimis Obſervationibus, ad *Apuleji* Metamorphoſ. Lib. XI. pag. 687 ſqq. add. *Barth.* ad *Claudian.* ut et ad *Papinium Statium*; item ſu-

perius

Dieſes, was zum höchſten ſteigt, (a)
Muß ſich wieder, abwärts neigen;
Weil ſich keine Staffel zeigt,
Höher noch, hinauf zu ſteigen:
Was geſchwind, zum höchſten ſtund,
Sinket auch geſchwind, in Grund.

Alſo, können Schmerz und Pein
Von der allerſchärfſten Strenge,
Dennoch, nicht beſtändig ſeyn,
Noch von dauerhafter Länge;
Sondern, ſie zerbrechen bald
Ihre wüthende Gewalt.

In

---

perius a nobis, jam paſſim, notata. Conf. *Plinii* Panegyric. Cap. V. et ibi Commentarios variorum doctorum Virorum, præſertim *Schwarzii*.

(a) *Quidquid ad ſummum pervenit, incremento non relinquit locum*, *Seneca* inquit Rhetor, Suaſor. I. et *Seneca* alter Tragicus, Oedip. 909. *Quidquid exceſſit modum, Pendet inſtabili loco.* Huc quoque illud inprimis *Velleji Paterculi*, Lib. I, cap. 17. *Quod procedere non poteſt, recedit*, ubi vid. Comment. præſertim *Voſſium*, qui ex *Hippocrate* ſententiam iſtam eſſe petitam, recte monet: ſic enim ille ſtatim Aph. 3. Sect. I. αἱ ἐπ' ἄκρον εὐεξίαι σφαλεραί, ἢν ἐν τῷ ἐσχάτῳ ἔωσιν, ὁ γὰρ δύνανται μένειν ἐν τῷ αὐτέῳ, ἀλλ' ἀτρεμέειν, κ. τ. λ. ubi vid. Comment. et inprimis *Dieterici* Iatreum Hippocrat. pag. 486 ſqq. Eandem quoque ſententiam ex hoc *Hipp.* loco hauſit *Plutarch.* Lib. V. Sympoſ. q. 7. pag. 549. et Lib. quod ſuaviter vivere liceat ſecundum Epicur. pag. 245. item *Baſilius Mag.* T. I. Opp. p. 502. et Tom. III. p. 478. et pag. 573. ubi vid. *Front. Ducæi* Not. pag. 27. Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 264. in Not.

In der allerſtärkſten Kraft, (*b*)
Kann ein Schmerz nicht lange ſtehen;
Er vergeht bald, oder ſchafft,
Daß die leidenden vergehen,
Plötzlich hört er ſelbſten, auf,
Oder doch, ihr Lebenslauf.

Dieß bedenke nun, bey Dir,
Dieß nimm werthe Frau, zu Herzen;
Dieß ſtell Dir beſtändig, für,
Bey den allergrößten Schmerzen,
Daß die Quaal, die Dich beſchwert,
Sich ſelbſt, oder Dich, verzehrt.

(*b*) *Quidam enim breves acutique Morbi ſunt, qui cito vel tollunt hominem, vel ipſi cito finiuntur*, acute et vere ait *Cornelius Celſus*, Lib. III. cap. 2. Vnde *Seneca*, qui et alias ſæpe, amœnos *Celſi* flores diligenter legit, lectosque in ſuos hortos transfert, ut alibi notabimus, pariter eundem in ſenſum, ſcribit. Epiſt. LXXVIII. pag. 240. *Brevis Morbus ac præceps, alterutrum faciet; aut extinguetur, aut extinguet: Nam*, ut in antecedentibus, pag. 237. acute legitur, *ſummi doloris intentio invenit finem: Ne poteſt valde dolere, et diu:* ubi vid. reliqua: Item *Pl tarch.* de audiend. poët pag. 36. Tom. II. ubi ingenioſum illud *Epicuri* dictum laudat: οἱ μεγάλοι πόνοι συντόμως ἐξά γουσιν, οἱ δὲ χρόνιοι μέγεθος ἐκ ἔχουσιν, hoc eſt, ſcite verten *Hug. Grotio: Dolor, gravis, brevis; longus, levis.* C jus et meminit *Marc. Antonin.* L. VII, 33. p. 142. et *Cice ro*, L. II. de Fin. c. 28. *Maximus dolor brevis eſt.* Sed ſatis de his.

Doch, ich will das erſte mehr,
Als das andre, glaubhaft hoffen;
Tobt der Schmerz gleich noch ſo ſehr,
Welcher Dich bisher, betroffen;
Wird er doch vielleicht, bald zahm,
Weil er auf das höchſte kam. (*).

Gott verſucht die Seinen zwar, (c)
Doch ſo, daß ſie es ertragen;
In der äuſſerſten Gefahr,
Läßt er ſie doch, nicht verzagen,
So, daß er den Müden Kraft, (d)
Und den Schwachen Stärke ſchafft.

Sollt er dann, durch ſeine Macht, (e)
Die Erwählten nicht befreyen,
Welche zu ihm, Tag und Nacht,
Sehnlich, nach der Hülfe ſchreyen?
Ja! nach kurzer Zeit Verlauf,
Folgt gewiß, die Rettung drauf.

Steigt

(*) *Dolor decreſcit, ubi, quo creſcat, non habet.* Publius Syrus, in Sententiis, ubi vid. *Iani Gruteri* Notas, pag. 141.

(c) 1 Corinth. X, 13.

(d) Eſai. XL, 29.

(e) Luc. XVIII, 7. 8.

Steigt die ſchwere Dienſtbarkeit,
Durch das ſaure Ziegelſtreichen; (f)
Dann, iſt Moſes auch nicht weit,
Schutz und Freyheit darzureichen,
Und ein harter Felſenſtein (g)
Muß ſelbſt eine Quelle ſeyn.

Schreckt des Ofens heiſſer Brand, (h)
Und der Löwen weiter Rachen; (i)
Dann, ſind Engel bey der Hand,
Gottes Kinder zu bewachen,
Damit weder Zahn, noch Glut
Ihrer Unſchuld Schaden thut.

Muß man acht und dreyßig Jahr, (k)
An dem Hülfteich, hülflos liegen;
Stellt ſich doch der Heiland dar,
Schmerz und Krankheit zu beſiegen,
Welcher ruft: Steh auf! mein Sohn,
Nimm dein Bett, und geh davon.

(f) Exod. V, 7 ſqq.
(g) Exod. XVII, 6. Numer. XX, 11 ſqq.
(h) Daniel. III, 25. 28.
(i) Daniel. VI, 22. 27.
(k) Io. V, 2-8.

Doch, ich darf, hochwerthe Frau,
Dir nicht mühſam, Troſt ertheilen;
Du weiſt mehr, als zu genau,
Deine Wunden ſelbſt zu heilen,
Dich hat längſt, das Creuz bewährt,
Wie das Gold, der heiße Herd. (l)

Dieß beweiſt Dein geiſtreich Lied,
Das Du mir ſelbſt, zugeſchicket; (m)
Als, aus welchem, man erſiehe,
Daß Dich zwar, der Schmerz ſehr drücket,
Aber doch nicht unterdrückt,
Weil Dich Gottes Troſt erquickt.

Nimm aus Deinem reichen Schatz,
Ferner, ſolche Glaubens-Lehren;
Gieb dem Zweifel keinen Platz,
Endlich, wird Dich Gott erhören,
Denn, er hört der Frommen Schreyn, (n)
Und will ihre Hülfe ſeyn.

(l) Proverb. Sal. XVII, 3. item in Pſalm. Vid. et ſuperius notata.

(m) Miſerat nempe ad me Carmen conſolatorium pii et tranquilli ſpiritus pleniſſimum, in ſe ipſam, a ſe ipſa, eleganter ſcriptum: quod impreſſum jam legitur, in Tertia Sylloge Poëmatum Rigerianorum, nuperrime edita, pag. 97 ſqq.

(n) Pſalm. CXLV, 19.

Denk doch, an das güldne Wort,
Und das geiſtliche Gepräge,
Auf dem güldnen Schauſtück, dort: (o)
Gott befiehl nur deine Wege,
Und hoff allezeit, auf ihn,
Er wird alles wohl vollziehn.

(o) Scilicet elegantiſſimum et nitidiſſimum Nummum aureum, doni loco, mihi una miſerat honeſtiſſima Matrona, qui ſancta illa *Davidis* verba, Pſalm. XXXVII, 5. ingentis ſpiritus et ſolatii pleniſſima, inſcripta præferebant: ſuper quæ piam olim Cantilenam conſolatoriam elaboravimus, elaboratamque dudum publicavimus, Tomo II. Poëmatum noſtrorum, pag. 463 ſqq.

Zufällige

Zufällige
Poetiſche Gedanken,
über
# die gar durchdringend-ſcharfe Kälte,
im Jenner, (*)
ſonderlich, an den Tagen, 27, 28, 29, 30 und 31,
1753.

Ovidius,
Triſt. Lib. III. Eleg. X.
At jam triſtis Hiems ſquallentia protulit ora,
Terraque marmoreo candida facta Gelu.

Wie ſteigt die Kälte mit den Tagen!
Wie grimmig, dringt ſie durch die Haut!
Daß, wer nicht muß, ſich kaum getraut,
Vor ſeine Thür, hinaus, zu wagen;
Weil ihm der Athem faſt entweicht,
Wenn ihn die ſcharfe Luft durchſtreicht.

Die

(*) Ein dergleichen Gedichte, über den ebenfalls ſehr ſtrengen Winter, des 1740ſten Jahres, iſt in dem III Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen, pag. 253 ſqq. zu leſen.

Die Gaſſen ſind mit Eiß bedecket,
Und wie ein Spiegelglas, ſo glatt,
Daß man den Fall zu fürchten hat;
Weil jeder Schritt Gefahr erwecket,
Daß auf der ungetreuen Bahn (†)
Der Fuß nicht ſicher wandeln kann.

Die Stadt ſcheint, ob ſie unbewohnet,
Und meiſtens, ausgeſtorben wär:
Der Markt iſt wüſt, die Kirche leer, (††)
Weil jeder der Geſundheit ſchonet,
Die auch das allerwärmſte Kleid
Jedoch, nicht von Gefahr befreyt.

Doch, wenn man auch das Zimmer hütet,
Und weder Holz, noch Feuer, ſpahrt;
So iſt man doch, nicht ganz verwahrt,
Dieweil der Froſt ſo heftig wüthet,
Daß man noch ſeine Wirkung ſpührt,
Und ſelbſten bey dem Ofen, friert.

Wie ſtark ihn auch, die Gluth erhitzet;
Verbleibt jedoch, die Wohnung kalt;
Und er hat nicht ſo viel Gewalt,
Daß eine Fenſterſcheibe ſchwitzet; (†††)

Es

(†) Sic *perfidum glacie Flumen*, elegantiſſime, pro more, dixit *Florus*, Lib. III, cap. 4. ubi videndus in Notis, *Freinshemius*, pag. 232. ne quid jam de aliis, præſertim recentioribus ipſius interpretibus, adjiciam. Res enim valde nota.

(††) Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 253.

(†††) Conf. Poemat. noſtr. Tom. III. pag. 254.

Es hält vielmehr, das Eiß ſo feſt,
Daß es ſich nicht zerſchmelzen läßt.

Man ſitzet alſo, wie gefangen,
In einer halben Dunkelheit,
Und trägt bey heller Tageszeit,
Doch nach dem Tage, noch Verlangen,
Weil das von Eiß gehemmte Licht
Schwach, durch die dunklen Fenſter bricht.

Man iſt zu allem Thun verdroſſen,
Der Froſt iſt ſo gewaltig hart,
Daß ſelbſt die Dinte ſchon erſtarrt,
Eh ſie noch, aus dem Kiel gefloſſen; (*)
Drum, wird die Schrift durch manchen Strich,
Und halbes Wort, unleſerlich.

Das Waſſer, das zum Trunk beſtimmet,
Und, lange bey dem Ofen ſteht,
Behält doch Eiß, das nicht zergeht,
Und unzerſchmolzen, drinnen ſchwimmet;
Das Oel auch, wird des Nachts, verdickt,
So, daß der Lampen Licht erſtickt.

Wie ſchlecht, bringt man die kurzen Tage,
Wie ſchlimm, die langen Nächte, zu!
Der Froſt ſtöhrt oft die Abendruh,
Und jeder Morgen mehrt die Plage,
Wenn alles Anſehn traurig zeigt,
Daß noch, die Kälte höher ſteigt.

(*) Vid. huc *Perſii* Satyr. III, 12 ſqq.

Der ſtrenge Strohm der breiten Elbe,
Auf dem ſonſt, Schiff und Fähre fuhr;
Verändert itzt ſelbſt die Natur,
Und wird ein ſteinernes Gewölbe,
Worüber Wagen, Menſch und Pferd,
Mit ſichren Schritten, geht und fahrt. (†)

Herr! der du weiſt, aus weſſen Leibe (††)
Der wunderbargeſternte Schnee
Nebſt dem gezackten Eiße, geh,
Und wie die Fluth geharniſcht bleibe: (*)
Du weiſt auch wohl, der Armen Leid,
Das itzt, zu dir, um Hülfe ſchreyt.

Wie manche ſind ganz abgeriſſen,
Und haben weder Holz, noch Brodt; (**)
Daß ſie alſo, gedoppelt, Noth,
Durch Froſt, und Hunger, leiden müſſen:
Wie rauh iſt Mancher Lagerſtatt,
Weil ſie nur Stroh, für Betten, hat.

(†) Ita *Ovidius*, Lib. III. Triſt. Eleg. X. et mox Eleg. XII. item Lib. I. ex Pont. Eleg. III. et alibi, item *Seneca*, Herc. Furent. ut et *Virgilius*, III. Georg. 360 ſqq. ubi plura ſimilia, *Cerda*. Conf. *Baſil. Magn.* Opp. Tom. I. pag. 456. add. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 353 ſqq.

(††) Vid. Job. Cap. XXXVIII, 29. Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag 303. ubi totum illud Caput ingenti et divino ſpiritu plenum, patrio metro verſum, legitur: vid. et Tom. IV. Poemat. noſtr. pag. 356.

(*) Vid. Siracid. Cap. XLIII, 22.

(**) Conf. Poemat. noſtror. Tom. III, pag. 255.

Wie manche liegen krank darnieder,
Wie manche ſind vom Fieber ſchwach;
Und haben doch, kein warm Gemach,
Zur Wärmung ihrer kalten Glieder;
Wie manchen ſchließt im harten Stein
Ein ungeheizt Gefängniß ein.

Wie manche wandern wüſte Straßen,
In Wäldern, auf verfehlter Bahn,
Und rufen Menſchenbeyſtand an;
Sind aber, hülflos und verlaſſen;
So, daß ſie bald, ein Wolf verſchlingt,
Und bald, der Froſt ums Leben bringt.

Steh allen in dergleichen Nöthen,
Mit deinem Schutze, mächtig bey,
Erhör ihr ängſtliches Geſchrey,
Laß ſie nicht Froſt, noch Mangel, tödten;
Und zeige, daß du Helfer ſeyſt,
Der ſie aus ihrem Elend reißt.

Gieb aber auch, daß wir betrachten, (*)
Was dein Erbarmen uns verleiht,
Wenn wir, zu dieſer Winterzeit,
Für Froſt und Hunger, nicht verſchmachten;
Noch unſrer Nothdurft was gebricht,
An Kleidung, Speiſe, Holz und Licht.

Wie

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 256.

Wie hoch iſt dieſer itzt, beglücket, (†)
Den unter einem warmen Dach,
Kein Froſt, noch andres Ungemach,
Noch bittrer Nahrungsmangel drücket,
Und der, wenn es gleich, ſcharf gefriert,
Im Zimmer, dennoch, Sommer ſpührt.

Ich kann mich dieſer Wohlthat rühmen,
Dieweil, mein Haus noch nichts vermißt,
Was zu dem Leben nöthig iſt;
Drum will mir billig, auch geziemen,
Daß ich für dieſe Huld und Treu,
Dir ehrerbiethig, dankbar ſey.

Allein, verkürz, der Armen wegen,
Bald dieſe lange Winternacht,
Befiehl, durch deine Wundermacht,
Daß ſich die ſcharfen Winde legen;
Und eine laue Thauluft weh,
Damit das Eiß gelind zergeh.

Dir muß ja Winter, Sturm und Wetter,
Und Wind und Meer gehorſam ſeyn: (††)
Schläfſt du auch gleich, zuweilen, ein;
So zeigſt du dich doch, als Erretter,
Und nimmſt dich der Bedrängten an,
Wenn ſonſt, kein Menſch mehr helfen kann.

Drum,

(†) Vid. ibidem, pag. 256.

(††) Vid. Matth. VIII, 26. 27. Conf. Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 159.

Drum, laß den Froſt nicht länger wüthen,
Und treib den ſtrengen Winter fort;
Du darfſt ja nur, mit einem Wort,
Noch mehr, mit einem Wink, gebiethen;
So ſtellt ſich warmer Sonnenſchein
Und ſanftes Wetter wieder ein.

Du ſprichſt; alsbald wird es zerſchmelzet, (*)
Du läſſeſt deine Winde wehn,
So thaut es auf, und muß zergehn;
Dann, wird der Schnee herab gewälzet,
Der ſich in manchen Bach zertheilt,
Und ſchäumend, durch die Felder eilt. (**)

Es wird geſchehn! Bald, wird man ſpühren,
Daß aus dem knarrend-harten Schnee
Ein blaſenreicher Schaum entſteh;
Bald, wird ſich alles Eiß verliehren,
Weil allbereit, ein holder Weſt
Die feuchten Flügel rauſchen läßt. (***)

(*) Pſalm. CXLVII, 18.

(**) *Mutat Terra vices, et recreſcentia ripas Flumina prætereunt*, Horat. Od. 7. Lib. IV. ut nempe ibi legendum nuper docuimus copioſe, in Miſcell. Lipſ. Novis, add. *Quint. Smyrn.* Lib. X. pag. 550. et alibi, item *Virgilium* et alios. Sed, ne quid celemus, nuper admodum, aliud forſan quærendo, gaudentes partim, dolentesque partim aliquantulum, deprehendimus, eandem perquam probabilem Conjecturam dudum in mentem quoque veniſſe magno *Salmaſio*, in Exercitat. Plinian. pag. 216. quod hic erat monendum.

(***) Dieſes geſchah auch wirklich, gleich, am 1 Tage des Februar: Allein den 5 deſſelben, fing die Kälte deſto heftiger, wieder von neuem, an; wobey ein ſo häufiger und dicker

Schnee fiel, daß man faſt auf den Straßen, weder fahren, noch gehen konnte: Den 13 aber, ſchlug ſie auf einmahl, wiederum ab, und ein gelinder Thauwind zerſchmelzte das faſt ſteinerne Eiß, bey beſtändig anhaltendem Regen; woher, die Waſſer allenthalben, geſchwind, ſehr anliefen. Gleichwohl, nahm eine gewaltige Kälte, am 26 Februar wiederum, auf das neue, überhand, welche die folgenden Tage, ununterbrochen, fortwährete. Endlich, am 5 März, fing das liebliche und gelinde Wetter an, welches auch die folgenden Tage, fortdauerte; obgleich, die Nächte noch kalt waren. Aber am 12, 13, und ſonderlich, 14 dieſes Monaths, ward es wieder ſo rauh und kalt, daß es ſchloßte und hagelte: dieſes ſtrenge Wetter währete meiſt, ſo fort, bis es endlich, am 18 wieder anfing, warm und lieblich zu werden; welches auch alſo hernach, fortgedauert, bis auf den 30, da es wiederum ſehr kalt und ungeſtüm ward: Ja, am 9, und ſonderlich, 10 April, fiel ſo gar, von neuem ein ſtarker Schnee: daß alſo die beſtändige Abwechſelung dieſes langen und kalten Winters, ganz ſonderbar geweſen; daher wir es auch hier, beyläufig, anmerken wollen. Der Winter ,aber des folgenden 1754ſten Jahres, war noch viel heftiger und länger; ſonderlich, da er durch den ganzen Monath März, hindurch gewähret, und den 15, 16, 17 zum höchſten geſtiegen; welcher Monath ſonſt, insgemein, ſchon lieblich zu ſeyn, und die anmuthigen Frühlingsvorbothen zu zeigen pfleget. Allein der Winter dieſes itzigen 1755ſten Jahres, iſt, wie ſich jedermann noch wohl, zum Theil, mit Entſetzen, erinnert, der allerſtrengſte geweſen, indem er die zween ganzen Monathe Januar und Februar, mit der grimmigſten Kälte, beſtändig angehalten, daß daher mehr als hundert Perſonen, erbärmlich erfrohren, wenn man die kläglichen Exempel ſorgfältig zuſammen rechnen will, die von ſo vielen Orten her, in denen Zeitungen, und ſonſt, geſchrieben worden. Doch dieſes im Vorbeygehen, nunmehr genug.

◆

Glückwünſchungsgedicht,

bey dem

Hochfreyherrl. Beylager,

von Ende, und von Stein,

den 31 Januar, 1753.

Ovidius,
Metamorphoſ. Lib. XI.
Saxa ſequentia ducit.

Hochwohlgebohrner Herr!
Da Dich der Liebe Hand
Mit Hochzeitmyrten crönt, nach langem Widerſtand;
So fühlt mein treues Herz ein freudiges Bewegen,
Und wünſcht zu Deinem Glück, Dir billig, Heil und Segen:
Voraus, da Deine Wahl Dir ſo gelungen iſt,
Daß Du nun im Beſitz ſo eines Kleinods, biſt,
Dergleichen, man nicht leicht, in weiten Gränzen findet,
Dieweil in Deiner Braut, ſich alles das verbindet,
Was man unſchätzbar nennt; das jeder zwar begehrt,
Allein ein günſtig Glück den wenigſten gewährt.
Sucht man ein altes Haus, von hochverdienten Ahnen;
So prangen die von Stein, gewiß, mit Ehrenfahnen:

Allein, ein alter Stamm iſt nur, ein fremder Ruhm;
Was man nicht ſelbſt gethan, das iſt kein Eigenthum.(*)
So iſts mit Schönheit auch: dieß ſind entlehnte Gaben,
Die wir von der Natur, nicht von uns ſelber, haben:
Zwar ſchenket ſie die Zeit, doch raubt ſie auch die Zeit,(**)
Und ihre Bluhmen ſind von ſchneller Flüchtigkeit:
So, wie der Reichthum auch, der ſo bald kommt, als weichet,
Und an dem Unbeſtand, der Fluth und Ebbe gleichet.(†)
Dieß alles hat das Glück zwar Deiner Braut verliehn,
Man ſieht auf Ihrer Haut, der Schönheit Bluhmen blühn;
Sie ſtammt aus einem Haus, das mit viel Helden pranget,
Die ſo durch Schwerdt, als Buch, ein ewig Lob erlanget:
Es fehlet Ihr dabey, an Glückesgütern nicht;
Allein, dieß alles hat bey Ihr, kein groß Gewicht.
Vielmehr, war Sie bemüht, durch ein unſträflich Leben,
Und Sitten edler Art, Sich einen Werth zu geben,

Den

(*) *Nam genus et proavos, et quæ non fecimus ipſi, Vix ea noſtra voco:* Vere et eleganter canit *Ovidius*, Lib. XIII. Metamorphoſ. Vid. longum noſtrum Poema, *contra falſam et inanem laudisque egentem Nobilitatem*, Tom. II. Opp. poet pag. 528 ſqq. per totum, inprimis, autem, pag. 539 ſqq. *Pulchrius multo, parari, quam creari Nobilem*, ita perquam egregie *Auſonius*, in Septem Sapient. pag. 97.

(**) Notum illud ejusdem *Ovidii*, *Forma bonum fragile eſt* &c. Simile ſæpius apud *Tibull. Propert.* et alios, item *Auſon.* Idyll. XIV. vid. Poemat. noſtr. Tom. I. pag. 248. Tom. II. pag. 93. Tom. IV. pag. 599. in Not. et denique Tom. V. pag. 33.

(†) Vid. *Horatii* Epiſt. II, 172 ſqq. Lib. II. *Tanquam ſit proprium cuiquam, puncto quod mobilis horæ, Nunc prece, nunc pretio, nunc vi, nunc ſorte ſuprema, permutet dominos*, &c.

Den Ihr kein Zufall gab, und auch kein Zufall nahm,
Weil er Ihr Eigenthum, und von Ihr ſelbſten, kam.
Geſtalt, Geburt und Glück kann niemand ſich ertheilen,
Zum Reichthum hilft auch nicht, ein hitzig übereilen,
Dieß ſtammt aus fremder Hand: doch, wenn man gutes übt,
Die ſchnöden Laſter haßt, die Tugend ſtandhaft liebt,
Den Willen beſſer macht, und den Verſtand erläutert,
Auch ſeine Wiſſenſchaft durch Leſen, mehr erweitert;
Dieß ſchreibt man billig, uns auf unſre Rechnung an,(*)
Weil Glück, Natur und Zeit uns das nicht geben kann.
Schau nun, geehrter Freund, hochwerthgeſchätzter Ende,
Welch einen Schatz giebt Dir der Himmel in die Hände,
Doch auch zugleich, ins Herz! was für ein edler Stein
Soll künftig, Dir zur Luſt, an Deiner Seiten ſeyn?
Ich kenne Deine Braut zwar noch nicht, von Geſichte;
Jedennoch, rühmet Sie ein allgemein Gerüchte:
Hier, ſchweigt die Tadelſucht, die doch ſonſt, ſelten ruht,
Und durch ihr Laſtergift, der Tugend Eintrag thut.
Beglückter Bräutigam, wie hoch iſt Dein Vergnügen,
Dein blühend Wohlergehn durch dieſe Wahl, geſtiegen,
So, wie Du wohl verdienſt: Ich kenne Dein Gemüth,
In dem ein heiſſer Trieb nach edler Ehre, glüht,
Das thut, was Lob verdient, und doch kein Lob begehret,
Bedrängten Hülfe ſchafft, Betrübten Troſt gewähret,
Die

(*) Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 545. contra bracteatam Nobilitatem.

Die wahre Weisheit kennt; jedoch, auch wirklich übt,
Die Ungelehrten haßt, und die Gelehrten liebt:
Du haſt die Zeit mit Nutz, auf Reiſen, angewendet,
Und ſie nicht nebſt dem Geld, umſonſt, mit Schimpf, verſchwendet,
Noch auch nur obenhin, die große Welt beſchaut; (*)
Vielmehr, haſt Du Dein Herz daraus, mit Frucht, erbaut,
Und dieſes nachgeahmt, was Lob und Beyfall bringet,
Beliebt und leidlich macht, die Herzen zärtlich zwinget,
Und Gunſt und Freundſchaft wirkt: Dieß reizte Deine Braut,
Daß Sie Ihr keuſches Herz Dir willig, anvertraut.
Was niemand ſonſt, erhielt, das hat Dir werden müſſen,
Was keiner heimgeführt, kannſt Du alleine küſſen:
Bewegte mancher ſonſt, aus Sehnſucht, jeden Stein, (**)
Wie man im Sprichwort, ſagt, traf doch, ſein Wunſch nicht ein.
Der Himmel gönnte Dir allein, dieß Glück von oben,
Daß Du mit leichter Müh, den ſchweren Stein gehoben. (†)
Wohlan! vereinigt nun, genau die treue Bruſt,
Verſucht in ſtiller Gluth, die unverſuchte Luſt,
Genießet ungeſtöhrt, die Euch erlaubte Freude,
Und legt den Grundſtein heut, zum künftigen Gebäude; (††)

Daß

(*) Conf. idem poema ethicum et paræneticum, Tom. II. Opp. poet. pag. 552 ſqq.

(**) *Omnem lapidem movere*, Proverb.

(†) *Grave Saxum tollere*, Proverb.

(††) *Saxo quadrato ſubſtruere ædificium.* Cic.

Daß Euer alter Stamm viel junge Knoſpen zieh,
Und bey der Nachwelt einſt, in friſchen Zweigen blüh,
Die, wenn man allbereit, Euch Lebens-ſatt, begraben,
(Gott laß es ſpät geſchehn!) doch Eure Jugend haben.
Macht des Deucalions bekannte Fabel wahr, (*)
Dem jeder harte Stein ein zartes Kind gebahr,
Und laßt, nach andrer Art, aus den belebten Steinen,
Wenn ich ſo ſcherzen darf, ein neu Geſchlecht erſcheinen.

(*) Vid. *Ovidius*, Lib. I. Metamorphoſ. Fab. VII. *Apollodorus*, Lib. I. Bibliothecæ, *Gyraldus*, *Natalis Comes*, et alii plures. Hæc enim fabella toto notiſſima cœlo, immo potius tota notiſſima Terra.

OVIDIUS,
Lib. I. Metamorphoſ.

Saxa (quis hoc credat, niſi pro teſte, Vetuſtas?)
Ponere duritiem cœpere, ſuumque rigorem:
Mollirique mora, mollitaque ducere formam.

Auf

Auf eben daſſelbe
Hochfreyherrl. Beylager,
Im fremden Nahmen.

VIRGILIVS,
Lib. IV. Georgicor.
Animum flexere Hymenæi.

Exempel reizen uns am meiſten, (*)
Wenn ſie erwünſcht, von ſtatten gehn;
So, daß wir ihnen Folge leiſten,
Und uns ein gleiches unterſtehn.
Durch eines Helden Siegeszeichen,
Geräth auch eines andern Muth (**)
In Eifer, und erhitzte Gluth,
Ein ſolches Glücke zu erreichen.

Sieht einer, daß ſein Freund im Lieben,
Ein vortheilhaftes Loos erhält;
So wird er auch leicht, angetrieben,
Daß er was ſucht, das ihm gefällt:

Wie

(*) *Cogita, quantum nobis Exempla bona proſint: Scies magnorum Virorum, non minus præſentiam, eſſe utilem memoriam.* Bene ac ſapienter, ut ſolet, *Seneca*, Epiſt. CII. in fine, et alibi ſæpe, item *Cicero* et *Plutarchus*.

(**) Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 546. et Notas noſtras ad magni *Martini Opitii* Opera poet. Tom. III. pag. 368 ſq. item et alibi.

Wie ſchwer er ſonſt, das Werk betrachtet,
Wenn man den freyen Stand verſcherzt;
Macht ihn das Beyſpiel doch, beherzt,
Daß er die Schwierigkeit nicht achtet.

Dieß haſt Du auch, ſelbſt wahr befunden,
Hochwohlgebohrner, weil Du weiſt,
Wie ſich die Schweſter ſo verbunden,
Daß man ſie wohl vermählet heißt;
Weil Du an Deines Bruders Liebe,
Auch ein ſolch reizend Beyſpiel haſt;
So ward von Dir, der Schluß gefaßt,
Daß auch Dein Stand nicht Ehlos bliebe.

Dich aber glücklich zu verbinden,
Beſahſt Du zwar, manch ſchönes Kind;
Allein, die Wahl iſt ſchwer zu finden,
Wo Böſe, bey den Guten, ſind:
Es war Dir Dein Geſchmack von Reiſen,
Noch richtig, unverfälſcht und rein,
Drum konnt es Dir nicht möglich ſeyn,
Metall für ächtes Gold, zu preiſen. (†)

Doch endlich, als Du die Gedanken
In Zweifel, hin und her gelenkt;
Hat noch das edle Land der Franken
Das beſte Kleinod Dir geſchenkt;
Und eine ſolche Braut gegeben,
Von welcher Du verſichert biſt,
Daß Sie vor andern, würdig iſt,
Mit Dir, in ſüßer Eh, zu leben.

Die

(†) *Nec tamen ignorat, quid diſtent æra lupinis.* Horatius, Epiſt. 7. Lib. I.

Die Anmuth der Eleonoren,
Aus dem berühmten Haus von Stein,
Schien einzig, nur für Dich, gebohren,
Und für Dein Glück, beſtimmt zu ſeyn:
Sie ſollte Dich mit Ihren Schätzen,
Die man an Ihr, im Ueberfluß,
An Leib und Geiſt, bewundern muß,
Hinfort, auf Lebenszeit, ergötzen.

Die Schönheit ſchmückt zwar Ihre Jugend
Mit angenehmer Bluhmenzier;
Doch ſtrahlt der Glanz der reinen Tugend
Noch, in weit größrer Pracht, herfür:
Verſtand und Stand iſt hier, beyſammen,
Und Lebensart bey Frömmigkeit;
Dieß gab Dir nun Gelegenheit,
Zum Zunder Deiner Liebesflammen.

Sie, die auch, in der Wahl, nicht fehlte,
Erkannte billig, Deinen Werth,
Daß Sie für andern, Dich erwählte,
Die Ihre Gunſt bisher, begehrt:
Gleich ſuchet immer, ſeines gleichen; (*)
Drum, ſcheint es auch, nicht wunderbar,
Daß Sie geneigt und willig war,
Dir Herz und Hände darzureichen.

Dieß

(*) Notiſſimum eſt illud proverbium ex *Homeri* Odyſſ. XVII, 218. ὡς ἀεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει Θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον. *Ut ſemper Similem ducit Deus ad ſimilem*: unde ipſe *Hippocrates* noſter, Lib. IV. de Morb. pag. 125. τὸ ὅμοιον ἔρχεται πρὸ τὸ ὅμοιον, et *Demophilus* in Sentent. pag. 621. in *Th. Gale*

Sylle

Dieß wirkt vielmehr, ein Trieb von oben,
Daß ſich nun, gleich und gleich geſellt;
Daß Du nach Franken, Dich erhoben,
Und dort, erlangt, was Dir gefällt.
So müſſen ſich die Herzen paaren,
So bald es Gott für gut befand;
Die ſonſt, einander unbekannt,
Und noch ſo weit, entfernet waren.

Nun dieſer, der Euch wohl verbunden,
Und Euch ſo hoch beglückt, vermählt,
Schaff, daß Ihr ſtets, vergnügte Stunden
In Eurem ganzen Leben, zählt:
Er ſpreche ſelber, ſeinen Segen
Zu Eurer wohlgetroffnen Eh,
Daß alles das vorüber geh,
Was Eurer Ruh und Luſt entgegen.

Vereinigt denn, die edlen Häuſer
Von Ende nehmlich, und **von Stein**,
Und gebet, durch viel junge Reiſer,
Dem alten Glanze, neuen Schein:

Sylloge opuſcul. Ethic. et Mythicor. *χωρεῖν γὰρ ἀνάγκη τὸ ὅμοιον πρὸς τὸ ὅμοιον*: quorſum et illa proverbia Græcorum ſpectant: *ἧλιξ ἥλικα τέρπει*, quod et apud *Ælianum*, de Nat. Animal. et alibi, occurrit, item, *τέττιξ μὲν τέττιγι φίλος, καὶ κολοιὸς κολοιῷ*, ut et *κολοιὸς παρὰ κολοιὸν ἱζάνει*: unde et Latini pariter: *Graculus Graculo aſſidet*, item *Similis ſimili aſſidet*, et *Similis ſimili gaudet*, ut omnibus notum. Plura in hanc rem, vid. apud *Eraſmum Rot.* Chil. I. Cent. II. pag. 84. et ſi placet, in noſtris Obſervat. Crit. Lib. II, cap. 21. pag. 133. Conf. *Symmach.* Ep. 37. L. I.

Es fehle nie, dem Stamm an Sproſſen,
Auf welche ſich der Eltern Geiſt,
Und was man an den Ahnen preiſt,
In einem reichen Maaß, ergoſſen.

Gott laſſe dieſen Wunſch bekleiben,
Der aus getreuem Herzen fließt,
Die Euch ſtets, hoch verbunden bleiben,
Bis ſich einſt, unſer Leben ſchließt.
Gewähret uns ferner, Eure Güte,
So, wie bereits, von langer Zeit;
Und nehmt dafür, zur Dankbarkeit,
Von uns, ein ewig-treu Gemüthe.

LVCANVS,

ad

Calpurn. Piſonem.

Felix, et longa Juvenis digniſſime Vita,
Eximiumque Tuæ Gentis decus, accipe noſtri
Certus, et hoc veri complectere pignus amoris.

Erbau-

Erbauliche und dankbare Gedanken,
über
Seinen 58ſten Geburts-Tag.
Den 10. Februar, 1753.

Carmen de Die Natali Ovidii Naſonis.

Sacra Dies hæc eſt, et celebranda mihi.

Das Licht geht wieder auf, das mich zuerſt, beſchienen,
Als ich neun Monath lang, im dunklen Kerker lag;
Gottlob! ich ſehe noch, mein blühend Wohlſeyn grünen,
Und freue mich daher, bey dieſem Freuden-Tag.
Bloß, elend und befleckt, kam ich in dieſes Leben, (a)
Und ward ein neuer Gaſt, in einer fremden Welt;
Die ſchon ſo manches Jahr, mir Unterhalt gegeben,
Und künftig, geben wird; ſo lang es Gott gefällt.

(a) *Humi projectus, inanimis, nudus, et frigidus, et lotio perlitus, quaſi recens utero Matris editus*, inquit hunc in ſenſum, *Apulejus*, Lib. I. Metamorph. pag. 10. ubi plura ſimilia Veterum loca collegit in Notis, *Pricæus*, pag. 35. Conſ. *Lucret.* Lib. V, 223 ſqq. *Lactant.* de Opif. c. 3. *Plutarch.* de Amore prolis, et Lib. de Fortuna, *Seneca*, Conſ. ad *Marc. Plin.* Lib. VII. Procem. *Philemon*, in Fragment. *Io. Clerici*, pag. 244 ſqq. aliique plures apud *Stobæum*, Serm. XCVIII. item CVI. et alibi ſæpe. Pleni enim ſunt ubique philoſophorum, poëtarum et aliorum Libri

Ich komm, ich weiß nicht wie? zu acht und funfzig Jahren;
Das Alter nahet ſich nunmehr, mit aller Macht:
Wie einer, der zur See, geſchwind dahin gefahren; (b)
So hab ich unvermerkt, den weiten Weg vollbracht.
Ein halbes Hundert iſt nicht nur, ſchon überſtiegen;
Die andre Hälfte gieng, auch vor acht Jahren, an!
Nun will des Alters Schnee auf meiner Scheitel liegen, (c)
Der von dem nahen Froſt, mich überzeugen kann.
Ich ſpühr es allzuwohl: je mehr, die Jahre ſteigen;
Je mehr, ſteigt auch zugleich, des Alters Ungemach:
Je mehr, will alles ſich zum Untergange neigen,
Die Sinne werden ſtumpf, die Leibes-Kräfte ſchwach.
Wo iſt die Jugend hin? ſie iſt ſo bald verſtrichen,
Als wie das Morgenroth, wenn früh die Sonn erwacht:
Mein männlich Alter iſt auch ſo geſchwind entwichen,
Gleichwie ein kurzer Traum, in einer Sommer-Nacht.

Nun

---

bri de iſta decantata Hominis recens nati miſeria et calamitate. Conf. Poëmat. noſtr. Tom. II. pag. 223. in Not. et Tom. III. pag. 183. in Annotatis.

(b) Sic *Ovidius* fere, Libr. III. Faſtor. 589 ſq. de Nave veloci:

Inque patens æquor, fruſtra pugnante Magiſtro,
Fertur, et ex oculis viſa refugit humus.

(c) Idem ille tenerorum Luſor amorum, Eleg. 8. Triſt. Lib. IV.

Iam mea Cygneas imitantur tempora plumas,
Inficit et nigras alba Senecta comas.

Nun läßt das letzte Ziel ſich in der Nähe, ſchauen,
Nun eilt der Lebenskreiſt zum endlichen Beſchluß,
So, wie der Jordan dort, in Paläſtiner-Auen, (*d*)
Sich in dem todten Meer, zuletzt, verliehren muß.
Wir werden von der Zeit gewaltſam hingeriſſen,
Sie ſtößt und treibt uns fort, und gönnt uns keine Ruh;
Wie Fiſche kleiner Art, dem Strohme folgen müſſen; (*e*)
So laufen wir mit ihr, auf unſer Ende, zu.
Gedenk ich nun zurück, an die verſtrichnen Stunden,
Die ich auf dieſer Welt, ſo manches Jahr, gezählt;
So ſind die meiſten zwar, in Laſt und Müh, verſchwunden;
Doch hat es auch dabey, an frohen nicht gefehlt.
Die Tage ſind nicht gleich; bald, ſtellt ſich Wind und Regen, (*f*)
Froſt, Hagel, Schnee und Reif, und trüber Nebel ein;
Bald, will ſich wiederum, das Ungewitter legen,
Und auf den ſtrengen Sturm, folgt ſanfter Sonnenſchein.

(*d*) De hoc mirabili *Fluvii Jordanis* curſu ac triſti tandem exitu, vid. quæ nos, poſt *Relandum*, copioſe olim diximus, in Annotat. ad *Hug. Grotii* Chriſt. Pat. Trag. pag. 213. add. Poëmat. noſtror. Tom. II. pag. 536. ibique Notas. Ceterum de Aevo, ceu Fluvio, vid. *Gataker.* ad *M. Antonin.* Lib. II, 17. pag. 57.

(*e*) Vid. *Baſilii Magn.* Tom. III. pag. 542. Conf. Poëmat. noſtr. Tom. II. pag. 8. et Fabell. noſtr. XLVIII.

(*f*) De hac mira rerum omnium viciſſitudine, vid. quæ copioſe collegit *Pricæus*, in Notis, ad *Apuleji* Metamorphoſ. Lib. XI. pag. 687 ſqq. item *Gatakerus*, loco citato, et alibi, ſæpius, in iſto vaſto Commentario. Conf. inprimis, *Artemidori* Oneirocrit. Lib. II. cap. 65. pag. 150.

Nicht anders, gehet es in unſrem ganzen Leben,
Bald, wechſelt Luſt und Laſt, bald, miſcht ſich Freud und Leid;
Bald, ſind wir Sorgenfrey; bald mit Verdruß umgeben:
Bald, weicht der alte Gram der neuen Fröhlichkeit.
Der Schauplatz wechſelt oft, mit Luſt- und Trauerſpielen. (g)
Bald lacht, bald weinet man, wie es der Zufall giebt;
Bald läßt ein holdes Glück uns ſüße Freuden fühlen,
Bald macht im Gegentheil, ein Unglück uns betrübt.
Ein Weiſer faſſet ſich, wie es der Himmel füget,
Und ſpielt ſein Stück ſo gut, als er vermag und kann;
Er iſt am guten Tag, zufrieden und vergnüget, (h)
Und nimmt den böſen auch, für gut und nützlich, an.
So will ich denn auch heut, die guten Stunden nehmen,
Da dieſer Freudentag mir wiederum, erſcheint,
Und mich nun, weiter nicht, um das Vergangne grämen,
Was nicht zu ändern ſteht, das wird umſonſt beweint. (i)

(g) Vid. huc inprimis, ſi placet, integrum noſtrum poëma, de *Vita humana, ceu ſpectaculo, ac ſcena*, Tom. I. Poëmat. noſtror. Tom. I. pag. 140 ſqq. et *Seneca* paſſim, in Epiſtolis.

(h) Ita ſapientiſſime præcepit *Salomo*, in Eccleſiaſt. Cap. VII, 15. uti notum.

(i) Vid. huc *Philemonis* Comici fragment. pag. 528. item *Horat.* Od. 29. Lib. III. *Terent.* Phormione, *Phocylidem*, *Pindarum* et alios plures, apud *Eraſmum Roterodam.* Chil. II. Cent. III. Adag. 72. pag. 494. Τὸ *πρακτὸν οὐ γίνεται ἄπρακτον*, acute hoc ſenſu, dicunt Græci; ſicut nec minore elegantia, Latini: *Factum infectum fieri nequit.* Conf. de his, mox in ſequentibus, notanda.

Heut, lacht mein ganzes Haus, heut, wird von meinen Kindern
Aus Unſchuld, Lieb und Treu, ein Jubelton gehört:
Ich will dann, ihre Luſt, nicht durch mein Klagen, hindern,
Ob Henriette gleich, die Freude heimlich ſtöhrt.
Dem Höchſten ſey gedankt, der mich ſo weit geführet,
Und dieſen frohen Tag mir wieder hergebracht,
Der mein begrautes Haupt mit grünem Segen zieret,
Und mein betrübtes Herz von neuem, fröhlich macht.
Durch ihn hab ich allein, dieß weite Ziel erſtrebet,
An das der Hundertſte, doch nicht gelangen kann;
Daß ich bisher, geſund und meiſt vergnügt, gelebet,
Und noch am Leben bin; hat er allein, gethan.
Er wolle für mein Heil, auch ferner, gnädig ſorgen,
Und, wenn ein Wunſch erlaubt, wofern es ihm gefällt,
So ſchenk er mir noch oft, den angenehmen Morgen,
Der ſich zu meinem Troſt, heut, glücklich eingeſtellt.
Zwar wünſcht ich endlich wohl, einmahl zur Ruh zu kommen,
Wer wird auf Reiſen, nicht des langen Weges ſatt?
Nachdem die Jugend ab- das Alter zugenommen,
Und ſo viel Ungemach auf mich geſtürmet hat.
Wie ein ermüdet Roß, das in den weiten Schranken, (k)
Schon manchen Lauf vollbracht, zuletzt, der Ruh begehrt;
Faſt alſo, ſehn ich mich, mit ernſtlichen Gedanken,
Nach einer ſolchen Ruh, die unaufhörlich währt.

(k) Reſpeximus hic ad illud *Ennii*, apud *Ciceronem*, de Senectute, Cap. V. pag. 3714. Vol. X. Opp.

Sicut fortis Equus, ſpatio qui ſæpe ſupremo,
Vicit Olympia, nunc ſenio confectu' quieſcit.

Doch wünſcht ich gleichwohl, mehr, für mein verwayſte Geſchlechte,
Das noch der Zucht bedarf; als bloß allein, für mich,
Daß ihm noch eine Zeit, der Vater leben möchte,
Da leider! allzufrüh, die Mutter ihm entwich.
Allein, dieß alles ſteht in Gottes treuen Händen;
Wie er gebeut und will, das nehm ich willig an:
Er wird doch alles wohl, zu meinem Beſten wenden,
Weil von dem guten Gott nichts böſes kommen kann. (l)
Er iſt der Wayſen Schutz, er nährt die jungen Raben; (m)
Sollt er das nicht vielmehr, an Menſchenkindern thun?
Drum, wird auch mein Geſchlecht von ihm Verſorgung haben,
Müßt ich ſchon vor der Zeit, im dunklen Grabe ruhn.
Mich und mein ganzes Haus hab ich ihm übergeben;
Er mach es ſo mit mir, wie es ihm wohlgefällt: (n)
Denn, er iſt unumſchränkt, Herr über Tod und Leben, (o)
Und herrſcht im Himmel dort, und hier, auf dieſer Welt.
Ich will drum heute nicht, vor das, was künftig, ſorgen,
Der Verwitz bringt Gefahr, die Müh iſt ohne Frucht,
Wie weislich hat uns Gott das Künftige verborgen! (p)
Wie thöricht thut der Menſch, der es zu wiſſen ſucht!

(l) Ita *Ovidius*, Lib. I. Metamorphoſ. 392. *Aut pia ſunt, nullumque nefas oracula ſuadent*: quomodo et alibi ſæpe, in Libb. Triſt. et ex Ponto: item *Plato*, *Seneca*, *Cicero*, *Plutarchus*, *Ariſtides*, *Ariſtoteles*, *Dio Chryſoſt.* et alii: Conf. Poëmat. noſtr. Tom. IV. pag. 585.

(m) Pſalm. CXLVII, 9.

(n) 2. Samuel XV, 26.

(o) Rom. XIV, 9.

(p) *Prudens futuri temporis exitum Caliginoſa nocte premit Deus*, &c. *Horatius*, Od. 29. Lib. III. Conf. Od. 11. Lib. I. et inprimis, *Ciceronis* Lib. II. de Divinat. cap. 9. per tot.

Was er von Ewigkeit, in ſeinem Rath beſchloſſen,
Das ſoll und muß geſchehn; da hilft kein Widerſtand:
Ein Kluger, ja noch mehr, ein Chriſt, folgt unverdroſſen,
Und widerſtrebet nicht, der Leitung ſeiner Hand.
Heut, will ich dankbarlich, mein Freuden-Opfer bringen;
Heut, geht ein neues Jahr von meinem Leben, an;
Heut, und zu aller Zeit, will ich mit David, ſingen:
Gelobet ſey der Herr! der wohl an mir gethan. (q)

---

tot. item *Gellii*, Lib. XIV. Noct. Att. Cap. 1. et *Aurel. Victor.* de Cæſar. Cap. XXXVIII. pag. 402. et ibi *Schott.* nec non *Theognidis* Sentent. ethic. 1075. *Ὄρφνη γὰρ τέταται, κ.τ.λ.* Vid. etiam huc egregium magni *Popii* Poëma de Homine, Ep. I. pag. 10 ſqq. et Poëmat. noſtr. Tom. II. p. 198. Conf. huc inprimis elegantiſſimam celeberrimi *Geſneri* Orationem, *de negata Hominibus futurorum contingentium præſcientia, magno divinæ providentiæ bono*, in ipſius Opuſculis, conjunctim editis, Tom. I. pag. 17 ſqq. ubi hoc Argumentum graviſſimum digniſſime et eloquentiſſime pertractatum fuit.

(q) Pſalm. XIII, 6.

Poetiſches Troſt-Schreiben,

an ſeinen wertheſten Freund,

S. T. Herrn Burchard Firſen,

berühmten Kauf- und Handelsmann in Hamburg,

über

den ſchmerzlichen Verluſt

Seines einzigen geliebten jungen Sohns,

Friedrich Burchard,

den 5 März, 1753.

Dein liebſter Sohn erblaßt, in erſter Jugendblüthe;
Der frühe Fall betrübt Dein väterlich Gemüthe,
Und auch zugleich, mein Herz; weil ſich ein treuer Freund
Mit ſeinem Freunde freut, und gleichfalls, mit ihm, weint.

Ich freute mich mit Dir, als Gott ihn Dir gegeben;
Nun klag ich auch mit Dir, da er nicht mehr, am Leben:
Doch faſſe Dich, mein Freund, und nimm gelaſſen, an,
Was Gott nach ſeinem Rath, an Deinem Sohn gethan.
Zwar iſt der Eltern Wunſch, die Kinder zu erziehen,
Die ihnen Gottes Gunſt in ihrer Eh, verliehen:
Der Wunſch iſt auch wohl gut; allein, er trügt doch oft,
Weil man das nicht erhält, was man davon verhofft.

Die allerbeſte Zucht will dennoch, nicht gerathen,
Der Eltern Tugend ſchimpft manch Kind durch Laſterthaten: (*)
Aus Davids Lenden ſtammt ſowohl ein Salomon;
Als auch ein Abſalom, der ungerathne Sohn.
Kann Joſephs gute Zucht des Jacobs Herz erfreuen;
Will ſie bey Simeon und Levi, nicht gedeyen:
Sie ſproſſen alle zwar, aus einem frommen Blut;
Nur, daß der fromme Geiſt nicht auch auf allen ruht.
Geſetzt, daß Kinder auch, die beſte Hoffnung geben;
Sind wenig Eltern doch, die dieſes Glück erleben,
Daß ſie die reife Frucht von der Erziehung ſehn,
Weil ſie, eh dieß erfolgt, oft auf der Bahre ſtehn.
Die Schale war für ſie; der Kern muß andern bleiben,
Und in zwey Zeilen nur, es kürzlich, zu beſchreiben:
Die Eltern koſten meiſt, das bittre von der Zucht;
Doch Fremde ſchmecken einſt, davon die ſüße Frucht.

Wenn

(*) Vid. huc *Libanii* Declamat. XXXVIII. pag. 829 ſqq. et *Baſil. Magn.* Tom. I. pag. 346. inprimis *Senecæ* Epiſt. XCIX. et Conſolat. ad Marciam, Cap. XVII. item *Stobæi* Serm. LXXIV. et LXXXV. pag. 496. et *Valer. Max.* Lib. III, Cap. V. per totum. Conf. et potiſſimum, ſi placet, Poëmat. noſtror. Tom. V. pag. 598 ſqq. ibique Notas copioſas. Optime vero huc *Seneca*, in ſupra laudata Epiſtola: *Potuit filius ille tuus parvulus evadere modeſtus et prudens, potuit ſub cura tua, in meliora formari: Sed, quod juſtius timetur, potuit fieri pluribus ſimilis.* Vbi vid. maxime ſequentia. Spectat enim divina iſta Epiſtola huc tota.

Wenn denn auch endlich nicht, die Hoffnung fehlgeſchlagen,
Daß Kinder glücklich blühn, und Ehrenämter tragen;
So fragt man gleichwohl, noch: Worzu erzog man ſie,
Als zum Verdruß und Creuz, zur Arbeit, Laſt und Müh! (*)
Dieß alles haſt Du nun, **mein Freund**, nicht zu beſorgen,
Die künftige Gefahr der Zucht, bleibt Dir verborgen;
Du zieheſt keinen Baum, für eine fremde Welt,
Die Dir die Wartung läßt, und ſich die Frucht behält: (**)
Was andern Vätern ſchwer, das haſt Du nicht empfunden,
Iſt Dir mit Deinem Sohn, die Hoffnung gleich, verſchwunden;
Verſchwindet Dir doch auch, ſo manche Sorgenlaſt, (†)
Die Du bey ſeiner Zucht, nicht mehr, zu fürchten haſt.
Das Werk war zweifelhaft; nun kannſt du ſicher glauben,
Nichts werde Deinem Sohn die Ehrencrone rauben;
Er iſt nun wohl verſorgt, und von Verführung frey,
Drum denk nicht, daß ſein Tod Dir eine Strafe ſey.
Du wirſt am Ende ſehn, daß dieſes wohl gemeynet,
Was Dir im Anfang, rauh und unerträglich ſcheinet:
Dein Sohn erlangte früh, das ihm beſtimmte Ziel,
Eh ihn das Ungemach des Lebens, überfiel;

Eh

(*) Conſ. Poëmat. noſtror. Tom. V. pag. 129.

(**) Conſ. Ill. *Halleri* Poëmata, pag. 141.

(†) *Plus timeri, quam ſperari potuiſſe, manifeſtum erit:* Acute *Seneca*, Epiſt. XCIX. de ſimili caſu.

Eh er die Welt gekannt und die Gefährlichkeiten, (*)
Die uns, zu unſerm Fall, unabgetrennt, begleiten.
Die Unſchuld zeugt gewiß von ſeiner Seligkeit,
Sein Geiſt iſt dort, bey Gott, ſein Leib in Sicherheit. (**)
Wie ſelig iſt ein Kind, das ſeinen Lauf vollſtrecket,
Eh es die Bitterkeit der eitlen Welt geſchmecket!
Ein langes Leben iſt nichts, als ein langer Tod, (†)
Ein langer rauher Weg, und eine lange Noth:
Je länger, man hier lebt, je länger, häuft man Sünden,
Die Gottes ſtrengen Zorn nur heftiger entzünden:
Dahero, ſchätz ich nun, den liebſten Sohn beglückt,
Daß ein geſchwinder Tod ihn aus der Welt gerückt.
Du wirſt verhoffentlich, ihn auch für glücklich achten,
Und ſeine Seligkeit nach ihrer Höh, betrachten:

Du

(*) **Conf. Poëmat. noſtror. Tom. II. pag. 187.** et Tom. V. pag. 129. item pag. 380 ſqq. Sed huc illa inprimis elegantiſſima *Papinii Statii*, de *Glaucia*, venuſtiſſimo puero, ſubito vivis erepto, II. Silvar. Carm. I.

Aſt hic, quem gemimus, felix, hominesque, deosque,
Et dubios caſus, et cæca lubrica vitæ
Effugit, immunis fati, non ille rogavit,
Non timuit, meruitve mori. Nos anxia plebes,
Nos miſeri, quibus, unde dies ſuprema, quis ævi
Exitus? incertum. ubi vid. reliqua.

(**) *Nec quidquam eſt loco tutiore, quam quod fuit.* Seneca, Epiſtola laudata, XCIX.

(†) *Veſtra vero quæ dicitur Vita, Mors eſt*, ſapientiſſime et veriſſime *Cicero*, in Somnio Scipionis, ubi vid. ſi placet, Notas noſtras uberrimas, pag. 426 ſqq. Tom. I. Poemat. noſtr. præſertim autem Tom. II. pag. 115 ſqq. per totum, ibique copioſe notata: Conf. *Senec.* Epiſt. XCIX. Conſolat. ad Marc. de Brevitate Vitæ, et alibi ſæpiſſime, notum.

Du biſt ein guter Chriſt, der willig, auf ſich nimmt,
Was Gottes weiſer Rath, für ihn, am Creuz, beſtimmt.
Doch dieſe wird ſich auch, nebſt Dir, zu faſſen wiſſen,
Der ein behender Tod den werthen Sohn entriſſen,
Den ſie zu ihrem Troſt, als Benjamin, gebahr;
Der aber, als er ſtarb, ihr ein BenOni war. (*)
Er ward ihr mehr gezeigt; als zum Beſitz, vergönnet, (**)
Sein Lebenslicht hat nur geglimmt, und nicht gebrennet:
Gleich, an dem Anfang, hing der traurige Beſchluß, (†)
Und bey der Ankunft, folgt ein früher Abſchiedsgruß.
So, wie das Morgenroth geſchwind vorüber ſtreichet,
Und wie der Farben Glanz des Regenbogens, weichet;
So ward dem Seligen ein kurzes Ziel verliehn,
So hat er nur geblüht, bald wieder zu verblühn. (††)
Doch, hat die Mutter mehr gewonnen, als verlohren,
Weil ſie ihn nicht ſowohl, für dieſe Zeit, gebohren;
Als für die Ewigkeit; die ihn der Welt entreißt,
Und eh zum Engel macht; als er ein Menſch recht heißt.

Wohlan!

(*) Geneſ. XXXV, 18.

(**) Ita *Virgilius*, de Marcello, acerbo funere rapto, Lib. VI. Aeneid. ſed ſublimiore ſenſu:

Oſtendent terris hunc tantum fata, nec ultra
Eſſe ſinent. Conf. *Gataker.* ad *Marc. Antonin.* L. IV, 43. pag. 126.

(†) *Naſcentes morimur, finiſque ab origine pendet.* Acute *Manilius*, Lib. IV. Aſtronom.

(††) *Nos quoque floruimus; ſed Flos fuit ille caducus.* Ovidius, Eleg. 8. Triſt. Lib. V. Conf. Poëmat. noſtror. Tom. II. pag. 166. et Tom. V. pag. 396 ſqq.

Wohlan! ſo gieb Dich denn, geliebter Freund, zufrieden, (*)
Dein Sohn iſt nur von Dir, auf kurze Zeit, geſchieden,
Du wirſt ihn wieder ſehn, unſterblich und verklärt,
In ſolcher Herrlichkeit, die unaufhörlich währt.

(*) *Tu prohibe, manare genas, noctesque beatas*
Dulcibus alloquiis, et vivis vultibus imple,
Et periiſſe nega!

Papinius Stat. laudato carmine.

Frühlingsgedicht,

den 18 März, 1753.

VIRGILIUS,
Lib. II. Georg.

Ver adeo frondi nemorum, Ver utile Silvis:
Vere tument Terræ, et genitalia Semina poſcunt.

Gott ſey Dank! die Winterſtunden
Sind verſchwunden,
Schnee und Eiß iſt nun vorbey:
Was bißher, erſtarrt gelegen,
Will ſich regen,
Und wird ſeiner Banden frey. (*)

Itzo, will der Schoß der Erden
Milder werden,
Welcher lange ſteinern ſchien:
Weil das Feuer-Rad der Sonnen
Kraft gewonnen,
Muß der ſtrenge Froſt entfliehn.

Was

(*) Vid. huc maxime *Libanii* Deſcriptionem Veris amoeniſſimam, in Progymnaſmat. pag. 176 ſqq. per totum. Venuſte quoque *Silius Italicus*, Lib. XII.

Blandisque ſalubre
Ver Zephyris, tepido mulcebat Rura Sereno?

Wald und Wieſen, Feld und Anger
Werden ſchwanger,
Und zur Fruchtbarkeit geſchickt;
Gras und Laub beginnt zu keymen,
Und an Bäumen
Werden Knoſpen ſchon erblickt.

Die bisher, verreiſten Störche, (†)
Schwalb und Lerche
Suchen wieder, unſer Land;
Und es werden Stroh und Aeſte,
Zu dem Neſte,
Schon, von ihnen angewandt.

Fruchtbar ſind die Wollenheerden,
Lämmer werden
Nebſt den Müttern, ausgeführt:
Theils, ſind ihre zarten Felle
Weiß und helle:
Theils, auch ſchwarz, und bunt geziert. (††)

Seht, wie ſie für Freuden, zittern,
Bey den Müttern,
Wie ihr kleiner Schwanz ſich regt:
Wie ſie mit geſchloßnen Augen,
Eifrig ſaugen,
Und ſich auf die Knie gelegt.

Jtzt,

(†) Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 495 ſqq.

(††) Geneſ. XXX, 32 ſqq. Conf. *Grotii* Comment. in h. l. Tom. I. Opp. pag. 19. item *Bocharti* Hieroz. Part. I. Lib. II. cap. 49. pag. 545 ſqq. et *Dougtæi* Analect. ſacr. Part. I. in Vet. Teſt. Excurſ. XX. pag. 37.

Izt, empfangen unſre Säfte
Neue Kräfte,
Itzo, wallt und ſchäumt das Blut:
Alles wird nun, wieder rege,
Was, als träge,
Durch die Winternacht, geruht.

Izt, eilt jeder, Feld und Garten
Abzuwarten,
Man beſchneidet, gräbt und düngt,
Pflügt und ſät, und hilft dem Lande
Zu dem Stande,
Daß es leichter, Früchte bringt.

Die Natur muß zwar, am meiſten, (*)
Hülfe leiſten;
Kunſt und Fleiß thut doch auch viel;
Durch Verbindung beyder Stücke,
Führt das Glücke
Uns geſchwinder, zu dem Ziel.

All.

(*) Φύσιος γὰρ ἀντιπραττούσης, κενεὰ πάντα, *Hippocrates*, in Lege: quod ita expreſſit *Philo Judæus*, Lib. Quis rer. divinar. hæres ſit? pag. 388. Φύσεως δὲ μὴ προηγουμένης, ἀτελῆ πάντα: nec non *Seneca*, Cap. VI. de Tranquill. Anim. *Reluctante Natura, irritus Labor eſt.* Conf. *Plutarch.* de Pueror. Educat. et inprimis, de Animi Tranquill. pag. 472. item *Stobæi* Serm LVIII. pag. 378. *Cic.* Lib. I. de Offic. cap. 31. *Curt.* L. VI, cap. 6. *Quinctilian.* Prooem. Inſtit. Orat. alioſque plures. Vid. et Fabell. noſtr. LX. p. 128. in Not. et Fab. LXXXIX. pag. 195. Not. Conf. maxime *Thom. Gataker.* ad *Marc. Antonin.* Lib. XI, 10. pag. 324.

Alles will im holden Lenzen,
Wieder glänzen,
Was verſtellt und traurig ſchien;
Und der Erde wird zum Kleide,
Neu Geſchmeide
Durch des Himmels Gunſt, verliehn.

Was da lebet, will ſich rühren,
Geht ſpazieren,
Und verläßt das Winterhaus:
Menſch und Vieh eilt aus den Cellen,
Und den Ställen, (†)
In das freye Feld hinaus.

Man wird durch die Luft, geſtärket,
Und bemerket
Neue Geiſtesmunterkeit:
Zeigt die Sonn in hellem Lichte,
Ihr Geſichte,
Wird man deſto mehr, erfreut.

Herr! es preiſet mein Gemüthe
Deine Güte,
Daß du gnädig an mich denkſt,
Und mir, durch dein weiſes Fügen,
Zum Vergnügen,
Nun, den Frühling wieder ſchenkſt.

(†) *Ac neque jam ſtabulis gaudet pecus, aut arator igni,* Horat. Od. 4. Lib. I. Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 496. et pag. 499.

Wie viel ſind in Wintertagen,
Hingetragen, (*)
Und der dunklen Gruft vertraut,
Die die ſanften Frühlingsſtunden
Nicht empfunden,
Die mein Auge fröhlich ſchaut.

Aber, du haſt noch das Leben
Mir gegeben,
Und mich vor dem Tod bewahrt;
Du haſt noch, die ſtarken Triebe
Deiner Liebe
Gegen mich, geoffenbart.

Darum, ſing ich dankbar, wieder
Freudenlieder,
Wie ich allezeit gethan, (**)
Wenn der Frühling ſich gezeiget;
Nimm geneiget
Dieſes Lippenopfer an.

Laß mich an den Frühlingsſchätzen
So ergötzen,
Wie es dir gefällig iſt:
Daß dich, wenn mich deine Gaben
Künftig, laben,
Meine Seele nie vergißt.

(*) Conſ. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 64.

(**) Nehmlich, in allen den vorhergehenden fünf Theilen meiner Gedichte, hin und wieder, und auch in dieſem VI Theile.

Wie das Eiß vom Strahl der Sonnen
Izt zerronnen,
Daß nun alles blüht und lebt;
So laß dieß in meinen Sinnen,
Auch zerrinnen,
Was dir trotzig widerſtrebt. (†)

Laß in mir den Vorſatz grünen,
Dir zu dienen,
Und kein Sündenknecht zu ſeyn;
Deinen Willen zu erfüllen,
Pflanz den Willen
Selbſten meinem Herzen ein.

Hilf, daß alle meine Thaten
Wohl gerathen,
Und erwünſcht, von ſtatten gehn;
Wenn ich in der Creuzeshitze,
Aengſtlich ſchwitze,
Laß mich, als ein Gold, beſtehn.

Dämpf die Sorgen meiner Seelen,
Die mich quälen,
Wie dir ſelbſten, wohl bekannt:
Führ mich aus den Wüſteneyen,
Die mir dräuen,
Sicher, ins gelobte Land.

(†) Conf. Poemat. noſtror. Tom. I. pag. 212.

Wo nicht Hitz und Froſt die Zeiten (*)
Mehr beſtreiten;
Sondern ſteter Frühling lacht:
Wo der Tag beſtändig währet, (**)
Aufgekläret,
Ohne fürchterliche Nacht.

(*) Vid. Apocalypſ. Jo. VII, 16. Conf. Poemat. noſtr. Tom. II. pag. 115.

(**) Iterum Apocalypſ. XXI, 25. et XXII, 5. Conf. et Poemat. noſtr. Tom. I. pag. 497. in Not. Edit. III.

Mißvergnügte Stunden,

den 19 März, 1753.

OVIDIVS,

Lib. I. ex Ponto, Eleg. I.

Sic mea perpetuos curarum pectora Morſus
Fine, quibus, nullo, conficiantur, habent.
Nec prius hi mentem ſtimuli, quam Vita, relinquent:
Quique dolet, citius, quam dolor ipſe, cadet.

Wie lange währen noch, die bangen Kummernächte?
Wenn bricht dann, wiederum, ein Freudenmorgen an?
O! daß ſich doch einmahl, mein Elend legen möchte,
Das ich für ſchwerer Laſt, kaum mehr, ertragen kann.
Wie lange, ſoll mich Haß und Bosheit grimmig quälen?
Wie lange, ſetzt mir noch, Betrug und Argliſt zu?
Wie lange, kränket man die Unſchuld meiner Seelen?
Wie lange, ſtöhret noch, die Unruh meine Ruh?
Iſt dieß der Lohn und Dank für meine Treu und Liebe?
Belohnet man mein Brodt mit einem rauhen Stein?(a)
Bin ich darum gehaßt, dieweil ich gutes übe,
Und muß die Wohlthat mir ſo ſchlecht vergolten ſeyn?

(a) *Lapis pro pane:* Proverbium de Ingratis.

Ich habe leider! nur auf Sand und Schnee gebauet, (b)
Die Mohren weiß gemacht, die Rabenbrut gebleicht, (c)
Dem ungeſtümen Meer den Saamen anvertrauet, (d)
Und einen Kieſelſtein gekochet und erweicht. (e)
O! Hoffnung, die getäuſcht, o Glaube, der betrogen,
Ach Abſicht! die gefehlt; ach Zweck! der nicht erzielt;
Nur Schlangen hab ich mir, im Buſen, auferzogen, (f)
Von welchen nun mein Herz die ſcharfen Stiche fühlt.
Iſts möglich, konnte ſich die Bosheit ſo verſteigen?
Iſts möglich, wagte ſich ſo weit die freche Hand?
Allein, genug hievon! ich will mein Leid verſchweigen,
Das nur den Fremden halb, mir aber ganz, bekannt.
Die Bosheit geht mir mehr, als der Verluſt, zu Herzen,
Weil auf den Willen erſt, dann auf die That, zu ſehn:
Was hin iſt, ſey dahin! ich will es gern verſchmerzen,
Denn, was einmahl geſchehn, wird doch nicht ungeſchehn. (g)

Wär

(b) *In Arena*, vel *Nive ædificare:* Proverb. de inani opera: vid. *Eraſmi Rot.* Chil. I. Cent. IV. Adag. 57. p. 173.

(c) *Æthiopem lavare, ac Corvos dealbare*, de re eadem, Proverbium. Vid. *Eraſmi* Chil. III. Cent. X. Adag. 88. pag. 890. et Chil. IV. Cent. VII. Adag. 35. pag. 1036 ſqq. Conf. Fabell. noſtr. CXXV. pag. 280. in Not. Edit. II.

(d) *In Aqua*, vel *Mari ſementem facere:* Proverb. de Beneficiis ingrato fruſtra exhibitis: de quo *Eraſmi* Chil. I. Cent. IV. Adag. 53. p. 172. quod ex *Theognide* et *Ariſtoph.* interprete eſt.

(e) *Lapidem coquere*, ſeu *ſilicem elixare*, Græcis, λίθον ἕψειν, Proverbium de fruſtra impenſa opera, in Ingratis fouendis et alendis, de quo *Eraſmus* iterum, Chil. I. Cent. IV. Adag. 49. pag. 171.

(f) *Serpentem in ſinu fovere:* Proverbium de mala ingratorum gratia, de quo *Hadrianus Junius*, Adag. 61. Cent. V. p. 1287. in Opere Adagiorum laudati ſæpius *Eraſmi.*

(g) *Factum infectum fieri nequit:* Græcis, τὸ πρακτὸν ὄ

γίνε-

Wär Henriette nur, wär ſie nur, noch am Leben,
Die leider! mir zu früh, der Tod hinweggerafft;
So könnte ſie mir Troſt in meinem Kummer, geben,
So würde mir durch ſie, darwider Rath geſchafft.
Nun aber find ich mich ganz einſam und verlaſſen;
Wem offenbahr ich mich? wem klag ich meine Noth?
Wie ſoll ich mich allein, in dieſem Elend, faſſen?
Ach! mit ihr iſt mein Rath, mein Troſt, und alles todt.
Ich mißte ſie zwar ſtets; jedoch, bey dieſem Leiden,
Vermiß ich ſonderlich, derſelben Hülf und Treu;
Izt, izt empfind ich erſt, daß ihr zu frühes Scheiden
Für mich und mein Geſchlecht, der größte Schaden ſey.
Allein, wo will ich hin? ich muß mein Creuz ertragen,
Was Gott mir auferlegt, das nehm ich willig an:
Der mehret ſeinen Troſt, und mindert ſeine Plagen,
Wer mit Gelaſſenheit, ſein Unglück dulden kann. (*)

γίνεται ἄπρακτον, ut ſupra jam monuimus, item ἀγένητα ποιεῖν ἂν ἔτι πεπραγμένα, nec non, οὐ δύναται τὸ τετυγμένον εἶναι ἄτυκτον, ut et hunc in modum, τὸ γεγονὸς οὐκ ἐνδέχεται μὴ γενέσθαι, proverbium utrinque ſatis notum, ut ex *Philemone*, p. 328. *Pindari* Olymp. *Phocylide*, *Ariſtotelis* Lib. V. Moral. Evdemior. item *Terentii* Phormione, *Horatii* Od. 29. Lib. III. aliisque multis, uberius conſtat, quos eam in ſententiam, opportune jam laudavit *Eraſmus Roterodamus*, Chil. II. Cent. III. Adag. 72. pag. 494.

(*) HORATIVS,
Od. XXIV. Lib. I.

Sed levius fit patientia.
Quidquid corrigere eſt nefas.

Conf. *Martini Opitii* Poematum Tom. II. pag. 518. Edit. Noſtr. ibique Notas.

Die nach langer innerlichen Unruhe, endlich wiederum hergeſtellte Gemüthsruhe.

Den 25 März, 1755.

SENECA.
Thyeſte.

Pectora, longis hebetata Malis,
Jam ſollicitas ponite Curas!
Fugiat Mæror, fugiatque Pavor!

Bißanher, war wenig Luſt
Mir bewußt,
Weil ein ſchwerer Stein mich drückte;
Der empſindlich, Nacht und Tag,
Auf mir lag,
Daß ich faſt, für Angſt, erſtickte.

Wenn der frühe Morgen kam,
War mein Gram
Wieder, mit mir aufgeſtanden;
Zu der hellen Mittagszeit
War mein Leid
Immer, noch bey mir vorhanden.

Mich

Wich der Nacht des Tages Licht;
Wich doch nicht
Mein unabgetrennter Kummer:
Mancher fürchterlicher Traum (*)
Ließ mir kaum
Wenig Stunden, kurzen Schlummer.

Wenn ich plötzlich, in der Nacht,
Aufgewacht;
Wünſcht ich ſehnlich nach dem Morgen:
War dann, nun der Morgen hier;
Wünſcht ich mir,
Daß ſich ſchon der Tag verborgen.

Doch dieß neue Leid ward mehr
Doppelt ſchwer,
Weil das alte mit erwachte;
Und in meiner treuen Bruſt
Den Verluſt
Wieder lebhaft, rege machte.

Hercules ſelbſt, wie man ſpricht, (**)
Kann doch nicht
Gegen zwey, auf einmahl, ſiegen:
Sollt ich, einem Ungemach
Schon zu ſchwach,
Zweyen gar nicht unterliegen?

(*) Huc *Ovidius*, Lib. I. ex Ponto, Eleg. 2.
Somnia me terrent, veros imitantia caſus,
Et vigilant ſenſus in mea damna, mei.

(**) Notiſſimum, putem, Græcorum Proverbium: *Μηδ' Ἡρακλῆς πρὸς δύο*, et Latinorum: *Ne Hercules quidem adverſus duos:* De quo vid. copioſe, *Eraſmi Roterodami* Chil. I. Cent. V. Adag. 39. pag. 198 ſqq.

So ein Leben voller Noth
Iſt ein Tod, (*)
Und kein Leben, zu benennen:
O! wer bildet dieſe Pein
Sich recht ein,
Fürchten, und nicht hoffen können?

Dieſes ſetzt der Seelenruh
Grimmig zu,
Gutes thun, und Undank leiden:
Ach! ein ſolcher herber Schmerz
Kann das Herz
Schärfer, als ein Schwerdt, durchſchneiden.

Doch, es geht dem Sonnenlicht
Beſſer nicht;
Dieß erwärmt den Schoß der Erden,
Und pflegt doch mit böſer Dunſt,
Für die Gunſt,
Undankbar, belohnt zu werden.

Ja, ein arger Drache läßt (**)
Gift und Peſt

Schänd-

(*) Ita eleganter *βίος ἀβίωτος*, ***Vita*** *ſine Vita*, Græcis dicitur, ut ſæpius apud *Philonem Judæum*, *Gregorium Nazianzenum*, *Baſilium Magnum*, *Joannem Chryſoſtomum*, aliosque plures, legitur, ut notum. Vid. ſi placet, Notas noſtras ad Somnium Scipion. *Ciceronis*, Tom. I. Poemat. noſtr. pag. 426 ſqq.

(**) Vid. *Virgilii* Georg. Lib. III. 433. 437 ſqq. ubi vid. Varior. Notas, apud *Emmeneſſium*. Add. *Ovidii* Metamorph. Lib. III, mox, ab initio, item *Sil. Ital.* Lib. XII. Puni-

Schändlich, zu dem Himmel dringen;
Der ihm dennoch Nahrung ſchafft,
Und die Kraft,
Sich im Lenzen, zu verjüngen.

Undank iſt der Welt ihr Lohn,
Schmach und Hohn
Folgt Verdienſt und edlen Thaten:
Alſo dankt Iſcharioth,
Für das Brodt, (†)
Durch ein hämiſches Verrathen.

Weil es denn, die ſchnöde Welt
Alſo hält,
Will ich mich geduldig faſſen;
Und für meine Gütigkeit,
Mir mit Neid,
Haß und Undank, danken laſſen.

Denn, mich tröſtet dieſer Spruch, (††)
Daß der Fluch

Von

Punicor. init. et Lib. VI, 185 ſqq. *Valer. Flacc. Sedul.* et alios: Sed huc illa inprimis *Papinii Statii*, Lib. IV. Thebaid. pag. 157.

Ceu lubricus alta
Anguis humo, verni blandum ad ſpiramina Solis,
Erigitur, liber ſenio, et ſqualentibus annis
Exutus, lætiſque minax, interviret herbis.
Ah miſer! agreſtium ſi quis, per gramen, hianti
Obvius, et primo ſiccaverit ora veneno.

(†) Johann. XIII, 18.

(††) Vid. Proverb. Salom. Cap. XVII, 13. Add. *Martini* Zeilleri Addit. ad *Roſſeti* Hiſtor. Tragic. XXI. pag 803 ſqq. ubi

Von dem Undank nie entweiche;
Sondern, wenn ſein Ziel beſtimmt,
Ihn ergrimmt,
Mit verdienter Geißel, ſtreiche.

Unterdeſſen, geht mein Sinn
Doch dahin,
Wohlzuthun und mitzutheilen; (*)
Und geſetzt, man dankt mir nicht,
Meine Pflicht
Soll ſich dennoch, nicht verweilen.

Wenn uns auch, den Dank die Welt
Vorenthält;
Werden wir ihn dort, empfangen,
Wenn wir der Undankbarkeit
Dieſer Zeit
Endlich, durch den Tod, entgangen.

Was hier unſre milde Hand
Aufgewandt,
Iſt dort, alles angeſchrieben, (**)
Und der Lohn wird uns dafür,
Den man hier,
Uns undankbar, ſchuldig blieben.

Unter-

---

ubi plura ejusmodi exempla et præcepta ethica. Quo et illa potiſſimum pertinet ſententia *Publii Syri:*

Dixeris maledicta cuncta, cum hominem ingratum
dixeris.

(*) Epiſt. ad Hebræos, Cap. XIII, 16.

(**) Elegantiſſime et acutiſſime, *Martialis*, ut ſolet, Epigramm. XLIII. Lib. V.

Extra

Unterdrücke dann, mein Herz,
Deinen Schmerz,
Auf! ermuntert euch, ihr Sinnen!
Laßt zu dieſer Märzenzeit
Alles Leid
Mit dem lauen Schnee, zerrinnen.

Was uns traurigs widerfährt,
Iſt nicht werth,
Daß wir drum, bekümmert leben:
Was des Schickſals linke Hand
Uns entwandt,
Kann die rechte wieder geben.

Es miſcht Gottes weiſer Schluß
Oft, Verdruß
Mitten, unter unſre Freuden; (†)
Daß uns jene beßre Welt
Mehr gefällt,
Und wir gern, von dieſer ſcheiden.

Denn

Extra fortunam eſt, quidquid donatur amicis:
Quas dederis, ſolas ſemper habebis, opes.

Quod ex illo *Rabirii*, de Antonio, videtur petitum, apud *Senecam*, Lib. VI. de Beneficiis, Cap. III. *Hoc habeo, quodcunque dedi*; ubi vid. in hunc ſenſum, plura. Conf. *Martin. Opitii* Poemat. Tom. II. pag. 744. Edit. noſtr.

(†) Præclare prorſus atque, ut ſolet, acute, *Plinius*, in Panegyrico, Cap. V. *Habet has vices Conditio mortalium, ut adverſa, ex ſecundis, ex adverſis, ſecunda naſcantur. Occultat utrorumque ſemina Deus, et plerumque bonorum malorumque cauſſæ ſub diverſa ſpecie latent.* Vbi vid. Comment. et quæ ſupra jam, et alibi, de hac conſueta rerum humanarum inſtabilium viciſſitudine, notavimus.

Denn dort, geht kein Wechſel für,
Wie allhier,
Wo man ſtets, in Zweifel ſchwebet;
Und zwar ſehnlich, immerzu,
Nach der Ruh,
Aber doch vergeblich, ſtrebet.

Dort, ſtellt uns kein Räuber nach,
Keine Schmach
Kann die Unſchuld mehr verletzen:
Dort, wird uns in Ewigkeit,
Sicherheit
Außer Furcht und Schaden, ſetzen.

Singe nun, ein Freudenlied,
Mein Gemüth,
Dieß iſt fort, was dich betrübet:
Itzt, am Ende, zeigt es ſich,
Sichtbarlich,
Daß dich noch der Himmel liebet.

SENECA,

Thyeſte.

Sed jam ſævi
Nubila fati pelle, ac miſeri
Temporis omnes dimitte notas:
Redeant vultus ad læta boni,
Veterem ex animo mitte dolorem.

* * *

Gottſelige Oſter-Andacht,

in

einer poetiſchen Ueberſetzung

des gewöhnlichen Evangelii,
Luc. XXIV, 13-35.
am Oſter-Montage, den 23 April,
1753.

Nebſt einer erbaulichen Betrachtung darüber.

Zween, aus des Heilands Jüngern, giengen zu derſelben Zeit,
Einen Flecken zu beſuchen, welcher ſechzig Feldwegs weit,
Von Jeruſalem, entfernt, Emmahus nach ſeinem Nahmen:
Als ſie im Geſpräche nun, auch auf die Geſchichte kamen,
Die mit Jeſu fürgegangen; trat er ſelbſt zu ihnen, ein,
Gleich, als wollt er ein Gefährte, mit auf ihrer Reiſe, ſeyn.
Doch ward ihrer Augen Kraft ſo gehalten und gebunden, (*)
Daß ſie, wer er wirklich ſey, nicht erkannten, noch verſtunden.

Was

(*) Novus quidam, ſed non ſatis felix, Novi Teſtamenti Interpres, hunc quidem locum male vertit, et pejus explicuit, ut innumera alia, per totum iſtum Librum,

Was ſind, ſprach er, das für Reden, die es zwiſchen euch itzt giebt,
Da ihr auf dem Wege wandelt, und ſeyd traurig und betrübt?
Biſt du denn, ſprach Cleophas, (einer von den Wandersleuten,)
Zu Jeruſalem ſo fremd, daß dir erſtlich anzudeuten,
Was darinnen jüngſt geſchehen? weiſt du das alleine, nicht?
Welches dann? war ſeine Frage: gebt mir doch, davon Bericht.
Dieſes, ſprachen ſie darauf, was mit Jeſu ſich begeben,
Der von Nazareth: der war ſonſt, in ſeinem ganzen Leben,
Nach den Thaten, und den Worten, ſo ein mächtiger Prophet,
Den vor Gott und allem Volke, ſeine Heiligkeit erhöht.
Unſre hohe Prieſterſchaft und die Oberſten zuſammen,
Trugen gleichwohl keine Scheu, ihn zum Tode zu verdammen
Und mit Schmach, ans Creuz zu ſchlagen: So war unſre Zuverſicht
Und Vertrauen hingefallen, und wir hofften weiter nicht.
Denn er würde, glaubten wir, Iſrael von allem Böſen,
Drangſal, Joch und Dienſtbarkeit, endlich, als ein Held, erlöſen;

Aber

---

haud fauſta Lucina editum, ubivis obvia; quod alia forſan occaſione, multis exemplis, evidentiſſime demonſtrabitur. Sed hæc jam obiter tantum.

Aber leider! ganz vergebens: heut iſt ſchon der dritte Tag,
Daß er von dem Creuz genommen, leblos, in dem Grabe lag.
Aber unſer Schrecken hat durch die Weiber, zugenommen,
Welche von den unſrigen, frühe, zu dem Grabe kommen,
Haben ſeinen Leib nicht funden; kommen dann, und ſagen an,
Daß ein engliſches Geſicht ihnen ernſtlich kund gethan,
Daß der todte Jeſus ſchon, wiederum ſein Leben habe:
Etliche nun unter uns, giengen eilends, hin zum Grabe,
Und befunden alſo wirklich, daß dieß alles Wahrheit wär,
Was die Weiber angezeiget; doch, ihn funden ſie nicht mehr.
O! ihr Thoren, ſprach er drauf, o! ihr allzuträgen Seelen,
Dem zu glauben, was ſo klar die Propheten oft erzählen;
Mußte Chriſtus das nicht leiden, und zu ſeiner Herrlichkeit
Einen ſolchen Eingang finden, durch ſo manches Creuz und Leid?
So ſind die Propheten nun, nebſt dem Moſe, zu erklären?
Drauf legt er die Schriften aus, die von ihm geſaget wären.
Und ſie kamen nah zum Flecken, welchen ſie ſich auserſehn,
Doch, er ſtellte ſich für ihnen, als wollt er noch fürder gehn.

Darum, nöthigten ſie ihn, ſo mit Worten, als Gebehrden,
Bleibe bey uns, ſprachen ſie, denn es will nun Abend werden,
Und der Tag hat ſich geneiget: Endlich, gieng er mit hinein,
Um bey ihnen zu verbleiben, und zugleich, ihr Gaſt zu ſeyn.
Als er nun zu Tiſche ſaß, hat er ſelbſt das Brodt genommen,
Dankte, brachs und gabs herum; da ſie das von ihm, bekommen,
Oeffneten ſich ihre Augen, daß ſie ihn alsbald erkannt;
Ob er gleich hierauf, vor ihnen, plötzlich wiederum verſchwand.
Und ſie ſprachen unter ſich, fröhlich und beſtürzt, zuſammen;
Brannte damahls, nicht in uns, unſer Herz in lichten Flammen;
Als er mit uns auf dem Wege, überzeugend-gründlich ſprach,
Und der Schrift Verſtand entdeckte, der uns gänzlich noch gebrach?
Hiermit, ſtunden ſie gleich auf, gen Jeruſalem zu wandern,
Funden auch die Eilfe noch, dort, verſammlet, nebſt den andern,
Welche ſprachen: ja! wahrhaftig iſt des Heilands Auferſtehn,
Er iſt ſichtbarlich erſchienen; Simon hat ihn ſelbſt geſehn.
Und ſie ſagten ihnen an, was er auf dem Weg geſprochen,
Und wie ſie ihn gleich erkannt, als er nur das Brodt gebrochen.

* * *

Wie iſt die Geſchicht ſo tröſtlich! Mancher meynt in ſeiner Noth,
Daß ſein Heiland noch geſtorben, und ſein Helfer gleichſam, todt,
Weil er ihn verlaſſen hat, und ihm keine Hülfe ſchicket,
Noch das ſchwere Kummerjoch von dem müden Halſe rücket.
Gleichwohl, iſt er ihm am nächſten, wenn er ihm am weitſten ſcheint,
Gleichwohl, iſt er gegenwärtig, wenn er ihn entfernet, meynt,
In der bangen Einſamkeit, iſt er als Gefährt, zugegen,
Sucht der Schriften dunklen Sinn klar und deutlich auszulegen,
Oeffnet ihm die Troſtesquellen, und zeigt ſeiner Seelen an,
Wie ſie ſich die Kraft der Sprüche recht zu Nutze machen kann.
Sonderlich, im Abendmahl, läßt er ſich genau erkennen,
Da fühlt ein Bekümmerter ſein erſtarrtes Herze brennen,
Da verſchwindet aller Zweifel, da verliehrt ſich alle Noth,
Da, da lebet Jeſus wieder, und iſt nun nicht weiter, todt.
Dann, empfindet er erſt recht, daß der Heiland auferſtanden,
Und bey ſeinen Gläubigen, tröſtlich, in der Angſt, vorhanden:
Faßt euch denn, betrübte Seelen! ſchöpfet wieder neuen Muth,
Euer Seligmacher lebet, der drey Tage nur, geruht;
Er verläßt euch nimmermehr, iſt euch allezeit zur Seiten,
Will euch auf dem Creuzesweg, wie die Jünger hier, begleiten,

Sich euch liebreich offenbaren, wenn er ſeine Zeit erſieht,
Daß es ihm zum Preis und Lobe, und zu eurem Nutz,
geſchieht.
Doch wird er inſonderheit, alsdann, hülfreich, bey
euch bleiben,
Und die letzte größte Noth aus den bangen Herzen treiben;
Wenn es nun will Abend werden, und der Lebenstag ſich
neigt,
Da ſich jenes Strafgerichte den beſtürzten Sinnen zeigt:
Wenn um Troſt euch bange wird, das Gewiſſen euch
verklaget,
Und an der Vergebung faſt, wegen großer Schulde,
verzaget;
Wenn der Teufel in euch dringet, der euch erſt, die Sünde
rieth, (*)
Und nun tückiſch und verrätheriſch, euch dafür, zur Strafe
ziehet;
Dann, wird der Erlöſer euch ſeine Lebenskraft erweiſen,
Und ihr werdet ewiglich, ihn für ſeine Hülfe, preiſen.

(*) *Hugo Grotius*, in Christo patiente, Tragœdia, 570 ſqq. egregie:

Dira Cœligenum exulum
Feralis acies, nata punire impios,
Et facere.

Lob-

Lob-Gedicht,

an

Ihro Hochwohlgebohrnen,

HERRN

Gerard, Freyherrn von Swieten,

erſten und würdigſten Kaiſerl. Leibarzt,

den 1 May, 1753.

OVIDIUS.

Apollinea clarus in Arte Senex.

Hygea klagte jüngſt, um ihre Prieſterſchaft,
Daß ihre Zahl bisher, ſo merklich abgenommen;
Weil ihr der Tod bereits, die beſten weggerafft,
Und wenig Würdige dagegen, wieder kommen.
Wie kann denn, rief ſie aus, mein Heiligthum beſtehn?
Wenn ein Hippocrates und Aretäus weichet, (*)
Ein Oribaſius, Aëtius, Galen,
Ein Celſus, Theodor und Cölius, erbleichet!
Wie dieſer Alten Tod mir Thränen ausgepreßt;
So wollen ſie auch noch, mir, um die neuen, fließen,
Als mich Ballonius, Duretus und Foreſt, (**)
Baglív, Hildan, Bellin und Sydenham verließen,

(*) Medici veteres Græci et Latini præſtantiſſimi, unice volvendi ac revolvendi.

(**) Medici recentiores Celeberrimi, quorum Vitas et Scripta ingentis frugis pleniſſima, ſingulari ſtudio, expoſuerunt ac recenſuerunt *Lindenius*, *Mercklinus*, *Wittenius*,

Als Sennert, Tulpius, Fernelius, Alpin,
Freind, Willis, Lommius und Plater mir entriſſen;
Als ein Borrichius, Bonetus, Bartholin,
Bohn, Valleriola und Berger ſcheiden müſſen.
Doch klag ich ſonderlich, daß Börhaav auch erblaßt,
Der mir, und ſich, zugleich, den höchſten Ruhm erworben,
Darneben, mehret dieß die alte Kummerlaſt,
Daß Hofmann leider! auch mir endlich, weggeſtorben.
Von andern ſag ich nicht: ſo ſind die Lichter hin,
Die meinem Heiligthum den größten Glanz gegeben,
Daher, ich über ſie, noch nicht zu tröſten bin,
Obgleich noch Aerzte ſind, die mir zum Ruhme, leben.
Doch, da ſie ſo betrübt, dem Schaden nachgedacht,
Und deſſen Wichtigkeit aus ſeiner Größe, ſchätzte;
Erſchien Apollo ſelbſt, in einer lichten Pracht,
Der ſie bey ihrem Leid, mit dieſem Troſt, ergötzte:
Hygea! wirf nunmehr, den Kummer aus der Bruſt;
Haſt du gleich, manchen [illegible] vom großen Werth, verlohren;
Erſetzt ein Swieten doch, dir reichlich, den Verluſt,
Denn, die Verſtorbenen ſind in ihm, neu gebohren.

---

nus, *Adami*, *Keſtnerus*, in Lexico, et Bibliotheca Med. aliique Biographi recentiores, qui de Vitis Medicorum commentati fuerunt.

SERENVS SAMONICVS,
Initio Carminis
ad
Aeſculapium:

Tuque potens Artis, reduces qui tradere Vitæ
Noſti, atque in Cœlum manes revocare ſepultos.

* * *

Gelaſſene und erbauliche Gedanken,
bey einer unvermuthet zugeſtoßenen
# ſchmerzhaften und empfindlichen Krankheit,
den 11 May, 1753.

OVIDIVS,
Eleg. VI. Triſt. Lib. IV.
Corpore ſed Mens eſt ægro, magis ægra, malique
In Circumſpectu ſtat ſine fine ſui.

Da ſich in dem holden Mayen,
Alle Creaturen freuen;
Bin ich leider! mißvergnügt:
Weil die Laſt der Leibes-Schmerzen
Mir zugleich, auch auf dem Herzen
Und der bangen Seele, liegt.

Jeder Tag hat ſeine Plage;
Doch, das Ende von dem Tage,
Macht den Anfang zu der Ruh;
Nur mein Tag iſt ohne Freuden,
Und des Nachtes, nimmt mein Leiden
Auch nicht ab; hingegen, zu.

Ich mag ſitzen, oder ſtehen,
Ich mag liegen, oder gehen,
Find ich dennoch, keine Raſt:
Nichts will mir noch Lindrung geben;
Folglich, wird mir ſelbſt das Leben
Unerträglich, und zur Laſt.

Es vermindern ſich die Kräfte,
Und zu meinem Amts-Geſchäffte
Bin ich itzo, nicht geſchickt;
Wenn ein Schmerz den Leib beſchweret,
Und deſſelben Ruhe ſtöhret,
Wird der Geiſt zugleich, gedrückt. (*)

Sie ſind zugenau verbunden,
Eines fühlt des andern Wunden,
Durch gemeine Leidenſchaft:
Traurigkeit verzehrt die Glieder,
Und der Leibes-Schmerz ſchwächt wieder,
Wechſelsweis, der Seelen Kraft.

Beydes hängt an einem Bande;
Iſt das Haus im guten Stande,

Dann,

(*) Τὸ *μὲν γὰρ σῶμα πολλῶν ἀναπιμπλᾶσθαι παθημάτων, τὴν δὲ ψυχὴν συμπαθεῖν τῷ σώματι, καὶ ταράττεσθαι*, *Ariſtippi* vera eſt ſententia, apud *Diog. Laërt.* Lib. II. pag. 15. et *Democriti*, apud *Hippocratem*, pag. 281. Tom. I. *νῦσα γὰρ σωμάτων, δεινῶς ψυχὴν ἀμαυροῖ, φρόνησιν ἐς συμπάθειαν ἄγουσα.* Idem occurrit placitum apud *Xenophont.* L. III. Memorabil. *Socrat.* pag. 621. *Maxim. Tyr.* Diſſ. XIII. pag. 147. et Diſſ. XVIII. p. 179. et p. 414. *Dion. Chryſoſt.* Orat. III. p. 48. item *Lucret.* Lib. III. *Ovid.* V. Triſt. 13. et alibi, aliique plures: præſertim vero huc illud pertinet *Symmachi*, Epiſt. XLVIII. Lib. VI. *Animus enim meus morbo Corporis occupatus, rebus alienis curam neſcit intendere*, vel, ut alii legunt, *impendere.* Conf. *Pricæi* Not. ad *Apuleji* Lib. IV. pag. 239. inprimis autem Notas noſtras, ad Poëma de *Animæ immortalitate*, Tom. I. pag. 54. Opp.

Dann, iſt auch der Wirth vergnügt: (†)
Nimmt das Haus hingegen, Schaden;
Dann, wird auch der Wirth beladen,
Daß er ſchwach, darnieder liegt.

Dieſes muß ich auch empfinden,
Trieb und Luſt zum leſen, ſchwinden,
Und die Bücher ſind verhaßt;
Ja, es will mir kaum gelingen,
Nur ein teutſches Lied zu ſingen,
Das ich ſonſt, ſo leicht verfaßt.

O! wie iſt doch unſer Leben
Mit ſo viel Gefahr umgeben!
Wie ſo bald iſt es geſchehn,
Daß wir, mitten im Vergnügen,
Krank und ſchwach, darnieder liegen,
Eh wir deſſen uns verſehn.

Ich trag ſchon, ſo viele Tage,
Heimlich, meine herbe Plage;
Mit Geduld, ſo gut ich kann:
Ach! wenn weichen doch, die Sorgen?
Und wenn bricht der frohe Morgen
Der verhofften Beßrung, an?

Feinde, die nicht zu erblicken,
Weil ſie hinter unſrem Rücken,

Bringen

(†) Vid. idem noſtrum Poëma, ſi placet, ibidem, pag. 57. Tom. I. Poëmatum noſtrorum.

Bringen deſto mehr Gefahr;
Denn, wie kann man ſie beſiegen,
Da ſie rückwärts, uns bekriegen,
Und nicht frey und offenbar?

Glück und Zeit muß alſo helfen,
Was die Kunſt hier, nicht ertheilen,
Noch der Fleiß, verrichten kann:
Doch, wird die Natur am meiſten,
Ihren treuen Beyſtand leiſten,
Wie ſie mehrmahls, ſchon gethan.

Folglich, will ich nicht verzagen,
Und mein Creuz gelaſſen, tragen,
Endlich, wird es doch vergehn:
Schmerzen, die zum höchſten ſteigen,
Müſſen ſich dann, plötzlich neigen,
Können ſich nicht mehr erhöhn. (*)

Ich

(*) *Quod procedere non poteſt, recedit*. Vellejus inquit Paterculus, Lib. I, cap. 17. et *Seneca* Rhetor, Suaſor. I. *Quidquid ad ſummum pervenit, incremento non relinquit locum:* Seneca quoque philoſophus, Epiſt. LXXVII: *Summi doloris intentio invenit finem: Nemo poteſt valde dolere, et diu.* Sunt vero hæc omnia petita ex ipſius *Hippocratis* Aph. III. Sect. I. ut ſupra jam obſervavimus, ad Poëma Conſolator. Riegerian. Conf. Poëmat. noſtror. Tom. II. pag. 264. in Not. *Marcus* quoque *Antoninus*, ſcite et acute, ſuo more, dixit, Lib. VII. πρὸς ἑαυτ. 33. τὸ μὲν ἀφόρητον, ἐξάγει, τὸ δὲ χρονίζον, φορητόν, ubi plura ſimilia in Commentario, collegit *Thom. Gatakerus*, pag. 219 ſqq. quod ita eleganter expreſſit quaſi *Seneca*, Ep. 24. *Dolor levis eſt, ſi ferre poſſum; brevis eſt, ſi ferre non poſſum.* Sed ſatis.

Ich bin oft ſchon, krank geweſen,
Oft auch, wiederum geneſen;
  Sollt es izt, nicht möglich ſeyn?
Sollt ich nicht, das beſte hoffen?
Was ſo vielmahl, eingetroffen,
  Trifft vermuthlich, izt auch ein.

Es iſt Gottes guter Wille,
Dieſem halt ich willig ſtille,
  Er verſucht uns kurze Zeit;
Aber, wenn die Prüfungs-Stunden
Endlich, ſtandhaft, überwunden;
  Iſt ſein Beyſtand nicht mehr weit.

Was uns bös und hart geſchienen,
Muß uns doch, zum Beſten, dienen,
  Wo kein Creuz, da iſt kein Chriſt:
Wie ein Waſſer, das ſtets ſtehet, (†)
Leichtlich in die Fäulniß gehet,
  Und zu nichts, zu brauchen iſt:

Alſo

(†) Reſpeximus hic potiſſimum, ad iſta *Ovidii*, Epiſt. V. ex Ponto, Lib. I.

Cernis, ut ignavum corrumpant otia Corpus,
  Vt capiant vitium, ni moveantur, Aquæ.

Conf. *Senecæ* Epiſt. LXVII. et de Provident. Cap. III. item Poëmat. noſtror. Tom. III. pag. 198. in Notis: ut et *Marti-* *i Opitii* Poëmatum Tom. II. pag. 661. Edit. noſtræ, ibique Notas.

Alſo würden auch die Chriſten,
Wenn ſie nichts vom Creuze wüßten,
Träge, faul und Gott verhaßt:
Doch, ſo ſteigt die Chriſten-Würde,
Durch die ſchwere Creuzes-Bürde,
Wie ein Palmbaum, durch die Laſt. (*)

Sey dann, Seele! wohl zufrieden,
Laß dich nicht die Noth ermüden,
Ob ſie gleich, empfindlich drückt:
Endlich, wird ſie dir benommen,
Und ein EbedMelech kommen, (**)
Der dich aus der Grube rückt.

(*) Hoc quidem de mirabili Palmæ Natura tradiderunt, *Ariſtoteles*, *Xenophon*, *Plutarchus*, *Plinius* et alii, item *Gellius*, Lib. III. Noct. Att. cap. 6. ubi vid. varior. doctor. Notas, in Edit. *Gronov.* pag. 121. Conf. ſi placet, Exercitationes noſtras, ad *Hugonis Grotii* Chriſtum patientem, Tragœdiam, pag. 426. Edit. II. Contrarium tamen de hac traditione, probare contendit *Thom. Gataker.* Miſcellan. Lib. I. cap. 2. pag. 181.

(**) Vid. Jerem. Cap. XXXVIII.

Schuldigſtes
Dank- und Freudenlied,
bey ſeiner Zurückkunſt, aus der Leipziger Oſtermeſſe,

den 27 May, 1753,
woſelbſt, er den 24 ejusdem, von einer heftigen
und gefährlichen Krankheit, von neuem,
plötzlich überfallen worden.

VIRGILIVS.

Animus meminiſſe horret.

Endlich, bin ich Gott ſey Dank!
Wiederum, allhier zugegen;
Nachdem, ich zu Leipzig, krank
Am Gemüth und Leib, gelegen:
Zwar, es kam mich ſauer an,
Dieſe Reiſe zu vollziehen;
Dennoch, hat Gott Kraft verliehen,
Daß ich ſie nach Wunſch, gethan.

Denk ich noch, an jenen Schmerz,
Welchen ich des Nachts, erlitten;
So wird mein beſtürztes Herz
Noch, von Furcht und Angſt beſtritten:

Was ich dazumahl, empfand,
Wird mir ſtets, empfindlich bleiben:
Läßt es ſich gleich, nicht beſchreiben,
Bleibt es mir doch, wohl bekannt.

Ich ward gleichſam, auf einmahl,
Wie ein Waſſer, ausgeſchüttet; (*)
Als die Heftigkeit der Quaal
Meine Leibeskraft zerrüttet:
Strenger Durſt, erhitzter Brand,
Bangigkeit um Herz und Magen,
Ekel, Angſt, und andre Plagen
Nahmen ſtündlich, überhand.

Was hat damahls, meine Bruſt
Nebſt dem ſchwachen Leib, empfunden!
Und wie war mir alle Luſt
Von der Meſſe, ganz verſchwunden!
O! wie wünſcht ich nur allein,
Das Geräuſch der regen Gaſſen,
Mit der Meſſe, zu verlaſſen,
Und geſchwind zu Haus zu ſeyn!

Endlich, iſt es doch geſchehn,
Endlich, wird mein Wunſch gewähret,
Ich kann meine Kinder ſehn,
Wie ich inniglich begehret.
Iſt der Leib gleich, ſchwach und matt;
Wird die Seele doch erquicket,
Wenn ſie auf die Kinder blicket,
Und die Bücher um ſich hat.

Krank

(*) Pſalm XXII, 15.

Krank zu ſeyn, macht allezeit,
Ungeduld und Mißvergnügen;
Doch dieß iſt das größte Leid,
In der Fremde, krank zu liegen:
Man iſt alsdenn, übel dran,
Weil man nicht dieſelben Sachen,
Die das Elend leichter machen,
Zu der Wartung, haben kann.

Meine Tochter hat mir zwar,
Unverdroſſen, beygeſtanden;
In der äußerſten Gefahr,
War ſie allezeit, vorhanden:
Dennoch, mußt ihr guter Rath
Oefters, ohne Wirkung, bleiben,
Weil dieß ſelten aufzutreiben,
Worzu ſie den Vorſchlag that.

Doch, ich bin nun wieder frey,
Von den langen Kummerſtunden;
Iſt die Krankheit nicht vorbey;
Iſt doch, die Gefahr verſchwunden:
Ich erwart ein neues Glück,
Denn, die Luſt zum Schlaf und Eſſen,
Die ich faſt bisher, vergeſſen,
Kehrt ſchon, nach und nach, zurück.

Herr! der du mich abermahl,
Mächtig, der Gefahr entriſſen,
Da ich ſonſt, für ſcharfer Quaal,
Ohne dich, vergehen müſſen:

Nimm mein dankbar Opfer hin,
Das ich deiner treuen Güte,
Aus erkenntlichem Gemüthe,
Weil ich lebe, ſchuldig bin.

Stärke die geſchwächte Kraft,
Bring die alte Stärke wieder,
Gieße neuen Lebensſaft
In die lebenloſen Glieder:
Laß dem Geiſt die Munterkeit
Wiederum, zurücke kehren,
Daß er dir, zu deinen Ehren,
Noch manch frohes Loblied weyhe.

OVIDIVS,
in Ib.

Dent modo Di vires in mea verba ſuas.

Auf den Tod
ſeines alten vertrauten Academiſchen Freundes,
des weitberühmten Breßlauiſchen Medici,
Herrn
Johann Gottfried von Hahn,
im May, 1753.

OVIDIVS,
Epiſt. X. Herold.
Jamque oculis ereptus eras: tum denique flevi.

Iſt es auch, um Dich gethan?
Willſt Du Dich, aus dieſem Leben,
Liebſter Freund, berühmter Hahn,
So geſchwind, hinweg begeben?
Soll ich Dich denn, nicht mehr ſehn,
Wie ich mir oft, fürgenommen?
Leider! es iſt nun geſchehn,
Daß wir nicht zuſammen kommen.

Ach! wie quält mich der Verluſt,
Da ich Dich nun, auch verlohren,
Schmerz und Leid wird in der Bruſt
Unaufhörlich, neu gebohren:

Ich gedenk zu gleicher Zeit,
Wie viel Freunde ſchlafen gangen,
Die ich mit Vertraulichkeit,
In der Lindenſtadt, umfangen.

Corthum iſt ſchon längſt erblaßt, (a)
Heinichen iſt auch verſchwunden, (b)
Friderici hat die Raſt (c)
In der dunklen Gruſt gefunden:
Hahn macht endlich, den Beſchluß:
Richter lebt noch, an der Leine, (d)
Und ich hier, am Elbenfluß,
Daß ich meinen Hahn beweine.

Dieſe Freunde ſind vorbey,
Und uns trägt zwar noch die Erde;
Doch, wer weiß, wie bald die Reih
Mich, und Richtern treffen werde?
Ach! die Kräfte nehmen ab,
Da die Jahre ſich vermehren,
Drum, wird Alter, Zeit und Grab
Uns vielleicht, auch bald, verzehren.

(a) Medicus Hamburgenſis doctiſſimus et humaniſſimus, Amicus quondam noſter conjunctiſſimus, nunc eheu! deſideratiſſimus, Hamburgi, in ipſo ætatis flore, vivis ereptus.

(b) Medicus Lipſienſis, Lipſiæ denatus.

(c) Ejusdem celeberrimæ Urbis Medicus, ibidemque mortuus ac ſepultus.

(d) Conſiliarius Aul. Regius et Med. Profeſſor primarius, in Academia Gœttingenſi meritiſſimus, Amicus noſter integerrimus, quem propitia fata in publica commoda, diu adhuc ſervent!

Dieß erweckt nun, Traurigkeit,
Und erreget Thränenquellen,
Wenn wir uns die Flucht der Zeit
Lebhaft, vor die Augen ſtellen:
Dieſes weiß zwar, jedermann,
Daß der Tod nicht zu vermeiden; (c)
Und doch kommts uns ſauer an,
Wenn die Freunde von uns ſcheiden.

So geht mir, erblaßter Freund,
Werther Hahn, dein Tod zu Herzen,
Daß mein treues Auge weint,
Aus gerechten Seelenſchmerzen:
Ich weiß zwar wohl, was an Dir,
Die gelehrte Welt verliehret;
Doch, empfind ich mehr, was mir,
Deine Gruſt durch Dich, entführet.

Wie vertraulich, hat ſich nicht
Damahls, unſer Herz verbunden;
Als wir klugen Unterricht
In dem Pleißathen, gefunden!

(c) *Certa quidem finis Vitæ mortalibus adſtat,*
Nec devitari Lethum pote, quin obeamus.
Ita vere pronunciat *Lucretius*, Lib. III, 1091. cui mille alia teſtimonia ex mille Auctoribus aliis, facillimo quidem negotio, addi poſſent: Sed quid quæſo opus eſt ejusmodi teſtimoniis operoſe nimis congeſtis, in re nimirum veriſſima, notiſſima, ubivis obvia, et quotidiana experientia uberrime liquidiſſimeque confirmata?

Wenn wir den Anacreon (f)
Eiferſüchtig, überſetzten,
Und an Günthers ſeinem Ton
Unſern muntern Geiſt ergötzten.

Wenn uns Schacher ſehen ließ, (g)
Was zum Gliederbau gehörte,
Bohn uns ernſtlich, unterwieß,
Und Rivin mit Anmuth, lehrte:
Damahls, hab ich ſchon erkannt,
Was für ſonderbare Gaben
Die Natur Dir zugewandt;
Welche wenig, einzeln, haben.

(f) Id nempe Lipſiæ, Ann. 1714, 15 et ſqq. accidebat, quum uterque Noſtrúm, horis ſubſicivis, in cultiſſimis Odis Anacreonticis Germanico metro vertendis, ſtrenue certatimque occuparemur; de quo otioſo negotio, ſtrenuaque inertia noſtra, vid., ſi lubet, quæ diximus, Tom. V. Poemat. noſtror. pag. 559. in Not. Idem vero ſæpius, nobiscum tentabat, fauſto cum ſucceſſu, felicioris venæ, quam Vitæ poeta, *Güntherus*, ipſe ob ſuaviſſimos numeros, ſimilemque fere morum ac vitæ rationem ac conſuetudinem, alter Anacreon Germanicus merito vocandus, ceu jam obſervavimus, Tom. III. Poemat. noſtr. pag. 109. et pag. 108. in Not.

(g) Tres celeberrimi eo quidem tempore, immo omni, Medicinæ Profeſſores Lipſienſes, ac communes noſtri Præceptores fideliſſimi. *Schacherus* nimirum tum nos docebat Anatomen, Chirurgiam et Chemiam: *Bohnius* Therapiam et Medicinam forenſem: *Rivinus* denique Pathologiam, Semioticen et rem herbariam: Hos ergo ſolos doctores ac ductores primarios et æternum victuros, habuimus tum et *Hahnius* meus jam beatus, et ego ipſe, item habuerunt ſupra laudati noſtri Commilitones ſuaviſſimi, maximam jam partem, beatorum cœtui adſcripti.

Unſer Hahn, ſo ſprach ich oft,
Läßt von ſich, was großes hoffen;
Was ich nun, voraus verhofft,
Iſt drauf, wirklich, eingetroffen:
Du haſt Dich herfürgethan;
In der ſchweren Kunſt zu heilen,
Muß man Dir, berühmter Hahn,
Ein ausnehmend Lob ertheilen.

Deine Schriften ſind bekannt, (h)
Und mit Nutz und Luſt, zu leſen,
Denn, da herrſchet Witz, Verſtand,
Und ein ungemeines Weſen:
Scheint den Gründen gleich, die Kraft
Bey den Pocken, zu gebrechen, (i)
Iſt Fleiß, Kunſt und Wiſſenſchaft
Ihnen doch, nicht abzuſprechen.

(h) Nimirum *Febrium continuarum Vratislavienſ.* 1729. *Recenſio*, una cum Diſſ. *de Aëris inſpirati in pulmones effectu*, 1731. item *Variolarum Antiquitates*, 1733. porro, *earundem Defenſio*, contra Ill. *Werlhofium*, ſub Tit. *Carbo peſtilens, a Carbunculis, ſive Variolis Veterum diſtinctus*, una cum binis noſtris Epiſtolis, *de Anthracibus*, et *Variolis Veterum*, 1736. paullo ante, *Cyrtonoſi Tabulæ aliquot antiquæ*, ad Patrem, 1735. denique *Hiſtoria Podagræ funeſtæ*, eminent. Cardinalis *Sinzendorffii*, Comitis, 1751. Nec omittendæ hic ſunt celeb. noſtri B. *Hahnii* doctæ et nitidæ Diſſertationes, Lipſiæ, ex intervallo, quondam habitæ ac publicatæ, ut, *de Manu Hominem a Brutis diſtinguente*, item, *de Medicina veterum Germanorum*, ac denique, *de Tænia.*

(i) Poſtremum, ac vere poſtremum, ſi ita dicere liceat, B. noſtri *Hahnii* Scriptum, 1751. tradit verbum *Variolarum*

Dergeſtalt nun, haſt Du Dir
Ein unſterblich Lob erworben:
Dein Gedächtniß bleibt doch hier;
Iſt dein Leib gleich, abgeſtorben:

Man

Rationem: in quo primus probare conatur, ipſas Variolas non Morbum eſſe, uti hactenus, omnia merito crediderunt ſæcula, et omnia, ſpero, recte credent, ſi quæ ſint, futura: ſed ſingulare potius Naturæ valentioris eſſe beneficium, quo extremi Arteriarum fines et apices latius lætiusque evolvantur et explicentur, ipſumque inde Corpus majus incrementum et uberius augmentum capiat. Quod novum et inauditum hactenus commentum contra quosdam Adverſarios, Novo deinde Scripto defendere adgreſſus eſt, in quo ipſos quoque *Morbillos* conſueta Morborum claſſe pariter eximit, atque illos neſcio quas Vaſorum lymphaticorum Evolutiones et Explicationes, item incrementa, ſingulari Naturæ ipſius et ſanitatis commodo, intendere ac promovere, magna ſui fiducia, ſtatuit. Lepidus profecto, et facetus ingenii fœcundioris, in utroque quidem, non diffiteor, luſus et jocus; in re tamen ſimul, quod tanto magis mirum, perquam gravi, immo prorſus atroci: quem ideo potius ego alibi laudarem; niſi hic tantum impetum ingenii et materiæ ad ejusmodi leves et fide fere omni carituras conjecturas calide nimis reduxiſſet Vir ingenioſiſſimus. Quare, quum nova iſta ſcripta primum legerem, commodum, niſi fallor, tum in mentem mihi incidebat acutiſſimum iſtud *Senecæ* effatum, quo *Ovidium* merito reprehendit, qui in deſcribendo horrendo diluvio, quod univerſum Terrarum orbem miſerrime olim hauſit, ingenio ſuo uberrimo intempeſtive nimis indulſerat: Hoc enim ibi graviſſimum epiphonema addit ille philoſophorum princeps: *Non eſt res ſatis ſobria, laſcivire, devorato orbe terrarum*, Cap. XXVII. Natural. Quæſtion. Lib. III. Sed levis quaſi hic Viri celeb. nævus eſt, qui venuſtam per ſe faciem non deturpat, quin potius naturalem ipſius pulchritudinem magis auget atque extollit. Quare hæc ipſa, ſolo veri-

Man wird Dich, in aller Zeit,
Zu den ſeltnen Aerzten zählen,
Welche die Gelehrſamkeit
Und Erfahrung, wohl vermählen.

Schleſien, dein Vaterland,
Rechnet Dich zu dieſen Söhnen,
Die durch Weisheit und Verſtand,
Ihre Mutter rühmlich crönen:
Deines Nahmens Nachruhm grünt
Noch, bey ſo viel hundert Kranken,
Welchen deine Kunſt gedient,
Daß ſie Dir noch, redlich danken.

Doch, Du bleibſt inſonderheit,
Meiner Bruſt ſtets eingepräget,
Bis ich auch, die Sterblichkeit
So, wie Du, einſt, abgeleget:
Zwar, dein Abſchied netzet mir,
Durch die Thränen, meine Wangen;
Doch getroſt! ich folge Dir,
Du biſt nur voran gegangen. (k)

---

veritatis potioris ſtudio, ſalvo tamen noſtro candidiſſimo in Virum beatum nobisque deſideratiſſimum, amore, et ſalva ſumma meritorum ipſius maximorum exiſtimatione et veneratione, dicta monitaque hic a nobis jam ſunto. Floreant nunc ipſi potius Violæ, quam Variolæ, ſpirantesque Croci, et purpurei Amaranti, ſitque in urna perpetuum Ver. *Salve æternum mihi, æternumque Vale!*

(k) *Præceſti, Hoſpitium dulce parare mihi:* ita vetus Epigramma, apud *Pithœum*, Lib. III. Epigrammatum. Conf. Bemat. noſtrorum Tom. IV. pag. 170. in Notis, et ſuperius jam abunde notata.

Socrates ſprach, zum Beſchluß, (l)
Als er itzo, ſterben wollte,
Daß der Aeſculapius
Einen Hahn noch, haben ſollte:
Gott, nicht Aeſculapius,
Hat nun, einen Hahn bekommen,
Der am ſeligen Genuß
Seines Reiches, Theil genommen.

(l) Suprema moribundi *Socratis* vox iſta fuiſſe fertur, apud *Platonem*, in Phædone, pag. 402. *Æſculapio debemus Gallum.* Quod ipſum ſingulare ſummi Philoſophi dictum extremum materiam et argumentum tum noſtræ Gratulationi poeticæ præbuit, non ſine elegantiorum Lectorum approbatione, quum B. noſter *Hahnius*, Anno 1717. Lipſiæ, ſummos in Medicina honores digniſſime impetraret: quod Carmen ipſum integrum legitur, Tom. V. Poemat. noſtror. pag. 551 ſqq. Si qui vero rigidi et intonſi Catones hunc non illepidum, opiner, ingenii et verborum luſum, pro moro ſuo more, temere forſan reprehendant, ii quæſo legant, et lecta diſcant, quæ jam ea de re, non ſine ratione, monui, Tom. III. Poemat. noſtr. pag. 500. in Notis.

An den Durchl. Fürſten
zu Naſſau-Weilburg,
Herrn,
Herrn Carl Auguſt,
als Höchſtdieſelben
ihm ein koſtbares Goldſtück, nebſt einem gnädigſten Schreiben,
überſendeten,
am 3 Junius, 1753.

Virgilius.

Aureus eſto!

Iſts möglich, groſſer Fürſt, daß Du noch, an mich denkſt,
An mich ſo gnädig ſchreibſt, und mir Dein Bildniß ſchenkſt,
Das durch des Künſtlers Fleiß, in feines Gold gepräget,
Dein Fürſtlich Angeſicht uns für die Augen leget?

Was für ein Unterſcheid! ich ſende Dir Papier; (*)
Was kann geringer ſeyn? Du ſendeſt Gold dafür,

Von

(*) Ihro Hochfürſtl. Durchl. hatten etlichemahl, ſchriftlich, von mir gnädigſt begehret, daß ich Ihnen alle meine geringen poetiſchen Schriften, in 8 Bänden anitzo, beſtehende, überſenden ſollte: Ich gehorſamte demnach, endlich, nach

meiner

Von einem hohen Preis, und zeigſt, was kleine Gaben
Für einen großen Lohn, von Dir zu hoffen haben.

Das herrlichſte Metall pflegt ſonſt, das Gold zu ſeyn;
Doch ſeine Koſtbarkeit wird hier, gering und klein,
Dein Nahm und Ebenbild iſt über Gold, zu ſchätzen,
Und ihm an theurem Werth, bey weitem, fürzuſetzen.

Dieß Schauſtück zeiget mir, mit ſonderbarer Luſt,
Den tapfern Naſſauheld, den großen Carl Auguſt.
Sein edelmüthig Herz und gnädig Fürſtenweſen
Läßt in dem todten Bild, ſich dennoch, lebhaft leſen.

Dein Glück und Leben komm dem Gold an Dauer, gleich,
Dein graues Alter ſey an grünen Kräften, reich;
Wie weder Roſt, noch Gluth, das ächte Gold verzehret;
So ſey Dein Fürſtlich Haus vom Unglück nie verſehret.

Erzeig Dich gegen mich, mein Fürſt, noch ferner, hold,
Ich achte Deine Gunſt weit höher noch, als Gold;
Drum bitt ich, daß Du mir auch ſemper idem, bleibeſt,
Wie Du Dich ſtandhaft, ſelbſt auf Deiner Münze ſchreibeſt. (*)

* * *

Ver=

---

meiner obliegenden Schüldigkeit, unterthänigſt; und empfing kurz darauf, über alles mein Vermuthen, nicht allein ein über die maßen gnädiges Dankſagungsſchreiben; ſondern auch zugleich, eine ſehr ſchöne, wichtige und große Medaille von Golde, mit dem hochfürſtl. Bildniß und Naſſ. Wappen.

(*) Nehmlich, auf dem Revers, dieſes großen und ſehr ſauber geprägten güldenen Schauſtücks, ſtehen die gedachten Werte: Semper idem, zu leſen, welche vermuthlich, den wohl=

Vergnügte Gedanken, über die abermahls aufgeblühten Roſen,

den 8 Junius, 1753.

TIBVLLVS,
Lib. I. Eleg. III.
Floret odoratis Terra benigna Roſis.

Holde Roſen! ſeyd willkommen,
Euer hoher Purpurſtrahl
Hat mir ſchon, ſo manchesmahl, (†)
Herz und Augen eingenommen:

Da

---

weblausgeſuchten Wahlſpruch, oder Symbolum, dieſes treſſlichen und vollkommenen, nunmehr höchſtſeligen, Fürſten, anzeigen ſollen. Es ſind auch dieſelben in ihrem ganzen hochfürſtlichen Leben, ſolchergeſtalt, in Wahrheit, ſemper idem, geweſen, nehmlich, ſemper pius, ſemper prudens, ſemper benignus, ſemper humanus, ſemper medius inter effuſam prodigalitatem, et ſordidam parſimoniam, et, ut omnia demum verbo complectar, ſemper et ubique Magnus. *Semper idem* quoque eſt in his omnibus, unicus, quem ex ſe reliquit, *Filius Princeps*, vivum ſpiransque tanti Patris exemplum.

(†) Vid. Poemat. noſtror. Tom. I, II, III et IV, in quo poſtremo, præſertim, pag. 271. in Not. omnia illa Carmina allegantur, quæ in meritas *Roſarum* laudes, a nobis, paſſim, compoſita fuerunt.

Da ihr nun, von neuem blüht,
Läßt mein fröhliches Gemüth
Wiederum, zu euren Ehren,
Ein gewöhnlich Loblied hören.

Doch, was nützt es, euch zu loben?
Niemand ſchilt und tadelt euch, (*)
Ihr ſeyd in dem Bluhmenreich,
Auf den Fürſtenthron erhoben:
Alle Bluhmen ſind bereit,
Gegen eure Würdigkeit,
Ihre Demuth zu bezeugen,
Und die Häupter tief zu neigen.

Was das Gold, bey den Metallen,
Was die Sonn, im Sternenheer,
Was die Perlen, in dem Meer,
Und ein König, bey Vaſallen:
So ein großes Vorzugsrecht
Müßt ihr Roſen, im Geſchlecht
Aller andrer Bluhmen, haben,
Wegen eurer ſeltnen Gaben.

Eure

(*) Vid. acutum *Antalcidæ* dictum de inepta et ſuperflua Herculis laudatione, a frigido quodam tinnuloque Sophiſta jam recitanda, apud *Plutarch.* in Apophthegmat. Regum et Ducum, pag. 192. Tom. II. Opp. Sed en Verba ipſa: Σοφιστοῦ δὲ μέλλοντος ἀναγινώσκειν ἐγκώμιον Ἡρακλέους, ἔφη· Τίς γὰρ αὐτὸν ψέγει; *Sophiſtæ Herculis laudationem recitaturo, quis vero, inquit Antalcidas, ipſum vituperat?*

Eure Schönheit, die euch ſchmücket,
Strahlt im hellen Purpurſchein;
Der Geruch iſt ungemein,
Weil er labet und erquicket:
Aber, wie viel eure Kraft
Bey den Kranken, Nutzen ſchafft,
Das hat Roſenberg erwieſen, (†)
Der euch nach Verdienſt, geprieſen.

So viel wir auch, Bluhmen wiſſen,
Werden ſie doch, allezeit,
An der groſſen Nutzbarkeit,
Euch den Vorzug laſſen müſſen: (††)
Keine Krankheit kennt man faſt,
Wo ihr euch nicht brauchen laßt,
Wie ihr kühlet, ſtärket, heilet,
Lindert, reinigt und zertheilet.

Drum, iſt dieſer zu beklagen,
Der die Roſen ſcheut und flieht,
Weil man denn, gar viele ſieht,
Welche ſie nicht wohl vertragen: (†††)

Was

(†) In *Rhodologia*, ſeu Philoſophico-Medica generoſæ Roſæ deſcriptione, peculiari libro, Francof. ad Mœn. 1631. ubi vid. Part. II. Capp. XXI - XXXIII. &c. &c.

(††) Vid. inprimis *Jo. Bod.* à *Stapel*, Comment. ad *Theophraſti Ereſ.* Lib. VI. Hiſt. Plantar. cap. 6. pag. 645 ſqq. ubi perquam multa de Roſarum et jucunditate et utilitate varia, leguntur.

(†††) Exempla plura vid. apud *Marcell. Donat.* L. VI. Hiſt. mirab. med. pag. 624. *Amat. Luſ.* Cent. II. cur. 36. *Roſenberg.* Rhodol. Part. II. cap. 13. pag. 216 ſqq. *Scalig.* Cont. *Cardan.* et alibi a nobis notata, conf. *Wenzel*, pag. 64. Orat. Hiſtor.

Was für eine große Luſt
Bleibt doch, dieſen unbewußt,
Welche von Natur, mit Grauen
Und Verdruß, die Roſen ſchauen.

Roſen, wenn ichs recht bedenke,
Sind aus Eden, noch zurück,
Als der Allmacht Meiſterſtück,
Und ein göttliches Geſchenke: (*)
Obgleich Baſilius meynt, (**)
Daß der Dorn, der ſie umzäunt,
Noch ein ſichtbar Zeichen wäre,
Das uns von dem Fluch belehre.

Sind die Roſen dann, entſproſſen,
Als die Venus Blut verſpritzt, (***)
Und der Mohammed geſchwitzt? (†)
Oder Nectar ſie begoſſen? (††)

O! wer

(*) Vid. *Script. Geopon.* Lib. XI. c. 18. p. 314. fine. Et *Liban.* deſcript. Veris, in progymnaſ. p. 178.

(**) Tom. I. p. 52. et Tom. III. p. 178. Epiſt. CXLIX. Conſ. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 90.

(***) *Script. Geopon.* L. XI. c. 17. p. 312. *Natal. Com. Gyrald.* et varii poetæ apud *Roſenberg.* Rhodolog. Part. II, cap. 6. pag. 173.

(†) *Busbeq.* Epiſt. I. pag. 35. *Roſenberg.* P. I. c. 1. p. 15.

(††) *Anacr.* Od. 53. *Script. Geopon.* XI, 17. pag. 312. Conſ. *Jo. Bodai à Stapel* Comment. in *Theophraſti Ereſii* Lib. VI. Hiſtor. Plantar. cap. 6. pag. 647 ſqq. ubi plura in laudes Roſarum, ex variis Auctoribus diligentiſſime collecta, leguntur.

O! wer hier, dem Alcoran,
Und den Dichtern glauben kann;
(Doch, wer iſt, der ihnen glaubet?)
Der iſt der Vernunft beraubet.

Gott nur, haben wir zu danken,
Daß die holden Roſen blühn;
Der hat dieſen Schatz verliehn,
Den Geſunden, und den Kranken:
Bloß, aus Weisheit, Huld und Macht,
Hat er ſie herfürgebracht,
In ein Purpurkleid verhüllet,
Und mit Kraftgeruch erfüllet.

Drum, muß man die Türken loben, (*)
Wenn ſie jedes Roſenblat,
Welches man verlohren hat,
Von der Erden, aufgehoben:
Weil ſie in der Meynung ſtehn,
Daß die Roſen nicht nur ſchön;
Sondern auch, faſt göttlich wären,
Und dahero, zu verehren.

Blühe, ihr Bluhmen-Königinnen,
Blüht in eurer Majeſtät;
Seyd, bis alles einſt, vergeht,
Das Vergnügen edler Sinnen:

Brecht

(*) Vid. *Busbeq.* Epiſt. I. pag. 35. et *Roſenberg.* pag. 15. laudato libro, Part. I, cap. 1.

Brecht mit eurem Glanz herfür;
Als der Gärten höchſte Zier,
Und zeigt Edens Luſtgefilde
Im verneuten Ebenbilde.

Werd ich euch noch, künftig, ſchauen;
Dann, ſoll eure Lieblichkeit
So, wie itzt, noch allezeit,
Mich ergötzen und erbauen:
Muß ich aber, von der Welt,
Wenn mein Ziel ſich eingeſtellt;
Nun ſo blüht, bey meinem Grabe, (*)
Weil ich euch beſungen habe.

(*) Vid. *Kirchmann.* de Funer. Roman. ubi variæ hanc in rem, Inſcriptiones. Add. *Hieronymi Magii* Lib. II. Miſcell. cap. 17. item *Thom. Bartholin.* de Medicis poetis, pag. 71. *Ferretii* Muſ. Lapidar. Lib. III. Mem. XXX. pag. 194. et ibi Not. inprimis *Gruteri*, *Fabretti* et *Muratorii* Theſauros Inſcriptionum, ut et *Jo. Carol. Roſenbergii* Rhodologiæ Part. I, cap. 3. pag 27. Conf. denique, ſi placet, Poematum noſtror. Tom. II. pag. 543. in Notis.

Heilige Pfingſt-Andacht,

in einer poetiſchen Ueberſetzung
der gewöhnlichen Feſt-Epiſtel,
Apoſtel-Geſchicht, Cap. II. v. 1-13.

Nebſt einer gottſeligen und moraliſchen Betrachtung darüber,

am erſten Pfingſt-Feyertage,
den 10 Jun. 1753.

Als der Pfingſttag nun erfüllt, und ſie bey einander waren,
Kam ein Brauſen, als ein Wind, ſchnell vom Him her, gefahren,
Deſſen ſaußendes Geräuſche füllete das ganze Haus,
Da ſie im Vertrauen, ſaßen, plötzlich, allenthalben, aus.
Gleich hierauf nun, ſahe man, mit Erſtaunen, daß an ihnen,
Solche Zungen, die zertheilt, und als wenn ſie feurig, ſchienen;
Und er ſetzte ſich auf jeden, unter ihnen, daß die Schaar
Der verſammelten Geſellſchaft, voll des heilgen Geiſtes war.
Hiermit, predigten ſie nun, wunderſam, mit andern Zungen,
Nach dem ihnen durch den Geiſt, mancher Sprache Ton gelungen.

Damahls, waren ſolche Jüden zu Jeruſalem, bekannt,
Welche gottesfürchtig waren, aus ſo manchem Volk und Land.
Da die Stimme nun geſchah, kam alsbald, der ganze Haufen,
Doch verſtürzet und betäubt, nach dem Orte, zugelaufen,
Denn, es hörete ein jeder, unbegreiflich, wunderbar,
Sie mit ſeiner Sprache, reden, die ihm angebohren war.
Sie entſatzten ſich daher, über dem ſo fremden Falle,
Sprachen voll Verwunderung: Siehe! ſind nicht dieſe alle,
Die da reden, Galiläer? Wie hört jeder, ſo geſchwind
Seine Sprache fertig reden, drinnen wir gebohren ſind?
Parther, Meder, Elams-Volk, und die wir entfernet wohnen,
In Meſopotamia, bey ſo manchen Nationen,
In Judäa, hin und wieder, und in Cappadocia,
In dem immer kalten Ponto, und im warmen Aſia;
Phrygia, Pamphylia, Memphis, und an jenen Enden
Der beſlaubten Libyen, die ſich nach Cyrenen wenden,
Römer außer ihrem Lande; Jüden, von Geburt und Stand,
Und Genoſſen, die den Jüden, nach dem Glauben, anverwandt;
Creter und auch Araber: Dieſe ſind es, die wir hören,
Mit den Zungen unſrer Art, Gottes große Thaten ehren.
Sie entſatzten ſich doch alle, wurden irr, und riefen laut:
Was will endlich, dieſes werden, was man hier, vernimmt und ſchaut?
Doch, die andern ließen es bey dem Zweifel, nicht verbleiben;
Sondern, waren gar ſo frech, ihren Spott damit zu treiben:

Dieſen, ſprachen ſie aus Bosheit, nahm ein ſtarker ſüßer Wein,
Deſſen ſie zu viel getrunken, die berauſchten Sinnen ein.

◆ ◆ ◆

Wer erkennt hieraus, nun nicht, daß die Sprachen ſolche Gaben,
Welche von dem Himmel her, ihren hohen Urſprung haben,
Weil ſie ſelbſt der Geiſt des Höchſten den Apoſteln beygebracht,
Und zu dem Verſendungs-Werke, ſie dadurch, geſchickt gemacht?
Durch ſie, iſt im kühlen Oſt, lauen Weſten, kalten Norden,
Und im heiſſen Süden-Strich, Gottes Wort verkündigt werden:
Durch die Sprachen, nebſt der Wahrheit, fuhr das Evangelium
Als auf einem Siegeswagen, in der weiten Welt herum.
Folglich, ſind die Sprachen nicht, übermüthig zu verachten,
Sondern mehr, als ein Geſchenk von Gott ſelbſten, zu betrachten,
Wodurch, er uns dieß eröffnet, was zum Himmelreich gehört,
Aber auch die Wiſſenſchaften, uns auf dieſer Erden, lehrt.
Zwar heißt es ſonſt, insgemein, Sprachen wären leere Schalen,
Und ein Weiſer müſſe nicht, mit ſo leichten Hülſen prahlen;
Sondern, mehr die Kerne ſuchen; durch die Sprachen fülle man
Das Gedächtniß nur mit Wörtern, aber nicht mit Sachen, an.

Sprachen freylich, an ſich ſelbſt, taugen nicht, gelehrt zu machen;
Doch gelanget man zugleich, durch die Sprachen, zu den Sachen;
Keiner wird zwar ein Gelehrter, durch die Sprachen bloß allein;
Dennoch, wird auch ohne Sprachen, keiner ein Gelehrter ſeyn.
So viel einer Sprachen weiß: ſo viel ſind ihm gleichſam Leben,
So viel Leiber, ja noch mehr, ſo viel Seelen, zugegeben;
Ueberall, iſt er zu Hauſe, überall, iſt er bekannt,
Und an jedem Theil der Erden, findet er ſein Vaterland.
Alſo rühmt ſich **Ennius**, daß in ihm drey Herzen wären, (a)
Weil er wußte, ſich geſchickt, in drey Sprachen zu erklären.
Geryon nahm gleichermaßen, wie man glaubt, drey Leiber an, (b)
Weil er auch in dreyen Sprachen, ſeine Meynung kund gethan.
Mithridates hatte denn, gleichſam, fünf und zwanzig Seelen, (c)
Denn, er konnte, man erſtaunt! fünf und zwanzig Sprachen zählen,

---

(a) *Q. Ennius*, inquit *Gellius*, Lib. XVII. Noct. Att. cap. 17. *tria Corda habere ſeſe dicebat, quod loqui Græce, et Oſce, et Latine ſciret.*

(b) Vid. *Martin. Zeilleri* Addit. ad *Roſſeti* Hiſt. Tragic. VII. pag. 215. ubi plura de Laudibus Linguarum.

(c) *Mithridates quinque et viginti gentium, quas ſub ditione habuit, linguas percalluit*, ſcribit *Gellius*, loco cit. ubi

Die er alle wohl verſtunde, daß er, wenn ein Fremder kam,
Stets die Sprache wieder brauchte, die er erſt, von ihm vernahm.
So konnte auch Cleopatra mit den Syrern, Parthern, Meden, (*d*)
Troglodyten, Arabern, und viel andern Völkern, reden,
So, daß jedem, in der Sprache, womit er ſie erſt, begrüßt,
Von ihr ſelbſt, die Antwort wieder, auch ertheilet worden iſt.
So viel Sprachen kann nun zwar, nicht ein jeder leichtlich faſſen,
Und Gott hat den wenigſten, dieſe Gaben überlaſſen;
Doch, ſoll jeder dahin ſtreben, daß er dieſe Sprachen übt,
Deren Kenntniß ihm vor andern, Nutzen und Erbauung giebt.
Drey ſind nun inſonderheit, die hier, in Betrachtung kommen,
Griechiſch nehmlich, und Latein, doch Hebräiſch mitgenommen,

---

ubi vid. plura: *Plinius* autem Lib. VII, cap. 24. et Lib. XXV cap. 2. item *Valerius Maximus*, Lib. VIII, Cap. 7. Extern 16. Mithridatem, meliore fortuna dignum, duas tantum et viginti linguas ſciviſſe retulerunt, exigua quidem differentia.

(*d*) De hujus Reginæ doctioris, quam probioris ſtudio πολυγλώττῳ, vid. *Plutarchi* vitam *Antonii*, pag. 927. Tom. I

Dieſe drey ſind unentbehrlich, und für allen, zu erhöhn,
Weil ſie gar gewürdigt worden, über Jeſu Creuz zu ſtehn. (e)
Griechiſch und Hebräiſch iſt dem Latein noch vorzuziehen,
Denn, das göttliche Geſetz ward in beyden, uns verliehen;
In der Mundart der Hebräer, that uns Gott den alten Bund,
Und ſein Sohn die neue Stiftung, in der Griechen Sprache, kund.
Folglich, muß nun jeder Chriſt, wenn er kann, nicht unterlaſſen,
Erſtlich Griechiſch, und hiernächſt, auch Hebräiſch, wohl zu faſſen,
Seinen Glauben mehr zu gründen; denn wie mag ein Unterthan
Seines Herrn Geſetz recht wiſſen, das er nicht verſtehen kann?
Mancher Ueberſetzung iſt zwar, ein hoher Preis zu ſetzen;
Doch, ſelbſt dem Original iſt ſie nie ganz gleich zu ſchätzen:
Jede Sprache hat was eignes, das nicht halb ſo geiſtreich klingt,
Wenn man es im Ueberſetzen, in die andre Sprache bringt.
Dieſes macht oft zweifelhaft; aber aller Zweifel ſchwindet,
Wenn man ſich mehr, auf den Text; als die Ueberſetzung, gründet,

---

(e) Vid. huc *Hugonis Grotii* Comment. ad Matth. XXVII. pag. 487. item noſtras ſi placet, Obſervationes, ad ejusdem Virorum maximi, Chriſtum patientem Tragœdiam, pag. 447. Add. et *Maſii* Annotationes, ad ſuas Meditationes paſſionales, pag. 415 ſqq. et quos ibidem, allegat Auctores plures.

Der kann recht die Wahrheit prüfen, der nicht fremden Augen traut,
Noch mit andern Ohren höret; ſondern ſelber hört und ſchaut.
Ueber dieſes, hat man noch, von der Griechen edlen Werken,
Einen großen Ueberfluß; die uns theils, im Glauben ſtärken;
Theils, die Wiſſenſchaft vermehren; nur den Clemens, und Juſtin, (f)
Baſilius und Johannes, unter andern, anzuziehn.
Andrer vielen Weltlichen, itzo hier, nicht zu gedenken,
Weil in dieſes enge Blatt ihre Zahl nicht einzuſchränken:
Hieraus folget nun unfehlbar, wie es ſo gar nöthig iſt,
Daß man die gelehrten Griechen ſelbſt in ihrer Sprache, lieſt.
Aber die Lateiner auch; welche nicht hintan zu ſetzen,
Weil ſie theils, erbaulich ſind; theils, ſonſt, nützen und ergötzen;
Wie Arnobius, Severus, Firmicus, Tertullian, (g)
Auguſtin, Lactanz und Felix, zum Beweiſe, dienen kann.

(f) Nimirum *Clemens Alexandrinus*, *Iuſtinus Martyr*, *Baſilius Magnus*, et denique *Joannes Chryſoſtomus*, Patres ſunt Græci doctiſſimi juxta et ſanctiſſimi, ut neminem non, opinor, conſtat. Quibus addendi merito ſunt *Gregorius Nazianzenus*, *Gregorius Nyſſenus*, *Athenagoras*, *Theophylactus*, *Euſebius*, *Athanaſius*, *Theodoretus*, *Theophilus*, *Origenes*, et alii nonnulli, qui hic ſtudio, a nobis omiſſi fuerunt, ne multa illa Nomina nuda nauſeam crearent faſtidioſis lectoribus: Conf. interea Tom. III. Poëmat. noſtror. pag. 317.

(g) *Arnobius*, *Sulpicius Severus*, *Iulius Firmicus*, *Tertullianus*, *Auguſtinus*, *Lactantius* ac *Minucius Felix*, Patres

Und wie manches ſchöne Werk iſt uns ſonſt, noch übrig blieben,
Das in ewigem Latein, kluger Römer-Fleiß geſchrieben;
Woraus itzo noch erhellet, wie die große Remuls-Stadt
So viel ungemeine Geiſter dazumahl, beſchloſſen hat.
O! was für Gelehrſamkeit iſt aus ſo viel edlen Köpfen,
Von den Enkeln ſpäter Welt, mit ſo großem Nutz, zu ſchöpfen,
Darum, muß nun, ohne Zweifel, das unſterbliche Latein
Zur Erlernung guter Künſte, unumgänglich, nöthig ſeyn.
Wer nun die drey Sprachen weiß, der iſt ſchon gelehrt zu nennen;
Sollt er gleich, die übrigen nicht verſtehen, oder kennen;
Welche doch auch zu erlernen; wem Gott Fähigkeit verliehn,
Denn, es iſt aus jeder Sprache, ein beſondrer Nutz zu ziehn.
Doch, die nur gedachten ſind unentbehrlicher, zum Wiſſen;
Kein Gelehrter, der ein Chriſt, kann ſie ohne Nachtheil, miſſen,

Weil

---

tres ſunt Latini, ut pariter notiſſimum, qui et pietatem lectores docent, et bonas litteras ac profanam quoque eruditionem, quod poſtremum præſertim verum eſt de *Arnobio*, *Tertulliano*, *Auguſtino*, et *Minucio* quoque *Felice*: qui et ipſe ſtilo non incultus eſt, in quo tamen multum adhuc ſuperatur a *Sulpicio Severo*, præſertim autem a *Lactantio*, qui *Livius* fere eſt *Chriſtianus*, ut ſic loquar: Conf. Poëmat. noſtror. Tom. III. pag. 317.

Weil uns nehmlich, Gott in zweyen, ſeinen Willen kund gethan,
Und man durch ſie, nebſt der dritten, Wiſſenſchaften lernen kann.
Sie ſind an der Nutzbarkeit, faſt einander gleich zu ſchätzen,
Doch iſt die Hebräiſche billig oben an, zu ſetzen,
Alsdann, folgt der Griechen Sprache, die die allerreichſte bleibt,
Und zuletzt, beſchließt dieſelbe, welche der Lateiner ſchreibt.
Sie ſind aber alle drey mit einander feſt verbunden,
Denn, es wird im Griechiſchen, das Hebräiſche gefunden; (*b*)

Aus

(*b*) De hac vera trium harum Linguarum principum genealogia et arctiſſimo inter ſeſe vinculo, vid. *Clementis Alex*, Stromat. Lib. I. p. 252. item *Euſeb.* inprimis *Bochart.* in Chan. *Steph. Morin.* de Lingua primæva, *Gataker.* de Stil. Nov. Teſt. *Scalig. Caſaub.* et alios, maxime autem *Liber.* de *Sancto Amore*, ſeu *Io. Clerici* Epiſt. Theol. XI. p. 270 ſqq. Conf. et Not. noſtr. ad *Hug. Grot.* Chriſt. pat. pag. 241. et p. 699. Quare inani plane opera æſtuant, qui probare conantur, nullos eſſe in Græca Lingua Hebraiſmos, nullosque inde dari in ipſo Novo Teſtam. Quin potius Græca Lingua, tota quanta, Hebraiſmis ubique abundat, et quo antiquior Auctor eſt Græcus, eo magis Hebraice quaſi loquitur, ut in *Herodoto, Thucyd. Xenophonte*, *Hippocrate*, *Platone* et aliis, liquido videre eſt; ne de *Homero*, *Pindaro*, *Aeſchylo* aliisque poëtis, dicam. Neceſſario ergo ſequitur exinde, et in ipſo Novo Teſtamento Græco, ab Hebræis plerumque ſcripto, plures ubique occurrere Hebraiſmos. Si quis enim e Lingua Græca Hebraicas loquendi rationes penitus tollere velit; non ſolum totius Linguæ elegantiam; ſed et ipſam adeo illius ſtructuram, im-

mo

Aus dem Griechiſchen hingegen, ſtammet ferner, das Latein,
Daß ſie, als ein dreyfach Kleeblatt, gleichſam, unzertrennlich ſeyn.
Demnach, fordert unſre Pflicht, daß ein jeder wohl bedenket,
Welchen großen Schatz Gott ſelbſt, durch die Sprachen, uns geſchenket,
Der uns nicht nur, auf der Erden, mit gelehrten Künſten ziert;
Sondern auch, nach dieſem Leben, gar zum Himmelreiche führt.
Campanella findet drum, bey den Klugen, kein Gehöre, (*i*)
Als ob, uns die Wiſſenſchaft fremder Sprachen, Böſes lehre:
Brauch und Mißbrauch iſt zu trennen; Sprachen an ſich ſelbſt, ſind gut, (*k*)
Wenn man gute Bücher lieſet, und nach ihnen, Gutes thut.

Sprachen

---

mo naturam et ſubſtantiam ſimul prorſus tollat, neceſſe eſt. Sed de his alibi proxime, diſtinctius: jam enim anguſtum nimis ſpatium plura vetat.

(*i*) Inſanum hoc inſani hominis conſilium, non ſine cujusvis ſani hominis ſumma indignatione, legitur Cap. X. Lib. de Monarchia Hiſpanica, a *Thoma Campanella*, famoſo illo Auctore, quondam edita: Conf. *Martin. Zelleri* Addit. ad *Rosseri* Hiſt. Tragic. VII. pag. 218. ubi plura de Linguarum præſtantia, contra earum obtrectatores futiles, legenda.

(*k*) Notum eſt illud: *Abuſus non tollit Vſum:* quod et hic vel maxime locum habet: Conf. ſi placet, Poëmat. noſtr. Tom. III. pag. 283. in Notis.

Sprachen ſind kein ſchlechtes Werk, welches Menſchen-Witz erfunden;
Gottes Weisheit, Huld und Macht iſt vielmehr, damit verbunden,
Von ihm ſtammen alle Sprachen; Er hat ſie durch ſeinen Geiſt,
Selbſt geſegnet, und geheiligt, wie der Pfingſttag klar beweiſt.
Laßt uns dann, dieß Sprachen-Feſt mit der größten Andacht, feyren!
Laßt uns unſre Dankbarkeit ſchuldigſt, gegen Gott, erneuren,
Weil er durch ſo manche Sprachen, uns dergleichen Glück beſchert,
Das man nach Verdienſt und Würden, niemahls, hoch genug verehrt.
Laſſet uns den Neuen Bund, nebſt dem Alten, fleißig leſen,
Nicht ſowohl, nach Wort und Klang; als vielmehr, nach Geiſt und Weſen,
Iſt es möglich, in den Sprachen, welche Gott ſich ſelbſt erwählt,
Weil ihr Nachdruck doch zuweilen, in der Ueberſetzung, fehlt.
Endlich, laßt uns den Gebrauch aller Sprachen, dazu nützen,
Daß wir hier, Gelehrſamkeit, dort, das Himmelreich, beſitzen,
Wenn ein brauſſendes Getümmel plötzlich, in den Lüften kracht,
Und der groſſe Ruf erſchallet: Auf! ihr Todten! auf! erwacht!

* * *

Betrübte

Betrübte Erinnerung,

des 12 Auguſts, 1751,

ſchmerzhaft wiederholet,

den 12 Auguſt, 1753.

SENECA, in Octavia.

O Lux ſemper funeſta mihi!
Tempore ab illo, Lux eſt tenebris
Inviſa magis.

Du Tag, voll herber Schmerzen
Kommſt wiederum, herbey,
Und machſt in meinem Herzen,
Die alte Wehmuth neu:
Ich ſeh heut, mit Entſetzen,
Dein ſenften, helles Licht,
Und muß mein Angeſicht
Mit Thränenquellen netzen.

Was heut, vor zweyen Jahren,
Mir ſelbſt, und meinem Haus,
Für Unglück, widerfahren,
Drückt Mund und Kiel nicht aus:
Das läßt ſich nur empfinden,
Von einer treuen Bruſt;
Ach! dieſen Hauptverluſt
Kann ich nicht überwinden.

Zwey Jahre ſind verſtrichen;
Doch, iſt mein Herzeleid
Mit ihnen, nicht entwichen,
Dieß währt noch allezeit:
Mich drückt noch dieſe Stunde,
Das harte Kummer - Joch;
Mir blutet immer, noch,
Die ungeheilte Wunde. (*)

Heut, warſt du mir genommen,
Mein allerliebſtes Kind,
Heut, bin ich um dich kommen,
So plötzlich und geſchwind:
An einem fremden Orte:
Ach! Gott, was fühlt mein Herz:
Hier, hemmt der ſtrenge Schmerz
Den Ausbruch meiner Worte.

Du ruhſt in deiner Kammer,
Zwar ſelig und vergnügt;
Und weiſt nichts, von dem Jammer,
Der täglich, auf mir liegt.
O! kämen meine Zähren
Und Seufzer, dir dort, für;
Du würdeſt wohl, zu mir
Aus Mitleid, noch begehren.

Doch

(*) *Corque, vetuſta, meum, tanquam nova, vulnera ſentit.* Ovidius, Eleg. I. Triſt. Lib. IV. Item ibidem, Eleg. IV.

Neve retractando, nondum coëuntia rumpam
Vulnera, vix illis proderis ipſa quies.

Sic et alibi, in iſtis Triſt. Libris: Conf. et ſuperius jam eandem in ſenſum, notata.

Doch nein! die Himmels-Freude,
  Der du ſchon, theilhaft biſt;
Verwehrt, daß meinem Leide
  Ein Zutritt offen iſt:
Der Erden ſchlechte Sachen
  Sind bey dir, ausgethan,
  Du denkſt nicht mehr daran,
Was wir im Elend, machen. (*)

Ich muß mein Leid ertragen,
  Verlaſſen und allein;
Noch will für meine Klagen
  Kein Troſt vorhanden ſeyn:
Die Noth ſteigt, mit den Jahren,
  Mein Kummer nimmt ſtets zu,
  Und läßt mir, weder Ruh,
Noch Lindrung, wiederfahren.

Heut, ſeh ich leider! wieder,
  O meiner Augen Luſt!
Wie du die ſchönen Glieder,
  Dem Tode liefern mußt! (**)

Heut,

(*) Conf. quæ ſuperius jam, eam in rem, aliquoties notavimus, variisque adductis optimorum Auctorum locis, illuſtravimus. Conf. Poëmat. noſtror. Tom. III. pag. 50.

(**) Conf. Biographiam B. *Henricæ*, pag. 72 ſqq. et pag. 181 ſqq. Huc illa *Papinii Statii*, Lib. VIII. Thebaid. pag. 251.

Illam unam, neglecto lumine Cœli,
Adſpicit, et vultu non exſatiatur amato.

Heut, ſeh ich dich erblaſſen,
So, wie zu jener Zeit,
Und dich der Sterblichkeit
Zum Opfer überlaſſen.

Dieß iſt mir eingepräget, (*)
Dieß iſt ſo tief und feſt,
Mir in den Sinn geleget,
Daß es mich nie verläßt:
Von dieſen Trauerbildern
Iſt nie mein Herze leer,
Sie wollen ſich vielmehr,
Darinnen, lebhaft ſchildern.

Was ſoll ich doch, beginnen?
Was fang ich Aermſter, an?
Wohin ſoll ich entrinnen,
Daß ich mich retten kann?
Wer heilet meine Wunden,
Die immer offen, zu? (**)
Wo wird von mir die Ruh
Geſuchet, und gefunden?

Umſonſt,

(*) *Ita ejus contemplatio, quantum ſubtracta eſt oculis; tantum pectori meo, ac pæne intimis ſenſibus implicata eſt: Nec immerito, diſcedens, immenſum ſui deſiderium nobis reliquit.* Minucius Felix, in Octav. ab initio.

(**) Ita fere *Papinius Statius*, Silvarum Lib. II. Carm. I.

Abruptis etiamnum flebile venis,
Vulnus hiat, magnæque patet via lubrica plagæ.

Umſonſt, iſt mein Begehren,
Vergebens, iſt mein Flehn;
Nichts, trocknet meine Zähren,
Nichts, läßt mein Leid vergehn.
Nichts kann mir wiedergeben,
Was mir der Tod entwandt,
Ich muß im Witwer-Stand
Betrübt und troſtlos, leben.

Der Schatz, den ich beſeſſen,
Von ſo gar hohem Werth,
Bleibt ewig unvergeſſen,
Wird ſtets, mit Schmerz, entbehrt:
Wird nirgends, mehr gefunden,
Als in der Gruft allein;
O! bringt mich doch hinein,
Ihr allzulangen Stunden!

Ach eilt! ach eilt! ihr Tage,
Verkürzet meine Noth,
Und endet meine Plage,
Durch einen ſanften Tod:
Sonſt, werd ich nicht zufrieden,
Sonſt, nicht zur Ruh geſtellt:
Als wenn ich von der Welt
Bald, ſelig abgeſchieden.

Auf ſeiner Tochter
Charlotten,
Geburtstag,
den 28ſten Auguſt, 1753.

Ovidius,
V. Triſt. 5.
Optime Natalis - - Candidus huc venias.

Liebſte Tochter, dieſes Feſt
Das dich heut, des Himmels Güte
Wiederum, erleben läßt,
Füllt mein väterlich Gemüthe
Mit weit größern Freuden an,
Als ich ſie beſchreiben kann.

Gott hat heut, ein neues Jahr
Deinem Leben zugeſetzet;
Weder Krankheit, noch Gefahr
Hat dein Wohlergehn verletzet,
Deiner Jugend Munterkeit
War vom bleichen Gram befreyt.

An Gemüths- und Leibeskraft
Haſt du merklich, zugenommen;
Deine Wirthſchafts-Wiſſenſchaft
Iſt mehr, zur Erfahrung kommen,

Und an guter Lebensart
Haſt du keinen Fleiß geſpahrt.

Fahre fort, geliebtes Kind,
Daß dich Gott und Menſchen lieben:
Bleibe ferner, ſo geſinnt,
Wie du bisanher, geblieben,
Daß du Henrietta ſeyſt;
Ob du gleich Charlotte heißt.

Mache mir mein Alter leicht,
Trage meine ſchweren Sorgen;
Daß der Kummer endlich weicht,
Der noch, in der Bruſt verborgen,
Und nun ſchon, ins zweyte Jahr,
Mir faſt unerträglich war.

Nimm dich meiner Wirthſchaft an,
Such den Schaden zu verhindern,
Wie du bisanher, gethan;
Sey, als Mutter, meinen Kindern,
Und laß ſie ein Beyſpiel ſehn,
Welchem ſicher nachzugehn.

So wird dich für deinen Fleiß,
Gottes Güte reichlich ſegnen,
So wird Ehre, Glück und Preis
Zur Belohnung, dir begegnen:
So wird alles dir gewährt,
Was dein billig Herz begehrt.

Sonderlich, wird dieſes Licht,
Das wir heut, erfreulich feyren,
Sich, nach unſrer Zuverſicht,
Künftig, annoch oft, erneuren,
Und dein blühend Wohlergehn
Noch auf lange Zeit, beſtehn.

Aufrichtiges

Glückwünſchungsgedicht,

als Jhro Hochwohlgebohrnen,

Herr Leopold Nicolaus Freyherr von Ende,

auf Trinum und Altjeßnitz, ꝛc.

die anſehnliche Präſidentenſtelle,

in dem hohen Königl. und Churfürſtl. Sächſ. Appellations-Collegio,

würdigſt erhielten.

Jm Monath October, 1753.

VIRGILIVS,
Eclog. IV.
Adgredere ô magnos (aderit jam tempus,) honores.

Hochwohlgebohrner Herr!
Wie bald iſt das geſchehn,
Was ich Dir oft geſagt, und längſt vorher, geſehn: (*)
Auguſtus würde Dich zu größern Ehrenſtufen,
Als Du bisher, erlangt, nach Seiner Weisheit, rufen:
Augu-

(*) Conf. Dedicat. ad Ill. hunc Lib. Baron. ab *Ende*, Tomo V. Poematum noſtrorum præmiſſa, et ſumma gratia et humanitate, ab ipſo accepta.

Auguſtus, welcher nicht, in Seiner Wahl, verfehlt,
Und ſtets, die würdigſten, zu Seinen Dienſten, wählt,
Der Seine Diener prüſt, ſie nach den Kräften, kennet, (†)
Und ihnen nach Verdienſt, die Ehrenſtellen gönnet;
Der würde Dich gewiß, noch näher, zu Sich ziehn:
Nun dieſes ſeltne Glück wird Dir von Ihm verliehn,
Ein hohes Ehrenamt wird Dir heut, aufgetragen;
Und niemand darf hinfort, um den von Erffa klagen, (††)
Der nur dem Nahmen nach, aus dieſem Leben ſchied;
Hingegen, nach der That, in Dir, noch wirklich blüht:
Was der von Erffa war, den ich zu Leipzig, kannte,
Wie lehrbegierig er nach Wiſſenſchaften brannte,
Das biſt Du wiederum: ſo, daß ſein kluger Geiſt
Von neuem, Dich belebt, und ſich in Dir erweiſt.
Durch Dich, wird ſein Verluſt in reichem Maaß, erſetzet,
So, daß man ihn daher, für unverlohren ſchätzet.
Du biſt ihm völlig gleich, an Treu und Redlichkeit,
Witz, Vorſicht, Sorgfalt, Fleiß, Huld und Gelaſſenheit,
An tiefer Wiſſenſchaft, an ſcharfen Urtheilskräften,
Und groſſer Fähigkeit, zu wichtigen Geſchäfften.

(†) *Principis eſt Virtus maxima, Noſſe ſuos:* Vere et ſapienter inquit *Martialis*, Epigrammat. XV, Lib. VIII. Conſ. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 576. in Notis. Inde in *Marco Antonino*, dicto *Philoſopho*, merito laudat *Julius Capitolinus*, Cap. X. pag. 329. *Nec quemquam in Ordinem ſenatorium legit, niſi quem ipſe bene ſciſſet.*

(††) Cui nempe illuſtri et meritiſſimo olim Præſidi, in hoc arduo ſplendidoque officio, digniſſime nunc ſucceſſit ipſe Ill. *Lib. Baro ab Ende.*

Dir fehlt kein einzig Stück, das zu dem Amt gehört,
Das Du ſo rühmlich ehrſt, das Dich ſo würdig ehrt. (*)
In Halle, haſt Du ſchon, noch jung, der Welt gezeiget, (**)
Wie ſtark Dein edles Herz der Wiſſenſchaft geneiget:
Auf dieſen feſten Grund haſt Du ſtets, fort gebaut,
Daß man nun itzt, den Bau in ſeiner Größe, ſchaut:
Du wieſeſt ſchon vorher, in manchen kleinern Dingen,
Daß Du darzu geſchickt, weit größre zu vollbringen.
Weil Du ein kleinres Schiff bisher, ſo wohl gelenkt, (***)
Daß unſer Creisamt noch, an Dich mit Ruhm, gedenkt;
Wird Dir ein größres nun, zur Leitung, zugeführet,
Das Erffa, dem Du folgſt, zuvor, beglückt, regieret.
Es freuet ſich daher, bey Deinem Ehrenſtand,
Wer Recht und Tugend liebt, im ganzen Sachſenland:
Der theure Schönberg ſelbſt, der dir die Tochter gönnte, (†)
An welcher auch der Neid mit Grund, nichts tadeln könnte;

Der

(*) *Ornamentum non accipere, ſed dare ipſi Dignitati videbatur*, de Epaminonda, ſcite dixit *Juſtinus*, Lib. VI, cap. 8. Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 555. et Tom. IV. pag. 577. in Notis.

(**) Vid. dictam Dedicationem, Tomo V. Poematum noſtrorum præfixam, ubi plura de hoc eximio Specimine publico, ſummæ doctrinæ et induſtriæ teſte.

(***) Græcorum eſt ſcitum proverbium: *Ἐρέτην δεῖ πρῶτα γενέσθαι, πρὶν πηδαλίοις ἐπιχειρεῖν*, *Remigem prius fieri oportet, quam Gubernatorem*, quod et apud *Appianum* occurrit, Lib. I. Bell. Civil. pag. 196. Conf. Fabell. noſtr. LXVII. pag. 147. in Notis; item Poemat. noſtr. Tom. IV. p. 194.

(†) Vid. ſuperius, bina iſta Epithalamia, in has fortunatiſſimas Nuptias a nobis compoſita.

Der Hochverdiente Graf, der Gott und König treu,
Ein Freund der Redlichkeit, und Feind der Heucheley,
Iſt inniglich vergnügt, erkennt des Königs Güte,
Und rühmt ſie öffentlich, mit dankbarem Gemüthe.
Mich endlich, denkſt Du noch, vielleicht, an mich, zurück,
Doch ja! ich zweifle nicht, ergötzt Dein neues Glück; (*)
Ich preis Auguſtus Wahl, des ganzen Landes wegen,
Und prophezeyh daraus, ihm künftig, Heil und Segen.
Ich kenne Dich genau, und weiß, wie wohl Du werth,
Daß dieſe Gnade Dir, vor andern, wiederfähret:
Weil ich zu aller Zeit, bey Dir, ein Herz gefunden,
In dem ſich Gottesfurcht mit Wiſſenſchaft, verbunden.
Nach Deiner Wiſſenſchaft, ſiehſt Du das Recht bald ein,
Und Deine Gottesfurcht läßt es nicht hülflos ſeyn:
Drum, kann Dich niemand leicht, mit Bitten und Geſchenken,
Und was ſonſt, reizen mag, auf einen Abweg lenken.
Zumahl, da Gott Dir ſelbſt an Glück, ſo viel verliehn,
Daß Du nicht Urſach haſt, verbothnen Nutz zu ziehn:
Doch, wär auch dieſes nicht, ſo würden Deine Sinnen,
Die viel zu edel ſind, kein Unrecht lieb gewinnen. (**)
Nun Gott, der durch die Wahl des weiſen Königs zeigt,
Daß er noch Sachſenland in Gnaden, wohl geneigt;
Erhalte Dich geſund, und ſtärke Deine Kräfte,
Zu dieſem wichtigen und ſchweren Amtsgeſchäffte:

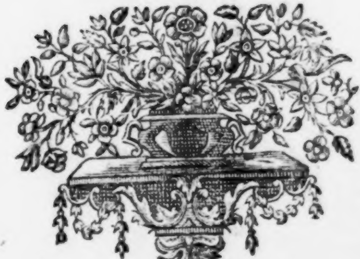
(*) Huc illa *Lucani*, ad Calpurnium Piſonem, in Panegyrico:

Rara domus tenuem non aſpernatur amicum,
Raraque non humilem calcat faſtoſa clientem.

(**) *Ipſaque poſſeſſo, Mens eſt opulentior, Auro.* Lucanus, ad Calpurnium Piſonem.

Damit das ganze Land von Deinem weiſen Rath,
Auf ſpäte Zeit hinaus, viel Frucht und Vortheil hat,
Recht und Gerechtigkeit ſich über Dir, erfreuen,
Hingegen, ſich vor Dir, Betrug und Unrecht ſcheuen. (†)

(†) *Exonerare pios modo, nunc onerare nocentes.* Idem Vates, ibidem.



Poetiſches Sendſchreiben,

an

eine gewiſſe alte gute Freundinn, und
geſchickte Poetinn.

Im Monath October, 1753.

Aus dem, Geehrteſte, was Du an mich geſchrieben,
Erſeh ich, daß Du mir, noch wohlgewogen blieben,
Trieb mich mein Schickſal gleich, von Deinem werthen
Ort,
Nun über zwanzig Jahr, in fremde Gränzen, fort.
Wo zwar das Glücke mir, unendlich beſſer, blühte,
Doch, wo ich auch zugleich, in manche Noth geriethe,
Wenn ich ſo wohl im Feld, als auch, zur See und Land,
Wie es auf Reiſen geht, viel Ungemach empfand.
Hat dieſe lange Zeit uns von einander trennen,
Hat ſie die Freundſchaft doch, nicht unterbrechen können,
Sie ward hierdurch, vielmehr befeſtigt, als zerſtöhrt,
Weil die Entfernung meiſt, der Sachen Werth vermehrt. (*)
Du ließeſt nie, bey Dir, das Sprüchwort Platz gewinnen:
Wer aus den Augen kommt, der kommt auch aus den
Sinnen:

Nein!

(*) *Semper in abſentes felicior æſtus amantes.* Propertius, Eleg. 24. Lib. II. Conf. ſi placet, Fabell. noſtr. XX. pg. 44. in Notis.

Nein! ob ich gleich entfernt von Deinen Augen war;
So ſtellten mich doch, Dir die Sinnen lebhaft dar.
Dieß eben that ich auch, der Zug in fremden Ländern,
Konnt zwar mein Angeſicht; doch nicht, mein Herz verändern,
Ich blieb Dir immer nah, und lenkte meinen Sinn
Zu Dir, und Deinem Hauſe, mit guten Wünſchen, hin.
Ich dacht, wie mir ſonſt, dort, die Zeit vergnügt verfloſſen,
Wie ſo viel Gutes ich vordem, bey Euch, genoſſen,
Und wünſchte nichts ſo ſehr, als die Gelegenheit,
Zum thätigen Beweis, von meiner Dankbarkeit.
Nun endlich, will ſie ſich, nach meinem Wunſche, weiſen;
Dein junger Vetter ſucht an unſerm Tiſch zu ſpeiſen,
Den vor geraumer Zeit, dort, in der Lindenſtadt,
Ein **Triller** ſeinem Stamm zum Nutz, geſtiftet hat.(*)
Sein Bitten ſey erhört, wohlan! er ſoll ihn haben,
Beſäß er nur bereits, ſo viel gelehrte Gaben,
Daß er ſchon tüchtig wär, nach **Leipzig**, hinzuziehn,
So hätt ich ihm gleich itzt, die Wohlthat gern verliehn;
Doch, da er noch nicht reif, den Muſen obzuliegen;
Muß unterdeſſen, ihn die Hoffnung nur, vergnügen:

Doch,

(*) Nehmlich der wohlverdiente alte und reiche Caſpar von Triller, auf Emſelohe, zu Sangerhauſen, welcher im Jahr 1617 den noch vorhandenen Trilleriſchen Freytiſch zu Leipzig, für ſeine Geſchlechtsverwandten, auf ſeine Koſten, rühmlich geſtiftet, wie bekannt. Hiervon ſehe man die Sangerhauſ. Chronik, imgleichen des ſel. Hrn. Schöttgens gelehrten Zeitvertreib, im XXXVII Stück, pag. 292 ſqq. wie auch unſern Sächſiſchen Prinzenraub, im IV Buche, pag. 145. auch pag. 141. und im Anhang des Vulpii, daſelbſt, pag. 250. anderer vielen Zeugniſſe itzo zu geſchweigen.

Doch, die nicht fehlen ſoll, wofern es Gott gefällt,
Daß er mir, bis dahin, die Lebenskraft erhält.
Muß aber ich noch eh, die Wanderſchaft beſchließen;
So ſoll er doch, den Tiſch zu ſeiner Zeit, genießen,
Ich will Verfügung thun, damit ihm nichts entgeh,
Und er mit in der Zahl der Tiſchgenoſſen, ſteh.
Inzwiſchen, freu ich mich, daß nun, die Zeit erſchienen,
Auch, nur in einem Stück, Dir, Wertheſte, zu dienen,
Doch könnt ich etwas mehr, Dir zu gefallen, thun;
Gewiß, ich ließ es nicht, allein, hierbey beruhn;
Ich würde weiter gehn, und mich mit Ernſt, beſtreben,
Mein dankbegierig Herz Dir an den Tag zu geben.
Allein, ob es mir gleich, ſelbſt an der That, gebricht;
Fehlt mir indeſſen, doch der gute Wille nicht.
Der wird auch jederzeit, mich überall, begleiten,
Bis an den letzten Schluß von meinen Lebenszeiten:
Ein edelmüthig Herz ſieht bloß, den Willen an,
Und lobt ihn, wenn auch ſchon, die That nicht folgen kann.
Du wirſt dergleichen thun; ich kenne Dein Gemüthe,
Und die von langer Zeit, für mich gehegte Güte;
Die unverändert, währt, wie mir Dein Brief bezeigt;
Drum bleibe ferner mir und meinem Haus, geneigt,
Das Dich auch unbekannt, nach Deinem Werth, verehret,
Weil es Dein würdig Lob von mir ſo oft gehöret,
Dieß wünſchet nun, nebſt mir: Gott laß Dein Wohlergehn
Auf unverrücktem Grund, in feſter Dauer, ſtehn,
Und überſchütte Dich mit Segen und Gedeyen,
So wird ſich unſer Herz darüber hoch erfreuen.
Hiermit, erlangt der Brief den Schluß, von meiner Hand;
Doch, meiner Freundſchaft iſt der Schluß ganz unbekannt.

Meine

* * *

Meine Tochter dankt verbunden, Dir, für Deine Gütigkeit,
Und empfiehlet ſich noch ferner, Deiner Wohlgewogenheit,
Sie iſt ihrer Mutter gleich, an Geſtalt und Tugendgaben,
Die ich leider! allzufrüh, ach! wie klopft mein Herz, begraben:
Der Verluſt iſt halb erſetzet, da mir dieſe Tochter blieb,
Sie iſt Deiner Freundſchaft würdig, ſie hat Kunſt und Jugend lieb,
Nimmt ſich meiner Wirthſchaft an; iſt die Mutter meinen Kindern,
Und ſucht, wie ſie kann und weiß, meine Kummerlaſt zu lindern:
Ihre Jugend, die noch blühet, iſt von Jugendfehlern frey,
Und ihr wohnt ein ernſthaft Weſen kluggeſinnter Frauen, bey;
Doch, ich ſchreibe ſchon zu viel; keinem Vater will geziemen,
Seine Tochter öffentlich, ob ſie es gleich werth, zu rühmen.
Dennoch aber iſt es billig, daß man auch die Kinder preiſt,
Wenn ſie ſich alſo verhalten, wie es Pflicht und Tugend heiſſt;
Denn, ſie werden durch das Lob, als durch einen Sporn, getrieben,
In dem Guten fortzugehn, und es eifriger zu üben. (*)

(*) Nota ſunt, opinor, iſta *Ovidii*, Eleg. II. ex Ponto, Lib. IV. ad quæ reſpeximus:

Excitat auditor ſtudium; laudataque Virtus
Creſcit, et immenſum Gloria calcar habet.

Auf
Ihro Hochreichsgräfl. Excellenz,
Herrn
Christian, Grafen von Loß,
hohen Geburtstag,
Den 12 December, 1753.

LUCANUS,
ad Piſonem.

Felix illa dies, totumque canenda per orbem,
Quæ Tibi, vitales cum primum traderet auras,
Contulit innumeras, intra Tua pectora, dotes.

Hab ich gleich, anitzt zum Singen,
Weder Neigung, Trieb, noch Luſt;
Weil die Schmerzen in die Bruſt,
Aus dem kranken Haupte, dringen:
Dennoch, kann ich heut, nicht ſchweigen,
Ob ſchon Muth und Geiſt gebricht;
Sondern, will Dir meine Pflicht,
Hochgebohrner Graf, bezeigen.

Dieſer Tag, der Dich der Erden
Als ein theures Pfand, verliehn;
Mußte ſonſt, wenn er erſchien, (†)
Stets, von mir, beſungen werden:

Sollt

(†) Man ſehe den IV und V Theil unſerer Poetiſchen Betrachtungen, hin und wieder; wie auch oben, in dieſem neuen Theil.

Sollt es denn, itzt unterbleiben,
Was ich ſonſt, ſo gern gethan?
Nein! ich will, ſo gut ich kann,
Den gewohnten Glückwunſch ſchreiben.

Den gewohnten? wirſt Du fragen,
Nimmt nur, die Gewohnheit Theil?
Keineswegs! vielmehr, Dein Heil,
Muß ich Dir, zur Antwort, ſagen:
Doch deſſelben Angedenken
Liegt mir dergeſtalt, im Sinn;
Daß ich nun, gewohnet bin,
Stets, mein Herz darauf zu lenken.

Herr, für Deine Lebenskräfte,
Und Dein glücklich Wohlergehn,
Gott mit Andacht, anzuflehn;
Iſt mein tägliches Geſchäffte:
Die Gewohnheit, Dich zu ehren,
Iſt beynah, ſo alt, als ich;
Ja, ſie will nunmehro, ſich
Selbſt in die Natur verkehren.

Dieß beweget mich auch heute,
Daß ich dieſes Freudenfeſt,
Welches Dich Gott feyern läßt,
Mit ergebnem Wunſch begleite;
Dieſer rührt aus treuer Seelen;
Nicht von leichten Lippen her,
Aber ich empfinde mehr;
Als ich fähig, zu erzählen.

Dem, der alles ſieht und kennet,
Iſt jedennoch, wohl bewußt,
Wie mein redlich Herz, für Luſt,
Ueber dieſen Feſttag, brennet;
Wie ich ſelbſt, dabey, vergeſſe,
Daß ich krank und elend bin;
Weil ich mit vergnügtem Sinn,
Nur Dein blühend Glück ermeſſe.

Doch, ich weiß nicht, was ich fühle,
In die Freude miſcht ſich Leid;
Vielleicht, bin ich nicht mehr weit,
Von dem letzten Lebensziele.
Dennoch, hätte ſchon, mein Leben
Den beſtimmten Lauf vollbracht;
Bleibt doch, in der Grabesnacht
Dir mein Herze noch ergeben.

Denke doch an mich, indeſſen,
Hochgebohrner Graf, zurück;
Und gewähr mir dieſes Glück,
Meiner niemahls, zu vergeſſen.
Alles, was mich drückt und kränket,
Fällt alsdann, entkräftet hin;
Wenn ich überzeuget bin,
Daß noch **Loß** an mich gedenket.

OVIDIUS,
Eleg. X. ex Ponto, Lib. II.
Iſtic me memori pectore ſemper habe.

* * *

Neu-

Neujahrsgedichte,

auf das Jahr 1754.

MARTIALIS,
Epigramm. 8. Lib. VIII. ad Janum.

Te primum pia thura rogent, te voce ſalutent.

Iſt es möglich, daß ich noch, dieſes Jahr erlebet habe?
Iſt es möglich? lieg ich nicht ſchon vielmehr, im dunklen Grabe?
Kann ich ſchreiben, was ich ſchreibe; da mich im verwichnen Jahr,
Manche Krankheit überfallen, die mir ſo gefährlich war?
Kopf- und Zahnweh, Gliederſchmerz, Schwindel und mehr andre Plagen,
Mußt ich viele Wochen lang, ohne Linderung, ertragen;
O! wie hab ich manche Tage! o! wie hab ich manche Nacht
Zwar geduldig, dennoch traurig, ohne Ruhe, zugebracht.
Müde Sclaven können nicht, auf den harten Ruderbänken,
An die Endſchaft ihrer Noth, ſehnlicher und öfters, denken:
Als ich in den langen Nächten, kläglich um Erlöſung rief,
Wenn ich nur allein noch wachte; da mein ganzes Haus ſchon ſchlief.
Aber, es war nicht genug, daß mein Leib ſo viel erlitten,
Mein Gemüth ward auch zugleich, von ſo manchem Gram beſtritten,

Pöbel.

Pöbelhaftes Afterreden, grobe Briefe, Haß und Neid,
Nebſt Verdruß von nächſten Freunden, ſtöhrten die Zufriedenheit.
Hätte wohl ſelbſt Hercules hier nicht, unterliegen ſollen? (*)
Hätte ſich ein Stoicus nicht das Leben nehmen wollen,
Sich die Thür ſelbſt aufzubrechen, daß er aus dem Kerker kám, (**)
Und ſein Leiden ſonder Ende, mit Gewalt, ein Ende nähm?
Es iſt warlich, ſchon genug, wenn der Leib alleine leidet;
Aber, wenn ein Läſterſchwerdt auch zugleich, das Herz durchſchneidet;
Dann, iſt faſt der Menſch nicht mächtig, daß er beydes dulden kann;
Gleichwohl, hat an mir, der Höchſte die Barmherzigkeit gethan.
Weil er Muth und Kraft geſchenkt, beydes mit Gedult, zu tragen;
Wuchs mit jedem Morgen, gleich, meine ſchwere Laſt der Plagen;
Wuchs doch auch, mit jedem Morgen, Glaube, Troſt und Zuverſicht,
Und in meinen Kummernächten, glimmte noch, ein Hoffnungslicht.
Daß ich alſo, nicht allein, jenes alte Jahr beſchloſſen,
Welches mir kaum glaublich war; ſondern auch, das Glück genoſſen,

Dieſes

(*) *Ne Hercules quidem adverſus duos.* Proverb. notiſſimum, de quo vid. *Eraſmi Rot.* Chil. I. Cent. V. Adag. 39. pag. 198 ſqq. Add. quæ ſupra jam de eodem Proverbio, [illegible]rvimus.

(**) Vid. Obſervat. Crit. Noſtr. pag. 423. et pag. 458.

Dieſes Neue zu erleben; das noch zweifelhafter ſchien;
Dennoch, hat die Güte Gottes beydes gnädig mir verliehn.
Hab ich ſchon, den alten Schmerz mit ins neue Jahr, genommen,
Will doch, die Geneſung nun, obgleich langſam, wieder kommen,
Zeigt ſich doch, der Schlaf bisweilen, obgleich flüchtig, als ein Gaſt,
Und dem Magen iſt die Nahrung itzt nicht mehr, wie ſonſt, verhaßt.
Da der laue Lenz, von fern, ſchon die feuchten Flügel ſchwinget,
Und die Hoffnung beſſrer Zeit, als ein muntrer Herold, bringet;
Da ſich Erd und Himmel reget, da ſich die Natur erneut,
Hoff ich, daß mein altes Uebel ſich im neuen Jahr, zerſtreut.
Wie der Tag nunmehr, beginnt, merklich wieder zuzunehmen,
Und wie ſich die Nacht verkürzt; So wird ſich mein langes Grämen
Endlich, mit der Nacht, verkürzen, und hingegen nimmt die Ruh
Und geſchwächte Kraft des Leibes, mit dem Tag, von neuem, zu.
Dieſ's hoff ich: ja ich fühl ſchon, Verminderung meiner Schmerzen,
Und Vermehrung neuer Luſt, in dem tiefgebeugten Herzen;
Ich bin, was ich ſonſt geweſen, doch nicht dieſes, was ich war;
Sondern, ſtell im neuen Jahre, auch ein neu Geſchöpfe dar.

Was mich biſanher, beſchwert, was ſo lange mich gedrücket,
Sey nun mit dem alten Jahr, weit von mir hinweg gerücket;
Aber mit dem neuen Jahre, kehre neues Heil und Glück,
Neue Wohlfahrt und Geſundheit, neuer Geiſt und Muth zurück.
Dir ſey ewig Dank geſagt, daß mir ſo viel Kummerſtunden
Dennoch, in Gelaſſenheit, unter deinem Troſt, verſchwunden,
Daß ich mich doch, wohl gefaſſet; obgleich alles los geſtürmt,
Und mir Geiſt und Leib beſtritten, weil mich deine Hand beſchirmt.
Fahre fort, im neuen Jahr, meiner gnädig zu gedenken,
Und mir unveränderlich, ein zufrieden Herz zu ſchenken,
Stärke meine matten Kräfte, nimm dich meiner Schwachheit an,
Daß ich mich in allen Fällen, unerſchrocken zeigen kann.
Laß mich unbeweglich ſtehn, wenn die Feuerpfeile fliegen, (*)
Wenn der Neid die Waffen ſchärft, mich verräthriſch, zu bekriegen,
Wenn Verleumdung, Afterreden, Argwohn, Haß und Meuchelliſt,
Gegen mich und auch die Meinen, unverdient, ergrimmet iſt.
Doch, ein ſolcher Simei, der der Unſchuld boshaft fluchet,
Sey zu ſeiner Zeit, von dir ſelbſt, mit Nachdruck, heimgeſuchet,

---

(*) Epheſ. VI, 16. et ibi, Not. apud B. *Wolfium* et alios Comment.

Selbſt, von deiner Hand beſtrafet, bis er endlich, auf die lezt,
Aus der Größe deiner Strafe, ſeiner Boßheit Größe ſchäzt.
Aber, ich fluch ihnen nicht: vielmehr, will ich meinen Segen,
Wie es dieſer Tag begehrt, auf der Feinde Scheitel legen;
Herr! verändre ihre Sitten, ihren pöbelhaften Neid,
Ihre kleingeſinnten Herzen, ihre Niederträchtigkeit:
Daß ſie edelmüthiger, chriſtlicher und beſſer denken,
Und aus böſem Vorſaz nicht, ihres Nächſten Unſchuld kränken,
Sondern, das zum beſten kehren, was ein freches Zeitungsblat
Ohne Grund und unerwieſen, flüchtig, ausgeſtreuet hat.
Segne **König**, Volk und Land; ſegne all und jede Stände,
Laß des alten Jahres Noth ihr bisher, gewünſchtes Ende
In des Jahres Anfang finden, daß darinnen, alles neu,
Doch, nur nicht der alte Kummer auch zugleich, erneuet ſey.
Gieb dem werthen **Elbparnaß** unſrer holden Leucorinnen,
Solche Lehrer, welche ſtets, auf der Jugend Beſtes ſinnen,
Und ſie ſonder Umſchweif, lehren, was man nüzlich für die Welt,
Und für Kirchen, oder Schulen, heilſam und erbaulich hält:
Daß man, was nicht lernenswerth, auch zu lehren, nicht begehre,
Noch den Schall der Worte mehr, als der Sachen Grund, erkläre;

Sondern, ſtets das beſte wähle, das den Hörer rührend, treibe,
Daß er es mehr in ſein Herze, als auf ſeine Blätter, ſchreibt.
Laß die Eintracht ſonderlich, unter ihnen, nicht verſchwinden;
Wär ſie aber was getrennt; ſuch ſie wieder zu verbinden;
Denn die Theilung ſchwächt das Ganze: Folglich, macht der Glieder Streit,
Daß der Cörper ſelbſten leidet, und mehr abnimmt; als gedeyt. (*)
Doch, gieb auch den Hörenden, nicht allein, die Luſt, zu lernen;
Sondern auch, den edlen Trieb, ſich von allem zu entfernen,
Was unerbar, unanſtändig, trotzig, wild und laſterhaft,
Denn, es ſchimpfen böſe Sitten alle gute Wiſſenſchaft. (**)
Endlich, laß in dieſem Jahr, auch für mich, und für die Meinen,
Kann es ſeyn, ein beſſer Glück, als in jenem Jahr, erſcheinen:
Doch, der iſt ſchon mehr, als glücklich, wer in deiner Gnade ſteht,
Wenn es ihm auch gleich, auf Erden, nicht nach Wunſche, glücklich geht.

(*) Vid. Fabell. Noſtr. CXXXIII. et ibi Notata ex *Dionyſ. Hal. Livio, Floro*, et aliis, pag. 297. Edit. II. ubi acuta ac lepida *Menenii Agrippæ* Narratio, de damnoſa et temeraria Ventris et membrorum Contentione, relata legitur.

(**) Conf. Fabell. noſtr. XVII. pag. 39.

Auf die ſanfte Auflöſung
ſeiner geliebten Schwägerinn,
Jungfer
Johannen Catharinen Thomä,
als der jüngſten Schweſter
ſeiner ſeligen Henrietten,
welche am 17 Jenner, 1754,
zu Naſſau-Weilburg,
ſelig erfolget.

Ausonius,
Parental. XXIII.

Flemus enim raptam thalami de ſede Sororem,
Heu! non maturo funere.

Drey Jahre ſind noch nicht, verſtrichen,
Daß Henrietta mir entwichen,
Um die ich noch, ſo kläglich thu:
So muß auch, ihre Schweſter ſcheiden,
Und ſetzet meinem alten Leiden
Ein ſchwer Gewicht, von neuem, zu.

Noch in der Blüthe deiner Jahre, (*)
Biſt du Johanna, reif zur Bahre,
Und wirſt den Leichen zugezählt:
Eh ich die Krankheit noch vernommen;
Muß die betrübte Zeitung kommen,
Daß dich bereits, der Tod entſeelt.

Verdoppelt Gottes Zorn die Streiche,
Und ſchien es nicht, an einer Leiche,
An einer Schweſter, gnug zu ſeyn?
Ach leider! muß ich nun, erfahren,
Daß ſich zwey Glücke ſelten paaren,
Kein Unglück aber, komm allein. (**)

Gott weiß, wie mir mein Herze blutet,
Ich hätte nicht ſo bald, vermuthet,
Daß ſchon, dein Lebensziel beſtimmt;
Nun ſing ich neue Klagelieder,
Nun ſtirbt mir Henrietta wieder,
Da auch, der Tod die Schweſter nimmt.

(*) *Felix, ah! ſi longa dies; ſi cernere vultus*
Natorum viridesque genas tibi juſta dediſſent
Stamina: Sed media cecidere abrupta juventa,
Gaudia, florentesque manu ſcidit Atropos annos:
Qualia pallentes declinant lilia culmos:
Pubentesque Roſæ primos moriuntur ad Auſtros;
Aut, ut verna novis expirat Purpura pratis.
Papin. Statius, L. III. Silv. 3.

(**) *Nulla Calamitas ſola*, vulgo, et vere, dicitur, ut notum.

Ihr bliebt einander, in dem Leben,
Mit ſchweſterlicher Treu, ergeben,
  Es war in euch, ein Herz und Sinn;
Ihr hattet Leid- und Freudenſtunden
Allhier, zuſammen, oft empfunden; (*)
  Nun zieht ihr auch, zuſammen hin.

So hat der Tod euch zwar, wohl trennen,
Jedoch, nicht lange ſcheiden können;
  Die Trennung war auf kurze Zeit:
Dort, könnt ihr euch nun, wieder finden,
Dort, könnt ihr euch nun, neu verbinden,
  Und zwar, bis in die Ewigkeit.

Dort, ſchmeckt ihr den Genuſs der Freuden;
Mich aber trifft ein herbes Leiden;
  Mir bleibt nur Angſt und Schmerz zurück:
Ihr ſeyd von aller Noth entbunden;
Ich aber zähl betrübte Stunden,
  Und wünſch mir ſehnlich, euer Glück.

Wiewohl ich täglich, euch im Geiſte,
Ihr Seligſten, Geſellſchaft leiſte;

Ver-

(*) Die Selige hatte nehmlich, ihre meiſte Lebenszeit, in unſerem Hauſe, bey ihrer nun ſeligen Schweſter, zugebracht; als viele Jahre, zu Uſingen; hernach auch, die ganze Zeit hindurch, zu Frankfurt am Mayn, bis zu unſerem Abzug nach Sachſen: Zuletzt, iſt ſie auch eine Zeitlang, bey uns in Weißenfels geweſen; an allen Orten aber hat ſie ihre Schweſterliche Liebe und Treue ihrer ſel. Schweſter und mir, aufrichtig und eifrig erwieſen; ſonderlich aber in mancherleyen Krankheiten. Von ihren Tugenden überhaupt, ſehe man den III Th. unſerer Ged. p. 265 ſqq.

Verharr ich doch, noch auf der Welt:
Ach! wär mein Leben ſchon verfloſſen!
Ach! wär mein Kerker aufgeſchloſſen,
Und ich auch frey, euch zugeſellt.

Geduld! für alle meine Plagen,
Wird die Erlöſungsſtunde ſchlagen;
Ich ſehe ſchon, die Hoffnung blühn:
Der Tod, der keinen übergangen,
Wird mich doch endlich, auch erlangen,
Und mir das Joch vom Halſe ziehn.

Wie wohl iſt dir, erlöſte Seele!
Wie wohl dem Leib, in ſeiner Höle!
Wo er von allen Schmerzen frey:
Hier lag er immer, krank darnieder;
Dort, kommt ihm die Geneſung wieder,
Und alle Krankheit iſt vorbey.

Du wirſt in dieſes Thal der Zähren
Nicht wiederum, zurück begehren;
Der Tauſch iſt allzuwohl gethan:
Anſtatt der Dornen, brichſt du Roſen,
Erlangeſt vor Aegypten, Goſen,
Und vor die Wüſten, Canaan.

Wir hängen unſer Spiel der Freuden
Verſtummt, an Babels dürre Weiden, (†)
Da dich ein Jubellied erfreut:
Dir wird vom Lebensſtrohm geſchenket,
Indem uns Mara-Quelle tränket, (††)
Mit Gallenreicher Bitterkeit.

Du

(†) Pſalm CXXXVII. Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 111 ſqq.

(††) Exod. XV, 23.

Du hatteſt dich, in deinem Leben,
Dem Eheloſen Stand ergeben,
Und keinem Mann dein Herz vertraut:
Nun wirſt du mit weit größrer Ehre,
Als wenn dein Bräutgam fürſtlich wäre,
Des höchſten Himmelskönigs Braut. (*)

Der Erden Schmuck iſt dir zu eitel,
Drum glänzt die Crone deiner Scheitel
In einer lichten Sternenpracht:
Es iſt der Unſchuld reine Seide
Zu deinem Braut- und Hochzeitkleide,
Im Blut des Lammes hell gemacht. (**)

Dir laſſen in viel tauſend Chören,
Die Engel ihren Glückwunſch hören,
Und ſtimmen Hochzeitlieder an:
So ſchweig ich dann; weil meine Klagen
Dein Feſt der Ehren nicht vertragen,
Noch dein Gehör vernehmen kann.

(*) Conſ. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 371.

(**) Apocalypſ. Cap. VII, v. 14. Conſ. Poem. noſtror. Tom. II. pag. 114. et Tom. V. pag. 371.

AVSONIVS,

Parental. XXIX.

Invida ſed nimium Lacheſis properata peregit
Tempora: et ad Manes funera acerba dedit.
Præmiſſa ergo, Vale!

◆

Zufällige Gedanken,

über eine früh aufgeblühete weiße Hyacinthe,
welche von Sr. HochEhrwürden,
dem Herrn
D. Chriſtian Siegmund Georgi,
S. S. Theol. Profeſſ. publ. ord.
als ſeinem aufrichtigen Freund und hochgeſchätzten Gönner,
allhier, zu Wittenberg,
am 8 Februar, 1754,
dem Verfaſſer gütigſt überſendet worden.

OVIDIVS,
Lib. X. Metamorph. de ipſo Hyacintho.
Flos oritur, formamque capit, quam Lilia.

Woher ſo früh? du Frühlingskind!
Da itzt, noch alle Bluhmenſtücken
Mit Eiß und Schnee bedecket ſind,
Kann man dich ſchon, im Flor erblicken:
Nimmt dein Geruch und Silberſchein
Die Augen und die Naſen ein;
Willſt du, durch deine kleinen Glocken
Mein Herz zum Dank und Lobe locken;
Daß es des Schöpfers Güte preiſt,
Die dich ſo früh, entſtehen heißt:

Und als von Todten auferwecket,
Da alles noch, im Grabe ſtecket.
Denn, trug gleich, Menſchen Kunſt und Fleiß
Viel bey, zu deinem frühen Blühen,
Gebührt dem Schöpfer doch der Preis,
Der Menſchen ſo viel Witz verliehen,
Daß ſie ſich ſinnreich, unterſtehn,
Durch ihr mitwirkendes Geſchäffte,
Der langſamen Natur die Kräfte
So viel geſchwinder, zu erhöhn;
Daß ſchon im Februar, entſpringet,
Was der April und May ſonſt, bringet;
Wie dieſe Hyacinthe zeigt,
Die mitten unter kalten Flocken,
Doch gleichſam ſicher, unerſchrocken,
Nun prächtig, in die Höhe ſteigt:
So, daß ihr Anſehn mich entzücket,
Doch ihr Geruch noch mehr, erquicket.
Geſegnet ſey dieſelbe Hand,
Die, ſchönſte Bluhme, dich erzogen,
Und mir, aus Freundſchaft, wohl gewogen,
Dich, zum Geſchenk, mir zugeſandt.
Georgi, unſers Pindus Zier,
Ein wahrer Redlicher, im Lande,
Blüh immer, im beglückten Stande,
Trotz ſeinen Neidern, friſch herfür.
Wie mitten, in der Winterzeit,
Die Bluhme dennoch, ausgeſchlagen;
So ſey er auch, in Wintertagen
Des Alters, noch voll Munterkeit,
Damit er ſeinen Eltern gleichet,
Und einſt, ihr Lebensziel erreichet;

Weil ſeine Tugend wohl verdient,
Daß er auf ſpäte Zeiten, grünt.

Doch, wie die Bluhme, die itzt blühet,
Auch bald, den Silberweißen Schein
Und lieblichen Geruch entziehet;
So laß er nicht die Freundſchaft ſeyn;
Vielmehr, verbleib er mir geneiget,
Wie er ſich bisanher, bezeiget,
Und ſey mein treugeſinnter Freund;
Ich will auch ſtets, ſein Freund verbleiben,
Und ihm mein Herz zum Pfand, verſchreiben,
Bis einſt, mein letzter Tag erſcheint.

Ernſthafte und erbauliche Gedanken,

bey

ſeinem durch Gottes Güte, glücklich erlebten 59ſten Geburts-Tage,

den 10 Februar, 1754.

SENECA,

Conſolat. ad Marciam, Cap. XX.

Incrementa Vitæ ipſa, ſi bene computes, Damna ſunt.

Der zehnde Februar, der ſich heut, eingefunden,
Erinnert mich, wie viel vom Leben ſchon verſchwunden;
Wie wenig noch vielleicht, zum Leben, übrig ſey:
Das Alter rückt nunmehr, mit aller Macht, herbey, (*)
Und ſtößt und treibt mich fort, das Ziel bald zu erreichen;
Der Tod giebt allbereit, zum Aufbruch, nahe Zeichen:
Die Kräfte nehmen ab; ſo, wie die Jahre zu;
Der Geiſt wird ſchwach und ſtumpf; der Leib verliehrt die Ruh,
Verzehrt ſich nach und nach, und fühlt, daß ſein Gebäude
Durch die Gewalt der Zeit, ſchon, manchen Anſtoß leide;
Daß

(*) *Triſtis et æger Pondere Curarum, propiorque abeuntibus Annis.* Papinius Statius, Lib. IV. Thebaidos, 35 ſqq.

Daß Giebel, Wand und Dach darinnen, wandelbar,
Und aus einander geh, was feſt verbunden war.
Mein Gott! gedenk ich hier, was iſt doch, unſer Leben?
Es wird uns faſt noch eh genommen; als gegeben, (*)
Mehr, wie ein fremdes Pfand, auf kurze Zeit, geliehn; (**)
Als zum Beſitz geſchenkt: Wir blühen, zum verblühn, (†)
Und wachſen nur empor, daß wir verwelken können,
Der Fortgang iſt daher, ein Untergang zu nennen,
Der Vortheil ein Verluſt: je höher man hier, ſteigt; (††)
Je tiefer man ſich auch zugleich, zum Ende neigt.
Die Zeit ſucht öffentlich, die Jahre zu vermehren,
Und heimlich, uns die Kraft des Lebens, zu verzehren.

Das

(*) Acute huc *Seneca*, Cap. X. de Brevitate Vitæ: *Præſens tempus breviſſimum eſt, ante deſinit eſſe, quam venit:* Conſ. et ſqq. Acutiſſime quoque *Manilius*, Lib. IV. *dum quærimus ævum, Perdimus.*

(**) Vid. Poëm. Noſtr. T. IV. p. 557. Not. et T. II. p. 167. Not. Vere et ingenioſe huc *Lucretius*, Lib. III, 985. *Vitaque mancipio nulli datur, omnibus uſu.* Conſ. *Hug. Grotii* Comment. ad Luc. XII. pag. 732.

(†) Egregie in hunc ſenſum, Manilius: *Naſcentes morimur, finisque ab origine pendet.* Lib. IV. et ibidem, in antecedentibus: *Victuros agimus ſemper, nec vivimus unquam.* Ἀνθεῖν πρὸς Ἀπανθεῖν, eleganter dicunt Græci, ſicut pari lepore, Latini: *Floreſcimus, ut defloreſcamus:* Φυλλάρια γὰρ οἱ γονεῖς, φυλλάρια τὰ τέκνα, καὶ φυλλάρια τὰ πάντα τῶν ἀνθρώπων, veriſſime pronunciat *Marc. Antoninus*, Lib. X, 34. ubi plura hanc in ſententiam ſapientiſſimam, congeſſit *Thomas Gatakerus*, pag. 312.

(††) *Seneca*, Conſ. ad Marc. Cap. XX. *Mors, quo facilius obrepat, ſub ipſo Vitæ nomine latet:* ubi et vid. antecedentia, ut et alia plura ejusmodi loca, in *Seneca* paſſim obvia.

Das längſte Leben iſt jedennoch, kurz gefaßt; (*)
Denn, rechnet man das ab, was uns der Aemter Laſt, (**)
Schlaf, Kindheit, Sorgen, Schmerz und Krankheit weggenommen; (†)
So ſind wir mehr, als halb, um unſer Leben kommen:
So ſcheint man zwar, ein Greiß, und iſt doch nur ein Kind, (††)
Und hört ſchon, wieder auf, eh man noch recht beginnt.
Drum

(*) *Seneca*, de Brevitate Vitæ, Cap. I. et VI. quo et illud poëtæ: *Exigua pars eſt Vitæ, quam nos vivimus*, ibidem Cap. II. Conſ. *Gataker.* ad *Marc. Antonin.* Lib. IV. pag. 137.

(**) Vid. *Martialis* Epigramm. 70. Lib. VI. et ibi Varior. Not. item *Senecæ* Epiſt. XCIX. et alibi, ut in Conſol. ad Marc. et Polyb. inprimis Lib. de Brevitate Vitæ, Cap. III ſqq. et Cap. VI. item Cap. XVII.

(†) *Incertum ac fragile nimirum eſt hoc munus Naturæ, quidquid datur nobis: malignum vero et breve etiam in iis, quibus longiſſime contingit, univerſum utique ævi tempus intuentibus. Quid, quod æſtimatione nocturnæ quietis, dimidio quisque ſpatio Vitæ ſuæ tantum vivit? Pars æqua morti ſimilis exigitur, aut pœnæ, niſi contingit quies. Nec reputantur infantiæ anni, qui ſenſu carent, nec ſenectæ in pœnam vivacis.* &c. ita *Plinius*, Lib. VII. c. 50. Add. *Martialis* loco cit. Speciatim autem de Somno, clandeſtino quaſi Vitæ ipſius raptore, vid. *Clementis Alexandrin.* Lib. II. Pædagog. cap. 9. pag. 187. *Lucret.* Lib. III, 1060. et *Sil. Ital.* Lib. XII. 560. Conſ. *Dalecamp.* ad citatum modo *Plinii* locum, item et *Harduinum*: denique etiam, ſi lubet, Poëmat. noſtror. Tom. I. pag. 125. in Notis.

(††) *Infantes ſumus, et ſenes videmur*, acute et lepide ait *Martialis*, Epigrammate laudato 70. Lib. VI. quod totum huc ſpectat, et decies legi meretur, ob ſummam nempe ſui præſtantiam et elegantiam. Conſ. *Gataker.* ad *Marc. Antonin.* L. IV, 50. pag. 137. loco modo laudato.

Drum ſollte man vielmehr, auf mancher Grabſchrift leſen,
Daß der und jener nur, lang in der Welt geweſen; (*)
 Nicht aber lang gelebt; Denn leben heißt allein: (**)
 Geſund, zufrieden, klug und tugendhaft zu ſeyn.

Doch, wenn dieß leben heißt; ſo wird es wenig geben,
Die leben, aber mehr, die nur zum Scheine, leben,
 Und ſchon, geſtorben ſind, eh ſie der Tod entſeelt, (***)
 Weil ſie nicht lang gelebt; als ſich nur lang gequält. (†)
t dieſer lang geſchifft, der lang umher getrieben,
ſ ungeſtümer See, ein Spiel der Wellen blieben,
 Und nie den Port erlangt, weil es der Sturm verwehrt?
 Nein! er iſt ſtets gereiſt, und niemahls, eingekehrt. (††)

(*) *Non eſt itaque, quod quemquam, propter canos aut rugas, putes diu vixiſſe: Non enim ille diu vixit, ſed diu fuit.* Acute et ſapienter, laudatus ſæpe *Seneca*, Cap. VIII. de Brevitate Vitæ, ubi vid. plura.

(**) Vid. Poëmat. noſtr. Tom. II. pag. 117 ſqq. ut et Seneca, de Vita Beat. Cap. IV ſqq. et Cap. XX. item in Epiſtolis paſſim: nec non *Cic.* in Tuſc. Quæſt. et Somn. Scip. ubi vid. Not. noſtras.

(***) Ibid. pag. 120 ſqq. in Not. Tom. II. Poëmat.

(†) Conf. *Seneca*, Cap. VIII. de Vitæ Brevitate, et in ſequentibus: *Auguſtinus*, Serm. CXIII. de Temp. *Quid eſt diu vivere, niſi diu torqueri?* Conf. *Gataker.* ad *Marc. Antonin.* Lib. IV, 50. pag. 137.

(††) *Quid enim? ſi illum multum putes navigaſſe, quem ſæva tem[illegible]s portu exceptum, huc et illuc tulit, ac viribus [illegible], ex diverſo furentium, per eadem ſpatia, in orbem egit? non ille multum navigavit; ſed multum jactatus eſt.* Ita ſapientiſſime per Deum! et acutiſſime, idem Philoſophorum Stoicorum Princeps, Libro laudato, de Brevitate Vitæ, Cap. VIII.

Dieß alles hab ich nun, in neun und funfzig Jahren,
Welch eine lange Zeit! bisweilen, auch erfahren;
Wiewohl, ich dennoch mich, ſo viel an mir, beſtrebt,
Daß ich hier, mehr vergnügt; als mit Verdruß, gelebt.
Ich wußte, daß kein Tag, wenn er einmahl vergangen,
Durch alles in der Welt, je wieder zu erlangen; (*)
Drum, hab ich meine Zeit auch meiſt, in Ruh, vollbracht,
Und mir nicht, ohne Noth, das Leben ſchwer gemacht. (**)
Wie ſelbſten die Natur ihr Weſen alſo treibet, (†)
Daß ſie nicht einerley, in ihrer Wirkung bleibet;
Indem bald Sonnenſchein, bald Regen, Sturm und Wind,
Bald Blitz und Donnerſchlag, im ſteten Wechſel ſind:
Nicht anders, geht es uns; ſo iſt der Menſchen Leben
Von Glück und Ungemach, von Luſt und Leid, umgeben;
So

(*) Vid. *Petronii* Sat. Cap. XCIX. et ibi Not. in Edit. *Burmann.* et *Senecæ*, de Brevit. Vit. Cap. VIII. IX ſqq. *Nec revocare potes, qui periere Dies.* Auſon. Epigr. XIII. Conſ. *Gataker.* ad *Marc. Antonin.* Lib. VII, 56. pag. 227.

(**) Vti nempe olim ſapientiſſime fecit *Galenus*, cujus de hac *αὐταρκείας*, ac quaſi *ἀπαθείας*, elegantiſſimum locum vid. Lib. de proprior. cujusque Animi Affectuum Dignot. et Curatione, Cap. VIII. pag. 532. Tom. VI. Operum.

(†) Vid. *Senec.* Nat. Quæſt. et alibi, ut de Brevit. Vitæ, Cap. X. et de Vita Beat. Cap. XV ſqq. item Cap. XXV. et Cap. XXVIII. de Tranquillit. Anim. Cap. XI ſqq. de Conſtant. Sap. C. IX ſqq. multiſque aliis locis: Quo et illud pertinet *Lucani*, ad *Calpurnium Piſonem*:

Ipſa vices Natura ſubit, variataque curſus
Ordinat, inverſis et frondibus explicat Annum, &c.

Vid. ibi reliqua elegantiſſime hanc in ſententiam, dicta.

So herrſcht der Wechſel auch, in dieſer kleinen Welt,(*)
Der in der groſſen ſelbſt, die Oberhand behält.
Doch, wie ein Kluger nie, darüber murrt und klagt,(**)
Wenn es bald, Abend wird; bald, früh, von neuem taget;
Bald, regnet, oder ſchneyt, und bald, die Sonne brennt,
Dieweil er der Natur gewohnten Lauf ſchon kennt;
So muß ein Weiſer auch, vor allen Ungewittern
Des ungetreuen Glücks, nicht zu verzagt, erzittern;
Er weiß ja ſchon vorher, es kann nicht anders ſeyn;
Drum zieht er, wenn es ſtürmt, die Segel klüglich ein; (†)
Und läßt hingegen ſie, wenn gute Winde wehen,
Aus ſtolzem Uebermuth, nicht übermäßig blähen:
Vielmehr, macht er ſich ſchon, zum neuen Sturm bereit,
Und traut nicht allzuſehr, des Himmels Heiterkeit;(††)
Die oft, mit Donner ſchreckt, wenn ſie am ſchönſten ſchimmert:
Drum bleibt er einerley; im Unglück unbekümmert,
Im Glück gemäßiget, gelaſſen in der Noth,
Im Leben unbetrübt, und unverzagt, im Tod.

(*) Vid. *Paullini* Poëmat. et ibi Not. pag. 86. præſertim autem Poëmat. noſtr. T. I. p. 192. in Not. Conf. *Lipſii* Phyſiol. Stoic. L. III. Diſſ. 2.

(**) Vid. Poëm. noſtr. Tom. III. p. 187 ſqq.

(†) Vid. *Horat.* Od. X. Lib. II. Noſtramque illius Odæ verſionem, Tom. I. Poëmat. p. 573.

(††) *Virgil.* Lib. V. Aeneid. fine:

O! nimium Cælo et Pelago confiſe, ſereno,
Nudus, in ignota, Palinure, jacebis arena.

Zwar ſcheint es mühſam, ganz den Menſchen auszuziehen; (*)
Jedoch, iſt uns zum Theil, die Kraft darzu verliehen:
Hat es ein Socrates und Seneca gethan;
So geht es ja vielmehr, bey einem Chriſten, an:
Der einen Troſt genießt, den Heyden nie empfunden,
Die gleichwohl, durch Vernunft, manch Unglück überwunden:
O! dieſer weiß gewiß, das Leiden dieſer Zeit (**)
Sey dennoch, dort, nicht werth, der groſſen Herrlichkeit.
Dir Herr! nun muß auch hier, mein dankbar Lied erſchallen,
Du hielteſt mich allein, daß ich nicht hingefallen;
Da manches Ungemach mir grimmig zugeſetzt,
Da mancher rauhe Sturm mein keymend Glück verletzt,
Da manche Krankheit mich, auch noch erſt kurz, beſchweret,
Und innerlicher Gram mein Herze faſt verzehret;
Da meine Gattinn ſtarb, mein Liebſtes auf der Welt;
Da ihr itzt auch der Tod die Schweſter zugeſellt: (†)

(*) Vid. Poëm. noſtr. Tom. IV. pag. 556. in Not. et Tom. III. pag. 52. in Not. ὡς χαλεπὸν, ὁλοσχερῶς ἐκδῦναι ἄνθρωπον, *Pyrrho* dixit apud *Diog. Laërt.* Lib. IX.

(**) Vid. Epiſt. ad Roman. VIII, 18. et Poëmat. noſtror. Tom. III. pag. 54.

(†) Jungfer Johanna Catharina Thomäin, welche in dieſem neuen Jahre, 1754, den 17 Januar, zu Weilburg, ſelig verſtorben. Von welchem betrübten Todes-Fall, oben, im vorhergehenden, ein eigenes Trauergedichte zu leſen.

Ja weiter, = = doch wer kann das Leiden alle zählen?
Eh wird es mir am Tag, Papier und Worten fehlen; (*)
 Als an den Sachen ſelbſt: Herr! deine Gütigkeit
 Gewährte mir Geduld, Troſt und Gelaſſenheit;
Daß ich mein Elend zwar, gefühlt; jedoch, ertragen;
Daß mich die Laſt gedrückt; jedoch nicht umgeſchlagen:
 Daß ich zwar wohl erſchrack; doch wieder Muth gefaßt,
 Dieweil des Schöpfers Herz nie, ſein Geſchöpfe haßt.
Heut aber, wird von dir, am deutlichſten, gezeiget,
Wie liebreich, gegen mich, dein Vater-Sinn geneiget,
 Da du mir dieſen Tag von neuem hergeſchickt,
 An welchem, ich zuerſt, das Licht der Welt erblickt.
Ich dachte ja vielmehr, in dem verwichnen Jahre,
Weil ich beſtändig krank, an meine nahe Bahre;
 Allein, du wollteſt nicht, daß meines Lebens Ziel
 Schon abgekürzet wär, und ich ins Grab verfiel.
Wie ſoll ich dieſe Treu und Wohlthat würdig preiſen?
Doch, was ich nicht vermag; das mögen meine
Wayſen
 In ihrer Unſchuld, thun; die dich vielleicht, bewegt,
 Daß du mir noch ein Jahr, aus Gnaden, zugelegt.
O! fahre ferner fort, ihr Bitten zu erhören,
Und laß zu ihrem Troſt, den Tag noch wieder kehren;

(*) Vid. Epiſt. ad Hebr. XI, 32. et ibi Not. item *Hippocratis* Opp. Tom. II. p. 950. *ὑπολείποι δ' ἄν με ἡ ἡμέρα, μακρὰ λέγοντα.* Conf. *Demoſthen.* *περὶ στεφάνου*, pag. 196. *Iſocrates*, Archidam. pag. 258. *Philo Iud.* de Vita Moſ. Lib. I. p. 492. et de Somn. p. 863. Add. *Alberti* Obſſ. ſacr. in Nov. Teſt. pag. 435 ſq.

Doch hat es, ſtürb ich auch, mit ihnen, keine Noth,
Weil du, als Vater lebſt, wenn ich, als Vater, todt.

VIRGILIUS,

Lib. II. Æneid.

Iuppiter Omnipotens! precibus ſi flecteris ullis,
Adſpice nos! hoc tantum: et, ſi pietate meremur,
Da deinde auxilium, Pater; atque hæc omnia firma.

Lob- und Trauer-Gedicht,

auf den weltberühmten erſten Königlichen Leibarzt,
in England,

Herrn Richard Mead,

ſeinen im Leben vertrauten und hochgeneigten
Freund,
welcher zu Londen, am 15ten Februar, 1754, im 83ſten Jahre
ſeines rühmlichen Alters, ſelig verſtorben.

PAPINIUS STATIUS,
Lib. II. Silvar. 2.

At nunc, diſcuſſa rerum caligine, verum
Aſpicis, illo alii rurſus jactantur in alto.
At Tua ſecuros portus, blandamque quietem
Intravit non quaſſa Ratis.

So ſinkſt Du, Londens Aeſculap,
Auch endlich, in das ſtille Grab,
So reich an Ehren, als an Jahren:
In allem dieſen hochgeehret,
Was zu der Heilungskunſt gehört,
Und durch viel Uebung, wohl erfahren.

Jedoch, Du ſaheſt nicht allein,
Die Kunſt zu heilen, gründlich ein;

Du warſt in andern, auch geübet:
Was **Memphis**, **Rom** und **Griechenland**
In Steine grub, ſchrieb, und erfand,
Haſt Du verſtanden, und geliebet (*).

So folgteſt Du, mit gleichem Schritt,
Dem **Spon**, **van Dalen**, und **Petit**, (**)
Nebſt den berühmten **Bartholinen**:
So wollteſt Du ein Ehrenmahl,
Wie **Meibom**, und **Mercurial**,
Reineſius, und **Worm**, verdienen.

Doch,

(*) Aptari hinc appoſite ad Ill. *Meadum* poterat *Plinii* illud Epiſt. 7. Lib. III. de Silio Italico: *Multum ubique Librorum, multum Statuarum, multum Imaginum, quas non habebat modo; verum etiam venerabatur.* Magnum enim et ingentis pretii ejusmodi rerum antiquarum, ut ſignorum, gemmarum et inprimis Nummorum rariſſimorum Theſaurum non ſolum poſſidebat; ſed et probe intelligebat: ut inter alia luculentiſſime patet ex doctiſſima ipſius Diſſertat. de *Nummis quibusdam, a Smyrnæis, in Medicorum honorem, percuſſu.* Londini, et Lugduni Batav. 1725. publicata.

(**) Hi omnes quidem Medici ſunt celeberrimi & ſuæ Artis peritiſſimi; verum non Medici, ſolum; ſed & Critici, Philologi, Antiquarii & Polyhiſtores ſimul præſtantiſſimi & in omnis elegantioris literaturæ genere verſatiſſimi & inſtructiſſimi, ceu nemini non politioris humanitatis ſtudioſorum cognitiſſimum. Soli vero ignorant tantorum Virorum immortalia nomina, eorundemque in omnes meliores literas merita æternum victura, Medici illi Vrinarii, Pulverarii, Eſſentiarii, Pilularii & Mixturarii &c. bone Deus! quam barbara & ridicula Nomina! hoc eſt fœda illa & abjecta Medicorum indoctorum fæx et ſentina. Conf. Poematum noſtror. Tom. V. pag. 391. et alibi.

Doch, dieß vergrößert den Verluſt;
Weil Du im Leben, viel gewußt;
  Geht durch dein Sterben, viel verlohren;
Ein ſo gelehrter Arzt, wie Du,
Kommt zwar geſchwind und leicht, zur Ruh;
  Wird aber ſchwerlich, neu gebohren.

Dein hohes Alter machet zwar
An Dir das alte Sprüchwort wahr:
  Kein rechter Arzt ſoll jung erbleichen: (*)
So wurden **Lange**, **Strauß**, **Bauhin**,
Bohn, **Wedel**, **Berger**, **Stahl**, **Rivin**,
  Und **Hoffmann**, ſpät, zu blaſſen Leichen. (**)

Jedennoch, wirſt Du für die Welt,
Zu früh noch, in die Gruft geſtellt,
  Zubald, muß ſie Dich noch, vermiſſen;
Weil Du durch deine Wiſſenſchaft,
Und wohlgewählter Mittel Kraft,
  Dem Tode manchen Raub entriſſen.

Dieß

(*) Notum ſcilicet vel in vulgus eſt illud Dicterium: *Bonum Medicum non oportet Juvenem, ſed Senem, mori:* ad quod et nos hic reſpeximus.

(**) Omnes hi Medici celeberrimi, a nobis merito laudati, aut Octogenarii fuerunt, quum fatis cederent, aut et ulterius progreſſi, octogeſimum Annum longius ſuperarunt, ceu ex ipſorum Vitis paſſim deſcriptis, uberius patet: Conf. *Keſtneri* Lexicon Medicorum, et alia Medicorum et Eruditorum Lexica. Speciatim autem de *Bohnio*, vid. Poem. noſtr. T. V. p. 552. de *Wedelio*, ibid. p. 389 ſqq. de *Hoffmanno* denique, Tom. IV. pag. 181 ſeqq.

Dieß muß die weitgeſtreckte Stadt,
Die eine Welt faſt, in ſich hat,
  Das königliche London, loben:
Die dankt Dir noch, für deine Gunſt,
Die rühmt noch deine Heilungskunſt,
  Und die ſo oft bewährten Proben.

Erfahrung macht allein, den Mann, (*)
Daß er die Kranken heilen kann;
  Doch, dieſe kommt erſt, mit den Jahren;
Ein junger Arzt ſucht zwar, die Spur
Der heimlich-wirkenden Natur,
  Und fehlt oft, weil er unerfahren.

Jedoch, ein alter Arzt ſieht ein,
Wo die verdeckten Wege ſeyn,

Und

(*) Πολλῶν γὰρ ἔμπειρον δεῖ εἶναι τὸν ἰητρόν, *Multa enim experientia inſtructum eſſe decet Medicum*, recte ait *Hippocrates*, ipſe omni longaque experientia inſtructiſſimus, ut notum, Lib. de Articul. pag. 765. Tom. II. Conf. *Galeni* Lib. I. de Antidot. Cap. 5. pag. 874. Tom. XIII. Opp. et alibi ſæpius. Inde *Serapion*, apud *Celſum*, in proœm. Lib. I. p. 3. *nihil hanc rationalem diſciplinam pertinere ad Medicinam, profeſſus, in uſu et experimentis, eam poſuit.* Et empirici, ibidem, p. 8. non inepte cenſuerunt, *a certis potius et exploratis, petendum eſſe præſidium; id eſt, his, quæ Experientia in ipſis curationibus docuerit, ſicut in ceteris omnibus artibus. Nam, ne agricolam quidem, aut gubernatorem diſputatione, ſed uſu, fieri.* ubi vid. ſequentia plura, ut et *Cælium Aurelianum*, paſſim, item *Aretæum, Alex. Trallianum*, et plures alios: Quibus add. *Quinctiliani* Declamat. VIII. pag. 135 ſeqq.

Und weiß bald, einen Rath zu finden:
Er kennt, wo ab und zu zu thun,
Wo zu bewegen, wo zu ruhn,
Wo aufzulöſen, und zu binden (*).

Allein,

(*) Ἰητρικὴ γάρ ἐστι πρόσθεσις, καὶ ἀφαίρεσις· ἀφαίρεσις μὲν τῶν ὑπερβαλλόντων· πρόσθεσις δὲ τῶν ἐλλειπόντων· ὁ δὲ κάλλιστα τοῦτο ποιέων, ἄριστος ἰητρός: *Medicina enim nihil aliud eſt, niſi Adpoſitio, atque Ablatio: Ablatio quidem eorum, quæ excedunt; Adpoſitio autem iſtorum, quæ deficiunt: Qui autem utrumque optime facere poteſt, is præſtantiſſimus Medicus recte cenſebitur:* ita vere et ſapienter pronunciavit *Hippocrates* ipſe, Lib. de Flatib. pag. 401. Tom. I. et alibi, ut de Nat. Hum. p. 275. &c. Conſ. *Dieteric.* Iatr. Hippocrat. p. 1001 ſqq. *Spon.* Aph. Hipp. Nov. pag. 9. *Lindan.* et alios. Idem autem ſagaciter ſtatuit *Galenus*, in Introduct. ſeu Medic. Cap. VI. p. 364. Tom. II. et alibi ſæpius. Ut et *Baſilius Magn.* Tom. II. p. 603. ſq. Medicinam pariter ex *Hippocrate* rectiſſime definiens, per ἀπόθεσιν τοῦ περιττοῦ, καὶ τοῦ λείποντος πρόσθεσιν, nec non *Jo. Chryſoſtomus*, Lib. IV. de Sacerdot. pag. 61. Tom. IV. Opp. in Vet. Teſt. τὰ περιττὰ ἀφαιρῶμεν, καὶ τὰ λείποντα πληρῶμεν: item *Philo Jud.* Lib. quis rer. divinar. hæres, pag. 408. Inde optime hunc in ſenſum *Celſus*, Lib. I. cap. 3. p. 28. *Tenuis homo implere ſe debet, plenus extenuare, calidus refrigerare, frigidus calefacere, madens ſiccare, ſiccus madefacere: itemque alvum firmare is, cui fuſa; ſolvere is, cui adſtricta eſt:* quæ omnia rurſus, pro more, hauſta ſunt ex *Hippocr.* Lib. de Vet. Med. pag. 25. T. I. Ex *Celſo* autem deſumſit iterum Quinctilianus, Declamat. VIII. pag. 142. *Si viſcerum nimius ardor ſtricta circa ſe membra duravit, adhibe remedia laxantia: ſi fluitat nimiis æger humoribus, præſto ſint, per quæ, preſſis cluſisque Venis, in novas vires corpus areſcat: Si parum prodeſt abſtinentia, rurſus ciborum qualitate foveatur: Si Spiritus receptis premitur alimentis; ad pariores meatus, jejunio fameque tenuetur.* Sed jam ſatis: plura de his proxime, cum Deo, dicemus, in Comment. ad *Celſi* Opus, Lib. I. cap. 3. quodmodo laudavimus.

Allein, wenn nun durch langen Fleiß,
Ein ſolcher Arzt was gründlichs weiß,
Und in der Kunſt, zum höchſten kommen;
Dann, wird ſo vieler Jahre Frucht,
Und was er oft, mit Nutz, verſucht,
Mit ihm, vom Tod hinweg genommen.

Auch dieſes widerfähret Dir,
Erfahrner Aerzte Cron und Zier,
Hippocrates der edlen **Britten**:
Was würde für ein Krankenheer,
Wofern es anders möglich wär,
Dein Leben noch vor ſich, erbitten?

So aber hört dein Lebenslauf
Nach drey und achtzig Jahren, auf,
Und läßt ſich nicht durch Geld, erkaufen:
Gleich einer Uhr, die lange geht;
Doch endlich, plötzlich ſtille ſteht,
Weil ſich die Räder ausgelaufen.

Obgleich, die Leibeshütte bricht;
Vergeht doch dein Gedächtniß nicht,
Dieß bleibt im Sterben, ungeſtorben:
Wer ſo, wie Du, der Welt gedient,
Verweſt nicht; ſondern, wächſt und grünt,
Weil er ein ewig Lob erworben.

Wie **Sydenham** noch, rühmlich blüht, (*)
Wie **Willis** nicht ſtarb, als er ſchied,

W

(*) Hi omnes laudati hic, Medici ſunt Angli celeberrim
ut omnibus, putem, notiſſimum: Vid. *Merklinus*, *Sto*
lius, *Keſtnerus*, in Lexico et Bibliotheca Med. et aliis pl
res Lexicographi.

Wie Morton, Freind und Harris leben,
Wie Liſter noch nicht, untergeht;
So bleibet auch dein Ruhm erhöht,
Ob Du den Geiſt gleich aufgegeben.

Du haſt ein Denkmahl Dir geſetzt,
Das keiner Zeiten Sturm verletzt,
Durch deine leſenswerthen Schriften: (*)
Dein Werk, von Giften mancher Art, (**)
Und wie man ſich dafür verwahrt,
Wird Neid und Tadel nie vergiften.

Wie ferner, Mond- und Sonnen-Schein (†)
So mancher Krankheit Urſach ſeyn,
Haſt Du mit Gründen, klar erwieſen!
Dein Buch, das von den Seuchen, lehrt,
Wovon man in der Bibel hört, (††)
Wird auch nach ſeinem Werth, geprieſen.

Dieß alles hat mir deine Hand
Als ein Geſchenke, zugeſandt, (†††)

Nebſt

(*) Quæ Opera aliquoties jam conjunctim prodierunt; ſed noviſſime, Pariſ. 1751. 8vo.

(**) Sub Tit. *A Mechanical Account of Poiſons, in Several Eſſays.* Lond. 1747. 8v. the fourth Edition.

(†) Tractat. *De Imperio Solis ac Lunæ in Corpora humana, et Morbis inde oriundis*, Londini, 1746. 8v. Editio altera, auctior et emendatior.

(††) *Medica Sacra, ſive de Morbis inſignioribus, qui in Bibliis memorantur, Commentarius*, Londini, 1749. 8vo.

(†††) Nempe omnia illa ſua Opera doctiſſima lectuque digniſſima, ſplendide ligata, auroque atque purpura minioque magnifice ornata, munificentiſſime dono mihi gratiſſimo miſerat Illuſtr. Auctor, una cum literis huma-

niſ-

Nebſt manchem hochgeneigten Schreiben:
Nun, dieſe Wohlgewogenheit
Soll durch die ganze Lebenszeit,
Von mir, ſtets unvergeſſen bleiben.

Hier, denk ich mit betrübtem Sinn,
Daß alle meine Gönner hin,
Die mich beſchenkt, die mir geſchrieben:
Mein **Börhaav** liegt längſt, in der Ruh, (*)
Mein **Hoffmann** ſchläft; nun ſtirbſt auch Du,
Nur **Swieten** iſt noch, übrig blieben.

Wo der, (Gott gebe doch, ſo ſpät,
Als es nur möglich!) auch vergeht;
So bin ich einſam und verlaſſen:
Allein, ihr Freunde, giengt voran,
Daß ich euch eh noch, folgen kann;
Als deſſen Ziel kommt, zu erblaſſen.

Sein

---

niſſimis, et inuſitati prorſus in me immerentem plane, amoris ac favoris teſtificatione luculentiſſima pleniſſimis, additis quoque in frontibus Librorum, inſcriptionibus honorificentiſſimis. Quæ tamen hactenus commemorata omnia non tam in vanam, quod abſit! oſtentationem; quam debitam potius gratiſſimi animi ſignificationem, et ſempiternam denique Ill. Amici deſideratiſſimi memoriam hic adjecta ſunto.

(*) De binis iſtis Medicorum principibus, æternum, etiam poſt fata, victuris, ſummis quondam ac integerrimis noſtris Amicis ac Fautoribus, *Hermanno* inquam *Boerhaavio*, atque *Friderico Hoffmanno*, vid. ſi placet, Poemata noſtra; ibique Epicedia et Encomia ſupremis ipſorum honoribus diviſque manibus a nobis merito dicata ac conſecrata, Illuſtri quidem *Boerhaavio*, Tom. III. pag. 71 ſqq. incomparabili autem *Hoffmanno*, Tom. IV. pag. 181 ſqq. Sed vix ulla capit pagina tantorum Virorum juſtas laudes.

Sein Leben nützt der Welt noch viel,
Sein zierlicher und kluger Kiel
Kann noch manch edles Werk gebähren:
Des **Börhaavs** kurzen Unterricht
Verſetzt er in ein heller Licht,
Mit ſeinem gründlichen Erklären. (*)

Er läßt dem großen Hof zu **Wien**,
Von ſeinem Pfunde, Vortheil ziehn,
Und will es nicht vor ſich, beſitzen:
Er ſorgt nach aller Macht und Kraft,
Mit ſeiner großen Wiſſenſchaft
Dem **kaiſerlichen Haus** zu nützen.

Indeſſen, halte nun, die Raſt,
Nach deiner langen Arbeitslaſt,

Dort,

(*) Ecquis enim quæſo, neſcit opus iſtud præſtantiſſimum et immenſæ frugis pleniſſimum ab illuſtri *Gerardo Lib. Baron.* a *Swieten*, ingenti Medicorum commodo, publicatum, ſub Tit. *Commentariorum in Herman. Boerhaave Aphoriſmos, de cognoſcendis et curandis Morbis*, III. Tomis in 4to, Lugd. Bat. impreſſum et alibi quoque recuſum? In quorum Tomo noviſſimo, ſeu III. quem ipſius ſingulari munificentiæ debemus gratiſſimi, noſtri quoque nominis perituri, noſtrique una, exigui *de Pleuritide*, Libelli, præter meritum ullum noſtrum, ex mera gratia et inſigni comitate, mentionem fecit perquam honorificam, quod gratiſſima quidem mente hic agnoſcimus et merito publice prædicamus. Deus autem perilluſtri Viro vitam longævam et ſanitatem robuſtam clementiſſime largiatur, quo et Tomum ultimum, ſeu Quartum, qui ſolus adhuc reſtat, immortalis illius Operis, feliciſſime ad optatum finem perducere poſſit.

Dort, an dem fernen Themſenſtrande:
Dein Leib ruht zwar, an einem Ort;
Allein, dein Nachruhm ſchwingt ſich fort,
Und bleibet nicht, in einem Lande. (*)

In hochberühmter Aerzte Zahlen
Wird dein verdientes Ehrenmahl
Mit ſonderbarem Vorzug, glänzen:
Die Nachwelt wird in ſpäter Zeit,
Aus ſchuldigſter Erkenntlichkeit,
Dein Grab mit Lorberlaub umkränzen.

Doch ſchon anitzo, wird dein Werth
Dadurch, am herrlichſten verklärt:
Dein König ſelbſt, will Dich beklagen,
Und drückt ſich ſo, in Gnaden, aus,
Du ſeyſt für ihn, und für ſein Haus,
Zu früh noch, in die Gruſt getragen.

Wie wird dein Lob nun, mehr erhöht?
Es klagt um Dich, die Majeſtät,
Ein König klagt, von dreyen Reichen:
Wo iſt ein Lobſpruch, in der Welt,
Der mehr Verehrung in ſich hält,
Und dieſem Ausdruck zu vergleichen?

Die

(*) Reſpeximus hic quodammodo, ad ſplendida illa grandiſoni *Lucani*, Lib. IX. de *Pompejo Magno*:

At

Die Grabſchrift ſey noch kurz, gemacht:
Dort, ward ein Arzt zur Ruh gebracht,
Der alle Wiſſenſchaft geliebet;
Und welcher ſich mit gleichem Ruhm,
In dem gelehrten Alterthum,
Und in der Heilungskunſt, geübet.

At non in Pharia manes jacuere favilla,
Nec cinis exiguus tantam compeſcuit umbram:
Proſiluit buſto, ſemuſtaque membra relinquens,
Degeneremque rogum, ſequitur convexa Tonantis. &c.

Das betrübte
und wieder erfreute Herz,
an einen werthen Freund,
auf Begehren, aufgeſetzt, den 20 May, 1754.

Horatius,
Sat. II. Lib. I.

Hiſcene verſiculis ſperas, tibi poſſe dolores,
Atque æſtus, curasque graves e pectore pelli?

Der Sorgen-Nebel ſinkt darnieder,
Das rothe Morgenlicht kehrt wieder, (*)
Und zeiget ſich, in neuer Pracht,
Nach einer langen Kummernacht,
Die alles traurig, überdecket,
Und das verzagte Herz erſchrecket.

Die Reyhe ſchlimmer Folgerungen,
Die aus Gefahr und Furcht, entſprungen,
Liegt nun, zergliedert und zerſtückt,
Und iſt nun, völlig weggerückt;
So, daß die Angſt ſo vieler Stunden
In einem Augenblick, verſchwunden.

In

(*) *Impulerat Cælo gelidas Aurora tenebras,*
Rorantes excuſſa Comas, multumque ſequenti
Sole rubens: &c.
Papinius Statius, Lib. II. Thebaid. pag. 123.

In dieſem frohen Augenblicke,
Blüht, werther Freund, dein holdes Glücke:
Bricht dir der Morgenröthe Zier
Aus tiefen Schatten, licht herfür;
Fließt die verſtopfte Freudenquelle
Dir wieder, reichlich, friſch und helle.

Nach ſo viel bangen Marterwochen,
Iſt endlich, Oſtern angebrochen,
Geht endlich, Jacobs großes Heer
Mit Moſen, durch das rothe Meer,
Und Pharao iſt, über Hoffen,
Nebſt ſeinem ſtrengen Zorn, erſoffen.

So wechſelt immer, Leid und Freude,
Der Sack, mit einem Feyerkleide, (*)
Die Finſterniß, mit lichtem Glanz,
Der Lorber- und Cypreſſencranz,
Das Honig, mit der bittern Galle,
Das Steigen endlich, mit dem Falle. (**)

Was war es denn, mein Freund, von nöthen,
Bald bleich zu ſeyn, bald zu erröthen?

(*) Vid. Pſalm. XXX, 12. et alibi ſæpius in Pſalmis et Prophetis, item Threnis, ut notum.

(**) *Habet enim has vices Conditio Mortalium, ut adverſa ex ſecundis, ex adverſis ſecunda, naſcantur*, ut vere junior monet *Plinius*, in Panegyrico, Cap. V. Plura hanc in rem jam ſupra paſſim aliquoties, data occaſione, obſervavimus.

So, wie bald Furcht, bald Hoffnung kam, (*)
Und dir die Farbe gab, und nahm:
Was haſt du nun, damit, erworben
Daß du für Trauren, faſt geſtorben

Was half der Vorſatz, [illegible] …hen?
Du mußteſt doch ſelbſt mit dir, ziehen, (**)
Dein Ich, mit ſeiner Traurigkeit,
Gab überall, dir das Geleit,
Daß Du die Urſach deiner Plagen (***)
Doch allenthalben, hingetragen.

Viel

(*) Vid. *Gell.* Lib. XIX, cap. 1. *Caſſ. Iatroſophiſt.* Probl. 49. Obſſ. noſtr. Crit. Cap. I. Lib. I. et *Pechlini* Obſſ. Med. 19. L. III. p. 441 ſqq.

(**) *Patriæ quis exul, ſe quoque fugit?* vere et acute ait *Horatius*, Od. 16. Lib. II. nec non *Seneca*, Epiſt. XXVIII. *Quæris, quare te fuga iſta non adjuvet? tecum fugis:* item Epiſt. CIV. eodem ingenioſo ſenſu: *Fugam tibi non prodeſſe, miraris? tecum ſunt, quæ fugis:* et ibidem, in antecedentibus: *Quid prodeſt, mare trajicere, et urbes mutare? Si vis iſta, quibus urgeris, effugere; non alibi ſis, oportet, ſed alius*; ubi vid. ſequentia, ut et illa, paullo poſt: *Nullam tibi opem feret iſte diſcurſus: peregrinaris enim tecum, cum affectibus tuis, et mala te tua ſequuntur:* ut reliqua taceam, quæ jam copioſe, hanc in ſententiam, una cum his, attulimus, in Notis, ad Fabellam noſtram, XLIX. pag. 104. Edit. II. Conf. *Lucretii* Lib. III. prope finem.

(***) *Vtinam quidem*, pergit ibidem *Seneca*, Epiſt. CIV. *ſequerentur te mala tua, longius abeſſent: nunc fers illa, non ducis. Itaque ubique te premunt, et paribus incommodis urunt*: deinde paullo poſt, hæc ſubjungit: *Tamdiu iſta urgebunt mala, macerabuntque per terras ac maria vagum; quamdiu malorum geſtaris cauſſas.* Item Epiſtola XXVIII. ſupra jam laudata: *Animum debes mutare, non*

Cælum.

Viel beſſer war es, ohne Grauen,
Und Furcht, den Ausgang anzuſchauen;
Als ohne Kraft, zu widerſtehn,
Und ohne Nutzen, zu entgehn;
Viel ſichrer war es, ſtill zu ſchweigen;
Als ſich der Welt entblößt, zu zeigen.

Nun, ſind die fürchterlichen Stunden,
Nun ſind ſie endlich, doch verſchwunden;
Nun bringt durch trüber Wolken Flohr,
Die Sonne dennoch, hell hervor,
Nun prangen ſchwarze Dornenhecken
Mit Purpurrothen Roſenſtöcken.

Nun, ſtröhmen neue Freudenquellen,
Nun, ſind die aufgethürmten Wellen
Herab geſunken und bezäumt, (*)
Daß ihre Wuth nicht weiter, ſchäumt:
Nun, ſchweigen die erzörnten Winde,
Und eine Weſtluft bläſt gelinde. (**)

Cœlum. *Licet vaſtum trajeceris mare, licet terræque urbesque recedant, ſequentur te, quocunque perveneris, vitia. Premis te eadem cauſſa, quæ expulit*: ubi vid. in ſequentibus plura, quæ huc pertinent, jamjam maximam quidem partem notata ad Fabellam illam noſtram ſuperius allegatum. Conf. *Martini Opitii* Poëmat. Tom. II. pag. 650. Edit. noſtr. ibique Not.

(*) *Sic cunctus Pelagi cecidit fragor.* &c. *Virgilius*, Lib. I. Aeneid. 154 ſqq. item, Eclog. IX. *Et nunc tibi ſtratum ſilet æquor.* &c.

(**) Idem Poëtarum ſummus, ibidem mox, Eclog. nempe IX.

So freu dich denn, bey deinem Glücke,
Leg alle Traurigkeit zurücke,
Gedenk nicht mehr, an jene Zeit,
Voll Sorgen, Gram und Herzeleid;
Gedenk vielmehr, der Freudenſtunden,
Die ſich nun wieder, eingefunden.

Doch, denk dabey, an meine Lehren,
Und ſey geneigt, ſie anzuhören;
Das Feuer wärmet und erquickt,
Wenn man nicht nah hinzu, gerückt;
Hingegen, brennt es und verletzet,
Wenn man ſich allzu nah geſetzet. (*)

Wer allzuweit, im Wald gegangen,
Wird leicht, von Räubern weggefangen,
Und kömmt in mancherley Gefahr,
Von der er ſonſt, befreyet war;

Et omnes

(Adſpice!) ventoſi ceciderunt Marmoris iræ.

Ex noſtra nempe Emendatione perquam probabili, niſi forſan certiſſima, pro male vulgatis hactenus iſtis: *Ceciderunt Murmuris auræ*, ſine ſenſu: de qua fuſius vid. Miſcellan. Lipſ. Nova.

(*) Reſpeximus hic potiſſimum ad illa *Antiſthenis*, apud *Stobæum*, Serm. XLIII. pag. 304. Ἀντισθένης ἐρωτηθεὶς, πῶς ἄν τις προσέλθοι πολιτείᾳ; ἔφη· καθάπερ πυρὶ, μήτε λίαν ἐγγὺς, ἵνα μὴ καῇς, μήτε πόῤῥω, ἵνα μὴ ῥιγώσῃς: *Antiſthenes, interrogatus, quomodo ad Rempublicam accedendum ſit? reſpondit: ut ad ignem; neque nimis prope, ne uraris, neque longius, ne frigeas.* Idem divi *Friderici Sapientis Electoris Sax.* Apophthegma fuiſſe dicitur: Conf. *Io. Agricolæ* Adagia German. No. CCLXX. pag. 136. b. et Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 516. in Notis.

Wenn er nicht, von dem Weg gewichen,
Und durch den dicken Buſch, geſtrichen. (*)

Man muß, will man zufrieden leben,
Sich nie, aus ſeinem Vortheil, geben;
Stets, in dem Gleichgewichte ſtehn,
Und nie, zu tief, ins Waſſer gehn;
Hingegen, nur den Rand beſchreiten,
So flieht man die Gefährlichkeiten.

Wie dort, ein Hund am Nilusſtrande, (**)
Mit mehr, als hündiſchem, Verſtande,
Nur Waſſer leckt, indem er läuft,
Daß ihn kein Crocodil ergreift:
So muß man auch, die Luſt nur lecken,
Und nie, im Uebermaaße, ſchmecken.

(*) Conf. Fabell. noſtr. XXIII. pag. 48. et Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 204. in Notis.

(**) *Certum eſt*, major inquit *Plinius*, Lib. VIII, cap. 40. *Canes juxta Nilum amnem currentes lambere, ne Crocodilorum aviditati occaſionem præbeant:* Item *Phædrus*, Fab. XXV. Lib. I. *Canes currentes bibere in Nilo Flumine, a Crocodilis ne rapiantur, traditum eſt:* ubi vid. Comment. et Poemat. noſtror. Tom. III. pag. 538. Idem vero ſtrategema quaſi, ſolis Canibus Niloticis ſingulari Naturæ providæ et ſagacis beneficio, ingeneratum, retulerunt *Aelianus*, Lib. VI. de Nat. Animal. Cap. 53. et Lib. I. Hiſt. Var. Cap. 4. ubi vid. *Scheffer.* in Not. *Macrobius*, Lib. II. Saturnal. Cap. 2. *Plutarchus*, *Solinus*, et alii. Inde ergo natum ſcitum illud et acutum proverbium, de iis qui rem aliquam obiter tantum, furtim, raptim, timide ac perfunctorie tractant: *Tanquam Canis e Nilo*; Græce pariter: *ὥσπερ κύων ἐν Νείλῳ*, ſive *ἐν ποταμῷ*: de quo vid. *Eraſmi Rot.* Chil. I. Cent. IX. Adag. 80. pag. 351.

Oft, geht in einer Unglücksſtunde,
So vieler Jahre Glück zu Grunde,
Wenn man nicht, in den Schranken bleibt,
Und ſein Vergnügen übertreibt:
Oft, macht der Leidenſchaften Hitze
Den ſchärfſten Witz, zum Aberwitze.

Soll uns nun, keine Nachreu quälen;
So muß Behutſamkeit nie fehlen,
Weil ohne dieſen Steuermann,
Das Schiff gar leichtlich, ſcheitern kann;
Der ſtillen See iſt nie zu trauen,
Die Klippen hat, die wir nicht ſchauen. (*)

Drum laß dir, Freund, ins Herze prägen,
Sey nicht zu ſicher und verwegen,
Die Kühnheit zwar, gewinnt oft, viel; (**)
Doch ſie verliehrt auch oft, das Spiel:

Ein

(*) *Tres Notus abreptas in ſaxa latentia torquet.* Virgilius, Lib. I. Aeneid. 108. [illegible]

(**) *Audentes Fortuna juvat,* [illegible] dixit Poetarum Princeps, Lib. X. Aen. 284. ex *Homeri* nempe Odyſſ. Lib. VII, 51. *Audentes Forsque Deusque juvat*, pariter ſcripſit *Ovidius*, Lib. II. Faſtor. 782. Conf. et Metamorph. Lib. X, 586. Inde et *Plinius*, Epiſt. 16. Lib. VI. *Fortes Fortuna juvat*, ubi vid. Comment. Conf. *Eraſm. Rot.* Chil. I. Cent. II. Adag. 45. pag. 92. Audaces igitur ſæpius juvat Fortuna, ſed et ſæpius deſtituit: *Sed audenti Deus et Fortuna receſſit*, probe graviterque monuit *Papinius Statius*, Lib. II. Thebaid. 540. *Temeritas enim, præterquam, quod ſtulta ſit, etiam infelix eſt*, ſapienter indicante *Livio*, L. XXII. c. 38. quo et illa rurſus pertinet ſevera et vera Admonitio ejusdem *Papinii Statii*, Lib. X. Thebaid.

Da ſpatium, tenuemque moram; male cuncta miniſtrat Impetus.

Ein kluger Mann ſoll nie, was wagen,
Das nach der That, erſt zu beklagen. (*)

(*) *Sera enim nimis poſt Factum, pœnitentia*, ut vulgo dicitur. Hinc rectè damnat *Hippocrates*, in Præcept. p. 61. *τὴν ἀπολογίην μετὰ πρήξιας*, ut legendum ibi, pro vulgato *μετὰ πρήξιος*, Indé ſcitum et acutum iſtud Scipionis Afr. ſeu Fabii, ut *Seneca* ſcribit, L. II. de Ira, c. 31. *turpe eſſe dicere, Non putaram*: de quo vid. *Valer. Max.* Lib. VII. Cap. 2. et ibi *Vorſt.* præſertim autem *Gilb. Cognati* Adag. 96. Cent. I. pag. 1446. in Opere Adagior. *Eraſmi*. Vid. et *Theognid.* Sentent. 1047.

Als der Hochwohlgebohrne Herr,

Herr

Hanns Gotthelf von Globig,

zum Vice-Präſidenten

bey dem Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ.

Ober-Conſiſtorio zu Dresden,

allergnädigſt ernennet werden,

wollte hierzu

ihren ſchuldigſten Glückwunſch

gehorſamſt abſtatten,

die Academie zu Wittenberg.

Im Monath Junius, 1755.

So ſteigt Verdienſt empor: So folget Lohn und Preiß
Der edlen Tugend nach: So wird gelehrter Fleiß
Von Zeit und Glück gecrönt: Dieß zeiget Dein Exempel,
Hochwohlgebohrner Herr! Dir wird der Ehrentempel
Nun würdig aufgethan: Gott und des Königs Gunſt
Belohnen Dein Verdienſt um Wiſſenſchaft und Kunſt,
Durch ein erhabnes Amt. Für Schul- und Kirchenſachen,
Woran ſo vieles liegt, ſoll Deine Sorgfalt wachen,
Nebſt unſerm Holzendorff; daß die vereinte Kraft
Um ſo viel ſtärker iſt, und zwiefach Nutzen ſchafft.

Der hat bißher gezeigt, mit rühmlichem Bemühen,
Wie durch ein weiſes Haupt, ſo Kirch- als Schulen blühen,
Die Muſen glücklich ſind: Im Pleiß- und Elb-Athen
Wird ſein Gedächtniß nie vergeßlich untergehn.
Du folgſt ihm löblich nach, und haſt die großen Gaben,
Die ihm vor jener Zeit, dieß Amt erworben haben.
Giebt Dir Geburt und Stand gleich Vorzug, Rang und Ruhm;
Hältſt Du doch fremdes Lob nicht für Dein Eigenthum;
Du ſucheſt Dich vielmehr, mit Eifer, zu beſtreben,
Den Ahnen neuen Glanz, Dir eignen Werth, zu geben.
Der edlen Lindenſtadt iſt noch genau bekannt,
Wie nützlich Du in ihr, die Stunden angewandt;
Wie rühmlich Du Dein Pfund zum lernen, angeleget,
Daß es itzt Wucher bringt, und reiche Früchte träget:
So, daß nun Sachſenland davon ſchon Nutzen zieht;
Und einem größren noch bereits, entgegen ſieht.
Doch, da Auguſt Dich ſelbſt in dieſes Amt geſetzet,
Wird daher, Dein Verdienſt um ſo viel mehr geſchätzet:
Ein **König** wählet Dich, der ſtets nach Weisheit, wählt,
Und nur die Würdigſten, zu ſeinen Dienern zählt;
Ein ſolcher **König** hat für andern, Dich erhoben,
Wer wollte nicht die Wahl, und in der Wahl, Dich loben?
Wiewohl dem hohen **Brühl** auch hier, ſein Ruhm gebührt,
Weil Deſſen Klugheit Dich zur Staatskunſt angeführt,
So, daß es Dir hernach, an keinem Vortheil fehlte,
Brühl machte Dich geſchickt, daß Dich Auguſtus wählte.
So tritt denn nun Dein Amt vergnügt und freudig an,
Dir wird ein weites Feld durch ſolches, aufgethan,
Um Deines Geiſtes Licht im vollen Glanz zu zeigen,
Und immer mehr und mehr, an Ruhm, und Glück, zu ſteigen:

Die Würde ziert Dich zwar, durch ihren Ehrenſtand;
Doch wird ihr durch Dich ſelbſt, auch Ehre zugewandt,
Weil Du ſie alſo führſt, daß jedermann geſtehet,
Du ſeyſt nach Billigkeit und nach Verdienſt, erhöhet.
Der Himmel ſchütze Dich, und ſteh Dir kräftig bey,
Daß, was Du unternimmſt, im Fortgang, glücklich ſey,
Er ſegne Deinen Fleiß, und mehre Deine Kräfte
Zu jedem wichtigen und ſchweren Amtsgeſchäffte,
Damit es Dir gelingt, und ſtets Dein guter Rath
Den guten Zweck erreicht, daß Schul- und Kirchenſtaat:
Zum allgemeinen Nutz, in ſeiner Ordnung bleibe,
Und jede Wiſſenſchaft ihr Wachsthum höher treibe.
Sey unſern Muſen auch mit Deiner Huld geneigt,
Daß unſer Helicon, durch Deinen Beyſtand, ſteigt:
Dein Lob blüht allbereit, auf den gelehrten Linden;
Du wirſt es auch bey uns, in voller Blüthe, finden:
Dich kennet der Parnaß ſchon von geraumer Zeit,
Du biſt kein Gönner nur von der Gelehrſamkeit;
Vielmehr ein Kenner ſelbſt: Dieß zeigen Deine Proben;
Du haſt nicht nur gelernt, ein gutes Lied zu loben;
Du machſt es ſelbſten gut, und [illegible] Wiſſenſchaft
Giebt allem, was Du ſchreibſt, Salz, Anmuth, Geiſt und Kraft.
Drum können wir vorher, ja, wollen uns verſprechen,
Es werd uns künftig nie, an Deiner Gunſt gebrechen.
Denn, wer ſelbſt ſeine Zeit zu Künſten angewandt,
Und ihren wahren Werth, wie Du, genau erkannt;
Derſelbe muß hernach, dieſelben gleichfalls lieben,
Die ſich nach ihrer Pflicht, in guten Künſten üben.
Der Mäcenaten Huld reizt der Gelehrten Fleiß,
Ein jeder ſtrebt erhitzt, nach Ruhm und Siegespreis,

Und treibt ſich ſchärfer an, um Beyfall zu erhalten,
Sein Amt, mit größrem Ernſt und Eifer, zu verwalten.
Wir werden uns daher, um ſo viel mehr bemühn,
In Ehrerbietigkeit, Dein Wollen zu vollziehn;
So viel uns möglich iſt, ſo weit die Kräfte reichen,
Soll unſer Vorſatz nicht von Deiner Vorſchrift weichen.
Indeſſen wünſchen wir: Gott laß Dein Wohlergehn
In unverwelktem Flor, auf feſtem Grunde ſtehn,
Daß Kunſt und Wiſſenſchaft durch Dich, hinfort gedeyen,
Die Hohenſchulen blühn, und ſich die Muſen freuen.

Das dreyhundertjährige Gedächtniß, der glücklichen Befreyung

der von Cunz von Kauffungen
gefangenen beyden Durchlauchtigſten
Churſächſiſchen Prinzen,
durch Gottes augenſcheinliche Hülfe,
und den beherzten Beyſtand eines getreuen Köhlers,
am 8 Julius, im Jahr 1455,
aus ſchuldigſter Dankbarkeit gegen Gott,
und das Allerdurchlaucht. Churhaus,
in folgendem geringen Gedichte,
im Monath Julius, 1755,
wohlmeynend, gefeyret,
von dem Verfaſſer, als einem nahen Geſchlechts-
verwandten des gedachten wohlverdienten
Köhlers.

LVCANVS.
Lib. X. Pharſalicorum.

Sit pietas aliis, Miracula tanta ſilere!
Aſt ego Cœlicolis gratum reor, ire per omnes
Hoc opus, et ſacras populis noteſcere curas.

Wie war dir, Sachſenland! als vor dreyhundert Jahren,
Die beyden Prinzen dir hinweg geführet waren,
Durch Cunzens Frevelthat, und freche Räuberhand;
Wie war dir dazumahl, beraubtes Sachſenland!

Wer drückt dein Leiden aus? da man die Fürſtenraute
Der grünen Zier entblößt, und ſonder Knoſpen, ſchaute?
Als Ernſt und Albrecht weg, das junge Prinzenpaar,
Das deiner Hoffnung Grund, des Stammes Stütze war?
Mich dünkt, ich ſeh dich noch beſtürzet und erſchrocken,
Mich dünkt, ich höre noch den graſſen Klang der Glocken,
Der überall erſchallt, dem Räuber nachzugehn,
Und ihm auf ſeiner Flucht, beherzt zu widerſtehn.
Ich höre noch im Geiſt, wie Friedrich ſchmerzlich klaget,
Wie Margaretha weint, und faſt für Angſt, verzaget,
Daß ihre Kinder fort; wie ſich in jeder Stadt
Ein allgemein Geſchrey, für Leid, erhoben hat:
Wie alle Häuſer leer, wie ſich das Volk vertheilet,
Und ſo zu Fuß, als Roß, auf alle Straßen eilet,
Wie alles ſich bewegt, wie alles rennt und läuft,
Und mit erhitztem Schritt, durch Feld und Wälder ſtreift,
Den Räuber irgendwo, noch glücklich auszuſpühren,
Und ſeinen theuren Raub ihm wieder zu entführen:
Doch lange Zeit, umſonſt, weil er die ganze Nacht
Schon einen weiten Weg, durch ſchnellen Ritt, vollbracht.
Viel kehren troſtlos, heim, weil ſie ihn nicht gefunden,
Bey vielen aber iſt die Hoffnung nicht verſchwunden,
Sie ſetzen eifrig nach, und treffen auch die Bahn,
Die [illegible] hat in friſchen Zeichen, an:
Wiewohl ſie ihn nun nicht, durch ihren Fleiß, erlangen;
Wird er doch bald hernach, in einem Wald, gefangen,
Woſelbſt er Beeren ſucht: die Rache wacht nun auf,
Steckt ſeiner Flucht ein Ziel, und hemmt der Bosheit Lauf.

So ſah ich, Sachſenland, dich in dem tiefſten Leide.
Doch itzo ſeh ich dich auch in der höchſten Freude,

Die Prinzen ſind befreyt! Vergiß der Traurigkeit,
Erfreutes Sachſenland! die Prinzen ſind befreyt!
Vielleicht, durch einen Held, mit tapfern Kriegesſchaaren,
Die Cunzen, auf dem Raub, gleich nachgeſchicket waren?
Nein! vielmehr wunderbar, ein Köhler muß allein,
Durch Gottes Kraft geſtärkt, der Prinzen Retter ſeyn;
Ein unbekleideter und ſchwacher Kohlenbrenner
Wagt ſich mit einem Holz, an Stahlbewehrte Männer,
Bezwingt ſie unverzagt; nimmt ſie gefänglich an,
Und ihren Prinz in Schutz: Nun das hat Gott gethan!
Gott, ſag ich, welcher treu für die Geſalbten wachet,
Und ihrer Feinde Liſt geſchwind zu Schanden machet,
Der hat auch hier gezeigt, durch einen ſchlechten Mann,
Daß Er im Schwachen ſtark, und mächtig helfen kann:
Der hat dem Köhler Muth, Gewalt und Glück verliehen,
Den theuren Fürſtenraub den Räubern zu entziehen,
Daß jedermann geſteht, der die Geſchichte lieſt,
Daß Sein, nicht Menſchen, Werk, hier zu bewundern iſt.

Denk, Sachſen! welch ein Glück dir, vor dreyhundert Jahren,
Durch die Erledigung der Prinzen wiederfahren!
Auf welchen dazumahl, als auf noch ſchwachem Grund,
Das ganze Wohlergehn von deinem Churhaus, ſtund.
Prinz Ernſt und Albrecht ſind die Stämme zweyer Häuſer,
Die blühen noch beglückt, durch hohe Fürſtenreiſer,
Gott laß Sie ewig blühn! Wie ſah es damahls aus,
Chur-Sachſen, um dich ſelbſt, und um dein Fürſtlich Haus?
Wie? Wann die Prinzen dort, in der Gefahr verdorben?
Wenn ſie für Kummer, Furcht, und Ungemach, geſtorben?

Was würde nicht für Noth in dir entſtanden ſeyn?
Auch bloß die Möglichkeit jagt mir ſchon Schrecken ein.
Wie! Wenn des Kunzen Knecht ſein Mörderhieb gelungen,
Und in das zarte Haupt Prinz Albrechts, eingedrungen;
Wo wär itzt ſein Geſchlecht? wo unſer Schutz, Auguſt?
Ach! unausſprechlicher, unſchätzbarer Verluſt!
Wie iſt die Raute nun ſo prächtig ausgeſchlagen!
Sie kann nicht Knoſpen nur; gar Königscronen,
tragen,
Mit wie viel Sproſſen iſt ſie itzt nicht ausgeſchmückt!
Da man zu jener Zeit, nur zwey daran erblickt.
So lebet Albrecht noch: Du ſtammſt von ſeinem Blute,
Großmächtigſter Auguſt! und biſt ihm gleich am
Muthe,
An Tugend, Frömmigkeit, Huld, Weisheit und Verſtand,
An Liebe, für Dein Volk, und Sorgfalt, für Dein Land;
Du Deines Hauſes Glanz, und Deiner Ahnen Zierde!
Wie brenn ich heute nicht, für eifriger Begierde,
Mein Herz Dir kund zu thun! in dem des Köhlers Blut
Nach eingepflanzter Treu, noch ſeine Wirkung thut.
Es iſt von Deinem Haus, nun bey dreyhundert Jahren,
Dem Trilleriſchen Stamm viel Gnade wiederfahren,
Wie ich ſonſt wo, gezeigt (*): doch ich inſonderheit
Rühm Deine groſſe Huld, in tiefſter Dankbarkeit.
Dir, Herr, hat es beliebt, nach vieler Müh und Reiſen,
Mir endlich einen Port höchſtgnädig anzuweiſen:
Du haſt mich von dem Rhein, an Elbeſtrohm gebracht,
Mein Alter wohl verſorgt, mich Königlich bedacht,

Und

(*) Im IV Buche des Sächſiſchen Prinzenraubes, am [illegible] und folgenden Blättern, ausführlich.

Und ſo viel Mildigkeit mir bisanher, erzeiget,
Daß ſie mein ſchlecht Verdienſt unendlich überſteiget.
O! laß mich Deinem Schutz auch noch empfohlen ſeyn,
Und ſchließ die Meinigen in Deine Sorgfalt ein!
O! wär Dein **Churprinz** auch dem Köhlerſtamm gewogen!
Allein, wer zweifelt dran? Er iſt von Dir erzogen,
Er ſproßt von Deinem Blut, Er iſt Dein Ebenbild,
So tugendhaft, wie Du, ſo gütig, hold und mild.
Erlang ich dieſes Glück von Dir, und Deinen Erben;
So werd ich ruhiger und unverzagter ſterben,
Weil ich verſichert bin, daß unſers Köhlers Treu
Dem **Churhaus** angenehm, und unvergeſſen ſey.
Gott, welcher Dein Geſchlecht ſo herrlich ausgebreitet,
Daß es an Glanz und Macht, mit vielen Häuſern ſtreitet;
Breit es noch ferner aus; bis einſt, der Bau der Welt
In ſeinen Urſprung ſinkt, und in die Aſche fällt:
Er laß in Deinem Haus, es nie an Prinzen fehlen;
Noch auch an Königen, die ſich mit ihm vermählen,
So, wie bisher geſchehn: auf daß Nord, Oſt und Weſt
Mit **Sächſiſchem Geblüt**, den Thron beſetzen läßt.
Er laß auch **Ernſtens Stamm**, ſelbſt ſeinen **Fürſtenzweigen**,
An Segen, Glück und Ruhm, wie muntre Palmen, ſteigen,
Daß jedes hohe Haus im grünen Flor verbleibt,
Das noch vom **Albrecht** ſtammt, und ſich von **Ernſten** ſchreibt.

Du aber, **Sachſenland**, rühm heut, des Höchſten Güte,
Mit Loberfülltem Mund, und dankbarem Gemüthe:

Bedenke jene Zeit, und in ihr, die Gefahr,
Die für die Prinzen groß; doch für dich, größer war.
Allein, bedenk zugleich, wie plötzlich ſie vergangen,
Und faſt eh aufgehört, als ſie recht angefangen,
Da Gott ſo wunderbar, die Prinzen frey gemacht,
Und ſie in deinen Schooß geſund zurück gebracht.
Vermelde dieſen Tag den Enkeln ſpäter Zeiten,
Damit ſie künftig, auch ein dankbar Lied bereiten,
Wenn ſie dieß Freudenfeſt bey Sachſens Wohlergehn,
Nach hundert Jahren, einſt, vergnüget wieder ſehn.

Betrübte Erinnerung,

des 12 Auguſt, 1751,

wiederum ſchmerzlich erwogen,

den 12 Auguſt, 1754.

P R O P E R T I U S,
Lib. II. Eleg. 24.

Triſtia jam redeunt iterum Solennia nobis.

Iſt es ſchon heut', das dritte Jahr;
Steht Henriettens Todtenbahr
Mir doch, noch immer für den Augen:
Beklag ich doch, noch den Verluſt,
Will doch, in der beſtürzten Bruſt
Kein Troſt noch, für mein Elend taugen. (*)

Was hilfts, die Zeit verändert ſich;
Mein Leid bleibt unveränderlich,
Ich ſeh die Tage zwar verſtreichen:
So mancher Monath geht dahin;
Doch will aus meinem bangen Sinn
Die Traurigkeit noch nicht entweichen.

Der

(*) *Quid? niſi Pierides, ſolatia frigida, reſtant.* Ovidius, Eleg. II. ex Ponto, Lib. IV. et *Virgilius*, pariter Lib. XI. Aeneid. *Solatia luctus Exigua ingentis.* Qui locus huc maxime ſpectat, ut jam ſupra, monuimus.

Der Mond nimmt immer ab und zu; (*)
Hingegen, meine Seelenruh
Nimmt ab, ohn jemahls zuzunehmen:
Da ſich bey dieſer Sommerzeit,
Der Menſchen Aug und Herz erfreut;
Muß ich mich troſtlos, heimlich grämen.

Wie einer, den das Fieber plagt,
Nichts nach den beſten Speiſen fragt,
Nicht Scherz, noch Saitenſpiel begehret;
So ekelt mir vor aller Luſt,
So iſt mir weiter, nichts bewußt,
Was meine Kummernacht verkläret.

Mein ausgeſuchter Bücherſchatz,
Des Gartens wohlgebauter Platz,
Und alles, was mich ſonſt ergötzet,
Stellt ſich mir nun ganz anders für;
Und wird, aus Ueberdruß, von mir,
Nicht mehr ſo hoch, wie ſonſt, geſchätzet. (**)

Mein Herz iſt mit dem todten Bild
Der Henrietten, angefüllt;

(*) *Damna tamen celeres reparant cœleſtia Lunæ.* Horatius, Od. 7. Lib. IV.

(**) Huc illa *Papinii Statii* ob defunctum patrem, mœſtiſſimi, Silvar. Lib. V, Carmine 3.

Vilis honos ſtudiis: vix hæc in munera ſolvo
Primum animum, tacitisque ſitum depellere curis
Nunc etiam labente manu, nec lumine ſicco,
Ordior acclinis tumulo, quo molle quieſcis.

Was ſag ich, todt? O nein, es lebet,
Und iſt nicht mit dem Cörper, todt:
Doch, dadurch, lebt auch meine Noth
So lange, bis man mich begräbet.

Man meynt zwar, daß man glücklich iſt,
Wenn das Gedächtniß nichts vergißt;
Ich aber möchte gern vergeſſen:
Dann, fand ich meiner Schmerzen Ziel,
Wenn mir aus den Gedanken fiel,
Was ich vorher, vergnügt beſeſſen.

Ich wünſche, wie Themiſtocles, (*)
Daß ich, was mir nicht lieb, vergeß;
Doch, was ich gern vergeſſen wollte;
Kann nicht von mir vergeſſen ſeyn:
Hingegen fällt mir dieſes ein,
Woran ich nicht gedenken ſollte.

Sonſt rühmt man von dem Lethe-Fluß, (**)
Daß, wer ihn trinkt, vergeſſen muß,

Was

(*) *Nam memini, etiam quæ nolo; oblivisci non poſſum, quæ volo*; acute dicebat olim *Themiſtocles*, teſte *Cicerone*, Lib. II. de Finibus Bonor. et Malorum, Cap. XXXII. pag. 2419. Vol. VIII. Opp. per *Verburgium*.

(**) Notiſſimum eſt proverbium, cujus et ni fallor, *Eraſmus* meminit, *Ex Lethæo amne longa bibere oblivia*, quod hauſtum eſt ex illis Virgilianis, Lib. VI, Aeneid. 713 ſeqq.

Animæ, quibus altera fato
Corpora debentur; Lethæi ad fluminis undam
Securos latices et longa oblivia potant.

Tacco

Was ihn im Leben, je gekränket:
O! würde für mein langes Leid,
Die Quelle der Vergeſſenheit
Mir endlich, einmal eingeſchenket!

(*) Doch dieſer Fluß ſoll nur allein,
Im ſtillen Reich der Geiſter ſeyn,
Die von der Leiden Laſt entbunden:
Und ſie zeigt dieſe Fabel an,
Daß man nicht eh vergeſſen kann;
Als bis das Leben ſelbſt verſchwunden. (*)

Dieß leider! merk ich auch bey mir;
Das dritte Jahr iſt nun ſchon hier,
Seit dem, mein Augentroſt entgangen:
Und dennoch, blutet noch mein Herz,
Und dennoch, netzt der alte Schmerz
Von neuem, die noch naſſen Wangen.

Der zwölfte Morgen im Auguſt,
Der Räuber meiner ſüßen Luſt,
Der Stöhrer meiner ſanften Freuden:
Vermehret heut, inſonderheit
Die Größe meiner Traurigkeit,
Und häuft die Laſt von meinen Leiden.

Taceo *Ovidium*, *Statium*, *Euripidem*, immo ipſum *Homerum*, et alios plures. *Vid. Gyrald. Natal. Com.* et alios Mythographos. Neque enim pueris hodie hæc ignota ſunt de Lethe, flumine, mythica. Conf. *Carmin.* ſepulchral. nuperrime a Cel. *Reiskio* editorum, 589. pag. 31. ubi eſt: τὸ λήθης μὴ τι πίῃς πόματος.

(*) *Lethe* nempe *in Letho*. Μνήμη ἀδεμία ἐν μνήματι, eleganter dicunt Græci, ut notum.

Ach! dieſer Tag gieſt mir zur Pein,
Für Oel, den ſchärfſten Eſſig ein,
Und ſtreuet Salz in meine Wunden:
Was ich zu jener Zeit, empfand,
Als Henrietta mir verſchwand,
Wird gleich ſo ſtark, noch itzt, empfunden. (*)

O! könnteſt du, erlöſter Geiſt,
Den Schmerz, der mich zu Boden reißt,
Den ungeheuren Schmerz erkennen:
Du würdeſt mir, wenns möglich wär,
Selbſt von dem Sitz der Freuden her,
Aus treuer Bruſt, dein Mitleid gönnen.

Nimm denn, dieß Todtenopfer an,
Weil ich nichts anders liefern kann,
Nimm hin, die unverfälſchten Thränen: (**)
Ich werde, dieſes ſchwör ich dir,
So lang ein Athem noch in mir,
Mich unaufhörlich nach dir ſehnen.

(*) *Corque vetuſta, meum tanquam nova, vulnera ſentit.* Ovidius, Eleg. 1. Triſt. Lib. IV.

(**) *Nunc Lacrymas accipe pro meritis!* Vetus Epigramma, apud *Pithœum*, in Sylloge Vet. poemat.

Unterthänigſtes Glückwünſchungsgedicht,

als
der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr,
Herr Carl Chriſtian,
Fürſt zu Naſſau-Weilburg, ꝛc. ꝛc.
Dero hochfürſtliche Regierung glücklich und würdigſt angetreten,
im Auguſt, 1754.

VIRGILIUS,
Eclog. IV.
Pacatumque reget Patriis Virtutibus Orbem.

Durchlauchtigſter!
Die groſe Luſt,
Die heut, Dein ganzes Land empfindet;
Hat auch in meiner treuen Bruſt
Ein Freudenfeuer angezündet:
Bin ich gleich, noch ſo weit von Dir;
Stell ich mir doch im Geiſte, für,
Wie ſich ganz Naſſau itzt erfreuet,
Die ſchwarze Trauer niederlegt,
Nur bunte Feyerkleider trägt,
Und Dir viel tauſend Wünſche weihet.

Der leer gelaſſne Fürſtenthron
Wird heute, wieder eingenommen;
Des groſſen Vaters groſſer Sohn
Iſt würdig, zur Regierung kommen:

Das bisanher, empfundne Leid
Verwandelt ſich in Fröblichkeit,
Das Unglück in erwünſchtes Glücke:
Die Nacht iſt hin, es zeigt das Licht
Sein aufgeklärtes Angeſicht,
Durch angenehme Gnadenblicke.

Wie, wenn der laue Lenz erwacht,
Sich alle Creaturen regen,
Die in der kalten Winternacht,
Bisher, erſtarrt, als todt, gelegen:
So regt ſich heut, Dein ganzes Land,
Verändert ſeinen Kummerſtand,
Und fängt von neuem an, zu leben;
Hebt ſein gebücktes Haupt empor,
Weil Gott ihm das, was es verlohr,
Nun wiederum, in Dir, gegeben. (*)

In Dir, der Fürſten Muſterbild,
Von auserleſnen Seelengaben,
An dem die Mißgunſt ſelbſt nichts ſchilt;
Zwar von Geburt und Stand erhaben;
Doch mehr, durch eignen Fleiß geziert,
Und zur Vollkommenheit geführt,

Die

(*) Nec enim externo monitore petendus
Virtutis tibi pulcher amor: Cognata miniſtret
Laus, animos: aliis Decii, reduceſque Camilli
Monſtrentur; Tu diſce PATREM!
Papin. Stat. Silv. 2. Lib. V.

Die wenig ihres gleichen zeiget!
Weit überall; Dein hoher Geiſt
So eine reife Klugheit weiſt,
Die weit Dein Alter überſteiget. (†)

Wie rühmlich haſt Du Deine Zeit
Auf fremden Reiſen, angeleget,
Und mancherley Gelehrſamkeit,
Die Fürſten nützt, Dir eingepräget!
Du folgteſt, als ein Telemach,
Dem treuen Mentor, eifrig nach,
Den Dir Dein Vater zugeſellet:
Doch, weil Dein Trieb das meiſte that;
So haſt Du auf der Tugend Pfad,
Die Reiſe glücklich fortgeſtellet.

Iſt gleich der Saame noch ſo gut; (*)
Wird er jedoch, umſonſt verſtreuet,
[illegible] er keine Wirckung thut,
Noch zur verhofften Frucht gedeyet;

Wenn

(†) Huc illud *Papinii Statii*, Lib. III. Thebaid. 386.
[illegible] *Sed altus*
Conſiliis Pater, imperiique haud flectere molem
Inſcius &c.
Conf. *Barth.* ad *Rutil.* Lib. I. pag. 276 ſq. Edit. *Almelov.* item *Virgil.* Aen. L. IX, 311.

(*) De hac perapposita ſimilitudine, cultum agrum inter atque animum humanum, virtutum ſeminibus recipiendis et in optatam frugem educendis, aptum, vid. Lucæ VIII. et quæ ibi quondam obſervavimus, in Curis philol. *Wolfianis*, Tom. I. pag. 640. add. ibidem *Priceus*, præſertim [illegible] ad Matth. XIII. p. 97. Sed vid. inprimis *Hippocrates*;

Wenn ſelbſt das Land zu rauh und leer,
Von Saft erſchöpft, von Steinen ſchwer,
Ihn hindert, daß er Wurzel faſſet;
So fruchten gute Lehren nicht,
Wenn eigner Trieb und Fleiß gebricht,
Und das Gemüth die Tugend haſſet.

Wer war nun würdiger, als Du,
Den leeren Fürſtenthron zu zieren?
Du wirſt hinfort, Dein Land in Ruh,
Mit Huld und Billigkeit, regieren:
Bey Dir trifft jeder Unterthan
Mehr, einen milden Vater an;
Als ſtrengen Herrſcher und Gebiether:
Du willſt von ihm nicht Furcht und Scheu,
Und liebſt ſein Herz, das Dir getreu,
Viel mehr, als alle ſeine Güter.

So nimm denn, Herr, heut unverzagt,
Das Steuerruder in die Hände;
Bring alles, was die Klugheit wagt,
Nach Deinem Wunſch, zum guten Ende:
Befördre Deiner Länder Nutz,
Sey Deiner Unterthanen Schutz,
Troſt, Zuflucht, Zuverſicht und Freude;
Daß jedermann ſein Recht erhalt,
Die Unſchuld aber nie Gewalt,
Und nur die Bosheit, Strafe leide.

Gott,

---

tes, in Lege, item *Plutarchus*, de Pueror. educat. et in Præcept. nuptial. nec non *Seneca*, Epiſt. LXXIII. et alibi paſſim, ut et *Arrianus*, ad *Epictet.* et *Cicero*, de Offic. et Tuſcul. Quæſt.

Gott, der, mein Fürſt, Dich ſelbſt erwählt,
Laß dieſen treuen Wunſch bekleiben,
Daß ihm nie die Erfüllung fehlt;
Und ewig Dich geſegnet bleiben:
Bin ich von Dir, auch noch ſo weit;
Treibt mich doch, die Verbindlichkeit,
Den Himmel für Dich, anzuflehen:
O! laß **Durchlauchter**, mich dafür,
Wie Dein **Herr Vater** that, bey Dir,
In gleichen Fürſtengnaden ſtehen. (*)

(*) *Jamque Vale! et penitus voti Tibi Vatis amorem Corde exire veta!*

Papinius Stat. Lib. IV. Silv. 4.

Noch dergleichen Glückwunſch,

bey eben dieſer Hochfürſtlichen

Landeshuldigung,

In Namen der geſammten
Fürſtl. Naſſau-Weilburgiſchen Beamten,
und Unterthanen.

Lucanus,
ad Calpurnium Pisonem.

Eximiumque Tuæ gentis Decus! accipe noſtri
Certus, et hoc veri complectere pignus amoris.

Ja! dieſes iſt der Tag, den uns der Herr gemacht! (*)
Nun glänzt ein neues Licht, nach dunkler Trauer-Nacht:
Der leere Fürſtenſitz wird wiederum ausgeſchmücket,
Da man Durchlauchtigſter, Dich heut, darauf erblicket.
Welch hocherwünſchtes Glück, für Dein getreues Land:
Was durch des **Vaters** Tod, das Schickſal uns entwandt;
Schenkt uns des Himmels Gunſt nun, in dem **Sohne**, wieder,
Darum, erſchallen heut, Dank- Lob- und Freuden-Lieder.

Wir

(*) Pſalm CXVIII, 24.

Wir ſehen ſchon voraus, welch eine güldne Zeit
Dein weiſes Regiment, in Zukunft, uns verleiht;
Wie ſich Gerechtigkeit und Friede zärtlich küſſen,
Und alles Ungemach und Unruh weichen müſſen.
Wir brauchen kein Geſetz; Du kannſt uns, Herr, allein,
Durch Dein Exempel ſelbſt, Geſetz und Vorſchrift ſeyn, (*)
Nach der wir uns hinfort, genau und ſicher richten;
Dein Beyſpiel lehrt uns ſchon, die Chriſt- und Bürgerpflichten.
Wie Dich Geburt und Stand weit über uns, erhöht,
Daß jeder Unterthan Dir zu Gebothe ſteht;
So biſt Du ebenfalls, auch an den Tugendgaben,
Mit größrem Vorzug noch, weit über uns erhaben.
Hätt alſo nun das Glück Dir keinen Fürſtenſtand, (**)
Noch ein Durchlauchtig Haus, zum Erbtheil zugewandt;

Und

(*) Huc iſta egregia et ſedula attentione digniſſima *Claudiani*, de IV. Conſul. Honorii, 269 ſqq.

In commune jubes ſi quid, cenſesve tenendum,
Primus juſſa ſubi: tunc obſervantior æqui
Fit populus, nec ferre negat, cum viderit ipſum
Auctorem parere ſibi. &c.

Conf. Poemat. noſtror. Tom. V. pag. 299. in Notis. Tale et illud: *Rex bonus, Viva Lex*: item *Pittaci Mitylenæi*, apud *Auſonium*, in Septem Sapient. *Pareto legi, quisque legem ſanxeris.*

(**) Reſpeximus hic potiſſimum ad illa eximia *Lucani*, ad Calpurnium Piſonem:

Hinc Tua me Virtus rapit, et miranda per omnes
Vita modos: quæ, ſi deeſſet Tibi forte creato
Nobilitas, eadem pro Nobilitate, fuiſſet.

Und wäreſt Du kein Fürſt von Ahnen und Geblüte;
Sollteſt Du doch einer ſeyn, um Dein gerecht Gemüthe.
Doch dieſes folgt von ſelbſt; da ſich des Vaters Geiſt
Nach aller Eigenſchaft, in Dir gedoppelt, weiſt:
Du haſt die Tugenden, die Er Dir eingepräget, (*)
Durch eignen Trieb und Fleiß, mehr Zuſatz beygeleget;
Und in der fremden Welt, ſo Dein Gemüth erbaut,
Daß man nunmehr, an Dir ein Fürſtenmuſter ſchaut.
Dieß iſt nicht Schmeicheley; Wer Dich nur ſieht und höret,
Wird eifrig angereizt, daß er Dich tief verehret;
Weil er im erſten Blick, an Dir gleich was entdeckt,
Das zur Bewunderung und Ehrfurcht ihn erweckt.
Da Fremde nun ſo gar, Dir ihre Herzen geben,
Da ſich ein jeder wünſcht, in Deinem Dienſt zu leben;
O! wie viel williger, nimmt jeder Unterthan
Dich, als ſein Oberhaupt, mit tauſend Freuden an.
Was iſt es alſo Noth, den Eid der Treu zu ſchwören,
Da wir Dich ohnedem, mit [illegible] Treu verehren?
Jedennoch, ſchwören wir, Dir, Herr, den Eid der Treu,
Damit auch äußerlich, die Pflicht erfüllet ſey.
Empfahe denn, von uns, die Herzen, mit den Händen,
Die Leben, Ehre, Gut und alles, Dir verpfänden:

Nimm

(*) Huc illa *Papinii Statii*, in Protrept. ad *Criſpinum*, Silvar. Lib. V, Carm. 2.

Sed enim Tibi magna parabat
Ad titulos, exempla, Pater.

Nimm dieß Dein Eigenthum von uns, in Gnaden an,
Dieweil Gott ſelbſt, nichts mehr, von Menſchen fordern kann.
O! ſollteſt Du voritzt, in unſre Herzen blicken,
Wie viel ſie Wünſche heut, für Dich, zum Himmel ſchicken;
So würdeſt Du vergnügt, der Andacht Stärke ſehn,
Und unſer Opfer nicht verwerfen, noch verſchmähn.
Der auf den Fürſtenſtuhl Dich, Gnädigſter, erhoben,
Der ewige Monarch, beſchütze Dich, von oben,
Und crön Dein Fürſtlich Haupt mit Heil und Wohlergehn,
Daß Glück und Ueberfluß zu Deiner Rechten ſtehn,
Und Fried und Sicherheit zu Deiner Linken bleiben,
Den Einbruch der Gefahr behutſam abzutreiben.
Es blüh Dein Fürſtenſtamm bis in die ſpätſte Zeit,
An Hoheit, Ehre, Ruhm und reicher Fruchtbarkeit:
Kurz, Naſſau und ſein Fürſt, den uns heut Gott gegeben,
Mög unverwelklich blühn, und immer glücklich leben.

PAPINIVS STATIVS,

Silvar. 4. Lib. IV.

Ipſe canenda geres, patriæque Exempla parabis;
Magna geres. &c.

Wohlgemeynte väterliche Ermahnung,
an ſeine älteſte Tochter,
Charlotten Wilhelminen,
bey ihrem Geburtstage,
den 28 Auguſt, 1754.

OVIDIVS,
Lib. IV. Faſtor.
Sit Filia ſoſpes!

Der Tag iſt wiederum, erſchienen,
Der dir, Charlotten Wilhelminen,
Das erſte Licht der Welt gezeigt:
Bey dieſes Tages holdem Blicke
Erfreuet mich dein blühend Glücke,
Das mit den Lebensjahren, ſteigt. (*)

Doch wiſſe, da die Jugend blühet,
Daß ſie zugleich, geſchwind entfliehet,

Sie

(*) *Creſcenti*, item et *Naſcenti Fortunæ*, Epigraphe eſt, quæ in quibusdam antiquis Nummis conſpicitur, ceu notum eſt ſedulis Rei Nummariæ indagatoribus, et ſtudioſis amatoribus. Sed hæc obiter.

Sie iſt ein allzuflüchtig Gut; (*)
Das Zeit und Zufall bald vertreibet,
Das niemahls, dauerhaft verbleibet,
Und gleichſam, ſich von ſelbſt verthut. (**)

Drum, haſt du dich in deinem Leben,
Um ſolche Güter zu beſtreben,
Die keinem Wechſel unterthan:
Die, wenn auch gleich die Jahre ſteigen;
Sich nie zum Untergange neigen,
Weil ſie die Zeit nicht rauben kann.

Die Tugend nur kann Farbe halten,
Die Tugend nur kann nicht veralten,
Und bleibt beſtändig jung und ſchön:
Wenn auch die Roſen auf den Wangen,
Die Liljen auf dem Hals, vergangen;
So kann ſie doch nicht untergehn.

Es iſt nicht ſchwer, ſie zu gewinnen,
Und der Verführung zu entrinnen;

(*) Vid. Poemat. noſtror. Tom. IV. pag. 599. in Not. et Tom. II. pag. 93. pariter in Notis. ut et Tom. V. pag. 441. ibidem quoque in Notis.

(**) Conf. Poemat. noſtror. Tom. II. pag. 245. *Formæ non ullam Fata dedere moram*, inquit *Tibullus*, Eleg. 4. Lib. I. ubi vid. antecedentia plura. *Iſta decens Facies longis vitiabitur annis.* Pariter *Ovidius*, Eleg. VII. Triſt. Lib. III. ubi vid. ſequentia, huc ſpectantia.

Wer ſie nur ſucht, der findet ſie:
Doch, ſich den Laſtern zu ergeben,
Und ſonder Ordnung, frey zu leben,
Das koſtet ſtets, mehr Angſt und Müh. (*)

Die Wolluſt wird geſchwind gebohren,
Geht aber auch geſchwind verlohren,
Und läßt doch lange Reu zurück:
Sie reizt zwar Herz und Angeſichte,
Durch ihre ſchön gefärbten Früchte;
Giebt aber Schwerdter, Gift und Strick.

Drum fahre fort, in deiner Jugend,
Den ſchon erwählten Weg der Tugend
Noch ferner, unverfehlt, zu gehn:
Such den Sirenen, wenn ſie locken,
Beherzt, getroſt, und unerſchrocken,
Durch die Vernunft, zu widerſtehn.

So wird in deinen Lebenszeiten,
Des Himmels Gunſt dich ſtets begleiten,

Und

(*) Δύσκολον μὲν ἡ κακία, εὔκολον δὲ ἡ ἀρετὴ, *Difficile Vitium, Virtus autem facilis*, ſcitum eſt Græcorum dictum, cujus et meminit *Iſidorus Peluſiota*, Lib. II. Epiſt. 67 et maxime Epiſt. 240. Egregie quoque huc *Seneca*, Lib. II de Ira, Cap. XIII. *Nec arduum in Virtutes et aſperum Iter eſt; plano adeuntur: facilis eſt ad beatam Vitam Via. Multo difficilius eſt, facere iſta, quæ facitis; omnium denique Virtutum tutela facilior eſt; Vitia magno coluntur:* ubi vid. reliqua. Plura, ſi lubet, quære, Tom. III. Poemat. noſtr. pag. 266. in Notis.

Und alles Unglück von dir fliehn :
So wird der Tag, den wir heut feyren,
Sich öfters, wiederum verneuren, (*)
Und reichen Segen nach ſich ziehn.

Dieß wünſcht mein väterliches Herze,
Das zwar noch oft, mit bittrem Schmerze,
An ſeine Henriette denkt;
Doch heute ſich, getröſtet, freuet,
Daß Gott dir dieſen Tag verleihet'
Und dein Geburtsfeſt wieder ſchenkt.

(*) *Natalem Filiæ meæ per Annorum recurſus, optamus eſſe numeroſum.* Symmach. Epiſt. 81. Lib. VI.

HORATIUS,
Carm. Sæcul.
Spem bonam certamque domum reporto.

Andächtige und dankbare Betrachtung über das feyerliche Gedächtnißfeſt, des nun, vor zweyhundert Jahren, zu Augſpurg, glücklich geſtifteten Religionsfriedens,

den 25 September, 1755.

HORATIVS,
Carm. Sæcular.

Jam Fides, et Pax, et Honor, Pudorque
Priſcus, et neglecta redire Virtus
Audet: apparetque beata pleno
Copia Cornu.

Warum will der weite Mund der bewegten lauten Glocken
So viel ausgeſchmücktes Volk in den Tempel Gottes locken?
Was bedeutet dieſe Feyer? warum ſchallt ein Jubelthon
Durch die offnen Gotteshäuſer, und auf unſrem Helicon?
Freylich, iſt ein großer Tag und ein hohes Feſt vorhanden!
Freylich, ſingt man heut vom Sieg, in den werthen Sachſenlanden!
Und begeht mit Lob und Danken, dieſes große Friedensfeſt,
Welches nach zweyhundert Jahren, Gottes Huld uns feyren läßt.

Heute ward der lange Streit endlich, glücklich beygeleget,
Und der Friedensbaum gepflanzt, der noch immer Früchte träget,
Heut kam die Gewiſſensfreyheit aus dem langen engen Zwang,
Und die alte Glaubenslehre wiederum in neuen Gang.
Nunmehr wurde weiter nicht jenes harte Wort vernommen:
Nöthigt ſie mit ſtrengem Ernſt und Gewalt, herein zu kommen! (*)
Sondern, durch Beweis und Gründe, ward der Hörer Herz gerührt,
Und durch kräftig Ueberzeugen, auf den rechten Weg geführt.
Mächtige vermögen zwar äußerlich, den Leib zu zwingen;
Doch kann ihre Herrſchaft nicht innerlich, zum Herzen dringen;
Die Gewiſſen ſind vom Zwange der verhaßten Knechtſchaft frey,
Und verbleiben ungebunden, mitten in der Sclaverey.
Geiſtlich Zion! geh nunmehr, in die alte Zeit zurücke!
Ueberdenk dein vorig Leid, und dein gegenwärtig Glücke!
Stelle fleißig, unter beyden, heute, die Vergleichung an,
Und erkenn mit Dank und Preiſe, was der Herr an dir gethan.
Endlich ſtiegſt du doch empor; ob du gleich ſo viel erlitten:
Wie ein Weinſtock ſtärker wächſt, wenn man ihn vorher beſchnitten,

---

(*) Vid. ſi placet, Poemat. noſtr. Tom. II. pag. 367 ſq. in Notis, copioſe.

Und das Gold weit ſchöner blicket, wenn es in dem Feuer ſteht;
So hat auch die Creuzeshitze deines Glaubens Glanz erhöht.
Unter Unruh und Gefahr, haſt du deinen Bau bereitet,
Und bey fürchterlichem Krieg, deine Wahrheit ausgebreitet:
Faſt, wie jener alte Mahler unter der Soldaten Wacht,(†)
Bey entblößten ſcharfen Schwerdtern, ſein Gemählde doch vollbracht.
Doch, Gottlob! es iſt vorbey: alles das iſt überwunden,
Und die Arche hat zuletzt, noch ihr Ararat gefunden:
Das Gewäſſer iſt verlaufen; Sturm und Streit hat ſich gelegt,
Und die Taube kommt geflogen, die ein Friedens-Oelblat trägt:
Dieſes Oelblat ſieht man noch, nach zweyhundert Jahren, grünen,
Wie dieß Friedensfeſt erweiſt, welches heut erwünſcht erſchienen,
Und

(†) Nimirum celeberrimus ille pictor, *Protogenes*, de quo hæc elegantiſſime et acutiſſime narrat *Plinius*, Lib. XXXV, cap. 10. *Erat tunc Protogenes in ſuburbano ſuo Hortulo, hoc eſt Demetrii Caſtris. Neque interpellatus præliis, inchoata opera intermiſit omnino.* Deinde paucis interjectis: *Sequiturque Tabulam ejus temporis hæc fama, quod eam Protogenes* SVB GLADIO PINXERIT. Conf. Menagianorum Tom. I. pag. 283. De ſtrenuis ergo et intrepidis ſanctiſſimæ noſtræ Fidei Confeſſoribus et Defenſoribus primis, eodem profecto, immo potiore jure, dicendum, quod illi conſtantiſſimi et inviĉtiſſimi animi Heroes, etiam *ſub Gladio, immo ſub Gladiis, pinxerint, ſeu ſcripſerint potius, ac vixerint.* Certe hic elegantiſſimus et ingenioſiſſimus *Plinii* locus mihi quidem vel maxime aptus ac commodus videbatur, qui ad hoc noſtrum argumentum acrium decenter ac modeſte applicaretur et accommodaretur.

Und ein deutlich Zeugniß giebet, daß des Höchſten Schutz und Treu
Gegen dich noch unverändert, und noch unvermindert ſey.
Dank ihm heut, und ruf ihn an, daß Er noch auf lange Jahre,
Dieſen ungeſchätzten Schatz deines Glaubens, dir bewahre:
Aber dank auch deinem König, dem großmächtigſten Auguſt,
Dieſem Titus unſrer Zeiten, ſeiner Länder Troſt und Luſt;
Weil Er dich bisher, beſchirmt, und in ſeinen Schutz geſchloſſen,
Daß du dieſer Friedensfrucht in erwünſchter Ruh, genoſſen,
So, daß die Gewiſſensfreyheit dir unangefochten blieb,
Und dich niemand aus der Uebung deines Gottesdienſtes trieb.
Unterlaß nicht, Tag und Nacht, für das höchſte Wohlergehen
Der geſalbten Majeſtät, Gott, mit Andacht, anzuflehen,
Daß er Ihr und Ihrem Hauſe, Leben, Heil und Glück verleih,
Und ſein Segen auf der Crone, nebſt dem Churhut, ewig ſey.
So bleibſt du in Sicherheit, wenn die Raute dich bedecket,
Und das Churſchwerdt dich beſchützt, welches deine Gegner ſchrecket,
Daß ſich keiner an dich waget, weil mit Seiner Huld und Macht,
Dein Auguſt, als Fürſt, und König, ſelbſt für deinen Ruhſtand wacht.

Doch, vergiß vornehmlich, nicht, durch ein rein und heilig Leben,
Deiner reinen Lehre Glanz, Nachdruck und Gewicht zu geben:
Denn das Chriſtenthum beſtehet nicht in guter Wiſſenſchaft; (*)
Sondern mehr in guten Werken, und bewährter Glaubenskraft.
Damit nicht des Himmels Zorn dich mit ſcharfer Strafe drücke,
Oder deinen Leuchter gar dir von ſeiner Stätte rücke. (**)
Wenn du zwar die Schrift verſteheſt; aber beſſer lehrſt, als lebſt,
Und dem, was dein Mund bekennet, mit dem Herzen widerſtrebſt.
So wird dir des Höchſten Schutz, wie itzt, nach zweyhundert Jahren,
Wenn das dritte Hundert kommt, annoch kräftig wiederfahren;
Du wirſt in Gewiſſensfreyheit, dieſes Friedensfeſt begehn,
Und auf deinem Glaubensgründe, unbeweglich feſte ſtehn.

(*) Vid. Poemat. noſtr. Tom. III. pag. 292. in Not. Tom. IV. pag. 71. in Not. et Tom. V. pag. 459.

(**) Apocalypſ. Johann. Cap. II, v. 5.

HORATIUS,
Carm. Sæcular.

Spem bonam certamque domum reporto.

Früh-

Frühlings-Ode,

auf Erſuchen einiger vertrauten Academiſchen Freunde,

aufgeſetzt, zu Leipzig,
im Monath May, 1713. (†)

LUCRETIUS,
Lib. I. de Rer. Nat.

Nam, ſimulac ſpecies patefacta eſt verna diei,
Et reſerata viget genitalis aura Favonj:
Aëriæ primum volucres te, Diva, tuumque
Significant initum, percuſſæ corda, tua vi:
Inde feræ pecudes perſultant pabula læta &c.
Omnibus incutiens blandum per pectora, amorem,
Efficis, ut cupide generatim ſæcla propagent.

Phöbus lenkt nun ſeine Pferde
Nach der Erde,
Und wirkt durch den warmen Schein,
Daß die Menſchen, nebſt den Thieren,
Kräfte ſpühren,
Und wie neu belebet ſeyn.

Zephyr

(†) Dieſe geringe Frühlingsode, welche ich über Vermuthen, noch unter meinen alten Papieren, ungefähr gefunden, iſt eines der erſten meiner in der Jugend, verfertigten Gedichte; welches ſo wohl vom Frühlinge handelt; als auch gleich-

Zephyr lockt durch ſanftes Wehen,
Die Napäen (*)
Aus dem kühlen Wald, heraus:
Und die ſchlüpfrigen Limnaden,
Samt Najaden,
Scherzen um der Thetis Haus.

Auen,

---

gleichſam, die erſten noch halb aufgeblühten Bluhmen meines poetiſchen Frühlings, vorzeiget: weil es vor nunmehr, vierzig Jahren, auf Verlangen und Angeben guter Freunde, zu Leipzig, von mir, in Eil, aufgeſetzet worden. Ich habe es alſo, mit des geneigten Leſers gütiger Erlaubniß, in eben der Art, hier, herſetzen wollen, wie ich es dazumahl, zuerſt entworfen hatte, ohne darinnen, etwas zu ändern; damit daraus deſto leichter und gewiſſer geurtheilet werden könnte, ob meine mittelmäßige Dichtkunſt, nach einer ſo langen Zeit, unterdeſſen, mehr zu, oder abgenommen hätte? Demnach wird es wegen ſeiner Jugend, mehr Entſchuldigung, als Tadel, verdienen.

(*) **Napäen** ſind Forſt- und Wald-Nymphen, wie die folgenden **Limnaden** und **Najaden**, Waſſer- Fluß- und Brunnen Nymphen, wie aus des *Gyraldi* Hiſtoria deor. et dear. *Natali Comite*, und andern Mythographis, ſattſam bekannt. Ueberhaupt aber iſt hier, zu erinnern, daß wir in dieſer ganzen Ode, inſonderheit, dem geiſt- und feuerreichen Dichter Paul Fleming, nachzuahmen getrachtet haben; als welcher in ſeinen erhabenen Oden, dergleichen alte poetiſche Gottheiten, nach der eingeführten Gewohnheit ſeiner damahligen Zeiten, überall, bekanntermaßen, häufig einzubringen pfleget. Dieſen fürtrefflichen und heut zu Tage, nicht hoch genug geſchätzten Poeten hatten wir uns damahls, nebſt dem unvergleichlichen Opitz, zum Muſter erwählet, welchen wir genau nachzufolgen, eifrigſt bemühet waren. Ob aber unſere Bemühung glücklich geweſen; daran zweifeln wir ſelbſt, am meiſten.

Auen, Förſte, Hayne, Wälder,
Und die Felder
Tragen ſchon, ein grünes Kleid:
Die Satyren und Silvanen,
Der Dianen,
Springen bey der Frühlingszeit.

Damon ſingt, nach langer Feyer,
In die Leyer,
Ein beweglich Schäferlied:
Wie durch Phyllis holden Blicke,
Ihm ſein Glücke
Mit dem Lenzen, wieder blüht.

Itzt hört man der Nachtigallen
Lieder ſchallen,
Welche keine Kunſt erreicht:
Da das andre Volk der Lüfte,
Durch die Klüfte,
Singend, hin und wieder, ſtreicht.

Flora ſchmückt den jungen Gärten,
Mit viel Arten
Buntgefärbter Bluhmenzucht:
Und Pomona zeigt an Bäumen,
Da ſie keymen,
Schon, die Hoffnung ihrer Frucht.

Auch die reizende Cythere
Steigt vom Meere,
Auf die Menſchenvolle Welt;
Und flicht in dem holden Lenze,
Myrtencränze,
Daß ſich Paar und Paar geſellt.

Vögel buhlen im Gebüſche,
Ja die Fiſche
Brennen in der kalten Fluth:
Jedes Thier fühlt nun die Triebe
Starker Liebe,
In dem neubelebten Blut.

Selbſt der Menſch merkt in dem Herzen,
Süße Schmerzen,
Die ihm die Natur erweckt:
Er wird, da ſich alles reget,
Auch beweget,
Und von Flammen angeſteckt.

Ja, der Himmel hat das Lieben
Vorgeſchrieben,
Lieben iſt das Band der Welt:
Lieben, und geliebet werden,
Nützt der Erden,
Daß ihr Weſen nicht zerfällt. (*)

Itzt iſt nun der Trieb zum Lieben
Aufzuüben;
Da der Jugend Frühling lacht:
Da der May der Jahre blühet;
Doch bald fliehet,
Und der Luſt ein Ende macht. (**)

Kömmt

(*) *Lucretius*, Lib. I. ad Venerem:
Per te quoniam genus omne Animantum
Concipitur, viſitque exortum, lumina Solis. &c.
Vbi vid. reliqua, bene multa, quæ huc maxime ſpectant.

(**) Huc illa *Papinii Statii*, Silvar. Lib. I. Carm. 2.
Veniet jam triſtior ætas:
Exerce formam, et fugientibus utere donis.

Vt

Kömmt der Winter träger Jahre, (†)
Der die Haare
Mit dem trocknen Schnee beſtreut;
Alsdann, wird die Kraft zu lieben
Fortgetrieben,
Dann ſchläft alle Munterkeit.

Keuſche Liebe kann dem Leben
Stärke geben,
Durch den mäßigen Genuß:
Geile ſchadet dem Gemüthe,
Und Geblüte,
Daß man früh von hinnen muß.

Wolluſt, die uns ſparſam nähret,
Dieſe währet
Eine deſto längre Zeit: (††)
Doch, ſich häufig überladen
Bringt nur Schaden,
Und raubt die Empfindlichkeit.

Läſſe,

Vt et *Tibull.* Eleg. IX. Lib. I.
At tu, dum primi floret tibi temporis aetas,
Vtere! non tardo labitur illa pede.

(†) *Tibullus,* Eleg. I. Lib. I.
Jam ſubrepet iners aetas, nec amare decebit,
Dicere nec cano blanditias capite.

(††) *Voluptates commendat rarior uſus,* Juvenalis, Sat. XI. fine, ubi vid. Comment. apud *Hennin.* Add. *Epictetus*, in Apophthegmat. pag. 428. Edit. *Blancard.* et *Dionis Chryſoſt.* Orat. XXX. pag. 307 ſqq. Conſ. Poemat. noſtr. Tom. II. pag. 204. in Not. et Fabell. noſtr. XXIII. pag. 48. in Notis.

Lüſte, die zu heftig ſchäumen,
Sind zu zäumen;
Weiſe wiſſen Maaß und Ziel:
Thoren werden fortgeriſſen,
Die nicht wiſſen,
Was zu wenig, und zu viel. (*)

Freunde! merkt, was ich geſchrieben,
Wollt ihr lieben;
Liebet mäßig, keuſch und rein:
Die Vernunft muß das Regieren
Nie verliehren,
Noch der Liebe Sclavinn ſeyn.

(*) Τὸ ἄγαν, καὶ ἐν ἄγαν, ἢ τὸ ἔμμετρον, καὶ τὸ ἔκμετρον, ut venuſte loqui amant Græci, ceu doctis notum.

Das grüne Fieber,
aus denen Menagianis,
überſetzet. (†)

Der König Heinrich, als der Vierte,
Den Mars mit Siegeslorbern zierte;
Die Venus aber überwand,
Und oft mit Liebesmyrten band:
Der hatte ſich an einem Morgen
Im innerſten Gemach verborgen,
Und hielt, ich weiß ſelbſt nicht, mit wem,
Geſellſchaft, die ihm angenehm.

Der Sully, dem er ſich vertraute,
Kam früh, daß er den König ſchaute:
Allein, man gab ihm den Beſcheid,
Der König habe noch nicht Zeit.

Der Herzog, deſſen Witz entdeckte,
Daß hier etwas geheimes ſteckte;
Wollt wiſſen, warum es geſchehn,
Daß er den König nicht geſehn.
Er ſchlich zum Fenſter, ganz verſchwiegen,
Und ſah begierig, nach der Stiegen,
Auf der man, durch verborgnen Pfad,
Selbſt in des Königs Kammer trat.

(†) Tom. II. Menagianorum, pag. 147.

Ein Frauenbild, in einem Kleide,
Von zartgewirkter grünen Seide,
Gieng gleich, aus dem Gemach, herfür,
Und eilte nach der Treppenthür.

Drauf kam der König ſelbſt gegangen,
Den Sully gnädig zu empfangen,
Und fragte: Freund! wie geht es dir?
Ganz wohl, Herr! ſprach er, geht es mir:
Allein, ich ſeh mit Mißvergnügen,
Wenn mich die Augen nicht betrügen,
Daß es bey Eurer Majeſtät,
Nicht wohl mit der Geſundheit geht;
Geſicht und Leib ſcheint mehr beweget,
Und röther, als es ſonſten pfleget.

Wohl! ſprach der König, du haſt recht,
Das Fieber hat mich ſehr geſchwächt,
Ich hab in dieſen Morgenſtunden,
Erſt, deſſen ſtrenge Gluth empfunden;
Daher man äuſſerlich, noch ſieht,
Wie innerlich, mein Blut geglühet.

Ja! ſagte Sully, dieſes Fieber
Gieng aus der Kammer gleich vorüber, (*)

Und,

(*) Simile fere æquivocum et amphibolum Acumen occurrit in iſtis *Plutarchi*, in Vita *Demetrii*, pag. 897. Tom. I. Opp. Πυθόμενος δὲ Ἀντίγονος, ἀσθενῶς ἔχειν αὐτὸν Δημήτριον, ἐβάδιζεν ὀψόμενος· καὶ τῶν καλῶν τινι περὶ θύρας ἀπήντησεν· εἰσελθὼν δὲ καὶ καθίσας παρ' αὐτῷ, ἥψατο τῆς χειρός. Ἐκείνου δὲ εἰπόντος, ὅτι νῦν ὁ πυρετὸς ἀποκεχώρηκεν, Ἀμέλει παιδίον,

Und, wie es meinen Augen ſchien,
So war es noch [illegible] ganz grün.

Hier fing der König an, zu lachen,
Und ſprach: Was ſoll ich mit dir machen?
Du biſt ein gar zu kluger Mann,
Der ſelbſt die Fieber ſehen kann.

δὲν, ἔφη, καὶ ἐμοὶ περὶ θύρας ἀπιὼν νῦν ἀπήντησε. *Quum intellexiſſet Antigonus, filium ſuum Demetrium male ſeſe habere; perrexit ad eum viſendum; formoſæ vero cuidam puellæ tum egredienti occurrebat. Ingreſſus autem mox, quum apud ipſum aſſediſſet, manum ejus tetigit. Quum vero Demetrius dixiſſet, febrem modo receſſiſſe; Ita ſcilicet eſt, mi fili, inquiebat tum pater, ipſa enim a te digrediens, hoc ipſo momento, ad januam, mihi obviam venit.* Quam jocularem Hiſtoriam in elegantes facileſque verſiculos Græcos transfuſam, Lectorum urbaniorum in gratiam, exhibuit Cl. Auctor Novorum Menagianorum, Tom. IV. pag. 129. ubi et utraque hæc hiſtoria, ſeu fabella, ſcite inter ſe comparatur.

Der kräftige Segen,

aus eben dieſen Menagianis,
Tom. I. pag. 280.
überſetzt.

Als einſt, bey eines Biſchofs Segen,
Den Hut ein Bauer ſitzen ließ,
Und man ihm dieſe That verwies;
Sprach er: Was iſt daran gelegen?
Denn, iſt des Biſchofs Segen gut;
So dringt er auch wohl durch den Hut.

Regiſter

der in dieſem VI Theile befindlichen Poeſien, nach der Ordnung des Alphabets.

A.

Abſchiedsgedanken bey des Verfaſſers betrübten Abreiſe aus Frankfurt am Mayn Seite 139
- - Betrübte, über die Abreiſe eines werthgeſchätzten Freundes in fremde Länder 360
An einen Adelichen Gelehrten, welcher von Wittenberg nach Leipzig zog 305
Apoſtelgeſch. 2, v. 1-13. poetiſch überſetzt 515
Auſtern, Dankſagung wegen deren Ueberſendung 398

B.

Bauer, D. Chriſt. Friedrich, auf deſſen Tod 387
Bey Beerdigung ſeiner ſel. Henriette 104
Auf die Befreyung der von Cunz von Kauffungen gefangenen Churſächſiſchen Prinzen 592
Berger, Joh. Wilh. von, auf deſſen Abſterben 47
- - Auf nur gedachten Hrn. Hofr. von Berger 65
Betrachtung, moraliſche, über ſeinen Pfau 1
- - Ernſthafte, über den erſchrecklichen Fall ſeiner älteſten Tochter in einen tiefen Brunnen 145. wie auch die Treppe herunter 290
- - Moraliſche, über des Democritus wunderbaren Troſt, welchen er dem Könige Darius wegen ſeiner verſtorbenen Gemahlinn gegeben 338
- - Erbauliche, über das Evangelium am Oſtermontage 485

U.

Ueberſetzung, poetiſche, des Evangelii am 20 Sonntage nach Trinit. 255
= = Des Evangelii am Oſtermontage 481
= = Der gewöhnlichen Feſt=Epiſtel am erſten Pfingſtfeyertage 515
= = Das grüne Fieber, aus denen Menagianis 627
= = Der kräftige Segen, aus eben dieſen Menagianis 650
Unglück. Troſtmangel im eigenen Unglück 109
= = Neues, doch glücklich überſtandenes, bey einem gewiſſen Verluſt 345

V.

Varrentrapp, Franz, als er ſeine Ehegattinn durch den Tod verlohr 330
Vater, D. Abrah. leztes Denk= und Ehrenmahl 196
= = Wehmüthiges Trauer= und Klaggedicht über deſſen Todesfall 201
Vergeſſenheit, ſehnliches Verlangen nach derſelben 192
Vergleichung, betrübte, zwiſchen ſeiner ſeligſten Henrietten nunmehr erlangten höchſten Glückſeligkeit, und ſeiner eigenen gegenwärtigen höchſten Unglückſeligkeit 270
= = Genaue, der verſchiedenen Größe, zweyer faſt ähnlichen Unglücksfälle 330
Verluſt, bey einem gewiſſen 345
Auf den erfreulichen Tag ſeiner glücklichen Vermählung 28
= = Dergleichen 33
= = Noch dergleichen 42
Vermählung, des Hrn. Leop. Nic. Freyh. von Ende mit der hochgeb. Gräfinn, Fr. Erdm. Henriette von Schönberg 73
= = Auf eine gewiſſe 401
= = Hochfreyherrl. von Ende, und von Stein 418
= = Auf ebendieſelbe 446

W.

Welt, zu welcher Jahrszeit ſie eigentlich erſchaffen worden? 26
Weſtphäliſcher Friede, Jubel=Cantata zum Andenken deſſelben 35
Weyhnachtsandacht 409
= = Noch eine dergleichen 413

Luc. 8, v. 6. Zufällige betrübte Gedanken darüber 264
Luc. 16, v. 1 = 9. eine Bußandacht 356
Luc. 24, v. 13 = 35. eine poetiſche Ueberſetzung 481

M.

Matth. 22, v. 1 = 13. poetiſche Ueberſetzung dieſes Gleichniſſes 255
Mead, Richard, erſter Königl. Leibarzt in England, auf deſſen Tod 569
Mich. 7, v. 8. 9. poetiſche Gedanken darüber 342
Morgengedanken, betrübte, zu Frankfurt am Mayn 131
= = Dergleichen 163
Morgenröthe, über den unvermutheten lieblichen Aufgang derſelben 351

N.

Naſſau-Weilburg, ſiehe Carl Auguſt, und Carl Chriſtian.
Neujahrsgedicht 1752 214
= = 1753. 417
= = 1754. 548

O.

Oſterandacht, gottſelige 481

P.

Die drey nöthigen und nützlichen Pauli 31
Pfau, moraliſche Betrachtung über denſelben 1
Pfingſtandacht, heilige 515
Churſächſiſche Prinzen, von Cunz von Kauffungen gefangen, und von einem Köhler befreyet 592

R.

Rectorat, Academiſches, betrübte Gedanken bey deſſelben Uebernehmung 182
= = Bey deſſen glücklicher Ablegung 315
Religionsfriede, zu Augſpurg 1555 geſtiftet, über deſſen Gedächtnißfeſt 616
Frau Riegerinn, Troſtſchreiben an dieſelbe, bey ihrer Krankheit 426
Roſen, über die abermahls aufgeblühten 509
Ruth, Cap. 4, v. 15. zufällige betrübte Gedanken darüber 285

S.

Schönberg, Fr. Erdm. Henr. Gräfinn von, auf deren hohe Vermählung mit dem Hrn. Leop. Nic. Freyh. von Ende 73
= = Noch dergleichen Glückwunſch 79
Fr. Obriſtlieut. Schröterin, zu Uſingen, Sendſchreiben an dieſelbe 137
Der kräftige Segen, eine Ueberſetzung 630
Sendſchreiben, eilfertiges, an die Frau Obriſtlieut. Schröterin, zu Uſingen 137
= = An eine alte gute Freundinn 539
Sinngedicht auf den wohlſel. Hrn. Hofr. von Berger 65 von Stein und von Ende Beylager 441. auf eben daſſelbe Hochfreyherrl. Beylager 446
Stunden, mißvergnügte 471
Switten, Gerard Freyh. von, erſter Kaiſerl. Leibarzt, Lobgedicht an denſelben 487

T.

Thomä, Igſ. Johanna Cathar. auf deren Auflöſung 552
Tod, plötzlicher 251
Trauergedicht auf den plötzlichen doch ſeligen Tod einer jungen und wohlgeſtalten Tochter, einer alten guten Freundinn 251
Trauer- und Klaggedicht, wehmüthiges, über D. Abr. Vaters Todesfall 201
Trauer- und Lobgedicht auf das Abſterben Hrn. Johann Wilhelm von Berger, zu Wittenberg 47
Trauer- und Troſtgedicht auf den ſel. Hrn. D. Chriſtian Friedrich Bauer zu Wittenberg 387
Troſt des abderitiſchen Weltweiſen Democritus, wegen Abſterben der Gemahlinn des Königes Darius, moraliſch betrachtet 238
Troſt, ſchmerzlindernder, an Hrn. Franz Varrentrapp, bey dem Tode ſeiner Ehegattinn 330
Troſtmangel in eignem Unglück 109
Troſtſchreiben an die kranke Frau Riegerinn 426
= = Poetiſches, an Hrn. Burch. Fixſen über den Verluſt ſeines einzigen jungen Sohnes 458

An einen Gelehrten von Adel, welcher von Wittenberg, nach Leipzig, zog 303
Gemüthsruhe. Die, nach langer innerlichen Unruhe, endlich wiederum hergeſtellte Gemüthsruhe 474
Georgi, D. Chriſt. Siegm. überſendet dem Verfaſſer am 8 Febr. 1754 eine aufgeblühte weiße Hyacinthe 557
Glück. Das gezeigte, und wieder verſchwundne Glück, an einen weit entfernten guten Freund 383
Globig, Hanns Gotth. von, als er zum Vicepräſidenten bey dem Ober-Conſiſtorio zu Dresden ernannt worden 588
Glückwunſch, treugemeynter, zu dem erfreulichen Geburtstage ſeiner geliebteſten Henriette 44
= = bey der Hochfreyherrl. und Hochgräfl. Ende und Schönbergiſchen Vermählung 73
= = Noch dergleichen bey ebendemſelben Beylager 79
= = Zu Hrn. Auguſtin von Leyſer Geburtstage 186
= = Bey Fr. Doroth. Eleon. v. Leyſer Geburtstage 299
= = Begleitender, an einen Gelehrten von Adel 303
Glückwünſchungsgedicht, ſchuldigſtes, zu dem höchſterfreulichen Geburtstage Hrn. Chriſt. Grafen v. Loß 405
= = Bey dem Hochfreyherrlichen Beylager von Ende und von Stein 441
= = Auf ebendaſſelbe Beylager 446
= = Als Hr. Leop. Nic. Freyh. von Ende die Präſidentenſtelle in dem hohen Appellations-Collegio erhielt 534
= = Zur angetretenen Regierung des Durchl. Fürſten Carl Chriſtian zu Naſſau-Weilburg 603
= = Noch dergleichen bey eben dieſer hochfürſtl. Landeshuldigung 608

H.

Hahn, Joh. Gottfr. von, Medicus in Breßlau, auf deſſen Tod 499
Henriette, zu ihrem Geburtstage 44
= = Ihre ſehnliche Herzenserhebung zu Gott bey tödtlicher Krankheit 87
= = Ueber ihr Abſcheiden 93
= = Dergleichen 116
= = Bey ihrer Beerdigung 104
= = Des Verfaſſers betrübte Gedanken über ihren vormahls angenehmen Geburtstag 234

Hen-

Henriette, ihre erlangte höchſte Glückſeligkeit, und des Verfaſſers gegenwärtige höchſte Unglückſeligkeit, verglichen 370
= = Ihres Todes ſchmerzliche Erinnerung 365
= = Betrübter Gedächtnißtag 274
Auf den Henrietten-Tag 23
Heſek. 35, v. 4. Andächtige Gedanken über dieſe Worte 100
Hyacinthe, weiße, am 8 Febr. 1754 aufgeblühte 557

J.

Jerem. 48, v. 17. andächtige Gedanken darüber 100
Jubel-*Cantata*, zum Andenken des Weſtphäliſch. Friedens 35

K.

Kälte, über die gar durchdringend ſcharfe, im Jenner 1751. 433
Cunz von Kauffungen, auf deſſen Sächſ. Prinzenraub 592
Klaggedicht über den Tod D. Abr. Vaters, 298
Klag- und Trauergedicht, wehmüthigſtes, über das Abſterben ſeiner ſel. Henriette 116
Krankheit. Gelaſſene und erbauliche Gedanken bey einer unvermuthet zugeſtoßenen ſchmerzhaften und empfindlichen Krankheit 489
= = Schuldigſtes Dank- und Freudenlied des Verfaſſers, nach einer heftigen und gefährlichen Krankheit 495

L.

Landeshuldigung des Durchl. Fürſten Carl Chriſtian zu Naſſau-Weilburg, Glückwunſch darauf 608
Leyſer, Auguſtin von, Glückwunſch zu deſſen Geburtstage 186
= = Letzte Freundſchaftspflicht bey deſſen Grabe 322
Leyſer, Fr. Doroth. Eleon. von, Glückwunſch bey deren Geburtstage 299
Lobgedicht an Hrn. Gerard, Freyh. von Swieten, erſten Kaiſerl. Leibarzt 487
Lob- und Danklied bey glücklicher Ablegung ſeines geführten Academiſchen Rectorats 315
Lob- und Trauergedicht auf das Abſterben Hrn. Richard Mead 569
Loß, Graf Chriſt. von, auf deſſen Geburtstag 1751. 209
= = Dergleichen 1752. 405
= = Noch dergleichen 1753. 541

Luc.

Firſen, Burchard, Kaufmann in Hamburg, Dankſagung an denſelben, wegen überſendeter Auſtern 398
= = Poetiſches Troſtſchreiben an denſelben über den Verluſt ſeines einzigen jungen Sohnes 458
Freund, betrübte Abſchiedsgedanken über eines Freundes Abreiſe in fremde Länder 360
= = An einen weit entfernten 383
Freundinn, auf einer werthen, Geburtstag 84
Freundſchaftspflicht, letzte, bey dem Grabe Hrn. Auguſtin von Leyſer 322
Friede, auf den Religionsfrieden zu Augſpurg 1555. 616
= = Auf den Weſtphäliſchen 35
Frühlingsgedicht, 1752. 311
= = im Jahre 1753. 464
Frühlingsode, 1753 621

G.

Gartengedanken, gute, 67
= = Betrübte, bey einem ſonſt ſchönen Tage 168
Gedächtniß der Befreyung der von Cunz von Kauffungen gefangenen Churſächſiſchen Prinzen 592
Auf das Gedächtnißfeſt ſeiner glücklichen Vermählung 42
= = Des zu Augſpurg 1555 geſtifteten Religionsfriedens 616
Gedächtnißtag, betrübter, des ſchmerzlichen Todes ſeiner geliebteſten Henriette 374
Auf den Geburtstag ſeiner geliebteſten Henriette 44
= = Einer werthen Freundinn 84
= = Hrn. Auguſtin von Leyſer 186
= = Des Hrn. Grafen Chriſtian von Loß 209
= = Eben deſſelben 405
= = Dergleichen 543
= = Fr. Doroth. Eleon. von Leyſer 299
= = Hrn. Chriſtoph Ludwig Crell 342
= = ſeiner Tochter, Charlotten Wilhelminen, 1752 379
= = Dergleichen 1753 531
= = Dergleichen 1754 612
= = Betrübte Gedanken des Verfaſſers über den vormahls angenehmen Geburtstag ſeiner ſel. Henriette 254
= = bey ſeinem 57ſten Geburtstage 277
= = bey dem 3ten Geburtstage ſeines jüngſten Sohnes 306
= = über ſeinen 58ſten Geburtstag 451

Geburtstag, bey ſeinem 59ſten Geburtstage 560

Gedanken, wehmuthigſte, über das hochbetrübte Abſcheiden ſeiner ſel. Henrietten 93

= = Andächtige, über die nachdenklichen Worte Jerem. 48, v. 17. und Heſek. 25, v. 4. am Sterbetage ſeiner geliebteſten Henrietten 100

= = Wehmüthige, bey Beerdigung ſeiner ſel Henrietten 104

= = Klägliche, bey ſeiner traur. Zurückk. nach Erfurt 149

= = Betrübte, über ſeine unglückliche Zurückkunſt, von Frankfurt, nach Wittenberg 154

= = Traurige, bey dem erſten Eintritt in ſeine Bibliothek, nach ſeiner betrübten Zurückkunſt, von Frankfurt am Mayn 159

= = Betrübte, bey einem ſehr ſchönen Tage 172

= = = = Bey Uebernehmung des Academiſchen Rectorats zu Wittenberg 182

= = = = Ueber den vormahls angenehmen Geburtstag ſeiner ſel. Henrietten 224

= = Moraliſche, über das Evangelium am 20ſten Sonntage nach Trinitatis 257

= = Zufällige betrübte, über die Worte des Evang. Luc. 8, v. 6. 264

= = Betrübte, bey ſeinem 57ſten Geburtstage 277

= = Zufällige betrübte, bey den nachdenklichen Worten aus dem B. Ruth, Cap. 4. v. 15. 285

= = Betrübte, bey dem dritten Geburtstage ſeines jüngſten Sohnes 306

= = Wohlgemeynte poetiſche, über Mich. 7, v. 8. 9. bey dem Geburtstage Hrn. Chph. Ludw. Crell 342

= = Freudige poetiſche, über den unvermutheten lieblichen Aufgang der bisher lange vermißten Morgenröthe 352

= = Zufällige poetiſche, über die gar durchdringend ſcharfe Kälte im Jenner 1753 433

= = Erbauliche und dankbare, über ſeinen 58 Geburtst. 451

= = Gelaſſene und erbauliche, bey einer unvermuthet zugeſtoßenen ſchmerzhaften und empfindlichen Krankheit 489

= = Vergnügte, über die abermahls aufgeblühten Roſen 509

= = Ernſthafte und erbauliche, bey ſeinem glücklich erlebten 59ſten Geburtstage 560

= = Zufällige, über eine früh aufgeblühte weiße Hyacinthe 557

Betrachtung, gottſelige und moraliſche, über die Epiſtel am erſten Pfingſtfeyertage 515

= = Andächtige und dankbare, über das feyerliche Gedächtnißfeſt des vor zweyhundert Jahren, zu Augſpurg, geſtifteten Religionsfriedens 616

Beylager, ſiehe **Vermählung.**

Bußandacht am 9 Sonnt. n. Trin. Luc. 16, v. 1 - 9. 356

C.

Carl Auguſt, Fürſt zu Naſſau-Weilburg, als derſelbe dem Verfaſſer ein koſtbares Goldſtück überſendet 507

Carl Chriſtian, Fürſt zu Naſſau-Weilburg, als er die hochfürſtl. Regierung antrat 603. 608

Carl Friedrich, jüngſter Sohn des Verfaſſers, bey deſſen dritten Geburtstage 306

Auf die drey bekannten **Celſos** 32

Charlotte Wilhelmine, älteſte Tochter des Verfaſſers, als ſie in einen Brunnen fiel 145

= = Als ſie einen gefährlichen Fall die Treppe herunter that 290

= = Auf derſelben Geburtstag 1752. 379

= = Dergleichen 1753. 531

= = Noch dergleichen 1754. 612

Crell, Chriſtoph Ludwig, D. und Prof. zu Wittenberg, bey deſſen Geburtstage 342

D.

Dank- und Freudenlied, ſchuldigſtes, bey ſeiner Zurückkunft aus der Leipziger Oſtermeſſe, woſelbſt er von einer gefährl. Krankheit plötzlich überfallen worden 495

Dank- und Lobgeſang für gnädigſt abgewendete Leib- und Lebensgefahr bey einem ſchweren Fall ſeiner älteſten Tochter 290

Dankſagung, ſchuldige poetiſche, wegen überſendeter friſchen Auſtern 398

Darius, König, wie er von dem Abderitiſchen Weltweiſen Democritus, wegen Abſterben ſeiner Gemahlinn getröſtet worden 238

Denk- und **Ehrenmahl**, letztes, dem ſel. D. Abr. Vater aufgerichtet 196

Doctor-Promotion, auf eine gewiſſe Mediciniſche 247

E.

Ende, Leop. Nic. Freyh. von, auf deſſen Vermählung mit der Hochgeb. Gräfinn von Schönberg 73

= = Noch dergleichen 79

= = Als er Präſident im Appellations-Collegio ward 534

von **Ende** und von **Stein** Beylager 441. auf eben daſſelbe Hochfreyherrl. Beylager 446

Epiſtel am erſten Pfingſtfeyertage, gottſelig und moraliſch betrachtet 515

Erinnerung, erfreuliche, ſeines glücklichen Vermählungstages 28

= = Traurige, des vormahls fröhlichen Tages ſeiner glücklichen Vermählung 176

= = Betrübte, des 11 Junius 1751. 349

= = Schmerzliche, des 12 Auguſts 1751. 365

= = Dergleichen 508

= = Noch dergleichen 526

Ermahnung, väterliche, an ſeine älteſte Tochter, Charlotte Wilhelmine, bey ihrem Geburtstage 1754. 612

Evangelium am Oſtermontage, erbauliche Betrachtung darüber 485

= = Am 9 Sonnt. nach Trinit. eine Bußandacht 356

F.

Fall, ſchwerer, für allergnädigſt abgewendete Lebensgefahr 145. 290

Das grüne **Fieber**, aus denen Menagianis überſetzt 627